PAULYS
REALENCYCLOPÄDIE
DER CLASSISCHEN
ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG
BEGONNEN VON GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM KROLL† UND KARL MITTELHAUS

NEUNUNDDREISSIGSTER HALBBAND

Philon bis Pignus

1941

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG STUTTGART

Philon.

41) P. aus Alexandreia, Hauptvertreter der hellenistisch-jüdischen Philosophie.

Übersicht. A. Leben, Familie und Bildung. B. Werke und Lehre: 1. Philosophische Abhandlungen. 2. Darstellung der jüdischen Religion. 3. Kommentare zum Pentateuch: a) Die Überlieferung. b) Die allegorische Methode. c) Das philosophisch-theologische System. 4. Historisch-apologetische Schriften. C. Ausgaben und Literatur.

A. Leben, Familie und Bildung. Das einzige Ereignis aus dem Leben P.s, das einen Anhaltspunkt für die Festsetzung seiner Lebenszeit gibt, ist seine Beteiligung an der Gesandtschaft, die von den Alexandrinern im Winter des J. 39 n. Chr. zum Kaiser Gaius Caligula nach Rom geschickt wurde, um die Entscheidung des Kaisers in dem zwischen Juden und Griechen ausgebrochenen Streit anzurufen (Bell Juden und Griechen im röm. Alexandreia 1927, 14ff.). Durch Joseph. ant. XVIII 10 erfahren wir, daß jede der beiden Parteien drei Gesandte wählte. Der Führer der judenfeindlichen Gesandtschaft war Apion (s. o. Bd. I S. 2803), der vor Gaius zuerst zu Worte kam, ‚viele Schmähungen gegen die Juden vorbrachte und unter anderem auch sagte, daß sie dem Kaiser nicht die gebührenden Ehren erwiesen; denn während dem Gaius im ganzen römischen Reiche Tempel und Altäre erbaut seien und er ebenso wie andere Götter verehrt werde, hielten sie allein es für unziemlich, ihm zu Ehren Statuen zu errichten oder bei seinem Namen zu schwören.‘ Darauf heißt es von P.: ‚P., der Führer der jüdischen Gesandtschaft, ein hochangesehener Mann, der Bruder des Alabarchen Alexander und in der Philosophie nicht unerfahren, wollte zur Verteidigung der Anschuldigungen vorgehen. Gaius aber schneidet ihm das Wort ab mit dem Befehl, sich sofort zu entfernen.‘ Da P. in seinem eigenen Bericht über diese Gesandtschaft Leg. ad Gaium 182 sich selbst als einen ‚verständigeren und durch Alter und Bildung bedächtigeren Mann‘ bezeichnet, müssen wir annehmen, daß er damals in gereifteren Jahren stand. Ihn als ‚Greis‘ anzusprechen, dazu bieten seine Worte Leg. ad Gaium 1: *Ἄχρι τίνος ἡμεῖς οἱ γέροντες ἔτι παῖδές ἐσμεν*, die Plat. Tim. 22 B nachgebildet und dementsprechend zu verstehen sind, keinen Anlaß. Auch hat er nach der Rückkehr von dieser Gesandtschaft noch mehrere große Werke geschrieben, besonders seine umfangreiche Darstellung der Gesetze der Juden vollendet, in der er nach spec. leg. III 1—6 durch diese seine politische Tätigkeit unterbrochen wurde. Demnach fiel seine Lebenszeit etwa in die Jahre von 20 v. Chr. bis 45 n. Chr. Die Mitteilung des Hieronymos (vir. ill. 11), daß er aus priesterlichem Geschlecht stammte, gehört ebenso zur christlichen Legendenbildung wie die von Eusebios (hist. eccl. 17, 1) und anderen überlieferte Sage, daß er während der Regierung des Claudius in Rom mit Petrus zusammengetroffen sei.

Nach seinem eigenen Geständnis am Anfang des III. Buches der spec. leg. ‚trug er seit frühester Jugend festgewurzelt in seiner Seele ein Verlangen nach Bildung‘ und fühlte sich glücklich, den Menschen und den Geschäften entronnen zu sein, um ein der reinen Theorie geweihtes Leben des Weisen zu führen, das im Aufschwung der Seele zum Reich des reinen Geistes über den Sternen sein höchstes Ziel findet und aus dem er nur vorübergehend und gegen seinen Willen in die Politik hinabgezogen wurde. Beides — sein von allen Geschäften zurückgezogenes Gelehrtenleben ebenso wie seine vorübergehende politische Tätigkeit — wurde ihm dadurch ermöglicht, daß er zur jüdischen Aristokratie Alexandreias gehörte. Die jüdische Gemeinde der Stadt, die als solche nicht reich war, aber manche reiche und hochangesehene Leute zu sich zählte, war zu seiner Zeit derart gewachsen, daß von den fünf Stadtteilen zwei im wesentlichen jüdisch waren, außerdem in allen andern Stadtteilen nicht wenige jüdische Familien wohnten (P. in Flacc. 55) und sich in allen Teilen der Stadt Synagogen befanden (Leg. ad Gaium 132). Die Gesamtzahl der jüdischen Einwohner ganz Ägyptens betrug nach P.s Angabe eine Million (in Flacc. 43), und diese Zahl ist durch die Papyrusfunde immer mehr bestätigt worden (Schürer Gesch. d. jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi III[4] 37ff.). P. selbst gehörte zu der reichsten und im Dienste der römischen Regierung stehenden Familie. Sein Bruder Alexander Lysimachos (s. o. Bd. I S. 1441) war Alabarch (s. über dieses Amt Schürer 133f. und Art. Alabarches o. Bd. I S. 1271), ein kaiserlicher Zollaufsichtsbeamter, den Joseph. ant. XX 3 als den reichsten Mann von ganz Alexandreia bezeichnet und von dem er ant. XVIII 8 erzählt, daß Herodes Agrippa von ihm 200 000 Drachmen entlieh, womit er seine Schulden bezahlte und die Freundschaft des Gaius gewann, der ihn bei seiner Thronbesteigung zum König von Judaea machte. Auch war er der Vormund der Antonia, der Mutter des späteren Kaisers Claudius (Joseph. ant. XIX 4). So verweben sich in der Familie P.s Geldangelegenheiten, Freundschaft mit den großen Römern, die um die Macht kämpfen, und hohe Politik miteinander. Dazu kam die Familienpolitik des Alabarchen. Der eine seiner Söhne, Markos, sollte Berenike, die Tochter des Königs Agrippa, zur Frau bekommen, starb aber kurz vor der Hochzeit (Joseph. ant. XIX 4). Ein anderer Sohn, dem er den Namen Tiberius Iulius Alexander gab, was wieder für die Kaiser- und Römerfreundlichkeit zeugt, wird von Tac. ann. XV 28 als *illustris eques Romanus* bezeichnet. Er kennt ihn überhaupt nicht als Juden, sondern als Ägypter (hist. I 11), und Joseph. ant. XX 3 berichtet von ihm, daß er

sich von seinem Vater ‚in der Gottesfurcht unterschied; denn er war nicht bei den väterlichen Sitten geblieben'. Dafür hat er es aber auch bis zum Epitropos über ganz Ägypten und vorher über Judaea gebracht, wenn es auch beide Male nur eine kurze Herrlichkeit war (Tac. hist. I 11. Joseph. ant. XX 3).

Stellen wir uns P. in dieser Familie vor, die gekennzeichnet ist durch ihren Reichtum und ihre Beziehungen zu den Großen der römischen Welt und in der er die Stellung eines gelehrten und für sich zurückgezogen lebenden Onkels und Junggesellen einnimmt, so können wir wohl verstehen, daß die alexandrinische Judenschaft sich diesen durch geschäftliche und politische Interessen selbst nicht belasteten, aber durch seine einflußreiche Familie höchstes Ansehen genießenden Philosophen zum Führer ihrer Gesandtschaft an den Kaiser in Religions- und Glaubensfragen wählte. P. hat denn auch als Führer dieser Gesandtschaft zwar keinen politischen Erfolg errungen, sich aber doch den eines Philosophen würdigen Rückzug gesichert und dann in seinem Bericht mit echt philosophischem Freimut die glänzendste Darstellung des römischen Caesarenkults und Caesarenwahnsinns gegeben zugleich mit einer ebenso echt philosophischen Betrachtung des Schicksals seines Volkes, in dem er das Werk der göttlichen Vorsehung sah, die durch diese Leiden sein Volk zur höchsten Tugend hindurchführen sollte.

Sonst wissen wir aus P.s Leben nur noch, daß er sich im Hause seines Bruders seines später vom jüdischen Glauben abgefallenen Neffen Alexander Tiberius annahm und mit ihm über philosophische Fragen, besonders über das Walten einer göttlichen Vorsehung, disputierte, worüber die von P. selbst aufgezeichneten Dialoge mit Lysimachos und Alexander (s. u. B 1) berichten, und daß er einmal nach Jerusalem ‚in das väterliche Heiligtum reiste, um dort zu beten und zu opfern' (de prov. II 107 p. 116 Aucher, griechisch als Fragment bei Euseb. praep. ev. VIII 14, 64). Er kannte also Palästina, Jerusalem und den herodianischen Tempel. Vergleicht man aber, so wie es Heinemann P.s griech. u. jüd. Bildung (1932) 16ff. getan hat, die Schilderung, die P. gelegentlich spec. leg. I 71ff. von diesem Tempel gibt, mit dem, was wir aus Joseph. ant. XV 16 und bell. Iud. V 14 sowie dem Mischnatraktat Middoth über den Tempel wissen, so stellt sich heraus, daß seine Schilderung nur so weit richtig ist, als sie sich auf den Peribolos aus Marmor und Zederngetäfel und auf die inneren Umfriedungen bezieht. Alles andere ist schief, falsch, der Darstellung des Stiftszelts im Alten Testament entnommen oder durch Übertragung vom Bau und der Einrichtung griechischer Tempel auf den jüdischen entstanden, so daß, wie Leisegang GGA 1934, 133 bemerkt, P. vom herodianischen Tempel gerade so viel gesehen hat, wie ein Nichtjude von außen und im äußeren Vorhof, der auch den Heiden zugänglich war und von dem aus man einen Blick auf die inneren Umfriedungen werfen konnte, auch sehen konnte und durfte.

Damit stoßen wir auf die Frage nach P.s griechischer und jüdischer Bildung. Denn was von seiner Schilderung des Tempels gilt, das zeigt sich auch überall da, wo er

von jüdischen Einrichtungen, Gesetzen, Lehren und der ganzen religiösen Vorstellungswelt der Juden handelt. Seine Bildung ist, besonders nach Heinemanns neuen, grundlegenden Forschungen, die griechische. Ausgerüstet mit einer umfassenden Kenntnis der gesamten, besonders aber der stoischen und platonischen Philosophie, der griechischen Dichtung, Geschichtswissenschaft und sonstigen Gelehrsamkeit, darf er als ein Meister des Stils und der Stilformen des Dialogs, der wissenschaftlichen Abhandlung, des historischen Berichts, des Kommentars, der Diatribe und der erbaulichen Predigt gelten. Er lebt nicht in der jüdischen Gedankenwelt und ihrer Literatur, sondern tritt an die jüdischen Schriften von außen wie an etwas Fremdes heran, dessen Gehalt er sich selbst und andern erst erschließen muß. Daß er keine Kenntnis des Hebräischen besaß, ist jetzt endgültig festgestellt (E. Stein Die allegorische Exegese des P. von Al. 1929, 20ff.). Sein Bibeltext ist der griechische der Septuaginta; über Abweichungen, die auf den Gebrauch einer älteren Textform zurückgehen, s. H. E. Ryle P. and Holy Scripture 1895, dazu Wendland Berl. Phil. W. XV 1281ff. A. Schröder De Philonis Al. vetere testamento, Diss. Greifswald 1907. P. Kahle Theol. Stud. u. Kritiken 88 (1915) 419ff. Seine Unkenntnis der dieser Übersetzung zugrunde liegenden hebräischen Begriffe geht so weit, daß er nicht einmal weiß, daß im griechischen Text κύριος und θεός die Umschreibungen der Gottesnamen Jahve und Elohim sind (Stein 20ff. und schon Z. Frankel Über den Einfluß der palästin. Exegese auf die alexandrin. Hermeneutik 1851, 26ff.). Den Gottesnamen selbst kennt er nicht. Er weiß nur, daß er vier Buchstaben hatte, und die Deutung, die er dem Tetragramm gibt, wäre unmöglich, wenn er gewußt hätte, welches diese Buchstaben waren (Heinemann 20). Vom ganzen Alten Testament kennt er genauer nur die Thora. Propheten und Psalmen werden von ihm nur selten und gelegentlich herangezogen. Sie sind keine Quellen seines Wissens von der jüdischen Religion, noch weniger seiner eigenen Frömmigkeit. Dieser Frömmigkeit selbst (vgl. Windisch Die Frömmigkeit P.s 1909) fehlen gerade die wichtigsten Züge jüdischen Glaubens. So weiß er nichts von einem ‚Bunde' zwischen Gott und Israel, sondern er gibt dem entsprechenden Worte διαθήκη, dessen hebräische Bedeutung auch in der Septuaginta nicht verkannt wird, den nur griechischen Sinn: ‚Beschaffenheit' Gottes oder ‚Testament' (Heinemann 483f.). Ebensowenig weiß er von dem für das biblische und nachbiblische Judentum so grundlegenden Begriff der ‚Heiligkeit' oder auch dem des ‚Friedens' in ihrem jüdischen Sinne (Heinemann 524). Die ganze mündliche von den Rabbinen gepflegte Tradition der jüdischen Gesetze ist ihm fremd, und ‚die Darstellung des Profanrechts bei P. lehrt, daß es unter seinen zahlreichen Angaben nicht eine einzige gibt, die mit Notwendigkeit aus der Einwirkung der jüdischen Überlieferung abzuleiten wäre; er stimmt vielmehr mit den Rabbinen nur da überein, wo ihre Vorstellungen sich aus dem Bibelwort ableiten lassen oder mit den griechischen berühren. Sodann aber steht P.s Übereinstimmungen mit den Rabbinen eine Fülle von Abweichungen

gegenüber, und während die Übereinstimmungen stets nur Einzelheiten betreffen, so beziehen sich die Abweichungen zum Teil gerade auf die Grundlagen des jüdischen Profanrechts, auf Züge, die bei jedem Prozeß in Erscheinung traten' (Heinemann 534). Es ist überhaupt nicht so, daß P. durch Erziehung, Unterricht und Synagogenbesuch eine tiefere Kenntnis der jüdischen Religion und des Inhalts ihrer heiligen Schriften von vornherein besaß, sondern er lernt sie erst während der Arbeit an ihrer Auslegung kennen. Und nicht nur seine Kenntnis des Alten Testaments erwirbt und vertieft er erst bei der Arbeit, sondern auch seine allegorische Methode entwickelt sich und zeigt, wie M. Adler Studien zu P. von Al. 1929, 25 nachgewiesen hat, ‚einen Fortschritt von der einfacheren Form zur komplizierteren und die immer größere Bedeutung, welche die Bibel für die Erklärungsweise P.s erhält.' Liegt hier eine solche Entwicklung vom Griechischen zum Jüdischen hin, das aber griechisch aufgefaßt und verstanden wird, vor, so muß es möglich sein, P.s geistigen Werdegang wenigstens in großen Zügen an der Hand seiner Schriften nachzuzeichnen, zumal da man auch bisher bei der chronologischen Anordnung seiner Schriften (Massebieau Le classement des oeuvres de P. 1889. L. Cohn Philol. Suppl. VII [1899] 433ff. Schürer III^4 643ff.) ohne die Annahme einer Entwicklung, die von der griechischen Philosophie zur jüdisch-hellenistischen Theologie hinführen sollte, nicht ausgekommen ist, um die rein philosophischen Abhandlungen von den theologischen zu trennen und als Jugendschriften oder Anfängerübungen zu einer Gruppe zusammenzufassen, vgl. Schmid-Stählin II 1^6, 627ff. und P. Wendland P.s Schrift über die Vorsehung 1892, 2, der bereits erklärte: ‚Daß er eine solche, man könnte sagen griechische Periode in seiner Entwicklung durchgemacht hat, ... müßte man voraussetzen, um die Genesis seines späteren Systems psychologisch zu erklären, wird aber auch bewiesen durch eine Reihe von Schriften, die man wahrscheinlich in diese Periode setzen muß ... Ihnen allen ist gemeinsam ein besonders enger Anschluß an die griechische Philosophie, auch in Ansichten, die dem jüdischen Bewußtsein, zum Teil auch dem späteren Standpunkte P.s widerstreiten, ein fast völliges Zurücktreten der biblischen Lehren.' Deshalb soll hier P.s Lehre nicht als ein fertiger systematisch angelegter Gedankenbau, sondern in ihrer Entwicklung aus seinen einzelnen Werken heraus in der Ordnung, in der sie zeitlich und sachlich zusammengehören, dargestellt werden. Aber auch mit der Feststellung einer solchen Entwicklung P.s vom griechischen zum jüdischen Stoff, von der Stoa und Platon zur Bibel und ihrem griechisch verstandenen Gehalt ist das Problem noch nicht ganz zu lösen, das P.s Werke dem Historiker stellen. Es bleibt ein Rätsel, wie seine Glaubensgenossen, besonders die Gebildeten und Gelehrten unter ihnen, etwa jene Presbyter, die er selbst nach vita Mos. I 4 befragte, um von ihnen etwas aus der mündlichen Tradition über Moses zu erfahren, ihn eine so große Reihe von Büchern über die Thora, über Moses, die Patriarchen, über alles, was der Inhalt ihrer heiligsten Überlieferung war, schreiben lassen konnten, in denen unzählige

Irrtümer, Unrichtigkeiten, Entstellungen und völlig unjüdische Auffassungen und Erklärungen enthalten waren, ohne daß an diesem großen Lebenswerk auch nur das greifbar sachlich Falsche jemals verbessert, richtig gestellt oder bekämpft worden wäre, zumal wenn, wie die meisten P.-Forscher annehmen, P. seine großen Kommentare in der Synagoge vorgetragen haben soll. Haben die Sachkundigen in Fragen jüdischen Glaubens und jüdischer Wissenschaft von dieser ganzen Schriftstellerei nichts gewußt und nichts gekannt? Oder wußten sie selbst von ihrem eigenen Glauben nicht mehr und nichts Richtigeres als P.? Dachten sie über das alles ebenso wie er? Oder ließen sie ihn nur gewähren, weil sie sich von dieser Darstellung und Auffassung ihres Gesetzes und Glaubens einen Vorteil versprachen, eine Apologie gegen Angriffe von Griechen und Römern? Auf diese Fragen läßt sich keine befriedigende Antwort geben. Nur das eine steht fest: die ganze philonische Auffassung und Darstellung der jüdischen Religion hat im Judentum selbst keine Nachfolge gefunden, wohl aber ist sie alsbald von den christlichen Theologen, den griechischen seit Clemens und Origenes ebenso wie den lateinischen seit Ambrosius, dem ‚Philo latinus', und Augustinus, übernommen und weiter gepflegt worden. Da, wie es Lietzmann Gesch. d. alten Kirche I (1932) 68ff. eindrucksvoll schildert, ‚das Talmudjudentum seine griechisch redende Schwester getötet, ihre Städte zerstört und den Pflug darüber geführt' hat, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen, ob der hellenistische Geist der Juden in der Diaspora überhaupt mit dem P.s zusammenfiel, oder ob er allein steht, eine Ausnahme oder doch einen ganz besonderen Fall darstellt. Ihn in eine ganze ‚jüdische Exegetenschule' hineinzustellen, wie es Bousset Jüd.-christl. Schulbetrieb in Alexandria und Rom 1915 getan hat, geht jedenfalls nicht an (vgl. hierzu Heinemann Schriften der jüd.-hellen. Lit. III 6).

B. Werke und Lehre.

1. Philosophische Abhandlungen. Eine der ältesten, vielleicht die erste philosophische Arbeit P.s ist der kleine, nur in armenischer Übersetzung (ed. Io. Bapt. Aucher Philonis Iudaei sermones tres hactenus inediti etc., Venetiis 1822, 123—172) erhaltene Dialog: *Alexander sive de eo quod rationem habeant bruta animalia*, dessen griechischen Titel: Ἀλέξανδρος ἢ περὶ τοῦ λόγον ἔχειν τὰ ἄλογα ζῷα Euseb. hist. eccl. II 18, 6 (vgl. Hieron. vir. ill. 11) unter den Werken P.s nennt. Ein paar Fragmente des griechischen Textes finden sich in den Sacra Parallela des Joh. Damascenus ed. J. Rendel Harris Fragments of P. Jud. 1886, 11. Die Unstimmigkeiten des durch einen Redaktor entstellten Textes wurden in Ordnung gebracht und das Ganze durch eine umsichtige Interpretation erschlossen von G. Tappe De P.s libro qui inscribitur Ἀλέξανδρος, Diss. Göttingen 1912. Für die Datierung bietet sich in der Schrift selbst ein Anhalt, da in einem Beispiele aus dem Tierleben die Elefanten genannt werden, die Germanicus unter seinem Consulat nach Rom bringen ließ. Dieses Consulat fällt in das J. 12 n. Chr., so daß diese Schrift jedenfalls nicht vor diesem Jahre entstanden sein kann. P. stellt hier den Leser mitten in eine Familien-

szene hinein, in der er selbst die Hauptrolle spielt. Sein Bruder, der reiche Alabarch Lysimachos, macht ihn darauf aufmerksam, daß sein Sohn, jener Tib. Iul. Alexander, von dem wir aus anderen Quellen wissen, daß er römischer Ritter wurde und sich vom Glauben seiner Väter lossagte, eine Schrift verfaßt und am vorigen Tage in größerem Gesellschaftskreise vorgetragen hat. Trotz seiner Inanspruchnahme durch viele Geschäfte will er die Zeit opfern, diese Schrift seinem Bruder vorzulesen, der sie dann beurteilen soll. P. gilt also in der Familie als der Philosoph und Sachkundige in wissenschaftlichen Dingen und als Berater des Bruders über die Gegenstände, mit denen sich dessen ebenfalls philosophisch gebildeter Sohn beschäftigt. Was er zu hören bekommt, ist eine Abhandlung über die Frage, ob die Tiere Vernunft (*λόγος*) besitzen, die mit gut geordneten Argumenten bejaht wird. Die Einleitung behandelt den Gedanken, daß die Menschen nur aus Egoismus den Tieren die Vernunft absprechen. Im Hauptteil wird gezeigt und mit vielen hübschen Beispielen und Geschichten aus dem Tierleben belegt, daß die Tiere 1. den *λόγος προφορικός*, d. h. die Sprache, und 2. den *λόγος ἐνδιάθετος*, das Denken, besitzen. Das zweite wird bewiesen durch die Tatsache, a) daß die Tiere auch die der Vernunft entsprechenden Tugenden, die Phronesis und mit ihr die Sophrosyne, die Tapferkeit und die Gerechtigkeit ausüben, und b) daß sie auch die entsprechenden Laster — der Fuchs die Falschheit, der Ziegenbock und die Rebhühner die Maßlosigkeit und Geilheit, andere die Feigheit und Tollkühnheit — zeigen. So sind die Tiere im Besitz des Logos, und wer das nicht Wort haben will, ist entweder unwissend und blöde oder trotz besseren Wissens ein Feind der Wahrheit. Man spürt aus dem Ganzen heraus, daß der junge Mann mit diesen seinen Ausführungen andere herausfordern und ärgern will. Wie Tappe 25ff. zeigte, hat Sext. Emp. Pyrrh. hyp. I 62—77 seinen Beweis für die Vernunftlosigkeit der Tiere nach fast demselben Schema aufgebaut, dessen Spuren sich auch bei Porph. abst. III und in Plutarchs Buche De sollertia animalium finden. P. und Plutarch stimmen wieder an vielen Stellen mit Aristot. hist. an. IX überein, gehen aber nicht unmittelbar auf ihn zurück, sondern auf eine Schrift der mittleren Akademie, die aus dem Kreise des Karneades stammen muß, in dem die Lehren der Stoiker, die den Tieren den Besitz des Logos absprachen, bekämpft wurden. Die Ausführungen Alexanders stehen aber nicht nur zur stoischen, sondern auch zur jüdisch-biblischen Lehre im Gegensatz, da nach der Bibel Gott dem Menschen allein den Geist verliehen hat. P. setzt nun dieser ihm vom Vater Alexanders vorgetragenen Abhandlung nicht die biblische, sondern die stoische Lehre entgegen, indem er die natürliche Anlage der Tiere von der bewußten, überlegten *τέχνη* der Menschen unterscheidet, die stoisch als *collectio concordantium conceptorum* (vgl. P. selbst de congr. 141, wo er die vollständige stoische Definition griechisch bringt, und die Parallelen bei v. Arnim Stoic. vet. frg. II 93ff.) definiert wird. Der beste Beweis für die Vernunftlosigkeit der Tiere ist der negative; denn alles, was die Vernunft allein ohne die sinnliche Wahrnehmung erkennt und begreift — Gott,

Kosmos, Gesetz, väterliche Sitte, Staat, das politische Leben — davon wissen die Tiere nichts. Die Tugenden und Fertigkeiten der Tiere beruhen nicht auf selbständiger, bewußter Vernunft, sondern dies alles ist das Werk des alles bis ins kleinste beherrschenden höchsten Logos (*supremae naturae ratio*) der Natur, der Vorsehung, die alles das hervorbringt, was die Tiere und die Pflanzen nicht mit bewußter Absicht, sondern ‚von Natur' tun. Von diesem Gedanken einer allumfassenden und alles als Logos durchwaltenden Vorsehung, die sich in der Natur offenbart, in der sie sich von den toten Körpern zu den Pflanzen, den Tieren und schließlich dem Menschen entwickelt und sich im menschlichen Logos ihrer selbst bewußt wird, ist der ganze Gegenbeweis P.s bestimmt, der damit seine Weltanschauung als die stoische enthüllt (vgl. auch die von Tappe 49ff. zusammengetragenen Parallelen aus stoischen Schriften und den Hinweis auf Poseidonios als Quelle P.s bei Reinhardt Poseidonios 1921, 362ff.). Die Natur als Ausdruck einer sie von innen her aufbauenden und beherrschenden göttlichen Vernunft und die Würde des Menschen, die ihm durch diese selbe Natur gegeben wird, sind — wie die Schlußworte zeigen — die beiden Grundüberzeugungen P.s, auf deren Darstellung und Verteidigung es ihm ankommt. Eine Beziehung zur Bibel oder zum jüdischen Glauben wird hier mit keinem Worte hergestellt. Nichts verrät, daß die in diesem Dialog auftretenden Personen Juden sind.

In der nächsten, ebenfalls nur in armenischer Übersetzung (Aucher 1—121) erhaltenen Schrift *De providentia*, *Περὶ προνοίας* (Titel bei Euseb. hist. eccl. II 18, 6. Hieron. vir. ill. 11), von der größere Stücke des II. Buchs im Urtext bei Euseb. praep. ev. VII 21 und kleinere bei Joh. Damasc. u. a. (zusammengestellt von Wendland P.s Schrift über die Vorsehung 1892, 88ff., vgl. Harris 75) überliefert sind, wird das im Dialog ‚Alexander' angeschlagene Thema von der göttlichen Vorsehung aufs breiteste ausgeführt. Der Dialog wird zwischen P. und seinem Neffen Alexander geführt, der vom Walten einer Vorsehung überzeugt werden soll. Schon vor der Übersetzung ins Armenische wurde die dialogische Einkleidung des I. Buches zerstört (Diels Doxogr. 1ff.), der Gedankengang verwirrt und durch Interpolationen durchbrochen (Wendland 38ff. Bousset Jüd.-christl. Schulbetrieb 137ff., der vorschlägt, das I. und das II. Buch umzustellen). Wendland 86 möchte dieses Gespräch vor den offiziellen Abfall Alexanders vom jüdischen Glauben setzen und in ihm den ‚Kampf zwischen zwei Weltanschauungen sehen, den damals manche jüdische Seele unter Schmerzen wird durchgerungen haben . . . Nicht zu Mose und den Propheten, sondern zur stoischen Philosophie will P. seinen Neffen bekehren — dieselbe Taktik, der sich manche christlichen Apologeten bedienen.' Nur mit dem Unterschied, daß diese von der stoischen Philosophie aus auf das Christentum als die Vollendung und Erfüllung dieser Philosophie hinwiesen, während P. einen solchen Hinweis auf den jüdischen Glauben vermeidet und nur einmal von der Weltschöpfungslehre des Moses in derselben sachlichen Weise spricht wie von der Platons

oder eines anderen Philosophen. Ja, er gibt sogar ohne Anstoß und Einschränkung II 109 die Ansicht weiter, daß nur Hellas wahre Menschen hervorbringt. Die Methode seiner Beweisführung für das Walten der Vorsehung, die als *πρόνοια*, als ‚Vorausdenken' verstanden wird, ist die stoische. Ausgehen vom Augenschein und der Betrachtung der sichtbaren Dinge, der Schluß vom Teil, dem denkenden Menschen als dem Mikrokosmos, auf das Ganze, den vom Logos beherrschten Kosmos, das sind die Mittel, deren er sich bedient. Dieser Schluß vom Teil auf das Ganze aber ist nur sinnvoll und logisch richtig, wenn das Ganze, das Weltall, eine Ganzheit von der Art eines lebendigen Organismus ist. Wie in jedem solchen Organismus jede einzelne Zelle nur deshalb lebt, weil das Ganze lebt, und man deshalb vom Leben eines Teils auf das Leben des Ganzen schließen darf, so gibt es eine Weltvernunft, weil der einzelne Mensch als Teil der Welt Vernunft hat, wobei ferner vorausgesetzt wird, daß die Vernunft, der Logos, etwas zum Leben Gehöriges, ja das Leben der Welt selbst ist. So war der Kosmos nach der Lehre der Stoa ein *ζῷον λογικὸν καὶ ἔμψυχον καὶ νοερόν* (II 633ff. Arnim), und aus der Vernünftigkeit der Welt, aus der Tatsache, daß der Logos alle Teile des Kosmos in verschiedener Spannung durchdringt, daß er ein *ἡνωμένον* — wir würden sagen eine Ganzheit — ist, in dem alle Glieder durch Sympathie miteinander verbunden sind, geht zugleich die Existenz der Vorsehung, des vorsorgenden Denkens hervor, das in allen Teilen des Kosmos waltet. Dieses Denken ist die Vorsehung, ist Gott, ist sein Logos, und zwar der Logos in uns und der Logos in der Welt zugleich. Das ist die Weltanschauung, aus der heraus P. seine Beweise führt. Von ihr aus entscheidet er die Frage nach dem Anfang oder der Ewigkeit der Welt (I 5ff.). Wieder schließt er nach stoischer Logik vom Teil auf das Ganze (I 13ff.): ‚Wir müssen zugeben, daß die Teile der Welt einen Anfang haben. Wenn aber die Teile einen Anfang ihrer Existenz haben, so muß auch notwendig das Ganze einen Anfang seines Daseins gehabt haben. Und wenn ein Teil der Zerstörung anheimfällt, so muß auch das Ganze der Zerstörung unterliegen.' Nur die erste wirkende Ursache ist nicht entstanden und nicht vergänglich, und wir dürfen in ihr die stoische Weltsubstanz sehen, das schöpferische, samenhaltige Feuer, aus dem alles hervorgeht und in das sich alles wieder auflöst. Für die Lehre vom Anfang der Welt zieht er Platons Timaios und die Schöpfungsgeschichte des Moses heran, die beide eine wirkende göttliche Ursache und eine Materie (bei Moses die Finsternis und das Chaos) annahmen, die von der göttlichen Ursache gestaltet wird. Da die Welt aus Gott hervorging, die Vorsehung aber zu Gottes Wesen gehört, muß auch überall in der Welt die Vorsehung nachweisbar sein. Dieser Nachweis geschieht nun wieder durch den Schluß von den Teilen auf das Ganze. Die Teile des Kosmos üben die Vorsehung, d. h. das vorsorgende Denken: der Vater sorgt für seine Kinder, der Hirt für die Herde, der Knecht für sein Pferd, und nun folgt die lange Reihe von Beispielen aus dem Leben der Menschen und der Tiere, um von ihnen auf die Vorsehung des ganzen Kosmos zu schließen. Aber

nicht nur die Entstehung, sondern auch die Zerstörung der Welt ist ein Werk der in ihr waltenden Vorsehung, ein Gericht Gottes über die Schlechtigkeit der Menschen, der die großen Naturkatastrophen, aus denen nur die Gerechten gerettet werden, und schließlich den Weltbrand schickt (I 55). Aus dieser ebenfalls der stoischen Lehre und Methode entsprechenden Anschauung, in die platonische und aristotelische Motive eingebaut werden, heraus weist P. mit immer neuen Gründen die im II. Buche erhobenen Einwände Alexanders zurück, der die ganze Nacht nicht schlafen konnte, weil ihm immer neue Bedenken aufstiegen. Dabei taucht zum ersten Male die Methode der allegorischen Erklärung auf, die ebenfalls rein stoisch verstanden, schon hier mit der Mysterientheologie verbunden und an der griechischen Mythologie geübt wird. Alexander meint (II 34ff.): wenn es eine Vorsehung gäbe, dann müßte sie denen, die sie anerkennen, sie preisen und würdigen, gnädig und günstig sein, denen aber, die sie lästern, zürnen und sie ihren Zorn fühlen lassen. Die ärgsten Lästerer der Vorsehung und der Götter aber seien doch die Dichter, besonders Hesiod und Homer, die noch dazu behaupten, von den Göttern selbst die Gabe der Dichtung erhalten zu haben. P. entgegnet hierauf, daß diese Dichtungen nicht wörtlich zu verstehen seien. Wo hier eine ‚Blasphemie' über die Götter auftritt, da haben wir ein sicheres ‚indicium' dafür, daß diese Worte nicht ihrem buchstäblichen Sinne nach zu verstehen sind, sondern daß sie ‚Physiologie' enthalten, deren ‚Mysterien' nur Eingeweihten offenbart werden dürfen II 40: *blasphemiam includit de diis, sed est indicium inclusae physiologiae; cuius non licet apud illos, quorum capita minime sunt uncta, patefacere mysteria.* Etwas allegorisch auslegen heißt also, hinter dem Wortlaut eine Lehre der Physiologie suchen, die Physiologie selbst aber ist Mysterienweisheit; vgl. Leisegang Griech. Philosophie als Mysterion, Philol. Woch. LII 245ff. Obwohl es verboten ist, diese zu verraten, will P. seinem Schüler doch eine Probe geben und bringt das stoische (v. Arnim I Zeno 169ff.) Beispiel: ‚Wenn über Hephaistos etwas in der Form des Mythos berichtet wird, so bezieht es sich auf das Feuer, wenn etwas über Hera auf die Natur der Luft, was über Hermes gesagt wird, auf den Logos.' Schließlich werden die metaphysischen Probleme der Schöpfung oder der Ewigkeit der Welt, ihrer Unendlichkeit oder Endlichkeit, der Anzahl und der Verteilung der Elemente, der willkürlichen oder planmäßigen Ordnung der Sterne und ihrer Wirkung auf die Erde, der Ausnahmestellung, die die bewohnte Erde einnimmt, nochmals erörtert, und zum Schluß steigt wieder das Theodizeeproblem auf, um nochmals im Sinne der Stoa behandelt zu werden. Endlich erklärt sich Alexander für besiegt, und P. eröffnet die Aussicht auf eine Fortsetzung derartiger Gespräche. Die Widersprüche, die Bousset Jüd.-christl. Schulbetrieb 137ff. hier überall sieht, sind bei einem tieferen Eindringen in den Geist des Ganzen nicht vorhanden, und der Vorwurf 147, daß P. hier ‚seine Anschauungen kaleidoskopartig wechselt, daß er in kurzer Zeitfrist erst Aristoteliker, dann Stoiker, dann Platoniker gewesen sei', ist unberechtigt, da

P.s Standpunkt eindeutig der stoische bleibt, vor allem aber auch seine Methode des Denkens und der Beweisführung. Auch die Auffassung dieser Dialoge als ‚Schulschriften', die ‚schülerhaft weitergegebenes Material enthalten, das er in keiner Weise selbständig durchdacht hat' (ebd.), ist unhaltbar; denn P. tritt hier nicht als der Schüler, sondern als überlegener Lehrer auf. Auch werden wir hier nicht in eine Schule hineingeführt, sondern in eine jüdische Familie. Und wenn P. die hier geführten Gespräche aufzeichnete und sogar die in Alexandreia bekannten Namen beibehielt, so wird er dies nicht für die Familie allein getan haben, sondern auch noch für andere, denen er eine solche Belehrung — denn darum, nicht um bloße Übungen im Disputieren und Philosophieren handelt es sich — zukommen lassen wollte. Daß aber ein solches Interesse im Hause des Alabarchen Lysimachos und bei denen, die hier verkehrten, selbst vorhanden war, darüber belehrt uns seine Schilderung des Auftretens des jungen Alexander im Kreise der Gesellschaft, der er jene Arbeit vortrug, die den Anlaß zu P.s erstem Dialog gegeben hatte. Wenn P. dies alles aus so persönlichen Erlebnissen hervorwachsen läßt und sich nicht scheut, die daran beteiligten Personen zu nennen, so liegt gar kein Anlaß vor, einen unpersönlichen ‚Schulbetrieb' zu konstruieren, von dem wir nichts wissen. Weder P. noch Alexander berufen sich auf die Autorität oder auch nur auf die Lehren eines alexandrinischen Lehrers oder darauf, daß dies oder jenes in einer Schule Alexandriens gelehrt werde. Der Versuch des späteren Redaktors, die Dialogform zu zerstören und mit ihr die bekannten Namen zu tilgen, dürfte darauf hindeuten, daß spätere Leser nicht mehr an diesen Personen und ihren Angelegenheiten, sondern nur noch an der Sache selbst interessiert waren oder sein sollten.

Dasselbe gilt auch von der viel umstrittenen, nur zur Hälfte in griechischer Sprache erhaltenen Schrift *Περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* (*De incorruptibilitate* oder *aeternitate mundi*). Wie de prov. I zeigt, hängt der Vorsehungsglaube mit der Frage nach der Entstehung und dem Untergang der Welt aufs engste zusammen (gegen Bousset 143), da nur ein als lebendiger Organismus und daher der Entwicklung und der Auflösung unterworfener Kosmos ein vernünftiges, das vorsorgende Denken in sich enthaltendes Wesen sein kann. P. hatte sich für diese stoische Lehre entschieden, nach der es sich um keine ewige Welt, aber auch um keine aus dem Nichts geschaffene handelt, sondern um ein Werden und Wachsen der Welt aus der Formlosigkeit zur Form und um eine Wiederauflösung in die Formlosigkeit zurück. Der Verfasser der Schrift *Περὶ ἀφθαρσίας κόσμου*, deren Titel nach der besten, der mediceischen Hs. *Περὶ τῆς τοῦ κόσμου γενέσεως* heißt, aber vertritt das Gegenteil dieser so fest gegründeten Überzeugung P.s, von der er seinen Glauben an die Vorsehung abhängig gemacht hatte, und tritt mit allen Gründen, die sich nur irgend bei den Philosophen auffinden lassen (Nachweis der Quellen bei Bernays Abh. Akad. Berl. 1876. Zeller Herm. XI 422—429. XV 137—146. v. Arnim Philol. Unters. XI (1888) 1—52. Norden Jahrb. f. Philol. Suppl. XIX 440—452. v. Arnim ebd.

CXLVII 449—467), für die Anfangslosigkeit der Welt ebenso wie für ihre Unzerstörbarkeit ein und bekämpft gerade die stoische Lehre. In den Schlußworten aber wird erklärt, es solle auf alle diese angeführten Gründe für die Unzerstörbarkeit der Welt eine Entgegnung folgen, die der Verfasser selbst geben will. Dieser zweite Teil ist nicht erhalten, vielleicht nie geschrieben worden. Die hierdurch nahegelegte Annahme, P. habe diese Beweise für die Ewigkeit der Welt nur zu dem Zwecke zusammengestellt, um sie gründlich zu widerlegen, wird scheinbar durch die Tatsache unmöglich gemacht, daß in den uns erhaltenen Ausführungen nichts darauf hindeutet, daß diese Beweise etwa nicht ernst gemeint seien. Der Verfasser drückt sich vielmehr stets so aus, daß gar kein Zweifel daran bestehen kann, daß er selbst von der Anfangslosigkeit und der Unvergänglichkeit des ganzen Kosmos überzeugt ist. Und hierin liegt das Problem, das uns diese Schrift aufgibt. Bernays Abh. Akad. Berl. 1876: Die unter P.s Werken stehende Schrift Über die Unzerstörbarkeit des Weltalls, dazu sein von Usener aus dem Nachlaß herausgegebener unvollendeter Kommentar Abh. Akad. Berl. 1882, vgl. Bernays Ges. Abh. I (1885) 283—290 löste es dadurch, daß er die ganze Arbeit für unecht erklärte. Der wichtigste Grund war natürlich, daß P., der berühmte Verfasser des Werkes über die Weltschöpfung, nicht auch zugleich der Verteidiger der Ewigkeit der Welt sein könne. Gegen den Schlußsatz machte er geltend, daß der Verfasser ‚in dem zweiten Teil die Gegner sicherlich nicht deshalb mit ihren Gründen zu Worte kommen ließ, um sich ihnen in irgendeiner wesentlichen Hinsicht anzuschließen, sondern nur, um sie nicht ungehört zu verurteilen' (Komm. 35f.). ‚Die *ἐναντιώσεις*, welche er am Schluß der Schrift verheißt und möglicherweise nie geliefert hat, wird er als nicht stichhaltig dargestellt haben.' (35, 2). Dazu kommen noch eine Anzahl von Indizien, aus denen erkannt werden soll, daß P. auch dann nicht der Verfasser dieser Abhandlung sein kann, wenn man annimmt, daß er nur deshalb alle Gründe der Philosophen für die Ewigkeit der Welt zusammengestellt und sich selbst für sie eingesetzt habe, um sie dann nacheinander zu widerlegen, oder wenn man P. zutraut, daß er einmal selbst die Lehre von der Ewigkeit der Welt verfochten hat und von ihr überzeugt war. Von seinen Darlegungen überzeugt und in dieser Richtung weiter vorgehend hielt v. Arnim Philos. Monatshefte XXVIII (1892) 462ff. daran fest und erklärte, es sei eine ‚Profanation', ihm diese Arbeit zuzuschreiben. Ebenso hat Schürer Gesch. d. jüd. Volkes III[4] 691ff. an der Unechtheit festgehalten. Dagegen hat F. Cumont in den Prolegomena XVI—XXII seiner Ausgabe Philonis de aeternitate mundi 1891 die Echtheit auf Grund der sprachlichen Übereinstimmungen mit P.s Wortgebrauch und Stil erwiesen, aber behauptet, P. sei wirklich für die Ewigkeit der Welt eingetreten, wogegen sich Wendland Berl. Phil. Woch. XI 1029ff. wandte, der wieder auf den letzten Satz hinwies, aus dem zum mindesten hervorgeht, daß wir die eigentliche Ansicht P.s aus dieser Schrift nicht gewinnen können. Für die Echtheit traten auch E. Norden 440ff. und Cohn Philol. Suppl.

VII 389 ein. Seitdem gilt diese Schrift ‚als eine noch etwas unbeholfene Jugendarbeit P.s und als Frucht seiner philosophischen Studien; vielleicht liegt in ihr nur die von P. sauber ausgearbeitete Nachschrift eines bei einem hellenischen Lehrer gehörten Lehrvortrags vor' (Schmid-Stählin II 1[6], 628). Betrachtet man sie aber von seinen mit Alexander geführten Dialogen aus, so läßt sie sich zwanglos als eine Fortsetzung dieser Diskussionen verstehen. Schon Wendland P.s Schrift über die Vorseh. 8, 4 ist die Übereinstimmung zwischen dem Teil von de providentia, in dem vom Problem der Ewigkeit oder Vergänglichkeit der Welt die Rede ist, mit dieser Abhandlung aufgefallen, und Bousset Jüd.-christl. Schulbetrieb 143 hat die Hypothese daran geknüpft, daß P. mit diesen Ausführungen sein am Schluß der Schrift gegebenes Versprechen eingelöst habe. Läßt man dagegen die Schrift unmittelbar auf die Dialoge mit Alexander folgen, so fällt sofort auf, daß sich in ihr alles gegen die Stoa richtet, und zwar gerade gegen die Weltanschauung der Stoa, wie sie P. gegenüber Alexander vertreten hatte. Nehmen wir einmal an, in dem uns erhaltenen ersten Teile spräche gar nicht P., sondern Alexander, und im zweiten wollte P. dessen sorgfältig zusammengetragenes Beweismaterial Punkt für Punkt widerlegen, so hätten wir hier ganz dieselbe Situation vor uns wie in dem Dialog über die Vernünftigkeit der Tiere, in dem P. ebenfalls eine sorgfältig ausgearbeitete Rede Alexanders im zweiten Teile Punkt für Punkt widerlegt, oder eine ähnliche wie im II. Buche von de providentia, in dem P. ebenfalls zusammenhängend auf die Einwendungen Alexanders gegen den Vorsehungsglauben eingeht. Daß wir es hier wieder mit einer Rede, einem Logos, zu tun haben, davon zeugt der dem Platonischen Timaios nachgebildete rhetorische Anfang der Schrift. Entscheidend aber bleibt die Interpretation des Schlußsatzes: *Ἃ μὲν οὖν περὶ ἀφθαρσίας τοῦ κόσμου παρειλήφαμεν, εἴρηται κατὰ δύναμιν. τὰς δὲ πρὸς ἕκαστον ἐναντιώσεις ἐν τοῖς ἔπειτα δηλωτέον.* Bernays 276 übersetzte: ‚Hiermit ist das, was wir in Betreff der Unzerstörbarkeit der Welt überkommen haben, nach bestem Vermögen vorgetragen. Im folgenden müssen nun die Entgegnungen gegen jeden einzelnen Punkt dargelegt werden.' Bousset hat sich durch diese Übersetzung beeinflussen lassen. Er sah 136 in dem Worte ‚überkommen' den Hinweis auf eine Tradition und übersetzte: ‚Was wir über die Unvergänglichkeit der Welt — als Schulüberlieferung — übernommen haben, das ist nach Kräften auseinandergesetzt.' An den zahlreichen Stellen aber, an denen P. sonst das Wort *παραλαμβάνειν* braucht (s. Leisegangs Index s. v.), heißt es niemals ‚überkommen' oder ‚übernehmen' im Sinne einer überlieferten Tradition, sondern es ist einfach ein Ausdruck für hören, vernehmen, verstehen, dann etwas in einem bestimmten Sinne verstehen, d. h. meinen. P. sagt also hier nur, daß er diese Ausführungen mit angehört und sie nach besten Kräften aus dem Gedächtnis wiedergegeben habe. Liegen die Dinge aber so, dann läßt sich der ganze Inhalt der Schrift verstehen. P. gibt wie in seinen anderen Schriften dieser Zeit den Vortrag eines Schülers — vielleicht Alexanders — wieder, um ihn dann

in allen Einzelheiten zu widerlegen. Er ist und bleibt der Lehrer, der von seinem weltanschaulich festen Standpunkte aus die Arbeiten seines Schülers, der diesen Standpunkt kennt und wie in den andern Schriften gegen ihn opponiert mit Hilfe der Auszüge aus anderen philosophischen Schriftstellern, kritisiert und ihnen seine Weltanschauung entgegenstellt. Wird der Inhalt dieser Schrift so verstanden, so lösen sich auch manche textlichen Schwierigkeiten, wie sie etwa der Satz 20 bietet: *τοὺς δὲ ἀγένητον καὶ ἄφθαρτον κατασκευάζοντας λόγους ἕνεκα τῆς πρὸς τὸν ὁρατὸν ⟨θεὸν⟩ αἰδοῦς προτέρους τακτέον οἰκείαν ἀρχὴν λαβόντας.* Das Wort *θεόν* ist hier nach einem Vorschlag von Bernays, der es in seine Ausgabe ohne Klammern einfügte, obgleich es in keiner einzigen der Hss. steht, eingesetzt worden. Die ihm in den Hss. entsprechende Form *τὸν ὁρατόν* kommt nur einmal im cod. vaticanus vor; alle andern, besonders die beste, die mediceische Hs., haben *τὸ ὁρατόν*. Außerdem wußte man mit dem Wort *οἰκείαν* nichts Rechtes anzufangen. Bernays übersetzte es mit ‚sachgemäß', und Cumont wollte dafür *ὁσίαν* einsetzen. Denken wir aber daran, daß P. in de prov. I 1 als seine eigene Methode das Anfangen mit dem Sichtbaren bezeichnet hatte: *per evidentiam a contemplatione rerum visibilium petitam*, so ist klar, daß sich sein ihm hier opponierender Schüler gegen seine Methode, seine ‚Ehrfurcht vor dem Sichtbaren' wendet. Lassen wir also das eingefügte Wort *θεόν* wieder weg und setzen wir mit den besten Hss. *τὸ ὁρατόν* wieder ein, so ergibt sich aus den von uns erläuterten Zusammenhängen folgender Sinn des Satzes: Die Beweise, die (den Kosmos) zu einem ungewordenen und unzerstörbaren machen, wollen wir voranstellen und wegen der (nämlich von der Gegenpartei geübten) Ehrfurcht vor dem Sichtbaren dabei ihren eigenen (nämlich den der Gegner) Ausgangspunkt wählen, das heißt: es soll auch hier mit dem Sichtbaren angefangen und dann von den sichtbaren Teilen der Welt auf das Ganze geschlossen werden, wie es im folgenden auch tatsächlich geschieht. Damit fallen zugleich alle Betrachtungen und Folgerungen, die Bernays (Komm. 34ff.) an den Ausdruck *ὁρατὸς θεός* knüpft, dahin, weil von einem ‚sichtbaren Gott' hier gar keine Rede ist.

Dieselbe Haltung nimmt P. auch in der Schrift *Περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον* (*Quod omnis probus liber sit*) ein, von der uns nur die zweite Hälfte überliefert ist, während die erste, der *πρότερος λόγος*, nach P.s eigener Angabe und Euseb. hist. eccl. II 18, 6 *περὶ τοῦ πάντα φαῦλον εἶναι δοῦλον* handelte. Die von R. Ausfeld De libro *Περὶ* ... qui inter Philonis opera fertur., Diss. Göttingen 1887, bestrittene Echtheit wurde von Wendland Arch. f. Gesch. d. Philos. I (1888) 509—517, E. Krell Gymnas. Progr. Augsburg 1896 u. a. sichergestellt. Auch hier spricht P. zu einem Schüler, dem uns sonst nicht bekannten Theodotos, den er von der Wahrheit des stoischen Lehrsatzes, daß jeder Tor ein Sklave, jeder Weise ein Freier sei, überzeugen möchte. Ausgehend von der Unterscheidung einer Knechtschaft des Körpers und einer der Seele, einer äußeren und einer inneren Freiheit, die in der Befreiung von der Knechtung durch die vier

stoischen *πάθη* besteht, wird gezeigt, daß der Weise der innerlich und damit in Wahrheit Freie ist. Als Beispiele werden zunächst ganze Gruppen von Weisen genannt: die sieben Weisen und die andern Philosophen der Griechen, die Magoi der Perser, die Gymnosophisten der Inder und die Essäer der Juden. Dann werden Einzelpersönlichkeiten aus Geschichte und Sage als Beispiele herangezogen. Die breitere Schilderung der jüdischen Essäer als einer Gemeinschaft von Weisen, s. Art Essener Suppl.-Bd. IV S. 386—430, und mehrfache Hinweise auf den Gesetzgeber der Juden 29. 43. 68, dessen Aussprüche allegorisch gedeutet werden und aus dessen Gesetzgebung der Stoiker Zenon als Quelle geschöpft haben soll 57, lassen die Beziehungen zum Judentum deutlicher hervortreten als in den bisher besprochenen Schriften. Die Erforschung der Quellen, die P. benutzte, durch Ausfeld, Wendland, Hilgenfeld Ztschr. f. wiss. Theologie XXXI (1887) 49—71 und Hense Rh. Mus. XLVIII 219—240 ergab, daß er der Schrift eines orthodoxen Stoikers folgte, die er in einem größeren Stücke (94—131) durch Zusätze aus Bions Diatribe *Περὶ δουλείας* bereicherte. Die Versuche, durch Umstellung einzelner Abschnitte den Gedankengang zu bessern, hat L. Cohn Herm. LI 162ff. mit guten Gründen zurückgewiesen.

2. Darstellung der jüdischen Religion. Zu Beginn von de praem. et poenis 1—3 erklärt P., daß die *λόγια* des Propheten Moses drei Gattungen (*ἰδέαι*) umfassen: die *περὶ κοσμοποιίας*, die *ἱστορική* und die *νομοθετική*, die er alle in den vorausgehenden Büchern behandelt habe. Die *κοσμοποιία* reiche von der Schöpfung des Himmels bis zu der des Menschen, der historische Teil enthalte die Lebensbeschreibungen weiser und schlechter Männer und der jedem von ihnen zugemessenen Strafen und Belohnungen, die Gesetzgebung umfasse einen allgemein gehaltenen Teil, in dem die von Gott selbst gegebenen zehn Gebote angeführt werden, und die durch Moses verkündeten Einzelgesetze. In P.s Darstellung selbst werden diese drei Teile durch den sie alle übergreifenden Begriff des ‚Gesetzes' zu einer inneren Einheit zusammengeschlossen. Die Voranstellung des Schöpfungsberichtes soll bedeuten, daß nach der Lehre des Moses ‚der Kosmos mit dem Nomos zusammenklinge und daß der vom Nomos durchdrungene Mann zugleich ein Kosmopolit ist, der nach dem Willen derselben Natur seine Handlungen regelt, von der auch der ganze Kosmos durchwaltet wird' (opif. mundi 3), ein bekanntes stoisches Motiv (v. Arnim III Chrys. 333ff.). Die Patriarchen, deren *βίοι* P. darstellt, sind nach de Abrah. 3—4 Urbilder (*ἀρχέτυποι*) der von Gott und von Moses gegebenen einzelnen Gesetze, selbst *ἔμψυχοι καὶ λογικοὶ νόμοι*, oder auch die Männer der Urzeit, die nach dem ungeschriebenen Gesetz (de Abrah. 16: *ἀγράφῳ μὲν νόμῳ δὲ πάλιν αὐτομαθεῖ*) lebten, das die Physis gegeben hat; vgl. Hirzel Agraphos Nomos, Abh. Sächs. Ges. XX 1. Heinemann Die Lehre vom ungeschriebenen Gesetz im jüd. Schrifttum, Hebrew Union College Annual IV 149ff., der nachweist, daß es sich bei P. keinesfalls um die mündliche jüdische Tradition von Gesetzen handelt, sondern um das ungeschriebene Natur- und Sittengesetz der Stoiker. Ihm folgen die von Gott selbst durch eine von ihm zu diesem Zweck geschaffene, sich nicht an die körperlichen Ohren, sondern durch eine *ἐπιπνέουσα θεοῦ δύναμις* an die des Geistes wendende Stimme (decal. 35) verkündeten zehn Gebote, die wieder die *κεφάλαια* der Einzelgesetze (19. 154ff.) sein sollen, die dem Moses offenbart wurden, nachdem er vom *ἔνθεον πνεῦμα* erfüllt wurde. Man sieht aus dieser ganzen Anlage deutlich, wie sich das unsichtbare Gesetz der Natur durch die Vermittlung des stoischen *πνεῦμα* zum sichtbaren, geschriebenen Gesetz verdichtet, wobei aus geistigen Urbildern (*ἀρχέτυποι*) die sinnlich wahrnehmbaren Abbilder (*εἰκόνες*) werden.

Das erste Buch *Περὶ τῆς κατὰ Μωυσέα κοσμοποιίας* (*De opificio mundi*), Sonderausgaben mit Kommentar von J. G. Müller 1841 und als Probe der krit. Gesamtausgabe von L. Cohn 1889, steht in deutlicher Beziehung zu den Diskussionen über die Vorsehung und über die Frage nach der Vergänglichkeit oder Ewigkeit der Welt. P. gibt selbst am Schluß 170—173 den fünffachen Zweck an, den er mit seiner Darstellung verfolgt. Er will zeigen, daß 1. aus der Lehre des Moses hervorgeht, daß es das Göttliche gibt (gegen die Atheisten), daß es 2. nur einen Gott gibt (gegen die Polytheisten), daß 3. die Welt eine gewordene (*γενητός*) ist (gegen alle, die glauben, daß sie ungeworden und ewig sei und Gott gar keinen Anteil an ihr geben), daß 4. diese Welt nur eine ist wie auch ihr Schöpfer (gegen die Epikureer und ihre Lehre von der Vielzahl der Welten) und daß 5. der Schöpfer für sein Geschöpf sorge nach denselben Gesetzen der Natur, nach denen auch die Eltern für ihre Kinder sorgen. So ist der letzte Zweck auch dieser Schrift der Beweis für das Walten einer Vorsehung, der auch hier mit dem für die Entstehung der Welt geführten aufs engste zusammenhängt, so daß wir hier denselben Zusammenhang der Gedanken P.s vor uns haben wie in den Gesprächen mit Alexander über die Vorsehung und über die Ewigkeit oder Vergänglichkeit der Welt. Das Ganze aber dient nicht mehr der persönlichen Auseinandersetzung mit einem Schüler. Die Gegner sind dieselben geblieben, auf die sich Alexander berief und aus deren Schriften er Auszüge zusammenstellte, aber das Ziel ist höher gesteckt. Es soll gezeigt werden, daß Moses hier dasselbe leistete wie Platon in seinem Timaios, aber unter Verzicht auf jede mythische Einkleidung und ohne den schon von Platon (vgl. die Schlußworte des Timaios) begangenen und von Aristoteles gesteigerten Fehler, daß sie den Kosmos mehr bewunderten als seinen Schöpfer. Der platonische Timaios ist literarisches und stilistisches, aber durchaus nicht weltanschaulich-religiöses Muster der philonischen Darstellung (gegen J. Horovitz Unters. über P.s u. Platons Lehre von der Weltschöpfung 1900 u. a.). Die Quelle, aus der Moses schöpft, ist auch nicht wie in den Kosmogonien der griechischen Dichter und Naturphilosophen der Mythos, sondern die göttliche Offenbarung, die dem zuteil wird, der bis zum höchsten Gipfel der Philosophie gelangte. Er er-

kannte 8ff., daß es innerhalb des Seins (*ἐν τοῖς οὖσι*) eine wirkende Ursache (*δραστήριον αἴτιον*) und eine leidende (*παθητόν*) geben müsse und daß ‚die wirkende der denkende Allgeist (*ὁ τῶν ὅλων νοῦς*) ist, der reinste und lauterste, besser (*κρείττων*) als die Tugend, besser als das Wissen und besser als das Gute an sich (*αὐτὸ τὸ ἀγαθόν*) und das Schöne an sich (*αὐτὸ τὸ καλόν*). Die leidende Ursache dagegen ist aus sich heraus leblos (*ἄψυχος*) und ohne Bewegung, sie wurde aber bewegt, gestaltet und belebt von dem Geiste und verwandelte sich in das vollkommenste Werk, in diese unsere Welt.' Diese Stelle hat v. Arnim II 302 mit Ausnahme der hervorgehobenen Worte unter die Fragmente Chrysipps aufgenommen, und daß er dazu berechtigt war, das zeigen die Parallelstellen aus den Berichten über die stoische Physik bei Diog. Laert. (v. Arnim II 299. 300), Sext. Emp. (301) und Seneca (303). Die Bezeichnungen dieser ersten Ursache als *ἀρχή*, *αἰτία*, *θεός*, *ὁ νοῦς τῶν ὅλων*, *λόγος*, *δημιουργός*, *ποιητής* wechseln bei den Stoikern ebenso wie bei P., und sie haben sich alle Mühe gegeben zu zeigen, daß die Physis selbst ein *τεχνίτης* und *δημιουργός* ist (v. Arnim II 1132—1140). Wenn P. erklärt, daß der *νοῦς τῶν ὅλων* dem Range nach über Tugend und Wissen stehe und besser sei als das Gute und Schöne an sich, so liegt hier eine offene Polemik gegen Platons Lehre vor, nach der die Idee des Guten noch über dem Wissen und der Wahrheit (Pol. VI 508 Dff.), jenseits alles Seins (509 B) steht, so daß erst unter ihr als der höchsten *ἀρχή* die Region des *νοῦς* und der *ἐπιστήμη* beginnt (511 Bff.). Dieser Ontologie Platons entspricht die Stellung, die er Tim. 28 B dem ebenfalls als Gott und *νοῦς* bezeichneten Demiurgen anweist, der die Welt nicht aus seinen eigenen Gedanken erschafft, sondern im Hinblick auf das über und außer ihm liegende Ideenreich. Für P. sind diese Ideen Erzeugnisse des Gottesgeistes selbst, der dadurch etwas ganz anderes wird als der platonische Weltbildner. Das Reich des Seins liegt nicht über ihm, sondern er ist zugleich mit der passiven Materie das ganze Sein selbst. Er schafft auch nichts nacheinander in einer zeitlichen Reihenfolge, sondern alles auf einmal durch sein Denken, das zugleich ein Handeln ist. Dies ist nur aus der vitalistischen Weltanschauung der Stoa und dem Denken, das sich am Organismus und seiner Entwicklung orientiert (s. Leisegang Denkformen 1928, 60ff.), zu verstehen. P. meint: so wie bei einem Lebewesen alles zugleich entsteht und wächst und nicht erst ein Leib, dann Arme, Beine und der Kopf geschaffen werden, so bringt auch der Gottesgeist alles zugleich wie der Same einer Pflanze aus sich hervor. Aber dennoch enthält das Erzeugte eine Ordnung seiner Glieder in sich. Diese soll zunächst durch die Zahl 6 ausgedrückt werden; denn sie ist nach pythagoreischer Lehre die erste vollkommene Zahl, weil sie gleich dem Produkt ihrer Teile (3·2 oder 2·3) ist und in sich das männliche (ungerade) und das weibliche (gerade) Prinzip, d. h. den Geist und die Materie, enthält, also die Schöpfungsprinzipien selbst darstellt, mit P.s Worten: ‚Die Idee des zeugenden Männlichen und des die Samen aufnehmenden Weiblichen.' Jedem der sechs Schöpfungstage ordnete Moses einige Teile des Alls zu — also wieder keine zeitliche Aufeinanderfolge, sondern eine sachliche Ordnung — mit Ausnahme des ersten Tages, den er gar nicht als ‚ersten' im Sinne eines zeitlichen Anfangs bezeichnet, sondern den ‚einen' nennt, weil er in ihm die ‚Natur der Einheit' erblickte. Dieser ‚Tag', d. h. diese Einheit, umfaßt in sich den *κόσμος νοητός*, die geistige Welt, das ideale Urbild der körperlichen Welt, die als ‚jüngeres' Abbild des ‚älteren' Vorbilds ebenso viele sinnlich wahrnehmbare Arten (*γένη*) umfassen sollte, wie in jener gedachte (*νοητά*) vorhanden sind. Wir stehen hier auf einmal mitten im Schöpfungsmythos des Timaios. Aber sofort biegt P. ab, um zu verhindern, daß mit diesen platonischen Motiven auch die platonische Ontologie ihren Einzug in seine der mosaischen Schöpfungsgeschichte untergelegte Weltanschauung hält. ‚Es ist keinesfalls erlaubt zu sagen oder zu denken, daß der aus Ideen bestehende Kosmos sich an irgendeinem Orte (also auch nicht wie bei Platon an einem überhimmlischen Ort) befinde'. Ein Beispiel soll die Sache erläutern: Gott verfährt wie ein Baumeister, der von einem König und Herrscher den Auftrag bekommt, eine Stadt zu schaffen. Er sieht sich die Gegend an und entwirft in Gedanken alle Teile der zu errichtenden Stadt. ‚Nachdem er so in seiner Seele wie in Wachs die Typen von jedem aufgenommen hat, malt er sich nun eine geistige Stadt aus, und nachdem er deren Bilder (*εἴδωλα*) und Charakterzüge (*χαρακτῆρες*) dem zu seiner Seele gehörenden Gedächtnis noch besser eingeprägt hat (*ἐνσφραγισάμενος*), beginnt er wie ein guter Werkmeister (*δημιουργός*) nach diesem Muster (das sich also in ihm befindet) hinblickend die aus Holz und Steinen bestehende Stadt zu erbauen, indem er jeder unkörperlichen Idee die körperlichen Substanzen ähnlich macht.' Der Ort, an dem sich die geistige Stadt befindet, ist der göttliche Logos, der Gedanke des Weltbaumeisters. P. fügt hinzu: ‚Das aber ist die Lehre des Moses, nicht die meine. Sagt er doch im folgenden bei der Beschreibung der Entstehung des Menschen ausdrücklich dasselbe, nämlich daß er nach dem Bilde Gottes geprägt wurde (*κατ' εἰκόνα θεοῦ*). Wenn aber der Teil das Bild eines Bildes ist, dann ist es auch die ganze Sache, diese ganze sinnlich wahrnehmbare Welt.' Hier finden wir den Schlüssel für das Verständnis des Ganzen. Denn wenn wir uns fragen: Wie kam P. überhaupt darauf, in die mosaische Schöpfungsgeschichte die platonische Lehre von einer Ideenwelt hineinzudeuten, deren Abbild die körperliche Welt ist, so liegt der Anlaß hierzu in dem Worte *εἰκών*, das bei der Schöpfung des Menschen in der Septuaginta auftritt und den Blick auf Platons Ideenlehre lenkte, in der dieser Terminus eine so bedeutende Rolle spielt (vgl. H. Willms *Εἰκών*, eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zum Platonismus 1935). Aber nur wenn man in der stoischen Weltanschauung lebte, nach der der Mensch als der Mikrokosmos das kleine Ebenbild des Makrokosmos ist, und wenn man nach stoischer Logik gewohnt war, vom Teil auf das Ganze zu schließen, ergab sich ohne weiteres der Zusammenhang, den wir hier vor uns haben: Der Mensch ist nach der Lehre des Moses nach dem Bilde

Gottes geschaffen. Was für den Teil der Welt, den Menschen, gilt, das gilt auch für das Ganze, für die Welt selbst. Also ist auch die Welt nach einem Bilde geschaffen. Dieses ‚Bild' aber bringt Gott durch seinen Geist aus sich selbst hervor; es sind seine Ideen. Die Vorgänge, die sich dabei in Gott abspielen, werden mit Hilfe der stoischen Psychologie beschrieben, die vom Menschen ganz naiv auf Gott übertragen wird. Nach stoischer Lehre sind die Ideen unsere Vorstellungen (*ἐννοήματα*, ein Wort, aus dem hervorgeht, daß sie sich im *νοῦς* befinden). Diese aber sind *φαντάσματα διανοίας* und als solche Prägungen (*τυπώσεις*) in der Seele, die entweder von außen durch die Sinne geschehen oder von innen durch das Denken erzeugt werden, v. Arnim I 65, 2. II 53—56, 61. Nicht nur die Entstehung der geistigen Welt im Geiste Gottes ist stoisch gedacht, sondern auch ihr Inhalt. Die Auffassung des Kosmos als einer Polis und der kosmischen Ordnung als einer Politeia gehört zur stoischen Lehre, nach der vom Teil auf das Ganze, von der menschlichen Ordnung auf die kosmische geschlossen wird (v. Arnim I 262. III 327. II 1127—1131. Für Poseidonios s. Heinemann Poseidonios' metaph. Schriften I [1921] 83. II [1928] 243. 290). So ist das ganze Gebilde, das wir in P.s Werke über die Weltschöpfung vor uns haben, in der stoischen Denkform entworfen und mit den Mitteln stoischer Logik gefügt. Alles platonische und andere Gedankengut ist in dieses Denken und in die ihm entsprechende Weltanschauung völlig eingeschmolzen und hat seine eigene Struktur derart verloren, daß selbst die platonischen Begriffe hier einen andern Sinn bekommen, der sich nur aus dem neuen Ganzen heraus verstehen läßt. Nachdem P. den ganzen Kosmos als ein Stufenreich, das von den niedersten zu den höchsten Wesen hinaufführt, vor uns aufgebaut hat, beginnt mit der Schöpfung des Menschen, des Mikrokosmos, ein neuer Prozeß, der dem vorigen parallel läuft und die ganze Schöpfung im kleinen wiederholt. Er nimmt den Menschen in zwei Teile, den Geist und den Körper auseinander, die bei ihm nach Analogie der zwei Welten, der geistigen und der körperlichen, geradezu zu zwei Menschen, einem geistigen und einem körperlichen, werden. Nur auf den geistigen bezieht sich die Ähnlichkeit mit Gott. Die Parallele zwischen Gott, der ja der Geist der Welt ist, und dem nach seinem Bilde geschaffenen geistigen Menschen wird streng durchgeführt 69: ‚Nach jenem einen Geiste des Alls wie nach einem Urbild wurde der Geist in jedem der einzelnen Menschen nachgebildet, der so gewissermaßen ein Gott dessen ist, der ihn trägt und als ein Bild mit sich führt. Denn das Verhältnis, in dem der große Lenker zum ganzen Kosmos steht, in dem steht wohl auch der menschliche Geist zum Menschen: er ist selbst unsichtbar, sieht aber alles, er hat eine unerkennbare Substanz, erfaßt aber die aller andern.' Und nun folgt eine Schilderung alles dessen, wozu der Menschengeist fähig ist, die darin gipfelt, daß es ihm möglich ist, sich zum Äther und noch über ihn hinaus bis zum Schauen der Urbilder und Ideen aller Dinge emporzuschwingen, um den großen König selbst zu erblicken 71: ‚Wenn er aber danach strebt, ihn zu sehen, ergießen sich über ihn wie ein Strom die

reinen und lauteren Strahlen der Fülle des Lichts, so daß durch seinen Glanz das Auge des Geistes geblendet wird.' Dieser Vergleich des Menschengeistes mit Gott, der P. hier durch den Text der Bibel nahegelegt wird, den er aber dann so weit treibt, daß der Menschengeist als ein Gott erscheint, ist ganz der stoischen Philosophie angeglichen und hat durch sie gerade diese unbiblische Zuspitzung erhalten (vgl. v. Arnim III Diog. Bab. 33. Sen. epist. 65, 24: *Quem in hoc mundo locum deus obtinet, hunc in homine animus.* Schmekel Die Philos. der mittl. Stoa 1892, 242. M. Apelt Comm. philol. Jen. VIII 1, 103. Heinemann Poseid. metaph. Schriften II [1928] 112f. 309). Der Bibelspruch Gen. 1, 26: ‚Lasset uns einen Menschen machen nach unserm Ebenbilde und unserer Ähnlichkeit', bringt P. auf den Gedanken, daß Gott Mitarbeiter gehabt hat, über deren Wesen wir hier nichts erfahren, die er aber an anderer Stelle als ‚göttliche Kräfte' bezeichnet (de fug. 69). Ihre Notwendigkeit begründet P. mit dem Hinweis auf die Mittelstellung, die der Mensch zwischen den nur aus reinem Geist bestehenden Sternen, die deshalb auch des Bösen nicht fähig sind, und den unvernünftigen Wesen der Erde einnimmt, die weder an der Tugend noch an der Schlechtigkeit teilhaben. Der menschliche Geist dagegen ist eine Mischnatur, die alle Gegensätze in sich aufnimmt: Verstand und Unverstand, Gutes und Böses, Tugend und Laster. Das Gute im Menschen schafft Gott, das Böse seine Mitarbeiter. Auch bei Platon Tim. 41 A ff. treten neben dem Demiurgen die von diesem erschaffenen Götter auf, denen die Schöpfung der sterblichen Teile der irdischen Wesen übertragen wird, während der Demiurg selbst ihnen den unsterblichen Anteil liefert. Aber bei Platon wird der Schnitt zwischen dem Unsterblichen und Sterblichen, dem Reinen und Gemischten zwischen den Himmel und die gesamte irdische Welt gelegt, während er bei P. nur durch den Menschengeist hindurchgeht. Er folgt dabei wieder der Lehre der Stoiker, die allen Wesen, besonders auch den unverdorbenen Tieren, die allein der Natur folgen und dem Menschen als Vorbild gezeigt werden, die Unverdorbenheit und Unberührtheit vom Laster zusprachen mit Ausnahme des Menschen allein, dem die für den ganzen Kosmos verhängnisvolle Mittelstellung zugewiesen wurde, die er gerade dadurch erhielt, daß er die Vernunft und mit ihr die Möglichkeit bekam, sie recht und im Sinne der Natur oder gegen sie zu gebrauchen, wodurch die *διαστροφή* (*perversio*), die Verkehrung der natürlichen Ordnung entsteht, die nicht nur den Menschen, sondern, da alles in dieser Welt wie in einem Organismus zusammenhängt, dem ganzen Kosmos schadet und ihn der Erkrankung und dem Verderben entgegenführt. Dadurch wird der Mensch, der im stoischen Weltbild lebt, mit der schwersten Verantwortung belastet, nicht nur gegenüber Gott und sich selbst, sondern zugleich gegen die ganze Welt. Wenn P. einen Teil dieser Verantwortung vom Menschen auf die Mitarbeiter Gottes überträgt, so liegt darin dasselbe Zurückschrecken vor der harten Konsequenz, die sich aus der stoischen Lehre ergibt, das wir dann auch bei den Christen finden, die dem Sündenfall des Menschen einen der Engel

Gottes vorangehen und — wie in einzelnen gnostischen Systemen — den Menschen durch diese gefallenen Engel geschaffen werden lassen. Bei P. tritt dieses Motiv nur vorübergehend auf und bleibt unausgedacht. Mehr Sorgfalt verwendet er auf die Bibelworte: ‚Männlich und weiblich ist der Mensch geschaffen worden' (Gen. 1, 27). Er meint, daß es sich bei der Schöpfung des geistigen Menschen oder des Menschengeistes zugleich auch um die der Gattung (*γένος*), der ‚Idee' Mensch handelte, die dem Entstehen der einzelnen Arten vorausgeht. Die Idee Mensch umfaßt daher die beiden wichtigsten Arten, die männlichen und die weiblichen Menschen, in sich. Der geistige Mensch als Idee des Menschen ist nun bei P. weder doppelgeschlechtlich noch geschlechtslos, sondern er ist zu denken wie die Idee des Baumes, die selbst als solche weder ein Nadelbaum noch ein Laubbaum ist, auch nicht eine Mischung aus beiden, sondern diese unterscheidenden Merkmale in derselben Weise in sich enthält, wie mit dem Begriff Baum alle Arten von Bäumen gemeint sind, die unter diesen Begriff fallen oder in seinem Umfang liegen und daher als in ihm mitenthalten gedacht werden. Deshalb kann P. an anderen Stelle von dieser Idee des Menschen oder diesem idealen Menschen sagen, daß er ‚weder männlich noch weiblich' (mundi opif. 134) sei oder daß ‚in ihm das männliche und das weibliche Geschlecht seien' (Leg. all. II 13). Nur philosophischer Unverstand konnte in diesem ideellen Menschen P.s den androgynen Gott Anthropos talmudischer und hermetischer Mythen (so Reitzenstein Poimandres 1904, 110. Bousset Hauptprobleme der Gnosis 1907, 194ff. Kraeling Anthropos and Son of Man 1927, 78. 154; vgl. dazu kritisch Leisegang Der heilige Geist 1919, 102 und H. Schmidt Die Anthropologie P.s von Al. 1933, 8ff.) oder gar den zweigeschlechtlichen Kugelmenschen des Aristophanes im Symposion Platons (J. Cohn in der Anm. zu seiner Übersetzung 53, 2) erkennen. Auf die nun aufgeworfene Frage, warum der Mensch zuletzt von allen Geschöpfen ins Dasein gerufen wurde, werden mehrere Antworten gegeben, von denen die wichtigste ist, daß erst der ganze Kosmos, besonders der Himmel mit seinen kreisenden Sternen fertig sein mußte, damit durch seine Betrachtung im Menschen das Verlangen nach dem Erkennen und Begreifen seines Wesens hervorgerufen werden konnte, zu welchem Zwecke der Mensch den Geist erhalten hat; vgl. hierzu Heinemann Die Lehre von der Zweckbestimmung des Menschen 1926, 19. Der Mensch ist auch darum das Ende der Schöpfung, weil er das in sich trägt, womit sie begann, einen geistigen Himmel, bestehend aus allen Künsten, Wissenschaften und Tugendlehren. So verknüpft Gott in seiner Schöpfung den Anfang mit dem Ende. Den Abschluß dieses in sich gerundeten Ganzen bildet bei P. ein Hymnus auf die Zahl 7, die ihm mit dem siebenten Tag, dem Geburtstag der Welt, gegeben wird. Dieses Stück stellt eine besondere Abhandlung dar, in der sich die in der platonischen Akademie betriebene Zahlenspekulation mit stoischer Philosophie verbindet und die wahrscheinlich aus einer besonderen Schrift P.s über die Zahlen stammt, auf die er verschiedentlich anspielt, die uns aber nicht erhalten ist. Über die Quellen, die nicht in

einem Timaioskommentar des Poseidonios zu suchen sind, sondern in einem noch vor Poseidonios anzusetzenden arithmologischen Werke mit stoischem Einschlag, vgl. K. Staehle Die Zahlenmystik bei P. von Al. 1931, 15 und über die Sieben 34ff. Dann folgt P. weiter dem Bibeltext. Gen. 2, 7 interpretiert er als die Schöpfung des wirklichen Menschen, der aus Leib und Seele besteht, Mann oder Frau und von Natur sterblich ist bis auf das göttliche Pneuma, das ihm verliehen wurde. Dieser erste Mensch wird geschildert als der vollkommenste des ganzen aus ihm hervorgehenden Menschengeschlechts und trägt die Züge des stoischen Weisen. Seine Nachkommen sind immer schwächer werdende Nachbilder des Originals und haben immer mattere Fähigkeiten, so wie die Ringe am Magneten mit immer schwächerer Kraft angezogen werden, je weiter sie von ihm entfernt sind. Dann läßt er das Weib auftreten. Der Eros erwacht und mit ihm die Lust des Körpers. Sie aber ist der Anfang der ungerechten Handlungen, und um ihretwillen müssen die Menschen das unsterbliche und selige Leben mit dem sterblichen und unseligen vertauschen. In den Bäumen des Paradieses, die symbolisch als die Tugenden der Gottesfurcht und der Einsicht gedeutet werden, hat Gott der Seele ihre Ziele gesetzt. Jetzt beobachtet er wie ein Richter, nach welcher Seite sie sich neigen wird. Die Schlange, das Symbol der Lust, wendet sich an die Frau, die die Sinnlichkeit darstellt, und diese verführt den Mann, der den Geist bedeutet. Während bisher P. die Methode der allegorischen Deutung kaum benutzt hat, wird nun alles allegorisch verstanden. Es handelt sich nicht mehr um Vorgänge, die sich zwischen der Schlange, der Frau und dem Manne abspielen, sondern um einen einzigen psychologischen Vorgang, der sich in der Seele des Menschen vollzieht, in der der Geist durch die Sinnlichkeit von seinem Ursprung abgezogen wird. Sünde ist für P. die Beherrschung oder Verführung des Geistes durch die Sinne, eine Verkehrung der ursprünglichen Schöpfungsordnung, nach der der Geist über die Sinne gebieten soll, s. W. Knuth Der Begriff der Sünde bei P. von Al., Diss. Jena 1934. Aber sie ist noch mehr. Da der Mensch nach stoischer Weltanschauung ein Glied des großen kosmischen Organismus ist, untersteht er der in ihm herrschenden Ordnung, und eine durch ihn bewirkte Störung erstreckt sich auf die ganze Welt. So wird die Geschichte der Menschen zur Weltgeschichte im vollen Sinne des Wortes, zur Geschichte des Kosmos, der sich aus dem vollkommenen Zustand immer mehr dem Verderben entgegen entwickelt, das durch die Menschen verschuldet wurde. Damit hat P. seine Darstellung der Schöpfungsgeschichte vollendet und schließt mit der bereits behandelten Zusammenfassung der wichtigsten Lehren, die sich aus ihr entnehmen lassen. Sie enthält zugleich eine Darstellung seiner ganzen Weltanschauung und ist mit Recht die berühmteste und bekannteste seiner Schriften geworden.

Von dem sich hieran anschließenden ‚historischen' Teile der Darstellung des Gesetzes, der die Lebensbeschreibungen der Patriarchen als Verkörperungen des ungeschriebenen Gesetzes enthalten sollte, sind nur zwei solcher *βίοι* erhalten,

zunächst der *Βίος σοφοῦ τοῦ κατὰ διδασκαλίαν τελειωθέντος ἢ νόμων ἀγράφων ⟨τὸ πρῶτον⟩, ὅ ἐστι περὶ Ἀβραάμ* (*De Abrahamo*). Die Einleitung aber bezieht sich auf das ganze Werk und gibt einen Einblick in seine Anlage. Hier wird die Geschichte der Patriarchen von P. in eine enge Verbindung mit der des ganzen Kosmos gebracht. Die Kapitel der Bibel, die von ihnen berichten, werden unter dem Titel ‚Genesis' im weiteren Sinne zusammengefaßt, da es sich in ihnen nicht nur um die im 1. Kapitel geschilderte Entstehung der Welt, sondern auch um die Vernichtungen der irdischen Geschöpfe durch Wasser und Feuer und um ihr Wiedererstehen handelt, wobei P. an die Katastrophen der Sintflut und des Untergangs von Sodom und Gomorra denkt, die mit dem Leben der Menschen in engster Verbindung stehen und durch ihre Schlechtigkeit verursacht wurden. Diese Verbindung von Menschen- und Erdgeschichte in der Bibel trifft aufs beste zusammen mit der Katastrophentheorie des Platon und Aristoteles (G. Billeter Griech. Anschauungen über die Ursprünge der Kultur, Progr. Zürich 1901, 26ff. W. Jaeger Aristoteles 1923, 138ff. Leisegang Denkformen 1928, 360ff.) und der Weltuntergangs- und Palingenesislehre der Stoa, die von Poseidonios (Reinhardt Kosmos u. Sympathie 1926, 104, 1. 265, 1, vgl. Poseidonios 1921, 87ff. 107ff.) zu einem sich durch viele Erdkatastrophen hindurch vollziehenden langsamen Prozeß und durch Verschiebung des Weltbrandes in unendliche Ferne gemildert wurde, ähnlich wie wir es bei P. finden, wenn er auf die Erdkatastrophen oder den Weltuntergang zu sprechen kommt de prov. I 55; de Abrah. 46; quaest. in Gen. II 1ff.; vit. Mos. II 65. 263; spec. leg. I 208. Die Periode bis zur ersten Katastrophe, der Sintflut, wird von den drei Vertretern des ungeschriebenen Gesetzes Enos, dem wahren Menschen und Symbol der Hoffnung auf Gott, Enoch, dem Gott Wohlgefälligen, der seine Schlechtigkeit bereute, und Noah, dem Gerechten, Ruhigen und Vollkommenen, ausgefüllt, dem die Gnade widerfuhr, allein mit seinem Hause vor dem Untergang bewahrt zu bleiben, das Ende des alten und der Anfang des neuen (46), sich wieder verjüngenden (56) Menschengeschlechts zu werden. Während diese drei dem Kindesalter der Menschheit entsprechen, verkörpert die nächste Trias die drei Wege, auf denen der Mann zur Tugend gelangt (48ff.): Abraham den Weg der *διδασκαλία* oder *μάθησις*, Isaak den der *φύσις* und Jakob den der *ἄσκησις* oder *μελέτη*, ein Motiv, das sich von den Sophisten (Protag. Vorsokr. 74 B 3), Thukydides I 121, 4, Isokrates (Stellen bei Nestle Philol. LXX 20f.) zu Platon Men. 70 A; Phaidr. 269 D, Aristoteles Eth. Nik. B 1103 a 14ff.; Eth. Eud. A 1214 a 14ff., Poseidonios (Apelt Comment. philol. Jen. VIII 1, 123) und weiter verfolgen läßt; vgl. das Material bei P. Shorey *Φύσις, ἐπιστήμη, μελέτη*, Transactions of the Americ. philol. Assoc. XL (1909) 185ff. Leisegang Der heilige Geist 1919, 147. Biblisch gerechtfertigt wird die Zusammenstellung gerade dieser drei Männer noch dadurch, daß sich 2. Mos. 3, 15 Gott nach ihnen der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt. In der griechischen Welt entsprechen ihnen die drei Charitinnen mit ihren Tugenden (54). Abraham wird nun dargestellt als der Mensch des Auges, der die in der Natur sich deutlich offenbarenden Zeichen erkennt, die erhabene Ordnung und die Politeia des Kosmos betrachtet, der dem Befehle Gottes folgt und Heimat und Verwandte verläßt, da in ihm der himmlische Eros über die Liebe zu den Sterblichen siegt. Neben jeden typischen Zug, den P. am Bilde seines Helden herausarbeitet, setzt er noch eine allegorische Erklärung und bewegt sich damit weiter in der Richtung, die er am Ende seines Buches über die Weltschöpfung eingeschlagen hatte, wo er ebenfalls mit der philosophischen Deutung die Allegorie verband. Nach dem Wortlaut der Schrift ist Abraham ein Weiser, nach den Regeln der Allegorie (*κατὰ δὲ τοὺς ἐν ἀλληγορίᾳ νόμους*) stellt er die Seele dar, die die Tugend liebt und den wahren Gott sucht (68). Sie wendet sich von den Chaldäern, den ‚Astronomen' ab, die annehmen, daß die Welt selbst Gott sei, geht ins Land der Charräer, d. h. sie wendet sich den Sinnen zu, erkennt dabei, daß es der Geist ist, der unsere Sinne und unseren Körper regiert, und schließt vom Menschen, dem Teil der Welt, auf das Ganze, in dem ebenfalls der Geist, d. i. Gott, herrschen muß. P. deutet also hier nicht einen beliebigen oder ihm von andern überlieferten Sinn, sondern seine eigene, uns schon aus seinen ersten Schriften bekannte und dort ohne jede Rücksicht auf die Bibel entwickelte, aus den Lehren der Stoa und mit ihren Methoden aufgebaute Weltanschauung in den Text hinein, auch da, wo er einmal (99) die *φυσικοὶ ἄνδρες* nennt, von denen er eine Auslegung gehört hat, die sich auf die Bedeutung der hebräischen Namen stützt. So läuft zunächst auch weiterhin die Herausarbeitung des Typus des Weisen zu der Auflösung des wörtlichen Sinnes durch die Allegorie in seelische Vorgänge parallel. Die Reinerhaltung der Ehe des Weisen, aus der ein Volk von Priestern und Propheten hervorgehen soll, bedeutet allegorisch die Vermählung der Tugend mit dem Geiste, der Besuch Gottes und seiner beiden Engel, durch den Gott dem Weisen zeigt, daß er ihm nicht verborgen blieb, den Aufschwung der Seele zu Gott und seinen beiden höchsten Kräften und der Untergang der Städte der Sodomiten, durch den die Ungerechten bestraft werden, die Vernichtung der Sinne, die mit Ausnahme des Gesichtssinns dem Aufschwung der Seele zur Betrachtung des Himmels hinderlich sind. Die Opferung Isaaks zeigt den Glauben und Gehorsam des frommen Mannes, Isaak aber ist seiner symbolischen Bedeutung nach zugleich das Lachen, die Freude der Seele, die der Weise Gott opfert, da sie ihm allein zukommt. Der Streit Abrahams mit Lot beweist die Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit des Weisen, bedeutet aber auch den Sieg der seelischen Güter über die körperlichen. Abrahams Kampf mit den Königen soll seine Tapferkeit kundtun, ist aber zugleich auch der Kampf der vier Laster mit den fünf Sinnen, der durch die Vernunft entschieden wird. Dann hört die allegorische Deutung auf, während die andere weitergeht und P. noch eine ganze Fülle von Charakterzügen des Weisen aus dem Bibeltext herausarbeitet. Die Allegorien, die er in seinen Gedankengang einschob, stehen in keiner organischen Verbindung mit dem Ganzen und untereinander und stören nur die Entwicklung des

Grundgedankens, demzufolge er den *τύπος* oder *τρόπος* des Weisen darstellen wollte, der auf dem Wege der Erkenntnis und des Lernens zur Tugend gelangte. Leider können wir nicht mehr verfolgen, wie sich dieses Nebeneinander von Tropologie und allegorischem Kommentar in den Darstellungen des Isaak und Jakob, die nun folgen sollten, auswirkte. Sie wurden wohl nie ausgeführt, da sie Eusebios nicht nennt und de somniis I 168 sich nur auf de Abrahamo bezieht. Daß sie geplant waren, zeigt der *Βίος πολιτικοῦ ὅπερ ἐστὶ περὶ Ἰωσήφ* (*De Josepho*), an dessen Anfang P. erklärt, daß er nach der Beschreibung des Lebenslaufes der drei Weisen in einem vierten Buch den *πολιτικός* darstellen wolle, dessen Vertreter Joseph sein soll. Er erzählt zunächst seine Jugendgeschichte bis zum Verkauf an die Ägypter und schiebt dann eine allegorische Erklärung ein, die an die Etymologie des Wortes Joseph, das ‚Zusatz des Herrn' bedeuten soll, anknüpft. Wie die Einzelgesetze Zusätze zu dem einen Naturgesetz sind, so ist der Politikos Zusatz zu dem Weisen, der allein nach dem Naturgesetz lebt. Historischer Bericht mit Herausarbeitung des für das Wesen des Politikers Typischen wechselt mit allegorischer Deutung, die dann auch hier in der zweiten Hälfte fallengelassen und völlig aufgegeben wird. Von den Allegorien selbst gibt die erste die stoische Lehre vom Verhältnis des Naturgesetzes zum positiven Recht der einzelnen Staaten wieder, die zweite vergleicht den Eunuchen Potiphar mit dem Pöbel, der sich den Staatsmann kauft, die dritte, die Josephs Traumdeutung erklärt, stellt das menschliche Leben, das der Staatsmann studieren muß, als einen Traum der Wachen dar nach einer heraklitische Anschauungen verwertenden Quelle, die auch Plutarch de *EI* ap. Delphos XVIII 392 C benutzt hat (v. Arnim Philol. Unters. XI 94ff.). Dieser Deutung fügt P. noch eine zweite hinzu, die er von andern übernommen hat und nach der unter dem König von Ägypten unser Geist zu verstehen ist, der sich den Sinnenfreuden zuwendet. Alle Deutungen, die P. in de Abrahamo und de Josepho gibt — sowohl seine Darstellung der Patriarchen als Typen wie auch seine allegorischen Erklärungen — zeigen einen bemerkenswerten Unterschied: die einen gibt er aus seiner eigenen Weltanschauung und seiner Kenntnis der griechischen Philosophie heraus, die andern knüpfen mehrmals an die Etymologie biblischer Namen an, bewegen sich in einem viel engeren Vorstellungskreise, sind gezwungen und gekünstelt bis zur Lächerlichkeit. Sie erscheinen als Fremdkörper innerhalb des Ganzen, die sich aus diesen Schriften ohne Schaden für den Sinn, den P. diesem Ganzen gibt, herausnehmen ließen. Hieraus und aus den Andeutungen P.s selbst darf wohl geschlossen werden, daß er zur Unterstützung seiner eigenen Deutungen allegorische Bibelerklärungen heranzog, die ihm mündlich (an den entscheidenden Stellen de Abrah. 99 und de Jos. 151 steht beidemal *ἤκουσα*) oder schriftlich zur Verfügung standen. Er fühlt sich verpflichtet, diese allegorischen Erklärungen mit zu verarbeiten. So sagt er auch gleich am Anfang der nächsten, sich unmittelbar an de Josepho anschließenden Schrift

Περὶ τῶν δέκα λογίων (*λόγων*), *ἃ* (*οἵ*) *κεφάλαια νόμων εἰσίν* (*De decalogo*): ‚Nachdem ich in den vorhergehenden Abhandlungen das Leben der nach des Moses Darstellung weisen Männer erzählt habe, die uns die heiligen Schriften als die Archegeten unseres Volkes und als ungeschriebene Gesetze zeigen, werde ich im Anschluß daran die Ideen (*ἰδέας*) der geschriebenen Gesetze darlegen *μηδ' εἴ τις ὑποφαίνοιτο τρόπος ἀλληγορίας, τοῦτον παρεὶς ἕνεκα τῆς πρὸς διάνοιαν φιλομαθοῦς ἐπιστήμης, ἣ πρὸ τῶν ἐμφανῶν ἔθος τὰ ἀφανῆ ζητεῖν.* Trotz dieser Zusicherung, daß er die allegorische Deutung nicht übergehen wolle, findet sich in dieser Schrift keine einzige Allegorie. Die Art und Weise, wie Gott selbst diese zehn Gebote durch eine eigens hierzu geschaffene pneumatische Stimme verkündete, die Bedeutung der heiligen Zehnzahl und die Herausarbeitung des ethischen Sinnes der Gebote, der aus der kynisch-stoischen Ethik gewonnen wird, bilden den Inhalt des Ganzen, das mit einer Überleitung zu den Einzelgesetzen schließt, in der gezeigt wird, wie sich diese unter die zehn Gebote als ihre *κεφάλαια* aufteilen lassen, was in dem nun folgenden Werke geschieht.

Περὶ τῶν ἐν μέρει διαταγμάτων (*De specialibus legibus*) in vier Büchern. Zur Überlieferung und Textgeschichte s. die Prolegomena zu Cohns Ausg. und Schmid-Stählin II 1[6], 641—644. Hier werden in der Einleitung, die von dem besonders anstößigen und darum vor allen andern Gesetzen besprochenen Gebot der Beschneidung handelt, neben den ganz unjüdischen Gründen der Hygiene und Sexualethik zwei allegorische Erklärungen gegeben. Dann tritt diese Methode weit zurück, um der kynisch-stoischen Ethik den Platz zu überlassen, mit deren Mitteln unter Heranziehung mannigfaltiger anderer Gedanken und Einrichtungen aus dem griechischen Kulturleben P. die Auswahl unter den von ihm angeführten jüdischen Gesetzen trifft, ihren Wert abschätzt und ihren Sinn herausarbeitet. Zu den wenigen nur gelegentlich herangezogenen allegorischen Deutungen ist zu bemerken, daß P. von zweien mit Betonung sagt, daß sie von ihm selbst stammen I 8: *ἐγὼ δὲ ... σύμβολον ἡγοῦμαι τὴν περιτομὴν δυοῖν εἶναι*; I 209: *ἐμοὶ δὲ ... δοκεῖ τοῦτο δηλοῦσθαι.* Bei einer andern III 178 erklärt er, daß er sie gehört (*ἤκουσα*) hat von Göttliches kündenden Männern (*θεσπεσίων ἀνδρῶν*), die der Ansicht sind, daß das meiste in den Gesetzen *σύμβολα φανερὰ ἀφανῶν καὶ ῥητὰ ἀρρήτων* sei. Dieselben sind wohl auch II 147 gemeint: *οἷς δὲ τὰ ῥητὰ τρέπει πρὸς ἀλληγορίαν ἔθος ... φασὶ γάρ.* Er spricht von Regeln (*κανόνες*) der Allegorie I 287 oder drückt sich so aus, als stehe der symbolische Sinn durchaus fest, so daß er von ihm nicht erst gesucht zu werden braucht II 29: *ἔστι δὲ καὶ ἀλληγορῆσαι τὸ περὶ τὸν τόπον ἔχοντα θεωρίαν διὰ συμβόλων*, vgl. I 292ff. 327. 332. II 184f. III 179. Einmal I 269 übergeht er die allegorische Erklärung und weist darauf hin, daß er sie an anderer Stelle gegeben habe. Aber gerade diese Auslegung ist sonst nirgends bei ihm zu findeu. Sie könnte in einem verlorengegangenen Werke gestanden haben. Ob sie in seinem allegorischen Kommentar vorkam und dieser also schon vorhanden war, als er dies schrieb, läßt sich nicht feststellen. Heinemann hat in seiner Übersetzung, Schriften d. jüd.-hellen. Lit. II (1910) 1—312,

und in seinem Buche P.s griech. u. jüd. Bildung 1932 diese Schrift nach allen Seiten hin untersucht. Er unterscheidet drei Quellen, aus denen P. geschöpft hat: 1. die allegorische, nach der die buchstäbliche Auffassung und Erfüllung des Gesetzes nicht gefordert wird, sondern in den Gesetzesbestimmungen ein tieferer Sinn zu suchen ist, 2. die kynische, nach der die mosaische Gesetzgebung wohl im Wortsinne zu nehmen, aber nach der kynisch-stoischen Ethik zu verstehen ist, 3. die buchstäbliche, herkömmliche Auffassung, wie sie von den strenggläubigen Juden vertreten wurde. Er zeigt, daß P. zwar in seinen allegorischen Kommentaren auch die Gesetze durch ihre Umdeutung in seelische Vorgänge und eine psychische Therapie verflüchtigt, aber hier in diesem Werke das Allegorische bis auf die Zahlensymbolik zurückstellt und nur gelegentlich mit heranzieht, dagegen der kynischen kosmopolitischen Auffassung und Erklärung der Gesetze folgt, diese aber durch Vermischung mit platonischen Motiven weiterbildet: ‚Kosmopolitismus bedeutet ihm nicht nur die Lösung der künstlichen Bindungen innerhalb der Menschheit, sondern die Lösung von der Menschheit, ja, von allem Gewordenen selbst: nur das Ungewordene will er verehren und die Seele im Mitschwung mit den ewigen Sternen ihr göttliche Kraft spüren lassen' (P.s Bildung 153). Der Grundzug der Weltanschauung P.s bleibt also auch hier derselbe, den er schon in seinen ersten Schriften gezeigt hat. Heinemann stellt den geringen Einfluß Platons und den noch geringeren des Aristoteles und der Pythagoreer fest, sagt dagegen von seiner Stellung zur Stoa: ‚Wenn die Stoiker in Wahrheit weit eher ein geistgemäßes als ein naturgemäßes Leben lehrten, so steht P. ganz auf ihrer Seite. Die scharfen Kontraste seiner Wertlehre und die Unerbittlichkeit seiner Sittenstrenge sind stoisches Erbe; und da seine praktische Philosophie stärker von der Stoa beeinflußt ist als von irgendeiner anderen Schule, so tritt gerade in den gesetzlichen Schriften ihr Einfluß stark hervor. Aber auch Definitionen entnimmt er ihr gern; und nicht selten enthalten sie in nuce seine Stellung zum Gegenstand' (547). P.s Abweichungen vom biblischen und rabbinischen Recht in manchen Einzelheiten und seine Unkenntnis wichtiger jüdischer Gesetze des Profanrechts erklären sich nicht, wie E. R. Goodenough The Jurisprudence of the Jewish Courts in Egypt 1929 zu zeigen versuchte, daraus, daß es ein alexandrinisches Synhedrion gab, das unabhängig von der rabbinischen Praxis und Theorie den Buchstaben der Bibel mit dem griechisch-römischen Recht in Einklang zu bringen suchte. P. will vielmehr ebenso wie Josephus eine Idealgesetzgebung konstruieren, und beide ergänzen das Recht ihrer Zeit, soweit es ihnen bekannt ist, durch griechisch-römische Rechtstheorien, s. Heinemanns Rezension, Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. des Judentums LXXIV (1930) 363—369. P.s Bücher über die Einzelgesetze dürfen nicht für sich genommen werden, sondern sind immer aus dem Ganzen heraus zu verstehen, das von der Weltschöpfung über die Patriarchengeschichten und den Dekalog bis zu den einzelnen Gesetzen reicht, von denen jedes seinen Platz in diesem größeren Ganzen angewiesen bekommt und dadurch zu dem allgemeinen Naturgesetz in Beziehung tritt, von dem P. ausgeht und auf dessen Verwirklichung im einzelnen es ihm ankommt. Anhänge zu diesem Werk sind die beiden folgenden Traktate:

Περὶ τριῶν ἀρετῶν ἃς σὺν ἄλλαις ἀνέγραψε Μωυσῆς, περὶ ἀνδρείας καὶ φιλανθρωπίας καὶ μετανοίας (*De virtutibus, de fortitudine, de humanitate, de paenitentia*). Ein Kapitel *Περὶ εὐσεβείας*, das in den Titeln von Hss. genannt wird, gehörte wahrscheinlich nicht dazu (Schürer III[4] 671. Schmid-Stählin II 1[6], 644, 1 gegen Cohn Proleg. seiner Ausg. XXVII und seiner Übersetzung Schriften der jüd.-hellen. Lit. II 315f.), dagegen ein solches *Περὶ εὐγενείας* (*De nobilitate*), das nach Wendland Herm. XXXI 443 einen Abschnitt von De paenitentia bildete. P. trägt hier aus den mosaischen Schriften Material zusammen, aus dem hervorgehen soll, daß die Juden die Tapferkeit im Sinne des stoischen Weisen pflegten, der sich durch Wissen und Einsicht in der Ertragung von Armut, Krankheit und allen Nöten des Lebens, besonders auch im Kriege auszeichnet. Vor allen übte Moses selbst diese Tugend, ebenso die *φιλανθρωπία*. Er sorgte für seine Verwandten und für das ganze Volk. Er nahm in seine Gesetze Gebote der Liebe auf, die sich nicht nur auf die Volksgenossen beziehen, sondern die Liebe auch für die Proselyten, die Fremden, die Feinde, die Sklaven, die ganze Menschheit, ja sogar die Tiere und die Pflanzen fordern. Mit dieser Forderung der Liebe selbst zu Tieren und Pflanzen geht Moses noch über die Pflichten der stoischen Humanitas hinaus. Gerade das aber soll den Gegnern des jüdischen Volkes gesagt sein, die diesem Menschenhaß, Absonderung und Ungeselligkeit vorwerfen (141); denn wer zuvor die *ἀφάνταστοι φύσεις*, dann die *ἔμψυχα* mit Milde zu behandeln gelernt hat, der wird sich der *λογικά* erst recht annehmen (160, vgl. 140), eine Begründung, mit der sich P. wieder den Stoikern nähert, bei denen wir (Sen. epist. 108, 17f.) den Gedanken finden, daß die Grausamkeit gegen Tiere zur Grausamkeit auch gegen Menschen verführt (Lorenz De progressu vocis *φιλανθρωπίας* Diss. Lpz. 1914, 46. Heinemann P.s Bildung 171. 500f.). Er preist sodann die Sinnesänderung (*μετάνοια*) dessen, der sich vom Atheismus und Polytheismus dem Glauben an den einen Gott zuwendet, womit der Proselyt zugleich in den Besitz aller Tugenden des Weisen kommt (182), während der vom Gesetz Abgefallene allen Lastern zugänglich ist. Schließlich wird nach stoischem Muster (v. Arnim III 594ff. Wendland P. u. die kynisch-stoische Diatribe 51ff.) der wahre Adel und Reichtum allein dem Weisen und Gerechten zugesprochen, was aus der Bibel am Beispiel der Patriarchen gezeigt wird.

Περὶ ἄθλων καὶ ἐπιτιμίων (*De praemiis et poenis*) und *Περὶ ⟨εὐλογιῶν καὶ⟩ ἀρῶν* (*De benedictionibus et exsecrationibus*), ursprünglich eine Schrift, die unvollständig erhalten ist und in der Mitte (nach 78) eine große Lücke enthält, s. Cohn Proleg. seiner Ausg. XXVIII und Schmid-Stählin II 1[6], 645, 1. Hier zeigt P., welche Belohnungen die Guten und Gerechten wie Enos, Henoch und Noah, Abraham, Isaak und Jakob, Moses und die zwölf

Söhne Jakobs erhielten oder ihnen verheißen wurden und welche Strafen dagegen die Schlechten wie Kain und Korah, bei dem die Schilderung abbricht. Im zweiten Teil stellt er die Segnungen zusammen, die Moses ausgesprochen hat. Hier schildert er 80ff. die glückliche Endzeit mit ihrem Frieden zwischen Tieren und Menschen und den Sieg der Frommen über ihre Feinde nach 3. Mos. 26, 6: ‚Ich will Frieden geben in eurem Lande, daß ihr schlafet und euch niemand schrecke; ich will die bösen Tiere aus eurem Lande tun und soll kein Krieg durch euer Land gehen.' P. erklärt den Sieg Israels nicht als den wirklichen Sieg eines bewaffneten Volkes über die andern Völker, sondern als den moralischen Sieg der Tugenden des Volkes, das den Gesetzen Gottes gehorcht. Die Feinde, die besiegt werden, sind die bösen Tiere, und zwar zunächst die in der eignen Brust, d. h. die Laster. Wenn wir diese gezähmt haben, wird sich auch der Friede in der Natur einstellen. Zugrunde liegt wieder der nur in der stoischen Weltanschauung P.s begründete Zusammenhang zwischen den Menschen und der ganzen Natur, demzufolge die Verderbnis der Menschen auf die der ganzen Natur wirkt. Die Schilderung, die P. hier von dem Tierfrieden gibt, ist nicht, wie die Herausgeber und Übersetzer meinen, mit Jes. 11, 6ff. zu vergleichen, sondern eher mit Vergils IV. Ekloge 21—24. Aus dem Tierfrieden geht dann auch der zwischen den schlechten Menschen hervor, weil diese beginnen, sich vor den Tieren zu schämen (91). Wenn aber nun der Krieg aufhört, so handelt es sich nicht um den Krieg überhaupt und an sich, sondern um den gegen die Frommen, und dieser bricht in sich zusammen, sobald die Gegner erkennen, daß sie in ihnen die Tugend selbst vor sich haben. Diese Tugend ist die Waffe der Frommen, mit der sie die Gegner in die Flucht schlagen. Auch der große Heerführer, der da kommen wird nach 4. Mos. 24, 7: ‚Hervorgehen wird ein Mensch', ist nicht auf einen Messias zu deuten, sondern hat bei P. allegorischen Sinn. Er bedeutet die Hilfe, die Gott den Frommen senden wird: die Kühnheit der Seele und die Kraft des Leibes (95). Und der Sieg der Frommen ist ein unblutiger, rein moralischer Sieg. Auf denselben Ton gestimmt sind auch die Worte P.s in dem folgenden Abschnitt über die Flüche, in dem er 163ff. die Verse 5. Mos. 1—4 behandelt, in denen davon die Rede ist, daß der Herr die unter den Heiden zerstreuten Juden befreien und wieder im Lande ihrer Väter versammeln wird, sobald sie sich zur Tugend bekehrt haben. Hier stellt P. eine engere Beziehung zur gegenwärtigen Lage der Juden innerhalb des römischen Reiches her, und seine Worte (171) über die Feinde, die an den Unglückstagen der Juden ihre Volksfeste feiern, sind eine direkte Anspielung auf die Verfolgungen in Alexandreia. Auch der ganze Schluß des Buches (162ff.) klingt wie ein ausführlicher Kommentar zu den Worten, mit denen P. die Einleitung seiner Schrift Leg. ad Gaium 7 schließt. Weder Bréhier Les Idées philos. et relig. de P. d'Al. 1925[2], 4ff. noch Bousset Die Religion des Judentums im späthellen. Zeitalter 1926[3], 443 treffen den Gehalt der Eschatologie P.s ganz richtig, wenn sie ihm den Glauben an eine reale Offenbarung Gottes in der Geschichte absprechen. Vielmehr liegen die Dinge so, daß P. mit einer unmittelbaren Offenbarung Gottes in der Geschichte, wie er sie in der Schrift gegen Flaccus (s. u.) deutlich vertritt, und einer mittelbaren durch einen inneren Wandel der Gesinnung, der sich zunächst in den Juden, dann auch allmählich durch deren Vorbild in den Heiden vollzieht, wechselt und die zweite da ansetzt, wo die erste sich nicht durchführen läßt und den historischen Tatsachen widerspricht. P. unterscheidet sich hierin nicht von den Durchschnittstheologen aller Zeiten, die, wenn es den Frommen gut und den Bösen schlecht geht, hierin die Gerechtigkeit Gottes und seine unmittelbare Offenbarung in der Geschichte sehen, wenn es aber umgekehrt ist, sich auf jenen ‚höheren Standpunkt' flüchten, von dem aus gesehen das Schlechtergehen der Frommen doch wieder als besondere Gnade Gottes erscheint, so daß ihnen schließlich alle Dinge, auch die Strafen Gottes, zum Besten dienen müssen. Die Hauptsache ist, daß auf diesem oder jenem Wege der Glaube an die Vorsehung erhalten bleibt. — Das Walten der Vorsehung im Kosmos als Naturgesetz und im Menschenleben als das durch diese selbe Natur, die für P. mit Gott zusammenfällt (Leisegang Index s. *φύσις* nr. 3), geoffenbarte Gesetz, dessen Erfüllung die Geschichte der Natur und der zu ihr gehörenden Menschheit zustrebt, das ist das große Thema, das P. in diesem Riesenwerke von der Weltschöpfung bis zu dem Ausblick in die Gegenwart und die Zukunft der Weltgeschichte durchgeführt hat. An innerer Geschlossenheit, Durchdachtheit, Größe der Gesichtspunkte und Glanz der Darstellung steht ihm unter seinen eigenen Werken nur die Lebensgeschichte des Moses nahe, die weder zu den Patriarchenviten, auf die sie in den Ausgaben folgt, noch zu den historisch-apologetischen Schriften contra Flaccum und Leg. ad Gaium gehört, zu denen sie Schmid-Stählin II 1[6], 645 u. a. stellen, sondern den Versuch darstellt, die ganze jüdische Religion in der Persönlichkeit ihres Propheten zusammenzufassen.

Περὶ βίου Μωυσέως (*De vita Mosis*) in zwei, nicht wie in den Hss. und älteren Ausgaben in drei Büchern (s. Cohn Proleg. seiner Ausg. XXXf. Schmid-Stählin II 1[6], 645, 2). Geschrieben wurde das Werk jedenfalls vor der Abfassung des Anhangs zu de spec. leg., da es in de human. 52 von P. selbst erwähnt wird, aber nach spec. leg. II, da in ihm auf spec. leg. II 61 Bezug genommen wird, s. Cohn Philol. Suppl. VII 434. In ihm tritt (I 69) dasselbe Motiv auf, das gerade in diesem Anhang und in der Einleitung zur Leg. ad Gaium angeschlagen wurde, daß nämlich die Stärke des jüdischen Volkes gerade in seiner Schwäche besteht, so daß es durch seine Leiden den Sieg über seine Feinde erringen wird. Es ist der Gedanke, den P. auf Grund seiner Erfahrungen in Rom faßte. — Der erste Teil ist bis auf eine Deutung des brennenden Dornbuschs (67) völlig frei von Allegorien, im zweiten werden nur einzelne Einrichtungen, besonders das Gewand des Hohenpriesters und die Tempelgeräte, als Symbole des Kosmos oder der Seele und ihrer Kräfte erklärt. Über Form, Inhalt und Tendenz des Ganzen hat Heinemann

Art. Moses o. Bd. XVI S. 370ff. alles Nötige gesagt. Zu seiner Kennzeichnung des Werkes als Mischung aus den literarischen Formen des βίος und des ἐγκώμιον möchte ich noch hinzufügen, daß es mir dem Typus der griechischen Propheten- und Philosophenvita am nächsten zu kommen scheint, der sich von Empedokles und Pythagoras bis zu den neuplatonischen Darstellungen des Lebens des Pythagoras, des Plotin und des Apollonios v. Tyana (vgl. auch A. Prießnig Die literar. Form der spätantiken Philosophenromane, Byz. Ztschr. XXX 1929, 23—30) verfolgen läßt und nach dem, wie ich glaube, auch das Leben Jesu in den Evangelien gebaut ist. Dieser Typus fordert die Ausfüllung eines bestimmten Schemas: wunderbare oder übernatürliche Geburt, Flucht oder Reise nach dem Orient, am besten nach Ägypten, um dort in die älteste Weisheit eingeführt zu werden, Zurückziehung in die Einsamkeit, die ‚Wüste', Berufung durch Gott oder ein Wunder, Auftreten als Prophet, Arzt, Wundertäter, Philosoph und Gesetzgeber, Verfolgung, Tod und Himmelfahrt der Seele; vgl. L. Bieler Θεῖος ἀνήρ I (1935). Alle diese Züge finden wir auch in P.s Vita des Moses, in der sie zum Teil schon im biblischen Bericht liegen, aber von P. in besonderer Weise hervorgehoben und so ergänzt oder ausgeschmückt werden, daß sie nicht nur dieses Schema, sondern auch den Sinn eines solchen Prophetenbios erfüllen. Dabei bleibt der stoische Grundzug, der P.s Weltanschauung und Ethik beherrscht, erhalten. Das Lebensideal des Moses wird in die stoische Formel zusammengefaßt I 48: τὸ προκεῖσθαι σκοπὸν ἕνα τὸν ὀρθὸν τῆς φύσεως λόγον, ὅς μόνος ἐστὶν ἀρετῶν ἀρχή τε καὶ πηγή. Dazu aber kommen zwei neue, bisher nicht hervortretende und — abgesehen vom allegorischen Kommentar — nur in spec. leg. an einzelnen Stellen zu bemerkende Züge im Bilde des Weisen: der Enthusiasmus, den er durch die der griechischen Mystik entnommenen Ausdrücke ἐπιθειάσας, ἐξ αὐτοῦ κατασχεθείς, ἔνθους γινόμενος, καταπνευσθεὶς ὑπὸ τοῦ πνεύματος θεοφορηθείς, ἄνωθεν ἀπ' οὐρανοῦ καταπνεόμενος (Stellen bei Leisegang Der heilige Geist 1919, 154ff.) bezeichnet, und die Kenntnis der Mysterien, in die Moses selbst durch Gott auf dem Sinai eingeweiht wird II 71: ἐμυσταγωγεῖτο τὰ κατὰ τὴν ἱερωσύνην πάντα, und die er an seinen Bruder und dessen Söhne weitergibt II 153: ἱεροφαντῶν αὐτόν τε καὶ τοὺς ἀδελφιδοῦς ὠργίαζεν, vgl. II 149: θεοῦ τελετὰς ἔμελλον ἱεροφαντεῖσθαι. Damit stellt P. die Verbindung zwischen Moses und den Mysterien her, die nun seinem Unternehmen einer allegorischen Deutung der mosaischen Schriften erst den Sinn und die Berechtigung gibt; denn nur die Worte eines Hierophanten, der in sie neben dem allgemein verständlichen noch einen nur den eingeweihten Mysten verstehbaren Sinn legte, ermöglichen die Deutung durch einen solchen Eingeweihten, als den P. sich nun in seinem allegorischen Kommentar selbst einführt. Nur dadurch unterscheidet sich Moses von den griechischen Hierophanten und Theologen, daß seine Worte, die die Mysterien enthalten, keine Mythen und Dichtungen sind (über P.s Kampf gegen die heidnischen Mythen und Mysterien s. Leisegang 172f.), sondern unmittelbare Offenbarungen Gottes und Gottessprüche (χρησμοί), die auch schon in ihrem buchstäblichen Sinne die lauterste Wahrheit enthalten.

3. Kommentare zum Pentateuch. Die Zeit, in der diese Kommentare entstanden sind, läßt sich nicht genau festsetzen. Jedenfalls mußte sich P.s Arbeit an ihnen auf einen sehr langen Zeitraum erstrecken, in dem er zugleich an der systematischen Darstellung der jüdischen Religion schrieb, die mitten in der Abfassung von spec. leg. durch seine Gesandtschaft nach Rom unterbrochen wurde, einmal weil auch in dieser Darstellung vom Ende der Schrift über die Weltschöpfung an die allegorische Deutung mit herangezogen wird, dann aber auch weil in diesen Schriften auf einzelne Bücher des allegorischen Kommentars und der Quaestiones verwiesen wird, Stellen bei Cohn Philol. Suppl. VII 427ff.

a) Die Überlieferung. Die Untersuchungen über die Frage, wieviel von dem großen allegorischen Genesiskommentar P.s erhalten und was davon verloren ist, gingen bisher von der Voraussetzung aus, daß P. zum mindesten in seiner Erklärung der ersten Kapitel der Genesis die Absicht hatte, jeden Vers der Bibel auszulegen, daß also da, wo Bibelverse ausgelassen sind, auch Stücke des Kommentars fehlen müssen: Massebieau Le classement des oeuvres de P. 1889, 14ff. Cohn Philol. Suppl. VII 433ff. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes III⁴ 643ff. Dagegen hat jetzt M. Adler Studien zu P. von Al. 1929 gezeigt, daß P. ‚von der pedantischen Verpflichtung, die ihm die Gelehrten imputiert haben, zu jedem Verse der Genesis einen Kommentar zu schreiben, nie durchdrungen war' (67). Nach seinen, besonders die sich allmählich immer komplizierter entfaltenden Stilformen der allegorischen Exegese unterscheidenden Untersuchungen stellen zunächst die Νόμων ἱερῶν ἀλληγορίαι α', β', γ' (*Legum allegoriarum libri I, II, III*) eine einheitliche Schrift dar, in der nach Cohns 393f. auch von Adler 11, 1 vertretenen Vermutung die Bücher I (zu Gen. 2, 1—17) und II (zu 2, 18—3, 1 a) ursprünglich das erste Buch bildeten, das zweite (zu 3, 1 b—8 a) aber nicht erhalten ist, während das dritte bei 3, 8 b einsetzt und die Erklärung bis 3, 19 fortführt. Von den weiteren Büchern, in denen dieser Kommentar fortgesetzt wird, ist gleich das nächste, Buch IV (zu Gen. 3, 20—3, 23), einige Fragmente bei Harris 6—8, verlorengegangen, und das fünfte, das ursprünglich Νόμων ἱερῶν ἀλληγοριῶν ε' hieß (zu 3, 24—4, 1) trägt bereits einen Sondertitel: Περὶ τῶν χερουβὶμ καὶ τῆς φλογίνης ῥομφαίας καὶ τοῦ κτισθέντος πρώτου ἐξ ἀνθρώπου Κάιν (De Cherubim), der nicht von P. selbst stammt (Adler 28). Hier treten neben der fortlaufenden aber viel weiter ausgesponnenen und komplizierteren Bibelerklärung in sich selbständige Einlagen oder Exkurse auf: ‚theologische Essays oder besser allgemeine Betrachtungen, die nicht Exegese einer besonderen Bibelstelle sein wollen' (Adler 28). Dasselbe gilt von dem sechsten Buche, das den Spezialtitel Περὶ γενέσεως Ἄβελ καὶ ὧν αὐτός τε καὶ ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ Κάιν ἱερουργοῦσιν (*De sacrificiis Abelis et Caini*) führt, der ‚ebensogut von P. sein

könnte wie nicht' (Adler 30), in dem Gen. 4, 2—4 behandelt werden und das die große Diatribe 20—34 über den Kampf der Ἀρετή mit der Ἡδονή enthält (in den älteren Ausgaben fälschlich als selbständige Schrift unter dem Titel *De mercede meretricis* (s. Wendland Neu entdeckte Fragmente P.s nebst einer Untersuchung über die ursprüngliche Gestalt der Schrift de sacrificiis Abelis et Caini 1891, 202—257), die mit Einlagen gleichen Stils, die in den folgenden Schriften immer häufiger auftreten, eine Serie popularphilosophischer Abhandlungen darstellt, die mit den Bibelstellen nur lose und äußerlich verknüpft sind. Aus dem Rahmen eines fortlaufenden Kommentars fällt schließlich die Schrift Περὶ τοῦ τὸ χεῖρον τῷ κρείττονι φιλεῖν ἐπιτίθεσθαι (*Quod deterius potiori insidiari soleat*), die bei Gen. 4, 8—15 einsetzt, so daß also 4, 5—7 ausgelassen sind, deren Behandlung nach Adler 37f. wahrscheinlich ein eigenes Buch gebildet hat, ganz heraus. Von ihr wissen wir durch Orig. comment. in ev. Matth. XV 3 und Euseb. praep. ev. XI 15, 7, daß P. selbst sie als selbständige Schrift auffaßte und ihr diesen Titel gab (Adler 35f.). Das Bestreben P.s statt der fortlaufenden Kommentierung der Bibelverse gut disponierte, um den Hauptinhalt einiger Bibelstellen gruppierte Abhandlungen unter einem einheitlichen im Titel angegebenen Thema zu komponieren, zeigt sich weiter in der Schrift Περὶ τῶν τοῦ δοκησισόφου Κάιν ἐγγόνων καὶ ὡς μετανάστης γίνεται (*De posteritate Caini*) über Gen. 4, 16—25. Mit Περὶ γιγάντων (*De gigantibus*) über Gen. 6, 1—12, die mit der fälschlich von ihr getrennten Abhandlung Ὅτι ἄτρεπτον τὸ θεῖον (*Quod deus sit immutabilis*) eine Einheit bildete, beginnt die Reihe der völlig selbständigen Traktate, die nicht mehr mit dem Kollektivtitel Νόμων ἱερῶν ἀλληγορίαι bezeichnet wurden. Die Annahme, daß vor ihr ein Buch ausgefallen ist (Massebieau 21f. Cohn 397. 431, dagegen Adler 43f.), weil P. das ganze Geschlechtsregister von Adam bis Noah Gen. 4, 26—5, 32 nicht kommentiert hat, ist unnötig, zumal da P. sich gerade in dieser Schrift von dem Zwang, den Worten und Versen der Bibel genau zu folgen, immer mehr loslöst und die Bibelzitate der eigenen Darstellung unterordnet. So hat er auch innerhalb der Schrift selbst Gen. 6, 5 und 6, 10 übergangen. Es folgte eine verlorene Schrift in zwei Büchern Περὶ διαθηκῶν (*De testamentis*), die P. de mut. nom. 53 vgl. quaest. in Exod. II 34 nennt, s. Massebieau 23. Cohn 397f. Wendland Proleg. des II. Bds. der krit. Ausg. XXII. Daß in ihr sämtliche fehlenden 75 Verse Gen. 6, 13—9, 19 besprochen wurden, ist unwahrscheinlich. Auch hier wird P. nur das herausgegriffen haben, was zu seinem Thema gehörte. Hierauf folgten die beiden Bücher Περὶ γεωργίας (*De agricultura*), von denen das zweite fälschlich den Sondertitel Περὶ φυτουργίας Νῶε τὸ δεύτερον (*De plantatione*) führt, s. Wendland Prol. seiner Ausg. XXV. In beiden wird nur ein einziger Bibelvers Gen. 9, 20 interpretiert. In diesem Werke P.s sieht Adler (51f.) eine ‚von der bisherigen Behandlungsweise völlig verschiedene, neue literarische Leistung'. Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Erklärungen liegt nicht mehr im Bibeltext, sondern P. ‚hat seinen Kommentar zu einem einzigen Verse der Bibel selbst geformt und gedanklich den Zusammenhang seiner Darstellung erst schaffen müssen. Hier greifen wir also einen Einschnitt und Wendepunkt in seiner schriftstellerischen Entwicklung auf.' Die nächste Abhandlung Περὶ μέθης (*De ebrietate*), in der ebenfalls nur ein Bibelvers Gen. 9, 21 behandelt wird, steht in engem Zusammenhang mit de agricultura. Nach Euseb. hist. eccl. II 18, 2 und Hieron. vir. ill. 11 hatte P. zwei Bücher Περὶ μέθης verfaßt. Nach den Untersuchungen von Massebieau 24f. Wendland Neu entdeckte Fragmente 17 und Proleg. seiner Ausg. XXVIIIf. Cohn 398f., denen sich Schürer III⁴ 655 und Schmid-Stählin II 1⁶, 634, 4 gegen Bousset Jüd.-christl. Schulbetrieb 83, 1 anschlossen, galt das uns erhaltene Buch als das erste von de ebrietate, während das zweite, das über die εὐφροσύνη und γυμνότης handelte, verloren sein sollte. Dagegen hat Adler Studien 53ff. bewiesen, daß der Traktat, der in den Hss. den Titel Περὶ μέθης führt, nicht das erste, sondern das zweite Buch des ganzen Werkes war. Von dem ersten ist uns in de plantatione 139—177 die Einleitung und ein großer Teil erhalten, während das zweite nicht vollständig ist. In ihm wurden die εὐφροσύνη und die γυμνότης in einem verlorenen Schluß behandelt. Die beiden Bücher Περὶ γεωργίας, die beiden Περὶ μέθης und die Schrift Περὶ ὧν νήψας ὁ Νῶε εὔχεται καὶ καταρᾶται über Gen. 9, 24—27 schließen sich zu einer kompositorischen Einheit zusammen. Wie weit dies nun auch für die folgenden Schriften gilt und ob sie einen Rückschritt oder weiteren Fortschritt in der bezeichneten Richtung darstellen, hat Adler noch nicht gezeigt, und ich wage es nicht, hierüber zu entscheiden. Erhalten sind uns Περὶ συγχύσεως διαλέκτων (*De confusione linguarum*) zu Gen. 11, 1—9, Περὶ ἀποικίας (*De migratione Abrahami*) zu Gen. 1., —6 mit Übergehung von Gen. 11, 10—32, dem Geschlechtsregister von Sem bis Abraham. Verloren ist ein Traktat Περὶ μισθῶν, den P. am Anfang der folgenden Schrift nennt: Περὶ τοῦ τίς ὁ τῶν θείων ἐστὶν κληρονόμος καὶ περὶ τῆς εἰς τὰ ἴσα καὶ ἐναντία τομῆς (*Quis rerum divinarum heres sit*) über Gen. 15, 2—18. Dann folgt περὶ τῆς πρὸς τὰ προπαιδεύματα συνόδου (*De congressu eruditionis gratia*) zu Gen. 16, 1—6, eine Schrift, in der Mathilde Apelt Comment. Philol. Jen. VIII 1, 121 eine einheitliche Abhandlung nach stoischer Vorlage erkannte, wozu sie die Zustimmung Boussets Jüd.-christl. Schulbetrieb 106 erhielt, der 98 erklärte: ‚Die Sara-Hagar-Episode löst sich hier ganz und gar in eine breit angelegte Theorie auf, deren Thema das Verhältnis der menschlichen Seele zu φιλοσοφία und παιδεία ist.' Unmittelbar schließen sich an Περὶ φυγῆς καὶ εὑρέσεως (*De fuga et inventione*) zu Gen. 16, 6—14 und Περὶ τῶν μετονομαζομένων καὶ ὧν ἕνεκα μετονομάζονται (*De mutatione nominum*) über Gen. 17, 1—22. Damit ist der fortlaufende Kommentar als solcher zu Ende. Das große Werk Περὶ τοῦ θεοπέμπτους εἶναι τοὺς ὀνείρους (*De somniis*) in fünf Büchern nimmt eine Sonderstellung ein. Es ist nach den Prin-

zipien aufgebaut, die P. auch schon innerhalb des fortlaufenden Kommentars in den sich aus ihm heraushebenden Einzelschriften durchzuführen versuchte. Eine ganz unabhängig von der Bibel entstandene und entwickelte Theorie von den verschiedenen Arten der Träume wird mit allegorisch gedeuteten Beispielen aus der Bibel ausgefüllt, wobei P. hier überhaupt nicht mehr der Reihenfolge der Kapitel und Verse der Bibel folgt, sondern sie nach den Träumen, von denen in der Genesis berichtet wird, durchsucht, diese nach bestimmten Gesichtspunkten unterscheidet, ordnet und sie in das philosophische Schema einfügt, das er aus der stoischen Philosophie (Poseidonios [?] bei Cic. de divin. I 63, der nach v. Arnim Stoic. vet. frg. I p. XXX aus Chrysipp geschöpft hat; vgl. dazu Reinhardt Kosmos u. Symp. 261ff. und gegen ihn Heinemann Poseidonios' metaph. Schriften II 357ff.) entnimmt, nach der die Träume in drei Arten zerfallen: die unmittelbar durch Gott bewirkten, die aus der Berührung der Seele im Schlafe mit andern Seelen im Weltall entstehenden und solche, die durch die Erregung der Seele allein zustande kommen. Von P.s fünf Büchern sind nur zwei erhalten. Da er die zweite Art von Träumen, die er in dem Traum Jakobs von der Himmelsleiter, auf der die Engel, die ‚Seelen', auf- und niedersteigen (Gen. 28, 12—22) wiedererkennt, in dem ersten, die dritte Art, die Träume Josephs, des Obermundschenken und Oberbäckers und den des Pharao (Gen. 37 und 40f.), im zweiten behandelt, muß mindestens noch ein Buch vorangegangen sein, das der ersten Art gewidmet war. Die übrigen beiden Bücher enthielten wahrscheinlich die Lehren der Philosophen über die Träume überhaupt, die etwa in der Weise, wie es P. in de ebrietate tut, vorangestellt wurden, so daß wir in den erhaltenen das vierte und fünfte Buch vor uns hätten, s. Wendland Proleg. XIXf. und über eine doxographische Quelle von de somn. I 21ff. S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 1074—1079.

Neben dieser ganzen Schriftenreihe läuft ein anderer allegorischer Kommentar her, die *Quaestiones et solutiones in Genesim et in Exodum*, griechischer Titel bei Euseb. hist. eccl. II 18, 1. 5: *τῶν ἐν Γενέσει καὶ τῶν ἐν Ἐξαγωγῇ ζητημάτων τε καὶ λύσεων*, von denen sechs in armenischer Übersetzung hrsg. von J. B. Aucher: Philonis Iudaei paralipomena Armena, quatuor in Genesim, libri duo in Exodum . . ., ex Armena versione antiquissima . . . in Latinum translata, Venedig 1826, erhalten sind, wozu eine große Zahl von griechischen und lateinischen Fragmenten kommt: Harris 12—75. Wendland Neu entdeckte Fragmente P.s 35—105. Hans Lewy Neue P.-Texte in der Übersetzung des Ambrosius mit einem Anhang: Neu gefundene P.-Fragmente = S.-Ber. Akad. Berl. 1932, IV 23—84, der auf Grund vieler bisher unbekannter armenischer Hss., die er während seiner Forschungsreise durch den vorderen Orient und Armenien gefunden hat, eine kritische Ausgabe des armenischen P. mit Rückübersetzung ins Griechische vorbereitet. Aus quaest. in Gen. IV 123 (341 Aucher), wo P. auf die Segnungen am Ende des 5. Buchs Mosis verweist, die er noch erklären

will, geht hervor, daß er ursprünglich den ganzen Pentateuch in diesem Werke kommentieren wollte. Die Quaestiones in Gen. umfaßten nach einem Verzeichnis im Cod. Vindob. theol. graecus 29, abgedruckt von Cohn Proleg. zur krit. Ausg. I p. XXXVI, sechs Bücher, die in Exod. nach Euseb. hist. eccl. II 18, 5 fünf. Die Quaestiones in Gen. sind in der armenischen Übersetzung fast vollständig erhalten und umfassen die Exegese von Gen. 2, 4—28, 9. Einige Lücken werden ergänzt durch ein großes Stück einer lateinischen Übersetzung: Philonis Iudaei centum et duae quaestiones et totidem responsiones morales super Genesim, Paris 1520, abgedruckt bei Aucher 362—443. Von den Quaestiones in Exodum enthält die armenische Übersetzung nur zwei Bücher, von denen das erste zu Exod. 12, 2—23 unvollständig ist, das zweite Exod. 20, 25—28, 38 behandelt. Sie stellen wahrscheinlich nach Schürer III^{4} 646, 38 das zweite und fünfte Buch der ursprünglichen Fassung dar. Die literarische Form der *quaestiones* und *solutiones* ist eine andere als die der breit angelegten Abhandlungen des allegorischen Kommentars. Die zu erklärenden Bibelstellen sind in Fragen eingekleidet, und die Antworten enthalten die Erklärung des buchstäblichen und die des symbolischen Sinns, oft auch die des symbolischen allein. Literarisches Muster ist die homerische Aporienliteratur, s. Schmid-Stählin II 1^{6}, 638. I^{6} 80f.

b) Die allegorische Methode. Auszugehen ist von der ersten Stelle, an der P. von der allegorischen Erklärung noch ohne jede Rücksicht auf ihre Anwendung auf die Bibel spricht, von dem o. S. 10, 34 zitierten Satz de prov. II 40, in dem er erklärt, daß die bei den Dichtern, besonders bei Homer und Hesiod, vorkommenden ‚Blasphemien' über die Götter ein sicheres Kriterium dafür sind, daß diese Stellen ‚Physiologie', d. h. eine Lehre über die Physis, enthalten, deren ‚Mysterien' nur Eingeweihten offenbart werden dürfen. P. erkennt diese Methode als berechtigt an und glaubt selbst, daß unter den Göttern der Griechen Naturkräfte oder auch ethische Kräfte (*δυνάμεις*) zu verstehen sind. So spricht er in der Leg. ad Gaium 112 von der Macht des Ares, nicht des der Mythologie, sondern der Physiologie (*τὴν Ἄρεως οὖν, οὐχὶ τοῦ μεμυθευμένου, τοῦ δὲ ἐν τῇ φύσει λόγου, ὃν ἀνδρεία κεκλήρωται, δύναμιν*), dessen Name von *ἀρήγειν* abgeleitet und dementsprechend als Helfer der Menschheit gedeutet wird. Deutung der Götter als Kräfte der Natur oder der Seele und die Auffassung dieser Deutungen als Mysterien bilden den Gegenstand der Physiologie. Daß P. hiermit nichts erfindet oder zu eigenem Gebrauch zurechtmacht, zeigen die Definitionen der Physiologie, die andere Schriftsteller geben. So sagt Varro bei Augustin. civ. Dei VI 5: *Mythicon appellant quo maxime utuntur poetae; physicon, quo philosophi; civile, quo populi . . . Secundum genus est, inquit, quod demonstravi, de quo multos libros philosophi reliquerunt; in quibus est, di qui sint, ubi, quod genus, quale; a quodam tempore an a sempiterno fuerint di; ex igne sint, ut credit Heraclitus, an ex numeris, ut Pythagoras, an ex atomis, ut ait Epicurus. Sic alia, quae facilius intra parietes in schola quam extra in foro ferre possunt aures.* Und Euseb. praep. ev. III 1, 3 defi-

niert: *ἡ παλαιὰ φυσιολογία καὶ παρ' Ἕλλησι καὶ βαρβάροις λόγος ἦν φυσικὸς ἐγκεκρυμμένος μύθοις, τὰ πολλὰ δι' αἰνιγμάτων καὶ ὑπονοιῶν ἐπίκρυφος καὶ μυστηριώδης θεολογία . . . τοῦτο δὴ τὸ συμβολικὸν εἶδος*. Daß diese Physiologie und mit ihr die allegorische Methode ebenso wie die Auffassung ihrer Ergebnisse als Mysterion bis zu den Orphikern und den vorsokratischen Naturphilosophen zurückreicht und von den Pythagoreern, den Platonikern und den Stoikern gepflegt wurde, hat Leisegang Philol. Woch. LII 265ff. gezeigt. P. steht demnach mit seiner Methode in einer sehr alten und die ganze griechische Philosophie durchziehenden Tradition. Aus ihr erklären sich die Begriffe, die er gebraucht. Wenn eine buchstäbliche Auffassung des Textes ihm aus religiösen, philosophisch-weltanschaulichen oder ethischen Gründen nicht möglich scheint, fordert er de post. Caini 7 dazu auf, den den ‚Physikern' vertrauten Weg der Allegorie einzuschlagen. Physiker und Allegoriker sind für ihn dasselbe, und man darf den Ausdruck *φυσικοὶ ἄνδρες* nicht wie Bousset Jüd.-christl. Schulbetrieb 8ff. dahin pressen, daß darunter nur ‚Naturphilosophen' zu verstehen seien. Das Adverb *φυσικῶς* bedeutet bei P. fast immer ‚im allegorischen Sinne', und *φυσιολογία* ist Synonym zu *ἡ ἐν ὑπονοίαις πραγματεία* im Gegensatz zur *ῥητὴ ὑφήγησις*, z. B. de somn. I 120. Die *φυσιολογία* aber wird als Mysterienweisheit betrachtet, woraus sich der Ausdruck *ὁ φυσιολογίας ἀμύητος* leg. all. I 60 und de Cherub. 121 erklärt. Die Polemik gegen die stoische Deutung der Elemente und Gestirne als Götter de decal. 54ff. bezieht sich nicht auf die Methode als solche, sondern auf ihr Ergebnis: die Verehrung der Teile des Kosmos statt seines Schöpfers (gegen Leisegang Der heil. Geist 1919, 161). Wenn nun P. diese allegorische Methode auf die heiligen Schriften der Juden überträgt, so geschieht dies nicht, weil er auch in ihnen ‚Mythen' sieht, in denen ‚Blasphemien' ausgesprochen werden. Er wehrt sich immer von neuem dagegen, daß Moses Mythen gedichtet oder erzählt habe. Die Bibel enthält für ihn auch in ihrem buchstäblichen Sinne keine Blasphemien des Göttlichen, sondern nur manches, vielleicht auch sehr vieles Unverständliche, das der Erklärung bedarf, besonders da, wo Gott allzu menschliche Eigenschaften beigelegt werden. Solche Erklärungen brauchten deshalb noch keine allegorischen zu sein und sind es auch in vielen Schriften P.s nicht. Was ihn zur Allegorie hinzieht, sind nicht nur die Unstimmigkeiten und Unerträglichkeiten des Bibeltextes, die lange nicht so stark sind wie die der griechischen Göttermythen, sondern das Mysteriöse an ihr und die durch sie gebotene Möglichkeit, die Religion der Juden als begründet in einer geheimen Weisheit zu erweisen, die sich dem Profanen nicht erschließt, sondern allein dem Mysten, dem Pneumatiker, dem *ὁρατικὸς ἀνήρ*, vgl. de plant. 36: *ἰτέον οὖν ἐπ' ἀλληγορίαν τὴν ὁρατικοῖς φίλην ἀνδράσι*. Zu P.s Auffassung des allegorischen Sinnes der Bibel als Mysterion s. A. F. Gfrörer P. u. die alexandr. Theosophie I 1831, 58f. Ziegert Theol. Stud. u. Krit. 1894, 706—732. Bousset Rel. d. Judentums 1903, 428. Leisegang Der heil. Geist 1919, 231f.; Pneuma hagion 1922, 43ff.

Während die Stoiker die allegorische Erklärung dazu verwendeten, den unvernünftigen und unsittlichen Mythen einen vernünftigen und ethischen Sinn abzugewinnen, kommt es P. darauf an, die Worte der Bibel als die Offenbarungen eines mehr als menschlichen, heiligen Gottesgeistes darzustellen, den nur der verstehen und deuten kann, der selbst diesen heiligen Geist besitzt, wenn auch nicht immer, so doch in besonders begnadeten Stunden, in denen der menschliche Geist die Seele verläßt und das göttliche Pneuma in sie einzieht, ein Vorgang, der als Ekstase und als *unio mystica* der Seele mit Gott im Sinne des *ἱερὸς γάμος* der Mysterien gedacht wird, s. Leisegang Der heil. Geist 234ff. Die einzelnen Arten der allegorischen Deutung, die bei P. auftreten, sind dieselben wie die von den Stoikern unterschiedenen. Bei ihnen gab es einen physischen und einen ethischen Logos. Der *φυσικὸς λόγος* umfaßte die *φυσιολογία* im engeren Sinn, die Deutung der Götter als Naturkräfte, die alle Ausflüsse und Manifestationen der einen Physis und des sie durchwaltenden einen Gottes und einen Logos waren, so daß die Physiologie mit der Theologie zusammenfiel. Die ethische Erklärung dagegen konnte sich darauf beschränken, Gestalten des Mythos wie Herakles oder der Dichtung wie Odysseus als moralische Persönlichkeiten und Verkörperungen der Tugend darzustellen, oder es wurde auch hier die eigentliche Allegorie angewendet, wobei diese Gestalten zu reinen Symbolen von Tugenden oder seelischen Kräften wurden, s. E. Stein Die allegor. Exegese des P. aus Al. 1929, 3ff. Bei P. finden wir den *φυσικὸς λόγος* in reiner Ausprägung beispielsweise da, wo das Kleid des Hohenpriesters als Symbol des ganzen Kosmos und er selbst als der Logos gedeutet wird, der diesen Kosmos anzieht wie ein Gewand vit. Mos. II 117ff.; de fuga et inv. 110ff. Die ethische Erklärung der ersten Art liegt in den Lebensbeschreibungen der Patriarchen und noch reiner im Leben des Moses vor, während die Auflösung der Gestalten der Bibel in reine Symbole wie Adam = Geist, Eva = Sinnlichkeit, Sarah = Tugend, Isaak = Freude den ganzen allegorischen Kommentar erfüllt. Hier vor allem zog P. die Etymologie heran (Sammlung der Etymologien bei C. Siegfried P. v. Al. als Ausleger des A. T.s 1875) und benutzte etymologische Handbücher. Damit stoßen wir auf Vorläufer P.s in der allegorischen Bibelerklärung. Die Stellen, an denen er auf solche Vorgänger anspielt, hat Zeller Philos. d. Griech. III^{4} 2, 286f., vgl. dazu Bréhier 49ff. gesammelt. Neuerdings hat E. Stein a. O. die Forschung nach den Vorgängern P.s fortgesetzt und ist zu dem Ergebnis gekommen 31: ‚Die vorphilonische Allegoristik umfaßt 1. symbolische, und 2. radikal allegorische Deutungen des gesetzgeberischen Teils der Bibel einerseits, wie auch 3. physische und 4. ethische Allegorien zu den erzählenden Teilen andererseits. Unter den ethischen haben wir auch die spezielle tropologische Gattung gefunden. Wir haben ferner gesehen, daß die ‚Ethiker' sich bei ihren Deutungen hebräischer Etymologien bedienten. Sie kannten auch die Lehre vom göttlichen Logos und verwerteten sie in ihrer Allegoristik. Wir zeigten ferner, daß diese Allegoristen ihr System methodisch handhabten und

ganze Bibelkommentare in diesem Geiste verfaßten. Der Umstand, daß P. nur gelegentlich fremde Deutungen zitiert, beweist keinesfalls die nur gelegentliche Verwendung der allegorischen Exegese bei den vorphilonischen Allegoristen. P. zitiert ebenso nur gelegentlich die Anhänger der wörtlichen Exegese. Es läßt sich keine feste Regel dafür angeben, wann P. fremde Meinungen anführt.' Daß Stein P.s Vorgänger bei den Essäern und Therapeuten sucht und ihnen besonders die Auffassung der allegorischen Deutung als Mysterion zuschreibt, hat Heinemann Art. Therapeuten u. Bd. V A S. 2327, 36ff. mit guten Gründen zurückgewiesen. Die Verbindung der Allegorie mit den Mysterien reicht bis in ihre ersten Anfänge in den orphischen Schriften und bei den vorsokratischen Philosophen zurück und gehört zu ihren griechischen Wesenszügen. P. handhabt die ihm überlieferte Methode mit größter Selbständigkeit und Freiheit, und wo er dies nicht tut, sondern Überliefertes übernimmt, ohne es in seine eigenen Gedanken einzuarbeiten, pflegt er es zu sagen. Eine solche selbständige Anwendung und Ausgestaltung der Methode forderte das philosophisch-theologische System, das hinter ihr stand und durch sie in den Bibeltext hineingedeutet werden sollte, ein System, das trotz des verschiedenartigen und heterogenen, aus vielen, meist nachweisbaren Quellen aufgegriffenen Materials, aus dem es sich zusammensetzt, doch eine in sich geschlossene Einheit darstellt, die P.s eigenes Werk ist und eine der großartigsten und folgenschwersten Synthesen der Geistesgeschichte bedeutet.

c) Das philosophisch-theologische System. Die Grundlage des Ganzen und zugleich der große Rahmen, in den sich alle Einzelheiten bei P. einfügen, ist von Anfang an und bleibt die stoische Weltanschauung mit der sich aus ihr ergebenden Ethik. Die Auffassung der Welt als eines lebendigen Wesens, eines großen Organismus, in dem Gott dieselbe Stelle einnimmt und dieselben Funktionen ausübt wie der menschliche Geist im menschlichen Körper, ist die Voraussetzung für das Verständnis des Weltbildes ebenso wie des Gottesbegriffs, der Kosmologie wie der Theologie P.s. Dabei muß dieser ‚Geist' wie bei den Stoikern in einem engeren (als *νοῦς*) und in einem weiteren Sinne (als *πνεῦμα*) verstanden werden. Der Geist als *ὁ τῶν ὅλων νοῦς* ist die letzte oder auch die erste, jeder sinnlichen Wahrnehmung unzugängliche und darum unerkennbare, nur in ihrer Wirkung erfaßbare Ursache und als solche das wahre Sein (*τὸ πρὸς ἀλήθειαν ὄν*, s. Leisegangs Art. *θεός* I 1 in seinem Index 361—382, von dem ich im folgenden die Ziffern der Gliederung angebe), das Seiende als solches (*τὸ ὄντως ὄν* I 1), von dem alle menschlichen Vorstellungen fern gehalten werden müssen (I 2 a), das ewig, unbeweglich, sich selbst genug (I 3 a) ist, unsichtbar, unfaßbar, unbeschreibbar, unaussprechlich, namenlos (I 2 g). Gott ist nicht die Welt selbst, sondern ihr Geist oder ihre Seele (I 3 a). Die platonisch-aristotelische Bezeichnung des Kosmos als des *ὁρατὸς θεός* gilt P. als Frevel (3 a). Gott steht aber auch nicht außerhalb der Welt, ist nicht ‚transzendent'. Der Kosmos ist in sich abgeschlossen, und es gibt nichts, was jen-

seits seiner Grenzen läge (de post. Caini 5ff.), auch keinen supramundanen Gott. Gott hat keinen Ort, an dem er sich befindet, er ist vielmehr selbst der Ort und Raum der Welt (I 3 b; zur Gleichsetzung Gottes mit dem Raume vgl. Leisegang Die Raumtheorie im späteren Platonismus, Diss. Straßburg 1911, 35ff.) und zugleich an allen ihren Orten anwesend, so daß nichts von ihm unerfüllt bleibt und man in der mystischen Denkform sagen könnte: Gott ist in der Welt, und die Welt ist in Gott. Ebenso ist er selbst unbewegt, bewegt aber alles. Da der Kosmos selbst ein Stufenreich darstellt, das vom toten Gestein über die beseelten Pflanzen, die mit Sinneswerkzeugen ausgestatteten Tiere bis zum mit Sprache und Geist versehenen Menschen aufsteigt, außerdem von den Elementen Erde, Wasser, Luft, Feuer und Himmelsäther jedes mit lebenden Wesen ausgestattet ist, während der Mensch die Natur aller Geschöpfe in sich vereinigt, werden die Geschöpfe des Himmels, die Sterne, als reine Seelen und geistige Wesen gedacht, die Gott selbst als der reinste Geist, der *ὅρος τοῦ οὐρανοῦ* (Quis rer. div. her. 228), in ihrer ewigen Ordnung lenkt und erhält. So ist Gott im Himmel vor allem zu finden, den er als letzte Lichtsphäre von außen umfaßt. Sobald Gott aber nicht für sich gedacht wird als reiner Geist, als das Seiende an sich, sondern zusammen mit der Welt, die aus ihm hervorgeht als das Werden, das sich vollzieht dadurch, daß der Geist den Stoff formt und ihm seine Ideen einprägt, wird der *νοῦς* als *πνεῦμα* vorgestellt, das nach stoischer Lehre in verschiedener Spannung (*τόνος*) sich durch die ganze Physis erstreckt und als *ἕξις* in den Steinen, als *φύσις* in den Pflanzen, als *ψυχή* in den Tieren und als *λογικὴ ψυχή* im Menschen wirkt, eine feine, hauchartige, feurige Substanz, die in den höchsten Regionen der Welt als reines Licht erscheint, so daß Gott selbst das Licht alles Lichtes ist (I 3 d). Als dieses reinste Licht ist er die geistige Sonne, das Urbild der irdischen Sonne (Index s. *ἥλιος* 1), ein *ἀσώματον φῶς* (de conf. ling. 61; de somn. I 113), das den Kosmos von außen umschließt und sich in den sichtbaren Sternen zu geistigen Wesen (*νοερὰ ζῷα* de plant. 12) und zu ganz und gar reinen und göttlichen Seelen (*ψυχαὶ ὅλαι δι' ὅλων ἀκήρατοί τε καὶ θεῖαι* de gig. 15) verdichtet. Dieser Gott als Lichtgott ist zugleich Ursprung und ewige Quelle alles Lebens (Index s. *θεός* I 3 e), der ewig Lebende, das Leben und die Seele der Welt (leg. all. I 91) und schließlich im weitesten Sinne die ganze lebendige Natur, die Physis, so daß bei P. *φύσις* und *θεός* zu Synonymen werden können; denn alles Leben ist Gottes Leben. Innerhalb dieser Physis aber, in die Gott seine Lebenskräfte ergießt und sie dadurch erst zur lebendigen Natur macht, ist er nicht nur der Anfang, der vor aller Genesis da ist, sondern auch das Ende, das *τέλος* (de plant. 77. 93), wobei an die Entwicklung der Pflanze gedacht wird, die aus einem Samen entsteht und mit der Hervorbringung der Frucht ihre Entwicklung endet, die wieder den Samen zum neuen Anfang in sich enthält, de opif. mundi 44: *ἐβουλήθη γὰρ ὁ θεὸς δολιχεύειν τὴν φύσιν ἀπαθανατίζων τὰ γένη καὶ μεταδιδοὺς αὐτοῖς ἀιδιότητος· οὗ χάριν καὶ ἀρχὴν πρὸς τέλος ἦγε καὶ ἐπέσπευδε καὶ τέλος ἐπ' ἀρχὴν ἀνακάμπτειν ἐποίει·*

ἔκ τε γὰρ φυτῶν ὁ καρπός, ὡς ἂν ἐξ ἀρχῆς τέλος, καὶ ἐκ καρποῦ τὸ σπέρμα περιέχοντος ἐν ἑαυτῷ πάλιν τὸ φυτόν, ὡς ἂν ἐκ τέλους ἀρχή. Dieses der Lehre der Stoa entnommene Beispiel aus dem Leben der Pflanzen, der Vertreter der Physis *κατ' ἐξοχήν*, enthält zugleich den Schlüssel für das Verständnis der für P. so bedeutsamen und so weit ausgebauten Lehre vom Logos Gottes. Denn kurz vorher (43) heißt es von den Pflanzen, daß sie in sich enthalten *τὰς σπερματικὰς οὐσίας, ἐν αἷς ἄδηλοι καὶ ἀφανεῖς οἱ λόγοι τῶν ὅλων εἰσί, δῆλοι καὶ φανεροὶ γινόμενοι καιρῶν περιόδοις*, und so bringt die Erde *καρπῶν ἀμυθήτους ἰδέας* hervor. Die ‚Ideen' der Pflanzen liegen also unsichtbar in ihren Samen als die *σπερματικοὶ λόγοι* und treten, wenn der Same sich zur Pflanze entwickelt, sichtbar in die Erscheinung. Dies wird auf den ganzen Kosmos, der auch ein solcher lebendiger Organismus ist, übertragen. Der Logos Gottes stellt das Bindeglied dar zwischen Gottes Geist, der die Ideen aller Geschöpfe denkt und damit zugleich die Geschöpfe schafft, und der Physis, in der sich diese Ideen verwirklichen in sichtbaren geprägten Formen, die sich lebendig entwickeln wie die Pflanze aus dem Samen. Dadurch werden Platons Ideen, die jenseits des Kosmos standen und in einer überhimmlischen Welt blieben, zu Kräften, die in der Physis selbst liegen und sich in ihr offenbaren. Innerhalb dieser Physis aber bleibt das eigentlich Göttliche der Geist, der in ihr wirkt wie der menschliche Geist im Menschen. Durch diese Analogie zwischen dem Makrokosmos und dem Mikrokosmos gewinnt der als Naturkraft unpersönliche Gott P.s personenhafte Züge, bei denen man aber nicht vergessen darf, daß er der Gott der Welt und als solcher eine kosmische Kraft bleibt. Er ist der ‚Vater' des Kosmos ebenso wie der Menschen, der ‚Führer' und ‚Hirt' der Sterne am Himmel wie der menschlichen Seele, der ‚Richter' der Welt durch Wasser und Feuer wie der Richter über die Menschen und ihre Sünden, so daß P.s Frömmigkeit sich nicht auf das Verhältnis des Menschen zu Gott beschränkt, sondern immer kosmische Frömmigkeit, Verehrung Gottes und seiner Offenbarung in der ganzen Natur einschließlich des Menschen bleibt. Gerade hierzu dient ihm die Lehre vom Logos, der die Vernunft der Welt ebenso ist wie die Gottes und der Menschen und so Gott, Natur und Mensch zu einer Wesenseinheit zusammenschließt. Wie P. diese Lehre ausgestaltete und sie durch die allegorische Methode in die Bibel hineindeutete, wie nicht nur seine Kosmologie und Theologie, sondern auch seine Ethik mit ihrem höchsten Ziel, dem Aufstieg der Seele durch den Logos zu Gott, von ihr bestimmt ist, hat Leisegang Art. Logos o. Bd. XIII S. 1072ff. gezeigt, wo alles weitere, was hier auszuführen wäre, zu finden ist, besonders auch die ganze Vorgeschichte des Logosbegriffs (vgl. auch seinen Aufsatz ‚Der Logos als Symbol', Blätter f. deutsche Philos. I 1928, 292—304). Sämtliche Stellen, an denen das Wort *λόγος* bei P. auftritt, finden sich jetzt in Leisegangs Index gesammelt und systematisch geordnet. In diesem durch die Logoslehre bestimmten und zusammengehaltenen System P.s handelt es sich nicht nur um eine Umdeutung des Inhalts der ersten Bücher der Bibel, der durch

die allegorische Methode in dieses System aufgelöst wird, sondern auch alle anderen Quellen, die P. heranzieht, besonders die platonische, die pythagoreische und die aristotelische Philosophie, die Diatriben der Kyniker und die Motive der Mysterientheologie werden, soweit es nötig ist, ihres eigenen Sinnes beraubt und dem Ganzen eingefügt oder sollen doch, wo dies nicht ganz gelingen will, von dem Sinn dieses Ganzen aus verstanden werden. Daß sich mit diesem System die Verkündung eines Mysterions besonderer Art und eine Anweisung des Weges der Seele zu Gott verbindet, hat J. Pascher *Ἡ βασιλικὴ ὁδός* Der Königsweg zu Wiedergeburt und Vergottung bei P. 1931 gezeigt und mit besonderer Herausarbeitung der Beziehungen zum Neupythagoreismus E. R. Goodenough By Light Light, The mystic gospel of hellen. judaism 1935.

4. Historisch-apologetische Schriften. In diesen Werken verbindet P. seine Theorie, durch die er die jüdische Religion, soweit er sie kannte, zu einer umfassenden und philosophisch begründeten Weltanschauung griechischen Stils erhoben hatte, mit dem unmittelbaren Leben seines Volkes und der Politik, s. E. R. Goodenough The Politics of P. Jud.; practice and theory (1938). Da die politische Tätigkeit P.s darin bestand, daß er die Gesandtschaft der alexandrinischen Juden zum Kaiser Gaius führte, möchte ich annehmen, daß er sich auf diese Aufgabe dadurch vorbereitete, daß er sich einen Überblick über die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit verschaffte und zunächst die Schrift *Εἰς Φλάκκον* (*In Flaccum*) verfaßte, vielleicht auch, um überhaupt die Aufmerksamkeit auf die Vorgänge in Alexandreia zu richten und den Darstellungen der Gegner eine vom jüdischen Standpunkte aus geschriebene gegenüberzustellen. Aber auch ohne diese Annahme erklärt sich die Abfassung dieses Berichts aus dem philosophischen Gesichtspunkte, unter den er von P. gestellt wird. Wir haben gesehen, wie sich durch viele seiner Werke von de providentia an der Gedanke an die göttliche Vorsehung hindurchzieht und wie er bemüht ist, das Walten einer Vorsehung nicht nur in der Natur, sondern gerade auch in der Geschichte seines Volkes nachzuweisen. Die Schrift trägt in einer Hss.-Klasse den Nebentitel *ἤτοι περὶ προνοίας*, und ihr Inhalt bestätigt, daß es gerade dieser Gesichtspunkt war, unter den P. seine Ausführungen stellte, die in einem verlorengegangenen Anfang von den Judenverfolgungen unter Seian handelten und dann von den Vorgängen unter der Regierung des Statthalters A. Avidius Flaccus berichteten, der um 32 n. Chr. ernannt wurde und nach dem Regierungsantritt des Gaius seine gefährdete Stellung (s. Bell Juden u. Griechen im röm. Alexandreia 1927, 17) dadurch zu festigen suchte, daß er die Alexandriner gegen die Juden unterstützte. Er hielt ein Huldigungsschreiben der Juden an den Kaiser zurück, damit sie weniger kaisertreu erscheinen sollten als ihre Gegner, benutzte einen Besuch des jüdischen Königs Herodes Agrippa im Hafen von Alexandreia dazu, diesen lächerlich zu machen, und lenkte die Aufmerksamkeit der Alexandriner auf die religiösen Gegensätze und die Weigerung der Juden, in den Synagogen Kaiserbilder aufzu-

stellen. Es entsteht eine furchtbare Verfolgung der Juden, deren Häuser geplündert oder angezündet und die in ein Stadtviertel zusammengetrieben werden. In der größten Synagoge wird, da man keine Kaiserstatue zur Hand hat, eine alte, einst der Kleopatra geweihte und im Gymnasion untergebrachte Quadriga aufgestellt. Nachdem 38 Mitglieder der jüdischen Gerusia im Theater an Kaisers Geburtstag öffentlich ausgepeitscht und ebenfalls im Theater jüdische Frauen gezwungen wurden, Schweinefleisch zu essen, legte sich der Aufstand. Inzwischen hatte König Agrippa sich über Flaccus beim Kaiser beschwert und diesem eine Abschrift der zurückgehaltenen Huldigungsschrift der alexandrinischen Judenschaft geschickt. Gaius läßt den Statthalter durch römische Soldaten verhaften, nach Rom bringen, aburteilen und nach Andros verbannen, wo ihn später das kaiserliche Todesurteil traf. P. läßt den Flaccus in der Verbannung nachts aus dem Hause treten, zum Sternenschmuck des Himmels aufblicken und ausrufen (170): ‚König der Götter und Menschen, so hast du doch für das Volk der Juden gesorgt, und sie haben sich nicht getäuscht, als sie sich auf deine Vorsehung verließen!‘ ‚Ich selbst bin Zeuge dafür; denn alles, was ich gegen die Juden gewütet habe, das habe ich selbst erlitten.‘ Und als er erzählt, wie Flaccus von seinen Mördern zerstückelt wird, bemerkt er (189): ‚Die Gerechtigkeit wollte, daß diesem einen Körper ebenso viele Wunden geschlagen wurden, als er Mordtaten an den gegen alles Recht getöteten Juden vollbracht hatte.‘ Seinen ganzen Bericht aber schließt er mit den Worten (191): ‚Das alles hat Flaccus erlitten und wurde dadurch zum untrüglichen Beweis dafür, daß das jüdische Volk der Fürsorge Gottes nicht beraubt worden ist.‘ Dieser Nachweis des Waltens einer Vorsehung über dem Volk der Juden ist der Grundgedanke, der diesen Bericht beherrscht. Noch aber sind in Alexandreia die Synagogen geschlossen, die Juden stehen weiterhin in dem Verdacht, daß sie dem Kaiser die Ehren verweigern, werden in Rom verdächtigt und haben unter den Folgen des Aufstandes zu leiden. Deshalb beschließen sie, eine Gesandtschaft an den Kaiser zu schicken, um sich gegen diese Vorwürfe zu verteidigen, und P. soll die schwere Aufgabe übernehmen, dem Kaiser zu erklären, warum sie aus rein religiösen Gründen keine Bilder und daher auch kein Kaiserbild in ihren Synagogen dulden können. Ist die Schrift gegen Flaccus von dem festen Glauben an die Vorsehung getragen, so ist der Bericht, den P. über diese Gesandtschaft und die Erfahrungen, die er in Rom machen mußte, gibt, auf einen anderen Ton gestimmt. Der Beweis, daß die Vorsehung auch über dieser mißglückten Gesandtschaft und allem, was sich zur selben Zeit ereignete, gewaltet hatte, ließ sich nicht so ohne weiteres führen, und wieder weist der Titel der Schrift *Φίλωνος περὶ ἀρετῶν πρῶτον ὅ ἐστι τῆς αὐτοῦ πρεσβείας πρὸς Γάιον* (*Legatio ad Gaium*) auf den höheren Gesichtspunkt hin, unter dem P. die Ereignisse gesehen haben will, von denen er hier berichtet. Die Schrift soll von ‚Tugenden‘ handeln, aber von wessen Tugenden und in welchem Sinne? Vom rechten Verständnis dieses Sinnes hängt das Urteil darüber ab, ob diese Schrift, deren zweiter Teil fehlt, mit anderen zusammen ein größeres Werk bildete und was der fehlende Teil enthalten hat. In dem Streit der Meinungen hierüber zwischen Dahl Chrestomathia Philoniana II 3. F. Delaunay P. d'Al. Écrits historiques 1867, 227ff. Massebieau Le classement d. oeuvres de P. 1888, 67. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes III⁴ 679ff. Cohn Philol. Suppl. VII 422ff. W. Weber Herm. L 73ff. kann nur eine neue, den Gedankengehalt des Werkes feststellende und aus dem Zusammenhang mit P.s in anderen Schriften ausgesprochenen Ansichten erklärende Untersuchung entscheiden. P. beginnt diesen Bericht mit einer Klage darüber, daß wir Meschen, auch wenn wir körperlich alt geworden sind, doch im Herzen unverständige Kinder bleiben, und zwar deshalb, weil wir die unbeständige Tyche für das Beständigste, die immer fest bleibende Physis aber für das Unsicherste halten. Den Grund dafür sieht er darin, daß wir mit den Augen des Körpers das Gegenwärtige und Sichtbare sehen, statt uns mit der Vernunft und den Augen des Geistes zum Unsichtbaren und Zukünftigen zu erheben. Er weist auf den gegenwärtigen ‚Kairos‘ hin und auf die vielen gegen die Juden erhobenen Anklagen und meint, daß diese allein genügen, nicht mehr daran zu glauben, daß Gott sich um die Menschen, besonders um sein auserwähltes Volk kümmere. Dieses Volk ist aber nicht ein solches, das von der Tyche und der Erkenntnis der Sinnenwelt abhängt, sondern es heißt Israel, das ‚Gottschauende‘, und untersteht damit dem ewigen Gesetz der Physis, in der sich Gott durch seine Kräfte offenbart. Nur muß man bedenken, daß diese Gotteskräfte teils wohltätige, teils strafende sind. Die Strafen aber sind auch Werke der Vorsehung, ‚weil auch die Strafe selbst die Sünder belehrt und zur Besinnung bringt, und wenn nicht diese, so doch die, die der Übertretung nahe sind; denn die Bestrafung anderer bessert die meisten durch die Furcht, sie könnten Ähnliches erleiden.‘ Dann kommt eine größere Lücke im Text, so daß wir nicht wissen, wie P. diesen Gedankengang weitergesponnen hat. Im folgenden beginnt die Schilderung des Regierungsantritts des Kaisers und seines Charakters. Aus dem, was wir haben, läßt sich aber doch noch einiges entnehmen. Mit denen, die der Tyche vertrauten, meint P. auch sich selbst, und mit den wohltätigen Strafen Gottes das Schicksal, das über sein Volk und ihn selbst hereingebrochen ist. Er hatte sich auf die Tyche verlassen, nur das Gegenwärtige gesehen, und seine Schrift gegen Flaccus war ein zu früh angestimmter Triumph über das Walten der Vorsehung. Nun aber war alles anders geworden. Der Kaiser selbst wandte sich gegen die Juden, nicht nur gegen die alexandrinischen, sondern auch gegen den Tempel in Jerusalem, in dem er eine Statue aufstellen lassen wollte, und damit gegen das Judentum der ganzen Welt. Jetzt erschien der ganze Handel mit Flaccus nur als ein Moment in einem viel größeren Prozeß, auf dessen Ausgang man von der Bestrafung des Flaccus durch den Kaiser keinen Schluß mehr ziehen durfte. Die früheren Kaiser Augustus, Tiberius und auch Gaius am Anfang seiner Regierung hatten die Juden geschützt und ihre Sonderrechte besonders auf religiösem Gebiet anerkannt, und gerade die alexandrinischen Juden waren deshalb

kaisertreu und hatten auch jetzt noch ihre Hoffnung auf den Kaiser gesetzt. Nun änderte dieser selbst seine Gesinnung, und sein Zorn wandte sich gegen die Juden. Alles erschien dadurch in einem andern Licht. Die Absichten der göttlichen Vorsehung waren nicht mehr klar zu erkennen, und so bewegen sich P.s Gedanken um diesen Kaiser und die Wandlung, die sich in ihm vollzogen hat, als die Ursache alles Elends. Er als Glied einer Familie, die zu den Kaisern, dem König Agrippa und den Hofleuten die mannigfachsten Beziehungen hatte und nicht nur, wie P.s Schrift selbst wieder zeigt, über ihre Geldsorgen, sondern auch über das Leben am Hofe gut unterrichtet war, wagt es, in das Seelenleben des Kaisers einzudringen und eine psychologische Untersuchung seines Geisteszustandes zu schreiben. Er schildert in glänzenden Farben den Regierungsantritt des Kaisers in einer Zeit tiefsten Friedens und größten Reichtums mit seinen Festen und Feiern, einer Zeit des Glücks, die den Eindruck erweckte, ‚daß das von den Dichtern beschriebene Leben im Zeitalter des Kronos nicht mehr als eine Erfindung des Mythos galt‘ (13), sondern Wirklichkeit wurde. Aber der Glaube daran, daß mit Gaius (wie mit jedem neuen Kaiser; denn das gehörte, wie Bousset Relig. des Jud.³ 226 sagt, zum ‚hellenistischen religiös gefärbten Hofstil‘) das goldene Zeitalter mit seinem ‚Frieden auf Erden‘ angebrochen sei, wurde durch den Kaiser selbst zuschanden gemacht. Sieben Monate dauert die glückliche Zeit. Dann wird der Kaiser krank infolge seiner Unmäßigkeit und seines ausschweifenden Lebens, und mit dieser Krankheit beginnt auch sein Wahnsinn. Bald verbreiten sich die Gerüchte von dem durch den Kaiser erzwungenen Selbstmord des jungen Tiberius, der das nächste Anrecht auf den Thron hatte, und von zwei weiteren Verbrechen, durch die er die aus dem Wege räumte, die ihm zur Macht verholfen hatten. Während den früheren Kaisern wohl göttliche Ehren erwiesen wurden, sie selbst aber darauf keinen Anspruch erhoben, fängt Gaius damit an, zuerst im Theater als Halbgott und dann als Gott, als Merkur, Apollon oder Ares aufzutreten. Der Glaube an seine eigene Göttlichkeit, die Schmeichelei seiner Untertanen, die selbst die ‚barbarische Sitte der Proskynesis‘ in Italien einführten und dadurch ‚den Adel der römischen Freiheit verunstalteten‘ (116), erregt seinen Verdacht und Haß gegen die Juden, die die Erhebung eines Menschen zum Gott für die größte Lästerung halten mußten. Dieser Wandel der Gesinnung des Gaius wird zuerst von den Alexandrinern ausgenutzt, und P. stellt noch einmal die Verfolgungen dar, die er in seiner Schrift gegen Flaccus beschrieben hatte. Er entwickelt den Zweck der jüdischen Gesandtschaft und berichtet über den ersten Empfang durch den Kaiser auf dem Marsfeld, der verspricht, sich ihre Sache vortragen zu lassen, sobald er Zeit dazu habe. Kurz darauf kommt ein Bote aus Palästina und teilt P. und seinen Leuten mit, der Kaiser habe befohlen, daß eine Zeusstatue von kolossaler Größe, die ihn selbst darstellt, im Tempel zu Jerusalem aufgestellt werden soll. P. richtet seine verzweifelten Genossen mit den Worten auf (196): ‚Vielleicht ist das alles nur eine Prüfung des gegenwärtig lebenden Geschlechts, wie es mit seiner Tugend steht und ob es dazu erzogen wurde, das Entsetzliche mit standhafter Besonnenheit zu ertragen, ohne von vornherein den Mut sinken zu lassen.‘ Durch den Boten wird ein ausführlicher Bericht über die Vorgänge in Palästina gegeben, die zu diesem Befehl des Kaisers geführt hatten, wobei die heroische Haltung der Juden gegenüber dem Statthalter Petronius hervorgehoben wird, die sich lieber töten lassen wollten, als diese Schändung des Tempels mit zu erleben. Zufällig kommt der König Herodes Agrippa nach Rom, der von alledem noch nichts weiß. Er hört dort vom Kaiser selbst, was vorgegangen ist. Der bei dieser Unterredung ausbrechende Wutanfall des Kaisers wirkt derart auf Agrippa, daß er ohnmächtig zusammenbricht und drei Tage lang krank liegt. Dann schreibt er einen großartigen Brief an den Kaiser, den P. wörtlich wiedergibt und der wohl kaum seine eigene Erfindung ist. Nach Anführung aller sachlichen Gründe, die den Kaiser dazu bewegen könnten, seinen Befehl zurückzunehmen, schließt der Brief mit dem Hinweis auf die Königswürde von Judäa, die Agrippa dem Kaiser verdankt (327—329): ‚Ich verzichte auf allen diesen Glanz. Um das Glück, das ich noch vor kurzem hatte, bemühe ich mich nicht. Alles tausche ich gegen das Eine: daß meine väterlichen Gesetze nicht verletzt werden! Denn was würden meine Stammesgenossen oder alle anderen Menschen sagen? Eins von beiden müssen sie glauben: daß ich ein Verräter der eigenen Sache oder daß ich nicht mehr wie früher Dein Freund bin ... Wenn aber sich eine Feindschaft in Dein Herz eingeschlichen hat, werfe mich nicht in Ketten wie Tiberius, sondern nimm mir die Sorge, wiederum gefesselt zu werden, und gib Befehl, daß ich sofort beseitigt werde. Denn was bedeutet für mich das Leben, für den die einzige Hoffnung auf Rettung Deine Gnade war.‘ Damit zeigt P. die heroische Tugend dieses Königs der Juden. Der Brief erreicht seinen Zweck nur zur Hälfte. Der Kaiser schreibt zwar eine gnädige Antwort, nach der im Tempel zu Jerusalem keine Neuerung eingeführt werden soll, läßt aber in der Stille in Rom eine andere Kolossalstatue aus vergoldetem Metall anfertigen, um sie heimlich zu Schiff nach Jerusalem zu bringen. Diese Tücke des Kaisers begründet P. durch die Anführung zahlreicher Beispiele der unberechenbaren Handlungen des Kaisers, der nie seine Versprechen hielt. Mit einem zusammenfassenden Hinweis auf diesen Despoten, der als irdischer Mensch sich anmaßt, den höchsten Gott seiner Wohnstätte auf Erden zu berauben, schließt dieser Teil der Abhandlung, der der Aufgabe gewidmet war, die Verfolgung der Juden aus dem Charakter dieses Kaisers zu erklären, dessen Schlechtigkeit die Tugenden der von ihm Verfolgten bei jeder Gelegenheit gegenübergestellt werden, die so den moralischen Sieg über ihn gewinnen. Der Rest der Schrift, soweit sie erhalten ist, steht in keiner Verbindung mit dem Vorausgehenden, und die Ausgabe Reiters zeigt hier nach Massebieaus Feststellung eine Lücke an (348). Nach ihr folgt eine Art Anhang, der mit den Worten beginnt (349): ‚Es verdient aber noch erwähnt zu werden, was wir gesehen und gehört haben als Gesandte, die den Kampf um unsere Stadt auskämpfen sollten.‘

Wir haben hier also den eigentlichen Gesandtschaftsbericht vor uns, nach dem die ganze Schrift in den Hss. ihren zweiten Titel bekommen hat. P. berichtet kurz über die schmähliche Behandlung und Verspottung der Gesandtschaft durch den Kaiser und die Höflinge, hinter denen sie bei einer Besichtigung der Villen des Kaisers herlaufen mußten, wobei er sie ab und zu einiges fragt und Witze über sie macht, bis er sie schließlich mit den Worten entläßt (367): ‚Diese Leute scheinen mir weniger boshaft als unglücklich (δυστυχεῖς) zu sein und dazu ohne Verstand, da sie nicht glauben wollen, daß ich ein göttliches Wesen bin.' P. tröstet sich damit, daß diese Beschimpfung auf den Kaiser selbst zurückfallen werde, ein Motiv, das sich auch in der Darstellung findet, die Joseph. ant. XVIII 10, 1 von dieser Gesandtschaft gibt. Dann endet die Schrift mit den Worten: ‚Es ist nun in der Hauptsache die Ursache des Hasses des Gaius gegen das ganze Volk der Juden geschildert worden; es bleibt aber noch die Palinodie zu sprechen übrig (λεκτέον δὲ καὶ τὴν παλινῳδίαν).' Aus diesem Satz ist zu schließen, daß ein weiterer Teil folgen sollte. Was er enthielt, wird mit dem Worte παλινῳδία ausgedrückt, und alle weiteren Vermutungen hängen davon ab, was dieses Wort hier bedeutet. Das Wort kommt noch zweimal bei ihm vor. An der einen Stelle de post. Caini 179 handelt es sich um die Nachkommen der Töchter Lots, die glauben, daß alles auf natürlichem Wege aus Männlichem und Weiblichem, die allegorisch als Sinnlichkeit und menschlicher Geist gedeutet werden, geboren werde und daß dies der wahre Ursprung aller Schöpfung sei. Diesen Glauben teilte zunächst auch Rahel, die zuerst Kinder vom irdischen Geist gefordert hatte, dann aber andern Sinnes wurde und nun als Palinodie das Gebet spricht: ‚Es wolle mir Gott einen andern Sohn geben.' Damit macht sie eine Versündigung an Gott wieder gut. An der andern Stelle de somn. II 292 ist von Leuten die Rede, die glauben, daß alles in ihrer eigenen Macht stünde, und die das Wirken unsichtbarer, göttlicher Mächte leugnen. Wenn diese einmal aus ihrem Wahn erwachen, dann werden sie ‚sich schämen und sich selber schelten über das, wozu sie durch ihre unüberlegte Meinung sich verführen ließen', sie werden ihre Worte ‚bereuen' und ‚sich die gnädige Macht des Seienden durch heilige Palinodien statt der profanen geneigt machen.' Die Palinodie ist also auch hier das entsühnende Bekenntnis zu dem Gegenteil dessen, was man vorher behauptet hat, wodurch Gott versöhnt und ein Frevel wieder gut gemacht wird. Da P.s Sprachgebrauch häufig der platonische ist, braucht hier nur darauf hingewiesen zu werden, daß Platon im Phaidros 243 B ff. 257 A das Wort ganz in demselben Sinne verwendet. Sokrates, der in seiner ersten Rede die schlimmen Wirkungen des Eros geschildert hat, will sofort, bevor ihm wegen seiner Verleumdung dieses Gottes ein Unglück geschieht, versuchen, ihm zur Genugtuung eine Palinodie zu singen, die das Gegenteil: die herrlichen und erhabenen Wirkungen des Eros, zu einem würdigen Ausdruck bringt. Eine Palinodie ist also nach dem übereinstimmenden Sprachgebrauch Platons und P.s die Wiedergutmachung der Verleumdung eines Gottes auf Grund einer Sinnesänderung und besserer Einsicht durch den Lobpreis dessen, was vorher getadelt, oder das Bekenntnis zu dem, was vorher geleugnet wurde. Das ist es auch, was P. mit seiner verlorengegangenen Palinodie beabsichtigte. Der Haß des Gaius gegen das jüdische Volk und seine aus ihm entspringenden Taten, die bisher getadelt wurden und Grund zum Zweifel an Gottes Vorsehung gaben, sollen nun unter dem entgegengesetzten Gesichtspunkt betrachtet, nämlich als von Gott verursachte und als wohltätige, absichtlich verhängte Strafen Gottes zum Zwecke des Hervortretens der ‚Tugenden' des jüdischen Volkes gelobt und gepriesen werden. Dazu hat unsere Analyse der Schrift ergeben, daß P. in ihr diese Palinodie dadurch vorbereitet, daß er an mehreren Stellen darauf hinweist, wie unter den Leiden, die über das jüdische Volk hereinbrechen, dessen Tugenden zutage kommen, woraus sich zugleich der Titel des Werkes Περὶ ἀρετῶν erklärt, dessen Sinn sich erst im zweiten Teil, in der Palinodie, völlig enthüllt. Ferner passen diese Gedankengänge vorzüglich zu der in den Schriften de praem. et poenis und de benedict. et exsecrat. entwickelten (s. o. B 2 S. 28, 59f.) Theorie vom moralischen Sieg der Frommen über ihre Gegner durch die Tugend allein. Danach ist die Ansicht des Eusebios hist. eccl. II 18, 8, P. habe dieser Schrift den Titel ‚Über die Tugenden' gegeben μετὰ ἤθους καὶ εἰρωνείας nicht zu verwerfen; denn die Anlage und der Sinn der ganzen Schrift ermöglichen es, in den Handlungen des Gaius eine Ironie des Schicksals zu sehen, die darin besteht, daß alles, was Gaius den Juden Böses zu tun glaubt, tatsächlich zu ihrem Besten geschieht. Ganz unhaltbar dagegen sind alle anderen Vermutungen älterer und neuerer Forscher, unter denen die Annahme, P. habe in der Palinodie die Ermordung des Gaius als die Strafe der Vorsehung ebenso wie in der Schrift gegen Flaccus dessen Ermordung dargestellt, die verbreitetste ist. W. Webers Behauptung Herm. L 73ff., die Schrift führe den Titel Περὶ ἀρετῶν, weil in ihr von der ἀρετή des Judengottes gehandelt werde, der die Gesandtschaft durch ein Wunder rettete, ebenso wie die Gesandten vor Traian dadurch gerettet wurden, daß das mitgebrachte Sarapisbild zu schwitzen begann, ist nicht genügend begründet. Ein derartiges Wunder tritt gar nicht ein. Weber selbst muß 75 einräumen: ‚Nur hat der Gott der Juden still, nicht mit Pomp seine ἀρετή gezeigt. So gewinnen wir den Sinn für den Titel der philonischen Schrift zurück: der Legationsbericht enthält eine der ἀρετῶν (θεοῦ).' P. spricht nirgends in dem ganzen Werk von ἀρεταὶ θεοῦ, und seine δυνάμεις θεοῦ sind etwas ganz anderes als Wunderkräfte. Wohl aber braucht er diesen Terminus technicus für die Tugenden der heidnischen Götter, die Gaius nachahmen will, s. 81 u. 98. In P.s Sprachgebrauch sind die ἀρεταὶ θεοῦ keine Wunderkräfte, sondern einfach Eigenschaften Gottes, so die seines Seins quod det. 160, seiner Reinheit de mut. nom. 184, der Beständigkeit quod det. 148, vgl. auch de vit. Mos. II 239, de somn. I 256. Von hier aus ist auch die von Weber herangezogene Stelle de vita contempl. 26 zu verstehen: ἀεὶ μὲν οὖν ἄληστον ἔχουσι τὴν τοῦ θεοῦ μνήμην, ὡς καὶ δι' ὀνειράτων μηδὲν ἕτερον ἢ τὰ κάλλη τῶν

θείων ἀρετῶν καὶ δυνάμεων φαντασιοῦσθαι. Was hier im Traume gesehen wird, sind nicht Gottes Wunderkräfte, sondern seine erhabenen Eigenschaften, denn nur diese, nicht Gott selbst, sind nach P.s Lehre erkennbar, und seine Kräfte, nach P.s Lehre der Logos, die Ideen und die Engel, durch die er sich offenbart. Solche Kräfte sind in der Leg. ad Gaium auch die wohltätige und die strafende, die nichts mit Wundern zu tun haben. Da nach Euseb. hist. eccl. II 5, 1ff. dieses ganze Werk P.s fünf Bücher umfaßte, in denen auch von den Verfolgungen unter Seianus in Rom und dem Vorgehen des Pilatus in Jerusalem gegen den Tempel die Rede war, wovon in unserem Text nichts steht, der aber dafür an einigen Stellen deutliche Lücken zeigt, ist mit Cohn 422f. gegen Schürer III[4] 679ff. anzunehmen, daß in der Legatio verschiedene Stücke aus den ersten vier Büchern zusammengestellt sind, während das fünfte die Palinodie enthielt. Von den beiden kleinen Fragmenten, die Lewy S.-Ber. Akad. Berl. 1932, IV 80f. ediert hat, enthält nur das erste einen Satz aus dem verlorenen Teil der Schrift, das zweite steht in ihr selbst 277. Über die Schrift handelt speziell Leisegang Journal of Biblical Lit. LVII (1938) 377—405.

Verlorengegangen ist eine weitere apologetischen Zwecken dienende historische Schrift, die nach Euseb. hist. eccl. II 18, 8 den Titel Περὶ Ἰουδαίων oder nach praep. ev. VIII 10, 19 Ἀπολογία ὑπὲρ Ἰουδαίων führte. Das uns bei Euseb. praep. ev. VIII 11 erhaltene Fragment enthält nur eine Schilderung des Lebens der Essener. Nach B. Motzo Le Ὑποθετικά di Filone, Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino XLVII (1912) 556ff. bildete diese Schrift wahrscheinlich das erste Buch des größeren apologetischen Werkes Ὑποθετικά, das wir nur aus Euseb. praep. ev. VIII 6. 7 kennen, wo er daraus vier Fragmente mitteilt, und dessen Titel nach Motzo 569ff. gegen Bernays Monatsber. d. Berl. Akad. 1876, 589ff. = Ges. Abh. I 262ff. Massebieau 54ff. Wendland Jahrb. f. Philol. Suppl. XXII (1896) 714f. Cohn 418 ‚Anklagen' bedeutete, die gegen die Juden erhoben wurden und die P. in einer Rede zurückweist, so wie er sie vor Gaius gehalten hätte, wenn er dort zu Wort gekommen wäre. Zum Inhalt s. Heinemanns Art. Moses o. Bd. XVI S. 369f.; P.s griech. u. jüd. Bildung 352ff.

Apologetischen Zwecken diente auch die Schrift Περὶ βίου θεωρητικοῦ (De vita contemplativa), über die Heinemann u. Bd. V A S. 2321—2346 ausführlich gehandelt hat.

Nicht von P. selbst stammen die unter seinem Namen gehenden Schriften: *Liber antiquitatum biblicarum*, *De mercede meretricis*, *De mundo*, die in armenischer Übersetzung erhaltenen von Aucher den Quaestiones beigedruckten Predigten *De Sampsone* und *De Jona* und die Ἑρμηνεία Ἑβραϊκῶν ὀνομάτων, die von Origenes, Eusebios und Hieronymos erwähnt wird, s. Schmid-Stählin II 1[6], 650f.

C. Ausgaben und Literatur. Editio princeps: Adr. Turnebus Philonis Iudaei in libros Mosis de mundi opificio, historicos, de legibus. Eiusdem libri singulares. Parisiis 1552. Drei in dieser Ausgabe fehlende Bücher (de mut. nom., leg. all. II, de somn. II) gab D. Hoeschelius P. J. opuscula tria etc. Francof. 1587 heraus, dazu P. J. de septenario, eiusdem fragmenta II e libro de provid. Augustae Vindelic. 1614. Die erste kritische Ausgabe mit lateinischer Übersetzung brachte Thomas Mangey P. J. Opera quae reperiri potuerunt omnia. Vol. I. II (Londini) 1742. Nach dieser Ausgabe wurden hergestellt die unvollständige von Fr. Pfeiffer, 5 Bde., Erlangen 1785—1792, Neudruck 1820, die vollständige, auch die lateinische Übersetzung der armenischen Texte von Aucher enthaltende von M. C. E. Richter, 8 Bde., Lpz. 1828—1830, neu gedruckt von C. Tauchnitz, Lpz. 1851—1853. Moderne kritische Ausgabe der griechischen Texte ohne die Fragmente von L. Cohn, P. Wendland und S. Reiter in 6 Bdn. mit einem Indexband in zwei Teilen von Joh. Leisegang, Berl. 1896—1930. Der Text ohne den kritischen Apparat erschien gleichzeitig als Editio minor. Für die Fragmente ist immer noch die Ausgabe von Mangey heranzuziehen und dazu J. R. Harris Fragments of P. J., Cambridge 1886. P. Wendland Neu entdeckte Fragmente P.s 1891. K. Praechter Unbeachtete P.-Fragmente, Arch. f. Gesch. d. Philos. IX (1896) 415—426. H. Lewy Neue P.-Texte, S.-Ber. Akad. Berl. 1932, IV 23—84. Die armenischen Schriften hat nach Aucher (s. o. S. 6, 46 u. III 8ff.) F. C. Conybeare, Venedig 1892, neu herausgegeben.

Deutsche Übersetzung in: Schriften der jüd.-hellen. Lit. I. Teil: P.s Werke, bisher 6 Bde. 1909—1938, hrsg. von L. Cohn und I. Heinemann. Französische des allegorischen Kommentars mit griechischem Text von E. Bréhier Commentaire alleg. des saintes lois etc., Paris 1909. Englische Ausgabe mit Übersetzung, begonnen von F. H. Colson and G. H. Whitaker Philo with an English Translation, Lond. 1929ff., auf 10 Bde. berechnet.

Literatur im Text. Umfassende Bibliographie von H. L. Goodhart in dem Buche von E. R. Goodenough The Politics of P. Jud. (1938). Neuere im Text nicht genannte Arbeiten a) Gesamtdarstellungen: G. Kafka u. H. Eibl Gesch. d. Philos. in Einzeldarstellungen II 9: Der Ausklang der antiken Philos. 1928, 171—201. H. Lietzmann Gesch. d. Alten Kirche I 1932, 88—94. M. J. Lagrange Le Judaïsme avant Jésus Christ 1931. b) Spezialuntersuchungen: H. Lewy Sobria Ebrietas. Unters. z. Gesch. d. ant. Mystik 1929, 1—107. G. Kuhlmann Theologia naturalis bei P. und bei Paulus 1930. J. Groß P.s v. Al. Anschauungen über die Natur d. Menschen, Diss. Tüb. 1930. E. Turowski Die Widerspiegelung des stoischen Systems bei P. v. Al., Diss. Königsberg 1927. F. Geiger P. v. Al. als sozialer Denker 1927. E. Stein P. und der Midrasch 1931. W. Völker Fortschritt u. Vollendung bei P. 1938. W. Theiler Die Vorbereitung des Neuplatonismus = Problemata 1, 1930. [H. Leisegang.]

42) P. von Herakleia schrieb zur Zeit seines Landsmanns Nymphis, d. h. im 3. Jhdt. v. Chr. (s. o. Bd. XVII S. 1607), eine Schrift περὶ θαυμασίων (Stob. ecl. phys. I 52, 48). Nach Suidas u. Παλαίφατος hatte sie eine doppelte Gliederung, einmal nach Büchern und sodann in diesem

Rahmen nach Buchstaben (Westermann Paradoxogr. p. XXXVI). Trotz inhaltlicher Verwandtschaft ist von dem genannten P. und seinem Werk zu scheiden die erhaltene, wenn auch am Schluß zerstörte Schrift des Byzantiers P. περὶ τῶν ἑπτὰ θεαμάτων. Ausgabe: Philonis Byz. libellus de septem orbis spectaculis ed. Orelli Lpz. 1816. Gegeben ist nach einer kurzen Einleitung eine in schwülstigem Stil gehaltene und verherrlichende Beschreibung der hängenden Gärten, der Pyramiden, des Zeus von Olympia, des Koloß von Rhodos, der Mauern Babylons und des Tempels der Artemis von Ephesos. Mitten im Satze bricht der Text ab, so daß das Ende des sechsten und das siebte Weltwunder (das Mausoleum von Halikarnaß) verlorengegangen ist. Nachdem man schon lange erkannt hatte, daß der Verfasser der Weltwunder trotz gleichen Namens und gleicher Heimat nicht mit dem berühmten Mechaniker identifiziert werden darf, hat H. von Rohden De mundi miraculis quaestiones selectae Diss. Bonn 1875, 32ff. aus der besonderen Art, nach der der Verf. den Hiat vermeidet bzw. zuläßt, den Schluß gezogen, daß er frühestens der Wende vom 5. zum 6. nachchristlichen Jahrhundert angehören kann. Vgl. auch H. Schott De septem orbis spectaculis quaestiones, Progr. Ansbach 1891, wo die verschiedenen uns bekannten, im einzelnen voneinander abweichenden Listen der Weltwunder verglichen werden.

43) P. aus Theben wird von Plut. vit. Alex. 46 unter den Autoren genannt, welche leugnen, daß die Amazone mit Alexander dem Großen zusammengekommen sei. Weiteres wissen wir nicht von ihm; wenn nämlich auch bei Theodoret, Graec. aff. curatio VII 43 (= p. 192, 12 Raeder) der ‚Historiograph' P. genannt wird, so fällt doch nach dem zwingenden Nachweis von Raeder Diss. [Hauniae 1900] 109 dieser Beleg weg, da an der entsprechenden Stelle von Euseb. praep. evang. IV 16, 12 Clemens als Quelle bezeichnet ist; den Namen P.s, wobei übrigens an P. von Byblos gedacht ist, hat Theodoret aus ebd. § 11 versehentlich in den Text an falscher Stelle gesetzt.

44) Hat die Fahrt nach Aethiopien dargestellt und eine Schilderung dieses Landes (Αἰθιοπικά) gegeben. Er lebte nach Ktesias von Knidos (Strabon II p. 77; Antigonos von Karystos 160).

45) Verfasser einer Schrift über die Metalle, aus der Athen. VII 322 die Schilderung eines im Roten Meer lebenden, mit Goldstreifen gezierten Fisches übernimmt. [Richard Laqueur.]

Wellmann Quellen und Studien z. Gesch. der Naturw. IV 4, 96 deutet die Möglichkeit an, daß bei Plin. n. h. XXXVII 33 *Philon* statt *Philemon* zu schreiben und unser P. damit gemeint sei. Das ist ausgeschlossen; vgl. Philemon Nr. 11. [W. Kroll.]

46) Jüdisch-hellenistischer Schriftsteller, wird von Ioseph. c. Apion. I 218 als der ‚ältere' bezeichnet und dadurch dem berühmten alexandrinischen Philosophen gegenübergestellt. Er habe ähnlich wie Demetrios Phalereus und Eupolemos, zwischen denen er genannt wird, die jüdische Geschichte relativ glaubwürdig dargestellt. Die Mängel erklärten sich bei den drei Autoren daraus, daß sie den heiligen Schriften nicht mit aller Genauigkeit gefolgt sind. Derselbe P. wird von Clem. Alex. Strom. I 141 (II p. 87, 25 St.) ebenfalls zwischen Demetrios und Eupolemos genannt, wobei bemerkt wird, daß er die Liste der jüdischen Könige abweichend von Demetrios gegeben habe. Sollte Josephos und Clemens, wie man meist annimmt (Freudenthal Alex. Polyhistor 34. 100. 170. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes III⁴ 498; Susemihl II 654) auf Alexander Polyhistor zurückgehen, so wäre damit ein terminus ante quem für P. gewonnen. Er dürfte dem 2. Jhdt. v. Chr. angehören. Demselben P. weisen die Forscher ein Gedicht über Jerusalem (περὶ τὰ Ἱεροσόλυμα) zu, aus dem Euseb. (Praep. evang. IX 20. 24. 37) drei kleine Bruchstücke erhalten hat, die sich auf Abraham, Joseph und die Quellen Jerusalems beziehen (Ludwich De Philonis carmine graeco-iudaico Königsberg, Univ.-Programm 1900), die Gleichsetzung des sehr mangelhaften Dichters mit dem Geschichtsschreiber ist möglich, aber — zumal bei der Verbreitung des Namens — nicht sicher. Josephos erblickte zudem in dem Geschichtsschreiber anscheinend einen Heiden, was für den Dichter nicht gelten kann. Setzt man die Identität der beiden voraus, so bleibt es fraglich, wie sich die Werke zueinander verhalten. Schürer setzte beide gleich, indem er annahm, P. habe die Geschichte der Stadt Jerusalem in der Weise besungen, daß sie zugleich eine Geschichte der jüdischen Könige war. Mit den Äußerungen des Josephos und Clemens ist diese Ansicht kaum vereinbar; man wird mindestens die Werke, wahrscheinlich auch die Verfasser trennen müssen. [Richard Laqueur.]

47) Aus Tarsos, Erfinder eines schmerzstillenden und beruhigenden Mittels, des Φιλώνειον, das er in 13 elegischen Distichen beschrieben hatte. Die ersten namentlichen Erwähnungen finden sich bei Galen und Ael. Aristid. or. XLIX 29 K. Außerdem bringt Gal. XIII 278 K. dasselbe Rezept in verdoppelter Dosierung als κωλικὴ θαυμαστή aus Andromachos (o. Bd. I S. 2154) ohne weitere Namensangabe (vgl. Aet. IX 32). Es läßt sich nicht sicher entscheiden, ob Andromachos von P. abhängig ist oder umgekehrt. Gal. XIII 267 bezeichnet das Rezept des P. als Prototyp aller ähnlichen Mittel. Er hat uns a. O. die dichterische Fassung erhalten und eine ausführliche Erklärung dazu geliefert. Die ersten sechs Distichen preisen marktschreierisch die Wirksamkeit des Mittels für alle möglichen Krankheiten, die restlichen sieben stellen seine Bereitung in rätselhafter, stark mythologisch verbrämter, im übrigen nicht sehr gewandter Sprache dar; einige Beiträge zum Text bei Sichel Rev. de Philol. II (1847) 10. In Prosa wird die Bereitung des Rezepts wiederholt von Oribas. ad Eustath. III 182 (mit einem Überlieferungsfehler πυρέθρου $<$ δ' für α' CMG VI 3, 112, 12) und ad Eunap. IV 136 in genauer Anlehnung an die Erklärung bei Gal. XIII 269, während Aet. IX 32 die Anpreisung der Wirksamkeit nach P. bei Gal. a. O., das Rezept selbst aber in der verdoppelten Dosierung des Andromachos bei Gal. XIII 278 gibt. Gleichfalls in Prosa, aber in anderer Reihenfolge der Bestandteile und etwas vollständiger kehrt es bei Paul. Aegin. VII 11, 13 wieder. Kurze Erwähnungen des im späteren Altertum offenbar sehr berühmten Mittels bei Gal. XI 114 (ausdrücklich als Opiat

bezeichnet). VIII 84. X 818. XIV 6. XVII B 331 K. Paul. Aegin. III 44, 3 (vgl. Alex. Trall. II 473f.). 77, 2. VII 7. 11, 14. Handschriften, in denen das Mittel selbständig unter dem Namen des P. erscheint, bei Diels Handschriften der ant. Ärzte II 85. Erster Nachtrag 63. [Diller.]

48) Von Byzanz, der Mechaniker, war Schüler des Ktesibios. Seine Lebenszeit ist also in das Ende des 3. Jhdts. v. Chr. anzusetzen. Genauere Nachrichten über sein Leben fehlen. Seine Arbeiten legte er in einer Μηχανικὴ σύνταξις nieder, die er einem (uns nicht bekannten) Ariston widmete.

Sie bestand aus 9 Büchern: 1. Einleitung, 2. μοχλικά, 3. λιμενοποιικά, 4. βελοποιικά (erhalten), 5. πνευματικά (nur arabische Übersetzung erhalten), 6. αὐτοματοποιητικά (nach Carra de Vaux vielmehr über Wasserorgeln), 7. παρασκευαστικά und 8. πολιορκητικά (beide im Auszug erhalten), 9. über Kriegslisten. 7 und 8 wurden früher als 5 bezeichnet.

Das 4. Buch, βελοποιικά, enthält die Theorie vom Geschützbau; wie man, vom Kaliber des Bohrlochs ausgehend, Geschütze in irgendwelcher Größe konstruieren kann (vgl. o. Bd. VII S. 1308). Danach beschreibt er 4 neue Erfindungen: 1. Der Keilspanner, seine eigene Erfindung, wo die Sehnenbündel mittels Keilen vorgespannt und nachgespannt werden konnten. 2. Der Erzspanner, χαλκότονος, von Ktesibios erfunden, von P. rekonstruiert, wo die Sehnenbündel durch Federn ersetzt waren. 3. Der Mehrlader, καταπάλτης πολυβόλος, von Dionysios erfunden, wo die Tätigkeit der Männer auf ein Minimum beschränkt war. 4. Der Luftspanner, ἀερότονος, von Ktesibios erfunden, wo die Sehnenbündel durch Luftdruckzylinder ersetzt waren. Die zugrunde liegende Konstruktion stimmt mit Herons und Vitruvius' Angaben; die neuen Erfindungen sind spurlos verschwunden. R. Schneiders Annahme (Art. Geschütze o. Bd. VII S. 1321. Vgl. Skorpion Bd. V A S. 585), daß Caesars *scorpio*, bell. Gall. VII 25 mit P.s Mehrlader identisch sei, läßt sich kaum aufrechterhalten.

Das 5. Buch, nur arabisch erhalten, gibt die Theorie des Wasserhebers und viele Beispiele dessen Anwendung, meist Vexierbecher und andere Spielzeuge. Beachtenswert sind ein Tintenfaß mit cardanischer Aufhängung und Spritzen mit wirklichen Pumpenventilen.

Das 7. und 8. Buch, in Auszug erhalten, gibt Anweisungen für die Einrichtung von Festungsanlagen und für sowohl Verteidigung als Belagerung derselben; hier wird auch sein Kriegstelegraph besprochen, wie auch Methoden zu geheimer Korrespondenz.

P. wird von Vitruv. VII praef. 14, als Mechaniker genannt; Heron erwähnt, Aut. XX 1 und 3, sein Werk über Automaten.

Naturgemäß muß sich P. auch mit mathematischen Fragen beschäftigt haben. Durch Eutokios (Archimedes opera III 60ff. Heib.) kennen wir sein Verfahren zur Auffindung zweier mittleren Proportionalen zu zwei gegebenen Größen (‚Delisches Problem') [das sich ähnlich bei Heron (Mechanik I 11 = opera II 1, 24ff. bzw. 266ff. Nix-Schmidt) findet (s. auch Eutokios in Arch. opera III 62, 29 bis 64, 1)]. Vgl. dazu Heath Greek Mathematics (Oxford 1921) I 262ff. P. hatte seine Methode in Buch I seiner μηχ. συντ. dargestellt (verloren), wie wir aus einer Bemerkung in IV 7 dieses Werkes wissen (ed. Diels-Schramm p. 11—12). S. o. Bd. II S. 158. VII S. 1216. Für den Verfasser des kleinen Schriftchens περὶ τῶν ἑπτὰ Θεαμάτων s. Nr. 49.

P.s Beschreibungen sind sachlich nicht immer klar. Das gilt besonders von den Auszügen aus dem 7. und 8. Buche. Sprachlich ist er neben Apollonios von Perge wertvoll als einer der ersten Vertreter der literarischen κοινή, wie Arnim an P.s Laut- und Flexionslehre, Wortbildung, Wortschatz, Stilistik und Syntax nachgewiesen hat.

Ausgaben und Bearbeitungen. Die Pariser Erstausgabe der μηχ. συντ. von Thévenot (1693) ist heute wertlos. Das 4. und (von Thévenot sog.) 5. Buch hrsg. von R. Schöne, Berl. 1893; hierzu Index verborum von M. Arnim, Lpz. 1927. 4. Buch griechisch und deutsch von H. Diels und E. Schramm, Abh. Berl. Akad. 1918, Phil.-hist. Kl. 16, das (sog. 5. Buch in Wahrheit) 7. und 8. Buch: H. Diels und E. Schramm (zuletzt) Berl. 1920 (griechisch und deutsch), Abh. Berl. Akad. 1919, Phil.-hist. Kl. 12. Die τεχνοποιικά: A. de Rochas d'Aiglun und Ch. Graux Rev. de Philol. III (1879) 91ff. Die πνευματικά: Carra de Vaux Paris 1903. (Die lateinische Übersetzung aus dem Arabischen, hrsg. von Rose 1870 und von W. Schmidt Heron I 1899 erledigt sich durch diese Ausgabe.) Zu einzelnen Konstruktionen vgl. H. Schmeller Abh. z. Gesch. d. Naturw. u. d. Med. VI, Erlangen 1922, 29—35. — Arnim De Philonis Byzantii dicendi genere, Diss. Greifswald 1912, und die Besprechungen von P. Kretschmer Glotta 1915 und K. Tittel Berl. Phil. W. 1918.
[K. Orinsky. O. Neugebauer. A. G. Drachmann.]

49) Von Byzanz, nur bekannt als Verfasser des kleinen Schriftchens περὶ τῶν ἑπτὰ θεαμάτων, das allein durch die berühmte Heidelberger Paradoxographen-Hs. auf uns gekommen ist (f. 56 v—59 v). Es fehlt der Schluß (und damit das — durch das Prooimion gesicherte — Maussoleion von Halikarnaß). Erhalten sind: 1. die hängenden Gärten Babylons; 2. die Pyramiden; 3. der Zeus des Pheidias; 4. der rhodische Koloß; 5. die Mauer von Babylon; 6. der Tempel von Ephesos (am Schluß verstümmelt). Es handelt sich nicht um eine Beschreibung, sondern um eine rhetorische Plauderei über die Denkmäler, die — nach der geschwollenen Praefatio — eine Reise zu jenen Weltwundern ersetzen soll. Daten werden nur wenige gegeben, dafür um so mehr Raisonnement in verkünstelter Rhetorik, die sich in 3,4 bis zu einer Apostrophe an die glücklichen Zeiten von Hellas versteigt.

Die Auswahl der θεάματα ist dieselbe wie in dem Epigramm des Antipater (wohl des Sidoniers) Anth. Pal. IX 58; sie findet sich auch bei Gregor von Nazianz ebd. VIII 177 und mit einigen Abweichungen vielfach, so bei Martial spect. 1 (darüber ausführlich Weinreich Studien zu Mart. [Stuttg. 1928] 1ff.). In den sog. Laterculi Alexandrini, deren Schrift vielleicht ins 2. Jhdt. v. Chr. hinaufreicht, steht ein Abschnitt τὰ ἑπτὰ θ[εάματα, von dem der ephesische

Tempel, die Pyramiden und das Maussoleion noch kenntlich sind (Diels Abh. Akad. Berl. 1904). Erwähnungen in der Literatur sind nicht selten: z. B. *septem miracula* Val. Max. IV 6 ext. 1. Plin. n. h. XXXVI 30; vom Obelisk der Semiramis ὃν ἐν τοῖς ἑπτὰ τοῖς κατονομαζομένοις ἔργοις καταριθμοῦσι Diod. II 11, 5. ἑπτὰ θεάματα Strab. XIV 652 u. ö. (Schott 33). Da, wo Listen von sieben Weltwundern vorliegen, finden sich oft Abweichungen von der des P. (vgl. Bd. I S. 1880, 55); so versetzt Martial, um seine Loyalität zu bekunden, das römische Colosseum unter die *miracula* und rechnet den (auch sonst gelegentlich erscheinenden) Altar von Delos dazu. Vgl. die übersichtliche Tabelle von Schott. Da der Koloß von Rhodos im J. 222 zusammenbrach, so ist Zusammenstellung der ursprünglichen Liste im 3. Jhdt. wahrscheinlich; Kallimachos (Suppl.-Bd. V S. 403, 14) wird man für die Aufstellung dieser Liste kaum verantwortlich machen dürfen (Schott 15. 18).

Den Autor unserer Schrift hielt man früher für den Mechaniker Nr. 48; das ist längst aufgegeben (ältere Literatur nennt H. v. Rohden De mundi miraculis Bonn 1875, 32). Der Verfasser ist ein Rhetor, der, wie v. Rohden 34ff. nach Herchers Vorgang zeigt, den Hiat mit einer Ängstlichkeit (selbst nach *καί*) meidet, wie sie erst in der Schule von Gaza üblich ist (über Chorikios s. R. Förster Herm. XVII 207). In keinem Falle wird man ihn vor dem 4. Jhdt. n. Chr. ansetzen. Die Unnatürlichkeit der ein reines Kunstprodukt darstellenden Sprache, die Fähigkeit, mit vielen Worten wenig zu sagen und geistloses Raisonnement anzubringen, schließen eine frühere Entstehung aus, und vielleicht kann man auch unter das 5. Jhdt. herabgehen. Antithesen wie 2, 1 τὰς ἐν Μέμφει πυραμίδας κατασκευάσαι μὲν ἀδύνατον, ἱστορῆσαι δὲ παράδοξον sind ein beliebtes Mittel zur Füllung.

Erste Ausgabe von Allatius Rom 1640; dann (nach Anderen) Orelli Lpz. 1816. Allein benutzbar die von R. Hercher (hinter Aelianus usw. Paris 1858), der die maßgebende Hs. verglichen hat. — Vgl. H. Schott De septem orbis spectaculis, Diss. München 1891. Schmid-Stählin II^6 1044. [W. Kroll.]

50) Von Gadara, war der Lehrer des Grammatikers Sporos (s. d.) von Nikaia, hat also kurz vor 100 n. Chr. gewirkt. Eutokios erwähnt seine Approximation von π (Archim. III 258, 25 H.).

51) ὁ Τυανεύς hat sich mit Kurven beschäftigt. Pappos IV 270, 17—24 Hu. [K. Orinsky.]

52) Sohn des Euporion, wohl Athener, Bildhauer, bekannt aus zwei Signaturen vorpersischer Zeit von der Akropolis von Athen, auf Säulen pentelischen Marmors: IG^2 I 508/09. Art der Werke und Stifter sind nicht bekannt. Vgl. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde 4. Bannier Rh. Mus. LXX 392.

53) Erzgießer, von Plin. n. h. XXXIV 91 im 4. alphabetischen Verzeichnis (Bilder von Athleten, Kriegern, Jägern, Opfernden) genannt. Nach Tatian ad gr. p. 36, 16 arbeitete er ein Porträt des Hephaistion, womit die Datierung in die Alexanderzeit gegeben ist. Vgl. Th. Schreiber Abh. d. Sächs. Ges. XXI 3, 118. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 421. Overbeck Schriftquellen 1603/04. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 556.

54) Steinmetz (λιθουργός). Inschrift von Stiris, Weihung an Asklepios. Ob diese zu einer Arbeit des P. gehörte und ob er mehr als Handwerker war, ist nicht zu entscheiden. Der Inschrift wurde später (200—150 v. Chr.) eine Freilassungsurkunde beigeschrieben. Löwy Inschriften griech. Bildh. 553 a. IG IX 1, 41. [G. Lippold.]

55) Lieblingsname auf dem rf. Psykter in Boston 01. 8019 (Antike Denkmäler II Taf. 20. Beazley Att. Vasenmaler 58, 10 [Phintias]) und auf den beiden rf. Schalen London E 68 (Hartwig Meisterschalen Taf. 34 und 35, 1. Beazley 177, 18 [Brygosmaler]) und Louvre G 138 (Hartwig Taf. 65—66. Beazley 155 II 1 [dem Triptolemosmaler verwandt]). Die Gefäße gehören der Zeit um 500 v. Chr. an.

Eine dritte Schale mit dem Lieblingsnamen P. scheint jetzt verschollen zu sein. Vgl. Hartwig 593, 1. [Reinhard Lullies.]

56) Sohn des Exekestides aus Eleusis, hervorragender Architekt der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr., Erbauer der vielgerühmten Skeuothek im Peiraieus, des Prostoions, der Vorhalle des Telesterions in Eleusis, und vielleicht auch Unternehmer bei der Ausführung verschiedener Arbeiten in Delphi.

1. Die Skeuothek. Über seinen Plan der Skeuothek soll P. den Athenern in einer im Theater abgehaltenen Volksversammlung äußerst beredt Aufschluß gegeben haben (Cic. de orat. I 62. Val. Max. VIII 12, 2. Philodem. rhet. IV I 192. 346 Sudh., wo die Rhetorik des Demetrios von Phaleron als Quelle angeführt wird), und Vitruv erwähnt eine Schrift von ihm *de aedium sacrarum symmetriis et de armamentario quod fuerat Piraei portu* (VII pr. 12 p. 159, 6). Auch Strabon (IX 1, 15 p. 395 C) erwähnt den Bau kurzweg als das Werk des P., und Plinius (n. h. VII 125) berichtet, daß P. belobigt worden sei *armamentario CD navium*, was nach dem Zusammenhang sich auf eine öffentliche Belobigung in Athen zu beziehen scheint. Vor allem unterrichtet über den Bau die große 1882 im Peiraieus gefundene Inschrift IG II 2^2, 1668 (Syll.^{3} 969). Sie trägt die Überschrift Συγγραφαὶ τῆς σκευοθήκης τῆς λιθίνης τοῖς κρεμαστοῖς σκεύεσιν Εὐθυδόμου Δημητρίου Μελιτέως, Φίλωνος Ἐξηκεστίδου Ἐλευσινίου. Sie ist aber kein eigentlicher Vertrag, sondern ein Bauprogramm, eine bei aller Ausführlichkeit doch nur kurze Zusammenfassung der auszuführenden Bauarbeiten. Wenn dabei Euthydomos noch vor P. als Miturheber der συγγραφαί genannt ist, so kann er zwar nicht als Künstler, wohl aber etwa als Mitglied der Epistatai mit der Aufstellung des Bauprogramms zu tun gehabt haben. Die Inschrift spricht sonst immer nur von einem ἀρχιτέκτων. Die Aufstellung der Inschrift, die keinen Hinweis auf einen Volksbeschluß enthält, überhaupt keinen amtlichen Charakter trägt, geht wohl auf die persönliche Urheberschaft der beiden Männer zurück und soll das öffentliche Interesse an der Entstehung des Bauwerkes wachhalten. Immerhin wird das vorliegende Bauprogramm mit dem von P. befürworteten Volksbeschluß zusammenhängen.

Dieser Volksbeschluß wurde kurz vor oder unter dem Archontat des Themistokles im J. 347/46 gefaßt. Denn in dem Psephisma IG II 1^2, 505 (Syll.^{3} 346) ist von den Beiträgen für die Erbauung der Schiffshäuser und der Skeuothek die Rede, welche zwei Metöken seit jenem Archontenjahre bis 323/22 geleistet hatten. Damals also wird auch die Baukommission wie üblich gewählt worden sein. Begonnen sein wird mit dem Bau nach dem Philokratischen Frieden im J. 346. Als dann auf Demosthenes' Antrag 339 beschlossen wurde, alle Staatsgelder zum Krieg gegen Philipp zu verwenden (Philoch. frg. 135), scheint der Skeuothekbau unterbrochen worden zu sein, denn nach dem Ehrendekret für Lykurgos IG II 1^2, 457 (Syll.^{3} 326) wurde er erst von diesem vollendet. Genauer hat Boeckh Att. Seeurk. 68ff. die Vollendung auf das J. 330/29 bestimmt, namentlich auf Grund der Inschrift IG II 2^2, 1627, in der v. 287 Materialien angeführt werden: τῶν ἀπὸ τῆς σκευοθήκης περιγενομένων, vgl. 1628 v. 561. Der Bau wurde schließlich 86 v. Chr. von Sulla nach der Einnahme des Peiraieus mit allen übrigen Bauten des Arsenals zerstört (Plut. Sulla 14 τὰ πλεῖστα κατέκαυσεν, ὧν ἦν καὶ ἡ Φίλωνος ὁπλοθήκη, θαυμαζόμενον ἔργον, Appian. Mithr. 41).

Erklärungen der Inschrift und zeichnerische Darstellungen des Bauwerkes geben Foucart Bull. hell. VI (1882) 540 und ausführlicher Fabricius Herm. XVII (1882) 551ff., Dörpfeld Athen. Mitt. VIII (1883) 147ff., Choisy Études épigr. sur l'architect. grecque (1884) 1ff. (vgl. Fabricius Berl. Phil. W. 1884, 1113ff.) und Marstrand Arsenalet i Piraeus 1922. Vortrefflich sind auch die Anmerkungen Dittenbergers zu Syll.^{2} 537 und Hillers zu Syll.^{3} 969. Einzelheiten behandeln B. Keil Herm. XIX 149ff., Benndorf Österr. Jahresh. V (1902) 187f., Studniczka Abh Sächs. Ges. XXX (1914) II und Noack Eleusis (1927) an den in den Sachverzeichnissen angeführten Stellen. Eine deutsche Übersetzung gibt Bohn Centralbl. Bauverwalt. II 295; vgl. auch Ebert Art. Skeuothek u. Bd. III A S. 516f. und die dort angegebene abgeleitete Literatur sowie Judeich Topographie von Athen^2 86f. 440f.

Die Rekonstruktionen von Fabricius, Dörpfeld, Choisy und Marstrand weichen nur in solchen Einzelheiten voneinander ab, die, wie alles, was zu der künstlerischen Ausschmückung des Gebäudes gehört, in den συγγραφαί nicht genau angegeben sind, sondern πρὸς τὰ παραδείγματα (nach den Modellen) und nach den Anweisungen des Architekten auszuführen waren. Ein παράδειγμα τῶν κεραμίδων τῶν ἐπὶ τὴν σκευοθήκην wird IG II 2^2, 1627 v. 300 aufgeführt. Die Rekonstruktionen unterscheiden sich also nur in der Zahl der Triglyphen auf den Außenseiten (darüber Noack Eleusis 127), in der Form der Innensäulen (Marstrand versteht die κίονες überhaupt als viereckige Pfeiler) und in der Anordnung der hölzernen Lagerböden, vgl. die Zusammenstellung bei Marstrand Pl. II.

Die Skeuothek war ein innen 400 Fuß langer, 50 Fuß breiter Hallenbau mit breiten Doppeltoren auf den Schmalseiten, innen durch zwei Reihen von je 35 Säulen, die, 30 Fuß hoch, das offene Dachgebälk trugen, in drei Schiffe geteilt. Das mittlere Schiff, 20 Fuß breit, sollte als δίοδος τῷ δήμῳ frei bleiben, in den Seitenschiffen befanden sich die nach dem Mittelschiff offenen Lagerböden und Geschränke für Segel- und Tauwerk aller Art. Erleuchtet war das Innere außer von den mächtigen Toren aus durch 74 kleine Fenster, je 3 auf den Schmal- und 34 auf den Längsseiten. Ein umlaufender Triglyphenfries nebst den Gesimsen bildete den einzigen Schmuck. Der monumentale Eindruck des Gebäudes muß auf seiner gewaltigen Größe, den glücklichen Proportionen namentlich der Schmalseiten mit ihren Toren und Giebeln und der Gestaltung des Innern beruht haben, die zugleich dem praktischen Zweck und dem Selbstbewußtsein des souveränen Volkes angepaßt war. Überreste davon sind bis jetzt nicht gefunden worden (über die Lage auf der Nordseite des Hafens von Zea s. Judeich a. O.).

2. Das Prostoion, die Vorhalle des Telesterions in Eleusis. Über diesen Bau berichtet Vitruv VII pr. 16f. p. 161, 10: *Eleusine Cereris et Proserpinae cellam inmani magnitudine Ictinos dorico more sine exterioribus columnis ad laxamentum usus sacrificiorum pertexit. eam autem postea, cum Demetrius Phalereus Athenis rerum potiretur, Philo ante templum in fronte columnis constitutis prostylon fecit.* Die Ausführung des P.schen Baues fällt also ungefähr in das J. 317 v. Chr. Die Datierung geht wahrscheinlich auf die Rhetorik des Demetrios zurück, s. o. S. 56, 35). Der Baubeginn reicht aber nach den eleusinischen Inschriften viel weiter zurück, und es ist zweifelhaft, ob P. von Anfang an der leitende Architekt gewesen ist.

Schon Iktinos hatte einen Säulenumgang um seine Cella geplant und begonnen. Fundamente an der Südwestecke werden darauf zurückgeführt (Noack Eleusis 117 und 292f. Karo Arch. Anz. 1932, 127f.). Zwischen 356/55 und 353/52 wurde nach IG II 2^2, 1666 die Lieferung von Baumaterial und die Versetzung der Werkstücke am Bau für die Vorhalle, die hier B 53 τὸ Προστῷον heißt, ausgeschrieben; der der Baukommission beigegebene Architekt war damals Philagros (A v. 7, s. d. Art.). Im J. 352/51 beschloß das Volk in Athen die Einkünfte aus der Nutznießung eines heiligen Grundstückes, der Orgas, εἰς οἰκοδομίαν τοῦ Προ[στῴου καὶ ἐπισκευὴν το]ῦ ἱεροῦ τοῖν θεοῖν zu verwenden (IG II 1^2, 204. Syll.^{3} 204 v. 26), was aber am Widerspruch des delphischen Orakels scheiterte. Der Bau scheint dann während der makedonischen Wirren etwa 20 Jahre unterbrochen worden zu sein. Um das J. 330 wird er indes, wie am Unterbau noch erkennbar, nach etwas verändertem Plan wieder fortgesetzt. Hierauf beziehen sich die anscheinend aus diesem und den unmittelbar folgenden Jahren stammenden Inschriften IG II 2^2, 1671 über den Bau der Fundamente und 1670 über den der Stufen und des Stylobats, ferner 1673 v. 64ff. wahrscheinlich vom J. 327/26 über den Transport von Säulentrommeln, 1675 (Syll.^{3} 971) über die Lieferung von Zapfen zu deren Verbindung und 1680 über die Lieferung von 14 Kapitellen. In diesen Inschriften werden die παλαιά und καινὰ (ἔργα), die vor und nach der Unterbrechung ausgeführten Teile, unterschieden (vgl. Caskey Amer. Journ. Arch. IX [1905] 147ff. Lattermann Griech.

Bauinschr. 1908, 1ff. G l o t z Rev. ét. gr. XXXI [1918] 208 und namentlich N o a c k Eleusis [1927] 112ff. sowie D a v i s Amer. Journ. Arch. XXXIV [1930] 1ff.). Da P. in den Inschriften nicht genannt ist, nimmt N o a c k an, daß er erst unter Demetrios von Phaleron zwischen 317 und 307 nur die endgültige Ausführung des Oberbaues nach einem in allem Wesentlichen längst festgelegten Bauprogramm übernommen habe. Das widerspricht indes nicht allein dem Wortlaut der Vitruvstelle (*potiretur*, nicht *potitus esset*!), sondern auch den erwähnten älteren Inschriften, in denen bereits von dem im Gang befindlichen Aufbau der Säulen und der Lieferung der Säulenkapitelle die Rede ist (s. o.). P. muß mindestens seit 330, wenn nicht schon früher, mit dem Bau beauftragt gewesen sein. Da seine obenerwähnte Schrift außer über die Skeuothek auch *de aedium sacrarum symmetriis* handelte, so wird er sich darin auch gerade mit seinem zweiten großen Bau abgegeben haben.

Erhalten und ausgegraben sind noch die Fundamente, der Stufenbau, die untersten Trommeln der Säulen und einzelne Werkstücke (Kapitell und Triglyphenblöcke), zuerst von P h i l i o s und D ö r p f e l d veröffentlicht *Πρακτικά* 1882 und 1883, von C a s k e y 1905, L a t t e r m a n n 1908 (s. o. S. 58, 68) und M a r s t r a n d 1922 (s. o. S. 57, 34) sowie ausführlich auf Grund neuer Aufnahmen und der inschriftlich überlieferten Angaben von N o a c k Eleusis 117ff. und 283ff. Der Bau erhob sich danach in einer Breite von 54,5 m und einer Tiefe von 11,5 m über drei Stufen und bestand aus einer Reihe von 12 mächtigen dorischen Säulen in der Front und je einer weiteren Säule auf den Schmalseiten, die das Gebälk, den im Lichten etwa 5 m hohen Giebel und das Dach trugen. Die Metopen und der Giebel waren ohne bildlichen Schmuck (Wiederherstellung des Aufbaues bei N o a c k 138). Die Kanelluren der Säulen waren an den untersten Trommeln und den Kapitellen angegeben, aber nicht ausgeführt, der Bau also nicht wirklich vollendet.

3. In den Abrechnungen der delphischen Schatzmeister Syll.^{3} 249—253 werden unter den Ausgaben des J. 338 zwei Zahlungen angeführt an Unternehmer, unter denen der Athener P. erscheint, namentlich 250 col. I v. 25 als einer der zwölf Unternehmer, von denen die Wiederherstellung des vermutlich von den Phokern geraubten silbernen Kraters und goldenen Periranterions, der alten Weihgeschenke des Kroisos (Herodot. I 51), ausgeführt worden war, und ebd. v. 34 an der Spitze von sechs Unternehmern des Baues der Hoplothek und der Stoa oberhalb des Gymnasions. Der erste Herausgeber der Inschrift, B o u r g e t, bemerkte dazu: J'hésite beaucoup à y reconnaître le célèbre architecte de la sceuothèque (Syll.^{3} I S. 429 not. 6). Allein abgesehen davon, daß hervorragende Künstler wie Kallikrates nicht selten als leitende Architekten großer Staatsbauten und als Bauunternehmer tätig waren, fallen die Arbeiten in Delphi gerade in die Zeit, in der die Bautätigkeit P.s in Athen unterbrochen war, und die Beteiligung an der Erbauung eines Zeughauses und einer Säulenhalle paßt besonders gut zu seiner sonstigen Tätigkeit. Handwerk und hohe Kunst waren im Altertum nicht so voneinander geschieden und die künstlerische Betätigung wohl nicht so einseitig beschränkt wie heutzutage. Nach Philod. rhet. I 346 Sudh. hatte Demetrios v. Phal. jedoch noch über einen anderen P. gehandelt. Immerhin werden der Eleusinier P., der um das J. 342 IG II 2^{2}, 1622 v. 694 als Trierarch, und der, der ebd. 1533 v. 95 unter den Stiftern von Weihgeschenken für Asklepios genannt wird, mit dem Architekten identisch sein. [E. Fabricius.]

57) Verfertiger eines Silberringes mit eingeschnittenem unbärtigem Porträtkopf, aus der Sammlung Tyskiewicz, später in Sammlung Arndt. Hellenistische Arbeit. F u r t w ä n g l e r Arch. Jahrb. III Taf. 8, 11. IV S. 80 (= Kl. Schr. II Taf. 26, 11 S. 198 n. 284); Ant. Gemmen Taf. 33, 13. [J. Sieveking.]

58) Münzbeamter in Athen ca. 105 v. Chr., Kollege des Aristion (s. o. Bd. II S. 900 Art. A r i s t o n Nr. 15). Früher glaubte man, die Serie athenischer Tetradrachmen neuen Stiles mit den Beamtennamen *Ἀριστιων Φιλων* wären in das J. 88/87, gleich vor die *Βασιλε Μιθραδατης Ἀριστιων*-Serie von 87/86, zu setzen (H e a d HN^{2} 385). Das ist aber nicht der Fall, wie jetzt M. L. K a m b a n i s (Bull. hell. LVIII [1934] 101ff.) mit Hilfe bedeutender Münzfunde und Beobachtung der Stempelverbindungen bewiesen hat. In den allerletzten Jahren des 2. Jhdts. gab es wohl schon eine mithradatische Partei in Athen, denn Aristion und P. setzten den trinkenden Pegasos, der auch auf den pontischen Königsmünzen Symbol ist, als Beizeichen auf ihre athenischen Tetradrachmen. Übrigens ist die ganze Ordnung der athenischen Münzen neuen Stiles durch die Arbeit von K a m b a n i s auf eine neue und sichere Basis festgesetzt worden.

P., ein gewöhnlicher Name, kommt auch als Münzbeamter in den folgenden Städten vor: Tarent, Kallatis, Apollonia Illyriae, Dyrrhachium, Corcyra, Carystus, Ephesus, Erythrae, Clazomenae, Phocaea, Smyrna, Cos, Rhodos, und auf Münzen des Thessalischen Bundes (R. M ü n s t e r b e r g Die Beamtennamen auf den griech. Münzen [Wien 1914] 235f.). [Seltman.]

59) Gewährsmann eines Salbenrezepts bei Cels. VI E, 3. Es liegt kein Grund vor, ihn mit dem Dichter und Verfertiger des *Φιλώνειον* gleichzusetzen.

60) Von Gal. X 53 K. in der Liste der methodischen Ärzte genannt.

61) Arzt aus Hyampolis (Plut. 660 D), Mitunterredner in Plut. quaest. conv. II 6. IV 1. VI 2. VIII 9. II 6 gibt er als Ursache dafür, daß Nadelhölzer sich nicht okulieren lassen, deren Harzreichtum an. IV 1 beruft sich der Gesprächspartner Philinos 661 A. B auf seine Ansicht, daß einfache Nahrung zuträglicher sei als verschiedenartig zusammengesetzte, VIII 9 führt er als Beispiel einer erst neuerdings aufgetretenen Krankheit die Elephantiasis an. VI 2 äußerst er die von Plutarch als dem Telos der Natur zuwiderlaufend bekämpfte Ansicht, Hunger und Durst beruhe nicht auf dem Gefühl des Mangels, sondern auf einer Gestaltveränderung (*μετασχηματισμός* 687 C. 688 F, *μεταρρυθμίζεσθαι* 688 B) der Körperporen, womit er offenbar die Lehre des Bithyniers Asklepiades vertritt. [Hans Diller.]

Philoneos. 1) Athenischer Archon im J. 528/27, Aristot. *Ἀθ. πολ.* XVII 1, vgl. B e l o c h GG I^{2} 2, 163.

2) Athenischer Archon um 260 v. Chr., IG II^{2} 765. 766. K o l b e Att. Archonten 61. K i r c h n e r Gnomon VIII (1932) 453. [Johannes Kirchner.]

Philonicus, C. Cornelius, Silberschmied (*faber argentarius*), Inschrift von Narbonne (verschollen) CIL XIII 4474. [G. Lippold.]

Philonides. 1) Athener aus dem Demos Melite, Sohn des Onetor (erschlossen aus den Namen von Sohn und Enkel, s. Prosop. Att. 11473 und dem Spott der Komödie, s. W i l h e l m Urk. dram. Auff. 127). Sein Bruder war Kephisodoros, der Vater des Onetor, aus dem Demos Melite, der 376 einen Antrag einbrachte (IG II^{2} 1141, 8). Die Lebenszeit des P. kann dadurch bestimmt werden, daß seine beiden Söhne, Philonides und Onetor (zu diesem und anderen Mitgliedern der Familie s. o. Bd. XVIII S. 471), zu den ältesten Schülern des Isokrates gehörten (Isokr. XV 93f.; s. o. Bd. IX S. 2169, 30ff.) und seine Tochter, die zuerst den Timokrates (vielleicht erwähnt als Trierarch IG II^{2} 1622, 602; s. S c h ä f e r Demosth. I^{2} 299, 1), dann den Aphobos (im Juni 366 s. Dem. XXX 15) heiratete, der sich von ihr nach zwei Jahren zum Schein wieder scheiden ließ (Dem. XXX 15), zur Zeit des Prozesses des Demosthenes gegen ihren Bruder Onetor (362) noch in blühendem Alter stand. Einen weiteren Hinweis auf die Lebenszeit des P. erhalten wir aus den Komödienstellen, die sich mit dem Verhältnis des P. zur Naïs (aus Korinth? s. o. Bd. XVI S. 1586 Nr. 3) beschäftigen. Aristoph. Plut. 179 und 303 zeigt, daß die Beziehungen des P. zu Naïs sich in Korinth abspielten, also wohl im Zusammenhang mit dem Aufenthalt athenischer Truppen in Korinth (s. B e l o c h GG III^{2}/1, 80ff.). Die anderen Komikerstellen stammen aus den Scholien zu den Aristophanesstellen und gehören alle zu Komödien, die ins zweite Jahrzehnt des 4. Jhdts. zu datieren sind (Hinweise: Prosop. Att. 14 907). In dieselbe Zeit kann auch das bei Athen. XIII 592 c erwähnte Enkomion des Alkidamas für Naïs und die (in ihrer Echtheit angezweifelte, s. Athen. XIII 586 e) Rede des Lysias gegen P. wegen Gewalttätigkeit gesetzt werden, und so glaube ich, entgegen den Bemerkungen o. Bd. II S. 981, 33 und Bd. I A S. 2285, 20f., daß auch der aristophanische Gerytades, in dem die Naïs erwähnt wurde (Athen. XIII 592 d) in das zweite Jahrzehnt des 4. Jhdts. gehört. In all den oben zitierten Stellen wird P. als dumm, übermäßig groß und dick, sowie als reich verspottet. Über den Tod des P. erfahren wir nichts, man kann aber annehmen, daß er zur Zeit der zweiten Heirat seiner Tochter (366 v. Chr.) nicht mehr lebte, da damals, wie auch später, Onetor, als der älteste Sohn, das Haupt der Familie war. [A. Raubitschek.]

2) Volksführer in Tarent, als übler Trunkenbold in der Stadt *Κοτύλη* genannt, machte 281 in schändlicher Weise den römischen Gesandten L. Postumius verächtlich, als er aus der Volksversammlung im Theater ausgewiesen wurde, Dion. Hal. XIX 5. Vgl. S c h u b e r t Gesch. d. Pyrrhus 34. 154. N i e s e Griech. und mak. Staaten II 28, 5. B e l o c h GG IV 1^{2}, 546, 3. [Paul Schoch.]

3) Dichter der alten attischen Komödie. Suidas sagt von ihm *Φ. Ἀθηναῖος, κωμικὸς ἀρχαῖος, πρότερον δὲ γναφεύς. τῶν δραμάτων αὐτοῦ ἦν Κόθορνοι, Ἀπήνη, Φιλέταιρος.* Das Demotikon *Κυδαθηναιεύς* erschließt K i r c h n e r Prosop. Att. 14 904 mit Recht aus Steph. Byz. s. *Κυδαθήναιον*, wo es seinem Sohne, dem Komiker Nikochares (s. o. Bd. XVII S. 345) gegeben wird. Ob P. in den Siegerlisten vorkam, ist unsicher, W i l h e l m (Urk. dram. Auff. 107 u. 112), dem K i r c h n e r folgt, ergänzte in der Liste der Sieger an den städtischen Dionysien IG II^{2} 2325 Z. 64 *Φιλ[ωνίδης*, aber K a i b e l s Ergänzung *Φιλ[ύλλιος* (bei W i l h e l m 176) scheint mir ebenso möglich, Philyllios würde hier zwei Stellen hinter Ameipsias stehen, während er in der Lenaeenliste (Z. 136) den dritten Platz nach ihm einnimmt. Von den bei Suidas genannten drei Stücken werden literarisch nur die *Κόθορνοι* zitiert, diese aber ziemlich häufig, zu den sechs von K o c k angeführten Fragmenten ist als siebentes durch den Berliner Photios 143, 9 (= D e m i a ń c z u k Suppl. com. 73) ein Bruchstück des Agons in anapaestischen Tetrametern hinzugekommen (s. B u r s i a n CLI 250f.); es liegt nahe, anzunehmen, daß auch die ohne Stücktitel zitierten Fragmente (7ff. K.) aus dieser Komödie stammen, die wegen ihres Helden Theramenes (frg. 6) die Späteren besonders interessierte. Sie gehört wie zuletzt G e i ß l e r (Chronol. der altatt. Kom. 60) richtig ausgeführt hat, in die J. 410—405. Der *Φιλέταιρος* ist schwerlich gegen einen Menschen dieses Namens, etwa den Komiker Aristophanes' Sohn (s. o. Bd. XIX S. 2163), gerichtet, sondern bezeichnet ebenso wie die gleichnamigen Stücke des Antiphanes, Alexis, Amphis, Heniochos, Hegesippos den ‚guten Kameraden' (s. B r e i t e n b a c h De genere quod. titul. com. Att. 103f.).

Fast mehr Bedeutung als die eigene dichterische Tätigkeit des P. hat seine Wirksamkeit als Einstudierer aristophanischer Komödien. Nach vit. Aristoph. Ven. 2 hat Aristophanes seine ersten Stücke *διὰ Καλλιστράτου καὶ Φ.* einstudieren lassen. Da Kallistratos für *Δαιταλῆς, Βαβυλώνιοι* und *Ἀχαρνῆς* als *διδάσκαλος* feststeht (s. o. Bd. X S. 1737), vermutet G e i ß l e r 33f. ansprechend, daß die sicher vor 422 aufgeführten *Δράματα ἢ Κένταυρος* durch Philonides auf die Bühne gebracht sind. Die Didaskalie der Wespen ist leider verwirrt, von den Versuchen, die Schwierigkeiten zu lösen, scheint mir am glaublichsten die Vermutung G e i ß l e r s (38), daß bei den Lenaeen des J. 422 P. Aristophanes' Wespen und als eigenes Stück Aristophanes' *Προαγών* aufgeführt und mit letzterem gesiegt hat. Denn es ist kaum glaublich, daß der siegreiche *Προαγών* des P. niemals, ein gleichnamiges Stück des Aristophanes dagegen zehnmal (frg. 461—470 K.) zitiert wird. Später hat Aristophanes noch P. den *Ἀμφιάρεως* an den Lenaeen 414 (hyp. II ad Av.) und die *Βάτραχοι* an den Lenaeen 405 (hyp. I ad Ran.) aufführen lassen.

M e i n e k e Hist. crit. 102ff. Fragmente bei M e i n e k e FCG II 421. K o c k FCA I 254. D e m i a ń c z u k Suppl. com. 73. [A. Körte.]

4) Von Theben. Schüler des Stoikers Zenon von Kition nach Hippobotos, Diog. Laert. VII 38

(Stoic. vet. frg. I 38: Schülerliste des Zenon). Zenon schickte ihm nach Diog. Laert. VII 9 (Stoic. vet. frg. I 3) zusammen mit Persaios (Stoic. vet. frg. I 439) zu Antigonos Gonatas, während er selbst sich zu kommen weigerte: die beiden erwähnte als bei Antigonos befindlich Epikur im Brief an seinen Bruder Aristobulos (frg. 119 Us.). Gegen die beiden wendet sich auch das Diog. Laert. IV 46f. (Stoic. vet. frg. I 459) überlieferte ‚Schreiben' des Bion an Antigonos Gonatas, in dem Bion Persaios und P. als seine Verleumder bezeichnet. P. war endlich wohl auch im Index Stoicorum col. IV 10 (s. dazu Crönert Kolotes und Menedemos 30) genannt: indessen läßt sich den erhaltenen Buchstabenresten Näheres nicht entnehmen. [H. J. Mette.]

5) Mathematiker und Epikureer.

Quellen. P. war früher nur aus einer kurzen Bemerkung des Apollonios von Perge in der Einleitung zum 2. Buche seiner ‚Kegelschnitte' bekannt. Nun befindet sich aber unter den Herkulaneer Rollen eine, nr. 1044, die offenbar von ihm handelt. Leider ist sie, wie alle diese, nur in wenigen und sehr lückenhaften Bruchstücken erhalten. W. Crönert hat sie in S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 942—959, nach Möglichkeit ergänzt und kurz erläutert, von Diels unterstützt, herausgegeben, Usener dann in Rh. Mus. LVI 146—148 Wesentliches zur Ergänzung und Erklärung beigetragen. Weiter machte U. Köhler in demselben Bande der Berliner S.-Ber. 999ff. auf eine attische und zwei delphische Inschriften aufmerksam, die Ehrungen eines P. und seiner Söhne, P. und Dikaiarchos, enthalten. Endlich hat Crönert nach nochmaligem Vergleiche des Papyrus in seinem ‚Kolotes' (Studien zur Paläogr. u. Papyruskunde, Lpz. 1906) 87f. 92. 94. 181f. einiges nachgetragen. Viel wird sich aus dem Original nicht mehr gewinnen lassen. Die hier gewagten Ergänzungen sind meist nur Versuche.

Der Titel der Schrift ist verloren (Crönert vermutet ansprechend: *βίος Φιλωνίδου*) und damit auch der Name des Verfassers. Crönert Kolot. 94, Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1917, 46 und Usener a. O. halten Philodem für ihn, der erste aber im obigen S.-Ber. S. 957 mit schweren Zweifeln wegen des Gebrauchs von *σσ* statt *ττ*, den Philodem nicht kennt, wegen der häufigen schweren Hiate, die Philodem meist meidet, und auch wegen der schlichten Schreibart. Aus diesen Gründen, denen keine triftigen entgegenstehen, ist wohl an einen anderen zu denken, vielleicht an Demetrios Lakon, auf den alle jene Kennzeichen zutreffen. In dem Pap. 1013, den Crönert Kolot. 100 und 114 mit Recht diesem Epikureer zuerkennt, lassen sich die von ihm in der letzten Kolumne (frg. 12, 8) gelesenen Zeichen *ΦΙΛ* .... am besten zu *Φιλωνίδη* (Vokativ) ergänzen. Dann hätte Demetrios diese Schrift dem P. gewidmet. Auch in den Demetriosrollen 1014 und 1012 erscheinen die Namen der Widmungsempfänger am Ende (Crönert Kolot. 100). Nimmt man weiter mit Crönert ebd. 109ff. an, daß Demetrios wie P. zugleich Mathematiker war (das Philol. Woch. 1924, 329f. dagegen Gesagte wird zum Teil hinfällig), so wird die Annahme, daß dieser auch unsere Schrift zu Ehren des verstorbenen P. verfaßt hat, sehr wahrscheinlich.

Leben. Die attische Inschrift nr. 1 bei Köhler (CIA II 605) enthält einen Beschluß der beiden eleusinischen Priestergeschlechter zu Ehren des Philonides aus Laodikeia und seiner Söhne P. und Dikaiarchos wegen ihrer Verdienste um die Festboten der Priester. Es wird bemerkt, daß den drei schon frühe das attische Bürgerrecht verliehen war. Köhler hatte die Inschrift aus paläographischen Gründen in die ersten Jahrzehnte des 2. Jhdts. gesetzt; das stimmt, wie wir sehen werden, mit unsren sonstigen Ergebnissen überein. In der ersten delphischen Inschrift, nr. 2 bei Köhler, wird dem *Δικαίαρχος Φιλωνίδα Λαοδικεὺς τῶν ποτὶ θαλάσσᾳ* die Ehrenbürgerschaft von Delphi wegen seiner Verdienste um die Stadt bei dem *βασιλεὺς Ἀντίοχος* verliehen. Nr. 3 ist das Bruchstück einer delphischen Proxenosliste aus der ersten Hälfte desselben Jahrhunderts; in ihm erscheinen unter *Λαοδικεία ἁ πρὸς θαλάσσᾳ: Φιλωνίδας Φιλωνίδα καὶ ὁ ἀδελφὸς Δικαίαρχος Φιλωνίδα*. Der P. des Papyrus ist sicher einer der in den Inschriften genannten. Denn Syrien und Laodikeia werden öfters in ihm erwähnt und letzteres frg. 57 als seine Vaterstadt, ebenso, wie wir noch näher sehen werden, sein Verhältnis zu den syrischen Königen und zu Athen. Und es ist nicht der Vater der Inschriften, sondern der Sohn P. und Bruder des Dikaiarch. Denn es wird 58, 1 seine Anhänglichkeit an Vater und Bruder hervorgehoben, 59 ist von Sklaven die Rede, die er mit seinem Bruder gemeinsam hat, 21, 9 und 22, 2 v. u. ein Dikaiarch genannt, dem P. nahesteht.

Köhler bemerkt S. 1000, 1: ‚die Athener haben jenen (den älteren P.) im Laufe der Zeit mit Ehren und Auszeichnungen überschüttet. Einmal hat ihn der Demos aus der Gefangenschaft losgekauft; vermutlich war P. auf einer Seereise von kretischen Piraten festgenommen worden. Um sich für den Loskauf zu bedanken, war er mit seinem gleichnamigen Sohn nach Athen gekommen.

Dieser stammt also aus Laodikeia am Meere im nördlichen Syrien südlich von Antiocheia (nicht aus Laodikeia am Lykos in Phrygien). Seine Lebenszeit läßt sich nur ungefähr berechnen. Die *ἀκμή* fällt unter Demetrios Soter, 162—150 (über die Regierungsjahre der Seleukiden s. Beloch GG III[1] 2, 149), die Geburt also etwa um 200. Pap. 32, 1 *παῖδα ὄντα* (Demetrios, wie das folgende vermuten läßt) *τὴν ἡλικίαν* (nicht dem Verstande nach) *ἐστοιχειῶσθαι, ὅν πιστεύω* (d. h. ich P.) *μὴ ἠλλοτριῶσθαι πρὸς τὴν αἵρεσιν* (Epikurs). Demetrios ist also als Knabe von P. in die Anfangsgründe dieser Schule eingeführt worden. Nun war Demetrios, als er etwa 162 aus Rom floh, nach Appian Syriaka 46 (S. 417, 15 M.) im 23. Lebensjahre, ist also um 184 geboren. Er kam nach Appian 45 S. 416 im Todesjahre des Seleukos Philopator 175 als Geisel nach Rom, muß daher vor diesem Jahre (etwa dem zehnten seines Lebens) von P. unterrichtet sein. P. wäre damals nach obigem etwa 25 Jahre alt gewesen. Ferner hat ihn Apollonios von Perge, wie dieser a. O. sagt, in Ephesos dem Mathematiker Eumenes vorgestellt, der, wie Crönert S.-Ber. 958 gegen Susemihl wahrscheinlich macht, um 180 in Pergamon gestorben ist. So mag ihm P. um 182, etwa 18 Jahre alt, in Ephesos gehört haben.

Der Vater P., ein gewiß wohlhabender und angesehener Bürger von Laodikeia, leistete, wie die Inschriften zeigen, den syrischen Königen diplomatische Dienste als ihr Vermittler mit den griechischen Städten (s. Köhler 1001). Dasselbe gilt von Dikaiarchos. Das Ehrenbürgerrecht in Athen werden sie erhalten haben als Überbringer der großen Geschenke des Antiochos Epiphanes (175—164) für das dortige Olympieion (Polyb. XXVI 10, 12 und Liv. XLI 20).

P. wird seine erste Ausbildung in der Vaterstadt erhalten haben; darauf bezieht sich vielleicht *τὰ ἐγκύκλια* frg. 4, 1. Dann aber begab er sich auf Reisen. Sein erster Lehrer war nach 25, 5 der Mathematiker Eudemos, damals in Ephesos, wo ihn der große Mathematiker Apollonios bei jenem einführte (s. o.); vgl. 37, 6 *καὶ ἐν Ἐφέσῳ*. Vielleicht wird Apollonios 53, 1 erwähnt: *[φίλος] ὁμόδοξός τε καὶ Ἀ[π]ολλω[ίου] ὤν*. Ob P., wie Apollonios für möglich hält, den Eudemos auch in Pergamon aufgesucht hat, steht dahin. Danach ist klar, daß P. sich zuerst der Mathematik gewidmet hat, wie ihn Apollonios *ὁ γεωμέτρης* nennt. Für seine Tüchtigkeit als solcher zeugt, daß dieser den Eudemos auffordert, ihm seine Bücher über die Kegelschnitte mitzuteilen.

Sein zweiter Lehrer *) war nach 25, 6 Dionysodoros, der Sohn des Dionysodoros, aus Kaunos (in Karien), ebenfalls ein Mathematiker (s. Susemihl I 763, 257), der nun als älterer Zeitgenosse des P. erscheint. 45, 1ff. heißt es: *μετὰ τὸν εἰς Συρίαν Φιλωνίδου πλοῦν εἰς Καρία[ν ἰὼν ἐ-νο] εἶτο περιστὰς οἴκαδε ἀπελθεῖν, ὅπως ἂν μὴ ἀπ[ωτέρ]ω τῶν γονέων ἀπέχ[η, ἐὰν] ἐν Καύνωι τὴν σχολὴν [καταστήσηται]*. Wenn das richtig ergänzt ist, ist P. (von Eudemos) nach Syrien gefahren, wo er vor 175 den jungen Demetrios unterrichtet haben wird, dann nach Kaunos, wo er den Dionysodor hörte. Den Plan dort eine eigene Schule zu gründen scheint er aufgegeben und beschlossen zu haben, heimzukehren, um den Eltern nicht allzufern zu sein. Der letztere Ausdruck deutet an, daß P. nicht nach Laodikeia, sondern wahrscheinlich nach Antiochia zurückkehrte. Auf den Gedanken, in Kaunos eine Schule zu gründen, spielt auch der Vorwurf seines Gegners 33, 6 an: *ὅτι ἠχαρίστησεν Ἀρτέμωνι τῶι καθηγετεῖ καὶ συνεστήσατο ἐν [τῆι α]ὐ[τῆι]* (oder *ἐν τῆι Καύνωι πόλει*) *σχολὴν ἐπὶ καταλύ[σει τῆς τοῦ καθηγητοῦ]*. Danach ist ein Artemon, der eine Schule, wahrscheinlich in Kaunos, hatte, ebenfalls Lehrer des P. gewesen. Dieser hat nach 7, 7 Kommentare seines Lehrers zu fast allen Büchern Epikurs *Περὶ φύσεως* herausgegeben. Danach war Artemon Epikureer; ob auch Mathematiker, wissen wir nicht. P. muß

*) Frg. 1, 1 ist noch zu lesen: *ἀκηκοότος Υ*...| ...*ΜΟΙΤΟΝ καὶ Δι-[ονυσό]δωρον τὸν ΕΡ*. Danach hätte P. vor Dionysodoros (oder gleichzeitig mit ihm) einen anderen gehört. Vielleicht kann man das *Υ* zu *Ὑψικλέα* ergänzen und unter diesem den bekannten Mathematiker aus Alexandreia (Susemihl I 759) verstehen, der ein Werk einem Protarchos widmete. Ist dieser der Epikureer aus Bargyllion und Lehrer des Epikureers Demetrios Lakon (Strab. XIV 6, 58), so hätte dieser Hypsikles in Beziehung zu der epikureischen Schule gestanden.

schon vorher der Schule Epikurs angehört haben, da er vor seiner Reise nach Kaunos den Knaben Demetrios in diese Philosophie eingeführt hat. Wenn P. in Kaunos im Wettbewerb mit Artemon (nicht mit dem Mathematiker Dionysodor) eine Schule begründen wollte, war es eine philosophische.

Wir wissen, daß er statt dessen nach Syrien heimkehrte, wahrscheinlich nach Antiocheia. Ein Bruchstück 28, 2 v. u. sagt: *αὐτοῦ Ἡλιόδωρον ἀποξενολογήσαντα καὶ συναπά[ραντα]* (der mit dem Anwerben von Söldnern fertig war [nach Crönert] und mit ihnen aufbrach). Nach Appian. a. O. 45 (S. 416, 17ff.) hatte dieser Heliodoros, einer *τῶν περὶ τὴν αὐλήν*, den König Seleukos (Philopator) ermordet, *τὸν δὲ Ἡλιόδωρον Εὐμένης καὶ Ἄτταλος* (von Pergamon) *ἐς τὴν ἀρχὴν βιαζόμενον* (sich eindrängend) *ἐκβάλλουσι*. Dieser Bericht erläutert unser Bruchstück. Vor *αὐτοῦ* (des Königs Seleukos) ist vielleicht *διοικήτην* (oder dergleichen) und am Schluß *ἀπέτρεπεν* (*ὁ Φ.*) zu ergänzen. Dann befand sich P. im J. 175, in das dieses Ereignis fällt, in Kaunos, in dessen Nähe Heliodor karische Söldner angeworben haben mag.

Unter Antiochos Epiphanes (175—164) ist er nach Syrien heimgekehrt. Ob er dort sofort eine Schule auftat, erfahren wir nicht. Epiphanes war den Epikureern abgeneigt (30, 1f.). Dagegen läßt die attische Inschrift schließen, daß sein Vater mit ihm von diesem Könige mit den Weihgeschenken nach Athen abgesandt ist (s. o.). Sonst läßt sich nichts über sein Leben unter Epiphanes und dessen unmündigem Söhnchen Antiochos Eupator (164—162) ermitteln. Das änderte sich, als sich 162 Demetrios Soter der Herrschaft bemächtigte. Wir sahen schon oben aus dem Briefe des P. an seinen Lehrer Dionysodoros, daß Demetrios als Knabe von ihm in die Grundzüge des Epikureismus eingeführt war und P. vertraute, der neue König habe sich dieser Schule nicht entfremdet. Daß diese Erwartung sich bestätigte, zeigt die oben erklärte Stelle 30, 1ff. *τοῦ Ἐπιφανοῦς ἠλλοτριωμένου πρὸς τὴν αἵρεσιν Φ. αὐτὸν αἱρετιστὴν τῶν λόγων ἐπόησεν*. Er hat also den König Demetrios für die epikureische Lehre gewonnen. Seinen Einfluß bei seinem früheren Schüler konnte er sofort zugunsten seiner Vaterstadt verwerten. Noch unter Eupator (etwa 162) war das Haupt einer römischen Gesandtschaft Cn. Octavius von einem syrischen Fanatiker Leptines in Laodikeia ermordet worden (Appian. 46 S. 417, 24. Polyb. XXXII 7). Aus Polyb. a. O. 3 sehen wir, daß Demetrios aus Furcht vor den Römern auch Laodikeia bestrafen wollte (*βουλεύεσθαι ... δυσχερὲς κατὰ τῶν Λαοδικέων*). Den Anteil des P. an ihrer Rettung zeigt eine zum Teil zerstörte Stelle (9, 1ff.), die ungefähr so ergänzt werden möge: *Δημή[τριον ... ἐπειθ]εν ἀποδ[είξας τοῖς] Ῥωμα[ίοι]ς Ἀντιόχου Σελεύκου (υἱ)δοῦ* (?) *θέλοντος αὐτὴν ἀνάστατον ποιεῖν, ὑπουργίας ἐξαισίου κά[δικ]ου* ⟨*οὐ*⟩ *[μέλειν], δλη[ν] [τὴν πόλιν σῴζειν]*. Und er schreibt den Laodikeern 10, 1ff. *[ὀφείλετε οὕτ]ως Δημητρίῳ[ι τὴν] σωτηρίαν, τῶν δὲ τυ[χὼν σύντεχάρην διὰ τ[ὸ ταῦτα ὑ]μᾶς πάλιν* (zuerst unter Antiochos Eupator) *ὑπο[φυγεῖν]*, und rät ihnen (Z. 6ff.) *[διατάτ]τειν αὐτῷ [ἱκα-]νῶς Ληναί[οις ἑορτὴν] ζηλοῦσαν τ[ὴν ἧς ποτ' ἦν λό]γος* (?) *).

[*) Fußnote s. nächste Seite.]

Wir sahen, daß die Hoffnung des P., seinen früheren Schüler für Epikurs Lehre zu gewinnen (32, 1—5), sich erfüllte (36, 1—4). So gestattete dieser ihm auch in Antiocheia eine Schule zu gründen: 26, 1 ὁ βασιλεὺς Δημήτριος ἐχαρίσατο Φιλωνίδει, ἐφ' ὧι συνδιατρίψει αὐτοῦ (dort) καὶ συσχολάσει. Dieser Bedingung entsprach auch der Ort: 19, 4 ἡ διατριβὴ δ' ἦν ἐν τῆι ἀντὶ τῶν βασιλείων οἰκίαι, κατὰ τὸ πλεῖστον διὰ τὸ κ[αὶ τὸν βασιλέα παραγενήσεσθαι]. Und so lesen wir 12, 1 [Δημήτριος . . .] ἀνέβαιν' ἔτου[ς τοῦ] αὐτοῦ (seit) καὶ ἀνέβαιν' ἐς [αὐ]τὴν (τὴν σχολὴν) ἔχων μεθ' αὐτοῦ φιλολόγων πλῆθος ὥ[ρᾳ καὶ] τόπῳ (Diels προσώπῳ) μόνον διαλλάσσ[ων]. Ὁ δὲ ἑξῆς τῆς σχολῆς περ[ιέ]χεσθαι ἤδη καὶ προ[⟨σ⟩]κοπὴν μεγίστην π[οιεῖν ἐσπούδαζεν].

Zweimal aber nahm P. Urlaub beim König für einen Besuch der epikureischen Mutterschule in Athen: 11, 1 [ἤκουσε δ' ἐ]π' ἀγροῦ (? im κῆπος,) Β[ασιλείδ]ου καὶ Θέσπιδος, [οἷς συγγέγον]ε μὲν ἐνιαυτόν, [ἀπολιπὼν δ]ὲ πάλιν βασιλέ[α συνῆ]ν Θέσπιδι μῆνας ἕξ. Basileides war Leiter der Schule nach Dionysios und vor Apollodor dem ‚Gartentyrann'. Da P. das zweitemal nur Thespis hörte, muß Basileides vor dem Könige Demetrios († 150) gestorben sein. (Vielleicht führte Thespis nach ihm einige Jahre die Schule.) Aber er traf unterwegs auch mit anderen Gelehrten zusammen: 11, 5 συνέτυχεν δὲ καὶ Ἰολάωι μέχρι εἰς ποσὸν καὶ τοῖς ἄλλοις φιλοσόφοις, ο[ἷς καθ' ὁ]δὸν ἀπ' ἀπροσδοκ⟨ήτ⟩ου . . . εἰσέπ[ε-σε]ν. Dieser Iolaos kann nicht der GGN 1930, 25f. vermutete Anhänger und Zeitgenosse Epikurs, kaum der Pharmazeut Susemihl I 826 sein. Wir kommen auf ihn zurück. P. scheint auch einen Zenodoros in Athen eingeführt zu haben: 31, 1 ἀ]παντᾶι (erwidert) γ' ἐλπί⟨ζ⟩ειν [μετ' ἀπο]δοχῆς εἰς Ἀθήνας ἐνεγκεῖν ἀδυσκό[λως ἄ]ν καὶ τὸν Ζηνόδωρον αὐτὸν ἀφικόμενος εἰς ἄστυ. Der Gegner des P. wirft ihm vor 34, 1 [διότι] ἔδωκε καὶ [Ζην]όδωρον αὐτῶι παράγειν — (vielleicht Name). καὶ διότι παραγενόμενος εἰς Ἀθήνας αὐτὸν (oder αὑτὸν) Μνησάρχ[ῳ] — τὸν [κριτ]ι[κ]ὸ[ν (?) πολλοὺς] φιλολόγους ἔχων παραπ[λησίους]. Zenodoros wird der Mathematiker sein (Susemihl I 76). P. hat nach 13, 3 eine Schrift gegen Rhetoren verfaßt, die behaupteten, die Geometrie (d. h. ihre Methode) unterscheide sich von der Dialektik. Nun finden sich in den Fragmenten Zenodors Gedanken, die Quintilian I 10, 39—45 verwendet, um den Nutzen der Geometrie für den Redner zu zeigen. Wir sehen hier mögliche Beziehungen zwischen P. und Zenodoros.

Demetrios muß ursprünglich trefflicher Gesinnung gewesen sein. Polybios erzählt selbst XXXI 20, daß er ihn (im J. 162) bei seiner Flucht aus Rom unterstützt habe und nennt ihn ausdrücklich μεγαλόφρων. Den P. trifft daher kein Vorwurf, daß er seinem früheren Zöglinge zu Diensten war. Leider entwickelte sich der König zu einem Trunkenbolde (Polyb. XXXIII 14). P. beschloß wohl deshalb in die Vaterstadt zurückzukehren. In einem Briefe, vielleicht an den König, heißt es

57, 1: [Διέτριβον] αὐτοῦ (hier) μετὰ τῶν φίλων ἔτη πλείονα. Καὶ τὴν ἐκ τῆς πατρίδος ἀνακομιδὴν [ἀλγ]ῶν ἀκροτελεύτιον ἐμαυτῶι τοῦ γήρως ὑποστησάμενος προνοούμενός τε ἐν Λαοδικείαι διατρίψειν, οὐκ ἐν τῆι [ξένηι . . .]. Der König bewilligt das in besonders ehrenvoller Weise: 52, 1 [ἔμεινεν ἐκεῖ μέχρι] τῆς τελευτῆς αὐτοῦ (des Demetrios) τῆς Λαοδικείας ἐπιστα[⟨θηευ⟩] θείς, ἧς καὶ [ἐπὶ τῶν ἑξῆς βασιλέων προυστήκει?]. Obgleich die Lesung ἐπισταθείς fraglich und der Genitiv dabei ungewöhnlich ist (vielleicht ist ein Glossem ἐπιστατεύων, das den Genitiv regieren kann, falsch eingesetzt), scheint doch die Statthalterschaft des P. sicher, auch daß er als älterer Mann sie antrat und bis zum Tod des Demetrios (im J. 150), vielleicht noch länger, sie behielt.

An sich anzunehmen ist, daß er auch in Laodikeia eine Schule eröffnete. Aber folgende Stellen mögen darauf gehen: 25 a 4 v. u. [οὐ μεμπτόν ἐστιν, ὅτι ἐκεῖ ἐσχόλαζεν ἐπ'] ἰ⟨δί⟩α[ς ο]ἰκίας, οὐκ ἐν] τῷ γυμνασίωι, εἰ νὴ Δία νῦν πάντες οἴκου μένουσι φιλό⟨σοφο⟩ι καὶ κτήματος ἀξίου [τυχόντες . . . 35, 1 οἶκον ἐμισθώσα]θ' Ἱπποκράτους [ἐνταῦθα] π[ολυ]κλίνην ἔχοντ[α στοὰν εὖ τε] πεποημένον, ἕως ⟨τῇ⟩ σχ[ολῇ ἑ]πομένην ἐκείνου [χήραν ἔπεισεν αὐτῷ πωλεῖν). Man darf ihm den wissenschaftlichen Erwerb nicht vorwerfen. 38, 1 οὐ γὰρ εἶχεν ὅθεν βιοίη κεκτημένος παρὰ τὸ μισθω]τικὸν ἀργύριον (Mietzins?) κτῆσιν μικράν, ἐὰν μὴ ἐπαγγέλληται τὰ γράμματα.

Von seinem Tode handeln: 25 b 4 ἐκ[πνεῖ δὲ] ν[όσωι] ἀ[ξιού]μενος ὑπὸ πάντων [τῶν ἐκεῖ] βασιλέ[ων] und 25 b 2 v. u. οὕτως ἐτελεύτησεν [ἱλαρῶς], ὡς οὐδεὶς εὑρίσ[κεται]; 31, 7 καὶ ἀπέθανεν δὲ γενναίως. Δήμητρος γὰρ ἑορτῆς οὔσης ἱερῷ τιν[ι] (?) ἐπεύχεσθαι [ἐθέλ]ων μ[ὲ]ν κατ' οἶκον [δὲ . . . .

Sein Todesjahr fällt nach dem des Demetrios 150; wenn ihm aber wirklich Demetrios Lakon, der als Zeitgenosse Zenons etwa 150 geboren ist, den Pap. 1013 gewidmet hat, beträchtlich später, etwas vor 130, ungefähr in sein 70. Lebensjahr.

Charakter. Wie gewöhnlich ist die Biographie zugleich eine Lobschrift. Folgende Züge lassen sich erkennen: Elternliebe 3, 1ff. [δεῖ]ν μηδὲν κτλ. Aus Z. 9—11 ergibt sich, daß er damals wenigstens die Ehe ablehnte. 45, 1ff. (schon erwähnt). Um der Eltern willen, die damals also noch beide lebten, will er nach Syrien heimkehren. 6 b 5 φιλοπάτωρ ἦν εὐσεβέσταθ' ὁ Φ. — Bruderliebe 22, 1 [μιαρώτατον ἂν ἐνόμιζεν εἶναι, εἰ τὸν ἀδελφὸν κινδυνεύειν ἐ]φείη, ἀλλ' οὐκ ἂν δέῃ καὶ πάσχειν τι δι' αὐτοῦ ἑαυτὸν (δι' ἑαυτοῦ τὸν Pap.) [δ]υσμενὲς, τοῦ μάλιστ' ἀγαπωμένου τῶν ἀναγκαίων (Angehörigen) κτλ. (Z. 11 μέλλει]ν αἰσχρόν;] der Bruder scheint beim Könige Anstoß erregt (21, 9 Δικαιάρχου τραχὺ [τὸ ἦθος]) und auch P. gefährdet zu haben. — Menschlichkeit auch gegen Sklaven: 59, 1 [Ἐπεὶ δ' εἶχέ τινα ἀνδράποδα τῶν παρὰ τοῦ πατρὸς κατα]λεί[π]των ὑ[πῆρ]χον τ' αὐ[τῷ] κα[ὶ] τἀδελφῶι κοινά, ὁμοίως πρὸς τοὺς ἀπήλευθε — (5, 1) [ρω]μένους ὑπ' αὐτοῦ δώ[σε]ιν ἤθελέν τι κτλ. (Z. 5 [εἴ τι] δοκεῖ). — Verhalten gegen andere: 4, 2 εὐκατάλλακτος. 52, 1ff. [ἐθεραπεύθη καὶ ὑπὸ τῶν γεωμετρῶν (über die folgende den Apollonios betreffende Parenthese s. o.!), ὑφ' ὧν ἂν ἀποδοχῆς τύ[χῃ] πάντων, ὥστε καὶ ὑπὸ τῶν πραγ-

ματευόμ[ένων ἄλλα (Anhängern anderer Schulen) τιμᾶ]σθαι, wie von Diogenes aus Babylon. 55 b ἡδ]υφυείας αὐτοῦ. 21, 2 γενναῖον καὶ ἄπλαστον (vgl. 3, 1—5) τὸ πρὸς τοὺς φίλους ἦθος καὶ ἱλαρότητος τῆς πρὸς πάντας μεταποιούμενον. Sein Eintreten für Zenodoros in Athen (31, 1—5 und 34, 1—5) ist schon erwähnt. — Vaterstadt. Wie er sie vor der Zerstörung rettete (9, 3ff.), s. o.! Auch als Statthalter scheint er von den Laodikeiern abgesandt zu sein, um etwas vom Könige zu erbitten: 62, 6 περὶ ὧν δεησόμενος ὑπὸ τῶν Λαοδικέων ἐξαπέσταλται. Wir wissen, daß er seinen Lebensabend dort verbringen wollte. Auch den Vaterstädten seiner Freunde suchte er zu nützen: 26, 4 v. u. [τῶν δὲ φίλων καὶ ἐν τῇ ἀποδη]μ[ί]αι καὶ οἴκαδε ἀ]ναστὰς πάντων, Καρνεάδου καὶ τῶν ἄλλων, πατρίδι (-σι?) χρήσιμος ἐγένετο. Hier ist das Verhältnis des P. zu Karneades wichtig. Nach Cic. Acad. I 46 hat ihn Zenon von Sidon aufs höchste bewundert, und Klitomachos, die Quelle des Sextus Emp., unter den Epikureern besonders Demetrios Lakon berücksichtigt. — Verhältnis zum Könige, Freimut und Zurückhaltung: 58, 1. Es scheint, daß ein Höfling P. aufgefordert hatte, an einem Zuge des Königs teilzunehmen: καταλιπὼν καὶ πατέρα καὶ ἀδελφόν, ὧι (dem Könige) συνακολουθῶν οὐδενὸς [ἂν ὑστερ]ῆσαι νοήσῃ (‚du denken sollst' oder ‚er denken möge'). Φιλωνίδης οὖν αὐτὸς ἀκολουθεῖν οὐκ ἔλεγεν, οὐδ' εἰ ν[οοίη τὴν συ]νοδίαν ὁσί[αν]. Bei der schon erwähnten Bittgesandtschaft heißt es 16, 3 weiter: Μηδὲν γὰρ αὐτῶι γεγονέναι λυπηρότερον τοῦ τοιοῦτον εὑρῆσθαι πρὸς ἔντευξιν προσώπου διὰ τὸ τιμᾶν μέν, ἀλλὰ μηδὲν ἧσσον παρ[ρησιά]ζειν. 19, 7 v. u. [τὴν τοῦ] βασιλέως [ψυχὴν] — Z. 4 κατὰ φιλοσοφίαν [ἀληθ]ινὴ⟨ν⟩ διορθρώσας, ⟨ἅ⟩μα δ' εἰς τὴν τοῦ ἤθους χρηστότητα παραινέσας κτλ. bis 20, 5 (wahrscheinlich bei seiner Erziehung). Später nach Demetrios' Thronbesteigung und der Schulgründung des P.: 26, 4 Ἀλλὰ καὶ ἐν τούτοις καλῶς καὶ φιλοσόφως καὶ ἐνδόξως ἀνεστράφη. Εἰς μὲν γὰρ συμβούλιον καὶ πρεσβείαν καὶ τὰ τοιαῦθ' ἁπλῶς αὐτὸν οὐκ ἔδωκεν (im Unterschied zu Vater und Bruder) [ὠφέλ]ησε δὲ — 63, 2/17 Ἀνάπαλιν μὲν ο[ὖν] ζητῶ, πῶς σοι ἡ (?) δώσειν βουλὴν λυσιτελὲς φαίνηται. [Εἰ γὰρ φαίην ‚ἀπόβα]λε τὴν τῆς Συρίας βασι]λείαν' [οὐχ ἧσσον] ὑπό τε ἡ[μῶν καὶ ἄλλων ὡς] βασ[ιλεὺς τιμήσῃ' ἀγανακτοίης ἄν]. Ist dies dem Sinn nach richtig ergänzt, so könnte man denken, daß Demetrios bei der Erhebung des von Rom und Ägypten unterstützten Alexander Balas P. um Rat gefragt und der ihm brieflich diese echt epikureische Antwort gegeben habe. — Standhaftigkeit: 6 a [ἐν ταῖ]ς νόσοις [αἱ ὠμοgαὶ μα]ταῖαι κἄ[πρακτοί εἰσι·] μήτ' ἔστε [μαλακοὶ μήτ]ε θρηνώ[δεις]. 6 b [δεῖ μὴ ταράττεσθαι τἀναγκαῖα ὑπο]στάντα καὶ τὰς [τῶν φίλω]ν πως ἐκτιθέ[ναι μν]ημοσύνας. 51, 3 τὰ ἔσχα[τα — ἔφ]ερεν γεν[ναίως κἀνθρ]ώ[π]ινον ὤι[ετο — 20, 4 v. u. κατὰ τὰ [τῆς ἡμέ]ρας ἐσχάτης ἀ[τρε]μ[ῶς τὴν ἡμέραν ὅλην ἔ[μενε. 24, 5 v. u. εἶναι τοῦτ' οἰόμενος ἀνδρὸς] ἐλευθέρου καὶ φλοσοφίαν ζηλοῦντος ἐπὶ σωτηρίαν τ[οιούτ]ων κακῶν πολλῶν καὶ τῶν ἄλλων σχεδὸν ἁπάντων ἀπεώσα[το πᾶσαν ταραχήν]. — Einfache Lebensweise: 31, 2 v. u. [ἄλυ]κὸν (?) καὶ πέπερι μόνον (ὡς ἀρτύματα) [παρίει]. 20, 6 καὶ ἑαυτὸν διαίτ[η]ι ἀπε-

λύετο καὶ αὐτὸς ἐπὶ τῆς τοῦ σώματος θεραπείας οὔτε συνεδρείας ἧστινος σὺν οὔτε συμβουλ⟨ῆς ἐνδε⟩ὴς ἦν.

Schriften, vgl. die Zusammenstellung (in zum Teil neuer Fassung) bei Crönert Kolotes 181, Anm. zu 88, 39. 7, 1ff. ἐν μέντοι βιβλίοις (vorher ist von Vorträgen des P. die Rede) ὑπομνήματα φέρει (der Gewährsmann des Verfassers). 1. δύο ἀρχαῖα (Erstlingswerke) τῶν πρὸς τὸ ἕκτον (σύνταγμα Epikurs Περὶ φύσεως, über das wir nichts wissen). 2. Καὶ περὶ ἐπιστηματικῶν διανοήσεων. Διανοήσεις (φανταστικαὶ ἐπιβολαὶ τῆς διανοίας) sind bei Epikur die inneren Vorstellungen; zu den wissenschaftlichen gehören die der Mathematik (Punkt, Linie usw.), der Physik (Atom, Leeres usw.). Über ihre Entstehung und Geltung kann P. gehandelt haben. 3. Καὶ (περὶ) τῶν παρ' Ἀρτέμωνι (ὑπομνημάτων) zum 1. bis 33. Buche (Epikurs Π. φ.). 4. Καὶ σχολῶν τῶν παρὰ Διονυσοδώρωι. 5. Καὶ σύνταγμα πρὸς τὸν Παταρέα. Wir sehen daß alle außer nr. 2 und 5, aber auch wohl nr. 4 Kommentare zu Epikurs physikalischem Hauptwerke sind, teils eigene: nr. 1, zu denen noch ein solcher zum (ebenfalls unbekannten) 8. (33 S. 947) kommt, teils solche seiner Lehrer, Artemon und des Mathematikers Dionysodor. Der ‚Geometer' P. und ebenso Dionysodor, vielleicht auch Artemon, werden Epikurs Bücher wohl hauptsächlich vom mathematischen, mechanischen, astronomischen Standpunkte erörtert haben. Das wird ausdrücklich 33, 1 v. u. bis 14, 3 bestätigt: καὶ ἄλλας παντοδαπὰς εἰς τὰ δόγματ' αὐτοῦ (Epikurs) γεωμετρικὰς (ἐξηγήσεις) περὶ ἐλαχίστου πολλάς. Ebenso heißt es unmittelbar vorher (13): [αὐτοσχε]διαστικ[ὰ περὶ τοῦ ταύτην (τὴν γεωμετρίαν) εἶ]ναι ὠφελ[ιμωτάτην ποι]κίλα. Und nachdem Z. 3—6 gesagt ist, daß er, vielleicht im Anschluß an Hypsikles (s. o.), πρὸς τοὺς ῥήτορας, die die rhetorische Dialektik von der mathematischen unterscheiden wollten, (Z. 6) ἀ[εὶ πο]λεμεῖ, wird hinzugefügt γεωμετρ⟨ικ⟩οὺς — [λ]ογισμοὺς τῶν σο[φιστῶν λ]ελυκέναι ὑπὲρ [τῆς κινήσεως ἀποδεικνὺς]. So darf man annehmen, daß sich P. in dem σύγγραμμα πρὸς τὸν Παταρέα *) gegen den Vorwurf verteidigt hat, er schreibe dem Epikur fälschlich mathematische Kenntnisse zu, und den Anfang des nach einer

---

*) Vgl. die Χαριστήρια, die nach einer Inschrift die Antiocheer dem Epiphanes zu Ehren feierten. U. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 1102ff.

*) Wer ist der Παταρεύς, gegen den P. dieses Buch gerichtet hat? Sein Name wird vorher genannt sein. In dem Pap. 1389 V 107 S. 370 Z. 15 (Crönert Herm. XXXVI 570) sagt Philodem von ἔνιοι τῶν Ἐπικουρείων: Περιπεσόντες γὰρ Ἄκτωι τῶι Παταρεῖ [ἐπι]κειμένωι τ[ῶι . . . Auch hier ist der Patareer ein Epikureer, der die athenische Schule bekämpft. Es liegt nahe diesen Aktos dem Gegner des P. gleichzusetzen und hinter ἐπικειμένωι zu ergänzen τῷ Φιλωνίδῃ. Auch Pap. 1003 II 431, 134 o. Z. 1 (Crönert 574) bekämpft Philodem den Patareer. Nun berichten aus gleicher Quelle Athenaios XII 68 S. 547 a und Ailianos var. hist. IX 12, daß die Römer zwei Epikureer unter dem Consulat des Postumius (173 oder 155 v. Chr.), also zur Zeit des P., aus Italien verwiesen haben, einen Philiskos (s. o.) und einen Ἄλκιος (Athenaios, Ἄλιον Σ) oder Ἀλκαῖον (Ailian). Möglich, daß in diesem verschriebenen Namen der Aktos aus Patara liegt.

kleinen Lücke folgenden Frg. 49 ergänzen *[ἐκ τῆς πραγματείας Ἐπικούρου ὁρᾶν ἐστιν, αὐτὸν προσεσχηκέναι] καὶ γεωμετρίαι τε καὶ ἀστρολογίαι. Καὶ ἡδέως πως* (in besonderer d. h. mathematischer Weise) *τὰς ἐν ταύτηι* (*τῇ πραγματείᾳ*) *περὶ τῶν μετεώρων* (*δόξας*) *ἀπεδέχετο.*

Unterrichtszwecken dienten andere Schriften: 30. P. gewann den König für Epikur, (Z. 5) *συντάγματ' ἑκατὸν εἴκοσι πέντε ἐκδεδωκώς*. Da muß ein Versehen des Schreibers vorliegen; kaum glaublich, daß P. den König mit 125 Schriften überschüttete. Auch der Verstoß gegen die Rechtschreibung, das *τ'* vor *ἑκατόν*, zeugt davon, also *σύνταγμά τ[ε σελίδων] ἑκατὸν κτλ.* Ein Buch von 125 Kolumnen ist schon stattlich. P. war also nicht der Vielschreiber, zu dem man ihn auf Grund dieser Stelle gemacht hat, eher, soweit wir sehen können, das Gegenteil. — Z. 6: *καὶ ἐνίους ὑπομνηματισμοὺς τοῖς γνωρίμοις*. Wichtig sind die *νέοις ἀργοῖς* verfertigten Auszüge aus den Briefen der vier Schulheiligen, einer nach den Briefschreibern geordnet, ein zweiter nach dem *γένος*, vgl. Usener 148 und frg. 66 *σπουδὴν ἔχων τῆς συναγωγῆς τῶν Ἐπικούρου βυβλίων, ὑπὲρ ἧς καὶ [πόλλ' ἀνήλωσεν* (Crönert). Ob die *αὐτοσχεδιαστικά* (13, 1) gegen die Rhetoren schriftlich aufgezeichnet sind, steht dahin. Dagegen ist dies von den *λαλίαι* (volkstümlichen Traktaten) *Περὶ τοῦ κατὰ τὴν φιλοτεκνίαν ζήλου* (49, 6) durch das *φησίν* Z. 8 (nicht *ἔφη*) gesichert. Dies ist seine einzige ethische Schrift, von der wir wissen.

Philosphische Stellung. Wir sahen, daß P. von Haus aus Mathematiker war und, als er später sich zur Aufgabe machte, Epikurs Lehre zu verbreiten, wenigstens in seinen Schriften hauptsächlich darauf bedacht war, dessen Physik und Astronomie mathematisch-mechanisch zu erläutern. Vielleicht ist ihm der Epikureer Protarchos darin zur Seite gegangen und dessen Schüler Demetrios Lakon gefolgt (was Philol. Woch. 1924, 329f. dagegen gesagt ist, kann zum Teil falsch sein). War das eine Ketzerei, wie seine Gegner ihm wohl vorwarfen? Bezeugt ist über Epikur nur Epik. Frg. 229 a Us. durch Proklos: *τῶν δὲ τὰς γεωμετρικὰς μόνας ἀρχὰς ἀνατρέπειν προθεμένων ὥσπερ τῶν Ἐπικουρείων*; denn Augustin (ebd.) weiß nichts aus eigener Kenntnis darüber, da er Epikur gegen die geometrischen Bücher des kurz vor Epikurs Tode geborenen Archimedes *pertinaciter* reden läßt, und was Cicero von Polyainos sagt, *totam geometriam falsam esse,* ist eine Übertreibung. Epikur hat sich also — wenigstens hat, wie es scheint, das P. zeigen wollen — gegen die apodiktische Wahrheit der mathematischen Axiome gewandt und behauptet, daß sie auf der *αἴσθησις* beruhten. Darum brauchte er nicht die empirische Wahrheit der mathematischen und mechanischen Sätze, die er selbst anwandte, zu leugnen. So sehen wir, daß Philodem (d. h. Zenon) in *Π. σημείων* 26, 22ff. nicht die mathematischen Tatsachen verwirft, aber sie aus der Erfahrung (der *μετάβασις καθ' ὁμοιότητα*) ableitet; s. R. Philippson De Philod. libro, qui est *Π. σημ.*, Berl. 1881, 37, 5, wo gezeigt ist, daß auch Mathematiker in gewissen Fällen diese Ansicht teilten. Philodem betont aber a. O. 15, 27ff., daß, wenn einmal bei Zahlen (und dasselbe gilt

von den geometrischen Gebilden) eine Tatsache festgestellt ist, das Gegenteil ausgeschlossen ist).

Das wenige, was sonst über seine philosophischen Ansichten durchschimmert, widerspricht nirgends der Lehre Epikurs. Über den mutmaßlichen Inhalt der Schrift *Π. ἐπιστημ. διανοήσεων* s. o. Nach 49, 6 hat er oft *Περὶ τοῦ κατὰ τὴν φιλοτεκνίαν ζήλου* gesprochen. So schon Demokrit frg. B 275—280, Epikur selbst, der frg. 19 sagt, der Weise werde heiraten und Kinder zeugen, aber frg. 527 die Liebe zu den Kindern nicht für natürlich (sondern für vernunftgemäß) hielt (viel negativer Theophrast, s. Zeller II 6^3, 859, 1). Diese Auffassung bestätigt Demetrios Lakon Pap. 1012 Kol. 46 (*οὐ κατηναγκασμένως στέργουσιν οἱ ἄνθρωποι τὰ τέκνα* usw.). Wir wissen, daß P. in der Jugend es um des Vaters und Bruders willen abwies zu heiraten (3, 9). So mag man 49, 8—8, 3 ergänzen *ἔτι παιδίων φησὶν ἡμῶν ὄντων προσέ[χειν πολλοὺς τῷ γάμῳ ἡμῶν — τοῦτο δ' οὔτε τῶν γονέων οὔτ]ε τῶν ἄλλων [εἶναι], ὅσ[ον] αὐτοῦ, κα[ὶ αὐτὸν ἐ]λυμήναμεν [ἂν βιαζόμενοι]*. Viel erörtert, auch in der Pflichtenlehre der Stoiker, ist die Frage der *πολυτεκνία*; so vielleicht 8, 3 *Καὶ δὴ φιλόπ[αιδας φαίνε-]σθαι μᾶ[λλον τοὺς ὀλίγοις τέκνοις ἀρκοῦντας]*. Wie Epikur bei der Freundesliebe, scheint P. bei der Bruderliebe den Nutzen betont zu haben: 22, 1 v. u. *μάλα γὰρ ὠ[φέλει]*, nämlich Dikaiarch, sein Bruder. Deshalb ist sein Pflichtgefühl gegen Angehörige und Freunde nicht geringer: 22, 7 *πῶς οὐ καὶ τὸ ὑπὲρ ἀναγκαίου* (*ἀποθανεῖν*) *μέλλω*; wie Epikur frg. 590. Ebenso erklärt er den Tod für das Vaterland für Pflicht (22, 7). Auf die Tugendlehre Epikurs geht zurück: 23, 1 *[μᾶλλον φεύγει τὴν κακίαν, ὅστις τὸ μὴ λήσειν ἀδικοῦντα τ]αῖς ἀρεταῖς προστίθησιν, ἀλλ' ὑποστέλλεται μᾶλλον τότε, εἰ διαμένει* (*φο[βερὸν φθ]όνος καὶ [τὸ] δόκη[σιν δειλίας] ἔχει[ν μὴ ἀμ]ύνοντος [φίλῳ]*. Von dem Vermeiden der *ταραχή* handelt 24, 5 v. u. Am Gottesdienste teilzunehmen fordert er 10, 5ff. (s. o.), wie Epikur (vgl. 31, 7—10, s. o.).

Der Gegner. Wie gewöhnlich ist die Lobschrift zugleich eine Verteidigungsschrift. Wir haben schon den Patareer als Gegner kennengelernt, gegen den sich P. selbst wandte. Aber wir erfahren auch, gegen wen P. hier verteidigt wird: 24, 2 *E]ἰ γὰρ τ⟨ὰ τούτ⟩ου γεγραμ[μένα μέμψ]εως ἄξια τυγχάνε[ι, ὡς] οἱ περὶ τὸν Ἀντιφάνην ἐκτεθήκασι, πιστότερα κτλ.* Z. 8 *Καὶ γὰρ Ἀντιφάνην αὐτὸν [εἰ]κὸς [ἦ]ν καὶ πάππον ἔχοντα Ἰό[λαον], κατὰ φιλοσοφίαν καὶ* (sogar) *θαυμαστῶς ἀποδε-δ[εγμένον, τὸν ταὐτὰ διδάσκοντα μαθητὴν αὐτοῦ τιμᾶν]*. Daß Iolaos Lehrer des P. war, sahen wir schon oben nach 11, 6ff. Über Antiphanes, den auch Philodem öfters bekämpft, s. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1917, 46. Als Enkel des Iolaos war Antiphanes jünger als P., also ein Zeitgenosse des Zenon und Demetrios Lakon, auch Epikureer, aber wie seine Schule (*οἱ περὶ τὸν Ἀ.* erscheinen auch bei Philodem) Gegner dieser freieren Richtung, die wohl schon mit Basileides und Thespis begann und damals von Timasagoras und Nikasikrates bekämpft wurde. Aus 33, 6 sehen wir, daß Antiphanes dem P. Undank gegen seinen Lehrer Artemon vorwarf. Aus 38 geht hervor, daß er ihn tadelte, weil er gegen Geld unterrichtete; der Verfasser bemerkt dagegen, daß P.s Mittel be-

schränkt waren und er dieser Einnahme bedurfte (38, 1). Er hätte sich auf Epikur (frg. 567) berufen können. Man kann annehmen, daß die meisten Ausführungen, besonders die über sein Verhältnis zum Hofe, dazu dienen sollen, Vorwürfe des Gegners zu widerlegen. Aber Antiphanes hat ihn sicherlich nicht nur persönlich, sondern auch sachlich kritisiert, besonders wegen seiner Stellung zur Mathematik und seiner angeblichen Hinneigung zur Stoa.

Die Schrift. Sie unterscheidet sich von den rhetorischen Lobschriften durch den schlichten Stil und den Verzicht auf die üblichen *τόποι*. Der Verfasser hat die Schrift eines anderen als Quelle benutzt, der über P. Bescheid wußte. 25, 2 *Ὁ μὲν οὖν τὰ σημειώματα ποήσας* (die Schlüsse aus Tatsachen) *ταῦτ' ἐπισεσήμανται* (die Lehrer des P.). Aber auch sonst bezeugen Ausdrücke wie *λέγει* 3, 5, *φέρει* 7, 3. 13, *γράφει* 48 a 3 die schriftliche Vorlage. Daneben sind mündliche Mitteilungen (20, 2 v. u. *Καὶ τῶν συμβιούντων παραγενόμενός* (*τις*) — *ὡς ἀπὸ τύχης*) benutzt, außerdem Briefe, so 10 an die Laodikeier (10, 2 *συνεχάρην*, 10, 3 *ὑμᾶς*), an den König 57 (Z. 5 *ἐμαυτῶι*), 63 (*ζητῶ, πῶς σοι ...*), 22, 9 *ἐμοί*, 22, 11 *μέλλω*; 2 v. u. *ἔχω*, an seinen Lehrer 32: *[γράφει] Διονυσοδώρωι*, Z. 3 *πιστεύω*.

Gewidmet ist die Schrift einem Heliodoros (21, 1), der aber sicher nicht der Mörder des Seleukos war, vgl. 28, 2 v. u. und Appian. a. O. S. 416, 20f. *τὸν δ' Ἡλιόδωρον — ἐκβάλλουσιν*.

[R. Philippson.]

6) Arzt, lebte in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. Herennius Philon bei Steph. Byz. s. v. *Δυρράχιον* berichtet in den Iatrika seines Werkes *περὶ κτήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων*, daß P. aus Dyrrhachium stamme, zusammen mit Titus Aufidius und Nikon Schüler des Asklepiades gewesen sei, in seiner Vaterstadt seine ärztliche Praxis ausgeübt und 45 Bücher geschrieben habe.

Ein Arzt P. aus Catana wird von Scrib. Larg. 97 erwähnt, dessen Schüler der auch aus Galen bekannte Paccius Antiochus war. Da dieser, wie wir aus demselben Kapitel des Scrib. Larg. ersehen, zur Zeit des Tiberius gestorben ist, muß P. zu derselben Zeit wie der Dyrrhachener gelebt haben. Er wird auch erwähnt von Galen. VIII p. 748, Erotian p. 67, 11. 124, 1, die ihn *ὁ Σικελός* nennen, und von Dioskurides IV 148, bei dem er *ὁ Σικελὸς ὁ ἀπὸ Ἔννης* heißt. Er hat nach Galen. VIII p. 748 *περὶ τῆς ἰατρικῆς* geschrieben, welches Werk mindestens 18 Bücher umfaßt haben muß, da Galen das 18. Buch zitiert. Er verfaßte ferner einen Kommentar zu Hippokrates und eine Arzneimittellehre, Cels. V praef. Scrib. Larg. 97. Galen. XIII p. 978, wo uns P.' Definition des Pulses bewahrt ist; vgl. Neuburger-Pagel Handb. d. Gesch. d. Med. I 328. Da nach Herennius Philon der Dyrrhachener P. 45 Bücher verfaßt und auch der Sizilier umfangreiche Werke geschrieben hat, so vermutet Wellmann Herm. XXIII 564, daß sie identisch sind. Wellmann glaubt, daß P. aus Dyrrhachium stammte, da wir keinen Grund haben, dem Zeugnis Philons zu mißtrauen, daß er aber längere Zeit in Sizilien gelebt habe, wodurch er die Bezeichnung *ὁ Σικελός* erhielt. Dagegen ist aber einzuwenden, daß Steph. Byz. ausdrücklich berichtet, daß P. in Dyrrha-

chium, seiner Vaterstadt, seine ärztliche Praxis ausgeübt habe und hier zur Berühmtheit gelangt sei (*ἰατρεύσας ἐν τῇ πατρίδι εὐδόξως*). Mit diesem Arzt identifiziert Wellmann 565 ferner den von Athen. XV 675 a. 676 c und 691f. zitierten Arzt, der ein Werk *περὶ μύρων καὶ στεφάνων* verfaßt hat. In Athen. XV 691f. nennen allerdings die Hss. als Verfasser dieses Werkes den Namen Myronides, den man sicher mit Recht in P. geändert hat. [Ernst Bernert.]

7) P. wird von Apollonios von Perge (s. Hultsch o. Bd. II S. 151ff.) als Mathematiker angeführt. Er war Epikureer und brach durch seine Interessen als Mathematiker eigentlich die epikureische Tradition (Usener Kl. Schr. III 188ff.). Seine Heimat und seine Lebenszeit sind uns nicht bekannt. [K. Orinsky.]

8) Unbekannter Herkunft, Erzgießer. Signatur von Olympia, auf Kalksteinbasis, von der Statue des Telemachos von Elis, Siegers im Viergespann (Paus. VI 13, 11). Der Sieger war allein dargestellt, ruhig stehend. Nach dem Schriftcharakter um 300 v. Chr. Löwy Inschr. griech. Bildh. 142. Inschriften von Olympia 177. Hyde Olympic victor monuments 109. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 556.

[G. Lippold.]

9) s. Philogenes Nr. 2.

Philonikos. Dichter der attischen Komödie. Er ist nur bekannt durch die Liste der Komoediensieger an den Lenaeen, wo er (IG II^2 2325 Z. 137) mit einem um 390 errungenen Siege hinter Philyllios steht. Er wird also der Übergangszeit von der alten zur mittleren Komödie angehören, o. Bd. XI S. 1266 habe ich ihn der Liste der Dichter der mittleren Komödie eingereiht. [A. Körte.]

2) s. Philonicus.

Philonis (*Φιλωνίς*). **1)** Tochter des Deion (s. d. und Robert Heldens. 52, 3), Geliebte des Apollon und des Hermes, die ihr in derselben Nacht beiwohnten. Von Apollon wurde sie Mutter des Philammon, von Hermes des Autolykos. Sie wohnte am Parnassos Pherekyd. frg. 63 (FGrH I 3 F 120 = Schol. Hom. Od. XIX 432). Hyg. fab. 200. Hesiod. frg. 111 wird P. gemeint sein, wenn auch nicht mit Namen genannt, so auch Soph. frg. 221 (vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 345, 26). Bei Konon 7 (FGrH I 26 F 1, 7), vgl. Philodem. *περὶ εὐσεβείας* 243, heißt P. Tochter des Heosphoros und der Kleoboia (s. d.). Sie ist Mutter des Philammon und wohnt im attischen Thorikos. Für den Zusammenhang des Philammon und P. mit dem attischen Thorikos s. Toepffer Att. Gen. 39. Die phokische und die thorikische P. sind identisch oder jedenfalls sehr früh identifiziert worden; vgl. Toepffer 85. 258, 1. v. Wilamowitz Glaube der Hell. I 262, 1. Robert Heldens. 52, 3. 176, 4. 415, Oidip. II 92.

Hyg. fab. 65 (vgl. Rose z. St.) ist P. Frau des (Hesperus oder des) Lucifer und als solche Mutter des Keyx (s. d.), der immer Sohn des Heosphoros genannt wird. Undeutlich ist, ob Hygin. fab. 200 P. ebenso wie Chione den Daidalion zum Vater gibt (so wäre sie Enkelin des Heosphoros, denn Daidalion ist dessen Sohn) oder den Namen des Vaters der P. einfach fortläßt und sie gar nicht mit Daidalion verbindet. Eine Ver-

wechslung der Genealogien könnte leicht stattfinden. Übrigens wird eine Mutter des Keyx sonst nicht erwähnt (für die Verbindung P.-Keyx vgl. Gruppe 458, 8. 492. 1313, 7). Nach Gruppe 458, 7 stecke in P. ein Kultname der Aphrodite, was fraglich bleibt.

In späterer Sage heißt Chione statt P. Mutter des Philammon, o. Bd. III S. 2284. Außer Chione wird auch Leukonoe (s. d.) als Mutter des Philammon erwähnt. Chione ist als Tochter des Daidalion eine Enkelin des Heosphoros, Leukonoe dagegen eine Tochter. [M. C. van der Kolf.]

Philonomos, König von Amyklai, der sein Königtum erhalten hatte, weil er Lakedaimon an die Herakliden verraten hatte, Ephoros frg. 18 (FHG I 237, FGrH 70 F 117) ohne den Namen. Nach Nikol. Damasc. frg. 36 (FHG III 375 = FGrH 90 F 28) sollte P. anfänglich vor Scham das Geschenk nicht angenommen haben und nach Lemnos gefahren sein. Als er nachher mit Lemniern zurückkam, gaben die Herakliden ihm die Stadt zum zweiten Male und herrschte er als König in Amyklai. Nach Konon 36 (FGrH 26 F 1, 36) besetzten Imbrier zusammen mit den Lemniern die Stadt. Für die historische Erklärung vgl. E. Meyer G. d. A. II 253. Studniczka Kyrene 165. Jacoby zu Ephoros mit Literaturangabe (ältere Lit. O. Mueller Dorier I 91. 94; Orchomenos 313ff. 316. 320. Curtius Peloponn. II 210. 246. Deimling Leleger 138f. Gilbert Stud. z. altspart. Gesch. 51f.). [M. C. van der Kolf.]

Philopappos. 1) Der syrische Prinz P., Sohn des Epiphanes, Enkel des im J. 72 n. Chr. entthronten Königs von Kommagene Antiochos IV, erscheint IG II² 3112 als ἄρχων καὶ ἀγωνοθέτης Γάιος Ἰούλιος Ἀντίοχος Ἐπιφάνης Φιλόπαππος Βησαιεύς zwischen 75/76 und 87/88. Derselbe Plut. quaest. conv. I 10, 1 Φ. βασιλεὺς ἀγωνοθετῶν ἐνδόξως καὶ μεγαλοπρεπῶς, ταῖς φυλαῖς ὁμοῦ πάσαις χορηγῶν. Auf der Spitze des Museion befindet sich sein in den J. 114—116 erbautes Grab mit seinem Namen, dem Namen seines Großvaters Antiochos IV. und dem des Seleukos Nikator, IG II² 3451, vgl. Prosop. imp. Rom. II 166, 99. Judeich Topogr. Ath.² 388. Graindor Chronol. des arch. athén. sous l'empire 95; Athènes de Tibère à Trajan 51. 52. [Johannes Kirchner.]

Er ist wohl auch der P., dem der Dichter Kapiton (Bd. III S. 1527) seine ὑπομνήματα widmete (Athen. VIII 350 c). Vgl. Dittenberger Apophoreton (Berl. 1903) 9 und d. Art. Q. Pompeius Capito. [W. Kroll.]

2) Athenischer Archon. Der Prytanenkatalog IG II² 1759 ist datiert [ἐπὶ] Φιλοπά[πο]υ καὶ Λαιλι[α]νοῦ, woraus hervorgeht, daß nach dem Tode des P. während seiner Amtszeit Lailianos an seine Stelle getreten ist, zwischen 90—100 nach Graindor Chronol. des arch. athén. sous l'empire 102. [Johannes Kirchner.]

Philopator, Stoiker. Ihn nennt zusammen mit Chrysippos von Soloi Nemes. Π. φύσεως ἀνθρώπου 35 p. 291—293 Matth. (Stoic. vet. frg. II 991), und zwar bezieht sich Nemesios für P. auf dessen Schrift Περὶ εἱμαρμένης. P. schied danach wie Chrysippos und ‚andere Stoiker' die Kategorien des ἐφ' ἡμῖν und des καθ' εἱμαρμένην,

die nebeneinander durchaus Bestand hätten; denn allen γινόμενα seien καθ' εἱμαρμένην bzw. φύσει bestimmte Eigenschaften und Bewegungen zuteil geworden, wie dem Wasser die Eigenschaft des Kältens (dem Feuer die des Brennens), den Pflanzen die Eigenschaft, Früchte bestimmter Art zu tragen, dem Stein und dem Feuer die Bewegung nach unten bzw. nach oben, so endlich dem ζῷον die Eigenschaften des συγκατατίθεσθαι und des ὁρμᾶν; wenn demnach einer ὁρμή dieser Art von seiten der εἱμαρμένη nichts im Wege stehe, so liege sie durchaus im Bereiche unserer Entscheidung, sei ἐφ' ἡμῖν. [H. J. Mette.]

Philopatra. Für sie verwendet sich Libanios von Pompeianos (s. d.), veranlaßt bei Celsus (s. o. Bd. III S. 1883 Nr. 15) nach ep. 654 = X 670, 9 F. [W. Enßlin.]

Philopatris, Sohn des Eutherius (s. o. Bd. VI S. 1500 Nr. 2), war zuerst Schüler des Akakios gewesen und dann zu Libanios übergegangen (Liban. ep. 262, 2. 263, 2. 265, 2 = X 250, 12. 251, 3. 252, 6 F.). Vgl. Sievers Leben des Libanius 18, 9. Seeck Briefe des Libanius 41. 150. [W. Enßlin.]

Philophron. 1) Sohn des Xenophanes aus Rhodos, wird um 225 in Delphi mit der Proxenie ausgezeichnet, SGDI 2649. Gelder Alte Rhodier 463.

2) Möglicherweise Sohn des vorigen, romfreundlicher Politiker in Rhodos, dessen Gesandter zu den 10 Legaten im J. 188 wegen des Besitzes von Lykien und Karien, Polyb. XXII 5, 2f., tritt im 3. Mak. Krieg entschieden für eine romfreundliche Haltung ein, Polyb. XXVII 14, 2. XXVIII 2, 3, verlangt 169 mit Theaidetos (s. Bd. V A S. 1350) die Abordnung einer Gesandtschaft an den Senat, Q. Marcius Philippus und C. Marcius Figulus, geht 168 persönlich als Gesandter mit Astymedes nach Rom, als es einer ersten Gesandtschaft nicht gelungen war, die bedenkliche Stimmung der Römer gegen Rhodos zu bessern, Polyb. XXX 4, 1ff. 5, 1. P. bleibt in Rom bis 166, als er den römischen Entscheid wegen der Freigabe von Kaunos und Stratonikeia eiligst nach Rhodos meldete, Polyb. XXX 21, 4f. Gelder Alte Rhodier 142f. Niese Griech. und mak. Staaten III 131f. [Paul Schoch.]

3) Römischer Senator, vermählt mit Theodosiana, Vater der Märtyrerin Euphemia von Chalkedon (Acta SS. Sept. 5, 252ff.; vgl. Asterios in Migne G. XL 333. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien II 408). [W. Enßlin.]

Philopoimen (Φιλοποίμην), achaiischer Staatsmann und Feldherr um 200 v. Chr.

A. Überlieferung und Literatur: Die wesentlichsten Quellen zur Geschichte P.s sind die Biographie des Plutarch, die in den Exzerpten erhaltenen Angaben aus dem Geschichtswerk des Polybios (zitiert nach der Ausg. von Büttner-Wobst), die Erwähnungen in der 4. Dekade des Livius sowie der Abriß in dem Werk des Pausanias (VIII 49—51). Dazu kommen ergänzend Suidas, vereinzelte Bemerkungen bei Diodor (XXIX 18), Strabon (VIII 385), Iustin und in einzelnen Biographien Plutarchs (Arat. Kleomenes), die aber in der Regel nichts Neues bringen. Sehr spärlich sind die inschriftlichen Zeugnisse; sie bestätigen die literarischen Quel-

len, bereichern aber an keiner Stelle wirklich unsere Kenntnis: Syll.³ 600 = IG V 2, 293. Syll.³ 624 = IG V 2, 432. Syll.³ 625. IG V 2, 461 (dazu Ad. Wilhelm Wien. Stud. XXXIV 342ff.); 469; 535 = Syll.³ 626 Anm. 2; vgl. Syll.³ 623 Anm.

Die literarische Überlieferung ist in der uns vorliegenden Gestalt bestimmt von Polybios. Er hat einmal eine besondere Darstellung von P.s Leben in drei Büchern gegeben, in der er nach dem Vorgang der hellenistischen Biographien sich bemühte, die Eigenschaften und großen Taten dieses Mannes herauszustellen; daneben stellte er ihn später in seinem Geschichtswerk — im Unterschied zur Biographie, wie er selbst hervorhebt — im Zusammenhang des geschichtlichen Geschehens dar (Polyb. X 21, bes. 21, 6—8; vgl. Leo Griech.-röm. Biographie 226f. 243f. Bruns Die Persönlichkeit in der Geschichtschr. d. Alten 10, vgl. 87, 100).

Die P.-Biographie des Polybios ist vollständig verlorengegangen; sie ist aber, wie schon längst erkannt, im wesentlichen von Plutarch für seine Biographie zugrunde gelegt worden (die Beweise dafür bei Nissen Krit. Unters. über die Quellen d. 4. u. 5. Dekade d. Liv. 281ff.; vgl. Kromayer Ant. Schlachtf. I 271. Leo 148). Das Werk des Plutarch berührt sich auch darin mit seiner Hauptquelle, daß es den Nachdruck auf die Eigenschaften des Mannes und Schilderung einzelner großer Taten legt, dabei aber häufig den geschichtlichen Zusammenhang zurücktreten läßt. Von Plutarchs Darstellung scheint in wesentlichen Teilen wiederum der Abriß des Pausanias beeinflußt zu sein, dem wohl am wenigsten ein selbständiger Wert zukommt (vgl. Nissen 287—290). Einen Auszug aus Polybios und Pausanias gibt der Artikel bei Suidas.

Die Darstellung P.s im polybianischen Geschichtswerk ist uns einmal in den Exzerpten faßbar und dann ergänzend in den aus Polybios stammenden Partieen der 4. Dekade des Livius, der freilich die griechischen Ereignisse häufig nur summarisch erwähnt (Nissen).

Einst wird es neben den polybianischen Werken auch dem P. feindlich gesinnte Darstellungen gegeben haben, wie etwa aus Plut. 16 hervorgeht; aber diese sind uns nicht mehr faßbar. Hinzu zu dem im wesentlichen von Polybios bestimmten Bild treten die Anekdoten, die sich im Lauf der Zeit um diesen Helden bildeten (vgl. Plut. 2) und immer wieder abgewandelt und weiter ausgestaltet wurden. Auf diese Weise mögen sich zum Teil Unterschiede in den uns vorliegenden Darstellungen erklären (vgl. P. in der Schlacht von Sellasia, P.s Tod). Doch im ganzen haben diese Anekdoten den Wert der Überlieferung nicht beeinträchtigt.

Die Probleme, die trotz ihrer Güte die Überlieferung bietet, beruhen auf der Lückenhaftigkeit, in der sie auf uns gekommen ist; auch Plutarch, der ja das gesamte Leben P.s darstellt, behebt sie nicht, da er oft nur geringen Nachdruck auf die allgemeinen geschichtlichen Hintergründe und die zeitliche Einordnung von P.s Taten legt. Unter diesen Umständen sind für jede wissenschaftliche Darstellung grundlegend eine genaue zeitliche Festlegung der einzelnen

Taten und Lebensabschnitte P.s sowie die Aufhellung der allgemeinen Hintergründe für seine Wirksamkeit.

An Darstellungen, die P.s Leben und Werk würdigen, sind, abgesehen von den allgemeinen Werken zur Geschichte dieser Epoche, zu nennen: Neumayer P., der letzte der Hellenen (Progr. Amberg 1879). Niese Griech. u. mak. Staaten II u. III. Kromayer Ant. Schlachtf. I. Colin Rome et la Grèce 200—146 (1905). Hiller v. Gaertringen IG V 2, XXIVff. Niccolini La confederazione achea (Pavia 1914); Le relazioni fra Roma e la lega Achea (Studi Storici II 1909, 249ff.). De Sanctis Storia IV 1 (1923). Busolt-Swoboda Gr. Staatskde. II (1926).

Zur Chronologie: Niccolini Gli strateghi della Lega Achea (Studi storici I 1908, 224ff.). De Sanctis a. O. Aymard Les stratèges de la conféd. ach. de 200 à 172 av. J.-C. (Rev. ét. anc. XXX 1928).

B. Das Leben P.s.

1. Die Jugendjahre. P., gebürtig aus Megalopolis, war der Sohn des Kraugis und entstammte einem der ersten Geschlechter Arkadiens (Polyb. X 22, 1. Plut. 1. Paus. VIII 49, 2. Suid.). Das Jahr seiner Geburt wird errechnet aus seinem Todesjahr; da er als 70jähriger (Polyb. XXIII 12, 1. Plut. 18) wahrscheinlich 183 gestorben ist (zum Datum vgl. unter B 7), wird man dieses auf 253 setzen müssen. Nach dem frühen Tod des Kraugis — damals war P. noch ein παῖς νήπιος (Paus. VIII 49, 2) — erzog den jungen P. Kleandros aus Mantinea, ein Gastfreund des Verstorbenen, der, ebenfalls von hohem Adel, als Verbannter in Megalopolis lebte. Als P. älter wurde (ἀντίπαις Plut. 1; vgl. Polyb. X 22, 2), schloß er sich den Akademikern Ekdemos und Megalophanes aus Megalopolis an (Plut. 1. Paus. a. O. Suid. Polyb. X 22, 2, bei dem statt Megalophanes Demophanes überliefert ist; vgl. Capelle o. Bd. XV S. 143). Beide waren Schüler des Arkesilaos gewesen und hatten als solche die Lehren der Akademie politisch zu verwirklichen gesucht, indem sie die Tyrannen bekämpften und eine dem Griechischen gemäße freiheitliche Verfassung an die Stelle der Zwingherrschaft zu setzen bestrebt waren (Polyb. X 22, 2ff. Plut. 1; vgl. o. Bd. XV S. 143). Die Versuche, das griechische staatliche Leben mit den Lehren der Philosophie zu erneuern — allgemein für das 3. Jhdt. bezeichnend —, sind gerade in diesen Jahrzehnten besonders stark auf der Peloponnes in Erscheinung getreten, wo außer den Politikern des Achaiischen Bundes im nahen Sparta ein Agis und Kleomenes ebenfalls von hier aus zu ihren Reformen veranlaßt wurden. Die Lehren der beiden Megalopoliten aber wirkten sich gerade in dem vierten Jahrzehnt des 3. Jhdts., wo P. zu ihrem Kreis zählte, aus, indem wohl durch ihre Agitation mit veranlaßt 235 der Tyrann Lydiadas von Megalopolis abdankte und seinen Anschluß an den Achaiischen Bund vollzog. Hier wurde P.s Lebensbild entscheidend geformt. Aber seine im Grunde unphilosophische Natur griff weniger die allgemeinen Theorien auf, als vielmehr die auf die Praxis abzielenden Lebensregeln dieser Männer. Seiner eigenen Einstellung entsprachen ihre For-

derungen nach Einfachheit und Schlichtheit im täglichen Leben (Polyb. X 22, 5), nach Tapferkeit und persönlichem Einsatz im Kampf. Beide Männer förderten, wie Polybios ausdrücklich betont (X 22, 4; vgl. Plut. 1), seine Ausbildung in der Jagd und kriegerischen Übungen. Sie weckten in dem jungen P. den Ehrgeiz, es auf diesen Gebieten allen seinen Altersgenossen zuvorzutun. Bei den zahlreichen kleinen spartanisch-arkadischen Grenzfehden dieser Jahre (Niese II 306ff.), war es sein Stolz, als erster auszurücken, als letzter zurückzukehren (Polyb. X 22, 4. Plut. 3—4). Schon von früh an lagen seine Hauptinteressen auf militärischem Gebiet; auch die Beschäftigung mit geistigen Dingen mußte sich diesem Gesichtspunkt unterordnen und erhielt ihre Rechtfertigung lediglich durch ihre militärische Nutzanwendung; seine wesentliche Lektüre waren Homer, die Geschichte von Alexanders Feldzügen sowie die Taktik des Euangelos (Plut. 4). Die philosophischen Lehren der beiden Lehrer P.s aber scheinen, abgesehen von ihrer Umwertung ins Praktische, noch einen Niederschlag in bestimmten Ideologien gefunden zu haben, die P. später als Politiker vertrat. Seine Abneigung gegen die Tyrannen, sein Eintreten für die Gesamtbelange des Achaiischen Bundes gegenüber megalopolitanischen Sonderinteressen sowie für seine Unabhängigkeit gegenüber fremden Mächten wird man wohl ebenfalls auf die Eindrücke der Jugendzeit zurückführen können (vgl. Scala Studien des Polybios 51ff., bes. 53, 3).

2. Die militärischen Anfänge bis zur ersten Rückkehr aus Kreta (209). Als P. etwa 24 Jahre alt war, brach der offene Krieg zwischen dem Achaiischen Bund und Kleomenes von Sparta aus, in dem Megalopolis die Hauptlast des Kampfes zu tragen hatte (229 v. Chr. Niese II 306f.). Damals wird sich P. die Grundlagen seiner soldatischen Ausbildung erworben haben; einzelne Taten von ihm sind uns dabei nicht bekannt. Zum erstenmal trat er 222 hervor, als er bei einem nächtlichen Überfall des Kleomenes auf Megalopolis durch hinhaltende Verteidigung die Flucht seiner Mitbürger nach Messene ermöglichte, wenn er auch die Stadt selbst nicht retten konnte. Als Kleomenes den Flüchtlingen die Rückkehr in ihre Heimat anbot, da verhinderte P. ein Eingehen darauf mit der Begründung, daß erst durch ihre Rückkehr für Kleomenes der Besitz von Megalopolis wertvoll werden könnte (Plut. 5. Paus. VIII 49; vgl. 27, 15f. IV 29, 8. Suid. Plut. Kleom. 45). Falls dieses Eingreifen P.s richtig ist (Polyb. II 55 erwähnt bei der Schilderung des Überfalls diesen Vorgang nicht), würde man hier schon seinen klaren Blick für die militärisch-politischen Notwendigkeiten sowie seine gesamtachaiische Gegenüber einer megalopolitanischen Einstellung erkennen können; denn er sah hier die kommende Wendung des Krieges durch das Eingreifen des Antigonos voraus und erkannte die militärische Bedeutung Arkadiens für diese Entscheidung (Niccolini Conf. ach. 57f.; vgl. o. Bd. XV S. 136).

In der Schlacht von Sellasia scheint er sich zum erstenmal auch außerhalb von Megalopolis einen Namen gemacht zu haben (222. Polyb. II

67—69. Kromayer I 215ff. zum Datum Beloch GG IV 2, 219f., dagegen Ehrenberg u. Bd. III A S. 1434). Das megalopolitanische Aufgebot führte Kerkidas; P. selber, dem man kein Kommando anvertraut hatte (Polyb. II 67, 4f.), stand mit den megalopolitanischen Reitern unter dem Befehl des Makedonen Alexander. Das Kontingent, zu dem er gehörte, hatte im Zentrum seinen Platz mit der Aufgabe, das Oinustal zu sperren, während der rechte Flügel des Antigonos den entscheidenden Angriff auf den Euashügel unternahm. Als die gegnerischen Truppen im Oinustal gegen die auf makedonischer Seite zwischen Zentrum und rechtem Flügel entstandene Lücke vorrückten, da riß P. seine Mitbürger zum Gegenangriff fort, ehe der makedonische Offizier vom König das verabredete Angriffssignal erhalten hatte (Polyb. II 67, bes. 67, 8; nach ihm Plut. 6. Paus. VIII 49, 5ff. Suid.). Während die antiken Schriftsteller unter dem Einfluß des Polybios P.s Eingreifen als entscheidend für den Ausgang der Schlacht ansehen (ihnen stimmt bei Delbrück Gesch. d. Kriegskunst³ 248), betont Kromayer (215ff., bes. 238 Anm. 2), daß P.s Angriff schon im Kriegsplan des Antigonos vorgesehen (Polyb. II 68, 1) und auch strategisch nicht ausschlaggebend für das Schicksal der Schlacht gewesen sei. Bei dem Angriff zeigte sich P.s persönliche Tapferkeit und Kampfesleidenschaft, indem er trotz Verwundung nicht vom Kampf abließ (Polyb. vgl. die Fortschritte in der Ausgestaltung bei Plut., Paus., Suid.). Nach der Schlacht habe sich Antigonos, wie Polyb. II 68, 1f. berichtet (vgl. Plut. 6. Paus. VIII 49, 6f. Suid.) anerkennend über die Tat des jungen P. ausgesprochen; die weitere Anekdote indessen, wonach der König P. gefragt habe, ob er in seine Dienste treten wolle, sowie dessen ablehnende Antwort, bringen nur Plut. 7. Paus. VIII 49, 6f. und Suid.

Unmittelbar nach Sellasia verließ P. seine Heimat (etwa 220) und ging für etwa 10 Jahre nach Kreta, wo er als ἡγεμὼν μισθόφορος (Paus.) an den dortigen Kämpfen teilnahm und sich dabei großen Ruhm erwarb (Plut. 7. Paus. VIII 49, 7). Der Grund für diesen Schritt war nach Plut. P.s Wunsch nicht müßig zu bleiben und sich im Militärischen weiter zu üben. Eine weitere Erklärung sieht man in der Tatsache, daß etwa um 220 die griechischen Auseinandersetzungen zwischen Aitolern nnd den mit Makedonien verbündeten Achaiern auf Kreta hinübergriffen, wobei die Achaier ihrerseits Truppen auf die Insel entsandten (Niese II 427ff.). Aber den tiefsten Grund für die lange Abwesenheit P.s von der Heimat wird man wohl in seiner Wesensart zu suchen haben. Die Heimat, in der das Militärische damals ganz im argen lag, bot ihm nicht die Möglichkeit, Ruhm zu erlangen, in das bürgerliche Leben aber konnte er sich nicht einfügen (Plut. 3); so kämpfte er in der Fremde, bis er auf Grund des dort erworbenen Ansehens auch in der Heimat zu einer führenden Stellung gelangen konnte.

3. Sein Wirken im Achaiischen Bund von 209 bis 200: Hipparchie (210/09). Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Kreta (εὐθύς) wurde P. im Herbst 210 zum Hipparchen des Achaiischen Bundes erwählt, während

Kykliadas Strateg wurde (Plut. 7. Paus. VIII 49, 7; vgl. Polyb. X 22, 6). P.s Berufung erfolgte zu einem für die Geschichte des Bundes entscheidenden Zeitpunkt. Mit Arats Tode (214/13) hatte der Bund seinen Führer verloren, und noch fehlte der Mann, der seine Stelle hätte einnehmen können. Dazu traten damals die Schwierigkeiten der militärischen Lage. Durch den Eintritt der Achaier auf seiten Philipps in den aitolisch-makedonischen Krieg 211 hatten die kriegerischen Auseinandersetzungen auf die Peloponnes übergegriffen. Hier wurde der Bund bedrängt von seinen alten Gegnern Sparta und Elis. In dieser Lage hatte der militärisch unfähige Strateg Euryleon (211/10) mit dem kriegsuntüchtigen achaiischen Heer versagt (Polyb. X 21, 1. 22, 6; vgl. Niese II 480ff.). Aufgabe des neuen Hipparchen war es zunächst einmal, die gänzlich vernachlässigte achaiische Reiterei zu einer schlagfähigen brauchbaren Truppe umzugestalten. Er suchte dieses Ziel den Winter über durch andauerndes Üben und Exerzieren zu erreichen, indem er dabei an jeden der Reiter — was bisher noch nicht geschehen war — wirkliche Anforderungen stellte. (Die Maßnahmen im einzelnen beschreibt Polyb. X 22, 6—24, 7; vgl. Plut. 7. Paus. VIII 49, 7. Suid. Kromayer 285; Heerwesen u. Kriegf. d. Gr. u. R. 138). Einen ersten Erfolg erzielte P. mit dieser Truppe bereits im Sommer 209, wo er am achaiisch-elischen Grenzfluß Larisos die elisch-aitolische Reiterei in die Flucht schlug und dabei den elischen Hipparchen Damophantes tötete (Plut. 7. Paus. VIII 49, 7. Niese II 487. Niccolini 96). Diesem Erfolg, der zum erstenmal die Kette von achaiischen Niederlagen unterbrach und gleichzeitig die Richtigkeit von P.s Maßnahmen erwies, verdankte P. im folgenden Jahr die Wahl zum Strategen.

Die erste Strategie (208/07. Die Zeit durch Polyb. gesichert): Er begann seine Tätigkeit mit einer vollkommenen Umgestaltung der achaiischen Truppen; diese waren in ihrer leichten Bewaffnung und Kampfesweise auf den Fernkampf eingestellt gewesen. P. führte jetzt auch in Achaia die allgemein im hellenistischen Griechenland übliche Art des Kämpfens in der Phalanx ein, der gegenüber bisher die Achaier dank ihrer anderen Taktik stets unterlegen waren (Plut. 9; vgl. Polyb. XI 9f. Paus. VIII 50, 1. Kromayer 285—287; Heerwesen und Kriegf. 130. 132). Das achaiische Heer erhielt nun statt der kleinen Schilde große, statt der kurzen Lanze die schwere Sarissa, dazu noch Helm, Panzer und Beinschienen. Den ganzen Winter (nach Polyb. XI 10, 9 nicht ganz acht Monate) übte P. das Heer in der neuen Kampfesweise, vor allem lernten die Achaier dabei neben dem Gebrauch der neuen Waffen die Bewegung in einer festen Ordnung. Den Beweis für die Richtigkeit von P.s militärischen Reformen erbrachte der Feldzug gegen Machanidas von Sparta im Frühsommer (etwa Mai) 207 (vgl. u. Bd. III A S. 1437). Dieser war nach der Einnahme von Tegea gegen Mantinea herangezogen; P. stellte sich mit dem achaiischen Heer vor den Mauern der Stadt auf (zum Verlauf der Schlacht Polyb. XI 11—18. Plut. 10. Paus. VIII 50, 2; vgl. Kromayer 281ff., dagegen nicht überzeugend Delbrück³ 252ff.).

Die Schlacht wurde entschieden durch die Raschheit und Überlegenheit, mit der P. in den wechselnden Phasen des Kampfes handelte. Nach der gegen seinen Plan erfolgten Niederlage des linken achaiischen Flügels machte P. mit einem Teil des Zentrums eine Schwenkung nach links, um die Reste des geschlagenen Flügels aufzunehmen und um zugleich die Verfolger, unter ihnen Machanidas, im Rücken abzuschneiden. Während dieses Manövers gelang es dem übrigen achaiischen Aufgebot, die auf den übrigen Fronten heranrückenden Spartaner bei dem Übergang über einen Graben, der sich durch das Gelände zog, entscheidend zu schlagen. Machanidas wurde bei dem Versuch, zu den Seinen durchzubrechen, im Zweikampf von P. getötet. Zur Erinnerung an diese Tat ihres Feldherrn errichteten die Achaier ein Standbild des P. in Delphoi, das den Zweikampf mit Machanidas darstellte (Plut. 2. 10. Syll.³ 625; vgl. H. Pomtow Klio IX 160ff., der die Errichtung des Standbildes wegen des Charakters der Inschrift auf 183/82 ansetzen will; s. Suppl.-Bd. IV S. 1214).

Der Sieg von Mantinea gab dem Achaiischen Bund für die folgenden Jahre die militärische Überlegenheit auf der Peloponnes. Dies wirkte einmal auf den Verlauf des großen griechischen Krieges ein, indem dadurch die Aitoler und ihre peloponnesischen Bundesgenossen in die Defensive gerieten und so mittelbar zum Abschluß eines Friedens geneigt wurden (206); zugleich aber gewann der Achaiische Bund durch diesen aus eigener Kraft errungenen Sieg die Voraussetzungen für eine selbständige Politik (Niese II 495ff. Busolt-Swoboda 1542). Während einst Arat immer wieder auf Makedonien angewiesen gewesen war, suchte P. jetzt und in den folgenden Jahren die allzu engen Bindungen gegenüber Makedonien zu lösen (Niese II 567). Daraus entstanden, wie die antike Überlieferung erkennen läßt, starke Gegensätze zwischen ihm und König Philipp, die sogar zu Mordanschlägen des Königs gegen P. geführt haben sollen (Plut. 12. Paus. VIII 50, 4; vgl. Iustin. XXIX 4, 11. Niese II 616, 1).

Die zweite Strategie (206/05). Von P.s zweiter Strategie berichtet Plut. 11, daß er damals anläßlich der Nemeen seine Phalanx in der neuen Ordnung den versammelten Griechen vorgeführt habe; als er danach mit einem Teil seiner jungen Soldaten das Theater betrat, während gerade der Schauspieler Pylades die Perser des Timotheos vortrug, hätten ihm die anwesenden Zuhörer stürmische Ovationen bereitet (vgl. Paus. VIII 50, 3, nach dem dieselbe Geschichte auch schon von Themistokles berichtet worden sei). In dieser Szene zeigt sich das große Ansehen, das P. durch seine Erfolge in den letzten Jahren errungen hatte; das Volk glaubte, daß in ihm die alte Größe der Vergangenheit wieder lebendig geworden sei. Die Zeit dieser Strategie, von der wir sonst nichts wissen, wird man auf das J. 206/05 festlegen müssen, und zwar aus folgenden Gründen: Einmal wegen des Festes der Nemeen, das ein um das andere Jahr gefeiert wurde, und zwar damals 209, 207 usw., ferner wegen der Angaben bei Plutarch und Pausanias, wonach dieser Vorgang sich nicht allzulange nach dem Sieg von

Mantinea, der in die erste Strategie fällt, abgespielt habe (Niese II 567, 2. Niccolini 105. 286, 2).

Die folgenden Jahre scheint P. nicht sonderlich hervorgetreten zu sein; auch als mit Sparta, in dem Nabis zur Herrschaft gekommen war, 204 ein neuer Krieg ausbrach, blieb P. zunächst im Hintergrund (Niese II 564f.; s. u. Bd. III A S. 1438). Erst im Sommer 201 (s. u. Bd. III A S. 1438) trat er handelnd hervor, als Nabis Messene eroberte und damit den Achaiischen Bund von der Flanke her bedrohte. Da der damalige achaiische Strateg Lysippos ein sofortiges militärisches Eingreifen ablehnte, zog P. als Privatmann, ohne amtlichen Auftrag, mit einem Heer von Freiwilligen nach Messene und vertrieb den Nabis (Plut. 12. Paus. IV 29, 10f. VIII 50, 5; vgl. Niese II 565f. Niccolini 109; Studi Stor. 275). Dieser in jeder Hinsicht ungewöhnliche Vorgang zeigt einmal die Schroffheit und rücksichtslose Energie P.s, der sich persönlich nicht unterzuordnen verstand (vgl. Plut. 3 und 7) und das ihm richtig Scheinende stets durchzusetzen suchte, sowie außerdem die Macht P.s, die ihm solch ein gesetzwidriges Handeln gestattete. Wir müssen uns vorstellen — und spätere Beispiele bestätigen das —, daß P. eine Schar von Anhängern um sich hatte, die bereit waren, jederzeit für ihn einzutreten. Zugleich aber wirft dieses Geschehen ein Licht auf die damaligen inneren Zustände des Achaiischen Bundes, in dem die führenden Persönlichkeiten bisweilen in solche Gegensätze zueinander gerieten, daß man in offener Widersetzlichkeit die Politik des leitenden Strategen erfolgreich durchkreuzen konnte.

Die dritte Strategie (201/200; zur Zeit vgl. Liv. XXXI 25, 3): Infolge seines erfolgreichen Eingreifens in Messene wurde P. im Herbst 201 erneut Strateg (Polyb. XVI 36f.; vgl. Liv. a. O.). Als solcher kämpfte er im Sommer 200 gegen Nabis; von Tegea aus machte er einen Einfall in das spartanische Gebiet, wobei er dem Gegner empfindliche Verluste zufügte, ohne aber den Krieg dadurch entscheiden zu können (Polyb. a. O. Niese II 566. Niccolini 109f. Loring Journ. hell. stud. XV 1895, 63). Vielleicht wurde eine Klärung des achaiisch-spartanischen Verhältnisses durch die neuen Anforderungen vereitelt, die das J. 200 an die achaiische Politik stellte. Der Ausbruch des 2. Makedonischen Krieges zwang auch die Achaier zu einer Stellungnahme. Es scheint, daß sich damals bei ihnen in Erinnerung an die traditionelle Haltung des Bundes die makedonische Richtung durchsetzte, die in Kykliadas ihren Führer für 200/199 zur Strategie brachte. P. selber scheint im Gegensatz zu dieser herrschenden Richtung nicht für einen Anschluß an Makedonien gewesen zu sein, wie aus seiner bisherigen Haltung und besonders noch aus Iustin (XXIX 4, 11) zu vermuten ist; vielleicht hat er eine völlige Neutralität des Bundes befürwortet (Niccolini 119).

4. Der zweite Aufenthalt in Kreta (200—193). Der Sieg der makedonischen Partei mußte für P. bei seinem Gegensatz zu Philipp, der anscheinend damals neu entfacht wurde (Iustin. XXIX 4, 11), eine Schwächung seiner Stellung bedeuten; in dieser Lage konnten nun die Gegner, die er sich bisher durch sein persönlich unduldsames Wesen hervorgerufen hatte, gegen ihn vorgehen und ihm zunächst ein weiteres Wirken im Bunde unmöglich machen. Hierin wird man die entscheidende Ursache dafür sehen müssen, daß P. nunmehr auf ein Gesuch der Bewohner von Gorthyn hin für die folgenden Jahre erneut nach Kreta ging (Plut. 13. Paus. VIII 50, 6; vgl. Niccolini Studi Stor. II 275f.; dagegen ist Niccolinis neuere Ansicht Conf. ach. 120f., wonach P. erst im Herbst 199 wegen der Wahl des römisch gesinnten Aristainos die Heimat verlassen habe, weniger wahrscheinlich). Nach seiner Abreise traten die Feindschaften gegen ihn, gerade in seiner Heimat Megalopolis, offen hervor. Man warf ihm vor, daß er seine Vaterstadt in ihrem Kampf gegen Nabis im Stich gelassen habe und forderte seine Ausbürgerung; nur das Eingreifen des Strategen von 199/98 Aristainos, P.s späteren Gegners, verhinderte einen solchen Beschluß (Plut. 13).

Sechs Jahre hat P. in Kreta gekämpft; Einzelheiten davon sind nicht bekannt. Plutarch (13) sagt bloß, daß P. sich damals so völlig in das kretische Wesen und die besondere Kriegführung mit ihren Hinterhalten und Überlistungen eingelebt habe, daß er nicht mehr ein peloponnesischer Mann zu sein schien. Die kretischen Auseinandersetzungen standen in losem Zusammenhang mit den allgemeinen Kämpfen jener Epoche (Niese II 627), aber achaiische Interessen, wie Niccolini (Studi Stor. II 277f.) meint, vertrat P. wohl damals nicht. Es waren persönliche Leistungen, die er vollbrachte, unabhängig von jeder staatlichen Bindung.

5. Von der vierten bis zur sechsten Strategie (193 bis 188).

Die vierte Strategie (193/92). Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Kreta wurde P. das viertemal zum Strategen gewählt (Plut. 14; vgl. Iustin. XXXI 3, 3f.; die Zeit ist durch Liv. XXXV 25, 7 gesichert; vgl. Syll.³ 600); die rasche Aufeinanderfolge beider Ereignisse läßt vermuten, daß P. von seinen Anhängern heimgerufen worden war, um sofort dieses Amt zu erhalten. Er fand schwierige Verhältnisse vor; der Gegensatz des Bundes zu Nabis bestand in unverminderter Schärfe fort und hatte jetzt im Herbst 193 wieder zum offenen Konflikt geführt (s. u. Bd. III A S. 1439f.); durch den Anschluß an Rom hatten die Achaier zwar territoriale Erwerbungen machen können, aber auf der anderen Seite ihre gerade vorher von den Makedoniern abgerungene Freiheit erneut eingebüßt, denn die Unfähigkeit der achaiischen Strategen aus eigener Kraft auf der Peloponnes Ordnung zu schaffen, bot Rom stets neue Möglichkeiten zur Einmischung. Dazu kam eine innere Krise des Bundes, die anscheinend in diesen Jahren, hervorgerufen durch den Gegensatz zwischen altachaiischen und arkadischen Gebieten, bis zu einer vorübergehenden Lösung Arkadiens vom Bunde geführt hatte (Hiller v. Gaertringen o. Bd. II S. 1134f. Niccolini 132f., dagegen Niese Herm. XXXIV [1899] 549ff.). Im Frühjahr 192 eröffnete Nabis den Feldzug mit einem Angriff auf die den Achaiern gehörige Küstenstadt Gytheion (Liv. XXXV 25, 2); schon hier zeigte sich die Unfrei-

heit der Achaier. Sie zögerten mit Gegenmaßnahmen bis zur Rückkehr ihrer Gesandten aus Rom mit dem Entscheid des Senats (Liv. 25, 3f.; vgl. 22, 2); als danach aber der römische Bevollmächtigte Flamininus verlangte, man solle mit dem Beginn des Feldzugs bis zur Ankunft der römischen Flotte unter dem Praetor Atilius warten, gewann, angesichts der bedrohlichen Lage von Gytheion, unter Zustimmung des Strategen P. die Gruppe die Oberhand, die ohne Rücksicht auf diese erneute römische Forderung zum sofortigen Handeln drängte (Liv. 25, 4—12). Der Angriff, den P. zunächst mit der Flotte unternahm, scheiterte völlig; P. selber mußte sich auf einem Boot retten (Liv. 26, 1—10. Plut. 14. Paus. VIII 50, 7; vgl. Rühl Jahrb. f. Philol. XXIX [1883] 33ff.). Die Beweglichkeit des nunmehr 60jährigen P. aber zeigte sich, indem er nach der Niederlage sofort wieder den Kampf aufnahm. Einmal griff er von der See her den lakonischen Küstenort Pleiai unweit von Akriai an und überfiel die dort befindlichen Truppen des Nabis, ohne dadurch freilich die Einnahme Gytheions hindern zu können (Liv. 27, 1—8. Plut. 14). Einen zweiten, und zwar den entscheidenden Angriff machte P. darauf von Norden, von Tegea, her; bei *Castra Pyrrhi*, wohl ähnlich wie Sellasia an der Straße nach Sparta gelegen, kam es zum Zusammenstoß mit Nabis, der dem Gegner entgegengezogen war. Hier erwies sich nun P.s Fähigkeit, das Gelände auszunutzen; es gelang ihm, selber einer bedrohlichen Situation auszuweichen und das Heer des Nabis bei dem Rückzug nach Sparta im schwierigen Gelände völlig aufzureiben (ausführlicher Bericht bei Liv. 27, 11—30, 6. Plut. 14; zur Topographie Loring Journ. hell. stud. XV 1895, 64ff.). Nabis rettete sich mit wenigen Truppen nach Sparta, das nunmehr von P., dem das übrige Land offen lag, eingeschlossen wurde (Liv. 30, 7—12. Plut. 14). In diesem Augenblick griff Flamininus ein; der Krieg, den die Achaier unter P.s Leitung mit eigenen Kräften geführt hatten, drohte nun dank dieser Erfolge die allgemeine Lage auf der Peloponnes gänzlich umzugestalten. Der römische Vertreter suchte das zu vereiteln, indem er P. zum Abzug aus dem spartanischen Gebiet veranlaßte. Die Überlieferung will diesen Schritt des Flamininus aus seiner persönlichen Feindschaft zu P. erklären, und es ist richtig, daß seitdem bis 183 der Gegensatz beider Männer immer wieder hervortrat; aber in dieser Form ist diese Behauptung, die das politische Motiv ganz zurücktreten läßt, nicht haltbar (Plut. 15. Paus. VIII 50, 10. Liv. 30, 12f. schweigt über die Ursachen von P.s Abzug; zum Konflikt zwischen P. und Flamininus vgl. ferner Polyb. XXIII 5, 2. Liv. XXXV 47, 4. Iustin. XXI 3, 4. Niese II 684, 3. Niccolini 135f., s. o. Bd. XVI S. 1480. Holleaux Cambr. anc. hist. VIII 209f.).

Während sich P. diesmal noch den römischen Wünschen fügen mußte, erlaubte ihm die zunehmende Verschärfung des römisch-syrischen Gegensatzes noch im Sommer 192 die ungehinderte Durchsetzung seiner spartanischen Pläne. Der Versuch der Aitoler, durch Ermordung des Nabis in dem kommenden Krieg gegen Rom Sparta auf die Seite des Antiochos zu bringen (Liv. XXXV 35f.), gab dem P. die Möglichkeit, nun seinerseits eine Regelung der spartanischen Dinge im achaiischen Sinne zu treffen. Es gelang ihm, das herrenlose Sparta dem Bund anzuschließen, ehe der römische Praetor Atilius von Gytheion aus eingreifen konnte (Liv. 37, 1—3. Plut. 15. Paus. VIII 51, 1. Niese II 686ff. Niccolini 137). Die Römer gaben nachträglich ihre Zustimmung; die Urkunde über den Beitritt Spartas zum Achaiischen Bund wurde außer in Olympia und Athen auch in Rom niedergelegt (Liv. XXXVIII 33, 9). Damit hatte P. in seiner vierten Strategie den Achaiischen Bund auf neue Grundlagen gestellt. Durch den Anschluß Spartas beseitigte er den alten Gegner im Süden, dessen Gefährlichkeit man noch unter Nabis erlebt hatte. Nunmehr war die Vormacht des Bundes in der Peloponnes unbestritten, ja es schien jetzt möglich, auch die restlichen peloponnesischen Landschaften zum Anschluß zu bringen. Gegenüber Rom hatte P. ein gewisses Maß von Selbständigkeit zurückgewonnen, das ihm am Ende seiner Amtszeit sogar gestattete, unter Ausnutzung von Roms schwieriger Lage politisch eigene Wege zu gehen. Freilich indem in der kommenden Auseinandersetzung der Bund, wohl auch auf Grund von P.s persönlichem Einsatz, im Winter 192/91 mit der Kriegserklärung gegen Antiochos und die Aitoler auf römische Seite trat (Polyb. XXXIX 3, 8 hebt ausdrücklich die Initiative P.s dabei hervor; vgl. III 3, 3. Liv. XXXV 50, 1ff. Niccolini 138), entlastete er, gegen Zusicherung eigener Vorteile, die Römer in ihrem Kampf gegen die letzte selbständige Macht der östlichen Welt; und auch dafür trägt wohl P. einen Teil der Verantwortung. In dieses Jahr setzt Beloch GG IV 2, 434 die von Plut. 11 berichtete Episode, wonach die Boioter auf die fälschlich verbreitete Nachricht vom Herannahen P.s hin die Belagerung Megaras aufgegeben hätten (vgl. Polyb. XX 6, 7ff.; s. o. Bd. XV S. 196f.).

P.s Nachfolger in der Strategie 192/91 Diophanes brachte das Werk der Einigung der Peloponnes unter achaiischer Führung durch Angliederung von Messene und Elis zum Abschluß (Paus. VIII 50, 5; vgl. Niese II 711ff. Colin 213f.). Doch der Wechsel in der Person des leitenden Staatsmannes brachte sofort wieder eine Verstärkung des römischen Einflusses; von neuem versuchte Flamininus auf alle den Bund betreffenden Fragen Einfluß zu gewinnen. Dieser erneute Rückschlag, der sich darin zeigt, erweist, wie sehr die Lösung vom römischen Einfluß 192 das alleinige Werk P.s gewesen war. Als Flamininus mit Diophanes gegen Sparta vorgehen wollte, wo sich die von P. 192 eingesetzte achaiisch gesinnte aristokratische Gruppe gegen die Gegner des Anschlusses nicht hatte behaupten können, da griff P., ähnlich wie einst 201 in Messene, als Privatmann im offenen Gegensatz zu dem amtlichen Vertreter des Bundes ein (Plut. 16. Paus. VIII 51, 1; vgl. Niccolini Studi stor. II 292f.; La conf. ach. 139f.). Durch sein Erscheinen brachte er wieder die spartanischen Verhältnisse in Ordnung und zwang Diophanes und Flamininus, denen er die Tore Spartas verschloß, zum Abzug. P. begründete sein Tun damit, daß er im Augenblick des großen syrisch-römischen Krieges nicht die Entstehung eines neuen Brandes auf der

Peloponnes haben wolle, denn noch stand damals Antiochos in Griechenland (Plut. 16. Niccolini 139f. Niese II 715f.). Darüber hinaus aber wird man P.s Verhalten aus dem auch nachher immer wieder sichtbaren Wunsche erklären müssen, die Römer von den achaiischen Angelegenheiten fernzuhalten. Diese Haltung vertrat P. noch einmal im Herbst 191, als nach der Vertreibung des Antiochos aus Griechenland Flamininus und der Consul M.' Acilius ihrerseits die Frage der spartanischen Verbannten regeln wollten; da war es, wie Plutarch ausdrücklich sagt (17; vgl. Paus. VIII 51, 4. Liv. XXXVI 35, 7), P., der erklärte, nicht Flamininus und die Römer, sondern nur die Achaier sollten die Verbannten nach Sparta zurückführen. In Zusammenhang mit P.s Eingreifen in Sparta im Sommer 191 wird man wohl die Anekdote zu setzen haben, wonach P. den Ertrag aus dem Vermögen des Nabis im Wert von 120 Talenten, den ihm die Spartaner durch seinen Gastfreund Timolaos zum Geschenk darbringen wollten, zurückwies (Polyb. XX 12. Plut. 15. Paus. VIII 51, 2. Der Ansatz auf 191, den Paus. gibt, scheint dem des Plut. auf 192 vorzuziehen zu sein; bei Polyb. ist der ursprüngliche Zusammenhang nicht mehr zu erkennen; vgl. Nissen Krit. Unters. 284. Niese II 716, 2). Die Strategie des Diophanes erhält somit ihre Bedeutung auch für ein Verständnis von P.s weiterer Politik, denn in ihr zeigen sich klar die für den Bund entscheidenden Probleme, die bestanden in der Regelung des Verhältnisses zu Rom und auf der Peloponnes in den Beziehungen zu den nur widerwillig zum Anschluß gebrachten Bundesmitgliedern, besonders zu Sparta. Beide Fragen verquickten sich miteinander, da die antiachaiisch gesinnten Peloponnesier Rom in ihre Streitigkeiten mit dem Bund hineinzuziehen suchten und umgekehrt Rom bereit war, diese Gelegenheit zur Einmischung zu benutzen. Die Frage der Haltung zu Rom schied im Achaiischen Bund die führenden Männer; für möglichste Wahrung der Unabhängigkeit des Bundes traten P. und seine Anhänger, unter ihnen Lykortas und Archon, ein, für bedingungslosen Anschluß an Rom vor allem Diophanes und Aristainos (Polyb. XXIV 11—13. Plut. 17).

Die fünfte Strategie (190/189). Ihr Ansatz auf 190/89 ist gesichert durch die Angabe bei Liv. XXXVIII 31, 1 usw.; vgl. Niccolini 289f. Aymards Versuch (Rev. ét. anc. XXX 4ff. 23f.), sie auf 191/90 zu datieren, ist nicht überzeugend. Als P. im Herbst 190 sein Amt antrat, sah er sich kurz darauf durch den Sieg Roms bei Magnesia vor eine völlig neue Lage gestellt. Rom war jetzt unbestritten Herrin im Osten und die für den Bund günstige Konstellation von 192—190 war endgültig vorüber. Trotzdem suchte P. auch jetzt noch die Unabhängigkeit des Bundes nach Möglichkeit zu wahren. Zunächst brachte seine Strategie eine Anzahl innerer Reformen, die anscheinend aus der Absicht hervorgegangen sind, dem in den letzten Jahren so angewachsenen Bund auch im Innern eine neue Form zu geben. Er setzte durch, hinfort nicht mehr nach Aigion allein die Tagsatzungen des Bundes einzuberufen, sondern der Reihe nach in alle Hauptorte des Bundes (Liv. XXXVIII 30, 1—5). Damit kam zum

Ausdruck, daß nicht mehr die alte Landschaft Achaia der eigentliche Träger des Bundes war. Eine weitere Maßnahme, die man wohl in dieses Jahr setzen kann, ist die Ablösung einzelner Ortschaften von der Großgemeinde Megalopolis, als deren Grund Plutarch (13; vgl. comp. P. et Titi. 1) wohl zu Unrecht (vgl. Polyb. V 93, 5), die Abneigung P.s gegen seine Heimat Megalopolis angibt (die Liste dieser neuen Gemeinden auf Grund der Münzfunde bei Weil Ztschr. f. Num. IX 222f.; s. o. Bd. II S. 1135. Dittenberger zu Syll.³ 623). Vielmehr lag diese Aufteilung und Schwächung der großen Gemeinden im Bunde in der allgemeinen Richtung von P.s Politik, wie es im folgenden Jahr gegenüber Sparta und 183/82 unter Lykortas gegenüber Messene deutlich wird. Zweitens stärkte die dadurch hervorgerufene Neuentstehung arkadischer Gemeinden das arkadische Element im Bunde, das immer stärker, auch in den führenden Staatsmännern (P., Lykortas, Diophanes) hervortrat (vgl. Niese III 37. Niccolini Studi Stor. II 300ff.; conf. ach. 149. Hiller v. Gaertringen o. Bd. XV S. 137. Swoboda Klio XII 17ff., bes. 36ff.).

Schon bei diesen Reformen suchte der römische Consul Fulvius, wenn auch erfolglos, einzugreifen (Liv. XXXVIII 30, 1—5). Ernsthaft wurden die Auseinandersetzungen P.s mit Rom, als Sparta, das seit 192 noch nicht zur Ruhe gekommen war, sich erneut gegen die Bindung an den Achaiischen Bund auflehnte. Dieser Konflikt begann im Sommer 189 mit einem Angriff der Spartaner auf die selbständige achaiische Bundesstadt Las. P.s Forderung auf Auslieferung der Schuldigen wurde abgelehnt, man stürzte die achaiisch gesinnte Regierung, löste die Beziehungen zum Bunde und rief gleichzeitig die römische Vermittlung an (Liv. XXXVIII 30, 6—31,6). Die Antwort der Achaier war die Kriegserklärung an Sparta (Liv. 32, 1). Unter dem Eindruck dieser Schwierigkeiten, die durch Roms Verhalten, das den Spartanern helfen wollte, noch verstärkt wurden, wurde P.s Strategie um ein weiteres Jahr verlängert (189/88. Liv. 32, 10. Niccolini 145f. De Sanctis 403f. Holleaux Cambr. anc. hist. VIII 236. Aymards Versuch 4ff., die Kontinuierung des Amtes zu leugnen, scheitert an der eindeutigen Angabe des Livius).

Die sechste Strategie (189/88). Sofortige kriegerische Handlungen scheiterten an dem Eintritt des Winters sowie an dem Eingreifen des Consuls Fulvius, der von beiden Parteien verlangte, daß die Entscheidung des Senats abzuwarten sei (Liv. 32, 2—4). Aber diese war dann so ausweichend, daß beide Gegner in ihr eine Anerkennung des eigenen Standpunktes sahen (Liv. 32, 9f.). Nunmehr suchte P. das Verhältnis Spartas zum Achaiischen Bund in ganz radikaler Weise zu lösen (vgl. Liv. 33—34. Plut. 16). Im Frühjahr 188 rückte er in Lakonien ein bis zu dem Ort Kompasion; in seinem Heere waren die spartanischen Verbannten, die mit achaiischer Hilfe zurückkehren wollten. Er forderte die Auslieferung der Urheber des Abfalls, um sie vor ein Gericht zu stellen, während der übrigen Bevölkerung nichts geschehen solle. Daraufhin wurden die Schuldigen ausgeliefert, aber unter Bruch der Abmachung von den Achaiern bzw. den sparta-

nischen Verbannten in P.s Heer niedergemacht, teils ohne jeden richterlichen Spruch, teils nach einer in der Leidenschaft des Hasses erfolgten Verurteilung; ihre Zahl gab Polybius mit 80 an (Liv. XXXVIII 33, 10f.), Aristokrates mit 350 (Plut. 16). Danach wurden den Spartanern folgende Bedingungen gestellt: Zerstörung der Mauern, Entfernung aller Söldner sowie aller Freigelassenen des Nabis aus Sparta und vor allem Abschaffung der lykurgischen Gesetze und Annahme achaiischer Satzungen (Liv. 34. Plut. 16. Paus. VIII 51, 3; vgl. Polyb. XXI 32 c. Paus. VII 8, 5. Liv. XXXIX 36, 4). Für diese Forderungen trug P. die volle Verantwortung, denn in den späteren Verhandlungen hat man ihm immer wieder sein damaliges Verhalten zum Vorwurf gemacht (vgl. Polyb. XXII 3, 1. 10, 4f.) Sie zeigen sein Ziel, die Macht dieses Gegners endgültig zu brechen und unter Außerachtlassung der geschichtlichen Kräfte die Peloponnes zu einem Einheitsstaat unter achaiischer Führung zu zwingen (vgl. Liv. XXXVIII 34, 3). Die nach Tegea einberufene achaiische Vollversammlung faßte noch Beschlüsse über die Rückführung der Verbannten, über den Verkauf der einstigen Sklaven des Nabis, aus deren Erlös die einst von Sparta in Megalopolis zerstörte Säulenhalle wiederhergestellt werden sollte (vgl. Plut. 16; hierauf bezieht Hiller v. Gaertringen IG V 2, 469, vgl. XXVI. Dickins Ann. Brit. Sch. XII 126f.), sowie über die Abtretung des Ager Belinates an Megalopolis (Liv. 34, 5—8). Wie aus Plutarch hervorgeht, scheint P. auch an diesen ziemlich auf das megalopolitanische Sonderinteresse hinzielenden Beschlüssen nicht unbeteiligt gewesen zu sein. Die gesamten Abmachungen wurden feierlich beschworen (Polyb. XXII 10,8. Liv. XXXIX 37, 16) und im Sinn der neuen Ordnung achaiische Beamte in Sparta eingesetzt (Polyb. XXII 12, 3; vgl. Niese III 46. Colin 217f. Niccolini 147f.).

6. Die Jahre 188/84. Die Chronologie der achaiischen Geschichte ist für diese Zeit noch umstritten; es stehen sich gegenüber die von Niese II und III und de Sanctis IV 1 vertretenen zeitlichen Ansätze einerseits und das System, das Büttner-Wobst (Progr. Dresden 1901) und Niccolini (Studi Stor. I; conf. ach. 291) aufgestellt haben, andererseits. Aymards Ausführungen (Rev. ét. anc. 1928, 1ff., bes. 25—42) haben die Ansichten von Niese und de Sanctis, besonders durch die Interpretation von Polyb. XXII 3, im wesentlichen überzeugend bestätigt; ihnen folgt die hier gegebene Chronologie.

Die siebente Strategie (187/86; nach Niccolini 186/85). Das überaus scharfe Vorgehen P.s gegen Sparta 188 hatte die spartanische Frage keineswegs gelöst, sondern im Gegenteil den Schauplatz der Auseinandersetzungen aus der Peloponnes nach Rom verschoben. Diese begannen mit einer spartanischen Beschwerde in Rom wegen des Blutbades von Kompasion und der neuen spartanischen Ordnung. Nach längerem Zögern gab der Consul von 187 Aemilius Lepidus den Spartanern ein Schreiben an die Achaier, in dem er das Geschehene mißbilligte (Polyb. XXII 3). Als Antwort schickte nun P., der im Herbst 187 wieder Strateg geworden war, den Nikodemos als

Vertreter der achaiischen Belange nach Rom (Polyb. 3, 4), wohl im Frühjahr 186, wie Polyb. 3, 5 vermuten läßt (so Niese III 47, 1; für den Herbst 187 de Sanctis 404f. Aymard 33ff.). Da der Entscheid des Senats sich hinauszögerte und der achaiische Vertreter erst im Frühjahr 185 zurückkehrte, traf P. während seines Amtsjahres in dieser Sache keine neue Entscheidung mehr.

In demselben Jahr erschienen Gesandte des Ptolemaios Epiphanes, um die Symmachie Ägyptens mit dem Achaiischen Bund zu erneuern; sofort ordnete P. drei Gesandte, unter ihnen Lykortas, ab, um die Eide mit dem König auszutauschen (Polyb. XXII 3, 5—7, der anschließend 3, 8—9 ein Stück aus der Unterhaltung P.s mit dem ägyptischen Gesandten wiedergibt; vgl. Plut. 13). P.s Bereitwilligkeit erweist, wie sehr es ihm darum zu tun war, zur Stärkung der achaiischen Selbständigkeit neben dem römischen Bündnis auch die Beziehungen zu den anderen Mächten des hellenistischen Ostens zu pflegen. Ebenfalls in dieses Jahr wird man die Feindseligkeiten zwischen dem Achaiischen Bund und Boiotien setzen müssen, die Roms Forderung an die Achaier, die Rückführung des Zeuxippos bei den Boiotern zu erwirken, heraufbeschworen hatte. Als die Boioter den achaiischen Forderungen nicht Folge leisteten, griff P. zu Repressalien (Polyb. XXII 4), ohne aber anscheinend dadurch das römische Verlangen durchzuführen (Niese III 16f. Niccolini 154f., der diesen Vorgang im Einklang mit seinem chronologischen Schema auf 186/85 setzt; vgl. Cauer o. Bd. III S. 661).

Die Stärke der Gegensätze, die die auf möglichste Selbständigkeit von Rom gerichtete Politik P.s innerhalb des Achaiischen Bundes hervorrief, zeigt das J. 186/85, in dem der zur römischen Partei gehörige Aristainos Strateg war (vgl. im allgemeinen Niccolini 150—152). Zunächst setzte er P.s Bündnispolitik nicht fort; er verhinderte den Abschluß der achaiisch-ägyptischen Symmachie (Winkler Rom und Ägypten, Diss. Lpz. 25f.); unter seinem Vorsitz trat die achaiische Bundesversammlung für Zurückweisung der Bündnisangebote des Eumenes ein. Lediglich das Bündnis mit Syrien wurde erneuert, dabei aber das Geschenk von zehn Kriegsschiffen abgelehnt (Polyb. XXII 7—9). Vor allem aber trat diese andere politische Haltung zutage, als der römische Gesandte Q. Caecilius Metellus vor den achaiischen Bundesbehörden sich in heftiger Weise gegen die durch P. getroffene Regelung der spartanischen Dinge wandte und Wiedergutmachung forderte. Da wehrte Aristainos als erster Beamter des Bundes diese Vorwürfe nicht ab, und sein Parteigänger Diophanes fügte überdies in Gegenwart des Römers noch heftige Angriffe gegen P. hinzu. Das veranlaßte P. und seine Anhänger Lykortas und Archon zu einer ausführlichen Rechtfertigung über die von ihnen in Sparta getroffenen Maßnahmen, und sie setzten durch, daß die achaiischen Bundesbehörden im Gegensatz zu Aristainos sich für Ablehnung der römischen Forderungen erklärten (Polyb. XXII 10). Diese Szene erweist von neuem, wie sehr die achaiische Unabhängigkeitspolitik auf der Person des P. beruhte; ähnlich wie 191 mußte er auch

diesmal unmittelbar eingreifen, um die Fortführung der von ihm vertretenen Politik zu gewährleisten. Und die Römer griffen ganz folgerichtig ihn an, indem sie die selbständige Existenz des Bundes treffen wollten (vgl. Polyb. XXII 10, 10ff. 12, 8. Liv. XXXIX 33, 5f.). Zugleich tritt in diesem Vorfall der Gegensatz zwischen der Partei P.s und der des Aristainos in seiner ganzen Tragweite hervor. Polybios hat an anderer Stelle seine prinzipielle Bedeutung und seine Hintergründe aufgezeigt. Er ging hervor aus der verschiedenen Natur der beiden Männer; während P. vom Militärischen her kam, war Aristainos nur Politiker. Seit 190 wußten beide um das Schicksal des Bundes und begriffen die Übermacht Roms, aber während Aristainos bereit war, sich in das Unvermeidliche zu fügen, wollte P. nicht kampflos das Recht und die Unabhängigkeit Achaias preisgeben (Polyb. XXIV 11—13; vgl. Plut. 17. Colin 219f. Niccolini Studi Stor. II 304f.; conf. ach. 160f. Holleaux Rev. ét. gr. XXXIV 419f. will die von Polybios wiedergegebene Unterhaltung auf 189/88 setzen). Zunächst hatte P. Erfolg. Metellus mußte unverrichteter Dinge nach Rom zurückkehren und trug seine Beschwerden, vor allem gegen P., dort vor dem Senat vor (Polyb. XXII 10, 10ff.; 12, 8. Liv. XXXIX 33, 5f.). Als eine Wirkung dieses Zusammenstoßes und des Triumphes von P.s Partei wird man wohl die Wahl des Lykortas für 185/84 ansehen müssen (zur Zeit Aymard 40); unter dessen Amtsführung nahmen die Auseinandersetzungen mit Rom wegen der spartanischen Frage ihren Fortgang. Lykortas handelte hier ganz und gar im Sinne von P.s Politik (vgl. seine Rede in Kleitor Liv. XXXIX 36, 6—37, 17), und so brauchte P. persönlich nicht mehr einzugreifen (vgl. Polyb. XXII 11f. Liv. XXXIX 33, 3—8. 35, 5—37, 21. Paus. VII 9, 3f.; s. Stähelin o. Bd. XIII S. 2387).

7. Die letzte Strategie und der Tod. Die Datierung von P.s Todesjahr ist ähnlich wie bei Scipio und Hannibal umstritten; während die Älteren wie Niese III 52f. sich für 183 erklärten (vgl. Colin 227ff. Hiller v. Gaertringen IG V 2 p. XXVI. Busolt-Swoboda 1545), hat man sich neuerdings meist für 182 entschieden (vgl. Büttner-Wobst Beitr. zum Jahresber. des Kreuzgymn. Dresden 1900/01, 10. Niccolini 160. 226. 292ff. De Sanctis IV 1, 405. Aymard 49ff.). Entscheidend für die Frage der Datierung ist das Datum der Kriegserklärung des Achaiischen Bundes an Messene. Plutarch (18) berichtet, daß die Achaier von dem Abfall Messenes völlig überrascht worden sind, und daß P. mit einigen Reitern, bevor ein allgemeines Aufgebot einberufen worden war, nach Messene eilte (vgl. Liv. XXXIX 48, 5ff. Paus. VIII 51, 5). Daraus geht hervor daß P.s Tod unmittelbar an den Anfang des Krieges, wenn nicht gar vor seinen formellen Beginn, zu setzen ist. Da aber der Krieg zwischen Messene und dem Bund noch während der Anwesenheit des römischen Gesandten Marcius Philippus, der bereits im Winter 183/82 wieder in Rom weilte, ausgebrochen ist (Polyb. XXIII 9, 12 und 14. XXIV 9, 12), muß P. noch im J. 183 gefallen sein; damit verschiebt sich zugleich seine letzte Strategie auf das J. 184/83. Eine ausführliche

Begründung für die hier gebrachte Ansicht erfolgt in der Ztschr. Hermes.

Als P. im Herbst 184, als Nachfolger des Lykortas, seine letzte Strategie antrat, spielte die spartanische Frage immer noch. Im Frühjahr 183 schließlich fällte der Senat auf die erneuten spartanischen Vorstellungen hin eine Entscheidung, wonach die von den Achaiern ausgesprochenen Todesurteile aufzuheben und die Verbannten zurückzuführen seien, Sparta selbst aber im Bunde verbleiben solle. Offiziell wurde das den anwesenden Gesandten mitgeteilt und diese gaben ihre einstweilige Zustimmung (Polyb. XXIII 4. Liv. XXXIX 48, 2ff.; vgl. u. Bd. III A S. 1441). P. hat anscheinend zu dieser Regelung der spartanischen Frage keine Stellung mehr nehmen können; erst im folgenden Jahre hat Lykortas den Frieden mit Sparta zustande gebracht (Polyb. XXIII 17, 5ff.). Denn in diesem Augenblick trat eine neue Krise für den Bund ein. Unter Führung des Deinokrates, der dabei von Flamininus unterstützt wurde (Polyb. XXIII 5), fiel Messene ab; auch für diese Bewegung scheint einer der Gründe in der allzu schroffen Angliederung des Landes durch P. zu suchen zu sein (Polyb. XXII 10, 5f.). Um hier sofort jede auswärtige Einmischung zu verhindern und die Entstehung einer messenischen neben der spartanischen Frage unmöglich zu machen (vgl. das Gesuch der Achaier in Rom um Nichteinmischung Polyb. XXIII 9, 12ff.), handelte P. in seiner gewohnten Raschheit und Energie. Obwohl von langer Krankheit geschwächt und trotz seiner 70 Jahre (Polyb. XXIII 12, 1. Liv. XXXIX 49, 4. Paus. VIII 51, 5 und Plut. 18 lassen ihn sogar noch krank sein) eilte er in einem Tage von Argos nach Megalopolis — nach Paus. IV 29, 11 zur Zeit der Reife des Getreides, also im Mai oder Juni —, sammelte dort eine Schar von auserlesenen Reitern, die ihm persönlich ergeben waren, unter ihnen Lykortas, um sich und fiel in Messene ein (Liv. 49, 1—4. Plut. 18). (Pausanias gibt hier einen anderen Bericht, wonach nämlich P. vorher den Lykortas mit einem Heer gegen die Messenier entsandt habe und erst danach mit seinen Reitern in das messenische Gebiet eingefallen sei; beide aber hätten völlig unabhängig voneinander operiert, so daß P. über die Maßnahmen des Lykortas und dieser über P.s Pläne im unklaren gewesen sei [VIII 51, 5; vgl. IV 29, 12. Niese III 52. Stähelin o. Bd. XIII S. 2387]. Diese an sich schon verworrene Darstellung widerspricht ausdrücklich den letzten Worten P.s, der vor seinem Tode, wie Liv. 50, 7 und Plut. 20 bezeugen, nach dem Schicksal der Reiter und besonders dem des Lykortas gefragt habe. Daraus geht hervor, daß Lykortas an dem letzten Zug des P. teilgenommen hat. Abgesehen davon ist das Unternehmen P.s doch nur zu erklären, wenn eben keine Zeit war, ein größeres Heer aufzustellen.) Auf seinem Zug traf P. auf messenische Reiterei in Stärke von etwa 500 Mann; um einer Einkreisung zu entgehen, trat P. mit seiner Schar den Rückzug an. Bei dem Gefecht in schwierigem und unübersichtlichem Gelände wurde er von den Seinen abgeschnitten, verwundet und gefangen (Plut. 18. Liv. 49, 1ff. Paus. VIII 51, 5f.). Man brachte ihn nach Messene, dort wurde er in ein unterirdisches Gefängnis geworfen und am

folgenden Tag durch Gift getötet (Liv. 50, 7ff. Paus. 51, 6f. Plut. 20 berichtet, daß P. noch in derselben Nacht auf Veranlassung des Deinokrates den Giftbecher erhalten habe). Auf Grund der Nachricht von P.s Gefangennahme hatten die Achaier zunächst durch Gesandte seine Freilassung erwirken wollen und zugleich zum Heereszug gerüstet (Plut. 19). Als die Nachricht von der Hinrichtung eintraf, da bestimmte man sofort den Lykortas zum Strategen und rückte ohne Zögern in Messenien ein, das man rasch niederwarf und erneut zum Anschluß zwang (Plut. 21).

Die Achaier beschlossen, P. auf der Agora seiner Heimatstadt Megalopolis beizusetzen (Syll.^{3} 624). Unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung wurden seine Reste von Messene aus dorthin überführt. In dem feierlichen Zug schritten die ersten der Achaier und P.s Soldaten; Polybios trug die über und über mit Kränzen geschmückte Urne. Dann folgte die Beisetzung des zum Heros erhobenen Toten; als Opfer wurden an seinem Grab gefangene Messenier gesteinigt (Plut. 21; über den Tod berichten außerdem Iustin. XXXII 1, 9f. Diod. XXIX 18).

Nach seinem Tod wurden P. an seinem Grabmal heroische Ehren erwiesen (Syll.^{3} 624. Plut. 21) und überall im Gebiet des Achaiischen Bundes und in Delphoi Standbilder errichtet (Polyb. XXXIX 3. Plut. 21; vgl. 2. 10. Diod. XXIX 18).

C. Der Mann und sein Werk. Bilder P.s sind nicht erhalten, obwohl es in zahlreichen Orten Griechenlands, besonders auf der Peloponnes, Standbilder von ihm gegeben hat (s. o.); wir wissen es ausdrücklich von Megalopolis (Syll.^{3} 624), von Tegea (Paus. VIII 49, 1. 52, 6) und Delphoi (Syll.^{3} 625; vgl. Plut. 2. 10. Pomtow Klio IX 160ff.; s. Suppl.-Bd. IV S. 1214. Wiederherstellungsversuch Delphica III 169 Taf. XI; Philol. Woch. 1912, 962f.).

Eine Beschreibung seiner Gestalt gibt Plutarch (2). Danach hatte er wohlentwickelte Arme und Beine, aber einen hageren Leib; an Größe und Kraft wurde er, wie Pausanias hinzufügt (VIII 49, 3), von keinem Peloponnesier übertroffen. Mit Berufung auf das Standbild in Delphoi weist Plutarch (a. O.) die Behauptung zurück, daß P. häßlich gewesen sei; im Gegensatz dazu findet sich dieses Urteil bei Pausanias (a. O.) und Suidas ausgesprochen.

In seinem Wesen verband sich ein starker Ehrgeiz mit einem scharfen Verstand und großer Tatkraft; im Gegensatz zu zahlreichen seiner Zeitgenossen verachtete er Reichtümer und äußeren Prunk (vgl. die zahlreichen Anekdoten Polyb. X 22, 5. XX 12. Plut. 3f. 15). In das bürgerliche Leben konnte er sich nicht einfügen; ungestüm war häufig seine Art, bekannt seine Streitsucht und sein Jähzorn (Plut. 3). Sein Leben ist Beweis dafür; er hat sich in der Heimat heftige Gegner geschaffen, gerade durch die Rücksichtslosigkeit und Leidenschaftlichkeit, mit der er das ihm richtig Scheinende verfocht, und ebenfalls daraus erklären sich die Schärfe seines Gegensatzes zu Sparta und die Art, wie er den Konflikt mit Rom ausfocht.

Für seine auf Taten hindrängende Natur war der Krieg der wesentlichste Inhalt; bis zu seinem letzten Feldzug als 70jähriger hat er stets an

vorderster Stelle gekämpft und zweimal im Zweikampf den Führer des Gegners erschlagen. Bei dieser Veranlagung erklärt es sich, daß er über 15 Jahre seines Lebens außerhalb der Heimat in der Fremde Kriegsdienste leistete. In Zeiten der Ruhe lebte er außerhalb von Megalopolis auf seinem Landgut; er liebte die Jagd und verrichtete Feldarbeiten. Einfach war sein Lager, schlicht die Kleidung, Aufwendungen machte er nur für Pferde und Waffen (Plut. 4). Von geistiger Tätigkeit hielt er nur so viel, als ihm für das praktische Leben brauchbar schien und auch in militärischen Dingen zog er der Theorie die Wirklichkeit vor (Plut. 4). Sein großes Vorbild war Epaminondas, der, wie auch Plutarch (3) erkannt hat, mit ihm in verschiedenen Wesenszügen verwandt war. Aber Genialität hat er nicht besessen; seine militärischen Leistungen beruhten einmal auf der Übernahme der makedonischen Kampfesweise für die Achaier, zum anderen auf der Überlegenheit und Ruhe, mit der er in der Schlacht sofort das Richtige sah und ausführte. Er wußte, worauf es ankam, er erkannte sofort die Bedeutung des Geländes für den Kampf (vgl. Liv. XXXV 28, 1—7. Plut. 4), aber er hat der späthellenistischen Kriegführung keine neuen Wege mehr gewiesen.

Seine Politik ist zu verstehen vom Soldatischen her; für ihn gab es häufig die Rücksichten nicht, die man im inner- oder zwischenstaatlichen Verkehr zu nehmen pflegt. Er trägt nicht geringe Schuld an der Schärfe des Konfliktes mit Diophanes und Aristainos. Die Behandlung der spartanischen Frage gegenüber Rom ist ein weiteres Beispiel. Er hat sie durch Überspannung seiner Maßnahmen zum Teil erst heraufbeschworen, und dann ist es ihm bis 183 nicht gelungen, eine wirkliche Lösung herbeizuführen. Der Grund seiner Erfolge war auch hier, ähnlich wie im Krieg, die Raschheit der Tat. Indem er durch sein Handeln eine neue Lage schuf, hat er häufig selbst einem Gegner wie Rom gegenüber Dinge durchsetzen können, die wohl die vorsichtigen Diplomaten wie Aristainos nicht erreicht hätten. Sein politischer Grundgedanke war einfach und klar: 1. Unabhängigkeit des Achaiischen Bundes, erst gegenüber Makedonien, dann gegenüber Rom. Das Mittel dazu: Schaffung einer militärischen Macht, die den Bund befähigte, die ihn berührenden Fragen selbständig zu lösen. 2. Kampf gegen den Erbfeind Sparta. Dieser Gedanke wuchs sich bei ihm, ähnlich wie bei den anderen, aus zu dem Ziel: Einigung der gesamten Peloponnes im Achaiischen Bund. Diese Ziele, noch ganz aus der politischen Welt des 3. Jhdts. erwachsen, hat er als Feldherr und Staatsmann großenteils zu verwirklichen vermocht.

Sein Werk war im Militärischen wie im Politischen an seine Person geknüpft; mit seinem Ausscheiden von den leitenden Posten trat häufig sofort wieder ein Rückschlag ein. In seiner Person sahen die Soldaten die Gewähr für den Erfolg, der Gegner verlor ihm gegenüber den Mut (Plut. 12). Ähnlich ist es auf politischem Gebiet seit 192 gewesen, wo er nach den ersten großen spartanischen Erfolgen trotz aller Widerstände bis zu seinem Tod die Grundlinien der achaiischen Politik bestimmte. Nach 183 aber konnte sich die

durch seinen Nachfolger Lykortas fortgesetzte Richtung nicht mehr lange halten; an ihre Stelle trat die römisch gesinnte Gruppe unter Kallikrates (s. o. Bd. XIII S. 2388f.). Mit dem Ende des Achaiischen Bundes erlosch auch die Nachwirkung des Staatsmannes P.

Darüber hinaus aber lebte das Bild seiner Persönlichkeit fort, vor allem dank des Denkmals, das ihm Polybios in seinem Werk gesetzt hat. Den Römern erschien seine Gestalt in ihrer Verbindung von Tatkraft und Unbestechlichkeit, Stolz und Kühnheit als etwas Einmaliges in der damaligen griechischen Welt. Wie schon die Griechen 205 bei den Nemeen ihm als dem Vertreter ihrer einstigen Größe zujubelten, so werden auch die Römer empfunden haben, wenn sie ihn den letzten der Hellenen nannten (vgl. außer dem allgemeinen Urteil des Pol. XXIII 12. Plut. 1. Diod. XXIX 18. Paus. VIII 52. Plut. Arat. 24).
[W. Hoffmann.]

2) s. T. Vinius Philopoemen.

Philoponos s. Ioannes Nr. 21.

Philopregmon (*Φιλοπρήγμων*), ein Heros, nur bekannt aus einem Epigramm eines Adaios (Addaios), Anth. Pal. VII 694. Danach lag sein Grab *πρόσθε Ποτειδαίης ἐν τριόδῳ*. Man flehte ihn im Vorbeigehen um das Gelingen seines Vorhabens an:

εἰπεῖν οἷον ἐπ' ἔργον ἄγεις πόδας· εὐθὺς ἐκεῖνος
εὑρήσει σὺν σοὶ πρήξιος εὐκολίην.

Der bei Paus. I 24, 3 erwähnte rätselhafte Daimon *Σπουδαίων* ist nicht damit in Verbindung zu setzen. Eher ist damit verwandt die bei Hesych erwähnte *Πρηξιδίκη*, der ganz ähnliche Funktionen obliegen (*δαίμονά τινά φασι τὴν ὥσπερ τέλος ἐπιτιθεῖσαν τοῖς λεγομένοις καὶ πραττομένοις*); ebenso der Heros *Εὔοδος* (vgl. E. Rohde Psyche II⁹ 351: ‚Heilkräftige Heroen blieben wirksam und verehrt; ihre Zahl vermehrte sich noch. Harmlose Lokalgeister, die sogar ihre Namen verloren hatten, verloren nichts von der Verehrung ihrer wohltätigen Wunderkraft: wie jener P. bei Potidaea, den noch ein Dichter später Zeit feiert, oder der Heros Euodos, der zu Apollinopolis in Ägypten den im Vorbeiwandeln an seinem Denkmal ihn Verehrenden „guten Weg" verlieh.').
[Voigt.]

Philoromos. 1) Der in Alexandria ein Staatsamt bekleidete, erlitt zusammen mit Phileas von Thmuis (s. d. die weiteren Hinweise) den Märtyrertod (Euseb. hist. eccl. VIII 9, 7f.).

2) Wagenlenker in Rom, dessen Gefangennahme durch den Stadtpraefecten Leontius 356 einen Tumult hervorrief (Ammian. Marc. XV 7, 2).
[W. Enßlin.]

Philos. 1) In griechischen Monarchien der klassischen und hellenistischen Zeit wurden die Männer aus der engeren Umgebung eines Königs oder Tyrannen häufig als P. bezeichnet. In den verschiedensten Lagen ruft sie der König zusammen und legt ihnen seine Pläne zur Beratung vor. Häufig sind die P. Offiziere. Gerade die militärischen Aufgaben bringen es mit sich, daß die P. nicht immer in der Nähe des Königs sein können.

Unter Alexander d. Gr. treten die P. in ihrer Bedeutung als Berater infolge Alexanders Persönlichkeit mehr zurück. Dagegen wächst ihre Bedeutung unter den Diadochen vor der Festigung der einzelnen Monarchien. Solange die Stellung der einzelnen Diadochen noch nicht gesichert ist, werden die P. öfter bei schwerwiegenden Entschlüssen herangezogen. Ihre Beschlüsse bedeuten eine Art Legitimierung.

In den hellenistischen Monarchien bereitet sich allmählich eine grundlegende Änderung in der Stellung der P. vor. Anfänglich behielten sie sicherlich ihre Rolle als Ratgeber bei, aber seit den Zeiten Ptolemaios V. Epiphanes bedeutet der Zusatz *τῶν φίλων* zu dem Namen eines Mannes lediglich, daß der Betreffende zu der Hofrangklasse der P. gehört. Die Bezeichnung *τῶν φίλων* ist ein reiner Titel. In der absteigenden Reihenfolge der Rangklassen: *συγγενεῖς πρῶτοι φίλοι, ἀρχισωματοφύλακες, φίλοι, διάδοχοι* (s. d. Art.) stehen die P. an vorletzter Stelle. Die Mitglieder dieser Klasse bekleiden die verschiedensten Stellungen, wie die Übersicht zeigt. Auch in den anderen hellenistischen Monarchien finden sich diese Hofrangklassen.

Die *amici Augusti* (s. Art. Amicus) sind kaum mit den hellenistischen Titeln in Zusammenhang zu bringen, dagegen haben die Partherkönige die Titulatur übernommen.

Bei einem Überblick über das Material ist zu beachten, daß die Bezeichnung P. nicht immer prägnant zu sein braucht, und daß die Schriftsteller, bei denen sich die Belege finden, häufig geläufige Termini ihrer Zeit auf frühere Zeiten und andere Verhältnisse übertragen.

Für Peisistratos lassen sich erstmalig P. belegen. Aristot. rep. Ath. 22, 4 erzählt: *οἱ γὰρ Ἀθηναῖοι τοὺς τῶν τυράννων φίλους … εἴων οἰκεῖν τὴν πόλιν* und weiter 22, 6: *ἐπὶ μὲν οὖν ἔτη γ' τοὺς τῶν τυράννων φίλους ὠστράκιζον*. Gerade an diesen Stellen können auch die Anhänger der Peisistratiden mit den P. gemeint sein.

Von Dionysos von Syrakus berichtet Diod. XIV 8, 4—6, daß er bei einer Empörung der Syrakusaner im J. 404/03 gegen seine Herrschaft die P. zu einer Beratung der Lage zusammengerufen hat. Drei der P. werden mit Namen genannt: *Ἕλωρις, Πολύξενος, Φίλιστος* (vgl. Plut. Dion. 6. Beloch GG III 2, 199).

In Makedonien läßt sich seit der Regierung des Archelaos (413—399) die Sitte nachweisen, daß aus dem Adel des Landes ausgewählte Leute für die nähere Umgebung des Königs bestimmt wurden. Sie wurden *ἑταῖροι τοῦ βασιλέως* genannt (Ailian. var. hist. XIII 4. Beloch GG III 1, 470. Art. Makedonia S. 770. Art. *ἑταῖρος* S. 1375). Theopomp. FGrH 115, 224/5 berichtet von den *ἑταῖροι* Philipps. Für Alexander sind die Nachrichten häufiger. Diodor und Arrian, die beiden Hauptquellen, nennen diese Leute bald *ἑταῖροι* bald *φίλοι*. Die Bezeichnung P. wird wahrscheinlich in Anlehnung an den Brauch der Diadochenstaaten gewählt, während *ἑταῖροι* sicher die alte Bezeichnung ist. Eine Liste der *ἑταῖροι – φίλοι* Alexanders gibt Berve Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage I 31. Darüber hinaus finden sich noch an vielen anderen Stellen Erwähnungen der P., z. B. Plut. Alex. 10. 15. Arrian. anab. I 25, 4. II 16, 8. 25, 1f. III 9, 3. V 28, 4. Diod. XVII 2, 5. 16, 1. 35, 2. 54, 3. 57, 1. 52, 7. Iust. XI 5, 5. 10, 4. XII 6, 1. XXXVI 4, 1. Curt. VIII 14, 45. VI 11, 40. Die obengenannte Stelle Diod. XVII 54, 3 ist hervorzuheben, weil sie ausführlicher den Gang einer Beratung Alexanders mit seinen P. erkennen läßt. Die Betonung dessen, daß Alexander die P. auffordert *τὴν ἰδίαν γνώμην ἕκαστον μετὰ παῤῥησίας ἀποφήνασθαι*, zeigt doch wohl, daß die *παρρησία* Alexander gegenüber nicht immer angebracht oder erwünscht war.

Aus der Zeit der Diadochenkämpfe hören wir von P. des Perdikkas, Polyperchon, Antigonos und Lysimachos. Perdikkas berät sich mit seinen P. am Nil vor seinem Einmarsch nach Ägypten im J. 321 (Diod. XVIII 25, 6). Die P. gehen aber noch vor einer Schlacht zu Ptolemaios über (Diod. XVIII 33, 2). Polyperchon berät mit seinen P. die Erneuerung des Freiheitsdekretes für die Griechen im J. 319 vor dem Kampf gegen die Koalition des Kassander, Antigonos und Ptolemaios (Diod. XVIII 55, 1). Antigonos berät mit seinen P. die Verteilung der Satrapien (Diod. XVIII 50, 5. XIX 48, 1). Weitere Belege Diod. XX 19, 2. 107, 5. Für Lysimachos haben wir den ersten inschriftlichen Beleg; für das J. 289/88 ist ein *Ἱππόστατος Ἱπποδήμου Μιλήσιος φίλος ὢν τοῦ βασιλέως Λυσιμάχου καὶ στρατηγὸς ἐπὶ τῶν πόλεων τῶν Ἰώνων* bezeugt (Syll.³ 368).

Für die hellenistischen Königreiche wird das Material häufiger. Am besten sind wir über das ptolemaiische Ägypten unterrichtet. Für die erste Zeit der Ptolemaierherrschaft liegen allerdings wenig Nachrichten vor. Auch ohne sie wäre unbedingt anzunehmen gewesen, daß die Könige einen Kreis von P. um sich hatten. Bis kurz vor die Eroberung durch Augustus finden sich P. Caes. bell. civ. III 103 erzählt, daß Ptolemaios XIV. im Kampf gegen Kleopatra VI. im J. 48 v. Chr. sich des Thrones *per suos propinquos atque amicos* bemächtigte. Die Einrichtung der Hofrangklassen, in die auch die P. eingegliedert wurden, erfolgte erst unter Ptolemaios V. Epiphanes (203—181). Es ist möglich, daß bei dieser Einrichtung das Vorbild des Achämeniden- und des Pharaonenhofes mitgesprochen hat, denn in Ägypten gab es in verschiedenen Stufungen den Titel Freund *śmr* (Bevan A Hist. of Eg. under the Ptol. dyn. 279. F. Petrie Ancient Egypt 1924 pt. IV p. 109ff. Bouché-Leclerq Hist. des Lagides III 106) und auch im persischen Hofleben (Ed. Meyer G. d. A. III § 22—23. Bouché-Leclerq III 105). Bisher läßt sich folgende Liste aufstellen:

ca. 285	*Σώστρατος Κνίδιος φίλος τῶν βασιλέων*	Strab. XVII 1, 6. 791.
	Ἀντίγονος φίλος τοῦ Φιλαδέλφου Πτολεμαίου	Schol. in Coll. in Delm. 175
nach 281	*Πέλοψ Ἀλεξάνδρου Μακεδὼν φίλος ὢν τοῦ βασιλέως Πτολεμαίου τεταγμένος ἐπὶ δυνάμεως* (Samos)	SEG I 364
285—246	*[ὁ δεῖνα …]ου καὶ Ἀπολλόδωρος Διον[υσίου φίλοι] ὄντες τοῦ βασιλέως Πτολεμαίου* (Samos)	SEG I 365
262/61	*Καλλικράτης καὶ οἱ ἄλλοι φίλοι* (Milet)	Welles Roy. Corr. 14, 9
ca. 245	*Antiochus amicus*	Hieron. in Daniel. XI 7
221—205	*Φορμίων ὁ Βυζάντιος φίλος ὢν τοῦ βασιλέως Πτολεμαίου*	Syll. or. 81, 5
203—181	*Ἀπολλώνιος Θέωνος τῶν φίλων, ὁ διοικητής*	Syll. or. 100. SB 2637
181—146	*Τιμαῖος τῶν φίλων*	Syll. or. 115
ca. 175	*Πτολεμαῖος τῶν φίλων καὶ ἀρχεδέατρος*	P. Tebt. 728, 4. 895, 12 = 778, 12
168	*Νουμένιος εἷς τῶν φίλων*	Polyb. XXX 11, 1
163—161	*Διονύσιος τῶν φίλων καὶ στρατηγός*	UPZ 2. 5 (?). 7. 8. 19, 31. 20, 46. 41, 19. 42, 41.
158/57	*Ποσειδώνιος τῶν φίλων καὶ εἰσαγγελέων καὶ στρατηγός*	UPZ 12. 13
158	*Διονύσιος τοῦ Διογένους τῶν φίλων*	P. Tebt. 871, 4. 1071, 6
ca. 148	*Διονύσιος τῶν φίλων καὶ διοικητής*	P. Tebt. 79, 56
148	*Διόδο[τος = Διόδωρος (?) τῶν φίλων] καὶ στρατηγός*	UPZ 5
127/6	*Δι[…… τῶν φίλω]ν καὶ ἱππ[άρχης] ἐπ' ἀνδρ[ῶν καὶ ἀρχιφ]υλακίτης τοῦ Περὶ Θήβας*	UPZ 187
119	*Πτολεμαῖος τοῦ Ἀγαθάρχου τῶν φίλων καὶ ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν*	UPZ 161, 2
119	*Πτολεμαῖος τῶν φίλων καὶ ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν καὶ ἐπιστάτης τοῦ Περὶ Θήβας*	UPZ 161, 1, 8. 194. 195
117	*Ἑρμογένης τῶν φίλων*	UPZ 162 I 6
2.	*Πρώταρχος τῶν φίλων*	BGU 1214, 8

Es zeigt sich wie bei der Rangklasse der Diadochoi (s. d.), daß für das 1. Jhdt. v. Chr. keine Belege beizubringen sind. Das wird kaum mit der Überlieferung zusammenhängen, sondern mit der von Skeat (Mizraim II 30—35) anschaulich dargelegten Entwertung der Titel, die die niedrigen Titel allmählich verschwinden ließ. Deshalb wird es sich bei der obengenannten Stelle aus Casar (bell. civ. III 103) eher um die *πρῶτοι φίλοι* als um die *φίλοι* handeln, zumal sie neben den *propinqui* = *συγγενεῖς* genannt werden. Die Mitglieder der Klasse der P. sind teils Offiziere teils Verwaltungsbeamte. Allgemeine Erwähnungen ptolemaiischer P. finden sich in Arch. f. Pap. XIII S. 22. 34. LXX Macc. I 10, 60. Ioseph. ant. 12 § 50. 209. 215. Pol. XVIII 36, 11. Außerhalb Ägyptens begegnen P. im Pergamenischen Reich. Im J. 182 nennt eine Inschrift

(Welles Roy. corr. 49) einen *[M]έγωντῶν φ. Ἐφέσιος*, eine andere (Syll.[3] 651) einen *Διόδωρος φ[ίλος] ὑπάρχων τῶι βασιλεῖ Εὐμένει καὶ τοῖς ἀδελφοῖς αὐτοῦ* (ca. 168/67). Andere Erwähnungen bieten Iust. XXXVI 4, 1. Plut. Eum. 8. Inschr. Magn. 86, 17 (197—159). Nach Makedonien gehört aus der Zeit Demetrius' II. (239—229) die Inschrift Choix Inscr. Delos 47: *Αὐτοκλῆς φίλος ὢν τοῦ βασιλέως Δημητρίου*. Allgemeinere Belege sind Liv. XL 54 (*honorati amici*). Pol. V 2, 1. 22, 8. 102, 2.

Aus dem Seleukidenreich liegen auch einige Nachrichten vor, die zusammen mit den *πρῶτοι φίλοι* aufgeführt werden sollen.

Πρῶτοι φίλοι. Wie bereits erwähnt, hatten im Ptolemaeerreich die Mitglieder der zweithöchsten Rangstufe den Titel *τῶν πρώτων φίλων*. In Ägypten ist dieser Hoftitel vielleicht schon vor der Einführung der Hofrangklassen verliehen worden, wenn die Datierung der Inschrift, die den Titel enthält (SB 6665) richtig ist. Gerade bei diesem Titel ist der Anklang an die pharaonischen Titel wie: der große Freund, der einzige Freund, der erste Freund, sehr stark. Die große Menge der Belege findet sich aber erst von Ptolemaios V. Epiphanes ab. Sie reichen bis in den Ausgang der Ptolemaier-Dynastie und bestätigen in ihrer großen Anzahl auch wieder Skeats Vermutung von der Entwertung der Titel (s. o.). Außer der bei weitem am häufigsten Bezeichnung *τῶν πρ. φ.* begegnet manchmal die Stufung *τῶν ἰσοτίμων τοῖς πρ. φ.* (P. Ryl. frg. 253 R II 1, 2. P. Würzb. 4, 1. SB 632[?]). Die normale Titulatur ist der Zusatz *τῶν φίλων* und *τῶν πρώτων φίλων* zu dem Namen, der Nominativ bzw. der dem Namen angepaßte Kasus ist als ungenaue Bezeichnung anzusehen. Folgende Liste läßt sich bis jetzt geben:

255/54?	*Λεωνίδης Φιλώτου Μακεδὼν τῶν πρώτων φίλων γυμνασιαρχῶν*	SB 6665
255/54?	*Λεωνίδης τῶν π. φ.* (Sohn des Vorigen)	SB 6665
3./2. Jhdt.	*Ἀρρενίδης Κοδέρδου Συρβενδεὺς τῶν (πρ. φ.?) καὶ (χιλίαρχος?) καὶ ⟨τῶν⟩ περὶ τοὺς βασιλεῖς μαχαιροφόρων*	SB 7270
188—181	*Πτολεμαῖος τῶν πρ. φ. καὶ ἀρχικυνηγός*	Syll. or. 99
187 oder 163	*Κομανὸς τῶν πρ. [φ. καὶ στρατηγός]*	Arch. f. Pap. XIII S. 2
181—172	*Ἵππαλος τῶν πρ. φ. ὁ ἐπιστρατηγὸς καὶ ἱερεὺς Πτολεμαίου Σωτῆρος καὶ Πτολεμαίου Ἐπιφανοῦς*	Syll. or. 103
181—146	*Φιλώτας Γενθίου Ἐπιδάμνιος τῶν πρ. φ. καὶ χιλίαρχος καὶ φρούραρχος* (Kreta)	Syll. or. 119
181—146	*Σέλευκος τῶν πρ. φ. ὁ στρατηγὸς καὶ ναύαρχος καὶ ἀρχιερεύς* (Cypern)	Syll. or. 160
176/5 od. 165/4	*Κράτερος τῶν πρ. φ. καὶ στρατηγός*	UPZ 124
ca. 175	*Ἵππαλος τῶν πρ. φ. [καὶ] ἐπιστρατηγός*	P. Tebt. 895 = 778
162—145	*Διονύσιος Ἑρμίου Κυρηναῖος τῶν πρ. φ. καὶ στρατηγός*	SB 3941
ca. 150 oder 139	*Θεόξενος τῶν πρ. φ.*	P. Tebt. 1034, 15
146—116	*Διονύσιος Τιμώνακτος Μυλασεὺς τῶν βασιλέως Πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης Κλεοπάτρας πρ. φ. καὶ ἀρχιδικαστής* (Thera)	Syll. or. 136
146—116	*[Θεόδωρ]ος τῶν πρ. φ. καὶ ἐπὶ Σαλαμῖνος καὶ ἐπὶ τῆς κατὰ τὴν νῆσον γραμματείας τῶν πεζικῶν καὶ ἱππικῶν δυ[ναμέων]* (Cypern)	Syll. or. 155
146—116	*οἱ παρεπιδημοῦντες ἐν τῶι Ἀρσινοίτῃ, ὄντες δὲ ἀπὸ τῆς πόλεως, πρ. φ. καὶ χιλίαρχοι καὶ ἄλλοι οἱ περὶ αὐλήν*	SB 1568
145?—141	*Ἀπολλόδωρος [τῶ]ν πρ. φ. [ἐ]πι[στ]άτης [καὶ] γραμματεὺς τῶν κατοίκων ἱππέων*	P. Tebt. 32, 14. P. Meyer 1, 12, 17. Chrest. II 16, 28
143/42	*Ἀπολλόδωρος τῶν ἰσοτίμων τοῖς πρ. φ. καὶ στρατηγός*	P. Ryl. frg. 253 R II 1
142/41?	*Πτολεμαῖος τῶν πρ. φ. καὶ στρατηγός*	Tebt. 801, 13
140, 138	*Φάνιας τῶν πρ. φ. καὶ στρατηγὸς καὶ ἐπὶ τῶν προσόδων*	P. Tebt. 959. 785—787, vgl. Tebt. 61 b 362. 72, 359
135	*[. . . .]ου πρώτου φίλου καὶ κτιστοῦ τοῦ γυμνασίου*	Arch. f. Pap. V S. 416 Z. 9
135, 132	*Ἀπολλώνιος τῶν πρ. φ. καὶ στρατηγὸς καὶ ἐπὶ τῶν προσόδων*	Chrest. I 68. Tebt. 802, 5
124	*Φιλῖνος τῶν πρ. φ. καὶ στρατηγὸς καὶ γραμμα[τεὺς τοῦ . . . . .] λογιστηρίου*	Tebt. 700, 12, 97
119	*Δωρίων Εἰρηναῖος τῶν (πρ.) φ.*	P. Tebt. 11, 4
118	*Ἀμμώνιος τῶν (πρ.) φ. καὶ ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν καὶ πρὸς τῆι στρατηγίαι*	PSI 166—172
116—81	*Ἄρειος Πτολεμαίου Ἀλεξανδρεὺς τῶν πρ. φ.*	Syll. or. 171
115	*Ἀρίστιππος τῶν πρ. φ. καὶ πρὸς τῆι συντάξει*	Tebt. 30, 15
115	*Πτολεμαῖος καὶ Ἑστιεῖος οἱ πρ. φ. καὶ πρὸς τῆι συντάξει*	P. Tebt. 920, 15
2. Jhdt. 1. H.	*[τῶν πρ. φ.] καὶ ἐπιστρα(τηγός)*	P. Tebt. 788
2. Jhdt. Mitte	*Πτολεμαῖος Πύρρου τῶν πρ. φ. [καὶ στρατηγός]*	
2. Jhdt.	*Παγκράτης τῶν ἰσοτίμων τοῖς πρ. φ. καὶ πρὸς τῆι συντάξει*	P. Würzb. 4, 1

2. Jhdt.	*Ἄρκας τῶν (πρ.) φ. καὶ ἀρχιθυρώρων διεξάγων τὰ κατὰ τὴν στρατηγίαν*	P. Tebt. 790
2. Jhdt.	*[. . .]να Ἀπολλοδώρου Ἀθηναιέα τὸν γενόμενον ἐν τοῖς πρ. φ. καὶ ἐπὶ τοῦ λογιστηρίου τῶν νομαρχικῶν καὶ πρὸς τῆι ἐπιστατείαι τοῦ ξενικοῦ ἐμπορίου*	SB 5021
2. Jhdt.	*Θεαγένης τῶν πρ. φ. καὶ ἐφημερευόντων τοῖς βασιλεῦσιν εἰσαγγελέων* (Sohn des Vorigen)	SB 5021
2. Jhdt.	*Ἀγαθῖνος τῶν π[ρώτων φίλων]*	SB 6116
2. Jhdt.	*[τῶν ἰσοτίμων? τοῖς] πρ. φ. καὶ διοικητής*	SB 632
87?	*Ἰσίδοτος τῶν (πρ.) φίλων καὶ λάαρχος*	P. Straßb. 91, 1
86	*Ὠπλ[. . . .]· τῶν πρ. φ. καὶ ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν κατοίκων ἱππέων*	Chrest. II 17
70	*Φίλιππος Τιμοκράτους Κορίνθιος τῶν (πρ.) φ. καὶ χ(ιλι)ά(ρχων) καὶ περὶ ὑμᾶς* (scl. *τοῦ βασ. καὶ τῆς βασ.*) *μαχαιροφόρων*	SB 6236, 14
69	*Ἀπολλοφάνης Βίωνος Ἀντιοχεὺς τῶν (πρ.) φ. καὶ χιλίαρχος λογχοφόρων*	SB 5827, 5 = 6154, 5
44/37	*[Ἀλέ]ξανδρος τῶν πρ. φ. καὶ πρὸς τ[οῖς καταλοχισμοῖς]*	Ox. 1635, 5
1. Jhdt.	*ωρίων τῶν πρ. φ. καὶ ἐπὶ τῶν προσόδων*	P. Berl. 16883 II_1 III_1
?	*Φιλόξενος Εὐκλείδου Μακεδὼν τῶν πρ. φ.*	SB 8118

Unter den *πρῶτοι φίλοι* überwiegen die Offiziere. Interessant ist die Inschrift SB 1568. Der Zusatz *οἱ παρεπιδημοῦντες ἐν τῶι Ἀρσινοίτῃ, ὄντες δὲ ἀπὸ τῆς πόλεως, πρ. φ. καὶ χιλίαρχοι καὶ ἄλλοι οἱ περὶ τὴν αὐλήν*, daß zum mindesten die *πρ. φ.*, die diese Inschrift abgefaßt haben, ihren Platz in der Hauptstadt sehen und nicht außerhalb Alexandrias, wohin sie anscheinend gegen ihren Willen gekommen sind. Die Stellungen der übrigen *πρ. φ.* machen aber einen ständigen Aufenthalt am Hofe oder wenigstens in der Hauptstadt unmöglich. Allgemeine Erwähnungen bieten P. Tebt. 79, 44. 931. SB 7456.

Außerhalb Ägyptens sind die *πρῶτοι φίλοι* vor allem bei den Seleukiden nachweisbar. Eine Liste nennt sie zusammen mit den *φίλοι*.

186	*Ἀριστόλοχος τῶν τιμωμένων φίλων*	Welles Roy. Corr. 45, 3
178 (?)	*Ἀρτεμίδωρος τῶν τοῦ βασιλέως φίλων*	Choix Inscr. Delos 71
ca. 165	*Πτολεμαῖος Δορυμένους, Νικάνωρ καὶ Γοργίας ἄνδρες δυνατοὶ τῶν φίλων τοῦ βασιλέως*	LXX Macc. I 3, 38
ca. 165	*Νικάνωρ Πατρόκλου τῶν πρ. φ.*	LXX Macc. II 8, 9
ca. 163	*Φίλιππος εἷς τῶν φίλων*	LXX Macc. I 6, 14
162—150	*[Μηνο]χάρης Διονυσίου τῶν πρ. φ. βασιλέως Δημητρίου καὶ ἐπιστολόγραφος*	Choix Inscr. Delos 88
ca. 161	*Βακχίδης τῶν φίλων τοῦ βασιλέως*	LXX Macc. I 7, 8
ca. 152	*Ἰωναθὰν τῶν φίλων τοῦ βασιλέως*	LXX Macc. I 10, 20. 11, 57
ca. 152—142	*Ἰωναθὰν τῶν πρώτων φίλων καὶ στρατηγὸς καὶ μεριδάρχης*	LXX Macc. I 10, 65
ca. 142	*Σίμων ἀρχιερεὺς καὶ τῶν φίλων*	LXX Macc. I 13, 36. 14, 39
130—117	*Σωσίστρατος Σωσιστράτου Σάμιος τῶν πρ. φ.*	Syll. or. 255. 256
130—117	*Κράτερος Κρατέρου Ἀντιοχεύς, τροφεὺς Ἀντιόχου Φιλοπάτορος, – – – – – γεγονὼς δὲ καὶ τῶν πρ. φ. βασιλέως Ἀντιόχου*	Syll. or. 256
	Διονύσιος, εἷς τῶν φίλων, ἐπιστολόγραφος	Polyb. XXXI 3, 16
	Minnio princeps amicorum (*Antiochi*)	Liv. XXXV 15, 7

Bemerkenswert ist es, daß Jonathan zu den P. dreier Könige gehört hat (zu den obengenannten Stellen kommen hinzu Ioseph. ant. 13 § 85. 95. 145. LXX Macc. I 11, 26. 28. 10, 62) des Alexander Balas, Demetrios I. und Antiochus VI. Aus LXX Macc. I 10, 62: –– *ὁ βασιλεὺς* — *ἐξέδυσεν Ἰωναθὰν τὰ ἱμάτια αὐτοῦ, καὶ ἐνέδυσεν, αὐτὸν πορφύραν* geht hervor, daß zu dem äußerlichen Abzeichen der P. ein Purpurgewand gehört. Deswegen werden von den römischen Schriftstellern die P. des öfteren als *purpurati* bezeichnet (z. B. Liv. XXXIII 8, 8. XXXVII 23, 7. XLV 32, 3). Weitere Belege über die P. sind Liv. XXXIII 41, 8. XXXV 17. LXX Macc. I 6, 10. III 2, 23. 6, 28. Polyb. V 50, 9. 49, 1. 51, 3. 58, 2. VIII 23, 1/2. Ioseph. ant. 12 § 149. SEG I 366.

Auch aus dem Pontischen Reich liegen einige Nachrichten über P. vor:

vor 120	*Διονύσιος τῶν τιμωμένων φ. βασιλέως Μιθριδάτου Εὐεργέτου*	Choix Inscr. Delos 100
ca. 110	*– – – –ος Ἀντιπάτρου τῶν πρ. φ. βασιλέως Μιθριδάτου Εὐπάτορος*	Syll. or. 37.
110	*Γάιος Ἑρμαίου Ἀμισηνὸς [τῶν πρ. φ.] βασιλέως Μιθριδάτου [Εὐπάτορος]*	Syll. or. 3[illegible]
110	*Παππίας Μηνοφίλου Ἀμισηνὸς τῶν πρ. φ. βασιλέως Μιθριδάτου Εὐπάτορος καὶ ἀρχιατρός*	Syll. or. [illegible]

Allgemeine Angaben bringen Plut. de ad. et am. XIV. Sulla 11. Für das Partherreich läßt sich eine kurze Liste aufstellen:

135/36	*Λυσίας Λυσανίου τοῦ Σελεύκου στρατηγὸς καὶ ἐπιστάτης τῆς πόλεως καὶ τῶν πρώτων καὶ προτιμωμένων φίλων καὶ τῶν σωματοφυλάκων*	SEG II 815
124—87	*Δορ – – – – – – – ρατης τῶν πρ. φ. τοῦ βασιλέως βασιλέων μεγάλου Ἀρσάκου*	Syll. or. 430
100—50	*Νικόλαος Μα[κέδονος (?) ἱερονίκης τε καὶ στε]φανίτης καὶ τῶν [πρ. φ. καὶ τῶν σωματ]οφυλάκων*	SEG VII 3
21 n. Chr.	*Ἑστιαῖος Ἀσίου τῶν πρ. καὶ προτιμωμένων φίλων καὶ τῶν σωματοφυλάκων*	Welles Roy. Corr. 75
121 n. Chr.	*Μηναρναῖος, φρούραρχος καὶ τῶν πρ. φ. καὶ προτιμωμένων φίλων καὶ τῶν σωματοφυλάκων*	Dura-Perg. X
?	*τῶν ἐν τοῖς πρ[ώτοις καὶ προτιμωμένοις φίλοις]*	SEG VII 8.

Unter der Regierung des Tigranes, des Königs von Armenien, findet sich einmal die Erwähnung eines seiner P., des Mithrobarzanes (Plut. Lucullus 25).

Aus dem kilikischen Reich des Tarcondimotus berichtet eine Inschrift, Syll. or. 754 (ca. 20 v. Chr.): *Ἰσίδωρον Νικίου, τὸν δημιουργὸν καὶ τῶν πρώτων καὶ προτιμωμένων φίλων τοῦ βασιλέως, τὸν στρατηγὸν τῆς πόλεως καὶ φυλάρχην τῆς Κασταβαλίδος, τεταγμένον δὲ καὶ ἀρχυπηρέτην τῶν κατὰ τὴν βασιλείαν δυνάμεων.*

Literatur. Wilcken Grundz. 7ff. Bevan A history of Egypt under the Ptolemaic dynasty 277—280. Bikermann Les institutions des Seleucides 41—43. Corradi Studi ellenistici 318—343 Kapitel Philoi (sehr wichtig).
[H. Kortenbeutel.]

2) *Philos* lautete die Vulgata bei Plin. n. h. VI 111 bis auf Sillig; daher z. B. Mannert Geographie der Griechen und Römer VI (1829); richtig Psilos (s. d.). [O. Krückmann.]

Philositus, ein *vilicus* des Philosophen Seneca, epist. 12, 3. [Stein.]

Philosophiana, Ort im südöstlichen Sicilien, vgl. Gelensium Philosophiana o. Bd. VII S. 984f. Cuntz in seiner Ausgabe des Itin. Ant. gibt (nach dem Escorialensis) 88, 2 Wess. *Gela siue Filosofianis* und identifiziert S. 120 P. mit Gela = Terranova. Aber weder die an zwei Stellen (88, 1. 2 und 94, 4. 5) gleichlautend überlieferten, also gewiß richtigen Entfernungszahlen von Catina (45 mp. statt der andernfalls zu erwartenden 55—60 mp.) noch eine innere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß P. an der Stelle des alten, längst verschwundenen Gela lag und daß die direkte, sich zudem bei P. gegen Westen in zwei Stränge gabelnde Straße Catina—Agrigentum in einem Knick zum Meer hinunter und dann am Strand entlang führte. Vielmehr ist daran festzuhalten, daß P. irgendwo im Bezirk von Piazza Armerina zu suchen ist, und auch die Verbesserung von *Gelasiue* in *Gelensium* (das *e* am Ende könnte falsch verstandene Korrektur für *a* sein) bleibt wahrscheinlich.
[Konrat Ziegler.]

Philostephanos (*Φιλοστέφανος*). 1) Griechische Bezeichnung der italienischen Göttin Feronia. Dion. Hal. ant. III 32, 1, vgl. CGIL IV 238, 25. 342, 18. V 456, 23. 500, 47. 599, 27. S. o. Bd. VI S. 2219. Altheim Röm. Rel. II 55.

2) Beiname des Apollon, Anth. Pal. IX 525, 22, II p. 108 D.

3) Beiname der Aphrodite, Hom. hymn. in Cer. 102. Orac. Sib. III 122.

4) Beiname des Dionysos, Anth. Pal. VI 140, 1. Anakr. frg. 109 D.

5) Beiname der Eukleia, Bakchyl. XII (XIII) 184. [Johanna Schmidt.]

6) Dichter der attischen Komödie. Nur bekannt durch Athenaios, der VII 293 a vier Verse aus seiner Komödie *Δήλιος* mitteilt. In ihnen wird ein Koch Daidalos umständlich unter Erwähnung anderer berühmter Köche eingeführt. Das spricht für spätere neue Komödie.

Meineke Hist. crit. 498. Fragment bei Meineke FCG IV 589. Kock FCA III 393.
[A. Körte.]

7) Von Kyrene, also Landsmann sowie Bekannter oder Schüler des Kallimachos (Athen. VIII 331 D *Φ. δ' ὁ Κυρηναῖος μὲν γένος, Καλλιμάχου δὲ γνώριμος*; vgl. auch Athen. 332 E), Verfasser von — nach den Bruchstücken zu urteilen — zum Teil geographisch erscheinenden (die Geographie bot ihm für seine Zwecke, wo sie mit im Spiele war, wohl wenig mehr als die Materialunterlage und ein Ordnungsprinzip: s. u.), inhaltlich aber mehr antiquarischen, aitio-, mytho-, paradoxographischen Schriften, entsprechend der von Kallimachos auch in praxi inaugurierten Richtung der Schriftstellerei: daher Gell. noct. att. IX, IV 3 *Erant autem isti omnes libri Graeci* — die von ihm bei der Rückkehr von Griechenland vorgefundenen — *miraculorum fabularumque pleni, res inauditae, incredulae, scriptores veteres non parvae auctoritatis: Aristeas Proconnesius ... Ctesias ... Onesicritus ... Philostephanus* ... (vgl. auch das bei Gellius Folgende). Nach unten ist die Lebenszeit des P., im besondern die Abfassungszeit von *Περὶ εὑρημάτων*, der die Stelle letztlich wohl entstammt, wenigstens etwa bestimmt durch die Nennung des Ptolemaios Philopator († 205/04 v. Chr.) in dem Bruchstück Plin. n. h. VII 208 (= frg. 29 M.; s. u.); Benützung dieser Stelle der Schrift *Περὶ εὑρημάτων* vielleicht schon durch Kallixeinos (s. u.), was zugleich als Terminus ante quem für die Abfassung jener wichtig wäre; über einen andern zeitlichen Anhalt C. Müller zu frg. 8.

Aufenthaltsort des P. war, abgesehen von Kyrene, wohl namentlich Alexandria (auch als Hofdichter des Ptolemaios Philopator? Vgl. u. Westermann. Susemihl I 465, 12 a. E.).

1. Schriften. Ob die zitierten Buchtitel alle solche von selbständigen Werken sind, ist mehr als fraglich. Es scheint vielmehr, als handle es sich bei verschiedenen bloß um Bezugnahme auf Partien von größeren Werken. So würde sich als selbständige Schrift ergeben *Περὶ τῶν ἐν Ἀσίᾳ πόλεων*, bezeugt durch Athen. VII 297 F f. (= frg. 1 M.) über die Gründung von Phaselis (s. Scherling o. Bd. XII S. 526, 25ff., Kruse ebd. Bd. XVI S. 242, 34ff.), mindestens zwei Bücher, da ein erstes hier zitiert wird. Anregung zu dieser Notiz vermutlich durch Kallimachos frg. 100 b nr. 1 Schn., aus den *Βαρβαρικὰ νόμιμα*, wo auch von den Fischopfern die Rede war; dieser hatte ja zudem eine Schrift über Gründungen geschrieben: Herter Suppl.-Bd. V S. 402, 56ff. Übrigens hat Kallimachos auch sonst für einen Opferbrauch ein *Αἴτιον* gegeben (Hochzeit der Medea; vgl. Pfeiffer Kallimachosstudien 41; vgl. auch Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 824, 27ff.; Kallimachos wieder von Heropythos beeinflußt? s. F. Jacoby o. Bd. VIII S. 1111). Der Schrift können unbedenklich fünf weitere Fragmente geographisch-ethnographischen bzw. sonst erklärenden Charakters zugeschrieben werden, so das C. Müller entgangene Bruchstück über die *πόλις Αἶα* auf einer kleinen Insel im Phasis Schol. Apoll. Rhod. Arg. IV 277/78 b (dazu III 1074. 1093) *ὁ δὲ Φιλοστέφανος καὶ τὸν Φᾶσιν ποταμὸν ἔχειν νησῖδας καὶ Αἶαν πόλιν ἐν νήσῳ αὐτοῦ κεῖσθαι κ.* (*τὸν Φᾶσιν ποταμὸν ἔχειν νιφάδας καὶ εὔπολις ἐν νησῷ αὐτὸν κεῖσθαι* L). Auf diese *πόλις* ist letztlich abgehoben und so die Zuweisung des Fragmentes in die genannte Schrift berechtigt, in deren Anfang es gestanden haben dürfte. Denn das vorige Fragment über Phaselis in Lykien (s. Stiehle Philol. IV 1849, 396) bzw. Pamphylien hat — geographische Ordnung bei P. vorausgesetzt — wohl erst im späteren Teil des (Asien beim Tanais beginnenden?) ersten Buches gestanden. Die Behandlung der Städte des übrigen Asiens im ersten Buch (zunächst also etwa Innerasiens und Syriens) mit der Pamphyliens und Lykiens am Schluß und dann erst in dem anzunehmenden zweiten Buch die der Städte Kleinasiens sonst und der bis zum Tanais ist weniger wahrscheinlich. Dem entspricht hier die Folge der von der Behandlung von Örtlichkeiten Nordkleinasiens und Phrygiens gerade noch zeugenden Bruchstücke. Anregung zur Erwähnung der *πόλις Αἶα* im Phasis, wie auch zu anderem (s. u.), durch Pherekydes FGrH 3 F 100 (bzw. Kallimachos). Über dessen Berührung der Argonautensage in den *Αἴτια* E. Pfeiffer 38ff. Jedenfalls entspricht die Fixierung des ursprünglich — s. W. Kroll u. Bd. II A S. 416, 25ff. — unbestimmten *Αἶα* dem Rationalismus des P. Abweichend davon Steph. Byz. s. *Α.*; vgl. noch Plin. n. h. VI 13. Tomaschek o. Bd. I S. 920 not. Zumindest stand P. hier eine alte Tradition zur Verfügung. Als nächstes Bruchstück käme in Frage Schol. Apoll. II 946 (= frg. 3; zu vergleichen hier die Lesart von P und L) über die Ortseponyme Sinope und die Syrer; P. folgt in der Genealogie der Sinope und in der Notiz ihrer Entführung durch Apollon der schon bei Korinna begegnenden Tradition (Hoefer Myth. Lex. IV 946, 48ff.; in ihrer Linie liegt später Plut. Luc. 23). Deutung des Orts- und Volksnamens ist der Sinn der Angaben. Ferner gehört wohl in die Schrift Schol. I 985 (= frg. 2) über *Δίνδυμον δὲ ἀνὰ Δίνδυμον Κυβέλης ἱερὸν ὄρος Ῥέας ἐν Κυζίκῳ* (dazu Strab. XII 7, 11. Lukian. tragodop. 30), ebd. I 1024 (= frg. 4) über die *Μάκριες* auch nach der Argonautensage; von P. offenbar, so Stiehle 396 mit Recht, bei Kyzikos behandelt, nach alter Überlieferung: Jacoby zu 1 F 206; aus der kyzikenischen Chronik? (so Preller-Robert Gr. Myth. II 832ff., da sie mit den Kyzikenern stets im Krieg lagen; ihre Zugehörigkeit zu den *Βέχειρες* ist wohl aus der lautlichen Verwandtschaft beider Namen zu erklären: Tomaschek o. Bd. III S. 181, 55).

2. Naheliegend ist C. Müllers Vermutung, daß dieser Schrift des P. ein Teil auch über *πόλεις* in Europa entsprach und auch eine Behandlung der Inseln dazu gehörte (etwa im Sinne wie in den *Κτίσεις νήσων καὶ πόλεων καὶ μετονομασίαι* des Kallimachos? Der Charakter der Fragmente [s. u.] würde darauf deuten). Einer solchen Behandlung von *πόλεις* Europas könnte entstammen Steph. Byz. s. *Ἀνθάνα* (= frg. 8; nach Stiehle 409 mutmaßlich aus der *Νησιάς* des P. oder dessen *Ὑπομνήματα* — mir nicht wahrscheinlich) über die lakonische *πόλις Ἀνθάνα* (zur Lage Bursian Geogr. II 71, dessen Vermutung über die Küstenlage von Anthana auch durch Skyl. 46 [*Μέθανα πόλις καὶ λιμήν* P] gestützt ist, wenigstens nach der Emendation Gails *Ἀνθάνα* statt *M.*, ferner vielleicht durch die Benennung des Orts nach einem Sohne Poseidons; über die berichtete Geschichte, eine Erfindung des P. [?], s. Müller zu frg. 8). In einen Teil über *πόλεις* Europas (Stiehle 395 denkt nach dem Zitat des Scholiasten *Φ... ἐν τῷ περὶ Κυλλήνης*, was freilich auch möglich, an eine gleichnamige Monographie) könnte auch gehört haben Schol. Pind. Ol. VI 129 a (= frg. 9) über die Ammen des Hermes, Kyllene und Helike, bei P. gewiß erwähnt als Eponyme des gleichnamigen Gebirges Kyllene (und einer *πόλις* in Elis?) und der *πόλις* Helike in Achaia (vgl. Preller-Robert I 389, 1); aus einem Abschnitt über das Gebirge Kyllene in Arkadien (*ubi dicitur esse nutritus* — sci. Mercurius: Serv. Aen. IV 252)? Beachtlich auch hier die Benützung alter Tradition (vgl. Soph. *Ἰχνευταί*; C. Robert Herm. XLVII 555, 3); von P. vielleicht die sagengeschichtlich nicht begründete (vgl. Stiehle 395) Kombination Kyllene-Helike. Fest. De sign. verb. s. Cyllenius über diesen von der Amme abgeleiteten Beinamen des Hermes geht vermutlich auf P. zurück. Gleichfalls einer Partie über die *πόλεις* Europas ist vielleicht entnommen Steph. Byz. s. *Ἀτρήνη πόλις* (= frg. 6), ein, wie das Vorige, den Namen einer Örtlichkeit begründendes Fragment, allem Anschein nach über einen Ort *Ἀτρήνη* in Thessalien, da auch (vgl. schon Stiehle 393) der mit *Ἀτρήνη* genannte Gatte *Ἀντρών* Eponym eines thessalischen Ortes war: Hom. Il. II 697. Strab. IX 5, 7. 13 u. a. (Erwähnung des Arges, des Vaters der *Ἀτρήνη* schon bei Pherekyd. 3 F 35 a J.). In der gleichen Schrift, in der Partie über Epirus (daher *ἐν τοῖς Ἠπειρωτικοῖς ... φησί*? Auch hier natürlich als

Quelle eine Monographie *Ἠπ.* denkbar), könnte ferner gestanden haben Harpokrat. s. *Βούχετα* (= frg. 9 a; Suid. s. *B.*, Etym. M. 210, 34ff., wo s. *Θέμις* statt *Φιλοστέφανος* überliefert ist *Φιλόχορος* wie *Φιλόχω(ο)ρος* in P und der Aldina Harpokrations. *τὴν Λητὼ ἤτοι Θέμιν* Suidas) mit der den Namen erklärenden Ableitung wiederum (s. o.) mythologischer Art (Anregung auch hier durch Kallimachos frg. 156 Sch.?; zur Sache L. Weniger Myth. Lex. V 591, 3). Schließlich hat vielleicht — die Nennung der *Βίστονες* in Verbindung mit einer *πόλις Βιστονία* (eine solche Steph. Byz. s. v.) bei P. vorausgesetzt — in eine Schrift über die *πόλεις* Europas gehört frg. 7 = Schol. Apoll. Rhod. II 704 über die *Βίστονες* mit einer Ableitung des Namens (sie ist singulär, sofern *Βίστων* als Sohn des *Κίκων* bezeichnet ist).

3. Das viermal (frg. 10. 11. 13. 19) zitierte Inselbuch (s. u.; nach den Bruchstücken zu urteilen, natürlich in Prosa; irrig Stiehle 387, da das poetische Fragment eine Schrift andern Inhalts betrifft; s. S. 114) könnte, so es nicht selbständig war, den dritten Teil der Antiquarperiegese gebildet haben; anschließende Behandlung von Inseln in eigentlich geographischen Periegesen sonst öfters: s. Stoicheia VI 110f. Die Richtung war wohl west-östlich. wie etwa bei Dion. Per. 450ff., weil die von Thasos ausgehende Betrachtung der Festlandküste sich zuerst Galepsos, dann *Στρύμη* im Osten zuwandte: s. S. 108. Die wahrscheinlich *περὶ νήσων* entstammenden Fragmente berühren Sizilien (2), Kalaureia (1), Thasos (1, Melos? Vgl. u. § 10), Kypros (5?). Möglich freilich ist daneben die Annahme noch einer besonderen Monographie des P. über Kypros, in der dann jedenfalls die *ἐν τῷ Περὶ Κύπρου* zitierten Fragmente standen. Daß die in solchen gegebene Namenserklärung für Kypros auch in der Partie des Inselbuches über Kypros zu lesen war, kann dabei als selbstverständlich gelten.

Unter den Bruchstücken über Sizilien bezieht sich ein euhemeristisch anmutendes wie bei Kypros auf den ursprünglichen Namen der Insel Trinakia nach ihrem ersten angeblichen Herrscher *Τρίναχος* (Serv. Aen. I 196 = frg. 16; von der *γαίη Τρινακρίς* sprach P. allerdings in seinem Gedicht: s. S. 114). Aus gleicher Quelle, P., gewiß Schol. Apoll. Rhod. IV 965 *οἱ δὲ ἱστορικοὶ Θρίνακόν φασι ἄρξαι τῆς Σικελίας, Μύλας δὲ χερσόνησον Σικελίας, ἐν ᾗ αἱ τοῦ Ἡλίου βόες ἐνέμοντο*, da P. auch sonst (s. S. 105ff.) benützt ist. Zudem berührt sich die Stelle mit einem weiteren Zitat aus P. über die Insel, über den Wächter der bei Mylai weidend gedachten Rinder des Helios, den Phylakos als Aioliden (Schol. Hom. Od. XII 301 = frg. 15). Bei Steph. Byz. s. *Τρινακρία* mit Belegversen der gergithischen oder erythräischen Sibylle über einen Heros *Τρίναχος* (danach Eustath. Comm. in Dion. 467) noch die (durch Nymphodoros vermittelte: s. u.) Grundlage? Beachtlich demgegenüber des P.' Ignorierung der nicht mythologisch, sondern geographisch gearteten Ableitung des alten Namens seitens des Timaios: Schol. Apoll. Rhod. a. O.; wieder eine andere Ableitung bei Strab. VI 2, 1. Diod. XII 29, 2. Eustath. a. O. Holm Gesch. Siz. I 368. 329. Übrigens geht die Notiz über das Heroon auf Mylai (frg. 16 erscheint sie auf

Nymphodoros' Periegese Siziliens bezogen) gewiß auch auf P. zurück (s. schon Hoefer Myth. Lex. III 2237, 32f.). Das Heroon war bei P. wohl (wie vermutlich schon bei Nymphodoros, seiner Vorlage? s. u.) Anlaß zu seinem *Αἴτιον* über den Aioliden (dessen Name in dem Fragment nicht mehr erhalten). Als Herrscher erscheinen die Aioliden bei Timaios (nach Müllenhoff o. Bd. V S. 678 [Schwartz]) — Diod. V 8, also in alter Tradition. Unsicher ist, ob P. auch bei der Behandlung Siziliens (Kamikos) oder sonst bei der Erwähnung der Insel Ikaros oder des gleichnamigen Meeres die wohl in *Αἴτια* (s. S. 114) wiedergegebene Geschichte berührt hat von Daidalos' Flucht nach Sizilien. Aus dem Inselbuch vermutlich auch (von Kallimachos angeregt [frg. 221? dazu Schneider. Bürchner o. Bd. X S. 1551, 35ff.]) Schol. Apoll. Rhod. III 1243 über Kalaureia (= frg. 18); aus P., nach Kalkmann Paus. II 32, 2 (Hitzig-Blümner z. Paus. I 639) vielleicht auch die die gleiche Namensform wie P. bietende aitiologische Notiz Steph. Byz. s. *Καλαύρεια* über den Eponymen, den Poseidonsohn Kalauros: Stiehle 391, zumal bei dem Vermerk des P. über die Insel *ἱερὰ .. Ποσειδῶνος* (die Art der Lagekennzeichnung *K. νῆσος οὖσα πρὸς τῇ Τροιζῆνι* weist auf Behandlung in einem Inselbuch, weniger auf eine solche vom Festland aus. Über den Namenswechsel sonst Ephoros FGrH 70 F 150. Aristot. frg. 595 Rose). Ferner stammt wohl (nach der Angabe *Ἡρακλείδης ἢ Φιλοστέφανος ἐν τῷ περὶ νήσων* berichteten vermutlich beide darüber und zwar P. nach Heraklides; über ihn Daebritz o. Bd. VIII S. 484, 49ff.) aus dem Inselbuch Harpokr. s. *Στρύμη* (= frg. 19), nach dem Anfang *ἀποικίαι ... Θασίων* sichtlich aus P.' Worten über Thasos. Die Folge der *ἀποικίαι: Γάληψος, Στρύμη* auf die Westostbetrachtung der Festlandsküste weisend von Thasos aus (bei der Inselbehandlung überhaupt?). Zu dem im übrigen rein geschichtlich-geographischen Bruchstück Thuk. IV 107, 3. V 6, 1. Demosth. in Polycl. or. 507, 21 f. (vgl. 67). Diod. XII 68. Strab. VII 33. 35. 41. Hesych. s. *Στρ.* Liv. XLIV 45, 15 bzw. Herodot. VII 108. Oberhummer o. Bd. VII S. 597, 48ff. Fredrich ebd. IV S. 390, 37ff. (Entstehung des thasischen Galepsos um 464 v. Chr. nach U. Kahrstedt GGN 1931, 188f.). Fraglich übrigens, aber nicht unwahrscheinlich ist die aitiologische Behandlung gelegentlich auch von Meeresnamen (s. u.) im Inselbuch. Von den Fragmenten über Kypros berühren zwei die Benennung der Insel. Davon ist das erste (gewiß schon bei Steph. Byz. s. *Κύπρος* [vgl. Meineke zu Steph. a. O.] und danach dann) bei Constant. Porph. De them. I 40, 1ff. (= frg. 11) über den Eponymen der Insel aus dem Inselbuch als Zitat ausdrücklich hervorgehoben (hier P. von Istros benützt?). Das andere im Schol. und Tzetz. Lycophr. 447 (= frg. 10; aus Androkles? s. § 9) über *Σφήκεια*, den angeblich alten Namen der Insel (eine Notiz gleichfalls aitiologischer Art aus Lycophr. 447? Aus P. vermutlich letztlich Hesych., Etym. M. s. *Σ.*, wo statt *Στέφανος* mit Stiehle 388 *Φιλοστ.* zu lesen ist. Dazu Nonn. Dion. 13, 434f. Steph. Byz. s. *Κύπρος* und *Σφήκεια.* Eustath. Com. in Dionys. 568; über die ältesten Namen

von Kypros vgl. übrigens Schachermeyr Klio XVII 230ff.), war enthalten *ἐν τῷ περὶ Κύπρου*, scheinbar also einer Monographie über die Insel (s. auch u. das Bruchstück über Pygmalion), falls damit nicht die *Κύπρος* betreffende Partie des Inselbuches gemeint ist (so auch schon Pauly R.E. V 1530 [Westermann]). Hierin war, gleich der vorigen Angabe, wohl auch eine aitiologische Notiz über den früheren Namen der Insel enthalten. Vielleicht war in jener Partie auch berührt, was Probus Verg. ecl. X 18 (= frg. 14) aus einer Schrift des P., *quo quaestiones poeticas reddidit* (s. u.), über Adonis als Herrscher von Kypros berichtet (desgl. die damit zusammenhängende, aitiologisch-euhemeristische Bemerkung Etym. M. 117, 33ff., s. *Ἀῷιος ποταμὸς τῆς Κύπρου. Ἀῶ γὰρ ὁ Ἄδωνις ὠνομάζετο· καὶ ἀπ' αὐτοῦ οἱ Κύπριοι βασιλεῖς* (vgl. v. l.), die ihrer Struktur nach also P. zu gehören scheint? Sie könnte freilich auch wie das Probuszitat in jenem *liber* gestanden haben, bzw. es könnte auf beides in der fraglichen Monographie Bezug genommen worden sein). Der Partie im Inselbuch (oder Monographie über Kypros) gehörte ferner an Tzetz. in Lycophr. 586 (= frg. 12) über des Kepheus und Praxandros Zuwanderung nach Kypros (P. hier später benützt von Eratosthenes: Schol. Lycophr. 447, wo nach dem Vorhergehenden mit *φησίν* Eratosthenes gemeint ist), desgleichen gewiß (so auch schon Stiehle 388) die anonym weitergegebene Stelle bei dem ja sonst, hier zumal kurz vorher aus P. (s. o.) schöpfenden Tzetzes in Lycophr. 589, ebenfalls über Praxandros (im Anschluß an die Erwähnung des kyprischen *Γόλγοι*) u. a.; zur Sache Latte o. Bd. XI S. 224, 46ff. Schließlich stammt, wenn nicht aus einer Monographie über die Insel (s. o.), aus ihrer Behandlung in *Περὶ νήσων* das Zitat Clem. Alex. Protr. IV 57, 3 p. 44f. St. und das ausführliche bei Arnob. VI 22 (beide Stellen = frg. 13) über Pygmalion (bei Clemens als Quellenangabe vermerkt *ἐν τῷ περὶ Κύπρου*, bei Arnobius *in Cypriacis*); zur Sage Türk Myth. Lex. III 3317, 67ff. Nach den der Pygmalionlegende angeschlossenen Worten übrigens zu schließen bei Clemens a. O. *καὶ τοῦτο Φιλοστέφανος ἱστορεῖ*, entstammt im Vorausgegangenen noch Weiteres P. (für die Frage der Quelle des Clemens wie des Tzetzes Chil. VII 650ff. evtl. zu beachten, daß bei beiden Zitate aus P. neben solchen des Poseidippos aus seiner Schrift *Περὶ Κνίδου* stehen).

4. Eine weitere Schrift des P. nennt Athen. VII 3 p. 331 DE *Περὶ παραδόξων ποταμῶν* (auch Kallimachos hatte über Flüsse geschrieben! Vgl. Herter Suppl.-Bd. V S. 402, 45ff.), und zwar in Verbindung mit frg. 20 über angeblich Töne von sich gebende Fische im Aroanios im Talkessel von Pheneos. Gemeint ist aber wie bei Paus. VIII 21, 1 (vgl. auch Plin. n. h. IX 70) der das Flüßchen Klitor aufnehmende Fluß (Hirschfeld o. Bd. II S. 1209, 41ff. Geiger ebd. XI S. 665, 10ff.; über das Fortleben des Glaubens Frazer: Hitzig-Blümner zu Paus. a. O.; dazu Keller Ant. Tierwelt II 325). Mnaseas' Beziehung auf das Flüßchen Klitor bei Athen. a. O. und die ähnliche Angabe des P. auch über den Ladon, in den der Aroanios ja mündet (Bursian Geogr. v. Griechenl. II 263), stehen dann

im Einklang. Über weiteres übrigens bei P. in Verbindung mit der Nennung des Ladon Stiehle 399. Sicherlich auf die gleiche Schrift des P. geht zurück, ob des berichteten Paradoxons, Tzetz. Lycophr. 1276 über den *Τιτών* = frg. 23 (Anregung wenigstens dazu durch Lycophr. a. O.? Hatte das Flüßchen chthonische Bedeutung wie der Styx? Sein Verschwinden in der Erde konnte zu dieser Vermutung veranlassen wie das Vorkommen einer Giftschlange auf dem Vorgebirge *Κιρκαῖον* in seiner Nähe: [Arist.] mir. ausc. 79. Dazu Stiehle 400f.). Ferner entstammte gewiß der Schrift Schol. Theokrit. V 14 = frg. 25 (dazu das Schol. ebd. V 123/4 g) über das Panheiligtum *Ἄκτιον* (zur Bestätigung des Pankultes dort durch entsprechende Vasenbilder Wernicke Myth. Lex. III 1378, 44ff.; das Heiligtum genannt bei Theokrit a. O., danach Etym. M. 52, 27f.) bei dem sonst durch ein Paradoxon bekannten Krathis: schon Eurip. Tro. 227; zum Teil divergierend sonst [Arist.] 846 b 33ff., Theophr. frg. 162 W. ∾ Plin. n. h. XXXI 13f., Timaios und nach Benthley wohl Kallimachos frg. 100f. Schn. (Kallim. II 331ff.) = Antig. hist. mir 134, Nymphodoros von Syrakus frg. 5 a, Isig. bei Sotion 44. Strab. VI 1, 13. VIII 7, 4 a. E. X 1, 14. Ovid. met. XV 315 u. a. nach Tzetz. a. O. 1021; dazu Ninck Philol. Suppl. XIV 2, 46, 4, vgl. noch Parmeniskos frg. 15 Breithaupt, der aber Stoich. IV 28 das Philostephanoszitat über den italischen, nach Kahrstedt GGN 1931, 283 noch jetzt so benannten Krathis fälschlich auf den achaischen bezieht, von dem das Paradoxon nach Schol. Eurip. Tro. 228 auf den italischen übertragen wurde (zur Sache W. Sieglin Die blond. Haare d. indog. Völk. d. Altert., Münch. 1935, 41f.). Auch P. hatte wohl des Paradoxons gedacht, vielleicht sogar bloß dessentwegen den Krathis in seiner ja gerade von seltsamen Flüssen handelnden Schrift erwähnt, und zwar wohl nach Kallimachos' (oder Nymphodoros'?) Vorgang, der den Timaios benützt hatte, nicht nach Aristoteles (so irrig H. Öhler Parad. Flor. Anonym. opus de aquis mir., Diss. Tüb. 1913, 106; Nymphodoros berührt sich ja auch in frg. 5 über *Φυλάκιος* mit P., der ihn, den älteren also, hinsichtlich des Phylakios als Aioliden ergänzt zu haben scheint: s. o.). Auf den gleichen Bereich wie das Vorige, den von Kroton, weist und daher wohl ebenfalls der Schrift *Περὶ παραδ. ποτ.* zugehörig ist die ‚etymologische Spielerei' (Stiehle 401) Etym. M. 138, 22ff. (= frg. 24). Sie geht auf ein das Grabmal der Areta bzw. *Ἀρήτη* (nach sonstiger Überlieferung über die Gattin des Alkinoos, deren übrigens auch wieder Kallimachos gedacht hatte: Pfeiffer 66ff.) angeblich umfließendes gleichnamiges Flüßchen *Ἀρετάν* oder *Ἀρήτην* (? so Sylburg); die Notiz selbst jedoch bei P. aus Kleons Schrift *Περὶ λιμένων*, wie der Zusatz zeigt zu *Φιλοστέφανος: καὶ Κλέων* im Etym. gen. bei Miller Mélanges 41. Daß auch Nymphodoros, wie Kleon ebenfalls von Syrakus, sich mit P. berührt, ist nicht zufällig. P. hat also beide als namentlich für Sizilien und Unteritalien lokalkundig für diese Bereiche offenbar besonders herangezogen. Schließlich kann als jener Schrift wohl angehörig erachtet werden Schol. Dion. Per. 289 über den Eridanos = Rhone, sofern P., wie

die Fixierung des Zitates ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων τοῦτον τὸν χρόνον Ῥοδανὸν ὠνομάσθαι — sci. der Eridanos — vermuten lassen könnte, vom Eridanos (in der Sage von der Bernsteinentstehung?) wohl lediglich als mythischem Strom geredet und dann seine Bemerkung über die Umbenennung durch die Bewohner daran geknüpft hätte. Auch die Erwähnung eines Paradoxons von einem See in der Nähe des Flusses (vgl. Paradox. Flor. Anonym. § 31 Öhler; Escher o. Bd. VI S. 447, 56ff.) könnte für seine Erwähnung bestimmend gewesen sein. Nur vermutungsweise läßt sich der Schrift *Περὶ π. π.* zuweisen Herodian. *Περὶ μον. λ.* 42 = II 947, 22 Lentz = frg. 21 (daraus Theogn. Can. = Anecd. (Cram.) II 54, 9, Zon. Lex., s. v., p. 1637) über einen Fluß *Σῆθος* in Skythien, ebenso Choerob. Anecd. (Bekk.) 1185 (= frg. 26, aus Herodian n. Lentz, Her. techn. rell. I 52, 23. II 650, 9) über *Ἔλεας*, falls damit überhaupt ein Fluß gemeint ist, der *Ἔλης* in Lukanien (Strab. VI 1, 1, der auch eine für Eleas Namen maßgeblich gewordene *κρήνη* kennt; vgl. auch Steph. Byz. s. *Ἐλέα*) und nicht etwa Eleas im Samaria (Isid. orig. XIV 3, 22 als *vicus* bezeichnet; Tkatč o. Bd. V S. 2243, 59ff.). Dann würde das Fragment aus *Περὶ τῶν ἐν Ἀσίᾳ πόλεων* stammen. Nur erwähnt sei Müllers Vermutung, mit *Φαέθων* Sot. 35 sei P. gemeint, die Notiz über das Paradoxon eines Flusses am Bosporos also ihm gehörig.

5. *Περὶ κρηνῶν*, offensichtlich eine antiquarisch-geographische Monographie über Quellen (so mit Recht Wachsmuth: W. Kroll o. Bd. X S. 1669, 41ff.), kann als bezeugt gelten für P. (der Name freilich eine — aber kaum anfechtbare Konjektur Meiers Comm. Andoc. 6, 62. Stiehle 401ff. *Πολυστέφανος* die Hss.) durch Harpokr. s. *Λουτροφόρος* (= frg. 27; Hesych. Suid., Phot., Poll. III 43; Etym. G., M. 343, 42ff. mit dem wichtigen Zusatz *παρὰ τὸν Ἰλισσόν*). Die Lokalisierung der Quelle ist, angesichts der gewiß auf P. zurückgehenden Notiz auch im Etym. M. (s. Wachsmuth) mit ihrem Zusatz sowie andern antiken Angaben, durch Judeich Top. v. Ath.² 1932, 197, 1. 200f. nicht abschließend geklärt gegenüber den abweichenden Ausführungen W. Krolls. Zum Brauchtum Heckenbach o. Bd. VIII S. 2129, 36ff.

6. Es entsprach wohl dem nicht zuletzt von der überragenden Tätigkeit des Aristoteles her aus dem wachgewordenen Gefühl heraus für die individuelle Leistung und die in ihrem Wesen sich repräsentierende Persönlichkeit (s. u. Kleingünther 21ff.) bestimmten Zug der Zeit des Kallimachos, für Erklärung heischende Erscheinungen in Natur und Kultur die jeweiligen *αἴτια* zu ermitteln bzw. die *εὑρεταί* anzugeben, und zwar nicht bloß in möglichst weitem Umfang, sondern auch in Spezialisierung und gewisser Systematisierung, daß P. auch eine, seinen sonstigen Schriften in dieser Zielsetzung übrigens verwandte Schrift *Περὶ εὑρημάτων* verfaßt hat (Einteilungsprinzip in griechische und barbarische *εὑρεταί*, und zwar solche des Mythos wie der Geschichte für Dinge des Friedens wie des Krieges zu Wasser und zu Land? s. u.; über das Aufkommen überhaupt der Literaturgattung *Π. ε.* bei den Historikern wie über den Gegensatz später

zwischen Historikern und Peripatos A. Kleingünther *Πρῶτος εὑρετής* = Philol. Suppl. XXVI 1, 1. 146f. 181. Über heuristische Tendenzen im Kallimachoskreis sonst vgl. etwa Istros frg. 4. 7. 51 M.). Gewisse — Kallimachos bekanntlich verhaßte (Herter Suppl.-Bd. V S. 451, 41ff. J. Kaerst Gesch. d. Hellenism. II 186f.) — euhemeristische Neigungen mögen mit wirksam gewesen sein. Ein Zeugnis für die Schrift, das in seinem Umfang zugleich einen Begriff geben kann von ihrem stofflich reichen Inhalt (P. steht zwar neben andern, dem Clemens [s. das. Folg.] aber gewiß zum Teil bloß durch ihn bekannten Autoren), steht Clem. Alex. strom. I, XVI 77, 1 (p. 50 St.; Euseb. praep. ev. X 6, 14 p. 476 D. Die Stelle fehlt daher bei Müller zu Unrecht unter den Fragmenten). Der Zusatz des Clemens, der den Abschnitt über Barbaren als *εὑρεταί* beschließt *οὐ μόνης δὲ φιλοσοφίας, ἀλλὰ καὶ πάσης σχεδὸν τέχνης εὑρεταὶ βάρβαροι* (vgl. I, XVI a. A.), nach der Nennung der Gewährsmänner (Skamon, Theophrast, Kydippos, Antiphanes, Aristodemos, P., Straton) ist dabei wohl beachtlich: *παρεθέμην δὲ αὐτῶν ὀλίγα εἰς σύστασιν τῆς παρὰ βαρβάροις εὑρετικῆς καὶ βιωφελοῦς φύσεως, παρ' ὧν Ἕλληνες τὰ ἐπιτηδεύματα ὠφέληνται.* Demnach handelte Clemens hier und so seine Quelle vor allem von Barbaren als *εὑρέται*, deren im Vorausgehenden auch viele genannt werden, und das die Schrift des P. *Π. ε.* weiterhin bezeugende Bruchstück Serv. Georg. I 19 (= frg. 28) über Osiris als Erfinder des Pfluges entspricht dem durchaus: die euhemeristisch sich ausnehmende Idee wohl von P. selbst, vermutlich Einfluß von griechischen (Kleingünther 7f. 117), aber (s. Kaerst II 185) vor allem Anlehnung an ägyptische Vorstellungen von Osiris als Gott der Fruchtbarkeit (Roeder Myth. Lex. VI 131) und Förderer der Landwirtschaft wie an die spätere ägyptische Sphära mit dem Pflüger als Sternbild bei dem Kallimacheer Hermippos, der zuerst wohl den Philomelos als Erfinder genannt hatte: Boll Sphära 228f. 354. Wirkten bei P. ältere, auf der Überzeugung von der überlegenen Großartigkeit babylonischer und ägyptischer *ἔργα* beruhende Anschauungen nach, nach denen bei gleichen *νόμοι* die Griechen stets die Abnehmer, nie die Erfinder sind (Kleingünther 53; vgl. übrigens auch die verwandten Tendenzen bei Istros, dem Zeitgenossen des P.: Jacoby o. Bd. IX S. 2277, 52ff.)? Andere, den *βάρβαροι* angehörige *εὑρεταί*, gewiß aus P., bei Clemens a. O. Unter den griechischen *εὑρεταί* der Vorzeit erschien bei P. sicher Iason als Erfinder des Kriegsschiffs nach Plin. n. h. VII 207f. = frg. 29 (dazu J. Holland Rose The Mediterranean in the ancient world, Cambr. 1934, 9; fraglich, ob die Vorlage Archemachos, wie Schwartz o. Bd. II S. 456, 20ff. vermutet); auf den Spuren alexandrinischen Wissens hier Ovid. met. VIII 302 (am. II 11, 1f.). Schon die allgemeine Sagenüberlieferung, so bei Pind. Pyth. IV 188 über Iason als *ναυτῶν ἄωτον*, konnte zu der von der orientalischen Tradition, z. B. bei Ktesias, abweichenden Ansicht des P. führen (s. Seeliger Myth. Lex. II 66, 52). Zum Schiffbau bei den Ptolemaeern, von denen zwei hier als *εὑρεταί* figurieren — P. verzeichnete solche also auch aus seiner Zeit —, s. K. Kretschmer

Veröff. Inst. f. Meereskde. H. 13, Berl. 1909, 19, 1. Miltner Suppl.-Bd. V S. 938ff. (besonders 940); über die Tessarakontere A. Köster Klio Beih. XXXII 28. 32. 34f. 38. Dahingestellt sei, ob Kallixeinos in seinen Darlegungen über Schiffsbauten, wo er gleich P. die Herstellung einer Tessarakontere dem Ptolemaios Philopator zuschrieb (= Athen. V 36 p. 203 E f.), hier, aber auch weiterhin bei Athenaios, den P. bereits benützt hat (eine schriftliche Quelle postuliert für ihn ohnedies Jacoby o. Bd. X S. 1752, 42ff. Jedenfalls ist nach Athenaios seine Lebenszeit herabzudatieren, die Angabe des P. aber wichtig für die Abfassungszeit von *Περὶ εὑρημάτων*). Unbedenklich lassen sich dieser Schrift des P., wie die vorigen Bruchstücke, auch zuweisen ob ihres geradezu heurematographischen Charakters frg. 30 = Plut. Lyc. 23 über Einführung einer Reitergliederung durch Lykurg (die Stelle ist aber bis *τεταγμένων* auszuschreiben! Vgl. auch Arr. tact. 16 Roos. Lammert u. Bd. I A S. 51. Zu Stiehle 404: Immerhin fraglich, wenn auch nicht ausgeschlossen ist, daß die von Stiehle übrigens irreführend zitierte Stelle auch über Lykurgs Anordnung des *συνασπισμός* aus dem Taktiker Hermolykos, Schol. Townl. Hom. Il. XIII 152, letztlich aus P. stammt) und frg. 31 = Hesych. s. *Θριπόβρωτος* über den erstmaligen Gebrauch einer besonderen Art von Siegeln durch Herakles bei den Lakonern; aus P. wohl, wie sonst, Tzetz. Lyc. 508 (zur Sache s. schon Aristoph. Thesm. 427 und Schol. Dazu Eustath. Od. 1403. Etym. M. 456, 23ff., Harpokr., Suid. s. v. Gruppe o. Bd. III S. 913, 42ff.), desgleichen vielleicht auch (so mit Recht Stiehle 404) die Angaben über *εὑρεταί* in der Nautik sonst bei Plin. a. O. und Serv. Georg. II 389, zumal bei dem Vorkommen von P. Zitaten sonst bei beiden Autoren.

Zu S. 112 s. noch Myth. Lex. VI 887f.

7. Offenbar nach Kallimachos' und anderer Vorgang (Schneider Callim. II 353ff. Herter Suppl.-Bd. V S. 402, 23ff.) schrieb P., wie z. B. auch die Kallimacheer Istros und Apollonios, *Ὑπομνήματα*. Sie sind bezeugt im Schol. Apoll. Rhod. Arg. II 124 (danach wohl Etym. M. 680, 21ff.) = frg. 32 über Leto als Wölfin, aber auch durch frg. 5, wo Steph. Byz. nach Nennung des P. fortfährt *οἱ πλείους δὲ τῶν ὑπομνηματιστῶν*, P. diesen also, ebenfalls als *ὑπομνηματιστής*, gegenübergestellt ist (*Ὑ* = Zusammenfassung von *ὑποθέσεις* für Dramen? Stroux Philol. 1934, 303. Vgl. auch Jacoby o. Bd. IX S. 2281, 48ff. über den Sinn dieses Titels bei Istros! Nach dem Fragment freilich waren sie eher Darstellungen der *Αἴτια* für Kulte. So könnte auch das Fragment über Athamas-Ino wie das über Ikaros ihnen entstammen: s. u. § 8f.). Quelle für frg. 32 Aristot. hist. an. 580a, 15ff.? Benützer des P. war vielleicht schon Antig. hist. mir. 56 (vgl. außerdem Plut. qu. nat. 38. Ailian. hist. an. IV 4. X 26 Hoefer Myth. Lex. II 1961, 11ff. Wehrli Suppl.-Bd. V S. 569, 57ff.). Die relativ enge Verwandtschaft auch des literarischen *γένος* zeigt überdies eine Notiz des Kallimachos frg. 100 h 4 über Artemis in seinen *Ὑπομνήματα*. Auf Weiteres über Leto bei P. vielleicht in den *Ὑ.* verweist Stiehle 406. Aus dieser Schrift stammt (s. o.) auch das

Bruchstück Steph. Byz. s. *Ἄβιοι* (= frg. 5) über die Abier (Quelle für P. vor allem Homer, auch wohl Aischylos frg. 196 N.², dem die Worte folgen *ὁμοίως καὶ Φ.*; fraglich indes, ob P., wie Aischylos, auch *Γάβιοι* schrieb und nicht *Ἄβιοι*, wie der Name sonst lautete). Unbestimmt ist, ob Probus Verg. Georg. X 18 P. *libro, quo quaestionis poeticae causas* (v. l. *quaestiones poeticas*) *reddidit* über Adonis (s. o.) sich auf poetische *Αἴτια* des P. bezogen hat (C. Müller FHG III 28 hält es für möglich), wenn auch die Annahme der Abfassung von *Αἴτια* durch ihn, wiederum nach dem Vorgang des Kallimachos (vgl. Herter 408, 13ff.), naheliegt, ja als möglich gelten kann nach Schol. Hom. Il. II 145 (= frg. 36) über Daidalos: vgl. die das enge Verhältnis zwischen Kallimachos frg. 5 Schn. (= Callim. II 109) und P. dartuenden Schlußworte hier *ἱστορεῖ Φιλοστέφανος καὶ Καλλίμαχος ἐν Αἰτίοις* (*ἐν Α.*, nicht *ἐν τοῖς Α.*, gehört wohl, schon wegen der allgemeinen Formulierung, zu beiden Namen, wie *ἱστορεῖ* am Anfang, entgegen Susemihl I 477, 88. vgl. auch Stiehle 389, 5. 407. C. Müller z. St.). Auch schon ob des implizierten Aitions (Begründung des Namens des *Ἰκάριον πέλαγος*) könnte die von Kallimachos (unter Benützung des Timaios, wie sonst?, s. Diod. IV 77f. Jacoby zu 70 F 57. Laqueur u. Bd. VI A S. 1180; Herodot. VII 170 a. A., auch Ephoros frg. 57) gegebene Erzählung in *Αἴτια* des P. gestanden haben. Zur Tradition Helbig Myth. Lex. II 2998, 31ff. Poland o. Bd. XV S. 1916, 68ff. 1918, 58ff.; Apollod. Epit. 1, 12ff. wohl aus Kallimachos - P. (die Todesart des Minos nach beider Angabe ist bei Apollodor 15 a. E. bloß als Version angeführt. Doch kann das in der Vorlage des Kallimachos schon so gestanden haben und demgegenüber das Exzerpt des Homerscholiasten zusammengedrängt sein).

Schließlich verfaßte P., außer mindestens einer weiteren (s. o. über frg. 14), eine poetische Schrift, die Quelle für Tzetz. Chil. VII 670—675 = frg. 17, über eine seltsame *λίμνη* auf Sizilien (Emend. z. St. von Kießling [Stiehle 387], Hermann bei Westermann 180. Lesart der besten Hs. nach Dübner FHG IV 658; vgl. auch Tzetz. 650f. *γραφαῖς μετροσυντέθοις* von Zenothemis, Pherenikos, P.). Titel der in Distichen in ionischer Sprache geschriebenen Schrift (vgl. *γαίῃ, χεῦμα, αἰνότατον, ἐοῦσ', δίνῃσιν* u. a.), nach dem Fragmentinhalt zu urteilen, *Περὶ λιμνῶν παραδόξων*? Vgl. C. Müller III 28; Westermann pr. XXXVII will allgemein die Worte *τῶν ἐν ἐπιγράμμασιν ἐξηγουμένων τὰ παράδοξα τῷ Πτολεμαίῳ* auf P. mitbeziehen, schwerlich lautete er *Περὶ κρηνῶν* (so oder ähnlich Susemihl I 476, 81), da die Schrift dieses Titels eine Prosaschrift war, nach dem ein noch relativ originales Gepräge tragenden, daraus erhaltenen frg. 27 (s. o.) in Prosa. Ebensowenig ist mit Stiehle 387 eine poetische Form der Schrift über die Inseln, der das Bruchstück entstamme, anzunehmen; die Fragmente über die Inseln (s. o.) mit ihrer gewiß nicht durchweg erst von den Exzerptoren geschaffenen prosaischen Form sprechen dagegen. Übrigens läßt frg. 17 in seinen ein neues geographisches Paradoxon einführenden Anfangsworten *Γαίῃ δ' ἐν Σικελῶν* usw. und seiner

(an die epeisodische Begrenztheit bei Kallimachos [vgl. K. Ziegler Hellenist. Dicht.] erinnernden) inhaltlichen Geschlossenheit noch das unvermittelte Nebeneinander von *Παράδοξα* in der fraglichen Schrift des P. erkennen.

8. Ob P. außer den bezeugten (bzw. möglicherweise ihm zuzuschreibenden: z. B. *Ἠπειρωτικά*, *Περὶ Κύπρου*, *Περὶ Κυλλήνης*, *Αἴτια*) noch weitere Schriften verfaßt hat, stehe dahin, ebenso, in welche gehört haben frg. 33 = Schol. Pind. Ol. III 28 a mit einer euhemerisierenden Deutung von *Ὑπερβόρειος* als Name eines Thessalers (dergleichen Bestimmungen auch sonst, so frg. 10, frg. 9: s. o. Über die kallimacheischen Gedanken (Crusius Myth. Lex. I 2809, 15ff.) nicht widerstreitenden Beziehungen der Hyperboreer zu Thessalien s. Daebritz o. Bd. IX S. 268, 23ff. Nicht stichhaltig Stiehle 392ff. über die vermutete Provenienz des frg. 33 wie weiterer Stellen bei Athen. VI 264 a, [Apollod.] III 13, 8 u. a. aus angenommenen *Θεσσαλικά* des P.), frg. 34 bei Herodian. *Π. μ. λ.* II 918, 9f. (I 157, 10 L.) über *Τρύλλος*, frg. 35 = Schol. Hom. Il. XVI 16 (aus gleicher Quelle Schol. Eurip. Andr. 687, zum Teil [Apollod.] III 158. 160f.; vgl. Paus. II 29, 2) über Aiakos aus Zeus' Verbindung mit Aigina (schon bei Homer: Toepffer o. Bd. I S. 923ff.); Peleus und Telamon Brüder, noch nicht bei Homer (Toepffer 925f.), in der Alkmaionis (frg. 1 Ki.) und bei Pind. Pyth. VIII 98ff. Isthm. VI 25ff. Beachtlich also bei P. die Abhängigkeit von der etwa seit Hellanikos 4 F 22 herrschenden aiginetischen Genealogie (Jacoby zu 3 F 60; aus Gründen der Erklärung des Inselnamens Aigina?) und Nichtaufnahme der späteren athenischen des Pherekydes 3 F 65; enge Berührung hingegen mit Pherekydes 3 F 65, aber auch mit Hellanikos 4 F 145 in der Notiz über Menoitios bzw. Kleisonymos (s. schon Stiehle 409; aus gleicher Quelle [Apollodor.] III 176). Unsicherer Herkunft ferner hinsichtlich der Art der Schrift des P. ist auch frg. 37 = Schol. Hom. Il. VII 86 über Ino (aus P. wohl auch dasselbe, wie anderes, beim Schol. Lykophr. 22; 229 entstellt n. Lesky o. Bd. XV S. 551, 46ff. Dazu noch [Apollod.] I 80ff. 84. III 28f. Eustath. Hom. Il. 667, 5ff.). Jedenfalls stammt es aus einer Prosaschrift (*ὑπομνήματα*? s. § 7 u. § 9). Schließlich ist noch unsicherer Herkunft frg. 38 = Schol. Hom. Od. XV 16, aus Pherekydes 3 F 129 über Penelopes Gewinnung für Odysseus durch Laertes (Seeliger Myth. Lex. II 1788, 1f. Lamer o. Bd. XII S. 435, 20ff.).

9. Zum Schrifttum des P. Bei der anscheinend größeren literarischen Tätigkeit des P. und den relativ geringen Spuren davon besteht die Möglichkeit einer nicht treffenden Erfassung der Art der literarischen Interessiertheit des Autors. Doch läßt sich die bereits oben in § 6 berührte, durch die Wirksamkeit namentlich des Kallimachos (s. schon Westermann XXXVII) bestimmte Tendenz schwerlich verkennen als ein Hauptzug des P. in der Art seiner geistigen Regsamkeit, da sie sich in den Bruchstücken aus verschiedenen Schriften weithin bekundet. Linien eines beachtenswerten geistigen Formats zeigen sich darin nicht. Der Autor erscheint vielmehr eben durchaus zeitgebunden (vgl. die aitiologische

Tendenz z. B. auch bei dem Kallimacheer Istros frg. 26. 28f. 42f. 45. 52. 57f. M. Jacoby o. Bd. IX S. 2276, 16ff. 2278, 59), besonders auch in seiner Heurematographie (s. o.), zu der ihn neben anderm (s. o.) auch das von Kleingünther betonte Erlebnis historischer Erfindungen (über die von P. mitgeteilte Erfindung der Tessarakontere durch Ptolemaios Philopator: s. o. § 6) angeregt haben mag, wodurch bei ihm das Gefühl ‚für die konkreten Erscheinungen des Lebens als *εὑρήματα*' gestärkt worden sein kann, ebenso der Wille, darüber zu schreiben. Einen Hinweis übrigens auf die von ihm vermutlich auch sonst berührte Überlieferung und das Gepräge seiner Schriften auch anderwärts gewähren die obschon schwachen Spuren von gewissen älteren, Erklärungsbedürfnissen genügenden Autoren, die ihm durch Kallimachos' Tätigkeit vermutlich bekannt geworden, wenn nicht gar stellenweise vermittelt sind (s. u.). Auch die Art seiner Benützer (s. u.) weist gewissermaßen noch auf den Charakter seines Schrifttums. Als Ordnungsprinzip ergab sich ihm für die vielfach aitiologische Behandlung kulturgeographischer Dinge wohl das — freilich nicht mehr weiter erkennbare (s. S. 104, 41f.) — periegetische, so in *Περὶ τῶν ἐν Ἀσίᾳ πόλεων* und *Περὶ νήσων* (auch Kallimachos hatte, so in der Schrift über Flüsse, topographisch geteilt: Herter Suppl.-Bd. V S. 402, 50f.) und ähnlich gearteten Schriften, soweit die Form, wie etwa für die erstgenannte Schrift und die Heurematographie (s. Kleingünther 146) durch die Tradition nicht ohnehin schon weitest bestimmt war. In anderem, wie in den wohl anzunehmenden *Αἴτια* und den *Ὑπομνήματα*, mag Kallimachos und sein Kreis eingewirkt haben. Fast scheint es, als habe, nicht bloß in *Περὶ εὑρ.*, die (bereits vorgefundene oder wie bei *Ἀνθάνα*, *Τρίνακος*, *Ὑπερβόρειος*, Osiris als Pflugerfinder für herstellbar erachtete) Beziehung einzelner Objekte zur Sage (der Makrier zur Argonautensage: s. § 1), Geschichte und Brauchtum (Nennung der Kallirrhoe infolge mit ihr verbundenen Brauchtums; Anregungen zur Deutung von Bräuchen konnten übrigens bereits von Hesiod ausgehen: Kleingünther 12) ihre Erwähnung bei P. veranlaßt, als sei die Entstehung der Sammelschriften über Städte und Inseln namentlich unter jenem Gesichtspunkt erfolgt, wie umgekehrt in den einzelnen Elementen seiner Darlegungen das Mythische von ihm — das steht im Einklang mit jener Tendenz — jeweils wohl mit Vorzug in Hinsicht auf irgendwelche Verhältnisse der Gegenwart behandelt worden ist. So endet auch das große Bruchstück über Athamas mit einem Hinweis auf Palaimon als den *σωτήρ* der Seefahrer, auf eine kultische Erscheinung also (vgl. besonders Eurip. Iph. T. 270f. Melikertes – Palaimon = Melquart – Baal Hammon? Eisler Klio XX 361, 6; Herzog-Hauser Soter, Wien 1931, 103 über Athamas – Ino – Palaimon als Parallelismus zu Peleus – Thetis – Achilleus). Daß bei einem Autor wie P., bei seinem Verhältnis zu Kallimachos und seiner dadurch nicht zuletzt bedingten Neigung zur Erklärung von Gegebenheiten auch das Interesse sich zeigte für Seltsames in der Natur und Aufhellungsversuche mitunter ebenfalls aus dem Mythos, kann nicht ver-

wundern (s. das attributive *παραδόξων* im Titel der Schrift über Flüsse; über die Ableitung des Namens des Aretan und Eridanos s. § 4. Das *παράδοξον* ist bei den von P. genannten Flüssen wohl durch die Schuld der Exzerptoren nicht mehr überall erkennbar). Verschiedenartig also bekundete sich die aitiologisierende, zuweilen in ‚etymologische Spielereien' ausartende Manier, so in Geographischem (Erklärungen von Orts-, Gebirgs-, Fluß-, Meeresnamen und Meeresstraßen sowie Namen von Inseln, so wohl von Aia, von Sinope, Anthana, Helike, Atrene, Bucheta: § 1. 2 [Bistonia?]. Über die Gebirgsnamen *Δίνδυμος*, Kyllene s. § 1f.; über Flußnamen wie Aretan [?], Aoos [?] vgl. § 4. 3; auch Erklärung eines Flußlaufs aus chthonischen Vorstellungen? Vgl. § 4 über den Titon. Über Meeresnamen und -straßen s. § 7, über das *Ἰκάριον πέλαγος* ebd., frg. 37 über Ino bzw. den Hellespont. Über Inselnamen älterer und jüngerer Zeit vgl. § 3 über Thrinakia – Sizilien, Sphekeia – Kypros; Kalaureia? Melos ev., nach Stiehle 390), ferner in Ethnographischem (über die Syrer – Leukosyrer, Hyperboreer bzw. Hyperboreios, Athamanen von Athamas, Abier s. § 1. 8 und § 7), in Geschichtlichem (Erklärung der Kriegszüge der *Μάκριες* aus ihrer Gewöhnung, Hinweis auf Örtlichkeiten als thasische Kolonien: § 1. 3), Siedlungsgeschichtlichem (s. § 3 über Praxandros) und Kultischem (§ 1. 7 a. A. über die Phaseliten, den Wolfskult in Athen; o. über Palaimon; über den Ursprung von Kult und Bräuchen bei Kallimachos s. Herter 408, 27ff.) sowie in Notizen über Kultstätten (über Mylai § 3); über Personen als *εὑρεταί* s. o., über die vielfach volkskundlich zu deutende Entstehung von *αἴτια* überdies vgl. etwa Radermacher S.-Ber. Akad. Wien, philol.-hist. Kl., 213 (1933), I 95, 190f.

Zu S. 116 u. E. Meyer GA² II 2, 120ff.

Quellen des P. waren bei seinen Neigungen vor allem Schriften sagengeschichtlicher Art wie (besonders für die *Ὑπομνήματα*? Stiehle 410f.) die des Pherekydes von Athen, den er wohl, angeregt durch Kallimachos, benützt hat (s. S. 105ff.), aber nicht durchweg (§ 8 a. E.). An Quellen sonst kommen in Frage, abgesehen von Berührungen mit der Sagentradition bei Homer (s. § 7), Korinna (§ 2), Pindar (S. 115), Sophokles (s. § 2), Hellanikos (§ 8), Aristoteles (? s. § 7), Theophrast (? P. frg. 25), allenfalls Herakleides (s. § 3; doch wohl *Ἡ. ὁ Ποντικός*, nach Steph. Byz s. *Ὤλιαρος*, wie auch in *Περὶ εὑρημάτων* und *κτίσεις ἱερῶν*; s. o. Bd. VIII S. 481f.), Kleon von Syrakus (S. 110, 59), Timaios (s. o. § 7; in Städtegründungssagen, überhaupt durch Vermittlung des Kallimachos? Über dessen Benützung des Timaios Pfeiffer Kallimachosstudien 1922, 52ff. Stroux Philol. 1934, 309, 14 und besonders W. Ehlers Die Gründ. v. Zankle in den Aitia des Kallimachos, Diss. Berl. 1933, 26; dazu Kalinka Philol. Woch. 1934, 1219f. Andererseits aber auch wieder Ignorierung einer geographischen Namensableitung des Timaios durch P.: s. § 3; ein anderer Kallimacheer, Istros, hatte sogar eine Gegenschrift gegen ihn verfaßt: Jacoby o. Bd. IX S. 2278, 18). Über die Abhängigkeit von Kallimachos, zum Teil auch in der Art der literarischen *εἴδη*, s. o. § 7, ferner in der

freilich schon traditionsgebundenen Mitgestaltung in der Mitbestimmung des Schicksals des Sohnes durch die Mutter bei Kallimachos (Stroux 313) vgl. frg. 37 (o. § 8 a. E.) über Athamas – Ino (Vorliebe für das Kind im Mythos, bei Kallimachos hinsichtlich des Zeuskindes [s. hym. 1, 32ff.], auch bei P.? Vgl. frg. 9, o. § 2, über das Hermeskind). Zur Abhängigkeit des P. vielleicht von Nymphodoros s. § 3. 4, von Xenagoras vgl. Susemihl II 399, von Androkles (?) Susemihl ebd. I 635, 582 b, von Lykophron und Hermippos s. § 3f. 7 über Osiris. Die Schrift über die *εὑρήματα* namentlich war u. a. (s. o.; auch § 6) gewiß nachhaltig auch durch den, auch wieder dem Kallimachos bekannten (Pfeiffer 10, 6. Diels Doxogr. 298), obschon bekämpften Euhemeros von Messana beeinflußt: s. besonders Euh. 63 F 7. 22. 25; über Euhemerismus sonst bei P. vgl. o. § 1 über Aia sowie § 3 über *Ἀῶ*.

10. Die Manier des P. u. a. machte Schule, in auffälliger Weise z. B. bei dem reichlich aitiologisierenden und euhemerisierenden Mnaseas von Patara, der bezeichnenderweise zuweilen auch aus Pherekydes schöpfte. Im übrigen zählt wohl unter des P. Benützer Istros (frg. 39 M., s. § 3), (Kallixeinos? s. § 6), Eratosthenes (s. § 3 über frg. 12), ob der Verwertung oft entlegener, alter Lokalsagen, abgesehen von Plutarch, Athenaios, Herodian, Clemens, besonders Ovid (Susemihl I 635), Plinius, Gellius, Scholiasten (zu Homer, Pindar, Apollonios v. Rhodos, Theokritos, Lykophron, Dionysios Perieg., Vergil [der sog. Probus und Servius]) und Lexikographen (Harpokration, Steph. Byz., Etym. M.; vgl. auch Stiehle 412), denen freilich die Angaben wohl nicht immer direkt zugeflossen sind, bei denen indes gewiß noch manche anonym erhaltene Notizen aus P. stehen, so bei Clemens, Plinius, Gellius, Probus und Servius: bei diesen (in Verg. Aen. I 200; vgl. Stiehle 390 ‚Cod. Fuldens. corrupt. Phicosteph.'; ders. übrigens auch 392 zu Serv. Aen. III 274. 392) die Notiz vielleicht über die *saxa Cyclopea* Siziliens und (in Verg. eclog. VIII 37) über die nach Melos benannte Insel; über eine Stelle vermutlich aus P. in den Homerscholien Meuli Suppl.-Bd. V S. 537, 68ff.

Die Sprache des P. war, nach dem großen Bruchstück vor allem über Athamas, wohl schlicht erzählend und darlegend, in den poetischen Stücken jedenfalls ionisch (s. S. 114, 47f.); über die Verse Dübner (s. Stiehle 387).

Lange ausgeschöpft durch Mythographen, Dichter, Erklärer u. a., durch Geographen dagegen wohl kaum, soweit festzustellen (vielleicht auch, weil seine Schriften eben eigentlich nicht geographischen Gepräges waren) ist die literarische Hinterlassenschaft des P. doch schließlich ganz verlorengegangen.

Nicht zu erweisen ist die Identität des P. mit dem bloß von Athenaios (vgl. FCA III 393) genannten, zeitlich nicht genauer bestimmbaren Komiker P. u. a. (zu Stiehle 385f.).

Literatur. Westermann Paradox. XXXVIf. R. Stiehle Philol. IV (1849) 385ff. (Sammlung der Bruchstücke unvollständig), C. Müller FHG III 28ff. (ebenfalls nicht vollständige Fragmentsammlung). Susemihl I 463. 476f.

[F. Gisinger.]

Philostorgios. 1) Arzt, Vater des Philagrios und des Poseidonios, zur Zeit des Kaisers Valens (Philostorg. hist. eccl. VIII 10. S. 111, 9f. Bidez).

2) Bischof von Skepsis (s. Skapsis u. Bd. III A S. 446, 48ff.). Für ihn unterschrieb auf dem Konzil von Chalkedon 451 der Metropolit von Hellespontus, Diogenes von Kyzikos (M a n s i VII 441 B. 742 A. 164 B, wo Eustorgios steht. S c h w a r t z Acta conc. oecumen. II 1 3 S. 99, 26). [W. Enßlin.]

3) Philostorgios. 1. L e b e n.

Als Sohn des Eunomianers Karterios und der Eulampios, einer Tochter des homousianischen Presbyters Anysios in Borissos (KG IX 9 — in Cappadocia secunda), ist P. um 368, vermutlich in derselben Gegend, geboren. Das entscheidende Ereignis seines Lebens war die Begegnung mit Eunomios, dem Haupt der intransigenten Arianer, die als Eunomianer durch die theodosianischen Edikte von 380/81 und 383 geächtet waren. Auf dem Weg nach Constantinopel traf der 20jährige P. den Eunomios auf den ἀγροὶ Δακοροηνοί (Dakora in Kappadokien, s. R a m s a y Asia minor 306). Das war etwa 388 (s. B i d e z CVI). In Constantinopel teilte er die Geschicke der unterdrückten Eunomianergemeinde. Verschiedene Rückschlüsse aus Erwähnungen in der Kirchengeschichte sind möglich (s. B i d e z CVIIf.). Demnach ist P. lange dort gewesen, in der Zwischenzeit wohl nach Palaestina und Antiochien gereist. Gestorben ist er nach 425, denn die Ereignisse dieses Jahres hat er noch beschrieben. — Wenn Photios ihn (bibl. 40) Arianer nennt, so ist das sehr ungenau ausgedrückt. In Wirklichkeit nimmt P. als Eunomianer gegen die dem Aetios und Eunomios feindliche Politik des Arianers Eudoxios Stellung.

2. S c h r i f t e n.

Außer der Kirchengeschichte (s. 3) haben wir (in dieser angeführt) nur von zwei weiteren Schriften des P. Kenntnis: a) ἀγῶνες gegen Porphyrios (X 10); b) ein ἐγκώμιον Εὐνομίου (III 21).

3. D i e K i r c h e n g e s c h i c h t e (KG).

U m f a n g. Nach Photios (bibl. 40), der die ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία ganz vor sich hatte, begann sie mit dem Anfang des arianischen Streites. Der erste Teil (= sechs Bücher) reichte bis zur Zurückrufung des Aetios, also bis zum Regierungsantritt Iulians. In einem anderen Band fand Photios weitere sechs Bücher. Als Akrostichon hatte P. die zwölf Buchstaben seines Namens gewählt. Das ganze Werk reichte nach Photios bis zur Einsetzung des jungen Valentinian durch Theodosios II. Aus den durch Photios erhaltenen Resten ist zu ersehen, daß P. noch Ereignisse des J. 425 beschrieben hat, dagegen die Feuersbrunst des J. 433 nicht mehr (vgl. B i d e z CXXXII). — Zwei in der Anth. Pal. (IX 193f.) überlieferte Epigramme haben nach B i d e z (XCIX) die beiden dem Photios vorliegenden Bände eingeleitet.

F r a g m e n t e u n d Ü b e r l i e f e r u n g.

a) P h o t i o s. Außer der kurzen Übersicht über die KG des P. an der angeführten Stelle der ‚Bibliothek‘ verdanken wir dem Patriarchen Photios umfangreiche Auszüge aus allen zwölf Büchern des sonst verlorenen Werkes. Im Grunde sind es nur diese Exzerpte, die uns einen wirklichen Einblick in Anlage und Durchführung der KG geben, und erst auf Grund der so gewonnenen Ergebnisse kann man in Viten P. als Quelle feststellen. Es ist die ἐπιτομὴ ἐκ τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἱστοριῶν Φιλοστοργίου ἀπὸ φωνῆς Φωτίου πατριάρχου, eine stellenweise überarbeitete, nicht selten flüchtige und unklare, fast immer tendenziöse Wiedergabe der dem Patriarchen interessanten oder anstößigen Stellen aus der KG. Bis auf ganz kleine Zitate im Cod. Laur. 70, 5 und Cair. 86 ist es allein die berühmte Hs. der Kirchenhistoriker, der Cod. Barocc. 142 mit seinen Abkömmlingen, in dem die Epitome überliefert ist. In der im Barocc. 142 aufgegangenen Hs. B stand P.' KG an zweiter Stelle hinter der des Euagrios, diente am Anfang des 14. Jhdts. dem Kirchengeschichtsschreiber Nikephoros Kallistos als Quelle (s. darüber B i d e z XXXIII—XXXVI). Es ist eine ‚nicht immer sehr geschickte, aber meistens getreue Abschrift‘ einer Hs., die wohl zu den von Photios (mit Marginalien) hinterlassenen Textsammlungen gehörte (B i d e z XXXII).

b) D i e A r t e m i i P a s s i o. Nicht um des Gegensatzes zur orthodoxen Geschichtsschreibung willen (wie bei Photios), sondern als Quelle, bei der alles Anstößige ausgelassen wurde, ist die KG benutzt in der Artemii Passio des Johannes von Rhodos (gedruckt bei A. M a i Specilegium Rom. IV 340ff., Act. Sanct. Oct. VIII, 856ff. und Migne G. XCVI 1251ff., abgefaßt vor dem 10. Jhdt.). Ob die KG des P. direkt (so B i d e z LII) oder in einer Kompilation als Vorlage diente, mag dahingestellt bleiben. Bei diesen Auszügen handelt es sich vor allem um die Verurteilung und Hinrichtung des Artemios, der im Auftrage des Constantios Reliquien nach Constantinopel überführte und unter Iulian unter dem Vorwand der Beteiligung an der Ermordung des Gallos hingerichtet wurde. Wie die Verteilung der Auszüge über die Bücher II—VIII der KG. zeigt, kannte der Exzerptor das ganze Werk.

c) S u i d a s. Die Bezeichnung einiger Artikel als aus P. stammend führte schon im 17. Jhdt. z. B. Valesius zu der Feststellung, daß auch andere als die so bezeichneten der gleichen Quelle entnommen seien. Dem Charakter des Lexikons entsprechend handelt es sich um Lebensläufe bedeutender Männer: Babylas' Martyrium, Agapet von Synnada, Auxentios von Mopsuestia, Leontios von Tripolis, Demophilos u. a. m. Nach B i d e z hat ein Kenner der vollständigen KG des P. bei einer Bearbeitung des Onomatologos des Hesych die P.-Auszüge hinzugefügt, Suidas dann das übernommen (B i d e z LXXVIff.).

d) V i t a C o n s t a n t i n i. Große Stücke aus P. enthält schließlich eine Vita Constantini, die aus dem Cod. Angel. 22 (10./11. Jhdt.) von O p i t z in Byzantion IX 2 [1934] 535ff. herausgegeben wurde. Zum Teil waren die P.-Exzerpte schon vorher von P i o F r a n c h i d e C a v a l i e r i in Studi e documenti di storia e diritto XVIII (1897) 89ff. veröffentlicht. Inzwischen ist in einer anderen Hs. auch der im Cod. Ang. fehlende Anfang der Vita gefunden: im Cod. Sabaiticus gr. 366 (s. B i d e z Fragments nouveaux de P. sur la vie de Constantin, Byzantion X [1935] 403ff.).

Diese, ins 10. Jhdt. zu datierende (s. O p i t z 537) Vita enthält u. a. Auszüge aus dem 1. und 2. Buch der KG des P. So aus Constantins Jugend z. B. den Aufenthalt im Osten und Diocletians Anschläge, Constantins Flucht nach Britannien, die Übernahme der Herrschaft, weiter die Kreuzeserscheinung (beim Kampf mit Maxentius, in der Nacht!). Die Schilderung der Anfänge des arianischen Streites ist die erste Stelle aus P., die der Cod. Ang. enthält (O p i t z 27f.). Die bedeutendsten weiteren Abschnitte aus P. handeln von Euseb, Theognis und Maris (O p i t z 34), Crispus (35), der Gründung von Constantinopel (37) und von Helenopolis (52).

Der Hagiograph exzerpierte nicht selbst, sondern übernahm die P.-Stücke aus einer älteren Kompilation. In dieser waren selbstverständlich alle häretischen Ergüsse des P. übertüncht, vgl. z. B. die Überschrift bei der Darstellung des Beginnes des arianischen Streites: περὶ τῆς Ἀρείου μανίας (O p i t z 558, am Rande).

e) Kleine Auszüge mit Quellenangabe finden sich im Thesaurus orthodoxae fidei des Nicetas Acominatus (s. Register bei B i d e z 245).

Die Auffindung der Vita Constantini (s. d.) läßt die Möglichkeit offen, daß auch anderwärts in der Vitenliteratur sich Reste der philostorgianischen KG finden werden (bei Symeon Metaphrastes erscheint dies sehr fraglich, vgl. B i d e z CI). Eine gründliche Prüfung des reichen Materials bei den byzantinischen Chronisten dürfte weitere Anhaltspunkte ergeben. Hier steht die Forschung noch am Anfang (s. z. B. B i d e z' Einl. II 8 über die Zwillingsquelle von E. Patzig).

A u s g a b e n. Auf lange Zeit wird die Ausgabe der KG des P., die J. B i d e z in den ‚Gr. Christl. Schriftst. der ersten 3 Jahrhunderte‘, 21, 1913 (mit ausführlicher Einleitung und Anhängen) veranstaltet hat, maßgebend sein. — Von früheren Ausgaben sind erwähnenswert die von J. G o t h o f r e d u s (Genf 1643) und H. V a l e s i u s (Paris 1673, mit ‚supplementa Philostorgiana‘, davon viele Nachdrucke bis zu Migne G. LXV 455—638).

B e d e u t u n g u n d A r t d e r K G.

Die meisten der erhaltenen Quellen des 4./5. Jhdts. sind orthodoxer Herkunft. Schon im 5. Jhdt. beherrschten Athanasios und die orthodoxen Fortsetzer des Euseb das Feld der Kirchengeschichtschreibung. Es ist die dringende Aufgabe heutiger Forschung, sich davon soweit wie nötig unabhängig zu machen. Dazu sind aber neben den Urkunden vor allem Schriftsteller wie P. heranzuziehen. Denn dieser stellte das Jahrhundert von Constantin bis etwa 425 von einer Blickrichtung aus dar, die wesentlich von der orthodoxen verschieden war — viel mehr als die der Novatianer, mit denen Sokrates gelegentlich sympathisiert. Die Eunomianer bildeten den äußersten Flügel der Arianer, so daß sich die Hofbischöfe des Constantios und auch Eudoxios von diesen ‚Anhomöern‘ distanzierten. Aetios († 367) und Eunomios († etwa 393) sind die Propheten des P. Ihre Gegner sind die Feinde der wahren Kirche, vor allem Basilius von Caesarea (im einzelnen vgl. B i d e z CXXV—CXXVIII u. Fragments nouv. 411f.). Hervorgehoben sei hier die Darstellung der Entstehung des arianischen Streites nicht aus Lehr-, sondern aus persönlichen Streitigkeiten (vgl. die Baukalisstelle KG I 4), ferner die wechselnde Beurteilung Constantins: Als Instrument der Vorsehung beendet er die Verfolgung. Mit der Crispus- und Fausta-Affaire, auch mit den Beschlüssen von 325 lenkt er in andere Bahnen ein, um sich schließlich mit der Zurückrufung des Arius und der Taufe durch Euseb von Nikomedien (die darum von der späteren Orthodoxie als Erfindung der Arianer hingestellt wird) sich dem Rechten wieder zuzuwenden, ebenso wie er mit der Gründung von Constantinopel das spätere Asyl der Eunomianer schuf. Heidentum und ‚Orthodoxie‘ sind die Gegner des P. Der Sieg der nicänischen Theologie und die trüben Folgen für alle Ketzer seit 380 ließen bei ihm apokalyptische Stimmungen aufkommen. Die als Gegenwart erlebten Gotenkriege sind Anzeichen des nahen Endes. Mit einer Ausmalung der Schrecken der Zeit schloß P. sein Werk (über gewisse Beziehungen zu der Apokalypse des Cod. add. 2918 der Cambr. Univ. Library s. B i d e z CXVff.). Das abfällige Urteil des Photios und die Verschleierungen bei den Hagiographen entsprechen der Verfemung des Werkes. Was die Kompilatoren trotzdem bewog, die KG dieses ‚Arianers‘ zu exzerpieren, war wohl ihre eigenwillige Darstellung, die Charakterisierung sonst nicht genauer bekannter Persönlichkeiten und nicht zum mindesten der Respekt vor der über das ganze Werk verstreuten Gelehrsamkeit, die sich in Exkursen besonders geographischer und astronomischer Art äußerte; denn P. war ein belesener Mann, der zudem scharf beobachtete (s. darüber B i d e z CIXff. u. CXXXIV). Theologisch war er völlig von Eunomios abhängig.

Die Q u e l l e n der KG sind weithin unbekannt. Zum Teil mag die Darstellung auf eigener Beobachtung beruhen. Ferner hat P. Briefe (Athanasios, Eunomios, Kaiserbriefe), Konzils- und Märtyrerakten benutzt. Bei der Regierung Iulians folgt P. dem arianischen Fortsetzer Eusebs (s. B i d e z Anh. VII). Vielleicht ist auch Eunapius herangezogen. Viele Quellen mögen vernichtet sein, manche Anhaltspunkte noch gefunden werden. Besässen wir die gleichzeitig abgefaßte KG des Philippus von Side, so wäre ein Weiterforschen ermöglicht, denn beide haben wohl gelegentlich die gleichen Quellen benutzt (vgl. B i d e z CXXXIIf.).

L i t e r a t u r. Es genügt, auf die oben angeführte Ausgabe von B i d e z mit ihrer ausführlichen Einleitung hinzuweisen. Dort findet sich alles Weitere (außerdem vgl. den ebenfalls angeführten Aufsatz von B i d e z in Byzantion X 1935). [G. Gentz.]

Philostratos. 1) Athenischer Archon im J. 260/59, IG II² 2854. D i n s m o o r Arch. of Ath. 172. K i r c h n e r Gnomon VIII (1932) 455. F e r g u s o n Ath. tribal cycl. 24. 81.

2) Athenischer Archon (*Λ. Φλάβιος Φιλόστρατος Στειριεύς*) im J. 262/63 oder 266/67, IG II² 2245, vgl. G r a i n d o r Chronol. des arch. athén. sous l'empire 268. [Johannes Kirchner.]

3) Molosser, unter denen, die auf die Seite des Königs Perseus von Makedonien übertraten und im J. 170 v. Chr. den Consul Aulus Hostilius auf dessen Wege nach Thessalien in Epirus gefangennehmen und an Perseus ausliefern wollten (FHG II praef. IX. Liv. XLIII 23. Polyb.

XXVII 16. S. Polyb. XXX 7, 2). Vgl. N i e s e Griech. und mak. St. III 134.

4) Athener, Sohn des Philon aus Aixone (IG II 1766, 10), Bruder des Kallippos (vgl. o. Bd. X S. 1664f. Nep. Dion 9. Plat. epist. VII 333 e). Ihn und seinen Bruder nahm Dion, der bei ihnen in Athen gewohnt hatte (Plut. Dio 17), im J. 357 nach Sizilien mit (Plat. epist). Als sich die Brüder mit Dion entzweit hatten, wirkte P. bei der Vorbereitung der Ermordung Dions durch Kallippos im J. 353 mit (Nep. Dion 9. Plat. epist. VII 334 a. b. c). Gemeinsame Grabinschrift mit dem Bruder auf einer Stele, im Peiraieus gefunden (IG II 1766). Sohn des P. Areistokletos IG III 1528. S. Prosop. Att. 14723.

5) Athener, Sohn des Dionysios aus Kolonos (IG II 803f. 37. IG II² 1622f. Demosth. LIX 22. 23. XXI 64. XLII 21). Redner (Demosth. XLII 21); in der Jugend befreundet mit Lysias, ungefähr 380 v. Chr. (Demosth. LIX 22). Im J. 366/65 klagte er Chabrias aus Aixone *περὶ Ὠρωποῦ* an, war danach Chorege in den Dionysien und siegte (Demosth. XXI 64. XLII 22. S c h ä f e r Demosth. I² 107. 111. 307. Vgl. o. Bd. III S. 2020, 4ff.). Etwa 342 war er Trierarch mit seinem Vater (IG II 803 s. o.). Zeuge im Prozeß gegen Neaira um 340 (Demosth. LIX 23). Seine Tochter Aristonoe war mit Kallippos vermählt; ihren Sohn Phainippos adoptierte P. als Großvater (Demosth. XLII 21. 27. S c h ä f e r B. 280f.). Zur Zeit des Prozesses gegen Phainippos (ca. 330) muß P. tot sein, da jener bereits im Besitz des Vermögens seines Großvaters ist (Demosth. XLII 21. S c h ä f e r B. 284. 285. B l a ß Att. Bereds. III² 1, 505). Vgl. Prosop. Att. 14734. [Fiehn.]

6) Aus dem attischen Demos *Ὀή*, Vater des Akademikers Polemon, reicher und angesehener attischer Bürger, der sich einen Rennstall hielt (Diog. Laert. IV 16 u. 17 aus Antig. v. Karyst.; vgl. K i r c h n e r Prosop. Att. 14 738 u. 11 888).

7) Aus Alexandrien, Akademiker, Günstling des Antonius und der Kleopatra (über sein Verhältnis zu Kleopatra vgl. Philostr. vit. soph. I 5 = II 6, 19ff. Kayser), nach Plut. Ant. 853 a einer der fähigsten Sophisten aus dem Gefolge des Antonius, der sich aber *,μὴ προσηκόντως'* in die Akademie eingedrängt oder als Akademiker ausgegeben hatte. Als nach der Schlacht bei Actium Octavian in Alexandria einzog, erwirkte Areios Didymos, der in seinem Gefolge war und von Octavian besonders geehrt wurde, für viele der Sophisten des Antonius die Gnade des Caesar. Die Bitten des P. dagegen wurden zunächst abgeschlagen, worauf er im Trauergewand hinter Areios Didymos herzog, immer den Vers wiederholend: *,σοφοὶ σοφοὺς σῴζουσιν, ἂν ὦσιν σοφοί'*, bis er endlich sein Ziel erreichte. Nichtsdestoweniger scheint er bald darauf aus dem Überfluß, den er unter Antonius genossen hatte, in äußerste Armut verfallen zu sein. Ein Epigramm des Krinagoras (Anth. Pal. VII 645, vgl. M. R u b e n s o h n Crinag. vit. et epigramm. Berl. 1887, 10ff.) prophezeit ihm, daß er sein Leben in dem elenden wasserlosen Flecken Ostrakine an der Grenze zwischen Ägypten und Iudaea (vgl. Joseph. bell. Iud. IV 11, 5) werde beschließen müssen. Er ist wahrscheinlich identisch mit dem

P., welchem der jüngere Cato *,ἐπὶ τιμῇ φιλοσοφίας'* in Sizilien besondere Ehre erwies (Plut. Cat. 57, 787 c). [K. v. Fritz.]

8) ,Der Ägypter' ist uns bekannt aus der kurzen Behandlung bei seinem Namensvetter, P. II. in vit. soph. I 4. 6, 19ff., dem spöttischen Epigramm des Krinagoras auf seinen Sturz (Anth. Pal. VII 645) und zwei gelegentlichen Erwähnungen bei Plutarch (v. Cat. Min. 57, 2; Ant. 80, 2f.). Er war primär Philosoph, und zwar Platoniker (Plut. vit. Ant. a. O.); falls er die athenische Schule besucht hat, mag S u s e m i h l II 292, 287 Recht haben mit seiner Vermutung, daß er Schüler des Antiochus von Askalon war; Plutarchs Bemerkung: *ἐσποιῶν δὲ μὴ προσηκόντως ἑαυτὸν τῇ Ἀκαδημείᾳ* heißt, wie der nächste Satz lehrt, nur, daß sein Lebenswandel nicht dem entsprach, was man von einem Philosophen und Platoniker erwarten würde. Wir kennen ihn aus Philostr. a. O., Plut. v. Ant. a. O. als Hofphilosoph Kleopatras, zu deren Begleitung er nach C i c h o r i u s' Kombination (Röm. Stud. 316) bereits 45 während ihres Aufenthalts in Rom gehörte. (Im J. 49 war er offenbar noch nicht am Hofe, denn Plut. v. Cat. a. O. erwähnt ihn für dies Jahr in Sicilien, wo Cato ihn kennenlernte, vgl. C i c h o r i u s a. O.) Sicher war er am Hof zur Zeit der Katastrophe im J. 30; nur der Verwendung des Areios Didymos hatte er es zu danken, daß er damals sein Leben behielt (Plut. v. Ant. a. O.), sein Besitz fiel in die Hände der Sieger (darauf bezieht sich Krinagoras' Epigramm). Er lebte danach — wie lange wissen wir nicht — in dürftigen Verhältnissen in dem kleinen Ort Ostrakine in der Sinaiwüste (Krinag. a. O., vgl. C i c h o r i u s).

Philostr. v. soph. a. O. berichtet, daß P., um Kleopatra zu gefallen, große Mühe auf die Form seiner *λόγοι* verwandt und einen üppigen, abwechslungsreichen und ,panegyrischen' Stil gepflegt hätte. Nach seiner Darstellung ist dies der Grund, warum er als *σοφιστής* bezeichnet wurde und einen — wenn auch bescheidenen — Platz in der Sophistengalerie erhält. Plut. v. Ant. a. O. erwähnt jedoch, daß er sich auch auf das Extemporieren verstand, worauf die ,Sophisten' allgemein großen Wert legten (*εἰπεῖν μὲν ἐξ ἐπιδρομῆς τῶν πώποτε σοφιστῶν ἱκανώτατος*).

Nach C i c h o r i u s' in der Tat wahrscheinlicher Ergänzung des Krinagorasepigramms (Z. 4: *ἢ παρ' Ἰουδαίοις*) spielte P. auch am jüdischen Hofe eine Rolle und hat sich offenbar auch dort eine Zeit lang aufgehalten. Weiterkombinierend identifiziert C i c h o r i u s ihn mit dem von Ioseph. contr. Ap. I 144 und Ant. Iud. X 228 erwähnten Historiker P., was unsicher bleibt.

Mit der gleich zu behandelnden Gruppe späterer Sophisten von Lemnos hat P. wohl kaum etwas zu tun und es liegt auch kein Grund vor für die Annahme, daß er oder seine Werke irgendwie in den konfusen Suidas-Artikel *Φ.* hineingeraten wären.

Drei oder vier andere Schriftsteller dieses Namens sind Mitglieder derselben lemnischen Familie und gehören verwandtschaftlich und literarisch eng zusammen, so daß es die erste Aufgabe sein muß, sie voneinander zu trennen.

Die ausgiebigste Information über diese *σοφισταί* gibt uns Suidas, von dessen Artikeln wir auszugehen haben.

Φ., Φ.—ου τοῦ καὶ Βήρου, Λημνίου σοφιστοῦ, καὶ αὐτὸς δεύτερος σοφιστής, σοφιστεύσας ἐν Ἀθήναις, εἶτα ἐν Ῥώμῃ, ἐπὶ Σεβήρου τοῦ βασιλεώς καὶ ἕως Φιλίππου. ἔγραψε μελέτας, ἐπιστολὰς ἐρωτικάς, εἰκόνας ἤτοι ἐκφράσεις ἐν βιβλίοις δ, διαλέξεις, αἶγας ἢ περὶ αὐλοῦ, Ἀπολλωνίου βίον τοῦ Τυανέως ἐν βίβλοις η, ἀγοράν, ἡρωϊκόν, βίους σοφιστῶν ἐν βιβλίοις δ', ἐπιγράμματα καὶ ἄλλα τινά, πλὴν πρῶτος ὀφείλει κεῖσθαι.

Φ. ὁ πρῶτος, υἱὸς Βήρου, πατὴρ δὲ τοῦ δευτέρου Φ.—ου, σοφιστὴς καὶ αὐτός, σοφιστεύσας ἐν Ἀθήναις, γεγονὼς ἐπὶ Νέρωνος, ἔγραψε λόγους πανηγυρικοὺς πλείστους καὶ λόγους Ἐλευσινιακοὺς δ, μελέτας, ζητούμενα παρὰ τοῖς ῥήτορσι, ῥητορικὰς ἀφορμάς, περὶ τοῦ ὀνόματος· ἔστι δὲ πρὸς τὸν σοφιστὴν Ἀντίπατρον, περὶ τραγῳδίας βιβλία γ, γυμναστικόν· ἔστι δὲ περὶ τῶν ἐν Ὀλυμπίᾳ ἐπιτελουμένων. λιθογνωμικόν. Πρωτέα, κύνα ἢ σοφιστήν, Νέρωνα, θεατήν, τραγῳδίας μγ', κωμῳδίας ιδ' καὶ ἕτερα πλεῖστα καὶ λόγου ἄξια.

Φ., Νερβιανοῦ, ἀδελφόπαιδος Φ.—ου τοῦ δευτέρου, Λήμνιος, καὶ αὐτὸς σοφιστὴς καὶ παιδεύσας ἐν Ἀθήναις, τελευτήσας δὲ καὶ ταφεὶς ἐν Λήμνῳ, ἀκουστὴς δὲ καὶ γαμβρὸς γεγονὼς τοῦ δευτέρου Φ.—ου. ἔγραψεν εἰκόνας, Παναθηναικόν, Τρωικόν, παράφρασιν τῆς Ὁμήρου ἀσπίδος, μελέτας ε. τινὲς δὲ καὶ τοὺς τῶν σοφιστῶν βίους ἐπ' αὐτὸν ἀναφέρουσιν.

Wir bezeichnen im folgenden die P. nach der chronologischen Reihenfolge, also den Mann, den Suidas *Φ. ὁ πρῶτος* nennt, aber an zweiter Stelle behandelt als P. I., den von ihm als *δεύτερος* bezeichneten, aber entsprechend der Schlußbemerkung an erster Stelle (wohl wegen seiner besonders großen Bedeutung) behandelten als P. II. und den Sohn des Nervianus als P. III.

9) Gegen den ältesten der bei Suidas erwähnten *Φ.—οι* erheben sich besonders gewichtige Bedenken: 1. kann er, wenn er der Vater des zuerst erwähnten (ca. 165 oder 170—240) ist, unmöglich unter Nero gelebt haben; es mag bereits hier der Vermutung Ausdruck gegeben werden, daß der unter seinen Schriften erwähnte *Νέρων* für den unmöglichen Ansatz verantwortlich ist (so zuletzt R o s e Handb. of Greek Lit. [1934] 403. K a y s e r Ausg. des Gymnasticus [XII] suchte durch Annahme einer Lücke und andere Änderungen die Schwierigkeiten zu umgehen. A. und M. C r o i s e t Hist. de la lit. gr. V [1928] 726 sind wohl die Einzigen, die heute noch an jenen P. unter Nero glauben); 2. daß ihm der *Γυμναστικός* zugeschrieben wird — die auf den Namen folgende Inhaltsangabe charakterisiert das erhaltene Werk —, der aus chronologischen Gründen wohl P. II., aber schwerlich seinem Vater gehören kann und bei dem auch sonst viel auf P. II. hinweist (s. u. S. 133; P h i l l i m o r e Vorrede zur engl. Übersetzung der vita Apoll., Oxf. 1912, behandelt immerhin Her. und Gymn. als Werke P.' I.); 3. daß ihm eine Tätigkeit als *ῥήτωρ* und eine entsprechende Schriftstellerei, überdies auch theoretisches Interesse an *ῥητορικά* und eine Fehde mit einem in den vit. soph. behandelten Manne (Antipatros: II 24) zugeschrieben werden, was sich alles sehr schlecht damit vereinigen läßt, daß er nirgends in den vit. soph. erwähnt wird. Dies

Schweigen des Sohns über den Vater (um einmal für den Augenblick Suidas Glauben zu schenken) ist bereits von mehreren Gelehrten als merkwürdig empfunden und zur Sprache gebracht worden (S c h m i d - S t ä h l i n II 772. M ü n s c h e r 552); doch habe ich es nirgends mit dem Nachdruck, den es verdient, geltend gemacht gefunden. Denn daß P. II., der so viel Biographisches in die vitae soph. einflicht und P. III. bei so viel Gelegenheiten erwähnt, seinen Vater nie angebracht haben sollte, wenn er eine Rolle in den Kreisen der Sophisten gespielt hätte, scheint mir höchst unwahrscheinlich. Und wenn P. II. am Ende jenes Werkes einige Namen von Männern nennt, die er nicht behandelt habe, weil sie ihm zu nahe ständen (darunter ist auch P. III) und dabei wieder seinen angeblichen Vater nicht erwähnt, so fällt es sehr schwer zu glauben, daß dieser wirklich ein *σοφιστής* gewesen sein soll. Die aus M ü n s c h e r s *δεύτεραι φροντίδες* stammenden Erklärungsversuche (Bursian 170, 123) helfen uns nicht weiter. Es ist P.' II. Grundsatz, in den vitae soph. die Väter der *σοφισταί* zu erwähnen, wenn sie *εὐδόκιμοι* waren (vgl. p. 1, 8), und daß er keine Gelegenheit gefunden oder genommen haben sollte, seinen Vater zu erwähnen, falls dieser wirklich *εὐδόκιμος* war, ist kaum glaublich. Andererseits verzeichnet Suidas unter seinem Namen eine Reihe von weiteren Schriften und Dichtungen, für die wir kein Recht haben, sie dem berühmten P. II. zuzuweisen. In Anbetracht dieser Argumente für und gegen Suidas' ältesten P. scheint es mir geboten, die Möglichkeit, daß der Vater des berühmten P. sich als Schriftsteller einen Namen machte, anzuerkennen, aber dies nicht als sicher anzusehen und ihn im übrigen nicht als einen Sophisten zu behandeln (u. S. 134; ganz anders H i r z e l Dialog II 338ff.).

Der Artikel über den dritten P. bietet Schwierigkeiten insofern als, falls der Text heil ist, derselbe Mann Großneffe und Schwiegersohn P.' II. gewesen sein soll. Dies wird von manchen Forschern für unvorstellbar erklärt (B e r g k 176ff. R o h d e 340; die gleich zu erwähnende Konjektur, die aus dem Großneffen einen Neffen macht, hat viel Beifall gefunden), doch ist es vielleicht nicht ganz unmöglich (vgl. M ü n s c h e r 518; doch auch bei ihm a. O. ein Versuch, ohne dies auszukommen). Man könnte sich etwa denken, daß P. II. eine wesentlich ältere Schwester hatte, die früh heiratete und noch vor ihrem 20. Lebensjahr den Nervianus gebar, und daß dieser auch den P. in relativ frühem Alter zeugte. Ein Altersunterschied von ca. 25 Jahren zwischen P. II. und P. III. scheint mir nicht ausgeschlossen (C l i n t o n Fasti Romani I 257 und B e r g k 178 sind allerdings weniger liberal; vgl. auch P h i l l i m o r e LIX); das Einzige was dagegen spricht ist, daß P. II. unter diesen Voraussetzungen, wenn er *ἕως Φιλίππου* lebte, sehr alt geworden sein muß. Aber P.' II. Geburtsjahr steht in Wahrheit nicht fest und wir können nicht bestreiten, daß er 80 oder annähernd 80 Jahre werden konnte. Wer diesen Weg nicht gehen will, muß *ἀδελφόπαιδος* bei Suidas in *ἀδελφιδοῦς* ändern (so M e u r s i u s und B e r g k, wogegen R o h d e 340 ein schwerwiegendes Argument auf Grund

seiner Vertrautheit mit den Lexikographen bringt) oder, wie Rohde selbst (ebendort) vorschlägt, *ἀδελφόπαιδος Φ. τοῦ δευτέρου* in *τοῦ πρώτου* ändern, was ich auch nicht für glücklich halte — schon wegen der schattenhaften und problematischen Existenz dieses P. I.

Unmöglich ist nun allerdings, daß derselbe P. III. gleichzeitig Großneffe, Schwiegersohn und Enkel P.' II. war, und Enkel wird er, wenn man an Suidas' Zuteilung einer Gruppe der *Εἰκόνες* an P. II. und der anderen an P. III. festhält und damit vereinigen will, was der Verfasser der zweiten Gruppe zu Beginn des Werkes sagt (390, 9ff. Kays.): *ἐσπούδασταί τις γραφικῆς ἔργων ἔκφρασις τῷμῷ ὁμωνύμῳ τε καὶ μητροπάτορι κτλ.* Deshalb haben sich die meisten Forscher entschlossen, die Identität des Verfassers der zweiten *Εἰκόνες* mit P. III. aufzugeben und als ihren Verfasser einen P. IV. anzusetzen. (Urheber dieses Gedankens ist Valesius Emendat. Lib. [Amsterd. 1740] III 100; vgl. auch Kayser Zür. Ausg. praef. III, wo er aber Suidas' Angaben über P. III auf P. IV beziehen will, Bergk a. O. Münscher 555ff. Schmid Attic. IV 6. Schmid-Stählin 774f.; anders Rohde 343f.).

Ein Präjudiz gegen Suidas' Zuverlässigkeit ist auch die Tatsache, daß der Heroicus als Werk P.' II. erwähnt wird, während unter P. III. ein *Τρωικός* erwähnt wird, der aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Heroicus identisch ist (der Her. handelt von *Τρωικά*).

Neben Suidas' Artikel könnten zwei Zeugnisse von Wert sein, wenn ihr Sinn und ihre Zuverlässigkeit über jeden Zweifel erhaben wären. Das eine ist eine Stelle beim Rhetor Menander (III 390, 2 Sp.) an der er neben anderen Mustern schlichten Stils P. nennt: *Φ.–ου τοῦ τὸν Ἡρωκόν* (eine Hs. hat offenbar *τῶν Ἡρωικῶν τὴν ἐξήγησιν*) *καὶ τὰς Εἰκόνας γράψαντος.*

Die Frage ist, ob Menander hier einen P., den er als Verfasser dieser beiden Werke nennt, von einem anderen, der anderes geschrieben hat, unterscheiden will oder ob er ohne jede derartige Absicht den Schriftsteller P. durch die Erwähnung zweier seiner Werke — sei es der bekanntesten, sei es der ihm gerade bekannten oder ihm stilistisch besonders sympathischen; wer kann das wissen? — näher charakterisieren will. Gegen die Absicht einer Unterscheidung spricht, wie W. Schmid Berl. Phil. Woch. 1909, 518 mit vollem Recht betont, eine andere Stelle im selben Werk Menanders (411, 32), an der P. ohne jede unterscheidende Bezeichnung als Stilmuster (wieder neben Dio und Xenophon) erwähnt wird (anders beurteilt von Phillimore XXXVI). Das Einzige, was der Stelle wirklich entnommen werden kann, ist, daß Menander den *Ἡρωικός* und die *Εἰκόνες* für das Werk eines Verfassers hält. Daß Menander nur eine Sammlung *Εἰκόνες* kannte, die jüngere also vielleicht noch nicht erschienen war, würde ich nicht so sehr aus dem bestimmten Artikel (*τὰς* vor *Εἰκόνας*; Schmid Attic. IV 2, anders Rohde 343f.; s. a. Bergk 179. J. Jüthner Festschr. f. Gomperz 232) als aus dem Fehlen einer unterscheidenden Bemerkung schließen.

In seiner Sonderausgabe der vit. soph. (Heidelberg 1838) lenkte Kayser die Aufmerksam-

keit auf eine Epitome dieses Werkes im Vat. 96 (saec. 13) und teilte folgende Notiz mit, die er neben dem Titel des Werkes dort gefunden hatte: *τούτου τοῦ Φ.–ου ἔοικεν εἶναι καὶ τὰ ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον. ἐν τούτῳ γὰρ τῷ βιβλίῳ μέμνηται τῶν εἰς τὸν Τυανέα ὁ Φ. Τούτου φαίνονται εἶναι καὶ αἱ ἐρωτικαὶ ἐπιστολαί. Τοῦ δὲ Λημνίου Φ.–ου τοῦ τὰς Εἰκόνας γράψαντος μέμνηται οὗτος ἐν τούτῳ τῷ βιβλίῳ ἐπαινῶν τὸν ἄνδρα.* Es ist evident, daß die ersten Angaben auf Kombination beruhen; das verrät nicht nur die Formulierung: *ἔοικεν*, *φαίνεται*, sondern vor allem die Tatsache, daß der Autor dieser Bemerkungen sein Motiv für die Identifizierung des Verfassers der Apolloniosbiographie und des der Sophistenviten ja ausdrücklich angibt. Er hat die Methode, sich aus den Werken selber ein Urteil zu bilden. Bei den *Εἰκόνες* ergibt sich nicht so eindeutig aus seinen Worten, daß er kombiniert (W. Schmids Annahme Berl. Phil. Woch. 1909, 514, daß die Zuweisung dieses Werkes an den Lemnier auf der Menanderstelle beruht, scheint mir willkürlich), aber es wäre recht riskant, in einer Notiz aus dem 13. Jhdt., in der alles andere nachweislich auf Kombination zurückgeht, die einzige Angabe, bei der das nicht gerade nachweisbar ist, für Tradition und gar zuverlässige Tradition zu halten — in einem Problem, in dem wahrscheinlich schon das Altertum sich unsicher fühlte —. Denn, um ganz zu schweigen von der Ähnlichkeit der schriftstellerischen und stilistischen Tendenzen, es mußte Verwirrung stiften, daß P. III. von P. II. immer als Lemnier bezeichnet wird, daß aber auch P. II. selbst, wie sich aus seinen Werken oder Briefen unschwer entnehmen ließ, Beziehungen zu Lemnos hatte (Eunap. vit. soph. prooem. 454, 10 Didot. Synes. de somn. 24, 153 B. Dio 35 A nennen P. II. *Λήμνιος*). — Recht lehrreich für Konfusionen, wie sie bei flüchtiger Prüfung des Fragenkomplexes entstehen müssen, ist übrigens der Abschnitt über P. in einem modernen Handbuch (H. J. Rose Handbook 403; s. u. S. 129).

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß die Tradition über die Zugehörigkeit der unter dem Namen P. umlaufenden Werke sehr unzuverlässig ist — in der Tat, sie ist so unzuverlässig, daß wir selbst dort skeptisch gegen sie sein müssen, wo kein spezielles Verdachtsmoment gegen eine Angabe vorliegt. Für die Differenzierung zwischen den verschiedenen P. mag die kritische Besprechung des Suidas-Artikels (o. S. 125) die Grundlage sein; jetzt haben wir zu prüfen, wieweit sich unabhängig von der Tradition Kriterien für die Verteilung wenigstens der erhaltenen Schriften auf die Autoren des Namens P. finden lassen. Leider helfen sprachliche und stilistische Indizien nicht viel weiter, und obwohl ich in der Beurteilung der P.-Frage mit W. Schmid weitgehender als mit irgendeinem anderen Gelehrten zusammentreffe, muß ich sagen, daß mir seine außerordentlich gründlichen und umfangreichen Sammlungen über den Sprachgebrauch des corpus P.–eum im IV. Band seines Atticismus nach dieser Seite nicht viel auszugeben scheinen. Vorläufig ist die Lage so, daß Schmid aus seinen Sammlungen Argumente für die Identität und Fertig aus seinen allerdings viel weniger umfassenden

Untersuchungen solche gegen die Identität gewinnt und beide haben zweifellos Richtiges beobachtet. Wir wissen vorläufig nicht entfernt genug über die stilistischen Prinzipien dieser *σοφισταί*, um sagen zu können, ob etwa mit Absicht im Her. Wendungen vermieden sind, die in vit. Ap. oder vit. soph. verwendet sind. Zudem ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß P. II. und P. III. (der Schüler von P. II. war) übereinstimmende stilistische Grundsätze gehabt und im selben *γένος* in einer weit uniformeren Sprache geschrieben (und gesprochen) haben als ein und derselbe P. in verschiedenen *γένη*. Diese Erwägung entkräftet leider a priori den Wert sprachlicher Beobachtungen.

Unser Ausgangspunkt sind die drei Tatsachen, die auch bisher Ausgangspunkt gewesen sind (s. außer Kayser Th. Bergk Fünf Abhdlg., Lpz. 1883, 173ff., E. Rohde GGA 1884, 32 = Kl. Schr. I 338ff. W. Schmid Attic. IV 1ff. Münscher Philol. Suppl. X 469ff.): 1. daß der Verfasser der vit. soph. auf die vit. Ap. offenbar als auf sein eigenes Werk verweist (II 5. 77, 5f.); 2. daß er den ‚Lemnier' P. verschiedentlich erwähnt und seine freundschaftlichen Beziehungen zu ihm betont (die wichtigste Stelle ist II 33. 126, 31ff.); 3. daß der Verfasser der zweiten Sammlung *Εἰκόνες* im Vorwort sagt, daß er mit diesem Werk in den Fußstapfen seines Großvaters mütterlicherseits wandelt (390, 9ff. Kays.; leider steht an dieser Stelle durchaus nicht, was Rose Handbook 403 ihr entnimmt: The proem of the second collection informs us that it is by P. IV. and that the other is by P. I — der übrigens nach Rose nicht einmal sein Großvater, sondern sein Urgroßvater ist!).

Vit. Ap. und vit. soph. sind also Werke desselben P. und ihr Verfasser ist nicht identisch mit dem Lemnier; folglich ist er P. II. Soweit herrscht Übereinstimmung. Geteilt sind die Meinungen über den Autor des Her., den Rohde, Fertig, Münscher, Croiset (763) P. III., Kayser und Schmid P. II. zusprechen. v. Wilamowitz behandelte in der 1. Aufl. seiner Griechischen Literaturgeschichte (Kultur der Gegenwart I 8, 191) den Verfasser von vita Ap. und Heroicus als identisch, doch unterscheidet er sie in Glaube der Hell. II 522, wo er den Heroicus dem Lemnier gibt (gegen Revilles Versuch, den Her. P. I. zuzuweisen, s. Schmid Philol. LVII 504; über Hirzels Auffassung u. S. 144).

Was mir besonders stark zugunsten eines gemeinsamen Autors von Vita Apoll. und Her. ins Gewicht zu fallen scheint, sind die motivischen Berührungen zwischen den beiden Werken. Allerdings muß man ihnen etwas eingehender nachgehen und sich ihre Bedeutung genauer überlegen als es z. B. R. Hirzel Dialog II 338ff. getan hat. Vita Ap. enthält im Keim die Motive, die im Her. voller entwickelt sind: Vit. Ap. IV 11ff. läßt P. den Apollonios Achilles' *σῆμα* in der Troas aufsuchen und ihn um autoritative Auskunft über verschiedene *ζητήματα* betreffs des Troischen Krieges bitten. Daß in beiden Werken dasselbe über das gemeinsame Grab des Achilles und Patroklos (IV 16. 136, 10ff. — Her. 155, 16. 206, 12ff.) und über das *σῆμα* des Palamedes (vit. Ap. IV 13.

Her. 184, 19ff.; in beiden Werken überschüssige Züge) berichtet wird, ist vielleicht noch die unwesentlichste Übereinstimmung. Das Motiv des *θρῆνος* der Musen und Nereiden (nach Achilles' Tod) findet sich vit. Ap. a. O. 136, 13ff. und — in vollerer Ausführung, aber in der Substanz übereinstimmend — Her. 205, 18ff. (wörtliche Berührung vor allem in *Μοῦσαι μὲν οὖν οὐδ' ἀφίκοντό ποτε ἐνταῦθα*, vit. Ap. 136, 14f. ∾ *Μούσας μὲν γὰρ οὔτε ἀφικέσθαι οὔτε ᾆσαι*). Übereinstimmend berichtet wird auch die Geschichte vom freiwilligen Opfertode der Polyxene aus Liebe zu Achilles: vit. Ap. a. O. 136, 17ff. — Her. 204, 24ff. 205, 12ff. Auch über Helenas Aufenthalt in Ägypten, nicht in Troia lesen wir dasselbe: vit. Ap. a. O. 136, 21ff. Her. 163, 5ff. (hier im Zusammenhang mit grundsätzlichen Einwänden gegen Homers Darstellung und mit eingehender Argumentation; Abweichungen im Motiv für die Fortführung des Kampfes vor Troia). In beiden Werken wird auch Homers Voreingenommenheit für Odysseus als Grund für sein Schweigen über Palamedes angegeben (dies ist in Her. 195, 5ff. weiter ausgesponnen als in vit. Ap. a. O. 137, 2ff.; vgl. auch vit. Ap. III 22. 100, 11ff.; allgemeine Sympathie der Griechen mit Palamedes und Achilles' Schmerz um ihn: vit. Apoll. 137, 8ff.; Her. 182, 12—31). Auf die übereinstimmenden Angaben über das *σῆμα* des Palamedes an der Grenze zwischen der Troas und dem aiolischen Gebiet (vit. Ap. IV 43. 133, 4ff.; Her. 184, 19ff.) würde ich bei Schriftstellern aus Lemnos nicht einmal viel Wert legen. Doch verdient Beachtung was in beiden Werken über die *μῆνις* des Achilleus gegen die Thessaler wegen ihrer Vernachlässigung der jährlichen Grabesehrungen gesagt wird. In vit. Ap. IV 15. 135, 21ff. erklärt Achill: *μηνίειν μὲν οὔπω ἀξιῶ* (aber wehe ihnen, wenn ich *μηνίω*!) und läßt ihnen durch Apollonios eine nachdrückliche Warnung zukommen. Im Her. (ausführlichere Vorgeschichte: 207, 20ff.) wird auch von Achilles' Empörung über das Verhalten der Thessaler berichtet — diesmal äußert er sie in Gegenwart des Protesilaos, da Apollonios hier aus manchen Gründen, vor allem chronologischen, nicht zu brauchen war — inzwischen aber ist seine *μῆνις* akut geworden (*ἐμήνισεν ὁ Ἀχιλλεύς* 210, 12; *Θετταλοῖς ὑπὲρ τῶν ἐναγισμάτων μηνίοντα* ebd. 20), so daß er einen Vermittler zurückweist und sie seinen Groll mitleidlos fühlen läßt: er manifestiert sich in einer schweren Strafe, die die Thessaler von seiten der weltlichen Gewalten wegen Vergehen bei der Verarbeitung der Purpurschnecke trifft (eine ‚fiskalische Maßregelung wegen Purpurfärbung' Bethe-Huhn Herm. LII 620, wo Chronologie und Verhältnis von vit. Ap. und Her. aber verkehrt beurteilt werden). Dies muß sich auf historische Ereignisse, die frisch im Gedächtnis waren, beziehen; im Her. ist also das Motiv aus vit. Ap. unter Einarbeitung von Vorfällen der Zwischenzeit abgewandelt (dies verkennen Bethe-Huhn a. O.). Die enge Beziehung zwischen den beiden Stellen ist unverkennbar (mit der schematischen Verzeichnung von ‚discrepantia', Fertig 39 kommt man freilich der Sache nicht auf den Grund). — Angemerkt sei noch, daß in vit. Ap. IV 11. 131, 19ff. Andeutungen über das *φοβερὸν φαίνεσθαι* des Achil-

les bei seinen Epiphanien gemacht werden, und daß diese Andeutungen ihren Sinn bekommen teils durch ebd. 31, teils durch Her. 155, 7ff. In gewisser Weise parallel sind auch die Geschichten in vit. Ap. IV 12 und Her. 215, 6—30, die beide Achilles' Haß gegen noch lebende Nachkommen des Priamos zum Thema haben. In vit. Ap. IV 16. 136, 6ff. finden wir dasselbe Interesse an der physischen Erscheinung der Heroen des Troischen Krieges, das im Her. jeweils in einem besonderen Abschnitt zur Geltung kommt (vgl. auch W. Schmid Berl. Phil. Woch. 1909, 519 über Physiognomisches im Her., vit. Ap. und vit. soph.).

Um den Her. doch P. III. zu geben, könnte man allenfalls behaupten, er habe sich in die Gedankenwelt seines Schwiegervaters aufs intimste eingelebt und habe die Inspiration zu dem Grundgedanken des Her. aus dessen vit. Ap., an der dieser damals arbeitete, oder allenfalls aus Gesprächen mit ihm, in denen dieselben Themata berührt wurden, empfangen. Daß dies theoretisch möglich ist und daß die Gemeinsamkeit der Interessen über *ῥητορικά* im engsten Sinn hinausging, ist zuzugeben, aber näher zu liegen scheint mir die Auffassung, daß P. II., als er am Apolloniowerk arbeitete, bereits die Motive im Kopf hatte, die in dem wenige Jahre später veröffentlichten Her. ihre Behandlung fanden. Wie wir wissen (s. u. S. 158), hängt P.' Interesse am Heroenkult des Achilles mit der damals neu erwachten Achilles- und Alexanderschwärmerei des kaiserlichen Hofes zusammen (Münscher 505ff.; NB. nur für P. II., nicht für P. III. ist so enge Verbindung mit den geistigen, religiösen und religionspolitischen Tendenzen des Hofes beweisbar), und von dem Interesse, das Caracallas emphatischer neuer Achilleskult in P. an diesen Dingen erweckt hatte, legen die Kapitel der vit. Ap. das erste Zeugnis ab. Es mag sein, daß P., als er sie schrieb, glaubte, diesem Thema nun gerecht geworden zu sein; aber es zeigte sich, daß es ihn festhielt und daß sich in seiner Phantasie anderes daran ankrystallisierte.

Auch vit. Ap. V 16. 177. 17ff.: *ἐγὼ δὲ γίγαντας μὲν γεγονέναι φημὶ καὶ πολλαχοῦ τῆς γῆς ἀναδείκνυσθαι τοιαυτὶ σώματα ῥαγέντων τῶν τάφων* faßt man wohl am richtigsten in dem Sinne auf, daß das Motiv der geöffneten Hünengräber und deren Beweiskraft für die Existenz von Heroen P. II. schon während der Abfassung der vit. Ap. beschäftigte. In Her. 136, 19ff. ist es breit entwickelt (s. u. S. 155, zum Motiv selbst vgl. Rohde Gr. Rom. [3]221, 2). *ἐγὼ δὲ γίγαντας μὲν γεγονέναι φημί* ist mit Emphase gesagt (daß es dem Apollonios in den Mund gelegt ist, hat keine Bedeutung) und indiziert Parteinahme in einem Streite der Meinungen; andererseits steht diese Äußerung in der vit. Ap. in keinerlei Verbindung mit dem Besuch des Achillesgrabes, und es ist kein Grund auszudenken, warum ein anderer Schriftsteller zwei Motive, die in der vit. Ap. auch nicht das geringste miteinander zu tun hatten, in einem Werk zusammengewoben haben soll, während es für P. II. klar ist, daß er um 217 bereits an beiden Themata Interesse gewonnen hatte, und es nicht schwer fällt, sich vorzustellen, daß er beim Weiterspinnen an ihnen auf die Möglichkeit ihrer Verbindung im selben Werk und Ausrichtung auf dasselbe Grundthema geführt wurde.

Die hier vorgetragene Auffassung wird bestätigt durch das analoge Verhältnis zwischen vita Ap. und Nero (hierüber einiges bei R. Hirzel Dialog II 245, 1), den, soviel ich sehe, niemand P. III. zuweist. Kayser hat nachgewiesen, daß die unter Lukians Namen erhaltene Schrift *Νέρων*, für die man schon vor ihm Lukians Verfasserschaft in Zweifel gezogen hatte, identisch ist mit dem *Νέρων*, den Suidas als eine Schrift des ältesten P. (I.) anführt (Ausg. der vit. soph., Heidelb. 1838, p. XXXIII). Er stützte sich dabei besonders auf die — unverkennbaren — Übereinstimmungen im Sprachgebrauch sowohl wie in den behandelten oder berührten Tatsachen (s. notae a. O. p. 123ff.). Diese sind besonders zahlreich zwischen dem *Νέρων* und vit. Ap. und vit. soph. Analog darf das Verhältnis von *Νέρων* und vita Ap. zu dem soeben zwischen vit. Ap. und Her. beobachteten insofern heißen, als wir wieder in vit. Ap. die Motive finden, aus denen der *Νέρων* komponiert ist: Neros Projekt einer Durchstechung des Isthmos (IV 24, mit ähnlicher Angabe der Motive für den Plan und der Gründe zur Aufgabe wie zu Beginn des *N.*), Neros musische Künste (IV 39, 42. V 7, vgl. Nero 220, 10ff.), sein Terror gegen Rivalen auf künstlerischem Gebiet (V 7. 169, 8ff. V 9; vgl. Nero 223, 11ff.), Vindix' Aufstand und das Ende von Neros Herrschaft (V 10f.; vgl. Nero 222, 3ff.; für Einzelnes vgl. Kaysers Anm.), last not least Musonios, seine Verfolgung durch Nero und seine Haltung ihm gegenüber (vit. Ap. IV 46. V 19; Musonios in Verbindung mit der *τομή* des Isthmos: V 19, dies ist der Ausgangspunkt des Nero-Dialogs). In beiden Werken findet sich ein Vergleich zwischen Nero und Xerxes (vit. Ap. V 7. 170, 7ff. Nero 221, 7) und auch einer zwischen Nero und den mythischen Muttermördern Oedipus und Alcmaeon (vit. Ap. IV 35. 156, 28ff. Nero 224, 8ff.). Es ist unwahrscheinlich, daß P. II. diese Tatsachen und Motive etwa aus einem Werke seines Vaters (Suidas führt den *Νέρων*, wie oben erwähnt, als Werk P. I. an) vertraut waren, und daß er sie deshalb an ganz verschiedenen Stellen der vit. Ap. anbrachte; es scheint mir vielmehr, daß unsere Beobachtungen über die Gemeinsamkeiten zwischen vit. Ap. und Her. und die zwischen vit. Ap. und *Νέρων* sich gegenseitig stützen, und daß in beiden Fällen sich dieselbe Erklärung empfiehlt: vit. Ap. hat die Motive verstreut und im Keim, die später monographische Behandlung finden. Einen Briefwechsel zwischen Apollonios und Musonios fand P. vor (vgl. vit. Ap. IV 46 und u. S. 149) und hatte ihn bei der vit. Ap. zu verwerten. — Sicher abwegig ist es, V 19. 179, 2 (wo ich mit Olearius, Münscher u. a. *ἐπιμελῶς* statt *ἀμελῶς* lese) auf den *Νέρων* als ein Werk P. I. zu beziehen; der *Νέρων* enthält ja gar keine *θαυμάσια* des Musonios und konzentriert sich ganz auf das Problem Nero, nicht auf die Figur des Musonios. (Auf welche Darstellung oder Apophthegmensammlung des Musonios P. a. O. Bezug nimmt, vermag ich nicht zu sagen; quem petat his verbis, non liquet, sagt Kayser mit Recht zur Stelle; vgl. auch Hirzel

245, 1; ein Vorschlag bei W. Schmid Berl. Phil. Woch. 1909, 520.)

Die *ἐπιστολαὶ ἐρωτικαί* gebe ich P. II. in Übereinstimmung mit Rohde, Münscher und natürlich Kayser (über Schmids Neigungen zur Athetese des Werkes s. u. S. 161). Die Grundlage hierfür ist Suidas' Erwähnung des Werkes unter P. II. und der Titel *Φ.-ου Ἀθηναίου ἐπιστολαί* in den Hss., die Kayser die codices praestantissimi nennt. Es muß aber zugestanden werden, daß diese Grundlage alles andere als unerschütterlich ist und sobald ein wirklich ernsthaftes Argument für die Zuweisung der Briefe an einen anderen P. beigebracht wird, muß auf die hier vertretene Zuteilung verzichtet werden. Inhaltliche Argumente für P.' II. Autorschaft lassen sich nur in 68 (an Ktesidemos, s. u. S. 165) und 73 (an Iulia Domna) finden, und da es fraglich ist, auf wie alte Ausgaben die Vereinigung der privaten Briefe mit den erotischen zurückgeht, läßt sich das Argument, das zwei privaten entnommen werden kann, nicht auf die ganze Sammlung ausdehnen.

Wenn ich die ältere Gruppe der *Εἰκόνες* P. II. zuschreibe, so geschieht dies im wesentlichen auf die zweifelhafte Autorität des Suidas und in der Annahme, daß sich die *Εἰκόνες* in seinem Artikel über P. II. auf die ältere Serie von Bildbeschreibungen — die ja in der Tat in manchen Hss. in vier Büchern überliefert ist — und die unter P. III. erwähnten auf die jüngere Serie beziehen. Dies ist keineswegs sicher; man könnte z. B. behaupten, daß es sich hier wie bei anderen Schriftentiteln, die unter dem Namen von zwei P. auftreten, um Doppelzuweisung desselben Werkes handelt. Andere Zuweisungen denn auch bei Bergk a. O. und Münscher 495 (P. III.) sowie Rohde (P. I) — um von H. J. Roses früher gekennzeichneter Konfusion zu schweigen. Die Zuteilung an P. III. pflegt sich auf die — freilich durchaus nicht eindeutige — Menander-Stelle und auf die Worte vor der Epitome der vit. soph. (s. o. S. 128) zu berufen. Keine Theorie hat ein wirklich durchschlagendes Argument für sich; denn daß P. II. in vit. Ap. Interesse an Kunstwerken verrät und in vit. Ap. und Her. die physische Erscheinung der Heroen des Troischen Krieges beschreibt (s. o. S. 131), kann natürlich nicht als ein solches gelten. Nicht übersehen werden sollten immerhin die motivischen Berührungen zwischen Imag. einerseits und vit. Ap. und vit. soph. andererseits, die W. Schmid Berl. Phil. Woch. 1909, 519 zusammenstellt. Es handelt sich dabei um kleine, aber charakteristische und nicht bedeutungslose Züge.

Für den Gymnasticus hat J. Jüthner Festschr. f. Gomperz (Wien 1902) 225ff. zahlreiche sachliche Übereinstimmungen sowohl mit vit. Ap. und vit. soph. als auch mit Her. und Imag. zusammengestellt und auf das lebhafte und sachkundige Interesse an athletischen Fragen in all diesen Werken hingewiesen. Der für die Datierung des Her. wichtige Athlet Helix (s. u. S. 154) wird hier (287, 19 Kays.) als *λόγου θαυμασιώτερος* bezeichnet. Offenbar ist er der Star der athletischen Welt und das Werk darum etwa zwischen 215 und 225 anzusetzen. Dieser Ansatz macht im Verein mit den von Münscher beobachteten Ähnlichkeiten des athletischen Interesses und des Wissens um sportliche Einzelheiten, Tricks usw. P. I. als Verfasser sehr unwahrscheinlich. Wenn jenes Interesse in vier anderen auf den Namen P. gehenden Schriften zutage tritt (s. o.; nur in den erotischen *ἐπιστολαί* zeigt es sich nicht und konnte das auch kaum), so paßt das zu unserer Auffassung, daß sie alle Werke desselben Mannes, P. II., sind. Wer einen Teil der Werke, etwa Her. und Imag. dem P. III. gibt, wird beim Gymnast. vor einer sehr schwierigen Entscheidung stehen (Münscher 496, 553 sucht mit Verschiedenheiten im Sprachgebrauch weiterzukommen und entscheidet sich für P. II.; über die Bedenklichkeit solcher Versuche s. o. S. 128).

Aus den im Vorstehenden angeführten Gründen bin ich geneigt, P. II. nicht nur, wie allgemein üblich, vit. Ap. und vit. soph. zuzusprechen, sondern ihm auch mit Fr. Jacobs, Kayser und W. Schmid (über die Ansichten älterer Forscher vgl. Fertig 10ff.) Her., Nero, Gymn., die ältere Gruppe der Imag. und überdies die vielumstrittenen Epist. amat. zuzusprechen, obwohl ich bereitwillig zugebe, daß die Gründe für diese Zuteilung nicht in jedem Falle starkes Gewicht haben.

Für P. III kann mit Sicherheit nur der Brief über den *ἐπιστολικὸς χαρακτήρ* in Anspruch genommen werden, den Kayser II 257 in der Teubnerausgabe druckt und offenbar mit der ihm dort folgenden *διάλεξις* über *φύσις* und *νόμος* eng zusammengenommen wissen will, obwohl schwer zu sagen ist, was die beiden gemein haben. Der Brief ist in einer Reihe von Hss., die Kayser Gr. Ausg. praef. zu den Briefen VII (unten) aufzählt — hinzunehmen ist offenbar *φ* = Laur. LIX 30 (s. ebd. IV) — überliefert und wird heute wohl allgemein (gegen Kayser praef. zu d. Briefen V vgl. Schmid Attic. IV 7. Schmid-Stählin[6] II 775 u. A. 4. Münscher 508ff.) mit dem Briefe P. III. gegen Aspasios identifiziert, auf den P. II. vit. soph. 126, 19ff. zu sprechen kommt und mit dessen dort angegebenem Inhalt er sich in der Tat durchaus deckt (Warnung vor dem *ἀγωνιστικόν*: 258, 11ff., Empfehlung der *σαφήνεια*: 258, 21ff.; vgl. zu diesen und anderen inhaltlichen Motiven Sykutris Suppl.-Bd. V S. 193; daß Sykutris 190 diesen Brief eine ‚Anleitung zum literarischen Brief' nennt, ist offenbar ein Versehen; es handelt sich um Kanzleibriefe). Diese Identität war bereits dem Byzantiner klar, der *Ἀσπασίῳ* (in unseren Hss. zu *Ἀσπασίᾳ* entstellt) an die Spitze dieses Briefes schrieb.

Bei der *διάλεξις*, die Kayser nach jenem Briefe an Aspasios druckt (II 258 Teubn.), scheint es mir unmöglich, den Autor zu bestimmen.

Über P. I. läßt sich nur sehr weniges sagen, und dies auch nur auf die Gefahr hin, daß er möglicherweise nie existiert hat, und daß P. II. einen obskuren Vater hatte. Die Bedenken gegen alles, was sich in Suidas' Artikel über P. I. nachprüfen läßt, sind oben zur Sprache gebracht worden (S. 125, für eine prinzipiell andere Auffassung vgl. Hirzel Dialog II 338ff.). Hier mag noch hinzugefügt werden, daß auch eine gegen Antipater gerichtete Schrift *περὶ τοῦ ὀνόματος* (vermutlich über ein bestimmtes *ὄνομα*, das eine

rhetorische Kontroverse veranlaßt hatte; vgl. zum Sprachgebrauch vit. soph. II 12. 96, 6. Unmögliches bei Münscher 539) besser zu P. II. paßt, dessen enge persönliche Bekanntschaft mit Antipater (wahrscheinlich vor und während ihres Aufenthalts am Kaiserhof) aus vit. soph. II 24 hervorgeht (anders Phillimore XLIV). Falls P. I. wirklich Tragödien und Komödien verfaßt hat, so würde dies in jene merkwürdige Renaissance der griechischen Poesie seit der hadrianischen Zeit einzuordnen sein, die v. Wilamowitz im Zusammenhang mit Marcellus von Side (S.-Ber. Berl. Akad. 1928, 3ff. 22ff.) gewürdigt hat. P. II. hat Interesse an der klassischen Tragödie, das er durch Zurschaustellung seines Wissens über ihre Entwicklung sowie durch Zitate, Anspielungen usw. bekundet; er hat auch Umgang mit Tragikern (epist. 67). Alle diese Dinge lassen sich natürlich in mehr als einem Sinne verwerten. Aber es ist interessant, daß P. II. in den vit. soph. von Adrianos, dem Lehrer seiner Lehrer berichtet, er habe seine rhetorische Kunst durch Studium der Tragödie bereichert (II 10. 94, 23. 27f.), und daß er im selben Werk (II 11. 95, 1f.) einen Isagoras erwähnt, der bei dem Rhetor Chrestos in die Lehre ging, dann aber Tragödien dichtete (vgl. auch die Bemerkung des Sophisten Nikagoras in II 27. 119, 26, und was 120, 2ff. von Hippodromos berichtet wird). Dies (anderes bei Münscher 539ff. gegen Rohde Griech. Rom. I 351, 1; Rohde ist in späteren Auflagen milder) zeigt, daß sich poetische Tätigkeit, insbesondere an der Tragödie mit dem Sophistenberuf zu jener Zeit sehr wohl vereinen läßt, macht mich allerdings nur um so geneigter, auch diese poetische Produktion für ein Werk P.' II. zu halten. — Umstritten ist auch der Inhalt des Proteus (Suidas unter P. I.), bei dem man schwankt, ob es sich um Proteus Peregrinus handelt oder um den Meergott. Ich neige zu letzterer Auffassung nicht so sehr wegen vit. Ap. 1, 4. 4, 27 (‚sicher keine Anspielung des Sohnes auf die Schrift des Vaters' Münscher 547) als wegen vit. soph. II 12. 96, 19ff. — Der Titel κύων ἢ σοφιστής (Doppeltitel oder alternative Frage?) mag an Lukians Schriftstellerei erinnern (vgl. zu diesen Titeln Bergk 183. Hirzel Dialog II 339f.). Über die Tradition von Λιθικά und Λιθογνωμονικοί vgl. Münschers interessante Ausführungen 343ff. (s. a. Th. Hopfner o. Bd. XIII S. 747), doch warne ich vor dessen naiven Schluß auf den ‚gesunden wissenschaftlichen Sinn' des Verfassers eines solchen Werkes und seine darauf gebaute enthusiastische Charakteristik (538) von P. I. als einem ‚nicht nur dem Wortgepränge, sondern auch der Wissenschaft dienenden Mann' (vgl. Schmid Berl. Phil. Woch. 1909, 515). Wer kann wissen, in welchem Geist P. ‚Steinforschung' betrieb? —

Ῥητορικαὶ ἀφορμαί würde bei einem Rhetor ein Teil der τέχνη, die er seinen Schülern weitergibt, sein. Aber alles Rhetorische muß bei P. I, wie schon betont, mit äußerster Vorsicht behandelt werden, wie ich es denn auch für unwahrscheinlich halte, daß, wenn P.' II. Lehrer Antipatros Ὀλυμπικούς τε ἡμῖν διήει καὶ Παναθηναϊκούς (vit. soph. II 24. 109, 2) und P. III. einen Παναθηναϊκός verfaßte, die Πανηγυρικοί und

Ἐλευσινιακοί, die Suidas P. I. gibt, wirklich diesem und nicht P. II. gehören sollen.

10) P. II. Von ihm sagt Suidas nicht ausdrücklich, daß er in Lemnos geboren sei; aber ep. 70 im Verein mit den zahlreichen ortskundigen Bemerkungen über Lemnos in seinen Schriften (vor allem vit. Ap. VI 27. 242, 24; vit. soph. I 21. 28. 29ff.) macht es evident, daß er dort aufgewachsen ist (vgl. immerhin Weinberger Philol. LVII [1898] 335ff. und Schmids Replik ebd. 503), selbst wenn man auf seine Erwähnungen als Λήμνιος bei späteren Autoren nichts gibt (s. o. S. 128, Münscher 470, 4).

Sein Geburtsjahr steht ebensowenig fest (s. o. S. 126), wie sich über die Chronologie seiner Studienzeit etwas Sicheres sagen läßt: Auf beide würde Licht fallen, wenn es erlaubt wäre mit Schmid (bei Schmid-Stählin[6] II 773) aus vit. soph. II 24. 109, 20 zu schließen, daß P. bei Antipatros Rhetorik studiert hat, bevor dieser an den kaiserlichen Hof gerufen wurde; aber die ἔπαινοι τῆς ἀκροάσεως a. O. sind ein Problem, und ich sehe nicht, mit welchem Recht auch Münscher 475 dekretiert: ‚Die Zeit, da P. bei Antipatros studierte, muß vor dessen Eintritt ins höfische Amt fallen.' Wir können nicht sagen, ob Antipatros neben seinen Ämtern am kaiserlichen Hof noch Zeit zum Unterricht in der Rhetorik fand. Es ist nicht sicher, daß P. in Griechenland bei ihm studiert hatte und ihm dann nach Rom folgte (anders Phillimore LVIII, der diese Fragen recht apodiktisch behandelt).

Seine Lehrer in der Rhetorik sind auf alle Fälle Proklos von Naukratis, Damianos von Ephesos und der eben erwähnte Antipatros. Über Proklos' und Damianos' Lebensumstände berichtet P. in der vit. soph. (II 21. 23) aus persönlicher Kenntnis. Von Damian hat P. vieles über die Rhetoren früherer Generationen gehört, was den vit. soph. zugute gekommen ist — während sein Vater, der angebliche Sophist P. I., ihm offenbar nichts über diese Leute mitteilen konnte. Proklos hat P. offenbar in Athen gehört und auf die Zeit seines Studierens bei ihm beziehen sich die Beschreibungen (105, 19ff.) seiner häuslichen Gewohnheiten, Vermögensverhältnisse usw. Daß er den ἐλλογιμώτατος Damianos in Ephesos aufgesucht hat, sagt er ausdrücklich 108, 18ff. (was auch immer man sich im übrigen unter den dort erwähnten drei συνουσίαι vorzustellen hat, vgl. Münscher 473; Zweifel bei W. Schmid Berl. Phil. Woch. 1909, 515). Über Antpatros s. o. Nicht überzeugend finde ich die Versuche, ihm auch den Thessaler Hippodromos, den er in vit. soph. II 27 würdigt, zum Lehrer zu geben. Aus a. O. 116, 18 scheint mir dies nicht zu folgen; noch nicht einmal, daß P. den λόγος, in dem Hippodromos auf die Angriffe des Proklos antwortete, selbst angehört hat, würde ich der Stelle mit Zuversicht entnehmen; aber selbst wenn dies der Fall war, setzt es noch nicht notwendig ein Schülerverhältnis voraus: wenn zu erwarten stand, daß ein berühmter Sophist oder gar der Professor für Rhetorik in Athen zu einem akuten Thema Stellung nehmen würde, sind wohl auch Leute, die nicht gerade seine Schüler waren, hingegangen, um ihn zu hören (zu lesen ist a. O. 22 doch wohl ἡμεῖς μὲν ᾠόμεθα λόγου ἀκροάσεσθαι πρὸς τὴν

τῶν εἰρημένων ἠχὼ ξυγκειμένου; die Hss. haben ἀκροάσασθαι oder ἀκροᾶσθαι). — Für P. I. sucht Kayser Praef. gr. Ausg. III einen Platz in der Ausbildung P. II. zu finden. Bougot (s. u. S. 169) 14 setzt Antipater, Hippodromos, Herakleides und den Sophisten Ptolemaios als seine Lehrer an.

Nach Beendigung seiner rhetorischen Studien muß P. selbst als σοφιστής aufgetreten sein, und zwar wie wir Suidas durchaus glauben dürfen, zunächst in Athen. Mit Recht erinnert andererseits Kayser (a. O. VI) daran, daß es für einen Mann in dieser Stellung üblich war, für seine ἐπιδείξεις herumzureisen, und einen guten Teil seiner Kenntnis Griechenlands und Kleinasiens mag P. im Zusammenhang mit diesen Reisen sich erworben haben. Von seiner Tätigkeit in Athen können wir uns ein Bild machen, indem wir die Farben dazu aus den vit. soph. nehmen, den Lebensbeschreibungen seiner Kollegen und Vorgänger. Denkbar wäre in dieser Periode die Abfassung aller oder eines Teils der epist. amat., doch bleibt es unsicher, ob P. sich schon einen Namen als Schriftsteller gemacht hatte, als ihm Iulia Domna den Auftrag gab, das Leben des Apollonios von Tyana neu zu schreiben.

Diese Periode seiner Wirksamkeit kam zum Ende noch ἐπὶ Σεβήρου; wie lange vor Septimius Severus' Tod er nach Rom kam, ist schwer zu sagen (nach 202: Münscher 478f.). P. ist in Rom am kaiserlichen Hofe eingeführt worden, vermutlich durch Antipatros (vgl. Münscher a. O. und W. C. Wright Einl. zur Übersetzung der vitae soph. Loeb Library 1922, X) und gehörte zum Zirkel der Iulia Domna. Von dieser Zugehörigkeit legt er selbst Zeugnis ab zu Beginn der vit. Ap. (I 4. 4, 2ff.: μετέχοντι δέ μοι τοῦ περὶ αὐτὴν κύκλου κτλ.). Er wird auch am Hofe Caracallas und der Iulia Domna die Szene miterlebt haben, die er im βίος des Philiskos (vit. soph. II 36) beschreibt. An Iulia Domna richtet er epist. 73 mit einer Verteidigung der Sophistik (also wohl auch seiner eigenen Stelle in ihrem κύκλος, s. u. S. 165). Von der Atmosphäre und den geistigen Tendenzen dieses κύκλος vermitteln die verständnisvollen Darstellungen von V. M. Duruy Hist. d. Rom. VI 90ff. und Jean Réville La religion de Rome sous les Sévères 190ff. eine Vorstellung; allerdings wird eine gewisse Dosis Phantasie für alle solchen Versuche unentbehrlich sein. Obwohl unsicher ist, wie uniform die Mentalität dieses Kreises war und wie zuverlässig die vit. Ap. die vorherrschenden Tendenzen widerspiegelt, ist das Werk wohl der beste Führer zum Verständnis des Kreises. Mit Recht wird angenommen (Widerspruch bei Schmid Berl. Phil. Woch. 1909, 516), daß P., einmal in diesen Kreis aufgenommen, Iulia Domna und Septimus Severus bzw. später Caracalla auf Reisen und Feldzügen begleitet und so seine Bekanntschaft mit ‚dem größten Teil der Welt' oder wenigstens der nichtgriechischen Welt gemacht hat (vit. Ap. VIII 31. 344, 1; vgl. vor allem Münscher 479ff.). Vit. Soph. II 32 zeigt, daß er im kaiserlichen Lager in Gallien (oder Britannien?) zugegen war, als Heliodorus in Angelegenheiten eines Prozesses dort erschien, und vit. Ap. V 2. 166, 8 bezieht sich wohl auf denselben Aufenthalt bei den ‚Kelten'.

Als sich nach dem Tode Caracallas und seiner Mutter (217) der κύκλος auflöste, hat P. wahrscheinlich wieder seine Tätigkeit in Athen aufgenommen. — Zeitweiliger Aufenthalt in Tyros, Münscher 481ff., bleibt unsicher. Nicht festlegen läßt sich auch die Zeit seines Aufenthalts in Antiochia (vit. Soph. p. 1, 5). An Athen oder athenischen Vorgängen interessiert zeigen ihn epist. 42, 68 (an den Athener Ktesidem, vgl. vit. soph. II 1. 60, 12), 69. Zweifellos war er dort ein sehr erfolgreicher und angesehener Sophist und im Stile der Sophistenleben, die er beschreibt, erhielt er von ‚seiner' Stadt Ehrungen und Weihrauch, wahrscheinlich auch Ämter, und beglückte seinerseits die Stadt mit εὐεργεσίαι. Für die τιμαί seitens der Stadt ist das Standbild in Olympia ein Beleg (die Inschrift der Basis, Syll.[3] 878, von Dittenberger mit Recht auf P. II. bezogen). Seine Leistungen für Athen kennen wir nicht, ersehen aber aus einer Inschrift von Erythrai (Syll.[3] 879), daß die Tradition der εὐεργεσίαι noch in der nächsten Generation aufrecht erhalten wurde: der in dieser Inschrift Geehrte ist ein Sohn P.' II. (vgl. Dittenberger z. St. und Münscher 491), und die Inschrift gibt uns den Namen der Gattin P.' II. ‚Aurelia Melitine, seines einen Sohnes Flavius Capitolinus, und senatorischen Rang für Familienmitglieder (Beziehungen zu Erythrai: epist. 45; Münscher 491. 534).

Etwas, wenn auch sehr dürftiges, Licht fällt auf P.' athenische Wirksamkeit durch Suidas s. Φρόντων: Φρ. Ἐμισηνός, ῥήτωρ, γεγονὼς ἐπὶ Σεβήρου τοῦ βασιλέως ἐν Ῥώμῃ. ἐν δὲ Ἀθήναις ἀντεπαίδευσε Φ. τῷ πρώτῳ καὶ Ἀψίνει τῷ Γαδαρεῖ κτλ. Es herrscht Einstimmigkeit darüber (vgl. Rohde 341. Münscher 489), daß der hier erwähnte Φ. ὁ πρῶτος derjenige ist, der bei Suidas s. v. πρῶτος κεῖται und ebenso darüber, daß Apsines mit dem bekannten Rhetor (s. o. Bd. II S. 277), dessen τέχνη erhalten ist, identisch ist. Denselben Mann erwähnt P. II. im Schlußsatz der vit. soph. (II 33. 126, 31ff.) zusammen mit dem athenischen Rhetor Nikagoras (s. o. Bd. XVII S. 215) und P. III. als seine Freunde, denen er zu nahe stünde, als daß er über sie schreiben dürfte. Das ist alles, was wir über seine Freunde, Kollegen und Rivalen wissen.

Die Veröffentlichung der vit. soph. erfolgte zwischen 229/30 und 238, wahrscheinlich bald nach 230 (s. u. S. 170), also in erheblichem Abstand von vit. Apoll., Her., Gymnast. Man darf nicht übersehen, daß P. II. Schriftsteller nur im Nebenberuf ist, und daß seine ‚Werke' πάρεργα seiner Sophistentätigkeit sind. Er selbst nennt bei P. III. die συγγράμματα als eine von fünf Manifestationen seines Ingeniums (vit. soph. II 33. 126, 31ff.). Zwei seiner Werke, vit. Ap. und Her., schrieb er mehr oder weniger im Auftrag und im Zusammenhang mit den Tendenzen des Hofes. Von vit. soph. läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob er es für Gordianos geschrieben oder ihm nur gewidmet hat. Andere Schriften (kleineren Umfangs u. S. 173) haben mehr den Charakter von μελέται, und die Εἰκόνες und Ἐπιστολαί hängen eng mit seiner Haupttätigkeit zusammen. Auch sein Ehrgeiz richtete sich wohl kaum in erster Linie auf schriftstellerischen Ruhm oder Nachruhm.

Aus Epist., Imag. und vit. soph. würden wir schwerlich den Eindruck gewinnen, daß religiöse Phänomene und Probleme eine besondere Anziehungskraft für P. hatten. Gewiß dürften wir uns nicht der Illusion hingeben, daß wir das Wesen des Mannes, seine Interessen und Fähigkeiten von seinen Werken aus völlig überschauen. Doch drängt sich angesichts der Entstehungsgeschichte von vit. Ap. und Her. der Schluß auf, daß während seiner Verbindung mit dem Kreise der Iulia Domna sein Interesse an den θεῖα erweckt oder zum mindesten sehr gesteigert wurde, und daß er unter dem Einfluß dieser spekulativen, am Übernatürlichen interessierten Gesellschaft ein Organ für die Sphäre des Wunders, der Verbindung und der Übergänge zwischen Mensch und Gott zu entfalten begann. Von ‚geistiger Entwicklung' kann natürlich bei P. II. nicht im selben Sinne die Rede sein wie bei den großen Autoren der klassischen Zeit; doch darf man wohl sagen, daß er sich von den Anregungen ‚theosophischer' Natur, die in der Atmosphäre des Severerhofes auf ihn wirkten, eine Strecke weit mittragen ließ, daß sie ihm den Anstoß zur Erweiterung seiner geistigen Möglichkeiten gaben, und daß er unter ihrem Einfluß auch — um es rein literarisch anzusehen — der Schriftstellerei der zweiten Sophistik ein neues Gebiet erschloß. Später als ‚Sophist' in Athen mag er diesen Eindrücken und Einflüssen der römischen Periode wieder entwachsen sein. Die einzige Quelle, die uns für seine Mentalität in dieser Zeit zur Verfügung steht, sind die vit. soph., die keinerlei religionsphilosophische Neigungen verraten.

Gestorben ist P. II. nach Suidas' Angabe unter Philippus Arabs (244—249).

Werke: τὰ ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον, eine Darstellung des Lebens und Wirkens des Apollonios von Tyana in acht Büchern. P. berichtet I 3. 4, 2ff., daß Iulia Domna, als er zu ihrem Kreis gehörte, ihm den Auftrag zu diesem Werk gegeben hat; doch legt das Fehlen einer Widmung den Gedanken nahe, daß es erst nach ihrem Tod (217) fertig geworden ist, und dies ist seit langem die opinio recepta (s. als letzte Äußerung in diesem Sinne R. M. Rattenbury Einl. der Budé-Ausgabe von Heliodors Aethiopica [Paris 1935] XIV). Die Ausarbeitung dürfte lange Zeit in Anspruch genommen haben. Es mag praktisch sein, zunächst eine Übersicht über den Inhalt der Bücher zu geben (vgl. für eine solche auch Th. Whittackers Apoll. of Tyan. etc., Lond. 1906, 7ff., und von älteren Arbeiten vor allem F. Ch. Baur Apollonios von Tyana und Christus, Drei Abhdlg. [1876] 16ff.).

Buch I berichtet nach Vorbemerkungen über Pythagoras Apollonios' Geburt und Erziehung, I 8 erste Beschreibung seiner pythagoreischen Lebensweise; Aufenthalt in Tarsos und Aigai, Zeit der σιωπή; die ersten bemerkenswerten πράξεις. 18: Aufbruch nach dem Osten. Begegnung mit Damis. 35: Aufenthalt in Babylon beim βασιλεύς.

II: weitere Reise nach Indien und Ankunft dort. Zusammensein mit dem weisen König der Inder, Phraotes, der Apollonios seine eigene Lebensgeschichte erzählt (31ff.), weitere Unterhaltungen (über Traummantik u. dgl.), Aufbruch zu den σοφοί.

III: Fortsetzung der Reise durch Indien zu den σοφοί; Zusammensein, Gespräch mit diesen; pythagoreisierender Bericht über Apollonios' frühere Einkörperung. Intermezzo: Besuch des weisheitverachtenden Inderkönigs, den Ap. zu einer freundlicheren Stellung gegenüber den Griechen gewinnt. Einige Wunderheilungen der indischen σοφοί (38ff.), philosophische Gespräche mit ihnen. Rückkehr von dort zum Roten Meer, vorbei an einer Reihe merkwürdiger Völkerschaften (50ff.) über Babylon und Kypros.

IV: Rückkehr nach Ionien unter allgemeiner Verehrung. Mahnpredigten und erzieherische Wirksamkeit in kleinasiatischen Städten. Prophezeiung der bevorstehenden Seuche (4), Besuch der berühmten Stätten in Troia (11), Beschwörung des Achilles dort. Ankunft in Athen zur Zeit der Mysterien; Besuch von Orakeln und Stätten historischer Erinnerung im griechischen Mutterlande; Gewinnung des Kynikers Demetrios und Befreiung des Menippos von der ἔμπουσα. Aufenthalt und διάλεξις in Olympia (27ff.) und Sparta (31ff.). Aufenthalt in Kreta. Dann abrupter Übergang nach Rom (35) (einleitend: Darstellung von Neros Verhältnis zur Philosophie). Auf dem Wege nach Rom eindringliche Warnung durch Philolaos, woraufhin die Zahl der Begleiter zusammenschrumpft (36ff.). Eine Unterhaltung mit dem Consul Telesinus verläuft günstig (40); doch Konflikt mit den Regierungsgewalten tritt ein (44); verläuft günstig. Eine Totenerweckung (45), Briefwechsel mit Musaios (im Gefängnis, 46); dann Aufbruch nach dem Westen.

V: Aufenthalt bei den Säulen des Herakles; dann Fahrt nach Sizilien (historischer Hintergrund: Neros Tod und Dreikaiserjahr). Unterhaltung in Katania über Mythen, Poesie, Fabeln (14ff.). Rückkehr nach Griechenland. Darauf Fahrt über Rhodos nach Ägypten (21ff.), Apollonios' Wirken in Alexandria (24ff.). Begegnung mit Vespasian, der sofort freundlich gegenüber Apollonios (27ff.) seinen Usurpationsversuch verteidigt und von Apollonios in seinem Vorhaben bestärkt wird. Diskussion über Demokratie und Monarchie (33ff.). Παραίνεσις des Apollonios betr. richtiger Auffassung der Herrschaft. Beginn des Gegensatzes zu Euphrates. Ausblick auf Apollonios' weitere Beziehungen zu Vespasian (41). Ein locker angehängtes θαυμάσιον des Apollonios in Ägypten (42); darauf Aufbruch nach Aithiopien.

VI: Zug nach Aithiopien (Geographisch-Ethnographisches vorausgeschickt). Memnonsäule (4). Ankunft bei den aithiopischen γυμνοί (6), bei denen Euphrates den Apollonios verleumdet hat (7). Gereizte Gespräche. In 10 gibt Apollonios eine ausführliche Begründung seiner (pythagoreischen) αἵρεσις. Er bekehrt den Neilos (12, 15). Am nächsten Tage erneute Unterhaltung, zunächst über griechische, besonders spartanische νόμιμα (19ff.), danach über δικαιοσύνη (21). Besuch der Nilkatarakte. Zusammentreffen mit Titus, dem Apollonios Rat (30ff.) und Prophezeiungen mitgibt. 35: Zusammenfassung weiterer Reisen unter Verzicht auf Einzelheiten. Übergang zu chronologisch ungeordneter Aufzählung einzelner πράξεις (36—43).

VII und VIII: Zusammenstoß mit Domitian.

VII: Allgemeine Einleitung über Philosophentrotz gegen τύραννοι. Cap. 4ff.: Apollonios' feindliche Stellung zu Domitians Despotie. Er wird nach Rom zur Verteidigung bestellt (9). Gegenüber der Warnung des Demetrios (10) beharrt Apollonios auf seinem Entschluß, zu gehen (14). Besprechungen zwischen Apollonios und Aelianus (16—20). Apollonios im Gefängnis (21); Gespräche mit den Mitgefangenen (23ff.). Nach Vorbereitungen (28ff.; Besinnung auf die Lehre der indischen Weisen, 30) Zusammentreffen mit Domitian (32). Apollonios' günstige Aussagen über Nerva und dessen Freunde bringen den Kaiser auf; härtere Maßnahmen (34). Episoden im Gefängnis (Damis weggeschickt, 41).

VIII: Auf die entscheidende Verhandlung bereiten sich Kaiser und Philosoph in sehr verschiedener Stimmung vor (dies mit ungewöhnlicher ἐνάργεια in 1 geschildert). Formulierung von vier Klagepunkten (5). Apollonios Verteidigung, sein wunderbares Verschwinden aus der Verhandlung. Danach wird seine angeblich vorbereitete ausführliche Verteidigungsrede mitgeteilt (6 bzw. 7ff.). Eindruck der Vorgänge vor Gericht auf den Kaiser (8—10). Apollonios erscheint Damis und Demetrios am gleichen Tage in Dikaiarchia. Rückkehr nach Griechenland und begeisterter Empfang dort (14ff.). Aufenthalt in Olympia, von wo eine Reihe von Gesprächen verzeichnet wird; danach im Trophonium (19f.) (Apollonios' Jünger, 21f.). Weitere Wirksamkeit. Domitians Tod und dessen Weissagung durch Apollonios (25f.). Trennung von Damis. Versionen über sein Alter und seinen Tod (29ff.). Er erscheint nach dem Tode einem ungläubigen μειράκιον und gibt Belehrungen über die Unsterblichkeit der Seele (31).

Tendenz: Die ersten Kapitel des Werkes geben dem Ganzen den pythagoreischen Rahmen, auf den es dem P. ankommt: Apollonios soll dargestellt werden als ἀδελφὰ τούτοις (Pythagoras' Taten) ἐπιτηδεύσας καὶ θειότερον ἢ Π. τῇ σοφίᾳ προελθών (I 2. 2, 16ff.). Er ist nicht μάγος oder γόης, sondern hat eine φύσις θεία καὶ κρείττων ἀνθρώπων, was nach P.' Darstellung dem getreuen Damis auch erst spät aufgeht (VII 37. 292, 19; vgl. VIII 13. 330, 16f.), als er ohne Opfer, Gebet oder Zauberspruch sich aus den Fesseln befreit. Die Auffassung des Apollonios als γόης und μάγος war offenbar die herkömmliche (s. I 2. 2, 22ff.; vgl. neben später zu nennender Literatur F. C. Conybeare in seiner — übrigens sehr unselbständigen — Introduction zu P. The life of A. of T., Loeb Libr. VIII), mit der Apollonios selbst vermutlich ganz zufrieden gewesen war und die durch Moiragenes' Werk, das P. nachdrücklich ablehnt (s. u. S. 149), kanonisch geworden war. Apollonios' große Verteidigungsrede in VIII 7 (zweifellos ein Werk philostrateischer Kunst; s. u. S. 142) setzt sich ausführlich mit dem Verdacht, er sei ein γόης oder μάγος, auseinander (u.a. 304, 24ff. 305, 8ff. 306, 4. 307, 10ff. 313, 28ff. 314—316 pass. Vgl. VII 17. VIII 3). Vgl. auch IV 18 und die Ausfälle gegen γόητες und die, die an sie glauben: V 12. VII 39. Über die babylonischen μάγοι urteilt er (I 26. 29, 19): σοφοὶ μέν, ἀλλ' οὐ πάντα (Apoll. epist. 16, 17 scheinen hingegen eine positive Stellung zur Magie zu verraten). Auch μάντις im geläufigen Sinn des Wor-

tes ist Apollonios nach P.' Darstellung nicht; die Ablehnung ist etwas weniger emphatisch (VIII 7. 315, 29ff.; vgl. IV 45. 163, 8ff.: nicht durch μαντεία, sondern durch σοφία weiß er die Zukunft). Entsprechend dieser Tendenz seines Werkes ignoriert P. grundsätzlich alles, was in den Städten des Ostens über Apollonios als Zauberer und über seine Zaubermittel gegen Winde, Erdbeben, Ungeziefer, Skorpione usw. zu erfahren war. Alle solche Spuren seines Wirkens (vgl. Ed. Meyer Herm. LII 390f.; s. auch Miller Philolog. N. F. V 581ff., und o. Bd. II S. 146. Münscher 486. v. Wilamowitz Glaube der Hell. II 487) hat P. von seinem Apolloniosbilde ferngehalten, wie er es auch ablehnt, sich mit Apollonios astrologischen Interessen (der μαντεία ἀστέρων), die Moiragenes betont hatte (III 41), zu beschäftigen (ebd. 116, 20ff.; vgl. Ed. Meyer 392.). — P. hat die Möglichkeit wahrgenommen, den Prozeß von Domitian und die große Verteidigungsrede zu einer Auseinandersetzung zwischen der wahren und der falschen Auffassung des Apollonios zu gestalten. Entsprechend der Tendenz seines Werkes: Apollonios nicht ein Zauberer, sondern ein Heiliger, hat er den Verhandlungen mit Domitian ein neues Grundmotiv gegeben; und dies ist ein Grund, vielleicht der Hauptgrund (neben Ed. Meyers 419 natürlich zutreffendem: ‚der Versuchung [zu einer solchen Probe der eigenen stilistischen Kunst] konnte ein Sophist unmöglich widerstehen'; s. u. S. 154) für seine Ausarbeitung einer großen Verteidigungsrede und ihre Einfügung in VIII 7 ohne Rücksicht auf Gang der Darstellung und innere Wahrscheinlichkeiten. (Sehr unglücklich ist J. Geffckens Behauptung, daß die Rede einen historischen Kern in einer wirklich gehaltenen Verteidigungsrede hat [Herm. XLV 481ff.]; verfehlt und auf die falschen Ansichten über Damis gegründet Reitzenstein Hell. Wundererz. 47.) Neben dieser Rede mit ihren zahlreichen Äußerungen über Apollonios besondere Gaben und ihre Herkunft ist natürlich das Werk als Ganzes eine Zurückweisung der herkömmlichen Auffassung des Apollonios und die Verkündung einer neuen: Apollonios' besondere Gaben und seine Fähigkeit zum Wundertun erklären sich aus seiner Lebensweise (Askese, Vegetarianismus usw. im pythagoreischen Sinn), aus seinem Lebensgang (frühzeitige Aufgabe des normalen menschlichen Genußlebens, Zeit der σιωπή usw.), seiner Vertrautheit mit Weisheit und Geheimlehren der Inder. (Vgl. A. Priessnig Byz. Ztschr. XXX 1929, 23ff.) Über typische Züge in dieser ‚Entwicklung' zum Heiligen, Übereinstimmungen mit den christlichen Heiligen-Viten vgl. K. Holls sehr interessante, wenn auch gelegentlich vereinfachende Ausführungen (N. Jahrb. 1912, 406ff. 422ff.). Nach dem Zusammensein mit den indischen σοφοί hat Apollonios eigentlich nur noch ‚die Aufgabe, sich selbst gleich zu bleiben' (Holl 423. Priessnig 24); erst ganz gegen Ende des Werkes tritt aufs neue eine Steigerung und Höherentwicklung ein (Holl 423; gut über die zugrundezulegende Konzeption eines ‚Heiligenlebens' Réville 213ff. 219). — Daß der historische Apollonios sein Goëtentum im pythagoreischen Licht angesehen wissen wollte, ist bekannt (siehe

z. B. o. Bd. II S. 46ff. Rohde Gr. Rom.^{3} 467ff. Zeller^4 III 2, 137, 6. Schwartz Fünf Vorträge üb. d. griech. Roman 124ff.). Für P. dagegen ist Goëtentum und der Charakter eines begnadeten *θεῖος ἀνήρ* (im pythagoreischen Sinn) unvereinbar, und im Kreise der Iulia Domna empfand man es offenbar als unerträglich, daß dem bewunderten Mann Züge eines *γόης* anhaften sollten (vgl. Ed. Schwartz 128; für Caracallas Verehrung des Apollonios s. Cass. Dio LXXVII 18, 4). ‚Pythagoreisch' durfte die Auffassung und Darstellung des Mannes bleiben (vgl. Zeller^4 III 2, 167f.), aber der Pythagoreismus mußte ‚up to date' gebracht werden. P.' Apolloniosbiographie ist eine wertvolle Quelle für das Stadium, das der Neupythagoreismus damals erreicht hatte (ich finde sie allerdings nirgends in diesem Sinne verwertet). Wir dürfen ihr u. a. entnehmen, daß sich die scharfe Scheidung zwischen der niedrig stehenden *γοητεία* und den höheren, auf Askese und geistigem Training beruhenden Formen der ‚Vergöttlichung' des Menschen und seines Erwerbs übernatürlicher Fähigkeiten bereits durchgesetzt hatte. Dies liegt auf dem Wege zu Porphyr. De abstin. und De regressu animae (vgl. die Zusammenstellung der Zitate aus diesem Werke bei Bidez Vie de Porphyr [1913] 27ff., aus denen hervorgeht, daß bei Porphyrius die *θεουργία* nur begrenzte Möglichkeiten zur Vergöttlichung des Menschen hatte, *γοητεία* und Magie offenbar noch geringere, und daß der wahre Weg zur Befreiung von menschlicher Beschränktheit über *purgatio, continentia* und die *virtus intelligentiae*, frg. 10 B, geht. Diesen Weg geht auch Apollonios bei P. Im übrigen gilt die Polemik des P. ganz und gar dem *detestabilius nomen* der *γοητεία*, nicht dem *honorabilius nomen* der *θεουργία* [August. civ. dei X 9. I 415, 10 Domb. nach Porphyr.]. Zur Unterscheidung zwischen höherer und niederer Zauberkunst siehe auch Heliod. Aeth. III 16. 92, 32ff., vgl. Rohde Roman^3 469f.).

Bemerkenswert ist, wie wenig die neue, ‚vergeistigende' Auffassung das Material umgestaltet hat; Apollonios Wundertaten sind offenbar weitgehend mit nur stilistischen Verbesserungen aus früheren Darstellungen übernommen, und es schien dem P. zu genügen, wenn er durch seine Schilderung des Entwicklungsganges des Mannes, die Darstellung seines Zusammenseins mit den Indern, gelegentliche grundsätzliche Bemerkungen und die theoretischen Ausführungen in der großen Verteidigungsrede den Lesern mit sanfter Gewalt die richtige Auffassung vom Wirken des Mannes aufzwang. Typisch hierfür ist etwa Folgendes: IV 4 erkennt Apollonios das bevorstehende Ausbrechen einer Pest in Ephesos und warnt die Einwohner — ohne Erfolg. Nach Ausbruch der Pest (IV 10) hilft Apollonios den Ephesiern, indem er den Pestdämon in einem alten Bettler identifiziert, den die Ephesier dann steinigen. Bald stellt sich heraus, daß der Dämon nur aussah wie ein Bettler, in Wahrheit ein tollwütiger Hund war. All dies wird ohne Zuhilfenahme pythagoreischer oder sonstiger philosophischer Motive berichtet. In der großen Verteidigungsrede dagegen macht Apollonios geltend, daß seine leichte, vegetarische *δίαιτα* ihm die *αἰσθήσεις ἐν αἰθρίᾳ τινὶ ἀπορρήτῳ φυλάττει*, und daß ihn die Feinheit

seiner *αἰσθητήρια* befähigt, Bevorstehendes vorauszufühlen (314, 9ff.); — das Bettlermotiv wird nach dieser Erklärung wieder angebracht (ebd. 28ff.), ohne Rücksicht darauf, ob es mit ihr harmoniert oder nicht.

P. legt auch Wert darauf, die Überlegenheit der pythagoreischen *αἵρεσις* des Apollonios gegenüber dem Kynismus herauszuarbeiten (vgl. Zeller^4 III 2, 167, 1 [S. 169] und Reitzenstein. Hellenist. Wundererzählgg. 42ff.; amüsant ist R. Hirzels Fehlurteil, Dialog II 341: ‚In dem Werke des Sohnes ist der Pythagoreismus keineswegs so überwiegend, daß nicht auch der Kynismus des Vaters' [der den Nero geschrieben haben soll] ‚darin noch zu einem gewissen Recht käme'). Bei Gelegenheit von Apollonios' Zusammensein mit den aithiopischen *γυμνοί* (VI) erweisen sich diese den indischen Weisen recht unterlegen. Ihre Weisheit erscheint als ein degenerierter Ableger der originalen indischen *σοφία*, die Pythagoras und Apollonios inspiriert hat, und zwar ist es eine Degeneration vom Pythagoreertum zum Kynismus. Lucian. Fug. 8 (*Φιλοσοφία* sagt: *μετὰ τοὺς Βραχμᾶνας εἰς Αἰθιοπίαν εὐθὺς ... κατέβην*) gibt auch den indischen Weisen die Priorität vor den aithiopischen (kennt also wohl eine solche Tradition; weiteres bei Rohde Roman^3 470), differenziert aber nicht nach Schulen. Da aber sowohl die Kyniker als die Neupythagoreer in den indischen *γυμνοί* den Prototyp ihrer eigenen *σοφία* und ihres *βίος* sahen, kann man sich denken, daß Pythagoreer die bei Lucian vorliegende Theorie aufgriffen, die aithiopischen Weisen als ‚sekundär' stempelten und für sie die Übereinstimmung mit dem Kynismus — die aber dann dem Kynismus kaum mehr eine Gloriole verleihen konnte — zugaben (Reitzenstein 43ff. legt sich die Dinge anders zurecht). Wenn P. nicht selbst so verteilte (wie Ed. Meyer 383f. annimmt und im selben Satz zurücknimmt), hat er jedenfalls diese Verteilung, bei der die Kyniker schlecht abschnitten, stark ausgenutzt, um die Superiorität der pythagoreischen Philosophie des Apollonios und seine Verbindung mit der originalen Weisheit herauszuarbeiten. Daß die Lebensweise der aithiopischen *γυμνοί*, wie P. sie schildert, die der griechischen Kyniker ist, haben Zeller^3 III 153. 157, 7 und Reitzenstein (42ff.; vgl. auch Ed. Meyer 383f.) betont. Laut Rohde 469ff. hat Heliodor in Aithiop. X die aithiopischen Gymnosophisten wieder mit den Zügen ausgestattet, die bei P. die indischen haben und eine Art Mischung beider Typen hergestellt (vgl. Münscher o. Bd. VIII S. 20 zu P. und Heliodor, Rattenbury a. O.). — In der Auseinandersetzung des Apollonios mit den aithiopischen *σοφοί* (VI 10, 11) ist besonders wichtig der Begriff des *κόσμος* (221, 19—224, 3), mit Hilfe dessen Apollonios demonstriert, daß die kynische Verachtung alles Äußeren nicht die richtige und gottgefällige Lebenshaltung ist (vgl. VIII 7. 312, 6ff. Ed. Schwartz' Bemerkungen 124, über den Unterschied der pythagoreischen und kynischen Askese und den Kompromiß der ersteren mit ‚hauptstädtischem Schliff' sind zu beachten; vgl. auch Zeller 173f.). Wenn man bedenkt, eine wie wichtige Funktion Apollonios' Zusammensein mit den Indern und den Aithio-

piern im Gesamtaufbau des Werkes (sowohl gedanklich wie darstellerisch) hat — abgesehen von seinem Zusammenstoß mit den politischen Gewalten sind es die zentralen Ereignisse seines Lebens — wird man nicht zweifeln, daß die Diskreditierung der kynischen Weltanschauung gegenüber Apollonios' Pythagoreertum eine wesentliche Tendenz des Werkes ist (vgl. Reitzenstein 42ff.). Ihr gegenüber tritt sogar die in der Tradition gegebene (vgl. die Euphrates-Briefe in der Briefsammlung und Ed. Meyer 401) Feindschaft zwischen Apollonios und dem Stoiker Euphrates zurück. Euphrates wird übrigens von P. in den Gegensatz zwischen Apollonios und den Aithiopiern hineingezogen: VI 7 hetzt er die Aithioper auf (Quelle: Damis!) — Daß R. Reitzenstein, dessen großes Verdienst es ist, die anti-kynische Linie aufgezeigt zu haben, andererseits behauptet, sie sei bei P. ‚schon verdunkelt', hängt damit zusammen, daß er vor Ed. Meyers Hermesaufsatz (1917) schrieb und infolgedessen das Damis-Problem noch nicht durchschaute.

Ich glaube nicht, daß durch das Suchen nach irgendwelchen weiteren Tendenzen etwas zu gewinnen ist. Der Gedanke, daß P. in Rivalität zu den Evangelien schreibt und Apollonios gegen Christus auf den Thron erheben will, gehört nun wohl der Vergangenheit an (s. die Aufzählung der Literatur, die sich an F. Ch. Baurs aufregende Abhandlung, Apollonios von Tyana und Christus [zuerst Tüb. Ztschr. f. Theol. 1832; über Olearius und andere Verfechter ähnlicher Theorien vgl. Baur selbst 101ff.] anschloß bei Schmid-Stählin II 776 u. A. 7; vgl. auch Kayser IVff. der Teubnerausg.). Absurde Behauptungen dieser Art bei Phillimore a. O. LXXXVII. Reitzenstein meint (Wundererz. 48), daß wenigstens VII 41 eine Spitze gegen das Christentum hat: Apollonios versichert dem Damis, daß er ihm nach der Gerichtsverhandlung an einem bestimmten Platze erscheinen werde, ‚wie ich meine lebend, doch nach deiner Meinung von den Toten auferstanden'. Doch bleibt bei diesem bestechenden Vorschlag unklar, was für eine Pointe in dem ‚nach deiner Meinung' liegen soll, da Damis sonst nirgends mit christlichen Anschauungen assoziiert ist. (Skeptisch bin ich auch gegenüber Schmids bei Schmid-Stählin II 948, 8 vergrabener Vermutung, daß vit. Ap. III 58 ein Hieb auf die Christengemeinde Antiochias sein soll; ich denke, der Übermut der Antiochener ist sattsam bekannt.) Vieles was früher als ‚Bezugnahme' auf Christliches gedeutet wurde, wird man jetzt aus der gemeinsamen Atmosphäre des Wunderglaubens und aus der Typik der Wundererzähung erklären (vgl. in diesem Sinne Wendland Hellenistisch-römische Kultur 216f. 310. Nock Conversion 195f.; wenig fördert die Behandlung dieser Fragen Th. Whittacker, der a. O. 48 ‚a slight evidence of a not unfriendly intention' gegenüber dem Christentum zu finden meint). Auch im Aufspüren politischer Tendenzen oder Beziehungen geht man leicht zu weit (z. B. Hempel 23); der Kontrast zwischen guten und schlechten orientalischen Herrschern in den indischen Büchern hatte schwerlich aktuelle Bedeutung, und Apollonios' Rede vor Vespasian (V 35) kann allenfalls klar machen, daß der Tyrannenhaß,

der das Werk durchzieht, vor guten Herrschern Halt macht.

Wenn bei Schmid-Stählin (II 777) behauptet wird: ‚P. steht mit diesem Buch im Dienste west-östlicher Ausgleichungspolitik, die von der Severerdynastie betrieben wurde', so mag man zweifeln, ob dies zutrifft, aber gewiß ist es der Mühe wert zu fragen, warum P. Apollonios bei den indischen Weisen in die Lehre gehen ließ. Anhaltspunkte fand P. offenbar in der Tradition (Apoll. epist. 78), doch war es ihm überlassen, wie stark er diese Verbindung akzentuieren wollte (ich sage dies unter der Voraussetzung, daß ‚Damis' vorgeschoben ist, s. u. S. 149); er macht das Zusammensein mit jenen *σοφοί* zu einem entscheidenden Stadium in der Entwicklung des Apollonios. Die indischen *σοφοί* sind im Besitz überlegenen Wissens (*σοφώτερά τε ἡγοῦμαι τὰ ὑμέτερα κτλ.* sagt Ap. selbst); dank ihrer Einsicht in die tieferen Zusammenhänge der Dinge sind sie imstande, Wunder zu tun (vgl. vor allem III 16ff.; siehe III 16. 95, 16; vgl. auch III 27). Sie bezeichnen sich Apollonios gegenüber als *θεοί* (der Grund: *ὅτι ἀγαθοί ἐσμεν ἄνθρωποι* III 18. 97, 17), und ihre Offenbarungen gelten der *ψυχή* (Seelenwanderung III 19ff.), der wahren und falschen *δικαιοσύνη* (23ff.), dem *κόσμος* mit seinen *στοιχεῖα* und den in ihm waltenden göttlichen *νοῦς* (34ff.; zum Weltzoon hier vgl. Plat. Tim. 30 d; über dieses Motiv bei Poseidonios und Plotin vgl. K. Reinhardt Kosmos u. Symp. 254. W. Theiler Vorber. d. Neuplatonism. [1930] 80ff.). Andere Offenbarungen mögen hier beiseite bleiben. Es handelt sich durchweg um philosophische *τόποι* genuin griechischer Herkunft in feierlich und tiefsinnig klingender Aufmachung. Im Kreise der Iulia Domna galt dies wohl als die Quintessenz der *σοφία*. P. legt offensichtlich Wert darauf, daß Apollonios diese Erkenntnisse der überlegenen indischen Weisheit verdankt, und wenn man bedenkt, daß derartige orientalisierende Neigungen in P.' anderen Werken sich nicht finden, und daß er eher in der — etwas schal gewordenen — Welt historischer Reminiszenzen aus Griechenlands großer Zeit zu Hause ist als in dieser exotischen Atmosphäre, so drängt sich der Schluß auf, daß diese ‚Orientalisierung' gesunkenen griechischen Gedankenguts dem Kreis willkommen war, für den er schrieb, und daß die Gestalt des Apollonios für die *φιλόσοφοι* und *γεωμέτραι* des Kreises um Iulia Domna in hellerem Licht strahlte, wenn er seine wunderbaren Fähigkeiten einer orientalischen Inspiration verdankte. Jedenfalls ist diese — recht konsequente — ‚Orientalisierung' griechischer Philosophie bei einem griechischen und in griechischen Traditionen aufgewachsenen Literaten etwas Bemerkenswertes, und P. hat es sich sauer werden lassen, mit Hilfe der Alexanderhistoriker usw. (s. u. S. 152) seinem Bericht das nötige orientalische Kolorit und die exotische Atmosphäre zu geben, in der die indische Offenbarung überzeugender zur Wirkung kommt. — Für den Sonnenkult des Apollonios (II 38. III 33. VI 10 in. VII 31 in. VIII 13 ex.; vgl. Zeller^4 III 2, 171 u. A. 1) mag P. zwar Anhalt in der Tradition gefunden haben (s. Iambl. v. Pyth. 256, aus Apoll. vit. Pyth.); aber man denkt doch unwillkürlich daran, daß Iulia Domna eine Toch-

ter des Helios-Priesters von Emesa war. Daß dies alles aber nur äußerliche und forcierte Anpassung an ein ihm wesensfremdes Milieu wäre, und daß er innerlich der Welt der ersten drei Bücher ganz fremd geblieben wäre, soll keineswegs behauptet werden, da diese billige Auffassung das psychologische Problem eines griechischen *σοφιστής* in einem orientalisierenden Kreis mit spekulativ-religiösen Neigungen zu sehr vereinfachen würde.

Quellen: Es lassen sich, schematisch betrachtet, vier Arten von Quellen unterscheiden. I. Lokale und mündliche Tradition über Apollonios. II. Unter dem Namen des Apollonios gehende Schriften (und Briefe). III. Werke über Apollonios. IV. Werke ethnographischen, historischen, paradoxographischen Charakters, die nichts mit Apollonios zu tun haben.

I. Lokale und mündliche Tradition über Apollonios: *ξυνείλεκται δέ μοι τὰ μὲν ἐκ πόλεων ὁπόσαι αὐτοῦ ἤρων, τὰ δὲ ἐξ ἱερῶν ὁπόσα ὑπ' αὐτοῦ ἐπανήχθη* ... (I 3. 3, 19ff.) mag Glauben verdienen, obwohl generell sowohl wie im Hinblick auf einzelne Taten des Apollonios schwer zu sagen ist, was P. wirklich an Ort und Stelle erfahren hat. Jedenfalls sind in Buch IV 1—33 seine *πράξεις* nach Städten und Plätzen gegliedert (1—16 kleinasiatische: Ephesos, Smyrna, Troia; 17—33 mutterländische) und abgesehen von den Kapiteln über seinen Aufenthalt in Troia und was damit zusammenhängt (IV 11—16), deren Inhalt sich durch Übereinstimmungen mit *Ἡρωικός* als Erfindung P.' erweist, dürfte das hier mitgeteilte Material in der Tat lokaler Tradition entstammen. (Fraglich bleibt, ob es P. erst selbst gesammelt hat; Kap. 22 *διωρθοῦτο δὲ κτλ.* ist aus dem Brief des Apollonios, der am Schluß des Kapitels mitgeteilt wird, herausgesponnen.) Verbindungen zwischen den *πράξεις* in verschiedenen Städten sind nicht da oder ganz äußerlich. — Entsprechendes gilt von dem Material in VI 36—43 (vgl. die Schlußworte von Buch VI und VI 43. 252, 31: *κἀκεῖνο ἐν Ταρσοῖς τοῦ ἀνδρὸς ᾄδουσι*). Vgl. auch die Berufung auf Mitteilung seitens der Einwohner von Lebadeia VIII 20. 336, 16 (nach dem Bericht über Apollonios' Aufenthalt im Heiligtum des Trophonios). Erwähnt sei noch einmal, daß P. bei der Sammlung von Material dieser Art weggelassen oder abgeändert hat, was nach Goëtentum im vulgären Sinne des Wortes schmeckte.

II. Apollonios' eigene Schriften: Während P. Apollonios' astrologischem Werk ablehnend gegenübersteht, hat er große Sympathie für *περὶ θυσιῶν* (III 41. IV 19; vgl. Ed. Meyer 388). Offenbar stimmten die darin ausgesprochenen Grundsätze über Opfer und Götterverehrung (vgl. Apoll. epist. 26, 27) zu seiner vorgefaßten Meinung von Apollonios, dessen Abneigung gegen blutige Opfer er wiederholt betont (I 31. V 21. VIII 7. 315, 22ff. 320, 15ff.) und der Gedanke, daß die athenische *διάλεξις* IV 19 auf den Inhalt der Schrift Bezug nimmt (139, 31), hat viel für sich (Norden Agn. Theos 39f. 343f.). Über ein weiteres Echo dieser Schrift bei P. s. u. S. 151. — Auch auf Apollonios' *διαθῆκαι* beruft sich P. in I 3. 4, 9ff. (vgl. VII 35. 289, 11). — Wahrscheinlich ist, daß P. auch mit Apollonios' Lebensbeschreibung des Pythagoras bekannt war, und daß vor allem Apollonios' Auftreten vor dem ‚Tyrannen' Domi-

tian von P. nach dem Vorbild von Pythagoras' Auftreten gegenüber Phalaris in Apollonios' Werk ausgearbeitet ist. Rohde (Rh. Mus. XXVII 54ff.; Kl. Schr. II 164f.) hat Iambl. vita Pyth. 215—222 (Pythagoras vor Phalaris) auf Apollonios' vita Pythagorae zurückgeführt und auf Übereinstimmungen mit dem VIII. Buch P.' hingewiesen. Diese betreffen allerdings nur eine Einzelheit (vgl. Iambl. 217: *εἰδὼς ὡς οὐκ εἴη Φαλάριδι μόρσιμος* mit P. VIII 5. 300, 23ff., wo Apollonios mit dem Homervers: *οὐ γάρ με κτενέεις ἐπεὶ οὔ τοι μόρσιμός εἰμι* Domitians Augen entschwindet, Rohde 55 [165]), und beziehen sich mehr auf Atmosphäre und Ton (‚Mannesstolz vor Königsthronen', vgl. zur Typik der *persecutio* und des Auftretens vor dem Herrscher sowie zum Sokrates-Paradigma in diesem Zusammenhang A. D. Nock Conversion, Oxf. 1933, 195f.), und sie dürfen nicht übertrieben werden. Bemerkenswert ist die Diskrepanz zwischen der Geburtslegende in P. (I 4) und Apollonios' Bericht über Pythagoras' Erzeugung und Geburt (Iambl. vita Pyth. 3ff.; von Rohde auf Apollonios zurückgeführt a. O. 23 [127]) und überhaupt darf man nach Rohde (Rh. Mus. XXVI, XXVII = Kl. Schr. II 102ff.) und Bertermann (De Iamblichi vitae Pyth. fontibus, Diss. Königsb. 1913) nicht mehr behaupten, P. habe Apollonios ganz so dargestellt wie dieser selbst den Pythagoras. Apollonios' Briefe erwähnt P. ausdrücklich und programmatisch (I 2. 3, 22ff.) als wichtige Quelle und äußert sich in VII 35 über ihren Dialekt, ihre Form und ihren Umfang. Doch ist das Verhältnis seines Werkes zu diesen Briefen recht komplizierter Art: Falls VII 35 (289, 14) *ξυνειληχὼς αὐτοῦ πλείστας* (scil. *ἐπιστολάς*) wörtlich zu nehmen ist, verträgt es sich nicht ganz mit Ed. Meyers Theorie (405ff. 408), daß P. eine fertige Sammlung benutzt habe, doch sind bei P. Angaben dieser Art nicht auf die Goldwaage zu legen. Im allgemeinen scheint es, daß die Chance, daß er nicht selber fälscht, sondern Anderer Fälschungen benutzt, dann größer ist, wenn er auf Briefe nur hinweist, ohne sie wörtlich anzuführen. Für gesichert halte ich nach Ed. Meyers grundlegenden Ausführungen (405ff.), daß IV 5 sich auf epist. 71, V 40 auf epist. 63, IV 27 auf epist. 62. 64 der erhaltenen Sammlung von Apollonios' Briefen bezieht, und daß P. V 39. 200, 20 Briefe des Apollonios an Euphrates von der Art der erhaltenen im Sinne hatte. Anderes, was Ed. Meyer (406) beibringt, scheint mir weniger sicher. Daß der Brief des Vespasian, der in die große Verteidigungsrede eingelegt ist (VIII 7. 306, 18ff.), die an und über Titus (VI 29, 33) und der an Nerva (VIII 27) ‚so eng mit den erst von P. erfundenen Vorgängen verbunden sind', daß der Schluß auf seine Autorschaft unabweisbar ist, muß man Ed. Meyer zugeben (405); doch scheint mir hinsichtlich der drei Briefe an Vespasian (V 41) die Lage nicht die geiche zu sein; irre ich nicht, so hatte P. hier eine Tradition vor sich, die von einem Zerwürfnis des Apollonios mit Vespasian wußte (dies spiegelt sich in den Briefen) und somit der Tendenz seiner Darstellung zuwiderlief (vgl. Hempel 14). Nach der Darstellung von Vespasians und Apollonios' äußerst freundschaftlichem Verkehr macht P. in V 41 die-

ser Version Konzessionen bzw. sucht sie in sein Bild irgendwie einzufügen, lenkt aber unmittelbar nach Mitteilung der Briefe (V 41. 201, 28) wieder in die Hauptlinie (Apollonios' Wohlwollen gegenüber Vespasian) zurück. — Für übernommen möchte ich auch den Briefwechsel zwischen Apollonios und Musonios (VI 46) halten, und zwar deshalb, weil bei genauem Zusehen nicht Apollonios, sondern Musonios in ihm günstig abschneidet (vgl. Hempel 14, dessen weiteren Spekulationen ich nicht folgen kann).

III. Darstellungen über Apollonios: Ihre Bedeutung für P. ist im Lichte neuerer Forschungen recht zusammengeschrumpft. Moiragenes hatte Apollonios von einem Standpunkt aus behandelt, den P. ablehnt (s. o. S. 141). Falls er trotzdem Material aus ihm mit Vorsicht übernommen hat (und manches, was prima facie in unsere Rubrik I eingeordnet werden würde, stammt in Wahrheit aus Moiragenes), so hat P. jedenfalls jegliche Spur einer solchen Abhängigkeit sorgfältig verwischt.

P. behauptet, einen besonders zuverlässigen Gewährsmann in Damis aus Ninive, einem Begleiter und ergebenen Jünger des Apollonios zu haben; dieser sei ein äußerst sorgfältiger Berichter, jedoch ungebildet und ein schlechter Stilist (I 3. 3, 27ff.; vgl. I 19. 19, 28ff.), so daß es erforderlich gewesen wäre, seine Berichte in eine bessere Form zu bringen, was er (P.) im Auftrage der Iulia Domna getan hätte (I 3. 4, 2ff.). Wenn dies wahr wäre, so wäre natürlich Damis die Hauptquelle des Werkes (mindestens von I 19, der ersten Begegnung von Damis und Apollonios, an). In der Tat beruft sich P. ständig auf Damis; und wenn auch in erleuchteten Jahrhunderten niemand bereit war, dem Apollonios die Zuverlässigkeit des Augenzeugen Damis und all seiner Wundergeschichten zu glauben, so ist doch im allgemeinen angenommen worden, daß das Werk des ‚Damis' wirklich existiert hat. Vgl. Phillimore 1912 (a. O. XXI ‚highly unlikely that P. invented Damis. Actual papers, I take it, were put into Iulia Domna's hands ... The papers are the work of an Oriental not well versed in Greek ... Damis really exists, the credulous, enthusiastic, foolish, but loyally devoted Levantine'). Den phantastischen und durchaus unglaubwürdigen Charakter der mit Damis Namen verbundenen Berichte suchte Reitzenstein zu erklären: ‚Den von Moiragenes gesammelten Stoff verband ... ein Pythagorist mit einer Reise-Aretalogie und nahm, um ihn gänzlich umgestalten zu können und dennoch Glauben zu finden, die Person eines angeblich barbarischen Begleiters des Propheten, eines unphilosophischen schlichten Mannes, Damis ... an' (Wundererz. 41, ähnlich Réville 212). Norden glaubt (Agn. Theos 1913, 37) ebenso fest an die ‚Fälschung der Damis-Memoiren wie an die Realität ihrer Existenz (s. auch Zeller 167, 1. W. Jaeger GGA 1913, 575; und von älteren Äußerungen etwa Rohde Gr. Rom.[3] 468, 2. v. Arnim o. Bd. IV S. 2057. Leo Griech.-Röm. Biographie 261. Münscher 486f.). Daß die Existenz dieses Damis und seines Werkes eine pure Fiktion des P. ist, hat Ed. Schwartz durchschaut und kurz ausgesprochen (Fünf Vorträge 126; vgl. Leo a. O.). Nach ihm hat Ed. Meyer Herm. LII 371ff. es

ausführlich und schlagend bewiesen (Zweifel übrigens schon bei F. Ch. Baur Ap. v. T. und Christus 113ff.). Die Argumente lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: 1. Wenn man die Züge des ‚Damis', die sich aus P. ergeben, zu einem Bild des Mannes zusammenfügt, ist das Resultat — P. Nicht nur bekommen sowohl Damis als Apollonios selbst P.' typisches Sophisten-Interesse an Literaturgeschichte (I 31. 32, 1ff. V 14ff. VI 3. 207, 16ff.; s. ferner u. S. 154), *ἐκφράσεις τόπων* (vgl. I 16 in. mit III 8. 13ff.), romanhafter Länder- und Völkerbeschreibung (s. u. a. III 53. V 4ff. VI 4, 26; vgl. u. S. 153), Kunstwerken (I 24f. II 20ff. 42. III 14. 28. 48. V 21; sondern auch eine so individuelle Interessenrichtung wie die Richtigstellung der homerischen Überlieferung und die Beschwörung der Helden der Ilias (P.' Heroicus!) würde von Damis geteilt werden (IV 15. 16). Der Philosophenkatalog in I 36 in. (*φιλόσοφοι φιλοχρήματοι*), für den Damis verantwortlich zeichnet, ist artgleich dem zu Beginn von Buch VII (Philosophen vor Tyrannen), für den P. selbst die Verantwortung übernimmt. Und wer kann glauben, daß der ungebildete Damis all die hohe sophistische Bildung voraussetzenden Dinge, die auf Schritt und Tritt auf sein Konto gesetzt werden, sei es verstanden, sei es ohne zu verstehen, übermittelt hat?

Das andere (2.) durchschlagende Argument zugunsten Ed. Meyers Theorie ist, daß es auf der Hand liegt, warum P. ‚Damis' eingeführt hat. Aus Gründen der Mode und des Zeitgeistes ist P. bemüht, eine neue Auffassung des 150 Jahre zurückliegenden Wundertäters gegen die herrschende und gewichtig vertretene zu propagieren. Zu diesem Zweck erfindet er den Zeitgenossen und Gefährten des Apollonios und gibt durch die ständige Berufung auf ihn seiner neuen Deutung des Apollonios die Urkundlichkeit, die ihr sonst fehlen würden. Dementsprechend preist er seine Gründlichkeit und Zuverlässigkeit in I 19. 19, 30—20, 5 mit Worten, wie sie wohl kaum je ein antiker Autor zur Anerkennung seines wirklichen Quellenautors gefunden hat. Diese Worte sind so gewählt, daß sie den Leser verführen, allem Glauben zu schenken, was mit Damis' Namen etikettiert ist. Diese anscheinend wichtigste Quelle des P. fällt also weg und ‚Damis' Auftreten wird geradezu ein Fingerzeig dafür, daß P. selbst am Werke ist. — Unklar bleibt, welche Rolle Iulia Domna bei der Vorschiebung der Damis-Memoiren gespielt hat. Es ist nicht leicht zu glauben, daß P. den Namen seiner Patronin mißbraucht hat (I 3); doch dürfen diese Schwierigkeiten nicht als Gegenargument gegen Ed. Meyers schlagenden Beweis aufgezogen werden. Ein Versuch, ‚Damis' Existenz zu retten, bei Hempel 26ff., Zustimmung zu Ed. Meyers Darlegungen bei v. Wilamowitz Glaube der Hell. II 521f. Lietzmann Gesch. d. Alten Kirche II 18. ‚Konservativ' sind A. und M. Croiset 764. Jedenfalls erscheint, nachdem Damis sich in Luft aufgelöst hat, das Verhältnis des P. zu seinem Gegenstand und zu der ihm vorausliegenden Tradition in einem anderen Licht und so wenig wie Reitzensteins (42) Urteil über P.' ‚Ehrlichkeit' kann man etwa der Auffassung Rohdes beistimmen, daß P. ‚in Wahrheit nichts erfunden hat im Materiellen

seiner Darstellung, nur Colorit und rhetorische Gruppierung hinzutut (Kl. Schr. 6; vgl. ebd. 165). Vorsichtig in der Formulierung sind P. Wendland (Hellen.-röm. Kultur 161), Lietzmann (Gesch. d. Alten Kirche II 18). Schmid-Stählin gehen leider weder II 379 noch II 777 auf die Damis-Frage ein.

Eine Auswirkung dieser von Ed. Schwartz und Ed. Meyer begründeten Auffassung des ‚Damis' ist, daß die Übereinstimmungen zwischen P.' Apollonios und Apollonios' Pythagoras (die aber, wie oben betont wurde, nicht sehr ins Einzelne gehen) nicht mit Rohde 55 (165) daraus erklärt werden dürfen, daß Apollonios sein eigenes Auftreten vor dem Kaiser seinen Schülern ausführlich berichtete (so daß es über Damis dem P. bekannt wurde) und andererseits auch in seine Darstellung des Pythagoras einfließen ließ. Die richtige Erklärung solcher Übereinstimmungen ist vielmehr, daß P. gelegentlich aus Apollonios' Pythagorasvita geschöpft hat (vgl. J. Miller Philol. LI [1892] 136ff. und Ed. Meyer 383).

Eine weitere Auswirkung der neuen Auffassung des ‚Damis' ist, daß Damis als Vermittler auszuscheiden hat für die berühmt gewordene, von Norden (Agn. Theos 38ff.) und nach ihm von vielen anderen (s. u.) behandelte Stelle VI 3. 207, 28ff.: Ἀθήνησι ... ἀγνώστων δαιμόνων βωμοὶ ἵδρυνται (in einer Rede des Apollonios in Ägypten!). Nordens Annahme, daß Damis — P. hier, ‚bei der wirklichen Überlieferung' (scil. Apollonios' Rede περὶ θυσιῶν) ‚Anleihen gemacht haben' ist unhaltbar insoweit, als Damis die Übertragung von der Rede in Athen in den Zusammenhang von VI 3 vorgenommen haben soll. Doch scheint es mir nach wie vor ein wenn auch kühner, so doch innerlich wahrscheinlicher Schluß Nordens, daß Apollonios περὶ θυσιῶν hier benützt ist (denn in VI 3 ist die Erwähnung der βωμοὶ ἀγνώστων δαιμόνων in Athen alles andere als organisch), und daß die Erwähnung des ἄγνωστος θεός in Acta Apost. 17, 23 aus dem Einfluß von Apollonios περὶ θυσιῶν zu erklären ist. Ich kann mich jedenfalls der bedingungslosen Ablehnung Nordens bei Harnack Texte u. Unt. III 9, 1, 30ff. 36ff., Corssen Ztschr. f. Neutest. Wiss. XIV (1913) 309ff. und Ed. Meyer Herm. 400 nicht anschließen (weitere Gesichtspunkte bei Birt Rh. Mus. LXIX 347. Lietzmann ebd. LXXI 280f. Boll Aus der Offenbar. Joh. [Lpz. 1914] 141. W. Jaeger GGA 1913, 576. 606ff. Reitzenstein N. Jahrb. XXXI 393ff. Hempel 4). — Ganz zu unterscheiden von der Frage der Beziehungen zwischen P.' Werk (bzw. Apollonios' περὶ θυσιῶν) und den Acta Apost. ist die andere, wieweit Apolloniosvita und die Acta Repräsentanten derselben literarischen Gattung sind; und auch hier ist es von Wichtigkeit, daß wir auf Damis zu verzichten haben. Denn es war im Grunde mehr der rekonstruierte Damis als P.' literarisch recht anspruchvolles Werk, wofür Gleichheit im γένος mit den Acta behauptet wurde (Reitzenstein Wundererz. 53f. Norden 36 u. Anm. Jaeger 574).

Mit Recht hat Ed. Meyer auch die Existenz des Maximos von Aigai in Zweifel gezogen (401). P. beruft sich auf ihn zu Beginn seines Werkes (I 3. I 12 extr.) für Apollonios' πράξεις in Aigai,

d. h. für die Zeit bevor Damis in Ninive sich dem Apollonios anschloß. Maximos ist in der Tat eine Art Komplementfigur zu ‚Damis' und ähnlich wie dieser vorgeschoben in Partien, wo ‚Damis' seine Funktion nicht erfüllen konnte. Deshalb fällt er unter denselben Verdacht, wenn sich auch wegen der unbedeutenden Rolle, die er spielt, nicht mit gleicher Bestimmtheit sagen läßt, daß seine Züge für P. selbst charakteristisch sind. Ein weiteres gewichtiges Argument gegen Maximos' Existenz bei Ed. Meyer 402, ein Rettungsversuch bei Hempel (26ff.).

IV. Werke, die nichts mit Apollonios zu tun haben, sind zweifellos ausgiebig in den geographischen, ethnographischen, zoologischen und paradoxographischen Abschnitten des Werkes (s. u. S. 153) benutzt; doch ist es hier sehr schwierig, bestimmte Namen zu nennen oder gar den Einfluß bestimmter Autoren genau zu begrenzen (vgl. H. Rommel Die naturwiss.-paradoxogr. Excurse bei P., Heliodor und Achilles Tatios, Stuttg. 1923: eine sorgfältige Prüfung des Materials ohne genaue Bestimmung der Quellen). Schwierig ist es auch, die Grenze zu ziehen zwischen Erfindungen des P. im Stil der betreffenden γένη und Lesefrüchten. Ausdrückliche Verweise wie die auf König Iuba (II 13, 15) sind sehr selten. III 53 wird Orthagoras' Werk über Indien zitiert (περὶ τῆς ἐρυθρᾶς ebd. ist schwerlich Titel des Werkes, wie Ed. Meyer 379 es auffaßt, s. auch Schmid-Stählin II 228, sondern mit εἴρηται zusammenzunehmen). Eine Schwindelei des Skylax wird III 47 autoritativ zurückgewiesen. Verhältnismäßig günstig liegen die Dinge für die Quellenkritik in dem Bericht über die Rückreise aus Indien; hier erlauben die Berührungen mit Arrians' Ἰνδική den Schluß auf Benutzung des Nearchos (s. Keysers Anmerkungen zu III 53ff. Ed. Meyer 377 und Anm. 1. Rommel 44 u. ö.). Über Benutzung des Ktesias in den indischen Partien vgl. Ed. Meyer 376. Rommel 22ff. 39ff. Im übrigen sind in den indischen Partien der Alexanderzug, König Poros' Schicksal und die mehr oder weniger legendären Traditionen, die sich daran ankrystallisiert haben, ständig im Hintergrund und gelegentlich im Vordergrund, so daß der Schluß sich aufdrängt, daß P. Alexanderhistoriker gelesen hat. Bezugnahmen auf Griechenlands ‚große Zeit' finden sich in fast allen Teilen des Werkes (die verpflanzten Erythraier I 23ff., Themistokles I 29, Xerxes' Griechenzug III 31. IV 21, Thermopylen IV 23, Arginusen IV 32, Aristides VI 21. 236, 27ff., Demosthenes und Philipp VII 37, Sparta und Leonidas VIII 7. 309, 18ff.; ein Kontrast zwischen der großen alten Zeit und der heruntergekommenen Gegenwart mit Bezug auf Athen IV 21, auf Sparta IV 27; doch ist dieser Zug, in einem Werke der sog. zweiten Sophistik geradezu obligatorisch und gehört kaum mehr zur ‚Quellenkritik' (vgl. immerhin zum Akarnanen Megistias in IV 23. Herodot. VII 221). Zudem ist schwer zu sagen, wieweit der Kult der großen Zeit auf das Konto von Apollonios' historischer Persönlichkeit, auf das der Tradition vor P. und schließlich auf P.' eigenes zu setzen ist (zu einfach macht sich die Sache Phillimore XI: Apollonios habe sich als Orientale gefühlt, so daß der

‚emphatic Hellenism belongs to the Philostratean Apollonios'. Ich gebe zu, daß die krasse Gegenüberstellung von hellenischer Freiheitsliebe und orientalischer Servilität in VII 14. 265, 16ff. und VIII 7. 319, 18ff. P.' eigene Arbeit ist).

Mit Recht hat Ella Birmelin die kunsttheoretischen Ausführungen, die durch das Werk verstreut sind, als P.' und nicht Apollonios' Gedankengut behandelt (Philol. LXXXVIII 149ff. 392ff.; frühere Behandlungen dieser Theorien s. bei Birmelin 149 A; fördernd vor allem O. Külpe Philosoph. Abh. f. Heinze [1906] 101ff. 119ff.). Die Einordnung dieser Gedanken in die Geschichte der antiken Kunsttheorie ist schwerer als E. Birmelin in ihrem anregenden Aufsatz zugibt, vor allem deshalb weil die Ausführungen durchaus nicht systematisch sind, sondern — in II 20 u. a. — sprunghaft und ohne organische Verbindung verschiedene Themata behandeln. Wenn ein System zugrunde lag, so hat P. sein Bestes getan, es zu zerbröckeln. Im übrigen ist zu betonen, daß gelegentlich terminologische oder phraseologische Anklänge an Aristoteles' Poetik (in puncto μίμησις) nicht wirkliche Abhängigkeit von Aristoteles oder Aristoteles-Interpretation (Birmelin 160ff. 171ff. 178ff.) bedeuten, daß die Bedeutung der φαντασία für künstlerisches Schöpfen erst im Hellenismus erkannt worden ist (vgl. B. Schweitzer Neue Heidelb. Jhb. 1925, 28ff. 110ff.; abwegig Birmelins Zurückführung der φαντασία auf die aristotelische μίμησις 399ff.), und daß die Anwendung des platonischen Ideebegriffs auf künstlerische Phänomene sich bei P. nicht wirklich nachweisen läßt (gegen Birmelin 402). Ein Vorläufer Crocescher Theorien (Birmelin 166ff.) ist Philostrat so wenig wie Philodem, für den es uns Rostagni Riv. di fil. N. S. I 1923, 401ff. glauben machen wollte.

P. empfand offenbar eine Verwandtschaft zwischen dem Bericht über die Wundertaten eines pythagoreischen Heiligen und phantastischer Länder- und Völkerbeschreibung, Paradoxographie und ähnlichen εἴδη. Jedenfalls gibt er seinen Lesern zahlreiche Proben dieser εἴδη. Für Ethnographisch-Geographisches wird Interesse bei Apollonios selbst vorausgesetzt in V 37. 199, 1 und VII 27. 282, 9ff., und wir finden mehr oder weniger eingehende ἐκφράσεις in I 20. 25 (Babylon), II 2 (Kaukasos), II 6 (47, 8ff.), II 10 (Aornis), II 18 (Indien; indische Sitten auch II 18f. 23f. 27f. 30. 34. III 1), III 52 (Hyphasis), V 1ff. (die Geographie der Säulen des Herkules, Gezeitentheorie u. dgl.), VI 1ff. (Aithiopien; vgl. VI 23ff.; dort auch über Katarakte). Bemerkenswerte ἐκφράσεις τόπων in schönem Stil: I 16 init. III 8. 13ff. Zoologisches oder Pseudo-Zoologisches findet sich I 22 (init.), II (11) 12ff. (Elephanten; in II 14 Belehrungen über φιλοτεκνία der Tiere), III 1. 2. 4 (indische Tiere), III 6ff. III 3 sehen Apollonios und seine Begleiter das τέρας einer zweifarbigen Frau. Empusen (II 4. IV 25), Dämonen (IV 10. 20) und Satyr-Plagegeister (VI 27) gehören mehr in das Bereich der Heiligenlegende.

Die eigentliche Erzählung von Apollonios Leben, Schicksalen, Wundertaten usw. zerfällt der Form nach in zusammenhängende und unzusammenhängende Berichte. Zur ersten Gruppe rechne

ich vor allem des Heiligen Wanderungen in den Osten (I 18—III Ende), Westen (V 1ff.) und Süden (V 41 bzw. VI 1—VI 26—27) und sein Zusammensein mit den indischen und aithiopischen Weisen (s. o. S. 140, 144), ferner sein Zusammensein bzw. seinen Zusammenstoß mit Nero (in IV), Vespasian (V), Titus (VI) und Domitian (VII/VIII). Die andere Darstellungsform findet sich in ihrer extremen Spielart in den ganz locker und zusammenhanglos aufgezählten πράξεις VI 36—43, die P. selbst mit den ἐπιδημίαι der Ärzte vergleicht (VI 35 extr.); doch ist die Darstellung seiner πράξεις in Kleinasien und Griechenland in Buch IV in Wahrheit gleichartig und es ist trügerischer (wenn auch vielleicht von P. beabsichtigter) Schein, wenn man hier zuerst den Eindruck erhält, als handle es sich um einen zusammenhängenden Bericht einer Wanderung. (Die Quelle ist denn auch nicht ‚Damis', sondern lokale Tradition der verschiedenen Städte; s. o. S. 147). Ein ganz locker eingefügtes θαυμάσιον z. B. auch V 42. — Ein wichtiger Bestandteil des Werkes sind ferner die Reden (vgl. Schmid-Stählin II 777), die man nur nicht ausschließlich von der stilistischen Seite aus würdigen darf; über VIII 7 (die große, nicht gehaltene ἀπολογία) s. o. S. 142 über VI 10f. (Auseinandersetzung mit den aithiopischen γυμνοί) s. o. S. 144. — V 7 ist eine Art μελέτη über Neros Größenwahn. V 33—35 ist ein politischer Redewettkampf.

Besondere Freude macht dem P. offensichtlich das Anbringen seiner literarischen und literaturgeschichtlichen Kenntnisse (Archilochos: II 7. 48, 16ff. VII 26. 280, 11ff. Sappho: I 31. 32, 2ff. Stesichoros: VI 11. 221, 14ff. Aischylos' Bedeutung für die Tragödie: VI 11. 219, 23ff. Sophokles: I 13. 13, 9. VIII 7. 313, 20. Euripides: II 14. 58, 2ff. 32. 74, 16ff. Sophokles- und Euripidesfloskeln: V 14. 1766, 2. 15. 177, 5. VI 3. 207, 16ff. VII 42. 295, 16ff. VIII 8. 326, 6ff. V 14—16: Äsop und die Fabel im Vergleich mit anderen Gattungen; anderes übergehe ich).

Der Ἡρωικός ist der äußeren Form nach ein Dialog zwischen einem Weinbauern und einem phönizischen Fremden, den seine ἐμπορία nach dem thrakischen Chersones führt, wo das Werk spielt (140, 29). Für die Datierung ist außer auf Caracallas Besuch von Troia (s. u. S. 158) Wert zu legen auf die Erwähnung des Athleten Helix (147, 15). Daraus, daß nur sein olympischer, nicht aber sein kapitolinischer Sieg (Cass. Dio LXXXIX 10, 2—3) erwähnt wird, hat Münscher (474) mit Recht geschlossen, daß das Werk vor 219 verfaßt ist. Terminus post quem ist Caracallas Aufenthalt in der Troas (214/15; Münscher 505). Die Identifikation des Heroicus mit der μελέτη des ‚Lemniers' P. (vit. soph. II 30. 122, 19ff.), die Münscher 508 befürwortet, widerspricht dem Begriff der μελέτη. Auf Grund des o. S. 129ff. über das Verhältnis von Her. und vit. Ap. Ausgeführten nehme ich an, daß der Her. kurz nach der Apolloniosbiographie ausgearbeitet worden ist und somit beide recht bald nach dem Tode Caracallas und der Iulia Domna fertig geworden sind. Vgl. zur Datierungsfrage auch Schmid-Stählin II 778, 2.

Das Werk beginnt mit verzückten Beschreibungen der Landschaft und der idyllischen

Lebensumstände des ἀμπελουργός, wobei die aus der Epistolographie und ähnlichen Werken sattsam bekannten Farbtöpfe der zweiten Sophistik reichlich verwendet werden. Durch die Erwähnung des Protesilaos (130, 17) findet P. den Übergang zu dem ‚heroischen' Thema. Die weitere Anlage verdient Aufmerksamkeit; schematisch stellt sie sich etwa folgendermaßen dar: 135, 10ff. bzw. 20ff. wird (auf den Zweifel des Phöniziers, ob Protesilaos auch von Ereignissen, die nach seinem Tode stattfanden, etwas wissen könne) dargetan, welche ungewöhnlichen Gaben die ψυχαὶ θεῖαι und Protesilaos im besonderen haben. 136, 19ff. bekennt der Phönizier seine Ungläubigkeit gegenüber der Existenz von ἥρωες. Der Weinbauer macht 137, 8ff. dagegen geltend die Fälle, in denen 10 oder mehr Ellen große Skelette von Vorzeit-ἥρωες gefunden worden sind (Beispiele aus verschiedensten Gegenden; 140, 24ff. der Phönizier schon weitgehend bekehrt). Als nächstes folgt der Bericht des Weinbauers über seine eigenen Erfahrungen mit dem Heros Protesilaos, der sich auf seinem Weinberg segensreich und munter betätigt (140, 28—148, 30, wo der Phönizier bereits überzeugt ist). Zwei Einzelzüge dieses Berichtes mögen hervorgehoben werden: 1. der dem weiteren Inhalt des Werkes vorarbeitende Hinweis, daß manches, was Protesilaos über den Troianischen Krieg berichtet, eine Korrektur oder Ergänzung Homers darstellt (145, 11ff.); 2. die Erwähnung von Orakeln, die der Heros Protesilaos bekannten Athleten gegeben hat, wenn sie ihn für ihre Siegeschancen konsultierten (146, 4—147, 29). In 148, 31—149, 27 wird das Argument für den Heroenglauben erweitert durch Einbeziehung anderer ἥρωες von anerkannter Wirksamkeit (Amphiaraos usw.). 149, 32—155, 12 berichtet der Weinbauer von der Wirksamkeit und den Epiphanien der ἥρωες des Troianischen Krieges, die ihre σήματα in der Nähe haben (bei Achilles einiges hier unterdrückt, aufgespart für 154, 32ff.). In 156, 3ff. gibt er die Geschichte vom Zusammenstoß und Kampf der Griechen mit Telephos in einer recht neuartigen Version, für die natürlich Protesilaos die Quelle ist. Es folgt ein Urteil über Homer, seine Glaubwürdigkeit und seine dichterischen Qualitäten (160, 31 bzw. 161, 15—163, 2) und hiernach wird die ἐπανόρθωσις der homerischen Darstellung, die mit der neuen Version über Telephos einsetzte, wieder aufgenommen, zunächst in der Form einer Zusammenstellung schwerwiegender Unwahrscheinlichkeiten in Ilias und Odyssee, dann — viel ausführlicher — am Leitfaden der einzelnen Heldenfiguren: 165, 7—189,2: griechische Helden (Nestor und Antilochos, Diomedes-Sthenelos, Philoktetes und Menelaos, Idomeneus, der Lokrer Aias, Chiron, Palamedes, Odysseus, der Telamonier Aias, Teucer), 189, 3—193, 3: troianische Helden (Hektor, Aeneas, Sarpedon, Alexander, Helenos usw., Euphorbos). Darauf erneute Unterhaltung über Homer (193, 8—196, 17) und dann Übergang bzw. Rückkehr zu Achilles, der vorher mit Absicht ausgelassen war (vgl. 154, 32ff. 189, 9. 193, 5). Er wird in etwas anderer Weise und wesentlich ausführlicher als die anderen ἥρωες behandelt; zuerst wird ein ‚wahrer' Bericht über seine Jugend, seine Taten und sein Verhalten vor Troia gegeben (196, 20—206, 25; Patroklos: 203, 23—204, 5; Neoptolemos: 206, 20—32); danach folgt eine Schilderung des Kults, den die Thessaler (mit zeitweisen Unterbrechungen) seinem σῆμα widmen (207, 1—211, 12) und der Epiphanien und der Wirksamkeit des Achilles auf der Pontos-Insel (211, 14—219, 6). Ein kurzes Abschiedsgespräch mit dem abgehenden, völlig bekehrten Phönizier beschließt das Werk.

Es erhellt aus der vorstehenden Inhaltsangabe des Werkes, daß zwei Themata miteinander verbunden sind: die Homerberichtigung, ein beliebter literarischer Sport der Kaiserzeit und das Plädoyer für den Heroengauben; speziell die ἥρωες des Troianischen Krieges sollen Existenz und Wirksamkeit haben. Der Verbindung mit dem ἥρωες-Motiv ist es zuzuschreiben, daß die Τρωικά anders zur Darstellung kommen als sonst im Troia-Roman, jedenfalls anders als bei Diktys. P. ordnet sein Material nach den ἥρωες und gibt für jeden eine neuartige ἐξήγησις seiner Taten und Schicksale. Verbunden sind die beiden Themata in Protesilaos, der einerseits als autoritative Quelle für die ἥρωες dient und andererseits die Frage nach der Weiterexistenz der klassischen ἥρωες nahelegt. Dabeigewesene (vgl. 135, 17ff.) als Autoritäten gegen die homerische Version auszuspielen war im ‚mythographischen Roman' (Jacoby im Vorwort des Komm. zu FGrH 32), in dessen Tradition sich P. mit diesem Teil des Her. stellt, beliebt geworden; Diktys hatte es auch getan (s. u.). (Zur Homer-ἐπανόρθωσις vgl. Ed. Schwartz De Dionysio Scythobracchione, Bonn 1880 [vgl. auch o. Bd. V S. 929ff.]. Jacoby FGrH 32 und 42—51 mit Kommentar.) Bethe und Huhn haben Herm. LII 613ff. wahrscheinlich gemacht, daß P.' Her. eine boshafte Spitze gegen den besonders bekannten Troia-Roman des Diktys enthält: 174, 3 Kays. wird lakonisch festgestellt, daß der Kreter Idomeneus nicht nach Troia kam; damit entfällt das Fundament für Diktys' Bericht (vgl. hierzu auch E. Patzig Byzantion IV 281ff.; derselbe über das Polyxene-Motiv in Byz. Ztschr. 25, 1ff. 273ff. Über den Her. als Zwischenstadium zwischen antiker und mittelalterlicher Tradition über Troia handelt mit interessantem Material Ch. H. Bromby Athenaeum 1902, II 320f. 859f.).

Ist die Homerepanorthose ein rein literarisches Spiel (vgl. außer Diktys auch Dios Troicus), hinter dem keinerlei Glauben, Gesinnung oder Überzeugung steht, so wäre es doch verfehlt, wollte man aus der Verbindung der Homerepanorthose mit dem Motiv des Heroenkultes im Her. schließen, daß auch das letztere für P. bloß ein literarisches ‚Thema' ist, und daß er, weit davon entfernt, den Argumenten für die Existenz der ἥρωες irgendwelches Gewicht beizulegen, das Thema nur gewählt hat, um seine Leser zu amüsieren, zu düpieren (vgl. zu diesem Problem außer der im folgenden erwähnten Literatur vor allem Katz in Primitiae Czernov. II 117ff., der die ernste Absicht P.' in Zweifel zieht, und G. Friedrich Woch. Kl. Phil. 1914, 794, der sie verteidigt — Plinius' Geisterbrief VII 27 wird jedermann im folgenden erwähnt zu finden erwarten, doch gibt er kaum etwas aus). Aus P.' anderen Werken, vor allem aus dem ungefähr gleichzeitigen Apollonios

gewinnt man nicht den Eindruck eines eingefleischten Rationalisten. In vit. Ap. VI 27 berichtet er von Apollonios' erfolgreichem Auftreten gegen einen Satyr und spricht anschließend von dem Erscheinen eines Satyr in seiner lemnischen Heimat (Exkurs dort gegen die ἀπιστοῦντες). Andererseits mag es schwierig sein zu entscheiden, wie viel P. von seinen fabulösen Berichten über den Orient in den ersten Büchern der Apolloniosbiographie (Dämonen am roten Meer III 56) selbst geglaubt oder wieweit er sich Fragen nach dem Wahrheitswert und der Glaubwürdigkeit dort überhaupt gestellt hat. Er nimmt aber ἔμπουσαι offenbar ganz ernst (II 4. IV 25) und verwendet im Munde des Apollonios dasselbe Motiv der geöffneten ‚Hünengräber' (V 16. 177, 17ff.), das im Heroicus als Argument für die Existenz von ἥρωες erscheint (137, 8ff.; s. o. S. 131). διαγιγνώσκειν θεόν, γιγνώσκειν δ' ἥρωα stellt Apollonios in seiner großen Rede als erstrebenswert hin (VI 11. 218, 14). Daß jeder kaiserzeitliche Literat, der im Stile der zweiten Sophistik schreibt, ein aufgeklärter Skeptiker sein muß und für Berichte von Geistern, Wundertaten und volkstümlicher Superstition nichts als spöttischen Zweifel übriggehabt hat, ist eine petitio, und wenn Lukian im Philopseudes sich über ἥρωες und die ihnen zugeschriebenen Fähigkeiten lustig macht (aber, nota bene, zu verstehen gibt, daß viele Menschen in seiner Zeit und nicht zuletzt auch die Intellektuellen diese Dinge sehr ernst nehmen), so besteht keine Veranlassung, mit v. Wilamowitz Glaube der Hell. II 522 zu postulieren, daß P. und sein Leserkreis unbedingt dieselbe Haltung wie Lukian angenommen haben müssen. Vielmehr scheint es mir bezeichnend und viel wahrscheinlicher, daß maßgebende intellektuelle Kreise des beginnenden 3. Jhdts. die snobisch-skeptische Denkweise der Zeitgenossen des Lukian nicht mehr teilen. Oder haben Caracalla, Iulia Domna, Alexander Severus und Elagabal etwa denselben ‚Glauben' wie Antoninos Pius und Marc Aurel? (Nock Conversion 129 findet in vit. Ap. und Her. ‚a clear rise in the tension of piety'; vgl. ebd. 90f. S. auch Halliday The Pagan Background, pass., über ‚movement of the intellectual outlook from a position of critical rationalism to one of superstitious credulity). Petitionen wie die hier bekämpfte (s. v. Wilamowitz a. O. und ähnlich schon Kult. d. Gegenw.^{3} I 8, 268. Lietzmann Gesch. d. Alt. Kirche II 18f.) beeinträchtigen eine unbefangene Erkenntnis der atmospbärischen Bedingungen, unter denen der Neupythagoreismus (um es schlagwortartig zu bezeichnen) des 3. Jhdts. sich zu seiner intellektuellen Machtposition entwickelte. P. steht mit vit. Ap. und Her. in der Mitte des Weges von Lukian zu Porphyrios, obwohl sich zu den wissenschaftlichen Neigungen des letzteren nichts Entsprechendes bei ihm findet. Im übrigen mag gesagt werden, daß, obwohl P. selbst Kriterien wie πιθανόν und ἀληθές bei der Berichtigung Homers verwendet, doch ein Begriff wie der der ‚Wahrheit' wohl der denkbar ungeeignetste Ausgangspunkt für das Verständnis der geistigen Welt des P. ist. Legendäre Tradition, Volksglauben (vgl. Eitrem 10ff.) und eigene Phantasie wirken im Heroicus wie in der Apolloniosvita zusammen zur Produktion einer spirituell-spiritistischen Weltansicht, die für sein Gefühl etwas Echtes, wenn auch vielleicht nicht gerade etwas ‚Wahres' hat. Eitrems Aufsatz (Symb. Osl. VIII 1ff.) hat immerhin das Verdienst, das Motiv des Heroenkults in diesem Werk ernst zu nehmen und den Versuch einer Erklärung aus den Voraussetzungen der Zeit zu machen, der mir im Prinzip richtig scheint, wenn ich auch im einzelnen ihm kaum in irgendeinem Punkte folgen kann (ich finde z. B. keine Erinnerungen an Nekromantik in der Rolle des Protesilaos [Eitrem 7], keine Einwirkung von Berichten über Anachoretentum [Eitrem 21], keine ‚Dogmatik der Heroifizierung' [28] usw. — Zum Thema der Bekehrung im Her. vgl. Nock Conversion 90f.).

Aus der oben gegebenen Inhaltsanalyse geht auch hervor, daß Achilles und die Legenden, die sich an seinen Namen knüpfen, im Rahmen des Ganzen ein besonderes Gewicht haben. Im Gegensatz zu vit. Ap. IV 11ff. 15f. ist nicht er, sondern Protesilaos diesmal Gewährsmann (für den Grund dafür siehe eine Vermutung bei Münscher 507; für die Rolle des Telephos im Her. eine Erklärung ebd. 505); doch ist wichtig, daß Achilles für den Schluß des Werkes aufgespart (s. o. S. 155) ist. In diesem Schlußteil ist von Protesilaos' Autorität nur gelegentlich (211, 15ff. 216, 8ff. 217, 8f.) Gebrauch gemacht (insofern stellen sich die hier berichteten Legenden eher zum Bericht von den Epiphanien der ἥρωες bei ihren σήματα zu Beginn des Werkes); in dem Abschnitt über die thessalischen Opfer am Grabe des Achilles, ihre wiederholte Unterlassung für längere Zeit, Achilles Groll und die Bestrafung der Thessaler ist das Protesilaos-Motiv ganz aufgegeben. Es ist eine gute Erklärung hierfür, daß es sich um aktuelle Probleme und Begebenheiten handelt, bei deren Bericht die Vorschiebung des Protesilaos wenig Sinn hatte. vit. Ap. IV 16. 135, 20ff. zeigt P.' Interesse an diesen Dingen, s. o. S. 129. Nimmt man alles hier Angeführte zusammen, so muß man zugeben, daß Münschers Verknüpfung des Ἡρωικός mit der pompösen Alexander imitierenden Achilles-Verehrung, die Caracalla 215 bei seinem Übergang über den Hellespont in Szene setzte, sehr viel für sich hat, und daß P.' Eintreten für den Glauben an die ἥρωες und ihre Verehrung durch Caracallas Achillesschwärmerei veranlaßt ist. Für P. als Kind des 3. Jhdts. verbindet sich das ‚heroische' Motiv mit dem superstitiösen, und beide vertragen sich mit Homerepanorthose.

In den Abschnitten, die sich mit der Berichtigung Homers beschäftigen, ist es nicht immer leicht zu sagen, wieweit P. seine eigene Phantasie spielen läßt und wieweit er nachhomerische Versionen (literarischer wohl eher als volkstümlicher Natur) ausspielt. Für P.' Verhältnis zur dramatischen und mythographischen Literatur sei auf Grentrups fleißige Dissertation De Heroici P.-ei fabularum fontibus, Diss. Muenst. 1914, verwiesen. In dieser wird ihm mit Recht Kenntnis der kyklischen Epen abgesprochen (33ff.); der Einfluß der Tragödie und der von der Tragödie geschaffenen Mythenversionen wird (36ff.) offenbar unterschätzt (z. B. wird die Frage, was P.' Palamedes dem euripideischen verdankt, gar nicht

aufgeworfen), während hinsichtlich P.' Verhältnis zur poetischen und mythographischen Literatur des Hellenismus sich die Behandlung notwendig im allgemeinen halten muß (39ff.). Daß die Mitteilungen über Chiron (176, 16ff.) aus dem Proömium des unter Xenophons Werken gehenden Kynegetikos stammen, haben Radermacher (Rh. Mus. LII 13ff.) und Norden (Ant. Kunstpr. I 434) hervorgehoben.

Zu religionsgeschichtlichen und folkloristischen oder pseudofolkloristischen Zügen des Her. vgl. Eitrem 17 und pass., vor allem 38ff. Rohde Psyche³ II 14. Bethe-Huhn 620f. Zu den eingestreuten Liedchen Radermacher Rh. Mus. LXXI 151ff. und v. Wilamowitz bei Bethe-Huhn 621 Anm. — Textkritisches bei Eitrem Symb. Osl. IX 51ff.

Νέρων: Der unter den Werken Lucians erhaltene, aber von Kayser (s. o. S. 132) entschieden richtig dem P. (und zwar P. II.) zugewiesene *Νέρων* ist ein Dialog zwischen dem Philosophen Musonios und einem Lemnier Menekrates. P. hat es offenbar gereizt, verschiedene Manifestationen von Neros *ὕβρις* in der Beleuchtung vorzuführen, die ihnen Musonius als Philosoph und als Opfer von Neros Willkür geben konnte. Doch werden Musonios' eigene Erfahrungen mit dem Kaiser als Voraussetzungen behandelt und nicht weiter erörtert. Empörung und Spott konzentrieren sich auf Neros Plan einer Durchstechung des Isthmos und sein Auftreten bei den griechischen Agonen, Themata, die P. bereits im Apollonios beschäftigten (s. o. S. 132). Als Datum für die Unterhaltung wählte P. einen Tag kurz nach Neros Tod: das Wissen um die gefährdete Lage Neros, die Gärung in den westlichen Provinzen und in Italien gibt den Hintergrund für das Gespräch ab, zum mindesten von 222, 3ff., wo diese Motive zum ersten Male anklingen. Ganz am Ende des Dialogs dringen sie erneut in den Vordergrund: ein Schiff erscheint und bringt die Kunde von Neros Tod. So hat seine *ὕβρις*, für die bis dahin unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen wurde, ein Ende gefunden und die Schilderung seines Wütens und Größenwahns, die soeben in der Erwähnung seines Frevels gegen den delphischen Gott ihre *κλῖμαξ* gefunden hatte, bricht ab. Das Interesse an diesem dramatischen Effekt war wohl der Hauptgrund, warum P. die Motive noch einmal aufgriff. Satyrisches, ‚Menippisches', Kynisches, Hirzel Dial. II 338, kann ich nicht finden und erwarte keinen Gewinn an literarhistorischer Erkenntnis, wenn man den Dialog mit W. Aly S.-Ber. Akad. Heidelb. 1914, 43f. unter der Rubrik ‚historische Dialoge' mit den sog. Macedonierdialogen zusammenstellt (vgl. auch W. M. Edwards in Powell und Barber's New Chapt. in Greek Lit. II [1929] 111). W. Schmid Berl. Phil. Woch. 1909, 511 meint, daß Nero ‚eine Maske' sei ‚für einen späteren Wüterich und Philosophenfeind, über dessen Untergang man jubelte'. Dies ließe sich erwägen, wenn wir nicht P.' Interesse gerade an dem Nero-Musonios-Thema anderwärts feststellen könnten. — Die Schrift ist nicht ohne Lücke (221, 12, vgl. Kaysers Bemerkungen) auf uns gekommen.

Περὶ γυμναστικῆς ist der in der Hs. und in Platoscholien (vgl. J. Jüthner P. über Gymnastik, Lpz. 1909, 89) bezeugte Titel der Schrift, die bei Suidas s. v. als *Γυμναστικός* aufgeführt wird. Das Werk war, bis auf kleine Stücke (in Monac. 242 und Laur. LVIII 32) unbekannt, bevor der Grieche Minoides Mynas 1844 aus dem Osten (wahrscheinlich Constantinopel) eine vollständige Hs. (Paris Suppl. Gr. 1256) mitbrachte (vgl. die Angaben bei Kayser praef. XIVff.). Inhaltlich ist die Schrift in einem Teile (Näheres s. u.) eine historische Skizze des Aufkommens der verschiedenen Sportarten, in anderen eine Sammlung von Vorschriften und Erfahrungsgrundsätzen für Trainer und Athleten, in wieder anderen eine Polemik gegen zur Abfassungszeit verbreitete Trainiermethoden (die sog. *τετράδες*; darüber Jüthner 19. 285 u. ö.). In Anbetracht dieses wenig einheitlichen Inhalts ist es schwer, sie in eine bestimmte Gattung einzuordnen, und Jüthners Versuch, sie als *εἰσαγωγή* zu klassifizieren, hat ihn selber nicht völlig befriedigt (97ff.; das von Norden Herm. XL 481ff. behandelte Schema isagogischer Schriften: I ars, II artifex läßt sich nur bei gewaltsamem Verfahren in der Schrift wiederfinden und Jüthners Dispositionsschema 89ff. ist verfehlt; Zustimmung bei Schmid-Stählin⁶ II 780; ein leicht abweichender Vorschlag bei J. Börner De Quintil. dispos., Lpz. 1911, 51). Doch paßt sie — was wichtiger ist — nach Inhalt und Tendenz gut in unser Bild sophistischen Schrifttums. Entsprungen ist sie offenbar aus der Absicht, einen Faktor des Lebens der vorbildlichen klassischen Geschichtsperiode, der in Verfall und Diskredit geraten war (nämlich die Agonistik), wieder zu Ehren zu bringen (Kontrast zwischen der alten Zeit und der Gegenwart cap. 2, 43f. 47) und seine Behandlung über das rein technische Niveau zu erheben und zu einer Angelegenheit der ‚Literatur' zu machen.

Obwohl es evident ist, daß Jüthner zu Unrecht in den Worten: *παρακείσεται δὲ ἁπανταχοῦ τὰ τῶν Ἠλείων* (2. 262, 22) eine Quellenangabe sieht (119; mit der richtigen Erklärung von *ἐκ τῶν ἀκριβεστάτων* auf S. 192 zerstört er selbst die Grundlage seiner Theorie; anders Sauppe GGA 1863, 1319), so macht doch das reichhaltige Material über *ἀγῶνες*, zumal die olympischen, das in den ersten Kapiteln verarbeitet ist, es notwendig, eine oder mehrere Schriften über die olympischen Spiele als Quelle anzunehmen; dort fand P. Angaben über die Sieger und mythische *αἴτια* der verschiedenen Sportarten. Ob auch die von Jüthner 115 besprochenen Angaben über Gebräuche und Gepflogenheiten bei den olympischen und anderen Spielen aus einer schriftlichen Quelle stammen, ist zweifelhaft; es scheint bedenklich, daß P. alles nur aus Büchern haben soll. Ich sehe nicht ein, warum er nicht die Stätten der *ἀγῶνες* besucht haben kann, warum er nichts vom Hörensagen wissen kann und schließlich, warum er nicht vielleicht auch manches in Büchern völlig anderen Inhalts gefunden haben soll, die wir niemals erraten können. — Für die cap. 25, 28—41 hat P. sich offensichtlich über *φυσιογνωμικά* informiert; hier scheint mir Jüthners Nachweis (120ff.), daß P.' Theorien mit mehr als einem Zweig der psysiognomischen Literatur Berührungen haben, überzeugend. Das, worauf es P. ankommt, ist die Anwendung der Physiognomik für gymnastische Zwecke (‚ein selbständiger Zweig der Physiognomik' ... Jüthner 127). Schließlich ist mit Benutzung der technischen Schriften von Paidotriben und Gymnasten zu rechnen (Jüthner 116ff.; derselbe handelt 48ff. 118ff. interessant über P.' Verhältnis zu medizinischen Autoritäten).

Die Briefe (über genauen Titel u. S. 162) haben in Wortschatz und Wortformen manches von P.' anderen Werken Abweichende. W. Schmid, der die meisten einschlägigen Beobachtungen gemacht hat, geht so weit, das Werk dem P. abzusprechen (Atticismus IV pass., z. B. 12: ‚nur die unechten Briefe haben ...', 123 s. *ἀμέλει*; den versprochenen Unechtheitsbeweis hat Schmid aber meines Wissens nie geliefert; doch vgl. Berl. Phil. Woch. 1909, 514 und Schmid-Stählin⁶ II 775. 781. B. Jäkel De optativi ap. Dion. Chr. et P.-os usu, Diss. Bresl. 1913; vgl. auch Rose 403). Gewiß fallen die sprachlichen Argumente eines so guten Kenners des kaiserzeitlichen Griechisch stark ins Gewicht, aber es bleibt doch, wie Münscher (524ff.) richtig betont hat, die Frage, ob nicht die in Schmids Sammlung (Attic. IV) auf Schritt und Tritt beobachteten Übereinstimmungen des Sprachgebrauchs viel zahlreicher und gewichtiger sind als die Abweichungen. Fragen darf man auch, ob die beobachteten Abweichungen von der normalen *λέξις* P.' als Indizien für einen anderen Autor oder vielmehr als durch die Andersartigkeit dieses *γένος* und seiner Vorbilder bedingt erklärt werden sollen. P. war zweifellos der Überzeugung, daß verschiedenen *γένη* verschiedene Stile zukämen (vgl. vit. soph. 23, 21ff. neben 24, 6f. 72, 18—25. 75, 19ff. neben 22ff. 96, 18ff. neben 25ff. und für die *ἐπιστολή* (freilich nicht gerade die erotische) hat das sein Neffe in seinem Sinne und mit seiner Zustimmung (vit. soph. 126, 19ff.) ausgeführt (s. o. S. 134). Auch in Satzbau, Stil und Gedankenführung sind die Briefe von den anderen Werken charakteristisch verschieden: sie lieben kurze Sätze, kurze Kola, gedrängte Aufzählungen, mehrgliedrige Anaphern, Personifizierungen, Apostrophierungen, Reichtum der Figuren, überraschende Sinnverknüpfungen; außerdem schwelgen sie in Rhythmen, die noch nicht ausreichend untersucht sind (s. z. B. nr. 10: *κάλλος δ' ἅπαξ ἐπ' ὀφθαλμοὺς ῥυέν* u. a.; Norden Kunstpr. I 411f. 415f.).

Gegen die Anzweiflung ihrer Echtheit fällt nicht sehr schwer ins Gewicht, daß Suidas s. *Φ.* *ἐπιστολαὶ ἐρωτικαί* erwähnt, wohl aber daß Briefe wie 65—70, an deren Echtheit auch Schmid nicht zweifelt, in einer unabhängigen Überlieferung (s. u. S. 164) sich zusammenfinden mit den von ihm angezweifelten, und daß sie auch im Stil (vor allem in der gedrungenen Prägnanz) übereinstimmen mit den anderen privaten, die er anzweifelt (vor allem mit 41—45; beachte auch die inhaltliche Gleichartigkeit von 42 und 69); ferner daß beide Gruppen stilistisch manchen Briefen des Apollonios von Tyana verwandt sind, die P. in der vita mitteilt (vgl. Heinemann 43). Der *Τυανεύς* wird in der *ἐπιστολή* über den Briefstil (258, 1) als Muster genannt. Ferner ist zu bedenken, daß wir nicht eine, sondern zwei in Anordnung, Material und Text stark voneinander abweichende Sammlungen von P.' *ἐπιστολαί* haben, die beide in den Hss. unter P.' Namen gehen: dies erschwert die Annahme einer Pseudepigraphie.

Die beiden Sammlungen liegen in verschiedenen Handschriftenklassen vor und ihr Verhältnis zueinander und die Frage, auf Editionen welcher Art jede zurückgeht, sind schwierige Probleme. Die heute maßgebende Ausgabe von C. L. Kayser folgt in der Anordnung der Briefe der von ihm als I bezeichneten Klasse, wobei allerdings zu bemerken ist, daß *νϑ—ξδ* nur in einem Teil dieser Klasse, nämlich in der Gruppe *γ* und in U. (Urbin 106) überliefert und in diese aus der anderen Klasse übernommen worden sind. Nur die I. Klasse hat *μ—με, μη, μϑ, να—νγ*. Legt man die von Kayser in Übereinstimmung mit I angenommene Ordnung zugrunde, so hat die andere Klasse (II) die Briefe in folgender Ordnung (vgl. Kaysers Tabellen p. VIf.): 3. 54. 1. 2. 46. 20. 9. 55. 17. 63. 4. 21. 27. 22. 5. 47. 6. 7. 23. 8. 28. 11. 50. 10. 12. 56. 29. 24. 25. 57. 26. 30. 13. 31. 58. 59. 15. 60. 33. 32. 16. 61. 34. 62. 14. 35. 36. 37. 18. 38. 19. 39. 64. Es ist längst beobachtet und vor allem von Münscher gut ausgeführt worden (528ff.), daß Klasse II viel konsequenter nach sachlichen Gesichtspunkten Zusammengehörendes zusammenstellt (ich rechne allerdings damit, daß einiges nicht ganz in der richtigen sachlichen Ordnung geblieben ist: 30 hat mit 31 das *μοιχός*-Motiv, 13 mit 58 das der *γένεια κομῶντα* gemeinsam, so daß die ursprüngliche Reihenfolge vielleicht nicht 30. 13. 31. 58, sondern 30. 31. 13. 58 war).

Was die Frage der antiken Ausgaben anbetrifft, so war Kayser der Meinung (praef. I; vgl. auch II p. XIII der Teubnerausg., wo zustimmende Äußerungen verzeichnet sind), daß beide Sammlungen auf von P. selbst veranstaltete Ausgaben zurückgehen, und zwar führte er die in den Hss. der I. Klasse vorliegende Form auf eine Ausgabe des jungen, die andere auf eine des gealterten P. zurück. Sein Argument, die größere Geschwätzigkeit der letzteren Form, ist sehr angreifbar oder jedenfalls sehr angreifbar formuliert. Im übrigen spricht gegen den Gedanken, daß die Fassung der I. Klasse auf eine eigene Ausgabe P.' zurückgeht, nicht nur ihre Ungeordnetheit — ein gewisser schüchterner Versuch scheint allerdings gemacht zu sein, die Briefe danach zu trennen, ob sie an einen Knaben oder ein Mädchen gerichtet sind, doch ist dies nicht wirklich durchgeführt (vgl. Münscher 530) — und auch, daß man P. sehr schwer zutrauen kann, daß er Briefe an bestimmte Personen aus seinem Bekanntenkreis mit den allgemein gehaltenen erotischen in einem Werk vereint und sogar zwischen diese gestellt haben soll, wie es in der Fassung der I. Klasse der Fall ist.

Für die andere Klasse (II) kann die Möglichkeit einer eigenen Edition P.' nicht unbedingt geleugnet werden (Hercher Epistologr. Graec. praef. 59 und Münscher 526ff. 531 glauben wohl an eine solche — oder was ist sonst mit der ‚originalen Fassung' gemeint?). Dagegen spricht, daß, wenn eine von P. selbst autorisierte und somit maßgebende Ausgabe der *ἐρωτικαὶ ἐπιστολαί* (dieser mit Suidas übereinstimmende Titel nur in der II. Klasse, deren Inhalt er in vollem Maße

deckt, die andere Sammlung nennt sich *Φ.–ου Ἀθηναίου ἐπιστολαί*) vorlag, es schwerer begreiflich ist, daß noch eine andere Ausgabe gemacht wurde, die in den beiden Klassen gemeinsamen Briefen durch Bevorzugung kürzerer Fassungen von P.' eigener Ausgabe abweicht und dazu noch deren vernünftige Anordnung auflöst. Ich neige darum zu der Auffassung (die allerdings nicht streng beweisbar ist), daß P. selber seine erotischen Episteln nie publiziert hat, sondern daß er sich ein privates Vergnügen daraus machte, sie zu konzipieren, stilisieren und umzustilisieren. Seine Angehörigen, Freunde und Schüler dürften mit diesen Produkten bekannt gewesen sein, und ich würde mir den überlieferungsgeschichtlichen Befund so erklären, daß nach P.' Tod zwei *συναγωγαί* dieser Billets — nehmen wir an, von Leuten die ihm nahestanden — gemacht wurden, wobei der eine Herausgeber sich auf die *ἐρωτικά* im engsten Sinne beschränkte und es sich zur Regel machte, im Texte jedes einzelnen ‚Briefes' möglichst kein Wort des P. untergehen zu lassen, während der andere nicht immer die vollste und längste Fassung bevorzugte, andererseits aber einige Briefe an Privatpersonen, deren er habhaft werden konnte (jedoch auch 48 und 53!), in seine Sammlung mit aufnahm.

An der ‚Echtheit' irgendeines Teiles des in den beiden Fassungen überlieferten Materials zu zweifeln, liegt kein Anlaß vor. Theoretisch, gewiß, wäre es denkbar, daß etwa der Schwiegersohn an den erotischen Kompositionen unseres P. weitergespielt hätte; aber die erweiterte Fassung ist ja in mindestens einem Falle (s. u. S. 164) die frühere. Die neunzehn Briefe, die in zwei Fassungen vorliegen, bilden ein sehr interessantes Beispiel für auf den Autor selbst zurückgehende Varianten bzw. für ‚Überlieferung ohne Archetypos' und ich bedaure, daß Pasquali, der um die Aufhellung derartiger Probleme große Verdienste hat, sich dies instruktive Beispiel in cap. VII seiner Stora della Tradizione e Critica del Testo (Florenz 1934) hat entgehen lassen. Jeder Versuch, das Verhältnis der beiden Fassungen zueinander zu bestimmen, nimmt einen starken Grad Subjektivität in Kauf, da der Gedankenfortschritt und die Übergänge normalerweise in beiden Fassungen glatt sind. Die einzige ernsthafte Behandlung dieser Frage findet sich bei Münscher 526ff., doch auch sie ist nicht völlig befriedigend. Bei ep. 10. 13. 18. 22. 33 und wohl auch 28 würde ich bei einem non liquet bleiben. Nr. 12 sieht der Schluß der II. Klasse (bei Kayser unterm Strich) sehr danach aus. als ob P. eine neue Pointe eingefallen sei. In 15 scheint der Zusatz die Antithese (*πτηνόν* und *ἄπιστον*: *ἑδραῖον* und *βέβαιον*) zu unterbrechen. In 19 muß ich im Gegensatz zu Münscher (527) die Frage, ob die Beziehung auf einen Knaben das Ursprüngliche ist oder nicht, für unbeantwortbar halten; doch neige ich dazu in den Worten: *ἐκείνοις με ἀρέσκεις καὶ ὅτι* (*ὅτι καὶ* Hss. und edit.) *γυμνὸς ἕστηκας* eine spätere Erweiterung zu sehen, die den Fluß des Gedankens und Zusammenhang der Vergleiche leicht störend unterbricht. Ähnlich würde ich mich — mit der zu Anfang betonten reservatio — bei 21 (nachträglich verändert durch Einführung des Gesichtspunktes der *ἐρῶντες*), 25. 26 (neue Schlußpointen, die rhetorisch in der Tat so gut sind, daß P. frei von der normalen Eitelkeit eines *σοφιστής* gewesen sein muß, wenn er imstande war, sie aufzugeben), 27. 29 (Erweiterung führt vom urspünglichen Thema: *ψυχή —ὄμματα* ab), 34. 36 (*χρυσός*-Motiv nicht organisch) entscheiden und somit in der Mehrzahl der Fälle nachträgliche Aufschwemmung der in der I. Klasse erhaltenen Form annehmen. Anderseits scheint mir aber der Schluß von 7 in der II. Klasse mit langsamem Übergang von der *νόσος* zur *μάχη* ursprünglicher als die unmotiviert-abrupte Folge in I. Und im Gegensatz zu Münscher scheinen mir in 38 die *κιθαρῳδοί* (246, 7) sich am leichtesten aus einer — vielleicht unaufmerksamen — Verkürzung der Form in II zu erklären, in I sind sie neben *γεωργοί* und *ποιμένες* schlecht am Platz. Wenn meine Beobachtungen richtig sind, so ist es unmöglich zu sagen, daß eine Fassung in ihrem ganzen Umfang später ist als die andere; wir haben damit zu rechnen, daß die Fassungen in II teils früher, teils später sind als die in I.

Ganz vereinzelt steht, wenigstens soviel bisher bekannt ist, die Briefsammlung der Hs. *φ* (= Laur. LIX 30). Sie enthält die nicht erotischen und an bestimmte Adressaten gerichteten — wenn auch gewiß nicht strikt privaten — Briefe 65—72, ferner die ebenfalls an Individuen adressierten Briefe 40—45 (40 war offenbar in einem Teil der Tradition *Βερενίκῃ* überschrieben und so kam dies in die alten Ausgaben), 49. 51. 52 (auch diese hatten zum mindesten in *φ* individuelle Adressaten, 49: *Νέστορι*, 51: *Κλεονίδῃ*, 52: *Νικήτῃ*; in der I. Klasse sind sie dagegen merkwürdigerweise *ἀνεπίγραφοι*) und die Epistel über den Briefstil. Dies ist offenbar eine von den beiden anderen ganz unabhängige Sammlung — von einem dritten ‚Archetypos' spricht Münscher 533 —, deren Verfertiger an den allgemein gehaltenen *ἐρωτικαί* kein Interesse hatte, sondern unter dem Namen P. gehende ‚offene' Briefe an Privatpersonen zusammenstellen wollte. Dabei hat er neben Briefen unseres P. auch den programmatischen seines Schwiegersohns in die Hände bekommen, vermutlich ohne sich über den Unterschied in der Person des Briefschreibers klar zu sein. Allenfalls wäre denkbar, daß die I. Klasse 40—45. 49. 51. 52 aus der II., durch *φ* repräsentierten, Sammlung übernommen hätte: das könnte entweder der Veranstalter der Sammlung I getan haben oder es könnte in einem späteren Stadium der Überlieferung geschehen sein. Dagegen spricht, daß kein Grund und Prinzip für die Hinübernahme nur eines Teiles des Mehrbestandes in der III. Gruppe auszudenken sind, und daß I von III (wie wir gelegentlich bereits erwähnten) in der Adressierung privater Briefe abweicht. — Klasse I allein hat Brief 48 und 53.

Von den an Individuen gerichteten Briefen ist der 40. (in einem Teil der Überlieferung an eine *Βερενίκη* gerichtet) allenfalls gerade eine Nuance persönlicher als die an keine bestimmten Adressaten geschriebenen *ἐρωτικαί*. 41 ist Spott über die Verliebtheit offenbar eines Rivalen im Wettbewerb um die Gunst des athenischen Publikums, sich auf seine gegenwärtigen Erfolge nicht zu viel einzubilden. Auf eine ähnliche Note sind 65.

69 (an einen *Ἐπίκτητος*; in der dritten Hss.-Klasse ist auch 42 an diesen gerichtet, vielleicht richtig) und 66 (Chariton; Schmid oben s. v. Chariton suchte diesen mit dem Romanschriftsteller zu identifizieren, dagegen vgl. Münscher Bursian CVIII 271; a. O. 535) gestimmt. 43 und 44 sind persönlich gehaltene Liebesbriefe, deren ersterer in den Hss. verschieden adressiert ist. 45 ist ebenso wie 49 ein Begleitbrief zur Übersendung ländlicher Gaben. 51. 52 sind erotischen Inhalts. Der 68. Brief empfiehlt dem Ktesidemos die Lektüre erotischer Dichter; dieser Ktesidemos, der hier als *ἔξωρος* charakterisiert wird, ist wohl identisch mit *Κτ. ὁ Ἀθηναῖος*, auf den sich P. vit. soph. 60, 12 als Autorität für Dinge, die vor seiner eigenen Lebenszeit liegen, beruft. 67 und 71 sind Empfehlungsbriefe für Dichter; 71 ist besonders graziös in der Formulierung (C. W. Keyes in seiner vortrefflichen Abhandlung über den Empfehlungsbrief, Am. Journ. Ph. LVI [1935] 25ff. berücksichtigt diese Briefe nicht; ein Vergleich mit seinem Material zeigt P.' völlige Unabhängigkeit vom Schema). In 70 macht P. drei Freunden Mitteilung über sein Verhältnis zu Lemnos und Imbros. 72 ist nicht ganz durchsichtig, doch kann ich ihn nicht anders verstehen als Münscher (535), nämlich daß hier einem Antoninus Vorwürfe wegen der widerrechtlichen Aneignung eines Hauses gemacht werden (der Gedanke, daß der Adressat Caracalla war, drängt sich auf; aber wie konnte P. so etwas riskieren?).

Recht interessant ist der, soviel bisher feststeht, nur im Matrit. (vgl. Kayser IV) erhaltene 73. Brief an Iulia Domna, der eine Verteidigung der Sophistik enthält. Diese kommt heraus auf eine Ehrenrettung des Gorgias, dessen zentrale Stellung in der Geschichte der Sophistik noch kräftiger herausgearbeitet wird als in den — späteren — Sophistenbiographien (II 20ff.); doch ist das Bild der Entwicklung, dasselbe wie dort — übereinstimmend auch die Charakteristik seines Stils bis in die Erwähnung der (von Norden Kunstpr. I 380, 1 mit Recht als unverständlich bezeichneten) *ἀποστάσεις καὶ προσβολαί* (11, 30—257, 18): An beiden Stellen folgt P. offenbar derselben traditionellen Auffassung. Die stärkere Akzentuierung des Gorgias in dem Brief erklärt sich daraus, daß P. hier gegen Plutarchs Angriff auf Gorgias und seine Verdächtigung des ganzen *γένος σοφιστῶν* Stellung nimmt (vgl. hierzu Isid. Pelus. ep. II 42. 78, 484 Migne, s. Norden 380. Münscher 537). P. bittet Iulia Domna sich in ihrer Bewunderung für die *σοφισταί* nicht irre machen zu lassen. Vermutlich hatte ihr jemand Plutarchs ablehnende Schrift in die Hände gespielt und ihr zu verstehen gegeben, daß ihre freundliche Stellung zu den Sophisten mit ihren platonisierenden Aspirationen nicht vereinbar sei. Darum betont P., daß Plato in Wahrheit nicht ein Feind, sondern ein *ζηλωτής* und *μιμητής* des Gorgias gewesen sei.

Über die Entstehung des rhetorischen Liebesbriefes und den ersten uns bekannten Vertreter der Kaiserzeit (Lesbonax) vgl. E. Rohde Roman³ 363; eine gute Orientierung gibt jetzt auch Sykutris Suppl.-Bd. V S. 212ff. P. ist noch konsequenter als Alkiphron und Aristainetos in der Rhetorisierung dieses *γένος* und seiner Handhabung nach den Normen des ‚sophistischen' Geschmackes. Im Gegensatz zu Alkiphron ist kein einziger seiner erotischen Briefe *ἐν ἤθει* abgefaßt und Aristainetos' Briefe sind mehr berichtender Natur und suchen ihre Stärke in der wasserklaren und gleichzeitig pikanten, aber nicht sehr figurenreichen Schilderung von Vorgängen und Zuständen, während P. die Situation nur gerade zu Beginn andeutet, um sie dann in einem Feuerwerk geistreicher Gedanken und Pointen aufgehen zu lassen.

Daß ein Mann wie P. mit anderen erotischen *εἴδη* vertraut ist, versteht sich von selbst (vgl. epist. 68); Sappho und Menander werden in den Briefen zitiert (51. 16); aber es wäre verkehrt, das traditionelle Element bei ihm hoch zu veranschlagen. Die Motiv-Parallelen, die wir aus dem erhaltenen Bestande der antiken Liebesliteratur beibringen können, sind durchaus nicht zahlreich, und es ist abwegig, wie M. Heinemann Epistulae amat. quom. cohaer. cum elegiis Alexandrinis (Straßb. 1909) es tut, nach ‚Quellen' für einzelne Briefe zu suchen, und etwa für das Motiv des armen Liebhabers oder des *φυγάς* als Liebhaber philosophische *διατριβαί* über *πενία* und *φυγή* als Quellen anzusetzen (Heinemann 44 u. ö.). Auch der Gedanke an rhetorische *προγυμνάσματα* (Heinemann 29. Sykutris 215) hilft nicht weiter (Theo hat trotz cap. 10, II 115 Sp. keine Vorschriften für *ἐπιστολαί*!).

Motive wie die *ὀργή* der Geliebten, das Becher-Motiv, Liebe für *μισθός* sind so verbreitet, daß es aussichtslos ist, ein bestimmtes Werk oder eine Gattung als Quelle für P. zu fixieren, und P. war begabt genug, um Motive selbständig mit Esprit und Grazie zu entwickeln. Nicht einmal seine mythischen Vergleiche, die etwas an Properz' Technik erinnern, zwingen zum Schluß auf Abhängigkeit von Epigramm oder Elegie. Die Berührungen mit Anth. Pal. V sind minimal: Danae in Verbindung mit der Bezahlung der Geliebten begegnet in Anth. Pal. V 124 (Bassos) und 216 (Paulus Silent.); vgl. epist. 35 und 38. Rosenmotive (*φιλέραστα ῥόδα* Meleag. V 146) finden sich in V 83 und 117 (Marcus Argentar.). Paulus Silentiarios hat: *φώρια δ' ἀμφαδίων λέκτρα μελιχρότερα* (Anth. Pal. 218, 4), vgl. P. 30 und 31, Andere leise Berührungen in naheliegenden Motiven anzuführen, wäre zwecklos und würde in eine Parodie von Leos berühmten III. Cap. der Plautusforschungen ausarten. Ebenso sind auch die Parallelen mit den römischen Elegikern alles andere als zahlreich und schlagend. Oder soll man wirklich das *δῶρα*-Motiv in Tib. I 9. II 4 u. a. neben P. 35 stellen? Am interessantesten ist vielleicht, daß die römischen Elegiker mit Philostrat das Thema: *κόσμος* oder *ἀκόσμητον*? gemeinsam haben (Prop. I 2; vgl. II 18 b. Tib. I 8, 15ff. P. 22. 27; verwandt damit das *ἀνυπόδητον*-Motiv in 18. 36. 37); das macht eine hellenistische Behandlung dieses Themas immerhin wahrscheinlich. Beliebt ist das Motiv, daß der Liebhaber zu jeglicher schweren Arbeit, insbesondere auch zur Landarbeit bereit wäre (Tib. II 3, 5ff. II 3, 80; vgl. Levy z. St. Prop. I 9 — P. 23, 59). Aber Prop. II 32, 2: *facti lumina crimen habent* hat nichts zu tun mit P, 10—12. 29. 56, in denen wir vielmehr platonische *ἔρως*-Motive in jener eigen-

tümlichen ‚gesunkenen‘ Form anzuerkennen haben, in denen sie auch Apuleius zum Amor-Psyche-Thema inspirierten (Platon Phaidr. wird in 44 erwähnt). Das Motiv des ‚armen‘ Liebhabers findet sich bei Tibull (I 5, 61ff.) und P. (7), doch ohne Übereinstimmungen im Detail. — Zum Vergleich zwischen *ἐρᾶν* und *διψᾶν* (Pointen in 32 und 38) vgl. H. F r ä n k e l GGA 1928, 262f.

Die von K a y s e r als *διάλεξις* II gedruckte Argumentation beschäftigt sich mit dem Verhältnis von *νόμος* und *φύσις*, einem viel diskutierten Thema (etwas ungeordnete Zusammenstellungen bei M ü n s c h e r 521ff.; hinzuzufügen wäre Antiphons' *Ἀληθ.*, Platons Gorgias und Legg. X sowie natürlich noch manches andere) und kommt zu dem überraschenden Resultat, daß diese beiden Faktoren nicht im Gegensatz stehen, sondern sich gegenseitig ergänzen. Leider läßt sich weder über den Autor, noch über die Abfassungszeit, noch auch über das *γένος* dieses Stückes etwas sagen. Möglich, aber keineswegs sicher ist, daß es aus einem größeren Zusammenhang herausgebrochen ist (vgl. M ü n s c h e r a. O.).

Für die Abfassung der *Ε ἰ κ ό ν ε ς* gibt P. selbst als Anlaß eine *ἐπίδειξις* an, zu der er in Neapel genötigt wurde und zu der eine luxuriöse, gemäldegeschmückte *στοά* dort ein willkommenes und dankbares Thema abgab. Eine Anzahl *μειράκια* drängten ihn, eine Probe seiner Kunst zu geben und er fühlte sich verpflichtet, ihrem Wunsche stattzugeben, zumal der Sohn seines Gastfreunds unter ihnen war. An diesen sind die Beschreibungen adressiert und er wird in ihnen ständig *ὦ παῖ* oder ähnlich angeredet. (Sehr merkwürdig, aber verdächtig ist II 17. 369, 29f., getilgt von O l e a r i u s, H e r c h e r, K a y s e r, anders die W i e n e r Herausgeber p. XX). Daß es deshalb wie P. F r i e d l ä n d e r sagt (Joh. v. Gaza und Paulus Silent., Lpz. 1912, 89) P.' Absicht war, ‚der Jugend Musterstücke darzureichen, an denen sie sich in der Kunst des sprachlichen Ausdrucks und des Findens und Verknüpfens der Gedanken üben sollte‘, ist vielleicht eiue überspitzte Formulierung der pädagogischen Seite der Angelegenheit, denn zweifellos wollte P. zunächst selbst wegen dieser Qualitäten bewundert werden, und Bewunderung ist ihm denn auch in der Spätantike und in Byzanz reichlich zu Teil geworden (vgl. K a y s e r praef. ed. Teub. Vf.). Für die Geschichte der literarischen Bildbeschreibung im Altertum und P.' Stellung in ihr sei nachdrücklich auf F r i e d l ä n d e r s feinsinnige Behandlung in der Einleitung zu jener Ausgabe hingewiesen (daß manches von ihm dort gefällte Urteil über die Mängel P.' diesen selbst kalt gelassen hätte, gibt F r i e d l ä n d e r selbst 90 zu). Das Werk P. II. ist in einem Teil der Hss. in vier, in dem anderen in zwei Büchern auf uns gekommen. Die Ausgabe in vier Büchern bezeugt Suidas (vgl. o. S. 125; s. die Ansg. des W i e n e r S e m i n a r s [P. Maioris Imag., Lpz. 1893] VII).

Ohne Zweifel betreibt P. die *ἔκφρασις* sehr stark im Sinne der ‚Deutung‘ des Dargestellten, seines Verständlichmachens und Verlebendigens mit Hilfe vielfacher Assoziationen, die ihm seine Kenntnis der klassischen Poesie zur Verfügung stellt. In kunsttheoretischen Ausführungen (Prooem. der Imag. 294, 19ff.; vit. Ap. II 22. 65, 27ff.

66, 8ff.; vgl. auch das Prooem. der jüngeren *Εἰκ.* 390, 17ff.) betont P. mehrfach, welche reichen Mittel die Malerei hat, um das *ἦθος*, Charakter und Stimmung der Dargestellten in ihrer äußeren Erscheinung zum Ausdruck zu bringen, und scharfsinnige Schlüsse vom Ausdruck der Augen und verschiedenen *σημεῖα* auf das *ἦθος* finden sich in der Tat allenthalben in den *Εἰκόνες*; doch ist dies nicht die einzige Richtung, in der sich seine Bildinterpretation betätigt, und es scheint geradezu sein Prinzip, sich von dem visuellen Eindruck zu geistreichen und geistreich angebrachten Assoziationen, Kombinationen und pointierten sensus (vgl. z. B. über Pentheus: *ἐμαίνετο δὲ αὐτὸ τὸ μὴ σὺν Διονύσῳ μαίνεσθαι* I 18. 321, 9f.) anregen zu lassen. Aber nicht nur zu mancherlei, was der Beschauer unabhängig vom Bilde weiß und kennt, werden ständig Verbindungen hergestellt, sondern der Beschauer selbst wird in die Beschreibung hineingezogen, indem an seine Eindrücke, Empfindungen usw. appelliert wird (dies von F r i e d l ä n d e r 89 hart getadelt). Die *ἐνάργεια* und das *ἔμπνουν*, das sinnfällige *πρὸ ὀμμάτων ποιεῖν* und die vollendete Kunst des *ψεύδειν*, die dem Betrachter unwiderstehlich die Illusion vermittelt, daß sich das Dargestellte wirklich vollzieht, sind offenbar die Qualitäten, die P. am Gemälde besonders schätzt und in seiner Beschreibung wenn möglich noch verstärkt.

Ist P.' *φαντασία* so stark tätig, so ist es verständlich, daß manche Forscher geneigt waren, in den Bildbeschreibungen ausschließlich ein Werk dieser produktiven *φαντασία* zu sehen und nicht nur die Angaben über die *στοά* in Neapel in Zweifel zu ziehen, sondern überhaupt zu leugnen, daß wirkliche Bilder die Vorlage für P.' Beschreibungen abgegeben haben (nur den ersten, nicht den zweiten Zweifel gestattet K a y s e r praef. gr. Ausg. IVf.; dort ältere Literatur). In diesem Falle wäre die Aufgabe nicht mehr, wie Goethe es in den Vorbemerkungen seiner bekannten Schrift über P.' Gemälde formuliert hat, ‚zu sondern, was jene heitere Gesellschaft wirklich angeschaut und was wohl rednerische Zutat sein möchte‘, sondern das ganze Werk wäre das Produkt einer eigenartig veranlagten Phantasie, die sich gleichzeitig ins Visuelle und ins Gedankliche entfaltet. —

K. F r i e d r i c h s Arbeit: Die philostratischen Bilder, ein Beitrag zur Charakteristik der alten Kunst (Erlangen 1860) hat dem Zweifel an einer realen Vorlage einen besonders starken Impuls gegeben. Die Gegenposition vertrat vor allem H. B r u n n (Jahrb. f. Philol. Suppl. III [1861] 179ff. XVII [1871] 1ff. 81ff.); doch ist in seinen Arbeiten wie in denen von F. M a t z (De Philostratorum in descr. imag. fide, Diss. Bonn 1867; Philol. XXXI [1872] 585ff.) eine gewisse Neigung zum Kompromiß zu beobachten (‚ein tüchtiger positiver Kern‘ M a t z Philol. a. O.). Die Hauptgründe gegen P.' fides waren einerseits die unverkennbare enge Verbindung der *ἐκφράσεις* mit Dichterstellen, die man eher aus P'. eigener Vertrautheit mit der klassischen Poesie als aus Dichter-Imitatio bei den Malern verstehen wollte (vgl. vor allem K a l k m a n n Rh. Mus. XXXVII 401 u. ö., guter Index der Dichterstellen in der Wiener Ausg.; sehr wertvoll auch ebd. der sehr genaue

Index verborum, der den anderen Index ergänzen sollte), andererseits die ‚Unvorstellbarkeit‘ von vielem, was er beschreibt. Doch hat die fortschreitende Erforschung spätantiker Kunst dazu geführt, den Umkreis dieser ‚Unvorstellbarkeiten‘ erheblich zu verengern. Gab früher P.' Beschreibung mehrerer zeitlich nacheinander liegender Vorgänge auf einem Bilde (die das mehrfache Auftreten derselben Person in verschiedenen Situationen auf demselben Bilde involvierte) zu besonders starken Bedenken Anlaß (vgl. M a t z und K a l k m a n n, doch auch B r u n n pass.), so dürfte sich inzwischen die Auffassung durchgesetzt haben, daß gerade diese literarische Schilderung des ‚kontinuierlichen‘ Stils P. zu einem wertvollen Zeugen für ein charakteristisches Prinzip spätantiker Kunst, das in der ihm gleichzeitigen Malerei bereits herrschte, macht. Vgl. vor allem die höchst lehrreichen Ausführungen in H a r t e l und W i c k h o f f s Veröffentlichung der Wiener Genesis (Wien 1895) 6. 7f. 82ff. Auch M. H. S w i n d l e r gibt, obwohl sie ebenso wie P f u h l (Malerei der Griechen I 25: P. eine ‚trübe Quelle‘) wesentlich skeptischer als W i c k h o f f ist, zu, daß P. ‚describes the kind of painting current at his time‘. Besonders starken Eindruck macht auf mich W i c k h o f f s Nachweis 82ff. 85ff. 90ff., daß Licht-, Beleuchtungs- und Dunkelheitseffekte wie sie P. (z. B. in dem Kapitel über Memnon I 7 oder über Pelops II 10: Pelops' leuchtende Schulter) beschreibt und bewundert, sich in der Tat in der Entwicklung zwischen den späten pompeianischen Stilen und der Wiener Genesis beobachten lassen. Dies und die Eigentümlichkeiten des ‚kontinuierlichen‘ Stiles konnte ein ‚Ekphrast‘ kaum aus eigener Phantasie geben; er müßte denn selbst ein ganz ungewöhnlich produktiver Anreger für künstlerisches Schaffen sein (vgl. K a y s e r IVf.) und Phänomene wie den Stil der Sieneser Maler (Duccio u. a.) visionär antizipiert haben. In Wahrheit werden W i c k h o f f s Ausführungen über die ‚Kontinuität‘ des kontinuierlichen Stils dem historischen Befund besser gerecht als solche Spekulationen und mehr als ein gelegentliches Weiterdenken aus eigener Phantasie — aber schwerlich Hinzudichten ganzer Szenen — ist für P. kaum anzunehmen (Zustimmung zu W i c k h o f f in der Ausg. der jüngeren Imagg. von S c h e n k l - R e i s c h XIXff.; etwas anders urteilt A. F a i r b a n k s in seiner — viel Falsches enthaltenden — Einleitung zu P.' Imag. Loeb Libr. [1931] XVII; skeptisch auch H. J. R o s e a. O.: die Imagg. ‚probably imaginary‘). Vgl. zur ganzen Frage auch Fr. S t e i n m a n n Neue Stud. z. d. Gemäldebeschreibg. d. P. (Diss. Zür. 1914; s. auch praef. Wiener Ausg.). Eine Rekonstruktion der einzelnen Bilder und kunstgeschichtliche Würdigung bei A. B o u g o t P.' l'Ancien. Une Galerie Antique des soixant quatre tableaux (Paris 1881).

Die zwei Bücher *β ί ο ι σ ο φ ι σ τ ῶ ν* (Suid. s. v. erwähnt merkwürdigerweise vier Bücher) sind Antonios Gordianus gewidmet, der später, 238, den Kaiserthron bestieg (Gordianos I.) und termini ante und post quem ihrer Abfassungszeit ergeben sich daraus, daß er in der Vorrede als Consul und Proconsul angeredet wird (*ὑπάτῳ* im Titel; *ἄριστε ἀνθυπάτων* 1, 17 Kays.). *Ἀνθύπατος*

war die richtige Bezeichnung für Gordian 230—238, und die Tatsache, daß er im Titel *ὕπατος* heißt, legt die Vermutung nahe, daß P. während Gordianos Consulatsjahren an den vit soph. gearbeitet und sie recht bald nach 229/30 veröffentlicht hat (vgl. K a y s e r praef. zu vit. soph., Heidelb. 1838, XVI und in der Zür. Ausg. I. F. R u d o l p h Lpz. Stud. VI 1884, 4ff. F e r t i g 19. M ü n s c h e r 471).

Nach der Widmung legt P. den Unterschied zwischen der *ἀρχαία σοφιστική* und der *δευτέρα* (so, nicht *νέα* will er sagen, 2, 26) dar und stellt fest, daß die erste ihren Schöpfer in Gorgias, die zweite in Aischines hat (zu der zugrunde liegenden Auffassung von Sophistik und dem Problem ihrer historischen Adäquatheit vgl. N o r d e n Ant. Kunstpr. I 379ff. und v. W i l a m o w i t z Herm. XXXV 9ff.; so auch S c h m i d Attic. I 27ff. R o h d e Rh. Mus. XLI 170ff. K a i b e l Herm. XX 309ff. Das Problem verlangt erneute Behandlung, und v. W i l a m o w i t z' kurze Bemerkungen in Glaube d. Hell. II 449 und Anm. 1 scheinen mir der Sache besser gerecht zu werden, als die in dem berühmten Hermesartikel). Er verwendet Mühe darauf, festzustellen, wer die *πρῶτοι εὑρεταί* der verschiedenen Spielarten des *λόγος* sind (3, 8ff.). Besonders wichtig ist ihm das Aufkommen des *αὐτοσχεδιάζειν*, auf das sich die neuen ‚Sophisten‘ so viel zugute tun. Die eigentlich biographische Behandlung beginnt merkwürdigerweise — und die Begründung in 4, 31ff. macht dies nicht weniger merkwürdig — mit einer Gruppe von Philosophen, die der platonischen Akademie nahestanden: Eudoxos, Leon von Byzanz, Dias von Ephesos, dann spätere, nämlich Karneades, der Ägypter Philostrat (s. o. S. 124), Theomnestos von Naukratis, Dio von Prusa, Favorinos. Dies sind die *φιλοσοφήσαντες ἐν δόξῃ τοῦ σοφιστεῦσαι* (4, 31ff. 14, 17ff.). Auf sie folgen die *κυρίως προσρηθέντες σοφισταί*: Gorgias, Protagoras, Hippias, Prodikos, Polos, Thrasymachos, Antiphon von Rhamnus, Kritias, Isokrates. Ausgeschlossen bleibt, wer nur *ῥήτωρ* ist, obwohl Demosthenes' Name wiederholt im Kapitel über Isokrates sowohl wie in dem folgenden über Aischines auftaucht. Aischines wird (cap. 18) als Begründer der zweiten Sophistik gewürdigt. Als nächste kommen die Erneuerer zur Behandlung: Niketas von Smyrna, Isaios der Assyrier, Skopelian, Dionysios von Milet, Lollianos, Markos von Byzanz. In cap. 25 ist die Darstellung bei Polemon angelangt, der sehr ausführlich und von vielen Gesichtspunkten aus charakterisiert, auch ausdrücklich als Höhepunkt (d. h. der eine Höhepunkt neben dem zweiten: Herodes Attikus; 54, 21ff.) der sophistischen Bewegung bezeichnet wird. Ein kurzes Kapitel über Secundus von Athen beschließt das erste Buch.

Das zweite Buch wird eröffnet mit einer eingehenden und verherrlichenden Biographie des Herodes Atticus, der durch das ganze Buch der König der sophistischen Bewegung bleibt. Relativ breiter Raum wird im weiteren Verlauf des Buches Alexander Peloplaton, Aristides (dem bekannten Rhetor) Adrianos von Tyros, Hermokrates aus Phokaia (der *πολὺς ἐν σοφιστῶν κύκλῳ ᾄδεται*) und dem Thessalier Hippodromos gewidmet, während Männer wie Hermogenes, Pollux und

auch P.' Lehrer Proklos von Naukratis und Damianos von Ephesos eine relativ kurze Würdigung finden. Über die Gründe zur Auslassung von Männern wie Demetrius von Phaleron, Hegesias, Lucian siehe jetzt zusammenfassend W. C. Wright in der Introduction (Loeb Libr. 1922) XIV (Kayser hatte Lücken postuliert; so unmöglich schien es ihm, daß sie fehlen könnten).

Das Werk vereinigt biographischen Bericht mit Stilurteilen über die behandelten σοφισταί. Die Stilurteile und Stilproben folgen den traditionellen Gesichtspunkten der κριτικοί. P. analysiert charakteristische Partien im Hinblick auf Wortwahl, Periodisierung, Rhythmus usw. und weiß gelegentlich auch über die Deklamationskunst des betreffenden Mannes, sein ὑποκριτικόν, etwas zu sagen. Auch Echtheitskritik wird getrieben (z. B. 40, 28ff.). Im biographischen Teil sind sozusagen obligate Angaben die Erwähnung der Vaterstadt (nicht dagegen die des Vaters, deren Weglassung P. ausdrücklich rechtfertigt: 1, 7ff.), Lehrer, Todesumstände (möglichst mit Angabe über σῆμα). Das Normale ist natürlich, daß Vaterstadt und Lehrer zu Beginn, Todesumstände am Ende der Biographie erwähnt werden; doch finden sich manche und zum Teil recht raffinierte Abweichungen von dieser Regel, wie P. überhaupt sehr auf Varietät bedacht ist (vgl. z. B. die überraschende Art, wie der Lehrer angebracht wird: 106, 18; s. auch 103, 2ff. 107, 23; auch 47, 9ff. ist offenbar hier zu erwähnen). Außerdem lag es im Wesen der Sache, daß die speziellen rhetorischen Interessen und Begabungen des behandelten Sophisten zur Sprache kommen sollten, und auch besondere Erfolge oder sonstige markante Ereignisse aus seinem Leben. Weitere Konzentrationspunkte des Interesses ergeben sich ungezwungen aus dem Lebensstil und den Lebensumständen eines ‚Sophisten' (zuletzt F. H. Sandbach in CAH XI 681), aus seinem Verhältnis zur Mitwelt und dem Interesse, das Mitwelt und fama an den betreffenden Männern nimmt, wie z. B. ἀποδημίαι (z. B. Niketas: 25, 12ff. Aristides: 87, 3ff.), Begegnungen mit Kaisern (87, 18ff. 92, 28ff. u. a.), πρεσβεῖαι (33, 15ff. 103, 21ff.), Ehrungen von seiten der Kaiser (z. B. Polemo: 44, 3ff., Hermokrates: 111, 17ff.), freundliche und feindliche Begegnungen der verschiedenen Sophisten (z. B. Dionysios und Polemo: 37, 17ff.: bei vielen findet sich eine Bemerkung über ihr Verhältnis zu Herodes Attikus), Skandalgeschichten wie Mordprozesse, Enterbungen, Familienzwiste (29, 27ff. 63, 7ff. 92, 3ff.; κατηγορίαι zurückgewiesen: 99, 8ff. 102, 25ff.), εὐεργεσίαι zugunsten ihrer Städte (42, 28ff. 58, 26ff. [Herodes]. 75, 6ff. 87, 10ff. 107, 9ff.), Auftreten und Erfolg oder Mißerfolg in Athen (77, 26ff. 83, 30ff. 91, 11ff.), ἀστεισμοί und ἀποφθέγματα (häufig), ἦθος (41, 1 ff. 45, 29ff.). Eine besondere Würze der Biographien sollen offenbar eingestreute moralische Betrachtungen sein (anders Wright XIII). Sie helfen, den Notizencharakter zu überwinden. — Ich würde allerdings nicht mit Leo (Biographie 258) sagen, daß P. ‚den grammatischen βίος rhetorisiert' hat; denn erstens ist es zweifelhaft, ob Leo sich unter dem ‚grammatischen βίος' (= das biographische Schema der alexandrinischen Grammatiker) etwas Richtiges vorgestellt hat — die Auffindung des Satyros war nicht gerade eine Bestätigung von Leos Thesen — und zweitens scheint mir die Verbindung P.' mit diesem grammatischen βίος nicht so klar wie sie Leo erschien. Aber Leos Untersuchung des Werkes unter den Gesichtspunkten der (von ihm herausgearbeiteten) traditionellen Schemata (254ff.) ist deshalb aufschlußreich, weil sie die Varietät, deren sich P. befleißigt, gut ans Licht bringt.

Eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit des Werkes ist das große Interesse an Herodes Attikus, der nicht nur den bei weitem eingehendsten βίος erhalten hat, sondern auch in die βίοι anderer Sophisten fast überall hereinspielt. Die große Rolle, die er in P.' Werk spielt, erklärt sich wohl zum Teil aus der wirklich ungewöhnlich prominenten Stellung des Mannes im gesellschaftlichen und intellektuellen Leben seiner Zeit, zum anderen Teil aus den Beziehungen des Adressaten zu ihm (vgl. I 3ff.). Auch war Herodes der Lehrer von Adrianos und dieser wiederum Lehrer von P.' Lehrern; somit war Herodes gewissermaßen der Ausgangspunkt der Tradition und Schule, zu der P. zählt. Immerhin verdient es Erwähnung, daß in dem offenen Briefe P.' III. gegen Aspasios (s. S. 134) die Haltung gegenüber Herodes nicht ganz so überschwänglich ist (II 258, 5: Kritik an seinen Briefen; anders vit. soph. II 1. 73, 20ff.), und dies mag vielleicht dafür sprechen, daß vit. soph. mit dem Gedanken an Gordianos und für ihn geschrieben, nicht nur ihm gewidmet sind. (Verwertet sind P.' Angaben in P. Graindor Un Milliardaire Antique, Caire 1930; ebd. VI ein Urteil über ihren Wert und Charakter.)

Je näher die Darstellung P.' eigener Zeit kommt, um so mehr ist er im Stande, mündliche Tradition einzuarbeiten und die meisten βίοι der seiner eigenen Generation angehörigen oder ein oder zwei Generationen älteren Sophisten bestehen vermutlich ausschließlich aus Tatsachen, die er selbst gesehen oder gehört hat. Jeder Leser wird den Eindruck gewinnen, daß in den Sophistencliquen ein großes — und meistens nicht eben wohlwollendes — Interesse an den persönlichen Lebensumständen der Kollegen, Rivalen usw. herrschte, und daß diese Gesellschaft für Klatsch jeglicher Art nur zu empfänglich war. Für das Verhältnis von Dionysios von Milet zu Polemon beruft sich P. (37, 17) auf mündliche Mitteilung von einem Aristaios (s. o. Bd. II S. 859), den er als πρεσβύτατος τῶν κατ' ἐμὲ ... πλεῖστα ὑπὲρ τῶν σοφιστῶν εἰδώς charakterisiert. Wenn dies zutrifft, dürfte P. wohl noch mehr von ihm erfahren haben. Von Ktesidemos von Athen (s. o. S. 165) hat er sensationelle Enthüllungen über Herodes Attikus erhalten (60, 12f.). Über Aristokles von Pergamon gibt er ausdrücklich an, mitzuteilen ὅσα τῶν πρεσβυτέρων ἤκουον (74, 8f.; vgl. 84, 27). Auf seinen Lehrer Damian beruft sich P. (87, 20) für eine Angabe über das Zusammentreffen von Aristides mit Kaiser Marcus, und in der vita des Damianus bekennt er, alles, was er über Adrianos und Aristides berichtet hätte, von Damian zu wissen (in der Tat war Damian Schüler von beiden, ebd. 24; Damianos über Aristides: auch 88, 20). Auch in die vita des Adrianos spielen seine Lehrer hinein (90, 1; andere persönliche Reminiszenzen erwähnt 91, 30); Proklos sowohl

(s. 106, 18) als Damian (107, 25) waren Schüler des Adrianos. Ich sehe keinen Grund, Leos (257) Skepsis gegen die Berufungen auf Zeitgenossen zu teilen. — Für Herodes Atticus fand P. Material in seinen Briefen (s. 48, 10. 28. 49, 12; ein Brief von Kaiser Marcus an ihn: 70, 4ff.; eine allgemeine Bemerkung über Herodes' Briefe: 72, 23ff.). — Für die älteren σοφισταί folgt P. weitgehend derselben Vulgata, die ihren Niederschlag auch in Diog. Laert., der vita X orat. und in Hesych-Suidas gefunden hat; über Übereinstimmungen vgl. Leo 256ff.

Von den μελέται, die Suid. s. v. erwähnt, haben wir keine Probe. Vollkommen verschollen sind für uns auch zwei ebd. genannte Schriften: αἶγες ἢ περὶ αὐλοῦ und ἀγορά. vit. Ap. VI 35. 247, 20ff. verweist P. auf ἕτεροι λόγοι, in denen er offenbar von der ἀταραξία des Weisen gehandelt hat: ὅτι τὸν ἀτεχνῶς ἄνδρα μήτε μεταστήσει τι μήτε δουλώσεται. Dies wäre ein gutes Deklamationsthema. — vit. soph. II 33. 126, 8ff. erwähnt er eine frühere literarische Stellungnahme zum Streit zwischen Aspasios und P. III.

Von den ἐπιγράμματα (Suid. a. O.) haben wir eine Probe in Anth. Pal. 110. Es ist zutreffend überschrieben: εἰς εἰκόνα Τηλέφου τετρωμένου und berührt sich leicht mit Her. 159, 20ff.

Die zwiefache Bucheinteilung (in zwei und in vier Büchern) bei den Imag. (dasselbe Schwanken bei den vit. soph.?; s. o. S. 169) und der überlieferungsgeschichtliche Befund bei den Ἐπιστολαί (s. o. S. 162) beweisen, daß es im Altertum keine maßgebende Ausgabe von P.' Werken gab.

Für die hs. Überlieferung sind wir so gut wie vollständig auf Kaysers umfangreiche und offenbar gründliche Kollationen und seinen Bericht in den Praefationes (beider Ausgaben; in der Teubn. einige neue Hss.) angewiesen (über Mängel von Kaysers recensio s. M. Schanz Rh. Mus. XXXVIII 305f.). Es scheint, daß die Zahl der Hss., die mehr als ein Werk haben, relativ gering ist. Doch hat z. B. Paris. 1696 vit. Ap., vit. soph., Her., Epist. (hier gehört er zu Kaysers erster Gruppe), beide Gruppen von Imagines und Urbinas 110 ist von Kayser sowohl für vit. Ap. als auch für die Epist. herangezogen worden. In vit. Ap. vertreten diese beiden Hss. zusammen mit einem Escorialensis, Vatic. 956 und Paris. 1801 die bessere Hss.-Familie, während zur weniger wertvollen Laur. 69, 33, Laur. 69, 27, Pal. 329 und eine Anzahl anderer gehören. In vit. soph. gehört Paris. 1696 zur dritten der von Kayser konstituierten Familien (und ebenso Neapol. 86; Laur. 69, 30; ein Cornensis, Guelf. 25 usw.; s. Kaysers praef.), während zur ersten Klasse u. a. die zweite Hand von Paris. 1696 gehört, desgl. Vatic. 99, 64. 140, Laur. 59, 15; Marc. 391, Guelf. 25, 826 (auch die Epitome, von der o. S. 127f. die Rede war, reiht Kayser hier ein); die zweite Familie wird gebildet durch Mediol. 47, Marc. 392, Oxoniens. Coll. Nov. 1225 u. a. Für Her. unterscheidet Kayser sogar vier Familien, von denen die dritte wieder in drei Untergruppen zerfällt. Über den Gymnast. s. o. S. 160. Über die Scheidung der Klassen bei den Epist. s. o. S. 162 und Kayser; über φ (= Laur. 59, 30) vgl. o. In den Imag. P.' II. ist bemerkenswert, daß F (Laur. 69, 30) und P (Paris. 1696), obwohl sie in der Buchteilung voneinander abweichen, doch in den Lesarten sich recht nahe stehen; wenigstens rücken die Wiener Herausgeber sie mit guten Gründen zusammen. Andere Hss. werden ebd. p. VIIIff. besprochen und Lücken, Glossen (s. auch Kayser praef. ed. Tur. VII), Unvollständigkeiten, abweichende Anordnung der einzelnen Bilder geschickt neben den Divergenzen der Lesarten zur Bestimmung der Verwandtschaftsverhältnisse benutzt. Die viel gelesene Schrift ist in der Überlieferung besonders schlecht gefahren. Der Nero ist in einigen Lucian-Hss. erhalten: Palat. 174, Paris. 2957, Urbin. 118.

Ausgaben: Ausgabe des gesamten P. von F. Morel, Paris 1608, von Olearius, Lpz. 1709, grundlegende, noch heute unentbehrliche Ausgabe mit notae von K. L. Kayser (Zürich 1844, 1853), von demselben die Teubnerausgabe 1870/71, Didotiana von A. Westermann 1849, Textausgaben nach Kayser: von den Imag. von Mitgliedern der Wiener Seminarien unter Leitung von O. Benndorf und K. Schenkl Lpz. 1893 mit reichen Indices u. a. auch der stilistisch verwerteten Dichterstellen. Textausgaben auch in den Übersetzungen der Loeb Library: vit. Ap. von F. C. Conybeare I., II. (1912, 1917), vit. soph. von W. C. Wright (zusammen mit Eunapios, 1922), Imag. (ältere und jüngere) von A. Fairbanks (zusammen mit Kallistratos, 1931). Kommentierte Sonderausgaben: Heroic. von J. F. Boissonade, Paris 1806; vit. soph. (mit der ersten Ausgabe des Nero als Werk P.'): K. L. Kayser, Heidelb. 1838. Imag. (beide Gruppen, mit mythologisch-archäolog. Kommentar): F. Jacobs und F. G. Welcker, Lpz. 1825; Epist.: Boissonade (Paris 1842); Gymnast.: J. Jüthner. — Wichtig zum Text sind zahlreiche Verbesserungen Bentleys, die er in Vorbereitung einer Ausgabe am Rande seines Exemplars der Moreliana gemacht hat und die Olearius (ohne Nennung Bentleys) und Kayser (s. praef. ed. Tur. ad vit. Ap. XV) verwerten konnten, ferner K. Schenkls Mitteilung von Reiskes und Valckenaers Observationes (Wien. Stud. XIV [1892] 267ff. XV [1893] 116ff. 200ff.). Vgl ferner F. Jacobs Epistola ad Jo. Gottl. Schneider, Jena 1804, Rh. Mus. 1828, 18ff. W. Weinberger Wien. Stud. XV (1893) 308f., eine Art Nachtrag zur Wiener Ausg. der Imag. W. Headlam Journ. of Philol. 1895, 261. Scholien, die wahrscheinlich auf Arethas zurückgehen (vgl. Kugeas Ὁ Καισαρείας Ἀρέθας 43. 103ff.), finden sich zu vit. Ap. in Laur. 69, 33 (F bei Kayser) und sind von Kayser in den notae zu diesem Werk (in der Züricher Ausgabe) mitgeteilt. Scholien des Manuel Moschopulos zum Her. veröffentlichte Boissonade in seiner Ausgabe (s. o.). Über Scholien (von Tzetzes) zu P.' II. Imag. vgl. die Angaben in der praefatio zu Schenkl-Reischs Ausgabe von P. Minoris Imagines, X.

11) P. III. Über seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu P. II. s. o. S. 126. Sein Geburtsjahr läßt sich — im Gegensatz zu dem P.' II. — aus Angaben in den vit. soph. berechnen, vor allem aus der im βίος des Philiskos, daß Caracalla P. III. nach einer μελέτη, die er im Alter von 24 Jahren

vor ihm deklamiert habe, ἀτέλεια λειτουργιῶν gewährt hätte (II 30. 122, 19ff.). Damit ist zusammenzunehmen, daß P. III. laut vit. soph. II 27. 117, 10ff. im Alter von 22 Jahren in Olympia aufgetreten ist. Die einzigen Jahre der Regierungszeit Caracallas, auf die sich diese Angaben beziehen lassen, sind: Auftreten in Olympia: 213, Auftreten vor Caracalla: 215. Also ist er geboren 190/91. Seine Verbindung mit Lemnos ist offenbar fester geblieben als die P.' II. Doch ist auch er nach Athen gekommen, offenbar schon zum Studium der Rhetorik, nicht erst um, wie Suidas sagt, dort selbst zu unterrichten. Als seine Lehrer kennen wir Hippodromos, der in Olympia sich weigert, nach ihm aufzutreten (οὐκ ἐπαποδύσομαι τοῖς ἐμοῖς σπλάγχνοις, vit. soph. II 27. 117, 15) und P. II. (Suid. s. III), mit dem er offenbar eng befreundet blieb: Er heiratete seine Tochter, und P. II. erwähnt ihn in den vit. soph. stets mit großer Wärme und Anerkennung. Doch muß er sich wiederholt in Rom aufgehalten haben und dort bekannt gewesen sein; wahrscheinlich hat ihn P. II. in der Hofgesellschaft eingeführt. In Rom hat auch der Streit mit Aspasios begonnen, wie P. II. vit. soph. II 33. 126, 1ff. berichtet. Die Angaben dort muß man mit denen im Kapitel über Antipatros (II 24) zusammennehmen: P. II. und P. III. hatten offenbar an der kaiserlichen Kanzlei ein Interesse, und während P. II. mit seinem alten Lehrer Antipatros befreundet blieb und seiner Stilisierung der kaiserlichen Briefe hohes Lob spendet (a. O. 109, 4ff.), waren sie mit der Verwaltung desselben Amtes durch Aspasios weniger einverstanden, und die Vermutung liegt nahe, daß P. III. selbst nach dieser Stelle gestrebt hat. Ob ähnliche Motive auch hinter der tadelnden Bemerkung, daß Aspasios an seinem rhetorischen Lehrstuhl klebte (a. O. II 33. 125, 32ff.) stecken, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. In diesen Streit, zu dem auch P. II. sich äußerte (a. O.) und auf den er im Alter mit abwägendem Urteil zurückblickt (a. O. 126, 8ff.; die Schuld für die Erbitterung wird zwei minderwertigen Hetzern zugeschrieben), gehört das einzige Werk im Corpus P.-eum, das sich mit Sicherheit auf P. III. zurückführen läßt, nämlich der offene Brief über den ἐπιστολικὸς χαρακτήρ (s. o. S. 134). — Nach Rom gehört auch die vit. soph. II 31. 123, 16ff. mitgeteilte Anekdote über eine Begegnung P.' III. und Ailians unmittelbar nach der Ermordung eines Kaisers, die zeigt, daß P.' III. Beziehungen mit römischen Kreisen auch nach Caracallas und Iulia Domnas Tode nicht abrissen. In diesem an ‚Tyrannenmorden' reichen Jahrhundert ist diese Begegnung nicht leicht zu datieren, doch denkt man wohl mit Recht allgemein an Elagabals Ermordnung (s. z. B. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. II 522).

Seine Tätigkeit bringt P. II. (vit. soph. II 33. 126, 31ff.) unter die folgenden Kategorien: δικαστήρια, δημηγορίαι, συγγράμματα, μελέται, σχέδιος λόγος. Unter die Rubrik der δημηγορίαι fällt wohl auch der bei Suid. s. v. erwähnte Παναθηναικός. μελέται (ebd.) erwartet man bei einem Sophisten. Alles andere in Suidas' Katalog ist zweifelhaft — es wird dort ja sogar berichtet, daß τινές die vit. soph. P. III. zusprachen. Die συγγράμματα (bei P. II. a. O.) würden Münscher u. a.

natürlich auf Her. und Imag. beziehen. — P.' III. Begabung im αὐτοσχεδιάζειν erwähnt P. II. auch a. O. 126, 13ff.

Auch P. III. war zweifellos sehr erfolgreich und angesehen. Von den hohen Ehren, die ihm zuteil wurden, haben wir eine Vorstellung dank einiger Inschriften, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf ihn bezogen werden: IG III 1202 wird höchst wahrscheinlich er in einem athenischen Ephebenkatalog als ἄρχων erwähnt, und IG XII 8, 27 und die von A. E. Contoléon Rev. ét. gr. XV 139 veröffentlichte Inschrift zeigen — wiederum höchst wahrscheinlich — ihn als Hephaistos-Priester in Hephaestia in Lemnos (vgl. Hiller zu Syll.^{3} 879). Die zuerst genannte Inschrift nötigt offenbar, wie Hiller a. O. betont, dazu, seine Lebenszeit mindestens bis in die 50er Jahre des 3. Jhdts. auszudehnen.

Gestorben ist P. III. nach Suidas' Angabe (s. v.) in Lemnos.

12) P. IV. bezeichnet den Verfasser der älteren Εἰκόνες als seinen Großvater mütterlicherseits. Er wäre also nach unserem Ansatz Sohn einer Tochter P.' II. und könnte somit Sohn P.' III. sein, der ja eine Tochter P.' II. zur Frau hatte; in diesem Falle ließe seine erbliche Belastung und Prädestination zum Sophistenberuf in der Tat nichts zu wünschen übrig. Doch gibt es natürlich auch unter der Voraussetzung, daß P. II. die erste Sammlung der Εἰκόνες verfaßt hat, noch andere Möglichkeiten, und da, wie oben betont, die Zuweisung jener Sammlung durchaus nicht sicher ist, so mag er auch Enkel P.' III. sein. Wir wissen von seinem Leben gar nichts. Es liegt nahe anzunehmen, daß auch er Sophist war — seine Εἰκόνες zeigen, daß er den obligaten Stil beherrschte — und die Tradition und Schule seiner Vorfahren fortsetzte.

Auf uns gekommen sind seine Εἰκόνες, die in Imitation des großväterlichen Werkes geschrieben sind. In der Tat verraten sie ihr Epigonentum in der Aufrechterhaltung der Fiktion einer Unterhaltung, in der Herausarbeitung der bis zur Täuschung gehenden Wirklichkeitsnähe der Darstellung, im Schluß von Gesichtsausdruck usw. auf Stimmung und ἦθος und überhaupt in der Akzentuierung derselben Faktoren im Bilde, die auch in der älteren Gruppe betont sind (vgl. über Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen im Prinzipiellen wie im Einzelnen die praefatio von Schenkl-Reischs Ausg. XIVff.; aufschlußreich für die sprachliche imitatio ist auch der Ind. loc.). Doch fehlt P. IV. offenbar die Beweglichkeit des Geistes und die Fähigkeit, die Beschreibung durch überraschende, geistvolle Assoziationen zu beleben (eine Ausnahme vielleicht 395, 16ff., wo das Thema: φύσις und τέχνη etwas an den bei Kayser als διάλεξις II gedruckten Diskurs erinnert). Er hält sich enger an das Dargestellte und begnügt sich zur stilistischen Würzung mit einigen der nicht sehr schwierigen Künsteleien und Figuren, wie sie sich auch bei mangelnder Gabe zu spontanen Einfällen allenfalls drehen lassen (s. z. B. 399, 24f. 28f. 413, 13ff.). Der Mangel an Behendigkeit und an unauffälliger Eleganz in der Anbringung gelehrter Reminiszenzen gibt seinen ἐκφράσεις etwas Schwerfälliges. Sprachlich fällt auf die Vorliebe für Konstruk-

tionen mit δίδωσι und dem Infinitiv, wie sie sich in den älteren Εἰκόνες nicht finden (402, 26: δίδωσιν ἐννοεῖν; 404, 15. 412, 13. 414, 17f. 416, 6f.). In die Kontroverse betreffs einer realen Vorlage der Beschreibungen, von der o. S. 168 bei der Behandlung der älteren Gruppe die Rede war, sind die jüngeren Εἰκόνες natürlich auch hineingezogen worden; Schenkl und Reisch haben in der Vorrede ihre Ausgabe (XIXff.) von Wickhoffs Erkenntnissen Gebrauch gemacht. — Für die Verwendung von Dichterstellen in den Bildbeschreibungen s. den Ind. loc. derselben Ausgabe.

In der einsträngigen Überlieferung, in der sie auf uns gekommen ist, bricht die Schrift mitten in der Beschreibung eines Bildes ab. In der Hs. heißt unser Buch πρῶτον und Schenkl und Reisch vermuten (praef. VIII), daß das Werk zwei Bücher umfaßte.

Die παράφρασις τῆς Ὁμήρου ἀσπίδος, die Suidas unter den Werken P.' III. aufzählt, ist offenbar mit der 10. εἰκών bei P. IV. identisch, was wohl Welcker als erster ausgesprochen hat (in der Ausgabe von Jacobs 631). Schenkl und Reisch kommen zu dem Ergebnis, daß die einzige brauchbare Hs. F (= Laur. LVIII 32) ist (praef. Vf. XIIff.).

Ediert worden sind diese Imag. im allgemeinen zusammen mit dem Corpus des älteren P., bzw. mit Kallistratos Ἐκφράσεις. Ausgabe von Morel: Paris 1608. Über weitere Ausgaben s. o. unter P. II. Sonderausgabe der jüngeren Imag. mit wertvollen Indices von C. Schenkl und E. Reisch Teubn. 1902.

Literatur zu den vier P.: K. L. Kayser in der praefatio zu der Züricher Ausgabe sowie zu den einzelnen Werken, Th. Bergk Fünf Abhandlg., Lpz. 1883, 173ff. E. Rohde Kl. Schr. I 338ff. (vgl. auch Griech. Rom. pass.). K. Münscher Die Philostrate (= Philol. Suppl. X [1907] 469ff.; vgl. dazu die Rezension von W. Schmid Berl. Phil. Woch. XXIX 1909, 513ff.). Schmid-Stählin^6 II 772ff. Vgl. auch die Einleitungen der unter den Editionen aufgezählten englischen Übersetzungen in der Loeb Library und von J. S. Phillimore P. in Honour of Apollonios of Tyana, Oxf. 1912. Reiches Material zu Sprache und Stil bei W. Schmid Der Attizismus IV. Fördernd für viele Fragen: Ed. Meyer Herm. LII (1917) 371ff.

[F. Solmsen.]

13) Ein Offizier des Königs Perseus, wurde 169 mit seinen epeirotischen Truppen von Kleuas zur Unterstützung gegen Appius Claudius Centho im Gebiet von Antigoneia gerufen, dessen Einwohner er bei einem Ausfall entscheidend schlug, Liv. XLIII 23, 3f. Niese Griech. und mak. Staaten III 144. [Paul Schoch.]

Philotas (Φιλωτᾶς). 1) Thebaner, Nachkomme des Peneleos (s. d.), Gründer von Priene, zusammen mit dem Neleussohn Aipytos (o. Bd. XVI S. 2280) Paus. VII 2, 3 und 10. Nach Strab. XIV 633 war Aipytos der Stifter und kam P. erst nachher aus Theben zugewandert. Stifter von Priene nennt er P. immerhin (vgl. 636).

[M. C. van der Kolf.]

2) Vornehmer Makedone, der am Alexanderzug teilnahm, erscheint 330 als Führer einer Taxis der Pezhetairen, an deren Spitze er unter Ptole-

maios, dem Sohne des Lagos, bei der Gefangennahme des Bessos mitwirkte (Arrian. anab. III 29, 7). In gleicher Stellung kämpfte er 327 gegen die Bergbewohner am Guraios (heute Panjkora oder Gauri). Arrian. IV 24, 10, vgl. Sir Aurel Stein On Alexanders Track to the Indus 1929, 41ff. Wahrscheinlich ist P. mit dem gleichnamigen Makedonen identisch, der beim Einmarsch in Persis (331/30) mit zwei anderen Taxisführern der Pezhetairen eine Brücke über den Araxes schlug (Arrian. III 18, 6; ungenau Curt. V 4, 20). Nach 327 begegnet P. in unserer Überlieferung nicht mehr. Berve Alexanderreich II nr. 803.

3) Vornehmer Makedone, Offizier Alexanders d. Gr. in der ersten Zeit seiner Regierung, wurde 335 vor dem Aufbruch gegen die Triballer zusammen mit Lysanias in die Seestädte gesandt, um dort die Beute zu verkaufen (Arrian. anab. I 2, 1). Gleichsetzung mit dem gleichnamigen Sohn des Parmenion (nr. 802) oder dem Kommandanten der Kadmeia (nr. 808) ist unmöglich, Gleichsetzung mit einem der anderen Träger des Namens bei dessen Häufigkeit zu unsicher, um von Wert zu sein. Berve Alexanderreich II nr. 805.

4) Vornehmer Makedone im Heere Alexanders d. Gr., erhielt 332 nach der Eroberung von Tyros, wie Curt. IV 5, 9 berichtet, den Befehl über das ehemalige Stadtgebiet und seine Umgebung. Die Angabe des Curtius wird gestützt durch die Tatsache, daß Alexander an der Stelle der zerstörten Stadt eine neue Siedlung entstehen ließ (vgl. Iustin. XVIII 3, 19—4, 1) und eine Flottenstation anlegte (vgl. Diod. XVIII 37, 4). Die Zurücklassung einer Besatzungstruppe, die von Arrian nicht erwähnt wird, ist demnach gleichwohl wahrscheinlich. Zu Gleichsetzung mit einem anderen Träger des Namens besteht kein Anlaß. Berve Alexanderreich II nr. 806.

5) Makedone, der vielleicht aus Augaia auf der Chalkidike (vgl. o. Bd. II S. 2299) stammte, jedenfalls von Curtius als Augaeus bezeichnet wird (V 2, 5), soll, wie der gleiche Historiker berichtet, auf Alexanders d. Gr. Perserzug in der Landschaft Sittakene bei den dort veranstalteten Wettkämpfen den dritten Preis davongetragen und so die Chiliarchenwürde erworben haben; d. h. er wurde Offizier in der Hypaspistentruppe. Daß er mit dem P. identisch ist, der gemeinsam mit Hellanikos (o. Bd. VIII S. 104 Nr. 3) vor Halikarnaß im J. 334 einen Teil der Belagerungsmaschinen schützte (Arrian. I 21, 5), wird dadurch wahrscheinlich, daß auch an der Curtiusstelle zusammen mit ihm Hellanikos genannt ist. Da es sich bei diesem P. anscheinend um einen altgedienten Subalternoffizier handelt, ist jede Gleichsetzung mit einem der vornehmen Träger des Namens, ganz abgesehen von der infolge der Häufigkeit des Namens geringen Gewähr, von vornherein höchst bedenklich. Berve Alexanderreich II nr. 807.

6) Makedone wohl vornehmer Abkunft, war im J. 335, als der Aufstand in Theben gegen Alexander ausbrach, Kommandant der makedonischen Besatzung auf der Kadmeia. Dank seinen guten Vorbeugungsmaßnahmen konnte die Burg bis zum Eintreffen Alexanders behauptet werden (Diod. XVII 8, 7. Plut. Alex. 11). Die Nachricht,

die Thebaner hätten von Alexander die Auslieferung des P. und des Antipatros (o. Bd. I S. 2507 Nr. 12) gefordert (Plut. a. O.), verdient nach Lage der Dinge keinen Glauben. Gleichsetzung mit einem der anderen Träger des Namens ist bei dessen Häufigkeit zu ungewiß. Berve Alexanderreich II nr. 808.

7) Vornehmer Makedone, erhielt im J. 323 bei der nach Alexanders d. Gr. Tode zu Babylon vorgenommenen Satrapienverteilung die Statthalterschaft von Kilikien übertragen (Arrian. succ. frg. 1, 5 Jac. Dexipp. Diad. frg. 8, 2 Jac. Diod. XVIII 3, 1. Curt. X 10, 2. Iustin. XII 4, 12. Ps.-Kallisth. III 31). Da Kilikien hier unter denjenigen Satrapien erscheint, die einen neuen Statthalter erhielten, andererseits von dem vorigen Satrapen Balakros (o. Bd. II S. 2816 Nr. 1) bekannt ist, daß er noch zu Lebzeiten des großen Königs fiel (Diod. XVIII 22, 1), darf man annehmen, daß P. für den ihm jetzt übertragenen Posten bereits von Alexander selbst ausersehen war. Unter diesen Umständen hat es viel Wahrscheinlichkeit für sich, in ihm auch jenen P. zu sehen, der nach dem bemerkenswert guten Zeugnis des Ps.-Kallisth. III 31 (vgl. Berve Alexanderreich II nr. 521 Anm. 4) kurz vor des Königs Tode am 16. Daisios an dem von Medios (Bd. XV S. 103 Nr. 2) gegebenen Gastmahl teilnahm. Die Statthalterschaft von Kilikien behielt er nicht lange, da ihn Perdikkas bereits im J. 322/21 seiner Stellung enthob (Iustin. XIII 6, 16), offenbar, weil er ein Freund des Krateros war (Arrian. succ. frg. 10, 2 Jac.). Weiteres von ihm ist nicht bekannt, Gleichsetzung mit einem der anderen Träger des Namens bleibt ohne Gewähr. Berve II nr. 804.

8) Wohl vornehmer Makedone, φίλος des Diadochen Antigonos, wurde von diesem im J. 318 mit einem Brief an die Argyraspiden im Heere des Eumenes geschickt, sie zum Abfall von ihrem Feldherrn zu bewegen. Der Versuch mißlang jedoch (Diod. XVIII 62, 4ff.). Vermutlich ist P. mit einem der anderen uns bekannten Träger des Namens identisch, doch bleibt jede Kombination nur Vermutung.

9) Wohl vornehmer Makedone, Teilnehmer am Perserzuge Alexanders d. Gr., befand sich im J. 316 mit anderen Offizieren, die wie er unter Alketas, dem Bruder des Perdikkas (o. Bd. I S. 1514 Nr. 5), gekämpft hatten, in Gefangenschaft des Antigonos. Es gelang ihnen, sich durch ein tollkühnes Wagestück zu befreien, doch fielen einige von ihnen, darunter vielleicht auch P., bald wieder in Gefangenschaft (Diod. XIX 16). Mit welchem der aus der Alexanderzeit bekannten Träger des Namens P. etwa gleichzusetzen ist, bleibt ganz ungewiß; sicher ist nur, daß er als Parteigänger des Alketas von dem Kraterosfreunde zu trennen ist (vgl. Beloch GG IV 1, 87, 5). [Helmut Berve.]

10) Makedone (vgl. O. Hoffmann Makedonen 180f.), erhielt nach Alexanders d. Gr. Tode die Satrapie von Kilikien, Diod. XVIII 3, 1. Dexippos [bei Phot. bibl. p. 64] = Jacoby FGrH II τὰ μετ' Ἀλέξ. frg. 8 (1) 2 p. 461. Iustin. XIII 4, 12. Curt. X 10, 2. Oros. III 23, 7. P. wurde 321 von Perdikas abgesetzt, Arrian. τὰ μετ' Ἀλέξ. [Reitzenstein Bresl. phil. Abh. III 3, 24]. FGrH II. Arrian. frg. 10, 2 p. 847. Der frühere Satrap von Kilikien dürfte wohl derselbe P. sein (vgl. Niese Griech. und mak. Staaten I 240, 5), den Antigonos beauftragte, die Makedonen von Eumenes zu entfremden, Diod. XVIII 62, 4. P. verlas das Schreiben des Antigonos vor den Makedonen, jedoch erfolglos, Diod. XVIII 63, 1.

11) Anhänger des Perdikas (ist zu trennen von P. Nr. 10), vgl. Beloch GG IV 1² 87, 5), der nach Besiegung des Alketas (319) mit andern Führern gefangen und in einem von Diodor nicht namentlich genannten Kastell (Ramsay Journ. hell. stud. XL 109 schließt aus der genauen Höhenangabe des Burgfelsen bei Diodor auf das heutige Afiom-Kara-Hissar) eingesperrt wurde. Ein glücklicher Handstreich wird durch zögernde Haltung wieder vereitelt, und nach 16monatlicher Belagerung erfolgt Übergabe des P. und seiner Genossen an Antigonos, Diod. XIX 16, 1f. Niese Griech. und mak. Staaten I 273. [Paul Schoch.]

12) Aus Amphissa, Proxenos der Delphier, bekannter Arzt, und Freund von Plutarchs Großvater Lamprias. Pomtow Klio XVII 186 nr. 175 um Christi Geburt. Plut. Ant. 28. Oldfather Class. Philol. XIX 177.

13) Aus Hipponion, Proxenos der Delphier um 244 v. Chr. (Pomtows Datierung). SGDI 2840. [Wm. A. Oldfather.]

14) Vater des Apollonios, der ein Standbild in der Bibliothek zu Pergamon hatte; da Balakros (s. d.) vorhergeht, so vermutet M. Fränkel Inschr. v. Perg. nr. 202, daß Apollonios Historiker und vielleicht mit dem Autor der Καρικά (nr. 73) identisch sei. Das ist natürlich ganz unsicher. [W. Kroll.]

Philotechnos, Sohn des Herodes, von Samos, Bildhauer, bekannt durch drei Signaturen: 1. Samos (hier Ethnikon weggelassen), Heraion, von der Statue des Cn. Domitius Cn. f., wohl des Consuls von 122 (vgl. Suppl.-Bd. III S. 349 zu Nr. 11 und 20). Löwy Inschr. griech. Bildh. 295. — 2. Delos, bei der Porticus des Philippos, von den Statuen Antiochos' IX. von Syrien und seines Erziehers, des Arztes Krateros (s. d. o. Bd. XI S. 1622 Nr. 3 und 5), die 130/29 v. Chr. von Sosistratos von Samos geweiht wurden. Die Signatur, unter der zweiten Statue, bezieht sich wohl auf beide. Löwy 294. Syll. or. 256. Preuner Ath. Mitt. XLIX 40. Roussel Délos, Col. athén. 288. — 3. Tralleis, von der Siegerstatue eines Läufers. Kontoleon, Bull. hell. X 326ff. — Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 556. [G. Lippold.]

Philoteimos (Φιλότειμος Ἀρκεσιδήμου Ἐλεούσιος). Athenischer Archon 182/83—190/91. IG II² 2111, vgl. Graindor Chronol. des arch. athén. sous l'empire 195. [Johannes Kirchner.]

Philotera s. die Nachträge.

Philoteras. 1) Der Hafen P. (Φιλωτέρα) soll, wie Strab. XVII 769 nach Artemidor (um 100 v. Chr. FHG III 643) und Steph. Byz. nach Apollodor (Φιλωτερίς) überliefern, von dem General Satyros zur Zeit des Ptol. II. Philadelphos im Zuge der Wiedererschließung der afrikanischen Küste des Roten Meeres (Troglodytike) von Ägypten aus gegründet worden sein, vermutlich nach dem 1. syrischen Krieg (zur Gründungszeit s. H. Kortenbeutel Der ägyptische Süd- und Osthandel in der Politik d. Ptolemäer u. röm. Kaiser 23f.). Er wurde nach der verstorbenen Schwester des Philadelphos benannt. Die Nachrichten darüber sind in sehr unklarer Form in die geographische Literatur der Kaiserzeit übergegangen, so daß es den Anschein gewinnt, als handle es sich um zwei verschiedene Plätze am Roten Meer, der eine im Norden von Myos Hormos (demgemäß auch von Strabon vor Myos Hormos aufgeführt) und nicht allzuweit von Arsinoë am Meerbusen von Karandra (Suez) entfernt, der sonst auch *Aennum* geheißen habe (Plin. n. h. VI 168 Hs. auch *Phileterias*; Pomp. Mela III 80 *Philoterias*), der andere weit südlicher Φιλωτέρας λιμήν genannt, den Ptol. Geogr. IV 5, 8 M. südlich von Myos Hormos auf 26° 45′ n. Br. ansetzt. Die Sachlage wurde dadurch vollends verwirrt, daß C. Müller in seiner Ptolemaiosausgabe, um die widersprechenden Angaben zu vereinen, die Breitenangaben von Myos Hormos und P. tauschte und danach P. an die Stelle des heutigen Abu Schar (27° 23′) rückte. Dorthin gehört aber sicherlich Myos Hormos (s. d.). Da bei dem Ras Abu Somer (Suma) nördlich Mirsa Safaga, wo man P. gelegentlich suchte, keine antiken Reste vorhanden sein sollen, kommt für P. am ersten der auf 26° 33′ n. Br. liegende unbedeutende Anlegeplatz Mirsa Guwêsis (Wadi Guesis) etwas südlich Mirsa Safaga in Frage. Dieser Platz ist selbst nur einige Kilometer von dem seit der XI. Dynastie bis in die ägyptische Spätzeit nachweislich für die Puntfahrten benutzten Hafenplatz *Sawu* entfernt (zu den dortigen Resten s. Art. Λευκὸς λιμήν Nr. 2). Demgemäß ist auf der neuen Karte 1 : 500 000 (Survey of Egypt, Blatt Quseir, 1935) ‚Philoteras' an der Mündung des Wadi Guesis südlich Safaga eingetragen. Neue Beschreibung des Küstengebietes s. G. W. Murray Journ. egypt. archaeol. XI 142 mit Karte auf Taf. 11. Die Nachrichten über einen nördlich von Myos Hormos (Abu Schar) gelegenen Hafenplatz P., also in einer Gegend, die keinerlei antike Reste oder Wasserstellen aufweist, zudem in einer für die Aufgabe des Satyros gänzlich ungeeigneten Gegend, beruht wohl auf Mißverständnissen der älteren Quellen aus ptolemäischer Zeit. Übrigens hatte P. zur Römerzeit handelspolitisch keinerlei Bedeutung mehr.

2) Φιλωτερίς, Name von zwei Dörfern im Fajûm (Arsinoïtes), das eine gehörig zu derselben Gruppe von Neusiedlungen unter Ptol. II. Philadelphos südlich vom Westrand des Birket Karûn, wie das 10,5 km östlich gelegene Theadelphia (s. d. Harit) und zum Themistesbezirk gehörig, heute Wadfa vgl. Tebt. Pap. II p. 408 und die Weihinschrift (2./1. Jhdt. v. Chr.) Preisigke 4627 = Lefebvre Annal. du Serv. X 160 καὶ οἱ ἐν Διονυσιάδος, Φιλωτερίδος, Κανωπιάδος; das andere im Norden des Fajûm wohl zum Herakleidesbezirk gehörig und in der Nähe von Tamauis gelegen. [H. Kees.]

Philoteria, Stadt in Koilesyrien am See Tiberias (Polyb. V 70, 3f.: Φιλοτερία. Charax Chron. lib. VIII bei Steph. Byz. s. Φιλωτέρα). Die Stadt war nach Philotera, der Schwester Ptolemaios' II., benannt. Antiochos III. eroberte sie 218 (Polyb. a. O.); sie wird unter die Μακεδόνων ἀποικίαι gerechnet, die Alexandros Iannaios in den letzten Jahren seiner Regierung einnahm (Georg. Synkell. I 559 ed. Dind.). G. Hölscher (Quellen u. Forsch. z. alten Gesch. u. Geogr. V [1903] 65) suchte sie am Ostufer des Sees und setzte sie mit Gamala (jetzt Qal'at el-Hōṣn) gleich, was Kahrstedt (Syr. Territor. in hell. Zeit 24, 1) wohl mit Recht bezweifelt. Droysen (Gesch. d. Hell. III 2, 304) und Dussaud (Topogr. de la Syrie 22) vermuten wohl richtig eine Lage am Westufer. Vielleicht entspricht sie dem talmudischen Bēth Jerah oder Bēthirah am Südende des Sees (b. Bekorot 55 a. Neubauer Géogr. du Talmud 215f.) und dem jetzigen Ḫirbet Kerak (Sukenik Journ. Palest. Orient. Soc. II 101ff. Dalman Orte und Wege Jesu ³1921, 160. Tscherikower Philol. Suppl.-Bd. XIX 1, 72). [Ernst Honigmann.]

Philoterpes (Φιλοτέρπης). Nach Procl. vit. Homeri p. 25 in Βιόγρ. Westermann (= Schol. Hom. Il. ed. Bekker praefat. 1) erscheint P. in den Homergenealogien bei Pherekydes (frg. 167 J.) Hellanikos (frg. 5 J.) und Damastes (frg. 11 J.). Hier wird übereinstimmend sein Vater Idmonides, sein Sohn Chariphemos genannt. Anders Charax (frg. 62 J.), der dem P. zwar den gleichen Vater, aber als Sohn den Euphemos gibt. Suid. s. Ὅμηρος. Endlich heißt im Ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου c. 4 der Vater des P. Harmonides, der Sohn Euphemos. Welcker Ep. Kyklos II 147. Lobeck Aglaoph. I 323f. [Ernst Wüst.]

Philotes bei Hesiod. Theog. 224 die personifizierte Macht der sinnlichen Liebe; sie ist eine parthenogenetisch (v. 213; dazu H. Fränkel Festschr. f. Reitzenstein [1931] 4ff.) erzeugte Tochter der Nyx. Die mitunter angezweifelte Lesart ist geschützt durch Cic. nat. deor. III 44 (Amor als Kind der Nacht); vgl. auch Hyg. fab. praef. 1 Rose. Hesiods pessimistische Weltsicht (dazu Ed. Schwartz S.-Ber. Akad. Berl. [1915] 133ff. Hesiods ‚Erga', erkl. von v. Wilamowitz 138. Schmid-Stählin 263. Fr. Schwenn Die Theogonie des Hesiodos [1934] 83ff.) stellt die P. neben Apate, Eris, Momos, Geras, Thanatos in einen ‚Leidkatalog' (Schwenn 88). Über den Zusammenhang unserer Stelle mit Hom. Il. III und XIV/XV vgl. Schwenn 66ff. — Als Personennamen auftretend vgl. Philytes IG XII 9 nr. 56, 414/15. IG II 3 nr. 4114 (dazu P. Kretschmer Griech. Vaseninschr. [1894] 139). [H. Kloesel.]

Philotheos. 1) Bischof der östlichen Reichshälfte, nahm an der Inthronisierung des Eudoxios von Constantinopel (s. o. Bd. VI S. 928 Nr. 5) teil (Philostorg. hist. eccl. Anhang VIII S. 225, 2 Bidez nach Chron. Pasch. I 544, 1 Bonn.).

2) Bischof von Hierapolis in Isaurien, nahm 381 an dem Konzil von Constantinopel teil (Mansi III 568. VI 1178 C).

3) Kleriker, vielleicht Archimandrit, aus Constantinopel, schrieb mit anderen an das Konzil von Ephesus im J. 431 (Mansi IV 1431 A. V 573 B. Schwartz Acta conc. oecumen. I 1 3 S. 14, 16. I III S. 95, 17; Abh. Akad. Wien 208, 4 [1928], S. 34).

4) Presbyter, vertrat auf dem Konzil von Chalkedon seinen Bischof Zotikos von Harpasa in Karien (Mansi VI 575 D, während 576 D, wie

auch in anderen Listen versehentlich Ἀριάσσου steht, dessen Bischof aber selbst anwesend war (s. u. Bd. V A S. 2169 Nr. 50). 949 A ist versehentlich Theoktistos (s. u. Bd. V A S. 2029 Nr. 13) genannt. VII 125 B. 157 A. 683 A. Schwartz Acta conc. oecumen. II I 1 S. 63, 278. II I 2 S. 76, 240. 90, 240. 97, 30. 136, 258. II III 1 S. 37, 278. II III 2 S. 107, 30. 146. 258; Über die Bischofslisten der Synoden von Chalkedon usw. Abh. Akad. Münch. 1937, 35, 4. 54).

5) Macedonianer, der sich der Freundschaft des Kaisers Anthemius erfreuen durfte. Gegen seine häretischen Machenschaften war Papst Hilarus aufgetreten (Gelasius ep. 26, 11. Mansi VIII 60 B. Migne L. LIX 73. Thiel Ep. Roman. Pont. I 408. Epist imp. Avell. 95, 61. CSEL XXXV 391, 1). Vgl. Gibbon-Bury Decline and Fall IV 32. Bury History of the Later Roman Empire I [1889] 206. Seeck Untergang VI 361, 9 und o. Bd. I S. 2367, 4ff. Kirsch Kirchengesch. I 628. Duchesne Hist. anc. de l'église III^4 666. Caspar Gesch. d. Papsttums II 14, 7. Solari La Crisi dell' Impero Romano IV 2 S. 138.

6) Nestorianischer Theolog gegen Ende des 5. Jhdts., dem Ebedjesu einen Ezechielkommentar und eine Schrift mit dem Titel ‚Heilbuch' (ἰατρικός oder ἰώμενος) zuschreibt (Assemani Bibl. orient. III 1, 37. 39. Bardenhewer IV 262. Baumstark Gesch. d. syr. Lit. 118 § 17). [W. Enßlin.]

7) Philotheos. Unter diesem Namen wurde fälschlich zuerst der Kommentar des Theophilos Protospatharios zu den hippokratischen Aphorismen in der lateinischen Übersetzung des Lud. Corradus (Venedig 1549. Speyer 1581) veröffentlicht; vgl. Dietz Scholia in Hippocr. et Galenum II 245ff. Diels Hss. der antiken Ärzte II 104. Deichgräber u. Bd. V A S. 2148. [Hans Diller.]

Philotimia, attischer Schiffsname; erwähnt im Inventarverzeichnis, das die ἐπιμελεταὶ νεωρίων 357/56 (Ol. 105/4) bei Antritt ihres Amtes aufstellen: IG II/III 2 nr. 1611 e 242 = Boeckh Urk. über das Seew. des att. Staates IV e p. 323. [H. Kloesel.]

Philotimos. 1) Ein Freigelassener Terentias der Frau Ciceros, nahm in dem rund 30 Jahre bestehenden gemeinsamen Haushalt nicht nur als der vertraute Procurator der Frau eine wichtige Stellung ein, sondern auch bei dem Manne und sogar in der weiteren Familie. Daher zeigen die frühesten Erwähnungen im J. 695 = 59 (Cic. ad Att. II 4, 7 vgl. 6, 2. 7, 5) und dann 699 = 55 (ebd. IV 10, 2) und 700 = 54 (ad Q. fr. III 1, 6. 9, 7; dazu Drumann GR^2 VI 661, 6) ihn für M. und für Q. Cicero bei Bauarbeiten in der Stadt und auf dem Lande tätig, und geringeren Leuten gegenüber hatte er 700 = 54 gleichsam die abwesende Herrschaft zu vertreten (ad Q. fr. III 1, 1: *Philotimo tribulibus commendatis*). Deswegen konnte ihn auch Cicero einem Fernerstehenden gegenüber und bei Verwendung in seinem eigenen Dienste kurzweg als seinen Freigelassenen bezeichnen (fam. III 9, 1: *litteris ..., quas Philotimo, liberto meo, dedisti*), während er in derselben Zeit in zwei vertraulichen, doch μυστικώτερον (ad Att. VI 4, 3), nämlich *Graece ἐν αἰνιγμοῖς* (ebd. 7, 1) geschriebenen Briefen ihn ausdrücklich Freigelassenen seiner Gattin nennt (ebd. 4, 3: τῆς δάμαρτός μου ὁ ἀπελεύθερος. 5, 1: τῆς ξυνάορου τῆς ἐμῆς οὐξελεύθερος) und sonst die ja nicht gerade ehrenvolle Standesbezeichnung wegläßt (Ausnahmen ad Att. X 7, 2. XIII 33, 1 aus dem Zusammenhange zu erklären, und selbstverständlich *Philotimus libertus* im Munde eines Fremden, des Caelius fam. VIII 3, 2). Seiner Stellung entsprechend hatte P. auch eigene Sklaven (*Eros Philotimi* Cic. ad Att. X 15, 1; s. o. Bd. VI S. 542. Kroll Kultur der Ciceron. Zeit I 155) und hatte vielfach die übrige Dienerschaft, z. B. die Briefboten Ciceros anzuleiten und anzulernen (Cic. ad Att. V 17, 1; fam. XIV 18, 2 u. a. Gurlitt Festschr. f. Hirschfeld [Berl. 1903] 27). Im allgemeinen hat P. von Cicero noch bei dessen Aufbruch nach Kilikien im Mai 703 = 51 so ausgedehnte Vollmachten hinsichtlich der Vermögensverwaltung erhalten (Cic. ad Att. VII 3, 7: *in Tusculano*. V 3, 1. 4, 3), daß er ‚anscheinend mehr von dessen Geldangelegenheiten wußte als Cicero selbst' (Kroll I 112), und daß für diesen die Erkenntnis, sich in ihm getäuscht zu haben, ein bitterer Schmerz wurde (ad Att. VI 9, 2: *mihi magno dolori est — dilexi enim hominem*; VII 1, 9: ἀχνύμενοί περ ... *dolori meo*). Noch auf italischem Boden im Juni erfuhr Cicero nämlich, daß P. bei Wahrnehmung der Interessen des verbannten Milo unter dem Vorwande des Arbeitens für seine Patrone seinen eigenen Vorteil verfolgte, so daß auf Cicero persönlich ein schlechtes Licht fiel (Cic. ad Att. V 8, 2f. Caelius an Cic. fam. VIII 3, 2; spätere Erörterungen derselben Geschäfte des P. ad Att. VI 4, 3. 5, 1. 7, 1 aus Kilikien; 9, 2 [φιλοτιμία] = VII 1, 1 aus Athen). Doch führte P. in den nächsten Monaten die Geldgeschäfte für ihn weiter und trat gegen Ende des Jahres selbst die Reise zu ihm in die Provinz an, wobei er ein längeres Schreiben des soeben in Rom eingetroffenen Ap. Claudius, des Vorgängers Ciceros in der Statthalterschaft, mitnahm (Cic. fam. III 9, 1). Wahrscheinlich unterwegs erfuhr er die um Mitte Oktober erfolgte Begrüßung Ciceros als Imperator, so daß Atticus seine Meldung davon eher bekam als die unmittelbar aus Kilikien abgeschickte (Cic. ad Att. VI 1, 9). Am 20. Febr. 704 = 50 wußte Cicero in Laodikeia nur, daß P. um Neujahr herum nach der thrakischen Chersonnesos gekommen war, aber nichts von seiner weiteren Reise durch Kleinasien (ebd. 1, 19); doch einige Zeit darauf traf P. ein und blieb bei ihm bis in den Mai hinein (ebd. 3, 1). Während dieses Zusammenseins haben beide miteinander abgerechnet (ebd. VII 3, 7: *in Asia*), und hierbei wurde dem Cicero erst in vollem Umfange seine eigene Vermögenslage und die Täuschung seines Vertrauens durch P. offenbar. Die letzten Briefe aus der Provinz vom Juni (ebd. VI 4, 3. 5, 1f. 7, 1) und die von der Reise aus Athen (ebd. VI 9, 2. VII 1, 1. 9) gehen in verhüllten Wendungen und Anspielungen meist in griechischer Sprache auf die Angelegenheit Milos, die Geschäfte mit Camillus, die Erbschaft des Precius ein, beschuldigen P. geradezu der Unterschlagung (Wortspiel mit lat. *fur* πεφυρακέναι VI 4, 3. 5, 1. φυρατής VI 9, 2. VII 1, 9) und enden mit dem Entschluß, ihm die Vermö-

gensverwaltung zu entziehen (VII 1, 9: *Diiungere me ab illo volo*) und ganz nach dem so dringend erbetenen Rate des Atticus zu verfahren (VII 3, 7 vom 9. Dez., wieder in Italien). Die Auslegung dieser Stellen im einzelnen und besonders ihre Verwertung für die Beurteilung der Persönlichkeiten ist deswegen nicht ganz einfach, weil hierbei die Gesamtauffassung von Cicero und Terentia mitspricht (vgl. nach Drumann GR^2 I 35f. VI 606ff. besonders die Kontroverse zwischen O. E. Schmidt und Luise Neubauer [s. u.] und die Zusammenfassung von Weinstock u. Bd. V A S. 715). In Wirklichkeit hat Cicero noch keineswegs mit P. endgültig gebrochen. Als er wieder in Italien war und mit Terentia, die ihn in Brundisium empfangen hatte, nach Rom reiste, kam ihnen am 6. Dezember P. mit Briefen und Berichten halbwegs in Aeculanum entgegen (Cic. ad Att. VII 3, 1), und als nach kurzer Frist der Bürgerkrieg ihre neue Trennung verursachte, vertraute Cicero wiederum Frau und Tochter und Hab und Gut dem P. an (fam. XIV 18, 2 an Terentia über die Familie, das Haus, den Briefverkehr; ad Att. VII 22, 1. VIII 7, 3 [vgl. V 4, 3]. X 5, 3. 7, 3 über Besorgung von Geldgeschäften). Während Cicero vom Februar bis Ende Mai auf den Gütern an den Küsten Campaniens verweilte, empfing er wiederholt Briefe des P. aus Rom (ad Att. VII 19. 23, 1. 24. VIII 16, 1) und mindestens dreimal dessen Besuch zum Zweck persönlicher Berichterstattung und Entgegennahme von Aufträgen. Vom 9. bis 15. März war P. auf dem Formianum (ebd. IX 5, 1. 9, 3 vgl. 2), vielleicht mit einer Unterbrechung, während der er nach dem Aufenthalt des P. Lentulus Spinther forschte (ebd. 7, 6). Gegen den 22. April war er auf dem Cumanum und übernahm die Herbeiführung einer Zusammenkunft Ciceros mit Ser. Sulpicius Rufus (ebd. X 7, 2), erfüllte aber den Auftrag nur unvollkommen (fam. IV 2, 1; s. u. Bd. IV A S. 854). Am 2. Mai und in den nächsten Tagen war er wieder auf dem Cumanum, u. a. als Überbringer des Briefes Caesars vom 16. April (ad Att. X 8 A, 2. 9, 1. 11, 1.; s. Schmidt Briefwechsel des Cic. 173. 176). Auch ein Mann seines Standes und Berufes blieb natürlich nicht unberührt von den hochgehenden Wogen politischer Erregung dieser Monate. Anfang März berichtete er dem Cicero, daß er in der öffentlichen Meinung von den Optimaten arg heruntergerissen würde (ad Att. VIII 16, 1); von ihm selbst schreibt Cicero ironisch am 13. März (ebd. IX 7, 6): *homini forti et nimium optimati*, und am 3. Mai (ebd. X 9, 1): *at cuius hominis, quam insulsi et quam saepe pro Pompeio mentientis!* — Mehr als zwei Jahre später ist Cicero in banger Ungewißheit über seine Zukunft in Brundisium gewesen. Hier erwähnt er den P. zuerst am 3. Juni 707 = 47 im Zusammenhange mit dem Wunsch, Terentia möge ein Testament errichten: *Auditum ex Philotimo est eam scelerate quaedam facere* (ad Att. XI 16, 5), und dann mehrfach aus einem andern Grunde: P. war an Caesar nach Alexandreia geschickt worden und sollte dessen Entscheidung über Ciceros Geschick zurückbringen; er war angeblich am 28. Mai auf der Rückfahrt in Rhodos eingetroffen (ebd. XI 23, 1) und hatte sich dann in eigenen Geschäften in Ephesos aufgehalten (ebd. 24, 4); er sollte am 13. August in Brundisium anlangen (ebd. 19, 2), aber noch am 6. August (ebd. 24, 4) und am 11. August (fam. XIV 24 an Terentia) war Cicero ohne Nachricht von ihm und in peinlichster Spannung, bis er dann am folgenden Tage aus der qualvollen Ungewißheit erlöst wurde (fam. XIV 23 vom 12. August: *Redditae mihi tandem sunt a Caesare litterae satis liberales* ohne Nennung des Überbringers P. s. Schmidt 227f.). Diese Gruppe von Briefstellen hat der Diskussion über Cicero und Terentia und damit auch über P. am meisten Nahrung gegeben. Schmidt (Ilbergs Jahrb. I 176, 2. 184, 1) hat die Ansicht aufgestellt, daß Terentia es gewesen sei, die den P. auf eigene Faust an Caesar geschickt habe, und daß sie weniger die Verhütung der Konfiskation von Ciceros Vermögen als die Sicherung ihres eigenen erstrebt habe. Neubauer (Wien. Stud. XXXI 215, 1) hat zwar diese Auffassung zurückgewiesen, ist aber mit ihrer Vermutung (222 vgl. 225), es ‚dürfte P., vielleicht um seine eigenen Betrügereien auf Terentia abzuwälzen, durch Zuträger Ciceros Vertrauen zu seiner Frau nach und nach ganz erschüttert haben', in der Ausdeutung der o. angeführten Stelle ad Att. XI 16, 5 viel zu weit gegangen. Anspielungen auf Enttäuschungen durch Nahestehende ohne Namensnennung, wie Cic. ad Att. XI 1, 2 von Anfang 706 = 48 (verwertet von Neubauer 221) oder fam. IV 14, 3 von Anfang 708 = 46 (verwertet von Schmidt Jahrb. 184), können nicht mit Sicherheit nur auf Terentia oder nur auf P. bezogen werden, und auch die unbefangene Interpretation der Zeugnisse aus früheren Jahren leidet unter der vorgefaßten Meinung über den Anteil des P. an der schließlich um die Jahreswende 707/8 = 47/6 erfolgten Ehescheidung seiner Herrschaft. Im J. 708 = 46 wurde P. unter die Luperci aufgenommen, was trotz des Spottes Ciceros (ad Att. XII 5, 1) ein Beweis ist, daß er in seinen Gesellschaftskreisen etwas galt oder hohe Gönner hatte (s. Röm. Adelsparteien 49, 1). Da die geschäftlichen Beziehungen zwischen Cicero und Terentia mit ihrer Scheidung noch nicht zu Ende waren (s. Weinstock u. Bd. V A S. 714, 20ff.), so wird auch P. in Briefen aus dem J. 709 = 45 noch einige Male genannt (ad Att. XII 44, 3. 47, 3 [= 48]. XIII 33, 1). [F. Münzer.]

2) Presbyter, vertrat auf dem Konzil von Chalkedon 451 seinen Bischof Themistios von Amastris in Paphlagonien (Mansi VI 574 A. 945 C. VII 18 C. 123 A. 442 A. 682 B. 723 D. 742 A. Schwartz Acta conc. oecumen. II I 1 S. 60, 184. II I 2 S. 73, 147. 134, 165. II III 1 S. 34, 184. II III 2 S. 143, 165). [W. Enßlin.]

3) s. Phylotimos.

4) Von Aigina, Erzgießer. Arbeitete die Statue des Xenombrotos von Kos, der als erster Koer einen Sieg im Pferderennen in Olympia errungen hatte. Neben der Statue stand die des Xenodikos, Siegers im Knabenfaustkampf, Werk des Pantias (s. d.), und zwar saß der Knabe auf dem Pferd, Xenombrotos, vermutlich sein Vater, stand daneben; Paus. VI 14, 12. Das Epigramm auf Xenombrotos (nicht wie man nach Paus. annehmen müßte, auch auf Xenodikos) ist erhalten: Inschr. v. Olympia 176, nach den Schriftformen um 350; nach dem Text, der die Ähnlichkeit des Bildes hervorhebt, lag der Sieg schon damals

weiter zurück. Auf der Basis Spur eines linken Fußes, auf einem weiteren Block, der möglicherweise rückwärts anschloß, vielleicht Spur von Pferdehuf. Da Pantias um 420 gearbeitet hat, wird das Epigramm nachträglich zugefügt sein. P. ist der späteste uns bekannte Künstler von Aigina. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 82. Overbeck Schriftquellen 415. Robert Hermes XXXV 179. Blümner Pausanias II 606. Hyde Olympic Victor Monuments 279. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 557.

5) ? Von Thespiae, Bildhauer, s. Diotimos Bd. V S. 1150 Nr. 23, wo bemerkt, daß der Name P. oder Polytimos zu ergänzen ist. Die Inschr. jetzt IG II/III² 2814. Vgl. Reisch Österr. Jahresh. XIX/XX 309. [G. Lippold.]

Philotis oder Tutula heißt die kluge Magd in der römischen Legende von der angeblich kurz nach 364=390 erfolgten Einrichtung des Frauenfestes der Nonae Caprotinae: Macrob. Sat. I 11, 38: *ancilla nomine Tutelae seu Philotis.* Plut. Camill. 33, 4: *θεραπαινίδα τοὔνομα Τουτούλαν, ὡς δ' ἔνιοι λέγουσι Φιλωτίδα* (vgl. 5: *τὴν δ' εἴτε Τουτούλαν εἴτε Φιλωτίδα*) und umgekehrt Rom. 29, 7: *θεράπαινα Φιλωτίς, ὡς δ' ἔνιοι λέγουσι Τουτόλα καλουμένη* (weiterhin dreimal *Φιλωτίς*, ebenso Polyain. VIII 30: *Φιλῶτις θεράπαινα*). Wissowa (o. Bd. III S. 1552) fand die Quelle der Erzählung in der von Varr. l. l. VI 18 angeführten Praetexta und bemerkte zu dem ‚auffallenden Doppelnamen der Heldin: ‚In der Praetexta hat sie als Sklavin gewiß Philotis geheißen, der Name Tutula, der ... gewiß mit einer Bezeichnung des weiblichen Geschlechtsteils zusammenhängt, stammt vielleicht aus den am Feste üblichen, gewiß nicht sehr dezenten Spottreden der Mägde.' Der Name P. ist natürlich auch als ein redender Name frei gewählt worden; er begegnet wie verschiedene Frauen- und zumal Hetärennamen ähnlichen Stammes (o. Bd. VIII S. 1369) nicht allein bei der Titelheldin eines Stückes der mittleren Komödie (o. Bd. I S. 2520, 28), sondern auch in der Hecyra des Terenz bei der zuerst auftretenden Hetäre, so daß er den damaligen Römern vertraut war. Zu der Legende s. noch o. Bd. X S. 1117, 24ff. XIII S. 815, 52ff. [F. Münzer.]

Philottos (*Φίλοττος*) wird (statt Tantalos) als Gemahl der Niobe erwähnt bei Parthenios narr. am. 33 (vgl. Jacoby FGrH II 193 nr. 6) unter Berufung auf Xanthos' Lydiaka (frg. 13), Neanthes von Kyzikos (*κατὰ πόλιν μυθικά β'*; Jacoby a. O.) und Simias von Rhodos (frg. 16 Fraenkel). *τὸν μὲν Φίλοττον ἐν κυνηγίᾳ διαφθαρῆναι.* Nach Schol. Eurip. Phoen. 159 berichtete Xanthos, Niobe habe an Kindern *δέκα καὶ δέκα ἐκ Φιλ. τοῦ Ἀσσυρίου* gehabt, *ὃς ᾤκει ἐν Σιπύλῳ, ὃς ἀνῃρέθη ἐν κυνηγεσίῳ ὑπὸ ἄρκτου.* Über diese lydische Version der Niobesage vgl. Stark Niobe und die Niobiden 56. Thraemer Pergamos 17. 20. 95 und Art. Assaon; ferner Sauer Myth. Lex. III 379. [Voigt.]

Name neben Assaon als Vater der ‚lydischen Niobe' wahrscheinlich ungriechischer (Schol. Eurip. Phoen. 159: *Φ. τοῦ Ἀσσυρίου*) Herkunft. (Fick-Bechtel Griech. Pers.-Namen 268 erwähnt als ‚Kurzformen' zu *Φιλότιμος, Φίλοτος* und *Φιλοττίς*, die wohl kaum zur Erklärung unseres Namens herangezogen werden dürfen.) P. kommt auf der Jagd (*ὑπὸ ἄρκτου* Schol. Eurip. Phoen. 159) um. Über Inhalt und Ursprung dieser Version vgl. Lesky o. Bd. XVII S. 665f. mit weiteren Literaturangaben. Erwähnt sei wenigstens die Vermutung Nöldekes (bei Thraemer 346), der hinter dem P. den assyrischen Herrscher (Tiglath-) Pilesar I. (1115—1103 v. Chr.; vgl. Ebert Reallex. Vorgesch. I 243) sucht. Über dessen nach Westen ausgreifende Machtpolitik — weshalb man an eine Berührung mit Lydien denken könnte — vgl. Bezold o. Bd. II S. 1758. Starken östlichen Einfluß bereits in der frühen lydischen Geschichte nimmt auch Keil o. Bd. XIII S. 2169 an. [H. Kloesel.]

Philoxenides. Die Bildung des Namens ist mit dem bei Fick-Bechtel Griech. Pers. 222 angeführten Namenspaar *Πολύξενος: Πολυξενίδης* zu vergleichen. Ursprünglich ein Patronymikon zu *Φιλόξενος*, ist es später als Name verselbständigt worden (s. Pape-Benseler Eigenn. XXXII). [H. Kloesel]

1) Philoxenidas (*Φιλοξενίδας*) wird an vereinzelter Stelle (Schol. Eurip. Androm. 53) als Mörder des Neoptolemos in Delphi genannt (statt Machaireus, Orestes oder Menelaos): *οἱ δὲ ὑπὸ Φιλοξενίδα, ὡς Σουίδας* (coni. Schwartz; codd. *Οὐίδας*). Bei Suidas findet sich jedoch keine Erwähnung. [Voigt.]

2) P. *Κρατίδου*: IG XII 9 nr. 245 B 164; genannt in einer 869 Namen enthaltenden Bürgerliste aus Eretria auf Euboia aus dem Beginn des 3. Jhdts. v. Chr.

3) P., Sohn eines Epigenes, aus dem attischen Demos Aigilia der Phyle Antiochis: IG II 3 nr. 1740 (= CIG I nr. 561).

4) P., Sohn eines Philokrates: IG II nr. 3112; er stammt entweder aus dem attischen Demos Kytheros der Phyle Pandionis oder (so der Herausgeber U. Köhler, der die Inschrift unter die tituli peregrinorum einreiht) von der Insel Kythera.

5) P., Stratege des thessalischen Bundes in den vierziger Jahren des 1. Jhdts. v. Chr.: IG IX 2 nr. 472 (in einer Freigelasseneninschrift aus Atrax). Zur Datierung s. W. Kroog De foederis Thessalorum praetoribus, Diss. Halens. (1911) 27. Vgl. auch P. Gardner Catal. of Gr. coins VI (1883) 18. T. E. Mionnet Description des Médailles ant. III (1824) S. 262 nr. 2. 3. S. 263 nr. 15.

6) P., Sohn eines Philippos, aus Oropos: IG VII nr. 420, 24; gekrönt als *ποιητὴς σατύρων* in einem musischen Agon, gefunden auf einer Siegerliste im Amphiaraion in Oropos. S. o. Bd. I S. 858f. E. Reisch De musicis Graecorum certaminibus, Wien 1885.

7) P., Vater eines Polemarchos aus dem attischen Demos Apollonieis der Phyle Attalis, der unter dem Archon Hipparchos (o. Bd. VIII S. 1664) 119/18 den Ephebeneid leistet: IG II 1 nr. 469.

8) P., Vater eines Ariston aus dem attischen Demos Rhamnus der Phyle Aiantis: IG II 2 nr. 952 (2. Jhdt. v. Chr.; in einer vom Rat aufgezeichneten Priesterliste).

9) P., Vater eines Amometos, der in einer Siegerliste aus Larissa als Sieger im *ἐγκώμιον ἐπικόν* und *ἐπίγραμμα* (s. o. Nr. 6) um Christi Geburt genannt ist: IG IX 2 nr. 531.

10) P., Vater eines Gymnasiarchen Petraios aus Metropolis (s. auch IG IX 2 nr. 276), der von seinen Schülern in einer Ehreninschrift in Phalanna erwähnt wird.

11) P. bei Philippos von Thessalonike (Anth. Pal. VI 99). Name eines Hirten in einem Weiheepigramm für Pan.

12) M. Tatius P. als *πρέσβυς γερόντων* = *princeps senatus* (Boeckh zu CIG I nr. 1320) in einer Ehreninschrift für Caracalla IG V 1 nr. 448 erwähnt. Die Inschrift ist durch die darin erscheinenden Titel des Septimius Severus und des Caracalla zwischen Ende 197 und Anfang 198 datiert (s. Kolbe zu IG V 1 nr. 448). [H. Kloesel.]

Philoxenos. 1) Makedone unbekannter Herkunft, nahm am Perserzuge Alexanders d. Gr. teil und wurde von ihm 333 nach der ersten Flucht des Harpalos (o. Bd. VII S. 2397 Nr. 2) zusammen mit Koiranos (Suppl.-Bd. IV S. 942 Nr. 9) zum Vorsteher der Kriegskasse bestellt, ein Posten, den er bis zum Frühjahr 331 innehatte. Damals ernannte ihn der König zum Finanzdirektor Asiens westlich des Tauros (Arrian. III 6, 4, vgl. Berve Alexanderreich I 314). Als solcher war er zugleich der Repräsentant der königlichen Gewalt gegenüber den Griechenstädten Kleinasiens und der vorgelagerten Inseln, wie unter anderem sein Eingreifen beim Sturz der Tyrannis in Ephesus erkennen läßt (Polyain. IV 49, vgl. Berve II nr. 793). Die neuerdings von Bengtson (Philolog. LXLII [1937] 126ff.; Die Strategie in hellenistischer Zeit [1937] 34ff. 215f.) vertretene Ansicht, P., für den er den Titel ‚*τῶν ἐπὶ θαλάττῃ πραγμάτων* ⟨*Ἀλεξάνδρου*⟩ *στρατηγός*' wahrscheinlich gemacht hat, sei ‚Statthalter der kleinasiatischen Griechenstädte' gewesen, es hätte also das Küstengebiet eine besondere Verwaltungseinheit gebildet, dürfte zu weit gehen, wie auch die Meinung, P. sei in seiner Stellung den Griechenstädten gegenüber Nachfolger des Alkimachos (o. Bd. I S. 1540 Nr. 5) gewesen, dem wahren Sachverhalt nicht gerecht wird (Heuß Herm. LXXIII [1938] 141, 1). Als Vertreter der königlichen Gewalt, der seinen Amtssitz in Sardeis hatte (Polyain. a. O.), begegnet P. noch im Sommer 324, als er durch Gesandte (Hyper. I 8, 24 gegen Plut. de vit. pud. 5 p. 531 A) von den Athenern die Auslieferung des flüchtigen Harpalos forderte (vgl. Paus. II 23, 4). Gewisse Anzeichen in der Überlieferung scheinen ferner dafür zu sprechen, daß mit P. der im J. 323 von Alexander zum Satrapen von Karien bestellte Makedone gleichen Namens identisch ist (Bengtson Philol. 143ff.), wenngleich der Name nicht selten genug ist, um an sich schon eine Gleichsetzung nahezulegen (vgl. Nr. 2—4). In diesem Falle wäre P. im Winter 324/23 seines bisherigen Amtes enthoben und zum Satrapen des nahen Karien bestellt worden. Vgl. dazu Nr. 2.

2) Makedone geringer Herkunft, vielleicht identisch mit Nr. 1, wurde nach dem Tode der Ada (o. Bd. I S. 339), der möglicherweise erst 325/24 anzusetzen ist (Bengtson Philol. 92, 145f.), zum Satrapen von Karien ernannt, wie auf Grund von Arrian. VII 23, 1 und Ps.-Aristot. Oecon. II 31 Wilcken zwingend erwiesen hat (Herm. XXXVI [1901] 191/92). Im Sommer 323 führte er Alexander d. Gr. Truppen aus seiner Statthalterschaft zu, mit denen er nicht lange vor des Königs Tode in Babylon eintraf (Arrian. VII 23, 1. 24, 1, vgl. Berve Klio XXXI [1938] 163, 1). Die Tatsache, daß von ihm Ausbeutung der karischen Untertanen besonders überliefert wird (Ps.-Aristot. a. O.), spricht nicht gerade für Gleichsetzung mit Nr. 1, da in diesem Falle sein Wirken in Karien unter Alexander nur wenige Monate (Herbst 324 bis Frühjahr 323) gedauert hätte; dagegen ist Gleichsetzung mit Nr. 4 möglich, wenn auch nicht zu erweisen. Sicher dürfte P. derselbe sein wie der 321 von Perdikkas ernannte und in Triparadeisos als Satrap von Kilikien bestätigte P., der ebenfalls geringer Herkunft war (Arrian. succ. frg. 10, 2 Jac., vgl. Wilcken a. O.). Von seiner Tätigkeit in Kilikien erfahren wir freilich nichts, lediglich die Bestellung zum Statthalter findet sich in der Tradition verzeichnet (Arrian. succ. frg. 9, 34 Jac. Diod. XVIII 39, 6. Iustin. XIII 6, 16). Vgl. Berve Alexanderreich II nr. 794.

3) Makedone wohl vornehmer Abkunft, darum kaum, wie Bengtson möchte (Philol. LXLII 141), mit Nr. 1 oder 2 gleichzusetzen, wird im Frühjahr 335 als Hieromnemon Alexanders d. Gr. zu Delphoi genannt (Syll.³ 251 H, col. I 18, vgl. IG XII 9, 222. Syll.³ 241 C Anm. 84). Bereits 333 war er nicht mehr im Amte, vielleicht wegen Teilnahme am Perserzuge des Königs. Er könnte mit Nr. 4 identisch sein. Vgl. Berve Alexanderreich II nr. 796. Pomtow o. Bd. IV S. 2683.

4) Anscheinend Makedone, wurde von Alexander d. Gr., an dessen asiatischem Feldzug er teilnahm, im J. 331/30 nach der Schlacht von Gaugamela gegen Susa zur Besitzergreifung der Stadt und der Schätze geschickt, die ihm, wie er dem König bald inschriftlich melden konnte, kampflos und unversehrt übergeben wurden (Arrian. III 16, 6). Die Möglichkeit einer Identifizierung mit Nr. 2 besteht, falls Nr. 2 und 1 nicht identisch sind; andererseits steht auch einer Gleichsetzung mit Nr. 3 nichts im Wege. Vgl. Berve Alexanderreich II nr. 795. [Helmut Berve.]

5) Athener, Sohn des Eryxis, aus Diomeia Eupol. frg. 235 (FCA I 322) Aristot. Eudem. III 2, 1231 a 15f. Athen. I 6 b V 220 b. Plut. quaest. conv. 668 c. De latenter viv. 1128 b. Aristoph. Nub. 686; Vesp. 84; Ran. 934 (hier Vater des Eryxis). Aristot. Nic. Eth. III 1118 a, 32 (unsichere Lesart). Problem. 28, 7. 950 a 3. Ailian. var. hist. X 9. Stob. 63, 34. Schlemmer und Wüstling. Als Schüler des Philosophen Anaxagoras von dem Sokratiker Aischines bezeichnet (Athen. V 220 b); über seine Unmäßigkeit Athen. I 6 b. Aristot. Plut. Stob. Ael. Widernatürlicher Unzucht bezichtigt ihn Aristoph. Vesp. 84. Eupolis verspottete seine Sittenlosigkeit (s. o.). Vgl. Prosop. Att. 14707. [Fiehn.]

6) Tyrann, der früher Muschelfischer gewesen war, nur bekannt aus Phainias frg. 14 (FHG II 298) bei Athen. III 90 e. [W. Kroll.]

7) Sohn des Ptolemaios Alorites, wurde 368 v. Chr. von seinem Vater bei Abschluß eines Bündnisses mit Pelopidas nebst 50 anderen den Thebanern als Geisel überliefert (Plut. Pel. 27; vgl. Aischin. 2, 29). Ed. Meyer G. d. A. V 439.

Geyer Makedonien bis zur Thronbest. Philipps 133 (der P. als Bruder ? des Ptolemaios bezeichnet). [W. Hoffmann.]

8) Philoxenos, mit Beinamen *Ἀνίκητος*, griechisch-indischer Fürst in der Kabullandschaft um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr., Nachfolger des Antimachos, nur durch seine Münzen bekannt. Lassen Zur Gesch. d. griech. u. indoskyth. Könige 195f. Cunningham Numismatic Chronicle N. S. IX (1869) 308f. Sallet Die Nachfolger Alexanders d. Gr. 126. Gutschmid Gesch. Irans 48. [Paul Schoch.]

9) Theokolos des Apollon Nasiotas zu Chalaion in West-Lokris um 150 v. Chr. IG IX 1, 331. [Wm. A. Oldfather.]

10) Sklave einer Handelsgesellschaft, *soc(iorum) fer(rariorum)* 660 = 94 (Banktessera der Sammlung Fröhner CIL I² 2663a; vgl. ebd. p. 828 andere Beispiele von *societates* republikanischer Zeit, auch Suppl.-Bd. VI S. 972, 44ff.).

11) P. aus Kaleakte, Vater des mit Cicero bekannten Hippias (Cic. fam. XIII 37; s. o. Bd. VIII S. 1706, 18ff. den Hinweis auf IG XIV 352, 74).

12) P., 700 = 54 bei der Anlage einer Wasserleitung auf dem Arcanum des Q. Cicero beschäftigt (Cic. ad Q. fr. III 1, 1).

13) Gelegentlicher Beförderer von Briefen aus Rom nach Griechenland Ende 704 = 50 (Cic. ad Att. VII 2, 5). [F. Münzer.]

14) Erbauer einer Zisterne in Constantinopel unter Constantin I. (s. o. Bd. IV S. 998, 41ff.; vgl. Bury History of the Later Roman Empire I² 73, 6).

15) Verwandter des Akakios (s. o. Bd. I S. 1140 Nr. 3) nach Liban. ep. 25, 2. 43, 1f. 58, 1. 147, 1. 148, 1 = X 25, 3. 43, 20. 44, 3. 56, 14. 142, 18. 143, 15ff. F., Schwestersohn des Ekdikios (s. o. Bd. V S. 2159 Nr. 1) nach ep. 43, 1. Er war Schüler des Libanios (ep. 147, 1. 148, 1f.). Vgl. Sievers Leben des Libanios 278. Seeck Briefe des Libanius 43f. 125. 366.

16) Vicarius Thraciarum nach Cod. Theod. XII 1, 124 vom 3. April 392 (Seeck Regesten. Rauschen Jahrb. d. chr. Kirche unter Theodosius d. Gr. 370).

17) *Agens in rebus*, der einen Brief des Papstes Leo I. an Kaiser Leo I. vom 21. März 458 als Antwort auf ein kaiserliches Schreiben überbrachte (Leo ep. 162. Mansi VI 338 C. Migne L. LIV 1143), ebenso im J. 460 vom 17. Juni (ep. 169. Migne LIV 1212. Ep. imp. Avell. 51, 7. CSEL XXXV 119, 4; vgl. 52, 3 S. 120, 6).

18) Unter Kaiser Zeno, war mit Adamantius in Thessalonike und ging mit ihm nach Edessa, während Theoderich Lychnidus angriff (s. u. Bd. V A S. 1751), nach Malchus frg. 18 (FHG IV 127 b. Hist. Gr. min. I 413, 22). Vorher war er als Gesandter des Kaisers zu Theoderich gegangen (Malchus frg. 16 FHG IV 123 b. S. 406, 17). Vielleicht ist er mit dem Folgenden identisch oder doch verwandt.

19) Flavius Theodorus Filoxenus Sotericus Filoxenus, Consul 525 (Liebenam Fasti S. 54; vgl. BGU 1094, 17. Pap. Lond. 1306. Dess. 1308). Er brachte es zum Rang eines *magister militum*, denn im Chronikon Paschale heißt er *ἀπὸ στρατηλατῶν*. Unter Kaiser Anastasius mußte er in die Verbannung gehen; doch Iustinus I. berief ihn ehrenvoll zurück (Ioh. Malal. XVII S. 411, 7ff. Bonn. II 132 Ox. Chron. Pasch. I 612, 10ff. Bonn.); s. o. Bd. X S. 1316, 51ff.

20) Römischer Presbyter, wurde von Papst Iulius in Sachen des Athanasius-Streites 340 nach dem Osten gesandt (Athanas. Apol. c. Arian. 20f. ad monach. 8. Migne G. XXV 280 D. 281 B. 705 D) und war auf der Synode von Serdica 143 anwesend (Athanas. Apol. c. Arian. 50. Migne G. XXV 337 A. Mansi III 65 D); vgl. Jaffé Regesten² 184. 186 und S. 31.

21) P. von Hierapolis s. Xenaia.

22) Bischof von Dulichion, nahm als Monophysit an dem vom Kaiser Iustinian I. 535 in Constantinopel veranstalteten Religionsgespräch teil und war der einzige von den Monophysiten, der sich dort zum Übertritt zur Orthodoxie bewegen ließ (Mansi VIII 817 D. 834 A. Duchesne L'église au VI^e siècle 83. 86. Kirsch Kirchengesch. I 647). [W. Enßlin.]

23) Dithyrambiker.

Heimat. Kythera (allgemein). Daß Kallistratos Herakleia Pontike genannt habe (Suid.), beruht auf irgendeiner Verwechslung.

Vater. Eulytidas, wenn heil (Suid.).

Lebenszeit. 435—380 (Marm. Par. A 69; vgl. Diod. XIV 46, 6).

Leben. *οὗτος ἀνδραποδισθέντων τῶν Κυθηρίων ὑπὸ Λακεδαιμονίων* (unverständlich) *ἠγοράσθη ὑπ' Ἀγεσύλου τινὸς καὶ ὑπ' αὐτοῦ ἐτράφη καὶ Μύρμηξ* (vgl. Ar. Thesm. 100) *ἐκαλεῖτο. ἐπαιδεύθη δὲ μετὰ τὸν θάνατον Ἀγεσύλου Μελανιππίδου πριαμένου αὐτὸν τοῦ λυρικοῦ* (tätig 450—400) Suid. Auch Hesych. berichtet, daß jemand (com. inc. CXXII Mein.) den P. *δοῦλον* (fehlt GEL) genannt habe, *ἐπειδὴ δοῦλος ἐγεγόνει*. Wieviel davon auf Komikerwitze zurückgeht, muß offenbleiben. Melanippides (s. d.) kann recht wohl der Lehrer des P. gewesen sein.

Am hellsten beleuchtet ist das, was mit dem Dithyrambus *Κύκλωψ ἢ Γαλάτεια* zusammenhängt. Dieser ist in Athen vor 388 aufgeführt, offenbar von P. selbst (Aristoph. Plut. 290ff. mit Schol.). Damals wird auch der junge Komiker Antiphanes sich für P. begeistert haben (*θεὸς ἐν ἀνθρώποισιν ἦν*, bei Athen. 643 d). Mit dem Kyklopen soll P. den Dionysios I. von Syrakus verhöhnt haben (Athen. 6 f. Schol. Aristoph. Plut. 298), und über den Aufenthalt des P. am Hofe des Dionysios erzählte man mehrere Geschichten; also fällt dieser Aufenthalt in die Zeit vor der athenischen Aufführung (nicht 385, wie man aus Diod. XV 6, 3 schließen könnte). P. soll die Tragödien des Dionysios allzu freimütig kritisiert haben und zur Strafe in die Steinbrüche verschickt worden sein; als er dann nach Kroton oder Tarent entwichen sei, habe Dionysios ihn vergeblich zurückgelockt (Diodor. a. O. Lukian. adv. ind. 15. Ailian. var. hist. XII 44. Athen. und Schol. Ar. a. O. Schol. Aristeid. 46, 309 D. Suid. v. *Ἄπαγέ με* und v. *Φιλοξένου γραμμ.*). Daß P. sich an einer Geliebten des Dionysios namens Galateia vergriffen habe (Athen. und Schol. Ar. a. O.), wird auf Grund des *Κύκλωψ* erfunden sein. Andere Anspielungen auf den sizilischen Aufenthalt des P. Plut. mor. 831f. Schol. Ar. Plut. 179. Suid. s. *Φιλόξενος Λευκαδίου*. Sopatros frg. 23 Kaib.

In Ephesos soll P. seinen Hymenaios (frg. 13) vorgetragen haben (Klearch. bei Athen. 5f); ebendorthin verlegt Suid. seinen Tod. Welche Stadt Hermesianax in V. 72 meint, wo er von P. sagt *ταύτης ἦλθε διὰ πτόλεως*, ist nicht festzustellen. Kolophon bestand nach dem Tod des Philitas (Herm. 75ff.) vermutlich nicht mehr (Paus. I 9, 7, der daraus falsche Schlüsse auf die Lebenszeit des Hermesianax zieht), aber eine kleinasiatische Stadt wird es gewesen sein.

Werke. 24 Dithyramben (Suid.); daher heißt P. oft *διθυραμβοποιός* (*λωτοῦ πιστότατον ταμίην* nennt ihn Hermesianax 70; über seinen Flötenspieler vgl. Suid. s. *Ἀντιγενείδης*). Titel *Κύκλωψ ἢ Γαλάτεια*, *Κωμαστής* (fraglich), *Μυσοί* (s. u.), *Σύρος* (fraglich). Am berühmtesten war der *Κύκλωψ* (s. o.). Die vorzügliche Erfindung des in Galateia verliebten Polyphemos (Duris im Schol. Theokr. 6, praef.) hat stark weitergewirkt.

Die *νόμοι κιθαρῳδικοί*, die Polyb. IV 20, 9 dem P. zuschreibt, beruhen wohl auf Verwechslung mit den Werken des Timotheos. Einen Hymenaios bezeugt Klearch. bei Athen. 5 f, eine *Γενεαλογία τῶν Αἰακιδῶν μελικῶς* Suid. Das Epigramm Anth. Pal. IX 319 wegen der Überschrift *Φιλοξένου* dem Dithyrambiker zuzuteilen besteht kein Anlaß. Aussprüche und Witze: Ephoros frg. 2 Jac. Diog. Laert. IV 6, 11. Machon Athen. 341 a—e. App. Stob. Fl. II 13, 86 und Fl. Mon. 260f. (IV 201. 289 Meineke).

Unecht ist das lyrisch-parodische *Δεῖπνον*, aus dem Athenaios umfangreiche Bruchstücke ausschreibt. Aus dem unverständlichen Zusatz beim ersten Zitat (146f) *εἴπερ τούτου* (sc. *Φ. τοῦ Κυθηρίου*) *καὶ ὁ κωμῳδοποιὸς Πλάτων ἐν τῷ Φάωνι μέμνηται καὶ μὴ τοῦ Λευκαδίου Φιλοξένου* (vgl. Athen. 5 b. Poll. VI 78) geht soviel hervor, daß schon das Altertum an der Verfasserschaft des Dithyrambographen P. zweifelte. Die Einförmigkeit des Metrums (die Glieder -◡◡-◡◡-◡̄ und -◡-◡̄ pausenlos aneinandergereiht) und der schwunglose Stil schließen einen Dichter vom Rang des P. aus. Wer jener P. *Λευκάδιος* war, und wie sich dies *Δεῖπνον* zu dem von Aristot. frg. 63 R. erwähnten *Φιλοξένου Δεῖπνον* und zu der von Platon com. im *Φάων* (bei Athen. 5 b) erwähnten hexametrischen *ὀψαρτυσία Φιλοξένου* verhält, ist unklar. Vgl. U. v. Wilamowitz Textgeschichte der griech. Lyriker (1900) Exk. 7.

Stil. *ὀνόμασιν ἰδίοισι καὶ καινοῖσι* (*κοιν.* cod., corr. Casaub.) *χρῆται πανταχοῦ* Antiph. bei Athen. 643 d. Die wenigen Bruchstücke zeigen nichts Eigentümliches.

Musik. P. ist neben Timotheos Hauptvertreter der ‚neuen' Musik gegenüber der klassischen und pindarischen Zeit: Aristoxenos bei Plut. mus. 31 (vgl. 30), Philodem. mus. IX 18, 6. Dion. Hal. comp. verb. 131 Raderm. — Antiphanes bei Athen. 643 d rühmt seine *μέλη* (Melodien): *μεταβολαῖς καὶ χρώμασιν ὡς εὖ κέκραται*; darin überrage er alle Späteren. Wechsel der Tonart im Dithyrambos *Μυσοί*: Aristot. Pol. 1342 b 10 (*Μυσούς* Schneider) kombiniert von Bergk mit Plut. mus. 33, 1142 f (*Μυσοῖς* statt *μούσοις*. Bergk).

Charakter. *ὀψοφάγος* nach Klearch. bei Athen 5 f. Phainias bei Athen. 6 e. Machon bei Athen. 341 a—e. Sopatros frg. 23 Kaib. Es kann sein, daß Verwechslung mit Homonymen zugrunde liegt.

Ausgaben der Bruchstücke. Bergk PLG III⁴ 601—618. E. Diehl Anth. lyr. I² 3, 133—139 (das *Δεῖπνον*) und II 132ff. J. M. Edmonds Lyra Graeca III (1927) 349—399 (hier auch die testimonia). [Paul Maas.]

24) Aus Leukas, von ihm wahrscheinlich das gastronomische Gedicht *Δεῖπνον* (Athen. IV 146f. v. Wilamowitz Textgesch. d. griech. Lyr. 85ff.: vielleicht ein Teil eines Gedichts *Ὀψαρτυσία*). Vgl. Suid. s. v. und *ὀψοφαγία*; hier P., Sohn des Leukadios. Schmid-Stählin I 252. 415. 647, 1.

25) Parasit, mit dem Beinamen Pternokopis (Athen. VI 239f. 241 e. 242 b. 246 a). [Fiehn.]

26) Verfasser eines in der Anthologie IX 319 erhaltenen Epigramms für die Statue eines Hermes *ἀφετήριος*, die der Lykier Tlepolemos von Myra, Olympionike Ol. 131 = a. 256 (Paus. V 8, 11), in Auftrag gegeben hatte; seine Zeit ist danach annähernd festgelegt. [W. Peek.]

27) Ein Grammatiker aus Alexandrien, der in Rom lehrte (Suid.).

Seiner Zeit wird nach unten dadurch eine feste Grenze gezogen, daß Herodian ihn häufig anführt (Schmidt IV 628. Reitzenstein Varro 84. 86). Aber die Beobachtung, daß der Metriker Heliodoros seine Theorien bereits kennt, führt mindestens ein Jahrhundert weiter hinauf, und die von Reitzenstein (Geschichte 184—186; Varro 27ff.) festgestellte Polemik Varros bzw. seiner griechischen Quelle gegen P. weist ihn dem 1. Jhdt. v. Chr. zu. Die Forschung ist damit zu einem Ansatz zurückgekehrt, den schon Osann (318) ohne ausreichende Begründung gewagt hatte, von dem Schmidt (IV 630) und Kleist (8) jedoch abgegangen waren, weil sie nicht glauben wollten, daß vor Varro schon ein Grieche über die lateinische Sprache geschrieben haben könnte.

Seine Schriftstellerei war sehr ausgedehnt und vielseitig. Es werden folgende Werke, zum größten Teil von Suidas, angeführt:

1. *Ὑπόμνημα εἰς τὴν Ὀδύσσειαν*. Steph. Byz. s. *Δωδώνη* (*Φ. ὁ τὴν Ὀδ. ὑπομνηματίζων*, mit wörtlichem Zitat), derselbe s. *Ἀλάβανδα* (*Φ. ὁ τὴν Ὀδ. ἐξηγούμενος*), durch Herodian vermittelt. Die Odyssee-Scholien führen das Werk zu IX 22 (daraus Eustath. 1613, 39) und IX 106 ohne Nennung des Titels an. Die Bemerkungen des P. sind nicht nur sprachlicher Art (Feststellung eines Soloikismos Steph. Byz. s. *Ἀλ.*), sondern umfassen auch die Textkritik (Schol. IX 22, wo er mit Krates *Νήιον* für *Νήριτον* schreibt) und die sachliche Erklärung (Steph. Byz. s. *Δωδ.* über die Frage zweier Orte dieses Namens, Schol. IX 106 über die Einäugigkeit der Kyklopen).

2. *Περὶ σημείων τῶν ἐν τῇ Ἰλιάδι* (Suid.). Da sich P. im Odysseekommentar auch mit textkritischen Fragen beschäftigt hat, liegt kein Grund vor, unter den *σημεῖα* mit Schmidt (IV 642f.) prosodische Zeichen statt der kritischen Aristarchs zu verstehen. Ein Bruchstück dieses Werkes hat meines Erachtens Phrynichos Ecl. 49 (S. 141 Ruth.) bewahrt, wo er berichtet, daß P. *ἐν τοῖς περὶ Ἰλιάδος* (die seit Osann 312 beliebte Ände-

rung in *Ἰάδος* ist durch nichts gerechtfertigt) *συγγράμμασι* die Form *υἱέα* verworfen habe. Aristarchos hatte nämlich den einzigen Vers, in dem diese Form überliefert ist, Il. XIII 350, athetiert, weil er inhaltlich nur eine Wiederholung von 348 darstelle (Schol. A T z. d. St.), und diese Athetese scheint P. durch seine sprachliche Beanstandung gestützt zu haben. Vielleicht gehört auch Schol. A Il. XX 471 hierher, wo P. in der Lesart *ἐνέπρησεν* gleichfalls mit Aristarchos zusammengeht. Die Mehrzahl *συγγράμματα* läßt darauf schließen, daß das Werk mindestens zwei Bücher umfaßt hat.

3. *Περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ γλωσσῶν* (Suid.). Das Werk muß sehr umfangreich gewesen sein, da Aelius Serenus (vgl. o. Bd. I S. 532) es für angezeigt gehalten hat, einen Auszug daraus anzufertigen (Suid. s. *Σερῆνος ... ἐπιτομὴν τῶν Φιλοξένου εἰς Ὅμηρον α'*).

4. *Περὶ προσῳδιῶν*. Da der Titel Schol. A Il. I 231 erscheint, können auf dieses Werk mindestens diejenigen A-Scholien bezogen werden, die den Namen des P. in Verbindung mit prosodischen Fragen erwähnen, nämlich V 638. 887. XIII 809. XV 676. XVI 669. XVIII 410. XXII 28. XXIV 665; sie sind durch die *Ἰλιακὴ προσῳδία* Herodians vermittelt.

5. Befassen sich die bisher genannten Schriften ganz oder doch vorwiegend mit der Homer-Erklärung, so haben offenbar darüber hinausgegriffen die fünf Bücher *Περὶ γλωσσῶν* (Suid.). Sichere Bruchstücke können jedoch nicht nachgewiesen werden.

6. Glossographisch werden in der Hauptsache auch des P. Werke über die Dialekte gewesen sein. Suidas nennt als solche *Περὶ τῆς τῶν Συρακουσίων διαλέκτου*, *Περὶ τῆς Λακώνων διαλέκτου* und *Περὶ τῆς Ἰάδος διαλέκτου*, aus Bruchstücken kennen wir nur das letztgenannte und das bei Suidas fehlende *Περὶ τῆς Ῥωμαίων διαλέκτου*. Daß diese Werke eine Einheit unter dem Titel *Περὶ διαλέκτων* gebildet hätten, wie in der Regel angenommen wird, darf man aus dem Zitat Etym. Gud. 339, 13 Sturz (*Φ. ἐν τῷ Περὶ διαλέκτων*) nicht folgern, da die entsprechende Stelle des Etym. M. (531, 14) zeigt, daß die gemeinsame Quelle (Orion) *Περὶ Ἰάδος διαλέκτου* gelesen hat. Auch die Schlußworte des Suidas-Artikels *καὶ τῶν λοιπῶν* hinter *Περὶ τῆς Ἰάδος διαλέκτου* können nicht auf die *λοιπαὶ διάλεκτοι* bezogen werden, nachdem vorher bereits andere *διάλεκτοι* genannt waren, sondern sind in *καὶ τὰ λοιπά* zu ändern.

7. *Περὶ τῆς Ἰάδος διαλέκτου* (Suid.). Zahlreiche Bruchstücke enthält das Etymologikon des Orion. Nach der Feststellung Kleists (15—37), daß Orion innerhalb jedes Buchstabens jede seiner Hauptquellen in zusammenhängenden Glossenreihen ausgezogen hat, ist es möglich, die auf P. zurückgehenden Glossen mit annähernder Sicherheit auszuscheiden. Da jedoch außer der Schrift über den ionischen Dialekt auch die über den römischen (nr. 8) und die grammatischen Werke *Περὶ μονοσυλλάβων ῥημάτων* (nr. 14) und *Περὶ ἀναδιπλασιασμοῦ* (nr. 13) von ihm benutzt sind und selbst diejenigen P.-Glossen, die den Namen ihres Urhebers bewahrt haben, zum größten Teil den Buchtitel verschweigen, können hier nur diejenigen als Bruchstücke des in Rede stehenden

Werkes behandelt werden, die diese Herkunft selbst bezeugen. Es sind folgende Glossen teils in dem erhaltenen Auszug aus dem Etymologikon des Orion teils in den großen Etymologika, die Orion noch in vollerer Form vor Augen gehabt haben, mit Quellenangabe ausgestattet: *ἦτορ* (Etym. G.), *ἱστία, κορυφή* (Etym. M.), *κόσμος, κρόσσας* (Etym. M. Etym. Gud.), *λάλλαι, λαλῶ, μήν, μίς, οἰήιον* (Etym. M.), *ὀρρωδῶ, ὀχθήσας, τόξον, τρίβακος*. Außerhalb des Orion-Etymologikons ist kein Bruchstück nachweisbar.

8. *Περὶ τῆς Ῥωμαίων διαλέκτου*. Wie andere Grammatiker der ältesten Zeit so betrachtet auch P. die lateinische Sprache als einen griechischen Dialekt, und zwar einen solchen, der dem aiolischen besonders nahe steht (Choerob. Schol. in Theod. Alex. Can., Gramm. Graec. IV 2 S. 34, 6, wo Hilgard *Φιλόξενος* ohne zwingenden Grund in *Φιλόπονος* geändert hat). Die Bruchstücke hat Funaioli (GRF 443—446) zusammengestellt. Sie sind, soweit der Buchtitel mitüberliefert ist, ausnahmslos durch Orion vermittelt (*ἀλτήρ, ἀρπῶ, κάψα, κορώνη, μοχλός, ξέστης, ὀπωπή, παιδνός, στυγνός, ὑπέρινον*) und würden wie bei nr. 7 erheblich zahlreicher sein, wenn man die Glossen, die nur den Namen des P. tragen, mit Sicherheit einer bestimmten Schrift zuweisen könnte; Funaioli wagt die Zuweisung (im Anschluß an Schmidt VI 664f. 667) für die Glossen *Μάιος* und *νέπως* (vollständig nur bei Laur. Lyd. de mag. I 42).

9. *Περὶ Ἑλληνισμοῦ ς'* (Suid.). Orion zitiert das Werk zweimal, zu *ἀκόλαστος* und zu *κρούειν* (vgl. Kleist 14, der auch den Namen des Verfassers gegen die Verschreibungen *Φίλων* und *Φιλωνίδης* sicherstellt); weitere Fragmente sind unter den titellosen P.-Stücken zu vermuten. Daß es vor Orion von den Attizisten, insbesondere Phrynichos, benutzt worden sei und durch deren Vermittlung auf die Chrestomathie des Helladios gewirkt habe, hat H. Heimannsfeld (De Helladii chrestomathia, Diss. Bonn 1911, 73—76) nachzuweisen versucht (dagegen Gudeman o. Bd. VIII S. 101f.). Die beiden gesicherten Glossen lassen zur Genüge erkennen, nach welchem Kriterium P. feststellte, was gut griechisch sei und dem *ἀσολοικίστως καὶ ἀβαρβαρίστως διαλέγεσθαι* (Etym. M. 331, 37) entspreche: es war die Etymologie, verbunden mit der Analogie (vgl. Reitzenstein Geschichte 382).

10. *Περὶ συγκριτικῶν*. Diese Schrift will maßgeblich feststellen, welche Komparativbildungen richtig und welche abzulehnen seien, setzt sich also auf diesem Sondergebiete dasselbe Ziel wie das große Werk über den Hellenismus für den ganzen Bereich der Wortformen und Wortbedeutungen. Das Etym. Genuinum führt die Schrift zu *αἰδοιέστατον* (*Περὶ συγκριτικῶν*), *βέλτερος* (*Συγκριτικά*) und *γεραίτερος* (desgl.) an, doch ist Reitzenstein (Geschichte 382, 3) ohne Zweifel im Recht, wenn er eine größere Reihe Comparativa behandelnder Artikel daraus ableitet. Entscheidend ist für das Urteil des P. die Analogie: abweichende Formen werden auch dann verworfen, wenn sie aus attischen Schriftstellern belegt sind.

11. *Περὶ συζυγιῶν* (Suid.). In dieser Schrift, aus der kein Zitat bekannt ist, waren vermutlich

die Formen der Konjugation unter demselben Gesichtspunkt behandelt wie in nr. 10 die der Komparation.

12. *Περὶ τῶν εἰς $\overline{μι}$ ληγόντων ῥημάτων* (Suid.). Herodianos hat die Schrift herangezogen, als er die Form *δαινῦτο* Il. XXIV 665 erklären wollte (Schol. A z. d. St.). Wie sie sich zu nr. 11 verhielt, ist ungewiß.

13. *Περὶ ἀναδιπλασιασμοῦ* (Suid.). Die Schrift gehört zu den vier Werken des P., die Orion durchgehends ausgezogen hat (vgl. o. nr. 7). Der Titel wird angeführt zu den Glossen *βαμβαίνω, γυνή, γαγγαλίζεσθαι, εἰδαλίμας, ἐναλίγκιος, ἰξάλου αἰγός, μάγειρος, μαρμαρυγή, μασῶμαι, ὄρφνη, ὄχλος* und ist für *ἀκαλαρείτης* und *ἀλακάτη* durch das Etym. G. gesichert. Schon diese bezeugten Glossen, denen zahlreiche andere angeschlossen werden dürfen, die sich durch ihre Stellung im Etymologikon des Orion und durch die gleichen Ableitungsmethoden als philoxenisch erweisen (vgl. Kleist 49—51), lehren deutlich, daß er den Begriff des *ἀναδιπλασιασμός* so weit gefaßt hat, daß er nicht nur die Reduplikation im eigentlichen Sinne umschließt — in den angeführten Beispielen liegt sie nur bei *βαμβαίνω, γαγγαλίζεσθαι* und *μαρμαρυγή* vor —, sondern jede Erweiterung des Stammes, sei es durch Einschub eines *αλ* (*εἰδαλίμας, ἐναλίγκιος, ἰξάλου αἰγός, ἀκαλαρείτης, ἀλακάτη*) oder eines $\bar{ν}$ (*γυνή, ὄρφνη*) oder durch Vorsatz eines $\overline{μ}$ (*μάγειρος*), eines $\overline{μα}$ (*μασῶμαι*) oder eines $\bar{ο}$ (*ὄχλος*). Allerdings besteht auch die Möglichkeit, daß der volle Titel des Werkes eine Mehrheit von *προσθέσεις* aufführte, aber nur auf die erstgenannte verkürzt zitiert zu werden pflegte. Suidas und das Etym. G. s. *ἀκαλαρείτης* geben den Titel ungenau, indem sie *Περὶ διπλασιασμοῦ* (Suid.) bzw. *Περὶ διπλασιασμῶν* (Etym. G.) schreiben. Man darf diese Stellen jedoch nicht ändern, da die gleiche Ungenauigkeit in der grammatischen Literatur häufig wiederkehrt; vgl. z. B. Schol. A Il. I 168 (Aristarchos). VII 199 (Herodianos) und — beide Worte als gleichbedeutend nebeneinander — Etym. M. 86, 45. 48.

14. *Περὶ μονοσυλλάβων ῥημάτων* (Suid.). Es ist das wichtigste und meistbenutzte Werk des P. Orion, zu dessen Hauptquellen es gehört (vgl. o. nr. 7), gibt den Titel vollständig s. *ἐρωή, κήλη* (die Angabe ist jedoch zur vorangehenden Glosse *κῆλον* zu ziehen), *κηώεις, ναρόν, ξηρόν* (cod. Koesii), *σεμνός, στίζω* (den Schreibfehler *ὀνομάτων* für *ῥημάτων* hat Kleist 10 verbessert), *τάφος, τιθήνη, ὕπαρ, ὑπόδρα, Φάρος, χάρτης, ψιάδες*, zu *Περὶ μονοσυλλάβων* verkürzt s. *ζαχρειής* und *ὄπα*. Die von Orion abhängigen Etymologika zitieren es teils zu denselben Glossen (Etym. G. *κηώεις, ξηρόν, τάφος* und — ohne Titel — *ψιάδες*), teils zu solchen, bei denen es in dem erhaltenen Auszug aus Orion nicht genannt wird, und zwar mit vollem Titel Etym. M. s. *κναφεύς*, Etym. G. s. *δραπέτης* und *πίθηκος* (über die willkürliche Änderung *Περὶ περισπωμένων ῥημάτων* in der Gude'schen Hs. vgl. Kleist 11, 9), mit gekürztem Titel Etym. M. s. *θάνατος, ἰάλεμος* und *πρόφρασσα*. Aus Orions Etymologikon scheinen auch die Homerscholien zu schöpfen, wo sie das Werk benutzen. Sie zitieren es mit vollem Titel zu Od. XIV 485 (betr. *ἐμμαπέως*) und Il. Π 269

(A betr. *χρῶ*), mit gekürztem zu Il. X 290 (A T betr. *πρόφρασσα*, mit ausdrücklicher Berufung auf *Ὠρίων ἐν τῷ Περὶ ἐτυμολογιῶν*); auch Schol. A B T Il. I 575, wiederholt Eustath. 154, 1 (betr. *κολῳός*), das nur den Namen des P. nennt, stammt ebendaher. Diese Scholien gehören zu den Zusätzen, die der Viermännerkommentar in frühbyzantinischer Zeit erhalten hat. Die quellenmäßige Anordnung des Etymologikon des Orion gibt uns in Verbindung mit dem Inhalt ein vorzügliches Mittel an die Hand, diesem Werk noch zahlreiche andere Glossen der Etymologika, die nur mit dem Namen des Verfassers oder auch namenlos überliefert sind, mit großer Wahrscheinlichkeit zuzuweisen; Kleist und Reitzenstein haben dieses Mittel in ihren Untersuchungen mit Erfolg angewandt.

Ein zweiter Hauptvermittler von Bruchstükken ist Oros, der Zeitgenosse des Orion, in seiner Schrift *Περὶ πολυσημάντων λέξεων*. Reitzenstein (Gesch. 335—348) hat aus der in verschiedenen Auszügen erhaltenen Schrift die Abschnitte zusammengestellt, die auf P. zurückgehen, und ihre Herkunft durch das Zusammentreffen mit P.-Glossen der Etymologika erwiesen. Damit hat Reitzenstein zugleich die Mittelquelle aufgedeckt, durch die philoxenisches Gut in die Psalmen-Epimerismen des Choiroboskos und in die *Σημαινόμενα τῶν λέξεων κατὰ στοιχεῖον* des Cod. Oxon. Bibl. Nov. Colleg. 298 gelangt ist, Stellen, an denen es vor ihm A. Kopp (Beiträge zur griech. Exzerpten-Lit. 1887, 140—158) vermutet hatte. Nicht erkennbar ist die Vermittlung bei folgenden, darum nicht weniger gesicherten Bruchstücken des Werkes: Schol. Eurip. Phoen. 264 (*φρῶ*, mit vollem Titel), Schol. Dion. Thrac. (Gramm. Graec. III) 247, 21 (*φρῶ*, ohne Titel), Steph. Byz. s. *κώμη* (ohne Titel ∾ Etym. Or. 85, 1), Schol. Apoll. Rhod. III 118 (*ἑψιᾶν*, wo Lentz Herodian. I, CCXIX *Φιλόξενος* für *Φίλων* hergestellt hat).

Aus der Abfolge innerhalb einiger Glossengruppen bei Oros und Orion hat Reitzenstein (Geschichte 347) mit Recht geschlossen, daß das Werk alphabetisch nach den Grundverben angeordnet war. Wenn wir also die Verben *δρῶ* (Etym. G. s. *δραπέτης*) und *ἕπω* (Schol. Od. XIV 485 *ἐμμαπέως*) aus dem zweiten Buche zitiert finden, so läßt das darauf schließen, daß der ganze Stoff auf etwa 8 Bücher verteilt gewesen ist.

15. *Περὶ ῥηματικῶν*. Das Etym. Genuinum (bekannt aus dem Etym. M.) führt zu den Glossen *ἀέντες, αἶθος, ἀλήτης, ἀνάκτορα* und *πόθος* P. an, und zwar an den ersten beiden Stellen *εἰς τὰ Ῥηματικά*, an den anderen *εἰς τὸ Ῥηματικόν*. Es liegt nahe, diesen Titel für eine Kürzung des vorangehenden (nr. 14) zu halten, wie Reitzenstein stillschweigend zu tun scheint (vgl. z. B. Geschichte 347). Aber sowohl gegen diese Auffassung wie gegen die Lobecks (Paralipomena gramm. Graec. 1837, 69), der in dem Werk über die Monosyllaba nur einen Teil des weit umfassenderen *Ῥηματικόν* sehen will, erhebt sich das gewichtige Bedenken, daß es sich an keiner der angeführten Stellen des Etym. Genuinum um die Zurückführung gebräuchlicher Worte auf ein einsilbiges Grundverbum handelt. Kleist (11) hat das Richtige gesehen: die erklärten Worte sind

ὀνόματα ῥηματικά, wie es von *ἀνάκτορα* (vgl. dazu Lobeck 274) ausdrücklich gesagt und für *ἀλήτης* und seine Verwandten ausdrücklich abgelehnt wird (*οὐ ῥηματικά, ἀλλὰ παρώνυμα*). Der Verfasser des Genuinum hat das Werk *Ῥηματικά* genannt und damit den vorauszusetzenden Titel *Περὶ ῥηματικῶν* ebenso gekürzt wie den der Schrift *Περὶ συγκριτικῶν* (nr. 10), wenn er diese gelegentlich als *Συγκριτικά* bezeichnet. Aus welcher Mittelquelle der Etymologe das Werk über die *ῥηματικά* kenut, wissen wir nicht.

16. *Περὶ μέτρων* (Suid.). Aus dieser Schrift stammen die Anführungen der Metriker, wenn sie auch den Titel, der für sie selbstverständlich war, nirgends erwähnen. Longinos sagt im Eingang seines Kommentars zu Hephaistion (S. 81, 12 Consbr.), daß P. die Metrik mit einer Behandlung der *στοιχεῖα* begonnen habe, während Hephaistion mit den Silben und Heliodoros mit den Metren selbst anfingen. P. hat damit nur die älteste Gewohnheit der Metriker beibehalten, die sich bis auf den Rhythmiker Damon zurückverfolgen läßt (vgl. v. Wilamowitz 60f.). Als Eigentümlichkeit wird dem P. ferner nachgesagt, daß er neben den üblichen 9 metrischen Grundformen oder *πρωτότυπα* (*δακτυλικόν, ἀναπαιστικόν, ἰαμβικόν, τροχαϊκόν, χοριαμβικόν, ἀντισπαστικόν, ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος, ἰωνικὸν ἀπ' ἐλάσσονος, παιωνικόν*) das umstrittene *προκελευματικόν* (4 Kürzen) habe gelten lassen (Marius Vict. 98, 22 Keil). Außerdem erfahren wir nur noch, daß der katalektische trochäische Dimeter, das *Εὐριπίδειον*, von ihm als *ἑπτασύλλαβον χορειακόν* bezeichnet worden sei (Atilius Fortunat. 302, 20 Keil). Schultz hat den kühnen Versuch gemacht, aus diesen Stellen ein gauzes System des P. abzuleiten und ihm sogar einen wichtigen Platz in der Entwicklung der antiken Metrik zuzuweisen, doch ist die gegebene Grundlage zu schwach, um ein solches Gebäude zu tragen (vgl. R. Heinze Ber. Sächs. Ges. 70, 4 S. 3, 3. v. Wilamowitz 73, 2. R. Westphal Metrik der Griechen I² 1867, 226—229. Gerh. Schultz Die Metrik des P. [Aus der Anomia 1890, 47—60]. v. Wilamowitz Griech. Verskunst 1921, 61. 69. 73).

Die geschichtliche Bedeutung des P. liegt auf dem Gebiete der Etymologie. Seine Lehre, wie er sie besonders in dem Hauptwerk über die *ῥήματα μονοσύλλαβα* dargelegt hat, gipfelt in der These, daß, wenu nicht alle, so doch weitaus die meisten *ῥήματα* und *ὀνόματα* auf einsilbige Verbalstämme zurückgehen, die auf dem Wege der Analogie erschlossen werden müssen, wenn sie sich weder in der Gemeinsprache noch in den Dialekten vorfinden. Die Bedeutung dieser *πρωτότυπα* oder *ἀρχαί* wird aus den Bedeutungen der von ihnen abgeleiteten Worte der wirklichen Sprache gewonnen und kann unter Umständen eine mehrfache sein. Die Ableitung der gebräuchlichen Verben aus den Grundformen auf *-ῶ* geschieht durch Erweiterung der Endung zu *-αίω, -αίνω, -άπτω, -ίζω, -άζω, -ύω, -αύω, -εύω* oder auch durch Übergang in die *μι*-Form. Aus den Verben werden die *ὀνόματα* hergeleitet, und zwar unter strengster Anwendung des Analogieprinzips, aber doch so, daß jede Wortform nach Möglichkeit durch einen Beleg gestützt wird. P. tritt mit seiner etymologischen Theorie in einen scharfen Gegensatz zur stoischen Schule, die vom *ὄνομα* ausgeht und die Bedeutung der Grundworte aus ihrer Natur (*φύσει*) zu erklären versucht, aber die starke Betonung der Analogie in der Ableitung trennt ihn andererseits von den konsequenten Anomalisten. Der alte Streit zwischen Analogie und Anomalie ist hier überwunden: das neue System, das aus ihm hervorgegangen ist, weist jedem der beiden Prinzipien den Bereich an, in dem es mit Recht Geltung beanspruchen kann. P. ist nicht der einzige Vermittler zwischen den etymologischen Richtungen der Stoa uud der alexandrinischen Grammatik und hat auch nicht von Anfang an die gleiche Theorie klar und folgerichtig vertreten (vgl. z. B. den Widerspruch Etym. Or. s. *μοχλός*), aber in dem System seiner Spätzeit stellt er den Höhepunkt der etymologischen Wissenschaft des Altertums dar. Vgl. Kleist 39—56. Reitzenstein Geschichte 184—187; Varro 81—88. o. Bd. VI S. 809f.

Literatur. Fr. Osann Philemonis gramm. quae supersunt 1821, 309—320. M. Schmidt Philol. IV (1849) 627—644. VI (1851) 660—668. H. Kleist De Philoxeni studiis etymologicis, Diss. Greifswald 1865. R. Reitzenstein Geschichte der griech. Etymologika 1897, 180. 184—187. 335—348. 382; M. Terentius Varro u. Johannes Mauropus von Euchaita 1901, 27—29. 81—88. Fred. Muller De veterum imprimis Romanorum studiis etymologicis, Diss. Utrecht 1910, 73—77. Christ-Schmid-Stählin II 1⁶, 431. [Carl Wendel.]

28) Arzt aus Ägypten (Alexandria), der nach Cels. VII prooem. 3 die Chirurgie in mehreren Büchern behandelt hat. Als Chirurg wird er auch von Gal. XII 683f. XIII 645 bezeichnet. Eine chirurgische Operation von ihm wird in dem von Nicole Arch. f. Pap. IV (1908) 270 edierten, von Ilberg ebd. auf den Chirurgen Heliodor zurückgeführten Papyrus col. II 2 zitiert. Hier werden die Chirurgen Sostratos, Heron, Herakleides (von Tarent?) und Menodoros als später bezeichnet; auch Celsus a. O. nennt die Alexandriner Gorgias, Sostratos, Heron, die beiden Apollonii und Hammonios erst nach P. Da dies alles Ärzte des 1. Jhdts. v. Chr. sind, so wird P. etwa um 100 v. Chr. anzusetzen sein (vgl. Ilberg 279). Jedenfalls kann er nicht den Sostratos benutzt haben, sondern das Verhältnis muß umgekehrt gewesen sein (Ilberg a. O. gegen M. Wellmann Die pneumatische Schule 124). Stark benutzt wurde P. durch Asklepiades Pharmakion, durch den viele seiner Rezepte zu Galen gelangt sind (vgl. Gal. XIII 738, auch 742. 818f. XII 683f. 731. XIII 645). Außer bei Celsus und Heliodor läßt sich dann besonders bei dem Pneumatiker Leonidas Benutzung des Chirurgen P. nachweisen (vgl. Aet. XV 7. Wellmann 116ff. 123f.), später offenbar indirekte bei Aetios und Paulus von Aegina (Wellmann 124ff.).

Häufiger als von den chirurgischen Leistungen des P. ist von seinen pharmakologischen Rezepten die Rede, vgl. Gal. XII 683f. 731. 735f. 743. XIII 539. 645. 738. 742. 819. Paul. Aegin. VII 11, 25 (vgl. III 32, 2). Sicher ist der Pharmakologe nicht von dem Chirurgen zu trennen, da Gal. XII 683f. XIII 645 ihn geradezu als Chirurgen bezeichnet und auch der größte Teil der andern Rezepte sich

nicht auf innere Krankheiten bezieht, sondern auf solche Leiden, die dem Chirurgen unmittelbar entgegentreten, z. B. Gal. XIII 738 gegen Geschwüre, 819 für durchschnittene Sehnen, Paul. Aegin. VII 11, 25 gegen Eiterungen u. a. m. Gewisse Schwierigkeiten macht, auch angesichts der Datierung, nur der Beiname Klaudios, den Gal. XIII 539. 645 ihm beilegt. Doch lassen sich auch diese Zitate nicht von den übrigen abtrennen (vgl. Wellmann bei Susemihl II 445, 182). Unentschieden muß nur die Zugehörigkeit des Grammatikers P. bleiben, den Gal. XIII 1037 als Gewährsmann für ein Stärkungsmittel zitiert. [Hans Diller.]

29) Von Eretria (der Name dort: IG XII 9, 92. 235. 504. 580), Maler, nur genannt bei Plin. n. h. XXXV 110 als Schüler des Nikomachos (s. d. Nr. 22 Bd. XVII S. 464) mit zwei Werken: 1. Schlacht zwischen Alexander und Dareios, besonders gerühmt (*nullis postferenda*), gemalt für König Kassandros. *Rex* ist kaum präzis zu fassen, also das Bild nicht erst nach 306 datiert. Kassander war etwa 318—312 im Besitz von Eretria. Damals mag er P. den Auftrag gegeben haben (in dieselbe Zeit fallen die Beziehungen Kassanders zu Lysipp, Bd. XIV S. 57, 60). Der ursprüngliche Aufstellungsort ist nicht mehr zu bestimmen, es kann Kassandreia, ebensogut ein griechisches Heiligtum gewesen sein. Welche Schlacht dargestellt war, ist nicht gesagt, man möchte annehmen, daß Kassandros selbst beteiligt und dargestellt war, was für seine Teilnahme am Alexanderzug (anders o. Bd. X S. 2293, 37) spricht. Nachklänge eines noch in der Kaiserzeit so geschätzten Werkes sind in unserer bildlichen Überlieferung zu erwarten. Die bedeutendste Darstellung einer Alexanderschlacht, die uns erhalten ist, das Mosaik der Casa del Fauno in Pompeii (o. Bd. XVI S. 336), hat man seit ihrer Auffindung mit der des P. in Verbindung gebracht. Daß sie auf einen großen Meister zurückgehen muß, bedarf keines Beweises. Daß sie ein berühmtes Werk wiedergibt, zeigt die reiche Nebenüberlieferung. Die Komposition muß schon dem Meister des sog. Alexandersarkophags von Sidon (Winter Der Alexanders. 1912; vgl. u. Bd. I A S. 2535, 42), um 310, bekannt gewesen sein. Auch auf Tarentiner Vasen, die nicht später als 300 gesetzt werden können (Furtw.-Reichh. II 150; anders Watzinger ebd. III 350, 16, der die Vasen für älter hält, doch haben die Figuren der Prachtamphoren Parallelen in der Kunst Lysipps und seiner Schule), ist sie benutzt. Zur weiteren Nebenüberlieferung (Becher des Popilius, etruskische Urnen, Relief Ruesch [Aukt. Katalog Fischer, 1936 Taf. 52] eine der Renaissance bekannte Wiederholung usw.) vgl. Fuhrmann 212ff. Weder die Häufigkeit der Nachbildungen gerade in Italien noch die Qualität des Mosaikbildes, dessen Entstehung in Italien nicht gesichert ist, beweisen eine Überführung des Originals nach Italien, die freilich bei der Eroberung Makedoniens oder später erfolgt sein kann. Die Nebenüberlieferung ergibt für die Rekonstruktion des Originals wenig. Auch das Mosaik kann es nicht ersetzen. Die Umsetzung in die Mosaiktechnik, die teilweise recht mechanische Art, in der diese Technik arbeitet (namentlich von Ippel beobachtet), die starken Beschädigungen beeinträchtigen den Eindruck. Jedenfalls ist die Erfindung durchaus aus einem Guß, man muß das Original höchstens sich noch reicher denken, darf nicht einzelnes eliminieren wollen (Schoppa möchte die Mitte ausscheiden) oder nur einzelne Figuren der Zeit des P. zuschreiben (Garger Röm. Mitt. LII 31). So wird auch L. Curtius (Burgers Handb. Antike Kunst II 368) seine Datierung um 200 v. Chr. schwerlich beweisen können. — Auf Grund des Alexandermosaiks schreibt Fuhrmann 228ff. nach dem Vorgang anderer auch das Original des Jagdmosaiks in Palermo (Gabrici Mon. Ant. dei Lincei XXVII 190. Rodenwaldt Journ. hell. stud. LIII 208) P. zu; wenn sich auch wenig Einzelheiten vergleichen lassen, das Jagdbild ein anderes Format und stärkere Berücksichtigung des Landschaftlichen zeigt, bleibt die Zuweisung wahrscheinlich. Fuhrmanns weitere Vermutungen über Gegenstand und Stifter sind nicht beweisbar. Jagddarstellungen waren in der Kunst der Alexanderzeit häufig.

2. Als weiteres Werk des P. nennt Plinius eine *lascivia*, bei der drei Satyrn schwärmen. Hier war die Darstellung also auf wenige Figuren beschränkt. Eine bestimmtere Vorstellung läßt sich nicht gewinnen.

An seinen Lehrer Nikomachos schloß sich P. nach Plinius in der ‚Schnelligkeit' der Malweise an, indem er noch weitere *compendiariae* erfand. Was das ist, läßt sich nicht sicher nachweisen (Fuhrmann 47). Petron. Sat. 2, 9 muß etwas Ähnliches wenigstens gemeint haben, wenn er die Ägypter als Erfinder der *compendiariae* für den Verfall der Malerei verantwortlich macht. Es bedeutet weder Verkürzung noch ‚impressionistische' Malerei, wenn auch vielleicht das Vernachlässigen der in der älteren Malerei herrschenden Linie. Wir können aus dem, was wir von Nikomachos kennen (s. o. Bd. XVII S. 464ff.), nur den Abstand der Generation, nicht die Zusammenhänge ersehen. Die Komposition des Alexanderbildes ist, obwohl die größere Masse auf der Perserseite ist, in klassischem Sinne ausgewogen, da die linke Seite das Gegengewicht der Vorwärtsbewegung hat. Die Spannung von Alexander zu Dareios geht über die Mitte des Bildes, wo die Seitenrichtung von der Tiefenrichtung gekreuzt, die erregende Lücke geschaffen ist. Die Figuren sind in einer verhältnismäßig schmalen Raumschicht zusammengefaßt, aber die Überschneidungen, die Verkürzungen und kompakte Füllung dieser Schicht geben den Eindruck der unübersehbaren Masse. Das Pathos ist stark, ohne Übersteigerung, die Bewegungen gegenüber denen bei Nikomachos realer. Die Farbengebung des Mosaiks zeigt eine gewisse Beschränkung: selbst wenn das dem Original entspricht, hat das nichts mit der ‚primitiven' Vierfarbenmalerei zu tun.

Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 171. Overbeck Schriftquellen 1775. 1777. A. Reinach Rec. Milliet 270. Pfuhl Malerei und Zeichn. II 756. Swindler Ancient Painting 280. Fuhrmann Philoxenos von Eretria, 1931 (vgl. DLZ 1933, 639. Koepp GGA 1932, 89). Schoppa Darst. d. Perser 30. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 557.

30) Athener, Bildhauer. Signatur auf Marmorfragment (Beiwerk einer Statue, mit Gewandzipfel) aus Rom, Garten des Palazzo Barberini. Etwa augusteische Zeit. P. war ‚Neuattiker', sein Werk kann Kopie eines älteren, aber auch Porträt gewesen sein. Hartwig Röm. Mitt. XVI (1901) 366ff. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstler XXVI 557. [G. Lippold.]

31) Sohn des Philoxenos aus Athen, hatte nach dem zu seinen Ehren gefaßten Volksbeschluß aus Peparethos IG XII 8, 640 (Syll.³ 587) aus dem Anfange des 2. Jhdts. v. Chr. größere Bauarbeiten in Peparethos als Unternehmer vertragsgemäß zur Zufriedenheit der Stadt ausgeführt, zum Teil μετὰ τοῦ ἀρχιτέκτονος, d. h. in Verbindung mit dem Stadtbaumeister, muß also wohl selbst Architekt gewesen sein. Es handelt sich dabei um die Verlegung des vermutlich außerhalb der Stadtmauer gelegenen Athenaheiligtums, das im J. 200 von den Soldaten Philipps V. geplündert worden war, in das Innere der Stadt, wahrscheinlich an eine heutzutage 'στὸ βράχο genannte Stelle, den Fundplatz der Inschrift, in der das Athenaheiligtum als Aufstellungsort genannt ist. Vgl. darüber Fredrich S.-Ber. Akad. Berl. 1905, 68; Athen. Mitt. XXXI (1906) 110ff. und die Anmerkungen zu Syll.³ 587 sowie Noack Eleusis 310. [E. Fabricius.]

Philtatios. 1) Mit dem Historiker Olympiodor befreundet, Grammatiker aus Athen, wo ihm seine Landsleute eine Ehrenstatue setzten (Olympiod. frg. 32. FHG IV 64. Hist. Gr. min. I 463, 10 Dind.).

2) Vater der Nonna (Gregor von Nazianz epit. XCIX 1146. Migne G. XXXVIII 59), Gemahl der Gorgonia, Vater des Amphilochios (epit. CVII 1151 = XXXVIII 60). Ein Jüngling dieses Namens wird erwähnt in epit. CXXIV 1160 = XXXVIII 77). [W. Enßlin.]

Philteas wird als Verfasser einer Lokalgeschichte der Insel Naxos im Etym. M. p. 795, 12 und bei Tzetzes zu Lykophron 633 (p. 211, 18 Scheer) genannt. Sie umfaßte mindestens drei Bücher; der seltene Name ist gerade auch für Naxos durch eine Beitragsliste inschriftlich bezeugt (Naupliotes-v. Hiller Athen. Mitt. XXXVI 281 Z. 4). Unerklärt ist die Angabe im Etym. Φιλτέας δέ ἐστιν ὁ καλλαβαῖος (καλούμενος vulg.) ἱστορικὸς ὁ τὰ Νάξια (sic) συνθείς. Valckenaer bei Lennep Phalar. p. XXIII veränderte καλλαβαῖος in καλακταῖος und ließ ihn entsprechend aus Kale Akte in Sizilien stammen. Nach Auffindung der Naxischen Inschrift ist diese Deutung abzulehnen. Es scheint aber überhaupt hier nicht eine Ursprungsbezeichnung vorzuliegen, die vielmehr zu dem Namen gehörte. Mit allem Vorbehalt darf man vielleicht vorschlagen καλαμαῖος, was entweder den in Getreidehalmen lebenden oder auch den ‚Federfuchser' bedeuten könnte. Es fehlen uns jedoch die Voraussetzungen, um die Anspielung zu verstehen. [Richard Laqueur.]

Philtron (φίλτρον, eigentlich φίλητρον von φιλέω, Etym. M. 795, 16), auch στέργηθρον (Hesych), θέλκτρον (ders.), θέλκτρα ἔρωτος (Eurip. Hipp. 509. Soph. Tr. 584), lat. *amatorium* (Gloss. Lat. II 15, 47) oder *pocula desiderii* (Verg.), bzw. *amoris* (Hor.), wie alle diese Bezeichnungen besagen, ein Liebesmittel, speziell ein Liebestrank, um auf magisch-sympathische Weise in einer anderen Person Liebe (Libido) zu erregen, weshalb φίλτρον oder φίλτρα als δόλια εὑρήματα (Eurip. Hel. 1110), γοητεῖαι, γοητεύματα (Plut. Mor. p. 126 A. 138 E. 792 B) und μαγγανεύματα (a. O., Antiph. I 25) erklärt, bzw. mit den ἐπῳδαί zusammengenannt werden (Xen. mem. II 6, 10. III 11, 16) und Seneca (Epist. 9) Trank, Kraut (vgl. Hesych. στέργηθρον, Diosc. IV 92) und Zauberspruch als Liebesmittel nebeneinander erwähnt. Daher gehört die Herstellung solcher Liebestränke zum Liebeszauber, und so zur Goëtie (Heliod. Aeth. III 16: βοτάναις προστετηκυῖα καὶ ἐπῳδαῖς ἐπανέχουσα ... πράξεων ἀθεμίτων εὑρετὶς καὶ ἡδονῶν ἀκολάστων ὑπηρέτις). In vielen Fällen mögen derartige Tränke tatsächlich stimulierende Stoffe, zumeist aus Pflanzen gewonnen, enthalten haben, deren ich im ‚Geschlechtsleben der Gr. u. R.' § 257f. mehrere Hunderte genannt habe. Ob das auch für folgende Bestandteile von Liebestränken gilt oder ob sie nur rein magische, d. h. sympathische Bedeutung hatten, läßt sich schwer entscheiden: die Hauswurz (ἀείζωον) in zwei Arten (βούφθαλμος, ζωόφθαλμος), die geradezu στέργηθρον hieß (Plin. n. h. XXV 160), das Kemoskraut (ders. XXVII 57), die Zwangspflanze (κατανάγκη) aus Thessalien (ders. a. O.), das Phyteumakraut (ders. XXVII 125), die Mandragora, nach der Alexis ein Weib, das sie anwandte oder gegen das sie angewendet wurde, Μανδραγοριζομένη nannte und zur Titelheldin einer Komödie machte; auch führte Aphrodite den Beinamen Μανδραγορῖτις (CAF II p. 347. Hesych. s. v.), so daß diese Pflanze sicher stimulierend wirkte (vgl. Theophr. h. pl. IX 8, 8); als eine Unterart dieser Pflanze erscheint das Morionkraut, das man ebenfalls zu Philtra verarbeitete (Hesych. Diosc. IV 46). Auch Tierbestandteile bzw. Tierisches mußten herhalten, so das bekannte Hippomanes, d. h. der Brunstschleim aus der Scheide rossender Stuten, bzw. Fleischstückchen (Reste der angewachsenen Fruchthülle) von eben geworfenen Füllen (s. Bd. VIII S. 1879ff. Geschlechtsleben § 255. Lucan. VI 439f. Ailian. hist. an. XIV 18. Verg. Aen. IV 515. Hesych. Phot.), das, in die Bronzestatue zweier Pferde zu Olympia eingeschlossen, sogar Hengste zum Sprung auf sie gezwungen haben soll (Paus. V 27, 2—4. Plin. n. h. XXVIII 181), der Fisch Echeneis (der Schiffshalter), natürlich wegen seiner angeblich festhaltenden Kraft (Suid. I 2 p. 693, 2), die Kröte (Propert. III 6, 27. Plin. n. h. XXXII 51), die Eidechse (*lacerta*, Plin. n. h. XXX 141), und die Leber und die linke Schulter des Chamaeleons, welch letztere (stimulierende) Träume bewirken sollte (Plin. n. h. XXVIII 116f.).

Für gewöhnlich genügten diese Ingredienzien für sich allein nicht, sondern es mußte noch allerlei Hokuspokus dazu kommen; hierher gehören die sog. Zaubercharaktere (d. h. krause Zeichen, die die Eigenschaft haben sollten, Götter und Dämonen bzw. ihre Kräfte in die damit beschriebenen Objekte herabzubannen und darin festzuhalten, s. Suppl.-Bd. IV S. 1183ff. OZ I § 569. 816. 819ff.), die Namen, die als die authentischen mit den durch sie benannten höheren Wesen in engster Beziehung standen, ja diese Wesen selbst vorstellten

(s. o. Bd. XIV S. 334ff. OZ I § 413. 680ff.) und endlich auch die Formeln (s. o. Bd. XIV S. 342ff. OZ I § 694. 569ff.). So sind auf einen Becher derartige Charaktere und Namen und auch noch folgende Formel zu schreiben: ‚Lieben soll mich, den N. N., die N. N., wenn sie den Trank schlürft!' (Pap. Lond. 121 Z. 1034), oder es sind über die Schale (Pap.: ἐπὶ φιλ|, d. h. ἐπὶ φιάλην) Zauberworte und die üblichen Wünsche zu sprechen (Pap. Lond. 121 Z. 413) und ein anderes Mal siebenmal folgende Formel (a. O. Z. 393): ‚Kanopi (wohl gleich: Kanobi, vgl. Kanobos, wo es eine förmliche Schule der Magie gab; Rufin. Hist. eccl. XI 26), im Isis- und Serapistempel Inkubation betrieben wurde (Strab. XVII 801) und Menuthis ein Heiligtum besaß (Epiph., Ancor. 106, Sophron., Laud. in Ss. Cyr. et Ioann. 27; de Ss. Cyro et Ioann. 15f.) ..., Bubastis (Name der katzenköpfigen Liebesgöttin), Pothopis (πόθος und ὄψ)! Ich beschwöre euch, heilige Namen der Kypris, wenn ihr (als dieser Zaubertrank) in die Eingeweide der N. N. hinabsteigt, zu bewirken, daß sie (mich) liebe!' Durch solche Formeln konnte jede beliebige Flüssigkeit zum Zaubertrank werden, wie folgendes Rezept (a. O. Z. 709) beweist: ‚Man spricht über den Becher siebenmal: Du bist Wein, du bist nicht Wein, sondern das Haupt der Athene; du bist Wein, du bist nicht Wein, sondern die Eingeweide des Osiris, die Eingeweide des Iao (Jahweh) Pakerbeth (Seth, vgl. Arch. orientalní III [Prag 1931] 342ff. 131ff.), Semesilam, o. o. o, Patachnoi, a. a. a, Ablanathanalba, Akramachamarei, e. e. e! Der du über die Notwendigkeit (ἀνάγκη) gesetzt bist, Iakubia Iao Sabaoth Adonai Abrasax: Von der Stunde an, da du in die Eingeweide der N. N. hinabgestiegen bist, soll sie mich, den N. N., lieben ihre ganze Lebenszeit hindurch!' Einmal wird bestimmt, daß man Liebeszaubereien (φίλτρα) nur vornehmen darf, wenn der Mond im Wassermann steht (Pap. Lond. 121 Z. 301) und ein anderer Papyrus (Leid. J col. VIII Z. 24ff. Dieterich 809ff.) enthält das Rezept für die Weihung eines Zauberringes, der über allerhand Zauberkräfte verfügt und auch alle erotischen Tränke (ἐρωτικὰ φίλτρα) wirksam macht.

Die Sage ließ schon Deianeira von Nessos solch ein Mittel bekommen (Soph. Tr. 1144). Daß man von der Wirkung solcher Tränke fest überzeugt war, beweist der Umstand, daß Ehefrauen, deren Männer sich in Prostituierte (Hetären) verliebt hatten, ohne weiteres Zaubertränke hierfür verantwortlich zu machen pflegten (Luk.); auch Olympias glaubte das, als Philipp von Liebe zu einem thessalischen Mädchen entbrannte, doch als sie des Mädchens Schönheit und Verstand kennengelernt hatte, sagte sie zu ihr: ‚Weg mit allen Verleumdungen! Du hast in dir selbst ein Zaubermittel!' (Plut. Coni. praec. 23). Aber auch Sokrates wies darauf hin, daß es Liebesmittel gebe, die jeden, der sie kennt, von allen Leuten geliebt machen (Xen. mem. II 6). Damit sind gewiß in erster Linie die Philtra gemeint ebenso wie mit den Liebeszaubermitteln, zu deren Besitzerin Euripides (Hipp. 508) die Amme der Phaidra machte, und die er (Med. 695) die Medea dem alten impotenten Aigeus behufs der Erzeugung von Kindern versprechen läßt. Der Heros Protesilaos gab an seiner Orakelstätte unglücklich Liebenden Zaubermittel an (Philostr. Her. 8) und ebensolche, doch auch entgegengesetzte, die Liebe ersticken sollten, teilte Iulius Africanus in seinen κεστοί mit (Psell. lect. mir. p. 146, 10). Properz (I 1, 19) bittet, daß Zauberinnen die Begehrte nach ihm liebeskrank machen sollen, während Ovid (her. VI 93) sagt: ‚Durch Sitte und Anmut allein erweckt man (herzerfreuende) Liebe, während die durch Kräuter erregte Liebe schlecht ist.' Mit besonders kräftigen Liebeszaubereien sollten sich namentlich die Thessalierinnen, die überhaupt als Hexen verschrieen waren, abgeben (Ach. Tat. V 22), weshalb auch Lucius vor seiner Hausfrau zu Hypata in Thessalien gewarnt wird, da sie geil sei und als Zauberin schon viele, die ihr nicht zu Willen waren, in Tiere verwandelt, ja sogar getötet habe (Ps.-Luk. Luc. 4). So habe einmal auch ein Ägypter, als er sich ohne Erfolg in die züchtige Gattin eines andern verliebt hatte, einen Liebeszauber angewendet, durch den die Frau sowohl ihrem Gatten als auch allen anderen Leuten als Stute erschien, bis sie nach drei Tagen der hl. Makarius durch sein Gebet entzauberte (Hist. Laus. 19). Auch alte Weiber, die als Siebwahrsagerinnen (κοσκινομάντεις) zur besten Kundschaft Hirten und Hetären zählten, verstanden sich ausgezeichnet auf Liebeskräuter (Theokr. III 31). Auf den Perser Osthanes aber führte man folgende Libido erstickenden Rezepte zurück (Plin. n. h. XXVIII 256): Damit das Weib Widerwillen gegen den Koitus empfinde, muß man ihre Lenden mit dem Blute einer Zecke von einem schwarzen Ochsen bestreichen, und damit sie die Liebe überhaupt verabscheue, sie Bocksharn trinken lassen, dem Narde beizumengen ist, damit es sie nicht ekle!

Da die Philtra zweifellos oft überaus heftig stimulierende Stoffe enthielten, die nicht nur die Nieren und das Harnsystem, sondern auch das Zentralnervensystem (Rückenmark) und auch das Kleinhirn angreifen, ist die Bemerkung gewiß berechtigt, daß zu starke Liebestränke sogar Wahnsinn verursachen konnten (Ach. Tat. IV 15). So habe ein solcher Trank den Lukrez in Wahnsinn gestürzt, so daß er sich mit erst 44 Jahren selbst den Tod gab (Suet. de vir. ill.), auch Lucullus sei durch einen Liebestrank zugrunde gegangen (Plin. n. h. XXV 25. Plut. Luc. 93), Caligula durch ein *poculum amatorium*, das ihm die Caesonia reichte, verrückt geworden (Suet. Cal. 50) und auch den M. Antonius verdächtigte Octavianus, daß er von Kleopatra durch Gift und Liebestränke um den Verstand gebracht worden sei (Plut. Ant. 60. 37). Endlich berichtet ein Epigramm auf dem Grabstein der Magd Demo (CI 6809. Kaibel Epigr. 683, jetzt in Bonn), daß sie der Eunuch Asios durch Philtra tötete; die griechische Anthologie (Appian. II 630) nennt denselben Eunuchen Asios, den Sohn des Batalos, als sein Opfer aber die noch unvermählte Hyle aus Thessalonike. Besonders im Rom der Kaiserzeit müssen derartig gefährlich wirkende Zaubertränke nichts Seltenes gewesen sein, da Iuvenal (II 6, 610f.) schreiben konnte: ‚Der lehrt Zaubergesänge, thessalische Tränke verkauft ihr | jener, womit sie vermag, den Verstand des Gemahls zu verwirren, | ihm mit dem Schuh zu zerbläuen den Steiß: Das wirkt dann der Schwachsinn, | das umdüstert den Geist und macht die

Dinge vergessen, | die man soeben getan. Doch das ist immer noch tragbar, | wenn man nicht gar zu rasen beginnt wie Caligula einstens, | welchem Caesonia ganz eines eben geworfenen Füllens | Stirn eingab; und der Kaiserin Tun darf doch jede befolgen!' So ist es begreiflich, daß Ovid in der oben mitgeteilten Stelle sich gegen die durch Philtra erregte Liebe wandte und Plutarch (San. praec. 7) sogar sagte: ‚Wir hassen Weiber, die gegen ihre Männer Liebestränke und Zaubereien anwenden.' Auf einer Fluchtafel aus Karien (Audollent Def. tab. nr. 4 p. 10) weiht daher eine Frau jenen, der sie beschuldigt hatte, daß sie ihrem Manne φάρμακα verabreichte, den unterirdischen Mächten.

Wegen der gefährlichen, ja manchmal tödlichen Folgen der Philtra mußte sich auch die Gerichtsbarkeit mit ihnen befassen. Zwar sprach der Areopag ein Weib, das jemandem einen tötlichen Liebestrank gereicht hatte, frei, da es das Weib nicht mit der Absicht zu töten getan hatte, sondern aus Liebe (Arist. Eth. magn. I 15), doch wurde in Athen die Prophetin (μάντις) Theoris (Plut. Dem. 14. Harpocr. Θεωρίς) oder Theodoris (Demosth. Aristog. p. 793. Suid. I 2 p. 1160, 1) aus Lemnos wegen Giftmischerei und Zauberei zum Tode verurteilt und hingerichtet, ebenso ebendort die Priesterin Nino, die für junge Leute Zaubertränke bereitet hatte (Schol. Demosth. Boeot. I 2. II 9. Demosth. fals. leg. p. 431); eine Sklavin der Theoris, die sie angezeigt hatte, nahm Aristogeiton zu sich und lernte von ihr die gleichen Betrügereien und Gaukeleien, indem er vorgab, die Fallsucht heilen zu können (Demosth. Aristog.). Über den Ausgang des Prozesses gegen eine Hetäre und die Frau des Philoneos in Athen (Antiph. I 14ff.) erfahren wir leider nichts; hier war der Tatbestand folgender: Philoneos bewohnte den Oberstock im Hause eines athenischen Bürgers und hatte eine Hetäre als Konkubine (παλλακή) bei sich, die er, weil er ihrer überdrüssig geworden war, an ein Bordell verkaufen wollte; doch die Hetäre war mit der Gattin des Hauseigentümers befreundet und diese erzählte ihr von der Absicht ihres Liebhabers und gab ihr zugleich einen Liebestrank, durch den sie sich die Liebe des Wankelmütigen wiedergewinnen sollte. Als nun der Hauseigentümer in Geschäften nach Naxos reisen wollte, deshalb im Piraeus dem Zeus Ktesios ein Opfer darbrachte und mit Philoneos das Opfermahl hielt, reichte die Hetäre beiden Männern den Trank, und zwar dem Philoneos mehr als dem andern, denn auch der andere sollte davon trinken, da seine Gattin ebenfalls eine Steigerung seiner Liebe wünschte. Darauf starb Philoneos sofort, sein Freund erst am 20. Tage. Jetzt brachte ein unehelicher Sohn die Klage auf Mord ein. Umgekehrt gab Aretaphila, die Gattin des Apollonpriesters Melanippos, dem Tyrannen von Kyrene Nikokrates, der sie nach Ermordung ihres Gatten zur Ehe mit sich gezwungen hatte, bewußt einen Gifttrank ein und suchte sich nachher damit zu rechtfertigen, daß es ein Liebestrank gewesen sei (Polyain. VIII 38. Plut. mul. virt.). Ein Gesetz des Kaisers Severus bestrafte das Verabreichen von Liebestränken mit Vermögensverlust und Verbannung und, falls der Tod des Vergifteten eintrat, mit dem Tode, auch wenn keine böse Absicht vorlag; denn durch ein Senatus consultum war der Begriff des Venenum auch auf die Philtra ausgedehnt und der Gebrauch gefährlicher Arzneien streng verboten worden; starb jemand an einem Liebestrank, so wurde der, der ihn verabreicht hatte, mit dem Tode bestraft; war nicht der Tod die Folge, so konnte *relegatio in insulam* mit Konfiskation des halben Vermögens oder Verurteilung in die Bergwerke je nach dem Stande des Angeklagten eintreten (Paul. V 23, 14 = Dig. XLVIII 19. 38, 5. XLVIII 8, 3, 2; vgl. Iul. Vict. III 3); noch härtere Strafe traf den, der sich der Zauberei hierzu bedient hatte, nämlich Hinrichtung sogar am Kreuz oder durch die wilden Tiere in der Arena (Paul. V 23, 15; vgl. H. G. Gengler Die Lehre vom Verbrechen der Vergiftung I, Bamberg 1842, 112. Rein Röm. Kriminalrecht 427f. 906). Quintilian (VII 3, 30) aber fragt einmal: Sind Liebestränke Gift, da doch Gift kein Liebestrank ist?' Derselbe (VII 8, 2) legte auch folgendes Schulthema vor: Das Gesetz lautet: Eine Giftmischerin soll mit dem Tode bestraft werden. Nun gab eine Frau ihrem Gatten, der sie öfter schlug, einen Liebestrank ein und trennte sich dann von ihm. Als die Verwandten sie baten, zurückzukehren, tat sie es nicht, worauf sich der Mann (aus ungestilltem Liebesbegehren) erhängte. Jetzt wird die Frau wegen Vergiftung angeklagt. Ein anderes Schulthema (Hermog. π. εὑρεσ. II 10) besagt folgendes: Ein Zauberer bittet den Vater eines Mädchens um die Hand seiner Tochter, doch dieser verweigert sie ihm; darauf liebt das Mädchen ein Phantom (εἰδώλου ἐρᾷ) und der Zauberer wird wegen Vergiftung (φαρμάκων) angeklagt. Auch die religiöse Jurisdiktion mußte hierzu Stellung nehmen: So durfte der, der Liebestränke (φίλτρα) herstellte, andern angab oder ausfolgte, ein Privatheiligtum in Philadelphia in Lydien nicht betreten (Syll.³ 985, 20) und Basilius d. Gr., der darüber klagt, daß die Weiber durch Zauberformeln, Knotenschürzen und Arzneien, die dem Geiste Schwindel verursachen, in sich verliebt zu machen suchten, bestimmte (Epist. 188, canon. I 8), daß, falls ein Mann dadurch sterbe, die Frau als Mörderin mit 30 Jahren Kirchenbuße zu bestrafen sei, auch wenn sie keinen Mord beabsichtigt hatte. Liebestränke und Reizmittel zur Schändung pflegten auch gewisse Gnostiker anzuwenden, und zwar die Anhänger des Simon Magus und seiner Helena (Iren. adv. haer. I 23, 3), die Harpokratianer (I 25, 3; Hippol. Ref. VII 32) und der Häretiker Markos (Iren. I 13, 5). Das indische Kamasutram (p. 22) aber verlangt ausdrücklich, daß die jungen Mädchen die Herstellung von Liebestränken und überhaupt die Zauberei erlernen sollen. Endlich sei noch bemerkt, daß der Pap. Mim. (Z. 163) ein kompliziertes Liebeszauberrezept φιλτροκατάδεσμος benennt. [Th. Hopfner.]

Philumena, wurde von Gregor von Nazianz dem Olympios (s. d.) empfohlen (ep. 104. Migne G. XXXVII 204 C). [W. Enßlin.]

Philumenos. 1) riet dem Kaiser Constantin I. in dem Streit zwischen Caecilianus und Donatus, diese beiden in Italien festzuhalten und durch eine Bischofskommission einen neuen Bischof in Karthago einsetzen zu lassen (Optat. Milev. I 26. CSEL XXVI 28, 2. 4. Mansi IV

260 B. Augustin. Brev. coll. 20, 38. Baynes Constantine the Great and the Christian Church, 1929, 15 mit 79, 48f.). Nach dem Konzil von Nicaea war P. jetzt als *magister officiorum* beauftragt, die dem Nicaenum widerstrebenden Kleriker mit Verbannung zu bestrafen (Philostorg. hist. eccl. I 9a S. 10, 23ff. Bidez Φιλούμενος — τιμὴν ἔχων ἣν καλεῖν εἰώθασι Ῥωμαῖοι μάγιστρον; vgl. Athanas. Apol. c. Arian. 60. Migne G. XXV 360 A. Photius Cod. 258. Migne G. CIII 134 B. Theophanes a. 5827 S. 30, 28 de Boor; vgl. Baynes 79, 48. Batiffol Bull. des Ant. de France (1914) 209ff. 226f. Martroye ebd. 217ff.).

2) Gehilfe des Libanios, Schwiegersohn des Antiocheners Antiochos (Seeck Briefe des Libanius 77) nach Liban. ep. 1158, 1 = X 404, 21; vgl. or. I 162 = I 159, 66 F.

3) Vielleicht *magistrianus*, also *agens in rebus* im J. 519 (Ep. imp. Avell. 213, 7. CSEL XXXV 672, 27f. Mansi VIII 450 B. Thiel Ep. Roman. Pont. I 851).

4) Bischof von Kinna in Galatien, nahm 431 an dem Konzil von Ephesus teil (Mansi IV 1127 A. 1166 E. 1218 A. 1368 A. V 530 C. 587 E. 616 C. 714 C. VI 874 A. VII 706 A. Schwartz Acta conc. oecumen. I^{I} 2 S. 58, 74. I^{I} 7 S. 87, 106. 116, 171. I^{III} S. 139, 173. II^{III} 1 S. 200, 108. 234, 171).

5) *Lector*, unterschrieb als Vertreter der Kirche von Tarsus in Constantinopel das Bittgesuch der Orientalen an den Papst Agapet I. (Mansi VIII 865 D).

6) Presbyter und Mönch, unterzeichnete das Schreiben, das eine Anzahl Mönche aus Constantinopel für Eutyches an die Synode von Ephesus im J. 449 richteten (Mansi VI 685 D. Schwartz Acta conc. oecumen. II^{III} 1 S. 194, 18). [W. Enßlin.]

7) Ärztlicher Schriftsteller der Kaiserzeit. Seine Zeit läßt sich näher bestimmen durch die Tatsache, daß der früheste Schriftsteller, der ihn benutzt, Oribasios (Mitte des 4. Jhdts.) ist, während P. seinerseits als jüngste Ärzte Archigenes, Soran und Markellos (Kind o. Bd. XIV S. 1498) nennt und auch den Pneumatiker Herodot sicher benutzt hat (vgl. Wellmann Die pneumatische Schule 130, 1; Herm. XL 594ff.). Man wird P. möglichst eng an diese Quellen heranrücken; hinzu tritt der Umstand, daß Galen von ihm nicht benutzt ist (Wellmann Herm. XLIII 383; doch vgl. Kalbfleisch GGA 1897, 821). Man kann mit der Datierung des P. sogar noch über den Ansatz von Wellmann Herm. XLIII 383 ins J. 180 n. Chr. hinaus bis gegen die Mitte des 2. Jhdts. zurückgehen, da die Tatsache, daß Galen seinerseits ihn nicht erwähnt, sich aus dem kompilatorischen Charakter von P.' Werk zur Genüge erklärt. Ob die Tatsache, daß P. von jüngeren Ärzten vor allem Methodiker und Pneumatiker berücksichtigt, etwas für seine Schulzugehörigkeit besagt (Wellmann 383), ist bei der wenig selbständigen Haltung des P. nicht ganz sicher.

P. ist uns nur durch seine Werke bekannt. Als Ganzes, wenn auch vielleicht zum Teil verkürzt (Wellmann 374), ist uns seine Schrift Περὶ ἰοβόλων ζῴων καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς βοηθημάτων erhalten. M. Wellmann hat sie aus der einzigen bekannten Hs., dem Vatican. gr. 284 s. XI herausgegeben (CMG X 1, 1, 1908) und Herm. XLIII 373ff. ihre Überlieferung und Anlage, ihre Quellen und Benutzer ausführlich behandelt (vgl. auch F. E. Kind Herm. XLIV 621ff. R. Froehner Arch. f. wiss. u. prakt. Tierheilkunde LIV [1926] 512—518). Ferner wird das zweite Buch seiner Schrift über Frauenkrankheiten zitiert (Schol. Oribas. coll. med. frg. 13, 1 = CMG VI 2, 2, 100, 16). Aus dieser Schrift stammen auch die Zitate Oribas. Syn. IX 45 (und wahrscheinlich auch cap. 46—55, vgl. Wellmann Die pneumatische Schule 126) und Aet. XVI 23. 24. 38. 39. Ohne einer besonderen Schrift zugewiesen zu werden, finden sich aus P. sonst vor allem solche Stellen erwähnt, die sich mit der Therapie von inneren Krankheiten und krankhaften Zuständen befassen, vgl. Oribas. coll. med. XLV 29 (vgl. Aet. XIII 125); Syn. VIII 5. 7. 10. 16. Aet. V 77. 117. 120 (vgl. Oribas. Syn. VI 38). 121. 124. 127. 128. IX 3. 7. 25. 35 (vgl. Oribas. Syn. III 75). Ausführlichere Fragmente, die sich auf die Therapie von Darm- und Unterleibserkrankungen beziehen, sind zusammen mit solchen aus Philagrios in der lateinischen Übersetzung von Alexanders von Tralleis medizinischem Hauptwerk erhalten; aus dem Lateinischen hat sie dann Guinter von Andernach in seiner Ausgabe des Alexander von Tralleis (Basel 1558) ins Griechische zurückübersetzt. Th. Puschmann, der die lateinischen Fragmente herausgegeben und übersetzt hat (Berl. Studien V 2, 1886), hat aber wahrscheinlich gemacht, daß Alexander sie noch nicht selbst in sein Werk eingefügt hat, sondern daß dies erst in der lateinischen Übersetzung geschehen ist; vgl. auch noch P. Mihaileanu Fragmentele latine ale lu Philumenus si Philagrius, Bukarest 1912, mit der Besprechung von Kind Berl. Phil. W. XXXII 1912, 146ff.

Es bleiben einige Stellen übrig, wo aus P. rein pharmakologische Rezepte angeführt werden, so ein Augenmittel Oribas. coll. med. VIII 45, ein Mittel gegen Geschwüre im Mund Syn. III 116, gegen Krankheiten der Luftröhre Aet. VIII 40, gegen Blasenleiden Aet. XI 26. Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß auch diese Mittel in einem größeren therapeutischen Zusammenhang standen und nur durch die späteren Benutzer zu Rezepten verkürzt auf uns gekommen sind. Wir haben Beispiele für solche Verkürzungen. Das κλείδιον Μνασέου Oribas. Syn. III 75 stammt aus dem größeren Zusammenhang der Behandlung des Bauchflusses (S. 22, vgl. S. 68 Puschmann); die Behandlung des Durstes ist bei Aet. V 120 viel ausführlicher gegeben als bei Oribas. Syn. VI 38.

Man wird also das ganze Werk des P. als ein nach Sachgebieten in mehrere Schriften abgeteiltes Kompendium der Therapie betrachten dürfen. Aus der vollständig erhaltenen Schrift und den größeren Fragmenten läßt sich die Art der Ausführung ziemlich gut erkennen. Ursachen und Zeichen der einzelnen Krankheiten waren, soweit es zum Verständnis nötig war, angegeben und dann das Hauptaugenmerk auf die Therapie gerichtet, für die oft Maßregeln verschiedener Ärzte

genannt waren. Die Darstellung ist auf das Allgemeinverständliche gerichtet, der Stil einfach und klar. So dürften die Schriften des P., trotz des gelehrten Zitierens zahlreicher Gewährsmänner, sich an breitere Kreise gewandt und die strenger wissenschaftlichen Werke seiner Vorgänger popularisiert haben.

Dieser Tendenz seines Werks entsprechend ist P. stark kompilatorisch vorgegangen (Wellmann Die pneumatische Schule 130; Herm. XLIII 375). Besonders deutlich ist die Benutzung des Archigenes (Wellmann Die pneumatische Schule 35f.) und des Soran (a. O. 126ff.); vielleicht ist auch Rufus von Ephesos benutzt (vgl. Aet. XI 26). Daneben treten in der erhaltenen Schrift über giftige Tiere, zum Teil durch den Stoff bedingt, stärker hervor: Straton, nach dem überzeugenden Nachweis von Kind u. Bd. IV A S. 316f. nicht, wie Wellmann Herm. XLIII 381 annahm, der Berytier vom Ende des 1. Jhdts. n. Chr., sondern der Erasistrateer aus dem 3. Jhdt. v. Chr.; Apollonios Mys, der Herophileer aus der Zeit des Augustus, mit seinen Euporista; Theodoros v. Makedonien, Schüler des Pneumatikers Athenaios aus dem 1. Jhdt. n. Chr.; über andere vgl. den Index nominum zu CMG X 1, 1.

Benutzt wurde P. vor allem von Oribasios in seinen *Συναγωγαὶ ἰατρικαί* (vgl. Wellmann Die pneumatische Schule 92ff. 126ff.; Herm. XLIII 375f. 383ff. Index bei Raeder CMG VI 2, 2, 335). Wellmann hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß die späteren Kompilatoren die Schrift des P. über die giftigen Tiere durch die Vermittlung des Oribasios kannten, so vor allem Aetios (vgl. Aet. pr. ap. Phot. cod. 221. 177 a 13), Paulos von Aigina (vgl. pr. CMG IX 1 S. 4) und Ps.-Dioskurides in den Schriften *Περὶ δηλητηρίων φαρμάκων* und *Περὶ ἰοβόλων θηρίων* (Wellmann Herm. XLIII 398ff.). An andern Stellen (Oribas. coll. med. XLV 29 ∾ Aet. XIII 125. Oribas. Syn. VI 38 ∾ Aet. V 120; Syn. VI 75 ∾ Aet. IX 35; vgl. auch Syn. IX 45 ∾ Aet. XVI 68) bietet Aetios bei an sich parallelstehenden Zitaten aus P. mehr als Oribasios, so daß man hier direkte Benutzung des P. durch Aetios annehmen möchte (vgl. Wellmann Die pneumatische Schule 35. 93). Doch ist vielleicht auch mit einer Verkürzung des ursprünglichen Oribasiostextes zu rechnen, zumal die Mehrzahl der angeführten Stellen uns nicht aus den ausführlichen *Συναγωγαὶ ἰατρικαί*, sondern aus der knapperen Synopsis an Eustathios erhalten sind. Über Benutzung des P. durch Alexander v. Tralleis vgl. Wellmann Herm. XLIII 380, 6.

[Hans Diller.]

8) Bildhauer. Signatur an Statue (Stütze unter Knie) eines knieenden Kriegers in kurzem Chiton, mit Schleuder(?). Rom, Mus. Torlonia 279 (aus Villa Albani); ebd. unsigniertes Gegenstück (nicht Replik). Brunn und Bienkowski rechnen die beiden Figuren zum attalischen Weihgeschenk, während Schreiber die Zuweisung ablehnt. Ein engerer Stilzusammenhang ist nicht nachzuweisen. Die Ausführung gehört der Kaiserzeit an.

Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 611; Kleine Schriften 423f. Overbeck Schriftquellen 2305. Löwy Inschr. griech. Bildhauer 381; IG XIV 1265. Th. Schreiber Der Gallierkopf des Museums in Gize 28. Bienkowski Die Darstellungen der Gallier 66ff. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstler XXVI 557.

[G. Lippold.]

Philus s. Furius.

Philyllios. Komödiendichter aus der Übergangszeit von der *παλαιά* zur *μέση*. Suidas sagt von ihm *Φ., Ἀθηναῖος, κωμικὸς τῆς παλαιᾶς κωμῳδίας. τῶν δραμάτων αὐτοῦ ἐστιν Αἰγεύς, Αὔγη, Ἄντεια (ἑταίρας ὄνομα), Δωδεκάτη, Ἡρακλῆς, Πλύντρια⟨ι⟩ ἢ Ναυσίκαα, Πόλε⟨ι⟩ς, Φρεωρύχος, [Ἀταλάντη, Ἑλένη]*. Derselbe Suidas s. *Διοκλῆς* nennt P. Zeitgenossen des Diokles (s. o. Bd. V S. 796) und Sannyrion (s. u. Bd. I A S. 2285). Dazu paßt sein Platz in der Liste der Lenaeensieger IG II² 2325 Z. 136 drei Stellen hinter Ameipsias mit einem Siege. Vielleicht ist sein Name auch, wie Kaibel (bei Wilhelm Urk. dram. Auff. 176) vorschlug, in der Liste der Sieger an den städtischen Dionysien IG II² 2325 Z. 64 zu ergänzen, wo er zwei Stellen nach Ameipsias stehen würde, Wilhelm (107) ergänzte *Φιλ[ωνίδης* (s. o. S. 62), was Kirchner annahm. In der Liste des Suidas erregen die beiden letzten Titel, die aus der alphabetischen Reihenfolge herausfallen und sonst niemals zitiert werden, gerechten Verdacht (s. Theod. Wagner Symbol. ad com. Gr. hist. crit. 52). Von den übrigen Stücken waren *Ἄντεια* und *Πόλεις* zwischen ihm und Eunikos (s. o. Bd. VI S. 1128) streitig (Athen. XIII 567 c und III 86 e, s. auch 92 e), die *Πόλεις* wurden von manchen auch dem Aristophanes zugewiesen (Athen. IV 140 a und III 86 e). Ungefähr datierbar sind die *Πλύντριαι ἢ Ναυσίκαα*, weil in ihnen Laispodias verspottet wird, der als Politiker nach 411 nicht mehr genannt (s. o. Bd. XII S. 517), aber noch in Strattis' *Κινησίας* (s. u. Bd. IV A S. 337, 25) bald nach 405 angegriffen wird, das Stück wird noch ins 5. Jhdt. gehören (s. Geißler Chronol. der altatt. Kom. 65), *Ἄντεια* nach einer lebenden Hetäre benannt (Athen. XIII 567 c), ist zwischen 390 und 380 anzusetzen (s. Breitenbach De gener. quod. titul. com. Att. 119f. und Geißler 75), Geißlers Versuche, auch andere Stücke zeitlich festzulegen (63ff.), sind unsicher. Dagegen steht aus Schol. Aristoph. Plut. 1194 fest, daß P. schon vor Aristophanes' Ekklesiazusen (391) ein bekannter Komiker war, den Strattis (frg. 37) wegen des Gebrauchs von Fakkeln beim Abzug des Chors verspottet hatte. Von Zeitgenossen wird in den erhaltenen 34 Fragmenten außer Laispodias nur der in den Komödien aus dem Anfang des 4. Jhdts. oft genannte Philonides aus Melite (frg. 23) erwähnt (s. Prosop. Att. 14 907). Stofflich gehören *Αἰγεύς, Αὔγη, Ἡρακλῆς, Πλύντριαι ἢ Ναυσίκαα* in das Gebiet der Mythen- bzw. Tragödientravestie, mehr im Geiste der alten, politischen Komödie scheinen die *Πόλεις* gewesen zu sein. In ihnen kamen dorisch sprechende Lakoner vor, und v. Wilamowitz (bei Geißler 69, 2) hat an die Möglichkeit erinnert, daß der zuerst von Croenert (GGN 1922, 27ff.), dann vollständiger von Snell (Herm. Einzelschr. V 103ff.) herausgegebene, leider wenig ergiebige Straß-

burger Papyrus nr. 2345, in dem sich ein Dorer mit einem Athener unterhält, diesem Stücke angehören könnte. Beachtung verdient, daß im *Ἡρακλῆς* (frg. 8) die *Δορπία*, eigentlich der Name des ersten Tages des Apaturienfestes (s. o. Bd. V S. 1575), in der Art der späteren Prologgötter aufgetreten zu sein scheint. Metrisch zeigen die Fragmente noch etwas von dem Formenreichtum der alten Komödie, wir finden Glykoneen (frg. 5), jambische katalektische Tetrameter (frg. 3 und 4), jambische Dimeter (frg. 6), anapästische Tetrameter (frg. 13, 14). Sprachlich ist die Form *ἅλα* statt *ἅλες* (frg. 28) bemerkenswert.

Meineke Hist. crit. 258ff. Fragmente bei Meineke FCG II 857. Kock FCA I 781. Demiańczuk Suppl. com. 73f. [A. Körte.]

Philyra. 1) Tochter des Okeanos und der Thetys, Apollod. I 2, 4. Schol. Pind. Pyth. 3, 1. Schol. Apoll. Rhod. I 554. II 392. 1231. Prob. in Schol. Verg. Georg. III 92. Hyg. fab. 138. Sie ist von Kronos Mutter des Kentauren Cheiron (Pind. Pyth. 3, 1. Schol. Pind. Pyth. 4, 204), der daher Philyrides (Hesiod. Theog. 1002. Pind. Pyth. 3, 1. 9, 30) oder Phillyrides (Apoll. Rhod. I 554. Orph. Arg. 452. Verg. Georg. III 550. Ovid. fast. V 383) genannt wird. Ovid. met. II 676 und fast. V 391 nennt ihn *Philyreius heros*. Hierbei ist die Anwendung des Matronymikons auffällig, aber wohl daher zu erklären, daß man den Kentauren unmöglich Kronides nennen konnte, da unter dieser Bezeichnung allgemein nur Zeus verstanden wurde.

Die Mischgestalt des Kentauren gab Anlaß zur folgenden aitiologischen Sage: Als Kronos den neugeborenen Gott Zeus auf der Erde suchte, kam er auch nach Thrakien; dort sah er P. und wohnte ihr in Roßgestalt bei. Das Kind, das sie gebar, war daher halb Mensch halb Pferd; vgl. Pherekydes in Schol. Apoll. Rhod. II 1231 und den Dichter der Gigantomachie bei Schol. Apoll. Rhod. I 554. Schol. Lykophr. 1200. Als P. ihr mißgestaltetes Kind sah, bat sie Zeus, sie selbst in eine andere Gestalt zu verwandeln. Zeus willfahrte ihr und verwandelte sie in eine Linde, Hyg. fab. CXXXVIII. Die biologische Perversität dieser Sage, in der deswegen sicherlich ungriechische Züge enthalten sind, veranlaßte mehrere Varianten. Nach Apoll. Rhod. II 1231ff. traf Rhea, die Kronos getäuscht hatte, ihren Gemahl mit P. zusammen. Erst jetzt und zwar aus Furcht vor Rhea nahm Kronos die Gestalt eines Rosses an, und P. floh aus Scham nach Thessalien, wo sie Cheiron gebar; vgl. Schol. z. St. Verg. Georg. III 93ff. Nach Prob. in Schol. Verg. Georg. III 93 verwandelte sich Kronos in ein Roß, weil es vorher P. getan hatte, um seinen Nachstellungen zu entgehen. Die ursprüngliche Sage aber kann nur mit Rücksicht auf die Gestalt des Kentauren dahin gelautet haben, daß Kronos in Roßgestalt sich mit P. in Menschengestalt vereinigt habe; vgl. Schol. Apoll. Rhod. I 554.

Die Vereinigung geschah nach Hyg. fab. 138 in Thrakien, nach Verg. Georg. III 93f. am Berge Pelion, der daher von Kallim. hym. in Del. 118 *νυμφήιον Φιλύρης* genannt wird. Apoll. Rhod. II 1231ff. verlegt ihre Vereinigung nach dem Pontos in die Nähe der Insel Aretias, wo P. gewohnt habe; nach ihr seien die Bewohner der Insel und des gegenüberliegenden Festlandes *Φίλυρες* genannt worden; vgl. Schol. Apoll. Rhod. II 392. II 1231. Val. Flacc. Arg. V 152f. Steph. Byz. s. *Φίλυρες*.

P. lebte in der Grotte ihres Sohnes zusammen mit dessen Gattin Chariklo, die beide von Apoll. Rhod. IV 813 *νηιάδες* genannt werden; vgl. Schol. z. St. Kallim. hym. in Iov. 36. Sie leiteten gemeinsam die Erziehung Iasons und Achills, Schol. Apoll. Rhod. IV 813. Pind. Pyth. IV 102ff.; Nem. III 43ff. Schol. Pind. Nem. III 75. Die Grotte befand sich am Pelion, der von Ovid. met. VII 352 daher *tecta Philyreia* genannt wird.

Nach Hyg. p. 11, 17 (Schmidt) gebar P. von Kronos auch den Dolops und nach Suid. s. *Ἄφροι* Aphros, den König von Lydien, der den Afren (= Karthagern) den Namen gab.

Welcker Kl. Schr. V 13 glaubt, daß P. ursprünglich Phillyra geheißen habe, da Hesiod. Theog. 1002 und andere Cheiron Phillyrides schrieben. Er leitet ihren Namen von *φύλλον* ab, das bei den Griechen auch die Bedeutung Heilkraut gehabt habe. Der Gebrauch des Matronymikons erkläre sich aus der Anspielung auf die Bedeutung ‚Kräutermann'. Nur aus der falschen Schreibung, *Philyra* statt *Phillyra*, sei die Sage von ihrer Metamorphose in eine Linde entstanden. Dieser Erklärung wird man aber wohl die von Robert Griech. Myth. I 481 vorziehen, der in dieser Erzählung eine alte Sage der Entstehung der Menschen aus Bäumen sieht. So gebiert Melia, die Esche, die wie P. Tochter des Okeanos genannt wird, von Inachos den Phoroneus und Aigialeus, von Poseidon den Silen Amykos und den Kentauren Pholos, Apollod. II 1, 1.

2) Gattin des Nauplios, Apollod. II 1, 5 nach dem Dichter der *Νόστοι*, während sie nach den Tragikern Klymene, Tochter des Katreus, nach Kerkops Hesione hieß; sie war die Mutter des Palamedes, Aiax und Nausimedon, Apollod. II 1, 5.

[Ernst Bernert.]

3) Bast, s. Papyros.

Philyreis s. Philyres.

Philyres, Volk an der Nordküste Kleinasiens, zuerst bei Apoll. Rhod. II 392. 1231 (da zu die Schol.) erwähnt, R. Hansen De gentibus in Ponto orientali … habitantibus, Diss. Kiel 1876, 24. Apollonios hat vermutlich aus Nymphodoros geschöpft, Hoefer Rh. Mus. LIX 558f. Laqueur o. Bd. XVII S. 1624, 56f. Sonst kommen sie noch vor bei Valer. Flacc. V 152. Dion. Per. 766 (Avien. 946. Prisc. 740. Paraphr. 762 [GGM II 152ff.]). Ammian. Marc. XXII 8, 21. Orpheus Argon. 755 (Dottin). Steph. Byz., Müller zu Skyl. 86. Hansen 24. 40. 46. 49f. 52. Für die Lokalisierung kommt nur Apoll. Rhod. in Frage. Dieser nennt auch die Insel Philyreis, nicht weit vom Vorgebirge Zephyrion, Hansen 54. Auf ihr und auf der gegenüberliegenden Küste wohnten die P. Sie hatten der Sage nach ihren Namen von Philyra, der Tochter des Okeanos und Gemahlin des Kronos, Schol. Apoll. Rhod. Hamilton Reisen in Kleinasien, übers. von Schomburgk I 246 und ihm folgend Kiepert FOA VIII Do; Text 16 a Z. 16; Karte von Kleinasien 1 : 400 000 Bl. A V sehen Philyreis in der kleinen Insel dicht westlich vom Zefire Burun, unter 38° 37' E. [W. Ruge.]

Philytas (zu dieser Form des Namens s. Crönert Herm. XXXVII 218, 1. Jüthner Philostr. über Gymn. 218. Bechtel Hist. Personenn. d. Griech. 30 [Ἀρχύτης]) aus Sybaris, siegte Ol. 41 (616 v. Chr.) im Faustkampf der Knaben (Iul. Afr. bei Euseb. I 200, 20 Sch. Paus. V 8, 9. Philostr. π. γυμν. 13. IG II^2 2326, 2ff.) als einziger uns bekannt gewordener Olympionike aus Sybaris (Förster Sieger i. d. olymp. Sp. II 32 Ind. B.). Unter P. wurde der Faustkampf der Knaben zum erstenmal abgehalten und in diesem Zusammenhang ist uns auch sein Name erhalten. Eine zweite Überlieferung, die die Einrichtung des Faustkampfes für Knaben in Olympia in Ol. 60 setzt (Philostr. π. γυμν. 13, s. o. Bd. XI S. 1709 Kreon Nr. 4) hat keine Bedeutung (Klee Gesch. d. gymn. Agone 21f.). Wer die Richtigkeit der Angaben des ältesten Teiles der Olympionikenliste anzweifelt (zuletzt wohl Beloch Herm. LXIV 192ff. und jetzt A. R. Burn Journ. hell. stud. LV 143f.) muß auch die darin enthaltenen Angaben über P. für unsicher halten. Nachdem die möglichen Quellen des ältesten Teiles der Liste erörtert wurden (Körte Herm. XXXIX 236ff.) scheint man ihr jetzt eher Glauben zu schenken (Mezö Gesch. d. olymp. Sp. 59ff. Melber Olympia 12f. Deubner Kult und Spiel im alt. Ol. — lauter populäre Darstellungen allerdings). [A. Raubitschek.]

Phinaios (Φιναῖος). Bezeichnung des Asklepios auf Münzen von Nikopolis in Epeiros, o. Bd. II S. 1664. 1679. v. Sallet Ztschr. f. Numism. V 330f. Friedländer ebd. VII 217 Taf. IV nr. 6 und 7. Head HN^2 321. Gruppe Griech. Myth. 1442, 11.

[Johanna Schmidt.]

Phineion (Φίνειον), Ort am Pontos, Gründung des Phineus, Steph. Byz. s. v. Suid. Φίνειον, ὄνομα τόπου ἢ ὄρους. [E. Oberhummer.]

Phineus. 1) Der von den Harpyien geplagte, von den Boreaden befreite blinde Seher der Argonautensage.

Der Name lautet vom ältesten bis zum jüngsten Zeugen übereinstimmend Φῑνεύς. Das abgeleitete Adjektivum Φίνειος ist uns griechisch nur in dem Ortsnamen Φίνειον (Steph. Byz. Φίνειον τόπος τοῦ Πόντου, κτίσμα Φινέως und Suid. Φίνειον ὄνομα τόπου ἢ ὄρους) belegt, lateinisch *Phinēius* bei Verg. Aen. III 212 *Phineia domus* und Apul. met. X 15 *Phineias dapes*; *Phinēus* zweimal bei Seneca: Herc. 759 *mensae* und Thyest. 154 *aves*; ferner Φινεῖς bei Eurip. Iph. Taur. 422 Φινεΐδας ἀκτάς und öfters die Söhne Φινεΐδαι, *Phinidae*. Eine spielerische antike Etymologie im Etym. M.: Φινεὺς παρὰ τὸ ἶφι καὶ τὸν νοῦν γίνεται, οἱονεὶ ὁ ἰσχυρὸν νοῦν ἔχων. Noch weniger ernst zu nehmen Fulgent. mit. III 11 *a fenerando Fineus dictus est.* Die neueren Versuche sind nicht viel glücklicher: Welcker Aischyl. Tril. 479 wollte ihn — im Hinblick auf die Ableitung der Thyner und Bithyner von seinen Söhnen Thynos und Bithynos, s. u. — einfach als fingierten Eponymos Φινεύς = Θυνεύς erklären, Fick Griech. Personennamen^2 433 bringt den Namen mit der Hesychglosse φίναξ · δρῦς zusammen, doch so, daß er davon zunächst die Ortsnamen Φίνειον und Φινόπολις ausgehen läßt und P. als ihren fingierten Eponymos nimmt, während Robert 240, 1 P. und φίναξ unmittelbar verbindet und ihn als ‚Eichenmann' wie Dryas faßt. Benfey Griech. Wurzellex. I 179 knüpft P. an den Stamm φθιν-, v. Duhn Bemerkungen zur Würzburger P.-Schale (Heidelberger Festschr. zur 36. Philol.-Vers.) 121 an θιν-. Wegen der Spuren, die den P. nach Arkadien führen (s. u. S. 224), möchte Jessen 2372 ihn für den Eponymos von Pheneos halten. Aber keinerlei Verbindung des P. mit Pheneos ist zu entdecken. Daß ein P. bei Apollod. III 8, 1, 3 unter den Söhnen des Lykaon genannt wird und unter diesen sich offensichtlich einige arkadische Eponymen befinden, macht P. noch nicht zu einem solchen, und die Brücke, die Jessen zu schlagen meint, indem er die Harpyien mit den stymphalischen Vögeln identifiziert und daraufhin auch ihr Opfer in die Nachbarstadt von Stymphalos versetzen zu dürfen meint, ist aus Spinneweben gebaut. Ebenso erheben sich sprachlich die schwersten Bedenken. Wenn Jessen unter Hinweis auf R. Meister Griech. Dialekte II 89f. an den auch im arkadischen Dialekt belegten Wechsel zwischen *e* und *i* erinnert, so übersieht er den gewichtigen Umstand, daß es sich dabei stets um den Wechsel der Kurzvokale, nicht um den von ī und ĕ handelt. (Ablehnend auch Meuli 100, 1.) Da vielmehr gerade in der älteren Überlieferung P. mit phoinikischen Heroen in genealogische Verbindung gebracht wird (s. u.), so scheint es mir doch recht nahe zu liegen, auf die genaue Übereinstimmung des (zweifellos ungriechischen) Namens P. mit dem von den Griechen als Φινέας, Φινεές, Φινεέσης transkribierten hebräischen Namen (jetzt in der Form Pincus viel verbreitet) sowie auf die vielfältigen und gut bezeugten Berichte über syrische Siedlungen an der Nordküste Kleinasiens hinzuweisen (s. o. Bd. XII S. 2291ff. Assmann Berl. Phil. W. 1919, 89ff.; Sesamos als Wohnsitz des P. bezeugt, s. u. S. 223); hiernach wäre der Name P. aus semitischer Überlieferung in die griechische Sage gelangt, womit noch nicht gesagt ist, daß erhebliche Teile des Sagengutes von daher stammen müßten. (Daß Pinchas, Sohn des Priesters Eleazar, Enkel Aarons und nachmals selber Priester und Prophet, 4. Mos. 25 den Simri tötet, weil er mit der Midianiterin Kasbi hurt, bedeutet nur eine vage Berührung mit dem P. der späteren Sage, der wegen eines angeblichen sexuellen Vergehens seine Söhne tötet oder blendet; aber immerhin eine Berührung.) Ihrerseits scheinen die Semiten den Namen von den Ägyptern übernommen zu haben, bei denen seit dem mittleren Reich der Eigenname Pinchas verbreitet ist und übrigens ‚der Mohr' bedeutet, s. Ed. Meyer Die Israeliten und ihre Nachbarstämme, 1906, 450. Spiegelberg ZDMG LIII (1899), 633ff.

Genealogie. Über die wichtigsten Versionen berichtet Schol. Apoll. Rhod. II 178—182 Ἀγηνορίδης ἔχε Φινεύς] Ἀγήνορος γὰρ παῖς ἐστιν, ὡς Ἑλλάνικος (frg. 95 FGrH I 132) · ὡς δὲ Ἡσίοδός (frg. 31) φησιν, Φοίνικος τοῦ Ἀγήνορος καὶ Κασσιεπείας. ὁμοίως δὲ καὶ Ἀσκληπιάδης (von Tragilos, frg. 22 FGrH I 173) καὶ Ἀντίμαχος (frg. 59 Wyß). καὶ Φερεκύδης φησίν (frg. 86 FGrH I 83) · ἐκ δὲ Κασσιεπείας τῆς Ἀράβου Φοίνικι γίνεται Κίλιξ καὶ Φινεὺς καὶ Δόρυκλος καὶ Ἄτυμνος ἐπίκλησιν · γίνεται δὲ ἐκ Διὸς Ἄτυμνος.

(Schol. b nur: Ἀγηνορίδην δὲ εἶπε τὸν Φινέα, καθὸ Ἀγήνορός ἐστι παῖς. ὁ δὲ Ἡσίοδος τοῦ Φοίνικος αὐτόν φησι τοῦ Ἀγήνορος.) Nach der von Hesiod vertretenen, also wohl ältesten Version, der Pherekydes, Antimachos und Asklepiades folgten (dazu auch Skymn. 959, der wie Anon. peripl. p. Eux. 16 [GGM I 405] ausdrücklich τοῦ Τυρίου Φοίνικος sagt), war P. somit Sohn des Phoinix, Sohnes des Agenor, und der Kassiepeia, Tochter des Arabos. Die andere Version leitet P. unmittelbar von Agenor ab (wodurch also Phoinix sein Bruder wird); sie wird für uns zuerst von Hellanikos vertreten, dürfte aber auch schon im alten Epos heimisch gewesen sein, denn aus ihm, nicht aus der Mythographie, wird sie Apollonios Rhodios genommen haben (II 237 πατὴρ δέ με γείνατ' Ἀγήνωρ, dazu Ἀγηνορίδης 178. 293 426. 490. 618), durch dessen Einfluß dann diese Genealogie die vorherrschende geworden ist: Orph. Arg. 683. Nonn. Dion II 680ff. Ovid. Pont. I 4, 87. Val. Flacc. IV 444. 522. 582. Apollod. I 9, 21, 1. Schol. Eurip. Phoen. 5. 217. Serv. Aen. III 209. Hyg. fab. 19. Nur durch Euripides bei Apollod. II 1, 4, 3 kennen wir eine Genealogie, die P. zum Sohne des Belos (Bruders des Agenor) und der Anchinoe (Tochter des Neilos) machte und zum Bruder von Aigyptos, Danaos und Kepheus, während nach Schol. Aisch. Suppl. 317 ὁ Εὐριπίδης πέντε φησὶ παῖδας εἶναι Βήλου · Αἴγυπτον, Δαναόν, Φοίνικα, Φινέα, Ἀγήνορα. Letztere Genealogie hat auch Nonn. Dion. III 296, wie Robert 240, 1 meint, aus dem Aischylosscholion, das er noch in vollständigerer Form gelesen habe. Nauck TGF^2 faßt beide Notizen als ein Fragment zusammen (881); aber wenn unsere Gewährsmänner nicht sehr flüchtig gewesen sind, so müssen es vielmehr zwei verschiedene Dramen sein, in denen Euripides zwei so verschiedene Genealogien des P. vorgetragen hat. Wo er als Bruder des Kepheus erschien, wird er doch wohl der Rivale des Perseus um die Hand der Andromeda gewesen sein, s. Nr. 2; wie es hingegen mit demjenigen P. bestellt war, der als Bruder des Phoinix und Agenor (sonst sein Vater oder Großvater!) bezeichnet wurde, entzieht sich durchaus unserer Kenntnis, und alles Vermuten darüber ist reine Phantasie. Übrigens ist uns auch völlig unbekannt, wie Aischylos und Sophokles in ihren Dramen (s. u. S. 231ff.) die Genealogie des P. behandelt haben[1]).

Wenn Nonnos an den zwei Stellen, wo er P. erwähnt, verschiedene Angaben macht, so daß sich folgender Stammbaum ergibt:

Belos

Phineus (a) Phoinix Agenor Aigyptos Danaos

Europa Kepheus Thasos Kilix Phineus (b) Kadmos,

so hat Jessen 2356 sicher recht mit seiner Annahme, daß da Nonnos den P. a nicht für identisch mit P. b gehalten hat, den er als den Gatten der Boreastochter genau kennzeichnet (II 688f.). Über den P. a erfahren wir bei Nonnos nichts, doch ist wohl klar, daß er nicht der Gegner des Perseus gewesen sein kann, da für diesen feststeht, daß er der Bruder des Kepheus war, der seinerseits als Vater der Andromeda feststeht. Hiernach müßte eigentlich — wenn uns ein solches Folgern auf diesem Gebiete erlaubt wäre — der P. b des Nonnos, der Schwiegersohn des Boreas, zugleich der Gegner des Perseus sein. Das ist aber bestimmt nicht die Meinung des Nonnos, der ja berichtet, daß dieser P. gleich seinen Brüdern von Agenor auf die Suche nach Europa ausgesandt und so nach Thrakien gekommen und Eidam des Boreas geworden sei. Das schließt seine Anwesenheit im Aithiopenreich seines Bruders Kepheus und seine Verlobung mit Andromeda aus. Nonnos geht also auch nicht mit der Version bei Schol. Apoll. Rhod. II 178—182 b, wo es nach dem Bericht über die Blendung des P. durch Helios heißt: ἔνιοι μὲν τοσαύτας ἐζηκέναι γενεὰς ἀπίθανον εἶναί φασιν, πλείους δὲ αὐτοὺς γεγονέναι, καὶ ἕτερον τὸν Φινέα ἕβδομον ἀπόγονον εἶναι τοῦ Φοίνικος, πρὸς ὃν ἀπήντησαν οἱ ἥρωες · πηρωθῆναι δὲ αὐτόν, ὅτι ἐπεβούλευε Περσεῖ. Hier ist also P. von Perseus nicht versteint, sondern nur geblendet worden und hat danach noch seine Rolle in der Argonautensage gespielt. Auch diese Version kennt also zwei Heroen des Namens P. innerhalb derselben Sippe, doch mit dem Unterschied gegen Nonnos, daß der jüngere P., der Bruder des Kepheus und Schwiegersohn des Boreas, nicht Sohn des Agenor und Neffe des (Phoinix und des) älteren P. ist, sondern ἕβδομος ἀπόγονος τοῦ Φοίνικος und also wohl Abkömmling 6. Grades des älteren P. Die Schwierigkeiten dieser Mythenchronologie und der sich durchkreuzenden Genealogien sind für uns unlösbar und nur soviel zu erkennen, daß die verschiedenen P. schon eine crux der antiken Sippenforschung gewesen sind, deren Ergebnisse und Kombinationen wir aus unseren wenigen, trümmerhaften Notizen nicht wiederherstellen können.

Zu erwähnen bleibt noch diejenige Genealogie, die P. unmittelbar von Poseidon ableitete (Apollod. I 9, 21, 1): τοῦτον οἱ μὲν Ἀγήνορος λέγουσιν, οἱ δὲ Ποσειδῶνος υἱόν, auf den er sonst, sei es über Agenor allein oder über Phoinix–Agenor, sei

---

1) Jessen 2370 will aus Soph. frg. 587 N.^{2} = 645 Pearson, wo Eidothea, Schwester des Kadmos, als zweite Gattin des P. genannt werde, schließen, daß somit in den *Τυμπανισταί* des Sophokles P. sicher nicht der Sohn des Agenor, sondern Sohn des Poseidon oder Phoinix war. Aber der Text Schol. Soph. Ant. 981 μετὰ δὲ τὸν Κλεοπάτρας θάνατον ἐπέγημεν Ἰδαίαν τὴν Δαρδάνου, κατὰ δέ τινας Εἰδοθέαν τὴν Κάδμου ἀδελφήν, ἧς καὶ αὐτὸς Σοφοκλῆς μνημονεύει ἐν Τυμπανισταῖς zeigt, genau besehen, nur, daß die zweite Gattin des P. in den *Τυμπανισταί* des Sophokles vorkam. Nicht einmal, welchen der beiden Namen sie führte, können wir mit Sicherheit sagen, da ἧς sich ebensowohl auf Ἰδαίαν wie auf Εἰδοθέαν zurückbeziehen kann und Schol. Apoll. Rhod. II 178, wonach anderweitig (in einem der beiden P.-Dramen, frg. 704 Pearson) Sophokles den Namen Idaia genannt hat, die Beziehung auf Ἰδαίαν sogar wahrscheinlicher macht (so schon G. Wolff Philol. XXVIII 343). Noch viel weniger können wir die Bezeichnung Eidotheas als Schwester des Kadmos dem Sophokles zuschreiben und darauf Schlüsse gründen.

es über Belos, in zweiter oder dritter Linie zurückgeht.

Familie. Daß P. in erster Ehe mit einer Tochter des Boreas und der Oreithyia vermählt war, ist einstimmige Überlieferung. In unserer literarischen Überlieferung wird sie stets Kleopatra genannt (*Cleobula* bei Serv. Aen. III 209 wird späte Verderbnis sein), doch ist der Name nicht für das ältere Epos bezeugt, sondern er erscheint erst bei Sophokles in den P.-Dramen und vielleicht den *Τυμπανισταί* (frg. 645. 704 Pearson = 587 N.[2] aus Schol. Soph. Ant. 981 und Schol. Apoll. Rhod. II 178—182 b. [vgl. auch I 211 c. II 140 a. 238/39 und o. S. 217 Anm.]); ferner Apoll. Rhod. II 239 und Val. Flacc. IV 464. Dionys. Skytobr. frg. 5 (FGrH I 230 aus Schol. Apoll. Rhod. II 206—208 b). Apollod. III 15, 2. 3. Diod. IV 43, 3. Asklepiad. frg. 31 (FGrH I 175 aus Schol. Hom. Od. XII 69). Anth. Pal. III 4. Hyg. fab. 19. Nonn. Dion. II 689. Ob man aus Apoll. Rhod., der im allgemeinen der vortragischen Tradition folgt, schließen darf, daß auch der Name Kleopatra schon im älteren Epos gestanden hat, ist ungewiß. Jedenfalls muß in früher Zeit auch eine andere Tradition bestanden haben, nach der Würzburger P.-Schale zu schließen, auf der neben P. eine als *ΕΡΙΧΘΩ* bezeichnete Frau steht, die am natürlichsten als seine Gattin aufzufassen ist, wie denn auch eine Version bei Schol. Apoll. Rhod. I 211 b eine *Χθονία* als Tochter des Boreas und der Oreithyia nennt, vgl. o. Bd. III S. 726, 31ff. (zu phantastisch). 2523 nr. 4. Bd. VI S. 439, 49ff. Wir dürfen hiernach mit hinreichender Sicherheit eine alte epische Gestaltung der Sage annehmen, in der die Gattin des P. Erichthonia (Kurzformen Erichtho und Chthonia) hieß. Welche Gründe zum Fallenlassen dieses in ihrer Genealogie (als Erichthoniosenkelin) wohl begründeten Namens und zur Einführung des Allerweltsnamens Kleopatra geführt haben, können wir nicht wissen. (Geistreiche, aber sehr willkürliche Kombinationen bei Gruppe Griech. Myth. 342; ganz haltlos die Behauptung v. Duhns 122, diese Erichtho habe nichts mit dem attischen Erechtheus zu tun, sondern sei eine Tochter des Poseidon Erechtheus.)

Die zweite Gattin des P., die der älteren Sage und Dichtung noch fremd war, heißt bei der Mehrzahl der Zeugen Idaia: so vor allem Sophokles bei Schol. Apoll. Rhod. II 178—182 b (frg. 704 Pearson; woher man wissen will, daß es der *Φινεὺς α'* und nicht der *Φινεὺς β'* war, sehe ich nicht) und Schol. Apoll. Rhod. I 211 c. II 140 a. Schol. Soph. Ant. 981. Diod. IV 43, 4. Apollod. III 15, 3. Ovid. rem. am. 454. An allen diesen Stellen außer Schol. Apoll. II 178 und bei Ovid ist sie Tochter des Dardanos genannt; obwohl also diese Genealogie gerade an der Stelle, wo Sophokles genannt wird, fehlt, wird man sie doch auch schon für ihn in Anspruch nehmen dürfen. Neben Idaia erscheint je einmal der Name Eidothea, Schwester des Kadmos (Schol. Soph. Ant. 981; wie o. S. 217 Anm. gezeigt, nicht für die *Τυμπανισταί* des Sophokles in Anspruch zu nehmen[1]) und Eurytia (Schol. Hom. Od. XII 69 = Asklepiad. frg. 31 FGrH I 175, 11). Doch handelt es sich da wohl gar nicht um zwei verschiedene Versionen, sondern da Eidothea, die Gattin des Miletos, des Eponymen von Milet, Tochter des Karerkönigs Eurytos, also (nach einem geläufigen Bildungstypus von Patronymika) eine *Εὐρυτία* ist (Nikandros bei Anton. Lib. 30), so ist die Eurytia des Homerscholions wohl nicht als echte Überlieferung zu nehmen, sondern verdankt ihre Existenz der flüchtigen Zusammenziehung einer mythographischen Notiz, in der Eidothea, die P.-Gattin, Kadmosschwester und also wohl Agenorstochter, von der andern Eidothea, der Eurytostochter, abgesetzt wurde[2]). Der Dichter, der Idaia als Tochter des Dardanos einführte (also wohl Sophokles), tat das ohne Zweifel im Gedanken an den troischen Heros und das troische Gebirge und verband sinnvoll die troische Heroine mit dem benachbarten thrakischen Heros. Wenn dagegen Diod. IV 43, 4 den Dardanos König der Skythen nennt, so ist das, wie Jessen 2370 richtig bemerkt, eine Vermischung der landläufigen Überlieferung mit der von Schol. Apoll. Rhod. II 206/08 b aus Dionys. Skytobr. (frg. 5 FGrH I 230: *Σκυθικῆς γυναικός*) und II 140a als Variante (*Ἰδαίας τῆς Δαρδάνου ἢ Σκυθικῆς τινος παλλακίδος*) berichteten Version, wonach die zweite Frau eine nicht mit Namen benannte skythische Nebenfrau war. (Aber wenn Diodor dann 44, 4 den Vater der Idaia, dem sie zur Bestrafung übersandt wird, einfach *τὸν Σκύθην* nennt, so ist das nicht, wie Jessen meint, Anschluß an Dionysios und im Widerspruch mit der vorangehenden Bezeichnung als Skythenkönig, sondern wohl mit ihr im Einklang und reichlich zu belegender griechischer Sprachgebrauch.) Die Version von der skythischen Nebenfrau denkt P. offenbar als Thrakerkönig; die nur in dem Epigramm Anth. Pal. III 4 vorliegende Version, die die zweite Frau *μητρυιὰν Φρυγίην* nennt, umschreibt so die troische Dardanostochter, ohne freilich damit einen Schluß auf den Namen zu gestatten. Ganz für sich steht das Schol. Ovid. Ib. 265, das die zweite Frau Nicostrata nennt (in der einen Fassung statt dessen Cleopatra). Weiteres über die beiden Frauen u. S. 231ff.

Die Söhne des P. zerfallen in zwei Gruppen: auf der einen Seite solche, die durch ihre Namen verraten, daß sie als eponyme Heroen erfunden und dem ältesten mythischen Beherrscher des Landes als Söhne zugeordnet, übrigens nicht mehr als Namen sind; zu ihnen treten die Phineiden, deren Schicksal von Sophokles ab ein beliebter Tragödienstoff gewesen ist. Die als Eponymen fungierenden P.-Söhne gehören sämtlich an die kleinasiatische Küste. Deshalb und auch aus allgemeinen Gründen wird man ihre Erfindung dem vortragischen genealogischen Epos zuweisen, obschon Apollonios nichts von Nachkommen des P. sagt — offenbar absichtlich, da er Parthenios und Karambis, Thyner, Bithyner, Mariandyner und Paphlagonier erwähnt, ohne die eponymen Söhne des P., von denen er sicherlich wußte, zu nennen — und die Zurückführung der Notiz über Thynos und Mariandynos bei Schol. Apoll. Rhod. II 178—182 auf Hesiod (frg. 53 Rz.) wegen der Varianten der Scholien-Hss. zweifelhaft bleibt. Thynos und Mariandynos werden außer an der genannten Stelle auch noch im Schol. a zu II 140, und zwar als Söhne der Idaia oder der skythischen Nebenfrau, Mariandynos im Schol. b zu II 780—783 genannt. Eustath. zu Dion. Per. 787 nennt Paphlagon, zu 793 mit Berufung auf Arrian (frg. 78 a FGrH II 867) denselben als *γνήσιος* und Thynos und Bithynos als Adoptivsöhne des P.; Paphlagon auch bei Steph. Byz. s. *Παφλαγονία*; vgl. noch Arrian frg. 59 und 83 Jacoby. Zu diesen Eponymen der vier Völker treten Parthenios und Karambis als Eponymen des gleichnamigen bithynisch-paphlagonischen Flusses bezw. Vorgebirges, genannt von Sophokles in seinen P.-Dramen, und zwar ausdrücklich als Söhne der Kleopatra, Schol. Apoll. Rhod. II 178—182 b = frg. 704 Pearson (587 N.[2]); die Namen auch Schol. II 140 a und 238/39, doch ohne Nennung des Sophokles. Im Schol. Soph. Ant. 981 werden die geblendeten Phineiden *Πλήξιππος καὶ Πανδίων, κατά δέ τινας Τηρύμβας καὶ Ἄσπονδος* genannt (Schol. 971 ebenso beide Namenspaare, durch *ἢ* verbunden), und Plexippos und Pandion erscheinen auch bei Apollod. III 15, 3 (der im Schol. Soph. Ant. 981 als Quelle angeführt wird, doch unter Hinzufügung der anderen Versionen); endlich Klytios und Polymedes im kyzikenischen Epigramm Anth. Pal. III 4, womit sich im ersten Namensbestandteil die in den Scholien zu Ovid. Ib. 265 und 271 angeführten Namen berühren, die *Polidector* und *Polidophus* oder *Polidorus* lauten. Also nicht weniger als fünf Namenpaare für ein Brüderpaar. Wir sehen, wie frei die Dichtung, auch in der Namengebung, mit einem Stoff umgegangen ist, der nicht schon früh auf bestimmte Züge festgelegt worden war. Feststellen können wir über die Entwicklung der Dichtung nichts, außer daß wir mit großer Wahrscheinlichkeit das Namenpaar Plexippos und Pandion als attische Erfindung, das nur in dem kyzikenischen Epigramm auftretende, der mythographischen Überlieferung fremde Paar Klytios und Polymedes und wohl auch die in den Ibisscholien überlieferten Namen als hellenistisch bezeichnen dürfen, und erstaunt sind wir, in den Scholien zu dem Chorlied der Antigone, das die Phineiden behandelt, andere Namen für dieselben angegeben zu erhalten, als Sophokles selbst nach dem Zeugnis des Apollonios-Scholiasten verwendet hat; erklären können wir den Widerspruch nicht mit Sicherheit, werden aber eher geneigt sein, an Ungenauigkeiten in unserer verworrenen mythographischen Überlieferung zu glauben als daran, daß Sophokles in seinen verschiedenen, die Phineiden behandelnden Dramen (s. u. S. 231) auch verschiedene Namen für sie verwendet haben sollte. Deutlich ist auch, daß die Zuweisung einiger der eponymen Söhne an die zweite Gattin oder die Nebenfrau oder ihre Bezeichnung als Adoptivsöhne des P. (s. o.) erst erfolgt ist, nachdem die Phineidensage entwickelt worden war, um zu betonen, daß die eponymen Heroen natürlich nicht mit den geblendeten oder gar getöteten Phineiden identisch waren. (Freilich ist auch der andere Weg zur Lösung des Widerspruchs beschritten worden, daß man die geblendeten Phineiden wieder sehend machen ließ, s. u. S. 234).

Die rationalistische Mythendeutung hat dann noch die Harpyien selbst unter den Namen Eraseia und Harpyreia zu Töchtern des P. gemacht, s. u. S. 242).

Lokalisierung. Durch die enge Verbindung mit der Argonautensage, in der die P.-Sage von Anfang auftritt (und von der sie niemals gelöst worden ist), ist ihre Lokalisierung am Schwarzen Meer notwendig gegeben. Nach der seit Apollonios von Rhodos herrschend gewordenen und, wie Eurip. Iph. T. 421f. zeigt, schon vor ihm verbreiteten Version, wonach P. den Argonauten den Weg durch die Plankten oder Symplegaden (als die nächste vor ihnen liegende Gefahr) weist, müßte er selbst eigentlich noch innerhalb des Bosporos wohnen, wenigstens wenn die Plankten, wie später üblich (s. o. Bd. XI S. 2236 Nr. 3), mit den Kyaneai unmittelbar an der Mündung des Bosporos in den Pontos Euxeinos gleichgesetzt wurden. Diesen Schluß hat man aber im Altertum merkwürdigerweise nicht überall gezogen, sondern den Wohnsitz des P. meist entweder an die bithynisch-paphlagonische Südküste oder an die thrakische Ostküste des Pontos verlegt. Nur Apollonios selbst, der die Argonauten, von den auf der asiatischen Seite des Marmarameeres wohnenden Bebrykern kommend, in den Bosporos einfahren (II 168) und am nächsten Tage ,gegenüber am bithynischen Lande' (177) anlegen läßt, meint deutlich einen Punkt auf der europäischen Seite des Bosporos, und einzig Val. Flacc. IV 344f. 421ff. und Orph. Arg. 669f. folgen ihm mit Entschiedenheit. Nicht ernst zu nehmende späte Ciceronenweisheit ist es, wenn Dionysios von Byzanz *ἀνάπλους Βοσπόρου* 84 Wescher (28, 23 Güngerich) die Felsklippe *Γυπόπολις* ,Geierhorst' an der Mündung des Bosporos, unfern der Kyaneai (s. o. Bd. III S. 750), als Wohnsitz des P. bezeichnet, und ganz verfehlt ist es, wenn Roscher Kynanthropie (Abh. Sächs. Ges. 1896) 68ff. 82ff., auf einer so brüchigen Unterlage fußend, den sehr natürlichen Namen einer Küstenklippe mißbraucht, um von Nachklängen uralter Vorstellungen von geierartigen Harpyien zu fabeln. (Der alte Inter-

[1]) Allzu künstlich kombiniert hierzu Robert 817, 4 — der Eidothea mit Bestimmtheit als sophokleisch nimmt —, hier scheine P. nicht als Bruder des Kadmos, sondern des Agenor, und als Sohn des Belos, mithin als Oheim der Eidothea gedacht zu sein und angenommen zu werden, daß diese mit ihrer Mutter Telephassa den Kadmos auf der Wanderschaft begleitet habe und insbesondere nach der dem Thrakerland benachbarten Insel Thasos gekommen sei. Auf dem schlüpfrigen Boden der mythischen Genealogien haben die antiken Mythographen schon genug zusammenphantasiert. Wir brauchen mit unserem ganz ungenügenden Material nicht mit ihnen zu wetteifern.

[2]) Oder ist nicht vielmehr das *ΕΥΡΥΤΙΑΝ* der Odysseescholien weiter nichts als eine Verschreibung von *ΦΡΥΓΙΑΝ*, wie die zweite Frau im kyzikenischen Epigramm Anth. Pal. III 4 genannt wird? Vgl. *Μητρυιὰν Κλυτίος καὶ κλυτόνοος Πολυμήδης κτείνουσι Φρυγίην μητρὸς ὑπὲρ σφετέρας* und *ἔχων γὰρ παῖδας ἐκ Κλεοπάτρας τῆς Βορέου (ὁ Φινεὺς) καὶ ἐπιγήμας Φρυγίαν δίδωσιν αὐτοὺς τῇ μητρυιᾷ διαβληθέντας πρὸς ἀναίρεσιν.* Hiernach hätte der Name Eurytia überhaupt aus der Mythologie und aus den Lexika zu verschwinden.

pret denkt nur entweder an das Horsten der Geier oder an die Wildheit der thrakischen Bewohner: *cognomen adeptus sive ab immanitate Thracica et barbara agrestique, aiunt enim hic habitasse Phineo regi subiectos crudelitate plurimum eminentes, sive ... quod vultures frequentes apud hunc locum versari gaudeant.*) Die Stadt Phinopolis, die sich als Gründung des P. bezeichnete, hat vielmehr nach den unzweideutigen Angaben der Geographen (Strab. VII 319. Ptolem. III 11, 4. Plin. IV 45. Pompon. Mela II 2, 23. GGM II 10, 5. Steph. Byz. s. *Φίνειον* und *Φινόπολις*) an der Ostküste des Schwarzen Meeres zwischen Salmydessos und der Mündung des Bosporos gelegen, und *ὁ Θρηκῶν Σαλμυδησσός*, zusammen mit den Kyaneai und dem Gestade des Bosporos genannt, wird von Soph. Ant. 966ff. als der Schauplatz des Verbrechens der Stiefmutter an den Phineiden bezeichnet. Zu ihm stimmt Schol. Apoll. Rhod. II 177, nach dem *ὁ Φινεύς, ὡς οἱ πλεῖστοι, ἐπὶ τοῦ Σαλμυδησσοῦ λέγεται ᾠκηκέναι, ὅς ἐστι τῆς Θρᾴκης κατὰ τὰ ἀριστερὰ μέρη τὸν Πόντον εἰσπλέοντι*, vgl. Schol. 347 und Apollod. I 9, 21, 1, der die Argonauten von den Bebrykern *εἰς τὴν τῆς Θρᾴκης Σαλμυδησσόν, ἔνθα ᾤκει Φινεὺς μάντις* fahren und dann 22, 4 nach P.s Weisung die Symplegaden passieren läßt, ohne den Widersinn zu bemerken. Die Schwierigkeit fällt weg, wo nur einfach ohne nähere Bestimmung von Thrakien gesprochen oder P. als Thraker oder Thrakerkönig bezeichnet wird: Diod. IV 43, 3. 44, 7. Paus. V 17, 11. Nonn. Dion. II 686. Hygin. fab. 19. Serv. Aen. III 209. Oppian. Cyneg. II 616. An Thrakien als Schauplatz ist auch in der altepischen Version gedacht, aus der Ephoros bei Strab. VII 302 unter Zurückführung auf Hesiodos *ἐν τῇ καλουμένῃ γῆς περιόδῳ* (frg. 54 Rz.) den Vers anführt, P. sei von den Harpyien *Γλακτοφάγων ἐς γαῖαν ἀπήνας οἰκί᾽ ἐχόντων*, also der Skythen, entführt worden. Bei Palaiphatos 22 (23) und Apostol. 18, 68 wird P. König von Paionien genannt. Nicht minder alt bezeugt ist die Version, die P. an die Südküste des Pontos setzt. Pherekydes berichtete im 6. Buche, *ὅτι ἦρχεν ὁ Φινεὺς μέχρι τοῦ Βοσπόρου Θρᾳκῶν πάντων τῶν ἐν τῇ Ἀσίᾳ· εἰσὶ δὲ οὗτοι Βιθυνοί τε καὶ Παφλαγόνες*: frg. 27 FGrH I 68 aus Schol. Apoll. Rhod. II 178—182. Ebenda heißt es: *ἔνιοι δὲ αὐτὸν ἐν τῇ Παφλαγονίᾳ βασιλεῦσαι ἱστοροῦσιν, ἥτις ἐστὶ τῆς Ἀσίας, ὥς φησιν Ἑλλάνικος* (frg. 95 FGrH I 132). Bestimmter sagt Skymn. 958ff. (und Anon. peripl. p. Eux. 16, GGM I 405), P. habe die Gegend um das Kap Karambis beherrscht, und später hätten milesische Kolonisten die Städte gegründet, die dann von der Königin Amastris zu der gleichnamigen Stadt zusammengefaßt wurden. Eine derselben war Sesamos (s. o. Bd. I S. 1749), das Steph. Byz. s. *Σήσαμον* als Wohnsitz des ‚ersten P.' bezeichnet, ebenso Eustath. Il. 362, 8. Natürlich haben auch diejenigen, die die bithynisch-paphlagonischen Eponymen zu Söhnen des P. machten (s. o. S. 221), den Vater ebendort angesetzt. und wenn Sophokles einerseits die Phineiden Parthenios und Karambis genannt hat (wenn auf die Angabe des Scholiasten Verlaß ist), andererseits in der Antigone das thrakische Salmydessos als den Ort des Frevels bezeichnet hat, so löst sich der Widerspruch am ehesten durch die Annahme, daß der Dichter beide Ansätze unwissentlich vermengt hat, weil er über die Lage der fernen pontischen Örtlichkeiten nicht genügend unterrichtet war, gleich Aischylos, der Prom. 724ff. Salmydessos im Amazonenland, bei Themiskyra am Thermodon, also auch an der Südküste des Pontos, doch noch weiter östlich, ansetzt. Klar ist, daß die bithynisch paphlagonische Version in den griechischen Kolonien an der kleinasiatischen Nordküste, die thrakische in denen der Westküste des Schwarzen Meeres entstanden und gepflegt worden ist, und es scheint, daß in der attischen Periode der Dichtung und unter ihrem Einfluß — zufolge der großen Bedeutung Thrakiens für das attische Reich — die thrakische Version in den Vordergrund gerückt ist.

Neben diesen beiden vielfältig und früh bezeugten Versionen, die das gemeinsam haben, daß sie die Heimat des P. am Pontos suchen, wenn auch an verschiedenen Küsten desselben, des Pontos, in den die Fahrt der Argonauten führt, erscheint in späten grammatischen Quellen — Serv. Aen. III 209, dem Lact. Plac. zu Stat. Theb. VIII 255 und Mythogr. Vat. I 27. II 142 wörtlich folgen, und Schol. Lukian. dial. mort. 9 p. 254 Rabe sowie Cram. Anecd. Oxon. III 413, 6 — die Angabe, er sei König von Arkadien gewesen (*Ἀρκὰς ... καὶ περὶ Στύμφαλον κατοικῶν* Schol. Luk.). Es folgt die Blendung seiner Söhne auf Antrieb der Stiefmutter, seine eigene Blendung und die Peinigung durch die Harpyien, die Aufnahme der Argonauten, ihre Beratung (über die Symplegaden) und zum Lohn dafür die Verjagung der Harpyien durch die Boreaden *de Arcadia* bis zu den *Plotae*-Inseln (Schol. Luk.: *ᾧ καὶ αἱ Ἅρπυιαι τὰ δεῖπνα σινόμεναι πρὸς τοῦ Ἀλκμήνης Ἡρακλέους ἐξετοπίσθησαν*). Obschon diese Erzählung sich auf den ersten Blick als eine gedankenarme späte Klitterung verrät, die nicht einmal eine Analyse verdient, so hat doch, einer Anregung K. Roberts folgend, Hiller v. Gaertringen 66ff. es unternommen, aus ihr P. als echten alten arkadischen Heros herauszuschälen, Jessen 2372 ist sehr geneigt, zuzustimmen, und steuert seinerseits die Namenserklärung des P. als Eponymos von Pheneos bei (s. o. S. 216), und Robert selbst 810 trägt bereits als feststehende Tatsache vor, daß der P.-Mythus von Hause aus selbständig, älter als die Argonautensage und in Arkadien beheimatet sei. Zur Begründung dieser Hypothese wird angeführt, daß die Verfolgung der Harpyien bis zu den Strophaden oder Ploten im Ionischen Meer nicht zu einem Lokal am Pontos oder Bosporos als Ausgang der Verfolgung passe (als ob das Märchen für den Wettlauf der Sturmdämonen eine kurze Strecke, nicht vielmehr eine Strecke von einem Ende der Welt zum andern hätte angeben müssen!); das Gebet der Boreaden zum *Ζεὺς Αἰνήιος* auf Kephallenia (das gewiß zu den Strophaden vorzüglich paßt); daß in den *Ναυπάκτια ἔπη* Kreta als die Heimat der Harpyien genannt wird und sie anderwärts auch mit peloponnesischen Lokalitäten in Verbindung gebracht werden (das Genauere hierüber o. Bd. VII S. 2420. 2424. 2427); daß P.s Bruder Kepheus von Haus aus ein in Arkadien (Kaphyai oder Tegea) beheimateter Heros sei; daß bei Apollod. III 8, 1, 3 ein P. in der Liste der 50 Söhne des alten Arka-

derkönigs Lykaon erscheine; daß den Harpyien wesensverwandte Fabelgestalten, die Stymphaliden (beide seien Todesdämonen), in Arkadien zu Hause seien; endlich sei es sehr bedeutsam, daß in der bei Apollod. I 9, 21, 1 vorliegenden Version P. Sohn des Poseidon, des Hauptgottes von Mantineia, sei (als ob deswegen Poseidon ein speziell arkadischer Gott wäre!). Es würde zu weit führen, die Bedeutungslosigkeit dieser Argumente (die übrigens Hiller v. Gaertringen mit aller Zurückhaltung und Vorsicht, erst Jessen und Robert zuversichtlicher vortragen) im einzelnen zu erweisen. Sie können oder konnten nur in den Augen derer ein Gewicht haben, für die die mythologische Bedeutung Arkadiens ein Axiom und darum jeder Zwirnsfaden recht ist, um eine vermeintlich haltbare Verbindung herzustellen, und so ist es gewiß richtig, daß der arkadische P. nicht erst von kaiserzeitlichen Mythographen ausgedacht worden ist, sondern von den Propagandisten, die, nachdem Arkadien politisch und kulturell etwas zu bedeuten angefangen hatte, die Aufgabe hatten, diese Bedeutung auch in der hellenischen Frühgeschichte zu entdecken, d. h. arkadische Heroen in die alten Sagenkreise einzubauen und altberühmte Heroen für Arkadien zu annektieren. Ein solcher arkadischer Lokalhistoriker, sei es Araithos, sei es ein anderer, hat in der Zeit der Machtstellung des Achaiischen Bundes oder frühestens im 4. Jhdt. (nach der Befreiung vom lakedaimonischen Joch) den arkadischen P. erfunden. (Wäre er älteren Datums, so würde er wohl nicht in den Apolloniosscholien fehlen. Sehr wohl kann eine pseudogelehrte Gleichsetzung unseres P. mit dem Lykaoniden P. [u. Nr. 3] mitgespielt haben, wie Meuli 100, 1 meint: nur daß dies kein Argument gegen Araithos ist, denn wer sollte eine solche Gleichsetzung, die der höheren Ehre des mythischen Arkadiens diente, eher vornehmen als Leute seines Schlages? Auf den Namen kommt es übrigens gar nicht an). — Auf die Phantasien Gruppes (bes. 555) über Beziehungen des P. zu Aitolien, Tegea, Argos, Rhodos sei nur kurz hingewiesen.

Sehertum, Blindheit, Peinigung und Erlösung. Gemeingut der älteren Überlieferung ist, daß P. ein Seher und daß er blind war. Obwohl die Sage diese Eigenschaften häufig vereinigt, so werden doch (wie auch sonst öfters) noch besondere Gründe der Blindheit des P. angegeben. Schon Hesiod gab zwei Versionen: in den Eoien war die Blendung die Strafe dafür, daß er Phrixos den Weg gewiesen habe, nach den Katalogoi hatte er selbst ein langes Leben statt des Augenlichtes gewählt (frg. 52. 151 Rz. aus Schol. Apoll. Rhod. II 178—182: *πεπηρῶσθαι δὲ Φινέα φησὶν Ἡσίοδος ἐν μεγάλαις Ἠοίαις, ὅτι Φρίξῳ τὴν ὁδὸν ἐμήνυσεν, ἐν δὲ τῷ γ᾽ Καταλόγων, ἐπειδὴ τὸν μακρὸν χρόνον τῆς ὄψεως προέκρινεν*). Eine andere Scholienfassung sagt (ohne Angabe des Gewährsmannes), die Blendung sei von Helios vollzogen worden, *ὅτι πολυχρόνιος εἵλετο μᾶλλον εἶναι ἢ βλέπειν*. Auch die Harpyien erschienen bei Hesiod bereits in zwei Versionen: nach der einen (frg. 54 Rz. *ἐν τῇ καλουμένῃ γῆς περιόδῳ*) entführen sie P. selbst zu den Skythen, nach der andern (frg. 56 aus Apollod. I 9, 21, 6; 57—59 aus Schol. Apoll. Rhod. II 296/97) werden sie von den Boreaden verfolgt, die zu Zeus Aineios beten, ihre Beute ereilen zu können, dies auch erreichen, aber durch das Dazwischentreten des Hermes gehindert werden, die Harpyien zu töten, und umkehren, wonach die Inseln, bei denen dies geschieht, den Namen Strophaden erhalten. (Diese Etymologie ist nicht ausdrücklich auf Hesiod zurückgeführt, aber doch wohl für ihn anzunehmen.) Wer die Harpyien gegen P. gesandt hat und um welches Vergehens willen — denn die Wahl des langen Lebens statt der Sehkraft ist ja schon eben durch das Erblinden gebüßt —, erfahren wir nicht. Daß diese Darstellung nicht in demselben ‚hesiodischen' Epos gestanden haben kann, das von der Entführung des P. durch die Harpyien berichtete, ist klar und auch durch die Zurückführung der ersten Version auf die *γῆς περίοδος* so gut wie bezeugt. Genaueres über das Verhältnis der zwei oder drei ‚hesiodischen' Darstellungen (*Ἠοῖαι, Κατάλογοι, γῆς περίοδος*) zueinander ist nicht mehr feststellbar, doch genügt ja für unsern Zweck, zu wissen, daß die mitgeteilten Züge dem alten Epos, also spätestens dem 6. Jhdt., angehören. Sicher ist auch, daß die P.-Geschichte im Rahmen der Argonautensage erzählt wurde.

Die Hereinziehung des Phrixos zur Begründung der Blindheit des P., doch mit anderer Wendung, findet sich noch bei dem Atthidographen Istros (frg. 60 a FHG I 426 aus Schol. Apoll. Rhod. II 206—208 b): Aietes verflucht den P., weil er durch seine Ratschläge oder Orakelsprüche die Söhne des Phrixos gerettet hat; Helios erhört den Sohn und blendet den P. Hier besitzt also P. die Sehergabe schon, bevor er blind wird. Die Alternative Blindheit mit Sehergabe oder früher Tod erscheint im Etym. gen. s. *ὀπίζεσθαι* in der Form, daß die Götter dem P. die Wahl stellen, ob er geblendet und mit Seherkraft begabt werden oder ein kurzes Leben ohne Seherkraft, aber in körperlicher Gesundheit führen wolle. Er entscheidet sich für das Sehertum und wird nun von dem deswegen entrüsteten Apollon geblendet (*τούτου εἵνεκεν ἀγανακτήσας ὁ Ἀπόλλων ἐπήρωσεν αὐτόν*). Auch hier die Unklarheit, daß etwas als besonderer göttlicher Strafakt eingeführt wird, was der Betroffene selbst als Entgelt für eine ihm gewährte Gabe als sein Schicksal frei gewählt hat. Auch daß Apollon zürnt, wenn ein Sterblicher um den Preis des Augenlichtes die Sehergabe erwirbt, also sein Priester wird, klingt auffällig. Das Original muß entweder ein Widereinanderwirken göttlicher Mächte auf dem Rücken des Sterblichen oder die Überhebung des mit Seherkraft begabten Sterblichen über den Gott zum Gegenstand gehabt haben. Das letztere Motiv findet sich in der im übrigen typisch hellenistischen, als *βάξις ἄπιστος* eingeführten (d. h. als Erfindung zugestandenen) Erzählung bei Oppian. Kyneg. II 615ff.: Phaethon Titan (also Helios) ergrimmt gegen P., weil er Phoibos in der Seherkunst übertrumpft hat (*Φινεῖ γάρ ποτε δὴ Φαέθων ἐκοτέσσατο Τιτὰν μαντιπόλου Φοίβοιο χολωσάμενος περὶ νίκης*), nimmt ihm das Augenlicht und schickt die Harpyien, um ihn zu peinigen, und als sie von den Boreaden vertrieben werden, läßt er noch nicht von seinem Groll, sondern verwandelt ihn in einen Maulwurf, den Stammvater aller Maulwürfe, die von ihm die Blindheit und die Gefräßigkeit geerbt haben. (Das

Fehlen dieser Verwandlungsgeschichte bei Ovid ist noch kein Beweis nachovidischer Entstehung; möglich aber ist, daß sie so spät und vielleicht von Oppian selbst fabriziert ist.)

Das einzelne über das Schicksal der Harpyien in den verschiedenen Versionen s. o. Bd. VII S. 2424.

Der älteren epischen Tradition folgt im wesentlichen die einzige uns vollständig erhaltene Darstellung der P.-Sage, die des Apoll. Rhod. II 177ff. Nach ihr hat P. die Sehergabe von Apollon erhalten — über besondere Gründe oder Umstände dieser Begabung wird nichts gesagt —, sie aber gemißbraucht, indem er die Zukunft, die heiligen Gedanken des Zeus, unverhüllt und vollständig den Menschen offenbarte (181 *Διὸς αὐτοῦ χρείων ἀτρεκέως ἱερὸν νόον ἀνθρώποισιν*; 313 *ἀασάμην καὶ πρόσθε Διὸς νόον ἀφραδίῃσιν χρείων ἑξείης τε καὶ ἐς τέλος*), da es vielmehr Zeus' Wille ist, daß den Menschen die Zukunft nur teilweise bekannt werde, damit sie von den Göttern abhängig bleiben (316 *ἵνα καί τι θεῶν χατέωσι νόοιο*). Zur Strafe hat Zeus ihn zu langwierigem Greisenalter verurteilt, ihm das Augenlicht genommen (184 und 220: *ἐπ' ὀφθαλμοῖσιν Ἐρινὺς λὰξ ἐπέβη*) und außerdem die Harpyien gegen ihn gesandt. Sowie er etwas genießen will, stürzen sie aus den Wolken nieder und reißen ihm mit ihren Krallen die Speisen aus den Händen und vom Munde. Manchmal lassen sie gar nichts da, manchmal ein wenig, damit er nicht stirbt, sondern in Qual weiterlebt. Zudem gießen sie über die Reste einen so widerlichen Geruch aus, daß sie nicht nur ungenießbar sind, sondern auch der Aufenthalt in ihrer Nähe unerträglich ist. Durch die qualvolle Entbehrung ist P. in äußerste Schwäche verfallen und zum Skelett abgemagert. Einst hochgepriesen wegen seines Reichtums und seiner Seherkunst, Herrscher der Thraker und gewürdigt, die Boreastochter Kleopatra als Gattin heimzuführen (236ff.), hat er, seit die göttliche Strafe über ihn hereinbrach, die Herrschaft niedergelegt (das ist nicht ausdrücklich gesagt, ergibt sich aber aus den Worten 238 *ὅτ' ἐνὶ Θρῄκεσσιν ἄνασσον* und aus der geschilderten Situation), lebt in der Einsamkeit und erhält von den Umwohnern als Lohn für die Wahrsprüche, die sie von ihm einholen, reichliche Nahrung, die ihm aber die Harpyien entführen bis auf die stinkenden Reste, die zu verzehren ihn sein Schicksal zwingt (232f. *ἀλλά με πικρὴ δῆτα καὶ ἄατος ἴσχει ἀνάγκη μίμνειν καὶ μίμνοντα κακῇ ἐν γαστέρι θέσθαι*). Kraft seiner Sehergabe weiß er, daß ihm beschieden ist, durch seine Schwäger, die Boreassöhne, wenn sie mit den Argonauten bei ihm landen, von seinen Plagegeistern befreit zu werden, und so erhebt er sich, sowie die Argo angelegt hat, von seinem Schmerzenslager, begrüßt die Helden auf der Schwelle seines Hauses und erbittet die Hilfe der Boreaden. Zetes verspricht sie unter der Bedingung, daß P. ihm schwöre, daß die Beistandsleistung nicht wider den Willen der Götter sei. P. leistet den Eid, man bereitet ein Mahl, die Boreassöhne stellen sich mit ihren Schwertern bereit, und schon brausen die Harpyien wie schlimme Böen oder wie Blitze aus den Wolken nieder, gierig nach der Speise, unter Lärm und Gestank. Da fallen die Boreassöhne sie mit ihren Schwertern an, verfol-

gen sie, von Zeus mit Mut und Kraft erfüllt, ereilen sie weit weg bei den Plotai-Inseln und hätten sie wider den Willen der Götter getötet, wenn nicht Iris dazwischengetreten und sie durch den Schwur, die Harpyien würden fortan den P. nicht mehr plagen, wie es auch vom Schicksal bestimmt sei, bewogen hätte, von den ‚Hündinnen des großen Zeus' abzulassen. Die Boreassöhne kehren um — wonach die Menschen die bisher Plotai genannten Inseln in Strophades umbenennen —, die Harpyien bergen sich in ihrem Schlupfwinkel in Kreta (299 *κευθμῶνα Κρήτης Μινωΐδος*; 434 *Δικταίης περιώσιον ἄντρον ἐρίπνης*), und Iris fliegt zurück zum Olymp. Inzwischen haben die Argonauten ein festliches Mahl gerüstet, P. speist zum ersten Male wieder ungestört (306 *οἷόν τ' ἐν ὀνείρασι θυμὸν ἰαίνων*) und gibt ihnen dann Aufschluß über ihren Weg und offenbart ihnen das Kommende, soweit es die Götter gestatten (311 *οὐ μὲν πάντα πέλει θέμις ὔμμι δαῆναι ἀτρεκές· ὅσσα δ' ὄρωρε θεοῖς φίλον, οὐκ ἐπικεύσω*). Das aber ist die Fahrt durch die Prallfelsen und dann an der Nordküste Kleinasiens entlang bis zur Stadt des Aietes und dem Hain des Ares, wo der Drache das Goldene Vlies hütet. Als Iason, erschreckt von so vielen drohenden Gefahren, auch nach der Rückfahrt fragt, lehnt P. diese und weitere Fragen ab und verweist auf andere Helfer, die sich zeigen werden, vor allem aber auf den listenreichen Beistand der Kypris, auf den sie bedacht sein sollen (317—425). Jetzt kehren die Boreassöhne zurück, erstatten Bericht, und alles ist voll Freude. Als aber Iason den Gedanken äußert, der Gott, der sie hergeführt und damit den Leiden des P. ein Ende gemacht habe, möchte ihm vielleicht auch noch das Augenlicht wiedergeben, antwortet ihm P., das sei unmöglich, seine Augen seien völlig zerstört (445 *κενεαὶ γὰρ ὑποσμύχονται ὀπωπαί*); statt dessen wünsche er sich einen alsbaldigen Tod; der werde ihm das höchste Glück bedeuten. Der Zug könnte an sich sehr wohl von dem Dichter nur zur Belebung und Vertiefung des Charakterbildes des P. erfunden worden sein. Aber da das Motiv der Heilung der Blindheit durch göttliches Eingreifen längst in die P.-Sage Eingang gefunden hatte (s. u. S. 234), so ist die Partie im Apollonios vielmehr als ablehnende Bezugnahme auf eine Variante zu verstehen, nach der P. außer der Erlösung von den Harpyien auch noch das Augenlicht zurückerhielt. (Die Anspielung schon von Meuli 112 erkannt, nur daß er an dem Dogma, daß Sophokles die Heilung der geblendeten P.-Söhne dramatisiert habe, festhält und sich damit die Erkenntnis verbaut, daß die Apolloniosstelle ein Zeugnis für die Heilung der Blindheit des P. selbst darstellt.) Unser Dichter beschließt die P.-Episode mit der Schilderung, wie nach der glücklichen Erlösung des P. von seiner Pein die ihm ergebenen Bewohner des Landes von allen Seiten heranströmen, um ihre Gaben zu bringen und Rat zu empfangen, unter ihnen P.s Liebling Paraibios, dessen Befreiung aus Not und Armut durch P.s Rat erzählt wird (468ff.). Nach einem Opfer an Apollon (493f.) und Errichtung eines Zwölfgötteraltars am Strande (531f.) fahren die Argonauten ab, und des P. wird nur noch gedacht, wenn man sich an seine Weisungen erinnert (618. 1051. 1090. 1135. III 555.

IV 254). Nichts sagt Apoll. Rhod. über Leben oder Tod der 239 genannten Gattin des P., Kleopatra, nichts von seiner Nachkommenschaft; doch ist klar, daß eine zweite Gattin und ihr und des P. Frevel an seinen und Kleopatras Söhnen von dem Dichter absichtlich ignoriert wird (s. o. S. 221). Den Todeswunsch 446f. wird man so interpretieren dürfen, daß nach der Meinung des Dichters P. bald nach der Abfahrt der Argonauten einen sanften Tod findet. Im ganzen hat der Dichter offenbar das Bild eines milden, weisen Sehers entwerfen wollen, dem für eine aus Menschenliebe begangene Übertretung des göttlichen Gesetzes eine furchtbare Strafe, schließlich aber doch Erlösung und ein versöhnender Ausklang des Lebens zuteil wird. Gewiß hat der Dichter mit Bewußtsein dieses Bild dem durch die tragische Dichtung inzwischen vorherrschend gewordenen, ganz anders gearteten P.-Bilde — als Schwächling oder Verbrecher — entgegenstellen wollen. Inwieweit die Gestalt des P. etwa schon im alten Epos zu einer Charakterfigur im Sinne des Apollonios ausgebildet war, wieviel er hinzugetan hat, können wir nicht mit Sicherheit sagen, wohl aber im allgemeinen dies, daß die liebevolle Ausmalung sowohl wie die philosophisch-religiöse Haltung des greisen Sehers und Dulders ausgesprochen hellenistische Züge zeigt. In den Einzelheiten können wir nur geringfügige Abweichungen feststellen: in der Begründung der Bestrafung des P. und in der speziellen Ausgestaltung der Harpyienjagd, die Apollonios knapper gibt als Hesiod unter Einführung von Iris statt Hermes als Retterin der Windgeister.

Nur in Kleinigkeiten ist Valerius Flaccus von seiner Vorlage Apollonios abgewichen. Er macht die Harpyien zu Töchtern des Typhon (*Typhoides* IV 428 gemäß Hesiod theog. 869—880) und läßt sie bei den Strophaden den Vater um Hilfe rufen, der dann den Boreaden Halt gebietet und das Versprechen gibt, daß die Peinigung des P. ihr Ende erreicht habe, 514ff. Die bei Apollonios II 238 nur durch das Praeteritum *ἄνασσον* ausgedrückte Niederlegung der Herrschaft über Thrakien (*tunc ille Odrysiae Phineus rex inclutus orae* Flacc. 467) deutet der Lateiner als eine einen Teil der Strafe bildende Verbannung aus, 427: *neque extorrem tantum nec lucis egentem*, und wenn er beim Abschied von den Argonauten P. sagen läßt 631: *me Pangaea super rursus iuga meque paterna stare Tyro dulcesque iterum mihi surgere soles nunc reor*, wo in der Vorlage die Ablehnung der von Iason ausgesprochenen Hoffnung auf Heilung der Blindheit und der Todeswunsch steht, so scheint hier bestimmter auf eine Version, wonach P. das Augenlicht zurückerhielt, angespielt zu sein. Endlich ist noch eine engere Verbindung zwischen dem Schicksal des P. und dem der Argonauten hergestellt: Als Iuppiter dem P. die Harpyien sandte, hat er ihm zugleich verkündet, erst wenn ein Schiff übers Meer gefahren komme und die Prallfelsen fest stünden, dürfe er auf ein Ende seiner Plagen hoffen. Also, schließt P., nachdem das Schiff gekommen und die Harpyien vorerst verjagt seien, würden die Argonauten entweder auch die Gefahr der Prallfelsen bestehen oder seine Plagegeister zurückkehren (577—586). Der Leser weiß bereits, daß

letzteres nicht geschehen wird, denn er hat schon 522ff. diese Entscheidung Iuppiters, von Typhon den Boreaden mitgeteilt, gelesen. Aber P. und die Argonauten wissen es noch nicht, denn während der Abwesenheit der Boreaden trägt P. jenen früheren Wahrspruch Iuppiters vor, und auch danach wird nicht (wie bei Apollonios 426ff.) die glückliche Rückkehr der Boreaden und die erfolgte Entscheidung mitgeteilt, die ja bei Flaccus nun auch die Sicherheit des Bestehens des Prallfelsen-Abenteuers bedeutet, sondern nur bei dem (im Gegensatz zu Apollonios) sehr überstürzten Abschied der Argonauten erfährt man aus den Dankworten des P. an die Boreaden (630ff.), daß sie zurück sind und die endgültige Erlösung des P. von der Plage gemeldet haben. Ebenso vermißt man in der Mahnrede des Iason an die Gefährten, als sie zu den furchtbaren Felsen kommen (648ff.), den Hinweis darauf, daß durch die endgültige Vertreibung der Harpyien gemäß dem Wahrspruch des Gottes ja auch das glückliche Bestehen der Symplegadengefahr verbürgt sei. Vielleicht darf man aus diesem erstaunlichen Mangel an Folgerichtigkeit innerhalb einer Partie von wenig mehr als 100 Versen schließen, daß der lateinische Nachdichter den in der Vorlage nicht enthaltenen Zug nicht selbst erfunden, sondern einer andern Quelle entlehnt und in der gezeigten oberflächlichen Weise nur an einer Stelle eingefügt, nicht wirklich in seine Darstellung eingearbeitet hat; was er bei einem seinem eigenen Hirn entsprungenen Motiv vielleicht doch nicht versäumt hätte.

Fast in allen späteren Darstellungen (außer in kurzen Bemerkungen, die nichts Genaueres erkennen lassen) ist die Kenntnis der apollonischen Erzählung zu spüren, doch zumeist verwoben mit dem von der tragischen Dichtung in die P.-Sage hineingetragenen Motiv des Frevels an den Phineiden. Eine bemerkenswerte Abweichung findet sich noch bei Apollod. I 9, 21, 4: P. bittet nicht als erster die Boreaden um Hilfe und gibt dann aus freien Stücken den Argonauten die Weisungen über die Fahrt, sondern die Argonauten bitten zuerst um seine Weisungen, und er macht seine Auskunft davon abhängig, daß sie ihn von den Harpyien befreien, und handelt danach (I 9, 22, 1). Welche dieser beiden Versionen die ältere ist, können wir nicht mit Sicherheit entscheiden. Ich möchte die apollodorische Darstellung mit ihrer berechnenden *do ut des*-Gesinnung beider Parteien für die ursprünglichere halten, die dann von Apollonios umgestaltet worden ist, um die Argonauten sowohl wie P. sittlich zu heben und sie dem hellenistischen Heroenideal, das Ehre und Großmut über Vorteil und schlaue Berechnung stellt, anzugleichen.

Die Phineiden. Vom 5. Jhdt. an begegnet uns P. in einem völlig neuen Zusammenhang und in gänzlich veränderter Gestalt. Von der alten Sage wird nur soviel festgehalten, daß er Schwiegersohn des Boreas ist, am Pontos wohnt, mit den Argonauten in Verbindung tritt und daß das Motiv der Blendung weiter eine Rolle spielt. Aber er ist kein Seher mehr, kein Weiser mehr oder Menschenfreund, der auf eine erhabene Weise gegen die Gottheit frevelt und von ihr seine Strafe empfängt, sondern er wird ganz in den Bezirk

menschlicher Schwäche und menschlichen Verbrechens gerückt. Von seiner ersten Frau Kleopatra hat er zwei Söhne. Nach dem Tode Kleopatras (oder ihrer Verstoßung oder einfach neben ihr) nimmt er eine zweite Frau, die nun ihre Stiefsöhne mit bitterem Haß verfolgt, sie bei ihrem Vater wegen angeblicher Angriffe auf ihre Keuschheit verleumdet und erreicht, daß entweder P. selbst die Söhne blendet oder sonstwie mißhandelt und in einen Kerker wirft oder doch zuläßt, daß die böse Stiefmutter dies tut. Dann erscheinen die Argonauten, befreien oder heilen die unglücklichen Söhne und blenden oder töten den ruchlosen Vater. Die verschiedenen Versionen s. u.

Daß diese Gestaltung der P.-Sage ‚tragisch' ist, erkennt man auf den ersten Blick, und tatsächlich deutet nichts darauf hin, daß sie früher aufgekommen sei. Ibykos, der einzige alte Lyriker, bei dem unseres Wissens P. vorkam, erwähnt nur die Harpyien, die bei ihm (frg. 49 B.⁴ aus Philod. *περὶ εὐσεβ.* p. 18 Gomp.) wie bei Aischylos *ἐν Φινεῖ* (frg. 260 N.²) und Telestes (frg. 7 B.⁴) von den Boreaden getötet werden. Die laut *ὑπόθεσις* der Perser mit diesen, dem *Γλαῦκος Ποτνιεύς* und dem *Προμηθεύς* (*πυρκαεύς*?) im J. 472 aufgeführte Tragödie des Aischylos behandelte, wie außer der schon angeführten Stelle auch frg. 258 und das neugefundene Fragment (Schol. Hom. Il. VII 76 in Oxyr. Pap. VIII 105 *Αἰσχύλος ἐν Φινεῖ ἅρπαγοι χεροῖν*) zeigt (frg. 259 ergibt nichts), die Peinigung des P. durch die Harpyien und deren Erlegung durch die Boreaden. Die Annahme Hiller v. Gaertringens 62f., daß die Erzählung des Asklepiades von Tragilos (s. u. S. 239) den Inhalt der aischyleischen Tragödie wiedergebe, ist nicht nur unbeweisbar, sondern widerspricht auch aller Wahrscheinlichkeit. Denn da zu der von Asklepiades erzählten reichen Handlung nach Ausweis der Fragmente auch noch die Erlösung des P. von der Harpyienplage hinzuträte, würde sich eine Stoffülle ergeben, die mit einer aischyleischen Tragödie des J. 472 durchaus unvereinbar ist. Hinzu kommt, daß auch die Erwähnung des P. in den Eumeniden 50f. wieder auf die Harpyienplage (*εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας δεῖπνον φερούσας* sagt die Prophetin, als sie nach Vergleichen für die eben von ihr erschauten Erinyen sucht) Bezug nimmt. Welch merkwürdiger Zufall wäre es, wenn, gesetzt den Fall, daß die Tragödie des Aischylos den Phineidenstoff zum Hauptthema gehabt hätte, nicht eins der erhaltenen vier Fragmente einen Bezug darauf enthielte, wohl aber drei derselben (und dazu die Bemerkung in den Eumeniden) das Harpyienthema!

So ist nach allem, was wir erkennen können, der erste Behandler des Phineidenstoffes (und also wohl sein Erfinder) Sophokles. Er hat ihm zwei, vielleicht drei Dramen gewidmet und ist auch in der Antigone 966ff. auf ihn zu sprechen gekommen; und diese 20 Verse sind für uns das bedeutsamste Zeugnis der sophokleischen Behandlung des Stoffes. Nach der großen Klageszene Antigones erinnert der Chor in einem zwei Strophenpaare umfassenden Threnos (944—987) zum Trost für die zur lebendigen Einmauerung abgeführte Heldin an Heroen der Vorzeit, die das gleiche Schicksal erfahren haben. Das erste Strophenpaar behandelt Danae und Lykurgos, das zweite die Phineiden und ihre Mutter: Beim Bosporos im thrakischen Salmydessos hat der benachbarte Ares die den beiden Phineiden geschlagene Wunde angesehen, als ihnen von der grausamen Gattin (ihres Vaters) mit den Spitzen der Weberschiffchen die Augen ausgestochen wurden, worauf sie unselig hinsiechend das unselige Leid ihrer Mutter beweinten, die, obschon dem uralten Erechtheidenhause entstammend und als Boreastochter in wilder Felseinsamkeit aufgewachsen, ein Götterkind, doch ihrem Schicksal nicht entgehen konnte. Welches dieses Schicksal war, erfahren wir so wenig¹) wie das weitere Schicksal der geblendeten und eingekerkerten Söhne und das ihres Vaters, ebensowenig ihre Namen und die der Mutter und der Stiefmutter noch auch den Grund von deren Untat. Denn die Erklärungen der Scholien erheben nicht einmal den Anspruch, die eigene Meinung des Sophokles wiederzugeben, sondern tragen verschiedene mythographische Varianten vor, die zum Teil sogar mit den Worten des Dichters unvereinbar sind (P. selbst blendet infolge der Verleumdungen der Stiefmutter seine Söhne), und wo Sophokles ausdrücklich als Zeuge genannt wird (Schol. Apoll. Rhod. II 178—182 b = frg. 704 Pearson), da erscheint ebenfalls die von dem Chorlied der Antigone abweichende Version, wonach nicht die Stiefmutter, sondern infolge ihrer Verleumdungen der Vater P. die Söhne geblendet habe. Wir werden also, wenn auf diese Angaben Verlaß ist, annehmen müssen, daß Sophokles in verschiedenen Dramen die Phineidengeschichte in verschiedenen Wendungen vorgetragen hat. Und dies ist in bestem Einklang mit der Tatsache, daß Sophokles zwei *Φινεύς* betitelte Dramen gedichtet und in den *Τυμπανισταί* zumindest mancherlei auf den P.-Mythos Bezügliches vorgebracht hat. Auf die mannigfachen Versuche, die Handlungen dieser zwei oder drei Dramen zu rekonstruieren und ihr Verhältnis zueinander festzustellen, kann hier im einzelnen nicht eingegangen werden; vgl. Welcker Die griech. Tragödien 329ff. J. A. Hartung Sophokles' Fragmente, 1851, 91ff. G. Wolff Philol. XXVIII 343. H. van de Sande Bakhuyzen De parodia in comoed. Aristoph. 1877, 185ff. Hiller v. Gaertringen 59ff. Jessen 2362f. Sittig o. Bd. VII S. 2427.

¹) Die modernen Erklärer, insbesondere Jebb, deuten die Stelle so, daß man auch die Mutter wie die Söhne eingekerkert zu denken habe, weil ihr Schicksal ja mit dem der Antigone parallelisiert werde. Aber dieser Forderung ist für das dritte Beispiel ja bereits durch ihre Söhne Rechnung getragen, die — wie Danae und Lykurgos — Schicksalsgenossen Antigones sind, und wenn es heißt, daß sie *κατατακόμενοι μέλεοι μελέαν πάθαν κλαῖον ματρός*, so liegt es näher, anzunehmen, daß das Leiden der Mutter, das die Söhne beweinen, ein anderes ist als das der Söhne selbst, am ehesten, daß sie, wohl auch durch die Schuld des verbrecherischen zweiten Weibes, einen jammervollen Tod gefunden hat. Die übliche Interpretation ist also, wo nicht sicher falsch, so doch durchaus unsicher.

Robert 817ff. Pearson II 262ff. 311ff. v. Blumenthal u. Bd. III A S. 1076. 1078. Das Problem ist wohl unlösbar, solange uns nicht etwa neue Fragmente zuteil werden. Nur das mit einiger Sicherheit Feststellbare sei hier registriert. Der Titel *Τυμπανισταί* scheint zunächst nichts mit P. zu tun zu haben; aber auch aus dem Titel *Φοίνισσαι* würde man nicht so leicht auf ein Drama aus dem thebanischen Sagenkreise schließen, und auf einem thrakischen Schauplatz war ein dionysischer Chor von Tympanonschlägern nicht zu fernliegend. (Hartung hält die ‚Trommler' vielmehr für die Diener des bei den Thrakern schwärmerisch verehrten Ares und zieht aus der Bemerkung im Chorlied der Antigone, Ares habe der Blendung der Phineiden zugesehen, den Schluß, sie sei an einem Festtage dieses Gottes geschehen, welcher Blutvergießen und Grausamkeiten als Opfer forderte: nicht unwahrscheinlich.) Daß in dem Drama die zweite Gattin des P. erwähnt war (sei es mit dem Namen Idaia oder Eidothea, sei es ohne Namensnennung, s. o. S. 217 Anm.), wie Schol. Soph. Ant. 981 bezeugt (frg. 645 Pearson), beweist noch nicht, daß die P.-Sage ihr Thema war, wie ein Blick auf die die Phineiden betreffende Antigone-Partie zeigt. Daß aber von den drei Versfragmenten, die erhalten sind, zwei (580. 581 N.² = 637. 638 Pearson) auf Lokalitäten der P.- und der Argonautensage bezüglich sind und auch von den sechs aus dem Drama angeführten Glossen eine (frg. 585/643 *δράκαυλος*) sich sehr leicht in eine Behandlung der Ahnen des P., Eidams der Erechtheustochter Oreithyia, fügt, so wird die Möglichkeit, daß die *Τυμπανισταί* ein Phineidendrama waren, zur Wahrscheinlichkeit. Wie aber seine Handlung war und wie es sich zu den beiden anderen sophokleischen P.-Dramen verhielt, darüber kann man viel vermuten, aber gar nichts beweisen. Ebenso ist über das Verhältnis der beiden *Φινεύς* betitelten Dramen zueinander nichts auszumachen, weil leider gerade die Fragmente, aus denen sich Bestimmteres entnehmen ließe, ohne die Zuweisung an *Φινεὺς α'* oder *β'* erhalten sind. Für *Φινεὺς α'* ist bezeugt frg. 641/707 *οὐδ' ἂν τὸ Βοσπόρειον ἐν Σκύθαις ὕδωρ* und 706 (bei Nauck noch fehlend) *χεροῖν ἁρπάγοις*, offenbar auf die Harpyien bezüglich; für *Φινεὺς β'* 642/708 *ἀχάλκευτα τρύπανα* (womit doch wohl die *κερκίδες* bezeichnet worden sind, mit denen die böse Stiefmutter den Phineiden die Augen ausbohrte) und 643/709 *ἀρτύμασι*, von Hesychios erklärt als *τοῖς πρὸς τὴν θυσίαν εὐτρεπιζομένοις*, das auf die von den Harpyien gestörten Mähler (von denen bei Apoll. Rhod. mehrfach die Rede ist) zu beziehen sehr nahe liegt. Von den schlechthin für *Φινεύς* bezeugten acht Fragmenten haben wieder drei sicher oder höchstwahrscheinlich auf die Harpyien Bezug (647. 648. 650/713. 714. 716), eins auf den zum Skelett abgemagerten P. (646/712 *νεκρὸς τάριχος εἰσορᾶν Αἰγύπτιος*, nach dem Bruhn zu Soph. Ant. 966 dieses P.-Drama mit Unrecht für ein Satyrspiel erklären wollte¹), dagegen Robert 818, 1 unter Hinweis auf Aischyl. Choeph. 295) und drei auf Blindheit und Heilung derselben (649/715 und 644. 645/710. 711). In den P.-Tragödien des Sophokles war also sowohl die Blendung der Phineiden wie die Bestrafung des P. durch die Harpyienplage, aber auch seine Befreiung von ihnen (frg. 646/712!) und die Heilung der Blindheit sei es des P., sei es der Phineiden²)

¹) Denselben Gedanken hatte schon Hartung 93 geäußert wegen des frg. 645/711 *βλέφαρα κέκληται γ' ὡς καπηλείου θύραι*, das Poll. VII 193 als *τὸ κωμῳδούμενον ἐν Σοφοκλέους Φινεῖ* anführt. Aber eben daraus, daß ein Komiker seinen Spott an diesem Verse ausließ, ergibt sich, daß er in einer Tragödie vorkam, nicht in einem Satyrspiel, dem der niedrige Vergleich gemäß war. Übrigens ist wohl glaublich, daß Sophokles einer Figur vom Typus des Boten in der Antigone den Vers in den Mund gelegt haben könnte. Deshalb, und weil eine Veredlung des Verses ja den Anlaß zum *κωμῳδεῖν* wegnimmt, sind alle Versuche, das *καπηλείου* herauszukonjizieren, grundsätzlich verfehlt.

²) Die Version, daß die Phineiden von der Blindheit durch Asklepios geheilt worden seien, ist sicher bezeugt durch Phylarchos (frg. 18 FGrH II 166 aus Sext. Emp. adv. math. I 262): *Φύλαρχος δὲ ἐν τῇ ἐνάτῃ (κεραυνωθῆναι τὸν Ἀσκληπιόν λέγει) διὰ τὸ τοὺς Φινέως υἱοὺς τυφλωθέντας ἀποκαταστῆσαι, χαριζόμενον αὐτῶν τῇ μητρὶ Κλεοπάτρᾳ τῇ Ἐρεχθέως.* Da nun auch in einer der P.-Tragödien des Sophokles eine Blindenheilung durch Asklepios vorkam, so meint man (Cobet Coll. crit. 199. Nauck² zu frg. 644. Jessen 2362. Robert 819, 6. Pearson zu frg. 710 und S. 313) aus der Phylarchosparallele schließen zu sollen, daß auch Sophokles die P.-Söhne habe heilen lassen. Aber in den erhaltenen Versen (Aristoph. Plut. 634ff. *ἀντὶ γὰρ τυφλοῦ ἐξωμμάτωται καὶ λελάμπρυνται κόρας, Ἀσκληπιοῦ Παιῶνος εὐμενοῦς τυχών*, nach den Scholien *ἐκ τοῦ Φινέως Σοφοκλέους*) ist offenbar von der Heilung nur eines Blinden die Rede, und wenn man sie auf die Heilung der zwei Phineiden beziehen will, so muß man zu der höchst künstlichen Auskunft greifen, daß die Heilung jedes der beiden gesondert berichtet worden sei oder daß Aristophanes seinem einen Plutos zuliebe den sophokleischen Vers etwas umgestaltet habe. Aber der Vers zeigt so, wie er da steht, reinstes Gepräge und ist nur durch völlige Zerstörung in eine pluralische (oder dualische) Form zu bringen; zudem ist er noch durch die (namenlose) Anführung bei Ailian. hist. an. XVII 20 in seinem Wortlaut gesichert, wo aus Aristoteles (frg. 531) von der in Samos vorkommenden weißen Schwalbe berichtet wird, die, wenn man ihr die Augen aussticht, zunächst blind, dann aber von selbst wieder sehend wird. Nimmt man die deutlichen Spuren einer das Wiedersehendwerden des P. berichtenden Version hinzu, die wir bei Apollonios und Valerius Flaccus beobachteten (s. o. S. 228), so wächst die Wahrscheinlichkeit, daß Sande Bakhuyzen 185 recht damit hatte, die aristophanisch-sophokleischen Verse nicht auf die Phineiden, sondern auf P. selbst zu beziehen. Die von ihm übersehene Phylarchosstelle widerlegt ihn nicht. Im Gegenteil kann man sagen, daß die Zurückführung der Version von der Heilung der Phineiden auf einen Gewährsmann zweiten Ranges wie Phylarchos dafür spricht, daß sie in den klas-

behandelt. Es ist ebensogut möglich, daß dieser ganze Stoff von Sophokles in einer Tragödie zusammengefaßt war, die er später überarbeitet als *Φινεὺς β'* ein zweites Mal auf die Bühne brachte, wie daß der Stoff auf zwei Tragödien verteilt war, die entweder gleichzeitig oder so weit voneinander getrennt wie der *Οἰδίπους Τύραννος* und der *ἐν Κολωνῷ* gedichtet und aufgeführt wurden. Daß man im letzteren Falle unterscheidende Untertitel erwarten würde, ist ein Einwand, aber schwerlich ein entscheidender; denn auch im Falle einer zweiten Bearbeitung hätte die Einführung von Untertiteln, mindestens nachträglich durch die Literarhistoriker, nicht fern gelegen, wie der Parallelfall des euripideischen Hippolytos zeigt. Nach Lage der Dinge ist eben über ein non liquet nicht hinauszukommen.

Daß die P.-Tragödien des Sophokles nicht die einzigen Dramatisierungen des Phineidenstoffes waren, beweist sowohl der Vers des Komikers Timokles frg. 6, 13 (FCA II 453), in dem zum Trost für Augenkranke die *Φινεῖδαι τυφλοί* als bekannte Erscheinungen der tragischen Bühne genannt werden, wie die für uns ziemlich rätselhafte Bemerkung über die *ἀναγνώρισις* in einer ohne Dichternamen erwähnten Tragödie *Φινεῖδαι* in der aristotelischen Poetik 16, 1455 a 4. 10: *τετάρτη δὲ (ἀναγνώρισις) ἡ ἐκ συλλογισμοῦ, οἷον ... καὶ ἡ ἐν τοῖς Φινείδαις. ἰδοῦσαι γὰρ τὸν τόπον συνελογίσαντο τὴν εἱμαρμένην, ὅτι ἐν τούτῳ εἵμαρτο ἀποθανεῖν αὐταῖς, καὶ γὰρ ἐξετέθησαν ἐνταῦθα.* Trotz der Härte, die in dem anzunehmenden Subjektswechsel liegt, kann der Satz doch nicht anders verstanden werden, als daß Frauen, d. h. also die böse Stiefmutter und ihre Helferin (wohl ihre *τροφός*), an dieselbe Stelle zum Tode geführt werden, wo einst, sei es von ihnen selbst, sei es auf ihr Betreiben, die Phineiden ausgesetzt worden sind. Das Motiv der Aussetzung der Phineiden begegnet uns nur noch in der durch manche eigenen Züge ausgestatteten, leider auch allzu knappen Darstellung der P.-Geschichte in Orpheus' Argonautika 674—682. Die Argonauten kommen (wie bei Apollonios von Rhodos) von den Bebrykern zur ‚großen Stadt der Bithyner'. Dort hatte der *αἰνόγαμος* P. seine beiden Söhne geblendet und sie auf vorspringenden Felsklippen den wilden Tieren zum Fraß hingeworfen (*προβλῆσί τε πέτραις θηρσὶν ἕλωρ προὔθηκε*), und zwar *γυναίων εἵνεκα φίλτρων* (was vielleicht nicht mehr bedeutet als die Worte Diodors IV 43, 4 *διὰ τὸν πρὸς αὐτὴν ἔρωτα πάντα χαριζόμενον*, aber auch eine richtige Liebeszaubergeschichte zum Hintergrunde haben kann). Die Söhne des Boreas machen sie heil und wieder sehend und strafen P., indem sie ihn nun blenden, Boreas selbst aber erfaßt ihn mit rasenden Wirbeln (*στροφάδεσσιν ἀέλλαις ἁρπάξας*) und reißt ihn durch die wilden Wälder Bistoniens, damit er dort ein grausiges Ende findet (*ἵνα κῆρ' ὀλοὴν καὶ πότμον ἐπίσπῃ*). Die auf die landläufige Darstellung anspielende Wortwahl (*ἁρπάξας* auf die Harpyien, *στροφάδεσσιν* auf die Strophaden hinweisend) deutet auf eine Behandlung, die einerseits die Harpyiensage physikalisch erklären wollte, andererseits aber (mit der wunderbaren Heilung der geblendeten Phineiden) am Märchenton festhielt. Boreas selbst als Rächer seiner Tochter und seiner Enkel entstammt alter Sage, s. u. S. 238. Als Helfer der Argonauten bei dem Rachewerk wird er auch bei Apollodor eingeführt, doch ist da nur vom Blenden des P., nicht von seiner Entraffung und Tötung in den Wäldern Bistoniens die Rede: I 9, 21, 2 *καὶ πηρωθῆναί φασιν αὐτὸν οἱ μὲν ... οἱ δὲ ὑπὸ Βορέου καὶ τῶν Ἀργοναυτῶν, ὅτι πεισθεὶς μητρυιᾷ τοὺς ἰδίους ἐτύφλωσε παῖδας* (III 15, 3 die Blendung der Söhne etwas genauer erzählt, dann aber nur der Zusatz *παραπλέοντες δὲ οἱ Ἀργοναῦται σὺν Βορέᾳ κολάζονται αὐτόν*). Mit den Harpyien ist in den orphischen Argonautika auch das Sehertum des P. und folgerichtig seine Funktion als Berater der ihm hier ja nur als Rächer und Feinde begegnenden Argonauten ausgeschaltet, und in dem — wie bei Apollonios — sogleich anschließenden Symplegadenabenteuer ist seine Rolle dem Orpheus gegeben, der von seiner Mutter Kalliope vorher unterrichtet worden ist, und die dort von P. angeratene Probe mit der vorausgeschickten Taube ist hier in ein von Athene gesandtes, vom Steuermann Tiphys beobachtetes und richtig gedeutetes Vogelzeichen verwandelt.

Von der Bestrafung der verbrecherischen Frauen schweigen die Argonautika des Orpheus. Dafür begegnet sie uns auf der Darstellung eines der Pfeilerreliefs des Tempels der Apollonis in Kyzikos (errichtet vor der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr., Anth. Pal. III 4, s. o. Bd. II S. 163f.), der wohl eine Tragödie ähnlich der von Aristoteles erwähnten zugrunde lag. Unter den mythischen Beispielen der Kindesliebe erscheinen da Klytios und Polymedes, wie sie ihre phrygische Stiefmutter töten ihrer eigenen Mutter Kleopatra zuliebe, die stolz dabeisteht und zusieht, wie die (zweite) Gattin des P. ihre gerechte Strafe erhält: *Μητρυιὰν Κλυτίος καὶ †κλυτόνοος*[1]) *Πολυμήδης κτείνουσι Φρυγίην ματρὸς ὑπὲρ σφετέρας. Κλεοπάτρη δ' ἐπὶ τοῖσιν ἀγάλλεται, ἥ σφιν ἐπεῖδεν τὰν Φινέως γαμετὰν δαμναμένην δολίως.* Was die Stiefmutter an Kleopatra und ihren Söhnen gefrevelt hat, erfahren wir aus dem Epigramm nicht. (Auch der Scholiast wußte es nicht: *οἵτινες τὴν Φρυγίαν γυναῖκα τοῦ πατρὸς ἐφόνευσαν, ὅτι τῇ μητρὶ αὐτῶν Κλεοπάτρᾳ αὐτὴν ἐπεισήγεν*). Jedenfalls muß die Geschichte ähnlich der von Amphion und Zethos gestaltet gewesen sein, die ihre Mutter Antiope an ihrer Peinigerin Dirke rächten und demzufolge auch auf dem siebenten der kyzikenischen Pfeiler erschienen. (Am nächsten verwandt ist die Erzählung bei Dionysios Skytobrachion, wo die befreiten Phineiden die böse Stiefmutter töten wollen, aber von Herakles daran gehindert werden, s. u. S. 238.) — Über die *Phinidae* des Accius ist den Fragmenten (FTR 242ff.) nur zu entnehmen, daß die Argonauten darin eine Rolle spielten (frg. I—IV auf Brandung und Manöver eines Schiffes, sicherlich der Argo, bezüglich); wer von seinem Lager oft emporfährt und kein Ende seiner Pein findet (vgl. V. VI; am ehesten wohl P., der die Argonauten, seine Retter, erwartet), wessen Blut mit salzigen Tränen abgewaschen wird (frg. VII: das der Phineiden von ihrem reuigen Vater?), wissen wir nicht. Der Vers (VIII) *se venenis sterilem esse illius opera et medicina autumans* betrifft sicher die zweite Frau, die der ersten, verstoßenen Gattin die Schuld an ihrer Unfruchtbarkeit zuschiebt und sie darum verfolgt und peinigt. Die Frage (IX) *quaeve ut Graio tibi congenerat gentum aut generum adfinitas* ist gewiß von einem der Argonauten an P. oder einen der Phineiden gerichtet worden und hat Anlaß geboten, seine Genealogie zu entwickeln. Vgl. O. Ribbeck Die römische Tragödie 536ff. (der manches im einzelnen anders interpretieren möchte).

Welcher speziellen lyrischen Gattung die *Φινεῖδαι* des Timotheos von Milet angehört haben, ist aus der konfusen Aufzählung seiner Werke bei Suidas s. *Τιμόθεος* (wo sie übrigens gleich hinter den Persern stehen), nicht zu entnehmen.

Der ‚mythologische Roman' *Ἀργοναῦται* des Dionysios Skytobrachion (vgl. Ed. Schwartz o. Bd. V S. 929ff. Nr. 109) steht mit seiner Behandlung des P. durchaus in der durch die Tragödie aufgekommenen Linie. Über sie hinausgehend (soviel wir sehen können) ist P. sogar zu nichts mehr als einem barbarischen Wüterich gemacht, der von den landenden Argonauten, vor allem den Boreaden, den Oheimen der gemißhandelten Phineiden, und Herakles, der von Dionysios in den Mittelpunkt gerückt ist, bestraft wird. Alles eigentlich Mythische, insbesondere das Sehertum des P., seine Blendung und die Harpyienplage, sind ausgeschaltet. Neben dem kurzen Auszug beim Schol. Apoll. Rhod. II 206—208b (frg. 5 FGrH I 230: *Διονύσιος δὲ ἐν τοῖς Ἀργοναύταις φησὶν ἀναιρεθῆναι τὸν Φινέα ὑπὸ Ἡρακλέους ἰδόντος τοὺς παῖδας ἐν ἐρημίᾳ καὶ μαθόντος ὅτι ὑπὸ Φινέως ἦσαν ἐκβεβλημένοι κατὰ διαβολὴν Σκυθικῆς γυναικός, ἣν γεγαμήκει ὁ Φινεὺς παραιτησάμενος Κλεοπάτραν. γεγόνει δὲ τοῦ Φινέως καὶ πρεσβῦτις* [Wendel: *πρεσβύτης* die Hs.] *κατήγορος παρὰ τῷ Ἡρακλεῖ. διόπερ Ἡρακλῆς ἀναιτίους εὑρὼν τοὺς παῖδας κατήγαγεν εἰς τὴν πατρῴαν οἰκίαν, Φινέα δὲ ἀνιστάμενον* [vielmehr: *ἐνιστάμενον*] *καὶ θελήσαντα καταποντίσαι τὸν ἕτερον τῶν παίδων λακτίσας ὁ Ἡρακλῆς ἀπέκτεινεν*) haben wir den im wesentlichen aus Dionysios geschöpften Bericht des Diodor IV 43, 3—44, 7 (vgl. E. Bethe Quaestiones Diodoreae, Göttingen 1887, 14 und Ed. Schwartz o. Bd. V S. 673): Die Argonauten kommen in das thrakische Königreich des P. und finden dort zwei Jünglinge, die zur Strafe in ein unterirdisches Verließ eingeschlossen sind (*ἐπὶ τιμωρίᾳ διωρυγμένοις*) und ständig gegeißelt werden. Es sind die Söhne des P. und der Boreastochter Kleopatra. Diese ist von P. verstoßen und eingekerkert worden, und er hat Idaia, die Tochter des Skythenkönigs Dardanos, geheiratet. Sie hat ihre Stiefsöhne bei ihrem Gatten verleumdet, sie hätten ihr, ihrer Mutter Kleopatra zuliebe, Gewalt anzutun versucht, und P. hat ihr geglaubt und die grausame Strafe über die unschuldigen Söhne verhängt. Diese bitten die Argonauten um Hilfe, P. seinerseits verbittet sich schroff die Einmischung in seine Familienangelegenheiten. Hierauf schreiten zuerst die Boreaden, die Brüder Kleopatras, zur Tat, lösen die Fesseln der Jünglinge und töten die sich widersetzenden Barbaren. Als jetzt P. sein Thrakerheer zum Kampfe aufbietet, zeichnet sich auf der Seite der Argonauten vor allen Herakles aus, tötet P., besiegt sein Heer, befreit Kleopatra aus ihrem Kerker und übergibt den Phineiden die väterliche Herrschaft. Als sie nun die böse Stiefmutter töten wollen — was sie in der Reliefdarstellung auf dem kyzikenischen Pfeiler tatsächlich tun, s. o. S. 236 —, beredet Herakles sie, davon abzustehen und sie vielmehr ihrem Vater zur Bestrafung zu übersenden. Der vollzieht an der Tochter die verdiente Todesstrafe, und die Söhne der Kleopatra tragen bei den Thrakern den Ruf der Milde und Gerechtigkeit davon. Dieser, wie der Vergleich zeigt, wesentlich aus Dionysios genommenen Darstellung fügt Diodor zwei Varianten hinzu, 44, 4: *οὐκ ἀγνοῶ δὲ διότι τινὲς τῶν μυθογράφων τυφλωθῆναί φασι τοὺς Φινείδας ὑπὸ τοῦ πατρός, καὶ τὸν Φινέα τῆς ὁμοίας τυχεῖν συμφορᾶς ὑπὸ Βορέου*, und 44, 6: nach noch einer anderen Überlieferung hätten die Phineiden die Herrschaft ihrer Mutter Kleopatra übergeben und sich selbst den Argonauten angeschlossen, wären von Thrakien auf den Pontos hinausgefahren und in der Taurike gelandet, ohne von der Grausamkeit der Bewohner des Landes etwas zu wissen. Auf die barbarischen Sitten der Taurier und die Menschenopfer an Artemis Tauropolos geht nun Diodor ausführlich ein, ohne auf das Schicksal der Phineiden noch einmal zurückzukommen. Ob sie den Tod am Altar

---

sischen Behandlungen der P.-Sage nicht zu finden war. (Aber Jacobys Versuch FGrH II C 136f., die Verbindung des Asklepios mit der attischen Sage erst auf Rechnung des Phylarchos zu setzen und daraus ein Indiz für seine attische Herkunft herzuleiten, geht in die Irre, da ja das Auftreten des Asklepios als Heiland in der P.-Sage jedenfalls für Sophokles feststeht.) Die Hesychglosse *κηρίωμα*, nach der dieses Wort metaphorisch für die Augen der Phineiden gebraucht worden ist, ist ohne Belang für unsere Frage, da sie Sophokles gar nicht erwähnt und die Stelle ganz willkürlich von Perger und Dobree unter die Fragmente des sophokleischen *Φινεύς* gestellt worden ist (649 N.² = 715 Pearson, der sich skeptisch äußert).

[1]) Eine sichere Verbesserung des schon nach Ausweis der Quantität des *υ* verderbten Wortes ist nicht möglich. Heynes *κλειτόνοος* wirkt zunächst bestechend, da es nur mit einer itazistischen Verschreibung rechnet. Aber das falsche *κλυτο-* ist doch offensichtlich vielmehr aus gedankenloser Wiederholung des vorhergehenden *κλυτ(ίος)* hervorgegangen und hat so die echten beiden Silben verdrängt. Für ihre Wiederherstellung fehlt also jeder paläographische Anhalt. So ist dem Mutmaßen freie Bahn eröffnet, aber auch jede Möglichkeit, das Richtige mit Sicherheit zu finden, abgeschnitten. Der Name Polymedes für einen P.-Sohn und das ihm gegebene Epitheton, das seinen *νόος* hervorhebt, ist gewiß nicht ohne Kenntnis der Etymologie *Φινεύς = Ἴφινοος* (s. o. S. 215) erfunden. Aber der Gedanke, daß etwa mit gelehrter Anspielung hierauf in unserm Epigramm der Sohn *ἴφινοος* genannt worden sein könnte und so zu emendieren wäre, hat die schlechte Prosodie (*καί* vor Vokal in der Senkung lang gemessen!) gegen sich, und den Vers durch Einschiebung von *τε* vor *καί* zu verbessern, wäre wohl ein zu starker Eingriff.

der Artemis gefunden haben oder ihm entronnen sind, und auf welche Weise etwa, erfahren wir von Diodor nicht, und auch sonst fehlt uns jeder Bericht darüber. Aus der Andeutung Diodors können wir nur schließen, daß die Phineidensage noch auf mannigfache Art fortgesponnen worden ist. Die Version bei Schol. Soph. Ant. 981 *τινὲς δὲ ἱστοροῦσιν ὅτι περιοῦσαν τὴν Κλεοπάτραν ὁ Φινεὺς ἐκβέβληκεν καὶ τὴν Ἰδαίαν ἐπέγημεν, ἡ δὲ ὀργισθεῖσα τοὺς ἑαυτῆς ἐτύφλωσεν παῖδας* (kürzer Schol. 978) ist offenbar unter dem Einfluß der euripideischen Medeia entstanden.

Spätere Kombinationen. Die beiden ursprünglich verschiedenen P.-Sagen, die ältere von dem Seher P., der mit Blindheit und der Harpyienplage gestraft und durch die Boreaden von dieser Plage befreit wird, und die seit dem 5. Jhdt. aufgekommene von dem Barbarenkönig P., der sich, einem bösen Weibe hörig, an den Söhnen seiner ersten Frau vergeht und von den Boreaden, den Brüdern der ersten Frau, dafür gestraft wird, sind später miteinander kombiniert worden. Vielleicht ist das schon bei Sophokles geschehen, bei dem, wie wir sahen, Züge aus beiden Sagen zu erkennen sind. Genaueres können wir bei der Spärlichkeit und Vieldeutigkeit der Bruchstücke leider nicht sagen. Jedenfalls aber darf man Jessen 2365f. nicht zustimmen, wenn er sagt: ‚Bei all diesen Versuchen, die beiden Sagengruppen zu kombinieren, ergibt sich, daß die Boreas-Söhne eben denselben P. erlösen, welcher die Kinder der Boreas-Tochter Kleopatra mißhandelt hat und deswegen von den Göttern oder Boreas selbst bestraft ist. Das kann weder alte Sage sein noch auf einen guten Dramatiker zurückgehen. Nur Mythographen, die möglichst vieles in eine Fassung zusammenbringen wollten, konnten eine derartige Kombination machen.‘ Bestrafung eines Frevlers und Begnadigung desselben nach geleisteter Buße, Aufhebung der Strafe durch den Strafenden selbst oder durch einen anderen mit seiner Bewilligung oder eine sonstwie gestaltete Lösung des Schuld- und Sühneknotens, das war seit der Dramatisierung des Prometheus-Stoffes durch Aischylos ein eminent tragischer Vorwurf, sei es daß die beiden großen Akte, Thesis und Antithesis, auf mehrere gleichzeitig aufgeführte Dramen verteilt, sei es daß sie in ein Drama zusammengeschlossen wurden, sei es endlich, daß ein Dichter — wie Sophokles in seinen Oidipus-Dramen — einen solchen großen Stoff zu verschiedenen Zeiten seines Lebens in mehreren selbständigen Tragödien behandelte, die, ohne sich im einzelnen ergänzen zu wollen, doch im ganzen aufeinander abgestimmt waren und sich zu einer höheren Einheit zusammenfügten. Es hat doch den Anschein, als ob einer dieser Fälle bei den verschiedenen auf den P.-Stoff bezüglichen Dramen des Sophokles vorgelegen habe.

Bei der Unmöglichkeit, die Entwicklung des Stoffes in der Dichtung deutlicher aufzuhellen, müssen wir uns mit der Registrierung der uns vorliegenden Berichte begnügen.

Schol. V Hom. Od. XII 69 gibt einen (etwas mageren) Auszug der Behandlung der Argonautensage bei Asklepiades von Tragilos, wahrscheinlich in den *Τραγῳδούμενα* (frg. 31 FGrH I 175): Die Argonauten kommen ins Land der Bithyner und treffen P. blind aus folgender Ursache. Er hatte Kinder von Kleopatra der Boreastochter, heiratete danach (ob zu Lebzeiten Kleopatras oder nach ihrem Tode, wird nicht gesagt) Eurytia und übergibt der Stiefmutter die von ihr verleumdeten Söhne zur Tötung. Zeus zürnt und stellt ihm die Wahl, ob er sterben oder blind werden wolle. Er entscheidet sich dafür, die Sonne nicht mehr zu sehen. Das verübelt ihm Helios und sendet die Harpyien über ihn. Als die Argonauten kommen, fragen sie ihn um Rat wegen der Durchfahrt durch die Plankten. Er macht seine Auskunft von ihrer Hilfe gegen die Harpyien abhängig. Man kommt überein, er erteilt die Auskunft — mit einer besonderen Wendung des Motivs der auszusendenden Taube: er fragt, welche Schnelligkeit die Argo habe, und da sie antworten, die Schnelligkeit einer Taube, rät er, eine Taube zur Probe vorauszusenden —, die Boreaden verjagen die Harpyien, und die Argonauten kommen zu den Kolchern; *ἡ δὲ ἱστορία παρὰ Ἀσκληπιάδῃ*. Daß das nicht Inhaltserzählung einer bestimmten Tragödie ist, ist klar, vgl. auch o. Bd. II S. 1628.

Eine ähnliche Mischung der beiden P.-Sagen stellt die fabula XIX Hygins dar: *P. Agenoris filius Thrax ex Cleopatra habuit filios duos. hi a patre novercae crimine excaecati sunt. huic etiam Phineo Apollo augurium dicitur dedisse. hic deorum consilia cum enuntiaret, ab Iove est excaecatus, et apposuit ei Harpyias, quae Iovis canes esse dicuntur, quae escam ab ore eius auferrent, huc cum Argonautae devenissent et eum iter ut demonstraret rogarent, dixit se demonstraturum, si eum poena liberarent. tunc Zetes et Calais Aquilonis venti et Orithyiae filii, qui pennas in capite et in pedibus habuisse dicuntur, Harpyias fugaverunt in insulas Strophadas et Phineum poena liberarunt. quibus monstravit, quomodo Symplegadas transirent: ut columbam mitterent in recessu earum, quam petrae cum concurrissent si contudissent, illi retro refugerent. Argonautae beneficio Phinei Symplegadas transierunt.* Die Erzählung stimmt in allem zu Apollodor und Apollonios (in der Abhängigmachung der Wegweisung von der Hilfe gegen die Harpyien zu Apollodor [und Asklepiades] gegen Apollonios), und die Phineidengeschichte, die Apollodor als Variante vermerkt, ist bei Hygin einfach ohne einen solchen Vermerk roh hineingeschoben. Dies kann man also nicht einmal eine Kombination nennen. Angefügt ist als besonderer Absatz (fabula XX) die Verscheuchung der Stymphaliden bei der Aresinsel durch die Argonauten *ex Phinei monitu* gemäß Apoll. Rhod. II 382ff. 1030ff. — Servius Aen. III 209 gibt zuerst die Phineidengeschichte so, daß P. selbst auf Anstiften der (nicht mit Namen genannten) Stiefmutter die Söhne blendet und dafür von den Göttern durch Blendung und die Harpyienplage gestraft wird, *vel ut quidam volunt Aquilo veneno propter nepotum iniuriam eum caecavit et ad pelagias insulas detulit* (Anklang an Orpheus' Argonautika?) *adposuitque Harpyias*. Das folgende wird in genauem Anschluß an Apollonios, der auch zitiert wird, erzählt und zum Schluß auch noch seine Begründung der Blindheit des P. nachgetragen: *quidam autem dicunt hunc Phineum ob divinitatem* (spät-

lateinisch für *divinationem*, Sehergabe, wie bei Fulgent. mit. II 5 p. 44, 5 H.) *a Thracibus regem cooptatum consilia divina prodidisse et obcaecatum adpositis Harpyiis*. Endlich ist noch die o. S. 224 besprochene Lokalisierung des P. in Arkadien als Variante eingefügt. Zu Servius stimmen wörtlich Schol. Stat. Theb. VIII 255 und Mythogr. Vat. I 26. 27. II 142. III 5. 5. (Zu dem *liberis suis superduxit* oder *superinduxit novercam* dieser lateinischen Quellen stimmt wörtlich das *ἐπεισῆγεν* des Scholiasten zu Anth. Pal. III 4, s. o. S. 237.) Über die wirren Scholien zu Ovid. Ib. 271 o. S. 221.

Sonstige Erwähnungen. Überblicken wir die gelegentlichen Erwähnungen des P. in der griechisch-römischen Literatur, so zeigt sich, daß die Sage allgemein bekannt war, aber mehr die alte Form von dem blinden, durch die Harpyien geplagten Seher als die tragische Phineidengeschichte. Am meisten haftet im allgemeinen Bewußtsein die eindrucksvolle Harpyienszene. Plutarch de vit. aere al. 8, 832 a vergleicht den von seinen Gläubigern bedrängten Schuldner mit P., dem die Harpyien die Speise vom Munde wegraffen (wobei man sich schon an die rationalistisch-moralischen Deutungen der P.-Sage erinnert fühlt, die Plutarch gekannt haben wird, s. u. S. 242), und von Lukian. Tim. 18 werden die *καθάπερ ὁ Φινεὺς ἀπὸ τῆς φάρυγγος τὴν τροφὴν ὑπὸ τῶν Ἁρπυιῶν ἀφαιρούμενοι* neben den wie Tantalos vergeblich Lechzenden genannt. Wenn Sen. Herc. 759 den P. geradezu unter den Büßern im Hades aufführt (*terretque mensas avida Phineas avis*) und in ähnlicher Gedankenverbindung Thyest. 154 dem hungernden Tantalos die vor ihm hängende Frucht *Phineis avibus fugacior* entschwinden läßt, so darf man das nicht als Zeugnis eines (sonst ganz unbekannten) Mythus nehmen, wonach P. einer der ewigen Büßer gewesen wäre, sondern wohl nur als einen Augenblickseinfall des Dichters, nahegelegt durch die Ähnlichkeit des Schicksals der beiden Schmerzensmänner (Gottesnähe, Verrat göttlicher Geheimnisse, Hungerplage). Als solcher lebt ja P. auch im Sprichwort (Apostol. 18, 68 *ὡς τοῦ Φινέως τὸν βίον*) und ebenso das ‚P.-Mahl‘ (*Phineae mensae* Sen. a. O. und zugrunde liegend der vergilischen Wendung Aen. III 212 [die Harpyien wohnen auf den Strophaden] *Phineia postquam clausa domus mensasque metu liquere priores; dapes* Apul. met. X 15: *ut olim Harpyiae fuere qui diripiebant Fineias dapes*; mit der ersten fröhlichen Mahlzeit des P. nach Vertreibung der Harpyien, wie sie Apollonios II 304ff. und noch ausführlicher Val. Flacc. IV 529ff. schildert, vergleicht Stat. Theb. VIII 255ff. das Festmahl der Thebaner nach dem Tode des Amphiaraos, an dem zum erstenmal nach seiner Blendung auch Oedipus wieder teilnimmt; die Ähnlichkeit des Oedipus mit P. und seine Kenntnis der Flaccusstelle hat Statius die Wendung eingegeben). Als mythischer Prototyp des Blinden, Lynkeus gegenübergestellt, erscheint P. bei Lukian. p. imag. 20 und dial. mort. 28, 1, in der Reihe der mythischen Seher diss. c. Hes. 1. Allein Ovid, der met. VII 2ff. die Befreiung des P. von der Harpyienplage kurz referiert, erwähnt auch zweimal die Phineidengeschichte, und zwar in mythologischen Beispielreihen, zuerst ars amat. I 339 in der Liste erotischer Katastrophen: *Quid fodis inmeritis Phineu, sua lumina natis? Poena reversura est in caput ista tuum*, und in der Reihe der Geblendeten in der Ibis erscheint sowohl P. selbst (265 *qualis et ille fuit, quo praecipiente columba est data Palladiae praevia duxque rati*, also Bezugnahme auf die klassische Darstellung des Apollonios) wie 271 *et duo Phinidae, quibus idem lumen ademit, qui dedit*. An beiden Stellen haben wir versifizierte mythographische Gelehrsamkeit vor uns, ein erneuter Beweis, daß nicht der von einem bösen Weibe verführte Frevler an seinen Söhnen, sondern der blinde, harpyiengeplagte Seher P. populär und im allgemeinen Bewußtsein lebendig war. Dies bestätigt sich auch bei der Betrachtung der antiken Deutungen des P.-Mythos.

‚Deutungen‘ des Mythos. Von den verschiedenen Richtungen der antiken Mythendeutungssucht haben sich zwei auch an P. herangemacht: die vermenschlichend-euhemeristische und die moralisierende. Der erste Typus liegt uns in zwei Wendungen vor, zunächst bei Palaiphatos *περὶ ἀπίστων* 22 p. 30f. Festa (mit dem Apostol. 18, 68 und Tzetz. in Lycophr. 166; Chil. I 218ff. wesentlich übereinstimmen): Die Auffassung, die Harpyien seien geflügelte Tiere gewesen, die P. seine Speisen raubten, ist unrichtig. In Wahrheit war P. ein König von Päonien. Als er alt war, erblindete er, seine Söhne starben, und seine zwei Töchter Eraseia und Harpyreia verpraßten sein Hab und Gut (*τὸν βίον αὐτοῦ διέφθειρον*), so daß die Bürger sagten: ‚Der unglückliche P.! Die Harpyien verprassen sein Hab und Gut.‘ Da erbarmten sich seiner zwei Nachbarn, Zetes und Kalais, Söhne des Boreas (eines Mannes, nicht eines Windes), vertrieben die Tochter aus der Stadt, brachten sein Hab und Gut wieder zusammen und setzten ihm einen Thraker als Pfleger. Nach Herakleit. *περὶ ἀπίστων* p. 76 Festa hingegen hat man die Harpyien für Hetären zu halten, die das Vermögen des P. verzehrten und ihn dann mittellos zurückließen, aber immer, wenn er wieder etwas erworben hatte, zurückkehrten, um ihn auszuplündern und abermals zu verlassen, wie es die Sitte der Hetären sei. Die moralisierende Deutung, die bei Fulgent. mit. III 11 und Mythogr. Vat. I 27. II 142. III 5, 6 vorliegt, macht P. zum Sinnbild des Geizes: *Fineus enim in modum avaritiae ponitur; a fenerando Fineus dictus est. ideo cecus, quod omnis avaritia ceca sit quae sua non videt; ideo ei Arpyiae cibos rapiunt, quia rapina si aliquid de suo comedere non permittit. at vero quod eius prandia stercoribus fedant, ostendit fenerantium vitam rapinae inluvie esse sordidam. sed has a conspectu eius Zetus et Calais fugant; Grece enim zeton calon inquirens bonum dicimus. ideo volatici quia omnis inquisitio boni numquam terrenis rebus miscetur; ideo Aquilonis venti filii, quia bona inquisitio spiritalis est, non carnalis. ergo veniente bonitate omnis rapina fugatur.*

Diese Abstrusitäten haben die modernen Mythologen natürlich nicht mitgemacht. Aber P. schlicht als das zu nehmen, als was er in der Sage erscheint, haben sie sich auch nicht entschließen können. Weil er in der Sage mit Wesen verbunden ist, die ohne Zweifel Verkörperungen von

Naturgewalten sind, den Harpyien und den Boreaden, verderblichen, ausdörrenden, und heilbringenden, befruchtenden Winden, so muß er auch eine personifizierte Naturgewalt sein, der Himmel oder der Himmelsriese (W. Schwartz Ursprung der Mythologie 199. Mannhardt Antike Wald- u. Feldkulte II 95. 206) oder eine Sturmgottheit, die im Kampf mit anderen Sturmgottheiten siegt oder unterliegt (Jessen 2375). Aber wer nur Objekt des Wütens der Sturmgötter ist — sei es daß sie ihm seine Speise, sei es daß sie ihn selbst entraffen —, der ist deswegen nicht selbst ein Sturmgott. Ebenso ist ein Seher, der am Meer wohnt (und auch dies nur deswegen, weil nur ein Meeranwohner mit den Argonauten in Verbindung gebracht werden konnte; sonst hat P. nichts mit dem Meer zu tun), noch kein Meergott (v. Duhn De Menelai itinere Aegyptio 34. Bemerkungen zur Würzburger P.-Schale 120ff. H. Stuart Jones Journ. hell. stud. XIV 68. Gruppe 415, 6. 555). Schließlich hat P. auch nicht dem Schicksal entgehen können, zum Jahresgott gemacht zu werden, der im Winter erblindet und hungert: so Robert 811ff., der sich zwar selbst den Einwand macht, man müsse erwarten, daß der Jahresgott im Urmythos wieder sehend wurde, aber das Fehlen dieses Motivs in der alten Sage einfach dem Überwuchern jüngerer Sagenformen zuschreibt und in der von Phylarchos überlieferten attischen Sagenform von der Heilung der geblendeten Phineiden durch Asklepios (s. o. S. 234) einen Nachklang dieses Zuges des alten Naturmythos findet, der vom Vater auf die Söhne übertragen worden sei. (Wenn ich o. S. 234 Anm. wahrscheinlich gemacht habe, daß auch eine Version bestanden hat, die P. selbst wieder sehend werden ließ, so handelt es sich dabei bestimmt nicht um altes Sagengut, sondern um jüngeres Fortdichten). Wenn Robert ferner die Entführung des P. zu den Glaktophagen für seinen Naturmythos in Anspruch nimmt und sie mit der Hyperboreerfahrt Apollons in Parallele setzt; wenn er in der Bezeichnung der Gattin des P. als Erichtho (auf der Würzburger P.-Schale, s. o. S. 219) eine Bestätigung dafür findet, daß er als Gatte der Erdgöttin selbst oder einer ihr verwandten chthonischen Gottheit [1]) ein Jahres- und Vegetationsgott gewesen sei; wenn er von den beiden Versionen über das spätere Schicksal der Harpyien diejenige für die ältere (weil allein mit dem Naturmythos verträgliche) hält, nach der sie von den Boreaden nur verjagt, nicht eingeholt

[1]) v. Duhn 122f. nimmt Erichtho vielmehr, da sie Gattin seines Meergottes P. ist, als Poseidontochter und Meerdämonin, und da diese doppelzüngig und trügerisch sind, so leitet er daraus mit leichter Mühe den schlechten Charakter der bösen Stiefmutter ab, die dann notwendig wieder eine gute Vorgängerin voraussetzt und Anlaß zur Ansetzung der reichen tragischen Motive bietet. Die Namensgleichheit der zweiten Gattin des P. Eidothea mit der Proteustochter der Odyssee IV 365ff. erscheint anderen (Gruppe 415, 6) als eine Bestätigung des Meergott-Charakters des P. Die Phantasie der modernen Mythologen bleibt hinter der der alten Dichter nicht zurück.

und getötet oder in den Tod getrieben worden seien, weil sie ja in jedem Winter wiederkommen und den Jahresgott P. aufs neue peinigen müssen (was aber auch in den Versionen, in denen sie am Leben bleiben, keineswegs geschieht): so bedarf solche phantastische Spekulation, die fast in allen Zügen der Überlieferung zuwiderläuft oder sie nach Belieben verbiegt, keiner Widerlegung im einzelnen; ebensowenig die Behauptung, daß erst durch die Einfügung in die Argonautensage die P.-Sage ihres ursprünglichen Charakters als Naturmythos verlustig gegangen sei. Der nüchternen Betrachtung, die nicht um jeden Preis einen tieferen Sinn in eine Erzählung hineinzutragen entschlossen ist, die ihren vollen und klaren Sinn in sich trägt und in ihrem Kern nichts Rätselhaftes an sich hat, stellt sich der P. der älteren Sagenform als ein Vertreter eines durchaus realen, darum ebenso überall in der Sage wie im wirklichen Leben heimischen Menschentypus dar: des Typus des alten, weisen Mahners, Beraters, Wegweisers, der in einer orakelgläubigen Zeit fast in der Regel auch den Charakter des Sehers annimmt. Der P. der Argonautensage hat die gleiche Funktion wie Nereus, der Herakles den Weg zu den goldenen Äpfeln weist, wie die Graien und Nymphen, die Perseus beraten, wie Nestor, Phoinix, Kalchas in der Ilias, und in der Odyssee (neben den etwas anders gearteten Gestalten des Proteus und der Kirke) Teiresias. Mit diesem hat P. den Charakter als Seher, die Blindheit und die Begründung der Blindheit gemein: als Strafe für einen Mißbrauch der gottgegebenen höheren Weisheit, für eine Verletzung des Göttlichen. Indem P. sich dieser Verletzung nicht aus bloßem Vorwitz, sondern zum Besten seiner leidenden Mitmenschen schuldig macht und dafür eine langdauernde, qualvolle Buße auf sich nehmen muß, rückt er in eine Linie mit Prometheus, ohne doch je von einem Dichter zu dessen übermenschlich-tragischer Größe emporgesteigert worden zu sein. (Vielmehr hat der tragisierte P. sein ursprüngliches Wesen ja so gut wie ganz eingebüßt.) Und durch die Art seiner Bestrafung vergleicht er sich mit Tantalos, ohne daß es erlaubt wäre, wegen dieser Ähnlichkeit (mit Dümmler Kl. Schr. II 142) in P. von Haus aus eine der Büßergestalten des Hades zu sehen, unter die er in unserer Überlieferung erst spät und einzig bei Seneca gestellt wird (s. o. S. 241). Wie ferner P. nicht deswegen Windgeist ist, weil seine Peinigerinnen und seine Befreier es sind, so ergibt sich aus dem Charakter der Harpyien als nicht-nur-Windgeister, sondern auch erinyenartiger Todesdämonen (vgl. Aischyl. Eum. 50f.) keineswegs, daß der von ihnen Geplagte oder auch Entraffte ebenfalls dem übermenschlichen, jenseitigen Bezirke angehören müsse (wie denn Rohde Psyche² 71ff. in seiner Behandlung der Harpyien den P. aus dem Spiel gelassen hat). Gar aus dem prometheusähnlichen Zug seines Wesens auf ursprüngliche göttliche Natur und Verdrängung seines Kultes durch die Olympier zu schließen (woran Jessen 2374, wenn auch mit Reserve, denkt), ist nach dem Stande unserer Überlieferung reine Phantasterei.

Den Märchenmotiven, die sich in der P.-Sage verbergen, ist Meuli 100ff. nachgegangen und hat manche Anknüpfungspunkte gefunden. Aber

wenn es auch richtig sein sollte, daß die P.-Episode in der Argonautengeschichte das typische Vorabenteuer war, in dem der zur Erringung der schönsten Jungfrau ausziehende Märchenheld zunächst einen wissenden Dämon besiegt und ihm die Auskünft über Mittel und Wege zur Lösung der Hauptaufgabe im jenseitigen Reich abzwingt, so gehört doch all dies gleichsam zur märchenhaften Vorgeschichte der P.-Sage, die, so wie sie uns in den ältesten Zeugnissen entgegentritt, wichtigste Wesenszüge jenes Märchens (die Feindschaft, den Kampf, den Zwang zur Auskunft) abgestreift, andere (das Speise-Entraffen und -Beschmutzen) ganz anders eingebaut hat. Und wenn Meuli 105 darauf hinweist, daß die Feindschaft zwischen P. und Argonauten ja dann in der späteren, tragischen Gestaltung des Stoffes hervortrete, so ist diese Feindschaft hier doch — unter völligem Wegfall des Zentralmotivs der Auskunfterteilung — so gänzlich anders begründet, daß es schwer fällt, zu glauben, daß in dieser Feindschaft ein Stück ursprünglicheres Sagengut gegenüber der epischen Gestaltung erhalten sei. So bleibt die von Meuli 111 erschlossene ursprüngliche Sagenform (‚Iason kam mit seinen Begleitern zu einem Dämon, der ihnen zunächst schlimm mitspielte — wahrscheinlich auch durch Störung der Mahlzeit —, dann aber überwältigt und gezwungen wird, über die Weiterfahrt Auskunft zu geben') mindestens sehr hypothetisch, da sie ja eigentlich Zug um Zug das Gegenteil von dem enthält, was die tatsächliche Überlieferung uns bietet.

P. in der Kunst. Die Szene der Befreiung des P. durch die Boreaden, der Vertreibung der Harpyien, ist sehr häufig bildlich dargestellt worden. Aus Paus. III 18, 15 und V 17, 11 wissen wir, daß sie sich unter den Darstellungen befand, mit denen der amykläische Thron und die Kypseloslade geschmückt waren. Von welcher Art die Darstellung war, die Aischylos im Auge hatte, als er Eum. 50f. die Prophetin sagen ließ *εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας δεῖπνον φερούσας*, darüber ist zwar vielerlei vermutet worden, doch ist eine sichere Beantwortung der Frage nicht möglich. Die erhaltenen Bildwerke sind von Jessen 2357ff. Sittig o. Bd. VII S. 2420ff. behandelt. Außer den häufigen P.–Harpyien–Boreaden-Darstellungen existieren auch einige Vasenbilder, die Boreas zeigen, wie er dem thronenden P. drohend naht. Sie gehören offenbar zu den Versionen, in denen Boreas als Feind des P. auftritt. Auf dem rf. Gefäß von Altamura (Ann. d. Inst. 1882 Tav. O p. 90. Jessen 2366) scheint er nicht den König selbst angreifen, sondern die vor ihm auf einem Tisch liegenden Speisen wegraffen zu wollen, also in der Rolle aufzutreten, die in unserer gesamten schriftlichen Überlieferung die Harpyien inne haben. Auf dem sf. Gefäß Mus. Etrusc. Gregorian. II 31, 2 und 2 a scheint Boreas im Begriff, den König selbst zu entführen; die Szene berührt sich also mit der Erzählung der orphischen Argonautika (s. o. S. 235). Daraus ergibt sich aber in keiner Weise, daß die Sage, die dieser Vasenmaler illustrierte, auch schon (wie Orph. Argon.) die Entführung des P. durch Boreas mit seinem Frevel an den Söhnen der Kleopatra verband. Man erinnere sich der ‚hesiodischen' Darstellung, in der P. von den Har-

pyien zu den Glaktophagen entführt wird, ohne daß von dem Phineidenfrevel schon etwas verlautete (frg. 54; o. S. 223); wiederum also erscheint in der bildlichen Überlieferung Boreas an der Stelle der Harpyien wie auf dem Gefäß von Altamura. Bemerkenswert ist noch, daß auf dem älteren Gefäß bei dem Angriff des Boreas auf P. auch Hermes gegenwärtig ist; dies stimmt wieder zu Hesiod, nach dem Hermes es war, der die Boreaden hinderte, die Harpyien zu töten (frg. 58). So zeigen diese Vasenbilder, daß die Variierung der Sagen noch viel reicher gewesen ist, als unsere Überlieferung erkennen läßt, über die wir gerade bei Gelegenheit der Argonauten- und P.-Sage den Stoßseufzer des Diodor haben, IV 44, 5: *καθόλου δὲ τοὺς παλαιοὺς μύθους οὐχ ἁπλῆν οὐδὲ συμπεφωνημένην ἱστορίαν ἔχειν συμβέβηκε· διόπερ οὐ χρὴ θαυμάζειν, ἐάν τινα τῶν ἀρχαιολογουμένων μὴ συμφώνως ἅπασι τοῖς ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσι συγκρίνωμεν.*

Bildliche Darstellungen aus der Phineidensage sind noch nicht bekanntgeworden. Wir wissen nur aus dem kyzikenischen Epigramm Anth. Pal. III 4, daß die Tötung der phrygischen Stiefmutter durch die Phineiden auf einem der Reliefpfeiler des Tempels der Apollonis in Kyzikos dargestellt war (s. o. S. 236), und müssen nach der Beliebtheit des Gegenstandes von Sophokles bis auf Accius annehmen, daß er bildenden Künstlern öfters zum Vorwurf gedient hat.

Fr. Hiller v. Gaertringen De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentibus quaest. crit., Berl. 1886, 56ff. Jessen Myth. Lex. III 2357ff. C. Robert Die griech. Heldensage III 810ff. A. C. Pearson The Fragments of Sophocles II (1917) 262. 311ff. K. Meuli Odyssee und Argonautika, 1921, 97ff. — Auf die gelehrten und geistreichen, aber willkürlichen und in sich widerspruchsvollen Phantasien von O. Gruppe Griech. Mythol. passim, bes. 555ff., habe ich nur gelegentlich hingewiesen.

2) Bruder des Kepheus in der Darstellung der Andromedasage bei Apollod. II 4, 3, 5: Nachdem Perseus gegen das Versprechen, Andromeda zur Gattin zu erhalten, das sie bedrohende Seeungeheuer erlegt hat, unternimmt P., der Bruder des Kepheus, der vorher mit Andromeda verlobt war, einen Anschlag auf Perseus, wird aber von ihm samt seinen Helfern durch Vorzeigen des Gorgonenhauptes in Stein verwandelt. Aus Apollodor hat die Geschichte Tzetz. zu Lykophr. 838 übernommen. Ausführlich wird sie von Ovid. met. V 1—235 erzählt. In das Hochzeitsmahl, bei dem Perseus eben seine Taten erzählt, bricht P. mit einer bewaffneten Schar ein und eröffnet, ohne die Mahnungen seines Bruders Kepheus zu beachten, den Kampf. Da derselbe trotz der Tapferkeit des Perseus infolge der Überzahl der Gegner zu seinen Ungunsten auszulaufen droht, zieht Perseus das Gorgonenhaupt hervor und versteinert damit 200 überbliebene Feinde, die in mancherlei Stellungen festgebannt stehen bleiben, zuletzt auch P. selbst, der sich nach der Vernichtung seiner Mannen um sein Leben flehend an Perseus wendet und in dieser demütigen Stellung versteinert wird. Kurzer Auszug der Erzählung beim Myth. Vatic. I 73 und Ps.-Lactant. narr. fab. IV 19. V 1. Wenn auch die Fülle der Einzelheiten dieser Erzählung

Ovid gehört, so ist doch schon durch den apollodorischen Parallelbericht (und Konon, s. u.) gesichert, daß er den Kern älterer Überlieferung entnahm. Genaueres festzustellen wird uns durch die Spärlichkeit unserer Nachrichten unmöglich gemacht; man hat an die Andromeda des Sophokles (Petersen Journ. hell. stud. XXIV 99; Die att. Tragödie 612ff.), die des Euripides (bes. Wecklein S.-Ber. Akad. Münch., phil.-hist. Kl. 1888 I 87ff. und G. Munno I frammenti di Euripide, L' Andromeda, Roma 1916, 46ff. 61. 67 gegen Robert Arch. Ztg. XXXVI 19. Tümpel Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 142. 177. Wernicke o. Bd. I S. 2156) und die des Lykophron (Wernicke a. O. E. Müller Philol. LXVI 64) gedacht; vgl. auch Ziegler Arch. f. Rel. XXIV 3f. Daß die Gestalt dieses P. auf alle Fälle älter sei als Euripides, behauptet Jessen Myth. Lex. III 2355 mit Unrecht; denn wenn er auch nach Apollod. II 1, 4, 3 Aigyptos, Danaos, Kepheus und P. als Söhne des Belos genannt hat (nach Schol. Aischyl. Suppl. 317 vielmehr Aigyptos, Danaos, Phoinix, P., Agenor), so ergibt das mit Sicherheit nur dies, daß Euripides irgendwo einen P. als Bruder des Kepheus erwähnt, nicht auch, daß er ihm die Rolle gegeben hat, die er bei Apollodor und Ovid spielt. Doch spricht immerhin einige Wahrscheinlichkeit für Euripides als Erfinder der apollodorisch-ovidischen P.-Geschichte. In der Genealogie, die Nonn. Dion. II 682 und III 296 gibt (s. o. S. 217), ist gerade derjenige P., der als Bruder des Kepheus verzeichnet wird, als Schwiegersohn des Boreas gekennzeichnet (also unser P. Nr. 1), und daß er unter dem älteren P. den Gegner des Perseus verstanden habe, ist schwerlich anzunehmen.

Bei Mela I 64 erscheint unter den Städten der syrischen Küste *Iope ante diluvium condita, ubi Cephea regnasse eo signo accolae adfirmant, quod titulum eius fratrisque Phinei veteres quaedam arae cum religione plurima retinent: quin etiam rei celebratae carminibus ac fabulis servataeque a Perseo Andromedae clarum vestigium marinae beluae ossa inmania ostentant.* Welche Rolle in dieser Version der Sage P. spielte, erfahren wir nicht. An die Version von Iope knüpft die euhemerisierende Erzählung des Konon 40 (FGrH I 204f.) an. In ihr ist P. Bruder des Kepheus, des Königs von Ioppe, und freit um seine Nichte Andromeda, scheidet aber dann ganz aus, weil Kepheus den Phoinix als Freier vor seinem Bruder begünstigt, worauf Phoinix mit Wissen des Kepheus das Mädchen entführt. Aber sein Schiff Ketos wird von Perseus gekapert, er selbst und seine Leute ὑπὸ ἐκπλήξεως μόνον οὐχὶ λιθωθέντες getötet und Andromeda von Perseus als Gattin heimgeführt. Hier ist also P. durch Phoinix ersetzt, bei Hyg. fab. 64 durch Agenor (*Cepheus pater cum Agenore, cuius sponsa fuit, Perseum clam interficere voluerunt*). Die bei Schol. Apoll. Rhod. II 178—182 a vermerkte Version πηρωθῆναι δὲ αὐτόν, ὅτι ἐπεβούλευσε Περσεῖ versuchte anscheinend, den Perseusfeind P. mit dem P. Nr. 1 in eine Person zusammenzufassen. Meulis Versuch (Odyssee und Argonautika, 1921, 110), aus dem gemeinsamen Motiv des gestörten Mahles die letztliche Identität des Perseusgegners und des Sehers der Argonautensage abzuleiten, wird schwerlich jemand überzeugen: Der Einbruch eines Rivalen in eine Hochzeitsfeier mit anschließendem Kampf auf Tod und Leben (der in dem Kentauren-Lapithen-Kampf seine nächste Parallele hat) und der Speisenraub der Harpyien sind doch wirklich nicht dasselbe, und in allem übrigen haben beide Geschichten auch nicht das mindeste miteinander gemein.

Drei bildliche Darstellungen des Perseus im Freierkampf, sämtlich italischen Ursprungs, verzeichnet Knatz Quomodo Persei fabulam artifices Graeci et Romani tractaverint, Diss. Bonn 1893, 41; doch ist auf keiner derselben P. besonders hervorgehoben.

3) Nach Apollod. III 8, 1, 3 einer der 50 frevelhaften Söhne des Arkaderkönigs Lykaon, die von Zeus, weil sie ihm als Gast das Fleisch eines geschlachteten Knaben vorsetzen, samt ihrem Vater mit dem Blitz erschlagen werden; vgl. o. S. 224. [Konrat Ziegler.]

Phingres (ΦΕΝ⟨ΡΒΜ), Name eines Greises auf einer korinthischen Vase der Sammlung van Branteghem in Brüssel; vgl. Froehner Arch. Jahrb. VII 26ff. Dargestellt ist nach Froehner in der Art des Schemas der Totenklage eine Kombination der Szenen Il. XVIII 35ff. und IX 168ff. Achill liegt (krank?) auf Kline, um ihn Thetis mit drei Nereiden, Odysseus und P., an dessen Stelle man Phoinix erwartet hätte. Froehner glaubt nicht an Schreibfehler, sondern der Maler hätte beliebigen Namen (vgl. *Γίγγρης* als Name des Adonis bei den Phoinikern) dazugeschrieben. Aus der Deutung der Szene ergibt sich die Erklärung der durch die Beischrift (die infolge der Krümmung nicht eindeutig lesbar ist: ΦΕΝ⟨ΡΒΜ oder ΦΕΝΙΡΟΜ) gekennzeichneten Greisengestalt mit *Φ[ο]ίνικος*. Gruppe Gr. Myth. I 675, 6 sieht in dem Bilde eine Darstellung der Presbeia und glaubt an Gleichsetzung des Namens mit Phoinix. Auch Kretschmer Gr. Vaseninschr. 20, der Froehners Hinweis auf die semitische Bildung *Γίγγρης* [Adonis] zur Stützung des P. wohl mit Recht verwirft, ist dafür. [H. Kloesel-F. Voigt.]

Phinnoi s. Fenni.

Phinopolis (Φινόπολις), die erste Stadt an der thrakischen Küste des Pontos vom Bosporos her, Gründung des Phineus, wie Phineion (s. d.). Strab. VII 319. Mela II 2. 23. Plin. n. h. IV 45. Ptolem. III 11, 4, dazu C. Müller 475. Steph. Byz. s. v. Nach Müller vielleicht identisch mit Phileas oder Philia, s. o. Bd. XIX S. 2131f., das nach Steph. Byz. auch Φινέας hieß. [E. Oberhummer.]

Phintas, Sohn des Sybotas, König von Messenien, unter dem die Messenier die erste Theorie nach Delos sandten und mit den Spartanern die ersten Zerwürfnisse im Tempel der Artemis Limnatis entstanden, die dann unter seinen Söhnen zum 1. Messenischen Krieg führten (Paus. IV 4, 1. 4). Demnach gehört er zeitlich in die erste Hälfte des 7. Jhdts. Der P., Sohn des Androkles, der in der Schlacht am Großen Graben im 2. Messenischen Kriege fiel (Paus. IV 16, 2. 17, 9), scheint ebenso wie sein Bruder Androkles, ein Enkel des Königs P. gewesen zu sein. [Th. Lenschau.]

Phintias. 1) (Φιντιάς), von dem Tyrannen

Phintias von Akragas um das J. 280 v. Chr. an der Stelle des heutigen Licata (Südküste Siciliens an der Mündung des Himeras—Fiume Salso) durch Ansiedlung der von den Mamertinern vertriebenen Geloer gegründete, nach ihm benannte Stadt, Diod. XXII 2, 2. 7, 1. Bei P. wird im J. 249 eine römische Flotte von dem Karthager Karthalo geschlagen, Diod. XXIV 1, 7. 8. Cicero nennt Verr. III 192 *Phintia* (neben Halaesa und Catina) als Hafenstadt. Mit den *Gelenses*, denen nach Verr. IV 73 Scipio Africanus Minor die einst von den Karthagern entführten Kunstwerke wiedergegeben hat, können auch nur die Bewohner von P. gemeint sein. Daraus, daß er nichts von einer Ausplünderung der Stadt durch Verres erwähnt und sie weder unter den *civitates foederatae* noch den *liberae atque immunes* noch den *decumanae* aufgeführt hat, hat man schließen wollen, daß sie zu derjenigen Klasse von Gemeinden gehörte, deren Gebiet *ager publicus populi Romani* war, s. A. Holm Gesch. Siciliens III 86f. Ptolem. III 4, 7 nennt unter den πόλεις μεσόγειοι Siciliens ein Φθινθία oder Φιντία (unmittelbar neben Gela und Kamarina!), und Plin. n. h. III 91 zählt die *Phintienses* unter die *intus stipendiarii* Siciliens. Hieraus auf ein zweites P. im Innern der Insel zu schließen, wäre aber ganz verfehlt. Mit der Station Plintis der Küstenstraße Agrigent—Syrakus im Itin. Ant. 95, 5 muß P. gemeint sein, obschon die angegebene Entfernung von 23 mp. ein wenig zu kurz ist. Die Bewohner von P. führten nach Ausweis der Inschriften und Münzen (IG XIV 256—261. Holm III 711 nr. 588. 589) die Tradition ihrer alten Heimat fort und nannten sich Γελῷοι, was lange Zeit zu der irrtümlichen Ansetzung Gelas in Licata geführt hat, s. o. Bd. VII S. 952f. 954. [Konrat Ziegler.]

2) Tyrann von Akragas, um 280 v. Chr. Er erbaute eine Stadt gleichen Namens an der Südküste Siciliens (Diod. XXII 4. 5. XXIV 1). Vgl. Cic. Verr. II 3, 83. 192. Im Itin. Ant. 95 *Phintis* (Ablativ); Φθινθία bei Ptolem. III 4, 15. [Fiehn.]

3) (Φιντίας), Pythagoreer aus Syrakus, für den sein Freund Damon die bekannte Bürgschaft geleistet haben soll (vgl. o. Bd. IV S. 2074, 19ff.). Zu ergänzen ist dazu, daß Hyg. fab. 154 die Geschichte von Amphinomos und Anapis, die bei einem Ätnaausbruch ihre Eltern auf den Schultern davontrugen und auf wunderbare Weise gerettet wurden, auf Damon und P. übertragen hat. [K. v. Fritz.]

4) Attischer Töpfer spätarchaischer Zeit. Er signierte die rf. Schale Athen 1628 (Coll.-Couve 1157. Hoppin Handbook of attic red.-fig. vases II 354. Corpus vas. ant. Athènes, Mus. Nat. III J c Taf. 2, 1; 5 (Grèce 24). Beazley Attische Vasenmaler 58: Phintias verwandt) und zwei Muschelaryballen in Eleusis (Hoppin 358f.) und Athen (Graef-Langlotz Akropolisvasen 2 Taf. 75, 873).

Der Sinn der fragmentierten Inschrift auf der rf. Schale Berlin F. 2304 (Hartwig Meisterschalen Taf. 18, 2) ist umstritten. Pfuhl Malerei und Zeichnung § 472 hält die Inschrift eher für eine Töpfer- als für eine Malersignatur des P., während Furtwängler Vasensammlung S. 605 *Ἀντιας καλ[λος]* lesen möchte, Hoppin I 440, 7 und Beazley Journ. hell. stud. XXXVII (1917) 236 *Φ[ι]ντιας καλ[λος]* ergänzen.

5) Attischer Vasenmaler aus dem Ende des 6. Jhdts. v. Chr. Liste seiner Werke bei Beazley Attische Vasenmaler 57f.

Als ein Frühwerk des P. aus der Zeit um 520 gilt die signierte Schale München 2590 (Beazley nr. 1. Vgl. Kraiker Arch. Jahrb. XLIV [1929] 150, 1). Ein Spätwerk, bald nach 500 entstanden, ist die zweite signierte Schale des P. in Baltimore (Beazley nr. 2. Corpus vas. ant. Robinson Coll. III J Taf. 3, 2 [U.S.A. 246]). Dazwischen liegen die großen Gefäße Beazley nr. 3—10, von denen die Amphora in Corneto zu den älteren, der Psykter in Boston zu den jüngeren Werken gehört.

P. vertritt mit Euphronios und Euthymides am deutlichsten die große attische Gefäßmalerei des früh-reifarchaischen Stils. Wie er sich auf der Münchner Schale von älteren Schalen des Epiktet und Oltos und ihres Kreises beeinflußt zeigt, so sind seine großen Gefäße namentlich von Euphronios, Euthymides und dem frühen Kleophradesmaler abhängig, ohne jedoch an die dekorative Größe und das Temperament des Euphronios und Euthymides heranzureichen. Buschor Griech. Vasenmalerei^2 155 nennt P. den ‚begabten Kollegen' des Euthymides und spricht von seiner immer glänzenderen Entfaltung. Pfuhl Malerei und Zeichnung § 472 sieht die Stärke des P. vor allem in der Beherrschung der technischen Mittel. Ihr entspricht aber auf der anderen Seite eine relativ begrenzte Ausdrucksfähigkeit, die sich auch in einer gewissen Steifheit der einzelnen Figuren und des Faltenstils zu erkennen gibt.

Zur Behandlung des P. bei Hoppin Euthymides and his fellows 93ff. vgl. Beazley Journ. hell. stud. XXXVII (1917) 233ff. [Reinhard Lullies.]

Phintonis insula (Φίντωνος νῆσος), Insel nordöstlich von Sardinien, am östlichen Eingang der strada di Bonifacio, jetzt Caprera, eine der Buccinarischen Inseln, 27,5 km lang, wenig fruchtbar, Ptolem. III 3, 8; auch nach Plin. n. h. III 83 im Taphros (s. u. Bd. IV A S. 2259) gelegen. Müller im Komm. Ptolem. I 386 bezeichnet kaum richtig die Insel Ilva als das heutige Caprera (s. o. Bd. IX S. 1090) und hält P. für j. Madalena. [Rudolf Hanslik.]

Phintys (Φίντυς), Tochter des Kallikrates, Pythagoreerin und angebliche Verfasserin einer Schrift περὶ γυναικὸς σωφροσύνας, aus der Stob. Flor. LXXIV 61 = III 5, 255, 10ff. H zwei größere inhaltlich aneinander anschließende Stücke in dorischem Dialekt mitteilt, die vielleicht die ganze oder nahezu die ganze Schrift ausmachten. Diese geht von dem τόπος aus, daß jedes Ding seine eigene ἀρετή habe, und behandelt dann zunächst den Unterschied zwischen weiblicher und männlicher ἀρετή, wobei die σωφροσύνη sich als die spezifisch weibliche ἀρετή herausstellt. Diese wird dann in ihren verschiedenartigen Auswirkungen erörtert und besonderer Wert auf die Keuschheit gelegt.

Die Schrift gehört zu einer Gruppe von neupythagoreischen Schriften unter dem Namen des

Bryson und des Kallikratidas, der Periktione und der P., die sich alle mit Familie, Ehe und Hauswesen beschäftigen. Sie ist ebenso wie die anderen popularphilosophisch-eklektisch und weist neben platonischem vor allem auch aristotelischen Einfluß auf. Unter den neupythagoreischen Schriften der gleichen Gruppe stehen P. am nächsten die Fragmente unter dem Namen des Kallikratidas, weshalb Zeller Philos. d. Griech. III 1³, 101, 31 eine Verbindung zum Namen des Vaters der P. herstellen und einen gemeinsamen Verfasser der unter beider Namen gehenden Schriften erschließen zu können glaubte (vgl. jedoch K. Praechter o. Bd. X S. 1643, 46ff.). Eine ausführliche Analyse der Schrift mit Parallelstellen gibt F. Wilhelm Rh. Mus. LXX 206ff.; vgl. noch Praechter Philol. L 50ff. [K. v. Fritz.]

Phiops. Ägyptische Könige der VI. Dynastie Manethos, nach der Liste des Africanus, ebenso Eusebius.

Die Regierungszahl für P. I. wird mit 20 und 52 angegeben. Für P. II. einheitlich 94 Jahre. Die letzte überwältigend hohe Zahl muß — wie schon wiederholt festgestellt ist — mit der Wirklichkeit übereinstimmen, denn auch die ägyptische Überlieferung, vertreten durch den Turiner Königspapyrus, zählt über 90 Jahre (Ed. Meyer Ägypt. Chronologie, Tab. zu S. 166). Es wäre dies die längste Regierung der Weltgeschichte, aber sie ist natürlich physisch nicht unmöglich. Daß der betreffende König sehr jung zur Regierung kam, zeigt eine jugendliche Statue von ihm, die bei den Ausgrabungen in Saqqara gefunden ist (Annales du Service des Antiquités XXVII Taf. V). So ist das hohe Alter sehr wohl möglich. Varianten dieser Lesung sind nach Meyer nach der Liste des Eratosthenes 100 Jahre (über die Liste, die nach Ed. Meyer 99 wirklich von dem berühmten Bibliothekar der Alexandrinischen Bibliothek herrührt, s. Meyer ebd.). Dort heißt der König Apappus. Auf den ägyptischen Denkmälern wird der Name gewöhnlich *Ppy* geschrieben; für die fehlenden Vokale sind verschiedene Vorschläge gemacht worden. Der letzte (Sethe) ist *Piopy*. Wir behalten diese Namen bei.

Von beiden Piopys sind uns Pyramiden mit zahlreichen religiösen Inschriften erhalten, die zuletzt von Maspero und Sethe veröffentlicht sind. (Maspero Pyramidentexte, Sethe Pyramidentexte, bisher 4 Bände.)

Historische Tatsachen lassen sich diesen Texten bei beiden Königen nicht entnehmen. Daneben sind aber noch eine Menge Inschriften erhalten, zuletzt von Sethe in den Urkunden des Alten Reiches (Heft 1—4) veröffentlicht. Von König Piopy I. ist uns vor allen Dingen die Inschrift des Feldherrn Una bekannt (aus Abydos, jetzt in Kairo). Sie erzählt uns u. a. von Kriegen im Alten Reich, von Kämpfen gegen die Beduinen an der asiatischen Front, von Kämpfen in Nubien, aber auch von einer Palastrevolution, deren Hauptrolle die ‚große königliche Gemahlin' spielte und die durch die Energie Unas niedergeschlagen wurde. Der König, unter dem diese Dinge sich abspielten, wird in den Manethonischen Listen Phios gelesen, zweifellos derselbe Name wie P.

Von Piopy II. haben wir merkwürdige Inschriften aus Assuan, an der ägyptischen Südgrenze. Da wird z. B. der Gaufürst Herchuf ausgeschickt, um aus Nubien einen Zwerg zu holen (Dng). Das wird dem Gaufürsten vom Pharao ganz besonders ans Herz gelegt, auf jeden Fall den Zwerg herbeizubringen; woher diese Zwerge geholt werden, läßt sich nicht ausmachen. Schwerlich aus Innerafrika. Daß gerade dieser König soviel Wert auf den Zwerg legte, ist längst mit dem jugendlichen Alter des Königs erklärt, der ein lebendes Spielzeug haben wollte.

Viel interessanter ist aber dieser Piopy II., weil nach heute wohl allgemeiner Annahme der Sturz des Alten Reiches, des Staates der Pyramidenzeit, unter seine Regierung fällt. Wir haben dafür einstweilen keinen datierten Beweis, aber in einem großen Papyrus des Leidener Museums stehen Prophezeiungen eines ägyptischen Weisen namens Ipu-wer, die so deutlich auf den Untergang des Staates hinweisen, daß kein Zweifel sein kann, was gemeint ist.

Da jegliche chronologischen Angaben fehlen, rieten die ersten Leser und auch der erste Herausgeber, A. H. Gardiner Admonitions of an Egyptian Sage 18, auf die Hyksoszeit. Der Papyrus zeigt die Schrift des Neuen Reiches, doch muß der Text bedeutend älter sein. Nach langem Hin und Her fand schließlich Ad. Erman die richtige Lösung, daß der Text an das Ende des Alten Reiches gehört und das Ende der Pyramidenzeit bedeutet (S.-Ber. Akad. Berl. 1919, 804ff.). Aber dadurch wurde das Verständnis erst erschwert, denn was hier geschildert wird, würden wir geradezu als Bolschewismus bezeichnen, so schwer es auch fällt, moderne Begriffe in eine ferne Vergangenheit zu übertragen. ‚Das Land hat sich umgedreht, wie es die Töpferscheibe tut. Wahrlich, so ists, der Nil flutet und doch pflügt man nicht; denn jeder sagt, wir wissen ja nicht, was im Lande geschehen wird. Wahrlich, so ists. Das Land ist zugrunde gegangen, Trauer ists, die das Land durchzieht, vermischt mit Wehklagen, wahrlich so ists, die Vornehmen sind voll Jammer, und die Geringen voll Freude, jede Stadt sagt: Laßt die Starken aus unserer Mitte verjagen, Gold, Silber und Edelsteine sind um den Hals der Sklavinnen gehängt, aber die Bürgerfrauen ziehen fast nackt durch das Land und die Hausherrinnen sagen: Ach, hätten wir doch etwas zu essen, seht, so ist es. Kein Amt ist mehr an der richtigen Stelle; die Menschen sind wie eine aufgescheuchte Herde ohne Hirten. Sehet, wer einst schöne Kleider besaß, geht jetzt in Lumpen, aber wer früher nicht für sich lebte, besitzt jetzt feines Leinen. Die Asiaten sind durch das Land verbreitet, das Fremdvolk von draußen ist nach Ägypten gekommen, der Wackere geht traurig wegen dessen, was im Lande geschieht, die Fremden sind überall die Einheimischen geworden, wahrlich so ists, Groß und Klein sagt: Ich wünschte, ich wäre tot und die kleinen Kinder sagen, hätte man mich doch nicht ins Leben gerufen.' (Alles nach der Übersetzung von Junker Gesch. Ägyptens 77.)

Der archäologische Befund liefert die traurige Bestätigung der trostlosen Zustände. Die Gräber der Könige und die Mastabas der Vornehmen sind geplündert und zerstört, Sarkophage und Statuen zerschlagen; das ist schon früher vorgekommen, hat sich aber am Ende des Alten Reiches gehäuft (Junker 77ff.).

Es ist heute schwer zu erklären, wie dieses Unglück zustandegekommen ist. Seit der IV. Dynastie taucht in den Grabinschriften die immer wiederholte Behauptung auf, der Tote wäre brav gewesen gegen seine Untergebenen (Junker 64). Das hat sich in der Folgezeit geändert. Wenig wissen wir über die äußere Geschichte dieser Zeit, aber Genaueres läßt sich über die innere Verwaltung feststellen. In der ältesten Zeit gibt es Gaugrafen, die, wie die Inschrift des Meten am Anfang der IV. Dynastie erzählt, nach Belieben versetzt werden können. Eine feste Ordnung scheint nicht existiert zu haben. Das wird in der großen Pyramidenzeit nicht anders gewesen sein. In der V. Dynastie ist es mindestens an ihrem Ende anders. Es gibt einen Vorsteher des Südens, d. h. einen Gauvorsteher von Oberägypten. Und die Vorsteher der einzelnen Gaue sind mit ihrem Heimatsorte von Jahr zu Jahr mehr verwachsen. Die einzelnen Gauvorstände werden immer selbständiger. So kommt es zu dem schauerlichen Ende, das im Leidener Papyrus erwähnt wird.

Vom König im Leidener Papyrus heißt es: ‚Der König wird von den Armen fortgenommen, sein Grab ist geplündert, seine Leiche ist aus der Pyramide entfernt, die geheimnisvolle Schlange (der Schutzgeist der Könige) ist aus ihrer Höhle genommen.' Anderswo heißt es: ‚Der König ist ein schlafender Pilot. Es wird freilich einmal anders kommen, dann wird man wieder Pyramiden bauen, Teiche werden gegraben und Baumpflanzungen mit Bäumen für die Götter gemacht.' Die Rettung wird, wie es scheint, durch die Völker des Südens kommen.

Da wir keinen direkten Beleg haben, wie das Unglück gekommen ist, müssen wir uns mühsam zusammenstellen, was wir aus dem Ende des Alten Reiches an Inschriften haben. So erfahren wir aus einem ‚Schutzbrief' (Petrie Abydos II 14), daß die Priester nicht zu Arbeiten herangezogen werden dürfen, daß ihr Landbesitz von königlichen Abgaben befreit ist (Abydos II Pl. 17). Unter Piopy I. (Erlaß in Berlin) hören wir, daß die Pyramiden des Snefru von Abgaben befreit sind. Dergleichen findet sich auch sonst. Das hat doch alles nur dann einen Sinn, wenn die Priester der betreffenden Gegenden vorher zu allerhand Arbeiten herangezogen wurden, von denen sie von Rechts wegen befreit waren. Im übrigen konnten offenbar die Nomarchen mit ihren Leuten machen, was sie wollten. Wir haben auch Gräber, wie das des Nomarchen Henku, den Ed. Meyer im Gegensatz zu anderen in die VIII. Dynastie setzt, was heute allgemein angenommen wird. Dort steht: ‚Ich stand auf, den Schlangenberggau zu beherrschen, zusammen mit meinem Bruder. Nicht machte mich die Majestät des Königs zum Gaufürsten.' Dies (Ernennung durch den König) müßte man in der großen Zeit des Alten Reiches erwarten.

Wir sehen hier also, daß die bisher festgehaltene Allmacht des Königs über seine Gaufürsten im Schwinden begriffen war. Darüber hören wir noch mehr. In einem Erlasse Piopys II. steht zu lesen: ‚Was jenes anbetrifft, das zu meiner Majestät gesagt wird, daß zuweilen Befehle des Königs in Oberägypten besiegelt werden, um Werk zu tun für eine Arbeit des Königs, so läßt meine Majestät das nicht zu. Wer dem zuwider handelt, wird bestraft. Gesiegelt von mir selbst.' Das zeigt, daß vielfach mit diesen genannten Freibriefen ein Mißbrauch getrieben wurde.

In den Gräbern des Alten Reiches gibt es zahlreiche Darstellungen, in denen die Arbeiter des Königs von Aufsehern mit Gewalt zur Steuererhebung getrieben werden (Mastaba des Ti, Baedeker Oberägypten 152 u. sonst), was im Mittleren Reich verschwindet; dort kommt eine Verprügelung Untergebener nur vor, wenn etwas Ernstliches vorliegt. In den Texten wird seit dem Ende der IV. Dynastie immer wieder die Versicherung wiederholt, daß der Besitzer ein gerechter Herr seiner Untergebenen war, keine Frau vergewaltigt habe usw.

Ob der Betreffende immer Grund hatte zu seiner Behauptung, ist mehr als fraglich. Wenn im Grabe des Henku der Besitzer sagt, daß unter ihm ganze Strecken verödet wären und von ihm wieder besiedelt werden mußten, so läßt das tief blicken. Und schließlich werden die im Alten Testament und bei Herodot auftretenden Versicherungen, daß die Arbeiter mit Gewalt zum Bau der Gräber getrieben seien, nicht so ganz grundlos sein, wenn auch Jahrtausende inzwischen vergangen sind. In der Zeit der VI. Dynastie hat sich, wenn nicht alles trügt, auch ein Wandel in der Auffassung der ägyptischen Religion vollzogen. Doch dieses Kapitel muß in anderem Zusammenhang behandelt werden.

Die Inschriften dieser Zeit sind am besten in Sethes Urkunden des Alten Reiches (H. 1—4, Lpz. 1933) besprochen. Beste Darstellung: Junker Geschichte Ägyptens, die zum erstenmal die große Krise des Alten Reiches darstellt. Weiter vergleiche: Ed. Meyer G. d. A. I 2, § 262—267.

Einzelnes in: Kees Beitr. zur ägypt. Provinzialverwaltung. Scharff Der historische Abschnitt der Lehre für Merikare (Abh. Akad. Münch. 1937).

Was die Eusebius-Liste Manethos anlangt, so vergleiche Laqueurs Angaben o. Bd. XIV S. 1080ff., die revidiert werden müssen. Ed. Meyer hatte bereits in seiner Chronologie auseinandergesetzt, daß die Zahlen für die Urgeschichte nach der Liste des Eusebius, nicht nach der des Afrikanus, zu betrachten seien. Das wird auch für spätere Abschnitte gelten. Wenn es bei den Hyksos heißt, daß die Hyksos Φοίνικες ξένοι βασιλεῖς seien, so ahnt man hier, daß Eusebius eine Quelle vorlag, von der wir sonst nichts wissen. Denn daß das auch sonst der Fall ist, haben wir gelernt, seit uns aus den Funden von Ras Schamra die alte Legende von Sanchuniathon in anderem Lichte erscheint, als es noch für Baudissin der Fall war. Daß sich dort in Nordsyrien zeitweise eine Kultur herausgebildet hatte und diese Kultur in die Hyksoszeit gehört, ist heute wohl sicher. Die bekannte Legende des Iosephus von dem andern ‚Exemplar' (ἀντίγραφον) hat Niese in seiner kleinen Ausgabe wohl mit Recht entfernt. [M. Pieper.]

Φιραῖσοι s. Firaesi und Finnaithae.

Phisadie, Schwester des Peirithoos; so lautet der Name bei Hyg. fab. 79, 4; ebd. fab. 92, 5 *Thisiadie*, der Name folglich nicht sicher überliefert; v. Wilamowitz Hom. Unters. 222, 15 vermutete ansprechend Φυσάδεια — sonst bekannt als Danaidenname und Quelle bei Argos —, dachte auch an Κλυμένη, Hom. Il. III 144 vergleichend, wo P. mit Aithra zusammen der Helena dient (Hyg. fab. 92, 5 *Aethra et Thisiadie — aliquando reginas*). [S. Eitrem.]

Φισῶν s. Φεισών.

Φισώρον κώμη ὅρων Ἀντιοχέων, Dorf in Nordsyrien (Inschrift von Concordia v. J. 418/19: IG XIV 2330). [Ernst Honigmann.]

Φιστελία, die griechische Wiedergabe der oskischen Münzaufschrift *Fistlus* auf zahlreichen Silbermünzen, die dem kampanischen Hafen Cumaes, Dikaearchia, zugewiesen werden. Mommsen (Unterit. Dialekt. 105. 201. 309) und Head (HN² p. 35) stellte den Namen als gleichbedeutend zu Puteoli. [Hans Philipp.]

Phistyis (Φιστυΐς). Ethnikon der Aphrodite auf Inschriften aus Phistyon in Aitolien. IG IX 1 ed. min. 95. 97. 99—103. 106. Vgl. Seyrig Bull. hell. LI 370. [Johanna Schmidt.]

Phistyon s. am Ende des Halbbandes.

Phiteus s. Pytheos.

Phithadas, boiotischer Töpfer des 6. Jhdts. v. Chr. Er signierte eine kleine runde, einhenkelige Flasche mit einem Gorgoneion auf der einen Seite (Φιθαδαςεμεποιϝεσε), eine boiotische Nachahmung korinthischer Keramik. Die Flasche befand sich früher in der Sammlung Tyszkiewicz. Röm. Mitt. XII (1897) 105ff. (Pollak). Hoppin Handbook of Greek black-fig. vases 21. Ure Class. des cér. ant., Boeotian pottery 11. Vgl. auch Glotta XVIII 1929, 1ff. (Eichler). [Reinhard Lullies.]

Phitres (Φίτρης) oder *Amphitres* (wohl haplologische Form = Ἀμφι-φίτρης) rivalisiert mit Leodamas um die Herrschaft in Milet; beide gehörten wahrscheinlich dem Neleidengeschlecht an, beide waren nämlich ‚aus königlichem Geschlecht'. Leodamas siegt in einem Kriege gegen Karystos, während P. gegen ‚Melos' (d. h. wohl Mēlia, s. o. Bd. XV S. 505, dazu v. Wilamowitz GGA 1914, 75) unterliegt. Dies verschafft dem ersteren die Königswürde. So Konon c. 44.

Etwas anders und ausführlicher Nik. Dam. frg. 52 Jac. Hier tötet Amphitres (wie der Name hier lautet) den König Leodamas, worauf die Söhne des letzteren nach dem benachbarten Assesos flüchten. Hier knüpft Nik. Dam. die Einführung des Kabirenkultus in Milet an, welche die Niederlage des Amphitres bewirkt. Damit hätte die ‚Tyrannis' in Milet ihr Ende, das Königtum wird durch die Aisymnetie ersetzt. Bei Konon hingegen läuft die Geschichte auf die Stiftung des Branchidenorakels aus: Branchos hätte sich des Euangelos, des Sohnes einer aus der karystischen Beute dem Apollon geschenkten Frau, angenommen. Das milesische Geschlecht der Euangeliden hat als ‚Orakelboten' (ἄγγελοι μαντευμάτων, vgl. Kern o. Bd. X S. 1402, 1407f.) dies Amt schon in alter Zeit innegehabt, wie v. Wilamowitz a. O. vermutet (‚die Namen der letzten Neliden sind sicherlich historisch'). In beiden Fällen hat man folglich Erneuerungen oder Erweiterungen des Kultus an die Veränderung der konservativen Staatsform angeknüpft. — Vgl. Kawerau und Rehm Milet III. Das Delphinion (1914) 282, dazu die Besprechung v. Wilamowitz GGA 1914, 74ff. = Kl. Schriften V 1, 428f. [S. Eitrem.]

Phix (Φίξ, Φίξ), von Hesiod (Theog. 326 Φῖκ' ὀλοήν; vgl. σφίκ' E σφιγγ' DF φίγγ' y) gebraucht, eine ältere Form des Namen der Σφίγξ; s. u. Bd. III A S. 1703 (Plat. Crat. 14 D ὥσπερ καὶ τὴν σφίγγα ἀντὶ φιγγὸς [σφιγός] σφίγγα καλοῦσιν. Hesych. Φῖγα· φῖκα. σφίγγα. Βίκας· σφίγγας); oder eine boiotische (Schol. Hesiod. Theog. 326 Flach 247. Vgl. Lobeck Paralip. 104. G. Meyer Griech. Gramm.³ 333. Bethe Theb. Heldenl. 21, 33. Boisacq² 930); aiolische (Müller Orchom. 27, 4. Jahrb. f. Philol. CXLIII 660), oder dorische Nebenform (Festus 250 *Dori* φῖκας [*phicas* X. *ficas* W] *vocant*; vgl. lak. φίν für σφίν), für die attische Σφίγξ und die makedonische Βίξ (Hesych. s. v.; nach Kretschmer Einleit. 249, 4 ist die Sprachquelle unsicher), die im Lateinischen vielleicht als *Pix* oder *Picus* auftritt (*picis* Plaut. Aul. 701. *picos* Non. 152. *picati* Fest. 250. Fleckeisen im Jahrb. f. Philol. CXLIII 659ff.). Nach Robert stammt der Name Sphinx durch Volketymologie aus Phix (Oidipus II 17; Heldens. 891). Σφίγγω, aus welchem Worte Σφίγξ sich ableitet (Etym. M. s. Σφίγξ Iohan. Diak. zu Theog. 326. Flach 320), ist nicht wie man früher annahm mit *figo* zusammenzubringen (Fick KZ XXII 103. Curtius Etym.⁵ 187. Boisacq a. O.). Der Akzent des Wortes Φίξ (Φιξ) und des Genetivs Φικός oder Φιγός variiert in den Hss. (Schmidt zu Hesych. a. O.). Φίξ wird angeführt als ein Beispiel der Wörter mit der Endung -ιξ bei Herodian (I 396, 524. II 9 Lenz). Derselbe Stamm erscheint auch in den Wörtern Φίκιον, Φίκειον und Φίκιον ὄρος (Stellen Bd. III A S. 1703, 42, ferner Schol. Hesiod. Theog. 326. Tzetz. Lykophr. 1465 und Bachmann Anecd. Gr. II 285. Hesych. s. φίβλα und Schmidt z. St. Lysimach. frg. 3 FHG III 336. Vgl. Φίγιον Suid. s. σφικίον ... σφιγκίον). Nach Hesiod. Theog. 326 war P. die Tochter der Echidna und des Orthos, die Würgerin der Kadmeer (vgl. Flach Gloss. u. Schol. z. St., wo sie auch Tochter der Chimaira und des Typhon heißt). Der Wohnsitz des thebanischen Bergungeheuers, der P., ist das Phikion Paus. IX 26, 2 usw., ein Berg in der Nähe von Theben (Müller Orchomenos 27. Bethe Theb. Heldenl. 19ff. Gruppe Bursian LXXXV 285ff. v. Wilamowitz Pindaros 18. Kern Religion d. Griechen I 245), mit dem jetzigen Phagas gleichgestellt (Ulrichs Reisen I 283. Judeich Athen. Mitt. XIII 86). Die P. wurde frühzeitig mit der Sphinx identifiziert. Außer der Lokalisierung der P. auf dem Phikion, die nach Milchhöfer (Athen. Mitt. IV 1879, 58) vielleicht durch eine zufällige Namensähnlichkeit geschah, gibt es andere Spuren der frühen boiotischen Sage (z. B. Lysimach. Schol. Eurip. Phoin. 26 frg. 5. FHG III 336. Schol. Lykophr. 7. Paus. IX 26, 3. Hoefer Myth. Lex. III 2376), die frühzeitig mit fremdartigen Elementen durchsetzt wurde (Milchhöfer a. O. Tümpel Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 213ff. Bethe 20ff. Müller Orchom. 115, 6. Gruppe 522, 8. Robert a. O.). [Mary L. Trowbridge.]

Φλά, Insel im Tritonsee, erwähnt nur von Herodot. IV 178 Λωτοφάγων δὲ παρὰ θάλασσαν ἔχονται Μάχλυες ... κατήκουσι δὲ ἐπὶ ποταμὸν μέγαν τῷ οὔνομα Τρίτων ἐστί· ἐκδιδοῖ δὲ οὗτος ἐς λίμνην μεγάλην Τριτωνίδα· ἐν δὲ αὐτῇ νῆσος ἔνι τῇ οὔνομα Φλά. ταύτην δὲ τὴν νῆσον Λακεδαιμονίοισί φασι λόγιον εἶναι κτίσαι. 179 Ἔστι δὲ καὶ ὅδε λόγος λεγόμενος Ἰήσονα, ἐπείτε οἱ ἐξεργάσθη ὑπὸ τῷ Πηλίῳ ἡ Ἀργὼ κτλ. Die Lage der Insel ist selbstverständlich von der Lage des Tritonsees abhängig, um dessen Lokalisierung eine umfangreiche Literatur entstanden ist. Sicher ist, daß die antiken Autoren mindestens zwei Seen mit dem Namen Triton kannten, einen kleineren, unbedeutenden in Kyrene bei der Stadt Berenike, und einen größeren, in Südtunesien in der Nähe der kleinen Syrte. Herodot hat nur den südtunesischen Tritonsee gekannt, nicht aber den kyrenäischen. Bei seiner Darstellung der Landschaft und der Völker, die sich an eine ältere Periodos anschließt, meint er mit dem Tritonsee ohne Zweifel den See in Südtunesien, die heutige Salzpfanne Schott el-Djerid.

Wenn die Insel Φ. in diesem Schott gesucht werden soll, so bleibt keine große Wahl. Tissot Géogr. comp. Prov. Rom. d'Afr. I 140ff. lehnt die Halbinsel Nefzaoua, die sich in den Schott vorstreckt, ab und glaubt in einer Gruppe von vier Inselchen am Ostende des Schotts Φ. zu sehen. Die Inseln tragen den Namen ‚Palmengärten der Pharaonen', und auf ihnen wachsen Dattelpalmen von einer Sorte, wie man sie sonst in der Gegend nicht kennt. Eine Lokalsage will wissen, daß diese Palmen durch die Expedition eines ägyptischen Heeres dorthin gebracht worden seien. Über die Intensität des ägyptischen Einflusses auf karthagischem Gebiet vgl. Meltzer-Kahrstedt Gesch. der Karthager III 29. Gsell L'Algérie dans l'antiquité 12. Über den kulturellen Hochstand der Libyer in frühester Zeit v. Piquet Les civilisations de l'Afr. du Nord.

Herrmann Rh. Mus. 1937, 77 hat auf Forschungsreisen den Schott el-Djerid eingehend besichtigt und glaubt Φ. in der Insel Guettaia zu sehen, einer Insel im Südosten, ‚der einzig nennenswerten Insel des Schotts'. Diese Inseln sind heute als solche kaum noch zu erkennen, da die ehemalige Wasserfläche des Sees zu einer Salzkruste erstarrt ist, die vielfach noch, besonders nach den Rändern hin, mit Sand bedeckt ist.

C. Müller (zu Ptolem. IV 3, 3 p. 625) hat schon 1901 einen anderen Vorschlag gemacht. Er hat zwei andere Zitate herangezogen: Strab. XVII 834ff. Ἡ Βερενίκη τὴν θέσιν ἔχει παρὰ τὴν λίμνην τὴν Τριτωνιάδα, ἐν ᾗ μάλιστα νησίον ἐστὶ καὶ ἱερὸν τῆς Ἀφροδίτης ἐν αὐτῷ und Stadiasm. M. M. 57, daß in der λιμνοθάλασσα bei Berenike eine Insel liegt, νησίον ταπεινὸν μελανόν, und hat die Frage gestellt, ob nicht in dem Worte μάλιστα des Strabon der Name der Insel Μελανίς oder Μελαινίς stecke (ein Wort, das als Beiname der Aphrodite sonst verschiedentlich vorkommt), wie es ähnlich im Stadiasm. steht. Müller hält es nun für möglich, daß hinter Herodots Insel ΦΛΑ das Wort ΦΑΙΑ stecken könne, das ja dieselbe Bedeutung hat wie μελανόν. Damit würde zum Ausdruck gebracht, daß die Insel Φ. in den Rahmen der Umgebung von Berenike gehörte, und das ist gar nicht unwahrscheinlich. Denn Herodot erzählt IV 179 (s. o.) die Legende von Iason, der mit seinem Schiff in den Untiefen des Tritonsees auf Grund geriet und von dem Gott Triton erst gegen Spendung eines Dreifußes wieder in tiefes Wasser gebracht worden sei. Diese Legende ist eine spätere Zutat, die sicher nicht mit der Periodos zusammenhängt, der Herodot sonst gefolgt ist. Es ist vielmehr eine kyrenäische Lokalsage, die die Berechtigung griechischer Kolonisation in Kyrene dartun sollte. Veranlaßt war sie wohl durch die Auffindung eines Dreifußes mit rätselhafter Aufschrift in Berenike. Den Namen Tritonsee haben wohl hellenische Kolonisten einem kleinen Strandsee bei Berenike gegeben. Herodot hat diese Sage, da er den kyrenäischen Tritonsee nicht kannte, dem tunesischen See beigelegt. Wenn es schon feststeht, daß die Iasonsage bei Herodot kyrenäische Zutat ist, so würde Müllers Verbesserungsvorschlag nur das ändern, daß der der Sage unmittelbar vorangehende Satz, in dem der Name Φ. vorkommt, auch schon der kyrenäischen Legende zugeschrieben werden müßte. O. Bates The Eastern Libyans 203ff. Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afr. 54. Tissot Géogr. comp. Prov. Rom. Afr. I 140ff. Art. Nysa. Die übrige umfangreiche Literatur s. Art. Triton. [F. Windberg.]

Φλάνων s. Flanona o. Bd. VI S. 2504.

Phlebippos (Φλέβιππος), Satyr auf einer Vase CIG nr. 7863 (zu φλέψ Ader; Heydemann Satyr- und Bakchennamen 26, Anm. 133: φλέψ γονίμη = φαλλός, vgl. W. Schulze GGA 1896, 255 und Φλέβων als Mannsnamen auf einer archaischen Vase, aus Korinth, IG IV 234. Bechtel Gr. Personennamen 482). [S. Eitrem.]

Phlegethon (Φλεγέθων), **Pyriphlegethon** (Πυριφλεγέθων), ‚Feuerstrom' in der Unterwelt (im Folgenden bedeutet Ph. Phlegethon, P. Pyriphlegethon).

Schon in der Odyssee wird dieser unterweltliche Fluß erwähnt neben Acheron, Kokytos und Styx als zum Hades gehörig, Od. X 813 (P. und Kokytos, ‚ein Arm der Styx' — die Styx bleibt folglich der wichtigere — fließen beide brausend in den Acheron). Später gehören diese Ströme (neben Lethe, Alibas, Ameles, s. die betreffenden Art.) zur herkömmlichen landschaftlichen Staffage des schummerigen, grauenerweckenden Hades (s. Art. Unterwelt).

Ph. wird später öfters erwähnt, bei Dichtern wie bei Prosaikern, wo von der Unterwelt oder von der Niederfahrt zum Hades die Rede ist. Platon an der Hauptstelle, Phaed. 112 e—113, erwähnt ‚viele große und mannigfaltige Flüsse', besonders aber die vier Hauptflüsse. An der Vierzahl wird festgehalten; Okeanos aber rechnet er mit, was wiederum bewirkt, daß Kokytos und Styx nunmehr einen Strom, den vierten, bilden und in den Tartaros, ‚dem P. gerade gegenüber', hineinfließen (die Farbe ist κυάνεος, dem Feuer des P. entgegengesetzt). P. bildet nahe der Mündung einen schlammigen, siedenden Sumpf, ‚größer als das Meer bei uns', umkreist wiederum die

Erde, gelangt ganz in die Nähe des acherusischen Sumpfes, ‚ohne mit diesem sein Wasser zu mischen', windet sich noch lange Strecken unter der Erde und fließt schließlich hinaus ‚tiefer unten im Tartaros'. ‚Dies ist der sog. P., dessen Brocken (Lavastücke) die Vulkane hinausschleudern, wo sie sich auch auf der Erde befinden mögen' (p. 113 b). Die Vierzahl mag auf ältere, wohl orphische Überlieferung zurückgehen; die Neuplatoniker finden darin die vier Urelemente und die vier Himmelsrichtungen zugleich (P. ist Feuer und Osten, Kokytos Erde und Westen, Acheron Luft und Süden, Okeanos Wasser und Norden), Orph. frg. 123—125 Kern (Olympiodor in Plat. Phaed. a. O. p. 202, 12 und p. 241, 5 N., vgl. p. 192, 21; in Aristot. Meteor. II 2 p. 355 b 20. Procl. in Tim. 32 b [II p. 49 D.]. Dagegen meint ein popularisierender Stoiker wie Epiktet, dem sowohl Welt wie Mensch aus den vier Elementen bestehen, in welche sie auch aufgelöst werden, daß weder Hades noch seine Flüsse (er nennt den P.) existieren, Epict. III 13, 15 Sch. Andere Literaturstellen: Lucian. dial. mort. 20, 1; catapl. 28; philops. 24; Menipp. 10. Maxim. Tyr. 10, 4. Eustath. Il. 1295, 25. Cic. nat. deor. III 17, 43 (nennt Acheron, Kokytos, P.).

Bei Verg. Aen. VI 265 werden im Prooemium der Katabasis die Götter der Unterwelt und die Schatten angerufen, ‚dann *Chaos et Phlegethon* (‚Urwelt, Flammenströme', Norden, der im Kommentar^{2} 209 auf Pap. mag. IV 1460 Preis. verweist, wo Styx die Stelle Ph.s einnimmt). Ebd. v. 551 wird die dreifaltig ummauerte, vom schnell fließenden, furchtbar lärmenden, flammenden Ph. umströmte Burg der Unterwelt erwähnt. Von späteren, von der vergilischen Schilderung teilweise beeinflußten Dichtern und Verfassern seien genannt Sil. Ital. II 610. XII 714. XIII 564f. 835ff. XIV 61 (Minuc. Fel. Octav. 35). Arnob. adv. nat. II 14. Claudian. de raptu Pros. I 24. II 314f. (in pathetischer Steigerung wird Ph. als flammender Flußgott geschildert; vgl. auch J. Kroll Gott und Hölle 519, der Hilar. und Joh. Scotus anführt, s. Reg.).

Ein Feuerstrom in der Unterwelt gab schon den Alten zu vielen Fragen Anlaß. Über die leicht durchsichtige Etymologie waren sie im Reinen (Suid. s. Κῆρ leitet es von φλέγειν ab; Serv. zu Aen. VI 265 *ignem significat ... unde secundum Heraclitum cuncta procreantur*, etc.). Das unterirdische Feuer wurde leicht als ein Charakteristikum überhaupt der Unterwelt und der unterweltlichen Mächte aufgefaßt (Pap. mag. Preis. IV 2338 im Gebet an Selene-Hekate: σκότος, βυθός, φλόξ), und nach Plat. a. O. kam dies Feuer hier oben in Vulkanen und Lavaströmen zum Vorschein, Vulkane und heiße Quellen wurden auch allgemein als Hadeseingänge aufgefaßt (s. Ganschinietz o. Bd. X S. 2379. 2381). Ganz allegorisch ist die Deutung der Flüsse des Hades auf menschliche Fehler und Leidenschaften bei Macrob. in somn. Scip. I 10, 11 (Ph. deute ‚brennenden' Zorn und Begierde an).

Viel näher lag es aber, einen Ph. oder P. in Verbindung mit dem Tod und dem Leben nach dem Tode zu setzen, indem man etymologisch-deskriptiv alten Glauben feststellte. So (doch wohl in Übereinstimmung mit der Stoa) Apollod. π. θεῶν frg. 102 a Jac. (vgl. dessen Kommentar in FGrH II D S. 766; Schwartz o. Bd. I S. 2873, 23) = Stob. I 49, 50: ἀπὸ τοῦ πυρὶ φλέγεσθαι τοὺς τελευτῶντας (auf Od. XX 218ff. verweisend), vgl. Stob. I 49, 54. Herakl. qu. Hom. 74. Cornut. 35 p. 74, 5 L. = Apollod. frg. 102 d—j Jac., über Styx s. Art. Styx u. Bd. IV A S. 457ff.). Schol. Od. X 514. Eustath. ad Od. 1667, 39. Anecd. Ox. ed. Cramer II 456, 20. Suid. s. Κῆρ. Etym. M. 511, 25. Diese Ansicht hat noch heutzutage ihre Verfechter, so Rohde Psyche^{5} I 54 (mit Fragezeichen). Einen anderen Weg schlugen diejenigen ein, die — vom Vorhandensein des Acheron und der Acherusia Limne in Thesprotien, des Kokytos ebd., der Styx in Arkadien und des P. bei Cumae (Dikaiarchia, Vesuv) [Strab. I 26, dazu Acher. Limne; V 244, mit heißem Wasser; Ps.-Aristot. mir. ausc. 102 ‚die ganze Gegend heiße P.'. Schol. Lykophr. 699 mit Tzetzes] ausgehend — der Meinung waren, daß die Namen der oberirdischen Flüsse auf die unterirdischen übertragen wären. So Paus. I 17, 5 (Homer habe die Namen der Flüsse den thesprotischen entlehnt), vgl. Eustath. Od. 1667, 41. Von Neueren hat sich K. O. Müller Proleg. 363f. dieser Ansicht angeschlossen.

Eine einheitliche Erklärung der Flußnamen des Hades wird auf diesem Wege jedenfalls schwer sein (vgl. noch die Bemerkung Belochs GG I 2, 39; s. auch Art. Kokytos). Wenig ansprechend dürfte Albr. Dieterichs Anschauung sein, daß P. eigentlich als Lichtstrom dem mythischen Totenland gehöre (Nekyia^{2} 27, in Analogie mit Aithiops und Eridanos, dazu Abraxas 35).

Für die sehr alte Auffassung der Antike, daß der Hades teils ein Ort der Strafe, teils ein Ort der Reinigung, im eigentlichen Sinne ein Purgatorium, wäre, spielt auch der Feuerstrom eine wesentliche Rolle. Dies hängt mit der rituellen Bedeutung des kathartisch-apotropäischen Feuers zusammen. Nach Plat. Phaed. 114 a halten sich die Mörder ein Jahr lang im Tartaros auf, dann werden die gewöhnlichen Mörder in den Kokytos, die Vater- und Muttermörder dagegen in den P. geworfen — die letzteren sind einer gründlicheren ‚Reinigung' bedürftig und kommen deshalb in den Feuerfluß (vgl. ebd. p. 113 b; vgl. noch Sil. Ital. XIII 833ff. über die Tochter des Serv. Tullius). Den Räubern und grausamen Tyrannen geht es ebenso nach Lucian. dial. mort. 30, 1; catapl. 28 (dazu Sil. Ital. XIII 871 über den ‚treulosen Puner'). Der Gedanke an ein Purgatorium taucht in der Literatur verhältnismäßig spät auf; über das unterirdische Feuer als ein Mittel der Qual (z. B. Lucian. ver. hist. II 27) s. Dieterich Nekyia 197ff. (über die extremen Temperaturen der Wärme und Kälte im Hades, P. und Styx, ebd. 200; im Hades friert man nach Hesiod. op. et d. 153, dazu v. Wilamowitz Hesiodos Erga 59). Aber schon in der orphischen Katabasis ist das Feuer wichtig (ebd. 195; Norden Aeneis VI^{2} 275f. Dieterich Abraxas 36 über jüdische Vorstellungen von Strafe durchs Feuer, vgl. noch Jes. 66, 24 über das Feuer, das ‚nie stirbt'; vgl. auch Eitrem Opferritus und Voropfer 162ff. 181).

[S. Eitrem.]

Phlegetius, *magister officiorum*, s. Flegetius o. Bd. VI S. 2742; vgl. Cod. Iust. I 31, 3 vom 17. April 441 (Seeck Regesten. Boak The Master of the Offices, 1919, 149).

[W. Enßlin.]

Phlegon. 1) (Φλέγων, ‚der Brennende'), leicht durchsichtiger Name eines der vier Sonnenrosse bei Ovid. met. II 154 (*Pyrois, Eous, Aethon, Phlegon*), Hyg. fab. 183, 3. Über die dem Wagen des Helios vorgespannten Pferde s. o. Bd. VIII S. 88.

[S. Eitrem.]

2) Φλέγων ⟨P. Aelius⟩, aus Tralles, Suid. Phot. bibl. 97 p. 83 b, Freigelassener Hadrians (die Variante Freigelassener des Augustus bei Suid. ist ein aus der Aufschrift ἀπελεύθερος Καίσαρος entstandenes Mißverständnis, Weber Untersuch. z. Gesch. d. Kaisers Hadrianus 94, 113), Suid. Script. hist. Aug. vita Severi 20, 1. Saturnini 7, 6. Phot. a. O. Euseb. Chron. I p. 265 Sch. ἱστορικός Suid.

Name. Der volle Name muß Publius Aelius P. gelautet haben, da P. Freigelassener Hadrians ist; entsprechend führt sein eigener Freigelassener den Namen Aelius (Helius die Hss.) Maurus, Script. hist. Aug. vita Severi 20, 1. Prosop. Rom. III 36 nr. 291.

Schriften. Von seinen Schriften nennt Suid. Ὀλυμπιάδες in 16 Büchern, dasselbe in 8 Büchern. ἔκφρασις Σικελίας. περὶ μακροβίων καὶ θαυμασίων. περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ἑορτῶν in 3 Büchern. περὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ τόπων, καὶ ὧν ἐπικέκληνται ὀνομάτων. ἐπιτομὴ Ὀλυμπιονικῶν in 2 Büchern. Erhalten ist περὶ μακροβίων καὶ θαυμασίων, in umgekehrter Reihenfolge mit verstümmeltem Anfang, in einer Heidelberger Hs. des 10. Jhdts. (Palatinus Gr. 398), und Bruchstücke aus den Ὀλυμπιάδες.

Ausgaben von Xylander, Basel 1568. Meursius, Leyden 1619/20. Franz, Halle 1775. 1822. Westermann Παραδοξόγραφοι 205ff. 1839. Müller FHG III 602ff. Keller Rerum naturalium scriptores Graeci I 57ff. Jacoby FGrH II nr. 257 S. 1159ff.

Ohne P.s Namen wird aus den Olympiaden zitiert Steph. Byz. s. Γονεῖς. Μοῦσσα. Στρατονίκεια. Πάλμυρα. Αἰλία. Ἀντινόεια. Weber 97, 328. Jacoby II BD 843.

περὶ θαυμασίων. Die Schrift reiht wunderbare Ereignisse aneinander, teilweise in Urkunden eingekleidet, Diels Sibyllinische Blätter 20. Darunter findet sich die in hellenistischer Zeit beliebte Briefform, z. B. ist mir. 1 der Bericht eines Beamten an seinen Vorgesetzten, Rohde Rh. Mus. XXXII 339. Als Quellen sind ältere Historiker und Paradoxographen benutzt, in mir. 28 Antigonos von Karystos Mir. 110, Westermann praef. XXXVIII. Schmid-Stählin II^{6} 762. Mir. 1 folgt derselben Quelle wie Proklos II 116 Kr., wahrscheinlich einer Sammlung wunderbarer Auferstehungsgeschichten; der bei P. verlorene Anfang läßt sich aus Proklos ergänzen. Rohde 329ff. (= Kl. Schr. II 173ff.). Wendland De fabellis antiquis (Progr. Gött. 1911) 1ff. Die hier erzählte Geschichte von der wiederkehrenden Toten ist berühmt geworden durch Goethes Braut von Korinth; er nahm die Fabel, wie Erich Schmidt Goethe-Jahrbuch IX (1888) 229ff. nachgewiesen hat, aus des Joh. Praetorius Anthropodemus Plutonicus, Magdeburg 1666 (abgedruckt bei Schmidt 230ff. und bei Leitzmann Die Quellen von Schillers und Goethes Balladen^{2} 34ff.). Außer bei Praetorius steht die Geschichte, immer mit ausdrücklicher Zitierung des P., noch bei Delrio Disquisitiones magicae, 1599. S. Düntzer Goethes lyrische Gedichte II 425, Goedeke Grundriß der deutschen Dichtung IV 2^{3}, 109; weiter bei Petrus Lojerus Discours et histoire des spectres 1608; bei Remigius Daemonolatria 1693 (abgedr. bei Schmidt 233f.) und im Persianischen Robinson, 1723 (abgedr. von Riekhoff Archiv für vergl. Literaturgesch. XV 112). Vgl. Struve Zwei Balladen von Goethe verglichen mit den griech. Quellen 1826. Immisch Blätter für litterarische Unterhaltung 1892, 609f. Hock Die Vampyrsagen und ihre Verwertung in der deutschen Literatur 13ff. 66ff. M. Jacobi Ztschr. für vergl. Literaturgesch. N. F. XV 346ff. Als späteste Quelle für die Wundergeschichten wird bei P. ein Grammatiker Apollonios genannt (mir. 13), spätestens aus der Zeit des Tiberius, Schmid-Stählin 762. Die mir. 10 zitierten sibyllinischen Verse sind den Libri sibyllini entnommen, vielleicht durch Vermittlung des Poseidonios, Diels 1f. 20f.

περὶ μακροβίων. Für die Zusammenstellung der Makrobioi sind die Vespasianischen Zensuslisten der 8. Italischen Region benutzt, Mommsen St.-R. II^{3} 370, 3, daneben griechische Autoren und Überlieferung über die Sibylle, Wachsmuth 238. Die Quelle ist die gleiche wie in der Pseudolukianischen Schrift περὶ μακροβίων, Schmid-Stählin 738f., anders Rühl Rh. Mus. LXII 421ff. LXIV 137ff.

Ὀλυμπιάδες in 16 (14 nach Euseb. Chron. I 265 Sch., 15 nach Wachsmuth 148, 1) Büchern. Der Titel wird verschieden zitiert: als Ὀλυμπιάδες bei Suid. Steph. Byz. s. Γεργίς. Διὸς ἱερόν. Αὐγουσταί. Νεοκαισάρεια. Σκορδισκοί. Φούρνιτα. Ὀλυμπίειον, als Χρονικά Steph. Byz. s. Κρέμη. Origines c. Celsum II 14. 33, als Ὀλυμπιονικῶν καὶ Χρονικῶν συναγωγή bei Phot. bibl. 97. Das Werk reichte von der 1. bis zur 229. Olympiade (137—140 n. Chr.), d. h. bis zum Todesjahr Hadrians. Gewidmet war es dem ebenfalls aus Tralles stammenden P. Aelius Alkibiades, einem Freigelassenen Hadrians, der das Amt *a cubiculo* bekleidete (s. Aelius Nr. 19 o. Bd. I S. 490), Prosop. Rom. I^{2} S. 20 nr. 134. Weber 94f. Phot. a. O. Ein Bruchstück aus der 1. Olympiade ist in der Hs. hinter περὶ μακροβίων erhalten, ein längeres aus der 177. Olympiade zitiert Photios (frg. 14 K. 12 M.). An die Angaben über die Olympioniken schließen sich wichtige Ereignisse der Zeit. Phot. 97 hebt die ermüdende Anhäufung von Personennamen und Ortsangaben und die Häufigkeit der Orakel hervor, die auch für die Wundergeschichten charakteristisch sind. Frg. 9 (Jacoby) wird eine Art kurzer Wundergeschichte aus den Olympiaden zitiert; die Wundergeschichten sind also offenbar als selbständige Schrift aus der großen Materialsammlung zu den Olympiaden erwachsen. Diels 2. Die Verteilung der 229 Olympiaden auf die 16 Bücher läßt sich nicht mehr erkennen; das 15. und 16. Buch enthielten jedenfalls die Zeit Hadrians. Wachsmuth 148. Weber

96. Als Quelle für diese Zeit ist mitbenutzt das Reiseitinerar Hadrians, das wahrscheinlich von P. geführt worden ist, Weber 97, 328. Neben der Ausgabe in 16 Büchern erwähnt Suidas eine zweite (*τὰ αὐτὰ*) in 8 Büchern, von der wir nichts wissen. Die von ihm angeführte *ἐπιτομὴ Ὀλυμπιονικῶν ἐν βιβλίοις β'* ist offenbar ein Auszug aus dem Gesamtwerk, der vermutlich unter Weglassung aller historischen Angaben nur die Siegerlisten enthielt, wie sie in frg. 14 K. = 12 M. gegeben werden; Wachsmuth 149, 1. Ein Beispiel für solche Listen bietet das auf einem Papyrus des 3. Jhdts. erhaltene Bruchstück einer Olympionikenliste Pap. Oxy. II nr. 222. Der Herausgeber weist auf die Übereinstimmung hin, die das Bruchstück in der Anordnung und Bezeichnung der Kampfarten sowie im Weglassen des Vaternamens mit P. zeigt. Um dieser engen Berührung willen hält Robert Herm. XXXV 144ff. für wahrscheinlich, daß das Fragment aus P. stammt, nicht aus der Chronik, sondern aus der Epitome, was Diels Herm. XXXVI 72ff. bei seinem Widerspruch gegen diese These übersieht. Jüthner Philostratos über Gymnastik 63f. erklärt die Verwandtschaft des Papyrus mit P. aus einem gemeinsamen Grundstock älteren Datums. Er führt die Siegerliste des Iulius Afrikanus an, der die Epitome möglicherweise der Form nach entsprochen hat, s. Jacoby 841. [Daß das Werk stark benutzt wurde, zeigt nicht nur die große Zahl der Anführungen, sondern auch das Zutagekommen von Fragmenten in Pap. Oxy. 2082 (XVII 82) vom Ende saec. II n. Chr. Der Name ist freilich nicht überliefert; doch dachten schon Hunt und Jacoby FGrH II 1197 (dazu II BD 848) an P., und Körte Arch. f. Pap. X 69 (vgl. auch Ferguson Class. Philol. XXXIV 1—31) bringt schlagende Gründe dafür vor; wir lernen daraus namentlich Näheres über die Geschichte des J. 296 v. Chr. und die Tyrannis des Lachares. Der Tadel des Photios an der übermäßigen auf die Olympioniken verwandten Sorgfalt bestätigt sich: die von Ol. 121 füllen 23 Zeilen. S. auch Berve Gnom. IV 471. W. K.]

περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ἑορτῶν. Die Schrift ist von Zosimos benutzt, Jacoby 848 zu frg. 40.

Unechte Schriften. Eine merkwürdige Rolle spielt P. bei den Script. hist. Aug. In der vita Hadriani 16, 1 heißt es: *Famae celebris Hadrianus tam cupidus fuit, ut libros vitae suae scriptos a se libertis suis litteratis dederit iubens, ut eos suis nominibus publicarent. nam et Phlegontis libri Hadriani esse dicuntur.* O. Schulz Leben des Kaisers Hadrian 86, 254 weist auf den Widersinn des Satzes hin, der ja die umgekehrte Schlußfolgerung fordert. Die *Phlegontis libri* scheinen nach dem Zusammenhang eine Biographie des Kaisers zu sein. Jacoby 837. Irgendeine Spur solcher biographischen Schriften des P. gibt es in der bisher zitierten Tradition über seine literarische Tätigkeit nicht, wohl aber wird innerhalb der Script. hist. Aug. ein Brief Hadrians an Servianus aus P.s Schriften zitiert, vita Saturnini 7, 6: *Hadriani epistulam ⟨p⟩romam ex libris Phlegontis liberti eius proditam* (S. 104 K. frg. 65 III 624 M.). Der Brief selbst ist als ein

spätes Machwerk von Mommsen erkannt, s. Groag o. Bd. X S. 887 (Iulius Nr. 538). v. Domaszewski S.-Ber. Heidelb. 1913 Abh. 13, 150. Geffcken Herm. LV 286ff. Hohl Herm. LV 303ff. Henderson The Life and Principate of the Emperor Hadrian 229ff. Nimmt man hinzu, daß in dem Teil der vita Hadriani, der P. erwähnt, schlechte, den Hofklatsch wahllos wiederholende Einzelheiten zusammengestellt werden (Kornemann Kaiser Hadrian und der letzte große Historiker von Rom 59), so liegt die Vermutung nahe, daß sich hier eine Fälschung durch den Namen des bekannten Schriftstellers zu decken suchte. Möglich war dieser Versuch nur, wenn zwischen dem Kaiser und den literarischen Kreisen wechselseitige Anregung bestand, Weber 95, 319.

Ohne Grund sahen Holstenius und nach ihm von Heeren die anonym überlieferte Schrift *γυναῖκες ἐν πολεμικοῖς συνεταὶ καὶ ἀνδρεῖαι* (hrsg. von Westermann Paradoxographi 213ff.) als ein Werk des P. an, Bibl. für alte Literatur und Kunst H. 6 (1789); dagegen Westermann praef. XLI und bei Pauly R.E. V 1541.

Literatur. Westermann Paradoxogr. praef. XXXVIIff. Müller FHG III 602. Prosop. Rom. III 36 nr. 291. Rohde Rh. Mus. XXXII 329ff. Diels Sibyllinische Blätter 20ff. Wachsmuth Einleitung 147ff. W. Weber Untersuch. z. Gesch. des Kaisers Hadrianus 14, 48. 94ff. Jüthner Philostratos über Gymnastik 62ff. Schmid-Stählin II⁶ 761f. Jacoby FGrH II BD 837ff. [Eva Frank.]

Phlegra (*Φλέγρα*), angeblich alter Name der chalkidischen Halbinsel Pallene. Herodot. VII 123 *τὴν νῦν Παλλήνην, πρότερον δὲ Φλέγρην καλεομένην.* Ephor. 70 bei Theon Progymn. I p. 60 (FHG I 255): Die Giganten bewohnten *τὴν πάλαι μὲν Φλέγραν, νῦν δὲ Παλλήνην ὀνομαζομένην.* Strab. VII 330 frg. 27 *ἡ Παλλήνη χερρόνησος — Φλέγρα τὸ πρὶν ἐκαλεῖτο.* Dort wohnten die von Herakles überwältigten Giganten. 4 Städte: Aphytis, Mende, Skione, Sane. Später wurde die Halbinsel von den *Παλληνεῖς* aus Achaia besiedelt. Ähnlich Polyain. VII 47: Die *Πελληνεῖς* landeten auf der Rückkehr von Troia *εἰς τὴν Φλέγραν.* Nach der Gründung von Skione nannte man das Land *ἀντὶ Φλέγρας Παλλήνην.* Es liegt nahe, hier einen Rückschluß aus der Namensgleichheit anzunehmen, s. E. Meyer Art. Pellene o. Bd. XIX S. 360 und Oberhummer Art. Skione u. Bd. III A S. 529.

Steph. Byz. s. *Πλέγρα, πόλις Θρᾴκης*, nach Eudox. (Rhod.) später *Παλλήνη* genannt. Ders. s. *Παλλήνη — Φλέγρα τὸ παλαιόν*, nach Hegesipp, der eine Geschichte von Pallene schrieb, s. o. Bd. VII S. 2610. Plin. n. h. IV 36 *in ora Macedonica — oppida Pallene, Phlegra.*

Vorstehende Stellen gehen vom geographischen Gesichtspunkt aus und betonen die Lokalisierung von P. auf Pallene. Außerdem wird P. häufig bei Dichtern und Mythographen als Wohn- und Kampfplatz der Giganten genannt, ohne daß die Lage näher bezeichnet wäre. Man scheint dieses ‚Brandfeld‘, wo Zeus die Blitze schleuderte, irgendwo im Norden (Thrakien) gedacht und erst später genauer lokalisiert zu haben. Aischyl. Eum. 291

Φλεγραίαν πλάκα. Pind. Isthm. V (VI) 33 *Φλέγραιοι.* Nem. I 67 *ἐν πεδίῳ Φλέγρας.* Eurip. Ion 988 *Φλέγρα.* Herc. f. 1194 *Φλεγραῖον πεδίον.* Aristoph. Av. 824 *Φλέγρα πεδίον.* Lykophr. 1404ff. *Φλεγρὰς αἶα*, dazu Holzinger 185. 372. Apoll. Rhod. III 234 *Φλεγραίῃ — δηιοτῆτι*, dazu Schol. *Φλέγρα πεδίον Θρᾴκης περὶ Παλλήνην*, ebenso zu III 1227. Apollod. I 6, 3 Heimat der Giganten *ἐν Φλέγραις, ὡς δὲ ἄλλοι, ἐν Παλλήνῃ.* II 7, 3 *εἰς Φλέγραν.* Orph. h. 32 *Φλεγραίων γιγάντων.* Nach Eustath. zu Dion. Per. 327 wurde Herakles im Kampfe mit den Giganten von den Göttern durch einen Feuerregen (*βρονταὶ καὶ πρηστῆρες*) unterstützt, daher die Gegend *Φλέγρα* genannt. Weiteres über die Lokalisierung der Sage s. bei Waser Art. Giganten Suppl.-Bd. III S. 661ff.

Die ganze Halbinsel Pallene besteht aus jungtertiären Ablagerungen ohne Spur vulkanischer Tätigkeit. Der Name P. war daher nach dem Mythos nur auf atmosphärisches Feuer zu deuten, wie bei Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenl. 313 dargelegt ist. Anders bei den *Phlegraei campi* in Campania, s. d. Art. Auf diese ist auch das Erdbeben im *Φλεγραῖον πεδίον* bei Aristot. met. II 8, 47 zu beziehen.

[E. Oberhummer.]

Phlegraeus campus, s. d. Art. Neapolis und Cumae. [Hans Philipp.]

Phlegraios (*Φλεγραῖος*). **1)** Satyr, Begleiter des Dionysos auf dem Zuge gegen die Inder, Nonn. Dion. XIV 107. Gruppe Griech. Myth. 1392, 2.

2) Kentaur, von Peleus auf der Hochzeit des Peirithoos getötet, Ovid. met. XII 378.

3) Beiname des Alkyoneus (o. Bd. I S. 1582) und des Mimas (o. Bd. XV S. 1714). Apoll. Rhod. III 1227. Pind. (?) frg. 84 PLG III⁴ p. 713. Beide Giganten kämpfen in der Ebene von Phlegra auf der Halbinsel Pallene gegen die olympischen Götter, s. Suppl.-Bd. III S. 657. 661. 738f. 749f. Robert Heldens. I 75, 5.

[Johanna Schmidt.]

Phlegya (*Φλέγυα*), mythische Stadt in Boiotien, Gründung des Phlegyas (s. d.) in der Gegend Phlegyantis nach Steph. Byz. und Paus. IX 36, 1f., die vorher Andreis hieß nach dem Namen der späteren Stätte von Orchomenos (Paus. IX 34, 6), zu der P. als zweite Minyerstadt hinzutrat ebenso wie Gyrton (dazu Oldfather Am. Journ. Arch. XX [1916] 165, 2). In historischer Zeit hat P. der Minyersage entsprechend (Paus. IX 34, 6. 36, 1ff.) nicht mehr bestanden. Zur Namensbildung Krahe Glotta XVII (1929) 101 (balkanillyrische Parallelen) und Kretschmer ebd. XXIV (1936) 226 (griechischer Ursprung zweifelhaft).

Den Namen P. hat A. W. Gomme Essays and Studies pres. to Ridgeway (Cambridge 1913) 116ff. der Ruinenstätte Gla in der Kopais (s. a. Art. Olmones) gegeben, die Noack Athen. Mitt. XIX (1894) 463ff. mit dem homerischen Arne identifiziert hatte. Doch läßt sich die Frage der Benennung nicht entscheiden. Sicher ist, daß der Name Arne aus Thessalien mitgebracht ist (so m. R. Gomme 118f. gegen Noack 464ff.), jedoch nicht von den dorisch-westgriechischen Boiotern, sondern (was Gomme 120 nicht unterscheidet) wie andere beiden Landschaften gemein-

same Namen durch die achaiisch-aiolische Schicht (Hirschfeld o. Bd. II S. 1202), also in mykenischer Zeit: wenn auch der Name Arne vorgriechisch ist, so hat sich doch in seiner Verbindung mit der Boiotereinwanderung die Kunde von seiner Übertragung aus Thessalien erhalten. Derselben Schicht gehört auch Athamas an, dessen Gebiet die Gegend um Gla ist (Noack 470ff.), jedoch erscheint er nie mit Arne ausdrücklich verbunden (Gomme 116). Zur Bestimmung der Lage von Arne verwendet Gomme 120 das Zeugnis des Schiffskatalogs, der in der Trennung des boiotischen und orchomenischen Gebiets die Überflutung der Kopais (mit Beschränkung der Macht von Orchomenos) voraussetze (s. dazu Art. Orchomenos Nr. 1). Allein auch das nahe bei Gla gelegene Kopai erscheint von Orchomenos getrennt. So besteht keine Veranlassung, Noacks Vermutung fallen zu lassen. Gommes neuer Vorschlag der Gleichung von Gla mit P. oder (123) mit Gyrton (dazu Oldfather Am. Journ. Arch. XX [1916] 165, 2, zur Verbindung mit den Phlegyern aber Robert Heldens. I 27, 6 u. Jacoby zu Pherekydes FGrH 3 F 41, die die überlieferte Lesart *Γόρτυναν* halten und dessen Erwähnung dem Pherekydes absprechen) ist nicht einleuchtend, da beide Orte in der boiotischen Sagengeschichte nicht die Bedeutung haben, die der Inselfestung Gla — ganz gleich wann sie entstanden ist — zukommen würde, auch wenn man das Argument kurzer Dauer der Besiedlung mit Gomme 121f. zur Bestimmung der Bewohner als eines unruhigen Erobererstammes verwenden wollte. [E. Kirsten.]

Phlegyas (*Φλεγύας*), Eponym der Phlegyer (umgekehrt sind nach Strab. IX 442 die Phlegyer nach P. benannt), eines mythischen Stammes in Thessalien, Sohn des Ares und der Dotis, Apollod. III 5, 5, 2. Dotis ist Eponym des ‚Dotischen Gefildes‘ in Thessalien (s. Art. Dotion), fehlerhaft heißt sie bei Apollod. a. O. eine Boioterin (vielleicht auch fehlerhaft überliefert, vgl. Heyne z. St.). Als seine Mutter wird auch Chryse erwähnt, Paus. IX 36, 1. Steph. Byz. s. *Φλεγύα.* Schol. Stat. Theb. I 173 (s. Art. Chryse Nr. 12), damit wird Orchomenos in Boiotien als die Heimat des P. angedeutet.

Seine Kinder sind: Ixion, der bekannte Frevler, Eurip. frg. 424 (Schol. Apoll. Rhod. III 62). Schol. Il. I 268. Schol. Pind. Pyth. 2, 39. Schol. Stat. Theb. IV 539. Dagegen ist Ixion sein Bruder nach Strab. IX 442 c (Eustath. Il. II 738). Hymenaios ist sein Sohn nach Nonn. Dion. XXIX 33. Vor allem ist seine Tochter Koronis bekannt, die Geliebte Apollons und Mutter des Asklepios, Hom. hym. 16. Pind. Pyth. 3, 8ff. (benutzt die hesiodeische Koronis-Eoie, rekonstruiert von v. Wilamowitz Isyllos 57ff.), Apollod. III 10, 3, 6. Schol. Nicand. Ther. 685. Aigla hieß sie nach Isyllos (IG IV nr. 950. Paeam. v. 10 = Anthol. lyr. II S. 284 Diehl. Powell Coll. Alex. S. 134 v. 46, wegen der Ableitung des Namens Asklepios von *Αἴγλα*, v. 55). Eine Tochter Gyrtone (Schol. Apoll. Rhod. I 57) oder ein Bruder Gyrton (Steph. Byz. s. *Γυρτών*) verknüpft ihn mit der thessalischen Stadt Gyrton (Gyrtone) beim Peneios (unweit Elateia [?] und des Tempetales).

Außer P. werden als Führer der Phlegyer Eurymachos (Pherekydes frg. 41 Jac.) und Phorbas (Ovid. met. XI 414, s. Art. P h o r b a s) genannt. Schon die Ilias kennt die Phlegyer als einen kriegerischen Stamm — sie sind ,hochherzig', ,mutig' (*μεγαλήτορες*); zu ihnen und den Ephyrern (ebenfalls in Thessalien) begeben sich Ares und Phobos, Il. XIII 301f. (Schol. T z. St.). Das homerische Epitheton zeigt, daß das Epos nicht die spätere Ansicht teilte, daß die Phlegyer nur ein gottvergessenes, gefährliches Räubervolk wären. Von den Thrakern des homerischen Thrakiens sind sie folglich jedenfalls verschieden nach der angeführten Iliasstelle.

P. ist da zu Hause, wo man von Phlegyern erzählt hat, namentlich in Thessalien, Boiotien, Phokis. Dies Volk hat vormals die thessalische Stadt Gyrton bewohnt, Schol. A Gen. II (im wesentlichen auf Pherekydes zurückgehend. FGrH I S. 73f., frg. 41 Jac.), was mit Strab. VII 330. IX 442 übereinstimmt: die Gyrtonier hießen früher Phlegyer — so benannt nach P., Bruder des Ixion —, und die Krannonier hießen früher Ephyrer; s. den Art. G y r t o n. In Mittelgriechenland gehören sie vor allem nach Orchomenos und Panopeus. Hom. hym. 1, 280 (2, 102) läßt sie nahe am ,Kephisischen See' (*λίμνη*), d. h. der Kopais, wohnen. Damit wird Orchomenos gemeint sein; die mythische Vorgeschichte dieser uralten Stadt erzählt uns Paus. IX 34, 4ff.: auf das Geschlecht des Andreus folgt dasjenige des Almos (s. Art. A l m o s Nr. 2), dessen Tochtersohn P. ist, nach dem die früher Andreïs genannte Landschaft jetzt Phlegyantis heißt. Wir lesen ebd., daß P. eine nach ihm selbst genannte Neustadt der alten ,Andreïs' (Orchomenos) hinzufügte (Paus. IX 36, 2; hier werden folglich Phlegyer und Minyer auseinandergehalten). Er hätte die besten Krieger der Hellenen hier gesammelt. Diese Neustadt war Phlegya (der Einwohner heißt P. oder Phlegyeus, Steph. Byz. s. v.). Der Name seiner Mutter Chryse weist auf den bekannten Reichtum der Minyerstadt hin (vgl. deren Schwester Chrysogeneia, die Großmutter des Minyas, Paus. IX 36, 4). P. hat in Orchomenos keine Nachkommen, folglich wird er in dem Stemma sekundär sein. Wie die Orchomenier überhaupt. kommen auch die Phlegyer in schroffen Gegensatz zum emporstrebenden Theben; die eben von Amphion und Zethos ummauerte Stadt greifen sie an, jetzt unter der Führung des Eurymachos, Pherek. frg. 41 Jac. Andererseits erfahren wir, daß sie den Thebanern gegen die Argiver (im Kriege der Sieben gegen Theben) geholfen haben, Paus. IX 9, 2 — hier helfen auch ,phokische Söldner', beide wohl um die Gefährlichkeit dieses Kriegs hervorzuheben (daß Philammon mit Argivern dem delphischen Apollon, seinem Vater, zu Hilfe kommt und mit den Phlegyern kämpft, Paus. IX 36, 2, beweist kaum einen Gegensatz zwischen Phlegyern und Argeiern). Sie haben überhaupt ihre Nachbarn (schon in Arkadien, Il. XIII 301) bekriegt (Phokis, Paus. VIII 4, 4; in Phokis bedeutete *φλεγυᾶν* dasselbe wie *ὑβρίζειν*, Schol. Il. XIII 302, vgl. Hesych. s. *φλεγυρά· ὑβριστική*).

Mit der Zeit haben sich nach Paus. a. O. die Phlegyer, deren freche Raublust grenzenlos war, von den Orchomeniern getrennt. Sie nehmen schließlich einen verhängnisvollen Angriff auf das delphische Heiligtum vor (sie hätten den Tempel verbrannt, wo man das ,Verbrennen' aus ihrem Namen geschlossen haben mag, Schol. A Gen. II zur Il. a. O.). Die wenigen Überlebenden flüchten sich nach Phokis.

Hier ist vor allem Panopeus ihre feste Hauptburg (Paus. X 4, 1, vgl. IX 36, 3 Ende), wohl auch ihr alter Wohnsitz (anders J a c o b y FGrH II C S. 60). Nach Daulis versetzte sie Ephoros, frg. 93 Jac. (Schol. T Il. XIII 102 — Gyrton als ihre Heimat sprach er ihnen dagegen ab. ,Phokier' nennt sie Schol. Nicand. Ther. 685, demzufolge sie ,bei Delphoi' wohnen. Die Tradition der delphischen Labyaden (Syll.² 438) und ihre Verbindung mit ,Phanotos' (Panopeus, vgl. E i t r e m Eranos XX 115ff.) ist ebenso wichtig wie schwer zu beurteilen. — Diese Nachbarschaft ist den Phlegyern, somit ihrem König P., verhängnisvoll geworden. Sie wurden die typischen Feinde Apollons (vgl. die D r y o p e r o. Bd. V S. 1749), sie haben sein Heiligtum beraubt, den Tempel verbrannt (Pherek. a. O. = Schol. Il. XIII 301. Eustath. z. St.; dabei spielt die Etymologie, P. von *φλέγειν*, mit). Als Gottesfrevler (nach Schol. Il. a. O. hat Zeus selbst ihren Untergang bestimmt) müssen sie zugrunde gehen, und P. gelangt — wie sein Sohn (Bruder) Ixion — als typischer Büßer (s. u.) in die Hölle (nach Eustath. Il. XIII 301 hat Apollon alle Phlegyer wegen ihres Angriffs auf Theben in den Tartaros gebracht).

Dagegen hatte eine andere Tradition, nach welcher das Verhältnis zwischen Apollon und P. (Phlegyern) ein ganz anderes war, schwer aufzukommen (nach Schol. Nic. a. O. hat man in Delphoi ein ,phlegyeisches Heiligtum' Apollons gebaut; daß seine Tochter Koronis der Asklepioslegende zufolge die Geliebte Apollons wurde, braucht in dieser Hinsicht nichts Bestimmteres über den Charakter des Vaters auszusagen). Pind. Pyth. III 8 zeichnet ihn, den Vater einer Koronis, noch als *εὔιππος* aus; im Apollonhymnus, Hom. hym. 2, 278, waren die Phlegyer ,am Kephisos' (d. h. Orchomenos) alle insgesamt, wie gewöhnlich, *ὑβρισταί*.

Ganz sekundär ist die Gegend bei Epidauros als die Heimat des P. Wie eifrig sich die lokale Priesterschaft um die Koronislegende bemühte, zeigt Isyllos (IG IV nr. 950, 43; Anth. lyr. Diehl II 281. P o w e l l Coll. Alex. S. 132): P. sei ein Epidaurier und habe Kleophema, die Tochter des Malos und der Erato, geheiratet; seine Tochter Koronis, ihrer Schönheit wegen auch Aigla genannt, wäre die Geliebte Apollons und habe den Asklepios geboren (s. Art. K o r o n i s, Callim. Hekale, frg. Vindob. col. IV 6). Noch frostiger klingt die epidaurische Version bei Paus. II 26, 3: P. wäre nach dem Peloponnes gekommen, um sich das Land anzusehen (die Epidaurier haben schon solche Fremde gekannt), in der Wirklichkeit aber, um die Wehrkraft des Landes zu erforschen, ,denn P. war unter seinen Zeitgenossen ein gewaltiger Krieger, und überall nahm er die Ernte weg und erbeutete das Vieh'; er wußte noch nicht, daß die Tochter, die mit ihm folgte, dem Apollon ein Kind gebären sollte, usw. Man sieht, wie frei die Sage mit dem auch sonst nicht sehr festsitzenden P. waltet, aber den schlechten Ruf hat er jetzt immer.

Inwiefern Phlegyer in Arkadien vorkommen (A. S c h u l t z Jahrb. f. Philol. CXXV [1882] 345ff.), ist unsicher. Man identifiziert den Arkader Elatos (Paus. VIII 4, 3 in Kyllene; VIII 48, 6 in Tegea) mit dem Thessaler, s. Art. E l a t o s Nr. 4. Der Zusammenhang mit den Phlegyern ist jedenfalls vergessen, wenn Elatos den Phokiern im Kriege gegen die Phlegyer hilft, Paus. VIII 4, 4.

Entweder erklärt man jetzt für gewöhnlich P. als den Eponymos der mythischen Phlegyer (vgl. Minyas und *Μινύαι*, *Μιλύαι*, v. W i l a m o w i t z Pindaros 22), oder leitet die Phlegyer von einem ebenso mythischen P. ab (z. B. B e l o c h GG I 2, 63). Ganz anders suchte K. O. M ü l l e r auch an diesem Punkte Geschichte aus den Mythen und Heroengenealogien herauszuarbeiten (Gesch. hellen. Stämme und Städte, Orchomenos und die Minyer² 183ff.). Erwähnt sei die Zusammenstellung mit *φλεγύαι* ,Schwarzadler', A. F i c k Ztschr. f. vergl. Spr. XLVI 77f. (vgl. A. B. C o o k Zeus II 1134. Hesych. s. *φλεγύας: ἀετὸς ξανθός, ὀξύς*).

Zur näheren Charakteristik des P. liefert uns der griechische Mythus blutwenig. In der späteren Literatur bleibt er hauptsächlich der große Frevler gegen Apollon (wie Tityos gegen Leto; Od. XI 576 erwähnt diesen und Panopeus, nicht P.). Nach Verg. Aen. VI 618 befindet er sich im Tartarus, ungewiß nach welcher Quelle (ebenso ist Salmoneus im Tartarus, ebd. v. 585ff., auch eine Singularität, Einfluß des Orphizismus vermutet N o r d e n Kommentar² 276); seine Warnung zu den Menschen lautet: *discite iustitiam moniti et non temnere divos*; vgl. Serv. z. St. und Stat. Theb. I 713 mit Schol. Bei Statius hängt über ihm ein Stein, der ihn zu zerschmettern droht, er hungert immer, aber eine Furie, die ihn stets überwacht, stört ihm immer das Mahl (dies nach Verg. Aen. VI 602ff.; über die vorgeschlagenen Umstellungen und Textänderungen s. N o r d e n² 285). Ebenfalls ist Val. Flacc. II 192ff. von Vergil a. O. abhängig. — Eine andere Version, die von Delphoi unabhängig ist, läßt das Paar Lykos–Nykteus den P. ,in Euboia' erlegen, Apollod. II 5, 5 (vgl. Class. Rev. XXXIV 89).

[S. Eitrem.]

Phleia (*Φλειά*). **1)** Beiname der Aphrodite, Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 269, 21. G r u p p e Griech. Myth. 1353, 4. P e r s s o n Beitr. z. indog. Wortf., 1912, 801.

2) Beiname der Demeter, Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 270, 12. G r u p p e Griech. Myth. 1168. Wegen der Bedeutung des Beinamens s. Art. P h l e o n. [Johanna Schmidt.]

Phleius. a) N a m e. Der Name des Ortes lautet in klassischer Zeit *ἡ Φλειοῦς, Φλειοῦντος*, nur Xenophon sagt *ὁ Φλ.* (hell. VII 2, 4. 10. 11; vgl. Phot. lex. s. *Φλιοῦντα*. Eytm. M. 796, 24). Davon lautet das Ethnikon inschriftlich stets und zumeist auch in literarischen Texten *Φλειάσιος* (z. B. delphische Schlangensäule Syll. I³ 31 Z. 13. IG I² 82 = Syll. I³ 85, 15. IG II² 112 = Syll. I³ 181, 3. 15. Syll. I³ 241, 65. 78. 82 (= SGDI II 2502). Syll. II³ 653, 18. IG VII 10 = SGDI III 3004, 7. IG IV 438, 13. 727 A Z. 4f. IV² 620. Fouilles de Delphes III, 1 nr. 83 Z. 13. Corinth, results of excavations VIII part. I nr. 128 = IG IV 397. Münzen H e a d HN² 408. 417 und viele literarische Belege, die nicht besonders gegeben werden müssen. Ich weise nur besonders hin auf Steph. Byz. s. *Ἀναγυροῦς* und *Φλιοῦς*. Die inschriftlichen Zeugnisse betreffen die klassische und hellenistische Zeit. In Delphi sind aus dem 4. Jhdt. v. Chr. zweimal die ionischen Formen *Φλειήσιος* belegt (Syll. I³ 240 F Z. 5. 239 I Z. 49ff.). Daneben ist aber auch die Form *Φλεοῦς*, *Φλεάσιος* so oft und aus so verschiedenen Zeiten und Orten bezeugt, daß man sie nicht als Fehler ansehen kann: *Φλεοῦς* im SC für Stratonikeia in Karien aus dem J. 81 v. Chr. (Syll. or. 441, 195), *Φλεάσιος* in Oropos (IG VII 414, 4. Jhdt. v. Chr.) und den Asyliedekreten von Magnesia am Maiander (Syll. II³ 559, 60). Dadurch wird die Angabe bestens gestützt, daß Aristophanes *Φλεήσιον πεδίον* geschrieben haben soll (Phot. lex. s. v. Etym. M. 796, 5); zum *η* vgl. die oben zitierten delphischen Inschriften aus dem 4. Jhdt. v. Chr.

Φλιάσιοι kommt inschriftlich nur in der Kaiserzeit vor (IG IV 442), dazu auf den Münzen des 3. Jhdts. n. Chr. (B a b e l o n Traité II 1, 811. E c k h e l I, II 529. L. F o r r e r The Weber collection II 421). Wie die Schriftsteller geschrieben haben, läßt sich nicht sicher feststellen, da hier auf unsere Hss. gar kein Verlaß ist. *Φλι-* ist in den Hss. fast überall durchgedrungen, auch z. B. bei Pindar Nem. VI 74 und Xenophon. Instruktiv ist die Sachlage in der Thukydidesüberlieferung; hier hat nur der Palatinus noch das *ει* bewahrt, und auch der nur in Buch V und VI, alle anderen schreiben *ι* (V 57ff. 83, 3. 115, 1. VI 105, 3 gegen I 27, 2. IV 70, 1. 133, 2f.). Erhalten ist die Schreibung mit *ει* im übrigen, soweit ich übersehe, nur an einer Stelle Herodots (IX 31, 3) in zwei Hss., bei Apoll. Rhod. I 115 und noch um 90 v. Chr. bei Skymn. v. 524 (GGM I). Daß auch Polybios *Φλει-* geschrieben hat, beweist Liv. XXVIII 7, 16. In unseren Hss. steht *Φλι-*. Es ist danach berechtigt, wenn manche Herausgeber wenigstens in Texten klassischer Zeit das *ει* gegen die Codices wiederherstellen. Sicher *i* haben die römischen Schriftsteller geschrieben: Cic. Att. VI 2; de rep. II 8; Tusc. V 3, 8. Liv. XXXIII 14. Plin. n. h. IV 3. XXXV 76.

Metrisch wird der Vokal der ersten Silbe natürlich immer als lang behandelt (außer den gleich zu nennenden Stellen Pind. Nem. VI 74. Anth. Pal. VII 37. XIII 19 = Simonides Anth. lyr. D i e h l II frg. 147. Steph. Byz. s. *Φλιοῦς* = Philetas frg. 13 Diehl; das *α* der zweiten Silbe erscheint zweimal als lang (Athen. I 27 d = Antiphanes FCA II 115 frg. 236. Skymn. 524), aber auch zweimal als kurz (Diog. Laert. II 126 = Krates frg. 4 Diehl = Poet. phil. frg. 207ff. nr. 2 und Anth. Pal. VII 707). Die oben gegebenen Belege für *Φλεήσιος*, *Φλειήσιος* treten zu denen für richtiges langes *α*.

Daß das Nebeneinander des Ethnikons *Φλειάσιος* und des Ortsnamens *Φλειοῦς* zu ,regelmäßigen' Neubildungen von letzterem führte, ist nicht verwunderlich, immerhin ist das nur vereinzelt eingetreten. *Φλ(ε)ιουντὶς αἶα* bildet Apollon. Rhod. IV 568, *Φλιούντιοι* hat Diodor zweimal in

XV 19, 3, doch wohl eigene Leistung, so auffällig diese Form nur in diesem Kapitel neben sonst immer richtigem *Φλιάσιος* (auch XV 40, 5) ist, ferner Steph. Byz. s. *Φλιοῦς*, der dann auch noch ein *Φλιούσιος* erfindet. Auch Cicero hat ursprünglich in de rep. II 8 *Phliuntii* nach Anaologie von Opuntii u. a. gebildet, sich aber dann durch Attikus belehren lassen, daß es *Phliasii* heiße (Att. VI 2). Trotz seiner Versicherung, das sofort verbessern zu wollen, liest der Vatikanpalimpsest aber noch heute dort *Phliuntios*. In Tusc. V 3, 8 hat auch Cicero *Phliasii*.

Die Bedeutung des Namens ist nicht zweifelhaft. Die Endung *-οῦς* weist auf Ableitung von einem Pflanzennamen hin. Es ist die häufige Rohrpflanze *φλέως*, ionisch *φλόος*, *φλοῦς*, *saccharum cylindricum* (s. die Wörterbücher und Fraas Synopsis plantarum florae classicae^{1} 298f.). Das und die obigen Zusammenstellungen über die Formen des Namens zeigt, daß das *ει* der ersten Silbe kein echter Diphthong ist. Um Korinth sind echtes und unechtes *ει* besonders früh zusammengefallen (Bechtel Griech. Dial. II 214. Schwyzer Griech. Gramm. 192f.). Nebeneinander von *-οῦς* und *-άσιος* bekanntlich auch z. B. im attischen Demennamen *Ἀναγυροῦς*, *Ἀναγυράσιος*. Die antiken Genealogen haben im allgemeinen vorgezogen, den Eponymen der Stadt aus *Φλειάσιοι* zu bilden, *Φλείᾶς*, s. unten unter c). Nicht überflüssig ist es vielleicht, darauf hinzuweisen, daß der spartanische Monatsname *Φλ]οιάσιος* (IG V 1, 363 Z. 17. *Φλιάσιος* Steph. Byz. s. *Φλιοῦς*, *Φλυήσιος* Hesych. s. v.) und einige ähnliche Kultbeinamen des Dionysos nichts mit P. zu tun haben, sondern zur Wurzel *φλεϝ-* ‚überfließen' gehören, von der die antiken Etymologen den Namen der Stadt ableiten (*φλεῖν* = *εὐκαρπεῖν*: Steph. Byz. s. *Φλιοῦς*. Schol. Apoll. Rhod. I 115, auch Ailian. var. hist. III 41. Hesych s. *φλιοῦς*, *φλεῖ*. Etym. M. 796, 43). So auch noch Grasberger Ortsnamen 240f. mit älterer Lit.

Spätantik vereinfacht sich der Name zu *Φλῖος*. Belege: Choirob. in Cramer Anecd. Oxon. II 271. Etym. M. 539, 20ff.; 796 Zusatz V zu *φλίει* und die Ortsliste aus dem späten 7. Jhdt. n. Chr. (Ztschr. f. Kirchengesch. XII 521 Z. 796 [= Zeitschr. f. wiss. Theol. XXXV 423]). In dem neutr. plur. des Ktetikons hat sich der Name bis in die Neuzeit erhalten: Phlika oder sta Phlika, Ortelius Thesaurus geographicus s. Phlius (danach Baudrand Geographia und Bruzen de la Martinière Le grand dictionnaire s. v.); Ptolemeo ed. Jacopo Gastaldo, Venedig 1548, 103; Albrizzi Esatta notitia del Peloponneso, Venedig 1687, 23 (hier überall zu Phoica, Foica verschrieben); Barbié du Bocage in Barthélemy Voyage du jeune Anacharsis^{4}, 1799 Bd. VII 543; Dodwell II 211.

b) Geographie, Topographie. Die alluvial aufgeschüttete Ebene von P. am Oberlauf des Aospos gehört noch in den Bereich des neogenen Schollenlandes am Südufer des korinthischen Golfs. Die umgebenden Berge oder wenigstens die Bergkuppen bestehen aus aufgelagerten Konglomeratdecken, nur die hohen Bergzüge im Süden gehören schon zu dem Kalk des arkadisch-argolischen Grenzgebirges, der 1270 m hohe Megalovuni und der 1431 m hohe Farmakas zwischen den Tälern von Liondi und Skotini. Der die Ebene im Norden abschließende Hg. Elias (Trikaranon) ist 730 m hoch, der Gavrias im Westen 1210 m, die Talsohle selber 292 m (vgl. Philippson bes. 146ff. 117f. 120). Alle Beobachter rühmen die große Fruchtbarkeit dieser sehr bevorzugten Ebene, deren Wohlstand sogar der Mißwirtschaft der Türkenzeit standhielt. Ihr Hauptprodukt ist der berühmte rote Wein, schon im Altertum gefeiert und von großer Wichtigkeit für das Land (s. u. unter c). Homer nennt das Land bereits *ἐρατεινή* (Il. II 571), und die antiken Erklärer konnten den Stadtnamen von *φλεῖν* = *εὐκαρπεῖν* ableiten (o. unter a). Heute ist die ganze Ebene ein einziges üppiges Weinfeld, zu der der Kranz der arkadischen Gebirge im Süden, in die der Blick besonders gegen Südwesten tief eindringt, einen wirkungsvollen Gegensatz bildet. Eine weitere Bedeutung erhält die Ebene durch ihre Lage an der großen Durchgangsstraße, die im Tal von Skotini—Psari alle Wege aus Arkadien vereinigt und über Phlius—Nemea—Kleonai nach Korinth führt (vgl. zu diesen Straßenverbindungen bes. o. Bd. XVI S. 2315. Bd. XVII S. 2477f. und u. Bd. IV A S. 440). So kommt P. in der Kriegsgeschichte häufig vor und wird von den Spartanern gern als Sammelpunkt ihres Bundesgenossenheeres benutzt (vgl. z. B. Polyb. IV 67, 9. Liv. XXVIII 7, 16. Plut. Kleom. 26, 3. Thuk. V 57ff. 83, 3. Xen. hell. IV 7, 3). Zu den Wegeverbindungen vgl. auch Handbook of Greece compiled by Geogr. Sect., Admiralty I 407f. 429.

1. Grenzen. Gebiet. Bevölkerungszahl. Strab. VII 6, 24 p. 382: die Gebiete von Stymphalos im Westen, Sikyon im Norden, Kleonai (Nemea) im Osten, Argos (einschl. Orneai) im Süden. Im einzelnen lassen sie sich nicht überall genau festlegen. Nach Westen bildete der kahle breite Rücken des Plata über den Dörfern Botsika und Galata die Grenze, das Tal von Psari gehörte zu Stymphalos (vgl. o. Bd. XVII S. 2477, 40ff. und u. Bd. IV A S. 445, 31ff.; bes. Liv. XXXIII 14, 10, welche Stelle sich nur auf das Tal von Psari beziehen kann). Gegen Sikyon ist die Grenze dadurch ungefähr bestimmt, daß Titane bei Voivonda (u. Bd. VI A S. 1488ff.) sikyonisch ist, Thyamia gegenüber auf dem Berg Spiria (u. Bd. VI A S. 656) ebenfalls, aber an der Grenze liegt. Gegen Nemea nach Osten und Argos nach Südosten muß die Grenze über die Wasserscheide der Pässe gelaufen sein, die natürliche Fortsetzung ist der hohe Rücken des Megalovuni. Dann machte die Grenze eine große Ausbuchtung nach Norden, da das ganze Tal von Liondi, in dem Orneai lag (o. Bd. XVIII s. v.), zu Argos gehörte. Nicht ganz klar ist die Zugehörigkeit der obersten Talmulde des westlichen Arms des Asopos. Wenn es ganz zu P. gehörte, was an sich das Natürlichste ist, ergibt sich hier noch ein kurzes Stück Grenze gegen Alea, was Strabon ausgelassen hätte. Denkbar wäre aber wohl auch, daß dieses Bergland noch zu Orneai gehörte. Das so umschriebene Gebiet mit Einschluß der ganzen Talmulde des westlichen Asoposarmes bis zum Gebirgskamm hinauf, umfaßt etwa 135 qkm (Beloch Bevölkerung 115 gibt 180 qkm; etwas zuviel, da zuviel Gebiet von Orneai einbezogen ist), davon entfallen auf die Ebene etwa 20 qkm.

Nach der Volkszählung von 1928 wohnten in den Dörfern Hg. Georgios (heute Nemea), Kutsi, Leriza, Petri, Botsika und Galata zusammen 4774 Einwohner (*Πληθυσμὸς τῆς Ἑλλάδος*, Athen 1929, 24ff.). Im Altertum war die Bevölkerungszahl erheblich größer. Herodot. IX 28, 4 beziffert das phliasische Aufgebot bei Plataiai, das etwa dem Gesamtaufgebot entsprochen haben dürfte, auf 1000 Hopliten, was einer Gesamtbevölkerung von etwa 10 000 Einwohnern entsprochen hätte, doch beruhen seine Zahlen nur auf Schätzung (Beloch GG II 2^{2}, 74ff.). Sonst liegen nur Zahlen über phliasische Teilaufgebote von ein paar hundert Mann vor (Herodot. VII 202. Thuk. IV 70. Xen. hell. VII 2, 4). Eine bestimmte Zahl bietet Xen. hell. V 3, 16 für die Zeit um 380 v. Chr., über 5000 Bürger, das wären etwa 15 000 Einwohner. Bei einem Gebiet von 135 qkm wären das 111 Einwohner auf den qkm, eben noch an der Grenze des Möglichen, aber bei der Fruchtbarkeit der Ebene vielleicht gerade noch denkbar (vgl. sonst Beloch Bevölkerung 118; GG III 1^{2}, 276). 10 000 Einwohner würden die an sich wahrscheinlichere Zahl von 78 Einwohnern auf den qkm ergeben. Isokr. Arch. 96 führt P. als Kleinstadt an.

2. Wege. Über die Hauptdurchgangsstraße in westöstlicher Richtung ist bereits gesprochen worden, sie wird die Ebene im Altertum auch etwa beim Dorf Botsika erreicht haben wie in der Neuzeit; die Strecke Psari—Hg. Georgios ist als Fahrstraße im Ausbau und bereits für Automobile fahrbar. Daneben soll es einen anderen Weg ins Tal von Psari—Skotini geben über Galata. In die Ebene von Argos führen drei, oder wenn man den der Leichtigkeit wegen bevorzugten Umweg über Nemea—Kleonai mitrechnet, vier Wege. Der kürzeste und daher vor dem Bau der modernen Fahrstraßen in der Neuzeit übliche Weg benutzt den südöstlichsten Ausläufer der Ebene östlich am Berg Polyphengo vorbei und führt über den Khan von Milioti nach Phychtia. Es ist der *ὄρθιος ἑτέρα* von Thuk. V 58, 4 und wohl auch *αἱ παρὰ Κηλοῦσαν ἐμβολαί* von Xen. hell. IV 7, 7 (o. Bd. XI S. 150. Bd. XVI S. 2315). Letztere Bezeichnung würde jedoch auch zutreffen für den zweiten Weg über Malandreni in die argivische Ebene. Dieser ist zunächst mit dem ersten Weg identisch und zweigt dann am Berge Strongylo von ihm nach rechts (SW) ab. Es ist der *ἄλλη χαλεπὴ ὁδός* von Thuk. a. O. Die dritte Verbindung endlich geht durch das Tal von Orneai (Paus. II 25, 4ff.; o. Bd. XVIII s. v.). Nach Norden führt zunächst ein Weg über dem linken Asoposufer über Titane (Voivonda) nach Sikyon, daneben gab es einen direkten Weg nach Sikyon (Paus. II 12, 3. 11, 3). Dieser kann nur auf den Höhen des rechten Asoposufers gegangen sein, also über Thyamia (u. Bd. VI A S. 656) und muß P. an dem Nordtor der Akropolis verlassen haben (vgl. unten). Dieses Tor hieß im Altertum das ‚korinthische' (Xen. hell. VII 2, 11), ihm entsprach in Korinth ein ‚phleiasisches Tor' (Xen. hell. VII 1, 18). Es ist 1932 von den Amerikanern ausgegraben worden im Zuge der Westmauer über dem ‚Töpferviertel' bereits ziemlich hoch gelegen (Corinth Results of excavations I 83. 106. III, II 74ff.). Damit ist die Führung des Weges gegeben, er muß über das Dorf Kutsi nordöstlich von P. ins Tal des Nemeabachs hinabgestiegen sein, diesem ein kurzes Stück gefolgt sein und dann über die flachen Plateaustufen nördlich des Apesas in ostnordöstlicher Richtung das genannte Tor erreicht haben. Auf diesem Wege spielten sich die o. Bd. XVI S. 2322, 36ff. erwähnten Kämpfe und Ereignisse des J. 366 v. Chr. ab, wonach meine dortigen Ausführungen leicht zu berichtigen sind.

3. Die Stadt. Die ersten modernen Reisenden, die die Lage von P. festgestellt haben, sind Fourmont 1729 (seinen Bericht s. bei Omont Missions archéologiques I, bes. S. 583f. 697f. 612), Pouqueville 1798 (Voyage IV 187ff.), Gell 1805 (Journey 387. Itinerary 169) und Leake 1806 (Travels III 339ff.), während Dodwell die Stelle verfehlte (II 211). Die seit Ross immer wiederholte Behauptung, Leake habe P. am Berge Polyphengo gesucht, entspricht nicht den Tatsachen; man hatte ihm ein Gehöft auf dem antiken Stadtgebiet als ‚Polyphengo' bezeichnet (s. dazu unten am Ende von c).

Auf der Karte der Expedition de Morée tritt der Burgberg von P., *λευκολόφος* sagt Philetas frg. 13 Diehl, nicht charakteristisch genug hervor. Der langgestreckte Stadtberg tritt in ostwestlicher Richtung als fast isolierter Ausläufer des Trikaranongebirges nach drei Seiten frei in die Ebene hinaus, von dem zusammenhängenden Gebirge trennt ihn eine tiefe Einsenkung. Nach Westen tritt er bis nahe an das Bett des Asopos heran, im Süden wird er im Abstand von einigen Minuten von einem Rhevma begleitet, während nach Norden hin der Abstand des Burgberges von dem nächsten in den Asopos ziehenden Rhevma bedeutend größer ist. Großartig gewählt ist die Lage dieses Berges als Zentrum der Ebene, da man von ihm sozusagen das gesamte Staatsgebiet von P. übersieht, fast in alle Falten und Nebentäler der Ebene schaut man hinein. Demgegenüber ist der Berg allerdings als Verteidigungsanlage nicht sehr fest, seine Abhänge sind nirgends wirklich steil, seine Höhe über der Ebene beträgt nur etwa 60 m und gegen Osten zieht die Akropolismauer ohne Anhalt an einer Geländedeckung über den langen Rücken des Berges. Hier lag sogar ein besonders wichtiges Tor der Stadt, das ‚korinthische' (s. o. unter b 2). Der von der Stadtmauer abgetrennte Teil des aus Neogen und Konglomerat bestehenden Bergrückens ist noch etwa 800 m lang und oben etwa 100 m breit. Die Akropolis war, wie sich aus Xen. hell. VII 2, 5ff. ergibt, gegen die Stadt hin gesondert ummauert, die Wohnstadt lag nach Ausweis der Reste vor allem südlich und westlich des Berges und reichte hier bis an den Asopos und das erwähnte Rhevma im Süden. Der Raum der Akropolis und auch des weiteren Stadtberges war großenteils unbebaut und konnte zu Ackerbau ausgenutzt werden (Xen. hell. VII 2). Gegen Westen zu senkt sich der Berg in vier ausgeprägten Terrassen ab, wobei die höheren größer und ebener sind, während der Grat gegen Westen felsiger und schmäler wird. Nach der Formation des Berges darf man mit ziemlicher Sicherheit vermuten, daß die beiden oberen Terrassen zusammen, denen sich nach Norden hin noch eine schmale Seitenterrasse anlegt, die

Akropolis gebildet haben. Die antiken Reste von P. sind spärlich und ihre Einzelaufzählung hat auch keinen großen Sinn, solange keine wirkliche genaue Bestandsaufnahme erfolgt ist und kein brauchbarer Plan vorliegt. Ich beschränke mich daher auf das Wichtigere und verweise im übrigen auf die Literatur. Gegraben ist auf dem Boden der Stadt bisher zweimal von amerikanischer Seite, im J. 1892 eine Woche lang an verschiedenen Stellen besonders des Stadtberges (Am. Journ. arch. 1891, 528; 1923, 438ff.) und 1924 zur Hauptsache in der Unterstadt (Art and arch. XX [1925] 23ff.; Arch. Jahrb. Anz. 1925, 333f.).

Paus. II 13, 3 gibt eine klare Beschreibung der Stadt, gegliedert nach Akropolis, Abhang des Stadtberges und Unterstadt in der Ebene, die Mulde des von Paus. 13, 5 genannten Theaters an der Südost-Ecke des Stadtberges ergibt einen weiteren topographischen Fixpunkt seiner Beschreibung. Der Verlauf der Stadtmauer ist kaum bekannt, da nur spärliche verstreute Reste bisher gefunden sind. Die deutlichsten gehören zur Ostmauer der Akropolis, hier auch ein großer Turm, nach Rangabé 8,55 m im Quadrat, der wohl das ‚korinthische Tor' gedeckt hat (s. o. unter b 2). Einen kleinen einräumigen Tempel von auffallendem Grundriß und Einzelgestaltung haben die Gebrüder Washington 1892 auf der erwähnten schmalen Nordterrasse der Akropolis ausgegraben. Er ist breiter als tief, 7,45 m breit und 6,30 m tief, anscheinend als einfacher Antentempel mit einer Säule oder Pfeiler zwischen den Anten aufzufassen; dem Eingang gegenüber die freistehende Basis eines Kultbildes (2 : 0,60 m). Unzusammenhängende Fundamente, eine Porosbasis von 4,50 : 1,90 m, verschiedene Säulenstücke und eine große Schwelle einer Tempeltür (2,70 : 0,90 m) noch mit den Einarbeitungen für das Holzrahmenwerk der Tür liegen auf der zweiten Terrasse und sind 1892 ausgegraben worden (Am. Journ. arch. 1923, a. O. Frickenhaus-Müller Tb.). Paus. II 13, 3f. nennt auf der Akropolis zuerst ein altes kultbildloses Heiligtum der Ganymeda oder Hebe mit einem Zypressenhain und Asylrecht; es war ein Hauptheiligtum der Stadt, an dem ein Jahresfest des ‚Epheuschneidens' begangen wurde. Strabon erwähnt das Heiligtum als einzige Einzelheit der Stadt (VIII 6, 24 p. 382, ähnlich auch Paus. II 12, 4). Es dürfte auf der oberen Burgfläche gelegen haben. ‚Links am Ausgang', wie ich meine, aber noch innerhalb der Akropolis lag ein Hera-Tempel mit Marmorkultbild (Paus. 13, 4); daß es in der Nähe der Akropolismauer lag, bestätigt Xen. hell. VII 2, 6, wo ein von den Feinden überraschter Wächter der Burgmauer ins Heraion flieht. Ferner gab es nach Paus. a. O. noch einen heiligen Bezirk und Tempel der Demeter und Kore innerhalb der Akropolis, und ein altes Bronzestandbild der Artemis, ob mit eigenem Tempel, ist nicht gesagt. Das Heraion muß danach also auf der unteren Terrasse der Akropolis gelegen haben, die erwähnte Tempelschwelle könnte ein Rest davon sein. Den Demetertempel darf man vielleicht in dem oben kurz beschriebenen kleinen Tempel auf der Nordterrasse wiedererkennen, wofür die breite Basis, die für zwei Statuen nebeneinander genügt, sprechen dürfte. Aus diesem Grunde ist es jedenfalls nicht

der Hebe-Tempel, der auch sonst dafür nicht in Frage kommt (gegen Am. Journ. arch. 1923, 444).

Beim Abstieg von der Akropolis nennt Paus. 13, 5 rechts vom Weg über dem Theater den Tempel des Asklepios. Über dessen Ansetzung an der Stelle der Kapelle der Panagia Rachiotissa (einige sagen Zoodochos Pege) sind sich alle Besucher einig. Auch hier ist 1892 gegraben worden, wovon die Spuren ebenso wie oben auf dem Burgplateau noch sichtbar sind. In die Kapelle sind verschiedene Blöcke und Bauteile eines dorischen Tempels verbaut, andere liegen außerhalb, zu erwähnen besonders ein Triglyph, Säulentrommeln von 47 cm Durchmesser und dazugehörende Kapitelle. Als Material der Säulen und Quadern geben Frickenhaus-Müller Tb. Breccia, Russell Poros, für die Kapitelle Frickenhaus-Müller Kalkstein mit Stucküberzug, Russell Sandstein, was nicht richtig sein kann. Bei der Ausgrabung von 1892 kam zudem ein Terrakottawasserspeier (Löwenkopf) zutage, nach Meinung der Ausgräber frühes 4. Jhdt. v. Chr., 17 cm lang, 14 cm breit. Die Maße führen auf einen Tempel von ungefähr 6 : 14 m. Im 18. Jhdt. scheint er noch bedeutend vollständiger erhalten gewesen zu sein, als ihn die Reisenden des frühen 19. Jhdts. sahen. Pouqueville IV 190 beschreibt in P. die Reste eines dorischen Tempels um eine verfallene Kapelle herum, deren Apsis in den Pronaos und deren Tür in die Westwand der ehemaligen Cella des Tempels eingebaut gewesen sei. Er will noch die Stelle von 32 Säulen und 4 in der Front erkannt haben. Dieses Verhältnis klingt allerdings nicht glaublich, aber sonst lauten die Angaben zu bestimmt, außerdem stimmt der angegebene Säulendurchmesser von 48 cm genau zu den Angaben der späteren Besucher. Fourmont (1729) behauptet schließlich, hier einen noch ‚fast vollständig erhaltenen' Tempel nach Art des Theseions gesehen zu haben, den er wegen der Darstellung von Schlangen auf einigen Steinen dem Asklepios zuweist. Es sollen nach ihm noch 17 Säulen gestanden haben. So gering sonst die Glaubwürdigkeit Fourmonts ist, in diesem Fall dürfen wir wohl einmal glauben.

Nicht weit vom Theater nennt Paus. 13, 5 dann einen Tempel der Demeter mit alten Sitzbildern, ob noch am Berghang oder schon in der Ebene, erfahren wir nicht. Mehrere Mauerreste und Felsabarbeitungen befinden sich auf der untersten Terrasse und sonst an den untersten Hängen des Stadtberges, der Unterbau eines kleinen Gebäudes mit großer Exedra ist 1924 ausgegraben. Vom Theater sind bauliche Reste nicht mehr vorhanden, nur die Mulde und einige Abarbeitungen für die Sitzstufen kenntlich. Am zahlreichsten und bedeutendsten schließlich sind die in der ebenen Unterstadt gelegenen Reste. Ich führe daraus an vor allem die von jeher und so noch heute schönste Ruine des gesamten Stadtgebietes wenige Schritt neben der Straße, τὸ Παλάτι. Es ist ein großes rechteckiges Gebäude von 35 : 25 m mit umlaufender innerer Säulenstellung von 8 : 5 Säulen von 65 cm Durchmesser, nach Bestimmung und Bauzeit eine hellenistische Basilika, 1924 ausgegraben. Die langen Rustikaquadern des Steinsockels sind besonders schön und sorgfältig gearbeitet, der Oberbau scheint nicht aus Stein

gewesen zu sein. Leake (III 342) fand die Ruine überdeckt mit Haufen von kleinen Steinen und Steinschutt und hörte die Tradition, an dieser Stelle habe die Bischofskirche von Polyphengo gestanden (s. dazu unten unter c). Sonst sei von den Resten der Unterstadt nur noch die Einfassung des mehrfach genannten Rhevmas im Süden der Stadt durch antike Polygonalmauern und die Reste einer antiken Brücke über eben dieses Rhevma erwähnt. Antike Reste liegen auch noch südlich des Rhevmas. Der illustrierte summarische Vorbericht Blegens über die Grabung von 1924 in Art and archaeology 1925 ist mir erst nach Absendung des Manuskripts zugänglich geworden. Ich trage daraus zu dem im Text schon Erwähnten noch nach: S. 33 Abb. eines ausgegrabenen Turms auf der Akropolis, ob mit dem im Text erwähnten identisch, nicht ersichtlich. S. 32 Abb. einer ausgegrabenen Reihe von Säulenbasen um die Kapelle der Panagia, worüber im Text nichts gesagt ist. Blegen bezweifelt die Identifizierung dieses Tempels mit dem des Asklepios.

In der Unterstadt sind noch nördlich parallel dem ‚Palati' Fundamente einer Säulenstellung und einer Barrikade zu nennen, die vielleicht zum Skenengebäude des Theaters gehört haben. Westlich des ‚Palati' und parallel mit diesem lag eine große, etwa quadratische Halle mit fünf inneren Säulenreihen zu je fünf Säulen, in der Art des eleusinischen Telesterions.

500 m südwestlich der Akropolis neben einer starken Quelle kamen die Reste einer neolithischen bis frühhelladischen Siedlung zutage, darüber eine byzantinische Kulturschicht, 200 m davon weitere byzantinische Reste und Gräber, die also die im Text vorgetragene Hypothese stützen, daß das Bistum Polyphengo an der Stelle des alten P. stand. Die Einzelfunde der Grabung von 1924 an Keramik, Terrakotten, Bronzen decken alle Perioden von der geometrischen an; aus der archaischen Zeit stammen auch einzelne Architekturfragmente.

Paus. II 13, 5ff. gruppiert seine Beschreibung der Unterstadt um den Markt. Auf dem Markt nennt er eine kultisch verehrte, vergoldete Bronzeziege, ferner das Denkmal des Satyrspieldichters Aristias, Sohnes des Pratinas (vgl. unten c und d). Hinter dem Markt lag das ‚Wahrsagerhaus', in dem nach phliasischer Tradition Amphiaraos zuerst seine Kunst entdeckt haben sollte; es wurde stets geschlossen gehalten, in der Nähe zeigte man den Omphalos, den man für den Mittelpunkt des Peloponnes erklärte. Im Anschluß daran erwähnt Pausanias schließlich noch Tempel des Dionysos, des Apoll und der Isis; das Kultbild der Isis war nur den Priestern zugänglich. Endlich gehörte zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt ein Haus, in dem Herakles den Sohn des Oineus, Kyathos, im Zorn erschlagen haben sollte; es lag beim Apollo-Tempel und enthielt eine Statuengruppe, die die Sage darstellte. Aus einer vereinzelten Bemerkung bei Athen. V 210 b = Polemon frg. 58 FHG III 133 erfahren wir dann noch von einer Πολεμάρχειος στοά, die von einem sonst unbekannten Maler Sillax aus Rhegion ausgemalt war, und bereits von Simonides und Epicharm erwähnt wurde, also spätestens ganz im Anfang des 5. Jhdts. gebaut worden sein muß (vgl. u. Bd. III A

S. 96f. Pfuhl MuZ 499). Es ist wohl das eigentliche Amtsgebäude gewesen.

Topographisch eindeutig sind auch Xenophons Schilderungen der Angriffe auf P. im VII. Buch. Bei dem Überrumpelungsversuch, der in VII 2, 5ff. geschildert wird und sich so abspielt, daß eine Abteilung Verbannter sich unter der Mauer während der Nacht versteckt hält, während ein von Nemea aus stattfindender Anmarsch der Arkader und Eleer die Aufmerksamkeit auf sich lenken soll, haben wir uns die Lage wohl so vorzustellen, daß die Verbannten sich auf der entgegengesetzten, also der Nordseite, verborgen halten. Aus Xenophons Schilderung erfahren wir weiter, daß die Akropolis unbewohnt und für sich ummauert war; ein besonderes Tor führte aus der Akropolis in die Stadt hinab und nur eine schwache Abteilung von 10 Mann versah auf der Mauer den Wachtdienst. In VII 2, 11ff. marschieren die Gegner auf dem unter b 2 genannten direkten Wege von Sikyon her an, also über die heutigen Dörfer Stimanga und Kutsi. Etwa 2 km vor P. gelangen sie auf die Einsattelung beim Dorf Kutsi, bei der von Norden her die Spiriakette, von Süden das Trikaranon, von Westen der Ausläufer, an dessen Westende P. liegt, zusammenstoßen. Die Hauptmacht steigt von hier etwa 1 km östlich an der Stadt vorbei über die flachen unteren Hänge des Trikaranon in die Ebene ab, eine Seitenabteilung marschiert weiter vor das ‚Korinthische Tor' der Akropolis von P. (s. o. unter b 2), um zu verhindern, daß die Phliasier durch einen Angriff aus diesem Tor heraus dem in die Ebene abgestiegenen Heer in den Rücken kommen. Die Phliasier rücken den Gegnern in der Ebene entgegen, um ihnen das Betreten der Felder zu verwehren. Die Kämpfe spielen sich um ein Heraion ab, das etwa an der Grenze von Ebene und Bergabhängen lag. Gegen Abend müssen die Gegner an den Rückzug denken und werden dabei von den Phliasiern noch ein Stück weit bergauf gedrängt. Sie müssen nun die Seitenabteilung am ‚Korinthischen Tor' an sich ziehen, dafür aber das Tal ostwärts der Stadt in größerer Höhe und größerem Bogen umgehen, da der Weg in der Luftlinie dahin nicht möglich ist. Der χάραξ πρὸ τοῦ τείχους, der das verhindert, ist das mehrfach erwähnte Rhevma im Süden vor der Stadtmauer. Die Phliasier, die in der Ebene den kürzeren Weg haben, kommen ihnen dabei aber zuvor.

4. Örtlichkeiten und Reste außerhalb der Stadt. Das eben genannte Heraion, das auch Xen. hell. VII 2, 1 erwähnt, hat man früher meistens bei dem Dorf Hg. Georgios angesetzt, wo in dem Metropolis oder Despotikon genannten Gehöft mit Nikolaoskirche gleich über dem Dorf antike Werkstücke verbaut und Inschriften gefunden worden sind (Curtius II 477. Bursian II 35), dagegen hat schon Ross 37 richtig bemerkt, daß es näher an der Stadt gelegen haben muß, wo es allerdings nicht gefunden ist.

‚Über dem Heraion' (Xen. hell. VII 2, 1) lag ein von den Argivern gegen P. erbautes Kastell, das wohl in dem von Ross (31f.) entdeckten PK über Hg. Georgios wiederzuerkennen ist (vgl. u. Bd. VII A S. 144). Ob die von Frickenhaus-Müller (Athen. Mitt. 1911, 23) und

Russell (a. O. 41) genannten und beschriebenen Kastellreste am Trikaranon dasselbe meinen, ist aus ihren Angaben nicht deutlich. Vom Trikaranon aus konnten die Straßen von Nemea und Argos her beobachtet werden (Xen. hell. VII 2, 5). Ein anderes Palaeokastro, von dem nur noch sehr geringe Spuren übrig sind, liegt 40 Minuten nordöstlich Kutsi (nicht Kavki, wie die französische Karte schreibt), auf einer weit ins Tal des Nemeabachs vorspringenden Bergnase 570 m üb. M. (Ross 40. Curtius 480. Russell 42. Frickenhaus-Müller Tb.). Es ist 100 : 50 Schritt groß; enthält im Innern zwei rechtwinklige Gebäude von 5 : 10 Schritt Größe nebeneinander; Scherben und eine Ölpresse fanden Frickenhaus-Müller in den Feldern. Das Kastell bietet Einblick in das ganze Nemeatal bis zur Küste, aber auch auf die Ebene von Phlius und beherrscht die beiden von Norden heranführenden Wege, den von Korinth und den von Sikyon (s. o. unter b 2). Den antiken Namen kennen wir nicht, Phoibia (s. d.), wie Ross wollte, ist es nicht.

Nördlich von P. in der Ebene am linken Asoposufer liegen einige antike Gebäudereste, die nach ihrer Entfernung sehr wohl das von Paus. II 12, 4. 14, 4 genannte Keleai, wo alte Heiligtümer liegen, sein können (s. o. Bd. XI S. 136f. Leake III 346. Ross 34. Russell 43. Frickenhaus-Müller Tb.). Es sind hier nicht nur Reste eines Wachtturms vorhanden (Frickenhaus-Müller o. Bd. XI S. 136f.), sondern nach Russell mehrere Gebäudereste nnd auch eine unkannelierte Säule. Curtius 478 erwähnt am Wege von Botsika nach Hg. Georgios im Westteil der Ebene auf einem kleinen Hügel das Fundament eines antiken Gebäudes mit dorischen Säulentrommeln. Das könnten Reste eines Diosknrenheiligtums sein, das Polyb. IV 67, 9 im Westteil der Ebene einmal erwähnt. Der Platz scheint identisch mit einem Hügel im Westteil der Ebene, an dessen Fuß Frickenhaus-Müller Scherben gewöhnlicher Gebrauchsware fanden (Tb) Das antike Kastell bei Botsika auf einem Felsvorsprung über dem Abfall des Gebirges in die Ebene von P, das nur Vischer (501f.) gesehen und besucht hat, gehört nach seiner Lage eher zu Stymphalos als zu P.; auf der Höhe des Plata gibt Curtius 481 alte Quadermauern an, die mit dem Vischerschen Kastell nicht identisch sind. Frickenhaus-Müller Tb. verzeichnet den noch zwei Schichten hoch erhaltenen Rest eines antiken Quadergebäudes am Südrand der Ebene Botsika gegenüber. Schließlich lag in diesem Teil der Ebene von P. noch ein Grenzkastell gegen die argivisch-orneatische Grenze (Russell 44. Frickenhaus-Müller Tb.). Nach diesen Beschreibungen liegt es offenbar auf demjenigen isolierten Hügel, der auf der französischen Karte das Tal von Liondi nach Norden hin von der Ebene von P. trennt und es für ein kurzes Stück in eine rein westliche Richtung zwingt. Auf dem Hügel, der etwa 100 m über die Ebene sich erhebt, steht eine Eliaskapelle, an seinem Südabhang das Kastell aus regelmäßigen Quadern, an einer Stelle noch drei Lagen hoch erhalten und in einer Richtung mindestens 9 m lang.

Durch ähnliche Befestigungen waren auch die Übergänge aus dem Südostteil der Ebene nach Argos gedeckt. Ein solcher Wachtturm (7,30 : 5,50 m) liegt über der Südwestecke der kleinen Seitenebene westlich des Polyphengo, und zwar an dem Weg, der aus dieser Seitenebene über einen Sattel genau westlich nach Liondi führt, und sollte wohl diesen Weg decken (Russell 43). Ein anderer Wachtturm befindet sich auf dem Sattel zwischen Polyphengo und Megalovuni (Peytier bei Boblaye 32 ‚temple'. Ross 27. Frickenhaus-Müller Tb. Russell 43. 45f. R. H. der französischen Karte); er ist wie alle diese Türme aus Konglomeratblöcken gebaut, ziemlich grobpolygonal, 2—4 Lagen hoch aufrechtstehend und 7,90 : 7,20 m groß. Die ausgedehnteste Grenzbefestigung befindet sich jedoch an den Übergängen nach Argos. Wie oben unter b 2 gesagt, laufen die beiden Wege bis an das Südende der kleinen Sonderebene, die sich hier noch einmal südlich des Défilés am Ostfuß des Polyphengo bildet, zusammen. Dort trennen sie sich und gehen der eine in südwestlicher Richtung um den Strongylo herum, der andere und wichtigere in südöstlicher Richtung. An diesem liegen in seinem Beginn am Strongylo die Reste einer Sperrmauer noch 17 m lang (Russell 44. Rangabé 415. Curtius 480 spricht von zwei Mauern 5 m voneinander entfernt). Etwa 10 Minuten weiter liegt an der linken Talseite 170 m vom Weg entfernt wieder ein Wachtturm 9 m im Quadrat und dabei weitere Mauerreste (Russell 44f. Frickenhaus-Müller Tb.). 20 Minuten weiter erhebt sich dann die eindrucksvollste antike Ruine, in einem Seitental der rechten, westlichen Talseite 450 m von dem Weg entfernt, ein großer römischer oder auch frühbyzantinischer Aquädukt. Es ist ein noch 11 m hoch stehender Bau aus zwei Bogengeschossen übereinander, Ziegelmauerwerk auf Quadersockel (Russell 45. Frickenhaus-Müller Tb.). Vielleicht gehört der Aqnädukt zu der großen hadrianischen Wasserleitung nach Korinth, vgl. Boblaye Recherches 148. Bölte o. Bd. XI S. 249, 28ff. Vischer 282 will auch auf der Paßhöhe zwischen den Ebenen von P. und Nemea Spuren alter Befestigungen gesehen haben. Nach der Bemerkung von Frickenhaus-Müller (Athen. Mitt. 1911, 24) müssen außer den aufgezählten noch mehr solcher Wachttürme an den Grenzen vorhanden sein (auch runde), die sie ihrer im ganzen einheitlichen Bauweise wegen in die besonders unruhigen Kampfjahre von 370 bis 365 v. Chr. (s. u.) setzen möchten.

Zu vervollständigen ist diese Liste der bisher bekanntgemachten antiken Reste des Gebiets von P. noch durch den Hinweis auf die Ruine eines Ziegelgebäudes unterhalb des Dorfs Hg. Georgios (Ross 29. Curtius 478) und auf die verschiedenerlei Reste, die Gell auf dem Weg vom antiken P. nach Hg. Georgios gesehen haben will. Gells Weg führte nicht wie heute geradeaus nach dem modernen Ort, sondern zuerst quer über die Ebene nach Süden und dann erst in östlicher Richtung nach Hg. Georgios. 20 Minuten vor Hg. Georgios traf Gell eine sonst nirgends erwähnte Kapelle der Hg. Irini mit verbauten Werkstücken eines dorischen Tempels und drei

Minuten weiter in einer Brücke einen Architrav; auch in der Georgioskapelle, nach der der moderne Ort heißt, erwähnt Gell dorische Bauglieder (s. auch Welcker 311). Die angeblichen Ruinen auf dem Polyphengo (Ross 27. Curtius 471. Meliarakis 161), die von den älteren Topographen für Araithyrea gehalten wurden, scheint niemand wirklich gesehen zu haben; man darf sie wohl ruhig streichen, und eine Stadt hat auf dem bizarren Felsen des Polyphengo sicher nicht gelegen. — Zu den antiken Bergnamen, die uns überliefert werden, sei soviel gesagt, daß die Kelossa und Kelusa wohl richtig mit dem gesamten Megalovuni identifiziert wird (s. o. Bd. XI S. 150), der Karneates mit der Quelle des Asopos, Teil der Kelossa (Strab. VIII 6, 24 p. 382) ist dann der östliche Teil des Gebirges (der Asopos ist bei Paus. II 12, 4 auch Sohn der Kelusa), der Arantinos (Paus. II 12, 4f.) bleibt solange unbestimmbar, als die Lage der alten Ortschaft Arantia—Araithyrea, die an ihm lag, nicht bestimmt ist. An der Kelossa war es auch, und die 30 Stadien von Phlius (Strab. VIII 6, 24 p. 382) führen entweder in das Südende des Nebentales westlich des Polyphengo, wo Russell 44ff. Araithyrea sucht, oder in das kleine südöstliche Seitental südlich des Polyphengodéfilés.

c) Geschichte. Daß die schöne phliasische Ebene den Menschen früh anziehen mußte, ist selbstverständlich. Wirklich sind 1924 neolithische und frühhelladische Scherben ausgegraben worden, und zwar am Fuß der Akropolis (s. oben). P. selber ist aber jüngere Gründung und im Schiffskatalog nicht genannt, auch der Name ist, wie oben gesagt, griechisch. Die Tradition, daß das homerische Araithyrea (Il. II 571) die Vorläuferin von P. gewesen sein soll, scheint in diesem Fall echte Überlieferung zu sein, konnte man doch sogar noch in hellenistischer Zeit die Stelle der alten Stadt zeigen (Apoll. Rhod. I 115. Strab. VIII 6, 19 p. 377. 24 p. 382. Eustath. Il. p. 291, 15ff. Paus. II 12, 4ff. Schol. Pind. Nem. VI 73. Schol. Apoll. Rhod. I 117. Steph. Byz. s. Ἀραιθυρέα und Φλιοῦς. Plin. n. h. IV 13). Ἀραντία als Name der Stadt (Paus. II 12, 4f. Steph. Byz. s. v.) dürfte dichterisches Epitheton sein. In ihren Sagen erhoben die Phliasier den Anspruch, autochthon und besonders alt zu sein; ihr Stammvater sei noch drei Generationen älter als Pelasgos und die attischen Autochthonen gewesen (Paus. II 14, 4). Den Namen des Eponymen bildete man aus dem Ethnikon Φλείας: Paus. II 12, 6. Apoll. Rhod. I 115 mit Schol. Orph. Argon. 192. Hyg. fab. 14. Die Form Φλιοῦς ist weniger gut bezeugt: Paus. VI 20, 16. Schol. Apoll. Rhod. I 115. Eustath. 291, 15. Steph. Byz. s. Φλιοῦς und offenbar bei Hyg. fab. 14 in Korrektur. Zu den Sagenversionen sonst s. noch Paus. II 5, 2f. 6, 6. 12, 4ff. 14, 1—3. V 22, 6. VI 20, 16. X 13, 6. Apoll. Rhod. I 115ff. mit Schol. und IV 578. Diod. IV 72, 1—5. Eustath. p. 291, 15ff. Steph. Byz. s. Φλιοῦς. Schol. Il. I 180 A B. Das Grab des Aras zeigte man in Keleai (Paus. II 12, 4), das der Araithyrea und ihres Bruders Aoris auf dem Berge Arantinos (Paus. II 12, 5). Züge der Sagen waren auf Weihgeschenken in Delphi und Olympia dargestellt (Paus. V 22, 6.

X 13, 6; vgl. Pomtow Suppl.-Bd. IV S. 1402f. Nr. 105). Alte, vielleicht vordorische Beziehungen zur Nachbarstadt Sikyon spiegeln sich wieder in dem gemeinsamen Kult der Dia (Strab. VIII 6, 24 p. 382) und in der Angabe, daß Chthonophyle Tochter des Sikyon gewesen sei (Paus. II 6, 6). Von dem Vorgang der Dorisierung wußte man zu erzählen, daß sie unter Führung des Regnidas aus Argos in friedlicher Weise durch Vertrag zwischen den Altbürgern und den Einwandernden vor sich gegangen sei. Nur einzelne hätten damals die Heimat verlassen und seien nach Samos (Paus. II 13, 1) und Klazomenai (Paus. VII 3, 9) ausgewandert. Vielleicht darf man daraus schließen, daß es neben den dorischen Phylen eine andere gab, die die Vorbewohner repräsentierte, K. O. Müller Dorier II^2 54. Curtius 471 hat dafür den Namen der Chthonophyle in Anspruch genommen. Aus der Frühgeschichte der Stadt ist sehr wenig bekannt. Die frühesten archäologischen Kleinfunde beginnen in der geometrischen Zeit (s. oben). Ferner weist man eine Münzserie des 6. Jhdts., die auf der Rückseite ein Φ zeigt, P. zu (Head HN^2 408. Babelon Traité II 1, 811ff., dagegen Percy Gardner History of ancient coinage 386f.). Aus der politischen Geschichte des 5. Jhdts. kennen wir die Beteiligung von P. an den Perserkriegen, wo sein Kontigent an den Thermopylen, bei der Befestigung des Isthmos und bei Plataiai erwähnt wird, hier als Teil des nicht sehr ruhmreichen Zentrums (Herodot. VII 202. VIII 72. IX 28, 4. 31, 3. 69, 1. 85, 2. Diod. XI 32, 1. Plut. de Herod. mal. 42. Syll. I^3 31 Z. 13). Zu dem korinthischen Flottenunternehmen zur Unterstützung von Epidamnos steuerten die Phliasier Geld bei (Thuk. I 27, 2), dann waren 400 Phliasier im Heer des Brasidas (Thuk. IV 70, 1). Während des spartanisch-argivischen Krieges nach dem Nikiasfrieden bewährte P. bereits seine besondere Treue zu Sparta und mußte dafür mehrere argivische Einfälle in sein Gebiet erleben (Thuk. V 57ff. 83, 3. 115, 1. VI 105, 3). Auf die Kämpfe des J. 416 möchte Pomtow Suppl.-Bd. IV S. 1402f. Nr. 105 die oben genannten Weihgeschenke in Olympia und Delphi beziehen. Daß P. an der Hauptdurchgangsstraße des Peloponnes lag (in diesem Fall Athen—Korinth—P.—Alea—Mantinea—Sparta), veranlaßte eine der frühesten inschriftlich erhaltenen Proxenieverleihungen Athens. Der Geehrte ist ein Polystratos und hat offenbar die athenischen Gesandten nach Sparta im J. 421/20 beherbergt (IG I^2 82 = Syll. I^3 85). Sonst siehe an kleinen Einzelereignissen noch Thuk. IV 133, 2f. Plut. aet. Gr. 39 (= FHG IV 317).

Sehr achtunggebietend ist die Rolle, die die kleine Stadt in der griechischen Geistes- und Kunstgeschichte spielte. So erscheint sie als reger Mittelpunkt philosophischer Interessen. Man wollte sogar wissen, daß Pythagoras' Ahnen ursprünglich aus P. stammten (Paus. II 13, 1; anders bei Diog. Laert. VIII 1, 1. Porphyr. v. Pythag. 5), und daß Pythagoras selber in P. mit einem Adligen philosophische Gespräche geführt habe (Diog. Laert. prooem. 12. VIII 1, 8. Cic. Tusc. V 3, 8; als Quelle dafür werden genannt Herakleides Pontikos und Sosikrates' διαδοχαί).

Quelle dieser Versionen dürfte die pythagoreische Schule gewesen sein, die um 400 in P. blühte (Diog. Laert. VIII 1, 46. Iambl. vita Pythag. 251. Diod. XV 76). Einer dieser Pythagoreer war Echekrates (o. Bd. V S. 1910 Nr. 3), der in Platons Phaidon den Dialog führt (p. 57 a). Vgl. dazu auch Zeller Phil. d. Gr.^{6} I 380, 2 und 425f. Schon das zeigt enge Verbindung dieser phliasischen Schule zu Plato, eine Phliasierin Axiothea kannte Dikaiarch unter den unmittelbaren Schülern Platos (Diog. Laert. III 46). Fortgesetzt wird diese philosophische Tradition einmal durch Timon, den Sillographen (s. u. Bd. VI A S. 1301ff. Nr. 13) und Asklepiades, den Freund des Menedemos von Eretria (s. o. Bd. II S. 1631 Nr. 33). Die griechische Literaturgeschichte verzeichnet als berühmten Namen aus P. Pratinas, der das Satyrspiel in Athen einbürgerte (Suid. s. *Πρατίνας*. Dioskurides Anth. Pal. VII 37. 707; dazu bes. o. Bd. V S. 1126, 55ff. und u. Bd. II A S. 236, 51ff. Schmid Griech. Lit. 82f.). Auf Grund einer solchen mißverstandenen Nachricht hat dann Istros der Kallimacheer sogar Sophokles zu einem Phliasier gemacht, vita Sophocl. bei Westermann *Βιογράφοι* 126f. Jahn-Michaelis Elektra^3 p. 2; dazu Crusius S.-Ber. Münch. 1905, 775, 4. Auch Pratinas' Sohn Aristias dichtete Satyrspiele (Paus. II 13, 6). Einen Komödiendichter Diokles nennt Suid. s. v., allerdings *ἢ Ἀθηναῖος* (s. o. Bd. V S. 796f. Nr. 46). Dazu kommt noch der Musiker Thrasyllos um 400, Plut. de mus. 31; u. Bd. VI A S. 584. Ein Maler Kleagoras aus P. hat in der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. das Lykeion in Athen ausgeschmückt, Xen. anab. VII 8, 1, dazu W. Leonhard Athen. Mitt. 1914, 144ff. Um 368 v. Chr. scheint der Bildhauer Daidalos aus Sikyon das phliasische Bürgerrecht erworben zu haben. Preuner Arch. Jahrb. 1920, 65ff.; o. Bd. IV S. 2006f.

Hier sei angehängt, daß P. in archaischer Zeit ein Alphabet verwendet, das, wie zu erwarten, zur Gruppe der argivisch-korinthischen Alphabete gehört, s. Roehl IGA 28. Imagines^3 51. Hesperia V 1936, 235ff. Kirchhoff Alphabet^2 111. Scrantons Theorie (Hesperia 238), daß das merkwürdige Zeichen seiner einen Inschrift, zwei schräg unter- und aneinander gesetzte *ο*, eine epichorische Form des *η* sei, vermag ich aber nicht anzunehmen; ich halte das Zeichen für Steinmetzfehler. In der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. beginnt P. wieder zu prägen, überwiegend Silber, im 4. Jhdt. auch etwas Kupfer. Zeitlich reicht die Münzprägung nicht über die Alexanderzeit hinaus. An Einheiten sind nur Drachmen aiginetischen Fußes und kleinere Stücke vorhanden. Nur die Drachmen schreiben den Stadtnamen aus *Φλειασίον*, *Φλειασίων*, die kleineren Stücke haben nur ein *Φ* auf der Rückseite. Häufigstes Münzzeichen ist ein Stier, wohl der Asopos, nur vereinzelt treten Götterköpfe auf, ein bärtiger Kopf, wohl wieder der Asopos, eine Athena, ein jugendlicher Frauenkopf (Hebe) und ein jugendlicher Dionysoskopf (Head HN^2 408. Babelon Traité II 3, 507ff. Brit. Mus. Catalogue Peloponnesus 33ff.).

Sehr bewegt war die Geschichte der Stadt im 4. Jhdt., die bestimmt ist durch das Festhalten am spartanischen Bündnis, auch nach Leuktra. Trotzdem war P. nicht bereit, sich auf Gedeih und Verderb an Sparta auszuliefern. Im J. 392 gab es wegen *λακωνισμός* Verbannte (Xen. hell. IV 4, 15), und der Truppenstellung für die Schlacht am Nemeabach 394 konnte sich P. durch Hinweis auf eine *ἐκεχειρία* entziehen (Xen. hell. IV 2, 16). Im korinthischen Krieg unternahm Iphikrates mit seinen Söldnern Plünderungszüge in das Gebiet der mit Sparta verbündeten Stadt (Xen. hell. IV 4, 15. Diod. XIV 91, 3. Polyain. III 9, 49. 54). P. geriet dadurch so in Bedrängnis, daß es sich entschließen mußte, eine spartanische Besatzung aufzunehmen, was ohne den befürchteten inneren Umsturz abging. Sparta räumte die Stadt wieder, als der Schutz nicht mehr nötig war (Xen. a. O.; vgl. V 2, 8). In den letzten Kriegsjahren suchte sich P. stärker von Sparta unabhängig zu machen, was zur Verbannung vieler *λακωνίζοντες* führte, wie auch zu gelegentlicher Verweigerung der Heeresfolge an Sparta (Xen. hell. V 2, 8). Der Antalkidasfriede machte solchen Selbständigkeitsgelüsten aber ein Ende. Bei der Neuordnung des Peloponnesischen Bundes im J. 383/82 bildete P. mit Sikyon und den Städten der argolischen Akte den 7. Bezirk (Diod. XV 31, 2. Busolt-Swoboda Staatskunde 1328). Von dem neuen Recht, Kontingentgestellung durch Zahlung einer Geldsumme abzulösen, machten sie bei dem spartanischen Feldzug gegen Olynth Gebrauch (Xen. hell. V 3, 10). Die Furcht vor einer spartanischen Intervention und vor dem großen Anhang der Verbannten in der Stadt bewog dann die herrschende Partei doch, sich mit ihren Gegnern zu einigen und den Verbannten die Rückkehr zu gestatten (Xen. hell. V 2, 8ff.). Die vielerlei Streitigkeiten und Prozesse, die die Rückgabe der enteigneten Güter und die Regelung der sonstigen Rechtsfragen zur Folge hatte, führten dann doch zu der bewaffneten spartanischen Intervention auf Ansuchen der Spartafreunde. Agesilaos übernahm die Exekution im Sommer des J. 381, und da die Verhandlungen an der Zurückweisung der spartanischen Forderung, eine Besatzung in die Burg aufzunehmen, scheiterten, schritt Agesilaos zur Einschließung der Stadt. Nicht weniger als 20 Monate hielt sie sich, dann erzwang Lebensmittelmangel die Kapitulation. Die Stadt hatte vorübergehend eine Besatzung aufzunehmen, die Verfassung zu ändern und ein großes Strafgericht an der Unabhängigkeitspartei zu vollziehen (Anfang 379 v. Chr.; Xen. hell. V 3, 10ff. Ages. 2. 21. Diod. XV 19, 3. Isokr. paneg. 126. Friedensr. 110. Plut. Ages. 24, 3. Beloch GG III 1^2, 107). Bei Leuktra stand ein phliasisches Kontingent im spartanischen Heer, ebenso in dem nach der Schlacht in Marsch gesetzten Hilfsheer (Xen. hell. VI 4, 9. 18).

Dieser Umsturz war so gründlich, daß auch der Tag von Leuktra an den Parteiverhältnissen in der Stadt nichts änderte. P. blieb in den folgenden Kämpfen auf spartanischer Seite, was Xenophon veranlaßt hat, der Stadt einen besonderen Ruhmeskranz zu winden, wodurch wir verhältnismäßig viel über sie erfahren (hell. VII 2, 2ff.). So unterstützte P. Orchomenos in seinem Versuch sich gegen die Einbeziehung in den demokratischen arkadischen Bund zu wehren (Xen. hell. VI 5, 14ff.). Ebenso waren Phliasier in dem Heer, das Sparta bei dem Einfall des Epameinondas nach Lakonien im Winter 370/69 zu Hilfe kam (Xen. hell. VI 5, 29. VII 2, 2f.). Ein demokratischer Umsturzversuch der zahlreichen Verbannten mit argivischer Hilfe scheiterte (Diod. XV 40, 5). Das in diesem Bericht erwähnte Kastell, das die Argiver gegen P. bauten, dürfte das Trikaranon sein, das sie auch später besetzt hielten (Xen. hell. VII 2, 1. 4, 11). Die folgenden Jahre sind erfüllt von sich ständig wiederholenden Angriffen auf P., besonders von Argos und Sikyon aus, wobei sich auf argivischer Seite die demokratischen Verbannten aus P. beteiligten. Diese Kämpfe sind von Xenophon äußerst lebhaft und dramatisch bis in kleinste Einzelheiten hinein geschildert (hell. VII 2, 2ff. 2, 10ff. 2, 17ff.). Die topographischen Angaben daraus sind bereits im topographischen Teil verwertet. Einmal entging die Stadt nur mit genauer Not einem Überrumpelungsversuch (VII 2, 5ff., 369 v. Chr.). Von 368 an hatte sie wenigstens etwas athenische Unterstützung. Besonders schlimm wurde es, als die Gegner in nächster Nähe der Stadt Kastelle bauten, dadurch nicht nur die Ernte im eigenen Lande stets bedroht war, sondern auch die Zugangswege von außen her nicht mehr sicher waren. Es waren das die Kastelle Trikaranon, das die Argiver als Pfahl im Fleisch der Phliasier bauten, und Thyamia, das die Sikyonier im Norden der Stadt an ihrer Grenze zu bauen anfingen (Xen. hell. VII 2, 1. 17ff. und oben unter b). Es war wieder Athen, das der Stadt durch Entsendung eines Bürger- und Söldnerheeres unter Chares' Führung zu Hilfe kam. Es kam dabei zu mehreren Gefechten, in denen Chares der bedrängten Stadt etwas Luft machte und ihr vor allem unter militärischer Bedeckung Lebensmitteltransporte zuführte. Das Hauptereignis aus diesen Kämpfen ist die wieder bei Xenophon lebhaft geschilderte Überrumpelung von Thyamia, das seitdem in phliasischer Hand blieb. Dadurch konnten nun wenigstens die Transporte aus Korinth ungefährdet P. erreichen (Xen. hell. VII 2, 17ff. 4, 1. Aischin. 2, 168. Apollon. vita Aischin. p. 267 Westermann. Diod. XV 75, 3, 366 v. Chr. Schaefer Demosthenes I^2 103f.). Ein Ereignis aus diesen Kämpfen war sogar auf einem Gemälde des Pamphilos dargestellt (Plin. n. h. XXXV 76). Six Arch. Jahrb. 1905, 97ff. möchte das auf die Eroberung von Thyamia beziehen, was ganz unsicher ist. Diodors Angabe (XV 69, 1), daß Epameinondas 369 P. erobert habe, ist einfach Irrtum. Der Friede von 365 befreite P. von dem äußeren Druck. Thyamia wurde an Sikyon zurückgegeben, doch behielt Argos gegen die Friedensbestimmungen Trikaranon besetzt (Xen. hell. VII 4, 10f. Demosth. XVI 16). Die Rückgabe an P. hat erst Philipp von Makedonien durchgesetzt (Steph. Byz. s. *Τρικάρανον* = Theopomp FGrH 115 frg. 239, dazu u. Bd. VII A S, 144). Zu den Teilnehmern an dem Bündnis des J. 362 zwischen Athen und einer Reihe peloponnesischer Staaten (IG II^2 112 = Syll. I^3 181. Beloch III 2^2, 245) gehörte auch P.

Von sonstigen Ereignissen des 4. Jhdts. ist noch Demosth. XIII 32 nachzutragen, worüber weiteres nicht bekannt ist, und einige Inschriften. IG IV 727 A Z. 4f. Thearodokenliste aus Hermione, Syll. I^3 239 I 49ff. 240 F Z. 5 Beiträge zum delphischen Tempelbau, ferner einige *ναοποιοί* in Delphi aus den J. 351—328/27; Syll. I^3 231, 65. 78. 82 (= SGDI II 2502). Syll. I^3 S. 338. 342. Abh. Berl. 1925, 5 S. 24ff. Z. 39 = Riv. fil. 1928, 232ff. = Suppl. ep. Gr. IX nr. 2 Schenkung von 8000 med. Getreide durch Kyrene während der großen *σιτοδεία* der J. 330/26 v. Chr.

Aus der Geschichte der Stadt in der hellenistischen Zeit ist wenig bekannt, P. nahm am lamischen Krieg teil (Paus. I 25, 4), über seine Einzelschicksale in den Diadochenkämpfen wissen wir direkt nichts. Daß es wie seine Nachbarn zu den Eroberungen des Demetrios im J. 303 v. Chr. gehörte (Beloch GG IV 1, 161), ist an sich fast selbstverständlich und wird dadurch bestätigt, daß unter den damals in Megara geehrten Anhängern und Funktionären des Demetrios auch zwei Phliasier sind (IG VII 10 = SGDI III 3004; vgl. o. Bd. XV S. 195, 17ff.). Es scheint, daß P. auch weiter durch alle Wechselfälle der nächsten Jahre zum Besitz des Demetrios und dann seines Sohnes Antigonos Gonatas gehört hat (vgl. dazu Beloch GG IV 2, 368. 371f.). Entsprechend regierte nun auch in P. wie in den sonstigen antigonischen Städten ein ‚Tyrann', namens Kleonymos (Polyb. II 44, 6). Mit Argos gehörte P. sogar zu den letzten Punkten, in denen die Tyrannen sich noch hielten; erst 228 legte der Genannte die Herrschaft nieder nud trat die Stadt dem Achaischen Bunde bei (Polyb. II 44, 6. Plut. Arat. 35, 3. Strab. VIII 7, 3 p. 385). Das wurde dann noch einmal unterbrochen durch den Anschluß von P. an Kleomenes; es erhielt damals eine Besatzung (Polyb. II 52, 2. Plut. Arat. 39, 4; Kleom. 19, 1. 26, 3; 225 v. Chr.). Als Bundesmitglied prägte die Stadt wieder Münzen (Head HN^2 417) und entsandte einen Vertreter in die Kommission von *νομογράφοι* IG IV^2 73 = Suppl. ep. Gr. I 74, 12ff. Im zweiten Makedonischen Krieg (197 v. Chr.) wurde das Gebiet von P. noch einmal in Mitleidenschaft gezogen (Liv. XXXIII 14f.), dann schweigt unsere literarische Überlieferung über die weiteren Schicksale der Stadt. An Inschriften hellenistischer Zeit sind zu erwähnen: Fouilles de Delphes III 1 nr. 83, 13, ein *ναοποιός* unter dem *ἄρχων* Herakleidas 274 v. Chr. (zum Jahr Beloch GG IV 2, 390f. 420f. Dinsmoor Archons of Athens 112ff.). III 2 nr. 135 nr. 18 (?) Ehrenbeschluß; Syll. II^3 653 nr. 18 Ehrenbeschluß für Kassander von Troas (ca. 165 v. Chr.); Syll. II^3 559, 60 (Asylie der Artemis Leukophryene in Magnesia am Maiandros); Syll. or. 441, 195 (Städtekatalog im SC für Stratonikeia in Karien aus dem J. 81 v. Chr.).

Aus römischer Zeit erfahren wir nichts mehr. Plin. n. h. IV 13 nennt P. *castellum*, Ptolem. III 14, 37 bringt den Namen der Stadt unter den *μεσόγειοι* der Sikyonia, Hierokles erwähnt sie nicht mehr. Einige Inschriften mit römischen Namen IG IV 442 (Bauinschrift einer Exedra). 447/48. 449. Christliches Monogramm etwa des 5. Jhdts. n. Chr. Hesperia V (1936) 244 nr. 5. Pausanias' Schilderung hinterläßt einen sehr günstigen Eindruck, nichts ist zerstört oder ver-

fallen, alle Kulte noch lebendig. In der Zeit der Severer konnte P. wieder Kupfermünzen prägen (Head HN^2 408). Die späteste Erwähnung der Stadt stammt aus dem späten 7. Jhdt. n. Chr. unmittelbar vor dem Slavensturm (s. unten a am Ende). Dann ist wohl auch P. verlassen worden, Baureste, die später sein müssen, sind nicht vorhanden, ein später Bauteil Am. Journ. arch. 1923, 443. Der Scholiast zu Ptolem. III 14, 37 bezeichnet P. ausdrücklich als ἔρημος, und wenn Laon. Chalkok. IX 1 S. 444ff. beim Feldzug Mehmets II. im J. 1458 noch von Φλιοῦς und Φλιασία spricht, so ist das nur literarischer Archaismus. Daß der Name bis in die Neuzeit erhalten geblieben ist, ist am Ende von Abschnitt a gesagt worden. Vielleicht hat aber P. in der frühen Neuzeit doch eine gewisse Auferstehung erlebt. Oben unter b 3 habe ich erwähnt, daß Leake bei seinem Besuch (Travels III 342) die Tradition hörte, daß die Bischofskirche des Bistums Polyphengo auf der Stelle des ‚παλάτι' im Stadtgebiet des alten P. gestanden habe. Als Polyphengo wird sonst immer nur der charakteristische Felsklotz südlich von Hg. Georgios bezeichnet, in dessen senkrechter Ostwand das Panagiakloster klebt (schon bei Meletios Γεωγραφία παλαιὰ καὶ νέα, Venedig 1728, 378). Trotzdem möchte ich Leakes Auskunft für zutreffend halten, da es so gut wie ausgeschlossen ist, daß ein winziges Felsenkloster Sitz eines Bischofs gewesen sein kann. Nach den mir bekannten Quellen ist das Bistum vom 15. bis ins 17. Jhdt. belegt (Monatsber. d. Berl. Akad. 1878, 281. Gelzer Abh. bayr. Akad. XXI (1901) III. Abt. 634 Z. 204. Bees Verzeichnis der griechischen Hss. des peloponnesischen Klosters Mega Spilaeon, Lpz. 1915, 53; Oriens Christianus IV (1915) 253f. Die bei Bees Oriens Christianus 254, 1 genannte Literatur ist mir nicht zugänglich). Es ist also sehr wohl möglich, daß man im Volk etwa 100 Jahre später die Stelle der Bischofskirche noch gekannt hat.

d) Verfassung, Kulte, Verschiedenes. Über die Verfassung von P. ist so gut wie nichts bekannt, auch kein einziger Volksbeschluß erhalten. Aus der Version über das Eindringen der Dorier läßt sich vielleicht schließen, daß neben den dorischen Phylen eine andere bestand, die ursprünglich die nichtdorische Vorbevölkerung umfaßte (s. o. unter c am Anfang), die Geschichte des 4. Jhdts. v. Chr. ergibt, daß um 400 v. Chr. eine Art demokratischer Verfassung bestand, die dann 379 v. Chr. in eine oligarchische geändert wurde. Bei Xen. hell. VII 2, 6 ist eine Einteilung in 10 (sic!) πεμπάδες nebenher erwähnt, von denen jede einen ‚Tagwächter' für die Akropolis stellte. Ich denke, das sind die den Phylen entsprechenden Bürgerabteilungen der Zeit. Da Zahl und Name nicht übereinstimmen, ist offenbar einmal eine Reform erfolgt von 5 auf 10 Bürgerabteilungen. Zudem kommt Fünfzahl in peloponnesischen Staaten sehr häufig vor, ich weise hin auf Sparta mit seinen 5 Oben, Lochen und Ephoren, Argos (Busolt-Swoboda Staatskd. 257), Orchomenos (o. Bd. XVIII S. 901f.), Mantinea und Megalopolis (Busolt-Swoboda Staatskd. 269), Megara (o. Bd. XV S. 199, 41ff. 205, 60ff.). An Beamtentiteln ist ein einziger belegt, der des oder eher der Polemarchen, der sich aus der πολεμάρχειος στοά von Athen. V 210 b (s. o. unter b 3) ergibt, außerdem scheint ἄρχων Beamtentitel, vielleicht des Eponymen gewesen zu sein (Hesperia V [1936] 239. 241). Daß es schon um 500 eine ‚Polemarchenhalle' gab, dürfte wohl beweisen, daß es das eigentliche Amtsgebäude der Stadt war, die Polemarchen also die Oberbeamten, wie auch in anderen peloponnesischen Städten (Busolt-Swoboda Staatskunde 482f.; o. Bd. XVIII S. 901, 67. 902, 65f.). Sonst wäre nur noch darauf hinzuweisen, daß P. auch eine Bürgerkavallerie gehabt hat (Xen. hell. VI 4, 9. 5, 14. 17. VII 2, 4. 10. 12ff. 20ff.), sowie eine Truppe von ἐπίλεκτοι (Xen. hell. VII 2, 10. 12ff.).

Kulte. Ein Hauptkult der Stadt muß dem Dionysos gegolten haben, obwohl er bei Pausanias nicht besonders hervorgehoben ist und sein Tempel in der Unterstadt nur neben anderen genannt wird (Paus. II 13, 7). Aber der Weinbau hat sicher bereits im Altertum für P. eine große Rolle gespielt, der phliasische Wein war über seine Grenzen hinaus berühmt (Antiphanes CAF II 115 frg. 236 bei Athen. I 27 d). Ferner galt der Eponym Phleias als Sohn des Dionysos (Steph. Byz. s. Φλιοῦς. Apoll. Rhod. I 115 mit Schol. Orph. argon. 192. Hyg. fab. 14. Eustath. 251, 15. Paus. II 12, 6). Ebendahin gehört es, daß Satyrspiele in literarischer Form in P. alteinheimisch sind und von dort durch Pratinas nach Athen gekommen sein sollen (s. o. unter c). Auch auf Münzen erscheint Dionysos (Brit. Mus. catalogue Peloponnesus 35. Journ. hell. stud. VI [1885] 81).

Enge Beziehungen zum Dionysoskult hat auch der Kult der Hebe oder Ganymeda oder Dia, deren Heiligtum als das Hauptheiligtum der Stadt erscheint und auch durch seine Lage auf der Akropolis ausgezeichnet ist (Strab. VIII 6, 24 p. 382. Paus. II 12, 4. 13, 3). Ihr Heiligtum hatte Asylrecht, das Jahresfest hieß das ‚Epheuschneiden' (Κισσοτόμοι), und der Kult war bildlos (Paus. a. O.). Um das Heiligtum befand sich ein Zypressenhain. Der jugendliche Kopf der Göttin erscheint auf einzelnen Münzen und der Epheukranz auf der Rückseite der Münzen weist wohl auf das genannte Fest hin (Head HN^2 408. Babelon Traité II 3, 507ff. Journ. hell. stud. VI [1885] 80). Weiteres dazu s. o. Bd. VII S. 2580.

Apollon: Tempel in der Unterstadt, Paus. II 13, 7. Hesperia V (1936) 241 nr. 4.
Artemis: Auf der Burg, Paus. II 13, 5. IG IV 440.
Asklepios: Tempel über dem Theater, Paus. II 13, 5, o. unter b 3; auch auf den Münzen der Kaiserzeit
Athena: Nur auf den Münzen (Babelon Traité II 3 p. 515. L. Forrer The Weber collection II 421).
Demeter und Kore: Heiligtum auf der Burg. Paus. II 13, 5. — Heiligtum in der Unterstadt, Paus. II 13, 5. — Heiligtum in dem Ort Keleai, Paus. II 14, 1ff. mit einem penteterischen, den eleusinischen Mysterien nachgebildeten Fest.
Dioskuren: Heiligtum im Westteil der Ebene, Polyb. IV 67, 9.
Hera: Heiligtum auf der Burg, Paus. II 13, 3. Xen. hell. VII 2, 6; o. unter b 3. — Heiligtum

südlich außerhalb der Stadt, Xen. hell. VII 2, 1. 11ff. IG IV 441; o. unter b 4.
Herakles: Paus. II 13, 8 und auf den kaiserzeitlichen Münzen.
Isis: Paus. II 13, 8, Tempel in der Unterstadt.
Tyche: Auf kaiserzeitlichen Münzen.
Dazu die Heroen:
Asopos: Als Stier vorgestellt, Paus. II 12, 4. 5, 2f. Ailian. var. hist. II 33 und o. Bd. II S. 1706ff. Der Stier, der das gewöhnliche Münzbild der autonomen Münzen ist, stellt sicher den Asopos dar.
Aras, Aoris, Araithyrea und ihre Gräber: Paus. II 12, 4f.
Dysaules μνῆμα in Keleai: Paus. II 14, 1ff. 12, 4; o. Bd. V S. 1888.
In Keleai zeigte man auch den Wagen des Pelops: Paus. II 14, 4.

Zum Festkalender von P. ist zu dem oben genannten Fest der Κισσοτόμοι und dem vorauszusetzenden Dionysosfest, an dem Satyrspiele aufgeführt wurden, nachzutragen, daß an einem Fest ein gymnischer Agon mit Wettläufen stattfand (Anth. Pal. XIII 19 = Simonides frg. 147 Diehl = Geffcken Griech. Epigramme 114), und daß die Phliasier sich etwa im Juni des J. 394 auf eine ἐκεχειρία berufen konnten, die ihnen die Heeresfolge verbot (Xen. hell. IV 2, 16; zur Zeit Beloch GG III 2^2, 217).

e) Literatur. Fourmont Histoire de l'acad. des inscr. VII (1733) 351ff. H. Omont Missions archéologiques I 577. 583f. 592. 595. 597f. 608. 612. Pouqueville Voyage de la Grèce IV 182ff. Dodwell A classical tour II 211. Gell The itinerary of the Morea 168ff.; Narrative of a journey in the Morea 387ff. Leake Travels in the Morea III 339ff.; Peloponnesiaca 401f. Boblaye Recherches sur les ruines de Morée 32. Ross Reisen 25ff. Rangabé Souvenirs d'une excursion en Arcadie, Mémoires présentés par divers savants à l'acad. des inscr., Première série V 1857, première partie 410ff. Curtius Peloponnesos II 470ff. Bursian Geographie Griechenlands II 32ff. Vischer Erinnerungen 278ff. Welcker Tagebuch I 308ff. Meliarakis Γεωγραφία Ἀργολίδος 160ff. 164f. Philippson Peloponnes 74. 117f. 146f. Frazer Pausanias III 75ff. V 549. Hitzig-Blümner Paus. I 544ff. Frickenhaus-Müller Athen. Mitt. 1911, 23f.; Tb. = Tagebücher dieser Reise, in die ich durch gütige Erlaubnis des deutschen Archäologischen Instituts in Athen Einsicht nehmen konnte. Russell The topography of Phlius and the Phliasian plain, Annals of archaeol. and anthropol. XI (1924) 37ff. Odelberg Sacra Corinthia, Sicyonia, Phliasia, Upsala 1896.

Ausgrabungen. 1892, Am. Journ. arch. 1891, 528. H. S. Washington Am. Journ. arch. 1923, 438ff. 1924, Blegen Art and archaeol. XX (1925) 23ff. Arch. Jahrb. Anz. 1925, 333f.

Inschriften. SGDI III 3170ff. IG IV 439—478. Hesperia V (1936) 235ff. (dazu Robert Rev. ét. Gr. 1938, 431). Russell 41.

Münzen. Britisch Museum Catalogue Peloponnesus 33ff. Imhoof-Blumer-Gardner A numismatic commentary on Pausanias, Journ. hell. stud. VI (1885) 80f. Head HN^2 408. 417. Babelon Traité des monnaies Grecques II 1, 811ff. II 3, 507ff. L. Forrer The Weber collection II 419ff.

Ich selber habe am 8. August 1937 P. kurz besuchen können. [Ernst Meyer.]

Phleon (Φλεών). In der Form variierender Beiname (Φλέως, Φλεύς, Φλοῖος, Φλιοῦς, Φλῖος) des Dionysos als Vegetationsgott. Bechtel Griech. Dial. III (1924) 115. Tresp RVV XV 212f. Solmsen Indog. Forsch. XXX 35. 43 leitet den speziell für Chios, Ephesos, Priene bezeugten Namen von der Wurzel *bhel* ‚strotzen, schwellen, sprießen' her. Etym. M. 189, 41 (korrupt). 189, 43. 539, 33. 796, 44. Ailian. v. h. III 41. Herodian. Gramm. Gr. III 1, 1 p. 400, 27 L. Plut. Symp. V 8, 3 p. 683 F. Schol. Apoll. Rhod. I 115. Newton-Hicks Anc. greek inscr. Brit. Mus. III 595 p. 218. Inschr. v. Priene 162. 174. Hesych. s. Φλέω(ς). Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 268, 39. Auf dem sog. Philomelekrater (S. Marino, jetzt Palermo) ist nicht Phlon, sondern Phaon zu lesen, Furtw.-Reichh. I 296ff. Usener Götternamen 242, 63. 244. Wide Lakon. Kulte 169. Toepffer Att. Geneal. 209, 1. Gruppe Griech. Myth. 125. 282, 7. 1168, 6. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. II 373. [Johanna Schmidt.]

Phleus s. Phleon.

Phlias (Φλίας Paus. II 6, 6. 7, 6. 12, 6; vgl. Herodian. I 243 und Steph. Byz. s. Φλιοῦς. Apoll. Rhod. I 115 und Schol. 535, 27 Keil. Val. Flacc. III 149, 412. Φιλλας Apoll. Rhod. I 115 Cod. Guelf. *Phliasus* Hyg. fab. 14. Φλείας Apoll. Rhod. I 115 Cod. Laur. Φλιοῦς Paus. VI 20, 16. Schol. D Hom. Il. II 571. Steph. Byz. a. O. und Philetas ebd. Schol. Apoll. Rhod. I 115. Φλίας Orph. Arg. 194), Sohn des Dionysos Φλεύς oder Φλεώς, Φλεών, Φλίος, Φλιοῦς, Φλοῖος. Der Stamm φλι- (Curtius Etym.^{5} 301 c), der sich in allen Nebenformen der Namen des P., seines Vaters, und seiner Heimat Phlius, Phliasia findet (Curtius Pelopon. II 581), ist aus φλεῖν abzuleiten (Schol. Apoll. Rhod. I 115. Steph. Byz. a. O. Boisacq s. Φλέω) und hat mit der anschwellenden Fruchtbarkeit der Vegetation zu tun (Müller Dor. I 82. Usener Götternamen 242. 244).

In der Genealogie des P. herrscht große Unordnung. Mit einer Ausnahme wird Dionysos als Vater genannt (Paus. II 6, 6. 12, 6. Orph. 194ff. Apoll. Rhod. I 115ff. und Schol. Philetas bei Steph. Byz. Hyg. Eudokia a. O. Val. Flacc. III 411ff.). Nach den Argivern aber war er der Sohn des Keisos, des Sohnes des Temenos; aber Pausanias (II 12, 6) polemisiert gegen diese Angabe. Seine Mutter war eine Nymphe (Orph. 195), oder Chthonophyle die Tochter des Sikyon (Paus. II 12, 6. Herodian. Steph. Byz. Schol. Apoll. Rhod.), oder nach der argivischen Sage Araithyrea (Paus. II 12, 6. Vgl. Curtius Pelopon. II 470f.), oder Ariadne (*Ariadnes Minois filiae* Hyg. fab. 14, 10 und 19, zu *Araethyrea Minyae filiae* von Robert Arch. Jahrb. III 53 verbessert). Nach einer anderen Sage ist Chthonophyle nicht seine Mutter, sondern seine Gemahlin, die Mutter seines Sohnes Androdamas (Paus. II 6, 6. 7, 6. 12, 6. Vgl. Busolt GG I^2 216; 3). Vielleicht ist er auch der Vater des Dameon (Paus. VI 20, 16). P. ist

ebenfalls Argonaut (Paus. II 12, 6. Hyg. Schol. Apoll. Rhod. a. O. ἀφνειός Apoll. Rhod. I 115ff. *immissus patrios de vertice crines* Val. Flacc. I 412. *gravis invenit Ochum* Val. Flacc. III 148f.), aus Araithyrea (Apoll. Rhod. *ex urbe Phliunte ... alii aiunt Thebanum* Hyg. fab. 14), von seiner Heimat bei dem Asopos (Apoll. Rhod.), in welcher Gegend er geboren war (Orph.). Er, der Eponymos von Phlius (Steph. Byz. s. Philetas; ebd. Herodian.) ist der dritte, der dem Lande seinen Namen (Paus. II 12, 6) oder der Stadt Araithyrea (Schol. Apoll.; vgl. Hyg. Vgl. auch den Namen seiner Mutter) gab. [Mary L. Trowbridge.]

Φλιάσιος, Monatsname in Lakonien, wohl dem attischen *Θαργηλιών* entsprechend, also = Mai/Juni, s. SGDI 4496, 16 *Φλ]ιασίου νουμηνία*; vgl. Kumanudis *Ἀθην.* I 257 (= Le Bas-Foucart 162k). G. Hirschfeld Bull. d. inst. 1878, 189. Er ist der 8. Monat des lakedaimonischen Kalenders. Steph. Byz. s. *Φλιοῦς*. *Φ., ἐν ᾧ τοὺς τῆς γῆς καρποὺς ἀκμάζειν συμβέβηκε*, also der Monat der Fruchtreife. Bei Hesych. s. v. in der Form *Φλυήσιος*, zugleich als Beiname des Hermes genannt. Der Name hängt zusammen mit *φλέω* (*φλύω, φλοίω*) strotzen. Vgl. *Φλοῖος* als Beiname des Dionysos (Preller-Robert I 708, 3) und *Φλοιά* bei Hesych. s. v. als Beiname der Kore in Lakonien (Preller-Robert I 803). [Walther Sontheimer.]

Φλιγαδία, zusammen mit *Τοῦλλον* (s. d.) als Berg bei Strab. IV 207 genannt und zum *Ἀπέννινον ὄρος* gestellt. Gemeint sind aber die Gebirge, die sich von den Alpen her *πρὸς τὴν Ἰλλυρίδα καὶ τὸν Ἀδρίαν* zuwenden, so daß Forbiger und andere *τὸ Ποίνινον ὄρος* lesen wollen. Das ist an sich unnötig, da beiden Namen dieselbe Wurzel zugrunde liegt. Forbiger denkt an Flitsch (und Terglon), andere an die Pleckenalp, über die eine Römerstraße führte (vgl. Nissen Ital. Landesk. I 165). [Hans Philipp.]

Phlius s. Phleius.

Phlogea (*Φλογέα*), Gattin des Euchenor, Mutter des Echetos, des Königs von Epirus: Schol. Od. XVIII 85. Eustath. p. 1839. Bei Hesych. s. *Ἔχετος* heißt sie *Φλογία*, ihr Gatte *Αὐχήνωρ*. [Söder.]

Phlogeos (*Φλόγεος*), nach Stesich. frg. 1 eines der beiden schnellen Rosse, die Hermes den beiden Dioskuren (Suid. s. *Κύλλαρος* und Etym. Gud. 353, 22) bzw. dem Kastor allein (Etym. Magn. 544, 54 s. *Κύλλαρος*) schenkt. Ihre Mutter ist die Harpyie Podarge. Bergk PLG III 205f. zweifelt, ob nicht statt *Φλόγεος Φλόγιος* zu schreiben sei nach den Angaben der Grammatiker über die Verwendung der Endungen und wegen des gleichlautenden Namens eines der Arespferde bei Quint. Smyrn. VIII 242. [Söder.]

Phlogia s. Phlogea.

Phlogios (*Φλόγιος*, lat. *Phlogius*). **1)** Ein Dolione, der in der Schlacht gegen die Argonauten von den Dioskuren getötet wird: Apoll. Rhod. I 1045.

2) Ein Thessalier, Sohn des Deimachos aus Trikka, der zusammen mit seinen Brüdern Autolykos und Deileon den Herakles auf dem Kriegszug gegen die Amazonen begleitet. Sie verirren sich bzw. werden von Herakles absichtlich zurückgelassen, siedeln sich in Sinope an und werden später von den vorüberfahrenden Argonauten nach Thessalien zurückgebracht: Apoll. Rhod. II 955ff. u. Schol. Ps.-Skymn. 944ff. Anonym. Peripl. Pont. Eux. 22. Val. Flacc. Arg. V 113ff. Eine ausführliche und etwas abweichende Darstellung der Besiedlung Sinopes durch die drei Brüder bei Plut. Luc. 23, eine falsche Genealogie bei Hyg. fab. 14 (Rose S. 20 Anm.).

3) Sohn des Eulaios, zusammen mit seinem Bruder Agraios Kampfgenosse des Inders Deriades gegen Dionysos: Nonn. Dion. XXVI 45f. XXVIII 255. 261.

4) Sohn des Strophios, Tänzer im Reigen, dann Kämpfer im Heere des Dionysos gegen die Inder, wird von Morrheus getötet: Nonn. Dion. XXX 108ff.

5) Roß des Ares, ebenso wie Aithon, Konabos und Phobos von Boreas mit der Erinys gezeugt: Quint. Smyrn. VIII 242. [Söder.]

Phloia (*Φλοιά*). Bezeichnung der Kore in Lakonien, Hesych. s. v. Vgl. Paus. I 31, 4 über Kult der Kore im attischen Demos Phlya. Wide Lakon. Kulte 170. 181. Toepffer Att. Geneal. 209f. Gruppe Griech. Myth. 1168, 6. Persson Beitr. z. indog. Wortforsch. 1912, 801. [Johanna Schmidt.]

Φλωρύια, Ptolem. IV 2, 6 v. l. *Φλωρία*, was Müller vorzieht p. 608. Cat Essai sur la Maur. César. hält die Form *Φλωρύια* für richtiger, Stadt in Maur. Caesar. In der Kabylie des Djurjuragebirges (Mons Ferratus) haben die Römer den Eingeborenen das Land nicht fortgenommen, weil für *praedia* und Bauerngüter einfach kein Platz da war. Sie haben es nur unter ihrer Oberherrschaft gehalten. Das zeigt die große Anzahl von Ortsnamen, die Ptolemaios gibt, die ein Beweis dafür ist, daß die Römer seit dem 1. Jhdt. das Land gut kannten. Es finden sich neben vielen Eingeborenennamen auch römisch anmutende wie *Φ.* Außerdem sind Zeugen der römischen Oberhoheit die Ruinen der vielen Kastelle, die in strategisch günstiger Lage auf Bergkuppen lagen (s. Art. Oppidum Novum). Schilderung des Landes E. F. Gautier Geiserich. In Not. episc. wird ein *Floriensis episcopus* genannt. [F. Windberg.]

Φλύακες.

Übersicht: I. Terrakotten und Vasenbilder. II. Kostüm und Bühne der P. III. Heimat des P.-Spiels. IV. Zeitliches Verhältnis der P.-Bilder zu Rhinthon. V. Epicharm und die P. VI. Die P. und die attische Komödie. VII. Nachfolger Rhinthons. VIII. Die P. und die lateinische Komödie. IX. Ableitung des Namens P.

I. Terrakotten und Vasenbilder

Von den P., den Vertretern einer hauptsächlich in Unteritalien (Tarent) beheimateten Spielart der dorischen Volksposse, wissen wir weniger aus der antiken Literatur als aus den Kunstdenkmälern. Und unter diesen spielen eine geringe Rolle einige Terrakottastatuetten: Bieber Denkmäler zum Theaterwesen (1920) 139 nr. 98 Taf. 75, 4 ein Sphenopogon (aus Syrakus), Mann mit hervorstehenden Augen, geschlossenen Beinen (die Unterschenkel fehlen); die L. ist in die Seite gestemmt, die R. vor die Brust gehalten. Ebd. 139 nr. 99 Taf. 75, 3 Terrakottastatue einer jungen Frau mit gescheiteltem Haar, auf dem ein

Kranz liegt; endlich ebd. 139 nr. 100 Taf. 75, 5—7: Drei Sklaven (von der Insel Ortygia). Zahlreicher und wichtiger sind die Vasenbilder. Bei ihrer Aufzählung werden folgende Werke nur mit dem Namen ihrer Verfasser angeführt: Bulle Von griech. Schauspielern und Vasenmalern. Festschrift für J. Loeb (München 1930) 5—43. — Fiechter Die baugeschichtl. Entwicklung des antiken Theaters. München 1914. — Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II (1909). III (1932) = FR. — Heydemann Arch. Jahrb. I (1884) 260—307 (dabei steht in der Regel der Buchstabe, unter dem das Bild bei H. eingeordnet ist). — Neugebauer Führer durch d. Berliner Antiquarium II (1932). — Radermacher Abh. Akad. Wien. Philos.-hist. Kl. 202 Abh. 1 (1924). — v. Salis De Doriensium ludorum in comoedia Attica vestigiis. Diss. Basel 1905. — Trendall Paestan Pottery. Brit. School at Rome 1936. — Die folgende Sammlung erfreute sich der dankenswerten Unterstützung H. Dr. Greifenhagens (München).

A. Götterburlesken.

a) Zeus.

1. Glockenkrater Mus. Gregor. Rom. Zeus geht, von Hermes begleitet, zum Kammerfensterln. Zeus trägt eine Leiter, Hermes Petasos und Kerkyreion. Die zum Fenster heraussehende Frau ist wohl nicht Alkmene. Heydemann J. Bieber 140 nr. 101 Taf. 76. FR III 190 Abb. 95. Trendall 39 Taf. IX c. Dazu Radermacher 20. Zahn Antike VII (1931) 82ff.

2. Glockenkrater (a. Ruvo) Eremitage 1775. Zeus wird von Herakles um ein Opfer geprellt (?). Zeus auf s. Thron, in der L. Adlerszepter, mit der R. will er einen Blitz auf Herakles schleudern. Der steht vor ihm, mit der R. Speisen in den Mund führend aus einer Schüssel, die er in der L. hält. Rechts ein weißbärtiger Mann, gießt an einem Altar eine Spende aus: wohl nicht Iolaos, sondern ein Frommer, dem Herakles die Schüssel gestohlen hat. Heydemann p. Salis 30. Bieber 140 nr. 102 Taf. 77. Radermacher 17f.

3. Kelchkrater Archäol. Mus. Madrid 11026. Zeus schwankt betrunken heim; vor und hinter ihm ein P. — Alvarez-Ossorio Vasos Griegos Etruscos è Italo-Griegos en el Mus. Arqueol. nac. 80 Taf. 39. FR III 180 A. (Zahn) m. Leroux Vases Grecs et Italo-Grecs du mus. arch. de Madrid (1912). Taf. 49 nr. 388.

4. Glockenkrater Bari. Besuch bei Zeus Ammon. Auf Bühne (Trendall 26 Type II 11) sitzt l. Zeus, hält in der L. einen Adler (um den Hals gepackt!). Zu ihm steigt über eine Treppe ein Alter herauf; seine R. tastet mit dem Stock vor. Unten ein Diener mit Reisegepäck; vielleicht will er sich am Inhalt des Korbs gütlich tun, bis sein Herr aus dem Orakel zurückkehrt. Romagnoli Ausonia II (1907) 264ff. Abb. 3. 4. 5. Fiechter Abb. 37. Bieber 141 nr. 103 Taf. 78. FR III 180 A. (Zahn) n. Trendall s. o.

b) Herakles (s. o. nr. 2, u. nr. 10).

5. Kelchkrater Pal. pubbl. Leontini. Herakles entführt eine Frau aus einem Tempel. Bühne (Trendall 26, Type II 9); im Hintergrund Tempel mit Statue einer Göttin (Aphrodite?); von ihr führt Herakles (Löwenhaut) eine Frau (Auge?) weg. R. eine Alte, l. ein Alter: die Eltern der Weggeführten oder ein Kupplerpaar. Heydemann (M) Abb. S. 279. Wiener Vorlegebl. B III 2. Fiechter Abb. 38. Bieber 144 Abb. 128. Robert 25. Hall. Winck.-Progr. (1911) 111, 1.

6. Amphora Mus. Biscari Catania. Das Kerkopenabenteuer. Eurystheus (mit Skeptron und Stephane) auf Stuhl, streckt die R. dem von l. mit großen Schritten heraneilenden Herakles entgegen. Der hat über die Schulter den Bogen wie ein Tragholz gelegt; an dessen Enden baumeln zwei Käfige mit Affen oder Affenmenschen. Heydemann O. (S. 280f.). Libertini Museo Biscari (1930) 175 nr. 735 Taf. 83. Bieber 143 nr. 107 Abb. 127. Salis 17f.

7. Glockenkrater (a. Apulien) Berlin F. 3046. Herakles und Iolaos (?) auf Reisen. Herakles (Löwenhaut) schlägt mit Keule auf einen Pfosten. Hinter ihm auf Esel ein Mann, der auf gegabeltem Tragholz Reisegepäck trägt. Ursprünglich fälschlich für eine Illustration zu Aristoph. Frösche Anfang (Herakles und Xanthias) gehalten; s. Arch. Ztg. 1849, 17ff, (Panofka); 84ff. (Welcker); 1885, 38f. (Dierks). Heydemann R. Salis 23. Baumeister II nr. 904. Bieber 143 nr. 106 Taf. 80, 1.

8. Oinochoe Brit. Mus. (aus der Basilicata). CVA Br. Mus. IV E a Taf. 4, 8. Herakles (Löwenhaut), in der L. ein großes Brot, eilt einer Frau nach, die ihm im Davonspringen noch eine Weinkanne hinstreckt. Heydemann f. Radermacher 11f.

9. Kotyle (a. Kenturipe) Mus. teatr. Mailand. Herakles „steigt nach". Bühne (Trendall 26, Type II 14). Herakles, hinter ihm Hermes. Die Frau, der beide nachgingen, hat sich plötzlich umgewendet. Entsetzt fahren beide Männer zurück; enttäuscht von der Häßlichkeit der Frau? Rizzo Röm. Mitt. XV (1900) 261 Taf. VI. Bieber 144 nr. 108 Taf. 81. FR III 180 A (Zahn) e.

c) Andere Götter (außer Dionysos).

10. Glockenkrater (des Assteas: Zahn FR III 191) Eremitage 1777. „Apollo in Nöten." Apollo sitzt auf dem Dachvorbau seines Tempels, den Bogen in der Hand. Herakles (Keule) steht auf einem Opfertischchen und hält dem Gott einen Korb mit Früchten empor. Während Apollo nach diesem Opfer sieht, soll ihm Iolaos (r.) den Bogen stehlen. Andere Deutung bei Heydemann (q) 301; auch Bieber 141 deutet anders: Die drei Genannten stellten Dossennus, Maccus, Bucco dar, während die Maske des Pappus an der Wand hänge usw. (s. u. VIII). — Bieber 141 nr. 105 Taf. 79. — FR Taf. 110, 3 a. Trendall 87 Fig. 16.

11. Glockenkrater (aus Bari) Brit. Mus. F 269. Vor der in der Mitte der Bühne (Trendall 26, Type II 10) sitzenden Hera kämpft Ares gegen Hephaistos (hier *Δαίδαλος* genannt) um die Befreiung der Hera. Beide Götter ohne Phallos. Heydemann a. Baumeister III 1752. Fiechter Abb. 34. Bieber 141 nr. 4 Abb. 126.

12. Glockenkrater (vermutlich a. S. Agata de' Goti) Neapel 3370. „Apollo in Delphi". Bühne (Trendall 26, Type I 1). L. ein P. mit Laute und Plektron, r. ein Alter, der in der R. ein

kleines Bäumchen hält. Heydemann H. Fiechter Abb. 28. Die Betitelung nach Trendall 26.

d) Dionysos und sein Thiasos. Der Gott selbst erscheint nicht als P., sondern meist als jugendlich schlanke Gestalt.

13. Gefäß in Schlauchform; Samml. Jatta Ruvo. Thiasos des Dionysos, ohne den Gott. Drei Satyrn, drei Bakchantinnen, ein altes Weib, ein P — Heydemann B. FR II 106 Taf. 80, 4.

14. Glockenkrater Neapel 1778. Dionysos (l.) im Begriff, einer reichgeschmückten Frau (r., Ariadne? Heydemann 274) ein Geschenk zu überreichen. Zwischen beiden ein P., den Knotenstock in der R., die L. nachdenklich unter das Kinn legend. Heydemann E. Trendall 92 Taf. 35 a.

15. Glockenkrater Mus. Greg. Vatic. Ein bekränzter P. bläst, auf den Fußspitzen stehend, die Doppelflöte. Hinter ihm Dionysos, den Thyrsos in der R., die L. erhoben, als wollte er den P. bekränzen. Abb. Heydemann (L) 278. Trendall 120 nr. 120 Taf. 22 a.

16. Glockenkrater Brit. Mus. (CVA Br. M. IV E a, Pl. 2, 3 a). Dionysos im Gespräch mit einem tanzenden P., hält ihm eine Gabe (Apfel, Brot?) hin. Heydemann Z. FR III 193, 85 (Zahn). Trendall 38 Fig. 15.

17. Krater Louvre. P. eilt nach l., auf dem Kopf einen Korb mit Früchten, den er mit der L. festhält; in der R. eine brennende Fackel. Hinter ihm Dionysos, mit dem l. Fuß hochauftretend, in der L. den Thyrsos, mit der R. dem P. ein Körbchen hinstreckend; bei ihm steht ein Alter. Heydemann l. Abb. Arch. Ztg. 1885 (Dierks) Taf. 5, 2.

18. Verschollenes Vasenbild (Tischbein Vas. Hamilton I 41 [II 7]). Dionysos folgt einem P., der zurückblickend dem Gott mit der L. eine Tänie zeigt. Der P. trägt in der gesenkten R. einen Eimer, auf dem Kopf einen Korb mit Eßwaren. Heydemann y. FR III 192, 83 (Zahn).

19. Verschollenes Vasenbild (Tischbein Vas. Hamilton I 44 [II 5]). Dionysos, mit Thyrsos und Trinkschale, spricht mit P., der in der L. Kästchen und Tänie, in der R. Apfel und Kranz hält. Flügel auf dem Rücken lassen ihn als Eros erscheinen. Heydemann z.

20. Glockenkrater (a. Pästum) Madrid 11060. Dionysos (r.) reicht einem l. vor ihm stehenden P., der Kranz und Schale hält, einen großen Kuchen hin. Alvarez-Ossorio (s. Nr. 3) 81 Taf. 39. FR III 180 A. (Zahn) h. Trendall 40 Taf. 9 a. Leroux (s. Nr. 3) Taf. 49, 386.

20 a. Glockenkrater Madrid 11028. Ein P. marschiert nach l., in der einen Hand einen Eimer; Dionysos folgt ihm (Thyrsos). Leroux (s. Nr. 3) nr. 387.

21. Vase Ashmolean Mus. Oxford 1928, 12. Dionysos (l.) im Gespräch mit einem P. (r.). — Trendall 40 Taf. 9 b.

22. Vase Free Publ. Mus. Liverpool 10711. Dionysos (l.), die L. an den Thyrsos gelehnt, hält mit der R. dem vor ihm stehenden P. eine Gabe hin, nach der dieser emporschaut. Trendall 70 Taf. 23 a (vermutet als Maler Python).

B. Mythentravestien.

23. Glockenkrater Samml. Jatta Ruvo. Elpenor und Kirke. Bühne (Trendall 26, Type I 3); in ihrer Mitte eine in die Knie sinkende Frau; l. ein Mann, der sie mit der L. am Arm hält, mit der R. ein Schwert schwingt; r. ein Alter, *pileatus*, hält ebenfalls die Frau am Chiton und schwingt ein Schwert. Betitelung nach Heydemann (A); anders Bieber 150 nr. 120 Taf. 84, 2 (Vater und Sohn streiten um eine Frau, wie z. B. in Plaut. Merc. Cas. Asin.) Fiechter Abb. 30. FR II 261 Taf. 110, 2.

24. Glockenkrater Berlin 3045. Tod des Priamos. Priamos (phryg. Mütze) am Altar des Zeus, hebt die L. abwehrend empor gegen Neoptolemos (pilosförm. Helm), der mit dem tödlichen Streich zu zögern scheint. Heydemann Q. Bieber 145 nr. 111 Taf. 83, 1. Neugebauer 147.

25. Glockenkrater (a. Apulien) Brit. Mus. F 151. Chirons Badereise. Chiron steigt mühsam nach l. eine Treppe empor; von o. zieht ihn Xanthias, von unten schiebt ein anderer Sklave. Dabei steht noch ein Jüngling. R. im Hintergrund zwei Nymphen. Heydemann X. Baumeister II nr. 903. Salis 24ff. Bieber 145 nr. 109 Taf. 82. Buschor Griech. Vas.^{2} 215 Abb. 159.

26. Oinochoe (a. Unteritalien) Brit. Mus. Raub des Palladions. Nach l. eilt Odysseus; mit der L. hält er das Palladion, die R. schwingt ein Schwert. Er schaut zurück nach Diomedes, dessen Mantel schildartig über dem l. Arm liegt; der Petasos ist ihm in den Nacken hinabgesunken. Abb. Heydemann (h) 296.

27. Glockenkrater (a. Großgriechenland) Louvre. Odysseus von Alkinoos und Arete empfangen. Odysseus steht mit gekreuzten Beinen da, die L. auf einen Stock gestützt. Auf ihn eilt von r. her eine Frau zu, hinter ihr ein Mann; beide mit Stephane. Heydemann m. Salis 10f.

28. Glockenkrater (a. Unteritalien) Moskau 735. Wegführung der Briseïs (?). Eine Frau wird von zwei P. weggeführt. Der vordere hebt die geballte R. drohend gegen sie; der andere scheint sie mit der R. vorwärts zu drängen. Heydemann s. Trendall 92 Fig. 57.

29. Glockenkrater (wohl aus S. Agata de' Goti; früher Samml. Raimone), jetzt verschollen. Parodie zu Soph. Antig. 376ff. Dem Kreon (in der R. Szepter) wird von einem Häscher ein Alter zugeführt, der in der L. eine große Hydria, in der R. eine Mädchenmaske trägt. Er hat also, als Antigone maskiert, die symbolische Bestattung des Polyneikes vollzogen. Heydemann t. Baumeister I nr. 87. Bieber 147 nr. 113 Abb. 130. Radermacher 40ff.

30. Kelchkrater des Assteas (a. Buccino, dem alten Volcei in Lukanien) Villa Giulia Rom 50279. Aias von Kassandra geraubt. Aias an das Palladion geklammert; von l. stürmt Kassandra heran, packt mit der L. seinen Helm und droht ihm ihr Knie in den Nacken zu setzen. R. eine *ἱέρεια* mit großem Tempelschlüssel. Gabrici Ausonia V (1910) 56ff. Rizzo Röm. Mitt. XL (1925) 217—239. Bieber 146 nr. 112 Abb. 129. Zahn Antike VII (1931) 84ff. Abb. 8. FR III 180 A. (Zahn) g. Trendall 20 Fig. 13. Taf. VI a. CVA Villa Giulia III, IV G r 1 Taf. 1, 2. 2, 1—4 (dort weitere Literatur).

31. Glockenkrater Bari. Geburt der Helena. Bühne (Trendall 26, Type I 6); Hephaistos (l.) hat eben mit einer Doppelaxt das Ei der Leda gespalten, aus dem Helena emportaucht, und holt, weil er offenbar Helena nicht sieht, zum zweiten Streich aus. Rechts steht Tyndareos und erhebt beschwörend die R.; l. hinter einer Tür beobachtet Leda. Romagnoli Ausonia II (1907) 252; dazu Abb. 6, 8—10. Fiechter Abb. 33. Bieber 145 nr. 110 Taf. 80, 2. FR III 180 A. (Zahn) o.

32. Vasenbild Privatbes. Altomonte (Cosenza). Zwischen zwei tanzenden P. ein dritter, der — wie in plötzlichem Schrecken — seine Hände erhebt, während seine Beine zusammenknicken. Dieser mittlere P. hat die Füße eines Wolfs; deshalb auf den sagenhaften König von Lukanien Lamiskos (Herakl. Pont. FHG II 218 frg. XX) gedeutet. Festa Rev. arch. XX (1912, II) 321 m. Abb. — FR III 180 A. (Zahn) k.

33. Kanne, ehemals Privatbes. (Bourguignon) Neapel. Ödipus und Sphinx. Ödipus (Pilos) steht l., die R. in die Seite gestemmt, die L. stützt sich auf Stock. Vor ihm auf hohem Fels die (geflügelte) Sphinx. Hartwig Philol. LVI (1897) 1ff. Taf. 1 Salis 11. Ein Vorbild dieser Darstellung scheint eine Vase zu sein, die im Mus. naz. Neapel neben den dortigen P.-Vasen steht (s. nr. 12. 14); doch dürfte diese selbst nicht als P.-Bild gelten, da die unter II zu erwähnenden Eigentümlichkeiten fehlen.

C. Komödien- (oder Genre-) Szenen mit mehr als zwei Personen.

34. Glockenkrater Samml. Caputi Ruvo. Die Naschhaften. Bühne (Trendall 26, Type III 17); auf ihr drei P.; Charis und ihr gegenüber Philotimides, beide halten mit den L. eine große Schüssel mit Eßwaren, aus der sie einen Kuchen, er eine Schnur Feigen nimmt. Hinter Charis der Sklave Xanthias, der eben einen großen, herzförmigen Kuchen in seinen Chiton steckt. 9. Hall. Winck.-Progr. (Heydemann) Taf. 1. Heydemann D. Salis 21. Fiechter Abb. 39. Bieber 150 nr. 121 Abb. 132. Radermacher 12.

35. Glockenkrater Neapel 3368. Drei Krieger. Einer in hohem Helm mit Pferdeschweif. Vor ihm sitzend Gefährte, der ihm etwas (Schild, Schüssel?) hinreicht. Zwischen beiden hochauftretend ein Alter mit Hund. Ann. d. I. 1871, 99 Taf. G. — Heydemann G.

36. Oinochoe mit Kleeblattmündung. Mus. Greg. Vatic. Heimkehr von der Reise? L. ein Hausdach, darunter ein Altar; ihm nahen drei P.; der erste hebt erregt beide Hände hoch, hinter ihm ein zweiter (Träger des Gepäcks?) und ein dritter, der die Doppelflöte bläst. Abb. Ann. d. I. 1853, 49 Taf. AB 8. Heydemann K. Helbig I^{3} 533.

37. Kelchkrater (a. Apulien) Berlin F. 3043. Exekution der Prügelstrafe. Ein P., den l. Fuß vorgesetzt, erhebt mit der R. den Knotenstock, um einen andern zu schlagen, den er mit der L. an einem Strick festhält, der jenem um den Hals gelegt ist. Von o. sieht der Kopf des Herrn herein. Heydemann N. Bieber 152 nr. 124 Taf. 85, 4.

38. Krater (des Assteas, wohl in Nola gefunden) Berlin 3044. Bühne; in der M. Truhe; auf ihr liegt zusammengekauert der alte Charinos; ihn sucht (l.) Gymnilos, der sein r. Bein gepackt hat, herunterzuziehen, während ihm r. Kosilos den Mantel herunterreißen will. R. steht ruhig der Sklave Karion, Heydemann P. Fiechter Fig. 40. Bieber 148f. nr. 116 Taf. 84, 1. Zahn Antike VII (1931) 70ff. Abb. 1. 2. FR III 178 (Zahn) Taf. 150, 2. Trendall 26 Taf. 5 b.

39. Glockenkrater Brit. Mus. (CVA Br. Mus. IV E a Pl. 2, 1 a b). Am Kammerfenster. Am Fenster eine Frau. Zu ihr steigt auf einer Leiter ein alter Liebhaber hinauf. Mit der L. hält er sich an der Leiter fest, die R. reicht Früchte empor. Ein Diener mit Fackel steht unten. Heydemann b. Trendall 39 Taf. 9 d.

40. Kelchkrater (a. Lipara) Corporation Gall. Glasgow. Hetäre zwischen zwei Alten. In der M. steht schön und würdevoll eine Hetäre. Der Alte l. wendet sich im Weggehen entrüstet nach der Frau um; der Alte r. beobachtet schmunzelnd das Weggehen des andern. Heydemann i. Journ. hell. stud. VII (1886) 54 Abb. 1 (Murray). Radermacher 37.

41. Glockenkrater (a. Ruvo) Eremitage 1779. Die Abrechnung. Bühne (Trendall 26, Type I 2); r. sitzt eine Frau, in der L. ein Dyptychon, in der R. den Stylus. Vor ihr ein Subalterner, in der L. ein noch größeres Diptychon; er sieht verächtlich zurück auf den Dritten, der mit dem Reisesack verängstigt dasteht. Wahrscheinlich ein Bäuerlein, das sein Pachtgeld zahlen will. Heydemann r. Fiechter Abb. 29. Bieber 148 nr. 115 Taf. 83, 2. FR II 261 Taf. 110, 1 a.

42. Glockenkrater, einst Mus. Borb. Neapel, jetzt verschollen. Einem flötenspielenden P. gegenüber eine langgewandete Flötenspielerin; hinter ihr, auf Altar sitzend, noch ein P., der sich einen Delphin in den Mund steckt. Heydemann u.

43. Glockenkrater a. d. Basilicata, verschollen. Vor einem P.-Tänzer sitzt ein zweiter, buckliger, im Lehnstuhl, hält eine Lyra. Ein dritter P. sitzt an einem Tisch hinter dem Tänzer. Heydemann v.

44. Vasenbild, verschollen; nach Tischbein Vas. Hamilton IV 10 (50). Vier P.; der erste, auf einen Stock gestützt, deutet mit der R. auf einen Gefährten. Dieser bewegt, auf seinen Phallos blickend, erregt beide Arme. Dann eine Frau (Hetäre?), die mit beiden Händen ein Rädchen schnurren läßt; sie wendet sich dem vierten P., einem Flötenspieler, zu. Heydemann *α*. Radermacher 37.

45. Kelchkrater Neapel 118332. Komödienszene? R. unter einem Dach eine große Frau, streckt die R. in der Richtung gegen einen P. (Sklaven?) aus, der auf sie zugeht. L. im Weggehen ein Alter, der nach der Frau zurückschaut. Bühne (Trendall 26, Type II 8). Wohl identisch mit der von Robert Bull. d. I. 47 (1875) 56ff. beschriebenen Darstellung. Fiechter Abb. 35. FR III 180 A. (Zahn) l.

46. Kelchkrater (a. Canicatini Bagni) Mus. Syracus. Eine Wippe, auf deren Mittelteil ein nackter Silen steht; auf dem l. Ende der Wippe eine würdige Matrone; sie hat den (r.) auf der anderen Hälfte der Wippe stehenden P. hoch emporgeschnellt. Dioniso V (1936) 199ff. Cul-

trera). Arch. Anz. 1936, 536ff. (Horn) Abb. 34—37.

47. Glockenkrater Petersburg 1722. Auf zum Schmaus! Auf Bühne (Trendall 26, Type II 12) tragen 2 P. (Sklaven) einen Braten am Spieß hocherhoben nach l.; vor ihnen Flötenspielerin mit Doppelflöte. Bieber 151f. nr. 123 Taf. 86, 2. FR III 180 A. (Zahn) s. Taf. 150, 1.

48. Glockenkrater (a. Süditalien) Metrop. Mus. New York. Gerichtsszene. In der M. ein Sklave, auf den Fußspitzen stehend, die Hände über dem Kopf vereinigt. Hinter ihm ein Wächter; vor ihm Podium. Auf diesem liegen die von dem Sklaven gestohlenen Gegenstände: ein Korb mit einem Böckchen, eine Gans, ein Mantel. Dort steht auch eine Frau; ihr ist beigeschrieben: *εγω παρhεξω*; dem Sklaven: *κατεδησ' ανω τω χειρε*; dem Wächter: *νορραρεττεβλο*. Hinter dem Wächter auf einem Felsen ein Knabe: *τραγοιδος*. Bull. Metrop. Mus. 1927, 56 Fig. 1. Bulle 32 A. 58. Messerschmitt Röm. Mitteil. XLVII (1932) 134ff. Abb. 4.

49. Kelchkrater, ehemals Samml. Ruesch Zürich. Ein P. (*Σίχων*) zwischen zwei Frauen, von denen die l. im Weggehen über den P. weg der r. ein Körbchen oder ähnliches hinzureichen sucht. Journ. hell. stud. LV (1935) 48 Taf. VI b. Trendall 14 Fig. 10. Auktionskatalog Gal. Fischer Luzern Taf. 19 nr. 35.

D. Komödien- (oder Genre-) Szenen mit nur zwei Personen.

50. Glockenkrater (a. Ruvo) Berlin 3047. Der verfolgte Dieb. Ein magerer Alter eilt mit einem Kuchen und einer Amphora davon; eine dürre Alte verfolgt ihn. Heydemann S. — Bieber 151 nr. 122 Taf. 86, 1. v. Lücken Griech. Vas. Taf. 59. Neugebauer 141.

51. Skyphos Brit. Mus. F 124. CVA Br. Mus. IV E a Taf. 7, 5. P. geht nach l. gegen eine Tür, hinter der eben eine Frau verschwindet; er streckt die R. nach ihr aus. Heydemann d mit Abb. 293. Radermacher 14ff.

52. Glockenkrater Louvre K 18. Zwei P. auf Bühne (Trendall 26, Type I 4); r. der Herr, die L. in die Seite gestemmt. L. ein Sklave, der in der L. einen Käfig (?) hält. Heydemann k. Fiechter Abb. 31.

53. Glockenkrater Brit. Mus. F 189 (aus Capua). CVA Br. Mus. IV E a Taf. 2, 2. Der Vater führt den betrunkenen Sohn vom Gelage heim. Hohe Bühne; der Alte hat den Sohn mit der L. am l. Handgelenk gefaßt; der Sohn taumelt zurück. Heydemann g. Fiechter Abb. 41. Bieber 150 nr. 119 Taf. 85, 2. FR III 190 nr. 68. 372 nr. 2. Trendall 70 Taf. 22 d.

54. Krater Kunsthist. Museum Wien (III 176). Ein alter P., den Stock in der R., steht verängstigt vor einer (r.) Alten, die drohend den Zeigefinger der r. Hand hebt. Heydemann U nach Arch. Ztg. 1855, 54 Taf. 78, 3.

55. Glockenkrater (früher Sammlung Pacileo) verschollen. Ein P. eilt voran, in der R. einen Eimer; er schaut zurück nach einem Kentauren, der ihm vergnügt nachspringt, die R. geballt, in der L. eine Spitzamphora. Bei Heydemann (w) abgeb. S. 304. Zum Motiv vgl. Tillyard Hope Vases nr. 271 Taf. 37 (T. nennt den Kentauren Chiron) Trendall Taf. 20 a nr. 109.

56. Vasenbild: P., in jeder Hand eine Fackel, eilt fröhlich vorwärts; ihm folgt eine Bakchantin, die die Doppelflöte bläst. Heydemann (x) Abb. nach Hancarville Ant. I 43 (20). Der Glockenkrater, der dieses Vb. trägt und der als verschollen galt, befindet sich im Hist. Mus. Frankfurt a. M. Schaal Griech. Vasen aus Frankfurter Sammlungen. Taf. 55.

57. Trinkschale, verschollen. Innenbild: Zwei P. balgen oder prügeln sich; Heydemann (γ) Abb. S. 307 denkt an eine Standhaftigkeitsprobe (vgl. Dionysos und Xanthes in Aristoph. Fröschen) zwischen Göttern; richtiger wohl Radermacher 12ff., der die Szene als obszönen Tanz (etwa *ἴγδις*) erklärt.

58. Oinochoe Museo teatr. Mailand. Auf niedrigem Podium (Trendall 26, Type I 7) zwei P. im Gespräch. FR III 180 A. (Zahn) c. Coll. Sambon Pl. III nr. 17.

59. Glockenkrater Bari. Alkaios wirbt um Sappho. Auf Bühne (Trendall 26, Type III 15) sitzt l. vornehme Dame mit Laute, vor ihr ein Räucherständer. Von r. tritt ein P. auf sie zu, die R. in lebhaftem Gespräch erhoben, die L. schwingt einen Geldbeutel. Zahn Antike VII (1931) 90ff. Abb. 12. FR III 180 A. (Zahn) r.

60. Glockenkrater (a. Bitonto) Bari 2795. Herr und Diener. Auf Bühne (Trendall 26 Type I 5) l. gutmütig aussehender Greis wendet sich eben nach seinem Diener (r.) um. Der folgt ihm mit allerhand Reisegepäck beladen. Romagnoli Ausonia II (1907) 244 Abb. 2. Fiechter Abb. 32. Bieber 149 nr. 118 Taf. 85, 1. FR III 180 A. (Zahn) p.

61. Vasenbild Mus. teatr. Mailand. Von r. kommt auf großem Ziegenbock ein Zaniskos geritten. Ihn erwartet l. auf der Schwelle ein kahlköpfiger P., einen Eimer in der R., eine Amphora auf der l. Schulter. FR III 180 A. (Zahn) d.

62. Glockenkrater (aus Tarent) Heidelberg. Greis und Mann. Auf Bühne (Trendall 26, Type II 13) r. ein Alter mit gekreuzten Beinen, auf den Stock gelehnt. Von l. kommt ein junger Mann rasch auf ihn zu, den l. Arm in lebhafter Rede gehoben. Bieber 149 nr. 117 Taf. 85, 3. FR III 180 A. (Zahn) 9.

63. Glockenkrater Nat. Mus. Athen. aus Boiotien (s. jedoch u. III.). Zwei P., an einem Mörser beschäftigt, werden von Gänsen bedroht. Körte Ath. Mitteil. 1894, 346ff. Bieber 153 nr. 126 Taf. 87, 1. FR III 180 A. (Zahn) t.

64. Lekythos (a. Capua) Cabin. d. méd. Paris. Ein P., den Stock in der L., nähert sich einem vor ihm auf der Erde liegenden Wickelkind. Hinter ihm ein Alter. Heydemann n. — 30. Berl. Winck.-Progr. 1870 (Heydemann) nr. 2. de Ridder Cat. des vases peints de la Bibl. nat. nr. 1046.

65. Oinochoe (aus Apulien) Göttingen. Eine Alte ist einem P. beim *ἐξεμεῖν* behilflich. Sie hält mit der R. den Nacken des P., der die mit der R. seinen Hals umfaßt; seine L. ruht auf der ausgestreckten L. der Alten, nur mit dem Daumen versucht er in den Mund zu langen. Jacobsthal Gött. Vasen 26 nr. 48 Abb. 51.

66. Vasenbild Heidelberg U 6 (bisher unveröffentlicht). Zwei Frauen mit P.-Masken im Gespräch; die l. stehende hört ruhig und nachdenklich zu, während die r. mit lebhafter Bewegung der Hand auf sie einredet.

E. Nur ein P. ist dargestellt

67. Lekythos Samml. Jatta Ruvo 1528. P. als Silen verkleidet, aber dickbäuchig; ohne Phallos. Hebt das r. Bein, bläst die Doppelflöte. Heydemann (C) Abb. S. 273. Robert 25. Hall. Winck.-Progr. (1911) 109 Fig. 128.

68. Krater (a. Pästum) Neapel 1782. Ein P. hält in der R. Krückenstock, die L. legt er an die Brust; ohne Phallos. Heydemann F. — Bulle Abb. 20 a b.

69. Kleine Schale Berlin F. 4110. Tanzender P., nach r. gewendet, steht auf dem l. Bein und schlägt das r. nach rückwärts. Heydemann (T) Abb. S. 285. Neugebauer 173.

70. Krater Münzkab. Wien. P., die R. herausfordernd in die Seite gestemmt, die L. auf Knotenstock gestützt, schaut nach r. — Heydemann V. — Bulle Abb. 24 a b.

71. Krater (aus Unteritalien) Samml. Matsch Wien. P. kommt nach r. vorn getanzt. Die R. trägt einen Mantel, die L. eine Fackel. Heydemann W. — Bulle 30 Abb. 18 a b.

72. Oinochoe (a. Nola) Brit. Mus. F 233. CVA Br. Mus. IV E a Taf. 11, 17. Santia (= Xanthias) steht, mit gekreuzten Beinen, auf Knotenstock gestützt, neben einer kleinen Heraklesstatue. Heydemann c. Bieber 152 nr. 125 Abb. 133.

73. Kelchkrater (a. Fasano-Egnatia) Brit. Mus. F 543 CVA Br. Mus. IV D c Taf. 2, 2. Ein P. tänzelt nach vorn, mit beiden Händen ein Speisetischchen tragend, auf dem ein Spitzkuchen steht. Heydemann e. Bulle 29 Abb. 11. 17 a b.

74. Oinochoe Mus. nat. Sèvres. Inv. 80. CVA Sèvr. IV E a Taf. 40, 19. Ein P. steht vor hohem Stuhl, auf dem ein Kissen (?) liegt, nach dem er seine R. ausstreckt. Die L. hält er nach rückwärts, als ob sie das dort gerade zu Boden fallende weggeworfen hätte. Die Deutung auf Phineus (Ziehen Arch. Anz. 1892, 75) hat wenig Anklang gefunden. Heydemann (o) Abb. S. 300. Im CVA ist die Betitelung „Herakles' Dreifußraub" vorgeschlagen.

75. Verschollenes Vasenbild; Tischbein Vas. Hamilton IV 57. P. auf Delphin reitend; mit der R. hält er sich am Kopf des Fisches; die L. hebt er empor. Deutung auf Arion oder (wahrscheinlicher) Taras, den Heros Eponymos von Tarent. Heydemann *β*. Bieber 148 nr. 114 Abb. 131.

76. Glockenkrater Brit. Mus. F 289. CVA Br. Mus. IV E a Taf. 5, 6. Ein P. (Sklave) schleicht sich nach l. von einer Stele weg; vielleicht hat er dort die Tänie gestohlen, die er in der R. hält. Heydemann (Y) Abb. S. 289.

77. Kelchkrater, früher Samml. Forman, jetzt verschollen. Ein P. eilt nach l.; während er läuft, kollern aus seinem Gewandbausch (gestohlene!) Früchte heraus. FR III 180 A. (Zahn) i. — Bulle 31 Fig. 19 b.

78. Kotyle (a. Lukanien) Samml. Hope 224, jetzt verschollen. Tanzender P., steht auf dem l. Bein, das r. schlägt nach rückwärts aus. Tillyard Hope vases. Pl. 31.

79. Glockenkrater (a. Cumae) Neapel. Ein P. mit Spiegel entflieht nach l. — Mon. antichi 22 (1913) 652 Taf. 97, 1. FR III 180 A. (Zahn) f.

80. Kelchkrater (a. d. Basilicata) Compiègne. CVA Comp. IV D c, Taf. 24, 10. 12; Taf. 28, 2. Darstellung wie bei nr. 71 (Matsch). Bulle 30 nr. N (ohne Abb.).

81. Bruchstück eines Glockenkraters (a. Tarent) Wagner-Mus. Würzburg. Gesicht und Oberkörper eines alten P. — Zahn Antike VII (1931) 94 Abb. 14. Langlotz Wagn.-Mus. (1932) 147, Abb. 823 a Taf. 239.

82. 83. Die beiden bei FR III 180 A. (Zahn) ab erwähnten Gefäße aus der Samml. Spinelli in Suessula waren nirgends abgebildet zu finden.

84. Vasenbild Würzburg. Ein P., in Trikot, kurzem Mantel, bekränzt, mit brennender Fackel und Korb. Langlotz (s. nr. 81) 864 Taf. 248.

85. Oinochoe Mus. Tarent. Ein P., mit einem Krönchen auf dem Haupt (Zeus? S. nr. 1. 3.), schaut, die beiden Hände in die Seiten gestemmt, drohend nach r.; seine L. hält eine Fackel. Besonders großes *προστερνίδιον*. Rev. arch. 1936, 162 fig. 8 (Wuilleumier). Arch. Anz. LII (1937) 443 Abb. 34.

86. Vasenbild Mus. Tarent. Maske eines P. — Rev. arch. ebd., fig. 9.

87. Bruchstück eines Glockenkraters. Tübingen. Kopf und l. Schulter eines weibl. P. — Watzinger Griech. Vasen in Tübingen. 1924. Fig. 23. Taf. 43.

88. Bruchstück eines P.-Kraters, gefunden bei den neueren Ausgrabungen in Korinth. Oberer Teil eines männl. P. — Amer. Journ. of Arch. XXIV (1930) 342 nr. 18. Abb. 6.

II. Kostüme und Bühne der P.

Die auf diesen Bildern dargestellten P. tragen einen Zotteltrikot, der den ganzen Rumpf, die Arme und die Beine bedeckte und es möglich machte, durch Ausstopfungen Gesäß, Bauch und Brust unförmlich zu vergrößern. Auf dem Trikot waren Brustwarzen und Nabel aufgemalt. Der griechische Name für den Trikot ist nicht bekannt; unter den von Neueren vorgeschlagenen Namen hat sich trotz Protestes Körtes (Arch. Jahrb. VIII [1893] 72) und anderer die irreführende Bezeichnung *ἀναξυρίς* (die sonst für Hosen gilt) erhalten. Die einzelnen Auspolsterungen (*σωμάτιον*) wurden *προγαστρίδιον*, *προπυγίδιον*, *προστερνίδιον* genannt. Fast immer trägt der P. einen großen Phallos, der entweder herunterhängt oder aufgebunden ist; selten ist er klein oder fehlt er. Heydemann 262. Durchweg ist auch die Maske im Gebrauch; diese Tatsache wird auch durch die paar Fälle, in denen sie zu fehlen scheint oder aus künstlerischen Rücksichten fehlt, nicht widerlegt. Körte ebd. 75. Heydemann 262. Doch ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die Masken keine sogenannten Charaktermasken sind, wie sie dann die neue Komödie in streng schematischer Gliederung kennt (Robert 25. Hall. Winck.-Progr. 1911), sondern sie verzerren nur das menschliche Gesicht ins Lächerliche und Häßliche. Auch scheint die Maske des öfteren nur gerade dem Augenblick zu entsprechen, den der Vasenmaler zur Darstellung ausgewählt hat, wenn sie z. B. den Ausdruck jähen Schreckens oder vergnügten Grinsens wiedergibt. Man kann sich nicht denken, daß der Schauspieler die gleiche Maske auch nur mehrere Szenen eines Stückes hindurch getragen hat. Diese Erwägung vermöchte wohl die Gründe zu ver-

stärken, aus denen man es ablehnte, die Vasenbilder als getreue Wiedergaben von Komödienszenen zu betrachten und auszuwerten. Jahn Vasensamml. München CCXXVIII. Zielinski Quaest. com. (nach dem Abdruck in Iresione I [1931] zitiert) 97, 2. Ja nicht einmal die Architektur der Bühne, die auf einer ganzen Reihe von Bildern angedeutet ist, erlaube Schlüsse auf den Zustand der P.-Bühne. Thiele N. Jahrb. IX (1902) 413f. Watzinger in FR III 366, 9. Doch mißt die neueste Darstellung der Kunstgattung (durch Trendall s. o.) dem Zeugnis der Vasen in diesem Punkt wieder viel mehr Gewicht bei; Trendall 26 unterscheidet (nach Höhe, Zugang, Stützbauten) drei Typen der P.-Bühne, auf die sich alle in den Bildern vorkommenden Bühnen verteilen lassen. Und jedenfalls beweist das Vorkommen einer Bühne auf zahlreichen Vasen, daß der Maler den Zusammenhang seiner Bilder mit der Bühne betonen wollte. Picard-Cambridge Dithyramb tragedy and comedy (1927) 268, 2.

III. Heimat des P.-Spiels.

Die angeführten Vasenbilder stammen fast durchweg aus Unteritalien, aus der Gegend von Tarent und Pästum; nur wenige (wohl importierte) aus Sizilien, Arch. Anz. 1936, 539, 1. Daran zu denken, daß P.-Vasen auch außerhalb dieses engen Gebietes hergestellt worden sein könnten, legen nr. 63 und 88 nahe. Doch hat der Versuch, eine Verbindung zwischen den P.- und den Kabirenvasen herzustellen (Bethe Proleg. 58) keinen Anklang gefunden. Zahn Philol. Woch. 1910, 913; FR III 180 A. nr. t. Körte N. Jahrb. XLVII (1921) 311f. Picard-Cambridge 269f. Die vereinzelt stehenden Vasenbilder sind jedenfalls aus Campanien in Boiotien eingeführt worden (Zahn).

Diese Beschränkung der P. auf Unteritalien wird durch die literarische Überlieferung bestätigt. Sosibios erzählt (Athen. XIV 621 F; und darnach Eustath. Il. XI 781), daß die bei den Lakedaimoniern *δεικηλισταί* genannten Künstler bei den Italern P. hießen. Und nachdem Sosibios hier von „einer alten Art komischen Spiels bei den Lakedaimoniern" spricht, braucht man keine Bedenken zu tragen, über das Zeugnis der Vasenbilder hinaus noch einen Schritt weiter zu machen und die Heimat des P.-Spiels in der Peloponnes, in der alten dorischen Volksposse, zu suchen. Zielinski Quaest. com. 104. Körte Arch. Jahrb. VIII (1893) 92. Salis 9. Picard 230f.

IV. Zeitliches Verhältnis der P.-Bilder zu Rhinthon.

Über die Datierung der Vasenbilder gehen die Ansichten weit auseinander. Sie hängt aufs engste zusammen mit dem Ansatz der Schaffenszeit des Vasenmalers Assteas. Dieser wirkte nach Graef Herm. XXXVI 85 um 400; nach Weege Arch. Jahrb. XXIV (1909) 130 um 300; nach Gabrici Ausonia V (1910) 56 um 390; nach Robert (s. o. Bd. II S. 1779 Nr. 2) ‚im 4. Jhdt.'; nach Hauser FR II 261 am Ende des 5. und Anfang des 4. Jhdt. (bis hieher nach Fiechter 40); nach Zahn FR III 203 um 350 oder (Antike VII [1931] 89) zwischen 375 und 325; nach Trendall 360—330. Während Heydemann 262 die Vasenbilder zwischen 300 und 250 entstanden sein läßt, nimmt Bieber 138 „das 4. und 3. Jhdt." an, Bulle nennt 300 als unterste Grenze (z. B. für Bild 67), rückt aber einige, so die Badereise Chirons, in das 5. Jhdt. hinauf (ebenso Buschor Griech. Vas.[2] 215 mit demselben Bild). Jedenfalls ist die große Menge der P.-Vasen weit älter als Rhinthon, der als Hauptvertreter der P.-Posse gilt (s. u. Bd. I A S. 843f.). Zahn Antike VII (1931) 78.

V. Epicharm und die P.

Als Vorlagen für die P.-Bilder kommen daher Rhinthons Dramen nicht in Betracht, sondern es müssen schon vorher Parodien griechischer Tragödien, und wenn sie auch nur aus dem Stegreif gespielt wurden (Salis 17), vorhanden gewesen sein. In dieser vorliterarischen Periode der P.-Posse, an deren Ende etwa die Gerichtsszene (nr. 48) mit den Reden der drei beteiligten Personen gestanden haben mag, müssen neben der eigentlichen Hilarotragödie, deren Gegenstand die Verzerrung und Verspottung des mythischen Inhalts von Tragödien war und deren Pflege dem Rhinthon immer wieder nachgerühmt wird (Anth. Pal. VII 414. Suidas s. *Ῥίνθων*. Steph. Byz. s. *Τάρας*. Eustath. Dion. Perieg. 376), doch auch viele Szenen aus dem alltäglichen Leben gespielt worden sein, wie sie die dorische Posse schon von jeher kannte. Athen. XIV 621 D: *ἐμιμεῖτο γάρ τις ἐν εὐτελεῖ τῇ λέξει κλέπτοντάς τινας ὀπώραν κτλ.* — vgl. damit das Bild vom Obstdieb (nr. 77). So reichte die P.-Posse auf der einen Seite hinab in die Tiefen des Mimus, mit der sie auch die Form der Bühne gemeinsam gehabt zu haben scheint; auf der andern Seite strebte sie nach dem Niveau der Komödie hinauf. Nicht gering war sicherlich auch der Einfluß Epicharms (wenn auch sehr schwer zu bestimmen. Picard 412), der sich von der gleichen Wurzel wie die P.-Posse etwas früher gelöst hatte. So ist es wahrscheinlich, daß die P.-Posse typische Heroengestalten wie den Fresser und Radaumacher Herakles, den *πολύτροπος* Odysseus, schon von Epicharm überkommen hat. Jedenfalls sind auch in dem nicht sehr reichen Material, das uns über die P. zu Gebot steht, ganz deutlich Ansätze zur Bildung von Typen erkennbar. Das ist z. B. der schon erwähnte Obstdieb, der Sklave und Reisebegleiter Xanthias, der naschhafte Sklave, der alte Lebemann, die häßliche Vettel, die kokette Hetäre. Radermacher 11. Und wieder läßt sich nicht sagen, wieviel davon die P. dem Epicharm verdanken.

VI. Die P. und die attische Komödie.

Wenn auch der Gedanke an einen Zusammenhang zwischen den P.-Bildern und der alten attischen Komödie längst aufgegeben worden ist (Heydemann 270), ist doch die Frage nach einer Verbindung zwischen der P.-Posse und der alten attischen Komödie immer wieder erörtert worden. Eine starke Beeinflussung der attischen Komödie durch die P. glaubte vor allem Dierks (Arch. Ztg. 1885, 31—52) nachweisen zu können, und zwar sollte sich diese in Kostüm (Phallos) und Inhalt zeigen. S. auch FR II 259. Dagegen wendeten sich Zielinski Quaest. com. 97ff. und vor allem Körte Arch. Jahrb. VIII (1893) 62ff. und o. Bd. XI S. 1221. 1223f. Dieser entschied die Frage dahin, daß all das, was die attische Komödie mit der P.-Posse gemeinsam zu haben scheine, auf der Abstammung beider Formen von der gleichen Urform, der dorischen Volksposse, beruhe. Die beiden seien also Vettern (Arch. Jahrb. VIII 92). In der Lösung der Frage hatte Zielinski Glied. d. altatt. Kom. 242ff. einen Ausweg eingeschlagen: in der altattischen Komödie gingen zwei verschiedene Richtungen nebeneinander her: eine mehr ionische Komödie, persönlich-politisch oder Märchenspiel, mit episodischer Komposition, und eine dorische, mythologisch und ethisch-sozial, mit epirrhematischem Aufbau. Diese Aufstellung wurde ebenfalls von Körte (s. o. Bd. XI S. 1222) mit dem Nachweis widerlegt, daß die attische Komödie eine völlig einheitliche Form zeige. Weitere Literatur bei Körte Arch. Jahrb. VIII 61 und bei Salis 5ff.

VI. Die Nachfolger Rhintons.

Als Nachfolger Rhintons und Phlyakographen werden genannt: Skiras (s. u. Bd. III A S. 535 Nr. 3) und Blaesus von Capreae (Bd. III S. 556 Nr. 4; die Stelle aus Io. Lydus — de mag. I 40 —, die diese Namen bringt, wird von Sommerbrodt 57f. — s. u. — stark verdächtigt), ferner Lysis (Bd. XIV S. 65 Nr. 4) und die ihm folgenden Lysioden; ferner Sotades (Bd. III A S. 1207 Nr. 2), Alexandros Aitolos (Bd. I S. 1447 Nr. 84), Pyres oder Pyrrhos von Milet (Athen. XIV 620 E), Alexas (ebd.), Timocharidas (Bd. VI A S. 1258), Xenarchos (Athen. ebd.), Theodoros von Syrakus (ebd.). Endlich wird Sopatros bei Athenaios wiederholt als *φλυακογράφος* genannt; über ihn s. Bd. III A S. 1001 Nr. 9. Antike Quellen, die aber auch nur Namen aufzählen, außer Athenaios sind noch Strab. 648. Diog. Laert. IX 110. Suid. s. *Σωτάδης*. Die geringen Reste aller dieser Phlyakographen bespricht Sommerbrodt De phlyacographis Graecis Diss. Bresl. 1875. Die Bruchstücke des Rhinton Sciras Blaesus Sopater hat zuletzt Kaibel herausgegeben: FCG VI 1, 183ff. (1899).

VII. Die P. u. die latein. Komödie.

Zu den Erben der P.-Posse gehört auch die lateinische Komödie. Euanthius und Donatus (FCG ed. Kaibel S. 66. 68; Donat. ad Terent. Adelph. prol. v. 7) nennen die Rhintonica geradezu eine Spielart der lateinischen Fabula neben der Atellane; Lydus de mag. I 40 fabuliert davon, daß Lucilius von Rhintons (angeblich in Hexametern geschriebenen) Komödien ausgehend *ἡρωϊκοῖς ἔπεσιν ἐκωμῴδησεν*. Das hat noch Jahn (Persii sat., proleg. S. LXXXVI A. 1) mit einigen Bedenken nachgesagt. Und Bieber 141f. sieht in dem Bild ‚Apollo in Nöten' (o. Nr. 10) bereits die später in der Atellane feststehenden vier Typen des Maccus (Apollo), Bucco (Iolaos), Dossennus (Herakles) und Pappus (die an der Wand hängende Maske). Das hat jedoch Körte (N. Jahrb. XLVII 311, 1) mit Recht scharf zurückgewiesen und ausgeführt, daß die Atellane zwar viel von der P.-Posse übernommen habe, aber sicher nicht die vier Typen, die in der Tragödienparodie der P. keinen Platz haben, sondern ursprünglich Eigennamen waren und im Mittelpunkt von Possen standen. S. dazu Little Am. Journ. Arch. XLII (1938) 129.

IX. Ableitung des Namens P.

Der Name P., der zugleich das Stück und die Darsteller bezeichnet, wurde früher allgemein von *φλύαρος*, *φλυαρεῖν* abgeleitet. Hesych. s. *φλύαξ*, *φλυάσσειν*. Eustath. Dion. Perieg. 376 (*φλύαξ ἤγουν φλύαρος*). Pollux IX 149. Curtius Gr. Etym.[5] 301 d. Sommerbrodt 1. Bieber 139. Dagegen hat Körte Arch. Jahrb. VIII 92 darauf hingewiesen, daß der so häufig im Thiasos des Dionysos oder im Gespräch mit ihm dargestellte P. vom Volk als Vertreter alter bakchischer Dämonen erkannt und geliebt wurde. Das ist seitdem von Loeschcke Athen. Mitt. XIX 518. Radermacher 10. Picard 266. Zahn Antike VII (1931) 76f. völlig anerkannt und auch durch den Widerspruch Thieles N. Jahrb. IX 413ff. nicht erschüttert worden. Radermacher 7 hat aus der Parallelbildung *ῥέω*, *ῥόος*, *ῥύαξ* ∾ *φλέω*, *φλόος*, *φλύαξ* den P. auch nach der sprachlichen Herkunft seines Namens als ursprünglichen Vegetationsdämon erwiesen.

[Ernst Wüst.]

Phlyeis s. die Supplemente.

Phlyesios (*Φλυήσιος*). Beiname des Hermes und Monatsname, Steph. Byz. s. *Φλιοῦς*. IG V 1, 363. Hesych. s. v., vgl. Hippon. frg. 37 D., dazu Knox Herod., Cercid. and the greek choliamb. poets, 1929, 44f.: ‚Hesych. *φλυησίοις* is (?) corrupt, for months may end in *-ων* or *-εών* (so perhaps *-εῶν*' here). Nor do they say *ὁ Δηλίων Ἀπόλλων* but *ὁ Δήλιος*.' Wide Lakon. Kulte 170. S. o. Bd. X S. 1602. 1578. Gruppe Griech. Myth. 1335, 5. S. Art. *Φλιάσιος*.

[Johanna Schmidt.]

Phlygonion (*Φλυγόνιον*), Ort in Phokis, in der Aufzählung der 347 zerstörten phokischen Städte bei Paus. X 3, 2 und danach bei Steph. Byz. (Herodian. I 364, 4) genannt, wohl auch identisch mit Phlygone in Boiotien (Plin. n. h. IV 7, 26); Bursian I 185, 1 korrigiert auch in Plin. n. h. IV 3, 8 *Pyrrha* in *P.*, richtig ist hier aber *Cirrha* zu lesen (Mommsen CIL III 1, 567. Schober Phokis [Diss. Jena 1924] 37). Der topographische Ansatz ist durch die Grenzbestimmung zwischen Delphoi einer- und Ambrysos und P. andererseits (zu ihr Pomtow Syll.[3] 826 E ann. 35 [II p. 527]) einigermaßen festgelegt (Fouill. de Delph. III 2, 136 mit Kommentar von Colin). P. scheint danach noch näher an Delphoi gelegen zu haben als Ambrysos. Ältere Ansetzungen südlich von Ambrysos sind dadurch widerlegt; gegen die Gleichung mit den Ruinen bei Hag. Demetrios nahe Ambrysos durch Colin erhebt Schober 40 berechtigte Einwände. Meines Erachtens könnte daran gedacht werden, P. mit dem Palaikastro am südlichen Rand des Pleistostals (nahe der Stelle, wo Colin auf der Spezialkarte die Örtlichkeit Aigoneia der Inschrift ansetzt) zu identifizieren; indes fehlen über Alter und Art dieser nur auf der französischen Karte verzeichneten Ruinen meines Wissens alle Angaben. Mit P. hat man bisher auch den Ort Plygonion identifiziert, dessen Bewohner häufig in delphischen Freilassungsurkunden des frühen 2. Jhdts. erscheinen. Nach dem Vorgang von Nikitsky (s. u.) und Pomtow (Syll.[3] 610 ann. p. 147) hat Schober 40 dagegen geltend gemacht, daß die Plygonier nur vereinzelt neben Phokern, meist aber neben Lokrern von Amphissa erscheinen; er nimmt daher ein lokrisches Plygonion ‚wahrscheinlich südlich von Amphissa' (aber dessen Gebiet erstreckte sich bis zum Meer: Syll.[3] 826 E, ann. 35) an, dessen Lage er

ebensowenig wie die von P. positiv bestimmt. Es muß aber auffallen, daß nur Bürger von Amphissa und Plygonion zusammen neben den Delphern außerordentlich häufig auf den Freilassungsurkunden auftreten, dagegen nur selten daneben die Bewohner lokrischer, phokischer, aber auch aitolischer, boiotischer und thessalischer Städte. Daraus kann nur auf unmittelbare Nachbarschaft von Plygonion, Amphissa und Delphoi geschlossen werden; dieselbe ergibt sich aber andererseits aus der zitierten Grenzinschrift für Delphoi und P.; danach ist es gleichgültig, mit welchen anderen Zeugen die Bewohner von P. verbunden erscheinen, und die Gleichung von Plygonion und P. wird nahegelegt. Auch die von Schober herangezogenen Inschriften Syll.^{3} 523 und 610 bieten kein Gegenargument. Die letztere nennt unter früheren Eigentümern delphischen Besitzes, der 190 festgelegt wird (Schober und ähnlich schon Pomtow Klio XVI [1920] 137 sprechen von Grenzkorrekturen zu ungunsten von Lokris, aber die hier bezeugten Örtlichkeiten können nur annähernd an der lokrischen Grenze angesetzt werden — die Häuser in Delphoi selbst —, und auch das beweist nichts für die Lage der Heimat ihrer Besiedler; wie die verschiedenen Ethnika zeigen, handelt es sich um Grundstücke und Häuser, die insgesamt Angehörigen des Aitolischen Bundes, dem P. auch nach 220 noch angehören konnte (s. u.), gehörten, natürlich zumeist Bewohnern der Nachbarlandschaft Lokris, aber auch solchen von Pleuron, Agrinion usw., ihnen entsprechen also auf der anderen Seite, nach Osten [übrigens nur bei Grundstücken] die Plygoneis; vor allem liegt nicht eine Grenzregelung, sondern eine Enteignung bei der Befreiung Delphis vom Aitolischen Bund vor, vgl. Pomtow 124ff., nach Syll.^{3} 611, 18), nur in einem Falle, ἐν Λιπάρᾳ Plygoneis mit Lokrern von Naupaktos und Amphissa verbunden, sonst wiederum allein als Grenznachbarn von Delphoi. Schobers These würde also zu der Konsequenz führen, ein P. als östlichen, ein Plygonion als westlichen Grenznachbarn von Delphoi anzusetzen. Diese Sonderbarkeit der Namensähnlichkeit wird sofort beseitigt, wenn wir beide Namen gleichsetzen und enge Nachbarschaft annehmen, wie sie die Grenzinschrift andeutet und unser Ansatz verdeutlicht. Bei der Häufigkeit des Auftretens mehrerer Bewohner von Plygonion und Delphoi nebeneinander mag der Gedanke an eine Art Sympoliteia (entsprechend der späteren, durch die Grenzinschrift wohl bezeugten von P. und Ambrysos) nicht fern liegen, und dann wird es auch verständlich, wenn P. 220 noch im Aitolischen Bund erscheint (Syll.^{3} 523, Datierung sicher, auch wenn Beloch GG^2 IV 2, 412 in der Erklärung der Reduktion der Hieromnemonen nicht Pomtow Klio XIV [1915] 306 folgt), als Phokis schon abgefallen ist. Plygonion = P. hat das Geschick von Delphoi damals geteilt, außerhalb des Phokischen Bundes zu stehen, weil es Delphoi am nächsten lag. Nun erscheint die Form P. inschriftlich nur in der Grenzinschrift, dagegen auch in den literarischen Quellen, andererseits kennen wir literarisch keinen lokrischen Ort Plygonion. So spricht alles für eine Identifizierung beider Orte, es bleibt nur der Unterschied der Benennung zu erklären. Colin 144 hat bereits eine Lösung angedeutet: Bürger von Plygonion erscheinen nur bis 191/90 (der letzte in SGDI 1986) an der Seite der Delpher; damals ist also ein Wandel in der Stellung von P. zu Delphoi eingetreten. Nach einem Hinweis von Nikitsky Die geograph. Liste der delph. Proxenoi, Acta univ. Iurievensis (Dorpatensis) X 4 (1902) 16 läßt sich erkennen, daß mehrere Bürger von Plygonion später als solche von Delphoi erscheinen (Seleukos, Nikasippos, Lykos, vor allem die Familie des Asandros, vgl. die delphischen Register der Delpher und Plygoneis in SGDI IV 2). Danach ist es klar, daß Plygonion 190 in Delphoi aufgegangen ist (die Begründung dieser These durch Nikitsky in russischen Abhandlungen ist mir nicht zugänglich; Pomtow Klio XVIII [1923] 294 denkt bei der von Nikitsky allein behandelten Familie des Asandros [zu ihr noch Klio XVI 151. 155, 1] eher an Übersiedlung und dann einmalige Aufnahme ins delphische Bürgerrecht). Auch diese Feststellung ist aber kein Argument gegen die Gleichung mit P.; denn 167 ist die delphische Grenze nach Syll.^{3} 826 E zu ungunsten von Delphoi (das darum die Geltung dieser Regelung 117 ablehnt) durch Pausanias neu bestimmt worden (zur Datierung Pomtow Klio XVI 140f. XVIII 272ff. mit weiteren zum Schiedsspruch über P. gehörigen Dekreten), und mit dieser Regelung steht auch die Grenzinschrift gegenüber P. nach Pomtow in Verbindung, deren Datierung um 140 durch Colin 147 Pomtow bestreitet. Dann aber wird die Grenzinschrift gerade durch die Gleichung von P. und Plygonion verständlicher: damals ward P. aus dem delphischen Besitz wieder gelöst (die Bürger, die Delpher geworden waren, konnten es bleiben, so die Enkel des Asandros) und darum die Grenzbestimmung des nunmehr phokischen Ortes nötig. Die Form P. ist dann als die phokische gegenüber der Form Plygonion anzusehen, die in der Zeit des Aitolischen Bundes und der Einverleibung in Delphoi galt. S. auch den Art. Plygonion. [E. Kirsten.]

Phlyos, Sohn der Ge und Vater des Kelainos (o. Bd. XI S. 135) nach Paus. IV 1, 5, der sich auf den Hymnos des Musaios für die Lykomidai beruft (Bd. XIII S. 2300). Der Name hängt mit dem von Phlya zusammen; über die weitere Herleitung vgl. Art. Phleon. Hitzig-Blümner zu Paus. I 31, 4. [W. Kroll.]

Phlyus (*Φλυοῦς*), angeblicher Beiname des Dionysos, auf falscher La. Schol. Apoll. Rh. I 115 beruhend, wo es heißt *Διόνυσος Φλιοῦς ὠνομάζετο ἀπὸ τοῦ φλεῖν τὸν οἶνον, ὅ ἐστιν εὐθηνεῖν*. S. die Art. Phlias und Phleon. [W. Kroll.]

Phnaes, Ägypter, wird von Porph. zu Ptol. 201 neben Antigonos (Suppl.-Bd. V S. 2) für eine bestimmte Auffassung des trigonalen Aspektes genannt; jener hatte sich wohl auf ihn berufen. Bouché-Leclercq L'astrologie grecque 178f. Der Name *Φνα* bei Preisigke Namenbuch 466. [W. Kroll.]

Phobe s. Phoibe.

Phobetor s. Bd. IX S. 989, 54.

Phobios (*Φόβιος*), Sohn des Neleiden Hippokles, König von Milet, übergibt, nachdem seine Gattin Kleoboia (bzw. Philaichme) aus unerwiderter Liebe zu Antheus zuerst diesen, dann sich selbst getötet hat, seine Herrschaft dem Phrygios, weil er sich nach dieser Tat nicht mehr der Herr-

schaft würdig fühlt: Aristot. und Alex. Aitol. (frg. 1) bei Parthen. Erot. 14. [Söder.]

Phobos. 1) Die Gottheit, die im Kriege Furcht und Schrecken verbreitet und die Gegner in die Flucht schlägt. P. ist keineswegs eine blasse Personifikation des Gemütszustandes der Furcht, wofür ihn Clem. Alex. Protrept. II 26 mit Unrecht hält: *φιλοσόφων δὲ ἤδη τινὲς καὶ αὐτοὶ μετὰ τοὺς ποιητικοὺς τῶν ἐν ὑμῖν παθῶν ἀνειδωλοποιοῦσιν τύπους τὸν φόβον καὶ τὸν ἔρωτα καὶ τὴν χαρὰν καὶ τὴν ἐλπίδα* ... Denn *φόβος* bedeutet, wie schon Aristarch richtig erkannt hat, nicht ‚Furcht‘, sondern vielmehr *ἡ μετὰ δέους φυγή*; vgl. Suid. s. *φόβος: φόβος παρ' Ὁμήρῳ φυγή*. P. war eine durchaus reale und wirksame Gottheit im griechischen Volksglauben. Er wird daher schon zeitig von der systematisierenden Mythologie mit Ares in Verbindung gebracht und zu seinem Sohn erhoben, Hesiod. Theog. 933ff. Schon Hom. Il. XIII 299f. nennt ihn den vielgeliebten Sohn des Ares, der ständig, machtvoll und furchtbar, seinen Vater in den Kampf begleitet und selbst beherzte Kämpfer in die Flucht schlägt. Sein Bruder, mit dem er meist zusammen genannt wird, ist *Δεῖμος*; sie sind die Gottheiten, *οἵ τ' ἀνδρῶν πυκινὰς κλονέουσιν φάλαγγας ἐν πολέμῳ κρυόεντι σὺν Ἄρηι πτολιπόρθῳ*, Hesiod. Theog. 935f. Den Unterschied dieser beiden Gestalten gibt treffend Ammon. *περὶ ὁμ. καὶ διαφ. λέξ.* p. 39 in seiner Unterscheidung von *φόβος* und *δέος* wieder. *δέος μὲν γάρ ἐστι πολυχρόνιος κακοῦ ὑπόνοια· φόβος δὲ ἡ παραυτίκα πτόησις.* Demnach ist P. nicht die Personifikation der Furcht (denn das ist Deimos); er ist aber auch nicht der Gott ‚Flucht‘, wie ihn v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 274f. nennt, der P. mit Unrecht als einen alten Kriegsgott leugnet, da ein Gott ‚Flucht‘ doch zu seltsam sei. Hom. Il. IX 1f. nennt *Φυγή* die Gefährtin und Menand. Epid. (Rhet. Gr. III 341 Sp.) die Freundin des P. Diese Verbindung ist ganz natürlich, da die Flucht immer eine Begleiterscheinung des Schreckens ist. Bei Liban. or. XVIII 169 heißt es von P. und Deimos, die in ihrer Bedeutsamkeit und Wirkung natürlicherweise bald identisch geworden sind, *ὧν τὰ νεύματα ποιεῖ τροπάς*. In Verg. Aen. IX 719 schickt Mars Timor, der der griechische P. ist, und Fuga den Teucrern; vgl. Stat. Theb. X 558. Diese Stellen zeigen deutlich, daß die Bedeutung des P. keinesfalls ‚Flucht‘ sein kann, wie v. Wilamowitz will. P. ist vielmehr der ‚Schrecker‘, der das vollendet und sichtbar werden läßt, was sein Bruder Deimos in das Gemüt der Menschen legt. Daher ist P. von beiden Brüdern auch der fürchterlichere, weil sichtbar wirkende Gott. Ihre Mutter ist nach Hesiod. Theog. 933ff. Aphrodite und ihre Schwester Harmonia. In dieser Genealogie einen tieferen Sinn zu suchen, wie es Panofka in Gerhards Hyperb.-röm. Stud. 245f. 259f. tut, scheint mir abwegig. ‚Wie sich in ihren Eltern der Gegensatz von Streit und Liebe zeige, so bildeten auch Deimos und P. einen Gegensatz zu den Eroten Himeros und Pothos, indem sie teils durch die männertötende Lust ihres Erzeugers, teils durch die auch in der Unterwelt mächtig waltende Aphrodite als den Menschen feindliche und deren Tod befördernde Dämonen den philanthropischen Liebe und Leben weckenden Eroten sich gegenüberstellen‘, Panofka 259f. Panofka 245f. meint auch, daß Clemens in der oben angeführten Stelle nicht ohne tiefe Bedeutung Eros neben P. gestellt habe. Die Gegenüberstellung der Eroten zu dem Brüderpaar Deimos und P. ist von Panofka rein konstruiert, da sie nirgends in der Literatur irgendwie in Erscheinung tritt; ja Aphrodite wird bei keinem anderen Schriftsteller sonst als die Mutter der Brüder bezeichnet, welche Genealogie damit rein auf das Konto Hesiods kommt. Eine tiefere Bedeutung schließlich in der Erwähnung des Eros neben P. bei Clemens zu sehen, ist völlig unmöglich, da Clemens nichts weiter tut als die *πάθη* aufzuzählen, die personifiziert worden sind.

Die Stellung des P. zu Ares ist nun in der Ilias keineswegs eindeutig festgelegt; denn nur in der erwähnten jüngeren Partie des Epos gilt er als der Sohn des Ares; dagegen tritt er in Il. XV 119f. mit Deimos zusammen nur als der Diener und Wagenlenker des Ares auf, der ihnen befiehlt, die Rosse auszuschirren. Liban. or. 12, 89 nennt sie *λοχῖται τοῦ Ἄρεως*; vgl. Nonn. Dion. XXIX 364ff. XXXII 178f. In Nonn. Dion. XXXIX 216f. helfen die Brüder dem Ares bei einer Seefahrt. In Hesiod. scut. 463ff. schaffen sie den verwundeten Ares auf einen Wagen und bringen ihn in den Olymp. Artemidor II 34 sagt, daß einige P. und Deimos zu Söhnen des Ares machen, d. h. doch, daß P. nicht überall als Sohn des Ares galt.

P. war damit ursprünglich keineswegs nur ein Sohn und so etwa eine mythologische Abzweigung des Kriegsgottes, sondern eine durchaus selbständige Gottheit. Dahin weist vor allem der Kult, den P. in Griechenland gehabt hat, was mit Unrecht v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 274f. bestreitet. Dieterich Abraxas 92 wies schon auf eine Weihinschrift aus dem 5. Jhdt. hin, die die Selinuntier auf einem Stein nach ihrem Siege einmeißeln ließen, Syll.^{3} 1122: *[Δι]ὰ τὸς θεὸς τό[ς]δε νικῶντι τοὶ Σελινόν[τιοι· δι]ὰ τὸν Δία νικῶμες καὶ διὰ τὸν Φόβον [καὶ] δ[ιὰ] Ἡρακλέα καὶ δι' Ἀπόλλονα καὶ διὰ Π[οτ]ε[ιδᾶ]να καὶ διὰ Τυνδαρίδας καὶ δι' Ἀθ[α]νάαν κτλ.*; vgl. Ziegler Bd. II A S. 1305f. Usener Kl. Schriften IV 212. Nach dem höchsten Gott wird sofort P., der außer Zeus allein mit Artikel genannt wird, unter den Göttern erwähnt, denen die Selinuntier ihren Sieg zuschreiben; Ares dagegen wird überhaupt nicht genannt. Daher haben Berge De belli daemonibus, Lpz. 1895, Ciaceri Culti e miti dell' antica Sicilia 175 und Robert Griech. Myth. I^4 338, 4 P. dem Ares gleichgesetzt. Mit Recht haben Ziegler a. O. und Deubner Arch. f. Rel. XX 191 diese Gleichsetzung zurückgewiesen. Ein anderes Zeugnis für P. als selbständige Gottheit hat Deubner Athen. Mitt. XXVII 254 in Aischyl. Sept. 42ff. vorgebracht. An dieser Stelle rufen die Feldherrn zur Bekräftigung ihres feierlichen Schwures, entweder die Stadt zu erobern oder zu sterben, Ares, Enyo und P. an. Dieser Eid wird verbunden mit der Schlachtung eines Stieres, in dessen Blut, das in einem schwarzen Schilde aufgefangen wird, die Feldherrn ihre Hände tauchen. Diese Zeremonie ist offensichtlich uralt. Plut. Alex. 31 berichtet, daß Alexander vor der Schlacht bei Gaugamela in der Nacht, als alle Makedonen schliefen, vor

seinem Zelte unter dem Beistand eines *μάντις* dem P. einen Stier unter geheimnisvollen Zeremonien geschlachtet habe (*ἱερουργίας τινὰς ἀπορρήτους ἱερουργούμενος*). Bei diesen geheimnisvollen Zeremonien könnte man an die denken, die bei Aischyl. Sept. 42ff. erwähnt waren, nämlich das Auffangen des Blutes auf einem Schild und das Eintauchen der Hände in das Blut des Tieres, wozu wohl noch Beschwörungsformeln dazugekommen sein mögen. Dasselbe berichtet Plut. Thes. 27 von Theseus vor der Schlacht mit den Amazonen: *Τέλος δὲ Θησεὺς τῷ Φόβῳ σφαγιασάμενος συνῆψεν αὐταῖς.* Diese Zeugnisse erweisen deutlich, daß es sich um einen altehrwürdigen Gottesdienst handelt, Deubner Athen. Mitt, XXVII 253ff. Wenn Plutarch hinzusetzt, daß das Opfer auf Grund eines Orakelspruches geschehen sei, so tut er es, weil er von einem Kult des P. nichts mehr wußte, sondern P. für ihn schon ein Gespenst war, wie Plut. Clem. 9 zeigt; vgl. Usener Götternamen 367. Einige Hss. überliefern an beiden Stellen *Φοίβῳ* statt *Φόβῳ*, was ganz unmöglich ist. Ebenfalls von einem Opfer, das Scipio darbringt, bevor er das Lager des Hasdrubal angriff, berichtet Appian. Pun. 21. Nachdem Scipio alle Offiziere entlassen hatte, opferte er dem P. und der Tolma *μηδὲν ὡς ἐν νυκτὶ πανικόν οἱ γενέσθαι, ἀλλὰ τὸν στρατὸν αὐτῷ θρασύτατον μάλιστα ὀφθῆναι.* P. und Tolma ergänzen einander. Dem P. wird geopfert, daß das Heer nicht von Furcht befallen wird, der Tolma aber, daß die Soldaten im Kampf sich mutig zeigen. Damit erweist sich P. hier nicht so sehr als der ‚Furchterreger', sondern vielmehr wie die Tolma als Personifikationen der *πάθη* Furcht und Mut. Das wird man aber nicht für Plutarch anzunehmen haben. Denn da nicht der Tolma geopfert wird, so hätte das Opfer nur rein abwehrenden Charakter; man will aber durch ein Opfer vor einer Schlacht den Sieg über die Feinde garantiert wissen, d. h. P. soll durch das Opfer veranlaßt werden, sich nicht gegen das eigene Heer, sondern gegen die Feinde zu wenden. Es ist daher nicht verwunderlich, daß P. gerade im kriegerischen Sparta ein Heiligtum besaß, das gewöhnlich, d. h. in Friedenszeiten, geschlossen war, Plut. Cleom. 8f. Plutarch berichtet, daß er nicht deshalb in Sparta Verehrung genoß, weil er als schädliche Gottheit galt, sondern weil man glaubte, daß die Furcht den Bestand des Staates garantiere. Weizsäcker Myth. Lex. III 2, 2386f. sieht daher in dem spartanischen P. einen anderen Gott als den Kriegsgott. Das Wesen des spartanischen Gottes komme der *Αἰδώς* sehr nahe, die in Athen einen Altar hatte (Paus. I 17, 1), da *ἀνδρεία* bei Plutarch nicht Furchtlosigkeit, sondern Furcht vor Strafe bedeute, *ἵνα γὰρ δέος, ἔνθα καὶ αἰδώς*, Plut. Cleom. 9. Welcker Griech. Myth. III 221f. faßt ihn daher als politischen Gott. Die Erklärung Plutarchs ist sicherlich nicht richtig und wahrscheinlich nur deswegen gegeben, weil er P. als Kriegsgott nicht mehr kannte, sondern dieser für ihn nur ein Gespenst war; vgl. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 274f. P. wurde sicherlich in Sparta als Kriegsgott verehrt und in dem genannten Heiligtum wurde ihm geopfert, wenn die Spartaner zu Felde zogen; in Friedenszeiten war sein Heiligtum natürlich geschlossen.

Bei Paus. III 14, 9 und III 20, 2 wird in Sparta ein Phoibaion erwähnt, von dem man vermuten könnte, da die Hss. P. mit Phoibos verwechseln, daß es ein Phobeion gewesen sei, zumal hier die Epheben dem mit P. verwandten Ares Enyalios opferten; so Dümmler bei Sam Wide Lakon. Kulte 276; doch ist in allen Hss. übereinstimmend Phoibaion überliefert, das man daher mit Phoibos oder Phoibe zusammenbringen wird, Wide Lakon. Kulte 276.

Wenn nach den beigebrachten Zeugnissen dem P. vor solch entscheidenden Augenblicken, wie es eine Schlacht ist, ein Opfer dargebracht wird, wenn man ihm nach dem Kampf für seine Hilfe dankt, so muß es eine wirkliche und lebendige Gottheit gewesen sein, die im Leben des Volkes eine bedeutsame Rolle gespielt hat; vgl. Usener Götternamen 367. Dieterich Abraxas 91. Deubner Athen. Mitt. XXVII 254. Wolters Bonn. Jahrb. CXVIII 269.

Als selbständige Gottheit erscheint P. schon bei Hom. Il. IV 439f.: *ὦρσε δὲ τοὺς μὲν Ἄρης, τοὺς δὲ γλαυκῶπις Ἀθήνη–Δεῖμός τ' ἠδὲ Φόβος καὶ Ἔρις ἄμοτον μεμαυῖα.* V. Duhn De Menelai itinere 47 und Weizsäcker Myth. Lex. III 2, 2388 halten diese Verse für unecht, weil die Reihenfolge der Gottheiten nicht mit der Unterscheidung der Parteien übereinstimmt. Der Vers ist doch wohl so zu verstehen, daß Ares die Troer, Athene aber die Griechen anfeuert, daß aber ferner noch P., Deimos und Eris beteiligt waren, die nicht besonders in die Parteien eingereiht zu werden brauchten. P. wird nicht nur nicht zu Ares in Beziehung gesetzt, sondern mit ihm, Athene und Eris auf eine Stufe gestellt, ja sogar durch die Zwischenschaltung der Athene von Ares getrennt. Eine ähnliche Erwähnung der Kriegsgottheiten findet sich auch bei Liban. or. 18, 169 und or. 24, 14, wo Ares, Eris, Enyo, Deimos und P., und zwar in dieser Reihenfolge, aufgezählt werden; das zeigt daß P. mit Ares, Eris und Enyo auf gleiche Stufe gestellt sind. In Quint. Smyrn. V 29ff. werden P., Deimos, Enyo, Eris und die Erinyen, aber nicht Ares genannt; vgl. XI 8ff. Artemidor. II 34 sagt, daß P. und Deimos von einigen zu Söhnen des Ares gemacht werden; also müssen sie auch als von Ares getrennte Gottheiten verehrt worden sein. Wenn Plut. Erot. 18 den Philosophen vorwirft, daß sie P. und Deimos nicht als Götter und Söhne des Ares anerkennen, so zeigt gerade dieser Vorwurf, daß sie als Gottheiten lebendig waren. P. und Metameleia werden in einer lückenhaften Stelle von Philodem *π. εὐσεβ.* 35, 21 Gomp. erwähnt, wo es sich wahrscheinlich auch um einen Kult handelt, Deubner Myth. Lex. III 2, 2140. In FCA III Adesp. 154 tritt P. persönlich (wahrscheinlich im Prolog) auf die Bühne und sagt: *ἀμορφότατος τὴν ὄψιν· εἰμὶ γὰρ Φόβος πάντων ἐλάχιστον τοῦ καλοῦ μετέχων θεός.* Diese Stelle aus dem Komiker führt Sext. Emp. IX 186 als Beweis dafür an, daß P. als Gott galt (*εἰ δὲ ὁ Ἔλεος θεός, ἐστὶ καὶ ὁ Φόβος*). Ein anderes Zeugnis für diesen Gott glaubt Radermacher Rh. Mus. LVIII 315f. in Plut. Alex. M. fort. et virt. 343 E. zu sehen: *Ἀλεξάνδρου δ' ἐν Ὀξυδράκαις πήδημα — τίνι ἄν τις εἰκάσειεν ἢ πυρὶ κεραυνίῳ ῥαγέντι καὶ φερομένῳ μετὰ πνεύματος, οἷον ἐπὶ γῆν κατέσκηψε*

φάσμα Φοίβου φλογοειδέσιν ὅπλοις περιλαμπόμενον; οἱ δὲ τὸ πρῶτον ἐκπλαγέντες ἅμα φρίκῃ διέτρεσαν. Phoibos in Waffenrüstung springend sei zu seltsam, besser würde nach Radermacher P. passen. Eitrem Beitr. z. griech. Relig.-Gesch. möchte auch in dem Kodriden P. (s. u. Nr. 3) den ‚Furchterreger' erkennen, der sich in seinem Zwillingsbruder Blepsos gedoppelt habe, da auch dieser nur ein Apotropaios sein könne.

Nach Usener Götternamen 375 war P. als göttliche Gestalt urprünglicher als der Zustand, da *φόβος* männlich und nicht wie *δέος* sächlich ist. Der Schöpfung des Wortes wohnte die Vorstellung eines lebendigen persönlichen Gottes inne, des ‚Scheuchers' oder des ‚Fluchterregers'. Diese Bedeutung glaubt Usener noch in Wendungen wie *εἰσῆλθεν* oder *ἐνέπεσε φόβος* ‚der Scheucher beschleicht oder befällt mich' zu sehen. Auch nach Kretschmer Glotta XIII 106 war P. einst der Dämon des Schreckens und wird so zum Ausdruck des Schreckens und der Furcht selbst. Dagegen zeige die Bevorzugung der Tat- vor den Empfindungsverben eine animalistische Weltanschauung, die eine indogermanische Spracherscheinung ist. Die Auffassung aller, auch physikalischer, Vorgänge seien als Handlungen tätiger Wesen gedacht. Die Formel *εἰσῆλθεν φόβος* beweist für einen persönlichen P. nichts, da wir u. a. auch Il. XVII 157 lesen *μένος ἄνδρας ἐσέρχεται* und man kaum eine Gottheit *Μένος* annehmen wird.

W. Schmid Arch. f. Rel. XXII 217ff. leitet Phoibos, den Beinamen Apolls, von P. ab. Apoll erscheine im Epos als der Schreckensgott ‚mit dem nie fehlenden Bogen'; es sei Apollon P.; Apoll ‚der Furchterreger'. Der Epiker habe infolge Verszwanges *ο* zu *οι* gedehnt wie bei *οἰέτεας*, *οἴιες* usw. Der Verfasser der Ilias habe die lautliche Differenzierung vergessen und einen P. als Gesell des Ares zu Phoibos geschaffen. Daß P. identisch mit Apoll sei, sei dem Schöpfer der Ilias noch geläufig gewesen; das beweise auch die selinuntische Inschrift, wo Apoll neben P. genannt sei. Die selinuntische Inschrift beweist aber das Gegenteil; denn P., nach Zeus an erster Stelle erwähnt, wird in seiner Bedeutung gerade von den anderen Göttern abgehcben, unter denen auch Apoll erwähnt wird. P. ist ferner nicht von dem Verfasser der Ilias geschaffen worden, sondern war, wie Schmid selbst zugibt, eine alte volkstümliche Gottheit. Allerdings konnte P. wie zu Ares so auch zu Apoll in nähere Beziehung treten, so daß von hier aus eine Gleichsetzung Phoibos = P. im Bereich des Möglichen liegt. Die Erklärung Schmids hält Kretschmer Glotta XV 199 für ansprechend.

Die Bedeutung des P. als Furcht- und Schreckenbringers geht im Volksglauben allmählich verloren. P. wird zu einem schreckenerregenden Gespenst. Die ursprüngliche Funktion übernimmt Pan. Wenn Nonn. Dion. XIV 81 einem der zwölf Pane den Namen P. gibt, so wird man darin mit Weizsäcker Myth. Lex. III 2, 2395 einen Nachklang an die alte Bedeutung dieses Gottes als ‚Schreckenbringer' finden: Das Leben des P. als Gespenst im Volksglauben hat Dieterich Abraxas 86ff. aufgezeigt. Ein schwarzer Amulettstein trägt die Inschrift (IG XIV

2413, 8) *πρὸς δαίμονας καὶ φόβους*, d. h. P. tritt in der Mehrzahl auf und wird den Dämonen gleichgesetzt. In Orph. hym. 3, 14 wird Nyx gebeten, die nächtlichen Gespenster wegzuschicken, Korybas wird in Orph. hym. 39, 3 *ἀποπαύστωρ δεινῶν Φόβων* und Pan Orph. hym. 11, 7 *ἐπαρωγὸς φαντασιῶν φόβων τ' ἔκπαγλος βροτείων* genannt. Daß es sich nicht nur um nächtliche Schreckbilder, sondern tatsächlich um Schreckgespenster handelt, hat Dieterich 89f. mit Sicherheit nachgewiesen. In der *κόρη κόσμου* des Hermes Trismegistos (Stob. 393, 15 Wachsm.) werden P., Sige und Hypnos von Selene als ihre Kinder bezeichnet. In Psalm 91, 6 *οὐ φοβηθήσῃ ἀπὸ φόβου νυκτερινοῦ ... ἀπὸ συμπτώματος καὶ δαιμονίου μεσημβρινοῦ.* Der Zusatz *δαιμονίου μεσημβρινοῦ* macht es unzweifelhaft, daß wir auch unter dem *φόβος νυκτερινός* ein Gespenst zu sehen haben, eine Auffassung, die, wie Dietrich 90f. bemerkt, der hellenistische Übersetzer in den Text hineintrug. Aus dem 2. Jhdt. n. Chr. stammt eine kilikische Inschrift (Heberdey u. Wilhelm Denkschr. Akad. Wien 1896, 38), in der auf die gewöhnlichen Verfluchungsformeln die Worte folgen (Z. 5f.) *[τάφῳ] δ' ἐφεστᾶσιν Ἀάτη καὶ Φ. καὶ Μοῖρα.* Moira ist ein Dämon des Todes und auch die *ἆται* waren Gespenster; so muß man auch in P. ein Gespenst sehen; Deubner Athen. Mitt. XXVII 263f. Bei Nonn. Dion. XIV 81 heißt einer der zwölf Pane P., vielleicht deshalb, weil die Panes zu den *δαίμονες* gehörten. In der Vorschrift für die Bereitung von Zaubermitteln heißt es Wessely Neue griech. Zauberpapyri 64 (Denkschr. Akad. Wien 1893) = Kenyon Greek Papyri in the Brit. Mus. 122: *θυμοκάτοχον πρὸς πάντας ποιῶν (ποιεῖ γὰρ πρὸς ἐχθροὺς καὶ κατηγόρους καὶ λῃστὰς καὶ φόβους καὶ φαντασμοὺς ὀνείρων)* ... Die *φόβοι* erscheinen neben Feinden, Denunzianten, Räubern und Träumen als schädliche Gewalten, gegen die man sich schützen muß. Aus diesem Grunde mag Artemidor II 34 P. und Deimos zu den *χθόνιοι θεοί* rechnen. Wenn Plut. Cleom. 9 sagt *τιμῶσιν τὸν Φ. οὐχ ὥσπερ οὓς ἀποτρέπονται δαίμονας ἡγούμενοι βλαβερόν*, so zeigen doch diese Worte, daß man zu seiner Zeit den P. allgemein für ein Gespenst und nur für ein solches ansah. Nach Paus. II 7 kamen Apoll und Artemis nach der Tötung des Python in eine Ortschaft bei Sikyon. Da erschien ihnen dort ein Schreckbild; daher verfluchten sie den Ort und zogen weiter. Der Ort hieß seitdem Phobos. Daß es sich um das Schreckgespenst handelt, das den Gottheiten im nächtlichen Traume erschienen war, kann mit voller Sicherheit angenommen werden; vgl. u. Phobos Nr. 4.

P. war in den ältesten Zeiten eine durchaus selbständige Gottheit, die die Gegner in Schreck versetzte und in die Flucht jagte. Er verband sich dann mit Ares, ohne sich aber völlig mit ihm zu verschmelzen. Spätestens in der Zeit des Hellenismus aber wurde er im Volksglauben zu einem oft in der Mehrzahl auftretenden schreckenerregenden Nachtgespenst, das man durch Zaubermittel zu bannen suchte.

Die Römer nennen P. meist Pavor, Deimos aber Pallor, Metus, Terror und Formido. Liv. I 27 berichtet, daß Tullus Hostilius, als er mit sei-

nem Heere in großer Gefahr war, dem Pallor und Pavor ein Heiligtum gelobt habe; vgl. Tertullian. adv. Marc. I 18. Aug. civ. dei IV 23. Daraus geht hervor, daß P. in Rom ein Heiligtum gehabt hat, aber wohl kaum göttlich verehrt worden ist. Da das Brüderpaar sein Heiligtum in einem Kriege erhalten hat und Tullus bei den Römern als der kriegerische König galt, so sehen wir, daß das Brüderpaar dem griechischen Paar P. und Deimos völlig identisch ist. Die Römer werden die Gottheiten von den Griechen aus Unteritalien übernommen haben. Berge De belli daemonibus, Lpz. 1895 leugnet dies; denn erstens sei außer bei der Erwähnung des Tullus Pallor nirgends mit Pavor verbunden, und zweitens habe Pallor sonst nichts mit Krieg zu tun. Er wohnt im Orcus, Sil. Ital. XIII 582, wird unter den Begleitern der Fames genannt, Ovid. VIII 781 und begleitet das vom Hunger gepeinigte Heer des Alarich, Claudian. XVIII 322. Daraus schließt Berge, daß beide der römischen Religion ursprünglich angehörten. Pavor wird zwar mit Pallor außer in der angeführten Stelle nirgends verbunden, wohl aber mit Terror bei Ovid. met. IV 484f., wo sie mit Luctus und Insania die Begleiterinnen der Tisiphone sind. In Claudian. in Ruf. I 343 ermahnt Mars seine Diener: ‚*nexus rotarum tende Pavor, frenet rapidos Formido iugales*‘, wo auch Berge zugibt, daß es sich hier um P. und Deimos handelt. Daraus sehen wir, daß die Römer P. meist Pavor nannten, daß sie sich aber für Deimos auf keinen Namen festlegten und ihn Pallor, Terror oder Formido nannten. Das ist auch keineswegs merkwürdig, da wir oben gesehen haben, daß P. bei den Griechen die wichtigere Gestalt war und Deimos nur im Schatten des P. auftrat. Daß Pavor im Orcus wohnt (Sen. Oed. 594. Sil. Ital. XIII 582) und unter die dort lebenden Ungeheuer eingereiht wird (Verg. Aen. VI 267; vgl. Verg. Georg. III 552), auch das stimmt mit der griechischen Anschauung von P. überein, der, wie wir eben sahen, bei den Griechen zu einem Gespenst geworden ist und als solches von den Römern übernommen worden ist, ohne doch seine Eigenschaft als alter Kriegsgott völlig verloren zu haben, wie Liv. I 27. Val. Flacc. II 204. VI 398. Claudian. in Ruf. I 343 zeigen. So wird auch Fuga, die Gefährtin des P., mit Pavor von Mars den Teucrern geschickt. Verg. Aen. IX 719; vg. Stat. Theb. X 558. Pavor gehört, was wir bei den Griechen nicht fanden, auch zu den Begleitern und Dienern der Fama, Sil. Ital. VI 556. Von ihm sagt Stat. Theb. VII 109ff. *non alter anhelos — insinuare metus animumque avertere veris — aptior. Innumerae monstro vocesque manusque — et facies quaecumque libet; bonus omnia credi — auctor, et horrificis lymphare incursibus urbes.* Mit Recht sagt Berge 50, daß die Beschreibung des Pavor von der der Fama übernommen ist.

Kunst. FCA III Adesp. 154 tritt P. persönlich auf der Bühne auf und sagt: *ἀμορφότατος τὴν ὄψιν· εἰμὶ γαρ Φ. πάντων ἐλάχιστον τοῦ καλοῦ μετέχων θεός*. Diese Worte zeigen, daß P. von den Künstlern in besonderer Häßlichkeit dargestellt wurde. Die ersten Nachrichten von einer bildlichen Darstellung des P. finden sich bei Homer, und zwar war P. auf der Aigis der Athene und auf dem Schilde des Agamemnon dargestellt. Die Aigis wird Il. V 739ff. beschrieben: ... *δεινήν, ἣν πέρι μὲν πάντῃ φόβος ἐστεφάνωται, — ἐν δ' Ἔρις, ἐν δ' ἀλκή, ἐν δὲ κρυόεσσα ἰωκή, — ἐν δέ τε Γοργείη κεφαλὴ δεινοῖο πελώρου, — δεινή τε σμερδνή τε, Διὸς τέρας αἰγιόχοιο.* Wenn P. die Aigis umkränzt, so kann er nur die Gestalt einer Schlange gehabt haben. Das würde mit Hesiod. scut. 144 übereinstimmen: *ἐν μέσῳ δὲ δράκοντος ἔην Φ. οὔτι φάτειος*; vgl. Dieterich Abraxas 88f. Die Verse Homers aber bieten große Schwierigkeiten, da es ganz unklar ist, wie man sich die Anordnung der Gestalten auf der Aigis vorstellen soll. Nun hat Furtwängler Myth. Lex. I 1703ff. nachgewiesen, daß die Verbindung der Gorgo mit der Aigis viel jüngeren Datums ist und daß daher die Verse zu streichen sind. Damit gehört aber auch P. nicht zu den Darstellungen auf der Aigis. Daß P. auf dem Heraklesschilde des Hesiod nicht als Schlange dargestellt sein konnte, hat Studniczka Serta Harteliana 58ff. nachgewiesen, und Weizsäcker Myth. Lex. III 2390f. schreibt nach den Scholien des Tzetzes *ἀδάμαντος* für *δράκοντος*. So bleibt nur noch die Beschreibung des Schildes des Agamemnon Il. XI 36ff. In der Mitte des Schildes war ein stählerner Buckel, Gorgo umgab rundherum, von Deimos und P. umkränzt, den Schild. Auch diese Darstellung ist praktisch unausführbar, und so müssen auch diese Verse als eine spätere Einschiebung gestrichen werden, Weizsäcker 2389. Allerdings muß diese Einschiebung schon früh geschehen sein, da sie der Künstler der Kypseloslade schon gekannt hat; denn auf dem Schilde des Agamemnon auf dieser Lade war P. mit einem Löwenkopf abgebildet; Paus. V 19, 4; vgl. Furtwängler 1702. Er war auf diesem Schilde offenbar in voller Gestalt dargestellt. Es ergibt sich aus dem bisher Gesagten, daß weder Homer noch Hesiod etwas für die Gestalt des P. abgeben; denn wo er sonst bei ihnen auftritt, geschieht es immer in Menschengestalt. Andererseits aber beweisen die angeführten Stellen, daß er gern auf den Schilden dargestellt wurde, natürlich zu dem Zwecke, damit er durch seine Erscheinung die Feinde in die Flucht schlage, d. h. als ein Apotropaion; so sind P. und Deimos auch auf dem Schilde Achills dargestellt, Quint. Smyrn. V 29. Nun findet sich auf einigen Schilden und vielen sonstigen Darstellungen ein fratzenartiger männlicher Kopf, der durchweg als Gorgoneion bezeichnet wird. Furtwängler 1705 hat gezeigt, daß die Fratzenmaske wahrscheinlich in Nordsyrien ausgebildet und für einen schrecklichen Daimon angewandt wurde. Diese Maske übernahmen nun die Griechen; sie konnten mit dieser Maske naturgemäß nur eine Gottheit bezeichnen, die auch bei ihnen als schrecklich galt; eine solche war P. Weizsäcker 2394 ist nun der Ansicht, daß man in sämtlichen männlichen Fratzenmasken P. zu sehen habe, und daß nur die weiblichen als Gorgoneia zu bezeichnen sind. Dagegen glaubt Wolters Bonn. Jahrb. CVIII 271f., daß sich an P. diese Maske zuerst zwar ausgebildet hat, daß sie aber auch auf andere Dämonen übertragen wurde.

Wir haben schon oben gesehen, daß P. auf der

Kypseloslade mit einem Löwenkopf dargestellt war, Paus. V 19, 4. P. mit Löwenkopf findet sich auf Schilden, die in der Zeusgrotte des Ida gefunden wurden, Museo di antichità clasica II 3; vgl. Dieterich 88, 4. Milchhöfer Arch. Ztg. 1881, 286 glaubt auf einer Amphora Mus. Napoléon Pl. LIX 2 in einer löwenköpfigen und löwenbeinigen Figur mit Pferdeschwanz einen P. und in einer menschlichen Gestalt mit Hasenkopf Deimos zu erkennen. Der Einwand, den Milchhöfer gegen seine eigene Deutung macht, daß die früheren Dämonen nicht begrifflicher Natur wie P. seien, sondern mythischen Charakter hätten, fällt nun weg, da, wie wir oben sahen, P. durchaus einen mythischen Charakter trägt. Deubner Athen. Mitt. XXVII 256 sieht in der Bewaffnung der Figur, die einen Brustpanzer trägt, einen Beweis für Milchhöfers Deutung, da P. im 8. Buche Mosis als *Φ. καθωπλισμένος* bezeichnet wird, vgl. Dieterich 184, 95. Wolters Bonn. Jahrb. CXVIII 270f. aber hält diese Übereinstimmung für einen Zufall, ohne aber den P. auf dem Vasenbilde zu leugnen. Auf einem Stater aus Kyzikos (Head HN² 452, 276) findet sich eine geschwänzte männliche Flügelfigur mit Löwenkopf, die in der Rechten einen Thunfisch hält. In Beziehung auf das erwähnte Vasenbild deutete Imhoof-Blumer Mon. grecq. 242 nr. 71 diese Figur als P.; vgl. Deubner 255f. Der löwenköpfige männliche Dämon hatte sicherlich einst eine größere Bedeutung als das Gorgoneion gehabt, ist aber von diesem später verdrängt worden, so daß wir P. in der bildlichen Überlieferung nicht eindeutig mehr feststellen können, Wolters 274. Sicher ist auch, daß diese wie alle anderen Mischbildungen auf orientalische Einflüsse zurückgeht.

Die oben behandelte Wandlung des Gottes zu einem gespenstischen Dämon zeigt sich auch in der Kunst. Deubner 258 zeigt zwei Tonlampen, die aus der Kaiserzeit stammen, auf denen ein Bär mit der Aufschrift *Φόβος* dargestellt ist. Deubner 261 sieht in ihnen den Dämon des Schreckens. P. soll wie die Lampe selbst über den Frieden des Grabes wachen und den Frevler, der etwa wagen sollte, den Frieden des Grabes zu stören, in Schreck versetzen. Wolters 270 aber meint dazu, daß die Bären auch die Lebenden beschützen sollen gegen feindliche Gewalten, besonders die der Nacht. Wenn wir nun sehen, daß P. in schreckenerregender Tiergestalt abgebildet wurde, so wäre es nicht ganz ausgeschlossen, daß P. auch in Gestalt einer Schlange, die bei den Griechen ganz besonders als ein schreckliches Tier angesehen war, abgebildet wurde. So könnte man sich Il. V 739ff. erklären. Zwar hat sich der Interpolator keine rechte Vorstellung von dem Schilde gemacht; aber er hat die Verse doch wohl nur einsetzen können, weil zu seiner Zeit P. in Schlangengestalt als Apotropaion geläufig war. Das mag auch für Hesiod. scut. 144 gelten. Unter der Schlangengestalt war, falls diese Deutung richtig sein sollte, zur Zeit des Interpolators sicherlich nicht der Kriegsgott, sondern der gespenstische Dämon abgebildet worden.

2) Name eines der beiden Rosse des Ares, Antimach. frg. 35 (Dübner) = Schol. Venet. A Hom. Il. IV 439. Das andere Roß hieß nach Antimachos Deimos. Beide waren Söhne des Sturmwindes. Wie schon Schol. Hom. Il. XIII 299 bemerkt, handelt es sich hier um eine falsche Interpretation von Hom. Il. XV 119f. *καὶ ῥ' ἵππους κέλετο Δεῖμόν τε Φ. τε — ζευγνύμεν*, da Antimachos Deimos und P. für eine Apposition zu *ἵππους* hielt; vgl. Schol. Hom. Il. XV 119. Nach Quint. Smyrn. VIII 241 fuhr Ares auf einem mit vier Rossen bespannten Wagen; deren Namen waren Aithon, Phlogios, Konabos und der von Boreas und Erinys erzeugte P.

3) Aus dem Geschlechte des Kodros, stammt aus Phokaia. Charon aus Lampsakos bei Plut. de mul. virt. 18 erzählt, daß P. als erster vom leukadischen Felsen ins Meer gesprungen sei. P. zog mit königlicher Macht und Würde (*ἔχων δύναμιν καὶ βασιλικὸν ἀξίωμα*) nach Parion. Er leistete Mandron, dem König der pityoessenischen Bebryken, dadurch große Dienste, daß er ihm bei einem Angriff seiner Nachbarn half. Als Lohn für die Hilfe gab ihm Mandron einen Teil der Stadt und des Landes, das er mit seinen Phokaiern besiedeln sollte. P. sandte daraufhin Kolonisten unter Führung seines Zwillingsbruders Blepsos ab, die sich bei den Bebryken ansiedelten und Lampsakos gründeten; vgl. Polyain. VIII 37, der fälschlicherweise *Φόξος* schreibt. Nach Eitrem Beitr. z. griech. Relig.-Gesch. 161ff. gehören P. und Blepsos eng zusammen. Blepsos ist ebenso wie P. ein Apotropaion mit aufgesperrten Augen. Seiner Hilfe habe man bedurft, wenn man in die Ferne und in den Kampf zog. Das Augenpaar lege die Verdoppelung nahe. Eitrem bringt mit P. auch den Namen des Neliden Phobios, des Sohnes des Hippokles und Königs der Milesier, in Beziehung.

4) Ortschaft bei Sikyon. Paus. II 7, 7 berichtet, daß Apollon und Artemis nach der Tötung des Python nach Aigialeia kamen. Dort erschien ihnen ein Schreckbild, wohl der Dämon P. selbst, weswegen dieser Ort den Namen P. erhalten habe. Die Gottheiten sandten eine Krankheit über die Stadt und zogen nach Kreta weiter. Nach Eitrem Beitr. z. griech. Relig.-Gesch. 162f. dient die Geschichte zur Erklärung hilastischer Gebräuche im Orte P.

5) Name eines der zwölf Pane, Nonn. Dion. XIV 81. [Ernst Bernert.]

Phocae s. Phocoe.

Phocas. Die Literatur gibt Schanz genau an (IV 2²). Vgl. auch Wessners Berichte in Bursian CXIII (1902). CXXXIX (1908). CLXXXVIII (1921).

Zu einer genauen Bestimmung der Lebenszeit des P. fehlen uns feste Grundlagen. Tatsache ist nur, daß er vor dem 5./6. Jhdt. gelebt haben muß, denn der in diesem Zeitalter lebende Priscian hat ihn schon benutzen können (GL II 515, 16 K.; vgl. Jeep Philol. LXVII [1908] 46f.). Auf diese Weise ist ein *Terminus ante quem* gewonnen worden. Was den *Terminus post quem* anbelangt, glaubte man feststellen zu können, daß P. nach Donat (4. Jhdt.) gelebt hätte. Diese Annahme trifft jedoch nicht zu, weil sie nur auf der Voraussetzung fußt, daß P. in seiner *vita Vergilii* aus Donat geschöpft habe (Suet. rell. 403f. R.). Daraus folgerte man, P. hätte nach Donat gelebt

(vgl. GL V 408 K. Jeep Zur Gesch. d. Lehre von den Redetheilen [Lpz. 1893] 99). Dies ist nicht der Fall, denn die Vergilvita des P. hängt vielmehr von derselben Quelle wie die des Donatus — d. h. von Sueton — ab (s. u.). Wollen wir die Lebenszeit des P. bestimmen, so ist eine Stelle des Cassiodorus näher ins Auge zu fassen (GL VII 214, 24 K.; vgl. V 408), wo P. als ein Grammatiker *temporum superiorum* bezeichnet ist, während Donat ihm und anderen älteren Grammatikern gegenübergestellt wird. Es geht daraus mit aller Sicherheit hervor, daß P. vor Donat gelebt hat, und es liegt meines Erachtens kein Grund vor, diesem Zeugnis des Cassiodorus unseren Glauben zu versagen. (Unhaltbar sind Jeeps Ausführungen darüber 101, 3.) Dieses Zeugnis des Cassiodorus erhält Unterstützung in den Worten eines Kommentators im cod. Vatic. Reg. 1560 (s. Keil 407), die auf Remigius von Auxerre zurückgehen mögen (vgl. Esposito Class. Quart. XIII [1920] 166ff.): *Focas iste antiquissimus grammaticus fuit ante Priscianum et Donatum.* Ist dem so, so sind wir vollkommen berechtigt, das Leben des P. vor das 4. Jhdt. zu setzen. Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, daß wir außerstande sind, einen terminus post quem festzustellen, die Oberflächlichkeit aber, die das Handbuch von P. kennzeichnet, läßt uns nicht dessen Leben zu weit von dem Anfang des 4. Jhdts. rücken.

In den Hss. wird P. als ein *grammaticus urbis Romae* bezeichnet (so in Par. lat. 8093). Wie wir aus der Vorrede zu seiner Ars schließen können, wird er ein Lehrer gewesen sein, da er sich über die Jugend seiner Zeit und über ihren Fleiß sehr skeptisch ausspricht (411, 2), was wohl auf schlimme Erfahrungen aus seiner Praxis zurückgeht. Es kommt hinzu, daß er das Büchlein für seine Schüler bestimmt (411, 12; vgl. Keil 407).

Seine Ars (GL V 410ff. K.) unterscheidet sich von anderen, die auf uns gekommen sind, dadurch, daß sie lediglich zwei Redeteilen, dem Nomen und dem Verbum, gewidmet ist. Der Ars geht eine versifizierte Vorrede voran, in der es heißt, daß der Verfasser gänzlich darauf verzichtet hat, etwas Neues seinen Lesern vorzulegen. Als Zweck seiner Arbeit bezeichnet er nur eine möglichst knappe Darstellung des von manchen schon behandelten Stoffes. Diese selbe Ansicht betont er zum zweitenmal in der eigentlichen Ars (411, 19). Auf die versifizierte Vorrede folgen prosaische Vorbemerkungen (410, 14—411, 26). Die eigentliche Darstellung des Stoffes ist in zwei Abschnitte geteilt, von denen der erste über das Nomen (bis 430, 14), der zweite über das Verbum handelt (430, 15—439, 7). P. bespricht zuerst die einsilbigen Hauptwörter (411, 27—412, 16), dann kommt er auf die Deklination und das Geschlecht der mehrsilbigen Nomina zu sprechen (412, 17—422, 9) mit Ausschluß der griechischen Substantiva, denen ein besonderer Abschnitt gilt (422, 18—426, 5). Auffallend ist, daß die Substantiva in dem ersten Abschnitt nach den Endungen, im zweiten dagegen nach den Deklinationen behandelt sind. Es sind noch folgende Abschnitte aus dem ersten Teil *de genere et declinatione nominis* zu nennen: *dubium genus* (426, 14—31), Substantiva, die im Plural nach einer anderen

Deklination gehen (426, 32—427, 8), *Singularia tantum, Pluralia tantum* (427, 9—428, 14), *Defectiva casibus* (428, 15—31), allgemeine Bemerkungen über die Deklination (428, 32—430, 14). Der zweite Teil *de verbo* (430, 15—439, 7) enthält nur Erörterungen allgemeiner Art und beschränkt sich hauptsächlich auf die Bildung des Perfekts (bis 435, 13). Es kommen noch hinzu: *Impersonalia* (435, 14—436, 3), *Defectiva in modis* (436, 4—16), *Defectiva in coniugationibus et praeterito* (436, 17—25), *Participiis carentia* (436, 26—437, 19), einige Besonderheiten der Coniugation (437, 20—438, 7), Part. Perf. Pass. (438, 8—439, 7). Die Komposition, wie ich sie eben dargestellt habe, ist aber nicht ganz streng durchgeführt. Obwohl P. z. B. die Behandlung der einsilbigen Substantiva vorweggenommen hat, um den Gang der weiteren Darstellung nicht zu unterbrechen, verstößt er oft gegen diese Absicht, indem er in dem Abschnitt über die mehrsilbigen Hauptwörter oft die Monosyllaba erwähnt (z. B. 414, 17. 416, 1. 416, 20 usw.). Wie ich oben bemerkt habe, gilt den griechischen Substantiva ein spezieller Abschnitt, nichtsdestoweniger finden wir auch in dem Abschnitt über lateinische Deklination einige Bemerkungen über die Graeca Substantiva, beispielsweise 416, 15. 420, 23 (Zur Komposition vgl. Jeep Redeth. 98f.).

Die von P. angeführten Zitate sind nicht zahlreich. Am häufigsten zitiert er Lucan und Vergil. Aus der älteren Literatur beruft er sich einmal auf Terenz (436, 10), zweimal auf Plautus, allerdings ohne die Verse angeführt zu haben (421, 22. 436, 16). Von den Schriftstellern des 1. Jhdts. v. Chr. nennt er zweimal Sallust (412, 29. 436, 5), dreimal Cicero (418, 11. 426, 24. 436, 6), einmal Horaz (415, 25), oft Vergil. Auch die dem 1. nachchristl. Jhdt. angehörenden Schriftsteller werden erwähnt, verhältnismäßig häufig Lucan, einmal Persius (421, 30). Über Iuvenal, der dreimal erwähnt ist (414, 20. 426, 21. 426, 24), kommt er nicht hinaus, und diese Tatsache gibt uns den Fingerzeig dafür, wo wir die Quellen dieser Zitate zu suchen haben. Es kommt hinzu, daß die Mehrzahl der von P. angeführten Zitate sich auch bei anderen Grammatikern wiederfindet. Sehr oft stimmen seine Beispiele mit denen des Ps.-Probus Cath. überein (vgl. z. B. P. 412, 29 ∾ Cath. 7, 2. P. 415, 12 ∾ Cath. 11, 35. P. 429, 22 ∾ Cath. 16, 1 usw.), aber auch mit anderen, wie Charisius (z. B. P. 415, 25 ∾ Char. 82, 25), Diomedes (z. B. P. 438, 26 ∾ Diom. 377, 23), Pompeius (z. B. P. 429, 22 ∾ Pomp. 186, 31), Priscian (z. B. P. 436, 10 ∾ Prisc. GL II 496, 4). Solche Übereinstimmungen lassen sich ins Unendliche anführen; es liegt auf der Hand, daß dies alles mit aller Deutlichkeit davon zeugt, daß P. seine Zitate nicht selbst gesucht, sondern aus seinen grammatischen Quellen herübergenommen hat.

Was die Quellen der Ars betrifft, läßt sich vorläufig nicht viel darüber sagen. Ich beschränke mich nur auf folgende Bemerkungen. Wie Keil richtig bemerkt hat (407f.), stimmt P. oft fast wörtlich mit anderen Grammatikern überein, besonders mit Charisius, Excerpta Bobiensia, Diomedes, Catholica des Ps.-Probus. Davon zeugen auch die unter dem Text verzeichneten Parallel-

stellen. Keil erklärte diese Übereinstimmungen mit Benutzung derselben Quellen, besonders Palaemon; vgl. auch Barwick Philol. Suppl. XV 2, 141ff. Über Pansas Gut bei P. ebd. 173. Diese Erklärung ist nicht in allen Punkten annehmbar. Unhaltbar sind auch Jeeps Ausführungen, nach dem die Übereinstimmungen zwischen P. und Priscian bzw. Catholica auf Benutzung der letztgenannten grammatischen Quellen zurückgehen (Redetheile 101, anders darüber Philol. LXVII [1908] 19. 46f.). Ohne Frage geht der Abschn. 412, 18—422, 9 auf andere Quelle als 422, 18—425, 24 zurück; der zweite Abschnitt zeigt große Ähnlichkeiten mit Catholica des Ps.-Probus; diesen Übereinstimmungen scheint Benutzung derselben Quelle zugrunde zu liegen. Der erste Abschnitt geht auf dieselbe Quelle wie Priscian GL II 141ff. zurück (vgl. meinen Aufsatz in Eos XXXVII [1936] 1ff.). Priscian hat aber auch direkt aus P. geschöpft, wie er selbst zugibt (s. o.). Ist dem so, so muß man auch dem Umstande Rechnung tragen, daß vielleicht auch andere Übereinstimmungen mit P. in Priscians Institutiones sich durch unmittelbare Benutznng des P. erklären lassen.

Über die Hss. der Ars s. Keil 405ff. Zum Nachleben vgl. Keil 408f. Manitius Philol. LXVIII (1909) 405. Esposito Class. Quart. XIII (1920) 166ff.

Unter dem Namen des P. ist auch eine Vergilvita auf uns gekommen. Daß der Verfasser der genannten Vita identisch mit dem der Ars ist, steht fest (s. Keil 408; vgl. Klotz Rh. Mus. LXVI 157). Der eigentlichen Vita geht eine Vorrede voran, die aus sechs, nach horazischem Muster streng gebauten sapphischen Strophen besteht (es kommt z. B. kein einzigesmal eine Elision vor) und eine Anrede an Klio enthält, die der Verfasser um Hilfe fleht. Es folgt darauf die eigentliche Vita (107 Hex.). Die Verse sind sorgfältig gebaut, die Caesuren werden streng beobachtet, die Elisionen vermieden. Der literarische Wert des Gedichts ist nicht groß, der Verfasser kommt nicht darüber hinaus, das uns aus prosaischen Quellen bekannte Material in Versen wiederzugeben. Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, daß P. uns keine Nachricht aus Vergils Leben überliefert hat, die wir in anderen Quellen nicht finden könnten. Dieser Abriß der Lebensgeschichte des Dichters ist am Anfang sehr genau und erwähnt manche Einzelheiten, während der Verfasser am Schluß zu eilen scheint. Das Gedicht ist unvollständig, es bricht in der Mitte des Satzes ab. Der Schluß muß verlorengegangen sein.

Die Frage nach den Quellen dieser Vita ist von manchen Gelehrten behandelt worden (Reifferscheid Suet. rell. 403ff. Körtge Diss. philol. Halens. XIV 205ff. Norden Rh. Mus. LXI 172. Klotz Rh. Mus. LXVI 156f.; vgl. auch Brummer Vitae Vergilianae [Lipsiae 1912] XIII). Die Meinungen darüber gehen auseinander, es wird aber fast allgemein angenommen, P. habe aus Donat geschöpft. Ich glaube aber, daß er nicht auf Donat, sondern direkt auf Donats Quelle — d. h. Sueton — zurückgeht. Näheres darüber s. in meinem Aufsatz De Phocae vita Vergiliana, Munera philologica (Festschrift-Cwiklinski) 235ff.

Die Vergilvita ist in dem cod. Paris. lat. 8093 (9. Jhdt.) überliefert (s. Brummer XIII). Maßgebend ist die Ausgabe von Reifferscheid (68ff.), am besten zugänglich ist aber dieses Gedicht in den Ausgaben der Vergilviten: Diehl Die Vitae Vergilianae und ihre antiken Quellen (Bonn 1911) 37ff. Brummer 49ff.

Unter dem Namen des P. ist auch eine kurze Abhandlung *De aspiratione* auf uns gekommen (GL V 439, 8—441, 8 K.), die aber unecht ist, wie man längst richtig erkannt hat (vgl. Keil 408f.). [Władysław v. Strzelecki.]

Phocoe s. Phokoe.

Phoda (var. *Phodaca, Fothca, Totaca*), eine Stadt in Arabia felix, wurde von Büsching bei C. Ritter Erdkunde von Asien VIII 2 (Berl. 1847) 342 mit Faid im Hochlande von Arabien (Neǵd), auf der Mitte der Pilgerstraße von Baǵdād nach Mekka, identifiziert, welcher Meinung sich Ritter (378) allerdings mit Vorbehalt anschloß. A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) 202, der die Variante Phodaca vorzieht, ist der Ansicht, daß damit Fadak nordöstlich von Madīna gemeint sei. E. Glaser Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II (Berl. 1890) 130f., sucht P., das wahrscheinlich dem Namen nach identisch sei mit Phūṭ in Gen. 10, 6 und dem Pūṭa der Inschriften des Darius (vgl. S. 333), südlich von den Achoalern, und zwar an der Karawanenstraße. Nachdem er sich gegen Sprengers Identifizierung mit Fadak ausgesprochen und gegebenenfalls noch jene mit Futuq, einer Pilgerstation einige Tage genau östlich von Mekka gelten lassen möchte, entscheidet er sich (131) für Faid, ein Wādī nördlich von Bedr. Glaser vermutet, daß P. zur Zeit des Plinius eine der Stationen der Weihrauchstraße zwischen Neǵrān und Banāt Ḥarb war, und zwar am Schnittpunkte der Straße mit dem Wādī Faid nicht weit östlich oder nordöstlich von Sarūm al-Faid, das zu al-Hamdānī's Zeit Pilgerstation war. Auch an el-Futaiḥā (eine Verkleinerungsform von Futḥā, das Phoda entspräche) könne gedacht werden. Dies liegt 3 Stunden nordöstlich von Ebhā. [Adolf Grohmann.]

Phoebadius (oder *Phoibadios*). Verfaßte 414 für die Hochzeit des Athaulf (s. o. Bd. II S. 1941, 12ff.) und der Galla Placidia ebenso wie Rusticius (s. u. Bd. I A S. 1240 Nr. 1) und Attalus (s. o. Bd. II S. 2179, 10) ein Epithalaminm nach Olympiodor frg. 24 = FHG IV 62. Hist. Gr. min. I 459, 27 Dind. [W. Enßlin.]

Phoebe, eine Freigelassene der Iulia, der Tochter des Augustus, nnd Mitwisserin ihres Ehebruchs, nach dessen Aufdeckung sie sich erhängte, Suet. Aug. 65, 1. Dio exc. LV 10, 16. [Stein.]

Phoebeum s. Phoibaion.

Phoebicius. Lateinischer Grammatiker in Burdigala zu des Ausonius Zeiten (Auson. prof. Burdig. [XVI] 11, 23ff. S. 64 Sch.). Teuffel Gesch. röm. Lit. III^6 § 401, 7. [W. Enßlin.]

Φογώρ. 1) Dorf bei Betlehem in Iudaea, Euseb. onom. 168, 27 = Φαγώρ LXX Jos. 15, 59 a auf dem Gebirge Juda, heute bêt fâghûr, alte Ortslage südlich von Betlehem, an der alten Römerstraße nach Hebron.

2) Ort in Obergaliläa, LXX Tob. 1, 2 nach Cod. ℵ: Τωβειθ … ἐκ Θίσβης ἥ ἐστιν ἐκ δεξιῶν

Κυδιὼς τῆς Νεφθαλεὶμ ἐν τῇ ἄνω Γαλιλαίᾳ ὑπεράνω Ἀσὴρ ὀπίσω [ὁδοῦ, zu ergänzen nach α β γ] δυσμῶν ἡλίου ἐξ ἀριστερῶν Φογώρ, d. i. ‚südlich von Kedesch Naftali (heute ḳades) in Obergaliläa, über Chāṣōr (im merǧ ḥadīra) hinter der nach Westen führende Straße, nördlich von Φ.'. Der Bach im Süden des merǧ ḥadīra heißt heute wādi fāra.

3) Hebr. *pe'ōr*, gr. Φογώρ oder Φογόρ, Berg in Moab Num. 23, 28 (von wo man den heute ghōr el-belqā genannten Teil des Jordantales am Nordostrande des Toten Meeres überblicken kann), heute vielleicht chirbet ṣijāgha (ZDPV XVI 164f.) oder serābīṭ el-mušakkar (Buhl Geogr. Palästin. 265). An seinem Fuße die ‚Steppen Moabs' ('arbōt mō'āb), wo die Israeliten lagerten (Euseb. onom. 12, 22ff.). Dort nach Dt. 3, 29. 4, 46. 34, 6. Jos. 13, 20 (ebenso im Talmud vgl. Ad. Neubauer Géographie du Talmud 252f.) der Ort Bēt-Pe'ōr, vgl. Euseb. onom. 48, 3ff. *Βεθφογόρ: πόλις* . . . *πλησίον τοῦ Φογὸρ ὄρους ἀπέναντι Ἱεριχώ*, 6 röm. Meilen östlich von Livias (tell er-rāme), an der Straße von Livias nach Ḥešbōn (*Ἐσβοῦς*, heute ḥesbān), vgl. Euseb. onom. 12, 23f. 16, 26f. und dazu Art. ‚Moab' 2311. Nach Silviae peregr. 12. 8f.: *civitas* gegenüber Nabau (hebr. *nebō*).

4) Stadt des edomitischen Königs Hadad (II.) LXX Gen. 36, 39. 1. Chron. 1, 50, hebr. *pā'ū* (oder *pā'ī*), vgl. Ed. Meyer Die Israeliten und ihre Nachbarstämme 371. 374. [G. Hölscher.]

Phoibadios s. Phoebadius u. die Suppl.

Phoibaia s. Bd. II A S. 33, 16.

Phoibaion, ein Heiligtum südlich von Sparta. *Φοιβήιον* Herodot. VI 61. *Phoebeum* Liv. XXXIV 38, 5. *Φοιβαῖον* Paus. III 14, 9. 20, 2. Theogn. 127, 9 = Herodian. I 369, 12. II 426, 21 L lehrt *Φοίβαιον*. Denselben Kanon hat Arkad. 120, 20 vor Augen gehabt.

1. Lage. Literatur: Leake Morea I 144. 184; Pelop. 161. Curtius Pelop. II 241. Bursian Geogr. II 128, 1. Heberdey Reisen des Pausanias 56. v. Prott Athen. Mitt. 1904, 3f. Robert Paus. als Schriftsteller 158. Karten s. u. Bd. III A S. 1299, 9. Das P. lag *ἐκτὸς τῆς πόλεως* Paus. III 14, 9 Therapne gegenüber westlich vom Eurotas in der Ebene, u. Bd. V A S. 2353, 47. Paus. III 20, 2 beginnt seine Wanderung quer durch die Ebene von Osten nach Westen mit dem P., Heberdey, v. Prott. Nach dem P. nennt er das nahe gelegene Heiligtum des Poseidon Gaiaochos, weiter westlich die Örtlichkeit Alesiai, erwähnt einen Weg, der von hieraus den Bach Phellia überschreitet und an Amyklai und Pharis vorbei zum Meere führt, und setzt dann von Alesiai aus, *ἀποτρεπομένῳ ἀπὸ τῆς Φελλίας*, das heißt auf ihrem nördlichen Ufer, die Wanderung fort. Die Phellia ist der Bach von Riviótissa, o. Bd. XIX S. 1950, 11, der Weg, der den Bach überschreitet, die große Feststraße zum Amyklaion, o. Bd. XIX S. 1805, 62. Das P. und das Heiligtum des Poseidon lagen demnach östlich von der Feststraße und nördlich von der Phellia, nach v. Prott sogar noch weiter nördlich jenseits der Tiasa, des Baches Pandeleïmon.

2. Zu demselben Ergebnis führt Xen. hell. VI 5, 30f. Die Reiter der bei Amyklai lagernden Boioter (Winter 370/69) gehen vor *εἰς τὸν ἱππόδρομον εἰς Γαιαόχου*, wohlbekannt durch die

Damonon-Inschrift IG V 1, 213. Schwyzer nr. 12, 51. 83. 92. Ihnen gegenüber weiter nördlich halten die Reiter der Lakedaimonier, zu deren Unterstützung 300 Hopliten im Hinterhalt liegen *ἐν τῇ* (*τῷ* Paris. B) *τῶν Τυνδαριδῶν*. Beide Abteilungen brechen dann gleichzeitig zum Angriff gegen die boiotischen Reiter vor. Die Xenophon-Erklärer ergänzen zu *ἐν τῇ τῶν Τυνδαριδῶν* das Substantiv *οἰκίᾳ*, verleitet durch die Erinnerung an das Haus der Tyndariden Paus. III 16, 2. Aber das lag innerhalb der Stadt, während die Vorgänge bei Xenophon sich im freien Felde abspielen; ganz abgesehen davon, daß 300 Hopliten in einer *οἰκία* keinen Raum finden und aus ihr nicht zu überraschendem Angriff vorbrechen können. Es ist zu lesen *ἐντὸς τῶν Τυνδαριδῶν* und damit derselbe heilige Bezirk gemeint (u. 5), der sonst P. heißt. Dieser lag unweit vom Hippodrom des Gaiaochos, etwas weiter nördlich; die Truppenbewegungen vollzogen sich östlich der amyklaiischen Feststraße.

3. Ihrer Richtung folgt die eine der Kolonnen, die Flamininus 195 von Amyklai aus gegen Sparta zum Angriff vorgehen läßt, Liv. a. O. *a Phoebeo*. Bursian. Genauer läßt sich die Lage des P. nicht feststellen. Die Schuld daran trägt einmal der Mangel an zuverlässigen Karten, Athen. Mitt. 1909, 384. Außerdem muß man damit rechnen, daß die letzten Laufstrecken der vorher genannten Bäche und der Magúla sich seit dem Altertum nach Süden verlagert haben.

4. Kulte. Nach welcher Gottheit das P. benannt war, ist nicht überliefert. Die verschiedene Schreibung des Suffixes *Φοιβήιον Phoebeum Φοιβαῖον* läßt vermuten, daß darüber schon im Altertum außerhalb Lakoniens Unklarheit herrschte. Der Ausgang *-ηιον* (*-ειον*), *-eum* führt auf *Φοῖβος*, wie Eurip. Ion 461; Iph. A. 756; vgl. *ἀνθρωπήιος*. Der Ausgang *-αιον* gehört zu *Φοίβη*, wie *Φοιβαία λίμνη* Paus. II 30, 7 mit Heiligtum der Artemis. — In dem Opferkalender IG V 1, 363 ergänzt v. Prott Fasti sacri nr. 14, 6 *Φοί[βωι]*, den er Athen. Mitt. 1909, 9 dem Helios gleichsetzt und als Herrn des P. ansieht. Ziehen u. Bd. III A S. 1496, 48 ergänzt in der Inschrift *Φοί[βηι]*, womit er die eine der Leukippiden meint; das P. bringt er damit nicht in Verbindung. Wide Lakon. Kulte gibt verschiedene Deutungen: 215, 1 betrachtet er das P. als Heiligtum des Phoibos = Helios [Le Bas 162 d. = IG V 1, 599, 24 hätte er nicht anführen sollen; denn dort ist mit Phoibos Apollon gemeint als Stammvater der Iamiden, s. Foucart expl.]; 276 schwankt er zwischen Phoibe und Phoibos, nachdem er eine Verderbung des Namens aus *Φοβεῖον* angesichts der dreifachen Bezeugung des *οι* in der Stammsilbe wiederaufgegeben hat. Diesen Gedanken hat Ziehen o. Bd. III A S. 1485, 10 aufgegriffen im Anschluß an W. Schmid Arch. f. Rel. XXVII 217, der *Φοῖβος Ἀπόλλων* als epische Nebenform zu *Φόβος* ansieht. Danach erklärt Ziehen 1485, 28 das P. für ein dem Phobos geweihtes Temenos. Allerdings erkennt er selbst 1485, 34 an, daß die Namensform eines lakonischen Heiligtums nicht aus Bedürfnissen der epischen Sprache erklärt werden könne, sondern eine echte alte Bildung sein müsse. Für diese ist er aber die Erklärung

schuldig geblieben. Lautgesetzlich läßt sich *Φοῖβος* nicht auf *Φόβος* zurückführen. Kretschmer Glotta XV 199.

5. Die Versuche, den Namen P. mit Phoibos zu verbinden, haben also zu keinem haltbaren Ergebnis geführt. Es wäre besser gewesen, von *Φοίβη* auszugehen. Denn darauf führt die Namensform *Φοιβαῖον*, die wir bei Pausanias finden, und bei ihm erwartet man eher der echt lakonischen Form zu begegnen als bei Herodotos und Polybios, und *Φοίβη* ist in Lakonien eine bekannte Gestalt, die eine der Leukippiden, Ziehen 1495, 10. Ihr und ihrer Schwester Hilaeira gehörte das Heiligtum. Daß ein Heiligtum, in dem ein Götterpaar verehrt wird, von der einen Gestalt seinen Namen trägt, läßt sich belegen, Robert Heldens. 314, 1. Unweit nördlich vom P. lag am Bach Tiasa das Heiligtum der Chariten Kleta und Phaenna, Paus. III 18, 6. Aber bei Athen. IV 139 b lesen wir *ἐν τοῖς πρὸς τὴν Κλήταν μέρεσι*, und das stammt aus einem lakonischen Schriftsteller, Rhein. Mus. LXXVIII 1929, 134f. — Im P. war ein Tempel (*ναός*) der Dioskuren, Paus. III 20, 2; dazu gehört vermutlich das in Riviótissa gefundene Relief CSM nr. 588 Abb. 68. Es leuchtet ein, wie angemessen die Vereinigung der beiden Kulte in einem Temenos war. In Argos standen die Statuen der Leukippiden im Tempel der Dioskuren, Paus. II 22, 5. Nach ihnen konnte das Heiligtum bei Sparta auch als *Τυνδαριδῶν* bezeichnet werden, Xen. hell. VI 5, 31, in derselben lakonischen Ausdrucksweise wie *εἰς Γαιαόχου* ebd. und *ἱερὸν ἐν Ἀγιαδῶν καλούμενον* Paus. III 14, 2. So wird das Heiligtum in Therapne bald nach Helena, bald nach Menelaos benannt, u. Bd. V A S. 2357, 43. Das Temenos war so groß, daß sich 300 Hopliten darin aufstellen konnten. Ähnliche Abmessungen ergeben sich für das Heiligtum der Alea an der Eurotasbrücke, Xen. hell. VI 5, 27. Wace Ann. Brit. Sch. XIII 6.

6. Im P. opferten die Epheben dem Enyalios in der Nacht vor ihrem Kampf im Platanistas, Paus. III 14, 9. 20, 2. Ziehen 1483, 48. Dazu bedurfte es nur eines Altars. Der Kult des Enyalios an dieser Stelle hat wesentlich dazu beigetragen, daß man im P. ein Heiligtum des Phobos gesehen hat, Wide 276. Ziehen 1485, 25. Das *δωμάτιον* des Phobos, Plut. Kleom. 8, 3. 9, 7, das Ziehen im P. vermutet, lag jedoch neben dem *συσσίτιον* der Ephoren, also in der Stadt. — Vielleicht läßt sich eine Verbindung mit dem Kult der Dioskuren herstellen. Herodot. V 75 erwähnt anläßlich der Bestimmung, daß jeweils nur einer der spartanischen Könige ins Feld ziehen dürfe, einen höchst altertümlich anmutenden Brauch: *παραλυομένου δὲ τούτων τοῦ ἑτέρου καταλείπεσθαι καὶ τῶν Τυνδαριδέων τὸν ἕτερον· πρὸ τοῦ γὰρ δὴ καὶ οὗτοι ἀμφότεροι ἐπίκλητοί σφι εἵποντο*. Stein z. d. St. meint, die Tyndariden seien nur anwesend gedacht und nicht durch ein Symbol vertreten gewesen. [Kahrstedt Griech. Staatsrecht I 128 ist mir unverständlich.] So muß man schließen, wenn man nur die *δόκανα*, Ziehen 1477, 9, als Darstellung der Tyndariden gelten läßt; die konnte man allerdings nicht mit ins Feld nehmen und erst recht nicht teilen. Aber die Ausdrücke *καταλείπεσθαι* und *εἵποντο* nötigen

doch, an wirkliche Idole zu denken, Robert Heldens. 307, 3. Ziehen 1477, 53. Das einzige Monument, das Kultbilder der Tyndariden darstellt, ist das Relief des Argenidas, Ziehen 1477, 29. Bölte o. Bd. XIX S. 560, 9. Man kann vermuten, daß diese Kultbilder im Tempel der Dioskuren im P. aufgestellt waren. Wurden hier die Gottheiten von den Königen zur Teilnahme am Feldzug aufgeboten und ihre Bilder fortgetragen, so ist dabei ein Opfer an Enyalios verständlich. Im Lauf des 5. Jhdts. ist der Brauch verschwunden. Xen. rep. Lac. sagt nichts davon. [F. Bölte.]

Phoibammon. 1) *Comes*, stammte aus Hermupolis in Ägypten. Sein Landsmann Andronikos schrieb auf ihn, der sich selbst als Dramendichter versuchte, ein Gedicht (die Nachweise s. o. Bd. I S. 2164, 2ff.). Vgl. Seeck Briefe des Libanius 70. Bouchery Themistius in Libanius' Brieven (1936) 149.

2) *Praeses Thebaidos* unter Iustinian I. (Pap. Lond. V 1663); vgl. Kapsomenos Byz. Ztschr. XXXVII 10ff. Skeat Journ. Egypt. Arch. XXIV 102, E.

3) Arzt in Antinoe; er schenkte dem Jeremiaskloster ein Grundstück (Pap. Cair. Masp. I 67151; vgl. J. Maspero Hist. des Patriarches d'Alexandrie [1923] 56).

4) Bischof aus Koptos, nahm als Anhänger des Kyrillos von Alexandria an dem Konzil von Ephesus im J. 431 teil (Mansi IV 1127 B. 1167 C. E. 1178 B. 1219 B. 1368 A. V 530 D. 590 A. 616 C. 651. 687 C. 714 D. VI 874 B. VII 706 A. Schwartz Acta conc. oecum. I 1 2 S. 6, 115. 30, 5. 35, 17. 59, 106. I 1 3 S. 36, 122. I 1 7 S. 87, 114. 116, 176. I III S. 55, 114. 139, 178. I V S. 87, 113. 115, 171. 366, 122. II III 1 S. 201, 116. 234, 176). [W. Enßlin.]

5) Phoibammon ist der Name eines oder mehrerer gleichnamiger Sophisten des 5. und 6. nachchristl. Jhdts. (*σοφιστής* wird der Verfasser der Schrift *π. σχημ.* III 43, 1 Sp. in der Überschrift genannt; ebenso der Verfasser des Kommentars zu Hermogenes Staseis bei Christophoros 89 v. 110 r. R.; dagegen heißt es VI 73, 14 W. = Rabe Proleg. Syll. 412, 23f. *Φ. τοῦ σοφοῦ*).

Literatur. Von dem Suidasartikel ist nur das Lemma *Φοιβάμμωνος* erhalten (Rabe Rh. Mus. LXII 589). Fabricius Bibl. Gr. VI p. 104 ed. Harl. Laur. Normannus ed. Aristidis, Upsaliae 1688 praef. (beides abgedruckt bei Walz Rhet. Graec. VIII 487—490). M. Johannes Jacobus Bosius De Phoebammone rhetore, Diss. Lips. 1738, p. Xff. L. Spengel Rhet. Graec. III praef. p. VIf. H. Rabe Rh. Mus. L 241f. LIV 632f. LXI 633f.; Proleg. Syll. Lpz. 1931 (Rhet. Graec. XIV) praef. CVI—CIX. CXIII. K. Fuhr DLZ 1893, 968; Rh. Mus. LI 45ff. A. Brinkmann Rh. Mus. LXI 117ff. 634. LXII 628f. Br. Keil GGN 1907, 176—222. Lübker Reallex.[8] 806. Schmid-Stählin VII 2, 2, 936. 1100, 3. I[6] 492, 11.

Identifikation. Der Name weist auf Ägypten (Fuhr 51. Brinkmann 118). III 645, 14 W. wird er zwar *ὁ Σικελὸς Φ.* genannt, da aber *ὁ Σικελός* sonst stets Doxapatres ist, hat das mit P. nichts zu tun (Fuhr 51). Der Geburtsort steht nicht fest, ebensowenig, ob unser

P. mit einem der uns bekannten Träger dieses Namens zu identifizieren ist. Normannus dachte an Alexandria als Heimat des P., freilich ohne rechte Beweise (Bosius XIf.); man könnte dafür in der Schrift π. σχημ. 49, 26 Sp. das Beispiel von den Alexandrinern anführen (Brinkmann 629). Brinkmann 118 und Keil 203 äußern sich, letzterer sehr vorsichtig, über seine mögliche Zugehörigkeit zur alexandrinischen Schule. Bosius will ihn eventuell mit dem Κόμης Φ. bei Phot. bibl. Cod. 279 p. 536 a 13 identifizieren; die Lesart der Hss. κοινοπολίτην übersetzt er ‚aus der gleichen Gemeinde' und bezieht dies auf Hermupolis, die Heimat des vorher genannten Andronikos, der in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. n. Chr. ein Gedicht an diesen Κόμης Φ. schrieb (vgl. Seeck o. Bd. I S. 2164, 2). Bosius hält aber auch die Korrektur des Meursius Κυνοπολίτην für möglich; danach stammte P. aus einem der drei Orte mit Namen Kynopolis, über die Schissel (Art. Theodoros Nr. 40 S. 1858, 45ff.) handelt. Aber Brinkmann 121 lehnt diese Identifikation ab und trennt diesen δραμάτων ποιητής von unserem Sophisten. Bosius identifiziert unseren P. ferner mit dem Zeitgenossen des Synesios (ca. 370—408), der von diesem Ep. 143 als Überbringer eines Briefes genannt wird (danach ebenso E. Schwabe Quaest. de Schol. Thuc. fontibus, Leipziger Stud. IV 75), und scheidet davon den bei dem ca. 550—619 lebenden Joh. Moschos (über diesen vgl. Jülicher o. Bd. IX S. 1810, 5ff.) Pratum spirituale cap. 143 (Migne LXXXVII 3 S. 3004 c ff.) genannten σοφιστὴς Φ. in Antinoupolis, der nach seiner Meinung Philosoph war (p. XII. XV). Brinkmann 118 setzt unseren P. in den Ausgang des 5., eher Anfang des 6. Jhdts., ohne ihn zunächst mit dem zuletztgenannten P. zu identifizieren (danach Schmid-Stählin 936: s. V/VI. Rabe Proleg. Syll. praef. CIX: 6. Jhdt.). Aber LXII 628 weist er auf diese Stelle hin, wonach der Ruf des P. als Lehrers der Redekunst Joh. Moschos und seinen Schützling Sophronios zu ihm nach Antinoupolis geführt hat. Da nun Sophronios unter der Regierung des Kaisers Tiberius (578—582) und während der nächsten folgenden Jahre in Ägypten seinen Studien obgelegen hat, so ergibt sich, daß jener Sophist P. in der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. dort gelebt hat.

Verfassereinheit der unter P.' Namen überlieferten Schriften? Diese ist behauptet wordeu von Brinkmann LXI 120, der aber LXII 628 selber daran zweifelhaft geworden ist. Für die Einheit des Thukydides- mit dem Hermogeneskommentator führt er (S. 634) nur das Beispiel des Markellinos an, der ebenfalls sowohl den συγγραφεύς wie den τεχνογράφος kommentierte. Natürlich ist diese Parallele kein ausreichender Beweis. Für die Einheit des Verfassers der Prolegomena zu Hermog. π. ἰδ. mit dem Verfasser der σχόλια π. σχημ. führt er (S. 120) an Einheit von Ort, Zeit und Beruf, Vorliebe für strenge Systematik und schulmäßigen Formalismus. Die Brücke von einem zum anderen wird nach ihm hergestellt durch die bei W. V 437ff. gedruckten Proleg. τῶν ἰδεῶν, in denen Sätze aus dem Eingang der Figurenlehre mit

solchen der Einleitungsschrift zu einer fortlaufenden Argumentation verknüpft erschienen. Aber die Übereinstimmung in Ort und Beruf ist zu allgemein, da ja öfter derselbe Beruf und Ort der Ausübung in verschiedenen Generationen einer Familie wiederkehrt (vgl. Minukianos); die Übereinstimmung in der Zeit steht nicht fest; die V 437ff. angeblich aus der Schrift π. σχημ. eingeflochtenen Sätze enthalten einen vielfach erörterten Gemeinplatz. Und mit Recht weist Keil 210 auf die Stilverschiedenheit beider Schriften hin, die man kaum durch die Tatsache aus der Welt schaffen kann, daß bisweilen in den σχόλια π. σχημ. offenbar nur ein Auszug aus P. vorliegt.

Wir werden also besser daran tun, das über die Abfassungszeit der einzelnen Schriften zu Ermittelnde nicht hier zusammen, sondern getrennt an Ort und Stelle zu bringen. Wenn man aus der dreimaligen Zusammenstellung des P. des Staseiskommentares mit Rhetoren wie Sopatros, Paulos, Athanasios, Georgios, Eustathios einen chronologischen Schluß ziehen darf, so möchte man den Hermogeneskommentator P. eher ins 5. Jhdt. setzen im Gegensatz zu dem wohl der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. angehörenden Figurenschriftsteller. Über die Zeit des Thukydideskommentators wird man sich kaum eine Vermutung erlauben dürfen.

a) Thukydideskommentar, zitiert in Schol. Thuk. I 53 (S. 46, 23 Hude). P. wird in diesen Scholien laut Hudes Index nominum S. 437 nur einmal als Quelle genannt, ebenso wie Asklepiades, während Antyllos viermal zitiert wird. Über die Art des Kommentares läßt sich nichts sagen; jedenfalls ist die zu I 53 gegebene Erklärung sachlich, nicht stilistisch. Wenn Verfassereinheit der verschiedenen Schriften vorliegt, ist festzustellen, daß diese Beschäftigung mit Thukydides keine Spuren in den Beispielen der anderen Schriften, die Brinkmann demselben Verfasser zuweist, hinterlassen hat. Da nach Gudeman u. Bd. II A S. 685, 68 die Zeit des Archetypus unserer Thukydidesscholien nicht später als das 3./4. Jhdt. anzusetzen ist, P. aber nach Brinkmann ins 6. Jhdt. gehört, hätten wir bei der Annahme der Personengleichheit unser P.-Zitat als späteren Zusatz aufzufassen.

b) Ein P. wird uns auch als Hermogeneskommentator genannt. Tzetz. Chil. VI 792 nennt P. vor Minukianos unter den Schriftstellern über die Staseis, betrachtet ihn aber fälschlich als Quelle von Hermogenes statt als Kommentator (Fuhr 51). Christophoros fol. 102 v. nennt diesen P. zwischen dem σημειογράφος und Sopatros, aber auch daraus läßt sich kein sicherer Schluß ziehen auf die Zeit des Verfassers. Denn in den Schriftstellerlisten des Coisl. 387 stehen die Kommentatoren des Hermogenes in folgender Reihenfolge: Sopatros, Paulos, Athanasios, P. (Rabe Rh. Mus. LXII 587. Keil 212 behauptete, daß diese Liste nicht über das J. 530 hinunterginge, was nach Brinkmann a. O. 629 in der Luft schwebt. Nach Brinkmann a. O. gehört dieser P. ins 5. oder 6. Jhdt., einen genaueren terminus ante quem gäbe es für ihn nicht). In seiner Einleitung zu Hermog. π. ἰδ. (VI 111, 3 W. = Rabe Proleg. Syll. 386, 26—387, 4) sagt P. selbst, daß er über die τάξις τῆς ἀναγνώσεως und

εἰ γνήσιον τοῦ ἀρχαίου τὸ βιβλίον in der Schrift π. στάσεων gehandelt habe. Das stand also in der προθεωρία, die nach Brinkmann 118 in teils verkürzter teils überarbeiteter Gestalt noch vorliegt in den Prolegomena des Max. Planudes (V 222—228 W.) und des Anonymus bei W. VII 40—49. Sechsmal wird dieser Staseiskommentar zitiert von Christophoros (Rabe Rh. Mus. L 244. 247ff. LIV 632f.), teils für Erklärung des Wortlautes bei Hermogenes (fol. 54 v.), teils für sachliche Streitfragen (fol. 89 r. v. über die Frage μηδεμιᾷ στάσει συμπλέκεσθαι τὴν ἀντίστασιν. fol. 102 v. über den Unterschied von μετάστασις und συγγνώμη. fol. 110 r. über ῥητὸν καὶ διάνοια. fol. 72 r. im Zusammenhang mit der πραγματικὴ über den κατ' αἴτησιν ὅρος und das Beispiel vom ἀριστεύς). Bemerkenswert ist, daß Christophoros stets den P. widerlegt und sich anderen, wie z. B. Minukianos, anschließt. Über die Quellen des Kommentares ist nichts bekannt. Fol. 102 v. wird Übereinstimmung des P. mit Menandros von Laodikeia (Ende des 3. Jhdts.) hervorgehoben. Dem im 5. Jhdt. lebenden Georgios Monos kann nach Brinkmann 119 diese Erklärung der Statuslehre noch nicht vorgelegen haben. Übrigens sind auch bei dem im 10. Jhdt. lebenden Neilos exegetische Bemerkungen zur Statuslehre des Hermogenes erhalten, die von einem σοφιστὴς Φ. stammen: Vgl. St. Glöckner Bresl. philol. Abh. VIII 2, 8. 82. Davon stimmen drei mit Christophoros überein, der aus derselben Quelle schöpfte wie Neilos (140 r. = Chr. 72 r. 114 v. = Chr. 89 r. 120 r. = Chr. 102 v.), nur Neilos 53 r. v. (Keil 191) bietet etwas Neues; hier werden nacheinander genannt der Anepigraphos, Georgios, P., Eustathios als einer Meinung hinsichtlich der τάξις der γνώμη τοῦ νομοθέτου. Durch das Fragment, das uns der Diakon und Logothet Johannes in seinem Kommentar zu Hermogenes π. μεθ. δειν. fol. 480 erhalten hat (Rabe Rh. Mus. LXIII 143), sind wir wohl nicht unbedingt zu der Annahme gezwungen, daß P. auch diese Schrift des Hermogenes kommentierte, sondern dürfen es ebenfalls dem Staseiskommentar zuweisen; darin behauptet P., hier im Gegensatz zu Menandros, mit dem er bei Christoph. fol. 102 v übereinstimmte, daß es sich bei Demosth. or. XXII in Androt. nicht um einen νόμος περὶ τοῦ πράγματος, sondern um einen μικτός handele.

Wohl derselbe P. ist Verfasser einer Einleitung zu Hermogenes περὶ ἰδεῶν, die in dem Syrianoskommentar zu π. ἰδ. (Rabe ed. Syrian I 97ff.) steckt und von Rabe Proleg. Syll. nr. 28 S. 375—388, 14 neu herausgegeben wurde; das Hauptstück daraus περὶ μιμήσεως (Rabe Syll. 375—384, 4) hat vorher Brinkmann LXI 124—134 ediert. Die Autorschaft des P. ist hier durch Ioannes Siculus bzw. Doxapatres bezeugt (VI 67, 5. 73, 15 W. Anon. III 645, 12ff. W.), wie zuerst Fuhr bemerkte (DLZ 1893, 968 und Rh. Mus. LI 50). Keil 210 hält aber dieses Zeugnis des Doxapatres nicht für genügend, er weist vielmehr (S. 212) diese Einleitung dem um 420 n. Chr. schreibenden Paulos von Caesarea zu, weil sie in der Disposition der προθεωρία und in der Vernachlässigung dieser Disposition sowie auch sonst mehrfach mit der Einleitung des Johannes von Caesarea, eines Schü-

lers des Paulos, zu Hermogenes π. στάσ. übereinstimme. Er beruft sich für diese Zuweisung S. 206. 211 auf eine Randnotiz, die direkt neben dem Anfange dieser Einleitung (97, 7 R.; vgl. Rabe Rh. Mus. LXI 633) zu finden ist. Aber diese Gründe dürften nicht genügen (vgl. Lehnert Burs. CCXLVIII 137f.). Denn die Übereinstimmungen sind zu allgemein, und das Randscholion ist nach Rabe Syll. praef. CVII noch nicht genügend erklärt.

Abfassungszeit (Brinkmann 118. 124. Ebenso Rabe Syll. CIX): Diese Einleitung muß nach Syrian (erste Hälfte des 5. Jhdts.) geschrieben sein, der zuerst einen Kommentar zu π. ἰδ. schrieb. Dazu stimmt, daß die Einleitung in der eigentlichen προθεωρία dieselben Punkte erörtert, deren Behandlung in der philosophischen Exegese der Schule des Proklos die Prolegomena zu bilden pflegte, und daß P. der einzige ist neben Ammonios, der die Schrift des Demetrios de eloc. zitiert. Überhaupt bekundet die Einleitung eine unverkennbare Bekanntschaft mit den Lehren des Neuplatonismus, so daß man an Beziehungen des Verfassers zu dessen alexandrinischer Schule denken kann. Machte doch auch O. Immisch Festschr. Gomperz (1902) 257 darauf aufmerksam, daß fast alle Fragmente π. μιμήσεως durch Neuplatoniker erhalten sind. Auch die Befolgung der Regeln des akzentuierenden Satzschlusses, dem zuliebe der Verfasser bisweilen sogar im Ausdruck künstelt, warnt vor zu frühem Ansatz. Über das früher als stilistische Eigenheit des P. geltende ὡς ὁμοίως vgl. Radermacher Rh. Mus. LXIII 312f. Dazu kommt, daß nach Ausweis der Papyri der Name P. in Ägypten gerade im 5.—7. Jhdt. weitverbreitet ist. Doch möchte man aus dem oben beim Staseiskommentar angeführten Grunde nicht über die zweite Hälfte des 5. Jhdts. heruntergehen.

Inhalt. Die Prolegomena beginnen mit dem Nachweis, daß eine praktisch tradierbare Stillehre durchaus möglich ist, da zwar nicht der Stilcharakter selbst, wohl aber die Ideen, τὰ ποιοῦντα τὸ ὅλον καθ' ἑαυτά, lehrbar seien. Damit wird schon die spätere Erörterung über die ἐπιγραφή des hermogenischen Werkes π. ἰδεῶν vorbereitet, die einer der 6 Punkte der speziellen προθεωρία ist. P. widerlegt dann gewisse Bedenken gegen die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Mimesis. Die Gegner, die an das Bild anknüpfen ἔννοια = ψυχή, σῶμα = χαρακτήρ (φράσις), sind in den Kreisen rhetorisch tätiger Neuplatoniker oder neuplatonisch beeinflußter Rhetoren zu suchen (Brinkmann 122), die gegen die seit Lachares und Syrian in den regelrechten rhetorischen Unterricht aufgenommene Mimesis eiferten (Keil 220). Doch richtet sich diese Polemik nicht etwa gegen Syrian selbst, der ebenfalls ein Bewunderer des Hermogenes war, sondern gegen später Lebende (Rabe Syll. praef. CVII). Der Einwurf, daß es eigentlich soviele Stilarten gäbe wie Individuen, geht zwar sicher von Philosophen aus, die im Gegensatz zu den für die Praxis besser verwertbaren Stiltypen die Individualstile betonen, ist aber nicht erst neuplatonisch, sondern wesentlich älter, wahrscheinlich stoisch. Schon Cic. de orat. III 9, 34 und Quintil. inst. XII 10, 10. 66 kennen ihn (Schmid Rh.

Mus. XLIX 156. Rabe Syll. praef. CVIII). Daß er stoisch war, darf man vielleicht daraus schließen, daß die Stoiker bei den σχήματα κατὰ φύσιν, die sie den von ihnen im allgemeinen abgelehnten oder doch wenig geschätzten σχήματα κατὰ τέχνην gegenüberstellten (Dion. Hal. comp. verb. p. 37, 7ff. Us.-Rad. Quintil. IX 1, 10ff. Alex. π. σχημ. III 11, 20—13, 20 Sp.), auch unzählige Arten annahmen entsprechend den unzähligen Stimmungen der Seele und den unzähligen σχήματα der Körperhaltung. Die natürlichen σχήματα διανοίας fielen ihnen dabei zusammen mit den Satzformen (*innumerae species* der *perfecta oratio*: Boetius π. ἑρμ. II 95, 25 Meiser. Quintil. IX 1, 23. O. Schissel DLZ 1917, 738f. H. Gomoll Rh. Mus. LXXXII 59—65). Von der Stoa dürften Apollodoros und Kaikilios diese Lehre übernommen haben, gegen die Alexandros an der oben genannten Stelle polemisiert, während P. 43, 19 sich bei der Frage, ob die σχήματα φύσει ἢ τέχνῃ sind, einfach für das letztere entscheidet. Mit der Annahme unzähliger Individualstile gehört die, wohl ebenfalls stoische, Anschauung zusammen, daß ein der Physis jedes einzelnen entsprechender Originalstil besser sei als ein durch μίμησις τοῦ ἀρίστου erreichter Sekundärstil, wie wir sie bei Apollonios von Tyana finden (ep. 19 Hercher p. 113f.); nur wenn die Physis ἐνδεής ist, ist diese Mimesis gestattet. So gibt auch Cic. de orat. II 23, 98 offen zu, daß es möglich ist, auch ohne *imitatio* einen guten Stil zu haben. Überall kamen die Peripatetiker der Lehrpraxis entgegen und schränkten die unzähligen Formen ein, die Stilarten auf 3, die Satzformen auf 5 und die Figuren, indem sie jeder der 3 Stilarten besonders charakteristische Figuren zuwiesen. Und doch ging der stoische Einwurf nicht spurlos vorüber. Er zeigt sich z. B. in dem Beiwort ἀμίμητος bei Dionys von Hal., in der Ablehnung besonderer stammhafter Stilarten (Ionisch, Dorisch usw.) und der alleinigen Annahme von Individualstilen bei Themistios p. 405, 6ff. Dind. und in der Auflösung der 3 Stilarten in zwei (Fortunatian. S. 126, 4 ff. H.: αὐστηρόν — ἀνθηρόν) oder drei Unterarten (Cicero und Quintilian). Gerade diese letztere Differenzierung, wobei durch Anwendung der ἐπίτασις und μείωσις die Einteilung der drei Hauptstilarten bei jeder einzelnen Hauptstilart noch einmal vollzogen wird, machte den Gegnern natürlich ihre Polemik leicht. Denn warum sollte man dasselbe Verfahren bei den so erzielten 9 Stilarten nicht noch einmal anweden? Darum lehnt P. die Annahme besonderer Unterarten der 3 Hauptstilarten ab: Das durch ἐπίτασις gesteigerte ἰσχνόν und das durch μείωσις geminderte bleiben trotzdem ein ἰσχνόν. Ebenso ist der Gedanke, daß die Unerreichbarkeit, z. B. eines Demosthenes niemanden abschrecken soll, wenigstens seinen Kräften entsprechend ihm nachzueifern oder sich der Mimesis anderer nicht so bedeutender Redner zu widmen (Ph. 104, 18ff. R.), schon alt (Cic. orat. § 4—6. Quintil. X 2, 25f.). Bei diesen beiden Lateinern findet sich ferner der Gedanke P.' (105, 13ff. R.) wieder, daß man bei der Auswahl des Stilmusters die natürlichen Anlagen des Schülers berücksichtigen muß (Cic. de orat. III 9, 35. Quintil. X 2, 19—21).

Die Prolegomena zeigen uns P. als einen in der philosophischen Terminologie durchaus bewanderten Mann, bei dem man das Zitat aus Platons Symposion (98, 10 R. Syr.) ganz in der Ordnung findet. Ferner zitiert er (99, 18 R.) Dionys von Hal. de Demosth. 1ff. Trotzdem ist keine Aussicht, hier Spuren von dessen Schrift π. μιμήσεως entdecken zu können, wie man früher annahm. P. ist neben Ammonios, dem Sohne des Hermeias, der einzige, der in vorbyzantinischer Zeit den Demetr. de eloc. (§ 36) nennt, der wohl erst zur Zeit Syrians wiederentdeckt wurde (Brinkmann 118. Keil 220), ebenso wie die Schrift des Hipparchos π. τρόπων, die nur noch von Ioh. Sic. VI 337, 14 W. genannt wird (Keil 210). Im übrigen ist P. Hermogenesverehrer, denn er sagt S. 97, 22 R., daß die Rhetoren vor Hermogenes (den er ὁ τεχνικός nennt) sich umsonst bemüht hätten.

Auf diese allgemeine Abhandlung über die Mimesis folgt die spezielle sechsteilige προθεωρία zu Hermog. π. ἰδ. (über die verschiedenen Arten von solchen προθεωρίαι vgl. Rabe Rh. Mus. LXIV 539—589; Proleg. Syll. praef. III—VII und dazu die kritische Stellungnahme von Schissel Byz.-Neugr. Jahrb. 1934, 126f.). P. übergeht den σκοπός und das χρήσιμον (Rabe Syll. 384, 14 liest darum ὑπερθέμενοι περὶ τοῦ σκοποῦ ⟨καὶ τοῦ χρησίμου⟩) und widerlegt dann betreffs der ἐπιγραφή den Einwurf von Philosophen, daß nicht χαρακτήρ, sondern ἰδέα als der Oberbegriff aufzufassen sei und die der Meinung sind, Hermogenes hätte seine Schrift π. χαρακτήρων überschreiben müssen. Wenn P. dabei drei Arten von σώματα (ἀρρενωπά, μαλθακά, μέσα) drei χαρακτῆρες (τραχεῖς καὶ αὐστηροί, ἀνθηροί, μέσοι) gegenüberstellt, so gleichen diese Charaktere denen der Synthesis bei Dion. Hal. und der Schemata bei P. π. σχημ. III 43, 21 Sp., aber nicht den vorher von ihm selbst erwähnten drei Stilarten (ἁδροί, ἰσχνοί, ἀνθηροί; vgl. die Nennung von Demosthenes, Lysias, Platon). Es folgt dann der Punkt εἰ γνήσιον und die τάξις τῆς ἀναγνώσεως, wobei die auch in anderen Prolegomena häufige Unterscheidung von δύναμις (κεφάλαια, ἐνθυμήματα) und ἡδονή (φράσις, σχήματα, ἤθη) gemacht wird, schließlich ἡ εἰς τὰ μέρη τομή, worauf P. nochmals auf die ἐπιγραφή zu sprechen kommt.

Vom eigentlichen Kommentar ist wohl auch manches bei Doxapatres erhalten. Denn es finden sich Überschriften wie VI 124, 20 W. (vgl. 125, 27) εἰς τὸ αὐτὸ τοῦ Συριανοῦ καὶ τοῦ Φ. (Fuhr 51).

Nachleben. Die Prolegomena des P. zu Hermog. π. ἰδ. wurden während des ganzen Mittelalters benutzt, so in den anonymen Hermogenesscholien (VII 862. 867. 871. 873. Vgl. Brinkmann 122 und danach Rabe Syll. praef. CVII). Unter Nennung des Namens nahm vieles aus P. der noch vor Doxapatres im 11. Jhdt. anzusetzende (Rabe Syll. praef. CXIII) Ioannes Sic. W. VI 65—67 = Rabe Syll. nr. 32 S. 405, 13ff. 20, 24. 412, 23 (zuerst bemerkt von Fuhr DLZ 1893, 968). Ioh. Doxapatres hat einen vollständigen Auszug aus ihnen der Einleitung seines Kommentares einverleibt (W. VI 64—77). Auf Doxapatres bezieht sich, wie Fuhr 51 gesehen hat, das P.-Zitat in den Versen des aus Tzetzes schöpfenden Anon. III 645, 14 W. Auch der Verfasser der Proleg. nr. 15 bei Rabe Syll. hat P.

benutzt (Rabe praef. LXXIIIf. CVII), mengt aber fremdes Gut dazwischen, in dem Kapitel π. τάξεως stimmen auch Proleg. nr. 13. 14. 17. 19 mit P. überein (Rabe Syll. praef. CVII). Auch der Verfasser des Fragmentes einer προθεωρία bei Rabe Syll. nr. 31 hat P. benutzt (vgl. praef. CXIII).

Auf die weite Verbreitung dieser Prolegomena weist auch die stattliche Anzahl von Hss. hin, unter denen die Parisini 1983 s. X/XI (Pa) und 2977 s. XI (Pc) die ältesten sind. Pc bietet für P. die reinere Überlieferung (Brinkmann 122f.), wie auch Rabe Rh. Mus. LXI 633f. und Proleg. Syll. praef. CVI anerkannt hat. Doxapatres hat wahrscheinlich einen besseren Repräsentanten dieser letzteren Tradition benutzt (Brinkmann 124).

c) Σχόλια περὶ σχημάτων ῥητορικῶν (VIII 492—519 W. III 41—56 Sp.) Hss.: Die Schrift ist in zweifacher Fassung überliefert (Brinkmann 119, 1), für die geringere ist der die Hss. Walzens an Alter beträchtlich überragende Cod. Pal. Vat. 23 s. XIII noch nicht herangezogen.

Entstehungsort und -zeit. Das Büchlein nimmt auf ägyptische Verhältnisse direkt Bezug (W. 504, 9. Sp. 49, 26), muß also dort entstanden sein, und zwar nach Form und Inhalt kaum vor dem 5. Jhdt. n. Chr. Das zeigen einzelne Ausdrücke und Wendungen der Sprache (Bosius XIIf. Brinkmann 119f.) und sachlich charakteristische Stellen wie die 51, 26ff. 53, 12ff. 54, 14ff. über den Schulbetrieb. Schließlich sind für die Datierung wichtig der nicht vor der Mitte des 4. Jhdts. nachweisbare Name Στρατήγιος (47, 14) und der erst seit dem 5. Jhdt. üblich gewordene Rangtitel ἡ μεγαλοπρέπεια (47, 5 als Beispiel für die Periphrasis). Gegenüber diesen wichtigen Gründen werden wir dem Umstand, daß Georgios Plethon P. vor Minukianos als Quelle für seine Ergänzung der Hermogenianischen Figurenlehre angibt (VI 567, 3 W.), keine Bedeutung beimessen, zumal ja Tzetzes ebenso unglaubhaft den Verfasser des Staseiskommentares vor Hermogenes als dessen Quelle angesetzt hatte.

Exzerpierung. Daß die Schrift π. σχημ. in der uns überlieferten Form ein Exzerpt ist, sieht man auf den ersten Blick (43, 18 καὶ ὅτι ... 44, 26 ὅτι ... 45, 14. 50, 8 ἰστέον ὅτι ... 45, 15 δέον εἰδέναι ὅτι ... Vgl. Brinkmann 119). Daß diese Stellen sich hauptsächlich in der Einleitung finden, hat man sich vielleicht so zu erklären, daß der Lehrer bei der Einleitung dem mündlichen Vortrag mehr Spielraum ließ, während er in der Ausführung bei den einzelnen Figuren seinen Schülern den genauen Wortlaut diktierte. Man hat also die Schrift als Ausarbeitung einer Vorlesung anzusehen, worauf ja auch der Titel (σχόλια περὶ σχημάτων ῥ., nicht einfach π. σχημ.) hindeutet. Dadurch dürften sich manche Ungleichmäßigkeiten erklären, wie z. B. S. 45, 2 die Einteilung der Sinnfiguren in πρόσωπον und λόγον, wovon später kein Gebrauch gemacht wird, was doch sicher in der Originalfassung bzw. beim mündlichen Vortrag irgendwie begründet war, und die doppelte Besprechung des Unterschiedes zwischen ἐρώτησις und πεῦσις 45, 6 und 53, 4.

Dazu kommt nun noch die Unvollständigkeit unserer Überlieferung, die von Rud. Müller nachgewiesen worden ist (De Lesbonacte grammatico, Diss. Greifsw. 1890, 6—11). Am Ende des Lesbonax (1. Jhdt. n. Chr., vgl. Aulitzky o. Bd. XII S. 2103, 39ff.) und ebenso des Choiroboskos (vgl. Cohn o. Bd. III S. 2366, 67) sind 4 Figuren des P. angefügt (ἐπεξήγησις, ἀπὸ κοινοῦ, ἑτερογενές, ἑτεροπρόσωπον), und zwar mit teilweise anderem und vollerem Text. Z. B. paßt in dem Texte Spengels beim ἑτεροπρόσωπον die Definition nicht zum Beispiel; die vollere Überlieferung hat hier zwei Unterarten und zwei Beispiele, die Regel zum Beispiel ist also in der Spengelschen Überlieferung ausgefallen (vgl. dazu auch Brinkmann Rh. Mus. LXII 629. Über ähnliche Lücken bei Rutilius Lupus vgl. Münscher o. Bd. VII S. 1606, 40ff.). Fraglich ist aber, ob man das Fehlen der Definition, z. B. S. 51, 10, auch so zu erklären hat oder ob das vielmehr eine Nachahmung der Art des Alexandros Numeniu ist, der auch keine richtigen Definitionen gibt, sondern nur ὑπογραφαί = Anleitungen zur Bildung der betreffenden Figur (Schissel DLZ 1917, 737). Ebenso wie beim ἑτεροπρόσωπον gibt es in der volleren Überlieferung zu der Figur ἀπὸ κοινοῦ zwei Beispiele, während unser Text nur eins hat und darin die Namen Χαρίδημον καὶ Ἵππαρχον durch τόνδε καὶ τόνδε ersetzt sind.

Daß P.s Schrift π. σχημ. sich auch eine christliche Bearbeitung (Hinzufügung christlicher Beispiele aus der Bibel oder Gregor. Naz.) hat gefallen lassen müssen, dürfen wir daraus schließen, daß zum ἑτερογενές bei Lesbonax und Georgios Choiroboskos (III 256, 21 Sp.) ein zweites Beispiel aus Gregor. Naz. (Migne II p. 632 A) und ebenso an die ἠθοποιία (53, 1ff. Sp.) ein Beispiel aus dem θεῖος ἀπόστολος (Paulos Korinth. X 10) angefügt ist. Übrigens hielt man diese späteren Zusätze früher für Worte des P. selbst und diesen darum für einen Christen (so Gale und Bosius XV).

Einleitung. P. ist neben Alexandros Numeniu der einzige unter den Figurenschriftstellern, der seiner Schrift eine längere Einleitung vorausschickt, während die übrigen nur eine ganz kurze aufweisen (Thilo Krieg Quaest. Rutilianae, Commentat. Jenenses VI [1896] 37, 1). Er beginnt mit einer viergliedrigen προθεωρία (über solche προθεωρίαι vgl. die oben bei den Proleg. zu Hermog. π. ἰδ. erwähnte Literatur): 1. εἰς τί χρήσιμά εἰσιν, 2. πόθεν εἴρηνται, 3. εἰ φύσει εἰσὶν ἢ τέχνῃ καὶ θέσει, 4. εἰ ἁπλοῦν εἰσιν πρᾶγμα usw. Unter dem Nutzen führt er mit an, daß durch die Figuren die Rede überzeugender würde. Vielleicht ist dies mit der Grund für das Fehlen der sog. Gorgianischen Figuren, durch die ja nach der Meinung mancher das πιθανόν zerstört wurde, wenigstens wenn sie in reichlichem Maße Verwendung fanden. Außerdem steht P. mit seiner durch die Schemata erzielten πιθανότης im Gegensatz zu anderen, die gerade in dem ἀσχημάτιστον die größte πιθανότης sahen. Allerdings waren diese Gorgianischen Figuren sowieso schwer unterzubringen in dem vierteiligen Schema des P. Die unter dem dritten Punkt erwähnten 3 χαρακτῆρες (τραχύτερος, γλαφυρώτερος, μέσος)

gleichen den 3 Charakteren der Synthesis bei Dionys von Hal., zu der ja die σχήματα im Grunde gehören, nicht den χαρακτῆρες τῆς λέξεως. P. fügt aber, obwohl er begonnen hat mit τέσσαρα ζητητέον περὶ αὐτῶν, noch mehrere Punkte, wohl aus einer anderen Quelle, hinzu: 5. Den aus dem stoischen Einleitungstypus stammenden ὅρος verbunden mit δόξαι ἀρχαίων, wobei gleichzeitig der wichtige Unterschied zwischen σχῆμα und τρόπος mit Erledigung findet. Die Unterscheidung ist aber ebensowenig scharf wie schon bei Alexandros Numeniu; denn beide geben für die εἰρωνία, die sie als σχῆμα erklären, Tropen als Beispiele (Monse Veterum rhet. de sententiarum figuris doctrina, Breslau 1869, 28), und P. speziell ist mehrfach stark von der Tropenlehre beeinflußt (s. u.). 6. Den Unterschied zwischen Sinn- und Wortfiguren. 7. Die zwei Unterarten der Sinnfiguren προσώπου und λόγου, wovon die ersteren (3) gleich besprochen werden. Auch die Gesamtzahl der Sinnfiguren (18) wird bekanntgegeben. Aber die 15 σχήματα λόγου werden weder gleich besprochen, wie die σχήματα προσώπου, noch aufgezählt, wie die Wortfiguren, sondern die Aufzählung wird dann im II. Teil vor jeder Kategorie nachgeholt. 8. Die Zahl der Wortfiguren. 9. Die 4 τρόποι oder αἰτίαι, die für Wort- und Sinnfiguren gelten (κατὰ ἔνδειαν, πλεονασμόν, μετάθεσιν, ἐναλλαγήν). 10. Die Aufzählung der 26 Wortfiguren, eingeteilt nach den 4 τρόποι.

Zahl der Figuren (vgl. Krieg 18. 37). Hierin huldigt P. nicht der Richtung des Kaikilios, der eine Unzahl von natürlichen Figuren annahm (vgl. Barczat De figurarum disciplina, Gött. 1904, 32. Brzoska o. Bd. III S. 1178, 3ff.), sondern schränkte die Zahl ähnlich wie Alexandros Numeniu und seine Gefolgsleute ein, indem er nur die σχήματα κατὰ τέχνην behandelte.

Einteilung in 4 Kategorien. Innerhalb der beiden Hauptgattungen, der σχήματα διανοίας und λέξεως (welche Einteilung Barczat 32 auf die Grammatiker zurückführt), teilt P. nun alle 18 Sinn- und 26 Wortfiguren unter die 4 Kategorien der ἔνδεια, des πλεονασμός, der μετάθεσις und ἐναλλαγή auf, womit er für uns ganz allein dasteht. Nach Volkmann Rhet.² 1885, 464f. fand Alexandros Numeniu, den er als Hauptquelle unseres P. bezeichnet, diese Einteilung auf dem Gebiete der Wortfiguren als altüberliefert bereits vor. Quintil. IX 3, 27 kennt diese Einteilung bei den bloß grammatischen Wortfiguren, Fortunatian 127, 14 H. bei der *structura* (während er 127, 5 dafür eine Fünfteilung der Figuren nach ihren *opera* hat), und die Grammatiker teilten nach denselben Kategorien die Barbarismen und Solözismen ein. Ammon Burs. CXLVIII 220 weist nach, daß diese Einteilung im Grunde (bis auf die μετάθεσις) schon enthalten ist in der Gliederung bei Aristot. poet. cap. 21 p. 1458 a 1ff. über die Eigenheit der Dichtersprache. Volkmann geht aber noch einen Schritt weiter und meint, daß Alexandros auch zuerst diese Einteilung auf die Sinnfiguren ausgedehnt habe, nicht erst P., und zwar habe das in der echten Schrift des Alexandros π. σχημ. gestanden, die nach Volkmanns Meinung nicht erhalten ist. Nachdem nun aber Schwab Alexander Num. π. σχημ. in seinem Verh. zu Kaikilios, Tiberius usw., Paderborn 1916 (= Rhet. Stud. V) nachgewiesen hat, daß wir die echte Schrift des Alexandros haben, ist dieser Schluß nicht mehr möglich. Daß P. selbst diese Ausdehnung der obigen Vierteilung auf die Sinnfiguren vollzogen hat (so Dzialas Quaest. Rutilianae, Breslau 1860), möchte ich auch nicht annehmen, ebensowenig, daß sie auf Quintilian zurückgeht (so Draheim Schedae Rutilianae, Berl. 1874, 14). Wir werden an einen stark grammatisch beeinflußten Rhetor des 1. oder 2. Jhdts. n. Chr. denken können, der in dem an und für sich anerkennenswerten Streben, Ordnung in die ungeordnete Masse der Figuren zu bringen, die Figuren in dieses grammatische Schema hineinzwang. Außer unserem P. hat er aber damit keine Gefolgschaft gefunden. Auf denselben Rhetor dürfte auch die Erhebung der Unterarten der ἐναλλαγή S. 49, 1ff. zu selbständigen Figuren zurückgehen.

Reihenfolge. P. behandelt dann nicht erst die Sinnfiguren, die bei den meisten Rhetoren der Natur der Sache und der Wichtigkeit nach (den meist dafür angeführten Grund führt Barczat 39 auf Kaikilios zurück) die erste Stelle einnehmen (Volkmann Rhet.² 465. Münscher o. Bd. VII S. 1607, 65ff. Krieg 39), sondern erst die Wortfiguren wie vor ihm der Auct. ad Her. und wahrscheinlich Rutilius, obwohl in der Definition des σχῆμα, die P. von Alexandros Numeniu übernahm, διάνοιαν vor λέξιν steht. Ph. S. 45, 18 gibt keinen Grund für diese Reihenfolge an; sicher hat er nicht die historische Einsicht gehabt, daß die Wortfiguren sich eher entwickelt haben als die Sinnfiguren, sondern diese Umstellung wird auf den zurückgehen, der die Vierteilung von den Wortfiguren auf die Sinnfiguren übertrug und wohl selbst das dunkle Gefühl hatte, durch die Vierteilung der Wortfiguren, wo diese Teilung der Tradition entsprach (obwohl auch hier nicht alle Figuren in dem Schema untergebracht werden konnten wie z. B. das ἀντίθετον: vgl. G. Dzialas Rhet. antiquorum de fig. doctrina, Bresl. 1869, 5), den Boden vorbereiten zu müssen für die Vierteilung der Sinnfiguren, die nach Volkmann 464 geradezu komisch wirkt.

Disposition des Hauptteiles. Die eigentliche Ausführung ist, wie gesagt, in zwei Hauptteile gegliedert: I. die σχήματα λέξεως und II. die σχ. διανοίας, und innerhalb derselben in die 4 genannten Kategorien, die aber eine ganz verschiedene Anzahl von Figuren umfassen (I: 3, 11, 4, 8. II: 2, 6, 6, 4). Bei den Sinnfiguren folgt außerdem am Ende jeder Kategorie eine Bemerkung darüber, welche von den hierher gehörigen Sinnfiguren mit einer entsprechenden Wortfigur zusammenfallen (S. 51, 31ff. für πλεονασμός und ἔνδεια gemeinsam. 53, 16ff. 54, 26ff.). Ganz am Ende nach den Sinnfiguren steht dann S. 54, 30—56, 29 ein Anhang über andere, neue Wortfiguren, die infolge innerer Verwandtschaft mit einer der vorher behandelten Wortfiguren sich ebenfalls in das vierteilige Schema einfügen lassen. Über diesen Anhang wird später noch gesondert zu sprechen sein.

Die Behandlung der Figuren im einzelnen besteht meist aus folgenden Teilen: 1. Definition. 2. Unterarten (oft gleich in der Disposition mit erwähnt). 3. Beispiel. 4. Bisweilen noch eine Begründung für den Namen. Die Definition fehlt 51, 2 und 51, 6 (in der kürzeren Überlieferung); 51, 10. 52, 23. 53, 4. Unterarten werden nur in 9 Fällen gegeben. P. gibt oft keine Unterarten an, wo andere Figurenschriftsteller solche haben, z. B. bei der περίφρασις und διατύπωσις. Von Beispielen wird gewöhnlich zu jeder Figur bzw. Unterart nur je eins gegeben, nur 46, 13f. und 48, 28f. zwei. Eine Begründung wird gegeben 46, 6. 10. 51, 30. 52, 17 (in der ausführlicheren Überlieferung). Zwei Namen für ein und dieselbe Figur werden gegeben 46, 21. 50, 22 (= 51, 14), besondere Namen für eine Unterart 46, 18. 47, 17 (im Gegensatz zu Alexandros, der das nie tut: Schwab 54). Derselbe Name für eine Wort- und eine Sinnfigur ist gewählt bei der ἐπιμονή (47, 25. 51, 24) und nur durch Zusatz unterschieden bei der ἀποστροφή (49, 29 προσώπου. 54, 7).

Literatur zur Erklärung einzelner Figuren. Außer den schon zitierten Schriften von Dzialas (D), Monse (M I), Krieg (K) und Schwab (S) weise ich noch hin auf Monse Vet. rhet. de sent. fig. doctrina, II, Progr. Waldenburg 1874 (M II), besonders auf folgende Stellen:

I. Wortfiguren. Zur Fig. ἀπὸ κοινοῦ vgl. D 16. ταυτολογία S 80ff. ἐπανάδοσις D 10. ἐπανάληψις D 7. K 32. Münscher o. Bd. VII S. 1614, 55. περίφρασις S 55ff. ἐπίφρασις D 24. ἐπεξήγησις D 24; Schem. dianoeas S. 73 H. nr. 16. ἐπίτασις D 24. S 84. ὑπερβατόν D 27. S 87. 90. ἀναστροφή S. 88. 90. πρόληψις αἰτίας D 25. ἀποστροφή προσώπου S 85.

II. Sinnfiguren. μικτόν M I 18. ἐρώτησις M I 5. ἀποποίησις M II 19. εἰρωνεία M I 28. διαπόρησις M I 11. ἀποστροφή M I 21. D 26. S 86.

Anhang. ἐπιτίμησις M II 18. I 38, 2. πλοκή S 67. 70. 72. ἐπιβολή K 31, 1. Münscher o. Bd. VII S. 1614, 30. προσαπόδοσις M II 11, 1. K 31, 1. 32. S 77f. Münscher o. Bd. VII S. 1616, 28.

Quellen für P.s Figurenlehre. P. nennt seine eigentlichen Quellen ebensowenig wie andere Figurenschriftsteller (Krieg 22). Die Zitate von Technographen in der Einleitung: 44, 2 Ζώϊλος (über die Anwendung des Wortes σχῆμα in dessen Definition vgl. Schrader Herm. XXXIX 589). 44, 7 Καικίλιος ὁ Καλακτίτης (über das Fehlen des Zusatzes μετὰ λόγου = *cum ratione* bei Quintil. IX 1, 11 in dessen Def. vgl. Barczat 35. Brzoska o. Bd. III S. 1177, 34), Ἀθηναῖος (ὁ Ναυκρατίτης ist nach Thiele Hermagoras 184 A. und Brzoska o. Bd. II S. 2025, 33 vielleicht byzantinischer Zusatz, nach Schrader 564 aber echt und zu beziehen auf den Zeitgenossen des Hermagoras bei Quintil. III 1, 16), Ἀπολλώνιος ὁ ἐπικληθεὶς Μόλων (vgl. Brzoska o. Bd. II S. 142, 11ff. 2026, 27) stammen nach Barczat 36 (vgl. 20. 29) sämtlich aus der Einleitung des Kaikilios. P. hätte also, da diese Zitate nicht in dem ebenfalls auf Kaikilios fußenden Alexandros Numeniu stehen, Kaikilios auch direkt benutzt und nicht nur durch Vermittlung des Alexandros (so nach Barczats Schema). Das erscheint allerdings sehr unwahrlich, da P. die Definition des Kaikilios ablehnt (Gomoll 64, 2) und Alexandros, seine Hauptquelle, auch schon gegen Kaikilios polemisiert hatte (Gomoll 61). Und während Kaikilios im allgemeinen nur wirkliche Figuren aufgenommen hatte und nicht bloße grammatische Erscheinungen, finden wir bei P. letztere zahlreich vertreten (wie bei Herodian) als Ausfluß einer von der Tropenlehre beeinflußten Darstellung (Schwab 11). Gorgias (Rutilius Lupus) ist nicht benutzt (Krieg 33, vgl. 31, 1), doch weisen Übereinstimmungen mit lateinischen Rhetoren auf ältere Lehre zurück: vgl. Ph. 56, 26 ∾ ad Her. IV 14, 20. Ph. 46, 12 ∾ Quintil. IX 3, 47 (Schwab 82). Ph. 47, 4 ∾ Quintil. VIII 6, 59. IX 1, 6 (Schwab 55). Ph. 47, 32 ∾ Quintil. VIII 4, 26 (Schwab 84). Ph. 47, 17. 56, 10 ∾ Aquila Rom. S. 31, 7 H. Als Hauptquelle gilt jetzt Alexandros Numeniu, während Steusloff Diss. Breslau 1861, 33 auch hier Quellengemeinschaft für möglich hielt. Von diesem (S. 11, 2 Sp.) stammt zunächst die Definition des σχῆμα, die P. als mustergültig bezeichnet 44, 15. Am größten ist die Übereinstimmung mit Alexandros in den Sinnfiguren. Diese finden sich alle bei Alexandros wieder mit nur zwei Ausnahmen, dem μικτόν 52, 23 und der ἀποσιώπησις 53, 10 (abgesehen von den zwei abweichenden Benennungen ἐρώτησις und πεῦσις bei Ph. ∾ ἐρώτημα und πύσμα bei Alex.). Besonders bezeichnend ist hier das Vorhandensein der προ- und ἐπιδιόρθωσις, die sich nur bei Epitomatoren des Alexandros und bei Herodian finden (Joh. Müller De fig. quaest. criticae, Greifsw. 1880, 9, 8). Vielleicht ist P. dazu angeregt worden, der εἰδωλοποιία den Namen μικτόν zu geben, weil auch Alexandros verschiedene σχήματα μικτά kennt (15, 21. 30, 8), denen er allerdings immer besondere Namen gibt. Und die ἀποποίησις hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der μετάστασις bei Alex. 26, 24 und dem καθόλου bei Tiberius 68, 23. Von den 26 Wortfiguren finden sich aber nur 7 genau so bei Alexandros, die ἐναλλαγή 49, 2 nicht mitgerechnet, deren Unterarten P. zu selbständigen Figuren erhebt, während Alex. 33, 15 alle zur ἀλλοίωσις oder ἀλλαγή zusammenfaßt, wie das vor ihm schon Kaikilios getan hatte. Übrigens sehen wir schon bei Herodian, wie sich die ἐνάλλαξις von dem Namen einer Figur zu einem Oberbegriff (einer der Entstehungsarten der Figuren) entwickelt hat. Unter den 20 Figuren. die im Anhang genannt werden, sind auch noch 7, die bei Alexandros wiederkehren (vgl. Joh. Müller 9, 8). Trotz dieser Übereinstimmungen kann man aber nicht mit Barczat 38 sagen, daß P. sein Buch aus Alexandros ‚beinahe abgeschrieben' habe. Denn abgesehen von der oben erwähnten Abweichung im Bestande der Wortfiguren läßt sich auch im einzelnen überall erkennen, daß in der Zwischenzeit seit Alexandros die Figurenlehre sich weiterentwickelt hat. Die ἀντιστροφή Ph. 50, 3 ist eine ganz andere als die bei Alex. 29, 27 (mit der aber die im Anhang Ph. 55, 29 erwähnte übereinstimmt), die ἐπανάληψις Ph. 46, 29 völlig anders als bei Alex. 29, 4. 19, 31 (der aber wieder die ἐπανάληψις Ph. 55, 21 entspricht). Die ἐπεξήγησις Ph. 47, 19, in deren Definition σαφηνισμός vorkommt, hat nur

eine entfernte Ähnlichkeit mit der προσδιασάφησις Alex. 31, 26 und kommt nur noch vor in den Schem. dianoeas 73, 15 H. Ph. 50, 15 unterscheidet nicht wie Alexandros zwischen ἐπιτροχασμός (22, 21) und συναθροισμός (17, 12). Ph. 47, 32 trennt die ἐπίτασις als besondere Figur von der ἐπιμονή 47, 25, während bei Alex. 17, 29 die αὔξησις gleich mit der ἐπιμονή verbunden ist. Ph. 54, 1 faßt die διαπόρησις nur als προσποίησις auf, dagegen Alex. 24, 22 hat zwei Unterarten (ἔχειν — προσποιεῖσθαι ἔχειν). Ebenso kennt Ph. 51, 18 eine διατύπωσις nur bei πράγματα, Alex. 25, 13 auch eine solche bei πρόσωπα, und gibt bei der ἀποστροφή nur die von Alexandros an zweiter Stelle gegebene Definition an (Lehnert Burs. CXLII 452). Umgekehrt hat P. wieder manchmal Unterarten, wo Alexandros sie nicht hatte (z. B. bei der ἀναδίπλωσις). Und daß P. neben Alexandros noch andere, spätere Quellen gehabt hat, zeigen Berührungen mit anderen Figurenschriftstellern der späteren Zeit.

Die selbständige Bearbeitung des Alexandros im Parisinus 2 hat, wo sie mit P. übereinstimmt (wie z. B. in der περίφρασις, ταυτολογία, ἐπανάληψις, ἐπαναφορά, ἀναδίπλωσις) wahrscheinlich eine Mittelquelle benutzt (Schwab 55. 60. 80, 2. 81. 113), ein groß angelegtes Kompilationswerk, etwa eine Zusammenstellung über die wichtigsten Lehren der Figuren und Tropen für die Zwecke der Schule, aus der auch Zonaios und der Anonymus III 174—188 Sp. geflossen sind (Schwab 114). Bemerkenswert ist die Übereinstimmung mit Herodian in der Auffassung der ἀντιστροφή (Ph. 50, 3. Herodian. 102, 26), womit beide in Gegensatz zu den anderen Figurenschriftstellern stehen. Die καταρίθμησις Ph. 55, 3 findet sich wenigstens dem Namen nach bei Herodian. 102, 13. In der Auffassung des πλεονασμός schließt sich P. an Apsines (Quelle des Tiberios) an im Gegensatz zu Kaikilios und Alexandros, welche die entsprechende Figur συνωνυμία nannten (Schwab 7. 82). Die Trennung der ἀναστροφή vom ὑπερβατόν Ph. 48, 18 hat ähnlich auch Tryphon 197, 10, im Wortlaut der Definition anklingend (vgl. auch Gregor. Korinth. 218, 25. Kokondr. 239, 1 im Gegensatz zu 231, 12. Georg. Choirob. 248, 6). P. ist darin also von der Tropenlehre beeinflußt. Zonaios 164, 24 versteht unter ἐπανάληψις dasselbe wie Ph. 46, 29 (und Par. 2. Anon. 181, 5) und hat auch dasselbe Beispiel mit fast gleichem Wortlaut, was kaum Zufall sein kann; denn er bringt sonst immer ganz bestimmte Beispiele, nicht mit ὁ δεῖνα und τάδε, auch wo er sie mit allgemeinen Wendungen einleitet wie ὡς εἴ τις λέγοι, ὡς ἂν εἴποι τις. Zon. 165, 21 ist in der Definition und im Beispiel der ταυτολογία eng verwandt mit Ph. 46, 12 und dem Anon. 182, 7, der sogar im Beispiel wie P. den Plural hat. Nach Schwab 80f., 2 hat hier P. aus derselben Quelle geschöpft wie Par. 2, Zonaios und der Anonymus, stellt aber einen anderen Zweig der Überlieferung dar (ἤ, nicht ἀλλ' οὐ!). Mit Zon. 164, 30 verwandt ist P. auch 46, 21 in der Definition der ἐπαναφορά und 46, 15 in der ἀναδίπλωσις, wo Zon. 165, 29 dieselben beiden Unterarten hat. In der Gliederung des ὑπερβατόν hat Ph. 48, 7ff. keine direkte Parallele mit seiner Dreiteilung ἐν λέξει, λόγῳ, πράγματι, denn die meisten Späteren haben eine

Zweiteilung, weil das ὑπερβατὸν ἐν πράγματι als besondere Figur der ὑστερολογία betrachtet wurde. Am ehesten stimmt P., da er den ersten Unterteil wieder in zwei Unterarten zerlegt und also im Grunde vier Unterarten hat, mit der Vierteilung bei Kokondrios 238, 12ff. (und dem Anon. π. τρόπων, den G. Wentzel ediert hat GGN 1896, 339) überein, mit dem er aber die Lehre des Gregor. Korinth. kontaminiert (Schwab 90). In der seltenen Figur der προεπίζευξις stimmt Ph. 48, 25 mit dem Aonoymus 154, 17 überein, der mehr Unterarten kennt, aber sein Wissen aus Herodians Figur des Ἀλκμανικόν hat (101, 19). Auch die Figuren, die zunächst P. eigentümlich zu sein scheinen, finden sich zwar nicht dem Namen, aber der Sache nach meist auch bei andern. So entspricht z. B. die ἐπανάδοσις 46, 25 der πρόληψις des Anon. 171, 8. 15 (in der Definition begegnet hier ἀπόδοσις) und vielleicht der ἐπάνοδος bei Tiber. 80, 4ff. (= Kaikilios). Zon. 166, 12. Die zweite Unterart der ἐπίφρασις 47, 10 entspricht der ἐξοχή bei Herodian. 100, 17. Georg. Choirob. 252, 18. Anon. 212, 10. Gregor. Korinth. 225, 18; das ἑτερόρυθμον 49, 6 dem Πινδαρικόν bei Herodian. 100, 26; das ἑτερόπτωτον 49, 9 der ἀντίπτωσις Anon. 173, 12.

In den Definitionen herrscht nicht mehr die reiche Mannigfaltigkeit wie bei Alexandros und Tiberios, sondern fast durchweg die Konstruktion mit Kopula und Prädikatsnomen (Schwab 39).

Bei den Beispielen kann man vier Arten unterscheiden:

1. Mit Bezeichnung der Herkunft ausgestattet sind verschwindend wenige (44, 22 Demosthenes. 25 Isokrates. 55, 20 Sophokles, was aber vielmehr dem Aischylos gehört: III 535 Sp.).

2. Zitate aus Rednern, Schriftstellern und Dichtern (Demosthenes, Aischines, Homer, Menander usw.) ohne Herkunftsbezeichnung: 45, 9. 12. 55, 23. 28. 31. 56, 3. 7. 17. 18.

Diese beiden Arten von Beispielen finden sich nur in der Einleitung und im Anhang. In der ganzen Ausführung finden sich nur die anderen beiden Arten:

3. In Anlehnung an eine Stelle aus einem Schriftsteller abgeänderte, in Rücksicht auf den Schulbetrieb vereinfachte Beispiele: 46, 5 ∾ Hom. Il. I 15 bei Herodian. 94, 20. 46, 12 ∾ Thuk. I 70. VIII 96, 5 (Schwab 80, 2). 47, 20 ∾ Herodot. VII 54. 48, 15f. ∾ Hom. Il. II 333 (Schwab 90). 48, 17 ∾ Hom. Od. XII 134 bei Kokondr. 238, 27 (vgl. auch Hom. Il. XI 251). 52,16 ∾ Demosth. bei Alex. 19, 18. 54, 3 ∾ Demosth. bei Tiber. 61, 15.

4. Selbstgefertigte Beispiele, wie z. B. die schon oben erwähnten aus dem Schulbetrieb oder 49, 26 über die Alexandriner (oder Ägypter).

In den Beispielen der dritten und vierten Art werden Eigennamen vermieden durch τις, ὁ δεῖνα und Sachen oft nur angedeutet durch τόδε der Kürze halber. Doch scheint das nicht immer auf P. selbst zurückzugehen, da wenigstens einmal in der volleren Fassung bei Lesbonax dafür Eigennamen erhalten sind. Als Einleitungsformel für die konstruierten Beispiele der dritten und vierten Art dienen Wendungen wie ὡς ἵνα εἴπω (Schwab 98; vgl. bei Aquila Rom. Wendungen wie *si dicas, cum dicimus, si velis sic enuntiare* für erfundene Beispiele: A. Gantz De Aquilae

Rom. et Iul. Rufiniani exemplis, Diss. Königsb., Berl. 1909).

Die ersten drei Arten von Beispielen stellen vielfach tralatizisches Gut dar: Ph. 45, 9 [Menandri fabulae incert. IV S. 300 nr. 312 Mein.] ∾ Aristot. op. IV Schol. εἰς τὸ π. ἑρμ. p. 93 b, 13ff. Walz II 289. VII 496. Ph. 46, 23 ∾ Par. 2. — Ph. 47, 17. 56, 11 ∾ ad Her. IV 14, 20 für die *traductio*; Rutil. Lup. 8, 14 H. für die διαφορά (Joh. Müller 10. Schwab 70). — Ph. 48, 12 ∾ Alex. 38, 11. Tryphon 197, 22. Gregor. Korinth. 218, 12. — Ph. 48, 20 ∾ Quintil. VIII 6, 65. Zon. 170, 16. Anon. 188, 14. — Ph. 52, 16 ∾ Alex. 19, 18. — Ph. 55, 17 ∾ Zon. 168, 17. — Ph. 55, 23 ∾ Alex. 31, 13. Hermog. π. ἰδ. (II 337, 7 Sp.). Herodian. 99, 27. Anon. 133, 30. Tiber. 72, 13. Demetr. de eloc. § 270. — Ph. 55, 28 ∾ Alex. 40, 25. Rutil. I 16 für die μετάνοια. — Ph. 55, 31 ∾ ad Her. IV 13, 19. Schlußbeispiel der *conversio*. Tiber. 74, 12 für die ἐπιμονή. Alex. 28, 4. 30, 5. — Ph. 55, 31f. ∾ Demetr. de eloc. § 268. Alex. 10, 12. 24. 30, 11. — Ph. 56, 5 (vgl. 47, 17) ∾ Alex. 37, 15. — Ph. 56, 20 für die ἐπιβολή ∾ Carm. de fig. v. 35 (S. 64 H.) für die ἐπαναφορά (Joh. Müller 23).

Anhang. Nach der Behandlung des zweiten Hauptteiles über die Sinnfiguren folgt nun 54, 30—56, 30 eine längere Erörterung darüber, welche sonstigen Wortfiguren in die gewählte Vierteilung der 26 Wortfiguren einzugliedern gehen. So läßt sich z. B. die διάλυσις unter das ἀσύνδετον einordnen, das wieder zur Gruppe der ἔνδεια gehört usw. Aber hier sind noch verschiedene Unstimmigkeiten zu klären. Zunächst wundert man sich, daß diese Erörterung, obwohl sie Wortfiguren betrifft, nicht auf die Wortfiguren folgt am Ende des ersten Hauptteiles, sondern erst auf die Sinnfiguren. Dann vermißt man einen entsprechenden Nachtrag zu den Sinnfiguren, wo Sinnfiguren anderer Figurenschriftsteller unter die verwandten Figuren des vorliegenden Büchleins eingereiht würden. S. 54, 30 setzen die Worte τῶν τῆς λέξεως κς' (Sp. Druckfehler κστ') σχημάτων τῶν ἡμῖν ἀπηριθμένων voraus, daß eine Aufzählung von 26 neuen, vorher nicht behandelten Wortfiguren vorausgegangen ist, die nun in die Reihe der 26 von P. behandelten eingegliedert werden sollen. Diese Aufzählung fehlt, und die Zahl der nun von S. 54, 31—56, 29 erwähnten Figuren beträgt nur 18, nicht 26 (wenn man die 56, 15 und 56, 26 erwähnten Figuren des ὁμοιοτέλευτον und der προσαπόδοσις mitrechnet, die vorher in der Aufzählung 55, 6ff. nicht genannt waren, sind es 20), so daß also 8 (bzw. 6) Figuren fehlen. Ein weiterer Anstoß ist, daß es dem Verfasser dieses Anhangs entgangen ist, daß zwei von seinen ‚neuen' Figuren, die ἐπίζευξις (56, 1) und die eine Art der πλοκή (56, 10) schon vorher als Unterarten von P. genannt waren (46, 18. 47, 17). Hierbei wird 55,9. 56, 1 die ἐπίζευξις der παρονομασία untergeordnet, während sie 46, 18 der ἀναδίπλωσις untergeordnet war (allerdings heißt es auch 56, 4f. im Widerspruch zu 55, 9: καὶ αὗται δὲ εἴδη ἀναδιπλώσεως). Umgekehrt gehört 47, 17 die πλοκή als Unterart zur παρονομασία (wie bei Aquila Rom.), während sie 55, 10 zur ἀναφορά gesetzt ist.

Im übrigen ist auch die Behandlung der 18 Figuren ungleichmäßig. Nachdem μετάληψις und μεταφορά als mehr zu den Tropen gehörig nur kurz genannt sind, wird die Begründung, warum die διάλυσις unter das ἀσύνδετον, die καταρίθμησις und ὑπερβολή unter die ἔλλειψις einzureihen sind, gleich anschließend an die Nennung gegeben. Dagegen die Begründung für die Eingliederung des πολύπτωτον, κλῖμαξ, ἐπιτίμησις, ἀντιστροφή (im Sinne des Alexandros), ἐπίζευξις, πλοκή, ἐπιβολή unter die entsprechenden Figuren des πλεονασμός erst anschließend an die lange Aufzählung der unter πλεονασμός und ἐναλλαγή einzureihenden Figuren (55, 6—55, 14). Auch hier ist wieder Unvollständigkeit festzustellen. Denn zu den beiden noch zum πλεονασμός gehörenden Figuren der ἐναντίωσις und προσεπανάδοσις wird keine Begründung mehr gegeben, ebensowenig zu den vier unter die ἐναλλαγή einzureihenden (ἔφοδος, ἐπιτομή, πάροδος, τὰ ἐνηλλαγμένα; letztere Figur dürfte der μετατύπωσις bei Tryphon 204, 20 entsprechen, in deren Definition ἐνηλλαγμένα στοιχεῖα vorkommt). Anderseits wird S. 56, 26 die Einreihung der προσαπόδοσις unter die ἀναφορά (Figur des πλεονασμός) begründet, die in der Aufzählung hinter ἐπιβολή vermißt wird. Bemerkenswert ist, daß überhaupt keine unter die Gruppe ‚μετάθεσις' einzugliedernden neuen Figuren erwähnt werden. Könnte man die bisherigen Unstimmigkeiten noch mit dem unvollständigen Zustand der Erhaltung und der mangelhaften Arbeit eines Exzerptors entschuldigen (vgl. auch die Ungenauigkeiten in der eigentlichen Abhandlung 45, 21 δίπλωσις, 46, 15 ἀναδίπλωσις, 53, 23 ἀποστροφή nach διασυρμός, 54, 7 vorher), so scheinen andere Anstöße überhaupt die Autorschaft P.s in Frage zu stellen, an der schon Joh. Müller 9, 8 gezweifelt hatte. S. 55, 29 wird die ἀντιστροφή im Sinne des Alexandros aufgefaßt und ganz anders als die gleichnamige bei Ph. 50, 3; ebenso ist die erste Art der πλοκή 56, 5 ganz anders als die zweite 56, 10, die schon 47, 17 vorgekommen war. Wäre P. auch der Verfasser dieses Anhangs, so hätte er doch darauf hinweisen müssen, daß er unter demselben Namen weiter oben ganz andere Figuren behandelt hatte, und hätte die zweite, schon erledigte Art der πλοκή weglassen können. Auch das könnte man schließlich noch irgendwie entschuldigen. Auch die andere Art der Beispiele verglichen mit den Beispielen der eigentlichen Abhandlung scheint nicht beweiskräftig genug, da sie in der Einleitung wiederkehrt. Aber S. 55, 12 werden die vier zur Gruppe ἐναλλαγή gehörenden neuen Figuren der ἀντίληψις zugewiesen, die unter den Figuren der ἐναλλαγή S. 49f. überhaupt nicht vorkommt! Entweder liegt hier eine falsche Überlieferung der Hss. vor (ἀντιστροφῇ dürfte aber auch kaum passen, weil diese eine rein grammatische Figur ist und nicht zu den hier genannten stimmt) oder wir müssen sagen, daß dieser Anhang nicht von P. stammt, sondern von einem Späteren, der die Figureneinteilung P.s übernahm, aber als zu knapp empfand und sich bemühte, sie durch andere in seiner Zeit übliche Figuren aufzufüllen (vgl. wie z. B. Iul. Rufin. im 4. Jhdt. den Aquila Rom. ergänzen will nach Brzoska o. Bd. II S. 315, 6ff. oder wie sich am Schluß von Kokondrios noch andere Tropen

behandelt finden, die eingangs nicht angekündigt sind: G e r t h o. Bd. XI S. 1064, 16ff.), wobei ihm u. a. das Versehen mit der *ἀντίληψις* passierte. Zuzutrauen ist ihm ein solches Versehen ohne weiteres, da er auch S. 56, 20 das Aischyloszitat als sophokleisch bezeichnet. Es ist auch keine gemeinsame Benutzung dieses Anhangs und der übrigen Schrift des P. bei den Späteren nachzuweisen.

Zur hsl. Ü b e r l i e f e r u n g vgl. noch R a b e Rh. Mus. LXVII 331. 338. 343. Zur T e x t k r i t i k Ph. 48, 15 vgl. S c h w a b 90, 1; zu Ph. 48, 19 vgl. S c h w a b 90, 2.

N a c h l e b e n. Benutzt ist das Büchlein P.s nach B r i n k m a n n in der christlichen Bearbeitung von Alexandros Traktat *π. σχημ.* im Par. 2 (z. B. VIII 425 W., 38. 465, 1), während nach S c h w a b nur Quellengemeinschaft vorliegt (s. o.), sowie am Schlusse der unter Georg. Choiroboskos Namen gehenden Abhandlung *π. τρόπων* S. 819 W. = 256, 4ff. Sp. (B r i n k m a n n 119, 1). M ü l l e r 11 meint aber, daß diese vier letzten Tropen aus einer Hs. der zweiten Rezension des Lesbonax angefügt sind. In dieser Rec. B p. 45, 4 des Lesbonax wird das *Θηβαϊκόν* auch *ἑτεράριθμον* genannt, der Redaktor kannte also außer den vier angefügten Figuren auch diese Figur des P. Schließlich zitiert ihn und zieht ihn kurz aus der im 15. Jhdt. lebende Georg. Gemistos Plethon in seiner *συντομὴ ῥητορικῆς* (VI 567, 3ff. W.). [Willy Stegemann.]

Phoibe (*Φοίβη*, die ‚Lichte' und ‚Reine'; zur Etymologie vgl. Art. P h o i b o s).

1) Eine Titanin, Tochter der Gaia und des Uranos, Hesiod. Theog. 136 (Ph. *χρυσοστέφανος*, ‚mit dem goldenen Diadem'), davon abhängig die orphische Theogonie, K e r n Orph. Frg. nr. 114; ebenso Antimachos bei Hesych. s. v. (*Γαιηΐς*, Frg. 116 Wyss). ‚Tochter der Chthon' nennt sie Aischyl. Eum. 6 (zum Unterschiede von der Z. 2 erwähnten Gaia, der ersten Inhaberin des delphischen Orakels). Weiter nach unten in der Aufeinanderfolge der Göttergenerationen rückt sie die Hypothesis zu Pind. Pyth., Schol. vet. III, S. 1 Drachm., hier ist P. Tochter des Kronos, Mutter der Leto. Nach Hesiod. Theog. 404 gebiert sie dem Titanen Krios die Kinder Leto und Asteria (ebenso Apollod. I 3, 2, vgl. Diod. V 66 und 67. Hypoth. Pind. a. O. Schol. Il. I 9; vgl. Ariston. delph. Hymn. I 4. P o w e l l Collect. Alex. S. 162). Wenn die Eltern der beiden nach Hyg. fab. praef. 10 vielmehr P. und *Polus* sind, haben wir wohl hier mit einer Verschreibung zu rechnen (M u n c k e r konjizierte *Coeus*, den Hygin freilich unter den Giganten aufrechnet). Worauf diese Verbindung zwischen einem Titanen und einer Titanin sich gründet, ist schwer zu sagen; wenn Koios ursprünglich Name eines Flußgottes ist (in Messenien) unweit Andania (Paus. IV 33, 6, ebd. der Fluß E l e k t r a, s. o. Bd. V S. 2309f., dazu M. M a y e r Giganten und Titanen 57f. und Art. K o i o s o. Bd. XI S. 1058f.), könnte man einen Zusammenhang mit der Göttin P. denken, die in alter Zeit bedeutend gewesen sein muß. Nach Paus. II 30, 7 hieß der saronische Meerbusen früher *λίμνη Φοιβαία*, wo P. mit Artemis identifiziert wurde (vgl. den ‚Artemishain' ebd.). Auf eine Beziehung oder eher Gegnerschaft

zu dem feuchten Element deutet auch die Darstellung auf dem pergamenischen Altar (Altert. v. Pergamon III 2, S. 37, Atlas Taf. 29, 3), wo der geflügelte, ältliche Gigant, dem die mit mächtiger Fackel angreifende P. (vom Namen ist nur das *Φ* bewahrt, die Deutung aber wegen der nachfolgenden Asteria, Hekate und Letogruppe sicher) entgegenstürmt, als Seewesen charakterisiert ist, P u c h s t e i n - W i n n e f e l d Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon I 25 (‚mit kurzen schuppigen Hörnern in dem gesträubten Haar und mit spitzen Ohren, die in Flossen auslaufen; Flossen sind auch in den Flügeln eingemischt'). P. selbst hat ein hohes Diadem (als *χρυσοστέφανος*, s. o.), ihr ‚eigentümlich geknitterter Chiton' scheint ‚glänzende Seide anzudeuten' und damit sich auf den Glanz, der in ihrem Namen steckt, zu beziehen. Nach P. war der bei Therapne gelegene Bezirk, *Φοιβαῖον*, benannt (Herodot. VI 61, unweit des Helenatempels, Paus. III 14, 9 und 20, 2. Liv. XXXIV 38, 5); nach U s e n e r Arch. f. Rel. VII 300 (= Kl. Schr. IV 437f., vgl. doch ebd. 252) bedeutet *Φοιβαῖον* einfach ‚Platz zur Reinigung und Sühnung'. Hier lag ein Dioskurentempel — was wiederum zu den Leukippostöchtern hinüberführt, s. Art. P h o i b e Nr. 2 —, und hier opferten die Epheben vor dem Wettkampf im Platanistas dem Enyalios nachts einen Hund. Für die religiöse Stellung dieser P. in Sparta wäre von Wichtigkeit die von Z i e h e n (s. u. Bd. III A S. 1496) vorgeschlagene Ergänzung zu einem heiligen Gesetz, IG V 1, 363 Z. 6 (= v. P r o t t Leges sacrae I 14, aus dem 1. Jhdt. n. Chr.): *ἀμ[φ]ιδεκατίᾳ· Φοίβῃ* (d. h. am 21., am Wendepunkte des dreigeteilten Monats); aber die P. mit *Φόβος* gleichzusetzen, ist schon sprachlich unmöglich.

Wie P. zu ihrer Stellung in der Geschichte des delphischen Orakels gekommen ist (wo sie nach Gaia und Themis und vor Apollon die Mantik ausübt), bleibt dunkel. Es hieß, daß P. das Orakel dem Apollon als Geburtstagsgeschenk überlassen hätte — so nach delphischer Tradition Aischyl. Eum. a. O., was einfach aus der Rolle der Siebenzahl in der Apollonreligion — Apollon war am 7. geboren — und dem 7. Bysios als altem Anfangstermin des Orakulierens in Delphoi (Plut. qu. Gr. 9) abgeleitet ist. Weiter läßt Aischyl. den Phoibos Apollon seinen Namen von P. annehmen, vgl. Schol. Il. I 43 *ἀπὸ Φοίβης μαμμωνυμικόν, ὡς καὶ Ἡσίοδος*; Etym. M. 796, 56 (dazu Suid. s. v., der Phoibos als *μάντις* erklärt; der Stamm in *φοιβάζω, φοιβάς* usw. [s. Lex. und zur unsicheren Etymologie B o i s a c q Dict. s. *φοῖβος*] bedeutet sowohl ‚reinigen' wie ‚prophezeien'). Wir werden wohl voraussetzen dürfen, daß diese delphische P. (eine ‚chthonische Gottheit, dem Himmelsgott Phoibos entgegengesetzt', nach C o o k Zeus II 500) eine mantische Göttin war und vielleicht einmal im delphischen Kultus ihren Platz gehabt hat, wenn auch die späteren Griechen keine klare Vorstellung von ihrer ehemaligen Bedeutung mehr hatten. Neben Gaia und Poseidon (Erde und Wasser) mag sie eine weitere Seite des vorapollinischen Tempelbetriebs vertreten haben, sonst wäre ihr Auftreten im pythischen Heiligtum gar zu sonderbar und überflüssig.

Hier ist endlich der sog. Lambergische Krater

(in Wien) zu erwähnen (R e i n a c h Rép. vases II S. 183, gute Abb. bei B e n n d o r f Gr. und siz. Vasenbilder S. 78, vgl. Arch. Jahrb. 1886, S. 258), wo F u r t w ä n g l e r Samml. Sabouroff, Vasen, Einl. 14f. eine Illustration zur Vorgeschichte und Begründung des apollinischen Orakels zu Delphoi wiederfinden wollte. Viel ansprechender ist die Deutung B e n n d o r f s a. O. auf die Vorgeschichte des troianischen Kriegs (Parisurteil; der beim Omphalos sitzende Apollon lauscht dem Zeus, um seinen *νεμερτέα βουλήν* zu erfahren).

2) Eine ‚Leukippide', Tochter des Leukippos, deren Schwester Hilaeira hieß (Hilaeira ist wahrscheinlich eine sekundäre Form, s. überhaupt über die Leukippiden Z i e h e n u. Bd. III A S. 1495f.), Apollod. III 10, 3, 5. Nach den Kyprien waren aber sowohl Philaeira wie P. Töchter des Apollon, Paus. III 16, 1. Sie stammten aus Aphidna in Lakonien, Steph. Byz. s. *Ἄφιδνα* (hier wird *Ἐλάειρα* überliefert). P. war Gemahlin des Polydeukes nach Apollod. III 11, 2, hingegen des Kastor nach Propert. I 2, 15. Ihr Sohn ist Mnesileos s. o. Art. M n a s i n o s (Paus. II 22, 6. III 18, 7, vgl. Tzetz. Lykophr. 511). Über die Verbindung der Leukippiden mit den Dioskuren s. B e t h e o. Bd. V S. 1113f. R o b e r t Heldensage I 314ff., vgl. E i t r e m Die göttlichen Zwillinge 13f. 18f. Hier ist auch die Verbindung der Dioskuren mit P. im spartanischen Phoibaion (bei Therapne, Paus. III 20, 2; s. o.) bedeutungsvoll (am Phoibaion mag sich auch die Schwester Hilaeira beteiligt haben nach R o b e r t a. O.). P., mit Namen benannt, findet sich mit Hilaeira zusammen auf dem Marmorgemälde des Alexandros aus Athen ‚die Knöchelspielerinnen' (in Herkulaneum gefunden, jetzt im Nationalmuseum zu Neapel), s. R o b e r t Knöchelspielerinnen des Alex., 21. Hall. Winckelm.-Progr. 1897. H e l b i g Wandgemälde Pompejis nr. 170 b. Wie das Rätsel der Namengebung hier zu lösen ist (die Leukippiden, Hilaeira und P., scheinen mit den Heliaden, Aglaia = Aigle und P., zusammengeworfen zu sein), ist schwer zu sagen, vgl. L. C u r t i u s Die Wandmalerei Pompejis 267f., Abb. ebd. S. 3 (‚ein Pasticcio').

3) Anderer Name der Artemis (wie *Phoebus* poetischer Name des Apollon, aber P. ist seltener), vornehmlich bei römischen Dichtern, Vergil, Ovid, Lucanus, Valerius Flacc.; z. B. Ovid. am. III 2, 51 *auguribus Phoebus, Phoebe venantibus adsit*; besonders als Mondgöttin aufgefaßt, z. B. Ovid. met. I 11; fast. VI 235 *tertia Phoebe = tertia luna*, vgl. noch Ovid. her. XIX (XX) 229 *haec tibi me in somnis iaculatrix scribere Phoebe — iussit*. Das griechische Vorbild, dem die Römer hier folgten, läßt sich nicht häufig belegen, vgl. Oppian. cyn. II 1. Paul. Sil. in Anth. Pal. V 255, 10. IX 765, 2 (P. als Jägerin); in Orakelsprüchen, die poetisches Gut verwalten, Euseb. praep. ev. IV 27, 7 *Φοίβη ἀπειρολεχής* (von Hekate); VI 1, 2 (vom Mond).

4) Heliade, Tochter der Sonne, Schwester Phaethons, vielleicht schon Hesiod., vgl. frg. 199 (220) R z a c h u. s. o. Art. P h a e t h o n. Hyg. fab. 154 rechnet auf als Heliaden: Merope, Helie, Aegle, Lampetie, P., Aetherie, Dioxippe, ebenso Schol. Strozz. in Germanici Arat. p. 174, 6 Br., vgl. Narrat. fab. Ovid. met. II fab. 2 p. 796 St.

Bei Hyg. fab. 156 sind dagegen nur Lampetie, Aegle und P. Töchter des Sonnengottes (mit Klymene, die wohl auch in fab. 154 statt Merope zu restituieren ist), ebenso Heraclit. de incredib. 36.

5) Tochter des Tyndareos und der Leda (gewöhnlich werden nur Helena und Klytaimestra genannt), Eurip. Iph. A. 50. Ovid. her. VIII 77.

6) Hamadryade, Gemahlin des Danaos, dem sie mehrere Töchter gebar, Apollod. II 1, 5, 4.

7) Schwester des Meleagros, W e s t e r m a n n Mythogr. Gr. S. 345, 13, vgl. Art. M e l e a g r o s.

8) Amazone, die Herakles tötet, Diod. IV 16, 3, vgl. G r u p p e Suppl.-Bd. III S. 1055f.

9) Mainade, so benannt auf chalkidischer Vase, d e W i t t e Description des antiquités usw. Durand (1836) nr. 145 (K l e i n Euphronios^2 65 nr. 8, vgl. F u r t w ä n g l e r Der Satyr von Pergamon 23).

10) Diakonissin an der Kirche in Kenchreai, N. T. Röm. 16, 1.

11) Gattin des Arztes Soranos, Suid. s. *Σωρανός*.

12) Name eines attischen Schiffes, IG II 2^2, 1611, 90. 1612, 15. 191. [S. Eitrem.]

13) Eine der Inseln der Propontis bei Kyzikos, Plin. n. h. V 151 *Phoebe*. Diog. Kyzic. (nach o. Bd. V S. 737f. Nr. 39 aus frühbyzantinischer Zeit) bei Steph. Byz. s. *Βεσβικος· — Προκόννησος καὶ Φοίβη καὶ Ἀλώνη καὶ Φυσία καὶ Ὀφιοῦσσα*. Nach letzterer Anordnung möchte man P. für die kleine jetzt Kutali genannte Insel zwischen Prokonnesos und Ophiusa halten, welche K i e p e r t FOA IX hypothetisch als Elaphonnesos bezeichnet. *Φυσία* wäre dann die kleine Insel Kojun Adasi, s. K i e p e r t Karte von Westkleinasien Bl. 2. [E. Oberhummer.]

Φοιβήιον s. P h o i b a i o n.

Phoibia. 1) *Πόλισμα Σικυωνίων* Paus. IX 15, 4. Steph. Byz. s. v. Daß der Ort identisch ist mit der *κώμη τῆς Σικυωνίας Βουφία*, die Steph. Byz. s. v. aus Ephoros Buch 23 (= frg. 81 Jac.) anführt, ist so gut wie sicher. Steph. Byz. s. *Φοιβία* geht offenbar auf die genannte Pausaniasstelle zurück, wie die gleiche Bezeichnung *πόλισμα* erweist; bei Pausanias ist aber *Φουβία* überliefert, was der Form *Βουφία* bei Ephoros noch näher steht. Zudem sind beide Orte nur je einmal aus Anlaß der gleichen Begebenheiten, nämlich von Epameinondas' zweitem Peloponnesischen Feldzug im J. 369 erwähnt (Ephoros' Buch 23 behandelte das J. 369 v. Chr.). Wo der Ort genauer gelegen hat, ist unsicher. R o s s' Ansatz im Palaeokastro von Kutsi etwa 5 km in Luftlinie nordöstlich von Phleius (s. o. Art. P h l e i u s Abschn. 4) ist unmöglich. Seine Begründung aus Paus. a. O., der Ort habe auf dem Wege vom Nemeatal nach Mantineia gelegen, ist irrig, da Pausanias in diesem Kapitel nur einzelne bemerkenswerte Ereignisse aus verschiedenen Jahren aneinanderreiht. Ferner liegt Kutsi viel zu nahe an Phleius, um sikyonisch gewesen sein zu können; die Grenze ging erst weitere 4 km weiter nördlich bei Thyamia (bei Stimanga s. u. Bd. VI A S. 656). Über die Dörfer der Sikyonia im allgemeinen s. C u r t i u s Peloponnesos II 504ff. B u r s i a n Geogr. Griechenl. II 31f. und meine ‚Peloponnesischen Wanderungen', Zürich 1939, 1ff. mit genauer Aufzählung aller

noch vorhandenen antiken Reste. Ältere Literatur sonst: Ross Reisen 40. Leake Peloponnesiaca 401. Curtius Peloponnesos II 480f. 504f. 587 A. 66. Bursian Geogr. Griechenl. II 31f. 35. Meliarakis Γεωγραφία Ἀργολίδος 118. Russell Annals of archaeology and anthropology XI (1924) 42f.; o. Bd. III S. 1055. [Ernst Meyer.]

2) *Φοιβία*, nach Strab. IV 258 der Name des Stadtteiles von Rhegium, den Dionys d. J. nach der 387 erfolgten Zerstörung der Stadt wieder aufbaute; vgl. Art. Regium. [Hans Philipp.]

Phoibidas, Spartiate, Bruder des Eudamidas (Xen. hell. V 2, 24), Vater des Isadas (Plut. Ages. 34, 8). Im J. 382 auf Wunsch des Eudamidas von den Ephoren damit betraut, den Rest der für die Chalkidike bestimmten Truppen des Eudamidas — offenbar bundesgenössische — in Sparta zu sammeln und nachzuführen (Xen. V 2, 24. Diod. XV 19, 3), ließ sich P. auf dem Marsche von der oligarchischen Partei Thebens bewegen, mitten im Frieden die Kadmeia zu besetzen (Xen. V 2, 25ff. Diod. XV 20, 1ff. Plut. Pelop. 5, 1ff. Isokr. 4, 126. 14, 19. Nep. Pelop. 1, 2). Wie es scheint, handelte P., den Xenophon entsprechend der offiziellen spartanischen Version als ebenso ehrgeizig wie unbesonnen schildert, um ihm so allein die Schuld zuzuschieben, nicht ohne geheimen Auftrag der spartanischen Behörden. Denn wenn auch vielfach Stimmen gegen ihn in Sparta laut wurden, so nahm doch Agesilaos seine Partei mit der bezeichnenden Begründung, daß es nur darauf ankäme, ob seine Tat gut oder schlecht für Sparta sei; im ersteren Falle wäre es *ἀρχαῖον νόμιμον*, daß auch die selbständige und nicht befohlene Tat gebilligt würde (Xen. V 2, 32). Tatsächlich sollte die Tat des P., die Agesilaos für nützlich und berechtigt erklärte, die entscheidende Ursache für den Zusammenbruch der spartanischen Hegemonie werden. Damals aber ging Sparta gegen Theben vor, weil es mehrfach die Heeresfolge verweigert hatte (Xen. V 2, 14. 27. 33f.) und überhaupt der eigentliche Exponent der antispartanischen Bewegung in Hellas war. Zudem sicherte erst die Besetzung der Kadmeia die rückwärtigen Verbindungen des thrakischen Feldzugs. Jedenfalls hat man damals dem gefangenen Führer der thebanischen Demokraten den Prozeß gemacht und ihn hingerichtet, dagegen erst auf die allgemeine Entrüstung hin auch P. seines Amts entsetzt und zu einer Geldstrafe verurteilt, die Besetzung der Kadmeia aber nicht aufgehoben (Xen. V 2, 32ff. 4, 1. Diod. a. O. Plut. Pelop. 6, 1; Ages. 23, 6f.; Synkr. Ages. Pomp. 1, 6; de genio Socr. 576 A. Polyb. IV 27, 4. Nep. Pelop. 1, 3). Befehlshaber gegen Olynth und Nachfolger des damals wahrscheinlich schon gefallenen Eudamidas wurde Teleutias (Xen. V 2, 37). Während dann nach der Befreiung Thebens die Kommandanten der spartanischen Besatzung hingerichtet wurden (Xen. V 4, 13), gehörte P. im J. 378 wieder zu den Unterführern des Agesilaos beim Feldzug gegen Theben. Er wurde nach erfolglosem Abzug des Agesilaos in Thespiai mit einer Söldnertruppe als Harmost zurückgelassen; bald kam es zu einem Gefecht mit den Thebanern, und P. wurde geschlagen und fiel selbst (Xen. V 4, 41ff. Diod. XV 32. 33, 5f. Plut. Pelop. 15, 6. Polyain. II 5, 2. Die Anekdote über den Tod eines Phoibiadas, der Kommandant der Kadmeia war, bei Polyain. II 3, 1 hat wohl verschiedene Dinge durcheinander gebracht und jedenfalls keinen Bezug auf P.). [Victor Ehrenberg.]

Phoibion, Stoiker. Longinos zählte ihn in *Πρὸς Πλωτῖνον* (Porph. Plot. 20) zusammen mit Themistokles, Annios und Medios zu den Stoikern seiner Generation, die Schriften hinterließen: Annios, Medios und P. gehörten zu denen, die *μικρὰ κομιδῆι πράγματα τῆς τῶν παλαιῶν ἱστορίας ἀπομνημονεύσαντες εἰς τοὺς αὐτοὺς τόπους ἐκείνοις ἐπεχείρησαν συντιθέναι βιβλία*; P. meinte, *ἀπὸ τῆς ἐν τῆι λέξει κατασκευῆς γνωρίζεσθαι μᾶλλον ἢ τῆς ἐν τῆι διανοίαι συντάξεως.* [H. J. Mette.]

Phoibos (*Φοῖβος*). **1)** Götterbeiname, speziell Apollons, des Gottes der Mantik und Kathartik. Zur Etymologie vgl. Schol. Apoll. Rhod. II 302. Plut. De E ap. Delph. 393 C. Macrob. Sat. I 17, 33. Cornut. theol. 32 p. 66 L. Phot. und Hesych. s. v. Robert Heldens. I 231, 2. Usener Götternamen 332f. Gruppe Griech. Myth. 1237, 1. Fehrle Kult. Keuschh., RVV VI 224f. Cook Zeus II 234. 500. Altheim N. Jahrb. VIII 144f. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 325. Schmid Arch. f. Rel. XXII 217ff. hält P. für die epische Form von Phobos (vgl. u. Bd. III A S. 1484f.), dagegen Kretschmer Glotta XV 199. Pfister Bursian CCXXIX Suppl. (1930) 133. L. Weber Rh. Mus. LXXXII 215. 1. [Johanna Schmidt.]

2) Traumdeuter aus Antiochia, s. Bd. VI A S. 2239, 35; ferner Oder bei Susemihl I 871. Claes Blum Studies in the Dream-book of Artemid. (Uppsala 1936) 70. Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß P. dem Artemidor durch Artemon (Nr. 22) vermittelt ist, der nach Wellmann Herm. XLII 617 frühestens in neronische Zeit gehört. [W. Kroll.]

3) Sohn des Alexandros, der 342 Proconsul von Konstantinopel war. An ihn richtete Himerios die or. XXXII; die Nachweise s. o. Bd. I S. 1445, 45ff. und Bd. VIII S. 1623, 22ff.

4) Flavius Messius Phoebus Severus, s. Severus Nr. 43, u. Bd. II A S. 2006; vgl. dazu Liebenam Fasti 48, 470.

5) Bischof. Von Epiphanios Haer. 73, 26 (Migne G. XLII 453 B) wird er als *Φοῖβος ἐπίσκοπος Πολυχαλάνδου τῆς Λυδίας* bezeichnet. Er nahm als Anhänger des Akakios (s. o. Bd. I S. 1141, 16ff.) an der Synode von Seleukeia in Isaurien im J. 359 teil (Philostorg. hist. eccl. VIII 4, S. 106, 7 Bidez. Sokr. hist. eccl. II 40, 45) und wurde mit anderen dort exkommuniziert, aber nicht abgesetzt. Nachher finden wir ihn unter den Bischöfen der kaiserlichen Richtung, welche bei der Inthronisierung des Eudoxios (s. o. Bd. VI S. 928) in Konstantinopel anwesend waren (Philostorg. Anh. VII 31, S. 225, 5 Bidez nach Chron. Pasch. 544, 5 Bonn. Vgl. Duchesne Hist. anc. de l'église II 307, 1. [W. Enßlin.]

Φοινίκαιον, *ὄρος Κορίνθου*, Ephoros Buch XIX (= FGrH 70 frg. 75, offenbar bei einem Ereignis des korinthischen Krieges erwähnt), *τὸ ἐθνικὸν Φοινικαῖος* (sic!): Steph. Byz. s. v., sonst unbekannt. [Ernst Meyer.]

Φοινικαῖος, Monatsname 1. in Ambrakia, IG II² 951 (Vertragsabschluß zwischen Athenern, Ambrakioten und Akarnanen): *ἐπὶ Νικοσθένου ἄρχοντος μηνὸς Ποσειδῶνος πέμπτει ἀπιόντος ὤμοσαν τὸν νόμιμον ὅρκον Ἀμβρακιῶται ἐπὶ γραμματέως ... μηνὸς [Φοιν]ικαίου πέμπτει ἀπιόντος ... Ἀκαρνᾶνες ἐπὶ στρατηγοῦ Χρεμάτου μηνὸς Ἑσπερίνου τετράδι ἀπιόντος.* Da der *μὴν Ἑσπέρινος* (von Erineos in Doris) dem delphischen *Ποιτρόπιος* (= ath. *Ποσιδεών*) entspricht, ergibt sich die Gleichung *Φ.* = *Ἑσπέρινος* in Akarnanien = *Ποσιδεών* in Athen, also = Dezember/Januar. — 2. In Korkyra (Psephisma der Korkyraeer), vermutlich = attisch *Ποσιδεών*. Inschr. von Magnesia 44, 2. Wie der korkyräische Monat *Ἀρτεμίτιος* mit Artemis, wohl zusammenzubringen mit dem Kult des Apollon in Korkyra, wo nach IGA 347 ein ihm geweihter Tempel mit heiliger Quelle war (vgl. die Quelle Phoinix in Tegyra hinter dem Apollontempel Plut. Pelop. 16: *οὐ φυτῶν μεταξὺ δυεῖν, ἀλλὰ ῥείθρων τῆς θεοῦ λοχευθείσης*, s. auch Art. Tegyra u. Bd. V A S. 124). [Walther Sontheimer.]

Phoinike (*Φοινίκη*). **1)** Beiname der Athene, die am Isthmos von Korinth einen Tempel hatte. Lykophr. 658 mit Schol. Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 269, 33. Der Name enthält die Farbbezeichnung ‚hellrot, rotgelb' und ‚hat nichts mit Phoinikien zu tun, sondern ist Feminin zu Phoinix' nach Aly Glotta V 78f., vgl. dazu Paus. II 2, 5 und Hitzig-Blümner über die rote Färbung von Götterbildern. Zu beachten sind aber die Erwägungen allgemeiner Art bei Wunderlich RVV XX 102ff. Vgl. Berve GG I (1931) 65 und insbesondere Maaß Griechen u. Semiten auf d. Isthmus v. Korinth 1903, 5f.

2) Mutter der Torone (s. d.), der Tochter Poseidons, die sonst Gattin oder Tochter des Proteus (s. d. und Weizäcker Myth. Lex. III 3177) heißt, Steph. Byz. s. *Τορώνη*, vgl. Tzetz. Lykophr. 115.

3) Tochter des attischen Königs Aktaion, o. Bd. I S. 1209, vgl. 1212, Schwester der Aglauros, Herse und Pandrosos, die als Jungfrau starb; ihr zu Ehren soll Aktaion die von ihm erfundenen Buchstaben *Φοινικήια γράμματα* genannt haben, Skamon bei Phot. s. *Φοιν. γράμμ.* Suid. Hesych. Andron und Menekrates v. Olynth Anecd. (Bekk.) II 782f.

4) Andere Bezeichnung für Kynosyra, das Sternbild des kleinen Bären, nach dem sich die Phoiniker auf der Schiffahrt orientierten, o. Bd. XII S. 39. 41. Comm. Arat. rel. p. 184 Maaß. Eratosth. frg. 2 p. 56 R. Serv. Georg. I 246. Hyg. astr. II 2 p. 33 Bu.

5) Personifikation des gleichnamigen Landes auf dem Sesterz des Antoninus Pius vom J. 139, Bernhart Hdb. z. Münzkde. d. röm. Kaiserz., 1926, 112 (Text), Taf. 76, 3. Regling Ant. Münz.³ (1929) 117. Korrupt scheint die Angabe des Schol. Dion. Per. 270 zu sein, wo P. als Mutter der Europa (o. Bd. VI S. 1289ff.) genannt wird. Vielleicht ist die ethnische Herkunft der Tochter des Phoinix gemeint, so daß statt *τῆς Φοίνικης* zu lesen wäre *τῆς ἐκ Φοινίκης*.

6) Steph. Byz. s. *Ἴος* und Plin. n. h. IV 69 führen P. als früheren Namen der Insel Ios (o. Bd. IX S. 1930) an, der nach Bursian Geogr. Griech. II 507, 2 auf die auch im Münzbild erscheinenden Palmen zurückgeht, vgl. o. Bd. IX S. 1932. Ansprechend ist die von Philippson Petermanns Mitt. Erg.-H. 134 (1901) 94f. ausgesprochene Vermutung, daß die Palme speziell als Kultbaum Apollons, dem nach den inschriftlichen Zeugnissen der Haupttempel von Ios geweiht war, angepflanzt worden ist. Für die Erklärung des Namens P., der nicht ohne weiteres Rückschlüsse auf phoinikische Besiedlung erlaubt, sind allgemein wichtig die Ausführungen von Fick Bezzenb. Beitr. XXI 243. XXII 36. XXV 124. Grasberger Stud. z. griech. Ortsnamen 241. Vgl. auch den Art. über die Epiklesis P. und die dort angeführte Literatur. [Johanna Schmidt.]

7) s. Phoinikussa.

8) Name einer Insel nahe der Küste von Gallia Narbonensis, vermutlich eine der Stoichaden, erwähnt von Plin. n. h. III 79, am ehesten = heute Pomègues im Golf von Marseille; nach anderen = Port Cros im Bereich der Inseln von Hyères; s. den Art. Phila. [P. Goessler.]

9) Phoinike Libanesia (Phoenice Libanensis) s. Libanesia.

10) Alter Name für Karien, Korinna und Bakchylides bei Athen. IV 174 F; vgl. o. Bd. X S. 1943, 33f. Assmann Philol. Woch. 1919, 91. [W. Ruge.]

Phoiniker und Phoinikia.

1. Das Land. 2. Herkunft, Rasse, Sprache und Name. 3. Geschichte. 4. Kultur, Kunst, Schrift. 5. Religion. 6. Literatur.

1. Das Land. Das Siedlungsgebiet der P. ist die dem Nosairiergebirge (Mons Bargylos, s. o. Bd. III S. 16), dem Libanon (s. o. Bd. XIII S. 1ff.) und dem galiläischen Gebirge (s. o. Bd. VII S. 603ff.) vorgelagerte Küste, also der — etwa 400 km lange — Streifen, der im Norden durch den *dschebel akra'* (Mons Kasius, s. o. Bd. X S. 2263f.) und im Süden durch den Karmel (s. o. Bd. X S. 1957ff.) begrenzt wird. Doch stellt nur sein an 200 km langes Mittelstück zwischen dem *nahr el-kebīr* (Eleutheros, s. o. Bd. V S. 2354f.) im Norden und dem *rās en-nākūra*, dem heutigen Grenzpunkt zwischen dem englischen Mandatsgebiet Palästina und dem, französischem Mandat unterstehenden, Libanonbezirk, im Süden das Kernland dar. Nördlich vom Eleutheros liegen nur vereinzelte phoinikische Siedlungen wie die bedeutende Inselfestung Arados (*ruād*, s. o. Bd. II S. 371f.) und — noch weiter nördlich — das durch die dort seit 1929 im Gang befindlichen fanzösischen Ausgrabungen berühmt gewordene Ras Schamra, das Ugarit der Amarna-Briefe (Syria X [1929] — XX [1939]. Zur Einführung J. Friedrich Der Alte Orient XXXIII 1/2 [1933]. Übersicht über die Gottheiten von Ras Schamra bei H. Bauer Ztschr. alttestam. Wiss. LI [1933] 81ff. LIII [1935] 54ff. R. Dussaud Les Découvertes de Ras Shamra [Paris 1937]), das freilich nicht mehr zum phoinikischen Stammland gezählt werden darf, sondern eine — von Sidon ausgegangene? — Besiedlung einer älteren, vorphoinikischen, Stadt darstellt. Das zwischen dem *rās en-nākūra* und dem Karmel gelegene Stück mit Akko (*'akkā*) im Mittelpunkt, das vor dem Eindringen der Israeliten in Palaestina zum phoinikischen Bereich gehört haben wird, hat seitdem

mehrfach den Besitzer gewechselt. Zunächst von den Israeliten besetzt, ist es um 950 v. Chr. von Salomo an die P. abgetreten und dann etwa 70 Jahre später unter Omri wieder an Israel zurückgefallen. Spätestens seit der Perserzeit ist es wiederum in den Händen der P., und diese haben noch über den Karmel hinaus weiter nach Süden ihre Besitzungen ausgedehnt (s. S. 366f.).

Nördlich vom Eleutheros ist die Küstenebene verhältnismäßig breit. Insbesondere lassen die südlichen Ausläufer des Nosairiergebirges und die nördlichen des Libanon, zwischen denen der Eleutheros hindurchströmt, zu beiden Seiten dieses Flusses eine bis etwa 40 km ins Land einschneidende Ebene, die Ebene von *'akkār*, frei, in der die 1. Mos. 10, 17f. genannten Städte des Arkiters (*tell 'arḳa*), des Zemariters und des Siniters zu suchen sein werden, wenn auch die beiden letzten noch nicht sicher identifiziert sind. Weiter nach Süden hin halten sich bis über das am *nahr kadīša* gelegene Tripolis hinaus die Vorberge des Libanon ebenfalls noch einigermaßen von der Küste entfernt. Dann aber treten sie nahe an das Meer heran und lassen bis nach Beirut (Berytos, s. o. Bd. III S. 321ff.) hin meistens nur einen schmalen Küstenstreifen frei oder ragen auch, wie beim *rās eš-šakkā* (Θεοῦ πρόσωπον, s. u. Bd. VI A S. 257f.) und an der Mündung des *nahr el-kelb* (Lykos, s. o. Bd. XIII S. 2392f.), unmittelbar ins Meer hinein. Beirut selbst ist in Ost und Süd von einer ziemlich ausgedehnten Ebene umgeben, und diese setzt sich, immer enger werdend, bis zum *nahr ed-dāmūr* (Tamyras, s. u. Bd. IV A S. 2152f.) fort. Dann treten die Vorberge aufs neue näher ans Meer heran und lassen erst wieder um Sidon (*ṣaidā*, s. u. Bd. II A S. 2216ff.) eine größere Ebene frei und ebenso weiter im Süden an der Mündung des *nahr el-kāsimīje*, des Unterlaufs vom *nahr el-līṭānī*, und bei Tyros (*ṣūr*). Etwa 10 km südlich von Tyros drängen sich die Berge aber wiederum ganz dicht ans Meer heran und bilden beim *rās el-abjaḍ* (Promontorium album, Scala Tyriorum) und beim *rās en- nāḳūra* für die am Gestade entlang führende alte Heeres- und Karawanenstraße schwer zu überwindende Hindernisse. Südlich vom *rās en-nāḳūra* treten sie dann aufs neue zurück und lassen hier bis zum Karmel der weiten Ebene von Akko Raum.

Der dem Libanon vorgelagerte Küstenstreifen zwischen dem Eleutheros im Norden und dem *rās en-nāḳūra* im Süden, das Kernland der P., weist also nur wenige Ebenen auf. Aber die Vorbedingungen für Acker- und Gartenbau sowie für Viehzucht sind hier trotzdem nicht schlecht. Das ist zunächst dem günstigen Klima zu danken, das nur vier bis fünf regenlose Monate, Mai bis September, kennt, sodann der Tatsache, daß auch in der regenlosen Zeit das Land nicht ohne Wasser ist. Dann schmelzen nämlich auf dem durchschnittlich 3000 m hohen Libanon die Schneemassen, sickern durch das Kalkgestein der Kammschichten hindurch und fließen, an der darunter liegenden Sandsteinzone zu Tage getreten, durch die tief eingeschnittenen Schluchten der Vorberge zur Küste hinab. Regen und Schmelzwasser führen — im einen oder anderen Falle dunkelroten — Mergel mit sich und lassen so dem anbaufähigen Lande Feuchtigkeit und fruchtbaren Boden zukommen, eine Besonderheit, die bei dem in der Nähe des Adonisheiligtums Aphaka (s. o. Bd. I S. 2709) entspringenden und 10 km südlich von Byblos (*dschebēl*) ins Meer mündenden *nahr Ibrāhīm* (Adonisfluß, s. o. Bd. I S. 384f.) von dem Mythus so erklärt wird, daß es das Blut des vom Eber zerrissenen Adonis sei, das dem Wasser seine rote Färbung verleihe. Außer den Ebenen sind auch die in — teils natürlichen, teils künstlichen — Terrassen abfallenden Hänge des Libanon, die ebenfalls in der Hand der P. oder doch ihnen tributärer Stämme waren, ziemlich hoch hinauf dem Acker- und Gartenbau nutzbar gemacht; im übrigen bieten sie der Viehzucht ein geeignetes Gelände dar. So hat das Land reichen Ertrag an Korn, Oliven, Feigen, Wein und anderen Baumfrüchten gebracht und eine ansehnliche Vieh- (namentlich Rindvieh-) Haltung ermöglicht. Wo die Anbaufähigkeit der Berge aufhörte, breiteten sich Wälder von Zypressen und Zedern aus, deren Holz im Altertum weithin berühmt und begehrt war. In ihrem Innern aber bargen die Berge vereinzelte Lager von Eisenerz und von bernsteinähnlichem Harz, und die Küste lieferte hier den bei der Glasherstellung benötigten feinen Sand und dort die bei der Färberei verwendete Purpurmuschel.

Das Land bot also seinen Bewohnern schon einen ansehnlichen Lebens- und Nahrungsraum, aber doch nicht so viel, daß er den P. genügt hätte. Die ständig zunehmende Zahl ihrer Bevölkerung und der ihnen innewohnende ungestüme Drang in die Ferne nötigte sie zur Suche nach neuem Lebensraum. Nach Osten hin war ihnen die Ausbreitung verbaut. Hier saßen andere Stämme, vor allem die ‚Amoriter', die keinen Zugriff in ihr Gebiet gestatteten, wohl aber ihrerseits die an den Hängen des Libanon und an der Küste ansässigen P. wiederholt angegriffen und sie genötigt haben, von der Landseite her schwer einnehmbare Plätze auf Halbinseln und Inseln wie Tyros, Sidon, Beirut, Byblos und Arados zu Mittelpunkten ihrer Siedlung zu wählen. Aus ähnlichen Gründen waren in Nord und Süd der Ausdehnung enge Grenzen gezogen, so daß hier wohl die Anlage einzelner Kolonien, aber nicht die Besetzung größerer Landstrecken möglich war. Nur das Meer im Westen stand ihnen offen, und so werden die P. nicht lange nach ihrer Landnahme sich als Fischer und Küstenschiffer das Meer untertan gemacht haben. Als dann um die Mitte des 2. Jahrt. v. Chr. die Kreter, die bis dahin das östliche Mittelmeerbecken beherrscht hatten (s. o. Bd. XI S. 1718ff.), ihre Seegeltung verloren, haben die P., ihrerseits gelehrige Schüler der Kreter und wohl mehr noch der Ägypter (s. o. Bd. I S. 978ff.), ihr Erbe angetreten, es bis zum Aufkommen der griechischen Seemacht im 9. Jhdt. allein behauptet und von da ab mit jenen geteilt. Die an der Küste liegenden Städte, deren von Natur keineswegs überall günstige Häfen ausgebaut werden, gewinnen jetzt als Ausgangspunkte zu weit nach Westen, bis über die Straße von Gibraltar hinaus, strebenden Handelsfahrten und als Mutterstädte von Kolonien und Faktoreien, die zur Sicherung dieser Handelswege auf Inseln und an Küsten des Mittelmeeres angelegt werden (s. S. 363f.), erhöhte Bedeu-

tung, um so mehr, als sie zugleich, an den nordsüdlichen und west-östlichen Karawanenstraßen liegend, Stapelplätze für die aus dem Westen nach Ost und Süd gebrachten Waren und die von dort zur Verschiffung nach dem Westen erhandelten Güter sind. So weitet sich der Bereich der P. mächtig aus, und ihr Heimatland wird Basis für eine fast die ganze damalige Welt umfassende Interessensphäre.

2. H e r k u n f t, R a s s e, S p r a c h e und N a m e. Eine bei Sanchunjaton–Philo Byblius (s. u. Bd. I A S. 2232ff.) erhaltene Überlieferung läßt die P. in ihrem Lande als autochthon erscheinen, wie nach ihr nicht nur die ersten Menschen, sondern auch die Götter hier entstanden sind und weiter alle menschliche Kultur — Schifffahrt und Baukunst, Ackerbau und Viehzucht usw. — von hier ihren Ausgangspunkt genommen hat. Dem steht aber die Nachricht des Herodot (VII 89) gegenüber, daß die P. zunächst an der ἐρυθρὰ θάλασσα gewohnt hätten und von dort an die Küste Syriens gezogen seien, und die bei Iustin (XVIII 3), nach der sie, durch ein Erdbeben aus ihrer Heimat vertrieben, sich zunächst am Syrium stagnum, also am Toten Meer, niedergelassen haben und dann an die Küste des Mittelmeeres gezogen sind und hier Sidon gegründet haben. Da die P. deutlich eine von Süd nach Nord vorgedrungene Absplitterung der größeren kanaanäischen Schicht darstellen, die ihrerseits sicherlich ebenso wie später die Israeliten und noch später die Araber aus der syrisch-arabischen Steppe, der semitischen Völkerkammer, nach Palaestina eingedrungen ist, sind Herodots und Iustins Nachrichten jedenfalls insofern zutreffend, als sie die P. als nicht-autochthon erscheinen lassen. Die Frage ist nur, woher sie gekommen sind. Jene Nachrichten werden meistens so verstanden und sind schon im Altertum so verstanden worden (Strab. XVI 3, 4. 27), daß mit der ἐρυθρὰ θάλασσα der Persische Meerbusen gemeint sei, und haben dann vielfach Ablehnung gefunden. Aber ἐρυθρὰ θάλασσα kann auch vom Roten Meer im engeren Sinn, genauer von seiner nordöstlichen Ausbuchtung, dem Älanitischen Meerbusen, verstanden werden, und die Angabe des Iustin, die das Tote Meer als Zwischenstation nennt, paßt sogar zu dieser Auffassung besser als die andere. Da nun neuerdings in Ras Schamra (s. S. 350) gefundene, dem 14. Jhdt. v. Chr. angehörende Texte vielleicht die P. von der Sinaihalbinsel oder dem ‚Negeb', dem Südland Palaestinas, aus nach Norden vordringen lassen (Ch. V i r o l l e a u d La légende de Keret roi des Sidoniens, Paris 1936. R. D u s s a u d Syria XVII [1936] 59ff.), wird man den auf den Älanitischen Meerbusen bezogenen Angaben Herodots und anderer Glauben schenken und annehmen dürfen, daß die P. von Süden her in ihre späteren Sitze eingedrungen sind, ihre Urheimat aber auf der Sinaihalbinsel oder in der östlich an sie angrenzenden arabischen Steppe gehabt haben. Wann die Einwanderung geschehen ist, läßt sich mit Sicherheit nicht ausmachen. Da aber nach Ausweis ägyptischer Darstellungen (s. S. 356) spätestens um die Mitte des 3. Jahrt. v. Chr. Semiten in P. gesessen haben, wird man das Eindringen der P. um 3000 v. Chr. ansetzen, dabei freilich zugleich mit der Möglichkeit mehrerer, durch Intervalle voneinander getrennter Einwanderungs-Wellen rechnen müssen. Das Land war, wie neuere Funde und Grabungen gezeigt haben, schon vorher besiedelt, aber welcher Rasse diese Vorbewohner angehört haben, ist einstweilen nicht auszumachen.

Der P. Rassezugehörigkeit aber ist mit dem Gesagten schon entschieden. Sie sind Semiten. Das wird einerseits durch die ägyptischen Darstellungen von P. bestätigt, die deutlich den semitischen Typus erkennen lassen, andererseits durch die phoinikische Sprache. Zwar sind die von ihr erhaltenen Überreste trotz der durch die Ras Schamra-Funde (s. S. 350) herbeigeführten Vermehrung des bisherigen Bestandes leider nicht allzu groß, aber sie reichen doch zu der Erkenntnis aus, daß das Phoinikische einen dem Kanaanäischen der Amarna-Brief-Glossen, dem Hebräischen des A. T. und dem Moabitischen des Mesa-Steines verwandten nordwestsemitischen Dialekt darstellt (CISem. Bd. I. M. L i d z b a r s k i Handb. nordsem. Epigraphik 1898. Ephem. sem. Epigr. 1900ff. P. S c h r ö d e r Die phönizische Sprache 1869. J. P e d e r s e n Reallex. Vorgesch. XII 13ff. Z. S. H a r r i s A Grammar of the Phoenician Language [New Haven 1936]).

Die P. haben ihr Land ‚Kanaan' genannt. Noch in Münzen des 2. Jhdts. v. Chr. und bei Philo Byblius (s. u. Bd. I A S. 2232ff.) im 1. Jhdt. n. Chr. findet sich dieser Name, und die aus Kanaan stammenden Punier haben sich noch im 4. Jhdt. n. Chr. ‚Chanani' (Chananaei) genannt (Augustin. ep. ad Rom. inchoata expos. XIII Migne L. XXXV 2096). Die um 800 v. Chr. verfaßte Völkertafel des Jahwisten (1. Mos. 10) setzt diese Benennung des Landes voraus, wenn sie v. 15 Kanaan als Vater von Sidon und Chet erscheinen läßt, und andere Zeugnisse wie die Amarna-Tafeln belegen sie schon für die Mitte des 2. Jahrt. Der von den P. selbst gebrauchte Volksname aber war ‚Sidonier', ein seiner Etymologie nach undurchsichtiges Wort, das keineswegs nur und vielleicht gar nicht einmal zunächst die Bewohner der Stadt Sidon bezeichnete, sondern das Volk als ganzes (s. S. 359). In der Stelle 1. Mos. 10, 15 ist Sidon denn auch vom Volk zu verstehen, und noch deutlicher ist das 1. Reg. 16, 31 der Fall, wo Ethbaal (Ittobaal), der König von Tyros, nicht etwa von Sidon war, als König der Sidonier bezeichnet wird. Ebenso findet sich bei Homer Sidonier als Name für das Volk, und noch im 2. Jhdt. v. Chr. nennen sich die Samaritaner von Sichem ‚Sidonier' im Sinne von ‚Kanaanäer' (Ioseph. ant. XII 5, 5 § 258ff. B i k e r m a n Rev. Hist. Rel. CXV 188ff.). Bei Homer wird synonym mit ‚Sidonier' Φοίνικες gebraucht, ein Name, dessen Herkunft noch nicht ganz geklärt ist. Nach einigen ist er erst bei den Griechen aufgekommen und erklärt sich so, daß diese die fremden Händler nach ihren ‚roten' Erzeugnissen, vor allem dem Purpur, mit einem aus φοινός ‚rot' und der Endung *ik* zusammengesetzten Wort als Φοίνιξ bezeichnet haben. Nach anderen hängt Φοίνιξ mit dem ägyptischen *Fnḫ-w* zusammen, das möglicherweise die P. bezeichnet, und zwar entweder so, daß die griechische Form unmittelbar auf die ägyptische zurückgeht, oder aber in der

Weise, daß beide Formen Umbildungen eines, freilich unbekannten, original-phoinikischen Namens darstellen. Schließlich hat F. A. Speiser (Language XII [1936] 121ff.) in Auseinandersetzung mit den anderen Auffassungen und unter Beibringung von Belegen dafür, daß schon um 1500 v. Chr. die Purpurfarbe von P. nach Mesopotamien importiert und hier infolgedessen der geographische Name *Kinaḫḫu* als Appellativum für Purpur gebraucht worden ist, die erste These dahin modifiziert und damit wahrscheinlich gemacht, daß die Griechen zunächst das charakteristische Erzeugnis der P., den Purpur, mit dem griechischen Wort *φοίνιξ* bezeichnet und dies dann auch als Namen für die Erzeuger selbst gebraucht hätten.

Eine von der hier vorgetragenen stark abweichende Auffassung über Herkunft und Rasse der P. vertritt A. Herrmann Beitr. zur histor. Geogr. (1929) 112ff. Unsere Ahnen und Atlantis (1934) 157ff. o. Bd. XVII S. 1654ff. XIX S. 1030ff. Nach ihm bilden die P. einen mit mediterranen Elementen durchsetzten Teil der fälischen Rasse, der in der Gegend des südwesttunesischen Triton-Sees (Schott el-Dscherid), der ursprünglichen Trägerin des Namens ‚Kanaan', ansässig war und vor dem 15. Jhdt. v. Chr. in die syrische Küstenebene ausgewandert ist, wobei er auf dieses Land den Namen seiner Heimat, Kanaan, übertrug, im übrigen aber in dessen semitischer Bevölkerung aufging.

3. Geschichte.

a) Die Zeit von 3000—1200 v. Chr. Da — von dem S. 353 genannten Ras-Schamra-Text, der auch kaum als eigentliche Geschichtsquelle in Anspruch genommen werden kann, abgesehen — die phoinikische Geschichtsüberlieferung erst mit dem Ende des 2. Jahrt. v. Chr. einsetzt (s. S. 360f.), die klassischen Autoren über die ältere Zeit nur ganz vereinzelte Nachrichten enthalten und auch die Aussagen des A. T. erst die Zeit von etwa 1000 ab im Auge haben, sind wir für die ältere Zeit allein angewiesen einmal auf die ägyptischen Nachrichten, zu denen hier auch die in Ägypten gefundenen Amarna-Briefe (J. A. Knudtzon Die El-Amarna-Tafeln, 1915ff. F. Thureau-Dangin Rev. d'Assyr. XIX 1922, 91ff. C. H. Gordon Journ. Egypt. Arch. XX [1934] 137f. G. Dossin Rev. Ass. XXXI [1934] 125ff.) gerechnet werden, und zweitens auf die Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen in P., die, anders als die älteren (E. Renan Mission de Phénicie, Paris 1864) in Schichten des 2. und 3., ja des 4. Jahrt. v. Chr. vorgestoßen sind, wie das namentlich von den in Byblos durchgeführten Grabungen gilt (Berichte in der französischen Zeitschrift Syria von III 1922 ab und in Ztschr. alttest. Wiss. XLII 1924, 349ff. XLIII 1925, 225ff. P. Montet Byblos et l'Égypte [Paris 1928f.]. M. Dunand Les fouilles de Byblos I [Paris 1937ff.]). In beiden Fällen sind es bis etwa 1500 nur einzelne Orte — vor allem eben Byblos — und kurze vereinzelte Zeiträume, auf die einiges Licht fällt. Immerhin zerlegt sich die Zeit von der um 3000 v. Chr. anzusetzenden Einwanderung der P. bis etwa 1200, als die im 15. Jhdt. auf ihren Höhepunkt gelangte ägyptische Weltherrschaft zusammenbrach, unserem Auge doch

jetzt schon in vier Epochen. Die erste erstreckt sich bis zum Einfall der Hyksos in Ägypten um 1700 v. Chr. In ihr haben zwischen Ägypten und den phoinikischen Städten rege Beziehungen bestanden, bei denen die P. den abhängigen Teil darstellten. Gewiß haben die Pharaonen damals P. nicht dauernd unter ihrer Oberherrschaft gehalten, aber sie waren für die Fürsten der phoinikischen Städte doch ein geachtetes und überlegenes Vorbild, deren Gunst begehrt und deren Zorn gefürchtet war, so daß man ihnen im phoinikischen Lande Ehrenbezeugungen mannigfacher Art erwies. Wiederholte Kriegszüge der Ägypter nach P. trugen das Ihre dazu bei, daß die P. ihnen ihre Ergebenheit bewahrten. Von dem zu Anfang des 3. Jahrt. v. Chr. regierenden Pharao Snofru wird berichtet, daß zu seiner Zeit vierzig mit Zedernholz beladene Schiffe in Ägypten angekommen seien (Übersetzung der die ägyptischen Beziehungen zu P. in der Zeit von 3000—900 v. Chr. erwähnenden Texte mit Angabe der Originalveröffentlichungen von H. Ranke in Greßmann Altorient. Texte z. A. T.^{2}, 80ff.), wobei offenbar an Zedernholz vom Libanon zu denken und anzunehmen ist, daß Byblos der Ausgangshafen war. P. ist auch wohl das Ziel der um 2700 von Sahure ausgesandten Kriegsflotte gewesen, die — wie die Darstellung an den Wänden seines Grabtempels in Abusir zeigt — neben Bären und anderen Tieren sowie Tonkannen auch Gefangene von deutlich semitischem Typus mitgebracht hat (H. Greßmann Altorient. Bilder z. A. T.^{2} Abb. 36. 40). Dann hören wir wieder 150 Jahre später aus der Zeit Pepi's I., daß Ägypten damals mit P., genauer: mit Byblos, in sehr lebhafter Verbindung gestanden hat. Die das Mittlere Reich kraftvoll eröffnende 12. Dynastie (etwa 2000—1800 v. Chr.) hat die Machtstellung Ägyptens in P. behauptet und wohl noch verstärkt. Erfahren wir auch bisher aus ägyptischen Nachrichten darüber nichts Bestimmtes, so setzt doch die aus dieser Zeit stammende Sinuhe-Geschichte (H. Ranke in: Greßmann Altorient. Texte 55ff.) voraus, daß damals Ägypter in Byblos lebten, und in P. selbst gemachte Funde (s. S. 358f.) machen es völlig deutlich, daß hier in jenen Tagen der ägyptische Einfluß nicht gering war. Freilich — das zeigen die aus dem Anfang des Mittleren Reiches stammenden ägyptischen ‚Achtungstexte' (K. Sethe Abh. Akad. Berl. 1926 nr. 5), die unter den ‚geächteten' Größen auch die Bevölkerung von Byblos und vielleicht Uschu-Palaityros (s. Art. Tyros) nennen — waren sich die Ägypter zugleich der Möglichkeit bewußt, daß ihnen die phoinikischen Küstenstädte, etwa durch Beteiligung ihrer als Händler und Matrosen in Ägypten weilenden Bürger an Aufständen (A. Alt ÄZ XLIII, 1927, 39ff.), gefährlich werden konnten. Mit der Unterwerfung Ägyptens durch die Hyksos um 1700 v. Chr. hörte die ägyptische Vorherrschaft über P. auf, aber den Gewinn völliger politischer Selbständigkeit hat das für P. schwerlich bedeutet, vielmehr — dies die zweite Epoche der phoinikischen Geschichte innerhalb des Zeitraums von 3000 bis 1200 v. Chr. — nur die Vertauschung eines Oberherrn mit einem anderen.

Mit dem durch Pharao Amosis 1580 v. Chr. herbeigeführten Zusammenbruch der Macht der

Hyksos und ihrer Austreibung aus Ägypten werden die palästinisch-syrischen Kleinstaaten, darunter die Stadtreiche der P., von ihrer Oberherrschaft frei, mag auch — sicher in der Nachbarschaft P.s — eine ganze Reihe dieser Kleinstaaten in den Händen einzelner Hyksosgeschlechter geblieben sein. Aber auch dieser Wechsel bedeutete für P. nicht die Gewinnung wirklicher Freiheit. Vielmehr haben sich die Ägypter beeilt, auch hier ihre Oberhoheit wieder aufzurichten. Schon Amosis — damit beginnt die dritte, bis etwa 1400 dauernde Epoche — hat einen Feldzug gegen sie unternommen. Die eigentliche Unterwerfung Syrien-Palaestinas und damit auch P.s hat aber erst der große Thutmosis III. (1501—1447) durchgeführt. Mit Ausnahme von Arados, das dank seiner Lage auf stark befestigter Insel seine Unabhängigkeit anscheinend hat behaupten können, ist die gesamte phoinikische Küste bis Ugarit (Ras Schamra) hinauf Thutmosis untertan geworden, und wie die anderen Gebiete Syriens, so mußten auch die phoinikischen Städte — Tyros und Sidon, Berytos und Byblos und andere — alljährlich Tribut an Korn und Öl, Wein und Weihrauch leisten und dazu ihre Schiffe dem Pharao für seine Proviant- und Beutetransporte zur Verfügung stellen. Statthalter — in den Amarna-Briefen *rabiṣu* genannt —, denen über das Land verstreute Truppen zur Verfügung standen, übten in Vertretung des Pharao die Aufsicht über die im übrigen sich selbst überlassenen heimischen Könige aus, die in den Amarna-Briefen als *ḫazanu* ‚Regent' bezeichnet werden. Dabei ist — so scheint es — diese Abhängigkeit von den P. gar nicht einmal als allzu lastend empfunden worden. Denn ihre Einbeziehung in das ägyptische Großreich brachte ihnen für ihren Handel mancherlei Gewinn. In den phoinikischen Hafenstädten, die außer mit Ägypten (A. Köster Schiffahrt u. Handelsverkehr des östlichen Mittelmeeres im 3. u. 2. Jahrt. v. Chr. [1924] 19 Taf. I) auch mit Zypern und der kretisch-ägäischen Welt in engen Handelsbeziehungen standen, dazu auf dem Landwege auch nach Mesopotamien Waren exportierten (s. S. 355), herrschte reges Leben, und der durch den Güteraustausch, insbesondere auch durch den Export der phoinikischen Industrieprodukte erzielte Verdienst übertraf gewiß die Tributleistungen um ein vielfaches.

Amenophis II. (1447—1420) und Thutmosis IV. (1420—1411) vermochten die von ihrem großen Vorgänger neu erstrittene Oberhoheit Ägyptens über P. aufrecht zu erhalten. Aber mit Amenophis III. (1411—1375) beginnt die Epoche — die vierte —, die das endgültige Ende des ägyptischen Einflusses in P. herbeigeführt hat. Seit Anfang des 14. Jhdts. v. Chr. brechen, aus der syrisch-arabischen Steppe kommend, die beduinischen Chabiru nach Palaestina–Syrien ein und erschüttern die hier herrschende Ordnung der Dinge von Grund aus, teils durch unmittelbare Bedrohung der einzelnen Stadtstaaten, teils dadurch, daß sie als Söldner in den Dienst ehrgeiziger und machthungriger Dynasten, die ihrerseits wiederum weithin Werkzeuge in der Hand der den Ägyptern damals feindlichen Hethiter sind, treten und diese in den Stand setzen, ihr Gebiet auf Kosten anderer zu erweitern und dem

ägyptischen Oberherrn mehr oder weniger deutlich den Gehorsam aufzukündigen. In P. wirkt sich die Erschütterung in der zuletzt genannten Art aus. Die östlich des Libanonkammes in *el-bikā'* sitzenden Amoriterfürsten Abdaschirta und sein Sohn Aziru bedienen sich der Chabiru-Scharen zur Bedrohung des phoinikischen Küstenlandes. Insbesondere waren es Byblos, Berytos und Tyros, die, weil Ägypten die Treue haltend, unter ihren Angriffen zu leiden hatten, während Arados und Sidon mit den Aufständischen gemeinsame Sache machten. Unter Amenophis IV. (1375—1358) trat keine Besserung ein, und sein zweiter Nachfolger Tutanchamun charakterisiert die Regierung seines Vorgängers dahin, daß damals zur Erweiterung der ägyptischen Grenzen nach P. entsandte Truppen dort nichts hätten ausrichten können. Die ersten Könige der XIX. Dynastie, vor allem Sethos I. (1313—1292) und Ramses II. (1292—1225; die von ihm am Nahr el-Kelb angebrachte Inschrift bei Greßmann Altorient. Bilder z. A. T.^{2}, Abb. 146. 147. Die, genaue Kenntnis von P. voraussetzende ‚literarische Streitschrift' aus seiner Zeit bei H. Ranke in: Greßmann Altorient. Texte^2 101ff.) haben dem Zerfall der ägyptischen Oberhoheit über P. noch einmal Einhalt gebieten können und wenigstens den größten Teil des Landes wieder unter ihre Botmäßigkeit gebracht, aber die gegen Ende des 13. Jhdts. v. Chr. beginnenden oder erneut einsetzenden Angriffe der Libyer und der ‚Seevölker' (s. Art. Philister) auf Ägypten haben trotz ihrer Abwehr durch Menephthah (1225—1215) und Ramses III. (1198—1167) seine Kraft derart geschwächt und zugleich das Selbstbewußtsein der ihm bisher unterworfenen Völker Syrien–Palaestinas so gestärkt, daß hier jetzt die ägyptische Oberhoheit nicht mehr zu halten war. Mit etwa 1200 beginnt vielmehr die bis zum Erstarken der assyrischen Großmacht, also bis in die Mitte des 8. Jhdts. hinein, dauernde Zeit, da Syrien–Palaestina sich selbst überlassen bleibt und hier nun die Bildung von Nationalstaaten möglich wird. Wie damals die Philister (s. Art. Philister) und die Israeliten selbständige Staaten geworden sind, so bricht nun auch für die P. eine etwa 400 Jahre umfassende Zeit politischer Freiheit an.

Die aus Ägypten stammenden Nachrichten werden bestätigt durch die in P., vorab in Byblos, selbst gemachten Funde. Sie lassen erkennen, daß im 2. und 3. Jahrt. und noch früher Byblos, damals offenbar die bedeutendste Stadt in P. und zu Anfang dieses Zeitraums wohl noch gar nicht von den P. besiedelt, den stärksten Einflüssen von Ägypten her ausgesetzt war: politischen, kommerziellen und kunstgewerblichen, zugleich aber auch durchblicken, daß die Gottheiten der Stadt, voran die ‚Herrin von Byblos' (Baalat Gebal), von den Ägyptern eifrig verehrt worden ist. Bis in die frühdynastische Zeit, also ins 4. Jahrt., ragen die mit Namen von Pharaonen geschmückten Fundstücke herauf, und bis etwa 2500 reicht die Reihe der hier auftretenden Pharaonen — darunter Chasemui, Unas, Pepi I. und II. — hinab. Mit dem um 2000 beginnenden ‚Mittleren Reich' mehren sich wieder die auf Beziehungen der Stadt zu Ägypten hindeutenden Funde. Aus dieser Zeit kennen wir dank den ihren Gräbern

entnommenen Funden einige Fürsten von Byblos, die ihre — semitischen! — Namen wie die Pharaonen in eine Kartusche schreiben und auch sonst das ägyptische Hofzeremoniell nachahmen, also bei aller Betonung ihrer Selbständigkeit sich doch offenbar dem Pharao verpflichtet wissen. Die Gräber enthalten auch Gegenstände mit den Namenszügen der Pharaonen des 19.—13. Jhdts. und tun auch dadurch kund, daß die Verbindung der Stadt mit Ägypten in dieser Zeit angedauert hat. Zwei noch vereinzelte Funde aus Beirut (Syria IX 300ff.) zeigen, daß um 1800 v. Chr. die Ägypter auch hierhin Beziehungen hatten, wohl in der Weise, daß man ihnen privilegierte Handelsniederlassungen hatte einräumen müssen. Etwa für dieselbe Zeit ist ägyptischer Einfluß auf das damals wohl noch nicht von P. besiedelte Ugarit (Ras Schamra) bezeugt, wo mehrere dem Mittleren Reich angehörende ägyptische Denkmäler zutage gekommen sind (Syria XIV Taf. XV. XV 131ff. Taf. XIV. XVI 318ff.). Noch zahlreicher sind die aus dem 14. Jhdt., als sicher P. hier saßen, stammenden ägyptischen Fundstücke, ein Beweis, daß auch hier damals der ägyptische Einfluß besonders stark gewesen ist (Syria XII Taf. VI. XIII 3).

b) Die Zeit von 1200 bis 750 v. Chr. Die zur Erschütterung der ägyptischen Oberhoheit über Syrien–Palaestina führenden Einfälle der ‚Seevölker' (s. S. 358) haben auch Teile der P. empfindlich getroffen. Arados ist verwüstet worden, und auch Sidon hat schwer leiden müssen (s. S. 360). Aber die Wunden sind bald geheilt, und die nach der Auflösung der ägyptischen Macht den P. zufallende politische und kommerzielle Freiheit überwog den Schaden bei weitem. Außer Berytos, das für die nächsten acht Jahrhunderte, bis in die persische Zeit hinein, nicht erwähnt wird, erfahren die jetzt selbständig gewordenen phoinikischen Städte Arados, Byblos, Sidon, Tyros, Akko — ein rasches Aufblühen. Am mächtigsten wird zunächst Sidon, und der in S. 354 erwähnte Sprachgebrauch, daß bei Homer wie im A. T. ‚Sidonier' die P. überhaupt bezeichnet, erklärt sich wohl daraus, daß im 12. Jhdt., dessen Verhältnisse dieser Sprachgebrauch dann widerspiegelt, Sidon der bedeutendste und bekannteste Stadtstaat der P. war, obwohl die andere Erklärungsmöglichkeit, daß nämlich ‚Sidonier' von Haus aus Benennung, wenn nicht des ganzen Volkes der P., so doch eines besonders mächtigen Stammes von ihm war, eben dessen, der bei seinem Ansässigwerden an der Küste die hier gegründete Stadt mit seinem Namen benannt hat, und daß dieser Stammesname auch vom ganzen Volk gebraucht werden konnte, keineswegs abgetan ist. Von etwa 1000 ab hat dann aber Tyros die Schwesterstadt zu überflügeln begonnen. Die bei Iustin (XVIII 3) erhaltene Nachricht aus Timaios, daß bald nach 1200 die P. von Sidon, vom König der ‚Askalonier' überwältigt, zu Schiffe geflüchtet und Tyros gegründet hätten, ist insofern freilich sicher ungeschichtlich, als die ja schon in den Amarna-Briefen (s. S. 358) und vorher oft genannte Stadt bestimmt viel älter ist, wie denn Herodot (II 44), doch wohl auf Grund zuverlässiger Nachrichten, die Gründung ihres ‚Herakles'-Tempels im Anfang des 3. Jahrt. v. Chr. ansetzt.

Aber das wird schon zutreffen, daß die zu den ‚Seevölkern' gehörenden Philister — die sind gewiß unter den ‚Askaloniern' zu verstehen — bei ihrem Marsch an der syrisch-phoinikischen Küste entlang (s. S. 361) auch Sidon heimgesucht haben und daß ein Teil der Bewohner dieser Stadt sich nach Tyros geflüchtet und der neuen Heimat ein neues Aufblühen ermöglicht hat; jedenfalls paßt es gut dazu, daß die uns aus Menander von Ephesus (s. o. Bd. XV S. 762ff.) bekannte tyrische Aera etwa um 1200 v. Chr. beginnt (Ed. Meyer G. d. A. II 2², 79). Wie stark aber Ägyptens Ansehen um die Mitte des 11. Jhdts. in P., besonders in Byblos, gesunken war, wird sehr deutlich aus der ägyptischen Unamun-Erzählung (H. Ranke 71ff.), die berichtet, daß Unamun, ein Diener des Amontempels in Theben, nach Byblos entsandt wird, um hier für das Prozessions-Prachtschiff seines Gottes Holz — natürlich Zedernholz — zu holen, und sich dabei von Zekarbaal, dem Fürsten von Byblos, mancherlei Demütigendes gefallen lassen muß, wenn er auch schließlich durch Berufung auf die Macht seines Gottes — nicht seines Pharao! — seinen Zweck erreicht. Auch die Tatsache, daß, als um 1100 v. Chr. Tiglatpileser I. von Assyrien nach Nordsyrien vordrang und hier von Arados, Byblos und Sidon Tribut empfing und von Arados gastlich aufgenommen wurde (Übersetzung der die assyrischen Beziehungen zu P. zwischen 1100 und 600 erwähnenden Texte von E. Ebeling in Greßmann Altorient. Texte² 339ff.), der ägyptische Pharao ihm nicht entgegengetreten ist, ihm vielmehr ein Geschenk gesandt hat, zeigt, daß Ägypten seinen früheren Einfluß auf diese Länder ganz verloren hatte. Wenn im 10. Jhdt. die Könige Abibaal und Elibaal von Byblos Statuen von Pharaonen, jener des Schoschenk I. (945—924), dieser des Osorkon I. (924—895), mit je einer neben die Königskartusche des Pharao gesetzten phoinikischen Inschrift versehen und der Baalat von Byblos geweiht, sich selbst und den Pharao zugleich also dem Schutz dieser Göttin anbefohlen haben (s. S. 374f.), so beweist das nur, daß die Beziehungen zwischen Ägypten und Byblos weiter freundlich geblieben sind, nicht aber, daß Byblos wieder von Ägypten abhängig geworden wäre.

Es ist vielmehr in der Tat an dem, daß die vier, fünf Jahrhunderte zwischen 1200 und 750 v. Chr. für die phoinikischen Städte trotz ihrer Tributleistungen an Tiglatpileser I., Assurnasirpal II., Salmanassar III. und Adadnirari III. (s. S. 362f.) eine Periode politischer Unabhängigkeit bedeutet haben, und es ist schwerlich ein Zufall, wenn der Anfang der phoinikischen Geschichtschreibung etwa mit dem Beginn dieser Periode zusammenfällt, wie ja überhaupt nationale Blütezeiten zugleich die Wiege nationaler Geschichtsschreibung zu sein pflegen. Nach Porphyrius hat der Berytier Sanchunjaton (s. u. Bd. I A S. 2232ff.) damals seine auf die Denkwürdigkeiten der Städte und der Tempel gegründete Phoinikische Geschichte geschrieben und dem König von Berytos, Abibaal, gewidmet. Etwa um dieselbe Zeit werden die tyrischen Annalen, die doch gewiß, wenn nicht schon früher, so doch jedenfalls mit dem Beginn der Aera von Tyros (s. oben) eingesetzt haben, begonnen worden

sein. Aus ihnen, genauer: aus der Bearbeitung, die sie bei Menander (s. o. Bd. XV S. 762) und bei Dios erfahren haben, sind uns bei Iosephus (ant. VIII 5, 3. 13, 2. IX 14, 2. c. Apion. I 18. 21) einige, das 10.—8. und das 6. Jhdt. v. Chr. umfassende Stücke erhalten, die um so wichtiger sind, als sie sich streckenweise an den Angaben des A. T. und der assyrisch-babylonischen Inschriften nachprüfen lassen und dabei als zutreffend befunden werden.

Neben den P. waren es ihre Nachbarn im Süden und Südosten, die Philister und die Israeliten, denen die Tatsache, daß Syrien–Palaestina zwischen 1200 und 750 sich selbst überlassen blieb, zugute gekommen ist, und so wird der P. Geschick, wenigstens das von Sidon und Tyros, in diesem Zeitraum wesentlich durch ihr Verhältnis zu den Philistern einer- und den Israeliten andererseits bestimmt. Die Philister und die ihnen verwandten Zakkari (s. Art. Philister) haben sich nach ihrem Durchzug durch das eigentliche phoinikische Gebiet (s. S. 360) südlich von diesem, zwischen dem Karmel und dem *wādi el-ghazze* (s. Art. Philister), niedergelassen, und es scheint so, als ob es dann, zunächst wenigstens, zu weiteren Auseinandersetzungen zwischen ihnen und den P. nicht mehr gekommen ist; jedenfalls erfahren wir von solchen nichts. Dagegen hat es zwei, drei Jahrhunderte gedauert, bis Israels Verhältnis zu den P. einigermaßen stabil geworden ist. Hatten die Israeliten bei ihrem etwa 1200 anzusetzenden Eindringen in Palaestina den Besitzstand der P. respektieren müssen, so hat zwei Jahrhunderte später David vielleicht seine Grenzen bis weit in phoinikisches Gebiet vorschieben und, unter Wahrung der Autonomie von Tyros, selbst Sidon in seinen Herrschaftsbereich einbeziehen können; jedenfalls lassen einige Stellen des A. T. diese Deutung zu (A. Alt Festschr. G. Beer [1935] 1ff.). Aber schon unter Davids Nachfolger Salomo mußte die Grenze zurückgenommen und das nördlich vom Karmel liegende Land, wenn nicht ganz, so doch zum großen Teil wieder den P. überlassen werden, und es ist erst der in der ersten Hälfte des 9. Jhdts. in Israel herrschenden Dynastie Omri–Ahab gelungen, durch einen in der Vermählung Ahabs mit Isebel, der Tochter des tyrischen Königs Ethbaal, gipfelnden Bundesschluß die verlorenen Gebiete wenigstens teilweise wieder für Israel zurückzugewinnen. An Grenzkämpfen zwischen Israel und Tyros hat es auch damals nicht gefehlt (Amos 1, 9f.), aber zu größeren Auseinandersetzungen scheint es doch nicht mehr gekommen zu sein. Die Zeit war ja auch nicht mehr fern, da beiden, den Israeliten wie den P., ein mächtigerer Feind, Assur, drohte, gegen den es zusammenzuhalten galt.

Über das innenpolitische Geschehen erfahren wir — eben durch jene Annalen — nur von Tyros einiges. Hier war von 969 bis 936, also zur Zeit (Davids und) Salomos, Hiram I. König. Er hat mancherlei zum Ausbau der Stadt getan und sie namentlich, ähnlich wie sein Zeitgenosse Salomo Jerusalem, mit kultischen Neubauten ausgestattet. So hat er die Fläche der Inselstadt durch Aufschüttungen erweitert, im Tempel des Zeus Olympios (Baal Schamem) eine goldene Säule errichtet,

dem Herakles (Melkart) und der Astarte neue Tempel erbaut und ein im Frühjahrsmonat Peritios zu feierndes Auferstehungsfest des Melkart eingeführt. Offenbar fiel die Regierung dieses Königs in eine friedliche und glückliche Zeit. Von Kriegen erwähnen denn die Annalen außer einem Unternehmen gegen die Kolonie Utica (s. S. 365), die den Tribut verweigert hatte, auch nichts. Mit (David und) Salomo — so ergänzt das A. T. die Angaben der Annalen — hat Hiram in guten Beziehungen gestanden und ihnen Material und Handwerker für den Bau und die Inneneinrichtung von Palast und Tempel zur Verfügung gestellt (2. Sam. 5, 11. 1. Reg. 5, 15ff. 7, 13ff. 9, 11ff.). Weiter hat er gemeinsam mit Salomo in der an der Nordspitze des Älanitischen Meerbusens gelegenen Hafenstadt Ezeongeber Schiffe gehalten, die von dort regelmäßige Expeditionen nach Ophir unternahmen und reichen Gewinn heimbrachten (1. Reg. 9, 26ff. 10, 11). Auf Hiram I. ist Balbazeros (935—919), auf diesen Abdastartos (918—910) gefolgt. Abdastartos wurde von den vier Söhnen seiner Amme ermordet. Der älteste von ihnen, Methusastartos, Sohn des Leastartos, folgte ihm zunächst (909—898); dann dessen Bruder Astharymos (897—889). Sein Bruder Phelles ermordete ihn und wurde sein Nachfolger (888). Aber schon nach neun Monaten wurde er von dem Astartepriester Ittobaal (Ethbaal) umgebracht; dieser folgte ihm (887—856), und sein Haus konnte sich wenigstens ein Jahrhundert auf dem Throne halten. Die Gründe für die seiner Regierung vorausgehenden Thronwirren bleiben undurchsichtig; es verdient aber Beachtung, daß in den J. 933—887 v. Chr. auch Israel von schweren inneren Unruhen, die sich in Königsmorden entluden, heimgesucht war und daß auch hier etwa gleichzeitig mit Tyros eine Dynastie, die des Omri und Ahab, auf den Thron kam, die sich mehr als vier Jahrzehnte halten konnte und zu Tyros freundliche Beziehungen angeknüpft hat (s. S. 361). Wie mächtig Tyros damals war und wie weit sein Einfluß reichte, zeigt die bei Menander erhaltene Nachricht, daß Ittobaal die noch nördlich von Byblos gelegene Stadt Botrys (*batrūn*) gegründet, u. d. h., da Botrys als Batruna schon in den Amarna-Briefen genannt wird, neu gegründet oder befestigt und die — nicht sicher zu identifizierende — Kolonie Auza in Libyen angelegt habe. Der Aufstieg, den Tyros in der ersten Hälfte des 9. Jhdts. v. Chr. erlebt hat, spiegelt sich auch darin, daß im Gegensatz zu Hiram I., den das A. T. immer ‚König von Tyros' nennt (s. S. 361), Ittobaal hier ‚König der Sidonier' (s. S. 354) heißt. Tyros ist jetzt offenbar die Herrin der ganzen Südhälfte des phoinikischen Küstenstreifens einschließlich Sidons geworden und hat, wie die Besetzung von Botrys zeigt, nach Norden noch weit darüber hinaus gegriffen. Nur Byblos und Arados haben ihre Selbständigkeit zu behaupten vermocht. Freilich wissen die assyrischen Nachrichten davon zu sagen, daß Assurnasirpal II. (883—859), Salmanassar III. (858—824) und Adadnirari III. (805—782) bis P. vorgedrungen sind und hier, wie von anderen phoinikischen Städten — Arados, Byblos, Sidon —, so auch von Tyros Tribut empfangen haben, und Salma-

nassar III. hat gar sein Bild an der Mündung des Nahr el-kelb neben die Inschrift Ramses' II. (s. S. 358) in den Felsen einmeißeln lassen. Aber hier handelt es sich — ebenso wie bei Tiglatpilesers I. Unternehmen gegen P. (s. S. 360) — nur um Augenblickserfolge der assyrischen Waffen, die der politischen Selbständigkeit der phoinikischen Städte auf die Dauer noch keinen Abbruch tun konnten. Die dauernde Einflußnahme der Assyrer auf P. beginnt vielmehr erst mit Tiglatpileser IV. (745—727, s. S. 365). — Auf Ittobaal ist sein Sohn Balezoros (855—850), auf diesen sein Sohn Mettenos (849—821) und auf diesen Pygmalion (820—774) gefolgt. In Pygmalions Regierung fällt die Gründung von Karthago (814, s. o. Bd. X S. 2150ff.).

Die Zeit von 1200 bis 750 v. Chr. ist auch die Periode, da die P., voran Tyros, auf Inseln und Küstenrändern des Mittelmeeres Faktoreien und Kolonien angelegt haben. (Eine Fundgrube der Belegstellen ist immer noch S. Bochart Geogr. sacr. II Chanaan [Caen 1646 = Opera omnia 4. ed. Lugduni Bat. 1712, I 345ff.].) Wie das Beispiel von Ugarit zeigt, wo im 14. Jhdt. v. Chr. das phoinikische Element sehr zahlreich gewesen sein muß und wohl die politische Macht in der Hand gehabt hat, sind schon im 14. Jhdt. und möglicherweise noch früher vereinzelte Plätze außerhalb des phoinikischen Kernlandes von P. neu angelegt oder mit einer Handelsniederlassung besetzt worden. Aber die meisten Kolonien und Faktoreien scheinen doch erst vom 12. Jhdt. ab gegründet worden zu sein; jedenfalls legen das die von der griechisch-römischen Chronographie überlieferten Jahresangaben nahe. Daß es im Ostbecken des Mittelmeeres, vornehmlich im Ägäischen Meer, vom Ende des 2. Jahrt. v. Chr. ab mannigfache phoinikische Niederlassungen gegeben hat, kann nicht bezweifelt werden. Zwar wird man den mit der Kadmos-Europa-Sage zusammenhängenden Angaben, das boiotische Theben sei eine phoinikische Kolonie und eine Reihe der ältesten Geschlechter Athens wie die Theliden und die Gephyräer (Herodot. I 170. V 57) wären phoinikischer Herkunft, mit größerem Mißtrauen gegenübertreten müssen, als es W. Dörpfeld (Alt-Olympia I. II [1935]) zu tun geneigt ist, aber die bei Herodot, Thukydides und sonst überlieferten Nachrichten, daß es auf Thasos, Kythera, Melos, Thera, Rhodos und anderen Inseln in früher Zeit phoinikische Niederlassungen gegeben habe, brauchen um so weniger mit Mißtrauen aufgenommen zu werden, als die im 9. oder wohl schon im 10. Jhdt. geschehene (s. S. 371) Übernahme der phoinikischen Schrift durch die Griechen, die an sich einen unanfechtbaren Beweis für ganz enge Verbindungen zwischen P. und Griechen darstellt, anscheinend durch einige der genannten Inseln vermittelt worden ist. Auf Kreta (s. o. Bd. XI S. 1718ff.) freilich, das man sich früher ganz unter phoinikischem Einfluß stehend dachte, ist davon in Wahrheit kaum etwas nachgewiesen. Vielmehr steht es umgekehrt fest, daß schon sehr früh, vom Beginn des 2. Jahrt. ab, Kreta auf P. eingewirkt hat. Auch auf Kypros (s. o. Bd. XII S. 59ff.) hat phoinikischer Einfluß wenigstens im 2. Jahrt. bei weitem nicht die Bedeutung gehabt, wie man es früher geglaubt hat, und auch hier hat sich vielmehr ergeben, daß Zypern seinerseits jedenfalls von der Mitte des 2. Jahrt. ab Menschen und Waren und geistige Anregungen mannigfacher Art auf die nordsyrisch-phoinikisch-palästinische Küste hinübergesandt hat. Freilich darf die phoinikische Einwirkung auf Zypern nun auch nicht unterschätzt werden. Vereinzelte Niederlassungen wie Kition (s. o. Bd. XI S. 535ff.) an der Südküste und Lapethos (s. o. Bd. XII S. 763ff.) an der Nordküste haben die P. hier sicher schon am Ausgang des 2. Jahrt. gehabt, und wenn auf dem der Ostspitze der Insel gerade gegenüberliegenden Festland, in Ras Schamra, schon im 14. Jhdt. P. gesessen haben, so ist die Annahme wenigstens nicht unmöglich, daß sie damals auch schon nach Zypern hinübergekommen sind. Was die nordsyrische Küste angeht, so wird man nach dem eindrücklichen Beispiel von Ras Schamra den antiken Nachrichten, daß hier auch andere Städte, etwa Myriandros (s. o. Bd. XVI S. 1090f.) und Rhossos, Gründungen der P. seien, weniger skeptisch gegenüberstehen, als man es bis vor kurzem zu tun pflegte, und dasselbe gilt von Soloi (s. u. Bd. III A S. 935ff.), Nagidos (s. o. Bd. XVI S. 1582f.) und anderen Orten an der benachbarten Küste Kilikiens. Indes bleibt abzuwarten, ob die Ausgrabungen und Schürfungen, die gewiß demnächst auch hier beginnen werden, diese Möglichkeit bestätigen oder widerlegen. Die phoinikische Schrift hat sich, wie die um 825 v. Chr. geschriebene Kalamu-Inschrift aus Zendschirli zeigt (M. Lidzbarski Ephem. Sem. Epigr. III 218ff.), jedenfalls bis in die Amanos-Gegend ausgebreitet.

Wie in die Osthälfte, so sind die P. auch ziemlich früh, spätestens vom 12. Jhdt. ab, in die Westhälfte des Mittelmeeres vorgedrungen. Ein ihnen wohl von ihren Vorgängern in der Beherrschung des Meeres, den kretischen Seefahrern, überkommener Drang in die Ferne ließ sie über die Straße von Gibraltar in den freien Ozean hinausstreben und hier Gades in Spanien (s. o. Bd. VII S. 439ff.) und Lixos in Marokko (s. o. Bd. XIII S. 928f.) anlegen; das 12. Jhdt. wird als Zeit dieser Gründungen angegeben, und diese Nachrichten werden auch zutreffen. Die Kolonie von Gades war insbesondere als Umschlagshafen für den Handel mit der im Mündungsdelta des Guadalquivir gelegenen Stadt Tarschisch (Tartessus s. u. Bd. IV A S. 2446ff.) und ihrem Hinterland gedacht. Der Handel des phoinikischen Küstenlandes, insbesondere von Tyros, mit Tarschisch muß sehr große Ausmaße angenommen und bis ins 6. Jhdt. hinein angehalten haben. Im A. T. ist oft von dem für Tyros so ertragreichen Handel mit Tarschisch die Rede (Hes. 27, 12. 38, 13), und ‚Tarschisch-Schiffe' waren auch den Israeliten so vertraut, daß sie den Ausdruck ganz gewöhnlich zur Bezeichnung von großen, zur Ozeanfahrt geeigneten Schiffen gebrauchten, also wie wir den Namen ‚Indien-Fahrer' (Jes. 2, 16. 60, 9). Schon die Schiffe, die Salomo in Gemeinschaft mit Hiram I. von Tyros nach Ophir — also nicht nach Tarschisch! — fahren ließ (s. S. 362), werden so genannt, und das zeigt, daß die Verbindung der P. mit Tarschisch jedenfalls im 10. Jhdt. lebendig war. Zur Sicherung des Seeweges in den fernen Westen haben

dann die P. auf Inseln und Küsten des westlichen Mittelmeeres — auf Gaulos, Malta, Sizilien und an der Nordküste Afrikas — Kolonien angelegt. Besondere Bedeutung haben die nordafrikanischen Kolonien — Utica, Hippo (s. o. Bd. VIII S. 1721f.), Hadrumetum (s. o. Bd. VII S. 2178ff.), Leptis (s. o. Bd. XII S. 2076f.), Thapsos (s. u. Bd. V A S. 1285ff.), Acholla (s. o. Bd. I S. 250) und — zuletzt, 814 v. Chr. gegründet, Karthago (s. o. Bd. X S. 2150ff.) — erlangt, und hier hat sich phoinikisches, ‚punisches' Wesen noch erhalten, als es im Mutterlande längst vom hellenistisch-orientalischen Synkretismus aufgesogen war (s. S. 367).

c) Die Zeit von etwa 750 v. bis 638 n. Chr. Während es den P. bei ihren früheren Begegnungen mit den Assyrern gelungen war, sie mit einmaligen oder doch kurzfristigen Tributleistungen zufriedenzustellen und ihre politische Selbständigkeit zu behaupten, wurde das nach der Thronbesteigung des mächtigen Erobererkönigs Tiglatpileser IV. (745—727) anders. Er begnügte sich nicht mit der Anerkennung seiner Oberhoheit durch die P., sondern machte, wie andere Teile Nordsyriens, so auch das Eleutheros-Tal und den nördlich davon gelegenen Küstenstreifen mit Ausnahme von Arados, das seine Freiheit behaupten konnte, zur assyrischen Provinz (E. Forrer Die Provinzeinteilung des assyrischen Reiches [1921] 57f.). Die südlich vom Eleutheros gelegenen Städte Byblos und Tyros kommen wie Arados auch diesmal noch mit bloßer Tributleistung davon. Sargon (722—705) und Sanherib (705—681) greifen nach Zypern hinüber und reißen damit Kition und andere phoinikische Kolonien von ihrer Mutterstadt Tyros los. Sanheribs Versuch (701), auch Tyros in seine Gewalt zu bringen, scheitert freilich. Wohl aber gelingt es ihm, alle Festlandbesitzungen von Tyros — Sidon, Sarepta, Uschu = Palaityros, Akko und andere Städte — ihm zu entreißen und in Sidon einen König von Assurs Gnaden, Tuba'alu (Ittoba'l), einzusetzen. Sein Nachfolger Assarhaddon (681—668) hat Sidon, das sich gegen ihn empört hatte, 677 von Grund aus zerstört und als assyrische Stadt ‚Assarhaddonsburg' wieder aufgebaut (Scheil Le prism S d'Asaraddon [1914] 12ff. 33ff. Thompson Prism of Esarhaddon [1931] 16f. Hirschberg Stud. z. Gesch. Esarhaddons [Diss. Berl. 1932]) und ein paar Jahre später auch Tyros (s. Art. Tyros) bezwungen. Assurbanipal (668—626) hat Tyros aufs neue unterworfen (s. Art. Tyros), selbst den Trotz von Arados gebrochen (Streck Assurbanipal I S. CCCLXVIIIff. II 18ff. 96ff.) und später, auf seiner Rückkehr von einem Feldzuge gegen Arabien, die aufrührerischen Städte Uschu und Akko furchtbar gezüchtigt (Streck I S. CCCLXIff. II 80ff.). Die letzten zwei, drei Jahrzehnte des 7. Jhdts., die den Zusammenbruch des assyrischen Reiches, den Versuch des Pharao Necho, in Syrien-Palaestina das assyrische Erbe anzutreten, und die Vereitelung dieses Versuches durch den Babylonier Nebukadnezar sahen, mögen den phoinikischen Städten für kurze Zeit eine gewisse Freiheit zurückgegeben haben. Aber das neu erstandene babylonische Reich war nicht gewillt, an der phoinikischen Küste wieder selbständige politische Bildungen zu dulden. Tyros, die immer noch mächtigste und stolzeste Stadt, hat sich freilich 13 Jahre lang der Angriffe Nebukadnezars erwehren können (586—573), aber schließlich ist es ihm doch erlegen und hat sich in die Rolle eines den Babyloniern botmäßigen Vasallenstaates hineinfinden müssen (E. Unger Ztschr. alttestam. Wiss. XLV [1926] 314ff.; Babylon [1931] 36f.). Andererseits erscheint um diese Zeit in einer Beamtenliste Nebukadnezars (Unger Babylon 282ff.) neben den Königen anderer Städte P.s auch ein König von Sidon; die 677 durchgeführte vollständige Einziehung der staatlichen Selbständigkeit von Sidon ist also inzwischen wieder rückgängig gemacht. Da Iosephus zur Beglaubigung der in der Bibel für die Zerstörung des Jerusalemer Tempels und für seinen Wiederaufbau gemachten Zeitangaben hier wieder einmal die entsprechenden Nachrichten aus den tyrischen Annalen — wahrscheinlich nach Menander — mitteilt (c. Apion. I 21), kennen wir für die Jahre von etwa 590 bis etwa 530 v. Chr. die Reihe der tyrischen Könige und Regenten. Auf den Verteidiger der Stadt, Ittobaal, dessen Regierung natürlich mit der Übergabe ein Ende hatte, ist zunächst, von Nebukadnezar eingesetzt, Baal gefolgt. Nach ihm haben ‚Richter' (Suffeten) etwa sieben Jahre lang die Geschicke der Stadt geleitet, zwischen denen Balatoros für ein Jahr König war. Nach dessen Tode wurde ein aus Babylonien zurückgeholter Merbalos König und dann dessen Bruder Hiram. Die Ablösung der Monarchie durch das Suffetentum war gewiß durch innenpolitische Wirren bedingt, die dann geschehene Einsetzung eines aus Babylonien geholten Mannes zum König aber wird so zu verstehen sein, daß nach Nebukadnezars Tode (561) Ewil-Merodach oder einer seiner Nachfolger gegen die von Nebukadnezar abgesetzten Könige und Dynastien Milde walten ließ und ihnen Erleichterungen gewährte oder gar die Rückkehr in die Heimat gestattete. Jedenfalls ist es beachtenswert, daß etwa gleichzeitig mit der Zurückholung des Merbalos durch die Tyrer Ewil-Merodach den 597 von Nebukadnezar deportierten Jojachin begnadigt hat (2. Reg. 25, 27ff. Jer. 52, 31ff.). Die Ablösung der babylonischen Weltherrschaft durch die Perser und ihre Eingliederung in deren 5. Satrapie (Herodot. III 91. O. Leuze Die Satrapieneinteilung in Syrien [1935] 100ff.) haben die P. allem Anschein nach willig, ja beifällig aufgenommen. Jedenfalls ist es zunächst zu keinerlei Auflehnung gegen die Perserherrschaft gekommen. Vielmehr haben die P. den Persern in ihren Kriegen gegen die Griechen wertvolle Hilfe geleistet (Herodot. VII 98) und sind von diesen nicht nur mit hohen Auszeichnungen belohnt worden (Herodot. VIII 67), sondern auch mit der Erlaubnis, ihr Gebiet oder doch ihre Einflußsphäre bedeutend zu erweitern. Arados konnte seine Macht auf dem ihm gegenüberliegenden Festland erheblich ausdehnen, Tyros aber Akko und den Karmel, einen Hafen am Südwestfuß des Karmel und Askalon in seine Gewalt bringen und Sidon die zwischen diesen tyrischen Neuerwerbungen liegenden Städte Dor und Joppe besetzen (Skyl. 104; s. Art. Tyros) oder vielmehr — so in der wohl um 450 v. Chr. verfaßten Sarkophag-

inschrift des Sidonierkönigs Esmunasar (H. Greßmann Altorient. Texte z. A. T.^{2} 446f.) — sich von dem ‚Herrn der Könige', also dem Perserkönige, schenken lassen. Gemeinsam haben Arados, Sidon und Tyros damals Tripolis am *nahr kadīša,* wenn nicht gegründet, so doch neu ausgebaut und zu ihrer Bundesstadt gemacht, in der jede der drei Mutterstädte ihr besonderes Quartier hatte (s. Art. Tyros), ein Beweis, daß nicht nur die einzelnen Städte autonom waren, sondern daß sie auch, freilich unter der Oberaufsicht persischer Kommissare, ihre gemeinsamen Angelegenheiten selbständig regeln konnten. Um die Mitte des 4. Jhdt. aber regten sich, von Ägypten geschürt, bei den P., namentlich in Sidon, wieder Freiheitsbestrebungen, und der König von Sidon, Tennes (354—344), empörte sich gegen die Perser. Artaxerxes III. Ochus (359—338) beantwortete den Aufstand mit einem furchtbaren Strafgericht, das er über die Stadt hereinbrechen ließ (344). Konnte sie sich davon auch verhältnismäßig schnell wieder erholen, so hat sie doch den Groll gegen die Perser im Herzen bewahrt und dem Feinde des letzten Perserkönigs, Alexander dem Großen, nach seinem Siege bei Issos (333) willig die Tore geöffnet. Tyros hingegen war auch jetzt wieder entschlossen, seine Freiheit bis aufs äußerste zu verteidigen. In der Tat hat es dem großen Eroberer sieben Monate zu trotzen vermocht und sogar seine, an die von ihm zwischen dem Festland und der Inselstadt geschaffene Dammverbindung geknüpften Hoffnungen zuschanden gemacht und ist ihm nur dadurch erlegen, daß neben den Flotten anderer Verbündeter auch die von Arados, Byblos und Sidon ihm gegen die Schwesterstadt Hilfe leisteten (August 332). Was längst im Gange war, daß es nämlich eine Geschichte der P. nicht mehr gab, sondern nur eine Geschichte der einzelnen, oft gegeneinander stehenden phoinikischen Städte, das offenbart sich hier mit erschreckender Deutlichkeit. In ungleich höherem Grade, als es schon vorher der Fall war, sind die P. nun ein Spielball in der Hand der um Syrien–Palaestina kämpfenden Mächte, zuerst der Diadochen, dann, als sich im vorderen Orient die beiden Gegenpole der Ptolemaier und der Seleukiden herausgebildet hatten, dieser beiden Dynastien (U. Kahrstedt Syrische Territorien in hellenistischer Zeit [1926]), um schließlich (64 v. Chr.) im römischen Reiche aufzugehen, in kultureller Hinsicht aber sich dem Hellenismus, der schon in der Perserzeit bei ihnen Einzug gehalten hatte, wenigstens in den oberen Schichten mehr und mehr zu erschließen und verhältnismäßig früh dann auch dem Christentum Eingang bei sich zu gewähren (Acta 21, 3—7: Tyros und Akko; 27, 3: Sidon). Wenn auch diese wechselvollen Schicksale an den phoinikischen Städten nicht spurlos vorübergegangen sind und Neugründungen der Ptolemaier und Seleukiden wie das ägyptische Alexandreia und die syrischen Seleukeia und Laodikeia ihrem Handel Abbruch getan haben, so konnten sie doch, zumal einzelne von ihnen die Autonomie zugestanden erhielten, viel von ihrem alten Ruhm retten und, soweit ihre Bedeutung dahingesunken war, sie wieder gewinnen. Das letztere trifft vor allem auf Berytos zu, das in der Römerzeit einen bis dahin unerhörten Aufschwung genommen hat.

Da P. seit der Einverleibung ins römische Reich an dessen Geschicken, wenigstens soweit der Osten oder doch die Provinz Syria in Betracht kommt, teilnimmt und davon an anderen Stellen dieses Werks die Rede ist, dasselbe auch von der Geschichte der einzelnen Städte, namentlich von Tyros und Sidon, gilt, genügt hier eine Übersicht über die territorialgeschichtlichen Schicksale von P. Das durch Pompeius oder seinen Legaten M. Aemilius Scaurus, den ersten Statthalter der neugebildeten Provinz, zur Provinz Syria geschlagene Gebiet von P. ist mit Ausnahme der sich einer gewissen Selbständigkeit erfreuenden Städte Sidon und Tyros (s. u. Bd. IV A S. 2216ff. und Art. Tyros) 36 v. Chr. für einige Jahre aus diesem Verband herausgelöst worden. Damals hat Antonius dies Land als ehemaligen ptolemaiischen Besitz seiner Gemahlin Kleopatra und seinem Sohne Ptolemaios geschenkt (s. u. Bd. IV A S. 1626). Aber des Antonius Niederlage bei Actium 31 und sein und der Kleopatra Tod 30 v. Chr haben diese Maßnahmen bald wieder rückgängig gemacht. 56 n. Chr. wird unter Nero die P. von Nord nach Süd durchziehende Straße Antiocheia—Ptolemais ausgebaut, die militär- wie handelspolitisch von großer Bedeutung war, und der Ausbau anderer Straßen, namentlich solcher, die von dieser Nord-Süd-Straße nach Osten liefen, folgte bald (s. u. Bd. IV A S. 1647ff. 1653ff. Thomsen ZDPV XL 1ff. Alt ebd. LI 253ff. Dussaud Topogr. hist. Syrie 5ff.). Aus Abneigung gegen Antiocheia, die Hauptstadt der Provinz Syria, scheint Hadrian, als er 123/24 n. Chr. in Syria weilte, eine Teilung der Provinz erwogen, sich indes auf Auflösung ihrer kultischen Einheit beschränkt zu haben (s. o. Bd. V S. 725; u. Bd. IV A S. 1681). Severus hat aber nach 194 die Teilung durchgeführt und die Provinz Syria in zwei Provinzen, Syria Coele im Norden und Syria Phoenice im Süden, zerlegt (s. u. Bd. IV A S. 1685ff. 1630ff. sowie Art. Tyros). Hauptstadt von Syria P. wurde Tyros. Elagabal (218—222) hat neben Sidon auch Emesa zur Metropole erhoben, und fortan, bis zu der erneuten Teilung von Syria P. um 400 n. Chr., scheint Emesa Hauptstadt geblieben zu sein oder doch Tyros diesen Rang streitig gemacht zu haben (s. u. Bd. IV A S. 1687). Diocletian hat bei seiner Neueinteilung des römischen Reiches auch Syria P. nicht unberührt gelassen; vielmehr hat er, als er 295 in Damaskus weilte, die Landschaft Batanaia (s. o. Bd. III S. 115ff.) von ihr abgetrennt und zu Arabia geschlagen (s. u. Bd. IV A S. 1693. 1789). Einschneidender war die nach Ausweis des nach 328 verfaßten Laterculus Veronensis gegen Ende seiner Regierung von Constantin durchgeführte Bildung der Provinz Augusta Libanensis, die über die zwischen Libanon und Antilibanon liegende Ebene, *el-bikā',* hinaus, den ganzen Ostteil der alten Provinz P. umfaßt haben und sich mit der späteren Provinz P. Libanensis in ihrem Umfang etwa gedeckt haben muß (Schwartz Abh. bayr. Akad. N. F. XIII [1937] 80. S. o. Bd. XII S. 2484; u. Bd. IV A S. 1695f.). Diese Maßnahme ist aber aus unbekannten Gründen bald wieder

rückgängig gemacht und erst um 400 erneuert worden. Damals wurde, wohl durch militärische Gründe veranlaßt, P. in die beiden Provinzen P. I Paralia und P. II Libanensis geteilt mit Tyros als Hauptstadt von Paralia und Emesa als Hauptstadt von Libanensis (s. u. Bd. IV S. 1789; o. Bd. XII S. 2484f.). So sind die Dinge im wesentlichen bis zur Eroberung Syriens durch die islamischen Araber geblieben (Lammens *al-Sha'm* Enzykl. d. Islam IV 313ff.).

Der politischen Organisation des Landes hat sich die kirchliche mehr und mehr angepaßt. Hatten sich gegen Ende des 2. Jhdts. n. Chr. die Bischöfe von Tyros, Sidon und anderen Städten der Provinz Syria noch mit palästinischen Bischöfen, denen von Caesarea und Jerusalem, zu Beratungen zusammengefunden (Euseb. hist. eccl. V 23. 25. Harnack Miss. u. Ausbreit. d. Christ.^{4} 639f. Karl Müller Kirchengesch. I 1^2, 133f.), so scheint bereits in der Mitte des 3. Jhdts. Tyros als Hauptstadt der um 200 gebildeten Provinz P. ein Bischofssitz von besonderer Bedeutung geworden zu sein und ihr Bischof eine maßgebende Würdestellung in der Provinz erlangt zu haben (Harnack ebd. 656f.). Die Neueinteilung des Reiches durch Diocletian gab der Anpassung des kirchlichen Organismus an die politischen Verwaltungsbezirke erneuten Antrieb, und das Konzil von Nicaea hat mit seinen der kirchlichen Verfassung geltenden Kanones IV—VII (Mansi Conc. coll. II 667ff. Schwartz Abh. Akad. Münch. N. F. XIII 86f.) diese Anpassung als notwendig hingestellt (Karl Müller 389. 530ff.). Damit erhielt die Hauptstadt von P., Tyros, als Metropole und ihr Bischof als Metropolit erhöhte Bedeutung, während umgekehrt das Ansehen des Patriarchats von Antiocheia, zu dem P. gehörte, eingeschränkt wurde. Als um 400 P. in P. Paralia und P. Libanensis geteilt wurde, zerfiel damit auch die Kirchenprovinz in diese beiden Teile; Metropole von P. I blieb Tyros, die von P. II aber wurde Damaskos, das durch seine auf die Zeit des N. T. zurückgehende christliche Tradition vor Emesa, der politischen Hauptstadt von P. II, einen Vorsprung hatte (s. o. Bd. XII S. 2485). Dabei hat unter den Provinzmetropolen des Patriarchates Antiocheia zunächst Damaskos den Vorrang vor Tyros gehabt, aber seit 480/81 ist Damaskos von Tyros überflügelt worden, und dies erscheint nunmehr als *πρωτόθρονος* der Provinzmetropolen des Patriarchates (Honigmann Byz. Ztschr. XXV 60ff.). Innerhalb von P. I hat sich Berytos kurze Zeit Tyros als Metropole an die Seite gestellt, aber die von Theodosius II. 450 verfügte Zuweisung der nördlichen Hälfte der Kirchenprovinz an Berytos ist 451 von Marcian und seiner Gemahlin Pulcheria wieder rückgängig gemacht, und Berytos hat nur den Titel einer autokephalen Metropole behalten dürfen (s. u. Art. Tyros), wie dieser Titel etwas später auch Emesa, der politischen Hauptstadt von P. II, zuerkannt worden ist. In der 570 verfaßten Notitia Antiochena (Honigmann ebd.) erscheinen dann die Bischöfe von Emesa und Damaskos unter den *μητροπολῖται αὐτοκέφαλοι,* der von Tyros aber unter den *μητροπολῖται μεγάλοι.* Die Eroberung des Landes durch die Araber machte der Weiterentwicklung der kirchlichen Organisation ein jähes Ende.

4. Kultur, Kunst, Schrift. Nach der Angabe des Sanchunjaton–Philo Byblius erheben die P. den Anspruch, daß so gut wie alle Errungenschaften der menschlichen Kultur — Ziegelstreichen und Hausbau, Ackerbau und Viehzucht, Jagd und Fischfang, Schiffbau und Schiffahrt, Schrift und Literatur — bei ihnen entstanden und von ihnen den anderen Völkern vermittelt worden seien. Von den Griechen bestätigt, hat dieser Glaube bis in die Mitte des 19. Jhdts. hinein allgemeine Anerkennung gefunden, um dann abgelehnt und durch die Meinung ersetzt zu werden, daß von eigener Kultur und Kunst der P. überhaupt nicht die Rede sein könne, sie vielmehr nur Anregungen von außen her — aus Ägypten, Assur–Babel, Kleinasien und der kretisch-ägäischen Welt — verarbeitet und weitergegeben hätten. Diese Ablehnung der Überlieferung ist insofern richtig, als die ja erst durch die Ausgrabungen des 19. und 20. Jhdts. recht erschlossenen Kulturen Ägyptens, Assur–Babels, Kleinasiens und der kretisch-ägäischen Welt nicht nur großenteils älter und viel älter sind als die phoinikische, sondern auf diese in der Tat einen sicher nachweisbaren starken Einfluß ausgeübt haben. Erfindungen wie Metallbearbeitung, Glasherstellung, Purpurfärberei, Regelung von Maß und Gewicht und manche andere Errungenschaft, die man früher den P. zuschrieb, sind jetzt Jahrhunderte und Jahrtausende vorher bei ihren westlichen und östlichen Nachbarn feststellbar. Der Widerspruch gegen die ältere Einschätzung der P. schießt aber ohne Zweifel über das Ziel hinaus, wenn er bestreitet, daß die P. die ihnen aus allen Richtungen zuströmenden Anregungen und Motive — geflügelte Sonnenscheibe, Uräusschlange, Sonnendiskus aus Ägypten; achtstrahliger Stern, ‚Lebensbaum' aus Assur–Babel usw. — nicht nur geschickt nachgeahmt, sondern auch zu einem besonderen Stil ausgebildet und mit diesem nun ihrerseits Gewerbe und Kunst anderer Völker, namentlich auch der Griechen, ganz tief beeinflußt hätten. Jedenfalls läßt sich für die ältere Zeit der phoinikischen Kultur und Kunst eine gewisse Eigenständigkeit nicht absprechen. Vom 6. Jhdt. v. Chr. an, als erneut der Westen stark auf die P. zu wirken begann, hat freilich der auswärtige, besonders der griechisch-hellenistische, Einfluß alle anderen Elemente, die anderswoher entlehnten ebenso wie die bodenständigen, mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt und etwa der phoinikischen Münzprägung ganz den Stempel griechischen Wesens aufgedrückt. Aber im übrigen sind die P. in der Tat zu schöpferischen Leistungen imstande gewesen, die, obwohl auswärtige Anregungen benutzend, doch Kunstwerke besonderer Art darstellen. Welche Elemente von auswärts übernommen, woher und wann sie gekommen sind und was andererseits phoinikisches Eigengut darstellt, ließe sich, soweit über diese durch neue Ausgrabungsfunde fortwährend in neue Beleuchtung tretende Fragen überhaupt schon ein abschließendes Urteil gegeben werden kann, nur an der Hand von Abbildungen der in Betracht kommenden Gegenstände veranschaulichen. Hier muß der Hinweis

auf das in Byblos zutage gekommene und dem Anfang des 2. Jahrt. v. Chr. angehörende große Goldmedaillon mit Astralmotiven einerseits (Syria IV [1923] 310ff.) und die in Ras Schamra gefundenen, dem 14. Jhdt. v. Chr. entstammenden goldenen Schalen, bei denen neben anderem die erstaunlich lebenswahr wiedergegebene Bewegung der Tiere auffällt (Syria XV [1934] 124ff.), andererseits genügen. Das Medaillon wie die Schalen weisen ganz deutlich mannigfache auswärtige Einflüsse auf, jenes vor allem elamitische, diese mykenische, ägyptische, kyprische, assyrisch-babylonische, und doch stellen sie Kunstwerke von geschlossener Einheitlichkeit und eindrücklicher Eigenart dar und legen so Zeugnis ab von dem hohen künstlerischen Sinn und der großen Geschicklichkeit ihrer phoinikischen Erzeuger.

Der phoinikischen Schrift, von der es ja feststeht, daß die Griechen sie von den P. übernommen haben (Herodot. V 58 Φοινικήια γράμματα), muß noch besonders gedacht werden. Von Zeit, Ort und Art dieser Übernahme ist bereits o. Bd. I S. 1613ff. und u. Bd. II A S. 717ff. die Rede gewesen, aber die ihr vorangehende Geschichte der phoinikischen Schrift selbst wird durch die Ausgrabungsfunde der letzten Jahre in eine völlig neue Beleuchtung gerückt. Zunächst läßt sich die phoinikische Schrift, als deren älteste Bezeugung Bd. I S. 1612 die auch gar nicht einmal P. selbst, sondern Moab entstammende Inschrift des Mesa aus dem 9. Jhdt. v. Chr. genannt war, jetzt drei bis vier Jahrhunderte weiter zurückverfolgen. In einem der Königsgräber von Byblos ist nämlich 1923 der dem 13. Jhdt. zugewiesene Sarkophag des Königs Ahiram zutage gekommen mit einer auf den beiden Seitenflächen des Deckels stehenden langen phoinikischen Inschrift, der eine auf der Südseite des Einganges zur Grabkammer angebrachte kürzere entspricht (Syria V [1924] 135ff. Ztschr. alttestam. Wiss. XLII [1924] 349ff. XLIII [1925] 290f.). 1929 ist, ebenfalls in Byblos, eine weitere alte phoinikische Inschrift, die des Königs Jehimilk, gefunden worden, die etwas jünger sein wird als die des Ahiram, aber wohl noch dem 12. Jhdt. v. Chr. angehört (Rev. Bibl. XXXIX [1930] 321ff. Ztschr. alttestam. Wiss. XLVIII [1930] 310). Ihr wären der zeitlichen Folge nach anzureihen zwei ebenfalls aus Byblos stammende Inschriften, die zwar schon länger bekannt waren, aber doch erst nach Entdeckung der Ahiram-Inschrift die rechte Würdigung erfahren haben, nämlich, beide dem 10. Jhdt. angehörend, die Inschrift des Abibaal und die des Elibaal (Syria V [1924] 145f. VI [1925] 101ff. Ztschr. alttestam. Wiss. XLII [1924] 350. XLIII [1925] 293f.). Durch diese dem 13.—10. Jhdt. v. Chr. angehörenden phoinikischen Inschriften wird die als Postulat längst vertretene Meinung, daß die Übernahme dieser Schrift durch die Griechen im 10. Jhdt. geschehen sein müsse, nun vollends als richtig erwiesen und das bisher mögliche Gegenargument, daß die phoinikische Schrift selbst für diese Zeit noch gar nicht bezeugt sei, entkräftet.

Das zweite, was die neueren und neuesten Ausgrabungsfunde zeigen, ist dies, daß der Entwicklungsgang der phoinikischen Schrift keineswegs so einsträngig gewesen, wie man es sich bisher wohl gedacht hat. Vor und neben dem von uns im besonderen Sinne als ‚Phoinikische Schrift‘ bezeichneten Schriftsystem hat es nämlich im 2. und anscheinend sogar schon im 3. Jahrt. v. Chr. auf dem Boden P.s und des damals mit ihm eine Kultureinheit bildenden kanaanäischen Palaestina eine ganze Reihe anderer gegeben, die auch wohl kanaanäische Erfindungen darstellen und der ‚phoinikischen Schrift‘ erst allmählich die Alleinherrschaft überlassen haben. Zur Zeit, im Juli 1936, bietet sich das folgende Bild. a) Zwei 1934 in Byblos zutage gekommene und von ihrem Entdecker M. Dunand dem Ausgang des 3. Jahrt. zugewiesene Bronzetafeln stellen die ältesten Zeugnisse für eine einheimische phoinikische Schrift dar (Bull. Amer. Schools Orient. Res. LX [1935] 3ff. Am. Journ. Sem. Lang. LII [1936] 131f. Arch. f. Orientforschung XI [1936] 92). Sie ist, ebenso wie der Syria XI [1930] 1ff. veröffentlichte, ebenfalls aus Byblos stammende und der Zeit um 1500 v. Chr. angehörende Text ‚pseudohieroglyphischer‘ Art und scheint über etwa 120 Zeichen — 80 davon sind auf den drei eben genannten Tafeln enthalten — zu bestehen, also eine Silben- und nicht etwa eine alphabetische Schrift darzustellen. b) Diesen Tafeln mit ‚pseudohieroglyphischer Schrift‘ sind eine Anzahl meist ganz kurzer alphabetischer Inschriften anzureihen, die, vom Anfang des 2. bis in den Beginn des 1. Jahrt. v. Chr. hineinreichend, an verschiedenen Stellen Palaestinas und P.s zutage gekommen sind und von vielen demselben Schrifttypus zugewiesen werden wie die auf der Sinai-Halbinsel in *serābīt el ḫādem* gefundenen Inschriften aus der ersten Hälfte des 2. Jahrt. v. Chr. (ZDMG LXXX [1926] 24ff. LXXXIV [1930] 1ff. Harv. Theol. Rev. XXI [1928]. H. Grimme Altsinaitische Forschungen [1937]), nämlich neben anderen die Inschrift von Gezer (Journ. Palest. Orient. Soc. X [1930] 17 u. Taf. I. Bull. Am. Schools Orient. Res. LVIII [1935] 28f.), die beiden Inschriften von *tell edduwēr* (Palest. Explor. Fund Quart. Stat. 1934, 176ff. 1936, 97ff.), die Inschrift von *'ain šems* (Rev. Bibl. XXXIX [1910] 401f.), die von *tell el-hesī* (AfO V [1928/29] 150f.), eine aus Byblos (M. Dunand Mém. Inst. Franc. Caire LXVI [1934] 567ff. H. Grimme Muséon [XLIX] 1936, 85ff.) und die Inschrift auf der Stele von Balū'a (Rev. Bibl. XXXIX [1930] 401. XLII [1933] 353ff.). c) Dazu käme dann als drittes System das keilschriftliche Alphabet von Ras Schamra (Syria X 1929 bis XVIII 1937. Hans Bauer Entzifferung der Keilschrifttafeln von Ras Schamra [1930]; Das Alphabet von Ras Schamra [1932]; Die Alphabetischen Keilschrifttexte von RasSchamra [1936]), das nach Ausweis eines in dem westlich von Jerusalem gelegenen Beth Schemesch (*'ain šems*) gemachten Fund (E. Grant Rumeileh being Ain Shems Excavations Part III [Haverford 1934] 29) offenbar nicht auf Ras Schamra beschränkt war, sondern auch etwa 300 km südlich davon gebraucht worden ist. Das wird aus dem allen jedenfalls deutlich, daß die P. und die mit ihnen stammverwandten Kanaanäer Palaestinas unter dem Einfluß der ägyptischen Hieroglyphen einer- und der assyrischen Keilschrift andererseits, neben denen auch noch andere auswärtige Einwirkungen in Betracht kommen könnten, seit dem Ausgang des 3. Jahrt. v. Chr. mehrere Schriftarten erfunden haben. Von denen sind, weil für die Folgezeit maßgebend, die alphabetischen, also die der angeblich mit der ‚protosinaitischen‘ Schrift zusammenhängenden Inschriften aus verschiedenen Orten Palaestinas und P.s (b), die keilschriftliche Alphabetschrift von Ras Schamra (c) und die ‚phoinikische‘ Schrift, besonders wichtig. Daß sie alle drei in ihrem Prinzip, nur die Konsonanten auszudrücken, von der ägyptischen Schrift abhängig sind, darf als sicher gelten (vgl. H. Schäfer ÄZ LII [1916] 95ff.). Ob und wieweit sie aber auch voneinander abhängig sind und ob etwa die protosinaitische Schrift das Bindeglied zwischen der ägyptischen Hieroglyphenschrift und ihnen darstellt, ist ganz ungewiß, und da eine Vorführung der mannigfachen Antworten, die bisher auf diese und andere damit zusammenhängenden Fragen gegeben worden sind, unergiebig wäre, muß es bei der eben geschehenen Mitteilung des Tatbestandes sein Bewenden haben (H. Bauer Der Ursprung des Alphabets [1937]. D. Diringer L' Alfabeto nella Storia della Civiltà [Florenz 1937]. Fr. W. v. Bissing Handb. d. Archäol. I 147ff.).

5. Religion. Das, was S. 353ff. über die P. im allgemeinen gesagt ist, gilt in ganz besonderem Sinn von ihrer Religion: sie stellt einen Ausschnitt aus der kanaanäischen Religion dar, ist also in den Grundzügen identisch mit der Religion, die Israel bei seinem Eindringen in Kanaan vorfand und sich weithin zu eigen machte, so daß sich im A. T. nicht unergiebige Nachrichten über sie erhalten haben, die durch die Ausgrabungen in Palaestina noch ergänzt und verdeutlicht werden. Es wäre bei dieser Lage der Dinge nicht unberechtigt, von der uns verhältnismäßig gut bekannten kanaanäischen Religion aus die phoinikische, soweit sie uns weniger gut bekannt ist, zu rekonstruieren. Da aber andererseits die P., wie in ihrer Geschichte überhaupt, so auch in ihrer Religion eine eigene Entwicklung durchgemacht haben, ist es doch berechtigt und geboten, von der kanaanäischen Religion abzusehen und die phoinikische allein ins Auge zu fassen, um so mehr, als die für sie zur Verfügung stehenden Quellen sich in den letzten Jahren erheblich vermehrt haben und ein immerhin verständliches Bild von ihr zu entwerfen ermöglichen. Weiter ist die punische Religion ein Ableger der phoinikischen, und da sie uns in mancher Hinsicht besser bekannt ist als die phoinikische, könnte sie denselben Dienst leisten wie die kanaanäische. Aber dank der Tatsache, daß die in Nordafrika ansässig gewordenen P. mancherlei aus Kultur und Religion ihrer libyschen Vorbewohner und Nachbarn übernommen und hier eine besondere Geschichte erlebt haben, hat sich die punische Religion doch zu einer Größe eigener Art entwickelt, so daß die Züge, die für die Religion des Mutterlandes nicht bezeugt sind, kaum ohne weiteres aus der punischen erschlossen werden können. Man sieht daher besser auch von der Heranziehung der punischen Religion ab und beschränkt sich, soweit irgend möglich, auf die aus oder für das phoinikische Heimatland vorliegenden Zeugnisse.

Als solche kamen bis vor etwa einem halben Jahrhundert vornehmlich Aussagen später klassischer Schriftsteller in Betracht, nämlich neben Philo Byblius (geb. 64 n. Chr.) vor allem Plutarch de Iside et Osiride und Lukian de Syria dea, und erst in zweiter Linie ein paar meist junge phoinikische Inschriften, die zudem wenig mehr als theophore und insofern religionsgeschichtlich doch nicht unergiebige Personennamen enthielten. Seit dem letzten Drittel des 19. Jhdts. hat sich aber das Bild mehr und mehr verschoben, und namentlich die letzten beiden Jahrzehnte haben eine solche Fülle phoinikischer Dokumente, und zwar zumeist solche aus alter und ältester Zeit, zutage gefördert, daß man nicht mehr wie früher von den Nachrichten der klassischen Schriftsteller ausgehen und in das aus ihnen gewonnene Bild die von den P. selbst stammenden Züge einfügen, vielmehr diese zum Ausgangspunkt nehmen wird, um dann zu sehen, ob und wieweit jene dazu passen. Ihren Wert behalten jene späten fremden Nachrichen aber auch jetzt noch. Denn die phoinikischen Dokumente stellen trotz ihrer größeren Fülle weithin doch nur disiecta membra dar, denen ohne die Angaben der klassischen Schriftsteller vielfach das geistige Band fehlen würde. Die zahlreicher gewordenen original-phoinikischen Angaben haben zudem die Verwertung der klassischen Nachrichten insofern erleichtert und ungefährlicher gemacht, als sie in diesen eine sicherere Scheidung zwischen echt phoinikischem Gut und griechisch-römischer Zutat ermöglichen. Aber auch bei Ausscheidung dieser Elemente steht die phoinikische Religion noch nicht in ihrer Ursprünglichkeit und Reinheit vor uns. Vielmehr enthält das, was dann übrigbleibt, manch anderes Fremdgut, ägyptisches und assyrisch-babylonisches, kleinasiatisches und kretisch-mykenisches. Soweit es sich dabei um Übernahme fremder Götter in den phoinikischen Kult handelt, wie des ägyptischen Osiris oder des babylonischen Nebo, ist die Ausscheidung freilich wieder leicht. Aber auch solche Kulte und Gottesvorstellungen, die äußerlich kein fremdes Merkmal an sich tragen, können mehr oder weniger von fremden Einwirkungen mit bestimmt sein, und bei einigen, insbesondere etwa auch bei dem so wichtigen Adonis-Kult, ist das gar wahrscheinlich. Indes ist hier, fürs erste wenigstens, eine auch nur einigermaßen sichere Analyse unmöglich, und so wird im folgenden darauf grundsätzlich verzichtet.

Die phoinikische Religion stellt sich unserem Blick zunächst dar als ein Nebeneinander von Kulten mehrerer Städte, die, wiewohl wenigstens weithin aus einer einheitlichen Gottesauffassung herausgeboren, doch alle von besonderer Art sind. Über die von Byblos, Sidon, Tyros und Ugarit läßt sich Genaueres erkennen. Neben den zum Teil nicht ganz durchsichtigen Gottheiten auf dem thinitischen Siegelzylinder aus Byblos (Ztschr. alttestam. Wiss. XLIII [1925] 230ff.) und dem in der Jehimilk-Inschrift genannten Baal Schamem (s. S. 376) und der ebenda vorkommenden ‚Versammlung der heiligen Götter von Byblos‘ sind die Hauptgottheiten der Stadt die Baalat von Byblos, der El und Adonis — letzteres übrigens von Haus aus ein, namentlich auch in der Form *ᵃdōni*, ‚mein Herr‘, auf alle Götter anwendbares Epi-

theton ‚*ădōn*, Herr‘, das als Name für den hier in Betracht kommenden Gott wohl außerhalb P.s aufgekommen ist und sich so zuerst bei Sappho findet. El, bei Philo Byblius und sonst mit Kronos identifiziert, und sicher unter dem *nb kbn* der altägyptischen Inschriften von Byblos zu verstehen, ist deutlich als älterer Gott gedacht, ohne daß sonst seine Funktion klar erkennbar würde. Sie liegt aber seiner Bezeichnung ‚Herr von Byblos‘ entsprechend gewiß vornehmlich auf politisch-sozialem Gebiet. Wohl wird er, wenigstens später, als Gemahl der Baalat gedacht, aber charakteristisch ist für ihn das Gattenverhältnis nicht. In seiner Funktion als ‚Herr der Stadt‘ ist er sehr früh von der Baalat, der ‚Herrin der Stadt‘, in den Hintergrund gedrängt worden. Sie, nicht er ist es, auf deren Huld es den Königen von Byblos wie den Pharaonen ankommt. Trotzdem ist sie, wie es scheint, von Haus aus nicht eine Gottheit mit politisch-sozialer Betätigung. Vielmehr stellt sie wohl die Naturkraft des Gebärens dar und gilt so als Mutter von Göttern, Menschen und Pflanzen. Insbesondere ist sie dem jugendlichen Gotte Adonis, dessen Tod beklagt und dessen Auferstehung bejubelt wird, bei- oder übergeordnet. — In Sidon entspricht der Baalat von Byblos die Astarte von Sidon, und dem El der Baal von Sidon. Als dritter Gott wird hier Esmun verehrt, der, wie Adonis, von Haus aus ein jugendlicher, sterbender und wiederaufstehender Gott zu sein scheint, aber eine besondere Entwicklung genommen hat, nämlich zum Heilgott geworden ist. — Außer Baal Schamem und vielleicht Esmun sind als Kultgötter von Tyros vor allem Astarte und Melkart bezeugt. Während Astarte wie die Baalat von Byblos und die Astarte von Sidon von Haus aus das gebärende Prinzip darstellt, ist Melkart Stadtherr und jugendlicher Gott zugleich. Sein Name bedeutet ‚König der Stadt‘ und macht es ganz deutlich, daß seine Funktion in der Leitung der Stadt und ihrer Bürger besteht. Zugleich gehört er aber in dieselbe Reihe wie Adonis und Esmun. Denn ihm wurde (s. S. 362) ein Auferstehungsfest gefeiert, und das wird doch nur so verstanden werden können, daß er auch als sterbender und auferstehender Gott gedacht wurde. Wie in Byblos und Sidon die Vertreterinnen der mütterlichen gebärenden Naturkraft zu Herrinnen der Stadt aufgerückt sind, so hier in Tyros, wie es scheint, der jugendliche Gott. — Aus der bunten Mannigfaltigkeit des Pantheons von Ugarit, die sich wohl daraus erklärt, daß hier, von den Einflüssen nicht-phoinikischer Religionen abgesehen, mit den Zuwanderern aus verschiedenen phoinikischen Städten auch deren verschiedene Kulte und Mythen eingedrungen sind, heben sich doch drei Gestalten oder Typen als besonders bedeutsam heraus: El, der, wie sein Epitheton ‚Vater der Jahre‘ zeigt, als älterer Gott gedacht ist; die weibliche Gottheit Aschirat, die ‚Gebärerin der Götter‘, der die ‚Jungfrau Anat‘ mit ähnlicher Funktion zur Seite steht, und der hier in zwei sich ergänzenden Gestalten vertretene jugendliche Gott, Alijan und Mot, von denen der erste die in der Regenzeit sprießende Vegetation verkörpert, der zweite das in der Glut der Sommerhitze reifende und absterbende Getreide, eine Funktion, die in dem Danel-Mythus (Ch. Virolleaud La légende phénicienne de Danel, Paris 1936) von Itpan einerseits und Akhat andererseits ausgeübt zu werden scheint.

Die Kulte der einzelnen phoinikischen Städte haben also bei aller Verschiedenheit im einzelnen das gemeinsam, daß in ihnen drei Gottheitstypen die Hauptrolle spielen: ein älterer Gott, eine mütterlich-weibliche Gottheit und ein jugendlicher Gott. Die beiden ersten werden wohl als Ehepaar gedacht. Aber konstitutiv ist für den älteren Gott das Gatten- oder Vaterverhältnis gar nicht, wie überhaupt das Geschlechtliche bei ihm kaum hervortritt. Seine Bedeutung liegt vielmehr darin, daß er Herr seiner Stadt ist. Für die beiden anderen Gestalten ist hingegen ihr geschlechtlicher Charakter entscheidend. Die Göttin ist Gebärerin alles Lebens und der jugendliche Gott die alljährlich von ihr geborene und dann dahinsterbende, aber im nächsten Jahre aufs neue sprießende Vegetation. So besteht denn zwischen Göttin und jugendlichem Gott verständlicherweise ein ganz enger Zusammenhang, der bald als Gatten- oder vielmehr Liebes-, bald als Kindesverhältnis erscheint. Daß diese von Haus aus oder doch wenigstens dem Prinzip nach klar gegeneinander abgegrenzten Gottheitsgestalten dann mannigfache Vermischungen eingegangen sind, indem die, zunächst naturhafte Kräfte und Vorgänge darstellenden Gestalten der Göttin und des jugendlichen Gottes zu Führern menschlicher Gemeinschaft werden und als solche sich vorab politisch-sozial-ethisch betätigen, trifft freilich zu. Aber trotzdem bringt die Zurückführung der mannigfachen phoinikischen Gottheitsgestalten auf diese Trias den Betrachter dem Verständnis des phoinikischen Pantheons oder doch eines erheblichen Ausschnitts aus ihm einen wesentlichen Schritt näher. Von hier aus wird auch deutlich, daß die interpretatio graeca der phoinikischen Gottheiten insofern sicher das Richtige getroffen hat, als sie den älteren Gott mit Zeus oder Kronos, die Göttin mit Aphrodite und den jugendlichen Gott, soweit sie ihm nicht seinen Namen oder sein Epitheton Adonis läßt, mit Dionysos oder Asklepios gleichsetzt.

Alle phoinikischen Gottheiten lassen sich nun freilich doch nicht auf diese Trias von Typen zurückführen. Neben ihr stehen zunächst Gottheiten, deren Element Himmel und Luft, Wind und Wolke, Blitz und Feuer sind. Unter ihnen nimmt der schon genannte Baal Schamem, der ‚Himmels-Baal‘, den höchsten Rang ein, wie er, ‚der alleinige Herr des Himmels‘, denn auch nach Philo Byblius eine besondere Ehrenstellung inne hat. Als Herr des Himmels hat er gewiß auch Beziehungen zur Sonne. Aber eigentlicher Sonnengott, wofür Philo ihn auszugeben scheint, ist er offenbar nicht. Das ganze Himmelsgewölbe ist vielmehr sein Bereich, und mehr als die Sonne gehen ihn wohl die atmosphärischen Erscheinungen an (vgl. Eißfeldt Baʿalšamēm und Jahwe [Ztschr. alttestam. Wiss. LVII, 1939, 1ff.]). Blitz und Feuer ist das Element des Rescheph, der auf ägyptischen Denkmälern aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrt. v. Chr. wiederholt als fremdländischer Gott genannt und abgebildet (H. Greßmann Altorient. Bilder z. A.T.[2] Abb. 346—351),

in phoinikischen Inschriften verhältnismäßig oft vorkommt und sich jetzt neben inschriftlicher Bezeugung auch bildlich in Ras Schamra dargestellt findet. Denn die hier in Betracht kommenden Darstellungen, von denen die Syria XIV [1933] Taf. XVI wiedergegebene 1,42 m hohe Kalksteinstele — ein über die Berge dahinschreitender Gott, das Haupt bedeckt mit Gazellenhörner tragendem Helm, schwingt in seiner Rechten die Keule und stößt mit seiner Linken einen oben zweigartig in Blitzstrahlen auseinanderklaffenden Speer in den Boden — wohl die schönste ist, meinen sicher, wenn nicht Rescheph selbst, so doch einen Gott von seiner Art. Den Gewittergottheiten stehen die Berggötter nahe, und beide gehen oft ineinander über. Von phoinikischen Berggöttern weiß Philo Byblius zu berichten, der einen Baal des Kasios, einen Baal des Libanon und andere kennt. Der letztere kommt auch inschriftlich vor. Die Grabungen in Byblos und Ras Schamra haben diesen längst bekannten Nachrichten neue hinzugefügt, jene die Erwähnung eines Berggottes — des Baal des Libanon? — auf dem thinitischen Siegelzylinder (s. S. 374), diese die Nennung und Darstellung (Syria XII [1931] Taf. VI) des wohl sicher mit dem Baal des Kasios und Zeus Kasios identischen Baal Zaphon (O. Eißfeldt Baal Zaphon, Zeus Kasios [1932]). Sonne, Mond und Gestirne haben in der phoinikischen Religion zunächst eine verhältnismäßig geringe Rolle gespielt. Erst in der Zeit des hellenistisch-orientalischen Synkretismus, als unter der Einwirkung babylonischer Anschauungen fast alle Religionen sich zu Astralreligionen umzubilden begannen, sind auch die P. von diesem Zug ergriffen worden und haben den El–Kronos von Byblos mit dem Saturn, die Baalat von Byblos und die Astarte von Sidon mit dem Venusstern in Verbindung gebracht. Aber ganz unempfänglich für die von Sonne, Mond und Sternen ausgehenden Wirkungen ist auch das religiöse Gemüt der älteren P. nicht gewesen. In den kultischen Texten von Ras Schamra kommen einige Male Jom und Jerach vor, von denen der erste, ‚Tag‘ bedeutend, doch wohl sonnenhafter Art ist und der zweite jedenfalls einen Mondgott darstellt, und in den mythologischen Texten spielt die Sonnengöttin Schepesch sogar eine nicht unbedeutende Rolle.

Schließlich finden sich eine Reihe von Gottheitsgestalten, die sich als Hypostasen von Fertigkeiten und Eigenschaften bezeichnen lassen. Regelrechte kultische Verehrung werden sie kaum erfahren haben; sie sind aber offenbar doch nicht ohne Bedeutung gewesen und dürfen jedenfalls bei der Charakterisierung der phoinikischen Religion nicht übersehen werden. Zu diesen Gestalten gehört sicher der von Philo Byblius dem Hephaistos gleichgesetzte Chusor, Erfinder des Eisens und der Eisenbearbeitung, von Zauberworten und Weissagungen, von Angelhaken und Köder, von Floß und Schiff, und vielleicht sind auch die von ihm insbesondere mit Berytos in Verbindung gebrachten Kabiren hier einzureihen. Für Chusor sind Philos Angaben jetzt durch die eineinhalb Jahrtausende älteren Ras-Schamra-Texte aufs schönste bestätigt worden; denn hier spielt der sicher mit Chusor identische Koscher-Chasis ‚Geschickt–Gescheit‘ eine den Angaben Philos entsprechende Rolle; namentlich gilt er hier als mit der Metallbearbeitung vertraut. Personifikationen sittlicher Eigenschaften stellen die von Philo genannten *Συδυκ* und *Μισωρ* ‚Gerechtigkeit‘ und ‚Geradheit‘ dar. Daß es sich auch hier um alt-phoinikische Gottesgestalten handelt, lehren außer anderen Zeugnissen wieder die Ras-Schamra-Texte, insbesondere der Danel-Text (s. S. 375f.). In ihm ist von dem mehr in die göttliche als in die menschliche Sphäre hineingehörenden König Danel (= ‚Gerechtigkeit Gottes‘) die Rede, der den Witwen und Waisen zu ihrem Recht verhilft und wohl weiß, daß Gerechtigkeit Vorbedingung des Gedeihens der Äcker ist.

Ort und Art der kultischen Verehrung der Götter — heilige Bezirke und Tempel mit Steinpfeilern und Holzpfählen, Priester und Propheten, Opfer von Tieren und Vegetabilien, gelegentliche Hingabe des Erstgeborenen und der Keuschheit usw. — deckt sich weithin mit dem, was das A. T. über die ‚kanaanäische‘ Religion erkennen lehrt, und braucht hier nicht weiter dargelegt zu werden. Wichtiger für das Verständnis des Wesens der phoinikischen Religion ist die Beachtung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch, wie es namentlich aus der Fülle der uns erhaltenen theophoren phoinikischen Personennamen erkennbar wird. In ihnen erscheint die Gottheit einmal als Vater, Mutter, Verwandter, Bruder, Schwester des Verehrers, sodann als ihr Herr, Gebieter und König. Wie immer die Anwendung jener — ursprünglich doch wohl aus dem Glauben an das Vorhandensein wirklicher physischer Beziehungen zwischen Gott und Mensch erwachsener — Verwandtschaftsbezeichnungen auf die Götter zu erklären sein mag, in der hier für uns allein in Betracht kommenden historischen Zeit ist ihr ursprünglicher Sinn längst vergessen, und sie drücken jetzt nur mehr noch die enge Verbindung aus, in der sich der Verehrer oder seine Gemeinschaft zu ihrem Gott stehend weiß. Dieses Verhältnis — das lehren die anderen Epitheta ‚Herr‘, ‚Gebieter‘, ‚König‘ — ist, wenn auch eng, so doch der Art, daß der Verehrer immer des großen Abstandes sich bewußt bleibt, der ihn von seinem Gott trennt und auch wohl vor ihm erzittern läßt. Das wird sehr nachdrücklich durch die Benennungen bestätigt, die der Mensch sich selbst beilegt. ‚Sohn‘, ‚Tochter‘ kommen da nur ganz selten vor, sehr häufig aber ‚Sklave‘, ‚Sklavin‘, ‚Beisasse‘, ‚Gast‘ und ähnliches.

Das aus den Epitheta, die einerseits dem Gott, andererseits dem Menschen beigelegt werden, zu gewinnende Bild wird nun bestätigt durch die der Gottheit zugeschriebenen Eigenschaften und Handlungen. Der Gott ‚ist erhaben‘, ‚ist herrlich‘, ‚ist stark‘, ‚weiß‘, ‚hört‘, ‚handelt‘, ‚wirkt‘, ‚baut‘, ‚gibt‘, ‚ruft ins Leben‘, ‚bestimmt das Geschick‘, ‚richtet‘, ‚ist gerecht‘, ‚ist gnädig‘, ‚ist huldvoll‘, ‚erlöst‘, ‚rettet‘, ‚befreit‘, ‚hilft‘, ‚unterstützt‘, ‚trägt‘, ‚segnet‘, ‚läßt gedeihen‘, ‚behütet‘, ‚bedeckt‘, ‚vergilt‘ usw.

Wie sich aus den Nachrichten über Tempel und Symbole, über Feste und Opfer ein wenigstens einigermaßen anschauliches Bild der äußeren kultischen Erscheinungen und Vorgänge gewinnen läßt, so ermöglichen die eben aufgezähl-

ten Epitheta und Aussagen eine eindrucksvolle Vorstellung von dem Verhältnis der Götter zu ihren Verehrern. Beachtung verdient dabei, daß die Epitheta und Betätigungsweisen anscheinend von den verschiedenen Göttern ziemlich gleichmäßig ausgesagt werden — allerdings wohl mit Ausnahme der vorhin als Hypostasierungen von Fertigkeiten und Eigenschaften charakterisierten — ein Beweis, daß für die lebendige Frömmigkeit die zwischen den einzelnen Gottesgestalten vorhandenen Unterschiede zurücktraten und daß sie alle dem Frommen jeweilig als ‚der Gott' erschienen sind, der sein Gott sein und ihm in seinen Nöten helfen kann und will. Solche echte Frömmigkeit hat sich nach Ausweis der Inschriften bei den P. bis in die hellenistische Zeit hinein lebendig erhalten. Aber das hat doch kein Hindernis dagegen gebildet, daß sich die mythenschaffende Phantasie dieser Gottheitsgestalten bemächtigt und sie zu Gestalten von Erzählungen gemacht hat, die man nicht ohne Recht Homers Geschichten von dem Treiben der olympischen Götter an die Seite gestellt hat. Aus Anspielungen des A. T., etwa aus Hes. 28, und aus den Nachrichten der klassischen Schriftsteller wußten wir von phoinikischen Mythen. Aber man glaubte bisher Grund zur Annahme zu haben, daß sie erst verhältnismäßig spät bei den P. aufgekommen seien und daß manches, was die klassischen Schriftsteller erzählen, gar nicht phoinikisch, sondern griechisch sei. Das letztere trifft bis zu einem gewissen Grade auch sicher zu, aber die in Ras Schamra zutage gekommenen mythologischen Texte erheben es nun über jeden Zweifel, daß auch bei den P. sich der Erzählungstrieb sehr früh der Göttergestalten bemächtigt hat, und machen es wahrscheinlich, daß in den Nachrichten der klassischen Autoren doch mehr echt phoinikisches Gut steckt, als man bisher vielfach zugeben wollte, stellen also damit die Forschung vor die Aufgabe, diese Angaben aufs neue zu analysieren.

6. Literatur (außer der in 1—5 genannten). F. C. Movers Die Phönizier I (1841). II 1—3 (1849—1856); Ersch u. Gruber's Allg. Encykl. 3. Sekt. XXIV (1848) 319ff. G. Perrot et Ch. Chipiez Histoire de l'art dans l'antiquité, III Phénicie-Cypre (Paris 1885). R. Pietschmann Gesch. der Phönizier (1889). H. Guthe Realenc. prot. Theol. XVIII (1906) 280ff. mit Nennung der übrigen älteren Literatur. G. F. Hill Catalogue of the Greek Coins of Phoenicia (London 1910). G. A. Cooke Encyclopaedia Britannica XXI^{11} (London 1911) 449ff. F. Poulsen Der Orient und die frühgriechische Kunst (1912). R. Dussaud Les civilisations préhelleniques dans le bassin de la mer égée^2 (Paris 1914). Ed. Meyer G. d. A. I^3 (1913) 229ff. 356ff. II 1^2 (1928) 334ff. u. ö. II 2^2 (1931) 61ff. III^2 (1937) 336ff. 639ff. G. A. Harrer Studies in the History of the Roman Province of Syria (Diss. Princeton 1915). E. S. Bouchier Syria as a Roman Province (Oxford 1916). F. Vigouroux Dictionnaire de la Bible V 1^3 (Paris 1922) 228ff. Cambridge Ancient History I^2 (1928) 130ff. 225ff. II (1926) 296ff. III (1925) 640ff. IV (1926) 347ff. VI (1927) 373ff. VII (1928) 190ff. XI (1936) 613ff. u. ö. G. Contenau La civilisation Phénicienne (Paris 1926). R. Dussaud Topographie historique de la Syrie antique et médiévale (Paris 1927). P. Thomsen Reallex. Vorgesch. X (1927/28) 133ff. Rosen und Bertram Juden und Phönizier (1929). J. Hempel Relig. Gesch. Geg. IV^2 (1930) 1237ff. A. T. E. Olmstead History of Palestine and Syria (New York 1931) 1ff. G. L. Della Vida Encicl. Ital. XIV (1932) 997ff. — Außerdem zur Religion noch W. W. Graf Baudissin Adonis und Esmun (1911). Arch. f. Rel. XVI (1913) 389ff. Kyrios III (1929). L. B. Paton Encycl. Rel. and Eth. IX (Edinburgh 1917) 887ff. R. Dussaud Rev. Hist. Rel. CIV (1931) 353ff. CV (1932) 245ff. CVIII (1933) 5ff. CXI (1935) 5ff.; Les Découvertes de Ras Shamra (Paris 1937). [Otto Eißfeldt.]

Phoinikides. Dichter der neuen Komödie. Bei Suidas steht über ihn nur *Φ. κωμικός. τῶν δραμάτων αὐτοῦ ἐστι Φύλαρχος, Μισούμενος· ὡς Ἀθήναιος ἐν τῷ βιβλίῳ τῶν Δειπνοσοφιστῶν.* Aus Hesych. s. *δύνασαι σιωπᾶν* erfahren wir, daß P. aus Megara stammte, aber in Athen wirkte. In der didaskalischen Inschrift IG II^2 2319 Z. 65 erscheint er im J. 288 mit der Komödie *Ποητής* an vierter Stelle, in der Liste der Sieger an den städtischen Dionysien IG II^2 2325 hat Wilhelm (Urk. dram. Auff. 118) Z. 76 mit größter Wahrscheinlichkeit ergänzt *Φοινικ]ίδης II.* Da der Name ebenso wie der vorangehende *Δαμόξενος* bereits von zweiter Hand geschrieben ist, während die Zeilen 71—74 noch von der ersten Hand herrühren (s. Wilhelm 94), hat P. den ersten seiner beiden Siege nach 278 errungen. Das verträgt sich gut mit der anderen Inschrift und der Angabe des Hesych. a. O., P. habe in seinen *Αὐλητρίδες* (frg. 1) das nach Beloch (Griech. Gesch.^{2} IV 2, 630) im J. 285 geschlossene geheime Abkommen zwischen Antigonos und Pyrrhos mit den Versen erwähnt *A. δύνασαι σιωπᾶν; B. ὥστε τοὺς τὰς διαλύσεις | συντιθεμένους, κεκραγέναι δοκεῖν.* Aus der *Μισουμένη* (so Athen. XIV 652 d, bei Suid. *Μισούμενος*) und dem *Φύλαρχος* haben wir bei Athenaios je ein Fragment (frg. 2 und 3), aus unbekanntem Stück bei Stobaios ecl. III 6, 13 ein langes von 21 Versen (frg. 4), in dem eine Hetäre beweglich klagt, sie wolle ihr Handwerk aufgeben, weil sie mit drei Liebhabern, einem Soldaten, einem Arzt und einem Philosophen, zu schlechte Erfahrungen gemacht habe.

Meineke Hist. crit. 481. Fragmente bei Meineke FCG IV 509 und Kock FCA III 333. [A. Körte.]

Phoinikion (*Φοινίκιον*), Gebirge Boiotiens nahe bei Onchestos über dem Ort Medeon (o. Bd. XV S. 66 Nr. 3), der danach auch *Φοινικίς* hieß (Strab. X 410). Die Form *Phoinikis* schützt P. vor der Gleichsetzung mit dem Phikion, wie sie Leake North. Greece II 215 angenommen, Bursian I 199 mit Recht bestritten hat. Da die Lage von Medeon nicht sicher ist, kann das P. nur allgemein bestimmt werden als die felsige Hügelreihe, die die Kopais vom Hyle-See trennt, das Phikion aber mit dem Ptoon verbindet, also zwischen dem Revma von Kaneski und Akraiphniai. Vgl. C. O. Müller Orchomenos (^{2}1844) 27. Lolling Urbaedeker 154; zur geologischen

Struktur und den Katavothren Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde XXIX (1894) 10. 52f., Karte. Leakes Gleichung mit dem Phikion (s. d.) ist wieder aufgenommen von v. Wilamowitz Pindaros 18, 1, danach auch im Kommentar zu Jacoby FGrH 244 F 197, konsequent verbunden mit der Änderung auch der Bezeichnung von Medeon als *Φοινικίς* in die allerdings sagengeschichtlich unerklärte als *Φικίς* (Stadt der Sphinx). Die Notwendigkeit doppelter Änderung spricht weiter gegen diese Gleichsetzung von P. und Phikion, sofern man nicht mit v. Wilamowitz die Verderbnis schon der Vorlage Strabons (Apollodor) zuschreibt. Ein Zeugnis für den Stadtnamen *Φικίς* erkennt v. Wilamowitz im Vorkommen eines Ethnikon *Φικειεύς* bei Steph. Byz. s. *Φίκειον*, das nicht vom Bergnamen *Φίκειον* gebildet sein könne. [E. Kirsten.]

Phoinikis s. am Ende des Halbbandes.

Phoinikischer Münzfuß. Mine ca. 414,0 g, Doppelschekel 27,6 g, Schekel 13,8 g, Teilstücke 6,9 g, 3,45 g, usw. Älteste Münzen in Tyrus (G. F. Hill Catal. of Gr. coins Phoenicia, CXXVI) wo augenscheinlich dieses System als Münzfuß ca. 450 v. Chr. angewandt worden ist. Dann in Sidon und Byblos = Gebal ca. 400 (Hill ebd. LXXXVIII, LXVI), und vielleicht außerdem in Kyrene nach 435 v. Chr. (E. S. G. Robinson Catal. of Gr. coins Cyrenaica CCLXIII) wo es Tetradrachmen ca. 13,4 g und Drachmen 3,4 g gibt. Letztere könnten aber auch einem reduziertem milesischen System angehören. Der alte anatolische Münzfuß, d. h. der lydisch-milesische mit Stater 14—14,16 g, ist besser als lokaler, von dem P. ganz unabhängiger, Münzfuß zu betrachten. Also wenn bei Head HN^2 in Makedonien, Thrakien, Ionien usw. ‚Phoenician' steht, ist das wohl zu streichen. Vor Alexander ist der P. M. nur für Phoinikien festgestellt.

In hellenistischer Zeit wurde dieser Münzfuß schon unter Ptolemaios I. Soter der normale Fuß des Ptolemäer-Reiches, doch war er erhöht, mit einer Tetradrachme, welche in der ägyptischen Währung zuerst ca. 14,25 oder mehr wog und später allmählich leichter wurde. In Phönizien selbst gab es große Emissionen desselben Systems; in Tyros von 126 v. Chr. an, und in Sidon von 107 an. Dieser hellenistische P. M. wurde endlich auch für die Münzen Karthagos und Siciliens angewandt (A. Holm Geschichte Siciliens III 694. Seltman Greek Coins 248f.); nennt man ihn auch nur ptolemäisch, so bleibt er doch eigentlich derselbe.

In Tyros und einigen Nachbarstädten wurden von Nero bis Macrinus, aber besonders unter Traian, Silberstatere von 13,7—14,8 g, also nach dem P. M., geprägt (Hill ebd. CXXXVIIff. 298ff.). Unter dem Namen *drachma Tyria* (Daremb.-Sagl. II 403) sind wohl obenerwähnte hellenistische und auch römische-tyrische Stücke zu verstehen. In einem wichtigen Pergament aus Dura handelt es sich um *ἀργυρίου καλοῦ Τυρίου κόμματος*, was traianisch-syrisches Silber phoinikischen Münzfußes bedeuten muß (M. Rostovtzeff und C. B. Welles A Parchment Contract of Loan from Dura-Europos on the Euphrates, in Yale Classical Studies II). [Seltman].

Φοινικιοῦν ist einer der heliastischen Gerichtshöfe in Athen. Durch die ausführliche Schilderung der umständlichen Bestellung der Dikasteria der Heliasten in Athen durch Aristot. *Ἀθ. πολ.* 63ff., die vor allem darauf ausgeht, jede Unredlichkeit zu verhindern, erfahren wir, daß Fürsorge getroffen ist, daß kein Heliast sich in einen andern Gerichtshof begeben kann als in den, dem er zugelost ist. Es werden so viele farbige Eicheln (*βάλανοι*), als für die auszulosenden Richter erforderlich sind, den für den betreffenden ausgelosten Heliasten zugeteilt. Gegen Vorweisung dieser Eichel wird von einem Diener jedem Heliasten ein Stab (*βακτηρία*) eingehändigt, der die Farbe des Gerichtshofes trägt, dem der Buchstabe der Eichel zugelost ist. An der Oberschwelle der Eingangstüre zum Gerichtshof war dessen Farbe angegeben; vgl. Aristot. 65, 2 *τοῖς γὰρ δικαστηρίοις χρῶμα ἐπιγέγραπται ἑκάστῳ ἐπὶ τῷ σφηκίσκῳ τῆς εἰσόδου.* Daß in dieser Stelle, die schon vor Auffindung der *Ἀθ. πολ.* durch das Schol. Aristoph. Plut. 278 bekannt war, *σφηκίσκος* die Oberschwelle bedeute, hat schon Boeckh Berl. Jahrb. 1835, II 609 (= Kl. Schr. VII 478) wahrscheinlich gemacht. Immerhin ist zu bemerken, daß in den Bauinschriften *σφηκίσκοι* die Dachsparren bedeuten; vgl. Fabricius Herm. XVII 581. 585.

Von zweien dieser Gerichtshöfe kennen wir die Farbe, vom ‚froschgrünen' *Βατραχιοῦν* und dem ‚scharlachroten' *Φοινικιοῦν*. Paus. I 28, 8 *Βατραχιοῦν δὲ καὶ Φοινικιοῦν ἀπὸ χρωμάτων καὶ ἐς τόδε διαμεμένηκεν ὀνομάζεσθαι*, wobei *ἐς τόδε* bis auf die Zeit des Pausanias oder bis auf die hier ausgeschriebene Quelle geht. Hitzig-Blümner I 315. Lipsius Att. Recht u. Rechtsverfahren 148. [Otto Schultheß.]

Phoinikodes (*Φοινικώδης*) s. Phoinikussa.

Phoinikon (Name meist arg entstellt *Poeniconon* Itin. Ant. 172, 1 W. *Phenice* Tab. Peut. *Phinice* Geogr. Rav. *Foenicionis* als Garnison Not. dign. or. 49), erste Station auf der römischen Wüstenstraße von Koptos nach Berenike am Roten Meer 24 mp von Koptos entfernt, unzweifelhaft die heutige kleine Oase (der Name P. nach den wenigen Palmen!) (Bir) el-Laḳîṭa mit mehreren Brunnen am Rande der Ebene und unweit vom Eingang in das Gebirge des Hammamât, wo die Routen von Theben (Luxor), Koptos und Keneh zusammentreffen. Im Altertum ebenso wie heute Station der Wüstenpolizei (Not. dign. or. *Ala Octava Palmyrenorum*). Dedikation an Pan als Schutzherrn der Wüste (= Min von Koptos) dortselbst aus der Zeit des Kaisers Claudius Cagnat IGR 1261 = Preisigke 1006. Weigall Travels in the Upper egyptian deserts Taf. 4, 7. Vgl. sonst Lesquier L'armée rom. d'Égypte 452. Baedeker Ägypten^8 388. Ob der entstellte Name *Φικαι* (auch *Φιβαι*) bei Hierokl. Synekd. 732, 2, der dort zwischen Koptos und Diokletianupolis = Ḳûṣ eingereiht ist, eine Erinnerung an P. enthält (Vermischung mit *Φιλαι*, s. d.)? [H. Kees.]

Φοινίκων κώμη (Ptolem. VI 7, 3, Agatharchides De Mari erythr. § 85f.), ein Ort in Arabia felix. K. Mannert Geographie d. Griechen u. Römer VI 1 (Nürnberg 1799) 42 suchte es

nördlich von Bender Tör. Nach A. Sprenger Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) 24 entspräche es Selmā und Kafāfa (bei Niebuhr Salma u. Kesafe, in der engl. Admiralitätskarte Kefâfa 27° 18') bei den älteren Geographen Nabk genannt. Diese fruchtbare Datteloase, die als heilig galt, besaß einen Steinaltar mit unbekannten Schriftzeichen; dem Heiligtume stand ein Priester und eine Priesterin vor. Alle fünf Jahre fand hier ein Fest statt, zu dem sich die Nachbarn von allen Seiten einfanden, um den Göttern fette Kamele zu opfern und das dort hervorkommende Quellwasser in die Heimat mitzunehmen, da es als heilbringend galt (vgl. d. Art. Maranitai). Mit A. Musil The northern Heǵâz Amer. Geogr. Society Oriental Explorations and Studies nr. 1 (New York 1926) 312 wird man P. wohl am besten am Eingange des fruchtbaren und gutbewässerten Wādī ad-Dāma suchen. [Adolf Grohmann.]

Phoinikus (Φοινικοῦς). **1)** An der Südostküste von Kythera (s. o. Bd. XII S. 216) gelegene und mit der Einbuchtung von Aulemona gleichgesetzte Örtlichkeit, wo sich der beste Hafen der Insel Kythera befindet und nicht weit davon in westlicher Richtung die Ruinen der alten Hauptstadt liegen, Mittelmeerhandb. IV[4] (1935) 197. Der Name deutet wohl speziell auf die Phoiniker hin, die auf der Insel Kythera, deren Heros Kytheros Sohn des Phoinix genannt wurde nach Steph. Byz. s. Κύθηρα, Purpurschneckenfang betrieben. Bursian Geogr. Griech. II 140f. Grasberger Stud. z. griech. Ortsnamen 241. Pott Bezzenb. Beitr. VIII 50. Fick ebd. XXI 243. XXV 124; Vorgriech. Ortsnamen (1905) 40f. Bérard Rev. arch. XXIV (1926) 127. Lolling Hell. Landesk. 203. P. diente nach den kurz zusammenfassenden Angaben Leonhards über seine spätere Bedeutung in Petermanns Mitt. Ergänzungsh. 128 (1899, mit Karte) 34 ‚den venetianischen Galeeren als Winterhafen. Zu seinem Schutze bestand ein Fort (1547 erwähnt), das 1725 durch ein anderes ersetzt wurde (S. Francesco); heute heißt die Ruine Καστέλλι.‘ Wie das Zitat bei Xen. hell. IV 8, 7, daß Konon 393 v. Chr. ὡρμίσθη τῆς Κυθηρίας εἰς Φοινικοῦντα, zeigt, trifft Leonhards Vermutung 42, daß dieser sicherste Hafen der Insel (vgl. o. Bd. XII S. 210) im Altertum nicht benutzt worden sei, weil diesem der jetzt versandete Hafen von Skandeia (o. Bd. XII S. 209ff. und u. Bd. III A S. 438) zur Verfügung gestanden habe, nicht zu. Admiralty Chart nr. 1685. [Johanna Schmidt.]

2) Phoinikus, λιμὴν Φοινικοῦς ‚Palmenbucht‘ nach Curtius, ein Hafen zwischen Akritas, der Südspitze von Messenien, und Mothone, Paus. IV 34, 12. In dem innersten Winkel der tiefen Einbuchtung zwischen diesen beiden Punkten liegt das Fischerdorf Taverna an einer kleinen Küstenebene, in die von Norden und Nordosten zwei Bäche einmünden. Dies gilt allgemein als die Stätte von P. Leake Morea I 434. Boblaye Recherches 112. Curtius Pelop. II 169. Bursian Geogr. II 158. 174. Frazer Paus. III 451. Hitzig-Blümner Paus. II 186. Valmin La Messénie ancienne 155ff. Eleutherudakis Ἑλλάς[2] 409. Carte de la Grèce. Karte bei Valmin. Kiepert FOA XIII. Westlich vom Dorf auf einem Hügel am Meere hat Valmin Spuren der Besiedlung seit helladischer Zeit festgestellt. In der Ebene östlich steht die Ruine eines römischen Bades, Expéd. de Morée. Architecture I 15 und Taf. 16, und einer großen byzantinischen Kirche. [F. Bölte.]

3) Hafen an der Südküste von Lykien, nicht weit von Patara, wo im J. 190 v. Chr. zu Beginn des Krieges gegen Antiochos d. Gr. C. Livius einen zwar siegreichen, aber auch verlustreichen Kampf gegen die Anwohner zu bestehen hatte, s. o. Bd. XIII S. 890, 20f. Liv. XXXVII 16. P. kann nur die heutige Bai von Kalamaki sein, auf die auch die Beschreibung bei Livius (*altae rupes insuper imminebant*) gut paßt, Beaufort Karamania 7. Leake Journal of a tour in Asia Minor 184; vgl. Cramer Asia Minor II 251. Ritter Asien XIX 1067. Allerdings ist die Entfernungsangabe bei Livius (*minus duum milium spatio [Pataris] distantem*) zu klein, da der westlichste Punkt der Kalamakibai volle 5 km von Patara entfernt ist. Das kann aber die Gleichsetzung nicht zweifelhaft machen, da auch die livianische Beschreibung des Kampfes erkennen läßt, daß der Hafen P. nicht weit von Patara gelegen hat. Es ist falsch, wenn Pace Annuario VI/VII 1923/24 (1926) 429, 1 sagt, daß Livius den Hafen in einer Entfernung von ‚due giornate‘ von Patara ansetzt. Benndorf erkennt in den Ruinen östlich von Kalamaki am Nordostende der Bai die Stadt der *oppidani*, gegen die C. Livius zu kämpfen hatte, Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 1892, 62.

4) Ein anderer Name für den Olympos an der Ostküste Lykiens, der bei der Stadt Olympos lag, Strab. XIV 666. Über ihn s. Art. Olympos Nr. 21 o. Bd. XVIII S. 319, 57. Dort ist noch ein Hinweis auf Lanckoroński Städte Pamphyliens und Pisidiens II 2, 1 hinzuzufügen, wo Petersen im Gegensatz zu seiner Annahme in den Reisen im südwestlichen Kleinasien I 145. II 146 unter Berufung auf Strab. 630. 666 und Anonym. stad. m. m. 228 die Gleichung Olympos —Tachtaly Dagh ablehnt. Zu Strabon s. u. Bd. III A S. 988, 63f., zum Anonym. stad. m. m. s. Art. Olympos a. O.; es ist nicht bestimmt auszumachen, ob P. dort ein Ort, ein Fluß oder eine Insel ist (s. u. Nr. 5), sicher ist P. kein Berg. [W. Ruge.]

5) Insel bei Lykien nach Steph. Byz.; vgl. Kalinka Jahresh. öst. arch. Instit. III (1900) Beibl. 65; s. o. Nr. 4. [Johanna Schmidt.]

6) Nach Thuk. VIII 34; vgl. Steph. Byz. s. v. suchten im J. 412 v. Chr. athenische Trieren, welche, von der südlichen Erythraia kommend, bei der Verfolgung chiischer Kriegsschiffe von einem schweren Sturm überfallen worden waren, in dem ὑπὸ τῷ Μίμαντι gelegenen Hafen P. Zuflucht, um dann nach Lesbos weiterzufahren. Diese Angaben passen so ausgezeichnet auf die tiefe Schlauchbucht von Egri Liman, den einzigen wirklich sturmsicheren Ankerplatz an der Westküste der Mimashalbinsel, daß an der auch von H. Kiepert Spezialkarte des westl. Kleinasien Bl. VII, R. Kiepert FOA VIII; Karte von Kleinasien Bl. C I und A. Philippson Petermanns Mitt. Erg.-H. 172, 45 mit Abb. 10 und Karte vertretenen Gleichsetzung festgehalten werden muß, zumal an der Bucht auch ausgedehnte antike Ruinen nachgewiesen worden sind (J. Keil Österr. Jahresh. XIII Beibl. 17 unter nr. 22—23; vgl. S. 20). Schwierigkeiten macht allerdings der Bericht bei Liv. XXXVI 45, 7 über die Fahrt der von Livius Salinator befehligten Flotte der Römer, die 191 v. Chr. nach einer Demonstration vor dem Hafen von Ephesos *Chium petentes Phoenicuntem primum portum Erythraeae terrae praetervecti, nocte ancoris iactis, postero die in insulam ad ipsam urbem traiecerunt*. Liegt hier kein Fehler der Überlieferung oder der Berichterstattung vor, so müßte entweder angenommen werden, daß die römische Flotte außen (westlich) um Chios herumgefahren ist, oder daß es in der südlichen Erythraia noch einen zweiten P. genannten Hafen gegeben hat. [J. Keil.]

7) Phoinikus (Φοινικοῦς λιμήν) wird von Ptolem. III 4, 4 in der Periegese Siciliens zwischen dem Kap Pachynos und Ὀρίνου oder Ἐρίνου ποταμοῦ ἐκβολαί (was gewiß in Ἐλώρου zu verbessern ist; Ἐρινεοῦ Wilberg) genannt. Ebenso führt Steph. Byz. s. Ἀκράγαντες unter den nach Flüssen benannten Städten Siciliens Φοινικοῦντα auf. Die genauere Lage des jedenfalls unbedeutenden Ortes ist nicht feststellbar. Doch liegt es allerdings nahe, mit Müller z. St. an die Bucht zu denken, der die Insel Vindicari vorgelagert ist und wo sich einige Ruinen finden. Die Identifizierung freilich mit dem sehr problematischen Ina (s. o. Bd. IX S. 1218) bleibt ganz unsicher. Gewiß aber hat der Name P. nichts mit den Phoinikern zu tun, denen Müller eine Siedlung auf der Insel Vindicari zuweisen will (die gerade so ein ἐπικείμενον νησίδιον sei, wie die Phoiniker nach Thuk. VI 2, 6 mit Vorliebe besetzten), sondern ist (wie bei der Insel Phoinikussa, s. d.) von dem Palmenreichtum der Gegend oder des Flüßchens genommen, an dessen Mündung, wenn Steph. Byz. recht hat, der Ort lag. Allerdings münden in die Bucht an ihrem südlichen Ende nur zwei ganz unbedeutende fiumare, die kaum den Namen ποταμός zu verdienen scheinen. Aus diesem Grunde will Müller die Notiz des Steph. Byz. nicht auf unser P., sondern auf das zwischen Taormina und Messina gelegene Phoinix (Nr. 20) beziehen. Aber auch die in der dortigen Gegend von dem küstennahen Gebirge herunterkommenden Gewässer sind unbedeutende fiumare, die vor denen von Vindicari nichts voraus haben. So wird man besser tun, die Notiz des Steph. Byz. so zu lassen, wie sie ist. [Konrat Ziegler.]

8) s. Phoinix Nr. 20.

9) Φοινικοῦς λιμήν, v. l. Φοινική Ptolem. IV p. 3 Müll. 679. Strab. XVII 799, Hafenplatz an der Küste von Marmarica, am heutigen Kap Ras e-Dahaba. Der Stadiasm. Mar. Magni 12 gibt, da er ja für Seefahrer bestimmt ist, die vorgelagerte Inselgruppe Διδύμα νησία, die Ptolemaios und Strabon fortlassen. Die Tab. Peut. und das Itin. Ant., die mit ihrer Aufzählung auf dem Festland bleiben, erwähnen P. überhaupt nicht. [F. Windberg.]

Phoinikussa (Φοινικοῦσσα Strab. VI 276, *Phoenicusa* Plin. n. h. III 94 und Mela II 120, Φοινικώδης Diod. V 7, 1. Ptolem. III 4, 7. Aristot. mirab. ausc. 132. Eustath. zu Od. X 2. Schol. Dion. Per. 465. Nikeph. 447ff. = GGM II 462, 12. Schol. Apoll. Rhod. III 41—43 a; ebd. IV 761—65 a ist das überlieferte φοινίκη [letztes Wort des Scholions!] von Schaefer überzeugend in Φοινικώδης verbessert), die nächst Erikussa (Alicudi) am westlichsten gelegene der aiolischen (heute liparischen) Inseln, benannt nach den dort wachsenden Palmen (Ἐρικοῦσσα μὲν καὶ Φ. ἀπὸ τῶν φυτῶν κέκληνται Strab.; ἐν μιᾷ τῶν Αἰόλου προσαγορευομένων νήσων πλῆθός τί φασι γενέσθαι φοινίκων, ὅθεν καὶ Φοινικώδη καλεῖσθαι Aristot.) und nur zur Weidewirtschaft benützt (ἀνεῖνται δ' εἰς νομάς Strab., *quinta Eriphusa, sexta P. pabulo proximarum relictae* Plin., vgl. o. Bd. XIII S. 720). Die eiförmige kleine Insel (mit einem Sporn, Capo Graziano, nach Südosten), vulkanischen Ursprungs wie die ganze Gruppe, aber seit Menschengedenken ohne tätigen Vulkan, erhebt sich bis zu 773 m. Der moderne Name Filicudi ist aus Phoenicodes abgeleitet; s. die Karte u. Bd. II A S. 2487. [Konrat Ziegler.]

Phoinikussai (Φοινικοῦσσαι). P. nennt Hekat. bei Steph. Byz. = FGrH I 1, 278. 342 p. 36. 44 zwei Inseln im libyschen Meerbusen bei Karthago; Jacoby im Komm. p. 373 erwägt dazu die durchaus mögliche Identifikation dieser beiden Inseln mit der bei Skyl. 111 = GGM I p. 89 genannten Ποντία νῆσος und Κόσυρος ἐν τῇ Ἑρμαίᾳ ἄκρᾳ. [Johanna Schmidt.]

Phoinix. 1) Palme.

1. Namen. Während unter φοίνιξ (φοῖνιξ), ὁ und ἡ fast ausschließlich die Dattelpalme, Phoenix dactylifera L., zu verstehen ist (über die dem Theophrast bekannte ägyptische Dumpalme s. Abschn. 2), umfaßt lateinisch *palma, ae* außer der Dattelpalme auch die in Italien und im westlichen Mittelmeergebiet einheimische Zwergpalme, Chamaerops humilis L. Φοῖνιξ (zuerst Hom. Od. VI 162f.) deutete Hehn Kulturpfl. und Haustiere[6] 264 als den ‚Phöniker‘, also den Baum südöstlicher Herkunft, und seitdem ist gegen diese Ableitung nichts Stichhaltiges vorgebracht worden; auch Schrader Reallex.[2] I 185 pflichtet ihr bei. Die Mir. ausc. 132 und Isid. XVII 7, 1 vorgebrachten Ableitungen sind nicht haltbar. Das spätgriechische βαΐς, βαΐον (vgl. Langkavel Botanik d. spät. Griechen 117. Hesych. s. βαΐς· ῥάβδος φοίνικος), das dem auf Kreta neben φοινικηά gebrauchten Namen βαηά zugrunde liegt, geht auf ägyptisch *bau*, Palmzweig zurück. Der neugriechische Name der P. ist bezeichnenderweise türkisch: χουρμαδηά (der Baum), οἱ χουρμάδες (neben τὰ δάκτυλα) die Früchte, weil die Türken, die die P. sehr lieben, den Baum gerne anpflanzten, so daß wohl die meisten älteren P. in Griechenland aus der Türkenzeit stammen (vgl. Heldreich Nutzpflanzen Griechenlands 11).

Palma, ae, ein echt lateinisches Wort (vgl. Muller Izn Altital. Wörterb. 314) ist zunächst der Name für die einheimische Zwergpalme, den diese nach der Ähnlichkeit ihrer fächerartigen Blätter mit einer ausgespreizten flachen Hand (*palma*) erhalten hat (vgl. Isid. XVII 7, 1 *palma dicta ... quod oppansis est ramis in modum palmae hominis*. XI 1, 69 *palma ab expansis palmae ramis*). Erst später wurde der

Name auch auf die Dattelpalme übertragen. Die Versuche Hehns und anderer, *palma* mit hebräisch *tâmâr* und mit der angeblichen ‚Palmenstadt' Tadmor-Palmyra in Verbindung zu bringen, konnten nicht überzeugen (vgl. Schrader bei Hehn 274f.; Reallex.[2] I 185).

Die Frucht (Dattel), deren Einfuhr nach Griechenland und Italien erst ziemlich spät erfolgt zu sein scheint, wurde zunächst *βάλανος τῆς φοίνικος* (Herodot. I 193. Xen. an. II 3, 15) oder wie der Baum selbst einfach *φοίνιξ* genannt; vgl. Athen. XIV p. 651 F, wo Athenaios mit Bezug auf das Zitat *εὐώδεις φοίνικας* aus Melanippides bemerkt, daß mit *φοίνικας* die Frucht gemeint sei. Hesych. s. *φοῖνιξ· τὸ δένδρον ... καὶ ὁ καρπός*. Nach Gal. VI 606 K. *εἴτε βαλάνους φοινίκων ἐθέλεις ὀνομάζειν τὸν καρπὸν αὐτῶν, εἴθ' ὁμωνύμως ὅλῳ τῷ δένδρῳ φοίνικας, ὥσπερ ἔθος ἐστὶν ἤδη πᾶσι τοῖς Ἕλλησι* (vgl. VI 779) war *φοίνιξ* der allgemein gebräuchliche Name für die Dattel. Daneben kommt z. B. Diosk. I 109 Wellm., der die Dattel gleichfalls *φοῖνιξ* nennt (ebenso Plut. amat. p. 753 A) auch die Bezeichnung *φοινικοβάλανος* vor (*εἰ δὲ ἀφεθείη πεπαινόμενος, γίνεται φοινικοβάλανος*; vgl. Plin. n. h. XII 103 *quod si relinquatur, phoenicobalanus vocatur*); vgl. Hesych. s. *φοινικοβάλανοι· τὸ τράγημα*. s. v. *σοῦκλαι· φοινικοβάλανοι. Φοίνικες* (oder *φοίνικες*?) und s. v. *σουκ(λ)οβάλανος· τὸ αὐτό*, wo unter *σοῦκλαι* eine mit *φοίνικες* synonyme Bezeichnung für den Palmbaum und unter *σουκλοβάλανος* ein Name für die Frucht verstanden zu sein scheint (vgl. Lewy Semit. Fremdwörter im Griechischen 20). Nach Poll. VI 82 war *φοινικοβάλανος* auch der Name einer bestimmten Traubensorte (vgl. Plin. n. h. XIV 40 *dactylides*. XIV 15. Colum. III 2, 1. Isid. XVII 5, 15. 17 *dactylia longitudine dicuntur*). Poll. I 244 heißt die Dattel einfach *βάλανος*. Plin. n. h. XIII 48 *balanus*. Alex. Trall. I 24 *τὸ φοινίκιον*. Auch lateinisch bedeutet *palma* öfters die Dattel, vgl. Ovid. fast. I 185 *palma ... rugosaque carica;* met. VIII 675 *hic nux, hic mixta est rugosis carica palmis*. Pers. sat. 6, 38 *pipere et palmis*. Plin. n. h. XIII 34 *dulces ... palmae*. XII 103. XIII 50. XIV 102. Seltener findet sich *palmula, ae,* das Varr. r. r. II 1, 27 den Palmbaum bedeutet, als Name für die Dattel, vgl. Varr. I 67 *nucem iuglandem et palmulam et ficum* usw. Cels. II 20. Suet. Aug. 76; Claud. 8 (*palmularum ossa* = Dattelkerne). Ed. Diocl. VI 83 Bl.

Vom Beginn der Kaiserzeit an tritt für die Frucht der P. auch die Bezeichnung *ὁ καρυωτός* (zuerst Strab. XVI p. 763 C. XVI p. 800. XVII p. 818) und *ἡ καρυῶτις* (Diosk. I 109, 1. vgl. Gal. VI p. 607) auf, womit zunächst nur eine besonders gute, nußförmige Dattelart von Phoenix dactylifera (vgl. Diod. II 53) bezeichnet wurde; doch wurde der Name, der als Fremdwort in den Formen *caryota, caryotis* (in den Hss. auch *cariota, careota, careta* geschrieben) auch in das Lateinische überging (vgl. Thes. l. l. s. *caryota*), bald allgemein für die Dattel gebraucht. Plin. n. h. XIII 44 bringt *caryota ... ex quibus praecipua vina orienti, inimica capiti, unde pomo nomen* irrtümlich mit *κάρα* (Kopf) in Zusammenhang, während bei Isid. XVII 7, 1 *alii nucales, quos Graeci καρυωτάς vocant* die Ableitung von *κάρυον* (Nuß) erkannt ist; vgl. Cael. Aur. acut. II 37, 200 *palmulae nucales, quas caryotas appellant*. Bereits Varr. r. r. II 1, 27 spricht von *careotae,* ferner Plin. n. h. XIII 45. VI 205. XV 116. XXIII 97 (*caryotae*). Petron. 40. Martial. XIII 27. Scribon. 74. 148 (*palmae caryotae*). Plin. epist. I 7, 6. Bei Martial. XI 31 und Stat. silv. I 6, 19 *caryotis*.

Die Bezeichnung *δάκτυλος*, von der unsere Dattel (ital. *dattero,* span. *datil,* französ. *datte*) herstammt, hat sich am spätesten eingebürgert; *δάκτυλος* in der Bedeutung Dattel ist erstmals erst bei Artemid. V 89 (also im 2. Jhdt. n. Chr.) belegt: *αἱ τοῦ φοίνικος βάλανοι αἱ σπουδαῖαι δάκτυλοι καλοῦνται*, vgl. Suid. s. *δάκτυλοι· παρὰ πολλοῖς οἱ βάλανοι τῆς φοίνικος*. Die Angabe Lewy Semit. Fremdwörter 20, daß *δάκτυλος* in der Bedeutung Dattel bereits [Aristot.] meteor. I 4 p. 342 a 10; II 9 p. 368 a 23 gebraucht sei, trifft nicht zu; die hier genannten *πυρῆνες οἱ ἐκ τῶν δακτύλων πηδῶντες* sind keine ‚Dattelkerne', sondern es wird, wie der Zusammenhang einwandfrei ergibt, von Kernen gesprochen, die durch einen Druck aus den Fingern geschnellt werden.

Lateinisch *dactylus,* Dattel, findet sich erstmals Plin. n. h. XIII 46 *dactylis, praelonga gracilitate curvatis interim,* bezeichnet aber nur eine bestimmte Sorte, die offenbar nach ihrer länglichen, fingerartigen Form *dactylus* genannt wurde; vgl. Isid. XVII 7, 1 *Fructus autem eius dactyli a digitorum similitudine nuncupati sunt*. Die Zurückführung des Wortes auf aramäisch *diqlā* (vgl. Lagarde Mitteil. II 356) und arabisch *daqal* (Palme) ist keineswegs gesichert (vgl. Lewy 20. Schrader Reallex.[2] I 186. Nöldeke GGA 1881, 1227f.), die von Keller Volksetymologie 251 versuchte Erklärung des Vorganges, die von *daqal* zu **δάκλος* und *δάκτ(υ)λος* geführt haben soll, ist mehr als gekünstelt. Der in späterer Zeit sich immer mehr einbürgernde Gebrauch von *dactylus* geht aus der Stellensammlung Thes. l. l. s. v. hervor.

2. Arten, Verbreitungsgebiete, Botanisches. Außer der Dattelpalme, die wildwachsend von den Kanarischen Inseln über Nordafrika und das südwestliche Asien (Babylonien, Arabien) bis zum Pandschab verbreitet ist, in Griechenland und Italien aber nur angepflanzt vorkommt, war auch die Zwergpalme, Chamaerops humilis L., bekannt, die in Italien und im westlichen Mittelmeergebiet (Südspanien, Marokko, Algier) wild wächst und an manchen Stellen dichtes Gestrüpp bildet. Theophr. h. pl. II 6, 11 kennt sie von Kreta und Sizilien, nennt sie *οἱ χαμαιρριφεῖς καλούμενοι* und gibt vom Blatt dieser P., die, wie er sagt, von der Dattelpalme völlig verschieden sei, immerhin so viel an (*πλατὺ γὰρ καὶ μαλακὸν ἔχουσι τὸ φύλλον*), daß das im Gegensatz zum langen, gefiederten Blatt der Dattelpalme fächerförmig ausgebreitete Blatt der Zwergpalme zu erkennen ist. Plin. n. h. XIII 39 *vocantur autem chamaeropes, folio latiore ac molli ad vitilia utilissimae, copiosae in Creta, sed magis in Sicilia* schreibt nur die Theophrast-Stelle aus und ist sich nicht bewußt, daß diese P. die einheimische Zwergpalme ist. Für Griechenland, wo sie auch heute nicht vorkommt (vgl. Fraas Synops. plant. flor. class. 275),

nennt Theophrast die Zwergpalme nicht. Diese ist auch Colum. III 1, 2 unter *palma campestris* zu verstehen, einem strauchigen Gewächs (*frutex*), das sich durch Schößlinge (*surculi*) vermehrt (vgl. Theophr. h. pl. II 6, 11 *κοπέντες ἀπὸ τῶν ῥιζῶν παραβλαστάνουσιν*), und ist auch die *palma,* aus deren Blättern man in Italien Körbe (vgl. Pallad. III 27 *palmea sporta*. Sulpic. Sever. dial. I 11. 14 *palmicea sporta*), Matten und Seile flocht (vgl. Varr. r. r. I 22, 1. Colum. XI 2, 90. V 5, 15 [Palmmatten zur Bedeckung der Weinstöcke gegen zu starke Besonnung in Spanien]. Theophr. h. pl. II 6, 11 *πλέκουσιν ἐξ αὐτοῦ τάς τε σπυρίδας καὶ τοὺς φορμούς*) oder sie als Besen benützte (vgl. Horat. sat. II 4, 83. Martial. XIV 82). Auch der auf Poseidonios zurückgehenden Notiz bei Strab. III 5 C 175 von einem *δένδρον* bei Cartagena, das *ἐξ ἀκάνθης* einen Bast gebe, der zu Geflechten verwendet werde, dürfte die Zwergpalme zugrunde liegen, wenn die Notiz auch reichlich unklar ist. Auch die *planta palmarum, quam cephalonem vocamus* (Pallad. V 5, 2), von der Pallad. XI 12, 2 sagt *constat autem locum prope nullis utilem fructibus in quo palmae sponte nascuntur,* ist die Zwergpalme, die noch heute in Italien *cefaglione* (von *ἐγκέφαλος*, den zarten Endknospen der Gipfeltriebe, die gegessen werden) heißt. Ebenso bezieht sich Verg. Aen. III 705 *palmosa Selinus* auf die Zwergpalme, von deren Wurzeln und Trieben sich die von ihrem Führer verlassenen, hungernden Matrosen an der sizilischen Küste nährten (vgl. Cic. Verr. II 5, 87 *radices palmarum agrestium, quarum erat in illis locis sicut in magna parte Siciliae multitudo, colligebant et ... alebantur*). Von dem häufigen Vorkommen der Zwergpalme haben ihren Namen die Insel *Palmaria* an der Westküste Italiens (Varr. r. r. III 5, 7. Plin. n. h. III 81), der *ager Palmensis* (Plin. n. h. III 110. 112) und wohl auch die Stadt *Palma* auf den Balearen (Plin. n. h. III 77). Auch die P.-Blätter, von deren Verwertung Plin. n. h. XVI 89 *et apud nos vero palmis a messe decerpuntur* usw. spricht, sind die Blätter der Zwergpalme. Dagegen bezieht sich die Notiz XIII 30 (vgl. XVI 89. XIX 31), daß P.-Blätter gespalten zu Seilen, Flechtwerk und Sonnenschirmen verarbeitet werden, auf die Dattelpalme (vgl. Strab. XV p. 720 C); ebenso der Hinweis auf die Verwendung der P.-Blätter zur Papierbereitung in Ägypten, die der Herstellung des Papiers aus der Papierstaude (Cyperus papyrus L.) vorausgegangen sei (XIII 69); vgl. Isid. VI 12, 1. Über P.-Blätter als Beschreibstoff vgl. Wiesner Rohstoffe des Pflanzenreiches[3] III 392ff.

Ferner beschreibt Theophr. h. pl. IV 2, 7 für Ägypten einen Baum *τὸ καλούμενον κουκιόφορον* als *ὅμοιον τῷ φοίνικι* (vgl. Plin. n. h. XIII 62 *cuci ... palmae similis*) hinsichtlich des Stammes und der Blätter. Während aber die Dattelpalme nur einen Stamm bildet (*μονοφυὲς καὶ ἁπλοῦν*), ist der Stamm dieser *κουκιόφορον*-Palme im oberen Teile in zwei Wipfel geteilt (*δίκρουν*), die sich wieder zweifach teilen. Diese Beschreibung weist auf die Dumpalme, Hyphaene thebaica Martius (Hyphaene coriacea Gärtn.), die durch ihren meist mehrmals gegabelten Stamm auffällt und aus dem afrikanischen Steppengebiet nach Oberägypten vordringt und auch in der Oase Siwah und auf der Sinaihalbinsel noch angetroffen wird. Wahrscheinlich die gleiche P. ist es, die Theophr. h. pl. I 10, 5 *κόϊξ* nennt (*ἔνια δὲ καὶ καλαμόφυλλα καθάπερ ὁ φοῖνιξ καὶ ὁ κόϊξ καὶ ὅσα τοιαῦτα*). Der Zusatz *καὶ ὅσα τοιαῦτα* scheint darauf zu deuten, daß dem Theophrast noch andere P.-Arten bekannt waren; h. pl. II 6, 10 spricht er von einem *γένος φοίνικος* in Aithiopien *ὃ καλοῦσι κύκας*. Auch diese P. ist mehrfach gegabelt (*οὐχὶ ἓν τὸ στέλεχος ἔχοντες, ἀλλὰ πλείω*), könnte also auch die Dumpalme sein, so daß *κύκας* und *κόϊξ* gleichbedeutend wäre, worauf auch Plin. n. h. XIII 47 *coecas* deutet, in dem die beiden griechischen Namen verschmolzen zu sein scheinen. Hierher gehören auch die Peripl. mar. erythr. 33 genannten *κούκινα φύλλα*, womit sich die Bewohner der Insel des Serapis an der Südostküste Arabiens umgürteten, sowie die Strab. XVII 824 C als *κοΐκινα πλέγματα* bezeichneten ägyptischen Geflechte *ὅμοια τοῖς σχοινίνοις ἢ φοινικίνοις*, vgl. Ernst H. F. Meyer Botan. Erläuterungen zu Strabons Geographie 163ff.; Gesch. d. Botanik II 87. Langkavel Botanik d. spät. Griechen 116f. Hesych. s. *κόϊκες· ἐν Αἰθιοπίᾳ φοινίκων εἶδος. καὶ τὰ πεπλεγμένα ἐκ τῶν φύλλων τοῦ δένδρου σκεύη, φορμοί (κοΐκινοι)*. Möglicherweise ist aber mit *κύκας*, da sie als *θαμνώδης* beschrieben und ihr Blatt als *πλατὺ καὶ ὥσπερ ἐκ δυοῖν συγκείμενον ἐλαχίστοιν* bezeichnet ist, doch noch eine weitere P.-Art gemeint, die sich freilich nicht bestimmen läßt. Die Diosk. I 109, 3 genannten *οἱ ἀπ' Αἰγύπτου οἱ τῶν χαμαιζήλων φοινίκων* dürften hierher gehören. In Ägypten hat Theophrast auch P. beobachtet, die im Gegensatz zu dem sonst ungeteilten Stamm eine weit herabreichende Spaltung des Stammes in zwei Teile aufwiesen (h. pl. II 6, 9); auch in Kreta, sagt er, soll es solche zwei- und dreigespaltene P. geben, *ἐν τῇ Λαπαίᾳ* sogar fünfgespaltene. Theophrast führt diese Spaltung auf besonders reichliche Ernährung zurück, in Wirklichkeit handelt es sich um ein durch Beschädigung des Gipfeltriebes gestörtes Wachstum.

a) Für Griechenland und Italien war die Dattelpalme, da sie in diesen Ländern angepflanzt keine vollreifen, verwertbaren Früchte trägt (vgl. Theophr. h. pl. III 3, 5 *ἐν τῇ Ἑλλάδι οὐδὲ πεπαίνει* usw. h. pl. IV 1, 5. II 2, 10. Pausan. IX 19, 5f. Plut. quaest. conv. VIII p. 723 B. Heldreich Nutzpfl. Griechenlands 11), kein Nutzbaum, sondern nur ein Zierbaum: sie spielt aber trotzdem eine große Rolle, so daß Plin. n. h. XXIII 97 von ihr sagt: *a vitibus oleisque proxima nobilitas palmis*. Die Zeit ihrer Einführung in Griechenland läßt sich nicht ermitteln. Sie erscheint häufig bereits auf Werken der kretisch-mykenischen Kunst z. B. auf dem bekannten Goldbecher von Vaphio (Stierjagd). Die erste literarische Erwähnung bei Hom. Od. VI 162ff. (in der Ilias kommt die P. nicht vor), wo die schlanke Gestalt der Nausikaa Odysseus an den schlanken Wuchs der P. erinnert, die er einst auf Delos am Altare des Apollon gesehen hatte (*Δήλῳ δή ποτε τοῖον Ἀπόλλωνος παρὰ βωμῷ φοίνικος νέον ἔρνος ἀνερχόμενον ἐνόησα*), muß nicht mit Hehn dahin gedeutet werden, daß Odysseus auf Delos überhaupt zum ersten Male

eine P. gesehen und ‚das neu erschienene, fremdartige Pflanzengebilde' (Hehn) bewundert habe, sondern Odysseus will wohl nur sagen, daß er noch kein so prächtiges Stück gesehen habe (*οὔπω τοῖον ἀνήλυθεν ἐκ δόρυ γαίης*). Am Fuße der P., deren Stamm mit dem Arm umfassend (*ἀμφὶ δὲ φοίνικι βάλε πήχεε* [Hom.] hymn. Apoll. 117) gebar Leto das Zwillingspaar (vgl. Eurip. Iph. T. 1099; Ion 920 *φοίνικα ἁβροκόμαν*). Zwar sagt Plin. n. h. XVI 240 *nec non palma Deli ab eiusdem dei aetate conspicitur* (vgl. Theophr. h. pl. IV 13, 2 *φοίνικα τὸν ἐν Δήλῳ*), da aber die natürliche Lebensdauer selbst der P., die zwar noch mit 100 Jahren reichlich Früchte trägt und weit über 100 Jahre alt werden kann, nicht so weit reicht, ist es klar, daß diese delische P. im Laufe der Jahrhunderte mehrmals ersetzt worden war. Die Bemerkung Fraas 275 ‚noch jetzt sind Palmen auf Delos' trifft heute jedenfalls für das Ausgrabungsgelände des Apollinischen Heiligtums nicht mehr zu.

Nach Gruppe Griech. Myth. 239 war Delos eines der wenigen griechischen Heiligtümer, die sich wesentlich durch die Kulte des Pharaonenreiches bestimmen ließen. Auch die Anpflanzung der P. auf Delos beruhe auf dem Einklang der delischen Legende mit der eines ägytischen Heiligtums, das auf einer mit P. bewachsenen Insel lag (s. Art. Apollon o. Bd. II S. 21ff.).

Die Verbreitung der P. in Griechenland (vgl. Neumann-Partsch Physik. Geogr. 411) dürfte wie in Italien, wo der Baum in einem Hain des Apollon zu Antium für das J. 291 v. Chr. erstmals bezeugt ist (Valer. Max. I 8, 2), zunächst in Verbindung mit Heiligtümern des Apollon erfolgt sein.

b) Zahlreich sind die Nachrichten über die P. in ihren außereuropäischen Heimatländern, wo der Baum in Kultur genommen und zum Fruchtbaum veredelt wurde. Von der Kultur der P. in Babylonien, wo der Baum bereits zur Zeit der Dynastie von Ur kultiviert wurde (über P. auf assyrischen Denkmälern vgl. Schrader M.-Ber. Akad. Berl. 1881), berichtet Herodot. I 193 und sagt, daß die P. den Bewohnern Speise, Wein und Honig (vgl. Plin. n. h. XIII 27) biete und als einziger Fruchtbaum des Landes peinlich gepflegt und gehegt werde. Er erwähnt auch das uralte und noch heute geübte Verfahren der künstlichen Befruchtung, das darin besteht, daß man den in den Blütenrispen der männlichen P. enthaltenen Blütenstaub [die Dattelpalme ist zweihäusig, d. h. ein Stamm trägt entweder männliche oder weibliche Blüten] auf den Blütenstand der weiblichen P. schüttelt, um auf diese Weise einen reicheren Fruchtansatz zu erzielen. Daß es sich bei diesem Verfahren um eine Befruchtung handelt, war natürlich weder den P.-Bauern noch Herodot bekannt, sondern die Erfahrung hatte gelehrt, daß die P. nur dann reife Früchte trugen, wenn ein männlicher Baum in der Nähe stand, während die Fruchtansätze der alleinstehenden P. vorzeitig abfielen. Lediglich um dieses vorzeitige Abfallen zu verhindern, band man die Blütenscheide des männlichen Baumes an den Stamm der weiblichen P. (*φοινίκων τοὺς ἐρσένας τούτων τὸν καρπὸν περιδέουσι τῇσι βαλανηφόροισι τῶν φοινίκων*) und führte so unbewußt

eine künstliche Befruchtung und eine gute Ernte herbei. Da Herodot das ähnliche Verfahren der Kaprifikation der Feigen kannte, bei dem eine Gallwespe (*ψήν*; bei Poll. I 244 ist *ψήν* gar zum Namen der Frucht geworden: *ὁ δὲ καρπός, ὁ μὲν τοῦ ἄρρενος, ψήν*) eine Rolle spielt, glaubte er irrtümlicherweise, daß auch hier Gallwespen im Spiele seien. Diesem Irrtum unterliegt Theophrast nicht, der das Verfahren offenbar in Ägypten studiert hat; er schildert es h. pl. II 8, 4 folgendermaßen: Man schneidet zur Blütenzeit die *σπάθη* (die Blütenscheide, die den männlichen Blütenstand mit den Pollen enthält) ab und schüttelt den gesamten Inhalt (*τόν τε χνοῦν καὶ τὸ ἄνθος καὶ τὸν κονιορτόν*, Blütenstaub, Pollen) auf die weiblichen Blüten. Zwar sagt auch Theophrast, daß man das Verfahren wegen der Ähnlichkeit mit der Kaprifikation der Feigen *ὀλυνθάζειν* nenne, erwähnt aber nichts von der Mitwirkung einer Gallwespe und betont (caus. pl. II 9, 15) ausdrücklich, daß der Vorgang bei der P. und Feige nicht der gleiche, sondern nur ähnlich sei. Eine volle Klarheit des Befruchtungsvorganges ist auch bei Theophrast nicht vorhanden; denn auch er sagt h. pl. II 8, 4 *κἂν τοῦτο πάθῃ, διατηρεῖ καὶ οὐκ ἀποβάλλει* und nennt caus. pl. II 9, 15 als wirksam für die Befruchtung die Wärme *καὶ ἄλλη δύναμις* (vgl. h. pl. I 13, 5. II 6, 6; caus. pl. I 20, 2. [Aristot.] de plantis p. 820 a 34).

Herodot. I 194 erwähnt weiterhin den Palmwein (Plut. quaest. conv. p. 648 E *φοινίκινος οἶνος*, vgl. Athen. I p. 29 D), der aus der Umgebung nach Babylon gebracht werde. Darunter ist der aus der Abkochung der Datteln hergestellte Fruchtwein zu verstehen (vgl. Plin. n. h. XIV 102. Diosk. V 31); denn das weinartige Getränk, das man aus dem Saft des Stammes gewinnt, kann nicht verschickt werden, da es sich in rascher Gärung schon binnen 24 Stunden in Essig verwandelt; auch wird diese letztere Art Palmwein nirgends in großen Mengen gewonnen, weil das Anzapfen die Bäume schädigt (vgl. Lenz Botanik d. Griech. und Röm. 334). Die wirtschaftliche Bedeutung der P. für die Bewohner Babyloniens, denen der Baum Nahrung, Wein, Essig, Honig, Material zu allerlei Flechtwerk, erstklassiges Bauholz und durch die Dattelkerne Brennmaterial und durch den Inhalt der zerstampften und zerriebenen Dattelkerne Mastfutter für Rinder und Schafe lieferte (vgl. Strab. XVI p. 742 C. Plin. n. h. XIII 27 *panis, plurimis ... quadrupedum cibus*), lernten die 10 000 Griechen auf ihrem Zuge mit Kyros kennen. Hier sahen sie in allen Dörfern blühende P.-Kulturen (vgl. Amm. Marcell. XXIV 4, 7 *in lucis palmaribus*) und labten sich an großen, süßen, bernsteingelben Datteln (*αἱ βάλανοι τῶν φοινίκων*). Mit Staunen bemerkten sie, daß Datteln von der Qualität der griechischen Importware hier nur die *οἰκέται* bekamen, während die *δεσπόται* nur auserlesene Früchte, wie man sie in Griechenland nicht kannte, aßen, Xen. an. II 3, 14f.; vgl. Theophr. h. pl. II 6, 7, der als beste Dattel die Königsdattel, *τὸ βασιλικὸν καλούμενον γένος*, nennt, die durch Größe und Güte ausgezeichnet fast nur im Garten des Bagoas, *τοῦ παλαιοῦ*, bei Babylon vorkommen soll (vgl. Plin. n. h. XIII 41.

Amm. Marcell. XXIV 3, 12 *quorum ex fructu mellis et vini conficitur abundantia*). Hier tranken sie Palmwein (*οἶνος φοινίκων*) aus Datteln bereitet (Xen. an. II 3, 14. I 5, 10 *οἶνος ἐκ τῆς βαλάνου πεποιημένος τῆς ἀπὸ τοῦ φοίνικος*), hier lernten sie Palmweinessig (*ὄξος ἑψητὸν ἀπὸ τῶν φοινίκων*) kennen, und aßen den Palmkohl (*τὸν ἐγκέφαλον τοῦ φοίνικος*), die zarten Endknospen der Gipfeltriebe (vgl. Theophr. h. pl. VI 4, 11; caus. pl. I 2, 3. V 16, 1. Athen. II p. 71 C ff. Nikand. frg. 80 Schn. Strab. XV p. 722 C. Plin. n. h. XIII 39 *dulcis medulla earum in cacumine, quod cerebrum appellant*), eine gute Speise, die aber den Griechen wie der Palmwein und der reichliche Dattelgenuß Kopfschmerzen verursachte (Xen. an. II 3, 14. Athen. XIV p. 651 B. Poll. II 41 *κεφαλαλγὲς σιτίον, ὡς τὸν τοῦ φοίνικος ἐγκέφαλόν φησιν ὁ Ξενοφῶν*. Diphilos bei Athen. II p. 71 E *οἱ τῶν φοινίκων ἐγκέφαλοι πλήσμιοι καὶ πολύτροφοι, ἔτι δὲ βαρεῖς καὶ δυσοικονόμητοι διψώδεις τε καὶ στατικοὶ κοιλίας*). Daß P., denen man die Gipfeltriebe abschneidet, absterben, bemerkt richtig Xen. an. II 3, 14 und Theophr. h. pl. IV 16, 1; caus. pl. V 17, 3. Wenn Plin. n. h. XIII 39 das Gegenteil behauptet und XVII 228 sagt *sterilescunt enim nec moriuntur*, so beruht diese Angabe darauf, daß er oder, richtiger gesagt, seine Quelle die Bemerkung Theophr. h. pl. II 6, 11 *ἐξαιρεθέντος τοῦ ἐγκεφάλου ζῶσι*, die für die Zwergpalme zutreffend ist, irrtümlich auf die Dattelpalme bezieht. (Von der Zwergpalme, welche die Entfernung der Gipfeltriebe verträgt, stammten auch die Edict. Diocl. VI 40 Bl. als Handelsartikel aufgeführten *germina palmae sive elatae*, die zu je 4 Stück um 4 Denare verkauft wurden. Schon der billige Preis beweist, daß es sich hier nicht um die Dattelpalme handeln kann; auch wird kein Dattelpalmenpflanzer seine kostbaren Stämme wegen eines so geringen Verdienstes ruinieren; zu *ἐλάτη* im Sinne von *germen palmae* vgl. Gal. XII p. 151 K. *ὃ δὲ καλοῦσιν ἐλάτην, τὸ ἁπαλὸν ἐκβλάστημα τοῦ φοίνικος, τὴν αὐτὴν τῷ κατ' αὐτὴν ἐγκεφάλῳ δύναμιν ἔχει.*) Bei der Erwähnung der Verwendung des P.-Holzes als Bauholz zum Brückenbau (an. II 3, 10; Kyrop. VII 5, 11; vgl. Amm. Marcell. XXIV 3, 11) macht Xenophon die Bemerkung, daß Balken aus P.-Holz sich bei Belastungen nicht nach unten, sondern nach oben durchbiegen. Ob diese Beobachtung richtig ist, und worauf diese Eigenschaft des P.-Holzes etwa beruht, kann hier nicht geklärt werden, jedenfalls aber geht diese Bemerkung weiterhin durch die Literatur und findet sich Theophr. h. pl. V 6, 1 (Plin. n. h. XVI 223). Strab. XV p. 731 C. Plut. quaest. conv. p. 724 E (Aristot. frg. 229 R). Bei Gell. III 6, der dieser Erscheinung ein eigenes Kapitel *‚de vi atque natura palmae arboris, quod lignum ex ea ponderibus positis renitatur'* widmet, ist sie bereits zu einer *res miranda* geworden. Über die Verwendung des P.-Holzes als Dachbalken und Pfosten beim Hausbau in Babylonien (und Persien) berichtet auch Strab. XIV p. 739 C. XV p. 731 C. Man machte daraus auch Bettstellen (*κλῖναι*) und andern Hausrat (Theophr. h. pl. II 6, 6; vgl. IV 2, 7. Plin. n. h. XVI 231 P. als Furnierholz. Vitruv. X 20 *palmeae tabulae*), auch wurde es, weil es zäh (*γλίσχρος*) und doch leicht zu bearbei-

ten ist, mit Vorliebe zur Holzschnitzerei (*τὰ εἴδωλα*) verwendet (Theophr. h. pl. V 3, 6). Auch auf den Nutzen als Brennholz, das allerdings sehr viel Qualm und Rauch entwickle, weist Theophr. h. pl. V 9, 5 hin; vgl. de igne 72. Nimmt man dazu noch die Verwendung der Blätter zu Flechtarbeiten, Matten usw. (Theophr. h. pl. IV 2, 7 *πλέγματα*; vgl. IX 4, 4) und die Gewinnung eines feinen Aromatikums aus dem P.-Holz bzw. aus der Blütenscheide (*σπάθη*), das als Zusatz zu Salben diente (vgl. Theophr. odor. 28. Diosk. I 109, 4), so wird man die Bemerkung Plut. quaest. conv. p. 724 E, daß die Babylonier von der P. sagen, sie bringe ihnen auf 360 verschiedene Arten Nutzen, nicht mehr stark übertrieben finden.

c) Als weiteres P.-Land wird Ägypten häufig genannt, doch waren die Datteln aus Unterägypten weniger geschätzt als die aus Oberägypten (*Thebais*) stammenden vorzüglichen *Θηβαικοί* (Diosk. I 109, 2. II 107, 2. Plin. n. h. XXIII 97. XIII 46. 48. XV 116. Isid. XVII 7, 1), von denen Strab. XVII p. 818 C sagt: *ὁ ἐν τῇ Θηβαΐδι φοῖνιξ ἄριστος τῶν ἄλλων*. Die Kultur der P. (ägypt. *ám*, Dattelpalme; *báner*, Dattel; *bau*, Palmzweig, vgl. Woenig Die Pflanzen im alten Ägypten 304ff.) in Ägypten läßt sich bereits in der 10. und 11. Dynastie feststellen und war in dem holzarmen Lande nicht nur wegen der Früchte, die frisch und getrocknet gegessen wurden, sondern auch wegen des Holzes, aus dem lange, wenn auch zumeist krumme Balken hergestellt werden konnten, stets von besonderer Bedeutung. Auf einem Gartenbild der 18. Dynastie sind unter dem Baumbestand 170 Dattelpalmen und 120 Dumpalmen aufgeführt, darunter eine seltene Abart der Dumpalme, von der nur ein Stück in diesem Garten vorhanden ist. Eine blaue Fayenceschale des Neuen Reiches zeigt vier Knaben bei der Dattelernte, an der sich auf einem andern Bilde auch Affen beteiligen (vgl. Erman-Ranke Ägypten 209. 229. 540). Möglicherweise beruht die P.-Kultur in Ägypten auf Einführung veredelter Fruchtbäume aus dem südlichen Arabien, doch kann, was Schweinfurth Ägyptens auswärtige Beziehungen 656 wahrscheinlich macht, die Dattelkultur in Ägypten auch ursprünglich und von der Veredlung der abessinischen wilden Dattel, Phoenix abessinica, ausgegangen sein. Von der Dattelkultur in Ägypten und in den Oasen der angrenzenden Kyrenaika berichtet zuerst Herodot. IV 172 (Dattelernte der Nasamonen in der Oase *Αὔγιλα*). 182. 183 (Garamanten); vgl. Plin. n. h. XVIII 188 *Tacape*. Hier in Ägypten hat auch Theophrast, wie seine eingehende Bearbeitung der P. in botanischer und gärtnerischer Beziehung deutlich ersehen läßt, seine Studien über die P. und ihre Kultur gemacht und außer der Dattelpalme auch die Dumpalme kennengelernt. Seine Beobachtungen hat er, ergänzt durch Mitteilungen über die P.-Kultur in Babylonien und Palästina, die ihm wahrscheinlich durch Teilnehmer am Alexanderzuge zukamen, h. pl. II 6 in einer geschlossenen Abhandlung zusammengefaßt. Aber auch an vielen anderen Stellen finden sich Notizen über P., die das große Interesse Theophrasts für diesen Baum zeigen. Was Plinius über die P. in

botanischer Hinsicht zu sagen weiß, ist fast durchweg aus Theophrast entnommen. Die P., sagt Theophr. h. pl. II 6, 6, liebt salzhaltigen Boden (vgl. h. pl. II 6, 2 *φιλεῖ χώραν ἁλμώδη*), weshalb die P.-Bauern dort, wo der Boden nicht genug Salz enthält, mit Salz düngen, vgl. caus. pl. II 5, 3. III 17, 1. Plin. n. h. XIII 28. 38. XVII 261. Colum. III 1, 9. Pallad. XI 12, 2. Geop. X 4, 2. Das Gedeihen der P., sagt Theophr. h. pl. II 6, 6 weiter, ist ein Zeichen, daß der Boden salzhaltig ist, so in Babylonien, das eben die ausgezeichneten Datteln (*καλλίκαρπος* caus. pl. II 3, 7, vgl. h. pl. III 3, 5. Strab. XVI p. 763 C. Diod. II 53) liefert, in Libyen (Oase Siwah h. pl. IV 3, 5 und 7. Plin. n. h. XIII 111. Strab. XVII p. 838 C. Diod. II 53), in Ägypten (vgl. h. pl. IV 3, 1. IV 2, 7) und Phoinikien. Die P., die immergrün (*ἀείφυλλον* h. pl. I 9, 3) ist, liebt reichliche Bewässerung (h. pl. II 6, 3 und 5) und Wärme (caus. pl. II 3, 3). Daß Theophrast P.-Anlagen auch auf Rhodos gesehen hat (Strab. XIV p. 645 C erwähnt einen Apollontempel mit Palmenhain, *ἄλσος φοινίκων*, auf Chios), zeigt die Bemerkung h. pl. II 6, 3, daß die Meinungen über den Wert der Düngung bei P. geteilt seien; wenn man schon dünge, so müsse man jedenfalls reichlich bewässern, wie es die Rhodier machen (vgl. Plin. n. h. XIII 28. Pallad. XI 12, 1. 2. Geop. II 10, 8. 9. X 4, 1. 2). Die Vermehrung erfolgt in der Regel durch Samen, und zwar werden stets vier Kerne an eine Stelle gesät, wobei zu beachten ist, daß die gefurchte Seite des Samens unten, die gewölbte oben liegt; denn der Keimling (*ἔκφυσις*) kommt aus der gewölbten Seite [hier liegt die sogenannte Mikropyle, die also als Keimstelle des Samens bekannt war] hervor (h. pl. II 6, 1. Plin. n. h. XIII 32 *semen ... oblongum ... caesum a dorso pulvinata fissura et in alvo media plerisque umbilicatum. inde primum spargitur radix*). Doch sollen die P. in Babylonien, sagt Theophr. h. pl. II 2, 2 (vgl. caus. pl. II 2, 1 und 3) auch durch Schößlinge (vgl. Plin. n. h. XIII 36f.), die auch im Gipfeltrieb auftreten (h. pl. II 6, 2) vermehrt werden. [Die Vermehrung durch Schößlinge ist heute zumeist üblich, vgl. Warburg Pflanzenwelt III 380. Lenz Botanik 336.] Die P.-Sämlinge werden öfters pikiert, zum ersten Male nach einem Jahre, wobei sie einen Zusatz von Salz erhalten (h. pl. II 6, 3. Plin. n. h. XIII 36ff.). Junge P. werden nicht beschnitten, sondern man bindet die Wipfelblätter (*τὴν κόμην*) zusammen, damit der Stamm gerade in die Höhe wächst; erst später schneidet man die unteren *ῥάβδοι* (Zweige; gemeint sind die Blätter) ab bis auf ein kleines Stück (h. pl. II 6, 4. Plin. n. h. XIII 36ff.). Die P. hat ein ausgesprochenes Längenwachstum (h. pl. I 9, 1; caus. pl. III 7, 4, vgl. Poll. I 244 *περὶ φοίνικος ἐρεῖς ὄρθιος, ὑψηλός, τραχύς, ἰσχυρός, ἀειθαλής*), und ihre ganze Lebenskraft ist im Gipfel konzentriert; hier sind Blätter, Früchte und Sprosse vereinigt (*ἀκρόφυλλον, ἀκρόκαρπον, ἀκρόβλαστον* h. pl. I 14, 2; vgl. Plin. n. h. XIII 30). Die Rinde ist glatt (h. pl. I 5, 2. Plin. n. h. XVI 126), eine Markschicht (*μήτρα*) läßt sich nicht erkennen (h. pl. I 6, 2). Die Blätter [gemeint sind hier die Fiederblättchen, die den Palmwedel bilden] sind *καλαμόφυλλα* das heißt

ähnlich wie Schilfblätter und bestehen gleichsam aus zwei Hälften, die an der Blattrippe, die sozusagen den Kiel bildet (*οἷον τρόπις*), in einem Winkel zusammenstoßen (h. pl. I 10, 5). Plin. n. h. XIII 30 *folia, cultrato mucrone lateribus in sese bifida, tabellas primum demonstravere geminas* weist in allerdings übertreibender Weise auf die Stachelspitze der Blättchen hin und vergleicht das Blatt mit einer *tabella gemina*, also einem zweiteiligen Schreibtäfelchen. Daß Theophrast über den Befruchtungsvorgang nicht zu voller Klarheit gelangte (vgl. h. pl. II 6, 6. II 8, 4. I 13, 5; caus. pl. I 20, 2), wurde oben dargelegt. Bei Plin. n. h. XIII 31 kehren Theophrasts Ausführungen wieder, sind aber XIII 34f. ergänzt durch eine anscheinend auf Iuba zurückgehende, stark vermenschlichte und romantisch angehauchte Schilderung der Beziehungen der männlichen und weiblichen P., wobei von *maritare* und einem *coitus ab homine excogitatus* die Rede ist (vgl. Amm. Marcell. XXIV 3, 12ff. Geop. X 4, 5. 8), ohne daß dadurch der Sachverhalt geklärt würde.

d) Das dritte wichtige P.-Gebiet liegt in Palästina, von den Schriftstellern auch Koelesyrien (*Συρία ἡ κοίλη* Theophr. h. pl. II 6, 2) oder auch einfach Syrien und *Iudaea* (Plin. n. h. XIII 44) genannt. Hier waren an drei salzhaltigen Stellen (Theophr. h. pl. II 6, 2), bei Iericho und Engaddi ausgedehnte Palmenhaine (*φοινικῶνες, palmeta*), die wegen ihrer ausgezeichneten Früchte im ganzen Altertum berühmt waren (vgl. Plin. n. h. XIII 26 *Iudaea vero incluta ... palmis*. V 70 *Hiericuntem palmetis consitam*). Es sind die gleichen Plätze, die auch die berühmten Balsamgärten trugen, in denen der vielbegehrte und teuer bezahlte Balsam (s. Art. Opobalsamon) gewonnen wurde. Theophr. h. pl. II 6, 2 und 5 berichtet, daß nur die Früchte der P., die an diesen drei salzhaltigen Stellen wachsen, haltbar sind und konserviert werden können, während die Datteln aus anderen Gegenden, obwohl sie im frischen Zustand süß und eßbar sind, faulen; er bringt also die Haltbarkeit der Datteln in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Salzgehalt des Bodens. Strab. XVI p. 763 C sagt von diesem Palmenhain bei Iericho: *ἐνταῦθα δ' ἐστὶν ὁ φοινικών, μεμιγμένην ἔχων καὶ ἄλλην ὕλην ἥμερον καὶ εὔκαρπον, πλεονάζων δὲ τῷ φοίνικι ἐπὶ μῆκος σταδίων ἑκατόν, διάρρυτος ἅπας καὶ μεστὸς κατοικιῶν*, und die hier wachsende Dattel war es, die zuerst und anfänglich allein als *ὁ καρυωτὸς φοῖνιξ* (Nußdattel) bezeichnet wurde und als eine der edelsten Sorten galt. Wie mit den Balsamgärten so machten es die Juden auch mit der Nußdattel; sie kontingentierten die Anpflanzung, um den Seltenheitswert und damit den hohen Preis dieser Sorte zu halten. Darin zeigt sich, sagt Strab. XVI p. 800 C, *ἡ Ἰουδαϊκὴ ἐντρέχεια*, der jüdische Geschäftsgeist. Von den Palmenhainen in Palästina berichten ferner Diod. II 48. 53. XIX 98. Ioseph. antiqu. IV 6, 1 (Iericho). IX 1, 2 (Engaddi); bell. Iud. II 9, 1. IV 8, 2. Pausan. IX 19, 8 (*ἐν Παλαιστίνῃ*). Isid. XVII 7, 1 (*Syria*). Solin. 35, 1 und 9. Lucan. III 216 *Gazaque et arbusto palmarum dives Idume*. Tacit. hist. V 6 (*palmetis proceritas et decor*). Iustin. XXXVI 3, 2. Horat. epist. II 2, 148 (*Herodis palmetis pin-*

guibus). Plin. n. h. XIII 44 nennt außer Iericho noch *Archelais, Phaselis* (vgl. Ioseph. bell. Iud. II 9, 1) und *Livias* als Orte Palästinas, die wegen ihrer guten Datteln einen Namen haben; vgl. XIII 46. Gal. VI p. 607 K. Orib. I 53.

Über Arabien als P.-Land liegen Nachrichten von Diod. III 42 (Südküste von Arabien, *Ποσείδιον — Φοινικών*). Strab. XVI p. 782 C. Ptolem. VI 7, 3. Plin. n. h. VI 161. XIII 34. 47. 79. Poll. I 138, über P. auf Cypern (Theophr. h. pl. II 6, 7. Plin. n. h. XIII 33. 49), auf der Insel *Tylos*, einer der Bahrein-Inseln (Theophr. h. pl. IV 7, 8. Plin. n. h. XII 40. Solin. 52, 49), auf Ceylon (*Taprobane*, Ailian. h. a. XVI 18), in Indien (Theophr. h. pl. IV 4, 8. Ktesias frg. p. 46 b 39 Bekker. Plin. n. h. VI 161. Strab. XV p. 720 C, vgl. Meyer Botan. Erläuterungen zu Strabons Geographie 79), in Persien (Strab. XV p. 727 C. Plin. n. h. XIII 39), in Gedrosien (Theophr. h. pl. IV 4, 13), wo nach Strab. XV p. 722. 723 C Datteln und Palmkohl schließlich noch die einzige Nahrung der Soldaten Alexanders waren, deren viele infolge des Genusses unreifer Datteln starben (vgl. Plin. n. h. XIII 50), in Karmanien (Ailian. v. h. III 39), wo wahrscheinlich der Hafenplatz *Ὄμμανα* zu suchen ist, der Peripl. mar. erythr. 36 als Ausfuhrhafen für Datteln nach Barygaza (= Bharotsch, Broach) am Golf von Kambay (Indien) genannt ist. Es war also das ganze Verbreitungsgebiet der Dattelpalme im Altertum bekannt; denn auch vom westlichsten Vorkommen auf den Kanarischen Inseln weiß Plin. n. h. VI 205 (aus Iuba) zu berichten, daß die Insel *Canaria* reich ist an *palmetis caryotas ferentibus* (vgl. Solin. 56, 18). Nach Mir. ausc. 132 soll eine der Äolusinseln reich an P. sein und deshalb *Φοινικώδη* heißen.

Eine sehr anschauliche, aus lebendigem Naturgefühl entsprungene Schilderung einer P.-Landschaft gibt Diod. II 53, die den starken Eindruck widerspiegelt, den ein P.-Hain mit seinen majestätischen Bäumen auf den aus Europa kommenden Reisenden macht: Die Stämme der P. ragen hoch in den Himmel und sind völlig kahl bis an den Wipfel. Die Kronen haben verschiedene Gestalt. Teils strahlen die Wedel, in deren Mitte aus der berstenden Rinde ein traubenförmiger Fruchtstand hervorwächst, nach allen Seiten aus, teils neigt sich die belaubte Krone nur auf eine Seite, wie die Flamme einer Fackel im Winde; wieder andere neigen sich nach zwei Seiten und der zweifache Wipfel der nach rechts und links niederhängenden Wedel bietet einen malerischen Anblick (*γραφικὴν ἀποτελεῖ τὴν πρόσοψιν*). — Auch das noch heute übliche Erklettern der P., das einzige Mittel um die Datteln zu ernten, wobei der Kletternde ein Seil um den Leib hat, das zugleich um den Stamm geschlungen ist, und sich unter Benutzung der verholzten Blattstummel von einem Knoten des Stammes (*densis gradatisque corticum pollicibus aut orbibus faciles ad scandendum orientis se populis praebent*) zum anderen bis in die Krone emporzieht, erregte das Staunen der Reisenden und ist Plin. n. h. XIII 29 (vgl. Lukian Syr. dea 29) geschildert sowie auf einem Wandbilde der Villa Pamfili dargestellt (vgl. Keller Röm. Mitt. V [1890] 157ff.). In den zur beginnenden Kaiserzeit

beliebten ägyptischen Landschaftsbildern (Mosaiken und Wandgemälde) wiegen stets hochragende P. ihre Kronen über der Landschaft (vgl. Helbig Kampan. Wandmalerei 101. 302f. Propert. V 5, 25 *Thebae palmiferae*. Ovid. amor. II 13, 8 *Memphin palmiferam Pharon*).

Die Plin. n. h. XXIII 98 genannte *palma, quae fert myrobalanum, probatissima in Aegypto, ossa* (Krone) *non habet reliquarum* (scil. *palmarum*) *modo in balanis* kann keine P. sein, da *myrobalanos*, die Behen-Nuß, die Frucht eines Baumes (Moringa pterygosperma Gärtn. = Hyperantha Moringa Vahl.) ist, der mit der P. nichts zu tun hat (s. Art. Myrobalanos o. Bd. XVI S. 1113). Mit dieser Konfundierung im Zusammenhang steht offenbar Plin. n. h. XII 103, wo er von einer *palma in Aegypto, quae vocatur adipsos* spricht, einer gleichfalls kernlosen (*nullo intus ligno*), grünen, wie die Quitte riechenden Frucht, welche *myrobalano in unguentis similem proximumque usum habet* (vgl. Solin. 32, 36. Prisc. perieg. 248). Offenbar aus der gleichen Quelle schöpfend (Plin. n. h. XXIII 98 stammt von Sextius Niger) sagt auch Diosk. I 109, 1 von der Dattel (aus Ägypten): *παρεμφέρων τῇ Ἀραβικῇ μυροβαλάνῳ ... τῷ χρώματι χλωρός, ἐμφερὴς κυδωνίῳ κατὰ τὴν ὀσμήν*, und beide Schriftsteller bemerken, daß die Frucht *phoenicobalanus* heißt. Die hier sich zeigende Unsicherheit, *myrobalanos* und *phoenicobalanos* auseinanderzuhalten, führt bei späteren Autoren zur völligen Gleichsetzung (vgl. Med. Plin. p. 46 R. *myrobalanus est genus caryotae nascens in Aegypto*. Alex. Trall. VIII 8 *φοινικοβάλανος δέ, ὃν καὶ μυροβάλανον ὀνομάζουσιν* usw. Isid. XVII 7, 1 *alii appellantur palmulae, similes myrobalani*).

3. Die Dattel. Von der Dattel, sagt Plin. n. h. XIII 40, gibt es 49 Sorten (*genera*); man wird diese Zahl, die auch I 9 steht, nicht übertrieben finden, wenn man den großen Formenreichtum der Dattelpalme bedenkt, von der selbst in einzelnen Oasen allein an 100 verschiedene Formen kultiviert werden (vgl. Warburg Pflanzenwelt III 380). Schon Theophr. h. pl. II 6, 6 weist auf die Verschiedenheit der Früchte hin und kennt *ἀπύρηνοι*, also eine auf Kernlosigkeit gezüchtete Sorte (vgl. Athen. XIV p. 652 A *Ἀριστοτέλης ἐν τῷ περὶ φυτῶν οὕτως· φοινίκων ἀνόρχων, οὓς τινες εὐνούχους καλοῦσιν, οἱ δὲ ἀπυρήνους*) und *μαλακοπύρηνοι*; ferner außer den gelbbraunen (*ξανθοί*) auch *λευκοί* und *μέλανες* (vgl. Plin. n. h. XIII 49 *differunt et colore, nigriores ac rubentes. nec pauciores fico traduntur colores, maxime tamen placent candidi*), womit Farbtöne vom hellsten Weißgelb bis zum dunkelsten Braunschwarz und Braunrot bezeichnet sind; vgl. Diod. II 53, der neben *μήλινοι* (gelben) auch dunkelrote (*φοινικοῖ*) und purpurrote (*ἐνίους δὲ πορφυρίζοντας*) nennt. [Aristot.] color. 5 p. 795 b 26—30; weiterhin gibt es, sagt Theophrast ferner, fast kugelige wie Äpfel (*μῆλα*), die so groß sind, daß vier Stück *εἰς τὸν πῆχυν* kommen (vgl. Diod. II 53 von Babylonischen Datteln: *κατὰ τὸ μέγεθος ἓξ δακτύλων ὄντας*), aber auch ganz kleine wie Erbsen (*ἐρέβινθοι*, vgl. Plin. n. h. XIII 49 *distant et magnitudine, prout multi cubitum effecere, quidam sunt non ampliores*

faba). Auf Cypern, sagt Theophr. h. pl. II 6, 8, gibt es Datteln von eigenartiger Form (καρπὸν ἰδιόμορφον), die so groß sind wie Granatäpfel (ῥόα), aber länglich; sie sind nicht saftig wie andere Datteln und schmecken ähnlich wie Granatäpfel; man ißt sie nicht ganz, sondern kaut sie nur aus und spuckt sie dann aus (vgl. Plin. n. h. XIII 33). Von der sogenannten Königsdattel, die Theophrast wie Plinius an erster Stelle nennen, war bereits die Rede. Weiterhin führt Plin. n. h. XIII 42ff. folgende Sorten an: Die *syagri* (*sapore quodam ferinae in apris evidentissimo*) und die *margarides* (*quae nomen a margaritis accepere*), die beide in einen mystischen Zusammenhang mit dem wunderbaren Vogel Phoenix gebracht sind; dann folgen die *sandalides*, von denen es nur 5 Stück *in Aethiopiae fine* geben soll. Daß die Namen dieser drei Dattelsorten handelsüblich waren, ist nicht wahrscheinlich, da sie sich sonst nirgends finden. Die Quelle des Plinius ist nicht bekannt. Dagegen bezeichneten die weiterhin genannten *caryotae* eine besonders fleischige und saftige Dattel mit Honig- und Weingeschmack, die hauptsächlich aus Palästina kam; ihnen stehen die zwar nicht so saftreichen (*sicciores*), aber sehr großen *nicolai* nahe (vgl. Isid. XVII 7, 1), die nach dem Vertrauten des Königs Herodes, Nikolaos von Damaskos (s. o. Bd. XVII S. 362ff.), benannt sind, der diese ausgezeichneten Datteln dem Kaiser Augustus, der sie besonders schätzte, regelmäßig aus Palästina zuschickte (Athen. XIV p. 652 A. Plut. quaest. conv. VIII p. 723 D). Selbstverständlich wurden die Datteln nur im getrockneten Zustande versandt und hatten als Delikatesse einen verhältnismäßig hohen Preis. Nach Edict. Diocl. VI 81 kosteten *dactuli nicolai optimi* 8 Stück 4 Denare und *dactuli nicolai optimi* (*sequentes*), also die zweite Güte, 16 Stück 4 Denare, während man von den gewöhnlichen Datteln (*palmulae*, Edict. Diocl. VI 83; von Plinius nicht angeführt) für 4 Denare 25 Stück erhielt. (Zu *palmula* vgl. Varr. r. r. I 67. II 1, 27 *non scitis palmulas careotas syrias parere in Iudaea, in Italia non posse?* Aus einem Brief des Kaisers Augustus bei Suet. Aug. 76 *nos in essedo panem et palmulas gustavimus*). Mit diesen Preisen steht es nicht recht im Einklang, daß nach Martial. XIII 27 (vgl. VIII 33, 11) vergoldete Datteln (*aurea caryota*) ein Neujahrsgeschenk ärmerer Leute gewesen seien, und daß bei festlichen Anlässen im Theater Datteln (*notas caryotidas*) unter das Volk verteilt wurden (Martial. XI 31). Sollte es sich vielleicht um eine Art Nüsse handeln? Als den *caryotae* fast gleichwertige Sorte nennt Plin. n. h. XIII 45 weiterhin die *adelphides* (*sapore caryotarum sorores*), ferner die *patetae* (= πατηταί, getreten, gekeltert; vgl. Gal. VI 780, 11. Geop. XX 9 φοίνικος πατητοῦ), die so saftreich sind, daß sie oft noch am Baum hängend platzen *calcatis similis*. Eine eigene Sorte sind wiederum die *dactyli, praelonga gracilitate curvati interim*, die ihren Namen jedenfalls von der Ähnlichkeit mit einem Finger haben (vgl. Isid. XVII 7, 1 *fructus autem eius dactyli a digitorum similitudine nuncupati sunt*), während gerade die Sorte, die bei den Römern eine Opfergabe für die Götter war, wie Plin. n. h. XIII 46 sagt, von den Juden *chydaei* (gemein, gewöhnlich) genannt wurden (vgl. XIV 102. Diosk. V 31 φοίνικας τοὺς χυδαίους). Die Thebaischen und Arabischen Datteln sind klein, trocken (vgl. Diod. II 53), haben fast kein Fruchtfleisch und eine verkrustete Haut; sie werden in Aithiopien zu Brotmehl zerrieben. Gewöhnliche Datteln sind die *plebeiae Syriae, quas tragemata appellant* (vgl. Hesych. s. φοινικοβάλανοι· τὸ τράγημα). Schließlich bemerkt Plin. n. h. XIII 48, daß man die Datteln aus gewissen Gegenden (*in alia parte Phoenices Ciliciaeque*) *populari nomine* einfach *balani* nenne und daß sich zum Konservieren nur Datteln von salzhaltigem, sandigem Standort (vgl. Theophr. h. pl. II 6, 2. 5) eignen wie die Datteln in Iudaea und in der Kyrenaika, nicht aber die Datteln in Ägypten, Cypern und Syrien, die dort auch als Schweinefutter verwendet werden. Da diese Sortenliste des Plinius ausschließlich griechische Namen enthält, ist anzunehmen, daß sie von griechischen Kaufleuten stammt, in deren Händen der Handel mit Datteln nach Griechenland und Italien lag.

Abgesehen von der Verwendung der Dattel als Obst (vgl. außer den bereits zitierten Stellen Petron. 40. Suet. Aug. 76. Daremb.-Sagl. II 1281) und als Zusatz zu Speisen (vgl. Apic. I 19 G. et V. VI 1, 1 *dactylos vel caryotas*. VI 2, 4. 4, 1. 6, 2. VII 6, 10. VIII 1, 8 u. öft.) wurde sie von Ärzten verordnet gegen Blutspucken, Magenleiden, Dysenterie, Blasenleiden und viele andere Krankheiten, die Diosk. I 109 anführt, vgl. Plin. n. h. XXIII 97. XXX 55. Cels. I 2 (*palmulas*). II 20. 24. 33. Scribon. 74. 148 (*palmae cariotae*). Gal. VI 607. XII 151. Orib. I 53. Marcell. med. XIV 6. 46. XX 30. Sim. Seth. s. φοῖνιξ. Auch die zu Asche gebrannten Dattelkerne wurden arzneilich verwendet, Diosk. I 109, 3. Plin. n. h. XXIII 97. Cels. VI 6, 5 (*nuclei palmarum combusti*) sowie der aus Datteln bereitete οἶνος φοινικίτης, zu dem Diosk. V 31 das Rezept gibt, vgl. Plin. n. h. XXIII 52 (*vinum palmeum*). XXIV 163. 164. Alex. Trall. VII 96 (φοινικίνη). Diod. I 91 φοινίκειος οἶνος (in Ägypten zur Reinigung der Leibeshöhle des Leichnams vor der Mumifikation und auch sonst anscheinend nur als Medikament benützt, vgl. Erman-Ranke Ägypten 229. 413): ferner die sonst σπάθη genannte Blütenscheide, von der Diosk. I 109, 4 sagt: φοῖνιξ, ὃν ἔνιοι ἐλάτην ἢ σπάθην καλοῦσι, περικάλυμμά ἐστι τοῦ καρποῦ. Eine Abkochung dieser σπάθη, die also auch ἐλάτη und φοῖνιξ genannt und offenbar als Droge eingeführt wurde, gab man innerlich gegen Nieren- und Blasenleiden usw., auch war sie ein Mittel um Haare dunkel zu färben, Diosk. I 109, 5; vgl. Plin. n. h. XXIII 99 *palma elate sive spathe medicinae confert germina, folia, corticem*. Daß Plinius seine Notiz unverstanden aus Sextius Niger entnommen hat und *elate* und *spathe* für Bezeichnungen von Palmenarten hält, zeigt auch XII 134, wo er diese *elate* mit der Tanne, die allerdings auch ἐλάτη heißt, gleichsetzt (*arbor, quam alii elaten vocant — quod nos abietem — alii palmam, alii spatham*). Anscheinend handelt es sich auch bei der Cato r. r. 113 genannten *palma, quam habent unguentarii*, die man in Weinfässer legte, um dem Wein einen guten Geruch zu geben (*ponito in dolio et operito,*

ne odor exeat), um die Blütenscheide der Dattelpalme. Ebenso wie sie als Aromatikum zu Salben verwendet wurde (vgl. Theophr. odor. 28. Diosk. I 109, 4 χρῶνται αὐτῷ οἱ μυρεψοί. II 76, 13), was voraussetzt, daß die Blütenscheide als Droge verarbeitet zur Einfuhr kam, konnte sie so verwendet werden, wie es Cato angibt; auch die Colum. XII 53, 2 (vgl. 20, 5) genannte *cortex de palma* ist wohl diese Droge und nicht, wie Meyer Geschichte der Botanik II 76 annahm, eine unbekannte Gewürzpflanze. Auch die noch von der Scheide umschlossene Frucht heißt nach Diosk. I 109, 5 ἐλάτη und wird auch βόρασσος genannt. Diosk. V 39, 2 ist ἐλάτη φοινικίνη Bestandteil des οἶνος ἀψινθίτης (vgl. V 54 οἶνος ἀρωματίτης. Plin. n. h. XIV 107).

4. Die P. als Siegespreis. Nach Plut. quaest. conv. VIII p. 723 B ff. war die P. das Siegeszeichen κατ' ἐξοχήν bei allen Agonen (s. Art. Agones o. Bd. I S. 847), auch wenn außer Palmzweigen noch Kränze verteilt wurden. Diese Bemerkung bedarf jedoch einer starken Einschränkung; denn die Sitte, dem Sieger eine P. zu geben, ist römisch und stammt erst aus der Kaiserzeit. Bei Pindar, bemerkt Christ in seiner Pindarausgabe 57, ist keine Spur vorhanden, daß der Sieger durch eine Palme ausgezeichnet worden wäre. Bei den Römern und den Griechen der späteren Zeit wurde dem Sieger nicht bloß ein Kranz aufs Haupt gesetzt, sondern auch ein P.-Zweig (Blatt) in die Hand gegeben, vgl. Pausan. VIII 48, 2 οἱ δὲ ἀγῶνες φοίνικος ἔχουσιν οἱ πολλοὶ στέφανον· ἐς δὲ τὴν δεξιάν ἐστι καὶ πανταχοῦ τῷ νικῶντι ἐστιθέμενος φοῖνιξ. Poll. III 152 ὁ δὲ νικήσας τὰ ἆθλα ἀνείλετο τὸν στέφανον, ἀνείλετο τὴν ῥάβδον τοῦ φοίνικος ἢ τὸν φοίνικα ἔλαβεν (vgl. III 145). Horat. carm. I 1, 5. Suet. Calig. 32 *more victorum cum palma discurrit*. Palmen und Kränze waren in der Kaiserzeit neben Geldpreisen die Belohnung der siegreichen Wagenlenker (*victores palmis et coronis argenteis honoravit* heißt es in den Protokollen der Arvalbrüder CIL VI 2065 II 37f. vgl. 2075 II 25f. 2080. 44. 2086, 8). Siegreichen Rennpferden ist auf Gemmen öfters ein Palmzweig beigegeben (vgl. Imhoof-Keller Münzen und Gemmen 101. Taf. XVI 39. 70). Plut. quaest. conv. VIII p. 723 B ff. erörtert ausführlich die Gründe, weshalb gerade die P. (p. 724 E κάλλιστος καὶ μέγιστος genannt) zum Siegeszeichen geworden ist, und findet als Hauptgrund die lange Lebensdauer der P., so daß das Blatt von diesem Baume sinnbildlich sei für die Dauer des Siegeszeichens und des Ruhms, p. 723 E ὁ δὲ φοῖνιξ μακρόβιον μέν ἐστιν ἐν τοῖς μάλιστα τῶν φυτῶν, ὥς που καὶ τὰ Ὀρφικὰ ταῦτα μεμαρτύρηκε ‚ζῶον δ' ἴσον ἀκροκόμοισιν φοινίκων ἔρνεσσιν' usw., und da an der P. alles stark und fest sei (τὸ ἐμπεδόφυλλον εἶναι καὶ ἀείφυλλον), sei sie durch ihre Stärke das Sinnbild der Siegeskraft (vgl. Isid. XVII 7, 1 *Est enim arbor insigne victoriae, proceroque ac decoro virgulto, diuturnis vestita frondibus et folia sua sine ulla successione conservans*). Wie Paus. VIII 48, 3 leitet auch Plut. quaest. conv. VIII p. 724 A (vgl. Plut. Thes. 21) den Gebrauch der P. als Siegeszeichen von jenem Agon her, den Theseus auf der Rückkehr von Kreta auf Delos zu Ehren des Apollon veranstaltet habe und bei dem die Sieger mit Zweigen von der heiligen P. geschmückt wurden, ἀπέσπασε κλάδον τοῦ ἱεροῦ φοίνικος· ἢ καὶ σπάδιξ ὠνομάσθη. (Plutarch leitet also σπάδιξ, das Hehn 270. 576 ohne Grund für ein semitisches Lehnwort hielt, klar von σπάω ab. Es bedeutet einfach ‚abgerissener Palmzweig', vgl. Gell. II 26, 10 *σπάδικα enim δωριστί vocant avulsum e palma termitem cum fructu*. Poll. I 244 τοῦ μέντοι φοίνικος καὶ ὁ κλάδος ὁμωνύμως φοῖνιξ καλεῖται, καὶ ῥάβδος φοίνικος. καὶ ἐν τοῖς ποιηταῖς σπάδιξ, vgl. VII 147. Ammian. Marc. XXIV 3, 12 *termites et spadica*. Hesych. σπᾶ· τὸ φυτὸν τοῦ φοίνικος). Doch wird die Sitte auch auf Herakles zurückgeführt, der dem Iasios als dem ersten Sieger im Wettrennen die P. zuerkannt haben soll. Paus. VIII 48, 1 sah in Tegea eine Statue, die den Iasios als Olympioniken zeigte, wie er sein Pferd führt κλάδον ἐν τῇ δεξιᾷ φέρων φοίνικος. Als Beweis dafür, daß die P. etwa in älterer Zeit neben dem Zweig des Ölbaumes (κότινος), den Paus. V 7, 7 (vgl. VIII 48, 2) selbst als das traditionelle Siegeszeichen der Olympioniken anführt, der Siegespreis gewesen wäre, kann diese Notiz nicht verwertet werden, da ja nicht bekannt ist, aus welcher Zeit diese Stele des Iasios stammt. Auch die weitgehenden Folgerungen, die Hehn 265 aus dieser Stelle und aus Philargyr. ad Verg. Georg. II, 67 *quia Hercules cum ab inferis rediret hanc primus arborem* (scil. *palmam*) *dicitur contemplatus esse* usw. auf Herakles als ein orientalischen Lichtgott zieht, sind nicht berechtigt.

Palma und φοῖνιξ werden häufig metonymisch für Sieg gebraucht, vgl. Solin. 9, 14 *Archelaus Pythias et Olympiacas palmas quadrigis adeptus* und *palmam dare* (den Sieger auszeichnen) war ebenso stehender Ausdruck wie φοίνικα ἀποδοῦναι, Plut. stoic. repugn. p. 1045 D; vgl. Plut. Nikias 3, 13. Cic. Rosc. 6 *alter plurimarum palmarum vetus ac nobilis gladiator habetur*; orat. II 56 *cuiuspiam rei palmam deferre alicui*. Auch steht *palma* metonymisch für *victor* Verg. Aen. V 339 *Post Helymus subit ac nunc tertia palma Diores*, vgl. Sil. XVI 504. 574, auch für den zu besiegenden Gegner, Sil. IV 392, und die Siegesgöttin heißt *dea palmaris* Apul. met. 2. Mit P. wurden auch die siegreich aus der Schlacht zurückkehrenden römischen Krieger bekränzt und zwar nach Liv. X 47 (*translato e Graecia more*) zum ersten Male im J. 461 a. u. c. (293 v. Chr.). Die *toga* und *tunica palmata* war das mit Palmblättern bestickte Ehrenkleid der triumphierenden Feldherrn (und des Iuppiter Capitolinus); vgl. Isid. XIX 24, 5 *toga palmata dicebatur, quam merebantur hi, qui reportabant de hostibus palmas: ipsa vocabatur et toga picta, eo quod victorias cum palmis intextas haberet*; doch weist Fest. p. 252 Linds. *tunica autem palmata a latitudine clavorum dicebatur, quae nunc a genere picturae appellatur* auf eine ursprüngliche Beziehung zu *palma* = Hand hin; vgl. Suet. Claud. 17 *equo phalerato et in veste palmata*. Val. Max. IX 1, 5. Liv. XXX 15 *toga picta et palmata tunica*, vgl. X 7. XXXI 11. Martial. VII 1 *palmatae ... togae*. Vopisc. Prob. 7. Serv. Verg. Aen. XI 334.

5. Im Kult der griechischen und römischen Götter spielte die P., abgesehen vom Kult des delischen Apollon, so gut wie keine Rolle, was bei einem fremdländischen Baum ohne weiteres

verständlich erscheint. Die Anpflanzung von P. in der Umgebung von Tempeln wie in Aulis bei dem Tempel der Artemis (Paus. IX 19, 8) hatte keine kultische Bedeutung, sondern man pflanzte den Baum trotz des angeblichen Verbotes des Pythagoras μηδὲ φοίνικα φυτεύειν (Plut. de Is. et Os. 10 p. 354 F) da und dort, wo es die Bodenverhältnisse zuließen, wegen seiner majestätischen Wuchsform als Zierbaum an. Bronzene P. als Weihgeschenke, wie sie dem delischen Apollon von den Naxiern (Semos bei Athen. XI p. 502 B) und von den Athenern durch Nikias (Plut. Nikias 3, 5) gestiftet wurden, werden als Weihgabe des Kypselos (Plut. sept. sap. conv. p. 164 A; vgl. Pyth. orac. p. 399 F) und der Athener anläßlich des Sieges am Eurymedon (Paus. X 15, 3) auch für Delphi genannt. Allein steht die Bemerkung Plin. n. h. XIII 46, daß den römischen Göttern Datteln geopfert wurden (*quos ex his honori deorum damus*).

Auf einen Fruchtbarkeitszauber weist die Schol. Iuven. sat. II 142 (*Nec prodest agili palmas praebere luperco*) erhaltene Bemerkung: *percussae (mulieres) palmatorio gignebant*, worin sich der alte Volksglaube widerspiegelt, daß kinderlose Frauen, die man mit Palmzweigen (gemeint kann hier nur die einheimische Zwergpalme sein) schlug, fruchtbar werden. Eine Andeutung, daß der Dattelkern als Abwehrzauber eine Rolle spielte, findet sich Plin. n. h. XIII 40, dagegen sind die Plin. n. h. XXIV 163. 164. 165. 166 mitgeteilten, magisch wirkenden *Compositiones*, in denen der Palmwein ein Bestandteil ist, nur Erfindungen des Fälschers Bolos (vgl. Plin. n. h. XXVIII 118). Wie andere Bäume, wenn sie an absonderlichen Orten (*in capitibus statuarum vel aris*) spontan auftraten, als *prodigium* angesehen wurden, so auch die P. (vgl. Plin. n. h. XVII 244 P. *in basi Caesaris dictatoris* in Tralles und P. *Romae in Capitolio in ara Iovis*); ein solches *prodigium* war auch die brennende P. in Apulien, von der Liv. XXIV 10 berichtet, und das üppige Palmenwachstum bei Munda, vgl. Suet. Aug. 94. Darstellungen der Dattelpalme (oft mit Früchten) auf Münzen und Gemmen sind häufig, besonders auf punischen Münzen aus Sizilien, doch auch auf griechischen (Ephesos, Euboia), vgl. Imhoof-Keller Münzen und Gemmen 60. Taf. I 8. II 13. 16. 36. VI 31. X 1—4. XVI 72. XVII 43. 44. XXV 6—8. Imhoof Monnaies grecques 267. Ein Didrachmon von Kamarina in Sizilien zeigt in ausgezeichneter Ausführung die Zwergpalme, Chamaerops humilis L., als Charakterpflanze Siziliens (Imhoof-Keller X 5; vgl. Abschn. 1 und 2).

2) Φοῖνιξ heißt Diosk. IV 43 ein Gras und zwar nach Fraas Syn. plant. flor. class. 305 der Ausdauernde Lolch, Lolium perenne L. Dioskurides unterscheidet φοῖνιξ von αἶρα, dem Taumellolch, Lolium temulentum L., da er sagt: στάχυν ἐμφερῆ τῇ αἴρᾳ und die Blätter als ähnlich denen der Gerste, aber als kürzer und schmäler beschreibt. Die Pflanze wächst auf Feldern und ἐπὶ τῶν στεγῶν τῶν νεοκαταχρίστων, wobei an Holzdächer zu denken ist. Sie wurde medizinisch als styptisches Mittel und als blutstillend bei Gebärmutterblutungen verwendet. RV gibt als Synonyma an: οἱ δὲ ῥοῦν, οἱ δὲ ἀγχύνωπα, οἱ δὲ φοινικόπτερος, οἱ δὲ ῥουσιόσταχυς, οἱ δὲ ὀσθάλη, Ῥωμαῖοι πάβουλουμ μουρῖνουμ, Αἰγύπτιοι ἀθνού. Wohl die gleiche Pflanze ist es, die Plin. n. h. XXII 135 *est et herba phoenice appellata a Graecis, nostris vero hordeum murinum*, doch gibt er mit *praeclare ciet menses* gerade die gegenteilige Wirkung wie Dioskurides an; vgl. Orib. XII s. v. Paul. Aegin. VII 3. Hesych. s. φοινικίδες· ... πόα.

[Steier.]

3) Der Erzieher und Berater des Achilleus. Als seinen Vater nennt Homer (Il. IX 448) den Ormeniden Amyntor, ebenso (Amyntor) die Scholien zu Aristoph. Ach. 421 und zu Plat. leg. 931 B; ferner Apollod. III 175. Hyg. fab. 173. 257. Eustath. Il. IX 448. Aber der für die Heroenzeit ungewöhnlich ‚sprechende‘ Name Amyntor tritt — und zwar jedesmal mit der Beifügung Ormenides — noch zweimal so auf, daß seine Träger weder mit dem Vater des P. noch unter sich identifiziert werden können. Einer davon, ebenfalls der Sohn eines Ormenos, ist durch die Nachbarschaft des Autolykos (Hom. Il. X 266) in Böotien fixiert (Bd. I S. 2009 Nr. 2); der zweite in Ormenion am pagasäischen Meerbusen unweit Iolkos (ebd. Nr. 5. Gruppe 110). So entstand eine ‚unerträgliche Homonymie‘ (v. Wilamowitz Ilias und Homer 62), über die sich schon die alten Gelehrten mit allerlei Künsteleien hinwegzuhelfen suchten. Robert (Gr. Heldens. II 1032, 6. 1033) kommt zu dem Schluß, daß hier ein und dieselbe Sagenfigur in dreifacher Brechung und dreifacher Lokalisierung vorliege. Ebenso schwierig ist die Heimat des P. zu bestimmen, der (Hom. Il. IX 447) Ἑλλάδα καλλιγύναικα verläßt und (ebd. 478) δι' Ἑλλάδος εὐρυχόροιο flieht, um zu Peleus nach Phthia zu gelangen. Da nach Hom. Il. II 734ff. die Herrschaft des Amyntor, die nach der Flucht des P. sein Vetter Eurypylos verwaltet (Strab. IX 439), in der Gegend von Arne in Thessalien zu suchen ist, behalf man sich (s. Ameis-Hentze zu Hom. Il. IX 447) mit der Annahme, daß der Begriff Hellas das eine Mal nur das myrmidonische Hellas des Peleus, das andere Mal aber ein umfangreicheres Gebiet (‚das thessalische Hellas‘ Robert II 1032) bezeichnet haben müsse. Jedenfalls liegt auch hier eine Aporie vor, auf die schon Bergk Griech. Lit. Gesch. I 595, 130 hingewiesen hat. — Auch die Angaben über die Mutter des P. sind unter sich unvereinbar. Sie heißt Hippodameia in den Schol. Hom. Il. IX 448f. und bei Eustath. zu dieser Stelle; ferner Anecd. Paris. III 238, 7 Cramer; doch bringen die Schol. Townl. Il. IX 449 daneben auch den Namen Alkimede, der Anth. Pal. III 3 wiederkehrt. Nach Schol. Lykophr. 421 hieß sie aber Kleobule.

Aus der Jugendzeit, die P. in seiner Heimat verbrachte, kennen wir nur ein Erlebnis: er nahm an der Jagd auf den Kalydonischen Eber teil. Ovid. met. VIII 307. Hyg. fab. 173.

Das große Ereignis im Leben des P. bildet die Liebesgeschichte mit dem Kebsweib seines Vaters. Amyntor setzt seine Gemahlin beiseite und zieht ihr ein schönhaariges Mädchen vor. Die Mutter veranlaßt, um den Gatten von dieser Liebschaft abzubringen, den Sohn, daß er um die Liebe dieses Mädchens werbe. Der Sohn willfahrt

der Mutter. Aber Amyntor merkt das und verflucht den P. Niemals soll sich, so ruft er zu den Erinyen, auf seines Sohnes Knien ein lieber Sohn wiegen (über das als Reflex. der 1. Pers. gebrauchte οἷσιν Hom. Il. IX 455, s. Robert II 1033, 5); d. h. Amyntor verflucht seinen Sohn zu Kinderlosigkeit. Zunächst denkt P. daran, den Vater zu töten; aber die Sorge um die üble Nachrede der Achaier hält ihn davon ab. Da faßt er den Plan das Vaterhaus zu verlassen. Die Verwandten, die bei ihm diesen Plan vermuten, bewachen ihn neun Tage und Nächte lang. Aber in der zehnten Nacht entkommt P. und flieht zu Peleus, der ihn gastlich aufnimmt. Soweit Hom. Il. IX 447—484.

Diese Geschichte erfuhr in der Folgezeit verschiedene Erweiterungen und sonstige Änderungen. Den Namen der παλλακίς weiß Apollod. III 175 anzugeben: Phthia; ebenso Schol. Plat. leg. 931 B. Schol. Lykophr. 421 (wo aber auch der Name Klytia erwähnt ist). Klytia heißt sie in den Schol. Hom. Il. IX 448, bei Eustath. zu der Stelle und in den Anecd. Paris. III 238, 7 Cramer. Daß der Vater den P. zu Kinderlosigkeit verfluchte, behalten Schol. Plat. leg. 931 B. Schol. Hom. Il. IX 448. Enn. Phoen. frg. 4 bei; Schol. Lykophr. 421 bringt eine gekünstelte Deutung: Die Kinder nenne man auch Augen; und so sei die von andern überlieferte Blendung des P. durch den Vater symbolisch als Verfluchung zu Kinderlosigkeit zu verstehen. Daß Amyntor seinen Sohn geblendet habe, kam nach Aristoph. Ach. 421 im Φοῖνιξ des Euripides (frg. 816 N.^{2}), wohl zum erstenmal, vor und fand dann Aufnahme bei Lykophr. 422 (mit Schol.). Apollod. III 175. Schol. Plat. leg. 931 B. Anth. Pal. III 3. Enn. Phoen. frg. 9. Ovid. ars am. I 337. Den geblendeten P. brachte Peleus zu dem Kentauren Cheiron, der ihn wiederherstellte. Schol. Lykophr. 421. Schol. Plat. leg. 931 B. Apollod. III 175. Prop. II 1, 60.

Die größte Veränderung mit dem Stoff scheint Euripides in seinem Φοῖνιξ (frg. 804—818 N.^{2}) vorgenommen zu haben; darauf weist schon Schol. (A) Hom. Il. IX 448 hin: ἡ ἱστορία παρὰ τῷ ποιητῇ· παρὰ γὰρ τοῖς τραγικοῖς παραλλάττει, und wahrscheinlich auch das verstümmelte Ailianosfrg. (295) bei Suid. s. ἐναύειν (εἰ δὲ ἐντεῦθεν Εὐριπίδης ἐναυσάμενος τὸν λόγον ἅπαντα, εἶτα μέντοι Φοίνικι περιτίθησιν). Nach Welcker Gr. Trag. II 803f. und Robert II 1035, 5 haben wir in Apollod. III 175 eine Inhaltsangabe des Euripideischen Stückes vor uns. Nach Apollod. habe die Kebse des Amyntor den jungen P. verführen wollen und, als sie ihr Ziel nicht erreichte, den Sohn beim Vater verklagt, so daß also P. unschuldig vom Vater geblendet wurde (Εὐριπίδης ἀναμάρτητον εἰσάγει τὸν ἥρωα ἐν τῷ Φοίνικι Schol. Hom. Il. IX 453). So wurde der Stoff ähnlich dem von Euripides im Hipp. gestalteten, ähnlich auch den von Potiphar, Bellerophontes, Phineus (im gleichnamigen Drama des Sophokles) erzählten Geschichten. Radermacher Mythos und Sage (1938) 91ff. Hieronymos von Rhodos bringt (Suid. s. Ἀναγυράσιος) noch eine weitere Parallele aus dem Demos Anagyrus der attischen Phyle Ἐρεχθηΐς. Dort habe der Heros einen Mann, der an seinem heiligen Hain frevelte, dadurch bestraft, daß er dessen Kebsweib sich in den Sohn des Frevlers verlieben ließ. Als sie ihre Werbung abgewiesen sah, verleumdete sie den Sohn beim Vater. Der blendete den Sohn und mauerte ihn ein. Später (wahrscheinlich nach dem Tod des Sohnes) erhängte sich der Vater, seine Geliebte stürzte sich in einen Brunnen. Davon leitete sich die sprichwörtliche Redensart her: κινεῖς τὸν Ἀνάγυρον von Verleumdern, die sich damit selbst ins Unheil stürzen: Apostol. 9, 79. Greg. Cypr. 1, 22 und von dem grausamen Ἀναγυράσιος δαίμων. Apostol. 2, 96. Diogen. 3, 31. Welcker Gr. Trag. 808. Gruppe 675, 6. 953, 2. Ennius weicht in seinem Drama insofern von Homer ab, als er (frg. 9) den P. durch seinen Vater blenden läßt; ob er sich auch sonst dem Euripides anschloß, ist völlig unsicher. Robert II 1035, 5. Auch die übrigen P.-Dramen werden wohl diesen Stoff behandelt haben (und zwar, wie sich aus dem oben angeführten Homerscholion vermuten läßt, abweichend von Homer); doch läßt sich aus den Fragmenten weder des Sophokles (frg. 651—653 N.^{2}) noch des Ion (frg. 38—41 N.^{2}) etwas über den Inhalt der Handlung erschließen; und von dem P. des Astydamas kennen wir nur den Titel durch Suid.

Auch sonst zeugen die Bemühungen um die Deutung und Gestaltung des Homertextes von dem Streben, den Charakter des P. von jedem Makel zu befreien. οἱ δ' οὖν περὶ πλείστου τιθέμενοι τὰ τοῦ Φοίνικος, καλλύνοντες ἄρα τὸ κακὸν αὐτοῦ καὶ ἐπηλυγάζοντες, ἄλλως φασὶ τοῦτο γενέσθαι. Suid. s. ἐπηλυγ. So wird in Hom. Il. IX 452 παλλακίδι προμιγῆναι die Präposition προ- besonders betont; P. näherte sich also οὐ τῆς μιγείσης, ἀλλὰ τῆς εἰς τοῦτο τρεφομένης, meint Schol. (T) Il. IX 449 u. ä. Eustath. zu IX 452. Die gleichen zwei Kommentare legen sogar dem Tun des P. eine edle Absicht zugrunde: τοῦτο ἐποίησεν εἰς ὁμόνοιαν τῶν γονέων und: ὁ δὲ τοῖς τοκεῦσιν ὁμόνοιαν πραγματευόμενος ἐπείσθη τῇ μητρί (Eustath.). Aus den Worten des P. (453): τῇ πιθόμην καὶ ἔρεξα liest Schol. (B) IX 453 sogar Reue des P. über seine Tat heraus: ἐν ἤθει δεῖ ἀναγιγνώσκειν ὡς μετανοοῦντος. Den gleichen Vers änderte Aristodemos von Nysa, ein Anhänger Aristarchs (s. o. Bd. II S. 925 Nr. 30), ins Gegenteil um, indem er las: τῇ οὐ πιθόμην οὐδ' ἔρξα. Diese Korrektur hatte aber schon vorher Sosiphanes vorgeschlagen. Schol. (A) IX 453. Bd. III A S. 1168, 51. Dem v. 452 sollte (nach Schol. T) durch die Änderung: ἵν' ἐχθήρειε γέροντι (statt γέροντα) der Sinn gegeben werden: ἵνα μισηθῇ τῷ γέροντι, d. h. daß sich der Greis von ihr abkehre. Endlich athetierte Aristarchos die Verse 458—461; daß P. daran dachte den Vater zu töten und nur aus Rücksicht auf das Gerede der Leute davon abstand, paßte nicht mehr zu dem später verbreiteten Bild seines Charakters.

Die — nach Schol. (A B) Hom. Il. IX 448 auch durch Blutsverwandtschaft geförderte — Freundschaft des P. mit Peleus, die den beiden auch einen Platz in der Liste berühmter Freundespaare bei Hyg. fab. 257 eintrug, äußerte sich darin, daß Peleus den Flüchtling zum Fürsten der Doloper machte. Hom. Il. IX 484. Damit endete wohl das Drama P. des Euripides. Apollod. III 175. In der Ilias wird P. als Führer von

Mannen des Achilleus nur einmal erwähnt: XVI 196; aber Pindar kennt ihn als den, *ὃς Δολόπων ἄγαγε θρασὺν ὅμιλον* frg. 183 Schr. Bei Homer erhält P. wiederholt das Beiwort *ἱππήλατα*. XVI 196. XIX 311. Nach Steph. Byz. (s. *Κτιμένη*) schenkte Peleus dem Freund auch die thessalische Stadt Ktimene. Vor allem aber übergab er ihm seinen jungen Sohn Achilleus, den bisher Cheiron erzogen hatte, zur weiteren Ausbildung. P. übernahm und verwaltete dieses Amt mit großer Liebe; Achilleus sollte ihm ein Ersatz werden für die durch den väterlichen Fluch versagte Nachkommenschaft. Hom. Il. IX 485—495. Später gab Peleus dem zu Agamemnon stoßenden Achilleus den P. als Berater mit, ebd. 438—443. Im Widerspruch dazu steht die Erzählung, P. sei mit Odysseus und Nestor zu Peleus geschickt worden um den Achilleus abzuholen, ohne dessen Mithilfe nach einem Orakelspruch Troia nicht genommen werden konnte. Und als Peleus den Gesandten gegenüber seinen Sohn verleugnete, seien diese zu Lykomedes nach Skyros gefahren und hätten durch die bekannte List (mit den Waffen und der Trompete) den als Mädchen verkleideten und sich unter den Töchtern des Lykomedes tummelnden Achilleus herausgefunden und leicht zum Mitfahren bewogen. Schol. Hom. Il. XIX 326. Bei Hyginus, dessen fab. 96 wahrscheinlich den Inhalt der *Σκύριοι* des Sophokles wiedergibt, fehlt P.; dafür verstärkt er aber die Ähnlichkeit, die diese Erzählung mit der Geschichte der Abholung des Neoptolemos von Skyros hat, noch dadurch, daß er den Achilleus auf Skyros auch den Namen Pyrrha führen läßt, *quoniam capillis flavis fuit et Graece rufum πυρρόν dicitur.*

In der Ilias tritt P. ganz unvermittelt im 9. Gesang hervor. Er sitzt hier (168) im Rat der Fürsten bei Agamemnon und wird von Nestor zum Führer der Gesandtschaft an Achilleus bestimmt (*Φ. ἡγησάσθω*). Die Gesandten Odysseus und Aias machen sich auf den Weg (von diesen beiden wird 182f. 192. 196—198 im Dual gesprochen!); im Zelt des Achilleus gibt nach dem ersten Empfang Aias dem P. ein Zeichen zum Beginn der Aussprache; Odysseus sieht das und ergreift selbst das Wort (223). Erst 432 beginnt P. eine letzte, eindringliche Ansprache an Achilleus, die auch ihre Wirkung nicht verfehlt (s. u.). Später bereitet Patroklos dem P. ein Lager im Zelt des Achilleus, damit er hier bleibe und die Entscheidung des Achilleus am nächsten Tag abwarte. — Die Anteilnahme des P. an der *πρεσβεία* (auch durch Apollod. epit. 4, 3 bestätigt) hat die schwersten Bedenken hervorgerufen. Wie kommt es, daß P., der Vasall und *ὀπάων* des Peleus (Il. XXIII 360), der dem Achilleus als Berater mitgegeben war, hier fern von Achilleus selbständig im Rat der Fürsten sitzt? Tatsächlich ist nicht P., sondern Odysseus der Wortführer der Gesandtschaft. Vor allem aber haben die obenerwähnten Duale Anstoß erregt und bisher keine genügende Erklärung gefunden. Bergk Gr. Lit. Gesch. I 595, 128—130. Ameis-Hentze Anh. z. Ilias IX S. 116. Robert Studien zur Ilias 494. 498. v. Wilamowitz Ilias und Homer 64f. Bethe Homer I 76, 7. Darüber herrscht Einstimmigkeit, daß die Gestalt des P. erst nachträglich in das

Epos eingeschaltet wurde; dabei arbeitete (so schon Bergk) der (ältere!) Dichter, der den P. einführte, so oberflächlich, daß er sich nicht einmal bemühte die ursprünglich für die zwei andern Gesandten geltenden Duale umzuformen. Auf der anderen Seite wird mit Recht hervorgehoben (v. Wilamowitz 65. Robert Studien 550), daß der Anteil des P. an der *πρεσβεία* nicht mehr herausgeschält werden könne; er spiele hier eine ganz wichtige Rolle, indem er die geradezu eine Sinnesänderung bedeutenden Worte des Achilleus (650—655), er wolle dann am Kampfe wieder teilnehmen, wenn Hektor bis zu den Schiffen der Myrmidonen vorgedrungen sei, durch seine Rede hervorrufe.

Sonst tritt P. in der Ilias wenig hervor; die nachfolgenden Stellen könnten alle ohne Schaden für den Zusammenhang geändert oder herausgehoben werden. Athene erscheint dem Achilleus in der Gestalt des P. XVII 555ff. P. bleibt mit den Atriden, Odysseus und Nestor bei Achilleus um ihn über den Tod des Patroklos zu trösten. XIX 311. Bei den Leichenspielen zu Ehren des Patroklos stellt ihn Achilleus als Vertrauensmann an die Wendesäule der Bahn für das Wagenrennen. XXIII 360. Die spätere Dichtung räumt ihm ein weiteres Feld ein. Sie schildert seine tiefe Trauer um den toten Achilleus. Quint. Smyrn. III 460. Auch bei den Leichenspielen zu dessen Ehren wirkt P. als Kampfrichter mit. Quint. Smyrn. IV 293. Er holt den Neoptolemos von Skyros ab. Soph. Phil. 343. Philostrat. jr. imag. 1. Apollod. epit. 5, 11 (die Stelle gibt nach Welcker Gr. Trag. I 140. Gruppe 685, 1 den Inhalt der *Δόλοπες* des Soph. wieder). Dabei gibt er dem bisher Pyrrhos genannten Jüngling den Namen Neoptolemos, *ὅτι Ἀχιλλεὺς ἡλικίᾳ ἔτι νέος πολεμεῖν ἤρξατο*. Paus. X 26, 4 (nach den Kyprien. Gruppe 633, 7). Er geleitet mit 12 Myrmidonen den Neoptolemos an das Grab seines Vaters. Quint. Smyrn. IX 64. Er beobachtet mit Stolz die tapferen Taten des Jünglings und denkt dabei in Trauer an dessen Vater. Quint. Smyrn. VII 630. Diese Treue lohnt ihm Neoptolemos; er begräbt den P., der ihn auf dem Landweg zu den Molossern begleitet, aber schon an der thrakischen Küste stirbt. FEpG S. 53 K. Lykophr. 417ff. Apollod. epit. 6, 12.

Die wichtigsten Züge aus dem Leben und Wesen des P. — das Zerwürfnis mit dem Vater, seine Treue als *παιδαγωγός* (Plat. rep. III 390 E), seine Uneigennützigkeit als Berater des Helden Achilleus und als Vermittler bei Streitigkeiten — kehren in der griechischen Literatur immer wieder, z. B. noch bei Libanius: XII 42 (= II 23, 11 Förster). XV 8 (= II 123, 7). Epist. 155. 694. 1048. 1385 (= X 149, 9. 628, 16. XI 173, 6. 420, 19) und bei Choricius: XII 47. XXXVIII 2. 4. 16. (= S. 164, 10. 438, 4. 8. 12. 439, 12. 445, 19 F.-R.).

P. erscheint auch auf zahlreichen antiken bildlichen Darstellungen, meistens im Gefolge des Achilleus. Soweit diese auf die Ilias zurückgehen, sind sie verzeichnet bei Bulas Les illustrations antiques de l'Iliade (= Eus suppl. 3). Lwow 1929 und Johansen Iliaden i tidlig Graesk Kunst (= Studier fra Sprog = og Oldtidsforskning nr. 165). Kopenhagen 1934. Auch die Nummern, unter denen das Myth. Lex. von

Roscher die Darstellungen verzeichnet, sind beigefügt. CVA = Corpus vasorum antiquorum.

P. und Achilleus nehmen Abschied von Peleus. Auf einer bei Brunn Vorlegebl. 12 abgebildeten Vase (Luckenbach Jahrb. f. Phil. Suppl. XI 555) steht hinter Achilleus ein bärtiger Mann (Patroklos?) und ein kahlköpfiger Greis (Peleus? P.?). Fraglich, ob hieher gehörig. Myth. Lex. 4.

P. holt den Achilleus von Skyros ab. Drei Darstellungen auf Sarkophagen: Palazzo Cittadini Barile. Von l. Diomedes, P., Odysseus, r. die Gruppe der Töchter des Lykomedes. Wiener Vorlegebl. C 9, 2. Robert Sarkoph. Taf. 10, 22. Myth. Lex. 1. — Brit. Museum. Von l. nach r. P. (als *παιδαγωγός*), Achilleus, Diomedes, Agyrtes, Odysseus. Wiener Vorlegebl. C 11. Robert Sarkoph. Taf. 11, 23. Myth. Lex. 2. — Kapitol. Museum Rom. R. sitzt Agamemnon; über seinem erhobenen r. Arm kommt der bärtige, behelmte Kopf eines Kriegers zum Vorschein (Nestor? P.?). Wiener Vorlegebl. B 7. Robert Sarkoph. Taf. 14, 25. Myth. Lex. 3.

P. und Briseïs. Iliupersisvase des Brygos. Louvre G 152. Innenbild: P. sitzt mit Briseïs im Zelt des Achilleus und läßt sich von ihr Wein einschenken. Wiener Vorlegebl. VIII 4. Robert Bild und Lied 102; Gr. Heldens. II 1035, 3. Furtw.-Reichh. Vasenmalerei 25. Johansen 86. Myth. Lex. 5. — Rf. Kylix Brit. Mus. E 76. Briseïs wird von zwei Herolden weggeführt. Um den dasitzenden Achilleus bemühen sich Diomedes und P. Bulas 3 Abb. 1. Johansen 81 Abb. 25. Myth. Lex. 6. — Rf. Amphora des Polygnot in Moskau (Hist. Mus. 31750). Achilleus, nach l. sitzend, wird getröstet von Patroklos (vor ihm) und P. (hinter ihm stehend). Arch. Anz. 1927, 75ff. (Blawatski). Bulas 6. — Gemälde aus der casa del poeta trag. in Pompei, jetzt Neapel. Figurenreich; Achilleus entläßt die Briseïs. Hinter ihm steht P., gedankenvoll den Kopf auf die Hand stützend. Herrmann-Bruckmann nr. 10. Bulas 80 Abb. 35.

Presbeia. Rf. Krater, früher Campana, jetzt Louvre G 163. CVA 1, III J c Pl. 8, 1. 2. 9, 3. Achilleus und Odysseus sitzen einander gegenüber. Hinter Achilleus steht Diomedes (nach Bulas 8 ein Versehen des Künstlers statt P.), hinter Odysseus Aias. Johansen 90 Abb. 28. Myth. Lex. 6. — Rf. Skyphos des Hieron, früher Campana, jetzt Louvre G 146. Achilleus sitzt, vor ihm stehen nach l. Aias, Odysseus, P. (*ΦΟΙΝΙ*). Wiener Vorlegebl. C 6. Baumeister Abb. 776. Bulas 3 Abb. 2; 5 Abb. 5. Johansen 85 Abb. 26. Myth. Lex. 8. — Rf. Aryballos Berlin Furtw. 2326. Von l. nach r. Odysseus, Achilleus (sitzend; dann stehend:), Aias; P. (*ΦΟΙΝΙΧΣ*), dem Diomedes zugewendet. Bulas 5 Abb. 6. Johansen 90ff. Abb. 30. Myth. Lex. 9. — Hydria Berlin Furtw. 2176. Odysseus und Achilleus sitzen einander gegenüber; hinter Odysseus steht P. Bulas 5c. Johansen 90ff. Abb. 29. Myth. Lex. 10. — Rf. Pelike, früher Campana, jetzt Louvre G 374. Achilleus und Odysseus sitzen einander gegenüber. Im Hintergrund P., nicht bezeichnet. Bulas 8. Johansen 90ff. Mon. d. I. 6/7, Taf. 20. Myth. Lex. 11. — Trinkschale Louvre G 264. Von l. nach r. sitzen Achilleus,

Talthybios, P., Agamemnon. Deutung auf P. unsicher. Bulas 11. Gerhard Auserl. Vas. 239. Myth. Lex. 12.

P. als Begleiter Kämpfender. Rf. Amphora (Privatbes.). Gerhard Auserl. Vas. 176, 2. Neben dem auf einen Wagen steigenden Achilleus steht ein behelmter Krieger, vielleicht P. Myth. Lex. 21. — Rf. Kylix des Oltos und Euxitheos Berlin Furtw. 2264. P. lenkt einen Streitwagen, den eben Antilochos besteigt; vor dem Wagen Achilleus, der Nestor bei der Hand faßt. Neben den Pferden Iris, zu P. und Antilochos hineilend. Wiener Vorlegebl. D 2. Bulas 45. Johansen 164 Abb. 30. Myth. Lex. 22.

P. beim Kampf zwischen Hektor und Aias (?). Rf. Amphora (aus Vulci) Würzburg 302. Hektor kämpft gegen einen (nicht bezeichneten) Krieger; neben dem als Berater P. (bezeichnet) steht, ebenso hinter Hektor ein anderer Alter (Priamos?). Mon. d. I. 1, 35. 36. Baumeister Abb. 779. 780 (Taf. 13). Furtw.-Reichh. 104. Robert Gr. Heldens. II 1035, 4. Bulas 40f. Myth. Lex. 26.

P. beim Auszug des Patroklos. Auf der Tabula Iliaca (Myth. Lex. III 1704, 48. Abb. 1702) von l. nach r. Patroklos, P., Diomedes, Achilleus. Myth. Lex. 13. — Rf. Stamnos Villa Giulia Rom 26040. CVA Villa Giulia III I c, pl. 6. 7. Achilleus (sitzend) gießt zum Auszug des Patroklos ein Trankopfer aus; hinter Achilleus steht P., links von Patroklos Odysseus. Bulas 47. Johansen Abb. 32.

P. trauert um Patroklos. Silberne Oinochoe aus Bernay. Rochette Mon. inéd. pl. 52. R. von dem Leichnam des Patroklos eine trauernde Gruppe. Der Kahlköpfige, der als vorletzter r. auf seinen Schild gelehnt dasteht, ist wohl als P. zu bezeichnen. Bulas 86. Myth. Lex. 14.

P. beim Totenopfer für Patroklos. Rf. Amphora Neapel Heydemann 3254. Mon. d. I. 9, 32f. In der Mitte der obersten Reihe eine Gruppe von zwei Alten in einem Zelt. Auf dem Lager sitzt, das Haupt auf den Knotenstock gestützt, P.; vor ihm steht Nestor. Furtw.-Reichh. II 156 Taf. 89. Bulas 58. Myth. Lex. 19.

P. bei der Überbringung der neuen Waffen durch Thetis an Achilleus. Rf. Pelike (aus Kameiros) Brit. Mus. E 363. Thetis, hinter der zwei Nereiden mit Waffen stehen, umarmt den Achilleus. Athene (l.) und P. (r., nicht bezeichnet) schauen zu. Bulas 13 Abb. 7. Johansen 64. 71. Myth. Lex. 16. — Amphora aus Corneto. Rochette Mon. inéd. pl. 80. Thetis mit zwei Ner. (l. und r. am Ende des Bildes) bringt die Waffen. Hinter dem Stuhl des Achilleus steht P., auf einen Stock gestützt. Myth. Lex. 17. — Amphora aus Chiusi. Micali Mon. (Florenz 1883) 82, 1. 2. Thetis bringt Helm, Schild, Lanze. Hinter Achilleus hält ein Alter, wohl P., ein Paar Beinschienen. Myth. Lex. 18. — Rf. Krater Louvre G 482, CVA Louvre III I d pl. 30, 1. 2. Achilleus sitzt nach r. vor einer Säule, vor ihm steht Thetis mit Schild und Speer, hinter ihm P. (nicht bezeichnet), am l. und r. Ende eine Ner. Bulas 16f. — Olpe (aus Korinth) Brüssel, CVA Musée du Cinquantenaire III C pl. 5, 2. Von l. nach r. Thetis, Odysseus, Achilleus, *Φιγρες* (= P.). Achilleus liegt auf einem

Ruhebett, die andern trösten ihn mit dem Hinweis auf die Waffen, die zwei Ner. r. von P. bringen. Bulas 17. Johansen 23 Abb. 1. — Amphora Brit. Mus. CVA III He 23, 1 ab. Achilleus steht (nach l.) und hält einen Helm; vor ihm Thetis mit Schild, hinter ihr eine Ner.; hinter Achilleus ein Alter (P.) mit Speer. — Sf. Kolonnettekrater Berlin Furtw. 3763. Thetis und zwei Ner. bringen dem Achilleus die Waffen. Hinter den Ner. zwei Krieger, hinter Achilleus der bärtige, alte P. Johansen Abb. 16. — Sf. Halsamphora (fragmentiert) München 1450. Achilleus (nach r.), vor ihm Thetis mit Ner., hinter ihm ein weißbärtiger Alter (P.). Johansen Abb. 17. — Sf. Amphora des Amasis Metrop. Mus. Boston. AJA XI (1907) 152ff. Pl. XIII. Thetis (r.) bringt Schild und Lanze. Achilleus (l.) und hinter ihm P. (ΦΟΙΝΙΧΣ). Bulas 44. Johansen 60. 63. Abb. 15 ab.

P. beim Zweikampf zwischen Achilleus und Hektor. Sf. Trinkschale (aus Korinth) Brüssel. Ann. d. Inst. 1862 Taf. B. P. (bezeichnet!) zu Pferde, hält hinter Achilleus, der mit Hektor zu Fuß kämpft, noch ein zweites Pferd bereit. Von l. nach r. Sarpedon, Hektor, Achilleus, P. Mon. Piot XVI (1908) Taf. 13. Myth. Lex. 20.

P. an der Leiche des Achilleus. Sf. Amphora Vatikan (etrusk. Mus.). Gerhard Auserl. Vas. 211. 212, 3. 4. Aias bringt, von zwei Kriegern begleitet, die Leiche des Achilleus. Ihm schreitet eine Frau voraus, die einem Greis (wohl P.) Meldung macht. Myth. Lex. 23. — Oinochoe Vatikan, Mus. Greg. Overbeck 549, 15. Hinter Aias, der den gerüsteten Leichnam trägt, steht eine Frau da, vor der Hauptgruppe ein bärtiger Alter (wohl P.). Myth. Lex. 24.

P. bei dem Streit um das Palladium. Rf. Schale des Hieron Petersburg Eremitage 830. Diomedes und Odysseus streiten, werden aber weit auseinander getrennt durch die dazwischen Tretenden, (von l. nach r.) Demophaon, Agamemnon, ΦΟΝΙΧΣ, Akamas. Wiener Vorlegebl. A 8. Baumeister Abb. 1339. Myth. Lex. 27.

P. bei der Opferung der Polyxena. Archaische sf. Amphora Brit. Mus. Arch. Anz. XIII (1898) 237. Auf der äußersten Rechten des Bildes steht der alte P. Myth. Lex. 25.

Schon die Unsicherheit der genealogischen Angaben erweist den P. als nur mangelhaft im Kreis der troianischen Helden verwurzelt, in den ihn ein Zudichter als Träger einer bedeutsamen Funktion, aber doch mit grober Nachlässigkeit im Formellen hineingestellt hat. Daß die Gestalt des P. großen Beifall fand (Robert II 1032), das bezeugt die Sorgfalt, die man der Beschönigung seines Verhaltens zuwendete, wie sein häufiges Auftreten in der Literatur und in der bildenden Kunst bis in die spätesten Zeiten der Antike. Für die Beantwortung der naheliegenden Frage, woher der Zuwanderer kam, dessen Name zunächst wohl nur ‚der Rote‘ bedeutete, gibt sein Vorkommen in anderen Sagenkreisen (s. am Anfang), deren Schauplatz südlicher, in Boiotien, liegt, einen wertvollen Fingerzeig. Die Vermutung, daß P. aus der Kadmossage stamme (Gruppe 389), gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit, wenn man sieht, wie er mit Kadmos einen ganz wesentlichen Zug gemein hat, näm-

lich daß er ebenfalls nach dem Osten versetzt zum großen Kolonisator wird (Robert II 104ff. über Kadmos). Denn

4) P., der Vater der Europa, ist wohl kein anderer als der homerische P. Man braucht in ihm nicht mit Beloch (Rh. Mus. XL [1894] 127) ‚einen echt hellenischen Gott, die blutigrote Morgensonne‘, oder mit Gruppe (254. 953, 2) den Bundesgott der Sidonischen Gemeinden zu sehen; aber darin wird Beloch wohl recht behalten, daß der ursprünglich griechische Kolonisator erst später, als die historische Reflexion erwachte, zum mythischen Repräsentanten phoinikischer Ansiedelungen auf Kreta und im Ägäischen Meer wurde, die es in der Zeit des homerischen Epos gar nicht gab. Denn daß die ursprüngliche Heimat dieses P. nicht der Osten ist, ergibt sich aus dem Bild seiner Sippenzugehörigkeit, das noch viel verworrener ist als das des homerischen P.

Selten wird als Vater des P. Belos genannt. Schol. Aesch. Suppl. 317 (nach Euripides). Schol. Eurip. Phoen. 291. Nonn. Dion. III 296; als sein Ahnherr Ogygos nur Verg. Cir. 220. Meistens heißt der Vater Agenor. Antonin. Lib. 40. Schol. Eurip. Phoen. 6. 217; Rhes. 29. Schol. Apoll. Rhod. II 178. Eustath. Dion. Perieg. 905. Hyg. fab. 178. Phot. und Suid. s. Φοινίκη. Steph. Byz. s. Φοινίκη. Εὐρώπη. Dem Agenor geben die Quellen verschiedene Gattinnen als Mütter des P.: Damno, die Tochter des Belos. Schol. Apoll. Rhod. III 1178f. — Oder Telephassa. Apollod. III 2. — Oder Argiope, die Tochter des Neilos. Schol. Eurip. Phoen. 5. — Oder Tyro. Ioann. Antioch. frg. 6, 15. Eustath. Dion. Perieg. 899. — Auch ganz andere Elternpaare tauchen auf: Zeus und Europe. Schol. Lykophr. 431. — Oder Poseidon und Libye. Steph. Byz. s. Φοινίκη.

Die Reihe der Geschwister, in die sich P. gestellt sieht, ist sehr verschieden: Kadmos Thasos Kepheus Kilix Europe Phineus. Schol. Eurip. Phoen. 217. — Kadmos Syros Kilix Europe. Ioann. Antioch. frg. 6, 15. — Europe Kadmos Kilix. Apollod. III 2. Hyg. fab. 178. — Isaie Melia. Schol. Apoll. Rhod. III 1178f. — Nur Brüder hat P. bei anderen: Aigyptos Danaos Phineus. Schol. Aesch. Suppl. 317. — Syros Kilix Kadmos. Eustath. Dion. Perieg. 899. — Kilix Thasos. Eurip. frg. 819 N.² Schol. Eurip. Phoen. 6. — Phineus Agenor Aigyptos Danaos. Nonn. Dion. III 295ff. — Kadmos Kilix. Schol. Eurip. Phoen. 5. — Agenor. Schol. Eurip. Phoen. 291.

Auch zahlreiche Gattinnen gibt die Sage dem P., am häufigsten Kassiepeia, die Tochter des Arabos, die von ihm Mutter der Europe (Schol. Townl. und Eustath. zu Il. XIV 321) oder der Karme (Antonin. Lib. 40) oder der Söhne Kilix Phineus Doryklos Atymnos (Schol. Apoll. Rhod. II 178) wird. — Von einer Gattin Telephe (= Telephaassa) hat P. die Europe nach Moschos id. II 2. 41; oder die Kinder Peiros Astypale Europeia. Schol. Eurip. Phoen. 5. — Von einer Gattin Perimede stammen Astypalaia und Europe nach Paus. VII 4, 1; von Alphesiboia der Sohn Adonis. Hesiod. frg. 32 (57) Rz. Probus Verg. Buc. X 18. — Auch die Andromeda entführt P., um sie zu seiner Gattin zu machen. Konon 40.

Als Kind des P. wird am häufigsten Europe genannt; außer an den eben angeführten Stellen findet sich ihr Name noch ohne Angabe der Mutter: Bakchyl. 17, 31 Sn. Eurip. frg. 472 N.² Schol. Eurip. Rhes. 29. Moschos id. II 2. Konon 32. Palaiphat. 16. Schol. (B) Hom. Il. II 494. XII 292. Apollod. III 2. Clem. Rom. homil. 5, 13. Steph. Byz. s. Εὐρώπη. Τευμησσός. — Kadmos als Sohn des P.: Konon 32. Schol. (B) Hom. Il. II 494. Schol. Apoll. Rhod. III 1178f. — Thasos Kadmos Europe. Konon 37. — Phineus. Peripl. pont. Eux. c. 16 (= GGM I 405, 25). Scymn. 958 (= GGM I 196). — Kepheus. Hyg. astron. II 9. — Thasos. Herodot. VI 47. — Itanos. Steph. Byz. s. v. — Karnos. Steph. Byz. s. v. — Kytheros. Steph. Byz. s. v. — Tyros. Steph. Byz. s. v. — Astypalaia. Schol. Lykophr. 488. — Karme. Verg. Cir. 220. — Bei einem großen Teil der hier angeführten Personen weichen die Genealogien in andern Quellen wesentlich von dem hier Angeführten ab, besonders bei Europe, Kadmos, Kassiepeia, Phineus, Thasos.

P. und seine ganze Sippe, besonders die nur bei Steph. Byz. genannten Söhne, stehen vielfach im Mittelpunkt von Gründungssagen. P. selbst ließ sich nach Apollod. III 4 in dem später nach ihm benannten Lande nieder und gab auch dem dortigen Volk seinen Namen. Eustath. Dion. Perieg. 905. Eurip. frg. 819 N.² Schol. Eurip. Phoen. 6. Nach Hyg. fab. 178 unternahm er dann eine Fahrt nach Afrika und benannte dort nach sich die Poeni. Die Erinnerung an die Herrschaft eines Königs P. erhielt sich in Tyros sehr lang. Palaiph. 16. 52. Auch Karien trug einst den Namen des P. nach Korinna frg. 27 Bgk. Bakchyl. frg. 40 Sn. Athen. IV 174 F. Die Gründung des thrakischen Thasos führt Apollod. III 4 auf Kadmos und Telephassa (Bruder und Mutter des P.) zurück, die Besiedelung der Insel Thasos auf den Bruder des Kadmos, Thasos, Konon 37. Herodot. VI 47. S. Bd. V A S. 1327 Nr. 2. Kilix gründete πλησίον Φοινίκης Kilikien. Apollod. III 4. Weitere Gründungen der Söhne des P. verzeichnet Steph. Byz. s. Ἰτανός Κάρνη Κύθηρος (Τύρος). Ganz sicher gehört hieher auch Dreros bei Knossos auf Kreta. Die dort gefundene, jetzt in Istambul befindliche Inschrift, die von einer Vereidigung der Jungmannschaft in Dreros berichtet, ist ausführlich besprochen o. Bd. V S. 1699, 34ff. und findet sich Syll.³ nr. 527. Inscr. Cret. I 84 nr. 1 (hier ist auch die neuere Literatur von Guarducci gesammelt; dazu van Effenterre Bull. hell. LXI [1937] 327ff.). Dort schwört die Jugend u. a. auch bei Φ⟨ο⟩ῖνιξ. Daraus hat Myth. Lex. III 2401 nr. 1 einen ‚Gott‘ P. gemacht. Doch beweist die Inschrift nur, daß auch Dreros als ἥρως (κτίστης?) den P. verehrte und zwar bis in sehr späte Zeit. Für die oben (Nr. 1 am Schluß) empfohlene Annahme nur eines P. spricht es, daß man in dem Φοινίκιον ὄρος bei Onchestos und in der Quelle Φοινίκη bei Tanagra eine Erinnerung an den mit Kadmos aus dem Osten ‚eingewanderten‘ P. sehen zu dürfen glaubte. Gruppe 60.

Der Raub der Europa wurde von der bildenden Kunst vielfach dargestellt; s. o. Bd. VI S. 1296, 56ff. Auf zwei Bildern glaubt man den P. feststellen zu können. Ein Mosaik im Pal.

Barberini, in Palestrina gefunden, zeigt im Vordergrund Europa auf dem Stier sitzend. Sieben ihrer Gespielinnen bewegen sich in Gruppen auf dem Ufer; r. oben steht ein bärtiger Mann, das könnte P. sein. Jahn Denkschr. Akad. Wien phil.-hist. Kl. 1870, 19. Myth. Lex. I 1413. Auf einer Amphora lukanischen Stils im Brit. Mus. (F 184), ebenfalls den Raub der Europa darstellend, kann man den zuschauenden bärtigen Mann wohl auch als P. ansprechen. Myth. Lex. III 2403, 52ff. [Ernst Wüst.]

5) Der Wundervogel.

A. Literatur (im folgenden nur mit der arabischen oder lateinischen Ziffer gekennzeichnet).

I. Cassel D. P. u. seine Ära. — II. Erman D. Rel. d. Ägypter 28. 97. 333. — III. Hincks Transact. of the Royal Irish Acad. XVIII P II 38. — IV. Ginzel Handb. d. math. u. techn. Chronol. I 177f. — V. Lepsius Äg. Chronol. 180ff. — VI. W. M. Müller Eg. Mythol. 165. — VII. Sethe Ztschr. f. Äg. Sprache u. Altertumsk. XXXXV 84. — VIII. Seyffarth ZDMG III 63ff. — IX. Spiegelberg 1. Straßb. Festschr. zum XLVI. Vers. Phil. 163ff.; 2. Ztschr. f. Äg. Sprache XLVI 142. — X. Wiedemann ebd. XVI 89f. — XI. Zimmermann 1. Äg. Rel. nach d. Kirchenschriftstellern 123; 2. Theol. u. Glaube IV 202ff. — XII. Für die spätere Zeit weise ich nur auf: 1. Schöll Vom Vogel P. (Akad. Rede, Heidelb. 1890); 2. Wellmann D. Physiologus (Philol. Suppl. XXII). — XIII. Antike Schriftsteller, die vom P. ausführlicher berichten: 1. Ach. Tat. III 25; 2. Ailian. hist. an. VI 58; 3. Antiphan. FCA 175; 4. Ambros. a) de excessu fratr. II 59, b) Hexaem. IV 23; 5. Aristid. or. 45 (Dind.) 107; 6. Artemid. Oneir. IV 47; 7. Aurel. Victor. Caes. 4; 8. Auson. a) VII eclog. 5, b) Griph. 11f., c) XVIII epist. 24; 9. Cels. bei Orig. IV 98; 10. Chairem. bei Tzetz. hist. V 403; 11. Claudian Phoenix; 12. Clem. Rom. a) ad Cor. I 25, b) const. apost. V 7; 13. Cyrill Hieros. XVIII 8; 14. Dexipp. bei Chron. Syncell. 334 c; 15. Dion. Per. de avib. I 33; 15. Epiphan. a) Ancorat. 84, b) ad phys. 11; 17. Greg. Naz. praec. ad virg. 526ff.; 18. Herodot. II 73; 19. Hesiod. bei Plut. def. or. XI 415 c; 20. Horapollo a) I 34f., b) II 57; 21. Isid. Hisp. Etym. XII 7; 22. Joh. Lyd. de mens. IV 11; 23. Lactant. de ave ph.; 24. Lucian. a) de morte pereg. 27, b) navig. 44; 25. Martial. V 7; 26. Ovid. met. XV 392ff.; 27. Philostr. vit. Apoll. III 49; 28. Plin. n. h. a) X 2, b) XIII 4, c) XXIX 1; 29. Pomp. Mela III 8, 82; 30. Rufin. comm. in symbol. apost. 11; 31. Sid. Apoll. carm. 407; 32. Solin. coll. rer. memor. XXXIII 11ff.; 33. Stat. II 4, 36; 34. Suid. s. v.; 35. Symphos. ainigm. XXXI; 36. Synes. Dio 8; 37. Tac. ann. VI 28; 38. Tertull. de resurr. LVIII 27; 39. Zen. Veron. de resurr. 16.

B. Zusammenstellung der Berichte und ihrer Ausdeutungen.

Da die Sage im Verlauf der Überlieferung immer weiter ausgeschmückt ist, da immer neue Züge hinzugefügt sind und die Symbolisierung immer weiter greift, so müssen wir die Überlieferung schrittweise verfolgen.

I. Lebensdauer des P. Zunächst ist es nur das hohe Alter des Vogels, das in der Über-

lieferung hervorgehoben wird. So vergleicht Hesiod (19) die Lebensdauer der Menschen mit der verschiedener Tiere, darunter der des P.; damit kommen wir bei einem Ansatz des Lebensalters des Menschen auf 100 Jahre (vgl. 8 a) für den P. auf 97 200 Jahre. Dabei ist der Versuch, den Namen P. an dieser Stelle als den der Palme, aber nicht den des Vogels zu erklären, mißglückt. Herodot schraubt diese ungeheure Zahl auf 500 zurück (18), und dies bleibt künftig die Hauptüberlieferung (so bei 2. 3. 7. 12. 13. 16. 20. 22. 26. 27. 29 und bei 36 in der Hauptüberlieferung). Dieser Zahl stehen nahe 540 Jahre (28, erste Überlieferung, und, auf sie zurückgehend, 32) und 654 Jahre (14). Daneben finden wir aber auch die runde Zahl von 1000 Jahren (11. 23. 25).

Um die weiteren Jahreszahlen, die mit P. in Verbindung gebracht werden, gleich mit erledigen zu können, muß ich in der Entwicklung hier gleich einen Sprung in die erst später zu behandelnde Periode des ägyptischen Einflusses machen; denn durch ihn sind sie in die Sage hineingekommen. Wir werden später (S. 418) sehen, daß der Vogel in Ägypten mit dem Laufe des Jahres in Verbindung gebracht wurde; so gibt denn auch die klassische Überlieferung: *ἐν Αἰγυπτίοις ἡλίου περιόδοις* (5. 36), was durch ein Scholion als *κατ' ἐνιαυτόν* erklärt wird. Ebenfalls ägyptische Überlieferung ist es, wenn die Lebensdauer des P. mit 1461 Jahren gegeben wird: das ist die Siriusperiode, mit der er ebenfalls in der ägyptischen Überlieferung zusammengebracht wird (S. 418) (37). Dieselbe Periode müssen wir in der *ἀποκατάστασις πραγμάτων* wiedererkennen, die Horapollo als Lebensdauer des P. angibt (20). Diese wieder wird dann von der klassischen Philosophie mit dem Magnus Annus in Beziehung gesetzt, und somit wird auch dieses als Dauer des Lebens des P. angegeben (28 aus Manilius Senator); so erklären sich denn auch die weiteren Zahlen 12 954 (32) und wohl auch 7006 (10). Über die Fragen der P.-Ära, deren ausführliche Behandlung hier zu weit führt, orientiere man sich in der Literatur (I. III—V. XI). Alle diese Zahlen sind ursprünglich nur ein Versuch, in irgendeiner sinnfälligen Weise die lange, unendlich lange Lebensdauer dieses Vogels anzugeben; von einer Ewigkeit aber im Sinne der Unsterblichkeit ist noch keine Rede; spricht doch noch Horapollo (20) nur von *πολυχρονιώτατον*.

II. Lokalisierung der Sage. Als Herkunftsort des P. wird ständig ein asiatisches Land angeführt, meist Indien (5. 8. 15. 16. 22. 24. 27. 28. 31) oder Arabien (3. 7. 11. 12. 21. 28. 32. 37. 38), worauf auch die in der Sage in den verschiedensten Formen immer wieder auftretenden Wohlgerüche hinweisen. Daneben werden erwähnt die wohl gleichbedeutenden Syria und Assyria (25. 26); doch scheint auch unter diesen Ländern wieder nur Arabien gemeint zu sein, wie eine Stelle bei Lactanz zeigt (23. v. 65, vgl. 145). Wenn daneben zweimal Äthiopien auftaucht (1. 4), so haben wir darin sicher keinen Hinweis auf Ägypten, sondern dies Äthiopien ist das alte Sagenland, das mit asiatischen Gegenden in Verbindung steht (vgl. 4: *avis in regione Arabiae ... ex Aethiopia in Lycaoniam venit*, vgl. auch Türk Myth. Lex.).

III. Symbol der Sonne. An den oben genannten Wohnorten ist er der Sonne heilig (1. 28. 31. 37); er wird geradezu ein *σύμβολον τοῦ ἡλίου* genannt (20); er begrüßt die Strahlen der aufgehenden Sonne (11 = 23; vgl. auch 22), ebenso wie er vor seinem Tode noch einmal der Sonne huldigt (12); ja er entsteht durch die Strahlen der Sonne ohne leibliche Eltern (15). Diese Verbindung mit der Sonne zeigt er auch durch seine Gestalt: in immer ausschweifenderen Farben wird die Schönheit seines Federkleides geschildert (besonders 23. 28. 37), wobei ausdrücklich hinzugefügt wird, er sei damit ein Abbild der Sonne, wie auch sein Hauptschmuck auf die Sonnenscheibe deute (1). Während er ursprünglich der Gestalt nach mit einem Adler verglichen wurde (18. 28), wird später der prächtigste aller Vögel, der Pfau, zum Vergleich herangezogen (1); ja einmal wird hervorgehoben, seine Gestalt sei der keines anderen bekannten Vogels zu vergleichen (37). In diesem Zusammenhange muß auch sein prächtiger Gesang erwähnt werden (11. 23. 27). Dieser Bedeutung entsprechend, werden ihm nun in immer steigendem Maße Eigenschaften angedichtet, wie sie der Phantasie der Berichterstatter entsprechen: nunmehr heißt er der Einzigmalige (27: *εἶναι ἕνα, ἐκδιδόμενον τῶν ἀκτίνων, χρυσῷ λάμποντα*; vgl. auch 12. 21. 29 u. 15, wo sogar der Versuch gemacht wird, den Namen des P. davon abzuleiten), während früher (3) ruhig von einer Mehrheit von P. gesprochen wird; nunmehr wird seine Freiheit von jeder irdischen Befleckung hervorgehoben: er nimmt keine gewöhnliche Nahrung zu sich (11. 26. 28), er wird nicht in gewöhnlicher Weise erzeugt und geboren (15. 23. 29. 30. 39), er wird nicht von Pfeilen getroffen oder mit Netzen gefangen wie die anderen Vögel (15). Jetzt wird er als der König aller Vögel hingestellt, den bei seinem Erscheinen ein Schwarm der übrigen Vögel begleitet (1. 11. 23. 31. 37). Ja, schließlich wird sein Wohnort geradezu als das Paradies gekennzeichnet, das frei ist von jeglichem irdischen Ungemach (zuerst bei 23, dem die anderen folgen).

Aber auch diese eben geschilderten Folgen der Gleichsetzung des P. mit der Sonne haben uns schon in eine weit spätere Entwicklungsstufe geführt.

IV. Seine Verbindung mit Ägypten. Diese Sonnenheiligkeit des P. hat denn auch im wesentlichen seine Verbindung mit Ägypten herbeigeführt. Ursprünglich hat die Sage mit Ägypten nicht das Geringste zu tun; das zeigt auch noch die Form, in der diese Verbindung hergestellt wird: er soll nämlich, wenn er sein Ende nahen fühlt (nach anderer Version der junge P., um den alten zu begraben), nach der ägyptischen Stadt Heliopolis fliegen (1. 2. 12. 16. 18. 20. 22. 29). Doch auch in späterer Zeit ist nicht immer unter der Stadt des Sonnengottes die ägyptische Stadt gemeint (4. 16. 10: *urbs Titana*; 26: Stadt des Hyperion; auch bei 23 scheint nicht Ägypten gemeint zu sein), ja einmal (28 = 32) wird die Sonnenstadt ausdrücklich als Panchaion, eine Stadt Arabiens, bezeichnet, ein andermal ist Lycaonien das Ziel seines Fluges (4). Jede Erwähnung Ägyptens fehlt auch in einer Reihe weiterer Belege (3. 5?. 15. 19. 24. 25. 33), und

Plinius (28) zeigt nebeneinander zwei Versionen, von denen die eine, die auf Cornelius Valerius zurückgeht, den P. nach Ägypten fliegen läßt, während die andere auf den Senator Manilius zurückgehende die Sonnenstadt nach Arabien selbst verlegt. Also selbst die spätere Überlieferung läßt noch ahnen, daß der Flug nach Ägypten ursprünglich der P.-Sage fremd ist.

Wie kommt es nun zu dieser Verbindung mit Ägypten? Zur Zeit des Herodot und später war Ägypten und vor allem die Sonnenstadt Heliopolis das Ziel der klassischen Reisenden, die aus dem Respekt vor der mit der griechischen verglichen uralten Kultur dieses Volkes alles, aber auch alles auf ägyptische Vorbilder zurückzuführen bestrebt sind; dazu kommt dann noch die Fremdenführerwichtigkeit der heliopolitanischen Priester, deren Anmaßung um so mehr zunahm, je mehr die wahre Bedeutung dieser Stadt schwand. Und im Falle P. hatten sie eine leichte Handhabe, eine Zurückführung auf Ägypten herbeizuführen: gerade in Heliopolis spielte im Kulte des Sonnengottes ein Reihervogel eine Rolle, dessen Name *bjnw* (Lit. VII) etwa *boïne* gesprochen wurde und somit leicht als die Urform des Namens *φοῖνιξ* erklärt werden konnte. Dabei hat dieses ägyptische Wort gar nichts mit dem aus asiatischem Sprachgut stammenden Namen P. zu tun; aber gerade in dieser Zeit ist man mit der Gleichsetzung griechischer und ägyptischer Worte sehr freigebig: ich erinnere nur an die Angleichung des Namens Troia an die ägyptische Ortsbezeichnung **r ꜣ - ꜣ w**, die mit dem vorgesetzten weiblichen Artikel *t-* an das griechische Wort anklang, ohne daß selbstverständlich beide in irgendeiner Beziehung zueinander stehen (vgl. Erman-Grapow Äg. Wörterb. II 393 und Baedeker Äg.[8] 174). Ein anderer Versuch, das griech. *φοῖνιξ* aus dem ägyptischen Wort für Ewigkeit *ĕnĕch* mit vorgesetztem männlichen Artikel *ph-* abzuleiten (Ideler Handb. I 184) ist schon von Lepsius zurückgewiesen worden (Lit. V). Somit war für die ägyptischen Priester die Gleichheit ohne weiteres gegeben. Anfänglich scheint der ägyptische *b.*-Vogel gar keine Reiherart gewesen zu sein, sondern ein bachstelzenartiger Vogel (Erman-Grapow Wörterb. I 457). Sein Name hängt zusammen mit dem *bcn*-Stein, der in Heliopolis verehrt wurde, und der meist in der reduplizierten Form *benben* (vgl. ebd. 459) als Symbol des Sonnengottes galt. Doch wird auch der in den Pyramidentexten erscheinende *Bent*-Vogel (nicht etwa *ben-t* mit dem Feminin *-t*, sondern mit stammzugehörigem *t*), der als Sohn des Sonnengottes aufgefaßt wird, damit in Verbindung stehen (ebd. 464). Später aber wird der *b.*-Vogel durchweg als eine Art Reiher dargestellt = *ardea cinerea*, oder besser *purpurea* (Lepsius Älteste Texte 51), seine Farbe ist gelegentlich grün (Lepsius Denkm. Text III 298).

Dieser Vogel also war dem Sonnengott heilig, doch wurde nicht, wie es bei anderen heiligen Tieren üblich war, ein Tier dieser Gattung in Heliopolis gehalten: Herodot sagt ausdrücklich, er habe diesen Vogel nicht gesehen: *εἰ μὴ ὅσον γραφῇ*. Der griechische Reisende brachte die Kenntnis der P.-Sage mit nach Ägypten und ver-

band sie mit dem ihm in Heliopolis gezeigten Bilde des *b.*-Vogels. Sogleich bemächtigten sich die dortigen Priester der Sache, um seither in der Überlieferung der Sage die Hauptrolle zu spielen (10. 27 usw.).

V. Die ägyptische Überlieferung. Hier soll zunächst — unbeeinflußt von der Verbindung mit der ausländischen Sage — kurz die eigentliche ägyptische Überlieferung über den *b.*-Vogel gegeben werden.

1. Er ist der Sonne heilig; ja er bezeichnet den Sonnengott selbst (Pyr. 1652): sein Haus wird als ‚Großhaus' (ebd.) oder als ‚Haus des *benben*-Steines' bezeichnet (Mariette Abydos I 21 a. Metternichstele Z. 77); dieses Haus ist die Wohnung des Sonnengottes *Rê* (Pianchistele 101, 6). Somit wird der *b.*-Vogel auch als ‚Seele des Rê' bezeichnet (Monum. égypt. Leiden Taf. 24 nr. 2706. Totenbuch cap. 29 B 1—2) und als ‚Gestalt des *Rê*' (Livre de l'embaumement, Pap. Boulaq 3 Taf. 14 = Pap. Louvre 5158 Taf. 2). Da der *b.* dem Sonnengott heilig ist, so erhält er auch dessen ständigen Beinamen ‚der von selbst entstand' (Turin, Pleyte und Rossi 125. Pharaobuch = Pap. Boulaq 7 I 36 b Z. 8). Somit geht auch der *b.*-Vogel täglich fort und kommt allmorgendlich wieder (Pap. Salt 825 IX 2—4 nach Wörterbuchmaterial), oder er wird dem Sonnenlaufe entsprechend mit dem Jahr in Verbindung gebracht (vgl. oben S. 415). Schließlich wird er einmal auch als Symbol der 1461 Sonnenjahre umfassenden Siriusperiode aufgefaßt (Sethe Ztschr. f. ägypt. Sprache usw. LXVI 3).

2. Seine Verbindung mit einem Baum. In Heliopolis spielt im Sonnenkult auch ein heiliger Baum eine große Rolle, ein Laubbaum *išd*, gewöhnlich als Persea bezeichnet, der ursprünglich nichts mit dem *b.*-Vogel zu tun hat (Lepsius Denkm. III 37 a, vgl. Erman-Ranke Ägypten 397 Abb. 171). Später — wohl erst unter dem Einfluß der fremden P.-Sage — wird dieser Baum auch mit dem *b.*-Vogel in Verbindung gebracht: nach Wiedemann (Lit. X 95) heißt es auf dem ‚Nadel der Kleopatra' genannten Obelisk: dieser *išd*-Baum befinde sich im Innern des ‚*b.*-Vogel-Hauses'. Andrerseits soll nun der *b.* selbst auf den Weidenbäumen des ‚Großhauses' geboren sein (Brugsch Diction. Géogr. 1146).

3. Seine Verbindung mit dem Gotte Osiris. In Beziehung zu den Toten stand der *b.*-Vogel schon lange: zunächst erscheint er — ohne daß ursprünglich seiner Heiligkeit hierbei irgendwie Erwähnung getan wäre — in der Zahl der mannigfachen anderen Vögel, in die sich der Tote verwandeln will, um der Seele den Flug zum Himmel zu ermöglichen (Kees Totenglauben 278, z. B. Tomb of Paheri 9. Leemans Mon. funer. XX. Lepsius Denkm. Text III 298. Totenbuch cap. 83).

Andererseits aber ist es seit alter Zeit der Wunsch jedes Toten, zu einem Gott, vor allem zum Sonnengott, zu werden, und so ist auch auf diesem Wege der Tote mit dem Symbol des Sonnengottes, dem *b.*-Vogel, in Verbindung gekommen: der zu *Rê*-gewordene Tote geht ein und aus im *benben*-Hause (Lit. X 93; ähnlich auch

Rituel de l'embaumement, s. o. 3, 14 und Taf. 2 und Totenbuch cap. 13). So kommt es, daß in Edfu der *b.* geradezu die Mumiengestalt angenommen hat (Rochemonteix Edfou I 173. II 52). Da der heliopolitanische Glaube die Gefilde der Seligen im Osten sucht, so wird der Tote auch zum Morgenstern (Kees Totenglauben 133), andrerseits wird auch der *b.*-Vogel gelegentlich als Morgenstern bezeichnet (Totenbuch cap. 13, 1 = 121, 1 = 122, 5. Ramesseum, Decke = Lepsius Denkmäler III 171).

Auf demselben Wege ist nun auch der Totengott Osiris mit dem *b.* in Beziehung gebracht: einmal ist ja auch Osiris selbst ein Toter, der die Wünsche aller Toten teilt: auch er verwandelt sich in einen *b.* (Pap. Sallier IV 11, 1f.), andrerseits aber hat die aufstrebende Osirisreligion ihren Gott allmählich an die Stelle des früher die wichtigste Rolle im Götterkreis Ägyptens einnehmenden Sonnengottes geschoben (Kees 63); daher wird nun der *b.*, wie früher dem *Rê*, so jetzt dem Osiris gleichgesetzt (Totenbuch cap. 17, 9. Mariette Dendera IV 77 a), daher kommt nun Osiris in das *benben*-Haus in Heliopolis (Totenbuch 142, 5 Reg. 4), ja der *b.* wird nun zur ‚Seele des Osiris', und da auch mit dem Osiriskult ein Baum, meist als Tamariske gedacht, verbunden war, der über dem Grabe des Gottes wachsend gedacht wurde, so wird denn auch der *b.*-Vogel auf diesem Baume sitzend dargestellt (Erman-Ranke Ägypten Abb. 139 S. 309).

VI. Gleichsetzung des *b.*-Vogels mit dem P. Diesen *b.*-Vogel haben also griechische Reisende mit dem Vogel der aus Asien stammenden P.-Sage gleichgesetzt; daß beide wirklich als identisch angesehen wurden, dafür gibt es einen schlagenden Beweis: der ägyptische Obeliskentext, den Hermapion (bei Ammian. Marc. XVII 4, 20) mit ὁ πληρώσας τὸν νεὼν τοῦ φοίνικος ἀγαθῶν übersetzt, weist das genannte Haus des *b.*-Vogels in Heliopolis auf (Erman S.-Ber. Akad. Berl. 1914, IX 269).

Die nachträgliche Verbindung des P. mit Ägypten wird nun dadurch hergestellt, daß die Stadt des Sonnengottes, zu der der Vogel fliegt, eben als das ägyptische Heliopolis aufgefaßt wird; zu dieser Stadt fliegt nun der Vogel einmal in seinem Leben, und zwar tut er dies, um die Reste seines gestorbenen Vaters dorthin zu bringen, damit er sie dort bestatte. In seiner Heimat hat er diese Reste in ein eiförmiges (die Eiform ergibt sich naturgemäß aus der Vogelgestalt) Gebilde aus den verschiedensten Wohlgerüchen (arabische Herkunft!) eingehüllt (1. 10. 18. 31). Ursprünglich aber ist auch der Sonnentempel, zu dem diese Reste gebracht werden, in einer asiatischen Stadt gelegen (3. 28). Die Leiche seines Vaters legt er entweder in dem Tempel nieder (23. 26), oder er begräbt sie dort (1. 18. 20), oder sie wird auf dem Altar dort verbrannt (6. 11. 12. 28. 29. 37). Bei Horapollo fliegt der Vater selbst mit dem Sohne zusammen nach Heliopolis, um dort zu sterben (20 b).

VII. Folgen der Übertragung der Sage nach Ägypten. Durch diese Verbindung mit Ägypten bekommt die P.-Sage natürlich eine ganz andere Verbreitung und Aus-

wirkungsmöglichkeit: jetzt erst wird sie weiteren Kreisen bekannt, und nach der Übernahme Ägyptens in den Verband des Imperium Romanum erstreckt sie ihren Einfluß auch auf diese Literatur: nunmehr erscheinen zu den verschiedensten Zeiten Berichte zeitgenössischer Schriftsteller über die Erscheinung des P.-Vogels in Ägypten, doch lassen sich dabei keinerlei bestimmte Zeitabschnitte feststellen, wie wir es eigentlich nach der Ausgestaltung der Sage annehmen müßten; das hat denn bisweilen zu der Zusatzbemerkung geführt, der betreffende P. sei wohl nicht der richtige gewesen, eine Bemerkung, die selbst in einem Bericht, der von der Ausstellung eines solchen Vogels auf dem Forum Romanum spricht, nicht fehlt. Folgende Daten geben uns die Schriftsteller dieser Zeit: 1. Zeit des Sesostris, Amasis und des Ptolemaios II. (oder III.?) (37; vgl. Lit. IV u. V). 2. 97 v. Chr. (28; vgl. Lit. V). 3. 34 n. Chr. (37), wohl gleich 36 (Cass. Dio LVIII 27, der noch hinzufügt, durch das Erscheinen dieses P. sei dem Kaiser Tiberius der Tod angekündigt worden; vielleicht erklärt sich daraus die Abweichung um zwei Jahre). 4. 47 n. Chr. (7. 14. 28); dieser sei sogar nach Rom gebracht und dort öffentlich gezeigt worden (32).

Die Verbindung des P. mit Ägypten treibt nun die Entwicklung der Sage nach zwei Richtungen weiter:

1. Hinsichtlich der Hineinnahme des Baumes: Dieser Baum, der nunmehr regelmäßig in der P.-Sage erscheint, wird der Namengleichheit wegen meist als die P.-Palme gefaßt, doch läßt noch Ovid (26) es ungewiß, ob es sich um eine Palme oder um die Ilex-Eiche handelt. Dagegen bringt Plinius (28 b) die Palme mit dem Vogel schon in so enge Verbindung, daß er den Baum zugleich mit dem Vogel sterben läßt. So spielt denn auch in den Darstellungen des P. künftig, besonders in der christlichen Zeit, die Palme eine besondere Rolle (Lit. X 101. Bottari Sculture e Pitture sagre I Taf. 22; vgl. Piper 459. Memorie enciclopediche per 1816 Nov. Taf. 21 S. 157);

2. hinsichtlich der weiteren Ausdehnung der Symbolisierung: Unter dem Einfluß der ägyptischen Einschläge in die Sage wandelt sich die bisher nur von dem Gesichtspunkt der langen Dauer bewunderte Lebenszeit in die Ewigkeit um: bereitete schon die Verbindung des P. mit der Siriusperiode und die Gleichsetzung der Lebenszeit des Vogels mit dem Magnus Annus diese Entwicklung vor, so ist es im besonderen die Hineinnahme ägyptischer Sonnenanschauungen, die diese Entwicklung vollendet: dadurch kommt nämlich das Prinzip der ewigen Wandlung und damit der ewigen Erneuerung hinein. Wie die Sonne, wenn sie untergegangen ist, mit unumstößlicher Sicherheit wiedererscheint, so geht es auch der menschlichen Seele und ebenso dem mit der Sonne gleichgesetzten P. Die ursprüngliche Sage, der Vogel bringe die Leiche seines Vaters zur Stadt des Sonnengottes, wandelt sich nun dahin um, daß er jetzt selbst aus den Resten seines Vaters, die er dorthin gebracht hatte, neu entsteht; dabei treffen wir wieder auf zwei verschiedene Versionen: 1. er entsteht neu

aus den verwesenden Resten des Vaters, 2. er entsteht aus der Asche der verbrannten Leiche des Vaters. In der ersten Fassung also wird nichts von Feuer erwähnt; die Leiche des Vaters verwest (11. 26. 27. 29), ja, es wird sogar die sich bei diesem Vorgange bildende Verwesungsflüssigkeit erwähnt (3. 27). Hier setzt nun die Phantasie der Berichterstatter ein, um sich diesen Vorgang der Selbstschöpfung erklärlich zu machen: während Horapollo (20) an die Stelle der Verwesungsflüssigkeit das eigene Blut des Vogels setzt, das aus einer Wunde ströme, die er sich beim Niederstürzen auf den Boden zugezogen habe, gibt Tacitus (37) die Erklärung, der P. *infundere nido vim genitalem, ex qua fetum oriri*. Dann aber einigt man sich auf eine wohl auf den Senator Manilius zurückgehende Erklärung, der Plinius folgt (28 a): aus den Verwesungsstoffen entwickelt sich zuerst ein Wurm (deutliche Erinnerung an die dem Altertum unverständliche Tatsache, daß sich in verwesendem Fleisch Maden bilden, was bekanntlich als Akt der Selbstschöpfung aufgefaßt wurde), und aus diesem Wurm erst entwickelt sich der neue P. (3. 6. 12. 13).

Die andere Fassung aber läßt ihn aus der Asche der verbrannten Reste des Vaters entstehen. So wiederholt sich also auch hier die Doppelüberlieferung, die wir vorher bei der Bestattung des Vaters kennengelernt haben. Ja einmal (16) wird sogar die erste Überlieferung, nach der der Sohn den Vater nach Ägypten bringt und dort verbrennt, mit der neuen, nach der er selbst erst aus der Asche neu ersteht, insofern verbunden, daß er nunmehr seinen eigenen Sarg nach Ägypten trägt und sich darin verbrennt. Eine andere Verbindung beider Versionen finden wir auch bei Claudian (11), der von zweimaliger Verbrennung berichtet, einmal in der Ferne, das andere Mal in Ägypten. Eine dritte Art dieser Verbindung gibt Pomponius Mela (29), indem er zunächst aus den verwesenden Resten des Vaters den neuen entstehen läßt, dann aber diesen, wenn er erwachsen ist, die Reste des Vaters nach Ägypten bringen läßt, um sie dort auf dem Altare zu verbrennen.

Auch in der Überlieferung von seiner Neugeburt durch Verbrennung erscheinen zwei Parallelfassungen: die eine läßt ihn einfach aus der Asche neu entstehen, ohne sich um die Einzelheiten des Vorganges weiter zu bekümmern (11. 15. 16 b. 17. 38, vgl. auch 24), in der anderen aber taucht wieder der obenerwähnte Wurm auf, der sich hier völlig unangebracht als Übergangsstufe aus der Asche zunächst bildet (6. 12. 16 a. 22. 23). Daneben aber macht man sich denn auch Gedanken, wie denn eigentlich das Feuer, das er braucht, angezündet sei; da gibt es verschiedene Erklärungsversuche: er wird ganz von selbst zu Asche (16 b), das Feuer flammt von selbst auf (12), er holt sich das Feuer mit seinen Krallen aus seiner eigenen Brust (16 a), die Sonnenstrahlen stecken den Scheiterhaufen an (15), der Sonnengott tut das (11), irgendein Dämon steckt ihn an (22): dieselbe Überlieferung finden wir bei Lactanz (23), doch scheint er auch die Selbstanzündung zu kennen (v. 96). Ja, der Rationalismus in der Ausgestaltung der Sage geht

sogar so weit, daß man auch noch das Verlöschen des Feuers erklären will, und zwar dadurch, daß der Gott dann eine Regenwolke schickt (16 a).

VIII. Symbol der Ewigkeit und Auferstehung. Nunmehr wird der P. zum bevorzugten Symbol der Ewigkeit (20. 23. 35). Schon Martial (25) vergleicht mit ihm das ewige Rom. So wird denn auf den späteren Kaisermünzen der P. zum Symbol der Aeternitas Romae (so der Faustina bei Cohen II 435 nr. 129, des Aemilian bei Cohen IV 308 nr. 45 und der Otacilia ebd. 211 nr. 35). Im Anschluß an den Vergleich mit der Ewigkeit des Römischen Reiches aber wird der P. auch zum Symbol der Welt selbst, wie die häufigen Darstellungen zeigen, die ihn mit der Weltkugel zusammen abbilden (z. B. auf Münzen des Hadrian bei Cohen II 157 nr. 471f. Constantin. Cohen VI 3 nr. 164).

Mit dieser Auffassung des P. als Symbol der Ewigkeit ist die als Symbol der Auferstehung, weil ewigen Erneuerung, unlösbar verbunden. So läßt in genauer Parallele zu den oben genannten Münzen Constantin eine solche mit dem Bilde des P. schlagen und der Inschrift *fel. temp. reparatio* (Cohen VI 265 nr. 122), und wenn Antoninus Pius zum Andenken an seine verstorbene Gattin eine Münze mit dem Bilde des P. schlagen läßt (Stevenson Dict. of Rom. Coins 22), so spielt auch hier der Gedanke an die Wiedergeburt die verbindende Rolle.

Diesen Gedanken greift dann mit Begeisterung die christliche Literatur auf (38). Zwar kennt noch Origenes diese Symbolisierung nicht; denn nach der Erzählung von der Wiedererneuerung des P. setzt er hinzu: falls die Berichterstattung wahr sei, so sei das ein Zeichen für die Allmacht Gottes, der eben so mannigfache Erscheinungen habe schaffen wollen (9). Dann aber setzt diese Auffassung in stärkstem Maße ein, so daß nunmehr der P. für die christliche Literatur nahezu zum heiligen Vogel wird (13. 16. 17. 38. 39, vgl. Piper Myth. d. christl. Kunst I 446ff.).

Damit verbindet sich eine andere Symbolisierung: wir sahen oben, daß der Heiligkeit dieses Sonnenvogels eine Reihe der verschiedensten Eigenschaften zugeschrieben wurde, die seine Reinheit hervorheben; aus diesen wird nun in christlicher Zeit die hervorgehoben, die seine Entstehung ohne geschlechtlichen Verkehr betont (23. 39). Ja, er wird dadurch sogar zum Symbol und Beweisstück für die unbefleckte Empfängnis (30).

IX. Nur einen kurzen Blick können wir noch auf die Verpflanzung der Sage nach dem weiteren Osten werfen; diese Verbreitung kann natürlich schon in ganz alter Zeit erfolgt sein, sie kann aber auch erst auf die Zeit nach der neuen Ausgestaltung zurückgehen, die diese Sage durch spätes Altertum und Christentum erhalten hat. Darauf deutet doch wohl die Symbolisierung, die der P. in China erfahren hat: dort bezeichnet er nämlich den höchsten Raum der Luftregion; so wurde er z. B. von der Kaiserin Wu im 7. Jhdt. als Herrschersymbol gewählt (Ztschr. The Sphere 1935, 3, 171).

X. Eine merkwürdige Parallele zur P.-Sage finden wir in der Sage von den Memnoniden (s. o. Bd. XV S. 644f.). Das sind Vögel (stets in der Mehrzahl), die aus der Asche des toten Vaters entstehen (Ovid. met. XIII 600f.); auch sie erscheinen in bestimmten Zeiträumen in einem anderen Lande (Ilion oder Äthiopien, vgl. Plin. n. h. X 74), allerdings um miteinander zu kämpfen. Türk (Myth. Lex. II 3462) versucht, eine Verbindung der M.-Sage mit der P.-Sage dadurch zu finden, daß er beide auf den Hauptgott von Elam, den Hanubani, zurückführt, der in Vogelgestalt gedacht wird. Doch hat dieser mit dem P. wenigstens nichts zu tun. Die eigentliche Herkunft der P.-Sage bleibt nach wie vor dunkel. [Adolf Rusch.]

6) Von Kolophon.

Literatur: Diehl Anthol. Lyr. I 3² (1936) 104ff. Meineke in Babrius ed. Lachmann (Berlin 1845) 140ff. Powell Collectanea Alexandrina (Oxford 1925), 231ff. Knox Herodes, Cercidas and the Greek choliambic Poets (London 1929), 242ff. G. A. Gerhard Phoinix von Kolophon (Lpz. 1909). Powell and Barber New Chapters in the History of Greek Literature I 12ff. II 63f. Vallette Rev. Phil. 37, 162. Serruys ebd. 183. Einzige biographische Nachricht Paus. I 9, 7: Lysimachos habe die Bewohner von Kolophon und Lebedos nach dem ans Meer verlegten Ephesos übergesiedelt und ihre Städte vernichtet, *ὡς Φοίνικα ἰάμβων ποιητὴν Κολοφωνίων* (*Κολοφώνιον* Hss.) *θρηνῆσαι τὴν ἅλωσιν.* Das genannte Ereignis wird zwischen 287 und 281 v. Chr. angesetzt (Gerhard 177, 4). Da P. damals doch wohl erwachsen war, muß er jedenfalls vor 300 geboren sein. Er ist demnach älterer Zeitgenosse des Kallimachos und Apollonios. Daß dieser Dichter mit dem Athen. VIII 359 e. X 421 d. XI 495 d, e. XII 530 e genannten *Φοῖνιξ ὁ Κολοφώνιος ἰαμβοποιός* (und ähnliche Bezeichnungen), dem Verfasser der dort zitierten Versreihen identisch ist, steht außer Zweifel. Athen. XII 530 e steht außerdem *ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ἰάμβων.* Es waren von P. also — wenn man nicht mit Knox 243, 1 den Ausdruck auf das erste Gedicht der Sammlung beziehen will — mindestens 2 Bücher *ἴαμβοι* bekannt. Die Gedichte enthalten Genrebilder aus Gegenwart und Vergangenheit, wie sie in hellenistischer Zeit verbreitet sind. Das Versmaß ist das choliambische. Die Sprache ist frisch und lebendig, zeigt gelegentlich Anklänge an Hipponax, den Begründer der Choliambenpoesie (vgl. Diehl Apparat).

Einzelne Gedichte. Diehl 2 (Bergk Kl. Schr. II 152) ist ein Bettellied, von Leuten vorgetragen, die mit einer gezähmten Krähe herumziehen, vorgeblich Futter für die Krähe erbitten, in Wirklichkeit aber Spenden für sich sammeln und dabei den Gebern Segen wünschen. Athenaios zitiert 17 Verse, dann mit der Bemerkung: *καὶ ἐπὶ τέλει τοῦ ἰάμβου φησίν* weitere 4 Verse. Diehl 3: Ninos, der unermeßlich reiche König, der nichts tut als essen, trinken und lieben, hinterläßt beim Tode seinen Völkern eine Rede, in der er erklärt: einst war ich *πνεῦμα* (das Wort bedarf der Interpretation), jetzt bin ich nichts als Erde, und die Feinde

rauben meine Reichtümer. Das Gedicht enthält offenbar Interpolationen (Gerhard 189f., anders Powell 232). Diehl 4 Verspottung des weichlichen Ninos. Nach Gerhard 191 ein vollständiges 3zeiliges Epigramm. Diehl 5 und 6 Lob des Thales und Verspottung eines Geizhalses, wohl Fragmente aus längeren Gedichten. Die Frage der Echtheit von Diehl 1 bedarf einer neuen Untersuchung. Das in der ‚choliambographischen Florilegiumrolle' Pap. Heidelb. 310 mit der Überschrift *ἴαμβος Φοίνικος* erhaltene Gedicht ist ein Stück kynischer Moralpoesie in populärer Form (Vallette 173f. macht freilich auch hier Einschränkungen). Im Adressaten Poseidippos hat man den Komiker aus Kasandreia oder den Epigrammatiker aus Alexandreia sehen wollen (Gerhard 103). Gerhards Versuch, das Gedicht zum Ausgangspunkt seiner P.-Behandlung zu machen und von ihm aus die übrigen zu interpretieren, kann als verfehlt gelten. Die anderen Gedichte schildern nur und überlassen es dem Leser, Schlüsse zu ziehen. Unmittelbare philosophische Belehrung, zumal im Sinne der kynischen Schule, findet sich in ihnen nirgends. Ferner ist Diehl 1 sprachlich von tragischen Floskeln durchsetzt (vgl. Diehl Apparat), die in den anderen Gedichten fehlen. Die Überschrift scheint auf falscher Zuteilung zu beruhen. Die Darstellung von Schmid-Stählin I⁶ 189 stützt sich auf Gerhard. Daß der Epitaphios auf Lynkeus und die anderen von Knox 260 vermutungsweise dem P. gegebenen Fragmente von ihm stammen, ist nicht beweisbar. [Wilhelm Riemschneider.]

7) Aus Thessalien, Sophist des 2. Jhdts. n. Chr., Schüler des Kilikiers Philagros, bekannt nur aus Philostr. vit. soph. II 22 p. 106, 20ff. K. Er starb im Alter von 70 Jahren zu Athen und wurde — *οὐκ ἀφανῶς* — innerhalb des Staatsfriedhofs der Athener, im äußeren Kerameikos rechts von der Straße zur Akademie begraben (vgl. Judeich Top. 406f.). Nach dem Urteil des Philostratos gehörte er zu den mittelmäßigen Rednern (*οὐδὲ θαυμάσαι ἄξιος οὐδὲ διαβαλεῖν πάντα*); zwar sei er ein scharfer, klarer Denker gewesen, der jedoch seinen Gedanken nicht durch eine entsprechend eindringliche Ausdrucks- und Darstellungsweise (*ἑρμηνεία, λέξις*) den nötigen Nachdruck verliehen habe: *τὰ γὰρ πράγματα γυμνὰ ἐξέκειτο καὶ οὐ περιήμπισχεν αὐτὰ ἡ λέξις.* Man könnte daher fast glauben, P. habe zu den Klassizisten innerhalb der jüngeren Sophistik (vgl. Norden Kunstpr. I 351ff. v. Wilamowitz Herm. XXXV [1900] 1ff.) gehört oder zum wenigsten dem barocken ‚asianischen' Stil mit Absicht ferngestanden. In diese Richtung weisen vor allem auch die Worte des Philostratos: *ἡ δὲ ἑρμηνεία διεσπάσθαι τε ἐδόκει καὶ ῥυθμοῦ ἀφεστηκέναι.* Zwar ist die Wortbedeutung von *διασπάω* in diesem Zusammenhange nicht ganz eindeutig; denn es kann darunter nicht nur ein Nichtbeachten des Hiatgesetzes, sondern auch ein — aus zu kurzem Atem entstandenes — Zerhacken der Sätze und Perioden verstanden werden (vgl. für beide Bedeutungen Thes. l. Gr. s. *διασπάω*). Ein bewußtes Zulassen des Hiatus durch P. wäre jedoch bei der Schmucklosigkeit seines Ausdrucks und dem Vermeiden der von den ‚Asianern' so geschätzten Rhythmen nicht verwunderlich. Andererseits ist es natürlich möglich, daß es sich nicht um bewußte Hinneigung zum ‚alten' Stil, sondern um schwunglose Trockenheit und Ungeschicklichkeit in der Darstellung handelt. Diese Auffassung wird nicht zuletzt dadurch gestützt, daß Philagros, den Philostratos gerade um seiner Rhythmen willen zitiert (vit. soph. II 8 p. 83, 24ff. K. Vgl. auch Norden Kunstpr. I 413f.), und der offensichtlich dem ‚neuen' Stil nahe stand (er ging aus der Schule des Lollianus von Ephesos hervor, dessen Lehrer, der Assyrer Isaios, einen gewissen gemäßigten Asianismus einführte. Schmid Atticismus 67ff. 202) des P. Lehrer war. Vielleicht spielten auch beide Faktoren — Ungeschicklichkeit und klassizistische Neigungen — eine Rolle und wirkten dahin zusammen, daß *εὕρεσις* und *τάξις* als die starken, die *λέξις* hingegen als die schwache Seite des Rhetors P. galt. [Herbert Meyer.]

8) P. von Tenedos, Unterfeldherr des Eumenes. In der Schlacht gegen Krateros (Juni 321) führte er auf dem linken Flügel eine Hipparchie (Plut. Eum. 7); im Frühjahr 320 nahm er den von Eumenes abgefallenen Perdikkas mitsamt seiner Abteilung gefangen (Diod. XVIII 40, 2). Er ist schwerlich identisch mit dem zehn Jahre später erscheinenden gleichnamigen Vertrauten des Polemaios (s. u. Nr. 9; vgl. dagegen Niese Griech. und mak. Staaten II 305, 3. Beloch GG IV 1, 145, 3); denn während ihn selbst Plutarch und Diodor ausdrücklich den Tenedier nennen — und zwar wohl zur Unterscheidung — fehlt bei dem anderen stets die Herkunftsbezeichnung.

9) Vertrauter des Polemaios, wurde von diesem im Kampf gegen Antigonos mit der Verwaltung des hellenistischen Phrygien beauftragt, wo er sich gegen Philipp, den Sohn des Antigonos, zu verteidigen hatte (Diod. XX 19, 2—5). Anscheinend hat er sich nach dem Tod des Polemaios mit Antigonos ausgesöhnt, denn 302 treffen wir P. als dessen Strategen in Sardes, wo ihn damals Prepelaos zum Anschluß an Lysimachos veranlaßte (Diod. XX 107, 5. Niese Griech. und mak. Staaten I 308, 343). Ob der 278/77 als Hipparch von Kyzikos genannte P. (Syll. or. 478) mit diesem P. verwandt ist, läßt sich nicht entscheiden. [W. Hoffmann.]

10) Name des jüngeren Sohnes des Antigonos Monophthalmos, der 306 gestorben war, nur bei Diod. XX 73, 1 überliefert, welche Stelle mit der gesamten Überlieferung im Widerspruch steht, vgl. z. B. Diod. XX 19, 5. Bereits Droysen Gesch. d. Hellenismus II² 145, 1 und ihm folgend Beloch GG IV 2², 134 nahmen eine irrtümliche Verschreibung an für den sonst erwähnten jüngeren Sohn Philippos, während Niese Griech. und mak. Staaten I 322, 1 annimmt, daß P. möglicherweise von einer anderen Frau als Stratonike abstamme. [Paul Schoch.]

11) Bildhauer, wohl Athener. Signatur aus Attika (Kalybia Chasiotika) von einer Weihung der Priesterin Euamera an Artemis unter dem Archon Medeios (etwa Mitte des 1. Jhdts. v. Chr.). IG II/III² 2874.

12) Erzgießer, veraltete Konjektur Plin. n. h. XXXIV 80 für Phanis (s. o. Bd. XIX S. 1776). [G. Lippold.]

13) Ägyptischer Ingenieur, der nach Plin. n. h. XXXVI 67f. von Kallixeinos als derjenige genannt war, der für Ptolemaios Philadelphos den schwierigen, bei Plinius offenbar nach derselben sehr guten Quelle genauer beschriebenen Transport eines 80 Ellen hohen Obelisken zum Nil und den Strom hinab nach Alexandreia besorgt hatte. Der Obelisk wurde dort im Arsinoeion aufgestellt (vgl. Puchstein o. Bd. I S. 1386, 11 und über Kallixeinos Jacoby Bd. X S. 1751, 34). [E. Fabricius.]

14) *Χωρίον* und Berg in der rhodischen Peraia. Inschriften. 1. Durrbach und Radet Bull. hell. X (1886) 247. 248f. nr. 1—5. 7. — (S. 247 = van Gelder Mnemosyne XXIV 1896, 188 nr. 5. Inschr. 3 nr. 44. — nr. 1 [3. Jhdt. v. Chr.] = van Gelder nr. 2. SGDI nr. 4263. — nr. 2 [3. Jhdt. v. Chr.] = van Gelder nr. 1. SGDI nr. 4262. Inschr. 5 nr. 7. Ann. Brit. Sch. XVIII [1911/12] 122. — nr. 3 = van Gelder nr. 3. — nr. 4 = van Gelder nr. 4. Inschr. 4 S. 4. — nr. 5 = van Gelder nr. 6. Inschr. 4 S. 4. SGDI nr. 4265. — nr. 7 [sehr spät] = van Gelder nr. 7. SGDI nr. 4264).

2. Hula und Szanto, S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 132, 2 [1895] 33, (a) Grabschrift. (b) Christliche Grabschrift, veröffentlicht bei Grégoire Recueil des inscr. gr. chrét. d'Asie Min. nr. 283.

3. M. und N. Chaviaras *Ἐφημ. ἀρχ.* XXIX (1911) 59 nr. 44 (s. o. Inschr. 1 S. 247). — nr. 45.

4. Dieselben, ebd. XXXI (1913) 4f. nr. 89—100. — (S. 4, s. o. Inschr. 1 nr. 4. 5. — nr. 89 = Inschr. 5 nr. 6 und S. 460).

5. Shear Amer. Journ. Philol. XXXIV (1913) 454f. nr. 4—7. — (nr. 6 u. S. 460 = Inschr. 4 nr. 89. — nr. 7 = Inschr. 1 nr. 2).

Die Angabe bei Strab. XIV 651, daß P. Grenze der rhodischen Peraia wäre, stimmt nicht, vgl. Ernst Meyer Grenzen der hellenist. Staaten 49, 1. Ptolem. V 2, 8 nennt in der Doris ein *Φοῖνιξ χωρίον* unter 58° E und 36° 10′ N, und in § 10 steht unter den Bergen von Asia *ὁ Φοῖνιξ ὄρος*, 58° E und 36° 20′ N. Steph. Byz. s. *Φοινίκη* gibt an: *ἔστι καὶ Φοῖνιξ οὐ πολὺ ἀπέχων* (RV.: *ἀπέχον*), wo nach Meineke vielleicht zu schreiben ist *ἔστι καὶ Φοῖνιξ [φρούριον Καρίας] οὐ πολὺ ἀπέχον Ῥόδου.* Steph. Byz. s. *Ἄστυρα* steht in den Hss. *ἔστι καὶ πόλις Φοινίκης κατὰ Ῥόδον*, wofür Holstenius *κατ' Ἄραδον* schreibt (von Meineke übernommen). Aber van Gelder Mnemosyne XXIII (1895) 100 hält die Überlieferung, da eine karische Stadt Astyra durch Münzen bekannt ist, schreibt aber *[ἐπὶ] Φοίνικος*, s. auch o. Bd. II S. 1878, 3f. XIX S. 572, 53. Ob diese Änderung ganz das Richtige trifft, ist gleichgültig; sicher ist, daß an der Stelle von dem P. gegenüber von Rhodos die Rede ist.

Die Lage von Ort und Berg P. läßt sich mit völliger Sicherheit bestimmen. Nach Strab. XIV 652 liegt die Insel Eleussa (Elaiusa, s. o. Bd. V S. 2228, 51f.) 4 Stadien = 740 m von P., d. h. natürlich von der Küste, entfernt. Diese Strecke paßt vollkommen für die heutige Insel Elesa (Alessa), die also den alten Namen behalten hat. Danach muß der Berg P. dem heutigen Kara Esek Dagh (542 m hoch, Kiepert) entsprechen, auf dem das Dorf Phini(ki) (Finikite u. a. m.)

liegt. In dessen Nähe ist eine alte Siedlung entdeckt worden. Dies alles läßt keinen Zweifel, daß hier der alte Ort P. gelegen hat, wie es Newton Travels and discoveries II auf der Karte zuerst eingetragen hat, wenn er auch während seines Aufenthaltes auf der Knidischen Halbinsel 1857—1859 nicht so weit nach Osten gekommen ist; vgl. Reisen im südwestl. Kleinasien I 21, 1. Spratt, der wohl 1860 dort gewesen ist, hat seine Beobachtungen aber erst in der Archaeologia XLIX (1886) 351. 359 veröffentlicht. Die ersten Inschriften sind 1886 von Durrbach und Radet abgeschrieben worden, Inschr. 1. 1887 besuchte Bent die Stelle flüchtig, Journ. hell. stud. IX (1888) 83. X (1889) 47 (mit Karte des südlichen Endes der Halbinsel in großem Maßstabe). Hula und Szanto (1894) fanden nur wenige Inschriften, Inschr. 2. Eine reichere Ausbeute hatten die Brüder M. und N. Chiavaras, Inschr. 3. 4. Shear veröffentlichte 1913 Inschr. 5. Zuletzt kam Maiuri dorthin, Annuario IV/V 1921/22 (1924) 414; Clara Rhodos I (1928) 121f. In P. und Umgegend sind Reste von alten Bauwerken, Befestigungen, stellenweise kyklopische Mauern (Durrbach. Hula. Spratt) und verschleppte Steine gefunden worden. Die alte Akropolis ist noch zu erkennen (Chaviaras. Spratt). Nördlich des Ortes liegt eine Nekropole, ebendort die Trümmer einer sehr alten byzantinischen Kirche (Chaviaras. Durrbach). Der Weg von P. nach der Pinari- (Pirinari-) Bai zu war durch eine alte Befestigung gedeckt, ebenso die Küste zwischen Elessa und dem Golf von Araba (Maiuri). Die Lageangabe bei Maiuri (‚ungefähr 1 Stunde südöstlich von Fenaket an der Küste zwischen Elessa und dem Golf von Arab') ist nach der Kiepertschen Karte des westl. Kleinasien 1 : 250000 nicht verständlich, da Araba nordöstlich von P. liegt. Die englische Seekarte, auf die er sich beruft, ist mir nicht zugänglich.

P. gehörte zu dem Demos der Τλο(ι)οι, s. Bd. VI A S. 1621, 12f. XIX S. 572, 39f. Suppl.-Bd. V S. 753, 5f.

Die Inschriften, die zum Teil ins 3. Jhdt. v. Chr. zurückreichen und dorischen Dialekt aufweisen, lassen einiges über die Verfassung und die Kulte von P. erkennen. An der Spitze der Gemeinde stand wohl ein Prytane, Inschr. 1 nr. 1. Inschr. 4 nr. 95. 96. Das *κοινόν* einer *κτοῖνα* in Inschr. 1 nr. 7 ehrt den *Φιλούμενον μέτοικον*, weil er sein Amt zweimal gut geführt und ein durch Erdbeben beschädigtes Gebäude auf eigene Kosten wiederhergestellt hat. In Inschr. 1 nr. 1 werden *ἱερεῖς*, *ἱεροποιοί* und ein *ἀρχιαριστάς* genannt. Dieselbe Zusammenstellung von priesterlichen Ämtern findet sich IG XII 1 nr. 705 (Kamiros).

Verehrt wurden *Ζεὺς Πολιεύς*, Inschr. 1 nr. 1; Athene, Aphrodite, Asklepios, Sarapis, ebd.; Apollon, ebd. nr. 4; ebd. nr. 2 ist eine Liste von Beiträgen zum Bau eines Tempels des Dionysos.

Die Existenz einer christlichen Gemeinde in P. wird durch die Reste einer byzantinischen Kirche (s. o.) und durch Inschr. 2 bewiesen. Aber der Bischof *ὁ Φοινίκων* in Lykien, Not. episc. X 374. XIII 226. Georg. Cypr. 1429 (Gelzer). Gelzer Abh. Akad. Münch., phil.-hist. Cl. XXI (1901) 554 nr. 327 kann kaum der von unserem P. gewesen sein, da dieses in Karien lag, sondern der von P. Nr. 15 (s. nächste Nr.). Und in den angeführten Not. episc. ist die westlichste der lykischen Städte, deren Lage gesichert ist, Kaunos, wenn *ὁ Κενεῶν*, *ὁ Κεναίων* der Bischof von Kaunos ist.

15) Ort in Lykien, zuerst im 6. Jhdt. n. Chr. erwähnt, Vita Nicol. Sion. c. 37f. (Anrich Hagios Nikolaos I 31f. II 538 Index). Dort werden von Ost nach West die Häfen aufgezählt, die westlich der *ὄρη Χελιδόνος* als Landeplatz für Tragalassos (u. Bd. VI A S. 1893, 13f.) und Myra in Frage kommen; es sind P., Andriake, Tristomo. Danach kann dieses P. nicht das in der rhodischen Peraia (s. o. Nr. 1) sein. Es ist sicher das lykische Bistum, dessen Bischof als *ὁ Φοινίκων* in den Not. episc. (s. o. Nr. 1) bezeichnet wird. Andere Stellen, aus denen hervorgeht, daß P. als Hafen auch im Mittelalter eine Rolle spielte, sind zusammengestellt von Anrich a. O. und von Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXIV 8, 49f.

Anrich setzt den Ort mit Recht gleich dem Städtchen Finike (so auf der neuen türkischen Karte 1 : 800000, bei Kiepert: Fineka), das am westlichsten Ende der Finike-Bai einige Kilometer landeinwärts liegt. Zu ihm gehören Finike Kale und Finike Iskelessi nach der See zu und an der Küste. Der Ort ist wiederholt besucht und beschrieben. Über die älteren Besuche von Beaufort 1811, Fellows 1838 und 1840, Spratt 1842 s. Ritter Asien XIX 1105f. und 1156f., wo aber Cockerell fehlt, der 1812 reiste, nicht 1814, wie oft angegeben wird (Travels in southern Europe and the Levant, 1810—1817. The journal of C. R. Cockerell, R. A. Edited by his son Samuel Pepys Cockerell, London 1903). Die ausführlichste Beschreibung der Lage und der Reste der alten Siedlung gibt Pace, der 1919 in P. war, Annuario VI/VII 1923/24 (1926). Leider ist keine Karte beigefügt; man kann daher vor allem die Beschreibung des Flußnetzes nicht sicher verfolgen, da keiner der Namen auf den Kiepertschen Karten steht. Dazu kommt, daß nach Pace die Kiepertsche Karte nicht richtig ist (S. 433), und die neue türkische Karte kann wegen ihres kleinen Maßstabes kein klares Bild der Verhältnisse vermitteln. Der Datly Su muß der Düden Su Kieperts sein, o. Bd. XIII S. 712, 8. Der Agi Su entspricht dem Arykandos, o. Bd. II S. 1497, 45, also dem Baschköz Tschai Kieperts und Yaşgöz Çai der türkischen Karte. Für das Denigé Dere bleibt nur das Tal des Flusses, an dem der Ort Finike liegt. Vom alten P. sind noch Reste erkennbar. Der Turm des Kastells ruht auf den Grundmauern einer römischen oder byzantinischen Befestigung, und in der Umgegend finden sich alte Gräber. Die Bedeutung als Hafen auch für das Innere, besonders für die Stadt Elmaly, hat auch der heutige Ort bewahrt, Spratt I 145 (vgl. Ritter XIX 1108). Cuinet La Turquie d'Asie I 865 (1892). Pace 429.

Mit *Φοῖνιξ ὁ ποταμὸς καὶ πόλις ὁμώνυμος* zwischen Myra und Phaselis bei Constant. Porph. de them. I 14 (III. Bd. S. 37 ed. Bonn.) ist sicher unser P. und sein Fluß (heute wohl das Denigé Dere, s. o.) gemeint. Auch der *ποταμὸς Φοῖνιξ* bei

Steph. Byz. s. *Φοινίκη*, der ohne jede Ortsangabe genannt ist, könnte hierher gehören. Die Angabe bei Constant. Porph. wird gewöhnlich auf den Fluß Ulubunar bezogen, der bei Olympos an der Ostküste Lykiens mündet, Reisen im südwestl. Kleinasien II 146, 1. Pape-Benseler. Der alte Name des Ulubunar ist nirgends einwandfrei überliefert. Wenn er im Anonym. stad. m. m. 228 vorkommen sollte (s. Art. Phoinikus Nr. 4), so hätte er Phoinikus gelautet, nicht Phoinix.

Das *Φοίνικος ἕδος* bei Quint. Smyrn. VIII 106 wird in den Reisen im südwestl. Kleinasien II 145 mit dem Phoinikus bei der Stadt Olympos (s. o.) gleichgesetzt. Vielleicht ist es richtiger, auch hier an unser P. zu denken, das auch in der Namensform genau übereinstimmt. Wie Massikytos und Chimaira bei Quintus Sm. die West- und die Ostgrenze des Reiches des Chlemos bilden, so gibt *Φοίνικος ἕδος* die im Süden an. Im Norden war keine Angabe nötig, weil da die beiden Bergzüge aneinanderstoßen. So würde ungefähr das Arykandosgebiet als Reich des Chlemos bezeichnet, der nach v. 103 ja auch *ναιετάασκε παρὰ προχοῇς Λιμυροῖο*; und dieser fließt ganz nahe bei P.

Die folgende Liste gibt eine Übersicht über die Inschriften, als deren Herkunftsort Finike angegeben wird oder worden ist. Dieses Finike ist nicht, wie ich im Art. Olympos Nr. 21 o. Bd. XVIII S. 315, 43 angegeben habe, dasjenige, das zwischen Aktasch (Gagai) und Olympos liegt. Denn Cockerell, der die meisten Inschriften von Finike abgeschrieben hat, ist auf der Fahrt von Myra nur nach dem im westlichen Winkel der Finike-Bai liegenden Ort Finike gekommen und von dort mit dem Schiff direkt nach Port Genovese an der Ostküste Lykiens, südlich von der Stadt Olympos, gefahren, Cockerell Travels 168f., hat also das östliche Finike gar nicht berührt. Außerdem liegt dieses nicht an der Küste, sondern ungefähr 6 km landeinwärts und hat keinerlei Spuren einer alten Besiedlung.

nr.	Cl. J.	Cockerell-W.	Cockerell	CIG	Le Bas	RSWKlA II	Annuario VI/VII	Bull. hell. XVI
1			133			S. 73 nr. 156	S. 432 nr. 127	
2		S. 537 II	(134)	4304	1340	S. 142, 2		
3			135a					
4			135b					
5			136	4329		S. 142, 2		
6			137b					
7			138					
8			139					S. 217 nr. 21
9		S. 584 L	(140. 141a)	4305	1346			
10		S. 539 IV	(141b)	4310	1339			
11		S. 524 1		4306		S. 65f. nr. 124 = TAM I nr. 117		
12	S. 557			4308				
13	S. 558			4309				
14	S. 559			4307				
15							S. 432 nr. 128 = SEG VI nr. 772	

Erläuterungen zur Liste: Cl. J. = Classical Journal I (1810), 557f., ohne Angabe, wer die Inschriften abgeschrieben und wer sie veröffentlicht hat. Fundort: ‚found on a sarcophagus on a hill at Fenica, on the coast of Caramania'.

Cockerell-W. = Robert Walpole Travels in various countries of the east, London 1820, 524. 537f. 584. Darin sind vier Inschriften abgedruckt, die Cockerell abgeschrieben hat. Fundort: ‚near the town of Phineka on the border of the plain' (nr. 11); ‚at P. on the coast of Lycia' (nr. 2. 9. 10).

Cockerell = Journ. hell. stud. VI (1885) 341. 360f. nr. 133—141 b, herausgegeben von Gardner. Fundort: ‚Finica'. Die eingeklammerten Nummern sind nicht abgedruckt. Nr. 137a scheidet aus, da sie nach Notizen Cockerells, die Leake vorgelegen haben, in Limyra gefunden worden ist, CIG nr. 4311.

CIG. Fundort: ‚In Phineka, loco Lyciae, cui olim Limyra vicina fuerunt' (nr. 4304); ‚in loco P. prope Limyra' (nr. 4305. 4306); ‚in colle ad P.' (nr. 4307—4309); ‚prope P.' (Limyra) (nr. 4310); nr. 4305 und 4310 gehören zu demselben Monument); ‚in portu Kakava prope Olympum inter Chelidonias et Phaselidem' (nr. 4329), das muß ein anderer Ort sein als ‚Kakava on the shore opposite Dolichiste' bei Cockerell-W. 524, das heutige Kekova. Diese Angaben sind aber p. 1144f. für einige Inschriften geändert in ‚ad vicum Yenan prope Deliktasch' (Olympos) (nr. 4304) oder ‚inter parietinas Olympi' (nr. 4305. 4310).

Le Bas gibt als Fundort Deliktasch (nr. 1339. 1346) und Yanar (nr. 1340) an.

RSWKlA = Reisen im südwestlichen Kleinasien wird ausdrücklich gesagt, daß die Inschr. 2 und 5 in Yanar liegen.

Nach Bull. hell. XVI befindet sich Inschr. nr. 8 in Olympos.

Annuario VI/VII 432 gibt Maiuri an, daß er Inschr. nr. 1 im Denigé Dere (Fluß von Finike, s. o.) revidiert hat; nr. 15 stammt aus Cumlugi, 2 Stunden von Finike (ohne Angabe der Himmelsrichtung!).

Die Stelle, an der das Grab mit der Inschr. 1 steht, liegt ungefähr 6 km nördlich vom Ort Finike. Der Sarkophag mit der Bilinguis nr. 11 wird allgemein zu Limyra gerechnet; wenn er auch von allen limyreischen Gräbern am weitesten nach Westen liegt, so steht er doch noch östlich

des Arykandos. Inschr. nr. 2 und 5 gehören nach Yanar. Gegen die bestimmten Angaben, besonders in den RSWKlA, läßt sich die von Cockerell nicht halten. Nun wäre es ja immerhin denkbar, daß die beiden Steine als Ballast von Finike nach Olympos gekommen wären (über solche ‚pierres errantes' hat L. Robert wiederholt geschrieben, z. B. Rev. de phil. III 1929, 131, vgl. die Zusammenstellung bei L. Robert Bibliographie et index 61), aber warum sollten sie dann noch nach Yanar geschafft worden sein? Inschr. 8—10 gehören sicher nach Olympos.

Somit ergibt sich, daß von den Inschriften, deren Fundort noch festgestellt werden kann, keine einzige mit Sicherheit der alten Siedlung bei Finike zuzuweisen ist. Höchstens bei nr. 1 (vielleicht auch bei nr. 15) bestände eine Möglichkeit, da zwischen ihr und Limyra das Arykandostal sich hinzieht. Es zeigt sich also, daß die Lageangaben von Cockerell nicht zuverlässig sind, Zweifel hat ja schon Gardner Journ. hell. stud. VI 134 zu nr. 138 geäußert. Cockerell hat offenbar für alle Inschriften, die er auf Vorstößen von Finike aus gefunden hat, diese Siedlung als Fundort eingetragen. Außerdem hat er aber in seinen Notizen die von Finike aus und die in Olympos abgeschriebenen Inschriften offenbar nicht richtig auseinandergehalten. Daher kann man auch die Fundortsangaben zu Inschr. 3. 4. 6. 7 nicht ohne Vorbehalt gelten lassen, für 6 und 7 könnte man an Phaselis und Olympos denken, s. Gardner a. O. Auch bei den Sarkophaginschriften nr. 12—14 könnte Zugehörigkeit zu Limyra in Frage kommen, da in nr. 14 die Geldstrafe für Verletzung des Grabes *[τῷ] δήμ[ῳ] τῷ Λιμ[υρέων]* bestimmt ist. Aber vielleicht hat das Gebiet von Limyra das heutige Finike mit eingeschlossen. Man weiß auch nicht, wo der ‚hill at Fenica' liegt, auf dem die Sarkophage stehen. So ist das Endergebnis, daß überhaupt keine einzige Inschrift bekannt ist, die ganz sicher nach Finike gehört.

Die Angabe bei Cuinet La Turquie d'Asie I 865, daß sich in den Ruinen der alten Stadt bei Finike zwischen lykischen Gräbern eine phoinikische Inschrift ‚d'époque reculée' befindet, ist offenbar eine Verwechslung mit der aramäischen Grabschrift in Limyra, s. o. Bd. XIII S. 710, 64.

16) Fluß, s. Phoinix Nr. 15, S. 428.

[W. Ruge.]

17) *Φοῖνιξ*, Hafenort der Südküste Kretas, in den Acta Apost. 27, 12, als geeigneter Winterhafen, *βλέποντα κατὰ λίβα καὶ κατὰ χῶρον* (zur Fahrt des Paulos Hoeck Kreta I 441f. Spratt Travels and Researches in Crete II 11ff.) und im Stad. m. m. 328f. (zwischen Apollonia und Tarrha) genannt; Steph. Byz. kennt nur einen Ort *Φοινικοῦς*, Ptolem. III 15, 3 scheidet *Φοινικοῦς λιμήν* und östlich davon *Φοῖνιξ πόλις*. Hierokl. Synecd. 651, 1 und Not. dign. episc. VIII 230. IX 139 nennen *Φοινήκη ἤτοι Ἀραδένα* als Bischofssitz, als der P. auch in den Akten des zweiten Konzils von Nicaea erscheint. Die Lage ist gegeben durch die Erhaltung des Namens in dem der Phineka-Bai westlich des Kaps Muros mit dem vorgelagerten Lutronisi, in dem die im Stad. genannte Insel zu erkennen ist (nach C. Müller GGM I 508 Arados, bestritten von Fick Vorgriech. Ortsnamen 36, vgl. d. Art. Ophiusa, nach De Sanctis Mon. Ant. XI [1901] 522 Kaudos, wobei aber die ausdrückliche Nennung von Kaudos im Folgenden übersehen ist). Östlich vom Kap liegt der halbkreisförmige, nach Osten geöffnete Hafen Lutro, noch jetzt (Mittelmeerhandbuch[4] IV [1935] 298, mit Ansicht der Küste) der beste Hafen der Westküste auf 35° 11,5′ N. 24° 5′ O., westlich von dem jetzigen Ankerplatz *χώρα τῶν Σφακίων* unterhalb der Stadt Sphakia. Die Doppelheit der Häfen von Phineka und Lutro erklärt die Doppelheit in den Angaben des Ptolemaios: die Phineka-Bai ist also Phoinikus, Lutro aber P. In der Tat liegen die von Spratt 254 und De Sanctis 522 nach ihrem Ziegelbau der spätantiken und frühchristlichen Zeit zugewiesenen Hausreste (Spratt nennt auch ein Bad, De Sanctis die byzantinischen Basiliken des Hag. Paulos und der Panagia; Buondelmonti [zitiert bei De Sanctis] sah noch viele Plastik- und Architekturfragmente), die nur die Admiralty Chart 217 verzeichnet, auf der Ostseite des Kaps unterhalb des Felsrückens, an dem Gräber und Hausterrassen sich hinaufziehen; hinter diesen Felsen liegt ein kleines Fruchtlandbassin, eine weitere Anbauzone nach der Phineka-Bai zu. Über dem modernen Ort Lutro östlich der byzantinischen Ruinen steigen die Felswände jäh auf (Ansicht bei Pashley Travels in Crete II, Frontispiece). So ist die Verbindung mit dem Binnenland schwierig (Spratt 255). Beschreibung: Pashley II 257 (nur Identifizierung). Spratt 249ff. Inschriften: lateinische Inschrift für Traian CIL III 1, 3, griechische Grabinschriften: De Sanctis 522f. nr. 67—70 (davon eine Reliefstele), SGDI 4551f. (III 2 p. 417). Von der Ruinenstätte von Anopolis (Pashley II 241f.) blickt man fast senkrecht hinunter nach P. (Raulin Description phys. de la Crète [Paris 1869] I 87), P. war also dessen Hafen. In byzantinischer Zeit hieß der Bischofssitz neben P. auch Araden, ward also P. auch mit der westlich jenseits einer Schlucht gelegenen Stadt Araden verbunden, die Steph. Byz. s. v. (nach Syll.[3] 627 und Bull. hell. XLV [1921] 19 III 108f. und nach der Existenz zweier Ruinenstätten, die noch jetzt zwei Bezirken den Namen geben, fälschlich) mit Anopolis identifiziert (vgl. Kirsten D. dor. Kreta passim). Da der Name von Araden mit dem von Arados (Arvad) in Phoinikien zusammenzuhängen scheint, hat Fick Vorgr. Ortsn. 35 P. als Phoinikerhafen gedeutet; aber dem widerspricht wohl der Zusammenhang von P. mit Anopolis, nicht mit Araden und das häufige Vorkommen von Palmen an der Südküste Kretas (vgl. Theophr. h. pl. II 6, 9 für das Gebiet von Lappa [s. u.]).

Bei Strab. X 475 erscheint ein *Φοῖνιξ τῶν Λαμπέων* als südlicher Hafen von Lappa genannt (das wird sachlich bestätigt durch die Angabe des Skylax 47 über die Ausdehnung von Lappa bis zur Südküste) und an die schmälste Stelle Kretas im Westen gesetzt. Bei der Identifizierung mit dem Ort bei Lutro bleibt merkwürdig, daß P. und Anopolis und Araden dann zu Lappa gehört haben müßten und dessen Gebiet sich dann weit nach Südwesten ausgedehnt hätte (die Angabe über die Isthmos-Stelle von Amphimalla nach P. brauchte an sich kein Bedenken zu erwecken, da auch Skylax, wie seine Angaben über Kydonia, Elyros, Lissa zeigen, die Lage der Orte der Südküste weiter östlich angenommen hat). Man möchte daher annehmen (so De Sanctis 522 und danach Blaß SGDI III 2, 417), daß Strabons P. von dem bei Lutro gefundenen zu trennen sei. Dann muß dies P. weiter östlich gesucht werden; ein moderner Ort *Φοινικιαῖς* liegt in der Plakasbucht genau südlich von Lappa, wohin aber nach dem Stad. m. m. 326f. Lammon zu setzen ist (vielleicht abgeleitet von *Λιμὴν τῶν Λαμπέων*?). Spratt II 272 fand zu seiner Verwunderung keine antiken Reste in dieser Gegend. Die Unterscheidung beider Orte und die Gleichung des letzteren mit dem modernen *Φοινικιαῖς τοῦ δήμου Φοίνικος* finde ich nachträglich auch bei M. Deffner *Ὁδοιπορικαὶ ἐντυπώσεις ἀπὸ τὴν δυτικὴν Κρήτην* (Athen, o. J.) 63, der 143f. die danach sämtlich erst byzantinischen Reste des ersteren P. beschreibt.

Korr.-Zusatz: Die beste Schilderung der Lage von Lutro gibt Trevor-Battye Camping in Crete (1913) 210ff. mit ausgezeichneter Ansicht (Taf. zu 210) des Vorgebirges mit den beiden Buchten, von denen hier die von Lutro als der einzige Hafen der Südküste (irrig oben: Westküste) bezeichnet wird, ‚wo ein Boot nahezu bei jedem Wetter und in jeder Jahreszeit geschützt ankern kann'; ebd. 211 Beschreibung des Aufstiegs nach Anopolis. Die Ruinen von P., die wie Deffner 143f. ausführlich Gerola Monumenti veneti nell' isola di Creta II 58f. beschreibt, sind zum Teil am Hang über Lutro in der Aufnahme bei Trevor-Battye Taf. zu 213 gut sichtbar. Sie gehören sämtlich der byzantinischen Zeit an (vielleicht noch später ist das von Trevor-Battye 212 erwähnte alte Fort). Daß in dieser P. noch den alten Namen bewahrte (nicht den von Araden übernahm) ist unsicher. Denn P. allein erscheint nur in der Bischofsliste des 2. Konzils von Nicaea, wo der Name nach Gerola II 47 nicht mit Sicherheit auf den kretischen Ort zu beziehen ist; die Übereinstimmung mit Hierokles und den Not. dign. episc. schaltet Gerola als Argument dafür aus, denn (ebd. II 48) die Aussage des Hierokles und der von ihm abhängigen Not. IX kann nicht als Bezeugung kretischer kirchlicher Diözesen gelten.

Für die problematische Erklärung von P. als Phoinikersiedlung ist wichtig, daß durch neuere Untersuchungen (die im Art. Lebena in Suppl.-Bd. VII noch nicht berücksichtigt werden konnten) die einzige mögliche Parallele an der kretischen Südküste, die Benennung von Lebena mit einem phoinikischen Wort *labi* ‚Löwe' als unzutreffend erwiesen ist. Wie zuletzt Bertoldi Mélanges Boisacq (Ann. inst. phil. orient. Bruxelles V 1937) 51. 58, 1 betont hat, liegt in Lebena derselbe Namensstamm wie in Lebinthos und die ebd. 47ff. (vgl. a. Debrunner Eberts RLV IV 522) behandelte vorgriechisch-mediterrane (nach Detschev KZ LXIII 227ff. aber thrakisch-phrygische Endung) *-ηνη*, insgesamt aber die Benennung nach einer Pflanze mit vorgriechischem Namen (*λέβινθος* ‚Erbse') vor, für die Bertoldi 57f. Parallelen zusammenstellt. Mit dieser Analogie fällt dann auch die letzte Möglichkeit, eine Phoinikersiedlung auf Kreta (dessen Handel mit Kypros und Phoinikien indes durch die Funde aus der Ida-Grotte bei Halbherr Museo Italiano II m. Atlas fürs 8. Jhdt. erwiesen ist, Kirsten D. dor. Kreta passim) mit Bestimmtheit anzunehmen.

Keine Unterscheidung der beiden Orte namens P. kennt Pendlebury Archaeology of Crete (London 1939) 13f., der die Entfernung von Amphimalla bei Georgiupolis nach Lutro auf 120 Stadien (Strab. X 475: 100 Stadien von Amphimalla nach *Φοῖνιξ τῶν Λαμπέων*) berechnet und über den Verlauf der Route Vermutungen äußert (Erwähnung der Funde römischer Zeit in Lutro ebd. 371f.); er bemerkt aber selbst, daß die Distanzangabe bei Strab. nur auf den kürzesten Weg von der Nord- zur Südküste zutrifft. Dieser führt aber von Georgiupolis nicht nach Lutro, sondern nach Frankokastelli, also nach einem beträchtlich weiter östlich gelegenen Ort (an dem Pendlebury 25 Lamon ansetzt). So treten auch bei Pendlebury 13f. die Aporien der Gleichung beider Orte namens P. hervor. Auf meinen Ansatz des zweiten P. im Gebiet von Lappa bei Phoinikiais (in dessen Nähe die griechische Karte Kretas von Sideris Apollonia und Lamon ansetzt) trifft dagegen die Distanzangabe zwischen Nord- und Südküste zu unter der Voraussetzung, daß Amphimalla und P. im Altertum auf der gleichen Länge angesetzt wurden. Ferner stimmen die Entfernungsangaben von P.–Lutro bis Lamon (130 Stadien) wie von Sulia bis Lamon (162 Stadien), so daß der Ansatz von Lamon bei Phoinikiais sicher scheint. Das Vorkommen des modernen Ortsnamens Phoinikiais legt an sich nahe, Lamon (Bd. XII S. 566) als Abkürzung von *Φοῖνιξ τῶν Λαμπέων* zu betrachten; das Zusammentreffen der Entfernungsbestimmungen bestätigt diese Gleichung und so den oben vermuteten Ansatz dieses P. Auch Pendlebury 25 weiß indes nichts von antiken Resten in dieser Gegend; ob die Karte von Sideris mit ihren Ansetzungen solche bezeichnen will, ist unsicher.

Von den Nachbarhäfen der beiden P. liegt nur Psycheion fest (Pendlebury 25); der Fundort der Inschrift SEG I 410, in der Psycheion genannt wird, bei Kerames (ebd. 25) bleibt unbenannt. Zwischen Lamon und P.–Lutro (die Distanzangaben sind hier offensichtlich verderbt) lag Apollonia, offenbar näher an ersterem, also wohl eher bei Frankokastelli als bei Sphakia (so Pendlebury 25). Die Stadt (Bd. II S. 114 Nr. 7) ist nur durch Stad. m. m. 327f. bezeugt, vielleicht auch durch die Erwähnung eines Proxenos in Aptara (SGDI 4947); die von M. Guarducci Historia VII (1933) 364. Inscr. Cret. I p. 4 und danach noch im Suppl.-Bd. VII S. 41, 14ff. auf eine kretische Stadt Apollonia bezogenen Erwähnung beim Konzil von Chalkedon (Acta conc. oecum. II 1 164 nr. 319. II 1 II 77 nr. 281. 91 nr. 281. 137 nr. 299. 150 nr. 312) war bereits von Gerola Monum. veneti II (1908) 48f. berichtigt: in die Liste der kretischen Bischöfe ist ein auch sonst (vgl. Ed. Schwartz Acta II 6, 24) genannter Bischof Eusebios von Apollonia in Epirus eingedrungen, der in der Anordnung der Bischöfe nach Provinzen kurz vor den kretischen steht (vgl. die Übersicht bei Ed. Schwartz Bischofslisten d. Syn. v. Chalkedon [Abh. Bayr. Akad., phil.-hist. Abt. N. F. XIII

1937] 39, der den Irrtum der Beziehung auf Kreta auch hier stillschweigend korrigiert); die Proxenieinschrift von Aptara könnte (abweichend von Suppl.-Bd. VII S. 41) auf die mittelkretische Stadt Apollonia (Bd. II S. 114 Nr. 7. Suppl.-Bd. VII S. 39ff.) bezogen werden, wenn man (bei Annahme der ebd. 41f. behandelten These, deren Ablehnung die Annahme einer dritten gleichnamigen Stadt Kretas in der Nähe von Kydonia — und damit die Beziehung der Proxenie-Inschrift auf diese — nach sich ziehen würde) die Anknüpfung mit Aptara aus der Gemeinsamkeit der Feindschaft gegen Kydonia erklärte. Bleibt so die Bezeugung der Stadt Apollonia an der Südküste spärlich, so kann von ihr aus auch keine Bestimmung über die Lage von P.–Lamon gewonnen werden. Der Ansatz zweier Orte namens P., bei Lutro und bei Phoinikiais, ist bereits eingetragen auf meiner Karte ‚Kreta in griechischer Zeit', Antike XIV (1938) Taf. 35. [E. Kirsten.]

18) Flüßchen eine kurze Strecke westlich von Thermopylai, dessen Wasser heute noch einen stark rötlichen (eisenhaltigen) Niederschlag hinterläßt; daher der Name. Fick Bezz. Beitr. XXII 53. Kretschmer Einleit. 172, 1. Aly Glotta V 74—79. Herodot. VII 176. 200. Strab. IX 428 (14). Steph. Byz. s. Φοινίκη. Über die Lage s. Leake Northern Greece II 32. Bursian Geogr. I 92. Lolling Hellen. Landesk. 134. Grundy The great Persian War (1901) 280. 284 u. Karte. F. Stählin Das hellen. Thessalien (1924) 198f., vgl. 83, 2, sowie u. Bd. V A S. 2404f. Kromayer-Veith Ant. Schlachtf. IV 40f. u. Karte, wo Macans Ansicht (zu Herodot. VII 200) mit Recht verworfen ist. Zu Herodots und Strabons Zeit mündete es in den Asopos, jetzt verliert es sich in dem großen Sumpf. Nach Strabon war in der Nähe das angebliche Grab des Heros P.; wahrscheinlich ist der Freund des Achilleus gemeint. Über verwandte Wortbildungen in Nordgriechenland s. Kretschmer 171f. Betreffend Verbreitung und Anknüpfungen dieses und verwandter Namen s. Toepffer Att. Geneal. 295. Crusius Myth. Lex. II 883, 43. Ausführlich Aly a. O. [Wm. A. Oldfather.]

19) Fluß westlich von Aigion im Gebiet dieser Stadt (Paus. VII 23, 5), zu dem damals auch das ehemalige Gebiet von Rypes gehörte, vermutlich der Fluß von Salmeniko, eher als der unbedeutende Tholopotamos, an den man auch gedacht hat. Curtius' Argument für den letzteren, der P. müsse nach der Reihenfolge bei Pausanias östlich von Rypes geflossen sein, ist nicht stichhaltig, Pausanias ordnet hier nicht nach der geographischen Abfolge, Rypes liegt sogar noch östlich des Meiganitas. Boblaye Recherches 25. Leake Travels in the Morea III 193. Curtius Peloponnesos I 459. 487. Bursian Geogr. Griechenl. II 313. Frazer Pausanias IV 160f. Hitzig-Blümner Pausanias II 828. Bölte u. Bd. I A S. 1288ff., bes. 1290, 42ff.; o. Bd. XV S. 340 Art. Meiganitas. Zu Rypes jetzt auch meine ‚Peloponnesischen Wanderungen', Zürich 1939, 123ff. [Ernst Meyer.]

20) Nur von Appian. bell. civ. V 110, 460 genannte Stadt nördlich von Tauromenion, offenbar identisch mit der im Itin. Ant. 87, 1 aufgeführten Station *Tamaricios sive Palmas*, 20 mp. von Messana, 15 von Tauromenion—Naxos, also in der Gegend von Fulci—Roccalumera—Nizza zu suchen, vgl. u. Bd. IV A S. 2092. Über Müllers Versuch (zu Ptolem. III 4, 4 Φοινικοῦς λιμήν), das bei Steph. Byz. s. Ἀκράγαντες genannte Φοινικοῦντα mit unserm P. gleichzusetzen, s. Phoinikns Nr. 7. [Konrat Ziegler.]

Phoinodamas s. Bd. II A S. 1068, 23.

Phoitiai (Φοίτιαι), Stadt in Akarnanien. Zur Bildung des Ethnikon (nach Steph. Byz. Φοιτιεύς und Φοίτιος, inschriftlich stets Φοιτιάν, aber in Syll.³ 121, 10 Φοιτιάς) vgl. Bechtel Gr. Dial. II 75; die Bildung auf -ᾶνες ist für die Nordwestgriechen typisch: Hammond Ann. Brit. Sch. XXXII [1932] 156. Der Eponym heißt bei Steph. Byz. Φοίτιος τοῦ Ἀλκμέωνος τοῦ Ἀμφιαράου (Hoefer Myth. Lex. III 2409 mit Ableitung von φοιτᾶν und φοῖτος· μανία nach Hesych., auch Theognost. Can. p. 25, 31). Hellanikos (FGrH 4 F 30 mit Jacobys Kommentar) erwähnte Φοίτιοι als Truppenabteilung vor Troia, da er (vgl. 4 F 144) die Teilnehmer aus dem Nordwesten genauer spezifizierte. 425 zieht Eurylochos den Ambrakioten in Olpai (s. d.) zu Hilfe διὰ τῆς Φυτίας (Thuk. III 106, 2). Auf einer Bronzeinschrift von Stratos IG IX 1, add. p. 211. Syll.³ 121, 8 ist der Proxeniebeschluß der Stratier datiert: βόλαρχος ἦς Σπίνθαρος Σιτύλο hυιὸς Φοιτιάς. Dittenberger schließt daraus, daß P. damals (um 400) von Stratos abhängig war. Da aber das Ethnikon von P. erscheint, kann es sich wohl nur um Zugehörigkeit zu einem Bunde (Vollgraff Bull. hell. XXV [1901] 223f.: canton) handeln, der, nach der Hauptstadt Stratos genannt, offenbar den organisatorischen Vorläufer des akarnanischen Bundes (als Zwischenstufe zwischen dem älteren Stammesstaat und dem späteren Koinon) darstellte und vielleicht dann den Anlaß zur Bildung des Στρατικὸν τέλος in aitolischer Zeit bot (IG² IX 1, 3 B 2). Um 360 wird ein Bürger von P. θεαροδόκος von Epidauros: IG ²IV 1, 95, 11. Im 3. Jhdt. ist ein solcher Strateg (IG ²IX 1, 3 A 23), ein anderer Schreiber des akarnanischen Bundesrats (vor der Teilung Akarnaniens, s. den Art. Oiniadai Nr. 1 § 6): IG IX 1, 445, 11. Wie Stratos ward P. danach aitolisch (Polyb. IV 63, 7). (Bei dem Namen des aitolischen ἱερομνήμων in Syll.³ 523 [Bull. hell. LIII [1929] 454 nr. 37 b] liest man jetzt das Ethnikon Φοιστιάν und bezieht es auf eine unbekannte aitolische Stadt; eine Lesung Φοιτιάν in Bull. hell. XXVI [1902] 266f. ist schon ebd. 641 widerrufen.) P. war der westlichste Punkt des aitolischen Gebiets (darum immer gegen Angriffe gerüstet, zum mindesten mit Proviant, Polyb. IV 63, 10), so greift es Philipp V. 219 als erste Stadt an, bestürmt es zwei Tage lang und bewilligt schließlich freien Abzug den Belagerten. Eine heranahende Entsatzabteilung überfällt er in der Nähe der Stadt, verproviantiert am folgenden Tag sein Heer gut und zieht von P. ins Gebiet von Stratos. Von da ab scheint P. immer akarnanisch geblieben zu sein (die Grenze zum aitolischen Gebiet wird auf dem Höhenzug mit dem Kastell von Lykovitzi verlaufen sein), Steph. Byz. nennt es (nach Polyb.?) πόλις Ἀκαρνανίας (vgl. Kuhn

Entstehung der Städte 84, 44). Im Anfang des 2. Jhdts. kommen θεαροί von Delphoi nach P.: Bull. hell. XLV (1921) 23 IV 63. Wohl aus dem 2. Jhdt. stammt die Ehrung des P. und L. Aquilius, in der ein Φοιτιάν als προμνάμων des akarnanischen Koinon erscheint in IG IX 1, 513, 4 wie in 515, 4 (zur Datierung nach IG IX 1, 516 s. den Art. Oiniadai Nr. 1 § 2). Nur eine einzige Inschrift ist aus P. bekannt: IG IX 1, 454. Die Zuweisung von Münzen mit ΦΥ (sic) an P. wegen der Ähnlichkeit mit solchen von Medeon (Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. X [1878] 153/5) ist ganz problematisch (Head HN² 331).

Lage und Ruinen. Literatur: Heuzey Le mont Olympe et l'Acarnanie (Paris 1860) 359ff. Lolling Manuskriptdruck Urbaedeker (s. d. Art. Peteon) CXCVf. Oberhummer Akarnanien 38. 210. Noack im Manuskript der Akarnanischen Burgen C 322, 5. 324, 9 (s. d. Art. Oiniadai Nr. 1 § 3), dessen Benutzung das Arch. Inst. d. Dt. Reichs ermöglichte. Abbildungen: Photo Dt. Arch. Inst. Athen Akarn. 218. 220—225. 227. Noack Arch. Anz. 1916, 217 Abb. 1.

Aus der Geschichte von P. ergibt sich als Anhalt zur Bestimmung seiner Lage: P. grenzt nach Nordwesten an Medeon, nach Südosten an Stratos (Thuk. III 106, 2) und kann den äußersten Besitz der Aitoler bilden (Polyb. IV 63). Von den im fraglichen Gebiet gelegenen Ruinenstätten (vgl. die Karte bei Oberhummer Taf. 2 und den Γενικὸς χάρτης Ἑλλάδος, Ἤπειρος [χαρτ. ὑπηρ. στρατοῦ]) scheiden dann die von Psari (nur bei Heuzey 355f. erwähnt) wie von Skortus (und Lykovitzi) aus, die erstere (von Heuzey als völlig zerstörte Ummauerung eines Hügels südlich von Kunupina beschrieben und ganz vermutungsweise mit Melos bei Steph. Byz. in Verbindung gebracht) als nur den Weg von Stratos nach Medeon schützend, aber ohne Fruchtlandbesitz zur Unbedeutendheit bestimmt, die letztere abgesehen von ihrer geringen Ausdehnung (Noack Arch. Anz. 1916, 220, 3) (Lykovitzi ist nach Lolling und Noack nur ein Phrurion mit weitem Ausblick, auch kaum die zu Skortu gehörige Burghöhe, da ohne Mauerverbindung mit der Stadt dort), weil nicht unmittelbar an Medeon grenzend (dessen Lage bei Katuna gesichert ist, o. Bd. XV S. 102), sondern von diesem durch eine bedeutendere Stadt getrennt. In dieser, dem Palaikastro der Panagia von Porta (nach dem dort gelegenen Kloster, das aber Lolling CXCIV als das des Hag. Georgios erwähnt), ist also P. zu erkennen: so zuerst Leake North. Greece III 575. Heuzey 360. Bursian I 111. Oberhummer 38. Lolling CXCVf. und Noack Arch. Anz. 1916, 220.

Die Bedeutung dieses Ortes ergab sich aus der Lage am Nordrande des Diluvialbeckens, in das es sich mit Koronta (bei Chrysovitza, o. Bd. XI S. 1435) teilte, der einzigen ausgedehnten Fruchtlandzone (darum πολὺ πλῆθος σίτου εὑρέθη συνηθροισμένον Polyb. IV 63, 10) des inneren Akarnanien (vgl. die geologische Karte bei Woodhouse Aetolia zu S. 45). P. liegt an deren nordwestlichem Ende auf der südlichsten Spitze eines Höhenzugs, der das Tal des Bachs von Aetos (mit dem mittelalterlichen Schloß dieser Gegend als Nachfolger von P.) vor dem Austritt in das Bekken (jetzt von Babini) einengt (oberhalb der Vereinigung der beiden Bäche von Aetos und Gardion) und in seiner südlichen Fortsetzung das Becken in einen westlichen und einen östlichen Teil scheidet (Leake III 510 beschreibt die auffallende Lage zum großen akarnanischen Binnental beim Blick von Machalas aus). Damit sperrt P. die Querverbindung von Alyzia nach Stratos wie andererseits die Längsverbindungen von Metropolis (mit der Acheloosfurt bei Palaio-Manina) oder Oiniadai über Koronta nach Thyrreion und Anaktorion (über die Ruinenstätte von Komboti, Lolling CLXXIII) bzw. von Astakos nach Limnaia (Heuzey 363). Andererseits brauchte der Umgehungsmarsch des Eurylochos, der den damals wie heute üblichen Weg von Stratos am See von Stanos entlang vermied, weder P. noch Medeon direkt zu berühren, nur durch deren östliches Gebiet zu gehen. Er dürfte teilweise identisch sein mit dem Wege, auf dem in umgekehrter Richtung Leake (III 503ff.) von Katuna über Papadates und Machalas nach Skortus zog; auch jetzt führt eine Straße aus der Stratike über Machalas (wo sie auf die von Astakos kommende trifft) und Papadates nach Katuna (vgl. den oben zitierten Γεν. χάρτης, Ἤπειρος). Eurylochos überquerte die Ebene von Stratos also auf dem kürzesten Wege nach ihrer Nordwestecke bei Machalas zu und umging den See von Stanos auf seinen Westhöhen, während die übliche Straße auf dessen Ostufer von Stratos nach Limnaia zog.

Die Befestigung von P., deren Umfang Noack auf 2747 m — etwa 15½ Stadien bestimmt, umschließt das Wohngebiet in einer von Südwesten her einschneidenden Revma-Mulde und bezieht auf beiden Seiten davon im Norden und Süden die höheren Erhebungen, um einem Angriff von diesen aus zu wehren, mit in den Kyklos ein (Typus der Zweikuppenstadt, Noack Arch. Anz. 1916, 217. 220). Ein Haupttor liegt nach Norden am Fuß der einen Erhebung (Nordakropole), das andere nach Süden, wo auf einem schmalen Plateau noch Hausanlagen eines Proasteion außerhalb der Mauer, an der als Steinsetzung weiter kenntlichen Hochstraße erhalten sind. Die meisten Gebäudefundamente und Terrassenanlagen für solche (auch wohl für einen Rundbau) und die Zisternen liegen an der Westseite der Stadtmulde selbst, dagegen an der Ostseite über gutgebauter Terrassenmauer nahe der Mauer bei einer verfallenen Kirche das Quaderfundament wohl eines Heiligtums, Heuzey 361, auch bei Lolling erwähnt, der aber den Zusammenhang mit der Stadt verkennt. Die Akropole der Stadt, zu der wie in Priene ein Treppenweg hinaufführt, liegt im Norden des Stadtgebietes, sie fällt zum Stadtinnern jäher ab als nach außen, beherrscht aber feindliche Umgehungswege leicht. Die Stadtmauer umzieht ihren Grat bis zu einer Steilwand, setzt dann im Westen an deren Fuß wieder an und fällt bis zum Nordtor, zu dem durch eine Einsattlung die Straße heraufzieht. Jenseits steigt sie zu einer mittleren Kuppe (hier 1 Tor, 1 Turm, 5 Vorsprünge) wieder an, umzieht deren Rand als Westmauer und erreicht über einen Sattel (mit Pforte und Turm) die zweite Erhebung, die an Höhe die Nordakropole weit übertrifft, an

natürlicher Festigkeit ihr nachsteht. Von der Westecke zieht die Mauer zum Gipfel hinan (Pforte, Turm, dann Vorsprung und Pforte, Photo 223). Hier ist sie zum Teil als Fundament der Mauer des Klosters erhalten, das unmittelbar unter diesem Südgipfel liegt (und sicher auch die Tradition eines heidnischen Kultes erhält, von dessen Temenos noch die Terrasse unter der Klosterkirche zeugt). Ein großer, kyklopisch-polygonaler (so nur H e u z e y 361) Turm steht auf der Höhe beim Kloster. An den folgenden, südlichen Eckturm im rechten Winkel anstoßend, fällt die Südmauer (mit 2 Türmen) und zieht am Rand der Mulde stadteinwärts (hier das Südtor). An dieser Stelle ist sie nur in ganz geringen Resten erhalten. Erst jenseits der Südostecke, wo ein Tor in die Ebene hinabführt, folgt auf der Ostseite ein gut erhaltenes Mauerstück mit 3 Türmen und einem Vorsprung, dann auf dies (in bestem Polygonalwerk) nach einem Tor (Photo 227) ein Stück mit Horizontalschichtung, dann steigt die Mauer rasch zu einem oberen Tor und schließlich zum Rücken der Nordakropole hinauf (der erste Turm hier stößt an die polygonale Mauer nur an, ist nicht eingebunden). Nur diese soll auch durch eine Mauer von der Stadt abgeschlossen sein, die im Westen eine Reihe von Felsklippen benutzte (H e u z e y 361. L o l l i n g CXCV), jedoch scheint Noacks Beschreibung dieser Mauer die Unterscheidung von weiter abwärts gelegenen Terrassenmauern (nur die eine in ‚Stadtmauerstil', diese als Fortsetzung jenes westlichen Mauerstücks angesehen) nicht zu gestatten, es können daher vielleicht auch alle diese Mauern am Abhang der Akropolis als Terrassenmauern für Gebäude der Stadt angesehen werden (analog den Terrassenmauern kretischer Städte, s. den Art. Phalasarna), auch N o a c k hält das für möglich.

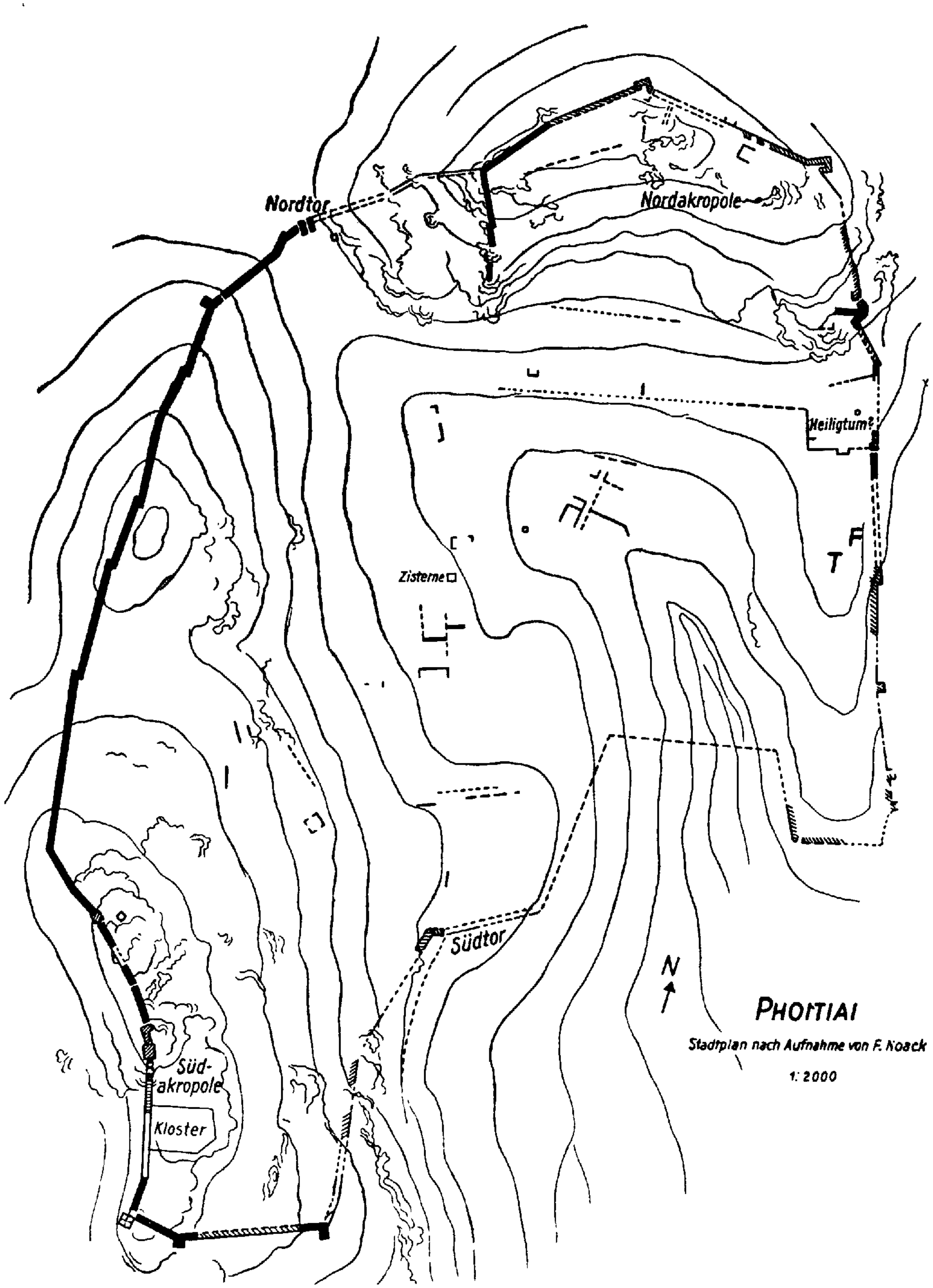
Die Mauer ist in Emplektontechnik mit einer Mauerstärke von 3,1—3,7 m gebaut, und zwar zumeist in polygonaler Technik. Die Türme dagegen sind nach N o a c k sämtlich in Horizontalschichtung (mit Schwalbenschwanzklammern) errichtet. Bei 3 Türmen behält auch die anstoßende Kurtine die Horizontalschichtung bei; dieselbe weist auch ein Torvorsprung im Osten (Photo 227) und ein weiteres Mauerstück in der Nähe auf. N o a c k hält dies für spätere Erneuerung, betont aber dann doch mehr als für Oiniadai (s. d.) die Gleichzeitigkeit von Horizontal- und Polygonalbau. Feststellbar sind 18 Tore und Pforten, davon besonders wichtig das Nordtor, durch Vorsprünge geschützt, nach außen trichterförmig den 14 m langen Dromos erweiternd und verschließbar. Neben dem Dromos liegt noch ein schmaler (Breite 1,2 m) Gang, der meines Erachtens wohl analog der Beschreibung des Hafentors und der πύλαι Τημενίδες in Tarent (Polyb. VIII 27, 8. 32, 6) als ῥινοπύλη zu bezeichnen ist: an ihm ist der von N o a c k mit Arrian. IV 26, 7 belegte Sinn der Nebenpforten der akarnanischen Städte besonders deutlich: sie dienen dem schnelleren Verkehr von Stadt und Land, besonders der Aufnahme flüchtender Bauern in ihre Fluchtburg, während das Hauptor in Gefahrzeit (wie in Tarent) verschlossen gehalten wird. Die obere Akropolismauer hat 2, die Westseite 4 Pforten, die

Mehrzahl entfällt also auf die Südostseite, jene sind auch sämtlich durch Türme geschützt (dagegen sind die großen Tore im Norden, Süden, zur Ebene und am Akropolis-Osthang turmlos). An Süd- und Ostfront der Ummauerung haben die Türme die Zugänglichkeit des Vorgeländes zu erschweren, sind daher auch häufiger. Die Gesamtzahl der Türme (ohne die Vorsprünge) beträgt — einen anzunehmenden Südostturm ergänzt — 14.

Die Errichtung der Ummauerung setzt N o a c k ins 5./4. Jhdt., indem er sich für polygonale Stadtmauertechnik in Akarnanien auf seine relative Chronologie der Mauern von Palairos, für die Kombination von polygonalen Kurtinen und horizontalen Türmen auf die Ruinen von Oiniadai und bei Komboti beruft, wie mir scheint zu unrecht, denn die Mauern von Palairos (s. d.) wie von Oiniadai (s. den Art. O i n i a d a i Nr. 1 § 8) sind erst in hellenistischer Zeit errichtet; N o a c k s Annahme, daß man nach dem 4. Jhdt. nicht mehr polygonal gebaut habe, ist unerweislich. Immerhin bietet die (erfolglose) Bestürmung durch Philipp V. einen terminus ante quem, der die Errichtung der Mauern von P. vor die des Kyklos von Oiniadai setzt. Die größere Bedeutung von P. für die Aitoler — gerade beim Ausgreifen gegen Medeon zu — macht das gewiß verständlich.

Außerhalb der Stadt sind vor allem am Ostfuß der Nordakropole und vor den Toren der Nordwestseite Gräber festgestellt (H e u z e y 361. L o l l i n g CXCVI). Zu P. dürfte schließlich auch der von Heuzey 363 beschriebene dorische Tempel von Hag. Devtera bei Vlizana am Weg nach Astakos gehören (Säulen mit 20 Kanneluren, von 0,55 m Durchmesser, Triglyphenbreite 0,38 m, die tragenden Glieder aus härterem Kalkstein als die Schmuckteile).

[Korr.-Zusatz]: Nach Autopsie ist die oben nach N o a c k gegebene Beschreibung zu ergänzen: Die Stadt, jetzt nach dem neuerdings wieder einmal bewohnten Kloster Hag. Georgios genannt, kehrt dem großen akarnanischen Binnental ihre Südwest-, dem Becken von Aëtos ihre Nordwestseite zu; die Südwestflanke, mit dem weithin sichtbaren Kloster, beherrscht die ganze Landschaft. In ihrem Schutz liegt das vom niedrig gelegenen Nordtor allmählich abfallende Wohngebiet zu beiden Seiten des hier so flach beginnenden Revmas, daß von einer Stadtmulde nur im Verhältnis zur West- und Nord-Akropole gesprochen werden kann. Zum Wohngebiet gehört sicher auch die erwähnte östlich an die Stadtmauer angelehnte Terrassierung ‚im Stadtmauerstil', deren Südfundamente durch Raubgrabung teilweise freigelegt sind. Ein Ansatz einer Abschlußmauer der Nord-Akropolis ist nur zwischen dem Treppenweg (mit Geländer) und dem ersten, östlichen Akropolistor nachweisbar. Andererseits zieht sich von dem Felsen, an den die Nordmauer der Stadt unten ansetzt, eine Akropolis-Westmauer (die nichts mit den erwähnten Terrassenmauern zu tun hat, also besonders zu erwähnen war) mit einem Vorsprung südwärts bis zum Steilabsturz einer Felsklippe; der Anstoß einer südlichen Abschlußmauer ist hier nicht erkennbar. Die Westmauer hatte vielleicht nur den



Zweck, einen Einfall durch das niedrig gelegene Nordtor der Stadt zu erschweren. Offenbar sollte hier auch ebenso wie im Osten verhindert werden, daß der Feind an oder auf der Stadtmauer in die Akropolis eindringen konnte. Eine Südmauer der Nord-Akropolis hat sich bisher nicht erkennen lassen. Überhaupt scheint diese nach innen steil, nach außen flacher abfallende Nordhöhe, auf deren Gipfel beim dritten (nördlichsten), schon antik vermauerten Tor durch Mauern zwischen Felsbrocken eine Art natürlicher Pyrgos für Späher geschaffen ist, nur aus fortifikatorischen Gründen — darin ähnlich der Südosthöhe von Kalydon — in die Befestigung einbezogen zu sein. Für die Siedlung war entscheidend die Bedeutung der Westhöhe für das Tal und der Schutz des ausgedehnten Wohngebietes (dessen ansehnlichster Rest jetzt die genau südlich des Nordtores gelegene, mit Quadern ausgelegte nahezu quadratische Zisterne ist) durch sie in ihrem Rücken. Dies scheint sich nach Süden einst bis an den Rand des Plateaus fortgesetzt zu haben, über dem sich erst die Burgstadt erhebt: erst durch die Mauerziehung sind die von Noack beschriebenen Hausanlagen zum Proasteion geworden. — Der von Heuzey 361 erwähnte Turm auf dem Gipfel unmittelbar nördlich des Klosters, eher eine Bastion als ein Turm zu nennen, ist übrigens nicht ‚kyklopisch-polygonal', sondern gut isodom und steht so in Verband mit der Kurtine, daß deren anschließende Steine auf demselben Felsblock ruhen wie die Südflanke des Turmes; hierin ist ebenso wie bei der Darstellung der Akropolismauer beim Osttor die Aufnahme und Beschreibung Noacks im beigegebenen Plan berichtigt. Der Nordostturm der Akropolis ist entgegen den oben zugrunde gelegten Angaben Noacks nicht an die polygonale Mauer nur angestoßen, seine isodome Bauweise greift vielmehr auf beiden Seiten in die Kurtine über und wird erst dann von Polygonalwerk fortgesetzt. Die Zahl der Tore beträgt nicht 18, sondern 11, vielleicht auch nur 10, da die Pforte am Sattel nördlich des Westgipfels nicht gesichert ist. [E. Kirsten.]

Phoito (Φοιτώ) bzw. **Phyto** (Φυτώ). Sibylle auf Samos, s. u. Bd. II A S. 2087f., vgl. o. Bd. VIII S. 1103 und Corssen Athen. Mitt. XXXVIII 8. Tibull. II 5, 68, dazu K. F. Smith in seiner Ausgabe (1913) 466. Eratosth. bei Lyd. de mens. IV 47 p. 103 W. Schol. Plat. Phaedr. 244 B p. 270 H. Clem. Alex. strom. I 21, II p. 82, 17 St. Suid. s. Σίβυλλα. Zur Etymologie und Wortform vgl. außer Aischyl. Ag. 1227 noch die Bezeichnung Φοιταλιεύς bzw. Φοιταλιώτης für Dionysos, Gruppe Griech. Myth. 732, 1. 1249, 1. Hoefer Myth. Lex. III 2409. 2492. [Johanna Schmidt.]

Phoizon, Ort und Grabtumulus bei Mantineia, s. Bölte o. Bd. XIV S. 1300ff. [Ernst Meyer.]

Phokaiischer Münzfuß. Stater 16,4 g, Hekte 2, 73 g. Ende des 7. Jhdts. v. Chr. und während des 6. Jhdts. wurden in Phokaia selbst Electrumstatere mit dem ‚Type parlant' eines Seehundes geprägt. Außerdem erschien in derselben Gegend, vielleicht in Phokaia, vielleicht in Mytilene, anderes gleichgewichtiges Electrum mit verschiedenen Münztypen (Head Catal. of Gr. coins Ionia 9ff.; HN^2 587f. Seltman Greek Coins 29). Ein phokaiischer Stater wog $1^1/_6$ des lydisch-milesischen Staters. Der P. M. wurde augenscheinlich auch in Chios gebraucht, dort aber etwas reduziert, und für die Silberwährung Tetradrachme ca. 15,6 g, Didrachme 7,8 g. Wenn die Bündnisprägung in Electrum von Phokaia und Mytilene (E. L. Hicks und G. F. Hill Greek Historical Inscriptions [Oxf. 1901] 180ff. mit Literatur dazu) gegen Ende des 6. Jhdts. v. Chr. beginnt und sich bis zu Alexanders Zeit fortsetzt, so besteht sie aus Hektai, ca. 2,6 g oder ein wenig leichter, dieses phokaiisch-chiotischen Münzfußes. Ein einzelner Stater ist bekannt (W. Wroth Catal. of Gr. coins Troas, Aeolis, Lesbos 158, nr. 28). Derselbe Münzfuß, nun lieber als chiotisch zu benennen, wurde nach 411 v. Chr. in Kleinasien und Thrakien gebraucht (Seltman Greek Coins 151 Fig. 8). Da er in Rhodos angewandt wurde, so ging er auch als rhodischer Münzfuß in die hellenistische Zeit hinüber. Beziehung zum attischen System war wohl 54 chiotische Didrachmen = eine attische Mine. [Seltman.]

Phokaia (ἡ Φώκαια), die nördlichste der ionischen Städte an der kleinasiatischen Westküste, unweit der Mündung des Hermos am Nordeingange des Golfes von Smyrna bereits im aiolischen Bereich angelegt (Herodot. I 80. Strab. XIII 582. 621. 626. XIV 632. 647. Plin. n. h. V 119. 121. Eustath. zu Dion. Per. 820). Die Gründungslegende, nach der Phoker aus Mittelgriechenland, denen sich Peloponnesier anschlossen, unter Führung der Athener Damos und Philogenes die Stadt an einem ihnen von den Kymäern überlassenen Platze gründeten (Nicol. Damasc. FGrH II 1, 352 frg. 51 = Exc. de insid. p. 17, 18 de Boor. Paus. VII 3, 10; vgl. Herodot. I 146. Strab. XIV 633), beruht einerseits auf der unhaltbaren Ansicht von Attika als dem Ausgangspunkte der gesamten ionischen Kolonisation, andererseits auf der falschen Herleitung des Namens P. von dem Stamme der Phoker und hat daher keine Gewähr. In Wirklichkeit ist der Name offenbar von den die Bucht umgebenden Inseln und Halbinseln genommen, die, wie ich selbst beobachten konnte, aus dem Meere auftauchenden Robben (φῶκαι) gleichen (vgl. Heracl. Pont. 35. Steph. Byz. s. Φώκαια), und die Gründung ist vermutlich von den Städten Teos und Erythrai ausgegangen, von denen sich die Phokäer nach Paus. VII 3, 10 ihre drei Könige Deoites, Periklos und Abartos holen mußten, damit ihnen die Zulassung zum Panionion gewährt würde (v. Wilamowitz Panionion, S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 55f.; Über die ion. Wanderung, ebd. 62). Mit den Namen der drei von Pausanias angeführten Könige scheinen irgendwie die neben einer φράτρα Χαιρωνίς (Μ. κ. βιβλ. 1875/76, 12 nr. ϥε') überlieferten Phylenbezeichnungen Ἀβαρνεύς (Hesych.), Τευθαδεύς (CIG 3415) und Περικλείδης (so wohl CIG 3414 zu lesen) zusammenzuhängen. Die Neugründung gab den Ioniern neben den Aiolern (Kyme) Anteil an dem Warenumschlag der ungemein wichtigen Handelsstraße, die längs des Hermos in das Herz von Lydien (Sardes) und weiter ins Innere Kleinasiens führte. Durch den Handel, nicht den Er-

trag des kärglichen Ackerbodens (Iustin. XLIII 3) hob sich die Bedeutung der Stadt rasch, so daß sie bereits um die Mitte des 7. Jhdts. v. Chr. eine Kolonie nach Lampsakos (und Abarnos) am Hellespont entsandte — der Anteil P.s an der Gründung von Amisos um 560 v. Chr. ist zweifelhaft — und an dem Hellenion in Naukratis beteiligt war (Herodot. II 178; eine Vasenscherbe mit dem Namen eines Phokaiers bei Flinders Petrie Naukratis I pl. 35 nr. 666 = SGDI 5622). Noch vor Ende des 7. Jhdts. v. Chr. begannen die Phokaier, welche im Gegensatz zu den anderen Hellenen Pentekonteren als Handelsschiffe verwendeten (s. u. Bd. XIX S. 529f. Busolt Gr. Staatskunde I 569) ihre Fahrten in das Westmeer, die sie bis an die Po-Mündung in der innersten Adria, in das Tyrrhenische Meer, an die südfranzösische und spanische Küste führten. Die Gründung von Alalia auf Korsika, von Massalia am Südende der wichtigen Rhonestraße (um 600 v. Chr.), von Emporion, Hemeroskopeion und der westlichsten aller griechischen Städte, Mainake in Spanien, dem Stützpunkt des gewinnbringenden Handels mit Tartessos, zeugt von einer bewunderungswürdigen wirtschaftlichen Energie, die auch in einer reichen Elektronprägung (Head HN^2 587f.) ihren Ausdruck findet und in der Vorstellung von der Thalassokratie der Phokaier (Euseb. chron. p. 225 Sch.; vgl. J. L. Myres Journ. hell. stud. XXVI 102 und XXVII 129. Fotheringham ebd. 85) fortlebt (Herodot. I 162ff.; die Belegstellen für die einzelnen Kolonien von P. geben die betreffenden Artikel; dazu F. Bilabel Die ion. Kolonisation, Philol. S.-Bd. XIV 1, 238ff. Myres CAH III 679f. M. Clerc Massalia I 79ff.).

Die zweite Hälfte des 6. Jhdts. bringt den Rückgang der Hochblüte von P. Um nach Vernichtung des Lyderreiches durch Kyros die Freiheit zu behalten, wandert der größere Teil der Bewohner der von Harpagos belagerten Stadt nach Alalia aus, muß aber unter dem Druck einer karthagisch-etruskischen Koalition die Insel Korsika verlassen und schließlich in Hyele (Elea; s. u. Art. Velia) an der lukanischen Küste eine neue Heimat suchen (Strab. III 252). Nicht viel später geht Mainake und wohl auch Hemeroskopeion an die Karthager verloren; für den Rest der phokaischen Kolonien im Westen wird Massalia Zentrum und Stütze. Die gegen den Eid in die alte Heimat zurückgekehrte (Plut. prov. 71. Zenob. 6, 35. Suid. s. Φωκαέων ἀρά) Bevölkerung teilt die Schicksale der übrigen Griechenstädte Westkleinasiens. P. nimmt an dem ionischen Aufstande teil — vor Lade ist der energische Kommandant Dionysios bezeichnenderweise ein Phokaier (Herodot. VI 11f. 17) —, ist 480 v. Chr. einer der Sammelplätze der persischen Flotte (Diod. XI 2), wird dann mit einem nach den Tributlisten 3 bis 2 Talente betragenden Phoros Mitglied des delisch-attischen Bundes, fällt während des ionischen Krieges zu den Peloponnesiern ab (Thuk. VIII 31, 3. Xen. hell. I 6, 33), wird von den Athenern belagert (Xen. hell. I 5, 11. Diod. XIII 72), gehört spätestens seit dem Königsfrieden (386 v. Chr.) wieder zum Perserreich, dann zum Reiche Alexanders d. Gr., der Seleukiden und (Polyb. V 74, 4) Attaliden, um schließlich mit letzterem an Rom zu kommen. Es sind jedoch nur wenige Nachrichten, die uns aus dieser Zeit über P. zur Verfügung stehen. In den Anfang des 4. Jhdts. fällt der wichtige Münzvertrag zwischen Mytilene und P. IG XII 2, 1 = SGDI 213, in dem sich die beiden Städte zur jährlich abwechselnden Ausprägung einer gemeinsamen Handelsmünze aus Elektron — nach Hesych. s. Φωκαεῖς scheinen die Elektronmünzen von P. wegen ihres geringen Goldgehaltes als κάκιστον ἀργύριον verspottet worden zu sein — verpflichten (Head HN^2 588. Busolt-Swoboda Staatskunde 1257; über eine Münzkonvention von P., Kyme und Myrina um 261 v. Chr. s. J. Macdonald Journ. hell. stud. XXVII 158). Wohl noch in die Perserzeit ist auch der sonst unbekannte Rhodier Aristoteles zu setzen, der nach Ps.-Aristot. oec. II 15 als ἄρχων Φωκαίας die beiden in der Stadt sich befehdenden politischen Parteien, nachdem er von jeder Geld erpreßt hat, versöhnt und sich auch bei den Maßnahmen, die er zur raschen Erledigung der vielen anhängigen Prozesse trifft, zu bereichern weiß. Eine nicht ganz unbedeutende Rolle hat P. wegen seiner Lage und seines vorzüglichen Hafens in dem Kriege der Römer mit Antiochos d. Gr. gespielt. Hier vereinigte sich, obwohl die Stadt von Pergamon zu Antiochos abgefallen war, 191 v. Chr. die römische und pergamenische Flotte (Appian. Syr. 22), hierher kehrte Livius nach dem Siege von Korykos mit der Flotte zurück, um diese dann unter Zurücklassung von vier Penteren nach Kanai in die Winterquartiere zu führen (Liv. XXXVI 45). In der durch die Besatzung und durch Kontributionen bedrückten und infolge der Abschnürung vom Hinterland ungenügend verpflegten Stadt kommt es jedoch zu einer Erhebung der ärmeren Bevölkerung, welche nach dem Erfolge des Polyxenidas bei Samos im Frühjahr 190 v. Chr. zu einem abermaligen Anschluß an Antiochos führt (Polyb. XXI 6, 1f. Liv. XXXVII 9, 1ff. und 11, 15. Appian. Syr. 25). Ein Angriff der vereinigten römisch-pergamenischen Flotte, bei dem die *insula* Bacchium mit ihren Heiligtümern verwüstet und die Belagerung der Stadt begonnen wird, muß nach Eintreffen eines seleukidischen Hilfskorps von 3000 Mann aufgegeben werden (Liv. XXXVII 21, 7ff.). Nach dem Siege bei Myonnesos von den Römern unter Regillus neuerlich belagert, muß P. schließlich kapitulieren, wird teilweise von den Soldaten geplündert und zum Winterquartier der römischen Flotte bestimmt (Liv. XXXVII 31f.). Bei der Neuordnung nach dem Kriege, dessen Zeit auch die beiden Volksbeschlüsse Inschr. v. Priene 64 und 65 angehören mögen, behält P. die Autonomie und sein altes Territorium, wird aber der Oberhoheit des Eumenes unterstellt (Polyb. XXI 46, 7. Liv. XXXVIII 39, 12). Aus der Zeit der pergamenischen Oberherrschaft ist ein zwischen 188 (166 ?) und 159 v. Chr. datierter Ehrenbeschluß der Stadt Tralles für P. erhalten (L. Robert Rev. de phil. LX 279ff.), in dem für die Entsendung eines Richters und Grammateus gedankt und den beiden Männern neben anderen Ehren und Vorrechten die Proxenie verliehen wird. Auch der Übergang in das römische Imperium hat sich nicht reibungslos vollzogen, da sich P. dem Aufstand des

Aristonikos angeschlossen hatte. Nur auf Fürbitte der Massalioten wurde der Befehl zur Zerstörung der Stadt rückgängig gemacht (Iustin. XXXVII 1, 1). Durch einen besonderen Gnadenakt des Pompeius wurde P. *civitas libera* (Lucan. V 53. Cass. Dio XLI 25), doch ist trotz der leider unvollständigen Ehreninschrift für Caesar als *εὐεργέτης τῆς πόλεως* (*Μ. κ. βιβλ.* 1873—1875, 101 nr. 102) fraglich, ob der Stadt dieses ja praktisch wenig bedeutende Privileg erhalten blieb. Mit den Städten der südlichen Aiolis dem Gerichtsbezirk von Smyrna zugehörig (Plin. n. h. V 120), hat P. wenn auch nur als bescheidene Landstadt nach dem Zeugnis der Inschriften, Münzen und Funde an dem allgemeinen Aufschwung teilgenommen, welchen die Pax Romana der ganzen Mittelmeerwelt brachte. Aus drei Weihungen an Kaiser Hadrian als *σωτὴρ καὶ κτίστης* (Bull. hell. IV 382. Rev. ét. gr. XIV 296 nr. 1. Bull. hell. LI 388 nr. 10; vgl. ebd. nr. 9) kann auf Beihilfen dieses Kaisers beim Ausbau der Stadt, vielleicht nach einem Erdbeben, geschlossen werden. Eine fragmentierte Inschrift (Bull. hell. LI 390 nr. 13) dankt für irgendwelche Unterstützungen, welche P. durch die Kaiser Hadrian, Antoninus Pius und Marcus und Verus erfahren hat. Die Zugehörigkeit zu dem bis ins 3. Jhdt. nachweisbaren Koinon der Ionier bezeugt Philostr. vit. soph. II 25, 6, indem er von der Rede berichtet, die der in P. beheimatete Sophist Hermokrates, Sohn des bis zum Konsulat aufgestiegenen Phokaiers Rufinianus oder Rusonianus (o. Bd. VIII S. 888 und u. Bd. I A S. 1238, 49) in seiner Vaterstadt ‚*ἐν τῷ Πανιωνίῳ κρατῆρι*' gehalten hat. Vgl. dazu die Ehreninschrift des T. Fl. Varus Calvisianus Hermokrates Syll. or. 489 (= Dess. 8864), der *ἀρχιερεὺς Ἀσίας ναοῦ τοῦ ἐν Ἐφέσῳ, ἱερεὺς τῆς Μασσαλίας* und *βασιλεὺς Ἰώνων* gewesen ist. Als Zeugnis für den Bestand einer Judengemeinde in P. gilt die in Neu-Phokaia gefundene und daher vielleicht Kyme zuzuteilende Inschrift Bull. hell. X 328 = Rev. ét. juives XII 236f., nach welcher eine Tation für den Bau einer Synagoge mit Vorhof durch Verleihung eines goldenen Kranzes geehrt wird.

Als Stadt der diokletianisch-konstantinischen Provinz Asia bei Hierocl. 661, 2 erwähnt, später dem Thema Thrakesion zugehörig, hat P., das auch als Bischofssitz öfters genannt wird (s. auch V. Schultze Altchristl. Städte und Landschaften II 2, 18f.) und dem zu Anfang des 14. Jhdts. n. Chr. die an dem alten *Ἀσκάνιος λιμήν* angelegte Schwesterstadt *Νέα Φώκαια* (Focia Nova, Yenice oder Yeni Foça) zur Seite tritt — die Altstadt heißt jetzt *Παλαιὰ Φώκαια* (Focia Vechia, Eskice oder Karaca Foça, heute Eski Foça) —, unter Byzantinern und Genuesen bis zur endgültigen Einverleibung in das osmanische Reich im J. 1455 nicht zuletzt wegen seiner wertvollen Alaungruben sehr wechselvolle Schicksale durchgemacht, die hier nicht im einzelnen verfolgt werden können. S. W. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXIV 8, 25ff. F. W. Hasluck Ann. Brit. Sch. XV 257ff. und W. Miller Journ. hell. stud. XXXI 42ff.

Von den politischen Institutionen der Stadt ist wenig, was Erwähnung verdiente, bekannt. Die Beamten sind die üblichen. Über die Phylen s. o. S. 444, drei Monatsnamen des Kalenders (*Μαιμακτήρ, Ἀρτεμισιών, Ἡραιών*) gibt das Psephisma Inschr. v. Priene 64, das auch eine besondere Art der Abstimmung erwähnt. Unter den Kulten ist der der Athene (Bull. hell. I 84 nr. 17 = SGDI 5621; leider seit Cyriacus verschollen und daher nicht datierbar) mit einem archaischen Sitzbilde in einem alten Tempel (Strab. XIII 601. Paus. II 31, 6. VII 5, 4. Xen. hell. I 3, 1) und der der Tochterstadt Massalia mit einem eigenen *ἱερεύς* (*ἱέρεια*) *τῆς Μασσαλίας* (Syll. or. 489. CIG 3415) hervorzuheben (Bilabel 245). Von der gewerblichen Tätigkeit der Bewohner wird die Purpurfärberei (Ovid. met. VI 9), die Herstellung besonderer Trinkbecher (Lucian. Lexiph. 7) und Fächer (Athen. VI 257 b) sowie die Verarbeitung des auch heute als Baumaterial viel verwendeten porösen Gesteins der Umgebung zu allerhand Gerät (z. B. Syll.^{3} 996, 24) erwähnt. Einen auch schriftstellerisch tätigen berühmten Bildhauer aus P. namens Telephanes, der mit Polyklet, Myron und Pythagoras wetteiferte, nennt Plin. n. h. XXXIV 68 (s. u. Bd. V A S. 360, 4).

Daß das alte P. bei der heutigen Stadt Eski Foça (A. Philippson Petermanns Mitt. Erg.-H. nr. 172 S. 2ff. mit Abb. 2 und 3) gelegen hat, kann nicht bezweifelt werden, eine genaue Bestimmung ihrer bei Liv. XXXVII 31 (vgl. 21, 7 und Nic. Damasc. FGrH II 1, 352 frg. 51) anschaulich geschilderten Anlage ist jedoch trotz der Beobachtungen von Papadopulos-Kerameus *Φωκαϊκά*, Smyrna 1879. A. H. Sayce Journ. hell. stud. III 219. G. Weber Rev. arch. 1885^{I} 129f. W. M. Ramsay Journ. hell. stud. IX 376 und B. Graef Athen. Mitt. XV 134f. sowie der leider abgebrochenen Sondierungen von F. Sartiaux Compt. Rend. 1914, 6ff. mit Plan. und 1921, 119ff.; vgl. Rev. ét. gr. XXXIV p. XLIXff. noch nicht möglich (s. auch M. Clerc Massalia I 77f. mit Fig. 21). Die beste Beschreibung des eigenartigen großen Felsgrabes $6^1/_2$ km östlich der Stadt gibt G. Weber 132ff. Die für ihre Zeit verdienstliche Monographie von F. W. Thisquen Phocaica, Bonn 1842, ist heute vielfach überholt. [J. Keil.]

Phokaria s. Bd. XIII S. 210, 21.

Phokas 1) (*Κλαύδιος Φωκᾶς Μαραθώνιος*). Athenischer Archon Anfang des 3. Jhdts. n. Chr., IG II^2 2361, vgl. Graindor Chronol. des arch. athén. sous l'empire 221. [Johannes Kirchner.]

2) Fraglicher Name eines Steinschneiders. Brunn Künstlergesch. II 577. [J. Sieveking.]

3) Ging mit Artemidorus als Gesandter des Kaisers Zeno zu dem Amaler Theoderich (s. u. Bd. V A S. 1751, 8ff.), in dessen Officium er gedient hatte, als er zuerst Magister militum praesentalis geworden war; denn Malchus frg. 18 bezeichnet ihn als *Φωκᾶν τὸν ὅτε ἦν στρατηγὸς* (Theoderich) *γραμματέα αὐτῷ τῆς ἀρχῆς ὄντα*, wobei unsicher bleibt, welche Stellung P. hatte, wenngleich man vielleicht am ehesten an den Posten des *adsessor* wird denken dürfen (FHG IV 125 b. Hist. Gr. min. I 409, 15ff. Dind. Exc. de legat. I 156, 6ff. de Boor. Vgl. Bury History of the Later Roman Empire I^2 416. Grégoire Byzantion IV 458f.).

4) *vir eminentissimus magister militum consularis atque patricius* unter Iustinian I., wahrscheinlich einer der *magistri militum praesentales*, und mit dem Consulrang ehrenhalber ausgezeichnet. Er gehörte im J. 528/29 der Kommission an, welche den Codex Iustinianus zusammenzustellen hatte (Iustinian. Const. Haec, quae necessario oder de novo codice componendo § 1 vom 13. Februar 528 und Const. Summa oder de Iustin. codice confirmando § 2 vom 7. April 529); vgl. Bury History of the Later Roman Empire II^2 368, 1, der ihn versehentlich als Praefectus praetorio per Illyricum einführt.

5) Sohn des Krateros (Ioh. Lyd. de mag. III 72 S. 164, 21 Wuensch. Chron. Pasch. I 621, 9 Bonn. Ioh. Malal. XVIII 449, 5 Bonn. = II 184 Ox. Theophanes a. 6019 und 6022 I 173, 11. 180, 16f. de Boor). Er war *Silentiarius* (Ioh. Lyd. III 72 S. 164, 22) und hatte den Patrizierrang erhalten (S. 165. 4. Procop. bell. Pers. I 24, 18. Ioh. Malal. XVII 422, 2 Bonn. = 164 Ox.). Nach dem Erdbeben, das am 29. Mai 526 Antiochia heimgesucht hatte, wurde der Patricius P. mit reichen Geldmitteln zum Wiederaufbau der Stadt vom Kaiser Iustinus I. dorthin entsandt (Ioh. Malal. 422, 2. Theophanes S. 173, 10ff.; s. o. Bd. X S. 1320, 20ff.). Bei der noch Ende 528 unter Iustinian I. einsetzenden Heidenverfolgung wurde auch P. mit anderen angeklagt und ins Gefängnis geworfen (Theophanes S. 180, 16f.). Malalas läßt ihn fälschlich damals ums Leben gekommen sein (449, 5; vgl. u. Bd. VI A S. 323, 66ff.). Tatsächlich erfreute er sich weiterhin wieder soweit der Gnade des Kaisers, daß er unter dem Druck des Nikaaufstandes 532 an Stelle des Iohannes des Kappadokiers *Praefectus praetorio per orientem* wurde (Ioh. Lyd. III 72. 76. Procop. bell. Pers. I 24, 18; anecd. 21, 6. Chron. Pasch. I 621, 9ff.). Iohannes Lydus (III 72ff.), der selbst im Officium dieser Praefectur diente, rühmt den P. wegen seiner Freigebigkeit vor allem für charitative Zwecke, besonders für Gefangenenrückkauf und wegen seiner persönlichen Anspruchslosigkeit. Wenn dabei Krateros als *εὐσεβέστατος* (S. 164, 21) eingeführt wird, und P. selbst gepriesen wird *πόσης [ἦν] περὶ τὸ θεῖον εὐσεβείας* (III 73 S. 167, 4), so könnte man darin vielleicht eine Bestätigung dafür sehen, daß es einmal Zweifel an dieser Frömmigkeit gegeben hatte oder daß Lydus ihn gegenüber einem wirklich verdächtigen P. absetzen wollte. Aus den bewegten Anfängen von P.s Praefectur weiß übrigens Lydus noch von der Gefährdung seiner Person bei seiner ersten Ausfahrt auf dem Amtswagen zu erzählen (III 76 S. 168, 23ff. 169, 5ff.). Wichtig ist zu wissen, daß der neue Praefect einen Lateinlehrer brauchte, wofür ihm Iohannes Lydus den Speciosus empfahl (III 73 S. 166, 1ff.). Für den Beginn des Neubaues der Sophienkirche konnte P. 4000 Pfund Gold aus seinen Amtskassen flüssig machen (III 76 S. 169, 21ff.). Trotzdem wurde er noch vor Ablauf eines Jahres wieder durch Iohannes ersetzt (Procop. anecd. 21, 7), obwohl später Iustinian seiner Praefectur in dankbarer Anerkennung gedenkt (Nov. Iust. LXXXII 1 vom 17. Mai 539). Nun wurde bei einer neuen Heidenverfolgung vom J. 546 (oder spätestens 550; vgl. Bury II^2 368, 3) ein angesehener und reicher Patricius P. verdächtigt, der sich durch Freitod — er nahm Gift — der Verurteilung entzog; der Tote wurde auf Befehl des Kaisers wie ein Esel verscharrt (Iohann. Ephes. II S. 481 Nau). Da aber sowohl Iohannes Lydus, wie Prokop nur Lobendes von P. des Krateros Sohn berichten, ist schwerlich anzunehmen, wie das oft geschieht (Diehl 557. Bury 368), daß P. des Krateros Sohn ein solches Ende gefunden habe. Es bleibt einmal die Möglichkeit, daß es sich um den vorigen P. handelte oder daß es ein sonst unbekannter dritter dieses Namens war (vgl. Lindsay Cambridge Mediev. Hist. I 113, der einfach P. nennt, ohne ihn mit einem der beiden sonst bekannten P. zu identifizieren). Vgl. Ch. Diehl Justinien et la civilisation byzantine 107. 309. Bury History of the Later Roman Empire II^2 41. 55. 368.

6) Leibwächter des Belisar, kommandierte während der zweiten Belagerung von Rom 546 zusammen mit Valentinus die Besatzung von Portus. Vergebens suchten die beiden den Bessas (s. o. Bd. III S. 328) zu einem Ausfall im Zusammenwirken mit ihnen zu veranlassen. Daher wagten sie allein einen Überfall auf das Lager des Totila, der aber verraten und abgeschlagen wurde, wobei P. fiel (Procop. bell. Goth. III 15, 1—8. Bury History of the Later Roman Empire II^2 236).

7) Diakon von Tyros unter der Abordnung, welche auf der Synode von Ephesus 449 den Bischof Domnus von Antiochia vorladen sollte. Flemming Syr. Akten, Abh. Gött. N. F. XV 1, 1917, S. 11, 21.

8) Bischof von Dardanos, nahm 518 und 529 an Synoden in Konstantinopel teil (Mansi VIII 1047 E = Ep. Imper. Avellana 234, 14 CSEL XXXV 714, 25 und Mansi VIII 493 A); vgl. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien I 379.

9) Archimandrit des Jonasklosters in Konstantinopel, wurde 536 zum Konzil von Konstantinopel zugelassen (Mansi VIII 882 A. 930 D. 939 C. 951 E).

10) Bischof, *episcopus Staliensis* oder *Istaliensis provinciae Praevaliensis* (Mansi IX 192 C) oder *Stadiensis* (197 C), nahm an dem Konzil in Konstantinopel von 553 teil (Mansi IX 174 C. 197 A. 200 C). Da P. in Vertretung des Venenatus von Iustiniana Prima handelte, sucht man in dem sicher verderbten Ortsnamen eine ihm unterstellte Metropole, und zwar am ehesten Stobi (s. u. Bd. IV A S. 50, 32ff. 51, 1ff.), wozu Saria vermutet, daß Stobi, die frühere Metropole von Macedonia secunda mit dieser inzwischen aufgelassenen Provinz zur Dardania geschlagen worden sei. Andererseits spricht Zeiller Le Site de Justiniana Prima (Mélanges Ch. Diehl I, 1930, 301) von P. von Stobi noch als vom Metropoliten der Macedonia secunda, wozu in gewissem Widerspruch steht, daß auch er zuvor die Macedonia salutaris oder secunda in die Dardania aufgehen läßt. Aber die Nennung der Praevaliensis, also der Praevalitana, scheint doch das Richtige zu enthalten; denn schon in der Notitia Dignitatum erscheint ja die Macedonia salutaris auf die Epirus nova und auf die Praevalitana aufgeteilt (or. III 13 *Epirus nova et pars Macedoniae salutaris* und 19 *Praevalitana et pars Macedoniae salutaris*). P. wurde von Papst Vigilius (s. d.) aufgefordert, sein Constitutum dem Kaiser Iustinian I. zu

unterbreiten (Mansi IX 347 Df. Jaffé Regesten[2] S. 123 zum 14. Mai 553). Caspar Gesch. des Papsttums II 287, 1, wo P. ohne Bedenken als P. von Istali erscheint, wird recht haben, wenn er annimmt, daß das Fehlen des P. unter den Schlußunterschriften des Konzils schließen lasse, P. habe sich zuletzt doch von der Mehrheit des Konzils abgewendet und sich im Urteil über die sog. Drei Kapitel dem Standpunkt derer genähert, die das Constitutum unterzeichnet hatten.

11) Märtyrer. Drei Heilige dieses Namens kennt die Überlieferung, den einen als Gärtner aus Sinope, den anderen als Bischof dieser Stadt, beide zum 22. September nach den griechischen Kalendern, den dritten aus Antiochia zum 5. März in den abendländischen Martyrologien. Nach den überzeugenden Untersuchungen von Van de Vorst (Anal. Bolland. XXX 252ff.) handelt es sich dabei letztlich um ein und denselben, nämlich um den Gärtner von Sinope. Derselbe Gelehrte hat zu den Acta SS. Sept. t. IV 293ff. Iul. t. III 639ff. Mart. t. I 366ff. noch drei weitere griechische Stücke publiziert und gibt eine lateinische Übersetzung der armenischen Passio sancti P. epscopi, die P. Peeters verdankt wird (S. 272ff. 290ff.). Einen schon stark mit Wundergeschichten durchsetzten Panegyricus auf den Gärtner P. gab Asterios von Amaseia in einer Predigt (Migne G. XL 300ff.; vgl. Bardenhewer III 229). Danach galt P. schon um die Wende vom 4. zum 5. Jhdt. als ein großer, viel verehrter Heiliger, als Säule und Stütze der Kirchen der ganzen Welt. Jedenfalls läßt dieser Bericht auf ein hohes Alter der Tradition schließen, enthält aber keinerlei Angaben über die Zeit des Martyriums. Erst spätere bringen es mit Traian zusammen. Doch bleibt der Versuch, sein Martyrium in die Christenverfolgung des jüngeren Plinius zu verlegen, um so unsicherer, als eben dieser älteste Bericht nichts von einem rechtlichen Verfahren erkennen läßt, was wir doch nach des Plinius eigenen Worten über sein Einschreiten erwarten müßten. Auch Gregor von Nazianz nennt den Heiligen P. in einem Gedicht (Migne G. XXXVII 1486 A), und einer feierlichen Überführung von P.-Reliquien in Konstantinopel gedenkt Johannes Chrysostomus in einer damals gehaltenen Predigt (Migne G. L 699ff.; vgl. LXIII 467. 473). Jedenfalls war seine Verehrung nach des Asterios Ausführungen schon weit verbreitet, wenngleich die dortige Behauptung, P. habe auch in Rom eine Kirche erhalten und mit den Aposteln Petrus und Paulus rivalisiert, übertrieben erscheint, falls nicht doch die Annahme von Lucius-Anrich (Die Anfänge des Heiligenkults 183, 7), daß mit der Roma die *Νέα Ῥώμη* gemeint sei, richtig ist (vgl. zur Gestaltung der Verehrung des P. in Rom und Konstantinopel, wo besonders der Kaiser Phokas seinem Namenspatron eine stattliche Kirche baute, die freilich von Herakleios dann Johannes dem Evangelisten geweiht wurde, Van den Vorst 256f.). Einige Inschriften vielleicht noch aus dem 4. Jhdt. aus Syros, aus Sizilien (5. Jhdt.) gibt Van den Vorst 255, eine syrische aus der Gegend von Antiochia (5. Jhdt.) in Übersetzung nach Pognon Inscr. sémit. de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul, 1907, 60f. (257f.). Zu den weiteren Hinweisen auf seine Verehrung in Syrien und Ägypten (258) wäre noch auf Procop. de aedif. V 9, 24 hinzuweisen. Dagegen will der Versuch von J. Maspero Hist. des Patriarches d'Alexandrie, 1923, 132, 4, in Liberatus Brev. (Migne L. LXVIII 1037) *iuxta basilicam Arisphorae* in *basilicam (M)aris Phocae* zu ändern und so eine Kirche des P. in Derkos in Thrakien zu Iustinians I. Zeit zu gewinnen, nicht recht überzeugen.

P. war schon zu des Asterios Zeit der Helfer und Schützer der Seefahrer. Es hatte sich die Sitte entwickelt, jeweils eine Essensportion, die *μερὶς τοῦ Φωκᾶ* (Migne G. XL 312), die ursprünglich als Opfergabe gedacht war, auszusparen und unter der Schiffsbesatzung zu verkaufen und den Ertrag an Land zu Ehren des P. an Arme zu verteilen. Den Schifferheiligen P. suchte man auf Grund seines Namens im Zusammenhang mit *φώκη* zu erklären (Radermacher Arch. Rel. Wiss. VII, 1904, 445ff.) oder man dachte an einen mythologischen Robben- oder Delphinreiter (E. Maaß Österr. Jahresh. 1906, 181) oder an den thessalischen Robbengott Phokos (O. Kern Arch. Rel. Wiss. X, 1907, 82ff.); vgl. dazu Lübeck Hist. Jahrb. XXX, 1909, 743ff., der seinerseits auf die Möglichkeit eines Einflusses einer Gestalt, die dem Klabautermann entsprechen würde, hinwies (Wissensch. Beilage zur Germania 1908 nr. 6 S. 44ff.) nach Kirsch Lexikon f. Theol. u. Kirche VIII 250f., der alles dies ebenso ablehnt, wie den Versuch von Jaisle Die Dioskuren als Retter zur See, 1907, 52ff. von hier aus zu einem Verständnis der P.-Verehrung zu kommen. Zugegeben, daß wir es in der Tat mit einem wirklichen Märtyrer zu tun haben werden, so ist doch ebenso sicher damit zu rechnen, daß sich an seine Gestalt vorchristliche Bräuche angeschlossen haben. Vgl. auch Zöckler Realencykl. f. protest. Theologie XV[3] 371f. Venables Dict. Chr. Biogr. IV 393. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Konstantinopel 99. 285f.; Kleinasien I 152ff. [W. Enßlin.]

Phokasia. P., auch Phokaria (von anderen minder gut überlieferten Namensformen abgesehen), ist eine zwischen Attika und Euboia gelegene und von Plin. n. h. IV 62 zusammen mit den Lichades (s. o. Bd. XIII S. 210 und Mittelmeerhandb. IV[4] [1935] 353f.) genannte Insel. [Johanna Schmidt.]

Phokassäule auf dem alten Forum zwischen der basilica Iulia und den rostra, ein aus verschiedenen Werkstücken in sekundärer Verwendung aufgebautes Monument, bestehend aus einem Stufenunterbau, einem daraufgesetzten wohl marmorverkleideten Ziegelpostament und der darauf gestellten schönen korinthischen Säule aus weißem Marmor von 13,6 m Höhe. Die Säule, die einem antiken Bau, aber nicht dem Portunus-Rundtempel vor St. Maria in Kosmedin, entstammt, trug einst eine von dem byzantinischen Exarchen Smaragdus gestiftete vergoldete Bronzestatue des Kaisers Phokas, den der Stifter in einer geschwätzigen Inschrift CIL VI 1200 anhimmelt. Dieses Denkmal wurde 608 vom Papst Bonifatius IV. zum Dank für die Überlassung des Pantheons errichtet; er weihte das heidnische Ge-

bäude der Jungfrau Maria und ließ darin die Gebeine der Märtyrer, die aus den Katakomben eingeholt wurden, beisetzen (St. Maria ad martyres, Stiftung des Allerheiligenfestes). Vgl. Platner-Ashby Dictionary s. v. Jordan I 2, 246. G. Lugli I Monumenti antichi di Roma e suburbio I (1931) 92. 132 368. [J. Weiss.]

Phoke. Die den Griechen als *φώκη, ἡ* bekannte Seehundart ist die Mönchsrobbe, Monachus albiventer Bodd. (Phoka monachus), die heute noch bei Madeira, den Kanarischen Inseln und im Mittelmeer vorkommt, von wo sie bis in das Schwarze Meer vorgedrungen ist (vgl. Brehm Tierleben[4] XI 613). Ihre Verbreitung im Mittelmeer muß in alten Zeiten bedeutend größer gewesen sein als heute, wo sie an den Festlandsküsten kaum mehr angetroffen wird und nur noch auf kleinen Inseln des griechischen Archipels in einsamen Felsenhöhlen (neugriechisch *φωκότρυπαι*) Unterschlupf findet. Dort war sie noch um die Mitte des 19. Jhdts. häufig (vgl. Erhard Fauna der Kykladen 18. Heldreich Faune de Grèce ‚sehr gemein auf den Inseln und auch sonst an den Küsten nicht selten'), ist aber jetzt auch dort ein recht seltenes Tier geworden. Neben dieser Art spielen andere von den Schriftstellern erwähnte Robben eine geringe Rolle. Die nach Herodot. I 202 am Araxes, der in das Kaspische Meer mündet, lebende *φώκη* ist Phoka caspica (vgl. Keller Tiere des klass. Altertums 197). Auch aus dem Indischen Ozean, dem Persischen Golf und dem Roten Meer waren Seehunde bekannt (vgl. Agatharchides GGM I p. 131. Lykophr. Alex. 849f. Diod. III 42, 5, wo es von der sog. Seehundsinsel heißt: *φωκῶν νῆσος· τοσοῦτο γὰρ πλῆθος τῶν θηρίων τούτων ἐνδιατρίβει τοῖς τόποις, ὥστε θαυμάζειν τοὺς ἰδόντας*; vgl. Diod. III 15. 18). Das Vorkommen der Mönchsrobbe im Schwarzen Meer bezeugt Plin. n. h. IX 50. Plut. soll. an. p. 981 D.

Die Ableitung des Wortes *φώκη* ist dunkel; die einen deuten es als ‚aufgedunsenes Tier' (vgl. Ovid. met. VII 389 *tumidam phocen*) im Zusammenhang mit sanskrit. *sphâti*, Mästung (vgl. Keller Tiere 197; Antike Tierwelt I 408), andere als den ‚Faucher' (vgl. Boisacq Dict. étym. 1044. Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 499). Die Römer nennen das Tier teils mit dem griechischen Namen *phoca, ae* (*phoce, es*), teils nach seiner ‚brüllenden' Stimme *vitulus marinus, vitulus in mari* oder auch bloß *vitulus*, was schließlich ebenso berechtigt oder unberechtigt ist wie unsere Bezeichnung Seehund (vgl. Plin. n. h. IX 41 *ipsis in sono mugitus — unde nomen vituli*). Die Identität bezeugt Plin. n. h. IX 19 *vituli marini, quos vocant phocas.*

Die P. war bereits Homer ein wohlbekanntes Tier (vgl. Plin. n. h. XXXII 144 *celebres Homero vituli*), der Od. IV 404ff. ein köstliches Idyll einer Herde von feisten (*ζατρεφέας* 451) Seehunden zeichnet, die um ihren Hüter Proteus gelagert an der Meeresküste der Ruhe pflegen (vgl. Theokrit. VIII 52. Ailian. h. a. IX 50. Verg. Georg. IV 432). Treffend nennt sie der Dichter *νέποδες* (Schwimmfüßer, vgl. Hesych. s. *νέποδες· νηξίποδες … ἔχουσι γὰρ πόδας αἱ φῶκαι νέποδες.* Eustath. p. 175, 22 Hercher). Die Tarnung des Menelaos und seiner Leute mit Seehundfellen (*φωκάων … δέρματα … νεόδαρτα* 435), um an Proteus und die

Herde heranzukommen, ist wohl der Praxis der Robbenschläger entnommen. Der widerliche, tranige Geruch der P. wird außer von Homer (442) angemerkt Aristoph. Pax 750; Vesp. 1035 (*φώκης ὀσμήν*). Lykophr. Alex. 849, die plumpe Gestalt Ovid. met. I 300 *deformes phocae.* Verg. Georg. IV 395 *turpes phocas*, vgl. III 543. Val. Flacc. Argon. II 319 läßt Proteus *iunctis phocis* über das Meer fahren.

Aristoteles hat die *φώκη* genau gekannt und sie zu seinen anatomischen und physiologischen Studien eingehend untersucht. Sie interessierte ihn vor allem, weil sie ebenso ein Wasser- wie ein Landtier ist (*ἡ φώκη ἐστὶ τῶν ἐπαμφοτεριζόντων ζῴων* hist. an. VI 12 p. 566 b 27. Theophr. frg. 171; vgl. Plin. n. h. VIII 111 *victus in mari ac terra*), systematisch und er reiht sie trotz ihres Wasserlebens und trotz ihrer dem Wasserleben angepaßten Extremitäten, die er hist. an. I 1 p. 487 b 24 richtig als *κεκολοβωμένοι πόδες* (Stummelfüße) bezeichnet, mit Sicherheit in seine Gruppe der behaarten, lebendig gebärenden (*ζωοτόκα*) Tiere [das ist die Bezeichnung für unsere ‚Säugetiere'] ein (hist. an. I 1 p. 489 b 1; vgl. Plin. n. h. IX 40 *corio et pilo teguntur vituli.* IX 41 *animal pariunt … ut vitulus*), die ihre Jungen säugt wie andere Vierfüßer (hist. an. VI 12 p. 567 a 3 *θηλάζεται ὑπὸ τῶν τέκνων καθάπερ τὰ τετράποδα*). Es ist demnach nicht richtig, wenn Keller Tiere 201 sagt: ‚Die wissenschaftliche Zoologie des Altertums hat den Seehund zu den Selachiern gerechnet'; denn der einzige Vertreter der wissenschaftlichen Zoologie des Altertums, Aristoteles, rechnete den Seehund einwandfrei zu der Klasse, die wir heute Säugetiere nennen. Wenn in den späteren Zeiten des Verfalls wissenschaftlicher Forschung ein Kompilator wie Aristophanes von Byzanz epit. hist. an. 2 Lambr. (*σελάχια λέγεται … καὶ κητώδη λεγόμενα, καθάπερ δελφίς, φάλαινα, φώκη*, vgl. 124) den Seehund unter den Selachiern anführt und Ailian. h. a. XI 37 ihm nachschreibt, so können solche Autoren ebensowenig als Vertreter der wissenschaftlichen Zoologie angesprochen werden wie etwa die Kirchenväter, die wie z. B. Basilius hexaem. VII 1 p. 149 M den Seehund zu den *ἑρπετά* (Amphibien oder Reptilien) zählen. Ganz richtig bezeichnet Aristot. h. a. II 1 p. 498 a 31ff. die *φώκη* als einen sozusagen verkümmerten Vierfüßer (*ὥσπερ πεπηρωμένον τετράπουν*) und beschreibt die Extremitäten folgendermaßen: Unmittelbar hinter dem Schulterblatt hat P. handähnliche Füße, die wie Bärentatzen aussehen. Sie sind fünfzehig, und jede Zehe hat drei Gelenke und einen mäßig großen Nagel. Die Hinterfüße sind ebenfalls fünfzehig und haben Gelenke und Nägel wie die Vorderfüße, sind aber fischschwanzähnlich. Diesen richtigen Beobachtungen steht die irrtümliche Angabe gegenüber, daß P. *ὀστᾶ χονδρώδη* (knorpelartige Knochen) habe (h. a. VI 12 p. 567 a 9; vgl. Plin. n. h. XI 215 *cartilaginem*), eine vorschnelle Folgerung aus der den Seehunden eigenen außerordentlichen Gelenkigkeit (*συνάγει δὲ καὶ συστέλλει ἑαυτήν*). Richtig ist die Bemerkung, daß den Seehunden die Ohrmuscheln fehlen, jedoch sichtbare Gehörgänge vorhanden sind (h. a. I 11 p. 492 a 26. 29; vgl. Plin. n. h. XI 137 *cavernas tantum habent aurium loco*). Die Zunge zeigt eine Spalte (h. a. II

17 p. 508 a 27. Plin. n. h. XI 171 *vitulis marinis duplex lingua*). Die P. hat einen kleinen Schwanz (h. a. II 1 p. 498 b 14); alle Zähne sind Reißzähne wie bei den Fischen (h. a. II 1 p. 501 a 21. Unrichtig; die Robben haben Schneide- und Backenzähne, die allerdings nicht sehr breit sind). Die Angabe h. a. II 15 p. 506 a 23 (vgl. part. an. IV 2 p. 676 b 29), daß φώκη keine Gallenblase (χολή) besitzt, trifft auf Robben allgemein nicht zu; ob die von Aristoteles untersuchte Mönchsrobbe eine Ausnahme macht, steht dahin. Dagegen werden die Bemerkungen über die Nieren (h. a. I 17 p. 497 a 7f.; part. an. III 9 p. 671 b 3; vgl. Plin. n. h. XI 206) von Frantzius in seiner Aristotelesausgabe ‚Über die Teile der Tiere' 297, 56 bestätigt.

Aristoteles hat aber seine Studien nicht bloß am toten Tier gemacht, sondern muß P. auch im Freileben beobachtet haben. An der Hauptstelle h. a. VI 12 p. 566 b 27—567 a 14 berichtet er, daß sich die P. zwar die meiste Zeit im Meere aufhält und dort ihre Nahrung findet (vgl. h. a. VIII 2 p. 589 a 28), jedoch kein Wasser aufnimmt, sondern Luft atmet und auf dem Lande, und zwar πρὸς αἰγιαλοῖς schläft und ihre 1—2, höchstens 3 Jungen gebärt und aufzieht wie ein Landtier (vgl. Kallim. hymn. Del. 242f. ὅθι φῶκαι εἰνάλιαι τίκτουσιν ἐνὶ σπιλάδεσσιν ἐρήμοις). Sind die Jungen 12 Tage alt, so führt sie die Mutter tagsüber an das Meer und gewöhnt sie allmählich an das Wasserleben (vgl. Plut. soll. an. p. 982 D. Ailian. h. a. IX 9). Lebendig schildert Aristoteles, wie die Seehunde, da sie sich mit den Füßen nur schwer fortbewegen können, an abschüssigen Stellen hinabrutschen und sich durch Drehungen und Wendungen des geschmeidigen Körpers vorwärts bringen (vgl. Plin. n. h. IX 41f. *pinnis, quibus in mari utuntur, humi quoque vice pedum serpunt*). Ihre Stimme vergleicht er mit der des Rindes und bemerkt, es sei schwierig, P. zu töten, wenn man sie nicht in die Schläfengegend trifft (vgl. Plin. n. h. IX 19. 41f. XI 235). Auch die Begattung der P. hat Aristoteles beobachtet (h. a. V 2 p. 540 a 23f.; vgl. Plin. n. h. IX 41. X 173).

Plinius hatte zwar Gelegenheit, in Rom dressierte Seehunde zu sehen, von denen er IX 41 sagt: *accipiunt disciplinam vocemque pariter et iussu populum salutant incondito fremitu, nomine vocati respondent* (vgl. X 128), bringt aber, wie die beigeklammerten Stellen zeigen, nichts als Aristotelisches Gut, außer etwa die übrigens kaum zutreffende Angabe, daß die Augen des *vitulus marinus* wie die der Hyäne *in mille colores transeunt subinde* (n. h. XI 151) und daß sich die P. eines sehr tiefen Schlafes erfreue (n. h. IX 41; *nullum animal graviore somno premitur*; vgl. Iuven. sat. III 238). Dagegen registriert er manchen Aberglauben, der sich an P. knüpft, und weiß viel von der Heilkraft des Fettes (n. h. XXXII 57. 110. 130) und des Felles zu berichten; Schuhe aus Seehundfell und Einreibungen mit Seehundfett werden als Mittel gegen Podagra empfohlen (Plin. n. h. XXXII 110. XXVIII 96. Alex. Trall. II p. 581 Puschm.; vgl. p. 579). Das Fell galt auch als Schutz gegen Blitzgefahr, *quoniam hoc solum animal ex marinis non (fulmen) percutiat* (Plin. n. h. II 146. Plut. quaest. conv. p. 664 C.; vgl. Gruppe Griech. Myth. II 800. 838). Nach Suet. Aug. 90 trug Kaiser Augustus, der große Angst vor Gewittern gehabt haben soll, ständig ein Seehundfell. Auch gegen Hagelschlag sichert das Fell, wenn man es um den Acker zieht und dann an der Haustüre aufhängt, Pallad. I 35, 14. Geop. I 14, 3. 5; vgl. V 33, 7. Das abgezogene Fell soll (*tradunt*) noch einen *sensus aequorum* haben und sich bei Eintritt der Ebbe jedesmal sträuben (Plin. n. h. IX 41). Da P. sehr tief schläft, galt die rechte *pinna*, unter das Kopfkissen gelegt, als Schlafmittel (Plin. n. h. IX 41). Daß das Fell ein wichtiger Handelsartikel war, beweist die Erwähnung im Ed. Diokl. 8, 37 Bl. *pellis bituli marini* (δέρμα μόσχου θαλασσίου ἤτοι φώκης); das Seehundfell stand mit 1250 Denaren (etwa 24 M.) höher im Preise als Löwen- und Leopardenfelle.

Eine besondere Kraft wurde der πιτύα (πυτία) τῆς φώκης (*coagulum*) vor allem als Mittel gegen Epilepsie zugeschrieben (Diosk. II 75, 2. Plin. n. h. VIII 111. XXVI 23. 113. 114. XXXII 112. 116. 120. Mir. ausc. 77. Ailian. h. a. III 19. Plut. ser. num. vind. p. 553 A. Antigon. Caryst. 20 (24). Trophilus c. 3 West.). Unter πιτύα ist Lab zu verstehen, doch kann es sich beim Seehund nicht um Lab handeln, weil er keinen Labmagen hat. Da aber das Vorhandensein einer πιτύα bereits von dem ersten Gewährsmann Theophr. frg. 175 (καὶ ἡ φώκη, ὅταν μέλλῃ ἁλίσκεσθαι ἐξεμεῖ τὴν πιτύαν, χρησιμεύουσαν καὶ ταύτην τοῖς ἐπιλήπτοις) bestimmt behauptet wird und ein so ernstzunehmender Fachmann wie Dioskurides verschiedene Proben angibt, um echtes P.-Lab von Fälschungen zu unterscheiden, und bemerkt, man nehme der P. das Lab, wenn die jungen Robben noch nicht schwimmen können, so kann πιτύα kein Phantasieprodukt sein, sondern es muß sich um ein dem Lab ähnliches Sekret handeln, das fälschlich als πιτύα bezeichnet wurde. Nach Plin. n. h. VIII 111 speit P. nicht nur dieses *coagulum*, sondern auch Galle aus und weiß, daß sie wegen des *coagulum* verfolgt wird.

Daß der P. stark zugesetzt wurde, ist durchaus glaublich, da Fett, πιτύα und Fell (nach Herodot. I 202 kleideten sich die Skythen am Araxes in Seehundfelle) so sehr begehrt waren. Auch zu Schaustellungen wurde P. eingefangen (vgl. Plin. n. h. IX 41) und im Zirkus zum Kampf gegen Bären(!) gezwungen (Calpurn. ecl. 7, 65f. *aequoreus vitulus*). Von P. in Gefangenschaft spricht Philostr. vit. Apoll. II 14, vom Fang mit Netzen Manilius V 661. Darum ist es begreiflich, daß die Küsten des Ägäischen Meeres nicht mehr von Herden ‚schwarzfelliger Robben' (φῶκαι μέλαιναι) bevölkert werden, wie sie [Hom.] hymn. Apoll. 77 genannt sind, und daß Idyllen, wie der von schlafenden Seehunden umgebene schlafende Proteus (Hom. Od. IV 403ff.) verschwunden sind. Mit Recht weist Keller Tiere 199f. darauf hin, daß für eine frühere größere Verbreitung auch die Namen der Städte Phokaia (Robbenstadt) in Äolis und Karien sprechen, die P. auf Münzen zeigen, vgl. Imhoof-Keller Münzen und Gemmen IV 22—24. Vielleicht trifft auch Kellers Deutung der Sage von Phokos, dem Seehundsmann, der nach der einen Überlieferung in Böotien, nach der anderen in Ägina erschlagen wurde, das Richtige, wenn er sie auf die Ausrottung der P. durch Robbenschläger an den dortigen Küsten

bezieht (vgl. Gruppe Myth. I 90. 113). Die Entstehung der von Agatharchides GGM p. 136 (vgl. Aristoph. Byz. epit. hist. an. 43 L. Diod. III 18, 7) überlieferten seltsamen Sage, daß zwischen Ichthyophagen an der Westküste Afrikas und den Seehunden ein Vertrag geschlossen worden sei, wonach sie sich gegenseitig nicht schädigen und in der Beute beeinträchtigen durften, will Keller Tiere 199 aus der außerordentlichen Gelehrigkeit und Klugheit der P. erklären. Die Basilius hexaem. VII 2 p. 152 M (Eustath. hexaem. VII 2 p. 938 M) erzählte Fabel, daß die Seehunde ihre Jungen (etwa wie die Beuteltiere), solange sie noch klein sind, bei drohender Gefahr in den Bauch stecken, ist, was Keller entgangen ist, nur dadurch entstanden, daß Basilius aus der φώκαινα (Braunfisch, Meerschwein, Delphinus phocaena), von der Aristot. h. a. VI 12 p. 566 b 17 diese Fabelei berichtet, eine φώκη gemacht hat.

[Steier.]

Phokeai (?Akkus. Φωκέας, in den Hss. A B Φωκαίας), ein Quartier innerhalb der Stadt Leontinoi in Sicilien, das bald nach der im J. 422 v. Chr. erfolgten Aufhebung der Gemeinde Leontinoi von heimkehrenden Oligarchen wieder besetzt wurde, Thuk. V 4, 4: Φωκέας τε τῆς πόλεώς τι τῆς Λεοντίνων χωρίον καλούμενον καταλαμβάνουσι. Der Name deutet darauf, daß Phokaier an der Gründung von Leontinoi beteiligt waren oder zu irgend einer Zeit dort Aufnahme gefunden haben. Daß die östliche Akropolis der auf einem zweigipfligen Hügel gelegenen Stadt (Polyb. VII 6, vgl. o. Bd. XII S. 2042) den Namen P. getragen habe, ist eine reine, durch nichts beweisbare Vermutung von F. Schubring Ztschr. Ges. f. Erdkunde IX (1874) 386. Hätten Phokaier an der Gründung von Leontinoi einen so bedeutenden Anteil gehabt, daß die Burg nach ihnen benannt wurde (wie Lindioi in Gela), so hätte diese Tatsache schwerlich in unseren verhältnismäßig genauen Berichten über die Gründung der Stadt verschwinden können; auch hätte Thukydides nicht die Zitadelle τῆς πόλεώς τι χωρίον nennen können, wo er unmittelbar darauf das Kastell Brikinniai als ἔρυμα ἐν τῇ Λεοντίνῃ bezeichnet. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens III 62 denkt an den Hügel, auf dem jetzt das von Kaiser Karl V. gegründete Carlentini liegt, bezeichnet aber diesen Gedanken mit Recht selber als übereilt.

[Konrat Ziegler.]

Phokeus (Φωκεύς), Großvater des Dichters Terpandros, der somit ein Urenkel des Homeros wurde (die Reihe war: Homeros, Euryphon, P., Boios, Terpandros), Suid. s. Τέρπανδρος (IV 527, 20 Adler); P. arrangierte den Agon zwischen Homeros und Hesiodos, vita Tzetzae, s. v. Wilamowitz Vitae Homeri et Hesiodi^2 49, 20 und vgl. vit. Herod. ebd. 9, 19 (Aufenthalt Homers in Phokaia).

[S. Eitrem.]

Phokides, Athener, siegt 364/3 v. Chr. im Stadion in Olympia (Diod. XV 78. Iul. Afric. bei Euseb. I 206 Sch.). Der griechische Text bei Euseb. nennt P. irrtümlich als Sieger im Ringkampf doch wird diese Angabe durch die armenische Überlieferung, durch die Angaben von Diodor und durch den Umstand, daß nur die Stadionsieger eponym waren, widerlegt. So führt auch Körte (Herm. XXXIX 225, 2) diese Abweichung des Iul. Afric. gegenüber Diodor nicht an, jedoch ist zu seinen Ausführungen zu bemerken, daß sich bei Iul. Afric. in der Notiz zur Ol. 104 αὕτη ὑπὸ Πισαίων ἐτέθη ein Hinweis auf die Anolympiaden findet, den Körte vermißt (zu den Anolympiaden und besonders zur 104. Olympiade s. Körte 234f. Beloch GG III 1^2, 203f. III 2^2, 242f.).

[A. Raubitschek.]

Phokion. 1) Athenischer Archon, Ende des 2. Jhdts. v. Chr. IG II^2 1015.

[Johannes Kirchner.]

2) Sohn des Phokos, athenischer Staatsmann des 4. Jhdts.

Quellen. An zeitgenössischen Quellen stehen uns neben einigen Inschriften eine Reihe von Stellen bei Aischines und Demosthenes (samt den dazu gehörigen Scholien) zur Verfügung. Dazu kommen die geschichtliche Darstellung Diodors in Buch XVI—XVIII und die Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos und Plutarchs. Mit besonderer Ausführlichkeit sind in ihnen die letzten Lebensjahre P.s von 322 ab behandelt: hier scheinen die Angaben auf einen eingehenden Bericht, wohl des Hieronymos von Kardia zurückzugehen, der am reinsten bei Diodor vorliegt. Endlich folgen noch Einzelnotizen bei späteren Schriftstellern, Pausanias, Ailian, Polyain, Athenaios und Suidas, deren Herkunft nicht immer genau festzustellen ist.

Neuere Darstellungen. Neben der Erwähnung in den umfassenden Werken von Arn. Schaefer Demosth. u. s. Zeit^2 1885—1887. Niese Griech. und mak. Staaten I (1893). Ferguson Hellenistic Athens (1911). Beloch GG III. IV^2 (1923/24). Berve Alexanderreich (1926). Tarn Cambridge Anc. Hist. VI (1926) besonders Bernays P. und seine neueren Beurteiler (1881). G. de Sanctis Contributi alla storia ateniese in Stud. Stor. Ant. II 3—11 (1893). Rueger Zur Charakteristik P.s, Ztschr. f. d. österr. Gymn. LIX 677—699 (1908). Ad. Wilhelm Beschlüsse d. Athener aus dem J. des Archons Apollodoros 319/18, Österr. Jahresh. XI (1908) 82—100. Kahrstedt Forsch. z. Gesch. d. 5. u. 4. Jhdts. (1910). Buffenoir Un grand aristocrate athénien, Rev. crit. des idées XXI 415ff. (1913, mir nicht zugänglich). Cloché Les dernières années de l'Athénien P., Rev. histor. 144, 160—186 (1923) und 145, 1—41. Parke Athens and Euboea, Journ. hell. stud. XLIX 246—252 (1929). Kirchner PA 15076.

1. P.s Anfänge. Da P. nach seiner eigenen bei Plut. Phoc. 24, 5 erhaltenen Angabe 322/21 im 80. Lebensjahr stand, so ist er im J. 402/01 geboren; dasselbe ergibt sich aus Nep. Phoc. 2, 1. Dagegen ist die Angabe Ailians var. hist. III 47, wonach er bei seinem Tode (318) 75 Jahre alt gewesen sei, zu verwerfen, da sie zweifellos auf Berechnung und zwar auf einer doppelten Voraussetzung beruht, nämlich darauf, daß die 45 Strategien P.s eine zusammenhängende Reihe gebildet hätten und darauf, daß P. sofort nach Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze von 30 Jahren zum Feldherrn erwählt sei. Beides ist zweifelhaft. Allerdings Plutarch in cap. 8, 1—2 drückt sich so aus und auch die Anekdote von seiner Frau cap. 19 Ende deutet darauf hin, daß P. Jahr für Jahr die Strategie bekleidete: immerhin hat

die Reihe einmal sicher eine Unterbrechung erfahren, als P. im Dienst des Karerfürsten Idrieus auf Cypern kommandierte, und wahrscheinlich auch 338, als in seiner Abwesenheit andere Feldherrn für den Krieg erwählt waren (Plut. 16, 1). Auch das kann man bezweifeln, daß ihn die Athener sofort mit 30 Jahren zum Feldherrn gewählt haben. Er selbst wird sich sicher nicht dazu gedrängt haben (cap. 8, 1), denn obwohl ein tüchtiger Soldat, hatte er doch keineswegs eine rein militärische Laufbahn im Auge, sondern erblickte in der Vereinigung von Staatsmann und Feldherr, wie sie Perikles, Aristeides und Solon zeigten, sein Ideal (Plut. 7, 5. 6). Er wird sich nach seinen kriegerischen Jugendjahren sicher die Zeit genommen haben, sich die nötigen Kenntnisse in der Staatsverwaltung und die nötige Sicherheit im Verkehr mit der Volksversammlung anzueignen.

P. entstammte einer gutbürgerlichen, aber nur mäßig begüterten Familie. Über P.s Armut, wovon die späteren Quellen viel hermachen, hat schon Bernays das Nötige gesagt (128ff.). Daß sein Vater ein Mörserkeulenmacher gewesen wäre, wie Idomeneus von Lampsakos berichtete (Plut. 4, 2. Ailian. var. hist. XII 43), hat ihm schon Plutarch nicht geglaubt. Jedenfalls verfügte der Vater über die Mittel, dem Sohn eine gute Erziehung zu geben: P. gehörte als Schüler Platons zum Kreise der Akademie und hat dort mit manchen seiner Mitschüler, wie Xenokrates, dem späteren Leiter der Akademie (Plut. 4, 2. adv. Colot. 32 p. 1126 c) und Leon von Byzanz (Plut. 14, 7) Freundschaft fürs Leben geschlossen. Daß er auch Diogenes gehört habe (Suid. s. *Φιλίσκος Αἰγινήτης*), ist wohl nur ein Rückschluß aus der äußerst einfachen Lebensweise P.s (vgl. Plut. 18). Als junger Mann widmete er sich zuerst der Soldatenlaufbahn, wobei er sich besonders an Chabrias anschloß, der ihn sehr hoch schätzte (Plut. 6; praec. r. publ. ger. 11). Unter seinem Kommando focht er in der Schlacht von Naxos (376) mit, zwar nicht als Befehlshaber des linken Flügels, wie Plutarch übertreibend sagt; denn dafür war P. zu jung und außerdem berichtet Diod. XV 34, 5, daß den linken Flügel Kedon führte, der in der Schlacht fiel. Jedenfalls hatte aber P. mit Auszeichnung gekämpft, denn unmittelbar nachher sandte ihn Chabrias aus, um Beiträge und Schiffe von den Bundesgenossen einzufordern, was P., trotzdem er nur ein Schiff zur Verfügung hatte, zur größten Zufriedenheit ausführte (Plut. 7, vgl. 11). Überhaupt zog Chabrias P. zu sich heran, der ihm das mit großer Anhänglichkeit vergalt: nach Chabrias' Tode nahm er sich der Familie und seines Sohnes Ktesippos sehr warm an, obwohl ihm dieser das Leben manchmal nicht leicht machte (Plut. 7, 3).

2. P. als Feldherr. Wann P. zum erstenmal zum Strategen gewählt worden ist, läßt sich nicht mehr genau feststellen, doch ergibt sich aus dem oben Gesagten, daß 365/64 der spätestmögliche Termin ist. Um so merkwürdiger ist es, daß er erst 16 Jahre später zum erstenmal im Krieg von Euboia mit einem selbständigen Kommando betraut zu sein scheint. Nun behauptet allerdings Arn. Schaefer (Demosth. I 155f.), daß er bereits im J. 360 zusammen mit Chares und Charidemos bei Lesbos kommandiert und damals in der Gegend von Atarneus mit dem in persischen Diensten befindlichen Feldherrn Athenodoros mehrfach feindlich zusammengetroffen sei (Polyain. V 21). Die Sache beruht auf der Inschrift CIA II 108 = IG^2 II 207, die in ihrem ersten Teil die Verleihung des Bürgerrechts an den persischen Satrapen Orontes enthält und dem J. 349/48 entstammt. In ihrem zweiten Teil dagegen werden die attischen Feldherrn Chares, Charidemos und Phokion angewiesen, sich mit Orontes in Verbindung zu setzen, und diesen Teil hatte Bergk Rh. Mus. XXXVII 357ff. in das J. 361/60, in dem Orontes vom Perserkönig abfiel, gesetzt und damit Schaefers Zustimmung gefunden. Doch zeigte Judeich (Kleinas. Stud. 217; s. o. Bd. II S. 2043), daß dieser Ansatz nicht richtig sei, und schlug statt dessen 353/52 vor. Beide Ansätze aber scheitern daran, daß Charidemos nicht vor 351/50 zum Strategen in Athen gewählt sein kann, und deshalb hat Ed. Meyer G. d. A. V 481 die Inschrift in das J. 351/50 verlegt. Dann aber kann das Zusammentreffen P.s mit Athenodoros nicht in dieses Jahr fallen, denn damals war Athenodoros noch im Dienst des thrakischen Teilfürsten Berisades, den er erst verließ, als Philipp im Laufe des J. 351/50 Thrakien seinem Reiche einverleibte. Die Schwierigkeiten lösen sich, wenn man, wie es auch das Natürlichste ist, annimmt, daß IG II^2 207 b in dasselbe Jahr wie a, nämlich 349/48 fällt. Ob dann die Nachricht Polyains V 21 in dieses Jahr oder in ein späteres gehört, muß einstweilen dahingestellt bleiben.

Wenn demnach P. während der ersten 16 Jahre seiner Feldherrnlaufbahn kein größeres selbständiges Kommando geführt hat und sich also wesentlich im inneren Dienst betätigt haben muß, so fragt es sich, wie diese Tatsache, die schon im Altertum befremdet hat (Nep. Phoc. 1, 1), zu erklären ist. Nun standen in den ersten Jahren Athen noch die drei großen Feldherrn Iphikrates, Chabrias und Timotheos zu Gebote und man wird es verstehen, daß ihnen gegenüber P. zunächst zurücktrat. Aber auch als sie einer nach dem andern um 355 vom Schauplatz verschwanden, war es nicht P., sondern die Söldnerführer Chares und Charidemos, die das Erbe antraten, und das wird damit zusammenhängen, daß Athen schon damals seine Kriege vornehmlich mit Soldtruppen führte. Dagegen erscheint P. fast nur als Befehlshaber athenischer Bürgertruppen, und zwar zuerst im Krieg auf Euboia 349/48. Leider sind wir über diesen Krieg trotz der Darstellung Plutarchs im Leben des P. (12, 1—14, 2) und einer ganzen Reihe von Rednerstellen (Aisch. III 86—88. Demosth. XXI 162ff. mit d. Schol.; vgl. die Zusammenstellung bei Kahrstedt 54f.) nur mangelhaft unterrichtet, so daß die Ansichten über seinen Verlauf sehr auseinandergehen. Arn. Schaefer, der sich in seiner Darstellung vorwiegend an Plutarch hält, gibt folgendes Bild: Der Tyrann Plutarchos von Eretria ruft von Philipps und Phalaikos' Truppen angegriffen die Athener zu Hilfe, die entgegen dem Rate des Demosthenes (Demosth. V 5) P. mit einem Bürgeraufgebot dorthin entsenden. P. vereinigt sich mit Plutarchos und siegt bei Tamynai, wendet sich dann aber gegen den

Tyrannen und stellt in Eretria die Demokratie her, worauf er nach Athen zurückkehrt. Sein Nachfolger Molossos wird von Plutarch gefangengesetzt und muß schließlich mit 50 t ausgelöst werden, Euboia geht für Athen verloren. Alle diese Vorgänge fallen in das J. 350/49 (Schaefer Demosth. II 78—86). Diesen Irrtum hat Beloch berichtigt (GG III^2 1, 494. 2, 278f.) und den Krieg in 349/48 verlegt, da in den olynthischen Reden die Verwicklungen auf Euboia mit keinem Worte erwähnt werden; sonst aber schließt er sich in allem Wesentlichen an Schaefer an. Dagegen hat Kahrstedt (54—60) mit Recht eingewandt, daß der Grund, weswegen sich P. plötzlich gegen seinen Schützling Plutarchos wendet, der doch bei Tamynai auf seiner Seite focht, nicht zu erkennen ist. Weiter aber hat er gezeigt, daß zwei Feldzüge zu unterscheiden sind: der erste fällt in den Herbst 349 und endet mit P.s Sieg bei Tamynai, worauf die Wiedereinsetzung Plutarchs in Eretria erfolgt. Darauf geht P. nach Athen zurück, aber sein Stellvertreter Molossos wird durch Plutarchs Verrat gefangen und eine zweite Abteilung in Tamynai eingeschlossen. Um sie zu befreien, veranstalten die Athener um die Zeit der *Χόαι* (Febr./März 348) einen zweiten Zug, und zwar *πανδημεί* ([Dem.] XXXIX 16. LXI 4) abermals unter P.s Führung (Dem. XXI 162ff.), der die Eingeschlossenen befreit und Plutarchos verjagt, worauf er abermals nach Athen zurückkehrt, aber noch vor Mai 348; denn damals kommandiert er schon wieder auf Lesbos (CIA II 108 = IG II^2 207 s. o.). Im Mai erscheinen dann Gesandte von Euboia in Athen, die um Frieden bitten (Aisch. I 12). Gegen diese Darstellung, nach der die ganze Sache schließlich noch gut ausging, spricht vor allem Demosthenes in der Friedensrede (V 5), wonach der Feldzug nur Schande über Athen gebracht habe (vgl. auch Demosth. XXI 132): der Redner rühmt sich deshalb, ihn von Anfang an widerraten zu haben. Auch steht bei Aisch. II 12 nichts davon, daß die Gesandten um Frieden gebeten hätten, sondern nur, daß sie zu Friedensverhandlungen in Athen erschienen seien (Beloch). Diese Einwürfe vermeidet die Darstellung von Parke, die deswegen als die bisher befriedigendste anzusehen und der auch Momigliano Filippo il Mac. 111 A 1 beigetreten ist. Auch er nimmt zwei Expeditionen an, die eine unter P., der aber dabei in Tamynai eingeschlossen wird und ein Hilfegesuch nach Athen richtet. Darauf erfolgt der Auszug *πανδημεί* Febr./März 348 unter Hegesileos (Schol. zu Dem. XVII 463, 24 Dind.), aber als die Athener ankommen, hat sich P. bereits durch seinen Sieg bei Tamynai befreit und ordnet nun gemeinsam mit Hegesileos die Verhältnisse, wobei Plutarchos vertrieben wird. Mitte 348 übernimmt nach P.s Abberufung Molossos das Kommando, der dann gefangen wird und mit 50 t ausgelöst werden muß. Auch so bleibt noch manches unklar, so die Rolle, die die Ritter von Argura spielen, über die die Stellen der Midiana (XXI 132. 164. 197) teilweise Widersprechendes berichten (vgl. Kahrstedt 59ff.).

Unsicher ist auch der Zeitpunkt des asiatischen Feldzuges, auf dem P. im Dienst des karischen Dynasten Idrieus die gegen den Perserkönig im Aufstand befindlichen Kyprioten bekämpfte. Diod. XVI 42, 7 setzt ihn unter den Archon Theellos 351/50 und verbindet ihn mit der entscheidenden Unternehmung des Ochos gegen Ägypten. Nun ist es aber bekannt, daß zwei Kriegszüge des Ochos zu unterscheiden sind: der eine 351/50, welcher scheiterte (Demosth. XVff.), und der zweite erfolgreiche, der mit der Unterwerfung Ägyptens endete und entweder 344/43 (Beloch GG III^2 2, 284ff.) oder 343/42 (Kahrstedt 10—26 vgl. Cloché Rev. Egypt. I 210ff. II 82ff.) stattfand. Die Frage ist mittlerweile durch die Forschungen von Sykutris und Bickermann zugunsten von 343/42 entschieden (Sykutris-Bickermann in S.-Ber. Akad. Leipz. 1928. Bickermann Mél. Maspéro I 77, 1934. Wüst Philipp II. v. Mak. u. Griechenland 1938, 59ff.). Diodor kennt nur einen Krieg, der 351/50 mit der Eroberung Sidons und den Kämpfen auf Kypros beginnt und im folgenden J. 350/49 mit der Unterwerfung Ägyptens endet. Er hat also beide zusammengeworfen und es fragt sich nun, wieviel von seinem zusammenhängenden Bericht zum ersten, wieviel zum zweiten Feldzug gehört. Kahrstedt macht den Schnitt nach der Eroberung Sidons, die nach ihm ebenso wie der kyprische Aufstand ins J. 350 zu setzen ist; dann fällt P.s Tätigkeit auf Cypern in dasselbe J. 351/50, das erste seines Auftraggebers Idrieus (s. Judeich o. Bd. IX S. 912). Beloch dagegen nimmt an, daß bei Diodor der erste, ergebnislose Feldzug ganz ausgefallen ist und der ganze Bericht von der Eroberung Sidons bis zum Ende sich auf den zweiten Feldzug bezieht; dann erfolgt Sidons Fall Sommer 343 und P.s Tätigkeit fällt 344/43, das siebente und letzte Jahr des Idrieus. In beiden Fällen muß P. die Sache bald wieder aufgegeben haben, denn 349/48 ist er wieder für Athen auf Euboia tätig (s. o.) und Herbst 343/42 unterstützte er Aischines persönlich im Prozeß über die Truggesandtschaft (Aisch. II 170. 184). Die Entscheidung ist schwierig. Für Beloch spricht, daß in Isokrates' Philippos, der 346 geschrieben ist, sich Phoinikien, Syrien und Kypros noch im Aufstand befinden (Isocr. V 102) und daß Idrieus' Stellung in dem Konflikt zwischen Philipp und Persien noch zweifelhaft erscheint (ebd. § 103f.). Auch erklärt sich dann P.s baldige Rückkehr: sie erfolgte gleich nach dem Tode seines Auftraggebers etwa Frühjahr 343 in demselben Augenblick, als Athen unter dem Archon Lykiskos eine Gesandtschaft des Perserkönigs ziemlich schnöde abfertigte (Kahrstedt 15 und Didym. zu Demosth. col. VIII 5ff.). Ja es scheint fast, als ob die Athener die Drohung an den König *ἐὰν μὴ βασιλεὺς ἐπὶ τὰς Ἑλληνίδας ἴῃ πόλεις* wahrgemacht und versucht haben, 342/41 zugunsten des Hermias von Atarneus einzugreifen. Alsdann würde sich die Stelle des Polyain. V 21 über die Kämpfe des P. gegen Athenodoros auf diese Zeit beziehen, denselben Gegner, der 10 Jahre später in Alexanders Gefangenschaft geriet und durch P. losgebeten wurde (Plut. Phoc. 18, 6).

In dieselbe Zeit muß auch die Hilfeleistung für Megara fallen, die allein Plut. Phoc. 15 erwähnt; er verlegt sie unmittelbar hinter P.s Unternehmungen in Thrakien, also 339, was nicht

sehr wahrscheinlich ist, da sich damals schon das Bündnis mit den Boiotern anbahnte, deren Absichten auf Megara P. zuvorkam. Deshalb hat Arn. Schaefer die Sache mit den Umtrieben der Anhänger Philipps in Megara zusammengebracht, von denen Demosthenes mehrfach in der Rede von der Truggesandtschaft 343/42 spricht (Schaefer Demosth. II 2, 365ff.). In der vierten Philippika heißt es dann bei der Aufzählung der Fortschritte Philipps ([Demosth.] X 9 im J. 341/40) *Μέγαρα ἧλω παρὰ μικρόν* und darauf folgen die Verwicklungen in Oreos, im Verlauf derer später Philisteides (s. d.) gestürzt ward (Mittsommer 341, s. o.); dabei wirkten schon Hilfstruppen aus Megara mit den Athenern zusammen. Wahrscheinlich ist also P.s Zug in das J. 342 zu setzen.

Mit dem Beginn des letzten Krieges gegen Philipp gewinnt man endlich festen Boden unter den Füßen. Während Philipp noch in Thrakien war Herbst 341, war P. auf Euboia tätig, wo er den Tyrannen Kleitarchos von Eretria vertrieb (Diod. XVI 74, 1 unter Nikomachos 341/40 desgl. Philochoros bei Didym. zu Demosth. col. I 19. 50. Schol. Aisch. III 103). Gegen Beloch, der die Einnahme von Eretria 340 setzen will (GG III^2 2, 293), s. Wüst Philipp II. von Mak. u. Griechenland 1938, 112 A 3. Als sich dann im Hochsommer des J. 340 Philipp gegen Byzanz wandte, hatten die Athener zunächst ein Hilfsgeschwader unter Chares gesandt, der aber nicht viel ausrichtete. Jetzt wurden auf Demosthenes' Antrag (Nep. Phoc. 2, 3) P. und Kephisophon mit 40 Schiffen nachgesandt, was einen sofortigen Umschwung der Lage hervorrief; die Athener wurden durch P.s Vermittlung auf Betreiben seines Freundes Leon in Byzanz aufgenommen und verteidigten dieses so nachdrücklich, daß Philipp unverrichteter Dinge abziehen mußte (unter Theophrastos 340/39 vgl. die Seeurkunden CIA II 808 e 99. 819 d 237. Diod. XVI 77, 2. Plut. Phoc. 14). Wenn die Quelle des Nepos (Phoc. 2, 3ff.) die Sache so darstellt, als habe Demosthenes durch seinen Antrag P. gleichsam zum Aufstieg verholfen, wofür ihm dieser schlecht gedankt habe, als er 322 seine Auslieferung an Antipater verlangte, so ist das natürlich Unfug: P. war längst in Athen ein anerkannter Feldherr und die Athener wußten sehr wohl, warum sie gerade ihn mit der wichtigen Aufgabe, Byzanz zu entsetzen, betrauten. Wenn Demosthenes seine Entsendung befürwortete, so tat er das sicher deswegen, weil er ihn für den geeigneten Mann hielt, vor allem aber wollte er den unbequemen Gegner in diesem Augenblick loswerden, wo er zum Endkampf rüstete und das Bündnis mit Theben ins Werk setzen wollte. Tatsächlich blieb denn auch P. den Winter über in Byzanz und führte den Kleinkrieg gegen Philipp weiter, bis er durch überlegene Kräfte zum Rückzug gezwungen ward (Plut. Phoc. 14, 8). Auch im folgenden Jahr scheint man P. von Athen ferngehalten zu haben. Als er im Hochsommer 338 von der Inselfahrt zurückkam, waren die Dinge schon so weit gediehen, daß der Zusammenstoß mit Philipp unvermeidlich war (Plut. Phoc. 16, 1). Sechzehn Jahre später hat dann der Hochbetagte noch einmal zu den Waffen gegriffen, als nach der Schlacht von Amorgos streifende makedonische Banden Attikas Küsten überfielen, und seine alte Tüchtigket noch einmal bewährt (Plut. Phoc. 25). Das Urteil über ihn als Feldherrn ist im allgemeinen nicht sehr günstig gewesen, sowohl Bernays 52 wie A. Schaefer (Demosth. II^2 49ff.) sprechen ihm das eigentliche militärische Talent ab, aber mit Unrecht. Gewiß war seine Kriegsführung vorsichtig und mehr darauf bedacht, eigene Verluste zu vermeiden (vgl. die Antwort an Leosthenes Plut. Phoc. 23, 1), als dem Feinde entscheidende Schläge beizubringen. Aber er war ein tapferer Soldat, der sein Kriegshandwerk verstand; und mehr wollte er auch nicht sein. Denn für ihn lag das Schwergewicht durchaus in seiner staatsmännischen Tätigkeit, neben der ihm sein Feldherrnamt nebensächlich erschien, genau wie für Perikles, dem man auch nicht gerade bedeutende strategische Fähigkeiten nachrühmen konnte (Plut. Phoc. 7, 5).

3. P. als Staatsmann. Über P.s staatsmännische Laufbahn wissen wir fast bis zu seinem sechzigsten Jahr sehr wenig. Von großer Bedeutung muß es für ihn gewesen sein, daß schon seine Jugend unter dem Einfluß der platonischen Philosophie stand, die wie die griechische Philosophie überhaupt von ihren Anfängen an dem Staat und insbesondere der herrschenden Demokratie feindselig gegenüberstand (Bernays 24—34). Erziehung also und sicher auch persönliche Neigungen, wie sie sich in seiner Vorliebe für lakedaimonisches Wesen kundgab (Plut. Phok. 20, 4), führten ihn von vornherein auf die Seite der antidemokratischen Partei, der er sein Leben lang angehörte. Als Jüngling erlebte er den Aufschwung seiner Vaterstadt im zweiten attischen Seebund; Naxos wird nicht die einzige Schlacht gewesen sein, die er mitgemacht hat. Als Mann mußte er mit ansehen, wie einer der griechischen Großstaaten nach dem andern zusammenbrach, Sparta 371, Theben nach 362, die Herrschaft des Dionys in Sizilien und endlich auch Athen im Bundesgenossenkrieg. Diese Katastrophen müssen ihn zu der Überzeugung geführt haben, daß von den griechischen Staaten keiner allein imstande sei, die Führung zu übernehmen, sondern daß dies nur in Anlehnung an eine äußere Macht möglich sei, und dazu mag ihm wie Isokrates der junge Makedonenkönig als der geeignetste erschienen sein, der in wenigen Jahren sein völlig zerrüttetes Vaterland mit kraftvoller Hand geordnet hatte. Deswegen braucht er noch nicht einem Männerbund angehört zu haben, der in den Kreisen der Akademie entstanden die Einigung Griechenlands anstrebte, wie ihn sich Bernays (44ff., dagegen Rueger 681) erdacht hat. Vielmehr mußte ihm seine eigene politische Überlegung ein Bündnis Athens mit Philipp als den einzig gangbaren Weg erscheinen lassen, zumal in diesem Bündnis Athen durchaus als gleichberechtigte Macht auftreten konnte, da es aus dem Zusammenbruch des Bundesgenossenkrieges gerade das gerettet hatte, was Philipp nicht besaß, die unbedingte Überlegenheit zur See. Auch Philipp wußte das: nicht umsonst hat er immer wieder ein Bündnis angeboten, Angebote, die durchaus ehrlich gemeint waren, aber von Demosthenes immer wieder hintertrieben wurden, da ihm ein anderes Ideal vorschwebte, die Einigung der Griechen unter der Führung Athens. Dies und nicht etwa ‚Ruhe und Frieden um jeden Preis', wie Schaefer (Demosth. II^2 49. 310) meint, ist das Ziel von P.s Politik gewesen und insofern wird der Friede des Philokrates durchaus in seinem Sinne gewesen sein, obwohl uns von einer Mitwirkung seinerseits dabei nichts bekannt ist. Doch ist es sehr wohl denkbar, daß im Verkehr mit Parmenion und Antipatros, die damals als Gesandte Philipps in Athen weilten, seine Neigung zu Makedonien sich noch verstärkte (Bernays 60f.). Wenigstens gab er jetzt die Zurückhaltung auf, die er bis dahin geübt hatte: er ist es, den Demosthenes meint, wenn er XVII 289 sagt *συνεροῦσί τινες τῶν ὑφ' ὑμῶν πεπιστευμένων, πάντα τὸν ἔμπροσθεν χρόνον ἀρνούμενοι μὴ πράττειν ὑπὲρ Φιλίππου*. Jetzt, im Gesandtschaftsprozeß, trat er offen für Aischines ein (Aisch. II 169. 184) und damit zur makedonischen Partei über, in der er infolge des Ansehens, das er bei Freund und Feind genoß, bald die führende Stellung einnahm. Es war ein geschickter Schachzug von Demosthenes, daß er, im Begriff sich zum Endkampf mit Philipp zu rüsten, diesen Gegner auf auswärtige Unternehmungen abschob, die abzulehnen diesem sein soldatisches Pflichtgefühl verbot. Als er im Frühsommer 338 zurückkehrte, waren die Dinge schon zu weit gediehen; dennoch hat er sich noch in zwölfter Stunde für die Versöhnung eingesetzt, die Philipp anbot, aber freilich vergeblich (Aisch. III 148—152. Plut. Phoc. 16, 2. Schaefer I^2 559. Cloché La politique Athénienne 302, während Beloch III^2 1, 566 A an einen früheren Zeitpunkt denkt).

Die Schlacht von Chaironeia veränderte P.s Stellung in Athen vollständig. Zwar war man zunächst zum äußersten Widerstand entschlossen und wollte Philipps erbitterten Feind Charidemos an die Spitze stellen, aber bald folgte die Ernüchterung, und der Einwirkung des Areopags war es zu danken, daß P. der Oberbefehl übertragen ward (Plut. Phoc. 16, 4). Dieser selbst ging nun mit Demades als Gesandter zu Philipp, der sie sehr freundlich aufnahm (Aisch. III 227. Demosth. XVIII 282. Theopomp. frg. 228 Oxf. = 262 M. = 236 Jacoby. Plut. Phoc. 17; Symp. VII 10, 2 p. 715. Nep. Phoc. 1, 3) und ihnen am folgenden Tage seine Bedingungen mitteilte. Deren außerordentliche Milde bewirkte dann einen völligen Stimmungsumschwung in Athen, so daß es P. nicht gelang, das Volk davon zurückzuhalten, daß es nicht im ersten Freudenrausch in zu große Nachgiebigkeit verfiel (Plut. Phoc. 16, 5). Selbst Demosthenes bekannte sich als *εἰρηνοφύλαξ* (Aisch. III 166). P. war jetzt das anerkannte Haupt der makedonischen Partei; daß sie aber keineswegs die unumschränkte Herrschaft hatte, zeigte sich schon bei Philipps Tode, wo P. nur mit Mühe Athen vor allzu unvorsichtigen Äußerungen der Freude zu bewahren vermochte (Plut. Phoc. 16, 8. Bernays 65). Aber als dann in Theben der Aufstand losbrach, war die antimakedonische Partei sofort bereit, Athens Schicksal mit dem Thebens zu verbinden, und nur die furchtbare Schnelligkeit, mit der Alexander die Empörung niederschlug, verhütete das Schlimmste. Man beeilte sich eine Ergebenheitsadresse an Alexander zu senden; der aber wußte Bescheid und verlangte die Auslieferung der Häupter der antimakedonischen Partei und die Verjagung der thebanischen Flüchtlinge (Plut. Phoc. 17, 2. Diod. XVII 15. Arrian. anab. I 10, 4. Suid. s. *Ἀντίπατρος* und dazu Schaefer Demosth. III^2 137 A. Beloch GG III^2 1, 619 A 1). Das ging nun freilich gegen die Ehre Athens und schon Niebuhr (Vortr. 446) hat es P. zum bitteren Vorwurf gemacht, daß er zur Auslieferung geraten habe; andere sind ihm gefolgt (vgl. Bernays 72ff.) und gerade bei uns Deutschen mag mancher im Hinblick auf noch nicht lange vergangene Ereignisse geneigt sein, ebenso zu denken. Allein wenn man die Stellen bei Diodor und Plutarch genau betrachtet, so hat P. keineswegs die Auslieferung beantragt, sondern nur die Gelegenheit wahrgenommen, seinen Gegnern mit schonungsloser Schärfe die Forderung zu Gemüte zu führen, daß ein Politiker unter allen Umständen auch die letzten Folgerungen seiner Politik zu ziehen und sich nicht feige davor zu drücken habe. Wie er wirklich gesinnt war, zeigt sich darin, daß er selbst an die Spitze der Gesandtschaft trat, die Alexander zur Zurücknahme seiner Forderung bewog (so Plut. Phok. 17, 5, während Diod. XVII 15, 4 Demades in den Vordergrund schiebt). Außer Alexanders Hochachtung, die dieser ihm zu beweisen fortfuhr (Plut. 17), trug die Sache P. noch den Vorteil ein, daß mehrere Häupter der Patriotenpartei, Charidemos an der Spitze, es vorzogen, Athen zu verlassen und zum Perserkönig zu gehen. Freilich fehlte es auch so an Kämpfen nicht: so wurde 333 im Frühjahr noch die Flottenforderung Alexanders verweigert (Plut. Phoc. 21, 1. Schaefer III^2 174), wobei sich Demosthenes und Hypereides hervortaten ([Plut.] vit. X. or. 847 c und 848 d). Aber im ganzen zog die Opposition doch mildere Saiten auf und Alexanders Siege sorgten dafür, daß diese Stimmung erhalten blieb: als König Agis sich gegen Antipater erhob und man auch in Athen Hilfe zu werben suchte, mußte selbst Demosthenes sich dagegen erklären (Plut. Dem. 24 vgl. Aisch. III 166ff.). So bildete sich allmählich eine Art des modus vivendi zwischen den feindlichen Parteien, der dem Aufblühen Athens zugute kam, aber natürlich gelegentliche Reibereien nicht ausschloß. Als 330 Aischines im Kranzprozeß Demosthenes eine Niederlage zu bereiten suchte, mußte er diesen Versuch mit der freiwilligen Verbannung bezahlen; andererseits gelang es der makedonischen Partei, 326 Lykurgos von der Finanzverwaltung zu verdrängen. Zwei Jahre später, im harpalischen Prozeß, mußte sogar Demosthenes das Feld räumen, während von der makedonischen Partei nur Charikles, P.s Schwiegersohn, schwer kompromittiert war. Gegen P. selbst erhob sich nicht der geringste Verdacht, obwohl er Harpalos eher Freundlichkeiten erwiesen hatte (Plut. Phoc. 21. 22). Im ganzen waren die 16 Jahre seit Chaironeia nicht nur für Athen, sondern auch für P., an dessen Seite jetzt auch jüngere Politiker wie Kallimedon und Demetrios von Phaleron traten (Demetr. *περὶ ἑρμηνείας* 293), eine Zeit ruhiger Besinnung und Arbeit. Da brachte Alexanders Tod plötzlich alles in Verwirrung.

4. P.s letzte Jahre und Tod. Bereits

seit den Olympien 324, an denen Nikanor Alexanders Dekret über die Rückkehr der Verbannten verkündet hatte, waren die Beziehungen zwischen Athen, das für Samos fürchtete, und Alexander ziemlich gespannt; auch am Hofe rechnete man bereits mit einem Krieg (Ephippos bei Athen. XIII 538 b. Curt. Ruf. X 2, 2). Durch die Verhandlungen des Demosthenes mit Nikanor und die korrekte Haltung Athens in der Harpalosangelegenheit ging die Gefahr zunächst vorüber, aber insgeheim hatte der Rat, also ohne Vorwissen P.s, sich bereits mit dem Söldnerführer Leosthenes, der 8000 Söldner in Tainaron gesammelt hatte, in Verbindung gesetzt (Diod. XVII 111, 3). Als dann die ersten Gerüchte von Alexanders Tod im Mittsommer 323 anlangten, stieg die Erregung, und nur mit Mühe gelang es Demades und P., den Ausbruch wenigstens solange hinzuhalten, bis die Bestätigung durch Augenzeugen da war (Diod. XVIII 9, 4). Jetzt erfolgte ein vollständiger Umschwung, unter Hypereides Führung verhandelte die Stadt jetzt offen mit Leosthenes, der sofort Aitolien zum Anschluß brachte (Diod. XVIII 9, 5); im Oktober folgte das Bündnis mit Phokis (IG II^2 1, 367) und den anderen nordgriechischen Staaten, sowie die ersten Erfolge des Leosthenes in Boiotien (Diod. XVIII 11, 3—5. Hyper. epit. 11. Paus. I 3, 3). Inzwischen hatte Demosthenes die Staaten des Peloponnes zum Anschluß gebracht und im Triumph kehrte er aus der Verbannung zurück; er hatte das Ziel seines Lebens, den hellenischen Krieg gegen Makedonien unter Athens Führung erreicht. In der allgemeinen Begeisterung stand P. unbeachtet beiseite: er hatte aus seiner Überzeugung, daß Athen den Kräften des Riesenreiches nicht gewachsen sei, niemals ein Hehl gemacht, auch nicht nach den ersten glänzenden Erfolgen (Plut. Phoc. 23, 4. 7). Seine Zeit kam erst wieder, als bei Amorgos die athenische Seeherrschaft vernichtet war und Antipater mit Krateros in Boiotien bereit stand, in Attika einzufallen; jetzt sollte er wie 338 und 335 dem drohenden Verderben Einhalt tun. Aber die Lage war jetzt eine ganz andere. Damals war Athen noch im Besitz der Seeherrschaft und konnte es ruhig auf eine lange Belagerung ankommen lassen; jetzt beherrschte die makedonische Flotte das Meer und war jeden Augenblick imstande, sich vor den Peiraieus zu legen und Athen zur Übergabe durch Abschneidung der Zufuhr zu zwingen, eine Aufgabe, die Antipater und Krateros, da sie nach Asien drängten, getrost ihren Untergebenen überlassen konnten. Das verkennt der Verfasser der achaiischen Landesgeschichte bei Paus. VII 10, 3 (vgl. Wachsmuth Leipz. Stud. z. klass. Phil. X 271ff.), der Demades die Schuld gibt, ebenso wie Cloché 169f., der meint, P. habe bei festerem Auftreten bessere Bedingungen erreichen können. Er hat sich redlich bemüht und die Invasion Attikas verhindert (Plut. Phoc. 26, 6); bei dem Versuch, auch die Besetzung von Munichia abzuwehren, fielen ihm die Heißsporne seiner eigenen Partei in den Rücken (ebd. § 27, 8) und er erlangte nur das vage Versprechen, daß sie später, wenn sich das Volk beruhigt habe, zurückgezogen werden sollte (Diod. XVIII 48, 7). Wie die Dinge lagen, blieb den Gesandten nichts übrig als Antipaters Bedingungen, so hart sie waren, anzunehmen (Diod. XVIII 18, 4—7 ergänzt durch Plut. Phoc. 27, 5). Darüber konnten Realpolitiker wie P. und Demades nicht im Zweifel sein, mochte auch Xenokrates als Philosoph und Haupt der Akademie sie stolz zurückweisen (Plut. Phoc. 27, 6 vgl. mit 29, 6) mit einer Geste, die Antipater wenig gerührt haben wird.

Mit der Neuordnung der Dinge, die Antipater verlangte, ward P. betraut: er war jetzt der leitende Staatsmann (ὁ τὴν ὅλην ἀρχὴν ἐσχηκώς Diod. XIII 65, 5), auf den die ganze Verantwortung fiel, und es war keine leichte Aufgabe, die seiner wartete. Denn wenn man auch in Athen zuerst ganz zufrieden war, leichten Kaufes, wie man meinte, davongekommen zu sein (Diod. XVIII 18, 6), so zeigten sich doch die Härten der Verfassung des Antipater bei ihrer Durchführung, obwohl P. nach Kräften bemüht war sie zu mildern. Zwar die Auslieferung der antimakedonischen Führer erübrigte sich, da diese schon geflohen waren, aber auch von den weniger bedeutenden Mitgliedern der Partei mußte mancher die Heimat verlassen, doch setzte es P. durch, daß es den meisten gestattet ward, in der Peloponnes zu bleiben, darunter auch seinem späteren Henker Hagnonides (Plut. Phoc. 29, 4). Sodann folgte die Neuordnung der Bürgerschaft: nur 9000 konnten den von Antipater festgesetzten Zensus von 2000 dr nachweisen, die übrigen, 12000 an der Zahl — die Zahlenangaben sind unsicher, vgl. Cloché 179 — gingen des Bürgerrechts und sämtlicher damit verbundenen Vorteile und Unterstützungen verlustig. Für diejenigen, die es vorzogen auszuwandern, hatte Antipater Land in Thrakien zur Verfügung gestellt, und manche von den samischen Kleruchen, die damals in die Stadt zurückströmten (Ferguson 27f.) mögen davon Gebrauch gemacht haben. Daß aber die gesamten 12000 auswanderten, wie Diod. XVIII 18, 5 (dagegen Plut. Phoc. 28, 7) angibt und auch Cloché 176 anzunehmen scheint, ist unmöglich, weil es wirtschaftlich für Athen den Ruin bedeutet haben würde; sicher blieben viele in Athen zurück und dies sind die ἄτιμοι, die Plutarch später (Phoc. 33, 2. Ferguson 26f.) erwähnt. Das Schlimmste aber war die makedonische Besatzung, die gerade während des Mysterienfestes in Athen einzog (Plut. Phoc. 28), obwohl auch hier P. mit dem Kommandanten Menyllos bald ein erträgliches Verhältnis zu schaffen vermochte. Im Anfang ging auch die Sache noch ganz gut, solange der Eindruck der Niederlage nachwirkte und P. konnte hoffen, Ruhe und Frieden um jeden Preis, wie er mußte, aufrechtzuerhalten. Aber die Lage war für ihn keineswegs so günstig wie es den Anschein hatte. Alle die, die der Bürgerrechte verlustig gegangen, aber in der Stadt geblieben waren, bildeten natürlich eine höchst unzufriedene Masse, aber auch von den 9000 Bürgern waren viele noch antimakedonisch gesinnt und diese vor allem waren es, die die makedonische Besatzung als eine unerträgliche Schande betrachteten, obwohl diese sie in keiner Weise belästigte (Plut. Phoc. 28, 7). Hierüber kam es denn auch zuerst zu Schwierigkeiten (Diod. XVIII 48. Plut. Phoc. 30, 8). Mehrfach hatte die Bürgerschaft schon bei P. den Antrag gestellt, er solle sich bei Antipater für die Zurückziehung der Besatzung verwenden, allein er hatte zwar anderweitige Erleichterungen der Bürgerschaft bei Antipater verschafft, in diesem Punkt aber weigerte er sich, entweder weil er die Sache für aussichtslos hielt oder weil er beim Abzug der Besatzung Unruhen befürchtete. Da wandte sich die Bürgerschaft an Demades und dieser übernahm im Vertrauen auf seine Stellung zu Antipater sofort die Gesandtschaft. Allein am makedonischen Hofe hatte man inzwischen erfahren, daß er mit Perdikkas (so Diod. a. O., Plutarch sagt mit Antigonos) in hochverräterischer Verbindung gestanden habe (vgl. Beloch GG IV^2 1, 95f.) und Kassandros, der während Antipaters Krankheit die Geschäfte führte, ließ Demades mit seinem Sohne hinrichten. Zugleich ersetzte er den Kommandanten der Munichia durch Nikanor, den Schwiegersohn und Adoptivsohn des Aristoteles (so Ferguson 28, 3, dagegen Tarn VI 475). Kurz nachdem sich der Wechsel vollzogen hatte, erfuhr man in Athen, daß Antipater gestorben sei (Hochsommer 319), und sofort richtete sich der Argwohn der Bürgerschaft gegen P., als habe er darum gewußt und absichtlich die Nachricht bis zur Ankunft des neuen Kommandanten verschwiegen (Plut. Phoc. 31, 1). Doch gelang es P. den Argwohn zu beschwichtigen und auch mit Nikanor ein gutes Verhältnis herzustellen (§ 3).

Allein der Tod Antipaters sollte noch andere, weitreichende Folgen haben. Zu seinem Nachfolger in der Regentschaft hatte er Polyperchon ernannt, der auch sofort in Makedonien Anerkennung fand, zumal er die Königinmutter Olympias an sich heranzog. Demgegenüber verhielt sich Kassandros, dem nur die Chiliarchenwürde verblieben war, zunächst ruhig; als aber bald darauf Antigonos und Ptolemaios es ablehnten, sich unter Polyperchons Regentschaft zu stellen, flüchtete Kassandros zu Antigonos und damit war der Krieg erklärt. Dieser Gefahr gegenüber griff Polyperchon zu einem gewaltsamen Mittel: um die Herrschaft Kassanders in Griechenland, die auf den besitzenden Klassen beruhte, zu vernichten, erließ er im Namen des Königs Philipp Arrhidaios ein Edikt, wonach überall in den griechischen Städten die Freiheit und die Demokratie wiederherzustellen und bis zum 30. Xandikos des nächsten Jahres (Ende März 318) sämtliche Verbannte in ihre Rechte wiedereinzusetzen seien (Diod. XVIII 56, 1—8). Ob beabsichtigt oder nicht (Plut. Phoc. 32, 2), das Ganze war ein schwerer Schlag gegen P.s Regierung. Denn nun verlangte die Bürgerschaft sofort von Nikanor, daß er in Gemäßheit des königlichen Edikts die Munichia räumen sollte. Da er das ohne ausdrücklichen Befehl seines Herrn nicht durfte, so versuchte er zunächst, nachdem er sich von P. freies Geleit ausbedungen hatte, den Rat für Kassandros zu gewinnen, freilich vergeblich. Im Gegenteil, der στρατηγὸς ἐπὶ τῆς χώρας Derkylos wollte sich sogar seiner Person bemächtigen, was denn P. seinem gegebenen Wort getreu verhinderte (Plut. Phoc. 32, 5. Diod. XVIII 64, 1). Auf die Vorstellungen, die ihm deswegen gemacht wurden, soll er geantwortet haben, er erwarte nichts Schlimmes von Nikanor und wenn doch, so wolle er lieber Unrecht leiden als Unrecht tun (§ 6). Dieses Wort, das sich bei Plat. Gorg. 469 c findet, hat ihm schon Plutarch zum Vorwurf gemacht und Bernays 48 hat darauf seine Verurteilung P.s als Politiker begründet, beide mit Unrecht. Vielmehr erscheint die Äußerung nur als ein letzter Abwehrversuch P.s, der daran verzweifelte, seine Auffassung von Ehre und von der Unverbrüchlichkeit des gegebenen Wortes dem Pöbel verständlich zu machen. Daß er aber dieselbe Gesinnung auch bei Nikanor voraussetzte, ward sein Verderben. Denn dieser, der wohl einsah, daß im Ernstfall die Munichiahöhe allein schwer zu halten sei, besetzte plötzlich und unerwartet den Peiraieus, wahrscheinlich, wie ihr späteres Verhalten vermuten läßt, im Einverständnis mit den Heißspornen von P.s Partei, Kallimedon und Demetrios von Phaleron. Daß auch P. damit einverstanden gewesen sei, ist durchaus unwahrscheinlich: wenn de Sanctis 9 A 2 meint, so naiv habe P. nicht sein können, daß er Nikanor nicht durchschaute, und es weiter für einen Fehler erklärt, daß er nicht mit diesem gemeinsame Sache gegen das Volk gemacht habe, so beruht das auf einer völligen Verkennung von P.s Charakter. Mit Nikanor hatte er nichts mehr zu schaffen: jetzt verlangte er an der Spitze einer Gesandtschaft der angesehensten Männer, daß er seine Maßregel rückgängig machen sollte (Diod. XVIII 64, 5, vielleicht auch Nep. Phoc. 2, 5 in der Lücke vgl. Wagner Philol. Woch. 1936, 1102f.), und als Nikanor darauf ebensowenig einging, wie auf den Räumungsbefehl der Olympias (65, 1), rief er die Bürgerschaft zu offenem Kampf auf (Plut. Phoc. 33, 1). Allein der Argwohn gegen ihn war schon so tief eingefressen, daß ihm niemand mehr gehorchte. So blieb ihm nichts weiter übrig, als sich Alexander, dem Sohn Polyperchons, in die Arme zu werfen, der mit Heeresmacht heranzog, angeblich, um Athen zu befreien: in Wirklichkeit wollten er und sein Vater natürlich Athen eben so fest in der Hand behalten, wie bisher Kassander (Diod. XVIII 65, 3). Über den Verlauf der Unterredung ist uns nichts bekannt; was Diod. § 4 darüber angibt, widerspricht dem Vorhergehenden: denn wenn Alexander die Absicht hatte, die Besetzung des Peiraieus zu behalten, so brauchten P. und seine Leute ihn nicht dazu zu überreden. Offenbar hat Diodor seine Quelle flüchtig ausgeschrieben, in der berichtet war, daß die Athener glaubten, P. habe sich in diesem Sinne geäußert: denn daß man ihm das zutraute, ist nach dem Gesagten durchaus klar. Als nun aber Alexander nichts gegen Nikanor unternahm und sogar mit ihm verhandelte, ohne die Athener hinzuzuziehen, glaubte das Volk sich völlig verraten (Diod. 65, 6. Plut. Phoc. 33, 2) und nun brach der Aufstand los. In einer Volksversammlung, an der die ἄτιμοι in der Stadt (s. o.) und die mit Alexander am 30. Xandikos (= Ende Elaphebolion Beloch IV^2 2, 28ff.) zurückgekehrten Verbannten ihrem Haß gegen P. freien Lauf lassen konnten, ward die Regierung abgesetzt und P. sofort von Hagnonides, der ebenfalls aus dem Peloponnes zurückgekommen war, angeklagt, er habe den Peiraieus verraten (προδοσίας Diod. XVIII 65, 6. Nep. Phoc. 2, 6. Plut. Phoc. 33). Daraufhin flüchtete die Regierung: Demetrios von

Phaleron, Charikles, Kallimedon zu Nikanor (Plut. 34, 4. 35, 5. Karystios bei Athen. XII 542 e), mit dem sie schon früher in Verbindung gestanden hatten, P. zu Alexander, der ihn freundlich aufnahm und mit einem Empfehlungsschreiben zu seinem Vater Polyperchon sandte (Diod. XVIII 66, 1, die letzten Worte mag Diodor aus eigenem hinzugefügt haben).

Diese letzten und die nun folgenden Ereignisse müssen sich, wie Ad. Wilhelm gezeigt hat, in dem kurzen Zeitraum von nicht ganz drei Wochen abgespielt haben. Am 30. Elaphebolion war die alte Regierung noch im Amt (IG II² 388); unmittelbar darauf muß ihr Sturz erfolgt sein; am 20. Munichion war die neue schon eingesetzt (IG II² 389 = Ditt.³ 316). Inzwischen aber hatte sich P.s Schicksal schon erfüllt. Er war, begleitet von Hegemon, Thudippos, Pythokles, Nikokles und anderen Polyperchon bis Elateia entgegengereist, als ihn die Erkrankung eines Reisegenossen zum Verweilen zwang. Diesen Aufenthalt benutzen die Athener, um ihrerseits Hagnonides zu Polyperchon zu senden, der dort P. wegen Verrats anklagen sollte. Die Zusammenkunft fand dann in Pharyges, einem kleinen Dorf in Phokis, statt, wo beide Parteien ihre Sache vor dem König und dem Regenten vortrugen. Dabei zeigte sich nun sofort, daß Polyperchon gegen P. und seine Leute von vornherein eingenommen war, weil er natürlich nicht gegen sein Edikt handeln und die oligarchische Regierung begünstigen durfte, ohne das Vertrauen zu verlieren; er begnügte sich also, P. und seine Leute für schuldig zu erklären und sie den Athenern zur Aburteilung zu überlassen (Diod. XVIII 66, 2—3. Plut. Phoc. 33). Sobald sie unter militärischer Bedeckung dort angekommen waren, ward die Volksversammlung einberufen und Hagnonides klagte sie an, diesmal *δήμου καταλύσεως* im Hinblick auf die Einführung der Verfassung des Antipater, für die P. allerdings verantwortlich war (Diod. 66, 5). Sein Versuch, die Schuld auf sich allein abzulenken und die Genossen zu retten (Plut. Phoc. 34, 8. Diod. 67, 2) mißlang; überhaupt nahm die Verhandlung einen sehr tumultuarischen Verlauf. Seine und seiner Freunde Verteidigungsreden gingen in dem Toben des Volkes zugrunde; schließlich wurden auf Antrag des Hagnonides sämtliche Angeklagten, P. an der Spitze, zum Tode verurteilt (Diod. XVIII 66, 5—67, 5. Plut. Phoc. 34—35. Nep. Phoc. 4, 1—2). Noch am selben Tage — es war der 19. Munichion (Plut. 37, 1, nach Beloch IV² 1, 101 der 26. April, nach IV² 2, 24 der 8. Mai, ebenso nach Dinsmoor Archons of Athens 429) — ward das Urteil vollstreckt, wobei P. bis zuletzt die würdigste Haltung bewahrte (Plut. 36—37). Nach attischem Recht wurden die Leichen der Verurteilten unbestattet über die Grenzen geworfen; die P.s wurde auf Betreiben seiner Freunde verbrannt und bestattet (ebd. 37). Aber schon ein Jahr später erfolgte in Athen unter Vermittlung des Demetrios von Phaleron der Umschwung. Der Ankläger P.s Hagnonides ward verurteilt und hingerichtet, seine Helfershelfer Epikuros und Demophilos, die geflüchtet waren, wurden durch P.s Sohn Phokos aufgespürt und erlitten dasselbe Schicksal (Plut. Phoc. 38, 2). Dann wurden P.s Gebeine feierlich eingeholt und auf Staatskosten bestattet; zu seinem Andenken ward ihm eine eherne Statue errichtet (Plut. 38, 1). Ebendahin gehört das Ehrendekret des jüngeren Meidias [Plut.] vit. X or. 850 b, das Schaefer Demosth. II² 118 A 4 ins Jahr des Euxenippos 305/04 gesetzt hat.

5. P.s Persönlichkeit. Aus den Kriegsjahren seiner Jünglingszeit hatte P. einen gegen alle Unbilden und Strapazen gestählten Körper (Plut. Phoc. 4, 4), die gemessene Haltung (4, 3) und die Neigung zu einfacher Lebensweise mitgebracht, die sich bei ihm in der Vorliebe für spartanisches Wesen äußerte (Plut. 20, 4—6). In dieser Neigung begegnete er sich mit seiner zweiten Frau — von der ersten wissen wir nur, daß sie eine Schwester des Bildhauers Kephisodotos war —, deren einfaches und schmuckloses Auftreten in Athen stadtbekannt war (Plut. 19, 2—4. Ailian. var. hist. VII 9); sowohl sie wie P. selbst wurden in ihrem bescheidenen Hause in Melite (19, 8) oft bei häuslichen Verrichtungen betroffen, die sonst der Dienerschaft überlassen blieben (18, 3). Dagegen war sein Sohn Phokos trotz der spartanischen Erziehung ziemlich aus der Art geschlagen (s. d.) und auch an seinem Schwiegersohn Charikles erlebte P., abgesehen davon, daß er sein Parteigenosse war, nicht viel Freude (22, 1—4). In seiner äußeren Erscheinung hatte P. etwas sehr Beherrschtes und eher Abweisendes (4, 3. 5, 1), so daß ihn Unbekannte selten anzusprechen wagten; dagegen war er im persönlichen Verkehr durchaus umgänglich und liebenswürdig (5, 1. 10, 7), ja er zeigte oft Züge wahrer Herzensgüte, so gegen die Hinterbliebenen des Chabrias (7, 3; praec. rei. ger. 11), gegen die vaterlos gewordene Tochter des Harpalos (21, 2) und gegen unbemittelte Volksgenossen, deren Töchter er ausstattete (Suid. s. v.). Dazu kam nun seine unzweifelhafte Unbestechlichkeit (Nep. Phoc. 1. Ailian. var. hist. II 43. XI 9. Athen. X 11 p. 419), die bei attischen Politikern stets eine Seltenheit war: auch von den höchstgestellten Personen wies er jedes Geschenk zurück, selbst auf die Gefahr hin, sich deswegen mit ihnen zu erzürnen (cap. 17—18. Alex. 39), was ihm aber nur ihre Achtung eintrug. Im Hinblick auf diese Eigenschaften legte man ihm schon zu Lebzeiten den Beinamen *ὁ χρηστός* bei (Nep. Phoc. 1. Val. Max. III 8 ext. 2. Plut. Phoc. 10, 4. Ailian. var. hist. III 47. XII 43), dessen Bedeutung Bernays 128 gut erläutert: nur der Nebensinn des Einfältigen, der zuweilen mit dem Wort verbunden war, wird bei P. kaum zutreffen. Und eben diese Eigenschaften verbunden mit seiner soldatischen Tüchtigkeit waren wohl auch der Grund, weswegen ihm die Athener Jahr für Jahr, ohne daß er sich je darum beworben hätte, das wichtigste Amt, die Strategenwürde, übertrugen.

Dies erregt um so mehr Verwunderung, als von einer eigentlichen Beliebtheit P.s keine Rede sein konnte. Selbst jeder Schmeichelei unzugänglich, vermochte er weder den Mächtigen zu schmeicheln (30, 3. Agis 2), noch dem Volke: seine Politik brachte es mit sich, daß er ihm oft die bittersten Wahrheiten zu sagen hatte (5, 2. 8—9. 24, 3). Was ihm trotzdem Einfluß verlieh, war neben seiner unantastbaren Persönlichkeit die Gewalt seiner Rede, die bei soldatischer

Kürze und Knappheit (5, 7) so überzeugend war, daß die Zeitgenossen ihn in dieser Wirksamkeit sogar noch über Demosthenes stellten (5, 5. Demosth. 10). Ja, dieser selbst pflegte P.s Rede als die *κοπίς* seiner eigenen Worte zu bezeichnen, ein Ausdruck, um dessen besondere Bedeutung sich Bernays 127 sehr bemüht hat: die doppelte Form, in der es Plutarch überliefert, *ἡ τῶν ἐμῶν λόγων ἀνίσταται κοπίς* Demosth. 10 und *ἡ τῶν ἐμῶν λόγων | κοπὶς πάρεστι.* Phoc. 5, 9 zeigt wohl, daß es sich um das Zitat eines Dramatikers handelt, dessen Zusammenhang uns unbekannt ist. Ps. Hauptwaffe war seine außerordentliche Schlagfertigkeit, die sich vom gutmütigen Spott (Polyeuktes 9, 9; Archebiades 10, 4; Aristogeiton 10, 3; Demades 20, 6; vgl. 24, 2. 5. 25, 2) bis zum beißendsten Sarkasmus steigerte (gegen das Volk 9, 4—7; gegen Demosthenes 9, 8. 17, 3; gegen Hypereides 23, 4). Sie wird ihm manchen erbitterten Feind geschaffen haben; daß er aber mehrfach Prozesse auf Leben und Tod durchzufechten gehabt habe und dabei von Demosthenes unterstützt worden sei, ist eine völlig alleinstehende Notiz des Corn. Nep. 2, 3.

Die Beurteilung P.s bei den Neueren hat sehr geschwankt, wie man bei Bernays 1 nachlesen mag: auf das große Ansehen, das ihm die frühere Zeit zollte, folgte in der ersten Hälfte des 19. Jhdts. der Rückschlag. Die unbedingte Verehrung des Demosthenes, der als letzter Vorkämpfer der griechischen Freiheit gegen makedonische Tyrannei erschien, erblickte in P. den Fürstenknecht, dem man höchstens das eine zubilligte, daß er selbst dabei unantastbar geblieben sei. Gegen die Vorwürfe von Niebuhr, Grote und Thirlwall hat Bernays P. schon nachdrücklich in Schutz genommen (70—74). Allein die Verehrung für Demosthenes hat auch später noch nachteilig auf die Beurteilung P.s eingewirkt, so bei Schaefer (Demosth. II 49ff.), der ihm nicht gerecht wird, und Rueger (698f.), der ihn nüchtern, begeisterungslos nennt und ihm eine oft kleinliche und niedrige Denkweise vorwirft. Wir denken heute anders über den Konflikt zwischen Makedonien und Hellas: P. hat das Schicksal aller Realpolitiker gehabt, die in der Politik hauptsächlich die Kunst sehen, das Mögliche zu erreichen. Solange Athen Großmacht war, hat er das Bündnis mit Makedonien auf Grundlage der Gleichheit befürwortet, und hätte er damit Erfolg gehabt, so hätte Athen an Philipps und Alexanders Seite bei der Eroberung Asiens eine ganz andere Rolle spielen können (vgl. die merkwürdige Äußerung Alexanders Plut. Phoc. 17, 8, wenn sie echt ist). Erst als durch die übereilte Politik seiner Gegner die Seeherrschaft Athens, auf der seine Großmachtstellung beruhte, am Tage von Amorgos vernichtet war, mußte er notgedrungen in die Bahn einer Politik des Friedens und der Ruhe einlenken, die durch die Verhältnisse gefordert ward. Die Tragik P.s liegt darin, daß er zuletzt — das hat Cloché richtig gesehen — in seiner Partei vereinsamte, deren jüngere Kräfte sich von ihm abwandten; vor allem aber doch darin, daß er ein Ehrenmann war in einer Zeit, die für Ehre kein Verständnis mehr hatte.

[Th. Lenschau.]

Phokis.

A. Das Land.
1. Grenzen.
2. Geologie.
3. Landschaftsformen.
4. Küste.
5. Klima.
6. Besiedlung.

B. Die Vorgeschichte.
1. Archäologische Funde.
2. Literarische Überlieferung.

C. Die Geschichte.
1. Bis zu den Perserkriegen.
2. Bis zum Ende des peloponnesischen Krieges.
3. Bis zur Schlacht bei Chaironeia (338).
4. Bis zum Beginn der Römerherrschaft (146).

A. Das Land P.

1. Grenzen. Die Landschaft P. wird begrenzt im Süden durch den Korinthischen Golf, im Westen gegen Lokris durch einen tiefen Einschnitt, der den Parnaß vom Giona-Gebirge scheidet. Gegen Doris im Nordwesten fehlt eine natürliche Grenze, die politische Grenze verlief in etwa nordsüdlicher Richtung. Im Nordosten gegen Ostlokris bilden die lokrischen Höhenzüge die Grenze, die sich vom Oita aus in südöstlicher Richtung hinziehen. Hier haben die Phoker schon in früher Zeit die natürliche Grenze durchbrochen und einen etwa 10 km breiten Streifen östlich des Knemis mit der Hafenstadt Daphnus sich angegliedert, um so Zugang zum Aigaiischen Meer zu erhalten. Gegen Boiotien wurde P. zum Teil abgeschlossen durch die Höhen nördlich des Kopais-Sees. Diese laufen zum Kephissos im Hedylion aus, dessen Kamm die Grenze bildete. Von dort aus verlief die politische Grenze in ungefähr südlicher Richtung zum Meer. Zwischen Hedylion aber und der südlichen Gebirgsgegend, die allmählich in den Helikon übergeht, öffnet sich die breite Ebene des Kephissos, die P. dem Verkehr mit dem Nachbarlande erschließt, aber zugleich die natürliche Einfallspforte für die meist feindlichen Nachbarn bildet. Diese Grenzen umschlossen ein Gebiet von etwa 1615 qkm (Beloch Bevölkerung der griech.-röm. Welt 161).

2. Über die Geologie von P. handeln: Bittner Denkschr. Akad. Wien. Math.-naturw. Kl. XL (1880) (mit einer geol. Karte von Griechenland 1:400000). Philippson Ztschr. der dt. geol. Ges. XLII 150ff. Renz Jahrb. der k. k. geol. Reichsanstalt LX 421—636; Ztschr. der dt. geol. Ges., M.-Ber. 1912, 437—465; ebd. M.-Ber. 1913, 607—619. Der größte Teil der Gebirgslandschaft wird von grauem Kalk eingenommen. Dieser bedeckt fast die gesamte Oberfläche des Parnaß, setzt sich im Süden in niedrigerer Höhenlage fort, umfaßt die Höhen südlich Desphina und reicht bis zur Südspitze der in den Korinthischen Busen vorspringenden Halbinsel. Auch die Ausläufer des Parnaß nach Osten gehören ihm an. Von dem P. im Norden begrenzenden Höhenzug werden hauptsächlich der östliche und westliche Teil von Kalk eingenommen; aus dem gleichen Gestein bestehen die beiden Riegel, die das Kephissostal in einzelne Becken gliedern: im Norden die Erhebung zwischen Dadi und Dernitza, im Osten der Paiori und das Vetrisa-Gebirge, sowie der nördlich anschließende Palaionoro. Das Parnaßmassiv gehört der

oberen Trias an. Von ihm sind an der Bruchlinie Chryso—Davlia kretazischer Kalk und Flysch abgesunken. Der Flysch, ein Komplex von Gesteinen, der von graubraunen Sandsteinen und dunkelgrauen Schiefertonen gebildet wird, findet sich außerdem im Tal nördlich Amphissa, in der Nähe von Distomo und in den Tälern von Agoriani und Dadi. Dagegen bestehen die lokrischen Berge im Norden von P. zu einem großen Teil aus Serpentin, einem Eruptivgestein von rötlicher Verwitterungsfarbe. Dem Neogen gehören die Ränder der Kephissosebene an, dem Diluvium die Ebene, die sich von Amphissa zum Meere erstreckt. Die jüngste Formation ist das Alluvium, dem die tiefer gelegenen Teile der Kephissosebene angehören.

3. Die Landschaft P. gliedert sich in zwei sehr verschiedene Teile: die Kephissosebene und die Gebirgslandschaft. Die Kephissosebene ist ein Grabenbruch, der durch verschiedene Ausläufer der begrenzenden Gebirge in mehrere Becken geteilt wird (Neumann-Partsch Physik. Geogr. v. Grchld. 165f. Maull Geogr. Abh. hrsg. v. Penck X Heft 3, 70—75. Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdk. XXX 155). Das obere Kephissosbecken ist etwa 16 × 8 km groß, wird im Norden vom Kallidromosgebirge begrenzt, im Süden vom Parnaß. Die größere östliche Ebene ist etwa 12 km breit und 20 km lang. Sie wird begrenzt durch den Parnaß und dessen Ausläufer, den Parori, in dem wir wohl den Philoboiotos erblicken dürfen (Plut. Sulla 16. Polyain. V 16; vgl. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 157. Anders Kromayer Ant. Schlachtfelder II 362f.). Auf der andern Seite bildet das Hedylion die Grenze (Strab. IX 3. 16 p. 424. Demosth. XIX 148). Die daran anschließenden Höhen senken sich nach Norden, so daß sie einen natürlichen Zugang von der Kephissosebene nach Atalanti und damit zum Euboiischen Meer gewähren.

Der Süden und Südwesten von P. wird von Gebirgen eingenommen. Den nördlichen Teil dieser Gebirgslandschaft bildet der Parnaß (vgl. den Art. Parnassos). Dieser ist ein Massiv von etwa dreieckiger Gestalt mit einer Hochfläche, deren Höhe zwischen 1200 und 1700 m schwankt. Über dieser Hochfläche erhebt sich im Osten das Gipfelmassiv, das die Hochebene um 700—800 m überragt. Es setzt sich zusammen aus einer Anzahl annähernd gleich hoher Gipfel, deren Höhe etwa 2500 m erreicht (Heger Denkschr. Akad. Wien, Math.-naturw. Kl. XL 76. 83 gibt 2522 m an, Maull Geogr. Abh. X 3, 85—90 verzeichnet 2476,8 m. Vgl. Neumann-Partsch Phys. Geogr. 167, 1). Der Aufstieg zum Gipfel gehört zum Reizvollsten, was die griechische Landschaft dem Reisenden bietet. Man erreicht von Delphoi aus auf steilem Pfade zunächst die Hochebene (Livadi). Vgl. Ulrichs Reisen u. Forsch. I 117—121. Frazer Pausanias V 401. Am Gipfel einer Höhe, die diese Ebene um etwa 100 m überragt, liegt die Korykische Grotte, eine schon im Altertum berühmte Tropfsteinhöhle mit Weihungen für Pan und die Nymphen (vgl. d. Art. Κωρύκιον ἄντρον). Der Aufstieg von dort führt zunächst durch hohen Tannenwald (Abb.: Maull Griech. Mittelmeergebiet 125). In den oberen Regionen wird die Vegetation spärlicher, doch gibt sie immerhin noch Ziegen und Schafen Nahrung. Der Gipfel, den man von der Hütte des letzten Hirten in zweistündiger Wanderung erreicht, ragt steil empor wie ein Turm inmitten eines gewaltigen Kessels, dessen kahle Wände senkrecht abfallen.

Südlich des Querbruchs, der in ostwestlicher Richtung von Chryso nach Davlia verläuft, setzt sich das Gebirge in geringerer Höhe fort. Der antike Name dieses Gebirges war Κίρφις (vgl. Bölte o. Bd. XI S. 507f.). Auch hier dehnt sich eine Hochebene aus, die etwa 600—800 m hoch liegt; die Gipfelregion, die ebenfalls im Osten liegt, erreicht etwa 1500 m. Die Ausläufer der Kirphis gehen im Südosten in den Helikon über, im Süden reichen sie bis an die Küste, wo sie meist steil abfallen.

4. Die Küste wird durch ein weit vorspringendes Dreieck in zwei große Buchten gegliedert. Die westliche ist der Krisaiische Meerbusen (Strab. IX 3, 1 p. 416. 3, 3 p. 418. Etym. M. s. Κρῖσα), in dessen Innern die Hafenstadt von Delphoi, Kirrha, lag. Die östliche, Bucht von Salona genannt, hat den im Altertum wichtigen Hafen Antikyra. Im übrigen ist die Küste meist so steil, daß sie keinen Raum für Häfen bietet, nur ganz im Osten mündet bei Bulis eine kleine Ebene.

5. Das Klima von P. hat binnenländischen Charakter: große Kälte im Winter und große Hitze im Sommer. Wer im Sommer durch die meist schattenlose Kephissosebene wandert, hat unter fast unerträglicher Hitze zu leiden. Im Winter sind nicht nur die Gebirge oft längere Zeit von Schnee bedeckt. In den oberen Teilen des Parnaß liegt meist von November bis April Schnee (vgl. Neumann-Partsch 61. Maull Meteor. Ztschr. 1915, 33—36. Renz Jahrb. d. geol. Reichsanstalt LX 551).

6. Die Besiedlung von P. war infolge der Verschiedenheit der Landschaftsformen sehr verschieden dicht. Die Gebirge gestatten zu einem großen Teil keinen Anbau, zumal der Kalk infolge der Verkarstung auf weite Strecken unfruchtbar ist. Nur die Hochebenen und die Stellen, an denen der Flysch zutage tritt, sind mit Getreide und Wein bestanden. Günstiger liegen die Verhältnisse in den Küstenebenen, insbesondere die Krisaiische Ebene, die durch das Wasser des Pleistos bewässert wird, trägt fruchtbare Felder und einen weit ausgedehnten Ölwald. Das wichtigste Siedlungsgebiet aber ist die Kephissosebene. Der Teil rechts des Kephissos freilich ist meist sehr steinig und wird jetzt vorwiegend zum Anbau von Tabak verwendet, dagegen ist der größere Teil der Ebene fruchtbares Ackerland, auf dem in der Neuzeit viel Baumwolle angepflanzt wird. Die Bevölkerungsdichte für ganz P. schätzt Beloch Bevölkerung d. griech.-röm. Welt 175 auf etwa 20 auf den Quadratkilometer.

An Städten nennt der homerische Schiffskatalog neun: Kyparissos, Pytho, Krisa, Daulis, Panopeus, Anemoreia, Hyampolis, Parapotamioi und Lilaia (Hom. Il. II 517—523). Von Xerxes wurden nach Herodot. VIII 33—35 folgende 15 Städte zerstört: Drymos, Charadra, Erochos, Tethronion, Amphikaia, Neon, Pedieis, Triteis, Elateia, Hyampolis, Abai, Parapotamioi, Panopeus, Daulis, Aiolideis. Im 4. Jhdt. gehörten dem phokischen Bunde 22 Städte an (Demosth. XIX 123). Nach dem 3. Heiligen Kriege wurden nach Paus.

X 3, 1f. folgende 20 Städte zerstört: Lilaia, Hyampolis, Antikyra, Parapotamioi, Panopeus, Daulis, Erochos, Charadra, Amphikleia, Neon, Tethronion, Drymaia, Elateia, Trachis, Medeon, Echedameia, Ambrossos, Ledon, Phlygonion und Stiris. Da Abai am Kriege nicht beteiligt war, wird es hier nicht genannt. Die bei Pausanias fehlenden 2 Städte waren wahrscheinlich Pedieis und Triteis. Ein Verzeichnis aller Städte und Ortschaften gibt Schober Phokis (Diss. Jena 1924) 20—43.

B. Die Vorgeschichte.

1. Die archäologischen Funde.

Über die Vorgeschichte in P. sind wir außer durch gelegentliche Funde besonders durch die Grabungen und Forschungen von Sotiriadis unterrichtet, über die er berichtet hat: Πρακτικὰ τῆς ἀρχ. ἑτ. 1904, 51—55. 1906, 140—145. 1907, 109—112. 1909, 123—130. 1910, 159—167. 1911, 205—235. Athen. Mitt. 1905, 133—140. 1906, 396—404. Memnon II 98. Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 63—95. Rev. ét. gr. 1912, 253—299. Die frühesten Funde stammen aus dem Ende der jüngeren Steinzeit. P. bildete damals einen Teil eines großen Kulturgebietes, das Thessalien, das Spercheiostal und das Kopaisbecken umfaßte. Die charakteristischen Tongefäße dieser Zeit gehören zur Gruppe der Chaironeiaware, die eine Abart der thessalischen Sesklogattung ist (Fimmen Kretisch-myken. Kultur 69). Daneben findet man in P. sehr häufig Scherben monochromer Gefäße aus schwarzem Ton, die mit eingeritzten oder plastischen Knopfornamenten geschmückt sind (Fimmen 73). Die Siedlungen liegen zum Teil mitten in der Kephissosebene; so bei Glunista (Πρακτ. 1909, 130. 1910, 166. Rev. ét. gr. 1912, 259), Dadi (Rev. ét. gr. 1912, 259), Drachmani (Πρακτ. 1904, 53. 1906, 140—142. 1909, 127. 1910, 159—163. Rev. ét. gr. 1912, 256—270. Athen. Mitt. 1905, 134. 1906, 397. Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 69), Manesi (Πρακτ. 1904, 51. 1906, 140. 1909, 125. 1910, 163. Athen. Mitt. 1905, 133. 1906, 396. Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 64. 87. Rev. ét. gr. 1912, 263. Außerdem fand ich etwa 2 km östlich von Manesi, südlich des Weges, der nach Sphaka führt, an einem jetzt Magula genannten Feld viele Scherben, die auf eine Siedlung dieser Zeit schließen lassen). Andere Siedlungen lagen am Rande der Ebene, so bei Hag. Marina (Πρακτ. 1910, 163. 1911, 206. Rev. ét. gr. 1912, 260. 274; zwei dort gefundene Kupferdolche ebd. 276 Fig. 15), bei Daulis (Furtwängler-Löschcke Myken. Vasen 43f.), aber auch im Gebirge: unmittelbar am Fuße des Parnaß oberhalb von Tithorea, an einem jetzt Μπουρζίδες genannten Platz fand ich ein Obsidianmesser, ferner an der Schiste (Πρακτ. 1907, 110. Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 65. 91. Memnon II 97. Rev. ét. gr. 1912, 262; bemerkenswert die dort gefundenen Reste steinzeitlicher Wohnhütten), und in Delphoi (Fouilles de Delphes V 1—2; vgl. Wace and Thompson Prehist. Thessaly 202. Fimmen 70, 2, vgl. Arch. Anz. 1935, 192f.), ferner an der Küste auf dem Hügel H. Theodoros bei Antikyra (Πρακτ. 1907, 111. Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 65. Memnon II 98).

Zu Beginn der Bronzezeit bricht die Verbindung mit Thessalien ab und P. schließt sich dem südlichen Kulturkreis an. Der wichtigste Fundort der frühhelladischen Zeit ist Hag. Marina. Nach ihm ist die Hauptgattung der Tongefäße dieser Zeit Marinaware genannt worden (Fimmen 75. 132. 134. Abb. 127f. Sotiriadis Πρακτ. 1910, 163—166. 1911, 205—210. Rev. ét. gr. 1912, 270—278). Weitere Siedlungen sind festgestellt bei Drachmani (Πρακτ. 1906, 52. 1910, 101. Athen. Mitt. 1905, 129. 134. 1906, 402. Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 93—96. Memnon II 96. Rev. ét. gr. 1912, 254. 271. 285) und bei Manesi (Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 73. 87). Die Wohnungen dieser Zeit entsprechen den aus Orchomenos bekannten Ovalbauten. Bezeichnend sind die sog. Bothroi, von denen sich einer bei Drachmani fand. Die Gräber sind längliche, mit Steinen ummauerte und mit Platten bedeckte Gruben. Reste von Getreide und Rinderknochen lassen darauf schließen, daß die Bewohner Ackerbau betrieben.

Aus der mittelhelladischen Zeit, für die die Orchomenosware bezeichnend ist (Fimmen 79), sind Siedlungen festgestellt in Hag. Marina (Πρακτ. 1910, 164. 1911, 208. Rev. ét. gr. 1912, 270. 275), Drachmani (Πρακτ. 1909, 127. 1910, 161. Rev. ét. gr. 1912, 257) und Daulis (Furtwängler-Löschcke 43f.). Auch in Krisa fand sich Orchomenosware (Bull. hell. LIX 278).

Aus der ersten Periode der späthelladischen Zeit fehlen bisher noch Funde. Um so reichlicher ist die spätmykenische Koine vertreten, so in Hag. Marina (Rev. ét. gr. 1912, 275). Drachmani (ebd. 257), Elateia (Paris Élatée 283 Fig. 21), Hag. Theodoros (Πρακτ. 1907, 111f. Memnon II 98), Aspra Spitia bei Antikyra (Lolling Athen. Mitt. 1889, 267—269), Daulis (Furtwängler-Löschcke 44), Krisa (Bull. hell. LIX 278), Delphoi (Fouilles de Delphes V 2—21; vgl. Schober Phokis 48f.). Neuere Untersuchungen von Lerat haben im oberen Teil des Temenos mykenische Häuserreste aufgedeckt (Bull. hell. LIX 275f.). Bei Modi (= Τριτεῖς?), südlich des Dorfes, an einer Ἀβλάκη Πουρή genannten Stelle sah ich drei in den Fels gehauene mykenische Gräber, von denen zwei einen 2 m langen, 0,60 m breiten Dromos hatten. Man zeigte mir drei Bügelkannen, die aus diesen Gräbern stammten.

Die vorgeschichtlichen Funde in P. erstrecken sich über die Zeit etwa vom Ende des 4. bis zum Ende des 2. Jahrt. In der ersten Periode bestanden enge Beziehungen zum Norden, vor allem zu Thessalien. Vermutlich war es also ein von Norden kommendes Volk, das in P. sich zuerst angesiedelt hat. Etwa in der ersten Hälfte des 3. Jahrt. wird diese Kultur durch eine ganz andersartige abgelöst. Die erste Bronzezeit ist in Keramik, Wohnbau und Grabformen von der jüngeren Steinzeit scharf geschieden. Die Verbindung mit dem Norden hört auf, P. schließt sich dem Süden und den Kykladen an. Vermutlich ist also P. von einem Volke erobert worden, das von Osten übers Meer eindrang. Dagegen geschieht der Übergang von der frühhelladischen zur mittelhelladischen Zeit allmählich. Da aus der Blütezeit mykenischer Keramik keine Funde vorliegen, wird man annehmen müssen, daß die Bewohner von P. in dieser Zeit keine Rolle gespielt haben, vielleicht noch lange an ihrer einfachen Keramik festhielten und erst spät in den Kreis der kretisch-mykenischen Kultur einbezogen wurden.

2. Die literarische Überlieferung. Es liegt nahe, das von Osten her eindringende Erobervolk gleichzusetzen mit den vorgriechischen ‚Karern' An diese erinnern in P. verschiedene geographische Namen mit ungriechischen Bestandteilen: Parnassos, Kephissos, Kyparissos, Assos, Krisa? (Pieske o. Bd. XI S. 1887; anders v. Wilamowitz Pindaros 71), Kastalia, Kassotis, Lykoreia, Korykos (vgl. Fick Vorgriech. Ortsnamen 79. 92. 132. Sundwall Klio Beih. XI 57. 98. 104. 115. 124. 136). Die einwandernden Griechen werden zum größten Teil ihren Weg durch P. genommen haben. An die aiolische Urbevölkerung erinnern einige Eigentümlichkeiten des phokischen Dialekts (Bechtel Griech. Dial. II 87—159. Thumb Handb. der griech. Dial. 185—194), ferner der Name der Stadt Aiolidai. Manche Ortsnamen von P. kehren in Thessalien wieder: Elateia (vgl. Stählin Das hell. Thessalien 88), Antikyra (ebd. 153), Kolonai (ebd. 227, 13; vgl. Anaximenes FGrH 72 frg. 25), Trachis (Stählin 136). Die griechische Sagenüberlieferung weist darauf hin, daß verschiedene Stämme sich um den Besitz von P. gestritten haben. So greifen die boiotischen Minyer auf P. über (Schol. Hom. Il. II 519. Eustath. dazu. Steph. Byz. s. *Κυπάρισσος*), ebenso die Phlegyer (Pherekyd. frg. 102 a. Schol. Apoll. Rhod. I 735. Schol. Hom. Il. XIII 302. Schol. Hom. Od. XI 262—264. Paus. X 7, 1. Schol. Stat. Theb. I 713. Serv. zu Verg. Aen. VI 618), die sich bei Panopeus ansiedelten (Paus. IX 36, 2. X 4, 1). An die Hyanten erinnert die Stadt Hyampolis (Strab. IX 2, 3 p. 401. VII 7, 1 p. 321. Paus. X 35, 5). Am Parnaß saßen die Dryoper (Paus. IV 34, 9—11. Strab. VIII 6, 13 p. 373. Etym. M. s. *Ἀσινεῖς*. Schol. Apoll. Rhod. I 1218. Paus. V 1, 2). Mit ihnen verwandt sind die Kragalliden (Nicand. frg. 38), die noch in geschichtlicher Zeit eine Rolle spielen (Schol. Apoll. Rhod. I 1218. Aischin. III 107). Auch die Pelasger fehlen nicht (Apollod. III 4, 2). Von den Thrakern, die sich mit der altaiolischen Bevölkerung mischten, finden wir Spuren in Abai, das an die Abanten erinnert (Aristot. bei Strab. X 1, 3 p. 445; vgl. Toepffer o. Bd. I S. 13). Die Sage vom thrakischen König Tereus ist in Daulis beheimatet (Thuk. II 29. Strab. IX 3, 13 p. 423. VII 7, 1 p. 321. Paus. I 41, 8. X 4, 8. Steph. Byz. 221, 8. Etym. M. 250, 1. 111, 24). In Delphoi gab es ein Adelsgeschlecht der Thrakiden (Diod. XVI 24, 3. Vgl. v. Wilamowitz Kydath. 129, 1); ein Archon Thrax ist inschriftlich bezeugt (Syll.³ 155). Gelegentliche Raubzüge nach P. machten auch illyrische Stämme (Herodot. IX 43; vgl. V 61. Paus. IX 5, 3. Diod. XIX 53, 5. Vgl. Fimmen Neue Jahrb. 1912, 531. 535). Die Kreter scheinen besonders auf Delphoi Einfluß gehabt zu haben (Hiller v. Gaertringen o. Bd. IV S. 2542. Schober Phokis 54).

Den Namen der Phoker leitete man von Phokos (= Robbe), dem Sohne des Aiakos und der Psamathe, der Tochter des Neleus, her (Schol. Hom. Il. II 517. Eustath. zu Hom. Il. II 525. Schol. Eurip. Tro. 9. Paus. II 29, 2—10. X 1, 1. 30, 4. 32, 10. 33, 12; vgl. Hesiod. Theg. 1004. Pind. Nem. V 22). Andere betrachten Phokos als Sohn des Ornytion aus Korinth und Enkel des Sisyphos (Paus. II 4, 3. 29, 3. IX 17, 5. X 1, 1. 4, 10. 32, 11. Schol. Eurip. Or. 1094).

Dem Dialekt nach gehören die Phoker zu den Nordwestgriechen. Mit den Lokrern, Aitolern und Akarnanen wohnten sie einst in Epeiros. Von dort sind sie im Verlauf der dorischen Wanderung wohl zunächst in die thessalische Ebene und von dort in die Kephissosebene eingewandert.

C. Die Geschichte.

1. Bis zu den Perserkriegen.

Die Phoker bildeten ursprünglich einen losen Stammverband ohne Hauptstadt. Die einzelnen Gaue und Geschlechtsverbände, in die der Stamm zerfiel, mögen sich oft gegenseitig bekämpft haben. Darauf weist die Sage von Krisos, der sich schon im Mutterleibe mit seinem Zwillingsbruder Panopeus nicht vertragen konnte (vgl. O. Müller Orchomenos 184). Diese Zersplitterung in einzelne Gaue wurde durch die Natur des Landes begünstigt, das eines festen Mittelpunktes entbehrt. So sehen wir noch zu Beginn des 6. Jhdts. die Krisaier und Kraugaliden, zwei *γένη παρανομώτατα* (Aischin. III 107) im Kampf mit den übrigen Phokern. Der homerische Schiffskatalog (Il. II 517) setzt das Bestehen eines losen Bundes für das 7. Jhdt. bereits voraus, und die Kriege gegen auswärtige Feinde, die P. im 6. Jhdt. zu führen hatte, trugen dazu bei, die innere Einheit zu stärken. Das bestätigen die erhaltenen Bundesmünzen, deren Prägung in der Mitte des 6. Jhdts. begonnen zu haben scheint. Die Münzen tragen auf der Vorderseite einen Stierkopf, meist von vorn, auf der Rückseite das Vorderteil eines Ebers, später auf Silbermünzen den Kopf einer weiblichen Gottheit. Die ältesten Münzen sind ohne Aufschrift; erst um 500 erscheinen die Buchstaben *ΦΟ* oder *ΦΟΚΙ* (Head HN² 338; vgl. den Überblick über die Münzprägung von P. bei Schober Phokis 84).

Die älteste Verfassung in den Städten war das Königtum. Bei Homer gelten Schedios und Epistrophos als Führer der Phoker (Hom. Il. II 517). Noch zur Zeit des Plutarchos gab es in Delphoi einen König, der damals natürlich nur noch sakrale Befugnisse hatte (Plut. quaest. gr. 12. Vgl. Swoboda Griech. Staatsaltert. 44). Die Königsherrschaft wird durch eine oligarchische Aristokratie abgelöst worden sein. Von einer Tyrannis ist geschichtliche Kunde nicht erhalten.

Frühzeitig ist P. Mitglied der pylaiischen Amphiktionie geworden. Schon die älteste Liste der zugehörigen Stämme nennt die Phoker als Mitglieder (Aischin. II 116). Da das Bundesheiligtum in der Nachbarschaft von P. lag, so haben die Phoker vielleicht zu den Begründern der Amphiktyonie gehört.

An der Kolonisation Kleinasiens haben sich nach Herodot. I 146 auch die Phoker beteiligt. Vielfach wird angenommen, daß Phokaia von P. aus gegründet ist und daher seinen Namen erhalten hat (Nikol. Dam. FGrH 90 frg. 51. Paus. VII 2, 4. Strab. XIV 1, 3 p. 633). Indessen hat v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 55—57 diese Tradition verworfen (vgl. auch Ed. Meyer G. d. A. II 241), und mein Versuch, sie zu halten (Phokis 57) wird abgelehnt von Klaffenbach Gnomon I 87. Nicht viel besser steht es mit der Vermutung, daß einst Phoker nach Lesbos ausgewandert sind. In Methymna gibt es eine Phyle, die den Namen der Phoker trägt (IG XII 2, 502). Beloch GG I² 2, 101 meint, die Phylen seien nach Ortschaften des Gebietes von Methymna benannt, während Bilabel Ionische Kolonisation 239, dem sich Klaffenbach Gnomon I 87 anschließt, an eine Besiedlung durch Phokaier denkt. Eine Verwechslung mit Phokaia liegt sicher vor in den Nachrichten, die eine Besiedlung von Sizilien von P. aus melden (Thuk. VI 2, 3. Paus. V 25, 6). Denn die Münzen der Stadt Segesta zeigen in ihren Aufschriften sichere Anklänge an den Dialekt der Phokaier (Kinch Ztschr. f. Num. XVI 187—207. Meister Berl. Phil. Woch. 1890 nr. 21 S. 672; Philol. IL 607—612). Sehr unsicher sind auch die Beziehungen zu Metapont, das nach Ephoros FGrH 70 frg. 141 von Krisa aus gegründet wurde. Nach anderen galt der Phoker Epeios als Gründer (Iustin. XX 2), doch vgl. Busolt GG I² 411. Derselbe Gründer wird auch für Lagaria (bei Thurioi) angenommen (Strab. VI 1, 4 p. 263. Herodian. 299, 16. Steph. Byz. s. *Λαγαρία*. Lykophr. 930)). Hier kommt eine Verwechslung mit Phokaia (Bilabel Ion. Kolon. 240) nicht in Frage. Schließlich sei noch der angeblich phokische Hafenplatz Parthenius in Bruttium erwähnt, den Plin. n. h. III 72 nennt (vgl. Nissen It. Ldk. II 2, 928).

Das erste Ereignis der älteren Geschichte von P., von dem wir sichere Kunde haben, ist der krisaiische Krieg (vgl. Preller Ausgew. Aufs. 234—241. Niese Hist. Unters. A. Schaefer gew. [1882] 16. Busolt GG I² 690—697. Ed. Meyer G. d. A. II 667—670. Beloch GG I² 337f. Pieske o. Bd. XI S. 1890. Pomtow Klio XV 316—331. v. Wilamowitz Pindaros 71f. Hiller v. Gaertringen o. Bd. IV S. 2548). Krisa lag etwa 6 km vom Meere entfernt, südlich des heutigen Dorfes Chryso auf einer etwa 1 km langen Hochfläche, die nur von Norden her zugänglich ist. Nach Osten und Süden bilden die zum Pleistostal schroff abfallenden Felsen einen natürlichen Schutz, im Norden und Westen dagegen läßt sich die alte Mauer auf eine Strecke von etwa 1300 m gut verfolgen. Sie besteht aus einer doppelten Reihe gewaltiger, teilweise über 3 m langer Polygone, die im Innern mit kleineren Steinen ausgefüllt war. Die Dicke der Mauer schwankt zwischen 4 und 6 m. Ein etwa 3 m breites Tor ist im Norden zu erkennen. Diese gewaltige Festung, deren Lage man mit der von Mykenai vergleichen kann, beherrschte die fruchtbare, jetzt mit weiten Ölwäldern bedeckte Ebene und damit zugleich den Zugang zum Meer und die wichtigen Verkehrsstraßen, die vom Meer über Amphissa nach Norden und über Delphoi nach Osten führten. Die Krisaier brachten so auch Delphoi in ihre Abhängigkeit (Thessalos presbeut. 6, abgedruckt bei Pomtow Klio XV 318—320) und nutzten ihren Vorteil aus, indem sie von den Delphoi besuchenden Pilgern hohe Zölle erhoben (Strab. IX 9, 4 p. 418. Thessalos presbeut. 7). Durch den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt sahen sich Athen und Sikyon geschädigt. Sie fanden Bundesgenossen in den Thessalern, die die Führung in der Amphiktyonie hatten. Unter nichtigem Vorwand (wertlose Kombinationen über den Anlaß des Krieges geben Pind. Hypoth. Pyth. a. b. d. Paus. X 37, 5. Ephoros bei Diod. IX 16. Aischin. III 107. Schol. dazu. Athen. XIII 10 p. 560 [Kallisthenes]) beschlossen die Amphiktyonen auf Antrag des Solon (Plut. Solon 11 [Aristoteles]. Aischin. III 108. Gegen Niese 17 vgl. Busolt GG I² 693, 1) den Heiligen Krieg (Pind. Hypoth. Pyth. a). Als Teilnehmer werden genannt: die Athener unter Alkmaion (Plut. Sol. 11), die Thessaler unter Eurylochos (Pind. Hypoth. Pyth. b), die Sikyonier unter Kleisthenes (Paus. X 37, 6. II 9, 6. Polyain. III 5. Schol. Pind. Nem. IX 2, vgl. Busolt GG I² 693, 4). Auch der übrige Teil der Phoker wird auf Seiten der Amphiktyonie gestanden haben, wenn auch nichts Sicheres darüber verlautet (vgl. Kallisthenes bei Athen. XIII 10 p. 560). Der Führer des Bundesheeres, Eurylochos, besiegte die Krisaier und zerstörte die ihnen gehörigen Ortschaften (Thessalos presbeut. 7), bei der Eroberung von Kirrha wirkte die Flotte des Kleisthenes mit (Schol. Pind. Nem. IX 2). Nach längerer Belagerung wurde schließlich im J. 590 Krisa erobert (mit Sagen verknüpfte Einzelheiten bei Thessalos presbeut. 11—20. Über die Chronologie vgl. Busolt GG I² 697 Anm.). Ein Teil der Krisaier, der auf die benachbarten Berge der Kirphis geflüchtet war, hielt sich angeblich noch sechs Jahre lang (Pind. Hypoth. Pind. d). Das Ergebnis des Krieges war, daß Krisa aufhörte zu bestehen. Die Höhe, die einst die Stadt trug, ist jetzt kahl, weder Mauerreste noch Scherben deuten auf spätere Besiedlung. Auch die Schürfungen, die Lerat im J. 1935 vorgenommen hat, ergaben keine Spur einer späteren Besiedlung (Bull. hell. LIX 278). Nur am Ostrande des Dorfes Chryso, an der Kapelle *Ἁγ. Παναγία*, ist eine polygonale Mauer 11 m lang erhalten. Diese deutet wohl ebenso wie die dort erhaltenen Felsabarbeitungen auf eine von Delphoi aus gegründete Kultstätte. Der Hafen von Kirrha wurde angeblich verflucht (Aischin. III 107), aber der Ort wurde bald wiederhergestellt und diente nun als Hafenstadt von Delphi (vgl. Syll.³ 241 A 45. 246 H² 52). Von dem Ort sind noch jetzt Reste zu sehen bei dem heutigen Ort Kirrha, das etwa eine Viertelstunde ostsüdöstlich Itea liegt. Die von Ulrichs (Reisen u. Forsch. I 7—34; Abh. Akad. Münch. 1840, 75—80) beschriebene Mauer, die den rechteckigen Platz Magúla umschloß und aus rohen Kalksteinquadern bestand, läßt sich in den Fundamenten noch verfolgen, auch sind dort von einer Säulenhalle die Fundamente von sieben Säulen in situ. Auf einem von einer ähnlichen Mauer umgebenen Hügel *Κούμπουλα* fand ich zahlreiche Scherben klassischer Zeit. Von der Mole läßt sich ein Rest südlich der Kapelle des Nikolaos eine kurze Strecke verfolgen.

Im Laufe des 6. Jhdts. haben die Phoker mehrfach mit ihren Nachbarn zu kämpfen gehabt. Eine späte Notiz gibt uns Kunde von einem erfolgreichen Feldzug nach Boiotien um die Zeit, als die Boioter die Kolonie Herakleia am Pontos gründeten (um 560). Vgl. Ruge o. Bd. VIII S. 433 Nr. 19. Gefährlicher aber waren die Thessaler. Gegen sie errichteten die Phoker an den Thermopylen eine Mauer und setzten den Durchgang unter Wasser (FHG II 86. Vgl. FGrH 70 frg. 93. Zur Zeit der Perserkriege ist die Mauer verfallen: Herodot. VII 176). Trotzdem unterwarfen die Thessaler P., setzten Vögte in den phokischen

Städten ein und ließen sich Geiseln stellen (Plut. mul. virt. p. 244 B). Als sie sich aber weiter gegen Boiotien wandten, wurden sie bei Keressos geschlagen (um 540; vgl. Beloch GG^2 I 1, 339. I 2, 205). Nun erhoben sich auch die Phoker. Nach anfänglichen Mißerfolgen (Paus. X 1, 5) siegte Daïphantos über das aus Lokris eindringende Heer der Thessaler bei Kleonai in der Nähe von Hyampolis. Zur Erinnerung an diesen Sieg wurde in Hyampolis das Fest der Elaphebolia zu Ehren der Artemis gestiftet, das von ganz P. gefeiert wurde und noch zu Plutarchs Zeit das Gedächtnis an den Befreiungskampf bewahrte (Plut. mul. virt. p. 244 E; non posse suav. viv. 18 p. 1099 E). Daïphantos wurde noch lange als Freiheitsheld gefeiert (Plut. ser. num. vind. 13 p. 558 B).

Kurz vor dem Zuge des Xerxes, etwa im J. 485 (vgl. Hitzig Jahrb. f. Philol. 1874, 123—127) gingen die Thessaler von neuem gegen P. vor (Herodot. VIII 27f.). Die Phoker mußten auf die Hochebenen des Parnassos flüchten. Unter ihnen hielt sich der Seher Tellias aus Elis auf. Auf diesen wird die Kriegslist zurückgeführt, der die Phoker ihre Rettung verdankten. Durch den Sieg, der wieder bei Hyampolis erfochten wurde, wurde der Feldzug zugunsten der Phoker entschieden (Herodot. VIII 27f., danach Polyain. VI 18, 1f. und Paus. X 1, 3. 1, 11. Vgl. Weniger Arch. f. Rel. IX 220ff.). Aus der Beute wurden kostbare Weihgeschenke nach Delphoi gesandt (Pomtow Suppl.-Bd. IV S. 1400—1403).

2. Bis zum Ende des peloponnesischen Krieges.

In den Perserkriegen stand P. auf Seiten der Nationalgesinnten unter den Griechen. Wenn Herodotos diese Haltung einfach aus dem Gegensatz zu Thessalien, das sich Xerxes anschloß, erklären will (VIII 30), so weist das schon Plut. Herod. mal. 35 mit Recht zurück. Sie schlossen sich mit 1000 Mann dem Bundesheere an (Herodot. VII 203. 217. Diod. XI 4, 7) und erhielten den Auftrag, den Pfad Anopaia (s. Bd. V A S. 2415) zu decken, der über das Gebirge in den Rücken des an den Thermopylen aufgestellten Griechenheeres führte. Sie wurden jedoch von den Persern überrascht und verließen, ohne Widerstand zu versuchen, ihren Posten. Nach der Vernichtung des Leonidas stand den Persern der Weg nach P. offen. Die Phoker flüchteten teils auf den Parnassos (Diod. XI 14, 1. Plut. Sulla 15), teils nach Amphissa (Herodot. VIII 32). Die verlassenen Städte von P. wurden von den Persern geplündert und verbrannt. Besonders zu leiden hatten natürlich die Städte der Kephissos-Ebene: Drymos, Charadra, Erochos, Tithronion, Amphikaia, Neon, Pedieis, Triteis, Elateia, Parapotamioi. Aber auch nach Hyampolis und Abai drang der Feind. Eine Abteilung wandte sich dann nach Westen und zerstörte die Städte Panopeus, Daulis und Aiolideis (Herodot. VIII 33—35). Der Angriff gegen Delphoi, von dem Herodotos erzählt, ist jedoch eine Legende (Wecklein S.-Ber. Akad. Münch. 1876, I 265. Busolt GG II^2 689, 3. Ed. Meyer G. d. A. III 383). Die Phoker schlossen sich dann zwar offiziell den Persern an und sandten dem Mardonios eine 1000 Mann starke Abteilung unter Harmokydes nach Theben. Aber der von Herodot. IX 17f. erzählte Vorgang zeigt, daß P. weiterhin als perserfeindlich galt, auch wenn es sich vorübergehend der Gewalt gebeugt hatte. Der Teil der Phoker, der sich auf dem Parnassos festgesetzt hatte, unternahm von dort aus Raubzüge und Überfälle auf das Perserheer, während das phokische Aufgebot bei Plataiai im Heere des Mardonios focht (Herodot. IX 31).

In der Zeit der Pentekontaetie waren die Lakedaimonier die Gegner von P. Denn diese unterstützten aus politischen Gründen die Bestrebungen der Delpher, ihre Autonomie zu wahren, und traten den Ansprüchen der Phoker auf die heilige Stätte regelmäßig entgegen. So mußte P. Anschluß an Athen suchen. Bald nach den Perserkriegen setzten sich die Phoker in den Besitz von Delphoi (zu erschließen aus Plut. Kim. 17, 3). Als sie dann im J. 458 mit den benachbarten Doriern der Tetrapolis in Grenzstreitigkeiten gerieten (über die Zeit vgl. Busolt GG III 258, 1), griffen die Lakedaimonier ein (Thuk. I 107; danach Diod. XI 79). Die Phoker hatten die Städte Boion, Kytinion und Erineos angegriffen, eine davon bereits genommen. Da sandten die Lakedaimonier ihren Stammesbrüdern ein Heer unter Nikomedes zu Hilfe, das die Phoker zum Nachgeben zwang. Nikomedes befreite Delphoi und rückte dann in Boiotien ein. Er stellte dort die thebanische Hegemonie her, die eine ständige Bedrohung von P. bedeutete und siegte im J. 457 bei Tanagra über die Athener. Nach der Schlacht bei Oinophyta schloß sich P. den Athenern an. Thuk. I 108; falsch Diod. XI 83, 2; vgl. Ed. Meyer G. d. A. III 608 Anm. Eine etwa im J. 448 erfolgte Erneuerung des im J. 454 geschlossenen Bündnisvertrages ist inschriftlich erhalten (IG I^2 26; falsch Schober Phokis 63, 416; vgl. Klaffenbach Gnom. I 87). Als Bundesgenossen der Athener beteiligten sich die Phoker im J. 454 am Zuge des Myronides gegen Thessalien (Thuk. I 111, 1; über die Zeit vgl. Busolt GG III 329 Anm. Ed. Meyer G. d. A. III 608 Anm.). Die athenische Freundschaft verschaffte ihnen aufs neue den Besitz von Delphoi; doch wurde dieser ihnen bald darauf wieder streitig gemacht. Ein Versuch der Boioter, den Phokern Delphoi zu entreißen (etwa im J. 450), wurde von den Athenern vereitelt (Philoch. FHG I 398 frg. 88; aus ihm Suid. s. ἱερὸς πόλεμος). Im J. 449 (Beloch GG II^2 2, 213) bemächtigten sich die Lakedaimonier des Heiligtums und gaben es den Delphern (der sog. 2. Heilige Krieg). Delphoi wurde autonom und damit wieder aus dem Bunde der Phoker gelöst (Thuk. I 112. Aristodemos FGrH 104 frg. 14. Plut. Per. 21. Strab. IX 3, 15 p. 423. Über die damals angeblich geschlagene Schlacht [Beloch GG II^2 2, 178] vgl. Schober Phokis 64, 419). Kaum aber waren die Lakedaimonier abgezogen, da erschienen 448 die Athener unter Perikles und stellten die phokische Herrschaft wieder her (Thuk. I 112, 5. Plut. Per. 21; falsch Philoch. FHG I 398 frg. 88. Beloch GG II^2 2, 213; vgl. Ed. Meyer G. d. A. III 620) und erneuerten das Bündnis von 454 (s. o.).

Die Niederlage bei Koroneia im J. 447 brachte für Athen auch den Verlust von P. mit sich. Wenn auch die Hinneigung zu Athen in P. bestehen blieb, so gewann doch die spartafreundliche Partei die Oberhand. Das Bündnis mit Athen verlor

seine Geltung, und zu Beginn des peloponnesischen Krieges trat P. offen auf die spartanische Seite. Es wurde zwar nicht in den peloponnesischen Bund aufgenommen (denn der Waffenstillstand vom J. 423 ist nicht ohne weiteres für P. verbindlich: Thuk. IV 118, 2; anders Busolt GG III 857. Fraglich ist, ob P. später dem Bund beigetreten ist, wie Kahrstedt Griech. Staatsrecht I 30 annimmt). Aber als Bundesgenosse verpflichtete es sich zur Heeresfolge. Es stellte hauptsächlich Reiterei, die jedoch keine große Rolle spielte (Thuk. II 9, 2f. Diod. XII 42, 4). Daß trotz dieser Haltung des phokischen Bundes auch während des Krieges in den Städten von P. Kräfte am Werk waren, die auf einen Abfall von Sparta hinarbeiteten, wird mehrfach bezeugt. Als im J. 426 der athenische Feldherr Demosthenes einen Zug durch Mittelgriechenland gegen Boiotien plante, rechnete er mit der alten Freundschaft der Phoker für Athen. Er hoffte, nach Unterwerfung Aitoliens ungehindert in P. eindringen zu können (Thuk. III 95, 1). Bald danach stellte der Spartaner Eurylochos in P. ein Heer zusammen, um von Delphoi aus die Westlokrer zu unterwerfen, die sich Athen angeschlossen hatten. Bei dieser Gelegenheit hören wir zum erstenmal von der Feindschaft, die zwischen Amphissa und P. bestand (Thuk. III 101, 2). Als im J. 424 wieder Demosthenes zusammen mit Hippokrates einen kombinierten Angriff auf Boiotien vorbereitete, wurden auch einige Phoker in den Plan eingeweiht (Thuk. IV 76, 3), aber diesmal wurde das Unternehmen von einem Phoker den Spartanern verraten (Thuk. IV 89, 1).

Zu der Bundestagung, die im J. 423 über den Waffenstillstand mit Athen Beschluß faßte, entsandte P. keinen Vertreter (Thuk. IV 118, 2). Offenbar wollte es sich der beabsichtigten Autonomieerklärung von Delphoi widersetzen. Es hatte aber keinen Erfolg damit und mußte schließlich den Frieden des Nikias im J. 421 annehmen, obwohl damit Delphoi für autonom erklärt wurde (Thuk. V 18, 2). Im Sommer desselben Jahres begann ein Krieg zwischen P. und Westlokris, über dessen Verlauf nichts Sicheres verlautet (Thuk. V 32, 2. Diod. XII 80, 4). Zu ihrem Zuge gegen Mantineia im J. 418 riefen die Lakedaimonier u. a. die Phoker herbei. Aber diese trafen nicht rechtzeitig zur Schlacht ein (Thuk. V 64, 4; vgl. V 67). Zu der Flotte, die die Spartaner im J. 413 zusammenstellten, hatte P. gemeinsam mit Lokris 15 Schiffe zu stellen. Ihre Teilnahme an der Schlacht bei Aigospotamoi im J. 405 wird durch das Weihgeschenk bezeugt, das die Lakedaimonier für ihren Sieg nach Delphoi sandten (Paus. X 9, 10; vgl. Pomtow Suppl.-Bd. IV S. 1209—1214). In den Verhandlungen über das Schicksal von Athen im J. 404 griffen die Phoker zugunsten ihrer alten Freunde ein, woran sich die Athener später dankbar erinnerten (Plut. Lys. 15. Demosth. XIX 65. Schol. dazu. Paus. III 10, 3. Xen. hell. VI 3, 1).

3. Bis zur Schlacht bei Chaironeia (338).

Der korinthische Krieg wurde herbeigeführt durch Grenzstreitigkeiten zwischen P. und Westlokris, die im Frühjahr 395 zu einem Kriegszug der Phoker in das Gebiet ihrer Nachbarn führten (Hell. Oxy. 13, 2. Über die Chronologie vgl. Beloch GG III^2 2, 217—226; über die abweichende Darstellung bei Xen. hell. III 5, 3f. vgl. Schober Phokis 67, 447). Die Lokrer riefen ihre Verbündeten, die Thebaner, während P. sich an Sparta wandte. Nach vergeblichen Vermittlungsversuchen der Spartaner rückten die Thebaner in P. ein, mußten aber ohne Erfolg wieder abziehen. Die Spartaner sandten inzwischen Lysandros nach P. Dieser sammelte das Heer der verbündeten Phoker und der nördlichen Nachbarstämme, während König Pausanias von Süden aus gegen Boiotien vorging (Xen. hell. III 5, 6. Paus. III 5, 3). Bei der Belagerung von Haliartos erlitten auch die Phoker große Verluste (Diod. XIV 81). Nach dem Tode des Lysandros zog das phokische Heer in die Heimat ab (Xen. III 5, 21). König Pausanias ließ die Leiche des Lysandros bei Panopeus bestatten (Plut. Lys. 29). Die Boioter unter Hismenias erfochten bald danach bei Naryka unweit der phokisch-ostlokrischen Grenze (vgl. Oldfather o. Bd. XVI S. 1772) einen Sieg über das vereinigte phokisch-lakedaimonische Heer (Diod. XIV 82, 6—9).

Während die Boioter in die Peloponnesos einrückten und am Nemeabach unglücklich kämpften, wurde Agesilaos aus Asien zurückberufen. Er zog durch das befreundete P. (Plut. Ages. 17), wo sich ihm das phokische Aufgebot anschloß (Xen. hell. IV 3, 15; Ag. 2, 6) und stand Mitte August 394 an der boiotischen Grenze. Nach der siegreichen Schlacht bei Koroneia führte der Polemarch Gylis das Heer zurück nach P. und unternahm von dort einen erfolglosen Angriff auf Lokris. Der verwundete Agesilaos wurde nach Delphoi gebracht (Xen. hell. IV 3, 21. Diod. XIV 84, 2).

Nach dem Frieden des Antalkidas (386) hielt P. weiter zu Sparta. Das phokische Kontingent — erwähnt werden insbesondere Peltasten (Xen. VI 4, 9) — bildete zusammen mit dem lokrischen den zehnten Teil des Bundesheeres (Xen. V 4, 60. Diod. XV 31, 2). Nach der Befreiung Thebens im J. 379 und dem Erstarken der thebanischen Macht in Boiotien geriet P. in eine schwierige Lage. Während nämlich die Thebaner unter Pelopidas in P. einfielen (im J. 372, Xen. hell. VI 1, 1), brach gleichzeitig ein Krieg mit Iason von Pherai aus (Xen. hell. VI 4, 21). Zwar wurde Elateia mit Erfolg von Onomarchos verteidigt (Polyain. II 38, 1), aber allein war P. dem doppelten Angriff nicht gewachsen. Deshalb sandten die Spartaner den König Kleombrotos nach P., worauf sich die Thebaner zurückzogen (über die Chronologie vgl. Beloch GG III^2 1, 156, 1. 2, 236f.). Nach dem Friedensschluß vom J. 371 zog Kleombrotos aus P. über Ambryssos an der Küste entlang nach Boiotien (Xen. hell. VI 4, 3. Diod. XV 53, 1. Paus. IX 13, 3). Ihm folgten die phokischen Peltasten; sie gerieten mit den Boiotern in ein Gefecht (Xen. hell. VI 4, 9), haben aber in der Schlacht bei Leuktra keine großen Taten verrichtet (Paus. IX 13, 9). Iason von Pherai, der noch im Krieg mit P. stand, rückte nun in Boiotien ein und wandte sich dann gegen P. Er besetzte die Vorstadt von Hyampolis, vermochte aber sonst nichts auszurichten (Xen. hell. VI 4, 27). Durch seine Ermordung im J. 370 wurde der Krieg gegen P. unterbrochen, aber die Feindschaft blieb bestehen. Nach ihrem Siege bei Leuktra brachten die Thebaner auch P.

in ihre Abhängigkeit (Xen. hell. VI 5, 23. Diod. XV 57, 1). Die Phoker wurden zur Heeresfolge verpflichtet und folgten dem Aufgebot der Thebaner, als Epameinondas in die Peloponnesos eindrang (Xen. hell. VI 5, 23; Ag. 2, 24. Diod. XV 62, 4); erwähnt wird besonders ihre Reiterei (Xen. hell. VI 5, 30). Aber wenige Jahre später suchte sich P. von der thebanischen Herrschaft zu befreien. Im J. **363** brachen in Delphoi Unruhen aus. Die eine Partei setzte es mit Hilfe Thebens und der Amphiktyonie durch, daß die Führer der Gegenpartei, die es mit P. hielt, verbannt wurden (Syll.³ 176. Pomtow Klio VI 89—126. 400—419). Eine Folge dieser Ereignisse wird es sein, daß P. zum vierten Zuge des Epameinondas im J. 362 die Heeresfolge verweigerte (Xen. hell. VII 5, 4).

Die Feindschaft zwischen P. und Theben kam zum Ausbruch im dritten Heiligen Krieg (**356**—**346**; über die Chronologie vgl. Beloch GG III² 2, 262—277). Grenzstreitigkeiten an der phokisch-boiotischen Grenze bildeten den Auftakt (Schol. Demosth. XIX 20. Iustin. VIII 1, 5). Theben beschuldigte P. bei der Amphiktyonie der Verletzung des heiligen Landes und erreichte die Verhängung einer hohen Geldstrafe (Diod. XVI 23. 3). Die Phoker besetzten darauf unter Führung von Philomelos Delphoi (Diod. XVI 14, 4f. 24, 3). Im Herbst **356** erklärten darauf die Amphiktyonen den Heiligen Krieg (Diod. XVI 28, 4). Verbündet mit P. waren Athen und Sparta, zu den Gegnern zählten außer Theben die Lokrer, Thessaler, Perrhaiber, Dorier, Doloper, Athamanen, die phthiotischen Achaier, Magneten und Ainianen (Diod. XVI 29, 1), außerdem Alyzia, Anaktorion und Byzantion (Syll.³ 201). Im Frühjahr **355** griff Philomelos die Ostlokrer an (Beloch GG III² 1, 250. Oldfather o. Bd. XIII S. 1205), nachdem er vorher Delphoi befestigt hatte (Diod. XVI 25, 2. 30, 3f. Beloch GG III² 1, 266). Im Herbst desselben Jahres wurde er bei Neon von den Thebanern geschlagen und fiel (Diod. XVI 31, 1—4. Paus. X 2, 4). Sein Nachfolger Onomarchos nahm im J. **354** Thronion und Amphissa und zerstörte die Städte der Doris. Sein Vorstoß gegen Boiotien führte zwar zur Einnahme von Orchomenos, aber bei der Belagerung von Chaironeia erlitt er eine Niederlage, die ihn zum Rückzug zwang (Diod. XVI 33, 3f.). Im gleichen Jahre kämpften die Phoker mit wechselndem Erfolg in Thessalien. Lykophron von Pherai, von Philippos von Makedonien bedroht, rief die Phoker zu Hilfe. Diese sandten Phayllos, den Bruder des Onomarchos, der jedoch von Philippos geschlagen wurde. Als darauf im Herbst Onomarchos selbst mit stärkeren Kräften in Thessalien einrückte, gelang es ihm, den Makedonenkönig in zwei Treffen zu schlagen (Diod. XVI 35, 1f.). Das Frühjahr **353** brachte einen neuen Sieg über die Boioter. Onomarchos nahm Koroneia ein (Diod. XVI 35, 3. Ephoros FGrH 70 frg. 90). Vielleicht wurde damals auch Chorsiai und das Kastell Tilphosaion genommen (Demosth. XIX 148; vgl. Beloch GG III² 1, 254, 3). P. stand damals auf der Höhe seiner Macht. Seine Erfolge beruhten darauf, daß es den Führern gelang, alle Gegensätze im Innern zu unterdrücken und ihr Volk im Rahmen einer Art Militärdiktatur zu einer geschlossenen Einheit zusammenzuschmieden. (Nur Abai hielt sich vom Kriege fern.) Ihre Stellung als *στρατηγοὶ αὐτοκράτορες* (vgl. Kazarow De foederis Phocensium institutis [Lpz. 1899] 9—11) kommt darin zum Ausdruck, daß sie ihren Namen auf die Münzen von P. setzen ließen (Head HN² 339). Auch in den einzelnen Städten brachten sie durch Verfassungsänderungen ihre Anhänger ans Ruder (Aischin. II 131). Die Mittel zur Finanzierung des Krieges verschafften sie sich dadurch, daß sie die Schätze des delphischen Heiligtums beschlagnahmten, aus dem so gewonnenen Edelmetall Münzen prägen ließen und damit ein großes Söldnerheer anwarben. Delphoi wurde damals seiner prächtigsten Weihgeschenke beraubt (Hiller v. Gaertringen o. Bd. IV S. 2564f.), und die Gegner haben die allgemeine Entrüstung über diesen Frevel gebührend für ihre politischen Zwecke ausgenutzt.

Ein großer Verlust für P. war der Tod des Onomarchos im Sommer **353**. Er war wieder dem Lykophron zu Hilfe geeilt, wurde aber von Philippos und den Thessalern unter großen Verlusten geschlagen und fiel (Diod. XVI 35, 4f.). Sein Nachfolger Phayllos machte noch im Herbst desselben Jahres einen unglücklichen Einfall in Boiotien. Er wurde in drei Schlachten, bei Orchomenos, am Kephissos und bei Koroneia, geschlagen (Diod. XVI 37, 5f.). Im J. **352** konnte er zwar einige Städte der epiknemidischen Lokrer nehmen, erlitt aber bei Abai von den Boiotern eine Schlappe (Diod. XVI 38, 3f.). Damals ging der Apollontempel von Abai in Flammen auf, angeblich von den Thebanern in Brand gesteckt (Paus. X 35, 3. Diod. XVI 58. Philon bei Euseb. praep. ev. VIII 14; de provid. II 28. Vgl. Schäfer Demosth. II² 182, 2). Die Boioter verwüsteten einen Teil von P. und suchten die noch immer von den Phokern belagerte lokrische Stadt Naryka zu entsetzen. Phayllos aber schlug sie und nahm Naryka. Bald darauf erkrankte er und starb (351). Sein Nachfolger wurde Phalaikos, der jugendliche Sohn des Onomarchos (Diod. XVI 38, 5f.). Im J. 352 beteiligten sich phokische Truppen an den Kämpfen zwischen Sparta und Megalopolis (Schlacht bei Orneai, Diod. XVI 39, 3). Im J. **351** fiel der phokische General Mnaseas bei einem nächtlichen Überfall der Boioter. Bald darauf wurde Phalaikos in einem Reitergefecht bei Chaironeia geschlagen (Diod. XVI 38, 7). Er konnte diese Schlappe zwar rächen, indem er Chaironeia eroberte, wurde dann aber von den Thebanern aus Boiotien vertrieben und mußte sogar einen Teil von P. dem Feinde preisgeben (Diod. XVI 39, 8). Im J. **350** fanden nur kleinere Gefechte statt (Diod. XVI 40, 2). Im J. **349** machten die Boioter zunächst einen erfolgreichen Vorstoß ins Gebiet von Hyampolis, wurden aber bald danach bei Koroneia geschlagen (Diod. XVI 56, 1f.). Bei einem erneuten Einfall in P. im J. **348** erlitten sie eine schwere Niederlage am Hedylion (Diod. XVI 56, 2. Demosth. XIX 148). Die Thebaner waren nun am Ende ihrer Kraft. Sie konnten Orchomenos, Koroneia, Korsiai und das Tilphosaion (Schober u. Bd. VI A S. 1045) nicht wieder nehmen und mußten zusehen, wie die Phoker von dort aus ihr Land verwüsteten. Zu ihrer Rettung riefen sie im J. **347** Philippos von Makedonien herbei (Diod. XVI 58, 1f. Isokr. V 54). Daß P. nunmehr so schnell zu Fall kam, lag teils an finanziellen Schwierigkeiten (Demosth. III 8), vor allem aber an dem Versagen der militärischen und politischen Führung. Nach einem an sich unbedeutenden Gefecht bei Abai (Diod. XVI 58, 4) legte Phalaikos den Oberbefehl nieder, an seine Stelle traten Deinokrates, Kallias und Sophanes (Diod. XVI 56, 3). Da die Phoker noch immer die wohl zu Beginn des Krieges eroberten Plätze Alponos, Thronion und Nikaia beherrschten, wäre es möglich gewesen, den Einmarsch Philipps durch die Thermopylen aufzuhalten, wenn rechtzeitig Hilfe von Athen kam. Die Athener waren zur Hilfe bereit, aber infolge des herrischen Auftretens der ‚Tyrannen' von P. kam es zu einem schweren Konflikt zwischen den beiden Verbündeten (Aischin. II 132f.). Da Athen durch den Fall von Olynthos und andere Mißerfolge geschwächt war, überließ es nunmehr P. seinem Schicksal. Noch einmal übernahm Phalaikos das Kommando (Anfang **346**). Mit 8000 Mann trat er bei Nikaia Philippos entgegen. Aber angesichts der überlegenen Macht der Makedonen wagte er keinen Kampf, sondern rettete sich und seinen Söldnern das Leben durch Übergabe an den Feind (Anfang Juli). So wurde P. kampflos dem Makedonenkönig ausgeliefert (Diod. XVI 59, 2—4. Demosth. XIX 59). Der Frieden des J. 346 brachte P. zwar nur einen geringen Verlust an Land: ein Stück wurde an Theben abgetreten (Demosth. XIX 141), Daphnus wurde an Lokris zurückgegeben (Vischer Kl. Schriften II 222—224. Anders: Beloch Klio XI 439—442. Oldfather Suppl.-Bd. III S. 326). Aber die Entscheidung über das Schicksal von P. übertrug Philippos der Amphiktyonenversammlung. Diese beschloß, ganz im Sinne der Thebaner, eine strenge Bestrafung der ‚Tempelräuber' (Diod. XVI 60). Die Phoker wurden vom delphischen Heiligtum ausgeschlossen; ihre Namen verschwinden aus den Listen der Tempelkommission (Bourguet L'administration financière du sanctuaire pyth. au IVme siècle 70. Pomtow zu Syll.³ 237). Sie wurden aus der Amphiktyonie ausgestoßen, ihre zwei Stimmen erhielten die Delpher (Beloch GG III 1², 512, 4). Die Städte von P. mit Ausnahme von Abai wurden zerstört (Paus. X 3, 1—2 zählt 20 Städte auf, übergangen hat er Pedieis und Triteis); die Thebaner rissen ihre Mauern ein (Demosth. XIX 325). Die Bewohner mußten sich in Dörfern ansiedeln, die nur 50 Häuser umfassen durften. Sie mußten abrüsten: ihre Waffen wurden zerschlagen, ihre Pferde verkauft (Diod. XVI 60, 3). Ferner wurden sie dazu verurteilt, die geraubten Schätze nach Delphoi zurückzuerstatten. Der Wert derselben wurde auf 10 000 Talente berechnet (Diod. XVI 56, 6); die Zahlungen sollten in halbjährlichen Raten zu 30 Talenten erfolgen (die Abrechnungen für diese Zahlungen sind zum Teil inschriftlich erhalten: Syll.³ 230—235. Fouill. d. Delph. III 5, 14). Die Anhänger der Tyrannen wurden verbannt und gingen nach Athen (Demosth. XIX 80. V 19. Aischin. II 142). P. blieb von makedonischen und thebanischen Truppen besetzt (Demosth. XIX 81) und hatte nach den Verwüstungen während des langen Krieges (Demosth. XIX 123) noch eine Zeitlang unter den Räubereien der Besatzungstruppen zu leiden (Iustin. VIII 5; Demosth. XIX 65. 100).

Da jedoch die Vernichtung und Wehrlosigkeit von P. auch die Nachbarstämme der Gefahr eines makedonischen Einmarsches aussetzen mußte, so hat man die schlimmsten Bestimmungen bald gemildert. Bereits in den nächsten Jahren wurden die Städte wieder aufgebaut. Schon im J. **344/43** geht in Athen das Gerücht, Philippos wolle Elateia befestigen (Demosth. VI 14); das setzt den Neuaufbau der Stadt voraus. So erscheinen auch im J. **343** Gesandte der phokischen Städte in Athen (Aischin. II 142). Freilich konnten aus Mangel an Geld und Menschen nicht alle Städte wieder aufgebaut werden. Ledon und Parapotamioi blieben seit jener Zeit unbewohnt (Paus. X 33, 1. 8). Vgl. Glotz Bull. hell. XXXIII 539. Kaerst Gesch. d. Hellen. I² 260. Der phokische Bund wurde in neuer Gestalt wiederhergestellt. An der Spitze standen jetzt vier Archonten, von denen einer als eponym galt (Kazarow De foederis Phoc. institutis 14—17). Bereits im J. **342/41** wird ein Archon inschriftlich genannt (Syll.³ 231). Um diese Zeit wird auch die makedonische Besatzung abgerückt sein.

Bald danach brach der Gegensatz zwischen Athen und Theben von neuem aus. In Delphoi stellte Amphissa auf Veranlassung der Thebaner einen gegen Athen gerichteten Antrag. Aber die Athener setzten durch, daß die Amphiktyonenversammlung im J. **339** den Heiligen Krieg gegen Amphissa beschloß. Als das Bundesheer nichts ausrichtete, übertrug man Philippos den Oberbefehl. Dieser umging die Thermopylen, die von den Thebanern in Nikaia gedeckt wurden, und erschien plötzlich in deren Rücken in P. und begann Elateia zu befestigen (vgl. Glotz Bull. hell. XXXIII 526—546). Nun endlich einigten sich Athen und Theben, und gemeinsam befestigten die ehemaligen Gegner die Städte im Süden von P., insbesondere Ambryssos (Paus. X 36, 3. Die von diesem IV 31, 5 gerühmten Mauern sind leider nicht erhalten). So wurde der eine Teil von P. durch die Makedonen, der andere durch die verbündeten Griechen beherrscht. Die Teilnahme der Phoker an der Schlacht bei Chaironeia (**338**) ist zwar bezeugt (Paus. X 3, 4), kann aber nach Lage der Dinge keine große Bedeutung gehabt haben.

4. Bis zum Beginn der Römerherrschaft (146 v. Chr.).

Nach der Schlacht bei Chaironeia wurde P. in den Korinthischen Bund aufgenommen (IG II² 236). Die an Delphoi zu leistenden Zahlungen wurden auf jährlich 10 Talente ermäßigt (Syll.³ 230 C). Als im J. **335** Theben sich gegen die Makedonenherrschaft erhob, stand P. als Bundesmitglied auf Alexanders Seite und benutzte die Gelegenheit, an dem alten Gegner Rache zu nehmen (Arrian. anab. I 8, 8. Wilcken Alexander d. Gr. 64). In dem Synedrion des Bundes, dem der König das Gericht über Theben übertragen hatte (Wilcken S.-Ber. Akad. Berl. 1922, 103), erhoben die Phoker ihre Klagen und beteiligten sich an der Vernichtung der Stadt (Plut. Alex. 11. Iust. XI 3). An dem Feldzuge nach Asien hat eine Abteilung Phoker teilgenommen. Sie hat in der Schlacht bei Arbela mitgekämpft (Diod. XVII 57, 3). Im Lamischen Krieg schloß sich P. dem Leosthenes an (Diod. XVIII 9, 5. Paus. I 25, 4). Das Bündnis mit Athen wurde Ende Oktober **323**

geschlossen (IG II^2 367). Wahrscheinlich hörten damals die Zahlungen der Kriegsentschädigung an Delphoi auf (Pomtow zu Syll.^{3} 230 A). Die phokischen Truppen vereinigten sich mit denen der anderen Bundesgenossen (Diod. XVIII 11, 1. Hypereides VI 13) und beteiligten sich an der Belagerung von Lamia (Paus. X 3, 4). Während nach dem Tode des Leosthenes ein Teil der Verbündeten das Bundesheer verließ, nahmen die Phoker auch an der Schlacht von Krannon teil (Paus. ebd.).

Während der nun folgenden Kämpfe der Nachfolger Alexanders wechselte P. mehrfach seinen Herrn. Nach dem Tode des Antipatros fiel Griechenland dem Polyperchon zu. Dieser stellte in den griechischen Staaten die Verfassungen wieder her, die zu Alexanders Zeit bestanden hatten (Diod. XVIII 57. Niese Griech. u. mak. Staaten I 236). Dann eroberte Kassandros Makedonien und Griechenland und legte Besatzungen in die Städte. Gegen ihn wandte sich im J. **313** Antigonos. Dessen Feldherr Ptolemaios eroberte Euboia und wandte sich dann von Osten aus nach P., vertrieb dort die Besatzungen des Kassandros und brachte die meisten Städte auf seine Seite (im J. **312/11**. Diod. XIX 78, 5. Droysen Gesch. d. Hellen. II 2, 37. Niese I 290, 4). Im Frieden des J. **311** erhielten die Griechen die Autonomie, waren also damit der Herrschaft des Kassandros entzogen (Diod. XIX 105. Niese I 303). Doch die Einigung mit Polyperchon ermöglichte es dem Kassandros, seine Ansprüche zu erneuern. P. fiel ihm wieder zu, aber am weiteren Vordringen hinderten ihn die Boioter (Droysen Gesch. d. Hellen. II 2, 78. 104). Im J. **304** jedoch stand er bereits wieder vor Athen. Aber Demetrios, der Sohn des Antigonos, zwang ihn, die Belagerung aufzugeben und ‚befreite' ganz Griechenland südöstlich der Thermopylen (Diod. XX 100, 5. Plut. Demetr. 23).

Nach der Schlacht bei Ipsos im J. **301** erklärte auch P. sich für selbständig. Kassandros rückte darauf in P. ein und belagerte Elateia. Aber unter Führung des jugendlichen Xanthippos hielt sich die Stadt so lange, bis der athenische Feldherr Olympiodoros zum Entsatz heranrückte (Paus. X 34, 3). Zur Erinnerung an die Befreiung ihrer Hauptstadt weihten die Phoker einen Bronzelöwen nach Delphoi (Paus. X 18, 7. Ob die Basis mit der Inschrift Syll.^{3} 361 A zu diesem Denkmal gehört, ist zweifelhaft: Schober Suppl.-Bd. V S. 110). Eine Statue des Xanthippos wurde daneben aufgestellt (Syll.^{3} 361 B). Aber die Freiheit, die sich P. erkämpft hatte, dauerte nicht lange. Denn Philippos, der Sohn und Nachfolger des Kassandros, starb im J. **296** in Elateia (Porphyr. bei Euseb. I 231 Schöne). Also muß sich P. vorher wieder an Kassandros angeschlossen haben. Im J. **293** eroberte Demetrios Makedonien, Thessalien und Boiotien (Niese Griech. und maked. Staaten I 366). So wird auch P. zum Teil in seine Gewalt gekommen sein (Beloch GG IV 2, 28). Der westliche Teil des Landes jedoch schloß sich damals Aitolien an (Klaffenbach IG IX I^2 1 p. XV 42). Als die Boioter sich im J. **291** zum zweitenmal gegen Demetrios erhoben, schlossen die Aitoler ein Bündnis mit ihnen. In dem Bündnisvertrage werden auch die *Φωκεῖς οἱ μετ' Αἰτωλῶν* genannt (Syll.^{3} 366, besser: IG IX 1^2 1, 170 mit

Add. p. 85). Demetrios eroberte zwar Theben, aber die Aitoler leisteten ihm weiter Widerstand und hinderten ihn im J. **290** Delphoi zu besuchen (Plut. Demetr. 40). Im J. **288/87** wurde Demetrios durch Lysimachos aus seinen makedonischen Besitzungen vertrieben. Dieser knüpfte Beziehungen mit Athen an (Hünerwadel Forschungen zur Gesch. d. Kgs. Lysimachos [Zürich 1900] 86) und zog auch P. durch Subsidien auf seine Seite. Hier leitete Xanthippos die Politik seines Landes. Zehnmal wurde er zum höchsten Beamten gewählt (die Inschrift Syll.^{3} 361 C nennt ihn dichterisch *ταγός*; vgl. Pomtow Delphica III 127. Schober Suppl.-Bd. V S. 110 nr. 185 B). Er schloß Freundschaft mit Lysimachos und befreite mit dessen Hilfe Elateia und ganz P. von den Truppen des Antigonos, des Sohnes des Demetrios (im J. **285**). Delphoi und der Westen von P. blieb nach wie vor aitolisch. Als im J. **280** Ptolemaios Keraunos, Antiochos und Antigonos miteinander im Kampfe lagen, griffen die Spartaner unter Areus die mit Antigonos verbündeten Aitoler an unter dem Vorwande, daß sie sich das heilige Land von Kirrha angeeignet hätten (Iustin. XXIV 1, 1). Sie landeten vermutlich bei Antikyra, nahmen einige Ortschaften, wurden dann aber von den Aitolern bei Anemoreia geschlagen und zum Abzug gezwungen (Syll.^{3} 826 III 32 und 636, 28. Pomtow GGA 1913, 150—153. Das hier genannte Massengrab der Spartaner bezieht Beloch GG II 1^2, 178, 1 auf Kämpfe des 2. Heiligen Krieges. Vgl. Schober Phokis 64, 419. 75, 537).

Im folgenden Jahre brachen keltische Stämme in Makedonien und Griechenland ein. König Ptolemaios Keraunos fiel im Kampfe gegen sie im Frühsommer **279** (zur Chronologie vgl. F. Staehelin Gesch. d. kleinasiat. Galater^2 3. Niese Griech. u. maked. Staaten II 16, 4. Beloch GG IV^2 2 § 221). Darauf wandten sie sich gegen Mittelgriechenland. An den Thermopylen traten ihnen die Griechen entgegen. P. stellte zum Bundesheer 3000 Mann Fußtruppen und 500 Reiter unter Kritobulos und Antiochos (Paus. X 20, 3. I 4, 4). Über den Verlauf des Kelteneinfalls gibt Paus. X 20—23 einen ausführlichen Bericht, der aber durch die Darstellungen der Perserzüge stark beeinflußt ist (Niese II 17, 2. Über die Quellen des Pausanias vgl. Blümner Paus. III 739f.). Gewiß ist, daß die Phoker sich tatkräftig an der Verteidigung ihrer Heimat beteiligt und starke Verluste erlitten haben. Hervorgehoben wird besonders der Heldentod des Aleximachos, dessen Andenken durch eine Statue in Delphoi geehrt wurde (Paus. X 23, 3). Über den Angriff auf Delphoi und die angebliche Plünderung des Heiligtums vgl. Schober Phokis 76 und Anm. 545. Zum Lohn für ihre Tapferkeit wurden die Phoker wieder in die Amphiktyonie aufgenommen. Von Frühjahr **277** ab erscheinen zwei Vertreter von P. auf den Amphiktyoneninschriften (Flacelière Bull. hell. LIII 430—490. Die Literatur über die Chronologie dieser Zeit stellt zusammen Klaffenbach IG IX 1^2 1 p. LIII). P. war zunächst selbständig und stand offenbar in guten Beziehungen zu Antigonos. In dessen Dienst stand Ameinias aus P., der als höherer Offizier sich mehrfach hervortat (Polyain. IV 6, 18. Plut. Pyrrhos 29, 6. Niese II 24, 7). Im J. **266** kam das epiknemi-

dische Lokris unter die Herrschaft von P., wurde dann aber im J. **264** an Aitolien abgetreten (Klaffenbach Klio XX 81). P. entsandte infolgedessen in dieser Zeit drei Hieromnemonen nach Delphoi (Flacelière Bull. hell. LIII 439 nr. 14—16). Im J. **263** oder **262** wurde ganz P. aitolisch (Beloch GG IV 2, 402. Klaffenbach IG IX 1^2, 1 p. XVIII 74. Anders Flacelière Bull. hell. LIII 443 nr. 19). Aber schon im J. **256** machte es sich wieder frei, doch blieb ein Teil des Landes, zu dem Drymos und Teithronion gehörten, mit Aitolien auch weiterhin verbunden (Liv. XXVIII 7, 13). P. entsandte infolgedessen von Herbst 256 bis Frühjahr 249 nur einen Hieromnemonen nach Delphoi (Flacelière Bull. hell. LIII 445—449, nr. 24—29. Über die Zeit vgl. Beloch GG IV 2, 402. Klaffenbach IG IX 1^2, 1 p. XIX 33—44). Für die folgenden Jahre fehlen sicher datierte Hieromnemonenlisten. Mit dem Herbst des J. 238 beginnen diese wieder. Von da ab fehlen die phokischen Vertreter überhaupt bis zum Ende der aitolischen Herrschaft (Flacelière Bull. hell. LII 198). In der Zwischenzeit scheint also P. wieder ganz aitolisch geworden zu sein, vielleicht ums J. **245**. Die große Ausdehnung der aitolischen Macht in dieser Zeit zeigt sich in dem siegreichen Feldzuge gegen Boiotien (Schlacht bei Chaironeia im J. 245). Kurz vor dieser Schlacht schloß P. mit Boiotien einen Vertrag, der bestimmte, daß im Kriegsfalle den Angehörigen des bedrohten Landes gestattet sein sollte, ihr Hab und Gut bei den Nachbarn kostenlos unterzustellen (IG IX^1 1, 98. Die Zeit dieser Inschrift ist umstritten. Ich folge Klaffenbach, der mir brieflich mitteilte, daß er im Einverständnis mit v. Wilamowitz geneigt ist, die Inschrift ins J. 245, kurz vor die Schlacht von Chaironeia zu setzen). Vor dem J. 224 fiel P. wieder von Aitolien ab. Denn als in diesem Jahre Antigonos Doson in Aigion einen hellenischen Bund gründete, wurde auch P. als selbständiges Glied aufgenommen (Polyb. IV 9, 4). Dieser Abfall ist wahrscheinlich im J. **236** erfolgt (Beloch GG IV 1, 631. 2, 527—532). Im J. 224 schloß sich also P. gemeinsam mit den Boiotern den mit Makedonien verbündeten Achaiern an. In diese Zeit gehört ein Dekret, in dem die Achaier zwei phokischen und einigen boiotischen Geiseln die Proxenie verliehen (Syll.^{3} 519; vgl. Schober Phokis 78).

Die Aitoler, die noch immer Delphoi beherrschten, suchten P. durch Raubzüge heim. Sie griffen Daulis und Ambryssos an, ohne aber etwas zu erreichen (Polyb. IV 25, 2). Als sie dann auch in die Peloponnesos übergriffen, beschloß die achaiische Bundesversammlung, die Makedonen und die andern Verbündeten, darunter die Phoker, zu Hilfe zu rufen (Polyb. IV 15, 1). Die Bundestagung in Korinth (**220**), auf der die Phoker ihre Klagen gegen Aitolien vorbrachten, beschloß den Krieg gegen Aitolien (den sog. Bundesgenossenkrieg). Im Laufe dieses Krieges beteiligte sich P. mit 100 Mann an dem Unternehmen gegen Knossos im J. 220 (Polyb. IV 55, 2). Die Freundschaft mit Philippos V. scheint nicht ganz ungetrübt geblieben zu sein. Der König hielt sich in Elateia auf und versuchte dort ohne Erfolg einzugreifen (Polyb. V 24, 12. Paus. X 34, 3). Die

Städte von P. mußten makedonische Besatzungen aufnehmen. Als Befehlshaber wurde Alexandros eingesetzt. Diesem gelang es im J. **217**, einen Angriff der Aitoler unter Hagetas auf Phanoteus zurückzuweisen (Polyb. V 96, 4—8).

Der 1. Makedonische Krieg zog auch P. in Mitleidenschaft. Im Frühjahr **211** erschien der römische Feldherr M. Valerius Laevinus mit einer Flotte vor Antikyra, eroberte die Stadt und übergab sie den Aitolern (Polyb. IX 39. Liv. XXVI 26, 1—3. Nach Livius handelt es sich um das lokrische Antikyra. Das ist nicht möglich, da damals Lokris aitolisch war. Gegen Oldfather o. Bd. XIII S. 1226 vgl. Klaffenbach IG IX 1^2, 1 p. XXX 33—46. Holleaux Cambr. Anc. Hist. VIII 127, 1). Bald danach, vor 208, kam die Stadt wieder zu P. Hier war damals Herakleidas makedonischer Oberbefehlshaber. Über ihn beklagten sich die Einwohner von Abai bei Philippos, weil er auch das heilige Land des Apollon zu Abgaben herangezogen hatte. Der König sicherte ihnen darauf Abgabenfreiheit zu (IG IX 1^1, 78. Schober Phokis 79, 569). Im gleichen Jahre sandte Philippos Verstärkungen unter Polyphantos nach P. (Polyb. X 42, 2. Liv. XXVIII 11). Als Attalos im Bunde mit den Römern Oreos erobert hatte und sich gegen Lokris wandte, drängte Philippos die Aitoler von den Thermopylen zurück und traf in Elateia ein. Er eroberte darauf die Städte Drymos und Teithronion, die damals noch zu Aitolien gehörten und mit Doris vereinigt worden waren (Liv. XXVIII 7, 3. 13). Auch Lilaia mußte eine Besatzung aufnehmen. Aber bald darauf erhoben sich die Lilaier unter Führung des Patron und zwangen die Makedonen zum Abzug (Paus. X 33, 3). Dem Patron setzten sie ein Denkmal in Delphoi (Courby Fouill. d. Delph. II 220ff. Schober Suppl.-Bd. V S. 96). Philippos hielt sich eine Zeitlang in Elateia auf und empfing dort die Friedensgesandten der Neutralen. Nach kurzem Aufenthalt in der Peloponnesos kehrte er nach P. zurück und sammelte in Antikyra seine Flotte. Dies war damals also wieder von den Aitolern abgefallen (Liv. XXVIII 8, 7). Im Frieden von Phoinike (im J. **205**) wurde P. nicht an Aitolien abgetreten (so Pomtow Neue Jahrb. 1897, 801. Swoboda Staatsaltert. 321. 343), sondern blieb selbständig (Schober Phokis 80. Klaffenbach IG IX 1^2, 1 p. XXXII). Vielleicht wurden damals auch die Städte des oberen Kephissosbeckens wieder mit P. vereinigt (Salvetti Studi stor. ant. II 121. Anders Klaffenbach Klio XX 82, der vermutet, daß Philippos dies Gebiet mindestens bis 198 behalten hat; vgl. Holleaux Rome, la Grèce etc. 259, 2).

Auch im 2. Makedonischen Krieg nahm P. eine makedonische Besatzung auf. Der Consul T. Quinctius Flamininus marschierte im J. **198** in P. ein, um hier Winterquartiere zu beziehen. Er eroberte Phanoteus, Antikyra, Ambryssos, Hyampolis, Daulis; andere Festungen ergaben sich kampflos (Liv. XXXII 18. Über die Zeit vgl. Holleaux Rev. ét. gr. XXXVI 170). Längeren Widerstand leistete Elateia, das von einer starken makedonischen Truppe verteidigt wurde. Aber schließlich siegte auch hier die römische Überlegenheit (Liv. XXXII 24, vgl. 21, 14. Paus. X 34, 4). Damit war der größte Teil von P. in den Händen der Römer.

Doch hielt sich noch immer eine makedonische Abteilung im Lande auf. Bei Abschluß des Waffenstillstandes Ende des J. 198 verpflichtete sich Philippos, seine Truppen aus P. zurückzuziehen (Polyb. XVIII 10, 4. Liv. XXXII 36, 9. Appian. Maked. 8). Die römischen Truppen hatten inzwischen in P. Winterquartiere bezogen (Liv. XXXII 32, 1), der Consul wohnte in Elateia (Liv. XXXII 39, 1—4). Nach dem Siege bei Kynoskephalai im J. 197 ordnete er von hier aus die Angelegenheiten in Boiotien (Polyb. XVIII 43). Im Frühjahr 196 traf aus Rom die Gesandtschaft mit dem Senatsbeschluß ein, der die Verhältnisse in Griechenland regelte. Flamininus ging mit ihr von Elateia über Antikyra nach Korinth (Polyb. XVIII 45, 7. Liv. XXXIII 31, 7) und verkündete dort die Freiheit der griechischen Staaten. Unter diesen befand sich auch P. (Polyb. XVIII 46, 5. Liv. XXXIII 32, 5. Plut. Tit. 10, 4). Dies wechselte aber damit nur seinen Herrn: an Stelle der Makedonen trat Aitolien, mit dem P. jetzt ganz vereinigt wurde (Polyb. XVIII 47, 9. Liv. XXXIII 34, 8). Im nächsten Winter hatte der Consul wieder sein Hauptquartier in Elateia (Liv. XXXIV 25, 1. 41, 7).

Im Syrischen Kriege stand P. infolge seiner Abhängigkeit von Aitolien auf Seiten der Gegner Roms. Antiochos zog mit seinen Truppen von Chaironeia aus durch P. nach Delphoi (Liv. XXXVI 11). Doch die Niederlage an den Thermopylen zwang ihn im Sommer 191 zu schleunigem Rückzug über Elateia nach Chalkis (Liv. XXXVI 19, 9. Appian. Syr. 20). Nun rückte der Consul M'. Acilius in P. ein. Er schonte das Land (Liv. XXXVI 20. Appian. Syr. 21), überwinterte in P. (Liv. XXXXVI 35, 6) und residierte in Elateia (Liv. XXXVII 4, 10). Von hier aus befreite er Delphoi von der Herrschaft der Aitoler (Pomtow Klio XVI 109—141. Roussel Bull. hell. LVI 1—36. Syll.^{3} 603—615) und regelte unter anderen Grenzstreitigkeiten diejenigen, die zwischen Delphoi und Antikyra ausgebrochen waren (Syll.^{3} 827). Im Frieden des J. 189 wurde P. endgültig von Aitolien gelöst, die Namen der aitolischen Strategen verschwinden von den Praeskripten der phokischen Inschriften. Der phokische Bund wurde neu gegründet. An seiner Spitze stand der Stratege. Die Namen der Strategen vom J. 178 ab sind inschriftlich bezeugt (Kazarow De foederis Phoc. inst., Diss. Lpz. 1899, 27—29). Ob bei der Neuordnung der Ampiktyonie im J. 186 die Phoker wieder aufgenommen worden sind, ist ungewiß. Jedenfalls erscheinen sie erst nach der Schlacht bei Pydna in den Listen (Pomtow Syll.^{3} 643 Anm.; Klio XVI 141ff., dazu Roussel Bull. hell. LVI 26ff.).

Wie sehr P. infolge der vielen Kriege und Einquartierungen verarmt war, zeigen einige Inschriften von Drymos aus der Zeit bald nach 167 (IG IX^1 1, 266—230). Gegenüber einem Einfall der Thebaner im J. 148 war P. wehrlos. Es wandte sich an Metellus, der die Boioter bestrafte (Paus. VII 14, 7). Bald darauf haben die beiden Nachbarn sich ausgesöhnt. An dem letzten Kampf für die Freiheit Griechenlands im J. 146 nahmen sie gemeinsam teil (Polyb. XXXVIII 5, 8). Doch haben die Phoker sich hierbei wenig hervorgetan. Man nahm eine arkadische Abteilung, die dem Kritolaos zu Hilfe kam, in Elateia freundlich auf (Paus. VII 15, 5. Niese III 347, 5). Als aber Metellus von Makedonien aus heranrückte, lenkten die Phoker ein. Metellus marschierte weiter gegen Boiotien, anscheinend ohne den Phokern etwas zuleide zu tun. Grausamer verfuhr sein Nachfolger Memmius. Nach der Zerstörung von Korinth wandte er sich gegen die Verbündeten der Achaier und löste die Bundesorganisationen auf. Damals wurde auch der phokische Bund aufgelöst (Paus. VII 16, 9). P. wurde mit dem übrigen Griechenland ein Teil der römischen Provinz Makedonien. Bald danach erlaubten die Römer die Wiederherstellung des phokischen Bundes, der nun aber keine politische Bedeutung mehr hatte (Paus. VII 16, 10. Über die Zeit vgl. Niese II 355, 1. Swoboda Staatsaltert. 291, 3). Zum Dank für diese ‚Freiheit' ehrten die Phoker die römischen Gesandten, die ihnen den Senatsbeschluß überbrachten, durch Statuen in Delphoi (Pomtow Klio XVII 159 nr. 145). [F. Schober.]

Φωκλίς, Ptolem. VI 20, 4, Ortschaft im äußersten Nordosten von Arachosia. Nicht identifiziert. [Albert Herrmann.]

Phokoe (Φωκόη?), Insel vor der Nordostküste Kretas, bei Plin. n. h. IV 12, 61 neben fünf anderen genannt und *ante Sammonium promunturium* angesetzt (s. u. Bd. I A S. 1989), sie gehört also zu den Dionysiaden (o. Bd. V S. 881); die Namen der einzelnen Inseln sind nicht mit Sicherheit auf die vier Dionysiaden (Spratt Travels I 188) und vielleicht weitere Riffe (etwa weiter westlich, worauf der Name Zephyre in Verbindung mit dem Kap Zephyrion [s. d.] weist) zu beziehen (Admiralty Chart 2536 B). Dagegen ist es unmöglich, mit Spratt I 190 auch die östlich vom Kap Salmonium (u. Bd. I A S. 1988) gelegenen größeren Inseln in Betracht zu ziehen (s. d. Art. Onysia); die Gleichung von P. mit Elasa bei Hoeck, Kreta I 439 hängt von dessen irrigem Ansatz des Salmonium als Kap Plaka ab. Politisch gehörten die Dionysiaden nach SGDI 5120 A 5 (Syll.^{3} 524) offenbar zu Stalai, das seit dem frühen Hellenismus Hafenort von Praisos (s. d.) war (vgl. E. Kirsten Das dor. Kreta 82f.). Schließlich muß noch erwogen werden, ob nicht auch die im Mittelmeerhandbuch^4 IV [1935] 307f. aufgezählten Riffe und Inselchen vor der nachantiken Küstensenkung Ostkretas wirkliche Inseln waren, also von Plinius gemeint sein könnten (doch s. die Bemerkungen zur Disposition seines Periplus oben im Artikel Ophiusa). [E. Kirsten.]

Phokon nesos (Φωκῶν νῆσος, Strab. XVI 4, 18), die Robbeninsel, nach Artemidor so genannt wegen der vielen Robben, die sich dort aufhalten, ist schon von K. Mannert Geogr. d. Griechen u. Römer VI 1 (Nürnberg 1799) 41f. und C. Ritter Erdkunde von Asien VIII 1 (Berl. 1846), 115 mit der Insel Tīrān verselbigt worden. Nach A. Musil The northern Ḥeǧâz American Geographical Society Oriental explocations and studies I (New York 1926), 302, 305 war P. n. mit der Enteninsel (Nessa) des Agatharchides identisch. Sie liegt nach I. R. Wellsted Reisen in Arabien II (Halle 1842), 132 mitten zwischen den beiden Küsten, die den Eingang des Golfs von ʿAqaba bilden und hat die Gestalt eines rechtwinkeligen Dreiecks, dessen rechter Winkel sich im Südwesten schließt. Nach

dem nördlichen Ende zu liegt auf der Ostseite ein vortrefflicher Hafenplatz, der gegen alle Winde geschützt, aber so schwer zugänglich ist, daß er kaum benutzt werden kann. Quellwasser fehlt, so daß die Insel, abgesehen von einigen Fischern, als unbewohnt gilt.

Gleichwohl hat das Eiland, das von A. Musil (306f.) mit der Insel Iotabe bei Procopius De bello Persico I 19 identifiziert wird, eine gewisse Rolle in der Geschichte gespielt. Nach Diodor Bibl. hist. III 44 war sie der Göttin Isis geweiht und Grundmauern alter Steinbauten und Säulen mit barbarischen Inschriften waren damals noch vorhanden. Später verloren sie die alten Berichterstatter aus den Augen, wohl deshalb, weil die Schiffahrt sie nicht mehr berücksichtigte. Sie gehörte zum römischen Imperium, wurde um 473 n. Chr. vom Araberfürsten Amorkesos besetzt, 490 aber wieder zurückerobert. [Adolf Grohmann.]

Phokos (Φῶκος). **1)** Heros eponymos von Phokis, Steph. Byz. s. Φωκίς, Eustath. zu Dion. Per. 437. Seine ursprüngliche Heimat war der Tradition zufolge entweder Korinth oder Aigina.

a) P. aus Korinth gehörte dem Stammbaum der Sisyphiden an, er war Sohn des Ornytion und Enkel des Sisyphos, Paus. II 4, 3. 29, 3. IX 17, 6. X 1, 1. 4, 10. 32, 11. Schol. Apoll. Rhod. III 1094 (hier wird freilich Πορφυρίων statt Ὀρνυτίων überliefert, vgl. Robert Gr. Heldens. 176). Schol. Eurip. Or. 1094 (Ornytos heißt sein Vater im Schol. Il. II 517. Skymnos 487). Diesen mythischen Beziehungen Mittelgriechenlands zur korinthischen Sage liegen wohl bestimmte geschichtliche Verhältnisse zugrunde (ebenfalls mögen sich geschichtliche Erinnerungen in der genealogisch festgelegten Zusammengehörigkeit und dem sagengeschichtlich begründeten Gegensatz zwischen den feindlichen Zwillingsbrüdern Krisos und Panopeus oder den für die Söhne des ‚Tyrannos' geltenden Krisos und Daulieus vorfinden, s. u.). Schwierigkeiten macht nun der Umstand, daß dieser P. mit dem Aiakiden P. aus Aigina (s. u.) zusammengeworfen wurde; Schol. Il. II 517 ‚einige leiten die Phoker vom P., dem Sohne der Psamathe und Aiakos ab, andere vom P., Sohn des Poseidon und der Pronoe, der Tochter des Asopos', vgl. Paus. II 4, 3: P. als Sohn des Ornytion, ‚dem Namen nach aber Sohn des Poseidon'. — Örtlich knüpft sich die phokische Überlieferung von diesem P. an Tithorea, an der Nordseite des Parnassosmassivs, an Daulis gegen Boiotien und an Hyampolis gegen Lokris (Opunt.). Bei Daulis, in dem Platze Tronis zeigte man das Grab des Archegetenheros, und hier opferte man jeden Tag dem Heros Totenopfer; das Blut goß man durch eine Öffnung ins Grab (davon viele dem Totenkult gehörige Beispiele, vgl. G. Oikonomos De profusionum receptaculis sepulchralibus [Athen 1921] 34), das Fleisch mußte man ebenda verzehren, Paus. X 4, 10 (s. Stengel Opferbräuche 27). Den Archegeten selbst nannte man aber bald Xanthippos, ‚einen berühmten Krieger', bald P. Der Kultus war allgemein phokisch, nicht örtlich beschränkt, nach dem Wortlaut des Pausanias. Auch in Hyampolis sitzt die Erinnerung an P. nicht ganz fest. Hier war es vielmehr sein Vater Ornytion, der den Hyanten gegen die Lokrer geholfen und über die Feinde gesiegt hätte, er wäre König geworden und hätte die Herrschaft seinem Sohn P. vererbt, nach welchem dann die Phoker benannt worden wären (Schol. B Il. II 517, die weiteren Nachfolger des P. waren dann Ornytion, Naubolos, Iphitos, Schedios, zu den letzteren Namen vgl. Eitrem Symb. Osl. XIV 57f.). Dagegen behauptete man in Drymaia, der nördlichsten Stadt der phokischen Landschaft, daß P. zwar der Oikist wäre, aber P. ‚des Aiakos Sohn', Paus. X 33, 12. In Tithorea haben wir es mit einem wirklichen Kultus des P. zu tun. Hier hatte er sein Grab (χῶμα οὐ μέγα), das er mit Antiope teilte. Dionysos, über die furchtbare Rache, welche die Antiopesöhne an der Frau des Lykos genommen hätten, erzürnt, hätte die Antiope rasend gemacht, dann hätte sie ganz Hellas durchstreift und wäre schließlich von P., dem Sohne Ornytions, geheilt und zur Frau genommen worden (Paus. IX 17, 6f.). Ein Fruchtbarkeitszauber, der gute Ernte für das Land der Phoker bezweckte, knüpfte sich eben an dies Grab. Es existierte nämlich ein Orakel des Sehers Bakis, das ungefähr so lautete: ‚wenn es den Thitoreern gelingt, nach einem hilastischen Opfer am Grabe der Antiopesöhne von diesem Grabe Erde zum Grabe des P. hinüberzuschaffen, wird die Ernte auf thebanischem Boden verdorren'; als Zeitpunkt wird angegeben, ‚wenn der Stier von der mächtigen Sonne erhitzt wird' (Paus. a. O. § 5), also zur Frühlingszeit. Das Grab des P. repräsentiert sozusagen das ganze Phokis (auch im Kriege gegen die Thessaler war ‚P.' einmal Feldruf der phokischen Heeresmacht gewesen, Paus. X 1, 10. Beloch GG I 2, 205), wie andererseits das Grab der Antiopesöhne Theben; Erde von dem letzteren Grab genommen ist ein φάρμακον, das auch fremdem Boden reichen Ertrag bringt, wenigstens wenn es rechtzeitig auf das Grab der Mutter kommt. Über Antiope vgl. Wernicke o. Bd. I S. 2495ff. (Cook Zeus I 736f.). Die Verbindung Antiopes mit Tithorea und P. erklärt Weniger Myth. Lex. III S. 2412 aus den Thyiadenschwärmen, die sich hier am Fuße des Parnassos versammelten (die Mania Antiopes hätte Dionysos bewirkt, Paus. IX 17, 4). Eine Illustration zu der Werbung (und Heilung) Antiopes durch P. hat man auf einem rf. Vb. eines Skyphos des Wiener Antiquitätenkabinetts wiederfinden wollen (O. Jahn Arch. Ztg. XI [1853] 104f. Taf. 57; auch abgeb. im Myth. Lex. III 2411): eine langbekleidete, als Antiope bezeichnete Frau stürzt den Berg hinauf, wo eine Frau (Aphrodite?) bereit ist, sie zu empfangen; den nachstürzenden Jüngling deutet man auf P. (seine Haltung deutet allerdings nicht auf einen Verfolger); anwesend ist Hermes, unten rechts eine Gruppe von knienden Frau und langgeflügeltem Eros, die mit einem Kranze tändeln, wie es scheint.

2) P. aus Aigina, Sohn des Aiakos (über das Stemma der Aiakiden s. o. Toepffer Bd. I S. 923ff., vgl. I. E. Rein De Aeaco, Helsingfore 1903), Halbbruder des Peleus und des Telamon. Aiakos hatte nämlich ein Liebesverhältnis mit der Nereustochter Psamathe, einer Schwester der Thetis, der Mutter des Achilleus, und Psamathe hatte ihm P., ‚den Robbenmann' geboren, Hesiod.

theog. 1009f. Varianten zu dieser Sage erzählen, daß Psamathe sich den Nachstrebungen des Aiakos entzog und sich in eine Robbe verwandelte (vgl. die Verwandlungen ihrer Schwester Thetis), Apollod. III 12, 6, 8. Schol. Eurip. Androm. 687, vgl. Pind. Nem. V 12 mit Schol. Paus. II 29, 9. Tzetz. Lykophr. 53 (wo P. wiederum den Sohn Panopeus zeugt, dieser dann den Epeios, was zum phokischen P. hinüberführt), Ovid. met. VII 476ff. Dieser P. ist auf Aigina gestorben, wo man seinen Grabhügel neben dem Heroon des Aiakos zeigte. Ein rauher Stein lag darauf; mit diesem hätte, wie man erzählte, der Halbbruder Peleus im Pentathlon, im Diskoswerfen, den P. getroffen; ‚mit Absicht', fügt Paus. II 29, 9 hinzu, ‚damit er seiner Mutter (der Stiefmutter des P.) willfährig sei' (‚unabsichtlich', sagt Diod. IV 72, 6 — vgl. die Sage von Hyakinthos; dagegen spricht Ovid. met. XI 267 von *iugulati crimine Phoci*). Es wurde auch erzählt, daß beide Halbbrüder P. getötet hätten, aus Neid über seine Tüchtigkeit in den Kampfübungen (Schol. Eurip. Androm. 687. Apollod. III 12, 6), oder weil Peleus ihn mehr liebte (Anton. Lib. 38, nach Nikand. ἑτεροιουμ., Plut. parall. Gr. et Rom. 25). Dann hieß es weiter, daß ihn Telamon mit dem Diskus getroffen, dazu Peleus ihn mit einem Beil in den Nacken geschlagen hätte (so schon in der Alkmaionis nach Schol. Eurip. Androm. 687, vgl. Schol. Pind. a. O.; sie hätten vorher über die Reihenfolge gelost, Apollod. III 12, 6, 11), oder Telamon hätte ihn mit dem Schwerte getötet (Tzetz. Lykophr. 175. Schol. Pind. a. O.). Dann erzählte man noch von einer Jagd, wo ihn Telamon mit dem Speere getroffen hätte (Plut. a. O.), und das Verbrechen wurde dadurch vergrößert, daß die Mörder den Leichnam im Walde verbargen (Apollod. III 12, 6, 11), daß Aiakos ihn entdeckte und verbrannte, während Peleus und Telamon ins Ausland entflohen. Die vielen Varianten und die mannigfache Ausschmückung der Sage zeigen die Popularität der von der Dichtung oft behandelten oder berührten Erzählung; die neidische Stiefmutter, die eifersüchtigen Brüder gehören zu derartiger Ausschmückung.

Nun gab es Gräber und Kultstätten eines P. auch in Phokis, und diese verschiedenen P. benannten Lokalheroen versuchte man auf die Weise zusammenzubringen, daß der Aeginete nach der Phokis, wo es schon einen anderen P. gab, auswanderte, Paus. II 29, 3. X 1, 1. Schol. Il. II 517. Schol. Apoll. Rhod. I 207. Die Einwanderung wurde als eine friedliche vorausgesetzt; auf dem Gemälde des Polygnotos, das die Lesche von Delphoi schmückte und sich offenbar auf einheimische Überlieferung bezog, sah man einen Heros *Iaseus* (von dem sich sonst keine Überlieferung vorfindet; die Korrektur Roberts in Griech. Myth. I 832, Ἴασος für *Iaseus* zu lesen, ist nicht zu billigen; der Art. fehlt in der R.E.) seinem neuen Freunde P. unter anderen Geschenken auch einen Siegelring übergeben, Paus. X 30, 2. Eine Heirat, die P. hier schloß, zeigt in dieselbe Richtung; er vermählte sich mit einer Tochter des phokischen Königs Deion (s. Art. Deion), die bei Apollod. I 9, 4 Asteropia, dagegen im Schol. Il. II 250 und Schol. Eurip. Troad. 9 Asterodia heißt (ebenso Tzetz. Lykophr. 939, dagegen ebd. zu v. 53 Asteria). Dieser Heirat entstammten die Eponymen zweier phokischen Städte, Krisos und Panopeus (so schon Asios bei Paus. II 22, 4, weitere Quellenangaben bei Hepding o. Bd. XI S. 1893, vgl. Bd. II S. 1783 Nr. 15 und S. 1788). Die Feindschaft dieser beiden Söhne, die sich schon im Mutterleibe stritten (sie waren Zwillinge nach Tzetz. Lykophr. 939 — für das zugrunde liegende Märchenmotiv vgl. Gruppe Griech. Myth. 152, 9) wird sich auf einen alten Gegensatz zwischen den beiden Städten beziehen, deren Interessen wohl besonders in Delphoi kollidierten (vgl. die Geschichte von den Überfällen der Phlegyer u. a., dazu das neue Fragment auf einem Berliner Papyrus, s. Schubart Herm. LV 190, wo ‚Daulis' den Propheten zu töten und den Tempel zu verbrennen droht). Eine verschiedene Genealogie findet sich vor im Schol. Il. II 520, wo Panopeus zwar der Sohn des P. ist, aber ein ‚Tyrannos' Vater sowohl des Krisos wie des Daulieus (Eponymen von Daulis, in dessen Nähe das Grab des P. war, s. o.); vielleicht wird auch diese Bruderschaft eine verdeckte Feindschaft der Stammesangehörigen andeuten.

Inwiefern Identität oder nur Namensgleichheit dieser beiden als P. benannten Heroen zu konstatieren ist, läßt sich schwer sagen. Ein ‚Robbenmann' gehört ja zunächst nach einer Küstenlandschaft, und, wenn man an dieser Etymologie festhält, muß man ein Vordringen des ihn verehrenden Stammes von der Küste nach dem Innern voraussetzen. Zwei Einwanderungen, durch eine Generation getrennt, ist nur ein Kompromiß, das einen binnenländischen P. mit einem Insel-P. aus Aigina vereinigen will — so Paus. II 29, 3, der die ursprünglich Phokis benannte Landschaft auf das parnassische Massiv als das Herrschergebiet des ersteren P. einschränken will. Der P. von Aigina, Sohn einer Ψαμάθη, läßt sich unschwer natursymbolisch deuten, insofern der Seehund auch auf dem sandigen Gestade sich aufhält (Aristot. hist. an. VII 12 τίκτει ἐν τῇ γῇ μέν, πρὸς αἰγιαλοῖς δέ, ὡς οὖσα τῶν πεζῶν, vgl. Plin. n. h. VIII 111, auch gerne die Flußmündungen aufsucht. Die Verwendung verschiedener Teile des Seehundes in der Magie mag hier von Wichtigkeit sein, vgl. de Mély-Ruelle Les lapidaires grecs II 76f.: man erlangt Freundschaft, Liebe, Sieg im Kampf zu Wasser und zu Lande — Fleisch gegessen oder Blut getrunken heilt ‚Epilepsie, Manie, σκότωσις καὶ πᾶν πάθος', ebenso Galle usw., ‚Gehirn getrunken heilt ἱερὰ νόσος'. Dadurch wird man die Heilung der rasenden Antiope von einem Φῶκος erklären können. Aus dem antiken Folklore darf man vielleicht auch den unbearbeiteten Stein erläutern, der auf dem Grabe des aiginetischen P. lag, vgl. Aristot. hist. an. VII 12 ἀποκτεῖναι δὲ φώκην χαλεπόν, βιαίως ἐὰν μή τις πατάξῃ παρὰ τὸ κρόταφον; aber man kann auch denken, daß ein solcher Stein den Totengeist des hinterlistig Ermordeten festhalten solle. Für die Sagenbildung fällt außerdem ins Gewicht, daß Psamathe Name einer Quelle ist, ψάμαθος bei Homer vom Flußsande gebraucht wird (Psamathe, Mutter des P., identifizierte Gruppe Gr. Myth. 98, vgl. 90, mit der gleichnamigen Tochter des Krotopos, s. Art. Psamathe).

3) P. spielt in einer boiotischen Liebesgeschichte eine Rolle, die uns Plut. amat. narr. 4 überliefert. Er wohnt im boiotischen Orte Kleisas (Gleisas), hat die schöne Tochter Kallirhoe, um welche dreißig Freier werben. Der Vater bewirtet sie üppig, schiebt aber immer wieder die Hochzeit hinaus, endlich will er die Entscheidung dem delphischen Orakel überlassen (das ja öfters, auch in alter Zeit, in solchen Familienangelegenheiten befragt wurde). Da töten ihn die gegen göttliches und menschliches Recht in gleichem Maße frevelnden Freier, Kallirhoe entflieht und versteckt sich bei Bauern in einem Getreidehaufen. Dann klagt sie als Schutzflehende der Athene Itonia bei dem boiotischen Feste, den Pamboiotien, die Freier an. Diese setzen sich in Orchomenos, dann im Städtchen Hippotai fest, wo sie zuletzt von den Belagernden unter der Führung eines Thebaners gesteinigt werden. Es hieß, daß am Tage der Bestrafung der Mörder vom Grabe des P. Safran floß; dazu vgl. den Aberglauben, der sich später an die Heiligengräber knüpfte; der Safran wächst u. a. gerne an Quellen, und Flußnymphen sind κροκόπεπλοι bei Hesiod. Theog. 358, s. Art. Safran Bd. I A S. 1728ff., über den Wohlgeruch vgl. Eitrem Opferritus u. Voropfer 202f. 212f. Lohmeyer Vom göttl. Wohlgeruch (S.-Ber. Akad. Heidelberg X 9 [1919] 14, 46ff.; vgl. noch den Namen Καλλιρόη. Kallirhoe ist ein gewöhnlicher Name zahlreicher Quellnymphen (s. o. Bd. X S. 1668f.); daß sie in eine Liebesgeschichte verflochten wird, wundert uns folglich nicht. Die Verbindung mit einem P. ist schwer zu erklären; daß er ermordet wurde (und als rächender Heros im Grabe weiterlebte), erinnert an P. Nr. 2 (P. Nr. 1 galt einigen für einen Sohn einer Psamathe oder einer Pronoe, s. o.; Psamathe war u. a. Name einer boiotischen Quelle, Schol. Nicand. ther. 887. Plin. n. h. IV 7, 12, 26; Pronoe Name einer Nereide, Hesiod. Theog. 261, einer Najade Konon 2). Es wird wohl eine bekannte (hellenistische?) Ausformung der Sage der von Plutarch wiedergegebenen Erzählung zugrunde liegen. Ein Sprichwort Φώκου ἔρανος deutete man auf diejenigen, die zu ihrem eigenen Unglück zu üppiger Gesellschaft einluden, Suid. s. Φῶκος (Adler o. Bd. IV S. 754): κατὰ τὰς εὐωχίας συναγόντων ἐπὶ τῷ ἑαυτῶν κακῷ (Φῶκος γάρ τις usw., es folgt das o. Referierte). Plut. prov. Al. 123, vgl. Zenob. VI 37. Diogen. VIII 66 (Apost. 18, 5. Arsen. 56, 66 Gottl.).

4) Eponymer Heros von der Stadt Phokaia, Herakleid. frg. 35; die Stadt war, wie man sagte, benannt ‚entweder nach dem Führer P. oder nach einer Robbe — φώκη — welche die Ankömmlinge auf das Gestade hinaufgehen sahen'.

5) Teilnehmer am Argonautenzuge, Hyg. fab. 14, 19 (S. 18 Rose), in der Erweiterung des Argonautenkatalogs (wo übrigens Apollon. Rhod. mit Schol. benutzt wurde). In der 1. Ausgabe des Micyllus stand *Focus*, in der 2. zu P. korrigiert: *P. et Priasus Caenei filii ex Magnesia* (vgl. Jessen o. Bd. II S. 751). [S. Eitrem.]

6) Athener im Beginn des 6. Jhdts. An ihn waren nach Plut. Sol. 14 einige Gedichte Solons (frg. 23 Diehl^2) gerichtet. L. Holzapfel (Beitr. z. gr. Gesch. in Berliner Stud. VIII 8 A 1) vermutet in ihm den Führer der demokratischen Partei. Kirchner Prosop. Att. 15079. [Th. Lenschau.]

7) Vater des Phokion; Ailian. var. hist. II 16, 43. III 17. XII 49. Diod. XVIII 64. Suid. s. Φῶκος (Bd. IV S. 768, 2 Adler); vgl. Prosop. Att. nr. 15076. S. auch Art. Phokion o. S. 459. [S. Eitrem.]

8) Sohn des Staatsmannes Phokion. Kirchner Prosop. Att. 15081, von seinem Vater zu strengerer Erziehung nach Sparta gesandt, was in Athen sehr böses Blut machte (Plut. Phoc. 20). Doch scheint es nicht viel genutzt zu haben, er blieb unzuverlässig, ein Trinker und Verschwender (ebd.), obwohl der Vater immer noch eine Sinnesänderung erhoffte (Plut. Phoc. 30). An den Panathenäen siegte er mit dem Gespann, was dann gebührend gefeiert wurde (Plut. Phoc. 20. Athen. IV 168 f. 169 a), womit freilich der Vater wenig einverstanden war. Auch sonst scheint er ein ziemlich liederliches Leben geführt zu haben (Plut. 38). Kurz vor seinem Tode ließ ihm der Vater noch bestellen, er solle den Athenern seine Verurteilung nicht nachtragen (Plut. 36), was P. aber nicht befolgte: nachdem der Hauptschuldige am Tode Phokions, Hagnonides, vom Volke verurteilt war, wußte er auch dessen flüchtig gewordenen Helfershelfern Epikuros und Demophilos aufzuspüren und zur Verantwortung zu ziehen (Plut. 38). Auf diesen Vorgang bezieht der Herausgeber die neu gefundene Inschr. Hesperia III 36 unter Archippos II. 318/17, in der die ἐπίλεκτοι der Kekropis belobt werden, weil sie einen oder mehrere Feinde Athens getötet haben. [Th. Lenschau.]

9) Ein P. wird erwähnt in Anth. Pal. XIII 27.

10) Personenname, Pap. Berl. I nr. 425, 1 (2./3. Jhdt. n. Chr.); Stud. Pap. u. Pal. X 220, 3 (7. Jhdt.). [S. Eitrem.]

Φόκρα Ptolem. IV 1, 6 ἡ Φόκρα ὄρος ἐκτεινόμενον ἀπὸ τοῦ Ἐλάττονος Ἄτλαντος ἐπὶ τὸ Οὐσσάδιον ἄκρον, ὅ ἐστι παράλιον. Unter dem Kleinen Atlas sind wohl die Höhen zwischen Dar el-Beida und Azemmour (etwa Casablanca–Mazagan) an der marokkanischen Westküste zu verstehen (Tissot Rech. géogr. comp. Maur. Ting. 125. Mém. Acad. des Inscr.). Das Vorgebirge Οὐσσάδιον ist das heutige Cap Sim südlich von Mogador. Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afr. 360. Müller zu Ptolem. p. 579. 587. [F. Windberg.]

Phokritos (Φώκριτος). Ἐπιμελητής von Herakleia ἐν Πόντῳ (o. Bd. VIII S. 433f.), der nach dem Siege des Seleukos (u. Bd. II A S. 1225) über Lysimachos im J. 281 v. Chr. von den sich unterwerfenden Herakleoten gewählt wurde, nachdem sie die Festnahme des von Arsinoë eingesetzten Epimeleten Herakleides (o. Bd. VIII S. 459 Nr. 14) veranlaßt hatten. Memnon FHG III p. 532. Niese Griech. und maked. Staaten I 405. Vgl. E. Meyer Gesch. d. hellen. Staaten in Kleinasien (1925) 109f. [Johanna Schmidt.]

Phokus s. Phoskos.

Phokussai (Φωκοῦσσαι νῆσοι), zwei bei Ptol. Geogr. IV 5, 34 M. genannte Inselchen (vgl. auch den Art. Φυκοῦσσαι) vor dem damals zum ägyptischen Gau Libya gehörigen Küstengebiet der Marmarika unweit des Hafens Apis; wahrschein-

lich identisch mit den im Stadiasm. mar. m. 20 Δελφῖνες genannten Inselchen. Nach Fourtau Bull. inst. égypt. 1914, 121f. kommt dafür die heutige Geziret Hamam beim Ras Um Rocham etwas westlich von Mirsa Matruh (Paraetonium) in Frage. [H. Kees.]

Phokylides.

Zeit und Herkunft. Bei Suidas ist seine Blüte wie die des Theognis auf 544 v. Chr. angesetzt. Der hesiodische Inhalt einiger Sprüche läßt auch eine höhere Datierung zu (Schmid-Stählin I 1, 299). Mit Sicherheit ist für die Datierung nur frg. 4 verwertbar, das mit der Erwähnung von Ninives Fall (606) einen t. p. q. bietet. Die Herkunft aus Milet, von Phryn. p. 358 Lob. und Suidas bezeugt, wird durch die literarischen Beziehungen zu Demodokos (s. u.) bestätigt.

Form der Fragmente. Überliefert sind 16 gesicherte Fragmente mit 34 Versen (Diehl Anth. lyr. I 58ff.). Bis auf frg. 2 umfassen die Fragmente nur einen oder zwei Verse. Frg. 1 steht im elegischen Versmaß, die übrigen im Hexameter. Frg. 1—6 sind durch die Sphragis καὶ τόδε Φωκυλίδεω gekennzeichnet. Diesen Eingangshalbvers hat P. wahrscheinlich vor jedem seiner Sprüche wiederholt. Darin muß man weniger einen Mangel an Originalität sehen, wie Geffcken Gr. Lit.-Gesch. I Anm. S. 96, 2, als ein gesteigertes Selbstgefühl, das auch bei manchen Vorsokratikern bemerkbar ist, und das Verlangen, die einzelnen Sprüche nicht in der Fülle namenloser γνῶμαι untergehen zu lassen; vgl. W. Jaeger Paideia I 256. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. II 115. Ob die einzelnen Sprüche miteinander verbunden waren, etwa wie die Gedichte des Theognis, ist nicht auszumachen. Die meisten der erhaltenen Sätze, wenigstens die mit der Sphragis versehenen, scheinen nie mehr Verse umfaßt zu haben. Gerade die Anwendung des Siegels läßt vermuten, daß der einzelne Spruch ohne Zusammenhang mit der Umgebung für sich existieren konnte, ohne Glied eines größeren Ganzen zu sein.

Inhalt. Die Mehrzahl der überlieferten Sprüche gibt praktische Lebensregeln allgemeiner Art (frg. 5. 6. 7. 8. 9. 13. 14. 15). Andere stellen Behauptungen auf, denen eine Mahnung folgt (2) oder vielleicht einmal gefolgt ist (10. 11. 16). Belehren wollen alle Sprüche, auch wo der Dichter in erster Person spricht und sich scheinbar an niemanden wendet (12). Damit knüpft P. an alte volkstümliche Sprüche (vgl. Suppl.-Bd. VI S. 76, 42ff.), Hesiod. op. und verlorene Lehrgedichte, wie die Hesiod zugeschriebenen Χίρωνος ὑποθῆκαι, an.

Während Theognis, der sich etwa gleichzeitig diesem γένος widmet, die Forderungen der überkommenen mutterländischen Adelserziehung vertritt, zeigt P. Tendenzen der ionischen Aufklärung und eine Abneigung gegen gewisse Werte der aristokratischen Ethik, die ihn näher zu Hesiod als zu Theognis stellen. Das lehrt ein Überblick über die Fragmente:

Frg. 1, in seiner geschliffenen Form auf das hellenistische Epigramm vorausweisend, erklärt alle Lerier für schlecht. In den beiden aufeinanderprallenden Hälften des Pentameters wird der Lerier Proklees zuerst von dem Tadel ausgenommen, doch sogleich in scherzhafter Weise wiederum einbezogen. Um das Verhältnis dieser Verse zu Demod. frg. 1 (über die Unechtheit von frg. 2 vgl. Reitzenstein o. Bd. IV S. 2870, 47ff.) klären zu können, müßte man wissen, wer Proklees war. Crusius o. Bd. V S. 2271, 62 nimmt an, daß P. auf Demod. frg. 1 antworte. Schmid-Stählin I 1, 374, 8 stellt polemische Beziehungen fest, berührt jedoch nicht die Frage nach der Folge. Sind beide Fragmente echt, so ist wahrscheinlich, daß vielmehr P. mit dem Tadel der Lerier und eines ihrer führenden Bürger, Proklees, vorausging, der Lerier Demodokos darauf, vielleicht Proklees in Schutz nehmend, mit einem Epigramm (frg. 1) gegen die wie Unverständige handelnden Milesier antwortete. Die Distichen sind bewußt parallel gebaut; doch erscheint die Form eher bei Demodokos nachgeahmt als bei P. Auch könnte man Demod. 1, 2 δρῶσιν nicht nur auf das Tun der Milesier im allgemeinen, sondern auch auf P.' dichterische Tätigkeit, auf sein Schmähdistichon im besonderen, beziehen.

Frg. 2 läßt die Weiber von Hund, Biene, Schwein und Pferd abstammen. Am Schlusse steht der Rat, ein Weib vom Stamme der Biene zu nehmen. Des Demodokos Weiberiambus (frg. 7) bringt eine Erweiterung dieser Verse (Schmid-Stählin I 1, 299, 3; vgl. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 293, 1). Geffcken Gr. Lit.-Gesch. I Anm. S. 96, 2 nimmt umgekehrt Abhängigkeit des P. an.

Frg. 3 besagt, daß adlige Abkunft ohne die Gabe der beratenden Rede kein Vorzug sei. Die εὐγένεια hat also nicht absoluten Wert, ebensowenig wie der bloße κόσμος (frg. 11). Zu dieser Entwertung der nur äußerlichen Merkmale des Adels stellen sich frg. 9. 10. 12. 13, die ebenfalls die Perspektive des kleinen Mannes wiedergeben, vielleicht auch frg. 4. Das leibliche Wohl ist Vorbedingung für ἀρετή (frg. 9), diese selbst beruht nicht mehr wie früher auf Herkunft und Reichtum, sondern ist versittlicht und mit der Gerechtigkeit fast identisch (frg. 10). Wer zu menschlicher Vollkommenheit strebt, muß Leiden ertragen können (frg. 13; vgl. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. II 115; Sappho u. Sim. 174).

Frg. 4, das hervorhebt, wie ein bescheidenes, wohlgeordnetes Städtchen dem großen, aber unverständigen Ninive überlegen war, könnte symbolisch auf das menschliche Leben gedeutet werden.

Frg. 5—8 geben Lebensregeln in hesiodischer Art. Frg. 7 wendet sich offenbar an Bauern, wenn es den wirtschaftlichen Gewinn rühmt, den fruchtbares Ackerland einbringt.

Frg. 14 fordert zu fröhlichem Plaudern beim Wein auf. Die Übereinstimmung mit Xenophanes frg. 22 D und Hesiod frg. 163 Rz. ist nicht so eng, daß man mit Schmid-Stählin I 1, 299, 4 Abhängigkeit annehmen müßte.

Frg. 16 spricht von guten Dämonen, denen böse gegenübergestellt waren (vgl. Clem. Alex. strom. V 127, 4).

Frg. 17, in Anth. Pal. dem P. gegeben, in Anth. Plan. als ἄδηλον geführt, kann aus sprachlichen Gründen nicht echt sein (s. Bergk PLG II 6 Anm. zu frg. 2 A B).

Fortleben. Frg. 10 = Theogn. 147. Sehr wahrscheinlich ist Theognis von P. abhängig. Spätere Autoren befassen sich mit wenigen Ausnahmen (Phryn. p. 358 Lob. Schol. Aristoph. Nub. 240. Suid. s. ἀπαιτέων. s. χρῆσται, die sprachliche Belege zitieren) aus inhaltlichen Gründen mit P. Isokr. or. 2, 43 erwähnt ihn zusammen mit Hesiod und Theognis und rühmt seine Lebensweisheit. Platon und Aristoteles zitieren ihn (s. Diehls App.). Horaz kennt ihn ebenfalls, wie aus ep. I 1, 53f. ∾ P. frg. 9 hervorgeht. Dion v. Prusa widmet ihm or. 36, 10ff. eine längere formale und inhaltliche Würdigung mit Betonung der moralischen Wirkung. Bisweilen wird ein Spruch des P. ohne Autorangabe als Sprichwort zitiert (frg. 10 von Aristot., frg. 12 von Alex. Aphrod.), bezeichnend für die unpersönliche Lehre. [P. Ahlert.]

Unter dem Namen des P. ist ein Spruchgedicht, in den Hss. als γνῶμαι oder ποίησις ὠφέλιμος bezeichnet, auf uns gekommen; es umfaßt 230 Hexameter, von denen aber einige nicht zum alten Bestande gehören. Es ist durch eine ‚Sphragis' am Anfang als Erzeugnis des P. bezeichnet: ταῦτα δίκῃσ' ὁσίῃσι (?) θεοῦ βουλεύματα φαίνει Φ. ἀνδρῶν ὁ σοφώτατος ὄλβια δῶρα (Bernays verwarf v. 1f.) und wird spätestens am Anfang des 5. Jhdts. unter P.' Namen angeführt. Daß es nicht von ihm herrühren könne, hat zuerst Sylburg gesagt, und heute ist über die Unechtheit kein Zweifel mehr.

1. Anlage. Es handelt sich um ὑποθῆκαι, Moral- und Lebensregeln, die teils aphoristisch, teils mit Begründung und Ausmalung vorgetragen werden. Es liegt wohl das Bestreben vor, vom Allgemeinen zum Besonderen herabzusteigen; aber es ist nicht gut durchgeführt, und überhaupt läßt die Disposition sehr zu wünschen übrig. So steht πρῶτα θεὸν τιμᾶν, μετέπειτα δὲ σεῖο γονῆας, das man am Anfang erwarten sollte wie in den χρυσᾶ ἔπη und den alten delphischen Sprüchen (u. S. 509), erst in v. 8 nach anderen Moralregeln, die mit der Warnung vor Ehebruch und Päderastie beginnen. V. 4 gehört zu 34, 7 zu 16, 27 zu 59. Arme zu unterstützen wird v. 22f. und wieder 27—30 eingeprägt; die Warnung vor Gewalttaten v. 32ff. kehrt 57f. wieder; an die Mahnung, ein milder Gläubiger zu sein (v. 83), schließt sich die, nicht die Mutter mit den jungen Vögeln zugleich aus dem Nest zu nehmen. V. 55 gehört mit 97 zusammen (vgl. auch 118), 81 mit 69; der Rat, sich dem καιρός anzupassen (v. 121), steht zwischen Fremdartigem. V. 139 ist wohl mit 146f. zu verbinden, und der Anschluß von 140 ist nur äußerlich durch das Stichwort κτῆνος vermittelt (vgl. W. Kroll Studien 191, 12); v. 190 nimmt nur auf, was schon in 3 gesagt war; die Lehre von v. 206 war eigentlich schon in 47 enthalten, die von v. 19 gehört in die Umgebung von 223ff. Ein Widerspruch liegt vor zwischen v. 205 und 175. 195, indem dort die Ehe als πῆμα bezeichnet, hier gepriesen wird. Es ist also verfehlt, mit Bernays einen engeren Anschluß von v. 141 an 140 herzustellen, indem man aus βροτὸν βοτὸν macht. Selbst eine so leichte Änderung wie ξενίης v. 40 ist daher unsicher. — Dieser Mangel einer Disposition eignet zum Teil der Gattung (P. Friedländer Herm. XLVIII 558), beruht aber auch auf mangelnder Fähigkeit des Autors und auf Kompilation seiner Regeln aus verschiedenen Quellen.

2. Jüdische Quellen (A. T.). Daß sich unter diesen das A. T. befindet, hatte schon Sylburg bemerkt, und nach gelegentlichen Hinweisen Anderer hat Bernays Über das phokylideische Gedicht (Bresl. 1856) = Ges. Abh. I 192ff. diese Seite des Gedichtes scharf beleuchtet. Die umfassendsten und übersichtlichsten Sammlungen darüber bei Beltrami Riv. di Fil. XXXVI 411. XLI 513; das Wichtigste ist bei Diehl unter dem Text vermerkt. Diese alttestamentlichen Lehren stehen nicht zusammen, sondern verteilen sich über das ganze Gedicht: grob gesagt, sind es v. 3—39. 140—149. 170—188. 220—227, die von jüdischer Weisheit zehren; aus ihr z. B. eine so spezielle Anweisung wie die über die jungen Vögel (Deuter. 22, 7; aber auch bei Philon und Iosephos, s. u.). Aber einerseits ist auch in diese jüdischen Partien Heidnisches eingesprengt, anderseits steht v. 84f. eine jüdische Regel unter Fremdem. Die Hauptquellen sind Levit. und Deuter., ferner Prov. Sal. Besonders deutlich ist die Abhängigkeit in dem Abschnitt über das Sexualleben v. 177ff.; hier ist 179 = Lev. 18, 8. 182 = 18, 9. 183 = 18, 16. 188 = 18, 23. 190f. = 18, 22. Doch zeigt eben das letztere Beispiel, daß die Lehren der Thorah und anderer alttestamentlicher Bücher nicht rein auftreten; so steht v. 177f. die Regel, die eigene Frau nicht zu verkuppeln (öfter in Satire und populärer Philosophie: R. Schütze Iuvenalis ethicus [Greifsw. 1905] 34f.); die Ablehnung der Kastration (v. 187) kennt Philon bei Euseb. pr. ev. VIII 7. Auch fehlt gerade das spezifisch Jüdische, wie besonders der Vergleich mit Philon und Iosephos lehrt, und der Monotheismus wagt sich nicht viel weiter hervor als etwa auch bei gebildeten Heiden (s. etwa über die religiöse Grundstimmung Epiktets Bonhöffer RVV X 341). Am auffälligsten sind die θεοῦ βουλεύματα am Anfang; vgl. auch v. 11 ἢν σὺ κακῶς δικάσῃς, σὲ θεὸς μετέπειτα δικάσσει; bei εἷς θεός ἐστι σοφὸς δυνατός θ' ἅμα καὶ πολύολβος v. 54 soll man nicht vergessen, daß εἷς ‚nur' heißt, und die von E. Peterson Εἷς θεός (Gött. 1926) behandelten Akklamationen fernhalten. Wenn die Mahnung παρθενικὴν δὲ φύλασσε πολυκλείστοις θαλάμοισι v. 215 Ähnlichkeit mit Sirach 7, 26. 26, 10. 42, 9 hat, so muß man doch auch an die griechische παρθένος κατάκλειστος denken (Rohde Roman 60ff. 146). Das zusammenfassende ταῦτα δικαιοσύνης μυστήρια (v. 229) könnte eine latente Polemik gegen das damals überhand nehmende Mysterienwesen enthalten sollen; doch ist diese mindestens recht schüchtern.

Ausgesprochen Christliches ist nicht vorhanden (anders Dieterich 180); v. 129 τῆς δὲ θεοπνεύστου σοφίης λόγος ἐστὶν ἄριστος verrät sich schon durch das Fehlen in MB Stob. als interpoliert. Anklänge an das N. T. sammelt Heinrici Abh. f. Weizsäcker 333; sie beruhen teils auf dem A. T., teils auf jüdischen außerkanonischen ὑποθῆκαι.

3. Jüdische ὑποθῆκαι. In letzterer Hinsicht war wichtig der Hinweis Useners (bei Bernays Ges. Abh. I p. V), daß sich mehr-

fache Berührungen mit der Διδαχὴ τῶν δώδεκα ἀποστόλων finden (o. Bd. V S. 392; am bequemsten jetzt bei Lietzmann Kl. Texte 6); Übersicht bei Funk XIX; s. auch Dieterich Nekyia 173ff. Sie erstrecken sich nicht nur auf die Grundlehren v. 3—5, sondern z. B. auch auf das Verbot der Abtreibung und der Kinderaussetzung (o. Bd. XI S. 463). V. 184f. (auch in den Satzungen des Privatkultes von Philadelphia: Weinreich S.-Ber. Akad. Heidelb. 1919, 56; s. Wendland Philo u. d. Diatribe 37). Vgl. ferner v. 149 mit Did. 2, 2. v. 12. 16 mit 2, 3. v. 48 mit 2, 4. v. 64 mit 3, 2. v. 42ff. mit 3, 5. v. 11 mit 4, 3. v. 22 mit 4, 8. Aber wenn zuerst die Annahme auftauchte, P. sei von der Didache abhängig, so konnte Funk das leicht widerlegen; es fehlt bei P. jeder Hinweis auf die ‚Zwei Wege', in die die Regeln der Didache eingebettet sind. Richtiger erwog Rendel Harris (Ausg. der Didache 1887, 46) die Möglichkeit, beide Autoren von einer früheren Moralschrift abhängig zu denken. Das wurde bestätigt durch Wendlands (Neue Jahrb. Suppl. XXII 709) Hinweis auf jüdische ὑποθῆκαι, die nicht nur auf der Thorah und kanonischen Büchern, sondern auch auf Lebensweisheit aus der heidnischen Umwelt beruhen; wir kennen sie besonders durch die Fragmente von Philons ὑποθετικά (Leisegang o. S. 49) bei Euseb. pr. ev. VIII 7 und Ioseph. c. Apion. II 188—219. Hier finden sich nicht nur der Thorah fremde Lehren wie die von v. 183f. (s. o.) und die Anweisung, unbestattete Leichname mit Erde zu bedecken und Gräber nicht zu öffnen (v. 99ff., vgl. zu allem Rossbroich), sondern auch die des A. T. scheinen durch solche ὑποθῆκαι vermittelt.

4. Griechische Weisheit. Nun wissen wir aus mannigfachen Beobachtungen, daß vielfach eine starke Vermischung von Jüdischem und Heidnischem stattgefunden hat. Um einen Einzelfall herauszugreifen, so ist in v. 106 πνεῦμα γάρ ἐστι θεοῦ χρῆσις θνητοῖσι καὶ εἰκών der Gedanke, daß die Seele ein Lehen Gottes sei, sowohl jüdisch-christlich (z. B. bei Sext. 21, vgl. Bd. II A S. 2061) wie heidnisch (*huic divino muneri ac dono* Cic. Cato 40. Epikt. I 1, 12. o. Bd. VIII S. 809); aber εἰκών stammt aus Gen. 1, 27. Oft aber ist ganz deutlich, daß der Autor Gedanken der hellenischen Popularphilosophie und Lebensweisheit aufnimmt, und weite Partien seines Gedichtes sind nur von hier aus verständlich. Indem Bernays das verkannte, kam er zu einer falschen Anschauung von der Tendenz und ließ sich zu gewaltsamen Eingriffen verleiten. V. 99ff. steht eine Perikope, die sich mit den Pflichten gegen die Toten beschäftigt (s. o.); in v. 102 wird die Sektion verboten — das scheint auf Entstehung in Ägypten zu weisen — und mit dem Glauben an die Auferstehung des Fleisches begründet, der sich von Persien aus im späteren Judentum verbreitet hatte (Bousset Relig. d. Judent.^{3} 273. 510. Kroll De orac. chald. 61. Nock Gnom. XII 607). In diesem Zusammenhang heißt es von den Toten (v. 104) ὀπίσω δὲ θεοὶ τελέθονται. Das ist völlig unjüdisch, auch kaum christlich (anders Schürer III^4 618), sondern aus heidnischem Glauben verständlich; s. etwa o. Bd. VIII S. 1137ff. Suppl.-Bd. IV

S. 806f. Dieterich Nekyia 88. Bernays wollte θεοί in νέοι ändern und fand bei Wendland 712, 2 und Bousset 273 Zustimmung; das ist abzulehnen (Rossbroich 68; vgl. Harnack Gesch. d. altchr. Lit. II 1, 589. H. Markowski Διάταγμα Καίσαρος [Posen 1937] 47). Undenkbar im Munde eines Juden ist auch die Auffassung der Gestirne als Götter (Οὐρανίδαι 71. μάκαρες 75. Rossbroich 17).

Recht eigentlich in der Linie der populären Philosophie liegt die mehrfach auftretende Mahnung zur Genügsamkeit und Mäßigung; die Formulierung ἀρκεῖσθαι παρεοῦσι v. 6 kennen wir aus Teles. V. 44—47 steht eine ‚Diatribe'-artige Apostrophe an das Gold (Geffcken Kynika 40), mit der man die an den Geiz Sen. benef. VII 10, 1 und an den Zorn Plut. coh. ira 10 (III 171, 18 Pohl.) vergleichen kann; s. etwa Eichenberg De Persii sat. natura (Bresl. 1905) 32f. Dazu paßt der Preis der μετριότης v. 59ff. (Mette Μηδὲν ἄγαν 1933); wenn diese sich besonders in μετριοπάθεια äußert, so schimmert peripatetisch-mittelstoisches Dogma durch. Zur Warnung vor dem Eros vgl. ‚Kynisches' bei Norden In Varr. sat. observ. 286; aber Ähnliches steht schon bei Menander und sonst (Herm. XXX 150, 27). An Platon erinnert die Ablehnung des Neides der Götter v. 71, an Aristoteles die Zurechnungslehre v. 51f. Vieles ist landläufige Weisheit, wie sie seit alter Zeit in Sprüchen umlief; so findet sich das καιρῷ λατρεύειν v. 121 schon bei den ‚sieben Weisen' (Norden 308, 1). Dem Verfasser haben ältere Sammlungen vorgelegen; ihnen verdankt er den Branchidenspruch v. 162 οὐδὲν ἄνευ καμάτου πέλει ἀνδράσιν εὐπετὲς ἔργον und die Bekanntschaft mit Theognis (gegen den er v. 49 polemisiert); vgl. v. 5: Th. 146; v. 92: Th. 115; v. 152: Th. 105f. (s. Gnomica homoiom. 6 bei Elter Progr. Bonn 1904); v. 199ff.: Th. 183ff., um abzusehen von vielen sachlichen Übereinstimmungen, die Rossbroich und Diehl vermerkt haben (z. B. v. 143: Th. 1133). Nicht selten trifft A. T. und griechische Lebensregel zusammen, so in der Mahnung zur Ehrfurcht vor dem Alter v. 220ff. — Ich erwähne als hellenischer Denkweise entsprechend noch die Mahnung, seinen Reichtum bei Lebzeiten zu genießen (v. 109ff.), ausmündend in Gedanken über die Gleichheit Aller nach dem Tode, wie wir sie z. B. bei Horat. c. II 3, 25. 14, 9 finden (Lier Philol. N. F. XVII 567; störend hier v. 115); ferner den auf die Sophistenzeit zurückgehenden Gedanken, daß die Natur (hier θεός) jedem Wesen seine Waffe verliehen habe (wo beim menschlichen λόγος gewiß die stoische Auffassung hineinspielt), v. 124ff. (Dickermann De argumentis quibusdam etc. [Halle 1909] 58. 63). Letzten Endes kynisch ist der Preis der Arbeit v. 153ff. (Wendland 712. Prächter Hierokles 64); gangbar ist die Nennung des Seefahrers und Landmannes (v. 160) als Vertreter der Berufe (Heinze De Horatio Bionis imitatore 17). Zu ὁ βίος τροχός v. 27 vgl. Brendel Röm. Mitt. XLIX 162. Der Rat, Knaben nicht zu putzen (v. 210, zusammenhängend mit 213), liegt in der Richtung der Ztschr. f. Sexualwiss. XVII 158f. besprochenen Tendenz (vgl. Muson. 116, 3 H.). Milde gegen Sklaven (v. 223ff.) wird damals oft eingeschärft (Suppl.-

Bd. VI S. 1041ff.). Ganz hellenistisch ist der Gedanke von v. 228 ἁγνείη ψυχῆς, οὐ σώματός εἰσι καθαρμοί (s. etwa Weinreich 64).

Man ist nach alledem nicht erstaunt, überall da, wo bequeme Lebensweisheit und -klugheit dargeboten wird, Berührungen mit P. zu finden. So konnte Weinreich, als er die Satzungen des Privatkultes von Philadelphia besprach, die Übereinstimmungen mit P. in einer Tabelle klarlegen (S. 59); so finden sich viele Lehren in den sog. delphischen Sprüchen wieder (Syll.^{3} 1268 mit Diels' Bemerkungen), ebenso in den Sprüchen der sieben Weisen (Bd. II A S. 2255) und in den vielen erhaltenen Gnomologien (Suppl.-Bd. VI S. 74ff.). S. auch Dieterich 178.

5. Technik. ‚Über die Disposition s. o. S. 505. Zur Entfaltung dichterischer Begabung bot das γένος wenig Gelegenheit. Der Verfasser kennt die epische (und überhaupt die poetische) Sprache (v. 4. 44. 54. 63. 69. 85. 95. 99. 105. 115. 118. 125. 130. 164. 171. 185. 192. 201. 221. 224. 230. Rossbroich 14), lehnt sich an bestimmte Homerstellen an (v. 195f.) und wagt auch eigene Bildungen (v. 3. 18. 44. 56. 91. 156. 167. 174. 188f.). Bisweilen erhebt er sich durch einen gewissen Schwung über die Ebene der ὑποθῆκαι; so in der Schilderung der arbeitsfreudigen Ameisen und Bienen v. 164ff. Dem stehen gegenüber Ungeschicklichkeiten, die die Herausgeber bisweilen zu Emendationen verleitet haben, z. B. v. 9. 33. 41. 43. 51f. 53. 57. 59. 79. 94. 123; Unklarheiten wie v. 1. 139. 150. 159; grammatisch Bedenkliches (v. 45. 58. 81. 127. 138. 179. 202. 210). Wenn die Verse im Ganzen glatt fließen, so ist es der Vertrautheit des Verfassers mit der epischen Kunstsprache zu danken; er hat auch kein Mittel gescheut, um — unter Umständen auf Kosten des Stiles und der Grammatik — leidliche Hexameter zustande zu bringen. Die Metrik entspricht, was die Zäsuren und Häufigkeit der Spondeen angeht, etwa dem manethonischen Gedicht (o. Bd. XIV S. 1102. Rossbroich 3). Hiate, auch schwere, finden sich mehrfach (z. B. v. 110), und man wird sie nur zum Teil der Überlieferung zur Last legen.

6. Tendenz und Zeit. Bernays' These, daß der Verfasser Propaganda für das Judentum machen wollte, ist heute allgemein aufgegeben; vgl. besonders M. Rossbroich De Pseudo-Phocylideis, Münster 1910. Er vermittelt Lebensweisheit, die einiges aus dem A. T. aufgenommen hat, aber sich gut in den Rahmen der hellenistischen Moral einfügt. Schrieb der Autor in Ägypten (o. S. 507), wofür man auch φάρμακα μὴ τεύχειν, μαγικῶν βίβλων ἀπέχεσθαι v. 149 geltend gemacht hat (kaum mit Recht), so ist die Mischung von Jüdischem und Hellenischem noch weniger verwunderlich als sonst. Daß er Essener gewesen sei, wie Beltrami (Riv. XLI 543) behauptet, ist ausgeschlossen; er erkennt ja Ehe, Eid und Sklaverei an (Suppl.-Bd. IV S. 386ff.). Was die Zeit anlangt, so entschied sich Wendland für das 1. Jhdt. n. Chr. ‚Vor Mitte des 2. Jhdts., evtl. viel (!) älter'. Harnack ‚80 bis spätestens 130 n. Chr.'. Dieterich 183 (der einen ägyptischen Christen für den Verfasser hält). Abzulehnen ist die Datierung auf Grund der angeblichen Abhängigkeit des v. 8 von Ps.-

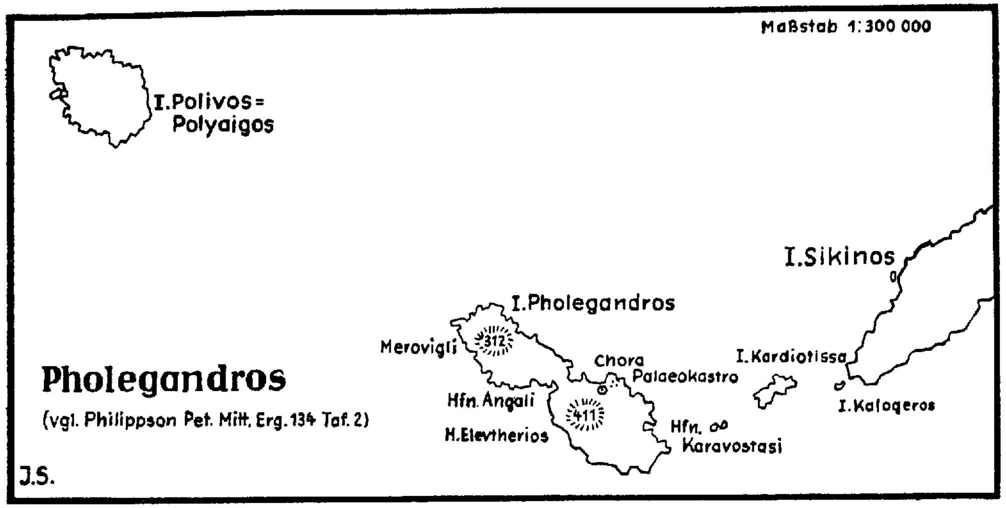
Pyth. 1 (Prächter); denn die Regel, erst die Götter und dann die Eltern zu ehren, stand im Grunde schon in den alten delphischen Sprüchen (Diels Syll. III p. 392; s. etwa Cic. p. Planc. 29). Mir erscheint ein Ansatz zwischen J. 50 und 150 n. Chr. am glaublichsten. Zustimmend zu Bernays Mommsen RG V 493. — Zu dem Verbot von v. 100 μὴ τύμβον φθιμένων ἀνορύξῃς μηδ' ἀθέατα δείξῃς ἠελίῳ καὶ δαιμόνιον χόλον ὄρσῃς sind Äußerungen aus Grabschriften zu vergleichen, die A. Wilhelm Anz. Akad. Wien LXXIII (1936) 63 sammelt. Es zeigt sich, daß ἀνορύττειν der beinahe technische Terminus dafür ist. Einen Beleg liefert eine Inschrift aus Hermupolis (Perdrizet Mél. Bidez 719. Wilhelm 59) v. 23 μηδὲ κατορύξαντ' αὖθις ἀνορύττειν πάλιν, μιᾷ δὲ καὶ μόνῃ με περιβαλεῖν ταφῇ.] Die zugrunde liegende Anschauung ist allgemein; vgl. *nefas videre* Horat. epod. 16, 14. Paul. sent. I 21, 4 *qui corpus ... nudaverit et solis radiis ostenderit, piaculum committit* (Cumont Revue hist. CLXIII 259, 1).

7. Nachleben. Das Gedicht fand wegen des Anklanges an die Bibel, aber auch wegen seiner leichtverständlichen Spruchweisheit in verschiedenen Kreisen Beachtung. Ein erheblicher Teil (v. 5—79) wurde in einen Zweig der Überlieferung von Or. Sib. II als v. 56—148 aufgenommen, aber mit Interpolationen biblischer Herkunft — über diese Dieterich 183 — stark durchsetzt (Nachweise unter Geffckens Text; s. u. Bd. II A S. 2149. 2151 und z. B. Rendel Harris 40); von hier ist v. 31 in schlechte Hss. des P. gewandert, auch die Wiederholung von v. 69 b hinter 35 in BM beruht auf dem Einfluß der Sibyllinen. Einige Erwähnungen finden sich in grammatischer Literatur (Scholien, Etym. M.), die v. 111—113. 125—130 Anf. 5. Jhdt. bei Stobaios (Bd. IX S. 2549. 2567. 2577). Von der Benutzung des Gedichtes zeugen auch die Interpolationen, die sich alle dadurch verraten, daß sie nur in einem Teil der Hss. stehen: v. 31. 37. 87 nur in dett., (21 in BP vor 132 wiederholt), 129 in VP, 16. 116f. 144—146 (vielleicht echt). 155. 218 in V. Daß darüber hinaus Einschübe stattgefunden haben, wie z. B. Bousset 273 annimmt, ist bei der Anlage des Gedichtes möglich, ein Beweis aber nicht zu führen.

Das Interesse des Mittelalters beweist die verhältnismäßig gute und reiche Überlieferung; wir besitzen Hss. vom 10. Jhdt. an, von denen vier für die Recensio genügen. W. Kroll Rh. Mus. XLVII 457, dessen Vergleichungen von Rossbroich und von Diehl in Anth. lyr. I 2^2 (noch nicht in 1. Aufl.) 96 benutzt sind (vgl. p. II). Diese Ausgabe ist allein brauchbar; die für ihre Zeit verdienstliche von Bergk PLG II^4 (1882) 74—109 ist dadurch überholt.

8. Literatur. Ältere Abhandlungen, die heute wertlos sind, nennt Bernays passim. Weiteres bei Susemihl II 639. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes III^4 (1909) 621ff. Schmid-Stählin II^6 621. Überweg-Prächter^{12} 571. 180. Über A. Ludwich Zwei Königsb. Progr. 1904 s. Kroll Berl. Phil. Woch. 1905, 241. (Zuletzt A. Kurfeß Ztschr. f. neutest. Wiss. XXXVIII [1939] 171ff.)

[W. Kroll.]



Pholegandros (*Φολέγανδρος*, jetzt Polykandro). Zur südlichen Gruppe der Kykladen (o. Bd. XI S. 2317, vgl. S. 2312f. 2315. 2320) gehörende, ca. 35 qkm große Insel, die nach einem Sohn des Minos (o. Bd. XV S. 1897. 1909) genannt sein soll, Steph. Byz., also mit Kreta und Minos' Thalassokratie in Beziehung gebracht wurde, vgl. Gruppe Griech. Myth. 233. Zu vorhistorischen Funden s. Mackenzie Ann. Brit. Sch. III (1896/97) 86f. Fimmen Kret.-myken. Kult.² 1924, 14. Den Namen suchen Johansson Bezzenb. Beitr. XVIII 34. 52. Grasberger Stud. z. griech. Ortsnamen 232 und Fick Bezzenb. Beitr. XXII 32. 34 zu erklären, letzterer vermutet in seinen ‚Vorgriech. Ortsnamen' 1905, 116 ‚lelegische' Herkunft.

An allgemeiner moderner Literatur ist zu nennen: Bursian Geogr. Griech. II 348, 1. 349, 1. 350, 1. 505. 525. Kiepert Lehrb. alt. Geogr. (1878) 250, 4; FOA XII. Lolling Hell. Landesk. 204f. 211. Neumann-Partsch Physik. Geogr. Griech. 131. Höhenmessungen: Galle-Philippson Ztschr. Ges. Erdk. XXXII (1897) 347. Philippson Peterm. Mitt. Ergänzungsh. 134 (1901) 83ff. (mit Karten Taf. 2 und 4). Mittelmeerhandb. IV⁴ (1935) 286f. v. Duhn Deutsche Revue XLIV (1919) 160.

P. liegt nach den Angaben des Mittelmeerhandbuchs etwa 5 Sm westlich von Sikinos (u. Bd. II A S. 2523) und 10 Sm südöstlich von der Melos-Gruppe (o. Bd. XV S. 567), vgl. die hier beigefügte Kartenskizze. Die langgestreckte, in der Mitte tief eingekerbte Insel ist am Nordwestende 312 m (Merovigli), im südlichen Teil 411 m (H. Eleutherios) hoch. Getreide, Baumwolle und Wein gedeihen auf P., die Bewohner treiben Schafzucht. Ungefähr $1^1/_2$ Sm nordwestlich von der Karavostasi-Bucht, die allein für Schiffe benutzbar ist, liegt die neue Stadt (Chora) am Fuße des Hügels, auf dem sich die alte Stadt befand (Palaeokastro).

Antike Zeugnisse: Sol. frg. 2, dazu Grasberger 313 über die als ‚Krähwinkler' geltenden Pholegandrier. Ptolem. III 15, 31. Arat. b. Strab. X p. 484. 486. Plin. IV 68. Anthol. Pal. IX 421, 3. Schol. Dion. Per. 132. Steph. Byz., zu der dort nur überlieferten Form *Φολεγανδρῖνος* für *Φολεγάνδριος* s. Jacobsohn KZ. LVII (1930) 114, 1. Hesych. Diog. Laert. I 2, 2. Plut. Praec. ger. r. p. 813. Inschriften: IG XII 3 nr. 252, 16; p. 193f. zu nr. 1057¹—1057¹²; nr. 1058ff. mit Suppl. p. 334. XII 5 nr. 9. Fouilles de Delphes III 1 (1929) nr. 497, 15 mit der dort wegen der verschiedenen Formen *Φελέγανδρος*, *Φολέκανδρος*, *Φελόκανδρος* angeführten Literatur. Daß IG I² 216, 24 nicht *[Φολεγάνδ]ρι[οι]* zu ergänzen sei, legt Meritt Am. Journ. Arch. XXXI (1927) 182 dar.

Die geologische Beschaffenheit der Insel schildert genauer Philippson 83ff., berührt 87 auch kurz die Geschichte von P. insbesondere im Mittelalter und in neuerer Zeit, vgl. Bursian II 505 und Roß Inselreisen I (1912) 19. Die überlieferten Angaben über die Besiedlungsverhältnisse von P. in späterer Zeit sind von Hasluck Ann. Brit. Sch. XVII (1910/11) 161 (vgl. 154. 175) folgendermaßen zusammengefaßt: ‚P. was uninhabited in Buondelmonti's time. Lupazzolo says it was per il tempo passato disabitata, implying that there was a depopulation in 1638. It seems to be the island attacked unsuccessfully by Sir Thomas Shirley in 1603. A MS. source, not contempory, affirms that it was colonized by Siphnians and Cretans in 1577.' Roß Inselreisen I 126ff. gibt eine ausführliche Beschreibung der Insel, die Aratos bei Strab. X p. 486 *σιδηρείην ὀνομάζει διὰ τὴν τραχύτητα*. Berühmt ist die am Bergabhang nahe des Hauptortes befindliche Goldgrotte (vgl. die Tropfsteinhöhle auf Oliaros), Philippson 86. Roß 127f., dazu die antike Besucherliste IG XII 3, 1063. Die von Roß 127, 3 aus einem älteren Reisebericht von Pasch van Krienen entnommene Angabe, daß auf dem erwähnten Berg ein Letotempel gestanden habe, ist schon von Bursian II 504, 1 als Mißverständnis aus der oben genannnten Stelle Arats bei Strabon bezeichnet worden. Ebenso haben sich die Inschriften betreffs Apollon Prostaterios (IG XII 3, 1057⁹) und Artemis Selasphoros (vgl. Bursian II 505) als Fälschungen erwiesen, IG XII 3,

1057⁵ a. b., dazu Hiller v. Gaertringen IG XII 3 p. 193 und u. Bd. II A S. 1133. Wie sich aus den Inschriften ergibt, gehörte das von Doriern bewohnte P. dem Attischen Seebund an, wo es zu dem Tribut von 2000 Drachmen eingeschätzt war, s. o. Bd. XVII S. 74. IG I² 63, 87; 224, 8 und Suppl. Epigr. V (1931) 37. Münzen: Head HN² 490. — Admiralty Chart nr. 2753. Vgl. auch den Art. Oliaros zu der Konj. Polyaigos oder P. für den bei Ps.-Skyl. 48 überlieferten Inselnamen *νωχίορος*, o. Bd. XVII S. 800 und u. Bd. III A S. 1873. [Johanna Schmidt.]

Pholeos. In Megalopolis hieß nach Polyb. IX 18, 1 ein Mauerabschnitt *τὸ κατὰ τὸν Φωλεὸν καλούμενον*, in II 55, 5, wo das gleiche Ereignis erzählt wird, allerdings *κατὰ τὸν Κωλαιὸν προσαγορευόμενον τόπον*; s. Schweighäuser im Kommentar zur Stelle, der auch hier *Φωλεόν* herstellen möchte. Vielleicht darf man an *φωλεός* = *διδασκαλεῖον* erinnern, Poll. IV 19. IX 41. Suid. Hesych. s. v. Zum Ereignis Beloch IV 1, 715 Anm. 2. [Bölte — Ernst Meyer.]

Pholoe (*Φολόη*). 1) Eine Hochfläche im Südosten von Elis an der Grenze gegen Arkadien.

1. Der Name kann mit *φελλός* (aus **φελ-νο-ς*) Quercus suber, Korkeiche, zusammenhängen und eine mit dieser Baumart bestandene Gegend bezeichnen wie Phelloe (s. d.) in Arkadien.

2. Geographie. Literatur: Leake Morea II 194ff. Boblaye Recherches 125. Ross Reisen I 109; Wanderungen I 177. Fiedler Reise I 378. Welcker Tagebuch I 286. Curtius Pelop. II 44. Bursian Geogr. II 184. Vischer Erinnerungen 473. Wyse Excursion in the Pelop. II 149ff. Partsch Olympia Text 3. Philippson Pelop. 311. 316f. 320f. Frazer Paus. IV 283f. Hitzig-Blümner Paus. III 193. Handbook of Greece compiled by the Geogr. Section, Admiralty I 581ff. Karten: Carte de la Grèce. Philippson Pelop. Partsch Olympia Mappe I. Karte der Pisatis. Gräfinghoff Athen. Mitt. 1913 Taf. IV. Bilder: Ponten Griech. Landsch. Bild 32. Hege und Rodenwaldt Olympia Taf. 2. 3. Abb. 3.

Die Lage ergibt sich aus folgenden Stellen: Apollod. Strab. VIII 351 (507, 7 M) *ἡ Φολόη ὑπέρκειται τῆς Ὀλυμπίας ἐγγυτάτω ... ὥστε τὰς ὑπωρείας τῆς Πισάτιδος εἶναι* (zu *ὑπέρκειται* o. Bd. XIX S. 1809, 21). Paus. VI 21, 5 sagt vom Leukyanias (aus **Λευκο-κυαν-ίας*), der Phrixa gegenüber von rechts her in den Alpheios mündet, *κάτεισι δὲ ἐκ Φολόης τοῦ ὄρους* (vgl. Frazer 93. Karte von Gräfinghoff), und VIII 24, 4 vom Erymanthos-Fluß *ἐν δεξιᾷ μὲν τὸ ὄρος ἔχων τὴν Φολόην*. Damit ist die P. bestimmt als die Hochfläche, die sich westlich vom Erymanthos-Fluß etwa 11 km in nordsüdlicher Richtung und 8 km von Ost nach West erstreckt. — Sie bildet einen Teil der Konglomeratdecke, die sich südwestlich vor den Ausläufern des Erymanthos-Gebirges ausdehnt. Mit einem von diesen, dem Astrás, wirft Schol. Ptolem. III 14, 35 die P. zusammen. Der nordwestliche Flügel der Konglomeratdecke, den der eleische Ladon und der Peneios umgrenzen, hieß im Altertum *Ἀκρώρεια*, Xen. hell. III 2, 30. Diod. XIV 17, 8. Xen. hell. IV 2, 16. VII 4, 12. 14, im Mittelalter wie heute *ἡ Κάπελη*, Papandreu *Ἀζανιάς* Pyrgos 1886, 27. Dragumis *Ἀθηνᾶ* XXV 1912, 32, Kapelis auf der französischen Karte. Die Ausdehnung dieses Namens bis zum Erymanthos-Fluß, also auf die P., bezeichnet Dragumis ausdrücklich als falsch. — Wo der eleische Ladon im Osten der Kápeli die Konglomerattafel durchbricht, lag der Gau Lasiōn. Nur eine schmale Wasserscheide, die zugleich die Grenze zwischen Lasiōn und Psophis trug, trennt hier das Gebiet des Ladon von dem des Erymanthos. Hier ist die Nordgrenze der P. anzusetzen. Von Demetrios von Skepsis frg. 55 Gaede bei Strab. VIII 338 (481, 10) ∾ Eustath. Il. 300, 45 wird mit dem homerischen Selleeis geglichen ein Fluß *ῥέων ἐκ Φολόης*. Dazu gehört Strab. XIII 587 (822, 30) gleichfalls aus Demetrios *ὁ ἐκ Φολόης εἰς τὴν Ἠλείαν* **σκαρθων* (*εἰσρέων*?) und Schol. T zu Il. XV 531 *ποταμὸς Ἤλιδος ὁ Σελλήεις, ὃς ῥεῖ ἀπὸ Λασίωνος ὄρους*. Gemeint ist offenbar an allen Stellen der eleische Ladon. Im ganzen ist Demetrios' Vorstellung von den geographischen Verhältnissen dieser Gegend verkehrt. Ernst Meyer o. Bd. XVII S. 2240, 17. 60. 2241, 11.

3. Das Plateau der P. senkt sich südöstlich vom Ladon in zwei Stufen nach Süden. Die erste, im Osten 700—800 m hoch, im Westen 400 m, bricht mit einem Steilabfall von 150 m Höhe gegen die zweite Stufe ab, die im Osten 640 m hoch ist und im Süden gleichfalls mit steilem Abbruch endet. Nach Osten brechen beide Stufen steil ab zu dem tiefen Tal des Erymanthos, nach Westen lösen sie sich auf in eine Menge von Hügelzungen. Denn hier und im Süden treten unter der Konglomeratdecke Sandmergel zu Tage, die der Erosion wenig Widerstand leisten. Partsch 3. Philippson 316f. Diese Hügelzone ist die *ὑπώρεια*, die Apollodoros (o. 2) in Gegensatz stellt zur P. und zur Pisatis rechnet. — Die obere Stufe der P. ist vollkommen wasserlos und dadurch für Besiedlung ungeeignet, Partsch. Deshalb hat sich hier ein großes Waldgebiet erhalten, besonders von Eichen, Welcker. Philippson 312. 320. 531, am genauesten Wyse 156. Handbook 582. Den Außenrand der südlichen Stufe umzieht ein Kranz von Siedlungen, weil hier Wasser quillt. Roß Reisen 109. Den Wald haben die Menschen auf dieser Stufe zerstört. Philippson 311 sah noch Makien, Gräfinghoffs Karte nennt die Fläche Farrenheide.

4. Die antiken Schriftsteller bezeichnen die P. als *ὄρος*: Dichterzitat bei Steph. Byz. s. *Παρρασία*. Strab. VIII 357. 388. Diod. IV 12, 3. 8 (nach Matris). Paus. VI 21, 5. VIII 24, 4. 27, 17. Ptolem. III 14, 35. Eustath. Il. 300, 46, als *mons* Mela II 43. Plin. n. h. IV 21. Die geographische Terminologie war ganz unausgebildet; *ὀροπέδιον* findet sich nur bei Strabon, und auch er verwendet das Wort nur für Landschaften außerhalb Griechenlands, z. B. VI 272. XI 522. XV 706. Die ungenaue Bezeichnung begünstigte phantasievolle Ausmalungen bei den Dichtern: *πρών* Anth. Pal. VI 3. *νῶτα* ebd. 111. *μακρὰ κάρηνα* Quint. Smyrn. VII 107. *vertex* Stat. Theb. X 228. Als Jagdrevier erscheint die P. bei Xen. an. V 3, 10; als unbewohntes waldiges Bergland kennt sie die Kentaurensage (u. 7); *εὔδενδρος* Anth. Pal. VI 3. *θηρονόμος* ebd. 111; *e silvis Pholoes habitator*

opacae Stat. Theb. III 604. — Auf Steph. Byz. s. Φολόη, πόλις Ἀρκαδίας ist, wie bekannt, kein Verlaß; beachtlicher erscheint Plin. n. h. IV 21 *Pholoe cum oppido;* es könnte aber Lasiōn gemeint sein. Von einem antiken Situs unterhalb Nemúta am rechten Ufer des Erymanthos gibt Philippson 311 Kunde.

5. Zwei Verkehrslinien durchzogen die P. Die eine führte von Olympia nach Thelphusa; Philippos benutzte sie im Winter 219/18, Polyb. IV 77, 5. Den Erymanthos kreuzte sie unterhalb Nemúta, etwa an der Stelle der gewölbten Brücke, Roß. Philippson 321. Karte von Gräfinghoff. Wichtiger war die andere Route, die Olympia mit Aigion am Golf von Korinth verband, o. Bd. XIX S. 1809, 57. Deren nördlichsten Teil durchzog Philippos 217 auf seinem Marsch von Aigion nach Lasiōn, Polyb. V 102, 5. Bei Lasiōn mündete von Westen der Weg von Elis her ein, von Osten der von Psophis. Sehr eingehend beschreibt die Wege auf der P. Handbook 581ff. 589f. — Als 397 n. Chr. Alarich, von Stilicho aus der westlichen Küstenlandschaft verdrängt, sich auf die P. zurückgezogen hatte, erreichte er von dort unbehelligt die Küste des korinthischen Golfes, offenbar mit Benutzung jener nördlichen Route. Zosim. V 7, 3f. Claudian. de IV cons. Hon. 479; bell Get. 513ff.; in Rufin. II praef. 9. Weitere Stellen gibt Mommsen Herm. XXXVIII (1903) 108 = Ges. Schriften IV 1, 523, 1. Seeck o. Bd. I S. 1287, 38. VIII S. 2279, 38.

6. Politisch wird man sich um das Waldgebiet nicht viel gekümmert haben. Ursprünglich mochten Lasiōn und Pisa sich in die Nutzung teilen. Dann schob Elis seine Grenzen bis an das Ufer des Erymanthos vor. Von 400 bis 145 v. Chr. gehört das Gebiet zu Arkadien. Niese Genethl. f. Robert 10—19. Danach gilt wieder der Erymanthos-Fluß als Grenze zwischen Elis und Arkadien. Strab. VIII 357 (507, 13). Paus. VIII 26, 2. Trotzdem wird die P. auch weiterhin noch öfters zu Arkadien gerechnet, Strab. VIII 351. 388. Eustath. Il. 300, 46. Schol. Theokr. VII 149 a. Plin. n. h. IV 21. Dasselbe meint der Dichter bei Steph. Byz. s. Παρρασία: Φολόης οὔρεα Παρρασίδος. Stephanos selbst schreibt πόλις Ἀρκαδίας. In all diesen Fällen beruht aber die Zuordnung auf geographischer Betrachtung, für welche die P. als eine Randlandschaft der arkadischen Gebirge erscheint.

7. Sagen. Bekannt ist die P. als Sitz der Kentauren. Einwanderer aus dem südöstlichen Thessalien müssen die Vorstellung von diesen Roßmenschen an den Alpheios gebracht haben. Roscher Myth. Lex. II 1085, 59. Robert Heldens. 6. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 196. Bewiesen wird diese Wanderung durch die nicht geringe Anzahl thessalischer Ortsnamen, die in den westlichen Landschaften des Peloponnes wiederkehren. Swoboda o. Bd. V S. 2378, 53. s. Art. Triphylia Abschn. 19. Besondere Beachtung verdient der Name Lapithos, den der Bergrücken südlich der Alpheiosmündung trägt. Art. Triphylia Abschn. 13. Roscher a. O. Z. 51. Wir folgern daraus, daß die Einwanderer, die homerischen Pylier, nicht nur die Vorstellung von Kentauren als Bewohnern des Bergwalds mit-

brachten, sondern daß ihre Sänger die Sage von deren Kampf mit den Lapithen lebendig erhielten und den beiden Parteien in der neuen Umgebung Sitze anwiesen. — Die Mythographen lassen die Kentauren von den Lapithen aus Thessalien vertrieben werden und nach der P. fliehen. Schol. Pind. Pyth. II 85 c. Bei Diod. IV 70, 4 [Ed. Schwartz o. Bd. V S. 674, 7. 16] ist die Geschichte entstellt, so daß die Lapithen fliehen und nach P. und weiter nach Malea kommen. Aber auf Malea gibt es nur Kentauren, o. Bd. XIV S. 865, 1ff. So richtig Schol. A zu Il. I 263. — Vielleicht gab es bei den Pyliern ein Lied von Nestors Teilnahme an diesen Kämpfen, Robert 6, 2. Wenn Homer von diesem Sagenzug gewußt hat, ist es doch verständlich, daß er ihn Il. I 260ff. in die thessalische Form der Sage eingegliedert hat, die im östlichen Griechenland allein bekannt war. Toepffer Beitr. 148f. v. Wilamowitz Hom. Unters. 26. S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 237, 2. In den Landschaften am Alpheios muß die pylische Sagenform (ohne Theseus) gehaftet haben und von den Nordwest-Griechen übernommen worden sein, die sich Eleier nannten. Das ist die nächstliegende Erklärung für die Wahl des Gegenstandes im Westgiebel des Zeustempels von Olympia; denn darüber hatten die Bauherren, die Eleier, zu bestimmen. v. Wilamowitz Herakles² I 60, 110; Glaube d. Hell. I 196, 3 hat es abgelehnt, in der Giebelszene den Kampf der Lapithen mit den Kentauren zu sehen, weil er diesen für eine ausschließlich thessalische Sage hielt. Positiv deutet er S.-Ber. Akad. Berl. 1925, 237, 2; Glaube d. Hell. I 396, 1 die Szene auf die Hochzeit der Molionen mit den Zwillingstöchtern des Dexamenos, von der Paus. V 3, 3 in der Geschichte von Elis berichtet. Dem stehen aber doch erhebliche Bedenken entgegen. Von einer Beteiligung der Kentauren sagt Pausanias nichts, und sie sind doch keine selbstverständlichen Teilnehmer. Töchter des Dexamenos, der in Olenos an der Küste des Golfes von Patras herrscht, kommen in vielen Geschichten vor; die gehören sonst in den Kreis des Herakles und sind spät erfunden. o. Bd. XVII S. 2442, 18. Nach genealogischer Erfindung sieht auch die Notiz bei Pausanias aus, die Il. II 620f. erklären soll. Endlich müßte dieser Dexamenos Herrscher eines Olenos in Elis sein, Robert Heldens. 503, das in der Sage jedenfalls keine deutlichen Spuren hinterlassen hat, o. Bd. XVII S. 2442, 50. Ich glaube, daß die Annahme einer auf die Pylier zurückgehenden Sage vom Kampf der Kentauren und Lapithen eine einfachere Erklärung liefert.

8. Sehr bekannt ist die Sage von Herakles' Einkehr bei Pholos und seinem Kampf mit den Kentauren, der mit ihrer Vernichtung oder Vertreibung aus der P. endet. Ich gebe nur die Belege, in denen P. genannt wird; im übrigen s. Art. Pholos. Eurip. Herc. f. 182 (erste Erwähnung des Namens. v. Wilamowitz z. d. St.). Apollod. II 83—87. Pedias. 10. Diod. IV 12, 3ff. (aus Matris. Hobein o. Bd. XIV S. 2296f. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 396, 1). Schol. Lykophr. 670 (Jacoby FGrH I 415, 17). Schol. B zu Il. I 266. Philostr. im. 17, 2. Theokr. VII 149 m. Schol. a. Quint. Smyrn. VII 107.

Orph. Arg. 381. 419. Die bildliche Überlieferung verzeichnen Sauer Myth. Lex. II 1048, 21. Robert Heldens. 499ff. Schweitzer Herakles 168, 3. Ohne Bezug auf den Kampf Herakles auf P. Anth. Pal. VI 3. 111, Kentauren Herakleitos π. ἀπιστ. 5. Stat. Theb. III 605. Claudian. rapt. Pros. 44.

Nach der Ansicht von v. Wilamowitz Herakles² I 62. 200, 2 und Schweitzer 170 ist diese Geschichte, die ja von dem Charakter der anderen ἆθλα wesentlich absticht, von einem anderen Heros auf Herakles übertragen worden. Mythographische Konstruktion ist es, wenn Eurytion, Höfer o. Bd. VI S. 1358, bei Apollod. II 86 schließlich wieder zur P. zurückkehrt, oder wenn Diod. IV 70, 4 [o. 7] die Kentauren nach ihrem Siege über die Lapithen sich auf der P. niederlassen und die Umgegend unsicher machen. Das konnte zur Kentauromachie des Herakles überleiten. Diese hat Eurip. Herc. f. 364ff. nach Thessalien verlegt, Gruppe Suppl. III S. 1045, 64. Schol. Lykophr. 670 (222, 9 Sch). Das hat vermutlich den Anlaß dazu gegeben, daß Lucan. VII 449 und Stat. Ach. I 168. 238 auch die P. für eine thessalische Örtlichkeit halten. Roscher Myth. Lex. II 1041 Anm. v. Wilamowitz Herakles² II 50. 89. Robert Heldens. 500, 3. Eine ganz isolierte Notiz Paus. VIII 27, 17 läßt Artemis den Buphagos auf der P. töten. Jessen o. Bd. III S. 1054, 58. [F. Bölte.]

2) Kreterin, Sklavin des Aeneas, die er Sergestus (u. Bd. II A S. 1683) als Kampfpreis gab, Verg. Aen. V 285. Serv. Aen. I 316. Hyg. fab. CCLXXIII 15.

3) Eine von Pan verfolgte Nymphe, Stat. silv. II 3, 10. Aus dem Inhalt des Gedichtes ergibt sich der Grund für die Wahl des Namens, der für spröde Mädchen bei den Dichtern (Tibull. I 8 und 9. Horat. carm. I 33. II 5, 17. III 15, 7. Wilhelm Philol. LX 580) gebräuchlich war. [Johanna Schmidt.]

Pholos (Φόλος).

A. Literarisches.

Der Kentaur (s. o. Bd. XI S. 173f. 176f.) P. ist Sohn des Silenos und einer Eschennymphe (Apollod. II 5, 4, s. u. Bd. III A S. 39. 43; o. Bd. XV S. 505). P. zeigt ebenso wie Chiron (o. Bd. III S. 2305, beide zusammen nennt als Begleiter des Dionysos Nonn. Dion. XIV 50) im Gegensatz zu den übrigen Kentauren freundliches Wesen. Mit Herakles' Dodekathlos (Geryonesabenteuer bzw. Erlegung des erymantischen Ebers, vgl. Schmid-Stählin I 1, 479. Suppl.-Bd. III S. 1045ff.) wurde als Parergon der Kentaurenkampf verknüpft, den die Bewirtung des Herakles mit Wein in der Höhle des P. veranlaßte, o. Bd. XI S. 176f. Stesich. frg. 5 D. Athen. XI 499 a. b. Apollod. II 5, 4. Peisandr. frg. 5. Panyas. frg. 7. Theokrit. VII 149 und Schol. Quint. Smyrn. VI 274. Diod. IV 12ff. Io. Pediasim. 4. Tzetz. Lykophr. 670; Chil. V 116ff. Anth. Pal. II p. 546. Lucian. conv. 14 p. 428. Stat. Theb. II 563ff. Lucan. VI 391. Verg. Aen. VIII 294; Georg. II 456 und Serv. Iuven. sat. XII 45. Polyain. I 3, 1. Val. Flacc. I 337f. IG IX 1², 1 nr. 86, 4, vgl. Rhomaios Ἀρχ. Δελτ. II (1916) 187. Eine Komödie Ἡρακλῆς πὰρ Φόλῳ (dazu v. Wilamowitz Herm. XXXVII 325) schrieb

Epicharmos, s. Schmid-Stählin 641. P. fand selbst den Tod durch einen vergifteten Pfeil, den er aus dem Körper eines der im Kampf gegen Herakles gefallenen Kentauren zog, wobei er sich den Fuß verletzte, Serv. Aen. VIII 294, vgl. Georg. II 456. Hyg. astr. II 38. Apollod. und Diod. a. O. Zu Philod. περὶ εὐσ. 34 a S. 6 G. s. Philippson Herm. LV 268f. P. ist Eponymos der Pholoe (s. d.), Steph. Byz. s. v., dazu Fick KZ XLVI 89. v. Wilamowitz Eurip. Herakl.² (1909) 259; Glaube d. Hell. I 396. Die Etymologie des Namens ist ungeklärt, Hoefer Myth. Lex. III 2417f. Sinngemäß erscheint die Deutung als ‚Höhlenmann' (s. auch Gruppe Griech. Myth. 465; Suppl.-Bd. III S. 1045), doch ist die Wortbildung φωλεός selbst umstritten, Petersson KZ XLVII 280. Robert Heldens. II 1⁴, 6. 24f. II 2⁴, 499ff. Mannhardt Wald- u. Feldkulte II² 43f. 102. Friedländer Herakles (1907) 128, 1. Nilsson Mycen. orig. of greek myth. (1932) 158f. Schultz Zeitrechng. u. Weltordng. (Mannusbibl. 35, 1924) 39.

B. Archäologisches (ergänzende Hinweise zu diesem Teil verdanke ich H. Diepolder und E. Kirsten).

Herakles' Einkehr bei P. und der dabei sich entspinnende Kentaurenkampf war ein beliebtes Motiv in der antiken Kunst. Nach den beiden Bildtypen der Pithosszene (erweitert durch Hinzutritt der Gottheiten Athene und Hermes oder anderer Füllfiguren wie Satyr und Begleiter des Herakles wie der sog. Iolaos) und der damit verbundenen Kentauromachie (vgl. Demargne Bull. hell. LIII 122) ist die folgende Liste der eigentlichen P.-Darstellungen angeordnet, die zugleich eine Vervollständigung bzw. Berichtigung der Aufzählungen Hoefers, Baurs und Luces geben soll.

I.

1. Sf. Oinochoe. Tillyard The Hope vases (1923) S. 44f. nr. 68. Luce 302 nr. 17.
2. Sf. Amphora. Paris Louvre F 208 bis. Corp. vas. ant. (CVA) fasc. 3 Taf. 25f. (France fasc. 4 Taf. 162). Baur S. 43f. nr. 133. Luce 303, 21.
3. Sf. Amphora. Angeblich Berlin, wo sie sich jedoch nicht befindet und vermutlich auch nie befunden hat; zur Zeit verschollen (nach Mitteilung von K. A. Neugebauer und W. Zschietzschmann). Baur 42, 130. Hoefer 7 Abb. 1. Luce 303, 28.
4. Sf. Amphora. Bologna Pal. Univ. 195. CVA Bologna fasc. 2 Taf. 15 (Italia fasc. 7 Taf. 314). Hoefer 27. Baur 43, 131. Luce 303, 27.
5. Sf. Amphora. New York Samml. Gallatin. CVA Hoppin and Gallatin coll. III He Taf. 3 (USA fasc. 1 Taf. 23).
6. Sf. Amphora. London Brit. Mus. B 226. CVA fasc. 5 Taf. 55, 4 a (Great Brit. fasc. 5 Taf. 200). Hoefer 5. Baur 42, 128. Luce 303, 25. Beazley Journ. hell. stud. XLVII S. 66f. Taf. 12; S. 82 nr. 1 (Antimenesmaler).
7. Sf. Amphora. Rom Villa Giulia 487. Hoefer 6. Baur 42, 129. Luce 303, 26. Beazley Journ. hell. stud. XLVII 69f. Fig. 5. 84 nr. 25 (Antimenesmaler). Min-

gazzini Vasi coll. Cast. 1930, Taf. 69, 5. 72; S. 254.

8. Sf. Amphora. Zürich. Hoefer 14. Baur 109. 268 Taf. IV. Luce 302, 11.
9. Sf. Oinochoe. Paris Bibl. Nat. 271. CVA fasc. 2 Taf. 66, 2. 9 (France fasc. 10 Taf. 452). Hoefer 32. Luce 302, 18. Baur 51f., 156 (jüngeres Motiv des gelagerten Herakles mit dem Wein kredenzenden P.).
10. Sf. Amphora. München 1627. Hoefer 31. Luce 302, 9. Baur 52, 157 (Gelage wie nr. 9, ebenso die folgenden nr. 11 und 12).
11. Sf. Amphora. Florenz. Hoefer 28. Luce 302, 8. Baur 53, 158, der aus der dortigen Gegenüberstellung P. – Herakles und Silenos–Dionysos auf Wesensverwandtschaft der Kentauren mit den Silenen, auf ,the Bacchic side of their nature' schließt.
12. Sf. Lekythos. Boston 93. 101. Luce 302, 14. Baur 53, 160.
13. Sf. Lekythos. Boston 93. 100. Luce 302, 13. Baur 109, 267.
14. Sf. Lekythos. New York 08. 258. 29. Luce 303, 29. Baur 110, 270 Taf. II.
15. Sf. Lekythos. Athen Coll.-Couve 974. Nat. Mus. 607. Hoefer 23. Luce 303, 32. Baur 48, 148 (vermutlich Athene und Iolaos, s. auch u. nr. 18).
16. Sf. Lekythos. Athen Coll.-Couve 973. Nat. Mus. 614. Hoefer 15. Luce 302, 12. Baur 49, 151 (von Luce und Baur als P. interpretiert).
17. Sf. Lekythos. Athen Coll.-Couve 972. Nat. Mus. 619. Hoefer 19. Luce 303, 22. Baur 49, 149.
18. Sf. Lekythos. Athen Coll.-Couve 863. Nat. Mus. 1156. Luce 303, 31 vermutet Athene und Iolaos, vorsichtiger — auch bez. P. — äußert sich Baur 47, 143, dazu 48, 144, vgl. o. nr. 15.
19. Sf. Lekythos. Palermo. Hoefer 26. Luce 303, 30. Baur 48, 146.
20. Sf. Lekythos. Kopenhagen. CVA fasc. 3 Taf. 111, 18 (Dänemark fasc. 3 Taf. 113). Luce 303, 33. Baur 48, 144.
21. Sf. Lekythos. London Brit. Mus. B 536. Hoefer 9. Luce 303, 23. Baur 49, 150.
22. Sf. Lekythos. Athen (?). Hoefer 25. Luce 303, 36. Baur 48, 145.
23. Sf. Lekythos. Karlsruhe. Welter Aus d. Karlsr. Vasensamml. 1920 Taf. 6 nr. 16.
24. Sf. Lekythos. Paris Bibl. Nat. 308. CVA fasc. 2 Taf. 86, 1ff. (France fasc. 10 Taf. 472). Luce 303, 34. Baur 48, 147.
25. Sf. Lekythos. Zürich. Hoefer 4. Luce 301, 2. Baur 47, 142 (Herakles fehlt; zwei Kentauren am Pithos).
26. Sf. Lekythos. Palermo. Hoefer 20. Luce 304, 40. Baur 47, 141.

Nur von Luce angeführt werden die folgenden Lekythen nr. 27. 28. 29, die ,Pholus awaiting the arrival of Heracles' oder ,Heracles, Pholus and the pithos. No other figures' zeigen:

27. Sf. Lekythos. Aus Megara Hyblaea. Syrakus. Luce 301, 1.
28. Sf. Lekythos. Paris Louvre F 435. Luce 302, 15.
29. Sf. Lekythos. Paris. Luce 302, 16.
30. Sf. Lekythos. Paris. Fröhner Coll. d'ant. gr. 52. Luce 303, 35. Hoefer 24.
31. Sf. Kyathos. London Brit. Mus. B 464. Hoefer 8. Luce 303, 24. Baur 109f., 269.

Nach Baur ist wahrscheinlich P. dargestellt auf der

32. Sf. Vase. Paris Louvre. Hoefer 16. Luce 302, 19 (mit Anm. über die Vasengattung). Baur 44, 135.

Dieselbe Vermutung äußert Baur zu der

33. Sf. Amphora. Paris Louvre F 379. Luce 302, 10. Baur 46, 138.

Während Luce den

34. Rf. Kylix Harrow (?) USA (auf dem Herakles fehlt) unter ,Pholus awaiting the arrival of Heracles' 302, 3 einreiht (vgl. Hoefer 3), stellt Baur S. 45 die bildliche Wiedergabe des P. in Frage. Nicht P., sondern Chiron scheint auf dem rf. Skyphos Gela dargestellt zu sein, Baur 105f., 255, vgl. Orsi Mon. ant. Lincei XVII (1906) 84 Fig. 54. Dasselbe trifft offenbar auch für den Kentaur auf der Hydria Athen Coll.-Couve 1246, Nat. Mus. 1482 des Eucharidesmalers zu, Hoefer 2419, 48. Baur 106. Beazley Att. Vasenmal. rf. Stils (1925) 95, 23.

II.

35. Korinth. Skyphos. Paris Louvre L 173. CVA fasc. 6 Taf. 12, 7ff. (France fasc. 9 Taf. 396). Hoefer 2417, 25. Baur 93, 228. Luce 303, 38. Schweitzer Herakles 1922, 168. Payne Necrocorinthia 1931, 129. 309 nr. 941 Taf. 31, 9. 10 (mittelkorinthisch).
36. Sf. Amphora. Rom Vatikan. Hoefer 2422, 59. Luce 304, 43. Baur 49f., 152, vgl. 41, 123. Albizzati Vasi d. Vat. nr. 388 Taf. 55. Herakles vertreibt die Kentauren, für die P. Fürbitte einzulegen scheint.
37. Sf. Hydria. München 1705. Hoefer 21. Luce 304, 39. Baur 43, 132 Taf. III.
38. Frg. rf. Schale. Leipzig T 3581, s. u. Bd. III A S. 695 Nr. 26.
39. Rf. Stamnos. Corneto-Tarquinii. Hoefer 30. Luce 305, 52. Beazley Journ. hell. stud. XXX 59 Taf. 9, 2; Att. Vasenmal. rf. Stils (1925) 73, 39; Kleophradesmaler (1933) S. 26 nr. 44 Taf. 22.
40. Rf. Kolonettenkrater. München 2370. Hoefer 17. Luce 304, 49. Baur 45f., 137. Beazley Att. Vasenmal. 113, 3 (Tyszkiewiczmaler).
41. Rf. Stamnos. Rom Villa Giulia 868. CVA fasc. 1 Taf. 5. 7, 1 (Italia fasc. 1 Taf. 21, 23). Luce 305, 53. Beazley Att. Vasenmal. 111, 2 (Argosmaler).
42. Rf. Kolonettenkrater. Leningrad 1272. Hoefer 11. Luce 305, 51. Beazley Att. Vasenmal. 246, 14 (Maler d. Petrograder Amphora).
43. Rf. Volutenkrater. Bologna 268. Hoefer 18. Luce 304, 47. Pellegrini Cat. nr. 268. Hoppin Hdb. att. rf. vas. II 236, 5. Beazley Att. Vasenmal. 337, 1 (Niobidenmaler).
44. Rf. Volutenkrater. Palermo. Baur 45. Luce 304, 48. Hoppin Hdb. rf. vas. II 241, 29. Beazley Att. Vasenmal. 337, 2 (Niobidenmaler).

45. Rf. Kolonettenkrater. Palermo. Hoefer 10. Luce 305, 50.

Meinungsverschiedenheiten darüber, ob. P. dargestellt sei oder nicht, bestehen bezüglich folgender Vasen:

46. Sf. Amphora. München 1480. Hoefer 12. Luce 304, 41. Baur 44, 134. Herakles mit Pithos und (auf Rückseite) zwei Kentauren. Ebenso erscheinen Herakles und zwei Kentauren, von denen keiner besonders als P. charakterisiert ist, auf der
47. Sf. Lekythos. Paris Louvre F 470 nach Ansicht Baurs 46, 139, wogegen Luce 304, 44 einen Kentaur für P. halten möchte. Entsprechende Meinungsdifferenz herrscht über die
48. Sf. Oinochoe. Angers. Luce 304, 46. Hoefer 13 Fig. 2. Baur 44, 136. Dasselbe gilt für die
49. Sf. Lekythos. Stettin. Vogell Griech. Altert. südruss. Fundorts S. 12 Taf. I 20. Luce 304, 45. Baur 50, 153.
50. Sf. Amphora. Paris Louvre F 266. CVA fasc. 5 Taf. 57, 12ff. (France fasc. 8 Taf. 355). Luce 304, 42. Baur 51, 155, der auch die Ausführungen Hoefers 2422f. widerlegt.

Als P. bezeichnet den Kentaur auf dem

51. Sf. Skyphos Englefield Baur 53, 159; zweifelnd äußert sich Luce 305, 56. Verschollen sind die von Hoefer unter nr. 1 und 2 und von Luce 305, 54 und 55 aufgezählten sf. Vasen von Chiusi und Corneto-Tarquinii. Nähere Angaben über eine nur von Luce 302, 20 erwähnte rf. Kelebe, Florenz, fehlen.

Irrig als Kampf mit P. bezeichnet ist CVA Bibl. Nat. fasc. 1 Taf. 28, 6ff. 30, 1 (France fasc. 7 Taf. 312ff.) die ionische Halsamphora Paris Bibl. Nat. 173. Falsch ist nach Baur 55, 161 Fig. 8 S. 54 auch Hoefers Behauptung, 2423, daß P. und Chiron auf dem lakonischen Deinos Paris Louvre E 662 dargestellt wären. CVA fasc. 1 Taf. 7 (France fasc. 1 Taf. 29), vgl. Woodward Journ. hell. stud. LII 29. Dagegen ist P. dargestellt auf dem

52. Metopenfrg. Apollontempel in Thermos, s. u. Bd. V A S. 2432.
53. Terrakottafrg. Praisos. Louvre. Baur 88, 220. Demargne Bull. hell. XXVI 576 Fig. 3 und 3 a.
54. Fries von Assos. Luce 305. Baur 68ff., 182, vgl. 96, 230. Schweitzer Herakles 1922, 169.
55. Pithosfrg. Kroton. Aus Sybaris. Luce 303, 37. Baur 76, 196.

Ungesichert sind die Darstellungen des P. auf der Metope vom Schatzhaus der Athener in Delphi, s. Suppl.-Bd. IV S. 1285f., und auf dem Terrakottafries von Samsun, Konstantinopel, wo Herakles Kentauren vom Pithos vertreibt, Baur 70, 183. Ebenso mit Vorsicht aufzunehmen sind die auf Furtwängler zurückgehenden Annahmen Hoefers 2418f. bezüglich des amykläischen Thrones, vgl. Paus. III 18, 10 und Hitzig-Blümner. Einwände gegen Baurs Interpretation der Bronzegruppe von Olympia, 79, 203 (,Pholos greeting Herakles'), ergeben sich aus dem Aufsatz Buschors Am. Journ. Arch. XXXVIII 129f. ,The figure represents either Chiron or Pholos' bemerkt Baur 97, 233, zu dem Bronzewagen von Monteleone. Über P.-Wiedergaben auf Münzen und Gemmen s. Furtwängler Ant. Gemmen Taf. XVII 22 (Herakles und Pithos des P.), Baur S. 46 und Vogt Alex. Münz. II 68.

Literatur. Außer den oben zitierten Arbeiten sind an archäologischen Werken hauptsächlich zu nennen neben Hoefers Darstellung im Myth. Lex. III 2416ff.: Boehm Symbolae ad Herc. hist. fabul. ex vasculis pict. petitae, Diss. Königsb. 1909. Baur Centaurs in anc. art 1912. Schweitzer Herakles 1922, 168ff. Luce Am. Journ. Arch. XXVIII 298ff.

[Johanna Schmidt.]

Phomotis (*Φωμωθις* Hs. auch Phamotis [s. d.] oder Phamutis) nur bei Ptol. Geogr. IV 5, 15 M. genannter Ort im nordwestlichen Ägypten, in der Landschaft Mareotis (s. Art. Marea), anscheinend nicht allzu weit vom Westende des Mareotissees entfernt; zur Topographie vgl. Art. Marea (Mareotis) und neuerdings A. de Cosson Mareotis (London 1935) mit Karte.

[H. Kees.]

Phonaskoi (*φωνασκοί*; zum Akzent s. Arcad. p. 88, 4, unrichtig Epict. I 4, 20: *φώνασκος*) *Φωνασκοί*, *phonasci* hießen im Altertum die berufsmäßigen Stimmbildner, die zuerst für den Bühnenvortrag und weiterhin zur Anleitung des Redners benötigt wurden und mit der Schauspielertätigkeit aufs engste zusammenhingen (s. o. Bd. VIII S. 2123). Eine Definition der den *φωνασκοί* obliegenden Aufgabe der *φωνασκία*, d. h. der Übung, Bildung und Vervollkommnung der Stimme, geben Hesych.: *φωνασκεῖ· φωνὴν ἀποτελεῖ [ἢ φωνῆς ἐπιτελεῖ]* und Suid.: *φωνασκεῖν· εὐφωνίαν ἀσκεῖν· ἐπὶ Θεοδοσίου τοῦ βασιλέως τὸ τῶν φωνασκούντων γένος ἦν πανταχόθεν ἀνισχνευόμενον.*

Seit wann es diesen Berufszweig gab, läßt sich schwer ermitteln, bezeugt sind die eigentlichen *phonasci* in der Literatur erst für die römische Kaiserzeit. *Pronuntiebat dulci et proprio quodam oris sono, dabat assidue phonasco operam,* berichtet Suet. Aug. 84 von dem Kaiser Augustus. Auch Nero besaß solche Spezialisten für künstlerische Deklamation und gesangliche Stimmausbildung, vgl. Tac. ann. XIV 15: *postremum ipse scaenam incedit, multa cura temptans citharam et praemeditans adsistentibus phonascis.* Suet. Nero 25: *ac post haec tantum afuit a remittendo laxandoque studio, ut conservandae vocis gratia neque milites unquam, nisi absens aut alio verba pronuntiante, appellaret neque quicquam serio iocove egerit, nisi astante phonasco, qui moneret, parceret arteriis ac sudarium ad os applicaret.* Doch kommt bereits Demosthenes — allerdings ohne Erwähnung der *φωνασκοί* — mehrfach auf die *φωνασκία* und das *φωνασκεῖν* zu sprechen, de cor. XVIII 280: *λόγων ἐπίδειξίν τινα καὶ φωνασκίας.* 308: *καὶ πεφωνασκηκὼς καὶ συνειλοχὼς ῥήματα καὶ λόγους.* de falsa leg. XIX 255: *καὶ λογάρια δύστηνα μελετήσας καὶ φωνασκήσας.* 336: *ἐπαρεῖ τὴν φωνὴν καὶ πεφωνασκηκὼς ἔσται.* Das

bekannteste Beispiel für Sprecherziehung wird von C. Gracchus überliefert, dessen Sklave Licinius (s. o. Bd. XIII S. 217) ihm mit einem Instrument, einer Stimmpfeife (über das Tonarion vgl. u. Bd. VI A S. 1709. Norden Ant. Kunstprosa I^{2} 57), anzeigen mußte, wann er seine oft kreischende Stimme mäßigen sollte, Plut. Gracch. 2 p. 825 bc: *ἔχων φωνασκικὸν ὄργανον* (vielleicht bezieht sich darauf die Notiz *φωνασκικὸν βούκινον* bei Suid. s. *φωνασκεῖν*), *ᾧ τοὺς φθόγγους ἀναβιβάζουσιν, ὄπισθεν ἑστὼς τοῦ Γαίου λέγοντος, ὁπηνίκα τραχυνόμενον αἴσθοιτο τῇ φωνῇ καὶ παραρρηγνύμενον δι' ὀργήν, ἐνεδίδου τόνον μαλακόν, ᾧ τὸ σφοδρὸν εὐθὺς ἐκεῖνος ἅμα τοῦ πάθους καὶ τῆς φωνῆς ἀνιεὶς ἐπραΰνετο καὶ παρεῖχεν ἑαυτὸν εὐανάκλητον.*

Die *φωνασκία* erforderte viele, auch die Diät bestimmende Übungen. *Ἰσχνοί τε καὶ ἄσιτοι* sind nach Plat. leg. II p. 665 E *οἱ περὶ νίκης χοροὶ ἀγωνιζόμενοι πεφωνασκηκότες*, und Ähnliches geht aus Aristot. probl. XI 22 hervor: *διὰ τί τοῖς μετὰ τὰ σιτία κεκραγόσιν ἡ φωνὴ διαφθείρεται, καὶ πάντας ἂν ἴδοιμεν τοὺς φωνασκοῦντας, οἷον ὑποκριτὰς καὶ χορευτὰς καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς τοιούτους, ἕωθέν τε καὶ νήστεις ὄντας τὰς μελέτας ποιουμένους*; Theophr. hist. pl. IX 9, 2 führt auch ein pflanzliches Mittel an, das für die *φωνασκία* förderlich sein soll: *πλείω δὲ καὶ τοῦ πανάκους τὰ χρήσιμα καὶ οὐ πάντα πρὸς αὐτά ... ὁ δὲ ὀπὸς ἡ χαλβάνη καλουμένη πρός τε τὰς ἐξαμβλώσεις καὶ πρὸς τὰ σπάσματα καὶ τοὺς τοιούτους πόνους, ἔτι δὲ πρὸς τὰ ὦτα καὶ τὰς φωνασκίας.* Der *κράμβη*, dem Kohl, spricht der Geoponiker Paxamos gleiche Eigenschaften zu: *ἑψηθεῖσα δὲ καὶ καθ' ἑαυτὴν προεσθιομένη φωνὴν καὶ τὰς ἀρτηριακὰς διαθέσεις θεραπεύσει· ὅθεν καὶ οἱ φωνασκοὶ ταύτῃ κέχρηνται*, Geopon. XII 17, 13 p. 363 Beckh. Eine große Rolle spielten Stimmübungen in der Medizin, da sie in der römischen Kaiserzeit als gesundheitsfördernd von den Ärzten empfohlen wurden, vgl. Galen. de san. tu. V 10, 41 (CMG V 4, 2 p. 158). Aretaeus VIII 6, 1 (CMG II p. 165). Soran. fem. I 22f. (CMG IV p. 15). III 7, 1 (IV p. 97). In Oreibasios' Collectiones medicae VI 10, 1ff. (CMG VI 1, 1 p. 160ff.) ist unter dem Titel *Ἐκ τῶν Ἀντύλλου, περὶ ὑγιεινῆς ἀναφωνήσεως* ein besonderes Kapitel über die *φωνασκία* (wofür auch *ἡ τῆς φωνῆς γυμνασία* oder *ἡ περὶ φωνὴν ἄσκησις* steht) erhalten, das Schöne Herm. LXV (1930) 92ff. behandelt hat.

Eine völlig überzeugende Konjektur Roberts in seinen Etudes épigraphiques et philol. 1938, 94 ermöglicht es, außer den schon früher bekannten Zeugnissen noch eine weitere Belegstelle aus astrologischer Quelle zu buchen: Selon l'astrologe Rhetorios (s. Suppl.-Bd. V S. 731), *ἐὰν μὲν Ἑρμῆς καὶ Ἀφροδίτη ὡροσκοπῶσι καὶ Ζεὺς δύνῃ, ποιοῦσι μουσικοὺς ἢ φωνικοὺς ἢ ἀθλητάς*; dans tel cas encore, où interviennent Mars et Vénus *φωνικοὺς ποιοῦσιν ἢ κιθαρῳδοὺς ἢ ὀρχηστὰς ἢ μουσοχόρους ἢ τούτων ὁμοίους* (vgl. Cumont Catal. cod. astr., cod. Paris. VIII 4 [1922] 214, l. 18/19. 215, l. 16/17). Die von dem Herausgeber des betr. astrologischen Textes als neue Vokabel verzeichnete Wortbildung *φωνικούς* ändert Robert in *φωνασκούς* ab und verweist dabei noch auf andere Stellen in der astrologischen Literatur, wo die *φωνασκοί*, les maîtres de déclamation et de chant, vorkommen (Cumont nr. 2. Vettius Valens I 1 p. 4, 7. I 2 p. 7, 28. II 16 p. 75, 7 Kroll). Ferner stellt Robert 94f. außer einer lateinischen Inschrift (Dess. 5257) verschiedene griechische Inschriften zusammen, in denen *φωνασκοί*, zumeist als Begleiter der Sänger und Kitharoden, genannt sind, z. B. IG IV 591 (dazu Schöne 92, 3). CIG 3208. IGR IV 1432. IG II^{2} 3169. 3170. Inschr. v. Olymp. 237.

Interessanter als die sonstige Erwähnung der *φωνασκοί* bzw. der *φωνασκία* bei Plut. mor. 349 B (*φωνασκουμένους καὶ τρυφῶντας*), Alex. Aphrod. probl. I 119 (*οἱ φωνασκοὶ δὲ παιωνίζοντες προμαλακύνουσι τὰ ἀναπνευστικά*), Philon in Flacc. 138, II p. 537, 23 (*τοὺς ἀλειφοβίους καὶ φωνασκεῖν εἰωθότας*), Psell. Paradox. p. 144, 18 W. (*ποιεῖται δὲ καὶ φωνασκιὴν* ⟨sic! *φωνασκίην*⟩ *ἐξ ἴρεως καὶ τραγακάνθης*. Vgl. o. Theophr. hist. pl. IX 9, 2 und Geopon. XII 17, 13), Varro sat. Men. 348 p. 198 Buecheler (*φωνασκία adsum vocis suscitabulum*), Sidon. Apoll. I 2, 9 (*nec sub phonasco vocalium concentus meditatum acroama simul intonat*). IV 11, 6 (*psalmorum hic modulator et phonascus*), Malalas p. 288, 7 (*ἐφωνάσκουν τραγικὰ μέλη*) ist die eingehende Schilderung des *phonascus*, der alle Stimmlagen beherrschen muß, bei Quintil. II 8, 15 (*non enim satis est dicere presse tantum aut subtiliter aut aspere, non magis quam phonasco acutis tantum aut mediis aut gravibus sonis aut horum etiam particulis excellere*) und vor allem XI 3, 19ff., weil dort auch auf den fundamentalen Unterschied zwischen dem Stimmbildner und dem Redner hingewiesen ist: *sed cura non eadem oratoribus quae phonascis convenit; tamen multa sunt utrisque communia, firmitas corporis, ne ad spadonem et mulierum et aegrorum exilitatem vox nostra tenuetur; quod ambulatio, unctio, veneris abstinentia, facilis ciborum digestio, id est frugalitas, praestat. Praeterea ut sint fauces integrae, id est molles ac leves, quarum vitio et frangitur et obscuratur et exasperatur et scinditur vox.* Nach diesen teilweise diätetischen Vorschriften, die den Redner und den *phonascus* gemeinsam angehen, folgen XI 3, 22ff. die höchst bezeichnenden Unterschiede; denn die Erfordernisse des Rednerberufs ermöglichen den *oratores* nicht, ihrer Stimme eine so sorgfältige Pflege und Übung ständig angedeihen zu lassen, wie es sich die *phonasci* leisten können: *sed ut communiter et phonascis et oratoribus necessaria exercitatio, qua omnia convalescunt: ita curae non idem genus est. nam neque certa tempora ad spatiandum dari possunt tot civilibus officiis occupato, nec praeparare ab imis sonis vocem ad summos, nec semper a contentione condere licet, cum pluribus iudiciis saepe dicendum sit. ne ciborum quidem est eadem observatio. non enim tam molli teneraque voce quam forti ac durabili opus est; cum illi omnes enim altissimos sonos leniant cantu oris, nobis pleraque aspere sint concitateque dicenda et vigilandae noctes et fuligo lucubrationum bibenda et in sudata vesta durandum. quare vocem deliciis non molliamus, nec imbuatur ea consuetudine, quam desertura sit; sed exercitatio eius talis sit qualis usus, nec silentio subsidat, sed firmetur consuetudine, qua difficultas omnis levatur.* Vor

Quintilian hatte sich schon Cic. de orat. I 251 gegen die Stimmübungen nach Art griechischer Schauspieler ausgesprochen: *quid est oratori tam necessarium quam vox? tamen me auctore nemo dicendi studiosus Graecorum more tragoedorum* (dazu s. Wilkins Anmerkung mit Verweis auf Aristot. probl. XI 22 in der Ausgabe von 1892) *voci serviet, qui et annos compluris sedentes declamitant et cotidie, ante quam pronuntient, vocem cubantes sensim excitant eandemque, cum egerunt, sedentes ab acutissimo sono usque ad gravissimum sonum recipiunt et quasi quodam modo conligunt* (vgl. zur Erläuterung der Cicero- und Quintilianstelle sowie der weiter oben erwähnten Suetonstellen Warnecke N. Jahrb. XXI [1908] I 705f. Bukofzer Arch. f. Laryng. u. Rhin. XV [1903/04] 212). In ähnlicher Weise verwendet auch Demosthenes, bei dem zuerst die Begriffe *φωνασκεῖν* und *φωνασκία* mehrfach belegt sind (s. o.), diese in Auseinandersetzung mit seinem Gegner Aischines in einem negativen Sinne, da er die Gefahr deutlich erkennt, die eine Überschätzung der Stimmtechnik mit sich bringen kann. So scheine es Aischines' Wunsch zu sein, eine Probe seiner Redekunst und Stimmschulung zu geben, aber nach Demosthenes' patriotisch begründeter Meinung ist nicht das Wort des Redners und der (durch *φωνασκία* erreichte) Klang seiner Stimme ehrenvoll, sondern die gesinnungsmäßige Übereinstimmung mit seinem Volk und Vaterland: *καί μοι δοκεῖς ἐκ τούτων, Αἰσχίνη, λόγων ἐπίδειξίν τινα καὶ φωνασκίας βουλόμενος ποιήσασθαι τοῦτον προελέσθαι τὸν ἀγῶνα, οὐκ ἀδικήματος οὐδενὸς λαβεῖν τιμωρίαν. ἔστι δ' οὐχ ὁ λόγος ῥήτορος, Αἰσχίνη, τίμιον, οὐδ' ὁ τόνος τῆς φωνῆς, ἀλλὰ ταὐτὰ προαιρεῖσθαι τοῖς πολλοῖς καὶ τὸ τοὺς αὐτοὺς μισεῖν καὶ φιλεῖν οὕσπερ ἂν ἡ πατρίς*, de cor. XVIII 280.

Wir würden sicher genauer über die *φωνασκοί* und ihre Kuust unterrichtet sein, wenn die wahrscheinlich *περὶ φωνασκίας* betitelte Spezialschrift eines gewissen, chronologisch nicht fixierbaren Theodoros — *οὗ τὸ φωνασκικὸν φέρεται βιβλίον*, Diog. Laert. II 819, s. hierzu die Bemerkung Schönes 92, 3, daß mit diesem wohl nicht der IG IV 591 genannte *φωνασκὸς Μ. Οὔλπιος Θεόδωρος* identisch sei — erhalten wäre. Eine Anzahl der genannten antiken Stellen über die *φωνασκοί* führt Cresollius in seinen Vacationes autumnales sive de perfecta oratoris actione et pronuntiatione 1620, 504 und 525ff. an. Gestützt auf mehrere Belege äußert sich Cellarius an letzterer Stelle u. a. über die verschiedenen griechischen und römischen Bezeichnungen der Lehrer für Stimmbildung: Ultimum genus exercitationis a phonascorum artificio petitur, quod tragoedi quidem adhibebant chorique fere omnes ad sonos quam elegantissime ciendos et moderandos. sed nec ab oratorum studio fuit alienum ... Qui alios in ea re instituerent, ii *φωνασκοί* et *φωνασκηταί* nominati a Graecis et veteribus Latinis vociferarii et vocales. Tertullianus [de pallio I 6 p. 955 Oeh.] edomatores ⟨vielmehr ist *enodator* die richtige Lesart⟩ vocis appellat, Plinius vocis studiosos et vocem sub certamine exercentes. Galenus tamen l. 7. de composit. pharmac. [XIII p. 6 Kühn] phonascos appellat non modo eos qui docerent alios atque ad tuendam alendamque vocem informarent, verum etiam omnes, qui vocem ipsi excolerent suam ad proprium artificium cum plausu hominum et voluptate obeundum. In neuerer Zeit, wo auf Stimmbildung und Sprecherziehung wieder größeres Gewicht gelegt wird, ist die Stimmbildungskunst der Alten in mehreren Aufsätzen der Ztschr. ‚Die Stimme' berücksichtigt worden, so von Berg 1907, H. 1, 10ff. und Kassel 1911, H. 6, 160ff. In der Ztschr. f. Ästh. u. Kunstwiss. XXIII (1929) 275ff. und ‚Die Stimme' 1929, H. 9, 207ff. liefert Biehle Beiträge zur antiken und mittelalterlichen Stimmkunst. Für die nachantike Zeit ist schließlich die Leipziger Diss. von Ulrich Über die Grundsätze d. Stimmbildg. (1474—1640) 1910 anzuführen, die S. 21ff. auch auf die Nachwirkung der Antike eingeht, und für die Antike selbst ist als Hauptwerk Krumbacher Die Stimmbildg. d. Redner im Altert. b. auf d. Zeit Quintilians (Rhetor. Studien 10) 1920 mit der Rezension von Seydel ‚Die Stimme' XVI (1922), H. 4, 65ff. zu nennen. Darin ist allerdings nur S. 100f. speziell von den *phonasci* die Rede; überhaupt behandelt Krumbacher mehr allgemein die mit der Art und Entwicklung der *φωνασκία* zusammenhängenden Fragen, als daß er die oben interpretierten einschlägigen antiken Zeugnisse vollständig anführte und sachkundig bespräche.

[Johanna Schmidt.]

Φονικά. Nach der Angabe des Aristoteles (rep. Ath. 7, 1; vgl. Plut. Sol. 17, 1) waren die *φ.* der einzige Teil der drakontischen Gesetzgebung, den Solon ungeändert bestehen ließ, und das entspricht der seit Ende des 5. Jhdts. für uns nachweisbaren Anschauung in Athen (Antiph. 5, 14). Die Eingangsformel des erhaltenen, 409/08 erneuerten Gesetzes (IG I^{2} 115. Syll. 111) nennt Drakon ausdrücklich, ebenso Demosthenes wiederholt, wenn er vom Mordrecht spricht (XXI 158. XXIII 51. XLVII 71), während er anderwärts nur von *φ.* schlechthin spricht (z. B. XXI 43). Man muß also annehmen, daß die Bestimmungen als Ganzes unangetastet geblieben waren. Nun beginnt die Inschrift mit einem *καὶ*, das deutlich zeigt, daß vorher etwas weggefallen ist (Z. 11), wie man längst erkannt hat, die Bestimmungen über den vorsätzlichen Mord (Lipsius Att. Recht I 17ff.). Es ist sehr wahrscheinlich, daß Drakon hier noch die Blutrache, d. h. die Selbsthilfe in ungemilderter Form, ohne die Mitwirkung einer staatlichen Instanz, zugelassen hatte, was Solon beseitigen mußte. Auch sonst gehören einige der Bestimmungen sicher einer späteren Zeit an, wie Demosth. XXIII 28 mit der Erwähnung der *ἡλιαία*, oder die allgemeine Bestimmung über die Kompetenz des Areopags Demosth. XXIII 22, da der Name bei Drakon nicht vorkam (Plut. Sol. 19, 3). Wenig verwendbar ist die Tatsache. daß die Grammatiker das Mordrecht als solonisch zitieren (Poll. III 28 = IG I^{2} 115, 15. Phot. s. *ἀνδραφόνος* 126, 17 R.), da ohnehin die aufgenommenen Teile der drakontischen Gesetzgebung ebenso auf den *ἄξονες* standen, wie Solons eigene Gesetze. Das einzige positive Zeugnis für die drakontische Herkunft des erhaltenen Gesetzes ist die Erwähnung der Epheten (Z. 18). [Kurt Latte.]

Phonolenides. Falsch konjizierter Name

eines Lapithen, der Tektaphos, Sohn des Olenos, heißt, Ovid. met. XII 433 und u. Bd. V A S. 171. [Johanna Schmidt.]

Φόνος s. Mord.

Phoras s. Bd. VI S. 1195, 56.

Phorax (Φόραξ). Mitkämpfer des Herakles gegen die Amazonen; jedoch scheint die richtige Lesart auf dem Deinos oder Krater sog. attisch-korinthischer Gattung Louvre E 875 (Corp. vas. ant. France fasc. 2 III H d S. 11 Taf. 18ff.) Κόραξ (ϘΟΡΑΧϟ) zu sein. [Johanna Schmidt.]

Phorbantia (Φορβαντία νῆσος), nur von Ptolem. III 4, 7 unmittelbar vor Aigusa genannte Insel an der Küste Siciliens, jedenfalls identisch mit Bukinna (s. o. Bd. III S. 996), das heutige Levanzo westlich von Trapani. [Konrat Ziegler.]

Phorbantion, ὄρος Τροιζῆνος Steph. Byz. s. Φόρβας, unbekannt, vgl. u. Bd. VII A S. 635, 47ff. [Ernst Meyer.]

Phorbas (Φόρβας). **1)** Heros verschiedener Sagenkreise, des thessalischen, rhodischen, elischen und argivischen. E. Meyer Forch. z. alt. Gesch. I 94ff. Die Genealogie mögen die folgenden Stemmata veranschaulichen.

A. Thessalien. Dieuch. bei Athen. VI 262 e/263 a. FHG IV 389, 7. Diod. IV 69. V 58. 61. Vgl. Kallim. hymn. Cer. 24. Steph. Byz. s. Δώτιον. Paus. V 1, 11. Hyg. astr. II 14. Polyz. Rhod. bei Hyg. ebd. nennt P. Liebling des Apollon, vgl. Plut. Numa 4. Hom. hymn. Apoll. 211, dazu Allen-Sikes. Über den Eponym der Stadt Φορβάς und das Φορβάντιον ὄρος bei Troizen s. Steph. Byz. s. v. P. als Kentaurenkämpfer erwähnt Ovid. met. XII 322.

a) Triopas
— Parthenia | Phorbas | Periergos bzw. Periphas

Helios — Rhodos
— Tenages | Triopas

Wanderung von Thessalien (Dotische Ebene) nach Knidos (?) und Rhodos (Ialysos und Kameiros) oder Wanderung von Rhodos über Knidos (Triopion von Triopas, Knidos von Phorbas gegründet, s. o. Bd. XI S. 919) nach Thessalien und zurück nach Knidos.

b) 1. Lapithes — Orsinome
| Phorbas

oder

b) 2. Lapithes
| Triopas — Hiscilla (Ischylla, Tochter des Myrmidon, o. Bd. XVI S. 1107)
| Phorbas

Wohnsitz am Peneios in Thessalien.

B. Rhodos. Polyz. Rhod. bei Hyg. II 14. Zenon bei Diod. IV 58. V 58. Dieuch. bei Athen VI 262 e ff. FHG IV 389, 7. Zu den folgenden Stemmata a) 1 und a) 2 s. o. A. b) 1 und b) 2.

a) 1. Triopas — Hiscilla (Ischylla)
| Phorbas

oder

a) 2. Lapithes
| Phorbas

P. kommt — von seinem Bruder Periergos verflucht — mit seiner Schwester Parthenia als Schiffbrüchiger nach Rhodos oder wird nach anderer Version auf Apollons Rat von Thessalien nach Rhodos geholt, das er von einer Schlangenplage befreit. P. ist deshalb als ὀφιοῦχος unter die Sterne versetzt worden. In der Nähe von Ialysos auf Rhodos soll Thamneus (s. u. Bd. V A S. 1234) den schiffbrüchigen P. gerettet und gastfreundlich aufgenommen haben. Über die daran anknüpfende Feier zu Ehren des P., bei der nur Freie den Opferschmaus richten durften, vgl. Blinkenberg Herm. L 291ff., ebd. 291, 1 über die Insel Phorbantia bei Sizilien.

C. Elis. Diod. IV 69. Eustath. Hom. Il. II 615 p. 303, 8. Schol. Apoll. Rhod. I 172. Apollod. II 5, 5. Paus. V 1, 11. Io. Pedias. 5. Zenod. bei Athen. X 412 a. Vgl. Kallim. frg. 100 h 6 Schn. Ailian. var. hist. I 24. Hyg. fab. XIV 9. XVIII.

Lapithes — Orsinome
— Periphas | Phorbas — Hyrmine (Schwester des Königs Alektor von Elis, des Gemahls der Phorbastochter Diogeneia, o. Bd. V S. 733)
Phorbas — Hyrmine: Augeias (o. Bd. II S. 2306f.) | Aktor (o. Bd. I S. 1217; 1219)

Der Argonaut Tiphys wird gewöhnlich Sohn des Hagnias (o. Bd. VII S. 2207) genannt, nicht Sohn des P., wie Hygin. überliefert.

Wanderung von Thessalien nach Olenos in Achaia oder Elis. P. ist Bundesgenosse des Königs Alektor (o. Bd. I S. 1363) von Elis gegen Pelops (s. d.); er erhält einen Teil der Herrschaft des Alektor, mit dem er sich auch verschwägert. Außer Diogeneia wird als Tochter des P. noch Astydameia (o. Bd. II S. 1868), Gemahlin des Kaukon (o. Bd. XI S. 63ff.), Mutter des Lepreus (o. Bd. XII S. 2069f.) genannt.

D. Argos. Paus. II 16, 1, dazu Hitzig-Blümner, IV 1, 2. VII 26, 12 und Hitzig-Blümner. Clem. Alex. strom. I 21, II p. 66, 14 St. Pherekyd. frg. 66 FGrH I 79 und Komm. S. 412. Eurip. Phoen. 1116, III 298, 16 Dind.; Or. 932, II 234, 15 Dind. Augustin. civ. Dei XVIII 8. Zu der ‚Lücke' in Apollodors Handbuch II s. Pfister Reliquienk. RVV V 117. 418.

a) Argos (o. Bd. II S. 790)
— Peirasos | Phorbas
Phorbas: | Triopas
Triopas: — Iasos (o. Bd. IX S. 784) | Agenor (o. Bd. I S. 773) | Messene — Polykaon (Sohn des Lelex o. Bd. XII S. 1890ff.) (o. Bd. XV S. 1213f.)

b) Triopas
| Phorbas
| Pellen

c) Kriasos (o. Bd. XI S. 1827)
| Phorbas
| Arestor (o. Bd. II S. 668)

d) Kriasos — Melantomica (Melantho)
| Phorbas
| Triopas
| Iasos

e) Argos
| Kriasos — Melantho
— Peirasos | Kleoboia (o. Bd. XI S. 669) | Phorbas — Euboia
Phorbas — Euboia: — Triopas | Messene

Peirasos gilt als Sohn des Argos und Bruder des Kriasos (Hyg. fab. CXLV. Apollod. II 1, 3) oder als Sohn des Argos und Vater des Triopas (Hyg. fab. CXXIV) oder als Bruder des P., s. aber die Konjektur bei Paus. II 16, 1: Ἄργου δὲ Πείρασος γίγνεται καὶ [Κρίασος, Κριάσου δὲ] Φόρβας, dazu Hitzig-Blümner 555.

Die Versionen über Genealogie, Wohnsitz und Siedlungswechsel des P. erklären sich aus den Wanderungen der in der Dotischen Ebene Thessaliens ansässigen Stämme, der sog. Lapithen (o. Bd. XII S. 784ff.), Minyer (o. Bd. XV S. 2017ff.), Phlegyer und Dorier. E. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. I 94ff. van Gelder Gesch. d. alt. Rhodier (1900) 33ff. Friedländer Herakles (1907) 132f. v. Wilamowitz Hellen. Dichtg. II 35f. Wegen der Länge der letzten Silbe (Φορβᾶς) vgl. Brugmann Indog. Forsch. XI 293.

2) P. von Lesbos, der Vater der von Achilleus (o. Bd. I S. 231f.) geraubten Diomede (o. Bd. V S. 814), gehört zum gleichen Kreis der Wandersagen; denn Thessaler haben Lesbos früh besiedelt, und der Eponym Lesbos wird als Sohn des Lapithes genannt, s. o. Bd. XII S. 2132f. Wide Lakon. Kulte 234f. Pfister Reliquienkult RVV V 50. Hom. Il. IX 665 und Schol. Dictys II 16. Malal. 5 p. 125 b. c.

3) Ein Phlegyer (s. d.) aus Panopeus in Phokis. Nach den Angaben bei Philostr. imag. p. 371. Ovid. met. XI 414. Lactant. Plac. XI 10. Schol. Hom. Il. XXIII 660. Tzetz. Lykophr. 160 ist P. ein Wegelagerer, der die Wanderer auf der Straße nach Delphi (s. o. Bd. IV S. 2518. 2538) zum Kampf herausforderte, tötete und ihre Köpfe an einer Eiche aufhing, weshalb er von Apollon erschlagen wurde, o. Bd. II S. 11. Vgl. o. Nr. 1, der dagegen als Liebling Apollons gilt, und Türk Myth. Lex. III 2380f. zu den Angriffen der Phlegyer auf Delphi. Den Giganten auf dem Pariser Skyphos, Louvre G 372 (Bau der Akropolis) deutete F. Hauser (Strena Helbigiana [1900] 115ff., vgl. Roßbach N. Jahrb. VII 390ff. Bulle Festg. f. Blümner [1924] 96ff. Beazley Att. Vasenmal. [1925] 366, s. auch Suppl.-Bd. III S. 754) auf den Phlegyerkönig und Faustkämpfer P. Hausers Zuweisung war durch seine falsche Lesart des Gigantennamens Phlegyas (statt Philyas) entstanden; der Irrtum ist richtiggestellt von Buschor bei Furtw.-Reichh. III 298ff.

4) Kurete (o. Bd. XI S. 2203) aus Akarnanien (über den ursprünglich P. genannten Acheloos vgl. Kephal. bei Malal. p. 164, FGrH II A 445, 7), Sohn des Poseidon wie Eumolpos (o. Bd. VI S. 1117ff.), mit dem er gegen Erechtheus (o. Bd. VI S. 406f.) im Streit zwischen Eleusis und Athen um Attika kämpft. P. wird von Erechtheus getötet. Hypereides, Andron und Hellanikos bei Harpokrat. s. Φορβαντεῖον. Agallis Schol. Il. XVIII 483ff. Eustath. 1156, 51f. Schol. Eurip. Phoen. 854, III p. 240 Dind. Zum athenischen Phorbanteion (Andokid. frg. 10. Andron bei Harpokrat. a. O. Hypereid. im Etym. M. 798, 24ff. Suid. s. Φορβαντεῖον. Anecd. [Bekk.] 314

s. Φορβαντεῖον) s. u. Nr. 5, ferner van Essen Bull. hell. L 209.

5) Attischer Heros, Hesych. s. v., Erzieher und Wagenlenker des Theseus (s. d.), dem er bei der Entführung der Amazonenkönigin half. P. galt als Erfinder der Ringkunst, ihm (oder dem Kureten, s. Nr. 4) war das Heroon Φορβαντεῖον in Athen geweiht, Pfister Reliquienkult RVV V 290. Judeich Top. Ath.^{2} 353. Pherekyd. und Polemon im Schol. Pind. Nem. 5, 89. FHG III 132, 55. FGrH I 98, 152 und Komm. S. 426. Eurip. Hik. 680. Serv. Aen. VI 21. Istros frg. 23, FHG I 421. Vgl. Paus. I 39, 3. Schol. Lukian. Iup. trag. 21 p. 178. Vielleicht ist die dem Thespis zugeschriebene gefälschte Tragödie Ἆθλα Πελίου ἢ Φόρβας (Suid. s. Θέσπις) auf diesen Ringkampferfinder P. zu beziehen. Geffcken Griech. Lit. I (1926) Anm. S. 144, 3. Schmid-Stählin I 2, 49, 6. Derselbe Heros scheint als Gründer von Elaius, einer Kolonie Athens im Süden des thrakischen Chersones, zu gelten. Ps.-Skymn. 708, GGM I p. 224, s. o. Bd. V S. 2227. Gruppe Griech. Myth. 224. 587, 4. Robert Heldens. II 1, 141, 1. II 2, 731f. v. Wilamowitz Aristot. u. Ath. II 134. 278f.

Darstellungen: 1. Rf. Kylix. Lond. E 41, vgl. Hoppin Hdb. att. rf. vas. (1919) I 156. Beazley Att. Vasenmal. rf. Stils 13, 27. 2. Kodrosschale, Bologna Pu 273. Arch. Jahrb. XIII Taf. 4. Pfuhl Abb. 563. Beazley 425, 1. Hoppin II 153f. CVA Bologna fasc. 1 Taf. 19 [Italia fasc. 5 Taf. 216]. 3. Rf. Krater. Leningrad 769. Beazley 396, 4. Hoppin II 385. 4. Fragment eines Volutenkraters. New York 06. 1021. 140. Furtw.-Reichh. III Text 51f. Abb. 23. Hoppin II 217. Beazley 456, 2. — Nicht sicher läßt sich P. identifizieren auf der von Gabrici Röm. Mitt. XXVII 138ff. beschriebenen Münchener Amphora (vgl. Jahn nr. 7) und dem bei Furtw.-Reichh. I 292ff. Taf. 58 (vgl. Gerhard Auserl. Vas. Taf. 330) behandelten Londoner Kessel (Amazonenschlachten).

6) Sohn des Helios (s. o. Bd. VIII S. 80), Vater der Ambrakia (Eponyme von Ambrakia in Thesprotien, o. Bd. I S. 1807). Aristot. frg. 477 R., vgl. Steph. Byz. s. Δεξαμεναί. Ambrakia wird auch als Tochter des Helios- oder Phorbassohnes Augeias (o. Bd. I S. 2306) genannt, Phileas bei Steph. Byz. s. Ἀμβρακία. Eustath. zu Dion. Per. 492. GGM II p. 309. Die auf die letztere Überlieferung gestützte Konjektur Roschers Myth. Lex. III 2429 halte ich für überflüssig. Sicherlich ist dieser P. identisch mit dem Thesproter P., der Demeter begehrte und zur Strafe von Zeus mit dem Blitze erschlagen wurde, Anonym. Mythogr. p. 347, 18 W. Etymologische Erwägungen (φορβάς, φορβή, Usener Götternamen 258f. Gruppe Griech. Myth. 267, 8. Fick KZ XLVI 99. Wegen des veränderten Akzents vgl. Kühner-Blass Griech. Gramm. I § 84 S. 329f.) mögen den meist von Iasion (o. Bd. IX S. 752ff.) berichteten Agrarmythos auf P., der dann als Sohn des Helios (über die Schaf- und Rinderherden, die der Sonnengott selbst besaß oder die ihm heilig waren, s. o. Bd. VIII S. 71. 83f.) oder Vater des herdenreichen Augeias galt, übertragen haben.

7) Hirt des Laios, der bei der Entdeckung des Oidipusfrevels eine Rolle spielt, Sen. Oed. 840ff. Stat. Theb. VII 253ff. Gruppe Griech. Myth. 521, 8. Robert Heldens. I 105f. II 37. 85ff.

8) Vater des Teiresias, s. u. Bd. V A S. 130, Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. 146 b 40f. Diese nur vereinzelte Genealogie kann auf einer Assoziation beruhen, da P. und Teiresias Schlangentöter sind, s. o. Nr. 1. Falsch sind die von Roscher Myth. Lex. III 2429f. aufgenommenen konstruierten Folgerungen Wagners (Herm. XXVII 137) im Anschluß an Ptolemaios' Notiz, daß der zur Strafe in eine Frau verwandelte Teiresias Φόρβαντος κόρη genannt wurde, womit er ‚witzig als sein eigenes Kind, als Tochter jenes Teiresias, der vor langer Zeit die Schlangen tötete, bezeichnet' würde.

9) Sohn des Metion (o. Bd. XV S. 1409) aus Syene in Ägypten, Ovid. met. V 74ff. Lactant. Plac. V 1. Auf Perseus' Hochzeit wurde P. als Mitkämpfer des Phineus (s. d. und Jessen Myth. Lex. III 2355) mittels des Gorgohauptes versteinert.

10) Vater des im Kampf mit Peneleos (s. d.) gefallenen Ilioneus, o. Bd. IX S. 1066. Wegen seines Rinderreichtums gilt dieser P. als Liebling des Hermes, s. dazu o. Nr. 6. Hom. Il. XIV 490. Eustath. p. 999, 10ff. Vgl. Verg. Aen. V 842, wo der Schlafgott in Gestalt eines P. genannten Begleiters des Aeneas erscheint. Mit letzterem P. ist vielleicht der Vater der Dexithea, Mutter des Romulus (s. u. Bd. I A S. 1086) und Remus identisch, Plut. Rom. 2, s. auch Robert Heldens. II 3^{4}, 1528, 4, andere Mutmaßung bei Roscher Myth. Lex. III 2430, vgl. o. Nr. 6.

11) P. und Polymelos (s. d.) töteten nach einem Epigramm am Apollontempel in Kyzikos, Anth. Pal. I 3, 12, Megara (o. Bd. XV S. 152), die Mutter des Ixion (o. Bd. X S. 1383f.), weil diese sie als Freier abgewiesen hatte. Beide Mörder fanden später selbst den Tod durch Ixion, der die Mutter rächte. Nähere Angaben über die Person des genannten P. und sonstige Zeugnisse über die zur Kategorie mythenhafter Beispiele von Kindesliebe zählende Sage fehlen.

12) Name eines der zwölf Pane, die Dionysos auf seinem indischen Feldzuge begleiten, Nonn. Dion. XIV 94f.

13) Ein als P. bezeichneter Doryphoros ist dargestellt auf einer den Tod des Thersites illustrierenden apulischen Amphora (aus Ceglie, Bartlett Coll. Boston) aus dem 4. Jhdt. v. Chr., vgl. Paton Am. Journ. Arch. XII (1908) 406ff. mit Taf. XIX und u. Bd. V A S. 2469. [Johanna Schmidt.]

Phorbeia (φορβειά) ist ein um den Mund des Aulosbläsers gelegter Lederriemen, der durch einen um den Kopf herumlaufenden Riemen gehalten wurde. Bisweilen lief ein zweiter Halteriemen etwa von Ohr zu Ohr über den Kopf herüber. Vgl. dazu die Abbildung des Aulosvirtuosen in Mon. d. Inst. V 10. Die P. war dazu da (Schol. Aristoph. Av. 861), ἵνα μὴ σχισθῇ τὸ χεῖλος τοῦ αὐλητοῦ. Scheint dies zu meinen, wie v. Jan (Baumeister I 556) den Zweck der P. angibt und wie Immisch im Rh. Mus. XLVIII 514 glaubt, den Scholiasten erklären zu müssen, daß das seit-

liche Entweichen der Luft verhindert werden soll? Wohl kaum! Sie soll sicherlich nur der Ermüdung der beim Blasen stark beanspruchten Lippenmuskeln vorbeugen, so daß die Lippen nicht einfach die zusammengekniffene Mundstellung verlassen und sich öffnen (σχισθῇ). Dann entsteht ein lauter, schlechter oder gar kein Ton. Verlangt wird aber ein guter Ton, dazu bedarf es einer richtigen Führung der Luft; diese wird erzielt durch richtige Stellung der Lippen. Das besagt aber die, in diesem Zusammenhang gesehen, nicht abweichende, sondern ausführlichere Stelle Schol. Aristoph. Vesp. 582: ὅπως ἂν σύμμετρον τὸ πνεῦμα πεμπόμενον ἡδεῖαν τὴν φωνὴν τοῦ αὐλοῦ ποιήσῃ. Dasselbe etwa sagt Plut. de cohib. ira 456 b, wo Marsyas als Erfinder der P. genannt wird. Hier findet sich der weitere Grund: καὶ τοῦ προσώπου κατεκόσμησε καὶ ἀπέκρυψε τὴν ἀνωμαλίαν. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß insbesondere das Blasen großer Instrumente die P. verlangte.

Ἄτερ φορβειᾶς φυσᾶν, den Aulos ohne die Bändigung durch die P. blasen, bekommt übertragen die Bedeutung: ohne Maß etwas betreiben, so Soph. frg. 768 (Pearson III), vgl. Cic. Att. II 16, 2 und Auctor Περὶ ὕψους 3, 2 und über dieses Zitat Buecheler Rh. Mus. XXXIX 274. Immisch Rh. Mus. XLVIII 513ff. Marx Wien. Stud. XX 191.

Synonym mit P. sind folgende Ausdrücke: καπίστριον = lat. *capistrium*, κημός, περιστόμιον, στομίς, χειλωτήρ. [Wegner.]

Phorbia Akra (Φορβία ἄκρα). Ptolem. III 15, 29. Bursian Geogr. Griech. II 449, 1 wagt nicht zu entscheiden, ob der nordwestliche Vorsprung des höchsten Berges Dimastos, der j. Cap Turlo heißt, oder das Cap Akrotiri an der Ostküste der Insel Mykonos P. ist. Vgl. Mittelmeerhandb. IV 4 (1935) 263. Dagegen setzt Herbst o. Bd. XVI S. 1034f. (mit Karte) im Hinblick auf die — als richtig vorausgesetzten Angaben bei Ptolemaios — P. im Osten der Insel Mykonos bei C. Akrotiri oder C. Ligaridia an. Fick Bezzenb. Beitr. XXI 260 will P. mit φόρβεια (sic!) ‚Halfter' zusammenstellen, während doch vielmehr φορβειά ‚Weideplatz' am nächsten liegt. [Johanna Schmidt.]

Phorbos (Φόρβος). Vater der Pronoe (s. d. und Hoefer Myth. Lex. III 3119), der Gemahlin des Aitolos, o. Bd. I S. 1127ff. Apollod. I 7, 7. [Johanna Schmidt.]

Φόρετρον, staatliche Abgabe für den Abtransport des Getreides, die auf dem Grundbesitz lastete und wie andere öffentliche Abgaben bei jeder Verpachtung des Bodens durch besondere Vereinbarung neu übernommen werden mußte, meist von den Pächtern. φόρετρα, meist nach der Entfernung bemessen, waren jährlich zu zahlen, und zwar in Natura oder in Geld, wie erhaltene Quittungen zeigen; vgl. Frisk Bankakten aus dem Faijum. Wilcken Arch. Pap. IX 267f. Die Steuerpflichtigen wurden vom Dorfschreiber veranlagt in einer Liste κατ' ἄνδρα πρὸς ἀπαίτησιν φορέτρου ἀποτάκτου, wie sie in Pap. Berl. Leihg. nr. 5 (158/59 n. Chr.) erhalten ist. Bei dem φόρετρον werden unterschieden ἐπισπουδασμοῦ φόρετρον, δραγματηγία, σακκηγία, διάφορον φορέτρου. Ob dabei ἐπισπ. bedeutet ‚Eilzustellung' (so Thunell Sitologenpapyri 44ff.), die durch besondere Beamte geleitet wird (Rostovtzeff Arch. Pap. III 211), ist nicht klar. Über das διαφ. φορ. s. Rostovtzeff 116. Kalén Berl. Leihg. 48ff. Die Auszahlung des φ. an die Transportleute erfolgte auf Grund eines nach Übergabe des Korns an die Speicherbeamten verfaßten Berichtes αἴτησις, vgl. Pap. Frisk I (155 n. Chr.) ἃς ᾐτησάμεθα ἐπισταλῆναι ἡμῖν ὑπὲρ φορέτρων κτλ. Der Stratege fertigt dann die Zahlungsanweisung (ἐπίσταλμα) aus. [E. Ziebarth.]

Phoriamoi, ‚Kästchen', hieß nach Steph. Byz. s. v. ein Ort in Elis, der in einem Engnis gelegen und für einen Hinterhalt geeignet war, μεταξὺ Παρθενίου [καὶ . . .]. Der Parthenias ist der Bach von Bakireika östlich von Olympia und Lala (s. d.). [Ernst Meyer.]

Phorios (Φόριος). Beiname Apollons, den Hoefer Myth. Lex. III 2430f. vermutungsweise auf φώρ (vgl. Hermes φώριος bei Nonn. Dion. XXXV 236 und die synonymen Ausführungen über den ἐπίκλοπος Apollon bei Aisch. Eum. 149ff.) zurückführt, Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 267, 42, s. auch d. Art. Phenax. [Johanna Schmidt.]

Φόρκυνος βῆσσα, ‚Phorkystal' soll nach Schol. Od. XIII 96 = FGrH 31 frg. 65 ein Tal in dem achaiischen Gebirge Arymnion geheißen haben. Beides ist sonst unbekannt. Curtius Peloponnesos I 426 vermutete, Arymnion könne nur ein anderer Name für Araxos gewesen sein, das isolierte Gebirge der Mavra Vuna an der Nordwestspitze des Peloponnes, danach Bursian Geogr. Griechenl. II 272, 1. Hirschfeld o. Bd. II S. 1497. v. Wilamowitz Homer. Unters. 24, 1 widersprach scharf und brachte Arymnion mit Rypes–Arypes (s. u. Bd. I A S. 1288, 25ff.) in Verbindung. Dagegen bemerkte Kretschmer Glotta XXI 88, daß -πν- sonst nicht in -μν- übergeht, die Verbindung also unbegründet sei. [Bölte — Ernst Meyer.]

Phorkys (Φόρκυς) bzw. **Phorkos** (Φόρκος). 1) Meergott. Etym. M. s. v. S. u. Bd. V A S. 1198. Bloch Myth. Lex. III 2434. Gruppe Griech. Myth. 471, 1. Norden S.-Ber. Akad. Berl. 1934, 668, 1. Daß P. als Repräsentant der Seeungeheuer galt, geht auch aus der Bezeichnung *chorus Phorci* hervor, die Plin. n. h. XXXVI 26 von der von Skopas (u. Bd. III A S. 573) stammenden Gruppe im Neptunusheiligtum des Cn. Domitius im Circus Flaminius gebraucht. Richter Top. Rom.^{2} 216. Hesych. s. φόρκες· χάρακες und s. φορκόν· λευκόν, πολιόν, ῥυσόν gibt zwei Möglichkeiten, den Namen zu erklären; die erstere scheint den Vorzug zu verdienen nach Bloch Myth. Lex. 2431f. Vgl. Fick Bezzenb. Beitr. indog. Spr. XXIV 293. Persson Beitr. z. indog. Wortforsch. (1912) 222, 3. 689. Jedoch scheint die Bezeichnung φόρκες für χάρακες auch erst zwecks Kennzeichnung der Eigenschaft, die im Adjektiv φορκός liegt, gewählt zu sein, so daß meines Erachtens P. primär auf letzteres zurückzuführen wäre. Zur Etruskisierung des mutmaßlich früh aus Boiotien entlehnten Namens vgl. E. Fiesel Namen d. griech. Myth. im Etrusk., Erg.-Heft z. KZ V 34f. 106. Krappe Rev. arch. XXXVI (1932, II) 87ff.

Serv. Aen. V 240, Varro ebd. 824, Alex. Polyh.

ebd. X 388. Hom. Od. I 71. XIII 96. 345. Hesiod. Theog. 237. 270. 333. 336. Schol. Apoll. Rhod. I 929. II 1248. IV 828 (dazu W a s e r Myth. Lex. IV 1030f.). 1399. 1515. Lykophr. 477. 1275. Schol. und Tzetz. ebd. 46. Schol. 376. Euphor. Schol. Soph. Oed. Col. 681. Orph. Arg. 339. Ovid. met. IV 743. 775. V 230. Ps.-Lactant. Plac. IV 17. Lucan. Phars. IX 626. Sil. Ital. II 59. Plat. Tim. 40 E. Prokl. Plat. Tim. V 295. Orph. frg. 16. 109. 114. 117 K. Val. Flacc. Arg. III 727. Alkman frg. I 19 D., vgl. Hesych. s. *Νηρεύς*. H o e f e r Myth. Lex. III 2770ff. v. W i l a m o w i t z Glaube d. Hell. I 222f. D o r n s e i f f Antike IX 125. Pind. Pyth. XII 13. Soph. FTG^2 777. Aischyl. Prom. 795. FTG^2 261f., vgl. S c h m i d - S t ä h l i n I 2, 257, 5. 258. Phanokl. I 20 Pow. Stob. Anth. IV 20, 47, 22, Bd. IV p. 461 W.-H. Stat. silv. II 2, 19. Karyst. Perg. Schol. Theokr. 13, 22 (Konj.). FHG IV 359, 16. Dion. Byz. frg. 31 GGM II p. 37. Apollod. I 2, 6. Hyg. fab. praef. 9 R., ebd. 4 (korrupt, vgl. Suppl.-Bd. III S. 754. 757). Schol. Plat. Pol. IX 588 C. Eurip. Med. 1342. Dionys. Schol. Od. XII 85, s. FGrH I p. 180, 12 und Komm. Serv. Aen. III 420; Buc. VI 74. Apollod. Epit. VII 20, dazu F r a z e r. Paus. II 21, 5. Palaiphat. Incred. XXXI. Diod. III 52. Oppian. hal. II 36. Artemid. Oneir. II 38, vgl. N i n c k Philol. Suppl.-Bd. XIV 47, 9. 159. Philod. *περὶ εὐσ.* 32 a p. 5 G., vgl. P h i l i p p s o n Herm. LV 264; Philod. 43 p. 15, 1 G. P h i l i p p s o n 265. Plut. quaest. conv. IX 14, 6 p. 745 F.

Genealogie, s. die Druckfehlerberichtigung H o e f e r s Myth. Lex. III 2758.

1. Pontos — Gaia (o. Bd. VII S. 470)

Thaumas (u. Bd. V A S. 1337f.) — Nereus — Phorkys — Keto (o. Bd. XI S. 364) — Eurybia (o. Bd. VI S. 1320)

2. Uranos — Ge

Okeanos — Tethys (u. Bd. V A S. 1065)

Kronos (o. Bd. XI S. 2001) — Phorkys — Rhea

3. Phorkys — Keto

Hesperiden (o. Bd. VIII S. 1243) — Echidna (o. Bd. V S. 1917) — Sirenen (u. Bd. III A S. 295) — Graien — Gorgonen (o. Bd. VII S. 1634) — Nyx — Thoosa — Skylla (u. Bd. III A S. 648f.)

R o b e r t Heldens. I 560f. S c h w e i t z e r Herakles (1922) 156. K e r n Rel. d. Griech. I 199. v. W i l a m o w i t z Glaube d. Hell. I 222f. H a r t m a n n Untersuchg. üb. d. Sag. v. Tod d. Odysseus (1917) 109, 9. Populär geworden sind die Phorkyades (Graien, Phorkides) als Sinnbilder abschreckender Häßlichkeit durch Goethes Faust II. Vgl. auch F r a n k e Eurip. bei d. dt. Dramat. d. 18. Jhdts. (Erbe d. Alt. II 16, 1929) 148ff. und Anm. 3 zu S. 151. Zum Phorkyshafen vgl. o. Bd. IX S. 2294f. und Bd. XII S. 2251. 2255. B a e d e k e r Griechenland^5 (1908) 267. 274. — P. und die Nereide Dynamene (s. o. Bd. V S. 1878. Bd. XVII S. 12f.) sind dargestellt auf einem Mosaik aus Daphne, vgl. C a m p b e l l Am. Journ. Arch. XXXVIII (1934) 205 mit Taf. XXIV A.

2) Sohn des Phainops (s. d. und H o e f e r Myth. Lex. III 2233), Führer der Phryger, von Aias getötet. Hom. Il. XVII 218. 312. 318. II 862. Apollod. Epit. III 35. Paus. X 26, 6. Gegen K r e t s c h m e r s Kombination, daß der Name ursprünglich *Φέρεκυς* gelautet und den eponymen Heros der *Βερέκυντες* bezeichnet habe, Einl. Gesch. griech. Spr. 186. 229. 288, wenden sich F i c k Bezzenb. Beitr. XXIV 293 und G r u p p e Griech. Myth. 1528, 3. Als Kuriosum aus der Humanistenzeit ist die Verbindung des Stadtnamens Pforzheim mit dem Troier P. erwähnenswert, P f i s t e r Reliquienk. RVV V 145, 517. 294.

3) Grieche, Genosse des Telamoniers Aias, von Paris getötet, Quint. Smyrn. VI 631.

4) Begleiter des Dionysos, Nonn. Dion. XXXIX 101. [Johanna Schmidt.]

Phorminx, s. Art. M u s i k o. Bd. XVI S. 853ff. und Art. S a i t e n i n s t r u m e n t e u. Bd. I A S. 1760. Ferner vgl. die Dissertation von H. H u c h z e r m e y e r Aulos und Kithara in der griech. Musik, Münster 1931. [Wegner.]

Phormion. 1) Spartaner, in dessen Besitz das Haus des Tyndareos (s. d.), des Vaters der Dioskuren (s. o. Bd. V S. 1095. 1099) übergegangen war. Als Fremdlinge von Kyrene kamen letztere in P.s Haus und fanden gastfreundliche Aufnahme, nur das Zimmer, in dem sie einst als Knaben gewohnt

hatten, versagte ihnen P., weil es seine Tochter bewohnte. Am folgenden Tage war P.s Tochter verschwunden, in ihrem Gemach aber fanden sich die Bildsäulen der Dioskuren und auf dem Tisch Silphion, das Haupterzeugnis von Kyrene, Paus. III 16, 2f., dazu H i t z i g - B l ü m n e r 796. Plut. Mor. p. 1103 A. Clem. Alex. strom. I 21, II p. 82, 26 St. Theopomp. bei Suid. s. v. FGrH II B 615, 392f. R o h d e Psyche$^{7.8}$ (1921) II 94, 1. W e i n r e i c h RVV VIII 193f. R o b e r t Heldens. I 2^4, 325. Vgl. u. Bd. III A S. 1478 L i p p o l d s Vermutung, daß ‚der Legende die Feier von Theoxenien zugrunde liegt‘, und u. Bd. V A S. 2258.

2) Blinder Fischer aus Erythrai in Kleinasien, der das durch ein Traumbild gefundene Mittel zur Gewinnung des Heraklesidols (s. Suppl.-Bd. III S. 965f. und F u r t w ä n g l e r Myth. Lex. I 2137f.) angab, Paus. VII 5, 7. [Johanna Schmidt.]

3) Athenischer Archon im J. 396/95, IG II^2 1237, 10. 1395, 10. 1540, 50. Diod. XIV 54. [Johannes Kirchner.]

4) Phormion von Athen, Sohn des Asopios (Paus. *Ἀσώπιχος*), hervorragender Admiral der perikleischen Zeit, aus dem Demos Paiania. Allerdings besagt die Geschichte bei Paus. I 23, 10 zunächst nur, daß er in Paiania Grundbesitz gehabt, allein die sicheren Ergänzungen zu IG I^2 50 bei W a d e G e r y (Class. Philol. XXVI 109—113) und M e r i t t (Athenian financial doc. 49) zeigen, daß er als Feldherr für die Phyle Pandionis gewählt war, zu der Paiania gehörte. Er erscheint zuerst im Sommer 440 im Krieg gegen Samos als einer der Führer des von Athen entsandten Hilfsgeschwaders (Thuk. I 117, 2), gehörte aber auch noch im folgenden J. 439/38, als der Friede mit Samos bestätigt ward, dem Feldherrnkollegium an (s. M e r i t t a. O.). Bald nachher, nach B u s o l t (GG III^2 763, 6) nach dem samischen Krieg aber vor den korkyräischen Händeln, nach G r o t e (GG III^2 406, 91) und O b e r h u m m e r (Akarnanien 91) erst 432 ward er mit 30 Schiffen den Akarnanen und Amphilochiern gegen die Ambrakioten zu Hilfe gesandt. Er erstürmte sofort das von den Feinden besetze Argos und bewirkte den Anschluß Akarnaniens an Athen (Thuk. II 68,7—8). Als dann September 432 der Oberfeldherr der Athener, Kallias, in der Schlacht von Poteidaia gefallen war, sandten die Athener *χρόνῳ ὕστερον* (Thuk. I 64, 2), nach K i r c h n e r Ende des Jahres, nach B e l o c h (GG II 2, 220f.) erst Frühjahr 431, P. mit 1600 Hopliten nach Poteidaia (Thuk. I 64, 2. Isokr. XVI 29, der nur von 1000 spricht. Diod. XII 37). Er brachte die Belagerung sofort in Schwung und kämpfte den Sommer 431 über glücklich gegen die Chalkidier, wobei er von König Perdikkas von Makedonien unterstützt wurde (Thuk. I 64, 3. 65, 2. II 29, 6). Dann ward er abgerufen, er scheint 431/30 dem Feldherrnkollegium nicht mehr angehört zu haben (Thuk. II 58, 2. III 17, 2). Erst im Herbst 430 entsandten ihn die Athener mit 20 Schiffen nach Naupaktos, wo er die Schiffahrt der Korinther lahmlegen und zugleich wohl ein wachsames Auge auf die Vorgänge in Akarnanien haben sollte (Thuk. II 69, 1, vgl. mit 81, 1. Diod. XII 47, 1), doch mußte er, als im Sommer 429 der Krieg in Akarnanien von neuem begann, zunächst das Hilfegesuch der Akarnanen ablehnen, da eine überlegene feindliche Flotte gegen Naupaktos im Anmarsch war (Thuk. II 81, 1). Als sie ankam, ließ P. sie zunächst aus dem Korinthischen Golf hinaus, griff aber dann im offenen Wasser an und errang gegen die doppelte Überzahl einen glänzenden Sieg (Thuk. II 83f. Diod. XII 48, 1). Über das dabei von ihm angewandte Manöver handelt sehr ausführlich und belehrend A. K o e s t e r (Stud. z. Gesch. d. attischen Seew. = Beiheft z. Klio N. F. XIX 81—97). Da aber die Feinde keineswegs Miene machten, das Feld zu räumen, sondern von überall Verstärkung heranzogen, schickte P. ein Hilfsgesuch nach Athen, das auch sofort bewilligt wurde. Allein die 20 Schiffe, die man ihm zu Hilfe sandte, kamen nicht rechtzeitig an, da sie noch einen Auftrag in Kreta zu erledigen hatten, bei dem sie aufgehalten wurden (Thuk. II 84, 5f.) und so sah sich P. gegen Ende des Sommers 429 noch einmal, diesmal gegen eine fast vierfache Übermacht, zum Kampfe gezwungen. Obwohl er im Anfang fast die Hälfte seiner Schiffe einbüßte, gelang es ihm durch einen überraschenden Angriff, die Schlacht wiederherzustellen und dem Feinde nicht bloß schwere Verluste zuzufügen, sondern auch die eigenen wieder heimzuholen (Thuk. II 26—92). Nicht lange nachher traf das Hilfsgeschwader ein, worauf sich die feindliche Flotte auflöste (Thuk. II 92, 7. 93, 1. 102, 1). Nun hatte P. die Hände frei und ging Anfang des Winters nach Akarnanien, wo er im Bunde mit den Akarnanen weitere Erfolge erzielte und das Bündnis mit Athen befestigte (Thuk. II 102, 1). Dann ging er nach Naupaktos zurück und kehrte von dort im Frühjahr 428 siegreich nach Athen heim (Thuk. I 103, 1). Von der Beute, die er damals mitbrachte, stifteten die Athener in Delphi eine Säulenhalle mit einer Siegesinschrift, die Pausanias noch sah (X 11, 6).

Nun erzählt Androtion im Schol. Aristoph. Frieden 348 von P. folgendes: er sei einmal von den Athenern im Rechenschaftsverfahren zu einer Buße von 100 Minen verurteilt worden und da er diese nicht habe zahlen können, der Atimie verfallen, worauf er sich aufs Land zurückgezogen habe: da seien aber Gesandte der Akarnanen erschienen und hätten ihn als Feldherrn verlangt, was wegen der Atimie natürlich unmöglich gewesen wäre. Da nun aber die Athener selbst ihn gern dorthin geschickt hätten, so hätten sie ihm — durch eine Rechtsfiktion, die B o e c k h Staatsh. I^3 463 e erläutert hat — die Bezahlung der Schuld ermöglicht, so daß der nunmehr von der Atimie Befreite als Feldherr nach Akarnanien gehen konnte. Dieselbe Geschichte berichtet auch Paus. I 23, 10: nur hat er sie mißverstanden und erzählt, P. habe sich wegen Privatschulden aufs Land zurückziehen müssen, bis der Staat, der ihn zum Feldherrn haben wollte, seine Gläubiger befriedigt hätte. An der Sache selbst, wie sie Androtion berichtet, wird nicht zu zweifeln sein; es fragt sich nur, wann sie passiert ist, und da hat B u s o l t nach Vorlegung des gesamten Materials, besonders im Hinblick auf die bei Thuk. III 7, 1 erwähnte Gesandtschaft der Akarnanen, sich für den Sommer 428 entschieden (GG III^2 982, 6.

Ed. Meyer G. d. A. IV 379). Nun gibt es ja sicher Beispiele kleinlichen Undanks gegenüber ruhmreichen Feldherren — unwillkürlich denkt man an die Behandlung Tegetthoffs nach der Schlacht von Lissa —, daß aber die Athener im J. 428 dem siegreich heimkehrenden Admiral, der mit unzulänglichen Mitteln das Größte geleistet und unsterblichen Ruhm für die attische Marine geerntet hatte, in so kleinlicher Weise einen Schimpf angetan hätten, wäre doch unglaublich. Vielmehr scheint die Sache etwa zwei Jahre zurückzuliegen, als gegen Ende Sommer 431 P. aus der Chalkidike zurückberufen ward. Damals wird seine Verurteilung erfolgt sein, und im Herbst 430 mag dann die akarnanische Gesandtschaft in Athen erschienen sein. Thukydides erwähnt allerdings nichts davon, aber die Sache ist glaublich genug: der Angriff der Ambrakioten im Sommer 430 war ergebnislos verlaufen, aber seine Erneuerung im folgenden Jahre war mit Sicherheit zu erwarten, und dazu benötigte man die Hilfe Athens. Sie wurde ihnen denn auch in der Weise zuteil, daß im Winter 430/29 P. das Kommando in Naupaktos erhielt, wo er dem Schauplatz der Ereignisse nahe genug war. An ihn wandten sich deshalb die Akarnanen sofort, als die Gefahr herandrohte.

Wie dem aber auch sei, eins ist sicher, daß der Seeheld seinen Triumph nicht lange überlebt hat. Sein Name verschwindet aus der Geschichte, und mit Recht hat man aus den Worten des akarnanischen Hilfsgesuchs bei Thuk. III 7, 1 geschlossen, daß damals, Sommer 428, P. nicht mehr am Leben war. Sein Grab lag neben dem des Perikles gleich vornan an dem Wege zur Akademie (Paus. I 29, 3). Aber sein Andenken blieb noch lange im Volke lebendig, Eupolis ließ ihn in den *Ταξίαρχοι* auftreten (Meineke FCG II 44. CAF I 325), und Aristophanes gedenkt seiner an drei Stellen, in den Rittern 562, wo er Poseidon als *Φορμίωνι φίλτατε* anruft, im Frieden 347, wo eine leise Reue wegen der Verurteilung P.s durchzuklingen scheint, und Lys. 804, wo er ihn mit Myronides, dem ruhmvollen Sieger von Oinophyta, zusammen nennt. Vgl. im ganzen Beloch Att. Politik 299f. Kirchner Prosop. Att. II 392f. Busolt GG III 2, 976—982. Ed. Meyer G. d. A. IV 82. 288. 341f.

5) Redner in Athen, Mitkläger (*συνήγορος*) im Prozeß gegen Leptines 355/54 (nach Dion. Hal. 724). Im Jahre vorher hatte Leptines einen Antrag gestellt, der sämtliche an einzelne Bürger erteilten Steuerfreiheiten aufhob und weitere Erteilungen verbot. Dagegen hatte rechtzeitig Bathippos Klage erhoben, den Prozeß aber nicht durchgeführt, weil er darüber weggestorben war. Demosth. XX Hypoth. I 1. II 5. Allein im folgenden Jahr nahm Apsephion, der Sohn des Bathippos, zusammen mit Chabrias Sohn Ktesippos den Prozeß wieder auf, wobei diesem Demosthenes, dem Apsephion P. *ὁ ῥήτωρ* zur Seite stand (Schol. Dem. XX p. 451, 3 Dind.). P. sprach zuerst, den Inhalt seiner Rede sucht Blaß Att. Bereds. III² 397 wiederherzustellen. Vgl. Schaefer Demosth. u. s. Zeit I² 391. Kirchner Prosop. Att. 14952.

6) Sohn des Ktesiphon aus dem Peiraieus nach CIA II 804 B b 3, ein vermögender Mann in Athen, der mehrfach als Trierarch genannt wird, so 347/46 in CIA II 803 d 41, 334/33 ebd. II 804 B b 3, endlich 325/24 in CIA II 809 c 173: in diesem letzten Jahr war er bereits verstorben. Um 351 (vgl. Blaß Att. Bereds. III² 1, 564) trat er als Zeuge im Prozeß gegen Lakritos auf ([Demosth.] XXXV 14, wo die Hss. *Φ. Κηφισοφῶντος* bieten, was Kirchner Rh. Mus. XXXIX 309 verbessert hat. Er ist vielleicht derselbe, wie der Demosth. XXI 157 genannte P., der Vorsteher einer Symmorie war und mit Lysitheides und Kallaischros *ἐν τοῖς πλουσιωτάτοις* zählte. Vgl. Kirchner Prosop. Att. 14959.

[Th. Lenschau.]

7) Aus Elis, Schüler Platons, soll nach Plut. adv. Col. 32, 1126 b die politischen Verhältnisse seiner Vaterstadt geordnet und ihr eine neue Verfassung gegeben haben. Nach Plut. praec. rei publ. ger. 10, 805 d hat er durch Beschränkung der Macht der oligarchischen *βουλή*, deren Regierung vom Volk als drückend empfunden wurde, Macht und Ansehen gewonnen. Wahrscheinlich auf diesen Vorgang bzw. die Zustände, die zum Eingreifen des P. führten, bezieht sich die Bemerkung des Aristot. Pol. V 6, 1306 a, 15ff., daß in Elis eine Zeitlang eine *βουλή* von 90, in der nur ein kleiner Teil der Aristokratie vertreten war, alle Gewalt an sich gerissen hatte, was, da es die Gegnerschaft auch der übrigen ‚*ὀλίγοι*' erregte, zu einem Verfassungsumsturz oder einer Verfassungsänderung führte. Vgl. Susemihl Aristot. Pol. Anm. 1586. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 101, 1 u. 102, 4. Newman Aristotle Politics IV 358.

[K. v. Fritz.]

8) Peripatetiker, der um 200 v. Chr. lebte. Angeblich athenischer Scholarch, Vorgänger des Kritolaos nach der interpolierten Hesychios-*διαδοχή* (Art. Peripatos Suppl.-Bd. VII S. 909. 908, 54). Datiert durch die *σχολή*, die er als Greis vor dem vertriebenen Hannibal in Ephesos (also 196 v. Chr. oder bald darauf) hielt; er gab *praecepta ‚de imperatoris officio et de [omni] re militari'* (Cic. de orat. II 75f.). Die übrigen Zuhörer sind von der stundenlangen Rede eingenommen, Hannibal nennt in einem Apophthegma den P. verrückt. Die Geschichte wird erzählt als Beispiel für die Lächerlichkeit theoretischer Lehre ohne empirische Erfahrung in Dingen der Praxis. Das Thema des P. ist für die immer noch lebendige Polyhistorie des Peripatos von Interesse (in der von den Cicerokommentatoren angeführten Anekdote Stob. IV 13, 58 p. 367. 6 W.-H. ist die Geschichte offenbar auf ein anekdotisch oft verwendetes stoisches Paradoxon, vgl. z. B. Stob. a. O. 65 p. 369, 1, und einen anonymen Stoiker übertragen). — Zeller II b³ 390f.

[K. O. Brink.]

9) Ein komischer Schauspieler unbekannter Abkunft und Heimat, anscheinend Mitglied der Truppe des Lykon (Bd. XIII S. 2303 Nr. 13), mit dem zusammen ihn Chares (frg. 4 Jac.) nennt, trat vor Alexander d. Gr. anläßlich der Hochzeitsfeier von Susa (324) auf. Berve Alexanderreich II nr. 811.

[Helmut Berve.]

Phormis. Komischer Dichter in Syrakus. Nach Aristot. poet. IV 1449 b 4 haben Epicharmos und P. mit dem *μύθους ποιεῖν* angefangen. Nach Suidas, der ihn *Φόρμος* nennt, s. v., war

er *οἰκεῖος Γέλωνι τῷ τυράννῳ Σικελίας καὶ τροφεὺς τῶν παίδων αὐτοῦ*, vgl. auch Suid. s. *Ἐπίχαρμος*. Suidas gibt eine Liste von sieben Stücken: *Ἄδμητος, Ἀλκίνους, Ἀλκύονες* (Kaibel vermutet *Ἀλκυονεύς*), *Ἰλίου πόρθησις* ⟨*ἢ*⟩ (von Kaibel eingeschoben) *Ἵππος, Κηφεὺς ἢ Κεφάλαια* (von Kaibel gestrichen) *ἢ Περσεύς* und fügt die unverständliche Bemerkung hinzu *ἐχρήσατο δὲ πρῶτος ἐνδύματι ποδήρει καὶ σκηνῇ δερμάτων φοινικῶν*. Dann folgt noch der nicht auf Hesych zurückgehende Zusatz *μέμνηται δὲ καὶ ἑτέρου δράματος Ἀθήναιος ἐν τοῖς Δειπνοσοφισταῖς, Ἀταλάντης*. Athenaios sagt XIV 652 a *φοίνικα δὲ τὸν καρπὸν .. κέκληκεν ... καὶ Φόρμος ὁ κωμικὸς ἐν Ἀταλάνταις*. Diese *Ἀταλάνται* werden Athen. XIV 618 d und Etym. G. s. *ὀρίγανον* unter Epicharms Namen, aber auch mehrfach (Kaibel FCG I 93 frg. 15f.) *ὁ τὰς Ἀταλάντας γράψας* zitiert, sie können aber weder von Epicharm noch von P. stammen, da in ihnen Zeitgenossen des Eupolis und Kratinos erwähnt werden (s. Kaibel a. O.). Ob dieser P. mit dem Arkader P. aus Mainalos identisch ist, der nach Paus. V 27, 1 Feldherr des Gelon und Hieron wurde, in Olympia und Delphi Weihgeschenke stiftete und auch selbst durch Statuen in Olympia (Paus. V 27, 7) geehrt wurde, läßt sich nicht sagen. Als Komiker nennt P. nur noch Themist. or. 27 p. 406 Di., der ihn aus Aristoteles kennt. Wir besitzen nichts, was ihm mit Sicherheit zuzusprechen ist. Kaibel FCG I 148.

[A. Körte.]

Phormisios. 1) Attischer Politiker aus dem Kreise des Theramenes (Aristot. Ath. pol. 34, 3), zuerst erwähnt im Januar 405 von Aristophanes in den Fröschen 965, der ihn wegen seiner üppigen Haarfülle und seiner hochtrabenden Redeweise verspottet (*δραστικὸς καὶ τὴν κόμην τρέφων* nach Didym. schol. Aristoph. Ran. 965, vgl. Eccles. 97 mit Schol.). Unter den Dreißig mußte er fliehen und kehrte erst 403 mit Thrasybul aus dem Peiraieus zurück (Lys. XXXIV 2). Kurze Zeit darauf stellte er den Antrag, das Bürgerrecht auf die Landbesitzer zu beschränken (Dion. Halic. de Lys. 32), der aber abgelehnt ward. Später ging er mit Epikrates zusammen als Gesandter zum Großkönig (nach Ed. Meyer G. d. A. V 268 A im J. 387), wobei sie zwar nichts ausrichteten, aber reiche Geschenke vom König empfingen (Plato in den *πρέσβεις* bei Athen. VI p. 229. Kock CGF I 633). Sein Kollege Epikrates ward deswegen angeklagt und verurteilt (Dem. XIX 277. Aristid. I 283 Schol. p. 277 Dind.); er selbst muß freigesprochen sein, da er sich 379 noch für die Befreiung Thebens einsetzen konnte (Dein. I 38. A. Schaefer Demosthenes I² 143). Über sein Lebensende wußte der Komiker Philetairos allerhand Pikantes zu berichten (Athen. XIII 570. Kock CGF II 232). Vgl. Bergk Rell. com. Att. 389ff. Kirchner Prosop. Att. 14945.

Den Antrag des P. kennen wir nur aus Dion. Hal. de Lys. 32; er hat uns auch an derselben Stelle ein großes Bruchstück der Rede überliefert, die Lysias gegen den Antrag für einen namhaften athenischen Politiker verfaßt hat. Diese Rede, für deren Text Usener die Grundlagen geliefert hat, auf denen dann Radermacher und Thalheim in ihren Ausgaben des Dion. und des Lys. weiter bauen, hat zu manchen Erörterungen Anlaß gegeben, so daß eine kleine Literatur darüber entstanden ist: Grosser N. Jahrb. 101, 593—600 (1870). Usener ebd. 107, 145—174 (1873). Beloch Att. Politik 110, 2 (1884). Blaß Att. Bereds. I² 499 (1887). Weil Rev. de philol. XV 1ff. (1891). v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 225—230 (1893). Ed. Meyer Forschungen z. gr. G. II 177; G. d. A. V 216. 217. Zuletzt mit ausführlicher Erörterung aller von seinen Vorgängern geäußerten Meinungen Cloché La restauration démocratique à Athènes en 403 (1915) 420—446. Es handelt sich zunächst darum, die Zusammensetzung der Versammlung festzustellen, in der der Antrag des P. verhandelt und die Rede gehalten worden ist. Nun hat Usener aus § 4 der Rede geschlossen, daß der Teil des Volkes, der durch den Antrag entrechtet werden sollte, nicht an der Verhandlung teilnahm; er hat weiter darauf aufmerksam gemacht, daß der Redner sich fast nur an die Landbesitzer wendet, die durch die Aussöhnung ihre Güter wiedererlangt haben, und daraus den Schluß gezogen, daß es sich nicht um eine *ἐκκλησία* im gewöhnlichen Sinne handle, zu der jeder athenische Bürger Zutritt hatte. Andererseits verlangte nach Usener die Rechtskontinuität, daß an die letzte staatsrechtlich gültige Bürgerliste angeknüpft wird: dies aber ist seiner Ansicht nach die Urliste der Bürger, aus der nach Analogie der Vorgänge von 411 die Dreißig schließlich die 3000 Bürger auswählten, denen sie Anteil an der Regierung zu geben beabsichtigten. Diese also müsse für die Zusammensetzung der Versammlung, in der P. den Antrag stellte, maßgebend gewesen sein. Aber hier liegt der wunde Punkt der Usenerschen Ansicht. Die wiederhergestellte Demokratie hat die ganze Herrschaft der Dreißig für ungesetzlich, ihre sämtlichen Beschlüsse und Urteile für ungültig erklärt (Demosth. XXIV 56); es ist also wenig glaublich, daß sie eine unter den Dreißig aufgestellte Bürgerliste als maßgebend anerkannt hat. Vielmehr wenn man die Rechtskontinuität wahren wollte, so konnte nur die Bürgerliste in Frage kommen, gemäß der die letzte staatsrechtlich gültige Versammlung berufen war, d. h. die, in der die Dreißig als *συγγραφεῖς τῶν νόμων* gewählt waren (vgl. den Art. Τριακοντα S. 2365); das hat Cloché 425 ganz richtig gesehen. Aber auch die Wendung, die v. Wilamowitz der Sache gegeben hat, kann nicht befriedigen: er meint nämlich, die Versammlung habe aus den *τιμήματα παρεχόμενοι* der Versöhnungsurkunde (Aristot. 39, 6) bestanden (225ff.). Allein die in der Urkunde genannten Versammlungen dienen lediglich dem Zweck der Rechenschaftsablegung und sind deshalb auch verschieden: die Zehn im Peiraieus legten vor dem Demos im Peiraieus Rechenschaft ab, der ihre Verwaltung kannte, die Dreißig dagegen in der Stadt vor den *τιμήματα παρεχόμενοι*, die die Segnungen ihres Regiments am eigenen Fleische erfahren hatten. Für die Gesamtversammlung, in der das wieder geeinte Volk seine zukünftige Verfassung beriet, konnte nur der alte demokratische Grundsatz gelten, der jedem athenischen Bürger den Zutritt gewährte. Daß aber der Redner sich nur an die Landbesitzer

wendet, hat Cloché sehr einleuchtend erklärt: es gab in der Versammlung zwei Parteien, die oligarchische Partei der 3000 aus der Stadt, die sicher für, und die Demokraten vom Peiraieus, die sicher gegen P. stimmten: jene konnte er nicht und diese brauchte er nicht zu überzeugen. Daher wendet er sich nur an die dritte Partei, die von den Dreißig Verbannten und jetzt mit dem Demos Zurückgekehrten: gewann er diese, so war P.' Antrag gefallen (Cloché 424). Es bleibt dann nur die eine Frage, eben die, von der Usener ausging: wie kommt es, wenn jeder Athener Zutritt zu der Versammlung hat, daß doch ein Teil der Athener ausgeschlossen ist, nämlich der, den P. durch seinen Antrag entrechten will? Um sie zu beantworten, muß man den Antrag selbst genauer ins Auge fassen.

Nach den Ausführungen von v. Wilamowitz 227 kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Ausdrucksweise des Dionys ungenau ist und daß er statt *τοῖς γῆν ἔχουσιν* richtiger *τοῖς γῆν καὶ οἰκίαν ἔχουσιν* hätte sagen müssen. ,Ein Haus aber ist in Athen ein sehr wenig wertvoller Besitz; darum haben es so gut wie alle Bürger, wenn sie nicht wirklich Proletarier sind und als solche leben', was v. Wilamowitz dann weiter an dem Beispiel des Sokrates erläutert. Wenn das richtig ist, so kann das Gesetz des P. nur sehr wenige Bürger betroffen haben und darum hält denn v. Wilamowitz folgerichtig die von Dionys angegebene Zahl 5000 für viel zu hoch (229). Aber damit hat es eine eigene Bewandtnis. Wenn allerdings Dionys sie, wie v. Wilamowitz meint, den von ihm nicht mitgeteilten Abschnitten der Rede entnommen hat, so könnte man an eine rednerische Übertreibung glauben, aber ebensogut kann sie aus Philocharos stammen, den er auch sonst benutzt hat, und wo kommen dann die 5000 her? So viel ich sehe, hat nur Grosser die Frage aufgeworfen und er beantwortet sie dahin, daß es sich um die Anhänger der Dreißig gehandelt habe, die sich zu stark kompromittiert geglaubt hätten und ihnen nach Eleusis gefolgt wären (596). Aber deren Zahl war ja viel zu gering (Aristot. Ath. pol. 39, 1. 40). Die Lösung ergibt sich erst, wenn man den Gesamtantrag des P. ins Auge faßt *τοὺς μὲν φεύγοντας κατιέναι, τὴν δὲ πολιτείαν μὴ πᾶσιν ἀλλὰ τοῖς γῆν ἔχουσιν παραδοῦναι*, d. h. die Flüchtigen, von denen P. spricht, sollten zwar zurückkehren, aber das Bürgerrecht sollten nicht alle, sondern nur die Land- und Hausbesitzer unter ihnen erhalten. Es gibt nur eine Kategorie von Leuten, auf die dies zutrifft, das waren die attischen Kleruchen, die jetzt nach dem Zusammenbruch des Reiches von überallher nach Athen zurückfluteten. Bürger waren sie (s. Schultheß o. Bd. XI S. 815) und ihre Zahl kann nicht gering gewesen sein. Swoboda (ebd. S. 823) schätzt ihre Gesamtzahl auf 10 000, von denen freilich manche schon im Laufe des Krieges nach Athen zurückgekommen sein mögen. Sie würden nun bei ihrer Rückkehr eine gewaltige Verstärkung der demokratischen Partei ergeben haben. und dies zu verhüten ist eben der Zweck von P.' Antrag. Denn Land und Haus besaßen diese Vertriebenen in Attika sicher nicht, und jedenfalls konnten sie es sich nicht so schnell verschaffen. Jetzt erst werden einige Stellen der Rede voll verständlich, so besonders § 5 *οὓς* (d. h. die verbannten Landbesitzer) *ὁ δῆμος καταγαγὼν ὑμῖν μὲν τὴν ὑμετέραν* (erg. *πόλιν* aus dem Vorhergehenden) *ἀπέδωκεν, αὐτὸς δὲ ταύτης οὐκ ἐτόλμησε μετασχεῖν*, d. h. manche Kleruchen hatten schon im Peiraieus mitgekämpft, aber ihr Bürgerrecht hatten sie noch nicht geltend gemacht. Und ebenso § 4, wo der Redner die Versammlung auffordert, sich nicht durch Annahme des Antrags so vieler Ritter, Hopliten und Bogenschützen zu berauben. Welche Schwierigkeiten die Stelle macht, wenn man sie auf proletarisierte Athener bezieht, die nicht die Mittel hatten sich selbst auszurüsten, zeigen Usener 161. v. Wilamowitz 227 A 1; unter den Kleruchen war gewiß mancher, der zwar seinen Landbesitz verloren, aber sein mobiles Vermögen behalten hatte und davon dem Staat Kriegsdienste leisten konnte.

Wenn also der Antrag des P. gegen die zurückströmenden Kleruchen gerichtet war, so begreift man auch das Interesse, das die Lakedaimonier an ihm nehmen und das besonders im zweiten Teil der Rede zutage tritt. Denn sie waren es ja eigentlich, die durch die Vernichtung des attischen Reichs diesen Zustand herbeigerufen hatten; daß sie damit den Einfluß der Demokraten in Athen wesentlich verstärkten, diese Gefahr ist ihnen wohl erst allmählich klar geworden. Und so ist es sehr wohl möglich, daß man diese Verhältnisse auch bei der Schlichtungskommission unter König Pausanias zur Sprache gebracht hat, und daß da der Antrag des P. als ein willkommener Ausweg erschien, den die Spartaner durchaus begünstigten. Weiter aber darf man nicht gehen: daß Sparta selbst die Forderung in Athen erhoben oder sie gar beim Ausgleich als Bedingung gestellt habe, wie einige gemeint haben, hat Cloché 440ff. vollständig richtig widerlegt. Daß P. bei der Empfehlung seines Antrags die Sympathien Spartas übertrieben hervorgehoben und den Krieg an die Wand gemalt hat, mag man aus den § 6—11 der Rede schließen. Aber von einem wirklichen Eingriff in die inneren Verhältnisse Athens war man in Sparta weit entfernt, zumal gerade jetzt, wo die brutale Art, in der Lysander vorgegangen war, so viel böses Blut in Hellas gemacht hatte; höchstens mag man an eine spartanische Abordnung denken, die den Antrag des P. empfahl. Andererseits darf man auch nicht so weit gehen, daß man P. als Parteigänger Spartas oder als versteckten Oligarchen bezeichnet: er ist einfach der Richtung treugeblieben, die ihm sein Meister Theramenes als Vertreter der gemäßigten Demokratie gegeben hat. Die Versuche, die Bürgerschaft auf 5000 oder gar 3000 zu beschränken, waren 411 und 404 gescheitert und hatten vorderhand keinerlei Aussichten auf Wiederholung: jetzt galt es, das Schlimmste zu verhüten und ein weiteres Anwachsen der demokratischen Partei zu verhindern. Das war der Zweck seines Antrags.

Der Antrag ward abgelehnt: es ehrt die athenische Volksversammlung, daß sie sich auf den Rechtsstandpunkt stellte und den Volksgenossen, die draußen alles verloren hatten, das Letzte beließ, was ihnen geblieben war, das attische Bürgerrecht.

2) Sonst unbekannter Athener in der zweiten

Hälfte des 4. Jhdts. Gegen ihn war die Rede Deinarchs *κατὰ Φ. ἀσεβείας* gehalten (Blaß Att. Beredsamk. III^2 2, 298 nr. 10), für ihn die Rede des Hypereides *ὑπὲρ Φορμισίου* (ebd. III^2 21 nr. 36). [Th. Lenschau.]

Phormos, athenischer Trierarch, lag 480 mit seinem eigenen und zwei andern Schiffen, einem von Trozen und einem aiginetischen, auf Vorposten bei Skiathos, wo sie von der ansegelnden Vorhut der Perserflotte überrascht wurden. Während die beiden andern Schiffe sofort genommen wurden, entging P. den Verfolgern dadurch, daß er sein Schiff in der Peneiosmündung auf den Strand jagte, wobei er mit der gesamten Besatzung entkam. Herodot. VII 179—182. Kirchner Prosop. Att. 14962. Busolt GG. II^2 678 A 5.

[Th. Lenschau.]

Φόροι, Tribute der Poleis im 1. Attischen Seebunde.

Inhalt:

1. Quellen: a) Urkunden; b) Münzen; c) Schriftsteller.
2. Literatur.
3. Einführung und Zweck.
4. Veranlagung.
5. Die Perioden der Veranlagung.
6. Höhe und Verteilung der *φ.*: a) Übersicht; b) Der *φ. ἐπ' Ἀριστείδου*; c) Veranlagungen seit 455; d) *Τέλη* als *φ.*
7. Zahlungsweise.
8. Zahlung in fremder Währung.
9. Die Buchführung der Hellenotamiai.
10. Epiphora.
11. Unterschleife.
12. Grundlage der Veranlagung.
13. Ende der direkten *φ.*
14. Ergebnis.

1. Quellen. a) Urkunden: Berichte der Hellenotamiai über die Abgabe der Sechzigstel von der Isteinnahme an die Göttin, hrsg. von West und Meritt (wertvolle Leistung) als Bd. V des Suppl. Epigr. Gr. 1931, zitiert nach Tit., Sp. und Z. Veranlagungslisten (Solleinnahmen) in IG I^2 63 (a). 64 (b). IG I^1 37 frg. w (w). Friedensvertrag Thuk. V 13. b) Münzen: Verzeichnis der Gemeinden, die nach attischem Fuß prägen. bei Head HN^2 Ind. rer. Vgl. die betr. Artikel. c) Schriftsteller: Zuverlässig nur Thukydides, alle anderen. auch Ephoros (bei Plut. Arist.) und die Aristoteliker, durch eigene Kombinationen entstellt. Ganz unbrauchbar die Komiker wegen ihrer maßlosen Übertreibungen (Aristoph. Vesp. 707: 1000 Städte).

2. Literatur. Köhler Abh. Akad. Berl. 1869, 150ff. Busolt Philol. XLI 701ff. Böckh Staatsh.^{3} I 486ff. II 432ff. Predoli Studi di storia ant. I 101ff. Gilbert St.A. I^2 473. Bannier Rh. Mus. LIV 544ff. LXI 202ff. Agricola Diss. Berl. 1900. Dahms De Ath. soc. tributis 1904. Cavaignac Hist. financ. p. XXXIff. Wilhelm Wien. Akad. Anz. 1909, 41ff. Woodward Annual XV 229ff. Journ. hell. stud. XXVIII 291ff. Francotte Finances 99ff. Fimmen Athen. Mitt. XXXVIII 23ff. Rohmstedt Die wirtschaftl. Organisation des att. Reiches 1918, 10ff. Beloch GG II^2 2, 356ff. Busolt-Swoboda Staatsk.^{3} 1343ff. West-Meritt Harward studies XXXVIII 21ff.; The Athenian Assesment of 425 b. Chr. 1934. Kolbe S.-Ber. Akad. Berl. 1930, 333.

3. Einführung und Zweck. Die Einführung der *φ.* für die Bundesgenossen erfolgte nach der Begründung des Attischen Seebundes (Thuk. I 96. Plut. Arist. 24) unter freiwilliger Zustimmung der Beteiligten. Der Zweck des Bundes war der Rachekrieg gegen die Perser (Thuk. III 10, 2 epigrammatisch zugespitzt, aber richtig), was Eroberungen persischer Gebiete, namentlich soweit sie von Hellenen bewohnt waren, miteinbegriff (Thuk. VI 76, 3), also der Zweck der *φ.* die Beschaffung der Geldmittel für die dazu nötige Flotte (Ps.-Xen. vect. 5, 5: *ἡγεμονίας τε τοῦ ναυτικοῦ καὶ ἑλληνοταμίας*) einschließlich der dazugehörigen (wenigen) Soldaten; vgl. Boissevain Verst. Ak. Wet., Amsterd. 1900, 122ff. Durch die Zahlung der *φ.* wurden die Poleis also von dieser Last befreit. Es ist streitig, ob darin auch die Befreiung vom Hoplitendienst mitinbegriffen war, was Nöthe Bundesrat 3ff. und Gilbert St.A. I^2 479 behaupten, Gülde Progr. Neuhaldensleben 1888 und Ed. Meyer G. d. A. III 489 ablehnen. Ohne Zweifel war nach den üblichen Grundsätzen für Bündnisverträge jede Polis verpflichtet, in ihrem Gebiet und auf Verlangen in ihrem Bezirk auch Landtruppen zu stellen; das beweist der Vorwurf des *λειποστράτιον*, den Athen manchen Bundesgenossen macht (Thuk. I 99, 1), und aus späterer Zeit (um 441) die positive Vorschrift darüber in dem Psephisma über Brea (Syll.^{3} 67, 14ff.). Auf weitere Entfernungen konnte das aber schwerlich gefordert werden, da auf diese Weise der Zweck der *φ.* für die Bundesgenossen (Ablösung der militärischen Leistung) völlig verlorengegangen wäre. Thuk. I 96, 1: (*οἱ Ἀθηναῖοι*) *ἔταξαν ἅς τε ἔδει παρέχειν τῶν πόλεων χρήματα πρὸς τὸν βάρβαρον καὶ ἃς ναῦς* scheint die Verwendung von Landtruppen völlig auszuschließen; ohne Zweifel wurden sie aber bei der Befreiung der Hellenen (Lykier, Kypros) in Kleinasien von den Betreffenden gestellt und durch die Soldaten der Flotte verstärkt. Die Leistungen im Peloponnesischen Kriege können für diese Frage allerdings nicht herangezogen werden, da seit dem Frieden mit dem Großkönige der Bund eine andere Grundlage erhalten hatte. Frei von *φ.* blieben nach 454 nur Samos, Chios und Lesbos.

Die Verwaltung des Bundesschatzes (Kriegskasse) lag in der delischen Zeit in den Händen des Synhedrion und erfolgte durch die Hellenotamiai ausschließlich im Sinne der Bundesverträge. Setzt man die Sollstärke der Kriegsflotte auf 400 Trieren an, so waren jährlich 20 Ersatzbauten nötig; da der Rumpf damals etwa 1 t. Mast, Steuer und Ruder ebensoviel kosteten — die Beschaffung der Segel usw. gehörte zu den Pflichten der Trierarchen —, so erforderten die Ersatzbauten jährlich 40 t. Dazu kam der Verlust durch feindliche Schiffe, Sturm und Strandung, der im ungünstigen Falle auf das Doppelte veranschlagt werden kann. Demnach mußten für Neubauten jährlich 120 t zur Verfügung stehen. Die Indienststellung einer Triere erforderte zur Zeit des Demosthenes 4 t (Demosth. IV 28) für das ganze Jahr, also im 5. Jhdt. (nach den Kornpreisen berechnet) etwa $^3/_5$ davon; eine kürzere Zeit (etwa

8 Monate) kommt auch damals nicht in Frage, da begonnene Operationen nicht beliebig abgebrochen werden konnten (Thuk. I 89, 2 *ἐπιχειμάσαντες*) und die Mannschaft stets zusammengehalten werden mußte. Wurden jährlich 200 Schiffe in Dienst gestellt, so betrugen die Ausgaben dafür 480 t, also die Gesamtausgaben 600 t. Von diesen mochte ein Viertel auf die tributfreien Bundesgenossen fallen; die *φ.* reichten also zur Deckung der Kosten gerade aus; Athen selbst hatte nur für 120 bis 130 Trieren die Mannschaften zu stellen (24 000—26 000 Leute). Dazu war es jederzeit imstande. Dabei ist aber der Höchstverbrauch angesetzt; tatsächlich gingen weder jährlich 40 Kriegsschiffe verloren, noch wurden immer 200 in Dienst gestellt. Es sammelten sich also erhebliche Ersparnisse an, namentlich seit der Erweiterung des Bundes durch die Städte in Karien und Lykien. Nachlässe beim *φ.* konnten also auch schon damals eintreten; auch manche Zahlungen mochten verspätet oder gar nicht eingehen.

Mit der Überführung des Bundesschatzes nach Athen und dem Friedensschlusse mit dem Großkönig mußte der Bund eine andere Grundlage erhalten; jetzt wurde er zu einem Schutz- und Trutzbunde, wie er bei Aristot. *Ἀθ. πολ.* 23 von Anfang an erscheint, und sein Zweck war der Schutz des status quo und die Sicherung der freien Schiffahrt. Über alle Machtmittel des Reiches, militärische wie finanzielle, verfügt seitdem Athen allein. Das mußte den Bundesgenossen bei Beginn des Peloponnesischen Krieges eine stärkere militärische Belastung bringen, denn es handelte sich nicht mehr um gelegentliche Kämpfe nach freier Wahl, sondern um eine Entscheidung mit Aufbietung aller Kräfte. Deshalb stellten gleich zu Beginn des Krieges nach Thuk. II 9, 3 Chios, Lesbos und Kerkyra eine Flotte, *οἱ δ᾽ ἄλλοι πεζὸν καὶ χρήματα*, und Eupolis lobt 423 Chios, daß es auch *ἄνδρας* stellt, s. Schol. Aristoph. Av. 880 = frg. 232 K; auch die Liste der Gefallenen vom J. 425/24 (Syll.³ 77) weist mehrere *χσένοι*, d. i. Bundesgenossen, auf. Widerstrebende oder auch nur Verdächtige wurden rücksichtslos unterdrückt oder verjagt (s. Art. Aigina, Melos). Doch ist es keineswegs ausgeschlossen, daß die militärischen Leistungen der Poleis, die hinter denen Athens sehr zurückstehen, freiwillig erfolgten. Ebenso scheint die Übernahme des Soldes für die gestellten Truppen (34 I 83f.: *πόλεις αἵδε στρατιᾷ μισθὸν ἐτέλεσαν*) durch Lemnos und Imbros, die eine Herabsetzung der *φ.* für die Gemeinden zur Folge hatte, eine freiwillige gewesen zu sein.

Die Verwendung der *φ.* beschränkte sich seit der Überführung der Reichskasse nach Athen nicht mehr auf militärische Zwecke, vielmehr behauptete Athen, freies Verfügungsrecht darüber zu besitzen, wofern es nur seine militärischen Aufgaben erfüllte, s. Plut. Per. 12. So zahlte die Reichskasse auch Zuschüsse für Bauzwecke, so für die Propyläen jährlich etwa 7 t, im ganzen nicht mehr als 35 (IG I² 355, 11. 365, 14), etwas mehr für den Parthenon (IG I² 348, 58. 343, 87. 342, 35; vgl. Dinsmoor Am. Journ. Arch. 1913, 53ff. Kermopoullos *Ἐφ.* 1914, 197ff.), aber nach Foucart Rev. Philol. XXVII 5ff. auch nicht mehr als ein Sechzigstel, vgl. Busolt

GG III 1, 493. Ed. Meyer Forsch. II 99. 101; G. d. A. IV 37. Cavaignac Hist. fin. 87. Francotte Finances 170. Später wurden auch Gelder für die Feier der Panathenaien zur Verfügung gestellt, s. Syll.³ 94, 57ff. vom J. 415/14, ebenso für die Diobelie. In der Hauptsache aber bildeten die Einnahmen aus den *φ.* nach wie vor die Kriegskasse des Reiches, vgl. die Zahlungen Syll.³ 94; zu den militärischen Ausgaben gehören auch die Futtergelder für die Pferde der Ritter. Nach dem Psephisma des Kallias (Syll.³ 91 a) sollten die Einkünfte aus den *φ.* zur Abdeckung der Schulden bei der Stadtgöttin und nach erfolgter Rückzahlung für die Schiffswerft und die Mauern verwandt werden; ein etwas späterer Zusatz (ebd. b) ordnet die Niederlegung der Einnahmen (Böckh und Kirchhoff *γένομενα*, wohl richtiger als *περιόντα* nach Christ De publ. pop. Ath. rationibus 1879, 14), die sich im Laufe des Jahres (50 *κατὰ τὸν ἐνιαυτόν* wie 26f., nicht jährlich) ergeben, bei den Tamiai der Göttin an. Das Psephisma des Kallias, das erst um 420/19 in Stein gehauen worden ist, wie Kirchhoff Abh. Akad. Berl. 1864, 26 aus den Dativen auf *αις* geschlossen hat, und von Böckh Staatsh.³ II 42 ins J. 419/18 gesetzt wurde, gehört nach Kirchhoff Abh. Akad. Berl. 1876, 1ff. in die letzte Zeit von 435/34 (Kallias † Herbst 432, s. Thuk. I 63, 3), während Loeschcke De tit. aliquot att. 1876, 1 es bis auf 442/41 zurückverlegen, Beloch GG II³ 2, 349 auf die J. 421—415 zurückführen wollte, hat Ed. Meyer Forschungen II 88ff. die Zeitbestimmung Kirchhoffs mit Erfolg verteidigt. Das Psephisma b, von Bannier Rh. Mus. LXX 397 als etwas später nachgewiesen, gehört danach in den Anfang von 434/33. Die Beschlüsse beweisen, daß Athen damals an den Ausbruch eines Entscheidungskrieges mit Sparta und die Bildung einer starken Geldreserve noch nicht gedacht hat. Nach dem Ersatz der *φ.* durch die Beschlagnahme der Zölle (s. Abschn. 13) besteht die Kasse der Hellenotamiai noch fort, wird aber 411 mit der der Kolakreten (s. d. Art.) vereinigt. Vgl. Busolt-Swoboda Staatsk.³ 1133ff.

4. Veranlagung (*τάξις*). Die erste Veranlagung unter Aristeides beruhte ohne Zweifel auf Staatsvertrag zwischen souveränen (autonomen) Staaten; eine Bestimmung, wie sie die Bürger von Chalkis 446/45 beschwören mußten: *τὸν φόρον hυποτελō Ἀθεναίοισιν, hὸν ἂν πείθο Ἀθεναίος* (Syll.³ 64), war damals ausgeschlossen. Deshalb war die Höhe des *φ.* aber nicht unabänderlich, denn die Verträge enthielten jedenfalls die übliche Bestimmung (Thuk. V 18, 10), daß Abänderungen in gegenseitigem Einvernehmen zulässig sind und (ebd. 3) daß bei Streitigkeiten ein Rechtsverfahren einzuschlagen sei. Das zuständige Organ für die Veranlagung war jedenfalls das Synhedrion in Delos, in dem Athen bei der Gleichberechtigung aller Mitglieder durch die mit besonderer Schonung behandelten Kleinstaaten den maßgebenden Einfluß besaß. Herabsetzungen des *φ.* stießen natürlich auf keinen Widerstand, Erhöhungen aber führten mehrfach zu bewaffneten Zusammenstößen zwischen Athen und dem betroffenen Staat, wodurch sich das alte Verhältnis der Gleichstellung zwischen Athen und Poleis

bald zuungunsten der letzteren verschob (zuerst für Naxos, Thuk. I 98, 2). Die Unterlegenen mußten nun zahlen, was der Sieger bestimmte. Seit der Überführung der Bundeskasse von Delos nach Athen (455/54) ist von einer Mitwirkung der Städte bei der Festsetzung des *φ.* nicht mehr die Rede; die Veranlagung erfolgte in Athen durch Organe des athenischen Staates, aber doch so, daß auch die Poleis dabei ihre Interessen vertreten konnten.

Über das Verfahren bei der Taxis gibt das Psephisma des Thudippos vom J. 425/24 (IG I² 63) trotz seiner fragmentarischen Erhaltung ziemlich genau Auskunft. Danach sollen 8 *τάκται* abgesandt werden, je 2 in jeden Bezirk, ferner 4 *ἐσαγογε̄ς*, 1 *γραμματεύς* und 2 *χσυνέγοροι* bestellt werden, *hε δὲ βολὲ κρινέτο*. Dann haben die Epistatai der Prytanen ein *δικαστέριον* von mindestens 1000 Mitgliedern zu berufen, das (unter den *ἐσαγογε̄ς*) mit der *βολέ* die *φόροι* festsetzt; die Berufung muß bis zum 1. Poseideon (6. Monat) erfolgen, die Verhandlungen fiuden bis zum nächsten Ersten statt. Die Prytanen sollen über die neuen *φ.* an *δε̄μος*, *βολέ* und *δικαστέριον ἐχσενεγκε̄ν*, die *Αἰγεῖς* an das Volk *ἐπειδὰν ἀπάρει hε στρατιά*. Die *τάχσες* gelten von den Großen Panathenaien, die *τάκται* haben den *πόλες* auf geeignete Weise die nötige Mitteilung zu machen. 4 *ἐγλογε̄ς* sollen 20 Tage nach Ablauf der *προθεσμία ἐγλέγεν*. Die Liste trägt die Überschrift (nach den Ergänzungen von Cavaignac Hist. financ. pl. I nr. 2): *[κατὰ τάδε ἔταχ]σεν τὸμ φό[ρον τε̄]σι πόλεσιν h[ε β]ολὲ ἐ̄ι [Πλε]ιστίας π[ρο̄τος ἐγραμμ]ά[τευε καὶ hε hελιαία ἐ]πὶ Στρατοκλ[έος ἄρχοντος ἐπὶ [το̄]ν [ἐσ]αγογ[έο]ν hοῖς Κα . . . ἐγραμμάτευε.* Die Ergänzung *ἡλιαία* zweifelhaft, s. Kalinka Xen. 289, 4. Außerdem sollen die Epimeleten gegen jeden Versuch, die Tributzahlung zu hindern, gerichtlich einschreiten. Die Neuordnung durch Thudippos setzt also die gerichtliche Beschlußfassung über alle *φόροι* fest; das ist erklärlich bei einer Veranlagung, deren ausgesprochenes Ziel es war, die Erträge des *φ.* mindestens zu verdoppeln, denn es waren dabei nicht nur die wirtschaftliche Lage der Poleis, sondern auch die rechtlichen Grundlagen der Taxis (Verträge) zu prüfen. Die Poleis konnten sich dabei durch eigene Vertreter oder attische Fürsprecher (*συνήγοροι*) verteidigen, s. Antiph. frg. 49—57 Bl.².

Die Ordnung von 425/24 beweist nichts für die frühere Zeit. Daß bisher die letzte Entscheidung stets beim Volke lag, geht aus dem Psephisma über Methone (Syll.³ 75) ausdrücklich hervor; man kann also unmöglich mit Busolt-Swoboda 1853, 3 sagen, daß die Gemeindeversammlung mit dem *φ.* nichts zu tun hat. Wenn in den Berichten der Hellenotamiai von Tit. 21 an hinter den Poleis der Bezirke besondere Rubriken erscheinen: *πόλες αὐταὶ φόρον ταχσάμεναι*, *πόλες hὰς hοι ἰδιο̃ται ἐνέγραφσαν φόρον φέρεν*, *ἄτακτος πόλις* (und 28) *ταῖσδ[ε ἔ]ταχσαν hοι τάκται, ταῖσδε h[ε β]ολὲ καὶ hοι πεντακόσιοι καὶ χίλ[ιοι ἔτ]αχσαν* (vgl. Wilhelm Wien. Akad. Anz. XLVI n. 10, 43), so stehen deutlich diese kleinen Gruppen der großen Hauptmasse der Poleis gegenüber; für letztere bleiben als entscheidende Instanzen also nur Bule und Ekklesie übrig, von denen die letztere auch durch Thudippos keineswegs ausge-

schaltet wird. Das hindert nicht, daß eine Gemeinde, die sich durch die Festsetzung der Ekklesie beschwert fühlte, gerichtliche Entscheidung beantragte. Bis 425/24 unterscheidet sich also die Veranlagung zum *φ.* in keiner Weise von den Formen, in denen Staatsverträge angenommen und Steuergesetze beschlossen werden; nur die Vorbereitung der Beschlüsse erfolgt, statt durch Gesandte oder Strategen, entsprechend den Erfordernissen der Sachlage, durch besondere *τάκται*.

Von den kleineren Gruppen sind am auffallendsten die *πόλεις ἄτακτοι*, deren Bezeichnung einen inneren Widerspruch enthält; sie erscheinen zuerst in Tit. 20 (435/34) in der Reihe der anderen Gemeinden; im folgenden Jahre bildet eine einzelne eine besondere Rubrik, von den nächsten Berichten fehlt der untere Teil. Einzelne von ihnen kommen schon früher unter den regelmäßig veranlagten Städten vor, andere zufälligerweise nicht (*Κυστίριοι* 21 = *Κυ* - - - 6 II 22. 8 II 12). Es sind also Städte, die schon im Vertragsverhältnis zu Athen stehen, aber für die betreffende Periode nicht veranlagt sind; das schützt sie nicht vor der Heranziehung zu den vertraglich festgesetzten Leistungen durch die attischen Behörden, wahrscheinlich in der Höhe der letzten Veranlagung. Daß auch sonst, sogar in weiterem Umfange, Gemeinden, die auf der Veranlagungsliste der Periode fehlen, zur Zahlung veranlaßt worden sind, zeigt ein Vergleich von Tit. 8 mit 5 und 6. Nach Ausbruch des Krieges kommt der Fall nicht mehr vor; seit dieser Zeit mußte Athen den *φ.* von allen Städten einziehen, die dazu verpflichtet waren.

Unter den *πόλεις, ἃς οἱ ἰδιῶται ἐνέγραψαν φόρον φέρειν* will Loeschcke Diss. 1876, 16 solche verstehen, für die einzelne Bürger den *φ.* gezahlt hätten, vgl. Busolt GG III 1, 210. 557. Dahms 57. Francotte Finances 104. Rohmstedt 12. Das ist staatsrechtlich und nach dem Wortlaut der Überschrift unmöglich; ein Privatmann kann nie seine Stadt verpflichten und durch Übernahme einer privaten Verbindlichkeit gegenüber einem fremden Staat eine völkerrechtliche Beziehung zwischen diesem und seinem Heimatstaat herstellen. Die Gruppe läßt sich nur so erklären, daß bei der Beratung in der Ekklesie durch Zusatz- oder Abänderungsantrag attische Bürger (*ἰδιῶται*) die Aufnahme der betreffenden Gemeinden in die Liste veranlaßt haben. Die so veranlagten Gemeinden, die zuerst nur im ersten Jahre einer Periode auftreten, bleiben nur während dieser Periode unter der gleichen Rubrik und gehen in der folgenden in eine andere über.

Die *πόλεις αὐταὶ τὸν φόρον ταξάμεναι* werden von Busolt GG III 1, 207 und Rohmstedt 11 als besonders privilegierte Städte betrachtet. Das ist schwerlich richtig. Es handelt sich hier um ein paar kleine Gemeinden, die zum Teil schon vorher im Vertragsverhältnis zu Athen gestanden hatten und als *ἄτακτοι* herangezogen worden waren oder die ein solches Verfahren voraussehen mußten und ihm zuvorkommen wollten, weil sie es so leichter hatten. Ihr Angebot einer Tributzahlung in bestimmter Höhe nahm Athen ohne weiteres an, weil es auf diese Weise Kosten und Weiterungen sparte, die das Ergebnis kaum

gebessert hätten. Auch sie gingen später in andere Gruppen über; drei von ihnen erscheinen Tit. 28 (427/26) als solche, denen die Taktai den φ. festsetzten, wobei eine Erhöhung nicht eintrat. Sie haben sich also ohne weiteres mit dieser Taxis einverstanden erklärt, so daß keine weitere Instanz bemüht zu werden brauchte. In anderen Fällen wurde das Gericht angerufen (Tit. 28), das dann endgültig entschied. Namen sind hier nicht erhalten; wenn der von West-Meritt eingesetzte Namen Kleonai richtig ist (das läßt sich aus dem φ. von 500 d allein nicht feststellen), so müßte die Gemeinde gegen eine höhere Veranlagung die Entscheidung der Heliaia angerufen und von dieser recht bekommen haben.

Eine Einteilung in Zensusstufen (Busolt-Swoboda 1345), die sonst dem attischen Steuerrecht nicht fremd ist (s. u. Bd. V A S. 249), kommt bei der Festsetzung der φ. für die Poleis, d. h. für eine internationale Regelung ihrer Beitragspflicht nicht in Frage; die vorliegenden Listen (vgl. Übersicht) zeigen eine so große Mannigfaltigkeit der Abstufungen, daß nur eine besondere Veranlagung jeder einzelnen Gemeinde möglich ist. Allerdings läßt sich bei manchen Zahlen nicht erkennen, ob sie den veranlagten φ. oder einen Teilbetrag davon oder φ. bzw. Teilbetrag mit Epiphora bezeichnen.

5. Die Perioden der Veranlagung. Nach Ps.-Xen. Ἀθ. πολ. 3, 5 erfolgte die Veranlagung zum φ. in der Regel (ὡς τὰ πολλά) alle 4 Jahre. Wing Annual report Amer. Hist. Association I 289ff. bestreitet das unter Hinweis auf die zahlreichen Verschiedenheiten der Höhe des φ. in aufeinanderfolgenden Jahren, Meritt Amer. Journ. Arch. 1925, 247 tritt für die Richtigkeit der Angabe ein. In der Tat beweisen die Unterschiede in Zahl, Name und Betrag nur, daß auch innerhalb der einzelnen Periode Neuaufnahmen, Nachlässe, Erhöhungen und Fehlbeträge vorkommen konnten, was an und für sich selbstverständlich ist; größere Änderungen bei einer Mehrzahl von Gemeinden (nicht die Rechtschreibung der Namen) weisen aber allemal auf eine neue Veranlagung hin, und die vierjährige Periode paßt durchaus zu dem Inhalt der erhaltenen Listen. Die 1. Taxis durch Aristeides setzt die Aristotelische Ἀθ. πολ. 23 in das Jahr des Archon Timosthenes (478/77), Diod. XI 47 in das darauffolgende des Archon Adeimantos. Beide Angaben können nicht richtig sein. Wenn auch die Ionier 478/77 die Führung den Athenern übertrugen und vielleicht sofort einen Vertrag darüber abschlossen, so kamen doch dafür nur diejenigen Städte in Betracht, die mitkämpften. Bis diese allmählich ermüdeten und auch die kleineren zu geldlichen Leistungen herangezogen wurden, namentlich aber bis Aristeides auf Grund persönlicher Fühlungnahme mit etwa 133 verschiedenen Städten zu einem Abschluß gelangte (Plut. Arist. 24), müssen immerhin einige Jahre vergangen sein. Einen direkten Beweis für die spätere Veranstaltung der ersten τάξις liefert die Tatsache, die durch den Wortlaut des Nikiasfriedens (Thuk. V 18, 4) erhärtet ist, daß darin schon die thrakischen Kleinstädte berücksichtigt waren, die erst durch den Feldzug Kimons (476) gewonnen wurden. Wahrscheinlich erfolgte der Ersatz der

Schiffsstellung durch Geldzahlung allmählich und wirkte von den ersten auf die übrigen ein. Der erste allgemeine φ. kann also kaum vor 474/73 (an den Großen Panathenaien) erfolgt sein. Damit beginnt dann die erste eigentliche Periode der Veranlagung. Der Sitz der Reichsfinanzverwaltung war von 474/73 bis 455/54 Delos. Über die Perioden der Veranlagung für diese Zeit ist nichts überliefert, sie verliefen also wahrscheinlich ordnungsmäßig.

Als die Bundeskasse im J. 455/54 von Delos nach Athen übergeführt wurde, brauchte damit nicht notwendig eine neue Taxis verbunden zu sein; aber die zahlreichen Änderungen, die 450/49 und 446/45 in den Listen eintreten (vgl. die Übersicht), sprechen dafür, daß auch mit 454/53 eine neue Periode einsetzt, die nun als erste gezählt wird. Die dritte Periode will Meritt 450 auf 3 Jahre (446/45 bis 444/43) beschränken und dafür die vierte auf 5 Jahre ausdehnen, indem er sich dabei auf die Unterschiede in der Schreibung der Namen beruft, und hat dafür die Billigung von Kolbe Gnomon V 42f. gefunden. Aber der Grund ist doch nicht entscheidend; verschiedene Namensformen finden sich häufig in derselben Periode (Φεγέτιοι 9, -όντιοι 11. 12. Πολυχνῖται 1, -ναῖοι 4. Παρπάριοι 6, -ιῶται 8. hΕφαιστιές 2, Λήμνιοι 3 u. a.), sie beweisen also nichts. Unterschiede in der Höhe des φ. kommen nur wenige und geringe vor, bei Liste 12 ebenso wie bei 13. Entscheidend ist, daß die Zahl der Gemeinden in Tit. 12 nur zu den vorhergehenden, in Tit. 13 nur zu den folgenden Jahren paßt. Danach umfaßt auch die dritte Periode 4 Jahre (446/45 bis 443/42), ebenso die vierte (bis 439/38) und fünfte (bis 435/34). Über die Dauer der sechsten bestehen wieder Meinungsverschiedenheiten; Koehler Abh. Akad. Berl. 1869, 138 setzt mit Rücksicht auf die Entwicklung der athenisch-makedonischen Beziehungen den Beginn der siebten Periode in das J. 429/28, Meritt Amer. Journ. Arch. XXIX 440ff. aus demselben Gesichtspunkte in das J. 430/29. Für beide Ansätze lassen sich aus Tit. 25 Gründe beibringen, für den ersteren das Vorkommen derselben Einschätzungen durch ἰδιῶται wie in Tit. 23, für den zweiten das Auftreten neuer Poleis unter den regulär eingeschätzten. Der zweite ist gewichtiger, zumal die Einschätzungen durch die ἰδιῶται in Tit. 23 am Ende der ganzen Liste, in Tit. 25 unter der Bezirksliste stehen. Dazu kommt, daß das Unterbleiben der ordentlichen Veranlagung im J. 431/30 (für die folgende Periode) einen besonderen Grund gehabt haben mußte, der Ausbruch des Krieges aber gerade die Bereitstellung größerer Mittel erforderte. Danach ist der Ansatz von Meritt, der zugleich der üblichen Praxis entspricht, vorzuziehen. Die siebte Periode begann also regelmäßig mit dem J. 430/29, und dementsprechend die achte mit dem J. 426/25. Über die Dauer der neunten Periode, die Meritt a. O. nur auf ein Jahr festsetzt, und damit über Anfang und Ende der folgenden Perioden steht sicher nur (durch Angabe des Archon) fest, daß 425/24 eine neue Veranlagung stattfand (IG I² 63), wonach die beiden folgenden für 421/20 (IG I² 64) und 417/16 anzunehmen sind. Nun liegt es in der Natur der Sache, daß die Taxis von 425/24 für die J. 424/23

bis 421/20, die von 421/20 für 420/19 bis 417/16 galt. Letzteres ergibt sich auch aus den Veranlagungslisten selbst. Nach b 113 ist Mekyberna im J. 421/20 zu einem φ. von 10 d veranlagt worden, ebenso zwei andere Gemeinden (Singos und Gale); die Veranlagung hat nur formale Bedeutung, da auf jeden Kopf der besitzenden Bürger sonst ein höherer Betrag fällt, und soll allein zum Ausdruck bringen, daß Athen seinen Anspruch auf φ. aufrechterhält. Die gleiche Summe von 10 d wird auch in der Veranlagung von 425/24 (a 126—128) als φ. für 3 Gemeinden angegeben, die mit Sicherheit den ersten 3 gleichgesetzt werden können. Nun ist Mekyberna im J. 432 durch Sympolitie mit Olynth verbunden worden (Thuk. I 58, 2) und hat seitdem keinen φ. mehr bezahlt (letzte Zahlung Liste 22 = J. 423/22, s. Übersicht). Kleon hat es für Athen wiedererobert, was zwar von Thukydides nicht berichtet wird, sich aber aus V 39, 1 ergibt; dann nehmen es im Winter 421/20 die Olynthier wieder, obwohl es eine athenische Besatzung hatte (Thuk. a. O.). Hätte nun die Veranlagung von 421/20 bereits bei Beginn des Jahres bestanden, so wäre Mekyberna zu dem üblichen φ. angesetzt worden, da es zu dieser Zeit in attischem Besitz war; die Veranlagung ist also erst im Winter 421/20 erfolgt, als es bereits verloren war. Daraus ergibt sich, daß die achte Periode die J. 426/25 und 425/24, die neunte, zehnte und elfte je die folgenden 4 Jahre umfaßt. Das J. 413/12 ist das letzte, in dem ein φ. erhoben worden ist.

6. Höhe und Verteilung der φ.

a) Übersicht. Die beigegebene Übersicht enthält zunächst die Namen der Poleis, die φ. zahlen. Es müssen dabei auch diejenigen mitaufgeführt werden, die nicht oder nicht vollständig erhalten sind; sofern sie sich irgendwie mit einer anderen Polis identifizieren lassen, ist es geschehen. Es folgt die Angabe des Bezirks, soweit sich dieser feststellen läßt, die ἀκταῖαι πόλεις sind mit A bezeichnet, obwohl sie keinen besonderen Bezirk gebildet haben und zum hellespontischen gehören. Dorthin sind die Städte am Pontos zu rechnen, obwohl darüber nichts überliefert ist; daß Athen in einer Gegend, wo es keine Interessen zu verfechten hatte, ein besonderes Geschwader unterhielt, ist nicht anzunehmen. Von den Listen der einzelnen Perioden sind nur diejenigen berücksichtigt, über die genaue Angaben vorliegen, d. h. die ersten zehn seit der Verlegung der Reichsfinanzverwaltung von Delos nach Athen; über die anderen sind nur Vermutungen möglich (ebenso wie über die indirekten Abgaben). Es ist zu bemerken, daß es sich bei den ersten 8 Perioden um wirklich eingegangene Beträge, bei der 9. und 10. um eine Veranlagung handelt; wo bei diesen beiden die tatsächliche Zahlung beglaubigt ist, wird das durch ein G. (= Geld) in den Bemerkungen bezeichnet. Das Fehlen einer Zahl in der betreffenden Periode bedeutet nicht, daß keine Zahlung oder Veranlagung erfolgt ist, sondern nur, daß darüber nichts überliefert ist. Zahlen in [ ] bedeuten, daß der Betrag mit Sicherheit, soweit von einer solchen die Rede sein kann, zu ergänzen ist, Zahlen in ⟨ ⟩, daß die Summe in der betreffenden Periode gezahlt, aber in dem berech-

neten Jahr nicht eingegangen ist, Zahlen in ( ), daß der φ. vermutungsweise eingesetzt ist. Die Übersicht über die Listen gibt an, in welchen von ihnen die Gemeinde mit dem φ. oder einer Teilzahlung zu finden oder einzusetzen ist, und in welchen der Betrag des φ. nicht erhalten, also nach der vorhergehenden oder folgenden Liste zu ergänzen. Die Bemerkungen fügen Angaben über die Zahlen (Teilzahlung, Zuschlag) hinzu. Das Ganze gibt, wenn auch keine in jeder Einzelheit genaue, so doch eine annähernde Übersicht über die φ., die eingegangen sind oder (in den letzten beiden Perioden) eingehen sollten. Vgl. die Zusammenstellungen IG I² S. 225ff. Böckh Staatsh. II² 362ff. 420ff. Larfeld Epigr. II 24ff. Eine Zählung der Poleis ist nicht versucht worden, da das Ergebnis stets unsicher sein muß; denn einmal hat schon die attische Finanzverwaltung oft verschieden gerechnet, anderseits sind manche Gleichsetzungen zweifelhaft. Die Gesamtzahl der Poleis bleibt unter allen Umständen hinter 400 zurück. (S. Tabellen S. 555—618.)

b) Der φ. ἐπ' Ἀριστείδου. Der erste φ. betrug nach Thuk. I 96, 2: 460 (Diod. XI 47, 1 irrtümlich 560) t. Über die Verteilung im Einzelnen und die zahlenden Städte ist nichts überliefert; nur wissen wir aus dem Friedensvertrage des Nikias bei Thuk. V 18, 4, daß die thrakischen Städte Argilos, Stageiros, Akanthos, Skolos, Olynth und Spartolos schon den φ. ἐπ' Ἀριστείδου entrichtet haben. Von diesen ist Skolos eine kleine Landstadt, die in den erhaltenen Listen nie vorkommt (19 III 26 ist [Στώ]λιοι zu ergänzen); möglicherweise gehört es zu einer größeren Syntelie (Olynth). Daraus folgt, daß auch diejenigen Städte, die schon früher zur hellenischen Symmachie gehörten, nach dem Nachweis von Leo Verhandl. 32. Philol. Versamml. 66 die Kykladen ionischer Zunge, Lesbos, Chios, Samos nebst Amorgos und anderen Inseln, wie Nisyros, Lemnos, Imbros, Ikaros, die ionischen und aiolischen Küstenstädte von Sigeion bis Teichiussa, die schon befreiten Städte am Hellespont und der Propontis miteinbegriffen waren. Auch die griechischen Insel- und Küstenstädte bei Karien müssen sich bereits angeschlossen haben, wie die ungehinderte Fahrt des Pausanias von Kypros nach Byzanz (Thuk. I 94) beweist, also die drei rhodischen Städte Kos, Knidos, Halikarnaß. Rechnet man nun die Höchsttribute, die der Inselbezirk, der ionische, hellespontische, thrakische und vom karischen die genannten Gemeinden nach den Veranlagungen zwischen 454/53 und 434/33 bezahlt haben, zusammen — bis dahin lag ein Zwang zur Erhöhung über das ursprüngliche Maß noch nicht vor —, so ergibt sich die Summe von 471 t 380 d, also mehr, als der erste φ. betrug. Aber mit Recht machen Busolt GG III² 1, 81 A und Agricola Diss. 1906, 21 darauf aufmerksam, daß damals noch (außer Samos, Chios und Lesbos) eine Anzahl von Städten Schiffe gestellt, also keinen φ. gezahlt hat, s. Thuk. I 99, 1. Ihr φ. ist also abzurechnen. Als einzigen Maßstab zur Feststellung dieser Städte kann man nun nicht die Höhe der φ. betrachten, da auch manche wohlhabenden Gemeinden von Anfang an wenig kriegslustig sein

[Fortsetzung des Textes auf S. 615]

Übersicht.

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Ἀβδηρῖται	Θ	15.[1])	14. }	⟨15.⟩[2])	⟨15.⟩	1[5].	15.	10.		1. 3. 5. 6. 10. 20. 22. 23. 28.	8. [14 I 58.] 19. 23.	[1]) 1: Teilz. 12.5120. [2]) 11–13 nicht vorh. [3]) 23: 10. Teilz. oder Herabsetzung.
ἐς Ἠιόνα Ἀ.	Θ		1. }							8.		
Ἀβυδηνοί	E	[4.]	4.[1])	4.[2])	4.	[6.]	6.	6.[3])	[4])	5. 6. 8. 10. 13. 14. 15. 22. 23. 28.	[.1 I 10.] 4. [9 I 29.] 11. 20. 21. 25. [a 154.]	[1]) 6: Teilz. 8: Nachz. [2]) 10 u. 12: ἐπιφ. [3]) 28: ὀφειλ. 2760. [4]) Betrag fehlt.
Ἀζειοί	E	.400	[.400]		⟨.400⟩	[.400]	.400	.400		3. 4. 13. 22. 28. 43.	[1 III 12.] 20. 35.	
Ἀθῆναι Διάδες (Ἀθηνῖται)	N	(.2000)	.2000	.2000[1])	.2000	[.2000]	.2000		1.	6. 10. 11. 12. 15. 22. 23. a.	5. 8. 13. 14. [34 III 53.]	[1]) 11: Falsche Zahl. 10: falsch erg.
Αἰγάντιοι	Θ	.3000	.3000	.2000	.2000	.3000	.3000	.3000[1])	[2])	4. 6. 8. 9. 10. 11. 12. 14. 19. 23. 28.	13. 15. 20. 22. 25. 35.	[1]) 28: 250 ἐπιφ. [2]) VIII: —
Αἰγινῆται	N	30.	30.[1])	[30.]	30.	[30.]	[30.][2])	Seit 432/31 Kleruchie	[3])	1. 2. 3. 5. 13. 14. 22.	10. [11 V 15.] 12.	[1]) 5: 25 t wohl Teilz. [2]) 22: 3 t Teilz. [3]) Thuk. II 27, 1.
Αἰνιᾶται	Θ	[3.]	[3.]	3.	[3.]	3.	3.	.1000[1])		9. 11. 12. [14 I 45.] 20. 23. 28.	4. 5. 13. 19. 21. 22. 25.	[1]) 28: Anz.
Αἴνιοι	Θ	12.	12.	10.[1])	10.	⟨4.⟩[2])			[3])	1. 2. 3. 5. 8. 10. 11. 12. 14. 15. 19.	6. 8. 19. 13. a.	[1]) 8: 1.2555 (st. 1.3000) Nachz. [2]) viell. Teilz. [3]) B. f.
Αἰολῖται	Θ						.500	.500	.500	21. 22. 25. b.		
Αἰραῖοι	I	3.	3.	1.	1.	[1.]	1.	[1.][1])	[2])	1. 6. 8. 9. 13. 15. 23.	5. 7. 12. 16. 25. 26. b.	[1]) 25: nachträglich noch für 24 bez. [2]) B. f.
Αἶσα	Θ						erscheint 21 in Syn-		telie mit *Σμίλλα* s. d.			
Αἴσων	Θ	.1500	.1500	.1500	.1500	.1500[1])	.1000	[2])		4. 5. 11. 12. 14. 19. 20. 23. 25.	9. 13. 15. 22. 28.	[1]) 19: 250 ἐπιφ. [2]) Zahlt nur ἀπαρχή.
Ἀκάνθιοι	Θ	[1])	[5.]	3.	[3.]	3.	3.	3.	[1])	9. 10. 11. 12. 20. 23. 25. 28.	5. 13. 22.	[1]) Vgl. Thuk. V 18, 4.
Ἀκρόθῳοι	Θ								[1])		b.	[1]) B. f.
Ἁλικαρνασσῆς	KI	1.4000	2.[1])	1.4000	1.4000[2])	[1.4000]	1.4000	[1.4000]	[3])	1. 3. 4. 8. 13. 14. 15. 22. 23.	5. 6. 12. 25. b.	[1]) Viell. nur 1.4000. 2 t in 8 können Nachz. enth. [2]) 14: 840 ἐπιφ. [3]) B. f.
Ἀλωπηκοννήσιοι	E	1.1200	.3000[1])	[.1000]	.1000	.2000	.2000	.2000[2])	[3])	4. 5. 13. 14. 15. 20. 22. 25. 28.	9. 12. 34. a.	[1]) 5: 240 ἐπιφ. [2]) 25: 1000. 28: 240 ὀφ. [3]) B. f.
Ἀμαξιτός	A								[1])		b.	[1]) B. f.
Ἄμιοι	I						.2250[1])			29.		[1]) *Χερρονησίοις συντελεῖς*
Ἀμόργιοι	IN						1.	[1.]		21. 22. 23.	25. 28	
Ἀμυνδανῆς	KI	.3000[1])	[.3000]	[2])						2.	9.	[1]) 2: 50 ἐπιφ. [2]) s. *Συναγγελῆς*
Ἀναφαῖοι	IN						.400		.1000[1])	29. a.	30.	[1]) G. VIII: —
Ἄνδριοι	N	12.	6.	6.	6.	[6.]	6.	6.	15.	4. 5. 6. 11. 12. 14. 15. 22. 25. 28. a.	8. [10 IV 19.] 13. 30.	
Ἄντανδρος	A								4.	b.		
Ἀντισάρα	Θ	Nur *Νέαπολις παρ' Ἀντισάραν*										

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Ἀργίλιοι	Θ	1.3000[1]	[1.3000]	1.	[1.]	⟨1.⟩	.1000	.1000	[1]	1. 9. 10. 11. 12. 17. 22. 25. 28.	13. 14. 15.	1) Vgl. Thuk. V 18, 4.
Ἀρισβαῖοι	E				2.					13. 14.		
Ἀρκέσσεια Καρπάθου	KI		.1000	.1000	.1000	[.1000]	.1000	[.1000]		5. 12. 13. 14. 23. 29.	15.	
Ἄρλισσος	KI		[.600]	⟨.600⟩	[.600]				[1]	10.	b.	1) B. f.
Ἀρπαγιανοί	E		.300	.300	.300	[.300]	.300	.300		6. 13. 14. 15. 16. 23. 25. 28.	1. 9. 15.	
Ἀρταῖον Τεῖχος ἐπὶ τῷ Ῥύνδακι	E								.1000	b.		
Ἀρτακηνοί	E	.2000	[.2000]	.2000	.2000	.2000	.2000	.2000		3. 11. 12. 13. 14. 20. 22. 23. 25. 28.	1. 9. 15.	
Αρ - - -[1]		.1000								8.		1) nicht = Ἀρκέσσεια, da es stets Καρπάθου Ἀ. heißt.
Ἄσπενδος ἐν Παμφυλίᾳ	I								[1]		b.	1) B. f.
Ἀσσηρῖται	Θ	.2400[1]	.2400	.2400	[.2400]	.3000	.3000	[2]		1. 4. 5. 6. 8. 9. 19. 20. 21. 22.	10. 12. 13. [14 I 48.] 17.	1) S. Ὀλύνθιοι, 2) Nicht bezahlt.
Ἀστακηνοί	E	1.3000	.1000	⟨.1000⟩					[1]	1. 2. 3. 5. 10.	a.	1) B. f,
Ἀστυπαλαιῆς	KI	[2.]	2.	1.3000	1.3000	[2.]	2.	[2.]	[1]	8. 12. 13. 14. 15. 22. 23.	2. 6. 29. b.	1) B. f.
Ἀστυρηνοὶ Μυσοί	I	.500	[.500]	.500	.500	[.500]	[.500]	[.500]		2. 11. 15.	10. 12. 13. 16. 28.	
Αὐλιᾶται Κᾶρες	KI	.500	.500	.500	.500	[.500]	.500	[.500]	.500[1]	1. 2. 4. 5. 6. 12. 13. 14. 22. 23.	3. 8. 9. 11. 15. [23 I 24.].	1) G.
Ἀφυταῖοι	Θ	3.	3.	1.	1.	3.	3.	3.	[1]	3. 4. 6. 8. 9. 10. 11. 12. 14. 15. 20. 23. 25. 28.	13. [22 II 40.] 33. a.	1) B. f.
Α - - - -[1]		2.								2 IV 19.		1) Vielleicht Ἀντισάρα.
Α - - - -[1]	KI			.3000						11 IV 26.		1) Vielleicht identisch mit dem vorhergehenden.
Ἀχίλλειον	A								[1]		b.	1) B. f.
Βαργυλιῆς	KI	.1000	.1000[1]	.1000	.1000				[2]	4. 5. 6. 7. 8. 10. 13. 14. 15.	12. [b. 70].	1) 8:4000 (falsche Zahl). 2) B. f.
Βέλβινα	N	—	—	—	—	—	—		.300.	a.		
Βεργαῖοι	Θ	1.[1]	1.[1]			1.[2]	1.[2]	[1.][2]		3. 8. 20. 22. 23.	4. 25.	1) 1 und 8: 2880 Teilz. 2) 20. 22. 23: 3120 Teilz.
Βερύσιοι ὑπὸ τῇ Ἴδῃ	E	.1000	.1000	⟨.1000⟩					[1]	1. 3. 5. 6. 9.	8. [11 II 12. 34 II 61. a. 155f.]	1) B. f.
Βισάνθη	E								2.	b.		
Βορμίσκος	Θ								.1000	b.		
Βοττιαῖοι	Θ			[1]								1) 9: Β - ων συντελεῖς = Σπαρτώλιοι.

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Βουθειῆς	I	.1000 1)	s. Ἐρυθρ. 2)	[.1000]	.1000	[.1000]	.1000	[.1000]		2. 7. 15. 29.	1. 5. 6. 8. 9. 12. 13. 26. 28.	1) 2:30 ἐπιφ. 2) 7:3 t (f. Z.).
Βρικινδάριοι ἐν Ῥόδῳ	KI							[1.]	1. 1)	34.	25. 35.	1) G. VIII: —
Βρυκούντιοι	KI		.500				[.500] 1)		.500	6. 8.	25. b.	1) 25: bez. für 24.
Βρυλλειανοί	E						.3000	.3000	1)	22. 28.	23. a.	1) B. f.
Βυζάντιοι	E	[15.]	[15.] 1)	15. 2)	15. 3)	30.	30. 4) 6)	30. 5)		5. 6. 8. 12. 13. 14. 22. 25. 28.	3. [11 II 14.] 20. [29 II 31.]	1) 6: Teilz. 8 I 79: zu erg. 15 t. 102 ungültig. 103: 3. 5840 Nachz. 2) 12: 4300 ἐπιφ. 3) 13: 4300. 14: 400 ἐπιφ. 4) 22: 18. 1800 Teilz. 5) 25: 15. 90 Teilz. 28: 8. 1860 ὀφειλ. 6) 29 (v. 24): 21. 1170 Teilz.
Βύσβικος (Βέσβ.)	E						.3000	[.3000]	1)	21.	25. 29. a.	1) B. f.
Γαλαῖοι	Θ					.800	.3000		.10 1)	20. 21. 22. [a. 128. III] b.		1) Schein-Veranlagung.
Γαλήψιοι	Θ	1.3000	1.1200	1.3000 1)	[.3000]	⟨.1000⟩	.1000	.1000	2)	1. 3. 5. 8. 9. 12. 22. 23. 25.	6. 7. 13. [14 I 59.] 15. 35.	1) 12: 3000. 2) VIII: —
Γαργαρῆς	I	.4500	.4500	[.4500]	.4500	[.4500]	.4500	[.4500]		5. 6. 13. 29.	8. 12. 16. 28.	
Γεντίνιοι	E	.500	.500	.500						3. 5. 6. 8. 9. 11. [12 II 2.]	10.	
Γίγωνος	Θ						erscheint 21 in Syntelie mit Σμίλλα s. d.					
Γρυγχῆς (Βρυγχ.)	N	.1000	.1000	.1000	.1000	[.1000]	.1000	.1000	.2000	4. 6. 11. 12. 13. 14. 15. 22. 25. a.	8. 23.	
Γρυνειῆς	I	.1000	.1000	.1000	.1000	[.2000]	.2000			2. 6. 8. 11. 13. 15. 23. 29.	3. 12. 14.	
Δα[νδάκη]									1)		a. 211.	1) B. f.
Δαρδανῆς	E	1.3000	1. 1)	[1.]	1.	[1.]	1.	1. 2)	3)	4. 5. 6. 8. 13. 14. 15. 22. 25. 28. [43.]	10. 12. 20. 23. a.	1) 5 und 6: 2760 Teilz. 8: 3240 Nachz. 2) 28 1860 ὀφειλ. 3) B. f.
Δαρεῖον παρὰ τὴμ Μυσίαν	E								1)		a.	1) B. f.
Δασκύλειον ἐν Προποντίδι	E	.500	.500				.500	.500	1)	1. 5. 22. 23.	3. 21. [a. 139.]	1) B. f.
Δαυνιοτειχῖται (Δαμνιοτ.)	E	[.1000]	.1000	.1000	.1000	[.1000]	.1000	1)	2.	6. 8. 9. 10. 13. 14. 15. 22. 28. 34.	12. 20. 23. 29. a. 159.	1) 28: 2. 4000. (f. Z.)
Διακρῆς ἀπὸ Χαλκιδέων	N						.800	[.800]	.2000	21. 22. 23. a.	25.	
Διάκριοι ἐν Εὐβοίᾳ	N							1.2000	1.2000 1)	23. a.	37.	1) VIII: —
Διάκριοι ἐν Ῥόδῳ	KI							1)	2.	34. 35.	26. 28.	1) B. f.
Διδυμοτειχῖται	E	.1000	.1000	.1000	.1000	[.1000]	.1000	.1000	1)	1. 6. 7. 9. 13. 14. 15. 22. 28.	8. 12. 20. 23. 29. 34.	1) G. B. f.

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Διῆς ἀπὸ Κηναίου	N	.1000	.2000	[.2000]	.2000	[.2000]	.2000		[1.]	4. 6. 8. 14. 15. 22.	5. 12. 13. 20. 23. a.	
Διῆς ἐξ Ἄθω	Θ	1.¹)	1.	1.	1.	1.	1.	1.	2.²)	1. 4. 6. 9. 12. 13. 20. 23. 28. a.	8. 4. 15. 19. 21. 22. 25.	¹) 1: Δ. καὶ Ὀλοφύξιοι 1. 2000. ²) a: abgefallen 417 s. Thuk. V 82. 1.
Δίκαια παρ' Ἄβδηρα	Θ	1.3000	.3000	⟨.2000⟩¹)	⟨.2000⟩²)	.3000	.3000			3. 4. 5. 6. 8. 9. 10. 23.	1. 7. [14 I 65.] 20. 21. [22 II 41. 25 I 33.]	¹) 11 bis 13 nicht bez. ²) Erst in 15.
Δικαιοπολῖται Ἐρετριῶν	Θ	4.	1.	[1.]	[1.]	1.	[1.]	1.¹)		1. [5. 9.] 20. 25. [28.]	6. 8. 10. 11. 12. 13 [14 I 47.] 15. 22.	¹) 28: nur ἀπαρχή.
Διοσερῖται	I	.1000	.1000	[.500]	.500¹)	[.500]	.500	[.500]	.500²)	1. 2. 5. 6. 8. 13. 15. 22. 34. 36.	12. 29.	¹) 15: 50 ἐπιφ. ²) G.
[Δ]ίωρος	Θ								¹)		b. 127.	¹) B. f.
Δρῦς παρὰ Σέρρειον	Θ								1.	[a 131 III?] b.		
Ἑδριῆς Ὑμεσσῆς Κυρομῆς	I								6.	b.		
Ἐλαιῖται παρὰ Μύριναν	I	.1000	[.1000]	.1000	.1000	[.1000]	.1000	[.1000]	¹)	3. 4. 9. 11. 15. 23.	1. 12. 13. 14. 16. 22. 25. 28. 34.	¹) G. B. f.
Ἐλαιούσιοι ἐν Χερρονήσῳ	E		.3000	.3000	.3000	.3000	.3000	.3000¹)	²)	8. 12. 13. 22. 25. 28.	9. 10. 11. 14. 25. 34. b.	¹) 25 und 28: 1920 ὀφείλ. ²) G. B. f.
Ἐλαιούσιοι Ἐρυθραίων	I		s. Ἐρυθρ.	.100	.100	[.100]	[.100]	[.100]	100	11. 14. 15. b.	6. 8. 12. 13. 26. 28.	
Ἐρετριῆς	N	(4.)	[4.]¹)	[3.]	3.	[3.]	3.	3.	15.	[1 III 14.] 6. 13. 22. 28. a.	8. [II V 16.] 12. 14.	¹) 6: 1 t (Fehler oder Teilz.)
Ἐρινῆς	KI	.4000¹)	.3000²)	⟨.1000⟩					.1000	2. 5. 9. 11. a.	[b 64.]	¹) 2: 130 ἐπιφ. ²) 5: 240 ἐπιφ.
Ἐρόδιοι	KI		.500							5. [6. 8.]		
Ἐρυθραῖοι	I		[9.]¹)	7.	7.	(10.)	12.²)	12.	³)	5. 8. 11. 15. 22. 23. 29.	6. 12. 13. 16. 28. 35. 36. b.	¹) 6: καὶ ξυντ. Βουν. Ἐλαιού. Πολιχν. Πτελ. Σιδ. 8: 2000 Nachz. ²) 22 a. 23: 10. 1100 (Teilz. od. Herabs.). ³) B. f.
Ἑστιαιῆς	N		.980¹)		Seit 445/44 Kleruchie					8.	5. 6.	¹) Teilz.
Ἐτεοκαρπάθιοι	KI						.1000	[.1000]	¹)	21. 22. 23. 28. a.	35.	¹) G. B. f.
Εὐρυμαχῖται			.1000							6. 8.		
Ἐφέσιοι	I	7.3000	7.3000	6.	6.	[7.3000]	7.3000	[7.3000]	¹)	2. 3. 4. 10. 11. 12. 15. 22. 23.	9. 13. 14. 16. 35. 36. b.	¹) G. B. f.
Ζέλεια	E				[.300]					[15 II 32.]	14.	
Ζέρεια	Θ								.500	b.		
Ζώνη παρὰ Σέρρειον	Θ								2.	[a 173?] b.		

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Ἡράκλειον	Θ								.1000	b.		
Ἥσσιοι	I	1.	1.				1.	[1.]		1. 5. 6. 29.	8. 26.	
Ἡφαιστιῆς vgl. auch Λήμνιοι	N	1)	[3.]2)	3.3)	3.	[3.]	3.		4.4)	8. 10. 11. 13. 14. 22. 34. a.	2. 12. 20.	1) 2: Z. f. 3: s. Λήμν. 2) 8: 2 Teilz. zs. 2. 800. 3) 10: [2. 3.] 660 Teilz. 4) 34: 2 t φ., 2 στρατιᾷ μισθ. κτλ.
Θασθαρῆς	KI	.500	.500		.500					[1 II 10.] 4. 6. 14.	8. [13 V 7.]	
Θάσιοι	Θ	3.	3.	30.	.30	.30	.30	.30		1. 3. 4. 6. 8. 20. 21. 22. 23. 25. 28.	[12 III 33. 13 III 33. 14 I 66.]	
Θερμαῖοι ἐν Ἰκάρῳ	I	.3000	.3000	[.3000]	.3000	[.3000]	.3000	[.3000]		4. 5. 8. 13. 28.	3. 6. 12. 14. 15. 22. 25. 28.	
Θέστορος	Θ								1)		b.	1) B. f.
Θηραῖοι	N							3.	5.	25. 28. a.	30.	
Θραμβαῖοι	Θ	1)	1)	.1000	[.1000]	.1000	·1000	.10002)		2. 3. 4. 9. 10. 11. 12. 23. 28.	13. 14. 15. 22. 25.	1) S. Σκιωναῖοι. 2) 28: 85 ἐπιφ.
Θρανιῆται	KI	.10001)	[.500 ?]							1. 2.		1) 1 u. 2: 30 ἐπιφ. 4: 500 (Teilz. oder Nachlaß).
Θυδα – –			.1000							4.		
Θύσσιοι	Θ	.4000	1.3000	1.	1.	1.	1.	1.	1)	[1 II 14.] 3. 4. 5. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 20. 22. 23. 28.	6. 21. 25. a.	1) B. f.
h – – – –	Θ								2.	a.		
Ἰασῆς	KI	[1.]	1.	[1.]	1.	[1.]	1.	[1.]	3.1)	5. 8. 13. [15 I 70.] 22. 23. 34.	1. 9. 10. 12. 14. 26. 35.	1) VIII: —
Ἰᾶται (Ἰῆται)	N	1.	.8401)	2)	.3000	[.3000]	.3000	.3000	(1.)3)	1. 2. 3. 5. 6. 14. 15. 22. 25. 37.	8. 10. 12. 13. 14. 30. a.	1) 5 u. 6: 840 Teilz. 2) B. f. 3) VIII: 3000.
Ἰδυμῆς (Πακτύης)	I	1.1)	.5200	⟨.2000⟩	[.2000]	(.2000)	2)	2)	2)	2. 6. 10.	4. 8. 22. [23 I 24.] a. b.	1) 2: 890 ἐπιφ. 2) B. f.
Ἰηλύσιοι	KI	[10.]	10.	6.	6.	[6.]	10.	[10.]	5.1)	5. 8. 12. 13. 14. 22. 23. 29. 34.	3. 4. 6. 11. 26. 35. b.	1) G., außerdem Truppen (34: [πόλες haίδε στρατ]ιὰν [ἔπεμφσαν]) s. Thuk. VII 57, 6.
Ἴκιοι	Θ	.1500	.1500	.1500	.1500	.1500	.1500	.1500		4. 6. 8. 9. 11. 12. 13. 14. 15. 17. 19. 20. 21. 23. 25. 28.	22.	
Ἴμβριοι	N		.3300	[.3300]	1.	[1.]	[1.]	[1.]	1.1)	8. 13. 14. 34.	9. [10 IV 25.] 11. 12. 20. [22 I 90.] 25.	1) G., dazu Sold für das Heer.
Ἰσίνδιοι	I		[.1000]	.1000	.1000	[.1000]	.1000	[.1000]	.10001)	12. 14. 15. 22. 23. 36.	13.	1) G.
Ἴστασος	Θ								.500	b.	[a 177 ?]	
Ἰτύρα	I								.4000	b.		
Ι – – –		2.3000								3 V 24.		
Καλλιπολῖται	E						.1000	.1000	1)	21. 22. 23. 28.	a.	1) B. f.

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Καλύδνιοι	*KI*	1.3000	1.3000	1.3000	1.3000	[1.3000]	[1.3000]1)	[1.3000]	2)	3. 4. 6. 10. 14. 15. 22. 23.	5. 8. 12. 13. 28. 33. b.	1) 23: 1.1500. 2) B.f.VIII: —
Καμακαί (zur *Βοττική* geh.)	*Θ*								.6001)	34.		1) G.
Καμιρῆς	*KI*	9.	9.	6.	6.	[6.]	6.	[6.]	1)	4. 5. 8. 12. 14. 23.	3. 6. 11. 13. 15. 22. 26. 35. b.	1) B. f. VIII: —
Καρβασυανδῆς παρὰ Καῦνον	*KI*	.1000	.1000	.1000	.1000	[.1000]	.1000	[.1000]	1)	2. 3. 4. 5. 6. 12. 13. 14. 23.	1. 8. 9. 11. 15. 16. 22. 28. 34.	1) B. f.
Κᾶρες ὧν Τύμνης ἄρχει (Τύμνιοι)	*KI*		[.3000]	.3000	.3000				1)	10. 15.	[12 IV 32. 13 V 8.] 14. b.	1) B. f.
Καρκίνη									.3000	a. 206.		
Καρπάθιοι	*KI*		[.1000]	.1000	.1000	[.1000]	.1000	[.1000]	1)	10. 12. 13. 14. [15 I 87.] 23. 35.	28. 29. b.	1) B. f. VIII: 1500.
Καρυανδῆς	*KI*	.1000	.500	.500	.500	[.500]	.500		1)	3. 5. 8. 12. 13. [14 II 91.] 23. 35. a. [b 69.]	9. 2. 15.	1) B. f. VIII: 1000.
Καρύστιοι	*N*	7.3000	5.	5.	[5.]	[5.]	[5.]	5.	5.	4. 5. 6. 8. 12. 25: a.	13. 14. [22 I 94.] 23.	
Κάσιοι	*I*						.1000	[.1000]	1)	21. 22. 23. 35.	29.	1) VIII: 1000.
Κασολαβῆς	*KI*	.2500	.2500							4. 5. 6.	1. 3. 7. 8.	
Καύνιοι	*KI*	.3000	[.3000]	.3000	.3000	[.3000]	1)		1.	3. 4. 12. 14. 15. a.	6. 8. 10. 13. 22. [23 I 25.] 34.	
Κεβρήνιοι	*E*	3.	1.2700						1)	1. 5.	a.	1) B. f.
Κεδριῆται (ἆται)	*KI*	.3000	.3000	.3000	.3000	[.2000]	.2000		1)	3. 8. 10. 11. 12. 13. 14. 23.	6. 9. 15. 29. [35 I 21.]	1) VIII: —
Κεῖοι vgl. *Κορήσιοι*	*N*	1.1200	4.	4.	[4.]	[3.]	.3	.3	10.1)	4. 5. 6. 8. 11. 12. 22. 28. 37. a.	10. 13. 14.	1) VIII: 6 t.
Κελένδιρις	*I*								2.	b.		
Κεράμιοι	*KI*	1.3000	1.3000	1.3000	1.3000	[1.3000]	[1.3000]		1)	8. 12. 13. 14.	1. 4. 6. 10. 23. 35. [b 71.]	1) B. f. VIII: —
Κερασοῦς									1)		a. 210.	1) B. f.
Κερία	*N*	—	—	—	—	—	—		.13	a.		
Κιανοί	*E*	1.000	.1000	⟨.1000⟩	.1000	[.1000]	.1000	.1000	1)	1. 6. 8. 10. 11. 13. [14 II 29.] 15. 23. 28.	16. [22 I 96.] a.	1) B. f.
Κίθας								nur 21 in Syn-	telie mit	Syme.		
Κιμ[μέριοι?]									.3000	a. 207.		
Κίμωλος	*N*	—	—	—	—	—	—		.1000	a.		
Κινδυῆς	*KI*		1.	[1.]	1.	[1.]	[1.]	[1.]	1.	5. 7. 8. 15. b.	12. 13. 28.	
Κι . . αρ - -		.1000								4.		
Κλαζομένιοι	*I*	1.3000	1.3000	1.3000	1.3000	[1.3000]	6.	[6.]	15.1)	3. 4. 6. 12. 26. 29. 36.	1. 5. 8. 9. 13. 15. 16. 23: b.	1) G.
Κλαυνδῆς	*KI*		[1.]	1.	1.				1)	12. 13. 14.	11. b.	1) B. f.

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit *φ*.	Listen ohne *φ*.	Bemerkungen
Κλεωναί	*Θ*						.500	.500	.100	21. 22. 28. b.	25.	
Κνίδιοι	*KI*	3.	5.	3.	3.	(3.)	2.	(2.)	[1])	3. 5. 6. 8. 12. 13. 14. [15 I 89.] 29.	4. 23. 26. b.	[1]) B. f.
Κοδαπῆς	*KI*	.1000	.1000	⟨.1000⟩					.2000	4. 6. 8. 10. a.	2.	
Κολοφώνιοι	*I*	3.	3.	1.3000	1.3000	[3.]	3.[1])		.500	1. 2. 3. 6. 8. 9. 13. 23. 29. 34. 36.	4. 10. 12. 15. 22. b.	[1]) 29: 500.
Κορήσιοι	*N*	2.1500		Seit Per. II unter *Κεῖοι* mit einbegriffen						4.		
Κοσσαῖοι	*Θ*								[1])		a.	[1]) B. f.
Κρυῆς	*KI*	.2000	.2000	.2000	.2000					1. 3. 4. 5. 6. 9. 11. 12. 13. 14.	8. 15.	
Κυζικηνοί	*E*	[9.]	[9.][1])	9.	9.	[9.]	9.[2])			8. 12. 13. 14. 16. 22. 23. 25. 28.	3. [9 I 30.] 15. 20.	[1]) 8: 4320 Teilz. [2]) 25: 2 Raten. 28: 1920 *δφ*.
Κυθηραῖοι									4.	Thuk. IV 57, 4.		
Κύθνιοι	*N*		3.	3.	3.	(3.)			6.[1])	5. 6. 11. 12. 14. 37. a.	8. [10 IV 17.] 13. 30.	[1]) VIII: 6 t.
Κυλλάντιοι	*KI*	2.	2.						2.	3. 4. 6. 8. a.	1. b.	
Κυμαῖοι	*I*	12.	9.	9.	9.	[9.]	9.		[1])	3. 4. 6. 8. 9. 11. 13. 22. 23.	12. 13. 16. 34. b.	[1]) G. B. f.
Κυρβισσός	*KI*	.2000	.2000	⟨.2000⟩					[1])	1. 3. 4. 5. 6. 8. 9. 10.	7. [12 V 9. 13 V 12.] a.	[1]) B. f.
Κυρομῆς	*I*						s. *Ἑδριῆς*					
Κυστίριοι	*Θ*		.400[1])				.300			21.		[1]) 6 und 8: *κυ* – –
Κῷοι	*KI*	[5.]	5.[1])	[5.]	5.	[5.]	5.[2])	[5.]	[3])	[1 II 29.] 5. 8. 14. 22. 23.	4. 12. 13. 15. 25. 26. 28.	[1]) 5: 2 Raten, 0: 2 Raten u. Nachz. [2]) 23: 3. 4465 Teilz. [3]) B. f.
Λαμπώνεια	*E*	.1000	.1000	.1000	.1000[1])		.1400[2])	.1400	[3])	1. 6. 9. 10. 11. 13. 14. 15. 22. 28.	4. 8. 12. 21.	[1]) 15: 100 *ἐπιφ*. [2]) 21: *ἐπιφ*. B. f., 22: 120. [3]) B. f.
Λαμψακηνοί	*E*	12.	12.[1])	[12.]	12.	[12.]	12.[2])	12[3])		4. 5. 6. 8. 13. 14. 22. 25. 28.	2. 12. 20.	[1]) 6: Teilz. 8: Nachz. [2]) 22: Teilz. [3]) 28: 1. 3300 *δφ*. (grober Fehler).
Λάρισα παρὰ τὰ Τρωϊκά	*A*								[1])		b.	[1]) B. f.
Λάτμιοι	*KI*	1.	1.	1.	1.	[1.]				[1 I 27.] 3. 4. 5. 7. 11. 13. 14. 22. 23.	8. 9. 10. 12.	
Λεβέδιοι	*I*	3.	[3.]	1.	1.		1.		[1])	4. 9. 13. 15.	5. 12. b.	[1]) B. f.
Λερισαῖοι	*I*								[1])		b.	[1]) B. f.
Λέρος	*I*				s. *Μιλήσιοι*					34. 36.	26. b.	
Λε – – –.)	*KI*							.1165[2])		29.		[1]) *Χερσονησίοις συντελεῖς*. [2]) Teilz.
Λήμνιοι	*N*	9.	Sonst getrennt *Ἡφαιστιῆς* und *Μυριναῖοι*							3.		

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Ληψιμάνιοι	KI	.1500 1)	[.1500]	.1000	.1000				.2000	2. 3. 4. 10. 11. 13. 14. 15. a.	6. 7. 8. 9. 12.	1) 1: 1030.
Λιμναῖοι ἐν Χερρονήσῳ	E		.2000	[.500]	.500	.500	.1000 1)	[.1000] 2)	3)	8. 13. 20. 22.	9. 12. 14. 23. 25. a.	1) 22: 100 ἐπιφ. 2) 25: 2. Rate durch Zwangsvollstr. 3) B. f.
Λίνδιοι	KI	[10.] 1)	10.	6.	6.	[10.]	10.	[10.]	15. 2)	1. 6. 8. 12. 13. 14. 22. 23. 34. 35.	3. 11. 26. b.	1) 1: 8. 2700 Teilz. 2) G.
Λύκιοι	K		[10.]	⟨10.⟩						9.		
Λωρυμῆς	KI		(.1000)	⟨.1000⟩						9.		
Μαδνασῆς	KI	2.	1.	[1.]	1.	[1.]	1.			3. 5. 8. 14. 22. 23.	10. 12. 13.	
Μαδύτιοι	E			[.500]	.500	.500	.2000	.2000 1)	.2000 2)	13. 14. 20. 22. 25. 28. 34.	11. 12. a.	1) 25: Teilz. 28: 1920 ὀφ. 2) G.
Μαιάνδριοι	I	.4000	[.4000]	⟨.4000⟩						1. 10.	3.	
Μαραθήσιοι	I		[.3000]	[.3000]	.3000	[.2000]	.2000	1)	1)	13. 22. 23.	12. 25. 35.	1) B. f.
Μαρωνῖται	Θ	1.3000	1.3000	1.3000	[1.3000]	10.	10. 1)	3.	2)	1. 2. 3. 4. 5. 8. 9. 10. 11. 12. 19. 20. 21. 23. 28.	6. 13. 19. 22. 25. 33.	1) 21: 10. 22: 7. 23: 3. 2) G. B. f.
Μεθωναῖοι	Θ							1)	2)	25. 28.	35.	1) Nur ἀπαρχή von 3 t. 2) G. B. f.
Μενδαῖοι	Θ	8.	15.	9. 1)	5.	8.	8.	8.	2)	1. 3. 4. 6. 8. 11. 12. 14. 15. 19. 20. 21. 23. 25. 28.	9. 13. 35.	1) 11: 5 t. 2) G. B. f.
Μηκυπερναῖοι	Θ	1.2000 1)	1.	.4000	[.4000]	1.	1.	, 2)	.10 3)	1. 5. 8. 9. 10. 11. 12. 20. 22. [a 127 III.] 26.	6. 7. 13. 14. 19. 21.	1) 1: Μ. Στώλ. Πολ. 88 ἐπ. 2) Nicht bez. 3) Scheinveranlagung.
Μήλιοι	N	—	—	—	—	—	—		15.	a.		
Μητρόπολις παρὰ Πρίαπον	E								1.	b.		
Μιλήσιοι	I	[5.] 1)	10.	5.	5.	(5.)	(5.)	(5.)	10. 2)	1. 5. 12. 15. 34. 35. 36.	8. 9. 10. 13. 22. b.	1) 1: Μ. Λέρ. Τειχ. 2) Mit Λ. u. Τ. G. VIII: 10 t.
Μιλτώριοι (Μιλκ.)	Θ					.1000	.3000			20. 21. 22.		
Μυγισσῆς	KI	(.500)	[.500]						1)		4. [b. 75.]	1) B. f.
Μυδόνες	KI	.1500	.1500	.1500	.1500					3. 6. 11. 14.	1. 8. 9. [12 V 10. 3 V 9.]	
Μυήσσιοι	I	⟨1.(3000)⟩	1.	[1.]	1.	[1.3000]	1.3000		1)	3. 5. 15. 23.	8. 9. 12. 13. 14. b.	1) B. f.
Μυκόνιοι	N	1.3000	[1.3000]	1.	1.	[1.]	1.	1.	(2.) 1)	3. 4. 12. 14. 22. 28. 37.	6. 8. 13 a.	1) B. f. VIII: 1 t.
Μυλασῆς	KI		1.	.5200	.5200				1)	5. 8. 10. 12. 13. 14. 15.	9. [b. 72]	1) B. f.
Μύνδιοι παρὰ Τέρμερα	KI	.500	.500	.500	.500	[.500]	.500	[.500]	.1000 1)	2. 3. 4. 5. 6. 10. 11. 23. 29. 34. b.	8. 9. 12. 13. 26. 28.	1) G.
Μυριναῖοι	N	s. Λήμνιοι	[1.3000]	1.3000	1.3000	[1.3000]	1)	1)	.500 2)	11. 13. 14. 34.	8. 10. 12. 20. [22 I 92.] 25.	1) B. f. 2) 37: στρ. μισθόν.

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Μυριναῖοι παρὰ Κύμην	*I*	1.	1.	1.	1.[1])	[1.]	1.	[1.]	[2])	3. 4. 5. 8. 9. 13. 22. 23. 29.	6. 12. 15. 16. 25. 28. 35. b.	[1]) 15. 16: *ἐπιφ.* [2]) G. B. f.
Μυσοί	*I*	.2000	.2000						[1])	1.	[a. 133.]	[1]) B. f.
M - - -									2.	a. 202.		
Ναρισβαρῆς	*KI*	.1000	.1000	[.1000]	.1000					4. 6. 8. 14.	1. [12 V 11. 13 V 10.] 15.	
Ναξιᾶται παρὰ Μ.	*KI*	[.500]	.500	.500	.500	[.500]	.500			6. 10. 12. 13. 14. 22. 23.	3. 4. 8.	
Νάξιοι	*N*		6.4000	6.4000	6.4000		6.4000		15.	6. 8. 12. 14. 22. 37. a.	10. 13.	
Νεάνδρεια	*E*	.2000	.2000	⟨.2000⟩	.2000		.2000		[1])	1. 3. 5. 9. 13. 14. 15. 22. 23.	4. 10. a.	[1]) B. f.
Νεάπολις ἀπ' Ἀθηνῶν	*E*				.300					13. 15. 16.	[14 II 26.]	
Νεάπολις παρ' Ἀντισάραν	*Θ*	.1000	1.000	.1000	[.1000]	.1000	.1000			1. 5. 6. 8. 9. 10. 11. 12. 19. 20. 22. 23. 25.	13. [14 I 37.] 21.	
Νεοπολῖται ἐκ Παλλήνης (Μενδαίων)	*Θ*	.3000	.3000	.3000	.3000	.3000	.3000	.3000	[1])	1. 4. 6. 9. 11. 12. 15. 20. 21. 22. 23. 28.	5. 7. 8. 10. 13. 14. 16. 25. 35.	[1]) VIII: —
Νεοπολῖται παρὰ Χερρόνησον	*E*								[1])		a.	[1]) B. f.
Νῆσος Πορδοσελήνη	*A*								[1])		b.	[1]) B. f.
Νικωνία									.4000	a. 208.		
Νισύριοι	*IN*	1.3000	[1.3000]	[1.]	1.	[1.]	1.	1.		3. 13. 22. 23.	9. 12. 14. 29.	
Νοτιῆς (Νότιον)	*I*	.2000	.2000	[.2000]	.2000[1])	[.2000]	.2000[2])	[.2000]	.2000[3])	1. 2. 3. 4. 5. 6. 8. 13. 15. 22. 23. 29. 34. 36. a. 117.[4])	9. 12.	[1]) 15: 335 *ἐπιφ.* [2]) 24: 100 Teilz. [3]) G. [4]) . . . . *ον.*
Νυμφαῖον	*Θ*								2.	a.		
Ὀθόριοι	*Θ*			.760	.760	.760	.500		.1000	11. 14. 20. 21. [a. 176?] b.	9. 13. 19.	
Οἰιᾶται Λινδίων	*KI*	.3300	[.3300]							1.		
Οἰναῖοι ἐν Ἰκάρῳ	*I*	1.2000	1.	.4000	.4000	[1.]	1.		[1])	1. 2. 4. 8. 9. 13. 22. 23.	5. 6. 12. 15. 16. b.	[1]) B. f.
Ὀλαιες			.1000[1])	[.1000]						2.		[1]) 2: 30 *ἐπιφ.*
Ὀλβία											a. 203.	
Ὀλοφύξιοι	*Θ*	.2000[1])	.1500	.2000	2.000	.2000	.2000	.2000		1. 4. 6. 9. 11. 12. 13. 19. 20. 23. 25. 28.	8. [14 I 59.] 22.	[1]) 1: *Διῆς καὶ Ὀ.* 1. 2000.
Ὀλύνθιοι	*Θ*	[2.][1])	2.	[2.]	2.	2.	2.[2])		[3])	1. 3. 14. 15. 20. 22.	4. 7. 9. 12. 13.	[1]) 1: Ὀ. *Σκαβλ. Ἀσσ.* 3. 4000. [2]) Seit 23 nicht bez. [3]) Vgl. Thuk. V 18.

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Οἰληνοί	E								.2000 1)	35. b.	a. 179.?]	1) G. VIII: —
Παισηνοί	E	.1000	⟨.1000⟩	.1000	[.1000]	.1000 1)	.1000	.1000		3. 4. [5 III 36.] 6. 9. 14. 15. 22. 28.	[1 II 19.] 8. 15. 20.	1) 20: ἐπιφ. —
Παλαιπερκώσιοι	E	.500	.500	.500	.500			.500	1)	4. 8. 9. 11. 12. 14. 15. 28.	6. 10. [13 II 30. 22 II 8.] 34. a.	1) G. B. f.
Παργασῆς	K		[.500]	⟨.500⟩						10.		
Παριανοί	E	1.	1.	[.2000]	.2000	1.	1.	1. 1)	2)	1. 7. 13. 15. 20. 22. 25. 28.	9. 11. 12. 14. a.	1) 28: 3780 δρ. 2) B. f.
Πάριοι	N		16.1200	16.1200 1)	18.	[18.]			30.	5. 6. 8. 9. 12. 14. 37. a.	13. [22 I 93.]	1) Danach 12 zu ergänzen.
Παρπαριῶται	KI	.1000	.1000	.1000	.1500					4. 5. 6. 9. 10. 11. 13. 15.	3. 8. 12. 14.	
Πασανδῆς	KI	.3000	.3000	.3000	.3000	[.3000]	[.3000]		1)	4. 5. 12. 13. 14.	15. 22. 34.	1) G. B. f.
Πατ[ρα . .									.4000	a. 209.		
Πεδιῆς ἐλ Λίνδῳ	KI		.2000	.100	.100	[.5000]	.5000	[.5000]	1. 1)	8. 10. 12. 13. 14. 15. 22. 23. 34.	6. 26. 28. 33.	1) G.
Πελειᾶται ἀπὸ Καρίας	KI	[.3000]	.3000	[.3000]	.3000	[.3000]	.3000	[.3000]		5. 7. 8. 14. 23.	3. 9. 10. 11. 12. 13. 22. 28.	
Πεπαρήθιοι	Θ	3.	3.	3.	3.	3.	3.	3.	1)	1. 3. 4. 6. 9. 13. 19. 20. 23. 28.	8. 11. 14. 21. 22. 35. b.	1) B. f.
Περίνθιοι	E	[10.]	10.	10.	10.	[10.]	10. 1)	10.		3. 5. 12. 13. 14. 16. 22. 28.	[9 I 31. 11 II 15.] 20.	1) 23: Raten.
Περκώσιοι	E	.1000	.1000	.1000	.1000	—		.1000	1)	3. 4. 6. 9. 10. 11. 12. 13. 15. 28.	8. [14 II 27. 22 I 94.] a.	1) B. f.
Πηδασῆς	KI	1.	1. 1)							4. 7. 8.	[1 II 17.] 6.	1) T: falsche Zahl.
Πίγρης (Πικρ.)	KI				s. Συαγγελῆς							
Πίδασος	I								.3000	b.		
Πίερες ἐμ Περγάμῳ	Θ								1)		a.	1) B. f.
Πίλωρος	Θ						.600			21.		
Πίστασος							.500			21. [22 II 97.]		
Πιταναῖοι	I	1000	.1000	.1000	.1000 1)	[.1000]	.1000 2)	[.1000]		2. 4. 5. 6. 8. 9. 15. 22.	3. 12. 13. 16. [23 I 28.] 28.	1) 15: 50 ἐπιφ, 16: ἐπιφ —. 2) 22: [85] ἐπιφ.
Πλαγανῆς	KI		.2000	[.2000]	.2000					6. 8. 13.	12. 14.	
Πλαδασῆς									1)		b.	1) B. f.
Πλευμῆς	Θ						.1000	[.1000]	1)	21.	25. 35. b.	1) B. f. VIII: —
Πολιχναῖοι (ἶται)	Θ	.1000	.1000						1)	1. 4.	7. a.	1) B. f.
Πολιχναῖοι Ἐρυθραίων	I		s. Ἐρυθρ.	.4000	.4000	[.4000]	1.3000	1)	1)	8. 11. 14. 15. 29.	5. 6. 10. 12. 13. 16. 28. b.	1) B. f.
Πορδοσελήνη	A				s. Νῆσος							

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Ποσίδειον ἐν Εὐβοίᾳ	*N*								.100	a.		
Ποσίδειον	*Θ*								.1000	b.		
Ποτείδαια	*Θ*		[6.]	6.	6.	6.	11.1)	Seit 429	Kleruchie.	10. 11. 12. 14. 15. 20. 22.	9. 13. 19. 21.	1) Seit 23 nicht bez.
Πράσσιλος	*Θ*								.100	34.		
Πριανῆς (Πριην.)	*I*		1.	[1.]	[1.]	(1.)		1)	1)	5. 6. 7.	8. 9. 12. 13. [14 I 17.] 25. a.	1) B. f.
Πριαπῆς παρὰ Πάριον	*E*	[.500]	.500	⟨.500⟩	.500	[.500]	.500		1)	8. 9. 10. 13. 14. 15. [22 II 19.] 29.	3. 6. 20. a.	1) B. f.
Προκοννήσιοι	*E*	[3.]	[3.]	3.	3.	[3.]	3.	3.		12. 13. 14. 22. 23. 25. 28.	3. 5. 9. 11. 20.	
Πτελεᾶται									1)		a.	1) B. f.
Πτελεούσιοι Ἐρυθραίων	*I*	[.100]	s. *Ἐρυθρ.*	.100	.100	(.100)	[.100]	[.100]		15.	4. 5. 6. 8. 12. 13. 28.	
Πυγαλῆς	*I*		[1.]	[1.]	1.	[1.3000]	1.3000	[1.3000]1)	2)	15. 23.	9. 12. 13. 14. 28. 35. b.	1) 28: ἔνη ἐπιφ. 2) B. f.
Πυθοπολῖται	*E*								.100	b.		
Πύρνιοι	*KI*	.1000	.1000	.1000	.1000	[.1000]	.1000			4. 5. 6. 8. 10. 11. 13. 14. [15 I 69.] 22.	3. 9. 12.	
Π . . . . ς									1)		a.	1) B. f.
Ῥηναιῆς	*N*	.1000	.300	[.300]	.300	[.300]	.300	.300	.1000	4. 5. 6. 8. 15. 22. 28. a.	12. 13. 14.	
Ῥοίτειον	*A*								1)		b.	1) B. f.
Σάλη	*Θ*							.1000(?)	.3000	[25 I 10?] b.	[4 V 20? a 178?]	
Σαμβακτύς		1.1)	[1.]							1. 3.		1) 1: 400 ἐπιφ.?
Σάμιοι		als tributpflichtig nur erwähnt IG I² 65, 20f.										
Σαμοθρᾶκες	*Θ*	6.	6.	6.	4.1)	6.	6.	2.1)		[1 III 13.] 3. 4. 5. 8. 10. 11. 12. 15. 20. 23. 28.	2. 6. 9. 13. 14. 21. 22. 25.	1) 15: 4 t. 28: 2 t. Teilz.
Σαναῖοι	*Θ*		[1.]	.4000	.4000	1.	1.	.1000	1)	7. 9. 12. 13. 21. 22. 23. 28.	5. 8. 10. 14. 19. 25. 35.	1) VIII: —
Σάριοι	*KI*						.300		1)	29. 35.		1) VIII: 200.
Σαρταῖοι	*E*						.1500	.1500	.1001)	21. 22. 23. 28. 34.	35.	1) G. VIII: —
Σεριοτειχῖται	*E*						1)		1) 2)		29. 34.	1) B. f. 2) G.
Σερίφιοι	*N*	2.	1.	1.	[1.]	[1.]	1.	1.	(2.)	4. 6. 8. 11. 12. 22. 25. 28.	5. 10. 13. 14. [23 I 78.] 30. a.	
Σερμαῖοι	*Θ*		.500	⟨.500⟩	.500	.500	.500	1)	.500	5. 6. 10. 11. 15. 20. 21. 22. 23. b.	8. 9. [13 III 36. 14 I 54.] 16.	1) Nicht bez.
Σερμυλιῆς (Σερβ.) καὶ συν (10).	*Θ*	5.1)	3.	5.	[5.]	4.3000	4.30002)			1. 2. 4. 6. 8. 10. 11. 12. 20. 21.	4. 9. 13. [14 II 63.] 15.	1) 1: 2. 4320 Nachz. 2: Fehlb. 5500, 3: Nachz. 2) Zuletzt G. 21.
. Σέρρειον	*Θ*								1)		b.	1) B. f.

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Σηλυμβριανοί	*E*	[6.]	6.	⟨5.⟩	5.	9.[1])	9.	9.		5. 6. 13. 14. 16. 20. 22. 28.	4. 8. 10. 11. 12. 23.	[1]) 20 u. 22: 900 (Fehler).
Σήστιοι	*E*		[.500]	.500	.500	.1000	[.1000]	.1000[1])	[2])	13. 14. [15 II 31.] 20. 25.	9. 10. 11. 12. [22 I 98.] 34. a.	[1]) 25: ὀφ. [2]) G. B. f.
Σίγγιοι	*Θ*	4.[1])	1.5000	2.	2.	3.	2.[2])		.10[3])	1. 3. 4. 5. 9. 10. 12. 15. 20. 21. 22. [a 126 III.] b.	6. 7. 8. 11. 13. [14 II 64.]	[1]) 1: 2. 500 Teilz. [2]) 21: 2, 22: 1, seitdem die Zahlung. [3]) Scheinveranlagung.
Σιγειῆς	*E*		.1000[1])	.1000	.1000	[.1000]	.1000	.1000	.1000[2])	5. 6. 8. 12. 13. 14. 15. 25. 28. 34.	10. 20. [22 II 9.] a.	[1]) 6: 760 Teilz. 8: 240 Nachz. [2]) G.
Σιδούσιοι Ἐρυθραίων	*I*		s. *Ἐρυθρ.*	[.500]	.500	(.500)	(.500)	(.500)	[1])	14. 15.	5. 6. 8. 10. 12. 13. 28. b.	[1]) B. f.
Σικινῆται	*N*								.1000[1])	30. 37. a.	b.	[1]) VIII: 500.
Σίλοι			.1500	[.1500]						4.		
Σῖνος	*Θ*						.1500		.800[1])	21. 22. 34.	b.	[1]) G.
Σίφνιοι	*N*		3.	3.	[3.]	[3.]	3.	3.	9.	5. 6. 11. 12. 22. 28. a.	8. 13. 14. 30.	
Σκαβλαῖοι	*Θ*	.3000[1])	.3000	.2000	[.2000]	.3000[2])	.3000[3])			5. 6. 8. 9. [10 II 8.] 19. 20. 21. 22.	4. 12. 13. 14. 17.	[1]) S. *Ὀλύνθ.* [2]) 20: 2000. [3]) 21: 3000, 22: 1500, seitdem nicht mehr.
Σκαψαῖοι	*Θ*	.1000	.1000	.1000	⟨.1000⟩	.1000	.1000[1])	.1000	[2])	3. 4. 6. 9. 11. 12. 15. 16. 22. [25 I 10.]	8. 13. [14 II 66.]	[1]) bez. zuletzt 22 G. [2]) VIII: —
Σκάψιοι	*E*	1.	[1.]	[1.]	1.					3. 14.		
Σκιάθιοι	*Θ*		.1000	.1000	.1000	.1000	.1000	.1000	[1])	9. 11. 12. 13. 15. [19 VI 24.] 20. 21. 22. 23. 28.	14. 35.	[1]) VIII: —
Σκιωναῖοι	*Θ*	6.[1])	6.[1])	6.	6.	15.[2])	4.[3])	9.	[4])	2. 3. 4. 9. 10. 11. 12. 20. 23. 25. 28.	13. 14. [22 II 13.]	[1]) *καὶ Θραμβ.* [2]) Vielleicht Nachz. [3]) Vielleicht Teilz. [4]) Thuk. V 32, 1.
Σκῶλος	*Θ*		nur erwähnt Thuk. V 18, 4 im Friedensvertrage 421.									
Σμίλλα Γίγωνος Αἶσα	*Θ*						.3000			21.		
Σομβία							[1])		.4000[2])	34. b.	29. a.	[1]) B. f. [2]) G.
Σπαρτώλιοι (Βοττιαίων συν)	*Θ*	2.	2.	2.	2.	3.	3.500[1])		[2])	1. 2. 3. 6. 8. 9. 10. 12. 13. 20. 21. 22.	4. 11. 14. 16. 19. a.	[1]) Letzte Zahlung 22. [2]) B. f. Vgl. Thuk. V 18.
Σταγιρῖται	*Θ*	.1000	.1000	.1000	.1000[1])	.1000	.1000		[2])	5. 6. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 20. 23. 28.	19.	[1]) 20: 80 *ἐπιφ.* [2]) S. Thuk. V 18.
Στρεψαῖοι	*Θ*	1.	1.	1.	1.	1.	[1])		[2])	1. 5. 6. 8. 9. 11. 12. 19. 20. 21. 22.	4. 10. 13. [14 I 65.] 15. a.	[1]) Letzte Zahlung 22. [2]) B. f.
Στυρῆς	*N*		1.	1.	[1.]	[1.]	1.	1.	2.	5. 6. 11. 22. 25. 28. a.	8. 12. 13. 14. 39.	
Στώλιοι	*Θ*	(.3000)[1])	.3000	.4000	.4000	⟨1.⟩	1.[2])			1. 5. 6. 8. 10. 12. 13. 17. 21.	3. 4. 7. [14 II 62.]	[1]) S. *Μηκυπ.* [2]) Letzte Zahlung 21.
Συαγγελῆς (Πίγρης)	*KI*	[1.]	1.	1.	1.	[1.]	1.	[1.]		5. 8. 10. 12. 14. 15. 25.	1. 6. 9. [13 V 11.] 26.	

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Συλιμῆς	*KI*		(.500)								5. 6. 8.	
Σύμη *Τινδαῖοι Κίθας*	*I*						.1800	[.1800]	.3000	21. 22. 23. b.	25.	
Σύριοι	*N*	.1500	[.1000]	[.1000]	.1000	[.1000]	.1500	.1500	1.	3. 6. 8. 13. 15. 22. 25. 28. a.	[4 V 20.] 9. 14.	
Ταμυράκη									2.	a. 205.		
Ταρβανῆς	*I*								.1000		b.	
Τειχιοῦσσα	*I*	vgl. *Μιλήσιοι*								34. 36.	26. b.	
Τελεμήσσιοι	*KI*	[1.]	[1.]	⟨1.⟩					1)	9.	1. a. b.	1) B. f.
Τενέδιοι	*E*	4.(3000)	4.3000[1]	4.3000[2]	2.5280[3]	2.5280	2.5280	2.5280[4]		3. 5. 6. 8. 10. 12. 13. 14. 15. 22. 23. 25. 26.	[9 I 32.] 11. 20.	1) 6: Teilz. 8: 5 Teilz. 101 Nachz. 107 ungültig. 108 Rate (unvollst.). 2) 12: 2.5280. 3) 14 und 15 entsprechend zu ergänzen. 4) 28: falsche Zahl.
Τερμερῆς	*KI*	2.3000	2.3000	[.3000]	.3000	[.3000]	1)		1)	1. 3. 4. 5. 14. [23 I 20.]	6. 8. 12. 13. 15. 22. b.	1) B. f.
Τήιοι	*I*	6.	6.	6.	6.	[6.]	6.		1)	4. 5. 6. 9. 13. 15. 22. 23.	8. [II V 22.] 12. 16. b.	1) B. f.
Τηλάνδριοι	*KI*	1.	.3000	.3000	.3000	[.3000]	[.3000]		1)	4. 6. 12. 14.	8. 11. 13. 15. 22. [23 I 26.] b.	1) B. f.
Τήλιοι	*I*						1)		2.	b.	26. 35.	1) B. f. 21 VIII: —
Τήνιοι	*N*		3.	2.	2.	[2.]	2.	2.	10.	5. 6. 8. 12. 14. 22. 25. 28. a.	10. 13. 20.	
Τινδαῖοι		s. *Σύμη*										
Τορωναῖοι	*Θ*	[12.]	12.[1]	6.	6.	[6.]	6.	12.	2)	6. 8. 9. 11. 12. 14. 23. 28.	1. 5. 13. 15. 20. [22 II 44.] 25.	1) 6: 7. 5440 Teilz. 8: 4. 360 Nachz. 2) Abfall 424, Kleruchie 422.
Τράιλος	*Θ*								1.	[a 129 III.] b.		
Τριποαί (z. *Βοττική* geh.)	*Θ*								.800[1]	34.	b.	1) G.
Τρυβανῆς[1]	*KI*	.1000[2]								2.		1) Wohl = *Ταρβανῆς*. 2) 2: 30 *ἐπιφ.*
Τύμνιοι	*KI*	= *Κᾶρες ὧν Τύμνης ἄρχει*							1)		b.	1) B. f.
Τύρας									2.	a. 204.		
Τυρόδιζα	*Θ*	.1000	[.1000]	⟨.500⟩					1)	3. 9. 10.	a.	1) B. f.
Τ - - -[1]									1.	a. 201.		1) Zu den Pontischen *π.* geh.
Τ - -		1)									3 I 18.	1) B. f. Nicht identisch mit der Gemeinde vorher.
Ὑβλισσῆς	*KI*	.1000	[.1000]							4.		1) 4: 60 *ἐπιφ.*
Ὑδαιῆς	*KI*	.400	.1200						.2000	4. 6. 8. b.	5.	
Ὑδισσῆς	*KI*		1.							6. 8.		

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
Ὑμεσσῆς	KI				s. Ἑδριῆς							
Ὑρωμῆς	KI		.2500	.2500	.2500				2.	5. 8. 13. a.	12. 14.	
Φαρβήλιοι	Θ		.1000	.1000	.1000	.1000	.500		.500	5. 6. 11. 12. 20. 21. 22. b.	8. 9. 10. 13. 14.	
Φασηλῖται	KI	6.	3.	3.	3.	[6.]	6.		1)	1. 3. 4. 5. 6. 12. 13. 14. 22. 23. 35.	8. 10. 11. [15 I 85.] b.	1) B. f. VIII: 6 t.
Φηγήτιοι	Θ	[.1000]	.1000	.1000	.1000	.1000	[.1000]			5. 6. 9. 10. 11. 12. 14. 20.	4. 8. 13. 21. 22.	
Φοληγάνδριοι	N								.1000 1)	37. a.		1) VIII: 1000.
Φωκαιῆς	I	3.	3.	1.5250 1)	2.				2)	3. 4. 8. 9. 13. 15.	6. 12. b.	1) Wohl Teilz. 2) B. f.
Χαλκειᾶται	KI		.3000	.2000	.2000	[.2000]	.2000 1)	.2000	2. 2)	5. 8. 10. 12. 13. 14. [15 I 88.] 22. 23. 25. a.	6. 26. 28. 29.	1) 22: 110. 23: [75] ἐπιφ. 2) VIII: 2000.
Χαλκηδόνιοι (Χαλχ. καλχ.)	E	7.3000 1)	9.	9.	9.	[6.]	6. 2)	6. 3)	4)	3. 5. 6. 8. 10. 13. 14. 15. 16. 23. 25. 28. [29 II 30.]	11. 12. 20. 21. 34.	1) 1: 7. 3010 (Fehler oder Teilz.) 2) 21: ἐπιφ .— 29 (richt. 24) Teilz. 4860. 3) 25: 2 Raten. 28: 900 ὀφ. 4) G. B. f.
Χαλκήτορες	KI		.2000	.2100	.2100	.2100	[.2100]	[.2100]	.2000	4. 5. 6. 8. 10. 13. 14. a.	[9 II 33.] 12. 22.	
Χαλκιδῆς	N		5.	[3.]	3.	[3.]	.3	.3	10.	6. 13. 22. 23. 28. a.	8. 12. 14. 39.	
Χεδρώλιοι (Ἑδρ.)	Θ		.500			.500	.1000 1)			6. 8. 20. 21. 22.		1) Zuletzt 22.
Χερρονησῖται seit 14 ἀπ' Ἀγορᾶς	E	18.	18. 1)	[1.] 2)	1.	1.	1.	[1.]	3)	1. 3. 5. 7. 13. 14. 15. 20. 22.	4. 8. [9 I 34.] 11. 12. 25. 34. a. b.	1) 5: 13. 4840 Teilz. 2) Syntelie aufgelöst. 3) G. B. f.
Χερσονήσιοι (Χερρ.)	KI	[3.]	3.	2.4200	2.4200	3.	3.			5. 6. 8. 11. 14. 22. 23.	3. 12. 13.	
Χῖοι		[.2000]	.2000							6. 8.	1.	
. ερα 1) παρὰ . . . υμεας	I								2)		b. 61 f.	1) Wohl *[Θ]ήρα παρὰ [Λωρ]υμέας* in Karien s. Bd. V A S. 2302. 2) B. f.
. σσυρι – – 1)		.1000								4 V 23.		1) Nicht identisch mit Ἀσσηρῖται.
. . νς – –	I								10.	a. 107.		
. . οι Κᾶρες	I								.1000	a. 115.		
. . ρεια παρὰ Βρύλλειον	E								1)		a. 128. f.	1) B. f.
. . . . δος	Θ								1)		b. 132.	1) B. f.
. . . . σ . λ . .		1)									4 III 30.	1) B. f.
. . . . ύκιοι		(.1000)	[.1000]								3 I 30.	
. . . . \ νῖται	E								1)		38 I 1. a. 140.	1) B. f.

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII	IX und X	Listen mit φ.	Listen ohne φ.	Bemerkungen
. . . . . άριοι	*E*								1)		a. 102.	1) B. f.
. . . . . ης 1)	*I*								.2000	a. 118.		1) *Λωρυμῆς* od. *Συλιμῆς*.
. . . . . ῆται 1)		.4500?	[.4500?]							1 I 28.		1) Schwerlich *Σικινῆται*.
. . . . . . νειοι		1)									3 IV 17.	1) B. f.
. . . . ατος	*I*								1)		b. 69.	1) B. f.
. . . . ιο – –	*E*								1)		a. 105.	1) B. f.
– . . ει Λ – 1)	*E*										a. 134.	1) Wohl *Βρυλλειανοί*. 2) B. f.
– – γιοσεντα?									1)		35 III 26.	1) VIII: —
– – νον	*A*								1)		b. 100.	1) B. f.
– – – – 1)	*I*						.980			29 III 27.		1) *Χερρονησίοις συντελεῖς*.
– – – –	*I*								3.	b. 97.		
– – – –	*I*								.1000	a. 120.		
– – – –	*I*								.2000	a. 119.		
– – – –	*Θ*								4.	a. 170.		
– – – –	*Θ*								3.	a. 171.		
– – – –	*Θ*								5.	a. 172.		
– – – –	*Θ*								2.	a. 174.		
– – – –	*Θ*								1.300	a. 175.		
– – – –	*Θ*								.1000	a. 130 III.		
– – – –	*Θ*								.2000	a. 132. b. 102?		
– – – –	*Θ*								.3000	a. 133. b. 103?		
– – – –	*Θ*								.3000	a. 135.		
– – – –	*Θ*								.3000	a. 136.		
– – – –	*Θ*								.4000 1)	a. 137.		1) oder 1. 3000.
– – – –	1)								1.	a. 193.		1) Diese und die folgenden Gemeinden gehören zum Pontosgebiet.
– – – –									.1000	a. 194.		
– – – –									2.	a. 195.		
– – – –									2.	a. 196.		
– – – –									2.	a. 197.		
– – – –									2.	a. 198.		

Gemeinde	Bz.	I	II	III	IV	V	VI	VII
- - - -								
- - - -								
- - - -								
- - - -								
- - - -								
- - - -								
Veranlagte Summe		(480.)	(480.)		1)	(450.)		
Ausfälle		(110.)	1)			(33.)	2)	
Gezahlte Summe		370.	445.1)	378.	363.	417.	419.2)	(380.)
	Θ			108.	116.	131.	130.1)	90.2)
	E			75.	78.	83. (?)	83.	96.
	I+K			102.	99.	110.	110.	(120.)
	N			91.	94.	93.	96.	68.
Τέλη als *φ.*							(180.)	
Gesamteingang							600.1)	

IX und X	Listen mit *φ.*	Listen ohne *φ.*	Bemerkungen
1.	a. 199.		
1.	a. 200.		
.3000	a. 212.		
1.1000	a. 213.		
.3000	a. 215.		
1.	a. 216.		
[9]60.2)			1) Kaum höher als der gezahlte Betrag. 2) *E* 295.
			1) In jedem Jahr verschieden. 2) Bedeutend und jedes Jahr steigend.
			1) Im 4. Jahr. 2) Sinkt auf 300.
			1) Im 1. Jahr. 2) Betrag fällt jährlich.
210+...1)			1) IG I[1] 37 frg. w.
1.200—1.3001)			1) Thuk. II 13, 3. 2) Plut. Arist. 24.

konnten, sondern es kommen nur diejenigen in Betracht, die später im Bewußtsein ihrer militärischen Leistungsfähigkeit in Gegensatz zu Athen traten, also Naxos (Thuk. I 98, 2, Kleruchie Plut. Per. 11), Thasos (Thuk. I 100f.), Byzanz (ebd. 117, 3 *ὥσπερ καὶ πρότερον ὑπήκοοι εἶναι*), Erythrai (einseitige Änderung der Vertragsbestimmungen durch Athen Syll.[3] 41), Andros (Kleruchie Plut. Per. 11), Abdera (Fehlen seines *φ.* Tit. 11—13). Dagegen ist das medisch gesinnte Karystos (Herodot. VIII 121. IX 105. Thuk. I 98, 2; vgl. Kirchhoff Herm. XI 8. Busolt GG III[2] 1, 73) bei Aufstellung der ersten *φ.* bereits unterworfen, muß also zahlen. Nach Diod. XI 60, 3 kommen noch am Eurymedon auf 200 attische Schiffe 100 bundesgenössische. (Vielleicht eigene Kombinationen des Historikers.) Im ganzen betragen die *φ.* der schiffestellenden Städte $138^2/_3$ t, so daß an dem *φ.* des Aristeides $127^1/_2$ t fehlen. Dafür sind zwei Erklärungen möglich, entweder daß der *φ.* des Aristeides um $^1/_4$ bis $^1/_3$ höher war als der von 454 bis 434 oder daß eine Anzahl von Bundesgenossen, die anfangs mitgezahlt hatten, später (vor 454/53) bereits abgefallen war, seitdem sie sich nicht mehr bedroht fühlten. Ersteres trifft höchstwahrscheinlich bei den kleinasiatischen Bundesstädten zu, die durch die ganze Trennung von ihrem natürlichen Hinterlande wirtschaftlich schwer leiden mußten und an Leistungsfähigkeit zurückgingen. Aber auch die zweite Annahme ist nicht von der Hand zu weisen, da dieselbe Erscheinung sich auch später zeigte; vielleicht ist die Besteuerung mancher Gemeinden durch Kleon nur eine Wiederherstellung des früheren Zustandes. Eine genaue Berechnung der *φ.* unter Aristeides für die einzelnen Poleis ist danach unmöglich. Athen selbst zahlte nichts zur Bundeskasse, ebensowenig Lesbos, Chios und Samos auf Grund ihrer militärischen Leistungen. Der kleine Beitrag der Chier von 2000 d jährlich erfolgt vielleicht für eine kleine Besitzung auf dem Festlande. An dem Betrage des *φ.* in Höhe von 460 t ist jedenfalls festzuhalten, schon wegen der großen Reserven, die Athen daraus ansammelte (Thuk. II 13, 3); ob er unverkürzt einging, muß zweifelhaft bleiben.

Die Ansicht, daß die Summe von 460 t einen Normalbetrag darstellt, der bis Kleon im großen und ganzen eingehalten wurde (bei Busolt-Swoboda[3] 1344), ist aus inneren und äußeren Gründen abzulehnen. Wenn Aristeides den jährlichen Bedarf auf diese Summe berechnet haben sollte, war es sehr schwer, fast unmöglich, diesen auf die einzelnen Städte gerecht zu verteilen; überdies konnte sich keine Gemeinde von vornherein zu einer Zahlung verpflichten, deren Höhe von Anfang an unabsehbar war. Ferner hätten bei jeder Ermäßigung, die dann infolge des Zutritts neuer Mitglieder selbstverständlich war, alle Poleis gleichmäßig berücksichtigt werden müssen, während viele (vgl. Übersicht) stets bei demselben Betrage geblieben sind. Endlich läßt der Ausdruck Thuk. I 96, 2: *ὁ πρῶτος φόρος* nicht die Gegenüberstellung eines *φ.* des Aristeides und eines solchen des Kleon zu, sondern erfordert eine wiederholte Festsetzung in verschiedener Höhe. Letzteres beweist auch die Angabe des Perikles bei Thuk. II 13, 3 über den jährlichen Eingang von 600 t aus dem J. 432/31. Ebensowenig kann aber der *πρῶτος φόρος* des Thukydides mit Leo Verhandl. 32. Philol. Versamml. 69f. als der erste *φ.* angesehen werden, den Athen den Bundesgenossen nicht nach Vertrag, sondern nach ihrer Unterwerfung durch einen Akt der Gesetzgebung auferlegte. Das verbietet einmal der Zusammenhang, mehr noch die Tatsache, daß die Unternehmung nicht auf einmal, sondern sehr allmählich im Laufe eines halben Jahrhunderts durchgeführt wurde. Die Summe von 460 t kann daher (wie schon Ephoros richtig erschlossen hat) nur den *φ.* des Aristeides darstellen.

Schon sehr bald erreichte der Bund seine höchste Blüte und seinen größten Umfang. Im J. 468 oder 467 fügte Kimon die karischen Städte sowie Lykien und den Süden Kleinasiens bis Phaselis hinzu, s. Plut. Kim. 12. Diod. XI 60, also in der zweiten Periode der delischen Zeit. Später (dritte Periode) betrugen die *φ.* aus dem karischen Bezirk, wenn man die älteren Mitglieder ab-, aber die Lykier hinzurechnet, etwas über 40 t. Da damals ohne Zweifel schon eine Senkung eingetreten war, mochten sie anfangs 50 t und darüber eingebracht haben. Das Gesamtaufkommen aus den *φ.* muß also damals höher als 510 t gewesen sein. Im J. 458 kam nach einem siegreichen Kriege, in dem zum erstenmal Bündner auch gegen Hellenen eingesetzt wurden (Thuk. I 105, 2), Aigina zwangsweise hinzu. Sein *φ.* wurde auf 30 t bemessen (vgl. Übersicht). Gegenüber der Tatsache, daß Aigina und seine Bundesgenossen in der Seeschlacht gegen Athen 70 Schiffe verloren, Aigina also eine nennenswerte Seemacht unterhalten haben muß, kann der Betrag nicht übermäßig hoch genannt werden, jedenfalls die Leistungsfähigkeit des Staates nicht überstiegen haben. Allerdings verlor Aigina mit seiner Flotte die Möglichkeit eines Widerstandes gegen Athen und die Selbständigkeit seiner Politik, aber seine hervorragende Stellung im Handelsverkehr blieb zunächst noch unangetastet. Auch scheint ihm die Bezahlung des *φ.* noch lange Jahre keine Schwierigkeit gemacht zu haben. Die Solleinnahmen aus den *φ.* stiegen seitdem insgesamt auf etwa 540 t jährlich. Wie weit noch andere Poleis für den Bund gewonnen wurden, die jetzt oder

später zu Zahlungen herangezogen wurden, entzieht sich unserer Kenntnis, vgl. West Amer. Hist. Review XXXV 267ff.

c) Veranlagungen seit 455. Mit der Überführung der Reichskasse nach Athen, wo sie auf der Burg im Opisthodom neben dem Schatz der Stadtgöttin Unterkunft fand, beginnt eine neue Zählung (Liste 2: *[ἐπὶ τῆς ἀρχῆς τῆ]ς δευτέρ[ας]*). Gleich die erste Periode (454/53 bis 451/50) wirft manche Zweifelsfragen auf. Die 4 Titel dieser Periode enthalten ziemlich genau 135 (davon 57 nicht mehr leserlich), 129 (102), 144 (53) und 151 (47) Namen von tributzahlenden Gemeinden, von denen nur 6 in allen 4 Listen vorkommen; zählt man aber die vorhandenen Namen aus allen 4 Listen zusammen, so ergeben sich 172 (10 nur aus einzelnen Buchstaben erkennbar). Dazu finden sich in der zweiten Periode 40 weitere Namen, die in der ersten fehlen; daß die betreffenden Poleis aber schon längst *φ*. zahlen, ergibt sich für einige von ihnen aus dem Friedensvertrage (Thuk. V 18, 4), für andere aus ihrer Zugehörigkeit zu einer Syntelie (Erythrai), für die übrigen teils aus geschichtlichen Berichten (Naxos, Thuk. I 98, 2), teils aus ihrer geographischen Lage, namentlich für die stets pünktlich zahlenden Nesioten. Die einzelnen Berichte weichen also stark voneinander ab. Zur Erklärung gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder sind die Berichte falsch bzw. unvollständig, so daß Unterschleife oder eine grobe Nachlässigkeit bei der Buchführung vorliegen; das ist wohl in einem oder dem andern Falle denkbar, aber nicht allgemein, zumal sich solche Verschiedenheiten immer wieder in großem Umfange finden. Oder die betreffenden Zahlungen sind tatsächlich nicht geleistet und nachträglich vom Volke erlassen worden, mitunter mehrere Jahre hintereinander; nur diese Annahme kommt ernstlich in Betracht. Die Verlegung der Kasse mochte in die ganze Geschäftsführung eine gewisse Unordnung gebracht haben. Gewisse Unstimmigkeiten in den angegebenen Zahlen sind verhältnismäßig leicht zu erklären. Wenn Sermylia nach Tit. 1–7 t 4320 d, nach 2–4 t 500 d, nach 4–5 t 5500 d gezahlt hat, so beträgt sein *φ*. 5 t; dazu kommt im ersten Falle eine Nachzahlung von 2 t 4320 d, im zweiten ist nur eine Teilzahlung geleistet, im vierten Jahre wieder eine Nachzahlung. Die Thranieten zahlen zweimal 1030, einmal 500 d; ihr *φ*. beträgt 1000 d, wozu zweimal eine Epiphora kommt; zuletzt machen sie nur eine Teilzahlung in halber Höhe des *φ*., schließlich wird ihnen dieser in Anbetracht ihrer Leistungsunfähigkeit ganz erlassen, denn sie kommen später in den Listen überhaupt nicht mehr vor. Lepsimandos zahlt einmal 1030 d, einen Teilbetrag mit Epiphora, zweimal seinen vollen *φ*. in Höhe von 1500 d; später ist dieser auf lange Jahre hinaus auf 1000 d herabgesetzt. Wenn Sambaktys im ersten Jahre 1 t 400 d, im dritten nur 1 t bezahlt, so stellen die 400 d ebenfalls einen Strafzuschlag dar: auch diese Gemeinde kommt später nicht mehr vor. Es ergibt sich daraus mit Sicherheit, daß Athen sich durchaus rücksichtsvoll gegen die kleinen Gemeinden im Falle ihres Unvermögens verhielt. Insgesamt beträgt der Sollbetrag für alle zahlungspflichtigen Gemeinden (einschließlich der nur aus der zweiten Periode bekannten) etwa 480 t; er kann auch noch höher sein (bis zu 500 t), da weder genau die Veranlagung der fehlenden Städte für die erste Periode, noch sämtliche Namen mit Sicherheit bekannt sind. Das tatsächliche Aufkommen von *φ*. betrug im vierten Berichtsjahr (451/50), wenn man für die 47 fehlenden Gemeinden den Durchschnitt der 104 angeführten (2 t 2800 d) ansetzt, 368 t 4100 d und kann auch nicht wesentlich höher gewesen sein, unter keinen Umständen den Betrag von 400 t überschritten haben. Es stellt sich also ein Rest von etwa 20—25 v. H. des Sollbetrages heraus, der für die Reichskasse nicht eingebracht werden konnte. Ob dieser Rückstand durch Unvermögen, Leichtfertigkeit oder Böswilligkeit der untertänigen Gemeinden oder durch eine übermäßig hohe Einschätzung seitens des Herrscherstaats zu erklären ist, läßt sich nach dem vorliegenden Material nicht entscheiden.

In die zweite Periode, die die J. 450/49 bis 447/46 (Tit. 5—8) umfaßt, fällt die erste große Krise des Seebundes. Die Zahl der Städte, die ihren *φ*. entrichteten, belief sich auf 185 (67), 149 (8), 60 (36) und 196 (33), die Einnahme im ersten Jahr (— bei Ansetzung des Durchschnitts für die Fehlenden —) auf etwa 432 t 2820 d, im zweiten auf etwa 345 t, im dritten (sehr unsicher) auf höchstens 140 t, im vierten ohne Nachzahlungen auf 444 t 3100 d, mit Nachzahlungen auf etwa $469^1/_2$ t. Die Periode beginnt mit der Wiederaufnahme der Perserkriege durch Kimon im J. 450/49. Dazu waren wieder größere Mittel erforderlich. Athen gewann sie durch Heranziehung der Städte in weiterem Umfange als bisher; im übrigen verfuhr es bei der Veranlagung sehr milde. Eine größere Anzahl von Städten wurde niedriger eingeschätzt; zwar kommen auch einige Erhöhungen vor (vgl. Übersicht), aber die Summe der Herabsetzungen ist doch um 18 t höher. Neue Mitglieder sind in dieser Zeit schwerlich hinzugekommen. Der gesamte Voranschlag wird daher über den der ersten Periode nicht hinausgehen. Schon im zweiten Jahre erfolgte der Friedensschluß mit dem Großkönig; an dem tatsächlichen Abschluß ist nach den Finanzberichten nicht zu zweifeln. Die Nachricht davon muß sich im Juni 448 überall verbreitet haben; 9 Städte zahlen bis zum gesetzmäßigen Termin (Mai 448) noch eine erste Rate, die zweite aber (bis Neujahr) nicht mehr. Mit dem Friedensschluß war das Ziel des Bundes erreicht, dieser selbst also nach dem Wortlaut der Verträge gegenstandslos geworden. Die Folge davon war, daß die meisten Staaten (mehr als zwei Drittel) im J. 448/47 überhaupt nichts mehr zahlten. Es liegt wohl kaum, wie Kolbe Gnomon V 42f. behauptet, Eigenmacht der Bündner vor, sondern sie erhielten von Athen Erlaß des *φ*., von einer Nachzahlung ist keine Rede; einige kleinere mögen freilich auch einfach nicht erschienen sein. Athen mußte sich entscheiden; es beschloß den Fortbestand des Bundes. Nicht nur die rückständigen zweiten Raten vom J. 449/48 wurden nachgefordert — am deutlichsten erkennbar bei Sigeion —, sondern auch der *φ*. in weitestem Umfange gefordert, wenn auch zu den niedrigen Sätzen der letzten Veranlagung. Von einer Bundesmüdigkeit

der Städte ist noch keine Spur zu merken; alle fügen sich ohne Ausnahme und ohne Widerspruch. Athen macht es ihnen leicht, indem es keine Strafgelder erhebt und die unbezahlten Beträge von 448/47 nicht nachfordert. Der Bund muß damals auf eine neue Grundlage gestellt worden sein; wahrscheinlich gehört in diese Zeit der Abschluß der Schutz- und Trutzbündnisse, die Aristot. *Ἀθ. πολ.* 23, 5 in die Zeit des Aristeides verlegt.

Die dritte Periode (446/45 bis 443/42) enthält auf den Tafeln 9—12 die Namen von 154 (539), 157 (61), 160 (62) und 165 (*I* 31, *E* 26, *Θ* 40, *K* 45, *N* 23) Städten, von denen überall der größere Teil erhalten ist; zählt man aber alle vorkommenden Namen zusammen, so ergibt sich die Zahl 185. Das beweist, daß innerhalb der laufenden Periode der *φ*. vielfach auf ein Jahr erlassen worden ist. An einen Austritt der Städte, die auf Taf. 12 fehlen, oder an Zahlungsverweigerung ist bei den meisten schon deshalb nicht zu denken, weil eine Anzahl von ihnen in den Listen der folgenden Perioden wieder erscheint und bei einigen (*Νεάνδρεια, Παισηνοί, Πριαπῆς*) auch die regelmäßigen Zahlungen der folgenden Jahre erhalten sind, wobei sich von einer Nachzahlung keine Spur findet. Charakteristisch für diese Periode ist außer der Einteilung in (fünf) Bezirke, die uns zuerst, wenigstens teilweise, eine genauere Überprüfung des Materials ermöglicht, die starke Herabsetzung des *φ*. gegenüber der vorhergehenden Periode. Am stärksten ist die Zahl der Städte auf Taf. 12 (J. 443/42), die von West und Meritt fast völlig ergänzt ist. Dabei sind noch folgende Änderungen nötig: II 2 *[Γεντίν]ιοι* statt *[Ἀριοβα]ῖοι*, weil diese erst in der folgenden Periode auftreten; III 33 *[Θάσιοι]* statt *[Σερμῆς]* — auch 13 III 33 ist *[Θάσιοι]* einzusetzen —, weil nicht einzusehen ist, weshalb Athen gerade auf den hohen *φ*. dieser Stadt verzichten sollte; V 24 *Δ̣ [Δ]* statt *Η̣ [Η]*, wodurch der *φ*. der Parier unverändert bleibt; IV 32. V 9—11 durch *[Κᾶρες ὧν Γύμνης ἄρχει]*, *[Κυρβισσός]*, *[Μυδόνες]* und *[Ναρισβαρῆς)* zu ergänzen (anderes möglich, aber belanglos). Dann ergibt sich ein Gesamteingang von 377 t 3880 d (*I* 49.2450. *E* 75.1380. *Θ* 107.4100. *K* 52.1600. *N* 91.600) und ein Durchschnitt von kaum $2^1/_4$ t (*I* $1^3/_5$. *E* $2^5/_6$. *Θ* $2^2/_3$. *K* $1^1/_6$. *N* $3^3/_5$) auf die einzelne Polis. Dabei tritt in dieser Periode wieder Thasos mit 30 t (statt 3) auf, sonst wäre die Summe noch geringer; offenbar hat Athen mit der Übernahme der thasischen Bergwerke keine guten Geschäfte gemacht und die Ausbeute lieber den alten Eigentümern gegen Erhöhung des *φ*. überlassen. Der Rückgang der Einnahmen findet seine Erklärung durch die starke Herabsetzung des *φ*. bei der Veranlagung (s. Übersicht), die sich auf etwa 412—420 t belaufen kann (Ausfall kaum 10 v. H.). Athen schont die Steuerkraft seiner Bündner in wohlberechneter Absicht; es steht auf dem Höhepunkt seiner Macht, sein Staatsschatz ist gefüllt, seine Flotte schlagfertig. Eine allzustarke Anhäufung toten Kapitals will Perikles offenbar als wirtschaftlich bedenklich vermeiden. Bei Abdera, das nebst Dikaia in Tit. 11 —13 bestimmt fehlt und wahrscheinlich erst 14, sicher 15 zu ergänzen ist, muß ein längerer Zwist mit Athen angenommen werden, von dem sonst nichts bekannt ist. In die dritte Periode fällt auch die Befestigung der attischen Herrschaft durch die Anlage zahlreicher Kleruchien, namentlich wurde die Syntelie der Chersonnesiten völlig umgestaltet, und ihr *φ*. erfuhr eine sehr erhebliche Abnahme (von 18 auf 1 t); aber auf andere Weise (durch Zölle) erhielt der attische Staat dafür Ersatz. Die Einzelheiten dieser Kolonisation sind nicht bekannt; in den Listen der Hellenotamiai fehlen für diese Jahre die betreffenden Angaben. Auch Hestiaia scheidet mit dem J. 446/45 aus der Reihe der tributpflichtigen Gemeinden aus, da es ebenfalls Kleruchen erhält.

Die vierte Periode (442/41 bis 439/38) zeigt zum ersten Male eine straffere Führung der Reichsfinanzen, teils als Nachwirkung der Geschäftsführung des Sophokles (443/42), teils unter dem Zwange des Samischen Krieges (442—440): was veranlagt wird, wird auch wirklich fast vollständig gezahlt. Die 4 Listen 13—16, von denen die ersten drei ziemlich gut erhalten sind, zeigen genau die gleiche Anzahl von Gemeinden, nämlich 174, 173, 171 (mit 3 leeren Zeilen), 174, davon 31 im Bezirk *I*, 30—33 *E*, 43 *Θ*, 44—46 *K*, 23 *N*. Die Poleis werden also in einem etwas weiteren Umfange herangezogen als in der vorhergehenden Periode. Wenn gleichwohl der Gesamtertrag des *φ*. im ersten Jahr mit 363 t 1680 t und einem Durchschnitt von $2^1/_{12}$ t (*I* 48.3200, Durchschnitt $1^1/_2$, *E* 78.1680 und $2^1/_2$, *Θ* 116.900 und $2^5/_6$, *K* 50.3400 und $1^1/_6$, *N* 93.4300 und $4^1/_{12}$) hinter dem J. 443/42 etwas zurückbleibt, so liegt das an der niedrigen Veranlagung, die kaum um 20 t über den tatsächlichen Eingang hinausgegangen sein kann. Daß gleichwohl manchen kleinen Staaten es schwer wurde, auch geringe Beträge für den *φ*. aufzubringen, beweist das Ausbleiben von 3 Zahlungen in Ionien, für die Platz gelassen ist, ohne daß er ausgefüllt werden konnte. Athen tat wohl daran, manche zahlungsunfähigen Gemeinden für die Zukunft von der Liste wieder abzusetzen (vgl. Übersicht); daß sie ganz aus dem Bunde ausgeschieden sind, ist nicht anzunehmen, da Athen ohne weiteres die Macht hatte, sie mit Gewalt zu unterwerfen. Nur die Lykier scheinen sich selbständig gemacht zu haben, weil sie nach ihrer Befreiung von der Perserherrschaft kein Interesse am Seebunde mehr hatten; wahrscheinlich erfolgte die Lösung des Bundesverhältnisses durch freundschaftliches Übereinkommen.

Aus der fünften Periode (J. 438/37 bis 435/34) ist nur ein größeres Bruchstück des letzten Jahresberichts (Tit. 20) nebst unbedeutenden aus dem ersten und dritten erhalten. Der karische Bezirk ist jetzt mit dem ionischen vereinigt. Genau bekannt sind nur die Ergebnisse des thrakischen *φ*., zu dem 42 Gemeinden, darunter 5 *ἄτακτοι*, beisteuern. Von den 37 veranlagten Poleis haben 13 (vgl. Übersicht) einen höheren Tribut zu entrichten; nur bei einer hat eine geringe Herabsetzung stattgefunden. So beträgt die Gesamteinnahme aus dem thrakischen *φ*. im J. 435/34 (Taf. 20) 130 t 4620 d (Durchschnitt $3^1/_{10}$ t); das ist eine Steigerung gegen die vorhergehende Periode um $12^1/_2$ v. H. Vom hellespontischen Bezirk sind 26 Poleis genannt. Von denen der vor-

hergehenden Periode fehlen 8 (vgl. Übersicht), von denen 4 in der folgenden Periode oder später wieder vorkommen; von den übrigen 4 erscheinen 3 nur in der vierten Periode, eine auch vorher. Von den 26 veranlagten Gemeinden ist nur bei 9 der gezahlte Betrag angegeben; er ist bei 4 von ihnen gleichgeblieben, bei 5 erhöht. Wenn man bei den übrigen Poleis den Satz der folgenden Periode annimmt, so ergibt sich für alle 26 veranlagten Gemeinden zusammen mit 82 t 3780 d (Durchschnitt $3^{1}/_{4}$ t) nur eine geringe Steigerung gegenüber der vorhergehenden Periode. Für die übrigen Gemeinden ist es nur möglich, durch Zusammenfassung aller derjenigen, die sowohl in der vorhergehenden als in der folgenden Periode auftreten, die Namen festzustellen; es sind zusammen 86. Das ergibt zwar, wie der thrakische Bezirk zeigt, nicht mit Sicherheit die vorkommenden Poleis, aber ungefähr die richtige Zahl und den eingegangenen φ. Der Inselbezirk enthält 23 Namen; bei 1 Gemeinde ist der φ. etwas erhöht, bei 1 etwas herabgesetzt. Gesamteinnahmen 92 t 4800 d (Durchschnitt 4 t). In Ionien zahlen 63 Gemeinden (8 Zeilen können für doppelzeilige Namen und ἐπιφορά gerechnet werden) bei 12 Erhöhungen, meist für leistungsfähige Städte, und 2 Herabsetzungen 110 t 2400 d (Durchschnitt $1^{6}/_{7}$ t). Danach ergibt sich ein Gesamttribut von 416 t 3100 d für das Jahr (Durchschnitt etwa $2^{3}/_{4}$), eine Steigerung von $6^{2}/_{3}$ v. H. gegen die vorhergehende Periode. Der Ertrag war vielleicht noch höher, doch scheinen Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung vorgekommen zu sein. Gegen die Veranlagung mag ein Ausfall von 5 bis 10 v. H. eingetreten sein.

Die sechste Periode (434/33—431/30) ist von besonderer Wichtigkeit, weil sie uns bedeutsame Aufklärungen zur Entstehung des Peloponnesischen Krieges gibt und weil eine Angabe des Perikles über die Höhe des φ. bei Thuk. II 13, 3 erhalten ist. Von den 4 Jahresberichten der Hellenotamiai liegen ein größeres Bruchstück von 21 und der 22. und 23. ganz, aber mit Lücken vor, dazu als 24. West-Meritt 29 (s. u. VIII Per.). Der thrakische Bezirk beginnt in 21 mit 41 Poleis, also mehr als die fünfte Periode zuletzt gehabt hat, fällt dann im folgenden Jahre auf 38, von denen zwei nur den halben φ. bezahlen, und im nächsten auf 27; die eingegangenen Beträge belaufen sich auf 127 t 4620 d, 119 t 5620 d und 102 t 4120 d. Es ist klar, daß Athen gegen diese Entwicklung nachdrücklich einschreiten mußte, wenn nicht sein ganzer Bund sich auflösen und die Seegeltung und Handelsherrschaft den Hellenen verlorengehen sollte; es befindet sich also durchaus in der Abwehr. Die Bewegung greift auch auf die anderen Kreise über, obwohl auch da die Veranlagung sehr umfassend gewesen ist. Der hellespontische Bezirk geht von 32 Poleis, die im 22. Jahre 83 t 2880 d zahlen, auf 27 zurück; unter den fehlenden scheinen Byzanz und Lampsakos zu sein, was allein einen Rückgang von 30 t am φ. bedeuten würde. Daß alle diese Städte in der folgenden Periode wieder zahlen, beweist die Entschiedenheit, mit der Athen eingeschritten ist. Ionien (mit Einschluß von Karien), das am Ende des vorhergehenden Zeitabschnitts noch 63 zahlende Gemeinden hatte, führt nur noch 55 auf, aber auch von diesen entrichten nur 51 bzw. 52 zusammen einen φ. von 109 t 3400 d. Unverändert bleibt nur der Inselbezirk mit 23 πόλεις und einem φ. von 95 t 4800 d. Dazu kommen noch 11 πόλεις αὐταὶ φόρον ταξάμεναι mit 3 t 1500 d, deren Zahl und Beitrag sich jährlich vermindern, zuerst auf 10 (3.500), dann durch Ausfall aller thrakischen Städte auf 5 (1.4500); ferner 13 πόλεις ἃς οἱ ἰδιῶται ἐνέγραψαν (1.5600) und eine ἄτακτος πόλις; die Angaben über die beiden letzten Gruppen sind auf den andern Berichten abgebrochen. Der Gesamtertrag des φ. beträgt im J. 434/33 noch 419 t 1800 d, im Jahre des Kriegsanfangs etwa 360 t. Danach muß im letzten Jahr der Ausfall gegenüber der Veranlagung auf etwa 20 v. H. geschätzt werden, kann aber auch noch höher sein. Die Angabe des Perikles, daß ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ 600 t einkamen, bezieht sich auf die Gesamteinnahmen aus dem φ. mit Einschluß der indirekten.

Die siebente Periode (430/29—427/26), von der nur der erste und letzte Bericht (Tit. 25 und 28) einigermaßen vollständig (von 26 nur ein Bruchstück ohne alle Zahlen) erhalten ist, zeigt deutlich den Einfluß des Krieges auf die Wirtschaft der verbündeten Gemeinden. Die attische Finanzverwaltung hatte den Voranschlag für die Einnahmen aus dem φ. mit Sorgfalt und Vorsicht aufgestellt, doch blieben die tatsächlichen Eingänge hinter dem Voranschlag wesentlich zurück. Im thrakischen Bezirk zahlen im J. 430/29 den φ. noch 26 Gemeinden (2 Namen fehlen) in Höhe von 88 t 4620 d, 3 nur noch die ἀπαρχή; bei 3 Gemeinden (Abdera, Maronia, Sane) hat eine erhebliche Herabsetzung, bei einer (Torone) eine Verdoppelung des φ. stattgefunden. Dazu kommen noch 7 Städte, die sich selbst einschätzen, und 4 von ἰδιῶται eingeschätzte mit geringen Beträgen. Von denen, die früher zahlten, fehlen 12. Im J. 427/26 entrichten den φ. 27 (5) Gemeinden in einer Gesamthöhe von 88 t 3500 d; unter ihnen sind 4 (Galepsos, Dikaia bei Abdera, Neapolis bei Antisara, Berge), die 3 Jahre vorher nicht gezahlt haben, während 3 andere nicht mehr zahlen; auch die kleinen Nebengruppen sind verschwunden. Die attische Finanzverwaltung hat also ihre Pflicht getan, aber Athens Einfluß geht zurück. Noch schlimmer wirkt sich das im Inselbezirk aus. Obwohl dort zwei neue Gemeinden hinzugekommen sind (vgl. Übersicht) und eine (Nisyros) aus Ionien übernommen ist, steuern nur 22 (10) Gemeinden 67 t 3800 d, einige der größten zahlen nicht mehr, darunter Paros und, wie es scheint, auch Naxos. Athen kann oder will sie offenbar nicht zwingen. Erhöhungen haben hier gar nicht stattgefunden. Entschiedener ist Athen im Hellespontischen Bezirk aufgetreten; dort zahlen 36 Gemeinden zusammen 96 t 880 d. Aber die Städte sind am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt; bei einigen muß der φ. durch militärische Exekution eingetrieben werden, viele darunter die größten, wie Byzanz, Kyzikos, Chalkedon, Lampsakos, Abydos, können nur in Raten zahlen, manche kleineren bleiben einen Rest oder den ganzen Betrag schuldig (κατατελοῦσι τὸμ φόρον). Mitunter sind die ersten Zahlungen erschreckend gering (bei Madytos 80 auf 2000 d).

Das läßt einen Ausblick auf die Verluste zu, die Athen selbst in dieser Gegend an Schiffen und Kapital erlitten hat. Aus dem Bezirk Ionien (einschließlich Karien) sind nur einige Namen, gar keine Zahlen erhalten. Immerhin sieht man aus den vorhandenen Zeilen (Tit. 25: 10 + 39 zerstörte, Tit. 28: 23 + 23 zerstörte + 5 freie + 5 Erhebungen durch ἐκλογεῖς), daß auch dieser Bezirk noch fest in den Händen Athens war und daß die attische Finanzverwaltung ihr Bestes getan hat. Durch Veranlagung neuer Gemeinden (vgl. Übersicht) wurde der Abgang ersetzt, die säumigen Orte wurden zur Zahlung gezwungen; es läßt sich annehmen, daß auch hier ein bis zwei Städte, deren wirtschaftliche Entwicklung sich in aufsteigender Linie bewegte, zu einem höheren φ. herangezogen worden sind. Danach muß das Ergebnis im ganzen, wie im hellespontischen Bezirk, etwas über dem der vorhergehenden Periode liegen und kann sich etwa auf 120 t belaufen. Die Gesamteinnahmen aus dem φ. des J. 427/26 mit ungefähr 370—380 t übersteigen also wohl die aus dem letzten Jahre der vorhergehenden Periode, bleiben aber hinter denen von 434/33 erheblich zurück; die Erhöhungen im hellespontischen und ionischen Bezirk gleichen die Mindererträge aus dem thrakischen lange nicht aus. Es ergab sich daraus die Notwendigkeit, in Thrakien nachdrücklich vorzugehen, und zwar auch zu Lande.

Für die achte und die folgenden Perioden sind zunächst die Listen richtig einzuordnen. Tit. 29 West-Meritt gehört sicher nicht ins J. 426/25, in das es die Herausgeber setzen. In dieser Liste erscheinen die Νισύριοι und Ἀναφαῖοι nacheinander als Mitglieder des ionischen Bezirks. Nun gehören die Ἀναφαῖοι in T. 30 zum Inselbezirk, ebenso a. Die Nisyrier sind bis 22 Ioner, 25 Nesioten, 29 wieder Ioner und müßten, wenn sie in 30 und a vorkämen, nochmals Nesioten sein. Ein solcher mehrfacher Wechsel ist ausgeschlossen; die Gemeinden gehörten ursprünglich (nach der Entstehung) zum ionischen Bezirk und wurden dann aus praktischen Gründen (ihrer Lage wegen) dem Inselbezirk zugeteilt. Tit. 29 gehört also vor 25, d. h. in die sechste Periode, und ist als Tit. 24 anzusehen, der nach West-Meritt verlorengegangen ist. Tit. 30 West-Meritt enthält keine genaueren Merkmale, gehört aber wohl in Per. IX 1 (424/23). Tit. 34 wird durch den Archon datiert (J. 421/20), ist aber nicht als 1. Jahr der X., sondern als 4. der IX. Periode anzusehen. Tit. 35 ist mit Rücksicht auf den φ. der Χαλκειᾶται vor Per. IX, also wohl in VIII 1 (426/25) zu setzen. Die geringen Reste von Tit. 36 können wegen ihrer Ähnlichkeit mit b Per. X 1 (J. 420/19) angehören. Tit. 37 muß wegen des φ. von Paros (18 t, a: 30 t), Keos (6 t, 28: 3 t, a: 10 t) und Naxos (7 + .., also 9 t, a: 15 t) nach Per. VII und vor Per. IX, also in Per. VIII 2 (J. 425/24) gesetzt werden. a enthält nach Hiller v. Gaertringen (ed. min. I) die Bruchstücke der Veranlagung von 425, b die von 421. West und Meritt 1929 (s. 2) teilen anders ein und ziehen zu 425 noch frg. w. Kolbe 1930 (s. 2) faßt a, b und w zu einer einzigen Urkunde, der Kleon-Schatzung, zusammen. Unzweifelhaft sind sämtliche Fragmente (a, b, w) von demselben Steinmetz angefertigt worden, wie aus ihren Übereinstimmungen in Form und Größe der Buchstaben, Zeilenabstand usw. hervorgeht. Aber ebenso unzweifelhaft gehören nicht alle einer einzigen Urkunde an, da eine Anzahl von Städten auf zwei Bruchstücken vorkommt und jedes Psephisma nur in einem Exemplar auf der Burg (Fundstätte) aufgestellt wurde. Für sachliche Unterschiede bietet die schlechte Erhaltung der einzelnen Bruchstücke keine Anhaltspunkte. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als die Zuteilung der einzelnen Stücke unentschieden zu lassen.

Von der achten Periode (426/25—425/24) ist zu wenig Material erhalten, als daß sich über die ganze Veranlagung ein Urteil fällen ließe; doch sind im einzelnen Erhöhungen eingetreten.

Für die neunte Periode (424/23—421/20) ist in a der Voranschlag mit [9]60 t erhalten. Kolbe will dafür nach dem Vorgange von Swoboda [14]60 setzen. Aber diese Vermutung hält gegenüber den Tatsachen nicht stand. Eine Erhöhung der φ. auf das Dreifache hätte die Poleis gezwungen, ihrerseits die Zölle mindestens auf das Fünffache zu steigern (den unvermeidlichen Rückgang im Verbrauch mitveranschlagt). Nun sind aber, und zwar unzweifelhaft in Verbindung mit der Erhöhung der φ., die Zölle bis zu ihrer Übernahme durch Athen nur auf das Zweieinhalbfache (von der πεντηκοστή zur εἰκοστή) gesteigert worden; die alte Lesart bei Hiller v. Gaertringen besteht also zu Recht. Von den einzelnen Bezirken ist der Inselbezirk fast vollständig erhalten; die Summe der angegebenen φ. beträgt 115 t 413 d. Einige ganz kleine Inseln fehlen; bei ihrer Hinzurechnung könnte sich das Aufkommen aus der siebenten Periode höchstens verdoppeln. Da Athen die Inseln fest in der Hand hielt, kann in keinem anderen Bezirk eine stärkere Erhöhung durchgeführt worden sein. Vom thrakischen Bezirk, wo Athens Macht schon vor dem Kriege stark zurückgegangen war, sind nur wenige genaue Angaben erhalten. An eine zu starke Beanspruchung der Poleis ist hier am allerwenigsten zu denken. Die Veranlagung dreier Städte zu dem geringfügigen Betrage von 10 d, die nur als eine nominelle angesehen werden kann, beweist aber einerseits, daß Athen von seinen Ansprüchen nichts aufzugeben gewillt war, andererseits, daß alle Veranlagungen dieser Periode sehr real gedacht waren, also durchaus durchgeführt werden sollten. Für den hellespontischen Bezirk ist der Gesamtbetrag von 295 t in b erhalten. Die ungewöhnliche Höhe dieser Summe erklärt sich daraus, daß diesem Bezirk neu die ἀκταῖαι πόλεις und die Gemeinden am Pontos angegliedert wurden. Kolbe vermißt für diese Behauptung jeden Beweis; dieser liegt darin, daß nach dem Psephisma des Thudippos die Anzahl der Bezirke (4) nicht erhöht worden ist, daß die ἀκταῖαι πόλεις, die ziemlich unbedeutend waren, offensichtlich keinen eigenen Bezirk bildeten — sonst müßte es ἀκταῖος φόρος heißen —, also auch die pontischen schwerlich, und daß beide Gruppen keinem anderen Bezirk angegliedert werden konnten. Kolbe B 50 will frg. w auf den hellespontischen Bezirk beziehen und nimmt für die Städte Byzantion, Lampsakos, Perinthos usw. Ansätze von 70, 60, 21 t usw. an. Diese Ansätze sind um so bedenk-

licher, als die genannten Städte schon früher ihre weit geringeren φ. nie ganz oder rechtzeitig bezahlt haben. Außerdem ist es in der Reihenfolge dieser Zahlen auffällig, daß sich unter den größeren Summen nicht auch ganz kleine Beträge finden, wie sie in den Listen der φ. stets miteinander abwechseln. w muß also, obwohl es diesem Zeitraum angehört, doch etwas anderes bedeuten (vgl. folgenden Abschnitt). Über den ionischen Bezirk ist wenig Zahlenmäßiges erhalten.

Von der zehnten Periode (420/19—417/16) und von der elften (416/15—415/14) läßt sich nichts mit Sicherheit feststellen. Die Vermutung von West und Meritt, daß nach dem Frieden des Nikias die φ. beträchtlich gesenkt worden sind, um dann in der nächsten Periode um so höher gesteigert zu werden, hat in ihrem ersten Teil viel Bestechendes an sich; der zweite Teil erledigt sich durch Hinweis auf die Höhe der Zollsätze. Bestimmte urkundliche Nachrichten in größerem Maßstabe fehlen.

d) Τέλη als φ. Zwistigkeiten zwischen Athen und seinen ξύμμαχοι, die unausbleiblich waren und zum Teil kriegerische Zusammenstöße zur Folge hatten, führten bald zu einer Änderung der rechtlichen Beziehungen unter den Beteiligten, teils in staatsrechtlicher Hinsicht, die nicht hierher gehört (vgl. u. Bd. IV A S. 1122), teils in finanzieller. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Umwandlung autonomer Gemeinden in attische Kleruchien (s. d. Art.). Thukydides bezeichnet die attischen Siedler zum Teil mit anderen Ausdrücken, wie ἔποικοι oder οἰκήτορες (II 27, 1); das ist aber kein staatsrechtlicher Begriff, und wenn die attischen Siedler aus Lesbos, wo die alten Bewohner in ihrem Besitz belassen wurden, Kleruchen genannt werden (III 50, 2), sind sie es an den anderen Orten, von wo die gesamte frühere Bevölkerung vertrieben wird, erst recht. Diese Gemeinden treten also in den attischen Staatsverband ein und scheiden aus der Zahl der Poleis, die φ. tragen, aus. Es ist aber nicht wohl denkbar, daß der attische Staat auf die Einnahmen aus diesen Orten fortan völlig verzichtet hat; es handelt sich dabei um ziemlich bedeutende Beträge, bei Aigina um 30, Poteidaia, Skione, Torone um je 6, bei der Cherrones um etwa $15^1/_2$ t, bei Samos und Lesbos um ansehnliche militärische Leistungen, die Athen nun selbst übernehmen mußte mit einem Kostenaufwande von 70 bis 80 t jährlich, insgesamt um eine Summe, die sich annähernd auf 150 t beläuft (allein für die Kleruchien). Die attischen Siedler durften zu keinen Sonderleistungen herangezogen werden, die Fremden konnten weder sehr zahlreich noch besonders steuerkräftig sein; es bleiben nur die Ein- und Ausfuhrzölle, die Athen für eigene Rechnung einziehen (verpachten) konnte, die auch die Bürger in der Hauptstadt bezahlen mußten. Die Zölle müssen aber die früheren φ. reichlich gedeckt haben, da aus ihrem Aufkommen diese bezahlt wurden. Ausgeschlossen von dieser Regelung waren ohne Zweifel die älteren Kleruchien, die bereits zur Zeit des ersten φ. bestanden und ihre eigene Verwaltung erhalten hatten (Salamis, Lemnos, Imbros, Skyros).

Den ersten Konflikt hatte Athen mit Naxos, der größten der Kykladen, die nach erfolgreicher

Belagerung παρὰ το καθεστηκὸς ἐδουλώθη (Thuk. I 98). Weder über die Ursache des Abfalls noch über die Bedingungen der Übergabe ist etwas überliefert. Auf Naxos bestand eine attische Kleruchie von 500 Bürgern (Plut. Per. 11), die ihr Land selbst bebauten (Plut. Euth. 4 b); die Zeitangabe bei Plutarch ist unsicher. Naxos bezahlt nur einen verhältnismäßig geringen φ. von 6 t 4000 d (unverändert mindestens von 449/48 bis zum Peloponnesischen Kriege) gegen 12 t des um ein Neuntel kleineren Andros (mit einer Kleruchie von 250 Athenern) und 18 t des halb so großen Paros. Vielleicht bildeten die attischen Kleruchen eine eigene Gemeinde an der Nordküste mit einem eigenen Hafen, wo sich im Altertum Marmorbrüche befanden (bei Hag. Ioannis). Auch auf Andros können die attischen Kleruchen eine besondere Gemeinde gebildet haben (bei der heutigen Stadt Athen an der Ostküste, während die alte Stadt an der Westküste lag).

Besser sind wir über den Streit zwischen Athen und Thasos (466—463) unterrichtet (Thuk. I 100f. Diod. XI 70. Nep. Cim. 2. Vgl. Perdrizet Klio X 11. Artner Progr. Wien 1912—1914). Den Anlaß boten die ἐμπόρια und μέταλλα der Thasier auf dem gegenüberliegenden Festlande (100, 2), d. h. der Versuch Athens, diese Besitzungen durch Apotaxis zum φ. heranzuziehen, und die Weigerung der Thasier, die Schiffe stellten (ναυμαχίᾳ), diesem Verlangen nachzugeben. Der Krieg endete mit einem Abkommen (ὁμολογία), nach dessen finanziellen Bestimmungen Thasos sich zu bestimmten Zahlungen sofort und für die Zukunft verpflichtete und seine Besitzungen auf dem Festlande an Athen abtrat. Der φ. betrug bis 447/46 jährlich 3, vom nächsten Jahre an 30 t; damals also muß Thasos seine festländischen Besitzungen wiedererhalten haben. Bis dahin bezog Athen die Einnahmen aus den ἐμπόρια (Zölle) und μέταλλα (Pachtgelder) des Festlandes. Sie müssen sich zwischen 80 (Einnahmen der Thasier nach Herodot) und 30 t (φ. von 446/45) bewegt und allmählich verringert haben, da der Betrieb des Bergbaus von Athen aus große Schwierigkeiten und Verluste (Entlaufen von Sklaven) mit sich brachte. Der Verzicht Athens ist also kein Akt der Großmut, sondern erklärt sich durch finanzielle Gründe.

Die Besetzung der Cherrones am Hellespont mit 1000 attischen Kleruchen (Plut. Per. 19. Diod. XI 88) muß im Einvernehmen mit den bestehenden Gemeinden erfolgt sein, die gleichzeitig verstärkten militärischen Schutz erhielten und mindestens noch drei Viertel der Bevölkerung ausmachten. Der Verlust an φ. muß durch die Erhebung von Zöllen (einer δεκάτη) ausgeglichen worden sein. Wenn diese insgesamt 16 t einbrachten, was einer Aus- und Einfuhr im Werte von je 80 t entspricht, kam auf den Kopf der Bevölkerung, diese zu 30 000 Personen geschätzt, ein jährlicher Verbrauch von eingeführten Waren im Werte von 16 d, dem eine Ausfuhr in gleicher Höhe gegenüberstand. Das ist durchaus möglich; auch wenn der einzelne κλῆρος nicht größer war als im Solonischen Athen und auch nicht mehr erntete (vgl. Schwahn Rh. Mus. N.F. LXXII 257), konnte er bei den gestiegenen Preisen für 120 d von seinen Erzeugnissen verkaufen. Die

Ansiedlung der Kleruchen fand um den Beginn der dritten φ.-Periode (446/45) statt. Die Cherronesiten bildeten eine Syntelie (s. Art. Συντέλεια u. Bd. IV A S. 1457). Im übrigen werden die Kosten der militärischen Leistungen Athens für die Cherrones (Mauerbau, Flottenstation) die Einnahmen aus der δεκάτη sehr erheblich überstiegen haben.

Auf Euboia, wo schon früher (507) 4000 attische Kleruchen angesiedelt worden waren (Herodot. V 77. VI 100), erfolgte nach der Niederwerfung des Aufstandes von 446/45 die Anlage neuer Kleruchien in Chalkis, Eretria und Hestiaia. Doch blieben die beiden ersten Gemeinden bestehen und zahlten weiter φ. Hestiaia allerdings wurde ganz an attische Kleruchen verteilt (Plut. Per. 23) und wurde frei von φ. Den geringen Betrag der bisherigen Zahlungen wird die Erhebung der Zölle durch Athen reichlich eingebracht haben, s. Thuk. I 114, 2, vgl. VII 57, 2.

Schwer ist die Frage der finanziellen Verpflichtungen von Samos zu lösen. Thuk. I 117, 3 berichtet nur, daß die Samier sich nach ihrer Niederlage (440) verpflichteten, die Kriegskosten terminweise (κατὰ χρόνους) abzuzahlen, ohne etwas über Höhe, Termine oder erfolgte Zahlung hinzuzufügen (ähnlich Plut. Per. 28 nach Ephoros). Das legt den Schluß nahe, daß das Abkommen (ὁμολογία) nicht erfüllt worden ist. Die Kriegskosten betrugen nach Isokr. XV 111 — 1000, nach Nep. Tim. 1 — 1200, nach Diod. XII 28 — 200 t, wo wohl χιλίων zu ergänzen ist (Krüger zu Thuk.). Die Schuld konnte bei Beginn des Peloponnesischen Krieges noch nicht abbezahlt sein. Ein Psephisma von etwa 421 (IG I 65, 19f.) trifft Anordnungen für die Überführung der Rückstände an φ. nach Athen; die Samier bringen ihren φ. also nicht wie die übrigen Bundesgenossen selbst nach der Stadt, es tritt auch keine Zwangsvollstreckung ein, sondern das Geld ist da und braucht nur abgeholt zu werden. Die Schuld der Samier ist also eigener Art, abweichend von dem φ. der andern. Nun ergibt sich aus den Berichten der Schatzmeister der Stadtgöttin vom J. 410/07 (Syll.³ 109 a), daß die Einkünfte aus Samos (τὰ ἐκ Σάμο) am 30. Tage der 6. Prytanie in Höhe von 57 t 1000 d an die Hellenotamiai, am 36. (letzten) der 9. Prytanie in Höhe von mehr als 38 t 1896 d (eine Zahlung fehlt) an verschiedene Strategen und Trierarchen in Samos, zahlbar daselbst, angewiesen worden sind. Mit Kirchhoff Abh. Akad. Berl. 1876, 67 an Einnahmen aus Kirchenland zu denken, verbietet die Höhe der Summe, im ganzen 100 t; so viel zahlt das weit größere Lesbos nach Thuk. III 50, 2 an Athen (200 d · 3000 = 100 t), davon $^1/_{10}$ an die Götter, $^9/_{10}$ an die Kleruchen. Wenn Samos einen solchen Betrag, aus welchem Grunde oder unter welchem Vorwande es auch sei, jährlich aufzubringen hat, so müssen die beiden stärksten Quellen des Einkommens, die aus Grundbesitz und aus Handel und Gewerbe, völlig ausgeschöpft worden sein, d. h. die erste Summe stellt eine Grundsteuer (Bodenertragssteuer), die zweite die Pacht für sämtliche Zölle (auf Ein- und Ausfuhr von Lebensmitteln und Gewerbeerzeugnissen) dar. Auch so ist die Belastung noch hoch, aber denkbar. Wenn die Grundeigentümer ein Fünftel bezahl-

ten, betrugen die Gesamteinnahmen aus dem Betriebe der Landwirtschaft jährlich 300 t; wenn der Zoll in Höhe von 5 v. H. erhoben wurde, hatte die jährliche Ein- und Ausfuhr einen Wert von je 800 t. Das Gesamteinkommen aus Handel und Gewerbe, die für die Ausfuhr arbeiteten (Weinausfuhr), verhielt sich also zu dem aus der Landwirtschaft wie 8 : 3. Doch ist es auch möglich, daß die Landwirtschaft geringer belastet war — ein Fünftel ist der Höchstbetrag bei rationeller Wirtschaft — und demnach einen stärkeren Anteil, etwa die Hälfte, der Gesamterzeugung lieferte. Beide Steuern wurden in ihrem ganzen Umfange für Athen erhoben, aber die Erhebung blieb den alten Einwohnern überlassen. Bemerkenswert ist die amtliche Bezeichnung der Abgabe als φ.

Ob Athen auch im Pontos (Plut. Per. 20) Kleruchien anlegte, ist unbekannt; die Siedler für Sinope bildeten bestimmt keine selbständige Gemeinde. Im allgemeinen scheint Perikles dort nur politische Beziehungen angeknüpft zu haben, doch ist die Begründung von einzelnen Siedlungen keineswegs ausgeschlossen. In der Thrake erhielt wohl schon Eion eine attische Kleruchie (Diod. XI 60), der später andere folgten. Daß in der Kolonie Brea (Syll.³ 67) Athen die Zölle erhob, zeigen die ersten erhaltenen Bestimmungen, die sich auf Einfuhrverbote beziehen. Wenn der Zusatzantrag des Phantokles außer den Theten auch Zeugiten als Kolonisten zuließ, so geht daraus hervor, daß Theten sich nicht mehr in genügender Anzahl meldeten und daß die Grundstücke in den Kolonien größer bemessen wurden als daheim. Unter der Verwaltung des Perikles hat Athen also die Errichtung von Kleruchien, die ebenso als Stützpunkte der attischen Machtstellung wie zur Umwandlung der städtischen Arbeiterschaft in einen seßhaften Bauernstand dienten, bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit durchgeführt. Erst als im Peloponnesischen Kriege in Attika selbst die Landwirtschaft schwer litt und später ganz unmöglich wurde, waren wieder Bürger für Siedlungszwecke verfügbar. Wenn Perikles bei Beginn des Krieges die Reichseinnahmen aus dem φ. ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ auf 600 t bezifferte (Thuk. II 13, 3), so müssen, da die direkten Eingänge im ersten Jahre der laufenden (6.) Periode etwa 420 t betrugen, die indirekten aus τέλη 180 t jährlich betragen haben. Davon kamen 100 auf Samos, etwa 20 auf die Zölle im Hellespont, der Rest von 60 t auf die Kleruchien in Naxos, Andros, Euboia (Hestiaia), Thrake und andere, die uns unbekannt sind. Wie in den φ.-Listen fremde Namen vorkommen, die nirgends sonst belegt und zum Teil für uns gar nicht mehr festzustellen sind, wird es auch mit den Kleruchien der Fall sein.

Im Laufe des Krieges wurden eine Anzahl Bundesstädte aus autonomen Staaten in attische Kleruchien umgewandelt, d. h. das Verhältnis zwischen direkten φ. und indirekten verschob sich fortdauernd zugunsten der letzteren. Gleich im Anfange (431) vertrieb Athen die alten Bewohner von Aigina und besetzte die Insel mit attischen Kleruchen (Thuk. II 27, 1. Diod. XII 44). Die Maßregel erfolgte wohl weniger aus politischen Gründen als zu wirtschaftlichen Zwecken, um die Handelssperre gegen das Festland wirksam zu machen (vgl. die Besetzung Hollands und der

Hansestädte durch Napoleon I.) und jeden Schmuggel zu unterbinden. Athen verlor damit einen φ. von 30 t jährlich und erhielt an Zöllen wohl nur einen Bruchteil dieser Summe, da Aigina seine Stellung als Umschlagsplatz für die Peloponnes mit Kriegsausbruch einbüßte. Im J. 429 wurde Poteidaia nach seiner Eroberung mit 1000 Kleruchen besetzt (Thuk. II 73, 3. Diod. XII 46); die Zölle werden dem früheren φ. gleichgekommen sein, aber die Belagerungskosten (2000 t, Thuk. a. O. 2) waren dabei nicht herauszuschlagen. Lesbos (mit Ausnahme von Methymna) wurde 427 3000 attischen Kleruchen zugewiesen, so daß die alten Bewohner fortan von ihrem Grundbesitz 100 t jährlich an die Athener zu zahlen hatten, aber nicht an den Staat, sondern an die Götter und die Siedler; ein direkter φ. wurde nicht erhoben (Thuk. III 50, 2f.). Die Zölle mußten Athen für die fortfallende Flottenstellung entschädigen; sie konnten — nach dem Verhältnis von Samos berechnet — etwa 60—70 t ergeben. Die früheren Besitzungen der Stadt Mytilene auf dem Festlande, die ἀκταῖαι πόλεις, wurden Untertanen (Thuk. a. O. 3, vgl. IV 52) Athens und zu φ. veranlagt (Übersicht Per. IX), jedenfalls sofort. Ferner wurden noch folgende Gemeinden völlig evakuiert und ihr Gebiet an Kleruchen verteilt: 422 Torone (Thuk. V 3, 3), wo einschließlich der Peloponnesier und Chalkideer 700 Gefangene gemacht wurden, die Zahl der wehrpflichtigen Bürger also mit Berücksichtigung der Gefallenen auf etwa 1000 veranschlagt werden kann, 421 Skione (Thuk. V 32, 1. Diod. XII 76), wo Plataier angesiedelt wurden, 416/15 Melos (Thuk. V 116, 2), das 500 Kolonisten erhielt (Größe 161 qkm). Die Zolleinkünfte aus Poteidaia, Torone und Skione können nach der Erhöhung auf eine εἰκοστή etwa auf 20, die von Melos auf 15 t veranschlagt werden (vgl. Übersicht der φ.), da sie die früheren φ. erheblich übertroffen haben müssen. Folgerichtig mußte die Entwicklung dahin führen, daß alle wichtigen und bedrohten Städte — das waren sämtliche — von Athenern besetzt und die Zölle überall für den Vorort erhoben wurden. Ersteres war unmöglich, weil die Zahl der attischen Bürger dazu nicht ausreichte; letzteres konnte zwangsweise durchgeführt werden und ist auch erfolgt.

Außerdem wurden mindestens seit Beginn des Krieges von Athen im Bundesgebiet Durchfuhrzölle erhoben, die sich ebenfalls wie φ. auswirkten. Das Privilegium für Methone (Syll.³ 75, 35) beweist, daß eine besondere attische Behörde, die ἑλλησποντοφύλακες, den Durchgangsverkehr im Hellespont kontrollierte und regelte. Dazu gehörte eine geordnete Buchführung. Das Verfahren muß darin bestanden haben, daß am Eingange des Hellespont, wo die Schiffe ohnehin meist längere Zeit auf günstigen Wind und richtige Meeresströmung warten mußten, eine attische Flotte stationiert wurde, die jedes Handelsschiff anhielt, durchsuchte und dann kleine Gruppen von ihnen nach den verschiedenen Richtungen hin (Thrake, Inseln um Athen, Ionien usw.) durch ein oder mehrere Kriegsschiffe begleiten ließ. Diese Flotte war für kriegerische Unternehmungen weiter nicht verwendbar. Nach attischen Verwaltungsgrundsätzen waren die Kosten von den Betreffenden aufzubringen (dem entspricht es, daß Athen 410 eine Zollstätte im Bosporus errichtete, wo sogar eine δεκάτη erhoben wurde, s. u. Bd. V A S. 257). Die Erhebung eines Durchgangszolls dort wirkte auf die Betroffenen wie ein φ., mußte aber dem attischen Staat nicht nur eine feste Wirtschaftspolitik ermöglichen, sondern auch beträchtliche Einnahmen bringen.

Die Neuordnung der φ. 425/24 hatte notwendigerweise eine Neuordnung des Zollwesens nicht nur bei den Bundesgenossen zur Folge, sondern auch für diejenigen Stellen, wo Athen selbst im Bundesgebiet Ein- und Ausfuhrzölle oder Durchgangszölle erhob. Beide Maßnahmen müssen gleichzeitig erfolgt sein. Es ist daher als wahrscheinlich anzusehen, daß frg. w, das mit a äußerlich genau übereinstimmt, also derselben Zeit angehört, mit seinen außergewöhnlich hohen Beträgen bis zu 70 t nicht direkte φ., sondern Zollbeträge (indirekte φ.) enthält, für die die Zölle an den verschiedenen Stellen vergeben waren. Die Liste ist nicht vollständig. Die Summe der erhaltenen Beträge beträgt 210 t, kann daher leicht durch ein paar fehlende Posten auf 280 t gesteigert werden, das Doppelte der τέλη, die nach Perikles bei Beginn des Krieges jährlich eingegangen sein müssen. Zählt man die direkten φ. der neunten Periode mit 960 t zu dieser Summe hinzu, so ergibt sich als Gesamtbetrag aller φ. 1240 t, was der Angabe Plutarchs (1200—1300) entspricht. Allerdings ist diese Berechnung (bei Ephoros) wahrscheinlich nur durch eine Verdoppelung der perikleischen Angabe entstanden.

7. Zahlungsweise. Nach Aristoph. Ach. 505f. und Eupolis Poleis frg. 240 K. (Schol. Aristoph. Ach. 504) soll angeblich die Zahlung des φ. an den großen Dionysien (im Elaphebolion = März) erfolgt sein. Danach nimmt Swoboda in Busolt-Swob. Gr. Staatsk. 1353 an, daß die Abgesandten der Poleis an den großen Dionysien in Gegenwart des Rats die fälligen Beträge an die Apodekten abführten. Nach Koehler Abhandl. Akad. Berl. 1869, 104, 1 und Meritt Amer. Journ. Arch. XXIX 259 hätte die Finanzbehörde ein Verzeichnis der veranlagten Städte dabei vor sich gehabt und jede Zahlung durch ein Kreuz vermerkt. Das ist alles praktisch unmöglich. Daß der gesamte Rat und die Finanzbehörde an einem der höchsten Feste von früh bis spät dienstlich tätig waren, ist ausgeschlossen. Eine Summe von 400 bis 500 t in über 150 verschiedenen Posten konnte an einem Tage von einem Finanzkollegium in keinem Falle angenommen, nachgezählt (1 t hat 1500 Stücke zu 4 d) oder nachgerechnet und verbucht werden. Aus den Quellen läßt sich auch eine solche Folgerung nicht ziehen. Der Schol. Aristoph. Ach. 507 (FCA 240) sagt: εἰς τὰ Διονύσια ἐτέτακτο Ἀθήναζε κομίζειν τὰς πόλεις τοὺς φόρους, ὡς Εὔπολίς φησιν ἐν Πόλεσιν, bezieht sich also als Beleg für seine Behauptung auf eine Stelle in Eupolis' Πόλεις. Nun kann εἰς τὰ Διονύσια höchstens heißen: bis zu den Dionysien (an den Dionysien Demosth. XXI 10: τοῖς ἐν ἄστει Διονυσίοις, was für die Tributzahlung völlig ausgeschlossen ist, da die Festtage selbst und der Vorabend völlig besetzt sind, s. o. Bd. V S. 1022). Nun heißt es aber an der kommentierten Stelle bei Aristoph. Ach. 505f. ausdrücklich: κοὔπω ξένοι πάρεισιν·

οὔτε γὰρ φόροι | ἥκουσιν οὔθ' ἐκ τῶν πόλεων οἱ ξύμμαχοι, d. h. an den Dionysien sind die Bundesgenossen mit den φ. noch nicht da. Sie konnten es auch gar nicht, da zu dieser Zeit (9.—13. Elaphebolion, also in Gemeinjahren Mitte März) die Schiffahrt noch nicht oder kaum eröffnet war und man bei den konträren Winden (vgl. Maull Mittelmeergebiet 22) so erhebliche Wertbeträge der stürmischen See nicht anvertrauen durfte. Aus den Quellen also ergibt sich nur, daß die φ. an den Dionysien noch nicht gezahlt waren. Vielleicht läßt sich ein positiver Ansatz aus den Rechenschaftsberichten der Tamiai der Stadtgöttin für das J. 410/09 (Syll.³ 109 a) gewinnen. Am 30. Tage der 6. Prytanie überweisen die Schatzmeister die Gelder aus Samos (τὰ ἐχ Σάμο) in Höhe von 57 t 1000 d an die Hellenotamiai, am 36. Tage der 9. Prytanie bedeutende Beträge von dort an verschiedene Strategen und Trierarchen, zahlbar am Ort (Samos). Allerdings handelt es sich dabei wahrscheinlich um Zölle (Zahlungen der τελῶναι, vgl. d. Art.), die seit 413 an die Stelle der φ. getreten waren, aber Athen wird schwerlich diese Eingänge auf einen späteren Termin verlegt haben. Danach ist zu vermuten, daß die übliche Frist für die Zahlung der φ. die 9. Prytanie war. Das entspricht auch sonst der attischen Verwaltungspraxis und verlegt die Geldsendungen in eine Jahreszeit (Mai), die der Schiffahrt besonders günstig ist (s. Maull a. O.). Bestätigt wird diese Vermutung durch die Tatsache, daß nach den Listen 1—8 die ersten Zahler jährlich die Städte im N. sind (Ἀφυταῖοι 3 I 2. 4 I 5). Als Zahlungsfrist kann danach die 8. und 9. Prytanie jedes Jahres angesehen werden. Allerdings stehen die Zahlungen nach IG I² 65 in einem bestimmten Verhältnis zu Dionys[os], aber wahrscheinlich in einem örtlichen. Z. 20 kann kaum anders ergänzt werden als πρόσθε [τõ hιερõ]. Auch Z. 11f. ist schwerlich an eine andere Angabe zu denken als eine örtliche (etwa] εὔει [ἐν τõι hιερõι τõι τõ] Διονύσο | [ο τõ ἐκ Λιμ]νõν ἀ[ναγραφόντον τὰς πό]λες κτλ.); eine zeitliche ist schon deshalb ausgeschlossen, weil die Niederschrift über die erfolgte Zahlung sofort nach Vollzug gemacht werden muß und nicht an einen besonderen Termin gebunden werden kann. Wahrscheinlich befand sich der Kassenraum der Hellenotamiai in oder neben dem Tempel des Dionysos in Limnai, wo auch damals die Festaufführungen stattfanden. Eine solche Annahme würde auch erst dem Witze des Aristophanes die rechte Bedeutung geben. Daß die Apodekten die Zahlungen der φ. entgegennehmen, behauptet Poll. VIII 97: ἀποδέκται δὲ ἦσαν δέκα, οἳ τούς [τε] φόρους καὶ τὰς εἰσφορὰς καὶ τὰ τέλη ὑπεδέχοντο καὶ τὰ περὶ τούτων ἀμφισβητούμενα ἐδίκαζον· [εἰ δέ τι μεῖζον εἴη], εἰσῆγον εἰς τὸ δικαστήριον. Nun ist aber der Zusatz über die Gerichtsbarkeit völlig falsch: in Sachen der εἰσφορά waren die Strategen (s. Art. Strategos att.), für die Festsetzung der φόροι die εἰσαγωγεῖς zuständig (IG I² 63), und bei Nichtzahlung der Zollpacht erfolgte Zwangsvollstreckung mit Haft (s. Art. Τελῶναι). Das macht auch die erste Angabe verdächtig. Entscheidend ist, daß Thuk. I 96, 2 ausdrücklich sagt, daß die Hellenotamiai die φ. annahmen. Das gilt zwar zunächst für die delische Zeit; wenn aber später darin eine Änderung eintrat, hätte es vermerkt werden müssen. Überdies hätten sonst die Hellenotamiai seit der Überführung der Reichskasse nach Athen gar keine eigene Tätigkeit mehr ausgeübt, sondern nur eine Übermittlerrolle gespielt. Demnach ist die Angabe des Zeitgenossen Thukydides entschieden der des 6 Jhdte. späteren Pollux vorzuziehen, der wahrscheinlich φ. im Sinne von ‚allgemeinen Steuern' braucht.

Eine Liste, in die einfach Merkzeichen gemacht worden wären, lag nicht vor; sonst wäre mindestens in allen Berichten aus der gleichen Schätzungsperiode auch die Reihenfolge der zahlenden Städte gleich. Außerdem geht es viel schneller und leichter, einen einzelnen Namen aufzuzeichnen, als aus einer Liste von 150 bis 200 Namen den richtigen herauszusuchen. Viele Städte machten auch nur Abschlagszahlungen, deren Betrag unter allen Umständen notiert werden mußte. Praktisch kann nur so verfahren worden sein, daß von der Veröffentlichung der Veranlagungen (bei Jahresbeginn) bis zum Schluß der 9. Prytanie die Zahlung an jedem Werktage erfolgen konnte; zuständig waren nur die Hellenotamiai, deren Sekretär (oder 2. Sekretär) die Eingänge der Reihe nach verbuchte. Ob die Zahlungen in Gegenwart des Rats erfolgten, ist aus Ps.-Xen. III 2 nicht mit Sicherheit zu schließen. Der Verfasser will nachweisen, daß die Bule ihre vielfachen Aufgaben nicht ordnungsmäßig erledigen konnte, und hat recht, wenn diese Erledigung durch die Zentralinstanz allein erfolgen sollte; tatsächlich lagen stets bestimmte Vorschläge der einzelnen Behörden (Strategen, Finanzbehörden, Priesterkollegien) vor, die ohne oder mit kurzer Diskussion als προβούλευμα an das Volk gingen. Auch die Aufgabe: φόρον δέξασθαι, konnte der Rat durch einfache Kenntnisnahme der gezahlten und restierenden Beträge erledigen. Eine Tafel (aus Holz) mit den Ergebnissen wurde dann am letzten Tage der 9. Prytanie zur Bekanntmachung für das Volk aufgestellt (wie von den Apodekten). Nachtragungen waren noch bis zum Ende des Jahres möglich; nach Ablauf der Amtszeit wurde dann der Gesamtbericht über die Abzüge für die Göttin in Stein aufgestellt, ebenso ein zweiter, kürzerer, über die Einnahmen und Ausgaben sowie über den Bestand.

Über die Einzelheiten des Verfahrens läßt sich erst dadurch Gewißheit gewinnen, wenn man feststellt, wie (mit welchen Zahlungsmitteln) die φ. entrichtet werden konnten und in welcher Weise die Richtigkeit der Zahlung festgestellt wurde. Zunächst liegt die Möglichkeit vor, daß, wie in der älteren Zeit (vor der Münzprägung), die Zahlung in Rohsilber erfolgte und die abnehmenden Beamten das eingelieferte Metall abwogen. Für dies Verfahren sprechen einzelne Irrtümer in den Listen der Hellenotamiai, die sich auf Differenzen oder Wiegefehler zurückführen lassen. So ergibt die Eintragung für Ainos 8 I 105 eine Zahlung von 1 t 2555 d, für Abydos 10 II 3 von 4 t 315 d, 12 II 12 von 1345 d, wo es heißen müßte: 1.3000, 4.320, 1344. Aber das können auch Rechenfehler sein; im letzten Falle liegt die Ungenauigkeit an der Unmöglichkeit einer genauen Teilung des Betrages durch 60 (zur Feststellung der ἀπαρχή).

Im allgemeinen ist 200 Jahre nach Einführung der Münzprägung das Fortbestehen der älteren primitiven Zahlungsweise wenig wahrscheinlich. Die einzelnen Poleis leisteten ihre Zahlungen aus den Erträgen der Zölle; diese waren verpachtet, und die Pacht wurde in gemünztem Gelde bezahlt; auch der Zollpächter nahm die Zollgebühren in der örtlichen Münzwährung ein, denn sie wurden nicht von dem fremden Emporos getragen, der die Ware im Freihafen ausstellte und verkaufte, sondern von dem einheimischen Käufer, der sie ins Zollgebiet brachte. (Sonst hätte die unverkaufte Ware einem doppelten Zoll, für Ein- und Ausfuhr, unterlegen.) Ferner hätte das Rohsilber erst auf seinen Feingehalt untersucht werden müssen, weil sonst betrügerische Mischungen, deren Ursprung später nicht mehr festzustellen war, zu leicht möglich gewesen wären. Endlich ist in dem Psephisma des Kallias (aufgezeichnet 420/19) ausdrücklich von einem Zählen (ἀριϑμῆσαι) der eingelaufenen Beträge (Syll.^{3} 91, 57) die Rede, nicht vom Abwiegen. Das schließt eine Zahlung in Rohsilber aus. Es käme weiter eine solche in der Landesmünze der einzelnen Poleis in Betracht, zumal diese seit Begründung des Seebundes meist nach attischem Fuße prägten. Aber einmal war der Feingehalt dieser Münzen recht verschieden, so daß ein einfaches Wiegen oder Zählen keine Bürgschaft für richtige Zahlung bot; andererseits war die Münzpolitik Athens gerade darauf gerichtet, dem eigenen Gelde allgemeine Verbreitung zu sichern (vgl. das Psephisma des Klearch in Syll.^{3} 87, 13 um 430), und dem entspricht es, daß sich in den öffentlichen Kassen bundesgenössisches Geld fast gar nicht (geringfügige Ausnahmen IG I^2 310) findet. Athen muß also die Zahlung in attischem Gelde oder in solchen Sorten verlangt haben, die internationale Anerkennung genossen, wie die Gold- (Elektron-) Statere von Kyzikos (Phokaia), Lampsakos, die persischen Dareiken oder das Silbergeld von Aigina. Bei Zahlung in diesen wenigen guten Währungen war ein Abwiegen durch die Annahmebeamten keine Zeitersparnis, da doch jede Münze auf ihren Ursprung geprüft werden mußte. Es kam also nur eine Abzählung in Betracht, wie sie das Psephisma des Kallias vorschreibt. Schwerlich konnten auf diese Weise an einem Tage an attischem Silbergeld mehr als 30 t = 45 000 Tetradrachmen aufgezählt, (zweimal) nachgezählt und verpackt werden, zumal weder Zahler noch Empfänger ausgebildete Kassenbeamte sind. Allerdings werden im J. 410/09 in der 6. Prytanie an einem Tage 57 t 1000 d von den Tamiai der Athena an einen Hellenotamias und seinen Beisitzer gezahlt (Syll.^{3} 109, 20f.), aber es handelt sich dabei nur um die Überweisung von einer öffentlichen Kasse Athens an die andere, die sich beide in dem gleichen Gebäude befinden, d. h. an die Bereitstellung einer Anzahl versiegelter Tongefäße mit je einem bestimmten Betrage, wozu nur wenige Augenblicke erforderlich waren. Die Auszahlung, Abnahme (und Verrechnung), Verpackung und Verbuchung sämtlicher φ. der Städte erforderte erheblich mehr Zeit und Mühe.

8. Zahlung in fremder Währung. Daß die Zahlung in einer allgemein anerkannten

fremden Valuta von Anfang an in Aussicht genommen war, zeigt nicht nur der Betrag einzelner φ., sondern liegt auch in der Natur der Sache. Als Aristeides bei der ersten Veranlagung die Wirtschaftslage der einzelnen Poleis und ihre Leistungsfähigkeit prüfte, erhielt er die gewünschten Angaben in der heimischen Währung bzw. einer der verbreiteten Währungen: seine Aufgabe war es, diese der attischen Währung anzupassen und so — mit einer gewissen Milderung — die Höhe des φ. zu bestimmen. Bei späteren Änderungen, namentlich bei Herabsetzungen, wurde nicht immer Rücksicht auf die andere Währung genommen; aber völlig hört das erst 430/29 auf (vielleicht mit dem Psephisma des Klearch, das nicht früher angesetzt werden kann, da Klearch 408/07 Prytane war, s. Kirchner Prosop. Att. 8479). Ein direkter Beweis für die Zahlung in fremden Valuten liegt in der Vorschrift im Psephisma des Kallias (Syll.^{3} 91, 4), daß die Rückzahlung der Schulden an die Götter in heimischer Währung zu erfolgen hat.

Die ursprüngliche Veranlagung ist deutlich noch da zu erkennen, wo Teilzahlungen eingetragen sind, wobei Tit. 8, 25 und 28 besonders aufschlußreich sind. Es ergibt sich daraus, daß auch noch später vielfach die Zahlung in fremder Währung erfolgte. Die wichtigsten auswärtigen Währungen, in denen der φ. gezahlt wurde, sind die von Kyzikos, mit der die von Phokaia übereinstimmt, von Lampsakos und die persische. Der Kyzikener, χρυσίου Κυζικηνοῦ στατήρ, aus Elektron im Gewicht von 16,07—16,458 g geprägt (s. Head HN^2 523), auch in ἕκται (2,72 g) und in ἡμίεκτα (= 1,36 g) geteilt, war neben dem Phokaier (Thuk. IV 52. IG I^2 310) das verbreitetste Zahlungsmittel in Kleinasien und findet sich häufig in Athen in den öffentlichen Kassen (IG I^2 302. 313. 316 a) wie im Privatbesitz (Lys. XII 11. XXXII 6); Athen nahm ihn aber nicht zum Kurse von 28 d nach seinem Wert, wie in der Rednerzeit (Ps.-Demosth. XXXIV 23), sondern nur 27 d. In Kyzikenern sind veranlagt und zahlen stets Kyzikos (φ. 9 t = 2000 K. Tit. 8: 4320 d = 160 K. Tit. 25: 8.1680 = 1840 K, 4320 = 160 K. Tit. 28 leicht zu verbessern 8.4110 = 1930 K, 1890 = 70 K), Tenedos (φ. 4 t 3000 d = 1000 K. Tit. 5: 2.5280 = 640 K, 1.3720 = 360 K. Tit. 8: 3240 = 120 K, 2160 = 80 K. Tit. 15 und 28 leicht zu verbessern: 2.5010 = 630 K, 2.5280 = 640 K), Chalkedon (φ. 9 t = 2000 K. Tit. 3: 7.3030 = 1890 K. Tit. 25 und 28: 5.5100 = 1300 K), Byzanz (φ. 18 t = 4000 K), Erythrai (φ. 9 t = 2000 K. Tit. 5: 8.3300 = 1900 K), Lemnos (9 t), Koresia (2.1500 = 500 K), die Chersonnes am Hellespont, Paros (18 t = 4000 K, 16.1200 = 3600 K), gelegentlich auch andere Poleis. Athen hielt stets am Kurs von 27 d fest. Vergebens versuchte Chalkedon zweimal, seinen φ. von 6 t mit 1300 K zu decken, es mußte jedesmal 900 d nachzahlen oder schuldig bleiben. Der Lampsakener, aus Elektron im Gewicht von 13,996 g geprägt (Head HN^2 529), kommt ebenfalls in attischen Kassen vor (IG I^2 301, 93 aus den J. 422—419) und hat einen Kurs von 24 d. In Lampsakenern sind veranlagt und zahlen regelmäßig: Lampsakos (φ. 12 t = 3000 L. Tit. 8: 3600 = 150 L. Tit. 28

falsche Berechnung), Alopekonnes (1.600 = 275 L, 3240 = 135 L, 1920 = 80 L, 1560 = 65 L), Abydos (φ. 4 t = 1000 L), Berge (2880 = 120 L, 3120 = 130 L), Galepsos (1.3000 = 375 L, 1.1200 = 300 L), Dardanos (1.3000 = 375 L, 2760 = 115 L, 3240 = 170 L. Tit. 15: ἐπιφορά 260 d, also Steuerschuld 1560 d = 65 L. Tit. 25 und 28: 1920 = 80 L), Elaius i. Chers. (3000 = 125 L, 1920 = 80 L, 1080 = 45 L), ferner Ainia, Ainos, Argilos, Aphyta, Maroneia, Samothrake, Skione, Thyssos, also namentlich Städte in Thrake. Die Zahlung in Dareiken ist nirgends mit Sicherheit nachzuweisen, da dieser einen Kurs von 25 d hat (vgl. Head HN^2 826), also auf die meisten Tributbeträge paßt; aber der Satz von 2000 d = 80 Dar. (nur einmal in Thrake), der sich häufig in Ionien und im Inselbezirk findet, spricht für Ansätze in dieser Währung. Da sich in den attischen Kassen auch manche anderen Sorten finden (IG I^2 310 außer den Münzen aus Gold und Elektron auch Silbergeld von Aigina, Korinth, Akanthos), wird sicher noch ein Teil der φ. in ausländischem Silber eingegangen sein. Das ist im einzelnen nicht nachweisbar, da die meisten Poleis den φ. im ganzen bezahlen; bei denjenigen Städten, die nach aiginetischem Fuße prägen (Kyme, Naxos, Paros, die Städte auf Rhodos, Kos), ist zwar die Zahlung des Gesamtbetrages in aiginetischer Währung möglich, aber Teilzahlungen (nur bei Kos) in dieser kommen nicht vor. Die Umrechnung muß den attischen Finanzbeamten viel Arbeit gemacht und manchen Anlaß zu Fehlern gegeben haben. Das attische Münzgesetz vom J. 421 (Syll.^{3} 87), das den Städten die Prägung und den Gebrauch eigenen Silbergeldes untersagte, muß die Zahlung des φ. in fremder Währung eingeschränkt, aber nicht beseitigt haben, da es sich auf Goldmünzen nicht bezog. Tatsächlich sind Bestände von Gold nicht nur in dem Psephisma des Kallias aufgezeichnet, 420/19 (Syll.^{3} 91), sondern auch in den Überweisungen an die Strategen (Syll.^{3} 94) aus den J. 418/17 (4000 Kyzikener) und 416/15 (248 K) erwähnt. Sie können unmöglich auf Ersparnisse aus den Kriegsjahren zurückgehen, sondern müssen nach dem Frieden des Nikias eingezahlt sein. Bei den Überweisungen der J. 410/09 und 407/06 (Syll.^{3} 109), also nach der Ersetzung der Tribute durch Zölle, kommt kein fremdes Geld mehr vor.

9. Die Buchführung der Hellenotamiai war sehr einfach und völlig unübersichtlich, verbesserte sich aber im Laufe der Zeit auf Grund der gemachten Erfahrungen, so daß wenigstens seit dem J. 434/33 eine genaue Kontrolle der Einnahmen nicht mehr ausgeschlossen war. Gemeinsam ist allen Jahresberichten, daß nie die Gesamtsumme berechnet ist; der Bürger erfuhr also wohl aus der Veranlagungsliste die Höhe des Einnahmesolls, aber nicht die der wirklichen Eingänge. Diese Tatsache erklärt manche Rückschläge der attischen Politik; das Volk überschätzte stets den Gesamtbetrag der verfügbaren Mittel. Im übrigen trugen die Sekretäre in den ersten 8 Berichten (454/53—447/46) jede erfolgte Zahlung in ihre Liste der Reihe nach ein, wie sie einging. Dabei ließ sich aus der Form der Eintragung nicht erkennen, ob der eingetragene Betrag den gesamten φ. des Jahres oder nur einen

Teilbetrag darstellte, ob er etwa noch eine Nachzahlung aus dem Vorjahr oder einen Zuschlag miteinschloß. Wurde der Betrag in einer fremden Valuta bezahlt, so wurde so eingetragen, wie er bezahlt wurde, und der Wert in attischer Währung hinzugefügt. Wahrscheinlich wurde auch dahinter später die Berechnung der ἀπαρχή notiert, diese natürlich nur in attischer Valuta, da eine andere Berechnung gar nicht möglich war. Der Name des Beamten, der die Zahlung annahm, fehlte, wie bei den Poleten. Ob das Datum der Zahlung hinzugefügt wurde, wie bei den Schatzmeistern der Göttin, läßt sich aus den erhaltenen Listen nicht ersehen, da sich diese nur auf die Sechzigstel für die Göttin beziehen und jedenfalls auf einmal an die Tamiai abgeführt wurden (Syll.^{3} 91, 50ff.). Eine Übertragung der Eingänge in ein zweites, besonderes Journal scheint nicht mehr stattgefunden zu haben. Die Fehlbeträge wurden dann besonders zusammengestellt, und beide Listen wurden veröffentlicht. Wie es mit den Fehlbeträgen gehalten werden sollte, ob sie zwangsweise einzutreiben waren oder erlassen wurden, entschied das Volk im folgenden Jahre, entweder für alle in gleicher Weise oder für einzelne besonders (Syll.^{3} 75, 14f.). Eine genaue Kontrolle dieser Buchführung war unmöglich, denn selbst ein Vergleich der drei Listen über Veranlagung, Zahlung und Nachlässe, die bei dem Mangel einer festen Reihenfolge äußerst mühsam gewesen wäre, ließ noch die Nachzahlungen und Zuschläge außer acht. Eine Reform der Buchführung erfolgte im J. 446/45 mit Tit. 9 durch die Einführung der Bezirke, anfangs 5, seit 438/37 (Tit. 17) 4. Sie diente nur Zwecken der Buchführung; von besonderen Abteilungen für die Verwaltung ist keine Rede. Weitere Verbesserungen traten durch die Beifügung besonderer Abschnitte für die πόλεις ἄτακτοι usw. mit dem J. 434/33 (Tit. 21) ein. Seitdem war es zwar noch schwer, aber immerhin möglich, die Höhe der tatsächlichen Einkünfte und den Kassenbestand festzustellen und damit eine wirksame Kontrolle auszuüben, zumal Zuschläge (ἐπιφορᾶς) und Nachzahlungen (περυσινοῦ oder ἕνου) besonders gebucht wurden.

Daß beim φ. bedeutende Fehlbeträge entstanden, indem manche Poleis in einzelnen Jahren nichts zahlten oder nur eine Teilzahlung leisteten, liegt in der Natur der Sache. Das vollständige Ausbleiben eines Jahresbetrages ist für uns meist nicht mehr erkennbar (vor Tit. 9 überhaupt nicht); Teilzahlungen kommen in jedem Jahre vor. Auch sie sind nur dann mit Sicherheit als Teilzahlungen anzusprechen, wenn aus derselben Periode eine Vollzahlung bekannt ist. Nachzahlung des Restes ist verschiedentlich besonders bemerkt (25 III 10. 45. 28 I 43. 46. 59ff.) und findet sich in Tit. 8 bei 9 Staaten. Zahlung in Raten (παρὰ μέρος τελεῖν) wird 421 gegen einen Zuschlag (ἐπιφορά) ausdrücklich gestattet, kommt aber auch schon früher mit oder ohne Zuschlag vor. Bei der Buchung der Raten ergaben sich drei Möglichkeiten: entweder jede Zahlung wurde eingetragen, wie sie einging (Tit. 5. 10), was für uns am aufschlußreichsten ist; oder bei der ersten Eintragung wurde Raum für einen Nachtrag gelassen, und dann nur die ganze Summe veröffentlicht,

was jetzt nur aus einer *ἐπιφορά* zu erkennen ist; oder endlich für die Restanten wurde eine besondere Liste angelegt, die dann an den Anfang (Tit. 2) oder an das Ende (Tit. 6) gestellt wurde. Letzteres Verfahren wurde auch bei der Reform der Buchführung im J. 446/45 eingeschlagen, aber schon 2 Jahre danach wieder aufgegeben. Dafür wird seit Tit. 15 die *ἐπιφορά* besonders gebucht. Die Buchungen der Teilbeträge und der Raten sind oft fehlerhaft. Mehr Raten als zwei (vor und nach dem Ende der 9. Prytanie) kann es im allgemeinen in einem Jahre nicht geben, eine dritte Zahlung ist nur denkbar, wenn nachträglich die Zahlung einer Restschuld aus dem Vorjahre oder einem früheren Jahre gefordert wird, wie es in Tit. 8 mehrfach der Fall ist. Dieser Bericht wird mit Unrecht von M e r i t t Amer. Journ. Arch. XXIX 249 deshalb verworfen. Manche Poleis zahlen fast stets in Raten, wie Abydos, Byzanz, Lampsakos, Tenedos, wenn auch seit der Reform von 446/45 immer nur die Gesamtsumme angegeben wird.

Fehler in den Berichten sind nicht selten. Sie sind zum Teil auf die Steinmetzen zurückzuführen, z. B. wenn 8 II 108 wegen eines Versehens in der vorhergehenden Zeile die ganze Zeile wiederholt wird oder wenn 8 I 102 der Arbeiter bemerkt, daß er ein *H* zu viel gesetzt hat und dann die richtige Ziffer daruntersetzt; in beiden Fällen gilt nur die zweite Zeile. Sehr häufig sind Schreibfehler dadurch entstanden, daß das Auge auf die Zahl vorher oder nachher gefallen ist; sie sind wohl auf den Kopisten zurückzuführen, der für den Steinarbeiter die Vorlage abgeschrieben hat, und lassen sich zum Teil dadurch korrigieren, daß man den Betrag in die Währung der zahlenden Polis umrechnet. Sehr viele Fehler sind aber Rechenfehler. In Tit. 28 sind von 10 Staaten, die nur eine Teilzahlung geleistet haben und den Rest schuldig geblieben sind, nur bei zwei die Teilbeträge, die sich dabei ergeben, richtig; bei zwei anderen ist die Rechnung unkontrollierbar, weil der eine Teilbetrag nicht erhalten ist, bei sechs ist sie bestimmt falsch. Die Rechenkunst der Logisten ist danach nicht sehr hoch zu veranschlagen, und man muß annehmen, daß die Sechzigstel für die Göttin nicht immer richtig berechnet sind. Ein ganz auffallender Fehler findet sich zweimal (20 V 12. 22 II 33) bei Selymbria. Von einem *φ.* von 9 t ist eine *ἀπαρχή* von 900 d zu zahlen; davon ist wieder der 60. Teil (15 d) in Rechnung gestellt. Ein ähnlicher Fehler findet sich 22 II 32 bei Byzanz. Von seinem *φ.* von 18 t beträgt die *ἀπαρχή* 1800 d; dazu ist noch ein Sechzigstel hiervon = 30 d hinzugefügt. Ganz falsche Zahlen finden sich 7 III 24 für Butheia, 8 II 41 für Bargylia und 28 III 21 für Daunioteichos. Vielleicht sind manche auffallenden Erhöhungen und Herabsetzungen des *φ.*, die nach der Sachlage unerklärlich scheinen, auf solche Irrtümer zurückzuführen. Kleine Endzahlen, bei denen Versehen am leichtesten vorkommen können, sind immer verdächtig, wenn sie nicht durch andere Angaben gestützt werden. Ob die zweimalige Anführung der *Πασανδῆς* in Tit. 5 (vgl. M e r i t t 248) als Fehler anzusehen ist, kann zweifelhaft sein; vielleicht handelt es sich um eine Nachzahlung aus einem früheren Jahr (nicht dem Vorjahr). Im ganzen läßt sich allerdings feststellen, daß mit dem Fortschritt der Zeit sich die Sorgfalt bei der Buchführung bessert, so daß die Fehler leichter zu erkennen sind.

10. D i e E p i p h o r a (Art. fehlt) wurde offenbar lange Zeit von den Hellenotamien nach freiem Ermessen erhoben oder nicht erhoben. Es gibt Jahre, in denen kein einziger Zuschlag auftritt (5—12); niemand wird deshalb annehmen wollen, daß in diesen Jahren der *φ.* allgemein pünktlich eingegangen ist. Erst seit Tit. 15 wird die Epiphora besonders angegeben, ist aber immer noch nicht obligatorisch; das wird sie wohl erst 421/20. In Tit. 28 wird sie (bis auf eine *ἔνη ἐ.*) wieder einfach zum *φ.* zugeschlagen. Wenn auch von einer Verdoppelung der Schuld, wie sie in Athen für private Schuldner des Staates bei Verzug Vorschrift war, keine Rede ist, so ist sie doch ziemlich hoch und beträgt (für 3 Monate) ein Sechstel (*ὀβολὸν ἀπὸ δραχμῆς*) der Steuerschuld (nicht des gesamten *φ.*) mit Abrundung auf 10, später auf 5 d (meist nach unten), so daß für einen Rückstand von 200 d eine Epiphora von 30, für 800 von 130, für 2000 von 335 d zu zahlen ist. Die Epiphora ist miteingerechnet bei folgenden Zahlungen: 1 II 27. V 9. 12. 2 I 14—21. 13 I 34. 14 I 83. 28 II 25. 26, was sich aus dem Vergleich mit den übrigen Zahlungen der Poleis ergibt. Im allgemeinen ist die Handhabung der Epiphora bis 421 milde; wie sie sich später entwickelt hat, ist nicht bekannt.

Einzelne Gemeinden (Methone, Aison, Dikaia Er.) wurden vom *φ.* (bis auf die *ἀπαρχή* an die Göttin) ganz befreit (Tit. 25). Ein solches Privileg konnte nur vom Volk verliehen werden (Syll.^{3} 75), vgl. W e s t Amer. Journ. Arch. 1925, 440. Das geschah im allgemeinen dann, wenn sonst von der verbündeten Polis nichts zu bekommen war und man einen Bruch vermeiden wollte. Ebenso konnten alle außerordentlichen Befreiungen für längere oder kürzere Zeit, für den ganzen *φ.* oder einen Teil davon ausschließlich durch das Volk nach vorausgegangenem Probuleuma erfolgen.

11. U n t e r s c h l e i f e und Fehlbeträge kommen bei jeder Kasse vor. Sie waren bei der Einziehung der *φ.* verhältnismäßig leicht zu entdecken, wenn die Buchführung stimmte, aber nur schwer oder gar nicht, wenn hierbei aus Absicht oder Versehen Fehler gemacht waren. Die Kontrollbeamten brauchten zur Feststellung eines Fehlers drei verschiedene Listen, die Veranlagungsliste, die Zahlungsliste und die Restantenliste; der Vergleich war deshalb besonders schwierig, weil es sich jedesmal um eine große Anzahl von Namen handelte, die ohne feste Reihenfolge nacheinander eingetragen waren. Dabei nützte den Kontrollbeamten ihre größere Zahl nicht das geringste, da alle Listen gleichzeitig in der Hand eines einzelnen sein mußten. Die Überführung der Kasse nach Athen vermehrte die Schwierigkeiten durch die Abzüge der Sechzigstel für die Göttin und (vielleicht) den Mangel eines besonderen Kassenraumes. Zweifellos sollte die Vorschrift, daß alle im Laufe des Jahres eingehenden Beträge den Schatzmeistern der Athena zu überweisen waren (Syll.^{3} 50f.), jede Unregelmäßigkeit verhüten. L o e s c h c k e setzt sie daher möglichst früh an, aber sie beweist gerade, daß Unregelmäßigkeiten vorgekommen oder zu befürchten waren. Unterschlagungen waren überhaupt nicht zu entdecken, wenn die betreffende Zahlung unter den Eingängen nicht oder nicht vollständig gebucht, dann der Betrag unter den Schulden aufgeführt und vielleicht im folgenden Jahre mit den anderen Rechten vom Volke erlassen wurde. Auffällig ist die starke Senkung von *φ.* für ein einzelnes Jahr (z. B. bei Chalkedon Tit. 5. Skione Tit. 23) und das völlige Fehlen anderer für ein oder mehrere Jahre im thrakischen Bezirk während der vierten Periode und das Freibleiben einzelner Zeilen. Da uns aber die politische Entwicklung dieser Zeit nur ungenügend bekannt ist, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, ob es sich hier um Unterschleife oder Nichtbezahlung von *φ.* handelt, die später niedergeschlagen worden sind. Bei Nachzahlungen oder Zuschlägen (Epiphora) ist es stets unmöglich zu bestimmen, wieweit die Eintragungen den Tatsachen entsprechen. Die falsche Berechnung der Abzüge für die Göttin dürfte eigentlich im Kassenbestande keinen Fehlbetrag hervorrufen, kann aber, wo es sich um eine erhebliche Summe handelt, zur Verdeckung einer Unterschlagung dienen.

12. G r u n d l a g e d e r V e r a n l a g u n g. Nach Plut. Arist. 24 (mittelbar aus Ephoros) bildeten die Einkünfte und die Größe der Poleis die Grundlage für die erste Taxis durch Aristeides. Dieser unzweifelhaft richtige, aber sehr allgemein gehaltene Satz läßt die verschiedensten Auslegungen zu. Die Annahme von C a v a i g n a c Hist. fin., daß nach Herodot. VI 42 Aristeides an die Kopfsteuer der Perserzeit ($1^{1}/_{2}$ eub. Dr. pro Kopf) angeknüpft habe, ist schon von G l o t z Rev. crit. 1912, 507ff. und S w o b o d a Berl. Phil. W. 1914, 1622ff. widerlegt worden. Aber auch die Meinung von S w o b o d a (Busolt-Sw.) Stk. 1342, daß der *φ.* eine Einkommensteuer sei, kann nicht zutreffen, denn eine solche wurde, soviel wir wissen, überall, wo sie vorkommt, nur als Ausnahmemaßregel in Kriegszeiten, nirgends als regelmäßige Auflage in Friedensjahren erhoben. Wenn F r a n c o t t e Finances 105 auf die Berücksichtigung des Landgebietes hinweist (ähnlich B e l o c h GG II^{2} 2, 316), so trifft das sicher für die spätere Zeit zu und findet auch in Antiphons Rede über den *φ.* der Samothraker frg. 50 Bl.^{2} seinen Ausdruck. Aber sachlich ist die Gegenüberstellung des *φ.* von Knidos und Kyme, Kebrene und Halikarnaß nicht berechtigt; denn was die einen an Getreide für die städtische Bevölkerung einführen mußten, führten die Überschußgebiete aus, wofür ebenfalls Zoll bezahlt wurde. Ebensowenig zutreffend ist der Hinweis auf die Auflagen Spartas nach dem Peloponnesischen Kriege (Diod. XIV 10, 2: *ἔταξαν καὶ φόρους τοῖς καταπολεμηθεῖσι*) und die Abgaben von Eleusis (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 39, 2: *ἀπὸ τῶν προσόδων εἰς τὸ συμμαχικόν*), weil es sich da um eine noch spätere Zeit handelt. Auszugehen ist davon, daß die ersten Bündner nur Seestaaten waren, die tatsächlich eine Flotte unterhielten. Soweit sie gegen Erlaß der Schiffsstellung fortan sich zur Zahlung eines *φ.* verpflichteten, können sie die Mittel dazu nur aus denjenigen Einnahmen hergenommen haben, aus denen sie bisher die Kosten für die Flottenhaltung bestritten hatten. Das waren aber fast ausschließlich die Zölle, s. B e l o c h Rh. Mus. XLIII 118; in einigen wenigen Fällen können es auch Eingänge aus besonderen Einnahmequellen gewesen sein, wie aus Bergwerken (Thasos, Siphnos) oder aus einer Grundsteuer, wo eine solche (meist von Untertanen) erhoben wurde. Alle übrigen Einnahmen griechischer Poleis waren stets zur Deckung bestimmter Ausgaben vorgesehen, also gar nicht verfügbar. Wenn die *πόλεις* mit der Taxis des Aristeides sich zufrieden zeigten, so müssen sie durch die Übernahme des *φ.* noch Ersparnisse gemacht haben; in der Tat konnte nicht wohl ein Staat ein einziges Kriegsschiff aufstellen, wohl aber den *φ.* in der Höhe der Kosten dafür zahlen. Der erste *φ.*, der ausschließlich auf Seestädte umgelegt wurde, bestand also in der Regel aus einem Teil (etwa der Hälfte) der Zölle. Dafür spricht auch, daß bei der Aufhebung des *φ.* im J. 413 Athen dafür eine *εἰκοστή* der Seezölle einführte. Diese Annahme erklärt auch die Freiheit der später attischen Kleruchien vom *φ.*, denn dort erhob Athen die Zölle g a n z für sich, nicht nur zum Teil. Eine solche Abgabe von den Zolleinnahmen konnten die Handelsstädte um so eher leisten, als die größere Sicherheit und das Anwachsen des Verkehrs ihre Einkünfte bald erheblich steigerte, so daß sie den *φ.* überhaupt kaum merkten. Zu einer solchen Zahlung waren auch die kleineren Orte gern bereit, da sie damit Sicherheit gegen Angriffe stärkerer Nachbarn erkauften. Erst in späterer Zeit wurden auch die Bewohner der *χώρα* in steigendem Maße zum *φ.* herangezogen, wohl weniger aus Gründen ausgleichender Gerechtigkeit (weil sie keine Lebensmittelzölle zu bezahlen brauchten) als zur Deckung des steigenden Bedarfs. Die Heranziehung der Landbezirke begann schon vor der Überführung der Reichskasse nach Athen (s. Oiiatai). Sie wurde bald allgemein (s. die verschiedenen Landgemeinden der Diakrier). In welchem Umfange und mit welchem Betrage die Landbewohner veranlagt wurden, dafür fehlt es an jeder Angabe. Da aber der Tribut einer dieser Gemeinden auf das $2^{1}/_{2}$fache erhöht werden konnte, da ferner die Landabgabe in hellenischen Staaten nie und nirgends den Zehnten überstiegen hat, da ferner auch Gemeindeabgaben erhoben werden mußten, können die Landgemeinden anfangs nicht höher als mit dem 50. Teile, später mit dem 20. Teile ihrer Einnahmen herangezogen worden sein. Sie waren also wohl im allgemeinen den Städtern gleichgestellt. Die Erhöhung der *φ.* auf das Doppelte ihres früheren Betrages (425) mußte natürlich auch eine Steigerung der Zölle zur Folge haben, und zwar auf das $2^{1}/_{2}$fache, da mit der Steigerung der Preise der Verbrauch zurückging. So wurde aus der Pentekoste eine Eikoste. Eine weitere Steigerung ist nicht mehr erfolgt.

Aus der Höhe der *φ.* auf die wirtschaftliche Lage und Leistungsfähigkeit der Städte Rückschlüsse zu machen, wie B e l o c h verlangt, ist sehr bedenklich. Daß Thasos und Aigina über ihre Leistungsfähigkeit hinaus belastet worden sind, ist sicher nicht zu erweisen. Andererseits zeigen die wechselnden Veranlagungen mancher Städte, namentlich im thrakischen Bezirk (Ainos,

Aphyta, Maroneia, Skione, Torone), aber auch sonst (Iasos), daß politische Gründe oft eine ausschlaggebende Rolle bei der Festsetzung der φ. spielten. Aber die ziemlich feststehende Veranlagung der meisten Gemeinden beweist, daß solche Unregelmäßigkeiten nur eine Ausnahme bildeten. Nach den Verhältnissen von Poteidaia (100 Kleruchen, 6 t φ.) wird man annehmen können, daß dort etwa 3000 Familien (1500 Grundbesitzer, 750 Theten, 750 Fremde) mit je 300 d jährlich im Durchschnitt an der Aus- und Einfuhr beteiligt waren und jede dafür zusammen 12 d an Zoll entrichtete. Der Ort war also ein Umschlagsplatz für den makedonisch-thrakischen Landhandel und den hellenischen Seehandel. Dazu gehörte auch ein gewisser Besitz von Sklaven (2—3 auf die Familie) für den Seeverkehr und von Packtieren für den Landtransport. Die gesamte Einwohnerzahl einschließlich der Sklaven mochte 15 000—18 000 betragen, das durchschnittliche Einkommen im Jahr (zu 30 v. H. des Umsatzes gerechnet) mindestens 180 d, wozu der Ertrag der Eigenerzeugung hinzutritt. Die Belastung mit 12 d jährlich (für den Kriegs- und Marineetat) erscheint demnach nicht als zu hoch. Eine Steigerung des φ. auf 11 t mußte dagegen schon bedenklich wirken; Athen scheint sich dabei, ebenso wie in anderen Städten des thrakischen Bezirks, wirtschaftlicher Druckmittel zur Erreichung politischer Zwecke bedient zu haben. Ob allerdings der Fehler an der attischen Regierung oder an der oligarchischen Opposition lag, muß zweifelhaft sein; wie aus Aristoph. Vesp. 669f. hervorgeht, wurde jedem, der für die Poleis eintrat, Bestechlichkeit vorgeworfen und dem Volke die Möglichkeit übermäßiger Beträge vorgespiegelt. Über das Verhältnis von Besitzenden und Nichtbesitzenden, über die Zahl der Fremden und Sklaven, über die Größe des Landbesitzes und Gewerbebetriebes läßt sich aus den φ. nichts folgern. Doch kann man schließen, daß Städte mit einer Zahlung von 18 t und mehr (bis 435) als Großstädte von mehr als 50 000 Einwohnern, Gemeinden mit einer Zahlung von 1 t als Kleinstädte mit weniger als 500 Bürgern anzusehen sind.

13. Ende der direkten φ. Im J. 413 führten die Athener infolge drückenden Geldmangels bei den untertänigen Gemeinden statt der φ. eine *εἰκοστὴ τῶν κατὰ θάλατταν*, d. h. einen Zoll für alle überseeische Ein- und Ausfuhr, in Höhe von einem Zwanzigstel = 5 v. H. ein, *πλείω νομίζοντες ἂν σφίσι χρήματα οὕτω προσιέναι* s. Thuk. VII 28, 4. Eine Zollerhöhung war damit an und für sich nicht verbunden, aber die Poleis mußten nun ihre gesamten Zolleinnahmen in der genannten Höhe nach Athen abführen, ohne die Überschüsse über den φ. für ihren eigenen Haushalt verwenden zu können, und entweder für eigene Rechnung Zuschläge dazu erheben oder den Ausfall durch neue Steuern decken. Die Verteuerung der Lebenshaltung, die damit verbunden war, traf besonders die ärmeren Klassen schwer und schwächte überall die Stellung der Demokraten. Seit der Durchführung dieser Maßregel im folgenden Jahre machte der Abfall von Athen schnelle Fortschritte, so daß die erhoffte Wirkung ausblieb, wie aus den Worten des Thukydides zu schließen ist. Die Behörde der Hellenotamiai bestand noch weiter fort, aber die Mittel, über die sie verfügte, wurden immer unzureichender s. Syll.³ 109 b, bis das attische Reich bei Aigospotamoi zusammenbrach. Bei der Erneuerung des Seebundes 378/77 wurde die Erhebung von φ. ausdrücklich ausgeschlossen (Syll.³ 147, 23); dafür wurden Syntaxeis eingeführt, vgl. Art. Syntaxis.

14. Ergebnis. Die Geschichte der φ. zerfällt deutlich in zwei Zeitabschnitte; die Grenzscheide beider bildet der Tod des Perikles. Im ersten richtet sich die Veranlagung nach der Leistungsfähigkeit der Veranlagten (Aristeides). Die Folge davon ist ein glänzender Aufschwung in wirtschaftlicher und geistiger Hinsicht. Athen sammelt einen ansehnlichen Staatsschatz an (9700 t Perikles bei Thuk. II 13, 3), der nicht nur für alle militärischen Zwecke, sondern auch zur Bewältigung großer künstlerischer Aufgaben ausreicht; die Bürgerschaft findet, soweit sie will, in der Landwirtschaft, sonst in Handel und Gewerbe ausreichenden Verdienst. Die Bündner leben wirtschaftlich in auskömmlichen Verhältnissen und zahlen die mäßigen φ. im allgemeinen pünktlich. Das attische Reich steht unzweifelhaft an der Spitze der griechischen Entwicklung. Dagegen kommt es zu feindlichen Zusammenstößen zwischen Athen und den Poleis vielfach aus politischen Gründen, da Athen das Bestreben hat, seine Bürger möglichst mit Landbesitz zu versehen und das Reichsgebiet weitgehend zu attikisieren (in Sprache und Währung gelungen). Athens Machtstellung bleibt auch ziemlich unerschüttert, als durch den Einbruch Korinths in die attische Macht- und Wirtschaftssphäre der Peloponnesische Krieg entsteht. Es muß damals geradezu ein Ernährungsplan (‚Brotkarte') für das ganze Reich aufgestellt worden sein (Syll.³ 75, 35). Solange sich Athen auf die Verteidigung beschränkt, ist es allen Angriffen gewachsen. Das ändert sich, als nach dem Tode des Perikles die radikale Demokratie ans Ruder kommt. Ihre macht- und wirtschaftspolitischen Pläne gehen ins Ungemessene. Zu ihrer Durchführung sollen die φ. die Mittel beschaffen; sie werden daher in einer Weise gesteigert, die nicht nur den Haushalt der Bundesstädte, sondern auch die private Lebensführung dort in schwere Bedrängnis bringt. Es nützt nichts, daß Athen selbst die größten Opfer bringt (*εἰσφοραί*); auch hier steigt die Not immer mehr (Syll.³ 109 b). Die Zügellosigkeit und Selbstsucht von Führern und Volk und der Mangel an fruchtbaren Ideen (keine Zugeständnisse an die Bündner) führen den Sturz der attischen Herrschaft und das Ende der φ., auch in ihrer indirekten Form, herbei. Wie sehr beide politisch und wirtschaftlich notwendig waren, zeigen die wiederholten Versuche zu ihrer Erneuerung in verbesserten Verhältnissen (s. Art. Syntaxis). [Schwahn.]

Phoron Limen (*φωρῶν λιμήν*). P. L. war der Name des Schmugglerhafens von Athen. Demosth. XXXV 28 *εἰς φωρῶν λιμένα ὁρμίζονται, ὅς ἐστιν ἔξω τῶν σημείων τοῦ ὑμετέρου ἐμπορίου.* Seine Topographie erhellt Strab. 395, der ihn vor Psyttaleia ansetzt. Im Gegensatz zu Curtius Philol. XXIX (1870) 695f. Wachsmuth Die Stadt Athen I 312, 2 und Judeich Topogr. von Athen² 450, die ihn mit der Bucht von Trapezona identifizieren, setzt ihn Milchhöfer bei Curtius-Kaupert, Karten von Attika 8, Leake Demen von Attika 25 folgend, in der Bucht von Kerasini an. Dafür spricht nicht allein der in der weiteren Entfernung vom Peiraieus bestehende wichtige Sicherheitsfaktor, sondern auch das für Warentransporte günstigere Gelände; die Täler an der Bucht von Trapezona sind dafür zu eng. [Joseph Wiesner.]

Phoroneus (*Φορωνεύς*). Stammheros der Argiver, Urmensch des pelasgischen Geschlechts auf der Peloponnesos (Weizsäcker Myth. Lex. III 1817ff.) analog Prometheus (s. d. und Bapp Myth. Lex. III 3032ff.) und Deukalion (o. Bd. V S. 261ff.), den Ahnherren der Hellenen. Wie Kekrops (o. Bd. XI S. 123) im Streit zwischen Athene und Poseidon um Attika waltet P. neben Kephisos (o. Bd. XI S. 250) und Asterion (o. Bd. II S. 1785) und Inachos (o. Bd. IX S. 1218f.) als Schiedsrichter bei dem Streit Poseidons und Heras um Argos, Paus. II 15, 5. Zur Etymologie des Namens s. die Literatur bei Weizsäcker Myth. Lex. III 2438f.

Akusil. frg. 23ff. FGrH I 53f. Plat. Tim. 22 A. Clem. Alex. Protr. III, I p. 33, 23. X, I p. 77, 15; strom. I 21, II p. 66, 5ff. St. FEpG I p. 209ff. Afric. bei Euseb. praep. ev. X 10 p. 488; ebd. 12 p. 497. Georg. Synkell. p. 119, 15f. Dind. Hellanik. frg. 1ff. FGrH I 107ff., vgl. Schmid-Stählin I 2, 682. Schol. Eurip. Or. 932. 1248. Tatian. or. ad Graec. XXXIX 148ff. p. 39f. Schw. Hyg. fab. CXLIII. CXLV. CCLXXIV. Paus. I 39, 5f. II 19, 5, vgl. Hitzig-Blümner 575. II 20, 3. 21, 1. Schol. Soph. El. 4. 6. Tzetz. Lykophr. 177. Steph. Byz. s. *Μυκῆναι.* Charax bei Steph. Byz. s. *Φήγεια.* FGrH II A 484, 4. Akusil. bei Paus. II 16, 4, vgl. VII 6, 2. Diod. IV 14, 4. Dion. Hal. I 11, 2. Strab. X 471. Hellanik. bei Eustath. Il. III 75. FGrH I 118, 36. Nikainet. und Apoll. Rhod. bei Parthenios Erot. scr. Gr. I p. 385, 38. Ovid. met. I 597. 668. II 524 (s. u. Art. Phoronis Nr. 1). Rhian. bei Steph. Byz. s. *Ἀπία.* Philodem. *περὶ εὐσ.* 45 a p. 17 G., vgl. Philippson Herm. LV 267f.

Genealogie. 1. Vater des P. ist Inachos — Fluß in Argos (o. Bd. IX S. 1218f.) —, Mutter die Eschennymphe Melia (o. Bd. XV S. 505) bzw. Melissa, nach anderer Version Argia, die Schwester des Inachos, oder Niobe, die sonst Tochter des P. ist. Als Geschwister des P. gelten Argos Panoptes (o. Bd. II S. 790f.), Pelasgos, Phegeus (als dessen Vater gewöhnlich Alpheios genannt wird), Aigialeus (o. Bd. I S. 957), Sparton (u. Bd. III A S. 1543); die beiden letzteren erscheinen auch als Söhne des P.

2. Gattin des P. ist Teledike, Peitho oder Kerdo (o. Bd. XI S. 284f.). Kinder des P. sind Apis (o. Bd. I S. 2809f.), Niobe, Europa, Pelasgos (s. o. unter den Geschwistern des P.), Iasos (o. Bd. IX S. 784), Agenor, Kar (o. Bd. X S. 1924), Lyrkos (o. Bd. XIII S. 2500). Gruppe Griech. Myth. 170. 173f. 205. 1073, 1.

P. ist wie Prometheus *εὑρετής* des Feuers, Bringer der Kultur, des Rechts und der Sitte im Staat, darauf deutet der Name seiner Gemahlin Teledike besonders hin, der nicht nur ‚eine der geistigen Eigenschaften des P. symbolisiert' wie van der Kolf u. Bd. V A S. 314 die Namenerklärung bei Robert Heldens. II 1⁴, 279ff. einschränkt. E. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. I 98. Eitrem Opferrit. u. Voropfer (1915) 144f. Pfister Reliquienkult RVV V 12f. Cook Zeus I 237, 3. II 168, 1. Schweitzer Herakles (1922) 49f. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 190, 2. Kleingünther Philol. Suppl. XXVI 27. Kern Rel. d. Griech. II 166. Haußleiter RVV XXIV 75, 2. [Johanna Schmidt.]

Phoronis (*Φορωνίς*). **1)** Beiname der Io (s. o. Bd. IX S. 1732f.), der Schwester des Phoroneus (s. d.), des Sohnes des Inachos (o. Bd. IX S. 1218f.) von Argos. Ovid. met. I 668. II 524. Hyg. fab. CXLV 2. CLV 1, vgl. Steph. Byz. s. *Ἄργος.* Paus. II 16, 1. Istros' Angabe bei Clem. Alex. strom. I 21, II p. 68, 13 St., wonach Io Tochter des Prometheus heißt, scheint auf Verwechslung mit dessen argivischem Doppelgänger Phoroneus zu beruhen, o. Bd. IX S. 1732. Weizsäckers Differenzierung Myth. Lex. III 2437: ‚Nicht als Tochter des Phoroneus, sondern nur als Argiverin (vgl. *ἄστυ Φορωνικόν, Φορωνεῖδαι = Ἀργεῖοι*, Theokr. Id. 25, 200) wird Io bezeichnet durch die Benennung Phoronis, ist nur zum Teil richtig, da Io genealogisch mit Argos sowie mit Phoroneus verbunden ist. [Johanna Schmidt.]

2) Das Epos P., dessen Name uns mehrfach bezeugt ist (*ὁ τῆς Φ. ποιητής, ὁ τὴν Φ. ποιήσας, ὁ τὴν Φ. συνθείς, ὁ τὴν Φ. γράψας*: vgl. die Fragmente FEpG 210ff.), behandelte tirynthische Lokalsage (Frickenhaus Tiryns I 19ff. v. Wilamowitz Aischylos Interpret. 25. F. Jacoby Herm. LVII [1922] 366ff.) und heißt nach dem offenbar ursprünglich tirynthischen Lokalheros Phoroneus (s. d.; v. Wilamowitz 25. Jacoby 373). Die Nähe der tirynthischen lokalpatriotischen Tendenz, das genealogische Ordnungsprinzip und Interesse für Heuremata und erste Anfänge (vgl. u.) lassen die Zeit der P. etwa durch die Wende des 7./6. Jhdts. v. Chr. bestimmen (Schmid-Stählin I 294. Robert Heldensage I 279. Ad. Kleingünther *Πρῶτος εὑρετής* Philol. Suppl. XXVI [1933] 1, 26ff.). Das Epos hat aus begreiflichen Gründen nur geringe Wirkung auf die spätere Literatur gehabt: Tiryns hat seit den 60er Jahren des 5. Jhdts. nur mehr als Kome von Argos weiterbestanden, bis die Einwohner von den Argivern um 300 überhaupt vertrieben wurden (vgl. Karo Art. Tiryns S. 1466); argivische lokalpatriotische Literatur suchte natürlich den Machtanspruch auch sagengeschichtlich zu begründen und überschichtete und vergewaltigte dementsprechend vielfach die tirynthische Lokalsage (vgl. F. Jacoby a. O.); der politische Sieg von Argos sicherte auch der argivischen Tradition das endgültige Überwiegen über die tirynthische, die meist nur mehr rudimentär erkennbar bleibt.

Die wenigen Fragmente der P. lassen immerhin den Charakter der Dichtung erkennen.

Frg. 1 (Clem. Alex. Strom. I 21, 102, 5 p. 66, 5 Stäh.) zeigt, daß der Dichter in Phoroneus den ersten Menschen und damit den Stammvater der gesamten Menschheit sah, wenn er ihn *πατέρα θνητῶν ἀνθρώπων* nannte (der hier von dem Epos P. abhängige Akusilaos spricht frg. 23 a von Phoroneus als dem *πρῶτος ἄνθρωπος*). Vom Ursprung einer menschlichen Kulturerrungenschaft

ist frg. 2 (Schol. Apoll. Rhod. I 1129) die Rede, wo es von den idaiischen Daktylen heißt (v. 5f.): οἱ πρῶτοι τέχνην πολυμήτιος Ἡφαίστοιο εὗρον ... Zu beachten besonders das Wort πρῶτοι, in dem sich das Interesse des Dichters für die ersten Anfänge des menschlichen Lebens und aller menschlichen Leistung bekundet. In dieselbe Richtung weist frg. 4 (Clem. Alex. Strom. I 24, 164, 2 p. 102, 23 Stäh.) Καλλιθόη ... πρώτη κόσμησεν περὶ κίονα μακρὸν ἀνάσσης. Es kann kein Zufall sein, daß in 3 von den 4 wörtlichen Fragmenten von einem ersten Anfang gesprochen wird, wobei zweimal (frg. 2, 5. frg. 4, 3) das Wort πρῶτος wie eine Sphragis die Verse deutlich kennzeichnet, in frg. 1 der Gedanke durch πατέρα ... klar genug betont erscheint (vgl. Akusil. frg. 23 a: πρῶτον ἄνθρωπον).

Diese wohl charakteristische Richtung des Interesses ermöglicht es vielleicht, noch außerhalb der bezeugten Fragmente in der nicht sehr reichen Überlieferung über Phoroneus und seine Deszendenz manches festzustellen, was direkt oder indirekt auf das Epos P. zurückgehen mag.

Frg. 1 zeigt den Phoroneus als den Vater des Menschengeschlechts und es fragt sich, ob ihm das Epos Eltern — natürlich göttliche — gegeben hat und welche; Paus. II 15, 5 Φορωνέα δὲ ἐν τῇ γῇ ταύτῃ γενέσθαι πρῶτον, Ἴναχον δὲ οὐκ ἄνδρα ἀλλὰ τὸν ποταμὸν πατέρα εἶναι Φορωνεῖ. Vgl. Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. I 89. Jacoby zu Akus. Frg. 23 (FGrH I 380). Eine solche Genealogie würde den Phoroneus als Inachossohn bereits für Argos in Anspruch nehmen, sich also von tirynthischer Lokalsage entfernen. Kann sie also schon der P. angehört haben? Gab die P. noch die reine tirynthische Lokalsage? Das Problem wird sich immer wieder stellen. Pausanias berichtet weiter II 15, 5 von Phoroneus: τοὺς ἀνθρώπους συνήγαγε πρῶτον ἐς κοινόν, σποράδας τέως καὶ ἐφ' ἑαυτῶν ἑκάστοτε οἰκοῦντας· καὶ τὸ χωρίον, ἐς ὃ πρῶτον ἠθροίσθησαν, ἄστυ ὠνομάσθη Φορωνικόν (dazu Steph. Byz. s. Argos; vgl. Tatian 39, p. 40 Schm.). Robert Heldensage 279, 3 führt wohl mit Recht diese Stellen wenigstens indirekt auf die P. zurück. Auch die dem Phoroneus zugeschriebene ‚Erfindung' des Feuers (Paus. II 19, 5) darf man vielleicht auf unser Epos zurückführen. Die ganze Beschreibung von Argos bei Pausanias zeigt, wie diese Stadt, die die politische Übermacht errungen hatte, auch die ursprünglich tirynthischen Gestalten und besonders Phoroneus für sich annektierte. Stand die P. bereits unter dem Einfluß dieser Bestrebungen und förderte sie, oder kämpfte sie dagegen an? Mit anderen Worten: hatte bereits unser Epos Argos als ἄστυ Φορωνικόν (– ◡ ◡ – ◡ ◡), oder nannte es Tiryns ein ἄστυ Φορωνικόν? Und weiter: selbst wenn bereits Argos so genannt wurde, geschah dies, um Argos dem tirynthischen Anspruch zu unterwerfen, also im Kampf gegen argivische Tradition, oder sollte es Phoroneus an Argos binden und damit der argivischen Umdeutung zum Siege über die tirynthische Lokalsage verhelfen? Und endlich: selbst wenn das Epos für die tirynthische Tradition kämpfte, waren möglicherweise die argivischen Umdeutungen und Überschichtungen schon so mächtig, daß sie der Dichter nicht mehr eliminieren konnte. Diese Grundfragen über die Haltung der P. werden sich noch mehrmals ergeben, besonders deutlich zu frg. 4, 2. Man ist endlich versucht, die Notiz Pap. Oxy. X 1241, Col. IV 3ff. [ἐδίκασε] δὲ τοὺς ἐμφυλίους [πρῶτος δικασ]τήριον ποιήσας [Φορωνεύ]ς ὁ Ἰνάχου mit den Angaben des Paus. II 15, 5 zu verbinden, und ebenfalls in letzter Linie auf die P. zurückzuführen. Wenn bei Paus. II 19, 5 die Argiver die Gabe des Feuers auf Phoroneus zurückführen, so könnte auch hier ursprünglich tirynthische Lokalsage in argivischer Überschichtung vorliegen, somit ebenfalls eine sehr indirekte Spur der P. durchschimmern.

So erschien also Phoroneus in der P. als der erste Schöpfer der Kultur, auf den alle menschlichen Errungenschaften zurückgingen, ja als der erste Mensch überhaupt und damit als der Stammvater des Menschengeschlechtes. Wie in frg. 23 a wird Akusilaos auch im frg. 25 (Apoll. Bibl. II 1, 1, 3ff. und Tzetz. Lyk. 177): Νιόβης (sc. τῆς Φορωνέως) δὲ καὶ Διός — ᾗ πρώτῃ γυναικὶ Ζεὺς θνητῇ ἐμίγη — παῖς Ἄργος ἐγένετο ὡς δὲ Ἀκουσίλαός φησι, καὶ Πελασγός, ἀφ' οὗ κληθῆναι τοὺς τὴν Πελοπόννησον οἰκοῦντας Πελασγούς wahrscheinlich auf die Phoronis zurückgehen — wenigstens was die Genealogie Phoroneus-Niobe betrifft. Argos ist natürlich vom argivischen Standpunkt aus eingefügt: hätte ihn bereits die P. gehabt, dann stellte sich wieder das Problem ihrer grundsätzlichen Haltung. Wenn Niobe tatsächlich ursprünglich Hypostase der Erdgöttin war (Lesky Art. Niobe S. 677), also eher Mutter als Tochter des Phoroneus, so wird besonders deutlich, welche Erwägung den P.-Dichter sich für die andere Genealogie entscheiden ließ: Phoroneus war ihm der erste Mensch, in Niobe wollte er die erste sterbliche Geliebte des Zeus schildern, sie mußte also Tochter, nicht Mutter des Phoroneus sein; das πρῶτος bestimmte die Komposition unseres Gedichtes entscheidend (Niobe als erste sterbliche Gattin des Zeus außerdem bei Diod. IV 14, 4. Dion. Hal. I 17, 3. Hyg. fab. 145. Lact. Stat. Theb. IV 589. Hieron. Chron. Euseb. p. 30, 8 Helm. Georg. Synk. Chron. 68 a).

Frg. 2 (Katalogstil in Vers 3!) weist den idaiischen Daktylen die Erfindung der Schmiedekunst zu, ohne daß der Zusammenhang im Epos irgendwie kenntlich wäre; Robert Heldensage I 279 verbindet die Daktylen mit Phoroneus, indem er erklärt, das dem Phoroneus verdankte Feuer (Paus. II 19, 5) habe den Daktylen die Erfindung der Schmiedekunst ermöglicht: so ließe sich wenigstens sachlich ein Zusammenhang herstellen. Wie aber konnten die Ἰδαῖοι Φρύγες ἄνδρες überhaupt mit dem tirynthischen Phoroneus verbunden werden? Kaibel GGN 1901, 504 hält das Bestehen eines Kultes der idaiischen Daktylen in der Argolis für möglich, an den der Dichter angeknüpft hätte; Belege dafür fehlen freilich. Die vorher von Bethe (Herm. XXXIV 413, 2) für die P. behauptete Identität der in frg. 2 behandelten idaiischen Daktylen mit den frg. 3 genannten Kureten leugnet Poerner De Curetibus et Corybantibus, Halle 1913, 380: der Zusammenhang, der den Dichter die Kureten αὐλητάς und Φρύγας nennen

ließ, bleibt erst recht unerfindlich. (Zu frg. 2 und 3 vgl. auch Hes. frg. 198 Rz., wo eine genealogische Verbindung zwischen Phoroneus und den Kureten hergestellt ist.)

Frg. 4 spricht von Kallithoe als der ersten Priesterin der Ἥρα Ἀργείη, die die Säule (also das anikonische Bild) der Göttin πρώτη geschmückt habe. Kallithye — so nach v. Wilamowitz Aischylos, Interpret. 25, 1 der ursprüngliche, in mehreren Formen überlieferte Name (vgl. Scherling Art. Kallithoe Nr. 2) — gehört offenbar in die Nachkommenschaft des Phoroneus (der von Ed. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. I 92 gegebene Stammbaum von Jacoby 370, wenigstens was Argos als Großvater der Kallithye betrifft, für die P. bestritten). Als sicher kann also gelten, daß die P. — natürlich in genealogischer Abfolge — die Leistungen des ganzen Geschlechtes des Phoroneus für das Land darstellte. Die Hauptschwierigkeit für die Interpretation des Fragments bietet die Bezeichnung der Hera als Ἀργείη (v. 2); es ist doch merkwürdig, daß in der tirynthischen Tempellegende und in dem auf ihr fußenden Epos die Göttin nach Argos benannt sein sollte, auch und gerade wenn nicht speziell die Göttin des Heraions gemeint war, sondern die in der ganzen Landschaft als Hauptgottheit verehrte Hera (Frickenhaus 20). In dieser Bezeichnung läge die absichtliche oder unabsichtliche Anerkennung einer Priorität des mächtigen Argos. Wieder die Frage der Haltung der P. im Streit der argivischen und tirynthischen Ansprüche! Jedenfalls spiegelt sich in dem immer wieder hervorgehobenen Prioritätsanspruch an bestimmten Leistungen, der sich in dem ständig betonten πρῶτος ausdrückt, dieser Streit argivischer und tirynthischer Tendenzerzählungen und Klitterungen deutlich wider: auf welcher Seite die P. stand, ob sie durch ihre Darstellung den tirynthischen Standpunkt unterstützen wollte oder den — später immer mehr ausgebauten — Versuch zur Einordnung der tirynthischen Traditionen in den argivischen Sagenbereich machte, läßt sich vor allem wegen dieser Ἥρα Ἀργείη nicht mehr sicher entscheiden, wenn auch der Titel des Gedichtes eher für tirynthische Tendenz zu sprechen scheint. Jedenfalls würde die argivische Hera hier etwas gewaltsam nach Tiryns gezogen, wenn der Dichter tatsächlich mit diesem Vers den Kult der Göttin vom tirynthischen Heiligtum ableiten wollte. Besonders wichtig für die Darstellung des Epos die Tatsache, daß (v. 3) von einer Säule der Herrin gesprochen wird: also noch ein anikonisches Bild der Gottheit; auch hier bewußte Schilderung eines altertümlichen Zustandes im Kult der Hera durch den Dichter der P. Daraus ergibt sich weiter, daß die bei Euseb. Praep. Ev. III 8 p. 99 B erhaltene Notiz des Plutarch über die Herstellung eines ξόανον durch Peiras, Kallithyes Vater, nicht auf die P. zurückgehen kann (falsche Zurückführung auf die P. Kaibel GGN 1901, 504f. und nach ihm Frickenhaus Tiryns I 20ff.; dagegen zuletzt Jacoby Herm. LVII [1922] 366ff.). Jacoby zeigt, 372ff., daß es sich bei Plutarch um eine Paraphrase aus den Aitia des Kallimachos handelt, wobei Kallimachos selbst wieder aus tirynthischer Tempellegende schöpfte; einer Tempellegende freilich, die bereits ein Holzbild der Hera kannte, also jünger war als der von der P. dargestellte Zustand, und wahrscheinlich auch keine dichterische Gestaltung mehr gefunden hatte. Wie sieht nun diese Tempellegende, dem Kallimachos von Plutarch in Prosa nacherzählt, aus? λέγεται δὲ Πείρας ὁ πρῶτος Ἀργολίδος Ἥρας ἱερὸν εἱσάμενος τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα Καλλίθυαν ἱέρειαν καταστήσας, ἐκ τῶν περὶ Τίρυνθα δένδρων ὄγχνην τεμὼν εὐκέατον Ἥρας ἄγαλμα μορφῶσαι. Die langatmige Periodisierung Πείρας ὁ εἱσάμενος λέγεται μορφῶσαι 1. καταστήσας, 2. τεμών wird auf Kallimachos zurückgehen, da der Vers noch im Referat des Plutarch gelegentlich durchschimmert (Ἀργολίδος ⟨θ'⟩ Ἥρας ἱερὸν εἱσάμενος Robert Herm. LV [1920] 377; ὄγχνης τ' εὐκεάτοιο ταμών Kaibel GGN 1901, 504f.). Kallimachos oder schon seine Quelle (natürlich irgendwelche Argolika) hat also verkürzend eine ganze Reihe von Gedanken in einen Satz gepreßt; ganz deutlich scheinen sich zwei ursprünglich selbständige Gedankengänge voneinander abzuheben: 1. Peiras setzte als erster den Kult der argivischen Hera ein und bestellte seine Tochter Kallithye als Priesterin; 2. Peiras verfertigt aus einem tirynthischen Birnbaum ein Bild der Hera. Davon würde der erste Gedanke ausgezeichnet in das Gebäude der P. passen: der Phoroneusnachkomme als erster Stifter des Herakultes, seine Tochter Kallithye als erste Priesterin der Göttin. Πείρας ὁ πρῶτος εἱσάμενος: ein πρῶτος der P. scheint sich über so viele Stufen hinweg bis Plutarch bewahrt zu haben. Die an das spätere Kultbild geknüpfte Tempellegende mag diese ursprüngliche Tradition aufgenommen und, auf ihr weiterbauend, ergänzt haben. Man kann also sehr wohl annehmen, daß die P. von der Stiftung des anikonischen Herakultes durch Peiras erzählte. Ob deshalb die Darstellung der Proitidensage bei Bakchylides XI, der kein Bild der Göttin erwähnt (XI 50ff. gegen Akusil. frg. 28) auf die P. zurückgeht (so Jacoby 373) läßt sich mit unseren Mitteln nicht entscheiden, ist aber eher unwahrscheinlich, da in Bakchylides' Gedicht Tiryns geradezu als Tochterstadt von Argos erscheint.

Frg. 5 läßt sich leider in den erkennbaren Zusammenhang des Gedichtes nicht deutlich einreihen; der Dichter verstand das Beiwort ἐριούνιος des Hermes als ‚listig' und führt die Schlauheit gewissermaßen als Aition für diese Benennung des Gottes durch Zeus an (vgl. Radermacher S.-Ber. Akad. Wien, Phil.-hist. Kl. 1931, 58). In dem Epos, das sich so stark um Heuremata kümmerte, mag sehr wohl von dem listigen Hermes gesprochen worden sein, ohne daß sich der Ort genauer fixieren ließe.

Die Abhängigkeit des Akusilaos von der P. ergab sich aus einigen Fragmenten, die Abhängigkeit des Hellanikos in seiner Phoronis von unserem Epos läßt sich zwar aus dem Titel erschließen, aber aus den Resten nicht genauer bestimmen.

[F. Stoessl.]

3) Mutter des unterirdischen, auch Trophonios (s. d. und o. Bd. XII S. 1048ff.) genannten Mercurius, Cic. nat. deor. III 56. Doch nimmt meines Erachtens Schoemann in seiner Ausgabe

S. 235 die schon von John Davies vorgeschlagene Namensänderung in Koronis (o. Bd. XI S. 1432f.) mit guter Begründung auf, da der von Cicero genannte Valens mit dem arkadischen Heros Ischys zu identifizieren sei, dem sich die Apollon untreu gewordene Koronis hingab, s. auch Pfister Reliquienkult RVV V 388. Gruppe Myth. Lex. V 1265f. 1273f. Robert Heldens. II 1^4, 134, 3. Dagegen wird in der Ausgabe von Plasberg-Ax (1933) ohne nähere Begründung im Kommentar die Form *Phoronis* vorgezogen. Verwiesen sei noch auf die indirekt für die Konjektur sprechenden Ausführungen Cooks Zeus II 1088f., der selbst auf die Kontroverse nicht eingeht. [Johanna Schmidt.]

Phorontis wird bei Plin. n. h. V 109 unter den karischen Städten genannt, die zum Conventus von Alabanda gehören. Es wird sonst nirgends erwähnt, Cramer Asia Minor II 213 hält es für möglich, daß P. ein Beiname zu der unmittelbar vorher erwähnten karischen Stadt Troezene wäre, der es von der gleichnamigen peloponnesischen Stadt unterscheiden sollte. [W. Ruge.]

Phorunna (*Φόρουννα*), Stadt Thrakiens bei Polyb. IX 45, 4 und Steph. Byz. s. v. Sonst nicht bekannt. [E. Oberhummer.]

Phosilampes. Sonst unbekannter gnostischer Prophet, wird erwähnt in dem Papyrus Brucianus in der deutschen Übersetzung von Schmidt. Koptisch-gnostische Schriften 1, 1905, 343; Gnostische Schriften in koptischer Sprache, 1892, 599ff. Bardenhewer I^2 356. [W. Enßlin.]

Phoskos, Bischof von Thyateira in Lydien, dessen Name Fuscus sich mancherlei Entstellungen in der Überlieferung gefallen lassen mußte, wie Dioskos, Dioscorus, Phokus. Er nahm zwar an der entscheidenden Sitzung des Konzils von Ephesus im J. 431 nicht teil, gab aber nachher zu den dortigen Beschlüssen der kyrillischen Richtung seine Unterschrift (Mansi IV 1233 D. 1365 C. V 590 E. 612 B. 712 C. Schwartz Acta concil. oecumen. I^{I} 2 S. 62, 176. I^{I} 7 S. 113, 68. I^{II} S. 71, 68. I^{III} 136, 70. I^{IV} S. 29, XXIX. I^{V} S. 112, 67). Er unterschrieb auch für seinen erkrankten Amtsbruder Paulus von Daldiana in Lydien (Mansi IV 1225 A. Schwartz I^{I} 2 S. 63, 180). [W. Enßlin.]

Φωσμανα, Waddington 2224, unbekannt. [G. Hölscher.]

Phosphoreia, Feste, die Göttern mit dem Beinamen *Φωσφόρος*, sicherlich als Fackelprozessionen, gefeiert wurden, erwähnt ohne eine spezielle Beziehung nur bei Plut. adv. Coloten 22, p. 1119 e: *τίνι γὰρ προηρόσια θύσομεν, τίνι σωτήρια; πῶς δὲ φωσφόρεια, βακχεῖα, προτέλεια γάμων ἄξομεν, μὴ ἀπολιπόντες μηδὲ Βακχεῖς καὶ Φωσφόρους καὶ Προηροσίους καὶ Σωτῆρας*; vgl. auch Hesych. s. v. [Konrat Ziegler.]

Phosphorios. 1) L. Aurelius Avianus Symmachus P. s. u. Bd. IV A S. 1142 Nr. 14 und dazu L. Cantarelli La Diocesi Italiciana, 1903, S. 76, 3. (Zu P. als signum der Symmachi vgl. CIL VI 1689 = Dess. 1257, zum signum P. vgl. auch E. Diehl Rh. Mus. LXII 391. 400. 411). Sein Vater hieß wahrscheinlich doch, entgegen der Annahme von Seeck (u. Bd. IV A S. 1141 Nr. 13), Valerius Tullianus Symmachus P. (s. u. den Art. Tullianus; vgl. Jouguet zu Pap. Philadelphia 12, 21f. v. Premerstein Ztschr. f. deutsches Altertum LX 73ff. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme, die Ostgermanen I^2 227). In dem Proconsul von Achaia P., der von Megara und Argos gefeiert wurde, weil er zu ihrem Schutz zwischen 320 und 330 für ihre Befestigung sorgte (IG VII 96 = Kaibel Epigr. Gr. nr. 914. IV 1608) sieht v. Premerstein mit guten Gründen den Valerius Tullianus Symmachus.

2) *consiliarius* oder *adsessor* (zur Sache vgl. E. Stein Unters. über das Officium der Prätorianerpräfektur, 1922, 4) des *praefectus praetorio per orientem* Salutius (s. u. Bd. I A S. 2072), in der Schlacht, in der Kaiser Iulian die Todeswunde empfing (Ammian. Marc. XXV 13, 4).

3) s. Prosphorios.

4) Einen Bischof dieses Namens will V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien I 204 in dem Metropoliten von Gangra sehen, der 431 an dem Konzil von Ephesus teilnahm und dessen Name als *Βοσπόριος* und *Bosforius* überliefert ist (Schwartz Acta concil. oecumen. Index I^{I} 8 S. 16. I^{IV} S. 255. 258; vgl. als Parallele etwa o. Bd. III S. 741, 22ff.).

5) Bischof von Neokaisareia in Pontos Polemiakos, dessen Namen wieder V. Schultze Kleinasien I 182 aus dem überlieferten Bosporios erschloß und der an dem Konzil von Konstantinopel im J. 536 teilnahm (Mansi VIII 878 D. 927 B. 931 D. 971 A. 978 A) und ebenso noch an dem dortigen Konzil von 553 (Mansi IX 174 C. 192 B. 390 B). Diese Namensgleichheit hält auch Ruge für gegeben (s. o. Bd. XVI S. 2412, 35ff.). [W. Enßlin.]

Phosphoros (*Φωσφόρος*). **1)** Spezielle Bezeichnung des Planeten Venus in seiner Phase als Morgenstern; eine rein appellative Benennung, welche den strahlenden Stern in doppeldeutigem Sinne sowohl als Lichtträger als auch als Licht-, d. h. Tagbringer anspricht. Sie steht auf gleicher Stufe mit den griechischen Namen der anderen Planeten: *Φαίνων* (Saturn), *Φαέθων* (Iuppiter), *Πυρόεις* (Mars) und *Στίλβων* (Merkur) und erscheint meist in diesen Kategorien der griechischen Planetennamen. Älter scheint die Auffassung des Morgensternes als *Ἑωσφόρος* und *Ἑῷος* zu sein. Ob bereits die Pythagoreer das Wort P. für den Planeten gebraucht haben, läßt sich nach den Zeugnissen nicht genau ersehen, ebensowenig läßt es sich entscheiden, ob Demokrit diese Bezeichnung angewandt hat oder ob der Name erst in hellenistischer Zeit aufgekommen ist. Ein Exzerpt aus Apollodoros und Aetius läßt die frühere Datierung zu: Apollodor. de deis frg. 2 (= Doxogr. 467, 1 Diels): *Ἀπολλόδωρος ἐν τῷ δευτέρῳ Περὶ θεῶν Πυθαγορείαν εἶναι τὴν περὶ τοῦ τὸν αὐτὸν εἶναι φωσφόρον τε καὶ ἕσπερον δόξαν* und Aetius Plac. II 15 (Doxogr. 344, 14ff.): *Δημόκριτος τὰ μὲν ἀπλανῆ πρῶτον, μετὰ δὲ ταῦτα τοὺς πλανήτας, ἐφ' οἷς ἥλιον φωσφόρον σελήνην.* Doch bleibt es unentschieden, ob die beiden Zeugnisse nicht die für den Planeten Venus übliche Bezeichnung ihrer Zeit anwenden, so daß für das Alter des Appellativum selbst keine definitive Entscheidung gewonnen wird, vgl. F. Cumont Les noms des Planètes et l'astrolatrie chez les

Grecs, L'Antiquité Class. IV (1935) 6, 2. Die tatsächlichen Zeugnisse für die Verwendung dieses Namens stammen aus hellenistischer Zeit, es sind zu nennen: Ps.-Eratosth. Catast. cap. 43 p. 196, 1ff. Rob.: *ὁ δὲ τέταρτος Φωσφόρος, Ἀφροδίτης, λευκὸς τῷ χρώματι πάντων δὲ μέγιστός ἐστι τούτων τῶν ἄστρων. ὃν καὶ Ἕσπερον καὶ Φωσφόρον καλοῦσι.* Ps.-Tim. von Lokr. p. 96 E: *δύο δ' ἰσόδρομοι ἀελίῳ ἐντί, Ἑρμᾶ τε καὶ Ἥρας, τὸν Ἀφροδίτας καὶ φωσφόρον τοὶ πολλοὶ καλέοντι* . . . (97 A) *φωσφόρος ὢν πολλάκις μὲν γίγνεται ὁ τᾶς Ἀφροδίτας διὰ τὸ ὁμοδρομῆν ἀλίῳ.* Ps.-Aristot. de mundo p. 392 a 27: *μεθ' ὃν* (sc. *ἱερὸν Ἑρμοῦ*) *ὁ τοῦ Φωσφόρου, ὃν Ἀφροδίτης, οἱ δὲ Ἥρας προσαγορεύουσι* und p. 399 a 8: *καὶ οἱ τούτου* (sc. *ἡλίου*) *ἰσόδρομοι ὅ τε Φωσφόρος καὶ ὁ Ἑρμοῦ λεγόμενος,* ferner Gemin. cap. 1 § 28 p. 12, 28 Man.: *κατώτερος δὲ τούτου* (sc. *ἡλίου*) *κεῖται Φωσφόρος ὁ τῆς Ἀφροδίτης ἀστήρ*; cap. 17 § 38 p. 194, 25 Man.: *τῶν πέντε πλανητῶν οἱ μέγιστοι, Φαέθων, Φωρσφόρος, Πυρόεις,* und Meleager von Gadara, Anth. Pal. XII 114: *Ἠοῦς ἄγγελε, χαῖρε, Φαεσφόρε, καὶ ταχὺς ἔλθοις Ἕσπερος, ἣν ἐπάγεις, λάθριος αὖθις ἄγων.* Von Späteren wenden Philon, Plutarch, Theon, Kleomedes und Nonnus den Namen P. gelegentlich an, meist in der Aufzählung der Serie der planetarischen Appellativa Phainon-Stilbon, die Belege gibt Cumont 31, 4. 29, 4. 32, 2 und 38, 2. 3.

Von den Römern gebraucht Cicero die griechische Bezeichnung zuerst wohl nach Posidonius, er sagt de nat. deor. II 53: *infima est quinque errantium terraeque proxima stella Veneris, quae Φωσφόρος Graece, Lucifer Latine dicitur, cum antegreditur solem, cum subsequitur autem, Ἕσπερος*; zu dieser philolaisch-platonischen Einreihung der Venus hinter Merkur s. Boll o. Bd. VII S. 2566, 23ff. und Cumont 30, 4. Es scheint, daß Lucifer erst sekundär nach dem griechischen P. von den Römern als Bezeichnung für den Morgenstern gewählt wurde; älter scheint die speziell römische Bezeichnung *iubar* zu sein, s. Gundel De stellarum appellatione Romana, RVV III 2 (1907) 14ff. Sonst wird der Name von den Römern seltener und in mehr gelehrter affektierter Manier angewandt, vgl. Germanic. rell. IV 73. Martial. VIII 21, 1 und 2 (*Phosphore redde diem*), Apul. de mundo 2 (*P. Iunonia immo Veneris stella*), Censor. de die natal. cap. 13 p. 23, 16 Hultsch, Schol. German. Arat. 103, 8 Breys. (*quartum sidus Veneris, P. colore aureo maior omnibus sideribus. Quem Hesperum et Phosphorum esse dicunt*), ferner 183, 24. 227, 20 Breys. und Mart. Cap. p. 49, 1ff. 448, 12. 465, 15 und 477, 19 Dick, dazu Cumont 40, 3.

Die Astrologen benutzen sehr selten diese Bezeichnung; außer Germanicus, der rell. IV 73ff. die speziellen astrometeorologischen Wirkungen des Planeten Venus als Morgenstern nach den zwölf Tierkreisbildern klarlegt, wendet dieses Appellativum Antiochos und nach ihm Porphyrios an, vgl. Cumont Antiochus d'Athènes et Porphyre, L'Annuaire de l'Institut Orient. II (1933) = Mél. Bidez 153, 7ff. (*ὁ δὲ τῆς Ἀφροδίτης καὶ αὐτὸς παρακείμενος τῷ Ἡλίῳ καὶ μέγεθος ἔχων . . . καλεῖται δὲ Φωσφόρος* und Dorotheos von Sidon, Catal. cod. astr. Gr. II 82 (*Ἀφροδίτη· Φωσφόρος, Ἕσπερος . . . διπρόσωπος, εὐστέφανος . . .*). Außerdem wird der Name in einem Diagramm eines Horoskops gebraucht, das in Dura gefunden wurde, vgl. J. Johnson Dura Studies (Philadelphia 1932) 1ff. Suppl. Epigr. Gr. VII 363 und Cumont Les noms des Planètes 22, 1. Den Späteren ist die Bedeutung und der Sinn des Wortes verlorengegangen, so leitet Firmic. II 2, 2 p. 42, 12ff. wie die anderen appellativischen Benennungen der Planeten auch P. aus dem Ägyptischen ab, und Lyd. de mens. II 11 p. 31, 20 Wü. läßt es dahingestellt, ob P. wie die anderen Appellativa den Chaldäern oder den Ägyptern um Zoroaster und Hystaspes zugeschrieben werden soll; das ist mit Cumont ein Beweis dafür, daß die alexandrinische Terminologie seit der Epoche der Antoninen außer Gebrauch gekommen ist. — Das konventionelle astrologische Symbol des Planeten Venus ♀ ist die Abkürzung des griechischen Wortes P., wie auch die übrigen Siglen der Planeten, welche lediglich die Anfangsbuchstaben ihrer griechischen Bezeichnung wiedergeben, dazu: Wessely Bruchstücke einer Schrift über Wetterzeichen, S.-Ber. Akad. Wien CXLII (1900) 12, 2, und Gundel Die Symbole der Planeten und Tierkreisbilder, Die Sterne XIII (1933) 94ff.

Die mythologische persönliche Deutung des Sternes stellt ihn mit Helios in innere Beziehung, ferner mit der Morgenröte und Kephalos, als deren Diener, Vorbote oder Sohn er im Mythos und in der Kunst in anthropomorphem Sinne aufgefaßt wird, das Nähere und Weiteres über die mit dem Morgenstern verbundenen Mythologumena hat Rehm o. Bd. VIII S. 1250—1256 in so ausführlicher Weise gegeben, daß sich ein weiteres Eindringen hier erübrigt. Rehm geht auch auf die astrologisch-astronomische Bedeutung des Planeten und die Geschichte der Erkenntnis, daß der Morgen- und Abendstern dasselbe Gestirn ist, näher ein; ich kann aus der neueren Literatur noch hinweisen auf die bereits erwähnten Ausführungen von Cumont in den beiden genannten Abhandlungen, ferner auf W. Kroll Plinius und die Chaldäer, Herm. LXV 3f.; Die Kosmologie des Plinius, Abh. d. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur III (1930) 10f. 20f. und H. Vogt ebd. 69f.; über die astrologische Bedeutung des Planeten Venus s. V. Stegemann Handwörterb. d. d. Abergl. Bd. VII 61ff. und 183ff.

In den astrologischen Lunaren wird der zweite Tag zuweilen als der Geburtstag des P. bezeichnet, so heißt es im Lunar des Melampus, das Zuretti Catal. cod. astr. Gr. XI 1, 134ff. veröffentlicht hat, S. 135, 12ff. *Ἰεδονὰ ἀστὴρ ἐγεννήθη. ἄλλως· Φωσφόρος ἐγεννήθη.* Es handelt sich aber um das erste Sichtbarwerden der schmalen Mondsichel nach dem Neumond; das zeigt der unmittelbar vorangehende Satz: *τῇ δευτέρᾳ ἡμέρᾳ ἡ Σελήνη φῶς φέρει*; vgl. noch Cumont ebd. VIII 4, 105, 21: *Ἡμέρα β' τῆς Σελήνης· φωσφορεῖ*; ferner Bassi und Martini ebd. IV 142, 14: *τῇ β' ἡμέρᾳ φωσφόρος* . . . und ebd. III 32, 10: *εἰς τὴν ⟨ἡμέραν⟩ β' τῆς σελήνης. Φωσφόρος ἐγεννήθη.* [W. Gundel.]

2) Beiname in Athen, der sich nicht mit Sicherheit bestimmten Gottheiten (Hestia oder Dioskuren, vgl. Anth. Pal. I 7, 88. Hoefer Myth.

Lex. III 2441. S. o. Bd. V S. 1107) zuweisen läßt. CIA III 10. 1041. 1042. 1048. Plut. adv. Col. 22 p. 1119 E. Nilsson Griech. Feste 469.

3) Beiname der Artemis, s. o. Bd. II S. 1401, und der mit ihr identifizierten Hekate. Corn. theol. 34 p. 71, 5ff. L.

a) Athen. Eurip. Iph. T. 21. Aristoph. Lys. 738; Schol. 443; Thesm. 858. Schol. Theokr. II 12 c. 14. Orph. frg. 42 K. Anth. Pal. I c. VI 267. II c. IX 46. Kallim. hymn. in Dian. 204, vgl. 11 und Schol. CIA II 432. 459. Über Bleimarken und Inschriften s. Judeich Top. Ath.^{2} 224, 1. 2. Der athenischen P. entspricht die Artemis Selasphoros im Demos Phlya, Paus. I 31, 4. S. u. Bd. II A S. 1133f. Welter Athen. Mitt. XXXIII 194, 2. Corn. theol. 34 p. 71, 5ff. L.

b) Peiraieus. Von Thrasybulos im J. 403 v. Chr. gestifteter Altar der Artemis P. in Munychia, o. Bd. XVI S. 563. Vgl. Lys. Agorat. 24. Clem. Alex. strom. I 24, II p. 102, 7 St. Gruppe Griech. Myth. 40. Judeich Top. Ath.^{2} 452. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 180, 1. Vallois Bull. hell. XLV (1921) 253.

c) Byzanz, s. o. Bd. III S. 1134f. 1146. Vgl. Haussoullier Rev. de philol. XLIX (1925) 19f.

d) Erythrai. Priester der Artemis P. Syll.^{3} 1014, 135. S. o. Bd. VI S. 588.

e) Smyrna. CIG II 3167.

f) Thera. IG XII (Mar. Aeg.) 3, 421. Suppl. 1328. Hiller v. Gaertringen Thera III 92.

g) Rhodos (Lartos). IG XII (Mar. Aeg.) 1, 914.

h) Messene. Statue der Artemis P. im Asklepiostempel, ein Werk des Damophon (o. Bd. IV S. 2077), Paus. IV 31, 10, dazu Hitzig-Blümner.

i) Ägypten. Syll. or. I 53 p. 82.

k) Ebora in Hispania, o. Bd. V S. 1897. VIII S. 2023. Strab. III 140, dazu Hoefer Myth. Lex. III 2442f.

l) Augustodunum. CIG III 6797.

m) Verona. CIL V 3224 (Lucifera).

n) Clastidium. CIL V 7355.

o) Mopsion. IG IX 2, 1060—1063.

p) Milet. Delphinion, Rehm Milet I 3, nr. 172, s. aber ebd. Wiegand 408f.

Münzen. Hoefer Myth. Lex. III 2443. Head HN^{2} 510. 532. Robert Heldens. I^{4} 312, 2. Usener Kl. Schr. IV 22. Cook Zeus I 543, 3. Vallois Bull. hell. XLV 252ff. v. Wilamowitz Herakles^{2} I 3, 6; Glaube d. Hell. I 180. W. F. Otto Gött. Griechl. 1929, 109. Zur Identifikation der Artemis ἐπαυγίη (inschriftlich aus Thasos bezeugt) mit der Artemis P. vgl. Mendel Bull. hell. XXIV (1900) 269; ferner s. noch Collart Bull. hell. LVII (1933) 333.

4) Beiname der Hekate bei Eurip. Hel. 569, vgl. Kretschmer Glotta XVIII 84. Hesych. s. Ἑκάτη.

5) Persephone setzt mit P. gleich Plut. de fac. in orbe lun. 27 p. 942 D.

6) Beiname der Hera, vgl. Iuno Lucina und Eileithyia o. Bd. X S. 1115. Dion. Hal. ant. IV 15, 5.

7) Beiname der Selene, Par. Zauberpap. Wessely Denkschr. Akad. Wien. XXXVI 2548. 2724.

8) Beiname der Athena. Eustath. Od. III 372

p. 1472, 47; vgl. I 22, 1385, 64. Pfister Reliquienkult RVV V 17. Bursian CCXXIX Suppl. (1930) 131.

9) Nicht beweisbar ist die Kombination Hoefers Myth. Lex. III 2443 bezüglich Hephaistos.

10) Azizos heißt P. auf Inschriften, CIL III 1131. 1137. VIII 2665, s. o. Bd. II S. 2644. Gruppe Griech. Myth. 959, 3.

11) Beiname des Zeus in einem Carmen dedicatorium aus Souweida (Arabien), Suppl. Epigr. Gr. VII 967. Iaos Beinamen P. bringt Cook Zeus I 234, 4 richtig mit dessen Identifikation mit Helios in Verbindung, die Stellen sind ebd. verzeichnet.

12) Men, s. o. Bd. XV S. 691ff. Epigr. Gr. p. 455 Kaibel. Gruppe Griech. Myth. 1534, 2. [Johanna Schmidt.]

13) Eine Priesterin im Dienste des Kultus der ägyptischen Königin Kleopatra III. (s. o. Bd. XI S. 744ff.), deren Amt es offenbar war, bei den Prozessionen zu Ehren des königlichen Hauses der Ptolemäer das heilige Feuer zu tragen. Das Priestertum ist uns in den Papyri seit dem J. 116/15 bezeugt, s. W. Otto Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten I 411. II 267. 320. Corradi Φωσφόρος, Bull. filol. class. XIV (1908) 134ff. und Plaumann o. Bd. VIII S. 1435f. Herkunft und Bedeutung der Zeremonie hat W. Otto Zum Hofzeremoniell des Hellenismus, Epitymbion für Swoboda, Reichenberg 1927, 194ff. ins Licht gesetzt. Sie ist ein Erbstück, das die hellenistischen Könige — nach dem Vorgange Alexanders des Großen selbst, wie die von Plut. Alex. 54 geschilderte, viel behandelte Szene vom J. 328/27 zeigt, die für Kallisthenes verderblich wurde — von den persischen Königen übernommen haben, in deren Palästen ein nie erlöschendes Feuer als Abbild der himmlischen Gestirne und zugleich als Sinnbild der Ewigkeit der Herrschergewalt brannte, wie auch bei ihren feierlichen Auszügen unmittelbar vor ihnen ein Herd mit flammendem Feuer getragen wurde; Hauptzeugnis Xen. Kyr. VIII 3, 12. Mit Recht nimmt Otto an, daß die uns ausdrücklich nur für Alexandreia bezeugte Zeremonie allenthalben an den hellenistischen Höfen bestanden hat und von ihnen in das Zeremoniell der römischen Kaiser übertragen worden ist, das vor allem Drexel Zum kaiserlichen Hofzeremoniell, Philol. Woch. 1926, 157ff. beleuchtet hat. Vgl. noch Cumont L'éternité des empereurs romains, Rev. d'hist. et de litt. rel. I (1896) 441f. und Friedländer IV^{10} 59. [Konrat Ziegler.]

14) Bischof von Orthosias in der Phoinike (vgl. Schwartz Abh. Akad. Münch. 1937, 25. 49), nahm an einer Synode von Antiochia unter Domnus im J. 445 (Hefele Conciliengesch. II^{2} 304f.) teil (Mansi VII 325 D. 332 A. 349 A. Schwartz Acta concil. oecumen. II^{I} 3 S. 69, 16. 72, 10. 80, 4. II^{III} 3 S. 77, 16. 80, 4. 87, 29) und wurde auf dem Konzil von Chalkedon 451 durch seinen Diakon Timotheos vertreten (Mansi VI 570 E. 943 D. VII 146 C. 402 D. 681 D. 741 A. Schwartz II^{I} 1 S. 59, 123. II^{I} 2 S. 87, 106. 145, 123. II^{I} 3 S. 92, 110. II^{II} 2 S. 68, 79. II^{III} 1 S. 32, 123. II^{III} 2 S. 142, 122. 161, 122; Abh. Münch. 47), auch sein Metropolit Photios von Tyros unterschreibt ein-

mal für ihn (II^{I} 3 S. 92, 110). Er muß vor 458 gestorben sein, denn damals war Nonnos dort Bischof (Schwartz II^{V} S. 44, 28; s. o. Bd. XVII S. 903 Nr. 5). [W. Enßlin.]

Phosphorus, C. Iulius Luciferi f., auf dem stadtrömischen Grabstein CIL VI 8724 als *architectus Augusti* bezeichnet, gehört nicht, wie durch die Einordnung im Corpus neben 8725 (*Rusticus Aug. lib. architectus*) und 8726 (*Tychico imp. Dom. ser. architecto*) und durch den Hinweis auf nr. 5738 (*Anicetus Augg. lib. verna architec*) angedeutet wird, zu den *officiales ex familia Augusta*, sondern war wie der *miles cohortis III praetoriae architectus Augusti* CIL XI 630 ein Techniker an dem großen Waffenmagazin in Rom, dem *armamentarium imperatoris* (CIL VI 2725, Dess. 2034). Vgl. Promis Memor. Accad. Torino ser. 2 XXVII (1873) 125ff. und v. Domaszewski Rangordnung, Bonn. Jahrb. 117, 25. [E. Fabricius.]

Photeinos. 1) Rhetor, den Libanios in einem Brief an den Statthalter von Armenien Maximus (s. Suppl.-Bd. V S. 671 Nr. 65) erwähnt (ep. 601, 2 = X 623, 6 F. vom J. 361/2).

2) Bischof der östlichen Reichshälfte, Semiarianer und Anhänger des Macedonius, Mitadressat eines Schreibens des Papstes Liberius (Sokrat. hist. eccl. IV 12, 22; s. o. Bd. XIII S. 98, 66f.).

3) Diakon aus Kappadokien, besuchte um 401 den Paphnutios (s. d.) nach Joh. Cassianus Coll. X 3, 2 CSEL XIII 288, 10ff.; vgl. C. Hole Dict. Chr. Biogr. IV 393.

4) Bischof in Makedonien, der nach Bedenken von Papst Innocentius I. durch ep. 17, 14 (Migne L. XX 535) vom 13. Dezember 414 (Seeck Regesten) anerkannt wurde; vgl. Gammack Dict. Chr. Biogr. IV 395.

5) Bischof von Teuchira (s. Art. Tauchira u. Bd. IV A S. 2500), nahm an der Synode von Ephesus im J. 449 teil (Mansi VI 611 A. 858 C. 925 A. 934 A. Flemming Syr. Akten, Abh. Gött. N. F. XV 1, 1917, 9, 24. 100. Schwartz Acta conc. oecumen. II^{I} 1 S. 81, 120. 185, 99. 194, 25. I^{III} 1 S. 56, 120. 257, CXVI).

6) Bischof von Lydda/Diospolis, nahm an der Synode von Ephesus im J. 449 teil (Mansi VI 610 B. 849 A. 917 A. 931 A. Flemming Syr. Akten, Abh. Gött. N. F. XV 1, 1917, S. 9, 6. 52. Schwartz Acta concil. oecumen. II^{I} 80, 70. 184, 58. 193, 26. II^{III} 1 S. 55, 70. 244, 19. 255, LXIIII), hielt sich aber in Chalkedon 451 von vornherein zur Majorität (Mansi VI 569 A. 943 A. 1094 B. VII 31 B. 121 A. 142 D. 403 C. 681 C. 714 D. 724 A. Schwartz II^{I} 1 S. 58, 80. II^{I} 2 S. 41, 244. 71, 66. 86, 67. 132, 80. 144, 80. II^{III} 1 S. 31, 80. II^{III} 2 S. 78, 184. 110, 100. 141, 80).

7) Bischof von Chytroi oder Kythroi (s. o. Bd. III S. 2531, 28ff.), den auf dem Konzil von Chalkedon sein Diakon Dionysios vertrat (Mansi VI 950 D. VII 126 B. 159 D. 408 B. 683 C. Schwartz Acta conc. oecumen. II^{I} 1 S. 64, 313. II^{II} 2 S. 77, 351. II^{III} 2 S. 169, 304; Abh. Akad. Münch. 1937, 39).

8) Archidiakon von Pessinus vertrat auf dem Konzil von Chalkedon 451 seinen Bischof Theoktistos (Mansi VI 568 B, s. u. Bd. V A S. 2029, 58ff. Schwartz Acta concil. oecumen II^{I} 1

S. 57, 39. II^{I} 2 S. 85, 31. 131, 38. II^{I} 3 S. 4, 38. 8, 36. 12, 38. 43, 38. 57, 38. 64, 38. 85, 38. 87, 39. 103, 39. II^{III} 2 S. 108, 52. 129, 39. 140, 38. 158, 38. II^{III} 3 S. 8, 38. 12, 36. 100, 39).

9) Diakon von Neokaisareia in Pontos Polemiakos (s. o. Bd. V A S. 2412, 27ff.), war in Vertretung seines Bischofs Dorotheos auf dem Konzil von Chalkedon anwesend, wo er gelegentlich das Wort ergriff (Mansi VII 23 C. Schwartz Acta concil. oecumen. II^{I} 2 S. 100, 52). Da sonst Atarbios von Trapezus als Stellvertreter seines Metropoliten handelt (z. B. Mansi VI 568 A. VII 728 D. 731 C. Schwartz II^{I} 1 S. 57, 38. II^{I} 2 S. 85, 30. 131, 37) und in der Reihung der Metropolen auf die von Neokaisareia die von Pessinus folgt, welche, wie wir oben sahen, durch den Archidiakon P. vertreten war, ist anzunehmen, daß der Archidiakon P., welcher Mansi VI 941 B. 724 A (wo er *Photius* heißt) als Vertreter erscheint durch eine Textverderbnis, auf die schon Schwartz (II^{I} 1 S. 71, 4) aufmerksam machte, hereingekommen ist.

10) Bischof von Therma (s. u. Bd. V A S. 2376 Nr. 2; vgl. Hierokl. Synekd. 699, 2. Constant. Porph. de themat. 21, 2 a S. 33 u. 57 Burckhardt), nahm an der Synode von Konstantinopel im J. 459 teil (Mansi VII 917 D).

10 a) ἐπίσκοπος Ὀτρου, nahm an der Synode von Konstantinopel im J. 459 teil (Mansi VII 917 D). Zu seinem Bischofssitz in der Phrygia Salutaris vgl. Schwartz Acta conc. oecumen. Index II^{VI} S. 98. 111. P. ist nach 451 ordiniert; denn auf dem Konzil von Chalkedon wurde noch Basileios (Schwartz Index II^{VI} S. 145) durch seinen Metropoliten Marinianus (s. o. Bd. XIV S. 1758) von Synada vertreten (Schwartz II^{I} 2 S. 152, 356).

11) Diakon, einer der Ankläger des Petrus von Apamea (s. o. Bd. XIX S. 1332, 108) nach Mansi VIII 1127 B.

12) Bischof von Homonada in Lykaonien (s. o. Bd. VIII S. 2265. XIII S. 2260, 65), nahm an der Synode von Konstantinopel im J. 518 teil (Mansi VIII 1050 B), und ebenso der

13) Bischof von Eudokias in Lykien (s. o. Bd. VI S. 913. XIII S. 2280, 41) nach Mansi VIII 1050 C, wo die griechische Fassung Φώτιος hat, so daß wohl doch in dem Photinus eine Entstellung vorliegt; doch entschied sich für P. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien II 207.

14) Bischof von Arsinoe, Monophysit, wurde 518 aus seinem Bistum vertrieben (vgl. die Nachweise für Theodoros von Olba u. Bd. V A S. 1915, 177).

15) Bischof von Chalkedon, nahm an dem Konzil von Konstantinopel im J. 536 teil (Mansi VIII 938 A. 950 C. 1143 B); vgl. V. Schultze Kleinasien II 419.

16) Diakon von Thessalonike, der zwar zu Akakios von Konstantinopel neigte, aber die Beziehungen zu Rom und Papst Anastasius II. aufrecht zu erhalten gedachte (Mansi VIII 185 D. 195 C. E. Thiel Ep. Rom. Pontif. 630f. Ep. Imper. Avellana 102, 7f. CSEL XXXV 470, 7. 23. Liber Pontif. 52 (in Mon. Germ. Gesta Pontif. I S. 119, 10 Momms.).

17) Mönch und Apokrisiar des Stephanusklo-

sters bei Jerusalem wurde mit den übrigen Vertretern des Mönchtums auf dem Konzil von Konstantinopel im J. 536 zugelassen (M a n s i VIII 882 E. 930 E. 939 E. 954 B). Er unterzeichnete das Schreiben der Mönche an Iustinian I. (Mansi VIII 995 A) und das an den Patriarchen Menas (VIII 1022 B).

18) Presbyter von Antiochia, der wegen seiner tritheistischen Schriften durch den schon in der Verbannung lebenden Theodosius von Alexandria (s. u. Bd. V A S. 1936) verdammt wurde (Michael Syrus II S. 253 Chabot bei J. M a s p e r o Hist. des Patriarches d'Alexandrie, 1923, 172. 307).

19) Presbyter in Konstantinopel, verfaßte eine Lebensbeschreibung des dortigen Patriarchen Johannes IV. des Fasters bald nach dessen Tod; ein Bruchstück daraus ist in den Akten des siebenten allgemeinen Konzils erhalten (M a n s i XIII 79ff.). B a r d e n h e w e r V 75. 131.

20) Manichäer, mit welchem Paulus der Perser (s. d.) im J. 527 zu Konstantinopel eine Disputation hatte (A. M a i Nova Patrum Bibl. IV, 1847, 2, 79ff. S t o k e s Dict. Chr. Biogr. IV 39, 5. B a r d e n h e w e r V 336, 3). [W. Enßlin.]

Photidas (Φωτίδας) aus Tarent, Pythagoreer, nach dem apokryphen Brief des Archytas bei Diog. Laert. III 15, 22 Teilnehmer an der im J. 360 unter dem zweifellos historischen Lamiskos (vgl. Plat. ep. 7, 350 A/B) von Archytas nach Syrakus an den jüngeren Dionys gesandten Gesandtschaft, die den Auftrag hatte, für Platon die Erlaubnis zur Abreise durchzusetzen. Er ist wahrscheinlich identisch mit dem von Iambl. 36, 367 im Pythagoreerkatalog genannten Tarentiner Phrontidas. [K. v. Fritz.]

Photike (Φωτική), Stadt in Epeiros, zuerst genannt CIL III Suppl. nr. 12299 *Sex. Pompeio — proc(uratori) Aug(usti) Epiri (or)do Photic(ensis)* usw. Die Inschrift wurde 1890 von dem Epeiroten Panagiotides gefunden, ἐν τῇ θέσει Λιμπόνι (Liboni), etwa 1 Stunde nordwestlich von Paramythia in Thesprotien. Baudenkmäler aus antiker und byzantinischer Zeit zeugen für eine größere Siedlung. H. K i e p e r t Tab. III zu CIL und FOA XV 1894, dazu Text S. 3, ebenso R. K i e p e r t ebd. XVI 1908. Später wurde von demselben Finder an gleicher Stelle eine Inschrift mit (Φ)ωτικήν nachgewiesen, 1906 eine griechische Widmung des συνέδριον (= ordo) Φωτικησίων an Aelius Aelianus, proc. Epiri et Pannoniarum. Die Inschrift wird von H. G r é g o i r e Bull. hell. 1907, 38—45 besprochen und an das Ende des 3. Jhdts. gesetzt.

Die literarischen Zeugnisse stammen aus frühchristlicher und byzantinischer Zeit. Nach Procop. de aedif. IV 1, 37 erneuert Iustinian die Befestigung von Nikopolis, P. und Phoinike. ‚Letztere beiden kleinen Städte liegen in der Niederung und sind von sumpfigem Wasser umflossen.' Ebd. IV 4 in Epeiros werden erneuert Iustinianopolis (s. d. o. Bd. X S. 1309 Nr. 1) und P. ‚beide Kastelle des hl. Donatos'. Tatsächlich hieß Paramythia



Lageplan von PHOTIKE und des Bistums Vellá (*Βελλᾶς*)

bei den Türken Aïdonat Kalesi. Die Reihenfolge bei Prokop läßt sich mit obiger Lokalisierung gut vereinbaren. Das gleiche gilt für Hierokl. 652 Phoinike – Onchesmos – Buthroton – Kerkyra. Die Schwierigkeit beginnt bei den Bischofslisten. Not. ep. III 529 Parthey verzeichnet ὁ Φωτικῆς zwischen Ioannina und Hadrianupolis, später Iustinianopolis und Drynopolis, s. o. Bd. VII S. 2173 Nr. 2. K i e p e r t FOA XVI. Not. ep. X 620f. und XIII 471f. ist die Reihenfolge gleichlautend Ἰωαννίνων – Ὀρτίνης (?) – Βελᾶς – Δρυνοπόλεως. In Nova Tactica (9. Jhdt.) bei Georg. Cypr. 1665f. Gelzer steht Ἰωαννίνων – Φωτικῆς ἤτοι Βελᾶς – Ἀδριανουπόλεως. Dazu das Verzeichnis geänderter Namen im App. III zu Hierokl. rec. Burckh. 37 a Φωτιστικὴ ἡ νῦν Βελά. 121 Φωτικὴ ἡ νῦν Πελλᾶ (v. l. βελλᾶ). L e Q u i e n Oriens Christ. 1740 II 143f., dazu G a m s Ser. Ep. 1931, 430 zu vgl., schreibt: ‚Photice — a recentioribus Bella dicta est, et episcopus est Ioanninorum metropoli obnoxius. Episcopi:

1. Ioannes Broticensis (lies Photicensis) — conc. Chalced. 451.
2. Diadochus ep. Photicae, 458, erwähnt bei Phot. bibl. p. 163 b Bekk. Διάδοχον — Φωτικῆς τῆς ἐν τῇ παλαιᾷ Ἠπείρῳ ἐπίσκοπον.
3. Hilarius ep. Photicensis, 516.
4. Manuel — τοῦ Βελλᾶς Μανουήλ, in einem Brief des Patriarchen Germanos II. (1222—1240), ebenso in einem Brief des Patriarchen Manuel II. (1244—1255) τοῦ θεοφιλεστάτου ἐπισκόπου Βελλᾶς.
5. Βέλλας Ἀντώνιος ἐπ. 1564.
6. Nicolaus Bellae c. 1720.'

L e a k e North. Gr. IV 93ff. beschreibt seine Reise 1809 von Ioannina nordwestlich über das hochgelegene Zitza — ‚Monastic Zitza! from thy shady brow — — what magic charms are found!' B y r o n Childe Harold II 48 (reiste ebenfalls 1809/10 in dieser von ihm besungenen Gegend) — in das Tal des oberen Thyamis (j. Kalamas). Nahe an dessen Quellen liegt das Palaeokastro und das Kloster Velá, welches ‚jetzt dem Bischof von Konitza (weiter nördlich am oberen Aoos) den Titel gibt; nach Angabe gelehrter Leute in Ioannina das alte P.' L e a k e bemerkt dazu (nach L e Q u i e n), daß Bischöfe von P. nur bis zum 6., solche von Velá nicht vor dem 13. Jhdt. genannt werden. Antike Ruinen sind bei Velá nicht vorhanden. Vgl. die beigefügte Kartenskizze.

P. A r a b a n t i n o s, der in Ioannina seine *Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου* (2 Bde, Athen 1856) schrieb, bemerkt II 30f. über *Βελλᾶ*, daß der in byzantinischer Zeit blühende Ort verfiel, der Bischof nach M e l e t i o s (18. Jhdt.) seinen Sitz in Konitza nahm und die letzten Bewohner von Velá nach dem benachbarten Dorf Sudena übersiedelten. Er zählt neun Bischöfe von 1233 bis 1842 auf; 1843 wurde das Bistum mit dem von Ioannina vereinigt. Von P. weiß A r a b a n t i n o s II 175 nur zu sagen, daß dessen Lage ‚eigentlich unbekannt' sei, daß es aber nach seiner Meinung an Stelle von *Βελλᾶ* zu setzen sei. II 1f. gibt A r a b a n t i n o s bemerkenswerte Nachrichten über Paramythia und den hl. Donatos (um 387), nach dem die Türken die Stadt benannten (s. o.). Das amtliche Ortsverzeichnis ‚Popul. d. l. Grèce' 1928, 148 verzeichnet *Βελᾶς* nur noch als Beiname eines Klosters, die österreichische Generalkarte von Mitteleuropa Bl. 38/40 (Korfu) eine Ruine Vela an den Quellen des Kalamas unter 39° 52′ N.

Seit L e Q u i e n wurde P. an die Stelle von Velá gesetzt, so noch auf den Karten von C h r y s o c h o o s *Πίναξ Ἠπείρου κ. Θεσσαλίας* 1881 und K i e p e r t *Πίναξ Μεσαιωνικοῦ Ἑλληνισμοῦ* 1882. Durch die Inschriften ist seit 1890 die Lage bei Paramythia außer Zweifel gestellt, doch bedarf dieselbe noch einer genaueren archäologischen und topographischen Untersuchung. Die Stadt scheint zu Anfang des Mittelalters verödet und das Bistum zwischen dem 6. und 13. Jhdt. nach dem damals aufblühenden Velá übertragen worden zu sein. [E. Oberhummer.]

Photinaion (Φωτίναιον), Stadt in Thessalien nach Steph. Byz. aus Hekataios (FGrH 1 F 134); ihre Lage ist nicht bekannt (S t ä h l i n D. hellen. Thessalien 228). [E. Kirsten.]

Photinx, s. Art. A u l o s o. Bd. II S. 2416ff. P. nannten die Alexandriner eine Art Queraulos, πλαγίαυλος (Athen. 175 e), die mit dem Monaulos zusammen eine Erfindung des Osiris sein soll. Sie wurde nach Athen. 182 d aus Lotosholz — Lotos, ein in Libyen beheimateter Baum — hergestellt. Vgl. dazu Eustath. Il. XVIII 494 p. 1157, 43. Mit dieser P. lockte man παγούρους an nach Plut. p. 961 e de soll. an. 3 und nach Ailian. hist. an. VI 31 (hier in der Diminutivform φωτίγγιον). Bei Athenaios ist φ. masculinum, vielleicht ist bei Plutarch ταῖς in τοῖς zu ändern? So F. W. S t u r z De dialecto Macedonica et Alexandrina (1808) 82. Sonst sind die mit dem individualisierenden Suffix ιγξ gebildeten Substantive feminina. Näheres läßt sich nicht bestimmen, ja wenn wir Hesych Glauben schenken sollen, ist die P. gar nicht einmal ein Aulos, sondern eine σάλπιγξ. [Wegner.]

Photios. 1) Inhaber eines nicht näher bezeichneten Amtes in Konstantinopel, an den im Winter 355/56 Libanios die ep. 1262 = X 448, 2 F. richtete mit der Bitte, den Überbringer des Briefes, der für den Redner Geld einzuheben hatte, zu unterstützen. Es handelte sich dabei wahrscheinlich um ausstehende Gehaltsteile. Die Vermutung von S e e c k Briefe des Libanius 325 (vgl. aber 240, I), der P. werde wahrscheinlich der Consularis Europae gewesen sein, ist zweifellos damit hinfällig, daß eben Konstantinopel unter seinem Proconsul selbständig war und der Statthalter von Europa nichts mit den Angelegenheiten der Stadt zu tun hatte (vgl. B o u c h e r y Themistius in Libanius Brieven, 1936, 65, 10. 93, 7, wo er S e e c k folgt. S i e v e r s Leben des Libanius 69).

2) Adressat von des Gregor von Nazianz ep. 168 in Konstantinopel, und sicherlich Christ (Migne G. XXXVII 277) vom J. 383; vgl. R a u s c h e n Jahrb. d. chr. Kirche unter Theodosius d. Gr. 162. C. H o l e Dict. Chr. Biogr. IV 394.

3) Adressat von des Libanios Briefen 797 a. 809. 838. 890 aus den J. 388—390 in Konstantinopel (XI 34, 2. 43, 5. 65, 2. 106, 6 F.).

4) Freund des Synesios in Konstantinopel. Ihm allein deutete Synesios seine durch das dortige Erdbeben im J. 402 verursachte eilige Ab-

reise an (ep. 61 S. 672 Hercher). Er war schon tot, als dieser Brief 404 geschrieben wurde.

Seeck Briefe des Libanius 240, II hält nr. 2—4 für identisch, ja er hält es für möglich, daß es sich um den obenerwähnten Beamten P. handle. Eine Möglichkeit liegt ja immerhin vor, aber ein Beweis läßt sich nicht liefern und daher wird man eher geneigt sein, mit Sievers Leben des Libanius 69, 35. 168, 97. 268, 13 solchen Gleichsetzungen gegenüber größere Vorsicht walten zu lassen.

5) Bischof von Kypern, Anhänger des Athanasios, unterschrieb die Beschlüsse von Serdica vom J. 343 (Athanas. Apol. c. Arian. 50. Migne G. XXV 340 B).

6) Presbyter, Schüler und Anhänger des Nestorius, sandte Schreiben dogmatischen Inhalts nach Philadelphia in Lydien, worüber sich Charisios bei den Konzilsvätern von Ephesos 431 beschwert (Mansi IV 1345 D. V 604 B. 605 B. 694 D. 695 C. Schwartz Acta concil. oecumen. I I 7 S. 96, 9. 32. I II S. 66, 1. 24. II III 1 S. 211, 14. 212, 7. Ep. imp. Avellana 83, 205. CSEL XXXV 287, 12). Er galt auch als Verfasser einer Schrift gegen des Kyrillos von Alexandria Tomos an die Mönche (Mansi IV 1004. Schwartz I I 1 S. 110, 20. I V S. 53, 11; vgl. Duchesne Hist. anc. de l'église III[4] 333). Wahrscheinlich ist er auch der Presbyter P., der in Briefen an Alexander, Bischof von Hierapolis, und zwar in zweien zusammen mit dem Presbyter Martyrios, und in dreien, die er allein verfaßte, das Schreiben des Kyrillos an Johannes von Antiochia (ep. 72. Schwartz I III S. 187, 17ff.) für häretisch erklärte (Mansi V 945 B. Schwartz I IV S. 187, 19ff.).

7) Anhänger des Nestorius, hatte zusammen mit Eirenaios (s. o. Bd. V S. 2126) auch nach der Verurteilung und Verbannung des Bischofs für seine Lehren geworben und wurde daher zugleich mit Eirenaios durch kaiserlichen Befehl, dessen Durchführung durch ein uns erhaltenes Edikt des Prätorianerpräfekten Isidoros erfolgte, nach Petra verbannt (Mansi V 964 D. 965 A. Schwartz Acta concil. oecumen. I IV S. 203, 11ff. 18ff.; s. o. Bd. V S. 2127, 1ff.). Da für Eirenaios dabei betont wird, er solle seiner Würden entkleidet werden und sein Vermögen solle eingezogen werden, bei P. aber nur vom Vermögenseinzug geredet ist, wird man wohl kaum annehmen dürfen, daß es sich um den zuvor genannten P. handeln könnte, wie dies Gammack Dict. Chr. Biogr. IV 395 tut.

8) Bischof von Tyros, wurde an Stelle des abgesetzten Eirenaios (s. o. Bd. V S. 2127, 60ff.) am 9. September 448 (447 Seeck Regesten) ordiniert (Flemming Syr. Akten des Konzils von Ephesus von 449, Abh. Gött. N. F. XV 1, 1917, S. 123, 14. E. Schwartz S.-Ber. Akad. Münch. 1929, 5, 60, 2). Übrigens ist es sehr wahrscheinlich, daß er erst 448 zum Amte kam; denn der Ansatz hängt von der Chronologie der von ihm mit geleiteten Untersuchung gegen Ibas von Edessa ab (s. u.). P. ist ein typisches Beispiel für den Parteienwechsel in den dogmatischen Streitigkeiten seiner Zeit. Er erhielt durch den Tribunen und Notar Damascius am 26. Oktober 448 (447 Seeck Regesten) den kaiserlichen Auftrag, mit den Bischöfen Uranios von Himeria und Eustathios von Berytos die Klage gegen Ibas zu untersuchen (Mansi VII 209 C; vgl. 197 A. Schwartz Acta concil. oecumen. II I 3 S. 19 [378], 16; vgl. S. 14 [373], 18f.). Da nun die Verhandlungen in Berytos μετὰ τὴν ὑπατείαν Ζήνωνος καὶ Ποστουμιανοῦ — Καλάνδαις Σεπτεμβρίαις ἰνδικτιῶνος δευτέρας datiert ist (Mansi VII 212 A. Schwartz S. 19 [378], 25f.), dagegen die Entscheidung von Tyros das Datum vom 25. Februar mit demselben Postkonsulat und mit dem 574. Jahr der Aera von Tyrus (s. o. Bd. I S. 647, 46ff.) aber ἰνδικτιῶνος ᾱ hat (Mansi VII 197 A. Schwartz S. 14 [373] 10ff.), hatte Seeck gestützt auf die Indiktionszahl das Verfahren in Tyros auf den 25. Februar 447 und das von Berytos auf den 1. September 448 datiert (Regesten mit S. 425, 33f.). Da aber in Tyros die vier Hauptankläger die Entscheidung der Bischöfe P. und Eustathios unterzeichneten, aber in Berytos ihre Anklage energisch vertraten, ohne daß von irgendeiner Seite auf einen früheren gegenteiligen Vorgang hingewiesen würde, muß man mit E. Schwartz (Index II VI S. 67) die Reihenfolge Berytos und dann Tyros festhalten, wobei dann freilich das Datum des 1. September falsch sein muß, da ja der kaiserliche Befehl erst vom 26. Oktober datiert ist. Nun fiel aber die Verhandlung gegen Daniel von Carrhae, den Neffen des Ibas, in Berytos in die Fastenzeit (Flemming S. 68, 25); diese aber begann, da Ostern 449 auf den 27. März fiel (Schwartz S. 35 [394], 19) nach dem orientalischen Brauch am siebenten Sonntag vor Ostern (vgl. Kirsch Kirchengesch. I 512), so daß wir mit dem Verfahren gegen Daniel, dem das gegen Ibas voranging, mit einem Datum der ersten Februarhälfte nach dem 7. Februar rechnen müssen (vgl. Schwartz S.-Ber. Akad. Münch. 1929, 5, 62f. Kidd III 290, 4). P. suchte schon in Berytos für Ibas zu wirken, doch wurde Daniel abgesetzt oder genauer zum Verzicht gezwungen (Flemming 69, 13ff. 71, 1ff.; vgl. S. 7, 12. 13, 16. 15, 7f. 39, 48. 59, 46. 61, 13. Mansi VII 212ff. Schwartz Acta S. 19 [378], 25ff.). Nachher auf der Synode von Ephesus wurde dem P. und den andern vorgeworfen, daß sie die Protokolle verwahrt und trotz wiederholter Bitten nicht zur Veröffentlichung freigegeben hätten (Flemming S. 39, 49ff.). In Tyros entschieden dann P. und Eustathios am 25. Februar 449 zugunsten des Ibas im vorläufigen Einverständnis mit den vier edessenischen Presbytern, die zuvor die Anklagen (Mansi VII 220 Aff. Schwartz S. 22 [381], 29ff.) eingereicht hatten (Mansi VII 201 D; vgl. 196 C. 264 D. 265 B. 268 A. Schwartz S. 13 [372], 30. 16 [375], 10. 40 [399], 29. 41 [400], 2. 23. Flemming S. 47, 48). Zuvor hatte sich der übrige edessenische Klerus an P. und Eustathios mit einem Bittgesuch gewendet, das für die Rückkehr des Ibas in sein Bistum bis zum Osterfest 449 eintrat (Mansi VII 249 Bff. Schwartz S. 35 [394], 1ff.). Obwohl so P. zuerst für Ibas eingetreten war (vgl. auch das Constitutum Vigilii Ep. Imp., Avellana 83, 237. 242f. 245. 249. 274. 282. CSEL XXXV 297, 9. 299, 5. 12. 300, 1. 301, 6. 307, 14. 310, 6), hielt sich P. auf der Synode von Ephesus zu der Majorität des Dioskoros (Mansi VI 607 A. 839 C. 912 C. 928 C. Schwartz II I 1 S. 78, 23. 183, 16. 192, 37. II III S. 53, 23. 175, 12. 253, XVI. Flemming S. 7, 30, 13. 65, 18. 69, 19. 71, 4. 151, 7). Er veranlaßte hier die Absetzung des von Eirenaios ordinierten Bischofs Akylinos von Byblos und versicherte, alles tun zu wollen, um bei dem Klerus seines Metropolitanbezirkes die nestorianische Häresie auszurotten (Flemming S. 77, 22f. 49ff.).

P. wurde daraufhin von der σύνοδος ἐνδημοῦσα des Anatolius von Konstantinopel bald nach dessen Ordination im Juni 450 exkommuniziert (Mansi VII 92 Aff. Schwartz Acta II I 3 S. 106 [465], 28ff.). Seine Provinz wurde in zwei Metropolitanbezirke geteilt, und Eustathios von Berytos erhielt den nördlichen Bezirk mit den Bistümern Byblos, Botrys, Tripolis, Orthosias, Arke und Antarados (Mansi VII 89 C. Schwartz 106 [465], 5). P. wurde dann durch ein Synodalschreiben unter Drohungen gezwungen, die Neuordnung schriftlich anzuerkennen (VII 88 B. 104 [463], 26ff.). Doch dauerte die Exkommunizierung nur 122 Tage (VII 92 B. 106 [465], 30). Wahrscheinlich wurde er auf Befehl der neuen Regierung des Marcianus wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen etwa im November 450. Als P. daraufhin seine Metropolitenrechte im alten Umfang wieder aufnahm und zwei Bischöfe ordinierte, machte sie Eustathios wieder zu Presbytern (VII 92 B. 106 [465], 31). Die Entscheidung, ob mit der Exkommunizierung auch die von Theodosius II. bestätigte Neuordnung der Kirchenprovinz aufgehoben sei, wurde dem in Aussicht stehenden neuen Konzil vorbehalten, nachdem sich P. zuvor beschwerdeführend an Kaiser Marcianus gewendet hatte (VII 86 Dff. 104 [463], 10ff.). Als das Konzil in Chalkedon zusammentrat, hielt sich auch jetzt P. zur Mehrheit (Mansi VI 565 E. 941 B. 977 C. VII 6 A. 53 D. 56 B. 99 B. 119 B. 137 D. 186 D. 192 C. 424 A. 680 D. 710 A. 723 B. 728 B. 731 B. 739 B. 740 E. Schwartz II I 1 S. 56, 26. II I 2 S. 4 [200], 33. 70 [266], 21. 85 [281], 21. 95 [291], 15. 112 [308], 8. 33. 131 [327], 25. 142 [338], 25. II I 3 S. 4 [363], 25. 8 [367], 25. 12 [371], 24. 43 [402], 24. 57 [416], 25. 63 [422], 25. 84 [443], 25. 86 [445] 25. 89 [448], 15. II II 2 S. 41 [132], 27. 68 [160], 67. II III 1 S. 29, 26. II III 2 S. 51 [310], 32. 73 [332], 35. 103 [362], 4. 107 [366], 15. 129 [388], 25. 139 [398], 25. 158 [417], 25. II III 3 S. 7 [446], 25. 11 [450], 25. 99 [538], 25. 103 [542], 15. 106 [545], 110). Er verurteilte wie sie den Dioskoros (Mansi VI 1054 C. 1083 D. Schwartz II I 2 S. 30 [226], 32. 35 [231], 38). Auch für seine Suffragane Petros von Byblos, Phosphoros von Orthosias und Porphyrios von Botrys unterschrieb er (Mansi VII 436 D vgl. VII 89 D. Schwartz II I 3 S. 92 [451], 110; vgl. S. 106 [465], 5ff.) und unterzeichnete das Synodalschreiben an Papst Leo (Schwartz II III 2 S. 98 [357], 6). Bei dem Streit um Ibas in der zehnten Sitzung wurde er als wichtiger Zeuge wegen seines früheren günstigen Urteils vernommen und trat jetzt wieder für ihn ein (Mansi VII 196ff. 208ff. 264ff. Schwartz II I 3 S. 13 [372], 29ff. 18 [399], 17ff. 40 [399], 22ff. II III 3 S. 16 [455], 9ff. 22 [461], 15ff. 50 [489], 8ff.). In der 19. Sitzung wurde des P. Streit mit Eustathios um seine Metropolitenrechte in Nordphoinike ausgetragen (Mansi VII 85ff. Schwartz II I 3 S. 104 [460], 29ff.). Auf Vorschlag der Regierungsvertreter wurden dem P. wieder die alten Rechte in der ganzen Phoenicia prima eingeräumt, und auch die von Eustathios abgesetzten Bischöfe wurden wieder eingesetzt (Mansi VII 93 Cff. Schwartz S. 108 [467], 8ff.; Abh. Akad. Münch. 1937, 17 S. 45f.). Er muß vor dem J. 457 gestorben sein; denn damals amtierte schon Dorotheos als Bischof von Tyros (Mansi VII 555 B. 557 B. Schwartz II V S. 42, 40. 44, 21). Vgl. Hefele Conciliengesch. II[2] 310. 397. 462ff. Venables Dict. Chr. Biogr. IV 394. Duchesne Hist. anc. de l'église III[4] 402. 407. Kidd History of the Church III 289f. 323.

9) Bischof von Babylon, nahm an der Synode von Konstantinopel im J. 459 teil (Mansi VII 920 C).

10) s. Photeinos Nr. 13.

11) Bischof von Korinth, war durch seine Diakone und Apokrisiare Dionysios und Kallinikos auf dem Konzil von Konstantinopel im J. 536 vertreten (Mansi VIII 879 B. 927 D, wo *Photinus* steht, 938 D. 951 A. 978 E). [W. Enßlin.]

12) Φώτιος, Sohn der Antonina aus einer anderen Verbindung vor ihrer Ehe mit Belisar (aus einer früheren Ehe Procop. bell. Goth. I 5, ihr Sohn I 18), begleitete 535 in ganz jungen Jahren seinen Stiefvater Belisar nach Italien. Als der Feldherr während der Belagerung Neapels einen Sturm vorbereitete (im J. 536 Procop. bell. Goth. I 10), beobachtete P. an seiner Seite den Überrumpelungsversuch, den 400 Mann unter Magnus und Ennes durch die Wasserleitung unternehmen sollten. Doch schraken die Leute vor dem Wagnis zurück. Da drang P. als Erster in die Leitung ein. Belisar rief ihn zwar zurück, aber sein kühner Impuls gab ihnen wieder Mut. Die Tat gelang und war der Auftakt zur Einnahme der Stadt. 537 zeichneten sich P.' Reiter in dem Gefecht an der milvischen Brücke gegen Witichis aus, P.' Stallmeister Valentius brachte den Angriff der Goten zum Stehen und rettete seine Begleiter (bell. Goth. I 13; Bury II 170). Im Feldzuge gegen die Perser (Winter 537) befand sich P. wiederum an der Seite Belisars. Die in Konstantinopel verbliebene Antonina rief ihren nach Ephesos geflohenen Geliebten Theodosios zu sich (anecd. I 15ff.). P. verriet dies dem Feldherrn, und beide verpflichteten sich gegenseitig durch Eide, Theodosios zu strafen, sobald Antonina ihnen in den Orient gefolgt wäre, was im nächsten Sommer geschah. P. verhaftete in Ephesos den dorthin zurückgekehrten Theodosios und schickte ihn unter Bewachung an einen geheimen Ort nach Kilikien (anecd. 3, 2ff. Bury II 60). Er selbst bemächtigte sich in Konstantinopel aller Reichtümer, die Theodosios aus der vandalischen Kriegsbeute zugefallen waren. Nun berief die Kaiserin Theodora Belisar und Antonina nach Konstantinopel und erzwang ihre Versöhnung. Den P. aber ließ sie ergreifen und foltern, um den kilikischen Haftort des Theodosios zu erfahren. P. hielt jedoch seinem Stiefvater die Treue und wahrte standhaft das Geheimnis. Zweimal versuchte er vergeblich zu fliehen, wurde aber jedes-

mal aus dem Asyl der Kirche zurückgeholt. Endlich gelang es ihm aber doch, nach Jerusalem zu entweichen, wo er in ein Kloster eintrat, um der Rache der Kaiserin zu entgehen (anecd. 3, 23. 29). Nach ihrem und Iustinians Tod verwendete ihn Kaiser Iustin II. trotz seines geistlichen Standes zur Unterdrückung eines Samariteraufstandes. Er unterzog sich dieser Aufgabe mit besonderer Härte und benützte sie zu Erpressungen. Besonders ungünstig lautet das Urteil über seine Persönlichkeit in des Monophysiten Ioh. Ephes. hist. eccl. III 31f. Prokop (anecd. I 32, vgl. Comparetti Vorrede dazu XXVf. und bell. Goth. I 5) stellt ihn und seine Fähigkeiten in ein besseres Licht. [Assunta Nagl.]

13) Der berühmte Patriarch von Konstantinopel (857[8?]—867 und 877—886). Sein Leben, seine kirchenpolitische Wirksamkeit und seine theologische Schriftstellerei wird hier skizzierend, seine Bildung, Lehrtätigkeit und seine das Altertum betreffende Schriftstellerei ausführlicher dargestellt.

Inhaltsübersicht:

Literatur.

A. Das Leben des P. 1. Seine Jugend. 2. Die Bildung des P. 3. Die Lehrtätigkeit des P. 4. Die politische Laufbahn des P. und sein erstes Patriarchat. 5. Das erste Exil und das zweite Patriarchat. 6. Das zweite Exil und der Tod des P.

B. Die Schriften des P.
- I. Die sog. ‚Bibliothek'. 1. Die Entstehung der ‚Bibliothek'. 2. Die Zahl der ‚codices'. 3. Die Anordnung der ‚Bibliothek'. 4. Die profanen Autoren der ‚Bibliothek'. 5. Die christlich-theologischen Autoren der ‚Bibliothek'. 6. Die Anlage der *ὑποθέσεις*. 7. Die sachliche und literarische Kritik des P. 8. Die Textgeschichte der ‚Bibliothek'.
- II. Die Amphilochiae quaestiones.
- III. Das Lexikon des P.
- IV. Die theologischen Schriften des P. 1. Bibelkommentare. 2. Die Schrift gegen die Paulikianer. 3. *Περὶ τῆς τοῦ ἁγίου πνεύματος μυσταγωγίας*. 4. *Συναγωγαὶ καὶ ἀποδείξεις*. 5. *Ad eos qui dicunt Romam esse primam sedem*. 6. *Περὶ τῶν Φράγγων καὶ τῶν λοιπῶν Λατίνων*. 7. Kirchenrechtliche Arbeiten. 8. Die Homilien des P.
- V. Die Briefe des P.
- VI. Die Gedichte des P.
- VII. *Παραίνεσις διὰ γνωμολογίας*.
- VIII. Unechte und zweifelhafte Schriften des P.

Literatur. Grundlegend noch immer das große Werk des katholischen Theologen J. Hergenröther Photius, Patriarch von Constantinopel. Sein Leben, seine Schriften und das griechische Schisma, 3 Bde., Regensburg 1867—1869, das auf breitester Grundlage nicht nur P. und seine Zeit, sondern auch die byzantinischen Patriarchen vor ihm und die Fortentwicklung des griechischen Schisma behandelt, objektiv in der Tatsachendarstellung, aber befangen im Urteil über den Schismatiker. Dazu vom selben Verfasser: Monumenta graeca ad Photium eiusque historiam pertinentia, Ratisbonae 1869. Papadopulos-Kerameus Monumenta Graeca et Latina ad historiam Photii pertinentia, 2 Bde., 1899—1903. Krumbacher Gesch. d. byzantin. Litteratur[2] 73ff. (Ehrhard). 515ff. K. Dieterich Byzantin. Charakterköpfe 1909, 80ff. Kattenbusch in Haucks Realenzyklopädie für protest. Theologie u. Kirche[3] XV 374ff. E. Amann im Dictionn. de théol. cathol. XII (1933) 1536ff. E. Martini Textgeschichte d. Bibliothek des Patriarchen P. von Konstantinopel, Abh. Sächs. Ges. Wiss. XXVIII 6 (1911). H. v. Schubert Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter 1921, 423ff. 499ff. E. Orth Rhetorische Forschungen I. Photiana 1928; II. Die Stilkritik des Photios 1929 (zitiert Orth I und II, mit großer Vorsicht zu benützen). Günther Hartmann Photios' Literarästhetik, Diss. Rostock 1929. H. Grégoire Du nouveau sur le patriarque P., Bull. Acad. Belg. XX (1934) 36ff. F. Dvornik Le second schisme de P., Byzantion VIII (1933) 425ff.; Le premier schisme de P., Bull. Inst. arch. Bulg. IX (1935) 301ff.; Études sur P., Byzantion XI (1936) 1ff.; L'oecuménicité du huitième concile (869/70) dans la tradition occidentale du moyen âge, Bull. Acad. Belge XXIV (1938) 445ff. G. Hofmann Photius et ecclesia Romana, 2 Bde., Rom 1932. — Spezialliteratur bei den einzelnen Abschnitten. Gesamtausgabe (doch ohne das Lexikon) in Mignes Patrologia Graeca CI—CIV.

A. Das Leben des P.

1. Seine Jugend. Eine entweder zu Lebzeiten oder bald nach dem Tode des P. verfaßte Biographie des Patriarchen existiert nicht. Nur für die beiden Perioden seines Patriarchats fließen die Quellen reichlich. Für seine Jugend und die Lebenszeit bis zum ersten Patriarchat sind wir im wesentlichen auf gelegentliche Äußerungen des P. selbst und seiner Gegner sowie auf Kombinationen angewiesen. Das Geburtsjahr des P. ist nicht überliefert. Mit hinreichender Sicherheit darf das J. 827 als terminus ante quem gelten, weil P. am 25. Dezember 857(8?) zum Bischof geweiht worden ist, ohne daß jemals einer seiner vielen Feinde ihm aus seiner Erhebung zu dieser Würde in zu jugendlichem Alter einen Vorwurf gemacht hätte. Er muß also damals bestimmt das 30. Lebensjahr, wahrscheinlich sogar das 35., hinter sich gehabt haben. Denn diese beiden Jahre werden als das Mindestalter für die Bischofswürde — abgesehen von anderen Verordnungen — in zwei Gesetzen Iustinians (nov. 137 und 123) festgesetzt, die auch in dem unter P.' Namen gehenden Nomokanon I 28 angeführt werden (mehr Material bei Hergenröther I 315, 1). So ist die Geburt des P. etwa um 820 anzusetzen. Etwas mehr zu gewinnen ist aus den Angaben der dem P. im übrigen sehr feindlich gegenüberstehenden und darum mit größter Vorsicht zu benützenden Chronik des Ps.-Symeon c. 29f. (p. 668 ed. Bekker, Bonn 1838, vgl. Krumbacher 361), obschon seine Erzählung von böswilligen Erfindungen strotzt. Hiernach wäre des P. Vater Sergios, aus heidnischem Blute stammend, in ein Nonnenkloster eingebrochen, hätte eine Nonne geraubt, und aus dieser gottlosen Ehe wären P. und seine Geschwister hervorgegangen. Dieser Erzählung wird man, obschon sie nichts an sich Unglaubwürdiges enthält, doch mit stärkster Skepsis begegnen um so mehr, als vieles für die Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit der Eltern des P. spricht. Indes der (sonst nirgends überlieferte) Name Sergios für den Vater wird dadurch gestützt, daß auch ein Bruder des P. so hieß. Ps.-Symeon erzählt weiter, der heilige Michael von Synnada habe einige Zeit vor der Geburt des P. seinen Freund, den Spatharios Sergios, besucht und in großem Zorn und Bekümmernis geweissagt, daß das in Aussicht stehende Kind Patriarch werden und der Kirche großen Schaden zufügen werde. Auf das Anerbieten des Sergios, das Kind mit der Mutter zu töten, habe der Heilige erwidert, das solle er nicht tun; was Gott zulasse, das dürfe der Mensch nicht hindern. Weiter berichtet Ps.-Symeon, die Mutter habe während der Schwangerschaft geträumt, sie werde eine Schlange gebären, und der fromme Abt Hilarion vom Kloster des Dalmatos habe ihr gesagt, sie trage den fleischgewordenen Satan in ihrem Leibe; der Vater habe nach mancherlei unglücklichen Vorzeichen voll Schrecken gefragt, ob seine Frau denn die Nonne sei, die nach dem Glauben der Juden den Antichrist gebären solle, und den Knaben später auf den Berg Olympos zum heiligen Johannikios gebracht, daß der für ihn bete. Der Heilige aber habe geweissagt, daß der Knabe nicht die Wege des Herrn wandeln werde. Das ist natürlich alles nachträgliche Erfindung der gegnerischen Propaganda. Aber die genannten Personen passen alle chronologisch zu der Lebenszeit des P.: Michael von Synnada ist um 820, die beiden anderen Heiligen um die Mitte der 40er Jahre gestorben, und man kann es auch wohl für möglich halten, daß sie zur Familie des P. Beziehungen unterhalten haben.

Seinen Namen — der übrigens im byzantinischen Reich nicht selten war — könnte P. nach Hergenröthers Vermutung I 320, 15 nach dem Märtyrer gleichen Namens erhalten haben, der unter Leo III. dem Isaurier (717—741) für die Bilderverehrung blutete. Denn seine Eltern standen fest im orthodoxen Glauben und erlitten dafür seitens der Ikonoklasten schwere Verfolgungen. Der *μαρτυρικὸς στέφανος*, der sie, wie er epist. 234 p. 349 ed. Lond. sagt, schmückte, darf freilich nicht wörtlich genommen werden, da er an anderer Stelle berichtet, daß der Vater wegen seiner Glaubenstreue Vermögen, Ämter und Würden aufgegeben habe und in der Verbannung gestorben sei, epist. ad eccles. Antioch. Migne CII 1020 a: *ἦν γὰρ καὶ πατὴρ τὸ πρόσθεν ἐπ' ἀρετὴν προσκαλούμενος, ὃς ἕνεκα δόξης ὀρθῆς καὶ πίστεως ἀληθοῦς, πλούτῳ μὲν καὶ ταῖς τῶν ἀξιωμάτων περιφανείαις μακρὰ χαίρειν εἰπὼν καὶ πάντα παθών, ἵνα μὴ κατὰ μέρος λέγω, ἐν αὐτῷ τῷ μαρτυρίῳ ὑπερορισθεὶς τετελείωται, καὶ μήτηρ φιλόθεός τε καὶ φιλάρετος καὶ τοῦ ἀνδρὸς φιλονεικοῦσα κατὰ μηδὲν ἐν τούτοις ἀπολιμπάνεσθαι.* Das *μαρτύριον* hat also in der Verbannung bestanden. Mit der Familie wurde auch P. selbst in früher Jugend von dem Bannfluch betroffen, epist. II 64 Migne (CII 877 b): *ἀνεθεμάτισαν ἡμᾶς χρόνοις μακροῖς πᾶσα σύνοδος αἱρετικὴ καὶ πᾶν εἰκονομάχων συνέδριον, οὐχ ἡμᾶς δὲ μόνον, ἀλλὰ καὶ πατέρα καὶ θεῖον ἡμέτερον, ἄνδρας ὁμολογητὰς Χριστοῦ καὶ ἀρχιερέων σεμνολόγημα.* Hiernach müßte während eines längeren Zeitraums von allen häretischen Synoden und Synedrien der Bannfluch über P., seinen Vater und seinen Oheim ausgesprochen worden sein. Da uns Berichte über die Ikonoklastensynoden in der Zeit von 815—842 fehlen, können wir nicht kontrollieren, ob die Angabe des P. über ‚alle Synoden' wörtlich richtig ist; jedenfalls aber ist nicht er, ein Knabe oder Jüngling, das eigentliche Objekt des Anathems gewesen, sondern der Vater, dessen Schicksal er nur eben teilte. Der kurze Brief an den Diakon und Chartularius Gregorius, in dem der zitierte Satz steht, geschrieben deutlich während des ersten Patriarchats angesichts einer drohenden Absetzung, stellt diese in knapper Antithese der schon einmal dereinst erlittenen Anathematisierung gegenüber: ‚Sie haben mich schon einmal gebannt und dann, sogar wider meinen Willen, auf den Patriarchenthron geführt; so mögen mich auch jetzt die, die gleich jenen die Gebote des Herrn mißachten, wieder bannen, um mich so trotz meines Zauderns von der Erde ins Himmelreich emporzuheben.' Was in so zugespitzter Form gesagt wird, kann nicht wie ein historisches Dokument gewertet werden. Der Ausdruck *ἀρχιερέων σεμνολόγημα* in dem Briefe, auf Vater und Oheim angewendet, müßte scharf genommen besagen, daß beide Bischöfe gewesen seien. Über den Vater wird indes sonst nichts derartiges berichtet, und so ist offenbar aus rein rhetorischen Gründen eine Prädizierung, die nur einem der Genannten zukommt, beiden gegeben, um nicht durch eine mehr Worte erfordernde Genauigkeit der Angabe die Schlagkraft des Satzes abzustumpfen. Mit dem zusammen mit P. und seinem Vater gebannten *θεῖος* aber dürfte der Patriarch Tarasios gemeint sein (784—806), den P. im zweiten, apologetischen Briefe an Papst Nikolaus I. (858—867) *τὸν ἡμέτερον πατρόθειον* nennt. Er muß dann allerdings bedeutend älter als sein jüngerer Bruder, der Vater des P., gewesen sein, und die Bannflüche, die die ikonoklastischen Synoden gegen ihn zugleich mit seinem Bruder und seinem Neffen P. schleuderten, müssen nicht mehr seiner Person, sondern seinem Werk, den Beschlüssen der zweiten Synode von Nicaea (787) gegen die Bilderstürmer, gegolten haben. — Wann Vater und Mutter des P. gestorben sind, ist nicht überliefert. Da aber die Kaiserin Theodora alsbald nach dem Antritt ihrer Regentschaft für ihren Sohn Michael III. (842) alle von den Ikonoklasten Verbannten zurückrief, so schließt Hergenröther I 321 wohl mit Recht, daß sie dieses Ereignis nicht mehr erlebt haben. Daß die Familie des P. zu den vornehmsten Geschlechtern des Reiches gehörte, sagt der ihm sehr abgünstige Biograph des Ignatios, Niketas David, Migne CV 509: *ἦν οὗτος ὁ Φώτιος οὐ τῶν ἀγενῶν τε καὶ ἀνωνύμων, ἀλλὰ καὶ τῶν εὐγενῶν κατὰ σάρκα καὶ περιφανῶν.*

Daß P. infolge der Verbannung seines Vaters Not gelitten hätte oder in seiner Entwicklung aufgehalten worden wäre, sagt er nirgends, und auch sonst spricht nichts dafür. Über die Fabel, daß er Eunuch gewesen sei, vgl. Hergenröther I 321, 35. 36; wäre etwas daran ge-

wesen, so hätten seine Gegner sich dieses Argument gegen ihn sicher nicht entgehen lassen. Die Neigung zum Mönchstande, die er in der Jugend gehabt zu haben behauptet (in der epist. ad eccles. Antioch. Migne CII 1020 a), kann nicht sehr tiefgehend gewesen sein, da ihn die *κοσμικαὶ φροντίδες καὶ πολιτικῶν ἀξιωμάτων τιμαί, ἃς ἐμοὶ βασιλικὴ χεὶρ καὶ βασιλικὸν ἐπανετίθη θέλημα*, davon abzogen, obschon die Atmosphäre des frommen elterlichen Hauses, wie er behauptet, einem solchen Entschlusse günstig war. Da übrigens die kaiserlichen Wünsche doch wohl erst nach 842 wirksam werden konnten, als die Eltern längst tot waren, so erscheint die ganze Darstellung widerspruchsvoll und ist wohl eine nachträgliche Erfindung des so plötzlich aus dem weltlichen Stande zur höchsten kirchlichen Würde des Ostens emporgetragenen Patriarchen, mit Hilfe deren er sich seinen Amtsbrüdern als ein Mann empfehlen wollte, den eine frühe, nur durch äußere Umstände zurückgedrängte Neigung eigentlich schon von jeher für den geistlichen Beruf prädestiniert hätte.

2. Die Bildung des P. Von der Zeit der erlangten geistigen Reife an hat P. sich — vgl. das Schlußwort der ,Bibliothek' u. S. 687 — mit unermüdlichem Eifer wissenschaftlichen Studien gewidmet und sich so jene Bildung erworben, deren Umfang nicht nur in seinem sich ebeu erst aus kläglichem geistigem Tiefstand erhebenden Jahrhundert erstaunlich ist. Merkwürdig ist dabei, daß er nie mit einem Wort eines Lehrers gedacht hat, dem er Anregung und Anleitung dankte. Daraus darf man jedoch nicht (mit dem bei Hergenröther I 322, 40 zitierten Dositheos von Jerusalem) schließen, daß P. Autodidakt war, sondern sicher hat er seine Lehrer aus Ehrgeiz verschwiegen, um nicht eine Dankesschuld gegen irgend jemand einzugestehen. Die Vermutungen Hergenröthers jedoch über bestimmte Persönlichkeiten, die seine Lehrer gewesen sein könnten, sind rein hypothetischer Natur. (Die Behauptung von Orth I 2, daß er seine Bildung in dem berühmten Kloster der Studiten in Konstantinopel empfangen habe, entbehrt jeder Grundlage.) Wie es nun mit seinem schulmäßigen Bildungsgang auch beschaffen gewesen sein mag, jedenfalls hat er nach Absolvierung desselben mit unermüdlichem Eifer weitergestrebt und in unablässiger Lektüre den Wissensstoff in sich aufgespeichert, den die ,Bibliothek' zwar nicht vollständig, aber doch in einem bedeutenden Ausschnitt darstellt. Seine Bildung umfaßte alle Gebiete des Wissens seiner Zeit, wie das auch sein Gegner Niketas David in der vita Ignatii, Migne CV 509 ausspricht: *γραμματικῆς μὲν γὰρ καὶ ποιήσεως ῥητορικῆς τε καὶ φιλοσοφίας καὶ δὴ καὶ ἰατρικῆς καὶ πάσης ὀλίγου δεῖν ἐπιστήμης τῶν θύραθεν τοσοῦτον αὐτῷ τὸ περιόν, ὡς μὴ μόνον σχεδὸν φάναι τῶν κατὰ τὴν αὐτοῦ γενεὰν πάντων διενεγκεῖν, ἤδη δὲ καὶ πρὸς τοὺς παλαιοὺς αὐτὸν διαμιλλᾶσθαι*. Ja, der ungebildeten Menge erschien sein Wissen, zumal auf dem Gebiete der heidnischen Weisheit, so übernatürlich, daß man ihm nachsagte, er habe es um den Preis der Verleugnung des Kreuzes von einem jüdischen Magier oder mit Hilfe eines ihm dienstbaren Dämons erworben, eine Fabel, die seine Gegner natürlich begierig aufgriffen, wenn sie sie nicht vielmehr aufgebracht haben, s. Ps.-Symeon c. 31 p. 670 ed. Bonn.

Von den bei Niketas angeführten Disziplinen bedürfen Grammatik und Rhetorik keiner genaueren Behandlung. Die gründliche Beschäftigung mit ihnen, die ja so wie so als die Grundlage aller Bildung galten, tritt in allen Schriften des P., besonders auch in der ,Bibliothek' und im Lexikon, hervor, und Hergenröther I 326, 60 bringt eine Reihe von Belegen, vor allem aus den Briefen, aus denen hervorgeht, welchen Wert P. auf den sprachrichtigen Ausdruck gelegt und wie er grammatische Fehler seiner Freunde strenge zensiert hat. Am wenigsten scheint sich P., trotz der gegenteiligen Behauptung des Niketas, mit der Poesie befaßt zu haben. Von seiner Beschäftigung mit der Philosophie zeugt weniger die ,Bibliothek', in der nur wenige philosophische Bücher besprochen sind (s. u. S. 702), als die Amphilochien, in denen mehrere quaestiones philosophische Fragen behandeln oder sogar eigene Schriften des P. über solche erwähnen (s. u. S. 674). Sein eindringliches Studium der Medizin kommt in den ausführlichen kritischen Berichten über mehrere umfängliche medizinische Werke zum Ausdruck, die in der ,Bibliothek' enthalten sind, s. u. S. 703; dazu der Brief II 41 Migne an Zacharias, den Metropoliten von Chalkedon, in dem unter bissigem Spott gegen die gewöhnlichen Ärzte dem Empfänger der Aderlaß auch im Sommer empfohlen wird, und eine nur in der Hs. der großen Laura auf dem Athos erhaltene quaestio Amphilochia (nr. 113 p. 185 der Athener Ausgabe). Außer diesen von Niketas genannten Disziplinen hat P. auch die Rechtswissenschaft — Zeuge des sind seine kanonistischen Arbeiten, s. u. S. 735 — und vor allem auch die Theologie gepflegt, und zwar nicht erst nach seinem Übertritt zum geistlichen Stande, sondern schon vorher. Das zeigt die ,Bibliothek', der Extrakt seiner Studien während seiner weltlichen Zeit, in der weit über die Hälfte der gelesenen und besprochenen Werke theologischen Charakters sind, s. u. S. 695. Mit Recht aber widerspricht Hergenröther I 325 der Behauptung des Niketas, P. habe sich deswegen schon damals so eifrig mit der Theologie befaßt, weil er von jeher nach kirchlichen Würden gestrebt habe — von Ps.-Symeon zu schweigen, nach dem er es getan hätte, weil er von seinem Vater wußte, daß ihm die Patriarchenwürde geweissagt war. Vielmehr stand im 9. Jhdt. im byzantinischen Reiche (wie auch in der abendländischen Welt) die Theologie so sehr im Vordergrunde des ganzen geistigen Lebens und war so sehr die erste und vornehmste Wissenschaft, daß vielmehr der starke Anteil der profanen Wissenschaften an den Studien des P. auffällt und seine Besonderheit bildet. Wenn er also die Worte *ἡ πρώτη σοφία ἡ κατ' εὐσέβειαν* auch erst später als Patriarch geschrieben hat (Amphil. qu. 149, 1), so kann es doch wohl nicht zweifelhaft sein, daß sie auch schon seine frühere Auffassung oder Überzeugung wiedergeben.

3. Die Lehrtätigkeit des P. Wahrscheinlich schon in ziemlich jugendlichem Alter hat P. sich als Lehrer zu betätigen begonnen.

Sein überragender Geist, seine umfassende Gelehrsamkeit, seine vornehme Abkunft und seine angesehene Stellung am Kaiserhofe, vielleicht wohl auch seine persönliche Liebenswürdigkeit werden in gleichem Maße die strebsamen jungen Leute und wohl auch Gleichaltrige oder Ältere angezogen haben. Wir kennen diese seine Tätigkeit, die alsbald, wie es scheint, einen bedeutenden Umfang annahm und ihm einen großen Kreis unbedingt ergebener Anhänger und Freunde schuf, am besten aus der lebendigen Darstellung, die er selbst von ihr in dem zweiten, apologetischen Briefe an Papst Nikolaus I. (epist. I 2 Migne CII 597) gegeben hat, wo er schildert, welch glücklichem Leben er durch die ihm angeblich aufgezwungene Ernennung zum Patriarchen entrissen worden sei. Trotz der offenbaren Heuchelei und der hinter scheinbarer Demut schlecht verborgenen Selbstgefälligkeit wird man die Angaben selbst als Wahrheit nehmen dürfen: ,Keiner war, der mich verklagte, und auch ich habe keinen andern verklagt, keinen Fremden, keinen Einheimischen, auch keinen mir ferner Stehenden, geschweige einen von meinen Freunden. Niemals habe ich einen so gekränkt, daß er eine Beschimpfung gegen mich schleuderte, es sei denn, daß man die Kämpfe in Betracht zieht, die ich um des Glaubens willen zu bestehen hatte; auch hat kein anderer sich so gegen mich vergangen, daß meine Zunge sich zu einer Beschimpfung gegen ihn hinreißen ließ. So freundlich waren alle gegen mich; wie aber ich war, das rufen sie alle laut, auch wenn ich nichts sage. Von den Freunden wurde ich mehr geliebt als die Verwandten, und den Verwandten galt ich als beides, als der beste Freund unter den Verwandten und als der Verwandte unter den besten Freunden (*ἠγαπώμην τοῖς φίλοις ὑπὲρ τοὺς συγγενεῖς, ἄμφω δὲ τοῖς συγγενέσιν ἐλογιζόμην, καὶ τῶν συγγενῶν ὁ φίλτατος καὶ τῶν μάλιστα φιλούντων ὁ συγγενής*). Der Ruf meines Strebens, den die mir nahe Stehenden über mich verbreiteten, zog auch die Unbekannten zu göttlicher Liebe herbei und zur Knüpfung des Freundschaftsbandes. (Der nächste Satz ist wohl verderbt.) Aber wie ist es möglich, ohne Tränen darüber zu berichten? Blieb ich zu Hause, so umgab mich das erquickliche Ergötzen der Freuden (*ἡ χαρίεσσα τῶν ἡδονῶν τέρψις*!), wenn ich die Bemühung der Lernenden sah, den Eifer der Fragenden, die Tätigkeit der Disputierenden, wodurch die Urteilskraft geschärft wird (dies der ungefähre Sinn: *δι' ὧν ἡ πρὸς τὸ ῥᾷστα παράγεσθαι καταρτίζεται γνώμη* ist verderbt; *quibus rebus informatur sententia ne facillime possit decipi* übersetzt Baronius), die derjenigen, die durch mathematische Studien ihren Geist verfeinerten, derjenigen, die durch die logischen Methoden die Wahrheit aufzuspüren suchten, derjenigen, die durch das göttliche Wort ihren Sinn zur Frömmigkeit richteten, was die Frucht aller anderen Bemühungen ist. So beschaffen war der Chor meines Hauses (*τοιοῦτος γὰρ χορὸς τῆς ἐμῆς οἰκίας ἦν ὁ χορός*: das erste *χορός* ist zu streichen). Wenn ich wiederum häufig zum kaiserlichen Hofe ging, so begleiteten mich die Freunde unter guten Wünschen (*αἱ προπεμπτήριοι τῶν εὐχῶν* verderbt) und mit der Mahnung, mich nicht lange aufzuhalten. Denn diese auserlesene Ehre war mir zuteil geworden, daß mein Wunsch das Maß meines Aufenthaltes im kaiserlichen Palaste war. Kam ich wieder heraus, so stand jener gelehrte Chor vor der Tür und trat mir entgegen. Einige von ihnen hielten mir mein langes Verweilen vor; das waren diejenigen, denen es wegen ihrer hervorragenden Leistungen vergönnt war, sich mehr als die anderen herauszunehmen; andere begnügten sich, mich zu begrüßen, wieder andere, nur zu zeigen, daß sie gewartet hatten. Und das geschah fortlaufend, ohne daß es durch Quertreibereien vereitelt, durch Eifersucht gestört, durch Nachlässigkeit außer acht gelassen wurde.'

Nach dieser Darstellung waren die Fächer, die in der Privatakademie des P. betrieben wurden, Logik und Dialektik, Mathematik und Theologie. Für die mathematische Lehrtätigkeit des P. haben wir sonst keine Zeugnisse, wohl aber für die philosophische. In der quaestio 138, 4 (Migne CI 496 a) an Amphilochios schreibt er an diesen seinen ehemaligen Schüler: *καὶ γὰρ πάλαι ποτὲ κατὰ τὰς διαλεκτικὰς συγγυμνασίας τὰς τοπικὰς μεθόδους ἀναπτύσσοντός μου τοῖς ἀκροωμένοις, ὧν καὶ αὐτὸς οὐδὲ τῶν τυχόντων, ἀλλὰ τῶν μάλιστα συζητούντων ἦσθα, ἱκανῶς ἔχων λόγος περὶ τούτου τοῦ ζηκήματος κατεβλήθη· ἐφ' ᾧ καὶ γεγραμμένον ἔχειν ἡνικαῦτα τοῖς βουλομένοις ἐξεδόθη, καὶ χρή σε τοῦτον ἀνερευνησάμενον καὶ εὑρόντα, εἴ τί σε διέλαθε περὶ τῆς προκειμένης ἀμφισβητήσεως, ἀνακτήσασθαι τῇ μνήμῃ*. Dazu der Schluß der quaestio p. 501 b: *ἀλλὰ γὰρ ταῦτά σοι περὶ τῆς κατὰ τὴν ἀντίφασιν τεχνολογίας καὶ τῆς αἱρετιζούσης ἀδολεσχίας κατ' ἐπιδρομὴν εἴρηται, τὴν ἐντελεστέραν διδασκαλίαν καὶ θεωρίαν τοῦ προειρημένου λόγου, ὃς κατὰ τὰς διαλεκτικὰς πάλαι παρρησιάζεται διατριβάς, παρέχειν ὄντος ἱκανωτάτου*. Hiernach hat P. auf der Grundlage seiner dialektischen Übungen eine Schrift über die *τοπικαὶ μέθοδοι* verfaßt und zunächst zum Gebrauch für seine Schüler, aber natürlich auch zu weiterer Verbreitung herausgegeben. Wenn er sodann die quaestio Amphil. 77 *περὶ γένους καὶ εἴδους ἀπορίαι διάφοροι, ἐν αἷς ἔστιν εὑρεῖν τὰς λύσεις αὐτῶν* mit den Worten einleitet *ἐζήτηται μὲν ἡμῖν πολλάκις ἡ περὶ τῶν γενῶν τε καὶ εἰδῶν ὑπόθεσις, καὶ διάκρισις τῶν πάλαι ἀμφισβητημάτων, ὡς τοῖς τηνικαῦτα συζητοῦσιν ἔδοξεν, οὐδὲν ἄπορον ὑπολιποῦσα προελήλυθε*, so ist damit bezeugt, daß er in seinen philosophischen Übungen dieses Thema wiederholt behandelt hat, nicht, wie Hergenröther I 330, 94 zu glauben scheint, daß er mehrere Arbeiten darüber verfaßt hat; und wenn er fortfährt *καὶ γὰρ αἱ μὲν κατὰ Πλάτωνα ἰδέαι ἰδιαζούσης ἐπισκέψεως ἔτυχον, ἐπεὶ μηδὲ κατηγορεῖσθαι τῶν ἀτόμων αὗται δύνανται* und nach einer kurzen Darlegung abschließend sagt (480 c): *τοιαύταις αἱ Πλατωνικαὶ ἰδέαι περινοίαις ἐξητάζοντο, πολλῶν ὄντων καὶ παλαιοτέρων λόγων συνεφαπτομένων ἡμῶν τῷ βουλήματι* (worauf er zur Behandlung der *γένη* und *εἴδη* übergeht), so ist weiter klar, daß er auch die platonische Ideenlehre im Kreise seiner Schüler in dem skizzierten Sinne behandelt, aber wohl nichts darüber geschrieben und veröffentlicht hat. Am Schluß der quaestio (488 d) rühmt sich P., mit seiner Bearbeitung des Themas der des Aristoteles zumin-

dest gleichgekommen zu sein, wo nicht ihn überboten zu haben (*ἀλλὰ τοιαῦτα μὲν ἡ κεφαλαιώδης . . . διατύπωσις, οὐκ ἀκομψοτέραν, οἶμαι, προβαλλομένη θεωρίαν ἢ ὁ τὰ Στάγειρα λαχὼν πατρίδα καὶ τὴν Ἑλληνίδα πᾶσαν εἰς θαῦμα γλυκὺ τῆς αὐτοῦ σοφίας ἐπιστρέψας περὶ αὐτῶν ἐφιλοσόφησε*) und schließt mit den Worten (489 a): *ἡ μέντοι γε τῶν δέκα γενῶν προσεχὴς καὶ ἄμεσος τῶν ὑπ᾿ αὐτὰ τελούντων κατηγορία (ἔχει γάρ τι καὶ αὐτὴ βαθύτερον, οἶμαι, τῆς τῶν παλαιοτέρων δόξης καὶ φιλοσοφίας) ἑτέρας ἔτυχεν ἀκριβεστέρας ἐπισκοπῆς, ἔτι ταῖς διαλεκτικαῖς ἐνασχολουμένων ἡμῶν μελέταις, ἡνίκα καὶ πολλοὺς παῖδας ὠδίνοντες οἱ λόγοι εἰς φῶς ἀπέτικτον τῆς πολλοῖς χρόνοις δι᾿ ἐπινοίας ἀνδρῶν παρανόμων ἐναποσβεσθείσης θεωρίας· ἐκεῖθεν οὖν καὶ ἀπ᾿ ἐκείνης τῆς γυμνασίας, ἃ πολλῶν ἔμπροσθεν ἔλαθε τὴν σπουδήν, ταῦτα ῥᾷόν* (*ῥᾴονα*?) *ἐστι τοῖς νῦν ἀπὸ τῆς ἱερᾶς ἐκείνης γονῆς φιλοσοφοῦσιν.* Diese Worte können doch wohl nichts anderes bedeuten, als daß P. in der Zeit vor seinem Patriarchat, als er sich mit dialektischen Studien beschäftigte, auch die zehn *γένη* eindringlich behandelt hat mit dem Ergebnis, daß diese lange Zeit vernachlässigte Disziplin wieder belebt worden sei und von den jetzt, d. h. zu der Zeit, da P. diese Worte an Amphilochios schreibt, Philosophierenden dank der von ihm gegebenen Anregung und Einführung mit leichterer Mühe gepflegt werden könne. Unter den *παῖδες*, die seine *λόγοι* ans Licht geboren haben, unter der heiligen *γονή*, ist doch wohl nicht eine veröffentlichte Schrift zu verstehen, sondern die geistige Saat, die P. einst mit seinen Lehren im Kreise seiner Schüler ausgestreut hat. Eng verwandt mit dieser, wie es scheint, nicht zur schriftlichen Abfassung und Veröffentlichung gelangten Arbeit sind die 11 quaestiones 137—147 (Migne CI 757—811), die Behandlung der 10 Kategorien des Aristoteles, 137 betitelt *τῷ αὐτῷ Ἀμφιλοχίῳ ζητήσαντι σύνοψιν σαφῆ τῶν δέκα κατηγοριῶν,* worauf *περὶ οὐσίας, περὶ ποσοῦ, περὶ ποιότητος, περὶ τῶν πρός τι, περὶ τῶν ὑπολοίπων ἓξ κατηγοριῶν, περὶ τοῦ πάσχειν, περὶ τοῦ ποῦ, περὶ τοῦ κεῖσθαι* und *περὶ τοῦ πότε* folgen. Obschon in den Abhandlungen selbst nichts darüber gesagt wird, darf doch wohl als sicher gelten, daß sie auf den dereinstigen Übungen beruhen, die P. darüber in seinem Schülerkreis gehalten hat. Materiell folgt P., wie H e r g e n r ö t h e r I 330 zeigt, dem Porphyrios, Ammonios und Ioannes von Damaskus, ohne sie zu nennen, ist aber in manchem ihnen gegenüber selbständig. Übrigens ist er, trotz mancher kritischen Äußerungen über den Meister, entschiedener Aristoteliker, während er Platon völlig verständnislos gegenübersteht und nicht nur die Unsittlichkeiten, Widersprüche, das Phantastische und Utopische seiner Staatslehre — Amphil. 101 p. 625 a Migne *καίτοι τὸν τὰς Πλάτωνος πολιτείας μονονουχὶ προσκυνοῦντα, μυρίας μὲν γεμούσας ἀσελγείας, μυρίας δὲ πρὸς ἑαυτὰς μάχης, καὶ πολεμιωτάτας μὲν πάσῃ ἀνθρωπίνῃ πολιτείᾳ, τὸ ἀνύπαρκτον δὲ καὶ ἀνούσιον παρ᾿ ὅλον τὸν αἰῶνα πολιτευομένας, τὸν ἐκείνας ἐν μνήμῃ λαμβάνοντα καὶ ταύταις ἐνσεμνυνόμενον ἆρ᾿ οὐκ ἐχρῆν ὅλως αἰσχύνεσθαι καὶ αὐτὸ τὸ τῆς πολιτείας ὄνομα ψιλὸν διὰ χειλέων προάγειν;* — aufs schärfste tadelt, sondern sich auch unterfängt, seinen Stil als gesucht, weich-

lich und weibisch zu bezeichnen (qu. 92 p. 585 a; doch sahen wir oben, daß P. die Ideenlehre Platons mit seinen Schülern traktiert hat). Übrigens entsprang P.' Abneigung gegen Platon, wie H e r g e n r ö t h e r 331 richtig hervorhebt, nicht einer allgemeinen Zeitstimmung, sondern es ist der nüchterne und weltkluge Realist, der zu dem spekulativen Idealismus Platons kein Verhältnis findet. Vgl. auch Cod. 37 und 48 der ‚Bibliothek'.

Daß sich die Lehrtätigkeit des P. auch auf theologische Fragen erstreckte, ergibt sich, abgesehen von dem zitierten Passus aus dem Brief an Papst Nikolaus I., auch aus einigen Bemerkungen der Amphilochien. So heißt es qu. 1, 15 p. 68 a: *ἐπεὶ καὶ ὅπερ νῦν εἴρηται ‚ὁ πατήρ μου μείζων μού ἐστιν' ἑτέραις παρ᾿ ἡμῶν ἐπισκέψεσιν, αἳ τὴν τῶν ἀκροατῶν ὑπόληψιν ὑπερεβάλοντο, τῆς ἀπορίας ἀνεκαθάρθη, οὐ μεμπτήν, οἶμαι, τὴν λύσιν ἀπενεγκάμενον,* und die qu. 24 über die Freiwilligkeit des Todes Christi schließt P. mit den Worten: *ἀλλὰ ταῦτα μὲν εἰ καὶ τῆς ἐλπίδος ἣν ὤδινεν ἡ ἐξαίτησις ἴσως μὲν ἐντελέστερον, πλήν γε κατὰ τὸν ἐπίτομον προενήνεκται τύπον· ἐπεὶ μηδὲ ἐπιλέλησμαι κατὰ τὰς σχολαζούσας μελέτας τοῖς ἱερωτάτοις ἡμῶν δόγμασι πολλάκις ἀκοῦσαι τὴν σὴν ἀρετὴν φιλοκρινούμενα τὰ τοιαῦτα· καὶ ῥᾷόν ἐστιν ἐκ τῶν παρόντων, εἴ τι καὶ λήθη τῶν λογισμῶν ἀφείλετο, εἰς τὴν τῶν παραλελειμμένων συνάγεσθαι μνήμην.* Diese beiden quaestiones nehmen also offenkundig auf die dereinstigen Übungen des P. über dasselbe oder ähnliche Themen Bezug. Am Ende mehrerer anderer Untersuchungen (10. 15. 26. 75. 80. 134) steht eine Bemerkung des Inhalts, es stehe einem jeden frei, von den vielen vorgetragenen Meinungen sich diejenige auszusuchen, die ihm die beste scheine, oder, wenn einer eine bessere Lösung vorbringen könne, so werde das dankenswert und willkommen sein; am Schluß von qu. 80 (p. 541 c) heißt es sogar, man werde in diesem Falle alsbald ihn, P., die Rolle des Schülers übernehmen sehen, statt als Lehrer gelten zu wollen (*θᾶττον ἂν ἡμᾶς ὄψαιτο*[!] *τὴν τῶν μαθητῶν καταλαμβάνοντας τάξιν ἀντὶ τοῦ ζητεῖν διδασκάλους νομίζεσθαι*). Auch das ist deutlich nicht der Ton einer brieflichen Auseinandersetzung mit einem Freunde, sondern eines Lehrers im Kreise seiner Schüler oder Mitstrebenden. Man ist hiernach berechtigt, die Amphilochien auch in ihrem theologischen Hauptteil für einen späteren Niederschlag der Lehrtätigkeit des P. in der Zeit vor dem Patriarchat anzusehen. Mehr darüber u. S. 727.

4. D i e p o l i t i s c h e L a u f b a h n d e s P. u n d s e i n e r s t e s P a t r i a r c h a t. Die Lehrtätigkeit des P. war nur eine Nebenbeschäftigung neben seiner politischen Tätigkeit am kaiserlichen Hofe, von der er an der o. S. 673 zitierten Stelle des Briefes an Papst Nikolaus I. spricht. Neben der wissenschaftlichen Begabung war ihm Weltklugheit und politische Einsicht in höchstem Maße eigen — *σοφίᾳ τε κοσμικῇ καὶ συνέσει τῶν ἐν τῇ πολιτείᾳ στρεφομένων εὐδοκιμώτατος πάντων ἐνομίζετο* sagt sein Gegner Niketas —, dazu ein starkes Selbstgefühl und ein brennender Ehrgeiz, Eigenschaften, die ihm derselbe Niketas zum heftigen Vorwurf macht: *ἀλλ᾿ ἐπὶ σαθρῷ θεμελίῳ καὶ ἀμμώδει, τῇ κοσμικῇ σοφίᾳ καὶ τῇ ἀλαζονείᾳ τοῦ μὴ κατὰ Χριστὸν πεπαιδευμένου λόγου, τὴν ἑαυτοῦ καρδίαν στηρίξας καὶ τὸν νοῦν, καὶ τοῖς κενοῖς τῶν ἀνθρώπων ἐπαίνοις καὶ κρότοις φυσιούμενος καὶ ἐπὶ πολὺ τῇ κενοδοξίᾳ μετεωριζόμενος, δι᾿ αὐτῆς τῇ ἔχθρᾳ τοῦ θεοῦ προσεπέλασε.*

Diese glänzenden Eigenschaften in Verbindung mit der Vornehmheit der Familie (sein Bruder Sergios war der Gatte Eirenes, der jüngsten Schwester der Kaiserin Theodora, und wie auch der andere Bruder Tarasios Patrizier) trugen ihn in nicht näher zu bestimmender Zeit, aber jedenfalls in jugendlichem Alter, zu den hohen Posten des Hauptmanns der kaiserlichen Leibwachen (*πρωτοσπαθάριος*), des ersten Staatssekretärs (*πρωτασηκρῆτις*) und des ersten Senators (*πρωτοβουλευτής*: die Belege hierfür wie für die folgenden Angaben in der ausführlichen Darstellung H e r g e n r ö t h e r s I 337ff.). So wurde er auch im J. 855 mit der wichtigen Mission betraut, als Mitglied einer Gesandtschaft zur Auswechselung von Gefangenen an die Grenze des arabischen Reiches zu reisen. Es ist die Gesandtschaftsreise, die er in dem die ‚Bibliothek' umrahmenden Widmungsbrief an seinen Bruder Tarasios als *πρεσβεία ἐπ᾿ Ἀσσυρίους* erwähnt und die die Abfassung dieses Werkes veranlaßt hat, s. u. S. 685. In den Urkunden ist der Sekretarios P. neben Georgios Polasse genannt und berichtet, daß der Austausch am 12. oder 23. Februar 856 am Lamusflusse unfern Tarsos in Kilikien stattgefunden hat, s. Fr. D ö l g e r Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565 bis 1025 (1924) 54. (Die älteren Vermutungen, daß P. wohl an den Hof zu Bagdad gekommen sei, haben sich also nicht bestätigt.)

Als er heimkehrte, waren die schon zur Zeit seiner Abreise aufs heftigste gespannten Verhältnisse zu einer Lösung gediehen, die ihn alsbald und wohl auch ihm selbst unerwartet auf den Thron des Patriarchen führte, in die Stellung, in der er zu weltgeschichtlicher Bedeutung emporsteigen sollte. Nach dem Tode des Kaisers Theophilos (829—842) hatte seine Witwe Theodora für ihren dreijährigen Sohn Michael III. die Regentschaft geführt. Eine ihrer ersten Taten war die Entmachtung der Ikonoklastenpartei und die Rückberufung der verbannten Orthodoxen. Zu den so Zurückkehrenden wird wahrscheinlich der junge P. gehört haben. Unter den Günstlingen der Kaiserin, die miteinander um den entscheidenden Einfluß rangen, befand sich ihr Bruder Bardas. Ihm gelang es, gestützt auf den völlig von ihm beherrschten jungen Kaiser, die ganze Macht in die Hand zu bekommen und die Kaiserin, seine Schwester, zur Niederlegung der Regentschaft und schließlich zur Entfernung vom Hof und zum Eintritt in ein Kloster zu nötigen. Ihr Sturz zog den des ihr sehr ergebenen, durch ihren Einfluß 846 gewählten Patriarchen Ignatios nach sich. Auf Betreiben des Bardas, der den Patriarchen bitter haßte, weil er ihm wegen seines blutschänderischen Umgangs mit seiner Schwiegertochter öffentlich das Abendmahl verweigert hatte, wurde Ignatios am 23. November 857 — nach dem Ansatz C. d e B o o r s Byz. Ztschr. IV (1895) 448ff., der aber nicht allgemeine Anerkennung gefunden hat, 858 — vom Kaiser auf die Insel Terebinthos verbannt, war aber zur Niederlegung seiner Patriarchen-

würde weder jetzt[1] noch später zu bewegen. Trotzdem wurde ihm schon nach wenigen Wochen ein Nachfolger gegeben, und zwar wurde unter dem Einfluß des allmächtigen Bardas P. zum Patriarchen ernannt und erhielt, da er bislang noch dem Laienstande angehörte, innerhalb sechs Tagen (20.—25. Dezember) alle Weihen: am ersten Tage die zum Mönch, am zweiten zum Lektor, am dritten zum Subdiakon, am vierten zum Diakon, am fünften zum Priester und am sechsten endlich die Bischofsweihe. Obgleich die in Konstantinopel versammelten Bischöfe in ihrer großen Mehrzahl durch eine nachträgliche Wahl die Entscheidung des Hofes bestätigten, so ist es doch nicht zweifelhaft, daß die Erhebung des P. zum Patriarchen aus vielen Gründen als illegal erscheinen mußte, s. H e r g e n r ö t h e r I 379ff., und ebenso gewiß ist es, daß den unablässig wiederholten Versicherungen des P., das Patriarchat sei ihm wider seinen Willen mit Gewalt aufgedrängt worden, kein Glaube geschenkt werden darf. Die Stellung als höchster Fürst der Kirche des Ostens, als erster Mann im byzantinischen Reich nächst dem Kaiser (und dem wirklichen Machthaber Bardas) mußte seinen ungemessenen Ehrgeiz reizen, und schwerlich ist ein wirklicher Zwang auf ihn ausgeübt worden; vielmehr hat aller Wahrscheinlichkeit nach P. von Anfang an bei dieser Unternehmung als vertrauter Mitarbeiter neben Bardas gestanden, einer genialen Gewaltnatur, die auch durch starke geistige und wissenschaftliche Interessen P. verwandt war. Ferner ist gewiß, daß P. schon vor dem Sturz des Ignatios mit dessen Gegnern, insbesondere dem Erzbischof Gregorios Asbestas von Syrakus, freundschaftliche Beziehungen unterhalten hat.

Der weitere Verlauf des Streites und die Amtsführung des P. als Patriarch kann hier nur kurz skizziert werden. Ignatios und sein Anhang beugten sich nicht. Sie traten zu einer Synode zusammen und bannten P. und die Seinen. Diese ihrerseits setzten Ignatios förmlich ab, bannten ihn und seine Anhänger und besetzten die so erledigten Bistümer mit ihren Leuten. Die Verfolgung der Ignatianer wurde von Bardas mit grausamer Gewalt betrieben. P. beklagt die vorgefallenen Grausamkeiten und lehnt die Verantwortung für sie ab, scheint aber doch nichts getan zu haben, um sie zu verhindern. Die Entscheidung des Streites lag — da bis dahin die Besetzung des Patriarchenstuhles von Konstantinopel der Bestätigung durch die Kurie bedurft hatte — bei Papst Nikolaus I., an den sich beide Parteien wendeten. Er entsandte zwei Legaten zu der 861 in der Apostelkirche zu Konstantinopel stattfindenden Synode. Sie ließen sich durch P. und den hinter ihm stehenden Kaiser so einschüchtern und beeinflussen, daß sie der Bestätigung des P. und der Absetzung des Ignatios durch die unter dem Druck der weltlichen

[1] Nach F. D v o r n i k Bull. Inst. arch. Bulg. IX (1935) 301ff. hätte Ignatios zunächst abgedankt und erst nachträglich den Kampf wieder aufgenommen, so daß also die Ernennung des P. zum Patriarchen in diesem Punkte nicht illegal gewesen wäre.

Gewalt stehende Synode zustimmten. Der Papst indes, an den beide Parteien neuerdings appellierten, verwarf P. und seine Synode und bestrafte seine pflichtvergessenen Legaten mit Bann und Abestzung (Konzil der Bischöfe Italiens im April 863). Aber P. fügte sich nicht, sondern setzte, gestützt auf den Kaiser und Bardas, den Kampf fort, in dem es sich ja von Anfang an nicht nur um seine Person, sondern auch um prinzipielle Gegensätze gehandelt hatte. Seit der Reichsteilung unter Konstantin d. Gr. waren die östliche und die westliche Kirche mehr und mehr auseinandergewachsen. Die Verschiedenheiten des Volkscharakters, der Sprache, des Ritus, der Theologie, der Rechtsnormen und des gesamten Entwicklungsganges hatten längst eine Atmosphäre der Fremdheit geschaffen, in der ein entstehender akuter Zwist leicht zu einem unheilbaren Zerwürfnis führen konnte. Besonders wichtig war der Umstand, daß der Patriarch von Konstantinopel schon seit langer Zeit so gut wie ganz vom Hofe abhängig war, so daß der (grundsätzlich bisher nicht bestrittene) Primatsanspruch der römischen Kirche über den Patriarchen jederzeit den Konflikt mit dem oströmischen Kaiser nahe legte. Wenn im Falle des P. der Papst gegen ihn für Ignatios Partei nahm, so war dies zugleich ein Vorstoß gegen den mächtigen Bardas. Eine weitere Verschärfung ergab sich aus der Rivalität beider Kirchen um die Betreuung der neubekehrten Bulgaren. Die ersten Missionen waren von Ostrom ausgegangen, und P. hatte ein langes Pastoralschreiben an den Fürsten Bogoris gerichtet, dann aber hatte, als dieser Fürst sich aus weltlich-politischen Erwägungen an Rom wendete, der Papst die Gelegenheit ergriffen, um durch eine neue Missionierung dieses Gebiet an sich zu ziehen und so ‚einen beträchtlichen Teil des alten Vikariatsbezirks von Thessalonike, auf den die Päpste ihre Ansprüche niemals aufgegeben, unverhofft wieder unter ihre Patriarchaljurisdiktion zurückzubringen' (Hergenröther I 617). Dieses Vorgehen des Papstes wurde in Konstantinopel als schwerer Übergriff empfunden, und P. konnte nun nicht mehr nur für seine Person, sondern für die beleidigte Kirche streiten. Er exkommunizierte die lateinischen Missionare in Bulgarien und ließ durch eine konstantinopolitanische Synode im Sommer 867 ein Verdammungsurteil über Papst Nikolaus I. aussprechen, dessen Vollstreckung P. dem Kaiser Ludwig dem Deutschen (in Kenntnis der Konflikte desselben mit dem Papst) übertrug.

Aber im Augenblick, da sich P. wohl dem Siege über den Papst nahe fühlte, ereilte ihn selbst das Verhängnis. Schon im April 866 war sein mächtiger Freund und Gönner Bardas durch Basileios, den neuen Günstling des trunksüchtigen und verkommenen Kaisers Michael III., vor den Augen dieses Kaisers ermordet und im Mai Basileios unter Mitwirkung des P. zum Mitkaiser Michaels gekrönt worden. Solange Michael lebte, blieb P., der den Bardas sogleich verleugnet und seine Mörder für ihre Tat gepriesen hatte, unangefochten im Amt, wußte sich in der Gunst beider Herrscher zu erhalten und konnte seinen Kampf gegen den Papst fortführen. Als aber Basileios im September 867 sich seines Mitherr-

schers entledigt hatte und Alleinherrscher geworden war, wurde P. entweder sofort oder doch nach kurzer Frist seines Amtes enthoben, verbannt, und Ignatios wieder als Patriarch eingesetzt. Es scheint nicht, daß persönliche Abneigung gegen P. den Kaiser Basileios zu seinem Schritt veranlaßte, sondern sicher waren es vorwiegend politische Erwägungen, die ihn dabei leiteten. Bei den großen Schwierigkeiten, mit denen der neue Herrscher in dem durch das Mißregiment des erbärmlichen Michael zerrütteten Reich zu kämpfen hatte, konnte ihm nichts daran liegen, den durch P. heraufbeschworenen Streit mit der abendländischen Kirche und die Zwietracht in der östlichen Kirche — in der die Partei des Ignatios noch immer mächtig war und starken Rückhalt in der Bevölkerung hatte — weiter fortdauern zu lassen.

5. Das erste Exil und das zweite Patriarchat. Kaiser Basileios sowohl wie der Patriarch Ignatios baten nun den Papst in Briefen, die den römischen Primat unumwunden anerkannten, um Veranstaltung einer neuen ökumenischen Synode, um die von P. der Kirche geschlagenen Wunden zu heilen. Die Briefe erreichten nicht mehr Nikolaus I., sondern seinen Nachfolger Hadrian II. Die erbetene Synode fand aus verschiedenen Gründen — nach einer römischen Vorsynode im Juni 869 — erst vom 5. Oktober 869 bis 28. Februar 870 bei der Hagia Sophia in Konstantinopel statt und endete natürlich mit der Verdammung des P. und seiner Anhänger. Er erschien selbst vor der Synode, verteidigte seine Sache mit größter Entschiedenheit und unter heftigen Angriffen gegen die römische Kirche und unterwarf sich nicht. Er mußte sich wieder in die Haft begeben, aber der Kaiser wollte offenbar nicht seine Vernichtung. Zwar aller seiner Würden beraubt und von seinen Freunden getrennt, aber unfern der Hauptstadt in Stenos weilend, wo sein Oheim, der Patriarch Tarasios, ein Kloster gegründet hatte und begraben lag, wurde er nicht daran gehindert, durch einen ausgebreiteten Briefwechsel — von dem ein beträchtlicher Teil erhalten ist — die große Schar seiner ihm blind ergebenen Anhänger, die doch gleich ihm ihre Bistümer und Einkünfte verloren hatten, in der Treue zu erhalten und in der Hoffnung auf einen abermaligen Umschwung zu stärken. Viele dieser Briefe können uns einen Begriff von der überlegenen Geisteskraft und der tiefen Menschenkenntnis geben, durch die der außerordentliche Mann die Herrschaft über seine Getreuen ausübte und sie über lange Jahre der Prüfung festzuhalten wußte. Auch die Amphilochien sind während dieses ersten Exils verfaßt (s. u. S. 727). Niemals gab er den Anspruch auf, allein der legitime Patriarch zu sein und die Sache des wahren Glaubens zu vertreten.

In nicht sicher zu bestimmender Zeit gestattete Kaiser Basileios dem P. die Rückkehr aus dem Exil. Die phantastischen, wenig glaubwürdigen Erzählungen über die geheimen Machenschaften, durch die P. sich die kaiserliche Gunst wieder gewonnen habe, s. bei Hergenröther II 258ff. Entscheidend waren für den Entschluß des Kaisers sicherlich wiederum vorwiegend politische Erwägungen, vor allem der Umstand, daß

sich zwischen Rom und Byzanz unterdessen längst neue, erhebliche Zwistigkeiten wegen der Bulgarenmission ergeben hatten und es wohl angebracht erschien, für diesen Kampf neben oder anstelle des frommen, aber politisch unbedeutenden Ignatios den alten gewaltigen Streiter, der zugleich der erste Gelehrte seiner Zeit war, in Bereitschaft zu halten. Bald nach der Rückberufung übertrug Basileios dem P. auch die Erziehung und den Unterricht zuerst seiner beiden älteren Söhne, Konstantin und Leon — einer von ihnen war Patchen des P. —, darnach auch der beiden jüngeren, Alexandros und Stephanos, und wies ihm eine Wohnung im kaiserlichen Palast an. Daneben nahm P. nicht nur seine Lehrtätigkeit wieder auf, sondern begann auch, obschon noch unter dem Bann stehend, seine kirchliche Tätigkeit in steigendem Maße wieder zu entfalten, ordinierte Bischöfe und Priester und vergab Ämter und Stellen an seine Anhänger, kurz, er gerierte sich, während Ignatios noch lebte und auf dem Patriarchenstuhle saß, als der wahre Patriarch, *ὡς μᾶλλον τοῦτον πατριάρχην εἶναι ἢ τὸν Ἰγνάτιον κἂν ἐν τῷ θρόνῳ καθίδρυτο*, sagt Stylianos Mappa, Erzbischof von Neokaisareia, ein erbitterter Gegner des P., in einem seiner Briefe an den Papst Stephan VI. (bei Mansi Concilia XVI 432). Dies alles war natürlich nur mit ausdrücklicher Genehmigung oder doch stillschweigender Duldung des Kaisers möglich. Wie Ignatios selbst diese seine faktische Verdrängung aus seinem Amte aufnahm, können wir nicht sicher sagen, da die Berichte über das Verhältnis der beiden Rivalen in der letzten Lebenszeit des Ignatios einander widersprechen. Nach der späteren Aussage des P. vor seinem Konzil hätten sie sich ausgesöhnt und wären Freunde geworden, während die Gegner des P. behaupten, dieser habe den Ignatios bis zum Tode verfolgt (ja, sei Ursache seines Todes geworden) und sei niemals von ihm als Bischof anerkannt worden. Die Vermutung wird nicht fehlgehen, daß beide nach dem Wunsche des Kaisers ein äußerlich freundliches Verhältnis zueinander unterhalten haben. Denn offenbar war es dessen Wille, daß P. Nachfolger des im höchsten Greisenalter stehenden Ignatios werden, dieser aber nicht durch eine zweite Absetzung — durch die Basileios sich selbst desavouiert und neue Streitigkeiten heraufbeschworen hätte — gekränkt werden sollte. Sicherlich sind der Rückberufung des P. aus dem Exil bestimmte Vereinbarungen über diesen Punkt voraufgegangen.

Ignatios starb am 23. Oktober 877. (Daß sein Tod in diesem Jahre, nicht 878, erfolgte, hat Hergenröther II 286ff. mit, wie mir scheint, durchschlagenden Gründen erweisen.) Nur wenige Tage nach seinem Tode bestieg P. den Patriarchenthron, wie er behauptet, trotz seines hartnäckigen Widerstandes durch den Willen des Kaisers und durch das allgemeine Drängen dazu genötigt. Schnell wußte P. seine Herrschaft zu befestigen. Die Ignatianer wurden, soweit sie sich nicht unterwarfen, aus ihren Stellen verdrängt und viele Bischofsitze neu mit Anhängern des P. besetzt. Ja, es gelang P. auch, die Zustimmung des — von den Saracenen arg bedrängten und auf die Freundschaft des oströmi-

schen Kaisers angewiesenen — Papstes (nunmehr Johannes VIII.) zu seiner Wiederernennung zum Patriarchen zu erlangen, wenn auch mit gewissen für P. demütigenden Klauseln. Aber über diese Klauseln wußte man sich in Konstantinopel mit solchem Geschick hinwegzusetzen, daß die daselbst 879—880 gehaltene große, so genannte Photianische Synode, auf der nach dem Willen des Papstes P. hätte Abbitte leisten und daraufhin Verzeihung erlangen sollen, mit einem vollen Triumph des P. und mit seiner Glorifikation unter Zustimmung der päpstlichen Legaten endete. Die Wirkung und selbst die Erinnerung an die vorangegangene Synode, die den P. verdammt hatte, wurde durch sie ausgelöscht. Nach der bis vor kurzem allgemein geltenden Auffassung hätte hiernach Papst Johannes VIII. im J. 881 erneut den Bann über P. ausgesprochen, der freilich wirkungslos geblieben und im oströmischen Reiche gar nicht bekanntgemacht worden sei. Auch die Nachfolger Johanns auf dem päpstlichen Stuhl hätten auf diesem Standpunkt verharrt, und so sei es dieses zweite Schisma des P. im Zusammenhang mit dem fortdauernden Streit um die bulgarische Kirchenprovinz und der allgemeinen politischen Entwicklung in Europa gewesen, das die weitere Entfremdung der beiden Kirchen voneinander bis zur endgültigen Trennung im J. 1054 verursacht habe. Demgegenüber hat F. Dvornik in der Arbeit Le second schisme de P., une mystification historique, Byzantion VIII (1933) 425—474 (dazu die o. S. 668 zitierten weiteren Schriften) gezeigt, daß diese ganze Auffassung unhaltbar ist, weil sie nur auf etlichen im Anhang zu den Akten des achten Konzils erhaltenen Schriftstücken beruht, die von den unversöhnlichen ignatianischen Gegnern des P. stammen, voll von Fälschungen oder doch Entstellungen der Tatsachen und nicht im Einklang mit den unzweifelhaft echten Dokumenten der Zeit sind, aus denen sich ergibt, daß während seines zweiten Patriarchats die Beziehungen des P. zum römischen Stuhl trotz mancher Unstimmigkeiten korrekt gewesen sind.

Solange Kaiser Basileios lebte, war P. der unbestrittene Beherrscher der östlichen Kirche. Er lebte mit dem Kaiser im besten Einvernehmen und hat ihn in Versen und in Prosa mit byzantinischem Überschwang verherrlicht. An der gesetzgeberischen Tätigkeit, die der Kaiser entfaltete, hatte er starken Anteil, wenn nämlich die 883 vollendete Überarbeitung des älteren Nomokanon das Werk des P. ist (s. u. S. 735). Seine während des ersten Patriarchats begonnene Missionstätigkeit setzte P. eifrig fort, doch haben wir darüber mehr allgemeine Äußerungen begeisterter Schüler als präzise Berichte. Hierbei geriet Byzanz mit Rom in einen neuen Konflikt um die kirchliche Beherrschung der illyrischen Küstenländer und Mährens, ohne daß jedoch die Quellen von einem persönlichen Hervortreten des P. in diesen Kämpfen — das gleichwohl anzunehmen ist — berichten. Hingegen hat er den dogmatischen Kampf gegen die im Westen verbreitete, von Rom nicht akzeptierte, aber tolerierte Lehre vom Ausgang des heiligen Geistes nicht nur aus dem Vater, sondern auch aus dem Sohne persönlich mit aller Heftigkeit geführt, indem er nicht nur

seine Enzyklika von 867 gegen diese Lehre neu herausgab, sondern auch zwischen 885 und 886 das Werk ‚von der Mystagogie des heiligen Geistes' veröffentlichte (s. u. S. 734). Sein Kampf gegen Papst Marinus I. (882—884) — der ihm verhaßt war, weil er auf der Synode von 869 als päpstlicher Legat besonders scharf gegen ihn aufgetreten war — blieb ohne weitere Folgen wegen des schnellen Todes des Papstes. Das an den Kaiser Basileios gerichtete Schreiben Stephans VI. (885—891), in dem dieser seinen Vorgänger verteidigte und den P. heftig angriff, gelangte erst kurze Zeit vor dem Tode des Basileios und dem Sturz des P. nach Konstantinopel.

6. Das zweite Exil und der Tod des P. Der Tod Kaiser Michaels III. hatte den ersten Sturz des P. herbeigeführt; der Tod des Basileios brachte seinen zweiten und endgültigen Sturz. Zwar war der Thronfolger Leon VI. der Weise (886—912) einst sein Schüler gewesen, verdankte ihm die Bildung, die ihm seinen Beinamen einbrachte, und hatte seinen Lehrer damals hoch verehrt. Aber schon während der letzten Regierungsjahre des Basileios, in denen es zu schweren Mißhelligkeiten zwischen Vater und Sohn kam, hatte Leon sich dem P. entfremdet, wohl weil der Patriarch naturgemäß zu dem regierenden Kaiser hielt, noch mehr aber wegen des mit P. eng befreundeten Günstlings des Kaisers, des Erzbischofs Theodoros Santabarenos von Euchaita. Kaum hatte Leon den Thron bestiegen, so ließ er in der Sophienkirche eine Anklage gegen P. verlesen und ihn nötigen, in aller Öffentlichkeit vom Patriarchenstuhl herabzusteigen und sich in ein Kloster zurückzuziehen. In dem Prozeß, der anschließend gegen ihn und Theodoros eröffnet wurde, konnte ihm ein Majestätsverbrechen, dessen man ihn bezichtigte, nicht nachgewiesen werden, weshalb man ihn den Rest seines Lebens unangefochten im Kloster verbringen ließ, während Theodoros einer grausamen Strafe verfiel. Nachfolger des P. als Patriarch wurde der längst dazu designierte junge Prinz Stephanos (886—893), der wie der neue Kaiser von ihm erzogen und zum Diakon geweiht worden war. Von P. berichten die Chronisten weiter nichts mehr, als daß er im Exil starb und in der Kirche der Eremia oder des Jeremias am Merdosagar begraben wurde. Alte Notizen von zweifelhafter Glaubwürdigkeit geben den 6. Februar 891 als seinen Todestag an. (Nach Papadopulos-Kerameus *Ὁ πατριάρχης Φώτιος ὡς πατὴρ ἅγιος τῆς ὀρθοδόξου καθολικῆς ἐκκλησίας*, Byz. Ztschr. VIII [1899] 647 wäre der Todestag vielmehr der 6. Febr. 897.) Über Schriften oder Briefe, die er vermutlich doch wohl noch geschrieben haben wird, ist nichts überliefert noch etwas erhalten. Mit ihm verschwand auch seine Partei. Seine Anhänger beugten sich wohl alle dem neuen Herrn oder verloren ihre Stellen und damit jeglichen Einfluß. P. selbst scheint nach dem zweiten Sturz den Kampf um die Macht aufgegeben zu haben. Die Pflege der heidnischen Klassiker, die seine Gegner ihm oft vorgeworfen hatten, wurde gerade von seinem Schüler, dem Kaiser Leon, der ihn gestürzt hatte, in gewissen Grenzen fortgesetzt; Arethas von Kaisareia, der bedeutendste Vertreter der klassischen

Studien im ausgehenden 9. und beginnenden 10. Jhdt., ist zwar sicherlich stark von P. beeinflußt worden, hat aber nicht zum engeren Kreise seiner Schüler gehört. Im ganzen traten ja im 10. Jhdt. die klassischen Studien zugunsten der christlich-theologischen zurück, um erst im 11. Jhdt. in verstärktem Maße emporzublühen. Damit hängt es wohl zusammen, daß die Geschichtsschreibung der älteren Zeit dem P. überwiegend ungünstig gegenübersteht. Doch bald trat eine Wandlung ein, und seit dem Ende des 10. Jhdts. wird P. zu den Heiligen der orthodoxen Kirche gezählt, s. M. Jugie Le culte de P. dans l'église Byzantine, Rev. orient.-chrét. XXIII (1922/23) 105ff., auch Amann 604. Sein Tag ist der 6. Februar. Die neuhellenische Theologie und Historiographie zählt ihn mit Recht zu ihren Heroen. (Die Darstellung des vom römisch-katholischen Standpunkte schreibenden Hergenröther II 717ff. ist hier begreiflicherweise dem Schismatiker gegenüber voreingenommen.)

B. Die Schriften des P. Wir behandeln zuerst die zeitlich genau fixierbare ‚Bibliotheke', anschließend die sie in gewissem Sinne fortführenden Amphilochien, dann das Lexikon, die theologischen Schriften, die Briefe und zuletzt die Gedichte und die Gnomensammlung des P.

I. Die sogenannte ‚Bibliothek'.

1. Die Entstehung der ‚Bibliotheke'. Als *Βιβλιοθήκη* (oder *Μυριόβιβλος*, *Μυριόβιβλον* oder *Μυριοβίβλιον*) pflegt das große Werk des P. seit der editio princeps Hoeschels von 1601 (s. u. S. 726) betitelt zu werden, obwohl Hoeschel selbst betont hat, daß dieser Titel keine handschriftliche Grundlage besitzt. Er scheint sich im 16. Jhdt., als erst nur einzelne Kapitel des Werkes veröffentlicht waren, unter den Philologen eingebürgert zu haben [1]. In den beiden maßgebenden Hss., die voneinander

[1] Mit dieser Feststellung wird ein für allemal der vielfach herumspukenden, in Wahrheit durch den falschen Titel hervorgerufenen Vorstellung der Boden entzogen, als ob das Sammelwerk des P. eine Art Katalog einer bestimmten Bibliothek, insbesondere etwa des vom Verfasser selbst zusammengebrachten Bücherschatzes sei. Vgl. auch u. S. 718, 1. — Die ältesten Belege für den Titel *Βιβλιοθήκη* sind 2 Hss. des 16. Jhdts., cod. Ottobonianus graec. 163 und cod. bibl. patriarch. Hierosolym. graec. 85, in denen einzelne Abschnitte als *ἐκ τῆς φωτίου βιβλιοθήκης* eingeführt werden. Dazu ein Brief des nachmaligen Professors der Theologie in Tübingen, Stephan Gerlach, aus Konstantinopel vom 1. September 1577 an Martin Crusius in Tübingen, worin er von der Auffindung der *μεγάλη βιβλιοθήκη Φωτίου πατριάρχου* in der Büchersammlung des alten Patriarchen Metrophanes auf der Insel Chalke bei Konstantinopel berichtet. (Nach Martini 22 ist diese Hs. identisch mit C, dem Parisinus gr. 1266, in dem sich der genannte Titel aber nicht zu finden scheint.) *Μυριόβιβλος* schon in einer Hs. des 14. Jhdts., Paris. suppl. gr. 256, fol. 239 r: *τοῦ ἁγιωτάτου φωτίου ἐκ τῆς πραγματίας αὐτοῦ λεγομένης μυριοβίβλου*. Danach in mehreren ganz jungen Athos-Hss. (saec. 17. und 18!); s. Martini 45. 47. 49.

unabhängig sind, den Marciani 450 und 451, lautet der Titel: *Ἀπογραφὴ καὶ συναρίθμησις τῶν ἀνεγνωσμένων ἡμῖν βιβλίων ὧν εἰς κεφαλαιώδη διάγνωσιν ὁ ἠγαπημένος ἡμῶν ἀδελφὸς Ταράσιος ἐξητήσατο. ἔστι δὲ ταῦτα εἴκοσι δεόντων ἐφ' ἑνὶ τριακόσια.* Daß dieser Titel dem Werke vom Verfasser selbst gegeben worden ist, hat L. Dindorf Jahrb. f. Philol. CIII (1871) 362 (dem Krumbacher 517 zuzustimmen geneigt ist) angezweifelt, schwerlich mit Recht; jedenfalls ist er in guter Übereinstimmung mit den Angaben in der kurzen Einleitung des Werkes, dem die Form eines Briefes an Tarasios, den Bruder des P., gegeben ist. Da unscharfe Interpretation dieses Einleitungsbriefes (sowie des ihm entsprechenden

den Schlußwortes S. 545, ebenfalls als Brief an Tarasios geformt) in neuerer Zeit zu phantastischen Kombinationen über das Zustandekommen des Werkes geführt hat, so erscheint es notwendig, den durch seine schwülstige Ausdrucksweise schwierigen Text nebst einer Übersetzung vorzulegen. (Vorausgeschickt sei noch, daß der Widmungsbrief zwar nur im Marcianus 450, und zwar vor dem Verzeichnis der *κεφάλαια*, überliefert ist, aber, wie Martini 16f. wahrscheinlich gemacht hat, auch auf dem verlorenen ersten Blatt des Marcianus 451 vor dem Verzeichnis gestanden hat. Er ist also einwandfrei beglaubigt. Der Text wird nach Martini Taf. I gegeben, die Striche | bezeichnen die Zeilenenden in der Hs.).

Φώτιος ἠγαπημένῳ ἀδελ|φῷ Ταρασίῳ ἐν κυρίῳ χαίρειν. | Ἐπειδὴ τῷ τε κοινῷ τῆς πρεσβεί|ας καὶ τῇ βασιλείῳ ψήφῳ πρεσ|βεύειν ἡμᾶς ἐπ' Ἀσσυρίους αἱρεθέν|τας ἤτησας

Photios seinem geliebten Bruder Tarasios Gruß im Herrn! Da du, nachdem ich durch die Gesamtheit des Senats und kaiserlichen Befehl dazu ausersehen war, als Gesandter zu den Assyriern zu reisen, darum gebeten hast,

τὰς ὑποθέσεις ἐ|κείνων τῶν βιβλίων, οἷς μὴ παρέ-|τυχες ἀναγινωσκομένοις, γραφῆναί|σοι, ἀδελφῶν φίλτατέ μοι Ταράσιε,

daß der Inhalt der Bücher, bei deren Lektüre du nicht zugegen gewesen bist, für dich aufgezeichnet werden möchte, Tarasios, du liebster meiner Brüder,

ἵν' | ἔχοις ἅμα μὲν τῆς διαζεύξεως | ἣν βαρέως φέρεις παραμύθιον, | ἅμα δὲ καὶ ὧν οὔπω εἰς ἀκοὰς ἡμῶν | ἀνέγνως εἰ καὶ διατυπωτικήν τι|να καὶ κοινοτέραν τὴν ἐπίγνωσιν |
(ταῦτα δέ ἐστι πεντεκαιδεκάτῳ μέρει | τῶν τριακοσίων ἐφ' ἑνὶ καὶ οὐ πλέον | ἀπολείποντα· τοσαῦτα γάρ, οἶμαι, | τῆς σῆς οὐ τυχόντα παρουσίας ἀνα-|γνωσθῆναι συνέπεσεν), ὀψὲ μὲν ἴ|σως τοῦ σοῦ διαπύρου πόθου καὶ τῆς | θερμῆς αἰτήσεως, θᾶττον δὲ ἢ ὅσα | ἄν (ὡς ἄν?) τις ἄλλος ἐλπίσειε, τυχόντες ὑ|πογραφέως, ὅσας αὐτῶν ἡ μνήμη | διέσωζε, τὸν σὸν ὥσπερ ἀφοσιούμε|νοι πόθον καὶ τὴν ἀξίωσιν, ἐκδε|δώκαμεν.

Trost für die Trennung, unter der du leidest, wie auch eine wenn auch nur summarische und allgemeinere Kenntnis der Bücher erhieltest, die du noch nicht vor meinen Ohren gelesen hast — es sind dies aber 300 weniger nicht mehr als ein Fünfzehntel und eins; denn so viele sind, glaube ich, in deiner Abwesenheit gelesen worden —, so habe ich zwar vielleicht später, als dein glühender Wunsch und deine heiße Bitte es wollte, aber doch schneller, als ein anderer es hoffen würde, nachdem ich einen Schreiber gefunden hatte, die Inhaltsangaben von allen, soweit mein Gedächtnis sie bewahrte, herausgegeben, um deinem Wunsch und deiner Bitte gleichsam die schuldige Genüge zu leisten.

οὕτω δὲ τάξεως αἱ ὑπο|θέσεις ἐπιλήψονται, ὡς ἂν ἑκάστην | αὐτῶν ἡ μνήμη προβάλοι, οὐ χαλ|επὸν ὂν καὶ εἴ τις ἕλοιτο ἰδίᾳ μὲν τού|των ὅσα τῆς ἱστορίας ἐστίν, ἰδίᾳ δὲ | ὅσα πρὸς ἄλλον καὶ ἄλλον σκοπὸν |

Die Inhaltsangaben werden diejenige Folge erhalten, wie mir die Erinnerung jede von ihnen vorführt, obwohl es nicht schwer gewesen wäre auch, wenn man es sich so vorgenommen hätte, gesondert diejenigen von ihnen, die der Geschichte angehören, und gesondert diejenigen, die auf ein anderes und wieder ein anderes Ziel ⟨gerichtet sind, zusammenzustellen⟩ ...

ἀναφ⟨έρεται⟩ ...
εἶδος ...
ἀλλὰ περι ...
τιμίας μ ...
νομίζων ἀξι ...
δὲ καὶ τὸ ποικίλον ...
ἐν πολλοῖς πολλάκις ...
καὶ κόρον οὐκ οἶδε τίκτειν εἰς ...

(Von den nächsten 8 Zeilen sind in der einzigen Quelle nur die Anfänge erhalten, wie nebenstehend angegeben. Eine sichere Ergänzung ist nicht möglich. Der Sinn war, daß der Verfasser der systematischen Ordnung eine Folge in buntem Wechsel vorzog, die die Gefahr der Langeweile und des Überdrusses beim Leser ausschloß.)

εἰ δέ σοί ποτε κατ' αὐτὰ γενομ⟨ένῳ⟩ | τὰ τεύχη καὶ φιλοπονουμένῳ τιν (*τινὰ* Bekker, besser wohl: *τινὲς τῶν*) *| ὑποθέσεων ἐλλιπῶς ἢ οὐκ εἰς τὸ ἀ⟨κρι⟩|βὲς δόξουσιν ἀπομεμνημονεῦσθαι, μη|δὲν θαυμάσῃς· μίαν μὲν γὰρ ἑκά|στην βίβλον ἀναλεγομένῳ τὴν ὑπό|θεσιν συλλαβεῖν καὶ μνήμῃ καὶ γραφῇ | παραδοῦναι ἀξ ... ἔργον ἐστὶ τῷ βου|λομένῳ·*

ὁμοῦ δὲ πλειόνων, καὶ τότε (i. e. *ταῦτα* Bekker) *| χρόνου μεταξὺ διαρρυέντος, εἰς ἀνά|μνησιν μετὰ τοῦ ἀκριβοῦς ἐφικέσθαι | οὐκ οἶμαι ῥᾴδιον εἶναι.*

Wenn du aber einmal an die Bände selbst gerätst und dich ernstlich mit ihnen beschäftigst und es dir dann scheint, daß manche von den Inhaltsangaben mangelhaft oder nicht genau wiedergegeben sind, dann wundere dich nicht. Denn jedes Buch einzeln zu lesen und dann seinen Inhalt zu erfassen, im Gedächtnis zu bewahren und schriftlich niederzulegen, das ist für den, der es will, ein lohnendes Unternehmen. Den Inhalt mehrerer Bücher zugleich aber, noch dazu wenn einige Zeit inzwischen verflossen ist, sich mit Genauigkeit ins Gedächtnis zurückzurufen, das

ἡμῖν δὲ καὶ | ὅσον ἐπιπολάζει τῶν ἀνεγνωσμένων | καὶ οὐδὲ τὰς σὰς διὰ τὸ πρόχειρον | ἴσως διαπέφευγε μελέτας, οὐδὲ τού|τοις τὴν ἐπὶ τοῖς ἄλλοις ὁμοίαν ἐθέ|μεθα φροντίδα, ἀλλὰ κατὰ τὸ ἑκού|σιον τὸ ἀκριβὲς αὐτῶν ὑπερώφθη. |

εἰ δέ τι καὶ ἄλλο χρειῶδες καὶ τῆς σῆς | αἰτήσεως ἐπὶ πλέον ταῖς ὑποθέσεσι | συνεισπίπτει, αὐτὸς μᾶλλον συνήσεις. |

χρησιμεύσει δέ σοι δηλονότι τὰ ἐκ|δεδομένα εἴς τε κεφαλαιώδη μνή|μην καὶ ἀνάμνησιν τῶν εἴτε (*εἶτι* Bekker) *κατὰ | σεαυτὸν ἀναλεξάμενος ἐπῆλθες, καὶ | εἰς ἕτοιμον εὕρεσιν τῶν ἐν αὐτοῖς ἐπι|ζητουμένων, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ εἰς εὐχερεστέ|ραν ἀνάληψιν τῶν οὔπω τὴν ἀνάγνωσιν | τῆς σῆς συνέσεως ὑπελθόντων.*

ist, glaube ich, nicht leicht. Was von dem Gelesenen nun mir ganz geläufig und, weil es leicht zur Hand ist, vielleicht auch deinen Bemühungen nicht entgangen ist, dem habe ich auch nicht dieselbe Sorgfalt zugewendet wie dem anderen, sondern absichtlich ist der genauere Bericht darüber unterblieben. Ob aber noch etwas anderes Nützliches und über deine Bitte Hinausgehendes mit den Inhaltsangaben verbunden ist, das wirst du vielmehr selber sehen. Sicherlich wird dir das, was ich nun herausgebe, förderlich sein zur summarischen Erinnerung und Auffrischung dessen, was du vielleicht schon für dich gelesen hast, und zum raschen Auffinden dessen, was du darin suchst, aber auch zum leichteren Erfassen dessen, was du noch nicht gelesen und kennen gelernt hast.

Schlußwort der ‚Bibliotheke', S. 545.

Ἃ μὲν οὖν φιλολογουμένοις ἡμῖν καθ' ἑαυτοὺς εἰς ἀνάμνησιν ἐλθεῖν συνηνέχθη, χωρὶς ὧν ἡ σπουδὴ καὶ μελέτη τέχνας φιλεῖ καὶ ἐπιστήμας ἐργάζεσθαι,

ἀφ' οὗπέρ τις αἴσθησις ἡμῖν ἀμηγέπῃ καὶ κρίσις λόγων ἀνεφύη μέχρι τῆς παρούσης τῶν ἀνεγνωσμένων ὡς ἐν τύπῳ συνεκδόσεως, εἰς τοσοῦτον οἶμαι συνάγεται πλῆθος,

τριακοσιοστῷ καὶ πεντεκαιδεκάτῳ μέρει προελθεῖν ἄχρι τῶν τριακοσίων κωλυόμενον.

σὺ δ' ὦ τῶν ἐμοὶ κεκοινωνηκότων μητρικῶν ὠδίνων ἐρασμιώτατε, εἰ μὲν (*εἴ με* Richtsteig) *ταύτην τὴν πρεσβείαν διανοοῦντα* (*διανύοντα* Bekker, vielmehr wohl *διοικοῦντά ⟨με⟩*) *τὸ κοινὸν καὶ ἀνθρώπινον καταλάβοι τέλος, ἔχεις τὴν αἴτησιν τῆς ἐλπίδος οὐ διαμαρτοῦσαν, φιλίας τε ἅμα καὶ παραμυθίας ὑπόθεσιν καὶ ἀνάμνησιν, καὶ δὴ καὶ ἀπαρχὴν καὶ τελευτὴν ἀφοσιουμένην τῶν σῶν κατὰ λογικὴν θεωρίαν αἰτήσεων τὴν ἐκπλήρωσιν.*

εἰ δ' ἐκεῖθεν ἡμᾶς ἀνασωσάμενον τὸ θεῖόν τε καὶ φιλάνθρωπον νεῦμα εἰς τὴν ἀλλήλων θέαν καὶ προτέραν ἀπόλαυσιν ἀποκαταστήσει, τάχα ἂν ἑτέρων ἐκδόσεων οὐκ ἐλαττόνων ἀρχὴ ταῦτα εἴη, παραπλησίῳ τύπῳ παρεχομένων σοι τὴν ὠφέλειαν.

Was ich also bei meiner privaten wissenschaftlichen Beschäftigung in mein Gedächtnis aufgenommen habe — abgesehen von den Fertigkeiten und Wissenschaften, die Fleiß und Übung hervorzubringen pflegen —, seit der Zeit, da einige Fähigkeit, Literatur zu verstehen und zu beurteilen, einigermaßen in mir erwuchs, bis zu der vorliegenden zusammenfassenden Herausgabe des Gelesenen, das beläuft sich, glaube ich, auf eine Zahl, so hoch, daß ihr ein Dreihundertstel und ein Fünfzehntel dazu fehlt, auf dreihundert zu steigen. Du aber, der du mir der liebste bist von denen, die aus demselben Mutterleib hervorgegangen sind wie ich, wenn mich, während ich diese Gesandtschaft versehe, das allgemeine Menschenlos ereilt, so hast du nun das Erbetene, das deine Hoffnung nicht enttäuscht, ein Pfand der Liebe und des Trostes zugleich und ein Andenken, und auch einen Anfang und einen Abschluß, der der Erfüllung deiner auf wissenschaftliche Bildung zielenden Wünsche genügt. Wenn aber der gütige Wille Gottes mich erhält und von dort zum gegenseitigen Wiedersehen und zum Zusammenleben wie früher zurückführt, so wird das vorliegende Werk vielleicht nur der Erstling weiterer, nicht kleinerer Veröffentlichungen sein, die dir in ähnlicher Form Förderung gewähren sollen.

Τέλος καὶ τῷ θεῷ τῷ πανοικτίρμονι δόξα εἰς αἰῶνας αἰώνων. Ἀμήν.

Schluß und Preis dem allerbarmenden Gotte von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Hiernach ist also P. vor Antritt der Gesandtschaftsreise von seinem Bruder Tarasios gebeten worden, ihm die *ὑποθέσεις* der Bücher, an deren Lektüre er nicht teilgenommen hatte, aufzuzeichnen als Trost für den Trennungsschmerz, und um dem Bruder eine summarische Kenntnis der von ihm noch nicht gelesenen Werke zu verschaffen, und P. hat diese Bitte erfüllt und die *ὑποθέσεις* herausgegeben. Die Sammlung dieser *ὑποθέσεις* stellt die ‚Bibliothek' dar. Somit ist die Herausgabe derselben vor Antritt der Reise des P. zu den Assyriern erfolgt. Denn nur eine Gabe, die Tarasios vor der Abreise des Bruders empfing, nicht eine solche, die ihm erst nach der Rückkehr desselben überreicht wurde, konnte den Zweck erfüllen, den Trennungsschmerz zu lindern. Die Worte *ᾔτησας τὰς ὑποθέσεις ἐκείνων τῶν βιβλίων, οἷς μὴ παρέτυχες ἀναγιγνωσκομένοις, γραφῆναί σοι* nicht auf schon gelesene Bücher, sondern auf solche zu interpretieren, die erst gelesen werden sollen, ist sprachlich völlig unmöglich. Die Worte *χρόνου μεταξὺ διαρρυέντος* zeigen, daß ein Teil der Bücher längere Zeit vor Abfassung des Briefes, d. h. vor Antritt der Reise, von P. gelesen worden ist. Noch deutlicher spricht das Schlußwort. Wenn P. auf der großen Reise etwas zustoßen sollte, so soll das Werk, das er dem Bruder sendet, Vermächtnis, Trost und Andenken an ihn sein; führt ihn der gütige Gott in die Arme des Bruders zurück, so wird das jetzt vollendete

Werk nur ein Anfang sein, dem weitere Werke ähnlicher Art und nicht geringeren Umfangs folgen sollen. Die Worte *εἰ δ' ἐκεῖθεν ἡμᾶς τὸ θεῖον νεῦμα ἀποκαταστήσει* können nur geschrieben sein, als P. noch nicht ‚dort' in Asien, sondern noch ‚hier' in Konstantinopel war. Ohne Zweifel also ist das Werk vor Antritt der Reise vollendet und dem Bruder übersandt worden. Damit wird allem, was über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, daß P. eine so große Masse von Büchern auf die Reise mitnahm, durcharbeitete, Exzerpte, Inhaltsangaben und sonstige Notizen niederschrieb oder niederschreiben ließ, vermutet und diskutiert worden ist — vgl. besonders die an Wachsmuth Einleitung 68 anknüpfenden Phantasien von Orth I 7ff. II 134 und dazu Richtsteig Byz.-neugr. Jahrb. VI (1928) 572f. und Immisch Rh. Mus. LXXVIII (1929) 113ff.; sehr gut Güngerich Byz. Ztschr. XXIX 1929/30, 293ff. —, die Grundlage entzogen. (Richtig noch Hergenröther III 14 und Krumbacher 517.) Aber auch der gelehrte Kreis des P., die ‚byzantinische Privatakademie', deren ‚Sitzungsbericht' die Bibliothek darstelle (so Krumbacher), das ‚Lesekränzchen', das ihn nach Orth auf der ganzen assyrischen Gesandtschaftsreise begleitet haben soll, ist eine reine Fabel. In unserer einzigen Quelle, dem Brief an Tarasios, zwischen dessen Anfang und Schluß das ganze, riesige Exzerpten- und Notizenwerk eingebettet ist, steht auch nicht ein Wort davon, vielmehr werden ja im Anfang des Schlußwortes die in der ‚Bibliothek' besprochenen Bücher als diejenigen bezeichnet, die der Verfasser *φιλολογούμενος καθ' ἑαυτόν* durchgearbeitet habe, im Gegensatz zu den gemeinsam mit dem Bruder gelesenen. Gewiß darf man die Worte nicht so pressen, als stellten sie ein Zeugnis dar, daß P. die 279 Werke der ‚Bibliothek' ganz für sich allein gelesen und ausgezogen habe. Vielmehr werden wir nach dem, was uns anderwärts über die ausgedehnte Lehrtätigkeit des P. überliefert ist, vermuten dürfen, daß ein vielleicht nicht kleiner Teil jener Werke in seiner Schule behandelt worden ist. Aber, das ist noch einmal zu betonen, eine Überlieferung in diesem Sinne hinsichtlich der ‚Bibliothek' existiert nicht, und die erwähnten Behauptungen der Modernen darüber beruhen nur auf falscher Interpretation des Tarasiosbriefes.

Noch eine dritte Fabel ist zu zerstören: die, daß die ‚Bibliothek' den Auszug der Lektüre eines Jahres im Schülerkreis des P. darstelle; so außer Orth (nach dessen Meinung die ganze Arbeit des Lesens der 279 Werke und des Abfassens der *ὑποθέσεις* auf der Reise geleistet worden wäre!) auch Hartmann 3, der daraufhin (mit Kattenbusch 385) die Echtheit des Widmungsbriefes anzweifelt: unmöglich hätten so viele Werke während eines Jahres gelesen werden können; aber auch angenommen, daß manche vom Lehrer nur besprochen und kritisiert wurden, so sei es für P. unmöglich gewesen, kurz vor oder gar während der assyrischen Gesandtschaftsreise ein derart umfangreiches Buch zu schreiben. Nun, von einem Jahre steht kein Wort in dem ganzen Briefe; vielmehr sagt P. im Beginn des Schlußwortes mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, die vorgelegten 279 *ὑποθέσεις* seien der Ertrag seiner Privatlektüre, *ἀφ' οὗπέρ τις αἴσθησις ἡμῖν ἀμηγέπῃ καὶ κρίσις λόγων ἀνεφύη μέχρι τῆς παρούσης τῶν ἀνεγνωσμένων ὡς ἐν τύπῳ συνεκδόσεως*. Wenn also P., als er diese Worte schrieb, in der Mitte der Dreißig stand, so stellt die Bibliothek das Ergebnis der Lektüre von annähernd 20 Jahren dar, die Summe der wissenschaftlichen Tätigkeit seines bisherigen Lebens, die er sich getrieben fühlt, in Sicherheit zu bringen und treuen Händen zu übergeben, bevor er die weite gefahrvolle Reise antritt, von der er nicht weiß, ob sie nicht für ihn das *κοινὸν καὶ ἀνθρώπινον τέλος* bedeutet. Wir haben also in der Bibliothek gleichsam das wissenschaftliche Testament des P. vor uns, die Ernte der ersten Hälfte seines Lebens, die vorwiegend den Wissenschaften gewidmet war. Zu der nach der Rückkehr von der Gesandtschaftreise in Aussicht gestellten Fortsetzung ist es nicht gekommen, weil die zweite Hälfte seines Lebens P. vor andere Aufgaben gestellt hat; wenigstens nicht in dem bisherigen Stil, denn wenn die Amphilochien auch in gewissem Sinne eine Fortsetzung der ‚Bibliothek' darstellen, so sind sie dabei doch etwas ganz anderes als diese, s. u. S. 727ff.

Nachdem so die wahre Bedeutung der ‚Bibliothek' erkannt ist, erstaunt uns die große Zahl der behandelten Werke nicht mehr, auch wenn wir berücksichtigen, daß vieles, was P. gelesen hatte, nicht aufgenommen worden ist, weil es allgemein bekannt oder gemeinsam mit dem Bruder gelesen worden war. (Inwieweit dies wörtlich zu nehmen ist, müssen wir offen lassen; gewiß hat P. grundsätzlich nur das minder Bekannte aufnehmen wollen.) Schwerwiegender scheint der zweite Einwand Hartmanns. Ein so umfang- und gehaltreiches Werk wie die Bibliothek konnte sicherlich nicht in der kurzen Zeit abgefaßt und niedergeschrieben werden, die zwischen der Betrauung des P. mit der Gesandtschaft und der Abreise lag — selbst wenn wir annehmen, daß das einige Monate waren. Aber es ist ja auch absurd, zu glauben, daß die ganze Arbeit von P. in einem Zuge aus dem Gedächtnis niedergeschrieben oder dem *ὑπογραφεύς* in die Feder diktiert worden sei — wie der Verfasser uns allerdings glauben machen will. Selbst wenn wir ihm ein geradezu phänomenales Gedächtnis zutrauen, so können wir allenfalls vielleicht glauben, daß er den wesentlichen Inhalt zahlreicher Bücher auch nach vielen Jahren richtig wiederzugeben vermochte, nicht aber Dutzende von Seiten füllende wörtliche Auszüge, wie deren eine Menge in der ‚Bibliothek' stehen. Sondern diese Auszüge lehren uns, daß P. — wie es auch von vornherein wahrscheinlich ist — mit der Feder in der Hand gelesen und sich Notizen gemacht hat, die je nach dem Charakter des gelesenen Werkes sehr verschiedenartig ausgefallen, aber sich auch mit dem zunehmenden Alter und der zunehmenden geistigen Reife des Lesers in Stil und Anlage gewandelt haben werden. Was der 35jährige P. anzumerken für wert fand, wird anders ausgesehen haben, als was der 15- oder 18jährige notierte. Hier liegt die natürliche Erklärung für die — unten zu besprechende — große Verschiedenartigkeit der in der ‚Bibliothek' zusammen-

gestellten *ὑποθέσεις*. Wären sie alle innerhalb einer kurzen Zeit abgefaßt worden, so wäre diese Verschiedenartigkeit kaum zu begreifen. Die Arbeit, die P. in den Wochen vor der Abreise zu den ‚Assyriern' geleistet hat, bestand also in der Zusammenstellung, Durchsicht und teilweise wohl auch Überarbeitung seiner in 20 Jahren gesammelten Notizen, die dann der Schreiber zur Abschrift erhielt. Auch dies war im Hinblick auf den Umfang des Materials und die Kürze der Zeit noch eine imponierende, aber immerhin eine nicht unmöglich scheinende Leistung.

2. Die Zahl der ‚codices'. Die einzelnen *ὑποθέσεις* in der Bibliotheke sind stereotyp durch *ἀνεγνώσθη* eingeleitet; in den ziemlich seltenen Fällen, wo der Titel in pluralischer Form gegeben wird (P. hat dies offenbar nach Möglichkeit vermieden), durch *ἀνεγνώσθησαν*. Nur zweimal steht *ἀνεγνώσθη μοι* (cod. 69. 70). Auch an einigen weiteren Stellen erscheinen Ausdrücke der ersten Person (z. B. p. 8 b, 24 *καὶ ταῦτα μέν μοι ἤδη ἀνέγνωστο.* 9 a, 17 *ὧν ἡμῖν τοὺς πέντε γέγονεν ἀναγνῶναι.* 11 b, 14 *ὃ ἐν ἄλλοις ἀνέγνων ἐπιγραφόμενον* usw., Aufzählung bei Orth I 15f.). Aber da alle diese persönlichen Wendungen stets innerhalb einer *ὑπόθεσις* stehen, die mit dem unpersönlichen *ἀνεγνώσθη* eingeleitet ist (markantestes Beispiel cod. 48, p. 11 b, 14 *ἀνεγνώσθη Ἰωσήπου περὶ τοῦ παντός, ὃ ἐν ἄλλοις ἀνέγνων ἐπιγραφόμενον περὶ τῆς τοῦ παντὸς αἰτίας*), so ist schon deswegen der Gedanke Orths gänzlich verfehlt, daß nur diejenigen codices, in denen sich ein Ausdruck der ersten Person finde (insgesamt 18), von P. persönlich, die anderen alle von ‚Reisegefährten' vorgelesen worden seien, deren Zahl Orth danach auf etwa 10 veranschlagen will.

An der Hand dieser Einleitungsformel ist die Bibliothek in den gedruckten Ausgaben in 280 Abschnitte geteilt, die man als ‚codices' zu zitieren pflegt, während sie in den Inhaltsübersichten der Hss., die doch wohl auf P. selbst zurückgehen, als *κεφάλαια* bezeichnet sind. Aber diese Zahl stimmt nicht mit derjenigen überein, die P. nicht weniger als dreimal, im Titel, im Anfang des Briefes und im Schlußwort, angibt, allerdings jedesmal in etwas anderer Fassung. Die verschnörkelte Form dieser Angaben ist einer der Gründe, wegen deren Kattenbusch 385 den Tarasiosbrief anzweifelt, und Orth gesteht S. 9, daß ihm die Zahlangabe ein ungelöstes Problem sei, während er S. 14 in der falschen Annahme, die richtige Zahl sei 280 und stehe auch in der Widmung, aus der Angabe im Schluß das ihm unverständliche *καὶ τριακοσιοστῷ* herausstreichen will mit der Begründung, dieser Zusatz sei irrtümlich aus dem folgenden *τριακοσίων* entstanden. Aber man braucht nur ein wenig genauer zuzusehen, um zu erkennen, daß P. vielmehr die Zahl 279 nennen wollte und sie dreimal mit geringen Variationen als $300 - 21$ ausgedrückt hat; im Titel als $300 - (20 + 1)$, im Anfang des Briefes als $300 - \left(\frac{300}{15} + 1\right)$ und im Schlußwort als $300 - \left(\frac{300}{300} + \frac{300}{15}\right)$, s. oben den Text mit Übersetzung. Ob uns dieses schnörkelnde Spielen mit dem Zahlenausdruck geistreich vorkommt oder nicht, darauf kommt es ja nicht an. P. hat jedenfalls die Zahl bezogen auf die 300 wiedergeben wollen, weil es ihm darum zu tun war, eine runde Zahl von Hunderten anzugeben. So sind es auch 300 Fragen, die er in den quaestiones Amphilochiae behandelt hat, um damit eine Beziehung zwischen diesem Werk und der ‚Bibliothek' auch in der äußeren Anlage herzustellen. Eine besondere Vorliebe für die Zahl 300, von der Hergenröther III 38 (unter Verweis auf Scotti) spricht, braucht deswegen nicht angenommen zu werden. Ein allgemeines Interesse für mystisches Zahlenspiel beweist der Auszug aus den *ἀριθμητικὰ θεολογούμενα* des Nikomachos von Gerasa (cod. 187), obschon das Werk seine hochgespannten Erwartungen enttäuschte: *ἡ μὲν οὖν ἐπιγραφὴ οὕτω θαυμάσαι καὶ δριμὺν ἔρωτα κινῆσαι ἀξία, ὁ δὲ πόνος, ἵνα μὴ λέγω λογισμῶν κενεμβατούντων καὶ ματαιοσχόλων ἔργον, πόρρω τῆς ἐπιγραφῆς διερριμμένος*. Begreiflich, denn die christlich-theologische Zahlenmystik, die P. sicherlich erhoffte, konnte er in dem Werk des Neupythagoreers des 2. Jhdts. natürlich nicht finden.

Nach dem Willen des Verfassers hat das Werk also in 279 Abschnitte zu zerfallen. Wie es zu den 280 gekommen ist, können wir noch erkennen. In den gedruckten Ausgaben ist die *ὑπόθεσις*, die P. von dem *τὰ κατὰ τὴν ἐν Νικαίᾳ σύνοδον πραχθέντα* enthaltenden *βιβλίον* gab, in zwei ‚codices', 88 und 89, zerlegt, derart jedoch, daß schon die Anfangsworte von 89 *ἡ δὲ λοιπὴ βίβλος ἐπιγραφὴν μὲν ἔχει τοιαύτην* die Sinnwidrigkeit dieser Zerschneidung beweisen. In allen Hss. bilden die codices 88 und 89 zusammen ein *κεφάλαιον* mit der Ziffer *πη'*, danach ist die Ziffer *πθ'* übersprungen, so daß die folgenden 201 Abschnitte, die rechtmäßig die Nummern 89—279 (*πθ'—σοθ'*) tragen müßten, nun als 90—280 (ϟ'—*σπ'*) gezählt sind. Allein im Marcianus 450 ist das Stück p. 66 a 30—67 a 1 *ἐπεμνήσθημεν* als *πή*, das Reststück bis 67 b 9 als *πθ'* gezählt. Das ist aber offenbar Interpolation eines Schreibers, der den Fehler des Überspringens der Ziffer *πθ'*, den er in seiner Vorlage fand, auf seine Weise beseitigen wollte [1]. In Wahrheit sind in einer künftigen Ausgabe, um die Zählung im Sinne des P. wiederherzustellen, 88/89 unter Nummer 88 zu stellen und alle folgenden Nummern um 1 herabzusetzen, wobei freilich aus praktischen Gründen die bisherigen

[1] Die Liste der *κεφάλαια*, die in den beiden allein maßgebenden Marciani 450 und 451 zwischen dem Widmungsbrief an Tarasios und dem Text der ‚Bibliothek' steht (veröffentlicht von Martini in der u. S. 725 zitierten, schwer zugänglichen Arbeit), verzeichnet nach *πζ' ἀλεξανδρέως ἀχιλλέως τατίου τὰ περὶ λευκίππην καὶ κλειτοφῶντα* als nächstes Stück *τὰ κατὰ νίκαιαν πραχθέντα ὡς ἐν ἱστορίᾳ λόγοι γ'*, und zwar in cod. 451 richtig als *πη'*, worauf dann *πθ'* übersprungen wird, in cod. 450 als *πθ'* unter Überspringung von *πη'*. Der Schreiber von 450 hat also durch Interpolation, aber in ganz unzulänglicher Weise, den Schaden zu heilen versucht, während der Schreiber von 451, der den Fehler auch bemerkte, sich begnügt hat, im Text zu cod. 88 anzumerken: *ἰστέον ὅτι τὸ πθ' οὐ κεῖται ἐν τῷ βιβλίῳ οὔτε ἐν τῷ πίνακι οὔτε ἐν τῷ ὕφει.*

Nummern in Klammern beizufügen sein werden. (Nach dem sonst befolgten Grundsatz, immer den Inhalt eines Bandes ein *κεφάλαιον* bilden zu lassen, hätten auch die Abschnitte 151—157 in eins zusammengeschlossen werden müssen, und 268 hätte kein eigenes *κεφάλαιον* bilden dürfen [s. u. S. 701]. Aber da dann die Gesamtzahl der *ὑποθέσεις* auf 271 sinken würde, auch alle Hss. hier in der Zählung übereinstimmen, so geht diese Zerlegung wohl auf P. selbst zurück.)

3. Die Anordnung der ‚Bibliothek'. In dem Widmungsbrief an Tarasios sagt P., er habe die *ὑποθέσεις* so angeordnet, wie ihm die gelesenen Werke zufällig ins Gedächtnis kamen, obschon es ja nicht schwer gewesen wäre, sie systematisch nach Stoffen zu ordnen. Aber der bunte Wechsel habe ja den Vorteil, die Gefahr der Langeweile beim Leser auszuschließen. Absichtlich also hat P. Bücher verschiedensten Inhalts in buntem Gemisch aufeinander folgen lassen, in Wahrheit freilich nicht, weil sein Gedächtnis sie ihm gerade in dieser Folge reproduzierte — was von der Behauptung, daß das Ganze aus dem Gedächtnis hintereinander niedergeschrieben sei, zu halten ist, ist o. S. 690 dargelegt —, sondern eben um des Prinzips der unterhaltsamen Abwechslung willen, das er in den acht Büchern *συμμίκτων ἱστορικῶν ὑπομνημάτων* der Pamphila befolgt fand, über deren in ihrem Prooimion ausgesprochenes Programm er im cod. 175 mit deutlicher Zustimmung berichtet: sie habe vom vierzehnten Jahre ihrer Ehe ab alles, was sie von ihrem Manne und den anderen in ihrem Hause verkehrenden Gelehrten gelernt habe, dazu, was sie selbst während dieser Zeit in Büchern gelesen habe, aufgezeichnet; *ταῦτα δὲ πάντα, ὅσα λόγου καὶ μνήμης αὐτῇ ἄξια ἐδόκει, εἰς ὑπομνήματα συμμιγῆ καὶ οὐ πρὸς τὰς ἰδίας ὑποθέσεις διακεκριμένον ἕκαστον διελεῖν, ἀλλ' οὕτως εἰκῇ καὶ ὡς ἕκαστον ἐπῆλθεν ἀναγράψαι, ὡς οὐχὶ χαλεπὸν ἔχουσα, φησί, τὸ κατ' εἶδος αὐτὰ διελεῖν, ἐπιτερπέστερον δὲ καὶ χαριέστερον τὸ ἀναμεμιγμένον καὶ τὴν ποικιλίαν τοῦ μονοειδοῦς νομίζουσα.* Es ist deutlich, daß P. sich dieses Programm zu eigen gemacht und ihm in seinem eigenen Programm, wie es in der Widmungsepistel steht, sogar mit wörtlichen Anklängen gefolgt ist. (Doch darf man vermuten, daß P., indem er diesem Beispiel folgte, zugleich ein wenig eine Tugend aus der Not gemacht hat. Denn das Ordnen der *ὑποθέσεις* nach Sachgruppen — die sich mit dem doch auch sehr naheliegenden Prinzip des Zusammenfassens der Werke eines Autors nicht vertrugen— wäre, zumal bei den christlichen Schriftstellern, nicht so leicht gewesen, wie es zunächst scheint, und hätte P. zumindest mehr Zeit gekostet, als ihm unter dem Druck der nahen Abreise zur Verfügung stand. Der deutlichste Beweis der Flüchtigkeit und Eile, mit der die Notizen zusammengestellt wurden, sind die zahlreichen Fälle, in denen dasselbe Werk desselben Autors an zwei Stellen der ‚Bibliothek' erscheint, s. u. S. 696. Bei etwas mehr Muße, oder wenn er das Ganze noch einmal durchgegangen wäre, würde P. doch wohl diese Stücke je in eins zusammengefaßt oder doch zumindest durch Verweise miteinander in Einklang gebracht haben [1].)

Fußnote s. nächste Spalte

Natürlich hat P. die Buntheit, das *ποικίλον*, nicht soweit getrieben, daß er nun grundsätzlich alles durcheinanderwirbelte, sondern er hat doch kleinere Gruppen inhaltlich zusammengehöriger Schriften gebildet und diese Gruppen dann freilich voneinander getrennt und mehr oder weniger willkürlich über das Ganze verteilt, so daß ein buntes Allerlei, gleichsam ein buntgewirkter Teppich entstand — *στρωματεῖς*, wie Clemens von Alexandreia einst sein gleichgeartetes, wenn auch bei weitem nicht so planloses und durcheinandergewürfeltes Werk genannt hatte, über das P. in cod. 111 berichtet mit der Bemerkung *σποράδην δὲ καὶ ὥσπερ οὐκ ἐν τάξει τὴν τῶν κεφαλαίων παράθεσιν κἀνταῦθα ποιεῖται* (wie Clemens selbst am Ende des 7. Buches sagt). Den Titel *στρωματεῖς* oder den von Pamphila gewählten hätte auch P. seiner umfassenden Sammlung von Lesefrüchten aller Art geben können.

Die Art der Mischung der verschiedenen Schriften möge im folgenden in einigen Übersichten dargestellt werden. Zunächst sei das Ver-

[1] Die ‚Rückverweisungen' im Text der ‚Bibliothek' sind von Orth I 19f. völlig verkehrt behandelt worden. Er zählt insgesamt 29 Rückverweisungen auf und sieht in ihnen erstens einen Beweis dafür, daß wir in der Bibliothek noch die gleiche Reihenfolge der codices vor uns haben, wie sie P. selber angeordnet hat; aber daran hat auch so noch niemand gezweifelt. Zugleich, behauptet er, sei damit auch die feste, planmäßige Gliederung der ganzen Bibliothek erwiesen, selbst wenn sie uns den Eindruck einer ziemlich bunten Mischung hinterlasse; dieselben rückverweisenden Stellen nötigten uns ferner zu glauben, daß P. mit großer Sorgfalt die Anlage der Bibliothek vorgenommen und vor Verwirrung bewahrt habe; daher falle es ihm nicht schwer, auch auf weiter zurückliegende Stellen anzuspielen. All diese hochtönenden Worte fallen durch die einfache Feststellung dahin, daß unter den 29 ‚Rückverweisungen' eine einzige ist, die diesen Namen verdient: cod. 138, p. 97 b 32, wo es heißt, Theodoros, Gregorios von Nyssa und Sophronios, *ὧν ἐμνήσθημεν ἄνωθεν*, hätten die nach dem Tode des großen Basileios erschienene Schrift des Eunomios gegen diesen aufs gründlichste zerpflückt, womit auf die im Anfang der Bibliothek stehenden kurzen Besprechungen der Schriften jener drei Väter für Basileios gegen Eunomios (cod. 4—7) verwiesen wird. Alle anderen 28 Stellen — meist in der stereotypen Form *ὡς* (oder *ὥσπερ, καθάπερ, καθὼς*) *ἔφημεν* (oder *ἔφην*) — sind keine Rückverweisungen auf frühere Kapitel des Werkes, sondern beziehen sich auf Stellen innerhalb derselben *ὑπόθεσις*, die öfters nur wenige Zeilen vor dem Verweis selber stehen. Das gilt auch für die Stelle cod. 265 p. 493 b 37, über die sich Orth Kopfzerbrechen macht und irgendwo eine Störung des Textes vermutet, weil er den Beziehungspunkt für das *καθάπερ ἔφημεν* nicht finden kann. Er liegt einfach 7 Zeilen zurück, wo das *οὐ ῥήτορι μᾶλλον ἀλλ' ἀνδρὶ πρέπον φιλοσόφῳ ἔργον* erzählt ist, daß nämlich Demosthenes dem nach der Verurteilung fliehenden Aischines ein Talent Silber brachte, während dieser von dem heranreitenden Feinde das Schlimmste erwartete.

hältnis der christlich-theologischen und der profanen Schriftsteller innerhalb der Bibliothek und ihre Mischung veranschaulicht (wobei die Juden Philon und Josephos zu den profanen, die Historiker Africanus und Philippos von Side zu den christlichen Autoren gezählt werden).

Christliche Autoren:	Profane Autoren:
1. 2. 4—32. 34—36. 38—43. 45.	3. 33. 37. 44.
46. 48—56. 59. 75. 81.	47. 57. 58. 60—74. 76—80.
85. 86. 88. 89. 95. 96. 102.	82—84. 87. 90—94. 97—101.
106—127. 136—144. 162.	103—105. 128—135. 145—161.
168—174. 177. 179. 182—184.	163—167. 175. 176. 178. 180. 181.
191—208. 210. 215.	185—190. 209. 211—214.
222. 223. 225—237. 240.	216—221. 224. 238. 239.
252—258. 269—277. 280	241—251. 259—268. 278. 279
zusammen 158 codices,	zusammen 122 codices,

d. h. 56,4 % christliche und 43,6 % profane Autoren.

Die Gruppen sind in sich nach wechselnden Gesichtspunkten geordnet. Zuweilen sind Schriften desselben Autors zusammengefaßt, doch so, daß in vielen Fällen andere Schriften desselben Autors außerdem noch an anderer Stelle erscheinen:

cod. 6. 7 Gregorios von Nyssa
cod. 103—105 Philon von Alexandreia
cod. 109—111 Clemens von Alexandreia
cod. 122—124 Epiphanios
cod. 145—148 Helladios
cod. 154. 155 Boethos
cod. 183. 184 die Kaiserin Eudokia
cod. 192—195 Maximos Monachos
cod. 206. 207 Prokopios von Gaza
cod. 216—219 Oreibasios
cod. 228. 229 Ephraimios von Theupolis
cod. 234—237 Methodios Martyr
cod. 246—248 Aristeides.

Die zweite Gruppe bilden:

cod. 9—13 Eusebios von Kaisareia, dazu 27. 39. 127
cod. 47. 48 Iosephos, dazu 76. 238
cod. 91—93 Arrianos, dazu 58
cod. 139. 140 Athanasios, dazu 32; 258 seine vita
cod. 172—174 Iohannes Chrysostomos, dazu 25. 86. 270. 274. 277; 59 über das Konzil, das ihn verdammte, 96 seine vita von Georgios
cod. 225—227 Eulogios, dazu 182. 208. 230. 280
cod. 141—144 Basileios von Kaisareia, dazu 191
cod. 203—205 Theodoretos, dazu 31. 46. 56. 273.

Dabei sind im Falle des Iosephos (76 und 238 die ant. Iud.), Arrianos (58 Gesamtübersicht, 91—93 einzelne Werke), Eulogios (182 κατὰ Ναυάτου, 208 und 280 κατὰ Ναυατιανῶν), Basileios (144 und 191 Ἀσκητικά) die gleichen oder doch nahe verwandte Werke an verschiedenen Stellen besprochen.

Groß ist demgegenüber die Zahl der Autoren, die, öfters sogar mit demselben Werk, an zwei oder mehr Stellen der Bibliothek erscheinen, mehrenteils so, daß an der früheren Stelle eine kurze Übersicht, an der späteren Stelle längere Inhaltsangaben oder Auszüge stehen. Von profanen Autoren sind dies: Philostratos (44 und 241 das Leben des Apollonios von Tyana), der Redner Aischines (61. 264), Diodors Bibliotheke (70. 244), Damaskios (130 die Paradoxa, 181 und 242 der βίος Ἰσιδώρου), Isokrates (159. 260), Himerios (165. 243), Dionysios von Aigai (185 und 211 Δικτυακά), Hierokles der Neuplatoniker (214 und 251 περὶ προνοίας) und Agatharchides (213. 250); auch Plutarch, sofern er außer im cod. 245 (Auszüge aus 19 Biographien) auch im 11. Buch der ἐκλογαὶ διάφοροι des Sopatros (cod. 161 p. 104 b 26) erscheint. — Christliche Autoren dieser Art sind: Theodoros von Mopsuestia (4. 38. 81. 177), Gelasios von Kaisareia (15. 88/89. 102), Ioannes Philoponos (21. 55. 75. 215; 43 und 240 aus εἰς τὴν ἑξαήμερον), Basileios Kilix (42. 107), Kyrillos (49 und 169 κατὰ τῶν Νεστορίου βλασφημιῶν, dazwischen 136 die Θησαυροί), Hippolytos (121. 202), Neilos Monachos (201. 276) und Hesychios von Jerusalem (269. 275[1]). Die Schrift des Ioannes Scholastikos von Skythopolis gegen Eutyches und Dioskoros (95) ist von der Schrift des Basileios Kilix gegen ihn (107) durch 11 andere codices getrennt.

Neben der gelegentlichen Gruppierung nach Autoren zeigt sich durch das ganze Werk das Bestreben, sachliche Gruppen zu bilden, diese aber im Interesse der ποικιλία ja nicht zu groß werden zu lassen, sondern sie alsdann rein äußerlich in kleinere Gruppen zu zerlegen und über das ganze Werk zu verteilen. Folgende Übersicht möge das zeigen:

cod. 4—7 Schriften gegen Eunomios für Basileios, ebenso 45 und 136, letztere mit 2 Schriften des Eunomios selbst (137. 138) verbunden
cod. 15—20. 52—54. 59. 88 Konzilsakten.
cod. 21—24 Ioannes Philoponos περὶ ἀναστάσεως und Schriften gegen ihn
cod. 27—31. 40—42 Kirchengeschichten
cod. 33—35. 57—58. 62—72. 76—80. 82—84. 91—93. 97—99, dazu 60. 131. 176. 224. 244. 250 Historiker
cod. 115—116 und 276 über das Pascha
cod. 117—119 gegen und für Origenes (er selbst περὶ ἀρχῶν 8)
cod. 120—123 und viele einzelne codices: antihaeretische Schriften
cod. 128—129 Lukianos und Lukios von Patrai
cod. 132—135. 246—248 und 74. 90. 100. 101. 160. 165. 209. 243 Redner und Rhetoren
cod. 145—158 Lexika

[1] Sophronios 5 und 231 sind sicherlich nicht identisch.

cod. 186—190 und 130 Mythographen und Paradoxographen
cod. 196—201 und 142. 144. 191. 198 Asketika
cod. 216—221 und 164. 178. 185. 278 Ärzte
cod. 241—242. 245. 249. 252. 256—258, dazu 44. 96. 127. 181 Biographien; an 258 anschließend:
cod. 259—268 die vitae decem oratorum (dazu einzeln 61. 159)
cod. 253—255 und 184 Martyrien
cod. 269—270. 273—274 Enkomien (anschließend an die Biographien).

Innerhalb der einzelnen Gruppen ist nur selten ein Ordnungsprinzip zu erkennen. So folgen cod. 15—20 die Konzilsakten und 27—31 die Kirchengeschichten chronologisch aufeinander. Ebenso sind cod. 63—67 die byzantinischen Historiker Prokopios, Theophanes, Theophylaktos, Nikephoros, Sergios geordnet, während sie sonst bunt genug durcheinanderstehen. So folgen sich 57 Appian, 58 Arrian, 60 Herodot, 62 Praxagoras, dann schließen sich an die 63—67 behandelten byzantinischen Historiker 70 Diodor, 71 Cassius Dion, 72 Ktesias usw. So wirken Ansätze zu gewissen Ordnungen und teils gewollte teils ungewollte Unordnung gegen- und durcheinander.

Im ganzen enthalten die ersten zwei Drittel des Werkes (nach der Zahl der codices gerechnet) mehr knappe Skizzen, das letzte Drittel mehr ausführliche Inhaltsangaben und umfängliche wörtliche Auszüge. So füllen

cod. 1— 50 die Seiten 1— 12 Bekkers
cod. 51—100 die Seiten 12— 85 Bekkers
cod. 101—150 die Seiten 86— 99 Bekkers
cod. 151—200 die Seiten 99—163 Bekkers
cod. 201—250 die Seiten 163—460 Bekkers
cod. 251—280 die Seiten 460—545 Bekkers.

Doch ist das nicht Prinzip; denn auch in den ersten Teilen erscheinen umfänglichere Übersichten oder Auszüge. So

cod. 63 Prokopios von Kaisareia (5 Seiten)
cod. 65 Theophylaktos Simokattes (6 S.)
cod. 72 Ktesias Περσικά und Ἰνδικά (15 S.)
cod. 80 Olympiodoros (der Historiker) (7 S.)
cod. 92 Arrianos Τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον (4 S.)
cod. 94 Iamblichos Δραματικόν (5 S.)
cod. 96 Georgios vita des Chrysotomos (5 S.).

Innerhalb der letzten 100 codices sind die folgenden die längsten Stücke:

cod. 186 Konon Διηγήσεις (12 S.)
cod. 190 Ptolemaios Chennos Καινὴ ἱστορία (7 S.)
cod. 222 Iobios Monachos Οἰκονομικὴ πραγματεία (28 S.)
cod. 223 Diodoros von Tarsos Κατὰ εἱμαρμένης (14 S.)
cod. 224 Memnon Τὰ περὶ Ἡράκλειαν (18 S.)
cod. 228. 229 Ephraimios von Theupolis (21 S.)
cod. 230 Eulogios (20 S.)
cod. 234—237 Methodios Περὶ ἀναστάσεως, Ἀποστολικῶν ῥητῶν ἑρμηνεία, Περὶ τῶν γενητῶν, Περὶ αὐτεξουσίου, Περὶ ἁγνείας (20 S.)
cod. 241 Philostratos Εἰς τὸν Ἀπολλώνιον (12 S.)
cod. 242 Damaskios Βίος Ἰσιδώρου (18 S.)
cod. 243 Himerios, Auszüge aus den μελέται (24 S.)

cod. 244 Diodoros, Auszüge aus Buch XXXI—XL (16 S.)
cod. 245 Plutarch, Auszüge aus den Vitae (7 S.)
cod. 246—248 Aristeides, Auszüge aus dem Panathenaikos und den Reden πρὸς Πλάτωνα (38 S.)
cod. 250 Agatharchides Περὶ τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης (20 S.)
cod. 251 Hierokles Περὶ προνοίας (6 S.)
cod. 258 Anonyme Vita des Athanasios (8 S.)
cod. 271 Asterios, aus verschiedenen Schriften (7 S.)
cod. 277 Ioannes Chrysostomos Homilien (9 S.)
cod. 279 Helladios Πραγματεία χρηστομαθειῶν (7 S.)
cod. 280 Eulogios Κατὰ Ναυατιανῶν (9 S.).

4. Die profanen Autoren der ‚Bibliothek'. Unter den 99 profanen Autoren, aus denen P. in 122 codices Notizen oder Auszüge bringt — bei Hinzunahme von Iulius Africanus und Philippos von Side sind es 101 Autoren in 124 codices — befinden sich (unter Einrechnung des Plutarch) nicht weniger als 31 (bzw. 33) Historiker in 39 (bzw. 41) codices. (Dazu: J. Klinkenberg De Photi bibliothecae codicibus historicis, Diss. Bonn 1913.) Die große Mehrzahl von ihnen sind kaiserzeitlich oder byzantinisch. Aus klassischer Zeit sind nur Herodot, Ktesias und Theopompos (cod. 60. 72. 176) berücksichtigt, aus hellenistischer Zeit nur Agatharchides (213. 250). Von Ktesias bringt P. die für uns außerordentlich wertvollen Auszüge aus den Περσικά und den Ἰνδικά. Von Theopompos hat er nach seiner ausdrücklichen Versicherung noch 53 Bücher gelesen; verloren seien nur, und zwar seit langem, die Bücher VI, VII, IX, XX, XXX, nicht, trotz der gegenteiligen Behauptung eines Menophanes (ἀρχαῖος δὲ καὶ οὐκ εὐκαταφρόνητος ὁ ἀνήρ; unzutreffend o. Bd. XV S. 928), das XII. Buch, von dem P. eine Inhaltsangabe mitteilt. Von Agatharchides nennt er cod. 213 die 10 Bücher τὰ κατὰ τὴν Ἀσίαν und die 49 Bücher τὰ κατὰ τὴν Εὐρώπην und gibt 250 umfängliche Exzerpte aus dem I. und dem V. der 5 Bücher περὶ τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης. Thukydides und Xenophon hat P. natürlich gekannt — er nennt sie beide als Ἀττικῆς διαλέκτου κανών und erwähnt sie noch mehrmals —, aber eben als allbekannt nicht besonders behandelt. Ephoros scheint er trotz der Erwähnungen in cod. 176 und 260 (wo er neben Theopompos als Schüler des Isokrates genannt wird) nicht gelesen zu haben, ebensowenig vorthukydideische Autoren, Philistos, Anaximenes noch auch Timaios, Phylarchos oder andere hellenistische Historiker. Auffällig ist seine gänzliche Unbekanntschaft mit Polybios und Poseidonios. Aber von der Zeit des Augustus an haben P. noch eine stattliche Anzahl von Historikern vorgelegen, die uns ganz oder teilweise verloren sind. So las er alle 40 Bücher des Diodor (cod. 70) und hat uns aus den letzten 10 wertvolle Exzerpte überliefert (244). Von Dionysios von Halikarnassos kannte er nicht nur die vollständige römische Archäologie in 20 Büchern (83 βιβλία ἱστορικῶν λόγων εἴκοσιν), sondern auch eine vom Autor selbst verfaßte σύνοψις τῶν τῆς ἱστορίας κʹ βιβλίων ἐν εʹ βιβλίοις (84). Von Iosephos las er den jüdi-

schen Krieg und die Archäologie (47. 76) und gibt in cod. 238 zumeist Herodes den Großen und seine Deszendenz betreffende Exzerpte (vgl. dazu A. C. Bouquet The References to Josephus in the Bibliotheca of Photius, Journ. Theol. Stud. XXXVI [1935] 289ff.). In cod. 48 berichtet er über die Schrift *περὶ τοῦ παντός* oder *περὶ τῆς τοῦ παντὸς αἰτίας* unter dem Namen des Iosephos, sagt aber dann selbst, daß sie von andern Gewährsmännern andern zugeschrieben werde, vgl. Christ-Schmid II 1^6, 599 und u. S. 707. Von seinem Rivalen Iustus von Tiberias hatte P. das *χρονικὸν οὗ ἡ ἐπιγραφὴ Ἰούστου Τιβεριέως Ἰουδαίων βασιλέων τῶν ἐν τοῖς στέμμασιν* in Händen (33). Von Plutarchs Biographien besaß er den zweiten Band der zweibändigen Ausgabe, cod. 245, woraus er Exzerpte mitteilt, s. Ziegler D. Überlieferungsgesch. der vergl. Lebensbeschr. Plutarchs 1907, 36ff. und A. Severyns in den Mélanges Desrousseaux 1937, 435ff. Die *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία* Appians las P. noch vollständig und berichtet über ihre Anlage (57). Ebenso hatte er die uns verlorenen historischen Werke des Arrian und gibt uns von der Diadochengeschichte *τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον* eine ausführliche *ὑπόθεσις* (92; dazu 58 allgemein, 91 über die Anabasis, 93 über die *Βιθυνιακά*). Über Kephalion, Phlegon und Amyntianos danken wir ihm wichtige Mitteilungen (68. 97. 131). Memnons Geschichte der Stadt Herakleia am Pontos (*βιβλίον Μέμνονος ἱστορικόν ... ἡ δὲ πραγματεία, ὅσα περὶ τὴν Ποντικὴν Ἡράκλειαν συνηνέχθη, σκοπὸν ἀναγράψαι προτίθεται*) kennen wir nur durch den Auszug der Bücher IX—XVI dieses Werkes, die P. in cod. 224 gibt. Die Bücher I—VIII und die auf das XVI. folgenden Bücher sind P., wie er am Ende des Berichtes (p. 240a 9) sagt, nicht zu Gesicht gekommen. (Daß das Werk mehr als 16 Bücher umfaßt habe, bezweifelt Laqueur o. Bd. XIII S. 1098f. sehr mit Unrecht, denn die Worte des P. *τὰς δὲ πρώτας η' ἱστορίας καὶ τὰς μετὰ τὴν ις' οὔπω εἰπεῖν εἰς θέαν ἡμῶν ἀφιγμένας ἔχομεν* sprechen mit Bestimmtheit von einer Fortsetzung, und da er das XVI. Buch las, so konnte er wohl wissen, ob das Werk mit ihm zu Ende war oder nicht.) Für uns ist die Schrift nicht nur um ihrer selbst willen von Wert, sondern auch als einziges uns erhaltenes Beispiel der antiken lokalhistorischen Schriftstellerei, s. Laqueur a. O. Von Historikern des 3. Jhdts. las er den Cassius Dion vollständig (71), den Herodianos (99) und von uns verlorenen die Werke des Dexippos (82) und des Iulius Africanus (34), von solchen des 4. Jhdts. den Fortsetzer des Dexippos, Eunapios (77), und den Geschichtsschreiber Constantins des Großen, Praxagoras (62; vgl. dazu v. Wilamowitz Herm. LX [1925] 313f.), beide uns vorwiegend durch P. bekannt. Nur durch den Auszug des P. (cod. 80) kennen wir das die Zeit von 407 bis 425 behandelnde wertvolle Geschichtswerk des Olympiodoros, vorwiegend durch ihn das des Candidus (457—491, cod. 79), durch ihn neben Suidas und den konstantinischen Exzerpten das des Malchos (von Constantin bis 480, cod. 78). Die uns verlorene *Χριστιανικὴ ἱστορία* des Philippos von Side (von Adam bis zur Gegenwart des Verfassers, Anfang des 5. Jhdts.) bespricht P. in cod. 35, die uns erhaltene *νέα ἱστορία* des Zosimos im cod. 98. Von den vier Historikern des 6. Jhdts., die er kennt, hat P. leider gerade die uns verlorenen, Nonnosos, Theophanes und Hesychios Illustrios (3. 64. 69) mehr oder weniger kurz abgetan, während wir die etwas längeren Auszüge aus Prokopios von Kaisareia (63) leicht entbehren könnten. Das gilt auch für die ausführlichen *ὑποθέσεις* der uns erhaltenen 8 Bücher *ἱστορίαι* des Theophylaktos Simokattes (7. Jhdt., cod. 65). Von den beiden jüngsten, schon bis in die Kindheitsjahre des P. hinabreichenden Historikern, die er cod. 66. 67 kurz besprochen hat, ist Nikephoros Patriarches (Krumbacher 351) erhalten, Sergios *ὁ ὁμολογητής*, dessen Geschichte bis 828 führte (fehlt bei Krumbacher, s. Klinkenberg 24), verloren.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß wir über 20 verlorene, uns sonst unbekannte oder ungenügend bekannte Historiker dem P. wichtigste Nachrichten und wertvollste Inhaltsangaben und Exzerpte danken (vor allem Ktesias, Agatharchides, Memnon, Olympiodor), dazu Ergänzungen zu 4 uns teilweise erhaltenen Autoren, die er noch vollständig las (vor allem Diodor und Arrian), während nur 9 der von ihm gelesenen Historiker auch uns vollständig erhalten sind, so daß er da nur Einzelzüge zu unserm Wissen beiträgt oder als Nebenüberlieferung von Wert ist. So werden also viele und bedeutende Lücken unserer Kenntnis der griechischen und der byzantinischen Historiographie allein durch P. ausgefüllt.

Von Biographien sind in der Bibliothek — außer den schon unter den Historikern besprochenen des Plutarch — das uns erhaltene Werk des Philostratos über Apollonios von Tyana behandelt (cod. 44 und längere Exzerpte in 241), ferner des Damaskios (uns verlorene) Biographie seines Lehrers Isidoros von Alexandreia (181, dazu 242 lange Auszüge) und 249 ein anonymer *βίος Πυθαγόρου*.

Die Geographie ist nur durch des Protagoras *γεωμετρία τῆς οἰκουμένης* in 6 Büchern vertreten, von der im cod. 188 eine kurze Skizze gegeben wird. Sie war — weil sie im VI. Buch eine *ἱστορία τῶν κατὰ τὴν οἰκουμένην παραδοξολογουμένων* enthielt — in einem Band vereinigt mit des Paradoxographen Alexandros (von Myndos, s. o. Bd. I S. 1460, 32) *θαυμασίων συναγωγή*. Der nächste codex, 189, enthielt die paradoxographischen Schriften des Sotion (*τῶν σποράδην περὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν καὶ λιμνῶν παραδοξολογουμένων*; fehlt u. Bd. III A S. 1239, s. Christ-Schmid II 1^6, 420f.), des Nikolaos von Damaskos (*λόγος Ἡρώδῃ τῷ Ἰουδαίων βασιλεῖ προσπεφωνημένος, ἐν ᾧ παραδόξων ἐθῶν ἐστι συναγωγή*, s. o. Bd. XVII S. 400f.) und des Akestorides (*τῶν κατὰ πόλιν μυθικῶν λόγοι δ'*, s. o. Bd. I S. 1167). Für den Christen P. fielen ja Paradoxographie und Mythographie zusammen, und so läßt er in cod. 190 einen ziemlich genauen Auszug aus den 6 Büchern der *Καινὴ ἱστορία* des Ptolemaios Chennos folgen. Zur gleichen Gruppe rechnet er offenbar die *Διηγήσεις* des Konon, deren Kenntnis wir seinem cod. 186 verdanken, in welchem auf Konon die *βιβλιοθήκη* Apollodors folgte, und sogar auch die *Ἀριθμητικὰ θεολογούμενα* des Nikomachos von

Gerasa, deren Inhalt er, trotzdem das Buch die Erwartungen, die der Titel ihm erregt hatte, enttäuschte, in cod. 187 ziemlich eingehend wiedergibt.

Einen wesentlichen Beitrag liefert die Bibliothek des P. auch für unsere Kenntnis der griechischen Romanliteratur, indem sie uns die eingehenden Inhaltsskizzen der *Βαβυλωνιακά* des Iamhlichos (94, wo das Werk *Δραματικόν, ἔρωτας ὑποκρινόμενον* betitelt wird) und der *τῶν ὑπὲρ Θούλην ἀπίστων λόγοι κδ'* des Antonius Diogenes übermittelt (166; dazu 73 und 87 Skizzen der uns erhaltenen Romane des Heliodoros und des Achilleus Tatios). Im cod. 129 steht die Notiz über die Metamorphosen des Lukios von Patrai hinter einer kurzen Behandlung Lukians (128).

Die attischen Redner enthielten die codices 259—268. Von Antiphon (259), Isokrates (260), Lysias (262), Isaios (263), Hypereides (266), Deinarchos (267) wurden *λόγοι διάφοροι* gelesen, von Andokides (261) die 4, von Aischines (264) die 3 uns bekannten, von Demosthenes (265) *μικροῦ σύμπαντες*. Von Lykurgos ist P. noch keine Rede zu Gesicht gekommen. Er schließt den Abschnitt über Deinarchos (267) mit den Worten: *τῶν μὲν οὖν θ' ῥητόρων οἱ λόγοι, ὧν ἐποιησάμεθα τὴν ἀνάγνωσιν, ἐν τούτοις περιγράφεται ἡ μνήμη* und fährt fort (268): *Λυκούργου δὲ οὐδενὸς τῶν ἄλλων, ὅσα γε τελεῖν εἰς ῥήτορας καὶ δημαγωγούς, τὸ ἔλαττον φερομένου οὔπω παρέσχεν ἡμῖν ὁ χρόνος λόγους ἀναγνῶναι, φέρεσθαι δὲ αὐτοῦ ἐξ ἱστορίας ιε' μεμαθήκαμεν. οὗτος δὲ υἱὸς μὲν ἦν Λυκόφρονος τοῦ Λυκούργου κτλ.*, folgt Biographie, doch folgerichtig ohne Stilurteil. Der Abschnitt 268 der Bibliothek ist also nicht Beschreibung eines Buches, das P. in Händen hatte, sondern nur ein der Vollständigkeit halber der Behandlung der gelesenen 9 Redner angefügter Anhang. Außer in dieser geschlossenen Reihe der 10 Redner erscheinen *Αἰσχίνου οἱ τρεῖς λόγοι* (nebst Biographie und Stilurteil) noch als cod. 61, *Ἰσοκράτους τοῦ ῥήτορος λόγοι κα' καὶ ἐπιστολαὶ δ'* als cod. 159, während 260 *ἀνεγνώσθησαν Ἰσοκράτους λόγοι διάφοροι. φέρονται δὲ αὐτοῦ τὸν ἀριθμὸν ξ', ὧν ἐκρίθησαν γνήσιοι κατὰ μὲν Διονύσιον ἐπὶ τοῖς ε' κ', κατὰ δὲ Καικίλιον η' καὶ κ'. γεγραφέναι δὲ αὐτὸν καὶ τέχνην ῥητορικὴν λέγουσιν κτλ.*, doch nichts von den Briefen. Mehr darüber u. S. 717.

Von späteren Rednern und Rhetoren las P. die folgenden: cod. 209 Dion von Prusa, und zwar die auch uns erhaltenen 80 Reden; cod. 100 *μελέται διάφοροι* des Kaisers Hadrian; cod. 246—248 umfängliche Auszüge des Panathenaikos und der vier Reden *πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ ῥητορικῆς* des Aristeides (dazu Fr. Lenz La tradizione indiretta dei discorsi di Aristide nella, *βιβλιοθήκη* di Fozio, Studi ital. filol. cl. n. s. XIV [1937] 203ff. 261ff.); cod. 74 von Themistios 36 *λόγοι πολιτικοί* (also drei mehr, als uns erhalten sind, s. Christ-Schmid II 2^6, 1005ff.) und 16 *λόγοι πολιτικοί* des Lesbonax (verloren); cod. 90 Libanios (kurz abgetan); cod. 165 Übersicht der *μελέται* des Himerios nebst Beurteilung, cod. 243 umfängliche Auszüge daraus, und zwar in derselben Folge wie in der Übersicht (s. o. Bd. VIII S. 1625ff.); cod. 132—135 *μελέται διάφοροι* des Palladios, Aphthonios, Eusebios, Maximos, ganz kurz abgetan; cod. 160 *μελέται καὶ συντάξεις λόγων διάφοροι* des Chorikios; endlich cod. 101 *Βικτωρίνου τοῦ Λαμπαδίου (Ἀντιοχεὺς δὲ οὗτος) ὑπατικοὶ λόγοι διάφοροι, καὶ βασιλικοὶ δὲ εἰς Ζήνωνα τὸν βασιλέα, ἐφ' οὗ καὶ εἰς βαθὺ γῆρας ἦν ἐληλακώς*. (Er ist also zwischen 474 und 491 gestorben; fehlt bei Christ-Schmid).

Von Philosophen erscheinen in der Bibliothek nur Ainesidemos und der Neuplatoniker Hierokles. Von den *Πυρρωνίων λόγοι η'* des ersteren gibt cod. 212 eine Übersicht, und die Angaben des cod. 214 über das *βιβλίον Ἱεροκλέους περὶ προνοίας καὶ εἱμαρμένης καὶ τῆς τοῦ ἐφ' ἡμῖν πρὸς τὴν θείαν ἡγεμονίαν συντάξεως* sowie die Auszüge daraus in cod. 251 sind die wichtigste Grundlage unserer Kenntnis der Philosophie des Hierokles, s. o. Bd. VIII S. 1480ff. Die philosophischen Arbeiten des Themistios, die *εἰς πάντα τὰ Ἀριστοτελικὰ ὑπομνήματα* und die *μεταφράσεις τῶν τε ἀναλυτικῶν καὶ τῶν περὶ ψυχῆς βιβλίων καὶ τῶν τῆς φυσικῆς ἀκροάσεως καὶ ἑτέρων τοιούτων* sowie seine (ganz verlorenen) *εἰς τὰ Πλατωνικὰ ἐξηγητικοὶ πόνοι*, werden bei Besprechung des die Reden des Themistios enthaltenden cod. 74 nur erwähnt; die Schriften zu Aristoteles hat er gesehen (*εἴδομεν*); von denen zu Platon sagt er nur, daß sie existieren. Von Platon und Aristoteles selbst ist in der Bibliothek öfters die Rede (s. Bekkers Index), doch sind ihre Schriften nicht unter den gelesenen Büchern aufgezählt: sicher weil sie zu den allbekannten gehörten, die nach dem Widmungsbrief an Tarasios nicht in die *ἀπογραφὴ καὶ συναρίθμησις* aufgenommen werden sollten. Wir werden nicht daran zweifeln, daß P. sie gut genug kannte, obschon, nach den wenigen Büchern philosophischen Inhalts zu schließen, die in der Bibliothek aufgeführt sind, die Philosophie nicht sein Hauptinteressengebiet gewesen ist, wiewohl sich seine Lehrtätigkeit auch auf sie erstreckte, s. o. S. 674. Doch gehört in diese Gruppe noch die anonyme Schrift *περὶ πολιτικῆς*, die als cod. 37 erscheint. Sie umfaßte 6 *λόγοι* und war in Dialogform gehalten; die Unterredner waren der *πατρίκιος* Menas und der *ῥεφερενδάριος* Thomas. Sie führte, gegen Platon polemisierend (*δικαίως*, sagt P.), neben den von den Alten aufgestellten Verfassungstypen eine weitere Form ein, das *δικαιαρχικὸν εἶδος*, aus dem monarchischen, dem aristokratischen und dem demokratischen *εἶδος* gemischt. Merkwürdig genug, daß die byzantinische Literatur noch eine solche Schrift hervorgebracht hat. Von dem Juden Philon von Alexandreia — bezüglich dessen P. von Euseb. hist. eccl. II 17, 1 die Legende übernimmt, er sei unter dem Kaiser Claudius in Rom mit dem Apostel Petrus in freundschaftlichem Verkehr gewesen, und die Behauptung hinzufügt, er sei Christ geworden, aber später wieder abgefallen (*λέγεται δὲ αὐτὸν καὶ τὰ Χριστιανῶν μυηθέντα ὕστερον τούτων διά τινα λύπην καὶ ὀργὴν ἐκπεσεῖν*) — werden *νόμων ἱερῶν ἀλληγορίαι καὶ περὶ βίου πολιτικοῦ* (cod. 103), *τῶν παρὰ Ἰουδαίοις φιλοσοφησάντων τήν τε θεωρητικὴν καὶ τὴν πρακτικὴν φιλοσοφίαν βίοι* (104) und *λόγος οὗ ἡ ἐπιγραφὴ Γάιος ψεγόμενος καὶ Φλάκκος ἢ Φλάκκων ψεγόμενος* (105) als gelesen verzeichnet. Ob P. die *νόμων ἱερῶν ἀλληγορίαι* vollständiger besaß als wir, ist nicht festzustellen. *Περὶ βίου πολιτικοῦ* ist offenbar die Biographie Josephs, die auch in

manchen unserer Hss. als βίος πολιτικός oder βίος πολιτικοῦ betitelt ist. Die Schriften des cod. 104 (die P. noch durch den Satz erläutert ὧν οἱ μὲν Ἐσσηνοί, οἱ δὲ Θεραπευταὶ ἐκαλοῦντο, οἳ καὶ μοναστήρια καὶ σεμνεῖα, ὥς αὐταῖς λέξεσι λέγει, ἐπήγνυντο καὶ τῶν νῦν μοναζόντων τὴν πολιτείαν προυπέγραφον) sind offenbar identisch mit der uns nur durch ein Bruchstück (gerade über die Essener) bekannten Schrift περὶ Ἰουδαίων und der erhaltenen, das Leben der Therapeuten schildernden Schrift περὶ βίου θεωρητικοῦ. Die verderbten Titel des cod. 205 (das erste ψεγόμενος ist irrtümlich aus dem zweiten Titel wiederholt, der seinerseits wohl in Φλάκκος ψεγόμενος ἢ εἰς Φλάκκον zu verbessern ist) meinen die Schriften Πρεσβεία πρὸς Γάιον und Εἰς Φλάκκον.

Von Theophrastos gibt cod. 278 eine Reihe von Auszügen aus mehreren zoologischen und medizinischen (sämtlich verlorenen) Schriften, nämlich περὶ τῶν μεταβαλλόντων τὰς χρόας, περὶ παραλύσεως, περὶ λειποψυχίας, περὶ ἰλίγγων, περὶ κόπων, περὶ τῶν ἀθρόως φαινομένων ζῴων, περὶ ἱδρώτων, περὶ μελιτῶν. Dazu treten 6 weitere medizinische Autoren in 10 codices: 164 Galenos περὶ αἱρέσεων (kurze Inhaltsübersicht des erhaltenen Werkes); 178 Dioskurides περὶ ὕλης βιβλίον ζ' λόγοις διῃρημένον mit Inhaltsübersicht; P. las also auch schon die echte, 5 Bücher umfassende Schrift περὶ ὕλης ἰατρικῆς um die beiden später hinzugefügten Bücher vermehrt, s. Wellmann o. Bd. V S. 1140, auch 1136, 43ff.; 185 Dionysios von Aigai βιβλιδάριον Δικτυακῶν ἐπιγραφὴν ἔχον, aus 100 Kapiteln bestehend, in denen 50 physiologisch-medizinische Thesen in utramque partem abgehandelt werden, so: πρῶτον ὅτι ἐξ ἀμφοτέρων ἡ τοῦ σπέρματος καταβολὴ καὶ ζωογονία, δεύτερον ὅτι οὐκ ἐξ ἀμφοτέρων usw. Cod. 185 zählt die Thesen unter nr. 1—100, cod. 211 gibt dasselbe meist mit denselben Worten, nur daß immer Thesis und Antithesis unter einer Nummer zusammengefaßt werden und ein Urteil über Stil und Nutzen der Schrift (die uns nicht erhalten ist) vorausgeschickt wird, während in 185 eine ähnliche Bemerkung am Ende steht. Die codd. 216—219 enthielten die πραγματεία ἰατρική des Oreibasios, und zwar 216 den uns verlorenen, dem Kaiser Iulian gewidmeten Auszug aus den Werken des Galenos, 217 den etwa zu einem Drittel erhaltenen, ebenfalls Iulian gewidmeten Auszug aus den Schriften πάντων τῶν ἀρίστων ἀνδρῶν in 70 Büchern, 218 den uns erhaltenen Auszug aus dem großen Werke in 9 Büchern, den der Verfasser für seinen Sohn Eustathios herstellte, 219 die ebenfalls erhaltene Sammlung der εὐπόριστα ἰάματα in 4 Büchern, auf Bitten des Eunapios verfaßt und ihm gewidmet; bei der Behandlung dieses codex erwähnt P. (p. 176 b 5ff.) noch eine weitere, ebenfalls Εὐπόριστα betitelte, aber einem Eugenios gewidmete Schrift des Oreibasios in 4 Büchern, die aber bis auf die Widmung mit der für Eunapios wörtlich übereinstimme. Cod. 220 enthielt die Ἄνθρωπος betitelte Schrift des uns sonst ganz unbekannten Archiatros Theon von Alexandreia, s. u. Bd. V A S. 2082; cod. 221 das βιβλίον ἰατρικὸν ἐν λόγοις ις' des Aetios von Amida, über das P. wertvolle Angaben macht und eine ausführliche Inhaltsübersicht gibt, s. o. Bd. I S. 703.

Die Landwirtschaft betraf nur ein codex der Bibliothek, 163 die Συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων des Vindanios Anatolios (richtiger Vindonios nach E. Oder Rh. Mus. XLV [1890] 95) aus Berytos in 12 Büchern. Das verlorene Werk war eine der Hauptquellen der uns erhaltenen, im Auftrage des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos zusammengestellten Geoponika, s. Christ-Schmidt II 1[6], 292.

Exzerptensammlungen, also Schriften des Typus, dem sie selber angehörte, verzeichnet die ‚Bibliothek' drei, die Συμμίκτων ἱστορικῶν ὑπομνημάτων λόγοι η' der Pamphila (175), die Ἐκλογαὶ διάφοροι ἐν βιβλίοις ιβ' des Sopatros, von denen P. eine Inhaltsübersicht gibt (161), und noch vollständig das uns verstümmelt erhaltene Werk des Ioannes Stobaios, das P. cod. 167 als Ἐκλογῶν, ἀποφθεγμάτων, ὑποθηκῶν βιβλία τέσσαρα (ἐν τεύχεσι δυσί) betitelt und eingehend beschreibt; vgl. A. Elter De Ioannis Stobaei codice Photiano, Bonn 1881 und o. Bd. IX S. 2549. — Angeschlossen sei hier cod. 180, der die drei auch uns erhaltenen Werke des Ioannes Laurentius Lydus, περὶ διοσημειῶν, περὶ μηνῶν, περὶ ἀρχῶν πολιτικῶν enthielt.

Lexika verzeichnet die Bibliothek nicht weniger als 16: cod. 145 das des Helladios (von Alexandreia, s. o. Bd. VIII S. 102f.) ὧν ἴσμεν λεξικῶν πολυστιχώτατον, das ihm in 7 Bänden vorlag; drei anonyme Lexika, das eine καθαρᾶς ἰδέας (146), das zweite σεμνῆς ἰδέας (147), das dritte ἰδίως λόγου πολιτικοῦ (148); das des Pollion 149; das des Iulianos τῶν παρὰ τοῖς δέκα ῥήτορσι λέξεων 150, nach dessen Beschreibung P. bemerkt, daß ihm auch die Lexika des Philostratos von Tyros und des Diodoros εἰς τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν bekannt seien (ἐνετύχομεν), die indes trotz ihrer Nützlichkeit hinter der Arbeit des Iulianos zurückblieben; das auch uns erhaltene Büchlein des Timaios περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι λέξεων κατὰ στοιχεῖον 151; im selben Bande standen des Ailios Dionysios von Halikarnassos Ἀττικῶν ὀνομάτων τῆς πρώτης ἐκδόσεως λόγοι πέντε (anscheinend nicht die ebenfalls 5 Bücher umfassende, reichhaltigere zweite Ausgabe, über die P. anschließend berichtet); das attizistische Lexikon des Pausanias 153; die λέξεων Πλατωνικῶν συναγωγή des Boethos, πολλῷ τῆς Τιμαίου συναγωγῆς χρησιμώτερον, einem Melantas gewidmet, 154; vom selben Boethos περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι ἀπορουμένων λέξεων, einem Athenagoras gewidmet, 155; Dorotheos περὶ τῶν ξένως εἰρημένων λέξεων 156; der uns erhaltene Ἀττικιστής des Moiris 157. Cod. 158 enthielt vollständig die uns nur auszugsweise erhaltene σοφιστικὴ προπαρασκευή (παρασκευῆς wohl Verderbnis in den Hss.) des Phrynichos Arabios, und zwar in 36 Büchern, obschon der Verfasser in der von P. mitgeteilten Widmung an den Kaiser Commodus von 37 schon abgeschlossenen und geplanten weiteren 37 Büchern spricht. P. hatte also nur zwei uns vollständig (Timaios, Moiris), ein uns auszugsweise erhaltenes (Phrynichos) und 13 uns verlorene lexikalische Werke in Händen.

Weitere grammatische Werke der Bibliothek waren die χρηστομαθίας γραμματικῆς ἐκλογαί des Proklos in 4 Büchern (cod. 239), deren zwei erste ausgezogen werden, und die

4 Bücher χρηστομάθειαι des Helladios von Antinoupolis oder Besantinoupolis, in Iamben abgefaßt, aus denen in cod. 279 eine Reihe von Exzerpten in prosaischer Form mitgeteilt werden (s. o. Bd. VIII S. 98ff.). Im selben Bande standen noch des Hermeias von Hermupolis Πάτρια τῆς Ἑρμουπόλεως in Iamben und anderes, des Grammatikers Serenos (wohl Aelius Serenus von Athen, s. o. Bd. I S. 532 Nr. 137) ἐν διαφόροις μέτροις δράματα διάφορα, des Andronikos von Hermupolis Gedicht an den Comes Phoibammon (s. o. Bd. I S. 2163 Nr. 21), des Grammatikers Horapollon Πάτρια Ἀλεξανδρείας (s. o. Bd. VIII S. 2314) und des Kyros von Antiopolis (Panopolis? s. o. Bd. XII S. 188 Nr. 11) Lobgedicht auf den Dux Mauricius.

Zusammenfassend ergibt sich, daß P. noch weit über 60 Werke der griechischen (und byzantinischen) profanen Literatur gelesen hat, die uns ganz oder zum Teil verloren sind und über die er uns wertvolle Nachrichten und aus vielen von ihnen Auszüge übermittelt. Ihnen stehen nur einige 30 in der ‚Bibliothek' besprochene Werke gegenüber, die uns erhalten sind. Doch auch über sie gibt uns P. manche Notiz, die wir sonst nicht besitzen, und kommt mehrfach als schätzbare Nebenüberlieferung oder wenigstens als Zeuge für die Textgeschichte in Betracht.

Oft hat man betont, daß die Bibliothek des P. — bis auf die poetischen Metaphrasen biblischer Schriften von Eudokia, s. u. — keine Dichter behandle. Man übersah dabei die eben besprochenen Schriften des cod. 279. Aber natürlich besagen diese wenigen Ausnahmen nicht viel, und es ist klar, daß die ‚Bibliothek' nur über Prosawerke berichten will und daß diesen das vorwiegende Interesse des P. gegolten hat. Daß er Homer und die anderen bedeutendsten klassischen Dichter einigermaßen gekannt hat, werden wir trotzdem aus allgemeinen Gründen annehmen, zumal er sich ja selbst in poetischen Formen versucht hat, s. u. S. 736; beweisen können wir es nicht, denn die allerdings nicht seltenen Anführungen von Dichtern stehen alle (oder nahezu alle) innerhalb der Exzerpte, besagen also nichts für eigene Kenntnis oder Lektüre des P. (So erscheinen Homer und die großen Tragiker, auch Stesichoros, Alkaios, Sappho, Archilochos, Aristophanes, Menandros, Antimachos, Kallimachos u. a. m.).

5. Die christlich-theologischen Autoren der ‚Bibliothek'. Auch die Geschichte der altchristlichen Literatur ist P. in hohem Maße verpflichtet. Er hat viele Werke gelesen, beschrieben und ausgezogen, die uns ganz oder zum Teil verloren sind.

Von poetischen Werken bespricht P. allein die Arbeiten der Kaiserin Eudokia, und zwar in cod. 183 ihre Metaphrase des Oktateuchs in Hexametern, die schon zur Zeit des Tzetzes verloren war (Chil. X 65), und in 184 die ebenfalls verlorenen Metaphrasen der Propheten Zacharias und Daniel sowie ihr Epos in 3 Büchern über die Märtyrer Iustina und Cyprianus. Von diesem gibt er eine ausführliche Inhaltsübersicht, die die uns erhaltenen Bruchstücke des I. und II. Buches (s. o. Bd. VI S. 910f.) in wünschenswertester Weise ergänzt. In cod. 168 Ende (p. 116 b 1) erwähnt P. eine metrische Behandlung der Legende der hl. Thekla durch Basileios von Seleukeia.

Konzilsakten enthielten 12 codices. Die Akten der dritten bis siebenten ökumenischen Synode werden nur kurz verzeichnet (16—20), ausführlicher berichtet P. über die Synode von Side in Pamphylien und andere ebenfalls gegen die Messalianer gehaltene Synoden (52), über die afrikanische Synode (ἐν Καρταγένῃ) gegen die Pelagianer vom J. 418 (53), über die Akten der westlichen Bischöfe gegen die Nestorianer und über die Synode zu Diospolis (54), über die Synode ‚an der Eiche' gegen Ioannes Chrysostomos (59). Über die erste ökumenische Synode in Nikaia handelte eine kurz verzeichnete Schrift des Gelasios in drei Büchern (15) und ein länger besprochenes Werk, ebenfalls in drei Büchern, das P. in einer Hs. anonym, in einer andern unter dem Namen des Gelasios fand (88. 89); vermutlich waren die beiden Schriften identisch. Cod. 24 endlich enthielt die Akten einer am Hofe des Kaisers Iustinus I. (518—527) gehaltenen Bischofskonferenz, die sich u. a. mit der Haeresie des Philoponos befaßte. Trotz ihres nicht bedeutenden Umfangs sind diese Berichte des P. von kirchengeschichtlicher Bedeutung.

Von kirchengeschichtlichen Werken las P. außer den uns erhaltenen des Eusebios, Sokrates, Euagrios Scholastikos, Sozomenos und Theodoretos, über die er cod. 27—31 kurz berichtet, auch die uns ganz oder größtenteils verlorenen ketzerischen Darstellungen des Philostorgios, Ioannes Aigeates und Basileios Kilix, über die er 40—42 etwas längere, sehr wertvolle Referate gibt. Über Philippos von Side s. o. S. 699.

Minder bedeutend sind die hagiographischen Auszüge der ‚Bibliothek': cod. 96 Auszug aus der erhaltenen Biographie des Ioannes Chrysostomos von Georgios, Patriarchen von Alexandreia († 630, s. Krumbacher 191); 252 anonyme Biographie des Papstes Gregor des Großen; 256 Auszüge aus der πολιτεία τῶν ἁγίων πατέρων ἡμῶν Μητροφάνους (Patriarch von Konstantinopel (315—327) καὶ Ἀλεξάνδρου (Patriarch von Alexandreia, † 328), ἐν ᾧ καὶ ὁ βίος Κωνσταντίνου τοῦ βασιλέως, τὴν αὐτὴν διὰ τῆς ἐκδόσεως παρεχόμενος χρείαν; 257 βίος ἢ ἄθλησις τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Παύλου, τοῦ Κωνσταντινουπόλεως ἐπισκόπου, τοῦ ὁμολογητοῦ (340—350 mit Unterbrechungen); 258 anonyme Biographie des großen Athanasios.

Von der in der ‚Bibliothek' verzeichneten Enkomienliteratur ist die Schrift des Eusebios εἰς τὸν βίον τοῦ μακαρίου Κωνσταντίνου βασιλέως (von P. cod. 127 ἡ εἰς Κωνσταντῖνον τὸν μέγαν βασιλέα ἐγκωμιαστικὴ τετράβιβλος betitelt), die des Ioannes Chrysostomos εἰς τὸν ἅγιον Παῦλον (270) und wohl auch desselben Enkomion εἰς τοὺς ἁγίους μ' μάρτυρας (274) erhalten; das des Presbyters Hesychios von Jerusalem auf den heiligen Andreas (269) sowie εἰς Ἰάκωβον τὸν ἀδελφὸν τοῦ κυρίου καὶ Δαβὶδ τὸν θεοπάτορα (275) und die Reden des Theodoretos auf Chrysostomos (ὧν ἡμεῖς πέντε τέως εἴδομεν, ἐξ ὧν καὶ τινας ἐκλογὰς τὰς ὑποτεταγμένας παρεγραψάμεθα, cod. 273) sind uns verloren.

Martyrien enthielten die codices 253 (ἐκ

τοῦ μαρτυρίου τῶν ἁγίων ἑπτὰ παίδων), 254 (ἐκ τῆς μαρτυρικῆς Τιμοθέου τοῦ ἀποστόλου συγγραφῆς) und 255 (ἐκ τοῦ μαρτυρίου τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Δημητρίου). Über cod. 184 (Epos der Kaiserin Eudokia) s. o. S. 705.

Aus der urchristlichen Literatur fanden sich in der ‚Bibliothek' die beiden Briefe des Clemens Romanus an die Korinther, von denen P. den zweiten für unecht erklärt, während er die διαταγαὶ τῶν ἀποστόλων διὰ Κλήμεντος und die Ps.-Clementinen trotz scharfer sachlicher Kritik nicht anzweifelt, cod. 112/13 und 126. In letzterem las P. nach den Clemensbriefen auch den Brief des Polykarpos an die Philipper. Die Briefe des Ignatios von Antiocheia las er nicht selbst, sondern fand sie nur im Polykarpbrief, bei Ephraimios, Stephanos Gobaros und Iobios erwähnt (p. 95 a 43. 195 b 14. 258 a 10. 291 b 8).

Von Iustinus Martyr las P. nicht nur (cod. 125) die erhaltene Apologie und den πρὸς Τρύφωνα Ἰουδαῖον διάλογος (bei P. nur κατὰ Ἰουδαίων betitelt; oder bezeichnet der Ausdruck ἀπολογία ὑπὲρ Χριστιανῶν καὶ κατὰ Ἑλλήνων καὶ κατὰ Ἰουδαίων nur eben die Apologie?), sondern auch mehrere verlorene Schriften, an deren Echtheit man wird zweifeln dürfen: eine Schrift gegen mehrere Sätze des Aristoteles, nämlich κατὰ τοῦ πρώτου καὶ δευτέρου τῆς φυσικῆς ἀκροάσεως ἤτοι κατὰ εἴδους καὶ ὕλης καὶ στερήσεως ... καὶ κατὰ τοῦ πέμπτου σώματος ὁμοίως καὶ κατὰ τῆς ἀιδίου κινήσεως; ferner ἀποριῶν κατὰ τῆς εὐσεβείας κεφαλαιώδεις ἐπιλύσεις. Von den vier πραγματεῖαι κατὰ τῶν ἐθνῶν, die P. dann nennt, ist die erste, die er Ἀντωνίνῳ τῷ ἐπίκλην Πίῳ καὶ τοῖς υἱέσι τῇ τε συγκλήτῳ ἐπέδωκε, offenbar die uns erhaltene Apologie; die zweite, ὁμοίως τοῖς ἐκείνου διαδόχοις überreicht, die dritte περὶ φύσεως δαιμόνων und die vierte, ein λόγος ὁμοίως κατὰ τῶν ἐθνῶν mit dem Titel ἔλεγχος, sind uns gänzlich unbekannt, ebenso ὁ ἐπιγραφόμενος ψάλτης, die κατὰ Μαρκίωνος ἀναγκαῖοι λόγοι und die κατὰ πασῶν αἱρέσεων χρήσιμος πραγματεία. Ob die Schrift περὶ θεοῦ μοναρχίας die verlorene echte oder die uns erhaltene pseudoiustinische war, können wir nicht wissen. Übrigens enthielt der cod. 125, wie es scheint, nur die Apologie (den Dialog mit Tryphon?) und die Schrift gegen Aristoteles; die übrigen werden nur anhangsweise angeführt.

Von Eirenaios von Lyon las P. die uns erhaltenen 5 Bücher ἐλέγχου καὶ ἀνατροπῆς τῆς ψευδωνύμου γνώσεως (cod. 120), von seinem Schüler Hippolytos das uns verlorene σύνταγμα κατὰ αἱρέσεων λβ' (121), das im Prooimion der uns erhaltenen 10 Bücher κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος zitiert ist, und die ebd. X 32 zitierte Schrift περὶ τῆς τοῦ παντὸς οὐσίας, die in dem von P. benützten Exemplar freilich unter dem Namen des Iosephos stand (cod. 48), in Scholien aber (p. 11 b 40 εὗρον δὲ ἐν παραγραφαῖς) als Schrift eines in Rom lebenden Presbyters Gaius bezeichnet, in andern Hss., wie er sagt, noch anderen Verfassern zugeschrieben war; endlich in cod. 202 die (größtenteils griechisch, ganz in altslavischer Übersetzung erhaltene) ἑρμηνεία εἰς τὸν Δανιήλ und die vollständig erhaltene Schrift περὶ Χριστοῦ καὶ Ἀντιχρίστου. Von Clemens von Alexandreia rezensiert P. nicht nur den uns erhaltenen Paidagogos (110) und die Stromateis (111), sondern auch die verlorenen ὑποτυπώσεις (109), in denen er freilich viele ἀσεβεῖς καὶ μυθώδεις λόγους findet. Als VIII. Buch der Stromateis fand P. in einigen Hss. das auch in unserer Überlieferung an dieser Stelle stehende, in anderen Hss. die uns getrennt davon überlieferte, besondere Schrift Τίς ὁ σῳζόμενος πλούσιος. Die ferneren uns verlorenen Schriften περί τε τοῦ πάσχα καὶ περὶ νηστείας καὶ περὶ κακολογίας, περὶ κανόνων ἐκκλησιαστικῶν, κατὰ τῶν ἀκολουθούντων τῇ τῶν Ἰουδαίων πλάνῃ kennt auch P. nur teils aus Selbstzitaten des Clemens, teils aus Erwähnungen bei anderen Autoren. Origenes ist nur durch die heftig getadelte Schrift περὶ ἀρχῶν vertreten (cod. 8). Eine (verlorene) anonyme Verteidigungsschrift ὑπὲρ Ὠριγένους ist in cod. 117, die (ebenfalls größtenteils verlorene) Schrift gleichen Titels von Pamphilos und Eusebios in 118 besprochen. Als Anhänger des Origenes werden auch Theognostos mit seinen ὑποτυπώσεις (106) und Pierios (119) geschildert (beide verloren). Von den Gegnern des Origenes kommt besonders Methodios von Olympos zu Worte. Seine Schrift περὶ τῶν γενητῶν kennen wir wesentlich durch den Auszug in cod. 235, während περὶ ἀναστάσεως (234) und περὶ αὐτεξουσίου (236) uns teils durch große Bruchstücke, teils durch slavische und armenische Übersetzungen, hinreichend bekannt, περὶ ἁγνείας (237) vollständig erhalten ist. Von Apollinarios von Hierapolis in Phrygien las P. noch die uns verlorenen Schriften πρὸς Ἕλληνας, περὶ εὐσεβείας und περὶ ἀληθείας; von anderen συγγράμματα ἀξιομνημόνευτα wußte er, hatte sie aber noch nicht zu Gesicht bekommen (14). Auch von Iulius Africanus, dessen ἱστορικὸν er las (s. o. S. 699), wußte er nur von der Existenz der λεγόμενοι κεστοὶ ἐν λόγοις ιδ', des (erhaltenen) Briefes an Origenes περὶ τοῦ κατὰ Σωσάνναν διηγήματος und des (fragmentarisch erhaltenen) Briefes an Aristeides über den vermeintlichen Widerspruch zwischen Matthaeus und Lukas über die Genealogie Christi, ohne diese Schriften selbst gelesen zu haben.

Groß ist die Zahl der Werke aus der Blütezeit der patristischen Literatur, die P. gelesen hat, obschon auch hier von einem Streben nach Systematik und Vollständigkeit nichts zu spüren ist, sondern Zufall und Willkür bei der Auswahl offenbar regiert haben. Von dem großen Athanasios hat er nur verschiedene Briefe (32), darunter αἱ τῆς γεγενημένης αὐτῷ φυγῆς ὥσπερ ἀπολογίαν περιέχουσαι, die (verlorenen) Kommentare zum Ekklesiastes und zum hohen Liede (139) und die κατὰ Ἀρείου καὶ τῶν αὐτοῦ δογμάτων πεντάβιβλος (140, wohl eine uns in dieser Form nicht überlieferte Zusammenstellung seiner antiarianischen Schriften) gelesen; mehrere andere seiner Schriften sind in den Auszügen aus Ephraimios und Eulogios (cod. 229. 230) zitiert. Von Basileios dem Großen (von Kaisareia) las P. τὰ εἰς τὴν ἑξαήμερον (141, nicht als Homilien bezeichnet) und die Briefe, αἵ τε κανονικαὶ καὶ τὸ ἄλλο πλῆθος ἃς διαφόροις ἐπέστειλεν, also wohl eine umfassende Sammlung (143); die λεγόμενοι ἠθικοὶ λόγοι (142) sind vielleicht mit den innerhalb der uns erhaltenen Ἀσκητικά stehenden

Ἠθικά identisch. Ἀσκητικά des Basileios verzeichnet P. sowohl in cod. 144 (ἤγουν ἀσκητικῆς πολιτείας ὑποθῆκαι) wie in 191, doch war letztere Sammlung (τὰ λεγόμενα ἀσκητικὰ ἐν δυσὶ λόγοις) schwerlich mit der uns erhaltenen sehr umfänglichen Sammlung identisch, obschon sie die ὅρους ἀσκητικοὺς ὡς ἐν ἐρωτήσει καὶ ἀποκρίσει προηγμένους, τὸν ἀριθμὸν νε', καὶ πάλιν συντομώτερον ἑτέρους ὅρους τιγ' mit ihr gemein hatte. Seine Schrift gegen Eunomios ist von P. nicht ausdrücklich als ‚gelesen' (ἀνεγνώσθη) verzeichnet, aber bei Besprechung der (erhaltenen) ἔκθεσις πίστεως des Eunomios (τῆς οἰκείας δυσσεβείας ἔκθεσις sagt P., cod. 137) so charakterisiert, daß man wohl auf eigene Lektüre auch dieser Schrift des Basileios durch P. schließen muß. Nach ihm war der Ἀνατρεπτικὸς τοῦ ἀπολογητικοῦ τοῦ δυσσεβοῦς Εὐνομίου des Basileios — der auch bei Ephraimios (cod. 229, p. 261 b 17. 264 a 34. b 4) zitiert ist — also nicht gegen die (erhaltene) Ἀπολογία des Eunomios gerichtet (die P. nicht erwähnt), sondern eben gegen die ἔκθεσις. Von Eunomios las P. ferner die erst nach dem Tode des Basileios veröffentlichte, uns verlorene Duplik gegen diesen (βιβλίον ἐν λόγοις τρισὶν ὡς δῆθεν τῶν ἀποδεδειγμένων κατὰ τῆς βλασφημίας αὐτοῦ τῷ θείῳ Βασιλείῳ ἀτόπων ἔλεγχος, cod. 138) und etwa 40 Briefe, uns auch verloren (cod. 138, p. 98 a 17). Von Gegenschriften gegen die Duplik des Eunomios las P. die des Theodoros von Mopsuestia (ὑπὲρ Βασιλείου κατὰ Εὐνομίου ἐν λόγοις κε', cod. 4, verloren), die gleichbetitelte, wesentlich kürzere des Sophronios (cod. 5, auch verloren [1]) und von Basileios' Bruder Gregorios von Nyssa zwei solche Schriften (cod. 6 Γρηγορίου Νύσσης ὁμοίως ὑπὲρ Βασιλείου κατ' Εὐνομίου, cod. 7 ἑτέρα πραγματεία τοῦ αὐτοῦ Γρηγορίου Νύσσης περὶ τῆς αὐτῆς ὑποθέσεως); wie sich diese zwei Schriften zu den uns erhaltenen πρὸς Εὐνόμιον λόγοι ἀντιρρητικοί des Nysseners verhalten, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Endlich cod. 45 ein sonst, wie es scheint, unbekannter Andronikianos πρὸς Εὐνομιανοὺς λόγοι βραχεῖς δύο. Auch an des Kyrillos von Alexandreia θησαυροί (cod. 136; voller Titel: ἡ βίβλος τῶν θησαυρῶν περὶ τῆς ἁγίας καὶ ὁμοουσίου τριάδος) hebt P. die Polemik gegen Eunomios hervor. Er las ferner seine 5 Bücher κατὰ τῶν Νεστορίου δυσφημιῶν in cod. 49 und 169 und in letzterem Bande auch mehrere Briefe und eine Schrift, betitelt σχόλια περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ μονογενοῦς. (Die Denkschrift an Kaiser Theodosios II. ὡς ἡ αὐτή ἐστιν αἵρεσις ἡ Νεστοριανὴ τῇ Κελεστιανῇ, las er nicht selbst, wie Hergenröther III 22 behauptet, sondern sie war nur in den Konzilsakten cod. 54 angezogen.) In einem Bande mit der verlorenen μονόβιβλος des Gelasios von Kaisareia (vgl. o. S. 706) κατὰ Ἀνομοίων vereinigt waren des Diodoros von Tarsos ebenfalls verlorene περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος διάφορα ἐπιχειρήματα, denen P. eine Vorwegnahme der nestorianischen Krankheit vorwirft (102), seine 25 Bücher gegen die Manichäer sind in cod. 85 erwähnt (p. 65 b 11), und in cod. 223 hat uns P. umfängliche und wertvolle Exzerpte aus der Schrift κατὰ εἱμαρμένης in 8 Büchern erhalten. Diodors Schüler Theodoros von Mopsuestia ist trotz seiner späteren Verketzerung (auf dem Konzil zu Konstantinopel 553) mit vier Werken in der Bibliothek vertreten, und zwar außer der bereits erwähnten Gegenschrift gegen Eunomios (cod. 4) mit der ἑρμηνεία τῆς κτίσεως (38), der Schrift περὶ τῆς ἐν Περσίδι μαγικῆς καὶ τίς ἡ τῆς εὐσεβείας διαφορά in 3 Büchern (81) und den 5 Büchern πρὸς τοὺς λέγοντας φύσει καὶ οὐ γνώμῃ πταίειν τοὺς ἀνθρώπους, die P. ausführlich kritisiert (177; sämtlich bis auf geringe Reste verloren). Noch viel eifriger hat P. den andern Diodorschüler, Ioannes Chrysostomos, gelesen. So enthielten cod. 25 σχόλια εἰς τὸν θάνατον und andere kleinere λόγοι, cod. 86 verschiedene Briefe, unter denen die an Olympias und an den Papst Innocenz I. hervorgehoben werden, 172—174 61 Homilien εἰς τὴν γένεσιν, 277 verschiedene andere Homilien, von denen Auszüge gegeben werden; über cod. 270 und 274 s. o. S. 706. Auch den Eusebios von Kaisareia hat P. eifrig studiert, obschon er ihn sowohl inhaltlich wie formal scharf kritisierte. So enthielt cod. 9 die εὐαγγελικὴ προπαρασκευή, 10 die εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις, und zwar noch alle 20 Bücher, 11—13 die uns verlorenen Schriften ἐκκλησιαστικὴ προπαρασκευή, ἐκκλησιαστικὴ ἀπόδειξις und ἐλέγχου καὶ ἀπολογίας λόγοι δύο (in zwei verschiedenen Rezensionen), 27 die Kirchengeschichte und 39 das (ebenfalls erhaltene) ἀνασκευαστικὸν βιβλιδάριον πρὸς τοὺς ὑπὲρ Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως Ἱεροκλέους λόγους. (Über cod. 118 ὑπὲρ Ὠριγένους s. o. S. 708, über 127 εἰς Κωνσταντῖνον o. S. 706.) Sehr viel hat sich P. mit dem Haeretiker (und Aristoteliker) Ioannes Philoponos befaßt und uns so Nachrichten über verlorene Schriften desselben geliefert: 21 ὁ περὶ ἀναστάσεως λόγος, in dem Philoponos die Auferstehung des Leibes bestreitet (dazu 22. 23 Gegenschriften des Theodosios Monazon, des Konon, Eugenios und Themistios, 24 Akten eines darüber gehaltenen byzantinischen Kolloquiums); 43 und 240 sein Kommentar zum Sechstagewerk; 55 seine Streitschrift gegen die vierte ökumenische Synode (von Chalkedon), der er nestorianische Ketzerei vorwirft (im selben codex eine Schrift des Ioannes von Aigai gleichen Inhalts; dessen Kirchengeschichte in cod. 41, s. o. S. 706); 75 seine Streitschrift gegen die katechetische Rede des Patriarchen Ioannes III. Scholastikos von Konstantinopel; 215 seine Streitschrift gegen des Iamblichos (verlorene) Schrift περὶ ἀγαλμάτων; endlich cod. 50, wo über die Streitschrift des Nikias Monachos (oder Nikios? So Krumbacher 56) gegen Philoponos' διαιτητής berichtet und zugleich des Nikias Arbeit κατὰ τοῦ δυσσεβοῦς Σεβήρου und seine κατὰ Ἑλλήνων λόγοι δύο erwähnt werden (alles verloren). Von Synesios von Kyrene las P. nur einen Band (cod. 26), in dem die Schriften περὶ βασιλείας, περὶ προνοίας καὶ περὶ ἄλλων τινῶν und ἐπιστολαὶ διάφοροι enthalten waren, was alles uns erhalten ist. Von Epiphanios von Salamis enthielten cod. 122 und 123 das Panarion (τὰ πανάρια sagt P.) und den Ἀγκυρωτός, der nicht

[1] Dieser Sophronios ist sicherlich nicht identisch mit dem gleichnamigen Patriarchen von Jerusalem des cod. 231, s. u. S. 712.

ganz zutreffend eine σύνοψις ὥσπερ τῶν παναρίων genannt wird. Welche Werke des Epiphanios der cod. 124 enthielt, ist wegen Verlustes in den Hss. nicht zu sagen. Theodoretos von Kyros ist mit 7 Bänden vertreten. Die Kirchengeschichte (31), der ἐρανιστὴς ἢ πολύμορφος in Dialogform (46 zweiter Teil), die Schrift κατὰ τῶν αἱρέσεων (56, richtiger Titel αἱρετικῆς κακομυθίας ἐπιτομή), die Kommentare zu Daniel, dem Oktateuch und den 12 Propheten (203—205) sind erhalten, die λόγοι κζ' πρὸς διαφόρους θέσεις, von denen in cod. 46, erster Teil, eine kurze Inhaltsangabe gegeben wird, sind nach Opitz u. Bd. V A S. 1795, 23 identisch mit den als Ganzes verlorenen 5 Büchern *adversus beatum Cyrillum sanctumque concilium Ephesenum*, von denen eine größere Anzahl lateinischer und eine kleinere Zahl griechischer Fragmente erhalten sind; die 5 λόγοι εἰς τὸν ἐν ἁγίοις Ἰωάννην τὸν Χρυσόστομον, über die cod. 273 ziemlich ausführlich berichtet, sind verloren.

Von christlichen Schriftstellern des 4. und 5. Jhdts. sind noch folgende in der Bibliothek vertreten. Cod. 2 Hadrians εἰσαγωγὴ τῆς γραφῆς, erhalten. — 168 Basileios von Seleukeia, 15 λόγοι auf biblische Personen und Bibelstellen, die erhalten sind; zum Schluß Erwähnung einer metrischen Behandlung der Theklalegende. — 196 49 λόγοι τοῦ ἐν ἁγίοις Ἐφραίμ, deren Inhalt kurz notiert wird, anschließend genauere Inhaltsangabe von drei weiteren Predigten; alles Übersetzungen aus dem Syrischen (p. 160 a 41. b 33). — 197 griechische Übersetzung von Ioannes Cassianus *De institutis coenobiorum et de octo principalium vitiorum remediis* und *conlationes*, s. o. Bd. III S. 1669. — 200 Markos Monachos, die 9 erhaltenen Schriften, s. o. Bd. XIV S. 1868. — 201 Diadochos von Photike, 100 κεφάλαια (περὶ γνώσεως πνευματικῆς, dieser Titel nicht genannt), herausgegeben von Weis-Liebersdorf 1912; vgl. o. Bd. V S. 306; im selben Band von Neilos Monachos die Schrift περὶ προσευχῆς in 153 κεφάλαια, dazu vom selben Neilos in cod. 276 längere Auszüge aus zwei λόγοι εἰς τὸ πάσχα und aus drei λόγοι εἰς τὴν ἀνάληψιν; in 201 noch die Schrift des ins 7.—8. Jhdt. gehörigen Bischofs Ioannes von Karpathos πρὸς τοὺς ἀπὸ τῆς Ἰνδίας προτρέψαντας (ὑποστρέψαντας?) μοναχοὺς παρακλητικός (vgl. Krumbacher 147). — 271 Auszüge aus 10 Reden des Asterios von Amaseia, die zum Teil verloren (oder doch noch nicht veröffentlicht) sind.

Ziemlich groß ist die Zahl der theologischen Schriftsteller des 6. und 7. Jhdts., die P. gelesen hat. Es sind — außer den schon behandelten Philoponos, Georgios und dem Biographen Gregors des Großen — die folgenden: cod. 1 die (verlorene) Schrift des Presbyters Theodoros über die Echtheit des Werkes des Dionysius Areopagita. — 36 βιβλίον οὗ ἡ ἐπιγραφὴ Χριστιανοῦ βίβλος ἑρμηνεία εἰς τὸν ὀκτάτευχον, in Wahrheit die erhaltene χριστιανικὴ τοπογραφία des Kosmas Indikopleustes, s. Krumbacher 412f. — 95 Ioannes Scholastikos von Skythopolis κατὰ τῶν ἀποσχιστῶν τῆς ἐκκλησίας in 12 Büchern, verloren wie die in 107 ausführlich besprochene Gegenschrift des Basileios Kilix in 16 Büchern; über des letzteren Kirchengeschichte s. o. S. 706, über beide Krumbacher 53. 56. — 108 Theodoros Monachos von Alexandreia gegen Themistios (dessen Schrift gegen Philoponos in 23 besprochen ist) und Bericht über die weitere Polemik zwischen beiden (verloren). — 162 Eusebios von Thessalonike gegen Andreas Enkleistos in 10 Büchern, eingehender Bericht über die verlorene Schrift. — 171 Eustratios, Presbyter von Konstantinopel, drei κεφάλαια über Schicksal und Wirken der Seelen nach dem Tode (verloren). — 182 Eulogios (Patriarch von Alexandreia 580—607) κατὰ Ναυάτου καὶ περὶ οἰκονομίας λόγοι ε', dazu 225 die Verteidigung des dogmatischen Briefes des Papstes Leo des Großen gegen Timotheos und Severus, 226 gegen Theodosios und Severus, 227 gegen die Theodosianer und Gaianiten, 230 sehr umfängliche Auszüge aus einer ähnlichen Schrift, 280 lange Auszüge aus den 6 Büchern (544 b 13 ἐκ τοῦ ς' λόγου gegen 536 a 25 βιβλίον ... διὰ πέντε λόγων ἀπαρτιζομένου) κατὰ Ναυατιανῶν (alle diese Werke größtenteils verloren). — 192—195 Maximus Confessor, Auszüge aus den γραφικῶν ἀπορημάτων ρξδ' λύσεις, aus verschiedenen Briefen, aus einem λόγος ἀσκητικός in Form von Frage und Antwort, aus einer Schrift περὶ ἀγάπης in 400 κεφάλαια, aus dem Dialog περὶ τῶν δύο θελημάτων καὶ τῶν δύο ἐπὶ Χριστοῦ ἐνεργειῶν. Die Schriften sind noch nicht vollständig ediert. — 199 der λειμών des Ioannes Moschos (Ἰ. ὁ τοῦ Μόσχου sagt P.), in P.' Hs. 304 διηγήματα umfassend, doch kannte er auch Hss., in denen die Schrift 342 διηγήματα enthielt. — 206. 207 Prokopios von Gaza, Kommentar zum Oktateuch, zu den Büchern der Könige καὶ δὴ καὶ τὰ παραλειπόμενα und zum Propheten Jesaias (erhalten). Seine στίχων Ὁμηρικῶν μεταφράσεις, εἰς ποικίλας λόγων ἰδέας ἐκμεμορφωμέναι, von denen einiges erhalten ist, sind in cod. 160, p. 103 a 8 erwähnt. — 222 Iobios Monachos οἰκονομικὴ πραγματεία in 9 Büchern und 45 Kapiteln, umfassende Auszüge aus der sonst verlorenen Schrift. — 228. 229 Ephraimios, Patriarch von Theupolis (=Antiocheia, s. u. Bd. VI A S. 257) 529—545, Briefe und λόγοι πανηγυρικοί sowie ein Werk in vier Büchern, von denen das erste gegen Severus gerichtet war, das zweite fünf theologische Fragen des Mönches Anatolios beantwortete, das dritte die Synode von Chalkedon verteidigte, das vierte gewisse severianisch gesinnte Mönche bekämpfte (verloren). — 231 des Sophronios, Patriarchen von Jerusalem (634—636) Synodalschreiben an Papst Honorius I. (625—638), s. Krumbacher 188f.; anschließend eine Sammlung von Aussprüchen zahlreicher Theologen (einschließlich Kaiser Iustinians) über die doppelte ἐνέργεια Christi. — 232 Stephanos Gobaros 52 Kapitel über widerstreitende Ansichten der Väter, wertvoll durch viele sonst verlorene Notizen aus älteren Autoren (s. Hergenröther III 26). — 272 Leontios, Bischof von Arabissos, ἐκ τοῦ εἰς τὴν κτίσιν λόγου καὶ εἰς τὸν Λάζαρον. — 275 Modestos, Patriarch von Jerusalem, Homilien εἰς τὰς μυροφόρους und εἰς τὴν ὑπαπαντήν, beide verloren, sowie das erhaltene ἐγκώμιον εἰς τὴν κοίμησιν τῆς παναγίας θεοτόκου, dessen stilistischen Unterschied gegenüber der erstgenannten Homilie P. feststellt. — Schon dem 8. Jhdt. gehört 233 Germanos (I., Patriarch von Konstantinopel 715—

730) an, dessen von P. besprochene Schrift ἀνταποδοτικὸς ἢ ἀνόθευτος verloren ist.

Zu erwähnen bleiben noch cod. 85 Herakleianos Bischof von Kalchedon κατὰ Μανιχαίων ἐν βιβλίοις κ'; 114 eine von P. scharf kritisierte, apokryphe Apostelgeschichte eines Lucius Charinus; 179 Schriften des Manichäers Agapios (s. o. Bd. I S. 735); 210 Kaisarios, nach P. ein Bruder des Gregorios Theologos (d. h. von Nazianz), 220 κεφάλαια ἐκκλησιαστικά; 115 Schrift eines Anonymus gegen die Juden und die Quartodezimaner über das Passahmahl Christi, dazu die Schrift eines Metrodoros über die Berechnung des Osterfestes; 116 eine ebenfalls anonyme Schrift über dasselbe Thema in 8 Büchern mit Polemik gegen Metrodoros; 170 Schrift eines Anonymus, der zu Konstantinopel nach Kaiser Herakleios' (610—641) Zeiten lebte, in 15 Büchern, in denen die Zeugnisse der gelehrtesten Männer nicht nur der Griechen, sondern auch der Perser, Thraker, Ägypter, Babylonier, Chaldäer und Italer zugunsten des Christentums zusammengestellt waren; 198 ein großes asketisches Sammelwerk, das die Leben der Heiligen um Antonius und die mönchischen Tugenden behandelte, auch im 22. Buch die Gnomen des Presbyters Hesychios von Jerusalem enthielt; über des letzteren Enkomien s. o. S. 706.

Im ganzen sind es — gegenüber nur etwa 70 uns vollständig oder größtenteils erhaltenen Schriften, die P. bespricht — annähernd 100 ganz oder so gut wie ganz verlorene Werke der patristischen Literatur, mit denen wir durch P. entweder summarisch oder durch ausführliche Inhaltsangaben oder Auszüge bekannt gemacht werden. Und diese Zahl erhöht sich noch beträchtlich, wenn man das Material hinzunimmt, das uns von P. indirekt durch Anführungen in den von ihm mitgeteilten umfangreichen Exzerpten dargeboten wird. So ist der Beitrag, den P. zu unserer Kenntnis der griechischen und frühbyzantinischen christlichen Literatur liefert, gar nicht hoch genug anzuschlagen und wird auch durch die Erschließung manches bisher ungedruckten Materials nicht in erheblichem Maße geschmälert.

6. Die Anlage der ὑποθέσεις. Die Berichte des P. über die von ihm gelesenen Bücher sind sehr verschieden angelegt. Manchmal wird nur der Titel des Werkes angegeben, z. B. cod. 10 ἀνεγνώσθη Εὐσεβίου ἡ εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις ἐν βιβλίοις κ'; doch ist dieser Fall selten (nur noch 11. 12. 39. 103. 157). Wenigstens ein paar Worte über den Inhalt oder eine kurze Charakterisierung ist beigefügt z. B. cod. 2 ἀνεγνώσθη Ἀδριανοῦ εἰσαγωγὴ τῆς γραφῆς. χρήσιμος τοῖς εἰσαγομένοις ἡ βίβλος, ähnlich 16. 20. 25. 100 (ἀνεγνώσθη Ἀδριανοῦ τοῦ βασιλέως μελέται διάφοροι, εἰς τὸ μέτριον τοῦ λόγου ἀνηγμένοι καὶ οὐκ ἀηδεῖς). 123. 132—134. 142. 151. 205. In der ganz überwiegenden Mehrzahl der ὑποθέσεις jedoch hat sich der Autor einer größeren Ausführlichkeit befleißigt und vor allem stets über Umfang [1] und Inhalt des gelesenen Schriftwerkes etwas genauer berichtet, doch so, daß diese Inhaltsangaben zwischen einem Umfang von nur ein paar Zeilen und umständlicher, viele der großen Bekkerschen Seiten füllender Berichterstattung schwanken, wenn nicht gar lange Stücke aus dem vorliegenden Werk wörtlich ausgehoben sind. Über die Gründe einer so verschiedenartigen Behandlung der gelesenen Schriften wissen wir nichts Bestimmtes und können auch kein Prinzip erkennen, weswegen hier so knapp, dort so eingehend berichtet wird. Doch erklärt sich das starke Schwanken einigermaßen aus der o. S. 690 festgestellten Tatsache, daß die ‚Bibliothek' ja nichts anderes ist als die, höchstens flüchtig überarbeitete, Zusammenstellung der Notizen, die sich P. über die Bücher gemacht hatte, welche er seit erreichter geistiger Reife, d. h. seit beiläufig 20 Jahren, teils allein, teils gemeinsam mit Gleichgesinnten oder Schülern gelesen hatte. Man wird vielleicht annehmen dürfen, daß P. in den ersten Jahren seiner Lektüre, als Anfänger, sich diese Notizen nur für den eigenen Bedarf, als Gedächtnishilfe, ohne den Gedanken an eine Veröffentlichung gemacht hat. Später wird dieser Gedanke aufgetaucht und Einfluß auf die For-

[1] Die zahlreichen Angaben dieser Art sind wichtig für die Geschichte der Terminologie im Buchwesen und in diesem Sinne von Birt Das antike Buchwesen 1882, 26f. behandelt. Das Wort τεῦχος ist bei P. die ständige Bezeichnung des Bandes, des codex, und hat mit dem Umfang eines Schriftwerkes grundsätzlich nichts zu tun; dieses kann ein ganzes τεῦχος oder einen Teil von ihm oder auch mehrere τεύχη füllen. Das Wort βιβλίον oder (etwas seltener) βίβλος wird zuweilen noch im antiken Sinne für den eine Buchrolle füllenden Teil oder Abschnitt eines größeren Werkes gebraucht (erstes Beispiel cod. 10 Εὐσεβίου ἡ εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις ἐν βιβλίοις κ', ebenso gleich 11, 12 und öfters; bemerkenswert 35 ἀνεγνώσθη βιβλίον Φιλίππου Σιδέτου, οὗ ἡ ἐπιγραφὴ Χριστιανικὴ ἱστορία ... ἡ πρώτη οὖν αὕτη βίβλος λόγους περιέχει κδ', ὡσαύτως δὲ καὶ αἱ ἄλλαι αὐτοῦ κγ' βίβλοι ἀνὰ λόγων κδ'). Viel häufiger aber erscheint βιβλίον oder βίβλος zur Bezeichnung eines Schriftwerkes als Ganzes wie unser ‚Buch'; so gleich im Titel und im Widmungsbrief (s. o. S. 685) und so fortlaufend. Für τεῦχος steht βιβλίον p. 8 b 10 καὶ ἡ μὲν ἱστορία αὐτοῦ (Philostorgios) δι' ἑνὸς βιβλίου, τόμοις ἓξ συμπληρουμένη, μέχρι τοῦδε πρόεισι τοῦ χρόνου ... (24) καὶ ταῦτα μὲν μοι ἤδη ἀνέγνωστο, μετ' οὐ πολὺ δὲ ἐν ἄλλῳ βιβλίῳ καὶ ἕτεροι αὐτοῦ λόγοι ἕξ. An Stelle des antiken βιβλίον gebraucht P. in der Regel τόμος, das nur diese Bedeutung hat, niemals einen ‚Band' bezeichnet (erstes Beispiel cod. 15, dann 21, 27, 28, 29 usw.) und etwa ebenso oft λόγος (erstes Beispiel 4, dann 9, 13, 30, 37 usw.), das aber auch ein vollständiges, sogar mehrere Bücher umfassendes Schriftwerk (21 Ἰωάννου Φιλοπόνου ὁ περὶ ἀναστάσεως λόγος ἐν τόμοις ...) oder ein kleineres, aber selbständiges Stück (25 ἀνεγνώσθη τοῦ Χρυσοστόμου ἐπιγραφὴν ἔχον σχόλια εἰς τὸν θάνατον, λόγοι μικροὶ εἴκοσι δύο κτλ.) oder einen Abschnitt, ein Kapitel innerhalb eines Buches bezeichnet, wofür sonst κεφάλαιον beliebt ist. Zur Bezeichnung eines selbständigen ganzen Schriftwerkes wird neben βιβλίον oder λόγος auch γραφή (6), σύγγραμμα (14, 18 usw.) und besonders πραγματεία gebraucht (7, 9 usw.).

mung der Notizen geübt haben; denn gewiß ist dieser Gedanke nicht erst in den Wochen vor der Gesandtschaftsreise entstanden, und wenn der Plan des Werkes auf eine Anregung des Bruders Tarasios zurückgeht, woran zu zweifeln gewiß kein Anlaß vorliegt, so wird diese Anregung nicht erst zu einer so späten Stunde gegeben worden sein, die die Ausführung faktisch ausschloß, sondern sie wird viel weiter zurückliegen, und der Auftrag zu der Reise wird nur eben den Entschluß zur Reife gebracht haben, die Notizen zusammenzustellen und nebst Widmungsbrief und Schlußwort an den Bruder dem Schreiber zur Abschrift zu übergeben. Daß sich das so verhält, zeigen ja auch die Anreden an den Bruder innerhalb des Werkes (p. 108 b 28. 145 a 31). In die frühe Zeit der ersten Notizen mag auch vorzugsweise die ziemlich mechanische Arbeit des einfachen Ausschreibens der dem Leser am interessantesten und wissenswertesten erscheinenden Partien fallen, während man die schwierigere Arbeit des knappen Zusammenfassens des wesentlichen Inhalts einer längeren Schrift sich eher in den Jahren einer größeren Übung und Reife geleistet denken möchte. Hierauf könnte auch der Umstand weisen, daß nicht wenige der *κεφάλαια*, die längere wörtliche Exzerpte enthalten, nur eben diese, kein eigenes Urteil des Lesers geben, so 3. 63. 64. 222. 228. 232. 234—251. 253. 254. 271—273. 275. 276. 278. 279. Rätselhaft bleibt, weshalb mehrfach von einem und demselben Werk erst eine zusammenfassende *ὑπόθεσις* nebst Beurteilung gegeben und dann in einem zweiten *κεφάλαιον*, doch weit von jener *ὑπόθεσις* getrennt, längere wörtliche Exzerpte mitgeteilt werden, s. o. S. 696f. Auffällig p. 131 b 18 innerhalb der ausführlichen Wiedergabe der *διηγήσεις* Konons die Bemerkung: *οὕτω μὲν καὶ ἡ τρίτη διήγησις, ἀλλὰ τί μοι δεῖ μικροῦ μεταγράφειν ταύτας, δέον πολλῷ κεφαλαιωδέστερον ἐπελθεῖν*; worauf indes die folgenden *διηγήσεις* mit der gleichen Ausführlichkeit gebracht werden.

Bei etwa einem Viertel der 168 Autoren, die in der ‚Bibliothek' besprochen werden, enthält die *ὑπόθεσις* auch biographische Bemerkungen über die Lebensumstände und die Schriftstellerei des Autors, meist nur ein oder einige kurze Sätzchen, zuweilen etwas mehr. Seit der Arbeit von G. W e n t z e l Herm. XXXIII (1898) 275ff. glaubt man, daß P. diese Notizen aus dem Auszug übernommen habe, den ein Anonymus nach 829 aus des Hesychios Illustrios von Milet *Ὀνοματολόγος ἢ πίναξ τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστῶν* hergestellt hat (s. o. Bd. VIII S. 1323f.). Daß P., der im cod. 69 über die *ἱστορία Ῥωμαϊκή τε καὶ παντοδαπή* des Hesychios sowie (als unser einziger Zeuge) über die Fortsetzung dieses Werkes bis in die ersten Jahre des Kaisers Iustinian und über den Abbruch der Arbeit durch den Verfasser aus Kummer über den Tod seines Sohnes Ioannes berichtet, von dem *Ὀνοματολόγος* des Hesychios weder hier noch an anderer Stelle etwas sagt, ist gewiß kein Beweis gegen W e n t z e l s These, die sich auf Übereinstimmungen der biographischen Notizen des P. mit solchen bei Suidas stützt, welch letzterer nach eigener Angabe s. *Ἡσύχιος Μιλήσιος* desen *Ὀνοματολόγος* benützt hat. Doch scheint es mir verfehlt, daraufhin anzunehmen, daß nun alle Biographica bei P. aus dieser einzigen Quelle abgeleitet sein müßten (so K r u m b a c h e r 518). Denn — von anderen Hilfsmitteln abgesehen, die P. vielleicht doch noch zur Verfügung gestanden haben — die Bücher, die er aufschlug, haben sicherlich doch vielfach, so wie ein großer Teil unserer Hss., im Anfang oder am Schluß einen *βίος* des Verfassers enthalten, und es hieße P. arg unterschätzen, wenn man glauben wollte, daß er sich dieser Quelle der Belehrung nicht bedient, sondern immer nur in seinen *Ὀνοματολόγος* geschaut haben sollte. Übrigens wird auch hierin sein Verfahren nicht durch die 20 Jahre des Lesens, Sammelns und Notierens immer das gleiche gewesen sein.

Daß P. für biographische Dinge noch andere Hilfsmittel als nur der *Ὀνοματολόγος* zur Verfügung standen, ergibt sich am deutlichsten aus seiner Behandlung der 10 attischen Redner, cod. 259—268. Er bespricht sie ziemlich ausführlich und entnimmt den Stoff einer Quelle, die mit den uns unter den Moralia Plutarchs erhaltenen, aber sicherlich nicht von diesem stammenden *βίοι τῶν δέκα ῥητόρων* nahe verwandt war. Beide stimmen weithin sachlich und auch in starkem Maße wörtlich überein, unterscheiden sich aber auch in vieler Hinsicht, zunächst schon in der Reihenfolge, in der die Redner behandelt werden — Antiphon, Andokides, Lysias, Isokrates, Isaios, Aischines, Lykurgos, Demosthenes, Hypereides, Deinarchos bei Ps.-Plut., Antiph., Isokr., Andok., Lys., Isaios, Aisch., Demosth., Hyper., Deinarch., Lykurg bei P. —, sodann darin, daß bald Ps.-Plut., bald P. ein Plus hat, letzterer vor allem bei der Behandlung stilistischer Fragen. An die Feststellung des genaueren Verhältnisses zwischen beiden — ob P. den uns erhaltenen Text der *βίοι* vor sich hatte und ihn aus eigenem durch Streichungen und Zusätze umgestaltet hat, ob ihm schon eine andere Brechung dieses Textes vorlag, ob P. insbesondere den Kaikilios von Kale Akte, von dem er etwas mehr gibt als Ps.-Plut., noch selbst gelesen hat — ist viel Mühe gewendet worden, vgl. A. S c h ä f e r De libro vitarum X oratorum, Dresd. 1844; Ztschr. f. Altertumswiss. 1848, 244ff. S c h o e n e Jahrb. f. Philol. CIII 1871, 761ff. C. S e e l i g e r De Dionysio Hal. Plutarchi qui vulgo fertur in vit. dec. or. auctore, Diss. Leipz. 1874. R. B a l l h e i m e r De Photi vitis dec. or., Diss. Bonn 1877. A. P r a s s e De Plutarchi quae feruntur vitis X or., Diss. Marb. 1891. E. O f e n l o c h Caecilii Calactini fragmenta ed. 1907, XXVff. L a R u e v a n H o o k The criticism of P. on the Attic orators, Transactions of the Amer. Philol. Association XXXVIII (1907) 41ff. A. V o n a c h Die Berichte des P. über die fünf älteren att. Redner, Innsbr. 1910. E. D r e r u p Demosthenes im Urteile des Altertums 1923, 195ff. O r t h I 33ff. 88ff. G ü n g e r i c h Byz. Ztschr. XXIX (1929/30) 295f. Die sehr verwickelte Frage kann hier nicht aufgerollt werden, zumal ich sie für unlösbar halte, da wir nur zwei vereinzelte Glieder einer langen Traditionskette in Händen halten. Sicher scheint mir nur, daß P. nicht die Schrift des Caecilius selbst gelesen, sondern die Zitate aus ihm, so wie sie in den Exzerpten in der Bibliothek' stehen, in der Quelle, die er ausschrieb, gefunden hat. Denn — neben den anderen Erwägungen —: welchen Grund sollte er gehabt haben, in einem Werk, das die *ὑποθέσεις* der von ihm gelesenen Bücher gab, die Schrift des Caecilius, falls er sie selber las und benützte, ungenannt zu lassen? Sie war doch einem kürzlich erschienenen anspruchslosen Nachschlagebüchlein wie dem überarbeiteten *Ὀνοματολόγος* des Hesychios, den er ohne Nennung benützte, gewiß nicht gleichzusetzen.

Übrigens sind die Berichte in den codd. 259—268 über die attischen Redner vorzüglich geeignet, uns ein Urteil über die Glaubwürdigkeit der Angaben des P. zu ermöglichen in dem Sinne, ob er wirklich die Bücher, die er gelesen zu haben angibt, in Händen gehabt und gelesen oder ob er (wie so mancher Literarhistoriker) die *ὑποθέσεις* mehr oder weniger fertig aus irgendwelchen nicht genannten Quellen entnommen hat, ohne die Werke selbst durchstudiert oder auch nur gesehen zu haben. Das Ergebnis der Prüfung ist sehr günstig. P. gibt von allen Rednern aus seiner biographischen Quelle die Zahl ihrer im Umlauf befindlichen (bzw. im Umlauf gewesenen) Reden an nebst den Urteilen der antiken Kritiker über Echtheit und Unechtheit, erklärt aber nur von Andokides und Aischines alle Reden (die auch uns erhaltenen 4 bzw. 3) gelesen zu haben; bei Demosthenes heißt es *ἀνεγνώσθησαν λόγοι μικροῦ σύμπαντες, φέρονται δὲ αὐτοῦ οἱ γνήσιοι ε' καὶ ξ'* (er las also gewiß die auch uns erhaltenen 61), bei den anderen Rednern stets *ἀνεγνώσθησαν λόγοι διάφοροι* (von Isokrates in cod. 159 genauer: 21 Reden und 9 Briefe: das uns Erhaltene!), und von Lykurgos sagt er ganz offen: *Λυκούργου δὲ οὐδενὸς τῶν ἄλλων, ὅσα γε τελεῖν εἰς ῥήτορας καὶ δημαγωγούς, τὸ ἔλαττον φερομένου οὔπω παρέσχεν ἡμῖν ὁ χρόνος λόγους ἀναγνῶναι, φέρεσθαι δὲ αὐτοῦ ἐξ ἱστορίας ιε' μεμαθήκαμεν.* Das heißt natürlich nicht, daß Zeitmangel den P. gehindert habe, die Reden des Lykurg ‚auf der Reise' zu lesen, wie O r t h I 19 sich einbildet, sondern daß sein bisheriges Leben ihm noch nicht die Gelegenheit zu dieser Lektüre geboten habe, d. h. daß er noch keiner Hs. des Lykurg habe habhaft werden können. (Um so mehr müssen wir den Glückszufall schätzen, der uns wenigstens eine Rede des Lykurg erhalten hat.) Ähnliche Stellen, wo P. genau angibt, welche Schriften eines Autors er in die Hand bekommen und gelesen habe, und von welchen er nur aus der Literatur wisse, ohne sie selbst eingesehen zu haben, oder sonstwie sorgfältig über das Maß und die Quellen seines Wissens Rechenschaft ablegt, finden sich zahlreich in der ‚Bibliothek'. So noch innerhalb der Behandlung der Redner 486 b 7 über Isokrates: *γεγραφέναι δὲ αὐτὸν καὶ τέχνην ῥητορικὴν λέγουσιν, ἣν καὶ ἡμεῖς ἴσμεν τοῦ ἀνδρὸς ἐπιγραφομένην τῷ ὀνόματι· οἱ δὲ συνασκήσει μᾶλλον ἢ τέχνῃ χρήσασθαι κατὰ τοὺς λόγους τὸν ἄνδρα φασί.* Ferner 4 b 19 nach Besprechung dreier gelesener Schriften des Apollinarios: *λέγεται δὲ αὐτοῦ καὶ ἕτερα συγγράμματα ἀξιομνημόνευτα εἶναι, οἷς οὔπω ἡμεῖς ἐνετύχομεν.* 8 b 24 über Philostorgios' Kirchengeschichte: *καὶ ταῦτα μέν μοι ἤδη ἀνέγνωστο, μετ' οὐ πολὺ δὲ ἐν ἄλλῳ βιβλίῳ καὶ ἕτεροι αὐτοῦ λόγοι ἕξ, ὡς συμπληροῦσθαι αὐτοῦ τὴν σύμπασαν πραγματείαν ἐν λόγοις ιβ'.* 9 a 15 über des Ioannes Kirchengeschichte: *τῆς μέντοι γε ἱστορίας αὐτοῦ δέκα τυγχάνουσι τόμοι, ὡς καὶ αὐτὸς ἐκεῖνος ἐπαγγέλλεται, ὧν ἡμῖν τοὺς πέντε γέγονεν ἀναγνῶναι, περιέχοντας κτλ.* 17 b 17 über Arrian: *ἔγραψε δὲ βιβλία καὶ ἕτερα, τῶν μὲν διατριβῶν Ἐπικτήτου τοῦ διδασκάλου ὅσα ἴσμεν βιβλία ὀκτώ, τῶν δὲ ὁμιλιῶν τοῦ αὐτοῦ Ἐπικτήτου βιβλία δώδεκα ... φασὶ δὲ αὐτὸν καὶ ἕτερα γράψαι, ἃ οὔπω εἰς ἡμετέραν ἀφίκετο γνῶσιν.* Cod. 77 p. 53 b 34 und 54 a 26ff. genaue Angaben über die alte und die neue *ἔκδοσις* der *χρονικὴ ἱστορία* des Eunapios mit der Bemerkung: *ἀμφοῖν δὲ ταῖς ἐκδόσεσιν ἐν παλαιοῖς ἐνετύχομεν βιβλίοις, ἰδίως ἑκατέραν ἐν ἑτέρῳ τεύχει καὶ ἑτέρῳ συνεταγμένην· ἐξ ὧν αὐτῶν καὶ τὴν διαφορὰν ἀναλεξάμενοι ἔγνωμεν.* 84 b 32 über Zosimos: *δοκεῖ δέ μοι καὶ οὗτος δύο ἐκδόσεις ὥσπερ κἀκεῖνος* (Eunapios) *πεποιηκέναι. ἀλλὰ τούτου μὲν τὴν προτέραν οὐκ εἶδον· ἐξ ὧν δὲ ἣν ἀνέγνωμεν ἐπέγραψε ‚νέας ἐκδόσεως', συμβαλεῖν ἦν καὶ ἑτέραν αὐτῷ ὥσπερ καὶ τῷ Εὐναπίῳ ἐκδεδόσθαι.* 89 b 22 genaue Angaben über zwei verschiedene Ausgaben der Stromateis des Clemens Alexandrinus, s. o. S. 708. 90 a 29 Bericht über mehrere eingesehene Exemplare des Clemens Romanus. 120 a 7 Bericht über das von Theopompos Erhaltene, s. o. S. 698. 165 b 5 über Dion von Prusa: *τοῦτον πολλούς φασι καὶ ποικίλους γράψαι λόγους· οἱ δ' εἰς ἡμετέραν φθάσαντες γνῶσιν τὸν π' ἐπλήρουν ἀριθμόν.* 171 a 19 im Bericht über die Schriftstellerei des Agatharchides: *πλήν γέ εἰσιν οἵ φασιν αὐτὸν καὶ ἑτέρας συγγεγραφέναι πραγματείας, ὧν ἡμεῖς οὐδὲν οὐδέπω ἴσμεν.* 240 a 9 über die dem P. fehlenden Teile des Werkes des Memnon, s. o. S. 699 (schief darüber O r t h I 18f.). Vgl. noch p. 66 b 39 und 117 b 28. Wer so genau in der Bezeichnung des Unsicheren ist, dessen präzisen positiven Angaben wird man doch allen Glauben schenken dürfen [1].

Dieses Generalurteil wird nicht beeinträchtigt durch gewisse Lässigkeiten und andere Eigentümlichkeiten des Verfahrens und der Arbeitsweise des P., die K l i n k e n b e r g beobachtet hat (der übrigens mit Recht weit davon entfernt ist, darin etwas Herabsetzendes für seinen Autor zu sehen). P. hat nämlich die Titel der von ihm rezensierten Werke nicht durchweg genau angegeben, sondern sich öfters mit einer allgemeinen

---

[1] Die in den oben ausgehobenen Stellen von P. gebrauchten Ausdrücke — *ἀνεγνώσθη, ἔγνωμεν, γέγονεν ἡμῖν ἀναγνῶναι, ἐνετύχομεν, εἰς ἡμετέραν ἀφίκετο γνῶσιν, εἶδον* oder *οὐκ εἶδον, εὗρον ἔν τινι παλαιῷ βιβλίῳ, ἐν πᾶσι τοῖς βιβλίοις ἃ εἴδομεν* usw. — zeigen mit aller Deutlichkeit, daß es sich nicht um Bücher im ständigen Besitz des P. handelt, sondern um solche, in die er zeitweilig Einsicht zu nehmen Gelegenheit hatte (weshalb er sich auch die Auszüge zu dauerndem Eigenbesitz und Gebrauch hergestellt hat). Umgekehrt findet sich in der ganzen ‚Bibliothek' auch nicht eine einzige Stelle, an der der Verfasser sich als Eigentümer eines der besprochenen Bücher bezeichnete. Es kann also keine Rede davon sein, daß — wie man vielfach lesen kann — die ‚Bibliothek' so etwas wie einen ausführlichen Katalog der eigenen Büchersammlung des Patriarchen darstellte. Sicherlich wird er eine solche besessen haben, aber seine große *ὑποθέσεις*-Sammlung hat nichts mit ihr zu tun. Vgl. o. S. 684, 1.

Charakterisierung wie *ἱστορικὸν βιβλίον* od. dgl. begnügt, und er hat ferner den Stoff (Biographisches und Inhaltsangaben) für seine *ὑποθέσεις* vorzugsweise den programmatischen Kapiteln am Anfang und Schluß der gelesenen Bücher entnommen, auch nicht verschmäht, sich der Kapitelübersichten und zusammenfassenden Randbemerkungen, die er in seinen Exemplaren fand, für seine Zwecke zu bedienen. Er hat damit nichts anderes getan, als die Hilfsmittel, die sich ihm für seine Arbeit boten, auszunützen, und nichts wäre falscher als zu glauben, er habe weiter nichts getan als *κεφαλαίωσις*, Incipit und Explicit ausgeschrieben und die Werke selbst nur obenhin angesehen. (Daß er nicht alles mit der gleichen Sorgfalt durchstudiert hat, sondern nach dem Maße des Interesses, das er an den verschiedenen Gegenständen nahm, versteht sich dabei von selbst; und z. B. bei den Lexika cod. 145ff. kann das *ἀνεγνώσθη* doch natürlich nicht wörtlich genommen werden. Hinsichtlich der von P. in cod. 214 und 251 behandelten Schrift *περὶ προνοίας* des Neuplatonikers Hierokles will A. Elter Rh. Mus. LXV [1910] 175—199 zeigen, daß P. sich auf die Lektüre der Einleitung der ersten beiden *λόγοι* und des ersten Kapitels des dritten Buches beschränkt und daher den Autor mißdeutet habe.)

7. Die sachliche und literarische Kritik des P. Der Verfasser der ‚Bibliothek‘ hat nicht nur über den Inhalt der von ihm gelesenen Bücher berichtet, sondern in den weitaus meisten seiner *ὑποθέσεις* auch Urteile über sie abgegeben. Nur zum kleinen Teile sind dies sachliche Urteile. In einigen Fällen bezeichnet er eine Schrift als *χρήσιμος* (so gleich cod. 2 über die Einführung des Hadrian in die heilige Schrift: *χρήσιμος τοῖς εἰσαγομένοις ἡ βίβλος*). Von den Historikern fordert er Knappheit und die Vermeidung von Digressionen sowie alles Mythologischen, das ins Bereich der Dichtung gehöre (cod. 60 p. 19 b 19ff. über Herodot, 70 p. 35 a 12 über Diodor, 72 p. 45 a 8 über Ktesias, 92 p. 73 a 1 über Arrian; Klinkenberg 16). An Achilleus Tatios wird das *λίαν ὑπέραισχρον καὶ ἀκάθαρτον τῶν ἐννοιῶν* getadelt, das *τὴν τοῦ γεγραφότος φαυλίζει γνώμην ἐν πᾶσι καὶ σπουδὴν καὶ τοῖς ἀναγινώσκειν ἐθέλουσι κατάπτυστον τὴν ἀνάγνωσιν ποιεῖται καὶ φευκτήν* (p. 66 a 21), und bei Besprechung des *δραματικόν* des Iamblichos heißt es, 73 b 25: *ἔστι δὲ τῇ αἰσχρολογίᾳ τοῦ μὲν Ἀχιλλέως τοῦ Τατίου ἧττον ἐκπομπεύων, ἀναιδέστερον δὲ μᾶλλον ἢ ὁ Φοῖνιξ Ἡλιόδωρος προσφερόμενος· οἱ γὰρ τρεῖς οὗτοι σχεδόν τι τὸν αὐτὸν σκοπὸν προθέμενοι ἐρωτικῶν δραμάτων ὑποθέσεις ὑπεκρίθησαν, ἀλλ' ὁ μὲν Ἡλιόδωρος σεμνότερόν τε καὶ εὐφημότερον, ἧττον δὲ αὐτοῦ ὁ Ἰάμβλιχος, αἰσχρῶς δὲ καὶ ἀναιδῶς ὁ Ἀχιλλεὺς ἀποχρώμενος.* Diese moralische Kritik beschränkt sich auf die Romanschriftsteller. Am häufigsten ist eine sachliche Beurteilung bei der Besprechung christlicher Autoren. Die Zahl der häretischen Schriftsteller, die P. gelesen hat, ist nicht gering. Doch hat er dabei nie versäumt, das Ketzerische ihrer Ansichten hervorzuheben und ihre Gottlosigkeit mit starken Worten anzuprangern, oft unter genauem Eingehen auf die einzelnen, vom rechten Glauben abweichenden Lehren. So kritisiert er in cod. 8 an Origenes die häretische Trinitätslehre, die Lehre von der *μετεμψύχωσις* und von der Beseeltheit der Gestirne, an Eusebios (cod. 13) seine arianischen Irrtümer in der Christologie, an Pierios (119) seine mit Origenes verwandten Irrlehren. In den *ὑποτυπώσεις* des Clemens Alexandrinus findet P. (109) eine ganze Reihe von *παντελῶς ἀσεβεῖς καὶ μυθώδεις λόγοι*, in die der Autor sich verirrt habe: *ὕλην τε γὰρ ἄχρονον καὶ ἰδέας ὡς ἀπό τινων ῥητῶν εἰσαγομένας δοξάζει, καὶ τὸν υἱὸν εἰς κτίσμα κατάγει, ἔτι δὲ μετεμψυχώσεις καὶ πολλοὺς πρὸ τοῦ Ἀδὰμ κόσμους τερατεύεται* usw. Die Ps.-Klementinen sind nach P. p. 90 a 34 voll von *μυρία ἀτοπήματα* und von *εἰς τὸν υἱὸν βλασφημία κατὰ τὴν Ἀρείου δόξαν* (und auch an dem echten ersten Clemensbrief hat er p. 95 a 24ff. manches auszusetzen). Ähnlich heißt es von der apokryphen Apostelgeschichte des Lucius Charinus (114 p. 90 b 29), daß der Verfasser *γέμει μωρίας πολλῆς καὶ τῆς πρὸς ἑαυτὸν μάχης καὶ ἐναντιώσεως. φησὶ γὰρ ἄλλον εἶναι τὸν τῶν Ἰουδαίων θεὸν καὶ κακόν, οὗ καὶ Σίμωνα τὸν μάγον ὑπηρέτην καθεστάναι, ἄλλον δὲ τὸν Χριστόν, ὃν φησιν ἀγαθόν· καὶ φύρων ἅπαντα καὶ συγχέων καλεῖ αὐτὸν καὶ πατέρα καὶ υἱόν* usw. Die Kirchengeschichte des Philostorgios erzählt, so sagt P. p. 8 a 32, nahezu das Gegenteil von allen Kirchenhistorikern, sie preise alle Arianer hoch und überschütte die Rechtgläubigen mit Beschimpfungen, so daß seine Geschichte eigentlich keine Geschichte, sondern eine Lobschrift auf die Ketzer und geradezu eine Schmähschrift und Anklage gegen die Rechtgläubigen sei. Ebenso werden die Arbeiten des Ioannes von Aigai als voll der nestorianischen Ketzerei scharf abgelehnt (cod. 41. 55), und einen Nestorianer vor Nestorios nennt P. p. 8 a 20 (ähnlich 64 a 6) den Theodoros von Mopsuestia, während er seine Schrift *πρὸς τοὺς λέγοντας φύσει καὶ οὐ γνώμῃ πταίειν τοὺς ἀνθρώπους* (cod. 177) mit einigen Vorbehalten (p. 122 b 4ff.) und die Schrift für Basileios gegen Eunomios (cod. 4) ohne Vorbehalt anerkennt. Der eben genannte Eunomios kommt — neben 6 Schriften gegen ihn und seine Anhänger, cod. 4—7. 45. 136 — nur scheinbar mit seinen eigenen Werken in cod. 137. 138 zu Wort, da diese beiden Absätze in Wahrheit nichts über oder aus seinen Schriften mitteilen, sondern nur Schmähungen und gehässigen Klatsch über sie ausschütten. Von dem Manichäer Agapios hingegen gibt er wenigstens den Inhalt seiner *λογύδρια γ' καὶ κ' καὶ ἑτερά τινα κεφάλαια δῆθεν β' καὶ ρ'* wieder, wenn er auch den ganzen Bericht mit den heftigsten Schmähungen begleitet: cod. 179 p. 124 a 17 *τοῦ μισητοῦ καὶ δυσσεβοῦς Ἀγαπίου*, 19 *ἐν οἷς ἅπασι δείκνυσι μὲν ἑαυτὸν ὑποκρινόμενον ὄνομα τὸ Χριστιανῶν, οὐδεὶς δ' οὕτω δι' αὐτῶν ἐκείνων ἐλέγχεται μισόχριστος ὤν*, 23 *πάντα γοῦν τἀναντία δογματίζων καὶ κρατύνων Χριστιανοῖς*, 31 *φεῦ τῆς μανίας*, 35 *ὢ τῆς ἀθεότητος*, 37 *Χριστὸν ... ὃν καὶ χείλεσι μὲν τιμᾶν ὁμολογεῖ, ἔργοις δὲ καὶ δόξαις οὐδ' ἔστι λόγοις παραστῆσαι ὅσον βλασφημεῖ*, b 6 *καὶ ἁπλῶς σχεδὸν ἅπαντα τὰ τῆς εὐσεβείας καὶ παρὰ Χριστιανοῖς ὀνόματα ἐπ' ἄλλαις ἢ ἐκτόποις καὶ βδελυκταῖς ἢ ἀλλοκότοις καὶ μωραῖς ἢ ἀναρμόστοις καὶ ἀνακολούθοις ἐννοίαις μεταφέρων καὶ περιτιθείς*, 22 *ἡ λυσσώδης αὐτοῦ καὶ μανικὴ διάνοια*, 38 *καὶ ἄλλους λήρους καὶ φληνάφους πολ-*

λοὺς ἔκ τε τῆς Ἑλληνικῆς ἐρανισάμενος δεισιδαιμονίας καὶ ἐκ τῆς ἰδίας ἀναπλασάμενος τερατείας, 125 a 14 *καὶ ἄλλα δὲ πολλῆς ἀνοίας καὶ δόλου καὶ ἀθεότητος ἔμπλεα.* Der in der ‚Bibliothek‘ sehr stark vertretene Ioannes Philoponos wird hauptsächlich wegen seiner Auferstehungslehre (cod. 21), wegen seiner Angriffe auf das Konzil von Chalkedon (55) und wegen seines Streites mit dem Patriarchen Ioannes II. von Konstantinopel über die Trinitätslehre (75) heftig angegriffen. Vgl. noch cod. 107 Basileios Kilix und 36 Kosmas Indikopleustes, der weniger wegen seiner theologischen als wegen seiner kosmologischen und astronomischen Irrlehren kritisiert wird. Schließlich sei noch auf die in cod. 170 besprochene anonyme Schrift hingewiesen (7. Jhdt., s. o. S. 713), in der Zeugnisse aus der Literatur aller alten Völker für die christliche Lehre gesammelt waren; P. lobt das gesteckte Ziel, tadelt aber die unkritische Ausführung, die in heidnische Mythen und Träume christliche Wahrheiten hineingeheimnissen wolle. Daß die großen Männer der rechtgläubigen Kirche wie Athanasios, Basileios, Kyrillos, Ioannes Chrysostomos aufs höchste gepriesen, ihre Angriffe gegen die Häretiker mit dem lebhaftesten Beifall wiedergegeben werden, ist natürlich und braucht nicht belegt zu werden. Bemerkenswert jedoch ist noch, daß gegen die zahlreichen besprochenen heidnischen Autoren — soweit sie nicht als Gegner der Christen aufgetreten sind — kaum ein böses Wort fällt. Da hat P. sich an den Satz gehalten, den er am Ende der Besprechung der Chrysostomosbiographie des Georgios von Alexandreia ausspricht, cod. 96 p. 83 b 19: *ὁ δὲ συγγραφεὺς οὗτος οὐκ ὀλίγα φαίνεται παριστορῶν· ἀλλ' οὐδὲν κωλύει τοὺς ἀναγινώσκοντας ἐκλεγομένους τὰ χρήσιμα τὰ λοιπὰ παρορᾶν.*

Einen viel größeren Umfang als die sachliche Kritik nimmt die literarische Kritik ein, und sie ist auch nach dem Willen des Verfassers von größerer Bedeutung. Denn der literarästhetische Gesichtspunkt hat für P. bei seiner Lektüre offenbar im Vordergrund gestanden. Das spricht er im Anfang von cod. 269 p. 497 b 36 aus: *ἀνεγνώσθησαν διαφόρων ἱερῶν ἀνδρῶν λόγοι κα', διαφόρους ὑποθέσεις μετερχόμενοι, ὧν ἡ παροῦσα ἐκλογὴ τῆς τῶν ῥημάτων καλλονῆς καὶ ὡραιότητος ἔρωτα λαβοῦσα πρὸς ἐκείνας ὡς ἐπίπαν καὶ τὸν πλεῖστον σκοπὸν τῆς ἐκδόσεως ἀναφερόμενον ἔχει, εἰ καὶ ἕτερά τινα ταύταις συνεισάγεται.* Wenn man in gewisser Weise die ‚Bibliothek‘ als eine Art von Literaturgeschichte oder besser als eine Sammlung literargeschichtlicher Skizzen bezeichnen darf, so in dem Sinne, daß es dem Verfasser offenbar darum zu tun gewesen ist, neben der Berichterstattung über den Inhalt des gelesenen Werkes und die Person seines Autors, über den schriftstellerischen Stil eines jeden ein Urteil abzugeben. Dieses Urteil ist die eigene geistige Leistung, die P. — von dessen ‚sterilem Lesefleiß‘ Wachsmuth Einleitung 67 sehr mit Unrecht spricht — in jeder *ὑπόθεσις* hinzutut, da er das Übrige teils dem Werk selbst oder seinen Beigaben (*βίος*, *κεφαλαίωσις*, Randnotizen), teils anderen Quellen entnimmt. (Bezeichnend darum und ein starkes Zeugnis für die Zuverlässigkeit des P. in diesem Punkte, daß cod. 268, der Abschnitt über den Redner Lykurg, den P., wie er angibt, nicht selbst gelesen hat, zwar eine ziemlich ausführliche Biographie, aber kein Wort über den Stil des Redners bringt.) So kommt es, daß die überwiegende Mehrzahl der *ὑποθέσεις* Stilurteile enthalten. Sie fehlen, wie natürlich, bei Schriften nicht eigentlich literarischen Charakters, also bei den Konzilsakten (15—20, 52—54, 59, 88), bei den Lexika (145—157), bei den Martyrien (184. 253—255), Stobaios (167) und einigen Ärzten (178 Dioskurides, 221 Aetios), ferner in den meisten derjenigen *ὑποθέσεις*, die größere Exzerpte geben, worauf schon o. S. 714 die Vermutung gegründet wurde, daß diese einfachste, mechanische Form der Verarbeitung des Gelesenen in die Anfänge der Lektüre des P. fallen könnte. Natürlich wäre es auch, daß, wo ein Autor an mehreren Stellen in der ‚Bibliothek‘ erscheint, nicht jedesmal ein Stilurteil gegeben würde, sondern nur an einer Stelle; doch hat P. es nicht immer so gehalten, sondern vor allem bei Autoren, die er bewunderte, ihre stilistischen Vorzüge mehrmals hervorgehoben, so z. B. Gregor von Nyssa 6 und 7, Athanasios 32, 139, 140, Ioannes Chrysostomos 86, 172, 274, 277, Eulogios 182, 208, 280, Basileios der Große 141 und 191, aber auch Aischines 61 und 264 und Isokrates 159 und 260. Es bleiben schließlich noch 17 *ὑποθέσεις*, die nicht zu den gekennzeichneten Gruppen gehören, aber auch keine Stilurteile enthalten (zum Teil wohl, weil sie überhaupt sehr kurz gehalten sind): 1. 2. 8. 22. 23. 34. 37. 45. 51. 120. 163. 170. 187. 201. 212. 252. 276. Die Eile und Flüchtigkeit bei der Fertigstellung des ganzen Werkes mag diese Ungleichmäßigkeit verschuldet haben. Im ganzen finden sich in der ‚Bibliothek‘ über 150 Stilurteile, die im Umfang zwischen ein paar kurzen Worten und kleinen Abhandlungen schwanken.

Mit dem Wesen und der Herkunft der Stilurteile haben sich mehrere Arbeiten befaßt. La Rue Van Hook The Literary Criticism in the Bibliotheca of Photius, Class. Philol. IV (1909) 178—189, gibt nicht mehr als eine Zusammenstellung der wichtigsten Urteile in englischer Übersetzung, geordnet nach I. Historikern, II. Rhetoren, Grammatikern, Lexikographen, III. Vermischten, besonders kirchlichen Schriftstellern. Ein höheres Ziel stecken sich die Arbeiten von Hartmann und Orth I und II (dessen herablassende Kritik der Dissertation Hartmanns in der Philol. Woch. 1930, 660ff. aber höchst anmaßend und ungerecht ist). Indes ihre Bemühungen, die Stellung des P. in der Geschichte der antiken Literarästhetik und das Maß seiner Selbständigkeit zu bestimmen, kommen zu keinem klaren Ergebnis. Das einzige antike Werk dieser Art, das P. in der ‚Bibliothek‘ bespricht, ist die *χρηστομάθεια γραμματική* des Proklos, cod. 239. Aber R. Henry Proclos et le vocabulaire technique de P., Rev. belge de philol. et d'histoire XIII (1934) 615ff., hat gezeigt, daß P. sein rhetorisch-kritisches Vokabular nicht aus Proklos genommen hat, vielmehr ganz imprägniert ist von der Terminologie des Demetrios, Dionysios von Halikarnassos und Hermogenes. Nun aber nennt er Demetrios und Hermogenes niemals, und von dem Halikarnassier hat er zwar

die römische Archäologie, die vollständige Ausgabe sowohl wie die von ihm selbst gearbeitete *σύνοψις*, gelesen und besprochen (cod. 83. 84), seine stilkritischen Arbeiten aber niemals erwähnt, nur daß in cod. 260 und 265 die Urteile des Dionysios über die Echtheit gewisser Reden des Isokrates und Demosthenes angeführt werden, offenbar aber aus zweiter Hand (einer Schrift über die zehn Redner), nicht unmittelbar aus einer P. vorliegenden Schrift des Dionysios entnommen. Dasselbe gilt für Caecilius von Kale Akte, der mit Urteilen über Aischines, Antiphon, Isokrates und Lysias in den cod. 61, 259, 260 und 262 zitiert ist, und für Cassius Longinus, von dem cod. 265 p. 492 a 29ff., ein Urteil über das Prooimion der Leptinea des Demosthenes angeführt wird. Da P., gewiß aus Eitelkeit, niemals etwas über seine Lehrer gesagt hat (s. o. S. 671), so ist der Gedanke nicht abzuweisen, daß er auch seine Vorbilder auf dem Gebiete der Stilkritik, auf die er sich ohne Zweifel viel zu gute tat, absichtlich verschwiegen hat, um nicht seine Abhängigkeit von ihnen offenbar werden zu lassen. Denn zu den allbekannten Autoren, die von der Berichterstattung in der ,Bibliothek' ausgeschlossen wurden, können jene Techniker und Kritiker wohl schwerlich gezählt haben. Nach allem können wir keine sichere Antwort auf die eben angedeutete Frage finden. Immerhin ergeben die fleißigen Zusammenstellungen bei Orth II soviel, daß P. zwar keinesfalls einfach ganze Urteile von seinen Vorgängern abgeschrieben hat, aber allerdings mit einer Methode und einer Terminologie arbeitet, für die er ohne Zweifel vieles von älteren Kritikern empfangen hat (dazu Hartmann 32f.), wozu er jedoch gewiß auch nicht wenig aus eigenem hinzutat. Genaueres in dieser Hinsicht festzustellen, ist uns verwehrt, weil, wie gesagt, die uns erhaltenen älteren Stilkritiker nicht die unmittelbaren Muster des P. gewesen und die Mittelglieder, die zwischen ihnen und P. angenommen werden müssen, uns verloren sind. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß vom Ausgang des Altertums bis in die Zeit des P. eine uns sonst wohl nicht erkennbare, aber doch wohl niemals unterbrochene Schultradition auf diesem Gebiete bestanden hat, die P. übernommen und vermöge einer ihm eigenen besonderen Neigung und Gabe neu belebt und ausgebaut hat. Denn die Kritik, die P. übte, war doch wohl dasjenige, was es dem Bruder Tarasios und den anderen Freunden und Schülern vor allem wünschenswert machte, mit P. gemeinsam Lektüre zu treiben.

Erwähnenswert ist noch, daß P. beim Erteilen der stilistischen Zensuren sich in starkem Maße von der Stellung hat beeinflussen lassen, die er im Sachlichen zu dem gelesenen Autor einnahm. So hat er bei den von ihm bekämpften und getadelten häretischen Schriftstellern in der Regel auch den sprachlichen Stil tadelnswert gefunden — doch umgekehrt z. B. cod. 55 p. 15 b 3 über Ioannes, den Nestorianer: *οὗτός ἐστιν ὁ Αἰγεάτης, δυσσεβὴς μέν, καλλιεπὴς δὲ καὶ τῷ ἤδει μετὰ τῆς σαφηνείας καὶ λαμπρότητος κεχρημένος* —, während er, wo er rechtgläubigen Autoren ein stilistisches Lob nicht erteilen kann, doch den Tadel spart und das religiöse Verdienst hervorhebt. Für seine Lieblinge kann er sich in begeistertem Lob auch ihrer sprachlichen Form nicht genug tun. Vgl. Hartmann 46ff.

Ein Wort noch über den ,Attizismus' des P. Orth I 100ff. hat zu beweisen versucht, daß P. eine ,starke und alte Sympathie für Stilfragen, überhaupt für die Verbreitung der Stiltheorie auf attizistischer Grundlage' gehabt habe, daß er ,seine Bibliothek mit dazu benutzen wollte, Begeisterung für verschiedene dem Studium der Rhetorik nützliche Bücher zu wecken und Propaganda für die attizistische Stilrichtung zu machen', daß er ,eine bewußte Hinneigung zu der klassischen Stilrichtung der alten Attiker gehabt habe', ja daß er ,bewußter und leidenschaftlicher Attizist' gewesen sei. Das ist aber ein ganz schiefes Urteil. Wenn sich unter den Autoren, die P. in allen seinen Schriften, nicht nur in der ,Bibliothek', als klassisch oder kanonisch bezeichnet hat, eine größere Anzahl Attiker befinden — unter den 25 von Orth I 110 aufgezählten übrigens doch nur 10 gebürtige Attiker und unter diesen nur 7 oder 8, die die wirklichen Attizisten als Stilmuster gelten ließen, da Aischylos, Sophoklos und Kritias in diesem Sinne ausscheiden — und wenn die Ausdrücke *Ἀττικός, ἀττικιστής, ἀττικίζω, ἀττικισμός, ἐξαττικίζω, ὑπεραττικίζω, ὑπεραττικισμός* (und auch *ἀνάττικος*) nach Orths Zählung im ganzen Schrifttum des P. an 95 Stellen vorkommen, so spricht sich darin nichts anderes aus als die letztliche Abhängigkeit des P. von der attizistischen Stilkritik (die ja über alle anderen Richtungen einen so völligen Sieg davongetragen hatte, daß schon im späten Altertum jede Spur von ihnen verweht war und ein anderes Stilideal als das attische nicht existierte) und sein theoretisches Bekenntnis zum attischen Stil. Aber von einer praktischen Wirkung dieser — wohl traditionsgemäß im Munde geführten — Neigung ist kaum etwas zu spüren. Denn weder hat P. vorwiegend attische oder bewußt attizisierende Autoren gelesen — sie bilden vielmehr unter den Schriftstellern der ,Bibliothek' nur eine kleine Minderheit —, noch haben die meisten der Autoren, deren Stil er lobt, attisch geschrieben, noch kann seine eigene Sprache im mindesten als attisch bezeichnet werden. Eine Untersuchung der Sprache und des Stiles des P. existiert noch nicht. Sie ist natürlich nicht isolierend, sondern in dem größeren Rahmen der spätgriechisch-frühbyzantinischen Sprach- und Stilentwicklung vorzunehmen — ein gewaltiges Unternehmen! Soviel indes lehrt schon ein flüchtiger Blick — allein schon die in diesem Artikel ausgehobenen Partien genügen dafür —, daß P. sich zwar offenbar um eine nach antiken Mustern gebildete, die Lässigkeiten der Volkssprache seiner Zeit meidende Sprache bemüht hat, aber sehr weit davon entfernt ist, attisch zu schreiben. Im Sinne der Formen- und Kasuslehre kann seine Sprache trotz häufiger Verstöße im wesentlichen attisch heißen, aber nicht im Satzbau und im Vokabular. Er schreibt bestenfalls Koine, während er attisch zu schreiben glaubt. Trotz seiner eifrigen Beschäftigung mit attizistischen Lexika und Grammatiken hat ihm das Organ dafür, was eigentlich attisch ist, gefehlt, wenn anders Schwulst und unklare Weitschweifigkeit das Unattischeste ist, was sich denken läßt. Man kann ihn allenfalls einen Attizisten im Wollen nennen, nicht im Vollbringen.

8. Die Textgeschichte der ,Bibliothek' hat — nachdem schon Fabricius-Harles Bibl. gr. X 682f. und Hergenröther III 13, 1. 14, 7 Verzeichnisse von Hss. zusammengestellt hatten — Martini gegeben, und zwar den ersten Teil, der die Periode von der ältesten erhaltenen Hs. bis zur jüngsten Ausgabe behandelt. Der in Aussicht gestellte zweite Teil, der die unsern Hss. vorausgehende Phase bis zum Urexemplar des Werkes zum Gegenstand haben sollte, ist nicht erschienen bis auf den Aufsatz ,Studien zur Textgesch. der Bibliotheke des Patriarchen P. von Konstantinopel. I. Der alte Pinax' in *Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος, Πεντηκονταετηρὶς* 1861—1911, *Παράρτημα τοῦ λδ' Τόμου, Κωνσταντ.* 1913—1921, 297ff., s. o. S. 692, 1. Doch hat Martini in den Charisteria für Rzach, Reichenberg 1930, 136ff. eine Ergänzung zu der Hss.-Liste seiner großen Arbeit gegeben. Es existieren hiernach 25 Hss., die die ,Bibliothek' vollständig oder doch größere Partien von ihr enthalten, dazu zahlreiche Exzerpten-Hss., in denen einzelne Kapitel aus dem großen Werk ausgezogen sind, oft noch mit Verkürzung, zumeist jüngeren Datums (16.—18. Jhdt.). Zu den von Martini 44ff. aufgezählten 28 Hss. dieses Typs hat Heseler Berl. Philol. Woch. 1913, 588ff. weitere 28 hinzugefügt. Von den Hss. der ersten Kategorie entstammen nicht weniger als 19 dem 16. Jhdt. — der Grund für das häufige Abschreiben des dickleibigen Werkes noch in dieser Zeit war das Fehlen einer gedruckten Ausgabe —, 2 dem 15. und je 1 dem 13., 12. und 10. Jhdt. Die ältesten Hss. sind die Marciani Veneti 450 saec. 10. (A) — also wenig mehr als ein Jhdt. jünger als das Originalmanuskript, das der *ὑπογραφεύς* des P. herstellte — und 451 saec. 12. (M), beide durch die Schenkung des Kardinals Bessarion 1469 nach Venedig gelangt. Martini hat gezeigt, daß diese beiden Hss. selbständige Zweige der Überlieferung vertreten und daß aus ihnen alle übrigen Hss. abgeleitet sind, teils unmittelbar, teils so, daß sie aus einer Vorlage (*λ*) stammen, die ihrerseits die ersten 62 codices aus A, den Rest aus M entnahm. (R. Cantarella Il testo della ,Biblioteca' di Fozio, Rivista Indo-Greco-Italica XIII [1929] 131ff. will demgegenüber *λ* als selbständigen Überlieferungszweig, der unabhängig von A und M auf das Originalmanuskript des P. zurückgehe, auffassen, bringt aber nicht den Schatten eines Beweises für diese Aufstellung und hat offenbar Martinis überzeugende Darlegungen 57ff. gar nicht gelesen. Seine Behauptungen sind auch von Martini selbst, Charisteria 139ff., und von Heseler Philol. Woch. 1933, 222f. widerlegt worden.) Unter den jüngeren Hss. verdient der cod. Harleianus 5591—5593 (X) deswegen Hervorhebung, weil er zum großen Teil im J. 1555 in Venedig von dem großen Henricus Stephanus mit eigner Hand aus dem Marcianus A abgeschrieben ist, während der restliche, von zwei anderen Schreibern geschriebene Teil der Hs. aus dem Marcianus M stammt (Martini 29ff. 75ff.).

Im 16. Jhdt. sind, da die auf eine Ausgabe zielenden Pläne des Sambucus und Konrad Gesners keine Verwirklichung fanden, nur einzelne Abschnitte aus der ,Bibliothek' zum Druck gelangt, und zwar Ktesias, Agatharchides, Memnon, Theophrast, Diodor, Himerios (cod. 72. 213 + 250. 224. 278. 244. 165 + 243) durch H. Stephanus in den J. 1557, 1559, 1567 und die Chrestomathie des Proklos (cod. 239) durch Andreas Schott, Tarragona 1585, und durch Friedrich Sylburg, Frankfurt 1590. Heseler Philol. Woch. 1913, 592 fügt den Hinweis auf die Ausgabe des Olympiodor (cod. 80) in Sylburgs Roman. histor. script. min. III (Frankfurt 1590) 853ff., des cod. 168 in der editio princeps Commeliniana der orationes des Basileios von Seleukeia, Lugd. Bat. 1596, und einer Kompilation aus den codd. 214 und 251 in der Ausgabe der Hierokles-Exzerpte von Morellus, Paris 1597, hinzu. Die erste vollständige Ausgabe erschien erst 1601 in Augsburg, besorgt durch David Hoeschel, den Rektor der Augsburger Annenschule. Die vier Hss., die Hoeschel nach seiner Angabe auf dem Titelblatt und S. 919 zur Verfügung standen, hat Martini 113ff. als seine Hss. E, X, K, T feststellen können. So gibt die Hoeschelsche Ausgabe in ihrem ersten Drittel die reine Überlieferung des Marcianus M, in den beiden letzten Dritteln eine Mischung aus den Überlieferungen der Marciani M und A, doch so, daß M entschieden überwiegt. (Genaueres über die Vorgeschichte von Hoeschels Ausgabe nach Briefen desselben bei Heseler 593.) Die erste lateinische Übersetzung auf der Grundlage des Hoeschelschen Textes veröffentlichte zu Augsburg 1606 der Jesuit Andreas Schott, derselbe, der 1585 schon die Chrestomathie des Proklos (aus der Exzerpten-Hs. Escurialensis gr. X IV 23) herausgegeben und den ihm gehörigen codex K Hoeschel zur Verfügung gestellt hatte. Doch ist diese Übersetzung formell unvollkommen und durch zahllose sachliche Fehler entstellt, was daher rührt, daß Schott, selbst ein tüchtiger Gelehrter und guter Stilist, die Arbeit großenteils durch einen unzulänglichen Amanuensis, Ph. Svevezelius, hat machen lassen. (Schotts Übersetzung wurde noch einmal allein gedruckt Budae, Typis Catharinae Landerer viduae 1778.) Die beiden folgenden Ausgaben, die Genevensis von 1611, besorgt von Paulus Stephanus, und die Rothomagensis von 1653 (Rouen), besorgt von den Brüdern Berthelin, sind nichts als Zusammendrucke der Ausgabe Hoeschels und der Übersetzung Schotts. Da dann die Pläne und Vorbereitungen verschiedener Gelehrten des 17. und 18. Jhdts. zu keinem Ziele geführt haben (Martini 121—128), so ist die einzige selbständige Ausgabe, die es nach der Hoeschelschen gibt, zugleich die neueste und beste, die von Bekker, Berl. 1824/25. Sie ruht auf dem von ihm erstmalig, freilich nicht durchaus mit der nötigen Sorgfalt, kollationierten Marcianus A und bedeutet schon dadurch einen starken Fortschritt über Hoeschel. Der zweite, selbständige Überlieferungszweig hingegen, den der Marcianus M darstellt, ist bei Bekker nur durch Hoeschel und von cod. 63 ab durch die von ihm benützte Hs. C

vertreten, die aber die M-Tradition nur getrübt wiedergibt. Von den beiden Hss., die er noch benützt, ist B eine Abschrift von A und D eine solche von C, beide also ganz wertlos. Die Ausgabe der ‚Bibliothek' in Mignes Patrologie (PG. Bd. 103 cod. 1—249, Bd. 104 cod. 250—280, Paris 1860, später wiederholt) ist weiter nichts als ein Abdruck des Textes und Apparates Bekkers und der Übersetzung und der Anmerkungen Schotts sowie der Noten Hoeschels. Über die (ungedruckte) lateinische Übersetzung des Katiphoros und die in Mailand 1836 erschienene italienische Übersetzung von Compagnoni (unvollständig und sehr frei) vgl. Martini 123f. 131. Über eine weitere ungedruckte lateinische Übersetzung von Federicus Metius, Bischof von Termoli († 1612), berichtet Heseler 595. Von der auf 5 Bände berechneten englischen Übersetzung von J. H. Freese scheint nur der I. Band, enthaltend cod. 1—165, erschienen zu sein (Translations of Christian Literature. Series I, Greek Texts. Society for promoting Christian Knowledge London-New York 1920). Eine neue kritische Ausgabe, die modernen Ansprüchen genügt, ist ein dringendes Bedürfnis. A. Elter hatte dazu umfassende Vorarbeiten gemacht mit dem Ziele, die ‚Bibliothek' nicht nur aus den erhaltenen Hs., sondern unter Heranziehung des gesamten anderweit für die exzerpierten Autoren erreichbaren Materials zu edieren. Seine nachgelassenen Papiere hierfür lagern unter dem Titel ‚Photiana' auf der Universitätsbibliothek zu Bonn. Mit Rücksicht auf Elter hat Martini, der ebenfalls eine Ausgabe — doch mit dem bescheideneren Ziele, die ‚Bibliothek' nur aus den P.-Hss. zu edieren — plante, davon Abstand genommen. So bleibt die Aufgabe gestellt und gehört wohl zu den dringlichsten editorischen Desideraten unserer Wissenschaft.

II. Die Amphilochiae quaestiones, auch Amphilochia genannt, sind eine Sammlung von etwa 300 Abhandlungen sehr verschiedenen Umfangs. Die meisten umfassen je eine halbe bis 2 oder 3 Spalten der Migneschen Ausgabe, viele nur ein Dutzend Zeilen oder noch weniger, einige haben einen größeren Umfang; so umfaßt quaestio 43 : 16, qu. 80 : 18, qu. 1 gar 26 Spalten. Alle haben sie die Form, daß eine Frage als Titel vorangestellt und dann beantwortet wird. Die Fiktion ist, daß Amphilochios, der Metropolit von Kyzikos, diese Fragen ‚in der Zeit der Prüfungen' an P. gerichtet hat. Das besagt der Brief, der — nach dem Titel *Φωτίου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως τὰ Ἀμφιλόχια ἢ λόγων ἱερῶν καὶ ζητημάτων ἱερολογίαι* oder *Φωτίου Ἀμφιλόχια πρὸς Ἀμφιλόχιον μητροπολίτην Κυζίκου λόγων ἱερῶν συλλογή, ἐν ᾗ ζητήματα τῆς ἱερᾶς γραφῆς διαλύεται* (so vor quaestio 1) — die Sammlung folgendermaßen eröffnet: *πρὸς Ἀμφιλόχιον τὸν ὁσιώτατον μητροπολίτην Κυζίκου ἐν τῷ καιρῷ τῶν πειρασμῶν ζητημάτων διαφόρων εἰς ἀριθμὸν τριακοσίων συντεινόντων ἐπίλυσιν αἰτησάμενον.* Der reine Eifer des Freundes, heißt es darin, habe P. bewogen, seine Bitte zu erfüllen, obschon viele und gewichtige Umstände seinen Sinn davon ablenkten. Erstens hätten schon nicht wenige Theologen die Mehrzahl der gestellten

Fragen beantwortet, sodann seien nicht wenige von ihm selbst anderweit gelöst worden. Ferner erfordere die Behandlung so vieler Fragen viel Zeit; für ihn sei aber die Zeit beschränkt und der Abend gekommen, nicht nur in dem allgemeinen, auf das menschliche Leben bezüglichen Sinne, in dem der Apostel das Wort brauche (1. Kor. 7, 29), sondern in einem besonderen Sinne, wie der Freund wohl sehe. Wie sollte eine Zahl von 300 Fragen (*πλῆθος ζητημάτων εἰς τριακοσίων συγκεφαλαιούμενον ἀριθμόν*) nicht eine lange Zeit erfordern und seine Ruhe stören? Der Freund habe ihm die Fragen einzeln vorgelegt, habe ihn einige derselben mündlich erörtern hören und hätte das Gehörte im Gedächtnis behalten können; jetzt verlange er eine zweite Behandlung und eine umfängliche Niederschrift. Trotz dieser durchschlagenden Gründe, die vollauf genügt hätten, die Bitte abzuschlagen, habe er sie doch erfüllt. Indes schmücke sich die Schrift nicht mit durchgearbeitetem Ausdruck, sondern suche durch die erstbesten Wörter, die nicht über das Verständnis der Menge hinausgingen, den Sinn des Gefragten zu klären. In diesen Sätzen sind teils ausdrücklich, teils andeutend, verschiedene Angaben über das Zustandekommen des Werkes enthalten, die auch in anderen Beobachtungen ihre Bestätigung finden.

Zu der Bemerkung über die ‚Zeit der Prüfungen' stimmen folgende Stellen: qu. 78 p. 489 c sagt, weder die schwere Not des Augenblicks (*τοῦ καιροῦ τὸ βαρύτατον*) noch die Unmöglichkeit, Schreiber zu bekommen, habe P. abgehalten, den Wunsch des Amphilochios zu erfüllen. Ebenso spricht qu. 180 p. 889 b von der gegenwärtigen Not, dem Mangel an Schreibern und der Wegnahme der Bücher (*τῶν βιβλίων τὴν αἰχμαλωσίαν*). Qu. 21 p. 164 b hofft er, daß die göttliche Güte einmal wieder gnädiger auf ihn blicken werde. Qu. 23 p. 173 a sagt P., das eben erörterte Thema (warum der Engel nicht schon, bevor Joseph den Plan faßte, Maria zu verstoßen, zu ihm trat und dem Gedanken zuvorkam, sondern erst, als er vom Gedanken zu der Tat schreiten wollte, ihn daran hinderte) sei vielleicht von andern schon tiefer und vollständiger behandelt worden; ihn aber habe der Schlag vieler aufeinander folgender Prüfungen zwar gehindert, sich daran zu erinnern, und ihm nicht die sorglose Ruhe zu einer gründlichen Untersuchung gewährt; denn in solche Bedrängnis habe die Mißgunst der Menschen ihn gebracht; aber das, was ihm nach seiner Einsicht zu Gebote stand, dem lernbegierigen Wunsche des Freundes folgend zu sagen, habe ihn kein Schicksalsschlag abhalten können. Von tiefster Niedergeschlagenheit zeugt der Anfang von qu. 115 p. 684 a: ‚Mann Gottes, was ist es mit dir, und was denkst du dir, daß du nach einer so langen Zeit, nach einem so tiefen Vergessen an mich, nach einem so furchtbaren und unerklärlichen Schwinden der Erinnerung an mich bei denen, die mich einst liebten, nach der Erfahrung solcher Leiden, nach einem so langen der Verurteilung (ich sage nicht, was für einer!) folgenden Schweigen: daß du mir da Fragen vorzulegen beschlossest, die denen, die sich des gegenwärtigen Lebens freuen und mit frischem Geiste forschen, Gegenstand der Erörte-

rung zu sein pflegen? Aber mein Leben ist längst durch die Leiden dahingewelkt, und ich bin vielmehr ein Toter. Jetzt wanke ich wie ein schwaches, beinah nicht wiederzuerkennendes Schattenbild jenes einstigen Lebens und Strebens in diesem armseligen Fleisch umher (wie lange wird es sich noch ans Leben klammern!), und meine Philosophie hat nur ein Thema: den Tod, und er betrübt mich, weil er säumt und mich nicht rasch diesen Plagen entführt, von denen ich unablässig gequält werde, da meine Angreifer nicht nachlassen mit ihrem Zorn. Doch wenn es euch irgendwie lieb ist — ich weiß freilich nicht, weswegen, euch, deren Glück im Flor ist und denen Scharen von Rednern freudig bereit sind, mit ihrer Zunge zu dienen — auch die Stimme aus dem Grabe zu vernehmen, so soll mein Schatten reden; denn so zu sprechen ist meiner gegenwärtigen Lage gemäß. Vielleicht ist nämlich auch das Schreiben ein hinterlistiger Feind des Schweigens und sucht die Gelegenheit zu einer neuen Tragödie.' Diese (und noch einige ähnliche) Äußerungen setzen es außer Zweifel, daß die Amphilochien im Exil verfaßt sind, und zwar im ersten Exil. Denn nach dem zweiten Sturz des P. war Amphilochios, der Adressat, nicht mehr am Leben.

Daß Amphilochios an den exilierten Patriarchen geschrieben und seine Meinung über gewisse theologische Probleme erbeten hat, braucht man gewiß nicht in Zweifel zu ziehen; wohl aber, daß alle die über 300 kleinen und großen Abhandlungen diesen Ursprung haben. Sondern die Rolle des Amphilochios ist hier offenbar dieselbe wie die des Bruders Tarasios bei der ‚Bibliothek' gewesen. Beide gaben dem P. die Anregung, ein Werk, zu dem ihm der Stoff teils in Aufzeichnungen, teils im Gedächtnis bereit lag, abzufassen und niederzuschreiben. Schon o. S. 674 sind die Stellen angeführt, die nicht nur die philosophischen, sondern auch einige der theologischen Abhandlungen in den Amphilochien als Niederschlag der Lehrtätigkeit des P. in der Zeit vor dem ersten Patriarchat erkennen lassen. Man geht schwerlich fehl, wenn man die Amphilochien als Ganzes so auffaßt, freilich nicht in dem engen und strengen Sinne, als ob sie nun nichts enthielten, was nicht dereinst in der Schule des P. behandelt worden wäre, aber doch als eine Widerspiegelung seines Lehrbetriebes. Sie stellen so eine Ergänzung der ‚Bibliothek' und in gewissem Sinne die in Aussicht genommene Fortsetzung dar.

Daß man diese Beziehung der beiden großen Werke zueinander erkenne, scheint auch der Wille des Verfassers gewesen zu sein. Denn es kann kein Zufall oder eine bloße ‚Vorliebe für die Zahl 300' sein, die ihn veranlaßte, beide Werke in ungefähr gleich viele Abschnitte zu teilen, in 300 weniger 21 *ὑποθέσεις* die ‚Bibliothek', in — nach der Angabe im Widmungsbrief — genau 300 *ζητήματα* die Amphilochien. In unserer — sehr uneinheitlichen — Überlieferung freilich ist die Zahl der *ζητήματα* etwas höher. Die von Malou (unter Mitwirkung von Hergenröther) besorgte Ausgabe in Mignes Patrologie Bd. CI (1860) gibt 321 quaestiones, die von Sophokles Oikonomos 1858 heraus-

gebrachte Athener Ausgabe, die auf einer Hs. der großen Laura des Berges Athos ruht, 310, darunter aber etliche in den anderen Hss. nicht enthaltene. Insgesamt zählt man so 333 quaestiones. Wie diese doch nicht unerhebliche Differenz gegenüber der Angabe des P. sich erklärt, ob durch irgendwelche Zwischenfälle in der Überlieferung oder durch eine spätere, erweiterte Ausgabe des P. selbst, in der weitere *ζητήματα* hinzugefügt wurden, kann erst entschieden werden, wenn die Überlieferung genauer festgestellt sein wird, als dies bisher in den genannten Ausgaben und bei Hergenröther III 33ff. geschehen ist; derselbe berichtet über die Teilausgaben, die den vollständigen Ausgaben von 1858 und 1860 vorangegangen sind.

Dem Inhalte nach gehört die ganz überwiegende Mehrzahl der *ζητήματα* ins Gebiet der christlichen Theologie; nur etwa zwei Dutzend befassen sich mit profanen Dingen, und zwar vorwiegend mit philosophischen Fragen. Über die quaestiones 77 und 137—147 s. o. S. 674f.; 172 handelt *περὶ προνοίας*, ein Thema, für das sich P. schon früher interessierte, s. Bibl. cod. 241. 251 und 223 sowie o. S. 702 und 710. Verwandt ist die kurze Betrachtung in qu. 201 *πῶς δεῖ κρίνειν τὰ κατὰ τὸν βίον συμβαίνοντα* und die Ausführungen *περὶ ὅρου ζωῆς* in qu. 149 und 240, von denen aber die erste, längere, wörtlich aus Germanos herübergenommen ist. Themen der griechischen Mythologie behandeln 107 *διὰ τί τῷ τληπαθεῖ Ἡρακλεῖ τὸ τῆς Ἀμαλθείας κέρας οἱ ποιηταὶ ἐγχειρίζουσιν* und 150 *πόσαι Σίβυλλαι γεγόνασιν*, kalendarische Fragen 134 *πόσας ἀρχὰς δεῖ νοεῖν ἡμᾶς τοῦ ἐνιαυτοῦ καὶ ποίας* und 242 *τί ἐστι νουμηνία καὶ τί καλάνδαι καὶ τί εἰδοὶ καὶ τί νόνναι*, andere römische Antiquitäten (nach Ioannes Lydos) die qu. 114 der Athener Ausgabe, die auch allein als nr. 113 eine kurze Abhandlung über medizinische Fragen bietet. Ein naturwissenschaftliches Thema traktiert qu. 131 (Migne) *τί λέγεται μαγνῆτις*. Von dem alten grammatischen Interesse zeugen mehrere quaestiones, die aber sämtlich Schriftstellen zum Ausgangspunkt nehmen: 106 *τί σημαίνει ἡ τοῦ εἰμὶ παρολκή; ἡ τοῦ εἰμὶ παρολκή, τῆς ἐγὼ ἀντωνυμίας κατὰ σύνθεσιν προηγησαμένης, σύνηθες μέν ἐστι τῇ θείᾳ γραφῇ, ἀλλ' οὐδεμίαν διὰ τοῦτο σολοίκου γλώσσης αἰτίαν παρέχεται κτλ.* 132 *τί δεῖ καλεῖν τεκνία καὶ ποῖα παιδία καὶ τίνας υἱούς.* 133 *τί λέγει ὁ ἀπόστολος περίψημα.* 163 *τί ἐστι δέησις καὶ προσευχή.* 227 *ἐξαπέστειλεν ὁ θεὸς τὸν υἱὸν αὐτοῦ γεννώμενον δεῖ λέγειν ἢ γενόμενον δι' ἑνός.* 21 *ἐπὶ τίνος παραλαμβάνεται παρὰ τοῖς ἱεροῖς ἡμῶν λογίοις ἡ τοῦ ἀπεκρίθη φωνὴ αὐτή τε καὶ τὰ παρὰ ταύτην ἐκ τῆς αὐτῆς σχηματιζόμενα λέξεως.* 89 *πόσα σημαινόμενα ἔστιν εὑρεῖν ἐν τῇ γραφῇ τῆς θεοῦ φωνῆς.* Verwandt etwa noch 151 über außerbiblische Zitate in der heiligen Schrift und 154 *πόσαι ἐκδόσεις γεγόνασι τῇ γραφῇ.* Die große Masse der quaestiones enthält Exegesen von Schriftstellen, die sich ungefähr gleichmäßig auf das A. und N. T. verteilen. Manchmal folgen in regelmäßigem Wechsel Interpretationen von A.T.-Stellen und N.T.-Stellen aufeinander (z. B. 108. 110. 112. 114 N.T., 109. 111. 113. 115 A.T.), anderwärts stehen A.T.-Exegesen oder N.T.-Exegesen in Nestern

beieinander (so 14—19, 39—42, 61—66, 266—281, 287—305 A. T., 45—50, 118—128, 155—162, 212—216, 282—286, 306—311 N. T.). Gern werden Widersprüche zwischen Schriftstellen harmonisierend, nicht ohne künstliches Zurechtbiegen, behandelt, z. B. 2 *εἰ τῇ ἑβδόμῃ ἡμέρᾳ κατέπαυσεν ὁ θεὸς ἀπὸ πάντων τῶν ἔργων αὐτοῦ, πῶς ὁ σωτήριος τοῦ πατρὸς λόγος φησίν· ‚ὁ πατήρ μου ἕως ἄρτι ἐργάζεται κἀγὼ ἐργάζομαι‘*; 9 *πῶς τοῦ θεοπάτορος Δαβὶδ εἰπόντος· ‚ἄνθρωπος ὡσεὶ χόρτος αἱ ἡμέραι αὐτοῦ‘ καὶ ἑξῆς, ὁ τούτου παῖς Σολομὼν ἀποφαίνεται· ‚μέγα ἄνθρωπος καὶ τίμιον ἀνήρ‘*; 12 *περὶ τοῦ ὅτι οὐ μάχεται, κἂν τισι δοκῇ, τὸ ‚εἰς κρῖμα ἐγὼ εἰς τὸν κόσμον ἐλήλυθα‘ καὶ τὸ ‚οὐκ ἦλθον ἵνα κρίνω τὸν κόσμον, ἀλλ' ἵνα σώσω τὸν κόσμον‘*. 19 *πῶς οὐκ ἔστιν ἐναντίον τὸ λέγον ‚ἰδοὺ πάντα καλὰ λίαν‘ καὶ τὸ μετὰ ταῦτα ἐπιδιελεῖν καὶ τὰ μὲν τῶν ζῴων καθαρὰ λέγειν, τὰ δὲ ἀκάθαρτα*. Solche und ähnliche Erörterungen enthalten die Amphilochien etwa zwei Dutzend. Noch etwas zahlreicher sind die dogmatischen Stücke; 180—195 stehen 16 beieinander, die hauptsächlich die Trinitäts- und die Incarnationslehre betreffen (dazu J. Slipyi Die Trinitätslehre des Patriarchen P., Ztschr. f. kathol. Theol. XLV [1921] 66ff.). Groß war das Interesse des P. für den Apostel Paulus; abgesehen von den zahlreichen Stücken, die Stellen seiner Briefe behandeln, sind ihn betreffenden Fragen die quaestiones 92. 93. 116. 117. 136. 202. 203. 211 gewidmet. Den Bilderdienst behandelt P. — wohl in Erinnerung an den Ikonoklastenstreit, der noch seine Jugendjahre vergiftet hatte — in den quaestiones 196. 197. 205. 217.

Selbstverständlich sind die Untersuchungen und Betrachtungen, die P. in den Amphilochien vorträgt, nicht durchweg sein geistiges Eigentum, sondern er hat von dem, was die älteren Väter der griechischen Kirche über die einzelnen Thesen geschrieben haben, viel übernommen. Er sagt das mehrmals selber (besonders 240, 1 *ἐκ τῶν προλαβόντων ἡμᾶς ὁσίων καὶ μακαρίων ἀνδρῶν λαβὰς οὐκ ὀλίγας συλλεξάμενοι, καὶ ἃς ἡ τῆς θείας ῥοπῆς εὐμένεια παρασχεῖν ἡμῖν οὐκ ἀπηξίωσε, ταύτας ἐκείναις συνάψαντες εὐχόμεθα κτλ.*) und hat öfters seine Gewährsmänner angeführt, noch öfter freilich ohne Namensnennung durch allgemeine Ausdrücke gekennzeichnet, daß er nicht Eigenes vorträgt, sondern anderer Meinungen berichtet. Darüber hinaus hat man längst erkannt, daß er eine nicht ganz kleine Anzahl vollständiger Abhandlungen von älteren Autoren (besonders Germanos und Theodoretos) wörtlich übernommen hat, ohne ihre Namen zu erwähnen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn uns die in Betracht kommende ältere Literatur vollständiger bekannt wäre, der Anteil des Übernommenen gegenüber dem Eigenen in den Amphilochien noch bedeutend anwachsen würde, s. die Nachweisungen bei Hergenröther III 42ff. Dieses Verfahren brauchte bei den Begriffen der Zeit von geistigem Eigentum und Plagiat nicht allzusehr aufzufallen, erscheint aber deshalb doch in einem eigentümlichen Licht, weil P. selbst in der Einleitung zum Nomokanon (falls diese von ihm stammt) sich scharf über solchen literarischen Diebstahl geäußert hat: *ὅπερ πολλοὺς πολλάκις ἡ ἀπορία τοῦ ἐξ οἰκείας ἐπιγνωσθῆναι σπουδῆς τολμῆσαι συνήλασε καὶ κλοπῇ τῶν ἀλλοτρίων ὀφρὺν ἀνασπάσαι σοφίας ἠπάτησεν.*

III. Das Lexikon des P. Zu den Darlegungen Tolkiehns im Art. Lexikographie o. Bd. XII S. 2471ff. sind hier nur einige Zusätze zu machen. Die Vermutung L. Dindorfs Jahrb. Philol. CIII (1871) 361ff., daß der Titel des Lexikons im codex Galeanus (*Φωτίου τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως λέξεων συναγωγή, αἳ μᾶλλον τῶν ἄλλων ῥήτορσι καὶ λογογράφοις ἀνήκουσιν εἰς χρείαν. προσπεφώνηται δὲ Θωμᾷ πρωτοσπαθαρίῳ καὶ ἄρχοντι τοῦ Λυκοστομίου, οἰκείῳ μαθητῇ. Πρόλογος τοῦ λεξικοῦ, δι' ὧν ῥητόρων τε πόνοι καὶ συγγραφέων ἐξωραΐζονται μάλιστα* und nach dem Prolog noch einmal *Λεξικὸν κατὰ στοιχεῖον· δι' ὧν ... μάλιστα*) nicht von P. selbst stamme, sondern verfälscht sei, ist durch die den Anfang des Lexikons vollständig enthaltende Berliner Hs. (Graec. oct. 22) bestätigt worden, in der der Titel lautet: *Κυρίλλου καὶ Φωτίου τῶν ἁγιωτάτων ἀρχιεπισκόπων ἐνθαδὶ λεξικόν* und darunter *Φωτίου λέξεις κατὰ στοιχεῖον· δι' ὧν ‘... μάλιστα* (wie im Galeanus). Doch kann auch diese Form des Titels nicht als authentisch gelten, da in ihr die zweifellos echte Widmung an den Protopatharios Thomas vermißt wird; man beachte die dreimalige Anrede in dem nach der ganzen Ausdrucksweise zweifellos von P. stammenden Prolog, an dessen Spitze also der Name des Angeredeten gestanden haben muß. Der Satz am Ende dieses Prologes *σὺ δὲ κατὰ μέρος ἀναγινώσκων τὴν παροῦσαν τῶν λέξεων συναγωγὴν κτλ.* spricht wohl dafür, daß *λέξεων συναγωγή* in den Originaltitel gehört, und so könnte die von Tolkiehn angegebene Form *λέξεων συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον, δι' ὧν ... μάλιστα* die richtige sein; aber überliefert ist sie nirgends.

Sehr schwierig ist die Datierungsfrage, weil sich hier zwei Äußerungen des P. selbst dem Anschein nach unvereinbar gegenüberstehen. In der 21. quaestio Amphilochia mit dem Titel *ἐπὶ τίνος παραλαμβάνεται παρὰ τοῖς ἱεροῖς ἡμῶν λογίοις ἡ τοῦ ἀπεκρίθη φωνὴ αὐτή τε καὶ τὰ παρὰ ταύτην ἐκ τῆς αὐτῆς σχηματιζόμενα λέξεως* werden erst zahlreiche *φωναὶ πολύσημοι* behandelt, und dann heißt es abschließend (p. 153 c): *καὶ πολύστιχον ἄν τις ἀπαρτίσῃ* (corrige: *-τίσειε*!) *βίβλον, οὐκ ἐάν ποθεν τὰς πολυσήμους φωνὰς ἁπάσας περιλαβεῖν ἐθελήσοι, ἐργῶδές τε γὰρ τοῦτο καὶ πλησίον τῶν ἀνεφίκτων, ἀλλ' ἐὰν εἰς ἓν συναγαγεῖν βουληθείη τὰς ἐπὶ πλέον τῶν ἄλλων συνήθεις καὶ τοῖς λόγοις μᾶλλον ἐπιπολαζούσας· οἷα δὴ καὶ ἡμῖν ἐπράχθη τὴν τῶν μειρακίων ἡλικίαν, ὡς καὶ αὐτὸς οἶσθα, παραλλάττουσι.* Mit aller Deutlichkeit sagt da P., daß er, als er das Jünglingsalter hinter sich ließ, also als junger Mann, ein Lexikon der gebräuchlichsten mehrdeutigen Wörter verfaßt habe, und es kann doch nicht zweifelhaft sein, daß er damit das uns erhaltene Lexikon meint, um so mehr als, wie Diels Herm. XXVI (1891) 243ff. gezeigt hat, die in der quaestio gegebenen Beispiele aus dem Lexikon entnommen sind. Mit Recht ist also die Behauptung Krumbachers 519, die Worte der quaestio Amphilochia lauteten viel zu unbestimmt, um sie mit Sicherheit auf unser Lexikon zu beziehen, und besagten

nicht mehr, als daß P. sich in seiner Jugend viel mit solchen grammatisch-lexikalischen Dingen beschäftigt habe, von P. Becker De Photio et Aretha lexicorum scriptoribus, Diss. Bonn 1909, 9f. abgelehnt worden. Man darf demnach sagen, daß das Lexikon in dem Jahrzehnt zwischen 840 und 850 verfaßt ist. Nicht verträglich hiermit scheint die Stelle der ‚Bibliothek‘ cod. 153, wo P. nach vergleichender Besprechung der zwei Ausgaben der *Ἀττικὰ ὀνόματα* des Ailios Dionysios von Halikarnassos und des *λεξικὸν κατὰ στοιχεῖον* des Pausanias sagt (p. 100 a 8): *εἰ δέ τις ἐκείναις ταῖς δυσὶν ἐκδόσεσιν καὶ τὴν Παυσανίου ἐγκατατάξας ἓν ἀπεργάσαιτο σύνταγμα (ῥᾷστον δὲ τῷ βουλομένῳ), οὗτος ἂν εἴη τὸ κάλλιστον καὶ χρησιμώτατον τοῖς ἀναγινώσκουσι τὰς Ἀττικὰς βίβλους σπούδασμα εἰσενηνεγμένος.* Mit Recht bemerkt dazu Krumbacher: ‚So hätte sich P. schwerlich ausgedrückt, wenn sein Lexikon damals schon existiert hätte; denn in demselben ist eben die an der angeführten Stelle der Bibliothek vorgeschlagene Zusammenfassung der erwähnten älteren Werke wirklich vollzogen.‘ Also, schließt er, sei das Lexikon erst in einer späteren Zeit, zum wenigsten nach der Bibliothek, abgefaßt. Das Dilemma löst sich, sobald man sich erinnert, daß — wie o. S. 690 gezeigt — die ‚Bibliothek‘ zwar erst im J. 855 kurz vor Antritt der Gesandtschaftsreise vom *ὑπογραφεύς* zusammengeschrieben, die einzelnen *ὑποθέσεις*, aus denen sie besteht, aber keineswegs erst damals von P. verfaßt, sondern im Laufe einer langen Reihe von Jahren allmählich aufgezeichnet und gesammelt worden sind, um sie dann bei jenem akuten Anlaß mit einer Eile, die genaue Durchsicht und Überarbeitung nicht gestattete, zusammenstellen, abschreiben und herausgeben zu lassen. Nichts steht also im Wege, daß wir uns den Hergang folgendermaßen vorstellen. Als ziemlich junger Mann hat P. die in cod. 145—158 der ‚Bibliothek‘ besprochenen Lexika durchstudiert und in seinen Notizen den oben zitierten Satz, das Programm eines neuen, die älteren Werke zusammenfassenden Lexikons, niedergeschrieben. Nicht lange danach hat er die gestellte Aufgabe selbst angegriffen und das uns erhaltene Lexikon zusammengestellt, natürlich ohne deswegen gleich jenes Notizblatt über das Lexikon des Pausanias hervorzusuchen und zu berichtigen. Und als er, vielleicht 10 Jahre später oder noch mehr, seine gesammelten Notizen zur Herausgabe abschreiben ließ, war es begreiflicherweise seinem Gedächtnis längst entfallen, daß auf jenem Zettel über Pausanias noch ein inzwischen durch eine eigene Arbeit überholter Satz stand, der eigentlich gestrichen oder durch einen Hinweis auf das eigene Lexikon ersetzt werden mußte. Wenn somit das Lexikon eine Jugendarbeit des P. ist, so ist auch klar, daß es von ihm selbst, nicht, wie man vielfach lesen kann, in seinem Auftrag und nach seinen Weisungen von einem seiner Schüler zusammengestellt worden ist.

Die Quellenfrage lasse ich unberührt, denn es ist klar, daß sie, wenn überhaupt, nur in breitester Untersuchung auf Grund des gesamten uns erhaltenen Materials der Lösung näher geführt werden kann, nicht durch isolierte Betrachtung eines einzelnen Lexikons. Zu der o. Bd. XII S. 2471f. angeführten Literatur ist hinzuzufügen: P. Roellig Quae ratio inter Photii et Suidae lexica intercedat, Diss. philol. Hal. VIII (1887) 1ff. Wentzel Zu den atticistischen Glossen in dem Lexikon des P., Herm. XXX (1895) 367ff. — Über das Verhältnis des P. zum Attizismus vgl. o. S. 724.

IV. Die theologischen Schriften des P. (neben den aus besonderen Gründen genauer besprochenen quaestiones Amphilochiae) seien hier unter Verweis auf die ausführliche Behandlung bei Hergenröther III 70ff. nur kurz aufgeführt; vgl. auch Ehrhard bei Krumbacher 75ff. sowie Kattenbusch und Amann.

1. Bibelkommentare des P. sind weder erhalten noch ausdrücklich bezeugt, aber in den Kommentaren des Oikumenios von Trikka und des Theophylaktos von Achrida (über sie Krumbacher 131ff.) sowie in den Katenen ist P. so häufig zitiert, daß exegetische Arbeiten desselben zumindest zum N. T. (besonders den synoptischen Evangelien und den Paulusbriefen) angesetzt werden müssen, während solche zum A. T. (immer abgesehen von den zahlreichen Stücken dieser Art in den Amphilochien) bisher nicht nachgewiesen werden konnten. Einige Fragmente bei Migne CI 1189—1253. Vgl. K. Staab Pauluskommentare aus der griech. Kirche 1933 und die Literatur bei Amann 1540.

2. Die Schrift gegen die Paulikianer in 4 Büchern. Der Titel *Διήγησις περὶ τῆς τῶν νεοφάντων Μανιχαίων ἀναβλαστήσεως* paßt nur zum ersten Buche, in dem die Geschichte der paulikianischen Sekte und ihre Lehre dargestellt sowie der Nachweis versucht wird, daß sie ein Wiederaufleben des Manichäismus bedeute. Die drei folgenden Bücher befassen sich mit der Widerlegung der wichtigsten manichäischen und paulikianischen Dogmen. Die Unstimmigkeit teils zwischen dem ersten und den folgenden Büchern, teils innerhalb des ersten Buches, und die fast wörtliche Übereinstimmung der ersten 15 Kapitel des ersten Buches mit Stücken dreier anderer Autoren, des Petros Sikeliotes, Georgios Monachos und Hegumenos Petros, machen die Verfasserschaft des P. fraglich und stellen ein noch ungelöstes Problem dar. Vgl. Karapet Ter-Mrkttschian Die Paulikianer im byzantin. Kaiserreiche und verwandte ketzerische Erscheinungen in Armenien 1893. Der Text bei Migne CII 9—264.

3. *Περὶ τῆς τοῦ ἁγίου πνεύματος μυσταγωγίας*, zuerst herausgegeben von Hergenröther, Regensburg 1857, danach bei Migne CII 263—542, zweifellos echt, behandelt trotz des allgemeiner gefaßten Titels allein das griechische Dogma vom Ausgehen des heiligen Geistes nur vom Vater. Die Schrift, der auch der römisch-katholische Gegner große dialektische Gewandtheit und seltenen Scharfsinn nachrühmt, ist auch in den folgenden Jahrhunderten das Fundament der byzantinischen Polemik gegen Rom gewesen. — Noch eifriger als diese Hauptschrift ist, wie die zahlreichen vorhandenen Hss. beweisen, eine kürzere Schrift ähnlichen Inhalts, die eine Art Epitome jener

darstellt, gelesen worden, gedruckt bei Hergenröther 113ff. und Migne CII 392—400. Ob P. selbst die Epitome verfaßt hat, ist nicht ganz sicher.

4. *Συναγωγαὶ καὶ ἀποδείξεις ἀκριβεῖς συνειλεγμέναι ἐκ τῶν συνοδικῶν καὶ ἱστορικῶν γραμμάτων περὶ ἐπισκόπων καὶ μητροπολιτῶν καὶ λοιπῶν* (del.?) *ἑτέρων ἀναγκαίων ἐκκλησιαστικῶν*, dem Inhalte nach kirchengeschichtlich, der Absicht nach apologetisch mit dem Ziel, die Legitimität der Wahl des P. zu erweisen. Nach der Erstausgabe von Fontani Novae deliciae eruditorum, Florentiae 1785, I 2, 1—80, die bei Migne CIV 1219—1232 nachgedruckt ist, ist der Text besser in der Ausgabe der Briefe von Balettas (s. u.) 559ff. publiziert.

5. *Πρὸς τοὺς λέγοντας ὡς ἡ Ῥώμη πρῶτος θρόνος*, gedruckt bei Rhallis und Potlis Syntagma canonum IV (Athen 1854) 409—415, und Balettas 567ff., darf nach Hergenröther III 170ff. mit großer Wahrscheinlichkeit als eigene Arbeit des P. gelten.

6. *Περὶ τῶν Φράγγων καὶ τῶν λοιπῶν Λατίνων*, 28 Anklagepunkte meist disziplinärer Natur gegen die römische Kirche enthaltend, in einem Teil der Hss. dem P. zugeschrieben, gedruckt bei Hergenröther Monumenta Graeca etc. 62—71, ist erst nach der Kirchentrennung von 1054 abgefaßt.

7. Kirchenrechtliche Arbeiten. a) Die im J. 883 im Auftrage des Kaisers Basileios geschaffene Bearbeitung des Nomokanon, d. h. der Verarbeitung der gültigen weltlichen (*νόμοι*) und geistlichen Gesetze (*κανόνες*) zu einem Ganzen, wird in einem Teil der Überlieferung dem P. zugeschrieben. Nachdem schon früher Bedenken laut geworden waren (s. Hergenröther III 92—128) ist die Arbeit von K. E. Zachariae von Lingenthal Über den Verfasser und die Quellen des Nomokanon in 14 Titeln, Mém. de l'Acad. Imp. des sciences de St. Pétersbourg, VII. sér., tome 32 (1885) nr. 16 dem P. abgesprochen worden. Besser als die bei Migne CIV 441—976 abgedruckte Pariser Ausgabe von 1615 ist die im Syntagma canonum von Rhallis und Potlis, s. o.; vgl. Krumbacher 611. — b) Von großer Bedeutung für das orientalische Kirchenrecht waren die von P. herausgegebenen Synodaldekrete, kanonischen Briefe (Dekretalien) und responsa canonica, eingehend besprochen von Hergenröther III 128—143, gedruckt in der Ausgabe der Briefe von Balettas.

8. Die Homilien des P. sind nur erst zum Teil veröffentlicht. Migne CII 541ff. druckt nur das von Combefis Auctar. noviss. Patr., Paris 1672, 548ff. herausgegebene Verzeichnis von 16 in einer Moskauer Hs. enthaltenen Homilien und 2 derselben vollständig ab; die zweite ist die Rede, die P. in seinem zweiten Patriarchate zur Einweihung der von Kaiser Basileios erbauten neuen Basilika gehalten hat. Zwei Homilien, die 860 beim Angriff der Russen auf Konstantinopel gehalten sind, findet man am bequemsten in FHG V 162ff. Weitere Veröffentlichungen aufgezählt von Ehrhard bei Krumbacher 77. Dazu: *Φωτίου λόγοι καὶ ὁμιλίαι ὀγδοήκοντα τρεῖς* hgg. von S. Aristarchos, Konstantinopel 1900.

V. Die Briefe des P. wurden zuerst von Richard Montagu (Montacutius), Bischof von Norwich, gesammelt und London 1651 herausgegeben, 249 an der Zahl. Einige weitere, an verschiedenen Stellen veröffentlichte Briefe (aufgezählt bei Hergenröther III 225f.) sind größerenteils in der Ausgabe bei Migne CII 585—1024 mit abgedruckt, in der die Briefe in drei Bücher geteilt erscheinen: I. die Korrespondenz mit dem Kaiserhaus und mit Fürsten und Prälaten des Auslandes, II. die Korrespondenz mit Personen des geistlichen Standes, III. die Korrespondenz mit Laien; weggelassen sind die in den Amphilochien enthaltenen Briefe — nach der Art, wie sie sich geben, gehören ja eigentlich die gesamten Amphilochien zu den Briefen —, beigefügt die Dekretalbriefe. Es folgte London 1864 die Ausgabe der Briefe von Balettas, wiederum anders, nämlich nach dem inhaltlichen Gesichtspunkt geordnet: I. dogmatische und exegetische, II. paränetische, III. Trostbriefe, IV. zurechtweisende und strafende, V. vermischte Briefe. Drei weitere Briefe veröffentlichte Eulpides im *Σπαρτίον ἐντριτον*, Konstantinopel 1874, 215—219, noch andere enthält der cod. Athous 3697 (Lambros Catal. of the Greek Mss. on Mount Athos I 351). Vgl. noch Krumbacher 523, 4. Weitere 45 Briefe gab Papadopulos-Kerameus, Petersburg 1896, heraus, stellte aber selbst in den *Φωτιακά* 1897 fest, daß nur die ersten 21 derselben von P., die übrigen von Isidoros von Pelusion stammen. Hervorzuheben sind unter den Briefen die beiden langen Schreiben an Papst Nikolaus I., 4 Briefe an Bardas, der lange Pastoralbrief über die Pflichten des Herrschers an den Fürsten Michael von Bulgarien (Migne 628—696) und je 2 Briefe an Kaiser Michael III. und an Kaiser Basileios. Der Stil der Briefe wechselt naturgemäß je nach dem Gegenstande. Mit den Anforderungen, die die antike Ästhetik an den Briefstil stellte, wohl vertraut, bemüht P. sich öfters ihnen zu genügen, insbesondere in Hinsicht auf lakonische Kürze, die aber zuweilen in Dunkelheit ausartet. Im ganzen kann er sich aber meist der der Zeit eigenen Weitschweifigkeit und Schwülstigkeit nicht entziehen. Trotzdem offenbart sich überall die geistvolle, überlegene Persönlichkeit, der auch — wie der o. S. 728 angeführte Brief an Amphilochios aus dem Exil zeigen kann — der Ausdruck echten Gefühls nicht versagt war.

VI. Die Gedichte des P. Daß der Realist P. zur Poesie kein näheres Verhältnis hatte, ist schon o. S. 705 gesagt. Trotzdem hat er sich auch in Versen versucht. Bei Migne CII 576—584 sind abgedruckt ein kurzes Sticheron auf den heiligen Patriarchen Methodios, seinen Vorgänger, und drei Oden in vierzeiligen akzentuierenden Ströphchen, deren Verse in den ersten beiden Oden 7, in der dritten 8 Silben zählen; die Anfangsbuchstaben der Strophen folgen dem Alphabet, die erste Ode hat 25, die zweite 24, die dritte — unvollendet oder wohl eher verstümmelt überliefert — nur 5 Strophen. Die erste Ode ist ein *ὕμνος ἐκ προσώπου Βασιλείου δεσπότου*, die zweite ein *ὕμνος ἐκ προσώπου τῆς Ἐκκλησίας εἰς Βασίλειον τὸν φιλόχριστον βασιλέα*, die dritte ein *ἐγκωμιαστικὸς εἰς Βασίλειον τὸν*

φιλόχριστον δεσπότην. Die Gedichte sind voll Schmeichelei für den Kaiser, entstanden während des zweiten Patriarchats. Mehr darüber Hergenröther III 237ff. Ein Preisgedicht auf Christos und die heilige Jungfrau veröffentlichte aus einer Athos-Hs. Lauriotes *Ἐκκλησ. Ἀλ.* 1895 nr. 28 S. 220; weitere Literatur bei Amann 1549.

VII. Eine *παραίνεσις διὰ γνωμολογίας* unter dem Namen des P. steht im cod. Vatic. Gr. 742, herausgegeben von Hergenröther Monumenta Graeca 20—52; dazu L. Sternbach Dissert. classis philol. acad. litt. Cracov. XVII (1892) 229ff. (Curae Menandreae); XX (1893) 1ff. (Photii Patriarchae opusculum paraeneticum); 83ff. (Analecta Photiana). Vgl. auch Hergenröther III 240ff.

VIII. Unechte und zweifelhafte Schriften des P. sind von Hergenröther III 242—258, die verlorenen Schriften 258—260 besprochen. [Konrat Ziegler.]

Φωτις, Örtlichkeit in Südpalästina, vgl. Mosaikkarte von Mādabā: westlich von Elusa, heute vielleicht chirbet futēs, südlich von Gaza (Clermont-Ganneau). [G. Hölscher.]

Phoxidas aus Meliteia, Truppenführer unter Demetrios II. und Antigonos Doson, Polyb. V 63, 11f., trat wahrscheinlich nach dem Tode Dosons (220) in den Dienst des Ptolemaios IV. Philopator, unter dem er als Instruktionsoffizier tätig war, Polyb. V 63, 14. 65, 4. In der Schlacht bei Raphia (217) befehligte P. die hellenischen Söldner, die unmittelbar neben der ägyptischen Phalanx auf dem rechten Flügel standen und die gegenüberstehenden Meder und Araber zurückwarfen, Polyb. V 65, 4. 82, 6. 85, 2f. Seine und der andern Reorganisatoren Tätigkeit schildert Polyb. a. O., P. fiel hauptsächlich das Einexerzieren der 8000 griechischen Söldner zu (Polyb. V 64, 4). Niese Griech. und mak. Staaten II 376, 1. Bouché-Leclercq Hist. d. Lagides I 305. [Paul Schoch-Th. Lenschau.]

Phra (*Φρά*), Isid. mans. Parthicae 18; *Φράδα* Steph. Byz. s. v.; Stadt im nördlichen Drangiana an der Straße nach Areia, seit der seleukidischen Neuordnung Hauptstadt der abgeteilten Provinz Anauon; das heutige Farah (Ferrah) am gleichnamigen Fluß, den Plin. n. h. VI 94 *Ophradus* (nach Tomaschek verschrieben aus *ὁ Φράδος*) nennt. Alexander d. Gr. gab P. den Namen *Προφθασία* (Plut. Alex. 1, 5. Strab. XI 514. XV 723. Plin. n. h. VI 61. Ptolem. VI 19, 4. VIII 25, 8; vgl. *Propasta* Tab. Peut. XII 3); aber bei der seleukidischen Provinzeinteilung wurde wiederum der Name P. maßgebend. Tomaschek Zur histor. Topographie von Persien I (S.-Ber. Akad. Wien CII 1), 213. [Albert Herrmann.]

Phraaspa (*Φράασπα*), Stadt in Media Atropatene, Ptolem. VI 2, 10. Steph. Byz. Die auch Phraata, Pharaspa (s. o. Bd. XIX S. 1815) oder Vera genannte Festung (Plut. Anton. 38. Ptolem. VI 2, 10. Strab. XI 523, 3) diente Antonius im Partherfeldzug 36 v. Chr. als Stützpunkt seiner Operationen: *βασίλειον δ' αὐτῶν θερινὸν μὲν ἐν πεδίῳ ἱδρυμένον Γάζακα, [χειμερινὸν δὲ] ἐν φρουρίῳ ἐρυμνῷ Οὐέρα, ὅπερ Ἀντώνιος ἐπολιόρκησε κατὰ τὴν ἐπὶ Παρθυαίους στρατείαν*, Strab. XI 523, 3. Antonius belagerte P., nachdem er einen Teil des Heeres unter Oppius Statianus (s. o. Bd. XVIII S. 747) zurückgelassen, den inzwischen der Feind überfiel und vernichtete. *Τὰ μὲν σκευοφόρα καὶ τοῦ στρατοῦ μέρος μετ' Ὀππίου Στατιανοῦ ὑπελίπετο ἐπακολουθεῖν σφᾶς κελεύσας, αὐτὸς δὲ τούς τε ἱππέας καὶ τοῦ πεζοῦ τὸ κράτιστον λαβὼν ἠπείχθη ὡς καὶ αὐτοβοεὶ πάντα τὰ τῶν ἐναντίων αἱρήσων καὶ τοῖς Πραάσποις τῷ βασιλείῳ αὐτῶν προσπεσὼν χώματά τε ἔχον καὶ προσβολὰς ἐποιεῖτο … τά τε γὰρ τείχη ἰσχυρὰ ἦν, καὶ συχνοὶ ἀπ' αὐτῶν ἠμύνοντο*, Cass. Dio XLIX 25, 2f. 26, 3. Nach erfolgloser Belagerung P.s ließ sich Antonius in Friedensverhandlungen mit Phraates II. (s. d.) ein und gab die Festung wieder frei unter Zurücklassung seiner Belagerungswerke, die die Parther alsbald zerstörten; außerdem überfielen sie die Römer hinterlistig, so daß das fehlgeschlagene Unternehmen nicht wenig Opfer kostete, Cass. Dio XLIX 27, 3. Plut. Anton. 38. Strab. XI 523. Ps.-Appian. Parth. p. 77. 80. 99 Schweigh. P. wird von Kiepert FOA V südöstlich von Gaza eingezeichnet, von Herzfeld Memnon I (1907) 100 südlich vom Urmia-See lokalisiert und nach dem Vorgange Rawlinsons mit der ‚paradiesischen' Gegend des heutigen Tachti-Suleiman identifiziert, vgl. Gardthausen Augustus u. seine Zeit I 295ff. II 153f. Günther Beiträge z. Gesch. d. Kriege zw. Römern u. Parthern (1922) 56ff. Niese-Hohl Röm. Gesch.[5] (1923) 270. Huart La Perse antique (1925) 133. Tarn Cambridge Anc. Hist. X (1934) 73f. Kiepert FOA V. [Johanna Schmidt.]

Phraata s. Phraaspa.

Phraatakes s. Parthoi.

Phraates s. Parthoi.

Phrada (*Φράδα*) hieß nach Charax bei Steph. Byz. s. v. die *πόλις ἐν Δράγγαις, ἣν Ἀλέξανδρος Προφθασίαν μετωνόμασεν*. Gewöhnlich wird dieser Ort in der ostiranischen Landschaft Drangiane mit der von Isidorus Charax 16 GGM I 253 angeführten Hauptstadt *Φρά* der *Ἀναύων χώρα τῆς Ἀρείας* identifiziert und jene von Alexander in Prophthasia (s. d.) umbenannte Stätte für das heutige Farah in Afghanistan gehalten, s. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CII (1882) 213 und o. Bd. V S. 1665f. Maspero Gesch. d. morgenländ. Völker i. Altert., übers. v. Pietschmann (1877) 367. Müller zu der genannten Isidor-Stelle. Markwart Wehrot u. Arang, Untersuchg. z. myth. u. gesch. Landeskunde v. Ostiran (1938) 128, 3. Herzfeld Archäol. Mitt. aus Iran II (1930) 92f. verweist noch auf Plin. n. h. VI 94, wo u. a. ein Fluß Ophradus (d. i. *ὁ Φράδος*, vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CII 213. Spruner-Sieglin Tab. 6. Mayhoff in seiner Plinius-Angabe a. O. und Markwart 22. O. Stein o. Bd. XVIII S. 665 hat diese naheliegende Konjektur überhaupt nicht berücksichtigt) neben Prophthasia genannt ist. Isidors *Ἀναύων χώρα* identifiziert Herzfeld 92f. mit urvä, deren Hauptort P. in Fradaϑā ‚Gedeihen' wiederzuerkennen sei. Tarn The Greeks in Bactria and India (1938) 14, 4 unterscheidet dagegen Phra–Farah (= Propasta der Tabula Peutingeriana) von P.–Prophthasia, das Alexander am Hamun-See in Drangiane oder Zarangiane gründete, dessen ursprünglicher Name in Isidors

Zarin (= Aris der Tab. Peuting., vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CII 207) und im mittelalterlichen Zarang erhalten sei. Auf der Karte I zeichnet Tarn demgemäß Alexandria–Prophthasia, das nach Steph. Byz. früher den von Tarn 14, 4 für persisch gehaltenen Namen P. trug, südlich von Phra–Farah ein. [Johanna Schmidt.]

Phradasmanes (so die Namensform bei Arrian. VII 6, 4, während Arrian. VI 27, 3 *Pharismanes* bietet), Sohn des Phrataphernes, der unter Dareios III. Satrap von Parthien und Hyrkanien war (s. u. S. 744f.), ergab sich im J. 330, sofern er damals schon erwachsen war, mit seinem Vater Alexander dem Großen vor Zadrakarta. Die freundliche Aufnahme, die Phrataphernes fand, der im Besitz seiner Satrapie gelassen wurde, bestimmte auch das Schicksal des Sohnes, der im J. 325/24 gemeinsam mit dem Satrapen Stasanor (Bd. III A S. 2152, vgl. Berve Alexanderreich II nr. 719) an der Spitze eines Hilfskorps von Kamelen und Zugtieren in Karmanien zu Alexander stieß (Arrian. VI 27, 3. 6). Sein Vater hatte ihn samt seinem Bruder Sisines (Berve Alexanderreich II nr. 709) gesandt; anscheinend führten die beiden Alexander auch den von Phrataphernes gefangengesetzten aufrührerischen Satrapen Autophradates (Bd. II S. 2608 Nr. 2) zu. Mit seinem Bruder folgte P. fortan des Königs Hoflager und gewann Alexanders Gunst in solchem Maße, daß in Susa (324) er sowohl wie sein Bruder in das Agema der Hetairenreiterei aufgenommen wurde. Berve Alexanderreich II nr. 812. [Helmut Berve.]

Phradmon von Argos, Erzgießer. Plin. n. h. XXXIV 49 setzt ihn (nach Nr. 1) in die Epoche des Polyklet, Ol. 90 (420 v. Chr.). Werke: 1. Amazone in Ephesos, in Konkurrenz mit Pheidias, Polyklet und Kresilas geschaffen. Plin. n. h. XXXIV 53, vgl. o. Bd. XI S. 1716, 29. XIX S. 1931, 54. 2. Siegerstatue des Amertas von Elis, Siegers im Ringkampf der Knaben in Olympia und in dem der Männer in Delphi, in Olympia. Paus. VI 8, 1 (dazu Blümner). Der Sieg des Amertas in Olympia muß nach 448 fallen, da die vorhergehenden Olympiaden, wo die Liste erhalten ist, besetzt sind. 3. Zwölf eherne Kühe, Weihgeschenk der Thessaler im Heiligtum der Itonia, aus der Beute eines Sieges über die Illyrier: Epigramm des Theodoridas (s. d. Bd. V A S. 1804) Anth. Pal. IX 743 (Reste auch auf dem Pap. Freiburg 4. Fuhr Berl. Phil. Woch. 1915, 863, mit Abweichung in Z. 2). Fr. Stählin Das hellenische Thessalien 176 Anm. 8. o. Bd. IX S. 2374, 14. Nun ist freilich das Epigramm epideiktisch (Robert GGA 1917, 369) und ein Kampf der Thessaler mit Illyriern ist für das 5. Jhdt weder überliefert noch sehr wahrscheinlich. Doch ist Theodoridas mit thessalischen Verhältnissen vertraut und nicht ohne weiteres anzunehmen, daß er das Weihgeschenk fingiert hat. Jedenfalls darf man nicht deswegen mit Mahler und Swoboda (Österr. Jahresh. VI 200) P. ins 4. Jhdt. setzen oder einen jüngeren Homonymen annehmen. Kopie der Amazone ist wohl die Statue in Villa Doria-Pamfili (Brunn-Bruckmann Denkmäler 688/89; Rest von Wiederholung aus Baiae in Neapel, Arch. Anz. 1926. Arndt Festschr. Loeb 4). Pfuhl Arch. Jahrb. XLI 42. Diese Amazone ist der einfachste unter den Typen, die für die ephesischen Amazonen in Frage kommen und der am seltensten kopierte, was der geringeren Bedeutung des P. entspricht. Der Kopf schließt sich an ältere argivische Typen an. Weitere Werke lassen sich P. nicht mit Sicherheit zuweisen. Daß er doch auch später einen gewissen Ruf genoß, zeigt die Zusammenstellung mit Daidalos, Polyklet und Ageladas bei Colum. r. r. X 29.

Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 286. Overbeck Schriftqu. 946. 1015—1018. Mahler Polyklet 101. L. Curtius Ant. Kunst II 259f. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 558. [G. Lippold.]

Phrados s. Phrada.

ad Phragandas, Fehllesung Liv. XXVI 25, 8 in älteren Ausgaben statt *ad frangendos*, so Drakenborch u. a., ebenso im Index zu Liv. P., *urbs Thraciae*. [E. Oberhummer.]

Phragonis, ein häufiger erst in den Ortsverzeichnissen byzantinischer Zeit genannter Ort im nördlichen Delta in Ägypten, in der Provinz Aegyptus bzw. Aegyptus secunda (Φραγονις Georg. Cypr. 731 Gelz. Φραγωνεια Gelzer Byz. Ztschr. II 24, bei Hierokl. Synekd. 731 verschrieben in Φραυννης o. ä.: mehrfache Varianten auch in Bischofslisten z. B. Bischof Paulos Φλαβωνιας im J. 431 n. Chr. Mansi IV 1128. 1161, andere bei Gelzer zu Georg. Cypr. 731); in christlicher Zeit Bischofsitz. Da dem Bistum von P. auch die (westliche) Hälfte des um den lagunenartigen Burollos- (Burlos-) See (alt Παράλιος u. ä.) liegenden Sumpfgebietes der sog. Ἐλεαρχία (Hierokl. Synekd. 726) angeschlossen war (Bischof Agathos Φραγώνεως καὶ μέρους Ἐρεαρχίας τῆς Αἰγύπτου Athanas. ad. Antioch. 10 Migne P. XXVI 809; die östliche Hälfte unterstand dem Bischof von Pachnamunis), wird P. nicht weit von der altheiligen Stadt Buto (s. d. heute Tell el Farain) entfernt gelegen haben (Gegend von Tidah, wo es auch die kopt-arabischen Skalen einreihen vgl. J. Maspero-Wiet Mém. inst. archéol. du Caire XXXVI 22. 62). Dementsprechend führen die genannten Ortslisten P. zwischen Xois und Pachnamunis (Hierokl. 724, 12) oder zwischen Kabasa und Pachnamunis (Georg. Cypr. 731) auf. Ein thebanisches Ostrakon aus dem 3. Jhdt. n. Chr. nennt (einen Gau oder Topos?) Φλαβωνίτης Milne Theban Ostraca (Univ. of Toronto Studies) nr. 132 [H. Kees.]

Phrankion, Bischof und Metropolit von Philippopolis in Thrakien, nahm am Konzil von Chalkedon im J. 451 teil (Mansi VI 568 C. 941 D. 977 C. 1054 A. 1083 B. VII 13 D. 100 B. 108 B. 120 B. 140 C. 188 A. 425 A. 429 D. Schwartz Acta conc. oecumen. II I 1 S. 57, 51. II I 2 S. 4 [220], 30. 30 [226], 29. 35 [230], 27. 71 [268], 42. 86 [282], 43. 95 [291], 19. 122 [318], 51. 125 [321], 40. 132 [328], 50. 143 [339], 50. II I 3 S. 4 [363], 50. 8 [367], 48. 13 [372], 50. 44 [403], 50. 57 [416], 50. 85 [444], 50. 87 [446], 51. 103 [462], 51. II III 1 S. 30, 51. II III 3 S. 159 [418], 50. Vgl. Epist. Imper. Avellana, ep. 83, 250. CSEL XXXV 301, 12). P. wurde vom Konzil mit anderen Bischöfen entsandt, um Dioskoros von Alexandria zum drittenmal zu laden (Mansi VI 1036 B 1040 Aff.

Schwartz II I 2 S. 25 [221], 3. 29. 35. 26 [222], 8. 18). Er unterschrieb den Brief der Konzilsväter an Papst Leo I. (Schwartz II III 2 S. 99 [358], 12). [W. Enßlin.]

Phraortes (Φραόρτης). **1)** Vater des ersten Mederkönigs Deiokes (o. Bd. IV S. 2399), über den außer dieser genealogischen Angabe bei Herodot. I 96 (vgl. Ps.-Plut. pro nobil. 4) nichts weiter überliefert ist, vgl. Rawlinson The five great monarchies (1871) II 46, 16. Huart La Perse antique (1925) 34. Meyer G. d. A. III^3 (1937) 139.

2) König von Medien, der seinem Vater Deiokes (s. o. Bd. IV S. 2399) in der Regierung folgte, zweiundzwanzig Jahre herrschte, die Perser unterwarf und auf einem Feldzug gegen die Assyrer fiel, Herodot. I 73. 102f. Paus. IV 24, 2. Oros. hist. I 19, 4. Ist schon die Regierungszeit nach der vorliegenden Überlieferung mehr als schwankend (646—625 bzw. 655—633, vgl. Meyer G. d. A. III^3 139f.; Forschungen I 161f. Huart La Perse antique [1925] 35f. Sykes History of Persia [1921] I^2 122 sowie die eingehenden Erörterungen über die schwierigen chronologischen Fragen o. Bd. XI S. 2247f.), so werden auch die sonstigen Angaben über P.' Taten gewöhnlich als unhistorisch angesehen, trotz des hypothetischen Versuchs v. Prášeks Gesch. d. Meder u. Perser I (1906) 107f. 135ff., P. mit dem Satrapen Astyages zu identifizieren, s. auch Herzfeld Arch. Mitt aus Iran I (1929/30) 152 und Christensen Die Iranier (Kulturgesch. alt. Orients III 1) 1933, 234. Doch hat neuerdings König Älteste Gesch. d. Meder u. Perser (Der Alte Orient 33, 3/4), 1934, 27. 32. 34f. 61 eine neue chronologische Fixierung auf die J. 674—653 versucht und außerdem S. 29f. den von Herodot überlieferten Namen P. statt Kaschtarita) für eine durch Rückschluß entstandene Verwechslung mit dem folgenden P. Nr. 3 erklärt.

3) Medischer Thronprätendent, der sich gegen den Perserkönig Dareios I. (o. Bd. IV S. 2187f.) erhob und sich *Xšaϑrita* aus dem Geschlecht des Xuvaχštra (= Kyaxares, s. o. Bd. XI S. 2250) nannte. Nachdem sich die Parther und Hyrkanier dem Aufstand angeschlossen, den Dareios' Vater Hystaspes (o. Bd. IX S. 542) zu unterdrücken suchte, zog Dareios gegen die Meder zu Felde, schlug P. im Spätsommer 520 bei Bisutun (Bagistana, s. o. Bd. II S. 2769ff.), nahm ihn in Raga (s. u. Bd. I A S. 126) gefangen und richtete ihn in Ekbatana hin, wovon die berühmte Behistun-Inschrift Zeugnis ablegt. Vgl. Prášek Gesch. d. Meder u. Perser I (1906) 140. Huart La Perse antique (1925) 62. Sykes History of Persia (1921) I^2 161. Weißbach Keilinschr. d. Achämeniden (1911) 36ff. Meyer G. d. A. III^3 (1937) 194ff. Christensen Die Iranier (Kulturgesch. alt. Orients III 1), 1933, 234. 273. Zum Namen P. (Fravortis) vgl. Rawlinson The five great monarchies (1871) II 361. 383f. Herzfeld Arch. Mitt. aus Iran I (1929/30) 135, 2. 154. III (1931) 96, 10. Erg.-Bd. I (1938) 292. Zuletzt hat sich mit diesem aufständischen P. eingehender befaßt König Relief u. Inschrift d. Königs Dareios I. am Felsen v. Bagistan (1938) 2. 13f. 21. 23f. 74. 79. §§ 24. 31f. 35. 45. 52. [Johanna Schmidt.]

Phrasaortes, vornehmer Perser, von Alexander bei seinem Aufbruch aus Persepolis Frühjahr 330 zum Satrapen der Provinz bestellt (Arrian. III 8, 11), starb während der Abwesenheit Alexanders in Indien 326 (Arrian. VI 29, 2. 30, 1); vgl. Niese Griech. und maked. Staaten I 98. Berve Alexanderreich II 400. [Th. Lenschau.]

Phrasidemos, Peripatetiker, φυσικῶν ἔμπειρος nach Diog. Laert. II 114, wurde von Stilpon der unter seiner Leitung kräftig blühenden (s. u. Bd. III A S. 2525, 60ff.) megarischen Schule zugeführt (Diog. Laert. a. O.). [K. O. Brink.]

Phrasierides von Anaphlystos, Athener, ursprünglich wohl Freigelassener des Timotheos, der ihm vielleicht nach seinem Erfolg bei der Eroberung von Samos 365 das attische Bürgerrecht verschaffte (Demosth. XXIII 202. Rehdantz Vitae Iphicr. Chabr. Timothei 167). Einige Zeit vor der Rede πρὸς Τιμόθεον, die nach Blaß Die att. Beredsamkeit III^2 1, 522 im Spätsommer 352 gehalten ist, hatte ihn Timotheos zu der Bank Pasions geschickt, um dort den Betrag der von ihm geschuldeten Summen festzustellen [Demosth.] XLIX 43. Im J. 361, wahrscheinlich als Timotheos bei Thasos operierte (Ed. Meyer V 477) leistete P. mit Mnesilochos die Trierarchie, kam aber bei der Übernahme der Triere in Thasos zu spät. Statt seiner übernahm Mnesilochos allein die Triere und die durch die Versäumnis entstandenen Kosten, die ihm nachher von P. zurückerstattet wurden (Demosth. L 41f.). Zehn Jahre später, in der Aristokratea § 202 (aus dem J. 352/51) ist Demosthenes sehr schlecht auf ihn zu sprechen, drückt sich aber nur sehr allgemein dabei aus: πεποιηκότα οἷα λέγειν ὀκνήσειεν ἄν τις εὖ φρονῶν. Näheres ist darüber nicht bekannt. Kirchner Prosop. Att. 14976. [Th. Lenschau.]

Phrasikleides. 1) Athenischer Archon im J. 460/59, Diod. XI 77. Dion. Hal. ant. X 1. Vit. X or. p. 835 c.

2) Athenischer Archon im J. 371/70. Marm. Par. IG XII 5, 444 Ep. LXXII. IG II^2 1422. 1436, 9. 1451. 1622, 400. 542. Diod. XV 51. Paus. VI 5, 3. VIII 27, 8. [Johannes Kirchner.]

Ἐν Φρασιλείαι. Heroenbeiname auf einer Kalenderinschrift von Epakria Attika, IG II 1^2, 1358. v. Prott-Ziehen Leg. Graec. sacr. I nr. 26 S. 48 Z. 24. [Johanna Schmidt.]

Phrasimede (Φρασιμήδη). Mutter des Daidalos (o. Bd. IV S. 1994). Schol. Plat. rep. VII 529 D. Toepffer Att. Geneal. 165. [Johanna Schmidt.]

Phrasimos (Φράσιμος). Attischer Heros, Gatte der Diogeneia (o. Bd. V S. 733), der Tochter des Kephissos (o. Bd. XI S. 250); Vater der Praxithea (s. d.), der Gattin des Erechtheus (o. Bd. VI S. 406) und Mutter des Metion (o. Bd. XV S. 1408). Apollod. III 15, 1. P. oder Phrasis (s. u.) ist Ahnherr des attischen Geschlechts der Phrasidai, Toepffer Att. Genealog. 162. 292. 311. Aus derartigen offenbar unter dem Einfluß der Etymologie stehenden Genealogien (vgl. dazu die von Toepffer 162, 1 und 165 am Metionidengeschlecht aufgezeigte Parallele) ergeben sich wesentliche Hinweise für die Bestimmung des attischen Volkscharakters. [Johanna Schmidt.]

Phrasios (Φράσιος), nach anderer Lesart Thrasios. 1) Bruder des Pygmalion (s. d.) aus Kypros; er rät dem König Busiris (o. Bd. III S. 1076) von Ägypten, zur Abwehr anhaltender Dürre jährlich einen Fremden zu opfern, worauf Busiris ihn selbst zuerst opfert, Apollod. II 5, 11. Hyg. fab. LVI R. Ovid. ars am. I 649, vgl. Serv. Georg. III 5. Φρασίος akzentuiert Arkad. XL 22. Gruppe Griech. Myth. 335, 15. 492, 6.

2) Mitkämpfer des Dionysos gegen die Inder, Nonn. Dion. XXXII 234.

3) S. o. Bd. XVI S. 2270, u. Bd. I A S. 37 und Art. Phrasis. [Johanna Schmidt.]

Phrasis (Φράσις). Sohn des Neleus (o. Bd. XVI S. 2270), Ahnherr der attischen Φρασίδαι, Hesych. s. Φράσις δὲ (Konj.) γένος Ἀθήνησιν. Asklepiad. v. Myrlea im Schol. Apoll. Rhod. I 152. Apollod. I 9, 9. Vgl. Toepffers Einwand gegen die vorgeschlagene Personifikation von Φράσις: λέξις, διάλογος, ἑρμηνεία (Hesych. s. Φράσις), Att. Genealog. 311 und o. Art. Phrasimos. [Johanna Schmidt.]

Phrasisthenes, ῥαβδοφόρος zu Bumeliteia im 1. Jhdt. n. Chr. IG VII 3078. Dies ist die wohl richtige Lesart, statt Hebasisthenes oder Basisthenes, nach Vollgraffs Revision der Inschrift. Bull. hell. XXV 369. 375. [Wm. A. Oldfather.]

Phrasithea (Φρασιθέα). 1) Attische Heroine, Gattin des Erichthonios (o. Bd. VI S. 440), Mutter des Pandion (s. d.), Tzetz. Chil. I 174. V 671. Die sonst übliche Namensform ist Praxithea (s. d.). Jessen Myth. Lex. III 2931.

2) Eine der Töchter Leos (o. Bd. XII S. 2058f.), des Eponymen der attischen Phyle Leontis. Das Sagenmotiv des Opfertodes für Athen ist auf die Tochter des Erechtheus und der Praxithea übertragen, s. o. Bd. VI S. 407f. Phot. s. Λεωκόριον. Schol. Liban. declam. XVII, I p. 605 b M. Mich. Apostol. X 53 p. 501. Arsenios Viol. p. 333 W. S. auch Art. Praxithea. Robert Heldens. II 1^4, 142. [Johanna Schmidt.]

Phrastor (Φράστωρ). 1) Sohn des Oidipus (o. Bd. XII S. 473) und der Iokaste (o. Bd. IX S. 1841), Bruder des Laonytos (o. Bd. XII S. 759), mit dem zusammen er im Kampfe gegen den Minyerkönig Erginos im boiotischen Orchomenos fällt, s. o. Bd. VI S. 433. XV S. 2019. Pherekyd. frg. 95 im Schol. Eurip. Phoen. 53, FGrH I 86. Hoefer Myth. Lex. III 2454.

2) Sohn des Pelasgos (s. d.) und der Menippe (o. Bd. XV S. 860), der Tochter des Peneios (s. d.), Vater des Amyntor (s. o. Bd. I S. 2010), Großvater des Teutamides, s. u. Bd. V A S. 1150f., vgl. Prellwitz KZ XLV 159. Hellanik. frg. 4 aus Dion. Hal. ant. I 28, 3, FGrH I 108. [Johanna Schmidt.]

3) P. von Aigilia aus dem Geschlecht der Brytiden ([Demosth.] LIX 50. 59; bei Athen. XIII 594 a Hss. Αἰγιαλεύς), war um die Mitte des 4. Jhdts. ein mäßig begüterter Landbesitzer in Athen: ἐργάτην καὶ ἀκριβῶς τὸν βίον συνειλεγμένον nennt ihn der Redner a. O. Durch eine Mitgift von 30 Minen und durch die Vorspiegelung, das Mädchen entstamme seiner früheren Ehe mit einer Athenerin, bewog ihn der Redner Stephanos, seine und der Hetäre Neaira Tochter Phano zur Frau zu nehmen ([Demosth.] LIX 50f.). Allein P. entdeckte bald den Betrug, und da sich auch sonst Mißhelligkeiten in der Ehe ergeben hatten, verstieß er nach einem Jahre seine Frau, obwohl sie in anderen Umständen war. Der Alimentenklage des Stephanos setzte er eine Klage wegen Betruges entgegen, einigte sich aber dann mit ihm, worauf beide ihre Klagen zurückzogen (§ 52—54). Kurze Zeit darauf erkrankte er schwer, und da er, mit seinen Verwandten zerfallen, keinerlei Beistand hatte, so übernahmen seine frühere Frau und deren Mutter Neaira, die Pflege, bis er wieder gesund geworden war. Dabei beredeten sie ihn, das mittlerweile geborene Kind der Phano als seines anzuerkennen (§ 53—58). Dabei blieb es auch, trotzdem er bald nach seiner Genesung eine anderweitige Ehe schloß. Als er nun aber den Brytiden das Kind als das seine vorstellte, lehnten die Geschlechtsgenossen die Eintragung in das Geschlechtsregister ab und, von P. vor den Schiedsrichter geladen, schoben sie ihm den Eid darauf zu, daß die Mutter des Knaben Athenerin und ihm gesetzmäßig verlobt sei. Da er diesen Eid nicht leisten konnte, ward er abgewiesen (§ 58—61 vgl. Lipsius Att. Recht 899 A 137). Über einen Teil dieser Vorgänge ward P. später in dem Prozeß gegen Neaira vernommen, der zwischen 343 und 340 in Athen verhandelt ward. Vgl. Blaß Att. Beredsamk. III^2 1, 536. Kirchner Prosop. Attica 14990. [Th. Lenschau.]

Phrataphernes, vornehmer Perser, Vater des Phradasmanes (s. o. S. 739) und des Sisines (Berve Alexanderreich II nr. 709), muß, da seine Söhne um 324 erwachsen waren, vor 365 geboren sein. Unter Dareios III. war er Satrap der zu einem Steuerbezirk zusammengeschlossenen Landschaften Parthien und Hyrkanien (Arrian. III 23, 4; vgl. Strab. XI 514) und führte als solcher in der Schlacht bei Gaugamela die Parther, Hyrkaner, denen die Tapurer angegliedert waren (Arrian. III 8, 4). Er gehörte zu den persischen Großen, die Dareios bis zuletzt die Treue hielten; erst nach dem Tode des Großkönigs ergab er sich mit seinen Söhnen vor Zadrakarta dem Sieger Alexander, der bereits in Hyrkanien für ihn als Satrapen den Amminapes (Suppl.-Bd. IV S. 22) eingesetzt hatte (Arrian. III 22, 1. 23, 4. Curt. VI 4, 23—25). Der König, der sich in dieser Zeit betont als Nachfolger der Achaimeniden gab und dementsprechend sich den königstreuen Persern erkenntlich bewies, nahm P. mit großer Freundlichkeit auf und gab ihm alsbald die Satrapie von Parthien und Hyrkanien zurück, wie aus Arrian. III 28, 2 (vgl. V 20, 7) und Curt. VIII 3, 17 eindeutig hervorgeht. Bald darauf erhielt P. den Auftrag, sich mit Erigyios (Bd. VI S. 452) und Karanos (Suppl.-Bd. IV S. 875 Nr. 2) zur Niederwerfung des Aufstandes in Areia zu vereinigen (Arrian. III 28, 2), wo er im Laufe des nächsten Jahres (329/28) tätig war. Den Arsakes (Suppl.-Bd. IV S. 48 Nr. 9) und andere Empörer nahm er gefangen und führte sie im Winter 328/27 Alexander nach Nautaka zu (Arrian. IV 18, 1). Die Angabe, daß sich P. bereits im Winter 329/28 in Zariaspa gemeinsam mit Stasanor (Bd. III A S. 2152) im Hoflager eingefunden habe (Arrian. IV 7, 1), scheint auf einem Versehen zu beruhen (vgl. Berve Alexanderreich II nr. 814), wie ein Vergleich der beiden Arrianstellen nahelegt und der Bericht bei Curtius bestätigt, der nur die Ankunft in Nautaka kennt (VIII 3, 17). Dort erhielt P. von Alexander den Befehl, Autophradates, den aufrührerischen Satrapen des Tapurer- und Mardergebietes (Bd. II S. 2608 Nr. 2), gefangen zu nehmen und dessen Statthalterschaft mit der seinen zu vereinen (Arrian. IV 18, 2. Curt. VIII 3, 17). Der Auftrag muß im Laufe des J. 327 ausgeführt worden sein. Wichtig für die Stellung des P. ist sodann die Tatsache, daß er die bei ihm zurückgelassenen Thraker dem Könige nach Indien zuführte, wo er bald nach der Hydaspesschlacht im Heerlager eintraf (Arrian. V 20, 7), denn hier bietet sich das seltene Beispiel der Befehlsgewalt eines asiatischen Satrapen über eine nichtasiatische Formation. Der Versuch Bengtsons (Gnom. XIII [1937] 128, 1), das zu bestreiten, indem er eine ‚nicht direkte' Unterstellung jener Truppe unter P. für wahrscheinlich und mit dem Wortlaut der Arrianstelle für vereinbar hält, kann weder sachlich noch interpretatorisch überzeugen.

Bei Beginn der Stromfahrt auf dem Hydaspes (Herbst 326) scheint P. in seine Satrapie zurückgekehrt zu sein, von wo er im folgenden Jahre dem durch die gedrosische Wüste zurückmarschierenden Könige seinen Sohn Phradasmanes (s. o. S. 739) mit Zugtieren, Lebensmitteln und vermutlich auch dem gefangenen Autophradates (Bd. II S. 2608 Nr. 2) entgegensandte, indem er ihn dem Stasanor (Bd. III A S. 2152) sich anschließen ließ (Arrian. VI 27, 6. Curt. IX 10, 17). Auch der andere Sohn des P., Sisines (Berve Alexanderreich II nr. 709), befand sich bei der Truppe. Die Aufnahme der beiden Söhne in das Agema der Hetairenreiterei, die zu Susa erfolgte (Arrian. VII 6, 4), bedeutete zugleich eine Ehrung für den Vater, der bis zum Tode Alexanders und noch darüber hinaus im Besitz seiner Satrapie blieb. Bei der Satrapienverteilung von Babylon (323) behielt P. Parthien und Hyrkanien (Diod. XVIII 3, 3. Dexipp. frg. 8, 6 Jac. Iustin. XIII 4, 23. Vgl. Ps.-Callisth. III 33, 22. Iul. Valer. III 59 [mit entstelltem Namen]). Dagegen erscheint bei der neuen Verteilung von Triparadeisos (321) an seiner Stelle Philippos (Berve Alexanderreich II nr. 785), während P. in unserer Überlieferung überhaupt nicht mehr genannt wird. Ob er gestorben war oder wegen Beteiligung an dem Söldneraufstand in Baktrien ausgeschaltet wurde (Beloch GG IV 2, 314/15), entzieht sich unserer Kenntnis. Berve Alexanderreich II nr. 814. [Helmut Berve.]

Φρατρίαρχος. An der Spitze der attischen Phratrie stand ein φ., der jährlich wechselte, da man nach ihm datiert (Syll.^{3} 921, 11). Er wurde von den Phrateres gewählt (Demosth. LVII 22). Bei den Dyaleern gab es statt dessen zwei φ. (IG II^2 1241, 5), wie v. Wilamowitz (Ar. u. Ath. II 275) zweifelnd vermutet, als Vertreter der Genneten und der nichtadligen Mitglieder. Der φ. hat meist die ganze Verwaltung der Phratrie in der Hand, er sorgt für die Aufstellung von Ehrenbeschlüssen (IG II^2 1239. 1241, 55), wirkt bei Verpachtung (1241) und beim Verkauf (1600) von Liegenschaften mit und leitet die Versammlungen (Syll.^{3} 921, 86); ihm lag auch gemeinsam mit dem Priester die Führung der Listen der Mitglieder ob (Syll.^{3} 921, 19). Auch sonst wirkt er mit dem Priester zusammen, bei der Abnahme des Eides, den die Vertreter der Phratrie bei einem Prozeß um die Echtbürtigkeit abzulegen haben (Syll.^{3} 921, 19) und bei der Eintreibung von Strafsummen (24); nur wo es sich um unterlassene Opfer handelt (56) treibt der Priester allein die Summe ein. Eine entsprechende monarchische Spitze scheint es allgemein in den Phratrien gegeben zu haben, wenn auch die Namen wechseln. Die Klytiden von Chios haben einen Archon (SGDI 5661, 7), aus Neapel kennen wir das Amt des φ. (IG XIV 724. 759). Dagegen in Delphi treffen wir bei den Labyaden eine Mehrheit von ταγοί (Cauer-Schwyzer 323 A 23. C 13 u. s.). Als ihre Pflichten gibt der Eid, den sie bei Amtsantritt schwören, die Aufsicht über die Einführung von neuen Mitgliedern und die Beitreibung und Verwaltung der fälligen Strafsummen an (A 1ff.); dabei wurden sie von einem Ausschuß von 15 Männern (τοὶ πεντεκαίδεκα) unterstützt, deren Rechnungslegung auf dem Stein Cauer-Schwyzer 320 (zur Lesung Bourguet Bull. hell. XLIX [1925] 25ff.) erhalten ist. [Kurt Latte.]

Phratrie. Der regelmäßigen Form entspricht ionisches φρήτρη (seit Homer) und φρητρίη (in Neapel IG XIV 741 u. s.). Daneben spielt eine durch Dissimilitation entstandene Form φάτρα (Argos Cauer-Schwyzer 90, Arkadien IG V 2, 510, 4, Stiris Syll.^{3} 647, 77, Kos Syll.^{3} 922, Tenos IG XII 5, 798, 23. 816, 16, Chios Syll.^{3} 987, 28 u. s.) außerhalb Athens eine überwiegende Rolle (vgl. noch Bechtel Gr. Dialekte I 339). Auch für Neapel ist sie durch *phetris* auf der lateinischen Inschrift Dess. 6456 und durch *phetrium* (Caere Dess. 5918 a) belegt (vgl. noch W. Schulze Kl. Schr. 687). Die Nebenform ist offenbar außerhalb Athens die herrschende gewesen, was zur Folge hat, daß unsere handschriftliche Überlieferung seit Homer meist die Variante ohne ρ bietet; für Homer ist der doppelkonsonantische Anlaut metrisch gesichert. Den meisten dorischen Staaten (außer Argos und Kos) fehlt das Wort und die Sache, so vor allem Sparta (Athen. IV 141f. setzt Demetrios von Skepsis den seinen Lesern geläufigen Ausdruck ein), Kreta und wahrscheinlich auch Rhodos. Offenbar entspricht dem die Tatsache, daß dort die ‚Bruderschaft' durch die Hetairie, die ‚Kameradschaft' ersetzt war.

Die P. muß ursprünglich ein auf faktischer Verwandtschaft der Mitglieder beruhender Verband gewesen sein, der in vorgeschichtliche Zeit zurückreicht. Die etymologische Bedeutung ‚Bruderschaft' beweist diese Tatsache, wenn die P. auch zu allen Zeiten nicht nur die Brüder, sondern die unter einem Dache lebenden männlichen Verwandten einer Generation umfaßt haben wird; das Wort Bruder ist also in dem weiteren Sinn zu verstehen, von dem Spuren auch noch in Griechenland anzutreffen sind (Latte Herm. LXVI [1931] 32ff.). Aber in historischer Zeit erscheint die P. überall bereits als Zusammenfassung mehrerer Familien, deren gemeinsame Abstammung sagenhaft oder fiktiv ist. Diese Erweiterung muß sehr früh erfolgt sein, denn sie ist wohl der Grund, weshalb das Griechische das ererbte indogermanische Wort für Bruder zugunsten der einzelsprachlichen Neubildungen κασίγνητος und ἀδελφός aufgegeben hat;

es war durch Übertragung auf alle Mitglieder der P. als Verwandtschaftsbezeichnung unbrauchbar geworden. Ferner haben Namen der P. zwar oft die Form eines Patronymikons, aber die Gestalt des Archegeten bleibt durchweg schattenhaft, soweit überhaupt von ihm die Rede ist; lebenskräftige Sagen, die an ihn anknüpften, gibt es nicht. Das alles weist darauf hin, daß die P. als notwendiges Mittelglied zwischen dem Stamm und der Großfamilie in die Wanderzeit gehört und ihre gentilizische Bedeutung verlor, als die hellenischen Stämme seßhaft wurden; nur sakrale Funktionen und eine immer mehr eingeengte Kontrolle des Personenstandes blieb ihnen noch lange erhalten. Ein letzter Nachklang der alten Bedeutung lebt in dem homerischen Vers, der den Friedensbrecher als Mann ohne Herd und ohne P. bezeichnet (Il. IX 63) (spätere Sprache hätte *ἄπολις, ἄοικος* gesagt, Trag. ad. frg. 284 N. [Eur.] Hipp. 1029); da die Worte an der Stelle, wo sie stehen, nicht recht passen (vgl. Leaf z. St.), ist der Schluß berechtigt, daß der Dichter älteres formelhaftes Gut übernimmt.

Überall sonst erscheint die P. bereits als Unterteilung der Phyle, eingeordnet in die Gliederung des Geschlechterstaates. Das gilt auch von den berühmten Versen, in denen Nestor den Rat gibt, die Achaeer sollten nach Phylen und P. geordnet kämpfen (IG II 362f.). ‚Es ist die Gliederung des hellenischen Bürgeraufgebotes' (v. Wilamowitz Ilias und Homer 273). Eine sehr späte Parallele zu dieser militärischen Verwendung treffen wir auf Kolonialboden, in Sizilien. Eine Anzahl Schleuderbleie aus dem Sklavenkrieg tragen außer einem Mannesnamen die Angabe der Phyle und der P. in Abkürzung (IG XIV 2407, 10—18); Kaibel (zu IG a. O.) hat daraus mit Recht geschlossen, daß wir es mit den Kontingenten der römischen *auxilia* zu tun haben, und daß die Genannten die Führer der einzelnen P. waren. Ist diese Deutung zutreffend, so hätte sich bei einer unbekannten dorischen Stadt Siziliens (Kaibel denkt an Syrakus) die Gliederung des Heeres in Phylen und P. bis in römische Zeit erhalten. Allgemein hat diese Verwendung der P. die Folge gehabt, daß die Zahl der P. im Verhältnis zu den Phylen normiert wurde, und daß sich der Charakter als Verwandtschaftsgruppen verlor. Die Normierung muß durch einen einmaligen Akt erfolgt sein, wie die runden Zahlen beweisen, die dafür genannt werden, und bei dieser Gelegenheit hat man offenbar, um Gleichmäßigkeit zu erreichen, auch Gruppen zu P. gemacht, die ursprünglich nicht gentilizische Verbände waren. Die Überlieferungen der Adelsgeschlechter werden fortan durch die Unterabteilungen der P. repräsentiert, die wechselnde Namen führen (*οἶκος, γένος, γεννῆται, πάτρα, πατριά, ὁμογάλακτες, συγγένεια, διαγονία*) und deren Bedeutung innerhalb der P. sich nach den politischen Zuständen richtet. Die P. hat seither im Staat nur die Funktion, Mittelglied zwischen Phylen und den Geschlechtern zu sein. Das zeigt am besten die Tatsache, daß die Bezeichnung P. auch aufgegeben werden kann, wie in Samos, wo statt ihrer Chiliastyen und Hekatostyen erscheinen (u. Bd. I A S. 2205), oder in Rhodos, wo ein Teil ihrer Funktion von den Ktoinai übernommen scheint (Syll.^{3} 339 not. 2) und daneben eine Unterteilung der Phyle vorkommt, deren Namen wir nicht kennen (IG XII 1, 695. Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 771). Selbst für Athen folgt Aristoteles einer Tradition, die die P. in vorkleisthenischer Zeit den Trittyen gleichsetzt (Ar. rep. Ath. frg. 5); mithin rechnet er mit einer normierten Zahl von 12 P., die natürlich künstlich sein muß. An sich könnte es sich ebensogut um eine geschichtliche Neuordnung vorkleisthenischer Zeit, wie um eine gelehrte Konstruktion ohne geschichtlichen Wert handeln. Aber Aristoteles gibt an, daß diese P. je dreißig Geschlechter umfaßten, und setzt sie ausdrücklich zu den Tagen des Jahres in Beziehung. Damit ist erwiesen, daß es sich um eine späte Erfindung handelt (Kahrstedt Staatsgebiet u. Staatsangehörige 230). In welche Zeit solche spielerische Beziehung zwischen der Gliederung des Staates und dem Jahreskreislauf gehört, lehrt die gleich zu behandelnde ägyptische P.-Ordnung. Für die geschichtlichen Verhältnisse der P. im alten Athen ist sie also wertlos. Für die Neuschöpfung von P. gibt ein gutes, wenn auch junges Beispiel der Synoikismos von Stiris und Medeon (Syll.^{3} 647). Hier wird das Dorf Medeon bei seiner Eingemeindung in Stiris zu einer P. (Z. 77), ohne daß wir es deshalb als gentilizischen Verband ansehen dürften. Ebenso heißt die einzige bekannte P. von Megalopolis nach der Stadt Lykoa (IG V 2, 446). Ein ähnliches Resultat ergibt die Betrachtung der P. von Neapel. Einige zeigen unverkennbar gentilizische Namensform, wie die Eunostiden (Dess. 6188) und Eumeliden (IG XIV 715. 748), aber daneben stehen die *Κυμαῖοι* (IG XIV 721), und *Εὐβοεῖς* (Dess. 6455), die ursprünglich landsmannschaftliche Verbände der Einwanderer gewesen sein müssen; eine dritte Gattung wird durch die *Ἀρτεμίσιοι* (IG XIV 744) repräsentiert, die von Anfang an eine Kultgenossenschaft der Artemis waren, da eine Abstammung von der jungfräulichen Göttin ausgeschlossen ist. Mit solchen Unterschieden wird man auch sonst zu rechnen haben, ohne daß wir es nachweisen können.

Eine sehr merkwürdige Systematisierung kennen wir aus einer ägyptischen Griechenstadt (Pap. Hib. 28. Wilcken Chrestom. 25; Grundz. 16): hier gibt es 5 Phylen, jede hat 12 Demen, und jeder der 60 Demen zerfällt in 12 P., so daß 720 P. herauskommen. Für jeden Tag des Jahres haben 2 P. eine Aufgabe, die die Zerstörung des Papyrus nicht sicher erkennen läßt, vermutlich eine mit dem Vorsitz in der Prytanie in Verbindung stehende Funktion. Da die Ordnung mit dem ägyptischen Jahr von 360 Tagen rechnet, kommen nur Alexandria und Ptolemais für diese Ordnung in Frage; Naukratis hatte überdies möglicherweise keine P. (Wilcken Grundz. 13). Man hat also noch am Ende des 4. Jhdts. eine ganz künstliche P.-Teilung zur Grundlage der städtischen Organisation genommen, und doch erwähnt der Papyrus am Eingang noch ein *γνωρίζεσθαι ὑπὸ τῶν φρατόρων*, das man wohl auf die alte Kontrolle des Personenstandes beziehen muß; hier, wie bei den Phylen von Alexandria spürt man die Tendenz, die Neugründungen wenigstens äußerlich einer alten Hellenenstadt so ähnlich zu machen, wie möglich.

Für die rechtliche und politische Stellung der P. ist ihr Verhältnis zu dem Gesamtstaat einerseits, zu den Organisationen der adligen Geschlechter andrerseits wesentlich. Es ist selbstverständlich, daß sie eine gewisse Autonomie besitzen, die sich vornehmlich in dem Recht ausdrückt, über die Zulassung zur Mitgliedschaft zu entscheiden. Da diese Mitgliedschaft einmal die Einreihung in die Abteilungen der Bürgerschaft bedeutet, war damit eine Kontrolle über den Bestand der Bürger gegeben. Diese gerät naturgemäß in einen Kompetenzkonflikt mit dem Recht der Volksversammlung, das Bürgerrecht zu verleihen. Wenn die P. die Möglichkeit besaß, die Aufnahme des Neubürgers abzulehnen, so konnte sie damit faktisch die Verleihung illusorisch machen. Freilich konnte ein Gegensatz sich erst entwickeln, seit wesentlich andere Kreise in der Volksversammlung den Ausschlag gaben, als in der P. In Athen verfügt der Ehrenbeschluß die Zuweisung zur Phyle, Demos und P., und stellt die Wahl in das Belieben des Geehrten (zuerst IG I 110 vom J. 410/09); die gelegentlich im 4. Jhdt. auftretende Formel *γράψασθαι αὐτὸν δήμου καὶ φυλῆς καὶ φρατρίας ἧς ἂν βούληται ὧν οἱ νόμοι λέγουσιν* IG II 220, 22 = Syll.^{3} 26 *ἧς ἂν βούληται κατὰ τὸν νόμον* II^2 392 bezieht sich wohl nur darauf, daß die Phyle ja durch die Wahl des Demos bestimmt war. Es wird also die Aufnahme des Neubürgers durch die P. als selbstverständlich vorausgesetzt. Das gleiche müssen wir beispielsweise für Argos (Mnem. XLIV 64. Cauer-Schwyzer 90, 13), Thisoa in Arkadien (IG V 2, 510. Syll.^{3} 623 B), Tenos (IG XII 5, 798. 802. 816) und sonst schließen, wo die gleiche Formel erscheint. Aber in Andros heißt es: *ἐξεῖναι δ' αὐτοῖς καὶ φυλῆς γενέσθαι ἧς ἂν βούλωνται καὶ φρατρίας ἧς τινος πείσωνται* (IG XII 5, 716. 717. 720). Eine entsprechende Bestimmung begegnet in Thasos (IG XII 8, 267). Man hat sich also hier gescheut, die Selbstverwaltung der P. zu verletzen und die Aufnahme von Neubürgern in ihr Belieben gestellt. Wo die Zuweisung durch das Los oder auf unmittelbare Anweisung des Staates erfolgte, wie in Iasos (Michel 464), war natürlich die Zustimmung der P. ebenfalls sicher. Aber ein großer Teil der uns erhaltenen Bürgerrechtsverleihungen erwähnt die P. überhaupt nicht, woraus folgt, daß die Zuweisung nicht mehr unumgängliche Bedingung für die Wirksamkeit der Verleihung war. Bezeichnend ist, daß von zwei gleichzeitigen Dekreten aus Ilion das eine (Michel 563, 19) die Eintragung des Neubürgers in die P. erwähnt, das andere (Syll.^{3} 355, 18) nur die Phyle nennt. Daß in Athen zur Zeit des Aristoteles (rep. Ath. 42) selbst die Prüfung der Echtbürtigkeit von den P. an die Demen übergegangen war, hat v. Wilamowitz (Ar. u. Athen. I 189) betont; damals waren die P. also bedeutungslos.

Im Regelfall muß ursprünglich die Zugehörigkeit zu einer P. für jeden Bürger selbstverständlich gewesen sein. So gilt in Athen des 5. Jhdts. das Fehlen einer P. als Insinuation des fehlenden Bürgerrechts (Aristoph. Ran. 417; Av. 765). Die Einführung geschah durch den Vater (Aristoph. Av. 1669); er hatte dabei einen Eid zu leisten, daß der Eingeführte sein Sohn sei; die sonstigen Bedingungen wechseln im 4. Jhdt., aus dem unsere Zeugnisse stammen: die Demotioniden verlangen Ursprung aus einer legitimen Ehe, und damit die athenische Herkunft der Mutter (Syll.^{3} 921, 109ff.), die Brytiden ebenfalls (Demosth. LIX 60), während anderweits nur Abstammung von attischen Eltern gefordert wird (Isai. VII 16. Andok. 1, 127), was Bastarde nicht ausschloß. Hier greift nun eine merkwürdige Kontrolle der P. durch die einzelnen Geschlechter, die ihr angehören, Platz. Die Labyaden bestimmen, daß die Annahme der Opfersporteln (die die Anerkennung der Mitgliedschaft einschließt) nur erfolgen darf, wenn die Patria, der der Neueintretende angehört, zustimmt (Cauer-Schwyzer 323 A 18). Entsprechend spielt die Verhandlung über einen Sohn des Kallias, von der Andokides (1, 127) berichtet, vor den Keryken, also vor dem *γένος*, nicht vor der P. So erklärt sich, daß auch der Sprecher von Isaios' 7. Rede vor den Genneten und Phrateres eingeführt wird. Genau so liegt bei den Demotioniden die Entscheidung über die Aufnahme eines neuen Mitgliedes zunächst bei dem Oikos der Dekeleer, und erst die Appellation geht an die P. (Syll.^{3} 921, 29ff. Der scharfsinnige Versuch von Wade-Gery Class. Quart. XXV [1931] 129ff., umgekehrt die Demotioniden als Geschlecht, die Dekeleer als P. zu erklären, scheitert daran, daß eine P. im Gegensatz zu einem *γένος* nicht als *οἶκος* bezeichnet werden kann). Diese an sich einfache Regelung ergab sich in alter Zeit ganz natürlich aus der Tatsache, daß die Entscheidung über die Aufnahme eines neuen Mitgliedes zunächst der Familie zustand. Solange die P. im wesentlichen aus einem oder mehreren Geschlechtern bestand, lag darin auch keine Schwierigkeit. Sie ergab sich aber sofort, als nicht gentilizische sakrale Verbände, Orgeonen und Thiasoi mit dem Anspruch der Gleichberechtigung neben die Genneten traten. Zunächst scheinen die adligen Geschlechter versucht zu haben, eine Kontrolle auch über den Mitgliederbestand dieser Verbände auszuüben, was ihnen um so leichter gelang, als die Mitgliederzahl der Thiasoi vielfach sehr klein gewesen zu sein scheint; Syll.^{3} 921, 76ff. wird damit gerechnet, daß ein Thiasos nicht einmal drei erwachsene männliche Mitglieder besitzt. Unter solchen Umständen waren die adligen Geschlechter bei einer Appellation an das Plenum der P. der Majorität sicher. Die Demotionideninschrift lehrt, daß man die Vorrechte des Adels ziemlich spät, zu Beginn des 4. Jhdts. beseitigt hat (Syll.^{3} 921, 68ff.), wenn der dort aufgezeichnete Antrag des Nikodemos nicht die Abwehr eines Restaurationsversuches war. In diesen Zusammenhang gehört auch die vielbesprochene Bestimmung, die Philochoros (frg. 91—94 Müller; es ist ein einziges Fragment in mehreren Brechungen) zitiert: Die Phrateres sind verpflichtet, die *ὁμογάλακτες* und die Orgeonen aufzunehmen. Zunächst wird darin nur festgelegt, daß das Plenum der P. an die Entscheidung der kleineren Verbände gebunden ist, also etwas, was ziemlich allgemein galt; aber auch hier treten die Orgeonen, die den Thiasoi der Demotionideninschrift entsprechen, neben die Adelsfamilien; *ὁμογάλακτες* erklärt Philochoros selbst als Genneten, Aristoteles, der sie ausdrücklich von der Familie als Hausgemeinschaft unterscheidet, als Kinder und Kindeskinder

(pol. I 1252 b 18). v. Wilamowitz hat betont, daß die Etymologie dazu zwingt, das Wort ursprünglich von der Gemeinschaft zu verstehen, die Herren und Knechte des Hauses in gleicher Weise umfaßte (Ar. u. Ath. II 272ff., man mag an ähnliche Zusammenhörigkeit von Adligen und plebejischen Elementen in den italienischen Städten des Mittelalters erinnern, die durch die Patenschaft bedingt wurde). Die ganze Bestimmung kann keine generelle (staatliche) Regelung sein, da es sonst eines Beschlusses, wie des der Demotioniden, nicht bedurft hätte, sondern Philochoros zitiert das Dekret einer P. (so v. Wilamowitz II 269). Diese Mannigfaltigkeit der Beziehungen zwischen P. und den Unterabteilungen verhilft vielleicht auch zur Deutung einer Kontrolle des Bürgerrechts in Milet. Dort gab es neben der *δίκη ξενίας* eine *ἔνστασις ἐμ μολπῶν* (Milet I 3, 143, 32. 146, 41. 150, 66). Die milesischen Molpen sind ein Thiasos, nach der Terminologie der Demotionideninschrift, und sie haben unter ihren Mitgliedern in den Onitaden einen formal gentilizisch aussehenden Verband. Versucht man sich die Verhältnisse in alter Zeit vorzustellen, so ist es verständlich, daß sie eine Kontrolle über den Personenstand ihrer Angehörigen ausübten, wie andere derartige Verbände überall in Griechenland. Als die politische Entwicklung ihnen die Herrschaft in Milet in die Hand gab, wurde diese Kontrolle auf die gesamte Bürgerschaft ausgedehnt, und erhielt sich durch die Jahrhunderte, obgleich gerade in Milet die P. und Patra für das Bürgerrecht kein wesentlicher Bestandteil war.

Die Anmeldung der Kinder für die P. geschah in Athen am Apaturienfeste, also einmal im Jahr. Der anmeldende Vater brachte ein Opfer und gab bei dieser Gelegenheit die geforderte eidliche Versicherung ab (vgl. o. Bd. XVII S. 1069). An Stelle des Vaters konnten auch Angehörige der Frau die Einführung übernehmen (Andok. 1, 126), im Falle einer Erbtochter mochte der Mann den Enkel, anstatt in seine eigene P., in die des Großvaters einführen (Demosth. XLIII 11). Über das Alter der Einzuführenden sind wir nicht eindeutig unterrichtet. Bei Isai. VIII 19. Andok. 1, 126 scheint der Wortlaut auf das erste Apaturienfest nach der Geburt zu führen, das gelehrte Scholion zu Plat. Tim. 21 B (Anecd. Bekk. 416, 24; Procl. ad Tim. I 88, 10 Diehl; Schol. Pl. 364 Herm.) gibt das Alter von 3 oder 4 Jahren an, möglicherweise gab es keine feste Norm. Es handelt sich in jedem Fall um eine vorläufige Anmeldung; das dabei dargebrachte Opfer wird wohl mit Recht mit dem *μεῖον* identifiziert (Pantarides *Ἐφ. ἀρχ.* 1888, 12. v. Wilamowitz Ar. u. Ath. II 271, 16); die antiken Gelehrten seit Eratosthenes haben sich anscheinend durch einen Komikerscherz (vgl. Eupol. frg. 116) täuschen lassen und erklären das Wort aus dem Protest der Phrateren gegen ein zu kleines Opfertier (Harpokr. 125, 5. Aristoph. Ran. 798 und Schol.). Die scherzhafte Mißdeutung war dem 5. Jhdt. geläufig. In Wahrheit dürfte die Bedeutung *hostiae minores* im allgemeinen gewesen sein; das Opfertier war ein Schaf (Schol. Aristoph. a. O.) und es ist höchst unwahrscheinlich, daß bei dem späteren Opfer von jedem Athener ein Rind verlangt wurde; damit ist eine Beziehung des Komparativs auf dieses ausgeschlossen. Klarer sind die beiden anderen Opfer, die an den Apaturien dargebracht wurden; das *κούρειον*, nach dem der dritte Tag des Festes *Κουρεῶτις* hieß, hatte seinen Namen von dem dargebrachten Haaropfer (Hesych. s. *Κουρεῶτις*, vgl. Poll. VIII 107. EM 533, 30; ein Opfer für die Schafschur bedeutet es Inschr. v. Priene 362, 13; die von den Alten angenommene Beziehung auf *κόρος*, was im Masculinum gar kein dem Attischen geläufiges Wort ist, scheitert an dem *ου* der ersten Silbe). Damit ist sicher, daß es bei Erreichung der Mannbarkeit dargebracht wurde, wenn der junge Athener als vollgültiges Mitglied in die P. eintrat. Parallel steht das von dem Ehemann für die junge Frau dargebrachte Opfer *γαμηλία* (Poll. III 42. Schol. Patm. Demosth. III 43; falsch Poll. VIII 107 s. u.); es bedeutet die Aufnahme der Frau in den Schutz der neuen Götter. Die gleiche Dreiheit von Opfern *γάμελα, παιδῆια, ἀπελλαῖα* treffen wir bei den Labyaden in Delphi (Cauer-Schwyzer 323 A 24ff.) (offenbar entsprechen die *παιδῆια* dem *μεῖον* und die *ἀπελλαῖα* dem *κούρειον*); wir dürfen sie daher wohl als gemeingriechisch ansprechen. Nur leicht verschieden ist die Regelung eines Statuts aus Tenos (Cauer-Schwyzer 784 a, dazu Haussoullier Rev. de Phil. L [1926] 97ff.), die man angesichts des Vorkommens von P. auf Tenos (IG XII 5, 816. 820) wohl mit Recht auf eine P. bezieht, obgleich ein Name nicht genannt ist. Dort geschieht die Einführung erst, wenn der Vater 50 Jahre alt ist, nur bei seinem Tode darf der Bruder oder Onkel seinen Sohn früher einführen. Offenbar soll regelmäßig nur ein männliches waffenfähiges Mitglied der Familie der P. angehören, was auf die alte Bedeutung der Bruderschaft für die Heeresgliederung (o. S. 747) zurückweist. Daneben gibt es auch hier die Einführung der Ehefrau (Z. 1), und Spezialbestimmungen für den *νόθος*. Es ergibt sich, daß überall in Griechenland zwar die junge Ehefrau in die P. eingeführt wird, daß aber von einer dem *μεῖον* und *κούρειον* entsprechenden Darbringung für Töchter nicht die Rede ist; für Athen beweist im Besonderen das Schweigen der Redner, die bei Erbschaftsprozessen allen Anlaß hatten, sich dieses Arguments zu bedienen (Poll. VIII 107 beruht also auf einem Irrtum). In der Regel fiel die Entscheidung über die Aufnahme bei Darbringung des *κούρειον* (Isai. VI 22. Demosth. XLIII 83); ursprünglich war wohl die Annahme des Opfers seitens des Vorstehers ohne Widerspruch aus dem Kreise der Phrateres der für die Aufnahme entscheidende Akt (Isai. a. O. Labyadeninschr. A 23). Die Demotioniden verfügen aber noch eine Prüfung ein Jahr nach der Darbringung des *κούρειον* (Syll.^{3} 921, 26ff.). In Athen erfolgte dann die Eintragung in ein Register, das *φρατερικὸν γραμματεῖον* (Demosth. XLIV 41. Isai. VII 17. Syll.^{3} 921, 20); bei den Demotioniden hören wir sogar von einem Duplikat, das an anderer Stelle deponiert war, um die Urkundlichkeit zu sichern und Fälschungen zu erschweren. Aber es muß hervorgehoben werden, daß Unregelmäßigkeiten in dem hier geschilderten Verfahren nicht selten waren. Wir

hören davon, daß jemand erst als Erwachsener in die P. eingeführt wurde (Andok. 1, 127) und es kam wenigstens vor, daß jemand in aller Stille, ohne Opfer, in die Register der P. eingetragen wurde (Demosth. XLIV 41). Dem Spott des Aristophanes (Ran. 417) wird man entnehmen dürfen, daß es schon am Ende des 5. Jhdts. Leute ohne P. in Athen gab. Auf der anderen Seite bot der reichliche Anfall von Opfern an den Apaturien den Phrateren willkommene Gelegenheit zum Schmaus (Aristoph. Ach. 146f.) und sicherte dem Fest eine gewisse Popularität; noch 323 läßt sich die Bulé Ferien für die Festzeit erteilen (Athen. IV 171 d), um daran teilnehmen zu können; *φρατριάζειν* erhält die Bedeutung *ἐν τῷ φρατρίῳ εὐωχεῖσθαι* (Steph. Byz. 671, 6 Mein.); Eine Institution, die einst Eckpfeiler im Aufbau des Staates gewesen war, sank zu einer bloßen Volksbelustigung herab.

Dem entspricht, daß wir wenig von sonstigen Aufgaben der P. hören. Vereinzelt steht die wichtige Notiz, daß die Phrateren beim Fehlen des Bluträchers eintreten, in Drakons Mordgesetz (IG I^2 117, 18 = Syll.^{3} 111). Sie weist in eine Zeit, in der die P. wirklich als gentilizische Gemeinschaft empfunden wurde. Der Ausschluß aus der P. der Labyaden schließt keineswegs den Verlust politischer Rechte in sich, sondern es heißt nur, er soll keinen Teil an dem gemeinsamen Vermögen und Grund und Boden haben (Cauer-Schwyzer 323 B 50, zur Deutung von *θέμα* Nilsson Eranos XX [1921/22] 114). Grundbesitz haben auch die Klytiden auf Chios (SGDI 5661, dazu zuletzt A. Wilhelm Österr. Jahresh. XXVIII [1933] 197ff.) und die Dyaleis (IG II^2 1241). Die Medeonier erhalten, als sie zu einer P. von Stiris werden, ein Stück Land neben einer Geldsumme (Syll.^{3} 647, 76ff.).

Eine Sonderstellung nehmen die P. in Neapel in der Kaiserzeit ein; sie spielen dort die Rolle der Demen, die es in der Stadt nicht gibt. Sie haben hier regelmäßige Versammlungen, die mit dem alten ionischen Wort *ἄγαρρις* bezeichnet werden (IG XIV 759), beschließen Ehrungen, auch solche, die nicht Mitgliedern der P. gelten (IG XIV 743. 744), an sie gehen Spenden, wie sonst an die Tribus (Dess. 6456, vgl. dazu Barone *Μουσεῖον* I [1923] 170). Ob diese Sonderstellung aus der Zeit der Gründung von Neapel datiert und auf der freieren Neuordnung des Gemeinwesens in einer Kolonie beruht, oder ob der Archaismus der Kaiserzeit hier im Spiele ist (die Inschriften entstammen alle der römischen Zeit) können wir vorläufig nicht entscheiden. Wir kennen aus Neapel auch eigene Versammlungsräume der P., die *ἀγορευτήριον* (IG XIV 742) oder *φρητρία* (748) heißen. Das letztere Wort hat allgemein den Sinn Versammlungsraum angenommen, denn wir finden es in Caere in der Form ***phetrium*** bei den Augustalen eines Munizipiums (Dess. 5918 a). Das gleiche müssen wir für die Astynomeninschrift von Pergamon, gleichfalls aus der Kaiserzeit annehmen; dort werden Pfänder entweder auf dem Markt oder *ἐν φράτρῃ* versteigert, unter Aufsicht der Vorsteher der Quartiere, der Amphodarchen (Syll. or. 483, 85ff.). Diese Bestimmung hat nur Sinn, wenn damit ein Versammlungshaus bezeichnet wird, das allgemein zugänglich war. Die pergamenischen Inschriften der Königszeit erwähnen die P. nicht. Möglich, daß der Archaismus der Kaiserzeit hier wie in Süditalien einen klangvollen Namen aufgriff, aber wenn man sich der Beliebtheit der Kultmahle der P. erinnert (s. o.), kommt man zu der Vermutung, daß die Klubhäuser das letzte waren, was von der alten Organisation übrig blieb, als sie jeden politischen Inhalt verloren hatte. (Das Haus einer P. auch in Athen IG II^2 2622).

Hinsichtlich der Beamten steht wiederum Neapel für uns ganz isoliert. Während sonst nur der Phretrarchos (s. d.) oder seine Entsprechung vorhanden ist, finden wir in Neapel *χαλκολόγοι*, einen *φροντιστής* und mehrere Dioiketen (IG XIV 759), die auf einen beträchtlichen Geschäftsumfang schließen lassen. Der *ἀρχιφράτωρ* Jalabert-Mouterde Inscr. Gr. et Lat. d. l. Syrie I 232 wird Vorsteher eines Vereins sein.

Die sakralen Funktionen der P. bestanden in Athen in der Feier der Apaturien (s. d. und Deubner Attische Feste 232ff.), wohl auch in Ionien, obgleich das nicht direkt bezeugt ist; bei Ps.-Herodot. v. Hom. 16 liegt wohl trotz v. Wilamowitz (Il. u. Hom. 274, 1) eher attischer Einfluß als alte Überlieferung vor; gerade in Samos gibt es keine P. (Syll.^{3} 312. SEG I 350). Da aber das *ου* von *Ἀπατούρια* aus dem Attischen unerklärbar ist (W. Schulze Quaest. ep. 79, 3), bleibt nur der Schluß, daß das Fest als solches aus Ionien entlehnt ist, wo es nach Ausweis des Monatsnamens Apaturion einmal verbreitet war. Ein rein religiöser Einfluß Ioniens auf das Mutterland ist in so früher Zeit nicht denkbar; so ist die einfachste Erklärung, daß das Fest zugleich mit der Neuordnung der P. übernommen wurde, die aus den alten gentilizischen Verbänden Abteilungen des ‚demokratischen' Staates machte. Das würde voraussetzen, daß eine Verbindung zwischen P. und Apaturien bereits in Ionien bestand. Einen bisher übersehenen Beleg für diese Verbindung liefert eine Weihung aus Teos *Ἀπόλλωνος Κουρέου Πολλιδῶν καὶ Φαινιάδων* Syll.^{3} 927. Die Verbindung mit zwei gentilizischen Namen macht es sicher, daß mit Apollon Kureios der Herr der Kureotis gemeint ist. Waren die Polliden und Phainiaden P., was freilich nicht unbedingt sicher ist, so wäre damit ein direktes Zeugnis gewonnen. In die gleiche Richtung weist die Tatsache, daß in der kleinasiatischen Aiolis dem Apaturion der Monatsname Phratrios entsprach, den wir in Mytilene (IG XII 2, 25,) Pergamon (Inschr. v. Perg. 247ff.), Kyme in der Aiolis (Cauer-Schwyzer 647, 54) und Skepsis (Österr. Jahresh. III [1900] 54) nachweisen können (vgl. Bischoff o. Bd. X S. 1577). Die Apaturien waren ursprünglich ein Fest, das keinem der großen Götter galt (Nilsson Gr. Feste 463. Deubner Attische Feste 232); über die sonst in den P. verehrten Götter s. Art. *φράτριοι θεοί*.

Eine Liste der bekannten P. muß notwendig lückenhaft und provisorisch sein, nicht nur weil die Masse der Inschriften nicht zu übersehen ist, und weil jederzeit ein Nenfund Ergänzungen bringen kann, sondern weil wir vielfach den gentilizischen Namen nicht ansehen können, ob es

sich um eine P. oder ein Geschlecht handelt. So mögen in der Liste R. Herzog Abh. Akad. Berl. 1928, 6, 43 noch manche P. stecken, aber der Nachweis ist nicht zu führen.

Ebenso unsicher ist es, ob es sich bei den von Vollgraff Bull. hell. XXXIII (1909) 181ff. zusammengestellten Namen um P. oder Hekatostyen von Argos handelt; den einzigen Anhaltspunkt gewährt das Erscheinen von Asine unter ihnen (Vollgraff 190, 1), was in jedem Fall eine lokale Unterabteilung von Argos gewesen sein muß; daß Asine innerhalb des Staates Argos als P. galt, ist eine Möglichkeit, wenn man an die ähnliche Behandlung von Medeon denkt (s. o.); die übrigen Namen haben gentilizischen Charakter; in jedem Fall handelt es sich, wie bereits Vollgraff 188 erkannt hat, um Unterabteilungen, die ein Äquivalent der attischen Demen sind und ihre gentilizische Bedeutung, wenn sie je eine solche hatten, längst eingebüßt haben. Weggelassen sind in der Liste auch die sizilischen P. IG XIV 2407, deren Namen nur in Abkürzungen erscheinen.

Ἀντινοῖται, Neapel, Dess. 6188.
Ἀρισταῖοι, Neapel, IG XIV 759.
Ἀρτεμίσιοι, Neapel, IG XIV 644. Mallardo Atti dell' Acad. di Nap. II 1911, 150. Memoire dell' Ac. di Nap. II 1912, 149 (mir nicht zugänglich).
Ἀχνιάδαι, Athen, IG II² 2621. 4974. Syll.³ 923.
Δημοτιωνίδαι, Athen, IG II² 1237. Syll.³ 921.
Δυαλεῖς, Athen, IG II² 1241.
Ἐλασίδαι, Athen, IG II² 2602. Syll.³ 926; sehr zweifelhaft, vgl. Dittenberger zu Syll.
Εὐβοεῖς, Neapel, Dess. 6455.
Εὐμηλίδαι, Neapel, IG XIV 715. 748. (730?).
Εὐνοστίδαι, Neapel, Dess. 6188.
Εὐρυνακτίδαι, Kos, Syll.³ 922. Cauer-Schwyzer 250, 2.
Ζυκνάδαι, Athen, IG II² 2615. Syll.³ 925 (unsicher).
Θερρικλεῖδαι, Athen, IG II² 4973. Syll.³ 924.
Θεωτάδαι, Neapel, IG XIV 723.
Θυμαιτίς, Athen, IG I² 886.
Κλυτίδαι, Chios, SIG 5661. Syll.³ 987.
Κρητόνδαι, Neapel, IG XIV 743 (741?).
Κυμαῖοι, Neapel, IG XIV 721.
Λαβυάδαι, Delphi, Cauer-Schwyzer 320, zur Lesung Bourguet Bull. hell. XLIX (1925) 25. Cauer-Schwyzer 323, dazu de Sanctis *Ἀτθίς*² 72. Eitrem Eranos XX (1922) 91.
Λυκοᾶται, Megalopolis, IG V 2, 446.
Πανκλεῖδαι, Neapel, IG XIV 742.
Πελαγωνίδαι, Milet, SGDI 5501. Rehm Milet I 3, 238.
Πολλίδαι, Teos, Syll.³ 927.
Ταπασίδαι, Milet, Rev. de phil. XXI (1897) 40, 10.
Τοττεῖδαι, Chios, *Ἀθηνᾶ* XX (1908) 206.
Φαινιάδαι, Teos, Syll.³ 927.
Φιλιεῖς, Athen, Harpokr. s. *Κοιρωνίδαι*. Toepffer Att. Geneal. 109.
-]πριῆται, Neapel, IG XIV add. 897a *[Κα]πριῆται* Kaibel, kaum richtig.

Seit dem 1. Jhdt. v. Chr. bringt der Klassizismus zunächst auch eine erneute Betonung der

alten Formen des staatlichen Lebens, und mit ihnen der P. Es ist bemerkenswert, daß der eine der beiden Belege für eine P. in Milet aus dem J. 66 v. Chr. stammt (SGDI 5501, zur Datierung Rehm Milet I 3, 238), der zweite (Haussoullier Rev. de phil. XXI 40, 10) ist nach der Orthographie noch jünger; vorher wird bei den Bürgerrechtsverleihungen der hellenistischen Zeit die P. nie erwähnt. Auch die zahlreichen P. in Neapel in der Kaiserzeit (Kaibel IG XIV 191) werden dieser Tendenz ihre Fortdauer oder Restauration verdanken. In Kleinasien hat die Wiederbelebung die Folge, daß die P. losgelöst von dem Zusammenhang mit der Gliederung des Staates, zu einer Bezeichnung für private Vereine werden, gerade in Gegenden, in die die alte Ordnung der griechischen Gemeinden nie gedrungen war. Das lehrt der für Kleinasien überhaupt aufschlußreiche Sprachgebrauch des Ephesiers Artemidor, der P. und *συμβίωσις* synonym braucht (Oneir. IV 44 p. 277, 14 H. V 82 p. 271, 3 H.) und die Inschriften bestätigen es (Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 142 nr. 30/31. Buresch Aus Lydien 129ff. B. Keil Herm. XLIII [1903] 539 Anm. Keil-v. Premerstein Bericht üb. eine 2. Reise in Lydien 147). Diese P. sind wie andere Vereine nach dem Vorsitzenden benannt, z. B. *φ. ἡ περὶ Διόδωρον Ἀθηναγόρου Κολοκυνθιανόν* (Ramsay a. O.). Danach ist auch in Aigai abzuteilen *ἡ φράτρα ἡ περὶ Δι...* (Le Bas 1724 d, der *Περιδι* schreibt). Auch eine Vereinigung dörflicher Gemeinden kann in dieser Zeit P. heißen, wie der Bewohner von Saluda (?) und Melokome, Ramsay I 156, 64. Die P. *Λαθαρηνῶν* in der syrischen Trachonitis wird ein solches Dorf oder ein Stamm sein (Le Bas 2537 d). Offenbar griff man einen klingenden alten Namen auf, ohne ein Gefühl für seine eigentliche Bedeutung zu haben.

Literatur (Auswahl mit Ausschluß der Handbücher): H. Sauppe Commentatio de p. Atticis Ind. lect., Göttingen 1886/87; Altera comm. de p. Att. Ind. lect. Göttingen 1890/91. E. Szanto Zur att. P. u. Geschlechterverfassung, Rh. Mus. XL (1885) 506. Schoell Satura philol. H. Sauppio oblata 168. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 529. Lécrivain Daremb.-Sagl. IV 1, 444. G. de Sanctis *Ἀτθίς*² 92. Ferguson Class. Philol. V (1910) 257. Wade Gery Class. Quart. XXV (1931) 129ff. U. Kahrstedt Staatsgebiet u. Staatsangeh. in Athen 1934, 231f. [Kurt Latte.]

Φράτριοι θεοί. Mit dieser Bezeichnung fassen die Grammatiker die Götter der Phratrien zusammen (Poll. I 24. III 51). Die Überlieferung der klassischen Zeit kennt nur einzelne Gottheiten, die das Beiwort φ. führen. Aus Athen wissen wir von einem Zeus φ. (Syll.³ 921, 16. 23 u. s. IG II² 4975. Plat. Euthyd. 302 d. Demosth. XLIII); bei Plato und auf der Marmortafel IG II² 4975 ist beidemale daneben Athene genannt, die das Epitheton φ. nicht erhält; in SEG III 121 ist es ergänzt; es muß deshalb trotz Schol. Aristoph. Ach. 146 als unsicher gelten, ob das Adjektiv für beide Götternamen zu verstehen ist, oder ob der Kult der Athene in den Phratrien nur der attische Staatskult gewesen ist; für das erste spricht, daß wir in Kos die gleiche Ver-

bindung *Διὸς Φατρίο Ἀθαναίας* finden (Syll.³ 922) und dort haben die Ausgrabungen des Asklepieion einen Stein mit der Aufschrift *Ἀθάνας Φατρίας* ergeben (R. Herzog Abh. Akad. Berl. [1928] 6, 35 o). Ein Zeus Patrios und Athena Patria ist für Anaphe bezeugt (IG XII 3, 262), vielleicht unter attischem Einfluß, unsicher ist eine Athena Pha(tria) auf Syros (IG XII 5, 669). Die Labyaden nennen Poseidon P. neben Zeus Patroios (Cauer-Schwyzer 323 B 13). Endlich begegnet in der Kaiserzeit eine Artemis Patriotis in Sparta (IG V 1, 559, 19). Der Zeus Phratrios Keil-v. Premerstein Bericht über eine 2. Reise in Lydien 8 ist der Gott eines Vereins (s. Phratrie). Damit sind die Götter, bei denen wir im Mutterlande das Epitheton φ. nachweisen können, erschöpft. Es sind durchweg die großen Götter, die auch sonst als Schirmer des staatlichen Lebens auftreten, und ihr Kult scheint für alle Phratrien desselben Gemeinwesens verbindlich zu sein, wie wir das von Athen wissen (Schol. Aristoph. Ach. a. O.). Sehr wesentlich ändert sich das Bild auch nicht, wenn wir die Götter einbeziehen, von deren Kult in den Phratrien wir wissen, ohne daß sie das Beiwort φ. getragen hätten. Die Demotioniden scheinen noch einen Kult der Leto gehabt zu haben (Syll.³ 921, 125), die Achniaden verehren einen Apollon Hebdomeios (IG II² 4974 = Syll.³ 923), die Therrikleidai den Apollon Patroios (Syll.³ 924), ebenso die Elasidai (Syll.³ 926); Zeus Xenios in der P. Thymaetis scheint wirklich mit einer speziellen Überlieferung der P. zusammenzuhängen (vgl. Hiller v. Gaertringen zu IG a. O.). Wenn die Zakyaden eine Phratrie waren (dagegen Toepffer Att. Genealogie 313), so kommen noch die Tritopatreis, die attischen Ahnengeister (zur Deutung zuletzt Kretschmer Glotta X [1920] 38ff.) hinzu, alles Gottheiten, deren Kult nicht auf eine Phratrie beschränkt war. Das gleiche gilt von den bei R. Herzog a. O. zusammengestellten Grenzsteinen, wenn unter den Patronymika, die sie bieten, Namen von Phratrien sein sollten; es kämen dann außer Zeus Patroos noch Zeus Hikesios, Zeus Machaneus und Apollon Karneios hinzu, von denen der zweite allgemein dorisch, der erste spezifisch koisch ist. Auch ein Apollon Kureios in Teos (o. S. 754) ist der Gott der Apaturien im allgemeinen, ebenso der Zeus Patroios der Klytiden (Syll.³ 987, 35). Sondergötter der Phratrien fehlen durchaus, und dieser Zustand mag darauf zurückgehen, daß die Phratrien historischer Zeit einer einmaligen Ordnung ihr Dasein verdanken.

Träger der Kulte waren im allgemeinen nicht die Phratrien, sondern die Geschlechter; sehr belehrend ist in dieser Hinsicht der Beschluß der Klytiden von Chios aus dem 4. Jhdt. (Syll.³ 987). Hier werden erst damals die *ἱερά* aus ‚privaten' Häusern in ein neu erbautes gemeinsames Heiligtum gebracht, nachdem man sich durch Opfer der Zustimmung der Götter versichert hat, und nachdem eine Weile der Ausweg beschritten ist, sie nur für die Festzeiten in den *οἶκος* der Phratrie zu bringen, in der Zwischenzeit aber bei den Geschlechtern zu belassen, denen ihr Kult ursprünglich gehörte. Schöll hat daran erinnert, daß Aristoteles (pol. VI 1319 b 24) die Maßregel

als Mittel der Nivellierung aus Athen und Kyrene kennt (Sat. phil. H. Sauppio oblata 168). Jedenfalls lehrt das Beispiel der Klytiden, daß die Phratrien in der Regel keine eigenen *sacra* hatten.

Eine Ausnahme von dieser Regel macht nur Neapel; dort treffen wir nicht allein die unbestimmte Form *φ. θ.* (IG XIV 723. 728. 759) bzw. *φρήτορες θεοί* (IG XIV 721. 722), sondern auch einen Eumelos als Sondergott der Eumeliden (IG XIV 715). Die Antinoiten heißen offenbar nach dem neuen Gott Antinoos hadrianischer Zeit (Dess. 6188). Freilich wo wir die Namen der *φ. θ.* erfahren, finden wir wieder panhellenische Gottheiten: bei den Kymaeern nach Ausweis des Reliefs, das die Inschrift trägt, Hephaistos, Dionysos und Herakles (IG XIV 721. Usener Rh. Mus. LVIII [1903] 16), in einer anderen Phratrie anscheinend die Dioskuren (IG XIV 748). Alle Zeugnisse für die neapolitanischen φ. stammen aus der Kaiserzeit, und man wird damit rechnen müssen, daß die klassizistische Reaktion, die seit 100 v. Chr. auch in den Kulten spürbar ist, einen großen Anteil an ihnen hat. Ohnehin haben die Phratrien in Neapel eine durch den Kolonialboden bedingte Sonderentwicklung gehabt. Hoefer Myth. Lex. III 2454ff. [Kurt Latte.]

Phratrios (*Φράτριος*), griechischer Monatsname im kleinasiatischen Aiolien (vgl. den Beinamen des Zeus *Φράτριος*, z. B. Syll.³ 921, 1. 15. 20 u. ö), inschriftlich belegt a) in Kyme (zusammen mit den drei anderen Monatsnamen *Τερφεύς*, *Ἀμαλοῖος*, *Πορνόπιος*, vgl. Bull. hell. XII [1888] 360. 362, 6), aus den letzten Regierungsjahren des Augustus (Th. Bergk Griech. Monatskde 14), IG I 3524 (dazu Bezz. Beitr. V 160ff.). b) In Mytilene, vgl. IG XII 2, 25 (Athen. Mitt. XIII 57) *Φρατρίω μηνὸς χρήματ...*, wohl eine Ehreninschrift für den Dictator Caesar nach der Schlacht von Pharsalos. c) in Pergamon, s. Inschr. v. Pergamon nr. 247 Z. 5 (Fragment aus einem öffentlichen Festkalender) *τοῦ [δ]ὲ Φρατρίου κα[τ]' ἐνιαυτόν, ἧ δκ[τ]ωκαιδεκάτῃ καὶ γενέθλιος Πύρρου τοῦ ⟨τοῦ⟩ Ἀθηνωδόρου, κατὰ ψήφισμ[α] ἐπὶ Κρατίππου* ... — Die Stellung des Monats innerhalb des Jahres kann nicht festgelegt werden. [Walther Sontheimer.]

Φράτου, Ptolem. VI 11, 7, Ortschaft in Baktriana am Oberlauf des Oxos. Nicht identifiziert. [Albert Herrmann.]

Φραυρούσιοι Ptolem. IV 6, 6. Der Name bedeutet wohl nichts anderes als das Wort *Φαρούσιοι* (s. d.), v. l. *Φαυρούσιοι*, das Müller 747 an dieser Stelle des Textes auch einsetzt. Die Pharusii werden bei Plin. n. h. V 43 erwähnt als ein Volk, das im Süden von Mauretanien wohnt, an der Küste des Atlantischen Ozeans. Sie waren seit dem Altertum bekannt als Nachbarn der Gaetuli. Über die Pliniusstelle und ihre Vorlagen vgl. Detlefsen Geographie Afrikas bei Plinius u. Mela 35. Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afr. 127. 134. 158. 340. 411. 454. [F. Windberg.]

Φραυνυης Hierokl. Synekd. 724, 12, Ort in Unterägypten, richtiger Phragonis s. d.

Phrearoos (*Φρεάροος*). Beiname der Demeter auf einer Inschrift vom Dionysostheater in Athen nach dem Demos Phrearoi, s. o. Bd. IV S. 2738. CIA III 375. [Johanna Schmidt.]

Phrearrioi, attischer Demos, nach den Lexikographen (Harp. Hesych. Suid. Etym. M.) zur Phyle Leontis gehörig, was durch die Inschriften bestätigt wird (s. v. Schoeffer Art. Demen o. Bd. V S. 115ff.). Nach Milchhoefer (Untersuch. z. kleisthenischen Demenordnung im Anhang zu den Abh. Akad. Berl. 1892 S. 22 und Athen. Mitt. XVIII 294) und Loeper (ebd. X 106. XVII 380) gehörte er zur Küstentrittys der Leontis und lag im südlichen Teil der Paralia zwischen Sunion und Azania im Süden, Thorikos und Potamos im Osten und Anaphlystos im Westen (s. Curtius und Kaupert Karteu v. Attika. Erläut. Text III 22. Kiepert FOA XV Erläut. S. 5). In der Schreibung des Namens überwiegt die mit der Doppelkonsonanz; was die Ableitung betrifft, so bringt Steph. Byz., der auch die Ortsadverbien Φρεαρρόθεν, Φρεαρρόνδε und Φρεαρροῖ erwähnt ihn mit einem sonst unbekannten attischen Heros Φρέαρος zusammen, was ziemlich unwahrscheinlich ist, da es nur wenig Demenbezeichnungen gibt, die von Personennamen abgeleitet sind, und diese haben meist die patronyme Form auf -ίδαι. Vielmehr wird Φρεάρριοι von φρεατ-ριοι abzuleiten sein von φρέαρ Brunnen, Zisterne, was Milchhoefer mit ‚Brunnenleute' übersetzt. Zusammenstellung sämtlicher Athener, die aus dem Demos P. stammen, bei Kirchner Prosop. Att. II 625f., dazu die bei den Rednern erwähnten (Lys. 21, 8. Isai. 5, 5 und Dem. 18, 129 dazu 84. 88 in den eingelegten Psephismen). [Thomas Lenschau.]

Phreata, Ort in der kappadokischen Strategie Garsauritis (o. Bd. VII S. 768, 35f.) Ptolem. V 6, 13. Diese ist ungefähr nordwestlich von Tyana zu suchen. Da aber bis jetzt kein einziger von den andern bei Ptolemaios genannten Orten der Strategie sicher lokalisiert werden kann, ist es auch unmöglich, P. anzusetzen. Man kann nur aus dem Namen entnehmen, daß es in der Nähe des Tatta gelegen hat, wo es wenig Wasser gibt, vgl. die von Müller zu Ptolemaios zitierte Stelle bei Strab. XII 568, und wo daher ein guter Brunnen etwas Besonderes war. Dazu stimmt auch, daß es nach der Lagebestimmung bei Ptolemaios im nördlichen Teile der Strategie gelegen hat. Sayce in den Anatolian Studies pres. to Ramsay 394, 2 setzt es = Arinna (Quellstadt) der Hethiter.

Ῥίζος Καππαδοκικά (1856) 115 meint, die ἐρείπια μεγίστης πόλεως παντελῶς ἀνωνύμου am Anfang des Karadscha Dagh, der sich zwischen Karapunar, jetzt Sultaniye, und Eregli von Südwest nach Nordost hinzieht, wären die von P. Leider ist es nicht möglich, nach den Angaben bei Ῥίζος die Lage der ἐρείπια zu bestimmen. [W. Ruge.]

Phreatos, Heros eponymos der attischen Gerichtsstätte ἐν Φρεαττοῖ, über deren Lage im Gebiet des Zeahafens Judeich Topogr. von Athen² 436 (mit Anm. 3) handelt. Der Ortsname ist natürlich das Primäre. Theophrast bei Harpokr. und Suid. Etym. M. 344, 28 s. ἐν Φρεαττοῖ. Hoefer Myth. Lex. s. v. [v. Geisau.]

Phreattys ist der gewöhnliche Name eines an der attischen Küste gelegenen Ortes unbekannter Lage, wo sich der landflüchtige Mörder wegen eines weiteren Mordes oder einer schweren Körperverletzung zu verantworten hatte. Die Form des Wortes gibt Aristoteles (rep. Athen. 57, 3) als ἐν Φρεάτου, damit stimmen der Marcianus des Hesych. s. v. (Schmidts Angabe über die Lesart der Hs. ist unrichtig) und Phot. s. ἐς Φρεάτου. Wie Kaibel (Stil u. Text d. Ἀθ. πολ. 240) gesehen hat, setzte Theophrasts Angabe, das Gericht hieße nach einem Heros Phreatos (Harpokr. ἐν Φρεαττοῖ) diese Lesart voraus; anscheinend bot auch Σ^1 Demosth. XXIII 77 Φρεαίτου (nach Blass). Die Vulgata steht Aristot. pol. IV 1300 b 29. Poll. VIII 129. Lex. Sabb. zu Demosth. BA 311, 20 und Harpokr. a. O. dürfte also eine kaiserzeitliche Entstellung sein. Das Gericht tagte am Lande, der Landflüchtige erschien in einem Boot, da er attischen Boden nicht betreten durfte. Das ganze Verfahren ist dadurch interessant, daß es in eine Zeit zurückweist, in der der Staat noch nicht die Macht hatte, den Zurückkehrenden vor der Rache der Verwandten zu schützen (sonst wäre die Gewährung freien Geleites ein einfacherer Weg gewesen, als die Form der Verhandlung). Ebenso konnte ein Fall, daß ein landflüchtiger Totschläger andere Athener erschlug, am ehesten in einer Zeit eintreten, in der die Bluträcher ihn in der Fremde nachstellten; nur unter dieser Voraussetzung möchte der Anlaß häufig genug sein, um eine allgemeine gesetzliche Regelung zu erfordern. In historischer Zeit ist natürlich kein Beispiel bekannt. [Kurt Latte.]

Phrenios, ein Freier Penelopes aus Zakynth nach Apollod. epit. 7, 29 W. [v. Geisau.]

Phriapites s. Parthoi.

Phrikeion (Φρίκειον), Benennung von Drios (wohl der Berg auf Naxos), die zur Zeit von Steph. Byz. (s. Φρίκιον) oder seines Gewährsmannes die übliche war. Steph. bespricht den Namen als identisch mit Φρίκιον, wohl mit Recht. [Wm. A. Oldfather.]

Phrikion (Φρίκιον, vgl. Φρίκειον), ostlokrischer Berg in der Nähe (oberhalb) von Thermopylai, nach φρίξ ‚Schauer', ‚Rauheit' benannt. Fick Bezz. Beitr. XXI 245. Grasberger Stud. zu den gr. Ortsnamen 166 (wo Φρίσκιον Druckfehler ist). 279f. Irgendwelcher Zusammenhang mit Πρίκων (G. Cousin Études de géogr. anc. 77) ist abzulehnen. Hellanikos FGrH 80 (Steph. Byz.) erwähnt οἱ αὐτόθι οἰκήσαντες Αἰολεῖς, d. h. er sprach davon bei einer Erklärung des Beinamens Φρικωνίς für die Umgebung von Kyme. Strab. XIII 582. 621, mit demselben Ausdruck, hängt offenbar von Hellanikos ab. Vgl. auch H. Kullmer N. Jahrb. Suppl. XXVII 645f. Über eine andere Sage für den Beinamen von Kyme, im 4. homer. Epigramm s. Peppmüller N. Jahrb. CLI 435. Sonst werden der Berg und die danach genannten Lokrer nie erwähnt, auch nicht in Inschriften, obwohl Steph. eine verblüffende Anzahl von Ethnika aufzählt (wohl nur aus alten Gedichten), d. h. Φρίκανες (wohl besser Φρικᾶνες, wie Meineke zu 699, 15 vorschlägt), Φρικανεῖς (statt Φρικιεύς und Φρικιάς), Φρικωνέες und Φρικωνεῖς, Φρικωνίτης und Φρικωνιάτης. Die vier letzten gehören wohl zu Φρικωνίς (die sonst fehlt), wovon ursprünglich in diesem konfus erhaltenen Artikel gesprochen

worden sein muß, und zwar nach Ἡρακλῆς. Der Name ist freilich echt lokrisch, da die seltenen Formen wie Phrikodamos, Phrikon, Phrikos (s. d.) außerordentlich oft bei Lokrern vorkommen. P. wird nur eine Höhe des Kallidromon-Gebirgsstocks sein, s. o. Bd. X S. 1634, wahrscheinlich der schroffste Teil direkt über den Thermopylen selbst (ὑπὲρ Θερμοπυλῶν), wie Bursian Geogr. I 186 sah. Es soll seinen Namen von dem Kentauren Phrikios (s. d.) erhalten haben. In welchem Zusammenhang es Parmenon aus Byzanz einfiel, das Wort Φρικωνιάτης zu verwenden (frg. 6 bei J. A. Powell Collect. Alex. 237f.), ist nicht mehr zu erschließen. [Wm. A. Oldfather.]

Phrikios (Φρίκιος), ein Kentaur, von Herakles erschlagen, nach dem der Berg oberhalb von den Thermopylen genannt worden sein soll. Steph. Byz. s. Φρίκιον. G. F. Unger Philol. Suppl. II (1863) 685 sieht darin (kaum mit Recht) eine geschichtliche Erinnerung an die Austreibung der Kentauren aus Thessalien durch die Lapithen. [Wm. A. Oldfather.]

Phrikodamos, Tyrann von Oiantheia, eine kurze Zeit vor 373 v. Chr., der infolge einer tragischen Liebesgeschichte seines Sohnes Philon (s. d.) von seinem eigenen Volk erschlagen wurde. Polyain. VIII 46. Oberhummer Akarnanien (1887) 127. Plass Die Tyrannis² II 71. S. o. Bd. XIII S. 1202, 38ff. [Wm. A. Oldfather.]

Phrikonis s. Bd. XI S. 2475, 17. 47. XII S. 871, 67.

Phrikos (Φρῖκος). **1)** Ein Lokrer, Sohn des Timolaos, Proxenos von Delphoi zur Zeit des Archon Herakleidas, 287/86 oder 274/73. Pomtow Klio XIV 318. 320. Flacelière Bull. hell. LIII 488. Nach Flacelière vielleicht identisch mit dem Alponier (Nr. 2). Wenn aber diese Inschrift wirklich in das J. 287/86 gehört, so könnte man die Reihenfolge Timolaos–Phrikos–Phrikos aufstellen, wobei der dritte P. derselbe wie der aus Alponos ist. Der Name ist wohl Koseform zu etwa Phrikodamos (Keil Athen. Mitt. XXX 428). Weiteres zur Etymologie und Deutung bei Fick-Bechtel Personenn. 283. Bechtel Hist. Personenn. 493.

2) Aus Alponos in Ost-Lokris, delphischer Hieromnemon im J. 271 v. Chr. Syll.³ 419. Flacelière Bull. hell. LIII 435. 488, und vielleicht auch Klio XIV 282, wo Pomtow seinen Namen vorgeschlagen hat, im J. 271/70. Vielleicht auch derselbe wie der Sohn des Timolaos (Nr. 1). Gewiß nicht identisch mit dem aitolischen Hipparchen (Ἐφημ. ἀρχ. 1905, 80), wie Bourguet meint, da diese damals nur teilweise herausgegebene Inschrift aus dem 2. vorchristl. Jhdt. stammt, und zwar um 169/67 v. Chr., nach Klaffenbach IG IX² 1, 69.

3) Sohn des Phrikos, wahrscheinlich lokrischer Hieromnemon im J. 268 v. Chr. Pomtow Klio XIV 294. Bourguet Fouill. d. Delph. III 1, 475. Nicht aber unter den Hieromnemonen verzeichnet bei Flacelière Bull. hell. LIII 488 und nr. 12.

4) Aus Molykreia, Sohn des Polydaitas, aitolischer Hipparch um 169/67 (IG IX² 1, 69), gewiß nicht identisch mit dem Lokrer aus Alponos Nr. 1. Vielleicht derselbe wie der βούλαρχος nach 206 v. Chr., a. O. 136, 9, wie Klaffenbach zu nr. 69 vermutet. [Wm. A. Oldfather.]

Phrixa. **1)** Ortschaft am linken Alpheiosufer oberhalb Olympias, bei Herodot. IV 148 Φρίξαι genannt. Daß es auf dem auffallenden, 305 m hohen spitzen Kegel Palaeophanaro gelegen hat, ist nach Paus. VI 21, 6, wozu die sonstigen vorhandenen Angaben, bes. Strab. VIII 3, 12 p. 343 passen, klar und daher auch niemals bezweifelt worden. Pausanias sagt λόφος ἀνήκων εἰς ὀξύ, Steph. Byz. s. Μάκιστος ... ἐπ' ὄρους ὑψηλοῦ κειμένη, dazu Bölte o. Bd. XIV S. 776, 9ff. Die Entfernungsangabe bei Steph. Byz. s. v. aus einem unbekannten Autor ‚30 Stadien von Olympia' ist aber bedeutend zu kurz. Die Gleichsetzung mit Phaistos-Phaisana (s. Steph. Byz. s. Φαιστός und o. Bd. XIX S. 1594f.) dürfte richtig sein; Palaeophanaro ist die neugriechische Entsprechung eines antiken Phaistos (‚Ausguck'). Reste sind nicht vorhanden, nur Dodwell wollte noch ‚einige große Quadern' der Stadtmauer, Gell ‚schwache Anzeichen einer alten Stadt' gesehen haben. Boutan 233 spricht von einer Zisterne auf dem obersten Plateau. Boblaye Recherches 136. Gell Itinerary of the Morea 37. Leake Travels in the Morea I 31f. II 207ff. 210. Ross Reisen 108. Curtius Peloponnesos II 90. 118 A. 96. Bursian Geogr. Griechenl. II 286. Boutan Archives des missions, 2. série Tome I (1864) 232ff. Frazer Pausanias IV 93f. Hitzig-Blümner Pausanias II 657f. Partsch Olympia I 12.

Herodot bezeichnet P. als eine Gründung der Minyer (IV 148; vgl. VIII 73), das sind ihm die historischen Bewohner der gesamten später so genannten Landschaft Triphylien zwischen Alpheios und Neda (vgl. u. Bd. VII A Bölte Art. Triphylien), für die er daneben auch den geographischen Ausdruck Paroreia hat, was Apollodor bei Strab. VIII 3, 18 p. 346 aus ihm entnimmt (vgl. o. Bd. XVIII Art. Paroreia). Zu den triphylischen Minyern s. Bölte a. O. Abschn. 19. Dieselbe Auffassung von der Einheit der Gesamtlandschaft liegt auch vor, wenn Steph. Byz. s. Μάκιστος den Eponymen Phrixos als Bruder des Makistos bezeichnet; Makistos lag südlich des Kaiaphagebirges, die Μακιστία ist das Land zwischen dem Kaiaphagebirge und Lepreon (Demetrios von Skepsis bei Strab. VIII 3, 21 p. 348, dazu Bölte Rh. Mus. LXXXVII 153ff.; Artemidor bei Strab. VIII 3, 13 p. 343. 3, 14 p. 344, dazu Bölte S. 149. 151; vgl. o. Bd. XIV S. 774ff.). In der ersten Hälfte des 5. Jhdts. scheint P. zu Arkadien gehört zu haben; jedenfalls stand das bei Pherekydes (Steph. Byz. s. Φρίξα = FGrH 3 frg. 161. Niese Genethliakon Robert 7) und kann auch bei Pind. Ol. VI 55 gemeint gewesen sein (s. o. Bd. XIX S. 1594, 58ff.). Als Stütze für diese Annahme dient, daß die Eleer später das benachbarte Epion durch Kauf von den damaligen Besitzern, worunter doch wohl die Arkader zu verstehen sind, erwarben (Xen. hell. III 2, 30; dazu Niese a. O. Bölte u. Bd. VII Art. Triphylien Abschn. 17). Epion lag wahrscheinlich südlich von P. bei Mazi, wie auf der Karte von Triphylien von Graefinghoff angenommen (Athen. Mitt. 1913; vgl. o. Bd. VI S. 186). Für die Gegend von Brumasi, wie Bölte im Art.

Triphylien Abschn. 17 annimmt, kommt besser Hypana in Betracht (Xen. hell. III 2, 30 verglichen mit Polyb. IV 77,9. 80, 13 und Bull. hell. 1921, 1ff. Z. II 76ff.; vgl. Bölte o. Bd. IX S. 1158f. und meinen Art. Typaneai u. Bd. VII A). Dann wurde die Gegend eleisch (Xen. hell. III 2, 30. Herodot. IV 148), etwa 459 v. Chr. (Niese a. O. 8. Bölte Art. Triphylien Abschn. 22). 400 v. Chr. mußten die Eleer auf ihre Besitzungen südlich des Alpheios verzichten, die nun zum Landschaftsverband Triphylien vereinigt wurden (Xen. hell. III 2, 30; Art. Triphylien Abschn. 23), P. teilte von nun an auch die weiteren Schicksale Triphyliens. Literarisch als bestehend erwähnt wird es dann außer bei Strab. VIII 3, 12 p. 323 noch bei Polyb. IV 77, 9. 80, 13 im Verlauf des Winterfeldzuges Philipps V. in den Peloponnes, ebenso besuchten die delphischen Theoren die Stadt noch im Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. (Bull. hell. 1921, 1ff. Z. II 86). Zum Verständnis des Reiseweges der Theoren hier ist zu sagen, daß sie sich offenbar in Heraia trennen, die einen wenden sich den Orten im Bergland zu, Hypana, Typaneai, Alipheira usw., die anderen schlagen den Weg das Alpheiostal abwärts ein und gelangen über P.—Samikon—Kyparissia nach Messenien. Zu Pausanias' Zeit war P. verlassen, nur der Tempel der Athena Kydonia stand noch und bewahrte seinen Kult (VI 21, 6). [Ernst Meyer.]

2) Phrixa in Lakonien. Von Hippokoon aus Sparta vertrieben, begibt sich Tyndareos nach Pellana, Paus. III 1, 4. 21, 2. Robert Heldens. 344, der nächsten Perioikenstadt nördlich von Sparta am Eurotas, o. Bd. XIX S. 351f. Nach Schol. Eurip. Or. 457 wohnt er während seiner Verbannung *ἐν τοῖς ἐσχάτοις τῆς Λακεδαιμονίας* und wird von Herakles zurückgeführt *ἀπὸ Φρίξης καὶ Πέλλης*. Den letzteren Namen hat Meursius Miscellanea Laconica 275 in *Πελλήνης* geändert. Dann muß P. eine der beiden anderen Perioikengemeinden sein, die mit Pellana zusammen die lakedaimonische Tripolis bildeten, u. Bd. III A S. 1319, 1ff. Man könnte den Namen etwa der Ruinenstätte bei Kalyvia (Giorgitsi) zuweisen, ebd. 1320, 11. — Der Name P. gehört dem Volksstamm, den man immer noch am besten Minyer nennt, wie der Phrixos der Argonautensage und P. am Alpheios, Art. Triphylia Abschn. 19. Ein Splitter dieses Stammes muß nach Lakonien gelangt sein; v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 67. Von Minyern am Taygetos hören wir bei Herodot. IV 145f. 148. Polyain. VIII 71. Val. Max. IV 6 ext. 4; in Tyrrhener sind sie verwandelt bei Plut. mul. virt. 247 AC; qu. Gr. 296 B. Zum Sagenschatz der Minyer gehören Lapithen und Kentauren, Art. Pholoe Abschn. 7. Sie haben die Lapithen auf dem Lapithaion am Taygetos, u. Bd. III A S. 1331, 23, wohnen lassen, die Kentauren auf Malea, o. Bd. XIV S. 865, 1. Schol. A zu Il. I 263. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 396f., und damit kann sehr wohl das ganze Gebirge gemeint sein, das wir Parnon zu nennen gewohnt sind. [F. Bölte.]

Phrixos (*Φρίξος*). **1)** Sohn des Athamas (Nr. 2 o. Bd. II S. 1929ff.) und der Nephele (Nr. 1 o. Bd. XVI S. 2490) oder (nach Herodor, s. o. Bd. V A S. 1681, 40) der Themisto, in der Ro-

bert Gr. Heldens. 46 die ursprüngliche Mutter sehen will. Zur Sage von P. und Helle, ihrer geläufigen Fassung und ihren Varianten vgl. P. Friedländer o. Bd. VIII S. 160ff. Robert 41ff. (außer den bei Friedländer besprochenen Stellen noch Schol. Aischyl. Pers. 71. Schol. Lykophr. 22. Schol. Plat. Menex. 243 A. Apostol. XI 58 [Paroem. Gr. II 529f.]. Apoll. Rhod. II 654ff. Diod. IV 47. Agatharch. de mar. rubr. 7 [GGM I 114]. Philostr. imag. 15 p. 361, 9 Kays. Ovid. fast. II 628. III 853ff. Serv. Georg. [Burmann. G] I 221. Valer. Flacc. I 277ff. u. ö.).

Versucht man dem Ursprung der Sage nachzugehen, so gewinnt man festen Boden in der Überlieferung eines Opferbrauches, der noch in historischer Zeit in Halos in der Familie der Athamantiden bestand: dem ältesten Mitglied des Geschlechts war das Betreten des Prytaneion untersagt, bei Zuwiderhandeln verfiel es als Opfer dem Zeus Laphystios (Herodot. VII 197). Auf der Familie lastete also ein erbliches *ἄγος* (vgl. Pfister Hdwb. d. dtsch. Aberglaubens II 869ff.; Suppl.-Bd. VI S. 157), das sie, bzw. ihren Ältesten, von dem Mittelpunkt des kultischen und bürgerlichen Lebens ausschloß. Es ist schon eine jüngere Vorstellung, daß das Geschlecht demnach nur einer einzelnen Gottheit gegenüber befleckt ist. Die Sitte führt Herodot darauf zurück, daß der Sohn des P., Kytissoros, bei seiner Rückkehr aus Kolchis die Opferung seines Großvaters Athamas zur Entsühnung des Landes (*καθαρμὸν τῆς χώρης ποιευμένων Ἀχαιῶν ἐκ θεοπροπίου Ἀθάμαντα τὸν Αἰόλου καὶ μελλόντων μιν θύειν*) verhindert und dadurch seinen Nachkommen den Zorn der Gottheit zugezogen habe. Leider ist nicht gesagt, ob diese Entsühnung wegen eines bestimmten Frevels hatte erfolgen sollen; jedenfalls hat mit diesem Ereignis der spätere Brauch den Charakter des Entsühnungsritus gemeinsam. Nach dem Zeugnis Herodots bestand er zur Zeit des Xerxes noch und ebenso wird in Erörterung der Verschiedenheit menschlicher Gebräuche bei Ps.-Plat. Min. 315 b, c von diesem Menschenopfer als einem noch bestehenden gesprochen. Das Schol. Apoll. Rhod. II 654 a — in dem einige Auslassungen zu ergänzen sind, vgl. Ausgabe von Wendel — unterscheidet sich von Herodot insofern, als statt des Familienältesten jedes Familienglied von dem Verbot betroffen wird, doch wird man ihm trotzdem wohl keinen eigenen Wert beimessen.

Eine ähnliche Umwandlung eines ursprünglichen Menschenopfers in einen Brauch, der dem Opfer gestattet, sich zu entziehen (vgl. auch die Flucht des Priesters, der bei den *Διπολίεια* den Opferstier tötete, eine Tat, die nach dem geltenden Ritus gesühnt werden mußte, Stengel Gr. Kultusaltert. 248f.), finden wir in den Agrionia in Orchomenos (s. o. Bd. I S. 895f.): auf den Frauen aus dem königlichen Geschlecht des Minyas lastet wegen eines Kindermords ein *ἄγος*, zu dessen Sühne der Dionysospriester bei dem Fest eine von ihnen töten darf, wenn er sie fangen kann. Der Dionysos, der dies Opfer empfing, hatte auch den Beinamen Laphystios (s. o. Bd. XII S. 773), das Geschlecht des Minyas war der Sage nach mit Athamas verwandt, Orchomenos ist auch Kultort des Zeus Laphystios und Schauplatz der Athamassage (s. u.): eine Häufung von Überein-

stimmungen, die irgendwie einen engeren Zusammenhang vermuten läßt zwischen den verwandten Riten, die an die Geschlechter des Minyas und Athamas geknüpft sind. Dies um so mehr, als wir sonst keine vergleichbaren griechischen Menschenopfer kennen, die durch kultische Tatsachen zu belegen sind; denn die *φάρμακοι* dürfen hier nicht herangezogen werden, da sie nicht ein auf ihnen oder ihrem Geschlecht ruhendes *ἄγος* sühnen, sondern nur Mittel sind zur Reinigung der Stadt. Vergleichen möchte ich indes die Eigentümlichkeit, daß man z. B. dem Pharmakos von Abdera, der gesteinigt werden sollte, die Möglichkeit ließ zu entfliehen (vgl. über das Ergebnis dieses neueren Papyrusfundes Deubner Studi Italiani XI [1934] 185ff.).

Zwischen dem Ritus von Halos und der P.-Sage besteht ein leider nicht recht deutlicher Zusammenhang (vgl. Prehn o. Bd. XII S. 773 mit Literaturangaben). Das genannte Scholion sagt aus, daß die Opferung des P. dem Zeus Laphystios gelten sollte (... *ὅτε* [scil. *Φρίξος*] *ἐξέφυγε τὸν θάνατον, μέλλων σφαγιάζεσθαι. φασὶ δὲ ἐκεῖνον σφαγιασθῆναι τῷ Λαφυστίῳ Διί*); auch wenn man dies Zeugnis für wertlos hält, kommt man zum gleichen Ergebnis: denn Herodot besagt ausdrücklich, daß die P.-Sage mit dem Heiligtum des Zeus Laphystios in engem Zusammenhang steht (*ἐπιχώριον λόγον, τὰ περὶ τὸ ἱρὸν τοῦ Λαφυστίου Διός, ὡς Ἀθάμας ὁ Αἰόλου ἐμηχανήσατο Φρίξῳ μόρον σὺν Ἰνοῖ βουλεύσας, μετέπειτα δὲ ὡς* ... [es folgt die Mitteilung des besprochenen Kultbrauchs]); noch Paus. (I 24, 2) vermutet deshalb, daß P. den Widder dem Zeus Laphystios opferte, und verschiedene Münzen von Halos (Head HN² 295f. Catal. of Gr. coins, Thessal. S. 13 Taf. 31, 1) zeigen auf der Vorderseite den Kopf des Zeus Laphystios, auf der Rückseite die Rettung des P. (auch in Begleitung der Helle) durch den Widder. (Ob aber Helle allein wirklich auf einer Münze [Catal. of Gr. coins a. O. nr. 1] dargestellt ist, bedarf der Nachprüfung, vgl. auch Ztschr. f. Num. VII 25, 1.) Der Schluß, den wir daraus ziehen, stimmt mit der Angabe des Scholiasten zu Apoll. Rhod. überein. Der Grund für die beabsichtigte Opferung des P. läßt sich aus der Lokalüberlieferung von Halos nicht erkennen; daß es sich auch hier um eine Entsühnung handelte, möchte man auf Grund des oben Gesagten annehmen; dazu kommt, daß gerade der Widder in kathartischen Riten eine bedeutsame Rolle spielte, vgl. Stephani Compt. rend. 1869, 108f. Stengel Kultusaltert.³ 164, auch 77. 248. Und dieser Widder, der den als Opfer Ausersehenen rettet, ist doch wohl ursprünglich nichts anderes als das Ersatzopfer, vgl. O. Müller Orchomenos² 166. Daniel Jahrb. d. Philos. Fak. Münster 1920, 19. Robert 45.

Für die örtliche Festlegung der P.-Sage ist auch von Bedeutung, daß Zeus Laphystios in Orchomenos und in Halos nachzuweisen ist, vgl. Prehn o. Bd. XII S. 773 (der Opferbrauch wurde mit dem Gotte schon in früher Zeit von Boiotien nach der thessalischen Phthiotis übernommen, Robert 43. Kock o. Bd. XII S. 773f.) und daß übereinstimmend damit auch Athamas in beiden Landschaften angesetzt wird.

Gegenüber der bei Herodot wiedergegebenen

Lokaltradition von Halos bringt die sonstige literarische Überlieferung verschiedentliche Abweichungen. Nach Pherekyd. FGrH 3 F 98 erscheint als Kern der Sage das Anerbieten des P., zur Abwehr von Dürre und Mißwachs den freiwilligen Opfertod zu sterben; dies erinnert stark an die Opferung des Priesterkönigs, der seinem Land deu Regen der Fruchtbarkeit nicht verschaffen kann, dessen Kraft nicht mehr wirksam ist; in der Welt der Primitiven haben wir dieselbe Erscheinung, wenn ein Fetisch, der seine Wirkung verloren zu haben scheint, einfach weggeworfen wird; vgl. Pfister o. Bd. XI S. 2136. Fiedler Antik. Wetterzauber, Würzb. Stud. z. Altert.-Wiss. I (1931) 14. Schwenn o. Bd. XV S. 950. In dem Motiv, daß die Stiefmutter des P. durch Rösten der Saat die *ἀκαρπία* verursacht hat, lebt die ursprüngliche Überlieferung auch noch in der späterhin üblichen Form der Sage fort. Die motivgeschichtliche Scheidung nach ursprünglichem Inhalt und späteren Zutaten bei Friedländer a. O. kommt zu folgendem Ergebnis: Zu den älteren Zügen gehört 1. die Zurücksetzung der göttlichen Gemahlin zugunsten einer sterblichen Frau und das daraus entstehende Unglück (hier: die *ἀκαρπία*), 2. das Anerbieten des P. sich zu opfern; spätere Ausgestaltung ist 1. die Gestalt der ‚bösen Stiefmutter' und damit eng zusammenhängend 2. die Hinzufügung der Schwester Helle, also die Erweiterung zu ‚Brüderlein und Schwesterlein' im Märchenstil, desgleichen 3. Variationen wie die Einfügung des Hippolytosmotivs (Hyg. astr. II 20) oder die Erzählung, daß Dionysos aus Rache für Ino die Geschwister P. und Helle mit Wahnsinn geschlagen habe, bis ihnen ihre Mutter den rettenden Widder schickte (Hyg. fab. 3, vgl. 2. Lact. Plac. in Stat. Theb. II 281; bildliche Darstellung im Krater des Asteas, Heydemann Vasensamml. des Mus. Naz. Neapel nr. 3412. Abb.: Myth. Lex. III 2467 Abb. 7).

Herodot erwähnt nichts von einer Unfruchtbarkeit des Landes, die ein Opfer erfordert hätte; immerhin steht bei ihm die P.-Geschichte in engem Zusammenhang mit einem Entsühnungsritus, was darauf hindeutet, daß er das P.-Opfer ebenfalls als ein Sühnopfer auffaßte, wie es in großer Landesnot dargebracht zu werden pflegte. Den Beschluß zur Opferung des P. hatte nach Herodot Athamas zusammen mit Ino gefaßt, womit ein deutlicher Unterschied gegeben ist gegenüber jenen Erzählungen, welche die Rolle der Stiefmutter betonen, in denen der Vater entweder unschuldig oder widerstrebend dargestellt wird. Mir scheint die Überlieferung Herodots mit der des Pherekydes demnach nicht unvereinbar, wenn man von der Wandlung des freiwilligen in ein erzwungenes Opfer absieht.

Zur dichterischen Gestaltung der Sage, die nur bei den Dramatikern noch deutlicher erkennbar ist, vgl. Welcker Griech. Tragöd. I 317ff. II 611ff. Robert 47ff.; eine Liste der Dramen aus unserem Sagenkreis s. o. Bd. XII S. 2297f. Die geplante und verhinderte Opferung des Athamas, die für den Herodotbericht wesentlich ist, bringt noch Sophokles in seinem ersten Athamas (Schol. Aristoph. Nub. 257); sie ist bei ihm Strafe für das Vergehen an P. Solche und andere Änderungen zeigen, daß man die ursprüngliche kultische

Bedeutung nicht mehr kannte oder nicht mehr verstand: an Stelle der kultischen Gründe treten menschliche Motive. Auch die Einführung des Herakles als Retter des Athamas (statt des Kytissoros) ist Abänderung des Sophokles; denn der (bei Herodot berichtete) Kultbrauch verlangt hier den Athamantiden. — Ein neuerdings veröffentlichtes Papyrusfragment von 18 verstümmelten Versen deutet Schadewaldt Herm. LXIII 1ff. (dort: Text und Literatur der früheren Veröffentlichungen; kaum Neues bietet Powell New Chapters in the hist. of Gr. Lit. 3. Ser. 1933, 97ff.) mit stilistischen und inhaltlichen Gründen auf den P. des Euripides, dessen Rekonstruktion J. Schmidt Freiwilliger Opfertod bei Eurip., RVV XVII 2, 69ff. versucht hat; es handelt sich um eine Verhörszene mit drei Personen, in der durch einen Mitwisser dem Herrscher das Verbrechen der Gattin entdeckt wird. Die Rolle des mitwissenden Sklaven, der schließlich aus Mitleid mit dem jungen P. die Entdeckung herbeiführte, ist in dem Bericht Hygins (fab. 2) bewahrt und Schadewaldt bezieht deshalb mit J. Schmidt auch die danebenstehende Angabe von dem freiwilligen Opfertod des P. auf die euripideische Tragödie, wobei für dieses Motiv auf die anderen hingebungsbereiten jugendlichen Gestalten des Euripides hingewiesen wird; diesem bestrickenden Schluß steht nichts entgegen, da ja die fragliche Angabe Hygins durchaus nicht gerade auf Pherekydes zurückzugehen braucht. Freilich, für eine völlige sichere Zuweisung an Euripides reicht das Fragment nicht aus.

Der Methode, durch logische Folgerungen die ursprüngliche Sage aus den verschiedenen Varianten und Gestaltungen zu rekonstruieren, wie sie Krappe Rev. ét. Gr. XXXVII (1924) 381ff. versucht hat, stehe ich zweifelnd gegenüber; die Ergebnisse, mit denen die ähnliche Ynglinga Saga verglichen wird (die wichtigste Übereinstimmung ist die Opferung des Königs gegen die Hungersnot), scheinen künstlich und es dünkt mich besser, sich mit der Erklärung der freilich widerspruchsvollen Tradition zu bescheiden.

Rationalistische Umbildungen ersetzen den wunderbaren Widder durch einen treuen Diener des königlichen Hauses namens *Κριός* (Dionys. Skyt. FGrH 32 F 2 a—c = Schol. Apoll. Rhod. I 256. II 1144. IV 117 b. 176. Apost. XI 58. Palaiph. XXX [Mythogr. Gr. III 2, 4ff.]. Schol. Lykophr. 22. Diod. IV 47, 5) oder verwandeln ihn in ein Schiff, das den Widder als Kennzeichen trägt (Schol. Apoll. Rhod. I 256. Schol. Plat. Menex. 243 A. Diod. IV 47, 4; vgl. Tac. ann. VI 34). Verschiedentlich begegnet auch der märchenhafte Zug, daß der Widder mit menschlicher Stimme begabt ist und zu P. spricht, Hekataios FGrH 1 F 17 = Schol. Apoll. Rhod. I 256 (vgl. Apoll. Rhod. I 257ff. 763f. Palaiph. XXX). Schol. Hom. Il. A VII 86. Schol. Aischyl. Pers. 71. Schol. Lykophr. 22. Eudocia violar. 28. 342. 478; im Schol. Apoll. Rhod. II 1146 gibt er ihm auch selbst den Befehl, ihn zu opfern.

Nach dem Absturz Helles gelangt P. allein nach Kolchis, wo er von Aietes gastlich aufgenommen wird und dessen Tochter Chalkiope oder Iophossa zur Frau erhält; ihre Söhne sind Argos, Melas, Phrontis, Kytisoros (nach einigen als fünfter: Presbon, dazu auch Paus. IX 34, 8); vgl. im einzelnen Art. Chalkiope Nr. 2 o. Bd. III S. 2077f. Art. Iophossa o. Bd. IX S. 1901. Art. Melas Nr. 6 o. Bd. XV S. 437f. Nach Argos war die Argo benannt, Pherekyd. FGrH 3 F 106 = Schol. Apoll. Rhod. I 4 e. Den Widder opferte P. dem Zeus Phyxios, das Goldene Vließ wurde im Hain des Ares aufgehängt; von dieser allgemeinen Überlieferung weicht nur Eudocia violar. 28 ab, wonach der Widder dem Ares oder Hermes geopfert wurde; hier wird auch P. als Eponymos von Phrygien bezeichnet. Nach Hyg. fab. III 3. Lactant. Plac. in Stat. Theb. II 281 (vgl. Val. Flacc. I 43ff.) ließ Aietes den P. aus Furcht vor einem Orakelspruch umbringen; dem widerspricht Val. Flacc. V 224f. Über die Heimkehr des P. oder seines Geschlechts in die alte Heimat berichtet Paus. IX 34, 5; vgl. auch Art. Melas. Vgl. auch v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. II 245f., der 244f. 323f. auch von dem Widderfell als dem Ziel der Argonautenfahrt handelt.

In einer Reihe von geographischen Bezeichnungen lebt die Erinnerung an die P.-Sage fort: die Stadt Pityeia leitete nach einer Version ihren Namen daher, daß P. dort einen Schatz (thrakisch: *πιτύη*) hinterlegt habe, Schol. Apoll. Rhod. I 933 b. Am Eingang des Pontus bezeugt Nymphis (FHG III 13 nr. 1. Steph. Byz. s. *Φρίξος*) einen *Φρίξου λιμήν*, der nach P. benannt ist (Schol. Aischyl. Pers. 71 [hier die Form *Φρύξος*]). An der Grenze von Iberia und Kolchis gab es nach Strab. XI 499 ein Städtchen, das *Φρίξου πόλις* — späterhin Ideesse — hieß. Ebenda war auch ein Heiligtum des P. (*Φρίξειον*), Strab. I 45, das anscheinend noch zur Zeit des Tacitus bestand, da dieser von der Verehrung eines P.-Orakels durch die Hiberer und Albaner spricht (ann. VI 34). Strab. XI 498. I 45f. sieht in solchen P.- (ebenso in den Iason-) Erinnerungen Spuren vorgeschichtlicher Kriegszüge. Bis hinauf zum Tanaïs scheint die Sage gedrungen zu sein: Ps.-Plut. de fluv. XIV 4 deutet die taurischen Bergnamen *Βριξάβα* als *Κριοῦ μέτωπον*, doch vgl. Tomaschek o. Bd. III S. 883; P. soll auf seiner Fahrt mit dem Widder dort gerastet haben; auch das Kräutchen *φρίξα*, das dort vorkommen soll, spiegelt in seinen Wunderwirkungen deutlich die Geschichte seines Paten P. wider. Vgl. auch die Erwähnung von *Κριοῦ εὐναί* bei Apoll. Rhod. IV 115ff. und des P.-Grabes bei Val. Flacc. V 185.

Die bildlichen Darstellungen der P.-Sage bedürfen einer zusammenfassenden Darstellung; vgl. Hartwig Festschr. f. Overbeck 14ff. Jacobsthal Die melischen Reliefs 186, 1 (ältere Literatur Myth. Lex. s. v.). Wir können hier auf die verschiedenen Motive (P. reitend; neben dem Widder schwebend und sich festhaltend; der Widder schwimmend oder fliegend; u. dgl.) nicht eingehen und geben nur eine kurze Zusammenstellung. P. allein mit dem Widder auf der Flucht:

1. Marmorrelief aus Olympia (Bild auf dem Schild eines Kriegers), Treu Bildwerke von Ol., Textbd. III S. 30 Abb. 30.
2. Tonrelief, Jacobsthal nr. 34. Abb.: Myth. Lex. III 2463ff. Abb. 1.
3. Tonrelief, Jacobsthal nr. 101. Abb.: Taf. 58.
4. Fragmentarisches Relief, Jacobsthal nr. 102. Abb.: Taf. 59.

5. Boiotische Terrakottafigur, Jacobsthal S. 187 Abb. 61.
6. Innenbild einer attischen Schale des 5. Jhdts., Berlin Inv. 3289, Neugebauer Führer 1932, 116. Hartwig 16ff. Fig. 1. Jacobsthal 187 Abb. 60. Myth. Lex. Abb. 2.
7. Attische Amphora des 5. Jhdts. (hinzutritt die Gestalt der verfolgenden Stiefmutter, ein Doppelbeil schwingend), Heydemann Vasensamml. des Mus. Neapel, Santangelo nr. 270. Jacobsthal 187 Abb. 62. Myth. Lex. Abb. 8.
8. Unteritalischer Skyphos, erwähnt bei Hartwig 15f.
9. Innenbild einer apulischen Schale, Furtwängler Beschr. der Vasensamml. Berl. nr. 3345. Neugebauer Führer 1932, 159. Abb.: Taf. 79. Hartwig Taf. 2. Myth. Lex. Abb. 3.
10. Wandgemälde, P. auf dem Widder, wie er eben festes Land erreicht, Helbig Wandgemälde Campaniens nr. 1257.
11. Wandgemälde, P. durchs Wasser reitend, am Ufer eine weibliche Gestalt, Helbig nr. 1258. Stephani Compt. rend. 1869, 110f.
12. Münzen von Halos, s. o. Weitere Literatur bei Stephani 110, 2. Hartwig 15, 4.

Nicht mit völliger Sicherheit auf P. zu deuten:

13. Eine Marmorstatue, daneben ein toter Widder; vielleicht die Opferung des Widders in Kolchis, Bull. arch. comm. Roma Ser. VI, XXIX (1901) 167ff. Abb.: Taf. 10 B. Petersen Arch. Anz. XVII 52. Vgl. die Nachricht des Pausanias (I 24, 2) von einer plastischen Gruppe auf der Akropolis von Athen; Jahn Arch. Ztg. XX 307 rückt eine Gemme in diesen Zusammenhang; zu seinen weiteren Vermutungen vgl. aber Stephani a. O. 112. Hirschfeld Arch. Ztg. XXX 22. Furtwängler Meisterwerke 424, 6.
14. Münzen von Gela (3. Jhdt. v. Chr.): ein Krieger, der einen Widder schlachtet, Head HN² 143; dazu Hartwig 15, 4.

Zu den Darstellungen beider Geschwister auf dem Widder s. o. Bd. VIII S. 162f.; den dort genannten Denkmälern ist hinzuzufügen: 5. Münzen von Lampsakos (3. Jhdt. n. Chr.), die den reitenden P. und die abgestürzte Helle zeigen, Head HN² 531. Ztschr. f. Num. VII 25. Abb.: Taf. I 15. Wenn Goldstatere die Helle allein auf dem Widder darstellen (Ztschr. f. Num. VII 25, 1), so mag dies aus dem lokalen Interesse an dem Mythos — Etymologie von Hellespont — zu erklären sein. [Karl Keyßner.]

2) Paus. II 36, 6. 38, 1 gibt an, der Erasinos südlich von Argos, das ist der kurze, dauernd Wasser führende Bach, der aus dem ‚Kephalari' entspringt (s. o. Bd. VI S. 332), münde in einen Fluß P., dieser ins Meer. Nach seiner Reihenfolge müßte der P. südlich des Erasinos fließen. Einen solchen Fluß gibt es heute nicht, und die Angabe dürfte Irrtum des Pausanias sein, da er ihn in II 36, 7 zwischen Erasinos und Cheimarros, wo er ihn nennen müßte, nicht erwähnt; s. Philippson o. Bd. IV S. 332. Bursian Geogr. Griechenl. II 65, 1. Heberdey Reisen d. Pausanias 51, 1. Frazer Pausanias III 300. Hitzig-Blümner Pausanias I 652.

Leake Travels in the Morea II 341, Boblaye Recherches 47 und Curtius Peloponnesos II 368. 384, die ihn im Gelände unterbringen möchten, haben alle entgegen Pausanias' Angaben zu einem Trockenrhevma nördlich des Erasinos ihre Zuflucht nehmen müssen. Vgl. auch Herbert Lehmann Argolis I 55. [Ernst Meyer.]

Phronemius oder **Phronimius** aus Gallien stammend und wegen seines hohen Bildungsstandes gerühmt, wurde von dem Usurpator Procopius (s. d) Ende September 365 an Stelle des von ihm abgesetzten Praefectus urbi Caesarius (s. o. Bd. III S. 1298, 2) mit der Stadtpraefectur von Constantinopel betraut (Ammian. Marc. XXVI 7, 4. Vgl. Cantarelli Rend. Accad. dei Lincei Ser. 5. vol. XXX 1921 S. 211. Baynes Cambridge Med. Hist I 220) Nach der Beseitigung des Procopius (27. Mai 366) wurde P. dem Kaiser Valentinian I. in der westlichen Reichshälfte zur Aburteilung vorgeführt, der ihn, wie Ammian meint, als Freund des Kaisers Iulianus strenger behandelte und zur Deportation nach der Chersones verurteilte (Ammian. Marc. XXVI 10, 8). [W. Enßlin.]

Phronia (*Φρονία*), eine Nymphe, von dem Kreter und Minossohn Katreus Mutter des Iasion, des Geliebten der Demeter, Schol. Hom. Od. V 125. Im Schol. Theokr. 3, 49/51 d Wendel *Ἰασίων ὁ Κρής, Κρήτης. βασιλεύς, υἱὸς ἦν Μίνωος καὶ Φρονίας νύμφης* hat Bethe Herm. XXIV 423, 1 wohl mit Recht ⟨*Κατρέως τοῦ*⟩ vor *Μίνωος* einzuschieben vorgeschlagen. Ob auch die übrigen Kinder des Katreus (s. Kroll o. Bd. XI S. 45f.) von P. abgeleitet wurden, ist aus unseren Quellen nicht zu entnehmen. [Konrat Ziegler.]

Phronime, Mutter des Battos, des mythischen Gründers von Kyrene, von der die kyrenäische Sage, wie sie Herodot. IV 154f. berichtet (ausgeschrieben von Suid. s. *Βάττος*) folgendes erzählt. Etearchos, der König von Oaxos auf Kreta, der von seiner ersten Frau eine Tochter namens P. hatte, nahm nach dem Tode der ersten eine zweite Frau. Diese wollte sich gegen die mutterlose P. als eine rechte Stiefmutter erweisen, peinigte sie auf jede Weise und wußte schließlich ihren Mann zu überzeugen, daß P. sich der Unzucht schuldig gemacht habe. Er tat nun folgendes. Er ließ einen Kaufmann Themison aus Thera, der sich als sein Gastfreund in Oaxos aufhielt, schwören, er werde tun, was er ihn bitten werde. Themison schwur, und Etearchos trug ihm nun auf, das Mädchen mit auf sein Schiff zu nehmen und im Meere zu versenken. Entrüstet über den Betrug, löste Themison die Gastfreundschaft mit dem König und entledigte sich seiner Eidespflicht auf die Weise, daß er während der Fahrt das Mädchen, mit Stricken gefesselt, ins Meer tauchen, aber alsbald lebendig wieder heraufziehen ließ. Nach der Ankunft in Thera nahm Polymnestos, ein vornehmer Theraier, die P. zur Nebenfrau, und sie gebar ihm den Battos. Die Vermutung Dümmlers bei Studniczka Kyrene 128, daß sich hinter dem ‚nichtssagenden' Namen P. eine Göttin verberge, welche in der älteren Sage als Mutter des heroisierten Gründers galt, und zwar vielleicht die kretische Britomartis, deren

Sprung ins Meer und die darauf folgende Rettung durch die Fischernetze sich allerdings nahe genug mit dem Schicksal der P. berührt, ist nur in ihrem zweiten Teil in dem Sinne annehmbar, daß die P.-Geschichte wahrscheinlich unter dem Einfluß der Diktynnasage gestaltet ist. Im übrigen ist die Geschichte, wie gerade die echt griechischen, keineswegs nichtssagenden ‚sondern ‚redenden‘ Namen der Hauptbeteiligten zeigen — die verfolgte Unschuld heißt ‚die Brave‘, der wackere Retter ‚der Gerechte‘, der betörte König wohl ironisch ‚der wahre Herrscher‘ —, reine dichterische Schöpfung des moralisierenden Typs. Wir wissen ja nicht mehr von ihr, als Herodot nachzuerzählen für gut fand, dürfen aber wohl vermuten, daß die Bestrafung der bösen Stiefmutter und des allzu leichtgläubigen Vaters in ihr nicht gefehlt haben wird. Vgl. noch Malten Kyrene 102, 2. W. Aly Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot 157ff. und u. Bd. V A S. 1632. [Konrat Ziegler.]

Phronimos *episcopus Sinnaii* oder *Synai*, d. i. Synaos (s. u. Bd. IV A S. 1326) in der Phrygia Pacatiana, nahm an dem Konzil von Constantinopel im J. 553 teil (Mansi IX 177 B 193 D. 394 A). [W. Enßlin.]

Phronios. 1) Vater des Ithakesiers Noemon, Hom. Od. II 386 und IV 630, s. o. Bd. XVII S. 810, 8. Beider Namen sind vom Dichter als redende Namen gedacht, um ihre Träger, im Gegensatz zu den frevelhaften und unüberlegten Freiern, als Vertreter der vernünftigen Bevölkerung der Insel zu charakterisieren.

2) Sohn des Phrixos und der Chalkiope an der textlich gestörten Stelle Hyg. fab. 14 p. 49, 1 Schmidt: *item accesserunt ex insula Aria Phrixi et Chalciopes Medeae sororis filii Argus Melas Phrontis Cytisorus, ut alii aiunt vocitatos Phronius*; danach Lücke anzusetzen, denn die folgenden Namen sind die der Deimachossöhne. Doch wird P. wohl als Variante für Phrontis zu nehmen sein, s. d. [Konrat Ziegler.]

Phrontidas s. Photidas.

Phrontis. 1) Einer der vier Söhne des Phrixos und der Tochter des Aietes, die nach der herrschenden Sagenversion — vertreten durch Herodoros frg. 39 (FGrH I 223). Apoll. Rhod. II 1149. Apollod. bibl. I 9, 1, 7. Hyg. fab. 3. 14. 21 — Chalkiope, bei Hesiod *ἐν ταῖς Μεγάλαις Ἠοίαις* frg. 152 und Akusilaos frg. 38 (FGrH I 56 aus Schol. Apoll. Rhod. II 1122 a) Iophossa hieß. Bei den letzteren beiden erscheint P. als der zweite in der Reihe der Söhne (Argos, P., Melas, Kytisoros), ebenso bei Hyg. fab. 3. 21, während Apollodoros mit Hyg. 14 die Folge Argos, Melas, P., Kytisoros gibt. Apoll. Rhod. IV 71 nennt P. den jüngsten der Pelopssöhne (*ὁπλότατον*), während er II 1155, wo Argos sich und die Brüder dem Iason vorstellt, Kytisoros, P., Melas, Argos ordnet. Da hat aber die Rücksicht auf den Vers ebenso mitgesprochen wie bei Val. Flacc., wo V 460 die Reihe P., Argos, Melas, Kytisoros erscheint. Schol. Apoll. Rhod. II 388/91 a ordnet: Argos, Melas, Kytisoros, P.; vgl. noch Tzetz. Lycophr. 22. Über die gemeinsamen Schicksale der Phrixossöhne s. o. Bd. II S. 795f. und XV S. 437f. (wo nachzutragen ist, daß Val. Flacc. ihnen die Rolle, die sie bei Apoll. Rhod. spielen, genommen hat und sie zur Zeit der Ankunft der Argonauten bei Aietes weilen läßt). Irgendeine Sonderrolle hat die Sage dem P. nicht gegeben, nur daß Apoll. Rhod. die Medeia, als sie nachts zu den Argonauten flieht, um ihnen den Anschlag des Aietes zu verraten und mit ihnen davonzufahren, zuerst den P. anrufen und ihn auf den Ruf antworten läßt (IV 70ff.); wohl weil er der jüngste ist und Medeia darum vor ihm am wenigsten Scheu empfindet.

2) Sohn des Onetor, Steuermann des Menelaos, der auf der Heimfahrt von Troia in der Nähe von Kap Sunion plötzlich stirbt und dort begraben wird: Hom. Od. III 282. Hesych. s. *Φρόντις*. Eustath. zu Dion. Per. 11. Schol. Dion. Per. 13. Nach Paus. X 25, 2 hatte Polygnotos in der Lesche der Knidier zu Delphoi auf dem Gemälde der Iliupersis den P. auf dem Schiffe des Menelaos, das zur Ausfahrt gerüstet wurde, dargestellt. Die Namen P. und Onetor sind — wie die so vieler der erdichteten Nebenpersonen in Ilias und Odyssee — offenbar redende.

3) Gattin des Troers Panthoos, Mutter des Hyperenor, Euphorbos und Polydamas, Hom. Il. XVII 40. Schol. B Il. XVII 23. Tzetz. Schol. Hom. 437. Da Schol. A Il. XII 211 Pronome, die Tochter des Klytios, als Mutter des Polydamas genannt wird, so vermutet Aly im Art. Panthoos, daß dort Pronome in *Φροντίμη* zu ändern und als Nebenform von P. zu nehmen ist.

4) Erdichtete Tochter der Muse Kalliope, als *πολυήγορος* prädiziert, in dem bei Ps.-Plut. vit. dec. orat. 836 c überlieferten Epigramm (vielmehr wohl einer Elegie) des Philiskos auf seinen Freund, den Redner Lysias: *Νῦν, ὦ Καλλιόπης θύγατερ, πολυήγορε Φρόντι, δείξεις εἴ τι φρονεῖς* usw. (II 327 Bergk. I 97 Diehl). Es handelt sich nur um eine poetisch-rhetorische Improvisation, um den üblichen Musenanruf zu variieren. [Konrat Ziegler.]

Φροντιστής. 1) Der rechtsgeschäftlich bestellte Vertreter, der *procurator* der Römer (vgl. für Griechenland CIA 1208, 60, für Ägypten Pap. Oxy. 727, 14).

2) In der Sprache der Papyri bezeichnet φ. auch den Vormund von Unmündigen (BGU 88. 352. 869 u. a.) und von Frauen (vgl. Pap. Gen. 44, 7). Wenn in der Mehrzahl dieser Fälle *διὰ φροντιστοῦ* gesagt wird und nicht *μετὰ φροντιστοῦ*, wie es dem Wesen der Vormundschaft besser entsprechen würde, so liegt dies nur an der Unreinheit des provinzialen Stils. Viele Urkunden, die ein Handeln *διὰ φροντιστοῦ* bezeugen, haben nicht nur auf eine Stellvertretung, sondern auch auf ein vormundschaftliches Eingreifen Bezug (Mitteis Grundz. 249). Zwischen der Fürsorge des Vormunds und seiner Stellvertretung wird sprachlich nicht unterschieden. Anders dagegen in den Inschriften, wo wir häufig der Doppelbezeichnung *κύριος καὶ φροντιστής* begegnen (vgl. CIA 1208, 60). Die Bedeutung von φ. ist eben in Ägypten weiter als in Griechenland, da φ. dort nicht nur wie in seiner ursprünglichen Bedeutung den Stellvertreter, sondern auch den *ἐπίτροπος* und den *κύριος* bezeichnen konnte.

Literatur. Mitteis-Wilcken Grundz. II 249f. L. Wenger Stellvertretung 97. E. Weiss Arch. f. Pap. IV 92. F. Preisigke Fachwörter

und dort zitierte Literatur; Papyruswörterbuch. P. M. Meyer Juristische Papyri S. 33. [Erich Berneker.]

Phrudis s. Frudis.

*εἰς τόπον λεγόμενον **Φρούγιν*** wird eine Örtlichkeit in der phrygischen Stadt Hieropolis bezeichnet, Vita S. Abercii 8 Nissen. In den Hss. H und M steht *Φραγέλλιον*. [W. Ruge.]

Φρουγουνδίωνες bei Ptolem. III 5, 8. Zu dem Art. Frugundiones o. Bd. VII S. 122 ist zu ergänzen, daß Schönfeld Wörterb. d. altgerm. Personen- und Völkernamen 57 und L. Schmidt Gesch. d. dtsch. Stämme I² 130, 2 neuerdings für die Gleichsetzung mit den Burgundiones gegen Much Hoops' Reallex. II 103 wieder eintreten. [Alfred Franke.]

Phrune (*Φρούνη*). Beiname der Hekate, vielleicht Farbbezeichnung (*φρύνη*, dazu Charpentier Glotta VI 191), die das chthonische Wesen der Göttin kennzeichnen soll. Wessely Par. Zauberpap. Denkschr. Akad. Wien. XXXVI 112, 2715, vgl. hymn. mag. III 2, Orph. p. 289, 3 Ab. und o. Bd. VII S. 117. [Johanna Schmidt.]

Phrunoi s. Phrynoi.

Φρούραισον, v. l. *Φρούρεσον* Ptolem IV 2, 4. Ein Teil des Atlas in Mauretania Caesariensis. Entsprechend der römischen Eigenart, nicht die Orographie eines Landes in ihren Grundzügen festzustellen, sondern die Gebirge in viele Einzelteile aufzulösen, sind, besonders in Maur. Caes. mit seinem chaotischen Gewirr von Gebirgsstöcken viele Einzelnamen überliefert, bei denen häufig nichts weiter mit Gewißheit festgestellt werden kann, als daß sie zum Atlas gehören. So auch beim *Φ. ὄρος*. Zur Orographie des Landes Rolland Hydrographie et orographie du Sahara. Niox Algérie physique. Über den Charakter des römischen Eindringens in das Land Cat Essai sur la prov. Rom. de Maurétanie Césarienne 21ff. 162; vgl. Art. Mauretania. [F. Windberg.]

Phrurarchos.

Kommandeur einer Besatzungstruppe (*φρουρά*), Kommandant eines festen Platzes (*φρούριον*). Für die Stärke der *φρουρά* gibt es keine Regel, sie ist jeweils bedingt durch den Umfang des *φρουρίον*. Der Posten eines P. ist nicht an einen bestimmten Offiziersgrad gebunden. Seine Befugnisse sind in der Regel rein militärischer Art. Die Instanzen, die ihn einsetzen, sind verschieden.

Die erste Erwähnung von *φρούραρχος* bringt Syll.³ 41, 12 aus dem J. 465 v. Chr. Annähernd gleichzeitig ist auch das erste Vorkommen von *φρουρά, φρουρέω, φρούριον* in den Dramen des Aischylos und bei Herodot in der Prosa. *φρούραρχος* kennt von den Schriftstellern des 5. und 4. Jhdts. nur Plato (leg. VI 760 b, d, e. VIII 843 d) und Xenophon, der die Bezeichnung öfter bei der Schilderung persischer Verhältnisse gebraucht (an. I 1, 6; Kyr. V 3, 11. VII 5, 34. VIII 6, 1 und 3; vgl. auch Arrian. anab. I 17, 3). Nach diesen wenigen Erwähnungen eines P. sieht es so aus, als ob *φρούραρχος* im griechischen Heerwesen des 5. und 4. Jhdts. keine geläufige Bezeichnung gewesen ist. Wenn Schriftsteller späterer Zeit (s. u) bei der Schilderung früherer Zeiten die Bezeichnung *φρούραρχος* verwenden, so ist dabei zu bedenken, daß sie einfach geläufige Bezeichnungen ihrer Zeit für die Vergangenheit übertragen haben. Deshalb sind solche Erwähnungen keine zuverlässigen Belege für die wirkliche Verwendung des Ausdruckes in der von ihnen behandelten Zeit.

φρούραρχοι finden sich in verschiedenen Staaten des Altertums:

Athen. Für das 5. Jhdt. gibt es nur zwei Belege, die obengenannte Inschrift Syll.³ 41 aus dem J. 465 v. Chr. und IG I 10, die ungefähr gleichzeitig, auf jeden Fall vor 446/45, anzusetzen ist. Beide Inschriften beziehen sich nicht auf Athen selbst, sondern auf Erythrai. IG I 10 ist zu zerstört, um Näheres erkennen zu lassen. Syll.³ 41 ist ein athenischer Volksbeschluß, der zur Regelung der Verfassungsänderung in dem verbündeten Erythrai festsetzt, daß *ἐπίσκοποι* und der *φρούραρχος* den ersten Rat auslosen und einsetzen sollen. Bei dem künftigen jährlichen Amtswechsel soll der Rat selbst und der P. die neuen Mitglieder des Rates bestimmen (vgl. Schwahn Art. *Συμμαχία* S. 1122. Busolt-Swoboda Gr. Staatskunde II 1355). Neben den militärischen Befugnissen hat der P. die Aufgabe der politischen Überwachung.

Über das Vorhandensein von P. in den auswärtigen Besitzungen der Athener und in den Städten, die zum Attischen Seebund gehörten, erfahren wir nichts. Allerdings lassen Nachrichten wie Thuk. I 115, 3f.: *Ἀθηναῖοι ... ... κατέθεντο εἰς Λῆμνον καὶ φρουρὰν ἐγκαταλιπόντες ἀνεχώρησαν*; vgl. auch Zenob. VI 32 *Ἀθηναῖοι γὰρ φρουραῖς διαλαβόντες τοὺς νησιώτας*, die Möglichkeit offen, daß die Kommandeure dieser Truppenabteilungen die Bezeichnung *φρούραρχος* führten. Ihr Aufgabenkreis wird dort wie in Erythrai nicht immer rein militärischer Art gewesen sein.

Für die Stadt Athen und ihre Festungsanlagen fehlt gleichfalls die Bezeichnung *φρούραρχος*. Das mag daran liegen, daß über die Festungsanlagen die Strategen das Kommando führten. Thuk. VIII 92, 5 nennt einmal einen *Ἕρμων τις τῶν περιπόλων τῶν Μουνιχίασι τεταγμένων ἄρχων*. Seine Befugnisse werden die eines P. gewesen sein, aber er wird nicht so bezeichnet. Thukydides gebraucht diese Bezeichnung übrigens nie. Im Laufe des 4. Jhdts. hat es sich offenbar herausgebildet, daß die Festungsanlagen nur noch einem bestimmten Strategen unterstanden für die Dauer seiner Amtszeit. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 61 erzählt nämlich für die Zeit um 326, daß von den zehn Strategen das Volk fünf zu Sonderaufgaben bestimmt hat, davon *δύο δ' ἐπὶ τὸν Πειραιέα, τὸν μὲν εἰς τὴν Μουνιχίαν, τὸν δ' εἰς τὴν Ἀκτήν, οἳ τῆς φυλακῆς ἐπιμελοῦνται καὶ τῶν ἐν Πειραιεῖ* (Schwahn Art. Strategos Suppl.-Bd. VI S. 1089). Ein Stratege hatte also in der Munichia die Aufgaben eines P. (Busolt-Swoboda II 1122). Diese Regelung kann aber nicht lange gegolten haben, denn von 322 bis 228 hatte die Munichia mit nur kurzen Unterbrechungen eine makedonische Besatzung unter einem P. Allerdings ist in den Quellen nicht immer der Titel P. angegeben. Eine Liste dieser P. gibt Beloch GG² IV 2, 458. (S nächste Seite oben.)

Über die Regelung nach dem Abzug der makedonischen Besatzung erfahren wir nichts.

Sparta. Für Sparta wird nur dreimal die

322—319	*Μενύλλος*	Plut. Phok. 28. Diod. XVIII 18, 5.
319—317	*Νικάνωρ Σταγιρίτης*	Plut. Phok. 31. Diod. XVIII 64, 6. 75, 1.
317—307	*Διονύσιος*	Diod. XIX 68, 3. XX 45, 3. Polyain. IV 11, 2. Trog. Prol. 14.
307—294	keine Besatzung	
294—...	*Ἡρακλείδης*	Polyain. V 17.
273—263	keine Besatzung	
263—252	*Ἱεροκλῆς*	Diog. Laert. II 127. IV 40.
252—ca. 245	*Ἡράκλειτος Ἀθμονεύς*	IG II² 1, 1225.
ca. 245—ca. 239	*Γλαύκων*	FHG IV 488.
ca. 239—228	*Διογένης*	Plut. Arat. 34.

Bezeichnung P. bezeugt, von drei Schriftstellern, die alle einer jüngeren Zeit angehören, so daß man schließen kann, die Bezeichnug P. gab es in Sparta nicht. Diod. XII 65, 9 spricht für das J. 424 von einem *Τάνταλος Σπαρτιάτης*, der *φρούραρχος* in *Θυρέα* war (*Θυρέα* ist eine Stadt in der Argolis). Denselben Tantalos nennt dagegen Thuk. IV 57 nur *ἄρχων*, seine Truppenabteilung *φρουρά*. Die zweite Erwähnung eines P. fällt in die Zeit der spartanischen Hegemonie. Polyain. II 4, 3 erzählt: *Θήβας ἐφύλασσε φρουρὰ Λακωνική, καὶ φρούραρχος ἐπὶ τῆς Καδμείας ἐτέτακτο.* Den gleichen Offizier wird Dinarch. in Demosth. § 39 meinen, wenn er von den Ereignissen des J. 379/78 sagt: *ἐξεβλήθη ὁ τῶν Λακεδαιμονίων φρούραρχος, ἠλευθεροῦντο Θηβαῖοι.*

S y r a k u s. Im Reiche Dionysios' des Älteren und des Jüngeren finden sich mehrfach P. erwähnt. In einem Bündnisvertrag zwischen Athen und Dionys I. aus dem J. 368/67 (v. S c a l a Staatsverträge nr. 159, 35—37) sollen den Eid zur Bekräftigung der Symmachie von seiten des Dionysios schwören *[Διο]νύσιον καὶ τοὺ[ς υἱεῖς αὐτο(ῦ) καὶ τὴν βουλὴν τ]ῶν Συρακοσί[ων καὶ τὰς ἀρχὰς καὶ το(ὺ)ς φρο(υ)]ράρχους*. Außerdem werden noch mit und ohne Nennung des Titels im einzelnen P. genannt, die die Burg von Syrakus kommandierten, so unter Dionys I. *Φίλιστος*, der Gegner Platons (Plut. Dion. 11); unter Dionys II. erscheinen *Τιμοκράτης* (Plut. Dion. 26—28) und *Ἀπολλοκράτης* (Plut. Dion. 37. 50/51). Außerhalb Siziliens nennt Diod. XIV 53, 5 einen P. mit Namen *Βίτων* auf Motye, einer Insel an der Nordwestküste von Sizilien, und Aen Tact. 10, 21/22 einen in Thermai. Der Befehlshaber auf der Insel Issa führte die Bezeichnung *ἔπαρχος*, da ihm auch ein Schiffsgeschwader unterstellt war (Diod. XV 14, 2). Zu den syrakusanischen P. vgl. B e l o c h GG III 2, 199.

A l e x a n d e r d e r G r o ß e. Nur für das asiatische Reich Alexanders haben wir Nachrichten über das Vorkommen von P. Sie stehen insofern außerhalb der allgemeinen Heeresorganisation, als sie genau so wie im Perserreich vom König eingesetzt werden und ihm unmittelbar unterstehen, nicht etwa dem betreffenden Strategen bzw. Satrapen. Ihre Aufgaben sind rein militärischer Art, mit der Zivilverwaltung haben sie nichts zu tun. (Für das Perserreich vgl. E d. M e y e r G. d. A. III¹ § 42—43. L e h m a n n - H a u p t Art. S a t r a p § 83. Xen. Kyr. VIII 6, 3. 9. 10. Für Alexander vgl. L e h m a n n - H a u p t § 103. B e l o c h GG IV 1, 11f.).

Eine Liste der *φρούραρχοι* Alexanders und der Plätze, die ihnen unterstellt waren, gibt B e r v e Das Alexanderreich I 279.

Sardes	334	Pausanias	*ἐπιμελητής*	Arrian. anab. I 17, 7
Memphis	332/1	Pantaleon	*φρούραρχος*	Arrian. anab. III 5, 3
Pelusion	332/1	Polemon	*φρούραρχος*	Arrian. anab. III 5, 3
Babylon	331	Agathon	Titel unbek.	Diod. XVII 64, 5. Curt. V 1, 43
Susa	331/0	Mazaros	*φρούραρχος*	Arrian. anab. III 16, 9
		Xenophilos	viell. Nachfolg.	Curt. V 2, 16
Persepolis	331/0	Nikarchides	Titel unbek.	Curt. V 6, 11
Burg Aornos	329	Archelaos	*φρούραρχος*	Arrian. anab. III 29, 1.

Während der Kämpfe nach Alexanders Tod (Diod. XIX 86, 1. XX 103, 6. Polyain. IV 7, 4 vgl. Diod. XIX 91, 3. XX 103, 1. 19, 2) und in den Diadochenstaaten wird die Bezeichnung *φρούραρχος* für den Befehlshaber von *φρουραί* und *φρούρια* beibehalten. Die meisten Belege für das Vorkommen von P. fallen in die Zeit des 3. bis 1. Jhdts. v. Chr.

Ä g y p t e n i n d e r P t o l e m ä e r z e i t. Von den beiden von Alexander dem Großen in Pelusion und Memphis eingesetzten P. angefangen bis zur Eroberung Ägyptens durch die Römer ist uns eine Reihe von P. bezeugt. Außer in den Gaumetropolen sitzen sie an der Ost- und Südgrenze des Landes, die die beiden verwundbarsten Stellen für Ägypten bedeuteten. Folgende Liste läßt sich bis jetzt aufstellen (hat ein P. noch andre Ämter, so sind sie angegeben):

332/1	Pelusion	*Πολέμων*	Arrian. anab. III 5, 3
332/1	Memphis	*Πανταλέων*	Arrian. anab. III 5, 3
ca. 279/8—270/69	Hierakonpolis	*Πτολεμαῖος*	SB 1104, 3
ca. 256	?	?	Pap. Cair. Zen. IV 59573, 8
255/4	Redesiya	*Νεοπτόλεμος*	Syll. or. 38, 2
Zw. 221—203	Memphis	*Δάμων*	Arch. f. Pap. II 549 nr. 29
ca. 173/2	Philä	?	Arch. f. Pap. III S. 363
Zw. 167—134	Diospolis Magna	*Μεγασθένης*	SB 4512, 11. Chrest. I 162, 11
153	Krokodilopolis	*Δημήτριος*	M i t t e i s Chrest. II 32, II 10

ca. 152	Dodekaschoinos	*Ἡρώδης ἡγεμὼν ἐπ' ἀνδρῶν καὶ φρ. καὶ γερροφύλαξ*	SB 1918
ca. 152	Syene	*Ἡρώδης τῶν διαδόχων καὶ ἡγεμὼν ἐπ' ἀνδρῶν καὶ φρ. Συήνης καὶ γερροφύλαξ καὶ ἐπὶ τῶν ἄνω τόπων ταχθεὶς καὶ προφήτης τοῦ Χνούβεως καὶ ἀρχιστολιστὴς τῶν ἐν Ἐ. κ. Ἀ. κ. Φ. ἱερῶν*	Syll. or. 111, 14
ca. 145	Philä	*Μνᾶσις τῶν διαδόχων καὶ ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν καὶ τῶν τοῦ ἐπιτάγματος καὶ φρ. Φιλῶν*	SB 632, 6
140/39	?	Allgemein	W i l c k e n Chrest. I 332, 13
ca. 135	Philä	*Ἀπολλώνιος τῶν διαδόχων καὶ φρ. Φιλῶν καὶ Συήνης*	Arch. f. Pap. II 551 nr. 32, 7
ca. 127	Diospolis Magna	*Ἀντίφανος*	Pap. Par. 14, 39. Pap. Tur. 3, 40 = UPZ 170
ca. 118	Philä	*Ἀπολλώνιος τῶν διαδόχων καὶ φρ. Φιλῶν*	SB 3448, 8
2. Jhdt.	Hermoupolis	?	BGU 1219, 51
2. Jhdt.	?	*Κρατίδης*	SB 8009
2./1. Jhdt.	Hermoupolis	*Τιμοκλῆς Τιμοκλέους ἡγεμὼν ἐπ' ἀνδρῶν καὶ φρ.*	SB 599, 37
99	Memphis	Allgemein	UPZ 106, 2
78	Hermoupolis	*Ἡρακλείδης τῶν (πρώτων) φίλων καὶ ἡγε(μὼν) καὶ φ(ρούραρχος?)*	SB 8066, 78
50/49	Herakleopolites	*Ἄδραστος*	BGU VIII 1844, 22
30	Memphis	*Σέλευκος* (ohne Titel)	Plut. Ant. 74.

In den auswärtigen Besitzungen der Ptolemäer werden genannt:

C y p e r n.

Zw. 305—285 oder 246—221	Kition	*Ποσείδιππος*	Syll. or. 20
Zw. 246—221	Arsinoe	*Στησαγόρας* (?)	Arch. f. Pap. XIII S. 29
3. Jhdt.		*ὁ ἐπὶ τῆς [πόλεως] γενόμενος φρούραρχ[ος]*	Arch. f. Pap. XIII S. 19.

C r e t a.

Zw. 181—145 *Φιλώτας τῶν πρώτων φίλων καὶ χιλίαρχος καὶ φρ.* Syll. or. 119, 6.

Für P a l ä s t i n a nennt Pap. Cairo Zen. 59006 (259) einen *ἀκροφύλαξ*. Diese Bezeichnung findet sich neben *φρούραρχος* mehrmals im Seleukidenreich (s. u.).

Bei den wenigen Nachrichten über die Organisation des ptolemäischen Heeres ist es nicht zu erkennen, von wem der P. eingesetzt war und wem er unterstand, ob dem König bzw. dem Oberkommando oder dem betreffenden Gaustrategen. Seine Befugnisse sind im 3. Jhdt. sicherlich nur rein militärische gewesen. Deshalb liegt auch kein Zwang vor, für die P. in den auswärtigen Besitzungen der Ptolemäer andere Aufgaben anzunehmen, wie es C o h e n will (De magistr. 41—43), der den *φρούραρχος* für den Vorläufer des *ὁ ἐπὶ τῆς πόλεως* hält, der sich gleichfalls öfter auf Creta und Cypern findet (C o h e n 41—43). Gegen diese Auffassung traten auf L e s q u i e r Les inst. mil. sous les Lag. 72. P l a u m a n n DLZ 1914, 111.

Vom 2. Jhdt. ab läßt sich eine bisher nicht beachtete Veränderung in dem Aufgabenkreis des P. feststellen. Der P. bekommt polizeiliche und rechtliche Befugnisse. In Chrest. I 332 = Pap. Tebt. I 6, 13 (140/39), einem königlichen Dekret, beauftragt Euergetes II. eine Reihe von Beamten, unter denen sich auch der P. befindet, für den Schutz eines Tempels und seiner Priester zu sorgen, die sich beim König wegen Schädigung ihrer Einnahmen beklagt hatten. Ein ähnliches Stück ist UPZ 106 (99), eine *ἐντολή* Ptolemaios Alexanders I. an verschiedene Beamtenkategorien, zu denen wieder der P. gehört, zum Schutze eines Mannes, der sich wegen verschiedener Übergriffe gegen sich an den König gewandt hatte. Deutlicher werden die neuen Aufgaben noch aus Chrest. II 32 II 10 (153), wo der P. an einer Verhandlung anläßlich eines Grenzstreites bei Domanialland anwesend ist. Er gehörte dabei nach Semeka (Ptolem. Prozeßrecht 109) zu dem Konsilium des Richters. In BGU 1219, 51 (2. Jhdt.) findet eine Versteigerung in Gegenwart des P. statt. Noch ein anderes Moment bringen P. Par. 14 (ca. 127) = UPZ 170, eine *ἔντευξις* an den König, und BGU VIII 1844, 22. 30 (50/49), ein *ὑπόμνημα* an den Strategen. In beiden Fällen bitten die Leute, die die Eingabe machen, den P. mit der Vorführung der Beklagten vor Gericht zu beauftragen. Schließlich zeigt SB 8009 den P. als Sonderrichter für die *ἀποσκευαί*, das sind Frauen und Angehörige von im Felde stehenden Soldaten (vgl. K o r t e n b e u t e l Aegyptus XVI 292ff.).

Die Erscheinung, daß der P. Polizeibefugnisse bekommt, liegt im Verlauf der bereits in der Mitte des 3. Jhdts. beginnenden Wandlung in der Gauverwaltung; so bekommt auch der Stratege, der anfangs rein militärische Aufgaben hatte, allmählich zivile Funktionen (vgl. Bilabel Art. Strategos S. 186).

Antigonidenreich Makedonien. Hierher gehört die Reihe von P. auf der Munichia (s. o.). Aus der Zeit des Antigonos Gonatas nennt Plut. Arat. 12 noch einen P. in *Ἄδρια* (?), das wahrscheinlich Euboea gegenüber auf dem Festlande lag. Arat wird auf der Fahrt nach Ägypten dorthin verschlagen. [Nachtrag. Wichtig: Welles Am. Journ. Arch. 42, 252f.]

Seleukidenreich. Im Reich der Seleukiden hat es offensichtlich zwei Bezeichnungen für Festungskommandanten gegeben, *φρούραρχος* und *ἀκροφύλαξ* (Bikerman Les inst. des Séleucides 54). Der Unterschied in der Bezeichnung mag vor allem in der geographischen Lage des Platzes gelegen haben. Für das J. 264/63 bezeugt Suppl. epigr. I 366, 17 einen P. für die Ainaitis, die Küstenebene gegenüber von Samos aus der Zeit Antiochos' II. Theos. Für das J. 222/21 bezeichnet Polyb. V 50, 10 einen *Ἀλέξις* als *ἀκροφύλαξ* von Apameia, Ioseph. ant. XIII 388 einen Milesios als *ἄκρας φύλαξ* von Damaskus (um 145). Daß die Bezeichnung *φρούραρχος* und *ἀκροφύλαξ* nicht willkürlich wechseln, zeigt Polyb. XXI 42, 1 (189/88), wo er auch die Bezeichnung *φρούραρχος* für seleukidische Verhältnisse verwendet; er erwähnt dort *τὸν ἐπὶ τῆς Πέργης καθεστάμενον ὑπ' Ἀντιόχου φρούραρχον* Die Stelle zeigt außerdem, daß der P. von dem König selbst eingesetzt wurde. Syll. or. 254 (175—164) aus Babylon: *Ἡ πόλις | Δημοκράτην Βυττάκου | τὸν στρατηγὸν καὶ ἐπιστά|την τῆς πόλεως, τεταγμέ||νον δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἀκρο|φυλακίων, καλοκἀγαθίας | ἕνεκεν*, gehört vielleicht in parthische Zeit (Bikerman 54, 5). Demokrates vereinigt offensichtlich militärische und zivile Ämter in sich. Wahrscheinlich war das eine Ausnahme. Wie *τεταγμένον ἐπὶ τῶν ἀκροφυλακίων* zu fassen ist, hängt davon ab, ob man den Plural betont oder ihn singularisch auffaßt, wie es Köhler tut (S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 1108). Es liegt aber näher, in dem Posten des Demokrates eine Oberaufsicht über die in der Satrapie Babylon liegenden *ἀκροφυλάκια* zu sehen.

ἀκροφύλαξ findet sich noch einmal in Macab. IV 3, 13 in der Bedeutung Wächter der Türme einer Lagermauer. Die Makkabäerbücher bringen oft die Ausdrücke *φρουρά* und *φρούριον*, aber nie die Bezeichnung *φρούραρχος*. Zu *ἀκροφύλαξ* im ptolemäischen Palästina s. o.

Pergamenisches Reich. Plut. Eum. 3 erzählt für das J. 322 von dem ersten Herrscher des Reiches *φρουράρχους ἐγκατέστησεν*. Hieraus ergibt sich auch, daß der König selbst die P. einsetzte.

Pontus. Aus der Zeit des Pharnakes I. Mithridates (190—170) nennt Syll. or. 365 einen *Μη]τρόδωρος ..... ιου φρουραρ[χήσ]ας*. Aus der selben Zeit findet sich auch in Pontus ein *ἀκροφύλαξ* s. Bull. hell. XXXIII 23 nr. 9. Unter Mithridates Eupator ist im J. 70 *Βακχίδης* in Sinope P. (Strab. XII 3, 546).

Schließlich hat eine Reihe von selbständigen kleinasiatischen Städten der hellenistischen Zeit Offiziere mit der Bezeichnung *φρούραρχος* in ihren Diensten.

Alexandria Troadis. Ein Ehrendekret von *δῆμος* und *βουλή* des 2. Jhdts. ist herausgegeben für jemanden, der *[κατὰ] τοὺς πολέμους ἐφρο[υράρχησεν ἐπιμελῶς καὶ δι]καίως* (Suppl. epigr. IV 671, 5).

Magnesia. Von den milesischen Inschriften (Kern Inschr. v. M.) zählt nr. 14, 10 (3. Jhdt.) auf *ἢ φρουράρχους ἢ ἡγεμό[νας*. Inschr. 15 b, 25 (221/20) kennzeichnet die Tätigkeit des P. mit den Worten *[τὸν ἐπὶ τῆς φυ]λακῆς τῆς χώρας*.

Milet. In einem Sympolitievertrag mit der Stadt Pidasa um das J. 182 setzen die Vertragschließenden fest *πέμπειν δὲ τοὺς Μιλησίους εἰς Πίδασα τὸν λαχόντα τῶν πολιτῶν φρούραρχον καὶ φρουρούς* (Inschr. 149, 15 aus Kawerau-Rehm Das Delphinion in Milet). Daraus geht hervor, daß bei der demokratischen Stadtverfassung ein Bürger zum P. gewählt wurde, der die Hilfstruppe für Pidasa führte.

Priene. Die Inschriften (H. v. Gaertringen Inschr. v. Pr.) ermöglichen die Aufstellung einer Liste.

332/31 oder 327/6	*Ἄπελλις*	Inschr. nr. 4, 50
4. Jhdt.	*Ἀμεινίας*	„ „ 365
270—262	*Νύμφων*	„ „ 21, 11, 22, 4. 8
2. Hälfte 3. Jhdt.	*Ἑλικῶν*	„ „ 19, 6, 20
3./2. Jhdt.	*Θρασύβουλος*	„ „ 252.

Die allgemeine Wendung *φρουραρχοῦν[τος ἐν]ὸς τῶν πολιτᾶν* in 37, 66 (vgl. dazu Syll.³ 363, 4 vom J. 297) zeigt, daß jeder Bürger das Amt des P. bekleiden konnte. Aus den Inschriften geht weiterhin hervor, daß auch Wiederwahl möglich war. Die Wahl erfolgte durch das Volk. Die Amtsdauer betrug 4 Monate. Während dieser Zeit durfte der P. mit seiner Truppe die Burg nicht verlassen und die Stadt nicht betreten. Die Besatzung bildete daher ein eigenes *κοινόν*. Auf diese Weise wollte man Staatsstreiche verhindern (s. Inschr. v. Pr. S. XIII).

In römischer Zeit schwindet mit dem Vordringen des Lateinischen als Sprache des Heeres die Bezeichnung *φρούραρχος*. Die Stellen bei Dion. Hal., in denen er für römische Verhältnisse die Bezeichnung *φρούραρχος* anwendet, können beiseite gelassen werden.

Eine attische Inschrift römischer Zeit unbekannter Herkunft IG III 3906 nennt noch einmal einen *ἀκροφύλαξ*.

In Armenien findet sich während der Kämpfe gegen die Römer ein P. in Astagira (Strab. XI 6, 529).

Für das Partherreich nennt Dura-Pergament X einen P. (The excav. at Dura-Europos 2. Bericht, 1931, 201). Vgl. oben zu Syll. or. 254.

Endlich nennt noch Zosimus einen persischen P. *Ἀναβδάτης* aus den Kämpfen des Kaisers Iulian gegen die Perser (Hist. III 23, 4).

[H. Kortenbeutel.]

Φρουργισατίς, so ist besser überliefert als *Φουργισατίς*, bei Ptolem. II 11, 15 (= 275, 4 Cuntz) heißt die 11. Stadt im südlichsten Klima Germaniens längs der Donau und ist daher in Südböhmen oder Mähren zu suchen. Der Ort ist nicht zu bestimmen, den Namen zu erklären suchen Zeuß Die Deutschen 318 Anm. Much Ztschr. f. dtsch. Altert. XLI 137. Patzig Die Städte Großgerm. 37. Vgl. auch Ihm o. Bd. VII S. 308.

[Alfred Franke.]

Φρούριον, eine Binnenstadt im Lande der Aruarnoi bei Ptolem. VII 1, 92. Lassen (Ind. Alt. III 204, 4) setzt die Stadt bei Jemunpilli (offenbar das heutige Channampalle, 8 engl. Meilen südöstlich von Pattikonda [77° 31′ östl. L., 15° 24′ nördl. Br.]) an, McCrindle (Ancient India as described by Ptolemy 186) will in P. eine griechische Übersetzung des indischen Wortes *durga* ‚Bergfeste' sehen, das am Ende von Ortsnamen vorkommt. S. S. Desikar (Quart. Journ. Mythic Soc. XXI 140) sucht den Ort in der Nähe von Tindivanam oder Eyirpaṭṭinam und bestimmt unter Berücksichtigung der von Mc Crindle geäußerten Vermutung dessen Lage beim heutigen Gingee Fort (79° 25′ östl. L., 12° 15′ nördl. Br.). Mit Sicherheit läßt sich P. nicht lokalisieren.

[O. Stein.]

Phrurion akron (*Φρούριον ἄκρον*). An der Südküste von Cypern (o. Bd. XII S. 62) vorspringendes Kap, Ptolem. V 13, 2, wo nach Fick Bezzenb. Beitr. XXI 274 ein ‚Wachtposten' stand. Lolling Hell. Landesk. 274 (vgl. auch Müller im Kommentar zu der genannten Ptolemaiosstelle) identifiziert P. mit dem heutigen C. Aspro bzw. C. Bianco, so genannt wegen der weißen, zum Meere abbrechenden Gesteinsbänke, in dem jedoch Oberhummer Die Insel Cyp. 1903, 128 das antike Tretoi (s d.) vermutet und dafür P. in einem der Vorgebirge in der Nähe des Apollontempels von Hyle (s. Suppl.-Bd. IV S. 770), unmittelbar westlich von Kurion (o. Bd. XI S. 2214) lokalisiert. Mittelmeerhandbuch V³ (1927) 387.

[Johanna Schmidt.]

***Φρουροὶ νεωρίων*. 1)** Nach Aristot. resp. Ath. 24, 3 und 62, 1 sind es 500 demenweise ausgeloste Wächter, die mit der Bewachung der Marineanlagen im Peiraieus betraut waren (Busolt-Swoboda Griech. Staatsk. 1196, 4) und daher von den sonst bekannten Phylakes (vgl. Art. Neoriophylax) zu unterscheiden sind.

[Franz Miltner.]

2) s. Phrynoi.

Phrygia. 1)

Topographie.

Quellen. Es sind aus dem Altertum eine Reihe von Sonderschriften über P. bekannt, von denen aber nur Verfasser, Titel und wenige Fragmente erhalten sind:

Agatharchides, *Φρυγιακά*, FHG III 198, vgl. o. Bd. I S. 739, 14f.

Alexandros Polyhistor, *Φρυγιακά* (GGM I 649) oder *περὶ Φρυγίας* (Steph. Byz. s. *Μητρόπολις* und *Φαρνάκεια*), FHG III 233, s. o. Bd. I S. 1449, 59f.

Aretades, *Φρυγιακά*, FHG IV 316, s. Suppl.-Bd. I S. 125, 28f.

Demokritos, *Φρύγιος λόγος*, s. o. Bd. V S. 137, 61.

Hermesianax Kyprios, *Φρυγιακά*, FHG IV 427, s. o. Bd. VIII S. 828, 30f.

Hermogenes, *περὶ Φρυγίας*, FHG III 524, s. Müller Handb. VII 2, 1⁶, 416.

Metrophanes, *περὶ Φρυγίας*, FHG IV 453, s. o. Bd. XV S. 1491, 13f., wo ‚Eukarpia' und *Εὐκαρπία* statt ‚Epikarpia' und *Ἐπικαρπία* zu schreiben ist, und Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 82, 1.

Die ausführlichsten Nachrichten stehen bei Strabon, Ptolemaios, Plinius, Hierokles; die Not. episcop. kommen nur für die Orte in Frage, deren Existenz vor dem J. 600 n. Chr. aus anderen Quellen bestätigt ist. Strab. XII 576f. steht eine zusammenhängende Gesamtdarstellung, dazu kommen viele Einzelangaben in den anderen Büchern.

Bei Plin. n. h. V ist die Besprechung von P. in der Darstellung der Provinz Asia verstreut, zu der P. gehörte, die einzelnen Stücke stehen in § 95 *Lycaonia in Asiaticam iurisdictionem versa*, § 105. 106 die iurisdictio von Synnada, Apamea (zu dieser gehören auch in § 108 Eumenia, Lysias, Otrus [so, nicht Orthosia] Berecynthius tractus, die versehentlich in die Behandlung von Karien hineingeraten sind, s. Art. Otrus) und § 145, eine Nachlese zu den genannten Paragraphen. Schon Cuntz Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII 493f. (vgl. Jones The Cities of eastern Roman Provinces 493f.) hat erkannt, daß die Städteliste in § 145 (Ancyra, Andria, Celaenae, Colossae, Carina, Cotiaion [so, nicht Cotyaion], Ceraine, Conium, Midaium) nichts mit der ‚Statistik' des Agrippa und Augustus zu tun hat, sondern daß Plinius hier einer griechischen Quelle folgt, wie die griechischen Diphthonge in Cotiaion, Ceraine und Midaium zeigen. Plinius hat aus ihr diejenigen Orte entnehmen wollen, die er in der ‚Statistik' nicht gefunden hat. Dabei hat er aber übersehen, daß er Midaium und Celaenae schon in § 105 und 106 erwähnt hat. Diese griechische Quelle muß aus der Zeit vor dem Einbruch der Galater stammen, da gesagt wird, daß P. im Osten an Kappadokien grenzte; aber das spätere Galatien liegt zwischen den beiden Ländern. Und am Ende von § 145 heißt es *sunt auctores transisse ex Europa Moesos et Bryges et Thynos, a quibus appellentur Mysi, Phrygis, Bithyni*. Wenn die Galater schon in Kleinasien gewesen wären, hätte der griechische Verfasser das mit erwähnen müssen. Auf eine Quelle aus alter Zeit weist auch hin, daß der alte Name Celaenae und nicht Apameia gebraucht wird und daß der nahe von Kios mündende Echeleus als Grenze der Troas angesehen wird (auch schon § 143 *flumen Echeleos* [die griechische Form ist zu beachten] *anticus Troadis finis et Mysiae initium*), wie auch bei Skyl. 93f. Kios als Grenzstadt angegeben ist, s. u. Bd. III A S. 632, 12f. Bd. VII A S. 527, 40f. Wenn es dann aber in § 145 weiter heißt, daß der nördliche Teil von P. an Galatia grenzt, so kann das natürlich nicht aus der vorgalatischen Quelle stammen; es ist vielmehr als selbständige und nur für den östlichsten Teil der Nordgrenze passende Angabe des Plinius anzusehen. Von den in § 145 aufgeführten Städten liegen die sicher lokalisierten Celaenae, Colossae, Cotiaion, Midaium

auch nach anderen Quellen in P. Noch ganz unsicher ist die Lage von Carina, Ceraine, s. o. Bd. III S. 1590, 48. 1967, 22, Ramsay Byzantion VI (1931) 28, 3, unbestimmt die von Conium, s. o. Bd. IX S. 990, 58f. (Ramsays Versuch [a. O.], es mit Koniupolis zu identifizieren, hilft auch nicht weiter). Andria wird vermutungsweise mit Andeira gleichgesetzt (s. o. Bd. I S. 2122, 22), das jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit in Sari Kaya, ungefähr 38° 45′ N, 32° 12′ E, gesucht wird, Calder Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 461. Welches Ankyra gemeint ist, das westliche nahe an der lydischen Grenze, das Strab. XII 567 eine πολίχνη Φρυγιακή nennt, oder das heutige Ankara (so Jones The Cities of the eastern Roman Provinces 494), läßt sich nicht ausmachen. Denn der Umstand, daß es in § 146 wieder vorkommt, spricht gegen die letztere Annahme nicht entscheidend, da in § 145 ja auch andere Städte genannt werden, die schon anderswo erwähnt sind. Und da es sich in § 145 um das alte P. vor dem Auftreten der Galater handelt, paßt das heutige Ankara sehr gut in die Städteliste.

Bei Ptolem. V 2, 17 steht eine Städteliste von Φρυγία Μεγάλη, in § 18 anschließend eine von acht δῆμοι P.s. In V 2, 3. 12 wird die Φρυγία Μικρά mit der Troas identifiziert, in ihr liegen die Küstenstädte Alexandreia Troas und Assos und die Binnenstadt Ilion.

Hierokl. 664, 6f. gibt eine Städteliste von Φρυγία Καπατιανή, 676, 7f. eine von Φρυγία Σαλουταρία; dazu kommen noch die Städte, die von P. später zu Pisidien geschlagen wurden. Für Hierokles ist jetzt zu vergleichen E. Honigmann Le Synecdèmos d'Hiéroklès 1939.

Wichtig sind die Namenlisten in den Concilienakten. Zum Concil von Nikaia im J. 325 vgl. Gelzer, Hilgenfeld, Cuntz Patrum Nicaenorum nomina, zu dem von Constantinopel vom J. 381 vgl. Mansi III 571. In diesen beiden ersten Listen sind die Namen nach Provinzen geordnet. Zum Concil von Ephesos im J. 431 vgl. Schwartz Acta concil. oecum. Tom. I Vol. I Pars VIII 31. Vol. IV 264. An den angegebenen Stellen stehen die Indices, die besonders wertvoll sind. Zum Concil von Chalkedon im J. 451 vgl. Schwartz ebd. Tom. II Vol. VI (Index). Wichtig für die Concilien von Nikaia, Constantinopel (im J. 381) und Chalkedon ist Schwartz Abh. Akad. Münch., phil.-hist. Abt., N. F. (1937) H. 13. Zu den Concilien von Constantinopel in den J. 459, 536 und 553 vgl. Mansi VII 915f. VIII 877f. 925f. 935f. 969f. 1141f. IX 174f. 191f. 390f.

Unter den zahllosen Einzelerwähnungen in literarischen Quellen, Inschriften, auf Münzen und unter den Denkmälern sind besonders wichtig die phrygischen Inschriften, da sie über die Verbreitung der Phryger Aufschluß geben. Auf der beigefügten Karte sind alle Fundorte eingetragen. Da es sich dabei meist um Orte handelt, die wenig oder gar nicht bekannt sind, ist ihre Lage in der Liste nach Breiten und Längen der Kiepertschen Karte 1 : 400 000 angegeben. Neben dieser Karte und der neuen türkischen Karte sind die Situationspläne in Mon. As. Min. Ant. I. IV. V. VI zu Rate zu ziehen und die Bemerkungen bei Calder Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 464. Die von Callander (Klio X 1910, 232) in Aussicht gestellte Karte von Lykaonien ist meines Wissens nicht erschienen. Die Aufzählung geht von West nach Ost und von Nord nach Süd. In der Schreibung der Namen ist möglichst die neue türkische Orthographie befolgt. MAMA = Mon. As. Min. Ant. Die mit dem Signum Fr. nr. ... beigefügten Zahlen bezeichnen die Inschriften nach J. Friedrich Kleinas. Sprachdenkmäler 1932, 125f. 128f.

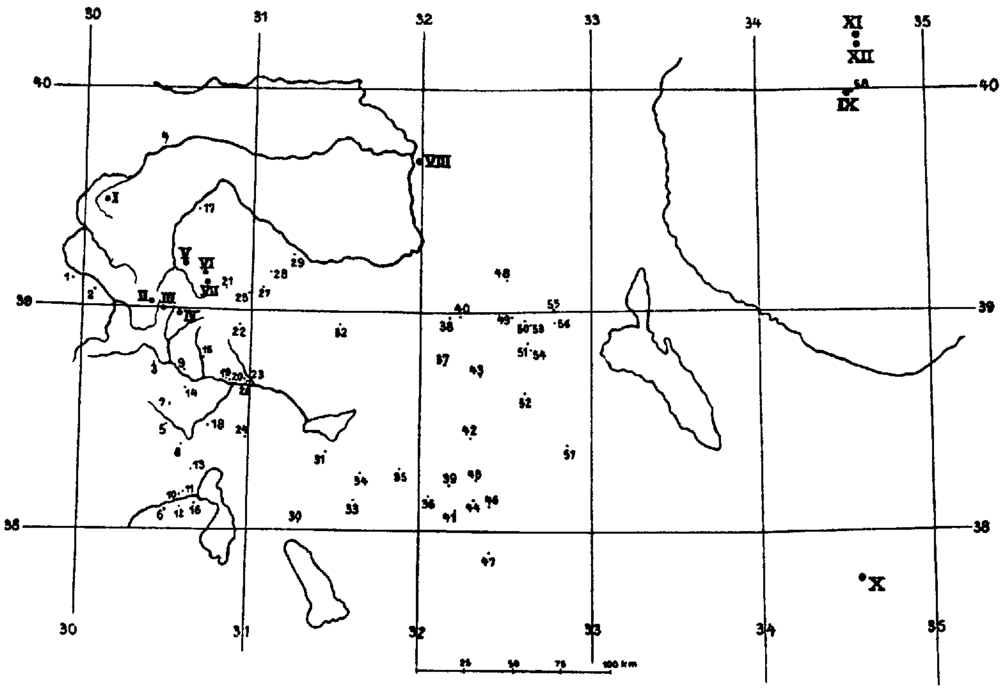
Altphrygische Inschriften.

I. Funduk Kale, 39° 31′ N, 30° 7′ E, Abh. Akad. Münch. XXIII (1906), philol.-philos. Kl. 647.
II. Arslan Kaya, 39° 4′ N, 30° 18′ E, Fr. nr. 11.
III. Maltash, 39° 1′ N, 30° 24′ E, Fr. nr. 12 = Athen. Mitt. XXXVI 298, nr. 10.
IV. Aias-in, 38° 58′ N, 30° 26′ E, Fr. nr. 9.
V. Asar Kale, 39° 12′ N, 30° 33½′ E, Abh. Münch. ebd. 646.
VI. Arezastisgrab, s. u. S. 862, 16f., 39° 10′ N, 30° 40′ E, Fr. nr. 7.
VII. Midas-Stadt und -Grab, 39° 9′ N, 30° 40′ E, Fr. nr. 1—6. 8. 18. Athen. Mitt. XXXVI 297 nr. 9. Abh. Münch. a. O. 645 nr. 1—3; nr. 2 und 3 sind wohl die schon von Mordtmann S.-Ber. Akad. Münch. 1862 I 26f. nr. 7. 8 publizierten und von Ramsay Journ. Roy. Asiat. Soc., N. S. XV (1883) 134 erwähnten Inschriften.
VIII. Gordion, 39° 40′ N, 31° 59′ E, Fr. nr. 16. 17.
IX. Boghaz Köy, 39° 59′ N, 34° 33′ E, Fr. nr. 20 (s. u. S. 869, 37f.).
X. Tyana, 37° 50½′ N, 34° 33′ E, Fr. nr. 19. 21 (s. u. S. 869, 43f.).
XI. Kara Hisar, 40° 15′ N, 34° 41′ E, Oriental Institute Publications (Chicago) V, 1 (1926) 13. 98f.
XII. Öjük 40° 13′ N, 34° 41′ E, Fr. nr. 10. 13—15. Orient. Inst. Publ. (Chicago) ebd. 98f. Orient. Inst. Communications nr. 2, 35.

Die beiden außerhalb Kleinasiens gefundenen altphrygischen Inschriften (Fr. nr. 2. 23, s. u. S. 869, 57f.) bleiben hier außer Spiel. Die Inschriften bei Ramsay Journ. Roy. Asiat. Soc. a. O. 134 und pl. 3 nr. 13. 15 vermag ich nicht zu identifizieren.

Neuphrygische Inschriften.

1. Ütsch Öjük, 39° 8½′ N, 29° 55′ E, Fr. nr. 2. Die Lagebestimmung bei Ramsay KZ XXVIII 381f. ‚between Apia and Tiberiopolis' paßt gar nicht, da die Gegend, in der Tiberiopolis liegt, über 50 km von Ütsch Öjük entfernt ist.
2. Zemme, 39° 7′ N, 29° 57′ E, Fr. nr. 1. Für die Lageangabe ‚a village of Tiberiopolis' s. nr. 1.
3. Afyonkarahisar, 38° 45′ N, 30° 25′ E, Fr. nr. 3. 7. MAMA IV nr. 16. 17.
4. Dorylaion, 39° 45′ N, 30° 27′ E, Fr. nr. 48 vgl. MAMA V p. XVII.
5. Şuhut (Kiepert: Tshifut Kasaba, Synnada) 38° 29′ N, 30° 27′ E, Fr. nr. 62, jetzt an der alten Brücke östlich der Straße Bolvadin—Çay (Iulia). Es handelt sich wohl um die seldschukische oder frühtürkische Gözköprü, Journ. rom. stud. II (1912) 239. Journ.



Verbreitung der phrygischen Inschriften

hell. stud. XXXI (1911) 203. Nach MAMA I p. VI. XVIII stammt die Inschrift vielleicht aus der Gegend von Şuhut, s. u. nr. 26.
6. Senirkent, 38° 6′ N, 30° 31′ E, Fr. nr. 37. MAMA IV nr. 242.
7. Efesultan, 38° 34′ N, 30° 32′ E, Fr. nr. 40 = MAMA IV nr. 76.
8. Icikli (nach dem Plan in MAMA IV p. XVIII offenbar = Tschoban Kaja), 38° 23′ N, 30° 33½′ E, MAMA IV nr. 116.
9. Sülmenli, 38° 42½′ N, 30° 34′ E, Fr. nr. 4. 5. 6.
10. Borlu, nur auf der Karte von Arrowsmith zu Hamilton Reisen i. Kleinasien halbwegs zwischen Uluborlu 38° 3½′ N, 30° 26′ E, und dem Hoyrangölü angegeben, Fr. nr. 25.
11. Büyük Kabaca, 38° 10′ N, 30° 34½′ E, Fr. nr. 29 = MAMA IV nr. 240.
12. Yazy Viran, 38° 6′ N, 30° 34′ E, Fr. nr. 28 = MAMA IV nr. 241. MAMA IV nr. 243.
13. Karadilli, 38° 17′ N, 30° 35′ E, Fr. nr. 39. 68.
14. Isiklar, 38° 38′ N, 30° 36′ E, Fr. nr. 9 = MAMA IV nr. 18.
15. Escekarahisar (Kiepert: Isdje K.), 38° 49′ N, 30° 39′ E, Fr. nr. 4 bis.
16. Aldjibar, 38° 7′ N, 30° 39′ E, MAMA IV nr. 239.
17. Seyit Gazi, 39° 26′ N, 30° 40′ E, Fr. nr. 15.
18. Inli, 38° 30′ N, 30° 42′ E, Fr. nr. 8. 38.
19. Göynük, 38° 46′ N, 30° 43′ E, Fr. nr. 73. Nach Journ. hell. stud. XLVI (1926) 22f. nr. 73 liegt es ungefähr 2 engl. Meilen, nach Journ. rom. stud. II (1912) 251 ½ Stunde, nach der türkischen Karte 6 km nördlich von Fileli.
20. Fileli, 38° 43′ N, 30° 43′ E, Fr. nr. 42. 43.
21. Hüsrevpaşa, 39° 8′ N, 30° 48′ E, Fr. nr. 14.
22. Bayat, 38° 56½′ N, 30° 55′ E, Fr. nr. 17. 18. 74.
23. Bolvadin, 38° 41′ N, 30° 57½′ E, Fr. nr. 63.
24. Sagir, 38° 25′ N, 30° 58′ E, Fr. nr. 71.
25. Geinik, ungefähr 39° 4½′ N, 30° 59′ E, Fr. nr. 86. Geinik ist nur auf dem Plan MAMA IV p. XXIX angegeben.
26. Östlich der Straße Bolvadin—Çay, 38° 38′ N, 30° 59′ E, Fr. nr. 62; s. o. nr. 5.
27. Beyköy, 39° 5′ N, 31° 2½′ E, Fr. nr. 87.
28. Baglica, 39° 8′ N, 31° 2½′ E, Fr. nr. 88, dazu MAMA I nr. 413. Class. Rev. XLI (1927) 161f.
29. Alikel (Orkistos), 39° 15′ N, 31° 10½′ E, Fr. nr. 19.
30. Sarkikaragaç (Kiepert: Karagatsch), 38° 4′ N, 31° 20′ E, Fr. nr. 26. 27. Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 454 nr. 6.
31. Akşehir, 38° 22′ N, 31° 21′ E, Fr. nr. 10. 30.
32. As. Piribeyli, 38° 58′ N, 31° 35′ E, Fr. nr. 20. 21 82.
33. Doğanhisar, 38° 4′ N, 31° 40′ E, Fr. nr. 44.
34. Argithani, 38° 17′ N, 31° 41′ E, Fr. nr. 11 (Kiepert: Arkyt Han).
35. Ilgin, 38° 19′ N, 31° 55′ E, Fr. nr. 12. 13. 31. Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 456 nr. 12.
36. Mahmuthisar (Kiepert: Mahmud Özü?), 38° 12½′ N, 32° 3′ E, Fr. nr. 45.
37. Sari Kaya, 38° 51′ N, 32° 9′, Fr. nr. 75. Der Ort liegt auf der Kiepertschen Karte zu weit nach Nordnordwesten, vgl. Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 464.

38. Sinanli, 38° 59′ N, 32° 12′ E, Fr. nr. 32—36. Auf der Kiepertschen Karte sind in der in Frage kommenden Gegend drei (fast) gleichnamige Orte angegeben: Sinanler, 38° 59′ N, 32° 12′ E; Sinanly, 39° 11½′ N, 32° 1′ E; Sinanly, 39° 16′ N, 32° 31′ E. Auf der türkischen Karte 1 : 800 000 steht Sinanli, ungef. 46 km SEzS von der Mündung des Ilicaözü in den Sakarya, das offenbar dem Kiepertschen Sinanler entspricht; Sinanli, ungef. 13 km SSE von Katranci, das bei Kiepert unter 39° 20′ N, 32° 29′ E liegt. Danach entspricht es dem Sinanly unter 39° 16′ N, 32° 31′ E. Nach den Angaben von Calder Klio XXIV 59f. und Ramsay Aberdeen University Studies XX (1906) 252f. sind die phrygischen Inschriften in Sinanler–Sinanli gefunden worden.
39. Saideli (Kadinhani), 38° 16½′ N, 32° 13′ E, Fr. nr. 69.
40. Hofunun (bei Katirli, 38° 59′ N, 32° 16′ E, ungefähr 6 km östlich von Sinali der türkischen Karte), Fr. nr. 72.
41. Kestel, 38° 10′ N, 32° 17′ E, Fr. nr. 67 (41).
42. Gözlü, 38° 28′ N, 32° 21′ E, Fr. nr. 83. Diese Inschrift ist nicht phrygisch-griechisch gemischt, sondern nur griechisch. Wilhelm S.-Ber. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1932, 811 (es ist aber nicht Journ. hell. stud. XLVI 25 nr. LXXXII, sondern sie steht ohne eigene Nummer dahinter).
43. Nördlich von Charbashly Yaila am Ala Dagh. Die Mitte des Gebirges liegt ungefähr 38° 46′ N, 32° 23′ E, Fr. nr. 80.
44. (Jorgan) Ladik, 38° 13′ N, 32° 25′ E, Fr. nr. 61. 70.
45. Sarayönü (Kiepert: Serai Önü), 38° 18′ N, 32° 27′ E, Fr. nr. 52. 53.
46. Kurşunlu, 38° 11½′ N, 32° 30′ E, Fr. nr. 65.
47. Konya, Fr. nr. 49. 50.
48. Kerpiç (Kerpishli, Kerpitsh, das bei Kiepert zu nördlich liegt), 39° 15′ N, 32° 32′ E, Fr. nr. 59. 60.
49. Kandil, 38° 58′ N, 32° 33½′ E, Fr. nr. 78.
50. Beşkavak, 38° 57′ N, 32° 36′ E, Fr. 57. 58 (64, das nördlich von Beşkavak liegt).
51. Kelhasan, 38° 51′ N, 32° 36′ E, Fr. nr. 76. 77.
52. Çeşmeli (Zebir), 38° 39′ N, 32° 37′ E, Fr. nr. 81. 84. 85.
53. Kütschük Beşkavak, 38° 56′ N, 32° 37½′ E, Fr. nr. 56.
54. Bögrüdelik, ungefähr 20 km nördlich von Çeşmeli (Zebir), Fr. nr. 54. 55.
55. Kozanli, 39° 2′ N, 32° 43′ E, Fr. nr. 46. 47.
56. Sultan Mesarlik, 1 St. 20 Min. südlich von Kozanli, Journ. hell. stud. XIX 122; pl. IV ist es = Pitnissos, ungefähr 39° 8′ N, 32° 50′ E, gesetzt; Fr. nr. 66.
57. Zivarek (Süwerek), 38° 24′ N, 32° 53′ E, Fr. nr. 51.
58. Boghazköi, s. u. S. 870, 17f.

Verbreitungsgebiet der Phryger. Als die Phryger aus Thrakien nach Kleinasien hinübergegangen waren, sind sie weit nach Osten vorgestoßen (s. u. Geschichte § 2. Sprache § 8). Die Angabe bei Herodot. VII 93 und bei Eudoxos bei Steph. Byz. s. Ἀρμενία, daß die Armenier ἄποικοι der Phryger wären, ist von der Sprachwissenschaft bestätigt worden, Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. griech. Sprache 208f. A. Körte Gordion 12. Ed. Meyer G. d. A. II 1^2, 568. Die altphrygischen Inschriften nr. IX—XII (s. o.) liegen weit im Osten und Südosten der Halbinsel. In Ak-alan (ungefähr 18 km westsüdwestlich von Samsun, fehlt auf der Kiepertschen Karte) sind phrygische bemalte Scherben des 8. und 7. Jhdts. v. Chr. gefunden worden, sie wurden allerdings zuerst für mykenisch erklärt, Bittel Prähistor. Forschung in Kleinasien 92, 2. Über phrygische Funde in Pazarli, 29 km nordöstlich von Hüyük bei Alaca, 40° 12′ N, 34° 40′ E, die bei den 1937 und 1938 von der türkischen Geschichtskommission veranstalteten Ausgrabungen gemacht worden sind, berichtet Bittel im Arch. Anz. LIV (1939) 134f. Auch in Alishar, 39° 33′ N, 35° 20′ E, ist phrygische Tonware gefunden worden, Oriental Institute Publications (University Chicago) VI (1930) 255. Oriental Institute Communications nr. 8 (1930) 159f. 172.

Später war der Halys die Grenze zwischen P., das den Lydern unterworfen war, und Kappadokien, das zum persischen Reich gehörte, Herod. I 28. 72. V 49. 52. VII 26. Strab. XII 568. Gordion und Gorbeus, 25 km südlich von Ankyra, lagen in P.

Im Westen hat das phrygische Gebiet bis an das Ägäische Meer und bis Lydien gereicht, vgl. u. S. 888, 42f., daher die Bezeichnung ἡ ἐφ' Ἑλλησπόντῳ Φρυγία (u. ä.), s. u. S. 800, 15f. In diesem weiten Raum haben sich auch außerhalb des eigentlichen P., wie es im folgenden umgrenzt werden wird, zahlreiche Erinnerungen an phrygische Besiedlung erhalten. Gordiukome mit dem phrygischen Namen und die phrygischen Tumuli von Sarilar, 40° 5′ N, 31° 34′ E, liegen dicht nördlich vom Sangarios. An demselben Fluß saßen Phryger, Hom. Il. III 184f. XVI 717f., und ebenso in der Askania, ebd. II 862, über diese vgl. Kretschmer Einl. 192. Körte Gordion 11. Bei Hesych heißt es Ἀσκανίη, πόλις Φρυγίας. Hierher gehören auch die *Phrygii campi* bei Catull. carm. 46, 4, s. u. Bd. III A S. 632, 45f. Die phrygischen Felsgräber von Kapyly Kaya bei Göl Bazar, 40° 17′ N, 30° 17′ E, und von Kapu Kaya am Deïrmen Su, dem Fluß von Göl Bazar, kurz vor dessen Einfluß in den Sangarios, beschreibt v. Diest Peterm. Mitt. Erg.-H. 116, 10f. Der Stadtname Tieion zeigt die nach Kretschmer Einl. 183 typisch phrygische Bildung aus einem Personennamen (Tios) und dem Suffix *-io-*. Das Land zwischen Herakleia und Bithynien war phrygisch, Ernst Meyer Die Grenzen der hellenist. Staaten 12. 149. In Yenişehir, 40° 16′ N, 29° 40′ E, hat Körte den am weitesten nach Norden vorgeschobenen Türgrabstein gefunden, Gordion 5. Über die Verbreitung dieser Grabsteinform, die wohl als spezifisch phrygisch angesehen werden kann, ist zu vergleichen MAMA V p. XVI. Nach Otreus und Mygdon, den Führern der Phryger am Sangarios, Hom. Il. III 185f., haben Otroia (s. d.) und Mygdonien (s. o. Bd. XVI S. 999) ihre Namen erhalten. Das Land zwischen Herakleia Pontica und Bithynien war phrygisch, Ernst Meyer Die Grenzen der hellenist. Staaten 12. 149.

Phryger waren einst Herren von Mysien, Strab. XII 565. Nach Skyl. 94f. umfaßte P. das ganze Gebiet südlich anschließend an Mysien, das bei ihm auf das Arganthonios-Gebirge zwischen Olbianischem und Kianischem Meerbusen beschränkt ist, P. reichte also von Kios bis Antandros, vgl. u. Bd. III A S. 632, 12f., Körte Gordion 3, und umschloß damit die Troas, die bei ihm von Abydos bis Hamaxitos gerechnet wird. Daskylion war der Sitz des Satrapen von P. am Hellespont, Herodot. III 120. 126. VI 33, vgl. Xen. hell. III 4, 13. IV 1. 15; anab. V 6, 24. Der Rhyndakos ist nach Bakchylides ein phrygischer Fluß, vgl. Apoll. Rhod. I 1164f. Die (Halb)insel Kyzikos lag dicht an der Küste von P., Schol. Apoll. Rhod. I 936. 1110, Körte Gordion 3. Die Ebene Nepeia (s. o. Bd. XVI S. 2480, 47f.) bei Kyzikos lag nach Dionysios von Milet in Mysien, nach Apollodor in Phrygien. Auf dem Gebiet von Zeleia wohnten Phryger, die als Pacht eine bestimmte Summe zahlten, Syll.^{3} nr. 279. Jones The Cities of the eastern Roman Provinces 39. 385 nr. 20 (aus dem J. 334/33 v. Chr.). Nach Hom. Il. XXIV 545 war P. Troia benachbart. Phryger waren unter den troischen Hilfsvölkern, II 862. So kommt es, daß die Troer oft als Phryger bezeichnet wurden, Strab. XII 573. XIV 675. Schol. Hom. Il. A II 862. Aber es waren zwei verschiedene Völker mit verschiedener Sprache, Hom. hym. in Ven. 111f., vgl. Kretschmer Einl. 182. Aber das phrygische Element in der Einwohnerschaft von Ilion in historischer Zeit hat Kretschmer 188 nachgewiesen. Das Ida-Gebirge wurde von manchen nach P. versetzt, Hesych. s. Ἰδαῖοι Δάκτυλοι, vgl o. Bd. IV S. 2019, 2f. Noch bei Ptolemaios (s o. S. 783, 28) wird Klein-P. mit der Troas gleichgesetzt, und ebenso heißt es bei Steph. Byz. s. Βρίγες: Βριγία ἡ Τρωική, τουτέστιν ἡ Φρυγία. Über Gordos in der Troas s. u. Bd. VII A S. 552. 52f., über Iulia Gordos (Gördiz) in Lydien o. Bd. X S. 8. 9, 43f., über Phrygios und Phryx, Nebenflüsse des Hermos, Strab. XIII 626. Plin. n. h. V 119. Die Midapedeitai und das Midapedion (s. u. S 845, 7) gehören höchst wahrscheinlich zu Pergamon, deuten aber mit ihren Namen phrygische Zusammenhänge an.

Das Land am Sipylos war nach den παλαιοί phrygisch, daher Tantalos, Pelops, Niobe Phryger, Strab. XII 571. XIV 680. Hesych. Körte Gordion 9. Der Paktolos, der mit der Midas-Sage eng zusammenhängt, fließt in Lydien. Aber der Μάγνης ἐκ Φρυγίης, CIG nr. 6250 b = IG XIV nr. 933. Kaibel Epigr. Gr. nr. 641 ist nach Ramsay A histor. Comment. on St. Paul's Epistle to the Galatians 201 ein Bewohner von Antiocheia Pis., das sich rühmte, eine Gründung von Magnesia am Maiandros zu sein, s. o. Bd. I S. 2446, 22f.; es wird also Magnesia nicht nach P. verlegt. Bei Darmara, 38° 6′ N, 27° 39′ E, liegen die ausgedehnten Ruinen der Ἀλμουρηνῶν Φρυγῶν κατοικία, Suppl.-Bd. I S. 63, 56f. Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. LVII 1 (1914) 85. 97 nr. 142, und zwischen Antiocheia am Maiandros und Tabai gab es eine Stadt Gordiuteichos, s. o. Bd. VII S. 1593, 62f., dazu L. Robert Études Anatol. 554, 3. 4.

Grenzen.

Wenn auch der Umfang P.s im großen und ganzen feststeht, so ist doch die Angabe der Grenzen im einzelnen meist nicht möglich. Denn das Material dazu ist zu lückenhaft und stammt aus ganz verschiedenen Zeiten. Bei Verwendung von Inschriften ist auch noch zu bedenken, daß in bestimmten Fällen aus ihnen sichere Schlüsse nur dann gezogen werden können, wenn der Herkunftsort genau bekannt ist. Aus verhältnismäßig wenigen Einzelpunkten muß der Gesamtverlauf der Grenze erschlossen werden, für die Strecken zwischen ihnen ist man auf Vermutungen angewiesen. Es ist zwischen politischen und ethnographischen Grenzen zu unterscheiden, beide fallen durchaus nicht immer zusammen. Die politischen Grenzen haben sich im Laufe der Zeit oft geändert, ein und derselbe Ort hat in verschiedenen Zeiten zu verschiedenen politischen Gebieten gehört. Strabon sagt selbst gelegentlich, daß es stellenweise schwer ist, die Grenze zu ziehen, so z. B. XII 564. XIII 628, und Eustath. Dion. Per. 809 führt das Sprichwort an: Πόρρω τὰ Μυσῶν καὶ Φρυγῶν ὁρίσματα. Über die Schwierigkeit der Grenzziehung vgl. H. Kiepert FOA Text S. 8. Es soll hier nicht der Versuch gemacht werden, die Grenzen für einen bestimmten Zeitpunkt festzustellen, wenn auch das P. nach der Entstehung der Provinz Asia, zu der P. gehörte, die Grundlage bilden soll, sondern es wird das Gebiet umrissen, das im folgenden berücksichtigt werden wird.

Im Osten reichte P. bis an den Tatta, Strab. XII 565. Plin. n. h. XXXXI 84 (*sal ... Phrygius, qui Tattaeus vocatur*). Der nächste sichere Punkt ist Ikonion. Nach Xen. anab. I 2, 19 ist es die letzte Stadt P.s gegen Lykaonien. Zur Zeit Artemidors (100 v. Chr.) ist die Grenze zwischen P. und Lykaonien bei Tyr(i)aion vorüber gegangen. Die Straße von dort über Laodikeia Katakekaumene nach Koropassos geht durch Lykaonien, Strab. XIV 663, führt aber durch ein Gebiet, in dem sich die phrygische Sprache noch im 3. Jhdt. n. Chr. erhalten hatte. Nach Cic. fam. XV 1, 2 u. a. (s. o. Bd. XIII S. 2254, 40f.) und Strab. XII 568 liegt Ikonion in Lykaonien, in den Acta apost. 14, 6 wird es als phrygische Stadt im Gegensatz zu Lykaonien bezeichnet. Daraus ergibt sich mit Sicherheit, daß es zwischen der Zeit Xenophons und Artemidors zu Lykaonien gekommen ist, aber ethnographisch auch weiter zu P. gehört hat. Dazu stimmt das Vorhandensein phrygischer Inschriften, Liste nr. 47 und Bd. IX S. 990, 19f. XIII S. 2253, 18f. Calder Journ. hell. stud. XXXI (1911) 188f. Zwischen Tatta und Ikonion ist in Zivarek eine phrygische Inschrift gefunden worden, Liste nr. 57. Der Ort liegt am Westrand des Boz Dagh, man kann diesen daher als Grenze des phrygischen Sprachgebiets gegen Lykaonien ansehen, MAMA I p. XII. Weiter wird sie am Ostrand des Kahkal Dagh bis Ikonion verlaufen sein. Auf diese Weise kommen alle die Fundorte der Inschriften nr. 36. 39. 41. 42. 44—46 nach P. Darunter ist auch Laodikeia katakekaumene (nr. 44), das nach Artemidor bei Strab. XIV 663 zu Lykaonien gehörte (s. o. Bd. XII S. 721, 50), es liegt hier offenbar derselbe Fall vor wie bei Ikonion. Danach ist das o. Bd. XIII

S. 2261/62 Gesagte zu berichtigen, ich habe dort die Verbreitung der phrygischen Inschriften nicht berücksichtigt.

Der nächste Anhaltspunkt für die Grenzziehung ist Sarkikaragaç (Neapolis) mit drei phrygischen Inschriften (Liste nr. 30). Wenn dort, was allerdings nicht ganz sicher ist, Neapolis lag, wird die Zugehörigkeit der Stadt zu P. auch inschriftlich beglaubigt durch Maiuri Nuova silloge epigr. di Rodi (1925) nr. 97, vgl. L. Robert Étud. épigr. et philol. 262. 264 (*Νεαπολίτας τᾶς ἀπὸ Φρυγίας*). In Kjachdede Köy, 37° 57′ N, 31° 27′ E fand Calder einen phrygischen Türgrabstein, Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 452, in Bachtjar, 38° 10′ N, 31° 8′ E, und in Tchetindje Aktsche Assar Sterret Papers Americ. School, Athens III (1888) 217 zu nr. 347 zwei weitere. Die Grenze ist möglicherweise im Gebiet des Bashara Su (auf der türkischen Karte Derbend Çay) von Konya nach Westen und um den Südfuß des Sultan D. nach dem Beyşehir Gölü (Karalis) gegangen. Der bei Kiepert hypothetisch eingetragene Fluß, der an Selki, 37° 52′ N, 31° 41′ E, vorbeifließt, existiert nicht. Am Nordwestfuß des Ak Dagh zwischen Hoyrangölü und Egridirgölü befindet sich ein altes phrygisches Felsengrab, s. u. Bd. V A S. 166, 44f. Antiocheia (Yalvaç) hatte den Beinamen *ἡ πρὸς Πισιδίαν* (-ᾳ), lag also (wenn auch phrygische Inschriften fehlen) in P., nicht in Pisidien, Strab. XII 577, vgl. Hardie Journ. hell. stud. XXXII (1912) 120. Calder Journ. Manch. Egyptian and Orient. Soc. X (1923) 28. Später hat sich das geändert. Die Grenze ist von Neapolis vielleicht nach dem Mündungsgebiet des Anthios, des Flusses von Antiocheia, an den Egridirgölü gegangen und hat den See an der engsten Stelle überschritten. Denn zu beiden Seiten der Kara Arslan Ova (auf der türkischen Karte: Gençaliova) finden sich zahlreiche phrygische Inschriften (Liste nr. 6. 10—12. 16). Die Kammlinie des Borlu Dagh wird wohl die Grenze gewesen sein, vgl. FOA VIII 9f. Apollonia (Uluborlu) war phrygisch, Strab. XII 576. Steph. Byz., allerdings sind keine phrygischen Inschriften bekannt. Dieser Grenzverlauf wird dadurch bestätigt, daß südlich des Borlu Dagh Agrai (Agras), Seleukeia sidera (Selef) und Gönen (Konana) liegen, die zu Pisidien oder zu Phrygia Pisidia (Ptolem.) gehören, s. die betreffenden Artikel.

Baris und Sagalassos liegen in Pisidien. Südwestlich des Burdur Gölü ist in Yaraşli (Takina) ein vom Consul M.' Aquilius im J. 129 v. Chr. gesetzter Meilenstein, CIL III nr. 7177. 14199[8], und eine nach Tarius Titianus, dem Proconsul von der Provinz Asia, datierte Inschrift aus dem J. 202 oder 203, s. u. Bd. XIX S. 2056, 68f. 2323, 51f., gefunden worden. In Düver, 6 km östlich davon, hat Q. Petronius Umber, Legat Neros in Galatien, zusammen mit L. Pupius Praesens wohl im J. 54 einen Grenzstein zwischen Sagalassos und *κώμης Τυμβριανασσοῦ* gesetzt, Syll. or. nr. 538, s. u. Bd. XIX S. 1229, 33f. Damals ist also die Grenze der Provinz Asia zwischen Yaraşli und Düver hindurchgegangen. Möglicherweise hat Tymbrianassos, dessen Lage allerdings unbekannt ist, noch zu P. gehört, Ramsay Asia Min. 173; Cities and Bishoprics I 322. 336 nr. 165. Syll. or. nr. 538, vgl. Jones The Cities 75. 396 nr. 76. Man kann nach allem wohl annehmen, daß der Burdur Gölü zwischen P. und Pisidien gelegen hat.

Olbasa ist pisidisch, s. o. Bd. XVII S. 2397, 42. Kibyra (o. Bd. XI S. 374, 53f.) hat nicht von Anfang an zu P. gehört; denn unter den vier Sprachen, die dort gesprochen wurden, fehlte das Phrygische, Strab. XIII 631. Es stand unter einem eigenen Dynasten und bildete mit Bubon, Balbura und Oinoanda die kabalische Tetrapolis. Im J. 84 wurde es von Murena mit der Provinz Asia vereinigt, daher setzen es Plin. n. h. V 105 und Ptolem. V 2, 17 nach Phrygien. Plinius könnte zu dem Zusatz *‚oppidum Phrygiae est'*, den er wohl kaum der offiziellen ‚Statistik' (O. Cuntz Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII 475) entnommen hat, dadurch gekommen sein, daß alle bei ihm aufgeführten Städte der iurisdictio Cibyratica zu P. gehören. Bei Ptolemaios ist in allen Hss. Kibyra viel zu weit nach Norden gesetzt. Daß trotzdem bei ihm die Südgrenze von P. dort angenommen wird, wo sie wirklich verlaufen sein muß, wenn Kibyra zu P. gehörte, ergibt sich aus der Angabe V 2, 9, daß sie zwischen den Punkten 61° E, 37° 50′ N und 61° 20′ E, 38° 35′ N liegt. Zu Kibyra gehört Lagbe, da gemäß einer Inschrift die Geldstrafe für Verletzung eines Grabes in Lagbe nach Kibyra zu zahlen ist, Ramsay Cities and Bishoprics I 272 nr. 192, vgl. FOA VIII 1 a, 24. Vor der Einverleibung von Kibyra in die Provinz Asia ist die Grenze vielleicht von Takina westsüdwestlich zum Salda Gölü und dann nach der Ebene von Themisonion gelaufen. Eriza, das südlich dieser Linie liegt, gehörte nach Ptolem. V 2, 15 zu Karien *πρὸς τῇ Φρυγίᾳ*, nach Hierokl. 689, 5 (*Ἔρεζος*) zu Karia, nach Liv. XXXVIII 14 ist es östlich von Tabai zu suchen, also wohl in Pisidien, nicht in Karien, nach Plin. n. h. X 124 in der Provinz Asia. In Kum Afshar, 37° 18′ N, 29° 29′ E, südlich von Eriza, steht in der Strafandrohung einer Grabschrift *θεῶν Πισιδικ[ῶν] κεχωλωμένων τύχοιτο*, Bull. hell. XXIV (1900) 56, also ist dort wohl pisidisches Gebiet. Tabai lag nach Liv. XXXVIII 13 *‚in finibus Pisidarum'*, nach Strab. XII 570 in Pisidien nahe der Grenze gegen Karien und Phrygien, nach 576 in P., dabei ist aber zu beachten, daß an der zweiten Stelle in der Aufzählung Peltai, Tabai, Eukarpia, Lysias die geographische Ordnung gerade durch die Stadt unterbrochen wird, die nach C 570 in Pisidien lag. Dadurch wird der Verdacht, daß sie C 576 zu Unrecht genannt ist, verstärkt, s. Bd. IV A S. 1840, 14f. Hierokl. 689, 1 führt sie in Karien auf. Nach Strab. XIII 629 hatte das Pedion Tabenon *τὰς πολίχνας μιξοφρυγίους, ἐχούσας τι καὶ Πισιδικόν*. Es ist also ein ausgesprochenes Grenzland, in dem die genannten Orte liegen. Auch das östlich von Tabai liegende Sebastopolis (Kyzyldscha) war nach Hierokl. 689, 3 karisch, während es in einer Gegend liegt, die nach Liv. XXXVIII 13 vermutlich zu Pisidien gehörte, Bd. II A S. 955, 55, jetzt von L. Robert Étud. Anat. 330f. ausführlich behandelt. Auch Kidrama (die Form Kidramos ist sicher falsch, Kidrama, neutr. pl., wahrscheinlicher als Kidramoi) lag in Karien (Not. episc. *ὁ Κινδράμων*), es ist in der alten Siedlung bei Yorga, 37° 23′ N, 29° 8′ E, festgestellt worden, L. Robert Villes d'Asie Min. 203. Als Grenze gegen Karien käme der Boz Dagh in Frage.

Das bei Strab. XII 576 genannte Apollonias ist sicher das Apollonia bei Uluborlu, nicht das bei Mendet, o. Bd. II S. 116, 7f. Denn von Aphrodisias an werden die Städte in richtiger Reihenfolge von Westen nach Osten aufgezählt, und das Apollonia bei Mendet würde diese Ordnung stören. Aphrodisias wird von Strabon a. O. offenbar nach P. gesetzt, vgl. o. Bd. I S. 2726, 23f. Das ist sicher falsch, es gehört unbedingt nach Karien. Kolossai ist phrygisch, o. Bd. XI S. 46f., ebenso Laodikeia, das aber auch nach Karien gesetzt wird, o. Bd. XII S. 722, 57. 723, 49f., die Grenzlage wird durch die Münze gekennzeichnet, auf der die Stadtgöttin zwischen den Namen *Φρυγία* und *Καρία* thront. Attuda, das jetzt in Assar angesetzt wird, FOA VIII Text 6 b, Z. 87f., lag nach Hierokl. 665, 4 in P.; R. Kiepert glaubt aber (auch FOA ebd. 1 a, Z. 67), daß es in römischer Zeit zu Karien gehört hat. Trapezopolis (Bolo, nicht Kadiköy) lag nach Plin. n. h. V 109 in Karien, später in P. s. u. Bd. VI A S. 2212, 17f. Kiepert FOA VIII Text 1 a Z. 64f., 6 b Z. 95f. hält es für unmöglich, daß Bolo jemals karisch gewesen ist. Karura lag nach Artemidor bei Strab. XIV 663 in Karien an der Grenze gegen P., vgl. XII 578 (o Bd. X S. 2243, 57f. nicht richtig zu P. gerechnet). Aus alledem ergibt sich, daß die Grenze den Kamm des Baba (Buba) Dagh verlassen und sich nach dem Lykos gesenkt hat, mindestens westlich von Hadji Ejubli, wo *ὁ χῶρος Κιλαραζέων* (sicher zu Laodikeia gehörig) gelegen hat, o. Bd. XI S. 383, 40f., vielleicht im Tal des Rumluk Tschai, weil Trapezopolis zuerst karisch war. Dadurch gewinnt Kieperts Vermutung, daß Attuda in römischer Zeit zu Karien gehört hat, an Wahrscheinlichkeit, wenn man nicht einen ganz unmöglichen Grenzverlauf annehmen will. Es hat eine Grenzverschiebung von Ost nach West stattgefunden, Bd. VI A S. 2210, 47f.

Kydrara, das an der phrygisch-lydischen Grenze lag, ist leider noch nicht fixiert (s. Suppl.-Bd. IV S. 1125, 8f.). Daß es aber nicht weit vom Zusammenfluß von Lykos und Maiandros entfernt gewesen ist, geht aus dem Marsch des Xerxes hervor. Tripolis ist lydisch, u. Bd. VII A S. 203, 1f., *Ἀπόλλωνος ἱερόν* ebenfalls, o. Bd. II S. 164, 43f.; wenn seine Lage auch noch nicht genau festgelegt ist, so besteht doch kein Zweifel, daß es nicht allzuweit von Aidos, 38° 11′ N, 29° E, zu suchen ist. Also ist anzunehmen, daß von Karura an der Maiandros die Grenze gebildet hat (vgl. Ernst Meyer Grenzen d. hellenist. Staaten 4), wozu sich das tief eingerissene Flußtal auch sehr gut eignete, s. o. Bd. XIV S. 539, 1f. Der Fluß erscheint schon bei Xen. anab. I 2, 5f. als Grenze gegen P.

Die Lage von Sala, in Groß-P. (Ptolemaios) oder in Lydien (Not. episc., s. u. Bd. I A S. 1817, 37f.) und von Tralles (Tralla) in Lydien (Hierokl. 670, 3) ist noch unsicher, Keil u. v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. LVII 1 (1914) 53, die beiden Orte können also zur Grenzbestimmung nicht herangezogen werden. Sie müssen aber dicht an der lydisch-phrygischen Grenze gelegen haben. Blaundos (Suleimanly) lag in Groß-P. (Ptolemaios) oder in Lydien (Not. episc), o. Bd. III S. 560, 32f. Danach muß das phrygische Gebiet zwischen Tripolis und Suleimanly auf das rechte Ufer des Maiandros übergegangen sein; der Punkt, wo es geschehen, ist aber nicht zu bestimmen. H. und R. Kiepert nahmen in FOA VIII und IX die Stelle an, wo ungefähr 10 km stromauf von Tripolis ein unbedeutender Nebenfluß von Norden her einmündet, Radet Nouv. archiv. miss. scientif. VI (1895) 524 geht viel weiter aufwärts bis zur Einmündung des Köplü Tschai (oder Ilver Su, Hippurios, o. Bd. VIII S. 1926, 60f.), Buresch Aus Lydien 174 noch weiter bis zum Banaz Tschai.

Mysotimolos ist lydisch, seine Lage (Beyşehir?) ist allerdings noch nicht sicher bestimmt, o. Bd. XVI S. 1194, 26f. Temenothyrai ist ebenfalls lydisch, u. Bd. V A S. 458, 58f. 459, 2f., erst später zu P. Pakatiana gerechnet. Es lag in der Nähe von Uşak. Traianopolis ist phrygisch (wohl Orta Köy oder Tscharyk Köy), u. Bd. VI A S. 2085, 56f. 2087, 30f. Von ihm ist Grimenothyrai nicht zu trennen (o. Bd. VII S. 1879, 38f.). Keramon Agora ist die äußerste Stadt gegen Mysien, Xen. anab. I 2, 10 (Susuz Köy?).

Kadoi (Gediz, o. Bd. X S. 1477, 3) gehörte nach Strab. XII 576 und Hierokl. 668, 10, Not. episc., Mansi VII 407 (Concil von Chalkedon im J. 451) zu P., nach Ptolem. V 2, 16 zur Landschaft Maionia, die *ἐν μεθορίοις Μυσίας καὶ Λυδίας καὶ Φρυγίας* lag, nach Plin. n. h. V 111 (‚Statistik') zum Conventus von Sardes, also zu Lydien. Strab. a. O. gibt an, daß andere es zu Mysien rechneten. Das wird durch XIII 626 bestätigt, wonach der Hermos in Mysien *ἐξ ὄρους ἱεροῦ τῆς Δινδυμήνης* (Murad Dagh, o. Bd. V S. 653, 14f) entsprang. Denn dadurch kommt Kadoi zu Mysien.

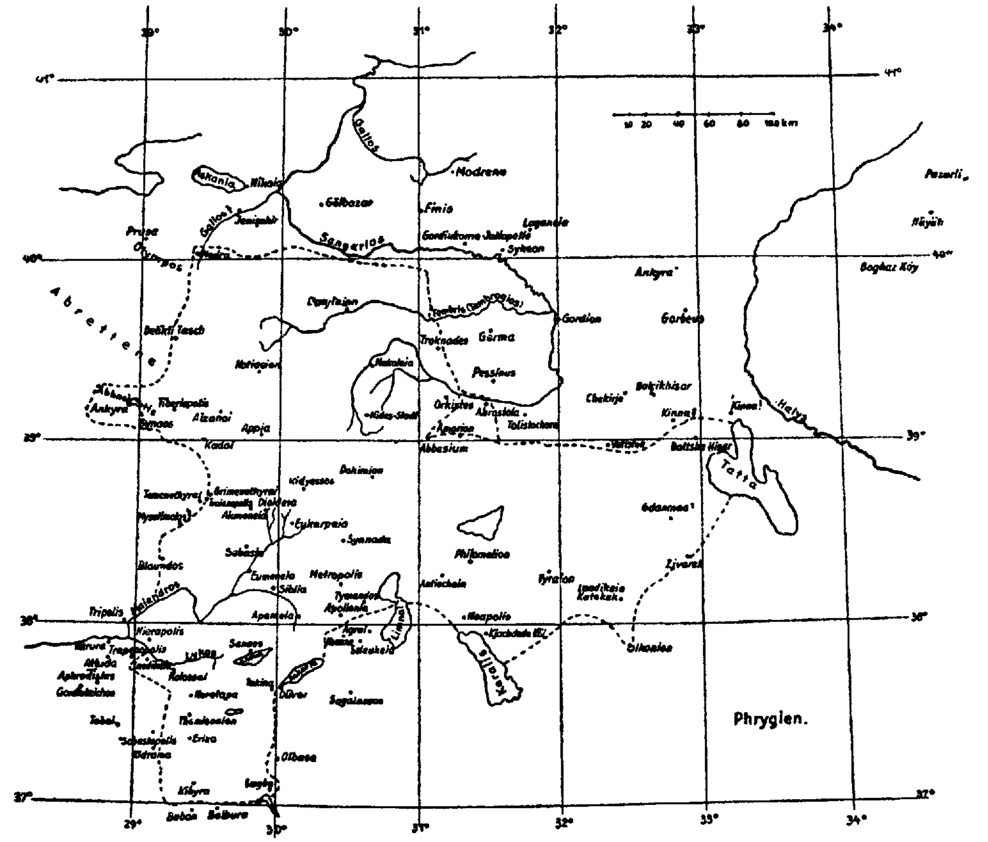
Ankyra (o. Bd. I S. 2222, 37f.) ist nach Strab. XII 567 und Hierokl. 668, 12 phrygisch, das galatische Ankyra (Ankara) wäre *ὁμώνυμος τῇ πρὸς Λυδίαν περὶ Βλαῦδον πολίχνῃ Φρυγιακῇ*. Aber nach Strab. XII 576 lag es in der Abbaeitis, und diese wird durch Le Bas III nr. 1001 = Syll. or. nr. 446 (*ὁ δῆμος ὁ Μυσῶν Ἀββαειτῶν*, 2./1. Jhdt. v. Chr.), Syll. or. nr. 445 (*Μυσοὶ Ἀββαεῖται καὶ Ἐπικτητεῖς*), in der lateinischen Fassung *Mysei Abbaitae et Epictetes*, CIL XIV nr. 2213. IG XIV nr. 1121, 1. Jhdt. v. Chr., Foucart Mém. Instit. France, Acad. Inscr. XXXVII (1904) 328 (*ἐπ[ὶ] Μυσίας τῆς καλουμένης Ἀβ[β]αειτίδος*, 129/27 v. Chr.) und die Legende *Μυσῶν Ἀββαϊτῶν* auf Münzen des 2. Jhdts. v. Chr. (vgl. Buresch Aus Lydien 158. L. Robert Étud. Anat. 194, 3) nach Mysien verwiesen. Zugehörigkeit zu diesem Lande ergibt sich auch aus Strab. XIII 625 (*τὰ δὲ προσάρκτια τῷ Περγάμῳ τὰ πλεῖστα ὑπὸ Μυσῶν ἔχεται τὰ ἐν δεξιᾷ τῶν Ἀβαειτῶν λεγομένων οἷς συνάπτει ἡ Ἐπίκτητος μέχρι Βιθυνίας*), wo drei Gebiete unterschieden sind: Mysien westlich der Abbaeitis, die Abbaeitis und die Epiktetos. Da die Abbaeitis nicht zur Epiktetos gerechnet wird, kann sie überhaupt nicht zu P. gehören; denn ein anderer Teil von P. kommt dort überhaupt nicht in Frage. Synaos (Simav, s. u. Bd. IV A S. 1326, 67) gehörte nach Ptolem. V 2, 17 und Hierokl. 668, 13 zu P. Ebenso Tiberiopolis nach Ptolem. V 2, 17 und spätern

Quellen (s. u. Bd. VI A S. 790, 11f.). Somit hat die Abbaeitis im 2./1. Jhdt. v. Chr. zu Mysien gehört, mit ihr zugleich Ankyra und wohl auch Synaos und Tiberiopolis. Die Zugehörigkeit zu P. wird bei Ankyra erst durch Strabon, bei Synaos und Tiberiopolis erst durch Ptolemaios und spätere Quellen bekannt. Man kann also annehmen, daß die ganze Abbaeitis, wenn Strabons Angabe XII 567 richtig ist, Ende des 1. Jhdts. v. Chr. oder im 2. Jhdt. n. Chr. zu Mysien gekommen ist. Im ersten Fall würde dann die Angabe bei Strab. XII 576 aus einer älteren Quelle stammen. Zwischen Kadoi und Ankyra wird die Grenze wohl ungefähr dem rechten Nebenfluß des oberen Gediztschai, der südöstlich vom Simav Gölü entspringt, und dem Kamm des Simav Daghs gefolgt und dann, den See einschließend, nach Osten zurückgebogen sein.

Die Abrettene ist mysisch, o. Bd. I S. 110, 60f. Über ihre Ostgrenze ist nichts bekannt. Sie ist vielleicht so verlaufen, daß das phrygische Felsengrab von Delikli Tasch, 39° 35′ N, 29° 21′ E, P e r r o t Explorat. Galatie et Bithyn. 104f.; Hist. de l'Art V 90. K ö r t e Athen. Mitt. XXIII 97f. östlich davon gelegen hat.

Von dort ist sie wohl nach dem Mysischen Olymp und den ihn östlich fortsetzenden Höhen gegangen, nach Strab. XII 575 umwohnten den Olymp im Norden Bithynier, Mygdonen, Dolionen, im Süden Myser und Epiktetoi. Von Prusa (Bursa) sagt er XII 564 *τοῖς τε Φρυξὶν ὅμορος καὶ τοῖς Μυσοῖς*. Der weitere Verlauf der Grenzziehung hängt davon ab, welcher Fluß der bei Strab. XII 543 erwähnte Gallos ist. Ich habe mich o. Bd. VII S. 674, 40f. XV S. 2333, 8f. für die Gleichsetzung mit dem Göktsche Su vor allem deswegen entschieden, weil ich eine Ausdehnung der P. Epiktetos nach Norden über den Sakarya und den Mudurnu Su für unmöglich hielt. Denn S ö l c h Klio XI 393f. hat keinen zwingenden Beweis gegeben, das hat erst Ernst M e y e r Grenzen d. hellenist. Staaten Kleinas. 140f. getan, was ich aber nicht mehr in Erinnerung hatte, als ich den Art. M o d r a schrieb. Ich habe daher zwei Sangarios-Nebenflüsse Gallos unterschieden; der östliche, Ammian. Marc. XXVI 8, ist der Mudurnu Su. Dieser wird als rechter Nebenfluß des Sakarya noch durch eine Stelle in der Vita des heiligen Michael Maleïnos bestätigt, Rev. de l'Orient Chrét. VII (1902) 550f., cap. 6. 13, vgl. mit Acta Sanct. November IV 702f., worauf H o n i g m a n n Byzantion XIV (1939) 631 hingewiesen hat. Es wäre natürlich am einfachsten, wenn man auf diesen auch die Angabe bei Strabon beziehen könnte, woran man seit dem Nachweis von Ernst M e y e r zunächst denken könnte. Denn beim Mudurnu Su ist es ganz sicher, daß er durch P. Epiktetos fließt. Dem stehen aber doch noch Bedenken entgegen. Nach Strabon entsprang der Gallos bei Modra. Nun wird in mehreren Not. episc. ein Bischof *Μοδρίνης* (*Μοδρήνης*) *ἤτοι Μελῆς* (s. o. Bd. XV S. 2333, 31f) in der *ἐπαρχία Νικαίας* und bei Const. Porphyr. them. I 28, 8 eine *κωμόπολις Μοδρηνή* im äußersten Westen des *θέμα Βουκελλαρίων* genannt. Diese letztere wird des Namensanklangs wegen in Mudurnu gesucht. Es liegt nahe, mit dieser *κωμόπολις* auch das Bistum Modrine gleichzusetzen. Das ist aber nur möglich, wenn sich beweisen läßt, daß sich die Gebiete der Eparchia Nikaias und des Thema Bukellarion überschnitten haben. Dieser Beweis ist, bis jetzt wenigstens, meiner Meinung nach nicht möglich. Die Westgrenze des Thema Bukellarion steht durch die Angaben bei Const. Porphyr. ziemlich fest, sie wird ungefähr durch Prusias und Modrene bezeichnet, wie sie bei G e l z e r Genesis der byz. Themenverfassung (Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. XVIII, V (1899) eingetragen ist. Aber mit der Ostgrenze der Eparchia Nikaias steht es viel ungünstiger, da, wenn ich recht sehe, außer Nikaia selbst kein einziges der Not. episc. I 202f. genannten Bistümer völlig sicher lokalisiert ist. Wenn man die benachbarten Eparchiai berücksichtigt, ergibt sich, daß Prusias, das westlichste Bistum der Eparchia Honoriados, 259f. (hier ist die Lage aller aufgezählten Bistümer gesichert), weiter nach Westen liegt als Modrine. In der Eparchia Galatias, 138f., ist Anastasiupolis die westlichste der sicher lokalisierten Städte, wenn es = Lagania ist. Die nördlichsten Städte der Eparchia P. Salutaria (373 und 375) sind Dorylaion und Midaion. In früherer Zeit gibt das Itin. Hieros. 574, 3 die Grenze zwischen Bithynien und Galatien zwischen Dablae, und Ceratae–Dadastana an. Irgendwo zwischen diesen äußersten Punkten muß die Ostgrenze der Eparchia Nikaias verlaufen sein. Sie kann Mudurnu mit eingeschlossen haben, muß aber nicht. H o n i g m a n n führt die Inschrift MAMA V nr. 60 als Beweis dafür an, daß sich das Gebiet von Nikaia weit nach Osten erstreckt habe. Es ist ein Grenzstein, der in Mutalip, 9 km nördlich von Eskişehir, gefunden worden ist. Er ist im Auftrag Hadrians gesetzt worden, um das Gebiet von Dorylaion gegen das einer anderen Stadt abzugrenzen, deren Name nicht völlig erhalten ist. H o n i g m a n n nimmt die Ergänzung der Herausgeber *[Νικ]αιέων* an. Diese ist aber unsicher; ganz sicher sind nur die vier letzten Buchstaben *ιεων*, die anderen fehlen entweder ganz oder sind nicht deutlich zu lesen. Nach der Photographie auf Pl. 24 scheint mir der Buchstabe vor dem *α* kaum ein *κ* zu sein und die Ergänzung zu *[Μιδ]αιέων* besser zu den erkennbaren Resten zu passen als *[Νικ]αιέων*, vgl. dazu die Bemerkungen der Herausgeber. Aber selbst wenn *Νικαιέων* da gestanden haben sollte, würde das eher ein Anhalt für den Verlauf der Südgrenze als für den der Ostgrenze des Nikainischen Gebietes sein und kaum etwas für die politische Zugehörigkeit von Modrine–Mudurnu ergeben, das mehr als 100 km nordöstlich von Mutalip entfernt ist. Mithin muß durchaus mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß Mudurnu nicht auf dem Gebiet von Nikaia lag. Und damit wäre erwiesen, daß das Bistum Modrine von der *κωμόπολις* Modrene zu unterscheiden ist. Solange nicht festgestellt wird, wieweit Nikainisches Gebiet nach Osten gereicht hat, muß die Frage unentschieden bleiben. Bis dahin besteht die Möglichkeit, die Grenze zwischen Olymp und dem südöstlich davon liegenden Domaniç Dagh hindurch auf der Nordseite des Gebirges so zu ziehen, daß der Oberlauf des Göktsche Su zu P. kommt.

Dort berührte P. Bithynien, es hat einmal, wie S. 788, 54f. gesagt, bis ans Meer gereicht. Damals endigte Bithynien im Osten am unteren Sanga-



rios, im Laufe der Zeit vergrößerte es sich, vor allem auf Kosten von P., für die Einzelheiten s. Ed. M e y e r o. Bd. III S. 513, 68f. 516, 21f. Bei der Erzählung vom Feldzug des Manlius im J. 189 beschreibt Liv. XXXVIII 18, 8 den Sangarios: *ex Adoreo monte per Phrygiam fluens miscetur ad Bithyniam Tymbri fluvio, inde ... per Bithyniam fertur.* Daraus kann man entnehmen, daß Bithyuien damals bis zum Boz Dagh und seinen östlichen Fortsetzungen zwischen Sakarya und Porsuk (Tymbris) gereicht hat. Sehr ähnlich ist die Schilderung bei Arrian. anab. I 29, 5: *τοῦ δὲ Σαγγαρίου αἱ μὲν πηγαὶ ἐκ Φρυγίας εἰσίν, αὐτὸς δὲ διὰ τῆς Θρᾳκῶν τῶν Βιθυνῶν χώρας ἐξίησιν εἰς τὸν Εὔξεινον πόντον.* Sie stimmt aber nicht zu der Ausdehnung Bithyniens, wie sie für die Zeit Alexanders anzunehmen ist. Im bithynisch-pergamenischen Kriege 184/83 gewann dann Eumenes II. den verlorengegangenen Teil von P. wieder, der nun P. Epiktetos genannt wurde, Strab. XII 563. In diese ältere Zeit paßt die Schilderung des Sangarios-Laufes bei Strab. XII 543: *διέξεισι* (sc. *ὁ Σαγγάριος*) *δὲ τῆς ἐπικτήτου Φρυγίας τὴν πλείω, μέρος δέ τι καὶ τῆς Βιθυνίας* (o. Bd. XV S. 2333, 44f. ist danach zu berichtigen). Strabon hat hier offenbar eine ältere Quelle, aus der Zeit nach 184/83 benützt, gerade wie XII 563 bei der Grenzbestimmung Bithyniens, die er dann im weiteren Verlauf der Beschreibung des Landes gar nicht mehr beachtet, da er z. B. Bithynion (Boli) unter den bithynischen Städten nennt. Später gewann aber Bithynien den nördlichen Teil zurück, Ernst M e y e r Grenzen 156 vermutet ansprechend, daß das nach der Besiegung des Aristonikos geschehen ist. Vielleicht ist damals wieder dieselbe Südgrenze erreicht worden, wie sie zur Zeit des Manlius war. Ebendorthin würde der obenerwähnte Grenzstein aus der Gegend nördlich von Eskişehir führen, wenn die Ergänzung *[Νικα]ιέων* richtig ist.

Durch den Einbruch der Galater ist der nordöstlichste Teil von P. bis zum Halys verlorengegangen. Für die Westgrenze Galatiens kommt ungefähr folgendes in Betracht. Im Itin. Hieros. 574, 3 wird angegeben, daß die große Straße von Kalchedon nach Ankyra zuerst durch Bithynien führt, zwischen Dablae und Dadastana liegt bei der mutatio Finis die Grenze zwischen Bithynien und Galatien. Gordiukome–Iuliopolis (wahrscheinlich Emre Iunus [Sultan], o. Bd. X S. 102, 56f.), das am folgenden Teil der Straße liegt, wird von Plin. n. h. V 143. 149. Plin. epist. X 81 nach Bithynien gesetzt, aber beim Concilium von Nikaia im J. 325 und bei Hierokl. 697, 2 nach Galatien. Ebenso steht es mit Laganeia (vielleicht in Maltepe, o. Bd. XII S. 454, 42f.). Sykeon (höchstwahrscheinlich in Eskişehir dicht nördlich vom Sakarya, u. Bd. IV A S. 1028, 39f.) lag in Galatia, Vita Theodori Syc., ed. Th. Ioannes, *Μνημεῖα ἁγιολογικά* 1884, cap. 3. Die Lage von Akkilaion

ist ganz unsicher, kann also nicht zur Bestimmung der Grenze herangezogen werden. Ptolem. V 4, 5 nennt im Gebiet der Tolistobogoi Germa colonia (Karadja Pasha Ören, o. Bd VII S. 1250, 29f.). Troknades gehörte im 3. Jhdt. n. Chr. zu P., später zu Galatien, Hierokl., s. u. Pessinus ist galatisch, s. o. Bd. XIX S. 1104, 3f. Nach alledem zieht man die Grenze am besten von der mutatio Finis SzE ungefähr am 31.° E über den Porsuk nach dem Sakarya. Jenseits des Flusses gehörte Orkistos zu P. (es lag *in medio confinio Galatiae*), später zu Galatien, s. o. Bd. XIX S. 1095, 29f. Abrostola (Veledler?, s. u.) war nach Ptolem. V 2, 17 phrygisch. Amorion lag nach Strab. XII S. 576 und Ptolem. V 2, 17 (*Αἰώριον*) in P., nach Hierokl. 697, 7 in Galatien. Abbasium (wahrscheinlich in Jozgat Ören, s. u.) lag *ad Tolistoboiorum fines*, Liv. XXXVIII 15, 15, ob noch in P. (FOA VII Text S. 4 a Z. 33) oder schon in galatischem Gebiet (Ernst Meyer Grenzen 133), ist aus dem Wortlaut bei Livius nicht sicher zu entnehmen. Da aber Amorion (wahrscheinlich in Hergan Kale), das ungefähr 20 km weiter nach Osten vorgeschoben ist, phrygisch ist, empfiehlt es sich, die phrygisch-galatische Grenze östlich von ihm und von Abrostola zu ziehen oder die ganze Hadji Omar Ova (das Tal des Ak Tshayr) als südwestlichen Ausläufer galatischen Gebietes anzusehen, wie es FOA VII geschieht. So kommt die Grenze nahe an Abbasium heran.

Für die Südgrenze Galatiens finden sich nur wenige Angaben. Tolastochora (Palat Hisar?, s. u. Bd. VI A S. 1670, 26f.) und Vetiston (Vetisso, wahrscheinlich Besch Ischikli, 38° 55′ N, 32° 18′ E) sind nach Ptolem. V 4, 5 die südlichsten Orte der Tolistobogier.

Von den bei Ptolem. V 4, 6 im Gebiet der Tektosagen aufgezählten Städten ist nur Ankyra sicher, Gorbeus ziemlich sicher fixiert. Mithin kann man aus dieser Liste nichts über die Ausdehnung ihres Gebietes nach Süden entnehmen. Besser steht es mit den Orten der Proseilemmenitai, der Obizenoi (o. Bd. XVII S. 1716, 53f.) und des nördlichen Lykaoniens. Die Proseilemmenitai sind die Bewohner eines Gebietes, das nachträglich zu Galatien gekommen ist, Ramsay Österr. Jahresh. VII (1904) Beibl. 65f. A. Margaret Ramsay Aberdeen University Studies XX (1906) 63f. Calder Klio X (1910) 232f. Mit einiger Wahrscheinlichkeit sind lokalisiert Ekdaumaua (Gdammaua, Gdanmaa) in der alten Siedlung von Azak (s. u. S. 829, 8f.) oder in Kuyulü Zebir, und Kinna (o. Bd. XI S. 481, 22f.) in der Nähe des Nordendes des Tatta, oder vielleicht besser in der alten Siedlung von Böjük Kyshla, 39° 10′ N, 33° 12′ E, das dem Dorfe Akardja, dem Fundort der Inschrift mit dem Namen *[Κιν]νηνῶν*, viel näher liegt, Anderson Ann. Brit. Sch. IV (1897/98) 76. Petenissos (o. Bd. XIX S. 1127, 47) wird vermutungsweise in Kozanly, 39° 1′ N, 32° 43′ E, angesetzt, es hat aber sicherlich viel weiter nach Westen gelegen.

Eine Hilfe, um die Ausdehnung Galatiens nach Süden festzustellen, bieten die neuphrygischen Inschriften. Die Nordgrenze ihrer Verbreitung fällt ungefähr mit dem 39.° N zusammen, also in die Breite von Vetiston, dem südlichsten Orte der Tolistobogier, nur Kerpiç liegt vielleicht merklich nördlicher, vgl. aber o. Liste der neuphrygischen Inschriften nr. 48. Man hat daraus mit Recht geschlossen, daß die Galater die phrygische Sprache unterdrückt haben, Calder Journ. Manch. Egyptian and Orient. Soc. X (1923) 29. Südlich von 39° N treten die neuphrygischen Inschriften in einem richtigen Schwarm auf, dort sind auch viele Türgrabsteine gefunden worden. Ungefähr bis dorthin werden die Galater vorgedrungen sein und sich festgesetzt haben, südlich ist das Land phrygisch geblieben.

Calder Class. Rev. XXII (1908) 213 glaubte, auf einer Inschrift aus Chekirje eine Datierung nach dem Proconsul D Caelius Calvinus lesen zu können, und schloß daraus und weil wegen der Größe des Inschriftensteines anzunehmen war, daß er nicht weit hertransportiert worden war, auf Zugehörigkeit der alten Siedlung, in der er gefunden worden war, zur Provinz Asia. Aber bei einer später wiederholten Untersuchung des Steines ergab sich, daß die entscheidende Stelle ganz anders zu lesen ist. Damit fiel die Datierung nach einem *ἀ]νθύπατ[ος* weg, Class. Rev. XXVII (1913) 11. Ramsay Journ rom. stud. XVI (1926) 203, 1 (wo aber der Sachverhalt nicht richtig dargestellt ist). Calder hat außerdem in Balçikhisar (zum Namen vgl. auch Klio X 240) eine Inschrift (vermutlich aus dem 4. Jhdt. n. Chr.) entdeckt, in der ein *ἀρισστογαλατίας* genannt wird. Also hat damals Galatia bis dorthin gereicht. Das stimmt gut zu der Verbreitung der neuphrygischen Inschriften. Daß aber das Land von einer phrygischen Bevölkerung besiedelt war, zeigt der von Calder bei Chekirje gefundene Türgrabstein (über diese s. S. 788, 59f) Leider sind Calders Angaben über die Lage beider Orte auf den jetzt vorliegenden Karten nur ungefähr nachzuprüfen und bleiben untereinander völlig unvereinbar. Die Kiepertsche Karte ist für diese Gegend. wie schon durch Schrift und Zeichnung angedeutet wird. nicht zuverlässig, die türkische Karte kann bei ihrem kleinen Maßstab nicht die nötigen Angaben bringen. Bei dem Versuch, die Angaben Calders zu verstehen, muß man von Balçikhisar ausgehen. Das ist auf der türkischen Karte 30 km südöstlich von Haymana (Hamam; bei Kiepert: Japan Hammam [Haimana], 39° 29′ N, 32° 26′ E) eingezeichnet. Das Baltsha Hisar bei Kiepert, 39° 3′ N, 32° 55′ E, ist also entweder ein anderer Ort oder falsch eingetragen. Zur Zeichnung der türkischen Karte stimmt die Angabe Calders, daß Balçikhisar 10—15 miles nordwestlich von Jarashli, 39° 7′ N, 32° 48′ E, liegt. Jarashli fehlt zwar auf ihr, ist aber mit genügender Sicherheit zwischen Köstengil und Altilar anzusetzen. Für Balçikhisar ergibt sich ungefähr 39° 15′ N, 32° 40′ E. 10—15 miles westlich von Balçikhisar soll Chekirje liegen, das würde von Balçikhisar nach Westen noch 2—3 km über Katranci, 39° 20′ N, 32° 29′ E, am oberen Ilicaözü, hinausführen. Nun sagt Calder aber gleich zu Anfang, daß Chekirje ungefähr 50 miles (ca. 80 km) nordöstlich von dem großen Dorf Tsheltik in der Gegend zwischen Therma und Vetiston der Andersonschen Karte liege, d. h. zwischen Haymana (Hamam), 39° 29′ N, 32° 26′ E, und Inlikatranci, 39° 20′ N, 32° 14′ E. Tsheltik ist sicher = Çeltikçi der türkischen Karte (Kiepert: Modanenin Tsheltik, 39° 17′ N, 32° 33′ E), ungefähr $5\frac{1}{2}$ km südwestlich von Balçikhisar, nicht = Çeltek, ungefähr $4\frac{1}{2}$ km EzN davon; denn auf dieses würde die Lagebestimmung ‚Gegend von Therma und Vetiston' gar nicht passen. In einer Entfernung von 80 km nordöstlich von Çeltikçi liegt aber der Güre Dagh, südöstlich von Ankyra, in sicher galatischem Gebiet, bis wohin die Provinz Asia nie gereicht hat. Mithiu muß diese Bestimmung falsch sein; wie der Fehler aber zu erklären ist, kann ich nicht sagen, um so weniger, als die Zahlenangabe von 50 miles S. 213, 1 noch ausdrücklich bestätigt wird.

So kann man annehmen, daß von Amorion an die Grenze an Vetiston vorbei, dieses ausschließend, ungefähr unter 39° N und dann nach dem Südrand der Bergzüge westlich und nördlich vom Tatta verlaufen ist.

Unterabteilungen. P. war ursprünglich ein einheitliches Land. Gegen Ende des 5. Jhdts. v. Chr. (Ernst Meyer Grenzen 4) wurde es in zwei Teile geteilt, im Westen lag die *Φ. παρ' (περὶ) Ἑλλήσποντον*, Xen. Kyr. VIII 6, 7. VII 4, 8, oder *ἐφ' Ἑλλησπόντου*, Polyb. XXII 24 (27) 10 Dind. = XXI 46, 10 B-W. XXI 22, 14 B.-W. Arrian. anab. I 29, 5, oder *πρὸς (ἐφ') Ἑλλησπόντῳ*, Xen. Kyr. II 1, 5. Diod. II 2, 3. XX 107. Arrian. anab. I 12, 8; success. Alex. 1 b, 2 1 a, 6. 1, 37. Syll. or. nr. 274 (*[ἐμ Φρ]υγίαι τῆι ἐφ' Ἑλλ[η]σ[πόντῳ]*), bei Liv. XXXVIII 39, 15 entsprechend *ad Hellespontum*. Die adjektivischen Formen *Ἑλλησποντιακή* und *Ἑλλησποντία* stehen bei Strab. XII 534, 563, *Φρ. παραθαλαττίδιος* in Hellen. Oxyrhynch. XVII 3. Als später die Bezeichnung nicht mehr zutraf, kamen andere auf: *ἡ μικρὰ Φ.*, Strab. XII 563. 571. Steph. Byz. s. *Ἀπάμεια* (falsch statt *μεγάλη*); über *Εὐκάρπεια* s. u. S 827, 44f. Bei Dion. Per. 809f. heißt sie *βαιοτέρη Φ.*, sie reicht von Kios bis zum Gebiet von Ilion einschließlich. Curt. X 10, 3 und Iustin. XI 7, 32 haben ‚*minor*'. Der andere Name ist *ἡ Ἐπίκτητος*, Strab. XII 543. Er wurde dem Teil von P. gegeben, den Eumenes II. von Pergamon im J. 184/83 von Prusias I. von Bithynien gewann, Strab. XII 563, Ernst Meyer Grenzen 148. Denselben Ausdruck *ἐπίκτητος* gebraucht übrigens Strabon XII 534/35. 537 in Bezug auf die von den Römern den Vorfahren des Archelaos zu den zehn alten Strategien Kappadokiens hinzugefügte elfte. Zu diesen drei Namen kommt noch *ἡ περὶ τὸν Ὄλυμπον Φ.*, Strab. XII 571. Strabon bringt an dieser Stelle die verschiedenen Namen sozusagen in ein System: *ἑκάτερον δὲ τὸ ἔθνος* (sc. *Μυσοί τε καὶ Φρύγες*) *διττόν ἐστι. Φρυγία τε γὰρ ἡ μὲν καλεῖται μεγάλη .... ἡ δὲ μικρά, ἡ ἐφ' Ἑλλησπόντῳ καὶ ἡ περὶ τὸν Ὄλυμπον, ἡ καὶ Ἐπίκτητος καλουμένη. Μυσία τε* usw. In dieser Einteilung ist nicht klar, in welchem Verhältnis *ἡ δὲ μικρά* zu den folgenden Worten *ἡ ἐφ' Ἑλλ. Φρ.* bis *Ἐπίκτητος λεγομένη* steht. Sollen *ἡ ἐφ' Ἑλλ. Φρ.* und *ἡ μικρά* identisch sein, wie es *ἡ περὶ τὸν Ὄλυμπον* und *ἡ Ἐπίκτητος* sind? Da wäre aber die Ungleichheit des sprachlichen Ausdrucks auffallend, man würde *ἡ καὶ ἐφ' Ἑλλ. Φρ.* erwarten, das *ἔθνος Φρυγῶν* wäre nicht doppelt, sondern dreifach geteilt. Außerdem sind nach XII 563 Epiktetos und Hellespontisches P. identisch. Der Sinn der Stelle soll wohl sein, daß die vier Namen den gleichen Teil bezeichnen; der hat aber im Laufe der Zeit seinen Umfang geändert, vgl. H. Kiepert FOA IX Text 8 b Z. 18f. Eustath. Dion. Per. 815 sagt, daß bei den *παλαιοί* drei P. unterschieden wurden, die *μεγάλη*, die *μικρὰ ἡ ἐν Ἑλλησπόντῳ καὶ περὶ Ὄλυμπον*, die *Ἐπίκτητος*. Ganz deutlich wird Strab. XII 563 gesagt, daß das Hellespontische P., die Epiktetos und Klein-P. identisch waren. Natürlich haben die Namen nicht von vornherein gleichzeitig bestanden, sondern sie entstanden infolge der Schicksale der Provinz. Die Bezeichnung *ἡ περὶ τὸν Ὄλυμπον* kann sich nur auf einen kleinen Teil des Landes bezogen haben. Als zur Epiktetos gehörig werden ausdrücklich genannt: Azanoi (hier sind wahrscheinlich die Münzen mit der Legende *Ἐπικτητέων* geprägt worden, Imhoof-Blumer Festschr. f. Otto Benndorf 202f.), Nakoleia, Kotiaeion, Midaeion, Dorylaion und Kadoi. dieses letzte wurde allerdings von einigen zu Mysien gerechnet, Strab. XII 576, nach 543 auch noch Modra (s. o.).

Die *μεγάλη Φρυγία* liegt südlich der Epiktetos. Dazu gehörten außer dem Hauptteil *ἡ παρώρειος λεγομένη Φρυγία, ἡ πρὸς Πισιδίαν Φρυγία* und *τὰ περὶ Ἀμόριον καὶ Εὐμένειαν καὶ Σύνναδα*, Strab. XII 576. Der letzte Ausdruck ist auffällig; denn die drei Städte liegen so weit auseinander, daß sie kaum ein zusammenhängendes Gebiet bezeichnen können. Das wird auch nicht wesentlich besser, wenn man mit Ramsay Journ. hell. stud. VIII (1887) 489; Asia Min. 140; Cities and Bishoprics of Phrygia I 665 *Εὐμένειαν* in *Ἀκμόνειαν* ändert. Strab. XX 576 steht eine Zusammenstellung der wichtigsten Städte (in den Hss. leider mit einer Lücke), es sind außer den schon genannten Apameia, Laodikeia, Aphrodisias, Kolossai, Themisonion, Sanaos, Metropolis, Apollonias, entfernter davon Peltai, Tabai (s. o. S. 792, 44), Eukarpia. Eine Reihe von Städten nennt auch Xen. anab. I 2, 6f. Eine besondere Stellung nahm Kelainai ein, Hellen. Oxyrhynch. VII 3. Xen. anab. I 2, 6. Liv. XXXVIII 13, 5f. Die Grenze zwischen dem hellespontischen und Groß-P. lief so, daß Gordion zum ersteren kam. Denn Pharnabazos hielt die athenische Gesandtschaft, die er 408/07 in Gordion überwintern ließ, dort auch dann zurück, als er Groß-P. an den jüngeren Kyros hatte abtreten müssen und nur noch das hellespontische P. beherrschte, Xen. hell. I 4, 1. 3f. Im J. 395 verwüstete Agesilaos das Land des Pharnabazos und belagerte dabei Gordion, Hell. Oxyrh. XVI 6. Danach ist sicher, daß diese Stadt im hellespontischen P. lag, ebenso steht es bei Arrian. anab. I 29, 5 und bei Iustin. XI 7, 3 (*inter Phrygiam maiorem et minorem*, d. h. an der Grenze), vgl. Ernst Meyer Die Grenzen der hellenist. Staaten 4. Dagegen sagt Steph. Byz. *Γορδίειον, πόλις τῆς μεγάλης Φρυγίας πρὸς τῇ Καππαδοκίᾳ*.

Die Paroreios (-a) liegt an einem zwischen Philomelion und Antiocheia *ἡ πρὸς Πισιδίαν* sich hinziehenden Gebirge, also dem heutigen Sultan Dagh (Olympos, s. Bd. XVIII S. 258, 47f.), wenn auch die Angabe, es zöge von Ost nach West, nicht stimmt, Strab. XII 577. Ramsay Journ. hell. stud. XL (1920) 99. Sie begann bei Holmoi (Karadja Ören?, s. o. Bd. VIII S. 2137, 1f.) und reichte über Philomelion (Aksehir) bis Tyr(i)aion

(noch nicht sicher lokalisiert; in Ilgin, das bisher dafür angesehen wurde, hat ein Ort Lageina gelegen, Calder Am Journ. Arch. XXXVI [1932] 457 nr. 13), Artemidoros bei Strab. XIV 663. Antiocheia gehört nach 596 nicht zur Paroreia (Ἀμύντας ... τὴν γὰρ Ἀντιόχειαν ἔχων τὴν πρὸς τῇ Πισιδίᾳ ... καὶ τῆς παρωρείου τινά ...), also lag die Paroreia auf der Nordostseite des Gebirges. R. Kiepert FOA VIII Text 12 b Z. 56f. trifft nicht zu, Strabon 577 sagt nicht ausdrücklich, daß die Landschaft auf beiden Seiten der ... Gebirgskette ... liege, sondern ἡ μὲν οὖν παρώρεια ὀρεινήν τινα ἔχει ῥάχιν, mit Philomelion und Antiocheia auf den beiden Seiten. Da nun nach Strab. 569 Antiocheia nicht zur Paroreios gehört, müssen die Worte in 577 so verstanden werden, daß sie nur über die politische Zugehörigkeit des Gebirgszuges, aber nicht über die der beiden Ebenen an seinem Fuß etwas aussagen. Außer bei Strabon wird die Paroreios noch bei Agathemeros 17 (GGM II 476, 16f.), sicher ebenfalls nach Artemidoros, erwähnt.

Die πρὸς τῇ (τὴν) Πισιδίᾳ (-αν) ist sicher das Stück von P. am Südwestabhang des Sultan Dagh mit Antiocheia Pis. bis zur Grenze gegen Pisidien. Ob auch noch das Gebiet auf dem Westufer des Hoyrangölü mit Apollonia dazu gehört (so Ramsay Journ. hell. stud. XL [1920] 99), ist sehr fraglich, da diese Stadt bei Strab. XII 576 in der μεγάλη Φρ. aufgezählt wird.

Die Φρυγία (κατα)κεκαυμένη kommt bei Hesych. s. εἰν Ἀρίμοις (τὴν κατακεκαυμένην τῆς Φρ. χώραν), Diod. III 58, 1 (ἣν [sc. χώραν] μέχρι τοῦ νῦν κατακεκαυμένην Φρυγίαν ὀνομάζεσθαι) und bei Epiphan. Haer. XLVII p. 399 (ἐν τῇ κεκαυμένῃ οὕτω λεγομένῃ) vor. An der ersten Stelle ist wegen der Beziehung zu Arima und Typhoeus (o. Bd. II S. 825, 31f.) sicher eine vulkanische Gegend gemeint, es liegt nahe, an die Katakekaumene in Lydien zu denken, o. Bd. X S. 2462, 45f. Bei Epiphanios ist das aber nicht möglich, wie Calder in den Anatolian Studies pres. to Ramsay 68 richtig auseinandersetzt. Er bezieht es auf Laodikeia katakekaumene, o. Bd. XII S. 721, 50f. 722, 33f. (besser wohl auf die Gegend), wo aber keinerlei Spuren vulkanischer Kräfte vorhanden sind. Es ist bezeichnend für den völkischen Charakter der Gegend, daß sie phrygisch genannt wird, obgleich sie damals zu Pisidien gehörte.

Obgleich P. zur Provinz Asia gehörte, ist es doch in mancher Beziehung selbständig gewesen. Auf Münzen von Apameia kommt unter Nero, Vespasian und Caracalla ein κοινὸν Φρυγίας vor, Catal. of Gr. coins, Phrygia 94f. nr. 143. 150. 172. Rev. Suisse de Numism. XIV (1908) 33. Invent. Waddington (Rev numism. IV. sér. II (1898) 383 nr. 5464, vgl. o. Bd. II S. 1555, 63f.). Bei der Neuordnung der Provinzialeinteilung durch Diocletian wurde auch die Provinz Asia geteilt. Die Inschrift CIL III nr. 14191^2 aus Gebadjilar, ungefähr 20 km östlich von Afyonkarahisar, also wohl aus Dokimeion, läßt erkennen, daß zur Zeit Maximinians Asia noch ungeteilt war. Anderson Journ. rom. stud. XXII (1932) 24f. vermutet, daß die Teilung nach und nach erfolgte und daß zuerst eine Provinz Phrygia + Caria gebildet und abgetrennt wurde; Altert. von Hierapolis nr. 43 = IGR IV nr. 814 kommt ein ἡγεμὼν Φρυγ[ίας

κὲ] Καρίας vor, ebenso Journ. rom. stud. a. O. (aus Laodikeia am Lykos) ein [ἡγεμ]όνα Φρυγίας τε κὲ Καρίας. Diese wäre dann durch Loslösung von Karien verkleinert worden, das CIL III nr. 449 als selbständige Provinz erscheint. Möglicherweise gehören in diesen Zusammenhang CIL III nr. 348 (aus Ishekli, Eumeneia) = Dess. nr. 1477 (proc. prov. Fryg.), CIG nr. 3888 = Journ. hell. stud. VIII 483 (ἐπ[ί]τροπον Φρυγίας) und Rev. arch. XXXI (1876) 198 ebenso (s. o. Bd. II S. 1549, 6f.), die wegen des Namens Aurelius alle frühestens aus der ersten Hälfte des 3. Jhdts. stammen können. Diese Provinz ist nun wieder in zwei Teile geteilt worden, deren Benennung aber gewechselt hat. In der Bischofsliste von Nikaia vom J. 325 gibt es nur eine ungeteilte Provinz P. Die Zuverlässigkeit der Liste ist sehr angezweifelt worden, Ramsay Cities 80f. will diese Zweifel durch die Angabe des Gelasios (um 470, s. o. Bd. VII S. 965, 44f.) stützen, daß Nunechios, der Bischof von Laodikeia, beauftragt worden ist, den Kirchen κατὰ τὴν Φρυγίαν πρώτην καὶ δευτέραν die Beschlüsse des Concils von Nikaia mitzuteilen, Mansi II 881/82. Gelasios eccl. hist. II 28, 9 Loeschcke-Heinemann. Neuerdings hat aber Schwartz nachgewiesen, daß der nikainischen Liste unbedingte Zuverlässigkeit zuzuerkennen ist, Abh. Akad. Münch., phil.-hist. Abt., N. F. Heft 13 (1937) 72. Dagegen muß die Angabe des Gelasios zurücktreten, wobei auch zu beachten ist, daß er II 5, 3 bei der Aufzählung der in Nikaia vertretenen Provinzen Φρυγία τε καὶ Παμφυλία nennt. P. war also im J. 325 noch ungeteilt. Die entgegenstehende Angabe des Veroneser Verzeichnisses (‚Frygia prima, Frygia secunda', o. Bd. V S. 730), das von Mommsen ins J. 297 n. Chr. gesetzt worden ist, erledigt sich dadurch, daß es mit größter Wahrscheinlichkeit in die letzten Jahre Constantins gehört, die Teilung P.s in die Zeit zwischen 328 und 337 fällt, Schwartz 79.

Bei Theodoret. hist. eccl. II 8, 1 (Parmentier S. 101, 4f.) werden unter den auf dem Concil von Serdica (im J. 343/44, Hefele Conciliengesch. I 533) vertretenen Provinzen Φρυγία und Φρυγία ἄλλη erwähnt.

Bei Polem. Silv. VII 10. 11, der den Stand ungefähr von der Mitte des 4. Jhdts. gibt (s. o. Bd. V S. 728, 21f.), kommt zum erstenmal der Name ‚Salutaris' für ‚P. secunda' vor; der Name ‚Pacatiana' wird nicht gebraucht. Zwischen 357 und 359 wurde Aetios (s. o. Bd. I S. 703, 12f.) εἴς τι χωρίον τῆς Φρυγίας verbannt, Theodoret. II 27, 12 (Parm. 161, 1f.).

An dem Concil von Seleukeia in Isaurien im J. 359 (Hefele Conciliengesch. I 697) nahmen teil die Bischöfe Μᾶγνος Θεμισῶν τῶν Φρυγίας und Φιλίκαδος Αὐγουστάδων Φρυγίας ἐπαρχίας, Mansi III 321/22. 323. Da ist also die Teilung unbeachtet geblieben.

Im cod. Theodosianus I 6, 1 wird unter dem J. 361 *Phrygia salutaris* genannt. Das Martyrium des Makedonios, Theodulos und Tatianos spielte sich unter Iulian ab ἐν Μηρῷ πόλει τῆς ἐπαρχίας τῆς Φρυγίας (Sokrat. hist. eccl. III 15, 1), ἐν Μίσῳ (Μύρῳ), πόλις δὲ ἥδε Φρυγῶν Sozomen. hist. eccl. V 11, 1), ἐν Μυροπόλει τῆς Φρυγίας (Synax. Const. [Acta Sanct. Novemb. ed. Delehaye] 40,

41. 47). Bei Suidas steht im gleichen Zusammenhang μικρᾶς πόλεως Φρυγίας. Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 82, 1 will an dieser Stelle das Wort πόλεως weglassen, auf diese Weise gewinnt er einen Beleg für den Namen μικρὰ Φρυγία. Diese Änderung ist aber gegenüber der übereinstimmenden Überlieferung nicht gerechtfertigt. Vermutlich ist die Stadt Me(i)ros gemeint.

In den Consularia Constantinop. (Mon. Germ. Hist. Auct ant. IX, Chron. min.) zum J. 366 steht *intra Frygiam salutarem*, ebenso im Chron. Pasch. (ebd.) εἰς Φρυγίαν σαλουταρίαν.

Theodoret. hist. eccl. IV 7, 6 (219, 20) erwähnt zum J. 374 τινὰς ἐν τῇ Φρυγίᾳ περὶ τῶν θείων ἀμφισβητοῦντας δογμάτων und IV 8, 1 gibt er ein Schreiben der Kaiser Valentinian, Valens und Gratian (also zwischen den J. 367 nnd 375) und eins der illyrischen Bischöfe an die Bischöfe Φρυγίας, Καροφρυγίας, Πακατιανῆς. Καροφρυγία kommt, soviel ich sehe, nur hier vor, der Name ist aber ebensowenig wie die der andern Provinzen zu ändern, da sie durch die Übereinstimmung der Hss. und durch Cassiod. hist. tripart. VII 9 (Migne L. LXIX 1074) gesichert sind.

Auf dem Concil von Constantinopel im J. 381 waren anwesend die Bischöfe von Prymnessos und Eukarpia in P. Salutaris und die von Appia und Eumeneia in P. Pacatiana.

Die Not. dign. (ungefähr 400 n. Chr., s. o. Bd. V S. 728, 18f.) or. I 98f. II 36f. XXIV 18f. nennt Frygia Pacatiana und Frygia salutaris.

Auf den Concilien von Ephesos und Chalkedon in den J. 431 und 451 sind viele Bischöfe von P. Pacatiana und P. Salutaris anwesend oder werden vertreten, Schwartz Acta conc. oec. Tom. I Vol. I Pars VIII 31. Tom. II Vol. VI 111 (Index).

So ergibt sich ein ganz regelmäßiger Verlauf: Teilung gegen das Ende von Constantins Regierung, kurze Zeit die Bezeichnung *prima* und *secunda*, zuerst nachzuweisen auf dem Concil von Serdika, dann Salutaris, zuerst um 350 bei Polem. Silv., und Pacatiana zwischen 367 und 375, seit 381 beide Namen zusammen. Ungenau ist die Angabe auf dem Concil von Seleukeia. Nach Schwartz 79 sind die Namen Pacatiana und Salutaris von Constantius gegeben worden.

Die μικρὰ Φρυγία bei Metrophanes (Steph. Byz.: Εὐκάρπεια δῆμος τῆς μικρᾶς Φρυγίας) und in der Vita S. Abercii 71 Nissen (Σύνναδα τὴν μητρόπολιν τῆς μικρᾶς λεγομένης Φρυγίας), vgl. 46. 51. 66. hat mit der älteren Provinz gleichen Namens nichts zu tun; denn beide Städte lagen im alten Groß-P. Daß bei Aberkios μικρὰ Φρυγία identisch mit P. Salutaris ist, kann man aus Vita 1 erschließen. Die Erwähnung von P. Salutaris und von den Provinzen Asia, Lydia, Karia bei Aberkios zeigt, daß die Vita nicht die Provinzeinteilung der Zeit des Aberkios (nach der Vita unter Antoninus Pius und L. Verus), sondern die des 4. Jhdts. n. Chr. voraussetzt. Ramsay Cities 713 setzt die Vita in die Zeit zwischen 364 und 400.

Die Grenze zwischen den beiden Teilen von P. verlief nach den Acta der Concilien von Constantinopel. Ephesos, Chalkedon und nach Hierokles 665f. 676f. zwischen der Linie Tiberiopolis—Aizanoi—Kadoi—Appia—Kidyessos—Diokleia—Ak-

monia—Sebaste—Bria—Eumeneia—Siblia—Sanaos—Keretapa—Themisonion auf der einen Seite und Kotiaeion—Metropolis—Dokimion—Eukarpeia—Synnada—Lysias auf der andern. Der südöstliche Teil P.s kam mit Philomelion—Antiocheia Pis.—Limenai—Tymandos—Sozopolis—Metropolis—Apameia (Opameia) zu Pisidien (Themisonios bei Hierokl. 674, 1 hat offenbar mit Themisonion nichts zu tun, Ramsay Asia Min. 387, vgl. u. Bd. V A S. 1640, 7f. 1641, 15; ist es vielleicht = Theodosiupolis?), Eriza zu Karien, im Osten Troknades (Ῥεγετοκναδα) und Amorion zu Galatia Salutaris. In der Liste von Nikaia wird in P. ein Bischof Paulos Ἀπαμείας, in Pisidia ein Patrikios Ἀπαμείας aufgezählt. Nach Schwartz 68 ist an der ersten Stelle vielleicht Ἀπαμείας in Ἀναίας zu ändern, dieser Bischof Paulos von Anaia würde dann nach Asia gehören.

Topographische Liste.

Ich schicke voraus, daß alle Ethnika aus den Tekmoreier-Listen (s. u. Bd. V A S. 158, 52f.) aufgenommen worden sind, obgleich die allermeisten nicht lokalisiert werden können. Aber unter den wenigen, deren Lage sicher oder fast sicher bestimmt ist, befindet sich eigentlich nur ein einziger, der sicher nichtphrygisch ist, s. ebd. S. 160, 20f. Die am Ende jedes Abschnittes beigefügten Zeichen ⟨1⟩ ⟨2⟩ ⟨3⟩ ⟨4⟩ bedeuten, daß die Identifizierung mit völliger Bestimmtheit, mit Wahrscheinlichkeit, nur annähernd, noch gar nicht gelungen ist.

Die Breiten und Längen sind wie bei der Liste der phrygischen Inschriften nach Kiepert gegeben.

Abkürzungen:

Aberdeen (University Studies XX 1906).

Honigmann (Le Synecdèmos d'Hieroklès 1939).

Jones (A. H. M.) The Cities (of the eastern Roman provinces, 1937).

MAMA = Monumenta Asiae Minoris Antiqua I—VI.

Radet En Phrygie (Nouv. archives des missions scientifiques. VI 1895).

Invent(aire) Waddington (Rev. Numism. IV. sér. I (1897). II (1898).

Ab(b)aeitis, s. o. Bd. I S. 21, 35f. und o. S 794, 43f. Dazu Münzen: Invent. Waddington nr. 602f. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 189. 202. Catal. of Gr. coins, Phrygia XXf. 1f. ⟨1⟩

Abbasium, s. o. Bd. I S. 21, 41. Ramsays, von Anderson Journ. hell. stud. XIX (1899) 311 angenommene, Vermutung, daß Abbasium = Göme 39° 2½′ N, 31° 5′ E ist, Rev. ét. gr. II (1889) 23, ist von Körte Athen. Mitt. XXII 9. 33 dahin verbessert worden, daß er Abbasium in den ausgedehnten Ruinen von Yozgat Ören, ungefähr 2 km weiter aufwärts, sieht. Ebenso R. Kiepert FOA VIII Text 12 b Z. 3. Ernst Meyer Grenzen der hellenist. Staaten Kleinas. 133. Stähelin Galater^2 42, 2. Ein sicherer Beweis fehlt aber noch, MAMA I p. XXVIII; s. u. S. 840, 6f. ⟨3⟩

Abbokome (Abbukome). In Kadinhani (Saideli), 38° 16½′ N, 32° 13′ E, wird auf einem Grabstein von dem Toten angegeben, Ἀββουκώμη τραφὶς κὲ νῦν ἐν Πίθυς (= Πίθοις) κατάκιμε, Rev. de Phil. N. S. XLVI (1922) 122 nr. 6

= Suppl. epigr. Gr. I nr. 453. In einer Inschrift aus Baghlydja, 39° 8½' N, 31° 2½' E, steht δή[μον Ἀββοκω[μη]τῶν, MAMA I nr. 414, auf einer aus Siça-ed-Din (Kiepert: Shedja ed Din Teke), ungefähr 7 km westlich von Seyit Gazi (Nakoleia), kommt ein Ἀββοκωμήτης vor, MAMA V nr. R. 14. Die alte Siedlung bei Kadinhani kommt für Abbokome nicht in Frage, diese heißt vielmehr nach der Angabe des Steines höchstwahrscheinlich Pit(h)oi, Calder Rev. de Phil. a. O. Wenn die beiden anderen Inschriften sich auf denselben Ort beziehen, was bei einer Entfernung von ungefähr 50 km möglich ist, so könnte Abbokome an einer der beiden Stellen gelegen haben. Denn auch Baghlydja ist noch frei, da es fraglich ist, ob Petara dort angesetzt werden kann, s. o. Bd. XIX S. 1119, 18f. Eine Entscheidung ist vorderhand nicht möglich.

Ob [Ἀ]ποκωμητῶν auf einer Inschrift aus Dorylaion (GGA 1897, 407 nr. 49) ebenfalls zu Abbokome gehört, wie Ramsay vermutet (MAMA V a. O.), ist unsicher. Abzulehnen ist eine Beziehung zu dem *Apocomensis vicus* in der Vita des S. Theodor. Syc. p. 43, da die griechische Fassung (*Μνημεῖα ἁγιολογικά* ed. Th. Ioannes cap. 43), in der die Namen zuverlässiger überliefert sind, *τοῦ χωρίου Ἀπουκούμεως* gibt, s. Suppl.-Bd. I S. 113, 41f. ⟨4⟩

Abeikta, s. Suppl.-Bd. I S. 2, 36f. Dazu noch ein Hinweis auf Aberdeen 188. ⟨2⟩

Ἀβοζηνός, Beiname des Zeus, s. Suppl.-Bd. I S. 5, 17, jetzt auch MAMA V nr. 216. Radet En Phrygie 441 setzt den aus diesem Ethnikon erschlossenen Ort des Namensanklangs wegen bei dem Dorf Alpenaz (Kiepert und Karbounis Bull. hell. XLV (1921) 557f.: Alpanos; Barth Peterm. Mitteil. Erg.-H. 3, 98: Altenus oder Altinus) zwischen Seyit Gazi (Nakoleia) und Eskişehir an; vgl. aber Barth und MAMA V p. XXIVf. Die Gleichsetzung ist aber unsicher. ⟨3⟩

[Ἀβ?]ρεθηνός, Ethnikon auf einer Tekmoreier-Inschrift (s. u. Bd. V A S. 159, 41 nr. 26, 16), von Ramsay ergänzt; es soll wohl Ἀβρεττηνός sein. Das stimmt aber zu wenig zu den erhaltenen Resten ..ρεοινος, und außerdem liegt die Abrettene so weit entfernt, daß kaum ein Tekmoreier von dort stammen kann. ⟨4⟩

Abrostola, s. o. Bd. I S. 115, 38f. Dazu Anderson Journ. hell. stud. XIX (1899) 309; Ann. Brit. Sch. IV (1897/98) 71, der mit aller Vorsicht Abrostola in der Ruinenstätte am Südufer des Sakarya unter 31° 58' E suchen möchte. Vielleicht könnte man aber die Zeichnung der Tab. Peut. IX 4f.: Pessinus XXIIII Abrostola XXIII Amurio XI Abrostola XXIIII Tolosocorio so erklären, daß von Pessinus und von Amorion Straßen nach Abrostola gingen, sich dort vereinigten und dann nach Tolosocorio führten. Dazu würde gut passen, daß beide Male hinter Abrostola die fast gleichen Zahlen XXIII und XXIIII stehen, die die Entfernung Abrostola—Tolosocorio bezeichnen Wenn man dann nach den Entfernungsangaben, die auf der Tab. Peut. für die Strecken von Pessinus und Amorion nach Abrostola stehen, die Lage des zuletzt genannten Ortes bestimmt, kommt man nach einer Stelle nordöstlich von Amorion ungefähr 10 km vom

Sakarya. Das stimmt allerdings nicht zu dem Straßenverlauf, wie ihn Calder im Am. Journ. XXXVI (1932) 461f. annimmt. ⟨4⟩

Adoreus, s. o. Bd. I S. 401, 26f. ⟨3⟩

Vicus Aedilicius, s. Suppl.-Bd. I S. 12, 32. Dazu CIL III nr. 6811. Ramsay Journ. hell. stud. L (1930) 272. ⟨4⟩

Ἀεζηνοί, Bewohner eines Dorfes im Gebiet von Nakoleia (Seyit Gazi), MAMA V nr. 208.

Ἀγδαμεία τῆς Φρυγίας, als Bischofssitz genannt Sokr. hist. eccl. VII 36, 20. Sonst nirgends erwähnt, deswegen wird angenommen, daß der Name entstellt ist entweder aus Akmonia (Ramsay Byzantion VI [1931] 18, 4) oder aus Apameia (V. Schultze Kleinas. II 374).

ager Agerensis wird bei Cic. leg. agr. II 50 (vgl. die Ausg. von C. F. W. Müller z. St.) unter den von P. Servilius im Kriege gegen die Isaurier eroberten Gebieten aufgezählt, deren Verkauf im J. 63 v. Chr. vom Volkstribunen P. Servilius Rullus beantragt wurde (Münzer u. Bd. II A S. 1814, 25f. 1808, 25f.). Die Lage ist ganz unsicher. Münzer a. O. bringt den ager nach der Zumptschen Änderung *Aperensis* mit Aperrae = Aperlai in Lykien (o. Bd. I S. 2698, 9f.) zusammen, ebenso Drumann-Groebe IV² 409, 7. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß Servilius bis dorthin gekommen ist. Ormerod Journ. rom. stud. XII (1922) 40. 47 schlägt zweifelnd vor, *Ateniensis* zu schreiben von At(m)enia (s. o. Bd. II S. 2133, 32f.), das vermutungsweise in Kirili Kassaba, 37° 54' N, 31° 31' E, angesetzt wird. Wenn das stimmte, würde der ager Agerensis wohl gerade noch nach P. fallen und in der Nachbarschaft der Oroandenses liegen. Außerdem ist bei Kirili Kassaba flaches Land, während bei Aperlai kaum ein wertvoller ‚ager' zu finden wäre. Aber alles ist im höchsten Grade unsicher, ebenso die Ausführungen Ramsays über die Namensform, Journ. hell. stud. XLVIII (1928) 46. ⟨4⟩

Ἄγκιρας (nom. oder gen.) steht auf einem (Domänen-) Grenzstein aus Suhut (Tshifut Kassaba), 38° 29' N, 30° 27' E, MAMA IV nr. 71. ⟨4⟩

Ἀγρὸς Θερμῶν, s. Suppl.-Bd. I S. 33, 12f.; dazu Vita S. Abercii ed. Nissen c. 39. 40. 66.

[Ἀ]ιανός, Ethnikon auf der Tekmoreier-Inschrift nr. 20, 11 (s. u. Bd. V A S. 159, 35), zuerst *Αιανός* gelesen, möglicherweise dasselbe wie in nr. 2, 57, das zuerst *Αμαηνός* gelesen und dann mit *Ἰμαηνός* zusammengebracht wurde. Aberdeen 365. Über die verschiedenen Lesungen vgl. Journ. hell. stud. XXXII (1912) 161. ⟨4⟩

Αἰπ[ολο?]νιάτ[ου], Ethnikon auf der Tekmoreier-Inschrift nr. 12, s. u. Bd. V A S. 159, 27. ⟨4⟩

Αἰζηνός, s. Suppl.-Bd. I S. 42, 23f. Dazu Aberdeen 335 nr. 15, 10. 341 nr. 18, 43. ⟨4⟩

A(i)zanoi, s. o. Bd. I S. 1131, 65f. Von älteren Beschreibungen sind noch zu nennen Hamilton Reisen in Kleinas., übers. von Schomburgk I 101f. Fellows Ausflug nach Kleinas., übers. von Zenker, 72f. Keppel Narrative of a journey across the Balkan II (1831) 204f. Perrot Exploration I 108f. Einen Führer durch A(i)zanoi hat Schede 1935 herausgegeben. Derselbe berichtet Gnomon II 746 über Ausgrabungen in A(i)zanoi. Wichtige Inschriftenveröffentlichun-

gen: CIL III nr. 355. p. 977. nr. 7003f. nr. 12230. Syll. or. nr. 475. 502. 504—507. 511. IGR IV nr. 557f. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 132f. Körte in Festschr. f. Benndorf 209f. Klio IX 422. L. Robert Étud. Anat. 301f. Journ. rom. stud. XV (1925) 144f. nr. 126, aus Kotiaeion, aber von Texier I 112 in A(i)zanoi abgeschrieben. Über die Form Ἀζανοί s. Syll. or. nr. 458, 25. Münzen: Invent. Waddington nr. 5540f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 189f. Catal. of Gr. coins XXIVf. 23f. ⟨1⟩

Akamantion, s. o. Bd. I S. 1142, 52f. Nach Agathokles aus Babylon bei Athen. I 30 A (frg. 4, FHG IV 289) ist es eine der sieben Städte, die Kyros d. Ä. seinem Freund Pytharchos aus Kyzikos schenkte. Es ist ein anderer Name für Dorylaion, Weiß Österr. Jahresh. XVI (1913) Bbl. 71f. MAMA V p. XIIf. Radet En Phrygie 507. 586 dachte, es wäre vielleicht ein anderer Name für Synnada. ⟨1⟩

Akenas (?), s. Suppl.-Bd. I S. 43, 32f. Dazu IGR nr. 310. Ferner Ramsay Class. Rev. XIX (1905) 417; Aberdeen 361 nr. 28 erklärt und ergänzt die Inschrift bei Sterret Papers Amer. Sch. Athens III nr. 504 *[ἐξουσία] ἔστε τόπον Ἀκενᾷ* ‚Akenas shall have the privilege of the burial-place'. Damit würde die Deutung als Ortsangabe fallen. Sterret nr. 564 kann nicht mehr herangezogen werden, da die Ergänzung *[Ἀ]κεννου* wegen Platzmangel unmöglich ist. In MAMA IV nr. 216 wird ergänzt *[τὸ δὲ μέγεθο]ς ἔστε τόπου ἄκενα* und das letzte Wort = *ἄκαινα* (ein Flächenmaß, Hultsch Metrologie² 717) erklärt; vgl. Keil Herm. 1908, 538, 1. MAMA I nr. 216.

Akkilaion, s. o. Bd. I S. 1171, 24f. Es wird von Anderson Journ. hell. stud. XIX (1899) 90 = Arcelaio im Itin. Ant. 202, 7 gesetzt und nach der Entfernungsangabe bei Üjüz Tepe, 39° 43' N, 32° 59' E, auf dem nördlichen Ufer des Porsuk, gesucht, wo einige unbedeutende Inschriften gefunden worden sind, CIG nr. 4141—4148. Arch.-epigr. Mitt. VII (1883) 179 nr. 32f. Körte Athen. Mitt. XXV 431 nr. 53, vgl. aber o. Bd. XV S. 1525, 49f. Münzen: Invent. Waddington nr. 5465f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 192. Head HN² 663. Catal. of Gr. coins, Phrygia XXI 3. Über den Namen vgl. Ramsay Journ. hell. stud. XXXVIII (1918) 49f. ⟨4⟩

Ἀκλεανοί (Ἀκρεανοί), die Bewohner einer *κώμη* von Dorylaion, auf einer Inschrift aus Eskisehir, MAMA V p. XV und nr. 7. ⟨4⟩

Akmonia, s. o. Bd. I S. 1174, 49f. Dazu CIL III nr. 360 + p. 977. nr. 7049. 12236 13658. Journ. hell. stud. IV (1883) 415f. nr. XXII. VIII (1887) 464f. nr. XXII. Rev. ét. gr. II (1889) 23f. nr. 2. 614. Bull. hell. XVII (1893) 260 nr. 41f. XXIV (1900) 302. XLVIII (1924) 511. Ramsay Cities I 562f. 621f. 637f. Athen. Mitt. XXV 467. CIL nr. 13658. Syll. or. nr. 482. Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. LIV, II (1911) 138f. nr. 258f. Cumont Catal. sculpt. et inscr. ant. mus. roy. Cinquentenaire², Bruxelles (1913) 100 nr. 78. 79. p. 156 nr. 133f. IGR IV nr. 640f. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 171f. MAMA VI p. XVII und nr. 239f. u. S. 148f. Münzen: Invent. Waddington nr. 5467. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 192f. Catal. of Gr. coins, Phrygia XXIf. 4f. ⟨4⟩

Ἀκρεανοί s. *Ἀκλεανοί*.

Ἀκρεινά[της], Ethnikon auf einer Tekmoreier-Inschrift aus Sagir, s. u. Bd. V A S. 159, 42 nr. 27, 15. Der Ort ist von dem galatischen Akreina, s. Suppl.-Bd. I S. 45, 44, zu scheiden. ⟨4⟩

Ἀκρορηνός, s. Suppl.-Bd. I S. 45, 54, dazu u. Bd. V A S. 159, 32 nr. 17. ⟨4⟩

Alabastra, Steph. Byz., *πόλις Φρυγίας· Ἡρόδοτος*, offenbar ein Versehen.

Ἀλαηνοί oder Ἀλδηνοί auf einer Inschrift aus Suhut (Tschifut Kassaba, Synnada), MAMA IV nr. 74. ⟨4⟩

δῆμον Ἀλαμασσοῦ, Hierokl. 678, 6, s. o. Bd. I S. 1712, 45f. Dazu Radet En Phrygie 538f. Sicherlich = Amadassa, s. d. ⟨4⟩

Alastos, s. Suppl.-Bd. I S. 50, 19f., wo der Art. in Bd. I S. 1293, 66f. übersehen ist. Bd. XVIII S. 1105, 43f. Weil Alieros, das nur in den Not. episc. vorkommt, in der Nähe von Palaiopolis gelegen haben muß (not. episc. III 408 *ὁ Παλαιουπόλεως ἤτοι Ἀλιεροῦ*, in Pamphylien) und Palaiopolis bei Hierokles zwischen Olbasa und Lysenara (Lysinia) aufgezählt ist, nimmt Ramsay Asia Min. 426; Cities 321f., vgl. FOA VIII Text 1 a Z. 25. 10 a Z. 44 an, daß Alastos, das in zwei Inschriften aus Sazak und Karamanly (s. Bd. XVIII S. 1098 die Kartenskizze) vorkommt, identisch mit Alieros ist. Das ist durchaus unsicher. Man kann nur sagen, daß es wahrscheinlich in der Nachbarschaft der beiden Orte gelegen hat und somit innerhalb der hier angenommenen Grenzen P.s. Die Künstlerinschrift *Κόμων Ἀλαστέος* (= *Ἀλαστεύς*? Ramsay Cities 339 nr. 189) stammt aus Gjaur Ören, 37° 34' N, 30° 12' E. ⟨4⟩

Alexandri Fontes s. Mandri Fontes.

χάραξ Ἀλεξάνδρου, s. o. Bd. I S. 1463, 19f. III S. 2121, 46f. Dazu FOA VIII Text 11 a Z. 63. Ramsay Cities I 229. ⟨4⟩

Ἀλεξάνδρου *πανδοχεῖον*, s. o. Bd. I S. 1463, 33f. ⟨4⟩

ἐν Ἀλγιζέοις, s. Suppl.-Bd. I S. 57, 37f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 35 nr. 20. 38 nr. 23. 19 nr. 4, 6 (*[ἐν Ἀ]λγιζίοι[ς]*). 27. Aberdeen 363. ⟨4⟩

ἐν Ἀλγο(υ)νίοις, s. Suppl.-Bd. I S. 57, 46f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 33 nr. 8. 33 nr. 18. In nr. 8 liest Ramsay nach brieflicher Mitteilung *ἐν Α[λ]γουν(ιοι)ς*, s. u. *ἐν Λαγεινοις*. Aberdeen 363. ⟨4⟩

Alia, s. o. Bd. I S. 1477, 1. Ramsay setzt es Journ. hell. stud. IV (1883) 416 nr. XXIII. VIII (1887) 466 nr. XXIII in Kyrka, 38° 38' N, 29° 35' E, aber Cities I 592 bei Islamköy, 38° 43' N, 29° 44' E, an, wie Radet En Phrygie 533. Beide Ansätze sind möglich, aber durchaus unsicher. Münzen: Invent. Waddington nr. 5591. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 194. 524. Catal. of Gr. coins, Phrygia XXVIf. 44f. Head HN² 664. ⟨2⟩

Honigmann schlägt Byzantion X (1935) 643f. wegen des Namensanklangs vor, Alia mit dem heutigen Aghyl Ören (Alin Viran), 38° 59' N, 29° 55' E, gleichzusetzen. Das würde gut mit Hierokles übereinstimmen, nur müßte festgestellt werden, ob dort oder in der Nähe noch Spuren einer alten Siedlung vorhanden sind. In den Notitien kommen die Formen *Ἀλίνων* und *Ἀλίων*

vor, Honigmann glaubt, daß vielleicht auch bei Hierokl. 668, 1 *Ἀδιοί* in *Ἀλινοί* geändert werden müßte. Nun hat aber Cesano im Annuario III 1916—1920 (1921) eine Münze von Alia veröffentlicht mit der Legende *Γ. Ἀσίν(ιος) Ἀγρεὺς ἀρχιε[ρατεύων] ἀνήθηκεν Ἀλίοις*; damit ist doch wohl ‚Alia' als die rechte Form erwiesen. Honigmann 644, 4 weist noch darauf hin, daß die o. Bd. I S. 1477, 4f. aus den Not. episc. angeführten Stellen sich nicht auf die phrygische, sondern auf die pontische Stadt Alia beziehen. ⟨2⟩

Alia, s. o. Bd. I S. 1477, 7f. Der Ort wurde 1834 von Callier entdeckt und 1895 von Buresch wieder gefunden in Kyrgyl, 39° 13′ N, 29° 21′ E (Aus Lydien 153f.), wo auch die Frage der Unterscheidung zwischen den beiden Orten Alia behandelt wird, vgl. FOA VIII Text 13 a Z. 29; IX Text 8 a Z. 35f. Buresch bezieht die Inschrift bei Le Bas III nr. 699 a auf die Siedlung in Kyrgyl. ⟨1⟩

Alimne, s. Suppl.-Bd. I S. 60, 12f.

Αλπου[κω]μη, auf einer Inschrift aus Zivarik, 38° 24′ N, 32° 53′ E, MAMA I nr. 4 = Suppl. epigr. Gr. VI nr. 344. Die Lesung ist ganz unsicher. ⟨4⟩

Αλσηνος, Beiname des Zeus auf Inschriften aus Katshuby (Çogo), 38° 52′ N, 31° 2′ E, und Umgegend, wohl ein Ethnikon. Der dazugehörige Ort hat wahrscheinlich in der Nähe gelegen, Calder Klio X 241 nr. 15 = MAMA I nr. 435 (Çogo); nr. 435 a (Azizie); ebd. VI nr. 135 (Bolvadin). ⟨4⟩

Αλταδεύς, Ethnikon auf einer Inschrift aus Sarkikaragaç, 38° 4′ N, 31° 20′ E. Der Ort gehörte zu einer Tetrapolis, Ramsay Athen. Mitt. VIII 75 = Sterret Papers Am. Sch. Athens II 1883/84 (1888) nr. 185. Calder Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 453 nr. 3. ⟨4⟩

Alydda, s. o. Bd. I S. 1709, 10f. Dazu Ramsay Journ. hell. stud. IV (1883) 414 nr. XX bis. VIII (1887) 464 nr. XXI; Cities 585. 608 (zu 608 nr. 497 vgl. Wilhelm Österr. Jahresh. XXIV [1929] 186). R. Kiepert FOA VIII Text 12 a Z. 11. Beide lehnen die Vermutung Radets En Phrygie 522 ab, der es in der alten Siedlung von Hisar, 38° 31′ N, 29° 44′ E, sucht, vgl. dazu Buresch Aus Lydien 171. ⟨3⟩

Amadassa, Schwartz Acta conc. oec. Tom. II Vol. I Pars II 151 nr. 381. Auf dem Concil von Chalkedon im J. 451 unterschrieb Marianos, der Bischof von Synnada, für den ihm unterstellten Bischof Paulos von Amadassa, auf dem Concil vom J. 551 war Leontius episc. Amadessenorum civitatis anwesend, Mansi IX 396; vgl. o. *δήμου Ἀλαμασσοῦ*. Jones The Cities 66. 393 nr. 60. ⟨4⟩

Ambason, s. o. Bd. I S. 1796, 59f. Die Gleichsetzung mit Abbasium (s. o.), die auch von Körte Athen. Mitt. XXII 9, in MAMA I p. XXVIII und von Jones The Cities 393 nr. 64 für möglich gehalten wird, bleibt völlig unsicher, ebenso die Identifizierung mit dem heutigen Ambanaz, 38° 50′ N, 30° 27′ E. Auch die Worte bei Steph. Byz. *Ἄμβασον μητρόπολις τῶν Φρυγῶν* sind noch nicht überzeugend erklärt. ⟨4⟩

Αμμιτεανός, Ethnikon in einer Inschrift aus Kuyucak, ungefähr 20 km SzE von Eskisehir, MAMA V p. XXIV und S. 84 nr. 179. ⟨4⟩

Amorion, s. o. Bd. I S. 1876, 28f. Die Lage bei Hergan Kale (nach Anderson Ann. Brit. Sch. IV [1897/98] 71 ist dieser Name dort unbekannt, dafür wird Ak Hisar gebraucht) ist nicht völlig gesichert, ein entscheidender Beweis fehlt noch. Die Tab. Peut. IX 4, auf die sich Hamilton vor allem stützt, ist an dieser Stelle in Unordnung, s. Anderson Journ. hell. stud. XIX (1899) 309; vgl. auch o. Abrostola. Wiegand Athen. Mitt. XXXVI 300 nr. 13. MAMA I p. XVII. XXVI. XXVIII. Neue Inschriften: CIL III nr. 7000 II 34. nr. 7001. Körte Athen. Mitt. XXII 35f. nr. 15f. Ramsay Rev. ét. gr. II (1889) 17f., dazu L. Robert Étud. Anat. 306f.; Étud. épigr. et philol. 230 nr. 24, allerdings ist die Inschrift in Göme, 16 km westlich von Hergan Kale, gefunden worden, vgl. MAMA I p. XXVIIf. In Ushak (Temenothyrai) ist eine Ehreninschrift gefunden worden, die *ἡ λαμπροτάτη Ἀμοριανῶν πόλις* aufgestellt hat, Bull. hell. XIX (1895) 555f. = IGR IV nr. 619. Münzen: Invent. Waddington nr. 5600f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIX (1913) 63. XXIII (1923) 313 nr. 347f.; Kleinas. Münzen 197. Catal. of Gr. coins, Phrygia XXVIIf. 47f. ⟨2⟩

Anabura, s. o. Bd. I S. 2016, 58f. Der Ort wird angesetzt in Tschobanlar, Calder Journ. rom. stud. II (1912) 245, in Fileli (ungefähr 10 km ostnordöstlich vom vorigen), Kiepert Karte 1 : 400 000, Bl. C II; in Micha'il, Radet Nouv. Archiv. miss. scientif. VI (1895) 468. Anderson Ann. Br. Sch. IV (1897/98) 51; bei Sürmeneh, Körte Athen. Mitt XXII 7. 31, vielleicht identisch mit Augustopolis, s. Ramsay Athen. Mitt. VII 141. X 347. Diese Gleichsetzung wird von Anderson Journ. hell. stud. XIX (1899) 311 abgelehnt; endlich bei den Ruinen bei Mandra oder bei Hamidije (= Fileli?), Kiepert FOA VIII Text 12 a Z. 81f. Die Orte liegen alle südöstlich bis östlich von Afyonkarahisar. ⟨4⟩

Anastasiopolis, Stadt in Phrygia Pakatiana, Mansi VIII 1049/50 (Stephanos auf dem Concil von Constantinopel im J. 536). IX 177. 193. 393 (Hieron ebd. im J. 553). Not. episc. I 107. VIII 557. Ramsay Journ. hell. stud. IV (1883); Cities I 128f. Nach Jones The Cities 73. 395 nr. 72 der spätere Name für das zerstörte Pepuza; aber diese Stadt war schon zur Zeit des Epiphanios zerstört (s. o. Bd. XIX S. 562, 20), und Anastasios regierte von 491 bis 518. ⟨4⟩

Anaua, s. o. Bd. I S. 2074, 62f. I A S. 2229, 41f. Dazu Anderson Journ. hell. stud. XVII (1897) 414 nr. 15. 16 = IGR IV nr. 872, vgl. L. Robert Villes d'Asie Min. 109. Cousin Kyros le Jeune en Asie Min. 231. Athen. Mitt. XVIII 207. XXIII 180. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 52. Kubitschek und Reichel Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XXX 1893 (1894) 95 haben nichts mehr gefunden. Jones The Cities 70. Sicherlich = Sanaos; zu beachten ist, daß bei Plin. n. h. II 232 der Name des Sees in mehreren Hss. *Sannaus* lautet. ⟨2⟩

χωρ(ίον) Ανδαειτον δρ(ος) Κοτιαεον steht auf einer christlichen Grabschrift, die in Constantinopel gefunden worden ist, Bull. hell. XLVI (1922) 356f. ⟨4⟩

Andeira, s. o. Bd. I S. 2122, 22 Auf einer

Inschrift aus Sari Kaya, 38° 51′ N, 32° 9′ E, steht *κώμη Α(ν)δειρηνή*, Calder Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 461 (schon die Zeichnung bei Kiepert läßt erkennen, daß dieser Teil der Karte nur ungenau bekannt ist, das wird auch durch die Angaben bei Calder bestätigt). Der Name deutet nach Calder an, daß die *κώμη* in einem Gebiet lag, das der *Μήτηρ Ἀνδειρηνή* gehörte (die Angaben über diese Göttin o. Bd. XI S. 2266, 14. 2283, 46. 2294, 43f. sind nach den neuen Funden zu vervollständigen). Diese *κώμη* ist sicherlich von der bei Steph. Byz. s. *Ἄνδειρα πόλις Φρυγίας* zu scheiden. Vgl. Vetisso. ⟨1⟩

ἐν Α[ν]δ[ι]αις und das Ethnikon *Ανδιηνός* auf zwei Tekmoreier-Inschriften aus Sagir und Gundanly, s. u. Bd. V A S. 159, 19 nr. 4, 28. Z. 30 nr. 15, 32. Z. 31 nr. 16, 33. Aberdeen 363. Journ. hell. stud. XXXII (1912) 158 nr. 4. 162 nr. 21, 3. ⟨4⟩

Ανδρηνος, Ethnikon in einer Tekmoreier-Inschrift aus Sagir, s. u. Bd. V A S. 159, 36 nr. 21, vgl. Journ. hell. stud. XXXII (1912) 161f. ⟨4⟩

Andria, s. o. Bd. I S. 2138, 9f. ⟨4⟩

Ankyra, s. o. Bd. I S. 2222, 37f. Über die Lage von Ankyra ist zu vergleichen Buresch Aus Lydien 142. 147. 152. 158, der den Hamiltonschen Ansatz, wenn auch mit einer gewissen Einschränkung (S. 152), bestätigt. Ältere Beschreibungen der alten Siedlung steheu bei Mordtmann Anatolien, hrsg. von Babinger 614, vgl. Wiegand Athen. Mitt. XXIX 319f. Inschriften aus der Umgegend bei Munro Journ. hell. stud. XVII (1897) 286f. L. Robert Villes d'Asie Min. 95, 2 möchte Ankvra weiter nordöstlich ansetzen, nach pl. XIV wohl ungefähr nach Hasanlar, 39° 14′ N, 29° 10′ E, leider gibt er keine genauere Begründung. Honigmann denkt an die einzige alte Siedlung, die auf der neuen türkischen Karte in der Umgebung des Simav Göl angegeben ist, ungefähr 3 km nördlich des Westendes des Sees, offenbar ganz in der Nähe von Örenli, 39° 14′ N, 28° 56′ E, das auf der türkischen Karte fehlt. Er sieht eine Bestätigung seiner Vermutung darin, daß in Maden, ungefähr 10 km nordnordöstlich von der alten Siedlung, ein Eisenbergwerk war, nach dem Ankyra seinen Beinamen *Σιδηρᾶ* erhalten hätte, vgl. Buresch Aus Lydien 147. Das ist durchaus möglich, nur kann man aus der türkischen Karte keinen sicheren Schluß ex silentio ziehen. Denn die alte Siedlung von Kilisse Köy, in der Ankyra für gewöhnlich gesucht wird, fehlt auf ihr, und an deren Existenz, mindestens in früherer Zeit, ist nach Hamilton und Buresch nicht zu zweifeln. Münzen: Invent. Waddington nr. 5628. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 202f. 524, Catal. of Gr. coins, Phrygia XXIXf. 58f. Head HN² 665. Der Beiname *Σιδηρᾶ* steht in den Acten des Concils von Nikaia im J. 325, Gelzer, Hilgenfeld, Cuntz Patrum Nic. nomina 66. Ramsay Asia Min. 147*, und in denen des Concils von Chalkedon im J. 451, Schwartz Acta conc. oec. Tom. II Vol. II Pars II 76 nr. 337 (*Philippus ageyras sideras*). Vol. VI 64. 81. 111. ⟨3⟩

[ἐν Α]νόσῳ oder *ἐν Κνόσῳ* oder *ἐν Νόσῳ* in einer Tekmoreier-Inschrift aus Sagir, s. o. Bd. V A S. 159, 35 nr. 20. ⟨4⟩

Anthios, s. o. Bd. I S. 2378, 22. Die Münzen, auf denen der Fluß dargestellt ist, sind zusammengestellt bei Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 336 nr. 407f. Inschriften bei Calder Journ. rom. stud. II (1912) 90 nr. 10 = Robinson Transact. and Proceedings Am. Philol. Assoc. LVII (1926) 224 nr. 49. Ramsay A histor. Commentary to St. Paul's Epist. to the Galatians (1899) 201 ändert in CIG nr. 6250 b = IG XIV nr. 933 = Kaibel Epigr. Gr. nr. 641 *Μανθίῳ* in *μ' Ανθίῳ*, was nicht überzeugend ist, da das *με* schon im Verse vorher steht, also hier wiederholt wird. ⟨2⟩

[ἐν] Ανπελάδι, Ortsangabe auf einer Tekmoreier-Inschrift aus Sagir, s. u. Bd. V A S. 159, 23 nr. 8; 33 nr. 18. Das Ethnikon *Ἀμπελαδηνός* nnd *Ἀνπελαδηνός* steht ebd. Z. 17 nr. 2, 51. 56. 74. 96. 107. 111. 112. Z. 33 nr. 18, 38. Z. 38 nr. 23, 3. Ramsay Aberdeen 362; Journ. rom. stud. VII (1917) 267. 270; Journ. hell. stud. XXXVIII (1918) 146, 43; Klio XXIV (1929/30) 242 setzt es = Amblada. Das muß dann ein anderer Ort sein als das Amlados (bei Kyzyltscha, Swoboda, Keil, Knoll Denkmäler aus Lykaonien 12. 34) südlich vom Beyşehir Gölü. ⟨4⟩

Antiocheia Pisidiae, s. o. Bd. I S. 2446, 15f. Von den zahlreichen Arbeiten, die seit 1893 hinzugekommen sind, können nur die wichtigsten aufgezählt werden. Ramsay A historical Commentary on St. Paul's Epistle to the Galatians (1899) 197f.; Aberdeen 238f. Ann. Br. Sch. XVIII (1911/12) 37f. Journ. rom. stud. VI (1916) 83f. XVI (1926) 107f. Geogr. Journ. London LXI (1923) April 279f. Im J. 1912 hat Ramsay im Heiligtum des Men Askaios bei Antiocheia Grabungen veranstaltet, vgl. darüber o. Bd. XV S. 692, 10f. Im J. 1924 hat der Asia Minor Exploration Fund neue Grabungen ausgeführt, Am. Journ. Arch. XXVIII (1924) 435f. XXIX (1925) 429f. Journ. hell. stud. XLV (1925) 212f. Journ. rom. stud. XV (1925) 253. Am. Journ. Philol. XLVII (1926) 1f. Inschriften: CIL III nr. 289f. 6803f. 12145. Journ. rom. stud. II (1912) 79f. (zu S. 96 nr. 25 s. L. Robert Étud. Anat. 146). III (1913) 267f. (zu S. 288f. nr. 14—16. 25 s. L. Robert Étud. épigr. et philol. 279, 2f.). Annuario III 1916/20 (1921) 54f. Rev. de Phil. XLVI (1922) 129 nr. 19. 132f. Journ. rom. stud. XIV (1924) 172f. XV (1925) 253. Transact. and Proceed. Am. Philol. Assoc. LV (1924) 5. LVII (1926) 219 nr. 39f. Am. Journ. Arch. XXIX (1925) 429. XXX (1926) 79. Deissmann Licht v. Osten⁴ 372f. Suppl. epigr. Gr. I nr. 470. VI nr. 551f. Ein besonders wichtiger Fund bei den Grabungen von 1924 waren Bruchstücke der ‚Res gestae divi Augusti', sie sind herausgegeben worden als ‚Monumentum Antiochenum' von Robinson Am. Journ. Philol. XLVII (1926) 1f. und von Ramsay und v. Premerstein Klio Beih. XIX (1927), vgl. dazu Klio XXI 434f. XXII 169f. Münzen: Invent. Waddington nr. 3566f. Catal. of Gr. coins, Pisidia CXIIf. 176f. Hill Num. Chron. IV. Ser. XIV (1914) 299f. Annuario III 170. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 356; Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 28. 70. XIX (1913) 84. XXIII (1923) 336 nr. 407f. — Über das Christentum in Antiocheia vgl. V. Schultze Kleinas. II 357f. ⟨1⟩

Die Ἀντιοχεῖς ἀπὸ Μαν[οπε]δίου auf einer Inschrift aus Ishikli (Eumeneia), MAMA IV nr. 349, stammen sicherlich ἀπὸ Μαιά[ν]δρου, L. Robert L'Antiquité Class. IV (1936) 462; Étud. Anat. 552, 4, gehören also nach Karien.

Ein Ζεὺς Βροντῶν Αουάδιος kommt auf einer Inschrift aus Süpü Ören, 14 km südlich von Eskisehir, vor. Möglicherweise ist der aus dem Ethnikon zu erschließende Ort Αουαδα wegen des Namensanklangs identisch mit der alten Siedlung bei Avdan, 5 km südlich von Süpü Ören, MAMA V p. XXIIIf. und 74 nr. 157. ⟨3⟩

Apameia, s. o. Bd. I S. 2664, 57f. Zusammenfassende Behandlung bei Ramsay Cities 396f. 667f. Jones The Cities 69. Über die Flüsse s. o. Bd. XIV S. 535, 55f. Inschriften: CIL III nr. 364f. 7054f. 12239f. 13660af. Bull. hell. XVII (1893) 246f. 301f. Athen. Mitt. XX 237/38. XXI 372. 469. IGR III nr. 773f. Am. Journ. Philol. XLVIII (1927) 29 (mir nicht zugänglich, vgl. Philol. Woch. 1927, 1089f.) Suppl. epigr. Gr. VI nr. 269. MAMA IV nr. 361f. VI p. XV und nr. 173f. 413f. Journ. hell. stud. LV (1935) 71f. LVI (1936) 71f. Münzen: Invent. Waddington nr. 5658. Catal. of Gr. coins, Phrygia XXXIf. 69f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 205; Rev. Suisse de Num. XII (1905) 169. XIV (1908) 31. XIX (1913) 65. XXIII (1923) 314f. Head HN[2] 665f. Christentum in Apameia s. V. Schultze Kleinas I 450f. ⟨1⟩

Απευκευς(?) auf einer Inschrift aus Kal(e)djik im Gebiet der Ormeleis, s. o. Bd. XVIII S. 1099, 30 nr. 28. Die Lesung ist ganz unsicher. [Α]πυκεύς(?), [Α]λευ[ρ]εύς(?) Der erste Buchstabe ist zerstört. Ramsay Am. Journ. Arch. IV (1888) 268; Cities 308 nr. 119. ⟨4⟩

Ἀφνειον, s. o. Bd. I S. 2722, 52f.

[Α]ποκώμη, s. o. Abbokome.

Apollonia, s. o. Bd. II S. 116, 25f. Inschriften: CIL III nr. 6868; p. 2328[67] (Bruchstücke der Res gestae divi Augusti). Bull. hell. XVII (1893) 255f. Keil Herm. XLIII 457/58, 1. 557 zu Sterrett Papers Am. Sch., Athens III (1888) nr. 539. Rott Kleinas. Denkmäler 5. 349. Journ. hell stud. XXXVIII (1918) 138. Journ. rom. stud. XII (1922) 181f. IGR III nr. 312f. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 592. MAMA IV nr. 136f. Münzen: Invent. Waddington nr 3618f. Catal. of Greek coins, Pisidia CIVf. 202f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 367; Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 70. XIX (1913) 85. XXIII (1923) 337. Christentum in Apollonia s. V. Schultze Kleinas. II 352f. ⟨1⟩

Aporidos Come, s. o. Bd. II S. 175, 55f. Der dortige Ansatz in Baradis (Paradis), den auch Ramsay Cities XVIII 325, 2. 327 und Rott Kleinas. Denkmäler 82 annehmen, wird von Radet En Phrygie 477, dem sich Kiepert FOA VIII Text 12a Z. 73 anschließt, abgelehnt. Er sucht es in Aktsche Köy, ungefähr 10 km nordöstlich von Apameia. Für diese Lokalisierung spricht, daß Manlius von Aporidos Come die Kranken und den überflüssigen Troß nach Apameia schickt und dann in einem Tage in den Metropolitanus Campus kommt, Liv. XXXVIII 15, 12. Die genaue Lage ist nicht zu bestimmen. ⟨4⟩

Appia, s. o. Bd. II S. 214, 67f. Dazu CIL III nr. 354 (nach Kotiaeion gesetzt) = nr. 7002. Journ. hell. stud. VIII (1887) 514 nr. XCVIII. S.-Ber. Akad. Berl. (1888) 865 nr. 7. Aberdeen 143. 205f. nr. 1f., dazu Österr. Jahresh. XXIII (1926) Bbl. 364. IGR IV nr. 599f. In der Nähe war eine kaiserliche Domäne, Aberdeen 188f. Rostowzew Studien z. Gesch. d. röm. Kolonats 299 Münzen: Invent. Waddington nr. 5736. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 34. XXIII (1923) 316 nr. 357; Kleinas. Münz. 214f. Catal. of Gr. coins, Phrygia XLf. 106f. ⟨1⟩

Τὸ Ἀππιανῶν κλίμα wird in der wichtigen Inschrift Syll. or. nr. 519 erwähnt; s. vorige Nummer und u. Z. 30. ⟨1⟩

δῆμος Ἀπποληνῶν wird auf einer Inschrift aus Katshuby (= Çogo), 38° 52′ N, 31° 2′ E, genannt; von ebendort stammen noch die Inschriften Klio X 241. MAMA I nr. 436. Journ. rom. stud. II (1912) 254f. ⟨1⟩

Aquae Ger.... auf einem römischen Meilenstein vom J. 90/91 in Isma'il köy, ungefähr 10 km nordwestlich von Afyonkarahisar, CIL III nr 14200[1] und p. 2328[63] ad nr. 14200[1]. Die auf dem Stein angegebene Entfernung (11 Milien von Prymnesos) führt nach den heißen Quellen von Göjek Hamam und Hamam; das im CIL genannte Gasli-giöl Hammam liegt 26 km nach Nordwest entfernt. ⟨3⟩

Araguenoi, s. Suppl.-Bd. I S. 116, 1f. Dazu Syll. or. nr. 519 mit der dort angeführten Literatur. Ferner Anderson Journ. hell. stud. XIX (1899) 76f.; Aberdeen 190. Sciajola Bull. Istit. di diritto romano XI (1899) 58f. CIL III nr. 14191. IGR IV nr. 598. Rostowzew Klio VI 256f.; Studien z. Gesch. d. röm. Kolonats 299. 302; Econom. soc. hist. of the Rom. Empire 622, 26. Jones The Cities 393 nr. 64. Die Lage des Ortes ist noch nicht genauer zu bestimmen, Syll. or. nr. 519, 8. ⟨4⟩

Αρασιζεύς, Ethnikon auf Tekmoreier-Inschriften, s. u. Bd. V A S. 159, 27 nr. 12, 16; 33 nr. 18, 4. Ramsays Vermutung, Aberdeen 363, daß Αρασιζεύς = Aghris, 37° 50′ N, 32° 4′ E, ist, bleibt ganz unsicher, vgl. FOA VIII Text 10a Z. 35. ⟨4⟩

χωρίον Αραλλείων auf einer in Atlandy gefundenen Inschrift, MAMA I p. XVI und nr. 292, dazu p. 86. 88. Kiepert gibt den Namen Atlan und setzt den Ort unter 38° 30′ N, 32° 4′ E an, aber nach der Kartenskizze in den MAMA I muß χωρίον Αραλλείων ein großes Stück nach Südosten verschoben werden. ⟨3⟩

Arginusa, s. o. Bd. II S. 718, 52f.

Arienei, nach Isidor bei Plin. n. h. V 127 ein untergegangener Stamm, der an der Stelle der späteren Stadt Apameia (Kelainai) saß, vgl. Hirschfeld Abh. Akad. Berl. 1875 (1876) 12, der bei Plinius offenbar *Arimeos* liest, s. o. Bd. II S. 825, 39. ⟨4⟩

Arima, o. Bd. II S. 825, 31f. Suppl.-Bd. I S. 129, 15f. Bei Hesych. s. εἰν Ἀρίμοις heißt es Ἀριμά τινες τὴν κατακεκαυμένην τῆς Φρυγίας χώραν. Damit ist sicher die lydische Katakekaumene gemeint, s. o. Bd. X S. 2462, 45f.; vgl. o. S. 803, 31f. ⟨4⟩

Aristion, s. Suppl.-Bd. I S. 132, 33f. Dazu R. Kiepert FOA VIII Text 13a Z. 56, der Aristion vermutungsweise etwas genauer zwischen

Günei und Karadja Ören ansetzt, 38° 47′ N, 30° 1 E. ⟨4⟩

Arka, s. Suppl.-Bd. I S. 136, 64, dazu MAMA IV nr. 251. ⟨4⟩

Αρκαστηνός, s. o. Bd. II S. 1161, 7f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. ⟨4⟩

Ασιοκωμήτης auf einer Inschrift aus Sizma, 38° 10′ N, 32° 29′ E, Journ. hell. stud. XXXI (1911) 169. Rev. de Phil. XXXVI (1912) 72 nr. 45a. Journ. Manch. Egypt. and Orient. Soc. XI (1924) 31. Klio XXII 379. ⟨4⟩

Askaia, die reiche Ebene westlich und südlich von Antiocheia Pis., Ann. Brit. Sch. XVIII (1911/12) 38, 1. Journ. hell. stud. XXXII (1912) 124. Journ. rom. stud. II (1912) 93 nr. 22. III (1913) 271. Wahrscheinlich stammt von Askaia der Beiname Ἀσκαηνός des Men ab, s. o. Bd. XV S. 692, 46. 695, 22f. ⟨2⟩

Askania Limne, s. o. Bd. II S. 1610, 49f. Dazu Ramsay Cities I 298f. ⟨1⟩

Ασκαρηνός, s. o. Bd. II S. 1614, 26f. und u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. Nach Ramsay Aberdeen 363; Journ. rom. stud. XIV (1924) 200 südlich von der Karalis, 37° 32′ N, 31° 36′ E, ebenso Swoboda, Keil, Knoll Denkmäler aus Lykaonien 42. Wenn diese Gleichung richtig ist (sie beruht, soviel ich sehe, nur auf dem Namensanklang), dann gehört Askara nicht nach P. ⟨3⟩

Asoos (?). Auf der Inschrift bei Sterrett Papers Amer. School, Athens II 1883/84 (1888) nr. 148, 5 (aus Antiocheia Pis.) glaubt Calder Rev. de Phil. XLVI (1922) 132f. einen Flußnamen erkennen zu können; die Stelle wird aber auch ganz anders erklärt, Suppl. ep. Gr. VI nr. 560. ⟨4⟩

Asopos, s. o. Bd. X S. 1921, 26f. Dazu Strab. VI 271, vgl. Anderson Journ. hell. stud. XVII (1897) 404f. Ramsay Cities and Bishoprics of Phr. I 36. Weber Athen. Mitt. XXIII 178. 192. R. Kiepert FOA VIII Text 11a Z. 78. Radet Rev. Univers. du Midi II (1896) 21. ⟨2⟩

Eine Ἄρτεμις Ἀστελεανή kommt auf einer Inschrift aus Akmonia (s. o) vor, Michon Rev. étud. anc. VIII (1906) 184. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 173. ⟨4⟩

Συνναδεὺς [οἰκῶν] ἐν Ἀστιβίᾳ steht in der Tekmoreier-Inschrift u. Bd. V A S. 159, 19 nr. 4, 17. Ramsay Aberdeen 363 nimmt an, daß der Ort Ἀστιβρία hieße, offenbar nur, weil dann das thrakophrygische Wort Bria = Stadt in dem Namen vorkommt. Danach stellt er in der Tekmoreier-Inschrift nr. 22, 13/14 (u. Bd. V A S. 159, 37) Ἀρτέμιδι Σατιπ[ρ]ειζηνῇ her und ergänzt, allerdings zweifelnd, in nr. 12, 6, o. Bd. V A S. 159, 27 Ἀστ[ιπρειζηνοῦ]. Er bezieht alle diese Formen auf eine und dieselbe Siedlung. Demgegenüber ist vor allem zu betonen, daß der entscheidende Buchstabe *P* nirgends überliefert ist, nur in nr. 22 ist nach dem *Π* eine senkrechte Hasta erhalten, die zu einem *P* gehören könnte. Die Ergänzung in nr. 12 hat Ramsay übrigens in Journ. hell. stud. XXXII (1912) 159 aufgegeben, er liest Αστ oder Λετ ohne Ergänzungsversuch. Es ist sicher am richtigsten, die Namen so zu lassen, wie sie überliefert sind. ⟨4⟩

Αστ..., Rest eines Ethnikons auf der Tekmoreier-Inschrift nr. 12, s. vor. Nummer. ⟨4⟩

Astraios, ein Fluß, der auf Münzen von Metropolis vorkommt. Ramsay glaubte, es handelte sich um eine der beiden phrygischen Städte dieses Namens, und hielt daher den Akkar Tschai dafür, der bei Afyonkarahisar vorbeifließt. Jetzt besteht aber bei den Münzkennern kein Zweifel mehr, daß die Münzen nach dem ionischen Metropolis zwischen Ephesos und Smyrna gehören, Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 283 nr. 271; Kleinas. Münz. 83 nr. 9. Keil und v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl., LVII 1 (1914) 101. Somit scheidet der Astraios aus der Reihe der phrygischen Flüsse aus.

At(m)enia, s. o. Bd. II S. 2133, 32f., wo Z. 35 ‚28‘ in ‚40‘ zu ändern ist. Dazu Ramsay Ann. Brit. Sch. IX (1902/03) 253; Aberdeen 362; Journ. hell. stud. L (1920) 251, der es mit Tenia (s. u. S. 855, 32) gleichsetzt und es in oder bei Kirili Kassaba, 37° 54′ N, 31° 31′ E, vermutet; vgl. auch o. S. 808, 30f Honigmann. ⟨4⟩

Ατταληνός, s. o. Bd. II S. 2155, 28, dazu u. Bd. V A S. 159, 30 nr. 15. Vielleicht ist auch in nr. 27, 2 Ατ[ταλη]νός zu ergänzen. ⟨4⟩

Attanassos, s. o. Bd. II S. 2180, 16f. Dazu Ramsay Cities I 241; Journ. hell. stud. IV (1883) 394. Seine Vermutung, daß bei Hierokl. 667, 1 Krassos in Attanassos zu ändern ist und daß dessen Name sich im heutigen Aidan, 38° 15′ N, 29° 47′ E, erhalten hat, ist ganz unsicher. Viel ansprechender ist die Annahme Honigmanns, daß sich der Name des Bistums in dem des Tanas Tepe (türkische Karte), ungefähr 37° 58′ N, 29° 42′ E, erhalten hat. Die Form Τανάσου kommt in Not episc. XIII 279 und Not. ed. de Boor, Ztschr. f. Kirchengesch. XII 528, 433 vor. Es fehlt aber noch der Nachweis, daß dort eine alte Siedlung gelegen hat. ⟨3⟩

Über das Christentum in Attanassos s. V. Schultze Kleinas. I 470, dazu Schwartz Acta conc. oecum. Tom. II, Vol. I, Pars II 152 nr. 384. ⟨4⟩

Ατταπιν(ε)ῖς auf einer Inschrift aus Kotiaeion ist sicher als Ethnikon anzusehen, der daraus zu erschließende Ort ist unbekannt, Perrot Explor. Galatie et Bithynie 115 nr. 73. Mordtmann Ὁ ἐν Κωνσταντ. Σύλλογος XV (1884) 72 nr. 43. IGR IV nr. 538. ⟨4⟩

Αττεανός, Ethnikon auf der Tekmoreier-Inschrift u. Bd. V A S. 159, 35 nr. 20, 7. ⟨4⟩

Attiukome, auf einem Grenzstein, der in Orkistos (Alekian) gefunden worden ist, CIG nr. 3822b[4]. Der Name wird mit Attis zusammengebracht, Ramsay Ann. Brit. School XVIII (1911/12) 54. Es lag auf orkistenischem Gebiet, MAMA V p. XXXI. ⟨4⟩

Attuda, s. o. Bd. II S. 2259, 21f. Dazu Ramsay Cities I 165. 181. Anderson Journ. hell. stud. XVII (1897) 398f. Buckler ebd. LVI (1936) 79. IGR IV nr. 843f. MAMA VI p. XII und S. 24f. 143 (Hisarköy). Die größte Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür, daß die Ruinenstätte von Assar = Attuda ist. Münzen: Invent. Waddington nr. 2253f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 122f. Catal. of Gr. coins, Caria XXXIX 62f. Wegen der Zugehörigkeit zu P. s. o. S. 793, 38f. Zum Christentum in Attuda vgl. V. Schultze Kleinas. I 410. ⟨2⟩

Atyochorion, s. o. Bd. II S. 2261, 59f. Daß die dort angegebene Lokalisierung falsch ist, hat L. Robert Villes d'Asie Min. 128 nachgewiesen. Möglicherweise lag Atyochorion in Zeive, 8 km südöstlich davon, aber auch das hält er für unsicher. ⟨4⟩

Augusta Platea, ein gepflasterter Platz in Antiocheia Pis., Journ. rom. stud. VI (1916) 106. Klio Beih. XIX 3.

Augustada (neutr. pl. oder -es) s. Augustopolis.

Augustopolis, s. o. Bd. II S. 2369, 13, wo Z. 21 für ‚350' zu schreiben ist ‚359, Mansi III 321/22'. Dazu Anderson Ann. Brit. Sch. IV (1897/98) 50f. Calder Journ. rom. stud. II (1912) 244. Jones The Cities 394 nr. 64. Die Lage in Sürmene (Sülmenli) ist nicht gesichert. Vgl. u. Eulandra und *Θείου κώμη*. ⟨3⟩

Aulindeos, s. o. Bd. II S. 2409, 29f. Imhoof-Blumer liest Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 43. XXIII (1923) 322 nr. 372 den Namen *Αυλινδηος*, in dem das *η* wohl = *ει* oder *αι* wäre. L. Robert Villes d'Asie Min. 105f. hat nachgewiesen, daß die bisher allgemein übliche Ansetzung von Keretapa, auf dessen Münzen allein der Aulindeos vorkommt, bei Kayadibi, 37° 31′ N, 29° 45′ E, einer genauen Prüfung nicht standhält. Damit fällt auch die Sicherheit für die Gleichung Aulindeos = Salda Gölü weg. Erst wenn die Lage von Keretapa völlig gesichert ist, kann auch die Frage entschieden werden, wo der Aulindeos liegt und ob es ein See oder ein Fluß ist. ⟨4⟩

Aulon, s. Suppl.-Bd. I S. 229, 29f. Dazu Vita S. Abercii ed. Nissen c. 72. ⟨4⟩

Αὐλοῦ κρήνη, s. o. Bd. II S. 2422, 25f.; s. auch u. Bd. I A S. 1153, 31f. Dazu Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. (1879/80) 320. Radet En Phrygie 478. Ramsay Cities I 409f.; Klio XXIII 249. MAMA IV p. XIIf. Zum Namen vgl. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Spr. 202. Heute Bunarbaschi Göl = Rhocrini (Hss.: *R(h)otrini*) Fontes. ⟨1⟩

Aurakleia (Anrokla). s. o. Bd. II S. 2422, 36f. Dazu Jones The Cities 73. Radet En Phrygie 538 hält es für unmöglich, Aurakleia in der Gegend der *Αὐλοῦ κρήνη* zu suchen, da Apameia im Westen und Metropolis im Nordwesten davon bei Hierokl. 673, 2f. zu Pisidien gehören und nicht zu P. Salutaris, in der Aurakleia liegt. Er bringt es daher mit Akroenos (Afyonkarahisar) zusammen und sucht es dort. Wenn man aber Aurakleia mit Ramsay Cities I 449. 480, dem sich Kiepert FOA VIII Text 12a Z. 70 anschließt, in Beiköy, 38° 8′ N, 30° 14′ E, ansetzt, dann könnte es noch in den südlichsten Teil von P. Salutaris fallen, s. o. S. 805, 64f. In Dombai, dicht westlich von Beiköy, sollen nach Mitteilungen der Eingeborenen Ruinen einer alten Stadt liegen, Leake Journal of a tour in Asia Minor 1824, 138. ⟨4⟩

Αζαρεύς, s. o. Bd. II S. 2641, 16f., vgl. u. Bd. V A S. 159, 24 nr. 9. Ramsay Aberdeen 364 vermutet des Namensanklangs wegen, daß *Αζαρεύς* in Azariköy, 38° 23′ N, 31° 37′ E, gelegen habe; vgl. u. Ezara. ⟨4⟩

Baba, s. o. Bd. II S. 2653, 21. ⟨4⟩

Βαβαειτής, s. Suppl.-Bd. I S. 234, 63, dazu Bull. hell. XX (1896) 109 nr. 4. MAMA V 104 nr. 216. ⟨3⟩

Baganda, s. Suppl.-Bd. I S. 237, 23f. und Bd. XVIII S. 1099, 44 nr. 59. Dazu Ramsay Cities I 281. 288. ⟨4⟩

Bakkabokole, s. o. Bd. II S. 2803, 5f. Es liegt ein Versehen Ramsays vor, das er Journ. hell. stud. VIII (1887) 501 nr. LXVIII ohne weitere Bemerkung berichtigt, es muß *Κακκαβοκωμήτης* heißen, s. d. u. S. 833, 67f.

Βαλληναῖον ὄρος, s. o. Bd. II S. 2830, 21f., dazu Journ. hell. stud. VIII (1887) 498. ⟨4⟩

Βανβουληνή, Ethnikon auf einer Inschrift aus Yazy Viran, 38° 6′ N, 30° 34′ E, Sterret Papers Amer. Sch., Athens III (1888) nr. 564 = Class. Rev. XIX (1905) 417. Aberdeen 361 nr. 28. ⟨4⟩

Bardakome. Auf einer Inschrift aus Dedeler, 38° 22′ N, 32° 42′ E, kommt ein *Βαρδακομήτης* vor, Aberdeen 250 = Journ. rom. stud. XII (1922) 160, 2. MAMA I p. XV und nr. 260. Ebd. nr. 11 (aus Serai Önü, 38° 18′ N, 32° 27′ E) steht *Αὐρ. Φρού(γι)ος Νεστοριανοῦ π(ρωτ)οκωμήτης Παρέθθων Υοη Ὀρονδίω εὐχήν*. Von dem Herausgeber wird es für möglich gehalten, daß *Παρεθθα* = Bardaetta, Bardakome ist, während von anderer Seite *παρεθθον* als phrygisches Wort angesehen wird, Friedrich Kleinas. Sprachdenkmäler 135 nr. 52. Zu dieser Inschrift vgl. noch Ramsay Klio XXII (1928/29) 375. ⟨3⟩

Βαρουκλιανός, s. o. Bd. III S. 34, 44f., vgl. u. Bd. V A S. 159, 31 nr. 16. Aber 35 nr. 20, 11 fällt nach der Vervollständigung der Inschrift weg, Journ. hell. stud. XXXII (1912) 160. ⟨4⟩

Bathys, s. o. Bd. III S. 139, 41f., vgl. dazu Ramsay Journ. hell. stud. VIII (1887) 165 Körte Athen. Mitt. XIX 547; GGA 1897, 391. 405f. Radet En Phrygie 503. Kiepert FOA VIII Text 13a Z. 13. MAMA V p. XI. XV. ⟨2⟩

Βαττεανός, s. o. Bd. III S. 146, 30f., vgl. dazu u. Bd. V A S. 159, 35 nr. 20. 42 nr. 27, 11. ⟨4⟩

Βέλτη· χωρίον Φρυγικόν, Hesych., sonst ganz unbekannt. ⟨4⟩

Benneueke, s. o. Bd. III S. 276, 52f. Dazu Kaibel Epigr. Gr. nr. 361 (noch nach der ungenügenden Abschrift von Perrot). v. Diest Peterm. Mitt. Erg.-H. 125, 33. Petrie Aberdeen 127 nr. 9. Calder Rev. de Phil. XLVI (1922) 117; Class. Rev. 1936, 214 (nach L. Robert Rev. ét. gr. LI [1938] 466 nr. 453). MAMA I 203 nr. 390 wird *Βέννευε κή* (= *καί*) gelesen und vermutungsweise als Verbalform erklärt, ‚but the strange form *Βεννευεκή*, adopted by previous editors. may be right'. Wilhelm S.-Ber. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1932, 508f. ⟨4⟩

Bennisoa, s. o. Bd. III S. 277, 11. IGR IV nr. 603f.

Berekyntes, s. o. Bd. III S. 279, 20f. 42f. Dazu Ed. Meyer Gesch. v. Troas 71, 3; G. d. A. I 2³, 728 § 486. II 1², 567, 3. Eisler Philol. N. F. XXII (1900) 126, 27. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Spr. 192. Die Bemerkung o. Bd. III S. 279, 57/58 beruht auf der Annahme, daß der Berecynthius tractus in Karien war. Dann mußte er an der Grenze gegen P. liegen, d. h. östlich von Milet. Das paßte auch zu der Angabe, daß der Ostwind in Sinope Berekynthias

hieß, Z. 54f. Nachdem aber L. Robert Villes d'Asie Min. 151f. nachgewiesen hat, daß der ganze Passus bei Plinius in die Beschreibung von P. gehört und damit jede Angabe über die Lage fehlt, kann auch die Z. 54f. gegebene Erklärung nicht aufrecht erhalten werden. ⟨4⟩

Berekynthos, Stadt in P., Steph. Byz. Serv. Aen. VI 785. Vib. Sequ. p. 151 Riese. Acr. Schol. Horat. carm. III 19, 15. Festus p. 269 Müller (Berecynthia). ⟨4⟩

Berekynt(h)ia, der frühere Name für P., Hesych. Serv. Aen. VI 785.

Beudos (Vetus), s. o. Bd. III S. 375, 26f. Körte lehnt den Ansatz in Aghzykara ab, weil dort keine Ruinen sind, und sucht Beudos in der Nordostecke der Ebene von Synnada, wo er eine alte Siedlung mit phrygischen Scherben gefunden hat, Athen. Mitt. XXII 6. Münzen: Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 284. Catal. of Gr. coins, Phrygia LXXXVII 346. ⟨2⟩

Βευδουσοικεινός, Ethnikon auf einer Inschrift, die in der Midas-Stadt (s. d.) gefunden worden sein soll. Der Name des dazugehörigen Ortes wird *Βεύδους Οἶκος* (oder *Οἶκος* = vicus) gewesen sein, MAMA VI nr. 399. Es muß nicht mit Beudos Vetus identisch sein. ⟨4⟩

Binzea, s. o. Bd. III S. 480, 65f.

Blaundos, s. o. Bd. III S. 560, 32f. Dazu CIL III nr. 361. IGR IV nr. 714f. 1700. Buresch Aus Lydien 120f. = CIG nr. 3870. Ramsay Cities I 591f. 610. 617. Keil und v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. LIV, II (1911) 144f. LVII, 1(1914) 51. Suppl. epigr. Gr. II nr. 667. MAMA IV nr. 275 B. 281. 315. Münzen: Invent. Waddington nr. 4899f. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtm. 49. ⟨1⟩

Βοαλιανόν, s. o. Bd. III S. 572, 60f., vgl. u. Bd. V A S. 159, 24 nr. 9. ⟨4⟩

πόλεος Βόζζου auf einer Inschrift aus Seldjikler, 38° 25′ N, 29° 42′ E, Ramsay Cities I 605 nr. 489. Zu den Vermutungen, die Ramsay zu dieser Inschrift ausspricht, s. Bd. XI S. 1440, 3f. III A S. 1925, 67f. und Journ. rom. stud. XVI (1926) 92 nr. 225, wo die *κώρτα σταβλησιανῶν* sehr ansprechend als eine *cohors equitum stablesianorum* (Not. dign.) erklärt wird. ⟨4⟩

Bria, s. o. Bd. III S. 833, 12f. Buresch Aus Lydien 171 sucht Bria in der Ruinenstätte bei Pajamalan, 38° 31′ N, 29° 45′ E, Anderson Journ. hell. stud. XVII (1897) 415 (nach ihm Ramsay Cities 576f.) ungefähr 17 km südlich davon in der alten Siedlung von Burgas, aber die Ergänzung *[Βρι]ανοῦ* in Inschrift nr. 18, auf die er seine Vermutung stützt, ist, wie er selbst zugibt, nicht unbedingt sicher. R. Kiepert FOA VIII Text 12a Z. 23 läßt die Frage mit Recht noch unentschieden. Münzen: Invent. Waddington nr. 5751f. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 215. Catal. of Gr. coins, Phrygia XLI 109. ⟨3⟩

Bruzos, s. o. Bd. III S. 916, 12f. Die Lage in Kara Sandykly ist gesichert, s. Art. Otrus. Münzen: Invent. Waddington nr. 5753. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 216f. Catal. of Gr. coins, Phrygia XLIf. nr. 7. ⟨1⟩

Budeia, s. o. Bd. III S. 988, 33. ⟨4⟩

Ein Zeus *Βουρηνός* kommt auf einer Inschrift aus Göme (s. o. Abbasium) vor, MAMA I nr. 429. Wenn *Βουρηνός* ein Ethnikon ist, müßte man den dazu gehörigen Ort am besten in der Nähe suchen. Die Zugehörigkeit zu P. wäre dann allerdings nicht gesichert. ⟨4⟩

Capreatae, nach Isidor ein untergegangener Stamm an der Stelle der späteren Stadt Apameia, Plin. n. h. V 127, vgl. o. Arienei.

Carina, s. o. Bd. III S. 1590, 48f., vgl. o. S. 783, 2f.

Casus, s. Kazanes. Bei Liv. XXXVIII 14, 1 haben die Hss. *Causamenem, Casuamenem, Casum amnem,* woraus Waddington (s. u. Bd. V A S. 1640, 46f.) *Casanem amnem* = Kazanem gemacht hat, was sehr ansprechend, wenn auch nicht absolut sicher ist, s. L. Robert Villes d'Asie Min. 116, 6. In den Texten steht zum Teil *Chaum.*

Caularis, s. Suppl.-Bd. I S. 279, 52. Ramsay Cities I 266 setzt ihn mit dem von Beyköy, 37° 15′ N, 29° 43′ E, kommenden rechten Nebenflüßchen des Tschandyrtschai gleich; der Hauptfluß scheint mir besser zu passen. ⟨2⟩

Ceraine, s. o. Bd. III S. 1967, 22; vgl. auch Carina o. S. 783, 2f.

vicus Cermalus, Stadteil von Antiocheia Pis., Sterret Papers Amer. School, Athens II (1888) nr. 114. Journ. hell. stud. L (1930) 272. CIL III nr. 6835.

Χαιλιαρεύς, s. o. Bd. III S. 2023, 12, vgl. u. Bd. V A S. 159, 33 nr. 18. ⟨4⟩

Chairetapa (Chairetopa) s. Keretapa.

Χαρ....ο... in der Tekmoreier-Inschrift u. Bd. V A S. 159, 35 nr. 20, 1, woraus Sterret ein Ethnikon *Χαρ[μην]ο[ς]* gemacht hatte, ist besser zu *Χαρ[ιτων]ο[ς]* zu ergänzen, ist also kein Ethnikon.

Χαυλιαστις (*Χανδιαστις*), ein Ethnikon oder Bezeichnung einer Beschäftigung auf einer Inschrift des 4./5. Jhdts. aus Dorylaion, MAMA V nr. 5. ⟨4⟩

Chaus, s. o. Casus.

Chelidonia, s. o. Bd. III S. 2227, 29f. Dazu Anderson Journ. hell. stud. XVIII (1898) 104, der die Vermutung Radets En Phrygie 473, daß es = Diniae und = Karadilli, 38° 17′ N, 30° 35′ E, ist, annimmt und der dort bedeutende Reste gefunden hat. Allerdings kann er keinen zwingenden Beweis anführen. MAMA IV nr. 113a. ⟨4⟩

Choma s. u. Sakenon.

Chryses (*χρύσ(ι)ος, χρύσος*), Flüßchen oder Bach in der Nähe von Kolossai (Chonai), Bonnet Narratio de miraculo a Michaele archang. Chonis patrato 9, 12f. 25, 9, dazu S. XXIX. ⟨4⟩

Chrysorrhoas, s. o. Bd. III S. 2520, 31. Dazu Anderson Journ. hell. stud. XVII (1897) 413. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIX (1913) 68. XXIII (1923) 320 nr. 367. ⟨1⟩

Chthimena, s. o. Bd. III S. 2522, 26.

ἐν Χουμαλίττῳ, s. u. Kumalettos (?).

Civitas Cillanensium s. u. *Κιλλάνιον πεδίον*.

Cludrus, s. o. Bd. IV S. 111, 41f. Dazu R. Kiepert FOA VIII Text 12a, 32f. Ramsay Cities 222. Die Identifikation mit dem Flüßchen von Ishekli ist doch das Wahrscheinlichste. ⟨3⟩

Corpeni, s. o. Bd. IV S. 1644, 55f. Jones The Cities 66. 392 nr. 58.

Cyllanicus tractus s. u. *Κιλλάνιον πεδίον*.

Δαβ[η]νος 1) steht in einer Inschrift aus Antiocheia Pis., Transact. and Proceed. Amer. Philol. Assoc. LVII (1926) 229f. nr. 61 = Suppl. Epigr. Gr. VI nr. 575. Da das *Δ* ganz deutlich ist, kann das Wort nicht zu *Λαβ[ιη]νος* ergänzt werden; es ist höchstwahrscheinlich ein Ethnikon.

2) S. u. *Δαρηνός*.

Dadis, s. o. Bd. IV S. 1978, 59.

Δαγουστης, Beiname des Zeus auf zwei Inschriften aus Eskisehir, von denen eine sicherlich ins Museum in Brussa (Bursa) gekommen ist, Ramsay Aberdeen 271 nr. 2 = Mirbeau Échos d'Orient IX (1906) 357 und Callander-Ramsay MAMA V 162f. = Ferri Historia VI (1932) 245f. Die Ergänzung des Dativs *Δαγουστη[νῶ]* bei Ramsay nr. 2 ist kaum möglich, da nach der von Mirbeau gegebenen Nachbildung der Inschrift nichts dafür spricht, daß nach dem *η* noch Buchstaben gestanden haben. Ebensowenig spricht dafür, daß der Beiname nach der *Δαγουτηνῶν χώρα*, Athen. Mitt. XXX 323 nr. 1 (s. o. Bd IV S. 1986, 40f.) gegeben worden ist. Es handelt sich sicher um eine phrygische Örtlichkeit. Eine ausführliche Behandlung der obenerwähnten Inschriften steht MAMA V 162f. ⟨4⟩

Damea, s. Suppl.-Bd. I S. 99, 44. 335, 24. Die Beziehung auf das phrygische Apameia wird von Hirschfeld Abh. Akad. Berl. 1875 (1876) 12 vertreten.

Δαρηνός, s. o. Bd. IV S. 62f. V A S. 159, 17 nr. 2, 38. Die Lesung des dritten Buchstabens hat zwischen *β* und *ρ* geschwankt, abschließend hat Ramsay in seinem Handexemplar, das er mir freundlichst überlassen hat, eingetragen ‚*PHNOC* right and certain 1912' und hat mir das auch noch brieflich bestätigt. Danach ist Bd. I A S. 1570, 37 zu berichtigen. Gesichert wird diese Lesung noch durch die Tekmoreier-Inschrift u. Bd. V A S. 159, 41 nr. 26, 10 (*Δαρ[ρ]ηνός*) und 11 (*Δαρηνός*). Die früher vorgeschlagene Identifizierung mit dem Sabinai (u. Bd. I A S. 1570, 31f.) bei Hierokl. 672, 5, die auch R. Kiepert FOA VIII Text 10 a Z. 31 übernommen hat, ist dadurch noch unwahrscheinlicher geworden. ⟨4⟩

Darieion, s. o. Bd. IV S. 2215, 65f.

Δαουκ[ώμη], s. Bd. IV S. 2133, 47f. V A S. 159, 20 nr. 5, 4. Dazu das Ethnikon *Δαοκωμήτης*, ebd. Z. 24 nr. 9, 1. Dagegen ist Z. 35 nr. 20, 3/4 die Ergänzung *Δ[αοκωμ]ήτου* falsch, Journ. hell. stud. XXXII (1912) 160 nr. 20, 3/4. Da auf einer Inschrift aus Kökuler, 38° 23′ N, 31° E, derselbe Name genannt wird wie in nr. 5, 4, setzt Ramsay Daukome dort an, Aberdeen 364. Ob dort eine alte Siedlung gelegen hat, gibt er aber nicht an. ⟨3⟩

Debalikia (so in den Hss., nicht Debalakia), s. o. Bd. IV S. 2244, 11f. Der Ansatz in Karadirek, 38° 35′ N, 30° 20′ E, den Radet En Phrygie 535 gibt, ist ohne jeden Beweis. Jones The Cities 392 nr. 62 hält es für eine Entstellung des Namens Okoklia. Honigmann vermutet ‚sous toute réserve' (offenbar des Namensanklangs wegen), daß Debalikia = Ballyk

ist, 38° 16′ N, 30° 14′ E. Ramsay Social Basis of Roman permanence in Asia Minor 67 ändert den Namen in *Δεβαληνία* (nach phrygisch *βαλήν* = König, s. u. S. 870, 48) und vermutet den Ort in der Gegend von Kotyaeion (nach Honigmann). ⟨4⟩

Deiaga (?), s. o. Bd. IV S. 2378, 12f. Der dort ausgesprochene Zweifel an der Existenz von Deiaga ist unzutreffend. Dazu MAMA IV nr. 118 A. ⟨4⟩

Διατορηνός, s. o. Bd. V S. 352, 42f., dazu u. Bd. V A S. 159, 30—32 nr. 15—17. ⟨4⟩

Dindymon (-ma), s. o. Bd. V S. 653, 6f.

Dindymos, s. ebd. Z. 14f. Zum Namen vgl. Kretschmer Einleitung in die Gesch. d. gr. Sprache 194. Über das Gebirge vgl. Petermanns Mitt. Erg.-H. 177, 1f. ⟨1⟩

Diniae, s. o. Bd. V S. 653, 54f. Dazu Radet En Phrygie 473, der es auch = Chelidonia (s. o.) setzt und einen Anklang an diesen griechischen Namen im heutigen Karadilli finden zu können glaubt. ⟨4⟩

Diokaisareia, s. o. Bd. V S. 656, 31f.

Diokleia, s. o. Bd. V S. 791, 16f. Dazu IGR IV nr. 664f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIX (1913) 65; Kleinas. Münz. 218. In den MAMA V p. XVIII wird Diokleia in der alten Siedlung bei Achurhisar (Ahirhisar), 38° 40′ N, 29° 56′ E, vermutet. Inschriften von dort S. 120f. 148f. Ramsay Cities I 632. 663 nimmt an, daß Diokleia im J. 431 ‚Diokletianopolis' geheißen habe. Das ist möglich. In den Akten des Concils von Ephesos steht *Κωνστάντιος* (nicht Constantinus, wie Ramsay 663 angibt) *ἐπίσκοπος Φρυγίας Πακατιανῆς* (ohne Angabe der Stadt), *ἐπίσκ. τῆς Διοκλητιανουπόλεως* und *ἐπίσκ. τῆς Διοκλητιανῶν πόλεως*, Schwartz Acta conc. oecum. Tom. I Vol. I Pars VIII 31 (Index). Auf dem Concil von Chalkedon im J. 451 steht aber wieder Diokleia, Schwartz Tom. II Vol. VI 111 (Index). Demnach hätte der andere Name nicht lange bestanden. Übrigens verwechselt Ramsay S. 632 die beiden Concilien; auf S. 663 ist es dann richtig. ⟨2⟩

Dionysopolis, s. o. Bd. V S. 1009, 35f. Dazu Journ. hell. stud. LIII (1933) nr. 546. MAMA IV p. XIV (‚vermutlich in der Gegend von Ortaköy und Sazak'). L. Robert Villes d'Asie Min. 128f. hat zwingend nachgewiesen, daß die bisher fast allgemein angenommene Vermutung Ramsays, Dionysopolis läge in Ortaköy, nicht richtig sein kann. Es muß vom Heiligtum des Apollon La(i)rbenos viel weiter entfernt gewesen sein; wo, läßt sich noch nicht sagen. Daher werden die MAMA IV nr. 265f. unter der Überschrift ‚Dionysopolis' mitgeteilten Inschriften vermutlich in der Hauptsache nicht zu Dionysopolis gehören. Münzen: Invent. Waddington nr. 5929. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 218. Catal. of Gr. coins, Phrygia LIV 182. Zum Christentum in Dionysopolis vgl. V. Schultze Kleinasien I 470. ⟨4⟩

Dioskome, s. o. Bd. V S. 1084, 57f. Dazu IGR IV nr. 635. Journ. hell. stud. LV (1935) 215 nr. 638. LVII (1937) 210 nr. 695. ⟨4⟩

Diospolis, s. o. Bd. V S. 1144, 63f. XII S. 722, 60. Dazu Radet Rev. Univers. d. Midi II (1896) 478. Ramsay Cities I 35. ⟨1⟩

Δολαντος πεδίον, s. o. Bd. V S. 1266,

43f. Die dortigen Ausführungen sind dahin zu ändern, daß es zwei Ebenen dieses Namens gegeben hat, eine am Thermodon und eine in P. Die letztere wird von R. Kiepert FOA VIII Text 11 b Z. 89f. mit der Ebene zwischen Islam Köy, 38° 48′ N, 29° 45′ E, und Banaz gleichgesetzt. ⟨4⟩

Dokimeion, s. o. Bd. V S. 1273, 41f. Dazu Jones The Cities 49. Inschriften: CIL III nr. 7172. 12231ff. 13653. IGR IV nr. 611f. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 98. L. Robert Rev. de Phil. VIII (1934) 267f. MAM IV 1f. Münzen: Catal. of Gr. Coins Phrygia LVI 188. Invent. Waddington nr. 5944f. Imhoof-Blumer Monn. Gr. 398; Kleinas. Münzen 222; Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 35. XIX (1913) 66. Catal. of Gr. coins, Phrygia LVI 188. ⟨1⟩

Domitianopolis, s. o. Bd. V S. 1311, 36f. Dazu Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. LVII, I (1914) 53f. Catal. of Gr. coins, Lydia 231 nr. 27f. ⟨4⟩

Δορίειον, πόλις Φρυγίας, Steph. Byz.; etwa = Dorylaeion, das allerdings bald nach Dorieion genannt wird? ⟨4⟩

Dorylaion, s. o. Bd. V S. 1577, 61f. Dazu Inschriften: CIL III nr. 7168. 13651. 14189. 14189^{1}. 14190. 14190^{1}. Ancient Gr. Inscr. Brit. Mus. IV (1906) nr. 1045, vgl. MAMA V 183. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 79 (dazu L. Robert Collection Froehner I Inscr. Gr. p. 61). IGR IV nr. 521f. Échos d'Orient I 82f. (mir nicht zugänglich). V (1901/02) 148f. IX (1906) 357f. Bull. hell. XXVIII (1904) 191f. nr. 1f. Ramsay Aberdeen 276f. nr. 8f. Dain Inscr. Gr. Mus. Louvre 1933 nr. 67 (nach L. Robert Rev. arch. 1933 II 135). MAMA V p. XIf. und 1f. nr. 1f. Pfuhl Athen. Mitt. XXXXVIII 128f. (über die Stele von Dorylaion), vgl. Mendel Catal. sculpt. gr. Musées Ottomans II nr. 526. Münzen: Catal. of Gr. coins, Phrygia LVII. 195. Invent. Waddington nr. 5964f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 225. 525; Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 36. XIX (1913) 66. ⟨1⟩

Dresia, s. o. Bd. V S. 1706, 24f.

Δουδανδηνός, s. Bd. V S. 1755, 62f. V A S. 159, 36 nr. 21. Das Ethnikon lautet aber *Δουδανδηνός*, Journ. hell. stud. XXXII (1912) 161. Danach ist der Name Bd. V zu ändern. ⟨4⟩

Dureios, der Fluß von Dokimeion, nur durch Münzen bekannt, Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 35. XXIII (1923) 317 nr. 359f. Sicherlich der Fluß, der ungefähr unter 30° 42′ E von Norden her in den Akkar Tschai mündet. ⟨2⟩

Egdana, Eglavama, Ekdaumaua, s. Gdammaua (Gdanmaa).

Egoisokome, s. o. Bd. V S. 2005, 14f., wo aber Z. 20 ‚Apu' in ‚Alpu' zu ändern ist. Der vollständige Bericht Dernschwams steht bei Babinger Hans Dernschwams Tagebuch, 1923, 170f. ⟨4⟩

Εἰρευμενιάτης, s. o. Bd. V S. 2136, 38f., dazu Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. Ramsay Aberdeen 364 bringt es vermutungsweise mit Limenia zusammen, was aber wenig wahrscheinlich ist. ⟨4⟩

Χωρίω Ειζικω auf einer Inschrift aus Bashara, MAMA I nr. 403. Nach der Kartenskizze

auf p. XXIX läßt sich nicht erkennen, ob es derselbe Ort ist wie Basher, 39° 3′ N, 30° 53′ E oder Basher Ören, 9 km nordwestlich davon, bei Kiepert. ⟨4⟩

Ekdaumaua s. Gdammaua.

Διὶ Ειν.διω (oder *Δὶ Ισινδιω*?) auf einer Inschrift aus Yazü Viran, 38° 6′ N, 30° 34′ E, MAMA IV nr. 227. Lesung und Zuteilung zu P. ist gleichermaßen unsicher. ⟨4⟩

Ἐκκεανός, s. u. Bd. V A S. 159, 31 nr. 16. Nach Ramsay Aberdeen 368 ist es ein Irrtum für Oikea. ⟨4⟩

ἐν τῷ ὄρει τῷ Ἐλαφώεντι καλουμένῳ (Plin. n. h. VIII 225: *Elaphum montem*), s. o. Bd. II S. 718, 53. ⟨4⟩

Elates, bei Eckhel III 168 und Mionnet Descr. méd. IV 341 nr. 845 als Fluß von Midaeion angegeben, in den neueren Münzwerken wird er aber nicht mehr genannt.

Eleinokapria, s. o. Bd. V S. 2308, 11f. Dazu MAMA VI nr. 19. Ramsay Cities I 269 nr. 92, 7/8 hat in einer Inschrift aus Dodurga, 37° 20′ N, 29° 32′ E, vermutungsweise *[Ἐλεινοκ]απρία* hergestellt. Lage noch unbekannt, FOA VIII Text 11 a Z. 69. ⟨4⟩

Eleinos, s. o. Bd. V S. 2308, 20f. Weber Athen. Mitt. XXIII 191 identifiziert den Fluß mit dem Bach von Dere köy, 9 km östlich von Laodikeia am Lykos, vgl. FOA VIII Text 11 a Z. 69. ⟨3⟩

Elespis, s. o. Bd. V S. 2328, 11f. ⟨4⟩

Ηλιανίτης, Ethnikon auf der Tekmoreier-Inschrift u. Bd. V A S. 159, 41 nr. 26, 9, allerdings steht die Lesung nicht völlig fest, der zweite Buchstabe könnte auch ein *λ* sein, Ramsay Journ. hell. stud. XXXII (1912) 164; ebd. 158 (= u. Bd V A S. 159, 22 nr. 7) stellt er in Inschr. nr. 7, 6 *Ηλ]ιαγειτης* her. ⟨4⟩

Endos s. u. S. 841, 53f.

In der neuphrygisch-griechischen Inschrift bei Friedrich nr. 48 wird das Wort *ενσταρνα[ς]* von Kretschmer Athen. Mitt. XXV 445f. vermutungsweise für den Namen des Dorfes gehalten, das im griechischen Teil erwähnt, aber nicht genannt wird. Ramsay dagegen, Österr. Jahresh. VIII (1905), Bbl. 103f. nr. XLVIII hält offenbar das kurz danach kommende Wort *οιουθβαν* dafür, während sich nach Kretschmer nur so viel sagen läßt, daß die Worte *οιουθβαν | αδδακετορ | ουαν* vielleicht dem Schluß des griechischen Textes *ταῦθ ὁ πατὴρ Ἀσκληπιός* entsprechen. ⟨4⟩

ἡ Εο[..... κ]ατοικία in einer Inschrift aus Emiraz, 38° 38′ N, 29° 51′ E, CIG nr. 3858f. = Le Bas III nr. 768. Ramsay Cities 645 nr. 547. IGR IV nr. 641. MAMA VI nr. 240. ⟨4⟩

E....orceni, s. o. Bd. V S. 2656, 22f. ⟨4⟩

Auf einer 3 km nordwestlich von Garzuk köy gefundenen Inschrift sind die Buchstaben *EOPΔ* gelesen worden *Εορδ(ῶν)*, MAMA IV nr. 75, so auch von Jones The Cities 45. L. Robert L'antiquité Class. IV (1936) 461 erklärt aber den Stein als Grenzstein, *OP* als Abkürzung für *ὅρ(ος)*, und *E* und *Δ* als Anfangsbuchstaben der beiden Gemeinden, deren Gebiet sich dort berührt. ⟨4⟩

Epioikion, auf einem Grabstein aus Aktsche köy, 39° 5′ N, 29° 54′ E, steht *Αὐρ.*

Μένανδρος Καρικοῦ ἀπ' Ἐπιοικίου, das letzte Wort wird als Ortsname erklärt, Aberdeen 144. 391. ⟨4⟩

Epikteteis, s. o. S. 802, 16f. Die Münzen mit der Legende *Ἐπικτητέων* (auch abgekürzt) gehören in das 2. und 1. Jhdt. v. Chr., sie wurden in Aizanoi geprägt und galten für die Gesamtheit der Gemeinden von P. Epiktetos, Inv. Waddington nr. 5981f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 189. 226. Catal. of Gr. coins, Phrygia XXIV. 200f. Head HN² 563. Die Epikteteis kommen auch Syll. or. nr. 445 (erste Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr.) vor.

Eriza, s. o. Bd. VI S. 469, 67f. Zu Bull. hell. XV (1891) 556 = Syll. or. nr. 238 vgl. Holleaux Rev. arch. XXXII (1930) 288 (Karayük Bazar). Ferner ist anzufügen Bull. hell. IX (1885) 324f. = ebd. XIII (1889) 523f. Syll. or. nr. 224. Welles Royal Correspondence in the Hellenic Period nr. 36/37. Münzen: Invent. Waddington nr. 2337f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 226f. Catal. of Gr. coins, Phrygia LVII. 202. L. Robert Villes d'Asie Min. 112, 4 hält es für möglich, daß Eriza in Karayük Bazar, 37° 31′ N, 29° 24′ E oder (S. 125) in Dere köy, 37° 24′ N, 29° 29′ E, lag ⟨4⟩

Ερζ(ηνων) steht auf einem Stein aus Hüsrevpaşa, 39° 8′ N, 30° 48′ E, es ist unsicher, ob es sich um einen Grenzstein oder um Steinmetzzeichen handelt, MAMA I nr. 392. ⟨4⟩

Εσαβο[υ]ρειαι auf der Tekmoreier-Inschrift u. Bd. V A S. 159, 19 nr. 4, 10, vgl. Aberdeen 364. ⟨4⟩

Εσουακωμητης, s. o. Bd. VI S. 693, 62f.; vgl. u. Bd. V A S. 159, 32 nr. 17. Aberdeen 365. ⟨4⟩

Etsya, s. o. Bd. VI S. 806, 13f. Der Ort gehört aber nach der oben angegebenen Grenzlinie zu P. ⟨4⟩

Eudokias, s. o. Bd. VI S. 913, 62f. Dazu Anderson Aberdeen 193. Radet En Phrygie 539 hält es für das bei Hierokles fehlende Kotiaeion, Jones The Cities 69 für das ebenfalls fehlende Soa. ⟨4⟩

Eukarpia, s. o. Bd. VI S. 995, 59f. Dazu Münzen: Catal. of Gr. coins, Phrygia LVIII. 203. Invent. Waddington nr. 5983. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 227. Die Lage von E. ist weder in Emir Hisar noch in Kelenderes gesichert, s. Art. Otrus. ⟨4⟩

ευλαικεινεατη steht in einer Inschrift aus der Midas-Stadt (s. d.), vielleicht ist das ein Ethnikon *Εὐλαικεινεᾶτ(αι)* oder zu lesen *ἐ(ν) Λαικεινεατη* = *Λαγεινιατίδι*, von Lageina (s. d.), MAMA VI nr. 398. ⟨4⟩

Eulandra, s. o. Bd. VI S. 1064, 20f. Die Gleichung E. = *Θεία κώμη* (= vicus Caesaris, d. h. kaiserliche Domäne) beruht, soviel ich sehe, darauf, daß die Ehreninschrift für Marc Aurel, die östlich von Afyonkarahisar ungefähr 11 km östlich von Sürmene, 38° 43′ N, 30° 34′ E, gefunden worden ist (Ann. Brit. Sch. IV (1897/98) 50 (jetzt auch IGR IV nr. 679), vom *δῆμος Εὐλα[νδρέων]* aufgestellt ist *πᾶσαν πρόνοιαν καὶ ἐπιμέλεια[ν] ποιησαμέν[ου] Χρήστου Ἀπελ[λᾶ] ταβλαρίου*, und der *ταβλάριος* = *tabularius* ist ein Beamter in einer Domäne. Zunächst aber lautet der Name des Dorfes *Θεῖον κώμη* (*οὗτος οὖν ὁ μέγας ἀνὴρ* [sc. der heilige Eutychios, 6. Jhdt.] *ὡρμᾶτο μὲν ἐκ τῆς τῶν Φρυγῶν χώρας, τόπου δὲ ὑπῆρχεν ἤτοι χωρίου, Θείου κώμης, οὕτω προσαγορευομένου θείας κώμης, ἐξ ἧς ὁ ἅγιος* . . ., Vita Eutych., Migne G. LXXXVI 2, 2277), *θεία κώμη* ist also kein Eigenname, sondern die Gattungsbezeichnung. Der Ort, ist aber keineswegs identisch mit Augustopolis; die Vita nennt im folgenden *τὴν μεγάλην καὶ πανευδαίμονα τῶν Αὐγούστων πόλιν* als den Ort, an dem Eutychios aufwuchs, im Gegensatz zu seiner Geburtsstätte, S. 2281. 2284). Wenn *θεία κώμη* richtig als ‚vicus Caesaris' erklärt wird, ist *Θεῖον κώμη* eine Domäne gewesen; aus der angeführten Inschrift ergibt sich aber nicht, daß es identisch mit Eulandra gewesen wäre; vgl. Jones The Cities 19. 394 nr. 64. ⟨4⟩

Eumeneia, s. o. Bd. VI S. 1082, 10f. Dazu Inschriften: Syll. or. nr. 458 zu CIG nr. 3902 b. IGR IV nr. 723f. Journ. rom. stud. XVI (1926) 56 nr. 174f. Wilhelm S.-Ber. Akad. Berl. 1932, 810. MAMA IV nr. 328f. Münzen: L. Robert Étud. Anat. 164. Catal. of Gr. coins, Phrygia LX. 211f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 37. XIX (1913) 63. XXIII (1923) 319 nr. 362f.; Kleinas. Münzen 228. Invent. Waddington nr. 6008f. Zu dem vergeblichen Versuch Radets in den Anatol. Studies pres. to Ramsay 315, aus Plin. n. h. 108 die Existenz einer Stadt Eumeneia in Karien nachzuweisen, vgl. Ruge Philol. Woch. 1925, 1176 und L. Robert Villes d'Asie Min. 151f. Zum Christentum in Eumeneia vgl. V. Schultze Kleinasien I 461f. ⟨1⟩

Euphorbion, s. o. Bd. VI S. 1170, 64. R. Kiepert FOA VIII Text 12 b Z. 17 lehnt sowohl die Ansetzung in Ghinik wie die in Gendj Ali ab, aber auf der Karte von Kleinasien 1 : 400 000 verlegt er es doch, allerdings mit Fragezeichen, nach Ghinik. Die Lage ist immer noch unbekannt. ⟨4⟩

Euros, s. o. Bd. VI S. 1311, 33f.

Eurydama, s. o. Bd. VI S. 1321, 42f. Dazu die Tekmoreier-Inschrift u. Bd. V A S. 159 nr. 4, 12 *Διὸς [Εὐρυδ]αμηνοῦ* aus Gondane, MAMA IV nr. 138 (*τὸν Εὐρυ[δαμηνὸν Δία . . ?]*) und nr. 138. 184 (*Δεὶ Εὐροδ[αμηνῷ]*). Ramsay Class. Rev. XIX (1905) 416f.; Aberdeen 359f.; Ann. Brit. Sch. XVIII (1911/12) 62. Myth. Lex. 629, 19f. ⟨4⟩

Ἐζαρεύς, s. o. Bd. VI S. 1700, 51f., vgl. u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 19 nr. 4, 14. Ramsay Aberdeen 364. Die Gleichsetzung mit Azara ist ganz unsicher. ⟨4⟩

Flaviopolis, s. o. Bd. VI S. 2516, 13.

Fulvia, s. o. Bd. VII S. 228, 43f. Dazu Catal. of Gr. coins, Phrygia LXI 213 nr. 20. 21. Invent. Waddington nr. 6046. Ztschr. f. Num. IV (1890) 21. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 231. Ramsay Cities 237.

Gallos s. o. Bd. VII S. 674, 40f. und o. S. 795, 32f. ⟨3⟩

Gallos, s. o. Bd. VII S. 674, 62f., dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Numism. XXIII (1923) 329 nr. 392f. ⟨4⟩

Gammausa, s. o. Bd. VII S. 692, 66f. ⟨4⟩

Γανζανηνός, s. o. Bd. VII S. 749, 34f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. Ramsay Aberdeen 365. ⟨3⟩

Γαρδιβιανός, s. o. Bd. VII S. 755, 20f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 24 nr. 9. ⟨4⟩

Gazena, s. o. Bd. VII S. 891, 11f. Der dortige Hinweis Z. 14 muß ‚Ganza(ia)' statt ‚Ganzaena' heißen. Die Erklärung von Müller zu Ptolemaios ist abzulehnen; vgl. auch FOA VIII Text 11 a, 55f. ⟨4⟩

Gdammaua (Gdanmaa), s. o. Bd. V S. 2158, 56f. Die richtigen Namensformen sind durch Inschriften aus Cheshmeli Zebir, 38° 38′ N. 32° 36′ E, MAMA I nr. 339, und aus Cherkes Atlandi (Kiepert, 38° 28′ N, 32° 2′ E, oder Atlan nördlich davon?), Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 457 bekannt geworden. Der zweite Stein stammt aber aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls aus Cheshmeli Zebir. Gdammaua lag höchstwahrscheinlich in Azak, 38° 32′ N, 32° 42′ E, an der Salzstraße, die vom Tatta nach Amorion und Pessinus führte, ebd. S. 461, oder Kuyulü Zebir, ungefähr 20 km nordwestlich von Azak, MAMA I p. XVII. ⟨3⟩

Gelon, s. o. Bd. VII S. 1013, 64f.

Geraneia, Steph. Byz. *πόλις Φρυγίας*; unbekannt. ⟨4⟩

Gerea. Die Vermutung, daß in Journ. hell. stud. V (1884) 258f. nr. 10 *Γερεανός* statt *Σερεανός* zu lesen ist, wird durch MAMA V nr. 175. 176 erledigt, wo deutlich *Σερεανός* steht; vgl. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 95, dazu S. 143.

Γι(σ)ζηνός, s. o. Bd. VII S. 1370, 62f., wo Z. 64 *Γειζεανή* in *Γεσζεανή* zu ändern ist. Außerdem zu vgl. u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 31 nr. 16. GGA 1888, 585. FOA VIII Text 14 a Z. 15. Suppl. epigr. Gr. VI nr 295. Ramsay Asianic elements in Greek civilisation (1927) 98f. (mir nicht zugänglich). Cl. Rev. XLII (1928) 221. ⟨3⟩

Glaukos, s. o. Bd. VII S. 1408, 22f. und o. Cludrus. Dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 290 nr. 310f. S. 319 nr. 362.

ἡ φιλοσέβαστος Γολοιηνῶν γερουσία, auf einem Stein, der von der alten Siedlung bei Bachtaly, 39° 12′ N, 28° 52′ E, dicht westlich vom Simav Göl, nach Saghilar, 4 km westlich, verschleppt worden ist, Wiegand Athen. Mitt. XXIX 317f. = IGR IV nr. 552, vgl. FOA VIII Text 13 a Z. 40f. Von dort stammen auch Inscr. Bureschianae 21 nr. 29 (vgl Buresch Aus Lydien 144) nr. 30. 31. Auf diese alte Siedlung beziehen sich Munro und Anthony, Geogr. Journ. London, Februar 1897, 262. Zur Gerusia von *Γολοιηνῶν* vgl. Poland Griech. Vereinsw. 170. 537. 539. 584 *, 54 A. ⟨1⟩

Gonyklisia, s. o. Bd. VII S. 1588, 62f. Dazu Vita S. Abercii, 75 Nissen. ⟨4⟩

Γορδι[ουκ]ώμη, s. o. Bd. VII S. 1593, 54f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 19 nr. 4. Zu diesem Ort gehören wohl die *Γορδιοκω(μῆται)* auf einer Inschrift aus Suhut (Synnada), MAMA IV nr. 74 B. ⟨4⟩

Γρεινιάτης, Ethnikon auf einer Tekmoreier-Inschrift, s. u. Bd. V A S. 159, 41 nr. 26, 15. ⟨4⟩

Γρεκενηνός, s. o. Bd. VII S. 1872, 1f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 31 nr. 16. ⟨4⟩

Grimenothyrai, s. o. Bd. VII S. 1879, 38f. Dazu Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 232; Rev. Suisse de Num. XIX (1913) 67. Jones The Cities 394 nr. 69. Invent. Waddington nr. 6047f. Catal. of Gr. coins, Phrygia LXIII. 222f. ⟨3⟩

Hadrianopolis, s. o. Bd. VII S. 2174, 21f., wo es nach Hierokles zu Pisidien gerechnet ist. Die Zugehörigkeit zu P., die sich aus der oben gegebenen Grenzführung ergibt, würde bestätigt, wenn das Grabgedicht Anth. Pal. VII nr. 333 *εἰς Ἀδριανοὺς ἐν Φρυγίᾳ* von Zingerle Klio XXI (1927) 425 mit Recht auf Hadrianopolis bezogen wird. Andrerseits wird aber vorgeschlagen, *Ἀδριανούς* in *Ἀζανούς* zu ändern (Ausg. Stadtmüller) mit der Begründung, daß die Ammia, an die das Epigramm gerichtet ist, auch in dem Epigramm Kaibel nr. 181 vorkäme, das aus Aizanoi stammt. Aber nichts berechtigt zu der Annahme, daß diese beiden Ammia identisch sind, die Aizanische ist mit einem Demetrios verheiratet, die andere mit einem Nikomachos. Danach spricht die größere Wahrscheinlichkeit für den Vorschlag von Zingerle; denn von einer Stadt Hadrianoi in P. ist sonst nichts bekannt.

An Literatur ist hinzuzufügen: Journ. hell. stud. VIII (1887) 491. XL (1920) 100. Journ. rom. stud. XIV (1924) 25 nr. 1. Inschrift aus Ikonion mit einem *Ἀδριανοπολείτης* = Suppl. epigr. Gr. VI nr. 401; dazu Journ. rom. stud. XVIII (1928) 38. Münzen: Invent. Waddington nr. 6059f. Catal. of Gr. coins, Phrygia LXIV. 225f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 234; Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 38. XIX (1913) 67. XXIII (1923) 365f.

Die Gleichsetzung mit Thymbrion wird aufrecht erhalten im Journ. rom. stud. XVI (1926) 104; dazu vgl. u. Bd. VI A S. 698, 32f.

Die Expedition der American Society 1928 hat Hadrianopolis in Adaras (fehlt bei Kiepert) nahe bei Balki, 38° 10′ N, 31° 48′ E, gefunden, Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 456, vgl. L. Robert Villes d'Asie Min. 124/25, 6. Damit ist auch der Ansatz in Kotchash (zum Namen vgl. Sterret Papers Am. Sch., Athens III p. 38, 1), 38° 14′ N, 31° 36′ E (Ramsay Athen. Mitt. X 347), erledigt. ⟨1⟩

Halon, s. o. Bd. VII S. 2279, 43. ⟨4⟩

Harpalykeia, s. o. Bd. VII S. 2404, 31f. ⟨4⟩

Harra, s. o. Bd. VII S. 2431, 22f. Dazu Anderson Ann. Brit. Sch. IV (1897/98) 60. Calder Rev. de Philol. XLVI (1922) 128. ⟨2⟩

In Tatar köy, 38° 25′ N, 29° 40′ E, hat Kuruniotis von einem Altar mit einem Hekatebild die Inschrift *Ἑκάτης ἡ κώμη κατὰ χρησμόν* abgeschrieben, *Ἡμερολόγιον τῆς μεγάλης Ἑλλάδος* 1925, 391f. (mir nicht zugänglich), danach Bull. hell. XLVIII (1924) 511, wo die ersten Worte als Ortsnamen angesehen werden. Journ. rom. stud. XVI (1926) 88f. nr. 218 wird aber richtig *Ἑκάτης. Ἡ κώμη* interpungiert, ebenso Suppl. epigr. Gr. VI nr. 178, es handelt sich also nicht um einen Ortsnamen, sondern um eine Weihung an Hekate.

Vicus Herculis, Stadtteil von Antiocheia Pis., von Ramsay aus einem in Yalvaç (Antiocheia) gefundenen Herculeskopf erschlossen, Journ. rom. stud. L (1930) 272.

Herm(i)one, s. o. Bd. VIII S. 341, 26f., wo Z. 28 ‚Arslan' statt ‚Arslau' zu schreiben ist.

Die Inschrift aus Alp Arslan ist = CIL III nr. 13660. 14192^{7}. MAMA IV nr. 123 (*Hermon[eo]rum*), die aus Oktschular ist = CIL III nr. 14192^{6} (*Hermione[o]rum*), sie ist nach ihrer Entdeckung durch Anderson wieder verschwunden. ⟨4⟩

Ἑρμοκωμήτης, s. o. Bd. VIII S. 883, 37f.; vgl. u. Bd. V A S. 159, 32 nr. 17. ⟨4⟩

Hermionei s. Hermione.

Hermos, ein Fluß, der nur durch eine früher in Eskişehir in Privatbesitz befindliche, später nach Smyrna gekommene (Suppl. epigr. Gr. VI nr. 80) Weiheinschrift (*Ἱλαρίων Ἕρμῳ ἀνέθηκεν*) bekannt ist, Preger Athen. Mitt. XIX 313f. nr 15. Körte GGA 1897 405f. nr. XXIV. FOA VIII Text, 3 a Z. 14. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 80. MAMA V p. XV. Es ist höchstwahrscheinlich der heutige Sari-Su, der linke Nebenfluß des Porsuk Çay (Tembrogios), der bei Eskisehir mündet, und identisch mit dem Bathys (s. o). Die Annahme Radets En Phrygie 503. 546, daß es derselbe Fluß wie der Tembrogios wäre, wird von Körte mit Recht abgelehnt. ⟨2⟩

Hierapolis, s. o. Bd. VIII S. 1404, 28f. Aus der sehr umfangreichen neuen Literatur wird nur einiges nachgetragen. IGR IV nr. 808f. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 270f. Journ. hell. stud. LVI (1936) 237f. L. Robert Rev. ét gr. LI (1938) 466; Étud. Anat. 308. 436. 555. Jones The Cities 72f. 395 nr. 73. Münzen: Invent. Waddington nr. 6085f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 39. XIX (1913) 68. XXIII (1923) 320 nr. 367. Christentum in Hierapolis: V. Schultze Kleinasien I 411f. ⟨1⟩

Hierocharax, s. o. Bd. VIII S. 1459, 47f.

Hieropolis, s. o. Bd. VIII S. 1588, 19f. Dazu IGR IV nr. 695f. Journ. rom. stud. X (1920) 50. XVI (1926) 54 nr. 171. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 235. 238. Münzen: Invent. Waddington nr. 6186f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 41. ⟨2⟩

Hippophoras, s. o. Bd. VIII S. 1912, 65f. Dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 337 nr. 410f. ⟨1⟩

Hippurios, s. o. Bd. VIII S. 1926, 60f. Dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 296 nr. 305f. 331 nr. 396. Radet En Phrygie 526 setzt, wie H. Kiepert auf FOA IX, den Hippurios gleich dem Köplü Tschai. ⟨2⟩

Holmoi, s. o. Bd. VIII S. 2136, 63f., wo aber S. 2137, 11 die Worte ‚s. o. Bd. III S.' zu streichen sind; vgl. dazu u. Bd. V A S. 159, 19 nr. 4, 15. 36 nr. 21, 1. Aberdeen 365. ⟨4⟩

Ὁμαδηνός, Ethnikon auf einer Inschrift aus Apameia Kibotos, Kubitschek und Reichel Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XXX 1893 (1894) 95 nr. 5. ⟨4⟩

Hydrela, s. o. Bd. IX S. 77, 59f. Dazu Catal. of Gr. coins, Phrygia LXXf. 271f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 42. XIX (1913) 69. Wenn der Ansatz von Kiepert FOA VIII Text 11 a Z. 87f. richtig ist, lag Hydrela in P. ⟨4⟩

Hyrgaleis, s. o. Bd. IX S. 450, 43f. Dazu Suppl. epigr. Gr. VI nr. 260. IGR IV nr. 756. MAMA IV nr. 315. L. Robert Villes d'Asie Min. 69, 2. 131f. Münzen: Invent. Waddington nr. 6196f. Catal. of Gr. coins, Phrygia LXXIf. 273f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 42. XXIII (1923) 321 nr. 368f.

Ikonion, s. o. Bd. IX S. 990, 19f., wo Z. 64 ‚Amandra' statt ‚Amandia' zu schreiben ist. Dazu Kretschmer Einleitung 183. 396. Ramsay Österr. Jahresh. VII (1904) Bbl. 58f.; Journ. hell. stud. XL (1920) 98; Class. Rev. XIX (1905) 414f. Ed. Meyer G. d. A. I 2^{3}, 733 § 489. CIL III nr. 12136f. 13637af. 14399af. Bull. hell. XXIII (1899) 65f. XXVI (1902) 209f. Journ. hell. stud. XXII (1902) 114f. 340f. Ramsay Expositor 1905 II 193f.; A histor. Commentary on St. Paul's Epistle to the Galatians 214f. Athen. Mitt. XXX 324f. XXXIII 150. Rev. des publicat. épigr. VIII (1906) 324 nr. 68f. Journ. hell. stud. XXXVIII (1918) 129 nr. XXVI = Transact. and Proceed. of the Amer. Philol. Assoc. LVII (1926) 216 nr. 37. Journ. Manch. Egypt. and Oriental Soc. X (1923) 28. XI (1924) 19f. Annuario VI/VII (1923) 346f. Journ. rom. stud. XIV (1924) 25f. 194 nr. 16f. Ramsay Journ. rom. stud. XVI (1926) 213f. (dazu L. Robert Rev. ét. gr. XLIX [1936] 243); Klio XXIII (1929/30) 20f. XXV (1932) 422f. (dazu Calder Klio XXIV 1931, 100f.). Suppl. epigr. Gr. VI (1932) nr. 401f. 456f. IGR IV nr. 1589. L. Robert Étud. épigr. et philol. 147f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 88. XIX (1913) 92. ⟨1⟩

Iluza, s. o. Bd. IX S. 1093, 49f. Die Annahme (s. FOA IX Anm. 93), daß Iluza = Ilaus, 37° 44′ N, 30° 28′ E, ist, die auch Sterret Papers Amer. Sch. Athens III 1884/85 (1888) 330f. billigt, läßt sich mit der Reihenfolge bei Hierokl. 667, wo Iluza zwischen Sebaste und Akmonia steht, nicht vereinigen. Die Gleichsetzung mit Alydda (s. o.) ist viel wahrscheinlicher. ⟨3⟩

Ἰμαηνός, s. o. Bd. IX S. 1104, 23f.; vgl. dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2, 55. Ramsay Class. Rev. XIX (1905) 427; Aberdeen 365 setzt *Ἰμαηνός* = Imen (Kiepert: Emen), 37° 45′ N, 31° 50′ E, was aber unsicher bleibt. ⟨4⟩

Eine Weiheinschrift *Μητρὶ Ἰμρουγαρηνῇ* ist in Kadyn Khan, 38° 15′ N, 32° 12′ E, gefunden worden, MAMA I nr. 2 b. ⟨4⟩

Indos, s. o. Bd. IX S. 1373, 19f. Dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 323 nr. 373. ⟨1⟩

Ipsos, s. o. Bd. IX S. 2031, 35f., wo Z. 50 ‚12 b, 66' statt ‚126' zu schreiben ist. Dazu Calder Journ. rom. stud. II (1912) 238f. Honigmann Byzantion X (1935) 647f. vermutet es des Namensanklangs wegen in Sipsin, 38° 50′ N, 30° 24′ E; es fehlt noch der Nachweis einer alten Siedlung daselbst. ⟨2⟩

Isgaonda, s. o. Bd. IX S. 2059, 13f. ⟨4⟩

Ἰσγερεανός, s. o. Bd. IX S. 2059, 19f. Dasselbe Ethnikon steht auf einer Inschrift aus Karagatsch Euren, 39° 7′ N, 30° 6′ E, Suppl. epigr. Gr. VI nr. 149 = Journ. hell. stud. V (1884) 259 nr. 11, vgl. ebd. VIII (1887) 512 nr. 91. Zingerle Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1923 (1924) 65/66 sieht die Ethnika Isgereanos und Sereanos als phonetische Varianten eines und desselben Namens Sgerea an. ⟨4⟩

Isköme, s. o Bd. IX S. 2133, 49f., wo aber Z. 54 XCIV in XCVII zu ändern ist. In einer Inschrift aus Aktsche Köy, 39° 5′ N, 29° 54′ E, kommt das Ethnikon *Ἰσκομαινοί* vor, das wohl zu Isköme gehört, Aberdeen 143 Inschr. B. FOA VIII Text 13 a Z. 26. ⟨4⟩

In einer Inschrift aus Serai Önü, 38° 18′ N, 32° 27′ E, steht entweder *χωρίων Ιτεσου*, *χωρίω[ν] Νιτεσου* oder, dem Raum nach am wahrscheinlichsten, *χωρίω[ν.] νιτεσου*, MAMA I p. XVI und nr. 188. ⟨4⟩

Iucharatax, s. u. Bd. III A S. 261, 10f.

Iulia, s. o. Bd. X S. 8, 5f. Zu den Z. 12f. aufgezählten Inschriften kommt noch u. Bd. V A S. 159, 35 nr. 20, 15. Münzen: Invent. Waddington nr. 6204f. Catal. of Gr. coins, Phrygia LXXIIf. 276f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 246. Zu FOA VIII Text 12 b Z. 64f. ist zu bemerken, daß die Lage von Iulia solange nicht völlig gesichert ist, bis in der Gegend von Cay eine alte Siedlung festgestellt ist. ⟨2⟩

Iuliopolis, Ptolem. V 2, 17 = Iulia (s. d.).

Iustinianopolis in Phrygia Kappatiane, nur bekannt durch Not. episc. III 326. X 439. XIII 289, aber durch den Namen für das 6. Jhdt. gesichert. Ramsay Cities 224 setzte es = den alten Befestigungen oberhalb von Choma, 38° 12′ N, 29° 58′ E, nachdem er Oikokome, das in der Nähe von Iustinianopolis gelegen haben muß (*ὁ Οἰκοκώμης ἤτοι Ἰουστινιανουπόλεως*) und das nach ihm = ad Vicum ist (s. u. S. 859, 3f.), bei Songurlu lokalisiert hatte. Später (S. 574f.) hat er sich Radet angeschlossen, der En Phrygie 531 Iustinianopolis mit Pepuza identifiziert; dazu vgl. o. Bd. XVIII S. 562, 36f. Er sucht es entweder in Kara Halilli, 38° 16′ N, 29° 34′ E, oder in Deli-Henderli, 4—5 km nordöstlich davon. ⟨4⟩

Kabeiron (-os), Gebirge im Gebiet der Berekyntier, Strab. X 472. ⟨4⟩

ἐν Καβ?]όρκοις, s. o. Bd. XVIII S. 1097, 22f.

Καδιανός, s. o. Bd. X S. 1457, 47f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 42 nr. 27. ⟨4⟩

Kadmos, s. o. Bd. X S. 1460, 38f. Dazu Journ. hell. stud. VIII (1887) 224f. ⟨3⟩

Kadoi, s. o. Bd. X S. 1477, 3f., wo Z. 10 Cadieni' zu schreiben ist. Dazu Münzen: Invent. Waddington nr. 5767f. Catal. of Gr. coins, Phrygia XLIIf. 116f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 43. XXIII (1923) 321 nr. 370f. Inschriften: CIG nr. 3850 b. Le Bas III nr. 1001f. 1716. Athen. Mitt. XIX 327. Körte Inscr. Bureschianae nr. 48f. IGR IV nr. 595f. Bull. hell. VI (1882) 507. Ramsay Journ. hell. stud. VIII (1887) 517; Asia Min. 147. Ferner Munro and Anthony Geogr. Journ. London, März 1897, 260. ⟨1⟩

Kagyetta, s. o. Bd. X S. 1496, 12f. Dazu Ramsay Journ. hell. stud. X (1889) 223 nr. 10. IGR IV nr. 767f. Kiepert FOA VIII Text 11 b Z. 26. MAMA IV nr. 288. 296. 297. 301. 306, vgl. L. Robert L'Antiquité class. IV (1936) 462. ⟨4⟩

Kaisareia = Kibyra, s. o. Bd. XI S. 377, 9f. L. Robert Études Anat. 373f.

Kaisareia, s. Keretapa.

Kakkabokome, s. o. Bakkabokole und u. Bd. X S. 1526, 27f. Dazu MAMA I p. XXVII. MAMA V p. XXXI. Auf dem Concil von Ephesos im J. 431 war *Διομήδης οἰκῶν ἐν κώμῃ Κάκκαβα* anwesend, Schwartz Acta concil. oecum. Tomus I. Vol. I, Pars VII 104, 3.

Κακοζηνός, s. o. Bd. X 1529, 11f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. ⟨4⟩

Καλουηνός, s. o. Bd. X S. 1761, 35f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 30 nr. 15. Ramsay Aberdeen 365 sucht es in Keles im oberen Kaystros-Tal (s. d.); das ist natürlich unsicher. ⟨4⟩

Καμαργηνός, s. o. Bd. X S. 1801, 36f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 32 nr. 17. ⟨4⟩

Κα̣ν̣[ας], ganz unsichere Lesung in der Inschrift MAMA I nr. 4, dazu Suppl. epigr. Gr. VI nr. 344, aus Zivarek (Süwerek). ⟨4⟩

Κανδριανός, s. o. Bd. X S. 1861, 30f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 19 nr. 4; s. folgende Nummer. ⟨4⟩

Kandrukome, s. o. Bd. X S. 1861, 36f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. Ramsay Aberdeen 365 sucht es ohne Angabe von Gründen in Genlije, 37° 51′ N, 31° 35′ E, und hält es für möglich, daß Kandrianos zu Kandrukome gehört. ⟨4⟩

Kapros, s. o. Bd. X S. 1921, 16f. Dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIX (1913) 71. XXIII (1923) 325 nr. 378f. Radet Rev. univers. du Midi II (1896) 21 setzt den Kapros = dem Bashli Tschai. ⟨3⟩

Καρβοκωμήτης, s. o. Bd. X S. 1930, 48f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 16 nr. 1. 17 nr. 2. 24 nr. 9. 35 nr. 20. Aberdeen 238f. FOA VIII Text 10 a Z. 36. ⟨3⟩

Karis, Steph. Byz. s. *Καρία: ... ἔστι καὶ Φρυγίας πόλις Καρὶς καὶ Καρίδες*. ⟨4⟩

Καρμηνός, s. o. Bd. X S. 1954, 63f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 24 nr. 9. 32 nr. 17. ⟨4⟩

Karmeios, s. o. Bd. X S. 1957, 1f. Dazu Ramsay Journ. hell. stud. XL (1920) 100. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 320 nr. 365f. ⟨2⟩

Karophrygia, s. o. S. 805, 19f.

Καρσενδεύς (*Καρσενδηνός*), s. o. Bd. X S. 2021, 65f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 32 nr. 17. 42 nr. 27. ⟨4⟩

Μητρὶ θεῶν Κ(α)σμινη, eine Weihung in Hasan Köy, 38° 43′ N, 29° 48′ E; in Aktash, ungefähr 45 km westlich davon, eine Weihung *Μητρὶ θεῶν Κασμεινῇ*, in den Inscr. Buresch. nr. 57 *Κασ[α]ρμεινῇ*, MAMA VI nr. 245. Zur Lage s. ebd. p. XVI. Es ist unsicher, ob der aus dem Beinamen zu erschließende Ort noch in P. liegt. ⟨4⟩

Κασωνιάτης, s. o. Bd. X S. 2268, 33f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 33 nr. 18. Ramsay bringt es (nach brieflicher Mitteilung) in Verbindung mit *Κατιηνείτης*, s. d. ⟨4⟩

Katarrektes (Fluß) = Marsyas, s. o. Bd. XIV S. 536, 1f. ⟨1⟩

Κατιηνείτης, s. o. Bd. X S. 2526, 12f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 30 nr. 15, vgl. o. *Κασωνιάτης*. ⟨4⟩

Κατοανείτης, Ethnikon auf einer aus Arslanlar, 38° 56′ N, 29° 58′ E, nördlich nach Tshal Köy verschleppten Künsterinschrift. Die Lage des daraus zu erschließenden Ortes ist unbekannt. ⟨4⟩

Kaulares s. o. Caularis.

Kaystru Pedion, s. o. Bd. XI S. 101, 31f.; vgl. nächste Nummer.

Kaystros, Fluß (?) in P., nach dem die Stadt Kaÿstru Pedion genannt war. Er wird nirgends erwähnt, sondern nur aus dem Namen der Stadt erschlossen. Aber es ist nicht einmal ganz sicher, daß es ein Fluß ist, Ebene und Stadt könnten ebensogut nach einem anderen geographischen Objekt benannt sein. An einen Fluß denkt man vor allem wohl deswegen, weil der lydische Kaystros einer ist. Wenn diese Annahme zutrifft, dann ist der phrygische Kaystros aller Wahrscheinlichkeit nach der Akkar Tschai, der von Afyonkarahisar nach Osten fließt. FOA IX Text Anm. 103. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 318. 330. Ramsay Journ. hell. stud. IV (1883) 416. ⟨4⟩

Kazanes, s. o. Casus.

Κει[σ]σιατη, Ethnikon auf einer Inschrift aus Atlandy (Kiepert: Atlan, 38° 30′ N, 34° 4′ E, aber nach der Kartenskizze in MAMA I liegt es viel weiter nach Südosten), der daraus zu erschließende Ort wird, vielleicht mit Recht, in Kolu Kissia, 13 km EzS davon, gesucht, MAMA I nr. 302 und p. XVIf. ⟨3⟩

Kelainai, s. o. Bd. XI S. 133, 8f. Dazu Hellen. Oxyrynch. VII 3f.

Κελαινῶν λόφος, s. o. Bd. XI S. 133, 27f. ⟨2⟩

Κελυνιάτης (*Κελο[νε]νιάτης*), s. o. Bd. XI S. 157, 25f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 19 nr. 4, 25. ⟨4⟩

Κεν(ν)άτης, s. o. Bd. XI S. 163, 40f. und Bd. V A S. 159, 27 nr. 12, 9. ⟨4⟩

Κεναβοριάτης, s. u. *Κιν(ν)αβορεύς*. ⟨4⟩

Κενηνός, Ethnikon auf einer Inschrift aus Yazy Viran, 38° 6′ N, 30° 34′ E, Sterret Papers Am. Sch. Athens III 1884/85 (1888) nr. 564, 6. Sterret vermutet die Form *[Ἀ]κενηνοῦ*; nach Ramsay Class. Rev. XIX (1905) 417; Aberdeen 361 nr. 28 ist aber für diese Ergänzung kein Platz. ⟨4⟩

Κεράμων ἀγορά, s. o. Bd. XI S. 254, 66f. Dazu IGR IV nr. 636f. ⟨3⟩

Κερασιανός, s. o. Bd. XI S. 264, 46f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 19 nr. 4, 38. 30 nr. 15. 31 nr. 16. 33 nr. 18. ⟨4⟩

Keretapa–Diokaisareia, s. o. Bd. XI S. 287, 67f. Nach L. Robert Villes d'Asie Min. 105f. ist Keretapa in dem Ort Kayser (Kiepert: Kaji Hisar, 37° 35′ N, 29° 24′ E) anzusetzen, das den aus dem verkürzten Diokaisareia entstandenen Namen Kaisareia (über diesen handelt L. Robert 107f.) bewahrt hat. Der Ansatz ist sehr bestechend, immerhin bleibt es, worauf Robert 120, 4 selbst hinweist, merkwürdig, daß der Ort nacheinander Keretapa, Diokaisareia, Keretapa (Chairetopa), Kaisareia genannt worden sein müßte, d. h. der römisch-griechische Name sich neben dem einheimischen gehalten und ihn schließlich verdrängt hätte; vgl. Philol. Woch. 1937, 1258. Aber ein ähnlicher Vorgang scheint bei Pappa–Tiberiopolis vorzuliegen, L. Robert Étud. Anat. 362, 4. Münzen: Invent. Waddington nr. 5798f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 249. ⟨2⟩

Kereura, s. o. Bd. XI S. 288, 35f. ⟨2⟩

Kerkopia, s. o. Bd. XI S. 313, 48f. Die Gleichung Kerkopia – Skordapia – Spore = Gönük Viren, 39° 13′ N, 29° 43′ E, die Radet En Phrygie 542 aufstellt, entbehrt der Grundlage. ⟨4⟩

Kibyra, s. o. Bd. XI S. 374, 53f. Dazu: IGR IV nr. 898f. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 276. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CLXVI 3 (1912) 6f. L. Robert Villes d'Asie Min. 216; Étud. Anat. 373f.; Rev. ét. gr. LI (1938) 465 nr. 435f. Jones The Cities 49. 74. 76. 396 nr. 75. Münzen: Invent. Waddington nr. 5802f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 44. XIX (1913) 70. ⟨1⟩

Kidyessos, s. o. Bd. XI S. 380, 7f. Dazu Radet En Phrygie 514. 519. 533. IGR IV nr. 668. Invent. Waddington nr. 5850f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 46. XIX (1913) 70. ⟨1⟩

Μητρὶ Κικλέᾳ steht auf einer Weiheinschrift aus Altyn Tasch, 39° 4′ N, 30° 3′ E. Aberdeen 370 nr. 30. Class. rev. XIX (1903) 427 nr. 13. IGR IV nr. 604. ⟨4⟩

Kilarazos, s. o. Bd. XI S. 383, 40f. Dazu FOA VIII Text 11 a Z. 67. ⟨4⟩

Κιλλάνιον πεδίον, s. o. Bd. XI S. 392, 62f. Dazu Plin. n. h. V 147 *Cyllanicus* (cillanicus in D) *tractus*. Sterret Papers Americ. Sch. Athens II 1883/84 (1888) nr. 176 (aus Tsharyk Serai, 38° 6′ N, 31° 24′ E) = Ann. Brit. Sch. XVIII (1911/12) 77. Calder Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 453 nr. 4, hat in Karaagatsch, 6 km südwestlich von Tsharyk Serai, eine Ehreninschrift der *Ciu(i)tas Cillanensium* gefunden. Danach ist das Land um Karaagatsch die Killanische Ebene, die Aufzählung bei Strab. XIII 629 ist also nicht geographisch angeordnet, vgl. L. Robert Villes d'Asie Min. 234f; Étud. epigr. et philol. 185. 262, 4. Ob die civitas Cillanensium in Tsharyk Serai zu suchen ist, wie Calder annimmt, erscheint unsicher, weil dort bis jetzt keine alte Siedlung nachgewiesen ist. ⟨1⟩

Κινδυριανείτης, Ethnikon in einer Inschrift aus Aghalar (doch wohl = Aghalan Köy, 38° 17′ N. 31° 59′ E, Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 457. ⟨4⟩

Κιν(ν)αβορεύς (*-ριάτης*), s. o. Bd. XI S. 163, 56f. 481, 44f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 19 nr. 4 (*Κεναβοριάτης*). 30 nr. 15. 31 nr. 16. 35 nr. 20. Schwartz Acta conc. oecum. Tom. II Vol. VI 111 (Index) Concil von Chalkedon im J. 451. ⟨4⟩

Klaion, s. o. Bd. XI S. 547, 1f. ⟨3⟩

Klaneos, s. o. Bd. XI S. 547, 13f., wo Z. 19 ‚Karahissar' statt ‚Karakissar' zu schreiben ist. Dazu Journ. rom. stud. II (1912) 251. MAMA I p. XXVIIf. Jones The Cities 394 nr. 64. ⟨4⟩

Κλαντ[.]ηνός, Ethnikon auf der Tekmoreier-Inschrift u. Bd. V A S. 159, 30f. nr. 15, 31. 16, 31. ⟨4⟩

Κλ[ε]ληνό[ς], Ethnikon auf der Tekmoreier-Inschrift u. Bd. V A S. 159. 149. 32 nr. 17, 17. Ramsay Class. rev. XIX (1905) 417 meint, daß es möglicherweise ein Versehen des Steinmetzen für *Κεν.ηνός* wäre. ⟨4⟩

Κλῆρος Ὀρίνης und *Κλῆρος Πολιτικῆς*, s. o. Bd. XI S. 813, 45f. XVIII S. 1062, 32f. Dazu Jones The Cities 394 nr. 64. ⟨3⟩

Κλευστιανός, s. o. Bd. XI S. 837, 56f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 37 nr. 22. ⟨4⟩

Knepelaos (-leos), Fluß, nur durch Münzen von Amorion bekannt, Wiegand Athen. Mitt. XXXVI 300. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIX (1913) 63f. XXIII (1923) 313 nr. 347f. Wahrscheinlich ist es der aus Bayat Su und Bos Su gebildete südliche Zufluß des Sakarya. ⟨2⟩

Κνουτεινεύς, s. o. Bd. XI S. 929, 59f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 30 nr. 15. 31 nr. 16. 34 nr. 19. ⟨4⟩

Κολιανοκωμήτη[ς], Ethnikon auf einer Inschrift aus Seyit Gazi (Nakoleia), MAMA V nr. 209. ⟨4⟩

Kolossai, s. o. Bd. XI S. 1119, 46f. Dazu Weber Athen. Mitt. XVI 198. Clerc Bull. hell. XI (1887) 353f. nr. 101. IGR IV nr. 868f. L. Robert Étud. Anat. 547. Kubitschek und Reichel Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XXX 1893 (1894) 95. Münzen: Invent. Waddington nr. 5855. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 46. XXIII (1923) 323f. nr. 374f. Über das Christentum in Kolossai s. V. Schultze Kleinasien I 445f. ⟨1⟩

Κωμηνοι (?), Ethnikon auf einer Inschrift aus Seyit Gazi (Nakoleia), MAMA V nr. 210. ⟨4⟩

Κονδουζιάτης, s. o. Bd. XI S. 1310, 15f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 19 nr. 4. ⟨4⟩

Kongustos, s. o. Bd. XI S. 1312, 3f. Dazu MAMA I p. XVIf. ⟨4⟩

Koniupolis, s. o. Bd. XI S. 1317, 51f. Dazu Ramsay Byzantion VI (1931) 27f.; Klio XXIII (1929/30) 251, 2. Jones The Cities 395 nr. 72. ⟨4⟩

Konna, s. o. Bd. XI S. 1318, 27f. Dazu Aberdeen 192. Radet En Phrygie 539f. FOA VIII Text 13 a Z. 60. ⟨4⟩

Korsynos s. Morsynos.

Korta, s. o. Bd. XI S. 1440, 3f. und o. *πόλεος Βορζου*.

Kotiaeion, s. o. Bd. XI S. 1526, 59f. Dazu *Σύλλογος* XV (1884) 66 nr. 18f. Athen. Mitt. XIV 90 nr. 9. GGA 1897, 407 nr. XXXIX = Mendel Catal. sculptur. gr. et rom., Musées Ottom. nr. 848. Keil und v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. LIV II (1911) 141f. IGR IV nr. 537f. Journ. rom. stud. XV (1925) 141f., vgl. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 99f. Münzen: Invent. Waddington nr. 5879f. Catal. of Gr. coins, Phrygia LIf. 158f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 47. ⟨1⟩

Κραδρηνός, s. o. Bd. XI S. 1555, 60f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 24 nr. 9, 10. 34 nr. 19, 11. Ramsay hat zwischen der Lesung *Κραδρηνός* und *Κυαδρηνός* geschwankt, schließlich aber hat er sich für die erste Form entschieden, wie ein Eintrag in seinem mir freundlichst überlassenen Handexemplar zeigt ‚Kradra seems certain'. Damit fällt auch jede Beziehung zwischen *Κουαδατρηνή* (s. d.) und *Κυαδρηνός*, wie sie Class. Rev. XXVI (1913) 11 und Journ. hell. stud. XXXII (1912) 170 vermutet werden. ⟨4⟩

Κρανοσαγηνός, s. o. Bd. XI S. 1585, 22f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 41 nr. 26. In nr. 26, 12 steht auf dem Stein *Κρανασ[.]νηνός*, es ist aber offenbar dasselbe Ethnikon gemeint wie in nr. 2, da in beiden Inschriften dieselbe Person genannt wird. ⟨4⟩

[ἀπὸ] Κρανοσμεγάλου (*Κρανοσμεγάλη*, *Κρανομεγαλήνη*), Beiname der Meter, CIG nr. 4121 (über den Fundort s. Art. Egoisokme). Arch.-epigr. Mitt. VII (1883) 176 nr. 23 (= Athen. Mitt. X 14. Radet En Phrygie 572 nr. XXI). GGA 1897, 405 nr. 47. Athen. Mitt. XXII 353. MAMA V nr. 8. 9. Örtlichkeit in der Nähe von Eskişehir. ⟨4⟩

ἐν Λαλάνδῳ, τόπῳ Κραονίστρᾳ auf zwei Inschriften aus Göme (Amorion), Ramsay Rev. ét. gr. II (1889) 17f., dazu L. Robert Bull. hell. LVII (1933) 503. ⟨4⟩

Krassos (so, nicht mit einfachem s!), s. o. Bd. XI S. 1607, 38f. ⟨4⟩

Κριστένου χωρίον, s. o. Bd. XI S. 1894, 27f. Dazu Anatol. Stud. pres. to W. M. Ramsay 82f. nr. 7. MAMA I p. XVI und nr. 339 = Suppl. epigr. Gr. VI nr. 284f. Calder Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 461 hält es für wahrscheinlich, daß Kristenon in Cheshmeli Zebir, 38° 38′ N, 32° 36′ E, lag. ⟨3⟩

Krithine, s. o. Bd. XI S. 1900, 15f. ⟨4⟩

aus Suhut (Synnada), MAMA IV nr. 74 A. ⟨4⟩

Κρουανηνοί, Ethnikon auf einer Inschrift

Κρουλεύς, ein Ethnikon auf einer Inschrift aus dem Hieron des Apollon Lairbenos am oberen Maiandros, MAMA IV nr. 276 A I. Nach L. Robert Villes d'Asie Min. 137, 4. 141 lag der Ort vielleicht nicht allzu weit von Hierapolis. ⟨4⟩

Κτιμενηνός, s. o. Bd. XI S. 2081, 45f. Dazu Bd. V A S. 159, 17 nr. 2 (Z. 113. 115 *Χθιμενηνός*). 19 nr. 4, 32. 39. 40. 22 nr. 7. 30 nr. 15. 31 nr. 16. 33 nr. 18. 41 nr. 26. 47 nr. 32, 69 (*Κ[τιμενηνός]*). 71 (*Κτιμε[νηός]*). Nach dieser Zusammenstellung sind die Zitate Bd. XI zu berichtigen. ⟨4⟩

Κουαδατρηνή, Beiname der Meter auf einer Inschrift aus Ikonion, Calder Rev. de philol. XXXVI (1912) 74 nr. 47 = Journ. rom. stud. XIV (1924) 28 nr 7. Calder dachte zuerst, daß der zu dem Ethnikon gehörige Ort das *Οὐάδατα* bei Ptolem. V 6, 11 oder ein Dorf dieses Namens bei Ikonion wäre. Aber als er auf einer Inschrift aus Laodikeia Katakekaumene den Namen einer kaiserlicheu Domäne *praedia Quadratorum* gefunden hatte, erklärte er *Κουαδατρηνή* = *Κουαδρατηνή* und bezog ihn auf die Domäne, Class. rev. XXVII (1913), 13, vgl. Journ. hell. stud. XXXII (1912) 170. XXXIV (1914) 329 nr. 126. Aber in den MAMA I p. XIII lehnt er diese Beziehung ab und sucht die *praedia Quadratiana* bei Atlandi. S. auch o. *Κραδρηνός*. ⟨4⟩

Κουησσεύς, Ethnikon auf einer Inschrift aus Ladik (Laodikeia Katakekaumene). Der dazu gehörige Ort war die Heimat des Bischofs Eugenios, Ramsay Luke the Physiciau 339f. Klio X (1910) 233 nr. 1. Journ. rom. stud. X (1920) 42f. V. Schultze Kleinasien II 384f. MAMA I nr. 170. S.-Ber. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1932, 834f. Swoboda, Keil, Knoll Denkmäler aus Lykaonien 101 nr. 291 (*Μουησέων* in dieser Inschrift vielleicht = *Κουησσεύς*?). Es ist unsicher, ob der Ort noch innerhalb der oben angenommenen Grenzen liegt. ⟨4⟩

ἐν Κουμαλέττῳ (*Χουμαλίττῳ*), s. o. Bd. XI S. 2193, 57, dazu u. Bd. V A S. 159, 33 nr. 18. ⟨4⟩

Κουνδοζάτης, s. o. Bd. XI S. 2194, 7f., dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 19 nr. 4, 20. ⟨4⟩

Kuphos, s. o. Bd. XI S. 2201, 1f. ⟨4⟩

Κουρναιτηνός, s. o. Bd. XI S. 2214, 60f. Nach Mordtmann Athen. Mitt. X 13 ist das Ethnikon *Κουρναιτηνοί* zu lesen, ebenso bei Mendel Catal. sculpt. gr. rom., Mus. Ottoman III (1914) 54f. nr. 846 (51). Die Beschreibung des Fundortes steht bei Fellows Ausflug nach Kleinasien, übers. von Zenker, 66. Die Inschrift befindet sich jetzt in Konstantinopel, Mendel a. O. ⟨4⟩

Κουσεανός, s. o. Bd. XI S. 2232, 57f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 32f. nr. 17. (20 nr. 5?). ⟨4⟩

Κυαδρηνός, s. o. *Κραδρηνός*. ⟨4⟩

Kybela 1) s. o. Bd. XI S. 2298, 11f. Dazu Apollod. III 5, 3. Ed. Meyer G. d. A. I 2³. 728. Ramsay Journ. hell. stud. L (1930) 275. ⟨4⟩

2) s. o. Bd. XI S. 2298, 19f. ⟨4⟩

Kydisseis s. o. Kidyessos.

Kydrara, s. Suppl.-Bd. IV S. 1125, 8f. ⟨4⟩

Lagbe, s. o. Bd. XII S. 455, 57f. Zu den dort angeführten beiden Inschriften aus Manai am Ostufer des Sögüd Gölü, die den Namen von L. und das Ethnikon enthalten, Le Bas III nr. 1211 (dazu L. Robert Villes d'Asie Min. 143/44, 5) und Reisen im südwestl. Kleinas. II 167 nr. 206, kommt noch Annuario III 1916—1920 (1921) 65 nr. 65 = Suppl. epigr. Gr. II nr. 684, eine Weiheinschrift aus Cujù, 36° 49′ N. 29° 54′ E, also nicht allzu weit von den Fundorten der beiden schon bekannten Inschriften. Darin stehen die Worte *Ἀρτέμιδι Λαγβηνῇ εὐχήν*. Damit ist die Annahme, daß Lagbe in der Gegend von Fachreddin, 37° 7′ N, 29° 58′ E (zur Lage vgl. Grégoire Recueil inscr. gr. chrét. I 108 nr. 314), liegt, von neuem bestätigt. Dorthin führt auch die Erzählung bei Livius, wo in dem *ab Lago* der Hss. sicher Lagbe versteckt ist. Aber der genaue Ort ist noch nicht festgestellt. Pace sucht ihn, wenn ich seine Ausführungen im Annuario recht verstehe, vermutungsweise in Cujù. Weitere Inschriften aus dieser Gegend stehen Bull. hell. XVII (1893) 501f. XXIV (1900) 68f. 329f. = CIL III nr. 13640. Grégoire nr. 679f. 685. Annuario nr. 61—64. 66—68. Suppl. epigr. Gr. II nr. 679—683. 685. Die Z. 67f. erwähnte Münze (vgl. auch Invent. Waddington nr. 3756) scheidet aus, da L. Robert Villes d'Asie Min. 143 nach genauer Prüfung glaubt versichern zu können, daß auf ihr *Λαρβηνων*, nicht *Λαγβηνων* steht. Damit fällt auch der Beweis dafür, daß Lagbe später Stadt geworden ist. Die Gleichheit von Lagbe mit Lagina der not. episc. ist mit L. Robert abzulehnen, da Lagbe sicher nicht in Pamphylien gelegen hat. Über die Domäne von Lagbe s. Ramsay Cities 307f. Zu Lagbe vgl. noch Jones The Cities 75f. 396 nr. 76. ⟨3⟩

ἐν Λαγεινοις, auf einer Inschrift aus Aghalar (Kiepert: Aghalan köy, 38° 18′ N, 31° 59′ E?) bei Ilghin ist der Name der in Ilghin liegenden alten Siedlung, Calder Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 457. Ramsay Class. rev. XLVI (1932) 154f. bringt damit in Verbindung die bisher *ἐν Ἀλγονίοις* gelesenen Namen, s. o. Algonia, wo in den Abschriften der Steine überall *ΛΛ* am Anfang der Namen stehen. Es kann also ebensogut *Ἀλγονίοις* wie *Λαγονίοις* gelesen werden. Auch *Λαγεινάτης* auf einer Inschrift aus Insuyu, 38° 43′ N, 32° 45′ E, im Journ. hell. stud. XIX (1899) 129 nr. 148 gehört nach Ramsay hierher, vgl. L. Robert Villes d'Asie Min. 124/25, 6; Étud. Anat. 556f. ⟨2⟩

Lalandos, s. o. Bd. XII S. 535, 21f. Dazu eine Inschrift aus Göme, 39° 2′ N, 31° 5′ E (*οἱ κατοικοῦντες [τὴν] Λαλά[δ]ο[υ γει]τόνε[ιαν]*), MAMA I nr. 430, dazu p. XXVIII. Die Existenz eines Flusses Lalandos (= *Alander* bei Livius) erscheint sehr zweifelhaft. ⟨2⟩

Λαμισηνός, Ethnikon in der Tekmoreier-Inschrift u. Bd. V A S. 159, 19 nr. 4, 26. ⟨4⟩

Lamunia, s. o. Bd. XII S. 594, 22f. Dazu FOA VIII Text 3a Z. 11. MAMA V p. XVIIIf. ⟨1⟩

Λαυκ(ε)ηνός, s. o. Bd. XII S. 692, 29; dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 24 nr. 9. ⟨4⟩

Laodikeia am Lykos, s. o. Bd. XII S. 722, 40f. Dazu IGR IV nr. 845f., zu nr. 860 vgl. L. Robert Bull. hell. LX (1936) 187, 2. Robinson Transact. and Proceed. Amer. Philol. Assoc. LVII (1926) 196 nr. 1. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 239f. Anderson Journ. rom. stud. XXII (1932) 24f. L. Robert Rev. de phil. X (1936) 123f.; Villes d'Asie Min. 94; Étud. Anat. 532, 1. 119, 3. Buckler Journ. hell. stud. LVI (1936) 78. Jones The Cities 74. MAMA VI nr. 1f. Münzen: Invent. Waddington nr. 6207f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 48. XIX (1913) 71. XXIII (1923) 324f. nr. 376f. 399 nr. 552. Über das Christentum in L. vgl. V. Schultze Kleinas. I 435f. ⟨1⟩

Laodikeia Katakekaumene, s. o. Bd. XII S. 721, 50f. Dazu Cousin Kyros le Jeune 248. 433. Ramsay Luke the Physician 139. 391 nr. 21. 394 nr. 24. 26. 398f. nr. 30f. 407 nr. 43; Journ. hell. stud. XXXVIII (1918) 172 nr. XIV. 186 nr. XXV. Calder Journ. rom. stud. X (1920) 42f.; Rev. de Phil. XLVI (1922) 119f. nr. 2f.; Journ. rom. stud. XIV (1924) 88 nr. 1f.; 85f. nr. 1f.; Anatolian Stud. pres. to Ramsay 67f. (dazu Wilhelm S.-Ber. Akad. Berl. 1932, 838f.). Hill ebd. 221. Transact. and Proceed. of the Amer. Philol. Assoc. LVII (1926) 196f. nr. 1f. 214f. nr. 31f. Suppl. epigr. Gr. I nr. 448. VI nr. 298f. MAMA I nr. 1f. und p. XVI. Invent. Waddington nr. 4777f. ⟨1⟩

Λαπειστρεύς (*Λαφυστρεύς*, *Λαπιστρηνός*), s. o. Bd. XII S. 762, 59f. und u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 32 nr. 17. 33 nr. 18. ⟨4⟩

Λαπτο(υ)κωμήτης, s. o. Bd. XII S. 789, 14f. und u. Bd. V A S. 159, 23 nr. 8. 24 nr. 9. In einer Inschrift aus Alikel (Orkistos), die wohl aus dem 10. Jhdt. n. Chr. stammt, wird ein *Λαπτουκωμήτης* genannt, der aller Wahrscheinlichkeit nach den Namen nach Laptukome hat, Buckler Byz. Ztschr. XXX (1929/30) 647. ⟨4⟩

Λεονναιτῶν, s. o. Bd. XII S. 2035, 20f. ⟨4⟩

Leontokephalon, s. o. Bd. XII S. 2052, 57f. Ramsay Luke the Physician 140 scheint es mit dem Löwendenkmal Arslan Tasch (s. u. S. 866, 64f.) zusammenzubringen. Seine andere Vermutung, Journ. hell. stud. XL (1920) 108f., daß Leontokephalon der Ort ist, wo Attalos, Polemon und Dokimos gefangen gehalten wurden, Diod. XIX 16 (s. o. Bd. V S. 1274, 35f.), steht und fällt mit der Gleichung Leontokephalon = Afyonkarahisar. ⟨4⟩

Leonton Kephalai, Hell. Oxyrh. XVI 5 ist trotz Ed. Meyer Theopomps Hellenika 25 von dem vorigen zu unterscheiden. Es liegt in der Satrapie des Pharnabazos, in Kleinphrygien, vgl. Ernst Meyer Grenzen d. hellenist. Staaten in Kleinas. 5, 1. ⟨4⟩

Leontos Kome, s. o. Bd. XII S. 2057, 13f. Dazu FOA VIII Text 12 b Z. 53. Radet En Phrygie 543 sucht den Ort in Kara Arslan ostsüdöstlich von Afyonkarahisar, dagegen wendet sich Ramsay Journ. hell. stud. XL (1920) 111. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 25. ⟨4⟩

Leucolithi s. o. Bd. XII S. 2277, 30f. Da die Lycaonia, zu der sie gehören, *in Asiaticam iurisdictionem versa* ist, muß es sich um die o. Bd. XIII S. 2257, 57f. besprochenen Lykaonier handeln, also um phrygisches Gebiet. ⟨4⟩

Λιαηνός, s. o. Bd. XII S. 2483, 16f., Ethnikon in Tekmoreier-Inschriften u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. Die Lesung ist nicht sicher: *Αμαηνος*? *Λιαηνός*? In Inschr. Z. 35 nr. 20, 11 steht in der Abbildung deutlich *Λιανος*. ⟨4⟩

Limenai, s. o. Bd. XIII S. 569, 46f. In Z. 56 muß es *Λιμενίας* heißen. Außerdem vgl. Ramsay Aberdeen 366. Honigmann. ⟨3⟩

Limenia, s. o. Bd. XIII S. 569, 56 und vorige Nummer. Die Insel im Hörangölü, die Kiepert vermutungsweise Limenia benannte, existiert nach der türkischen Karte nicht, Honigmann. Ramsay, der Limenia ganz im allgemeinen ‚on the Limnai' suchte, Aberdeen 366, hat es später nach einem Eintrag in seinem Handexemplar mit Kirili Kassaba ‚on Limna Karalis' identifiziert. ⟨4⟩

Limnai, s. o. Bd. XIII S. 569, 60f. Dazu Ramsay Journ. hell. stud. XL (1920) 100; Klio XXIII 245. ⟨3⟩

Limobrama, s. o. Bd. XIII S. 710, 8f. ⟨4⟩

Lokozos, s. o. Bd. XIII S. 1134, 44f. ⟨4⟩

Λολα auf einer Inschrift aus Seyit Gazi (Nakoleia) ist vielleicht als Ethnikon eines Ortes in der Nähe anzusehen, MAMA V p. XXXI und S. 154 nr. R 18. ⟨4⟩

Lunda, s. o. Bd. XIII S. 1813, 48f. Dazu IGR IV 771f. ⟨2⟩

Lykaones, s. o. Bd. XIII S. 2257, 57f. Z. 65 ist nach ‚387' einzufügen ‚Georg. Cypr. (Gelzer) 1511' und nach ‚343' noch ‚Not. episc. VII 355 (Gelzer Abh. Akad. Münch. philos.-philol. Cl. XXI 540', bei Parthey fehlt ein großes Stück der Notitia). Ferner FOA IX Text 98. Chapot La prov. rom. d'Asie Min. 353, 3. Honigmann Byzantion XIV (1939) 635 meint, daß die *Λυκάονες πρὸς Ἔνδον* der Tekmoreier-Listen nach einem Fluß benannt wären. Jones The Cities 66. 392 nr. 58 lehnt die Ramsaysche Umstellung bei Ptolemaios ab. Der Zusatz in den Tekmoreier-Inschriften (gleichgültig, wie er zu erklären ist) zeigt, daß diese Lykaones von den andern, den Bewohnern von Lykaonien, zu trennen sind. Wenn Jones 66 meint, daß aus der Erwähnung in den Tekmoreier-Inschriften hervorginge, daß die phrygischen Lykaones nicht weit von Antiocheia Pis. gesessen hätten, so übersieht er, daß die Tekmoreier über ein sehr großes Gebiet verbreitet gewesen sind, s. u. Bd. V A S. 160, 20f. ⟨4⟩

Λυκιοκωμήτης, s. o. Bd. XIII S. 2298, 8f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. Ramsay Aberdeen 366; Journ. rom. stud. XII (1922) 185 sucht es vermutungsweise in der alten Siedlung von Gendj Ali am Westufer des Hoyrangölü, 38° 12′ N, 30° 43′ E. ⟨4⟩

Lykos, s. o. Bd. XIII S. 2391, 14f., wo es Z. 34 ‚XXIII' statt ‚XXII' heißen muß. Dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 46. XIX (1913) 71. XXIII (1923) 323f. nr. 374f. ⟨1⟩

Lysias, s. o. Bd. XIII S. 2530, 35f. Zum Namen s. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien CLXVI (o. Bd. XIII S. 2531, 65f). Ernst Meyer Grenzen d. hellenist. Staaten in Kleinas. 139. MAMA IV p. XII u. 36f. L. Robert Villes d'Asie Min. 155f.; L'Antiquité Class. IV (1935) 169, 2; Étud. épigr. et philol. 170. Jones The Cities 66. Münzen: Invent. Waddington nr. 6327f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 276; Rev. Suisse de Num. XIX (1913) 73. Catal. of Gr. coins, Phrygia LXXXII. 331f. ⟨4⟩

Lysis, s. o. Bd. XIV S. 64, 55f. ⟨2⟩

ad Madamprum s. u. S. 843, 26f.

Μαηνός, s. o. Bd. XIV S. 1403, 22f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. ⟨4⟩

Μαιλουίς, s. o. Bd. XIV S. 560, 1f.

Makropedion, s. o. Bd. XIV S. 815, 49. ⟨3⟩

Μαληνὸς (*πρὸς χῶμα Σακηνόν*), s. o. Bd. XIV S. 920, 38f., wo Z. 43 hinter ‚335f.' noch ‚362' einzufügen ist. Dazu u. Bd. V A S. 159, 30 nr. 15. 31 nr. 16. 32 nr. 17. 36 nr. 21. Ramsay Klio XXIII 254. ⟨4⟩

Mamakome, auf einer Inschrift aus dem Hieron des Apollon Lairbenos kommt eine *Ἱεραπολε[ῖ]τις οἰκοῦσα ἐν Μαμακώμῃ* vor, MAMA IV nr. 276 A III. ⟨4⟩

Μαμωλίς s. o. Bd. XIV S. 961f., 57f.

Μαμουτηνός, s. o. Bd. XIV S. 967, 43f., dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. ⟨4⟩

Manandrum (Mandrupyum), s. o. Bd. XIV S. 1042, 7f. und u. S. 843, 27f. ⟨4⟩

Μανδρηνός s. o. Bd. XIV S. 1038, 58f., dazu u. Bd. V A S. 159, 33 nr. 18. 19 nr. 4, 23. ⟨4⟩

Mandri Fontes, s. o. Bd. XIV S. 1039, 14f. Die Angabe Z. 16f., daß so die hsl. Lesart bei Liv. XXXVIII 15, 15 (nicht 14!) lautet, stimmt nicht; in B und in den Ausgaben von Mainz 1518 und von Basel 1535, die den verlorengegangenen M(oguntinus) ersetzen, steht übereinstimmend *Alexandri*. Die Änderung *Alandri* stammt von Sigonius, sie ist abzulehnen, weil der Fluß Alander in cap. 18, 1 in einer Weise erwähnt wird, die ausschließt, daß er schon vorher genannt ist. Aber vielleicht kann die Lesart der Hss. gehalten werden. Alexander d. Gr. ist bei seinem Marsch von Kelainai nach Gordion durch die Gegend gekommen, in der die Alexandri Fontes gelegen haben müssen. Da ist es immerhin denkbar, daß in dem Namen eine (historische oder erfundene) Reminiscenz an den Alexanderzug vorliegt, gerade wie es in der Gegend von Kelainai einen *χάραξ Ἀλεξάνδρου* und bei Leontokephale ein *Ἀλεξάνδρου πανδοκεῖον* gegeben hat, s. o. S 810, 37. 40. Warum die Örtlichkeiten den Namen bekommen haben, entzieht sich in allen drei Fällen unserer Kenntnis, aber das spricht nicht entscheidend gegen die oben gegebene Erklärung.

A. Körte möchte allerdings, wie er mir freundlichst schreibt, an der Lesung *Mandri* festhalten, weil ihm eine Benennung nach Alexander, der die Gegend ja nur flüchtig berührte, schwer glaublich scheint, er weiß aber nicht, worauf Ramsays mehrfach ausgesprochene Behauptung beruht, *Mandri* sei überliefert. Aber für die Ablehnung der Lesart *Mandri* spricht noch etwas anderes. Letronne hat in den Annales de l'Institut arch. de France VII (1845) 289f. = Mem. de l'Institut Nation. de France XIX (1851) 49f darauf hingewiesen, daß alle Leute, deren Namen mit Mandros (-ra) zusammengesetzt ist, nach dem westlichen Kleinasien, besonders nach Ionien und Karien zwischen Ephesos und Mylasa gehören, und hatte daraus den Schluß gezogen, daß die Gottheit, deren Existenz er aus den Namen erschlossen hatte, in diesem Gebiet verehrt worden wäre. Die Fontes aber, von denen hier die Rede ist, liegen weit ab von diesem Gebiet. Letronne erwähnt allerdings noch eine Münze mit der Legende *Μανδροπολιτῶν καὶ Φιλομηλέων ὁμόνοια* aus der Zeit des Titus und sucht die Stadt Mandropolis nach Liv. XXXVIII 15, 2 im südlichen P. Offenbar liest er bei Livius mit anderen *Mandropolim* statt des überlieferten *Madamprum*, B(ambergensis), *Manandrum*, Mainz 1918, *Mandrupyum*, Basel 1535. Wenn diese Änderung richtig ist, was aber nicht sicher, sondern nur möglich ist, so würde sich das Verbreitungsgebiet der mit Mandros gebildeten Namen bis in die Gegend der Karalitis (Sögüd Göl) erweitern. Völlig unmöglich ist es aber, Mandropolis in der Nachbarschaft von Philomelion zu suchen, wie es o. Bd. XIV S. 1042, 28f. geschieht. Denn diese Lokalisierung beruht sicher nur auf der obengenannten, aber a. O. nicht erwähnten Münze mit der Legende *Μανδροπολιτῶν* usw. Und diese ist, wie mir aus dem Staatl. Berliner Münzkabinett von J. Liegle freundlichst mitgeteilt wird, offenbar eine Fälschung. Sie wird nur bei H. Goltzius Thesaurus rei antiquariae (1579 S. 138) beschrieben, auf ihn gehen alle späteren Erwähnungen zurück; bei Eckhel, Mionnet, Head fehlt sie. Somit scheidet sie für die Frage der Lokalisierung von Mandropolis aus. Steph. Byz. gibt nur an *Μανδρόπολις, πόλις Φρυγίας*, also fehlt jede bestimmte Angabe über die Lage der Stadt. ⟨4⟩

Mandropolis, s. o. Bd. XIV S. 1042, 7f. und die vorige Nummer. ⟨4⟩

Manesion, s. o. Bd. XIV S. 1060, 46f., vgl. dazu L. Robert Étud. Anat. 156, 6. ⟨4⟩

Manopedion bei Antiocheia Pis., MAMA IV nr. 349. ⟨4⟩

Mantalos, s. o. Bd. XIV S. 1253, 21f. In MAMA V nr. 296 steht in dem Rest einer in Seyit Gazi (Nakoleia) gefundenen Inschrift *Μαντα[λ..]*, vielleicht hängt das mit Mantalos zusammen. Zum Namen vgl. Schulten Klio XXIII 423. ⟨4⟩

Manthionpedion, s. o. Bd. XIV S. 1254, 64f. Die Inschrift steht auch bei Kaibel nr. 641. Ramsay A histor. Commentary on St. Paul's Epistle to the Galatians 201f. liest *ἔτρεφ' ἐλαιηρῷ μ' Ἀνθίῳ ἐν πεδίῳ* statt *Μανθίῳ*, s. o. Anthios. ⟨4⟩

Μαραλλιτεύς (*Μαραλιτηνός*), s. o. Bd. XIV S. 1422, 55f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 20 nr. 5, 13. 30 nr. 15. 31 nr. 16. ⟨4⟩

Margion, s. o. Bd. XIV S. 1704, 66f.

Μαρλακκηνοί auf zwei Weiheinschriften in Avdan zwischen Eskişehir und Seyit Gazi. In der Nähe findet sich ein ausgedehntes Ruinenfeld. Ob das die Siedlung der *Μαρλακκηνοί* ist, bleibt unsicher, da in Avdan auf einer Inschrift auch die *Μασικηνοί* genannt werden (s. u.), MAMA V p. XXIII und nr. 124. 125. ⟨3⟩

Μαρόδδης, s. o. Bd. XIV S. 1910, 44. ⟨4⟩

Μαρσιανός, s. o. Bd. XIV S. 1980, 61f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 18 nr. 3. 19 nr. 4, 19. 36. 35 nr. 20. ⟨4⟩

Marsyas, s. o. Bd. XIV S. 1985, 29f. Dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIII (1905) 167. XXIII (1923) 314f. nr. 352. 354f. ⟨2⟩

Μασικηνοί auf einer Inschrift aus Avdan (s. o. *Μαρλακκηνοί*). ⟨3⟩

Μειλάτμειος, s. o. Bd. XV S. 340, 59f., dazu u. Bd. V A S. 159, 24 nr. 9. ⟨4⟩

Eine *Μήτηρ Μειανρηνη* (oder *Μετανοηνή*) kommt in einer Inschrift aus Zivint, 37° 11′ N, 30° 16′ E, vor, Annuario VI/VII 1923/24 (1926) 446 nr. 161. Der Beiname ist sicher ein Ethnikon. ⟨4⟩

Meiros, s. o. Bd. XV S. 359, 40f. Dazu MAMA I nr. 403. MAMA V p. XXX 2. Jones The Cities 69. 393 nr. 64. ⟨1⟩

Melissa, s. o. Bd. XV S. 524, 67f. Dazu MAMA IV p. XI. ⟨4⟩

Melitara, s. o. Bd. XV S. 540, 24f., wo aber Z. 27 ‚135' in ‚138' zu ändern ist; vgl. noch FOA VIII Text 13 a Z. 69. ⟨4⟩

Melokome, s. o. Bd. XV S. 560, 13f. 30f. Dazu FOA VIII Text 11 b Z. 25. Graillot Culte de Cybèle 362, 3 nimmt an, daß Saluda und Melokome im Gebiet von Dionysopolis eine ‚phratrie commune' zu Ehren der Meter Salsaludéné (s. u.) eingerichtet hatten. ⟨4⟩

Μηνὸς Κώμη, s. o. Bd. XV S. 931, 1f. und S. 691, 22f. ⟨4⟩

Μεργυιάτης (*Μεργ(υ)εύς*), s. o. Bd. XV S. 1027, 53f., dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. ⟨4⟩

Metropolis 1) s. o. Bd. XV S. 1495, 59f. Dazu Gelzer, Hilgenfeld, Cuntz Patrum Nicaenorum nomina LXIII nr. 153. S. 67 nr. 148 (Pisid.). L. Robert Villes d'Asie Min. 227/28, 3. Jones The Cities 71. MAMA IV p. IX. XII und S. 40f. Münzen: Invent. Waddington nr. 6331f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIX (1913) 73. ⟨1⟩

2) S. o. Bd. XV S. 1496, 29f. Dazu Steph. Byz. MAMA I p. XXVIIf. und nr. 387 (aus Ayasch Ine). MAMA V p. XXX, 3. Jones The Cities 69. 393 nr. 64. ⟨4⟩

Mezeanoi kommen in einer Weiheinschrift aus Eskişehir (Dorylaeion) vor, Arch.-epigr. Mitt. VII (1883) 117 nr. 25 = Journ. hell. stud. VIII (1887) 504 nr. LXXIX. Radet En Phrygie 573 nr. XXII, der sie (S. 497. 506) für die Bewohner der römisch-griechischen Siedlung in Eskişehir hält. Nach MAMA V p. XIX sind es wohl eher die Einwohner eines Dorfes im Gebiet von Dorylaeion. ⟨4⟩

Midae Fons, s. o. Bd. XV S. 1524, 29f. Dazu Eustath. zu Dion. Per. 321. Ramsay Journ. hell. stud. IV (1883) 416. VIII (1887) 492. ⟨1⟩

Midaion, s. o. Bd. XV S. 1524, 41f. Dazu Invent. Waddington nr. 6338f. Catal. of Gr. coins, Phrygia LXXXIV. 335f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 278; Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 50. XIX (1913) 74. XXIII (1923) 327 nr. 386f. ⟨4⟩

Μιδαπεδεῖται (*Μιδαπέδιον*), s. o. Bd. XV S. 1526, 15f. Dazu Athen. Mitt. XXVII (1902) 112 (... *τῶν ἐκ] Μιδαπεδίου*). Nach L. Robert Villes d'Asie Min. 53. 79 gehören die *Μιδαπεδεῖται* zum Territorium von Pergamon, also nicht zu Phyrgien; vgl. auch Jones The Cities 48. ⟨4⟩

Midas-Stadt s. u. S. 862, 38f.

Μικ(κ)ων(ε)ιάτης, s. o. Bd. XV S. 1557, 33f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 19 nr. 4, 3. 33 nr. 18. ⟨4⟩

Minya, eine Stadt in P., *ἐν ὁρίοις Λυδίας*, Steph. Byz. ⟨4⟩

Miskamos (-on?), s. o. Bd. XV S. 2049, 55f. Dazu Calder Rev. de philol. XLVI (1922) 127f. nr. 11f.; Journ. rom. stud. XIV (1924) 89 nr. 4f. = Suppl. epigr. Gr. I nr. 457f. VI nr. 279f. ⟨3⟩

Μ[ι]ουλιάτης, Ethnikon in der Tekmoreier-Inschrift u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2, 98. ⟨4⟩

Mlaundos, s. o. Bd. XV S. 2244, 47f. Dazu Athen. Mitt. XXVI 238 nr. 2. ⟨4⟩

Modra und Modrene, s. o. Bd. XV S. 2333, 8f. und o. S. 795, 59f. ⟨4⟩

Mok(k)le, s. o. Bd. XV S. 2515, 64f. Ramsay Social Basis of the Permanence of the Roman Empire in Asia Minor 79 (mir nicht zugänglich, nach Honigmann 25) schreibt *Μόλγη*, setzt dieses = Mok(k)le und sucht es in Muğliç, 38° 12′ N, 29° 42′ E. ⟨4⟩

Molte, s. o. Bd. XVI S. 29, 1f. Radet En Phrygie 517. 531 setzt Molte in Moletsch (Kiepert: Muglitsh, 38° 12′ N, 30° 18′ E) an, wenn es eine selbständige Stadt, und nicht nur ‚une simple orthographe vicieuse' ist. ⟨4⟩

Μονοκληρείτης, s. o. Bd. XVI S. 145, 6f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. Vielleicht dasselbe wie *ὁ Κλήρων* in P. Salutaria, Not. episc. III 348. X 463. XIII 313. ⟨4⟩

[Δ]ιὶ Μορ...ῳ in einer Weiheinschrift aus Karapazar, ungefähr 16 km SzE von Eskişehir. Dicht bei dem Ort liegt eine alte Siedlung auf einem Tumulus, vielleicht ist von ihr der Beiname des Zeus genommen, MAMA V p. XXIII und nr. 119. ⟨3⟩

Moragocome s. u. Muragocome.

Mordiaion, s. o. Bd. XVI S. 289, 62f. Dazu Ramsay Cities 473f. nr. 325.

Μορδιανός, s. o. Bd. XVI S. 289, 63f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. ⟨4⟩

Mos(s)yna, s. o. Bd. XVI S. 376, 28f., wo Z. 67 ‚Oval' in ‚Ova' zu ändern ist. Dazu Journ. hell. stud. L (1930) 281 nr. 1 = Suppl. epigr. Gr. VI nr. 262. MAMA IV nr. 265. ⟨3⟩

ἡ σορὸς Νικομήδ(ο)υς Ἀπολλωνίου Μοταλιδος. Es ist noch nicht sicher, ob das der Name einer Phyle ist oder ob der Beiname mit dem Ort Motella zusammenhängt, Ramsay Cities 116 nr. 21. L. Robert Villes d'Asie Min. 141, 2.

Motella, s. o. Bd. XVI S. 381, 15f. Auf einer Inschrift aus Badinlar (Kiepert: Boh'eddinlar, 38° 9′ N, 29° 21′ E) steht das Ethnikon *Μοτελληνός*, Suppl. epigr. Gr. VI nr. 251. Inschriften aus Medele und Umgebung stehen in MAMA IV nr. 309f., vgl. ebd. p. XV. L. Robert Villes d'Asie Min. 137. ⟨2⟩

Moxeanoi, s. o. Bd. XVI S. 408, 47f. Dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIX (1913) 65. 75. MAMA VI nr. 313. ⟨1⟩

Moxupolis, s. o. Bd. XVI S. 409, 56f. ⟨4⟩

Mura[comet]es, s. o. Bd. XVI S. 277, 44f., vgl. o. Herm(i)one und u. Polynteni. In MAMA IV nr. 123 wird eine Revision der Inschrift von Alp Arslan gegeben. ⟨4⟩

Μουρματεανός, s. o. Bd. XVI S. 663, 10f. ⟨4⟩

Μουζηνός, s. o. Bd. XVI S. 987, 51f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 32 nr. 17. ⟨4⟩

Mylioi, s. o. Bd. XVI S. 1073, 23f. ⟨4⟩

Mythopolis, s. o. Bd. XVI S. 1374, 37.

ἐν Νάει, s. o. Bd. XVI S. 1587, 29f., der Ort liegt vielleicht noch innerhalb der oben gegebenen Grenze. ⟨3⟩

Nakoleia, s. o. Bd. XVI S. 1600, 40f. In CIG nr. 8624 (S. 1601, 42f.) ist nach Le Bas III nr. 980 statt *τῆς Ναχολειστῶν* zu lesen *τῆς μακαριστ[ά]της*. Zu CIG nr. 3568 (S. 1601, 56f.) ist zu vgl. L. Robert Villes d'Asie Min. 76f., der ebenfalls eine Beziehung zu Nakoleia ablehnt. Besonders wichtig sind MAMA V p. XXV und nr. 197f. Dazu noch zu nennen MAMA I p. XXVII. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 796. IGR IV nr. 542f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 328 nr. 388f.; Kleinas. Münzen 279. Invent. Waddington nr. 6346f. ⟨1⟩

Ναλιχουηνός, s. o. Bd. XVI S. 1608, 25f. vgl. u. Bd. V A S. 159, 42 nr. 27. ⟨4⟩

Ναραζιτηνός, s. o. Bd. XVI S. 1700, 48f. ⟨4⟩

Ναζουλεύς, s. o. Bd. XVI S. 2101, 44f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 32 nr. 17. ⟨4⟩

Neapolis, s. o. Bd. XVI S. 2126, 56f. Nach der oben begründeten Grenzziehung gehört Neapolis nach P. Dazu MAMA I p. XII. Journ. rom. stud. XVI (1926) 105. Ramsay Klio XXIII (1930) 243. L. Robert Villes d'Asie Min. 236; Étud. épigr. et philol. 260f. hat den sicheren Nachweis geführt, daß Neapolis schon in hellenistischer Zeit gegründet worden ist. ⟨2⟩

ἐν Νείδῳ (*Νειδ(ε)ηνός, Νειδεανός*), s. o. Bd. XVI S. 2182, 50f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 31f. nr. 16. 17. ⟨4⟩

Neokome, s. o. Bd. XVI S. 2422, 53f. ⟨4⟩

Νεοπειμανηνοί, auf einer Inschrift aus Seyit Gazi (Nakoleia), MAMA V p. XXXI und nr. 217. ⟨4⟩

Νεο[φ]υτηνός, s. o. Bd. XVI S. 2433, 49f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 31 nr. 16 und MAMA V 105 zu nr. 217. ⟨4⟩

Νητηνός, Ethnikon auf einer Weiheinschrift aus der Midas-Stadt (s. u.), MAMA VI nr. 394. ⟨4⟩

Netumegale, *χωρίον ὑπὸ Νακολίαν*, Arch.-epigr. Mitt. VIII (1884) 212 nr. 29, Athen. Mitt. X 14, wahrscheinlich ein Dorf im Gebiet von Nakoleia, MAMA V p. XXIX 1. XXXI. ⟨4⟩

χωρίω[ν] Νιτέσου s. o. *χωρίων Ἰτεσου*.

Νωνουλεύς s. o. Bd. XVII S. 921, 25f. 29f. Dazu L. Robert Villes d'Asie Min. 129/30, 4. ⟨4⟩

Norikon, s. o. Bd. XVII S. 1048, 16f. ⟨4⟩

ἐν Νόσῳ, s. o. Bd. XVII S. 1053, 31f. ⟨4⟩

Oborai, s. o. Bd. XVII S. 1739, 31f. ⟨4⟩

Obrimas, s. o. Bd. XVII S. 1740, 13f. ⟨2⟩

Οἰνιάτης, s. o. Bd. XVII S. 1997, 43f. ⟨4⟩

Οἰκεηνός, s. o. Bd. XVII S. 2117, 8f. ⟨4⟩

Οἰτινιάθης (Οἰτωνιάτης), s. o. Bd. XVII S. 2299, 50f. ⟨4⟩

οιουθβαν s. o. ενσταρνα[ς].

Okoklia, s. o. Bd. XVII S. 2385, 19f. Dazu L. Robert Villes d'Asie Min. 191, 1; Étud. épigr. et philol. 134, 6. Jones The Cities 392 nr. 59, vgl. auch o. Δεβαλικία. ⟨4⟩

Okos, s. o. Bd. XVII S. 2386, 10f. ⟨4⟩

Ὀλιμαναρεύς, s. o. Bd. XVII S. 2479, 48f. ⟨4⟩

Ὀλυμποκωμήτης, s. o. Bd. XVIII S. 258, 22f. ⟨4⟩

Olympos, ebd. S. 258, 48. 320, 58. ⟨2⟩

Ὄνου Ὦτα, ebd. S. 528, 66f. ⟨4⟩

Ὄφεως Κεφαλή, ebd. S. 640, 37f. Ramsay Klio XXIII (1930) 245. ⟨4⟩

Ophioryme, ebd. S. 647, 14f. ⟨1⟩

Oraka, ebd. S. 828, 68f. ⟨4⟩

Orbas, ebd. S. 876, 1f. ⟨2⟩

Ὀργαλεύς, ebd. S. 1021, 57f. ⟨4⟩

Orgas, ebd. S. 1024, 4f. ⟨2⟩

Κλῆρος Ὀρίνης, s. o. S. 836, 64f. ⟨4⟩

Ὀρκαμανείτης, s. o. Bd. XVIII S. 1089, 13f. Das ist durch den Fund einer Inschrift aus Banaz, 38° 44′ N, 29° 43′ E, als die richtige Form gesichert worden, MAMA VI nr. 242. Die Inschrift aus der Sammlung Gonzenbach (Z. 15f.) befindet sich jetzt im Ashmolean Museum in Oxford; sie ist in den MAMA als nr. 243 wiederholt. Durch den Fundort von nr. 242 ist die Vermutung, daß Inschrift nr. 243 aus P. stammt, bestätigt worden; vgl. L. Robert Étud. épigr. et philol. 176f. ⟨4⟩

Orkistos, s. o. Bd. XVIII S. 1097, 53f. Dazu Jones The Cities 68. 393 nr. 63. ⟨1⟩

ἐν Ὀρκοις, ebd. S. 1097, 22f. ⟨4⟩

δῆμος Ὀρμηλέων, ebd. S. 1098, 3f. Jones The Cities 75. 396 nr. 76. ⟨2⟩

Ὦτα Ὄνου, s. den betr. Art. ⟨4⟩

Otrus, s. den betr. Art. ⟨4⟩

Οου(ε)ινιάτης, s. o. Bd. XVII S. 1997, 51f. ⟨4⟩

Ο...υλαζ(ηνός) A. Wilhelm Byzantion VI (1931) 461 ergänzt in der Inschrift MAMA I nr. 123 das unvollständige Wort Ο...υλαζ überzeugend zu ὀ[ροφ]ύλαξ, vgl. L. Robert Étud. Anat. 96, 4. Damit verschwindet das angebliche Ethnikon.

ἀπὸ Π.... auf einer Inschrift aus Seyit Gazi (Nakoleia), MAMA V 155 nr. R 20. ⟨4⟩

Π[αδ]ιανός, Ethnikon auf Tekmoreier-Inschriften, u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2, 58. 38 nr. 23, 6; vgl. u. Πατεηνός. ⟨4⟩

Παγαδηνός, Ethnikon auf einer Tekmoreier-Inschrift, s. u. Bd. V A S. 159, 24 nr. 9, 12. ⟨4⟩

Palaiopolis s. o. Alastos.

Palaio-Sebaste, der von Ramsay Journ. hell. stud. IV (1883) 412 nr. XX vermutete, nirgends überlieferte Name der alten Siedlung in Hisar, 38° 31′ N, 29° 44′ E. Dagegen ist zu vgl. Buresch Aus Lydien 171. ⟨4⟩

τὴν λε]γομένην κώμην Πάλοκα steht auf Inschriften aus Aizanoi, Le Bas III nr. 857. 859 = IGR IV nr. 582f. ⟨4⟩

Παπαηνός, Ethnikon auf der Tekmoreier-Inschrift u. Bd. V A S. 159, 32 nr. 17, 14. 16. Ramsay Aberdeen 362 setzt den Ort = Pappa-Tiberiopolis. Das ist möglich, aber nicht nötig. ⟨4⟩

Παρεθθα s. o. Bardakome.

Πατεηνός, Ethnikon auf Tekmoreier-Inschriften, s. u. Bd. V A S. 159, 19 nr. 4, 35. 30 nr. 15, 25. 29. Ob es mit Παδιανός (s. o.) identisch ist, erscheint unsicher. ⟨4⟩

vicus Patricius, Stadtteil von Antiocheia Pis., Sterret Papers Amer. Sch., Athens II 1883/84 (1888) nr. 112 = CIL III nr. 6812.

Pazos (-on?), eine κώμη bei den Quellen des Sangarios, in der die Novatianer im J. 368 eine Synode abhielten, Socrat. hist. eccl. IV 28, 17. Sozom. hist. eccl. VI 24, 7. VII 18, 1 (Pazukome). Ramsay Journ. hell. stud. VIII (1887) 503 nr. LXXI; Cities I 575. Es lag möglicherweise im Gebiet von Nakoleia, MAMA V p. XXXI. MAMA I 210 zu nr. 402 wird die Vermutung geäußert, daß das Ethnikon Οὐαζηνός auf einer Inschrift aus Bashara (Kiepert: Basher, 39° 3′ N, 30° 52′ E) zu P. gehört. ⟨4⟩

Πειδρηνός, s. o. Bd. XIX 68, 18f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. ⟨4⟩

Πεισδιανός (Πεισδηνός), s. o. Bd. XIX S. 147, 28f. ⟨4⟩

Πεισεανοί, ebd. S. 141, 24f. ⟨4⟩

Peliganon, s. ebd. S. 327, 3f. ⟨4⟩

Peltai, ebd. S. 401, 27f. Dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 51. XXIII (1923) 328f. nr. 390f. ⟨4⟩

Pelteni, Plin. n. h. V 95, sie gehören zu derselben Gruppe von Städten wie die Leucolithi (s. o.) und sind sicher von den Pelteni im Conventus von Apamea, ebd. § 106, zu scheiden; danach ist o. Bd. XIX S. 401, 38f. zu berichtigen. Brandis, o. Bd. II S. 1543, 42f. will die Erwähnung der Pelteni in § 95 streichen. ⟨4⟩

Πενκελεύς, s. o. Bd. XIX S. 498, 6f. ⟨4⟩

Pentademitai, ebd. S. 500, 12f. ⟨4⟩

Pentapolis, ebd. S. 509, 1f. ⟨1⟩

Pepuza, ebd. S. 562, 6f., wo Z. 64 ‚nordnordwestlich' in ‚nordnordöstlich' und Z. 68 ‚Bl. B II' in ‚Bl. C II' zu ändern ist. Dazu Jones The Cities 73; s. o. Anastasiopolis ⟨4⟩

Περοκιανός, s. o. Bd. XIX S. 879, 4f. ⟨4⟩

Persis, s. o. Bd. XIX S. 1029, 67f. Dazu Imhoof-Blumer Arch. Jahrb. III 295 nr. 2; Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 318. Journ. hell. stud. XXXIV (1914) 41 nr. 15 b. ⟨4⟩

Πεσκενιάτης, s. o. Bd. XIX S. 1102, 53f. Zu Z. 65 ist zu vgl. ἐν Λαγείνοις, o. S. 839, 59f. ⟨4⟩

Petara, ebd. S. 1119, 18f., wo Z. 21 ‚501' statt ‚50' und Z. 26 ‚1890' statt ‚1900' zu schreiben ist. Dazu MAMA V p. XXXI und S. 155 nr. R 20. L. Robert Rev. ét. gr. LI (1938) 467 nr. 456. ⟨4⟩

Pharnakion, s. o. Bd. XIX S. 1853, 30f. ⟨4⟩

Philippopolis, s. o. Bd. XIX S. 2263, 68f. Dazu Schwartz Acta conc. oecum. Tom. II Vol. VI 11 (Index s. Φρυγία Σαλουταρία). ⟨2⟩

Philomelion, s. o. Bd. XIX S. 2520, 10f. Zu S. 2523, 53f. vgl. Honigmann Byzantion XIV (1939) 650f., der mitteilt, daß in der betref-

fenden Hs. Ἄξαρι, nicht Ἄζαρι, steht, was eher auf das heutige Azari Köy, ungefähr 25 km östlich von Aksehir, als auf dieses hinweisen würde. Dadurch wird die Gleichsetzung von Philomelion mit Akşehir noch mehr gesichert. Sie erscheint aber auch an sich näher liegend einmal wegen der Entfernungsangabe der Tab. Peut. und dann, weil bei Akşehir eine alte Siedlung nachgewiesen ist, was meines Wissens bei Azari Köy nicht der Fall ist. ⟨2⟩

Phragellion, s. die nächste Nummer.

εἰς τόπον λεγόμενον Φρούγιν s. o. S. 773, 5f. ⟨4⟩

Phrygion, Eustath. zu Dion. Per. 905. ⟨4⟩

Phylakaion, Ptolem. V 2, 17, L. Robert Villes d'Asie Min. 112, 4. 115f. 125. Jones The Cities 75. ⟨4⟩

ὅροι Φ[υ]τεανῶν steht auf einem Grenzstein aus Çogo (Katshuby), 38° 53′ N, 31° 2′ E, MAMA I p. XXVIII und nr. 439 = Journ. rom. stud. II (1912) 255 nr. 13. Der zweite Buchstabe ist nach den Notitien (ὁ Φυτείας) ergänzt, was natürlich unsicher ist. Aus demselben Ort stammen noch die Steine nr. 435f. S. u. S. 854, 48f. ⟨4⟩

Piliganon s. o. Peliganon.

Pillitokome, auf Inschriften aus Insuyu, 38° 43′ N, 32° 45′ E. MAMA I p. XIV. ⟨2⟩

Πιτηνός, Ethnikon auf einem Grabstein aus Kadyn Khan, 38° 17′ N, 32° 13′ E, Athen. Mitt. XIII 262 nr. 91 = MAMA I nr. 74. Es gehört wahrscheinlich zu dem Ortsnamen, der in der Form ἐν Πίθυς (= Πίθοις) auf einer Inschrift, ebenfalls aus Kadyn Khan, Rev. de philol. XLVI (1922) 122 nr. 6. MAMA I nr. 73 (Πιτηνοί) vorkommt. ⟨4⟩

ἐν Πίθυς, s. vorige Nummer.

δῆμος Πλιννηνῶν, auf einer Inschrift aus Iloi, 8 km westlich von Ulu Borlu (Apollonia Phryg.), Sterret Papers Amer. Sch., Athens III 1884/85 (1888) nr. 597 = MAMA IV nr. 137. ⟨4⟩

Πλομμεῖς auf einer Inschrift aus Atkafasy, 39° N, 32° 40′ E, wo sich Spuren einer alten Siedlung erhalten haben; Journ. hell. stud. XIX (1899) 124 nr. 136. Es ist nicht sicher, ob der Ort zu P. oder zu Galatien gehört. ⟨2⟩

Πλουριστρεῖς, auf einer Inschrift aus Pise (Kiepert: Pisa), 38° 10′ N, 30° 34 E, MAMA IV nr. 230. Höchstwahrscheinlich = dem Προυρειστρεύς auf Tekmoreier-Inschriften, s. u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2, 37. 34 nr. 19, 17. ⟨4⟩

[Π]οκωμητῶν in einer Inschrift aus Eskişehir (Dorylaeion). Der erste Buchstabe ist nicht sicher, entweder ist es Π oder Μ, Körte GGA 1897, 407. ⟨4⟩

Κλῆρος Πολιτικῆς, s. o. S. 836, 64f.

Polybotos, Hierokl. 677, 10 (Πολυγωτός), MAMA I nr. 385f., heute Bolvadin. ⟨1⟩

Πολυμαργηνός, Ethnikon auf einigen Tekmoreier-Inschriften, s. u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2, 117. 31 nr. 16, 57. 42 nr. 27, 6. 12. ⟨4⟩

Polynteni auf Grenzinschriften aus Alp Arslan und Oktschular, MAMA IV nr. 123. CIL III nr. 14192[8], s. o. Herm(i)one und Mura[come-t]es. ⟨4⟩

Ποντανηνοί, auf einer Inschrift aus Ak Inn, 39° 20′ N, 30° 31′ E, eine Weiheinschrift Μη[τρὶ] Ποντανηνῇ aus Gemütch, 39° 20′ N, 30° 29′ E (das bei Kiepert ungefähr 10 km nördlich von Kümbet angegebene Dorf Gömütsh existiert nicht, v. Diest Peterm. Mitt. Erg.-H. 125, 29), Ramsay Asia Min. 435. ⟨4⟩

Potamogallitai (-gallenoi) wohnten am Gallos, Steph. Byz. s. Γάλλος. ⟨4⟩

Praipenissos (Prepenissos, Ptolem. V 2, 13, Πρυμνιάσση, Schwartz Act. conc. oecum. Tom. II Vol. VI 11 [Index s. Φρυγία Σαλ.], δήμου Πρυπνίασα, Hierokl. 678, 7); es ist noch unsicher, ob sich alle diese Namen auf dasselbe Objekt beziehen. Daher bleibt auch der Ansatz in der Ebene nordwestlich von Altyn Tasch, 39° 4′ N, 30° 3′ E, unsicher; vgl. Anderson Aberdeen 186f. 191. Jones The Cities 66. 393 nr. 60. ⟨4⟩

ὅρος Θερμῶν Πρειούντων steht auf einem Grenzstein aus Ülüdja, 39° 34′ N, 30° 17′ E, Brandenburg Abh. Akad. Münch. XXIII (1906) 651; Byz. Ztschr. XIX (1910) 105. ⟨4⟩

Πρειζηνη, Ethnikon auf einer Inschrift aus Jamanar (= Jamanlar, 38° 11′ N, 29° 40′ E?) bei Ishikli (Eumeneia), Bull. hell. VIII (1884) 252 nr. 21 = Ramsay Cities 382 nr. 218. IGR IV nr. 730. Ramsays Versuch, Journ. rom. stud. XIX (1929) 158, es lautlich als eine lokale Form von Bria zu erklären, erscheint sehr unsicher. ⟨4⟩

Προσοξιδα in einer Inschrift aus Seyit Gazi (Nakoleia) ist möglicherweise ein Ethnikon, allerdings in auffälliger Stellung, MAMA p. XXXI und S. 154 nr. R 17. ⟨4⟩

τῶν Πρωτοπυλειτῶν auf einer Inschrift aus Susuz Köy, 38° 40′ N, 29° 42′ E, Rev. ét. gr. II (1889) 24 nr. 2 B. ⟨4⟩

Προυρειστρεύς s. Πλουριστρεῖς.

Prymnessos, Ptolem. V 2, 17 (Prymnesia), Hierokl. 677, 8, heute bei Süilün, 38° 41′ N, 30° 28′ E, Ramsay Athen. Mitt. VII 126f.; Journ. hell. stud. VIII (1887) 485 nr. XXXVII; Asia Min. 139. MAMA IV p. X und 3f. P. liegt aber östlich des Dorfes, nicht nordwestlich, wie bei Kiepert MAMA IV p. X. ⟨1⟩

δήμου Πρυπνίασα, s. Praipenissos.

Ψερκιοκωμήτης, Ethnikon in einer Tekmoreier-Inschrift, s. u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2, 24; vielleicht auch 33 nr. 18, 36 zu ergänzen. ⟨4⟩

Πταγιανός, Ethnikon auf Tekmoreier-Inschriften, s. u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2, 15. 35. 40. 82. 100 (Πραγιανός). 19 nr. 4, 30. 27 nr. 12, 10. 30 nr. 15, 35. ⟨4⟩

Πτολεμηνοί, in einer Inschrift aus Ayvali, westnordwestlich von Seyit Gazi (Nakoleia), MAMA V p. XXXI und S. 168 nr. K B 6. ⟨4⟩

Pulcherianopolis, Hierokl. 668, 16. Nach Ramsay Journ. hell. stud. VIII (1887) 518 nr. CIX = Metellopolis = Motella, was aber durchaus nicht sicher ist. Nach Honigmann möglicherweise = Folos, 38° 51′ N, 29° 38′ E, dessen Name aus πόλις entstanden wäre. ⟨4⟩

Praedia Quadratorum, s. o. unter Κοαδατρηνή.

Ῥαιτηνός, s. u. Bd. I A S. 131, 32f., wo Z. 39 hinter ‚314' noch ‚369' einzufügen ist. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. ⟨4⟩

Ῥεκοκωμήτης, s. o. Bd. I A S. 563, 59f. Dazu s. u. Bd. V A S. 159, 30f. nr. 15. 16. ⟨4⟩

Ῥευβεανός, s. u. Bd. I A S. 598, 15f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 30 nr. 15. ⟨4⟩

Ῥιμενιαντηνός, Ethnikon auf einer Tek-

moreier-Inschrift, s. u. Bd. V A S. 159, 19 nr. 4, 37. ⟨4⟩

Rhoas, s. u. Bd. I A S. 943, 54f.

ὅροι Ῥοδυμέων auf einem in Laodikeia am Lykos gefundenen Grenzstein, Anz. Akad. Wien, phil.- hist. Cl. XXX 1893 (1894) 95. ⟨4⟩

Ῥοκ(κ)ηνός, s. u. Bd. I A S. 1008, 35f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 19 nr. 4. 22 nr. 7. ⟨4⟩

R(h)otrini fontes, s. u. Bd. IA S. 1153, 31f.; s. o. S. 816, 36f.

Ῥύμιος, Beiname des Zeus auf Inschriften aus Seyit Gazi (Nakoleia). Journ. hell. stud. III (1882) 125 = ebd. VIII (1887) 502 nr. LXXIII, ist möglicherweise von einem Ort genommen, vgl. Myth. Lex. IV 126, 46f. MAMA V p. XXXI. Die Annahme v. Diests Peterm. Mitt. Erg.-H. 125, 35, daß der Ort vielleicht an der Stelle von Bel-ören, 28 km südlich von Seyit Gazi, gelegen hat, ist durch nichts zu begründen. ⟨4⟩

Σάβοι, ἔθνος Φρυγίας, Steph. Byz. ⟨4⟩

... *Μελτίνη Ἀπολλωνίου ἐπιλεγομένη Σαγαρηνη* auf einer Inschrift vom Tempel des Apollon Lairmenos (über diesen s. L. Robert Villes d'Asie Min. 127f.), MAMA IV nr. 276 A II. Sollte *Σαγαρηνη* ein Ethnikon sein (was durchaus nicht sicher ist) und zu Sagara in der *ἐπαρχία Ἑλλησπόντου* gehören, Hierokl. 663, 5 (s. L. Robert 193, 2), dann wäre der Ort nicht phrygisch und läge sehr fern von dem Apollon-Tempel, während sonst alle in den dort gefundenen Weiheinschriften genannten Örtlichkeiten viel näher sind, s. L. Robert 137f. ⟨4⟩

Sagaris (Sangarios), s. u. Bd. I A S. 1733, 50f. 2269, 59f. Die Form ‚Sagaris' kommt auch noch auf Münzen vor. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIX (1913) 15. XXIII (1923) 264, 226f., bei Prokopios schwanken die Hss. zwischen *Σάγαρις* und *Σάγγαρις*. Über die Namensform vgl. Am. Journ. Arch. 1912, 39f. ⟨1⟩

Σαγουηνος, s. u. Bd. I A S. 1753, 63f. Dazu Bd. V A S. 159, 19 nr. 4. 30 nr. 15. 31 nr. 16. ⟨3⟩

χῶμα Σακηνόν, s. o. S. 842, 29f.

Sala, s. u. Bd. I A S. 1817, 37f., wo Z. 49—52 einige Worte an die falsche Stelle geraten sind und wo Z. 52 ‚Göne' denselben Ort bezeichnet wie ‚Günei' in Z. 45. Auf der neuen türkischen Karte heißt er ‚Günay' und liegt nur 3 km vom Maiandros entfernt, der dort ungefähr von Ost nach West läuft, wie DLZ 1917, 965 vermutet wurde. Auch Keil und v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. LVII 1, 53 (1914) suchen Sala in der von Hamilton Kepedjik, 38° 12′ N, 29° 11′ E, genannten Ruinenstätte, für die ihnen der Name Tschitschukan angegeben wurde. Sie betonen aber, daß diese Annahme nur auf eine gewisse Wahrscheinlichkeit Anspruch erheben kann. ⟨3⟩

Σαλσαλουδηνη, s. u. Bd. I A S. 2011, 25f. Dazu IGR IV nr. 755. Graillot Le Culte de Cybèle 362. ⟨4⟩

Σαλουδεύς, s. u. Bd. I A S. 2015, 13f. Dazu FOA VIII Text 11 b Z. 25f. Graillot Le Culte de Cybèle 362, 3 sucht S. auf dem Gebiet von Dionysopolis. ⟨4⟩

Vicus Salutaris, Stadtteil von Antiocheia Pis., Sterret Papers Amer. Sch., Athens II 1883/84 (1888) nr. 115. CIL III nr. 6836. Journ. rom. stud. II (1912) 101 zu nr. 33. Journ. hell. stud. L (1930) 272.

Sampsadukome, Acta S. Tryponis, ed. P. Fr. de Cavalieri (Studi e Testi 19) Hagiographica 46f. c. 2. 6. 10. Acta Sanct. Nov. IV 318f. Aus der griechischen Fassung der Acta S. Tryph. geht deutlich hervor, daß die darin erwähnte *Ἀπαμαίων πόλις* die phrygische Stadt ist. Ramsay Cities 450 bringt den Namen des nordwestlich von Diner gelegenen Samsun Daghs mit Sampsadukome zusammen. Nach den Acta cap. 2 lag das Dorf an einer *λίμνη*, das würde ebenfalls zum Samsun Dagh passen. In den Acta Sanct. 322 wird diese Vermutung allerdings als *nimium incerta* bezeichnet. In einer Version der Acta wird der Ort *Καμψάδου κώμη* genannt oder *κώμη Κάμψαδος*, Acta Sanct. Nov. IV 336 u. a., in der lateinischen Fassung *in vico Samsaco*, ebd. S. 368. ⟨4⟩

Sanaos, s. o. S. 812, 51f.

Sangarios, s. u. Bd. I A S. 2269, 59f. ⟨1⟩

Sangia, s. u. Bd. I A S. 2271, 23f. Dazu Ramsay Journ. hell. stud. VIII (1887) 503 nr. LXXV. ⟨3⟩

Σατιπρειζηνός, s. u. Bd. II A S. 63, 37f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 37 nr. 22. ⟨4⟩

Sebaste, s. u. Bd. II A S. 951, 20f., wo Z. 11 zwischen ‚II' und ‚479' noch ‚286f.' einzufügen ist. Dazu Bull. hell. XLVIII (1924) 511. Journ. hell. stud. XLVII (1927) 209 nr. 430. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 181f. MAMA I nr. 217f. IGR IV nr. 682f. Jones The Cities 72. Münzen: Catal. of Gr. coins, Phrygia XCIIf. 369f. Invent. Waddington nr. 6466f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de num. XIV (1908) 53. XIX (1913) 75. XXIII (1923) 330 nr. 395. ⟨1⟩

Σειλινδεύς, s. u. Bd. II A S. 1114, 32f. Dazu Calder Klio X (1910) 242; der moderne Name ist Silint, nicht Selind. ⟨1⟩

Selmea, s. u. Bd. II A S 1323, 16f. 24f. Dazu Calder Rev. de phil. XLVI (1922) 128 ⟨1⟩

Senaros, s. u. Bd. II A S. 1454, 66f. und u. S. 853, 35.

Σενδήτης, s. u. Bd. II A S. 1455, 43f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 47 nr. 32. ⟨4⟩

Σενζούσι(οι), Ethnikon auf einem Grenzstein aus der Gegend von Toprak Kale, 38° 30′ N, 33° E, möglicherweise lag der dazu gehörige Ort in Toprak Kale. Ob er noch zu P. gehörte, ist unsicher, MAMA I p. XVI. Calder Philadelphia and Montanism 45 (mir nicht zugänglich). ⟨3⟩

Σεπτουμανεύς, s. u. Bd. I A S. 1621, 48f. Dazu Bd. V A S. 159, 19 nr. 4, 21. ⟨4⟩

Σερεανός, s. u. Bd. II A S. 1672, 1f., wo der Name des Fundortes der Inschrift in ‚Kuvudjak' zu ändern ist. Dazu Journ. hell. stud. VIII (1887) 502. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 95. MAMA p. XXIII. XXXI und nr. 175f., vgl. u. S. 829, 27f. ⟨3⟩

Σιβιδουνδεῖς, s. u. Bd. II A S. 2071, 3f. Dazu Ramsay Klio XXIII 249. MAMA IV nr. 77. 94. Invent. Waddington nr. 6486f. Catal. of Gr. coins, Phrygia XCIII 377f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 54. ⟨4⟩

Siblia, s. u. Bd. II A S. 2071, 48f., wo Z. 58 ‚Sublaion', Z. 59 ‚Evdschiler', 38° 1′ N, 29° 53′ E, und Z. 60 *Σιβλιανῶν* zu schreiben ist. Dazu Invent. Waddington nr. 6490f. Catal. of

Gr. coins, Phrygia XCIV. 380f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 55. ⟨4⟩

Signia, s. u. Bd. II A S. 2347, 60f. ⟨3⟩

Μήτηρ Σιλανδηνή steht auf einer Weiheinschrift aus Kadyn Khan, 38° 16′ N, 32° 13′ E, MAMA I nr. 2c; es ist wegen der Entfernung sehr unsicher, ob hier der Beiname nach der lydischen Stadt Silandos gegeben worden ist, s. u. Bd. III A S. 1, 40f. Allerdings sind andererseits die Ortsnamen mit *-nd-* in P. selten, Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. gr. Sprache 310. 358. ⟨4⟩

Σιμικ(κ)ευς, s. u. Bd. III A S. 158, 67f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 30 nr. 15. 31 nr. 16. 41 nr. 26. ⟨4⟩

Sinda, nach Liv. XXXVIII 15, 1 (*idensium* B. Ausg Mainz 1518; *Sidensium* Ausg. Basel 1535) nahe von Kibyra, daher von Kiepert bei Böyük Alan, 37° 13′ N, 29° 37′ E, angesetzt, Karte von Kleinasien 1 : 400 000, Bl. D II. Bei Strab. XII 570 wird an zwei Stellen Sinda unter den pisidischen Städten genannt. Das kann nicht mit dem Sinda des Livius identisch sein; bei Steph. Byz. s. *Ἄμβλαδα*, wo die zweite Stelle zitiert wird, steht Isinda, also liegt es nahe, bei Strabon den Namen in Isinda zu ändern (vgl. die Anm. z. St. bei Kramer und Ramsay Cities 317, 3), besonders da bei ihm XIV 630 ein Sinda in Verbindung mit Kibyra genannt wird. Ausführliche Behandlung der Stellen bei Buresch Aus Lydien 125/26 Anm. Zur Bedeutung des Namens vgl. Ramsay Klio XXIII 241f. ⟨3⟩

Sindros, Fluß im Gebiet der phrygischen Stadt Sebaste (s. o. S. 852, 27f.), dessen Name nur auf einer Münze dieser Stadt vorkommt und der zuerst falsch ‚Senaros' gelesen wurde, Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 53. XXIII (1923) 312 nr. 342f. 330 nr. 395 Wenn es auch der auf Münzen von Akmonia (s. o. S. 809, 53f.) dargestellte Fluß ist, dann würde Sindros der Name des Banaz Tschai sein, eines rechten Nebenflusses des oberen Maiandros; wenn nicht, wäre es der linke Nebenfluß des Banaz Tschai, der an Sebaste vorbeifließt. ⟨3⟩

Siocharax, s. u. Bd. III A S. 261, 5f. Dazu Radet En Phrygie 533. Invent. Waddington nr. 6492. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIX (1913) 75. ⟨4⟩

Situpolis, Hierokl. 666, 7. Nach Ramsay = Anastasiupolis, z. B. Klio XXIII 251, 2. Er ist aber selbst unsicher geworden, Byzantion VI (1931) 27. Jones The Cities 395 nr. 72. Honigmann 24 schlägt zweifelnd Titupolis vor. ⟨4⟩

Σκαλατηνοί, auf einer Inschrift aus Seyit Gazi (Nakoleia), MAMA V p. XXXI und nr. 213. Wahrscheinlich ein Dorf im Gebiet von Nakoleia. ⟨4⟩

Skordapia, s. u. Bd. III A S. 584, 8f. ist nur in einigen Not. episc. sicher bezeugt; die Beziehung einer Inschrift aus Salona ist nicht einwandfrei zu beweisen, mithin gehört der Ort nicht in diese Liste.

Soa, s. u. Bd. III A S. 767, 18f., wo Z. 23 ‚341' statt ‚141' und Z. 25 ‚519' statt ‚619' zu schreiben ist. Dazu Aberdeen 119f. nr. 1f. 187. 189. 192. 217f. nr. 16f. 365. IGR IV nr. 605. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 150f. Jones The Cities 393 nr. 64. S. o. S. 827, 43. ⟨1⟩

Socratu, s. u. Bd. III S. 784, 15f. Es ist noch nicht gelungen, den Namen sicher zu erklären, L. Robert Villes d'Asie Min. 131, 1. 135, 3. ⟨4⟩

Sozopolis, s. u. Bd. III A S. 1256, 29f. In Z. 33f. sind die Worte ‚Athanasius—und' zu streichen. In Z. 35 ist nach ‚613' einzusetzen ‚Schwartz Acta conc. oecum. tom. I, Vol. 1, Pars VII S. 113 nr. 62. Vol. II S. 71 nr. 62. Vol. III S. 136 nr. 64. Vol V S. 29 nr. XL'. Ferner ist zu verweisen auf MAMA IV nr. 149. ⟨3⟩

Stablesianoi, s. u. Bd. III A S. 1925, 67f. und o. S. 821, 44f.

Stektorion, s. u. Bd. III A S. 2306, 34f. Dazu Suppl. epigr. Gr. VI nr. 236f. Journ rom. stud. XVI (1926) 55 nr. 172f. Invent. Waddington nr. 6493f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 56. ⟨2⟩

Steunos, s. u. Bd. III A S. 2468, 3f. Dazu L. Robert Études Anat. 304, 9f. ⟨1⟩

Στοδμηνός, u. Bd. IV A S. 54, 49f. Dazu IGR IV nr. 661. Cumont Catal. sculpt. et inscr. ant. des Musées roy. du Cinquentenaire[2] 150f. nr. 133. ⟨4⟩

Στρουμ[η]νός, s. u. Bd. IV A S. 384, 29. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. ⟨4⟩

Strutheia, s. u. Bd. IV A S. 385, 1f. ⟨4⟩

Sublaion, s. o. Siblia.

Σουμνηνός, Ethnikon auf einem Grabstein aus Laodikeia Katakek., MAMA I nr. 213. Der dazu gehörige Ort lag wohl im Gebiet dieser Stadt. ⟨4⟩

Σουρβιανός, s. u. Bd. IV A S. 964, 34f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 32 nr. 17. 35 nr. 20 ⟨4⟩

Syassos, s. u. Bd. IV A S. 999, 42f. Zum Namen vgl. Kannengießer Klio XI 29. Ferner Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXIV VIII (1891) 103. ⟨4⟩

Symbra, s. u. Bd. IV A S. 1095, 32. ⟨4⟩

Synaos, ebd. S. 1326, 64f. Dazu Ramsay Journ. hell. stud. VIII (1887) 515f. Körte Inscr. Bureschianae nr. 27 = IGR IV nr. 594. Wiegand Athen. Mitt. XXIX 324f. Philippson Peterm. Mitt. Erg.-H. 177, 21f. L. Robert Villes d'Asie Min. 95, 2. 178. Invent. Waddington nr. 6509f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIX (1913) 75. ⟨1⟩

Συνέων κ(ώ)[μ]η[ς] auf demselben Grenzstein aus Çogo (Katshuby) wie o. S. 849, 17f., MAMA I nr. 439, zuerst *σ(η)μείῳ | NAC* gelesen, aber ‚the transcription *Συνέων κ(ώ)[μ]η[ς]* appears to impose itself.' ⟨4⟩

Synnada, s. u. Bd. IV A S. 1410, 65f. Dazu Bull. hell. XX (1896) 114f. nr. 8f. Bull. John Rylands Library VIII (1924) 245/46 = Bull. hell. XXXIII (1909) 342f. (jetzt in Brussa). Journ. hell. stud. XLV (1925) 405. LIII (1933) 255 nr. 553. LVII (1937) 204 nr. 607. IGR IV nr. 697f. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 244f. 343. MAMA IV nr. 49f. L. Robert Rev. arch. 1934 I 48f.; Origines mythiques de Synnada (nach Rev. de phil. XIII [1939] 169, 3). Münzen: Invent. Waddington nr. 6518f. Catal. of Gr. coins, Phrygia XCVIIf. 392f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 291; Rev. Suisse de Num. XIV (1908) 56. XIX (1913) 76. ⟨1⟩

Συφιτηνός, Ethnikon auf einer Inschrift aus Senge, 38° 27′ N, 32° 31′ E. Klio X (1910)

237 nr. 6. Dazu MAMA I 192 nr. 372f. Wo der Ort gelegen hat, ist völlig unklar. ⟨4⟩

Ταιλεανός, Ethnikon auf einer Grabschrift aus Seyit Gazi (Nakoleia), MAMA V 163 nr. Sch. 1. ⟨4⟩

Takina, s. u. Bd. IV A S. 2056, 64f. Zu S. 2057, 3 ist noch Ramsay Cities 329 nr. 138 einzufügen. Ferner IGR IV nr. 880f. ⟨1⟩

Talbonda, s. u. Bd. IV A S. 2065, 58f. Es liegt wohl gerade noch in P., s. o. S. 791, 41f. ⟨4⟩

Ταλιμετεύς (*Ταλ(ε)ιμετ(τ)ηνός*) s. u. Bd. IV A S. 2068, 67f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 27 nr. 12, 13/14. 42 nr. 27. ⟨4⟩

Ταναιτηνός, Ethnikon auf einer Weiheinschrift aus Haci Beili im oberen Tembrogiostal, MAMA VI nr. 360. ⟨4⟩

Tano(u)polis, s. u. Traianupolis.

Tarandros, s. u. Bd. IV A S. 2274, 36f. ⟨4⟩

Ταταεύς (*Ταταηνός*), ebd. S. 2462, 29f. Dazu u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2. 19 nr. 4. 30 nr. 15. 31 nr. 16. ⟨4⟩

Tembrion, s. u. Bd. V A S. 432, 60f. ⟨4⟩

Tembris (Tembrogios), ebd. S. 433, 32f. Dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 316 nr. 357. 318 nr. 361. 327 nr. 386f. ⟨1⟩

ἡ ἐν Τεμένει πόλις, s. u. Bd. V A S. 434, 12f. ⟨4⟩

Temeneia, s. u. Bd. V A S. 434, 24f. Radet En Phrygie 521, 3 sieht es als identisch mit Temenothyrai an. ⟨4⟩

Τενιανός s. u. Bd. V A S. 501, 8f. 159, 17 nr. 2. ⟨4⟩

Terias, ursprünglicher Name des Flusses Gallos. Steph. Byz. s. *Γάλλος*.

Tetrapolis, Vereinigung von vier Städten, Altada, Anabura, Neapolis, Civitas Cillanensium, erwähnt auf einer Inschrift aus Karagatsch, 38° 4′ N, 31° 20′ E, Calder Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 453 nr. 3; s. o. S. 811, 33f.

Τετθηνός (*Θετ[θηνός]*), s. u. Bd. V A S. 1100, 9f. Dazu S. 159, 32 nr. 17. 34 nr. 19, 5. ⟨4⟩

Τευιτηνός, s. u. Bd. V A S. 1121, 15. ⟨4⟩

Thabusion, s. u. Bd. V A S. 1180, 37f. ⟨4⟩

Θείου κώμη, ebd. S. 1613, 5f. und o. s. Eulandra. ⟨4⟩

Themisonion, s. ebd. S. 1638, 53f., wo S. 1640 ‚Kaji Hisar, 37° 35′ N, 29° 24′ E‘ statt ‚Karajük Bazar‘ zu schreiben ist. Die richtige Form ist ‚Kayser‘, vgl. L. Robert Villes d'Asie Min. 117, 1. 119f. Dazu noch Wilhelm *Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν* VI (1931) 323. L. Robert Villes d'Asie Min. 112, 4; Étud. Anat. 366, 2. 233, 1; Étud. épigr. et philol. 180. Jones The Cities 49. Münzen: Invent. Waddington nr. 5561f. Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 331 nr. 397. ⟨4⟩

Theodosiana (Theodosiupolis), Stadt in P. Pacatiana. Nach der Reihenfolge bei Hierokl. 668, 11 setzt es Ramsay Journ. hell. stud. VIII (1887) 517 nr. CVI; Asia Min. 147. 178 in Shabchane zwischen Aizanoi und Synaos im nordwestlichsten P. an, nachdem er seine Annahme, daß es = Daldis wäre, zurückgezogen hat. Honigmann vermutet, daß Döpecek, 39° 13′ N, 29° 18′ E (nach der neuen türkischen Karte liegt es etwas westlicher) vielleicht den Namen Theodosiana bewahrt hat. Wegen des Namens und weil in Shabchane Alaun gefunden wird (Philippson Peterm. Mitt. Erg.-H. 177, 112. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXIV [1891] 13), nimmt Ramsay außerdem an, daß Theodosiana eine kaiserliche Domäne war. Das bleibt alles unsicher, solange in Shabchane keine alte Siedlung festgestellt worden ist. Jones The Cities 91 vermutet Theodosiana am Makestos unterhalb von Ankyra. Wie die Stadt früher hieß und ob sie nach Theodosios I. oder II. umgenannt worden ist, läßt sich nicht feststellen. Auf dem Concil von Chalkedon im J. 451 war Thomas *τῆς Θεοδοσιουπολιτῶν πόλεως ἐπαρχίας Φρυγίας Πακατιανῆς* anwesend, Schwartz Acta conc. oecum. Tom. II Vol. VI 31. 90 (Index). Ramsay Byzantion VI (1931) 5. 35; auf dem von Constantinopel im J. 536 war Kyriakos (Dominicus) *Θεοδοσιουπόλεως ἐπαρχ. Φρυγ. Πακατιανῆς*, Mansi VIII 877/78. 927/28. 937/38. ⟨4⟩

Therma, s. u. Bd. V A S. 2376, 57f. 2389, 35f. Dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XXIII (1923) 316. ⟨4⟩

Therma in Dorylaion, Steph. Byz., vgl. MAMA V p. XIV. ⟨1⟩

Θερμαία Πλατεῖα, eine Straße in Apameia, s. u. Bd. V A S. 2376, 66f. Dazu IGR IV nr. 788f. L. Robert Étud. Anat. 533.

Therma Preiounta s. o. S. 850, 14.

Eine *Μήτηρ Θερμηνή* kommt auf einer Inschrift aus Arab Ören, 39° 32′ N am Sangarios, vor, Athen. Mitt. XXVII 271 = IGR IV nr. 426. In Arab Ören finden sich viele alte Säulen, A. D. Mordtmann Anatolien, hrsg. von Babinger 538. ⟨4⟩

Θετ[θηνός], s. o. S. 855, 41f.

Thiunta, s. u. Bd. VI A S. 293, 49f. Dazu Suppl. epigr. Gr. VI nr. 261. IGR IV nr. 829. Rev. ét. gr. XIV (1901) 305. L. Robert Villes d'Asie Min. 140, 2; Étud. Anat. 103, 4; Étud. épigr. et philol. 153. Jones The Cities 74. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Sprache 228 vergleicht zweifelnd den thrakischen Ortsnamen Tutiamenus mit phryg. *Θιουντα*? ⟨1⟩

Thymbra, s. u. Bd. VI A S. 698, 42f.

Thymbrion, s. u. Bd. VI A S. 698, 19f. Die Z. 38f. geäußerte Vermutung erledigt sich durch S. 1246, 53f.; vgl. Ramsay Journ. rom. stud. XVI (1926) 104. Dazu Steph. Byz. s. *Τέμβριον*. FOA VIII Text 12 b Z. 71. 13 a Z. 1. Ramsay hat später die Gleichsetzung mit Hadrianopolis nicht mehr bestimmt vertreten, a. O. ⟨4⟩

Thy(m)bris s. Tembris.

Thynnaridai, s. u. Bd. VI A S. 720, 42. Die Thynnaridai sind = Synnadeis, also scheidet der von Kiepert (FOA VIII Text 12 b Z. 48) bei Baltschyk Hisar, 38° 22′ N, 30° 26′ E, eingetragene Ort Thynnara aus, MAMA IV p. XI und S. 21 nr. 26. L. Robert L'Antiquité Class. IV (1936) 461.

Θυρσηνός, Ethnikon auf Tekmoreier-Inschriften, s. o. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2, 103. 19 nr. 4, 4; dazu Aberdeen 371. ⟨4⟩

Tibeion, s. u. Bd. VI A S. 765, 11f. Dazu Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Sprache 193, 1. ⟨4⟩

platea Tiberia, Platz in Antiocheia Pis., Journ. hell. stud. L (1930) 272f. Journ. rom. stud. XIV (1924) 180.

Tiberiopolis, s. u. Bd. VI A S. 790, 11f. Dazu Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. XIII (1905) 171. XIV (1908) 57. ⟨4⟩

Tibia, s. u. Bd. VI A S. 812, 21f.

Τιτυληνός, Ethnikon auf einer Tekmoreier-Inschrift, u. Bd. V A S. 159, 47 nr. 32, 66. ⟨4⟩

Τ . . . . μελεύς, Rest eines Beinamens des Zeus auf einer Inschrift aus Laodikeia am Lykos, MAMA VI nr. 1. ⟨4⟩

Τολησεῖς, s. u. Bd. V A S. 1672, 65f. ⟨4⟩

Τωτωνιάτης, s. u. Bd. VI A S. 1839, 40f. Dazu Österr. Jahresh. VIII (1905) Beibl. 97. ⟨4⟩

Τοττοηνοί, s. u. Bd. VI A S. 1839, 66f., dazu Journ. hell. stud. XVIII (1918) 341. XXXVIII (1938) 150. ⟨4⟩

Traianopolis, s. u. Bd. VI A S. 2085, 24f. Dazu Jones The Cities 394 nr. 69. ⟨3⟩

Τράλλης (Hierokl. 670, 3) oder Tralla (nur der Gen. *Τράλλων* steht in den Not. episc.) wird in den Not. episc. immer mit Sala zusammen genannt. Deswegen nimmt man an, daß beide Städte nahe beieinander gelegen haben, was aber durchaus kein sicherer Schluß ist, da in den Not. episc. die Bistümer nicht nach der geographischen Ordnung, sondern nach ihrer Bedeutung aufgezählt werden. Es ist noch nicht sicher gelungen, *Τράλλης* zu lokalisieren. Nach Keil und v. Premerstein Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. LVII I (1914) 53f. spricht einige Wahrscheinlichkeit für die Ruinenstätte 4 km südlich von Güllü, 38° 18′ N, 29° 9′ E, für die Kiepert den Namen *Τράλλης* auf der Karte von Kleinasien 1 : 400 000 eingetragen hatte. Es ist aber zu beachten, daß dieser Name in der 2. Auflage der Karte fehlt; vgl. noch FOA VIII Text 6 b Z. 37. 11 b Z. 10. Honigmann Byzantion XIV (1939) 641 will in der Unterschrift *Anatolius episc. Helleonorum* in dem Brief an den Kaiser Leo (Schwartz Acta conc. oecum. Tom. II Vol. V 57 nr. 33) das letzte Wort in *Trallenorum* ändern. ⟨4⟩

Trallis, Tab. Peut. IX 5 fünfzehn Milien von Hierapolis an der Straße nach Apamea cibotos. Da die Namen auf der Tabula oft im Ablativ stehen, könnte auch hier ein Ort Tralla (-i) gemeint sein. Der Ort wird FOA VIII Text 11 b Z. 7f. und Karte von Kleinasien Bl. C II vermutungsweise bei Panirdji, 38° N, 29° 20′ E, angesetzt. FOA IX Text 7 Anm. 101 wird er mit dem aus einer Inschrift von Iasos bekannten Tralles gleichgesetzt, vgl. dazu u. Bd. V A S. 47, 32f., wo Z. 35 ‚nr. 207‘ in ‚nr. 287‘ zu ändern ist. Jones The Cities 81, 399 nr. 88. ⟨4⟩

Tribanta, s. u. Bd. VI A S. 2403, 31f. ⟨4⟩

Τριγλεττηνός (*[Τ]ρουγλεττεύς*), s. u. Bd. VII A S. 135, 14f. ⟨4⟩

Trikomia, s. ebd. S. 151, 68f. 152, 13f., wo Z. 17 ‚22‘ in ‚32‘ und Z. 45 ‚Nr. 1‘ in ‚Nr. 3‘ zu ändern ist. 152, 49f. ⟨4⟩

Τρίνησσα, s. u. Bd. VII A S. 159, 44f. ⟨4⟩

Troknades, s. u. Bd. VII A S. 658, 55f., wo S. 659, 4 für ‚689‘ zu schreiben ist ‚698‘. Die Erwähnung des M. Aurelius Aug. lib(ertus) Marcio, Procurators der Provinz P., und seiner Frau zeigt, daß Troknades im 3. Jhdt. n. Chr. zu P. gehörte, später ist es galatisch, Hierokles, Concilienacten, Not. episc., s. S. 658, 65f.). Jones The Cities 65. 392 nr. 56. ⟨2⟩

Τροκονδηνός, s. u. Bd. VII A S. 659, 41f. ⟨4⟩

Τρουγλεττεύς, s. o. *Τριγλεττηνός*.

Τουιτη[ν]ός, s. o. Bd. VII A S. 1280, 39f. ⟨4⟩

vicus Tuscus, Stadtteil von Antiocheia Pis., Sterret Papers Am. Sch., Athens II 1883/84 (1888) nr. 116.

[Τ]ουτωνιάτης, s. o. *Τωτωνιάτης*.

Tymandeni (*Τυμανδεῖς*), auf Inschriften aus Jazy Viran, 38° 6′ N, 30° 34′ E, und Umgegend, Sterret Papers Amer. Sch., Athens, III 1884/85 (1888) nr. 558 = CIL III nr. 6866. Bull. hell. XVII (1893) 259 nr. 40. MAMA IV p. XIII und nr. 226f. Hierokl. 673, 2. Die alte Siedlung ungefähr 2 km südwestlich von Jazy Viran heißt Mandu Kiri. Tymandos ist nicht identisch mit Talbonda, s. u. Bd. IV A S. 2065, 58f. ⟨1⟩

κώμης Τυμβριανασσου auf einem in Deuer gefundenen Grenzstein, s. o. S. 791, 62f.

Τυμέναιον, ὄρος περὶ Φρυγίαν, Steph. Byz. ⟨4⟩

Tymion, Euseb. hist. eccl. V 18, 2, einer der Sitze der Montanisten, vielleicht in der Gegend von Dumanly, 38° 14′ N, 29° 30′ E, oder von Ütsch Kuyu, 38° 12′ N, 29° 29′ E, gelegen, Ramsay Cities 574. MAMA IV p. XVI. ⟨4⟩

Τυραξηνή, Beiname der Meter auf einer Inschrift aus Seldjikler, 38° 26′ N, 29° 44′ E, Journ. rom. stud. XVI (1926) 94 nr. 228. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 190. ⟨4⟩

Tyr(i)aion, Xen. anab. I 2, 14. Nach Ramsay Class. rev. XLVI (1932) 154 in Turaghan (Duraghan; bei Kiepert Durnar), 38° 12′ N, 32° 11′ E, vgl. MAMA I p. XXXI, vgl. L. Robert Villes d'Asie Min. 124/25, 6. ⟨3⟩

Τυρ(ι)αῖον, Bull. hell. XXIV (1900) 54, auf einer Inschrift aus Dereköi, 37° 24′ N, 29° 28′ E, L. Robert Villes d'Asie Min. 123f. ⟨4⟩

Τυρσηνός, Ethnikon auf einer Tekmoreier-Inschrift, s. u. Bd. V A S. 159, 17 nr. 2, 67. 68. ⟨4⟩

Valentia, Hierokl. 666, 4, s. u. Bd. IV A S. 2057, 14f. Nach Jones Cities 73. 395 nr. 72 ist es vielleicht die alte Siedlung in Iljas (Elles). 37° 47′ N, 30° 10′ E, am Nordufer des Buldur Gölü. ⟨4⟩

Οὐαζηνός, Ethnikon auf einer Inschrift aus Bashara (bei Kiepert: Basher, 39° 3′ N, 30° 53′ E), MAMA I p. XXVII nr. 402; vgl. *Οὐεζαῖται*. ⟨4⟩

Οὐεζαῖται (*Οὐεζαεῖται*), auf Weihinschriften aus Avdan, ungefähr 15 km nordwestlich von Seyit Gazi (Nakoleia) und Süpü Ören, ungefähr 5 km nordnordwestlich von Avdan, vielleicht die alte Siedlung bei Süpü Ören, MAMA V p. XXIII und nr. 127. 150. ⟨2⟩

Οὐεκροκωμήτισσα, Ethnikon auf einer Weiheinschrift nahe bei Seyit Gazi (Nakoleia), Journ. hell. stud. V (1884) 260 nr. 12. VIII (1887) 502 nr. LXXX, vgl. MAMA V p. XXXI und S. 103 zu nr. 213 bis. ⟨4⟩

vicus Velabrus, Stadtteil von Antiocheia Pis., Sterret Papers Amer. Sch. II 1883/84 (1888) nr. 110. CIL III nr. 6810.

vicus Venerius, Stadtteil von Antiocheia Pis., Journ. rom. stud. II (1912) 161 nr. 33.

ad Vicum, Tab. Peut. X 1, an der Straße Hierapolis—Apameia Kibotos, FOA IX Text 7 b, Anm. 101. VIII Text 11 b Z. 14. Ramsay Cities 223 setzt es = Οἰκοκώμη der Not. episc. und sucht es in der alten Siedlung nahe bei Songurlu 38° 11′ N, 29° 57′ E. ⟨3⟩

Xerobates, früherer Name des Sangarios, Ps.-Plut. de fluv. XII 1 (GGM II 651).

Ζια.... auf einer Grabinschrift aus Pisa nordöstlich von Ulu Borlu (Apollonia), nach Ansicht der Herausgeber möglicherweise der Rest eines Ethnikons, MAMA IV nr. 263. ⟨4⟩

κώμης Ζιγγοτος und das Ethnikon Ζιγγότηνη stehen in einer Inschrift aus Duarlar, 39° 13′ N, 29° 57′ E, Journ. hell. stud. V (1884) 261 nr. 13. VIII (1887) 514 nr. XCVI, vgl. Athen. Mitt. XX 11. Aberdeen 189. FOA IX Text 8 a Anm. 112. VIII Text 13 a Z. 26. ⟨1⟩

Ζιζιμ(μ)ηνη, Beiname der Meter auf Inschriften aus Ladik (Laodikeia Katakekaumene) und Umgegend. Der Ort, nach dem das Ethnikon gebildet ist, heißt heute Sizma, Ramsay Athen. Mitt XIII 237 nr. 9; Class. rev. XIX (1905) 367f. MAMA I 1f. Am. Journ. Arch. XXVIII (1924) 434f. XXXI (1927) 27f. Suppl. epigr. Gr. VI nr. 391f. ⟨1⟩

Anhang.

Die phrygischen Felsendenkmäler.

Das Hauptgebiet der Felsendenkmäler liegt ungefähr zwischen 38° 52′ und 39° 12′ N, 30° 20′ und 30° 48′ E. Es ist ein Gebirgsland von meist über 1000 m Höhe, die Midas-Stadt (s. u.) liegt 1429 m hoch. Aber auch noch weiter nach Nordwesten, jenseits des Türkmen Dagh, 2000 m, im Gebiet des Achi Dere, eines rechten Nebenflusses des Porsuk, finden sich noch welche. F. v. Reber hat nach den unpublizierten türkischen Vilajetaufnahmen und eigenen Beobachtungen eine Spezialkarte des Hauptgebiets in den Abh. Akad. Münch. hist. Cl. XXI (1897) 544 im (nicht angegebenen) Maßstab von ungefähr 1 : 250 000 publiziert, der er selbst aber nur eine beschränkte Zuverlässigkeit zubilligt. Sie wird von W. v. Diest Peterm. Mitt. Erg.-H. 125, 26, der die türkischen Aufnahmen gesehen hat und sie ein unzuverlässiges Machwerk nennt, sehr ungünstig beurteilt. Für einen Punkt (Lage von Arslan Kaja) bestätigt Körte die Ungenauigkeit, Athen. Mitt. XXIII 91, 1. Immerhin ist zu beachten, daß auf ihr z. B. die Zeichnung des Flusses von Kümbet (so steht der Name auf der neuen türkischen Karte 1 : 800 000), die von der Kiepertschen Karte von Kleinasien 1:400 000 und der v. Diestschen Karte abweicht, mit der eben genannten türkischen Karte übereinstimmt. Ob nun auch diese unzuverlässig ist, kann nur durch Kontrolle an Ort und Stelle festgestellt werden. Von den türkischen Karten ist die genannte zu klein, um deutlich zu sein, die andern nicht zugänglich, s. u. Bd. VII A S. 583, 47f. Vorderhand richtet man sich am besten nach der v. Diestschen Karte, die seinem Reisebericht im Erg.-Heft 125 (nicht 116, wie bei Brandenburg Abh. Akad. Münch. XXIII [1906] 638 steht) beigegeben ist und die wegen ihres Maßstabes 1 : 250 000 die Einzelheiten deutlicher darstellt als die Kiepertsche Karte, wenn sie auch nach Brandenburg 638 noch sehr mangelhaft ist. Nach ihr werden in diesem Abschnitt die Längen und Breiten angegeben. Man darf dabei allerdings nicht übersehen, daß v. Diest seine Absicht, das Gebiet ‚gründlich zu durchstreifen, topographisch zurecht zu rücken und vor allem in Verbindung mit der neuen Eisenbahnlinie zu setzen' (S. 29), nicht hat anführen können. Auch die Ramsaysche topographische Skizze bei Perrot-Chipiez Histoire de l'art dans l'antiquité V 80 beurteilt er nicht günstig.

Leake Journal of a tour in Asia Minor (1824, er reiste 1800) 21f. brachte die erste Nachricht von den Felsendenkmälern nach Europa. L. de Laborde Voyage de l'Asie Mineure 1838 (mir nicht zugänglich) machte 1826 einen Abstecher von Afionkarahisar nach Escekarahisar (bei v. Diest Isdje Kara Hissar), 38° 52¹/₂′ N, 30° 45¹/₂′ E, Bayat und Kümbet. Texier Description de l'Asie Mineure I 146f. gibt eine kurze Darstellung seiner Reise zwischen 1833 und 1837; die Bilder sind nach Barth 92/93 (s. u.). Ramsay Journ. hell. stud. III 3, 1. IX 379. X 155. Perrot-Chipiez V 86, 1. v. Reber 543, 1 nicht immer zuverlässig. John Steuart (so, nicht Stewart, wie meistens geschrieben wird) gab in dem Buche ‚Description of some ancient monuments ... still existing in Lydia and Phrygia' 1842 einen kurzen Bericht über eine Reise, die er im J. 1837 gemacht hatte. Die Bilder sind sehr unbeholfen, vermitteln aber doch eine Vorstellung von den Denkmälern. Leider fehlt eine Karte, so daß sich manche der von ihm besuchten Örtlichkeiten nicht fixieren lassen. Über die Reise, die Barth und A. D. Mordtmann 1858 machten, s. Peterm. Mitt. Erg.-H. 3 und Mordtmann Reisebriefe aus Kleinasien, hrsg. von Babinger 543. Ins J. 1861 fällt die Reise von Perrot (Exploration archéol. de la Galatie et Bithynie 1862), der Kümbet und das Midasdenkmal mit Umgebung besuchte. Eine kritische Übersicht über die Berichte dieser ersten Besucher gibt Ramsay Journ. hell. stud. III 3, 1, er selbst hat das ganze Gebiet seit 1881 in oft wiederholten (1883. 1884 1886 1887, Journ. hell. stud III [1882] 1f. V [1884] 241f. IX [1888] 350f. X [1889] 147f. Athen. Mitt. XIV [1889] 170. 182) Reisen mit verschiedenen Begleitern untersucht, seine Forschungen sind grundlegend. Radet hat das Gebiet 1893 flüchtig berührt, Nouv. archiv. miss. scientif. VI (1895) 453f. A. Körte hat 1894 und 1895 alle wichtigen Denkmäler besucht, sein eindringender Bericht erschien in den Athen. Mitt. XXIII 1898) 80f. Taf. I—III. Nachträge dazu in seinem Gordion 219f. Ein Jahr vorher veröffentlichte v. Reber (s. o.) die Ergebnisse seiner 1896 an Ort und Stelle gemachten Studien, die Photographien, die er mitbrachte, übertreffen alle bis dahin publizierten Abbildungen. Gleichfalls im J. 1896 reiste v. Diest (s. o.). Von 1901 an hat Brandenburg in zahlreichen, meist länger dauernden Reisen das Gebiet durchzogen, er ist also derjenige, der das Land am besten kennengelernt hat. Er hat nicht nur die schon bekannten Denkmäler von neuem wieder untersucht, sondern hat vor allem auch den Wohn-, Grab- und Kultgrotten besondere Aufmerksam-

keit geschenkt. In der oben zitierten Abhandlung, ferner Memnon I (1907) 19f.; Ztschr. f. Ethnol. XL (1908) 380f.; OLZ X—XII (1907—1909; 1911 war mir nicht zugänglich); Byz. Ztschr. XIX (1910) 97f.; Mitt. Vorderas. Ges. XIX 1914, 2 (1915) 1f. legt er die Resultate seiner Untersuchungen vor allem über die ältesten Denkmäler vor, die aus der Zeit vor dem Kimmeriereinfall (700 v. Chr.) stammen. Eine Zusammenstellung der Literatur für die ältere Zeit steht bei Ritter Asien XVIII 641. 643f. Eine systematische Behandlung der Denkmäler geben Perrot-Chipiez V 72f.; ganz kurz ist Springer-Michaelis I[11] (1920) 76. I[12] (1923) 79.

Es ist unmöglich, hier alle Reste des Altertums aufzuzählen, die in dem oben begrenzten Gebiet festgestellt worden sind, nach v. Reber 543 sind es mehrere Hundert, deren Entstehungszeiten sich auf einen Zeitraum von ungefähr anderthalb Jahrtausenden verteilen. Ich werde daher nur die wichtigsten nennen. Bei vielen und meist gerade bei den bedeutendsten Denkmälern ist die Frage entstanden, ob es sich bei ihnen um Grab- oder Kultstätten handelt, in welcher Zeit sie entstanden sind, und ob ihre Erbauer vom Osten oder vom Westen her beeinflußt worden sind. Die Kontroverse ist hauptsächlich von Ramsay, Perrot, v. Reber, Körte und Brandenburg geführt worden. Ich kann mir darüber kein eigenes Urteil erlauben, auch würde eine eingehende Behandlung dieser Fragen in der topographischen Liste phrygischer Siedlungen nicht am Platze sein. Ich verweise daher auf die Arbeiten der genannten Forscher, vor allem auf Brandenburg als den letzten, der auch S. 638. 704 kurze, gut übersichtliche Zusammenstellungen gibt, und werde den neutralen Ausdruck ‚Felsendenkmal' gebrauchen, wenn der Charakter des Denkmals nicht einwandfrei feststeht. Die Zeitansätze für die Fassadendenkmäler mit bildlichem Schmuck oder mit geometrischen Mustern schwanken zwischen ungefähr 1000 und 546 v. Chr., s. Brandenburg 704. Bei Zitaten im folgenden ist Perrot = Perrot Exploration archéol. de la Galatie et Bithynie 1862. Perrot-Ch. = Perrot-Chipiez Histoire de l'art dans l'antiquité V (1890). Ramsay mit einer lateinischen Zahl (z. B. III) bedeutet den Band des Journ. hell. stud. Brandenburg ohne Zusatz verweist auf die Abh. Akad. Münch.; die andern Arbeiten werden mit M., Ethn., OLZ, BZ, MVG bezeichnet).

Felsenkastell Doghanlu Kaja, 39° 12¹/₂′ N, 30° 39¹/₂ E′, mit mehreren Kammern in verschiedenem Niveau, von der unteren Kammer führt ein schornsteinähnlicher Schacht nach dem Gipfel, Steuart 11. Barth 90. Perrot 145. v. Diest 35. v. Reber 545 nennt es Doganlu kale.

Ungefähr 2 km südöstlich davon bei Çukurça (Tschukurdja) ein Felsengrab mit einer dorischen Fassade, Gördük Kaya (= Ehegattengrab), Leake 22. Steuart 11, pl. XII. Texier 158. 162 pl. 60. 61. Barth 90. Perrot 142. Ramsay III 24. X 164. 174. Perrot-Ch. 137f. nr. 91. Radet 453. Körte 147 a 150. v. Reber 587f. Taf. IX. Fig. 12. v. Diest 32. 34. Brandenburg OLZ 1907, 363. Einen Tumulus bei dem Ort beschreibt Körte Athen. Mitt. XXIV 44f., eine Stele aus später Zeit mit griechischer Inschrift Radet u. Ouvré Bull. hell. XX (1896) 110.

Nicht weit von Gördük Kaya, nach Ramsay nordnordöstlich, nach der Karte von Radet nordnordwestlich, ein Felsengrab Hamamkaya ‚d'un art médiocre', wohl aus später Kaiserzeit, Radet 453. Ramsay X 164f. fig. 18. Körte 137, 1. Brandenburg 667 hat es nicht wiedergefunden. Perrot 159, 1. v. Diest 33, 2.

Aktsche Kaleh, ein kleines Gebiet bei Doghanlu Kaleh mit vielen einfachen Felsgräbern, Radet 453.

Das Arezastis-Denkmal (Hasan Bey Kaya), 39° 11′ N, 30° 41′ E, mit altphrygischen Inschriften, Friedrich Kleinas. Sprachdenkmäler 125f. nr. 7 a—c. Steuart 8 p. XIII. XIV. Texier 157 pl. 59. Ramsay IX 380f. fig. 13. X 151f. 159. 161f. Radet 453f. Perrot-Ch. 99 nr. 58. S. 102f. Körte 83 g. 116. v. Reber 570. 574f. Fig. 6 E. Taf. VII. Brandenburg 700.

Die bisher genannten Felsendenkmäler liegen alle auf der Westseite des Doghanlu Dere. Auf der Ostseite erhebt sich

Pischmisch Kaleh, eine Festung auf einer steilen Kuppe, mit Resten einer kyklopischen Mauer und einer ins Innere des Felsens führenden Treppe, noch zu Anfang der römischen Kaiserzeit nicht ganz verlassen, Steuart 10. Barth 90f. Perrot 144 pl. 8. Ramsay III 6. IX 379. X 181. Perrot-Ch. 159. 160f. nr. 112f. v. Reber 545. 580. v. Diest 32f. Am Südfuß ein Grab, Perrot 146. Perrot-Ch. 121 nr. 72f. Körte 121 e.

Midas-Stadt, 39° 10′ N, 30° 42′ E, ein dreieckiges Plateau; die alte Siedlung, die dort bei dem Dorfe Yasili Kaya gelegen hat, ist gründlich (wohl von den Persern) zerstört worden, nur Reste der Befestigungen und einige Felsenaltäre, -gräben, -wege und -treppen sind auf der Hochfläche erhalten. Es war wohl die Hauptstadt des Gebietes in vorgriechischer Zeit und scheint nach der Zerstörung nicht wieder bewohnt worden zu sein, Ramsay III 4f. (mit dürftigem Plan der Stadt und der weiteren Umgebung); IX 374f. (mit Plan fig. 11. 12, zu dem aber X 166 zu vergleichen ist). Perrot-Ch. 146f. 167f. v. Reber 545. 580. 582. 590. v. Diest 31f. Körte Gordion 226 lehnt dagegen die Annahme, daß das Plateau eine Burg gewesen ist, ab; es fehle jede Befestigung, keine Spur einer Mauer wäre erhalten, eine Lehmmauer wäre unwahrscheinlich, da es an Ort und Stelle kein Material dafür gäbe. Die ganze Anlage wäre wohl kein politisches, sondern ein religiöses Zentrum gewesen. In der Rev. de philol. XLVI (1922) 114 nr. 1 und in den Mon. As. Min. Ant. I (1928) 203 nr. 389f. (zu nr. 390 s. o. Bennueke) sind Inschriften aus Yasilikaya veröffentlicht worden, vgl. Journ. hell. stud. LVII (1937) 210 nr. 689f., und bei neuerlichen Ausgrabungen sollen in der Stadt die elf jetzt in Afyonkarahisar befindlichen Inschriften in Mon. As. Min. Ant. VI (1939) 135f. nr. 390—399. 401 gefunden worden sein, die alle ins 2. und 3. Jhdt. n. Chr. gehören. Damit wäre

wenigstens für diese Zeit bewiesen, daß die Stelle nicht verlassen gewesen ist. Zehn von den Inschriften sind Weihungen an Agdistis oder eines Priesters von ihr. Am oberen Ende des Eingangsweges an der Ostseite des Plateaus, dessen rechte Böschung mit einer Reihe von Figuren in Flachrelief (sehr verwittert) geschmückt war (Ramsay III 6f. fig. 1. 2. X 167; Athen. Mitt. XIV 185f. fig. 5. Körte 137, 1; Gordion 225f. Abb. 230. v. Reber 582f. Brandenburg 712 Fig. 72; MVG 57; OLZ 1907, 364), befindet sich links an der senkrechten Felsenwand die Inschrift nr. 3 bei Friedrich Kleinas. Sprachdenkmäler, rechts ein Altar, Ramsay III pl. XXI B; Athen. Mitt. XIV 185 Taf. VI. Perrot-Ch. 147 nr. 101. v. Reber 582f. Fig. 8. Rechts dicht daneben ein flaches Relief, das einen nach rechts schreitenden Mann mit Stab darstellt, vor ihm das Bild einer phrygischen (?) Mütze und ein undeutbarer Gegenstand, keine Bilderschrift (wie zuerst angenommen wurde, vgl. Messerschmidt Corp. inscr. Hettit. II Taf. XXXVI B), Ramsay III 9 fig. 3; Athen. Mitt. XIV 182 Fig. 4 Taf. VI. Perrot-Ch. IV 722 nr. 353. Körte 137 Fig. 12. v. Reber 583 Fig. 8 (kaum zu erkennen). Brandenburg 712. In der Nähe über einem anderen Altar Inschr. nr. 5 bei Friedrich (diese und nr. 3, s. o., sind bei v. Diest 33 ungenügend wiedergegeben). Mitten auf der Hochfläche steht ein ‚Altar' mit der Inschrift nr. 6 bei Friedrich, Ramsay III 12f. fig. 4f. X 167. 171f. fig. 23. Perrot-Ch. 150 nr. 106. Körte 119. v. Reber 584f. Fig. 9. Brandenburg MVG 49f., vgl. auch Radet 457.

In der Nähe der ‚Altar' bei Brandenburg 696 nr. 53; OLZ 1907, 361; MVG 49. Ein Inschriftenfragment, das Tscherkessen bei Grabungen auf der Burg gefunden haben, s. Athen. Mitt. XXXVI 297 nr. 9.

Am Ost- (Ramsay) oder Süd- (v. Reber) Abhang der Midas-Stadt, in einem pyramidenförmigen Felsen ein Felsendenkmal mit der Front nach Süden, zur Linken der Tür Reste eines Löwen, daher ‚Löwengrab von Yasilikaya' genannt, an der Westseite ebenfalls Reste von Tierdarstellungen mit Reitern, am Denkmal eine wegen Überwachsung mit Moos noch nicht entzifferte altphrygische Inschrift, Brandenburg 645. 677f. Fig. 37f.; OLZ 1907, 363. Die Abbildung bei Ramsay X 166 fig. 19 gibt eine ganz falsche Vorstellung. In dem Tal südlich der Midas-Stadt liegt ein von oben herabgefallenes Architekturfragment mit der Inschr. nr. 18 bei Friedrich.

Die beiden wichtigsten Denkmäler liegen am Nordrand des Plateaus. An der Nordostecke Yasili Kaya, das sog. Midas-Grab, eine Fassade mit geometrischem Muster, das im J. 1800 von Leake entdeckt worden ist, Steuart 9 pl. XI. Texier 154f. pl. LVI. Barth 91f. Perrot 112 (dazu Ramsay X 149). 143 (mit ganz einfacher Skizze der Umgebung), feuille C der ‚Itinéraires', (wiederholt in Perrot-Ch. 146). Ramsay III 3f. (mit Planskizze des Bezirks). IX 379f. X 154f. 160. Radet 455f. Perrot-Ch. 82f. nr. 48f. Körte 83f. Taf. I v. Reber 564f. Taf. V. v Diest (mit Spezialplan der nächsten Umgebung). Brandenburg 691f. Fig. 47 (besonders wichtig, da das Denkmal in der Landschaft dargestellt ist). 700. Die bei Ritter 644 erwähnte Skizze des Generals Köhler hat Leake, mit dem Köhler reiste, seinem Buch beigegeben. Am Giebel des sog. Midas-Grabes die zwei altphrygischen Inschr. nr. 1. 2 bei Friedrich. Brandenburg 645f. Fig. 2. 3 fand noch Reste von zwei weiteren Inschriften am rechten Türpfosten der Scheintür; das sind wohl zum Teil diejenigen, von denen bei Mordtmann S.-Ber. Akad. Münch. 1862, 35 nr. 7. 8 und bei Ramsay Journ. R. Asiat. Soc. XV (1883) 134 die Rede ist. In einer kleinen Grotte unmittelbar links des Denkmals nr. 4 bei Friedrich; zu dieser Grotte vgl. Körte Gordion 224f. Noch weiter links ein Felsendenkmal mit Giebel. Texier I 156 pl. LVII nr. I—III. Perrot 146f. Perrot-Ch. 184f. nr. 123f. (hier und bei Texier ist eine falsche Fassade abgebildet, Körte Gordion 225). Körte 121 d. Wo das bei Texier pl. LVII nr. IV. V abgebildete Grab liegt, läßt sich nach der Beschreibung S. 154 nicht feststellen, da der Ort Hinn-Bazardschik, soviel ich sehe, auf keiner Karte angegeben ist. Seit 1936 veranstaltet das Institut Français d'Archéol. zu Istanbul Ausgrabungen auf dem Plateau der Midas-Stadt, außerdem sind die Felsreliefs und die Felsarchitektur neu aufgenommen worden. Der Bericht soll nächstens veröffentlicht werden, Arch. Anz. LIV (1939) 143.

Das ‚Grab des Gordios' (so von v. Reber vermutungsweise benannt) 200 m (v. Reber; nach dem Plan von v. Diest 600 m) westlich vom sog. Midas-Grab, eine unvollendete Fassade, Steuart 8 pl. IX. X. Texier 157 p. LVIII. Barth 92. Ramsay X 151f. 159. 163f. Perrot-Ch. 103f. nr. 59. S. 191 nr. 128. Körte 109f. Fig. 7; Gordion 222f. v. Reber 568. 575. Fig. 6 F. Taf. VI. Brandenburg 701 Fig. 57. Die Bauern der Umgegend nennen das Denkmal Kütschük Yasili Kaya, Radet 456f. Körte 83f. 109. Unmittelbar links darunter befindet sich eine kleine Fassade. Körte 110 Fig. 7. 109. Gordion 221 Abb. 226.

In den Schutthalden der Midas-Stadt fand Brandenburg ältere Scherben.

2 km (auf der Karte 4 km) südlich von Yalbasan, 39° 15½′ N, 30° 15½′ E, im Felsen des rechten Ufers des Kümbet Su phrygische Grabkammern, mit Resten einer griechischen Inschrift, v. Diest 27.

Assar Kaleh, nordöstlich von Kümbet, 39° 11′ N, 30° 36′ E, eine bedeutende Anlage, so groß und wichtig wie Pischmisch Kaleh (s. o.), ältere Scherben, Brandenburg 660. 710. Perrot 143 nennt es Hisar Kaleh, er hatte es nur von Kümbet aus gesehen und nicht die geringsten Spuren von Mauern erkennen können, vgl. v. Diest 27.

Über einer kleinen, bis dahin unbekannten Fassade hinter Asar Kaleh fand Brandenburg eine altphrygische Inschrift, S. 646 Fig. 4, offenbar = S. 694 Fig. 49; hinter ihr eine große Grotte, die durch Gräber als Begräbnisstätte gekennzeichnet ist.

In Kümbet eine kleine vorgriechische Felsenfestung, Ramsay III 5f. X 175f. fig. 25. v. Reber 545. 581. Perrot-Ch. 75 nr. 45. Brandenburg 660. Barth 95 beschreibt eine reichverzierte Nische auf dem höchsten Punkt des Felsens. Auf derselben Höhe liegt ein Felsengrab, das nach dem Namen des Beigesetzten ‚Solongrab' heißt, Laborde 78f. pl. XXIX 64. 65. Steuart 7. 12 p. VI. XVI (Ritter 648). Barth 95f. Perrot 142 pl. 7. Perrot-Ch. 128 nr. 83f. S. 142. Körte 147 b. 150. v. Reber 581. 589f. Taf. X Fig. 13. v. Diest 26. Brandenburg 700; MVG 56.

Östlich von Kümbet soll an dem ‚Oinesch' genannten Ort nach Angaben der Bewohner eine große alte Stadt gelegen haben; v. Diest hält diese Stelle für die alte Stadt Me(i)ros, die der Nekropole nach in den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit geblüht haben muß und die meist in Kümbet selbst lokalisiert wird. Me(i)ros ist aber mit Sicherheit in Malatia anzusetzen, s. o. Bd. XV S. 359, 40f., mithin bleibt die alte Siedlung in oder bei Kümbet noch namenlos. Die Lage der bei Steuart 8 erwähnten alten Siedlung ist leider nach der Beschreibung nicht zu fixieren.

Bei Serdjoa liegt ein kleines Kaleh, Brandenburg 662, 12. Serdjoa ist auf keiner Karte angegeben, nach der Beschreibung bei Brandenburg 663 ist es westnordwestlich von Serdje (s. u.) zu suchen.

Bei Serdje (= Serdjek in einem Seitental des Kümbetsu?, Brandenburg 714), 39° 11½′ N, 30° 23′ E, am Übergang von Düver über den Karabojük Dagh, 39° 5′ N, 30° 29′ E, nach Kümbet liegen die Ruinen einer Bergwerksanlage (?) und ungefähr 35 direkt aus dem Felsen gemeißelte Sarkophage byzantinischer Zeit, Brandenburg 637 Fig. 1. S. 639. 663; BZ 98; MVG 67.

Zwischen Kümbet und dem sog. Midas-Grab liegt ein Tumulus, Steuart 8 (‚on the summit ... some remains of masonry'), Ramsay III 18. v. Diest 29. v. Reber 544. Bei Kiepert Karte des westl. Kleinasiens 1 : 250 000, Bl. VI unter 39° 10′ N, 30° 39′ E als ‚Tepe' angegeben.

Japuldak, 30° 8′ N, 30° 37′ E, eine vorgriechische Siedlung auf dem Gipfel eines Hügels mit Resten der Befestigungslinie und einer ins Innere des Felsens führenden Treppe, von der noch ungefähr 20 Stufen zu sehen sind, Ramsay III 6f. 256f. X 179f. (mit Plan). Perrot-Ch. 167. Nach v. Reber scheint die Akropolis in persischer Zeit nicht mehr benutzt worden zu sein. In die Felswände sind verschiedene Gräber eingemeißelt worden, zwei sind besonders bemerkenswert. An der steilen Ostseite des auf dem Plan Ramsays mit F bezeichneten Teils liegt das eine Grabmal mit Giebel, es geht mit zwei Haupträumen tief in den Felsen hinein und reicht infolge eines Erweiterungsbaues späterer Zeit, der wohl als christliche Kirche diente, bis zur Westseite, Steuart 11 pl. XV (Ritter XVIII 648). Barth 93f. Ramsay III 256 pl. XXVIII nr. 4. IX 374. X 179f. 182 fig. 26f. (nach v. Reber 558 ist die Beschreibung nicht ganz richtig). Perrot-Ch. 123f. nr. 75. Körte 121 c. v. Reber 558f. Fig. 3. 4. Brandenburg 682f. Fig. 40; OLZ 1907, 317. Steuart deutete die sehr verwitterten Tiergestalten im Giebel als Pferde, daher die Bezeichnung ‚das Grabmal der adorierenden Pferde'. Aber nach Körte 133, 2 sind es wahrscheinlich, nach Brandenburg 684 sicher Stiere.

Das andere Grab, mit stark verzierter Giebelfront, befindet sich an dem Teil des Westabhangs der Akropolis, der auf dem Plan Ramsays mit *K* bezeichnet ist, Barth 94 (mit ganz ungenauer Zeichnung). Ramsay X 181f. fig. 28—33. Perrot-Ch. 135f. nr. 90. Körte 147 d. v. Reber 594f. Fig. 16. 18. Brandenburg 709.

Ungefähr 2 km südlich von Bakschisch, 39° 8′ N, 30° 32′ E, ein Felsendenkmal in der Gestalt des vorderen Teiles eines Giebelhauses frei aus dem Felsen herausgearbeitet, mit Schacht im Innern, Steuart 8 pl. VII. Ramsay X 151. Perrot-Ch. 107f. nr. 61f. Körte 83 d. 104f. Fig. 6. v. Reber 577f. Taf. VIII. Brandenburg 688f. 704.

Ruinenstätte zwischen Bakschisch und Tscherkessköi, 39° 7′ N, 30° 29½′ E, v. Reber 544 (Karte). v. Diest (Karte); bei Kiepert Karte des westl. Kleinas. 1 : 250 000, Bl. VI als mittelalterlich bezeichnet; vielleicht = Steuart 5 (Affghan) oder 8, deren Lage aber aus seinem Bericht nicht sicher festgestellt werden kann.

Ein kleiner kalehartiger Fels am See neben dem Arslan Kaya von Düver (s. u.), Brandenburg 660.

Arslan Kaya, 39° 4′ N, 30° 24′ E, eine Fassade mit geometrischem Muster an der Front (Süden) und einem stehenden Löwen an der Ostseite, im Innern ein Relief, Kybele zwischen zwei Löwen, Ramsay V 241f. pl. XLIV. IX 372. Perrot-Ch. 152f. nr. 108f. (die Zeichnung ist ungenau, Brandenburg 672). Körte 91f. 133. Fig. 3. Taf. II. v. Reber 559f. Taf. III. Brandenburg 671f. Fig. 32f. 702f. Fig. 59f.; OLZ 1907, 317. Die altphrygische Inschrift, Friedrich nr. 11, ist sehr zerstört.

Eine englische Meile oder mehr östlich von Arslan Kaya ein ähnliches Denkmal, aber schlecht erhalten, Ramsay IX 372 (= Yasili Kaya, 39° 4½′ N, 30° 25′ E bei Kiepert und v. Diest ?).

2 km südöstlich davon eine Ruinenstätte Çukurca Kaleh auf den Karten von Kiepert und v. Diest, bei v. Reber 544 nur Kale, ohne Bemerkung im Text. Brandenburg 660, 6 gibt an, daß nur noch Mauerreste späterer Zeit erhalten sind, er hat aber ältere Scherben dort gefunden.

Eine unvollendete Felsenfassade neben dem Çukurca Kaleh erwähnt Brandenburg 675f. Fig. 35, seine Angaben über deren Lage lassen sich aber, wenigstens auf der v. Diestschen Karte, nicht verfolgen.

Die Umgebung des kleinen Sees, der vom Çukurca Kaleh beherrscht wird, muß ein wichtiges Zentrum gewesen sein, da sich dort Spuren von Siedlungen aller Zeiten finden, Brandenburg 676.

Zwischen Döger und Leğen ein Felsenaltar, v. Reber 582f. 585f. Fig. 10. Brandenburg OLZ 1908, 161 u. Fig. 1.

Zwischen Demirli, 39° 3′ N, 30° 28′ E, und Hayren Velisultan, 38° 58½′ N, 30° 28′ E, fand Ramsay 1881 eine Nekropole, darin als bedeutendstes Denkmal den (Bojük) Arslan Tasch (Tekke-kaya-viran), mit zwei stehenden Löwen an

der Frontseite (daher der Name ‚Löwenstein‘), Ramsay III 18 pl. XVII. IX 367f. fig. 10. Radet 463. Perrot-Ch. 109f. nr 64. 180f. Körte 121 b. 122. v. Reber 534. 546f. Taf I. Brandenburg 668f. Fig. 29f.; OLZ 1907, 362.

Dicht neben dem Arslan Tasch befindet sich das ‚Zerbrochene Löwengrab‘ mit den Resten der Reliefs eines großen Löwen und zweier Krieger, die gegen ein zwischen ihnen stehendes Gorgoneion ihre Speere erheben, Ramsay III 20f. fig. 6f. pl. XVIIIf. IX 354f. fig. 1—9. X 148, 1. 153. 160; Athenaeum 1884 II 865. Perrot-Ch. 110f. 172f. 178 nr. 65f. 117f. 120f. Körte 121. 124f. Taf. III. Körte Gordion 220. v. Reber 553f. Taf. II. Brandenburg 636. 680f.

Dem Arslan Tasch gegenüber eine Nische mit Götterthron und einer altphyrgischen Inschrift, Ramsay Journ. R. Asiat. Soc. XV (1883) 134 nr. 11 pl. 3. Friedrich nr. 9. Körte 120.

Dicht beim Arslan Tasch und dem ‚Zerbrochenen Löwengrab‘, rechts der Straße von dort nach Tekke und Kairan (= Tekke Köi und Hayrenvelisultan?) ein Felsenaltar und daneben eine Nische mit einem Kybelebild, 1883 und 1884 von Ramsay gesehen und abgezeichnet, aber 1887 ebensowenig wiedergefunden wie 1896 von v. Reber, Ramsay IX 372f. Perrot-Ch. 157f. nr. 111. v. Reber 585.

1886 fand Hogarth auf der kleinen Akropolis, die nördlich vom ‚Zerbrochenen Löwengrab‘ liegt (= dem kleinen Kaleh, das Brandenburg 660, 8. 694. 710 beim Boyük Arslan Tasch erwähnt?), Reste der Befestigungen und eine unterirdische Treppe, aber die dazu gehörige Stadt, die wohl im 8./7. Jhdt. v. Chr. der wichtigste Ort des Gebietes war, ist noch unbekannt, Ramsay IX 353. v. Reber 552.

Maltasch, 1 km nordwestlich von Arslan Tasch, Fassade mit geometrischem Muster und dem Rest der altphrygischen Inschrift nr. 12 bei Friedrich, vgl. dazu Athen. Mitt. XXXVI 298 nr. 10; im Innern ein Schacht, Ramsay III 26f. pl. XXI A. X 151f. Perrot-Ch. 106 nr. 60. Radet 463. Körte 108. v. Reber 563f. Taf. IV. Brandenburg 690f. Fig. 45f. 702f. Fig. 58; OLZ 1907, 318.

Ungefähr 300 m östlich von Bey Köi, 39° 1/2′ N, 30° 25′ E, ein Kammergrab mit Dromos und mit verwischtem Relief zweier einander zugekehrter Löwen über dem Zugang, Ramsay IX 372. Körte 148f.

Ungefähr 1½ km südlich von Bey Köi liegt ein künstlicher ‚mound‘, darin ist eine hettitische Inschrift gefunden worden, Ramsay Athenaeum 1884 II 865; Journ. hell. stud. IX 372; Athen. Mitt. XIV 181 Fig. 3. v. Reber 533. Messerschmidt Corpus inscr. Hettit. II Taf. XXXVI A.

Bei Demirli ein Felsenaltar, v. Reber 545. 581. 585. 596f. Fig. 19, und ein Felsengrab, ebd. 595f. Fig. 17. Körte 148 e. Das Felsplateau bei Demirli hat von der persischen Zeit an nicht mehr als Befestigung gedient.

Ein Kaleh bei Demirli, mit merkwürdiger Türform, Wasserauffangvorrichtungen, später als Kultstätte benutzt, erwähnt Brandenburg 660, 7.

Heirankaleh (Hayrenvelisultan?), ungefähr 8 km südlich von Demirli, ebd. 660, 4.

In der näheren Umgebung von Ayas-in (Ajash Ine), 38° 59′ N, 30° 32′ E, liegt eine große Nekropole mit hunderten von Gräbern spätrömischer Zeit, die dem Kunstcharakter nach aus dem 3. und 4. Jhdt. stammen, einige davon sind behandelt bei Ramsay III 17f. 262f. pl. XXVI—XXIX. IX 373. v. Reber 542. 545. 581. 590f. Taf. XI XII Fig. 14. 15. Perrot-Ch. 125f. 139f. nr. 77f. Am südwestlichen Ende der Nekropole steht eine Felsenkirche, die nicht vor dem Ende des 6. Jhdts. anzusetzen ist, v. Reber 581. 597f. Fig. 20. Körte 151, 3. Brandenburg MVG 68.

Die zur Nekropole gehörige Siedlung, von der sich aber, soviel ich sehe, noch keine Reste gefunden haben, wird in Ayas-in vermutet, was durchaus möglich ist, aber die Annahme, daß sie in römisch-byzantinischer Zeit Metropolis (Demetriupolis) hieß, ist ganz unsicher, s. o. Bd. XV S. 1496, 29f.

Bei Ayas-in erwähnt Ramsay III 18 einen künstlichen Tumulus.

Bei Seydiler (bei Kiepert: Seidjidler Sultan), 38° 52′ N, 30° 48′ E, und nördlich davon viele Gräber, zum Teil christlich, zum Teil vorrömisch, vielleicht aus sehr alter Zeit, Texier 147. 150, der dort fälschlich Dokimeion suchte, und Ramsay Athen. Mitt. VII 133. Wenig nördlich davon in Kirk-Hinn (v. Diest: Kirk-in) zahllose Höhlen in den Felsen, die zum Teil früher Gräber gewesen sind, Texier 153f.

Weiteres über P. s. die Supplemente.

[W. Ruge.]

Phrygia (Sprache).

Inhalt: § 1. Einleitung. — A. Quellen. § 2. Inschriften. § 3. Glossen. — B. § 4. Die phrygische Schrift. — C. Die Sprache. § 5. Die Methode der Wiedergewinnung. § 6. Lautlehre. a) Vokalismus. b) Konsonantismus. § 7. Formenlehre. a) Nomen. b) Pronomen. c) Verbum. d) Partikeln. § 8. Verwandtschaftsverhältnisse. Phrygisch und a) Thrakisch und Armenisch, b) Hethitisch und kleinasiatische Sprachen, c) Griechisch, d) andere indogermanische Sprachen, besonders Slawisch. § 9. Literatur. § 10. Anhang: Die mysische Sprache. a) Antike Nachrichten und Glossen. b) Die einzige vielleicht mysische Inschrift.

§ 1. Die phrygische Sprache ist eine Angehörige des indogermanischen Sprachstammes. Ihre Lebensdauer scheint länger gewesen zu sein als die mancher anderen Sprache des Altertums. Nach allgemeiner Annahme sind die Phryger bereits um 1200 v. Chr. beim Zusammenbruch des hethitischen Reiches in der Wanderung der Seevölker an Stelle der Hethiter in den Besitz der innerkleinasiatischen Hochebene getreten (s. Phrygia. Geschichte § 3). Vom Bestehen eines besonderen phrygischen Volkstums wissen wir dann durch das ganze klassische Altertum hindurch (auch die Galater haben die Phryger nur aus einem Teile ihrer früheren Wohnsitze verdrängt) bis tief in die römische Kaiserzeit hinein. Der Kirchenhistoriker Sokrates (5. Jhdt. n. Chr.) hat uns sogar ein Zeugnis dafür bewahrt, daß noch in der Völkerwanderungszeit das Phrygische neben dem Griechischen und der Sprache der eingedrungenen Goten weiterbestanden hat;

er erzählt (hist. eccl. V 23; Migne G. 67, 648 A) von einem arianischen Bischof, dessen Vater ein Gote und dessen Mutter eine Phrygerin war und der deshalb in beiden Sprachen predigen konnte (*ἀμφοτέραις ταῖς διαλέκτοις ὁμοίως κατὰ τὴν ἐκκλησίαν ἐδίδασκεν*).

A. Quellen.

§ 2. Phrygische Inschriften. Allerdings sind uns Denkmäler der phrygischen Sprache nicht aus der ganzen langen Zeit ihres Bestehens erhalten. Vielmehr besitzen wir nur aus zwei Perioden phrygische Inschriften und auch diese nicht in allzu großer Zahl. Sie werden als altphrygische und neuphrygische Inschriften unterschieden und in diesem Artikel, wo es nötig ist, durch die Abkürzungen a. und n. gekennzeichnet.

a) Altphrygische Inschriften sind mir bisher 23 bekannt. Sie sind in einer Abart des griechischen Alphabets geschrieben und dürften aus paläographischen Gründen in der Hauptsache dem 7. bis 6. Jhdt. v. Chr. angehören. Die meisten von ihnen sind in der Midasstadt (Yazilikaya) und deren Umgebung gefunden worden; einige stammen auch aus Üyük, aus Gordion, Tyana usw. Ganz abseits steht ein kleines Tontäfelchen mit einer siebenzeiligen phrygischen Beschriftung, das 1933 bei amerikanischen Ausgrabungen in Persepolis zwischen 500 ähnlichen Täfelchen mit aramäischer Schrift und Sprache und etwa 30 000 Keilschrifttafeln in elamischer Sprache gefunden wurde.

Von diesen altphrygischen Inschriften sind 19 bei J. Friedrich Kleinasiatische Sprachdenkmäler (Berl. 1932) in Kap. X A mit Literaturangaben zusammengestellt. Zu ihnen sind hinzuzufügen: 20) eine nachträglich gefundene kurze Inschrift (nur 6 Zeichen) auf einem Gefäßhenkel aus Boğazköy, der ehemaligen hethitischen Hauptstadt Hattuša, veröffentlicht bei Bittel und Güterbock Boğazköy (Abh. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1935, 1) Taf. 31, 13; vgl. dazu ebd. S. 84f. 21) Ein an abgelegener Stelle veröffentlichtes, daher bei Zusammenstellung der Kleinasiatischen Sprachdenkmäler übersehenes Bruchstück aus Tyana (mit Resten dreier bustrophedon geschriebener Zeilen und einem weiteren Splitter) bei Pridik und Smirnov in Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija 328 (März/April 1900) Abt. Kl. Philol. S. 26 nr. 29 (russisch). Das Material dieser Inschrift ist offenbar dasselbe Gestein wie das des ‚Schwarzen Steines‘ von Tyana (Kl. Spr. nr. 19), und beide ähneln sich auch in den Schriftformen, gehören also wohl näher zusammen. 22) Ein Achatsiegel (mit zwei kurzen Zeilen) im Besitze von E. Herzfeld; unveröffentlicht. 23) Das schon erwähnte Tontäfelchen von Persepolis; ebenfalls unveröffentlicht (vgl. vorläufig Archiv für Orientforschung IX [1934] 225).

b) Die neuphrygischen Inschriften in griechischer Schrift gehören erst der römischen Kaiserzeit, also den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb., an und sind also wohl die spätesten Texte, die wir von einer kleinasiatischen Sprache besitzen. In jener Zeit war das Phrygische schon stark vom Griechischen bedrängt; daher sind nur die wenigsten Inschriften noch vollständig in phrygischer Sprache abgefaßt. Meist vielmehr ist an eine Grabinschrift in (oft recht barbarischem) Griechisch eine phrygische Fluchformel angehängt. Diese in ihrem Wortlaut ziemlich feste Fluchformel, die nur selten kleine Variationen hat, enthält so ziemlich alles, was wir von der neuphrygischen Sprache Sicheres wissen.

In den Kleinas. Sprachd. unter X B sind 88 neuphrygische Inschriften zusammengestellt, darunter allerdings auch ein paar rein griechische Texte. Inzwischen sind an neuem Material sechs Inschriften in Band IV der Monumenta Asiae Minoris Antiqua (nr. 16. 17. 116. 239. 242. 243) und zwei bei Calder Am. Journ. Arch. XXXVI (1932) 454 (nr. 6) und 456 (nr. 12) hinzugekommen; ferner ist die Inschrift *Λουκκιου* auf einem Pithosdeckel aus Boğazköy, die bei Bittel und Güterbock Boğazköy auf Taf. 22, 6 (dazu S. 86f.) veröffentlicht ist, gewiß als neuphrygisch anzusehen.

§ 3. Als sekundäre Sprachquelle kommen die phrygischen Glossen bei klassischen Schriftstellern, vor allem bei Hesych, hinzu. Sie sind schon von P. de Lagarde Gesammelte Abhandlungen (Lpz. 1866) S. 283—290 gesammelt und von Fick Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas (Göttingen 1873) 411—416 indogermanistisch erläutert worden. Sie werden hier nochmals zusammengestellt, jedoch unter Ausscheidung alles dessen, was entweder verderbt überliefert oder fremder Herkunft (griechisch, iranisch oder galatisch) ist und den Phrygern irrtümlich zugesprochen wird:

1. *Ἄγδος*, ein Berg, nach dem die phrygische Göttin *Ἄγδιστις* genannt ist. Arnob. V 5. 9. Paus. VII 17, 9ff. Strab. 469. Hesych. s. *Ἄγδιστις*.

2. *ἀζὴν σημαίνει καὶ πώγωνα κατὰ Φρύγας* Etym. M. *ἀζένα πώγωνα Φρύγες* Hesych.

3. *Ἀκρισίας Κρόνος παρὰ Φρυξίν* Hesych.

4. *ἄκριστιν πέπτριαν ἀλετρίδα Φρύγες* Hesych.

5. *ἁρμάν, ὃ σημαίνει τὸν πόλεμον τῇ τῶν Φρυγῶν διαλέκτῳ, ὥς φησι Παλαμήδης ἱστορικός* Etym. M. unter *ἁρμάτειος μέλος*.

6. *hircos Phryges suis attagos elocutionibus nuncupant* Arnob. V 6.

7. *Βαγαῖος Ζεὺς φρύγιος* Hesych.

8. *βαλήν, βασιλεὺς φρυγιστί* Hesych. vgl. Schol. Aischyl. Pers. 657. Sext. Emp. p. 672, 26f. Bekker).

9. *βάμβαλον ἱμάτιον καὶ τὸ αἰδοῖον Φρύγες* Hesych.

10. *βέδυ τοὺς Φρύγας τὸ ὕδωρ φησὶ καλεῖν* Clem. Alex. strom. V 8, 46 p. 673 P (von de Lagarde 285 und Solmsen Kuhns Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. XXXIV 71 angezweifelt, doch vgl. Marstrander Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap II [1929] 300f.).

11. *ὁ Ψαμμήτιχος ἐπυνθάνετο, οἵτινες ἀνθρώπων βεκός τι καλέουσιν, πυνθανόμενος δὲ εὕρισκε Φρύγας καλέοντας τὸν ἄρτον* Herodot. II 2 (*βεκός* ‚Brot‘ auch in den neuphrygischen Inschriften 33. 76, 5. 86, 4).

12. *Βρέκυν τὸν Βρέκυντα τὸν Βρίγα. Βρίγες γὰρ οἱ Φρύγες* Hesych.

13. *Βρεκύνδαι δαίμονες οἱ Φρύγες* Hesych.; vgl. auch ebd. *Βερεκύνδαι δαίμονές τινες καὶ ῥόμβοι. Βερεκύνται Φρυγῶν τι γένος καὶ πρότερον*

Βερεκυντία ἡ Φρυγία. καὶ αὐλὸς Βερεκύντιος. βερέκυντα βρόμον φρύγιον αὐλόν.

14. βρικίσματα ὄρχησις φρυγιακή Hesych.

15. γέλαρος ἀδελφοῦ γυνὴ φρυγιστί Hesych. (von E. Hermann in γελαϝος emendiert, s. § 8 d).

16. γλούρεα χρύσεα Φρύγες Hesych.

17. δάος ... ὑπὸ Φρυγῶν λύκος Hesych.

18. ζέλκια λάχανα Φρύγες Hesych.

19. ζέμελεν βάρβαρον ἀνδράποδον Φρύγες Hesych.

20. ζέτνα φρύγιος ἡ λέξις· σημαίνει δὲ τὴν πύλην Phot.

21. ζευμὰν τὴν πηγὴν Φρύγες Hesych.

22. κίκλην τὴν ἄρκτον τὸ ἄστρον Φρύγες Hesych.

23. κίμερος νοῦς Φρύγες Hesych.

24. λιτυέρσας Φρυγῶν [ᾆσμα] Poll. IV 54.

25. Μαζεὺς ὁ Ζεὺς παρὰ Φρυξί Hesych.

26. *mitra est pileum phrygium caput protegens* Isid. orig. XIX 31.

26 a. Νόρικον δὲ οἱ Φρύγες τῇ σφῶν διαλέκτῳ τὸν ἀσκὸν καλοῦσιν Ps.-Plut. de fluv. 10, 2. GGM II 649. Τινὲς δὲ ἱστοροῦσι καὶ ὅτι Νώρικον οἱ Φρύγες τὸν ἀσκὸν καλοῦσι τῇ σφετέρᾳ διαλέκτῳ Eustath. Dion. Per. GGM II 274.

27. τὸ ὅρου τὸ ἄνω δηλοῦν Φρυγῶν ἴδιον, ὡς Νεοπτόλεμος ἐν ταῖς φρυγίαις φωναῖς Achill. Arat. phaen. 85.

28. Θέας ὁ Ἰθακήσιος ἱστορεῖ παρὰ Φρυξὶ πικέριον καλεῖσθαι τὸ βούτυρον Erotian. 110, 15ff.

29. Σαβάζιος ἐπώνυμον Διονύσου. οἱ δὲ υἱὸν Διονύσου. καὶ Σάβον ἐνίοτε καλοῦσιν αὐτόν· Φρὺξ δὲ ὁ Σαβάζιος Hesych.

30. ἦν καὶ σίκιννις κωμικωτέρα [ὄρχησις], ἣν πρῶτοι ὠρχήσαντο Φρύγες ἐπὶ Σαβαζίῳ Διονύσῳ Eustath. 1078.

31. σύκχοι ὑποδήματα φρύγια Hesych.

32. *Phrygia vestitur bucca tiara* Iuven. sat. VI 516 (Schol. *sacerdotis habitu: tiara est frigium quod dicunt*).

33. ὅρα τοίνυν καὶ τοῦτο τὸ ὄνομα τὸ πῦρ μή τι βαρβαρικὸν ᾖ. τοῦτο γὰρ οὔτε ῥᾴδιον προσάψαι ἐστὶν Ἑλληνικῇ φωνῇ, φανεροί τ' εἰσὶν οὕτως αὐτὸ καλοῦντες Φρύγες, σμικρόν τι παρακλίνοντες· καὶ τό γε ὕδωρ καὶ τὰς κύνας καὶ ἄλλα πολλά Plat. Krat. 410 A.

B. Die phrygische Schrift.

§ 4. a) Die altphrygischen Inschriften sind in dem folgenden Alphabet geschrieben, das mit dem alten westgriechischen die engste Verwandtschaft zeigt:

Alt-westgriech.	Phrygisch	Lautwert
A	A	*a*
B	B B	*b*
Λ Γ	Γ	*g*
Δ	Δ	*d*
Ǝ E	Ǝ E	*e*
F	F F	*v*
I	ʃ ʃ ʃ	*z*
ǀ	ǀ	*i*
K	K K	*k*
Λ V	Λ	*l*
M	M M	*m*
N	N	*n*
O	O	*o*
Γ	P Π	*p*
P P	P P	*r*
ξ ξ	ξ ξ	*s*
T	T	*t*
Υ Y V	Y	*u*
Φ	Φ	*ph*
Ψ Ψ	Ψ	*kh, χ*

Die meisten Zeichen sind ohne weiteres klar. Das nur in 7 b, 1 belegte Ψ dürfte ein westgriechisches χ sein, so daß dort δαχετ Schreibvariante zu neuphrygischem (αδ)δακετ wäre. φ in nr. 2 ist wohl ein griechisches φ und kann, wie ein Vergleich mit nr. 3 ergibt, auch als ↑ erscheinen. Der Zischlaut ʃ wird gewöhnlich als ζ aufgefaßt und also aus altgriech. ⌶ abgeleitet; doch hat Hammarström (Comment. in honorem I. A. Heikel, Helsinki 1926, 83ff.) gute Gründe dafür beigebracht, es vielmehr mit И oder И = *san* gleichzusetzen, das auf einer Inschrift des beginnenden 5. Jhdts. aus Mantinea in Arkadien vorkommt.

Die altphrygische Schrift kann von links nach rechts oder auch umgekehrt laufen. Mehrzeilige Inschriften sind fast stets bustrophedon geschrieben (Ausnahmen nr. 10 und das Täfelchen aus Persepolis). Worttrennung durch eine senkrechte Reihe von drei (seltener mehr oder weniger) Punkten ist die Regel, die aber nicht gar zu selten auch vernachlässigt wird (so nr. 8. 9. 10. 11. 12 (?). 13 (?). 14. 15). Im letzteren Falle macht die Abteilung der einzelnen Wörter auch dem modernen Forscher Schwierigkeiten. Eine Vorstellung davon, wie verschiedener Meinung die Forscher in Fragen der Worttrennung sein können, kann sich auch der Fernerstehende an Hand der Fußnoten zu den einzelnen Inschriften in den Kl. Sprachd. machen.

b) Die neuphrygischen Inschriften sind ebenso wie der meist damit verbundene griechische Kontext einfach im griechischen Alphabet der römischen Kaiserzeit geschrieben. Eine Worttrennung gibt es in diesen Texten überhaupt nicht; die Auffassungen der modernen Forscher gehen hier infolgedessen noch viel stärker auseinander als bei den altphrygischen Inschriften.

C. Die phrygische Sprache.

§ 5. Da das Phrygische erst allmählich und in gewissem Umfange dem Verständnis wiedergewonnen wird, sind einige Worte über die Methode dieser Wiedergewinnung am Platze. Bei der sehr geringen Zahl der altphrygischen Inschriften, unter denen sich mehrere ganz kurze Bruchstücke befinden, und bei der Einförmigkeit der neuphrygischen Inschriften, die sich fast immer auf die stereotype Fluchformel beschränken, wäre die kombinatorische Methode der Deutung, die vor allem bei längeren und abwechslungsreicheren Texten auf Erfolg hoffen kann, wahrscheinlich nicht sehr aussichtsreich. Die Sprache gibt auch von sich aus dem Forscher kaum Möglichkeiten zu kombinatorischer Forschungsweise an die Hand. Vor allem sind unter den altphrygischen Inschriften gar keine Bilinguen. Die neuphrygische Fluchformel hat allerdings Parallelen in rein griechischen Inschriften derselben Gegend und Zeit; neben deren durchschnittlichen Wortlaut ιος νι σεμουν κνουμανει κακουν αδδακετ ειττετικμενος ειτου halte man etwa die griechischen Worte in neuphr. 1 τίς δὲ ταύτῃ θαλαμειν κακὸν ποσποιήσει κατηραμένος ἤτω; man gewinnt dann ιος als das phrygische Relativum, σεμουν als Dativ des Demonstrativs ‚dieser', κνουμαν ‚Grab', αδδακετ als Verbalform ‚er fügt zu' (griech. προσποιέω), ειττετικμενος = κατηραμένος ‚verflucht' und ειτου als Imperativ ‚er soll gehen (?)' (griech. ἤτω wohl = ἴτω; andere übersetzen allerdings ειτου ‚er soll sein'). Aber bei der Kürze und geringen Zahl der bilinguenartigen Texte sind die Möglichkeiten dieser Forschungsweise sehr beschränkt.

Nun ist aber das Phrygische im Gegensatz zu anderen Sprachen des alten Kleinasien, die den Forscher vor schwere sprachliche Probleme stellen, eine klare indogermanische Sprache, deren Lautgestalt und Formenbau etwa auf der Stufe des Altgriechischen steht. Bei kurzen Inschriften wie etwa altphr. 1 ατες | αρκιαεϝαις | ακενανολαϝος | μιδαι | λαϝαλταει | ϝανακτει | εδαες schimmert auch für den Nichteingeweihten etwa der Sinn durch ‚Ates (Name im Nominativ) ... (Beiworte im Genetiv oder als Apposition) hat (es) dem Midas, dem ..., dem Fürsten, aufgestellt (Verbalform, zu griech. τίθημι)'. So hat sich denn die phrygische Forschung von Anfang an für berechtigt gehalten, auch die weniger durchsichtigen Texte nach lautlichen und formalen Anklängen an bekannte indogermanische Sprachen etymologisch zu deuten, also etwa so, wie man die altpersischen Keilschrifttexte aus der sehr nahe verwandten Sanskritsprache oder die oskisch-umbrischen Inschriften aus dem etwas weniger nahe verwandten Latein gedeutet hat. Und dieses Recht bestreitet in diesem Falle auch der Verfasser dieser Zeilen nicht, der in schwieriger gelagerten Fällen die etymologische Methode nicht gelten läßt. Eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit liegt allerdings beim Phrygischen darin, daß die nächstverwandten Sprachen, nach antiker Überlieferung das Thrakische und Armenische, uns fast völlig im Stiche lassen: vom Thrakischen sind, abgesehen von der ganz kurzen Inschrift des Goldringes von Ezerovo, überhaupt keine zusammenhängenden Texte, sondern nur Glossen erhalten, und das Armenische ist bei Beginn seiner Überlieferung (im 5. Jhdt. n. Chr.) durch den Einfluß kaukasischer Sprachen schon derart entstellt, daß es für das besser konservierte Phrygische keine Aufklärung geben könnte.

In den Einzelheiten der Deutung gehen die Meinungen der Forscher allerdings nicht selten sehr auseinander. In dem neuphrygischen Satze διως ζεμελως ειττετικμενος ειτου ist man sich zwar über die Bedeutung im allgemeinen klar; διως wird als Dativ Plur. ‚den Göttern' oder ‚den Himmlischen' gedeutet und ζεμελως (im gleichen Kasus) mit slawisch *zemlja* ‚Erde' verknüpft. Unklar bleibt aber, ob man übersetzen soll ‚er soll als ein den (unter)irdischen Gottheiten Verfluchter (dahin)gehen' oder ‚er soll als ein den Göttern (und) Menschen (eigentlich ‚den Irdischen, Sterblichen'; vgl. lat. *homo* neben *humus*) Verfluchter (dahin)gehen'. Ein neues und sehr starkes Moment der Unsicherheit bringen die schon in § 4 angedeuteten häufigen Zweifel über die Wortabteilung in die Interpretation. Die Worte ειττετικμενος αττιαδειτου zerlegen und übersetzen die meisten Forscher ειττετικμενος Αττι αδειτου ‚er soll als Verfluchter dem (Gotte) Attis zueilen' (αδειτου = lat. *ad-ito*), R. Meister dagegen (Indogerm. Forsch. XXV [1910] 318, 2) ειττετικμενος ατ Τιαδ ειτου ‚er soll als Verfluchter zu Zeus hin (ατ = lat. *ad*, Τιαδ < *Τιαν-δε) gehen'. Die Gruppe οτυϝοιϝετει altphr. 15 a, 1 faßt R. Meister (Berichte der Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. LXIII [1911] 22) als οτυϝοι ϝετει = ‚im achten Jahre', O. Haas aber (Wien. Ztschr. f. d. Kunde des Morgenlandes XLV [1938] 132) als Οτυ ϝοι ϝετει ‚Otys seiner (ϝοι) Angehörigen (ἔτης, Dat. Sing.)' usw. In besonders extremer Anwendung der etymologischen Methode ragte R. Meister über die anderen Forscher hinaus. Verführt durch die mancherlei Anklänge des Phrygischen an das Griechische (s. dazu u. § 8 c) hielt er das Phrygische geradezu für einen stark entstellten griechischen Dialekt und glaubte sich deshalb berechtigt, die etymologische Ausdeutung aus griechischen, namentlich aiolischen Dialekten, die er bei den schwer verständlichen kyprischen Inschriften mit größerem Rechte, aber auch da weit über das Erlaubte hinausgehend, angewendet hatte, auf das Phrygische zu übertragen. Aber auch wenn wir R. Meister beiseite lassen, kann von einem eindeutigen und sicheren Verständnis der phrygischen Inschriften leider nicht die Rede sein. Die folgende Darstellung bemüht sich, nur einigermaßen gesicherte Tatsachen zu verwerten.

§ 6. Lautlehre.

a) Im Vokalismus steht das Phrygische auf der Seite der europäisch-indogermanischen Sprachen: die fünf Vokale der Ursprache sind ebenso rein erhalten wie etwa im Griechischen (während im Indischen und Iranischen *e* und *o* mit *a* in *a* zusammengefallen sind).

Allerdings werden *e* und *o* im Phrygischen sehr geschlossen ausgesprochen, neigen also nach *i* bzw. *u* hin. Das ergibt sich aus der schwankenden Schreibung; neben gewöhnlichem σεμον(ν) ‚diesem' findet sich gelegentlich σιμουν (n. 25, 1), neben αββερετορ ‚er fügt zu' (n. 73, 2. 75, 1) auch αββιρετορ (n. 25, 2f.), κακουν ist in den Fluchformeln häufiger als κακον, vgl. auch Dat. Sing. σα σορου ‚τῇ σορῷ' (n. 21, 7). Umgekehrt kann für das gewöhnliche und auch sprachgeschichtlich zu erwartende σεμον(ν) ‚diesem' (= slaw. *semu*) auch σεμον geschrieben werden (n. 3, 1. 4, 2. 26, 1. 27). Diese geschlossene Aussprache von *e* und *o* ist dem nächstverwandten Thrakischen fremd (J o k l Art. Phryger A. Sprache im Reallex. d. Vorgesch. X [1927] 146; Art. Thraker B. Sprache ebd. XIII [1929] 284ff.), dagegen den indogermanischen und nicht-indogermanischen Sprachen des alten Kleinasien ganz geläufig (vgl. für das Hethitische F r i e d r i c h Heth. Elementarbuch I § 10, für das Urartäische F r i e d r i c h Einführung ins Urart. § 10). Andererseits nimmt J o k l (Phryger S. 146) an, *ā* und *ē* seien sich in einer Aussprache *ǟ* nahegekommen, und schließt das aus der gleichen Schreibung von altphr. εδαες ‚er setzte' (a. 1; St. **dhē-*) und neuphr. εσταες ‚er stellte' (n. 31, 3; St. **stā-*) sowie aus ματαρ ‚Mutter' <**matēr* (a. 9, 1; n. 18, 4; Akk. Sing. ματεραν a. 7 a, 2).

Die indogermanischen Diphthonge waren im Altphrygischen noch erhalten, vgl. die Dative Sing. ϝαναχτει ‚dem Fürsten' (a. 1) mit Kurzdiphthong und Μιδαι ebd. mit Langdiphthong. Im Neuphrygischen ist wie im Hethitischen Monophthongisierung erfolgt: Ἀττιε ‚dem Attis' (n. 45, 3f. 56, 10. 61, 10), βρατερε ‚dem Bruder' (n. 31, 3). Für gelegentliches Schwanken zwischen *-āi* und *-ā* im Neuphrygischen vgl. σαι μανκαι ‚dem Grabe' (n. 35, 2f.) neben gleichbedeutendem τα μανκαι (n. 2 a) und σα σορου (n. 21, 7). Darauf, daß neuphryg. ει wie spätgriechisches ει als *i* gesprochen wurde, deutet gelegentliches ειος (n. 12, 5) neben gewöhnlichem ιος (Relativum) und vereinzeltes ετιτετειχ[μ]ενος (n. 19, 4) für gewöhnliches ετιττετιχμενος ‚verflucht'.

U n b e t o n t e V o k a l e konnten im Neuphrygischen wohl zu einem M u r m e l v o k a l reduziert werden. So würde sich das Schwanken z. B. in der Schreibung von κακιν (n. 14, 7), κακεν (40, 1), κα[κ]εν[ν] (n. 45, 2) und selbst κακεν (n. 21, 7. 88, 5) für gewöhnliches κακουν oder κακον oder in der von σεμιν (n. 76, 3) und σεμν (n. 34) für gewöhnliches σεμουν ‚diesem' ungezwungen erklären.

b) Im K o n s o n a n t i s m u s ist ein gewisses Schwanken der Schreibung in der Wiedergabe der ursprünglichen stimmhaften Medien bemerkenswert; teils wird die griechische Media, teils die Tenuis geschrieben. Vgl. einerseits neuphr. διως ‚den Göttern' < **deiyōis*, Ζεὺς Βαγαῖος (Glosse), wenn von J o k l Phryger 144 richtig als ‚Buchengott' (vgl. φηγός, *fāgus*) gedeutet, andererseits βεκός ‚Brot' (Glosse) (zu griech. φώγω ‚röste'), οτε, wie statt οπε n. 9, 3 auch gelesen wird, falls von J o k l a. O. richtig mit griech. ὧδε ‚so' gleichgesetzt. Diese Lauteigentümlichkeit verbindet das Phrygische einerseits mit seinen europäischen Verwandten, dem Thrakischen und Illyrischen (J o k l a. O.), andererseits aber wiederum auch mit dem Hethitischen (F r i e d r i c h Heth. Element. I § 21) und anderen altkleinasiatischen Sprachen. Im Phrygischen kommt übrigens auch ein paralleles Schwanken zwischen Tenuis und Tenuis aspirata vor: [Π]ρ[η]σχη (n. 12, 2) für Πρίσκη, in griechischen Inschriften Phrygiens einerseits ἀδελπός, andererseits θέκνοις (J o k l a. O.).

Die ursprünglichen aspirierten Mediae erscheinen im Phrygischen als gewöhnliche Mediae: neuphr. βρατερε, dem Bruder' (<**bhraterei*; n. 31, 3), αββερετ ‚er fügt zu' (<**ad-bhereti*), αδδακετ ‚er fügt zu' (< **ad-dhaketi*), γλουρος ‚Gold' (Glosse; zu griech. χλωρός).

Eine wichtige Frage ist die, ob das Phrygische zur centum-Gruppe oder zur satem-Gruppe der indogermanischen Sprachen gehört. Die centum-Gruppe, zu der das Griechische, Italische, Keltische und Germanische sowie neuerdings das Hethitische und das weit nach Osten verschlagene Tocharische in Innerasien gehören, hat die alten palatalen Gutturale ($\hat{k}$, $\hat{k}h$, $\hat{g}$, $\hat{g}h$) als Gutturale erhalten und mit den ursprünglichen velaren Gutturalen (*q, qh, g, gh*) zusammengeworfen. Die satem-Gruppe dagegen, die Indisch, Iranisch, Armenisch, Slawisch, Baltisch und Albanisch umfaßt, hat nur die velare Reihe als Gutturale erhalten, während statt der palatalen Gutturale Zischlaute erscheinen. Palatale liegen z. B. in lat. *centum, ago*, griech. ἑκατόν, ἄγω, kelt. *cét* ‚hundert', *agat* ‚sie führen' gegenüber altind. *śatám*, awestisch *satəm*, litauisch *szimtas*, altslaw. *sŭto*, alle = ‚hundert', altind. *ajāmi* (*j* = *dsch*), awest. *azāmi*, armen. *acem* (*c* = *ts*), alle = ‚ich führe', vor, Velare in griech. κρέας, lat. *cruor*, altind. *kraviš* ‚Fleisch', griech. στέγω, lat. *tego*, altind. *sthágāmi*. Eine dritte, labiovelare, Reihe (q^u, q^uh, g^u, g^uh) ist wieder nur in der centum-Gruppe teilweise unverändert erhalten (nur das Griechische hat mancherlei, hier nicht zu erörternde, Änderungen eintreten lassen), während sie in den satem-Sprachen ihre Lippenrundung eingebüßt haben und also mit den reinen Velaren zusammengefallen sind: lat. *sequor*, griech. ἕπομαι, lit. *sekù*; lat. *quis*, hethit. *kuiš*, griech. τίς, altind. und lit. *kas* (<$*q^u os$); lat. *formus* ‚warm' (< $*g^u hermós$), griech. θερμός, altind. *gharmás* ‚Glut'.

Daß nun das Phrygische zur satem-Gruppe gehört, zeigen das Pronomen σι ‚dieses' (a. 2) σεμον(ν) ‚diesem' = slaw. *semu* (Stamm **$\hat{k}$i-*; heth. *kī* ‚dieses', griech. ἐκεῖνος usw.), ζευμα ‚Quelle' (Glosse) = griech. χεῦμα ‚Guß', κος ‚jemand' (n. 18, 8) = altind. *kas*, κε ‚und' = lat. *-que*, κίμερος ‚Sinn, Verstand' (Glosse) zu altind. *ci-ke-ti* ‚nimmt wahr' (Stamm $*q^u ei$-) und der Ortsname Γέρμη (zu θερμός). Scheinbare Ausnahmen wie γλουρός ‚Gold' (Glosse) = griech. χλωρός ‚gelb' erklärt J o k l Phryger 142f. ansprechend als voreinzelsprachlichen Übergang aus der palatalen in die velare Aussprache. Altphryg. βονοκ ‚Frau' (a. 7 a, 2) und der neuphrygische Gen. βανεκος (n. 30, 2) (<idg. $*g^u enā$) ist wohl E n t l e h n u n g aus dem Griechischen (aiolisch βανά, kyprisch βονά).

Auslautendes *-m* wird im Phrygischen wie im Griechischen und Hethitischen zu *-n*; vgl. die

Akk. Sing. neuphr. κακουν, altphr. Αρεζαστιν und ματεραν (a. 7 a, 2). Das letztere Beispiel zeigt zugleich, daß die ursprachliche nasalis sonans (vokalisches *m* und *n*) nicht wie im Griechischen ganz zu *-a* reduziert war, sondern neben *-a-* noch den Nasal als Konsonanten bewahrte.

§ 7. Formenlehre (nur eine Auswahl aus den belegten Formen).

a) Nomen.

o-Stämme.

Sing. Nom. M. τετιχμενος ‚verflucht'.
Nom.-Akk. N. κακο(υ)ν.
Dat. σορου ‚dem Grabe' (n. 21, 7).
Plur. Nom. M. τετιχμενοι (n. 71, 2f.).
Gen. ετιτετουκμενουν (n. 28, 4f.).
Dat. ζεμελως ‚den Irdischen' (n. 21, 8), ζεμελω κε δεος ‚den Irdischen und Himmlischen' (n. 6, 3).

ā-Stämme.

Sing. Dat. Μιδαι (a 1), μανκαι ‚dem Grabe' (n. 2 a).
Plur. Dat. σκερεδριας ‚den Grabstätten' (?, n. 56, 7f.).

i-Stämme.

Sing. Akk. Αρεζαστιν (a. 7 a, 2).

Konsonantische Stämme.

Sing. Nom. ματαρ ‚Mutter' (a. 9, 1. n. 18, 4), αναρ ‚Mann' (n. 15, 4).
Akk. ματεραν (a. 7 a, 2).
Nom.-Akk. N. ονομαν ‚den Namen' (a. 7 b, 1), κενεμαν ‚das Denkmal' (a. 2).
Gen. ματερεζ (a. 7 b, 1. 2).
Dat. ϝαναχτει ‚dem Fürsten' (a. 1), κνουμανει ‚dem Denkmal' (n. oft), βρατερε ‚dem Bruder' (n. 31, 3), ϝετει ‚im Jahre' (?, a. 15 a, 1).

b) Pronomen.

Personalpronomen.

ϝεν αϝτυν Dat. Sing. ‚ihm selbst' (?, a. 7 b, 2).
αϝταζ Gen. Sing. Fem. (a. 7 b, 2).
ιοι ‚ihm, ihr' (?, = lat. *eī*?; n. 15, 4. 86, 4) (vgl. auch αχ(κ)εοι § 7 d).

Demonstrativpronomen.

‚dieser' (St. *si-* < idg. **$\hat{k}$i-*)
σι κενεμαν ‚dieses Denkmal' (a. 2).
σεμον(ν) usw. ‚diesem'.
‚der betreffende' (lat. *is*).
ις (n. 28, 4).
τος νι (n. 6, 3).

Artikel (mit Schwanken zwischen *t-* und *s-* im Anlaut).

Dat. Sing. τα μανκαι (n. 2 a) und σαι μανκαι (n. 35, 2f.) ‚dem Grabe', σα σορου ‚dem Grabe' (n. 21, 7).
Dat. Plur. σας του-σκερεδριας ‚den Doppel-Grabstätten' (?, n. 56, 7f.).

Relativum.

ιος (nur im Phrygischen in der ursprachlichen Form **i̯os* erhalten; altind. *yah*, griech. ὅς) (a. 15 b, 1; n. oft); auch mit den Partikeln νι und κε; vgl. F r a s e r Mélanges Linguistiques H. Pedersen 1937, 537ff.).

Indefinitum.

κος ‚jemand' in αι νι κος ‚wenn jemand' (n. 18, 8).

c) Verbum.

Aktivum.

Praesens.

δακετ (n. 56, 8; häufiger αδδακετ mit Präposition *ad-*) ‚er fügt zu' (zu griech. τίθημι, ἔθηκε; vgl. auch lat. *facio*),
αββερετ ‚er fügt zu' (<**ad-bhereti*; lat. *ad-fert*).

Praeteritum (mit Augment wie im Griechischen, Indischen, Iranischen und Armenischen).

εδαες ‚er setzte' (a. 1. 2. 3; heth. *dāiš*, St. **dhē-* in griech. τίθημι),
εσταες ‚er stellte auf' (n. 31, 3).

Imperativ.

3. Sing. ειτου ‚er soll gehen' (oder ‚sein'?) (auch ητου n. 5, 3),
αδειτου ‚er soll hingehen' (?, *adito*?; n. 11, 5f. 13, 2).
3. Plur. ιννου ‚sie sollen sein' (?, n. 71, 3), αδειττνου ‚sie sollen hingehen' (?, n. 12, 7).

Medium.

Formen auf *-tor* (wie im Italischen, Keltischen, Hethitischen und Tocharischen).
αδδακετορ (n. 40, 2. 48, 8. 63, 1f.) und αββερετορ (n. 73, 2. 75, 1; auch αββιρετορ n. 25, 2f.) ‚er fügt zu'.

Formen auf *-ται* (wohl einfach g r i e c h i s c h gebildet).
[α]δδακεται (n. 53, 6f.) und αββερεται (n. 13, 1) ‚er fügt zu'.

Partizip.

ετιττετιχμενος (wie im Griechischen).

d) Von den Partikeln sei das nachsatzanknüpfende αχ- in αχ-εοι (n. 7, 3. 12, 6), αχχ-εοι (n. 33. 76, 5) ‚dann ihm' (H a a s Wiener Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenlandes XLV [1938] 130) erwähnt, das an lydisch *ak-* anklingt. Allerdings dient lydisch *ak-* zur Einleitung des Vordersatzes, und der lydische Nachsatz beginnt vielmehr mit *fak* (D e e t e r s o. Bd. XIII S. 2160).

§ 8. Um die V e r w a n d t s c h a f t s v e r h ä l t n i s s e d e s P h r y g i s c h e n innerhalb der großen indogermanischen Sprachgemeinschaft zu bestimmen, müssen wir zunächst die antike Überlieferung beachten, daß einerseits die Phryger in vorgeschichtlicher Zeit unter dem Namen Briger in Europa als Nachbarn der Makedonen und Thraker gesessen hätten bzw. geradezu ein thrakischer Stamm seien (Herodot. VII 73: οἱ δὲ Φρύγες, ὡς Μακεδόνες λέγουσι, ἐκαλέοντο Βρίγες χρόνον, ὅσον Εὐρωπήιοι ἐόντες σύνοικοι ἦσαν Μακεδόσι; Strab. VII 295: αὐτοὶ δ' οἱ Φρύγες Βρίγες εἰσὶ Θρᾴκιόν τι ἔθνος) und daß andererseits die Armenier Abkömmlinge der Phryger seien (Herodot. a. O. Ἀρμένιοι ... Φρυγῶν ἄποικοι). Auch ist die Sage von Midas und Silen, die Xenophon an. I 2, 13 in Phrygien lokalisiert, nach Herodot. VIII 138 auch in Makedonien am Fuße des Bermiosgebirges zu Hause. Endlich bezeugt auch die Gleichheit der materiellen Kultur in den phrygischen und makedonischen Tumuli durchaus die europäische Herkunft der Phryger (vgl. Phrygia. Geschichte § 2).

a) An sprachlichen Übereinstimmungen zwischen Thrakisch und Phrygisch hat J o k l Art. Phryger, Reallex. d. Vorgesch. X [1927] 141ff. einiges zusammengestellt wie das Schwanken der Schreibung zwischen Media und Tenuis (das sich allerdings noch charakteristischer in den älteren Sprachen Kleinasiens findet) sowie zwischen Tenuis und Tenuis aspirata (J o k l 144), die vor-

historische Entwicklung der palatalen Gutturale zu velaren (Jokl 142f.), den Wandel von *-nt-* zu *-nd-* (Jokl 145), die geschlossene Aussprache des *ō* (Jokl 146). Daß sich nicht mehr Gemeinsamkeiten zwischen Thrakisch und Phrygisch feststellen lassen, liegt gewiß an unserem überhaupt nur geringen Wissen von beiden Sprachen und namentlich vom Thrakischen.

Mit dem Armenischen teilt das Phrygische auch die geschlossene Aussprache des *ō* (vgl. armen. *tur* ‚Gabe' gegenüber griech. *δῶρον*; Jokl 146), die Entwicklung der nasalis sonans *-n̥* (auslautend auch *-m̥*) zu *an* (phryg. *ματεραν* o. § 6 b am Ende. 7 a; armen. *tasn* ‚zehn' < **dek̑m*), nicht *-a*, wie im Griechischen und Thrakischen (Jokl 147), und einzelne charakteristische Wörter wie das für ‚Wagen' (phrygischer Herkunft ist vielleicht griech. *σατίνη* ‚Streitwagen' und *σατιλλα* ‚Sternbild des Wagens'; armen. *sail* ‚Wagen' < **satil*; Jokl 143).

b) Bisher noch nicht hervorgehoben sind die Übereinstimmungen des Phrygischen mit dem Hethitischen und anderen, auch nichtindogermanischen, Sprachen Kleinasiens. Hier ist vor allem die geschlossene Aussprache von *e* und *o* und die Monophthongisierung der alten Diphthonge hervorzuheben (o. § 6 a). Ferner wandelt das Hethitische (und allerdings auch das Griechische) auslautendes *-m* zu *-n*. Im Hethitischen finden die phrygischen Medialformen mit *t* und *r* wie *αδδακετορ* und *αββερετορ* räumlich und zeitlich ihren nächsten Anschluß, während die italischen, keltischen und tocharischen *r*-Formen etwas weiter abliegen und die Herkunft armenischer *r*-Formen wie *beriwr* ‚wurde getragen' umstritten ist. Phrygisch *εδαες* ‚er setzte' stimmt, abgesehen von dem noch zu besprechenden Augment, Laut für Laut zu gleichbedeutendem heth. *dāiš*. Übereinstimmungen im Namenmaterial sind wohl einfach als Entlehnungen kleinasiatischen Namengutes durch die Phryger aufzufassen; so finden sich die phrygischen Namen *Μίδας* und *Δουδας* (*Δουδης*) schon als heth. *Mita* und *Duda*, und so ist vor allem das Vorkommen der für Kleinasien so charakteristischen Lallnamen in Phrygien (*Βαβα* a. 2. 3, *Αμμια*, *Ναvα*, *Τατα(ς)* usw.) zu erklären. Wüßten wir mehr vom Phrygischen, so würden wahrscheinlich auch die Verbindungslinien zu den kleinasiatischen Sprachen noch stärker hervortreten.

Eine allerdings schwache Verbindung zwischen Phrygisch und Lydisch stellt das satzeinleitende *ak-* (§ 7 d) dar.

c) Besonders aufgefallen sind seit jeher die engen Beziehungen des Phrygischen zum Griechischen. Beim Neuphrygischen ist allerdings mit starkem Eindringen griechischen Sprachgutes in die sterbende phrygische Sprache zu rechnen, daher sind z. B. *ϑαλαμει* (Dat. Sing.) ‚Ruhestätte' (n. 4, 3), *σορου* (Dat. Sing.) ‚Grab' (n. 21, 7), *αικαν* (Akk. Sing.) ‚Schmach' (n. 62, 3) und die Verbalformen *αγοραvι* (n. 49, 1f.) und *ειστανι* (n. 49, 6) wohl einfach Entlehnungen aus dem Griechischen. Ja man kann vielleicht selbst mit dem Eindringen griechischer Flexionsformen rechnen, so bei den Medialformen *[α]δδακετται* (n. 53, 6f.) und *αββερεται* (n. 13, 1), beim Partizip auf *-μενος* (*επιττετικμενος*) und dem Nom. Plur. der *o*-Stämme auf *-oi* (*τιττετικμ[ε]νοι* nr. 71, 2f). Aber altphrygisch-griechische Wortgleichungen wie *ϝανακτει* (a. 1), *ονομαν* (a. 7 b, 1). *κακυιοι* ‚er schädigt' (?, a. 15 b, 1) und das speziell aiolisch anmutende *βονοκ* ‚Frau' (a. 7 a, 2) mit seinem neuphrygischen Genetiv *βανεκος* (n. 30, 2) sowie die Pronominalformen *αϝταζ* (Gen. Sing. F.; a 7 b, 2) und *ϝεν αϝτυν* (ebd.) = *ἑαυτῷ* (gortynisch *ϝὶν αὐτῷ*) lassen sich nicht einfach alle mit demselben Argument der Entlehnung erledigen. Die letztgenannte pronominale Gleichung ist besonders beachtenswert, weil auch griech. *αὐτός* keine Verwandten in anderen indogermanischen Sprachen hat. Es ist immerhin begreiflich, daß R. Meister auf Grund dieser Übereinstimmungen das Phrygische geradezu für einen stark entstellten griechischen Dialekt aiolischer Prägung hielt oder wenigstens als solchen behandelte und unter Übertragung der sehr gewagten Methode, die sich ihm bei Ausdeutung der schwer verständlichen kyprischen Inschriften ausgebildet hatte, auf das Phrygische nun auch alt- und neuphrygische Inschriften etymologisch in derselben Weise aus dem Griechischen deuten wollte (Indogerman. Forsch. XXV [1909] 315ff.; Berichte d. Sächs. Ges., phil.-hist. Kl. LXIII [1911] 21ff.; Xenia Nicolaitana 1912, 165ff.). Man wird Meister auf diesem Wege nicht folgen; aber um die Annahme, daß in vorgeschichtlicher Zeit (vielleicht auf makedonischem Boden) Griechen und Phryger einmal unmittelbare Nachbarn gewesen sind und dabei auch in einem starken sprachlichen Austausch gestanden haben (wobei die Griechen vielleicht durchaus nicht immer die Gebenden waren), wird man schwer herumkommen.

Das Augment vor präteritalen Verbalformen (vgl. *εδαες* und *εσταες* o. § 7c) ist keine griechisch-phrygische Besonderheit, sondern auch dem Indischen, Iranischen und (in gewissen Grenzen) dem Armenischen bekannt.

d) Im Gegensatz zu den bisher genannten sind die folgenden Beziehungen des Phrygischen zu ferneren indogermanischen Sprachen vereinzelt und nicht ohne weiteres als Argument für engere Verwandtschaft oder geographische Nachbarschaft zu werten. Die Übereinstimmung mit Italisch, Keltisch und Tocharisch in den *r*-haltigen Medialformen war schon erwähnt. Auch die Präposition *ad* ist dem Phrygischen, Italischen, Keltischen, jedoch auch dem Germanischen, gemeinsam. Mit dem Tocharischen verbindet das Phrygische noch der Wandel von *ē* zu *ā* (*ä̅*?): phr. *ματαρ* <**mātēr* (o. § 6a), toch. *mā* ‚nicht', ferner die Verwendung der Partikel *ni* im Relativsatz: phr. *ιος νι*, toch. *kus ne* (aber auch boiotisch und arkadisch *ὅνι*).

Etwas zahlreicher allerdings sind die Berührungen des Phrygischen mit dem Slawischen; beide besitzen das Pronomen *σι* ‚dieser', Dat. Sing. *σεμου(ν)* (slaw. *si-*, bzw. *semu*) sowie eine Reihe von Vokabeln gemeinsam wie *ζέλκια* ‚Kraut' (Glosse; zu slaw. *zlak* <**zolk* ‚Kraut'), *ζεμελως* ‚den Irdischen' (Dat. Plur.; zu slaw. *zemlja* ‚Erde'), *γέλαρος* ‚Frau des Bruders' (Glosse), mit E Hermann wohl in *γελαϝος* zu bessern (zu poln. *zełw* ‚Schwägerin'), *β(ε)ρεκύνδαι* ‚Kreisel' (zu tschech. *brk* ‚Kreisel') u. dgl. Diese slawisch-

phrygischen Übereinstimmungen sind von Jokl Phryger 151f. wohl mit Recht als Zeugnis für eine sehr frühe Nachbarschaft von Phrygern und Urslawen, noch vor der Niederlassung der Phryger auf dem Balkan und in der Nachbarschaft der Griechen, in Anspruch genommen worden.

§ 9. Literatur. Die alt- und neuphrygischen Inschriften sind mit reichlichen Literaturangaben bei Joh. Friedrich Kleinasiatische Sprachdenkmäler (Berl. 1932 = Lietzmanns Kl. Texte 163), Abschn. X (S. 123—140) zusammengestellt, spätere Funde sind oben in § 2 mitgeteilt. Die hauptsächliche Literatur bis 1932 ist ebenfalls in den Kleinas. Sprachd. S. 124 sowie in den Fußnoten zu den einzelnen Inschriften namhaft gemacht. Vor allem sei auf den sprachvergleichend eingestellten Art. Phryger A. Sprache im Reallex. d. Vorgesch. X [1927] 141ff. nochmals hingewiesen, dem auch die sprachvergleichenden Teile meines Artikels mancherlei verdanken. Zum phrygischen Alphabet auch Hammarström in Comment. in honorem I. A. Heikel (Helsinki 1926) 83ff. An neueren Arbeiten vgl. noch Fraser in Mélanges linguistiques offerts à M. Holger Pedersen (= Acta Iutlandica IX 1, 1937) 537—540. O. Haas Wiener Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenlandes XLV [1938] 121—134.

§ 10. Anhang. Die mysische Sprache.

a) Hier müssen noch wenige Bemerkungen über die mysische Sprache angefügt werden. Die Myser waren geographisch sowohl den Phrygern wie den ganz anderssprachigen Lydern benachbart (vgl. Deeters Lydia. Sprache u. Schrift o. Bd. XIII S. 2153—2161) und galten den Alten bald ebenfalls als Einwanderer aus Thrakien, bald als Verwandte der Lyder (vgl. Herodot. I 171. VII 74. 75. Strab. XII 550. 572. XIII 628); ihre Sprache war nach Xanthos bei Strab. XII 572 ein lydisch-phrygischer Mischdialekt (*μαρτυρεῖν δὲ καὶ τὴν διάλεκτον· μιξολύδιον γάρ πως εἶναι καὶ μιξοφρύγιον*). Zu einer Nachprüfung dieser wichtigen Angabe fehlte bisher die Möglichkeit, da sich unser Wissen von der mysischen Sprache auf die folgenden zwei Glossen beschränkte: *συκαλόβον* (Akk.) ‚Hirtenstab' (Hesych. *καράμβας· ῥάβδον ποιμενικήν, ἣν Μυσοὶ συκαλόβον*), *Φανάκης* ‚Bacchus' (Auson. XIX 48: *Ogygiae me Bacchum vocant, | Osirin Aegypti putant, | Mysi Phanacen nominant, | Dionyson Indi existimant, | Romana sacra Liberum* ...; ebd. 49 *Αἰγυπτίων μὲν Ὄσιρις ἐγώ, Μυσῶν δὲ Φανάκης, Βάκχος ἐνὶ ζωοῖσιν* ...; vgl. Sayce bei Cox und Cameron Klio XXV [1932] 47, 2). Das meist auch als mysisch bezeichnete *μυσός* = *ὀξύη* ‚Buche' ist vielmehr lydisch (Strab. XII 572). Unsicher ist, ob *μενδρουτά* ‚Nieswurz' mysisch ist (M. Schmidt Neue lykische Studien 1868, 141f.); bei Diosk. IV 16 in den Bemerkungen zu *λειμώνιον* ‚Nieswurz' schwankt die Überlieferung zwischen *Μυσοὶ μενδρουτά* und *Μάρσοι μ.*

b) Seit ein paar Jahren kennen wir aber anscheinend wenigstens eine kurze mysische Inschrift. Cox und Cameron fanden 1926 in Uyucik im mysisch-phrygischen Grenzgebiet eine Marmorplatte mit einer stark verwitterten siebenzeiligen Inschrift, deren Z. 3—7 einigermaßen lesbar sind. Die Inschrift ist von Cox und Cameron in Klio XXV [1932] 34—49 veröffentlicht und bei Friedrich Kleinasiat. Sprachdenkmäler, Abschn. XI (S. 140f.) nochmals abgedruckt. Einen Vorschlag zur etymologisierenden Deutung machte P. Kretschmer Glotta XXII [1934] 201—203. Nach den Buchstabenformen setzen die Herausgeber die Inschrift etwa in das 4.—3. Jhdt. v. Chr.

Die sprachliche Zuteilung dieser Inschrift ist nicht ganz einfach. Die Buchstabenformen stimmen teils zum lydischen, teils zum phrygischen Alphabet. Eine Besonderheit des Alphabets bildet die Unterscheidung dreier Zischlaute, von denen Ŧ = *s* und ⟩ = *ś* auch im Lydischen vorkommen, während // wohl *z* ist. Die Schriftrichtung von rechts nach links (nicht bustrophedon wie meist im Altphrygischen) stimmt zu der der allermeisten lydischen Inschriften. Gleich den Schriftzeichen erinnern auch die sprachlichen Formen teils ans Lydische (vgl. etwa *iśk* Z. 7 mit lyd. *eśś-k* ‚und dieser' bzw. *es-k* ‚und dieses' und die Konsonantenhäufung in *lamnlavaz* mit lydischen Konsonantengruppen wie *akmλt* u. dgl.), teils und häufiger ans Phrygische (vgl. die Endungen von *lamnlavaz* Z. 3 und *arlavoz* Z. 4 mit denen von *ἀκεναvολαϝος* altphr. 1. 7 a, 1. 2 und von *ακιναvολαϝαν* altphr. 6, 1, vgl. vor allem die indogermanischen Verwandtschaftsbezeichnungen *brateraiś patrizi* mit neuphr. *βρατερε* ‚dem Bruder' o. § 7 a). Daß hier wirkliche indogermanische Verwandtschaftsbezeichnungen und nicht zufällige Gleichklänge vorliegen, dafür spricht die Verbindung der zwei an ‚Bruder' und ‚Vater' anklingenden Wörter (dasselbe Argument gilt für *matereśḥ patereśḥ* auf der altsabellischen Inschrift nr. 140 II bei Jacobsohn Altitalische Inschriften [Lietzmanns Kleine Texte 57]; allerdings enthält auch ein churritischer, also nichtindogermanischer, Text aus Ras Schamra [H. Bauer Die alphabetischen Keilschrifttexte von Ras Schamra, Berl. 1936 = Lietzmanns Kl. Texte 168, nr. 4 Z. 62] die Lautfolge *mtrt pdry*, wohl ohne daß von ‚Mutter' und ‚Vater' die Rede ist). Jedoch kann man die Sprache der Inschrift nicht einfach als phrygisch bezeichnen, und die Vermutung, die Inschrift sei das erste Denkmal der mysischen Sprache, hat manches für sich. Strabons Notiz von dem lydisch-phrygischen Mischdialekt der Myser scheint also durch unsere Inschrift ihre dokumentarische Bestätigung zu finden.

Geschichte.

Inhalt: § 1. Quellen. § 2. Die phrygische Urzeit auf der Balkanhalbinsel. § 3. Die Phryger in Kleinasien. § 4. Die Entstehung eines phrygischen Reiches. § 5. Phrygien als Großmacht unter Midas. § 6. Ausklang der phrygischen Geschichte. § 7. Zur Kultur der Phryger. § 8. Literatur.

§ 1. Mit den Quellen zur phrygischen Geschichte ist es ungünstig bestellt. Einheimische historische Aufzeichnungen sind nicht vorhanden. Die wenigen Inschriften in altphrygischer Sprache, die bei J. Friedrich Kleinas. Sprachdenkmäler (Berl. 1932), Kap. X A (S. 125—128) zusammengestellt sind (vgl. auch hier Phrygia Sprache § 2 a), enthalten keine historischen Angaben; wenigstens kann das Vorkommen des Namens Midas in der kurzen Weihinschrift nr. 1

und in der ganz fragmentarischen nr. 19 nicht als solche gewertet werden. Die griechische Geschichtschreibung setzt erst einige Jahrhunderte nach der Vernichtung der politischen Macht Phrygiens ein und hat deshalb nur wenige Daten phrygischer Geschichte, schon dicht in den Schleier der Sage gehüllt, aufbewahrt. Die Assyrer endlich, die als einzige mit der Blütezeit des phrygischen Reiches gleichzeitige Vermittler geschichtlicher Nachrichten in Betracht kommen, waren stärker an Syrien als an Kleinasien interessiert; letzteres war für sie viel zu sehr Randgebiet, als daß wir eingehende und zusammenhängende historische Mitteilungen über Phrygien von ihnen erwarten dürften. Immerhin lassen sie wenigstens den Begründer der phrygischen Großmacht, den in der griechischen Überlieferung schon stark im Dunkel der Sage untertauchenden König Midas, als historische Persönlichkeit in ihren politischen Plänen und Handlungen erkennen, wenn auch nicht mit der uns erwünschten Deutlichkeit. Hugo Winckler verdanken wir die wichtige Erkenntnis (Altoriental. Forsch., 2. Reihe, Leipz. 1901, 103—137), daß sich der bekannte Midas hinter dem Mitā von Muski oder Muški verbirgt, der im Ausgange des 8. Jhdts. v. Chr. dem mächtigen Sargon II. von Assyrien schwer zu schaffen machte. Die Assyrer nennen die Phryger hier mit einem Namen Muski (Muški), den sie für das Volk vier Jahrhunderte früher kennengelernt hatten, als Tiglatpileser I. (1115—1093) am oberen Tigris zum ersten Male mit ihnen in Berührung kam, und den man wohl mit dem der Myser verbinden darf, der seinerseits auf Moesien, also auf ein thrakisches Gebiet, zurückführt. Unter dem Namen Muski kommen die Phryger auch in urartäischen Inschriften sowie, mit der ungenauen Vokalisation *Mešek* (in der Septuaginta aber *Μοσοχ*), im Alten Testament vor; doch liefern diese Erwähnungen kein neues historisches Material.

Das blasse Bild, das wir auf Grund der historischen Dokumente zeichnen können, läßt sich mit Hilfe der Ergebnisse der Archäologie und der vergleichenden Sprachwissenschaft noch etwas auffrischen, aber nicht wesentlich erweitern.

§ 2. Den Griechen war es noch ganz bekannt, daß die Phryger in vorgeschichtlicher Zeit unter dem Namen Briger in Europa als Nachbarn der Thraker und Makedonen gesessen hatten (Herodot. VII 73: *οἱ δὲ Φρύγες, ὡς Μακεδόνες λέγουσι, ἐκαλέοντο Βρίγες χρόνον, ὅσον Εὐρωπήιοι ἐόντες σύνοικοι ἦσαν Μακεδόσι*; Strab. VII 295: *αὐτοὶ οἱ Φρύγες Βρίγες εἰσὶ Θρᾴκιόν τι ἔθνος*). Die Sage von Midas und Silen, die Xenophon anab. I 2, 13 in Phrygien lokalisiert, ist nach Herodot. VIII 138 auch in Makedonien am Fuße des Bermiosgebirges zu Hause. Diese antiken Nachrichten werden bestätigt durch die archäologischen Funde: Nicht nur sind Tumuli der phrygischen Art auch aus Thrakien und Makedonien bekannt, sondern auch die darin zutage tretenden Reste der materiellen Kultur sind in Europa und Kleinasien völlig gleichartig und sprechen also für eine kulturelle Gemeinschaft von Thrakern und Phrygern. Ein drittes Argument zugunsten der Herkunft der Phryger aus Thrakien liefert die Sprachwissenschaft: Obwohl vom Thrakischen fast nur Eigennamen und vom Phrygischen nur verhältnismäßig wenige und in der Deutung zum Teil unsichere Inschriften bekannt sind, hat die Sprachwissenschaft Gemeinsamkeiten zwischen beiden Sprachen feststellen können (s. o. Abschn. Sprache § 8). Und dazu treten eine Anzahl enger Beziehungen zwischen Phrygisch und Griechisch, Wortgleichungen wie *ϝανακτει*, *ονομαν*, *κακιοι* und sogar Pronominalformen wie *αϝταξ* und *ϝεν αϝτυν* (s. o. Abschn. Sprache § 8 c), die auf eine vorgeschichtliche Nachbarschaft beider Völker (vielleicht auf makedonischem Boden) und auf einen dadurch bedingten sprachlichen Austausch zwischen ihnen hindeuten. Weitere Berührungen des Phrygischen mit slawischen Sprachen hat man als Zeugnis einer zeitlich noch früheren Nachbarschaft von Phrygern und Urslawen, vielleicht noch vor der Niederlassung der ersteren auf dem Balkan, gewertet, doch verlieren sie sich zu sehr in nebelhafter Vorzeit.

§ 3. Über die Zeit der Einwanderung der Phryger in Kleinasien waren sich die Alten nicht ganz einig. Strabon setzt sie XIV 681 zwar vor die Zerstörung Troias, gibt aber vorher auch (XIV 680) die Meinung des Xanthos von Lydien wieder, wonach die Einwanderung nach dem troianischen Kriege erfolgt sei. Aber mit Recht hat schon P. Kretschmer Einleit. i. d. Gesch. d. griech. Spr. 181ff. betont, daß die Einwanderung in mehreren, zeitlich voneinander getrennten, Schüben erfolgt ist und daß also beide Angaben einander nicht zu widersprechen brauchen. Und die orientalischen Geschichtsquellen sagen uns, daß um 1200 v. Chr., d. h. tatsächlich zur Zeit von Troias Fall oder kurz vorher, allerdings große Völkerverschiebungen in Kleinasien eingetreten sind, die man unter dem Namen ‚ägäische Wanderung' zusammenfaßt und die mehrere wenig kultivierte Völker aus Europa nach dem Orient geführt haben. Um 1200 brechen die hethitischen Quellen, die bis dahin über den Osten Kleinasiens helles Licht verbreitet haben, plötzlich ab, und eine ägyptische Nachricht besagt kurz, daß das Hethiterreich und seine Nachbarländer von den Seevölkern vernichtet wurden. In dieser ägäischen Wanderung dürften also auch die Phryger in Kleinasien eingedrungen sein. Für direkte Berührungen zwischen Phrygern und Hethitern sprechen die Beziehungen zwischen beiden Sprachen (s. o. Abschn. Sprache § 8 b).

Allerdings dürfen wir uns die Phryger dieser alten Zeit noch nicht als staatlich geeinte Macht vorstellen. Es sind vielmehr wohl einzelne Schwärme, die hier und dort auftauchen, die noch nicht überall dauernd seßhaft sind und die auch die alte Bevölkerung durchaus nicht überall verdrängen oder aufsaugen. Auf der einen Seite kennt Homer Phryger als östliche Nachbarn und nahe Verwandte der Troer (vgl. Il. II 862. III 184ff. XXIV 545). Und andererseits hatte der Assyrer Tiglatpileser I. gleich nach seiner Thronbesteigung, d. i. etwa 1115 v. Chr., am oberen Euphrat mit 20000 Muški-Leuten unter 5 Königen zu kämpfen, die schon 50 Jahre früher etwa bei Malatya den Euphrat überschritten und die Landschaften Alzi, Purulumzi und Kummuḫ überflutet hatten. Tiglatpileser schlug und vertrieb sie; 6000, die sich ihm unterwarfen, siedelte er auf assyrischem Gebiet, nicht weit von dem Kampfplatz, an (Tiglatpileser Prisma-Inschrift Kol. I Z. 62—88 = Luckenbill vol. I § 221), wo sie noch unter Assurnāṣirpal II. (884—859) als assyrische Tributäre erwähnt werden (Assurnāṣ. Annalen I 73ff. = Luckenbill I § 442). Und wie in der Gegend von Malatya ein Rest des alten Hethiterreiches noch zur Zeit Tiglatpilesers I. bestand und diesem Tribut an Zedernstämmen zahlte (Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts II 71 Z. 8—18 = Luckenbill I § 306f.), so haben wir aus Tyana und Umgebung außer phrygischen Inschriften einige, wahrscheinlich etwas ältere, hethitische Hieroglypheninschriften, die die neuere Forschung dem Könige Urballā von Tyana zuweist, den der Assyrer Tiglatpileser III. (746—728) seit 738 als seinen Gegner nennt (vgl. Art. Tyana). Zumindest in den Randgebieten hat also das phrygische Volkstum selbst in späterer Zeit noch ziemlich locker zwischen fremden Volksteilen gesessen.

§ 4. Im Zentrum ihrer kleinasiatischen Wohnsitze und ihrer späteren Macht, also im eigentlichen Phrygien, mögen die Phryger unter Verdrängung des fremden Volkstums rascher seßhaft geworden sein, und dort mag sich auch bald eine staatliche Macht konsolidiert haben. Die Begründung eines phrygischen Reiches wird von G. Körte Gordion 16f. mit guten Gründen etwa in die Zeit zwischen 1000 und 800 v. Chr. gesetzt. Sie muß später fallen als die Kämpfe Tiglatpilesers I. mit den 20 000 offenbar noch unstet wandernden Muški, sie muß aber um 700, als die Griechen auf kleinasiatischem Boden erneut (d. h. nach dem vorgeschichtlichen Zusammenleben in Thrakien) mit ihnen in Berührung kamen und bei ihnen auf dem Gebiete der Musik in die Schule gingen, schon längere Zeit abgeschlossen gewesen sein.

Über die Gründung des phrygischen Reiches haben uns die Griechen eine Legende bewahrt, die gelegentlich des Besuches Alexanders in der ehemaligen phrygischen Hauptstadt Gordion mit einigen Varianten erzählt wird (Strab. XII 567. Plin. n. h. V 146. Curt. III 1, 12. Plut. Alex. 18. Arrian. anab. II 3. Iustin. XI 7). Bei Iustin findet sich folgende Fassung: Der Bauer Gordios bemerkte beim Pflügen, wie allerlei Vögel sein Gespann umschwirrten. Er wollte sich dieses Omen von Vogeldeutern der benachbarten Stadt erklären lassen, und eine Jungfrau aus berühmtem Sehergeschlecht deutete es ihm auf künftige Königswürde und trug ihm ihre Hand an. Bei einem bald danach entstehenden Bürgerzwist erhielten die Phryger das Orakel, sie sollten den zum König wählen, den sie zuerst auf einem Wagen zum Tempel des Zeus fahren sähen. Das Orakel traf auf Gordios zu, dieser wurde zum König gewählt und weihte den Wagen im Tempel des Zeus, wo ihn noch Alexander sah. Sein Sohn und Nachfolger war Midas, ein Vorgänger des bekannten gleichnamigen Herrschers. Bei Arrian. II 3 hat die Geschichte mancherlei Abweichungen: Da setzt sich ein einzelner Adler auf Gordios' Gespann und bleibt den ganzen Tag dort sitzen. Die Jungfrau aus dem Sehergeschlecht der *Τελμισσεῖς* befiehlt dem Gordios nur, am Orte des Omens dem Zeus zu opfern, heiratet den Gordios und gebiert ihm den Midas. Und erst dieser Midas ist bei Arrian der, den bei dem Bürgerzwist das Orakel zum König bestimmt und der den väterlichen Wagen dem Zeus weiht. Diese Ersetzung des Gordios bei der Königswahl durch Midas ist wohl spätere Entstellung der Sage, da das Vogelomen ja auf Gordios selbst und nicht auf seinen Sohn zielt. Andererseits ist ein älterer Zug in Arrians Fassung wohl der, daß er beim Vogelomen nur von einem Adler, dem Boten des Götterkönigs, spricht. Und auch die Benennung des Sehergeschlechtes als *Τελμισσεῖς*, d. h. als Leute aus Telmissos, enthält einen alten Zug in Gestalt des vorindogermanischen Ortsnamens auf *-σσος*, aus dem Körte auf eine Versöhnung der Phryger mit dem alteinheimischen Priesteradel schließt.

§ 5. Die phrygische Geschichte ist für uns größtenteils in Dunkel gehüllt; wir erfahren weder von den einzelnen Geschehnissen, noch können wir die in der griechischen Überlieferung mehrfach begegnenden Königsnamen Gordios und Midas in eine chronologische Reihenfolge bringen. Bei Gordios wissen wir nicht einmal, ob auch nur eine historische Persönlichkeit diesen Namen getragen hat oder ob er nicht vielmehr erst von dem der Hauptstadt Gordion abstrahiert ist. Die einzige einigermaßen plastische Person unter den phrygischen Herrschern ist der große Midas, der den Höhepunkt und zugleich das Ende der phrygischen Macht darstellt. Er trägt einen Namen, der auch schon im hethitischen Kleinasien wie in den lykischen Inschriften der griechischen Zeit belegt ist (hethitisch *ᴵMi-i-ta-aš* in dem Vertrag eines hethitischen Königs mit den Leuten von Paḫḫuwa, Keilschrifturkunden aus Boghazköi XXIII 72 Vs. Z. 1. 6. 8 usw.; lykisch Genetiv *midah* bei Kalinka Tituli Lyciae nr. 141), der also von der vorphrygischen Bevölkerungsschicht übernommen ist. Wenigstens einige Tatsachen aus Midas' kriegerischer und politischer Tätigkeit hat der assyrische König Sargon II. (721—705), Midas' Zeitgenosse, in seinen historischen Inschriften erhalten, die Griechen haben fast nur die Kunde von seinem Ende bewahrt. Die assyrischen Nachrichten sollen hier kurz zusammengestellt und in ihrer Bedeutung gewürdigt werden.

In Sargons 5. Regierungsjahr (717) knüpfte König Pisiris von Karkemiš, der wichtigen Stadt am syrischen Euphratbogen, der bisher willig die Oberhoheit Assyriens anerkannt hatte, vielmehr Beziehungen zu Midas an und fiel von Assyrien ab. Daß ein so weit von Phrygien entfernter Staat wie Karkemiš bei Midas Unterstützung sucht, setzt voraus, daß Midas' Macht bedeutend war und so ziemlich alle Kleinstaaten zwischen Phrygien und Karkemiš umfaßte. Sargon konnte allerdings die assyrische Herrschaft über Karkemiš wiederherstellen; Pisiris wurde gefangen abgeführt und Karkemiš mit Assyrern besiedelt und zur assyrischen Provinz gemacht (Sargons Annalen Z. 72—76 = Luckenbill II § 8); aber von einem Vorgehen Sargons gegen Midas selbst hören wir zunächst nichts, das Zentrum seiner Macht ist zu weit entfernt und vielleicht auch Midas selbst zu mächtig.

In Sargons 7. Jahre (715) wurde Midas bei

Angriffen auf Que (Kilikien) zurückgeworfen (Sarg. Ann. Z. 118—120 = Luckenbill II § 16). Er war also in Kilikien unmittelbarer Nachbar des assyrischen Reiches und strebte dort nach dem Besitz der Meeresküste.

In Sargons 9. Jahre (713) wurde Ambaris von Tabal (d. i. etwa Kataonien, nördlich des Taurus), den doch Sargon auf seinem Throne bestätigt und sogar zu seinem Schwiegersohn gemacht hatte, abtrünnig und schloß sich an Midas und an Rusa von Urarṭu (in Armenien) an. Auch Ambaris wurde in Fesseln nach Assyrien geführt und sein Land zur assyrischen Provinz gemacht (Sarg. Ann. Z. 194—204 = Luckenbill II § 25). Im folgenden Jahre tat Sargon noch mehr zur Sicherung des Gebietes um Malatya gegen Überfälle von Phrygien und Urarṭu aus: er legte an der Grenze zehn starke Festungen an, von denen fünf gegen Urarṭu, drei gegen Phrygien und zwei gegen ein unbekanntes Land gerichtet waren. Sargon sah also den assyrischen Besitzstand in diesen Gegenden besonders stark bedroht (Sarg. Ann. Z. 216—220 = Luckenbill II § 26f.).

In Verbindung mit der Absetzung des Ambaris ist wohl auch die Tatsache anzureihen, daß nach einem sehr beschädigten Inschriftenfragment Sargons Mattī von einer Stadt Atuna in Südkleinasien (die man mit Tynna identifiziert hat; s. d.), der bisher zu Muski gehalten hatte, sich nach dem Mißerfolg des Ambaris lieber dem Assyrer Sargon unterwirft (Fragment S. 2022 bei H. Winckler Die Keilschrifttexte Sargons, II, Leipz. 1889, Taf. 45 = Luckenbill II § 214).

In Sargons 13. Jahre endlich (709), während Sargon selbst in schweren, aber siegreichen Kämpfen in Babylonien stand, errang sein Statthalter in Kilikien neue Erfolge gegen Midas. Vielleicht war es der Eindruck von Sargons Siegen in Babylonien, der Midas schließlich veranlaßte, eine Friedensgesandtschaft an Sargon zu schicken (Sarg. Ann. Z. 444—461 = Luckenbill II § 42f. — Sargons Prunkinschrift Z. 150ff. = Luckenbill II § 71).

Wir müssen uns also die damalige politische Lage im östlichen Kleinasien so vorstellen: Die mächtigste Militärmacht war zweifellos Assyrien, das seine Hand nach Kilikien und auch schon über den Taurus nach Kappadokien ausstreckte. Sein Nebenbuhler war schon seit längerem Urarṭu, das um die Mitte des 8. Jhdts. sogar einen Vorstoß nach Syrien gemacht und wenigstens dessen nördliche Gegenden eine Zeitlang gegen Assyrien behauptet hatte. Jetzt war es auf sein Stammland zurückgedrängt, versuchte aber im Bunde mit Phrygien, das neuerdings ebenfalls mächtig emporstrebte und um die Geltung als Großmacht rang, das Verlorene wiederzugewinnen. Einzeln den Assyrern nicht gewachsen, konnten Urarṭu und Phrygien vereint eine drohende Gefahr für diese werden. Phrygien selbst hat deutlich zwei Kriegsziele: einmal die kilikische Küste und ferner das assyrische Gebiet am oberen Halys. Es muß deshalb am mittleren Halys östlich über diesen Fluß hinausgereicht haben. Zeugen dieser phrygischen Expansion nach Kappadokien mögen einige altphrygische Inschriften

sein, die man weit östlich vom eigentlichen Phrygien, in Hüyük östlich des mittleren Halys und in Tyana nahe am Taurus (s. Art. Tyana) gefunden hat. Mindestens in Kappadokien konnte also Phrygien als Rechtsnachfolger und mit den Rechtsansprüchen des alten Hethiterreiches auftreten, und es ist zwar nicht zu erweisen, aber immerhin mit H. Winckler denkbar, daß Midas neben seinen anderen Titeln auch den eines Königs von Ḫatti geführt habe.

Als Midas seinen Frieden mit Sargon machte, hat er wahrscheinlich seine Ansprüche auf die kilikische Küste aufgegeben. Damit erlischt das Interesse der Assyrer an Phrygien und damit hören auch ihre Nachrichten über dieses Land auf. Was wir sonst noch über Midas wissen, verdanken wir griechischen Quellen. Die Chronik des Eusebios setzt seinen Regierungsantritt 738 an. Das paßt zu Sargons Notiz, daß sich Midas seinen Vorgängern nicht unterworfen habe; Midas muß also bereits zur Zeit von Sargons zweitem Vorgänger Tiglatpileser III. (745—727) regiert haben.

Dem Vordringen Phrygiens nach Osten steht eine zweite Expansion nach dem Westen Kleinasiens gegenüber. Einiges von Midas' Beziehungen zu den Griechen erzählt uns Herodot. Midas brachte sogar dem delphischen Orakel ein kostbares Weihgeschenk in Gestalt eines Thrones dar, den noch Herodot im Schatzhaus des Kypselos hat stehen sehen (I 14 ἀνέθηκε γὰρ δὴ καὶ Μίδης τὸν βασιλήιον θρόνον, ἐς τὸν προκατίζων ἐδίκαζεν); allerdings war es vielleicht kein menschlicher Richterthron, wie es sich Herodot hat erzählen lassen, sondern ein leerer Götterthron, wie sie für Phrygien auch sonst bezeugt sind. Andere griechische Quellen erzählen uns von Midas' Vermählung mit einer griechischen Fürstentochter, die bei Pollux IX 83 Demodike, in Herakleides' Exzerpten aus Aristoteles' Staatsverfassungen (Arist. fr. 611, 37 Rose) Hermodike heißt. Ob Midas' Streben nach der kleinasiatischen Westküste und damit seine Berührung mit den Griechen eine Folge seiner Mißerfolge an der kilikischen Küste ist, wie A. Körte Gordion 21 meint, oder ob die Expansion nach Osten und Westen zu gleicher Zeit erfolgte, muß unentschieden bleiben. Sein Vordringen zur Ägäis ist allerdings nur denkbar unter der Voraussetzung, daß die Lyder ihm den Weg dorthin nicht versperren konnten oder wollten; Lydien war damals entweder politisch ohnmächtig, vielleicht gar von Midas abhängig, oder es war mit ihm befreundet. In der Tat hören wir in den auf Xanthos zurückgehenden Auszügen aus Nikolaos von Damaskos, daß zwischen den Herrscherhäusern Lydiens und Phrygiens verwandtschaftliche Beziehungen bestanden (Nik. Dam. frg. 49), was ein friedliches Verhältnis auch zwischen beiden Ländern voraussetzt.

§ 6. Auch die Kunde vom Ende des Midas und vom Untergang seines mächtigen Reiches haben uns die Griechen erhalten. In einem Ansturm barbarischer Völkerschaften, wie solche Kleinasien vorher und nachher wiederholt erlebt hat, ist das Phrygerreich ebenso zusammengebrochen wie 500 Jahre vorher das Hethiterreich in einer ähnlichen Katastrophe. Wieder waren es

indogermanische Völker, die Kimmerier, die diesmal über den Kaukasus vordrängten und auch Urarṭu und Assyrien in Schrecken versetzten. Das wohl noch junge und deshalb vielleicht noch nicht so fest gefügte phrygische Reich erlag den Barbaren, und Midas überlebte den Untergang seines Reiches nicht, sondern gab sich selbst den Tod, der griechischen Überlieferung nach durch Trinken von Stierblut (Belege bei Körte Gordion 23, 123). Eusebios setzt dieses Ereignis in das J. 696/95 v. Chr.; Midas hätte danach etwa 40 Jahre regiert. Das ist wahrscheinlicher als der Ansatz 676 v. Chr. bei Iulius Africanus (Cramer Anecd. Par. II 264).

In die Zeit nach dem Falle des Midas-Reiches ist auch eine Erwähnung von Muški in einer urartäischen Inschrift Rusas II. (etwa 680—645) zu setzen (zu veröffentlichen als nr. 153 des Corpus Inscriptionum Chaldicarum; vgl. vorläufig C. F. Lehmann (-Haupt) SPAW philos.-hist. Kl. 1900 S. 625 zu nr. 133). Muški steht dort neben dem Hethiterland (*Ḫa-te-e*), worunter in dieser Zeit Nordsyrien zu verstehen ist, jedoch in so beschädigtem und unklarem Zusammenhang, daß sich damit nichts anfangen läßt.

Die herkömmliche Ansicht ist, daß mit Midas' Tode das phrygische Volk seine politische Selbständigkeit für immer verloren habe. Aber da die Kimmerier schließlich, wenn auch nur vorübergehend, in Kappadokien zu staatlicher Konsolidierung und zu einem Staatsvertrag mit dem Assyrer Assurbanipal (668—626) gelangt sind (vgl. J. Lewy Forsch. zur alten Geschichte Vorderasiens, Lpz. 1925 [= Mitt. d. Vorderas.-Ägypt. Gesellsch. 29, 4] 1—4), so haben sie vermutlich das Stammland Phrygien sich selbst überlassen, und dieses hat unter Verzicht auf politische Expansion, aber doch vielleicht unter einheimischen Herrschern, deren Namen uns verloren sind, weitergelebt. Jedenfalls zeigen die archäologischen Funde von Gordion gerade während des 7. und bis in die Mitte des 6. Jhdts. eine erstaunliche Blüte der materiellen Kultur und sprechen mit ihrem Wohlstand für eine ungestörte friedliche Entwickelung des Landes. Ein direktes Zeugnis für das Weiterbestehen der Dynastie des Midas scheint Herodot. I 35 in seiner Erzählung von dem phrygischen Prinzen Adrastos am Hofe des Lyders Kroisos zu bieten, der sich als Sohn eines Gordios und Enkel eines Midas bezeichnet. Das müßte dann ein jüngerer als der große Midas sein, wenn man allen diesen Namen überhaupt historischen Wert beimißt. Es ist immerhin auffällig, daß die Griechen überhaupt nur die zwei phrygischen Königsnamen Midas und Gordios kennen (Zweifel an der Echtheit des letzteren s. schon zu Anfang von § 5; sicher frei erfunden ist der phrygische König Artakamas Xen. Kyr. II 1, 5. VIII 6, 7 mit einem iranischen Namen); es scheint mir also nicht unbedingt sicher, daß die angenommene phrygische Königsreihe mit den regelmäßig miteinander wechselnden Namen Gordios und Midas in dieser Form zu Recht besteht.

Jedenfalls hat Phrygien nach Midas' Tode keine politische Rolle mehr gespielt. Die endgültige Befreiung Kleinasiens vom Joche der Kimmerier erfolgt unter Führung der Lyder;

und wenn deren König Alyattes (etwa 610—561), dem die endgültige Vertreibung der Kimmerier aus Kleinasien gelang, am Halys mit dem medischen Reiche zusammenstieß (Herodot. I 16. 74), so muß schon er auch die Länder westlich des Halys und mit ihnen auch Phrygien der lydischen Herrschaft unterworfen haben und nicht erst Kroisos, wie Herodot. I 28 angibt. Die lydische Herrschaft vertauschte Phrygien dann mit der persischen und hat seine politische Selbständigkeit nie wieder erlangt. Volkstum und Sprache erhielten sich allerdings noch viele Jahrhunderte lebendig; noch aus der römischen Kaiserzeit haben wir eine stattliche Zahl neuphrygischer Grabinschriften (s. o. Abschn. Sprache § 2 b).

§ 7. Zur phrygischen Kultur können hier nur wenige Worte gesagt werden. Die materielle Kultur ist besonders durch die Grabung von G. und A. Körte in Gordion greifbar geworden. Wir sehen da eine ausgesprochen bäuerliche Kultur, deren friedlicher Charakter durch die offene Lage der Städte ohne jede Befestigung gekennzeichnet ist (wenigstens für die Zeit des 7. Jhdts.). In der Keramik tritt das bodenständig kleinasiatische Element der vorphrygischen Zeit noch deutlich hervor, sowohl in der monochromen wie in der gemalten Keramik, die wie die jüngere hethitische dunkle geometrische Muster auf hellem Grunde verwendet. In den Tumuli der lydischen Zeit sind zahlreiche griechische Vasen gefunden worden, die auf rege Einfuhr von den Küsten der Ägäis in dieser Zeit hindeuten.

Die Gräber kommen in Phrygien in zweifacher Gestalt vor, als Tumuli und als Felsgräber. Der Tumulus, ein hoher Erdhügel über der Bestattung, findet sich auch in Thrakien und ist also zweifellos von den Phrygern aus Europa importiert worden. Die Tumuli von Gordion zeigen, soweit untersucht, in älterer Zeit Beisetzung des Toten in einer Holzkiste, in jüngerer Zeit Leichenbrand ohne Sarg. Ob die Felsgräber einem anderen (und dann offenbar dem vorphrygisch-kleinasiatischen) Bevölkerungselement angehören, ist noch ungeklärt. Diese Felsgräber, die sich auch in Paphlagonien und Pontus finden, sind mit monumentalen Fassaden nach Art von Häuserfronten ausgestattet, die oft hohe künstlerische Wirkung erreichen. Noch nicht untersucht ist die Frage, ob die Reliefs dieser Grabfassaden eine Fortsetzung der Ornamentenmotive des jüngeren Hethiterreiches darstellen.

Von der geistigen Kultur der Phryger hat die Religion den meisten Eindruck auf die Griechen gemacht. In ihrem Mittelpunkt steht die große Göttermutter Kybele, ihr besonders kennzeichnender äußerer Zug ist die Selbstentmannung der Priester im Dienste der Gottheit. Nach herkömmlicher Ansicht soll die Gestalt der großen Mutter seit uralten Zeiten in Kleinasien heimisch sein und in der phrygischen Kybele nur eine verhältnismäßig späte Verkörperung gefunden haben. Seit uns die zahlreichen religiösen Texte der Hethiter ein recht gutes Bild von der Religion Altkleinasiens im 2. Jahrt. v. Chr. vermitteln, müssen wir diese Ansicht von dem hohen Alter der Göttermutter sehr skeptisch aufnehmen; es gibt in den hethitischen Quellen nichts, was für ein Vorhandensein dieser Gottheit schon

in hethitischer Zeit spräche. Ebenso ist die Selbstentmannung der Priester ein Moment, das mit der hethitischen Forderung nach körperlicher Vollkommenheit des Priesters, der jede Verstümmelung als unrein gilt, unvereinbar ist. Hier bestehen also noch Probleme, die mit den derzeitigen Mitteln unlösbar sind.

Ein anderes Gebiet geistiger Kultur, auf dem die Phryger eine führende Stellung einnahmen, ist die Musik. Hier bekennen die Griechen selbst, von den Phrygern nachhaltig beeinflußt worden zu sein; hat doch erst die Einführung der phrygischen Aulosmusik im 8. Jhdt. v. Chr., die die Griechen an den allerdings sehr sagenhaften Namen des Olympos knüpfen (Ps.-Plut. de mus. 7. 11. 15. 29), der griechischen Musik alle Ausdrucksmittel einer vollentwickelten Kunst gegeben.

§ 8. Literatur. Als Gesamtdarstellung der politischen Geschichte Phrygiens ist der gute Überblick, den A. Körte in dem Buche von G. und A. Körte Gordion, Ergebnisse der Ausgrabung im J. 1900, Berl. 1904 (= Jahrb. des Deutschen Archäol. Inst., Erg.-H. V) als Kap. I (S. 1—27) gegeben hat, auch heute noch nicht überholt; weder sind neue Quellen hinzugekommen, noch hat sich unsere Gesamtanschauung seitdem wesentlich geändert. — Zur phrygischen Kultur jetzt Götze im Abschn. Kleinasien der Kulturgesch. des alten Orients (3. Abschn., 1. Lieferung; München 1933) im Handbuch der Altertumswissenschaft, S. 189—192. — Zur Zeit des großen Midas grundlegend Hugo Winckler Altorientalische Forschungen, 2. Reihe, Lpz. 1901, 103—137, bes. 131ff. (von Körte schon verwertet). — Da von den Lesern dieses Artikels die wenigsten assyriologische Kenntnisse haben dürften, sind die assyrischen Quellen vor allem in der Übersetzung von Luckenbill Ancient Records of Assyria and Babylonia, Chicago 1926/27 namhaft gemacht; die Zitate nach den besonders wichtigen Annalen Sargons erfolgen nach der Ausgabe von A. G. Lie The Inscriptions of Sargon II., King of Assyria; Part I: The Annals, Paris 1929.

[Johannes Friedrich.]

2) Bei Steph. Byz. (danach Eustath. Dion. Per. 809. GGM II 359, 33ff.) ein *τόπος τῆς Οἴτης* als Verbrennungsplatz des Herakles, also mit der Pyrrha (s. d.) identisch. Der Name erscheint sonst nur bei Callim. hymn. III 159, wo Herakles *ὁ Φρυγίῃ περ ὑπὸ δρυὶ γυῖα θεωθείς* heißt. Nach v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung II 57, 2 (danach Cohen Commentaire des hymnes de Call. 127) will der Dichter hier durch seine Gelehrsamkeit überraschen — zunächst wird man an Phrygien denken, und nur der Gelehrte kennt die Oite-Örtlichkeit. Der Name könnte etymologisch zum Stamm *φρυγ-*, dörren, gehören, vgl. Suidas *φρύγιον· δαλὸς ξηρός* oder allgemeiner zu *φρύγιον* Reisighaufen, wie auch der Ortsname Phrygion in Attika Thuk. II 22, Milchhöfer Text zu den Karten v. Attika II 41 (s. d. Art.) erklärt wird, den aber Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftenkunde 37 wegen IG I² 1084 als Phrygersiedlung versteht. So hält Kretschmer Einleitung 181, 1 auch P. für einen Namensrest der Phryger. Zusammenstellung der Literatur ohne Entscheidung bei Stählin Hell. Thessalien 193, 1. Béquignon La vallée du Spercheios 217, 1 vergleicht die *φρύγανα* des Scheiterhaufens der Daidala auf dem Kithairon (Paus. IX 3, 4) und versteht offenbar P. bei Kallimachos nicht als Eigennamen, sondern als schilderndes Adjektiv ‚aus Phrygana', die zum Anzünden des Scheiterhaufens dienten (ersetzt also die Etymologie des Namens durch gegenständliche Deutung). In der Tat ist eine Feinheit des Wortspiels mit Phrygien auch nach der Feststellung Cohens dem Kallimachos fremd, und es scheint daher denkbar, daß nur die Scholiasten hier einen Eigennamen vermuteten und daß erst auf sie die Erwähnung bei Steph. Byz. zurückgeht (und nicht umgekehrt: Kallimachos die Quelle des Steph. Byz. verwertete).

[E. Kirsten.]

3) Ethnikon der Kybele. Strab. X 469. Arrian. ars tact. XXXIII 4. Diog. Laert. VI 1, 1. Verg. Aen. VII 139. Ovid. fast. II 55. Anonym. carm. de herbis 148, vgl. Orph. hymn. XLII 6. Schol. Apoll. Rhod. I 985. Catull. LXIII 20. CIG II 2107 b p. 1001. IG XII 5, 240. Ps.-Lukian. amor. 42. SGDI III 5602. Inscr. or. sept. Pont. Eux. II 17. Newton-Hicks Anc. gr. inscr. Brit. Mus. III 2 p. 205, 576. CIL II 179. Dittenberger Herm. XLII 208. Hirst Journ. hell. stud. XXII 266. S. o. Bd. XI S. 2251. 2297. Gruppe Griech. Myth. 1549, 10. Keil Arch. Jahrb. XLV 450. Vgl. Preisendanz Akephalos, Beih. z. alt. Orient VIII 30ff.

4) Beiname der in Troia verehrten Athene, Ovid. met. XIII 337.

5) Sibyllenbeiname, Suid., s. u. Bd. II A S. 2076. Tresp RVV XV 178f.

[Johanna Schmidt.]

6) Phrygia (Hs. *Frigia*), Gattin eines angesehenen Galliers Brumachius, der wegen seiner Tüchtigkeit und Beredsamkeit den Rang eines Legaten erhielt (*sensu, eloquio legati nomine functus* Venant. Fortun. IV 20). Nach seinem Tode, der den Vierzigjährigen auf der Heimkehr aus Italien ereilte, führte P. seine Leiche in die Heimatstadt zurück, was der Dichter in dem ihm gewidmeten Grabgedichte (v. 2—6) lobend hervorhebt: *coniugibus castis ipsa favilla placet*).

[Assunta Nagl.]

Phrygianum (*Frigianum* der Regionarier, Reg. XIV), ein Heiligtum der Magna Mater in der Nähe der Peterskirche, also unweit des Gaianum (Zirkus des Caligula, o. Bd. VII S. 483) und des Vaticanus, die in der Regionsbeschreibung unmittelbar neben dem P. stehen. Die Lyoner Inschrift CIL XIII 1751 aus dem J. 160 weist auf die Beziehung zum Vaticanus hin: Ein Sexvir Lucius Aemilius Carpus *vires excepit et a Vaticano transtulit,* offenbar durch ein Taurobolium an diesem Kultort. Solche Zeremonien sind auf den zahlreichen Inschriften zu Ehren der Magna Mater erwähnt, die beim Fundamentbau der Peterskirchenfassade zum Vorschein gekommen sind CIL VI 497—504, desgleichen bezieht sich auf sie eine in derselben Gegend gefundene griechische Inschrift Not. scav. 1922, 81, vgl. Journ. hell. stud. 1923, 194. Sonst noch Jordan-Hülsen III 659. Platner-Ashby Dictionary 325.

[J. Weiss.]

Phrygillos, Steinschneider. Sein Name er-

scheint auf einem jetzt verschollenen Carneol der Sammlung Blacas mit einem kindlichen am Boden hockenden Eros. Der Stein, von dem ein Glasabdruck existiert, gehört dem Stil nach an das Ende des 5. Jhdts. v. Chr. Danach ist die Identität mit dem auf syrakusanischen Münzen dieser Zeit genannten Stempelschneider sehr wahrscheinlich. Brunn Künstlergesch. II 421 u. 625. Furtwängler Études archéol. dédiées à M. Leemans, Leiden 1885, 244 (= Kl. Schr. II 143); Arch. Jahrb. III Taf. 8, 4 (= Kl. Schr. II Taf. 26, 4); Ant. Gemmen Taf. 14, 6. [J. Sieveking.]

Phrygion, eine Stadt, Eustath. Dion. Per. 905 (GGM II 374). [W. Ruge.]

Phrygiones s. Plumarii.

Phrygios. 1) Nebenfluß des Hermos am rechten Ufer, an dessen Einmündung nordöstlich von Magnesia a. S. die Römer den entscheidenden Sieg über Antiochos d. Gr. erfochten (Liv. XXXVII 37, 9 und 38, 2. Appian. Syr. 30), heute Kum Çay genannt. Der antike Name erklärt sich wohl daraus, daß das Gebirgsland um den Oberlauf des Flusses, wie auch der Name der Stadt Iulia Gordos anzudeuten scheint, von phrygischen Stämmen besiedelt worden war (vgl. o. Bd. XIII S. 2163, 2). Nach Strab. XIII 626; vgl. Schol. Ptolem. V 2, 5 hieß er (oder vielleicht nur sein Unterlauf?) früher Hyllos (o. Bd. IX S. 122, 18). Da Plin. n. h. V 119 als die drei wichtigsten Nebenflüsse des Hermos den doch wohl mit dem P. identischen Phryx, den Hyllos und den Kryos (Nif Çay) anführt, hatte R. Kiepert FOA VIII Text 5 den Alaschehir Çay (Kogamos?) als P. in Anspruch nehmen wollen, ist jedoch in seiner Karte von Kleinasien Bl. C II wieder davon abgekommen.

[J. Keil.]

2) Ethnikon des Zeus. Eurip. Tro. 1288, vgl. Hesych. s. *Βαγαῖος*. Nonn. Dion. X 292. CIG III 5866 p. 1260. Otto Priester u. Temp. II 322. CIL X 796. IG XIV (Ital. et Sic.) 701. Vgl. v. Blumenthal Indog. Forsch. XLIX 174 und Art. Phegonaios.

3) Ethnikon des Dionysos, Nonn. Dion. XI 117. Cook Zeus I 398f.

4) Ethnikon des Sabazios. Vgl. Art. Phryx.

[Johanna Schmidt.]

Phrykion, aitolischer Hieromnemon im J. 253/52, Syll.³ 444 C. Bull. hell. LIII 447/48. Über seine Familie s. Klaffenbach zu IG IX² 1, 1, 17 Z. 92. Wahrscheinlich *γένει* ein Lokrer, da der Name Physkos (s. d.) bei diesem Volke weit verbreitet war. [Wm. A. Oldfather.]

Phrylos, veraltete Konjektur bei Plin. n. h. XXXV 60 (nach der schlechteren Überlieferung *frilius*) für den Namen des Malers Erillos (s. d. Bd. VI S. 454). [G. Lippold.]

Phryne, griechischer Frauenname; es ist zuerst die Frage zu beantworten, ob die Stellen, an denen von einer Trägerin dieses Namens berichtet wird, auf eine Person zu beziehen sind. Es scheiden aus: IG I² 659 (dazu Hesperia IV 152 nr. 4) und Aristoph. Eccl. 1101 (s. Lippold Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 157, 2), ebenso Horat. epod. XIV 16 und Tibull. II 9, 45; alle anderen Stellen (im folgenden im einzelnen angeführt — hier zum erstenmal möglichst vollständig gesammelt) können auf eine oder zwei Hetären des 4. Jhdts. v. Chr. bezogen werden. Von zwei Hetären (wohl des 4. Jhdts.), die P. hießen, spricht Apollodoros (Athen. XIII 591 c) und sagt *τὴν μὲν ἐπικαλεῖσθαι κλαυσιγέλωτα, τὴν δὲ σαπέρδιον*, und auf ihn geht auch dieselbe Bemerkung bei Eustath. 1259, 1ff. zurück, die mit den Worten *κατὰ δέ τινας* ... eingeleitet wird. Die *κλαυσιγέλως* genannte P. ist nun die des Praxiteles, wie Klein (Praxiteles 245, 1) nach Jahn (S.-Ber. sächs. Ges. 1850, 120) gezeigt hat. Ebenfalls von zwei Hetären, die P. hießen, spricht Herodikos im 6. Buch der *κωμῳδούμενα* (Athen. XIII 591 c; s. o. Bd. VIII S. 978, 1) und sagt, *τὴν μὲν παρὰ τοῖς ῥήτορσιν ὀνομαζομένην Σηστὸν καλεῖσθαι διὰ τὸ ἀποσήθειν καὶ ἀποδύειν τοὺς συνόντας αὐτῇ, τὴν δὲ Θεσπικήν*; und mit denselben Worten gibt Eustath. 1259, 1ff. diese Stelle wieder. Von den beiden Hetären namens P., die Herodikos unterschied, gehört die thespische zweifellos zu Praxiteles (falsch bezogen von Semenov Klio XXVIII 271ff., der die *κλαυσιγέλως* und *Σηστός* verbindet). Es spricht nun nichts dafür, in der *Σαπέρδιον* und *Σηστός* genannten P. jene Hetäre zu sehen, die von Hypereides verteidigt wurde (Klein Prax. 245 führt die Worte *παρὰ τοῖς ῥήτορσιν* als Argument an, doch finden wir in den vielen Stellen, die von der P. des Hypereides erzählen, diese nie als *Σαπέρδιον* bezeichnet); andrerseits wird die von Hypereides verteidigte P. an der einen Stelle, an der ihre Herkunft angegeben wird, als Thespierin bezeichnet (Athen. XIII 590 d nach Hermippos FHG III 50 frg. 66 = Eustath. 1259, 1ff.). Für die Identität der P. des Praxiteles und der des Hypereides (angenommen auch von Furtwängler Meisterw. 545), gegen die keine einzige antike Quelle spricht, läßt sich noch folgendes anführen: Athen. XIII 590 e, f geht von der Darstellung des P.-Prozesses unmittelbar zu der ihres Verhältnisses zu Praxiteles über. Ebenso finden wir bei Alkiphron sowohl einen Brief der P. an Praxiteles (IV 1), wie einige Briefe, die auf den Prozeß und Hypereides Bezug nehmen (IV 3. 4. 5). Schließlich gibt es noch in den *σχόλια εἰς στάσεις* (Rhet. Gr. ed. Walz IV 119) einen Bericht, der die P. des Praxiteles und die des Hypereides verbindet. Klein, der als erster die Identität der beiden Phrynen anzweifelte (Prax. 245), hat die Quellen ungenau interpretiert und ging von einer Chronologie des Praxiteles aus, die die Identität unmöglich machte. Pomtow, der (Arch. Jahrb. XXXVII 110) an der Chronologie des Praxiteles, wie sie Klein aufgestellt hat, noch festhielt, meinte, daß ‚an der Existenz zweier Phrynen als Hetären nicht zu zweifeln ist, von denen die jüngere die Nachfolgerin der älteren war' (ihm folgt noch F. Schober Suppl.-Bd. V S. 88, 21ff.), während Lippold (Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 157, 2) die Identität zwar chronologisch möglich machte, sie aber nicht annahm. Erst M. Bieber (Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 273f.) stellte fest, daß ‚Kleins Scheidung zweier Phrynen überflüssig' ist (auch Reinach Recueil Milliet 333, 1 nimmt die Identität an). Ohne auf diese Arbeiten Bezug zu nehmen, spricht sich Semenov (Klio XXVIII 271ff.) für die Identität aus. Gewisse Widersprüche finden sich in der modernen Literatur über die Angabe, P. hätte ursprünglich Mnesarete geheißen. Die Quel-

len sind, sofern man die Identität der beiden Phrynen annimmt, widerspruchslos, ja könnten sogar als Argument für die Identität verwendet werden. Aristogeiton gab in der Schrift (oder Rede) κατὰ Φρύνης an, daß P.s κύριον ὄνομα Mnesarete gewesen sei (Athen. XIII 591 e); hier wird zweifellos von der P. des Hypereides gesprochen (s. o. Bd. II S. 932, 9ff.), während Plutarch (de Pyth. orac. 401 A) im Zusammenhang mit dem Standbild der P. in Delphi erklärt, diese, also die P. des Praxiteles, habe ursprünglich Mnesarete geheißen (s. o. Bd. VIII S. 1370, 10ff.) und die ἐπίκλησις (zu Spitznamen s. u. Bd. III A S. 1824f.) P. erhalten διὰ τὴν ὠχρότητα (zur Etymologie des Namens vgl. o. Bd. XVI S. 1644, 51. 1648, 7. Curtius Grundz. d. griech. Etym.[5] 303f. Jacobs Verm. Schrift. IV 446 verweist auf Ailian. hist. an. XVII 12. Anders, und zwar falsch, Semenov Klio XXVIII 271f., der den Namen Phryne = φρύνη wörtlich übersetzt und annehmen will, daß P. entweder einen allzugroßen Mund oder eine unhübsche Nase hatte). Demnach hat F. Schober (Suppl.-Bd. V S. 88, 21ff.) Unrecht, wenn er meint, die Angabe des Plutarch beruhe auf einer Verwechslung. Die folgende Darstellung geht von der Annahme der Identität der P. des Hypereides und der des Praxiteles aus, und wenn die vielen Anekdoten auf die eine P. bezogen wurden, so deshalb, weil diese die berühmte Trägerin des Namens P. war.

P. ist in Thespiai geboren und kam wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Räumung von Thespiai im J. 371 v. Chr. (s. u. Bd. VI A S. 38, 52) noch als Kind (Lippold Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 155ff.) nach Athen (Reinach Gaz. Arch. XII 283. Furtwängler Meisterw. 545ff.). Ihr Vater hieß Epikles (nach Alketas Athen. XIII 591 c. FHG IV 295 — erwähnt auch bei Plut. de Alex. M. fort. aut virt. 336 D; de Pyth. orac. 401 A. σχόλια εἰς στάσεις Rhet. Gr. IV 119 [Walz]). Die einzige Angabe über P.s Lebenszeit (σχόλια εἰς στάσεις Rhet. Gr. IV 119 [Walz]) lautet: ἐπακμάσασα Λαΐδι — eine bei der Unsicherheit der Chronologie der Lais (s. o. Bd. XII S. 515, 34ff.; unsere Stelle wurde von Geyer nicht herangezogen) unbedeutende Angabe. In der ersten Zeit ihres Aufenthaltes in Athen lebte P. in großer Armut; wohl noch zu ihren Lebzeiten (s. u. Bd. VI A S. 1261, 45ff.) ließ Timokles einen ihrer Liebhaber auf der Bühne erzählen, P. hätte früher, um ihren Unterhalt zu erwerben, Kapern gesammelt (FCA II 462 nr. 23). Bald aber wurde sie Hetäre. Für diesen Beruf war sie sowohl körperlich wie geistig hervorragend geeignet. Immer wieder wird ihre Schönheit gerühmt (Athen. XIII 590f. [Plut.] vit. X or. 849 E. Alkiphr. IV 5, 2. Val. Max. IV 3 ext. § 3. Lukian. καταπλ. 22. Quintil. II 15, 9. Galen. Protr. 10. Sext. Emp. adv. math. II 4. Max. Planud. προλεγ. τῆς ῥητ. Rhet. Gr. XIV 64, 16 [Rabe]. Philodem. Rhet. I 20, 4ff. II 182 frg. IV. Suppl. 12 II 3ff. σχόλια εἰς στάσεις Rhet. Gr. IV 119 [Walz]. Arnob. adv. nat. VI 13. Clem. Alex. protr. 47). Den Reiz ihrer Schönheit erhöhte P. durch ein äußerst zurückhaltendes Wesen, ihr Gewand bedeckte den ganzen Körper (s. dazu auch Rodenwaldt Arch. Anz. XLVII 17f.), und sie besuchte nie öffentliche Bäder (Athen. XIII 590f. Quintil. inst. II 15, 9). Zum Unterschied von ihren Berufsgenossinnen verwendete P. keine Schminke; Galen. (protr. 10) erzählt eine hübsche Geschichte, wie P. bei einem Symposion, als sie das Präsidium innehatte, veranlaßte, daß sich alle anwesenden Hetären das Gesicht naßmachten und dann abtrockneten. Die verwischte Schminke bildete häßliche Flecken auf den Gesichtern der anderen — P. war schöner denn je. Auch in ihrem Verkehr scheint P. wählerisch gewesen zu sein (zum Unterschied von Lais Athen. XIII 588 e). Es werden auch viele gewöhnliche Leute gewesen sein (Machon bei Athen. XIII 583 b, c. Aristodemos bei Athen. XIII 585 e, f und Eustath. 1634, 25), doch gehörten zu ihrem Bekanntenkreis außer Praxiteles und Hypereides (über deren Verhältnis zu P. gesondert zu sprechen ist) ein γνώριμος (Athen. XIII 585 e), der Parasit Gryllion, ein Mitglied des Areiopags (Athen. XIII 591 e, vielleicht derselbe, der Athen. VI 245 a genannt wird; s. o. Bd. VII S. 1898, 62f. zu Satyros aus Olynth, der auch Athen. XIII 591 e erwähnt wird, s. u. Bd. II A, S. 227, 31ff., dazu O'Connor Chapters in the hist. of actors nr. 429), der Redner Euthias (Alkiphr. IV 3. 4: über ihn mehr weiter unten) und vielleicht auch der Philosoph Xenokrates; es wird nämlich erzählt (Diog. Laert. IV 2, 3 § 7. Val. Max. IV 3 ext. § 3. Schol. Horat. sat. II 3, 254, wo die Geschichte von Lais statt von P. berichtet wird), daß P. wettete, die ἐγκράτεια des Xenokrates zu überwinden und ihn zu verführen (vgl. das Verhältnis Sokrates—Alkibiades und Aristain. I, ebenso Sext. Emp. adv. dogm. III § 153). Sie verbrachte eine Nacht bei ihm (über das Verhältnis dieser Angabe zu jenem passus der Anklage, der P. vorwirft, sie hätte im Lykeion ein Gelage veranstaltet — Rhet. Gr. I 455 [Sp.] — weiter unten) und mußte am Morgen zugeben, daß ihre Künste vergebens waren. Die Wette zu bezahlen, weigerte sie sich mit den Worten ὡς οὐκ ἀπ' ἀνδρός, ἀλλ' ἀπ' ἀνδριάντος ἀνασταίη. Diese witzige Bemerkung zeigt uns P.s Art (s. o. Bd. VIII S. 1358, 3ff.), die wir nun auch aus anderen ihrer Aussprüche kennen lernen können. Die Mehrzahl der ἀποκρίσεις ist uns aus dem II. Buch der γελοῖα des Aristodemos (Athen. XIII 585 e, f, s. o. Bd. II S. 925, 56ff.) überliefert, und es sollen hier die geistreichsten wiedergegeben werden, da der Wortlaut nicht immer leicht verständlich ist (s. o. Bd. XIV S. 159, 19ff.) und die einzelnen Aussprüche, wenn manche auch anderen Hetären zugeschrieben werden, für P. kennzeichnend sind. Einem gewissen Grason (wohl als Name aufzufassen trotz Suid. s. γράσος; die Überlieferung spricht dafür, ebenso der Text des Eustath. 1634, 25, der die ganze Stelle übernommen hat; s. Jacobs Verm. Schrift. IV 466, anders Schweighäuser Animadv. in Athen. VII 160) reichte sie beim Essen eine Schwarte mit den Worten: λαβὲ καὶ κατάτραγε, wobei sie im Wort κατάτραγε auf den Namen Γράσων = τράγος anspielte. Als ihr einer der γνώριμοι eine geringe Menge eines guten Weines schickte und ausdrücklich bemerkte, der Wein sei zehn Jahre alt, da erwiderte P.: μικρὸς ὡς πολλῶν ἐτῶν, ‚noch etwas klein, für das Alter' (diese ἀπόκρισις wird von Lynkeus der Gnathaina in den Mund gelegt:

Athen. XIII 584 c; ebenso Athen. XIII 584 c = Athen. XIII 578 e). Als bei einem Gastmahl die Frage aufgeworfen wurde, warum denn die Kränze herabhingen, sagte P.: ὅτι ψυχαγωγοῦσιν, weil sie erfreuen, weil sie Kühlung bringen' (s. Köchling RVV XIV/2 46ff. Schweighäuser bekennt in den adnot. zu dieser Stelle: salis quidam, aut omnino, quae sententia huic dicto insit, non magis nobis liquet, quam doctissimo Jacobs; vgl. übrigens die Bedeutung von ψυχαγωγεῖον im Alt- und Neugriechischen). Ein Geizhals sagte ihr einmal: Ἀφροδίσιον εἶ Πραξιτέλους, ‚du bist das Liebchen des Praxiteles, du bist die Aphrodite des Praxiteles', Sie antwortete: σὺ δ' Ἔρως Φειδίου, ‚du aber der Liebling des Geizes (von φείδομαι). Von Plutarch (de tuend. san. 125 A) erfahren wir, αὐτὴ γοῦν ἔλεγε ἡ Φρύνη πρεσβυτέρα γεγενημένη τὴν τρύγα πλείονος πωλεῖν διὰ τὴν δόξαν. Und was den Preis betrifft, den sich P. für ihre Gunst bezahlen ließ, so haben wir eine Angabe aus den Chreiai des Machon (Athen. XIII 583 b, c), daß sie sich einmal für 2 Goldstatere hingab, ein andermal aber eine Mine verlangte. Auf die großen Summen, die sie erhielt, ist auch ein Vers der Neottis des Anaxilas (FCA II 270 nr. 22, 18ff.) zu beziehen und von ihrem Reichtum zeugen Timokles (FCA II 462 nr. 23) und Amphis (FCA II 243 nr. 24). Auch die Angabe des Kallistratos in dem Buch περὶ ἑταιρῶν (Athen. XIII 591 d), daß P. sich bereit erklärte, Theben wiederaufzubauen, wenn die Thebaner an den Mauern die Inschrift anbrächten: Ἀλέξανδρος μὲν κατέσκαψεν, ἀνέστησεν δὲ Φρύνη ἡ ἑταίρα (darauf spielt auch Propert. II 6, 6 an) mag so verstanden werden (vgl. o. Bd. VIII S. 1355, 5ff. Kallistratos entnahm diese Angabe wohl einer Komödie, deren Dichter sich über die Spende der P. lustig machte), daß sich P. mit einer Spende an dem Neuaufbau Thebens beteiligte (s. u. Bd. V A S. 1484f., die Überlegung von Pomtow Arch. Jahrb. XXXVII 110, 2, eine Thespierin hätte am Wiederaufbau Thebens nicht mitgeholfen, ist für jene Zeit nicht zwingend). Wir bekommen so, wenn wir diese Angabe für richtig halten, einen wichtigen terminus ante quem für P.s Lebenszeit; sie müßte nämlich um 316 v. Chr. noch gelebt haben. An den Schluß dieser Anekdotenreihe sei noch eine Bemerkung gestellt, die wir Pollux (onom. IX 118) verdanken; P. liebte den χαλκισμός, ein Spiel, bei dem man eine senkrecht stehende Münze in kreiselförmige Bewegung setzte und mit einem Finger zum Stehen zu bringen versuchte (Eustath. 986, 41ff. 1409, 17ff.).

Dieses reiche Material an Einzelheiten aus dem Leben der P. verdanken wir dem Umstand, daß sie sowohl mit dem berühmtesten Künstler jener Zeit, Praxiteles, bekannt war, als auch Beziehungen zu einem der besten Redner jener Zeit, Hypereides, unterhielt. Vor allem die Tatsache, daß P. in jenem berühmten Asebieprozeß von Hypereides verteidigt wurde, machte sie zu der bekanntesten Hetäre des 4. Jhdts. und neben Aspasia zur bekanntesten Hetäre überhaupt. Schon in der zeitgenössischen Komödie taucht ihr Name immer wieder auf, doch erfahren wir aus diesen Stellen nichts, was wir nicht auch von anderen Hetären erführen (Amphis FCA II 243 nr. 24. Anaxilas FCA II 270 nr. 22, 18ff. Timokles FCA II 462 nr. 23. 25). Eine Generation nach ihrem Tod gilt sie aber schon als die πολὺ ἐπιφανεστάτη τῶν ἑταιρῶν (Poseidippos FCA III 339 nr. 12), später wird sie oft im Zusammenhang mit Lais oder Gnathaina genannt (Plut. de tuend. san. 125 A; amat. 759 F. Sext. Emp. adv. dogm. III § 153), ja sogar als Repräsentantin der Hetären überhaupt hingestellt (Liban. XXV 40. Lukian. καταπλ. 22; Δημ. ἐγκ. 12. Philod. Rhet. I 20, 4ff. Suppl. 12 II 3ff.). Man ging soweit, zu behaupten, daß P. in ihrer Blütezeit allen Malern und Bildhauern der ganzen Welt als Modell diente (Clem. Alex. protr. 47 und von ihm abhängig Arnob. adv. nat. VI 13; s. o. Bd. II S. 1207, 2). So dürfte Alkiphron (IV 4, 1) mit Recht Bacchis an P. schreiben lassen: διαβόητον γάρ σε οὐκ ἐν ταῖς Ἀθήναις μόνον, ἀλλὰ καὶ ἐν τῇ Ἑλλάδι ἁπάσῃ ὁ ἀγὼν ἐκεῖνος πεποίηκεν (s. Klein Prax. 243).

Praxiteles und P. Die Angaben, die wir über das persönliche Verhältnis zwischen Praxiteles und P. besitzen, und die alle aus später Zeit stammen (Athen. XIII 591 a. Anth. Pal. VI 260. XVI 203—206. Paus. I 20, 1f. X 15, 1. Alkiphr. IV 1. Schol. zu Clem. Alex. protr. 47. Plin. n. h. XXXIV 70. Plut. de Pyth. orac. 401 D) melden uns nur, daß P. die Geliebte des Praxiteles war. Diesen Nachrichten wurde im allgemeinen Glauben geschenkt (s. o. Bd. VIII S. 1338, 47f. 1355, 36ff.), während Lippold (Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 157) meint, ‚zarte Beziehungen brauchen zwischen Hetäre und Künstler nicht bestanden zu haben, wenn auch ihr Verkehr nicht rein platonisch gewesen sein wird'. Blinkenberg (Knidia 30f.), den die Frage nach dem Modell der knidischen Aphrodite am meisten interessiert, geht zu weit, wenn er alle Angaben, die das Verhältnis von Praxiteles und P. betreffen, für unsicher hält. Ziemlich skeptisch ist auch Rizzo Prassitele 14ff. Auszugehen ist von dem (in diesem Zusammenhang bisher noch nicht herangezogenen) Ausspruch der P., der wohl aus den γελοῖα des Aristodemos (Athen. XIII 585f. FHG III 310) stammt; einem Geizhals, der zu ihr sagte: Ἀφροδίσιον εἶ Πραξιτέλους erwiderte sie: σὺ δ' Ἔρως Φειδίου. Was nun den zeitlichen Ansatz der Beziehung betrifft, so haben wir von den beiden P.-Bildern auszugehen, von denen eines in Thespiai, das andere in Delphi stand. Von dem Standbild der P. in Thespiai berichten Paus. IX 27, 5. Alkiphr. IV 1. Plut. amat. 753 F. Die Statue stand demnach im Heiligtum des Eros und war aus Marmor (s. u. Bd. VI A S. 52, 6f.). Eine absolute Datierung wurde zuerst von Pomtow (Arch. Jahrb. XXXVII 108ff.) versucht, der auf die Zerstörung Thespiais um 372 v. Chr. hinwies und meinte, die Weihgeschenke der P. könnten entweder vor 372 oder nach 338 (dem Zeitpunkt der Wiederaufrichtung der Stadt) geschaffen und aufgestellt worden sein. Pomtow entscheidet sich, mit Rücksicht auf die Chronologie des Praxiteles und die Annahme von zwei Hetären namens P., für die Zeit vor 372 v. Chr. Unterdessen erweisen sich beide Voraussetzungen dieser Datierung als unhaltbar. Außerdem konnten in Thespiai auch nach 372 Statuen aufgestellt werden (Lippold Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 155ff.),

ja es hat wohl im 4. Jhdt. v. Chr. als Stadt zu bestehen nie aufgehört (s. u. Bd. VI A S. 38, 45ff.). Auch die anderen Kunstwerke des Praxiteles in Thespiai können nicht genau datiert werden. Von einer Statue der Aphrodite (vielleicht einer Weihung des Künstlers, s. Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVIII 309) erfahren wir von Paus. IX 27, 5. Alkiphr. IV 1. Sie stand ebenfalls im Erosheiligtum und war aus Marmor. Furtwängler (Meisterw. 547ff. Abb. 102) glaubte, in der Aphrodite von Arles eine Kopie der thespischen Aphrodite des Praxiteles erkennen zu dürfen, und seine Annahme, daß diese Statue ein Jugendwerk des Praxiteles darstellt, wird jetzt auch von Lippold (Phil. Woch. LIV 53) angenommen. Furtwängler hatte vermutet (Meisterw. 546), daß die Standbilder der P. und Aphrodite im Heiligtum des Eros von Thespiai zusammen mit dem berühmten Eros eine Gruppe bildeten, also auch zusammen aufgestellt waren. Dieser Eros wird von der Mehrzahl der Quellen mit dem Verhältnis des Künstlers zu P. in Beziehung gebracht. Paus. IX 27, 3 verweist auf jene Geschichte, die er I 20, 1 wiedergegeben hat (zu den Schwierigkeiten jener Stelle s. Benndorf Österr. Jahresh. II 267f., der glaubt, daß der Satyr zu einem choregischen Denkmal gehörte, das Praxiteles nicht nur gemacht, sondern auch geweiht hat. Evelyn-White Journ. hell. stud. XXIX 251ff. E. Schmidt De Paus. ratione loquendi 5f. 13ff.) und aus der wir nur entnehmen wollen, daß der Eros ein Geschenk des Künstlers war, das die Hetäre in Thespiai weihte (auf ebendiese Geschichte spielt auch Athen. XIII 591 b an). Auf der Basis des Eros (ein Teil der Basis des Eros des Menodoros, einer Kopie des praxitelischen, wurde wiedergefunden; s. o. Bd. XV S. 900, 51ff. Plassart Bull. hell. L 404 nr. 20), die ὑπὸ τὴν σκηνὴν τοῦ θεάτρου stand und die Klein (Prax. 219ff.) mit der des thespischen Eros identifiziert, soll ein Epigramm gestanden haben, das wir aus Athen. XIII 591 a und Anth. Pal. XVI 204 kennen (trotz Benndorfs Bemerkungen, De Anthol. Graecae epigr. 24ff., scheint die Echtheit des Epigramms immer wieder in Erwägung gezogen zu werden. Plassart Bull. hell. L 404) und das auch auf das Verhätnis des Praxiteles zu P. Bezug nimmt. Von den anderen Epigrammen, die über den thespischen Eros geschrieben wurden (Anth. Pal. VI 260. XVI 203—206) möchte ich nur auf Anth. Pal. XVI 203 hinweisen, wo Zeile 4 das Wort χαλκώσας sich auf ein Bronzewerk zu beziehen scheint. Ob hier ein Irrtum des Dichters vorliegt (Paus. IX 27, 3 sagt ausdrücklich, daß der thespische Eros aus pentelischem Marmor war), oder ob wir dieses Epigramm mit der Beschreibung jener praxitelischen Erosstatue aus Bronze zu verbinden haben, die wir bei Kallistratos (Ecphr. 3, s. die Anmerkungen der Ausgabe von Schenkl und Reisch) lesen, muß dahingestellt bleiben. Auch Alkiphr. IV 1 läßt darüber keinen Zweifel zu, daß der thespische Eros von Praxiteles an P. geschenkt worden war. Nun besitzen wir eine Bemerkung bei Strab. IX 410, die wörtlich bei Schol. Lukian. amor. 17 (ed. Jacobitz IV 162 adn. 25) und Eustath. 266, 10ff. wiederkehrt und daher aus Strabon oder aus Strabons Vorlage stammt (s. Wolters Arch. Ztg. XLIII 86) und uns berichtet, der thespische Eros sei von Praxiteles gemacht und von der Hetäre Glykera geweiht worden, die, aus Thespiai stammend, das Kunstwerk von Praxiteles als Geschenk erhalten hatte. Obwohl Wolters (Arch. Ztg. XLIII 86) bereits auf den Irrtum Strabons hingewiesen hat, glaubte Lippold (Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 156) dennoch, die Angabe Strabons der übrigen Überlieferung vorziehen zu dürfen, wobei er allerdings eine sonst nicht bekannte Glykera als Weihende des Eros annehmen mußte, da die bekannte Freundin des Harpalos und des Pausias (s. Suppl.-Bd. III S. 1791, 19ff., dort wird ihr Verhältnis zu Pausias nicht erwähnt; s. Plin. n. h. XXXV 125 und auch Arbanitopoulos Eph. Arch. 1909, 40) aus Athen stammte; der Ansicht von Lippold scheint auch Blinkenberg (Knidia 31, 3) zu folgen, allerdings ohne ihn zu zitieren. Sichere Kopien des Eros besitzen wir nicht. Es ist möglich, daß dieser auch einer früheren Periode in der Schaffenszeit des Praxiteles angehört, so daß wir mit Furtwängler (Meisterw. 546) annehmen dürfen, daß das delphische Bild der P. zu einem späteren Zeitpunkt angefertigt wurde, als die thespische Gruppe (falls diese eine einheitliche Weihung darstellt). Vom delphischen Weihgeschenk spricht Alketas im 2. Buch seines Werkes περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων (Athen. XIII 591 b, s. Pomtow Arch. Jahrb. XXXVII 108) und berichtet, die περικτίονες hätten in Delphi ein goldenes Standbild der P. auf einem Pfeiler (ἐπὶ κίονος) aus pentelischem Marmor geweiht, ein Werk des Praxiteles. Es stand zwischen den Standbildern der Könige Archidamos und Philippos, des Sohnes des Amyntas, und trug die Inschrift: Φρύνη Ἐπικλέους Θεσπική. Bei Betrachtung des Standbildes der P. soll der Kyniker Krates gesagt haben, es sei ein ἀνάθημα τῆς τῶν Ἑλλήνων ἀκρασίας. Diesen Bericht haben offensichtlich übernommen: Plut. de Alex. M. fort. 336 D; de Pyth. orac. 401 A. 401 D; amat. 753 F. [Dio Chrys.] XXXVII 28 (der an den Ausspruch des Krates, aus dem geschlossen werden könnte, man solle also das Standbild der P. entfernen, philosophische Bedenken anknüpft; vgl. ähnliche Überlegungen bei Alkiphr. IV 1); Ailian. var. hist. IX 32. Liban decl. XXV 40. Diog. Laert. VI 2, 6 § 60 (zu den hier vorhandenen Verwechslungen s. Pomtow Arch. Jahrb. XXXVII 108, 4). Pausanias scheint diesen Bericht nicht gekannt zu haben, denn er sagt nur (X 15, 1), es gäbe in Delphi ein vergoldetes Bild der P., das Praxiteles gemacht, P. geweiht hätte. Wir erfahren hieraus, daß das Bild nur vergoldet war und nicht von den περικτίονες (s. Pomtow Arch. Jahrb. XXXVII 108), sondern von P. selber geweiht wurde. Der Irrtum des Alketas, der doch sogar die Weihinschrift überliefert hat, klärt sich auf, wenn wir bedenken, daß die Statue des Philipp, die von Alketas in diesem Zusammenhang erwähnt wird, doch von den ἀμφικτίονες aufgestellt wurde (s. Suppl.-Bd. V S. 89, 51ff.) und Alketas dies auch auf das Standbild der P. übertrug. Ob zwei weitere Quellen, die von einem P.-Bild des Praxiteles berichten, das thespische oder das delphische meinen, ist schwer zu entscheiden;

Plin. n. h. XXXIV 70 spricht von zwei Statuen, die verschiedene *adfectus* ausdrücken, eine weinende Frau und eine lachende Dirne. Für letztere sei P. Modell gestanden, und in ihren Zügen könnte man die Liebe des Künstlers und den Lohn der Hetäre erkennen. Klein hat gesehen (Prax. 245, 1), daß hier der Name κλαυσιγέλως, mit dem P. bei Apollodor bezeichnet wird (Athen. XIII 591 c = Eustath. 1259, 1ff.), zugrunde liegt. Die zweite Bemerkung finden wir bei Tatian (or. ad Graecos, s. u. Bd. IV A S. 2468, 31ff.); dieser keineswegs sichere Gewährsmann berichtet in seiner Aufzählung von Kunstwerken (s. Kalkmann Rh. Mus. XLII 489ff. 511ff.) von zwei Statuen der P., von denen die eine Praxiteles, die andere ein gewisser Herodotos (s. o. Bd. VIII S. 991, 45ff. und vor allem Reisch Österr. Jahresh. IX 250, der die Nachricht Tatians über Herodotos oder Herodoros mit einer römischen Statuenbasis in Verbindung brachte; vgl. Klein Gesch. d. gr. Kunst II 381) gemacht haben soll. Welche Statue der P. von Plinius und Tatian gemeint wurde, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, doch ist es wahrscheinlicher, daß es die delphische Statue war, von der Furtwängler (Meisterw. 549 Abb. 103) in der Aphrodite von Ostia eine Kopie erkennen wollte (s. die Bemerkung von Reinach Rev. ét. gr. II 90); Pomtow hat (Arch. Jahrb. XXXVII 110f.) dieser Zuweisung zugestimmt und vor allem auf die Größe der Aphrodite von Ostia hingewiesen, die der Aufstellung auf einem hohen Pfeiler entsprechen könnte. Lippold (Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 157, 1) und Bulle (Schöner Mensch 112 nr. 160) sind dieser Zuweisung entgegengetreten, doch hält Lippold jetzt (brieflich) die Zurückführung auf ein Werk des Praxiteles für möglich. Pomtow hat (Arch. Jahrb. XXXVII 104f.) ein Basisfragment dem P.-Pfeiler zuweisen wollen, doch finden wir dasselbe Stück in Verbindung mit anderen anpassenden in den Fouill. de Delph. II 297ff. einem Denkmal des 5. Jhdts. v. Chr. zugewiesen. Allerdings gibt Pomtow an, daß das von ihm gezeichnete Basisfragment (Arch. Jahrb. XXXVII 105 Abb. 15) aus rötlichem Kalkstein besteht, während Courby (Fouill. de Delph. II 298 Abb. 243 B) als Material des entsprechenden Stückes grauen Kalkstein angibt. Dennoch dürfte es sich um dasselbe Fragment handeln, so daß F. Schober (Suppl.-Bd. V S. 87, 67f.) mit Recht bemerken kann, daß keine Reste des P.-Pfeilers erhalten sind. Über den Standort des Denkmals berichten uns Plutarch (de Pyth. orac. 401 A) und auf Grund seiner Angabe (die F. Schober Suppl.-Bd. V S. 87, 54ff. zitiert, ohne sie zu interpretieren), die mit der des Pausanias (X 14, 4) verbunden werden kann, wird angenommen, daß der P.-Pfeiler auf der Tempelterrasse stand (Courby Fouill. Delph. II 309, genauer bestimmt von Daux Paus. à Delphes 161). Eine absolute Datierung kann für das delphische Weihgeschenk der P. gegeben werden. Pomtow wies darauf hin, daß das Denkmal entweder vor 372 oder nach 345 aufgestellt worden sein mußte, da Delphi von 358—345 v. Chr. (während des heiligen Krieges) für Weihgeschenke gesperrt war und in der Zeit vorher der thebanische Einfluß in Delphi so stark gewesen sei, daß eine Thespierin unmöglich ein solches Prunkgeschenk hätte weihen können (Arch. Jahrb. XXXVII 109). Pomtow entscheidet sich für die Zeit vor 372, und wenn ihm auch darin nicht zugestimmt wurde (Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 155ff. [Lippold], 274 [Bieber]), so bleibt doch seine Alternative bestehen, und wir werden das delphische Anathem der P. in die Zeit nach 345 zu setzen haben (so auch Pfuhl Arch. Jahrb. XLIII 22, während F. Schober Suppl.-Bd. V S. 88, 44ff. erst von der Zeit bald nach 370 spricht, dann aber die P.-Statue auf Grund einer chronologisch kaum verwertbaren Angabe bei Plut. de Pyth. orac. 401 D in die Zeit nach 346 setzt!). Mit dem Versuch der Beantwortung der Frage nach P. als Modell der praxitelischen Frauenstatuen kommen wir auf noch viel unsichereren Boden. Die einzige bisher herangezogene Stelle stammt aus Athen. XIII 591 a und steht dort ohne Quellenangabe, es sei denn, daß man annehmen wollte, Hypereides hätte in der Verteidigungsrede auf das Vorleben der Angeklagten und auf ihr großes Ansehen hingewiesen; dann könnte diese Praxitelesanekdote aus Hypereides stammen (was allerdings dem legendären Charakter ihres Inhaltes keinen Abbruch täte). Bei Athenaios wird nämlich die Angabe, P. sei das Modell für die Aphrodite von Knidos gewesen, mit einer anderen verbunden, sie sei das Modell für die Anadyomene des Apelles gewesen (s. Reinach Recueil Milliet nr. 410. 425; dazu vgl. auch E. Maass Österr. Jahresh. XI 40). Diese beiden Angaben sind aber mit einer dritten verbunden, P. sei an den Poseidonien und Eleusinien nackt ins Meer gestiegen (Athen. XIII 590f.), inwieweit aber diese Notiz in den Zusammenhang der Verteidigungsrede des Hypereides gehört, soll später gezeigt werden. Außer P. wird aber noch Kratina als Modell der knidischen Aphrodite genannt (Clem. Alex. protr. IV 51 § 5f. und von ihm abhängig Arnob. adv. nat. VI 13), in den Scholien zu jener Clemensstelle finden wir aber die Angabe, daß einige berichten, daß Praxiteles (so muß statt Φειδίαν wohl geändert werden!) seine Aphrodite der P. nachgebildet hätte, und dieselbe Angabe kehrt, verbunden mit den folgenden Sätzen bei Arnob. adv. nat. VI 13 wieder, der berichtet, P. sei Modell für alle Aphroditedarstellungen jener Zeit gewesen (s. die μελέτη des Choricius Arch. Jahrb. IX 170ff.); hier steht auch der Satz: ... *artifices ... certabant, filum capitis prostituti Cytereia in simulacra traducere,* ... Die ganze Darstellung hängt bei Arnobius von den Worten ab: *sicut illi referunt, qui negotia Thespiaca scriptitarunt* und auf eine derartige Quelle weist auch ein Scholion zu der entsprechenden Clemensstelle hin, wo es heißt: Φρύνη, μία τῶν ἑταιρῶν κάλλει διαπρέπουσα, ἀπὸ Θεσπιῶν οὖσα πόλεως Βοιωτίας. Da wir keine Schriftsteller kennen, die Θεσπιακά geschrieben haben, so verweise ich nur auf FHG II 224, 43. 259, 25 und vor allem IV 307, dazu vgl. Kalkmann Pausanias 127f. Vielleicht könnte eine Lösung dieses Widerspruchs in der Überlieferung durch die Annahme geschaffen werden, daß P. für die thespische Aphrodite des Praxiteles, Kratina für die knidische das Modell war. Da die knidische Aphrodite aber jetzt in die Zeit um 350

gesetzt wird (Lippold Phil. Woch. LIV 53), so besteht immerhin kein zeitliches Hindernis, P. auch als Modell für die knidische Aphrodite anzunehmen (s. o. Bd. VIII S. 1355, 36ff.). Lippold selber aber (Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 157) glaubt eher an Kratina als Modell, während Blinkenberg (Kunstmuseets Aarsskrift VI 21f.; Knidia 30ff.) an der Glaubwürdigkeit beider Anekdoten zweifelt. Noch größer ist die Unsicherheit, die der Beantwortung der Frage nach dem P.-Porträt anhaftet, die in diesen Zusammenhang gehört. Es sei hier zuerst auf die Ähnlichkeit aller praxitelischen Frauenköpfe untereinander hingewiesen, eine Ähnlichkeit, die wir noch in den spätesten und schlechtesten Kopien und Nachbildungen wiedererkennen können und die nicht nur in einer Stileigentümlichkeit des Meisters, sondern auch in der physischen Eigenart eines Modells ihren Grund haben kann. Der praxitelische Frauenkopf ist nicht der Frauenkopf des 4. Jhdts. v. Chr., sondern ein ganz bestimmter Kopf, und es sei in diesem Zusammenhang einerseits auf die Ähnlichkeit der Frauenköpfe neuzeitlicher Künstler und auf jenen Bericht des Clem. Alex. (protr. IV 51 § 5f.) hingewiesen, den Arnobius (adv. nat. VI 13) wiederholt und wo wir einen ganz bestimmten Hinweis darauf finden (s. das oben ausgeschriebene Zitat!), daß der Kopf der P. den Künstlern jener Zeit als Modell diente (s. auch Picard Manuel d'Archéol. I [1935] 214). So hat denn auch F. Poulsen in einer Doppelherme in Compiègne (Espérandieu Basreliefs III 2503. V 3892. IX S. 355) das Porträt von Hypereides und P. erkennen wollen (Mon. Piot XXI 47ff.), wobei er den schlecht erhaltenen Frauenkopf (Lechat bemerkt, daß auch der Kopf aus Ny Carlsberg von einer Doppelherme stammt. Rev. ét. anc. XVII 26) nur auf Grund des praxitelischen Stils und der Überlegung, es müsse ein Porträtkopf sein, als P. deutete (Ikonogr. Miszellen 4ff.). Poulsens Annahme fand Zustimmung (Arch. Anz. L 1, 4. 5, dazu Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 157, 1, wo Cromes These schon vorweggenommen wird). Crome ist dieser Zuweisung entgegengetreten (Arch. Anz. L 1ff.) und will in der Doppelherme von Compiègne die Porträts von Aristipp und Arete erkennen. Seine Beweisführung ist, wie er auch selbst betont, keineswegs zwingend, und E. Schmidt ist ihm (Arch. Anz. 1935, 384f.) entschieden und, wie es scheint, mit Recht entgegengetreten.

Hypereides und P. Unsere Kenntnis von den Beziehungen zwischen Hypereides und P. stammt aus drei Quellen, den Resten der Anklagerede des Euthias, den Resten der Verteidigungsrede des Hypereides und einem anekdotischen Bericht, der, wie wir sehen werden, aus guter Zeit, wenn auch von Hypereides feindlicher Seite stammt. Über die Person des Anklägers Euthias wissen wir sehr wenig (Prosop. Att. 5479), der Perieget Diodor (s. o. Bd. V S. 662 Nr. 37) berichtet (Athen. XIII 591 e), daß Euthias als Sykophant (s. u. Bd. IV A S. 1028ff.) verhaßt war (s. Harpokr. und Suidas s. Εὐθίας) und daß seine Anklagerede gegen P. von Anaximenes (s. o. Bd. I S. 2088, 1ff.) verfaßt wurde (Athen. XIII 591 e, diese Angabe übernahm Hermippos FHG III 51. Harpokr. s. Εὐθίας; vgl. o. Bd. V S. 662, 64ff.). Euthias unterhielt vor dem Prozeß Beziehungen zu P., wie Hypereides in seiner Rede selbst mitteilte (Hypereid. frg. 172 Bl.³) und Alkiphr. (IV 3, 1. 4, 1f.) von da übernommen hat. Nach dem Prozeß soll Euthias dann mit Myrrhine gelebt haben (Alkiphr. IV 5), wohl derselben Hetäre, von der Idomeneus (s. o. Bd. IX S. 911, 17) berichtet, daß Hypereides mit ihr gelebt hatte (Athen. XIII 590 c; aus der gleichen Quelle stammt [Plut.] vit. X or. 849 D, s. Radermacher Phil. Woch. XXVII 302f. — vielleicht danken wir auch die Alkiphronstelle über die Beziehungen zwischen Myrrhine und Euthias, sowie die Bemerkung, daß Euthias nach der Anklage gegen P. keine Anklage mehr erhob [Hermipp. FGH III 50 = Eustath. 1259, 1ff.] der Schrift περὶ δημαγογῶν des Idomeneus). Was nun den Prozeß selber betrifft, so lesen wir bei Alkiphron (IV 3, 1. 5, 3, vielleicht stammt diese Angabe aus der Rede des Hypereides), daß der wahre Grund der Anklage in materiellen Forderungen der P. an Euthias lagen, die dieser nicht erfüllte und, um sich an P. zu rächen, gegen sie die Anklage auf ἀσέβεια erhob (s. Lipsius Att. Recht 358ff.). Der genaue Zeitpunkt des Prozesses ist uns nicht bekannt, allgemeine Überlegungen, die sich an die Lebenszeit des Hypereides und der P. knüpfen, könnten in die Zeit zwischen 350 und 340 führen, und wenn Anaximenes, der die Anklageschrift verfaßt hat, wirklich schon vor Aristoteles an den makedonischen Hof berufen wurde (s. o. Bd. I S. 2087, 22ff.), so dürften wir den Prozeß in die Jahre bald nach 350 v. Chr. datieren (also vor den Zeitpunkt der Aufstellung des delphischen Weihgeschenkes, das dann vielleicht einen Dank an die Gottheit darstellte), ein Ansatz, der sich auch sonst bewährt (ohne Angabe von Gründen wird der P.-Prozeß von Reinach Recueil Milliet 332, 1 in die Zeit vor 340 gesetzt, übernommen von Bieber Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 273, 8). Eine kurze Inhaltsangabe der Anklagerede ist uns in einem Fragment des Neokles (s. o. Bd. XVI S. 2420, 20ff.) erhalten (Rhet. Gr. I/2, 390, 12ff. ed. Spengel.-Ham. schon von Sauppe in den Or. Att. II 319ff. herangezogen und von Foucart Des associations religieuses 81f. 135ff. ausführlich behandelt. Semenov trägt in der Klio XXVIII 271ff. diese schon über 100 Jahre alten Erkenntnisse als seine Entdeckung vor; daher kann auf seine Arbeit im folgenden, auch aus Platzmangel, nicht mehr eingegangen werden, obwohl Kritik an manchen Stellen notwendig wäre). Die Anklage des Euthias umfaßte drei Punkte: 1. ἐκώμασεν ἐν Λυκείῳ. Hier sei auf die schon oben wiedergegebene Xenokratesepisode hingewiesen, die in diesem Zusammenhang zur Sprache gekommen sein mag (Diog. Laert. IV 2, 3 § 7. Val. Max. IV 3 ext. § 3. Schol. Horat. serm. II 3, 254. Foucart Rev. phil. XXVI 216ff. und nach ihm Derenne Les procès d'impiété 229ff. glauben allerdings an das Heiligtum des Apollon Lykeios, und dazu sei auf Bekker Anekd. I 267, 3 verwiesen, wo Isodaites mit Apollon in Beziehung gebracht wird, s. o. Bd. IX S. 2145, 58ff.); 2. und 3. καινὸν εἰσήγαγε θεὸν καὶ θιάσους ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν συνήγαγεν. Zu diesen beiden Punkten der Anklage gehören einige Fragmente der Ver-

teidigungsrede des Hypereides. Es sind dies die beiden Worte ἀνεπόπτευτος und ἐπωπτευκότων (frg. 174. 175 Bl.³) und der Name der neueingeführten Gottheit Ἰσοδαίτης (frg. 177 Bl.³, s. o. Bd. IX S. 2145, 14ff.). Hier sei auch der ältesten Erwähnung des P.-Prozesses in der Ephesia des Poseidippos gedacht (FCA III 339 nr. 12), wo die Beschuldigung in dem Vers ausgedrückt wird: βλάπτειν δοκοῦσα τοὺς βίους μείζους βλάβας, der sich deutlich auf den dritten Punkt der Anklage bezieht. Vielleicht gehört in diesen Zusammenhang auch jene Anekdote (die wir schon einmal erwähnten) vom Bad der P. am Fest der Eleusinien und Poseidonien, eine Anekdote, die eng mit der Geschichte über das Verhältnis von Praxiteles zu P. zusammenhängt (Athen. XIII 590f. mißverstanden von Blinkenberg Knidia 31). Schon Nilsson (Griech. Feste 375f.) hat, was die Poseidonien betrifft, auf die Aphrodisien in Aigina hingewiesen, während Reinach (Recueil Milliet 332, 1) an das Bad der Mysten erinnerte und die Anekdote aus diesem Grund für authentisch hielt. Vielleicht gehörten derartige Bäder auch zu den Kulthandlungen im Dienste des Isodaites, und Hypereides wies die Beschuldigungen des Euthias damit zurück, daß er berichtete, P. hätte nie öffentliche Bäder besucht, wäre jedoch im Angesicht aller Griechen nackt ins Meer gestiegen; in diesem Zusammenhang wären dann die Worte ἀνεπόπτευτος (womit wohl P. gemeint war) und ἐπωπτευκότων gefallen, und wir dürften den Bericht bei Athen. XIII 590f. für einen mehr oder weniger wörtlichen Auszug aus der Rede des Hypereides halten. Foucart (Des assoc. relig. 81ff.) glaubt, daß die beiden Worte beweisen, daß auch im Kulte des Isodaites, der seiner Meinung nach über Boiotien (P.s Heimat) nach Attika gekommen ist, Initiationsriten vorgenommen wurden (jedoch werden die Worte von Harpokr. ausdrücklich auf die eleusinischen Mysterien bezogen). Jedenfalls stand auf dem Vergehen, dessen P. beschuldigt wurde, als Strafe der Tod (Hermippos FHG III 50. Athen. XIII 590 de = Eustath. 1259, 1ff. Poseidippos FCA III 339 nr. 12, 5ff. Syrian ad Hermog. Rhet. Gr. IV 119f. [Walz]. In diesen Zusammenhang gehören auch Ioseph. c. Apion. II 37 und Serv. Aen. VIII 187, herangezogen von Foucart Des assoc. rel. 135f.; Rev. phil. XXVI 216ff. Derenne 233). Sauppe hat (Or. Att. II 320) vermutet, daß wir aus Alexandr. περὶ σχημ. VIII 457 [Walz] auf den Stil der Rede des Euthias schließen können (dazu Blass Att. Bereds. 398), doch zeigt [Longin] περὶ ὕψ. 34, 2, daß sich diese Stelle nur auf den Stil der Rede des Hypereides bezieht (so auch aufgefaßt Hypereid. frg. 173 Bl.³). Was nun die Rede des Hypereides betrifft, so wissen wir nur über den Anfang und Schluß dieser berühmten Rede ([Longin.] περὶ ὕψ. 34, 3, Messala übersetzte sie ins Lateinische, Quintil. inst. I 5, 61. X 5, 2) etwas Genaueres. Am Anfang gab Hypereides zu, mit P. bereits Beziehungen zu haben ([Plut.] vit. X or. 849 E und Athen. XIII 590 d; beide Stellen stammen, wie Radermacher Phil. Woch. XXVII 302f. zeigte, wohl aus Idomeneus, der diese Angabe aber aus der Rede des Hypereides entnahm), über deren Ausmaß uns Hypereides frg. 171 Bl.³ (aus Poll. II 124. V 93. Moeris 195, 8 Bk.) unterrichtet, falls diese Stellen aus der Rede für P. stammen. In diesem Zusammenhang dürfte Hypereides auch einen Vergleich der Beziehungen von Euthias und von sich selbst zu P. angestellt haben, in dem er darauf hinwies, Euthias wolle P. verderben, er aber versuche sie zu retten (Syrian ad Herm. IV 119 [Walz]. Marcell. IV 120 [Walz]). Über den weiteren Aufbau der Verteidigungsrede wissen wir nichts, erst über den Schluß liegen uns viele Angaben vor, die wir aber wohl auf eine Quelle werden zurückführen können. Der älteste Bericht über den Ausgang des Prozesses (Poseidippos in der Ephesia FCA III 339 nr. 12) weiß nur, daß P. die einzelnen Richter flehentlich um ihr Leben bat. Daraus, daß hier das Zerreißen des Gewandes nicht erwähnt wird (obwohl wir nach ... σώματος Zeile 5 eine Lücke anzunehmen berechtigt wären; so würde das folgende καὶ ... besser verständlich, s. Athen. XIII 591f. [Kaibel]) dürfte Lipsius (Att. Recht 920, 76) geschlossen haben, daß die ganze Anekdote unhistorisch ist, während Radermacher (Phil. Woch. XXVII 302f.) wohl auch die Angabe des Poseidippos für eine Erfindung hält. Der ausführlichste Bericht steht bei Athen. XIII 591 e (etwas verändert wiedergegeben von Eustath. 1259, 1ff., der auf Athen. verweist), mit dem [Plut.] vit. X or. 849 E zu vergleichen ist. Radermacher hat aus der Übereinstimmung von [Plut.] vit. X or. 849 D mit Athen. XIII 590 d geschlossen, daß die Quelle für alle Hypereidesanekdoten die Schrift περὶ δημαγογῶν des Idomeneus war, deren Name von Athenaios genannt wird. Wir haben aber schon vorher erwähnt, daß Idomeneus seinerseits die Rede des Hypereides benützt haben dürfte und können vielleicht auch diesmal dasselbe nachweisen. Es sind die Worte ὑποφῆτιν καὶ ζάκορον Ἀφροδίτης, die wohl aus der Rede des Hypereides stammen und die mit der Angabe übereinstimmen, daß P. bei den Aphrodisien in Aigina nackt ins Meer stieg. Wenn nun am Schluß der Rede Hypereides P.s Brust entblößte und die Schönheit ([Plut.] vit. X or. 849 E) ihres Körpers die Richter zur δεισιδαιμονία brachte (Athen. XIII 591 e), so glaube ich, daß diese Entblößung mit der Angabe der Entblößung bei den Eleusinien und Poseidonien in Verbindung zu bringen ist; für die späteren Autoren wurde allerdings die Entblößung der P. und ihre dadurch erreichte Freisprechung zum τόπος (Alkiphr. IV 4. Quintil. inst. II 15, 9. Sext. Emp. adv. math. II 4. Max. Planud. προλεγ. τῆς ῥητορ. Rhet. Gr. XIV 64, 16 [Rabe]. Ex Athan. proleg. Rhet. Gr. XIV 173, 9. προλεγ. τῶν στάσεων Rhet. Gr. XIV 190, 19. Syrian σχόλια εἰς στάσεις Rhet. Gr. IV 415 [Walz]. V 285. VII/1, 335. 338). Zum Schluß sei noch auf jenes Psephisma hingewiesen, das Hypereides nach der Freisprechung der P. eingebracht haben soll: μηδένα οἰκτίζεσθαι τῶν λεγόντων ὑπέρ τινος μηδὲ βλεπόμενον τὸν κατηγορούμενον ἢ τὴν κατηγορουμένην κρίνεσθαι (so richtig bei Athen. XIII 591 e, während Eustath. 1259, 1ff. den Text verderbt wiedergibt); wenn wir diese Urkunde ebenfalls dem Idomeneus verdanken, so liegt kein Grund vor, an ihrer Echtheit zu zweifeln (wie Lipsius Att. Recht 920, 76), denn Idomeneus konnte darauf hinweisen,

daß Hypereides, der ein solches Gesetz durchgeführt hatte, selber *ἐλεεινολογίας τε πλήθει καὶ περιῤῥήξει τῆς ἐσθῆτος* (Rhet. Gr. IV 414 [Walz]) den Freispruch der P. erreicht hatte.

[A. Raubitschek.]

Phrynichos. 1) Athenischer Archon im J. 337/36, IG II² 239. 240. 241. 242. 243. 1522. 1524. 1526_{20}. 1623_{295}. 2834.

[Johannes Kirchner.]

2) Vornehmer Athener, Vetter (*ἀνεψιὸς*) des Andokides (Andoc. I 47), ward wie dieser in den Hermokopidenprozeß verwickelt und auf die Anzeige des Diokleides ins Gefängnis geworfen, aus dem er aber durch das Geständnis des Andokides wieder freikam (I 68). Bei der Aufzählung der von Diokleides angezeigten Verschworenen führt er in den Hss. den Beinamen *ὁ ὀρχησάμενος* ‚der Tänzer' (Andoc. I 47), allein in der Aldina, die zuweilen gute Lesarten überliefert (Blaß in der Ausgabe des Andoc. praef. p. V), steht am Rande statt des Schlußsigmas ein *υ*, woraus Köpke Emend. Andocideae, Progr. Guben 1869, 23 und Rosenberg N. Jahrb. 1874, 341 geschlossen haben, daß das Wort verderbt sei und der Name des Vaters darin stecke. Doch hat Ad. Wilhelm Philol. LX (1901) 485 auf eine Reihe ähnlich gebildeter Eigennamen hingewiesen, so daß die Frage, ob *ὀρχησάμενος* bzw. *-ου* als Beiname oder Vatersname aufzufassen ist, offen bleiben muß. Vgl. Kirchner Prosop. Att. 15007.

3) Sohn des Stratonides aus dem Demos Deiriadai der Phyle Leontis (Schol. Aristoph. Lysistr. 313), attischer Staatsmann und Feldherr in der zweiten Hälfte des Peloponnesischen Krieges. Nach dem abfälligen Bericht des Redners von [Lys.] XX 11 war er von niederer, ländlicher Herkunft; er habe, so heißt es, in seiner Jugend das Vieh gehütet und später in der Stadt das Gewerbe eines Sykophanten betrieben, was in dem Advokatenjargon der damaligen Zeit nur bedeutet, daß er sich als Parteimann im politischen Leben betätigte, wozu er nach dem Zeugnis des Thukydides nicht unbefähigt war (*οὐκ ἀξύνετος ὢν εἶναι ἔδοξε* VIII 27, 5). Zum erstenmal wird er Frühjahr 422 von Aristophanes in den Wespen v. 1302 erwähnt, wo er als das Haupt einer Clique von jungen Männern erscheint, in die Philokleon beim Gastmahl hineingerät. Als seine Genossen werden Lykon, Lysistrates, Theophrastos und Antiphon genannt, wobei es dahingestellt bleiben muß, ob es sich bei diesem um den berühmten Redner handelt oder den Sohn des Lysonides, der später unter den Dreißig hingerichtet ward (s. o. Bd. I S. 2526). Jedenfalls gehörte P. zur oligarchischen Partei, wenn auch nicht zu ihren extremen Vertretern. Zehn Jahre später im Frühjahr 412 ward er zum Feldherrn gewählt und ging Ende Sommer desselben Jahres zusammen mit Skironides und einer beträchtlichen Verstärkung nach Samos ab (Thuk. VIII 25, 1), wo sich die Flotte nach einem siegreichen Gefecht gerade zum Angriff auf Milet anschickte. Allein gleichzeitig erhielten auch die Spartaner in Milet eine bedeutende Verstärkung und in dem Kriegsrat, der darauf folgte, widersetzte sich P. dem Verlangen der übrigen Feldherrn, die trotz der feindlichen Übermacht losschlagen wollten, indem er ausführte, daß man sich in der gegenwärtigen kritischen Lage Athens nur dann auf eine Entscheidung einlassen könne, wenn der Sieg ganz sicher sei: jeder Mißerfolg könne verhängnisvoll werden (Thuk. VIII 27, 1—5). Mit dieser verständigen Ansicht drang er auch durch und die Flotte zog sich nach Samos zurück, wodurch freilich Iasos verloren ging, das von den Lakedaimoniern genommen ward (c. 28). P. blieb nun bei der Flotte, wo er unter den höheren Offizieren manche Gesinnungsgenossen fand, die mit der gegenwärtigen Lage unzufrieden und daher sofort zu allem bereit waren, als im Beginn des Winters die Umtriebe des Alkibiades unter den Flottenoffizieren begannen (Nov./Dez. 412, die Zeit nach Ed. Meyer G. d. A. IV 582). In der daraufhin abgehaltenen Versammlung trat P. sehr energisch gegen jede Umsturzbewegung auf und mahnte zur Einigkeit, die jetzt vor allem not tue; Alkibiades sei ein sehr unzuverlässiger Patron, der außerdem die politische Lage, sowie die Stimmung am persischen Hofe wie unter den attischen Bundesgenossen ganz falsch beurteile (c. 48, 4—7). Allein diesmal hatte P. kein Glück; die Versammlung schickte Peisandros nach Athen, der dort Alkibiades' Rückkehr und den Sturz der Demokratie betreiben sollte. Für P., der sich so scharf gegen Alkibiades und den Umsturz ausgesprochen hatte, war dieser Beschluß recht unbequem und er griff deshalb zur List, indem er die Stellung des Alkibiades bei den Persern und im spartanischen Heer zu erschüttern suchte: er wandte sich im geheimen an den spartanischen Admiral Astyochos und unterrichtete ihn über die zweideutige Rolle, die Alkibiades am Hofe des persischen Satrapen spiele. Der Spartaner aber hatte nichts Eiligeres zu tun, als die ganze Sache Tissaphernes und Alkibiades zu unterbreiten, worauf dieser aufs höchste erbittert von den Mitverschworenen in Samos P.' Beseitigung forderte (c. 50,1—4). In dieser gefährlichen Lage entschloß sich P. zu einem zweiten, sehr gewagten Schritt: er wandte sich abermals an den spartanischen Admiral und erbot sich, das ungeschützte Samos und die athenische Flotte dem Feinde in die Hände zu liefern, wobei er damit rechnete, daß Astyochos auch hiervon am persischen Hofe Mitteilung machen würde, was auch sofort geschah. Inzwischen aber verlangte P. im Kriegsrat, daß die Stadt Samos sofort befestigt würde, da er Nachrichten habe, wonach ein feindlicher Überfall unmittelbar bevorstehe; er drang auch damit durch und ordnete dann persönlich alles Nötige an, so daß Samos binnen kurzem eine vollständige Befestigung erhielt (c. 51, 1—2). Als dann Alkibiades' Brief anlangte, in dem er P.' Verrat enthüllte, verpuffte er völlig wirkungslos und diente nur dazu, Mißtrauen gegen Alkibiades zu erregen, so daß P. ganz unbehelligt blieb. Inzwischen aber hatte Peisandros in Athen das seinige getan, um den unbequemen Mann loszuwerden, hauptsächlich indem er ihm die Schuld an dem Verlust von Iasos zuschob (c. 54, 3); worauf der Demos ihn und Skironides absetzte und an ihrer Stelle Leon und Diomedon entsandte. Beide langten zugleich mit Peisandros beim Heere in Samos an (c. 54, 4 etwa Febr. 411), worauf P. sich genötigt sah, nach Athen zurückzukehren.

Hier angelangt mußte er sich bald davon überzeugen, daß der Umsturz bereits im Gange und nicht mehr aufzuhalten war: er schloß sich daher, zumal die Rückberufung des Alkibiades seit dem Mißerfolg von Peisandros' Gesandtschaft bei Tissaphernes nicht mehr auf ihrem Programm stand, rückhaltlos der Bewegung an (Thuk. VIII 68, 3, und gelangte bald nach außen hin an ihre Spitze (Aristot. pol. 1305 b 27), während nach dem Zeugnis des Thukydides Antiphon das geistige Haupt der Bewegung war. Wenigstens den Zeitgenossen galt er als der Hauptführer und die Einsetzung der Vierhundert als sein Werk (Thuk. VIII 68, 3. Lys. XXV 29. Aristoph. Ran. 689) und ebenso urteilt auch Aristoteles an der angeführten Stelle, während er in der Polit. Athen. c. 32, 2 P. nicht einmal dem Namen nach erwähnt. Als dann bald darauf die Herrschaft der Vierhundert infolge der ablehnenden Haltung des Heeres auf Samos ins Wanken geriet, griff er zum äußersten Mittel und ging mit Antiphon zusammen über Dekeleia nach Lakedaimon, um unter allen Umständen einen Ausgleich mit den Lakedaimoniern zu finden, kehrte aber unverrichteter Dinge heim. Unmittelbar nach seiner Rückkehr ward P. von einem Sicherheitspolizisten (*τῶν περιπόλων τις* Thuk. VIII 90, 1—2) auf offenem Markt am hellichten Tage ermordet (etwa August 411).

Über die Vorgänge bei der Ermordung des P. liegen uns drei Berichte vor, die zum Teil voneinander abweichen, Thuk. VIII 92, 2. Lys. XIII 70—76 und Lykurg. Leokr. 112f.; der vierte bei Plut. Alc. 25 (vgl. Suid. s. *Φρυνίχου παλαίσματα*) ist nichts weiter als ein Auszug aus Thukydides mit einer falschen Angabe über den Mörder am Schluß, die aus einer Verbindung von Thuk. c. 92, 2 mit § 5 entstanden ist (Ed. Meyer G. d. A. IV 597 A.), wobei es zweifelhaft bleibt, ob der Irrtum Plutarch selbst oder seinem Mittelsmann in Rechnung zu stellen ist. Dazu kommt die Inschrift IG² 8 57 = Syll.³ 108, das Ehrendekret für den Mörder, das merkwürdigerweise erst 18 Monate nach der Tat erlassen ist. Nach Thukydides geschah die vorher geplante Tat am hellen Mittag auf offenem Markt nicht weit vom Rathaus; der Mörder, ein Sicherheitspolizist, der wohl an seiner Amtsausrüstung erkannt ward, entkam. Dagegen ward sein Begleiter, ein Argiver, ergriffen und verhört; da er aber den Anstifter nicht nennen und auch sonst nur Belangloses aussagen konnte, ließen die Vierhundert, die andere Sorgen im Kopf hatten, die Sache fallen (§ 2 *οὐδενὸς γεγενημένου ἀπ' αὐτοῦ νεωτέρου*). Damit stimmt Lys. im wesentlichen überein; auch er spricht von einem Komplott, nennt aber die Namen der Täter, Thrasybul von Kalydon als den eigentlichen Mörder, und Apollodor von Megara; beide entkamen in dem entstandenen Auflauf. Dagegen behauptet Lykurg, der Mord sei nachts verübt, und zwar ‚an der Quelle im Weidengebüsch', also an einem ziemlich abgelegenen Orte, wozu dann freilich nicht recht stimmt, daß die beiden Täter sofort auf frischer Tat ergriffen und ins Gefängnis geworfen werden. Dagegen machen die weiteren Angaben des Redners einen durchaus glaubhaften Eindruck. Danach wurden die Gefangenen vom Volk befreit und eine Untersuchung ward angestellt, die den Verrat des P. ergab. Die Leiche des P. ward darauf ausgegraben und über die Landesgrenze geschafft (§ 113), alles auf Antrag des Kritias, wohl des späteren Häuptlings der Dreißig, der freilich allen Grund hatte, jetzt den Oligarchenfeind zu spielen, da wenn nicht er selbst, so doch sicher sein Vater Kallaischros Mitglied der Vierhundert gewesen war. Dasselbe berichtet der Schol. zu Aristoph. Lysistr. 313, der noch die Zerstörung des Hauses hinzufügt; das Urteil war auf einer Erztafel aufgezeichnet (Plut. vit. X orat. 834 b). Läßt man die Angabe Lykurgs über Zeit und Ort, die wohl auf einer Verwechslung oder auf Ausschmückung beruht, beiseite, so ergibt sich etwa folgender Hergang. Es hatte sich eine Verschwörung gebildet, die P. als das anerkannte Haupt der Vierhundert beseitigen wollte. Die Tat ward von Thrasybul ausgeführt, der sich in Begleitung Apollodors befand, und zwar auf offenem Markt in der Nähe des Rathauses gegen Mittag. Die Täter entkamen im entstandenen Auflauf, blieben also zunächst unbekannt und hatten auch allen Grund, sich in Verborgenheit zu halten. In dieser Form ward der Hergang Thukydides, der sich nicht in Athen befand, berichtet und von ihm in seine Darstellung eingetragen. Erst nach dem Sturz der Vierhundert, als die Prozesse gegen sie begannen, bekannten sich die Mörder öffentlich zu ihrer Tat; sie wurden zunächst in Untersuchungshaft genommen, aber vom Demos befreit, der nunmehr gegen P. eine Untersuchung verlangte. Dabei kamen nun die mannigfachen Verfehlungen des P. ans Licht, insbesondere auch die zweideutige Rolle, die er in Samos gespielt hatte, die *Φρυνίχου παλαίσματα*, auf die Aristoph. Ran. 689 anspielt (vgl. Schol. z. d. Stelle, Suid. s. v. und die Parömiographen Diogenian VIII 29. Apost. XIX 39. XX 40. Hesych. s. v.). Jedenfalls hat der Dichter den Prozeß, der damals großes Aufsehen erregte, mit erlebt und ebenso Lysias, der sich ebenfalls damals in Athen befand und daher seine genaue Kenntnis schöpfte. Aber auch Thukydides muß er bekannt geworden sein, wie seine Kenntnis der samischen Vorgänge beweist, aber er hat seine Darstellung in c. 92, 1—2 nicht danach ergänzt, entweder weil er es für unnötig hielt oder weil er nicht mehr dazu gekommen ist. Es fragt sich nur, wann der Prozeß stattgefunden hat, der jedenfalls mit dem Prozeß gegen Antiphon, Archeptolemos und Onomakles zusammenhängt, aber wie es scheint, kurz vorher verhandelt ist (Plut. vit. X or. 834 b am Ende). Nun fällt der Ratsbeschluß über die Verfolgung der drei (Plut. a. O.) noch unter Theopomp, aber wahrscheinlich ganz ans Ende, d. h. Juni 410. Mit der Fahndung wird längere Zeit vergangen sein, ehe man beschloß, auf Onomakles' Ergreifung zu verzichten; die Prozesse werden also kaum vor dem Winter 410/09 zur Verhandlung gekommen sein, wodurch es sich auch erklärt, daß das Ehrendekret für Thrasybul IG I 59 = Syll.³ 108 erst 18 Monate nach der Tat ausgefertigt ist. Fraglich ist nur, wie sich dies Dekret zu den von Lysias XIII nach § 71 und 72 verlesenen verhält. Das nach § 71 ist es nicht, da in diesem nach Lysias' Worten Thrasybul und Apollodor zusammen genannt und der Name des Agoratos nicht erwähnt war; beides trifft auf IG² I 59 nicht zu. Dagegen könnte es mit dem nach § 72

verlesenen identisch sein, da in ihm auf dasselbe betrügerische Manöver Bezug genommen wird, das auch Lysias § 72 erwähnt. Genaueres läßt sich wegen der Lücke im Text des Lysias nicht sagen.

Unter den verlorengegangenen Reden des Lysias befand sich nach Blaß Att. Bereds. I 166 (bei Harp.) auch eine mit der Bezeichnung περὶ τῆς Φρυνίχου θυγατέρος. Danach scheint es, daß P. verheiratet war und eine Tochter hatte, die jedenfalls durch die Einziehung des väterlichen Vermögens (Schol. Aristoph. Lys. 313) schwer betroffen war.

Quellen a) Zeitgenössische: Aristoph. Vesp. 1302. 1490; Ran. 689. Thuk. VIII 25, 1ff.—92, 2. Lys. XIII 70—76. XX 9—11. XXV 9. IG^2 I 59 = Syll.^{3} 108. b) Spätere: Lyc. Leocr. 112ff. c) Abgeleitete: Plut. Alc. 25. Polyain. III 6. Suid. s. Φρυνίχου παλαίσματα (Adler IV 707). Hesych. desgl. Schol. Aristoph. Vesp. 1302; Lysistr. 313; Ran. 689.

Neuere Darstellungen. Ed. Meyer G. d. A. IV 373 A. 561. 566. 576ff. (1901). Busolt GG III 2, 1434ff. 1460ff., bes. 1503 mit A. 1 (1904). Beloch GG II^2 1, 279. 282 (1914), der aber seine Tätigkeit in Samos übergeht. Vgl. auch Kirchner Prosop. Att. 15008.

[Thomas Lenschau.]

4) Aus Athen, Tragiker. [A. Leben. B. Neuerungen, Kunstart. C. Dramen. D. Urteil der Zeitgenossen, Nachleben. E. Literatur.]

A. Leben. P. war der Sohn des Polyphrasmon (Paus. X 31, 4. Schol. Aristoph. Av. 750. Suid. ⟨Πολυ⟩φράδμονος an. περὶ κωμ. II 9). Daß dieses wirklich der Name des Vaters war, wird, abgesehen von dem Lautstande (Bechtel Die hist. Personenn. d. Gr. 457), dadurch gesichert, daß der Sohn des P. ebenso hieß und dessen Name durch IG II 977, 3 als Polyphrasmon beglaubigt ist. Suidas stellt noch Μινύρου, οἱ δὲ Χοροκλέους zur Auswahl. Über letzteren s. Nr. 6, Μινύρου dagegen ist komischer Übername: so nennt der Komiker Phrynichos den Lampros (Athen. II 44 d = I 388 K.), und Aristophanes sagt Vesp. 220: μινυρίζοντες μέλη ἀρχαῖα μελεσιδωνοφρυνιχήρατα (s. Marx Rh. Mus. LXXVII 339). Sein Geburtsjahr ist nur annäherungsweise bestimmbar. Nach Suidas siegt er — doch wohl zuerst — ἐπὶ τῆς ξζ' ὀλυμπιάδος (511—508), muß demnach vor 530 geboren sein. Er war also jünger als Thespis, dessen Schüler er bei Suidas heißt, und als Choirilos, der nach Suidas in der 67. Olympiade (523—520) zuerst auftrat, aber älter als Aischylos (Schol. Aristoph. Ran. 910). 476 führte er mit Themistokles als Choregen (Plut. Them. 5, 5. u. C 11) — wahrscheinlich die Phönizierinnen — auf. Vielleicht darf man aus der Tatsache, daß 467 gegen die thebanische Tetralogie des Aischylos nicht er, sondern sein Sohn unterlag (arg. Aisch. Sept.), schließen, daß er damals tot war; nach dem anon. π. κωμ. II 9 starb er gleich Aischylos in Sizilien — eine nicht kontrollierbare Nachricht. Sein Leben fällt also etwa in die J. 540—470, der Ansatz des Eusebius zu ol. 74, 2 = 483 Χοιρίλος καὶ Φ. ἐγνωρίζοντο ist erheblich zu tief. Über seine Strategie s. u. D.

B. Neuerungen, Kunstart. Zweifellos hat P. an der Entfaltung der Tragödie einen starken Anteil gehabt, und deshalb könnte an der Notiz des Suidas πρῶτος γυναικεῖον πρόσωπον εἰσήγαγεν etwas Wahres sein, wären nicht alle solche εὑρήματα der Konstruktion verdächtig, zumal Suidas fortfährt: καὶ εὑρετὴς τοῦ τετραμέτρου ἐγένετο. Da die frühe Tragödie nach Aristot. poet. 4. 1449 a 21 sich überhaupt des Tetrameters bediente, hat die Bemerkung des Suidas wenig Bedeutung, wenn man sie nicht auf den katalektischen ionischen Tetrameter beziehen will, vgl. Hephaist. 38, 6 C (daraus Tricha 395, 32 Cons.): τῶν ... ἐν τῷ μέτρῳ μεγεθῶν τὸ μὲν ἐπισημότατόν ἐστι τὸ τετράμετρον καταληκτικόν, οἷόν ἐστι τὸ Φ.-ου τοῦ τραγικοῦ τουτί (folgt frg. 14). Aus Aristot. a. O. Αἴσχυλος ... τὸν λόγον πρωταγωνιστὴν παρεσκεύασεν ... μάλιστα γὰρ λεκτικὸν τῶν μέτρων τὸ ἰαμβεῖόν ἐστι könnte man schließen, daß Aischylos erst den Gebrauch des Trimeters eingeführt habe. Dann wären alle Dramen des P., aus denen Trimeter erhalten sind — Tetrameter kommen nur in den Phoinissai vor —, schon ins 5. Jhdt. zu setzen. In diesen Dramen hätten wir also auch mit zwei Schauspielern zu rechnen, deren Einführung Aristot. a. O. ebenfalls Aischylos zuschreibt.

Aristoph. Vesp. 220; Av. 750 rühmt P. wegen der Süße seiner μέλη, die auch von den Scholien immer wieder bezeugt ist (zu Ran. 910. 1298/99; Vesp. 220), sie überwogen bei ihm die noch sehr vorläufigen (Aristoph. Ran. 910ff.) dialogischen Teile um ein Vielfaches (Ps.-Aristot. Probl. XIX 31. 920 a 11). μέλη aber sind ‚Gesänge mit vollständiger Tonsetzung' (Rohde Afterphilologie 20), also bezieht sich Lob wie Tadel zugleich auf Worte, Rhythmen und Musik. — Von der Musik des P. wissen wir nur, daß er, wie alle Tragödiendichter, von den drei Tongeschlechtern, dem diatonischen, chromatischen und enharmonischen, das Chroma ausgeschlossen habe (Plut. de mus. 190 WR, aus Aristoxenos). — Rhythmisch fällt in unseren wenigen Fragmenten der stichische Gebrauch des katalektischen ionischen Tetrameters (frg. 14) und des großen Asklepiadeus auf (frg. 6), dazu die Caesurverschiebung im archilochischen Dikolon (frg. 13). Seines Reichtumes an Tanzfiguren rühmt er sich selber in einem Distichon (Anth. lyr. I 65 D, bestätigt von Aristokles Athen. I 22 a). Nimmt man dazu die Verwendung ionischer Dialektformen im Tetrameter, so versteht man, was Aristoph. Thesm. 160ff. meint, wenn er P. zusammen mit Ibykos Anakreon Alkaios zu den ionisch-weichen Dichtern zählt, ohne ihn damit tadeln zu wollen (Ran. 1298ff.; Thesm. 166). Dadurch wird vielmehr bestätigt, daß er seine Bildung noch der peisistratischen Zeit verdankt. Der gegen die Zeitgenossen gerichtete Tadel des Doriers Pratinas (Anth. lyr. II 124 D.) wegen des Vordrängens der Flötenmusik ist auf P. gemünzt (v. Blumenthal Aischylos 47. Howald Griech. Trag. 43, manche denken allerdings eher an Lasos: Pickard-Cambridge Dithyramb Tragedy and Comedy 29ff.).

C. Dramen. Der ursprünglich alphabetische Schriftenkatalog des Suidas ist am Schlusse verstümmelt, d. h. es fehlen u. a. die beiden berühmtesten Werke: τραγῳδίαι δὲ αὐτοῦ ἐννέα (? v. Wilamowitz) αὗται· Πλευρώνιαι (⟨Ἀλθαία

ἢ⟩ Πλ. ergänzt Marx Rh. Mus. LXXVII 340 gegen die strikte alphabetische Folge), Αἰγύπτιοι, Ἀκταίων, Ἄλκηστις, Ἀνταῖος ἢ Λίβυες, Δίκαιοι ἢ Πέρσαι ἢ Σύνθωκοι, Δαναΐδες. Dazu kommen aus anderen Quellen Μιλήτου ἅλωσις, Τάνταλος, Τρώιλος (?), Φοίνισσαι.

1. Αἰγύπτιοι. Der Titel ist belegt durch Suidas Φ. und Hesych. ἰαίνεται, den Inhalt erraten läßt Schol. Eurip. Or. 872: Φ. ... ὁ τραγικός φησι σὺν Αἰγυπτίοις τὸν Αἴγυπτον ἥκειν εἰς Ἄργος. Weiter ist nichts bekannt, als daß die Ägypter oder Aigyptossöhne den Chor bildeten, wie aus dem Titel hervorgeht. Vgl. Robert Gr. Heldens. I 267, 1.

2. Ἀκταίων. Nur der Titel bei Suidas erhalten. Denselben Mythos behandelte Aischylos in den Τοξότιδες.

3. Ἄλκηστις (Suid. Φ. Hesych. ἀθαμβές). Aus dem Drama ist folgendes bekannt: 1. Apollon macht bei der Hochzeit des Admetos, dem er die Alkestis gewinnen half, die Moiren trunken, damit sie ihm das Leben des Schützlings gegen ein anderes schenken. Dieser Zug ist aber nicht ausdrücklich überliefert, sondern daraus erschlossen, daß er von Aischylos Eum. 723. Eurip. Alk. 12. 32 vorausgesetzt wird. 2. Wie bei Euripides kam der Tod auf die Bühne, um mit einem Schwerte an Alkestis die Lockenweihe zu vollziehen: Serv. Aen. IV 694 = frg. 3. 3. Siegreicher Ringkampf des Herakles mit Thanatos um Alkestis, erschlossen aus dem einzig wörtlichen frg. 2. Da dieses anapästisch ist, kann es nicht aus einem Botenberichte, wie behauptet worden ist, stammen. — Ob das Drama trotz der burlesken Züge, die auch in den Hiketides des Aischylos nicht fehlen, ein Satyrspiel war, ist ungewiß. Literatur: v. Wilamowitz Isyllos 66; Einl. in die gr. Trag. 92. Preller-Robert Gr. M. 533. Robert Gr. Heldens. I 31. Schmid-Stählin II 172, 1. L. Weber Rh. Mus. LXXIX 35ff.

4. Ἀνταῖος ἢ Λίβυες (Suid.). Der Titel und die einzige erhaltene Nachricht Schol. Aristoph. Ran. 688: ὁ τραγικὸς Φ. ἐν Ἀνταίῳ δράματι περὶ παλαισμάτων πολλὰ διῆλθεν zeigen, daß es sich um das bekannte Heraklesabenteuer gehandelt hat. Der Chor bestand aus Libyern.

5. Δίκαιοι ἢ Πέρσαι ἢ Σύνθωκοι (Suid.). Es ist festzustellen, daß der Katalog bei Αἰγύπτιοι Ἀκταίων Ἄλκηστις Ἀνταῖος strenge alphabetische Ordnung einhält, mithin Δίκαιοι vor Δαναΐδες verderbt sein dürfte und die drei Namen dasselbe Stück bezeichnen müssen. Darum ist die paläographisch einfache Korrektur Δίκτυς ἢ Περσεύς (Howald Gr. Trag. 45) weniger wahrscheinlich als etwa Δανάη ἢ Περσεὺς ἢ Σύνθωκοι. Σύνθωκοι könnte auf die Teilnehmer an dem ἔρανος (Pind. P XII 14) gehen und von θῶσθαι ‚schmausen' abzuleiten sein. Da aber nichts als der Titel erhalten ist, empfiehlt es sich, nicht herumzuraten. Sehr unsichere Vermutungen bei Marx 350. Literatur: Schmid-Stählin II 171, 10.

6. Δαναΐδες (Suid. Φ. Hesych. ἔγκαρτα). Der Titel zeigt, daß die Danaïden den Chor bildeten, sonst ist nichts bekannt. Sollten sie wie bei Aischylos mit den Αἰγύπτιοι eine Einheit gebildet haben? Phantasieen bei Marx 340.

7. Μιλήτου ἅλωσις. Die einzige Quelle für den Inhalt ist die Erzählung des Herodot. VI 21: Ἀθηναῖοι μὲν γὰρ δῆλον ἐποίησαν ὑπεραχθέντες τῇ Μιλήτου ἁλώσει τῇ τε ἄλλῃ πολλαχῇ καὶ δὴ καὶ ποιήσαντι Φρυνίχῳ δρᾶμα Μιλήτου ἅλωσιν καὶ διδάξαντι ἐς δάκρυά τε ἔπεσε τὸ θέητρον καὶ ἐζημίωσάν μιν ὡς ἀναμνήσαντα οἰκήϊα κακὰ χιλίῃσι δραχμῇσι καὶ ἐπέταξαν μηκέτι μηδένα χρᾶσθαι τῷ δράματι. Marx 346 hat erkannt, daß die Schlußformel nicht, wie man früher glaubte (Haigh The attic Theatre 93. Schmid-Stählin II 173), die Aufführung in den Dementheatern verbietet, sondern die damnatio memoriae des Werkes ausspricht. (Wie der Prozeßverlauf zu denken ist s. Marx 344. v. Wilamowitz Einl. in d. gr. Trag. 91). Es ist also unwahrscheinlich, daß es noch irgend jemand in der Antike hat lesen können, auch gibt es — was allein nichts beweist — kein einziges Zitat. Daß Herodot für das Altertum wie für uns die einzige Quelle war, zeigt deutlich Kallisthenes bei Strab. XIV 635 = FGrH II 650, 30: ἠτύχησε δ' ἡ πόλις (Milet) ἀποκλείσασα Ἀλέξανδρον καὶ βίᾳ ληφθεῖσα, καθάπερ καὶ Ἁλικαρνασσός· ἔτι δὲ πρότερον ὑπὸ Περσῶν· καὶ φησί γε Καλλισθένης ὑπ' Ἀθηναίων χιλίαις δραχμαῖς ζημιωθῆναι τὸν τραγικόν, διότι δρᾶμα ἐποίησε Μιλήτου ἅλωσιν ὑπὸ Δαρείου. Offenbar hat Kallisthenes (wie auch bei Gelegenheit der Eroberung von Sardes) die früheren Mißgeschicke der Stadt erzählt und mit literarischen Reminiscenzen geschmückt. Darauf wird (vermittelt durch Curtius) die geschwollene (περὶ ὕψους 3, 2) und nur den Herodotbericht ausschmückende Erzählung des Ammian. Marc. XXVIII 1, 3ff. zurückgehen, auf die Marx 343 sich nicht kritiklos hätte verlassen dürfen, ebensowenig wie auf das Aition des Paroimiographen Schol. Aristoph. Vesp. 1490 = Ailian. var. hist. XIII 16. Wie Nauck (frg. 17) gesehen hat, wird der von Plutarch mehrmals ohne Namen zitierte Vers: ἔπτηξ' ἀλέκτωρ δοῦλον ὣς κλίνας πτερόν für P. beglaubigt durch Aristoph. Vesp. 1490: πτήσσει Φρύνιχος ὥς τις ἀλέκτωρ (s. Nr. 3), den der genannte Scholiast so erklärt: παροιμία ἐπὶ τῶν κακῶς τι πασχόντων· ὑποκρινομένου γὰρ Φ.-ου τοῦ τραγικοῦ τὴν Μιλήτου ἅλωσιν οἱ Ἀθηναῖοι δακρύσαντες ἐξέβαλον δεδοικότα καὶ ὑποπτήσσοντα. Das Autoschediasma ist mit Händen zu greifen, woher frg. 17 stammt, ist nicht zu erraten. Die Aufführung des Stückes ist wohl bald nach 494 zu denken, vielleicht im Archontat des Themistokles 493/92: Schmid-Stählin II 173.

8. Πλευρώνιαι (Πλευρωνία Suid., Πλευρώνιες [Dat.] Paus. X 31, 4, Πλευρωνίαις Tzetz. Lykophr. 433). Wir kennen aus dem Drama nur einen einzelnen Sagenzug durch Paus. a. O.: Althaia erhält von den Moiren das Scheit, an welches das Leben des Meleagros geknüpft ist, und verbrennt es im Zorne. Seinen Tod schildert das von Pausanias zitierte Chorfrg. 6 — die Meleagersage war also nicht Gegenstand des Dramas, sondern war nur beiläufig erwähnt (v. Wilamowitz Berl. Kl.-T. V 1, 26) —, der hinzufügt: οὐ μὴν φαίνεταί γε ὁ Φ. προαγαγὼν τὸν λόγον ἐς πλέον ὡς εὕρημα ἄν τις οἰκεῖον, προσαψάμενος δὲ αὐτοῦ μόνον ἅτε ἐς ἅπαν ἤδη διαβεβοημένον τὸ Ἑλληνικόν. Dies verrät, daß Pausanias aus einer Hypothesis (παρὰ τίνι κεῖται

ἡ μυθοποιία;), vermutlich der des euripideischen Meleagros geschöpft hat. Bakchyl. V spiegelt dieselbe Brechung der reich ausgebildeten Sage. Pleuronische Frauen, vielleicht gefangene (Howald 45), bildeten den Chor, das von Tzetzes aus Pindarscholien zu Lykophr. 433 für die Ὕαντες zitierte frg. 3 führt in unbekannte Sagenzusammenhänge: ‚In dieses Land (also Aitolien) drang einmal ein Volk ein, wo einst die Hyanten wohnten, und alles war niedergebrannt‘ (v. Wilamowitz a. O.). Auch aus diesem Grunde ist die Ergänzung von Marx ⟨Ἀλθαία ἢ⟩ hinfällig; man könnte an Ἀγκαῖος denken (vgl. Robert Heldens. I 96, 1). Robert Herm. XXXIV 153ff. möchte im Anschluß an Welcker die Belagerung von Pleuron als Inhalt ansetzen, was ihm Bakchylides bestätigt, also eine ähnliche Situation wie in den Sieben des Aischylos. Das ist nach der Bemerkung von v. Wilamowitz nicht mehr aufrechtzuerhalten. Literatur: Robert Heldens. I 92; Herm. a. O.

9. Τάνταλος, nur bekannt aus einer Worterklärung bei Hesych ἐφέδρανα.

10. Τρωίλος. Von Droysen Des Aischylos Werke übers.² 549 aus frg. 13 N. erschlossen; doch könnten die Troilos betreffenden Chorworte etwa auch aus einem Troerkatalog stammen, vgl. den Anfang der Perser und den — archaisierenden — Griechenkatalog der aulischen Iphigenie.

11. Φοίνισσαι. Auf die Identifizierung dieses Dramas mit den bei Suidas genannten Δίκαιοι ἢ Πέρσαι ἢ Σύνθωκοι (s. o. nr. 5) wurden seit Welcker und Droysen die abenteuerlichsten Konstruktionen aufgebaut. Unser tatsächliches Wissen besteht in folgendem. Die Hypothes. Aisch. Pers. gibt an: Γλαῦκος ἐν τοῖς περὶ Αἰσχύλου μύθων ἐκ τῶν Φοινισσῶν Φρυνίχου φησὶ τοὺς Πέρσας παραπεποιῆσθαι. ἐκτίθησι καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ δράματος ταύτην· τάδ' ἐστὶ Περσῶν τῶν πάλαι βεβηκότων. πλὴν ἐκεῖ εὐνοῦχός ἐστιν ἀγγέλλων ἐν ἀρχῇ τὴν Ξέρξου ἧτταν ‚στορνύς τε θρόνους‘ τινὰς ‚τοῖς τῆς ἀρχῆς παρέδροις‘, ἐνταῦθα δὲ προλογίζει χορὸς πρεσβυτῶν. (Die in Anführungszeichen gesetzten Worte erweisen sich durch den anapästischen Rhythmus und das poetische Kolorit als Zitat aus der Parodos.) Vielleicht bezieht sich auf diesen Eunuchen das neue Fragment bei Reitzenstein Der Anf. d. Lex. d. Phot. 154, 7: ἀπαγγελτῆρα· Φρύνιχος· ἐσθλῶν ἀπαγγελτῆρα μᾶλλον ἢ κακῶν. Daß in der Perserhypothesis Glaukos von Rhegion περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν τε καὶ μουσικῶν gemeint ist, kann nicht zweifelhaft sein: dieses Zeugnis des 5. Jhdts. über die Priorität des P. mit Marx 349 beiseite zu schieben, geht nicht an, mithin ist das Aufführungsjahr der Perser 472 nach wie vor terminus ante quem. Da von Plut. Perikl. 5 ein berühmter Sieg des P. unter der Choregie des Themistokles für 476 bezeugt ist, wird dies, wie Bentley Phalaris 286 Rib. kombiniert hat, das Aufführungsjahr sein. Über den Gang des Dramas wissen wir 1. durch Glaukos, daß es einen Prolog hatte, den ein Eunuch sprach, während er die Sitze für den Rat der Alten bereitete (vgl. Bethe Proleg. z. Gesch. d. Theaters 188f.). 2. Diese waren, wenn sie überhaupt auftraten, κωφὰ πρόσωπα, da der Chor aus Phönizierinnen (Titel, frg. 9. 10) bestand, wahrscheinlicher (frg. 10) Hierodulen (Marx 354) oder aus Haremsfrauen (Schmid-Stählin II 175) oder Witwen der gefallenen Seesoldaten (v. Wilamowitz Interpretationen 49). Sind oben die anapästischen Worte mit Recht der Parodos zugeteilt, so zog der Chor ein, bevor der Eunuch seine Tätigkeit beendet hatte, also vor den πάρεδροι τῆς ἀρχῆς. 3. Die Niederlage des Xerxes bei Salamis ist den Persern bei Beginn des Dramas schon bekannt. 4. Im Ammoniosschol. Pap. Oxy. II 221 col. 3 zu Hom. Il. XXI haben sich zwei Tetrameter des P. gefunden, zu deren Lesung und Wiederherstellung Diels Rh. Mus. LVI 29ff. den Grund gelegt hat; Marx 358 hat dann das Problem weiter gefördert. Für gesichert kann folgende Lesung gelten:

—⏑ πρ]ωΐην δεείλην πλεῖο[νες ⏑—]ίων
ἄνδρες ἐκτείνοντο[—⏑ ὀψὶ]ην ἐς δειέλην.

Marx 357 hat aus Herodot. IX 101, 2: τὸ μὲν γὰρ ἐν Πλαταιῇσι πρωὶ ἔτι τῆς ἡμέρης ἐγίνετο, τὸ δὲ ἐν Μυκάλῃ περὶ δείλην mit Recht geschlossen, daß sich die Verse des P. nur auf letztere Schlacht beziehen können, die sich auch in der Beschreibung Herodot. IX 102 deutlich in zwei Abschnitte (Kampf im Felde und um das Schiffslager) gliedert. Deshalb ist zwischen den zwei Hälften des Fragments ein Gegensatz herzustellen und mit Benutzung von Marx 357 τῶν μυρίων etwa so zu ergänzen:

τήν γε πρ]ωΐην δεείλην πλεῖο[νες τῶν μυρ]ίων
ἄνδρες ἐκτείνοντο, [πάντες δ' ὀψὶ]ην ἐς δειέλην.

Aufgefallen sind jedem seit Diels die ionischen Formen in diesem Schlachtbericht. Es ist mit unserem Material nicht zu entscheiden, ob hier ein Archaismus des auch sonst ionisierenden P. vorliegt (Diels a. O. v. Blumenthal Aischylos 47), oder ob als Bote ein persertreuer Ionier auftrat, der dem Unheil bei Mykale entronnen war (Marx 358). Marx hätte für diese seine These weniger an die fremden Mundarten bei Aristophanes als an den ertrinkenden Perser bei Timotheos erinnern sollen. — Zu irgendwelchen Kombinationen über die politischen Motive des P., wie sie etwa Schmid-Stählin II 174 macht, reicht, so betont v. Wilamowitz Interpr. 50, 1 mit Recht, unser Material ebensowenig aus wie für weitergehende Rekonstruktionen nach dem Vorbilde von Marx 359ff. Daß die am gleichen Tage wie bei Mykale geschlagene Schlacht von Plataiai ebenfalls berichtet wurde, ist zum mindesten sehr möglich.

D. Urteil der Zeitgenossen, Nachleben. Bei der geringen Zahl der wörtlichen Bruchstücke muß die Schätzung der Mit- und Nachwelt helfen, ein Bild von der Bedeutung des P. für die Entwicklung der Tragödie zu gewinnen. Wenn bei ihm auch die chorischen Teile noch den Dialog bei weitem überwogen (so o. B), so zählte man ihn doch zusammen mit Aischylos unter die Begründer der klassischen Tragödie (Plut. qu. conv. I 5, 615 a). Nicht immer war er gleich erfolgreich. Der Verurteilung seiner Μιλήτου ἅλωσις steht der frühe Sieg von 511/8 und der späte von 476 gegenüber, vor allem aber eine Nachricht, die uns Ailian. var. hist. III 8 erhalten hat: Φρύνιχον Ἀθηναῖοι στρατηγὸν εἵλοντο οὔτε κατὰ σπουδὰς οὔτε κατὰ πλοῦτον οὔτε γένους ἀξίαν οὔτε μὴν ὅτι ἦν πλούσιος: . . . ἀλλ' ἐπεὶ τοῖς πυρριχισταῖς

ἔν τινι τραγῳδίᾳ ἐπιτήδεια μέλη καὶ πολεμικὰ ἐξεπόνησεν (vgl. Aristoxenos/Athen. XIV 631 a), οὕτως ἄρα κατεκτήσατο τὸ θέατρον καὶ ἐκράτησε τῶν παρόντων, ὥστε παραχρῆμα αὐτὸν εἵλοντο στρατηγεῖν, πιστεύσαντες ὅτι τῶν πολεμικῶν ἔργων ἡγήσεται καλῶς καὶ ἐς δέον, ὅπου μὴ ἀπᾴδοντα τοῖς ἐνόπλοις ἀνδράσιν εἰργάσατο τὰ ἐν τῷ δράματι μέλη τε καὶ ποιήματα. Daraus ergibt sich außerdem, daß die Notiz der Suidasvita ἐποίησε καὶ πυρρίχας auf unseren P., nicht auf Nr. 5, zu beziehen ist. Natürlich ist der Bericht für uns nicht überprüfbar (Quelle die ἐπιδημίαι des Ion von Chios?), aber er stimmt zu dem Verhalten der Athener gegen Sophokles (s. u. Bd. III A S. 1043). Ob das Lob, welches ihm Aischylos bei Aristoph. Ran. 1298ff. erteilt, auf einer Tradition über das Verhältnis beider Dichter zu einander beruht, wissen wir nicht, ist aber wahrscheinlich, ebenso darf man glauben, daß Sophokles ihn geschätzt hat (Ion von Chios/Ath. XIII 603f.), und Aristophanes liebt den Repräsentanten des ionisch gerichteten, vorpersischen Athen ganz offensichtlich sowohl als Dichter wie als Menschen (Thesm. 160ff.).

Nach der klassischen Zeit wurde P. rasch vergessen. Platon und Aristoteles erwähnen ihn nicht. Die Musiktheoretiker (Plut. de mus. 190 W. R. aus Aristoxenos, Ps.-Aristot. probl. XIX 31. 920 a 11) beziehen ihn noch ein, verdanken aber ihr Wissen vielleicht schon Glaukos von Rhegion, aus dem auch die Perserhypothesis, also Aristophanes von Byzanz, schöpft. Nach Alexandreia sind neun Dramen gekommen, wenn man der Zahl bei Suidas trauen darf. Sie sind für die Klassikerausgaben noch durchgearbeitet worden: daher die Zitate in den Scholien zu Homer, Pindar (frg. 5 s. o. C. 8), Euripides (frg. 6 s. o. C. 8), Aristophanes (aus ihnen Hesych), den Metrikern (wenn aus erster Hand), dem Antiatticisten (v. Wilamowitz Interpret. 49, 1), selbst Didymos kennt ihn kaum direkt (frg. 11, wohl aus Aristoxenos, s. v. Wilamowitz a. O.). Kein Späterer hat ihn mehr gelesen. Wenn Marx 340 auf Grund der verstümmelten Suidasliste behauptet: ‚Klar ist, daß aus P. gleichermaßen wie aus Aischylos und Sophokles eine Auslese von sieben Dramen in einer Sonderausgabe im Altertume im Umlauf gewesen ist‘, so widerspricht das allem, was wir seit v. Wilamowitz von der Überlieferungsgeschichte der griechischen Literatur zu wissen glauben.

E. Literatur. Fragmentsammlung FTG 720—725, seither hinzugekommen Pap. Oxy. II 221 col. 3 (s. o. C 11), Reitzenstein Anfang d. Lex. d. Phot. 154, 7. 152, 16. 88, 6. Zu streichen ist frg. 15. Lebensdaten: Prosop. Att. II 15008. Hauptdarstellungen: Droysen Des Aischylos Werke übers.² 542ff. W. Ridgeway The origin of Tragedy (Cambr. 1910) 64ff. v. Blumenthal Aischylos 46ff. Pickard-Cambridge Dithyramb Tragedy and Comedy (Oxford 1927) 90ff. Schmid-Staehlin II 170—177.

5) Aus Athen, Tragiker, Sohn des Μελανθᾶς, nur bekannt aus Suidas, wo sein Bios in den des P. Nr. 4 eingeschachtelt ist. Von seinen Dramen werden genannt Andromeda und Erigone (ἐποίησε καὶ πυρρίχας gehört wieder zur Vita P. Nr. 4 s. o. D.). Nicht ausgeschlossen ist, daß Melanthas als Kurzname identisch wäre mit Melanthios, dem von der Komödie viel verspotteten Tragiker (Aristoph. Av. 151 u. Kock z. St.). Dann würde P. zu der Familie des Philokles und an das Ende des 5. oder Anfang des 4. Jhdts. gehören.

6) Aus Athen, Schauspieler. Schol. Aristoph. Av. 750 zählt als zweiten von vier Homonymen: Χοροκλέους παῖς, ὑποκριτής. Dieser Vatersname ist auch als falsche Variante in die Suidasvita von P. Nr. 4 geraten, dessen Enkel er gewesen sein könnte, wenn P. Nr. 4 seinem Sohn einen redenden Namen gegeben hat. Zu Nub. 1091: τί δαί; τραγῳδοῦσ' ἐκ τίνων; — ἐξ εὐρυπρώκτων hat das Scholion (vermutlich Symmachos): εἰς Φ. φασὶν αὐτὸν ἀποτείνειν τὸν τραγικὸν χορευτήν· ἐπεὶ διεβάλλετο ἐπὶ μαλακίᾳ διὰ ποικιλίαν σχημάτων. Die Nachricht ist deshalb verdächtig, weil sich P. Nr. 4 (s. o B) seines Reichtumes an Tanzfiguren selber gerühmt hat. Mit noch weniger Wahrscheinlichkeit hat man Aristoph. Vesp. 1299 auf den Schauspieler bezogen: οὐ γὰρ ὁ γέρων ἀτηρότατον ἄρ' ἦν κακόν | καὶ τῶν ξυνόντων πολὺ παροινικώτατος; | καίτοι παρῆν Ἵππυλλος Ἀντιφῶν Λύκων | Λυσίστρατος Θούφραστος οἱ περὶ Φρύνιχον, obwohl schon Symmachos es behauptet hat (Schol. z. St.): τῶν κολάκων ἂν εἴη Φ. ὁ ποιητής (d. h. der Komödiendichter)· ὁ δὲ Σύμμαχός φησιν εὐλογώτατον ἂν εἴη τὸν τραγικὸν ὑποκριτὴν Φ. Denn hier wird von Aristophanes eine politische Clique durchgezogen, wie Antiphon und Lykon zeigen; also dürfte der Politiker von 412 (Thuk. VIII 25ff. Schol. Aristoph. Av. 750; Ran. 689) gemeint sein. Auch Vesp. 1490 πτήσσει Φ. ὥς τις ἀλέκτωρ hat mit dem Schauspieler nichts zu tun, Philokleon glaubt noch beim Symposion zu sein und den eben besprochenen Teilnehmer zu verhöhnen, indem er einen Vers (frg. 17) des homonymen Tragikers auf ihn anwendet (was die Scholien töricht auf den Tragiker und die Μιλήτου ἅλωσις beziehen s. o. P. Nr. 4 C 7). Aristophanes fährt fort: σκέλος οὐράνιόν γ' ἐκλακτίζων. πρωκτὸς χάσκει und 1523: ταχὺν πόδα κυκλοσοβεῖτε καὶ τὸ Φρυνίχειον ἐκλακτισάτω τις ὅπως ἰδόντες ἄνω σκέλος ὤζωσιν οἱ θεαταί — also eine Tanzfigur, die nach demselben P. genannt ist, aus dem die Anspielung v. 1490 stammt, d. h. dem Tragiker. Mithin wissen wir von dem Schauspieler und tragischen Choreuten nur, daß er dem Symmachos für einen Zeitgenossen des Aristophanes galt, was dieser aus verlorenen Komödien (διεβάλλετο ἐπὶ μαλακίᾳ) und älteren Erklärungen bestimmen konnte. Ob Φ. ὁ Ὀρχησαμενοῦ bei Andok. 1, 47 zu dieser Familie gehört, ist ungewiß, aber möglich. Literatur: Meineke Histor. critica com. 148f. Prosop. Att. II 15007. [v. Blumenthal.]

7) Dichter der alten attischen Komödie. Der Artikel des Suidas lautet: Φ. Ἀθηναῖος, κωμικὸς τῶν ἐπιδευτέρων τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας. ἐδίδαξε γοῦν τὸ πρῶτον ἐπὶ πζ' (so Clinton, πς' libri) Ὀλυμπιάδος (432—428). δράματα δὲ αὐτοῦ ἐστι ταῦτα· Ἐφιάλτης, Κόννος, Κρόνος, Κωμασταί, Σάτυροι, Τραγῳδοὶ ἢ Ἀπελεύθεροι, Μονότροπος, Μοῦσαι, Μύστης, Ποάστριαι, [Σάτυροι]. Rätselhaft ist die Bezeichnung τῶν ἐπιδευτέρων, die nächstliegende chronologische Deutung scheitert daran, daß auch Aristomenes (Suid. s. v.) so genannt wird, der in der Lenaeen-

siegerliste vor Kratinos verzeichnet ist, das nur bei Suidas vorkommende Wort muß also eine Wertung ‚zweiten Ranges‘ enthalten. Dies Urteil ist bei dem offenbar sehr begabten P. auffallend, aber gegenüber den drei unbestrittenen Klassikern Kratinos, Eupolis, Aristophanes doch verständlich; der gute Anonymos *Περὶ κωμ.* 3 rechnet P. neben den drei Klassikern und Epicharm, Magnes, Krates, Pherekrates zu den *ἀξιολογώτατοι* der alten Komödie. Bei ihm ist leider der Artikel *Φ.* bis auf wenige Worte verlorengegangen, aber unter *Εὔπολις* berichtet er, daß P. im selben Jahr wie Eupolis unter *Ἀπολλόδωρος* (429) zuerst aufgeführt habe. Aus Schol. Aristoph. Ran. 13 erfahren wir den Namen des Vaters *Εὐνομίδης*. In der Liste der Lenaeensieger ist er IG II^2 2325 Z. 124 mit zwei Siegen zwei Plätze vor Eupolis verzeichnet, und Geißler (Chronol. der altatt. Kom. 11f.) hat sicher erwiesen, daß der erste dieser Siege in das J. 428 zu setzen ist. Im Verzeichnis der städtischen Sieger steht er zwei Plätze hinter Eupolis (IG II^2 2325 Z. 61). Da die Ergänzung des zwischen beiden stehenden Namens zu *Κά[νθαρος*, die Oellacher (Wien. Stud. 38, 116) verdankt wird, sicher scheint, und dieser wenig beachtete Komiker (s. o. Bd. X S. 1884) von Oellacher auch in den Fasten (IG II^2 2318 Z. 115) als Sieger an den städtischen Dionysien des J. 422 mit großer Wahrscheinlichkeit ergänzt wird, kann P.' erster städtischer Sieg (die Zahl der Siege ist weggebrochen) wohl frühestens 420 errungen sein, denn 421 siegte Eupolis mit den *Κόλακες*. Die Zahl seiner Stücke gibt der Anonymus Estensis (Kaibel FCG I 10) auf zehn an, und so viele Titel führt auch Suidas auf, wenn man die versehentlich zweimal genannten *Σάτυροι* nur einmal rechnet; von allen Stücken haben wir auch Fragmente. Durch hyp. I zu Aristoph. Av. erfahren wir, daß P. an den großen Dionysien des J. 414 mit dem *Μονότροπος* den dritten Platz erhielt, und aus hyp. I zu Aristoph. Ran., daß er 405 mit den *Μοῦσαι* zweiter wurde. Auch die *Κωμασταί* sind vielleicht an den Dionysien 414 durch Ameipsias zur Aufführung gekommen und haben vor Aristophanes' Vögeln den ersten Preis erhalten. Bergk (De rell. com. Att. ant. 369f.) hat diese Vermutung ausgesprochen, weil die *Κωμασταί* des Ameipsias niemals, die des Phrynichos dagegen fünfmal (frg. 14—17 K. und Demiańczuk Suppl. com. 74 frg. 1) zitiert werden. Für sicher kann Bergks, von Geißler (54) angenommene, Vermutung aber nicht gelten, und noch zweifelhafter scheint mir Geißlers (37) Einfall, auch der *Κόννος* des Phrynichos sei unter Ameipsias' Namen im J. 423 an den großen Dionysien aufgeführt und habe den zweiten Preis, vor Aristophanes' Wolken, erhalten (hyp. V in Aristoph. Nub.), denn Ameipsias wird fünfmal (frg. 7, 8, 10—12), P. nur dreimal (frg. 6, 7, 8, das letzte unsicher) als Verfasser eines *Κόννος* genannt. Die *Σάτυροι* setzt Geißler (35) mit Wahrscheinlichkeit in die J. 425—420, den *Ἐφιάλτης* und die *Ποάστριαι* in die Zeit nach 420 (46), für die *Μύσται* hat Bergk (375) das J. 407 angenommen, weil im J. vorher Alkibiades die große Mystenprozession nach Eleusis wieder ermöglicht hatte (Plut. Alc. 34). Wir können also die Tätigkeit des Dichters von 428 bis 405 verfolgen.

P. steht mitten im Kampf der zahlreichen begabten Dichter, die in der Zeit des peloponnesischen Kriegs um die Gunst des Publikums warben. Aristophanes nennt ihn zweimal Nub. 556 und Ran. 14, wo er ihn mit Lykis und Ameipsias unter seine minderwertigen Nebenbuhler rechnet. In Wahrheit hat P. schwerlich ein niedrigeres Niveau erstrebt als Aristophanes. Besonders beachtenswert sind sein *Μονότροπος* und seine *Μοῦσαι*. Der *Μονότροπος* ist für uns der erste Versuch einer Charakterkomödie, aber der Held war nicht nur *μονότροπος*, sondern hieß auch so frg. 18 *ὄνομα δέ μοὔστι Μονότροπος … ζῶ δὲ Τίμωνος βίον, ἄγαμον, ἄδουλον, ὀξύθυμον, ἀπρόσοδον, ἀγέλαστον, ἀδιάλεκτον, ἰδιογνώμονα.* Die mit Aristophanes' Fröschen gleichzeitig aufgeführten *Μοῦσαι* haben eine merkwürdige Ähnlichkeit mit diesen: Auch in ihnen fand eine Abstimmung statt (frg. 32), auch in ihnen ging es um die Tragiker, nur tritt hier besonders Sophokles hervor, der in schönen schlichten Versen verherrlicht wird (frg. 31, auch frg. 65 gehört wohl in dies Stück). Daß sich P. für Dichtkunst und Musik besonders interessierte, zeigen die Dramentitel *Κόννος* (der berühmte Musiker s. o. Bd. XI S. 1318), *Μοῦσαι, Τραγῳδοί* sowie die Erwähnungen der Musiker Lampros (frg. 69) und Lamprokles (frg. 72). Doch fehlt die politische Note keineswegs, die Zahl der von ihm angegriffenen oder genannten Männer, die im öffentlichen Leben eine Rolle spielten, ist sogar recht groß: Aischines (frg. 10), Chairestratos (frg. 15), Diokleides (frg. 58), Diopeithes (frg. 9), Exekestides (frg. 20), Hierokleides (frg. 17), Laispodias (frg. 16), Lykeas (frg. 20), Meidias (frg. 4 und 41), Meton (frg. 21), Nikias (frg. 22 und 59). Peisandros (frg. 20), Philoxenos (frg. 47), Syrakosios (frg. 26), Teleas (frg. 20), Teukros (frg. 58), Timon (frg. 18). Glänzend ist die Bezeichnung geringerer Demagogen als Affen, die sich der Demos hält (frg. 20), und die Anspielung auf den Hermokopidenfrevel in frg. 58, das wahrscheinlich in den *Μονότροπος* gehört.

Man hat sich lange für P. interessiert, noch Didymos schrieb nach Athen. IX 371f. einen Kommentar zu seinem *Κρόνος*. Oft wurde er, schon im Altertum, mit dem Tragiker P., auch mit seinen Zeitgenossen dem Politiker und dem Tänzer P. zusammengeworfen, für uns kommt noch die Schwierigkeit hinzu, bei kurzen Glossen zu unterscheiden, ob der Komiker oder der Attizist gemeint ist. In seiner Sprache werden gelegentlich Abweichungen vom Üblichen beobachtet (Poll. II 17. III 73. VII 178).

Meineke Hist. crit. 146. Fragmente bei Meineke FCG II 580. Kock FCA I 369. Demiańczuk Suppl. com. 74. [A. Körte.]

8) Attizist und Lexikograph, Verfasser einer *ἐκλογή* attischer Wörter und einer *σοφιστικὴ παρασκευή*.

1. Name und Herkunft. Bei Photios (Bibl. Cod. 158 p. 100 ed. Bekk.) hat P. den Beiname *Ἀράβιος*, aber Suidas (s. *Φρύνιχος*) nennt ihn Sophist aus Bithynien.

2. Leben. Die wenigen Tatsachen aus seinem Leben, die wir besitzen, beruhen auf Photios. Er lebte zur Zeit der Kaiser Marcus und Commodus und widmete dem Commodus sein großes lexikalisches Werk *σοφιστικὴ παρασκευή*. Von dem Rhetor Cornelianus hielt er viel, und widmete ihm seine *ἐκλογὴ ῥημάτων καὶ ὀνομάτων Ἀττικῶν*, worin er ihn als kaiserlichen Sekretär. *βασιλικὸς ἐπιστολεύς* (s. *βασίλισσα* p. 306 Rutherford) anredet. Zwischen P. und seinem Zeitgenossen Pollux, Verfasser des erhaltenen Onomastikon, entstand ein heftiger Wettbewerb, wie Naechster nachgewiesen und ausführlich erörtert hat (De Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Lips. 1908). Beide bemühen sich, des Kaisers Gunst und dadurch eine der damals unbesetzten Professuren zu Athen zu erlangen, den sophistischen Lehrstuhl, der schließlich dem Pollux zufiel. Ebenso lagen die verschiedenen Lehren dieser beiden Männer im Streit. P., Aristeides' Nachfolger, war Attizist der strengsten Art; Pollux aber, Hadrians Schüler, war Vertreter eines gemilderten Attizismus, und nahm zum Muster der echten attischen Schreibart eine bedeutend größere Zahl attischer Schriftsteller als sein Gegner P.

Als Vertreter des grammatischen Attizismus war P. der Hauptsache nach Sprachreiniger. Seine Absicht war eine Wiedergeburt des klassischen attischen Stiles. Nur wenige Autoren erkannte er als mustergültig an: Platon, Demosthenes, mit den übrigen neun griechischen Rednern, Thukydides, Xenophon, Aischines den Sokratiker, Kritias, Antisthenes, Aristophanes und die alte Komödie, und schließlich die drei Tragiker. In seinen Schriften lobt er also nicht nur einige Wörter und Phrasen, weil sie gut attisch sind, sondern er tadelt auch andere, weil sie nicht gut attisch sind, d. h. weil sie dialektisch oder vulgär sind.

3. Werke.

1. *Ἐκλογὴ ῥημάτων καὶ ὀνομάτων Ἀττικῶν.* a) Allgemein. Die *ἐκλογή* ist eine Zusammenstellung von einzelnen attischen und nicht attischen Ausdrücken, mit großer Strenge in Beziehung auf das, was als mustergültig anzusehen ist, ausgewählt, wie der einleitende Satz nach dem Widmungsbrief an Cornelianus ankündigt, *ὅστις ἀρχαίως καὶ δοκίμως ἐθέλει διαλέγεσθαι, τάδ' αὐτῷ φυλακτέα* (p. 56).

Über die wirkliche Gestalt der Vorlage der *ἐκλογή* hat man nur Vermutungen. Die Ausgabe des erhaltenen Nunnesius, mit der Einteilung in drei Bücher, Suidas' Behauptung, daß P. einen *Ἀττικιστής* in zwei Büchern schrieb, und die alphabetische Anordnung der editio princeps dienen nur zur Förderung der allgemeinen Verwirrung. Rutherford 506 meint, wie schon de Pauw in einzelnen Fällen, daß Nunnesius' Hs. interpoliert sei, und daß die *ἐκλογή* ursprünglich aus zwei Teilen bestand, der zweite Teil einen Nachtrag zum ersten bildend, wie der Art. *βασίλισσα* (p. 306) zeigt. Vielleicht ist aber, wie schon de Pauw (praef. 3) behauptet hat, die größere Vollständigkeit in der Ausgabe des Nunnesius nur ein Auszug aus einem längeren Original. Schöll 515ff. neigt zu dieser Meinung und fügt 520 hinzu, das sog. dritte Buch enthalte Nachträge zu der nicht völlig abgeschlossenen Redaktion der übrigen zwei Bücher. Erst wenn ein genauerer, auf eine Kollation der noch nicht beachteten P.-Hss. begründeter Text der *ἐκλογή* erscheint, kann die Frage der ursprünglichen Form derselben gelöst werden.

Die von P. in der Anordnung der Artikel in der *ἐκλογή* angewandte Methode festzustellen, ist nicht einfach. Es gibt Spuren einer alphabetischen, einer sachlichen und einer Anordnung nach den von P. nachgeschlagenen Schriftstellern, wie schon Schöll 516ff. nachgewiesen hat.

Von Anfang an sind die Herausgeber verschiedener Meinung betreffs der Anordnung der Artikel gewesen. In der editio princeps ordnete Kallierges die Artikel alphabetisch an. Diese Anordnung behielten Asulanus und Vascosanus bei. Nunnesius gab 1586 eine die Vorhergehenden an Länge übertreffende Ausgabe heraus, die in drei Bücher oder Abschnitte, *ἐκλογή, τοῦ αὐτοῦ ἐπιτομή* und *ἀρχὴ τοῦ τρίτου* betitelt, eingeteilt war. Diese Ausgabe unterscheidet sich darin von den vorhergehenden und stellt eine sehr verschiedene Überlieferung dar. Sie gründete sich auf eine schon lange verschwundene Hs., die Nunnesius einmal im Besitz hatte. Schöll 507 glaubt, er habe in Cod. Badiae nr. 8 eine Hs. gefunden, deren Text dem des Nunnesius entsprach. Die nachfolgenden Ausgaben von Hoeschel und de Pauw wiederholten die Form der Nunnesiusausgabe, aber mit vollständigeren Erklärungen und Bemerkungen. Lobeck gab 1820 eine auf der Nunnesiusüberlieferung basierende Ausgabe heraus, aber er nahm sich in der Zusammenstellung der Artikel mehr Freiheit als seine Vorgänger. Rutherford weicht in der jüngsten Ausgabe (1881) in Betreff der Ordnung der Artikel noch weiter als Lobeck von den früheren Herausgebern ab, da er ohne Rücksicht auf ihre Stellung in den Hss. sie häufig sachlich anordnet.

Die Buchteilung der *ἐκλογή* und ihres Originals stellt noch ein Problem dar. Die Suidasstelle unterstützt die, die behaupten, daß die *ἐκλογή* zweiteilig gewesen sei (unter andern Rutherford 507. Brenous 7, 2. Cohn Philol. Anzeiger XIII 466). Aber Kaibel 4 meint, daß die *ἐκλογή* in drei Bücher, wie in der Nunnesiusausgabe, eingeteilt gewesen sei.

Das Datum der Abfassung ist ebenfalls strittig. Weber Philol. Suppl. III (1867) 481 behauptet, daß die *ἐκλογή* vor der *σοφιστικὴ παρασκευή* herausgegeben worden sei, da er annimmt, daß *τὸ πρὸ τούτου περὶ κρίσεως* (Phot. a. O.) identisch mit dem bei Suidas zitierten Werk *Ἀττικιστής* desselben Verfassers sei. Kaibel 14 stimmt zu. Naechster 11, 6 zweifelt daran und behauptet zuletzt (46, 2), daß die *ἐκλογή* nach der *σοφιστικὴ παρασκευή* verfaßt worden sei. V. Borries XIf. glaubt, P. habe dem Commodus die *σοφιστικὴ παρασκευή* gewidmet, um seine Gunst zu gewinnen, nachdem er dem Cornelianus die Ekloge dediziert hatte. Ferner zeigen, nach v. Borries, einzelne Stellen in der *σοφιστικὴ παρασκευή*, daß der Lexikograph die Glossen der *ἐκλογή* verbessert. Deshalb meint v. Borries, daß die *σοφιστικὴ παρασκευή* um 176 n. Chr. nach der Veröffentlichung der *ἐκλογή* veröffentlicht worden sei.

b) Handschriften und Überlieferung. Die Überlieferung ist verworren und kom-

pliziert durch die starken Unterschiede in den verschiedenen Ausgaben. Weitere Verwicklung entsteht dadurch, daß es viele Epitome-Hss. und Auszüge gibt. Kein Herausgeber hat alle Hss. gebraucht. Rutherfords Ausgabe ist auf Cod. Laurent. 6, 22. 57, 24, eine Paris-Hs., und die früheren Ausgaben von Kallierges, Phavorinus, Vascosanus und Nunnnesius gegründet. Rutherford 507ff. druckt die Varianten zwischen diesen Ausgaben und den Hss. ab. Cohn 466 bezeichnet die folgenden P.-Hss. als bisher unbeachtet: Paris. 1045. 2650. 2662. 2986. Cod. Marcian. 486 und zu Rom Vat. gr. 1377. 1410. Palat. gr. 243. Schöll 505 bespricht die P.-Hss., insbesondere die Epitome-Hss. Paris. suppl. gr. 70. Marcian. 486, einen Codex in Ferrara, Vindob. gr. 205. Paris. suppl. gr. 70 gleicht, wie es scheint, dem P. in Rutherfords Ausgabe, von dem eine Vergleichung in Bachmanns Anecd. (Lpz. 1828) steht. Schöll erwähnt auch einen Cod. Badiae nr. 8, und eine Epitome davon in Cod. Laurent. 57, 24 (= B bei Rutherford), die beide zu der Nunnesiusüberlieferung gehören. Ferner erörtert er 508 eine Sammel-Hs. des 14. Jhdts. in der Vaticana, die einen *Φρυνίχου ἀττικιστοῦ περὶ δοκίμων λέξεων καὶ μὴ* betitelten Abschnitt enthält. R. Reitzenstein Gesch. d. gr. Etym. 388 führt die Nummer dieser Hs. als Vat. Col. 2226 an, und äußert, daß der ‚bisher unbeachtet gebliebene' Cod. Vindob. 172 denselben Abschnitt enthalte. Dieser vaticanische Codex sieht der Überlieferung des Nunnesius an vielen Orten sehr ähnlich, und weist durch die Einführung der Artikel nach dem Ende des zweiten Abschnitts mit den Worten *Φρυνίχου ἀττικιστοῦ βιβλίον Γ* eine Spur der Einteilung in drei Bücher auf. Das Verhältnis zwischen dieser und andern Hss. erklärt Schöll Anhang I durch mehrere typische Lesarten. Cod. Laurent. 91 sup. 10, den Schöll 510 bespricht und dessen Text er Anhang III herausgibt, bildet eine Epitome des Vat. Col. 2226. Aus der reicheren (d. h. Nunnesius-) Überlieferung gibt es zwei Auszüge. Den Text des einen veröffentlicht Rutherford 516ff. aus Cod. Laurent. 57, 34. Aber Schöll 511ff. glaubt, er habe in Ambros. L 44 sup. (sic) unter Schriften des Synesius und Libanius eine bessere Abschrift gefunden. Den anderen beschreibt Schöll 511 und veröffentlicht Anhang II die in einem Miscellancodex erhaltene Pariser Epitome. Rutherford 505 verzeichnet die ihm bekannten Hss., nämlich Cod. Laurent. 6, 22. 57, 24, eine Pariser Hs. (s. o. Paris. suppl. gr. 70) und Cod. Laurent. 57, 34.

Ausgaben. Editio princeps Rom 1517, aus der Druckerei des Zacharias Kallierges, mit einer in demselben Jahre veröffentlichten Ausgabe des Thomas Magister zusammengebunden. — Magnum et perutile dictionarium, quod quidem Varinus Phavorinus ... ex multis variisque auctoribus in ordinem alphabeti collegit, Romae per Z. Kallierges, 1523, die Ekloge des P. enthaltend. — In Franciscus Asulanus' Lexicon, zusammen mit Thomas Magister, Moschopulos und Ammonios, Venedig 1524. In der Ausgabe des Vascosanus, zusammen mit Thomas Magister, Moschopulos u. a., Lutetiae ap. Vascosanum 1532. Ed. P. J. Nunnesius (Nuñez), Barcinone 1586. Ed. D. Hoeschel Augustae Vindelicorum 1601 (Wiederholung der Ausgabe von Nunnesius, dazu eine lateinische Übersetzung, mit Anmerkungen von Nunnesius, Hoeschel und einzelnen Anm. von Scaliger). Cur. I. C. de Pauw Trajecti ad Rhenum 1739 (Wiederholung der Ausgabe Hoeschels, dazu seine eigenen Anm.). Ed., explicuit Chr. A. Lobeck Lipsiae 1820 (Wiederholung der Ausgabe von de Pauw, dazu seine eigenen wertvollen erklärenden Anm.). W. Rutherford The New Phrynichus, being a revised text of the Ecloga of the grammarian Phrynichus, with introductions and commentary, Lond. 1881 (with new arrangement of articles).

2. *Σοφιστικὴ παρασκευή.* a) Allgemeines. Dies, das längere Werk des P., war, wie wir durch Photios wissen, dem Commodus dediziert und sollte dem Redner alle guten und reinen attischen Ausdrücke, die er bei seinem Vortrag anzuwenden habe, bieten, nebst den nötigen Verweisungen und Belegen aus den besten Schriftstellern der reinen attischen Schreibart. Ferner hat P. versucht, eine Unterscheidung der Worte nach dem Stil, für den sie anzuwenden seien, dem geschichtlichen, rednerischen, erotischen usw. zu machen. Nach Photios war der Verfasser *πολυμαθέστατος, ἄλλως δὲ λάλος καὶ περιττός.*

Suidas und Photios machen verschiedene Angaben über die Zahl der Bücher in *σοφιστικὴ παρασκευή*. Suidas gibt 47 (*μζ'*) oder, nach andern, 74 (*οδ'*) an. Weber 483, 53 erläutert den wahrscheinlichen Irrtum des Suidas. Photios berichtet, daß er 36 (*λς'*) Bücher las, behauptet aber, daß P. 37 (*λζ'*) Bücher schrieb und dem Kaiser widmete, ‚viele mehr versprechend'. Daß P. das vollständige Werk vor sich hatte, worin zwei Bücher in eins zusammengeschmolzen waren, zeigt v. Borries XV. Vielleicht beziehen sich die ‚viele mehr' der P.-Stelle auf Nachträge, die P., um die bei der Materialsammlung für solch ein Werk natürlich zunehmenden Einzelheiten zusammenzustellen, später herausgeben wollte.

Wegen des unvollendeten Zustandes der *σοφιστικὴ παρασκευή* kann man die ursprüngliche Ordnung dieses Werkes nicht leicht erreichen. In der jüngsten Ausgabe hält v. Borries XII gegen Kaibels Ansicht, daß die Ordnung sachlich gewesen sei, sie vielmehr für alphabetisch.

Die *σοφιστικὴ παρασκευή* enthielt viele Beispiele aus Schriftstellern, die P. als mustergültig für attische Schreibart ansah, unter denen er Platon, Demosthenes und Aischines den Sokratiker an erste Stelle setzte (dazu v. Borries XXIVf.). Die Strenge, womit P. seine Autoren auswählte, unterschied sich sehr von der Mäßigung, die für die Wahl des Pollux, seines Gegners, charakteristisch war. Naechster hat am Anfang seiner Abhandlung nachgewiesen, daß, während Pollux nicht nur die alte, sondern auch die neue Komödie als mustergültig betrachtete, P. nur die alte anerkannte. Ebenso hat Kaibel die Vorliebe des P. für die alte Komödie bemerkt.

b) Handschriften und Überlieferung. Das Werk ist uns im Coislin. 345 saec. X, der berühmten Sammel-Hs. griechischer Lexikographen, nur fragmentarisch erhalten. Dort findet es sich unter dem Titel *Φρυνίχου Ἀραβίου Σοφιστικὴ Προπαρασκευή*. In den Schriften anderer Lexikographen kommen weitere Fragmente davon vor.

c) Ausgaben. Auszug aus Coislin. 345 in Montfaucons Bibliotheca Coisliniana 1715, 465—469. Vollständig in Bekkers Anecd. Berol. 1814, 1—75. Ed. I. de Borries Lpz. 1911 (Prooemium I—XLVI, Text [aus Coislin. 345 mit kritischen Anm.] 1—129, Fragmente aus verschiedenen Quellen 130—180, Ind. Gloss. 181—198). Kritische Bemerkungen zu dieser Ausgabe bei Cohn Berl. Phil. W. XXXIII 931—933.

3. Von einem dritten Werk, *συναγωγὴ τιθεμένων*, bei Suidas zitiert, wissen wir nichts. Es ist möglich, daß die Worte *συναγωγὴ τιθεμένων* eine Glosse zu dem von Suidas im vorgehenden Satz genannten *Ἀττικιστής* sind.

4. Nachleben und Fortwirkung. Daß spätere Lexikographen den P. häufig gebraucht haben, ist zu erwarten. Nach Reitzenstein (Der Anfang d. Lexikons d. Photios [Lpz. 1907] XXIXff.) war P. eine Hauptquelle für das Lexikon des Photios. Diese Behauptung, auf Cod. Berol. graec. gegründet, steht im Gegensatz zu Nabers Meinung (Prooem. 91f.), daß Photios das Lexikon des P. nicht zur Hand gehabt habe. Photios benutzte, wie Reitzenstein LII zeigt, P. sowohl unmittelbar als mittelbar, d. h. durch Epitome, Auszüge und Mittelsmänner. Auch für Thomas Magister war P. eine Hauptquelle (Ecloga voc. Atticarum, ed. Ritschl Prooem. LXXV). Moiris und Philemon schöpfen viel aus einer gemeinschaftlichen Quelle, vielleicht nach Heimannsfeld (De Helladii Chrestomathia quaestiones selectae [Diss. Bonn 1911] 53) aus derselben P.-Epitome. Für Moiris' Benutzung des P., s. o. Bd. XV S. 2507. Weiter hat Heimannsfeld 32—45 nachgewiesen, daß P. die Quelle des Helladios war. Schließlich verdanken, wie v. Borries XXXVf. nachweist, Suidas, Photios, der Verfasser des *Ἀντιαττικιστής* betitelten Lexikons, und der Verfasser des sog. ‚sechsten Bekkerschen Lexikons' (Anecd. [Bekk.] I 319—476), *συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* betitelt, dem P. viel von dem in ihren Schriften enthaltenen Stoff.

5. Literatur. Fabricius Bibl. Graec. VI 175ff. (ed. Harl.). S. A. Naber Photii Lexicon, Leidae 1864/65 (I 84—95 De Phrynicho). H. Weber Unters. üb. d. Lexikon des Hesychios Philol. Suppl. III (1867) 480—487. R. Schöll Über die *ἐκλογή* des Atticisten P., S.-Ber. Akad. Münch. 1894, 493—540. J. Brenous De Phrynicho atticista ..., Thèse Paris, Monspelii 1895. G. Kaibel De Phrynicho Sophista, Gött. 1899. A. Gudeman Grundriß d. Gesch. d. klass. Philol., Lpz. 1907 (70). M. Naechster De Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Lipsiae 1908. [Donald Strout-Ruth French.]

Phrynis, Hauptvertreter des kitharodischen Nomos zwischen Terpandros und Timotheos (Aristot. metaph. 993 b 14—16). Von seinen Texten ist nichts erhalten, so daß wir ausschließlich auf Zeugnisse anderer Schriftsteller angewiesen sind. Diese sind in der Hauptsache bei v. Wilamowitz Timotheos 65ff. behandelt.

1. Biographische Daten. Der Name des Vaters ist Poll. IV 66 in der Form Kamon überliefert, die v. Wilamowitz 65, 3 für die richtige hält. Sonst erscheint meist Kanops, Timotheos frg. 27 (v. Wil.) ist der Name korrupt. Seine Heimat ist Mytilene (Schol. Aristoph. Nub. 971, von Suid. s. *Φρῦνις* exzerpiert, Proklos Chrest. 320 a 33). Als sein Lehrer wird (ebd.) Aristokleides genannt (s. d.). Sein erstes Auftreten und sein Panathenäensieg in Athen haben nach demselben Scholion *ἐπὶ Καλλίου ἄρχοντος* stattgefunden, was auf das J. 456 hinführen würde, das jedoch kein Panathenäenjahr war. Man pflegt eine Verwechslung mit dem Jahr des Kallimachos 446 anzunehmen. Doch scheint eine frühere Ansetzung nicht ausgeschlossen, da als *ἀκμή* des Lehrers die Zeit der Perserkriege angegeben wird. Die Aristophanesstelle Nub. 970—972, auf die sich das Scholion bezieht, lautet:

εἰ δέ τις αὐτῶν βωμολοχεύσαιτ' ἢ κάμψειέν τινα καμπήν,
οἵας οἱ νῦν κατὰ Φρῦνιν ταύτας τὰς δυσκολοκάμπτους,
ἐπετρίβετο τυπτόμενος πολλὰς ὡς τὰς Μούσας ἀφανίζων.

Noch im J. 423 wird also P. als einziger Vertreter der modernen Musik genannt, und es wird vorausgesetzt, daß sein Name dem Publikum schlechthin Inbegriff dieser Kunst war. P. war demnach in Athen gut bekannt und muß sich längere Zeit oder oft dort aufgehalten haben. Timotheos frg. 27 (v. Wil.) heißt es:

μακάριος ἦσθα Τιμόθεος, εὖτε κῆρυξ
εἶπε· νικᾷ Τιμόθεος
Μιλήσιος τὸν Κάμωνος (*Κάρωνος* oder *Κάρβωνος* Hss.) *τὸν ἰωνοκάμπταν.*

P. Maas (Art. Timotheos Nr. 9) hält diesen Sieg über P. und den Sieg mit den Persern für identisch und setzt ihn auf etwa 419—416 an. Der überschwängliche und etwas gehässige Ton des Timotheos und die Tatsache, daß er in seinem Überblick über die Geschichte der Kitharodie Pers. 234ff. P. überhaupt nicht erwähnt, lassen ein persönliches Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen beiden wohl ausgeschlossen erscheinen. Eine Beeinflussung hat trotzdem sicher stattgefunden: Aristot. metaph. 993 b 16 *εἰ δὲ μὴ Φρῦνις, Τιμόθεος οὐκ ἂν ἐγένετο.* Nach den angeführten Daten muß die Lebens- und Wirkenszeit des P. ungefähr mit der des Euripides zusammengefallen sein.

2. Dichtung. Wir besitzen kein sicheres Zeugnis dafür, daß man im Altertum Texte und Musiknoten des P. gekannt hätte v. Wilamowitz (73, 3) nimmt an, daß sie nie publiziert worden sind. Tatsächlich lassen sich die Nachrichten, soweit sie über seine Kunst handeln, als Berichte dreier Ohrenzeugen: Pherekrates, Aristophanes, Timotheos und spätere Interpretationen derselben verstehen. Da diese aber fast ausschließlich von der Musik sprechen, ist es um unser Wissen über die Dichtungen des P. schlecht bestellt. Die Rückschlüsse, die sich aus dem Timotheostext oder gar aus dem Euripidestext ziehen lassen, können nicht sehr bestimmt sein. v. Wilamowitz' Annahme, daß die Kitharodie strophische Responsion nie gekannt habe (Verskunst 111), schließt natürlich auch P. mit ein. Wenn Phainias von Eresos (FHG II 299, vgl. v. Wilamowitz Timotheos 73, 3) Terpandros und P. als Vertreter der guten alten Kunst einigen späteren *ποιηταὶ μοχθηρῶν νόμων* gegenüberstellt, so ist

das ein ganz allgemeines Urteil, und es läßt sich trotz des Wortes *ποιηταί* nicht mit Sicherheit sagen, wieweit er damit die Dichtung und wieweit die Musik gemeint hat. Eine scheinbare Ausnahme bildet Proklos Chrest. 320 a 33: *Φρῦνις δὲ ὁ Μυτιληναῖος ἐκαινοτόμησεν αὐτόν* (sc. *τὸν νόμον*)· *τό τε γὰρ ἑξάμετρον τῷ λελυμένῳ συνῆψε καὶ χορδαῖς τῶν ἑπτὰ πλείοσιν ἐχρήσατο*. P. hätte demnach als erster an Stelle der reinen Hexameter eine Verbindung von Hexametern und freien Rhythmen gesetzt. Doch ist das offenbar Konstruktion. Denn diese Verbindung findet sich bereits in der Parodos zu Aischylos' Agamemnon, auf deren Abhängigkeit von der Kitharodie v. Wilamowitz Timotheos 101f. und im Apparat zur großen Ausgabe hingewiesen hat, und wo eine Beeinflussung durch P. doch ausgeschlossen erscheint.

3. Musik. Mehr läßt sich über seine Musik sagen. Im genannten Aristophanes-Scholion heißt es *παραλαβὼν δὲ* (sc. *ὁ Ἀριστοκλείδης*) *τὸν Φρῦνιν αὐλῳδοῦντα κιθαρίζειν ἐδίδαξεν*. P. war demnach ursprünglich Aulode und wurde erst später vom Lehrer, der selbst Nachkomme des Terpandros sein soll, in die Tradition der heimatlichen Schule eingeführt. Doch liegt P.' Bedeutung weniger in der Fortsetzung der alten Tradition, als darin, daß er neben Melanippides (s. d.) der eigentliche Schöpfer all der großen musikalischen Neuerungen seiner Zeit ist (vgl. Art. Musik o. Bd. XVI S. 867f.), denen sich Euripides und Agathon angeschlossen haben, und die von der Komödie verspottet werden. Die Aristophanesstelle nennt die *καμπαί* (vgl. Poll. IV 66), die man als Koloraturgesang gedeutet hat (Schönewolf Der jungattische Dithyrambos, Diss. Gießen 1938, 21 u. 28). Die Erklärung des Scholiasten *κατακλάσας τὴν ᾠδὴν παρὰ τὸ ἀρχαῖον* und ähnlich Suidas s. *βωμολοχεύσαιτο* und s. *δυσκολοκάμπτους* trifft wohl nicht ganz das Richtige. Das Hervorheben der Schwierigkeit (*δυσκολόκαμπτοι*) zeigt, daß der Künstler ein hohes technisches Können besessen haben muß. Hierzu stimmt das *ἰωνοκάμπταν* des Timotheos, wobei die Erwähnung des Ionischen ebenfalls eine Charakterisierung der Musik zu sein scheint (vgl. v. Wilamowitz 66, 2). Zugleich zeigt die Stelle, daß Timotheos wieder eine größere Strenge für sich in Anspruch nimmt. Andere Seiten schildert Pherekrates im Chiron (frg. 145 FCA, über dessen Echtheit s. Schönewolf 50f., 63ff.). Dort spricht die als Person auftretende *Μουσική*:

Φρῦνις δ' ἴδιον στρόβιλον ἐμβαλών τινα
κάμπτων με καὶ στρέφων ὅλην διέφθορεν
ἐν πέντε χορδαῖς δώδεχ' ἁρμονίας ἔχων.

Die komische Übertrebung läßt neben dem *κάμπτων* den häufigen Wechsel der *ἁρμονία*, die Modulationen erkennen. Sie werden bedingt durch die Erfindung eines besonderen Wirbels — *στρόβιλος* (Schönewolf 67), der ein schnelles Umstimmen ermöglicht. Ähnlich spricht Herakleides Pontikos (Ps.-Plutarch de mus. 6, vgl. v. Wilamowitz 89) vom Wechsel der *ἁρμονίαι* und *ῥυθμοί*. Ein zweites technisches Mittel, das die neuen künstlerischen Errungenschaften unterstützt, ist die Vermehrung der Kitharasaiten. Die traditionelle Auffassung, daß die Kithara des Terpandros sieben, die des P. neun, die des Timotheos elf Saiten gehabt habe, kann wohl als richtig gelten. Timotheos bezeugt Pers. 242 die Elfzahl seiner Saiten selbst. Für P. kann an einer Vermehrung der Zahl wohl kein Zweifel bestehen, und Plut. Agis 10; Mor. 84 A. 220 C (ähnlich Proklos Chrest. 320 a 33) ist die Erhöhung von sieben auf neun überliefert. Für Terpandros müßte sich schon daraus eine geringere Zahl ergeben. Wir können daher annehmen, daß die Autoren, die ihm mehr als sieben Saiten geben, spätere Reformen auf ihn übertragen.

4. Anekdoten. Über P. sind noch zwei — biographisch wertlose — Anekdoten erhalten. Nach der einen (Plut. a. O., vgl. v. Wilamowitz 73) soll der spartanische Ephor Ekprepes von den neun Saiten der Kithara die zwei neu hinzugefügten mit der Axt herausgehauen haben, da sich solche Neuerungen mit spartanischer Strenge nicht vertrugen. Dieselbe Anekdote wird auch von Timotheos, sogar von Terpandros erzählt. Die andere wird vom genannten Aristophanesscholion nach Istros berichtet. P. soll Koch des Tyrannen Hieron gewesen und von diesem zusammen mit vielen anderen dem Aristokleides übergeben worden sein. Zu dieser Anekdote bemerkt bereits das Scholion selbst, daß sie nicht wahr sein könne, da sonst die Komiker sich das Thema nicht hätten entgehen lassen.

[Wilhelm Riemschneider.]

Phrynoi (*Φρῦνοι*, var. *Φαῦνοι*), Strab. XI 516, *Φροῦνοι* Dion. Perieg. 752, *Phruni* Avien. descr. orbis 934, *Φρούροι* Eustath. Dion. Per. 752, Eustath. paraphr. 749—761, *Thuni* (für *Φοῦνοι*) Plin. n. h. VI 55, Volk im Osten Asiens. Apollodoros bezeugt die P. als Nachbarn der Seres (Strab. XI 516) zusammen mit den Focari (vgl. Art. Tocharoi). Da, wie in den entsprechenden Artikeln dargelegt, unter Seres ursprünglich die Seidenhandel treibende Bevölkerung des Tarimbeckens, unter den Thocari die Bewohner des anschließenden Durchgangslandes von Tun-huang bis Liang-tschou zu verstehen sind, so kommen für die P. nur die Hiung-nu der Chinesen, die zentralasiatischen Hunnen in Frage. Damit entfallen die Zweifel, die W. W. Tarn The Greeks in Bactria and India 84f. gegen diese Gleichsetzung erhebt. Schon im 2. Jhdt. v. Chr. erstreckte sich der Machtbereich dieses gefürchteten Reitervolkes bis in die Kirgisensteppe hinein und näherte sich damit dem Baktrischen Reich. Daß sich hieraus auch ein lebhafter Handel entwickelte, ergibt sich aus einer Angabe des Geschichtsschreibers Szĕ-ma Ts'ien (Chines. Urkunden zur Gesch. Asiens, II 34), wonach Ende des 2. Jhdts. v. Chr. als Gesandte beglaubigte hunnische Reisende bis nach Parthien hin überall befördert und verpflegt wurden. Dieser bisher unbeachtete Hinweis macht es verständlich, warum uns Apollodoros berichten konnte, die Herrschaft Baktriens erstrecke sich bis zu den Seres und P. Vgl. Herrmann Das Land der Seide und Tibet im Lichte der Antike 27f. 43f. Über ihre Identität mit den Hunni s. Kießling o. Bd. VIII S. 2583ff. Bowra The Chunni and the Hsiungnu (Notes and Queries on Japan nr. 1, 2), W. M. McGovern The Early Empires of Central Asia 467f.

[Albert Herrmann.]

Phrynon. 1) Athener, unter seiner Führung besetzten die Athener Sigeion, das Lesbos für sich in Anspruch nahm; Pittakos aus Mytilene, einer der sieben Weisen, trat ihm im Zweikampf entgegen, unterlag aber, bis es ihm gelang, P. in einem Fischernetz zu verstricken und dann mit *τρίαινα* und *ξιφίδιον* zu töten (Strab. XIII 599. 600. Diog. Laert. I 74. Plut. de Herodot. malign. 15 (858 a). Polyain. I 25. Suid. s. *Πιττακός*. Euseb. Chron. I 200 [Schoene], Vers. Armen. S. 186 [Karst], Hieronym. S. 98 [Helm], Festus s. Retiario S. 359 [Lindsay]). Nach Eusebius fiel P. im Jahre 607/6 v. Chr., 1410 nach Abrah. Er wird mehrfach als *ὀλυμπιονίκης* bezeichnet, von Diog. Laert. als *παγκρατιαστὴς ὁ.*; nach der Olympionikenliste in der Chronik des Eusebius siegte er im Stadion Ol. 36 (Karst S. 92) = 636 v. Chr. Toepffer u. a. zweifeln an der Geschichtlichkeit des Zweikampfes; es sei der Gladiatorenkampf ungeschichtlich zum Vorbild genommen, außerdem schweige Herodotos (V 95) ganz davon (Quaest. Pisistrateae 96ff.). Vgl. Busolt Gr. Gesch. II^2 249. 251—253. Prosop. Att. 15029.

2) Athener aus Rhamnus. Er wurde während des olympischen Gottesfriedens 348 v. Chr. (Ol. 108) von makedonischen Kaperschiffen gefangen. Als er nach Zahlung des Lösegeldes nach Athen zurückkehrte, bat er, ihm einen Gesandten an Philippos mitzugeben, damit er sein Lösegeld wiedererhalte. Er ging mit Ktesiphon zum König und fand die freundlichste Aufnahme (Aischin. II 12. Schäfer Demosth. II^2 165f.). Auch im J. 346 ist er mit Philokrates und andern wieder Gesandter an Philippos (Aischin. II 8. Demosth. XIX 189. 229. hypoth. 2, p. 336, 1. Schäfer 195, 1). Bald darauf erneut beim Makedonenkönig (Demosth. XIX 197. Schäfer 240, 1). Demosthenes nennt ihn *μιαρὸς Φ.*, weil er *τὸν υἱὸν ἔπεμψε Φιλίππῳ, πρὶν εἰς ἄνδρας ἐγγράψαι* (XIX 230, vgl. Schol. Demosth. XIX p. 377, 5 Dind.). Als ein Sohn des P. begegnet *Διόγνητος* in einer Weihinschrift CIA II 1440 = II^2 4351 (Mitte des 4. Jhdts.). — Vgl. Prosop. Att. 15032.

[Fiehn.]

3) Erzgießer, von Plin. n. h. XXXIV 50 unter den Schülern Polyklets erwähnt, sonst unbekannt. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 276. Overbeck Schriftquellen 978. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 559.

[G. Lippold.]

Phrynos, attischer Töpfer aus der Mitte des 6. Jhdts. v. Chr. Seine Signatur tragen: 1. die Randschale in London B 424 mit der Darstellung der Einführung des Herakles in den Olymp auf der einen, der Geburt der Athena auf der anderen Seite (Corpus vas. ant. Br. Mus. III He Taf. 13, 2 a—b [Gr. Brit. 71]. Journ. hell. stud. LII [1932] Taf. 5); 2. Die Fragmente einer Randschale in Boston 03. 855 mit einem Frauenkopf auf jeder Seite (Journ. hell. stud. 171 Fig. 4).

Die Londoner Schale B 424 erkärt Beazley Journ. hell. stud. LII 199 für die beste Kleinmeisterschale, nennt sie ‚ein Meisterstück der schwarzfigurigen Malerei', und rühmt an ihr ‚die Stärke, Ausdruckskraft und Feinheit der Zeichnung'. Auf die Verwandtschaft zwischen dieser Schale einerseits, dem Kleitiaskrater (Furtwängler-Reichhold Taf. 1ff.) und der Schale aus Siana London B 379 andererseits (Corpus vas. ant. Brit. Mus. III H e Taf. 8, 2 a—c [Gr. Brit. 66]) wies W. Kraiker Athen. Mitt. LIX (1934) 11 hin. Beazley 199 hat dem Maler der Londoner Schale noch eine Randschale im Vatikan zugeschrieben (Albizzati Vasi del Vaticano Taf. 34, 317. Journ. hell. stud. LII Taf. 6, 1) und die Bauchamphora in Würzburg 241 (E. Langlotz Griech. Vasen in Würzburg Taf. 64f.), der sich andere Gefäße anschließen. Vgl. Beazley Attic black-figure 6; 16 und A. Rumpf Sakonides 19, 37.

[Reinhard Lullies.]

Phryx (*Φρύξ*). 1) Ethnikon des Attis, CIL VI 10098. CLE nr. 1110. Arnob. adv. nat. I 41. Sen. Ag. 690. PLM V p. 113, 29f.

2) Ethnikon des Sabazios, Hesych., s. u. Bd. I A S. 1542. Vgl. Ramsay Journ. hell. stud. XXXVIII 133. Cumont Orient. Relig. im röm. Heident.^{3} (1931) 59. v. Wesendonk Weltbild d. Iranier (Gesch. d. Philos. in Einzeldarstellg. I A) 1933, 218. Kern Rel. d. Griech. II 240.

[Johanna Schmidt.]

3) s. Phrygios.

Phryxelon. Unter diesem Namen erwähnt Plin. n. h. IV 36 eine nicht näher bekannte Stadt neben Nyssos (s. o. Bd. XVII S. 1631) und Mende (o. Bd. XV S. 777ff.) auf Chalkidike: *in ora sinus Macedonica oppidum Chalastra et intus Piloros, Lete medioque litoris flexu Thessalonice liberae conditionis ... Therme, in Thermaico sinu oppida Dicaea, Palinandrea, Scione, promontorium Canastraeum, oppida Pallene, Phlegra. qua in regione montes Hypsizonus, Epitus, Algion, Elaeuomne, oppida Nyssos, Phryxelon* (A, *Phrixelon* DR, *Phrinaleon* E). Darnach wäre P. auf der Halbinsel Pallene (s. d.) zu suchen, vgl. o. Bd. III S. 2076.

[Johanna Schmidt.]

Phthas. Ägyptischer Gott der Stadt Memphis, von den Griechen dem Hephaistos gleichgesetzt.

A. Literatur und Abkürzungen.

1. AZ = Zeitschrift für ägypt. Sprache und Altertumskunde.
2. Amun = Sethe Amun und die 8 Urgötter von Hermopolis in Abh. Akad. Berl. 1929.
3. Brit. = British School of Archaiol. Memphis I—V.
4. Cat. gén. = Kairo Catalogue général des Antiquités.
5. Dram. = Sethe Dramatische Texte zu altägypt. Mysterienspielen.
6. Erm. = Erman Die Religion der Aegypter, 1934.
7. Erm. 2 = Erman Die ägypt. Religion, Handbücher der Kgl. Museen, 2. Aufl.
8. Kult. = Kees Kulturgeschichte des alten Orients, Teil I.
9. LD (T) = Lepsius Denkmäler (Textbde.).
10. Mey. = Ed. Meyer Gesch. d. Altertums, 2. Aufl.
11. Otto = Otto Priester und Tempel.
12. Pyr. = Sethe Die altäg. Pyramidentexte.
13. Rec. = Recueil de Travaux relatifs à la philol. et l'archéol. égypt. et assyr.
14. Roed. = Roeder Urkunden zur Relig. des alten Aegypten (Übersetzungen).
15. Stolk = Stolk Ptah. Inaug.-Diss. Berl. 1911.

16. Totgl. = Kees Totenglaube und Jenseitsvorstellungen.
17. Urg. = Sethe Urgesch. u. älteste Religion.
18. WB = Erman-Grapow Wörterbuch der ägypt. Sprache.
19. Wolf = Wolf Der Berl. Ptahhymnus in AZ LXIV 17ff.
20. Zip. = Zippert Der Gedächtnistempel Sethos' des Ersten zu Abydos, Inaug.-Diss. Berl. 1931.

Die ägyptische Geschichte wird zur größeren Übersichtlichkeit eingeteilt in

AR (Altes Reich) = etwa 2750—2250
MR (Mittleres Reich) etwa 2000—1580
NR (Neues Reich) = 1580—720
Spät = etwa 720—332.

B. Name. Der ägyptische Name des Gottes setzt sich aus den drei Konsonanten *p, t* und *h* zusammen, deren Vokalisation in der ägyptischen Schrift nicht gegeben wird. Dank der Überlieferung in fremden Sprachen jedoch wissen wir, daß der Hauptvokal *a* war und hinter dem zweiten Konsonanten lag. Koptisch lautet der Name ⲡⲧⲁϩ (Spiegelberg Kopt. Handwörterb. 96), babyl.-assyr. in betonter Form *(p)taḫ* in dem Namen *Hi-ku(p)taḫ* (Bezeichnung für Memphis als ‚Haus des Ptah'), in der unbetonten Form *taḫ* oder assyr. *iptiḫ* (Ranke Keilschriftl. Material 50), hebr. פתח (OLZ VI 242; dazu Stolk 3, 2. In der Septuaginta lautet er zu dieser Stelle *Φϑω*). Im Griechischen ist das *P* aspiriert, entweder weil das *P* vor dem *t* dem Griechen aspiriert klang, oder weil das Schluß-*h* des Namens zu dem *P* gezogen wurde. Daher heißt der Gott griechisch *Φϑᾶς* oder *Φϑάς* (Genitiv *Φϑᾶ* oder *Φϑαντός*) (Belege: Inschr. v. Rosette in Syll. or. 90. Pap. Oxy. 1381. Plut. prov. Alexandr. I 23. Suid. s. v. Etym. M. 535, 11. Weiteres Vorkommen s. u.). Einmal aber erscheint der Name auch mit einem Vorschlagsvokal, wie wir ihn im Assyrischen fanden: *Ἀφϑάς* (Suidas), und in dem Personennamen *Φεμπταις* (Stolk 3) sogar ohne Aspiration, wohl weil infolge der Aspirierung der ersten Silbe des Namens das *P* seine Aspirierung verloren hat. Der griechischen Form entspricht die lateinische *Phthas* (Cic. nat. deor. III 55).

Gewöhnlich aber setzen die klassischen Schriftsteller statt des ägyptischen Namens die griechische Bezeichnung *Ἥφαιστος* ein. Die Gleichsetzung des P. mit dem Hephaist wird verschiedentlich direkt ausgesprochen, z. B. bei Suidas, wo unter *Φϑας* steht *ὁ Ἥφαιστος παρὰ Μεμφίταις* (andere Stellen: Iamblich. myst. VIIi 3. Ioh. Lyd. mens. IV 86. Porphyr. imag. bei Euseb. praep. ev. III 11, 45). In der griechischen Übersetzung des ägyptischen Textes des Rosettadekretes (Syll. or. 90) erscheint für den ägyptischen Namen mehrere Male auch im Griechischen *Φϑᾶς*, einige Male aber auch Hephaist. Ebenso stehen beide nebeneinander in einem Papyrus (Oxy. 1381). Sonst aber wird in der Übersetzung ägyptischer Texte nur die griechische Form gebraucht (Hermapion bei Ammian. Marc. XVII 4, 22 vgl. Erman S.-Ber. Akad. Berl. 1914, 271). Ebenfalls verwenden Herodot, Diodor und Strabon regelmäßig die Form des griechischen Gottes. Überall, wo in klassischen Texten in Verbindung mit ägyptischen Verhältnissen Hephaist genannt wird, ist darunter unser P. zu verstehen.

Die ägyptische Schreibung des Namens gibt die oben angegebene Stelle des WB; einer absonderlichen, mir sonst unbekannten Schreibung tut Horapollo Erwähnung (Hierogl. I 12): *κάνϑαρον καί γῦπα γράφουσιν*.

Die Bedeutung des Namens ist wie bei so vielen ägyptischen Gottheiten dunkel. Die von Stolk (5) gegebene Ableitung von dem hebräischen Wort פתח, das im Qal ‚öffnen', im Pi'el ‚skulpieren' heißt (Gesenius[4] II 402) ist doch wohl — so verlockend sie an sich wäre — abzulehnen; zwar gibt es ein ägyptische Verb *pth*, das ‚öffnen', und ein anderes, das ‚skulpieren' heißt (WB I 565), aber nach Spiegelberg (Kopt. Handwörterbuch 96) erscheinen beide erst in ptolemäischer Zeit, wenn auch in Texten, die schon früher verfaßt sein könnten, aber dieses späte Auftreten läßt die Vermutung einer Entlehnung aus dem Hebräischen naheliegen. Vor allem aber wäre doch zu verwundern, daß in alter Zeit, die Namensspielereien mit Götternamen so sehr liebt, diese Spielerei mit dem Namen des P. keiu einziges Mal erscheint; erst in der griechischen Zeit tritt sie auf und auch dann noch nicht einmal mit dem näherliegenden Worte für ‚skulpieren', sondern mit dem Worte für ‚öffnen', das zu der Geltung des Gottes gar keine Beziehung hat (Amun § 101).

C. Wesen des P.

P. ist ursprünglich der Lokalgott der ägyptischen Stadt, die durch Menes den Namen Memphis erhalten haben soll. Als solcher hat er für seine Verehrer die Bedeutung, die alle Lokalgötter haben: er ist der eigentliche Gott, der höchste und damit der Gott, der die Welt und auch die anderen Götter, soweit sie anerkannt werden, geschaffen hat. So ist auch P. der älteste Gott, der Urgott (Wolf B 2 mit Anm. 2 auf S. 19), der zuerst existierte (LD III 254 c. Pap. Harris 44, 7), der von selbst entstand (Rochemonteix Edfou II 37. Wolf B 21) *omnium princeps* (Minuc. Fel. Oct. 21). Damit ist er aber auch der ‚ewige' (Pyr. 449 a. Wolf C 27; E 24. Dram. 76. Erm. 25), der ‚Herr der Jahre' (Pyr. 449 a. 1520 a. Statue in Kairo: Cat. gén. 553), der *δεσπότης χρόνων* (Hermapion bei Ammian. XVII 4, 22).

Als Urgott schafft er zunächst die anderen Götter; daher heißt er ‚Vater der Götter' (Wolf B 2. Dram. 49. Urg. § 222. LD III 254 c. Hermapion. Rosettana), ja sogar ‚Vater der Väter der Götter' (Wolf C 4 mit Anm. 4 auf S. 22). Um dieses Schaffen realistisch zu erklären, wird er gelegentlich als ‚mannweiblich' gedacht (Horapollo s. o., um die oben gegebene Schreibung zu erklären. Amun § 58, 2. Dram. 47), oder er soll sich in einen Widder verwandelt haben, der ja als Symbol der Zeugungskraft angesehen wurde (LD II 194). Auch wird er dem Chnum gleichgesetzt (Wolf C 12), jenem Gott, der die Welt einst auf der Töpferscheibe formte. Daher heißt denn auch P.: ‚Bildner der Bildner', ‚Töpfer der Töpfer' (Rochemonteix Edfou II 33). Somit ist seine Haupteigenschaft die des Schöpfers (Diod. I 12; besonders deutlich in dem langen Hymnus von Rochemonteix Edfou II 37). Er hat die Erde geschaffen (Dram. 21), ja die ganze Welt (ebd. 22), er schafft auch alles, was sich auf der Erde befindet; daher pflegt der Ägypter, wenn er alles, was existiert, bezeichnen will, zu sagen: ‚alles, was P. hervorgebracht hat' (Roed. 5. Wolf B 22. Titel der Papp. Hood u. Golenischeff).

Das ist der Ausgangspunkt, von dem wir bei der Festlegung der Bedeutung des P. ausgehen müssen: Lokalgott von Memphis; daraus erklärt sich alles. Daher heißt diese Stadt auch ‚Haus des Ka des P.' (WB III 5, vgl. o.). Alles andere wird erst dazu gekommen sein, als Memphis Residenz geworden ist. Nur sein Kultbild reicht noch in die alte Zeit zurück; er wird dargestellt in einer Kapelle stehend oder sitzend, in der altertümlichen Weise, d. h. ohne Gliederung der Arme und Beine; nur seine Hände ragen aus dieser Geschlossenheit heraus, sie tragen ein Scepter oder das Zeichen für Jahr (vgl. o.: der Unendliche). Die frühere Deutung, er sei als Mumie dargestellt, ist durch die Auffindung des alten Min-Bildes (s. Art. Min) endgültig erledigt. Sein Kopf ist kahl geschoren; er ist in einen langen Mantel gehüllt, dessen Kragen in seinem Nacken ein Stück hochsteht; dort hängt eine Troddel heraus (Erm. 26 Abb 9. Erm. 2, 20 Abb. 22. Schäfer Von äg. Kunst[3] 66. Urg. § 22, 34; Brit. I passim. Stolk 51ff.).

Ob mit dieser Kultstatue auch sein häufiger Beiname ‚der mit dem schönen Gesicht' zusammenhängt, oder ob der auf eine andere uns unbekannte Eigenschaft zurückgeht, weiß ich nicht (Wolf B 8. Greene Fouilles I 9. Pap. Harris 44, 3 u. a. m.; vgl. auch den Personennamen *Pth-nfr-hr* bei Stolk 63).

Diesen Befund also müssen wir voraussetzen, als durch Menes, den oberägyptischen König, von Süden her Memphis erobert und damit das geschichtliche Einheitsreich gegründet wurde, als dessen Hauptstadt Memphis angelegt wurde. Dadurch wurde diese Stadt das Gleichgewichtszentrum des neuen Reiches und erhielt daher den Beinamen ‚Wage der beiden Länder' (Dram. 35. Urg. § 105). Nach der Überlieferung des Herodot soll überhaupt bei dieser Gelegenheit durch Errichtung eines Dammes das Sumpfgebiet dieser Gegend erst für die Anlage einer Stadt trockengelegt sein (II 99. Urg. § 42. 215). An dieser Stelle soll dann Menes eine Festung mit dem Namen ‚die weiße Mauer' angelegt haben (Mey. § 210 Anm.; vgl. auch Art. Menes und Memphis). Südlich dieser Festung baute der König den Tempel des P., so daß dieser Gott nunmehr den Beinamen ‚der südlich seiner (weißen) Mauer' führt (WB II 452; schon in dem alten Annalenbruchstücke des Palermosteines). So kommt es auch, daß P. auch mit dem Beinamen ‚P. des Menes' erscheint (AZ XXX 43. Sethe Beitr. zur ältesten Gesch. 121ff.).

Indem Menes die Stadt bewußt als Mittelpunkt des neugegründeten Reiches anlegt, erhebt er auch den bis dahin wohl noch ganz unbekannten Lokalgott dieses Gebietes zu dem Zentralgott des neuen Reiches. Somit wird P. zum Reichsgott (Amun § 11), und das bleibt er auch, als Atum-Re und später Amun in der Geltung neben und über ihn treten. So verstehen wir, daß Ägypten einmal geradezu als *Ἡφαιστία* bezeichnet wird (Herodian. *καϑολ. προσῳδ.* XI). Gleichbedeutend ist es natürlich, daß P. nun auch der spezielle Königsgott wird. Nun erhält er die Titel ‚König der beiden Länder' (Dram. 22. 70. Wolf E 22. L 4. Cat. gén. 553. 630. Zip. § 116ff.) und ‚der auf seinem großen Throne', wobei der ‚große Thron' geradezu zur Bezeichnung seines Tempels, ja sogar für die Stadt Memphis selbst geworden ist (Dram. 47). Daher trägt auch sein Hoherpriester u. a. den Titel ‚Hüter des Geheimnisses des großen Thrones'.

In Memphis werden die Könige feierlich inthronisiert (vgl. den Schiffsnamen ‚König NN. ist in M. erschienen' bei Kult. 113), ja noch Alexander der Große wurde offiziell im P.-Tempel in M. als Nachfolger der alten Pharaonen eingesetzt (Ps.-Kallisth. I 34), obwohl in dieser Zeit andere Götter an sich viel bedeutender waren als P. Auch das große *hb-sd*-Fest, das Thronjubiläumsfest der ägyptischen Könige, wurde im P.-Tempel in M. gefeiert (Urg. § 219), vielleicht in Verbindung mit dem ‚Fest des Umzuges um die Mauer', das nach überzeugender Darstellung Sethes als Siegesfest einst von Menes selbst eingesetzt war.

P. ist es also, der den König schafft (LD III 194), ihn erzieht und ihm Reichtum schenkt (Roed. 158); er sendet dem regierenden König den Traum, daß sein Sohn einst über die ganze Erde herrschen würde (Diod. I 53), mit ihm wird der König ständig in der feierlichen Titulatur verglichen (Erm. 25. Syll. or. 90. Obeliskenübers. des Hermapion bei Ammian. XVII 4, 22. Preisigke Sammelb. 4244), ja der König heißt ‚Nachfolger des P.' (LD III 194). Denn auch P. selbst hat einst als irdischer König Ägypten beherrscht als erster der Götter, die auf Erden regiert haben (Manetho, am besten bei Euseb. Chron. I 133 ed. Schöne; vgl. E. Meyer Äg. Chronologie, Abh. Akad. Berl. 1904, 121. Diod. I 13; ausgeschmückt und zur Parallele mit dem griechischen Hephaist umgestaltet bei Ioann. Malal. excerpt. ad chron. 236f. Cram.).

Die Erhebung von Memphis zur Residenz hatte nun aber für P. noch eine weitere Folge: hier entstand das erste Kunstzentrum des neugeeinten Reiches, hier bildete sich die erste Meisterschule, und die Künstler der Stadt stellten sich natürlich in den Schutz des Stadtgottes. So wird P. der Beschützer und Förderer der Künstler, vor allem der Steinmetzen (Mey. I 2 § 233. 247. Kult. 137). Liegen doch in seinem Gebiete die Steinbrüche von Turah (Baedeker 8, 173), aus denen man den feinen Kalkstein gewann. So also liegt die Sache (Schäfer Von äg. Kunst 3, 66) und nicht, wie es immer noch angenommen wird, umgekehrt, daß ursprünglich P. der Gott der Künstler gewesen sei und sich daraufhin in seiner Stadt die Kunstschulen gebildet hätten (Urg. § 221). P. ist ursprünglich nur der Schöpfer; doch war es natürlich ein leichtes, als die erste Kunstblüte in seinem Gebiet aufbrach, seine allgemeine Schöpfereigenschaft auch auf das Gebiet der bildenden Künste zu spezialisieren.

P. wird also zum Leiter der Künstler (Erm. 58), seinem Tempel angegliedert wird eine Künstlerschaft (WB III 84), die dem Hohenpriester des P. unterstellt ist. Dieser trägt daher als

Haupttitel: ‚Großer Vorsteher der Künstler' (Mey. § 247). Er ist es, der von dem Könige den Auftrag erhält, die Herrichtung des Grabes, das er dem Günstlinge schenkt, zu übernehmen (Mey. § 237). Vor allem verehren ihn die Bildhauer (Erman Ägypten u. äg. Leben I 554, 1); sie schreiben auf ihr Handwerkszeug seinen Namen (Mus. Berl. = ÄZ XXX 43). Aber auch die Erzbearbeitungskunst und die Goldschmiedearbeit untersteht ihm (Urg. § 221). Wie nun P. aus dem Beschützer des Königs selbst zum König geworden war, so wird er auch aus dem Beschützer der Künstler selbst zum Künstler: der Personenname *Ptḥ-pꜣ-kd* (Lieblein Namenbuch 2044) ist zu deuten als ‚P. der Erbauer'. Als solcher wirkt er z. B., wenn er (Erm. 252) zusammen mit der Göttin *Sfḫ·t-ʿbwj*, einer Form der *Sša·t*, der Göttin der Schreib- und Rechenkunst (WB IV 117. 280), den Grundriß des zu erbauenden Tempels festlegt. Ja, es wird sogar eine Mehrzahl von P.-Göttern gebildet, um bildende Götter darzustellen (WB I 565). Nun wird aus seinem Namen ein neues Verb gebildet mit der Bedeutung ‚bilden'.

Dieser Zug des P. ist es, der den griechischen Besuchern besonders auffällt, so daß sie ihn dem griechischen Hephaist gleichsetzen (s. o.) und ihn als den τεχνικὸς νοῦς bezeichnen (Porphyr. bei Procl. in Plat. Tim. I 147). Ja, um ihn auch körperlich dem hinkenden griechischen Gott gleichzusetzen, wird eine Geschichte erfunden, die erklären soll, wodurch der ägyptische Gott hinkend geworden sei (Ioann. Malal. excerpt. ex Chron. 236f. Cram.): er sei ein irdischer Herrscher gewesen, der einmal im Kriege mit seinem Pferde gestürzt sei.

Infolge dieser Gleichsetzung mit Hephaist wird nun auch P. mit dem Feuer in Beziehung gebracht, was ich aus ägyptischer Überlieferung nicht kenne. Er sei selbst das Feuer (Euseb. praep. ev. III 2, 6. Ps.-Clem. Homil. IX 6 τὸ πῦρ ἰδίᾳ διαλέκτῳ Φθᾶς καλεῖται; ähnlich Diod. I 12); er hat das Feuer erfunden (Manetho bei Ioh. Lyd. mens. IV 86 = FHG II 1) und habe es den Menschen geschenkt (Diod. I 13). Daher sei ihm auch der Löwe heilig, eine Überlieferung, die mir ebenfalls aus der ägyptischen Überlieferung unbekannt ist, als ein ἰσχυρῶς διάπυρον ζῷον (Ailian. hist. an. XIII 7). Der König Sesostris soll dem P. ein Heiligtum gebaut und darin ein großes Standbild von sich geweiht haben, weil der Gott ihm bei einem Attentat durch die ihn umgebenden Flammen hindurchgeholfen habe (Diod. I 57).

Dieser ganze Teil der Überlieferung ist dadurch besonders interessant, weil sich hier an einen ägyptischen Gott griechische Sagenbildung anknüpft, die der ägyptischen Sage fremd ist. Zwar sind sich die griechischen Schriftsteller nicht bewußt, daß sie griechische Sagenbildung überliefern, sondern sie haben sicherlich auch solche Erzählungen von den ägyptischen Priestern, die auch sonst ihre Quelle waren (Herodot. II 2f.) übernommen, aber diese haben natürlich, weil sie um der Fremden willen der Gleichsetzung ihres Gottes mit dem griechischen Gotte gerecht werden wollten, solche fremden Anschauungen gern übernommen. Das wird am deutlichsten bei der

Diodorüberlieferung (I 97), der griechische Künstler Daidalos habe die schönste Toranlage des Tempels in Memphis gebaut.

Dadurch aber, daß P. zum Gott der Künstler geworden war, hatte er zu einem dieser Künstler ein ganz besonders enges Verhältnis gefunden: es ist das der Baumeister *Ij-m-ḥtp*, der Imuthes der Griechen, der einst unter dem König Snofru die ersten Steinbauten errichtet hatte, die jüngst ausgegraben sind (Annales du service des antiquités XXVI 191), wo jetzt sogar sein Name aus der Zeit, da er noch lebte, gefunden ist (vgl. Schäfer Von äg. Kunst 3, 67). Im übrigen verweise ich auf den Art. Imuthes o. Bd. IX S. 1213ff. Daß er zuerst als Künstler, dann als weiser Mann und Zauberer, damit aber auch als Arzt galt und schließlich zum Gott erhoben wurde, ist dort näher ausgeführt, ebenso, daß er dem griechischen Asklepios gleichgesetzt wurde. Hier beschränke ich mich auf die Darstellung seines Verhältnisses zu P. Er wurde nämlich P. als Sohn beigeordnet (Roed. 179. Pap. Par. 19 bis, wo er einmal in der ägyptischen Form als Ἰμούθης ὁ τοῦ Φθᾶ, dann gleich darauf als Ἀσκλήπιος παῖς Ἡφαίστου auftritt. Ja einmal bei Hermes Trismegistus bei Stob. I 49, 69 ist er gar in zwei verschiedene Götter gespalten, indem der Hephaistsohn Asklepios als πατὴρ ἰατρικῆς bezeichnet wird, während der mit dem Imuthes gleichgesetzte Hephaist als πατὴρ ποιητικῆς gilt; dabei ist beide Male sicher der ägyptische Gott gemeint; denn der Text stammt aus einer Rede der Isis an Horus, also aus ägyptischem Milieu).

Schon lange, bevor Imuthes als Gott in den Kreis des P. inbegriffen wird, hatte P. eine ganze Reihe anderer Gottheiten an sich gezogen: Zunächst hat er sich mit der in Memphis verehrten Löwengöttin Sachmet und dem in einer Lotosblüte verkörperten Nefertêm verbunden und mit ihnen eine Familie gebildet, wie sie in der ägyptischen Religion üblich ist (Urg. § 15. 18. 23. 28. Stolk 9f. Darstellungen der Trias z. B. Brit. I 49. III 29, aus dem Tempel zu Memphis. Zu Sachmet vgl. auch Erm. 34). Diese Gottheiten sind ihm dann später auch nach anderen Kultorten gefolgt und werden auch dort zusammen mit P. verehrt (z. B. in Theben Annales du service des antiquités XIX 177. ÄZ LVIII 43. LXIV 110, in Abydos Zip. 66). Neben Sachmet tritt gelegentlich auch eine andere memphitische Göttin im Kulte des P. auf, die *šśm·t* (Wolf, D 81 mit Anm. auf S. 30).

Als weiterer Sohn des P. wird einmal ein sonst unbekannter Gott *wr-šps-f* (Pyr. 1482) angegeben, als seine Tochter gilt die ‚Herrin der Sykomore' eine alte Baumgöttin, die ursprünglich als selbständige Göttin in Memphis verehrt war; ihr macht er bei einem Tempelfest seinen Besuch (Stolk 11). Ebenfalls gilt als seine Tochter die Maat, die Göttin der Wahrheit, die sonst regelmäßig als Tochter des Sonnengottes Rê bezeichnet wird (Champollion Notices Déscriptives I 905. Totgl. 284). Er hat sie, wie ja auch alles andere, geschaffen (Abydos bei Stolk 21), er heißt daher ‚Herr der Wahrheit' (Pyr. 1520 a. Wolf E 37; vgl. J 8f.). Einen Anklang daran finden wir auch bei Iamblich (myst. VIII 3); denn er bezeichnet den δημιουργι-

κὸς νοῦς καὶ τῆς ἀληθείας προστάτης καὶ σοφίας, insofern er das Verborgene ans Licht bringt, als Amon (Wortspiel mit ‚verbergen'), insofern er aber alles συντελῶν ἀψευδῶς καὶ τεχνικῶς μετ' ἀληθείας, als P. (somit wird er in diesem Namen die Grundbedeutung ‚Wahrheit' gesehen haben).

Ein hübsches Beispiel für diese Bedeutung des P. finden wir auf einer ägyptischen Inschrift, die das Gebet eines Mannes enthält, der einst bei P., ‚dem Herrn der Wahrheit', falsch geschworen hat und sich nun dafür von dem Gotte schwer bestraft fühlt (Erman S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 1101; s. Roed. 57).

Außerdem werden in Verbindung mit P. gewisse krüppelige Kinder verehrt, die sog. Pataiken (Erm. 2. 91), bei Herodot (II 37) Kabiren genannt. Kambyses habe das Bild des P. verspottet, es sei den phoinikischen Pataiken sehr ähnlich gewesen; Erman weist darauf hin, daß auf einem Bildchen eines Pataiken im Berliner Museum (nr. 15436) der Name P. stehe.

Wie alle großen Götter hatte auch P. in seinem Kulte eine Schar von Göttern um sich vereint, die mit ihm zusammen nach dem Vorbilde der Göttergesellschaft von Heliopolis als die ‚Neunheit' bezeichnet wird; diese Neunheit wird z. B. auf einem Bruchstück aus dem Tempel zu Memphis erwähnt (Brit. I Taf. 6); doch können wir nicht im einzelnen sagen, wer nun zu dieser Neunheit gehört hat, ja, es brauchen nicht einmal genau neun Götter gewesen zu sein. Eine Unsumme von memphitischen Gottheiten gibt aus einer Inschrift von Abydos Kees (Rec. XXXVII 57).

Eine Anzahl von diesen ist mit der Zeit ganz in P. aufgegangen, so der im AR als selbständige Gottheit verehrte ‚Ehrwürdige Pfeiler', der *dd šps* (WB V 627), der später nur zu einer Form des P., zu einem seiner Beinamen, geworden ist (Cat. gén. 630. Zip. 66).

Vor allem aber waren es zwei memphitische Götter, die sich schon in früher Zeit mit P. verbanden, der Erdgott Tatenen und der Totengott Sokar.

Tatenen, später nur Tenen oder auch nur Ten genannt (WB V 227), ist, wie schon sein Name zeigt, ein Erdgott; die Bedeutung des Namens ist von Sethe (Dram. 33. Urg. § 222) als ‚die sich erhebende Erde' gedeutet. Möglicherweise steht der Name dieses Gottes in Verbindung mit der Schaffung des Landes um Memphis durch den König Menes, der durch Eindeichung das Land sich aus dem Sumpfe habe ‚erheben' lassen. Eine ägyptische Deutung des Namens (Wolf D 16ff.; vgl. Anm. auf S. 28) bringt ihn mit dem ‚müden Land' zusammen; doch besagen ja solche Deutungen der späteren Zeit in der Regel nichts für den ursprünglichen Sinn. Dieser Gott Tatenen trägt nun eine Krone, die sich zusammensetzt aus zwei sich über der Sonnenscheibe erhebenden Federn mit zwei Widderhörnern darunter (Sethe s. o. Wolf B 9. LD III 194), die von den Ägyptern als ‚hoch an Federn, mit Hörnern ausgestattet' beschrieben wird. Wilcken (ÄZ LXX 76 mit Anm. 5) hält das für die Krone eines Totengottes, sicherlich zu Unrecht, Sethe (a. O.) aber weist darauf hin, daß die Form dieser Krone genau übereinstimmt

mit dem Schriftzeichen der Stadt This und dem davon abgeleiteten Gauzeichen für den Gau von Abydos (WB V 372). Da nun der Name dieser Stadt ebenfalls Teni laute, so sei es gut möglich, daß auch der Name des Gottes und der Gott selbst ursprünglich mit diesem Gau in Verbindung stehe.

T. ist also zunächst ein Erdgott und wird als solcher dem Erdgott Geb parallel gestellt (Stolk 24. Sethe Urkunden IV 96. Gardiner-Peet Inscript. of Sinai Taf. 17. 49, wo er als Erdgott der Spender der Metallschätze des Sinaigebirges ist). Als Erdgott, der alles wachsen läßt, ist aber T. auch der Ur- und Schöpfungsgott (Dram. 66), so daß er ebenfalls als ‚Vater der Götter' bezeichnet wird (Urg. § 222). Bei dieser Ähnlichkeit mit P. ist es zu verwundern, daß er nicht schon früher mit P. zusammenschmilzt, aber noch in der Nefertêm-Kapelle zu Abydos in der XIX. Dynastie ist er von P. getrennt (Zip. § 249); erst seit der XX. Dynastie fällt er völlig mit P. zusammen (Stolk 24), so daß in der Inschrift von Rosette (Syll. or. 90) der griechische Hephaist regelmäßig durch P.–Tenen übersetzt wird.

Die Beziehungen müssen aber doch viel früher begonnen haben; denn schon in dem weiter unten besprochenen dramatischen Texte ist sie vorhanden, ja, wenn Stolk recht hat, daß die Bezeichnung *'nḫ-tꜣwj* für Memphis, die regelmäßig mit P. zusammen genannt wird, ursprünglich die Bezeichnung der Kultstätte des T. gewesen sei, so müßte die Gleichsetzung schon in die älteste Zeit zurückgehen.

In seiner Eigenschaft als P.-T. aber wird P. nicht mehr in der alten Form dargestellt, d. h. mit ungelösten Gliedern, sondern ständig in der gelösten Form und mit der oben beschriebenen Krone des T. (Brit. V Taf. 72. Cat. gén. 554). In dieser Form ist auch P. ein Erdgott (Wolf 43), aus dem die Landesprodukte hervorwachsen (Dram. 67): alle Pflanzen wachsen auf P. (Wolf D 54f. E 11).

Auch bei dem zweiten der obengenannten Götter, Sokaris, ist es die räumliche Nähe, die ihn mit P. zusammenbringt (Stolk 26ff.). S. ist ein falkenköpfiger Gott (Erm. 26. Totgl. 28. WB III 487); er heißt der ‚Herr der Gänge' (Rosetau = WB II 398); d. h. als Totengott wohnt er in einer unterirdischen Behausung im Gebiet von Memphis; diese hat auch den Namen *štj·t* (WB IV 559) oder *tnn·t* (WB V 382); später wird diese Stelle als Unterwelt gefaßt und gilt nach der Gleichsetzung des Sokaris mit Osiris auch als Grab dieses Gottes.

Mit P. ist Sokaris früh verbunden; zwar hat P. selbst nichts vom Totengott an sich, aber seine Stellung als Lokalgott von Memphis hat den Totengott Sokaris an sich gezogen, so daß in dieser neuen Form P.–Sokaris auch zum Totengott wurde. Schon in der V. Dynastie ist der Hohepriester des P. zugleich Prophet des Sokaris (Kult. 245), und bald gilt P.–Sokaris als eine neue Einheit (Erm. 20). Aber diese neue Form wird ständig von der alten getrennt gehalten: so hat der Totentempel des Sethos in Abydos für P.–Sokaris eine selbständige Kapelle, getrennt von der Kapelle, die P. als Reichsgott dort er-

halten hat (Zip. 63. 124. Baedeker 8, 247. 250). Auch auf den Grabsteinen aus Abydos wird die Trennung scharf durchgeführt; P. in der alten Form (z. B. Cat. gén. 20015. 20586) steht gegen die neue Form des P.-Sokaris (z. B. Cat. gén. 20518. 20610. 20630). Auch in der Darstellung scheidet sich die neue Form von der alten: als P.-Sokaris wird er stets mit gelösten Gliedern dargestellt, aber mit Falkenkopf (Zip. 124 § 244). Nur ganz selten kommen Übergriffe von der einen Form in die andere vor, so wenn P.-Sokaris den eigentlich nur der anderen Form eignenden Beinamen erhält ‚der südlich seiner Mauer' (Mus. Berl. nr. 7276 aus der XVIII. Dynastie), oder, wenn P. allein den Beinamen ‚der von der *tnn·t*' erhält (Cat. gén. 630).

Bei der Vereinigung dieser beiden Götter kommt es ganz selten einmal vor, daß Sokaris eine Eigenschaft des P. übernimmt, so, wenn Sokaris als Beschützer der Künstler auftritt (Stolk 26. Mariette Dendera II 80), während P. regelmäßig die Eigenschaften erhält, die einst Vorrecht des Sokaris gewesen waren: so die Beinamen nach den Kultorten Rosetau, *štj·t* und *tnn·t*. Vor allem aber ist P. in dieser neuen Form zum Totengott geworden. Von Hause aus hat P. nichts von einem solchen an sich; die Erklärung von Wolf (34), P. sei über seine Eigenschaft als Sonnengott (s. u.) zum Totengott geworden, entspricht nicht dem Befunde. Totengott wird P. erst durch die Angliederung des Sokaris. Als solcher erscheint er oft im Totenopfer, ja er wird zum ‚Obersten des Richterkollegiums des Totenreiches' und zum ‚Obersten der Unterwelt' selbst (Wolf A 1. B 1). Daher wohl kommt es, daß er auch in dem Ritual der Mundöffnung eine Rolle spielt (Rec. XXIX 144).

Schon im AR war Sokaris aber mit dem anderen Totengott, dem alle anderen in seinen Bann ziehenden Osiris verbunden (Pyr. 620 c. Totgl. 196). Dieser neue Gott Osiris-Sokar erbt nun alle die Beinamen, die ursprünglich Sokaris allein gehabt hat; ja schon im MR wird die *tnn·t* als Grab des Osiris gefaßt (Totenbuch c. 17, Comm.). Diese Vereinigung wird nun mit der anderen des P.-Sokaris zu einer neuen Einheit verschmolzen, so daß der neue Gott Ptah-Sokar-Osiris schon im MR als eine einzige Gottheit aufgefaßt wird.

Schließlich ist so auch Osiris selbst ohne Vermittlung des Sokaris direkt mit P. in Verbindung gesetzt: Osiris gehört in Memphis zum Hofstaate des P. (Erm. 93); ja, er soll aus P. erst entstanden sein (Inschr. aus den Museen in Berl. II 149).

Haben wir im bisherigen Ablauf gesehen, wie der Lokalgott P. von Memphis in natürlicher Gestaltung sein Wesen entwickelte, so hat zur weiteren Aus- und Umbildung seines Wesens auch die theologische Spekulation beigetragen. Zwei theologische Weltschöpfungssysteme waren inzwischen entwickelt mit der deutlichen Tendenz, dem jeweiligen Lokalgott kosmische und damit für ganz Ägypten geltende Bedeutung zu verschaffen: das war in Heliopolis das System, das sich um den Sonnengott Rê-Atum entwickelte, und in Hermopolis das andere System um den dortigen Lokalgott Thoth. Beider Systeme bemächtigt sich nun die Theologie der memphitischen Priester und deutet sie auf memphitische Verhältnisse um. Diese Umdeutung liegt vor in dem von Sethe so meisterhaft veröffentlichten ‚Dekret des Schabako' (Dram. I. Teil). Wie die Einleitung zeigt, läßt der späte König Schabako die Lehre aus einer uralten, zum Teil schon zerstörten Handschrift in Stein übertragen und im Tempel des P. in Memphis aufstellen (Behandlungen dieses Dekretes u. a. auch noch Stolk 16. Urg. § 221. Erm. 91. Übersetzungen: Roed. 164ff. Kees Religionsgesch. Lesebuch 11ff.). Als praktischen Zweck dieser Umdeutung stellt Kees (Kult 266) hin: die wirksamste Geltendmachung eines Primates des memphitischen P. über alle Götter. Das geschieht dadurch, daß die anderen Götter nur als irgendwelche Formen oder Eigenschaften des P. aufgefaßt werden: so entstand der heliopolitanische Atum im Herzen des P. als sein Gedanke, der über die Zunge den Weg gefunden hat; da die heliopolitanische Neunheit als Zähne und Lippen des P. gefaßt werden, so waren diese Götter Zeugen der Entstehung des Sonnengottes. Sethe weist mit Recht auf die pantheistische Ausweitung der P.-Religion hin, die darin liegt, daß P. zugleich auch als Herz und Zunge jedes einzelnen Lebewesens angesehen wird, daß er damit also das bestimmende Prinzip geworden ist für alle ihre Gedanken, Reden und Taten. Sethe wollte diese ‚Philosophie der memphitischen Priester' in möglichst alte Zeit hinaufrücken; ja, er bezeichnet sie gar als das Dogma für die von Menes gegründete neue Hauptstadt (Dram. 78. Urg. § 221). Kees aber (Kult. 322; vgl. auch 270) will sie ihrer spekulativen Form wegen eher an das Ende der II. Dynastie setzen als früher, während ich selbst (Der alte Orient XXIV 1, 30) — ebenfalls im Hinblick auf die ihr zugrunde liegende komplizierte Spekulation, aber auch in Berücksichtigung meiner späteren Ansetzung der Ausbildung der heliopolitanischen Theologie — mit der Entstehung des memphitischen Systems in noch spätere Zeit rückte, vorschlagsweise sogar in die Zeit zwischen dem AR und dem MR, in eine Zeit also, in die sie seinerzeit auch Meyer (Mey. I 2 § 226) gesetzt hatte.

In diesem Text ist aber außer der Auswertung des heliopolitanischen Systems für die Anschauungen von Memphis auch das hermopolitanische System für P. ausgenutzt worden, indem der hermopolitanische Urweltgott Nun ebenfalls nur als eine Erscheinungsform des P. gefaßt wird, und indem die ebenfalls aus Hermopolis stammende ‚Achtheit' von Göttern in eine Achtzahl von P.-Gottheiten umgebildet wird, die P. aus sich entwickelte.

Ein weiters Dokument theologischer Spekulation, in dem die Lehren von Heliopolis und Hermopolis auf P. überschrieben wurden, ist der von Wolf veröffentlichte große P.-Hymnus des Berliner Museums (Wolf nr. 3048), der, aus der XXII. Dynastie stammend, auf eine Vorlage der XX. Dynastie zurückzugehen vorgibt. Auch ihn setzt Wolf erheblich weiter zurück, mit Recht, nur dürfte er mit ihm nicht gleich bis in das AR gehen wollen oder gar bis in die I. Dynastie (44); das ist der ganzen Gestaltung nach unmöglich; einzelne altertümliche Schreib-

oder Grammatikformen dürfen nie und nimmer für die Ansetzung die Hauptmerkmale abgeben. Auch Kees (Kult. 328) macht auf die überraschenden Anklänge in diesem Hymnus an das eben besprochene Denkmal memphitischer Theologie aufmerksam.

In Anlehnung an die hermopolitanische Theologie wird also P. mit der Götterachtheit in Verbindung gebracht und gilt als ihr Vater, der sie in doppelgeschlechtlicher Gestalt erzeugt und hervorgebracht habe (Urg. § 221. Amun § 79). Daher erhält er den Titel ‚Ältester der Urzeitlichen' (Amun § 167); dadurch wird er dem Nun gleichgesetzt, der in Hermopolis als Erzeuger der Achtheit gilt. Es ist dies der Urozean, der vor jeglicher Schöpfung da war, und aus dem erst jegliche Schöpfung entstanden ist (Art. Nun). An sich lag es natürlich nahe, dieses kosmische Urprinzip mit dem Ur- und Schöpfergott P. zusammenzubringen, zumal auch Nun als Vater der Götter bezeichnet wird (Urg. 222), aber den Weg dazu hat doch erst die Theologie gebahnt. In dem eben besprochenen Texte des Schabako ist die Gleichsetzung schon vorhanden, regelmäßig aber tritt sie erst in der XIX. Dynastie auf (Stolk 24. WB II 215. Champollion Notices I 905. Greene Fouilles I 9).

Da nun mit dem Urozean der Nil in Verbindung steht, so wird er, nachdem Nun mit P. verbunden ist, auch seinerseits mit P. zusammengebracht: P. ist es jetzt, der den Nil aus seiner Höhle holt (Wolf E 10); den anderen Ländern, die keinen Nil haben, schickt er den Regen, wie es sonst Nun tut (Wolf C 29. D 43ff. E 15ff.); ja P. ist selbst zum Nil geworden (Wolf C 15. LD III 148), gewöhnlich aber heißt er ‚Vater des Niles' (Dram. 47), eine Bestimmung, die bei Cicero (nat. deor. III 55 = Ioh. Lyd. mens. IV 86) merkwürdigerweise in das Gegenteil verkehrt ist.

So hatte sich der alte Lokalgott P., der schon durch Angliederung des Tatenen zum Erdgott geworden war, nun auch noch zum Gott des Urwassers entwickelt. Diese Entwicklung geht nun unter dem Einfluß dieser Theologie noch weiter: P. wird zum universellen Weltgott und zum Sonnengott. Zum Weltgott fehlt ihm nur noch die Gleichsetzung mit dem Himmel. So wird P. also zunächst dem Gott des Luftraumes Schu gleichgesetzt (Wolf D 33f. mit Anm. auf S. 28. E 2). So wie jener einst den Himmel erhoben hatte, so hebt ihn jetzt P. hoch (Äg. Inschr. aus den Kgl. Mus. Berl. II 63ff. = Roed. 3). Dann aber ist er selbst der Himmelsgott, dessen rechtes Auge die Sonne ist, und dessen linkes Auge der Mond (Wolf bes. D 29ff.); der Sonnengott Rê geht auf seinem Kopfe auf und auf seinen Armen unter; dabei steht P. selbst aber mit den Füßen auf der Erde (Wolf D 29ff. S. 43). Eine späte Schreibung (Amun § 200, 1) setzt den Namen des P. aus den drei Bestandteilen Himmel (Anfangsbuchstabe *p*), Erde (Anfangsbuchstabe *t*) und dem Gotte des Luftraumes Schu in seiner Form als *hh* (Anfangsbuchstabe *h*) zusammen: also bezeichnet P. damit die ganze Welt.

Unter dem Einfluß der fremden Lehren war, wie wir sahen, P. zum Vater des Sonnengottes geworden (Dram. 48. LD III 194 = Roed. 158. Annales du Service des antiquités XXV 34), andererseits aber hatte sich ja P. einfach vor das heliopolitanische System gesetzt. Als Vater des Sonnengottes tritt P. = Hephaistos überall in den Quellen auf, in denen die Königsliste des Manetho überliefert ist (s. o.). Auch in einem späten magischen Papyrus, wo Hephaist als Vater des λύχνος bezeichnet wird (Pap. Lond. 121, 379) scheint diese Bedeutung nachzuklingen. So wurde er am Ende selbst zum Sonnengotte, wie es ja auch den anderen Himmelsgöttern gegangen ist (Erm. 135). Er ist jetzt, wie Rê, das ‚Kind, das täglich geboren wird und untergeht im Westberge, um die Toten zu erfreuen' (Erm. 89). In dem Lied an die Sonne (übersetzt bei Roed. 9) heißt es vom Sonnengotte Rê geradezu: ‚Du bist P., du bildetest deine Glieder, du bist der, der sich erzeugt, ohne erzeugt zu sein.' Besonders häufig wird er in dem obengenannten großen P.-Hymnus als Sonnengott bezeichnet (Wolf E 4. F. H 13. S. 43. B 9 ‚du bist die leuchtende Sonnenscheibe, die den Himmel passiert und die Unterwelt durchwandert'). Schließlich gilt er auch als Stellvertreter des Sonnengottes (schon im MR Cat. gén. 20045, dann im NR Zip. 66, vgl. WB IV 8).

D. Kult.

I. Priester und Verwaltung. Der Hohepriester des P. spielt — der Bedeutung des Gottes selbst entsprechend — stets eine wichtige Rolle im Staate. Im AR gibt es seit Mykerinos jedesmal zwei, die das Amt kollegial verwalten (Kult. 137. 253); schon in dieser Zeit ist das Amt so wichtig, daß der König entweder Prinzen seines Hauses zu diesem Amte bestimmt oder auch dem Hohenpriester gern eine Prinzessin verheiratet, um dieses wichtige Amt seinem Hause zu verbinden (Kult. 197). Im NR verbindet der Hohepriester gern eine hohe weltliche Beamtenstellung mit seinem Priesterposten (Stolk 38), und in der XIX. Dynastie gar wird gern das Amt des unterägyptischen Wesirs damit verbunden (Kult 217, 6). In der Zeit der Ptolemaier ist er als der höchste Priester des Königsgottes wohl der angesehenste aller ägyptischen Priester überhaupt (Otto I 172): er zog seine Einkünfte aus den Tempeln des ganzen südlichen und nördlichen Landes; er hatte allein von allen ägyptischen Priestern das Recht der Eponymität und wurde ähnlich dem Alexanderpriester mit dem goldenen Kranze ausgezeichnet (Otto II 254). Unter seinen Titeln war der hauptsächlichste der eines ‚großen Vorstehers der Künstler' (s. o.), doch führte er noch eine ganze Anzahl weiterer Titel (Dram. 47. Stolk 37. Otto I 38, 4. II 121, 3; vgl. auch Rec. XXXVII 57). Er trägt zu seiner Priesterkleidung einen ihn besonders auszeichnenden Brustschmuck (Kult. 243. AZ XXXIII 22f.). Über seine Laufbahn berichtet Otto (I 80. 232. 237). In manchen Zeiten war sein Amt erblich (Dyn. V u. VI = Kult. 252. Griech. Zeit = Otto I 204ff.). Die Bestattungsfeiern eines Hohenpriesters aus der Zeit des Tutanchamun zeigt uns ein Relief des Berliner Museums (ÄZ XXXIII 18 mit Taf. 1), hieroglyphisch-demotische Grabstelen von Hohenpriestern erwähnt Otto (I 41).

Über die sonstigen Priester und Tempelbeamten orientiert Stolk (35ff.). Hier soll nur nach-

geholt werden, was dort an Wichtigem fehlt: Die Einteilung der Priester des P.-Tempels in Phylen gibt Otto (I 31f. 78, 1), der auch nachweist, daß der Hohepriester der dritten Phyle angehört. Ein wichtiges Dokument über die Priester in Memphis hat Borchardt veröffentlicht (Mittel zur zeitl. Festlegung v. Punkten d. ägypt. Gesch., Kairo, Selbstverlag 96ff. 102. Blatt 2) nach einem Stein des Berliner Museums (nr. 23673): darin haben wir den bis in die ältesten Zeiten zurückreichenden Stammbaum einer memphitischen Familie, deren Mitglieder fast alle Priester des P. waren, darunter finden sich auch einige bei Stolk nicht vorkommende Titel. Mag der Stammbaum besonders in seinen älteren Teilen auf Phantasie beruhen, auf jeden Fall ist er eine gute Illustration zu dem herodoteischen πίρωμις ἐκ πιρώμιος (II 143), dem ähnliche Angaben für Memphis entsprechen (II 142). Außer den bei Stolk gegebenen Titeln sind noch zu erwähnen: Stolisten (Otto I 367, 1), Choachyten (ebd. II 41, 1) und die Priesterinnen: So waren in griechischer Zeit die Frauen der Hohenpriester selbst oft Priesterinnen des P. (Otto I 219, 1); die Priesterinnen werden wohl alle dem ‚Harem‘ des Gottes angehört haben (Kult. 261; Priesterinnen als ‚Haremsfrauen des Gottes‘ auch bei Roed. 159); als solche sind sie u. a. auch Musikantinnen (Otto I 237).

Auch über die Verwaltung des Tempelbesitzes berichtet Stolk (39ff.). Über die Ländereien des P. erfahren wir außerdem z. B., daß seine Ackerarbeiter von Sonderarbeitsleistungen befreit sind (Kult 38, 2), und wir erhalten Kunde von den Einkünften der Priester (Otto II 41, 1. 172. Wilcken Chrestomathie I 82).

II. Über den täglichen Kult erfahren wir — wie gewöhnlich — eigentlich nichts: er wird sich wohl so abgespielt haben, wie es in den Tempeln aller Götter üblich war. Daß im Tempel des NR eine Kultbarke stand, in der das Bild des Gottes feierlich einhergetragen wurde, schließen wir aus gelegentlichen Andeutungen (Stolk 41. Schiffszimmermann des P.: Cat. gén. 20528. Personenname ‚P. im Schiffe‘: ÄZ LXVIII 40. Pap. Harris 48, 11ff.).

Über die Feste des P. sind wir im allgemeinen wenig orientiert (Stolk 42), wichtig ist, daß das Krönungsfest des Königs, das *sed*-Fest, unter den Auspicien des P. steht (Urg. § 219); mit ihm zugleich wohl wurde der feierliche ‚Umzug um die Mauer‘ vollzogen (s. o.). Das Jahresanfangsfest wird im AR als Fest des P., des ‚Herrn der Jahre‘, gefeiert (Pyr. 1520a); ferner wissen wir noch vom P.-Fest in Memphis, das beim Vollmonde gefeiert wurde (ÄZ LXX 97f. 100, 9), ohne daß wir über den Charakter dieses Festes etwas Näheres wüßten, und schließlich von einem Feste, bei dem P. seine Tochter, die ‚Herrin der Sykomore‘, besuchte (Stolk 42 nach Pap. Harris 48, 11). Dagegen hat ursprünglich nichts mit P. zu tun das so häufig erwähnte Prozessionsfest des P.-Sokar, das dem Sokar zugehört.

Wichtiger als alle diese offiziellen Kultangaben aber ist das, was wir über das Verhältnis des Volkes selbst zu diesem Gott erfahren: an ihn wendet sich das Volk mit besonderer Vorliebe; denn er ist ja der ‚Bittenerhörer‘ (Stolk

45. Wolf C 30. ÄZ LXI 61); deshalb bringt man ja auch auf den kleinen Stelen, die man in seinen Tempel weiht, mit Vorliebe Ohren an, zum Teil in großer Zahl (Brit. I Taf. 9—13. Roed. 58). Bei einem dieser Belege werden neben den Ohren auch noch zwei Augen eingemeißelt: P. hört nicht nur alles, er sieht auch alles. Daher schwört man gern bei ihm (Stolk 44. Cat. gén. 20281). Wer bei ihm falsch geschworen, wird ganz besonders von ihm bestraft (S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 1101 = Roed. 58). Während er aber alles sieht und hört, wird er selbst nicht gesehen (Amun § 207. Wolf G. 28). Wenn bei diesem Texte hinzugefügt ist: ‚wenn man ihn auch nicht sieht, so hört man doch seine Stimme‘, so weist das darauf hin, daß in der damaligen Zeit (griechische Zeit) mit dem P.-Kult Orakelbetrieb verbunden war. Deshalb lautet ein griechisches Sprichwort: ὁ Φθᾶς σοὶ λελάληκεν (Plut. prov. Alex. I 23. Suid. s. P.), und P. selbst wird als χρησμολόγος bezeichnet (ebd. vgl. auch Ioann. Malal. excerpt. ex chron. 236f.), doch scheint dieses Orakel später auf Apis übergegangen zu sein (Hieron. Comm. in Ezech. Migne P. L. XXV). Traumerscheinungen des P. berichten Herodot (II 141) und Diodor (I 53). Mit der Orakelerteilung ist in der Regel Krankenheilung verbunden (Roed. 85 v. 24); daher wird ein vielgebrauchtes Isis genanntes Medikament in seinem Tempel gefunden (Gal. de compos. med. V 773). Wie nun bei der Orakelerteilung P. von dem später in den Vordergrund tretenden Apis abgelöst wird, so wird er in der Heilkunde von Imuthes verdrängt.

Als Heilgott aber ist P. auch ein Gott der Zauberei (Pap. Lond. 121, 379 aus dem 3. Jhdt. n. Chr.). Damit hängt auch zusammen, daß in seinem Tempel immer wieder alte Schriften gefunden werden: Schabako will den obenbesprochenen alten Text im Tempel des P. entdeckt haben, und die Bücher der Ilias und Odyssee, die nach einer Überlieferung gar nicht von Homer, sondern von einer memphitischen Frau herrühren sollen, von denen dann Homer eine Abschrift erhalten habe, sollen ebenfalls im Tempel des P. zu Memphis aufbewahrt worden sein (Eustath. prooim. zu Odyss.). Auch das ist später auf Imuthes übergegangen (ÄZ XXXX 146). Unter den Titeln des Hohenpriesters des P. finden wir daher auch die eines ‚heiligen Bibliothekars‘ und eines ‚Bewahrers aller Sachen der Bücherei‘ (Otto II 121, 3).

Geradezu rührend sind die Beweise von Glauben und Anhänglichkeit des einfachen Volkes an P. (Stolk 44ff.). Schon im MR bittet ein Toter (Mus. Leiden K 15) u. a. darum, er möge alle Tage P. sehen. Als Beispiel für diese Liebe des Volkes zu P. möge ein Gedicht eines Verehrers hierher gesetzt werden (Stolk 45 nach Paris Biblioth. nation. 33) ‚o P., ich habe dich in mein Herz geschlossen; mein Herz ist gefüllt mit deiner Liebe wie eine Wiese mit Knospen. Ich habe mein Haus neben deinen Tempel gesetzt wie ein Diener, der seinen Herrn verehrt‘. Auch die große Zahl von Personennamen, die zu allen Zeiten mit P. gebildet werden, zeugt von seiner Volkstümlichkeit (Liste bei Stolk 57ff.).

III. Aus der Kultgeschichte des P. können nur

ganz wenige Punkte herausgehoben werden. Daß P. zu der Zeit, als Memphis Residenz war, der wichtigste Gott des Landes war, haben wir schon gesehen. Von den Tempelanlagen der damaligen Zeit ist naturgemäß nichts mehr zu finden (über die Geschichte des Tempels berichtet Brit. I 1ff.). Im AR sind dementsprechend auch die Personennamen, die mit P. gebildet sind, zahlreich.

Die Häufigkeit dieser Personennamen dauert zunächst im MR fort. An seinem Tempel haben in dieser Zeit weitergearbeitet die Könige Amonemhet I. (Mariette Monuments divers 34f. Mey. § 292), Sesostris I. (Herodot. II 108. 110; er dankt dem Gott Rettung aus Lebensgefahr. Diod. I 57), Amonemhet II. (LDT I 203), Sesostris II. (Mariette ebd. 27a), Amonemhet III. (= Μοῖρις: Herodot. II 99. 101. Diod. I 51). In diese Zeit fällt auch die Verpflanzung dieses Kultes nach Abydos (Cat. gén. 20686. 20015b), ja, auch nach Theben scheint er schon in dieser Zeit als Gast gekommen zu sein (Kult 329). Außerdem treffen wir im Ausgang des MR einen P.-Tempel in Tanis im Delta (Mey. § 301). Mit den Hyksos, die am Ende dieser Periode Ägypten eroberten, kommt unter anderen fremden Gottheiten auch Astarte nach Ägypten; sie wird dem P.-Kult angegliedert und hat später als ξεινὴ Ἀφροδίτη ihren Kult in dem südlich des P.-Tempels gelegenen Heiligtum des Proteus (Herodot. II 112. Stolk 50). Im übrigen hat ihn natürlich der neue Reichsgott Amun von Theben weit in den Schatten gestellt.

Das setzt sich auch im NR fort. In dieser Zeit wird die oben dargestellte P.-Theologie von der Amonspriesterschaft übernommen und ihrem Gott entsprechend ausgebaut: Teils wird Amun ohne weiteres dem P.-Tatenen gleichgesetzt (Amun § 113. 166. 207), teils gilt Amun als Schöpfer des P. (Amun § 109), oder es wird gar ein neuer Urgott Κνήφ gebildet, eine Urschlange, aus der dann erst P. hervorgegangen sein soll (Porphyr. bei Euseb. praep. ev. III 11, 45; vgl. Kult. 330). Indem man bewußt die großen außerhalb Thebens verehrten Gottheiten in die Hauptstadt hineinnimmt, deren Kulte aber der Verwaltung des Hohenpriesters des thebanischen Amun unterstellt (so gibt es z. B. Amonspriester mit dem Titel des memphitischen Hohenpriesters: Kult. 253), schädigt man natürlich den Hauptkult des betreffenden Gottes. So wird denn von Thutmosis III. in Karnak ein Filialtempel des P. von Memphis errichtet (Stolk 48. LDT III 5. Baedeker 8, 284), dessen Standbild in ganz raffinierter Weise magisch von oben her beleuchtet wurde.

Die XIX. Dynastie aber war dann schon wieder dem P. mehr zugeneigt (Kult. 253, 6): eine ganze Reihe von Königen dieser Dynastie bilden ihre offiziellen Namen mit P. (Stolk 48); besonders sind es die Könige Sethos I. und Ramses II., die den P. neben dem Reichsgott Amun zum Reichsgott erheben. So stiftet ihm Sethos I. in seinem großen Osiris-Tempel in Abydos neben den beiden Reichsgöttern Amun und Rê-Atum eine besondere Kapelle (Zip. 116f. Baedeker 8, 245), auch verehrt er den Gott auf einer Stele in Gebel Barkal in Nubien (ÄZ LXVIIII 79); das meiste aber tut Ramses II.,

auf den ja wohl auch ein Teil der oben besprochenen griechischen Überlieferung unter Sesostris zurückgeht: er baut an dem Tempel zu Memphis (Herodot. II 121. P.-Stele in Abu Simbel s. u.), ja, er muß dem Gotte eine neue Kultstatue geschaffen haben; denn wir erfahren von einem ‚P. des Ramses des II.‘ (Mus. Berl. nr. 6764 = ÄZ XXX 43), er errichtet ihm in Tell Horbêt im Delta eine Stele (ÄZ LXI 61), er baut für ihn den Felsentempel in Gerf Hussên in Nubien (Baedeker[8] 409. LDT V 54ff.), und widmet ihm neben den beiden anderen Reichsgöttern den neuangelegten großartigen Felsentempel von Abu Simbel (Stolk 49. Baedeker 420. Zu vergleichen besonders die große P.-Stele dieses Tempels: LD III 194 = Roed. 158ff.). Von den vier Heeren dieses kriegerischen Herrschers, die nach den Reichsgöttern und nach dem Kriegsgott Seth benannt sind, hat eins den Namen des P. (Kult. 234).

Auch die Gattin des P., die löwenköpfige Sachmet, wird nunmehr, der Mut gleichgesetzt, nach Karnak übernommen (z. B. LDT III 76).

Ramses III. bedenkt unter den anderen Göttern des Landes auch P. mit reichlichen Gaben, wenn auch in viel bescheidenerem Maße als etwa Amun (große Pap. Harris). Noch unter der XX. Dynastie ist der P.-Tempel in Memphis der drittgrößte des Landes (Baedeker[8] 147f.). Die Bedeutung des P. für diese Zeit erhellt auch aus der Tatsache, daß das Amt des ‚Kultusministers‘ in dieser Zeit einige Male statt mit dem Amte des Hohenpriesters des Amun mit dem des Hohenpriesters des P. verbunden ist (ÄZ LXVII 8).

Ferner scheint — wenn nicht schon in der XVIII. Dynastie, so doch in dieser Zeit — eine Verbindung geschaffen zu sein, die dem Kult des P. neuen Aufschwung gibt: der in Memphis verehrte Apisstier (s. Art. Apis) wird nunmehr als Verkörperung des P. gefaßt (Mariette Le Sérapéum Taf. 1ff. Pap. Harris 44, 9); er heißt der *whm-ʿnḫ* des Gottes, d. h. ‚der Lebenserneuerer‘ (WB I 344 vgl. 341). Daher wird das Tier — wenn ein neues gefunden wird — in den Tempel des P. geführt (Diod. I 85), und sein Tempel liegt unmittelbar neben dem des P. (Strab. 807). Die griechische Spekulation weiß auch zu erklären, wie es kam, daß P. mit dem Apisstier verbunden wurde (Nicand. Metam. bei Anton. Liberal. XXVIII). Aber diese Verbindung hatte zur Folge, daß bei der großen Menge Apis immer beliebter wurde und den ursprünglichen Hauptgott immer mehr in den Hintergrund drängte. Zwar spielt P. als Königsgott offiziell immer noch eine Rolle: noch in der Spätzeit wird sein Kult mit dem des Horus von Letopolis vereinigt (Otto II 311 nach ÄZ XLIII 84ff.); der Feingehalt des Silbers wird offiziell unter anderem auch durch den Stempel des P. in Memphis garantiert (Kult. 103), die äthiopischen Könige bauen und schmücken seinen Tempel aus (Herodot. II 136. 141. Baedeker[8] 284); dasselbe tun die Saiten (Herodot. II 176), ja, wie es ihm als dem Königsgott zukommt, in seinem Tempel wurde aus den zwölf Stammesfürsten Psammetich zum Alleinherrscher auserkoren (Herodot. II 151). Dafür bedankt dieser König sich dann durch Anlage der schönsten Propyläen des

Tempels in Memphis (Herodot. II 153. Diod. I 67). Auch Dareios, der ja nach der griechischen Überlieferung die ägyptischen Götter wieder verehrte, nachdem Kambyses sie verspottet hatte (so das Bild des P.: Herodot. III 37), wollte durch Aufstellung eines Standbildes im Tempel des Königsgottes gewissermaßen seine Herrschaft legalisieren, doch der Hohepriester soll es nicht geduldet haben (Herodot. II 110).

Aber all diese offiziellen Anerkennungen können doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Volke seine Bedeutung sinkt (Kult 334). Für die Ausländer behält natürlich der P.-Tempel noch den Nimbus, den Tradition und Umfang der Anlage ihm verliehen haben; Herodot holt sich hier vor allem seine Informationen (II 2f.), und ebenso der Gewährsmann des Diodor (I 221). Aber das Volk wendet sich jetzt vor allem an die einstigen Nebengötter.

Am stärksten erscheint dies Mißverhältnis zwischen offiziellem Kult und der Wirklichkeit in der Ptolemaierzeit: zwar spielt P. als Königsgott offiziell eine besonders wichtige Rolle (s. o.), wohl, weil die Ptolemaier als Fremdstämmige an die einheimische Tradition anknüpfen wollen: Arsinoe wird sogar als mitthronende Göttin unter die Götter des P.-Tempels von Memphis eingereiht (Otto I 349), P. wird nach Edfu verpflanzt (Rochemonteix Edfou II 37), ja, — wohl auch schon in dieser Zeit, wenn der Beleg dafür auch erst aus dem 3. Jhdt. n. Chr. stammt (Wilcken Chrestomathie I 82. Herm. XXII 143. Otto I 22. 367, 1. 380. II 139), es wird sogar in Alexandria ein Dependenztempel des memphitischen P. aufgemacht.

Wie stark aber P. im Volksglauben zurückgeht, das zeigt besonders die Seltenheit der mit Hephaist gebildeten Personennamen der griechischen Zeit Ägyptens (z. B. Wilcken Chrestomathie I 82. Preisigke Sammelbuch III 6184, 33); die dem niedrigen Volke mehr liegenden Götter Imuthes und Apis haben den Hauptgott ganz verdrängt (Erm. 2, 257). Wenn daher eine spätere Zeit erklären will, wodurch Memphis so berühmt sei, dann ist es nur Asklepios (= Imuthes) und Apis, die genannt werden (Ammian. Marc. XXII 14. Hieron. in Ezech. bei Migne L. XXV). Diese beiden Götter bleiben also bis zum Ende des Heidentums im Gefühl des Volkes lebendig; natürlich wird offiziell auch der Kult des P. weiterbestanden haben, bis das bekannte Verbot des Theodosius auch ihm ein Ende bereitete. [A. Rusch.]

Φθ(ε)ιρῶν ὄρος, Φθίρ, Hom. Il. II 868. Nach Hekataios bei Strab. XIII 635 (frg. 227 M., 239 Jac.) dasselbe wie der Latmos, nach anderen wie das Grion (s. o. Bd. VII S. 1881, 11f.). Dazu Lykophr. 1383 mit Schol. ed. Scheer. Steph. Byz., bei dem das *Φθίρα* der Hss. von Meineke in *Φθίρ* geändert wird. Schol. A Hom. Il. II 686. Hesych und andere Stellen bei Passow. Nach Schol. Lykophr. wurde Milet früher *Φθεὶρ* genannt. Der Name wurde abgeleitet von *φθείρ*, einer Fichtenart, oder von *Φθεὶρ* (*Φθίρων*), dem Sohn des Eudymion; über diesen s. Myth. Lex. III S. 2471, 43f. [W. Ruge.]

Phtheirophagoi (*Φθειροφάγοι*), Steph. Byz. s. v. Strab. XI 492. 497. 499. Peripl. P. Eux. 27. Ptolem. V 8, 12. Eustath. Dion. 689. *Phthirophagi* Mel. I 110. Plin. n. h. VI 14; vgl. auch Herodot. IV 109: *Βουδῖνοι ... φθειροτραγέουσι*. Der Name kann, wie schon Stein Herod.-Ausg. II 99 erklärt, wohl nicht ‚Läuseesser' bedeuten, sondern ‚Fichtenzapfenesser', wofür auch spricht, daß in der Nähe der P. Strab. XI 492 und Peripl. P. Eux. 27 die Stadt *Πιτυοῦς*, ‚Fichtenstadt', bezeugen.

Die Budinen, von denen Herodotos diese Ernährungsweise erwähnt, wohnten mit den Gelonen zusammen an der mittleren Wolga; dem gleichen Ansatz — östlich der Ra — begegnen wir bei Ptolemaios. Alle anderen Autoren kennen die P. nur an der kaukasischen Küste des Schwarzen Meeres nordwestlich von Dioskurias. Da es von diesen P. heißt, sie seien einst ein Skythenvolk gewesen, und da Skylax 80 ebendort an Stelle der P. die *Γέλωνες* angibt, die an die Gelonen Herodots erinnern, so haben wir es ursprünglich wohl mit einem und demselben Volk der ‚Fichtenzapfenesser' zu tun, von dem dann ein Teil aus dem Wolgagebiet nach dem Süden abgewandert ist. Über diese Wanderungen skythischer Stämme bis zur pontischen Seite des Kaukasus s. Kießling Art. Heniochoi o. Bd. VIII S. 259ff. [Albert Herrmann.]

Phthemphut (*Φθεμφουθ* Papyri der röm. Kaiserzeit z. B. Pap. Lond. III 921 (S. 133/34); Catal. gr. Rylands Pap. II 78, 5. *Φθεμφ[θ?]ου[τ]ου* Pap. Oxy. XI 1380, 40; abgekürzt als *Φθεμφ(ουθ)* Gaumünzen der hadrianischen Zeit; bei Ptol. Geogr. IV 5, 21 M. *Φθεμφουθί* in weniger guten Hs. *Φθεμβουθί*; bei Plin. n. h. V 49 *Ptemphum*) Gau (*νομός*) in der Mitte des ägyptischen Nildeltas, nach Ptolem. zwischen dem thermutischen und athribitischen Nilarm gelegen, mit der Hauptstadt Taua (s. d. Nr. 2, in der Nähe des heutigen Tanta). Ähnlich wie der Gau Phthenetu (Ptenetû) um Buto fehlt er in den Aufzählungen aus der Ptolemäerzeit (auch bei Strabon) und wird zuerst von Plin. n. h. V 49 genannt, gehört also wohl zu den Gebieten, die infolge der fortschreitenden Kultivierung des Deltas erst verhältnismäßig spät als selbständige Verwaltungseinheiten aus älteren Gaugebieten abgelöst wurden (vgl. hierzu Art. νομός Nr. 1) In der römischen Kaiserzeit werden die Gaue Saïtes und Onuphites (s. Art. Onuphis) seine nördlichen, die Gaue Prosopites und Athribites seine südlichen Nachbarn gewesen sein. Die Bedeutung des Namens P. ist unbekannt. Auf den Gaumünzen des P. aus hadrianischer Zeit erscheint die Göttin Isis mit einem Harpokratesbild auf der Hand (so Dattari Numi Augg. Alex. 6350/51 mit Taf. 35; anscheinend ungenau bei Langlois Numismatique des nomes d'Égypte 51 mit Taf. 3, 9). Entsprechend wird auch im Isishymnus des Pap. Oxy. XI 1380, 40 (2. Jhdt. n. Chr.) ein Ort Hiera im Gau P. als Isiskultstätte genannt. [H. Kees.]

Phthenetu (*νομός*), ägyptisch *Ptenetû* 〉 *Ptenetô* ‚das Land der Schlange (Uto)', unterägyptischer Gau im nördlichen Nildelta, nach Ptol. Geogr. IV 5, 20 M. zwischen dem westlichen (kanobischen) und dem thermutischen Nilarm gelegen. Seine Hauptstadt war die altheilige Stadt

Buto (s. d.), die sagenhafte Geburtsstätte des Horuskindes im Sumpfversteck der Deltamarsch. Demgemäß zeigen die Gaumünzen hadrianischer Zeit (Aufschrift *Φθενεθυ* u. ä.) das Horuskind (Harpokrates) auf der Lotosblüte sitzend, oder einen Falken (das heilige Tier des Horus) vgl. Langlois Numismatique des nomes d'Égypte 58 mit Taf. 4, 2. Dattari Numi Augg. Alex. 6352/53 Taf. 35. Das ‚Land der Uto' (Ptenetû) erscheint als Tempeldomäne der alten Schlangengöttin Uto (von Buto) auf der sog. Satrapenstele des Ptolemaios (7. Jahr des Königs Alexander II.) Sethe Urk. griech.-röm. Zeit (II) 11f. Damals erneuerte Ptolemaios die Freigabe des bereits von dem ephemeren Herrscher Chabbasch nach vorausgehender Einziehung durch die Perser als exemtes Tempelland zurückerstatteten Gebietes an die Götter von Buto; Wilcken Ägypt. Ztschr. XXXV 81f. Als selbständige Verwaltungseinheit (*νομός*) erscheint aber P. erst bei Plin. n. h. V 49 (*Ptenethum*), während es z. B. in den Aufzählungen unterägyptischer Gaue im sog. Revenue-Laws Pap. des Ptolemaios Philadelphos und auch bei Strabon (ebenso wie z. B. der Gau Phthemphut s. d.) noch fehlt: vgl. Hogarth Three North Delta Nomes Journ. hell. stud. XXIV (1904) 1f. und zur Abgrenzung des Gebietes Gauthier Dict. géogr. II 42. Les Nomes d'Égypte depuis Hérodote Mém. inst. égypt. XXV (1935) 148. Vielleicht ist P. (verschrieben in *ἐν Φθενεγυ*?) auch noch in einer Aufzählung unterägyptischer Bischöfe bei Athanas. Apol. c. Arian. (op. I Migne G. XXV 376) genannt. [H. Kees.]

Phthia (Phthiotis). 1) P. war angeblich eine Stadt in der homerischen Landschaft gleichen Namens (s. Nr. 2), der Heimat des Achilleus. Schon die antiken Grammatiker waren sich nicht einig darüber, ob bei Homer unter P. eine Landschaft und ihre Hauptstadt oder nur eine Landschaft gemeint sei; denn dies geht an keiner Stelle eindeutig hervor. Nur im Schiffskatalog Il. II 683 finden wir P. genannt an der Spitze von Städten, die zum Herrschaftsgebiet des Achilleus gehörten. Daher lesen wir bei Steph. Byz. *πόλις καὶ μοῖρα Θετταλίας. Παρμένισκος δὲ χώραν αὐτήν φησι καὶ οὐ πόλιν· οὐκ ὀρθῶς* und Strab. IX 431 *ἔοικε δ' ὁ ποιητὴς δύο ποιεῖν τήν τε Φ. καὶ τὴν Ἑλλάδα· ὁ μὲν οὖν ποιητὴς δύο ποιεῖ, πότερον δὲ πόλεις ἢ χώρας, οὐ δηλοῖ*; vgl. Eustath. 71, 8. 320, 24. Im allgemeinen entscheiden sich die antiken Grammatiker mehr dafür, daß P. sowohl eine Landschaft wie eine Stadt war.

Wenn wir im Schiffskatalog P. und Hellas, für das dasselbe gilt wie für P., an der Spitze der Aufzählung von Städten finden, so berechtigt das keineswegs zu dem Schluß, daß P. und Hellas auch Städte sein müßten. Vielmehr läßt sich höchstens sagen, daß der Dichter des Katalogs sie für Städte gehalten hat, Unger Philol. Suppl. II 640. Niese Der homer. Schiffskatalog 41. Aber nicht einmal das kann mit voller Sicherheit gesagt werden; denn der Dichter des Katalogs konnte diese Namen, die öfters (z. B. Il. IX 395; Od. XI 496 *ἀν' Ἑλλάδα τε Φθίην τε*) genannt werden, unmöglich übergehen; er mußte sie, auch wenn sie nur Landschaften bezeichneten, in seinen Katalog übernehmen.

Auch heute ist der Streit darüber noch nicht entschieden. So halten Buchholz Homerische Realien 99ff. und Stählin Das hellenische Thessalien 136 P. für eine Stadt. Buchholz beruft sich hierbei auf Hom. Od. IV 8f. *τὴν ἄρ' ὅ γ' ἔνθ' ἵπποισιν καὶ ἅρμασιν πέμπε νέεσθαι — Μυρμιδόνων πρότι ἄστυ περικλυτὸν οἷσιν ἄνασσεν* und bezieht *ἄστυ Μυρμιδόνων* auf P. Stählin 136 glaubt in dem Hügel der Fatihmoschee nahe bei Pharsalos die Stelle des homerischen P. wiedergefunden zu haben. Er fand dort prähistorische Scherben und einen geometrischen. Ferner finden sich am Ostabhang dieses Hügels Basiszapfen und die Inschrift für den altertümlichen Zeus Thaulios. In der Tat wurde gerade Pharsalos in geschichtlicher Zeit mit dem homerischen P. gleichgesetzt, Schol. Hom. Od. IV 9 *ἣν Ὅμηρος μὲν Φ. λέγει, οἱ δὲ νεώτεροι Φαρσαλίαν*, vgl. Eustath. 71, 2. Ilias parva frg. 19. Pherekyd. FGrH 3 F 1 und S. 387f. Eurip. Andr. 16ff. In Pharsalos fand nach Catull. 64, 37 die Hochzeit des Peleus und der Thetis statt. Lucan. Phars. VI 350 nennt Pharsalos *regnum Achillis*. Ferner weisen das im Nordosten des Stadtgebietes von Pharsalos liegende Thetisheiligtum und eine Inschrift, in der neben andern der Gott Cheiron erwähnt wird (vgl. Bull. hell. XLVI 518. Stählin 144), auf den Kult des Achilleus hin. Nach Schol. Plat. Sisyph. 387 C stammt Achilleus aus Pharsalos. Im 4. Jhdt. wurden von den Pharsaliern Statuen des Achilleus und des Patroklos in Delphi aufgestellt, Paus. X 13, 5 (vgl. Pomtow Philol. LXXVII 194ff.) und Münzen mit ihren Bildern geprägt, Gardner 45 n. 21—26 pl. IX 17. 18. Schließlich wird Homer, natürlich als dem Sänger ihres Heros, von ihnen eine Ehrenstatue errichtet, IG IX 2, 246. Dies alles geschah sicherlich im Bewußtsein, die Nachfolgerin des homerischen P. zu sein. Trotzdem dies alles für Pharsalos = P. spricht, scheint mir die Gleichsetzung dennoch nicht erwiesen. Denn P. müßte entweder am Pelion zu suchen sein, wo Peleus zu Hause ist, oder besser noch am Spercheios, der der heimatliche Fluß des Achilleus ist. Ihm will Peleus das Haar des Achilleus weihen, falls dieser glücklich heimkehren sollte, zu ihm betet Achilleus, Il. XXIII 141. Die Ainianen, die am Spercheios wohnen, rühmen sich der Abstammung von Achilleus und seinen Mannen Skymn. 616f. Heliodor. Aeth. II 34. Nach Schol. Il. XXIII 142 ist der Eponym Phthios ein Sohn des Spercheios. Hier also am Spercheios mag die in Od. IV 9 erwähnte Stadt der Myrmidonen gelegen haben, deren Namen wir aber nicht kennen. Dagegen dachte Allen The homeric catalogue of ships 110 an Trachis als Hauptstadt der Myrmidonen, was aber wenig wahrscheinlich ist.

Während nun Kretschmer Glotta IV 307 die Frage offen läßt, ob Homer unter P. auch eine Stadt gemeint habe, glauben Bursian Geogr. I 77 und Niese 41 nicht an die Existenz dieser Stadt, sondern halten P. nur für eine Landschaft; vgl. auch Unger 640. Es ist ja auch nicht einzusehen, warum Homer mit P. einmal das Land, ein andermal aber eine Stadt gemeint haben soll, ohne auch nur an einer einzigen Stelle sie klar auseinanderzuhalten. Der oben erwähnte Kult der Thetis im *Θετίδειον* (falls dieses Heiligtum nicht überhaupt *Θεστίδειον* heißt, das dann

mit Thetis kaum etwas zu tun hatte, Stählin 141, 10) und des Cheiron zeigt doch schließlich nur, daß dieses Gebiet im Herrschaftsbereich des Achilleus lag. Da der Name P. in der erweiterten Form Phthiotis sich später auf die Tetras, die dem Stadtgebiet von Pharsalos gleichkam (s. Nr. 2 b), beschränkte, so war es nur natürlich, daß diese Landschaft sich als Nachfolgerin des achilleischen Reiches fühlte und auch allgemein anerkannt wurde. Es ist daher verständlich, wenn Pharsalos, der Vorort dieser Tetrade, ihren Heros besonders ehrte. Wenn die Griechen auf Grund von Il. II 683 bei P. an eine Stadt dachten, so konnte diese Stadt natürlich nur in der Tetras Phthiotis gesucht werden. Da aber Pharsalos in der Tetrade der einzige bedeutende Ort war, identifizierte man diese Stadt mit dem homerischen P.; vgl. Kip Thessalische Studien, Diss. Halle 1910, 70. Dies ist aber eine jüngere Sagenentwicklung und von Homer fernzuhalten; vgl. Lesky o. Bd. XIX S. 277.

2) Landschaft in Thessalien. Diese Landschaft ist weder nach Größe noch nach Lage eindeutig bestimmt. Denn Größe und Lage ist je nach der Zeit verschieden. In vorgeschichtlicher Zeit ist sie unter dem Namen Phthia die Heimat des Peleus und des Achilleus und umfaßt den ganzen Südwesten Thessaliens, d. h. Achaia Phthiotis, die Tetras Phthiotis und noch darüber hinaus. In geschichtlicher Zeit ist diese Landschaft unter der längeren Form Phthiotis eingeengt auf die Ebene des Enipeus um Pharsalos und war eine Tetrade, d. h. sie gehörte zum eigentlichen Thessalien. Davon zu scheiden ist das im Süden angrenzende Bergland Achaia, ein Periökenland. Es erhielt zur Unterscheidung von dem peloponnesischen Achaia den Zusatz Phthiotis und wurde von späteren Schriftstellern, z. B. Strabon, kurz Phthiotis genannt. Als der staatsrechtliche Unterschied zwischen der Tetrade und dem Periökenland verlorenging, verstand man unter P. beide Landschaften zusammen. Daher ist der Name bei den Schriftstellern der Römerzeit mehrdeutig. Kip Thessal. Stud., Halle 1910, 51ff. Stählin Das hellenische Thessalien 135.

a) P. in vorgeschichtlicher Zeit. P. (nur in der Form *Φθία*, niemals *Φθιῶτις*) bezeichnet bei Homer die Heimat des Achilleus und seines Vaters Peleus.

Name. Baunack Stud. auf d. Gebiete d. Griech. I 18ff. sieht in P. *Πετθαλία* und damit *Θετταλία*. Während *Πετθ-αλ-ία* aus dem maskulinen Stamm **Πετθ-αλο* abgeleitet sei, gehe *Φθία* aus dem unerweiterten (*Πετθ*, *Πεθ*), synkopierten Stamme hervor. A. Cuny Mém. Soc. Lingu. XVI 323ff. bringt ebenfalls P. mit *Θετταλία* in Verbindung. *Θεσσαλός* boi. *Φετταλός* thess. *Πετθαλός* sei redupliziertes **quhe – quthjalos*. *Φθία* sei aus der Schwundstufe *qudhd* mit i-Suffix abgeleitet. Diese Deutung wird von Kretschmer Glotta V 310f. abgelehnt, da es nicht angängig sei, griechische Ortsnamen nach indogermanischen Laut- und Bildungsgesetzen abzuleiten. Es sei ferner nicht erwiesen, daß die westgriechischen Thessalier mit dem Namen der Landschaft P. etwas zu tun haben. Auch den Namen P. auf vorgriechischen Ursprung zurückzuführen, hält Kretschmer Glotta IV 307f. für unberechtigt. Kretschmer deutet den Namen folgendermaßen: Nach W. Schulze Quaest. ep. 505 muß bei Homer *Φθιος*, *Φθιίη* gelesen werden, das als Adjektiv zu *Φθῐ-*, Plur. *Φθίες* (bezeugt als *Φθῖες* neben *Φθῖοι* bei Steph. Byz.) gehört. Dieses *Φθίες* bringt Kretschmer in Verbindung mit dem Verbum *φθίω*. *Φθίες* als Wurzelnamen zu *φθίω* bedeutet dasselbe wie *φθίμενοι* ‚die Toten‘. In P. herrschte Achilleus ‚der Schmerzensreiche, der Trauervolle‘. *Ἄχος* und *φθίω* gehören zusammen; Il. XVIII 446 lesen wir von Achilleus *ἤτοι ὁ τῆς ἀχέων φρένας ἔφθιεν*; vgl. Od. XI 556ff. Sein Volk sind die Myrmidonen. *Μυρμιδών* gehöre zu *μύρμος = φόβος* (Hesych). Die Myrmidonen sind also die Schreckgespenster, d. h. sie sind synonym den *Φθίες*. P. ist also eine mythische Örtlichkeit, die nicht der Wirklichkeit, sondern lediglich der Phantasie angehört. Erst als der Gott Achilleus zum Heros herabgesunken war, wurde auch sein Land P. auf die Erde versetzt. Auch Plato Kriton 44 B mag in P. das Totenreich gesehen haben; denn Sokrates erzählt, er habe im Traume eine Frau in weißer Kleidung gesehen, die zu ihm den homerischen Vers Il. IX 363 *ἤματί κεν τριτάτῳ Φθίην ἐρίβωλον ἵκοιο* gesprochen habe. Mit diesen Worten, so glaubte Sokrates, sei ihm der Todestag angedeutet worden, Kretschmer Glotta V 311.

Sage. Eponym des Landes ist *Φθία* oder häufiger *Φθίος*, der Sohn des Poseidon und der Larisa, Steph. Byz., nach Schol. Il. XXIII 142 Sohn des Spercheios, des Hauptflusses in diesem Lande. Nach Steph. Byz. s. *Ἑλλάς* ist Phthios der Sohn des Achaios und Vater des Hellen; diese sind die Eponymen der Völker, über die Achilleus herrscht.

P. war das Herrschaftsgebiet des Deukalion und des Hellen, als dessen Vater meist Deukalion gilt, Schol. Apoll. Rhod. IV 266 *οἱ ἀπὸ Δευκαλίωνος τὸ γένος ἔχοντες ἐβασίλευον Θεσσαλίας, ὥς φησιν· Ἑκαταῖος καὶ Ἡσίοδος*; vgl. Strab. VIII 383. IX 432. 443. Paus. VII 1, 2. Herodot. I 56. Thukyd. I 3. Am Orthrys landete Deukalion nach der Flut, Hellanikos FGrH 4 F 117, und auf dem Markt der achaischen Stadt Melitta wurde das Grab des Hellen gezeigt, Strab. IX 432. Außerdem heißen zwei kleine Inseln am Pagasäischen Meerbusen Deukalion und Pyrrha, Strab. IX 435; vgl. H. D. Müller Mythol. d. griech. Stämme I 190ff.

Peleus ist ursprünglich nicht in P. zu Hause; aber er mußte dahin versetzt werden, weil dieses Land eine besondere Rolle im Herrschaftsbereich des Achilleus spielte. Um ihn nach P. zu bringen, wurde das Motiv der Landflucht benutzt. Durch die Ermordung des Phokos mußte Peleus fliehen und kam zu Eurytion, dem Herrscher von P., dem Sohne des Aktor, der ihn entsühnte. Peleus erhielt dessen Tochter Antigone zur Frau und ein Drittel des Landes, Apoll. Rhod. I 94. Hygin. fab. 14. Apollodor. III 13, 1. Pherekyd. FGrH 3 F 1 b; Nach Diod. IV 72, 6 kommt Peleus zu Aktor, dem Sohne des Myrmidon und der Peisidike. Da Aktor kinderlos war, übergab er das Reich dem Peleus; vgl. Art. Peleus o. Bd. XIX S. 273ff. H. D. Müller I 68ff. 221ff.

Nach dem Schiffskatalog war Thessalien in neun Dynastien aufgeteilt, Il. II 681ff., während Strab. IX 430 zehn zählte, wobei er wohl das Gebiet der Doloper unter Phoinix hinzurechnete, der aber im Untertanenverhältnis zu Peleus stand, Buchholz Homer. Realien 98. Eine dieser Dynastien war P., das Reich des Peleus und des Achilleus. Das Kontingent an Schiffen, das dieses Land stellte, betrug 50. P. reichte im Süden bis zum Öta, im Westen bis zum Pindus unter Einschluß der Doloper, deren Fürst Phoinix ein Unterkönig des Peleus war, Il. IX 483f., die nördliche Grenze bildete etwa der Fluß Onchestos, im Osten grenzte es an den Malischen Meerbusen. Jedoch das Küstengebiet entlang des Pagasäischen Meerbusens gehörte zum Herrschaftsbereich des Protesilaos, Il. II 695ff. Von Gebirgen wird bei Homer keines erwähnt, von den Flüssen nur der Spercheios; er ist der heimatliche Fluß des Achilleus, zu dem er betet, und dem der Vater Peleus das Haar des Achilleus weihen will, falls dieser glücklich heimkehren sollte, Il. XXIII 140ff. vgl. Unger Philol. Supp. II 657f. Als Städte werden genannt:

- das pelasgische Argos, so genannt zur Unterscheidung von dem gleichnamigen Ort der Peloponnes, s. o. Bd. II S. 789 Nr. 3.
- Phthia s. o. Nr. 1.
- Hellas s. o. Bd. VIII S. 158 Nr. 4.
- Alos s. o. Bd. VII S. 2281ff.
- Alope s. o. Bd. I S. 1595 Nr. 1.
- Trachis s. o. Bd. VI A S. 1863f.

Es ist aber durchaus zweifelhaft, ob Hellas und Phthia überhaupt Städte waren, s. o. Nr. 1. Niese 40f. hält auch das pelasgische Argos für eine Landschaft. Bei Alos aber stehen wir vor einer großen Schwierigkeit, die auch die antiken Grammatiker schon gesehen haben. Denn Alos ist von den Städten Pteleon, Iton und Phylake umgeben; diese aber gehören zum Reich des Protesilaos, Il. II 695ff. Daher nahmen die antiken Grammatiker an, daß es sich bei Alos um die gleichnamige Stadt in der ozolischen Lokris handele. Indem man ferner für Alope die Stadt Halius, die gleichfalls in Lokris lag, einsetzte, änderte man den v. Il. II 682 in *οἵ θ' Ἄλον οἵ θ' Ἀλιοῦνθ' οἵ τε Τρηχῖν' ἐνέμοντο.* Dies ist natürlich nur eine gelehrte Kombination, Niese 19. Allen 110.

Nun besteht aber bei Homer folgende Merkwürdigkeit: das Land, das die Mannen des Achilleus bewohnen, heißt P., sie selbst aber werden niemals Phthier, sondern nur Myrmidonen, Achaier oder Hellenen genannt. Phthier aber werden hingegen die Leute des Protesilaos genannt, der das Küstengebiet längs des Pagasäischen Golfes beherrscht, und die Leute des Philoktet, des Herrschers der Halbinsel Magnesia, Il. II 695ff. XIII 686ff.; bei beiden Reichen aber wird der Name des Landes nicht genannt; vgl. Strab. IX 432. Allen 112. Auch diese merkwürdige Tatsache war schon im Altertum bemerkt worden. Man konstruierte, um dieser Schwierigkeit Herr zu werden, folgenden Unterschied: die Leute Achills seien nach dem Lande und der gleichnamigen Stadt genannt worden, die der beiden anderen Helden *ἀπ' ἀνδρὸς Φθίου*. Die Mannen des Philoktet und des Protesilaos werden *οἱ Φθῖοι* genannt, die des Achilleus *οἱ Φθιῶται*, Eustath. 954, 53. Ammon. 142f. Schol. Il. XIII 686. Dazu ist zu bemerken, daß die Form *Φθιῶται* bei Homer überhaupt nicht vorkommt. Diese Deutung ist natürlich ebenfalls nur eine gelehrte Kombination, deren Unrichtigkeit allein schon durch den bei Homer nicht vorkommenden Namen *Φθιῶται* erwiesen wird.

Die Herrschaft des Achilleus und des Protesilaos sind aber eine geographische Einheit, die nicht zerrissen werden kann, Niese 39. An Alos als eine Enklave des achilleischen Reiches ist natürlich nicht zu denken. Niese 18ff. und 42ff. hat nun nachgewiesen, daß der Katalog keineswegs in Ordnung ist, sei es daß die Willkür des Katalogisten, sei es daß seine Unkenntnis der Geographie Thessaliens daran schuld ist. Vor allem hat der Verfasser des Katalogs mehr Namen vorgefunden, als ihm Landschaften zur Verfügung standen. Da er aber jedem Helden ein Gebiet zuweisen wollte, mußte er Zusammenhänge zerreißen, Niese 34ff. Niese 41f. versucht nun in die Verwirrung des Katalogs Ordnung zu bringen. Er geht aus von der Dreiteilung Achaier, Myrmidonen und Hellenen, denen ebenso viele Landschaften entsprächen: P., das pelasgische Argos, das Niese für eine Landschaft hält, und Hellas. Er verteilt die Städte folgendermaßen auf diese drei. Zu P., das von den Achaiern bewohnt wurde, gehörten die Städte Alos, Alope, Trachis, Phylake, Pyrasos, Iton, Antron und Pteleon. Das von den Myrmidonen bewohnte Argos enthielt die Städte Pherai, Boibe, Glaphyrai, Iolkos, Ormenion und Asterion. Zu dem von den Hellenen bewohnten Hellas gehörten Trikka, Ithome und Oichalia. Wieweit diese Einteilung richtig ist, läßt sich schwer sagen. Jedenfalls müßte P., der Name der einen Landschaft, allmählich die anderen verdrängt haben, da meist P. als Heimat des Achilleus genannt wird. Wenn auch damit nachgewiesen ist, daß das Reich des Protesilaos ursprünglich zu P. gehörte, so ist noch nicht erklärt, warum auch die Mannen des Philoktet von der Halbinsel Magnesia Phthier heißen. Jedenfalls das läßt sich sagen, daß P. größer war, als es der Schiffskatalog angibt. Eine andere Einteilung gibt Unger 640ff. Danach umfaßte P. den Süden Thessaliens, vor allem die Ebene des Spercheios. Nördlich von P. habe Hellas gelegen, dessen Hauptfluß der Peneios war. Mit Recht wendet sich Niese 41 gegen Unger, der zu viel Gewicht auf die geographischen Bestimmungen Homers, vor allem des Katalogs legt. Vielleicht läßt sich P. folgendermaßen näher bestimmen: Nicht nur das Land des Protesilaos, sondern auch des Philoktet muß ursprünglich zu P. gehört haben, da die Einwohner Phthier genannt werden. Diese Länder liegen am Pelion, wo Peleus zu Hause ist, v. Wilamowitz Ilias u. Homer 118, 1. Hier fand die Hochzeit des Peleus und der Thetis statt, und Achilleus wurde hier geboren, Stählin Das hellen. Thessalien 43, 5. Damit gehört das ganze Gebiet um den Pelion zu dem Reich des Peleus und damit zu P. Weiter nennt Kallim. hym. in Del. 112 den Peneios einen phthiischen Fluß, und Catull. 64, 35 spricht vom phthiotischen Tempetal; vgl. Strab. VIII 383. Hesiod. frg. 128 (Rzach³). Diese Erwähnung geschieht in einem Gedicht, das gerade die Hochzeit des Peleus und der Thetis behandelt. Dem-

nach hat P. den ganzen Süden und den gesamten Westen Thessaliens vom Peneios bis zum Öta umfaßt; vgl. Strab. VIII 383. Conon narr. 27; vgl. H. D. Müller I 70. 221. Stählin 152. Allen 112f. Allen 117 ist nun der Ansicht, daß infolge eines politischen Geschehnisses das Land in drei Teile geteilt wurde; dabei wurde das Substantiv auf den einen Teil d. h. auf das Reich des Achill, das Adjektiv auf die beiden anderen Teile d. h. auf das Reich des Philoktet und des Protesilaos beschränkt. Das ist sicher unrichtig, da man die mythische Zeit nicht nach geschichtlichem Maßstabe messen darf. Es ist nun weiter seltsam, daß weder Pharsalos noch Krannon noch Larisa genannt werden, Städte, die nachher eine so bedeutende Rolle spielten. Auch der Name der Thessalier, der Bewohner dieses Landes, findet sich nicht bei Homer. Es spiegelt sich damit im Epos eine Zeit, in der die Thessalier noch in ihren alten Wohnsitzen saßen und das später nach ihnen genannte Land noch nicht in Besitz genommen hatten, Ameis zu Hom. Il. II 681. Man könnte daher leicht auf die Vermutung kommen, daß P. der ursprüngliche Name von Thessalien war, dessen Grenzen sich natürlich mit dem späteren Thessalien nicht deckten. Catull. 64, 33ff. setzt das Reich des Peleus ganz Thessalien gleich. Ebenso wird P. als Reich der Nachkommen des Deukalion Thessalien gleichgesetzt Schol. Apoll. Rhod. IV 266 *οἱ ἀπὸ Δευκαλίωνος τὸ γένος ἔχοντες ἐβασίλευον Θεσσαλίας, ὥς φησιν ... Ἡσίοδος*. Nach Strab. IX 443 hieß Thessalien ursprünglich *Πυρραία ἀπὸ Πύρρας τῆς Δευκαλίωνος γυναικός*. Als Reich des Deukalion wird sonst durchweg P. genannt, Strab. VIII 383. IX 432. 443. Herodot.. I 56. Thukyd. I 3. Paus. VII 1, 2. Hellas müßte dann wohl ein Gau in P. gewesen sein; vgl. Strab. IX 431 *Φ. τε οἱ μὲν τὴν αὐτὴν εἶναι τῇ Ἑλλάδι καὶ Ἀχαΐᾳ, ταύτας δὲ εἶναι διατεμνομένης τῆς συμπάσης Θετταλίας κατὰ θάτερον μέρος τὸ νότιον· οἱ δὲ διαιροῦσιν· ἔοικε δ' ὁ ποιητὴς δύο ποιεῖν τήν τε Φ. καὶ τὴν Ἑλλάδα*. Das Verhältnis des homerischen Hellas zu P. war schon der Antike nicht ganz klar. Als dann die Thessalier das Land besetzten, wurde der ursprüngliche Name nach Süden langsam abgedrängt, den sie ja auch am spätesten besetzten, und schließlich auf eine Teillandschaft, nämlich die spätere Tetrade, beschränkt; vgl. Stählin 152. Über das Reich des Peleus vgl. auch Shewan Class. Rev. XXX 184ff.

b) Tetras Phthiotis. P. bezeichnet in historischer Zeit ein weit kleineres Gebiet als bei Homer. Als die Thessalier von den Bergen her aus Epirus in Thessalien einfielen, gliederten sie das Land in vier Teile. Stählin 86 vermutet, daß diese Vierteilung auf eine alte Stammesgliederung dieses Volkes zurückgehe. Wann diese Teilung vor sich gegangen ist, wissen wir nicht. Jedenfalls besteht sie schon im 5. Jhdt., da Syll.[3] 274, 2 der ‚Tetrarch' Aknonios genannt wird. Eine dieser Tetraden, die alle vier aufgezählt sind bei Hellanikos FGrH 4 F 52, Aristot. frg. 455 (Rose): Harpokr. s. Tetrarchia, war die Phthiotis. Diese Namensform ist nunmehr die offizielle und tritt jetzt für das homerische Phthia ein; vgl. IG II 1, 88. Die Thessalier trennten die Ebene des Enipeus vom Bergland ab und machten Achaia, das noch zum phthiischen Reich des Achilleus gehörte, zum unterworfenen Gebiet. Die Ebene allein gehörte zum eigentlichen Thessalien als Tetras P. Von ihr ist also streng zu scheiden das Periökenland Achaia, das zur Unterscheidung von dem peloponnesischen Achaia den Zusatz P. erhielt. Dies nachgewiesen zu haben, ist das Verdienst G. Kips Thessalische Studien 54f. 64ff.; vgl. Stählin Das hellen. Thessalien 135ff. Swoboda Griech. Staatsk. 1483, 2. Kip 56 führt u. a. besonders Dikaiarch 3, 2 zum Zeugnis hierfür an: *Μυρμιδόνας μὲν λέγων εἶναι τοὺς περὶ τὴν Θετταλίας Φθίαν κατοικοῦντας Μελίτειάν τε καὶ Λάρισσαν τὴν Κρεμαστὴν καλουμένην καὶ Θήβας τὰς Ἀχαΐδας πρότερον Φυλάκην καλουμένην*. Es werden die Städte des thessalischen P. den Städten Meliteia, Larisa Kremaste und Theben entgegengestellt. Diese aber werden u. a. auch von Skylax 63f. als achaisch bezeichnet und von den thessalischen Städten getrennt behandelt. Daher erscheinen in den Amphiktionenlisten (o. Bd. IV S. 2682ff.) die Thessalier, Perrhäber, Magneten und Achaier, niemals die Phthioten. Sie erscheinen deshalb nicht in ihnen, weil sie zu den Thessaliern gehören. Die Achaier aber gehörten nicht zu ihnen und werden daher besonders angeführt. Nach Strab. IX 430 dehnt sich die P. — so nennt er Achaia — *μεχρὶ Φαρσάλου καὶ τῶν πεδίων τῶν Θετταλικῶν* aus, was doch nur heißen kann, daß Pharsalos nicht zu Achaia gehörte. Schließlich sagt Herodot. VII 196. 198, daß man von Thessalien nach Achaia komme und umgekehrt. Dies aber kann er nur sagen, wenn Achaia keine Tetrade ist, d. h. nicht zum eigentlichen Thessalien gehört; vgl. Herodot. VII 132. Stählin 135, 7 weist noch darauf hin, daß die Thessalier unter Alexander d. Gr. ein geschlossenes Reiterkorps bildeten, daß aber die Phthioten — so nennt Diod. XVII 57, 3 die Achaier — nicht dazu gehörten, sondern unter den anderen Bundesgenossen aufgestellt waren.

Die Tetras P., die man also von dem Periökenland Achaia zu scheiden hat, war die kleinste der Tetraden. Sie umfaßte den südlichen Teil des eigentlichen Thessalien und bildete ungefähr ein Rechteck. Die östliche Grenze führte von Koloklobasi über die Ruinen des Kastor zum Thetideion. Im Norden zog sich die Grenze am Abhange von Kynoskephalai hin so, daß die Ebene des Enipeus vollständig zur Tetras gehörte. Im Westen fehlte eine natürliche Grenze zur Thessaliotis. Doch mag sie ungefähr an der heutigen Bahnlinie nach Larisa gegangen sein. Die Südgrenze verlief am Nordabhange des Kassidjarischen Gebirges bis Koloklobasi und schloß das Hochland von Risi in die Tetras ein. Vgl. Stählin 144. Der Vorort dieser Tetras war Pharsalos. Daß diese Stadt nicht zur Thessaliotis gehörte, wie Bursian I 72 meint, auch nicht zu Achaia, hat ebenfalls Kip 64ff. überzeugend nachgewiesen. Angermann Progr. Meißen 1883, 26 und Bechtel Griech. Dialekte 159 leiten den Namen Pharsalos von *φάρσᾱ* = das abgerissene Stück ab. So zeugt nach Stählin 135f. der Name dieser Stadt für die Abtrennung vom einstigen phthiotischen Großreich. Die Tetrade P. fällt mit dem Stadtgebiet von Pharsalos zusammen.

Mit Ausnahme von Pharsalos gab es in der P. nur kleinere Ortschaften. Zu erwähnen sind Palaipharsalos (s. o.) und Euhydrion (s. o. Bd. VI S. 1540). Nach Kip 70ff. gehörte auch Eretria bei Tsangli im Osten und Proerna im Südwesten der P. zur Tetrade. Doch hat Stählin 157 u. 174 nachgewiesen, daß diese Ortschaften schon zu Achaia gehörten.

Da die Tetras P. mit dem Stadtgebiet von Pharsalos zusammenfällt, ist naturgemäß die Geschichte dieser Tetrade identisch mit der Geschichte der Stadt Pharsalos; daher s. o. Art. Pharsalos.

c) Achaia P. Achaia ist ein Periökenland und, wie oben erwähnt, von der Tetras streng zu scheiden. Der Name Achaia ist u. a. durch Herodot. VII 173 überliefert. In den Amphiktionenlisten werden die Bewohner dieses Landes *Ἀχαιοί*, nicht *Φθιῶται* genannt, s. o. Bd. IV S. 2682ff. Diese Landschaft wurde zuweilen zum Unterschied von der peloponnesischen Achaia *Ἀχαΐα ἡ Φ.* bezeichnet, IG VII 288, 5. Später als der Achaische Bund in der Geschichte eine Rolle zu spielen begann, die Tetraden aber ihre Bedeutung verloren, wurde das Land *Ἀχαΐα Φ.* und seine Bewohner *Ἀχαιοὶ Φθιῶται* unter Weglassung des Artikels genannt, Kip 55. In diesem Zusatz aber lebte nach Stählin 153 noch das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum einstigen Großreich der vorthessalischen Zeit und das spätere Untertanenverhältnis zu der Tetras P. fort. So ist es erklärlich, daß eine Stadt der Achaia P. bald achaisch, bald phthiotisch genannt wird. Zum Beispiel werden die Einwohner der achaischen Stadt Larisa Kremaste *Λαρισαῖοι ἐκ Φθιώτιδος* oder auch *Ἀχαιοὶ ἐκ Λαρίσης* genannt, oder ein Einwohner von Meliteia *Ἀχαιὸς Φθιώτας ἐκ Μελιτείας* Stählin 153. Daß dies zur Verwechslung führen mußte besonders in einer Zeit, als der staatsrechtliche Unterschied der Tetras und des Periökenlandes verschwunden war, ist ganz natürlich. So nennen z. B. Strab. IX 430. Diod. XVII 57, 3. Paus. X 8, 2f. die Bewohner Achaias Phthioten.

Über die Landeskunde von Achaia P. s. o. Art. Thessalia Bd. VI A S. 103ff.

Geschichte. Die Achaier sind eine vorthessalische Bevölkerung, von deren Dialekt nur noch geringe Spuren enthalten sind. Stählin 153, 6. Beloch GG[2] I 92f. Als die Thessalier in das nach ihnen benannte Land einwanderten, drängten sie die Achaier aus der Ebene des Enipeus in das Bergland zurück, trennten die Ebene von dem Bergland ab und machten sie zu einer Tetras. Nach längeren Kämpfen mit den Achaiern machten sie das Bergland von sich abhängig, Aristot. Pol. II p. 1269 b 6. Beloch GG[2] I 1, 337. I 2, 197. Das Land kam in ein Untertanenverhältnis zur Tetras P., d. h. zu Pharsalos, Thuk. VIII 3, 1. Xen. Hell. VI 1, 8. Plut. Pelop. 31. Du Mesnil De rebus Pharsalicis, Berl. 1860, 25. Kip 57. Stählin 152f. Swoboda Griech. Staatsk. 1478f. Auch im Süden werden sie von den einwandernden Ainianen schwer bedrängt. Während die Ebene des Spercheios noch in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. ihnen gehörte, ging sie anscheinend im J. 413/12 an Malis verloren, Kip 42ff. Stählin 153.

Nachdem die Achaier unter den thessalischen Tagoi Iason (Xen. hell. VI 1, 18f.) und Alexander von Pherai (Plut. Pelop. 31) gestanden hatten, die als Tagoi das Aufsichtsrecht über die Periöken ausübten, mußte sie Alexander im J. 363 freigeben, Beloch GG[2] III 1, 183. Sie kamen unter die Herrschaft der Boioter, die aber nur kurze Zeit dauerte, Diod. XV 80, 6. Plut. Pelop. 35. Beloch GG[2] III 1, 200. Swoboda 1486. Kip vermutet, daß dann Achaia wieder in das alte Untertanenverhältnis zu Pharsalos zurückkehrte. Philipp trennte im J. 346 die Achaier wie die anderen Periöken von Thesalien ab, Niese Griech. u. mak. Staaten I 31. Die achaischen Städte bildeten einen selbständigen Bund und kamen in eine Art Bundesverhältnis zu Makedonien. Bei Diod. XVII 57, 3 werden die Achaier unter dem Namen Phthioten neben den Thessaliern unter den Bundesgenossen Alexanders d. Gr. aufgeführt. Im Hellenischen Bund sind sie den Thessaliern gleichberechtigte Mitglieder, als sich der Bund im J. 323 gegen die Herrschaft der Makedonen auflehnte, Diod. XVIII 11, 1. Aus dem Anfang des 3. Jhdts. stammen Münzen der Städte Larisa Kremaste, Halos und Theben mit der Aufschrift *Αχ*, die Kip auf diesen Bund bezieht. Doch läßt sich über diesen Bund nirgends etwas Sicheres feststellen, so daß man auch seine Existenz überhaupt geleugnet hat. Kip 59ff. Swoboda Griech. Staatsaltertümer 238. Um 230 löste sich der Bund wieder auf, als sich Achaia dem Aitolischen Bunde anschloß. Die Bewohner des Landes bezeichnen sich nun selbst als Aitoler. So werden die Einwohner der achaischen Stadt Meliteia *Αἰτωλοὶ ἀπὸ Μελιτείας* genannt, IG VII 287. 2467 a. Syll.[3] 444, 10; vgl. Swoboda Griech. Staatsaltertümer 345ff. Beloch GG[2] IV 409. 419. Niese II 273f. Stählin Philol. LXXVII 199ff. E. Bauer Unters. zur Geogr. u. Gesch. d. nordw. Landschaften Griechenlands, Halle 1907, 64.

Im J. 196 bzw. 186 wurde Achaia dem thessalischen Bunde eingereiht mit Ausnahme der Städte Alope, Antron, Larisa Kremaste und Pteleon, die zu Makedonien kamen, Polyb. XVIII 47, 7. Die Achaier werden nunmehr selbst Thessalier genannt, IG IX 2, 89 a 14. b 1. Syll.[3] 674, 8. Sie gehen aber nicht in Thessalien auf; denn es werden von ihnen zwei Hieromnemonen als *Ἀχαιοὶ Φθιῶται* entsandt, die stets Achaier, nie Thessalier waren, Kip 62. Swoboda Griech. Staatsaltert. 239. Niese II 653, 1 vermutet, daß sie im Untertanenverhältnis zu Thessalien standen, da keine Achaier unter den thessalischen Strategen genannt werden. Swoboda Griech. Staatskunde 1491. 1495.

Bei der Neuordnung des Augustus ging schließlich Achaia vollständig in Thessalien auf, Kip 63. Stählin 154. Swoboda 1491.

[Ernst Bernert.]

3) *Φθία λιμήν*, Ptolem. IV 5, 2, v. l. *Φθίας*. Der Stadiasm. M. M. 43 hat *Φαία*, was Müller zu Ptolem. p. 675 für die richtigere Form hält. Weder Tab. Peut. noch Itin. Ant. 68 haben den Namen. Hafen an der Grenze zwischen der Cyrenaica und Marmarica. Es war ohne Zweifel der innerste Winkel des Golfes, der im Schutz der Westhalbinsel Chersonesos eine gute Reede abgab, nordwestlich von Paliuros und südlich von Hippon der Tab. Peut., jetzt Menelaushafen.

[F. Windberg.]

4) Nach Autokrates *ἐν τοῖς Ἀχαϊκοῖς* (FHG IV 346) bei Athen. IX 395 a, mit dem Ailian. var. hist. I 15 wörtlich übereinstimmt (nur daß anonym *Ἀχαϊκοὶ λόγοι* statt Autokrates genannt werden), eine Jungfrau in Aigion in Achaia, in die sich Zeus verliebte und ihr, in eine Taube verwandelt, beiwohnte; aus Ailian schöpft Eustath. Il. 71, 9. Dieser Verbindung entsprang Achaios nach Serv. Aen. I 242 und Rufin. recogn. X 21, welch letzterer P. als Tochter des Phoroneus bezeichnet. Daß die Sage, wenn sie wohl auch nicht sehr frühen Ursprungs ist, doch in Aigion offiziell angenommen war, zeigt eine Münze dieser Stadt aus der Mitte des 2. Jhdts., auf deren Avers ein Zeuskopf erscheint, während auf dem Revers eine weibliche Gestalt dargestellt ist, die mit fliegendem Schleier und erhobenen Händen einer nach ihr zurückblickenden Taube nachläuft, Head HN² 413. Catal. of Gr. coins, Peloponnesus 18 nr. 3, pl. 4, 13. Die genealogische Verknüpfung von P. und Achaios soll die Verwandtschaft der Achaier auf der Peloponnes mit den phthiotischen Achaiern in Thessalien (d. h. wohl die Einwanderung von da) zum Ausdruck bringen. Wie sich die *γυνὴ* P., nach der, wie Steph. Byz. angibt, die *Φθία πόλις καὶ μοῖρα Θεσσαλίας* benannt war, zu der P. von Aigion verhielt, können wir nicht sagen. Offen bleiben muß das auch hinsichtlich des auf Münzen des Königs Pyrrhos von Epeiros erscheinenden weiblichen Kopfes mit der Legende *ΦΘΙΑΣ*, nur daß es mir sicher scheint, daß da nicht die Mutter des Königs, sondern deren mythische Ahnfrau gemeint ist, s. Head HN² 324 und Catal. of Gr. coins, Thessaly 112 pl. 20, 13.

5) Nach Apollod. I 7, 6 Geliebte des Apollon, Mutter des Doros, Laodokos und Polypoites, die von Aitolos, den sie gastlich bei sich aufgenommen haben, getötet werden, s. o. Bd. I S. 1129.

6) Nach Apollod. III 5, 6, 1 und Lact. Plac. zu Stat. Theb. III 191 eine der Töchter des Amphion und der Niobe.

7) Nach Apollod. III 13, 8, 3, Schol. Plat. leg. XI 931 b (p. 387 Herm.) und Tzetz. Lykophr. 421 (der Klytia oder P. nennt) Name der *παλλακή* des Amyntor, die nach Hom. Il. IX 449ff. von dessen Sohne Phoinix auf Anstiften der Mutter verführt wird, während dann Euripides (bei Schol. A Il. IX 453, s. FTG p. 621), mit dem Apollod., Schol. Plat. und Anth. Pal. III 3 gehen, die Sage aus moralischen Gründen dahin geändert hat, daß Phoinix unschuldig ist und von P. bei Amyntor verleumdet wird, s. Art. Phoinix.

[Konrat Ziegler.]

8) Tochter des Alexander von Epirus und der Olympias, heiratete Demetrios II. von Makedonien wohl bald nach dessen Thronbesteigung (239 v. Chr. Iust. XXVIII 1, 1ff. Niese Griech. und mak. Staaten II 166. Beloch GG IV 2, 137f. Tarn Class. Quart. XVIII 17ff. nimmt als Terminus post 246 an, das Jahr der Scheidung von Stratonike). Inschriftlich wird P. erwähnt auf einer delischen Rechnungsurkunde (Inscr. de Délos 407 Z. 20. Wilhelm Philol. Woch. 1912, 314. Tarn Antig. Gon. 351, 27) und einer attischen Urkunde vom J. 234 (IG II² 1299 = Syll.³ 485; dazu Tarn Class. Quart. XVIII 17ff.), in der Kolbe (Festschr. f. Hirschfeld 312) richtig den Namen P. ergänzt hat. Aus dieser hat Tarn erkannt, daß P. im Januar 235, wo ihr und Demetrios ein Opfer dargebracht wurde (Z. 12), noch am Leben war, und aus dem Fehlen des Namens P. an der entsprechenden Stelle für 234 (Z. 35ff.) den wahrscheinlichen Schluß gezogen, daß P. 235/34 gestorben sein muß. Tarn suchte ferner in demselben Aufsatz den Nachweis zu führen, daß Philipp V., den Euseb. chron. I 237 als Sohn des Demetrios und der Chryseis nennt, in Wahrheit ein Sohn der P. sei und nach dem Tod Ps von Chryseis, der nunmehrigen Gemahlin des Demetrios und späteren Gattin des Antigonos Doson, adoptiert worden sei; der eigentliche Grund für Tarns These liegt in der Erwägung, daß man Philipp schwerlich als Sohn aus einer nichtlegitimen Verbindung ansehen könne, wie es der Fall bei Chryseis sein müßte, da ja Philipp noch zu Lebzeiten P.s geboren wurde; ferner schließt er aus dem Zusatz der Worte *ἐπίγονοι* in IG II² 1299 Z. 12, daß die Ehe zwischen P. und Demetrios nicht kinderlos gewesen sein kann. Bedenken äußert Beloch GG IV 2, 137f.

[W. Hoffmann.]

9) Gattin des Molosserkönigs Admetos (s. o. Bd. I S. 380 Nr. 3), die dem flüchtigen Themistokles mit gutem Rat beisteht, Plut. Them. 24, 5.

10) Tochter des Thessalers Menon (s. o. Bd. XV S. 926 Nr. 8), Gattin des Königs Aiakides von Epeiros (s. o. Bd. I S. 922 Nr. 4), Mutter des Königs Pyrrhos und seiner Schwestern Deidameia und Troas, Plut. Pyrrh. 1, 6. 7. [Konrat Ziegler.]

Phthinthia s. Phintias Nr. 1.

Phthios. 1) Einer der frevelhaften Söhne des Lykaon, die durch Zeus' Blitz getötet werden, Apollod. III 8, 1, 3 und Tzetz. Lykophr. 481.

2) Der Heros Eponymos der Stadt Phthia in Thessalien, der Landschaft Phthiotis und ihrer Bewohner, der *Φθῖοι* (oder *Φθιῶται*). Seine Genealogie wird sehr verschieden angegeben. Nach Dion. Hal. ant. I 17, 3 waren er und seine Brüder Achaios und Pelasgos Söhne des Poseidon und der Larisa, führten die Pelasger von der Peloponnesos nach Thessalien und besiedelten mit ihnen die Landschaften Phthiotis, Achaia und Pelasgiotis, die nach ihnen diese Namen empfingen. Dieselbe Genealogie geben Steph. Byz. s. *Φθία* (ohne Nennung der Brüder), Serv. Aen. II 197 (mit Nennung des Bruders Pelasgos) und Eustath. p. 320, 24. Die drei Brüder P., Achaios und Pelasgos erscheinen auch beim Schol. Il. II 681, heißen aber dort Söhne des Haimon, des Sohnes des Thessalos. Sohn des Achaios und Vater des Archandros ist P. bei Herodot. II 98 (wo von der unterägyptischen Stadt Archandrupolis die Rede ist), Sohn des Achaios, Gatte der Chrysippe, der Tochter des Iros, und durch sie Vater des Hellen, des Gründers der Stadt Hellas in Thessalien, bei Steph. Byz. s. *Ἑλλάς*. Vater des Achaios hingegen heißt P. beim Schol. Apoll. Rhod. I 284, Vater der Amphiktyone, die von Asterios den Dotis, den Eponymen von Dotion in Thessalien, gebar, bei Pherekydes frg. 172 (FGrH I 102 aus Steph. Byz. s. *Δώτιον*). Schol. Il. XXIII 142 endlich bezeichnet den P. als Sohn des Flußgottes Spercheios. In Etym. M. p. 793, 10 wird behauptet, daß die Untertanen des Achilleus nach ihrer Heimat Phthia als *Φθιῶται*, die des Protesilaos hingegen nach einem Manne namens P. als *Φθῖοι* bezeichnet worden seien, während Strab. IX 432 eine solche Differenzierung nicht kennt: *Φθῖοι δὲ καλοῦνται οἵ τε ὑπ' Ἀχιλλεῖ καὶ ὑπὸ Πρωτεσιλάῳ καὶ Φιλοκτήτῃ*. In der genealogischen Epik und bei den Mythographen ist also P. viel und verschiedenartig behandelt worden.

[Kourat Ziegler.]

Phthonos (lat. *Invidia*), der den Neid verkörpernde Dämon. Der Dämon war entsprechend dem Geschlecht des Substantivs bei den Griechen als männliches, bei den Römern als weibliches Wesen gedacht. Der Neid trat ursprünglich als eine Eigenschaft der Götter auf; *τὸ θεῖον πᾶν ἐὸν φθονερὸν καὶ ταραχῶδες*, das ist uralter griechischer Glaube, den wir schon bei Homer finden; vgl. Hoffmann Philol. XV 224ff. Aber allmählich wandelt sich diese Auffassung sicherlich unter dem Einfluß der Philosophie, wie Lehrs Populäre Aufs. 35ff. meint; so sagt Plat. Phaidr. 247 A *φθόνος γὰρ ἔξω θείου χοροῦ ἵσταται*. Der Neid war mit dem neuen Gottesbegriff unvereinbar. Er wurde nunmehr als Eigenschaft den Dämonen, den unterirdischen Göttern, der Tyche oder den Moiren zugelegt. *Καλλιτύχῃ φθονερῷ δαίμονι χρησαμένῃ*, Kaibel Epigr. 497; vgl. 348. 536, 3—4; *ἣν Ἀίδης φθονερὸς νόσφισεν*, Kaibel 664; vgl. 489; vgl. Lier Philol. XVI 473ff. Von hier aus ist es nur ein Schritt, um diese spezielle Eigenschaft der Tyche oder der Moiren zu verselbständigen und zu einem eigenen Dämon zu machen. Aber er fließt vielfach mit der *φθονερὰ Τύχη* zusammen, von der er nur eine besondere Eigenschaft verkörpert; vgl. Stat. silv. V 1, 137 *quisnam impacata consanguinitate ligavit Fortunam Invidiamque deus*; vgl. die Verbindung der Parzen mit Invidia, Stat. silv. II 1, 120.

In älterer Zeit treffen wir P. nur selten an. In Soph. Phil. 776ff. übergibt Philoktet dem Neoptolemos den Bogen mit den Worten: *ἰδοῦ δέχου παῖ· τὸν Φ. δὲ πρόσκυσον — μή σοι γενέσθαι πολύπον' αὐτὰ μηδ', ὅπως — ἐμοί τε καὶ τῷ πρόσθ' ἐμοῦ κεκτημένῳ*. Der Bogen hatte seinen früheren Besitzern viel Unheil gebracht, und dieses Unheil schreibt Philoktet dem P. zu. Damit dieses Unheil nicht auch Neoptolemos treffe, soll dieser *τὸν Φ. προσκυνεῖν*. In Eurip. Tro. 766ff. ruft Andromache aus: Nicht Zeus könne der Vater der Helena sein, sondern Alastor, P., Phonos oder Thanatos; denn überall wo sich Helena befindet, bringt sie Unheil der Umgebung, zuerst dem Menelaos, dann den Troianern. Hoefer Myth. Lex. III 2, 2473 sieht in P. einen Rache- oder Strafgeist und erinnert, daß Helena öfter als *ἐρινύς* bezeichnet wird, z. B. Aischyl. Ag. 749. Eurip. Or. 1389. Es ist mir nicht klar, wieso P. ein Rache- oder Strafgeist sein soll. Vielmehr ist er der Unglück und Verderben bringende Geist, wie die Zusammenstellung mit Phonos und Thanatos deutlich beweist. Es handelt sich bei Euripides um eine Nachahmung des Stils der alten Theogonien, Gruppe 1068, 1. Überall da, wo man junge hoffnungsvolle Menschen in der Blüte ihrer Jahre oder Menschen auf der Höhe ihres Ruhmes dahinsterben sieht, sieht man die verhängnisvolle Wirksamkeit dieses Dämons. Stat. silv. II 69ff. beklagt seinen Freund, den P. so schwer getroffen hat; denn er hatte ihm einen hoffnungsvollen Jüngling, den er sehr liebte und sorgfältig erzogen hatte, dahingerafft, da er sein Glück nicht habe ansehen können; vgl. II 1, 120ff. V 1, 137f. Philostrat. vit. Soph. II 25 beklagt den Tod eines Jünglings, dessen Beredsamkeit niemand hätte übertreffen können, wenn er nicht gestorben wäre *Φθόνῳ ἁλούς*. Vgl. Anth. Pal. VIII 85 *Φθόνου τόδ' ἐστὶν ἔργον πῶς δ' ἤνεγκεν ἂν νέον γερόντων εἰσορῶν σοφώτερον*; vgl. Anth. Pal. VIII 100. CIG III 5819 *Στάς, ξένε, τάνδ' ἄθρησον ἐπὶ στάλλαι Κλεοπάτραν — ἂν Φ. εἰς Ἀίδαν, οὐ χρόνος ἠγάγετο*. Liban. or. 18, 1 schreibt den vorzeitigen Tod des Kaisers Iulian dem P. zu. Denn alles war bisher gut gegangen, der Zug gegen die Perser glücklich begonnen: *ἔδει μέν, ὦ παρόντες, ἅπερ ἤλπιζον ἐγώ τε καὶ πάντες ἄνθρωποι, τὸ τέλος εἰληφέναι καὶ τὴν μὲν Περσῶν ἀρχὴν νυνὶ καταλελύσθαι ... ἐπεὶ δὲ μεῖζον μὲν ἴσχυσεν ὁ φθονερὸς δαίμων τῶν εὐλόγων ἐλπίδων*; vgl. Lehrs 42. Die Naxierin Polykrite hatte es verstanden, die Milesier, in deren Gefangenschaft sie geraten war, zu überlisten und durch ihre List ihrer Heimatstadt den Sieg zuzuwenden. Die größten Ehren sollten ihr zuteil werden; aber da starb sie plötzlich. Plut. mul. virt. 17 nennt ihr Grab *τάφος βασκάνου, ὡς βασκάνῳ τινὶ τύχῃ τὴν Πολυκρίτην φθονηθεῖσαν οὐκ ἀπολαῦσαι τῶν τιμῶν*. Aus all diesen Beispielen erkennen wir, daß allzu großes Glück die Eifersucht des P. herausfordert, der dann den Betreffenden das größte Unheil bringt, das sie treffen kann, was in den meisten Fällen der Tod ist. So wird geradezu der Tod mit P. gleichgesetzt, *βιβλ. ἱερὰ ἡ ὀγδόη Μωύσεως* ed. Dieterich Abraxas 171, 13; vgl. Kaibel Epigr. 345 und 348 *ὁ φθονερὸς δαίμων* und Epigr. 569 und 579 *Βάσκανος ἢ Φ.*

Nicht immer braucht es der Tod zu sein, mit dem er die Glücklichen treffen kann; Liban. epist. 478, 5; 1185, 1 und Epigr. 1116 (Kaibel) sprechen von Geschossen, die P. auf die Menschen entsendet. Er versteht es auch auf andere Weise sich an ihnen zu rächen. Pompeius war überall von Glück begünstigt, hatte Mithridates geschlagen; glanzvoll war seine Reise vom Orient nach Rom; er hoffte als der berühmteste aller Menschen Italien zu betreten und wünschte von den Seinen gesehen zu werden, die sich in der Heimat nach ihm sehnten; aber *ᾧ δ' ἄρα πρὸς τὰ λαμπρὰ καὶ μεγάλα τῶν ὑπὸ τῆς τύχης ἀγαθῶν ἀεί τινα κεραννύναι κακοῦ μοῖρα ἐπιμελές ἐστιν δαιμονίῳ τοῦθ' ὑπῳκούρει πάλαι παρασκευάζον αὐτῷ λυπηροτέραν τὴν ἐπάνοδον*; denn Pompeius fand bei seiner Rückkehr die Gattin untreu, Plut. Pomp. 42; vgl. Lehrs 41. Bei Nonn. Dion. VIII 34ff. hat P. die Liebe des Zeus zu Semele erspäht, und Eifersucht erfaßt ihn auf den noch ungeborenen Dionysos. So nimmt er die Gestalt des Ares an und reizt Hera und Athene gegen Semele auf, sich an dieser zu rächen, was jene auch mit Hilfe der Apate tun. Kallim. hym. in Apoll. 105ff. erzählt, wie P. dem Apoll in den Ohren liege, um den Gott gegen den Dichter einzunehmen. *Οὐκ ἄγαμαι τὸν ἀοιδόν, ὃς ὤδ' ὅσα πόντος ἀείδει*, sagt P. zu Apoll. Aber dieser versetzt P. einen Fußtritt und läßt sich nicht betören. Auf Veranlassung der Athene begibt sich Invidia zu Aglauros und senkt in sie

den Stachel der Eifersucht gegen ihre Schwester Herse, Ovid. met. II 760ff. Andere Beispiele von der Wirksamkeit des P. zeigen Theod. Prodr. VIII 499. IX 149. Niket. Eugen. VIII 65. Liban. or. 15, 20; decl. 48, 9 und 31; epist. 214, 3. Anth. Pal. IX 256. P. ist es, der dafür sorgt, daß der Mensch über das Ziel, das ihm gesteckt ist, nicht hinausgeht und sich über seine Natur erhebt; so sagt Quint. inst. pr. 10 *et esse nescio quam, quae spes tantas decerpat, invidiam, ne videlicet ultra, quam homini datum est, nostra provehantur.*

Wegen dieser seiner verderblichen Wirksamkeit gilt P. mit anderen unheimlichen Mächten wie Amor, Dolus, Morbus, Labor usw. als Kind der Nacht und des Erebos, Cic. nat. deor. III 44 oder als Kind des Giganten Pallas und der Styx, Hyg. fab. pr. 11, 20 (Schmidt). Von Constant. Manass. II 61ff. wird er als Vater der Sykophantia bezeichnet. Er erhält die Epitheta *πικρός*, Theodor. Prodr. VIII 499, *μισόκαλος*, Constant. M. nass. II 61, *gnara dolorum*, Stat. silv. II 6, 68. Ovid. met. II 760ff. entwirft ein Phantasiegemälde von außerordentlicher Wirksamkeit über Gestalt, Wohnung und Auftreten der Invidia. Die Wohnung ist ohne Sonne, ohne jede Wärme. Ihr Leib ist dürr, bleich ihr Gesicht, gelb ihre Zähne voll Geifer ihr Mund. Lachen kennt sie nicht, der Schlaf ist ihr immer fern. Schlangen sind ihre Speise. Wo sie geht, welkt das Gras und werden Menschen und Städte befleckt. Erwähnenswert ist hier noch Menand. Rhet. gr. III 342 Sp. *Ἤδη γάρ τινες τῶν νεωτέρων ἀναπλάσαντες δαίμονά τινα ζηλοτυπίαν κρήδεμνον μὲν αὐτῇ Φ. προσέθεσαν, ζωνὴν δ' αὖ Ἔριν.*

Man kann sich auch gegen die verderbliche Einwirkung des P. wehren und, um ihm zu entgehen, muß man *τὸν Φ. προσκυνεῖν*, Soph. Phil. 776; vgl. Diod. XIII 21 *τὴν τύχην προσκυνεῖν.* Plut. Per. 13 *ὥσπερ δαίμονι κακῷ τῷ φθόνῳ τῶν πολλῶν ἀποθύειν.* Man stellt sich ferner unter den Schutz einer Gottheit, wie die Inschrift auf der Rückseite einer Gemme zeigt *νικᾶ Σαρᾶπις τὸν Φ.*, während die Vorderseite den Kopf dieses Gottes trägt, CIG IV 8515. Vgl. O. Jahn Ber. sächs. Ges. 1855, 46f. Perdrizet Bull. hell. XXIV 293. Eine andere Art der Abwehr berichtet Pap. Paris. 1399ff. (Dieterich De hym. Orph. 49): *Μοίραις, Ἀνάγκαις, Βασκοσύναις, Λοιμῷ, Φθόνῳ-φθιμένοις ἀώροις βιομόροις πέμπω τρυφάς.*

Die Stoiker deuteten die Hadesstrafen allegorisch. Besonders häufig traten als *Poenae* auf *Φιληδονία, Φιλοπλουτία, Φιλοδοξία, Δεισιδαιμονία*; sie sind als erinyenartige Wesen gedacht, die die Menschen der Strafe zuführen. Zu ihnen tritt bei Plut. de sera num. vind. 556 B auch P. *Ὅπου φιλοπλουτία καὶ φιληδονία περιμανὴς καὶ φθόνος ἄκρατος μετὰ δυσμενείας ἢ κακοηθείας, ἐνταῦθα καὶ δεισιδαιμονίαν σκοπῶν ἀνευρήσεις*; vgl. Useener Nekyia 170f.

Zu erwähnen ist schließlich noch, daß P. auch als Person in der Tragödie aufgetreten ist, Poll. IV 142.

Kunst. Dargestellt war P. auf einem Gemälde, das Ps.-Lucian. calumn. non tem. cred. 4f. dem Apelles zuschreibt. Das Gemälde stellte die Verleumdung dar; es waren außer P. noch Agnoia, Hypolepsis, Epibule, Apate, Metanoia und Aletheia darauf abgebildet. Zu P. sagt Lucian: *τοῦτον οὖν εἶναι τὸν Φ. ἂν εἰκάσειε*; der Name war also nicht beigeschrieben; vgl. Baumeister III 1303. Ein Gemälde hatte auch Demosth. in Aristog. 53 vor Augen, wenn er schreibt *μεθ' ὧν δ' οἱ ζωγράφοι τοὺς ἀσεβεῖς γράφουσιν εἰς Ἅιδου, μετὰ τούτων μετ' Ἀρᾶς καὶ Βλασφημίας καὶ Φ. καὶ Στάσεως καὶ Νείκους περιέρχεται.* P. war danach wohl als Erinye gedacht, Dieterich Nekyia 137. Auf der Meleagervase Arch. Ztg. XXV Taf. 220 ist zu Eros, der neben Aphrodite steht, der Name Φ. beigeschrieben. Demnach war Eros als Personifikation der verderblichen den Neid der Götter erweckenden Liebe gedacht, Gerhard Ges. Abh. I 171, 47. Dagegen glauben M. Mayer De Eurip. mythop. 79 nnd Kuhnert Myth. Lex. II 2620, daß diese Beischrift nicht zu Eros gehöre, sondern zu einem Wesen wie etwa des Aistros auf der Medeavase, da die Komposition des Vasenbildes nicht vollständig sei.

[Ernst Bernert.]

Phthonthis (*Φθωνθις*), nur bei Ptol. Geogr. IV 5, 31 M. genannter Ort in Oberägypten auf dem linken Nilufer landeinwärts (*μεσόγειος*) südwestlich von Apollonopolis (magna) = Edfu gelegen, also ungefähr dort, wo im Itin. Ant. eine Station ‚Contra Thumuis' (s. Art. Thmuis Nr. 2) aufgeführt ist: vielleicht also am westlichen Umgehungsweg um die felsige Stromenge am Gebel Silsile zu suchen. [H. Kees.]

Φθορά. 1) Schändung, Verführung eines unbescholtenen Mädchens oder einer Witwe. Sie wurde in Athen mit der *γραφὴ μοιχείας* verfolgt, die — ursprünglich nur wegen Ehebruchs zuständig — später in der Praxis auch auf diesen Tatbestand ausgedehnt worden ist. Eine besondere Klage wegen *φθορὰ τῶν ἐλευθέρων* (sc. *παίδων*) gab es wohl nicht. In der Rede Aisch. I 12 wird zwar in einer Anklage ein Gesetz über die Verführung von freien Mädchen erwähnt, aber an der Echtheit dieser Stelle sind begründete Zweifel erhoben worden (Lipsius 435).

Literatur. J. A. Lipsius 429ff. 435. Beauchet I 233ff.

2) Verlust durch Verderb der Ackerfrucht. In manchen Pachtverträgen der griechischen Papyrusurkunden findet sich die Klausel: Der Pachtzins soll sein: *ἀνυπόλογος πάσης φθορᾶς*, d. h. der Pächter trug die Gefahr des Verderbens der Ernte (Pap. Tebt. 105, 3, 18. 106, 17).

[Erich Berneker.]

Φθοῦρι, v. l. *Φθουρίς, Φθούρ* Ptolem. IV 7, 5. Siedlung am Westufer des Nils, die nur von Ptolemaios überliefert wird. Plin. n. h. VI 181 gibt aus dem Feldzugsbericht über die Expedition des P. Petronius nach Oberägypten eine Liste von Städten am Nil in der Reihenfolge wieder, wie Petronius sie erobert habe. In ihr fehlt Φ. Müller p. 769 versucht Φ. zu lokalisieren, indem er die am Ostufer des Nils von Ptolemaios überlieferten Namen zum Vergleich heranzieht. Er kommt dabei auf die Insel Sai oder mit größerer Wahrscheinlichkeit auf die Tempelruinen beim heutigen Gurien Taua (20° 22'). Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afr. 162. 184 auf eine Örtlichkeit gegenüber der Insel Iverdi. H. Brugsch Geogr. Inschr. altägypt. Denkmäler

II 6 meint über die Möglichkeit der Identifizierung von Ortsnamen: ‚Beim besten Bestreben muß ein solcher Versuch immer sehr mißlich bleiben, da jene uralten Benennungen ... auf dem ewig beweglichen und veränderlichen Schauplatz des Sudan und seines Völkergewirrs sich weder bei den Alten noch in der neuesten Zeit erhalten haben werden.' S. Art. Navectabes, Nisicastes, Olabi. Detlefsen Die Geogr. des Plinius und Mela 43. [F. Windberg.]

Phubagina, Siedlung im Gebiet der Trokmer, Ptolem. V 4, 7 (Hss.: *Φεουβάγηνα, Φουβάτηνα, Φουβάτινα*, u. a. m.). Nach den Gradangaben bei Ptolem. lag es Ostnordost von Tavium. Es wird mit Evgoni (Aegonne) der Tab. Peut. X 1 gleichgesetzt. Die erste Silbe *FV* wäre aus falsch gelesenem *EV* entstanden, Studia Pontica III 226. Das ist möglich. Aber die weitere Annahme, daß es = Mithridation wäre, ist ganz unsicher, s. o. Bd. XV S. 2216, 7f. Sie würde auch nichts für die Lokalisierung von P. nützen, da die Lage dieser Bergfeste noch nicht gesichert ist, s. ebd. S. 2215, 59f. Evgoni (s. o. Bd. VI S. 819, 35f.) wird von R. Kiepert in der 2. Auflage seiner Karte von Kleinasien in Köhne, 30—35 km östlich von Jozgad, angesetzt. 1 km von dort gibt es eine heiße Quelle mit ‚late classical remains', The Univers. of Chicago Oriental Institute Publications V 1926, 18. VI 1927 (1930) 36, leider stimmt die Kiepertsche Karte für diese Gegend gar nicht. Über das Straßennetz der Tab. Peut. östlich von Tavium s. FOA VIII Text 13 b Z. 72f. [W. Ruge.]

Phubelis. Vornehmer Laze, machte 549 auf das Heer des Perserfeldherrn Mermeroes bei seinem Abzug von Petra in Iberien einen erfolgreichen Überfall (Procop. bell. Pers. II 30, 22f.).

[W. Enßlin.]

Phuinis (*φuinis*), etruskische Wiedergabe von griech. *Φοῖνιξ* (Begleiter des Achill) als Beischrift eines Wandgemäldes im François-Grabe in Volcii (CIE 5251). Über die Lautvertretung Deecke Bezz. Beitr. II 170 nr. 108. Devoto Stud. Etr. I 264. 257. IV 233. Battisti ebd. IV 250. Fiesel Namen des griech. Myth. im Etr. (Gött. 1928) 46f. Das Wandgemälde, links von der Tür einer Grabkammer, während rechts Nestor (*nestur*) dargestellt ist, zeigt P. mit einem Stocke, halb nackt; bei beiden Gestalten sind Palmen (Anspielung auf den Namen P.?). Eine besondere Beziehung auf die andern Wandgemälde des Grabes scheint nicht beabsichtigt; es handelte sich dem Maler wohl nur darum, ein Paar alter und kluger Männer hinzustellen (Myth. Lex. III 2, 2475). [Emil Vetter.]

Phuipa (*φuipa*), etruskische Umschrift des griechischen *Φοίβη, Φοίβα* auf einer kleinen rf. Schale aus Volcii (Fabretti CII 2176). Über die Lautvertretung Deecke Bezz. Beitr. II 164 nr. 25. Devoto Stud. Etr. I 261. Battisti ebd. IV 250. Fiesel Namen des griech. Myth. im Etrusk. (Gött. 1928) 79. Dargestellt ist P., wie sie einem geflügelten Jüngling *zetun* in die Arme sinkt. Dies kann trotz der ungewöhnlichen Veränderung der Endung nur der Sohn des Boreas *Ζήτης* sein und es liegt ein der Oreithyiadensage ähnlicher Mythos zugrunde (Pauli Myth. Lex. III 2, 2475f.). [Emil Vetter.]

Phulcaris (*Φουλκάρις*), ein Heruler, Neffe des Phanotheus (s. d.), wurde von Narses 552 nach dem Tode des Herulerführers Philimuth zu dessen Nachfolger ernannt, und erhielt mit anderen Heeresteilen, da Cumae sich als uneinnehmbar erwies, den Auftrag mit Umgehung des Apennins in die Po-Ebene zu ziehen, wo die Scharen des Frankenkönigs unter Leutharis und Butilin das Land verheerten. Er war nach Agathias ein unerschrockener, tapferer Mann, aber in seiner Tollkühnheit unbesonnen. Er versuchte Parma durch einen Handstreich den Franken zu entreißen. Der Zug war nicht genug gesichert, Butilin fiel ihm vom Amphitheater aus in den Rücken, so daß ein großer Teil seiner Leute nur durch schimpfliche Flucht dem Tode entging. Er selbst blieb mit seinen Doryphoren zurück und fiel nach tapferem Kampfe, von vielen Speerhieben durchbohrt, das Haupt von einem Beilhieb gespalten (Agath. hist. I 14. 15). Narses beklagte den Verlust des tapferen und durch viele Siege berühmten Mannes (Agath. hist. I 15).

[Assunta Nagl.]

Phulnice (Phulnike, Phulnise) s. Polyneikes.

Phulphsna (*φulφsna*), Beischrift einer Frauengestalt auf einem etruskischen Spiegel Gerhard IV 46ff. Taf. 398, vgl. C. Pauli Myth. Lex. III 2. 2476. J. Schmidt o. Bd. XV S. 827 u. Menelaos, allgemein als Polyxena aufgefaßt. Auffallend ist es, daß die Frau mit einer Lanze bewaffnet ist, auf die sie sich stützt, während sie der Szene zuschaut (Menelaos auf seine Gattin eindringend, die beim Palladion Schutz sucht). Sprachlich ist die Wiedergabe von Polyxena durch *φulφsna* (vgl. Devoto Etr. Stud. I 274. E. Fiesel Namen des gr. Myth. im Etr. 47) zwar auch ungewöhnlich, aber immerhin möglich, indem ein zu erwartendes **puluksena* durch Angleichung (*ks* zu *ps* wegen des anlautenden *p*) oder volksetymologische Umgestaltung zu der vorliegenden Lautgestalt gelangt sein kann. [Emil Vetter.]

Φουνδούσιοι s. Φουνούσιοι.

Φουνούσιοι bei Ptolem. II 11, 7 (= 257, 9 Cuntz). Zu dem Art. Fundusii o. Bd. VII S. 301 ist nachzutragen: *Φουνούσιοι* gibt Cuntz als bessere Überlieferung als *Φουνδούσιοι*. Jetzt wird der Name allgemein für verlesen aus *Εὐδούσιοι* angenommen und mit den *Eudoses* bei Tac. Germ. 40 gleichgesetzt, so von Schönfeld Altgerm. Personen- u. Völkernamen 97. L. Schmidt Gesch. d. dtsch. Stämme II 25 u. a.; dagegen Kauffmann Dtsch. Altertumsk. I 409, 6. Obgleich sie von Ptolemaios im Westen Jütlands angesetzt werden, hat man sie mit Fünen in Verbindung gebracht, so Reichard Germanien unter den Römern (1824) 50. Seelmann Jahrb. d. Ver. f. niederdeutsche Sprachforsch. 1886, 35. Holz Beitr. z. dtsch. Altertumsk. 29. Kauffmann I 409, 6. Literatur bei Schönfeld 97.

[Alfred Franke.]

Phuphagena (*Φουφάγηνα*). Ort in Armenia minor nach Ptolem. V 6, 20, den Müller für identisch mit Phuphena (s. d.) hält.

[Johanna Schmidt.]

Phuphena (*Φούφηνα*). Ptolem. V 6, 20 zählt P. *intus atque per loca montana* von Armenia minor auf, das Müller im Komm. 887 für

identisch mit dem ebenda genannten Phuphagena (s. d.) hält. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist P. auch mit dem Itin. Ant. 177 erwähnten Euspoena zu identifizieren, vgl. hierzu Ruge o. Bd. VI S. 1446 und die dort genannte Literatur, außerdem Kiepert FOA VII und VIII mit Text S. 17. [Johanna Schmidt.]

Phurgisatis s. Phrurgisatis.

Phursethna s. Porsenna.

Phusiana (*Φουσίανα*). Ort im Innern Assyriens nach Ptolem. VI 1, 5. [Johanna Schmidt.]

Phusipara (*Φουσιπάρα*). Zum Distrikt Melitene gehörender Ort in Armenia minor, Ptolem. V 6, 21. Müller im Komm. p. 887 (vgl. 886, 6) meint: Vic. Phusipara aut eadem quae Pisoni Tab. Peuting. aut ei vicina, und möchte das bei Ptolem. a. O. folgende Eusimara umändern in Eusipara und dieses — analog Phuphena und Euspoena, s. die Art. — für identisch mit P. halten, vgl. auch Ruge o. Bd. VI S. 1446. [Johanna Schmidt.]

Phuskias, Gesandter des Vandalenkönigs Gelimer, ging 533 zusammen mit Gotthaios zu Theudis, dem König der Westgoten (s. u. Bd. VIA S. 248, 43ff.), um ihn zu einem Bündnis mit den Vandalen zu bewegen. Abgewiesen gerieten beide auf der Rückfahrt in Gefangenschaft, wurden jedoch von Belisar milde behandelt (Procop. bell. Vand. I 24, 7—17). [W. Enßlin.]

Φοὺθ, v. l. *Φθοὺθ* Ptolem. IV 1, 2. *Indigenae tradunt ... amnem quem vocant Fut* Plin. n. h. V 13. *Φούτης ... ἔστι δὲ καὶ ποταμὸς ἐν τῇ Μαύρων χώρᾳ τοῦτο ἔχων τὸ ὄνομα* Ioseph. ant. I 6, 2. Fluß in Maur. Tingitana, an dem die Stadt Marokko liegt, heute der Oued Tensift, der auf dem 32. Grad in den Atlantischen Ozean mündet. Bei Ptolem. IV 6, 2 verwechselt mit dem Fluß *Ὀφιώδης*. Der Tensift ist ein bedeutender Fluß. Obgleich seine Barre im Sommer, bei niedrigem Wasserstand, trocken liegt, ist sein Bett im Innern und schon auf der Höhe der Stadt Marokko von beträchtlicher Breite und sein Lauf ist reißend. Er ist die große Ader, durch die sich alles Wasser vom Nordhang des Atlas ins Meer ergießt.

Die antiken Zeugnisse konnten ihn nicht mit Stillschweigen übergehen, und wir finden ihn bei Plinius wie bei Ptolemaios. Seine Identität mit dem Tensift ist nicht zweifelhaft. Die Identität der Namen läßt sich in Wirklichkeit noch leicht an der griechischen Transkription erkennen, die wohl richtiger heißen müßte *Φθοὺθ*. Man hat sich offensichtlich bemüht, durch Anhäufung von Konsonanten sich der Aussprache der Eingeborenen anzupassen. Tensift oder genauer Thasift hat als Wurzel den Stamm *-asif*, berberisch Fluß. Plinius beruft sich an dieser Stelle auf Männer, die er *celebrati auctores* nennt, die ihm Mitteilungen über das neu gewonnene Mauretanien gemacht hatten. Da er sie auch als *dignitates* bezeichnet, dürfen wir in ihnen wohl Teilnehmer am Kriege und spätere Prokuratoren der Provinzen sehen. Ihnen wird Plinius auch die Angaben der *indigenae* über die atlantische Küste verdankt haben, die er V 13 erwähnt. Tissot Recherches géogr. comp. de la Maurétanie Tingitane. Mém. Acad. des Sciences 116. Müller zu Ptolemaios p. 578. Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afr. dans l'antiquité 362. 421. Detlefsen Geogr. Afrikas bei Plinius und Mela 59. Vgl. Art. *Ὀφιώδης*. [F. Windberg.]

Phycari, Plin. n. h. XXXVII 110, Anwohner des Kaukasus, neben den Sacae und Dahae genannt; wohl identisch mit den *Phicores* Mel. I 114 an der Ostseite der Maeotis. [Albert Herrmann.]

Phye (*Φύη*). Herodot. I 60 berichtet von P., die einen sprechenden, ihren ungewöhnlich hohen Wuchs zum Ausdruck bringenden Namen trägt, daß sie aus dem attischen Demos Paiania (s. d.) stammte und von sehr großer, schöner Gestalt gewesen sei. Mit einer Waffenrüstung angetan hätten sie Megakles (o. Bd. XV S. 125f.) und Peisistratos — P.s Vorzüge zu einer politischen List ausnutzend — auf einen Wagen steigen, eine dem vorgesehenen Zwecke möglichst angemessene Haltung einnehmen und in die Stadt Athen fahren lassen. Voran wären Herolde gezogen, die verkündeten, Athene selbst führe Peisistratos zurück, den die Athener deshalb wohlwollend aufnehmen sollten. Auf das Gerücht hin hätten die Leute in der Stadt geglaubt, P. sei die Göttin selbst, hätten sie angebetet und Peisistratos aufgenommen: *ἐν τῷ δήμῳ τῷ Παιανιέϊ ἦν γυνή, τῇ οὔνομα ἦν Φύη, μέγεθος ἀπὸ τεσσάρων πηχέων ἀπολείπουσα τρεῖς δακτύλους καὶ ἄλλως εὐειδής. ταύτην τὴν γυναῖκα σκευάσαντες πανοπλίῃ, ἐς ἅρμα ἐσβιβάσαντες καὶ προδέξαντες σχῆμα οἷόν τι ἔμελλε εὐπρεπέστατον φανέεσθαι ἔχουσα ἤλαυνον ἐς τὸ ἄστυ, προδρόμους κήρυκας προπέμψαντες, οἳ τὰ ἐντεταλμένα ἠγόρευον ἀπικόμενοι ἐς τὸ ἄστυ, λέγοντες τοιάδε· Ὦ Ἀθηναῖοι, δέκεσθε ἀγαθῷ νόῳ Πεισίστρατον, τὸν αὐτὴ ἡ Ἀθηναίη τιμήσασα ἀνθρώπων μάλιστα κατάγει ἐς τὴν ἑωυτῆς ἀκρόπολιν. οἱ μὲν δὴ ταῦτα διαφοιτέονες ἔλεγον, αὐτίκα δὲ ἔς τε τοὺς δήμους φάτις ἀπίκετο ὡς Ἀθηναίη Πεισίστρατον κατάγει, καὶ οἱ ἐν τῷ ἄστεϊ πειθόμενοι τὴν γυναῖκα εἶναι αὐτὴν τὴν θεὸν προσεύχοντό τε τὴν ἄνθρωπον καὶ ἐδέκοντο Πεισίστρατον*. Auf diesem noch früheren, verlorengegangenen Quellen folgenden ältesten Gewährsmann Herodot fußen die in mehrfacher Hinsicht variierenden Angaben bei Aristot. Ath. pol. XIV 4: *προδιασπείρας γὰρ λόγον, ὡς τῆς Ἀθηνᾶς καταγούσης Πεισίστρατον, καὶ γυναῖκα μεγάλην καὶ καλὴν ἐξευρών, ὡς μὲν Ἡρόδοτός φησιν ἐκ τοῦ δήμου τῶν Παιανιέων, ὡς δ' ἔνιοι λέγουσιν ἐκ τοῦ Κολλυτοῦ στεφανόπωλιν Θρᾷτταν, ᾗ ὄνομα Φύη, τὴν θεὸν ἀπομιμησάμενος τῷ κόσμῳ, συνεισήγαγεν μετ' αὐτοῦ· καὶ ὁ μὲν Πεισίστρατος ἐφ' ἅρματος εἰσήλαυνε, παραιβατούσης τῆς γυναικός, οἱ δ' ἐν τῷ ἄστει προσκυνοῦντες ἐδέχοντο θαυμάζοντες*. Polyain. I 21, 1. Hermog. de invent. I 2 p. 104 Rabe mit Schol. (rhetorisches Thema). Kleidemos ap. Athen. XIII 609 c = FHG I 364 (Vermählung P.s mit Hipparchos). Val. Max. I 2 ext. 3. Schol. Aristoph. Equ. 447 (offenbar Verquickung mit Myrrhine, der Gattin des Hippias, s. o. Bd. XVI S. 1146).

Mit der P.-Tradition hängen einige Probleme der Tyrannis des Peisistratos zusammen, die sich auf Grund der antiken Angaben schwer lösen lassen. Es ist nämlich in der Erzählung, Peisistratos sei von Athene zurückgeführt worden, eine Art Dublette und Ausschmückung des peisistrateischen Sieges am Heiligtum von Pallene gesehen und demzufolge die zweite Verbannung des Peisistratos für unhistorisch gehalten worden (vgl.

Meyer Forschungen z. alten Gesch. II [1899] 250. Cornelius Die Tyrannis in Athen [1929] 8 [Polyain. I 21, 1]; zu den von Cornelius 9 angeführten modernen Parallelen mehrfacher Putschversuche und Verbannungen kann aus dem Altertum die durch andere Thronprätendenten zweimal unterbrochene Herrschaft des Partherkönigs Phraates IV. hinzugefügt werden). Diesen Standpunkt vertritt Meyer auch in seiner G. d. A. III² (1937) 715f., und möchte dabei die P.-Geschichte für eine ursprünglich vielleicht poetische, dann mythisch gefaßte Variation des historischen Berichts über den Sieg bei Pallene 546/45 halten, eine meines Erachtens doch ziemlich hypothetisch bleibende Erklärung. Fraglich wäre wohl auch, ob es Peisistratos nach dem erwähnten Sieg noch nötig hatte, seine Rückkehr in eine solche theatralische und auf die Gewinnung der Masse berechnete Form zu kleiden, wie sie die P.-Episode voraussetzt. Wenn Herodot. I 60 Kritik an der rationalistischen Szene übt (*ἐνδεξαμένου δὲ τὸν λόγον καὶ ὁμολογήσαντος ἐπὶ τούτοισι Πεισιστράτου μηχανῶνται δὴ ἐπὶ τῇ κατόδῳ πρῆγμα εὐηθέστατον, ὡς ἐγὼ εὑρίσκω, μακρῷ, ἐπεί γε ἀπεκρίθη ἐκ παλαιτέρου τοῦ βαρβάρου ἔθνεος τὸ Ἑλληνικὸν ἐὸν καὶ δεξιώτερον καὶ εὐηθείης ἠλιθίου ἀπηλλαγμένον μᾶλλον, εἰ καὶ τότε γε οὗτοι ἐν Ἀθηναίοισι τοῖσι πρώτοισι λεγομένοισι εἶναι Ἑλλήνων σοφίην μηχανῶνται τοιάδε*), so geschieht dies nicht, weil er ihre Möglichkeit in Abrede stellt, sondern sozusagen aus seinem Hyperrationalismus heraus, da er für die Peisistratidenzeit einen derartigen Täuschungsversuch der wegen ihrer Weisheit berühmten Athener für reichlich plump hält; ein durchschlagendes Gegenargument ist daher mit dieser kritisierenden Stellungnahme Herodots nicht gegeben. Jene Frage der Glaubwürdigkeit und praktischen Möglichkeit der P.-Episode im 6. Jhdt. v. Chr. fördern ferner nicht die geklügelten Erklärungsversuche von Ure The origin of tyranny (1922) 51ff., der die Überlieferung, daß P. eine thrakische *στεφανόπωλις* gewesen sei (Aristot. Ath. pol. XIV 4, vgl. hierzu Schachermeyr o. Bd. XIX S. 164), mit Münzdarstellungen der Athene *στεφανηφόρος* (s. Schachermeyr o. Bd. XIX S. 163 und die Polemik von Seltman Athens, its hist. and coinage [1924] 46, 1) in Zusammenhang bringt und Herodots oben zitierte Angabe, P. stamme aus dem attischen Demos Paiania, als eine Falschbesserung aus Paionia (= Thrakia) auffaßt, 58ff. Auch die von Cornelius 43 vorgetragene Ansicht, P. wäre eine Fiktion, um etwas zu erklären, was den Menschen, die es nicht selbst erlebt hätten, schlechthin unbegreiflich gewesen wäre, ist durchaus nicht überzeugend, um so weniger deshalb, weil Cornelius demgemäß die Rückführung des Peisistratos durch Athene als eine Halluzination hinstellen muß, 43f. Selbst in einem Jahrhundert, wo man — nach Cornelius — mit religiöser Ekstase, mit visionärer Erregung rechnen kann, ist es meines Erachtens nicht von der Hand zu weisen, daß sich rationalistisch denkende und politisch berechnende Menschen finden, die sich gerade solche Massensuggestionsmöglichkeiten zunutze machen. Daß Peisistratos' sonstige Maßnahmen religiöser erscheinen, so daß Cornelius 42 ihm deshalb eine derartige ‚Gotteslästerung' nicht zutrauen möchte, kann selbstverständlich kein durchschlagender Gegenbeweis für denjenigen sein, der mit der menschlichen Psyche und ihrer Inkonsequenz in politischen und persönlichen Machtfragen vertraut ist. Die Annahme, daß Peisistratos das Athenafest zur Rückkehr benutzte (vgl. Schachermeyr Bd. XIX S. 163. Cornelius 43), was auf jeden Fall die tendenziöse Wirkung des Vorganges stark abschwächen würde, läßt sich auch nicht direkt beweisen. Noch weniger überzeugend ist der Erklärungsversuch W. Ottos (nach Seminarstenogramm), wonach ebenfalls die P.-Komödie nicht zu Peisistratos' Stellung zu Athene passen soll (vgl. Cornelius 42) und die Gegner des Peisistratos die ‚menschliche Göttin' erfunden hätten, gleichsam als Gegenschlag gegen die von ihnen abgelehnte Behauptung seiner Anhänger, daß Athene selbst diesen zurückgeführt habe: Eine solche Debatte und Gegenpropaganda würde ja gerade das historische Faktum einer derartigen Rückführungsszene sowie die historische Existenz der P. voraussetzen.

Jedenfalls lassen sich nicht genügend voll beweiskräftige Argumente (vgl. beispielsweise auch die subjektiven Einwände Meyers Forsch. II 249) erbringen, um die antike Überlieferung zu widerlegen, daß Peisistratos einen Einzug in Athen inszenierte, wie er in der zum Teil noch weiter ausgemalten P.-Geschichte tradiert ist. Das ist die meines Erachtens gebotene vorsichtig einschränkende Formulierung der viel Wahrscheinlichkeit besitzenden und ohne jede Einschränkung und jeden Vorbehalt geäußerten Auffassung, die Seltman 46 (ebenda über die Vermutung einer Darstellung der von P.–Athene geleiteten Rückkehr des Peisistratos auf einer Reliefbasis aus der Themistoklesmauer) und die dort Anm. 1 genannten Historiker vertreten. [Johanna Schmidt.]

Φυγή. Der bürgerlichen Ehren und Rechte konnte ein Bürger zum Teil oder in vollem Umfang, vorübergehend oder dauernd verlustig erklärt werden durch Ächtung oder Verbannung oder Atimie. Zusammenfassend dargestellt von Busolt Griech. Staatsk.³ 230ff. und E. Weiss Griech. Privatrecht (1923) 165ff.; vgl. auch Thalheim Art. *Ἀειφυγία* o. Bd. I S. 478 und *Ἀτιμία* o. Bd. II S. 2102f.

Man war sich über die Scheidung dieser Begriffe, die sich vielfach schneiden, nicht völlig im klaren, bis Swoboda Arthmios von Zeleia, Arch.-epigr. Mitt. XVI (1893) 49 die ursprüngliche Bedeutung des Begriffes der *ἀτιμία* und seine Veränderung hauptsächlich für Athen nachwies. Gegen den den Gegenstand in weiterem Umfang umfassenden Usteri Ächtung u. Verbannung im griechischen Recht (Diss. Zürich 1903) erhoben die Kritiker den Vorwurf, daß er in der Annahme, daß *ἄτιμος* ‚friedlos', ‚geächtet' sei, zu weit gegangen sei, auch gewöhnliche Atimie als Ächtung aufgeführt habe (Busolt 232, 3). Ziebarth Woch. f. kl. Phil. 1904, 598ff. Thalheim Berl. phil. Woch. 1904, 1138ff. Wenger DLZ 1904, 1206ff. und besonders Swoboda bei erneuter Prüfung der ganzen Frage in seinen ‚Beiträgen zu griech. Rechtsgeschichte', Weimar 1905 (Sonderausg. d. Ztschr. Sav.-Stift. XXVI), einer eingehenden Überprüfung

der Aufstellungeu von Usteri und auch der Einwände von Kaibel Stil u. Text der Ἀθ. πολ. des Aristoteles (1893) 164. Gegen Swoboda hat sich Lipsius Berl. phil. Woch. 1906, 787 vielfach ablehnend ausgesprochen.

Wesentlich und unbestritten ist das Ergebnis der Untersuchungen Swobodas, daß ἄτιμος im attischen Recht in älterer Zeit nicht ‚ehrlos' heißt, sonden ‚rechtlos' (vogelfrei). Wegen der Bedeutungsverschiebung, die ἄτιμος durchgemacht hat, kann die Darstellung der Verbannung von der Rechtloserklärung, der Ausstoßung aus der staatlichen Gemeinschaft, nicht losgelöst werden.

In den drakontischen Blutgesetzen, zitiert von Demosth. IX 44 ἐν τοῖς φονικοῖς γέγραπται νόμοις, ὑπὲρ ὧν ἂν μὴ διδῷ φόνου δικάσασθαι, ἀλλ' εὐαγὲς ᾖ τὸ ἀποκτεῖναι, καὶ ‚ἄτιμός' φησι ‚τεθνάτω', τοῦτο δὴ λέγει, καθαρὸν τὸν τούτων τινὰ ἀποκτείναντα εἶναι, ist ἄτιμος ‚straflos' ohne Buße = νηποινεί. Vgl. den Vorwurf der Penelope an Archinoos Hom. Od. XVI 431 τοῦ (des Odysseus) νῦν οἶκον ἄτιμον ἔδεις, ‚dessen Haus du ohne Buße aufzehrst' und Od. XIV 377 ἠδ' οἳ χαίρουσιν βίοτον νήποινον ἔδοντες. Ganz deutlich auch Aisch. Agam. 1279 οὐ μὴν ἄτιμοί γ' ἐκ θεῶν τεθνήξομεν, ἥξει γὰρ ἡμῶν ἄλλος αὖ τιμάορος μητροκτόνον φίτυμα, ποινάτωρ πατρός. Wer ohne Buße (τιμή) des Totschlägers getötet werden durfte, war völlig rechtlos aus der Staatsgemeinschaft ausgestoßen und vogelfrei. Auch sein Gut war, friedlos' und fiel als herrenloses Gut der Gemeinde anheim, genoß also nicht die Garantie, die in Athen der Archon jedem Bürger gewährte, den ungeschmälerten Besitz seines Eigentums (Aristot. Ἀθ. πολ. 56, 2). In der Strafandrohung gegen Aufhebung oder Abänderung der drakontischen Blutgesetze stand nach Demosth. XXIII 62 ἄτιμος ἔστω καὶ οἱ παῖδες καὶ τὰ ἐκείνου.

Die Fälle von totaler Atimie, die im Entzug des Genusses aller bürgerlichen Rechte bestand, sind von Thalheim o. Bd. II S. 2102f. aufgezählt, ebenso die Beispiele der beschränkten oder partiellen Atimie, die Andokides Myst. 75 als ἄτιμοι κατὰ προστάξεις bezeichnet mit einer nur bei ihm vorkommenden, sicherlich nicht staatsrechtlich technischen Benennung. Hier haben wir es zu tun mit der schärfsten Form der Atimie im Sinne der Straflosigkeit für den, der einen Geächteten getötet hat. Dafür ist das von Demosth. IX 43, unserm ältesten Gewährsmann, als historisches Paradeigma in die Literatur eingeführte Beispiel Arthmios von Zeleia. Zeleia liegt in der Troas. Arthmios handelt also als δοῦλος βασιλέως. Die Belege über ihn stehen am vollständigsten bei Funkhänel Die Steliteusis des Arthmios von Zeleia, Ztschr. f. Altertumsw. 1841 nr. 37. 38. Bauer Plut. Themist. (Lpz. 1884) 22. Krech De Crateri ψηφισμάτων συναγωγῇ (Diss. Berl. 1888) 41ff. und Swoboda Arch.-epigr. Mitt. XVI 49ff.

Demosthenes als ältester Zeuge berichtet, daß die Athener, weil Arthmios τῷ δεσπότῃ διακονῶν χρυσίον ἤγαγεν εἰς Πελοπόννησον οὐχ Ἀθήναζε ἐχθρὸν αὐτῶν ἀνέγραψαν καὶ τῶν συμμάχων αὐτὸν καὶ γένος, καὶ ἀτίμους. IX 41 fügt er zu ἄτιμος den Zusatz πολέμιος hinzu Ἄρθμιος Πυθώνακτος Ζελείτης ἄτιμος καὶ πολέμιος τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων καὶ τῶν συμμάχων αὐτὸς καὶ

γένος. In XIX 271 Ἄρθμιον ... ἐχθρὸν εἶναι καὶ πολέμιον τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων καὶ τῶν συμμάχων αὐτὸν καὶ γένος πᾶν ist der Zusatz πᾶν frei gestaltet, nicht nach dem Urkundenstil. Sehr früh wurde dieser Bericht des Demosthenes erweitert und frei ausgestaltet. Dahin rechne ich auch (abweichend von Swoboda 53) die Angabe des Aischin. g. Ktes. 258, Arthmios sei πρόξενος der Athener gewesen und ἐπιδημήσαντα εἰς τὴν πόλιν, πρόξενον ὄντα τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων, παρ' οὐδὲν μὲν ἦλθον ἀποκτεῖναι, ἐξεκήρυξαν δ' ἐκ τῆς πόλεως καὶ ἐξ ἁπάσης ἧς Ἀθηναῖοι ἄρχουσιν. So kann der Wortlaut nicht gewesen sein, schon der letzten Worte wegen nicht, die erst im Urkundenstil späterer Zeit vorkommen, aber noch nicht in den Jahren, in die der Beschluß gegen Arthmios zu setzen ist. Dieselbe freie Ausgestaltung bei Deinarch g. Aristog. 24 ἐξήλασαν αὐτὸν ἐξ ἁπάσης τῆς χώρας ... καὶ φεύγειν Ἀθήνας.

Was in dem drakontischen Gesetz ἄτιμος τεθνάτω (Demosth. IX 44), heißt in dem drakontischen Gesetz bei Demosth. XXIII 60 ἐὰν ἄγοντα ἢ φέροντα βίᾳ ἀδίκως εὐθὺς ἀμυνόμενος κτείνῃ, νηποινεὶ τεθνάναι κελεύει. Etwas anders variiert Demosth. XX 158 ἔθηκεν (ὁ Δράκων) ἐφ' οἷς ἐξεῖναι ἀποκτιννύναι, κἂν οὕτω τις δράσῃ, καθαρὸν διώρισεν εἶναι. Wie das demosthenische Zitat von der antidemosthenischen Partei mit ausgesuchter Bosheit von Aischin. g. Ktes. 258 und von Späteren gegen Demosthenes gewendet wurde, soll hier nicht näher ausgeführt werden, z. B. von Andok. I 9b πολέμιος ἔστω Ἀθηναίων καὶ νηποινεὶ τεθνάτω ... ὁ δ' ἀποκτείνας τὸν ταῦτα ποιήσαντα ... ὅσιος ἔστω καὶ εὐαγής. Nur sei noch erwähnt, daß der Antragsteller der Achterklärung gegen Arthmios nicht, wie Plut. Them. 6 sagt, Themistokles war, sondern Kimon, wie unter Berufung auf die ψηφισμάτων συναγωγή des Krateros in dem von v. Wilamowitz Coniectanea (Ind. lect. Gött. 1884) 20 aus dem Codex Marcianus ans Licht gezogenen Scholion steht. Direkt auf Demosthenes beruft sich Harpokration u. ἄτιμος. τοῦτο ἰδίως ἔταξε Δημοσθένης Φιλιππικοῖς, ἤγουν ὃν ἂν τις ἀποκτείνας οὐχ ὑπόκειται ἐπιτιμίῳ.

Eine Milderung erfuhr jederzeit in Athen derjenige, der wegen unabsichtlichen Totschlages das Land verlassen hatte, aber nach Versöhnung (αἴδεσις) mit den Verwandten des Erschlagenen zurückkehren durfte. Er wurde in seinen Besitz wieder eingesetzt, seine χρήματα wurden ἐπίτιμα nach Demosth. XXIII 45.

Der strenge Begriff der Atimie als Vogelfreierklärung, wobei der Totschläger ohne Buße getötet werden durfte, erhielt sicher schon durch Solon eine Milderung, indem ἀτιμία lediglich den Verlust der bürgerlichen Rechte bezeichnete, der ἄτιμος aber nicht mehr als geächtet und vogelfrei galt. In Athen ließ man anscheinend seit dem Ende des 5. Jhdts. den Ausdruck für geächtet fallen und fügte zur Bezeichnung der Ächtung zu ἄτιμος noch καὶ πολέμιος hinzu. Der so zum Landesfeind erklärte ἄτιμος konnte nicht bloß straflos getötet werden, sondern er mußte es als Volksfeind. So in Athen, während anderwärts auch weiterhin ἄτιμος der Geächtete heißt, wie einige Beispiele zeigen mögen.

In einem Gesetz von Erythrai bei v. Wila-

mowitz u. Jacobsthal Nordionische Steine, Abh. Akad. Berl. 1909, 30 heißt es κατάρητόν (verflucht) τε αὐτὸν εἶναι καὶ ἄτιμον. Ebenso im Dekret der Nasioten IG XII 2 nr. 645 b Z. 50. In den dirae Teiorum CIG 3044 (= SGDI III 5632) ἀπόλλυσθαι αὐτὸν καὶ γένος τὸ κείνου. SGDI 5634 (= Syll.³ 578, 49) von Teos [ὃ δὲ εἴ]πας ἢ [πρήξ]ας τι παρὰ τόνδε τὸν νόμον ἢ μὴ ποιήσας τι τῶν προστεταγμένων ἐν τῶι νόμωι τῶιδε ἐξώλης εἴηι (sic) καὶ αὐτὸς καὶ τὸ γένος τὸ ἐκείνου καὶ ἔστω ἱερόσυλος κτλ. In dem Vertrag über die Aussendung einer Kolonie der Issaier nach Melaina Korkyra (4. Jhdt.) Syll.³ 141 steht ἀτιμία im Sinne vogelfreier Ächtung: [εἰ δέ τί κα ἄρχων] προθῆι ἢ ἔτας συναγορήσηι πὰρ τ[ὰ ἐψαφισμένα, αὐτὸς ἄτιμος καὶ τὰ ὑπάρχ]οντα δαμόσ[ια ἔστ]ω, ἀθῷο[ς δὲ ὁ ἀποκτείνας αὐτόν nach den Ergänzungen von Dittenberger. In einem Vertrag zwischen Eretria und Unternehmern aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. im Recueil d. inscr. jurid. I p. 148 nr. IX lautet die Strafformel ἄ]τι[μος] ἔστω καὶ τὰ χρήματα αὐτοῦ ἔστω ἱερὰ [τῆς Ἀρτέ]μιδος καὶ αὐτὸς καὶ γένος τὸ ἐξ αὐτοῦ ὃ ἂν πάθει [ν]ηπ[οι]νεὶ πασχέτω. Die absolute Rechtslosigkeit bezeichnet Plat. Ges. IX 855 B mit ἄτιμον παντάπασι, der übrigens überhaupt für die Aufhebung der Acht eintritt, ἄτιμον δὲ παντάπασι μηδένα εἶναι μηδ' ἐφ' ἑνὶ τῶν ἁμαρτημάτων μηδ' ὑπερόριον φυγάδα. Höchst wahrscheinlich wurden auch die Peisistratiden für ἄτιμοι καὶ πολέμιοι erklärt (Swoboda Arch.-epigr. Mitt. XVI 60).

Während in dem Ächtungsbeschluß gegen Arthmios von Zeleia der Zusatz καὶ πολέμιος steht (Demosth. IX 43), ließ man das wesenlos gewordene ἄτιμος ganz fallen und setzte nur noch πολέμιος. So in dem Psephisma des Demophantos von 410 gegen den Umsturz der Demokratie bei Andok. Myst. 96. 97 Ἐάν τις δημοκρατίαν καταλύῃ τὴν Ἀθήνῃσιν ... πολέμιος ἔστω Ἀθηναίων καὶ νηποινεὶ τεθνάτω. Im athenischen Volksbeschluß zum Schutze des Peisitheides (Mitte des 4. Jhdts.) IG II² 222 (= Syll.³ 226) 31 ἐὰν δέ τι[ς ἀπο]κτ[εί]νε[ι Πεισιθείδην, πολέμ[ι]ος ἔστω τῶι δήμωι τῶι Ἀθηναίων κ[αὶ ἡ πό]λ[ις] ἡ ὑποδεξαμένη τὸν ἀποκ[τείναντα]: Über das Verbot des ὑποδέχεσθαι s. W. Schulze S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 783. Städte, die Geächtete aufnahmen oder mit Ächtung bedrohte Unternehmungen politischer Verbannter unterstützten, hießen ἔκσπονδοι. In dem Beschluß der Lakedaimonier, der die flüchtigen Athener als ἀγώγιμοι erklärte, hieß es ἐκσπόνδους τοὺς ἐνισταμένους τοῖς ἄγουσι, Plut. Lys. 27. Im Beschlusse der Athener zum Schutze des Charidemos bei Demosth. XXIII 91 steht ἐάν τις ἀποκτείνῃ Χαρίδημον, ἀγώγιμος ἔστω, ἐὰν δέ τις ἀφέληται ἢ πόλις ἢ ἰδιώτης, ἔκσπονδος ἔστω. In gewissen Fällen wurde dem Verbannten das Begräbnis in der heimatlichen Erde versagt (Thuk. I 138. E. Weiss 152, 52. 53). In dem Beschlusse des Demos von Amphipolis von 357/56 gegen zwei mit immerwährender Verbannung und Vermögenskonfiskation verurteilte Amphipoliten ist für den Fall des Bannbruches bestimmt Syll.³ 194, 2 Φίλωνα καὶ Στρατοκλέα φεύγειν (sic) Ἀμφίπολιν καὶ τὴν γῆν Ἀμφιπολιτέων ἀειφυγίην καὶ αὐτὸς καὶ τὸς παῖδας, καὶ ἤμ πο ἁλίσκωνται πάσχειν αὐτὸς ὡς πολεμίος καὶ νηποινεὶ τεθνάναι, τὰ δὲ χρήματα αὐτῶν δημόσια

εἶναι κτλ. In den Strafbestimmungen des von Philippos II. gestifteten korinthisch-hellenischen Bundes wird gegen Umsturz der Verfassung in einer Bundesstadt nach (Demosth.) XVII 10 verfügt ἐάν τινες τὰς πολιτείας τὰς παρ' ἑκάστοις οὔσας ... καταλύσωσι, πολεμίους εἶναι πᾶσι τοῖς τῆς εἰρήνης μετέχουσιν, und § 19 verhängt dieselbe Strafe wegen Verhinderung des freien Seeverkehrs.

Das Vermögen des Geächteten fällt ohne weiteres dem Staate zu, offenbar nach dem Grundsatz des Heimfalles herrenlosen Gutes, Haus und Hof verfallen der Wüstung. Isokrat. XVI 26 τεσσαράκοντα δ' ἔτη τῆς στάσεως γενομένης ὑπὸ μὲν τῶν τυράννων τοσούτῳ μᾶλλον τῶν ἄλλων ἐμισήθησαν ὥσθ' ὁπότε τἀκείνων κρατήσειεν, οὐ μόνον τὰς οἰκίας αὐτῶν κατέσκαπτον, ἀλλὰ καὶ τοὺς τάφους ἀνώρυττον. Vgl. W. Schulze 780, 4. Gegen die Anhänger des Isagoras wurde nach Schol. Aristoph. Lys. 273 so vorgegangen: τὰς οὐσίας ἐδήμευσαν καὶ τὰς οἰκίας κατέσκαψαν, αὐτῶν δὲ θάνατον κατεψηφίσαντο καὶ ἀναγράψαντες ἐν στήλῃ χαλκῇ ἔστησαν ἐν πόλει παρὰ τὸν ἀρχαῖον νεών. Über die Kundmachung des Namens auf einer Schandsäule, στηλιτευσις, s. Glotz Acad. d. Inscr. 1906, 519 und Weiss 170, 15 a. Eine weitere Verschärfung war das Aussetzen eines Preises auf den Kopf des Übeltäters. Glotz Têtes mises à prix dans les cités grecques, Rev. d. ét. anc. 1907, 1ff. behandelt 12 Fälle von ἐπικήρυξις, wofür auch ἐπαναγορεύειν steht. Im 5. Jhdt. haben die Milesier einen Preis auf den Kopf mehrerer ἐπ' αἵμ[ατι] Verbannter gesetzt. Wiegand S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 254.

Umstritten ist für Sparta die Frage, ob zu der Verbannung auch Vermögenskonfiskation habe hinzugefügt werden können. Nach (Plutarch) Narrat. amat. 5 wurde der Lakedaimonier Alkippos, dem man schuld gab mit Plänen zum Umsturz der Verfassung umzugehen, mit Verbannung bestraft. Als seine Gattin Damokrita ihm in die Verbannung folgen wollte, hinderte man sie und konfiszierte sein Vermögen, damit sie ihre Töchter nicht ausstatten könne. Während Schömann-Lipsius I 261 annehmen, daß die beiden Strafen, Verbannung und Vermögenskonfiskation, wenn auch selten, doch mitunter wirklich miteinander vorgekommen seien, bezweifelten Müller I 220 und Meier De bonis damnatorum 198 die Vermögenskonfiskation, weil ja der Staat habe darnach trachten müssen, die Zahl und Größe der Güter möglichst unverändert zu erhalten.

Gegen Ende des 5. Jhdts. kam in den Ächtungsdekreten ἀγώγιμον εἶναι zur Bezeichnung der Ergreifung des Flüchtigen und zur Auslieferung an die Behörden, auf, nicht zur gerichtlichen Verhandlung, sondern zur unmittelbaren Strafvollstreckung und Hinrichtung. Regel wird die Hinrichtung des ἀγώγιμος, während die straflose Tötung durch den, der Geächtete faßte, in zweite Linie rückte. Beispiele bei Busolt Griech. Staatsk. 232, 1; die Tabelle bei Usteri 59 und Swoboda 158.

Aus dem Vorstehenden ergeben sich die nötigen Ergänzungen zu dem allzu knapp geratenen Art. Ἀειφυγία von Thalheim o. Bd. I S. 478.

Immer trifft die Ächtung nicht bloß die Person des Geächteten, sondern auch sein Gut und ist mit wenigen Ausnahmen auf die Nachkommen ausgedehnt. Über die Rechtsnachfolge vgl. E. Weiss 199. Angewandt ist Ächtung als Strafe vor allem wegen politischer Verbrechen, jedoch ohne feste Begrenzung der Delikte, wegen Aufhebung oder Abänderung wichtiger Gesetze, wesentlicher Bestimmungen eines Vertrages mit einer Stadt, wegen Landes- und Hochverrat, Tempelraub. Aufnahme Geächteter und vor allem Unternehmungen zum Umsturz der Verfassung oder zur Aufrichtung einer Tyrannis.

Kompetent zur Ächtung auf Grund der Notorietät des Verbrechers war nur der Träger der souveränen Staatsgewalt und zwar ohne förmliche Gerichtsverhandlung lediglich durch einen Beschluß des Volkes. Auch nur auf diesem Wege war die Aufhebung einer Ächtung möglich, z. B. im Falle des Alkibiades (Thuk. VIII 97, 3). Da jedoch das summarische Verfahren keine genügende Rechtssicherheit bot, trat namentlich in Athen mit der fortschreitenden Entwicklung des Rechtsbewußtseins an seine Stelle ein ordentlicher Prozeß. Schon die Teilnehmer am Staatsstreichversuch des Kylon wurden gerichtlich abgeurteilt. Siehe auch das solonische Amnestiegesetz bei Plut. Sol. 19. Solon ordnete gegen diejenigen, die sich zum Umsturz der Verfassung zusammentun sollten, ein förmliches Gerichtsverfahren vor dem Areopag an (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 8, 4). Wahrscheinlich wurden die Peisistratiden durch Volksbeschluß geächtet (Busolt Griech. Staatsk.^{3} 235). Die Ächtung des Arthemios von Zeleia erfolgte durch Volksbeschluß (Demosth. IX 41), ebenso die des Alkibiades (Isokr. XVI 9) und der Verräter von Olynthos (Demosth. XIX 267). Weitere Beispiele bei Busolt^3 233, 1. Nach dem Sturze der Vierhundert im J. 410 verordnete das Psephisma des Diophantos die Vereidigung aller Bürger zur Ächtung und strafloser Tötung der Umstürzler und Tyrannen (Andok. Myst. 96ff.). Über Aristot. *Ἀθ. πολ.* 16, 10 sei auf die Auseinandersetzung von Busolt^3 234, 1 verwiesen.

Im 4. Jhdt. wurden Versuche zum Umsturz der Verfassung und Verrat auf Grund des Eisangelie-Gesetzes durch das Eisangelie-Verfahren verfolgt, und zwar seit der Mitte des Jahrhunderts nicht durch die Volksversammlung, sondern durch das Volksgericht.

Milder als die Ächtung war die Strafe der Verbannung. Vgl. Usteri Ächtung u. Verbannung 65ff. und dazu Ziebarth Woch. f. kl. Phil. 1904, 599. Der Verbrecher wurde von der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßen, gewöhnlich auf Lebenszeit (*ἀειφυγία*) und bisweilen wurde die Verbannung auf die Nachkommen ausgedehnt. Immer ist damit die Einziehung des Vermögens verbunden. Abgesehen von der temporären Verbannung durch den Ostrakismos, die ihren besonderen Charakter hat, ist, wie o. S. 972 erwähnt, nur die Verbannung wegen unabsichtlichen Totschlages temporär beschränkt, wenn es dem Totschläger gelang, die Verwandten des Erschlagenen oder seine Phratriengenossen zu versöhnen (Demosth. XXIII 45).

Von alter Schärfe sind die Bestimmungen des Gesetzes von Halikarnassos-Salmakis (vor 454), Syll.^{3} 45, 44ff. gegen den, der dieses Gesetz aufheben oder einen Antrag auf Aufhebung zur Abstimmung vorlegen möchte, bestimmt es Vermögenseinzug und *ἀειφυγία: τὸν νόμον τοῦτον ἤν τις θέλῃι συγχέαι ἢ προθῆται ψῆφον, ὥστε μὴ εἶναι τὸν νόμον τοῦτον, τὰ ἐόντα αὐτō πεπρήσθω καὶ τὠπόλλωνος εἶναι ἱερὰ καὶ αὐτὸν φεύγειν ἀεί· ἢν δὲ μὴ ἦι αὐτῶι ἄξια δέκα στατήρων, αὐτὸν πεπρῆσθαι ἐπ' ἐξαγωγῆι καὶ μηδαμὰ κάθοδον εἶναι ἐς Ἁλικαρνησσόν.* Bei der Ordnung der Verfassung von Erythrai, Syll.^{3} 41, 29ff. (um 465) schwören die Buleuten nach den Ergänzungen von Wilhelm GGA 1907, 772 *ἐὰν [δέ το] ἀειφυγί̣α [καταγ]ν⟨ε⟩οσθε̃ι, φευγέτω καὶ Ἀθένας καὶ τὲν Ἀθεναίων χσυνμαχί[δα καὶ τ]ὰ χρέματα δημόσ[ια ἔσ]το Ἐρυθ]ραίον. ἐὰν δ[έ] τις [ἅ]λδ[ι προδιδ]ὸς τοῖς τυράννοις τὲμ πόλιν τὲν Ἐρυθραίον καὶ αὐτὸς [νεποινεὶ] τεθνάτω καὶ παῖδες [h]οι ἐχς ἐκείνο κτλ.* Der die Verfassung des zweiten athenischen Seebundes vom Jahre des Archon Nausinikos (378/77) begründende Volksbeschluß IG II^2 43 (= Syll.^{3} 147) garantiert die Unverbrüchlichkeit des Beschlusses folgendermaßen Z. 51ff.: *ἐὰν δέ τις εἴπηι ἢ ἐπιψηφίσηι ἢ ἄρχων ἢ ἰδιώτης παρὰ τόδε τὸ ψήφισμα, ὡς λύειν τι δεῖ τῶν ἐν τῶιδε τῶι ψηφίσματι εἰρημέν[ων ὑ]παρχέτω μὲν αὐτῶι ἀτίμω εἶναι καὶ τὰ χρήματα αὐτō δημόσια ἔστω καὶ τῆς θ[εō] τὸ ἐπιδέκατον· καὶ κρινέσθω ἐν Ἀθηναίοις καὶ τοῖς συμμάχοις ὡς διαλύων τὴν συμμαχίαν· ζημιόντων δὲ αὐτὸν θανάτωι ἢ φυγῆι ο[περ] Ἀθηναῖοι καὶ οἱ σύμμαχοι κρατōσιν· ἐὰν δὲ θανάτο τιμηθῆι, μὴ ταφήτω ἐν τῆ[ι Ἀττι]κῆι μηδὲ ἐν τῆι τῶν συμμάχων.* Weitere Beispiele bei Busolt^3 235, 1, wozu auch das Verbannungsdekret gegen die zwei Amphipoliten nach der Einnahme der Stadt durch Philippos II. mit Androhung der Ächtung im Falle des Bannbruchs gehört.

Wenn auch mit der lebenslänglichen Verbannung die Einziehung des Vermögens verbunden war, so wurde doch der Verbannte nicht mehr für friedlos und vogelfrei erklärt. Die Atimie neueren Stils besteht im Verluste der bürgerlichen Ehren und der Fähigkeit zum Auftreten in der Volksversammlung, aber nicht mehr in der Friedlosigkeitserklärung. Nur diese Form der Atimie kennt Aristot. *Ἀθ. πολ.* 16, 10 in seinem Bericht über das Gesetz gegen den Tyrannen Peisistratos, also lediglich als Ehrlosigkeit, nicht mehr als Rechtlosigkeit. Vgl. Swoboda 163 und Weiss 170.

Politische Verbannte fanden in Staaten, in denen ihre Partei- und Klassengenossen herrschten, wohlwollende Aufnahme, da man sich über den eigenen Staatsverband hinaus als Parteigenosse durch die Klassengemeinschaft verbunden fühlte (Busolt^3 219). Nur wenn der Verbannte widergesetzlich oder an einem ihm verbotenen Orte erschien, wurde er wie ein Geächteter behandelt, entweder ungestraft getötet oder der Behörde zur Strafvollstreckung angezeigt oder zugeführt. Wesentlich ist da die Erneuerung der drakontischen Blutgesetze vom J. 409/08 für *φόνος ἐκ προνοίας*, IG I 61 und Suppl. I p. 18 (= Syll. 111) 11 *καὶ ἐὰμ [μ]ὲ'κ [π]ρονο[ία]ς [κ]τ[ένει τίς τινα, φεύγειν.* Weitere Belege bei Busolt^3 235, 3.

Lebenslängliche Verbannung wird ausgesprochen als in religiösen Motiven wurzelnde Strafe bei gewissen Blutprozessen und bei dem höchst dehnbaren Begriff der *ἀσέβεια*, worüber zu vgl. Lipsius AR II 358. Die Tempelabrechnung der delischen Amphiktyonen vom J. 376/75, Syll.^{3} 153 Z. 134 verzeichnet *οἵδε ὦφλον Δηλίων ἀσεβείας ἐπὶ Χαρισάνδρου ἄρχοντος Ἀθήνησι, ἐν Δήλωι δὲ Γαλαίο, τ[ίμημα] τὸ [ἐ]πιγε[γ]ραμμένον [κ]αὶ ἀειφυγία, ὅτι [καὶ] ἐκ τō ἱερ[ō τō Ἀ]πόλλωνος τō Δηλίο ἦγον τὸς Ἀμφικτύονας καὶ ἔτυ[πτον].* Die übrigen Vergehen, bei denen Verbannung entweder gesetzlich festgesetzt oder bei der Verurteilung anwendbar war, betreffen schwere Schädigungen der Gemeinde, wie Verrat, Bestechlichkeit, Versuche, gewisse grundlegende Volksbeschlüsse oder Gesetze zu beseitigen oder zu verändern. Beispiele bei Busolt^3 236, 2. Beachtenswert Verbannung in Seriphos bei Arbeitsscheu, *ῥᾳδιουργία*, Plut. Exil. 7 p. 602 A.

Am häufigsten kam Verbannung bei politischen Vergehen und gegen politische Gegner, nicht bloß einzeln, sondern gegen die ganze Partei, zur Anwendung. Bei Staatsumwälzungen pflegte die siegreiche Partei die Gegner in großer Zahl zu vertreiben und über die Geflüchteten die Verbannung zu verhängen. Siegten die Oligarchen, so suchten sie, wie es in dem Epigramm auf dem Grabdenkmal des Kritias hieß (Schol. Aisch. g. Timarch. 39) ,dem verfluchten Demos' die Frechheit gründlich zu legen. Die Athener dagegen, *χρώμενοι τῇ εἰωθυίᾳ τοῦ δήμου πρᾳότητι* (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 22, 4), ließen zwar mitunter Milde walten, setzten aber in andern Fällen dem Haß keine Schranken. Als schwarze Blätter in seiner Geschichte stehen die grausame Niedermetzelung der Oligarchen auf Korkyra in den J. 427 und 425 (Thuk. III 81. IV 47f.) und die schonungslose Vernichtung der Oligarchen in Korinthos vom J. 393 (Xen. hell. IV 4, 2). Mehr Beispiele bei Busolt^3 215, 5.

Die Hauptmasse der Verbannten bestand aus politischen Exulanten, die natürlich alle Hebel in Bewegung setzten, um die Herrschaft ihrer Gegner zu stürzen und ihre Restitution durchzusetzen oder einen Amnestiebeschluß zu erreichen, namentlich nach Versöhnung unter dem Druck eines äußern Feindes. So umfaßte die von Solon erlassene Amnestie auch Verbannte (Plut. Sol. 19). Die durch die Medergefahr veranlaßte Amnestie des J. 480 betraf die *ἄτιμοι* und *φεύγοντες* (Andok. Myst. 107. 77), die Bedrohung durch die Karthager im J. 406 veranlaßte die Amnestie in Syrakus (Diodor. XIII 92, 7). Interessant ist, wie in der schönen Bronzeplatte von Olympia bei Szanto Österr. Jahresh. I (1898) 197ff., wo Verbannungen und Güterkonfiskationen gegen Geschlechtsangehörige verboten werden unter Androhung der Strafe der Verbannung und solenner Verwünschung gegen sie, trotzdem auf die Exilierten ein leiser Druck zur Rückkehr ausgeübt wird. Das setzt voraus, daß nach Parteistreitigkeiten zwischen Aristokraten und Demokraten und Exilierungen in größerem Umfange die Verhältnisse sich so weit geändert hatten, daß man an eine Konsolidierung des Staatswesens herantreten konnte. So wurden die Athener durch eine ausdrückliche Bestimmung des Friedens von 404 zur Wiederaufnahme der *φυγάδες* gezwungen. Plut. Lys. 12 (Beschluß der Ephoren). Andok. Myst. 80. 109. Lys. XII 77. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 34, 3.

Sofort mit der Rückkehr treten die Verbannten wieder in den Besitz ihrer bürgerlichen Rechte ein, wie das der Beschluß von Thasos von 412/11, IG XII 8 nr. 262 sagt: *οἵ τε φεύγοντες ὑπ[ὸ τοῦ δήμου ὅταν κατέλθωσι] πολῖται ἔστων ἐν ἡμέρ[ηι τῆι αὐτῆι ... ἀλλὰ καὶ ἐ[πίτιμοι παραχρῆμα κ]αὶ πολῖται ἔστων.* In Athen treten die von den Dreißig Verbannten bei der Rückkehr mit bewaffneter Hand wieder in den Besitz ihrer Güter ein. Isokr. XVI 46. Xen. hell. II 4, 38. Harpokr. s. *σύνδικοι.* In Selymbria bestimmt Syll.^{3} 112, 11 *[κάθοδον. δ' ἔναι τοῖς] φεύγοσι Σελυμβριανῶν [ἐγομένοις τὸς αὐτ]ὸς πολεμίος δὲ καὶ φιλίος [τοῖς ἐν τῖι πόλει].* Die eingezogenen Güter wurden zurückgekauft und die Käufer entschädigt. Xen. hell. V 2, 10 (Phleius). Isokrat. Ep. VII 8 (Methymna).

Infolge der andauernd heftigen Partei- und Klassenkämpfe seit dem Peloponnesischen Krieg wuchs die Zahl der politischen Exulanten so gewaltig an, daß um die Mitte des 4. Jhdts. Isokr. Archid. 68 sagen konnte, es gebe aus einer einzigen Stadt mehr Verbannte als früher aus dem ganzen Peloponnes. Als Alexander d. Gr. 324 die Restitution der Verbannten mit Ausnahme der Mörder und Tempelräuber anordnete, soll sich ihre Zahl auf über 20 000 belaufen haben, wie Diod. XVIII 8, gewiß übertreibend, sagt.

Die Verbannten waren zwar von der Ausübung der bürgerlichen Rechte und vom Betreten der Vaterstadt ausgeschlossen, aber mit der Lockerung des Begriffes der *ἀτιμία* seit Solon war ihnen der Aufenthalt in der Heimat gestattet. Das solonische Amnestiegesetz bei Plut. Sol. 19 umfaßte alle diejenigen, die nicht *ἐπίτιμοι* waren, aber auch die bloß mit bürgerlicher Zurücksetzung Bestraften, wie die Verbannten und Geächteten, ,überhaupt die verurteilten Verbrecher schlechthin', wie sich Swoboda Arch.-epigr. Mitt. 65, 64 ausdrückt.

Nach der Erweiterung des Begriffes der Atimia begann man *ἄτιμοι* und *φυγάδες* voneinander zu unterscheiden. Unter *ἄτιμοι* verstand man diejenigen, die nicht *ἐπίτιμοι*, nicht im Besitz der dem Bürger verfassungsmäßig zustehenden Rechte sich befanden Aristot. Pol. III 10 p. 1281 A *ἀτίμους ... μὴ τιμωμένους ταῖς πολιτικαῖς ἀρχαῖς.* Die Erläuterungen des Begriffes der Atimia durch die Redner sind im übrigen nicht präzis, so Demosth. XXI 92 *ἀτιμία καὶ νόμων καὶ δικῶν καὶ πάντων στέρησις.* XXI 87 *ἁπάντων ἀπεστέρηται τῶν ἐν τῇ πόλει καὶ καθάπαξ ἄτιμος γέγονεν.*

Totale Atimie bezeichnete das völlige Fehlen dieser Rechte, schloß nicht bloß von jeder Betätigung in staatlichen Angelegenheiten aus, sondern auch vom Besuche des Marktes und dem Betreten der öffentlichen Heiligtümer und entzog dem *ἄτιμος* die Befugnis in eigenen Angelegenheiten vor Gericht als Kläger oder Zeuge aufzutreten. Lys. VI 24. Demosth. XXI 87. 89. 92. 95. Mit totaler Atimie bestraft man durch Volksbeschluß oder durch Richterspruch zahlreiche politische und unpolitische Verbrecher, entehrende oder das Gemeinwohl ernstlich schädigende Vergehen. Diese Atimie wurde auf Lebenszeit verhängt und traf in schweren Fällen auch die Kinder. Bisweilen fügte man Verbannung oder Ächtung hinzu, nicht bloß in Athen, son-

dern auch in andern von Busolt³ 238, 3 erwähnten Fällen.

Temporär begrenzt war sie bei den Staatsschuldnern (*ὀφείλοντες τῷ δημοσίῳ*), indem sie mit der Tilgung der Schuld aufhörte. Das galt nicht nur in Athen, sondern auch anderwärts, z. B. in Samos nach dem samischen Getreidegesetz (um 200) Ber. Akad. Berl. 1904, 920 *πρὸς δὲ τὸ πρόστιμον ἀναγραψάτωσαν ἄτιμον, καὶ ἔστω ἕως καταβάλῃι ἄτιμος* und in Delphoi nach dem Statut der delphischen Phratrie der Labyaden Syll.² 438 (= Recueil des inscr. jurid. II nr. 28 p. 180 = SGDI II 2561 = Cauer-Schwyzer³ 323) Z, 99 *αἰ δέ κα μὴ ἀποτείσηι, ἄτιμος ἔστω ἐχ Λαβυαδᾶν καὶ ἐπὶ τούτωι καὶ ἐπὶ ταῖς ἄλλαις ζαμίαις 'έντε κ' ἀποτείσηι.* Z. 130 *'όστις δέ κα ζαμίαν ὀφείλῃι, ἄτιμος ἔστω 'έντε κ' ἀποτείσηι.*

Teilweise Atimie bestand z. B. im Verluste des Rechtes, gewisse Klagen wieder anzustrengen oder Anträge zu stellen oder Staatsämter zu bekleiden.

Die Wiedereinsetzung der *ἄτιμοι* in ihre bürgerlichen Rechte ist in Athen dadurch erschwert, daß ein Antrag nur nach Bewilligung der Indemnität (*ἄδεια*) durch einen von mindestens 6000 Bürgern gefaßten Volksbeschluß eingebracht werden durfte (Demosth.) XXIV 46. Nur bei Rücksicht auf die innere Lage oder bei Bedrohung durch einen auswärtigen Feind wurden zur Herstellung der bürgerlichen Eintracht oder der Stärkung der Widerstandskraft die *ἄτιμοι* mit Ausnahme gewisser Kategorien von Schwerverbrechern amnestiert. Plut. Sol. 19 und in andern von Busolt³ 238, 4 erwähnten Fällen.

Eine Einbuße bürgerlicher Rechte oder völliger Verlust der Freiheit konnte auch durch Selbstverpfändung und Schuldknechtschaft erfolgen. In älterer Zeit bis zur Abschaffung der Schuldknechtschaft und bis zur Milderung des Schuldrechts kam das häufig vor. [Otto Schultheß.]

Phykios (*Φύκιος*). Beiname des Poseidon auf Mykonos, der etymologisch zu *φῦκος, φυκίον* ‚Seetang' gehört. Abwegig ist die von v. Prott in einer Notiz (Arch. f. Rel. IX 91) geäußerte Identifikation mit Poseidon Phytalmios (s. d.). Syll.³ 1024. v. Prott-Ziehen Leg. Gr. sacr. I p. 13, 9. 16. S. o. Bd. XVI S. 1036. Bd. IV S. 2754. Gruppe Griech. Myth. 235. Usener Götternamen 244. Nilsson Griech. Feste (1906) 82f. Kern Rel. d. Griech. I 114. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 214f. [Johanna Schmidt.]

Phykteus (*Φυκτεύς*) wird nur einmal erwähnt im Schol. Pind. Olymp. X 46 = I p. 322, 8ff. Drachmann: *ἐὰν πόλιν. Τὴν πόλιν φασὶ καλεῖσθαι Φύκτεον ἀπό τινος Φυκτέως, οὗ μέμνηται καὶ Ἡσίοδος* (frg. 97) *οὕτω· τὴν δ' Ἀμαρυγκείδης Ἱππόστρατος, ὄζος Ἄρεος, Φυκτέος ἀγλαὸς υἱός, Ἐπειῶν ὄρχαμος ἀνδρῶν.* Danach wäre P., der Eponymos der Stadt Phykteon, Vater des Hippostratos und Nachkomme des Amarynkeus. Wellmann De Istro Callim. 112f. und Lübbert Index Schol. Bonnens. 1881/82, 9 schrieben statt *Φύκτεον*: *Φύτεον* (elische Stadt nach Istros frg. 45 bei Steph. Byz. s. v.) und statt *Φυκτέος*: *Φυτέος*; doch ist zu bedenken, daß die hdd. der Pindarscholien zwar zwischen *φύκτεον, πύκτεον, φυκτέαν, φύκτεαν* schwanken, aber durchgehend das *κ* im Namen aufweisen. Bei Paus. V 1, 11 wird *Πυττίος* als Vater des Amarynkeus genannt, vgl. Robert Oidipus II 52, 50. [Zwicker.]

Φυκοῦς (*Phycus*, v. l. *Phycuus*), Vorgebirge am nördlichsten Punkte der Kyrenaika, unweit von Kyrene, mit einem kleinen Hafenplatz an einer Bucht, heute Ras Sem. *Φυκοῦς ἄκρον καὶ χωρίον* gibt Ptolem. IV 4, 3. Steph. Byz. nennt die Ortschaft ebenfalls *χωρίον*, Strab. XVII 3, 20 dagegen *πολίχνιον* und Stad. m. m. *κώμη*. Plin. n. h. V 32 erwähnt P. an einer Stelle die er aus einem griechischen Paraplus entnommen hat. Detlefsen Geographie Afrikas bei Plinius u. Mela 31ff. Miller Itin. Rom. 876. Müller zu Ptolem. p. 667. [F. Windberg.]

Φυκοῦσσαι heißen bei Steph. Byz. die unter **Phokussai** behandelten Inseln.*)

Phylada (*Φυλάδα*). Beiname der Hekate, o. Bd. VII S. 2777. Pape-Benseler konjiziert *Φυλάς*, dagegen Hoefer Myth. Lex. III 2477, dessen eigene Vermutung über eine Verderbnis allerdings abwegig ist. Ein synonymes Epitheton ist Phylake bzw. Phylax, s. u. [Johanna Schmidt.]

Phylaka (*Φυλάκα*). Beiname der Demeter, IG IX 2, 573. Stählin Das hell. Thess. (1924) 174, 6. [Johanna Schmidt.]

Phylakai (*Φυλακαί*), Binnenstadt der makedonischen Landschaft Pieria, Ptol. III 12, 37 (13, 40), dazu C. Müller S. 518f. Plin. n. h. IV 34 zählt die *Phylacaei* ebenfalls unter den Binnenstädten auf. Heuzey Le Mont Olympe 218f. führt aus Delacoulonge Berceau de la puiss. Macéd. 1858 (mir nicht zugänglich) eine Inschrift an, in der Parmenion, Sohn des Glaukias, aus P. als Sieger im Dolichos zu Beroia 1 (o. Bd. III S. 304f.) genannt wird. Er sucht P. in den Ruinen einer alten Befestigung nordöstl. der Stadt Servia bei dem Ort Paliogratsano oberhalb des Haliakmon. Ihm folgt Demitsas *Ἡ Μακεδονία* 173ff., wo auch zwei dort aufgefundene Inschriften mitgeteilt werden. Dagegen scheint der Text der vorgenannten Inschrift *Παρμενίων Γλαυκία Φυλακήσιος* aus den französischen Worten Heuzeys rekonstruiert zu sein. R. Kiepert bemerkt im Text zu FOA XVI S. 3: ‚Ob P. im heutigen Serfidje (Servia), wo es nur mittelalterliche, aber keine antiken Reste gibt, oder in dem 4 km nordöstlich davon gelegenen Paleokastro von Karabunar gelegen hat, ist kaum zu entscheiden. Heuzey ist für letzteres, H. Kiepert und Lolling für ersteres, das allerdings dem zwischen den Cambunii Montes und dem Titarius Mons hindurchziehenden Passe Volustana näher liegt; C. Müller schwankt zwischen beiden. Die österreichische Generalkarte von Mitteleuropa Bl. 40/40 Larisa, derzeit die beste erreichbare Karte der Gegend, da die neuen griechischen Aufnahmen gesperrt sind, verzeichnet die Ruine von P. ebenfalls an der erstgenannten Stelle. [E. Oberhummer.]

Phylakaion (Hss. *Πυλάκαιον*), eine Siedlung in Großphrygien, Ptolem. V 2, 17. Nach den Hss. lag sie unter 62° 20′ E, 38° 10′ N, Themisonion unter 60° 10′ E, 38° 10′ N, also auf derselben Breite wie Themisonion, aber 10′ weiter nach Osten, nach der Änderung der Breite in 38° 20′ N bei Müller aber nordöstlich von Themisonion, vgl. Pauly R.E. s. v. Danach stimmt die Angabe Ramsays (Cities and Bishoprics of Phrygia I 255), es läge ‚a little to the southeast', nicht. Ptolem. V 2, 18 nennt dann unter den *δῆμοι*, die er nach den *πόλεις* Großphrygiens aufzählt, nooh die *Φυλακήνσιοι*, und zwar *παρὰ τὴν Βιθυνίαν*, was in keiner Weise zu der Lage von P. stimmt. Ramsay vertauscht daher in § 18 die Phylakensioi und die Lykaones, die nach ihm *παρὰ τὴν Λυκίαν* wohnen. Vermutlich ist diese Umstellung richtig; wenn nicht, dann haben die Phylakensioi nichts mit P. zu tun. Beim Geogr. Rav. II 18 (p. 106, 8 Pind. u. Parth.) steht *Filaction* zwischen *Latrileon* (Laodikeia am Lykos) und *Themissinion*. Ramsays weitere Vermutung, daß P. zu einer kaiserlichen Domäne bei Kibyra gehörte, und daß eine Erwähnung von P. in der Notitia de Boor Ztschr. f. Kirchengesch. XII (1891) 519 nr. 492 *ὁ Ἐρίζων ἤτοι Τυράων* vorliege (das *Τυράων* wäre über *Φυράων* aus *Φυλακαίων* entstanden), sind unerwiesen, die zweite außerdem sehr unwahrscheinlich, vgl. Robert Villes d'Asie Mineure 125. Ramsay ist offenbar später wieder zurückgekommen, wenigstens spricht er davon, daß die Diözese von Themisonion mit der angrenzenden kaiserlichen Domäne P. ein ‚joint Bishopric' bildete, Byzantion VI (1931) 15.

Auf der Karte zu den ‚Cities' (vgl. Am. Journ. Arch. III, 1887, 364) setzt er P. unter 29° 30′ E südlich von Eriza und südlich vom nördlichsten Punkt des Indosbogens, Kiepert FOA VIII Text 13 a Z. 72 vermutungsweise nördlicher in den Ruinen östlich von Dere Köy, 37° 25′ N, 29° 28′ E, an. Da die Lage von Themisonion, nach der man die von P. bestimmen könnte, noch nicht festgestellt ist, bleibt aber alles unsicher. Bedenklich ist auf jeden Fall, daß bei diesem Ansatz die einzige Angabe über die Lage von P., die wir haben, nämlich, daß es östlich oder nordöstlich von Themisonion liegt, nicht beachtet ist. [W. Ruge.]

Phylake. 1) *Φυλακή* (zum Akzent s. Hoefer Myth. Lex. III 2478) bzw. **Phylax** (*Φύλαξ*) ist Beiname der Hekate. Letztere Form ziehen Wendel Schol. Theokrit. II 12 c und Kern Orph. frg. 42 vor. Vgl. Usener Götternamen 38. 264; Kl. Schr. IV 21, 38. [Johanna Schmidt.]

2) *Ἑρμοπολιτικὴ φυλακή* bzw. ***Θηβαικὴ φυλακή*** Strab. XVII 813; *Φυλακαί* Ptolem. Geogr. IV 5, 30 M., zwei benachbarte Zollstellen für den ägyptischen Binnenverkehr auf dem Nil an der Grenze zwischen der Thebaïs und Mittelägypten; bei Strabon unterschieden in die hermopolitanische Grenzwache als Zollstelle für die aus der Thebaïs nach N. gehenden Waren, der eine thebanische Grenzwache gegenübersteht. Letztere lag nahe der Ausgangsstelle des ‚nach Tanis führenden Kanals', d. h. des heutigen ins Fajûm führenden Josefsarmes, der südlich Deirut vom Nil abzweigt. In dieser geopolitisch gegebenen Zone zwischen Hermopolis–Aschmûnên im Norden und Lykonpolis–Assiût im Süden lag seit der Landesordnung der XVIII. Dynastie die Verwaltungsgrenze zwischen Ober- und Unterägypten. Diese hat sich zwar zeitweise etwas verändert (Verschiebung der Grenze der Thebaïs bis nach Hermopolis im Norden), lebte aber immerhin noch in der Abgrenzung zwischen der römischen Heptanomia und der Thebaïs fort; Näheres s. Art. Lykonpolis Nr. 1 S. 2310. Thebaï (Ägypten) S. 1574. Agatharchides (2. Jhdt. v. Chr.) GGM I 122 nennt mißverständlich als südlichsten Gau (*νομός*) Mittelägyptens nach dem Hermopolites einen, *ὃν οἱ μὲν Φυλακήν, οἱ δὲ Σχεδίαν καλοῦσιν*, d. h. das Gebiet des einstmals selbständigen Gaues von Kusai (Toparchie *Κουσσείτης*) s. Art. Kusae, Art. *νομός* S. 838. Schedia Nr. 2. Natürlich gab es in Ägypten je nach der politischen und verwaltungspolitischen Lage, abgesehen von den Grenzzollstellen im Süden gegen Nubien (bei Elephantine–Philai) und den in den Deltahäfen für den Import aus Übersee (s. Naukratis) noch andere Binnenzollstellen für den Nilverkehr, so in der ägyptischen Spätzeit–Perserzeit an der Südgrenze des memphitischen Gaues gegenüber Mittelägypten, d. h. dem Gebiet des autonomen geistlichen Fürstentums Herakleopolis s. Art. Memphis S. 673, und am kanobischen Nilarm südöstlich Alexandreias für den dortigen Umschlagsverkehr s. Art. Schedia Nr. 1. Zum ägyptischen Zollwesen s. Kees Kulturgesch. des AO Ägypten S. 105f. 255. [Herm. Kees.]

3) Paus. VIII 54, 1 gibt nach literarischer Quelle (Heberdey Reisen d. Pausanias 93f. Bölte u. Bd. IV A S. 1082f.) an, der Alpheios bilde die Grenze zwischen Tegea und Sparta und entspringe *ἐν Φυλάκῃ*, worauf weitere Einzelheiten über den Lauf des Flusses folgen. Daß hier mit dem Alpheios der Sarantapotamos gemeint ist, ist sicher, der Name wird bestätigt durch Aristot. frg. 592 R (vgl. dazu Bölte u. Bd. III A S. 1308, 3ff.). Mit dem elischen Alpheios hat er nichts zu tun; die Unmöglichkeit der bei Pausanias gegebenen Version, er sei dessen Oberlauf, ist längst nachgewiesen (s. bes. Loring Journ. hell. stud. XV 53ff. 67f. Fougères Mantinée 565ff.). Pausanias' Angabe über den Verlauf der tegeatisch-spartanischen Grenze am Oberlauf des Sarantapotamos wird aber bestätigt durch das schon genannte Aristotelesfragment und eine Felsinschrift bei Kryavrysis, auf die Bölte (u. Bd. III A S. 1308, 13ff.) aufmerksam macht. Sinn hat sie nur, wenn nicht die kleinen Quellen bei Kryavrysis, wie früher vielfach angenommen, sondern, was ohnehin natürlicher ist, der große östliche Ursprungsarm des Sarantapotamos, der Vurvuriotikos, als Oberlauf des tegeatischen Alpheios angesehen wurde (Loring a. O. Frazer Pausanias IV 443f. Rhomaios *Ἀθηνᾶ* XIV (1902) 4. Bölte u. Bd. III A S. 1307, 66ff. IV A S. 1082f.). Schon dadurch wird P. in die Nähe des heutigen Dorfes Vurvura verwiesen. Andere Gründe ergeben dasselbe. In dem breiten Kalkbergland, das Lakonien von der Tegeatis trennt, gibt es anbaufähiges Gebiet und damit Siedlungsmöglichkeiten nur an drei Stellen, und nur hier können daher antike Siedlungen angesetzt werden (vgl. dazu die geologische Karte Philippsons, die Kartenskizze u. Bd. III A S. 1305f. Bölte u. Bd. III A S. 1297. 1307f., auch Vischer Erinnerungen u. Eindrücke 357. Philippson Peloponnes bes. 166). Das eine

*) Notverweis des Herausgebers.

ist die große Schieferinsel westlich der Straße Tegea—Sparta, das Gebiet der antiken Skiritis (Bölte u. Bd. III A S. 1308f.), eine zweite bedeutend kleinere Insel im Kalk bildet eine alluviale Talauffüllung südlich Kryavrysis bis zum Klisurapaß. Es ist das Gebiet des antiken Karyai, das 1½ km südöstlich Kryavrysis auf dem Hügel Analipsis lag (vgl. v. Geisau o. Bd. X S. 2245f. Bölte u. Bd. III A S. 1307f.). Auch dadurch wird ausgeschlossen, daß die Quellen bei Kryavrysis die bei Pausanias gemeinten Alpheiosquellen sein können, da sie dann im Gebiet von Karyai gelegen hätten. Das dritte Gebiet schließlich ist das westliche Schiefervorland des Parnon. In ihm entstehen um das Dorf Vurvura, das auch in diesem Schiefergebiet liegt, die Quellbäche des Vurvuriotikos-Sarantapotamos.

Alle diese Argumente lassen keinen Zweifel daran, daß P. hier irgendwo gelegen hat; die genaue Stelle dürfte Rhomaios gefunden haben, auf einem Hügel Kakkavulleri am nördichen Ufer des Bachs, eine halbe Stunde westlich von Vurvura, der auch eine mittelalterliche Festung getragen hat. Von antiken Resten ist außer Scherben nichts mehr vorhanden (Ἀθηνᾶ 1902, 35. Bölte u. Bd. IV A S. 1082, 68ff.). Die Φυλακεῖς gehörten zu den neun alten Gauen, aus denen Tegea bestand (Paus. VIII 45, 1). Daß das Gebiet wie Karyai und die Skiritis jemals spartanisch wurde (Kiepert Text zu FOA XIII S. 4), ist nicht bezeugt. Ältere Literatur s. bei Bölte Art. Symbola u. Bd. IV A S. 1082. H. Kiepert hatte den Ort ursprünglich, im Topographisch-historischen Atlas, ganz richtig angesetzt, sich dann im Neuen Atlas durch Curtius bestimmen lassen, P. bei Kryavrysis einzuzeichnen, während dann R. Kiepert ihn entsprechend seiner Bemerkung im Text in den FOA XIII noch weiter südlich auf lakonisches Gebiet rückte.

[Ernst Meyer.]

4) Φυλάκη, thessalische Stadt der Phthiotis, nach Hom. Il. II 705; Od. XI 290 Sitz der Phylakiden, zu denen Iphiklos und Protesilaos gehören, bei Hom. Il. II 695. 700 im Gebiet des Protesilaos genannt, nach Strab. IX 435 (vgl. 433: Zurechnung zur Phthiotis), danach Eustath. Il. 324, 13, nahe bei Theben gelegen, nach Ps.-Herakleides III 3 mit Theben identisch, d. h., da Theben im Schiffskatalog fehlt, sein Vorgänger. Bei Plin. n. h. IV 32 wird P. zwischen Melite und Potniai aufgezählt. Das Ethnikon ist, entgegen Steph. Byz., danach Eustath. 324, 13, nicht Φυλακήσιος, sondern bei Lucian. dial. mort. 23 Φυλάκιος.

Nach Steph. Byz., danach Eustath. Il. 323, 42 die Gründung eines Aioliden Phylakos, wird die Stadt in der Mythologie als Heimat der Rinder oft genannt, die Melampus als Bedingung für die Heirat mit Pero (Hom. Od. XI 290: ἕλικας βόας εὐρυμετώπους ἐκ Φυλάκης ἐλάσειε βίης Ἰφικληείης ἀργαλέας) nach Pylos, vielleicht ursprünglicher aber zu Pero nach Pereia (s. d. Art. Pereia im Suppl.-Bd. VII) holen soll: Hom. Od. XI 288ff. (m. Schol. = Pherekydes FGrH. 3 F 33), wonach Norsa-Vitelli auch in dem Papyrusfragment Studi Italiani NS XII (1935) 89 die Wegführung ἐκ Φυλάκης ergänzten, während Pfeiffer Philol. XCII (1937) 1, der darin einen Rest

der Tyro-Eöe des Hesiod erkennt, ohne andere Begründung als den Abstand von Od. XI 288ff. statt dessen mit scharfer Trennung der beiden Versionen der Rinder bei Iphiklos und Phylakos (die aber nicht auch eine Trennung der Schauplätze besagt) ἀφ' Ἰφίκλοιο einsetzt. Schol. Theokrit. III 43. Iphiklos in P. auch Ap. Rhod. I 45.

P. ist ferner Hauptstadt des Protesilaos: Hom. Il. II 705 und seines Bruders Podarkes, mit dem er (doch als Vetter) im Hesiod-Katalog auch unter Helenas Freiern als ἐκ Φυλάκης erscheint (Berl. Klassikertexte V 1, 30 v. 34). Pind. Isthm. I 84. Ps.-Herakleides III 3. Strab. IX 433. Q. Smyrnaeus I 231. Lucian. dial. mort. 23, ähnlich wohl auch bei Heliodoros (o. Bd. VIII S. 16, 31ff.) bei Steph. Byz.: Ἀργείων τελέεσσιν ὅσοι Φυλάκηθεν ἕποντο. Philostrat. Her. II 8 p. 148 K., vgl. II 3 p. 143 K.

Der thessalische Agon der Protesilaeia (Schol. Pind. Isthm. I 84) fand hier in seinem Temenos statt. Daher erscheint Protesilaos dann auf den Münzen von Theben Catal. of gr. Coins Thessaly XI 3f. Gis. Richter Metrop. Museum Studies I 197 Abb. 14. Grose Fitzwilliam Mus. Cambridge Greek Coins II 176, 10 nr. 4706 (mit Datierung 302—286), dazu zuletzt Curtius Röm. Mitt. XLIX (1934) 309f. Wenn auch bei ihrem Bild des vom Schiffsvorderteil aus vorwärtsstürmenden Protesilaos bei Münzen von der Wende des 4. zum 3. Jhdt. noch nicht an Nachbildung einer Kultstatue gedacht werden kann (zum Aufkommen solcher Darstellungen Regling Handbuch der Archäologie I 136f.), so ergibt es doch, daß in P. die seit den Kyprien anerkannte Version (vgl. Türk Myth. Lex. III 3155ff.) galt, wonach Protesilaos erst nach erfolgreichem Kampf durch Hektor getötet ward. Ihr steht, was auch Curtius nicht beachtet hat, die ältere, wohl auch durch die Münze von Elaius (Türk 3166. Curtius 309, 1) bezeugte Version des Schiffskatalogs (Hom. Il. II 699ff.) gegenüber, wonach Protesilaos sofort beim Verlassen seines Schiffs getroffen wird (die Münze zeigt ihn bereit zum Aussteigen, doch noch nicht dabei begriffen). Diese zweite Version liegt, was Curtius 310 bei der Gegenüberstellung der thebanischen Münzen und der Statue übersehen hat, dem Motiv der Statue in New York und London (Richter 187ff., zuletzt bei Curtius 306 Abb. 1) zugrunde, die entgegen Curtius' Deutung auf einen Heros Kyzikos wegen der Angabe eines Rammsporns (nicht Schiffsvorderteils) an der Plinthe (nur als ein solcher ist die Zurichtung, die vielleicht noch einer Anstückung diente, erklärlich) und nach dem Schreitmotiv nur als Darstellung des über den Rammsporn aussteigenden Protesilaos (nicht nur Stellung des Zielenden, sondern ein noch balancierendes Absteigen über den Rammsporn, dessen Bezeugung für einen einfachen Schiffstyp durch Richter 197 Abb. 12 Curtius 308 nicht berücksichtigt) betrachtet werden kann, zumal Curtius' Bedenken gegen die untypische Auffassung des Motivs wie durch den Nachweis einer Version, die Protesilaos nicht als Kämpfer kennt, so durch den ‚polygnotischen' Charakter der Erzählung (Vorbereitung des Geschicks, das Protesilaos sogleich treffen wird) als Merkmal klassischen Stils

der Statue widerlegt werden. Es läßt sich jedoch nicht entscheiden, ob im 5. Jhdt. (zur Datierung der Statue Curtius 316) auch in P. die Version des Schiffskatalogs noch galt. Nur dann könnten die Repliken in New York und London als Kopien des Kultbilds von P. erkannt werden. Die thebanischen Münzen erzählen nach Obigem die Sage, stellen nicht das Kultbild dar und bezeugen erst fürs 4./3. Jhdt. sicher die Kyprien-Version für P.

Nach dem Auftreten des Heros von P. auf ihnen zu urteilen, ward P. in frühhellenistischer Zeit von Theben annektiert, sofern es nicht (ähnlich wie auf Kreta Oleros, o. Bd. XVII S. 2451f. zu Hierapydna) von Anfang an zu der jüngeren Neugründung gehörte, ihre Altstadt (wofür Thebens Fehlen im Schiffskatalog spricht) darstellte (so daß eine starke Scheidung, wie sie Bursian I 80 und danach wohl Kip Thessal. Studien 64 annehmen, wegfällt). Jedenfalls weist (vgl. Weil Arch. Ztg. XXXI [1873] 42) das Zeugnis des Ps.-Herakleides III 3 von Θήβας Ἀχαΐδας πρότερον Φυλάκην καλουμένας auf eine enge Verbindung beider Orte, die danach auch nicht weit voneinander gelegen haben können. Auch ist vielleicht die Demeter der thebanischen Münzen, die Göttin des Demetrion bei Pyrasos (Strab. IX 435. Stählin 173f.) identisch mit der auf den Inschriften IG IX 2, 573 und bei Arvanitopulos Rev. de philol. XXV (1911) 124 nr. 26 erscheinenden Demeter Phylaka (s. d.), und mit diesem Beinamen (dagegen IG IX 2, 264, Arvanitopulos 383 nr. 39 ist Phylaka Personenname) hängt irgendwie der Stadtname zusammen (Stählin 174, 6). Durch all dies wird die Bezeichnung von P. als ἐγγὺς Θηβῶν gesichert. Theokrit. III 43 (τὰν ἀγέλαν χὠ μάντις ἀπ' Ὄθρυος ἄγε Μελάμπους und [danach?] Schol. Hom. Od. XI 287) legt nur durch dichterische Bezeichnung, nicht mit geographischer Genauigkeit (Stählin Ath. Mitt. XXXI [1906] 13) die Lage am Othrys (Strab. IX 435: πᾶσαι πρὸς ἕω τῆς Ὄθρυος) fest. Trotz der Entfernung von etwa 20 km von Theben haben sowohl Lolling Hellen. Landeskunde 147 wie auch Stählin Hell. Thess. 152 an dem Ansatz Leakes North. Greece IV 332 (zur falschen Interpretation von Strab. IX 433 ebd. 364 vgl. Weil 42) festgehalten, der als zur Bedeutung des Stadtnamens passend die Siedlungsstätte östlich des Passes von Kitik mit P. glich. Dieser Ansatz hat allerdings den Zweifel Bursians I 80 gegen sich, der daneben die Stätte in Erwägung zieht, die Leake IV 466ff. und Stählin Thess. 174 [mit weiterer Literatur] als die von Eretria betrachten (weiter südlich suchte Georgiades Thessalia[1] 219 P. in den noch unbenannten Ruinen von Jenizek [wozu Stählin 176f.]). Leake erwähnt bereits die Ummauerung einer Akropolis mit ungenau gefügten, aber offenbar schon annähernd isodomen Mauern, nach Stählin Mitt. 14; Thess. 174 aus unbehauenen Plattensteinen. Eine kyklopische Mauer umzieht nach Stählin Thess. 174 den Fuß des Stadthügels, der — wie die Erwähnung prähistorischer Scherben (ohne weitere Angaben) bei Wace-Thompson Prehistoric Thessaly 10 nr. 69 zeigt — bereits in prähistorischer Zeit (zum Aufhören der prähisto-

rischen Besiedlung des Κρόκιον πεδίον Hansen Early Thessaly 48) besiedelt war und dann nach dem Mauerbefund sicher noch mindestens im 4. Jhdt. eine griechische Stadt trug. Denn die Polygonalmauern dürften (auch ohne Autopsie) nicht leicht als Zeugnis einer archaischen Blütezeit, nach Stählin Thess. 174 in Fortsetzung der mythischen Berühmtheit betrachtet werden. Ich setze Stählins Beschreibung (Mitt. 14) hierher: ‚Der (kegelstumpfförmige) Hügel hat auf drei Seiten ziemlich steile Abhänge, nach Osten dagegen dacht er sich langsam zur Ebene ab. Die Stadtmauer läuft rings um den Fuß der Anhöhe. Sie ist aus mäßig großen Blöcken in kyklopischer Weise gefügt. Die obere Plattform, deren Ausdehnung von Süden nach Norden etwa 100 m beträgt, ist von einer zweiten Mauer umzogen, die aus kleineren, unbehauenen, meist flachen Steinen gebaut ist. In der Mitte der Burg ist eine kleine Erhebung.'

Als schwerwiegendes Bedenken bleibt gegen den Ansatz bei Kitik aber die weite Entfernung von Theben, während die Tatsache des Synoikismos (die wohl auch den Ansatz von Orchomenos bei Moni Xenia nahe bei Kokkoti verbietet und empfiehlt, diesen Ort in Berichtigung des o. Bd. XVIII S. 886f. Gesagten bei Karandali — geometrische Bronzefunde von da in Halmyros — anzusetzen), erst recht aber die Deutung von P. als Altstadt von Theben eine Lage unmittelbar bei Theben, und wenn man die etymologische Deutung des Namens annehmen will, dann als ‚Wächter' am Weg von Pherai (s. den Art. im Suppl.-Bd. VII mit Karte 2) nach Theben anzunehmen rät. Die in dieser Gegend bekannten Kastra von Mustaphakli, Persuphli und vielleicht auch Seratzi (Giannopulos Ἁρμονία III [1902] 433f.) hat Stählin übergangen. Sie bedürfen noch der Untersuchung, die nach Abschluß des Artikels eben noch durchgeführt werden konnte. Danach weisen Mustaphakli und Seratzi nur prähistorische Befestigungen auf; doch ist es möglich, auf dem Kastro-Hügel bei dem erstgenannten Dorf (als solcher bezeichnet auf der griechischen Generalstabskarte 1 : 25 000, Blatt Pharsalos) eine antike Siedlung anzunehmen; die prähistorische Siedlung liegt, durch eine Revmamulde von jenem getrennt, auf einem niedrigeren Hügel im Schutze des Kastro-Hügels, der am Ausgang einer Enge die nur leicht gewellte Senke am einen Ende beherrscht, die sich bis Persuphli erstreckt. Etwa 20 Minuten südlich von der Bahnstation dieses Ortes nun liegt bei der Δερβίση βρύση eine antike Siedlung in sehr charakteristischer Lage, durch je einen grabenartigen Einschnitt von der Ebene im Norden, von den ansteigenden Randhöhen im Südosten und Südwesten getrennt; die die Stadthöhe umziehenden Revmata vereinigen sich südlich unter ihr zum Chalorevma, das östlich an Theben vorbei dem Golf von Halmyros zufließt (vgl. die Karte 2 zum Art. Pherai im Suppl. VII). Die Stadthöhe bildet ein wenig ausgedehntes Plateau, das nur von Osten aus leicht zu ersteigen ist; nach Südwesten fällt es allmählich ab, läuft aber dann in Steilklippen aus. Hier war der Abfall bereits aus der Befestigung ausgeschlossen. Diese ist im Südwesten und Süden gerade noch in einer horizontalen Schicht

verfolgbar; sie folgte dem Rand des Plateaus etwas unterhalb seiner jetzigen Höhe; nahe der Südwestecke ist der Vorsprung eines Turmes noch zu erkennen. Die Mauer dürfte in hellenistischer Zeit errichtet sein, und wirklich mußte die Stelle allzeit ihre Schlüsselstellung in der Beherrschung der Senke wie des auch heute noch hier vorbeiziehenden Übergangs nach Theben bewahren. Ihre Nichterwähnung beim Vormarsch des Flamininus von Theben nach Pherai (s. d.) erklärt sich, wenn sie damals zu Theben gehörte, und dies wiederum kann der durch die Schlüsselstellung als ‚Wächter' nahegelegten Gleichung des Kastro von Persuphli mit P. als Stütze dienen; ist diese richtig, dann bedeutet die Übertragung der Geltung von hier nach Theben das Vordringen aus der Binnen- zur Küstenebene. [E. Kirsten.]

5) Stadt des epirotischen Gaues Molossis, 167 v. Chr. von den Römern nach kurzem Widerstand eingenommen, Liv. XLV 26, 4. 10. Nach Kiepert FOA XV. XVI südlich von Dodona. [E. Oberhummer.]

Phylakes s. Phylax.

Phylakides, mehrfach als historischer Mannesname bezeugt (z. B. IG VII 217 in der Ephebenliste von Aigosthena in der Megaris = SGDI III 53 nr. 3101, IG IV 1 nr. 103, 50 auf einer Baurechnung vom Asklepieion in Epidaurus s. Bechtel Die histor. Eigennamen des Griechischen [1917] 578; Aeginetischer Isthmionike bei Pindar V 18. VI 7).

1) Patronymikon des Iphiklos bei Homer Il. II 705. XIII 698 und im Hesiodfragment v. 35 des Pap. Berol. 9739 s. Art. Phylakos Nr. 1.

2) Protesilaos, des Iphiklos Sohn, Ovid. ars am. II 356. III 17; amor. II 6, 41. Propert. 19, 7.

3) Sohn des Apollon und der Nymphe Akakallis, einer Minostochter, Bruder des Philandros, nur bekannt aus Paus. X 16, 3: οὗτοι (die Einwohner von Elyros auf Kreta) οὖν αἶγα χαλκῆν ἀπέστειλαν ἐς Δελφούς. Δίδωσι δὲ νηπίοις ἡ αἲξ Φυλακίδῃ καὶ Φιλάνδρῳ (s. d. und Φύλανδρος) γάλα. Παῖδας δὲ αὐτοὺς οἱ Ἐλύριοί φασιν Ἀπόλλωνός τε εἶναι καὶ Ἀκακαλλίδος νύμφης usw. Diese Ziege zeigen delphische Silbermünzen ca. 500 v. Chr. (s. Abbildungen und Literatur bei Cook Zeus II 218 Anm. 0). Weitere Beispiele von der Ernährung von Säuglingen durch die Milch von Tieren z. B. bei Usener Sintflutsagen 110. [Zwicker.]

Phylakites. Zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung unterhielten die Ptolemaeerkönige ein Gendarmeriekorps, die φυλακῖται, welche in den Städten und Dörfern des ganzen Landes verteilt waren (Pap. Tebt. I 5, 188 [2. Jhdt. v. Chr.]). Ihre Haupttätigkeit war polizeilicher Natur, sie hatten aber auch fiskalischen Interessen Geltung zu verschaffen. Hierbei waren sie nicht nur als Aufsichtsbeamte tätig (Pap. Tebt. I 27, 60 [2. Jhdt. v. Chr.]), sondern übten bisweilen auch die Funktionen der πράκτορες aus (Pap. Petr. II 2, 1, 16 [3. Jhdt. v. Chr.]. Pap. Tebt. I 5, 188 [2. Jhdt. v. Chr.]). Als Vergütung für ihre Tätigkeit bezogen sie Gehalt: ὀψώνιον (Pap. Petr. III 128 S. 316); auch κλῆροι erhielten sie zu Lehen. Daraus geht hervor, daß die P., obwohl sie eine reine Polizeitruppe waren, auf wirtschaftlichem und organisatorischem Gebiet dem Militär angeglichen waren (Pap. Tebt. 60, 23 [2. Jhdt. v. Chr.]. Pap. Tebt. I S. 550ff.). Die direkten Vorgesetzten der P. waren die ἀρχιφυλακῖται, die meist aus einheimischen Ägyptern genommen wurden. Ihre Vorgesetzten im Gau waren die ἐπιστάται τῶν φυλακιτῶν, meist griechischer Herkunft (Pap. Hamb. S. 111, 1 [3. Jhdt. v. Chr.]. Pap. Tebt. I 5, 159 [2. Jhdt. v. Chr.]). Bisweilen waren auch beide Ämter in einer Hand vereinigt (Pap. Petr. III 130 S. 321 [3. Jhdt. v. Chr.]).

In römischer Zeit blieb das Gendarmeriekorps der P. nur noch kurze Zeit bestehen und wurde bald von den Militärposten der Römer, die unter Centurionen und Decurionen standen, verdrängt. Außerdem wurden in den Städten und Dörfern neue lokale Polizeiorgane geschaffen, die nach Einführung der Liturgie in Ägypten wohl alle als liturgische Stellen vergeben wurden.

Literatur: Engers De Aegyptiarum κωμῶν administratione qualis fuerit aetate Lagidarum, Diss, Groningen 1909, 86f. Wilcken Grundz. 411ff. Oertel Liturgie (Index). Preisigke-Kießling Wörterb. III 178f. [Emil Kießling.]

Phylakos, als Personenname öfters vorkommend, z. B. ein athenischer γραμματεύς, Syll. I³ nr. 150, 3. IG XIV nr. 615. IG III 1035. 807 b 11, mehrfach IG XII 9 s. Index, als Heroenname s. H. H. Roer De nominibus heroum propriis (Münster 1914) 41.

1) Gründer und Eponym der phthiotischen Stadt Phylake (Hom. Il. II 695ff. Steph. Byz. s. v. Schol. Il. z. St. Eustath. zur Ilias II 695 p. 323, 42. Schol. Theokrit. 3, 43 p. 129, 24ff. Wendel) oder von Phylakia in Attika (Töpffer Attische Genealogie 256), ist ein Sohn des Aioliden Deion (Apollod. I 9, 3, 4. Schol. Il. II 695. Steph. Byz. s. Φυλάκη) oder Deioneus (Schol. Od. XI 287. 290. Eustath. zu Od. XI 280 p. 1685, 21); seine Mutter ist die Xuthostochter Diomede, seine Brüder sind Ainetos, Aktor, Kephalos, seine Schwester ist Asteropeia (Apollod. I 9, 3, 4). Ainetos und Kephalos sind attische Heroen (Töpffer a. O.), in P. sind der Eponym des attischen Phylakia und des thessalischen Phylake in eine Person verschmolzen. Seine Gattin ist die Minyerin Klymene (Schol. Apoll. Rhod. I 45. Hyg. fab. 14. Schol. Od. XI 326), die aber auch als Frau des Kephalos und andrer Heroen gilt. P. (bzw. Kephalos) erzeugt mit ihr den Iphiklos (Il. II 705. XIII 698. Schol. Apoll. Rhod. I 45. 118. Orph. Arg. 140. Eustath. zur Ilias II 695 p. 323, 26. 42. Hesiod. frg. 94 Rzach aus Berl. Klassikertexte V 9739, 34ff.) und Iasons Mutter Alkimede (Apoll. Rhod. I 47 und Pherekydes Schol. Apoll. Rhod. I 45 = FGrH I 89, 23ff. Jac.). Bei Eustath. zur Od. XI 522 p. 1697, 60 gilt P. auch als Vater des Protesilaos, der sonst als Sohn des Iphiklos gilt. Aus sehr alter Volksüberlieferung erzählt Pherekydes frg. 33 FGrH I p. 70, 7ff. Jac. aus Schol. Od. XI 287ff. folgende Geschichte von P. und dem jungen Iphiklos (Überlieferung s. Robert Heldens. I 58ff.): Als Iphiklos seinen Vater P. Widder verschneiden sah, war er über den Anblick des blutigen Messers so erschrocken, daß er die Zeugungsfähigkeit verlor (Apollod. I 9, 12). Nach Theokrit. Schol. 3, 43 p. 129, 24ff. W. hieb P. einen

Baum um, und wollte, um Iphiklos im Scherze zu erschrecken, das Messer in einen Baum werfen, traf aber Iphiklos und verletzte ihm das Geschlechtsglied; nach Schol. Od. XI 287 verfolgt P. den Iphiklos mit dem Messer, da er ihn etwas Ungehöriges tun sieht, nach Schol. Od. XI 290 kastriert Iphiklos selbst die Tiere, worin sein Vater etwas Unpassendes sieht; P. stößt das Messer in eine heilige Eiche (so Apollod.), nach Schol. Od. in einen wilden Birnbaum, nach Schol. Theokrit. εἰς τὸ πλησίον δένδρον. Das Messer wuchs im Stamme ein und wurde allmählich ganz von der Baumrinde verdeckt (Parallelen hierzu bei anderen Völkern Mannhardt Antike Wald- u. Feldkulte I 30f.). Beim Streit um die Rinderherde des P. und Iphiklos (Il. II 705) zwischen diesen und ihrem Vetter, dem Pylierkönig Neleus, erklärt Neleus, seine schöne Tochter Pero dem zur Frau zu geben, der ihm die Rinderherde verschaffe. Peros Freier Bias beauftragte seinen Bruder, den Seher Melampus, mit dieser Aufgabe. Nach manchen Zwischenfällen will P. dem Melampus die Herde ausliefern, wenn Melampus den Iphiklos von der Zeugungsunfähigkeit befreie. Melampus opfert dem Zeus einen Stier und ladet die Vögel des Himmels zum Mahle ein; sie wissen aber nichts; nur ein alter Geier, der nicht zum Mahle gekommen war und jetzt herbeigeholt wird, erzählt, was dem Iphiklos geschehen sei; dieser werde zeugungsfähig sein, wenn man das Messer herbeischaffe, den Rost abschabe, und diesen mit Wein vermischt 10 Tage lang dem Iphiklos zu trinken gäbe. Das geschieht und Iphiklos wird zeugungsfähig. S. Robert a. O. und Cook Zeus I 684f. FGrH I 401, 11ff. Jac.

2) P., Sohn des Iphiklos, also Enkel von Nr. 1, s. Eustath. z. Il. II 695 p. 323, 42.

3) P., ein Troer, von Leïtos erschlagen: Φύλακον δ' ἕλε Λήϊτος ἥρως φεύγοντ' Il. VI 35. Tzetz. Hom. 118. Etym. M. 325, 57.

4) P., epichorischer Heros von Delphi. Er und Autonoos bekämpfen beim Persereinfall 480 als riesige Hopliten nach Herodot. VIII 39 die Feinde; Herodot kennt auch ihre Heiligtümer in Delphi, das des P. oberhalb des Heiligtums der Pronoia, des Autonoos bei der Kastalia; dasselbe berichtet Paus. X 8, 7 (s. die Erklärer z. St.). Ähnliches berichtet Paus. X 23, 2f. und I 4, 4 beim Galliereinfall 279 v. Chr., wo den Delphiern vier φάσματα ἡρώων, darunter P., helfen; beide Male erfolgt diese Heroenhilfe unter Blitz und Donner und Bergsturz. Heroen als Retter in Kampfesnot sind eine häufige Erscheinung (s. o. Art. Boathoi), vgl. Usener Der Stoff des griech. Epos = Kl. Schr. IV 212ff. Pfister Reliquienkult im Altertum 508. 512. Schwenn Der Krieg in der griech. Religion, RVV XX (1921) 309. S. Wide Lakonische Kulte 280. L. Weniger Feralis exercitus = Arch. f. Rel. X (1907) 230ff. (P. und Autonoos als Sturmriesen). O. Crusius Die delphischen Hymnen = Philol. LIII (1894) Erg.-H. 16.

5) P., Sohn des Samiers Histiaios, nach Herodot. VIII 85 εὐεργέτης βασιλέος ἀνεγράφη καὶ χώρῃ ἐδωρήθη πολλῇ. [Zwicker.]

6) Erzgießer, s. Psylakos.

Phylakterion s. d. Art. Amuletum o. Bd. I S. 1984ff., Mageia o. Bd. XIV S. 366f. und Aberglaube o. Bd. I S. 29ff.

Φύλαμος wird nach Steph. Byz. s. Αὔσων p. 148, 6 von Lykophron als ein Fluß erwähnt; dies erfolgt bei Lykophr. Alex. 593, wo jemand im Lande der Daunier am ausonischen Phylamus (παρ' Αὐσονίτην Φυλαμόν) Argyrippa gründet. Gemeint ist die Stadt Arpi in Apulien, die das Roß als Münzwappen hat. Da die Stadt am linken Ufer der Celone (Kapelle S. Nicola d'Arpe) oder Cesone (Forbiger III 748) festliegt, so liegt es nahe, den Φ. und Auson mit dem Fluß von Arpi zu identifizieren. C. v. Holzinger (zu Lykophr. p. 260) bezweifelt aber diese Gleichsetzung und sieht in Φ. den Hauptstrom Dauniens, den Aufidus: *qui regna Dauni praefluit Appuli* (Horat.). Holzinger zieht auch die bei Steph. Byz. s. Χαονία p. 686 überlieferte abweichende Lesart heran: τὸν Αὐσονίτην Πύραμον, denn die Wortspielereien des Timaeus und Lykophron erleichterten bei dieser Lesart die Gleichsetzung des ‚Feuerflusses' Pyr-amos mit dem ‚Feuerfluß' Auson (αὔω, πῦρ). Dann würde der Zusatz Αὐσονίτην diesen Pyramos von dem Pamphyliens scheiden sollen. Aber selbst für die Form Φύλαμος würde Holzinger eine Deutung finden, indem er annimmt, ‚Timaios habe den Namen A-pulia als Ὁμο-φυλία i. e. Παμφυλία etymologisiert'. Somit bleibt die Lesart ungeklärt. [Hans Philipp.]

Phylandros (Φύλανδρος), Sohn des Apollon und der Nymphe Ἀκακαλλίς, Bruder des Phylakides, bei Paus. X 16, 3 = III 561, 10 Hitzig-Blümner; hier haben die versio Romuli Amasaei, Cod. Vindob. und Paris. sowie die Ausgaben von Dindorf, Schubart und Spiro Φιλάνδρῳ (s. d.), während die übrigen Codd. und Ausgaben Φυλάνδρῳ bieten. [Zwicker.]

Phylarches (φυλάρχης, φύλαρχος) ist der Vorsteher einer Phyle im politisch-kultischen wie im militärischen Sinn. Für Ägypten wird der P. erstmalig im Dekret von Canopus (Syll. or. I 56, 32 [im J. 239/38]) bezeugt, und zwar als Vorsteher einer der 5 Priesterphylen (W. Otto Priester u. Tempel I 23ff.).

In römischer Zeit finden wir P. als städtische Kommunalbeamte mit wenigstens teilweise staatlicher Funktion. Das Amt ist liturgisch. Besonders gut sind wir über die Tätigkeit des P. in Oxyrhynchos orientiert, wo er geeignete Personen für Liturgien vorzuschlagen hat (Pap. Oxy. VIII 1119. IX 1187 [beide 254 n. Chr.]). Sein Amtsbereich erstreckt sich auf eine Phyle bzw. mehrere ἄμφοδα, von deren Bevölkerung er auch zum P. gewählt wird. Die Wahl erfolgt auf Vorschlag des Strategen. Im J. 254/55 scheint der P. in Oxyrhynchos die Funktionen des ἀμφοδογραμματεύς übernommen zu haben. Auch für die große Oase (Pap. Lips. Inv. 362 in Wilcken Chrestomathie 43 [369/70 n. Chr.]) und für Pathyris (BGU III 795—797 [byzantin. Zeit]) lassen sich P. nachweisen.

Literatur: F. Oertel Die Liturgie 175f. U. Wilcken Grundz. 80. [Emil Kießling.]

Phylarchoi s. die Supplemente.

Phylarchos 1) s. die Supplemente.

2) Von Haluntium auf Sicilien, führte das Schiff, das seine Stadt 682 = 72 zu der gegen die Seeräuber aufgebotenen Flotte des Verres stellte, wurde aber mit dem Schiffe gefangen

genommen; von den Lokrern losgekauft, erschien er 684 = 70 als Zeuge im Verresprozeß (Cic. Verr. V 90. 122).

3) Reicher und angesehener Bürger von Kentoripa auf Sicilien, legte 684 = 70 Zeugnis gegen Verres wegen seiner Kunsträubereien ab (Cic. Verr. IV 29. 50). [F. Münzer.]

Phylas. 1) König der Thesproter, wird von den Kalydoniern und Herakles angegriffen, seine Stadt Ephyra am Selleis wird zerstört, er selbst getötet, seine Tochter Astyoche gefangen fortgeführt. Diod. IV 36, 1. Apollod. bibl. VII 6, 1 (149 Wagn.). Mit ihr zeugt Herakles den Tlepolemos Il. II 659. Apollod. VII 6, 1. 7, 10 (166 Wagn.). Bei Diodor heißt er Phyleus, über die Verwechslung s. Phyleus Nr. 2.

2) Großvater des Myrmidonenführers Eudoros, Vater der Polymele, die mit Hermes zusammen den Eudoros erzeugte. Da sie später den Echekleus heiratete, ward das Kind im Hause des Großvaters erzogen, Il. XVI 181—191.

3) König der Dryoper, vergeht sich gegen das delphische Heiligtum, wird von Herakles im Bunde mit den Maliern angegriffen und getötet; mit seiner Tochter erzeugt Herakles Antiochos, der in dem Verzeichnis der Söhne des Herakles bei Apollod. VII 8, 1 = 161 Wagn. nicht aufgeführt ist (Diod. IV 37, 1). Den Grund seiner Verfehlung gegen Delphi gibt Apollod. II 7, 7, 3 = 155 Wagn. – Soph. Trach. arg., der aber den König Leogoras nennt (vgl. Tzetz. Chil. II 466). Am ausführlichsten stellt die Geschichte Paus. IV 34, 9 dar: Danach wurden die Dryoper unter ihrem König P. von Herakles besiegt und dem Apollon als Tempelsklaven geweiht, dann aber auf Befehl des Gottes nach Asine in Argos überführt, von wo sie später von den Argivern vertrieben werden und eine neue Heimat von den Spartanern im messenischen Asine angewiesen erhielten. Allerdings erzählten die Einwohner von Asine die Sache etwas anders, § 10. Die Tochter des P. und Mutter des Antiochos heißt bei Pausanias Meda (I 5, 2. X 10, 1). Wenn in der Tab. farnesina 68ff. die Tochter des Phylas Astydameia und der Sohn Ktesippos genannt werden, so liegt eine Verwechslung mit der Tochter des Thessalischen Königs Ormenion vor (Diod. IV 37, 4. Apoll. II 7, 7, 10 = Wagn. 166. Vgl. Heyne Observ. in Apollod. II 190f. 196. O. Müller Dorier II 418. 424, 3).

4) Sohn des Antiochos (Apollod. II 174 Wagn. Paus. II 4, 3. X 10, 1), heiratet die Leipephile, die Tochter des Iolaos. Seine Kinder sind Hippotes, der Vater des Aletes, des Gründers von Korinth, und Thero, mit der Apoll Chairon, den Eponymen von Chaironeia, erzeugt. Hesiod. frg. 154 Rzach bei Paus. IX 40, 6. Vgl. Stoll Myth. Lex. III 2, 2488. [Thomas Lenschau.]

Phylax (Φύλαξ). 1) Bezeichnung des Asklepios, Aristid. or. VI 37 p. 64 Dind. Vgl. Stat. silv. III 4, 100: *custos hominum*, wofür Vollmer in seinem Kommentar die unzutreffende Übersetzung σωτήρ gegeben hat.

2) Bezeichnung des Zeus, o. Bd. IV S. 1899f. Dio Chrys. XII 74. Dem *Iuppiter custos* errichtete Domitianus auf dem Kapitol einen Tempel, Tac. hist. III 74. Suet. Dom. 5. Bernhart Hdb. z. Münzkunde d. Kaiserz. 1926 Text 48 Taf. 35, 5. 6. Strack Untersuchg. z. röm. Reichspräg. d. 2. Jhdt. II 92, 165. Vgl. Sjövall Zeus im altgriech. Hauskult, Lund 1931, 43f. 89. 116ff.

3) Bezeichnung des Silvanus, CIG III 5963. 5989. CIL VI 309. 310. Vgl. Bulard Bull. hell. XLVII 475. 487.

4) Bezeichnung des Helios, Orph. frg. 96 K.

5) Bezeichnung des Uranos, Orph. frg. 113 K.

6) Apollon als Ἀγυιεύς, Προστάτης, Προπύλαιος heißt φύλαξ τῶν ὁδῶν, Schol. Eurip. Phoen. 631. Vgl. Cook Zeus II 163, 4.

7) Hermes heißt φύλαξ τοῦ νέω (des Zeus in Pergamon) καὶ ῥύτωρ, Fraenkel Inschr. v. Pergamon II 242 nr. 325.

8) Φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων heißen die Dämonen bei Hesiod. op. 123. 253, dazu Rzach p. 151. 172. Lond. Zauberpap. Wessely Denkschr. Akad. Wien XLII p. 32, 360. XXXVI p. 78, 1353. Kenyon Greeek pap. Brit. Mus. I 95, 352. Vgl. Herakl. Ephes. epist. IX 3 p. 287 H. Gruppe Griech. Myth. 1089.

9) Bezeichnung der Tritopatores (s. d. und Steuding Myth Lex. V 1208) bei den Orphikern frg. 240 Ab. Suid. s. v. Etym. M. 768, 9. Vgl. Eitrem Eranos XX 98. Gruppe Griech. Myth. 442.

10) Bezeichnung des Kerberos, Drexler Myth. Lex. II 1135. Vgl. Wünsch Rh. Mus. LV 69.

11) Bezeichnung des Anubis, Wessely Paris. Zauberpap. XXXVI (1888) p. 81, 1467. Vgl. Diod. I 87, 2. Euseb. praep. ev. II 1, 49, Bd. XXI p. 100 M. Prokl. Plat. rep. 417, I 240, 12ff. K.

12) Φύλαξ καρπῶν als Bezeichnung des Mithras erwähnt Saxl Mithras 1931, 75.

13) Über den Arktophylax s. Gundel RVV III 142ff.

14) Sirius (Tištrya) ist φύλαξ aller Sterne, Plut. de Is. et Os. 47, s. u. Bd. III A S. 323. Götze KZ LI 146.

15) Als φύλακες im Kosmos walten die ägyptischen Dekane nach Stob. I 21 p. 190f. W. Vgl. Gundel Jahrb. d. Charakterol. IV 172. 177. Zu den als δαίμονες κλιμάτων φύλακες erscheinenden sieben Planetengöttern s. Honigmann Die sieb. Klimata u. d. πόλεις ἐπίσημοι 1929, 92, 1. Hopfner Griech.-ägypt. Offenbarungszauber I (1921) 25 § 111. 45 § 196.

16) Ὅρος Φάλακος auf einer Inschrift aus Korkyra, CIG II 1876. IG IX 1, 701, bezog Dittenberger auf einen Heros oder Deus, während Boeckh Φαίακος vorschlug (Phaiakis bzw. Phaiakia ist eine andere Bezeichnung für Korkyra). Unrichtig ist meines Erachtens Hoefers Konjektur Φύλακος, Myth. Lex. III 2482. Vgl. auch Preuner Athen. Mitt. XLIX 143f. [Johanna Schmidt.]

17) Mit dem Ausdruck P. werden Privatwächter aller Art bezeichnet, die zur Bewachung von Personen und Sachen angestellt waren. Wir kennen z. B. πεδιοφύλακες (Pap. Fayum 113, 4 [1. Jhdt. n. Chr.]. Pap. Soc. 213, 2 [3. Jhdt. n. Chr.]), πρωτοφύλακες (Pap. Oxy. I 139, 13 [7. Jhdt. n. Chr.]), φύλακες ἀμπελώνων (Pap. BGU I 14 Col. 5, 20 [3. Jhdt. n. Chr.]) und φυτοφύλακες (Pap. Rein. 54, 4 [3. oder 4. Jhdt.

n. Chr.]). Daneben werden Organe der öffentlichen Sicherheit, besonders in römischer Zeit, als P. bezeichnet.

Die eigentlichen Hüter von Sicherheit und Ordnung waren in ptolemäischer Zeit die φυλακῖται. Über die Stellung der φύλακες, die daneben tätig waren, können wir uns bei dem mangelhaften Quellenmaterial kein scharfumrissenes Bild machen. Sie waren scheinbar keine beamteten Polizeiorgane und haben nur als Hilfspersonal der Polizeitruppe Dienst getan, soweit sie nicht in der Finanzverwaltung (etwa als γενηματοφύλακες: Pap. Hamb. 27, 2 [3. Jhdt. v. Chr.]. Pap. Tebt. 159. 183 [2. Jhdt. v. Chr.]) verwandt wurden.

Als zu Beginn der römischen Epoche die φυλακῖται immer mehr von neu gebildeten militärischen Polizeistationen verdrängt wurden und schließlich ganz verschwanden, wurden in den Städten und Dörfern auch neue lokale Polizeiorgane geschaffen, die φύλακες der römischen Zeit. Sie sind niedere liturgische Polizeibeamte (δημόσιοι φύλακες) und lassen sich bis in die byzantinisch-arabische Zeit nachweisen. Als allgemeine Wächter hatten sie bei Tag und bei Nacht (vgl. ἡμεροφύλακες: Wilcken Grundz. 415, 8; Hopfner Art. νυκτοφύλαξ o. Bd. XVII S. 1516) für die Sicherheit und Ordnung zu sorgen. Daneben wurden P. auch mit speziellen Aufgaben betraut. So kennen wir μαγδωλοφύλακες (Wächter der Wachttürme), ποταμοφύλακες (für die Bewachung der Flüsse), χωματοφύλακες (für die Bewachung der Dämme) usw. Nebenher leisteten die P. auch Dienst in der Finanzverwaltung. Die P. unterstanden dem ἀρχιφύλαξ (bzw. dem ἀρχιπεδιοφύλαξ usw.); Vorgesetzter desselben war der Ortskommissar (ἀρχέφοδος, εἰρηνάρχης κώμης), dem wiederum der εἰρηνάρχης νομοῦ (oder πάγου) übergeordnet war. Die Dorfpolizisten erhielten aber auch Befehle von den römischen *stationarii*, von den Strategen und seit 202 n. Chr. auch von den städtischen Behörden (Wilcken Grundz. 415). Das Amt war zunächst staatlich, dann seit dem Anfang des 3. Jhdts. mehr oder weniger munizipalisiert. Im 4. Jhdt. wurde es ein *munus patrimonii* der *possessores*, die den Polizeioffizieren einen P. als Personal zu stellen hatten.

Im Zivilberuf waren die P., deren normale Amtszeit wahrscheinlich ein Jahr betrug, Staatsbauern und Handwerker. Der πόρος, der zur Qualifikation für dieses Amt notwendig war, betrug 200—400 Drachmen. Wie aus den betreffenden Steuerarten hervorgeht, erhielten die P. für ihre Dienstleitung eine Vergütung (ὀψώνιον), deren Höhe nicht feststeht.

Bisweilen läßt sich nicht nachweisen, ob der P. den beamteten Staatswächtern, dem Hilfspersonal oder den Privatwächtern zuzurechnen ist. Dies gilt auch für die Spezialwächter, deren Funktion oft durch eine mit φύλαξ zusammengesetzte Bezeichnung ausgedrückt wird. Zur Orientierung folgt eine alphabetisch geordnete Liste derselben: ἀγροφύλαξ, αἰγιαλοφύλαξ, ἀκροφύλαξ, ἀλωνοφύλαξ, ἀρχινυκτοφύλαξ, ἀρχιπεδιοφύλαξ, ἀρχισωματοφύλαξ, ἀρχιφύλαξ, αὐλοφύλαξ, ἀφεσοφύλαξ, βιβλιοφύλαξ, βυβλιοφύλαξ, γαζοφύλαξ, γενηματοφύλαξ, γερροφύλαξ, δεσμοφύλαξ, εἰρηνοφύλαξ, ἐπιοφύλαξ, ἐρημοφύλαξ, ἡμεροφύλαξ, θεσμοφύλαξ, θηροφύλαξ, θησαυροφύλαξ, ἱεροφύλαξ, ἱματιοφύλαξ, καρποφύλαξ, μαγδωλοφύλαξ, μνηματοφύλαξ, ναοφύλαξ, νομοφύλαξ, νυκτοφύλαξ, ὀπωροφύλαξ, ὀρεοφύλαξ, ὁρμοφύλαξ, ὁροφύλαξ, παλαιστροφύλαξ, παραφύλαξ, πεδιοφύλαξ, πορθμοφύλαξ, ποταμοφύλαξ, πρωτοφύλαξ, πυλωνοφύλαξ, πυργοφύλαξ, σκευοφύλαξ, συγγραφοφύλαξ, συμβολοφύλαξ, σωματοφύλαξ, ὑδροφύλαξ, ὑποβιβλιοφύλαξ, φυτοφύλαξ, χαρτοφύλαξ, χορτοφύλαξ, χωματοφύλαξ. Das φύλαξ bedeutet in diesen Zusammensetzungen nicht immer ‚Wächter' im strengen Sinn des Wortes; so hat man z. B. unter βιβλιοφύλαξ den Leiter des Gauarchivs, unter θεσμοφύλαξ den Verwahrer von Gesetzessammlungen und unter συμβολοφύλαξ den Quittungsverwahrer zu verstehen. Bei der Zusammenstellung der Liste hat der Heidelberger Konträrindex von Otto Gradenwitz wertvolle Dienste geleistet. Vgl. auch die Liste bei Hohlwein Musée belge IX 1905, 394ff.

Literatur: O. Hirschfeld Die ägyptische Polizei der röm. Kaiserzeit nach Papyrusurkunden (S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 815ff.). N. Hohlwein La police des villages égypt. à l'époque romaine (Musée belge IX 1905) 187. 394ff. P. Jouguet La vie municipale, 261ff. F. Oertel Die Liturgie 263ff. Preisigke-Kießling Wörterbuch III 179. U. Wilcken Grundz. 411. [Emil Kießling.]

Phyle. 1)

Gliederung: 1. Terminus und Verbreitung. 2. Dorische P. 3. Ionische P. 4. Künstliche Neuschöpfungen. 5. Neue Formen der Spätzeit. 6. Stellung im Staat. 7. Selbstverwaltung und Kulte.

1. Das Wort φ. ist eine Neubildung innerhalb des Griechischen, von φῦλον differenziert; Homer kennt es noch nicht und verwendet, wo er unverkennbar von der P. spricht (Il. II 362) φῦλον dafür. Im Ionischen scheint sich dauernd eine weitere Bedeutung gehalten zu haben, denn Herodot (III 26, 1. 149, 1 vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 931, 1) braucht φυλή für ein Geschlecht. Allgemein gebräuchlich ist φ. aber nur in der technischen Bedeutung als Unterabteilung eines Gemeinwesens. Nur als solche hat die P. in geschichtlicher Zeit Existenz; von einem Sonderdasein irgendwelcher Art läßt sich keine Spur nachweisen. Das drückt sich darin aus, daß der Grieche die P.-Bezeichnung bei seinem Namen nur innerhalb seines Gemeinwesens führt, aber niemals im Ausland, und daß die P. zwar ihre eigene Verwaltung hat, aber niemals über die Grenzen der Gemeinde, zu der sie gehört, hinausgreift. Auch wo gleichnamige P. in verschiedenen Staaten vorhanden sind, wird nie der Versuch gemacht, die fiktive Abstammung von einem gemeinsamen Ahnherrn im internationalen Verkehr geltend zu machen, so gern die Dekrete der Spätzeit auf Derartiges sonst hinweisen. So läßt sich die Geltung der P. als selbständiger Stamm, die man für die Wanderzeit anzunehmen geneigt ist, nirgends mehr feststellen. Eine Ausnahme machen vielleicht die P. der Peloponnesischen Dorier. Während sie in ihrer üblichen Dreizahl nur im Peloponnes und auf den Inseln vorkommen, finden wir in Mittelgriechenland das Ethnikon Δυμάν auf einigen Inschriften (SGDI

1842, 1. 1851, 12. SEG II 352. IG IX 1^2 17, 3. 32). Klaffenbach (zu SEG a. O. vgl. v. Wilamowitz Glaub. d. Hell. II 549 zu I 69) hat erkannt, daß es sich nicht um Bürger von Dyme in Achaia handeln kann, sondern um ein kleines Gemeinwesen in Lokris, und es liegt nahe, in ihm einen versprengten Rest des Stammes zu sehn, dessen Hauptteil in den Peloponnes eindrang und dort als eine der dorischen P. auftritt. Dazu stimmt die von v. Wilamowitz wiederholt (z. B. Staat und Gesellschaft d. Griech.^{2} 48) geäußerte Deutung des Namens der Pamphyloi als ‚Allerweltsvolk', als die Gruppe in der sich alle Splitter von Stämmen, die nicht zu den Hylleis und Dymanes gehörten, zusammenfanden. Dagegen ist unwahrscheinlich, daß die illyrischen Hylloi mit den Dorern zu tun haben. Gegen illyrische Herkunft der Hylleer entscheidet das Fehlen jeglicher illyrischen Elemente im Namenschatz, wo sie doch in erster Linie zu erwarten wären, da er vereinzelt sogar ‚Karisches' (Mindaros) erhalten hat. Auch der Dialekt der peloponnesischen Dorer, soweit er in Inschriften und verläßlich überlieferten literarischen Denkmälern vorliegt, weist keine Spuren ungriechischer Lautgebung auf. Deshalb ist der Versuch, in korrupten Hesychglossen ‚illyrische' Wörter nachzuweisen (v. Blumenthal Hesychstudien 1930) abzulehnen. Daß von den ionischen P. als selbständigen Stämmen keine Spur ist, könnte sich aus der früheren Zeit der Auswanderung und dem stärkeren Druck der nachrückenden Dorer erklären, die die schwachen Reste vernichtet haben. Etwas anderes ist es, wenn sich später bei einer Koloniegründung eine P. allein oder vorwiegend beteiligt, wie Kallimachos die Dymanen von Trozen als Gründer von Halikarnass nennt (Steph. Byz. 74, 8 M, die Nachricht zu bezweifeln liegt nicht der geringste Anlaß vor).

Die P. ist keine gemeingriechische Institution. Bei den nordwestgriechischen Stämmen, vor allem Phokern, Lokrern, Akarnanen und Aitolern, ist sie unbekannt. Die Erwähnung von P. in dem delphischen Dekret für Eumenes II. (Syll.^{3} 671 A 10) ist angesichts des späten Datums des Steines und des Schweigens älterer Inschriften keine Gegeninstanz. Aber auch auf aiolischem Sprachgebiet scheinen sie nicht ursprünglich. Die aus Methymna bezeugte P. Aiolis (IG XII 2, 505) erweist sich schon durch ihren Namen als sekundär, denn eine P. kann nicht nach dem Archegeten des ganzen Stammes benannt sein. Die Organisation von Boiotien kennen wir durch die Hellenika von Oxyrrhynchos (11, 2ff) genau genug, um das Vorhandensein von P. auszuschließen, was das Schweigen der Inschriften bestätigt (Paus. IX 35, 9 spricht von zwei mythischen P. von Orchomenos). Schwieriger liegen die Verhältnisse in Thessalien. Zwar gibt es auch dort keine alten Zeugnisse für P., aber aus dem 3. Jhdt. v. Chr. stammen eine Anzahl Inschriften, die ihre Existenz für diese Zeit in Krannon (IG IX 2, 459), Phayttos (489, 19) und Larisa (517, 19) beweisen. Aus Krannon kennen wir Archelaoi oder wahrscheinlicher Hagelaoi (IG IX 2, 458); ein Zusammenhang mit dem gleichnamigen Sohn des Temenos ist nicht wahrscheinlich, weil man dann eine patronymische Form des Namens er-

warten würde. Dagegen bietet die Sikyonische P. der Archelaoi eine genaue Analogie, und sie ist nach der Tradition eine Neuschöpfung des Tyrannen Kleisthenes (Herodot. V 68). Der durchsichtige Name ist zweifellos auch in Krannon von einer herrschenden Schicht oder Familie genommen; über die Zeit, in der das geschah, wissen wir nichts. In Larisa gab es eine P. *Βοᾶτες* (IG IX 2, 513, 6), eine Bildung wie *Κουρῆτες, γυμνῆτες, πλάνητες*, die sehr wohl ein alter Volksname sein könnte. Beide Namen stehn für uns völlig vereinzelt, und solange nicht mehr Material gefunden wird, können sie ebensogut Neuschöpfungen des 4./3. Jhdts. sein, — für die Archelaoi ist sogar Anlehnung an Herodot denkbar —, wie Zeugen einer weit älteren Ordnung. Für eine allgemeine Verbreitung der P. bei den Aiolern beweisen diese vereinzelten Fälle in keinem Fall etwas. Bei den Südaiolern fehlt die P. ursprünglich ebenfalls; auf Kypros ist sie bisher überhaupt nicht nachgewiesen, in Arkadien bezeichnen die P. in Tegea, Mantinea und Megalopolis lokale Stadtquartiere (s. u. S. 999). Zusammenfassend darf man feststellen, daß die P. eine Organisationsform der städtischen Gemeinden ist, die den als Stämme siedelnden Griechen fehlt.

Auskünfte über die prähistorischen Verhältnisse sind deswegen auf diesem Gebiet zunächst nur sehr bedingt zu erwarten; wohl aber ist der Wandel in den P.-Bezeichnungen für die geschichtliche Zeit lehrreich. Eine vollständige Behandlung des Materials ließe sich nur im Rahmen einer vergleichenden Verfassungsgeschichte der griechischen Städte geben; im Folgenden sollen deshalb nur an einzelnen typischen Beispielen die verschiedenen Möglichkeiten aufgezeigt werden.

2. Die dorischen Phylen. Den Ioniern des späten Epos erschien die Siedlungsweise der Dorer nach drei P. besonders charakteristisch (worin liegt, daß sie sich von ihrer eigenen unterschied): der Schiffskatalog kennt auf Rhodos die drei P. Lindos, Ialysos und Kameiros (Il. II 655. 668), die Odyssee (XIX 177, wohl ein ganz junger Zusatz, v. Wilamowitz Heimkehr des Odysseus 41, 1) nennt die Dorer auf Kreta *τριχάικες*, ‚die dreigeteilt siedelnden' (vgl. W. Schulze Quaest. ep. 178), was die Aristarcheer vergebens wegzuinterpretieren versuchten (Schol. Od. a. O. Et. Gen. s. v. p. 286 Mill); die Deutung des Wortes ist schon in einem Hesiodfragment (191 Rz^3) gegeben; leider wissen wir nicht, ob der Hesiodvers sich auf die peloponnesischen oder die Inseldorer bezog. Nach dem Vorbilde des Schiffskataloges hat Timachidas in der Lindischen Tempelchronik (XV) drei Lindische Ur-P. der Haliaden, Autochthonen und Telchinen erfunden (vgl. Blinkenberg z. d. St. eine analoge Erfindung für Athen Poll. VIII 109) Obgleich bei Homer nur die drei Städte genannt sind, die seit 408 offiziell als P. bezeichnet werden (vgl. Hiller v. Gaertringen, Suppl.-Bd. V S. 766), müssen wir die alten dorischen P.-Namen für Rhodos ansetzen: in der rhodischen Peraia begegnen die Hylleer (SEG IV 171) in Tymnos und die Dymanen in Kedreai (SEG IV 178); außerdem treten die Hylleer in Akragas auf, das von der rhodischen Kolonie Gela ge-

gründet ist (IG XIV 952). Da aber auch eine P. Argeia auf einer noch unpublizierten Inschrift des 2. Jhdts. erwähnt wird (Hiller v. Gaertringen a. O.) läßt sich über das ursprüngliche Verhältnis der P. in Rhodos einstweilen nicht ins Klare kommen.

Auch auf Kreta liegen die Verhältnisse sehr eigenartig. Dort sind uns zwar die Namen der drei dorischen P. bezeugt, aber trotz der Masse der erhaltenen Inschriften nirgends alle drei in derselben Stadt. Wir kennen Hylleer aus Lato (Inscr. Creticae I, XVI 26; 31), Dymanen aus Gortyn (SGDI 5016, 22. 5019. IG XII 3, 254), Lyttos (Inscr. Cret. I, XVIII 8) und Hierapytna (SGDI 5045, 6), Pamphyloi aus Knossos (Inscr. Cret. I, VIII 14), Olus (Inscr. Cret. I, XXII 8) und in Oleros auf einem Stein, der anscheinend von Hierapytna gesetzt ist (SGDI 5102). Wie man sieht, ist mit alleiniger Ausnahme von Hierapytna in jeder der Städte überhaupt nur eine der alten P. belegt. Daneben gibt es eine Anzahl nur auf Kreta vorkommender Namen: am weitesten verbreitet sind die *Αἰθαλεῖς* Malla (Inscr. Cret. XIX 3 A), Knossos (Inscr. Cret. XVI 3), Dreros (Inscr. Cret. IX 1 = Syll.^{3} 527), Gortyn (lex Gort. 5, 5); ferner gibt es eine *Ἀρχήια* in Gortyn, Knossos, Leben, Lyttos (M. Guarducci zu Inscr. Cret. I, VIII 10, 9), eine *Καμιρίς* in Hierapytna (Cauer-Schwyzer 200), beide durch die feminine Form als P., nicht als Geschlechter gesichert, ebenso wohl die *Δίφυλοι* in Lyttos (Inscr. Cret. I, XVIII 9), die im Namen tragen, daß sie Zusammenfassung von zwei *φῦλα* sind. Andere sind weniger durchsichtig, wie die *Ὑακίνθιοι* in Lyttos (Inscr. Cret. I, XVIII 13), die *Αἰσχιεῖς* in Lato (Inscr. Cret. I, XVI 29f.), die *Ἐχανορεῖς* in Lato (Inscr. Cret. I, XVI 25. 31) und vielleicht in Knossos (SGDI 5016, 24). Alle diese Gruppen stellen in den kretischen Städten in jährlichem Wechsel den Kosmos; sie sind also koordiniert und eine Erklärung, die die alten dorischen P. als Oberabteilungen der übrigen faßte, scheitert an dieser Tatsache. Ebensowenig ist der Gedanke von Busolt (GG I^2 347, 2) haltbar, daß die dorischen P. durch eine Demokratisierung im 3. Jhdt. an Stelle der älteren Einheiten getreten seien, die er als Adelsgeschlechter faßt; die Chronologie der Inschriften macht diese Annahme unmöglich (vgl. H. Lipsius Abh. Sächs. Ges. XXVII [1909] 402). Bei der Besiedlung Kretas durch die Dorer müssen die ursprünglichen P. zunächst zusammen gesiedelt haben, und da der Grund und Boden nur vererblich, aber nicht verkäuflich war (die Mitglieder der P. haben in letzter Linie ein Anrecht auf die Hand der Erbtochter, lex Gortyn. 7, 50ff.), hat sich dieser ursprüngliche Zustand noch lange erhalten. Als der Zusammenhang zwischen den Einwanderern sich lockerte und die Insel in eine Anzahl selbständiger Städte (mit dem zugehörigen Landgebiet) zerfiel, waren nicht alle P. in jeder Stadt am Grundbesitz beteiligt, eine natürliche Folge davon, daß die Besiedelung sich nicht, wie bei den ionischen Koloniegründungen, auf eine einzelne Stadt, sondern auf die ganze Insel erstreckt hatte. Wenn Hesych. *Ὑλ⟨λ⟩έες· οἱ ἐν Κρήτῃ Κυδώνιοι* hierher gehört, überwogen in Kydonia die Hylleer so, daß ein Dichter die Stadt

nach ihnen benennen konnte. Dafür waren in der Zwischenzeit einzelne Gruppen verschiedener Herkunft zu solcher Macht gelangt, daß sie selbständige Geltung neben den einstigen P.-Genossen beanspruchten. Ein Teil von ihnen mögen adlige Geschlechter gewesen sein; in einem Fall können wir jetzt nachweisen, daß die Gruppe bereits bei der Einwanderung bestanden hat: die Aithaleis finden wir als Unterteilung der P., wahrscheinlich als Demos, in Argos wieder (Bull. hell. XXXIII [1909] 176, 16); bei den bekannten Beziehungen zwischen Argos und Kreta sind wir berechtigt, einen Zusammenhang anzunehmen. Dann sehen wir hier, wie eine kleinere Gruppe bei der Wanderung zu einer selbständigen P. werden konnte, wie wir bei den ionischen P. in Ephesos und Samos das Umgekehrte finden (s. u. S. 1001). Das Ergebnis war, daß die Gliederung der kretischen Städte nicht mehr der der einwandernden *Δωριέες τριχάϊκες* entspricht, sondern selbst die Dreizahl der P. aufgegeben hat (aus Lyttos kennen wir 4 P.) und eine Mischung von alten P.-Namen und gentilizischen Bildungen zeigt, die man etwa dem Nebeneinander von lokalen und gentilizischen Demenbezeichnungen in Attika vergleichen kann. Für die Zeit dieser Neuordnung gibt nur die Erwähnung der Aithaleis im großen Gesetz von Gortyn einen terminus post quem; man mag sie etwa ins 6. Jhdt. rücken. Ob auch vordorische Bestandteile der Bevölkerung Berücksichtigung erzwangen, lassen die Namen nicht erkennen; bis auf die Hyakinthier sind sie alle gut griechisch, und die Benennung nach dem Gotte, dem auf Kreta ein Fest und ein Monat gehörte (Syll.^{3} 56, 17 und Hgb. dazu), kann verschiedene Gründe haben.

Festhalten der Dreizahl, aber Einteilung nach der Herkunft der Kolonisten treffen wir in Kyrene, wo eine P. die Theraeer, als Gründer, die zweite die Peloponnesier und Kreter und die dritte die übrigen Nesioten umfaßte (Herodot. IV 161, 3, vgl. das entsprechende Verfahren in Thurii Diod. XII 11, 3). Wenigstens das Einteilungsprinzip wird durch das ‚Heilige Gesetz' (SEG IX 72, 134) bestätigt, wo von *τριφυλία* die Rede ist, nicht ‚einer' sondern ‚der' Dreiheit von P., die es in Kyrene gab. Wenn dieses Wort statt eines allgemeinen für Volksversammlung gewählt ist, weist es auf Beschlußfassung nach P. wenigstens in sakralen Dingen. Von einer späteren Änderung in Kyrene spricht Aristoteles (pol. V 1319 b 22); sie bezog sich vielleicht nur auf die Phratrien (Wade-Gery Class. Quart. XXVII [1933] 26, 4).

Im Peloponnes treffen wir in Megara die drei dorischen P. (IG IV^1 926, 32. 49. 67), ebenso in Argos, nur um die der Hyrnethier erweitert, worin man mit Recht die Gewährung politischer Rechte an Teile der vordorischen Bevölkerung gesehen hat (o. Bd. II S. 732). Etwas anders war die Regelung in Epidauros, wo die Pamphyler fehlen und durch Azantier und Hysminaten ersetzt sind (IG IV^2 p. 166). Spuren weisen darauf, daß auch Epidauros anfangs die drei dorischen P. gehabt hat. Hier hat also die Entwicklung dazu geführt, daß eine der dorischen P. aufgegeben und durch zwei neue ersetzt wurde, zu denen die Unterworfenen Zutritt hatten (vgl. Gnom. VII [1931] 115). Aus Messene kennen wir

nur eine junge Neuordnung, die Kresphontis, Daiphontis, Aristomachis, Hyllis und Kleolaia bietet (IG V 1, 1433, vgl. 1425, 2. 1386); nur Hyllos ist hier erhalten, dafür sind in Kresphontes und seinem Vater Aristomachos und den beiden Heraklessöhnen Kleolaos und Daiphontes geflissentlich andere Führer der Einwanderung hervorgezogen, als die bei den Spartanern üblichen. In Sparta selbst sind die drei P. als gesonderte Heerhaufen durch Tyrtaios bezeugt (frg. 1A 12 Diehl); die Einrichtung von P. und Oben schreibt die Rhetra vor (Plut. Lyc. 6, 2), offenbar eine Neuordnung, von der wir nichts wissen (Ehrenberg Herm. LIX [1924] 31; Neugründer d. Staates 1925, 23). Eine Erinnerung an die alten P. könnte in der Hesychglosse *Δύμη · ἐν Σπάρτηι φυλή, καὶ τόπος* stecken, auf deren Endung jedoch kein Verlaß ist; über einen weiteren Rest s u. S. 1011. Die Inschriften der Kaiserzeit kennen demgegenüber 6 P., Limnai, Kynosura, Mesoa, Pitane, Amyklai und eine letzte der Neapolitai (IG V 1, 680. 683); diese wird wohl mit Recht mit den Neuerungen des Kleomenes zusammengebracht (Pareti Rend. Acc. Linc. 1910, 467). Die Bezeichnung als P. ist teils inschriftlich gesichert (Limnai IG V 1, 564, 4. 676; Kynosura V 1, 480, 9) teils durch literarische Überlieferung (Hesych. s. *Κυνόσουρα. Πιτανάτης στρατός*. Steph. Byz. 448, 4 Mein.), nur für Amyklai beruht die Bezeichnung als P. auf einem nicht ganz sicheren Schluß (Ehrenberg 27). Daneben aber werden sie auch Oben genannt (IG V 1, 688, 26; 675ff.), was wohl einfach als ein Mißverständnis der altertümelnden Kaiserzeit zu erklären ist, die von den wirklichen Oben keine Vorstellung mehr hatte. Wichtiger ist, daß hier das alte Prinzip einer lokalen Teilung zuliebe aufgegeben ist; an Stelle der auf fiktive Abstammung von den Heraklessöhnen gebauten Gliederung ist eine solche nach Stadtquartieren getreten. Lokale P. treffen wir auch in Tegea, was sprachlich durch die Bezeichnung *ἁ φ. ἁ ἐπ' Ἀθαναίαν* IG V 2, 6, 89; 38, 54 sicher gestellt wird; die übrigen, *Κραριῶται* (IG V 2, 40, 24; 41, 42), *Ἱπποθοῖτις* (39, 9. 40, 20), *Ἀπολλωνιᾶται* (173; 38, 28) fügen sich dem (vgl. Paus. VIII 48, 8); offenbar hatte man den einzelnen Quartieren in in der Nähe liegenden Tempeln einen sakralen Mittelpunkt gegeben (vgl. Bursian Geogr. v. Gr. II 218). Das gleiche wird für Megalopolis gelten, wo wir eine frühere und eine spätere Reihe von Namen kennen (IG V 2, 451. 452). Auch für Mantinea schließt das zweimalige Erscheinen Athenas als Hoplodmia und Alea (wieder heißt die P. *Ἐπαλέα* IG V 2, 271) jeden Gedanken an gentilizische P. aus; Athena als Ahnfrau einer P. ist für griechisches Empfinden undenkbar. Man sieht an diesen jungen Neuschöpfungen, wie man seit dem 4. Jhdt. als Ersatz für den inhaltlos gewordenen gentilizischen Zusammenhang die P. zu örtlichen Abteilungen macht, und sie um den Kult bestimmter Heiligtümer innerhalb der Gemeinde gruppiert, wie auch sonst Stadtquartiere (Thurii Diod XII 10, 7) (anders Francotte La Polis Grecque 117). Übrigens bezeugt Sokrates von Argos (Plut. mul. virt. 245e) *τὸ Παμφυλιακόν* als Stadtquartier in Argos.

3. Die ionischen P. Es entspricht dem Unterschiede der geschichtlichen Bedingungen, daß wir in Ionien eine viel stärkere Mannigfaltigkeit an P. antreffen. Es hat zwar offensichtlich auch bei dem ionischen Stamm eine bestimmte Anzahl von P.-Namen gegeben, die auf die Zeit der Einwanderung zurückweisen, aber wenigstens mit unserem Material ist weder eine feste Zahl zu ermitteln, noch lassen sie sich alle in allen ionischen Städten nachweisen. Die Athener erhoben im 5. Jhdt. den Anspruch, daß ihre alten vier P., die Argadeis, Aigikoreis, Geleontes und Hopletes, die Ur-P. der Ionier wären, aber die Kenntnis der kleinasiatischen Verhältnisse, die den Inschriften verdankt wird, widerlegt diese Konstruktion. In Milet hat die Molpeninschrift (Syll.[3] 57, 1ff.) die P. der Oinopes, Boreis und Oplethes kennen gelehrt (die letzte, als *Ὀ-πληθες* zu *πληθος* mit dem Praefix *o* wie in *ὀ-πάτωρ*, *ὄτριχες*, ist wohl die ursprüngliche Form, semasiologisch den dorischen Pamphyloi entsprechend, der gegenüber *Ὁπλῆτες* durch volksetymologische Anlehnung an *ὅπλον* zu erklären ist; umgekehrt ist das Verhältnis von E. Fränkel Gesch. d. griech. Nom. Agent. II 156, 1 aufgefaßt). Eine vierte P. *Ἀργαδεῖς* lehrt der Stein 3. Miletbericht S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 85 kennen. Kyzikos, die Kolonie von Milet, besaß sechs P. (gesichert durch die sechs Phylarchen Michel 1224), außer den vier aus Milet bekannten noch *Γελέοντες* und *Αἰγικορεῖς* (s. o. Bd. XII S. 232 Hasluck Cycicus 250), ebenso in Tomi (Bilabel Die ion. Kolon. 123). Danach dürfen diese auch für Milet vorausgesetzt werden; so erklärt sich auch am Einfachsten, daß drei P. auf den Inschriften für gewisse Verwaltungszwecke genannt werden (Syll. a. O.; Milet I 3, 33d 5 in unklarem Zusammenhang); offenbar bestand ein zweijähriger Turnus, in dem jeweils die Hälfte der P. die Beamten für das eine Jahr stellte (vgl. Rehm Milet I 3, 283; 2). Die *Βωρεῖς* und *Οἴνωπες* für jünger zu halten, als die anderen vier, berechtigt nichts; der Ahnherr der *Βωρεῖς* kommt in der Ilias vor (XVI 177) und erscheint in einer Genealogie der Neliden (Schol. Plat. Symp. 208d, vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 622, 2). Anders ist die Einteilung in Ephesos: dort gibt es fünf P. *Ἐφεσεῖς*, *Καρηναῖοι*, *Εὐώνυμοι*, *Τήϊοι* und *Βεμβιναῖοι* (J. Keil Österr. Jahresh. XVI 245, 8), aber die *Ἐφεσεῖς* zerfallen in sechs Chiliastyen, von denen vier die Namen von milesischen P. tragen (*Ἀργαδεῖς*, *Βωρεῖς*, *Γελέοντες*, *Οἴνωπες*) wozu zwei weitere kommen, *Λεβέδιοι* und *Σαλαμίνοι* (J. Keil a. O.), die deutlich Ethnika sind; offenbar waren die bei der Besiedlung Milets führend beteiligten Gruppen in Ephesos nicht stark genug, um sich bei der endgültigen Organisation der Stadt durchzusetzen und andere Volkssplitter, teils aus dem Mutterland (die *Βεμβιναῖοι* weisen nach Bembina in der Argolis), teils von den Inseln beanspruchten ebenso Berücksichtigung, wie die hellenisierten Myser, als die wir die Karenaeer wohl ansehen müssen. Während hier anscheinend das zahlenmäßige Verhältnis der Stämme von Einfluß war, hat man in Samos von vornherein eine lokale Teilung in zwei P. der *Χησιεῖς* und *Ἀστυπαλαιεῖς* vorgenommen (S.-Ber. Akad. Berl.

1904, 931), aber wieder erscheint unter den Chiliastyen eine der milesischen P., die *Οἴνωπες* (SEG I 362, 35), und in der samischen Kolonie Perinthos finden wir *Γελεῦντες*, *Βωρεῖς*, *Αἰγικορεῖς* neben den sonst unbekannten *Ποδαργοί*, *Κασταλιεῖς* und *Εὐανθεῖς* (s. o. Bd. XIX S. 805). Ganz abweichend sind die P. von Phokaia, *Τευθαδεῖς* (IGR IV 1325), deren Name auf den Peloponnes weist, *Ἀβαρνεῖς* (Hesych. s. v. Hekataios FGrH 1, 220) und *[Περικ]λεῖδαι* (IGR IV 1326, so zu ergänzen, gesichert durch die gleichnamige P. in der phokaiischen Kolonie Lampsakos IGR IV 181 und den Kodriden Periklos, der König in Phokaia wird Paus. VII 3, 10). Es zeigt sich, daß die Nordionier, zu denen Phokaia gehört, sich aus anderen Gruppen zusammensetzten als die südlichen (vgl. noch v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 55). Die Musterung der ionischen P. ergibt eine große Mannigfaltigkeit der Benennungen, die der Zersplitterung in kleinste Gruppen bei der Einwanderung dieser Griechen entspricht; sodann aber ist dentlich, daß es sich meist um wirkliche, wenn auch für uns verschollene Ethnika handelt. Es spricht für das Alter der in diesen Namen steckenden Überlieferung, daß der Einfluß des Epos nicht zu spüren ist (der Boros der Ilias ist eher nach der P. benannt, als umgekehrt). Nur der kleine Ort Pygela richtete sich eine P. *Ἀγαμεμνονίς* ein (SEG IV 513, 9) mit Beziehung auf die Strab. XIV 639. Etym. M. s. v. vorliegende Tradition.

Es ist nur in der Ordnung, daß die einzige P. die wir auf Euboia kennen, völlig abweicht und mit den kleinasiatisch-ionischen nichts zu tun hat. Sie heißt *Ἀβαντίς* (IG XII 9, 946).

4. Künstliche Neuschöpfungen. Während die alten P.-Benennungen für uns meist undurchsichtig sind, setzt schon früh eine bewußte Systematisierung ein, die die Zahl der P. für Verwaltungszwecke normiert, und die gleichzeitig die Namen mit einer bestimmten Tendenz erfindet oder übernimmt. Das älteste Beispiel ist für uns das vorkleisthenische Athen. Die vier attischen P. Geleontes (mit der alten Variante Teleontes Plut. Sol. 23, 5. Poll. VIII 109, vgl. v. Wilamowitz zu Eurip. Ion 1577), Hopletes, Aigikoreis, Argadeis sind bei einer einmaligen Neuordnung übernommen, um den Anschluß an Ionien zu betonen; möglich daß Milet selbst, damals die bedeutendste Stadt in Griechenland, das Vorbild abgab (v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 140; Glaub. d. Hell. II 36, anders S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 71 auf Grund einer Meinung über die milesischen P., die inzwischen durch neues Material o. S. 1000 widerlegt ist; verfehlt De Sanctis *Ἀτθίς*[2] 53ff.). Die Annahme hat nichts Befremdliches mehr, seit wir gelernt haben, daß die Verwendung der P. als administrative Einheit ihr Vorbild in Ionien hat (s. u. S. 1007); die Beziehung der vier attischen P. zu dem vorkleisthenischen Rate der Vierhundert ist ja gleicher Natur, wie die der späteren 10 P. zur *κάτω βουλή*. Sie erklärt aber auch allein, weshalb sich von den ‚ionischen' P. außerhalb Athens im Mutterlande keine Spur findet (z. B. nicht auf Euboia) und weshalb wir in Ionien neben ihnen gleich alte P. mit anderen Namen finden. Entsprechend verfuhr dann am Ende des

6. Jhdts. Kleisthenes, als er die vier P. durch die seither geltenden 10 ersetzte (Herodot. V 66. 69). Von einer ganz gleichartigen Umgestaltung der sikyonischen P. berichtet Herodot an derselben Stelle (V 68). Die Sanktion der neuen Ordnung durch den Apollon von Delphi wird für Athen ausdrücklich bezeugt (Aristot. rep. Ath. 21, 6), ebenso für die Organisation der P. von der in der lykurgischen Rhetra die Rede ist (Plut. Lyc. 6, 1); wir werden sie auch sonst vielfach vorauszusetzen haben, da der Kult der P.-Archegeten damit verbunden ist. Bezeichnend für diese Neuordnungen ist zunächst eine feste Zahl der P., die sich den Verwaltungszwecken fügt. Auch wo alte Namen aufgenommen sind, müssen die runden Zahlen durch Zusätze und Auslassungen erzwungen sein. Das zweite ist, daß sich nunmehr in den Namen der P.-Heroen die politischen Tendenzen und Beziehungen der Gegenwart spiegeln, etwa wenn die alten dorischen P. in Sikyon durch den Tyrannen Kleisthenes abgeschafft werden (Herodot. V 67), oder Messene in ganz ähnlicher Weise auf Kresphontes zurückgreift (o. S. 999). So hat man in Milet in der Mitte des 5. Jhdts. die attischen P. übernommen, aber mit Rücksicht auf verwaltungstechnische Gründe der Zahl der Monate angeglichen, was die Einfügung von zwei weiteren P. bedingte, von denen wir die Asopis kennen (Haussoullier Rev. Philol. XXI [1897] 181). Ebenso sind die attischen P. bei der Neugründung von Priene recipiert (Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene X). Regelmäßig werden bei Koloniegründungen die P. der Mutterstadt übernommen, so daß sie vielfach zur Ergänzung der Liste der P. in dieser benutzt werden können. Wo in der Mutterstadt durch spätere Änderungen die ursprüngliche Zahl und die Namen der P. sich gewandelt haben, hat die Kolonie oft noch den Zustand zur Zeit ihrer Aussendung erhalten. So haben Kos und Kalymna die dorischen P. von Epidauros, ihrer Mutterstadt (Herodot. VII 99), übernommen, ehe in Epidauros an Stelle der Pamphyler die zwei neuen P. traten (für Kos vgl. Herzog Abh. Akad. Berl. 1928, 6, 42; für Kalymna o. Bd. X S. 1771). Ebenso gibt es in Perinth und Tomi die alten milesischen P. (vgl. o. S. 1000), in den Kolonien von Megara die megarischen (K. Hanell Megarische Studien 1934, 141). In Thurii übernimmt man die attische Zehnzahl, wählt aber Namen nach griechischen Stämmen (Diod. XII 11, 3). Im Verlauf des 4. Jhdts. werden die mythischen Beziehungen in den P.-Namen immer inhaltsleerer; bei Neugründungen, wie Megalopolis, verzichtet man auf die genealogische Anknüpfung überhaupt und befolgt dafür ein lokales Prinzip (o. S. 999). Anderwärts ging man dazu über, die P. neben den Einzelnamen mit Ordinalzahlen zu bezeichnen, so in Ankyra, wo es 12 gab (IGR III 208. 179. 191. 192. 194. 199. 202—204. SEG VI 10) oder in Herakleia-Perinthos (L. Robert Rev. Philol. LXII [1936] 115). Die letzte Stadt, deren P. mit Rücksicht auf mythische Genealogien benannt wurden, ist Alexandreia gewesen (Satyros frg. 21 Müll., dazu Perdrizet Rev. Ét. anc. XII [1910] 221). Vermutlich sind hier romantische Neigungen des Gründers wirksam gewesen. Bald danach ist eine direktere Beziehung der P.-Namen

zu den Königen üblich geworden, die unmittelbare Benennung nach dem Herrscher. So fügt Samos seinen zwei P. eine nach Demetrios benannte hinzu (SEG I 355, 36), die Athener schaffen 307/06 eine Antigonis und Demetrias, die an die Spitze der P.-Reihe treten; später werden sie durch eine Ptolemais und Attalis ersetzt. Noch ausgeprägter war diese Tendenz natürlich in den Neugründungen der Könige. Aus Seleukeia in Pierien kennen wir eine Laodikis (SEG VII 62, 27) ebenso aus Laodikeia (R a m s a y Cities and Bishoprics I 75 nr. 9), in Magnesia gab es eine Seleukis (Inschr. v. Magn. 5, 4) und eine Attalis (89, 7). In Ptolemais treffen wir eine Ptolemaiis (Syll. or. I 49), ebenso in Alexandreia (Vit. Apoll. Rhod. p. 1, 6 Wendel. Callim. epigr. 10 verglichen mit Diog. Laert. VI 95). In Ilion ist eine Attalis belegt (IGR IV 216) wie in Magnesia und natürlich in Pergamon (v. P r o t t Athen. Mitt. XXVII 114), wo es auch eine Eumenis und Philetairis gibt. Auch diese Ehre wird im 2. Jhdt. abgegriffen; um 130 benennen die Pergamener eine P. ganz singulär nach einem Privatmann Diodoros Pasparos *Πασπαρηΐς* (IGR IV 292, 38), freilich gleichzeitig mit dem Beschluß, ihm einen Tempel zu errichten. Noch seltsamer, daß es in Pergamon einen Apollon *Πασπάριος* (Hesych. s. v.) gab. Dagegen fehlen die Großen der römischen Republik völlig. Mit Beginn der Kaiserzeit setzt eine Fülle von P. ein, die nach Angehörigen der regierenden Dynastien benannt sind. In Kyzikos finden wir Sebasteis und Iouleis (IGR IV 153. 155), in Nysa erhalten die alten P. Doppelnamen: Oktabia Apollonis, Sebaste Athenais, Agrippeis Antiochis, Germanis Seleukis, wozu noch eine Kaisareis tritt (CIG 2747 = D e s s. 8857. CIG 2948. Bull. hell. VII [1883] 269. IX [1885] 124. Wien. Ak. Anz. 1893, 93). In Ephesos tritt zu den 5 P. eine Sebaste als sechste (D e s s. 7194a), ebenso in Klaudioupolis (IGR III 1424). Seit Beginn des 2. Jhdts. nimmt die Zahl dieser Namen weiter zu; ein gutes Beispiel ist Antinoopolis in Ägypten, die Neugründung Hadrians: von den zehn P. sind vier nach Hadrian benannt: Hadrianioi, Traianioi, Ailieis, Sebastioi, wozu noch Nervianioi kommen. Nach der Kaiserin, ihrer Schwester und Mutter heißen die Sabinii, Paulinii und Matidii. Dazu kommen Osirantinoeioi nach dem Heros Ktistes Antinoos. Nur eine der P. hat einen griechischen Namen Athenaieis und verrät, woher der Archaismus der Zeit die Zehnzahl der P. entlehnt hat (P. Lond. 1164. K e n y o n Arch. f. Pap. II [1902/03] 70ff. P. J o u g u e t La vie municipale dans l'Egypte romaine, Bibl. des écoles Franç. 104 [1911] 132). Bezeichnend, daß nun in Ankyra das sonst Zahlen-P. hat, eine *φ. Νέρουα* erscheint (SEG VI 61), bei der die Zahlbezeichnung fehlt. In Prusias hat man die vier alten P. Thebais, Dionysias, Megaris, Prusias gar auf zwölf gebracht, wie das Verzeichnis IGR III 1422 lehrt; es scheiden sich deutlich zwei Gruppen; *Σεβαστηνή, Τιβεριανή, Ἰουλιανή, Ἀντωνιανή*, die dem 1. Jhdt. und *Σαβινιανή, Φαυστινιανή, Ἁδριανή*, die dem 2. Jhdt. angehören, *Γερμανική* kann zu beiden gezogen werden; der Schluß liegt nahe, daß man die alten P. zunächst verdoppelte, und dann noch einmal ergänzte.

5. Wichtiger als diese Verwendung der P.-Namen zu Loyalitätskundgebungen ist ein Wandel, der sich seit hellenistischer Zeit verfolgen läßt. Bereits in Mantinea und Megalopolis sind uns P. begegnet, die nicht nach traditionellen Heroen, sondern nach den Göttern benannt sind. Darin liegt. daß der alte gentilizische Aufbau der P., der schon immer auf einer Fiktion beruht hatte, nunmehr so leer geworden war, daß man ihn aufgab. Dabei konnten die P. einfach als lokale Tribus der Stadt von einzelnen Tempeln benannt sein, die in diesen Quartieren lagen (so in Megalopolis), oder der Kult dieser Gottheiten war bestimmt, den des Heros Archegetes zu ersetzen. Den Anfang mögen hier die dorischen P. von Kos gemacht haben, die einen gemeinsamen Kult des Herakles und des Apollon besitzen (doch vgl. u. S. 1010). Dazu stellt sich eine P. *Ἀπόλλωνος* in Telos (IG XII 3, 38), eine *φ. Ἑρμοῦ* in Perge (L a n c k o r o ń s k i Städte Pamph. I 169, 42). In Magnesia am Mäander sind von den 10 bekannten P. acht nach den Göttern des Zwölf-Götterkreises benannt (K e r n Inschr. v. Magn. 212), selbst eine *Ἀρηΐς* fehlt nicht. Entsprechendes findet sich vor allem häufig in Kleinasien, eine Apollonias in Kadyanda (IGR III 516), eine Dioskurias in Amastris (IGR III 87), in Eumeneia eine Athenais (Bull. hell. XVII 241ff.), Herais, Argeias, Demetrias (SEG VI 197. Mehr bei S z a n t o Ausg. Abh. 275). Es scheint hier meist nicht einmal der Versuch gemacht zu sein, eine besondere Beziehung zwischen der P. und der Gottheit, nach der sie benannt ist, herzustellen. Eine weitere, nur in Kleinasien nachweisbare Gruppe von P. führt den Namen von Handwerkerzünften. Aus Philadelphia kennen wir eine P. der Wollweber (L e B a s - W a d d i n g t o n 648) und der Schuster (ebd. 656). Es ist nicht festzustellen, ob hier P. nur als ein anderes Wort für Verein verwandt ist, wie das nachweislich für Phratrie der Fall ist (s. d.), oder ob die Zünfte hier einmal die Einreihung in die Vollbürgerschaft und den politischen Einfluß erhalten haben, um die wir sie in Dios zweiter tarsischer Rede kämpfen sehn (Dio Chrys. XXXIV 21ff.). In den zahlreichen sonstigen Erwähnungen der kleinasiatischen Zünfte (Liste bei V. C h a p o t La province Romaine d'Asie 168ff.) scheinen sie nirgends als P. bezeichnet zu werden, so daß wohl die erste Möglichkeit wahrscheinlicher ist. Ein eigenartiges Problem stellen einige Inschriften aus Thrakien, wo eine Anzahl zu einer Komarchie zusammengefaßte Dörfer ihren Phylarchen ehren (K a l i n k a Ant. Denkm a. Bulg. 55 = IGR I 721; vgl. 100 = IGR I 728. 1400). Die P. heißt *Ἑβρηΐς*, und ist von der Komarchie unterschieden. Eine weitere P. *Ῥοδοπηΐς* bezeugt ein Grenzstein, der gleichfalls ein zu dieser P. gehöriges Dorf erwähnt (IGR 709). Da wir überdies noch Strategien als Einteilung der Thrakischen Stämme in der römischen Provinz kennen (Plin. n. h. IV 40. Ptolem. III 11, 6. IGR I 677), so ergibt sich eine Einteilung des flachen Landes in Komen-Komarchien-Phylen-Strategien (so R o s t o v t z e f f Gesellschaft und Wirtschaft I 202), bei der die Namen der P. als zu allgemein befremden. Wenn es wirklich 40 Strategien gab, wie Plinius angibt (a. O.) und die einzelnen so klein waren, wie IGR 677 zeigt, müßte eine P. Rhodopeis, die diesen Namen verdient, mehrere Strategien umfassen, und nicht umgekehrt. Da die Inschriften in der Nähe von Philippopolis gefunden sind, wird man die Möglichkeit im Auge behalten müssen, daß die der Stadt angegliederten Dörfer der städtischen P.-Teilung eingefügt waren; daß die uns bekannten P. von Philippopolis nach anderem Prinzip benannt sind (Artemisias IGR I 730, Herakleis Arch.-epigr. Mitt. XVII 53, aber auch eine Stammesbezeichnung Kendriseis IGR I 727) brauchte an sich noch nicht dagegen zu sprechen, da man die Namen der ländlichen P. bei der Eingemeindung absichtlich anders benannt haben kann.

Nichts mehr mit den alten P. hat die Bezeichnung *φυλή* auf arabischen Inschriften zu tun, wo es den Stamm bezeichnet, Phylarchos den Scheich (SEG VII 1069. 1102. 1169). Daraus sind dann in Palmyra in der KZ vier P. geworden (SEG VII 138f.); an Namen kennen wir *Μαθθαβώλιοι* (a. O. 140), *Χωνεῖται* (a. O. 138, 14) und vielleicht *Χομαρηνοί* (a. O. 160). Eine *Κλαυδιάς* (L e B a s - W a d d i n g t o n Syrie 2613) wird ihren Namen nach Claudius II. führen. — Welche Gründe dazu führten, daß in Olymos die bis dahin vorhandenen drei P. in *συγγένειαι* umgenannt wurden (M i c h e l 476), wissen wir nicht.

Eine Liste aller bekannten P. gibt S z a n t o Ges. Abhandl. 1906, 285ff. Dazu L i e b e n a m Städteverwaltung im röm. Kaiserreich 1900, 220ff. Nachzutragen sind:

Ἀβαντίς, Chalkis, IG XII 9, 946.
Ἀβαρνίς, Phokaia, Hekataios FGrH 1, 220. Hesych. s. *Ἀβαρνεῖς*.
[Ἀγ]έ- oder *[Ἀρχ]έλαοι*, Krannon, IG IX 2, 458.
Ἀγαμεμνονίς, Pygela, SEG IV 513, 9.
Ἀδριάνιοι, Antinoupolis, P. Lond. 1164.
Ἀθηναΐς, Antinoupolis, P. Lond. 1164. IGR I 1143.
Αἰθαλεῖς, Kreta, s. o. S. 997.
Αἰλιεύς, Antinoupolis, P. Lond. 1164.
Αἰολίς, Methymna, IG XII 2, 505.
Αἰσχιεῖς, Lato, Inscr. Cret. I XVI 29f.
Alátis, Bargylia, CIL VI 35, 438 = D e s s. 7197.
Ἀλιβαλις, Sardes?, IGR IV 1752.
Ἀμυκλαιεῖς, Sparta, s. o. S. 999.
Ἀντωνιανή, Ephesos, SEG IV 535 (*Ἀντωνινιανή*, die Hgb. kaum richtig, vgl. Prusias IGR III 1422 o. S. 1003, sie wird nach Antonia d. Ä. benannt sein).
Ἀργαδεῖς, Milet, 3. Miletber. S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 85.
Ἀρχήια, Gortyn, Knossos, Leben, Lyttos, Inscr. Cret. I, VIII 10, 9 und M. G u a r d u c c i dazu.
Βοᾶτες, Larisa, IG IX 2, 513, 6.
Δημητριεῖς, Samos, SEG I 355, 36. *Δημητριάς*, Eumenia, SEG VI 197.
Διονυσιάς, Sardes. Sardis VII S. 179.
Δίφυλοι, Lyttos, Inscr. Cret. I, XVIII 9.
Ἐχανορεῖς, Lato, Inscr. Cret. I, XVI 25, 31 Knossos? ebd. VIII 24.
Ἡρακληΐς, Thrakien (Pautalia?). SEG I 304.
Κλαυδιάς, Palmyra, L e B a s - W a d d i n g t o n 2613.
Λαοδικίς, Seleukeia in Pierien, SEG VII 62, 27.
Μαθθαβώλιοι, Palmyra, SEG VII 140.
Μασδνίς, Sardes. R o b e r t Et. Anat. 155.
Ματίδιοι, Antinoupolis, Pap. Lond. 1164.
Μερμνάς, Sardes. Sardis VII S. 179.
Μητροΐς (sic!) unbekannte kleinasiatische Stadt, Bull. hell. LI (1927) 395.
Νεαπολῖται, Sparta, IG V 1, 680 u. s.
Νερουάνιοι, Antinoupolis, P. Lond. 1164.
Ὀσειραντινόειοι, Antinoupolis, P. Lond. 1164.
Παυλίνιοι, ebd.
Πασπαρηΐς, Pergamon, IGR IV 292, 38.
[Περικ]λεῖδαι, Phokaia, IGR IV 1326, s. o. S. 1001.
Ποσοιδεία, Mantinea, IG V 2, 271.
Πτολεμαιίς, Alexandria, Vit. Ap. Rhod. p. 1, 6 Wendel, Callim. ep 10. Ptolemais, Syll. or. I 49.
Σαβίνιοι, Antinoupolis, P. Lond. 1164.
Σεβάστιοι, Antinoupolis, a. O. *Σεβαστή*, Klaudiopolis, IGR III 1424. *Σεβαστηΐς*, Amisos, C u m o n t Studia Pontica III 3b.
Τραιάνιοι, Antinoupolis, P. Lond. 1164.
Τυμωλίς, Sardes. Sardis VII S. 179.
Χωνεῖται, Palmyra, SEG VII 138, 14.

6. S t e l l u n g i n n e r h a l b d e s S t a a t e s. Die älteste Funktion der P., die wir kennen, ist die als Teil des Aufgebotes. Sowohl die Ilias, wie Tyrtaios bezeugen die Teilung des Heeres nach P. (o. S. 994. 999). Für das sizilische Messene lehrt Thukydides (III 90, 2) die Verwendung der P. als Truppenteile. Man wird sie auch in Athen als die älteste ansetzen müssen, die von den vier alten P. durch die kleisthenische Reform auf die 10 übertragen wurde. Wir wissen, daß die P. als Abteilungen des attischen Heeres im Kampf zusammen standen (Plut. qu. conv. 628e), die Verlustlisten führen die Namen der Gefallenen nach P. auf (IG I² 929ff.), an der Spitze der P. standen wohl ursprünglich die Strategen und Hipparchen, aber als diese zu den eigentlich leitenden Beamten des Staates wurden, traten an ihre Stelle die Taxiarchen (Aristot. rep. Ath. 61, 3) und auch den Hipparchen wurden nun 10 Phylarchen an die Seite gestellt (Aristot. 61, 5). Daneben hat die P. als fiktiver gentilizischer Verband aber noch bestimmte privatrechtliche Funktionen, die in alte Zeit zurückgehen müssen. Noch im 4. Jhdt. stellen die P. dem Angeklagten auf seinen Wunsch 10 *συνήγοροι* (Andok. I 150. Demosth. XXIII 206. Hyper. III 12). Das kann nur als ein Überrest der alten Unterstützungspflicht der Nachbarn aufgefaßt werden, von dem Spuren in Griechenland auch sonst erhalten sind (Herm. LXVI [1931] 36. 47). Die P. erscheint hier noch durchaus als Siedlungsgemeinschaft, und die kleisthenischen P. müssen diese Aufgabe von ihren Vorgängern, den 4. P., übernommen haben. Ein weiterer Rest ist das Erbrecht der P. In Athen ist es seit Solon natürlich nicht mehr vorhanden, aber ein letzter Rest existiert vielleicht noch in Kreta in dem Anrecht der P.-Mitglieder auf die Hand der Erbtochter (lex Gort. 8, 8ff.), das subsidiär eintritt, wenn Anverwandte nicht vorhanden oder nicht in der Lage sind, sie zu heiraten. Parallel damit geht ein Erbrecht der Siedlungsgemeinschaft, des Klaros, bei dem völligen Fehlen direkter Erben (5, 25, vgl. K o h l e r - Z i e b a r t h Stadtrecht v. Gortyn 65); es ist deshalb nicht ganz sicher, ob die P. nicht bereits

eine Erweiterung darstellt, gemäß der allgemeinen Tendenz des gortynischen Gesetzes, der Erbtochter mehr Freiheit bei der Wahl zu lassen. Daraus, daß die P. einmal in Athen besondere Fürsorge für eine Erbtochter übernimmt (IG II[2] 1165, 30ff.), was sonst bekanntlich Aufgabe des Archon war, wird man keine Schlüsse ziehen dürfen. Unglaubwürdig ist die Nachricht, daß in Sparta die Ältesten der P. über die Aussetzung des neugeborenen Kindes entscheiden und ihm ein Landlos zuweisen (Plut. Lyc. 16, 1). Sie paßt nicht zu den in historischer Zeit allein in Sparta vorhandenen lokalen P., die ‚Ältesten' sind sonst unbekannt, und die Zuweisung des Kleros erweckt schwere Bedenken (vgl. Kahrstedt Griech. Staatsr. I 16, 3). So sind sichere Belege dafür, daß der fiktive gentilizische Charakter der P. wirksam wird, nicht vorhanden.

Weitaus bedeutsamer ist die Funktion der P. in dem Aufbau der politischen Institutionen des griechischen Staates. Sie ist in Ionien ausgebildet, wie die Inschriften gelehrt haben. In Chios besteht gegen Ende des 7. Jhdts. die δημοσίη βουλή aus je 50 Vertretern jeder P. (v. Wilamowitz Nordion. Steine, Abh. Akad. Berl. 1909, 68 = Cauer-Schwyzer 687). Damit ist erwiesen, daß das Prinzip, Behörden und Körperschaften so zusammenzusetzen, daß in ihnen die P. gleichmäßig vertreten sind, aus Ionien stammt (v. Wilamowitz a. O.). Bestätigt wird es durch ein Gesetz von Erythrai etwa aus der Mitte des 5. Jhdts. (Cauer-Schwyzer 701), das für ein Geschworenengericht bestimmt, in ihm sollten neun Richter aus jeder P. sitzen. (Attischer Einfluß ist in diesen beiden Fällen ausgeschlossen.) Diese Form der Bestellung hat dann in Athen weite Verbreitung gefunden. Nicht nur Strategen und Taxiarchen werden nach den P. gewählt, sondern auch Poleten, Apodekten, Athlotheten, Logisten und später wurde auch die Wahl der Archonten in dieser Weise vorgenommen (Aristot. rep. Ath. 55, 1. 62, 1, vgl. im übrigen die einzelnen Stichworte und Kahrstedt Unters. z. Magistratur in Athen 24ff.). Außer dem Rat der 500 wurden auch die Heliasten aus den P. erlost, so daß die ganze Organisation des Staates darauf beruhte, daß in seinen Organen jedesmal die 10 P. vertreten sind. Im Rat wechseln die P. in der Stellung der Prytanen ab, was zur Folge hat, daß sich eine feste Ordnung der P. bildet. Es folgen aufeinander: Erechteis, Aigeis, Pandionis, Leontis, Akamantis, Oeneis, Kekropis, Hippothontis, Aiantis und Antiochis Als man 307 Antigonis und Demetrias einführt, erhalten sie die erste Stelle vor diesen allen, so daß die Erechtheis die dritte P. wird, die Antiochis die zwölfte. Später hat man die Ptolemais zunächst als siebente an die Spitze des zweiten Halbjahres gestellt, von 201 ab, wo die beiden ersten P. wieder beseitigt werden, erhält die Ptolemais die fünfte Stelle, die neu geschaffene Attalis die zwölfte. Außerhalb Attikas ist das Material nirgends auch nur annähernd so vollständig, daß wir eine feste Reihenfolge erkennen könnten, obwohl sie sicher mancherorten bestanden hat. Nur für die drei dorischen P. ist die Ordnung Hylleer, Dymanen, Pamphyler in ganz ähnlicher Weise fest, z. B. auf Kos. Auch die Bedeutung der P. innerhalb des Staatsorganismus läßt sich nur aus spärlichen Notizen erschließen. Wenn in Akragas das Präskript eines Dekretes den Vorsitz der P. der Hylleer erwähnt, können wir daraus folgern, daß die P. in Akragas in ganz ähnlicher Weise wie in Athen an den Verhandlungen der Volksversammlung beteiligt waren (IG XIV 952). Deutlicher ist, daß die Zugehörigkeit zur P. eine Vorbedingung des Bürgerrechts war. Dies folgt aus den zahlreichen Bürgerrechtsverleihungen, die regelmäßig die Einweisung des Neubürgers in eine P. verfügen. In Syrakus waren die Bürgerlisten nach P. geordnet (Plut. Nic. 14, 6), wie in Athen nach den Demen (s. o. Bd. XII S. 2430). Nur die Ausnahmen von dieser Tatsache verdienen Erwähnung: In Mylasa finden wir eine Volksversammlung, deren Beschlüsse nachträglich von den drei P. bestätigt werden (Syll.[3] 167) und Waddington hat richtig erkannt, daß dieses Verfahren Bürger zweierlei Rechts in Mylasa voraussetzt, die Altbürger, die Angehörige der P. waren, und einen anderen Teil der Bevölkerung, der zwar in der Volksversammlung mitstimmte, dessen Beschlüsse aber der Billigung durch die drei P. bedurften (vgl. Syll. a. O. not. 3). Entsprechendes kennen wir aus Alexandreia, wo neben den in P. und Demen geordneten Bürgern eine zweite Gruppe steht, die Alexandriner sind, aber ohne den P. anzugehören (Wilcken Grundz. 15). Nachdem die letzten Jahre gelehrt haben, daß auf privatrechtlichem Gebiet der Einfluß von Rhodos in Alexandreia besonders stark gewesen ist (vgl. Gnom. I [1925] 257, 1), wird man erwägen müssen, ob nicht auch hier ein unmittelbarer Zusammenhang obwaltet. Freilich sind auf Rhodos selbst bisher Spuren eines solchen Unterschiedes nicht nachgewiesen.

In römischer Zeit wird die Bedeutung der P. für das Bürgerrecht völlig inhaltsleer: in Tomi gibt es eine φ. Ῥωμαίων (IGR I 648; Ῥωμεων d. Stein, woraus erst moderne Gelehrte einen Nominativ *Ῥωμεῖς machen) und als ihren Angehörigen treffen wir einen Griechen aus Nikomedien und seinen Sohn, der das römische Bürgerrecht besitzt. Schon viel früher hatte man in Messenien die Römer anscheinend für steuerliche Zwecke in die P. aufgenommen (τετιμαμένοι ἐν τᾶι φ. Ῥωμαῖοι), worin wohl Befreiung von der Metökensteuer lag (IG V 1, 1433, 8); ob damit auch politische Rechte verbunden waren, wissen wir nicht.

Eine Folge der P.-Teilung ist es, daß in Athen alle Leiturgien (s. d.) nach P. geleistet wurden, und daß der Sieg bei den musischen Agonen ein Sieg der P. ist. Auch hier treffen wir Analogien in Sparta bei den Sphairisten (s. o. S. 999) und in Chalkis auf Euboia (IG XII 9, 946), Syros (IG XII 5, 654) u. s. Bei der führenden Rolle Athens auf diesem Gebiet muß direkt mit attischem Einfluß gerechnet werden. Ebenso finden wir vielfach Beamte und Priester nach P. gewählt oder erlost, ohne daß die Einzelfälle eine sichere Entscheidung zuließen, wie weit mit Nachahmung Athens zu rechnen ist.

7. Die Selbstverwaltung der P. Aus der Zeit der vier P. kennen wir aus Athen die vier Phylobasileis (s. d.). Mit der neuen

Organisation seit Kleisthenes haben sie keinen Zusammenhang mehr. Als Führer der militärischen Kontingente der P. sind sie durch die Strategen, später durch die Taxiarchen und Phylarchen ersetzt, und als Verwalter der P. erscheinen Epimeleten (vgl. o. Bd. VI S. 168). Es ist ein Kollegium von 3 Epimeleten, entsprechend der Teilung der P. in Trittyen, mit einem Schatzmeister der P. neben sich (IG II[2] 1168, 9). Sie berufen Versammlungen der P., die zum Unterschiede von der Volksversammlung ἀγορά heißen (IG II[2] 1165, 34. 1140, 3. 1141, 6). Ferner ist ihre Aufgabe die Vermögensverwaltung der P. Die Erechtheis wies ihre Epimeleten an, zweimal des Jahres die verpachteten Grundstücke zu inspizieren, um sich von ihrem Zustande zu überzeugen und festzustellen, ob die Grenzsteine nicht verrückt waren (IG II[2] 1165, 18). Gewöhnlich hatten sie zusammen mit dem Schatzmeister die Pachtgelder einzuziehen und eventuell die Pfändung vorzunehmen (IG II[2] 1168, zur Lesung A. Wilhelm, Arch. f. Pap. XI [1935] 205). Natürlich lag ihnen auch die Vertretung der P. in etwaigen Prozessen ob (Demosth. XXI 13). Eine gewisse Strafgewalt hatte auch der Chorege, der sich seinen Chor aus der P. auszulesen hatte, und dabei Geldstrafen verhängen und zu ihrer Sicherung pfänden konnte (Ant. 6, 11). Zur Unterstützung dabei erwähnt die Choreutenrede Antiphons (13) Männer aus der P., die sich der Sprecher in diesem Falle selbst ausgesucht hatte, deren einen aber nach seinen Worten die P. ἑκάστοτε mit dieser Aufgabe betraut hatte. Mit den Epimeleten können sie nicht identisch sein (irrig Oehler o. Bd. VI S. 169), da ihre Aufgabe nach Antiphons Worten ausschließlich in der Auslese (συλλέγειν) der Choreuten bestand; die Schwierigkeit ist wohl so zu lösen, daß formell dem Choregen frei stand, für diese Aufgabe jemand zu wählen, daß aber praktisch die Wahl immer auf denselben Mann fiel, der durch seine Erfahrung die stimmlich geeignetsten Mitwirkenden für den Chor herausfinden konnte; der erwähnte Beschluß der Erechtheis braucht nicht mehr als ein Lobdekret für den Mann gewesen zu sein, unter Umständen mit einer Empfehlung an die späteren Choregen, ihn mit der Aufgabe zu betrauen. Die weitere Tätigkeit der P. erschöpft sich in Ehrenbeschlüssen für Taxiarchen und andere Beamte des Staates, für die Epimeleten, für Choregen und nach Einführung der Ephebie für Sophronisten (IG II[2] 1138ff. SEG III 115ff.); außerdem gab es gemeinsame Mahle (Athen. V 2, p. 185c), von denen wir sonst nichts wissen. Auch auf sakralem Gebiet ist außer dem selbstverständlichen Kult der P.-Heroen kaum Nennenswertes zu verzeichnen. Außerhalb Athens hören wir von Epimeleten als P.-Beamten nur in Sparta (IG V 1, 682, 4 u. ö.) in der Kaiserzeit, wo man attischen Einfluß vermutet hat (Ehrenberg Herm. LIX [1924] 27). In Delphi heißen die Vorsteher der P. ἀγεμόνες (Syll. 671 A 11), dagegen auf den Inseln und in Kleinasien finden wir Phylarchen. In Kyzikos haben sie die selbe Funktion wie in Athen, da sie neben den Strategen erscheinen (SGDI 5524. Michel 1224). Das gleiche wird für Rhodos durch die Ehreninschrift für Polykles (Maiuri Nuova Silloge 18, 14) nahe gelegt, da der Mann als Phylarch in einem Agon der ἐπιτάφια gesiegt hatte; es liegt nahe, daß die Führer der Truppenteile die Leichenrede auf die Gefallenen hielten. Maiuri nr. 19, wo ein Phylarch der Ialysia εὐανδρίᾳ und im Fackellauf gesiegt hat, bietet keine Gegeninstanz, da die betreffenden Liturgien nicht in das Jahr seiner Phylarchie zu fallen brauchen. Nur den Namen kennen wir aus Lampsakos (IGR IV 181), Kios (Bull. hell. XII 201 nr. 12), Prusias (IGR III 60. 64. 67. 68. 1421—1423), Ankyra (IGR III 173. 191 192. 208); neben ihnen erschienen dort einige Male ἐπιμελοῦντες in der Zweizahl (a. O. 203. 204), ob als ständige Behörde oder für die Ausführung dieses einzelnen Beschlusses bleibt unsicher. In Nikomedien haben sie einen Schreiber und einen ἀργυροταμίας neben sich (IGR III 7). Eine weitere Erwähnung in Methymna (IG XII 2, 505), Magnesia am Sipylos (Keil-Premerstein Denkschr. Wien. Akad. LIV [1911] nr. 2) und in Elaea (Syll. or. 332, 40), mehr aus der Kaiserzeit bei Liebenam Städteverw. 224, 8. Über die Phylarchen in Thrakien s. o. S. 1004. In Kos finden wir ἀρχεύοντες und ἐπιμήνιοι (Syll.[3] 1023, 86 u. Hgb. dazu).

8. Von den Kulten außerhalb Athens ist nur auf Kos durch eine Anzahl P.-Beschlüsse etwas mehr bekannt. Ein Beschluß von Halasarna (Syll.[3] 1023) ist von den P. gefaßt ‚die an den sacra des Apollon und des Herakles in Halasarna teilhaben'. Paton hat damit die Angabe der städtisch-koischen Opferordnung (Cauer-Schwyzer 251 C 1ff.) kombiniert, daß die Prüfung der Opfertiere für die Hylleer am Herakleion, für die Dymanen am Anaxileon und für die Pamphyler am Damatrion stattfinden soll; so gewinnt er Herakles als Phylengott für die Hylleer, Demeter für die Pamphyler und Apollon für die Dymanen. Aber auch abgesehen davon, daß nach der Opferordnung für die letzten die Dioskuren zu erwarten wären, sind dort offenbar Heiligtümer in der Stadt Kos gemeint (beim Demetrion wird die Lage außerhalb der Stadt ausdrücklich erwähnt), während unsere Inschrift ebenso ausdrücklich die Lage in Halasarna voraussetzt. Man wird sich also vor Verallgemeinerungen hüten müssen und nur feststellen können, daß die P. in Halasarna (ob nur zwei, oder alle drei, ist nicht gesagt) einen P.-Kult hatten, der sie mit zwei in diesem Demos gelegenen Heiligtümern verband. Dagegen erfahren wir aus dieser Inschrift, daß bei einem Heraklesfest ein κλείνεσθαι der Phyleten stattfand, das Ziebarth (Eudemos v. Milet[2] 158) wohl trotz der Verschreibung in der sonst korrekt geschriebenen Inschrift mit Recht auf Mahle der P. beim Fest bezogen hat, um so mehr, als auch Z. 88 von den Anteilen jedes Mitgliedes an den Opfern die Rede ist, und die Beschlüsse Cauer-Schwyzer 254f. die Beamten der P. dafür beloben, daß sie die Angehörigen der P. ‚aufgenommen' haben. Wir haben also hier eine Analogie zu den φυλετικὰ δεῖπνα (o. S. 1009). Bei den anderen Kulten läßt sich auch hier nicht entscheiden, ob es sich um P.-Kulte handelt, oder nur um einen Anteil der P. an Gottesdiensten des gesamten Gemeinwesens. Eine unsichere Spur des Sonderkults einer P. bietet die Hesychglosse Δύσμαιναι· αἱ ἐν Σπάρτῃ

(Σπαρταις cod.) χορίτιδες Βάκχαι. Die meist angenommene Verknüpfung mit μαίνεσθαι ist grammatisch unmöglich, außerdem kann ein im Kult gebrauchtes Wort für die Maenaden ihr Rasen nicht als unheilvoll bezeichnen. Beide Anstöße fallen fort, wenn man Δυμαῖναι schreibt (vgl. Euphor. frg. 45 Sch. 47 Pow.); dann handelt es sich um einen Kult der Dymanen in Sparta, der die politische Existenz der P. lange überdauert haben kann.

Allgemein finden wir Grundbesitz der P., so z. B. in Tenos (IG XII 5, 872, 66), in Mylasa (SGDI 5755, 14) und auch sonst ist gelegentlich von Einkünften der P. die Rede, wie in Lyttos, wo anscheinend eine bestimmte Summe ihnen jährlich zugewiesen wird (Inscr. Cret. I, XVIII 11), in Tenos (IG XII 5, 863) und in Amorgos, wo diese Gelder in sehr merkwürdiger Weise als unablösbare Hypothek ausgeliehen werden (IG XII 7, 515, 21). Es ist nicht zu entscheiden, wie weit dieser Besitz noch ein Nachklang des ursprünglichen Zustandes ist, als die P. Siedlungsgemeinschaft war und daher einen bestimmten Teil des Bodens besaß. Es ist kaum wahrscheinlich, daß sich die alten Verhältnisse solange gehalten haben, und wir werden für die Entstehung des bezeugten Besitzes eher Stiftungen oder auch Zuwendungen des Staates verantwortlich machen müssen.

Literatur (mit Ausschluß der allgemeinen Darstellungen der Staatsaltertümer). Ach. Burckhardt De Graecorum civitatum divisionibus, Diss. Basel 1873. Kenyon Phyles and Demes in Greco-Roman Egypt. Arch. f. Pap. II (1903) 70ff. Szanto Die griech. Phylen (mit Nachträgen von Swoboda) Ges. Abh. 1906, 214ff. (ausführlichste Behandlung). Lécrivain Daremb.-Sagl. s. v. H. Francotte La Polis Grecque 1907, 114ff. Lezius Gentil. u. lokale P. in Attika Philol. LXVI (1907) 321ff. Jouguet La vie municipale dans l'Egypte romaine (Bibl. éc. franç. d'Athènes et de Rome 104) 8ff. 121ff. H. Bolkestein Zur Entstehung der ionischen P., Klio XIII (1913) 424ff. Bilabel Die ion. Kolonisation Suppl. Philol. XIV (1920) 1. [Kurt Latte.]

2) Attischer Demos und Kastell am westlichen Parnespass, den die von Athen nach Theben führende Straße benutzt. Strab. IX 404 nennt P. als letzten attischen Demos gegen Boiotien, das Nachbargebiet von Tanagra.

Vom Demos P. sind nur noch geringe Spuren erhalten. Sein Zentrum ist am Quellplatz Phyli etwa 20 Minuten nordöstlich vom Kastell zu suchen. Ailian. Rust. epit. 15 berichtet von einem Pansfest des Demos P., das wahrscheinlich enge Beziehungen zum Kult der Pansgrotte hatte (s. Art. Parnes). Unterhalb der Hauptquelle sind an einer anderen Quelle Reste einer Steinfassung aufgedeckt worden, in denen man vielleicht das von Harpokr s. v. Phyle genannte Nymphäum erkennen kann. Wrede 211; s. Art. Parnes. Außerdem ist der Kult der Artemis Agrotera für P. überliefert. Ἐφημ. ἀρχ. 1884, 135 Z. 30. Leider kann der zwischen Demos und Kastell am Paßweg liegende Naiskos keiner der genannten Gottheiten mit Sicherheit zugewiesen werden.

Das Kastell, zuerst von Wheler A journey into Greece 1682, 334 wiedererkannt, liegt etwa 500 m abseits der Paßhöhe auf einem steil abfallenden Felsplateau und ist auf der Ostseite durch einen Bergrücken zugänglich. Im Verzicht auf direkte Beherrschung der Paßlage hat man für die Anlage des Kastells die natürliche Isolierung der Felskuppe benutzt. Während der westliche Teil der Südseite und der südliche Teil der Ostseite im Vertrauen auf die steilen Abhänge unbefestigt gelassen sind, sind die übrigen Seiten von einem festen Mauerring von 2,75—3,00 m Stärke umgeben. Die Befestigung fängt im Westen an der Stelle an, wo die natürliche Sicherheit durch den Steilabfall aufhört. An der Nordwestecke, die durch einen viereckigen Turm befestigt ist, beginnt die eigentliche 2,75 m starke Festungsmauer. Der runde Turm an der Nordostecke dient nicht allein dem Schutze der Nord- und Ostmauer, sondern vor allem der Sicherheit des Tores, das in der Ostmauer eingelassen ist. Den gleichen Zweck hat der viereckige Südostturm. Von beiden Türmen kann der Angreifer empfindlich in der offenen Flanke getroffen werden. Ein kleineres Nebentor ist in der Südmauer eingelassen, geschützt durch einen mächtigen viereckigen Turm an der Stelle, wo die künstliche Befestigung infolge der natürlichen Sicherheit durch Steilabfall aufgegeben werden konnte.

Die Mauern sind aus sauber gearbeiteten Quadern von hartem grauen Kalkstein errichtet: trotz des Fehlens eines konsequent durchgeführten regelmäßigen Fugenwechsels bietet sie ein harmonisches Bild. Die Auflockerung der Bosse durch Pickenritzenverzierung nimmt der Wand etwas von der Schwere, mit der sie fest im Felsen ruht. Auf den Mauern, die wie die Türme in ihrem unteren Teil massiv gebaut sind, läuft ein Wehrgang; Scharten mit Winkelzinnen krönen seinen oberen Abschluß. Die Türme bergen in der Höhe des Wehrganges, der um sie herumläuft, Kammern. Steinerne Treppen stellen die Verbindung zwischen Hof und Wehrgang her. Im Innern des Kastells sind Grundmauern von vier Gebäuden gefunden worden, in denen man sehr wahrscheinlich Kasernen und Arsenale erkennen kann. Kaupert-Deneken Arch. Anz 1892, 10f. Möglicherweise war innerhalb der Mauern auch eine Zisterne angelegt, da die nächstliegende Quelle im Falle einer Belagerung unerreichbar war.

Der Demos hat dem Kastell den Namen gegeben, wie IG II 1217 beweist: οἱ τεταγμένοι ἐπὶ Φυλῇ; er ist also älter als das Kastell, reicht aber kaum in archaische Zeit hinauf. Im 5. Jhdt. ist er inschriftlich bezeugt. S. o. Bd. V S. 115ff. In das 6. Jhdt. führt uns die Notiz des Plut. Apophth. Pisistr., daß sich Gegner des Peisistratos in P. verschanzt hätten. Falls diese Nachricht richtig ist, kann nur der Demos P. gemeint sein, der auch Aufenthaltsort des Thrasybul und Ausgangspunkt seiner Aktion gegen die Dreißig im J. 404/03 war. Diod. XIV 32. Xen. hell. II 4, 2ff. Corn. Nep. Thrasyb. 2. Das Kastell P. hat auch zur Zeit Thrasybuls noch nicht bestanden, sondern ist nach Ausweis der architektonischen und keramischen Untersuchungen erst zu Beginn des 4. Jhdts. errichtet worden. Alle Spuren älterer Befestigungen fehlen. Xenophon berichtet also unter dem Eindruck der Befestigungen seiner Zeit. Damit fällt die Vermutung, P. sei als vorgeschobener militärischer Posten gegen Attika von Boiotien her gegründet worden. Winterberger Arch. Anz. 1892, 124. Milchhöfer Text zu Curtius-Kaupert, Karten von Attika VII 13. Wrede 166. Kahrstedt Athen. Mitt. 1932, 18f. So ist es verständlich, daß P. im Peloponnesischen Kriege keine Rolle spielte, obwohl es Kriegsgebiet war. Das beweist Aristoph. Ach. 1022f., wo die Boioter dem Phylasier Derketes die Rinder wegtreiben. Das älteste Zeugnis für die Feste ist IG II 5, 407; aus dem 4. Jhdt., wenn P. richtig ergänzt ist. Vgl. Demosth. XVIII 37f. Die Mauerbauinschrift vom J. 337 berichtet von einer für P. ausgegebenen Summe τὸ ἐπὶ Φυλὴν διδόμενον, wobei unklar ist, ob es sich um eine etatsmäßige oder um eine einmalige Ausgabe handelt. Frickenhaus Athens Mauern 18. Aus der Zeit zwischen 316 und 312 stammt eine Stiftungsinschrift von einer Statue für Demetrius von Phaleron von Seiten der Garnisonen P., Panakton und Eleusis. IG II 1217. 304 wurde P. von Kassander erobert, im gleichen Jahre von Demetrios zurückgewonnen, wobei die Feste, wahrscheinlich auch der Demos, zerstört wurden. Plut. Demetr. 23. Da das Kastell im Sturme kaum zu nehmen war, können wir Aushungerung oder Sperren des Trinkwassers annehmen. Zwischen 294 und 283 besitzt P. noch Garnison, auch noch am Ende des 3. Jhdts., wie wir den Ehrendekreten IG II 5, 614 b und 619 b für Aristophanes und Demainatos, στρατηγοί in Eleusis, von den Garnisonen in P., Panakton und Eleusis entnehmen können. Seit dem 2. Jhdt. schweigen die archäologischen Funde für Demos und Kastell.

Literatur. Chandler Journ. hell. stud. XLVI (1926) 4f. Milchhöfer Text zu Curtius-Kaupert VII 1ff. Skias Πρακτικά 1900. 38f.; 1901, 32ff.; Ἐφημ. ἀρχ. 1918, 1ff. Wrede Athen. Mitt. 1924, 153ff.; Attische Mauern 28f. 55. 63. 67. Ältere Literatur bei Wrede 154, 1. [Joseph Wiesner.]

3) P. oder Sapyle (coni. *Staphyle* von Detlefsen, s. Mayhoffs App.) heißt bei Plin. n. h. IV 70 eine neben Amorgos, Polyaegos, Thera genannte Insel. Bürchner u. Bd. I A S. 2385 nimmt die Lesart *Sapyle* auf und schreibt: ‚Eiland bei Amorgos, einer Kykladeninsel', eine insofern nicht ganz zutreffende Angabe, als Plinius selbst erklärt, bei der Namenaufzählung keine Reihenfolge einzuhalten. Einen Hafen Staphylos gibt es noch heute auf Skopelos (Peparethos), u. Bd. III A S. 2149, mit der der mythologische Name Staphylos, Sohn des Dionysos, in Verbindung gebracht wird, s. u. Bd. III A S. 2146. Wenn aber Plinius Peparethos gemeint und dafür einen anderen Namen Staphyle gebraucht hätte, so würde er dies nach seinem sonstigen Verfahren ausdrücklich angegeben haben. Dagegen erscheint mir Detlefsens Konj. in der Richtung möglich, daß Plinius irgendeine weinreiche Insel gemeint hat, die sonst in der antiken Überlieferung nicht vorkommt und von der daher außer dem ‚sprechenden' Namen nichts weiter bekannt ist. [Johanna Schmidt.]

Phyleis. 1) Eine der Töchter des Thespios, von Herakles Mutter des Tigasis Apoll. II 8, 1, 5 = 163 Wagn.

2) Variante zu Phyllis Nr. 3 bei Schol. Aesch. II 31. [Thomas Lenschau.]

Phyleos s. Pytheos.

Phyles (Φυλῆς), Sohn des Polygnotos, von Halikarnaß, Erzgießer, nur durch Signaturen bekannt. Die Heimat nennt er immer, den Vater bei nr. 8. 9. 14—15 (bei 7, 10 und 6 könnte er verloren sein). Sechsmal (9—11. 14—16) fügt er den Ehrentitel εὐεργέτας hinzu. Die Signaturen schwanken zwischen ἐπόησε, ἐποίησε und ἐποίει. Nach epigraphischen und prosopographischen Indizien kann man die Inschriften von etwa 250 bis nach 200 ansetzen, doch können sie trotz dieser langen Zeitspanne einem Meister gehören. 1. Statue des Agathostratos von Rhodos, der um 258 die ptolemaiische Flotte bei Ephesos geschlagen hatte, errichtet vom Koinon der Nesioten auf Delos. Löwy 178. IG XI 4, 1128. Syll.^{2} 224. ^{3} 455. Wilhelm Österr. Jahresh. VIII 1 (zum Dekret Bull. hell. XXVIII 132, 32 vgl. Roussel ebd. XXXV 443). — 2. Statue der Herais, von ihrem Vater Philon aus Achaia auf Delos geweiht. IG XI 4, 1191. — 3. Ehrenstatue eines Unbekannten, Rhodos. Löwy 179. IG XII 1, 85. — 4. Statue des Athenapriesters Teison, Sohnes des Kallikles, auf der Akropolis von Lindos. Löwy 180. IG XII 1, 809. — 5. Weihung des Damiurgen Chalkon und der Hieropoioi auf der Akropolis von Kamiros, Jacopi Clara Rhodos VI/VII 408, nr. 34. Je nachdem man die Damiurgenliste (ebd. nr. 2a—h) mit Jacopi um 260 oder mit Hiller v. Gaertringen (GGA 1934, 196ff) nicht vor 235 beginnen läßt, ergibt sich als Datum etwa 220 oder 196. — 6. Statue des Athenapriesters Euphrantidas auf der Akropolis von Lindos, auf gleicher Basis mit der Statue des Kallikrates, Euphrantidas' Sohn, von Mnasitimos (s. d. Nr. 2 o. Bd. XV S. 2257, 13). Löwy 181. IG XII 1, 825. — 7 Der Name des P. (nur das Ethnikon erhalten) wohl richtig ergänzt in der Signatur einer Priesterstatue von der Akropolis von Lindos. IG XII 1, 810. — 8. Bronzestatue (in der Inschrift als solche bezeichnet) des Polyeuktos, Sohnes des Melesippos, auf Astypaleia, vom Demos von Astypaleia errichtet. Löwy 177. IG XII 3, 213. — 9. Nur Signatur, Rhodos. IG XII 1, 103. — 10. Wahrscheinlich als Signatur des P. zu ergänzen. Siegerstatue eines Choregen, Rhodos, Kastell IG XII 1, 69. — 11. Weihung des Damiurgen Theudippos (vgl. zu 5; in den Damiurgenlisten nicht erhalten) und der Hieropoioi auf der Akropolis von Kamiros. Clara Rhodos VI/VII 413 nr. 38. — 12.—16. Akropolis von Lindos, nur vorläufig erwähnt: Blinkenberg u. Kinch Bull. Acad. Danem. 1907, 25. — Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 177—181. K. Schumacher Rh. Mus. XLI 223. H. Thiersch S.-Ber. Akad. Wien 212, 1, 55; GGN 1931, 353. Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 829, 47. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstler XXVI 559. [G. Lippold.]

Phyleus. 1) Erstgeborener Sohn des Königs Augeias von Elis (Paus. V 1, 10), erzürnte sich mit seinem Vater und ging nach Dulichion, von

wo er als selbständiger Fürst über die Epeer auf den Inseln herrschte (Il. II 628). Von dort aus nahm er an den Leichenspielen des Amarynkeus teil, bei denen er im Speerwurf von Nestor besiegt ward Il. XXIII 637, und schloß Freundschaft mit Euphetes von Ephyra am Selleeis, der ihm eine prachtvolle Rüstung schenkte, die später sein Sohn Meges vor Troia trug, Il. XVI 530. Soweit die Ilias, den Grund des Zerwürfnisses zwischen Vater und Sohn erzählen die späteren alexandrinischen Dichter, besonders Kallimachos in den Aitia (Callim. frg. 383 im Schol. Il. II 629 und XII 693). Danach war P., der sich mit Herakles befreundet hatte (Theokr. XXV 55), zugegen, als sein Vater mit Herakles den Lohn verabredete, den er für die Reinigung der Ställe erhalten sollte. Als dann später Augeias den Helden um den Lohn betrügen wollte, trat P. im Gericht gegen den Vater als Zeuge auf und wurde zusammen mit Herakles von dem Erzürnten Landes verwiesen. Beide trennten sich, als P. nach Dulichion ging; dabei mag Herakles P. den Eid geschworen haben, daß er zurückkommen und ihm das Königtum geben wolle, den Plut. quaest. Rom. 28 p. 271 c vgl. de sera num. vind. 21 p. 562f. erwähnt. Mehrere Jahre darauf kehrt Herakles zurück, besiegt und tötet den Augeias (Pind. Ol. X 41), worauf er P. von Dulichion holen läßt und ihm die Herrschaft übergibt (Callim. frg. 198 bei Schol. Pind. Ol. X 50, ebenso Diod. IV 33, 4 Apollod. II 5, 3. 7, 2. III 10, 8). Dasselbe erzählt auch Paus. V 1, 10. 3, 2f., der aber am Schluß abweichend berichtet: danach bleibt Augeias am Leben und wird von P. wieder als König eingesetzt, vermacht aber bei seinem Tode das Reich nicht ihm, sondern seinem Sohn Agasthenes, den Söhnen der Aktorionen und dem des Amarynkeus (Paus. V 3, 4). Dies stimmt wieder zu den Angaben des Schiffskatalogs, in dem Il. II 628 Meges, den Sohn des P., nur über die Epeier auf den Inseln gebietet (ebenso Il XV 519. Eurip. Iph. Aul. 285), während die Epeier des Festlandes von den Söhnen der Aktorionen, Diores, dem Sohn des Amarynkeus, und Polyxenios, dem Soh des Agasthenes, befehligt werden. Endlich läßt Ovid in den Metam. VIII 308 P. auch an der kalydonischen Jagd teilnehmen.

Sein Sohn ist der in der Ilias mehrfach genannte Meges, der Führer der Dulichier (*Φυλείδης* Il 628 V 72 und sonst, [Aristot.] Peplos 25. Quint. Smyrn. XII 326. Suid. u. Hesych. s. *Φυλείδης*; vgl. Bd. XV S. 327); seine Tochter Eurydameia (s. Bd. VI S. 1322) heiratete nach Pherekydes frg. 24 a bei Schol. Vict. Hom. Il. XIII 633 (FHG IV 638) den Polyidos. Als P.s Gemahlin wird von Hesiod. frg. 114. 117 Rzach Timandra bezeichnet, die ihren Gemahl, den Arkaderkönig Echemos, verließ und zu P. nach Dulichion kam. Nach Eustath. II 355, 15 hieß sie Ktimene und war die Schwester des Odysseus (Od. XV 363). Wenn Hyg. fab. 97 (p. 88, 11 Bunte) als seine Gemahlin und Mutter des Meges Eustyoche nennt, was doch wohl für Astyoche verschrieben ist, so hat er Verwirrung angerichtet: Astyoche ist die Tochter des Thesprotenkönigs Phylas, mit der Herakleides Tlepolemos erzeugte (s. Phylas Nr. 1). Einen ähnlichen Irrtum begeht Diodor, wenn er IV 36, 1 den Thesprotenkönig *Φυλεύς* nennt. Vgl. auch Stoll Myth. Lex. III 2, 2483.

2) König der Thesproter bei Diod. IV 36, 1, sonst Phylas genannt, s. d. Nr. 1. Vgl. Heyne Observ. in Apoll. I 190f.

3) Attischer Heros, seine Statue in dem Weihgeschenk der Athener in Delphi für Marathon Paus. X 10, 1. S. auch Phylleus.

4) P. heißt bei Bekk. Anecd. I 251 der Vater der Phyllis (s. d.).

5) Einer der messenischen Feldherrn, die nach dem Tode des Aristodamos die Führung übernehmen, fällt im Kampf gegen die Spartaner Paus. IV 13, 5. [Thomas Lenschau.]

Phyliadon (*Φυλιαδών*), Stadt in Achaia Phthiotis. Der Stadtname (wozu Stählin Hell. Thessalien 168, 4) erscheint nur aus Anlaß der Grenzauseinandersetzungen mit Meliteia und Pereia, worüber ausführlich im Art. Pereia im Suppl.-Bd. VII gehandelt ist, in IG IX 2, 205, 13. Syll.³ 546. IG IX 1², 188 (in der fragmentierten delphischen Kopie, zuletzt IG IX 1², 177 und de la Coste-Messelière Bull. hell. XLIX [1925] 99ff., fehlen die Zeilen). Danach ist das Gebiet von P. wie von Karandai um 212 *δαμοσία χώρα*, und zwar entweder von Pereia (so Dittenberger zu Syll.³ 546 nr. 12) oder in Gemeinbesitz von Meliteia und Pereia (so Stählin Ath. Mitt. XXXIX 89f.) In die Entwicklung dahin gehört (um 270) die Vertretung der *Φυλλαδόνιοι* (sic) im Grenzstreit mit Peuma (u. Bd. VI A S. 105 und o. Bd. XIX S 1399) durch Pereia in IG IX 2 add. ult. 205 II 16ff., in der als Schützling von Meliteia neben Pereia auch P. erscheint, seine Interessen bei der Grenzfestsetzung durch Pereia wahrgenommen werden (wodurch wenigstens für P. jene Annahme Dittenbergers nahegelegt wird; doch gehört auch Karandai, sofern Stählins Ansatz bei Grintja, Thess. 169, richtig ist, vorher zu Pereia); jedenfalls ergibt die Entscheidung über den Besitz von Pereia und P., daß P. durch Pereia und nur wegen dessen Abhängigkeit von Meliteia, nicht wegen der eigenen von ihm, auch durch dies vertreten wurde (anders Stählin Mitt. 88). Zunächst ist P. also formell Pereia nebengeordnet, aber schon von ihm vertreten. Dann aber ist es sein Besitz geworden. Daß P. erst bei Abschluß der Sympolitie Gemeindeland ward (so Stählin 168), ist nicht überliefert (und damit auch nicht ein Aufgehen in eine gemeinsame *δαμοσία χώρα* von Pereia und Meliteia). Vielmehr lag vor wie nach der Zeit der Sympolitiebindung P. innerhalb der *ὅροι γεγραμμένοι* von Pereia gegenüber Meliteia. Unser Versuch einer Grenzfestlegung (im Art. Pereia) trifft hier mit Stählins Ansatz von P. bei Morjes (Morgia) zusammen, und es ergibt sich dann als Kern- und Fruchtgebiet von P. die Landschaft am Europos, jetzt Guriotikos, nach Stählin 168 speziell das Gelände südlich des Kastro, d. h. nach meinen Beobachtungen die südliche Fortsetzung des Rückens, auf dem das Kastro liegt, und ein kleines Tal, zu dem sich diese Felder allmählich senken; hier fließt ein Revma dem Guriotikos zu, das unmittelbar unter der dem Kastro noch vorgelagerten, unbewohnbaren Felsterrasse in den Guriotikos mündet, wo der Abfall zum Revma

der steilste des ganzen Rückens ist. Eine schöne Quelle, den besten Feldern gegenübergelegen, erhöht die Fruchtbarkeit des Geländes, das der Stadt die *τροφή* sicherte. (Irrig bezeichnet Stählin 168 das Revma als den Guriotikos selbst.)

Die Ruine von Morjes beschreibt Stählin 168 mit Lageskizze Abb. 20 (kürzer Ath. Mitt. 93 mit Abbildung der westlichen Quadermauer 95 Abb. 4). Auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Felsen liegt die Akropolis mit polygonaler Ummauerung, die stellenweise durch Quaderbau ergänzt ist. Ihn weist auch am Südostrand ein großer Turm auf. An der sanfter geneigten vierten westlichen Seite umzieht die polygonale Burgmauer (mit einfachem Westtor) ein Plateau, und in geringem Abstand (vgl. die doppelte Mauer am Burgberg von Phalasarna o. Bd. XIX S. 1656 und Antike XIV Taf. 38 b) liegt vor ihr eine Quadermauer, die Stählin 168 für jünger hielt. Ich kann seine Beschreibung nach eigenen Beobachtnngen ergänzen. Danach hat die Akropolis durch riesige Felsbrocken einen natürlichen Schutz nach Süden (wo sie vom weiteren Anstieg des Hügelrückens, der dann zu den erwähnten Feldern führt, ein wenige Meter breiter Sattel trennt, unmittelbar über dem — also südlich der Akropolis — noch die Fundamente wohl eines Pyrgos zu erkennen sind). An der Südwestecke der Akropolis setzt zunächst nur in einer, dann in 8—10 Schichten erhalten die Westmauer an, ist dann unterbrochen (in der Lücke vielleicht ein Tor?), steht dann aber wieder mit einem Vorsprung unterhalb des anzunehmenden zweiten Akropolis-Westtors, aufrecht bis zu einer nach Westen vorspringenden Felsklippe. Die Richtung auf sie lehrt, daß diese Quadermauer nicht, wie Stählins Skizze angibt, nordnordöstlich zur Akropolismauer zurückbog. Vielmehr lassen sich auch Spuren der Mauerführung unter dem Ende der Klippe feststellen: hier lag, nach den noch kenntlichen Terrassierungen zu schließen, das Wohngebiet der Stadt und ward wenigstens teilweise von der isodomen Mauer geschützt. Diese ist also als Stadtmauer zu betrachten, die als solche der vielleicht älteren polygonalen, doch im Südwesten auch isodome Schichtung anstrebenden Burgmauer zugefügt wurde, nicht aber als deren Verstärkung. Funde von Ton- und Bronzegefäßen mit Schmuck, das 1 m lange Stück einer Tonröhren-Wasserleitung und eine Marmorsäule aus einem Stück erwähnt Giannopulos Parnassos V (1901) 183, der hier Pera, vielmehr Pereia ansetzt, aber doch ebd. 184 im Namen des nahen Dorfes *Χιλιαδοῦ* einen Rest von P. erkennt, wozu Stählin 168, 2. Eine Art Angel (*ἄγκιστρα*), die in einen Schlangenkopf endet, ist von hier ins Museum von Halmyros (Bronzen-Inv. 24) gekommen. [E. Kirsten.]

Phylincheia (*Φυλινχεία*). Demos von Arkesine auf Amorgos, IG XII 7, 58, vgl. Philippson Petermanns Mitt. Ergänzungsh. 134 (1901) 101. Bursian Geogr. Griech. II 516, 3 vermutet P. in der bei dem jetzigen Dorf Tholaria (s. Philippson 103 und Mittelmeerhandb. IV⁴ [1935] 283f.), d. h. in der Aigialis im Norden der Insel (s. die Karte IG XII 7), gelegenen Ortschaft. [Johanna Schmidt.]

Phylios bei Anton. Liberalis c. 12 ein aitolischer Jüngling, der sich wie viele andere um den schönen Knaben Kyknos, den Sohn Apolls und der Nymphe Thyrie bemühte und auch dann noch bei ihm aushielt, als die übrigen Liebhaber ihn wegen seiner Kälte und seines Hochmuts verließen. Um seine Ergebenheit zu prüfen, trug Kyknos ihm drei gefahrvolle Aufgaben auf, von denen er auch zwei glücklich bewältigte; die dritte, die Bändigung eines Stieres, gelang ihm nur durch göttlichen Beistand von seiten des Herakles, der ihm aber dabei den Rat gab, sich ebenfalls von Kyknos abzuwenden, was P. auch befolgte. Von allen somit verlassen, stürzte sich Kyknos in den nahe gelegenen See, ward aber ebenso wie seine Mutter in einen Schwan verwandelt. Auf dieselbe Geschichte spielt Ovid. (met. VII 371—381) an, doch heißt der Jüngling bei ihm Phylleos und die Mutter des Kyknos Hyrie, nach der der See bei Pleuron genannt ist. [Thomas Lenschau.]

Φυλῖται, eine Völkerschaft Indiens am Nanagunas (s. o. Bd. XVI S. 1672f.) bei Ptolem. VII I, 66. Lassen (Ind. Alt. III 175f.) versteht darnnter die an dem nördlichen Ufer der Taptī ansässigen Stämme der Bhīl. Dieser Ansicht sind auch die modernen Forscher, wie Berthelot (L'Asie ancienne d'après Ptolémée 353), nur Yule (s. McCrindle Ancient India as described by Ptolemy 160) möchte die P. und die VII 1, 76 außerhalb des Uxentongebirges angesetzten Drilophylittai (in der Ausg. von Renou *Δριλοφυλεῖται*, s. o. Bd. V S. 1707f.) mit den Pulinda in Verbindung bringen; schon Lassen hatte die Drilophylittai als Zweig der Bhīl erklärt, was Berthelot 354 ablehnt; dieser sieht in ihnen eine Sekte der Liṅgāyat. — Die Bhīl gehören wahrscheinlich zu den autochthonen Stämmen Indiens vor der dravidischen und indogermanischen Einwanderung, im Norden ansässig, wurden sie von den Eindringlingen zurückgedrängt. Heute sind ihre Siedlungsgebiete die Provinzen Bombay, Zentral- und Vereinigte Provinzen, Berar, Baroda, Gwalior, Hyderābād, Rājputāna; nach der Zählung von 1931 gab es unter den zu Bhīl gerechneten Stämmen 2 454 144 Seelen, eigentliche Bhīl 2 025 753. Vgl. Census of India 1931, I Table XVII. Baines Ethnography (Grundriß d. indo-ar. Philol. II 5) 122. v. Eickstedt Anthropol. Anz. VIII 99. Eine moderne Schilderung der Bhīl-Siedlungen und der kulturellen Verhältnisse bietet O. Pertold Aus vergessenen Winkeln Indiens (in čechischer Sprache, Prag 1927) 77ff. [O. Stein.]

Phyllaios (*Φύλλαιος*), Ethnikon einer sonst unbekannten Ortschaft in West-Lokris, nur aus Inschriften von Buttos bekannt, und daher wahrscheinlich in dessen Umgebung zu suchen. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII 65 nr. 13 a. 15. 20. 21. 30. 34 um 150 v. Chr. [Wm. A. Oldfather.]

Phylleion (*Φυλλεῖον*), Gebirge in Thessalien, nur bei Apoll. Rhod. I 35ff. mit Schol. und danach Hygin. 14 erwähnt. Bei Apoll. Rhod. I 35 erscheint es neben Peiresiai, bei Hygin. 14 wird seine Lage abkürzend nach der von Peiresiai bestimmt. Bei Schol. Apoll. Rhod. I 37b aber wird es zu Magnesia gerechnet (wie Dittrich

Jahrb. f. Philol. CXLIII (1891) 792 das überlieferte Μακεδονίας zu Μαγνησίας verbessert hat), weil Peiresiai als πόλις Μαγνησίας bei Apoll. Rhod. I 583. Schol. Apoll. Rhod. I 37 c. Steph. Byz. erscheint (ohne Entscheidung dazu Stählin o. Bd. XIX S. 104). Diese Angaben stehen meines Erachtens im Zusammenhang mit der Gleichung von Ormenion, das durch Hom. Il. II 734 über Asterion–Peiresiai mit dem P. verbunden war, mit dem magnesischen Orminion, die über Stählins Unsicherheit in der Behandlung des Schiffskatalogzeugnisses (D. hell. Thess. 76. o. Bd. XIV S. 462) hinauskommend E. Meyer Bd. XVIII S. 1105f. erklärt hat. Es zeigt sich — womit sich auch die meines Wissens sonst nicht berücksichtigte, nicht folgerichtig durchdachte Hypothese von Arvanitopulos Praktika 1915, 134f. eines Ausfalls in Hom. Il. II 734ff. hinter Ὀρμένιον erübrigt —, daß dieser Ansatz — was E. Meyer nicht berücksichtigt — auch den der anderen Orte des Eurypylosreiches nach sich gezogen hat, vor allem aber, daß er schon dem Apollonios Rhodios bekannt, also älter als Demetrios v. Skepsis (dem E. Meyer Bd. XVIII S. 1106 aber zu unrecht den Ansatz in Magnesia zuschreibt, vgl. Stählin o. Bd. XIV S. 462) und Apollodor ist. Ja es wird dann vielleicht möglich, parallel zu dem gesicherten Orminion in Magnesia auch ein Peiresiai und P. an der Küste von Magnesia anzunehmen. Dann könnte diese Übertragung vielleicht gar einer Bevölkerungsverschiebung zugeschrieben werden, die dann auch den Namen der Hypereiaquelle in Eurypylos' Reich nach Osten gebracht hätte (dazu Suppl. VII S. 994f.), d. h. aber der Verdrängung der Magneten aus der thessalischen Ebene (wo sie damit unausgesprochen noch die Erinnerung des Schiffskatalogs kannte) ins Peliongebirge. Eine Verbindung von Ormenion mit Pherai, wo die Hypereiaquelle dann gefunden ward, liegt in dem Stemma Schol. Pind. Ol. VII 42 a (FGrH I 57f.) durch Einschub des Pheres, des Heros von Pherai, in die Genealogie des Amyntor von Ormenion vor (Bd. XIX S. 2037 Nr. 3); das Vorkommen desselben Ortsnamens (als Armenion) in der Boibeebene könnte dann auf eine Zwischenstufe führen, in der das Reich des Eurypylos schon im Osten Thessaliens, aber noch nicht an der Küste von Magnesia gesucht ward. Weniger wahrscheinlich als die Annahme einer Bevölkerungsverschiebung ist es, daß erst die Festlegung der Hypereia in Pherai zur Benennung von Örtlichkeiten in ihrer größeren oder geringeren Nähe, zur Bezeichnung des erst seit hellenistischer Zeit nachweisbaren, aber schon vor der Eingemeindung in Demetrias als κώμη bezeugten Küstenplatzes Orminion (Bd. XVIII S. 1107f.) geführt hätte.

Der Ansatz des bei Apoll. Rhod. I 34 gemeinten P. wird durch diese Feststellungen nicht berührt: nur der Scholiast hat die Bestimmung von P. an die von Peiresiai in Magnesia angehängt. Zur Gleichung des P. mit dem Dogatschidagh, der wächterartig den Übergang in die Ebene von Krannon sperrt, s. den Art. Phyllos Nr. 1; allerdings macht die weite Entfernung von Peiresiai-Vlocho bedenklich und empfiehlt den Ansatz Leakes (Travels in North. Greece IV 323. 326) am Dobrudschadagh, in dem Stählin Bd. VI A S. 1509 den Titanos erkennt (P. und Titanos hält als ἅπαξ λεγόμενα für identisch Delage La géographie dans les Argon. d'Apoll. [Bibl. Univ. du Midi f.XIX, Bordeaux 1930] 41); dann müßte aber — worauf immerhin die Erwähnung von Phakion vor Peiresiai bei Liv. XXXII 13, 9 führen könnte — Phakion nördlicher als bei Stählin Thess. 133. Lenk o. Bd. XI S. 1610 und Phyllos in den Ruinen von Petrino angesetzt werden.

Unerklärt ist die Erwähnung einer *Phylleia mater* bei Ovid. ars am. III 783 (als Beispiel des Reizes aufgelösten Haares); sicher nicht hierher zu ziehen (vgl. den Kommentar von E. Brandt zur Stelle) ist Ovid. her. XIII 35, die Erwähnung von *Phylaceides matres* als der gleichsam den Chor (vgl. die Rekonstruktion der euripideischen Laodameia von G. Herzog-Hauser Mélanges Boisacq [Annales Inst. philol. or. Bruxelles V, 1937] 360) bildenden Umgebung der Laodameia als Herrscherin von Phylake, der Heimat des Protesilaos (s. den Art. Phylake). Hier beruht die Lesung *Phylleides* nur auf der Autorität des codex Parisinus (Palmer Ovidi Heroides 404), der aber selbst von zweiter Hand wie mehrfach sonst die richtige Lesart der Vulgata *Phylaceides* bietet. Die Beibehaltung von Phylleides wird (vgl. Palmer z. St.) seit Heinsius nur durch den unzutreffenden Vergleich mit der erwähnten Stelle gestützt (auch bei E. Brandt trotz richtiger Beurteilung des Fehlens jedes inhaltlichen Zusammenhanges). [E. Kirsten.]

Phylleus. 1) Aus dem Namen des attischen Geschlechts der Φυλλίδαι von Töpffer Att. Geneal. 509 erschlossener Heros als Ahnherr, den er auch Paus. X 10, 1 statt des dort überlieferten Φυλεύς einsetzen möchte, was aber nach v. Wilamowitz Arist. u. Athen 178 n. 19 sprachlich nicht erforderlich ist. Im übrigen ist es für uns nicht recht ersichtlich, was der Stammheros der Phylliden auf dem Marathonmonument zu tun hat; deshalb hat E. Curtius Ges. Abh. II 366 Φιλαῖος zu lesen vorgeschlagen unter Billigung von Wulff Theseussage 176 und Petersen Röm. Mitt. XV 142, 2, den Heros des Philaidengeschlechts, dem Miltiades und Kimon angehörten.

2) Bürger der Stadt Phyllos in Thessalien (s. d.). [Thomas Lenschau.]

Phyllidas, thebanischer Staatssekretär, verabredet mit Melon bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Athen die Verschwörung zur Befreiung Thebens und spielt bei ihrer Ausführung nach Xen. hell. V 4, 2ff. durchaus die entscheidende Rolle. In der boiotischen Überlieferung bei Plut. Pelop. 7—11 und De genio Socratis 577 d. 588 b. 594 d. 596 und 598 erscheint er durch Pelopidas etwas zurückgedrängt, vor allem wird diesem, und nicht P. wie bei Xenophon, die Ermordung des Leontiades zugeschrieben. Im allgemeinen gilt Xenophon als die verläßlichere Quelle (E. v. Stern Xen. Hell. u. die boiotische Geschichtsüberlieferung 1887. Alex. Schaefer Die Ber. v. Xen., Diod., Plut. über die Besetzung u. Befreiung Thebens, Diss. München 1930); immerhin ist es möglich, daß er hier Pelopidas, den er mit sichtlicher Abneigung behandelt und nur einmal bei der wenig ehrenvollen Gesandtschaft zum Großkönig erwähnt (VII 1, 33), unberechtigterweise in den Hintergrund gedrängt hat. Vgl. Ed. Meyer G. d. A. V 373ff. Beloch GG III² 1, 145ff. [Th. Lenschau]

Phyllikos (Φυλλικός), griechischer Monatsname, inschriftlich belegt a) in Messene: IG V 1, 1447 = SGDI 4650, 2 ([τ]έσσαρες φυλλ...), falls die Ergänzung richtig ist (vgl. Wilhelm Athen. Mitt. XVI 352f., 4); er würde dann zu den zwei von Messene bekannten Monatsnamen Μναστήρ und Ἀγριάνιος hinzutreten. b) in Thessalia und Perrhaibia: 1. in Inschriften aus Larisa, IG IX 2, 561 Μ[ηνὸς] Φυλλικοῦ (vgl. Fougères Bull. hell. XIII [1889] 386, 5). 562, 5 Φυλλικοῦ. 563, 15f. [μη]νὸς Φυλλικοῦ πεντεκαιδεκ[άτῃ]. 2. In einer Inschrift aus Doliche IG IX 2, 1269 Z. 2ff. στρ[ατηγοῦντος] Δημητρίου (eines sonst nicht bekannten) τὸ β' μη[νὸς] Φυλλικοῦ (vgl. Heuzey Olympe 474, 14) und aus Phalanna IG IX 2, 1232 Z. 19. — Der P. ist in Thessalia und Perrhaibia der 12. Monat der dortigen Monatsreihe (vgl. Reusch De manumiss. titulis ap. Thess. [Halle 1908] 124ff.); das inschriftliche Material für den thessalischen und perrhaibischen Kalender ist zusammengestellt von Hiller v. Gaertringen IG IX 2 p. 320f. [Walther Sontheimer.]

Phyllios (Φύλλιος). Ethnikon Apollons in Phyllos in Thessalia Phthiotis, Strab. IX 435. [Johanna Schmidt.]

Phyllis. 1) Ein Fluß in Bithynien bei Apoll. Rhod. II 652 und Schol. dazu, wonach der Flußgott mit einer Nymphe den Dipsakos erzeugt.

2) Alter Name für Samos nach Schol. Nicandr. alexiph. 149. Iamblich. vita Pyth. c. 2. Hesych. s. v. [Thomas Lenschau.]

3) Neben dieser durchwegs gebräuchlichen Namensform heißt sie Φυλλήϊς bei Schol. Aischin. De fals. leg. 31. Eponyme der Landschaft P. am unteren Strymon, Tochter des thrakischen Königs Phyl(l)eus, Anecd. (Bekk.) 251; nach dem genannten Schol. Aischin. heißt ihr Vater auch Φίλανδρος, Κίασος (danach sie selbst Κίασα) oder Θῆλος. Da sie in Thrakien beheimatet ist, heißt sie nach dem thrakischen König Sithon auch Sithonis bei Ovid. rem. amor. 605; ep. II 6, darf aber deshalb nicht mit Schol. Verg. X 66 zur Tochter des Sithon gemacht werden, s. Art. Sithon u. Bd. III A S. 393. Gut möglich ist, daß ihr epichorischer Name Κίασα war, Tomaschek Die alten Thraker II 48. Leider ist der Name aber etymologisch so ungeklärt wie der ihres Vaters, dessen zahlreiche Namensvarianten auffallend sind. Wichtig für ihr ursprüngliches Wesen ist, daß ihr Name mit einer Gegend verknüpft ist, die ἐννέα ὁδοί heißt, Tzetz. Lykophr. 495, wo später Amphipolis entstand und wo bezeichnenderweise ein ἠρίον Ἠδωνῆς Φυλλίδος noch von Antipater v. Sidon. Anth. Pal. VII 705, 2. Kolluth. 213 erwähnt wird. An dieser Weggabelung brachte Xerxes ein Menschenopfer dar, Herodot. VII 113. 114, ohne daß Herodot freilich sagt, wem das Opfer dargebracht wird. Toepffer Quaest. Pisistr. 73 meint zwar, Herodot habe die spätere Form der Sage schon gekannt; das ist aber nicht erweisbar, aus der Stelle geht nur hervor, daß an der Weggabelung einem der Totengöttin ähnlichem Wesen geopfert worden sein muß. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, daß nach Apollod. Epit. 6, 16 P. dem scheidenden Demophon mitgibt eine κίστην, εἰποῦσα ἱερὸν ⟨τῆς⟩ μητρὸς Ῥέας ἐνεῖναι. Aus dieser κίστη fuhr später ein Geist, der den Tod des Demophon verursachte. Dies alles scheint darauf hinzuweisen, daß P. ursprünglich wirklich, wie Lobeck Aglaoph. 290f. Knaack Myth. Lex. III 2486 vermutet haben, die Züge einer Totengöttin, der Hekate vergleichbar, aufwies. War P. also zuerst eine thrakische Gottheit mit einheimischem Namen, so muß sie ihre recht gebräuchliche griechische Benennung dann erhalten haben, als sie in das griechische Sagennetz einbezogen wurde. Das geschah durch ihre Verknüpfung mit der Gestalt des Akamas, Lucian. de salt. 40, s. o. Bd. I S. 1143, der allerdings später immer wieder mit seinem Bruder Demophon zusammengeworfen wird, s. o. Bd. V S. 149, besonders seit ihn Kallimachos bevorzugt hatte, Kallim. frg. 505, Toepffer 73, 1. Nach späteren Vermittlungsversuchen hat P. von Demophon zwei Söhne, Akamas und Amphipolis, Schol. Aischin. II 31 = Orat. Attic. II 29. Als Akamas (oder Demophon) von Troia heimsegelte und an den Strymon kam, wurde ihm P. vermählt und er erhielt die gleichnamige Landschaft. Als der Theseussohn aber weiter nach Athen segelt, verspricht er der P., nach einer bestimmten Zeit wieder zu kommen. ‚Sobald diese um ist, geht P. neunmal zum Gestade, um nach dem Schiff zu sehen; daher der Name ἐννέα ὁδοί, Anecd. (Bekk.) 251. Tzetz. Lykophr. 495. Das ist aitiologische Legende. Bei Tzetz. Lykophr. 495 erhenkt sich P. aus Gram, Akamas kommt durch den Fluchgeist aus der oben erwähnten κίστη um (dasselbe Apollod. Epit. Vat. 6, 16f. von Demophon). Diese von den Alexandrinern ausgebildete Sage war dann bei Späteren sehr beliebt. Wiederholt kommt Ovid auf sie zurück: Heroid. 2 (Vorbild vermutlich die Aitia des Kallimachos, Martini Einleitung zu Ovid 14. Knaack Anal. alex.-rom. 29f. Cahen Callimaque, Paris 1929, 152f. Über das unter dem Namen des A. Sabinus gehende Antwortschreiben Demophons an P. s. Martini 21f.). Amor. II 18, 22; ars am. II 353. III 459; rem. am. 55ff. (Anspielung auf die ἐννέα ὁδοί). 595ff. (ihr Selbstmord, wohl nach Kallimachos, vgl. dessen frg. 505 ∾ Ovid. rem. am. 597). Als beliebter Stoff für zweifelhafte Literaten seiner Zeit erwähnt von Pers. I 34, dazu Schol. Ferner bei Culex 131ff. Hyg. fab. 59 (hier P. mit φύλλα zusammengebracht; auf ihrem Grab wachsen Bäume, die zu bestimmter Zeit ihren Tod betrauern, indem die Blätter abfallen). 243. Philostr. Epist. 28. Procop. v. Gaza Epist. 18 (vgl. Rohde Roman 128, 1. 374, 2). 86. Kolluth. Rapt. Hel. 212ff. und Spätere. Ob Horat. carm. IV 5, 9 und Oppian. hal. IV 335ff. wirklich von der Geschichte der P. beeinflußt sind, wie Kießling-Heinze z. St. meint, ist zweifelhaft. Zur weiteren Fortbildung der Sage s. die folgenden Ausführungen von Lenschau. [Rudolf Hanslik.]

Die Geschichte von der thrakischen Königstochter, die einen von Troia zurückkehrenden und an ihr Gestade verschlagenen Sohn des Theseus heiratete, wobei sie ihm als Mitgift die nach

ihr benannte Landschaft (vgl. Nr. 9) zubringt, gibt sich in dieser ihrer ursprünglichen Fassung als das zu erkennen, was sie ist, nämlich nicht eine der freischaffenden Phantasie des Volkes entsprungene Sage, sondern als eine Erfindung, die lediglich den Zweck hat, bestimmte politische Ansprüche näher zu begründen. Mindestens seit der Rückkehr des Miltiades, der 493 vor den Persern aus seiner Herrschaft im Chersones flüchten mußte, war die Aufmerksamkeit der Athener auf die Gegend am Pangaiongebirge mit seinem Reichtum an Edelmetallen gerichtet, aber erst durch die Eroberung Eions durch Kimon (476) und den thasischen Aufstand (464) gelang es ihnen, dort festen Fuß zu fassen. Zur Begründung ihrer Ansprüche diente die Sage von P. und ihrer Heirat mit dem Theseussohn, die demnach im Anfang des 5. Jhdts. in Athen entstanden sein muß, und in diesem Sinne ist sie auch von Aischines 346 seinem eigenen Zeugnis (II 31) zufolge gegenüber König Philipp verwertet worden. Nun hat freilich der thrakische Besitz den Athenern wenig Freude gemacht, da sie gerade in diesem Gebiet eine Reihe von Unglücksfällen und Niederlagen erlebten, die mit dem völligen Verlust an König Philipp endeten, und diese wurden nun bei der Fortbildung der Sage auf ein Unrecht zurückgeführt, das der Theseussohn der P. gegenüber begangen hatte: er hatte sie verlassen und war nicht zurückgekehrt, worauf P. den Ungetreuen verfluchte und sich dann selbst den Tod gab. Neun solcher Unglücksfälle zählt, offenbar nach einer Atthis, das Scholion zu Aesch. II 31 auf und daraus entstand in Verbindung mit dem seltsamen Ortsnamen *Ἐννέα ὁδοί* die Weiterbildung der Sage, daß P. neunmal zum Meer herabgegangen sei, um nach dem Ungetreuen auszuschauen, ehe sie sich den Tod gab (Bekk. anecd. I 251. Aesch. schol. II 31. Tzetz. Lycophr. 495). Ihr Grabmal bei Amphipolis kennt noch Colluth. de raptu Hel. 208. Als der Held dieser Erzählung erscheint nun in der bisher festgestellten Fassung der Theseussohn Akamas (s. T o e p f f e r o. Bd. I S. 1143) und diese Angabe hat sich an einzelnen Stellen auch bis in die späteste Zeit gehalten (Lukian. de salt. 40. Tzetz. a. O.). Dagegen ist in der gesamten römischen Dichtung der andere Theseussohn Demophon (s. K n a a c k o. Bd. V S. 149) an die Stelle seines Bruders getreten, was K n a a c k zweifellos richtig auf den Vorgang des Kallimachos in den Aitia zurückführte. Nach ihm (s. R o s c h e r Myth. Lex. III 2, 2485) läßt sich aus den betreffenden Stellen der römischen Dichter (Culex 132. Ovid. her. II; amor. II 18, 22; ars am. I 353. III 38. 459; remed. am. 55, 591—608. Tuscus bei Ovid. ex Ponto IV 16, 70) die Dichtung des Kallimachos wiederherstellen. Die Autorität des Kallimachos genügte, um wie bei Späteren die Namensänderung durchzusetzen, zunächst bei Plut. Sol. c. 26, wo das kyprische Abenteuer des Akamas Demophon zugeschrieben wird, ebenso bei Apoll. epit. Vat. VI 16. Hygin. fab. 59. 243 und weiter in den Schol. zu Aesch. II 31, wo der Scholiast sogar dem Redner geschichtliche Unkenntnis vorwirft, daß er Akamas statt Demophon genannt hat. Über die Verwechslung der Brüder s. auch den Art. *ἐ π ὶ Π α λ λ α δ ί ῳ*.

Weiterhin hat die Erzählung von P. noch eine doppelte Weiterführung erfahren. Die eine, die sich sowohl bei Apoll. ep. Vat. VI 16 wie bei Tzetz. Lykophr. 495 mit geringen Abweichungen findet, läßt auch den Ungetreuen der gerechten Strafe nicht entgehen. Danach hat P. dem Gemahl ein der Rhea geheiligtes Kästchen übergeben mit der Bitte, es erst dann zu öffnen, wenn er an seiner Rückkehr verzweifle. Das tut der Ungetreue, nachdem er eine neue Heimat in Cypern gefunden hat, auf einem Spazierritt, aber er erschrickt über das Gesehene derart, daß sein Pferd sich aufbäumt und ihn abwirft, wobei er den Tod findet. Die andere sucht einen versöhnlichen Abschluß, der durch Hyg. fab. 59 (vgl. Ovid. rem. a. 606) vorbereitet erscheint, wonach die Bäume, die das Grabmal der P. umstehen, vor Trauer ihr Laub verlieren. Danach wird P. beim Versuch sich zu töten von den Göttern in einen Mandelbaum verwandelt, der als Zeichen ihrer Trauer keine Blätter trägt. Als aber der ungetreue Gemahl zurückkehrt und im Schmerz um den Verlust der Geliebten den Stamm des Baumes umarmt, beginnt dieser unter den Liebkosungen des Geliebten Blätter und Blüten zu treiben. Diese Version findet sich bei Serv. zu Verg. Ecl. V 10 und Scholion zu Pers. sat. I 34, beidemal natürlich von Demophon erzählt. Wie ein Versuch die beiden Fassungen der Sage zu vereinigen sieht es aus, wenn einmal (die Stelle s. o.) berichtet wird, daß P. dem Demophon zwei Söhne, Amphipolis und Akamas, geboren habe, wovon die Demophonsage sonst nichts weiß. Der Vater der P. scheint in der ursprünglichen Fassung keinen besonderen Namen geführt zu haben, sondern nur als König der Bisalten bezeichnet gewesen zu sein. Die Späteren haben verschiedene Namen: Ovid nennt ihn Lykurgos her. II 111; das Scholion zu Aesch. II 31 gibt gleich drei Namen zur Auswahl: Philandros, Kiasos, Thelos. Der Name Phyleus bei Bekk. anecd. I 251 ist aus dem Namen der Tochter erschlossen, ebenso aus der Bezeichnung Sithonis = Thrakerin bei Ovid. rem. a. 606 der Vatersname Sithon bei dem Scholion zu Verg. ecl. X 14.
[Thomas Lenschau.]

4) Name einer Hirtin in Verg. eclog. II. III. VII, einer Halbweltdame bei Martial. X 81. XI 29. 50. XII 65.

5) Nymphe, von Ereuthalion Mutter des Oineios, der eine Abteilung im Zug des Dionysos führt, Nonn. 48, 56.

6) Mutter des Alkaios, Quint. Smyrn. X 143.
[Thomas Lenschau.]

7) Die Amme des Kaisers Domitian und der Iulia, der Tochter des Kaisers Titus: sie überlebte Domitian und sorgte für die Beisetzung seines Leichnams, Suet. Dom. 17, 3. Dio-Xiph. LXVII 18, 2. [Stein.]

8) s. P h i l l i s.

9) Herodot. VII 113 und nach ihm Steph. Byz. nennen P. eine um das Pangaion-Gebirge (s. d.) sich erstreckende und von den Flüssen Angites (s. o. Bd. I S. 2191) und Strymon (s. u. Bd. IV A S. 390ff.) begrenzte Landschaft Thrakiens: *ἡ δὲ γῆ αὕτη ἡ περὶ τὸ Πάγγαιον ὄρος καλέεται Φυλλίς, κατατείνουσα τὰ μὲν πρὸς ἑσπέρην ἐπὶ ποταμὸν Ἀγγίτην ἐκδιδόντα ἐς τὸν Στρυμόνα, τὰ δὲ πρὸς μεσαμβρίην τείνουσα ἐς αὐτὸν τὸν Στρυμόνα.* Die Sage von der gleichnamigen Tochter des thrakischen Königs Phylleus (s. d. und o. Nr. 1), die die Landschaft P. als Mitgift erhielt, enthält vielleicht einen Hinweis auf die wohl bis Amphipolis und Eion reichende Ausdehnung im Süden (vgl. D e s d e v i s e s - d u - D e z e r t Géogr. anc. Macédoine [1863] 406. P a p a s t a v r u Amphipolis, Klio Beih. XXXVII [1936] 6). Sonstige Städte sind in dem offenbar von dem Volksstamm der Paioples (s. d. und D e s d e v i s e s - d u - D e z e r t 110. 137) bewohnten Gebiet nicht bekannt, nur im Innern des Landes am Pangaion-Abhang vermerkt C a s s o n Macedonia, Thrace and Illyria (1926) 21. 89 mit Fig. 23 (s. außerdem 96. 106. 195) einige Siedlungsreste. Vgl. K i e p e r t FOA XVI mit Text S. 4, wo die Landschaft vielleicht etwas zu nördlich (im Vergleich mit den literarischen Angaben) eingezeichnet ist. Dem Namen und der ungefähren Ausdehnung nach deckt sich mit der antiken P. die von E l e u t h e r u d a k e Enkykl. Lex. s. v. beschriebene moderne *Φυλλίδος ἐπαρχία*.
[Johanna Schmidt.]

Φυλλοβολία (*φυλλοβολεῖν* Herodian. VIII 7, 4 u. ö. *ἀνθοβολεῖν* Plut. Pomp. 57), das Bewerfen und Bestreuen mit Blättern und Blumen als Zeichen des Beifalls. Daß dies eine alte Sitte war, ergibt sich aus Pind. Pyth. IX 130 (vgl. B o e c k h z. St.) sowie besonders aus Eurip. Hec. 574, wo die Argiver den Leichnam der mutig gestorbenen Polyxene auf derartige Weise ehren. Hauptsächlich wurden, wie Eratosthenes zu dieser Stelle bemerkt (= FGrG 241 F. 14), die Sieger in den Wettkämpfen von den begeisterten Zuschauern durch die *φ.* geehrt. Ursprünglich warf ein jeder dem Sieger zu, was er gerade hatte, später reichten die auf den unteren Sitzplätzen dem herumgehenden Sieger einen Kranz, die auf den oberen warfen Blumen und Blätter. Das Bestreuen der Sieger mit Blumen und Blättern erwähnt auch Clem. Alex. Paed. II 8 p. 181. Auch andere Personen, die man ehren wollte, überschüttete man mit Blumen. So ehrten die Bewohner der italischen Städte den Pompeius, als er nach seiner Genesung von Neapel nach Rom zurückkehrte, Plut. a. O.; vgl. Suet. Ner. 25, 1. Herodian. a. O. Eine auffalllende Art von Beifallsbezeugung war es, einen mit Hüten und Kleidern zu überschütten, Hesych. und Suid. s. *Δράκων*. Über ältere Literatur s. B e c k e r - G ö l l Charikl. III 195 und G a n s z y n i e c o. Bd. XI S. 1605f., dazu J a c o b s Anth. Gr. Bd. VII p. 339.
[Aug. Hug.]

Phyllodoke, eine der fünfzig Töchter des Nereus und der Doris, Verg. Georg. IV 336, daraus bei Hyg. fab. praef. p. 29 Bunte. Vgl. Macrob. Sat. V 17. [Thomas Lenschau.]

Phyllomanteia, die Erforschung der Zukunft mit Hilfe von Blättern, also eine Spielart der sog. mechanischen Divination (OZ II § 303ff § 298), verwandt mit den divinatorischen Losziehen. Servius (Aen. III 444) sagt über die Blätterwahrsagung der Sibylle in Cumae: *Tribus modis Sibylla Cumana futura praedicit aut voce aut scripto aut signis, i. e. quibusdam notis ut in obelisco Romano videmus, velut alii dicunt notis litterarum, ut per unam litteram significet aliquid. in foliis autem palmarum Sibyllam scribere solere testatur.* Hierzu bietet der Zauberpapyrus Oxy. 886 (Pap. Mag. II 150 Preis. L a u d i e n Griech. Pap. aus Ox. [1912] 29 nr. 42, vgl. 56) eine schlagende Parallele, wie folgende Übersetzung zeigt: ‚Die große Isis, die Herrin, Abschrift eines heiligen Buches, das im Schatzhause des Hermes (*ἐν τοῖς τοῦ Ἑρμοῦ ταμίοις*) gefunden ward. Das Verfahren beruht auf den 29 Buchstaben, mit deren Hilfe Hermes und Isis ihren Bruder und Gatten Osiris ⟨fanden⟩, als sie ihn suchte: Rufe den Sonnengott und alle Götter in der Tiefe (*τὸν Ἥλιον καὶ τοὺς ἐν βυθῷ θεοὺς πάντας*) an bezüglich dessen, worüber du willst, daß dir ein Orakel zuteil werde (*κληδονισθῆναι*); dann nimm 29 Blätter einer männlichen Palme und schreib auf jedes Blatt einen Götternamen hinzu, und nachdem du gebetet hast, hebe sie zu zwei und zwei auf. Dasjenige, das zuletzt übrig bleibt, lies und du wirst dein Orakel finden hinsichtlich dessen, woran dir gelegen ist und du wirst (so) eine klare Offenbarung erhalten.‘ Man schrieb also auf 29 folia palmarum die 29 Buchstaben des koptischen bzw. demotischen Alphabets (der Papyrus gehört noch dem 3. Jhdt. n. Chr. an), d. h. auf jedes Blatt je eine Littera. Dazu mußte man noch, und zwar wieder auf jedes Blatt, je einen Götternamen hinzuschreiben (*ἐπίγραφον ἐν ἑκάστῳ τῶν φύλλων τὰ τῶν θεῶν ὀνόματα*), wahrscheinlich in der Weise, daß man auf jedes Blatt jenen Götternamen schrieb, der mit dem schon auf dem Blatte stehenden Buchstaben anlautete, z. B. *a* – Anup oder Amun, *b* – Besa, *e* – Ese (Isis), *th* – Thout (Thot–Hermes) usw. Vielleicht aber waren die Namen symbolisch, d. h. ideogrammatisch zu schreiben, also statt Re , statt Ḥor  statt Anup  usw., was den *notae quaedam* entsprechen würde, die nach Servius auf den sibyllinischen Palmblattorakeln den Zeichen auf dem ägyptischen Obelisken in Rom ähnelten. Da nun die verschiedenen Gottheiten dem Menschen teils günstig, teils ungünstig waren, ganz besonders auch bei bestimmten Anlässen im menschlichen Leben wie bei Geburt, Eintritt der Reife, Hochzeit, Kinderzeugung, Reisen, Kauf und Verkauf, Rechtshändeln, Aussat, Ernte, Krankheit, Tod u. dgl., erhielten die Blätter erst durch das Hinzuschreiben jener Götternamen ihre Vorbedeutung; die zuerst auf die Blätter geschriebenen, an sich wohl ganz indifferenten Buchstaben aber dienten vermutlich nur zur Kontrolle, daß man keinen der bedeutungsvollen Götternamen übergehe oder zweimal schreibe. Aus Gründen der Empfehlung erscheint dieser Zauber unter der Patronanz der beiden größten Zaubergottheiten der Ägypter, der Isis, die geradezu ‚die Große der Zauberei‘ hieß, und des Toth–Hermes Trismegistos und von diesen beiden sei er erfunden worden, als sie den von Seth–Typhon heimtückisch ermordeten Osiris suchten und fanden, wovon auch die Griechen wußten, bei denen allerdings als Helfer an die Stelle des Thoth Anubis trat (bzw. seine Inkorporationen, die Hunde, Diod. I 87. Ailian. hist. an. X 45), während Thoth als ihr von Osiris bestellter Berater während der Dauer seiner Expedition ins Ausland (Diod. I 17), bzw.

als ihr Erzieher erscheint (ders. I 27). Kurz erwähnt sind die *φυλλομαντεῖα* noch von Psellos (De op. daem. p. 42 Boiss.) und im Catal. des mss. alch. (VI 129). [Th. Hopfner.]

Phyllos. **1)** *Φύλλος*, thessalische Stadt der Thessaliotis nach Strab. IX 435 (danach Steph. Byz.) mit einem *ἱερὸν Ἀπόλλωνος τοῦ Φυλλίου* sonst nur von Rhianos frg. 41 Powell: *οἳ δ' ἄφαρ ὁπλισθέντες ἴσαν κραναὴν ποτὶ Φύλλον* erwähnt. Ihr Ansatz ist abhängig von dem des *ὄρος Φυλλήιον* bei Apoll. Rhod. I 37 mit Schol. (das es als *ὄρος Μακεδονίας* bezeichnet, von Dittrich Jahrb. f. Philol. CXLIII [1891] 792 nach Steph. Byz. s. *Πειρασία* zu *Μαγνησίας* verbessert), und dessen Ansatz wiederum von dem von Peirasia, wozu zuletzt Stählin o. Bd. XIX S. 102ff., der dem von Leake North. Greece IV 321ff. vorgeschlagenen Ansatz für diesen Ort bei Vlocho folgt, das Phylleion aber einem Ausläufer des Dogandschidag (jetzt *Δογατφίκ*, Dusmani Thessalika Chronika IV [1934] 44) gleicht (Das hellen. Thessalien 133) und danach P. bedeutend südlicher ansetzt an einer Ruinenstätte bei den schönen Quellen von Elia, die Lolling Hell. Landeskunde 52 Phakion, Heuzey-Daumet Expédition en Macédoine 412 Euhydrion, Georgiades Thessalia 206 Ichnai nannten. Letzterer suchte P. wie Leake IV 326 bei Petrino, wo Stählin Thess. 134 (vgl. Bd. XIX S. 1610) mit guten Gründen Phakion ansetzt. Eine Beschreibung der Ruinen liegt bisher meines Wissens nicht vor. Das Ethnikon von P., wie bei Steph. Byz. *Φυλλεύς*, erscheint in dem Weihepigramm eines Söldners Alexandros von Mnasalkes (o. Bd. XV S. 224f. v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung I 138, 3) in Anth. Pal. VI 264, als Eigenname aber in IG IX 2, 463 (Bechtel Personennamen 544).

2) *Φύλλος*, Stadt in der Umgebung von Naupaktos, zu Aitolien oder Westlokris gehörig, erscheint nur in den Freilassungsinschriften des 2. Jhdts. (zur Datierung Klaffenbach S.-Ber. Akad. Berl. 1936, 377) vom Heiligtum des Asklepios *ἐν Κρουνοῖς* bei Nachmanson Athen. Mitt. XXXII (1907) 20 nr. 13 a. 24 nr. 15. 28f. nr. 20f. 41 nr. 30. 44 nr. 34 (Ethnikon *Φυλλαῖοι*), der ebd. 65 über die Lage keine Vermutung äußert; nicht unter den westlokrischen Städten führen es auf Roltsch Die Westlokrer (Diss. Jena 1914) 24. Oldfather Bd. XIII S. 1148, rechnen es also wohl zu Aitolien; zusammen mit den Phyllaiern werden Naupaktier und eine Bewohnerin von Kallion genannt, was nicht weiterführt. [E. Kirsten.]

Φυλοβασιλεῖς heißen in Athen die Vorsteher der vier vorkleisthenischen Phylen (Aristot. rep. Ath. 8, 3). Nach dem was Nilsson (S.-Ber. Akad. Berl. [1927] 23ff.) über die Natur des homerischen Königtums dargelegt hat, wird man in ihnen ursprünglich die Führer der Gruppen zu erblicken haben, aus denen die Phylen entstanden, als die Hellenen seßhaft wurden. Sie mögen also in Athen von Anfang an neben dem ‚König' gestanden haben, können sogar älter sein, wenn man das monarchische Königtum erst vom Synoikismos datiert (zu scharf konstruiert die Entwicklung im Sinne einer Schwächung der Monarchie durch den Adel v. Wilamowitz Arist. u. Ath. I 94). Die in einer elischen Inschrift in der Mehrzahl auftretenden Könige (Inschr. v. Olympia 2, 3), die unter dem Vorsitz eines Oberbeamten richterliche Funktionen üben, sind die nächste Parallele. Daraus ergibt sich von selbst, daß die Stellung den Eupatriden vorbehalten war (Hesych. s. v. Poll. VIII 111); sie waren eben *διογενεῖς βασιλῆες*. Ihr Amtslokal war das *βασίλειον* (Poll. a. O.; vgl. Kaibel Stil u. Text der *Ἀθ. πολ.* 242). Mit der Kleisthenischen Phylenreform wurde ihr Amt im Grunde hinfällig; sie blieben aber für sakrale Aufgaben erhalten (Poll. Hesych. a. O.) und hatten dafür eine eigene Kasse, *φυλοβασιλικά*, aus der sie IG II 844 eine Summe für ein Opfer erhalten. An richterlichen Kompetenzen blieb ihnen nur der Prozeß am Prytaneion (s. d.) gegen Tiere und gegen das *ὄργανον* (Aristot rep. Ath. 57, 4. Poll. VIII 120), wie Pollux richtig angibt, weil ihnen die sakrale Pflicht oblag, das verurteilte Werkzeug über die Grenze zu schaffen. Daß dereinst ihre Gerichtsbarkeit weiter reichte, lehrt Drakons Mordgesetz (IG I^2 115), wo sie im Prozeß wegen unvorsätzlichen Mordes die Entscheidung verkünden (*δικάζειν*), wenn er sich aus dem formalen Beweisgang des alten Rechts mit zwingender Notwendigkeit ergab, während eine freie Entscheidung (*διαγνῶναι*), wo die formalen Beweismittel nicht ausreichten, dem Ephetencollegium vorbehalten ist (vgl. zu der technisch ganz scharfen Scheidung zwischen *δικάζειν* und *διαγνῶναι* Buecheler-Zitelmann Recht v. Gortyn, Rh. Mus. Erh. XL [1885] 68. Latte Heiliges Recht 41, 5; nicht ganz zutreffend Syll.^{3} 111 z. St.) [Kurt Latte.]

Phylobie (*Φυλοβίη*). Die Namensform aus dem überlieferten *Φιλοβίη* hergestellt von v. Wilamowitz Kydath. 139 Anm. Gattin des Perseus, des Herrschers von Dardanos. Als die Tochter des Priamus, Laodike, in Liebe zum Theseussohn Akamas entbrannte, vertraute sie sich der P. an, die durch ihren Mann eine Zusammenkunft der beiden Liebenden in Dardanos bewerkstelligte, Hegesippos bei Parthen. 16 = FGH IV 424. [Judith Andrée-Hanslik.]

Phylodike (*Φυλοδίκη*), Gattin des Aeoliden Magnes, s. o. Bd. XIV S. 452. Nach Peisandros in Schol. Eurip. Phoin. p. 1760 sind ihre Söhne Eurynomos und Eioneus, vgl. zum Schol. Bethe Theban. Heldenlieder 4, 10. [Judith Andrée-Hanslik.]

Phylogenes s. Philogenes Nr. 1.

Phylomache (*Φυλομάχη*), Tochter des Amphion, s. o. Bd. I S. 1948 Nr. 3, Gemahlin des Pelias, allerdings als solche weniger beglaubigt als dessen Gemahlin Anaxibia, Apollod. I 95. Tzetz. Lyk. 175 (hier *Φιλομάχη*). Nicht zu entscheiden ist, welche von den Nachkommen des Pelias der P. zuzuweisen wären. Stammbaum bei Gerhard Griech. Mythol. II 225. [Judith Andrée-Hanslik.]

S. auch Art. Peliades o. Bd. XIX S. 308.

Die Schreibweise Phylomache ist wahrscheinlicher als Philomache, da sie episch brauchbar ist und die Sage des Pelias auch in epischer Form behandelt worden ist. Auch die Namen der anderen Töchter sind im epischen Metrum verwendbar. [M. C. van der Kolf.]

Phylomachos s. Phyromachos.

Phylomedusa (*Φυλομέδουσα*), Gemahlin des Areithoos, Mutter des Boioters Menesthios, Hom. Il. VII 10. [Judith Andrée-Hanslik.]

Phylonoe (oder Philonoe). **1)** Tochter des Iobates (s. d.), Frau des Bellerophon (s. d.). Nachdem Iobates die Unschuld Bellerophons erkannt hat, gibt er ihm seine Tochter zur Frau. Diese Tochter hat verschiedene Namen, s. o. Bd. III S. 243; vgl. Robert Heldens. 182, 4. P. wird sie genannt, Apollod. II 33 und Tzetz. Lycophr. 17. Die Königstochter wird abgebildet auf einem Neapler Krater Ann. 1874 Taf. A, Heydemann 1891, Reinach Rép. d. vases I 331, 1 und auf einem pompeianischen Wandgemälde Sogliano 522, Reinach Rép. d. peintures 180, 4. Für die Schreibweise s. Nr. 2.

2) Tochter des Tyndareus und der Leda (o. Bd. XII S. 1117), die von Artemis unsterblich gemacht wurde, Apollod. III 126. Sie wurde verehrt in Lakonien, Athenagor. 1; vgl. Wide Lak. Kulte 350. Die Schreibweise Phylonoe ist inschriftlich bezeugt (vgl. Wagner zu Apollod. a. O.) auf der Vase des Xenotimos, die die Eigeburt der Helena darstellt, aus der Branteghem Collection (Catal. 84 Taf. 29. Ant. Denkm. I Taf. 59 vgl. S. 51. Myth. Lex. V 1417f. Amer. Journ. Arch. IV 513, wo ältere Lit.). Auch finden wir sie auf einer sf. tyrrhenischen Amphora mit Darstellung der Dioskuren und Tyndareos im Brit. Mus. nr. B 170, wo nur die Buchstaben *οη* erhalten sind (CIG IV 7707 b; vgl. Walters Cat. of greek and etrusc. vases 119, wo Literaturverzeichnis). [M. C. van der Kolf.]

Phylonome (Schreibweise Phyl. und Phil. überliefert, die letztere wird von den Herausgebern vorgezogen). **1)** Tochter des Tragasos oder Kranagos (vgl. Lesky u. Bd. V A S. 504), zweite Gattin des Kyknos (s. d. Nr. 3). Sie verliebte sich in den Sohn des Kyknos aus seiner ersten Ehe, Tennes, und als dieser sie zurückwies, verleumdete sie ihn bei seinem Vater, als ob er ihr nachgestellt hatte (für das Weitere s. Art. Tennes und Kyknos), Tzetz. Lycophr. 232. Paus. X 14, 1—3. Apollod. ep. III 24. Schol. Hom. Il. I 38. Nachdem Kyknos die Unschuld seines Sohnes eingesehen hatte, tötete er P. (Tzetz., begrub sie lebendig, Apollod.). Nach Apollod. und Steph. Byz. s. *Τένεδος* sollte ein Flötenspieler Molpos (s. d.) oder Eumolpos von P. als Zeuge vorgeführt sein (er wurde nachher von Kyknos gesteinigt); vgl. auch Etym. M. *Τενέδιος ἄνθρωπος*. Die Geschichte ohne den Namen P. Konon 28 (FGrH I 26 F 1, 28). Diod. V 83, 4. Suid. Phot. *Τενέδιος ἄνθρωπος*. Der Name wird verschieden überliefert: P. oder Philonome oder Philonomia (Etym. M.). Maass Österr. Jahresh. XI 23, 60 schlägt *Phyllonoe* vor.

Statt P. nennt Schol. Hom. Il. I 38 (vgl. Eustath. z. St.) als zweite Frau des Kyknos Polyboia oder Kalyke (s. d. Nr. 4 und 5), die auch Mutter des Kyknos genannt wird. Für die Hypothesen zur Entstehung der Sage s. Lesky 503ff. Was die P. betrifft, so ist sie mit der Verwendung des Potipharmotives, um die Verbannung des Tennes zu erklären, in die Sage hineingekommen.

2) Tochter des Nyktimos (s. d.) und der Arkadia, Geliebte des Ares, Mutter eines Zwillingspaares Lykastos und Parrhasios, Ps.-Plut. Parall. min. 36, 1 (Zopyros Byz. FHG IV 531). Sie war eine Gefährtin der Artemis. Als sie die Kinder zur Welt gebracht hatte, warf sie sie, weil sie den Vater fürchtete, in den Erymanthos. Die Kinder werden in einem hohlen Baum gerettet und von einer Wölfin gesäugt. Ein Hirt findet sie und erzieht sie. Später werden sie Könige Arkadiens. Die Geschichte ist der des Romulus und Remus gleich und gehört zu den Sagen eines im Altertum vielverbreiteten Typus; vgl. E. S. McCartney Greek and Roman lore of animal-nursed infants. Papers of the Michigan Academy IV 15—40. Es wird darauf hingewiesen, daß in vielen Märchen die Findlinge eponyme Heroen irgendeiner Stadt sind. McCartney 28 faßt unsere Sage auf als einen der Versuche, eine Sage über den Heros eponymos der Stadt Parrhasia zu erfinden. [M. C. van der Kolf.]

Phylonomos. Einer der Söhne des Elektryon und der Anaxo, Bruder der Alkmene, Apollod. II 52. Tzetz. Lykophr. 932. Er fällt mit seinen Brüdern im Streit mit den Taphiern (Robert Heldens. 606). Nach Robert 603 ist P. im Stammbaum Apollodors derselbe wie Nomios im Stammbaum bei Hesiodos, wo 9 Söhne des Elektyron genannt werden (das hesiodeische Fragment bei Robert Oidip. II 40, 114; vgl. Heldens. 602, 5). [M. C. van der Kolf.]

Phylotimos, Arzt aus der frühhellenistischen Zeit, Schüler des Praxagoras von Kos.

Überwiegend ist die Namensform *Philotimos* überliefert, doch entscheidet die wertvollste Überlieferung für die Form *Phylotimos*. Diese findet sich in den Zitaten aus der Schrift *π. τροφῆς* bei Athenaios (vgl. Kaibel in der Ausgabe I, XLf.) und in der ältesten Hs. von Galens *π. τῶν ἐν ταῖς τροφαῖς δυνάμεων*, dem Guelf. Wissenb. 64 s. VI CMG V 4, 2, 232, 23. 234, 1. 25. 256, 7. Die wahrscheinlich einzige auch später noch gelesene Schrift des P. (s. u.) wurde also offenbar unter dem Namen *Phylotimos* überliefert.

Außerdem ist der Name in dieser Form inschriftlich zweimal in Kos bezeugt (Herzog Abh. Akad. Berl. 1928, 6, 37. 38), wo man den Schüler des Praxagoras auch vermuten wird. Vielleicht ist der in den Inschriften erwähnte P. sogar identisch mit dem Arzt, wie Herzog 38 vermutet. Ganz unsicher ist aber die Gleichsetzung mit dem Epid. VII 124 genannten Philotimos und der Schluß, den Herzog daraus für die Datierung von Epid. VII zieht (vgl. Deichgräber Abh. Akad. Berl. 1933, 3, 144f.).

Die erwähnten koischen Inschriften fallen in die Zeit von 300—260, und in diese Zeit wird man P. als Schüler des Praxagoras (Gal. CMG V 4, 2, 234, 1. 25. 374, 12), als Mitschüler des Herophilos (Gal. X 28 K.) und Zeitgenossen des Erasistratos (Gal. XVIII A 7) auch setzen. Mit Praxagoras, seinem Lehrer, wird P. immer wieder zusammen genannt (vgl. Cael. Aurel. ac. II 16, 96. Gal. II 890. III 671. V 104. VII 124. 138. XI 163 K. plac. Hipp. et Plat. 552 Müll. Scr. min. III 85, 22. CMG V 4, 2, 122, 11. 123, 14. 374, 21. 398, 6). Über das literarische Verhältnis des P. zu Praxagoras spricht Gal. CMG V 4, 2, 234, 25: da P. sich nicht über die *ζειά* geäußert hat, so ist es klar, daß auch Praxagoras es nicht

tat. Denn P. hat nichts von dem ausgelassen, was Praxagoras gesagt hatte, vieles aber ausgearbeitet und zugesetzt. Wo Praxagoras und P. nebeneinander genannt werden, darf man also annehmen, daß P. die Lehren des Praxagoras vermittelt.

Galen nennt P. gern unter den ärztlichen ‚Klassikern' und stellt ihn und die andern alten Dogmatiker neueren oder unzulänglichen Ansichten gegenüber, vgl. X 128. XI 163 K. Scr. min. III 85, 22. 99, 17. CMG V 9, 1, 70, 3. Seine Berühmtheit wird durch eine Anekdote erwiesen, die auf seinen Namen gestellt ist: ein Schwerkranker (die Krankheit wird verschieden angegeben) kam zu P. und zeigte ihm einen verletzten Finger, worauf dieser zu ihm sagte: ‚Bei dir handelt es sich nicht um einen Nietnagel' (vgl. Gal. CMG V 9, 1, 85, 20. Plut. de adul. et amico c. 35. 73 B.; de audiendo c. 10. 43 AB).

Die physiologischen und anatomischen Lehren des P. werden meistens im Zusammenhang mit denen des Praxagoras genannt, so daß sich sein Eigentum schwer abheben läßt: so die Lehre, daß die innere Wärme erworben, nicht angeboren sei (Gal. VII 614), die Benennung der *κόλποι* in der Gebärmutter (Gal. II 890), die Lehre, daß die Arterien selbständig pulsieren (Gal. plac. Hipp. et Platon. 552f. Müll.), daß das Gehirn ein ‚Auswuchs' des Rückenmarks sei (III 671 K.) und daß die Seele ihren Sitz im Herzen habe (Athen. XV 687 F. Schol. Il. X 10: an der zweiten Stelle wird nur P., in A als *σοφιστής* bezeichnet, genannt). Aus dieser Stelle wie aus Schol. Il. XI 424, wonach P. unter *πρότμησις* a. O. den Nacken verstanden habe, läßt sich vermuten, daß er die Ilias zum Beleg seiner Ansichten geradezu zitierte: das ist, wie das Beispiel von [Hipp.] *π. ἄρθρων ἐμβολῆς* c. 8 (II 123, 3 Kw.) zeigt, durchaus nichts Ungewöhnliches. Über Praxagoras hinausgehend wird für P. bezeugt, daß er das Gehirn für ganz unnütz gehalten habe (Gal. III 624f.), während von seiner Aderlehre CMG V 9, 1, 70, 3 nur negativ die Rede ist. Jedenfalls ist aber ein starkes anatomisches Interesse, wie überhaupt für die Schule des Praxagoras, so auch für P. bezeugt.

Chirurgische Betätigung des P. erwähnt nur Cels. VIII 20, 4 (Repositur des Oberschenkels), die Behandlung innerer Krankheiten Cael. Aurel. chron. I 4, 140 (Epilepsie). ac. II 16, 96 (Pleuritis), und zwar stets in Sammelnachrichten. Dazu käme die obenerwähnte Anekdote und ein drastisches Mittel gegen eine Wahnvorstellung bei Melancholikern Aet. VI 9 (aus Rufus?). Zur Chirurgie möchte man in Erinnerung an das hippokratische Werk die Schrift *περὶ τῶν κατ' ἰητρεῖον* ziehen, die Gal. XVIII B 629f. 666 unter diesem und dem kürzeren Titel *κατ' ἰητρεῖον* erwähnt, immer aber mit dem Ionismus, obwohl die einzig uns erhaltenen Fragmente aus der Schrift *π. τροφῆς* attisch überliefert sind.

Diese Schrift ist die einzige des P., die offenbar noch in späterer Zeit gelesen wurde. Unsere wichtigsten Quellen für ihre Kenntnis sind Athenaios, Galens Schrift *π. τῶν ἐν ταῖς τροφαῖς δυνάμεων* und Oribasios' *Συναγωγαὶ ἰατρικαί*. Ein Hinweis darauf, daß Galen die Schrift noch selbst gelesen hat, findet sich CMG V 4, 2, 372, 17, wo er über eine Textvariante berichtet. Der Titel lautet bei Galen und Athenaios stets *περὶ τροφῆς*, nur Oribas. Coll. med. II 69 (CMG VI 1, 64, 15) *π. τροφῶν δυνάμεως*. Das Athen. VII 308 F genannte *Ὀψαρτυτικόν* dürfte ein Teil dieser Schrift sein (vgl. Fredrich Philol. Unters. XV 175 Anm. 1). Aus dem Werk wird das erste Buch zitiert für Ausführungen über *μᾶζα* (Gal. CMG V 4, 2, 232, 22; vgl. 234, 1), das zweite und dritte über Fische, eingeteilt in *σκληρόσαρκοι* und *μαλακόσαρκοι* (ebd. 368, 2. 372, 3; vgl. auch Athen. VII 308 F. VIII 355 A), das dreizehnte über Obst (Athen. III 81 AB). Aber nach Athen. III 79 Aff. 82 F handelte auch das dritte Buch über Obst; vielleicht ist an diesen Stellen *γ'* in *ιγ'* zu verbessern. Ohne Buchbezeichnung finden wir Nachrichten über Mandeln (Athen. II 53 F), Hülsenfrüchte (Gal. CMG V 4, 2, 256, 7) und bei Oribas. Coll. med. II 69 eine Zusammenstellung über Gerstenschleim, Kleie, Fleisch, Gemüse und Oliven. Ohne Titel, aber sicher hierher gehörig ist Oribas. Coll. med. IV 10 über die Bereitung der Hirse und Coll. med. V 32 über das Trinken vor und nach dem Essen. Auch Gal. CMG V 4, 2, 225, 17 über einen Schleim von Weizenmehl gehört zweifellos hierher. Aber auch was über die Anwendung von Brechmitteln Gal. CMG V 4, 2, 122, 11. 123, 6. 14. Oribas. Coll. med. VII 26, 197 (dies aus Rufus *π. καθαρτηρίων*) gesagt wird, wird man hierherziehen. Wohin die Mitteilung Gal. XI 163 gehört, P. habe wie andere berühmte Dogmatiker zur Ader gelassen, ist bei ihrer Kürze nicht zu beurteilen. Auch das Act. XIII 11 aus Archigenes mitgeteilte Antidoton, das auch P. angewandt haben soll, ist nicht sicher einzuordnen.

Die diätetischen Lehren des P. stehen in deutlicher Beziehung zu seiner Säftelehre. Immer wieder weist er nach, welche Säfte im Menschen durch bestimmte Nahrungsmittel wirksam gemacht werden (vgl. Athen. II 53 F. III 79 A. 81 B. Gal. CMG V 4, 2, 122, 11. 123, 6. 14. 234, 1. 372, 3. 374, 12. 21. Oribas. Coll. med. II 69. IV 10). Danach ist es klar, daß die scheinbar selbständigen Bemerkungen zur Säftelehre, die Galen von P. anführt, in eben diesen diätetischen Zusammenhang gehören (vgl. Gal. V 104. VII 124. 138 K. plac. Hipp. et Plat. 688 Müll. CMG V 4, 2, 398, 6). Gerade für diese Verbindung von Diätetik und Säftelehre wird P. meist mit Praxagoras zusammen genannt, auf den er sich offenbar berufen hatte (s. o.). Die Art, wie die Aktivierung einzelner Säfte im Menschen durch bestimmte Nahrungsmittel dargestellt wird, erinnert auffallend an die methodischen Forderungen der hippokratischen Schrift *π. ἀρχαίης ἰητρικῆς* c. 14. 19f. [Diller.]

Phyrites, nach Plin. n. h. V 115 der Abfluß des *stagnum Pegaseum* in den Kaystros. Der antike Name ist vielleicht in der Bezeichnung des Hauptzuflusses des Sumpfes von Celat als Fitrek Çay erhalten; s. o. Bd. XIX S. 55, 34. [J. Keil.]

Phyrkos oder Phyrkon, nur bei Thuk. V 49, 1 genanntes Kastell in der Nähe von Lepreon. [Ernst Meyer.]

Phyromachos. 1) von Kephisia, Bildhauer, Arbeiter am Fries des Erechtheions 407. Er erhielt für ‚den Jüngling neben dem Panzer', ‚den Mann, der das Pferd führt' und ‚den Mann, der sich auf den Stock stützt neben dem Altar' je 60 Drachmen. Zwischen diesen Figuren waren

andere, von andern Bildhauern gearbeitete, eingeschoben. Der Anteil des P. beschränkte sich also gewiß auf die Ausführung des vom Friesmeister gelieferten Modells. IG[2] I 374, 161ff. Loewy Inschr. griech. Bildh. 526 d ff. Jahn-Michaelis Arx[3] 112. Blümel Griech. Bildhauerarbeit 13. Kirchner Prosop. Att. nr. 15057. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 560.

2) *Pyromachus* Plin., *Φυλόμαχος* Polyb. Anth., Athener (nr. 5), Erzgießer. Lehrer und Vater werden nicht genannt. Plin. n. h. XXXIV 51 datiert ihn Ol. 121 (296—293) mit den Schülern des Lysipp und Praxiteles, d. h. in die letzte Epoche der klassischen Kunst. Nicht viel später fällt nach den Schriftformen nr. 5. Werke: 1. Statue des Asklepios in Pergamon, Kultbild des vor der Stadt gelegenen Heiligtums, von Prusias 156 v. Chr. entführt. Polyb. XXXII 25; daraus Diodor XXXI 35. Über eine Rückgabe wird in unserer lückenhaften Überlieferung nichts berichtet, doch ist sie wahrscheinlich. Wenn die Statue nicht zurückkam, kommt keiner der Asklepiostypen der späteren pergamenischen Münzen als Nachbildung in Frage. v. Fritze führt den sitzenden Asklepios pergamenischer Königsmünzen (a. O. Taf. III 1, 2) auf den des P. zurück, der in der Tat (Haltung, Rückgreifen des Armes) der Zeit gegen 250 angehören könnte. v. Fritze Nomisma II 22. Amelung zu Helbig Führer[3] nr. 1340 Schweitzer Abh. Sächs. Akad. XLIII. IV 104. — 2. Priap, knieend, Weihung des Anaxagoras. Epigramm des Apollonides Anth. Plan. IV 239. Herter De Priapo 88f. — 3. Alkibiades auf Viergespann. Plin. n. h. XXXIV 80. Alkibiades war auch von Nikeratos dargestellt (vgl. o. Bd. XVII S. 315, 24 und u. nr. 5). — 4. Pln. n. h XXXIV 84 nennt P. unter den Meistern der Gallierkämpfe des Attalos und Eumenes, womit keine nähere Datierung gegeben ist, vgl. u. Bd. IV A S. 328, 5ff. — 5. Unbekannt ist der Gegenstand bei dem von P. und Nikeratos (vgl. nr. 3) signierten Werk in Delos o. Bd. XVII S. 315, 54. — P. ist wie Nikeratos anscheinend in den Dienst der Pergamener getreten. Nähere Vorstellung haben wir von seiner Kunst nicht. Daß er zu den berühmtesten *ἀνδριαντοποιοί* gehörte, zeigt seine Nennung in den ‚Laterculi Alexandrini' (Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1904, Col. 7, 7) neben Myron, Lysipp und Polyklet. Schüler des P. war der Maler Milon von Soloi (s. d. Nr. 8, o. Bd. XV S. 1678). — Brunn Gesch. d. griech. Künstl. I 273. 442. Overbeck Schriftqu. 921. 1994. 1998—2001. Fränkel Inschr v. Pergamon I 69, zu 132. A. Reinach Mélanges Holleaux 250. Kirchner Prosop. Att. nr. 15055. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 560. [G. Lippold.]

Phyrson, Anhänger Epikurs, Sohn des Dositheos und Bruder des Hegesianax, nach dessen Tode Epikur jenen beiden einen Trostbrief schrieb (Usener Epicurea frg. 120; bei Plutarch steht hier fälschlich *Πύρσων*), wahrscheinlich aus Kolophon nach Philodem *Περὶ εὐσεβείας*, vgl. Usener zu S. 151, 3. Denn das *Κολοσ* der Abschriften (das Original ist verloren) wird auch nach Usener besser zu *Κολοφ.[ώνιος]* als zu *Κολοσ[σικός]* ergänzt, da Epikur eine Zeitlang in Kolophon bei seinem Vater und später wieder dort weilte, wohl auch da eine Schule gründete (s. GGN 1930 ‚Neues über Epikur' S. 6. Philodem nennt ihn hier *οὐ … ἰδιώτην, ἀλλὰ … ἄνδρα … οὐ[δενὸς κατὰ] τὰ πολ[ιτικὰ δεύτερον]* (so ergänzt Usener). P. war also ein Politiker, der vielleicht wie Epikur dem Lysimachos nahestand. Frg. 168 Us. erwähnt Epikur in einem Briefe an P. (die Lesung ist allerdings unsicher) eines Mannes (der Name ist ausgefallen), der regelmäßige Beiträge für die Schule leistete. Die Stelle stammt aus Philodems *Πραγματεῖαι*, in denen auch sonst von solchen ‚zahlenden Mitgliedern' die Rede ist; zu ihnen wird auch P. gehört haben. In frg. 169 Us. weist Epikur in einem Briefe an P. auf seinen Mitbürger Theodotos als Zeugen hin, mit dem er an allen attischen Festen teilgenommen habe. Dieser mag eine Zeitlang der Schule in Athen angehört haben und dann nach Kolophon zurückgekehrt sein. Der Brief ist *ἐπ' Ἀριστονύμου*, also im J. 290/89 geschrieben; damals hat also P. gelebt. Er wird Epikur über die Teilnahme am Gottesdienst befragt haben. [R. Philippson.]

Φυσάδεια (⏑⏑–⏑). **1)** Nur bei hellenistischen Dichtern genannte Quelle bei Argos, Kallim. hym. V 47, hier mit der Quelle Amymone zusammen, und Euphorion bei Steph. Byz. s. *Ἄσβωτος* (= Meineke Analecta 54f.), wo den Amphiaraos seine Rosse zur Quelle P. tragen. Danach ist es fraglos die Quelle im lernaeischen Quellbezirk, die Paus. II 37, 5 als ‚Amphiaraosquelle' bezeichnet und die heute nicht mehr kenntlich ist; zur Örtlichkeit s. o. Bd. XII S. 2085ff. (Art. Lerna und Lernaia). Frazer Pausanias III 300ff. und die Karte der Argolis von Herbert Lehmann in Ztschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1931. [Ernst Meyer.]

2) Schwester des Peirithoos, von den Dioskuren mit Aithra, der Mutter des Theseus, zusammen aus Aphidna geraubt, als sie ihre Schwester Helena von dort wieder holten, und dieser als Dienerin beigegeben Hyg. 79, wo die codd. *Phisadiem*, und c. 92, wo sie *Thisadiem* bieten. An beiden Stellen vermutet v. Wilamowitz Hom. Unters. 222, 15 *Φυσάδειαν*. Übrigens nennt Hom. Il. III 144 statt ihrer die Klymene.

3) Eine der Danaiden; nach ihr war eine Quelle in Argos benannt Callim. hym. V 47. Euphorion bei Steph. Byz. s. *Ἄσβωτος*; vgl. Schol. Eurip. Phoen. 488, wo der zweite Teil des Namens ausgefallen ist. Otfr. Müller Proleg. zu Mythol. 185. [Thomas Lenschau.]

Physia s. Phoibe Nr. 2.

Physik.

I. Wesen und Entwicklung der antiken P.
II. Die Leistungen auf den Gebieten der
  1. Mechanik,
    a) Kinetik,
    b) Statik,
  2. Akustik,
  3. Optik,
  4. Thermodynamik,
  5. Elektrizität und Magnetismus.

I. Mit dem Wort *φυσική* (*φιλοσοφία, ἐπιστήμη, θεωρία*), von Cicero Acad. post. I 7, 25; fin. III 21, 72. 22, 73 durch *physica* latinisiert, wurde von den Griechen der Teil der Philosophie be-

zeichnet, in dem von der Physis, der Natur, gehandelt wurde. Über die Physiker (*φυσικοί*), die Schriften *Περὶ φύσεως*, den *φυσικὸς λόγος*, die *φυσιολογία* und die Lehren vom Wesen der *φύσις* s. Art. Physis Nr. 2 S. 1130ff. Der Gegenstand der P. war bei allen Philosophen übereinstimmend die Physis im weitesten Sinne oder der ganze Kosmos mit allen Dingen und Wesen, die er enthält. Aristoteles gab metaph. *E* 1. 1026 a 13 und phys. *B* 1. 192 b 13ff. eine Definition der P. und eine Abgrenzung ihres Gebiets, die durch das Mittelalter hindurch bis in die neuere Zeit wirkten. Sie ist die Wissenschaft von der Gattung des Seins (*γένος οὐσίας*), die das Prinzip (*ἀρχή*) der Bewegung und der Ruhe in sich selbst hat, im Unterschied von den durch menschliche Kunst (*τέχνη*) geschaffenen Gegenständen, bei deren Herstellung der Stoff von außen in Bewegung versetzt und ihm eine Form aufgeprägt wird, die nicht in ihm selbst liegt. Sie ist ebenso wie die Mathematik eine theoretische (*θεωρητική*) Wissenschaft, hat es aber nur mit solchen Formen, Gestalten, Ideen zu tun, die sich nicht vom Stoff trennen lassen, sondern nur in der Verbindung mit ihm als *εἴδη ἔνυλα* erkannt, beschrieben und auf ein System logisch geordneter Begriffe bezogen werden können. Sie umfaßt die gauze anorganische und organische Natur einschließlich des Menschen und seiner Seele, soweit diese als das Lebensprinzip die Ursache der Bewegung und Veränderung der Organismen ist. Dementsprechend wurde die P. von den Philosophen des Altertums, den Scholastikern und auch noch von den neueren Systematikern bis zu Christian Wolff und Kant (s. über diese Tradition H. Leisegang Denkformen 265ff.) eingeteilt in die Kosmologie (Lehre von der anorganischen Natur), die Teleologie (Lehre von den Organismen) und die Psychologie.

So ist die alte P. ihrem Wesen, Inhalt und Umfang nach etwas anderes als das, was heute unter der exakten Wissenschaft der P. verstanden wird. Die Aufgabe der modernen P., die als solche erst im Laufe der letzten drei Jahrhunderte allmählich erkannt und immer enger und schärfer begrenzt wurde, ist die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten der Erscheinungen und Vorgänge in der anorganischen Natur durch planmäßiges Experimentieren, durch das die Erfahrungstatsachen, die der Gegenstand der P. sind, erst geschaffen oder doch so hergerichtet werden, daß sie der wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich sind. Mit dieser Experimental-P. ist die theoretische P. aufs engste verbunden, deren Aufgabe darin besteht, ‚aus dem Erfahrungsmaterial, so wie es vorliegt, Zusammenhänge von möglichst weittragender Bedeutung herauszulesen' und sie mathematisch zu formulieren, so daß ‚die Gewinnung wichtiger Folgerungen aus den Anfangshypothesen in den ausgefahrenen Geleisen einmal gelernter Rechenregeln abläuft' und ‚durch das Zusammenwirken der beiden Arbeitsweisen ein lückenlos logisch geordnetes Bild der Natur geschaffen wird' (G. Joos Lehrb. d. theoret. P. 1938[2], 2). Die Lösung dieser Aufgabe wird nur mit physikalischen und mathematischen Mitteln erstrebt. Die philosophischen Disziplinen der Erkenntnistheorie und Logik werden nur von wenigen Physikern mit herangezogen, die Metaphysik wird aus dem Bereiche des physikalischen Denkens und Forschens ausgeschlossen. Auch das Gebiet, das die P. umfaßt, ist gegenüber dem, was in der Antike zur P. gehörte, sehr viel kleiner. Es erstreckt sich nur über die anorganische Natur. Astronomie und Chemie haben sich zu selbständigen Wissenschaften entwickelt, sind aber durch die Astrophysik und die physikalische Chemie mit der P. in Verbindung geblieben, die heute in zwei Hauptteile zerfällt, von denen der erste der Erforschung der Gesetzmäßigkeiten dient, die sich aus der Wirkung von Körpern aufeinander oder von Materie auf Materie ergeben (Mechanik, Akustik) oder wenigstens auf Gesetze der Mechanik zurückführen lassen (Wärmelehre), während im zweiten die nicht an Materie gebundenen, aber mit ihr in Wechselwirkung stehenden Erscheinungen des Lichts (Optik), der Elektrizität und des Magnetismus behandelt werden.

Von einem Artikel über antike P. in einer Realenzyklopädie wird verlangt, daß er darüber Auskunft gibt, was Griechen und Römer auf diesen Gebieten geleistet und zur P. im modernen Sinne beigetragen haben. Der Historiker hat gegen diese Fragestellung das Bedenken zu erheben, daß durch sie die antike P. einem Maßstab unterworfen wird, der ihrem Wesen nicht entspricht, schon deshalb nicht, weil es die P., an die dabei gedacht wird, im Altertum nicht gab und nach dem Wissenschaftsbegriff, der Denkweise, den Bedürfnissen, den Wertungen und auch den Vorurteilen der Griechen und der von ihnen lernenden Römer nicht geben konnte. In den Geschichten der P. wird hierauf nicht eingegangen, und sie können daher mit ihren Zusammenstellungen des Richtigen und Falschen, ihrer häufigen Verwechslung der P. mit der Technik und mit ihren Beurteilungen der Leistungen der Alten auf diesen Gebieten oft weder dem Physiker noch dem Historiker zu einem Einblick in die Entwicklung und zu einem Verständnis ihrer Gründe verhelfen, s. W. Whewell History of the Inductives Sciences I (1837, 1857[2]), deutsch von Littrow I (1839). J. Chr. Poggendorff Gesch. d. P. (1879). A. Heller Gesch. d. P. (1892). F. Rosenberger Die Gesch. d. P. I (1882). E. Gerland Gesch. d. P. (1892). S. Günther Abriß d. Gesch. d. Mathematik u. d. Naturwissenschaften im Altertum[3] (1894, Müller Handb. V 1, 2). G. Loria Le scienze esatte nell' antica Grecia[2] (1914). A. Kistner Gesch. d. P. I (1919[2], Samml. Göschen). J. L. Heiberg Naturw., Mathematik u. Medizin im klass. Altertum (1925); Gesch. d. Mathematik u. Naturw. im Altertum (1925, Müller Handb. in neuer Bearb. V 1, 2). E. Hoppe Gesch. d. P. (1926) und Gesch. d. P. in Geiger-Scheels Handb. d. P. I). F. Auerbach Geschichtstafeln d. P. (1910). P. Tannery Mém. scientifiques publ. par J. L. Heiberg et H. G. Zeuthen, I: Sciences exactes dans l'antiquité (1912—1915).

Schließt man die Astronomie, auf die es den alten Physikern, die vor allem kosmische P. treiben wollten, hauptsächlich ankam, und die Chemie aus, s. die Art. Astrologie o. Bd. II S. 1802ff., Astronomie o. Bd. II S. 1828ff.,

Alchemie o. Bd. I S. 1338ff., so läßt sich zunächst aus der nur in Fragmenten überlieferten vorsokratischen Naturphilosophie nicht viel Stoff gewinnen. Wohl aber lassen sich die Antriebe erkennen, die zur physikalischen Forschung im engeren Sinne führten, das Interesse an ihr weckten und zugleich begrenzten, bis dann Platon und Aristoteles festsetzten, was davon als eine Wissenschaft zu gelten habe und was nicht, nachdem von ihnen der Begriff und das Wesen einer Wissenschaft erst herausgearbeitet waren. Dieser Begriff der Wissenschaft aber war für die Entwicklung der P. zu einer Wissenschaft im modernen Sinne nicht geeignet.

Die griechische Wissenschaft (*ἐπιστήμη*) geht nicht von der Erfahrung (*ἐμπειρία*) und dem Versuch (*πεῖρα, experimentum*) aus, sondern vom reinen Denken, von möglichst weit gefaßten Begriffen und Sätzen, aus denen sich durch die Methode der Deduktion und des syllogistischen Schlusses andere Begriffe und Urteile ableiten lassen. Die dabei mitwirkende *θεωρία* ist kein eigentliches Sehen und Beobachten, sondern ein Sehen mit den Augen des Geistes oder der Seele. Das Wort wird von den Philosophen wie von den Mystikern zur Bezeichnung der Erkenntnis des Unsinnlichen oder Übersinnlichen, rein Abstrakten gebraucht, s. die Geschichte des Wortes bei F. Boll Vita Contemplativa, S.-Ber. Akad. Heidelberg 1920, 8, 23ff., und wie das Mysterion in der Epoptie, so erreichte die Wissenschaft in der reinen Theorie ihren Höhepunkt, den man so rasch wie möglich zu gewinnen suchte, um dann von ihm aus zur Erfahrung hinabzusteigen. Die Versuche, die Handwerker und Techniker, Ärzte und Künstler angestellt, die Erfahrungen, die sie gesammelt hatten, werden nur zur Demonstration der Theorie an praktischen Beispielen herangezogen. Philosophen und Gelehrte experimentieren auch gelegentlich selbst (s. hierüber Hoppe Gesch. d. P. 4), nie aber planmäßig und systematisch, und es kommt ihnen nicht in den Sinn, eine Wissenschaft, die sich nur auf Experimenten aufbaut, selbst zu begründen.

Der Wert der Empirie wird zuerst auf dem Gebiet zugegeben, auf dem die Mißachtung der Erfahrung lebensgefährlich wird: in der Medizin. Aber auch hier setzt sich der Empirismus nur langsam gegen den philosophischen Dogmatismus durch, s. K. Deichgräber Die griech. Empirikerschule (1930) 269ff. Von den Medizinern übernimmt Platon den Begriff des Empirischen als einer Vorstufe der Wissenschaft und bezeichnet als seinen Inhalt *τὸ εἰωθὸς γίγνεσθαι* (Gorg. 501 A), das, was einzutreten pflegt, aber nicht eintreten muß. Die Empirie stützt sich auf die Erkenntnis der Sinne, die sich auf alles Werdende und Wechselnde richtet. Sie ist wertvoll und wichtig für die Technik, aber nicht für die eigentliche Wissenschaft, deren Gegenstand das ewig Seiende, das ausnahmslos Gültige und sich Wandelnde ist. Ähnlich denkt Aristoteles, der von der Empirie Anal. post. II 19 p. 100 a 5ff. sagt, daß sie das Prinzip der Techne ist, die es mit dem Werden zu tun hat. Die Wissenschaft aber ist auf das Sein gerichtet, und ihr Prinzip ist das Allgemeingültige. Von der Empirie stieg die Menschheit zur Technik und von dieser zur Wissenschaft in einer langen Entwicklung empor (metaph. *A* 1 p. 981 a 1ff.). Die Empirie erwächst aus dem Gedächtnis. Wenn man weiß, daß diesem und jenem Menschen bei einer Krankheit dies oder das geholfen hat, und nun danach handelt, so ist das reine Empirie. Die Techne kommt dadurch zustande, daß man sich aus vielen empirischen Beobachtungen über das Gleichartige eine allgemeine Annahme bildet (981 a 5) und die Ursache erkennt, warum das Gleichartige eintritt (981 a 28). Die Wissenschaft aber geht auf die ersten Gründe und Prinzipien, und Aristoteles nennt als Beispiel für eine echte Wissenschaft die Mathematik.

Epikureer und Stoiker haben dieser Auffassung des Verhältnisses von Empirie, Techne und Episteme zueinander nichts Wesentliches hinzugefügt (Deichgräber 275). Sie ordneten nur alle drei dem ethischen Ziel unter.

Wie im besonderen die physikalische Empirie von den Vertretern des Ideals der reinen Wissenschaft bewertet wurde, zeigen die Ausführungen Plutarchs über die Mathematiker Eudoxos und Archytas, von denen er Marc. 14, 9 (vgl. quaest. conv. VIII 2, 1 p. 718 E. Vitruv. IX 3, 13) sagt: ‚Sie waren die Ersten, die diese beliebt und berühmt gewordene Instrumentalmethode (*ὀργανική*) aufbrachten, um die Geometrie dadurch glatter und mannigfaltiger zu gestalten und über solche Probleme, deren Beweis durch Logik und geometrische Darstellung (*λογικῆς καὶ γραμμικῆς ἀποδείξεως*) nicht so leicht ist, hinwegzukommen. ... Da aber Platon sich darüber ereiferte und ihnen vorwarf, daß sie die Würde der Geometrie damit ganz vernichteten, wenn sie vom Unkörperlichen und Geistigen zum Sinnlichen herabsinken und sich wieder der Körper bedienen sollte, die so viele lästige, handwerksmäßige Arbeit erforderten, wurde die Mechanik (*μηχανική*) von der Geometrie gänzlich ausgeschlossen und lange Zeit von der Philosophie verachtet; sie wurde eine Technik, die zur Kriegskunst gerechnet wurde.'

Nicht nur die Philosophen, sondern auch die Mathematiker dachten so. Gerade von Archytas und Eudoxos wird berichtet, Eutoc. in Archim. sphaer. et cyl. II. III 112, 19 ed. Heiberg (Diels-Kranz Vors.[5] I 428, s. auch o. Bd. VI S. 936), daß es ihnen gelang, ein geometrisches Problem allein durch die Beweismethode zu lösen (*ἀποδεικτικῶς γεγραφέναι*) und es ihnen unmöglich war, handwerksmäßig vorzugehen und auf den bloßen Nutzen Rücksicht zu nehmen (*χειρουργῆσαι δὲ καὶ εἰς χρείαν πεσεῖν*). Nur Menaichmos tat es gelegentlich, aber er hatte keine Freude daran (*πλὴν ἐπὶ βραχύ τι τοῦ Μεναίχμου καὶ ταῦτα δυσχερῶς*). Von Archimedes sagt Plutarch Marc. 17, 6: ‚Er hielt die Mechanik und überhaupt jede dem bloßen Nutzen dienende Technik für unedel und banausisch.' Er ließ sich nur vom König Hieron überreden, ‚seine Kunst von den geistigen auf die körperlichen Dinge zu richten und die rein logische Deduktion (*τὸν λόγον*) durch die sinnfällige Demonstration (*δι' αἰσθήσεως*) mit den Bedürfnissen des Tages zu vermengen, um sie der großen Menge verständlich zu machen' (14, 7). Er soll nach Carpus bei Pappos VIII 3 (p. 1026, 9ff. H.) nur ein Buch über ein Problem der Mechanik geschrieben

haben. Alle seine vielen anderen Erfindungen auf diesem Gebiete hielt er der schriftlichen Ausarbeitung in der Form einer wissenschaftlichen Abhandlung nicht für wert und schloß sie damit selbst von der wissenschaftlichen Behandlung aus.

Auch die Praktiker unter den Physikern der hellenistischen Zeit, wie der Mechaniker Heron, wehren sich gegen den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit und halten an dem hergebrachten Schema der mathematischen Beweisführung, falls sie nicht auf jeden Beweis verzichten, auch da fest, wo es sich nur um rein Technisches handelt, s. Art. Heron Nr. 5 o. Bd. VIII S. 1003f. 1008. Das Interesse an technischen Erfindungen und an der Persönlichkeit der Erfinder ist dabei im Altertum recht gering, s. H. Diels Antike Technik (1920²) 29, und da, wo physikalische Experimente und Apparate beschrieben werden, zeigt diese Literatur einen ‚Zug ins Spielerische‘ und macht den Eindruck des ‚Dilettantismus‘ (Diels 31).

Die Anregungen zur physikalischen Forschung gingen meist nicht von der Fachwissenschaft aus, sondern wurden ihr von der Philosophie auf der einen, von der Kunst und dem Handwerk auf der anderen Seite gegeben. Der Ausbau einer Weltanschauung forderte die Bestätigung der metaphysischen Theorien durch Beispiele aus der Erfahrung. Die grundlegenden physikalischen Hypothesen wie die Atomtheorie, das Prinzip der Erhaltung des Stoffs, das der Kausalität, die Annahme, daß prinzipiell alle Substanzen in den Formen der drei Aggregatzustände auftreten können, und viele andere heute noch richtige, aber auch sehr viele ganz falsche Grundsätze wurden als Forderungen der Vernunft aufgestellt oder erschlossen und, wenn es dem Denker nötig zu sein schien, an Beispielen aus der Erfahrung, an Beobachtungen von Naturvorgängen, manchmal auch an angestellten Versuchen erläutert, so daß Rosenberger 4 mit Recht sagt: ‚Der griechische Geist war mächtig in seiner Kraft, Hypothesen zu bilden, so mächtig, daß es fast scheint, als habe er alle möglichen Voraussetzungen zur Erklärung der Welt erschöpft, und daß es möglich gewesen ist, alle unsere neueren Hypothesen an jene verfehlten Versuche der Alten anzuknüpfen.‘

Die handwerkliche Technik und die Erzeugnisse des Handwerks aller Art dienen besonders Platon dazu, Methodisches und Sachliches an Beispielen zu erklären. Die Handwerker selbst werden von ihm immer wieder als die Sachkundigen bezeichnet, die auf einem Gebiete ein festes Wissen und Können besitzen, wenn sie sich auch über das Wesen des Wissens und der Technik nicht klar sind, das Platon in seinen Dialogen herauszuarbeiten versucht. Dabei gehören der Rechner und der Geometer mit zu den Handwerkern; es gibt eine handwerklich betriebene Arithmetik und Geometrie, die von Platon scharf von der wissenschaftlichen Mathematik geschieden wird (Phileb. 56 D ff.). Die einzelnen Künste, von der Musik bis zur Baukunst, werden danach gewertet, wie weit sie durch Zählen, Messen und Wägen sich von der Sinnenerkenntnis, der Empirie und der Praxis unabhängig machen und zu einer Exaktheit ausbilden lassen, die der Mathematik nahe kommt (Phileb. 55 E ff.), und er hätte die moderne P., die eine Wissenschaft des Messens und der Meßmethoden ist, unter diese Künste oder Techniken einordnen müssen.

Ebenso bietet die Kunst Anregung zur Beschäftigung mit physikalischen Problemen. Die ganze griechische Akustik, die Lehre vom Schall und die Harmonik entstanden aus der hellenischen Musik. Auf dem Gebiete der Optik wurde unter dem Einfluß der Malerei eine Farbenlehre entwickelt, dann durch das griechische Theater und die Skenographie eine Perspektivik. Aus der Rücksicht auf das Ästhetische, dem Streben nach Harmonie, Symmetrie und Symphonie folgte die Bevorzugung der symmetrischen Figuren und der harmonischen Proportionen in der Mathematik, aller ästhetisch schön wirkenden Verhältnisse und Bewegungen von den regelmäßigen platonischen Körpern, die die Elemente darstellen sollten, bis zur Harmonie der Sphären. Das führte zur Verfälschung der beobachteten Vorgänge zugunsten der ästhetischen Bedürfnisse, s. hierüber A. E. Haas Arch. f. Gesch. d. Philos. XXII (1909) 80ff.

Was aber den griechischen Philosophen und den meist aus ihren Schulen hervorgehenden Fachwissenschaftlern den Zugang zur eigentlichen physikalischen Forschung trotz aller dieser Anregungen und der aus ihnen hervorgehenden Einzelstudien versperrte, war die Fragestellung, mit der sie an die Naturerscheinungen herantraten. Die wissenschaftlich-philosophische Frage war die Frage nach dem Warum, nach der Ursache, oder gar, wie besonders bei den vorsokratischen Physikern, nach der ersten Ursache, der ἀρχή, und Aristoteles' Physik ist in ihrem ganzen Aufbau nichts anderes als eine Betrachtung der gesamten Natur unter den Gesichtspunkten der vier von ihm unterschiedenen Ursachen, der materialen, der formalen, der wirkenden Ursache und der Endursache oder des Zwecks. So heißt es phys. II 3 p. 194 b 16: ‚Wir müssen die Aufmerksamkeit auf die Ursachen richten und zusehen, wie sie beschaffen sind und wieviele ihrer sind. Denn unsere Bemühung gilt dem Wissen, und wir glauben ein Wissen von einer Sache erst dann zu haben, wenn wir ihr Warum, d. h. ihre erste Ursache, erfaßt haben.‘ Das ist aber nicht die Fragestellung, aus der die P. als Wissenschaft hervorging. Ein Galilei hätte das Fallgesetz nie gefunden, wenn er nur danach gefragt hätte, warum der Stein zur Erde fällt. Auf diese Frage waren schon viele Antworten gegeben worden, und sie führt nur von einem Warum zum andern in infinitum. Er fragte: Wie fällt der Stein? Die Beantwortung dieser Frage erforderte die Herstellung einer beobachtbaren und meßbaren Fallbewegung durch das Experiment mit Hilfe einer Apparatur, sie führte zur Entdeckung und mathematischen Formulierung eines der wichtigsten Gesetze der P. und zur Begründung einer ‚nuova scienza‘. Deshalb stand der antike Handwerker und Techniker, der aus der Erfahrung wußte, wie man die von der Natur gelieferten Stoffe behandeln und herrichten muß, damit ihre natürliche Wirkung zur Geltung kommt, der physikalischen Forschung näher als der Philosoph.

Wie die physikalische Forschung in der Antike nicht dazu kam, sich zu einer selbständigen

Wissenschaft mit eigener, dem Gegenstand entsprechender Methode zu entwickeln, sondern sich in ihren Ansätzen dazu unter die Philosophen, die Mathematiker, die Techniker und die dilettierenden Amateure, zu denen man noch die Zauberkünstler und Wundertäter rechnen kann, aufteilen läßt, so hat sie es auch zu keiner eignen Form der Darstellung gebracht. Die Stilform der mathematischen Beweisführung, wie sie in Euklids Elementen in klassischer Vollendung vorliegt, wurde von den Mathematikern auf die Mechanik übertragen. So stellt z. B. Archimedes im I. Buche seiner Schrift über das Gleichgewicht ebener Flächen zunächst sieben Voraussetzungen oder Axiome auf. Darauf folgen fünfzehn Lehrsätze, von denen jeder bewiesen wird. Dabei ist gerade das Physikalische bereits in den Voraussetzungen enthalten. Die philosophische Abhandlung, wie sie Aristoteles geschaffen hatte, wurde dadurch erweitert, daß auf die rein logische Deduktion (λογικὴ ἀπόδειξις) die Demonstration an Experimenten folgte, die man als αἰσθητικὴ ἀπόδειξις ausgab. Ein Muster dieser Methode finden wir z. B. in der von H. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 107ff. dem Straton zugeschriebenen Einleitung in Herons Pneumatik. Von den Mechanikern, die nur ihre Maschinen beschreiben und angeben, wie und aus welchem Material man sie zu bauen hat, bemühen sich einige, in den Einleitungen oder in eingeschobenen Abschnitten, ihre Arbeiten durch solche mathematischen oder philosophischen Deduktionen auf ein höheres Niveau zu heben.

Eine andere Form der Darstellung war die Schulmethode der quaestiones et solutiones, wie sie in der peripatetischen Schrift Μηχανικὰ προβλήματα durchgeführt wurde. Die Fragen sind die typisch philosophischen Fragen nach dem Warum (διὰ τί). Dieses ‚Warum‘ leitet jedes der 35 Kapitel ein. Die Methode kehrt in einem Stück der Mechanik des Heron wieder, in der das 34. Kapitel (Ausg. von Nix u. Schmidt II 174—190) aus 17 solchen Warumfragen und ihren Beantwortungen besteht.

Durch diese Darstellungsweisen aber wird gerade das verdeckt, worauf es in der P. ankommt: der Weg, den der Forscher selbst von der Erfahrung durch das Experiment zur Aufstellung einer Naturgesetzlichkeit gegangen ist. So erscheinen die wissenschaftlichen Ergebnisse nicht als die Folgerungen, die aus dem Experiment und der Erfahrung gezogen wurden, sondern das Experiment dient zur Demonstration eines Satzes, der, wie besonders bei Archimedes, in der Form eines Axioms aufgestellt wird, von dem man nicht erfährt, woher es kommt und wie es gefunden wurde, s. E. Dühring Kritische Gesch. d. allg. Prinzipien d. Mechanik (1873) 4.

Während die moderne P. seit Galilei eine ständig aufsteigende Entwicklung zeigt, läßt sich ein solcher stetiger Fortschritt in der Antike und im Mittelalter nicht nachweisen. Die philosophische P. erreicht ihren Höhepunkt in Aristoteles, die mathematische in den einzig dastehenden Werken des Archimedes. Dann stagniert die Entwicklung, und was neu hinzukommt, wird in Kommentaren zu den alten Meistern niedergelegt oder in allgemeinverständlichen Sammlungen zusammen mit dem Altbekannten untergebracht. Da die Physiker selbst keine Schule bilden, gibt es nur eine dem Zufall überlassene literarische Tradition und in ihr viel herrenloses Gut. So kann auch die Darstellung der alten P. im besten Falle nur ein Mosaik werden, das sich aus vielen, oft zusammenhanglosen Einzelheiten zusammensetzt.

II. 1. Mechanik. Das Wort Mechanik (μηχανικὴ τέχνη, θεωρία) bezeichnete im Altertum im allgemeinen die Technik und die Theorie des Maschinenbaus, s. Art. Μηχανή o. Bd. XV S. 10ff. Die Werke über Mechanik, die uns ganz oder teilweise erhalten sind, haben verschiedenen Inhalt, je nachdem der Begriff der Mechanik enger oder weiter gefaßt wurde. So enthalten die unter dem Namen des Aristoteles überlieferten, aus der peripatetischen Schule hervorgegangenen (s. o. Bd. II S. 1044f.) Μηχανικὰ προβλήματα die ‚physischen‘ und die mathematischen Prinzipien und Kenntnisse, die zum Verständnis der Wirkungen des Hebels, der Waage, der Rolle, des Keils, des Wurfs, des Stoßes, der Wirbelbewegung nötig sind. Der eigentliche Gegenstand der Schrift ist, wie in der Einleitung ausgeführt wird, das ‚Wunderbare‘, das zwar naturgemäß (κατὰ φύσιν) vor sich geht, aber als Wunder gilt, weil seine Ursache (τὸ αἴτιον) nicht bekannt ist oder durchschaut wird. Die Wunderwerke der Mechanik sollen hier nun alle auf eine einzige Ursache, auf die Wirkung des Hebels, und diese wieder auf ein Prinzip, die Kreisbewegung, zurückgeführt werden. Über den Inhalt der verlorenen Ὑπομνήματα μηχανικά des Ktesibios, s. o. Bd. XI S. 2074ff., wissen wir nicht genug, um uns ein Urteil darüber zu bilden, was er alles zur Mechanik rechnete. Dagegen zeigt die Μηχανικὴ σύνταξις des Philon von Byzanz, s. o. Bd. XX S. 53, einen sehr großen Umfang. Er behandelte in diesem Werke ein Verfahren zur Lösung des delischen Problems, die Maschinen, die auf Hebelwirkung beruhen, den Hafenbau, die Luftdruck-, Pump- und Saugwerke, die Automaten, die Festungsanlagen und die Belagerungsmaschinen. Die Μηχανικά des Heron, s. o. Bd. VIII S. 1024, enthalten nur die Lehre von der Bewegung einer großen Last durch eine kleine Kraft mittels der fünf einfachen Maschinen: Rad, Hebel, Flaschenzug, Keil und Schraube.

Pappos Collect. ed. Hultsch VIII 1 bemüht sich darum, einen Überblick über alles zu geben, was zur Wissenschaft der Mechanik (μηχανικὴ θεωρία) gehört, von der er zunächst bemerkt, daß sie sowohl von den Philosophen wegen ihrer Beziehung zur Naturlehre (φυσιολογία) wie auch von den Mathematikern betrieben werde. Er unterscheidet dann die älteren Auffassungen vom Inhalt und Umfang der Mechanik von der neueren. Die Alten (οἱ ἀρχαῖοι) nannten Mechaniker die Zauberkünstler (μαγγανάριοι), die große Lasten durch Maschinen ‚gegen die Natur‘ (παρὰ φύσιν) in die Höhe heben können, die Konstrukteure der Kriegsmaschinen, die Maschinenbauer überhaupt (μηχανοποιοί), die Verfertiger von Wunderwerken (θαυμασιουργοί). Was unter ihnen zu verstehen ist, lernen wir aus Herons Pneumatik, die voll ist von Beschreibungen solcher Erzeugnisse der θαυματοποιική: Figuren von Menschen oder Göttern,

die neben einem Altar stehen und ein Trankopfer bringen, sobald das Feuer auf dem Altare brennt, ein Vogel, der auf dem Rande einer Schale sitzt und zu pfeifen anfängt, wenn man Wasser in die Schale gießt, Trompeten, die ertönen, sobald die Tür eines Tempels geöffnet wird, Kapellen, deren Türen sich von selbst öffnen, wenn das Opferfeuer angezündet wird, und sich auf ebenso geheimnisvolle Weise wieder schließen, wenn das Feuer erlischt usw. Schließlich heißen Mechaniker die Mathematiker, die eine Himmelskugel mit den Sphären der Sterne anfertigen, die durch ein Wasserwerk bewegt werden können und so die älteste Form eines Planetariums darstellen. Von der *μηχανική* wird die *ὀργανικὴ θεωρία* (VIII 11, 25) unterschieden, deren Aufgabe es ist, solche mathematischen Probleme, die durch rein geometrische Methoden schwer zu lösen sind, mit Hilfe von Werkzeugen durch Konstruktion zu bewältigen oder, wie es Archimedes in seiner Schrift *Περὶ τῶν μηχανικῶν θεωρημάτων ... ἔφοδος* II 428, 23 ed. Heiberg, sagt: *δύνασθαί τινα τῶν ἐν τοῖς μαθήμασι θεωρεῖν διὰ τῶν μηχανικῶν*. Zur mechanischen Methode in der Geometrie s. A. D. Steele Über die Rolle von Zirkel u. Lineal in d. griech. Mathematik, Quellen u. Stud. z. Gesch. d. Mathem. B III 3 (1936). Pappos bespricht selbst VIII 11, 26ff. zwölf solche Probleme wie die Verdoppelung des Würfels, die Konstruktion der Grundfläche eines oben und unten schief abgebrochenen Zylinders, einer Ellipse, die durch fünf in einer Ebene liegende Punkte gehen soll usw. Dies alles gehörte bei den Alten zur Mechanik. Die Neueren, unter denen Pappos Heron und seine Schüler versteht, teilten sie in die zwei Hauptfächer: die theoretische (*λογική*) und die handwerkliche (*χειρουργική*). Die theoretische zerfiel in die Geometrie, die Arithmetik, die Astronomie und die philosophische Physik (*φυσικοὶ λόγοι*), die handwerkliche in die einzelnen Techniken: Metallbearbeitung, Baukunst, Holzschneidekunst, Malerei. Wer in diesen Techniken Geschicklichkeit erreicht habe und dazu von leicht beweglicher Natur sei (*φύσιν εὐκίνητον ἔχοντα*), werde ein guter Erfinder und Erbauer mechanischer Werke. Man sieht, daß es sich hier nicht um eine Einteilung der Mechanik selbst handelt, sondern um eine Aufzählung der Wissenschaften und Techniken, die man beherrschen sollte, wenn man sich auf dieses Gebiet begeben und etwas auf ihm leisten will. Eine Übersicht über die zur Mechanik selbst gehörenden Gebiete bringt Proklos in Euclid. element. ed. Friedlein 41, 5ff. Er rechnet dazu: 1. die *Ὀργανοποιική*, die von den Kriegsmaschinen handelt und von Philon Mech. synt. IV 49, 5 und Heron (H. Diels und E. Schramm Abh. Akad. Berl. 1918, 2, 3) *Βελοποιικά* genannt wurde, 2. die *Θαυματοποιική*, die Kunst der Herstellung von Wunderwerken, 3. die Lehre vom Gleichgewicht und vom Schwerpunkt, 4. die *Σφαιροποιία*, die Konstruktion von Modellen der Himmelsphären, an denen die Planetenbahnen demonstriert wurden, 5. die *Κινητική*, die Lehre der Bewegungen. Zur physikalischen Mechanik in unserem Sinne gehören nur die hier angeführte Kinetik und die Lehre vom Gleichgewicht und vom Schwerpunkt (Statik). Bei den Griechen gehörte die Lehre von der Bewegung zur philosophischen Physik, die Statik zu den mathematischen Wissenschaften. Von den drei Teilen der modernen Mechanik: Kinetik, Dynamik und Statik, war nur die Kinetik eine besondere wissenschaftlich-philosophische Disziplin, die in Spezialabhandlungen, die den Titel *Περὶ κινήσεως* trugen, von den Philosophen ausgearbeitet wurde und die Lehre von den Kräften, die die Bewegungen verursachen, mit umfaßte. Das Wort Dynamik ist eine moderne Bildung und hatte in der Antike keine physikalische Bedeutung. Wohl aber gab es eine Lehre von den fünf *δυνάμεις* (Pappos Coll. VIII 10, 19: *περὶ τῶν ε' δυνάμεων*) oder den fünf potentiae (Heron Mech. 1), unter denen die fünf einfachen Maschinen verstanden wurden, die dazu dienen, eine große Last durch eine kleine Kraft zu bewegen. Die Statik (*στατικὴ τέχνη*) war die Kunst des Wiegens (Plat. Charm. 166 B), und Platon Phileb. 55 B unterschied die drei Techniken des Zählens, Messens und Wiegens (*ἀριθμητική, μετρητική, στατική*), deren theoretischen Teil er als reine Wissenschaft gelten ließ. So kam das Wort *στατική* zu der Bedeutung Theorie der Waage oder Lehre vom Gleichgewicht.

a) Kinetik. Die Theorie der Bewegung gehörte zur Philosophie und umfaßte nicht nur die Bewegung von Massen von einem Ort zum andern, sondern jede Veränderung, auch die qualitative der Organismen, kurz alles, was zum Werden im Unterschied von einem unbewegt gedachten und sich ewig gleich bleibenden Sein gehörte. Die Theorien sind von den verschiedenen Weltanschauungen abhängig. Das gilt auch für die Lehren von der Bewegung im Sinne unserer P., die sich daher auf die einzelnen Philosophenschulen aufteilen lassen.

Die ersten wissenschaftlichen Arbeiten auf diesem Gebiete fließen in der platonischen Akademie zusammen. Was hier geleistet wurde, muß aus Platons Dialogen erschlossen werden. Die beste Zusammenstellung der Äußerungen Platons über die Grundbegriffe der Mechanik: Bewegung, Masse und Kraft, findet man bei C. Ritter Platon II (1923) 325ff.; doch ist vor seinen Versuchen, Platons Lehren an die Ergebnisse und Vorstellungen der neueren P. anzugleichen, zu warnen.

Da sich nach Platons Ideenlehre Wesen und Eigenschaften jedes Dinges und Vorgangs nur aus einem System logisch geordneter Begriffe bestimmen lassen, wurde von ihm der Begriff der Bewegung in zwei Hauptgattungen, und dann in verschiedene Arten zerlegt. Er unterschied zunächst Phaedr. 245 C ff. Tim. 30 A. 46 E. 52 A. leg. 894 B die Selbstbewegung von der von außen angeregten oder erzwungenen Bewegung. Die erste kommt der Seele, die zweite den Körpern zu. Hieraus folgt, daß die Bewegungen der Himmelssphären, die nicht von außen angeregt werden, die Selbstbewegung einer Weltseele und daß die Sterne, die sich drehen und in Kreisen bewegen, beseelte Wesen sind. Da alles Seelische vollkommener ist als das Körperliche, folgt hieraus weiter, daß die kreisende Selbstbewegung, wie sie die Sphären und die Sterne zeigen, die vollkommenste aller Bewegungen ist, die allein dem vollkommensten Teile des Kosmos, dem Himmel,

zukommt. Falsch ist die Deutung aller Selbstbewegung als seelische Bewegung, falsch auch die Auffassung der Bewegung der Gestirne als Selbstbewegung mit allen Folgerungen, die daraus gezogen werden. Diese Schlußkette, die neben einem richtigen lauter falsche Sätze enthält, hatte die sich über zwei Jahrtausende erstreckende Wirkung, daß niemand die Schranke niederzulegen wagte, die Platon zwischen Himmel und Erde errichtet hatte. Erst als sie beseitigt wurde, trat die universelle Bedeutung der geradlinigen Bewegung hervor und konnte die Entdeckung gemacht werden, daß die Bewegungen auf unserer Erde denselben Gesetzen gehorchen wie die der Sterne im Weltall, s. A. E. Haas Die Grundlagen der antiken Dynamik, Arch. f. d. Gesch. d. Naturw. u. d. Technik I (1909) 47.

Ferner wurde von Platon die Bewegung in die Orts- und Lageänderung (*φορά*) auf der einen, die Änderung der Qualitäten (*ἀλλοίωσις*) auf der anderen Seite (Theaet. 181 C. D. Parm. 138 B) geteilt. An einer anderen Stelle (leg. 893 B ff.) werden zehn Bewegungsarten unterschieden: 1. die Drehung eines Körpers um eine in ihm selbst liegende Achse, 2. die von Ort zu Ort fortschreitende Bewegung, 3. die Rollbewegung, 4. die durch Zusammenstoß des bewegten mit einem ruhenden Körper entstehende Bewegung, bei der der auftreffende Körper zertrümmert werden soll, 5. die durch Zusammenstoß zweier bewegter Körper entstehende, bei der sich beide Körper miteinander mischen sollen, 6. das Wachsen, 7. das Abnehmen, 8. das Entstehen, wozu als 9. die nur durch Anstoß von außen erfolgende Bewegung der Körper (vgl. hierzu Tim. 57 E) und als 10. die Selbstbewegung der Seele kommen, eine Unterscheidung, die an die Spitze der ganzen Einteilung gehört. Das Qualitative wird hier mit dem Quantitativen vermengt, ohne daß auch nur der Versuch gemacht wird, die verschiedenen Bewegungsarten aufeinander zurückzuführen oder auseinander abzuleiten. Die Kräfte, die diese Bewegungen hervorbringen, werden teils in die Seele, teils in die Materie selbst verlegt.

Dabei macht die größten Schwierigkeiten die Erklärung der Schwerkraft und des Wesens der Schwere überhaupt. Platon beginnt Tim. 52 E mit einem Beispiel aus der Erfahrung, das sich schon bei Demokrit (Diels-Kranz Vors.[5] 68 B 164) findet: Bei der Reinigung des Getreides durch Sieben und Worfeln fallen die festen und schweren Teile an anderer Stelle nieder und suchen sich einen anderen Platz als die lockeren und leichten. So haben sich auch die Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer nach ihrer Schwere geordnet, da die Urmaterie sich in Bewegung befand und auf sie wie ein Werkzeug wirkte, das sie wie die Schaufel oder das geschüttelte Sieb in Erschütterung versetzte (*κινουμένης αὐτῆς οἷον ὀργάνου σεισμὸν παρέχοντος*). So hat jede Masse (*πλῆθος*) und jedes Element seinen ihm durch seine eigene Beschaffenheit zukommenden Ort im Kosmos, zu dem es immer wieder hindrängt (Tim. 57 C). Dazu kommt nun die vom Demiurgen durch die Weltseele verursachte rotierende Bewegung der Weltkugel. Durch sie sollen die leichteren Elemente, die kraft ihrer Natur nach dem Rande der Kugel hindrängen, in die schwereren immer wieder hineingepreßt und so mit ihnen vermischt werden, daß nirgends ein leerer Raum bleibt. Das Drängen der Elementarteile nach dem ihnen zukommenden Ort und der diesem Drang entgegenwirkende Druck der Himmelskugel verursachen die dauernde Bewegung der Elemente (Tim. 58 A ff.). Hieraus erklärt sich das Wesen der Schwere. Es ist nicht das Drängen nach ‚unten', da es in der kugelförmigen Welt kein oben und unten gibt, auch nicht das Drängen zum Mittelpunkt der Erde, die eine Kugel ist und in der Mitte des Kosmos deshalb schweben soll, weil ‚ein im Gleichgewicht befindlicher Körper, in den Mittelpunkt eines anderen ihm gleichen gesetzt, keinen Anlaß hat, sich nach einer Richtung mehr als nach einer anderen zu neigen; und da er nach allen Richtungen hin das gleiche Verhältnis hat, so wird er, ohne sich hierhin oder dorthin zu neigen, an seinem Orte bleiben' (Phaed. 109 A ff.), vgl. zu dieser Lehre und ihrer Entstehung E. Frank Plato und die sog. Pythagoreer (1923) 184ff. P. Friedländer Platon I (1928) 242ff. Die Schwere ist vielmehr das Drängen eines jeden Elements nach dem ihm kraft seiner Natur zukommenden Ort im Weltall, das es zu dem ihm Gleichartigen oder Verwandten hinzwingt (*ἡ μὲν πρὸς τὸ ξυγγενὲς ὁδὸς ἑκάστοις οὖσα βαρὺ μὲν τὸ φερόμενον ποιεῖ*). Hebt man Erde mit Gewalt und gegen die Natur (*βίᾳ καὶ παρὰ φύσιν*) in die Luft, so erscheint sie als schwer, und zwar eine größere Masse Erde schwerer als eine kleinere. Ebenso soll es sein, wenn jemand ein leichteres Element wie das Feuer in einem schwereren wie der Luft auf die Waage legen und abwiegen wollte. Einen größeren Teil des Feuers abzureißen und in die Luft zu befördern soll auch hier eine größere Kraft erfordern als die Ablösung eines kleineren Teils von der ganzen Feuermasse, und diesen größeren Teil nenne man dann schwer, den kleineren leicht. Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode! Es geht aus dieser fern von jeder Erfahrung ausgedachten Theorie jedenfalls hervor, daß für Platons Auffassung der Gravitation nicht ‚das Hinstreben der Körper zur großen Masse der ihnen in elementarer Grundbeschaffenheit gleichartigen anderen Körper' (Ritter II 327) das Entscheidende war, sondern die Theorie vom natürlichen Ort der Elemente. Durch sie erklärt er auch Tim. 80 A ff. die Wurfbahn, den Schall, das Strömen des Wassers, das Niederfahren des Blitzes, die Anziehung durch den Bernstein und den Magneten. Er fügt hinzu, alle diese Erscheinungen seien daraus zu erklären, daß es kein Leeres gebe und daß alle Körper, die ihren Ort ändern, es deshalb tun, weil sie sich an ihren eigenen Platz begeben (*πρὸς τὴν αὑτῶν διαμειβόμενα ἕδραν ἕκαστ' ἰέναι πάντα*).

Diese Theorie wurde von Aristoteles seinem philosophischen System entsprechend abgeändert nud von ihm und seinen Schülern zu einer umfassenden Kinetik ausgebaut. Ihr sind die Bücher *E, Z, Θ* seiner Physik und große Teile der Schrift de caelo gewidmet. Von den Peripatetikern schrieben Theophrast nach Diog. Laert. V 44 und 49 *Περὶ κινήσεως* und Straton nach Simpl. phys. 916, 12 ed. Diels *Περὶ κινή-*

σεως, nach Diog. Laert. V 59 *Περὶ κούφου καὶ βαρέος*. Claudios Ptolemaios, der nach Boll Jahrb. f. Philol. Suppl. XXI (1894) 51ff. unter peripatetischem Einfluß stand, verfaßte eine Abhandlung über die Fallbewegung (*Περὶ ῥοπῶν*) nach Simpl. de caelo 710, 14 ed. Heiberg. Pappos Collect. math. VIII 5. Die Aristoteleskommentatoren liefern weiteres Material.

Aristoteles gliedert die Bewegung in den Stufenbau seines teleologischen Weltbilds ein, in dem immer die niedere Seinsweise oder Seinsform der Stoff für die nächst höhere ist, die in ihm der Möglichkeit nach (*δυνάμει*) enthalten war, aber erst durch die Bewegung ihre Vollendung in der Form erreicht. So ist die Bewegung die Entelechie des der Möglichkeit nach Vorhandenen als solchen, phys. III 1 p. 201 a 10: *ἡ τοῦ δυνάμει ὄντος ἐντελέχεια, ᾗ τοιοῦτον, κίνησίς ἐστιν*. Die Selbstbewegung, die bei Platon der Seele zukommt, wird von Aristoteles der Physis zugeschrieben (II 1 p. 192 b 13ff.). Die in diesem weiten Sinne definierte Bewegung wird dann (V 2 p. 226 a 24ff.) geteilt in die qualitative (*κατὰ τὸ ποιόν*), die quantitative (*κατὰ τὸ ποσόν*) und die Ortsbewegung (*κατὰ τόπον*). Diese Ortsbewegung, die hier allein interessiert, muß im materieerfüllten Raume durch Platztausch (*ἀντιπερίστασις*) vor sich gehen. Die einfachste und vollkommenste Bewegung ist wie bei Platon die Kreisbewegung (de cael. I 2 p. 268 b 16), die einfachste, weil sie kein Gegenteil hat wie die geradlinige, die entweder nach oben oder nach unten, nach rechts oder nach links usw. gerichtet sein muß, die vollkommenste, weil jeder Punkt der Kreisbahn Anfang, Mitte und Ende ist, während die geradlinige entweder unabgeschlossen ist oder eine Verlängerung erhalten kann. Der Himmel, der solche Kreisbewegung ausführt, ist deshalb von besserer Natur als die irdischen Körper und um so vollkommener, je weiter er von der Erde entfernt ist. Den Gegensatz von schwer und leicht gibt es im Himmel nicht, auch kein Entstehen und Vergehen. Damit ist wie bei Platon die Bewegung im Himmelskörper von aller irdischen Bewegung prinzipiell geschieden. Der Himmel stellt ein besonderes Element, den Äther, dar, und ist der Sitz des Göttlichen. Den ersten Anstoß zur kreisenden Bewegung erhält er durch Gott selbst. Der Himmel ist ewig, aber nicht unendlich, sondern eine endliche Kugel, die in sich ätherische Hohlkugeln, die Sphären, enthält, die sich konzentrisch um den Mittelpunkt der Welt bewegen, in dem sich die Erdkugel befindet, und an denen die Sterne haften. Mit diesem Weltbild müssen die Erscheinungen der physikalischen Bewegung in Übereinstimmung gebracht werden.

Aristoteles unterscheidet im Anschluß an Platon die natürliche von der erzwungenen und gegen die Natur gehenden Bewegung (phys. VIII 4 p. 254 b 13: *τὰ μὲν φύσει, τὰ δὲ βίᾳ καὶ παρὰ φύσιν κινεῖται*, vgl. Simpl. phys. 1206ff. ed. Diels). Was naturgemäße Bewegung ist, das ergibt sich aus einer rein deduktiv geführten Untersuchung der Formen der Bewegungen, die in den vier ersten Büchern *Περὶ οὐρανοῦ* durchgeführt wird. Jede Bewegung ist entweder kreisförmig oder geradlinig oder aus beiden zusammengesetzt. Im kugelförmigen Weltall ist die Kreisbewegung die um den Mittelpunkt, die geradlinige die Bewegung nach oben, d. h. vom Zentrum nach der Peripherie, oder die nach unten, d. h. von der Peripherie nach dem Zentrum. So muß alle einfache, nicht zusammengesetzte Bewegung entweder um den Mittelpunkt herum oder von ihm weg oder zu ihm hin führen. Was sich zum Mittelpunkt hin bewegt, ist schwer, was sich von ihm fort bewegt, ist leicht, was sich um ihn herum bewegt, ist weder schwer noch leicht. Diesen drei Bewegungen werden drei Elemente zugeordnet: die absolut schwere (*ἁπλῶς βαρύ*) Erde, das absolut leichte (*ἁπλῶς κοῦφον*) Feuer, und der Äther, der weder schwer noch leicht ist und der sich deshalb im Kreise bewegt. Zwischen das absolut schwere und das leichte Element werden Wasser und Luft eingeordnet, die sowohl schwer wie auch leicht sind.

Aus dieser Konstruktion der natürlichen Ortsbewegung und der den drei Bewegungen zugeordneten Elemente ergibt sich die aristotelische Lehre von der Gravitation. Das absolut leichte Feuer hat überhaupt keine Schwere. Die absolut schwere Erde und alles, was zum größeren Teil Erde enthält, ist immer und überall schwer, das Erdige strebt deshalb stets zum Mittelpunkt des Weltalls hin. Auch wenn die Erdkugel nicht im Mittelpunkt der Welt läge und ihr Mittelpunkt nicht zugleich der des Weltalls wäre, sondern wenn sie etwa dort läge, wo sich jetzt der Mond befindet, so würden die Teile der Erde doch nach dem Weltmittelpunkt, also nach der Stelle hinstreben, an der sich die Erde jetzt befindet (de cael. IV 3 p. 310 b 2). Was aber bis zum Mittelpunkt der Welt gefallen ist, muß dort stehen bleiben und kann nicht weiter fallen; denn es würde sich dann wieder nach oben bewegen, was seinem eigenen Wesen widerspräche (*ἔσται γὰρ αὐτὸ ἑαυτῷ ἐναντίον*), de cael. I 6 p. 273 a 11, vgl. Simpl. de cael. 217, 9 ed. Heiberg. Themist. de cael. 30 ed. Landauer). Die Elemente Wasser und Erde sind relativ schwer. Das Wasser ist überall schwer außer in Erde, die Luft überall außer in Wasser und Erde. In ihrem eigenen Raum aber sind alle Elemente, auch die Luft, schwer mit Ausnahme des absolut leichten Feuers (de cael. IV 4 p. 311 b 6). So gibt es auch bei Aristoteles einen natürlichen Ort, an den jedes Element gehört. ‚Die Ortsbewegungen der einzelnen physischen Körper zeigen nicht bloß, daß der Ort etwas ist, sondern auch daß er eine Kraft (*δύναμις*) hat; denn ein jedes bewegt sich, wenn es nicht gehindert wird, an seinen Ort' (phys. IV 1 p. 208 b 1ff.). Die Gravitation wird daher erklärt als das Streben der Elemente nach dem ihnen zukommenden Platz im Weltall, der schweren nach dem Mittelpunkt, der leichten nach der Peripherie hin, so daß die natürliche Bewegung bei Aristoteles für jedes Element und jede Mischung aus Elementen eine andere ist.

Unter den Peripatetikern selbst erhob sich Widerspruch gegen die Annahme, daß die mittleren Elemente in ihrem eigenen ihnen zukommenden Raum Schwere besitzen. Aristoteles hatte als Beweis dafür die Tatsache angeführt, daß ein aufgeblasener und mit Luft gefüllter Schlauch mehr wiege als ein leerer, was nur deshalb der Fall ist, weil der mit Luft aufgeblasene und in Luft gewogene Schlauch komprimierte Luft enthält, die schwerer ist als die nichtkomprimierte der Umgebung. Ptolemaios behauptete bei Simpl. de cael. 710, 24 ed. Heiberg das Gegenteil, Simplikios selbst a. O. fand, daß das Gewicht in beiden Fällen das gleiche sei, und so stritt man sich über etwas, was mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln der Messung nicht zu beweisen war, s. hierüber Haas 25, der sonderbarerweise die Ansicht des Simplikios für die richtige hält. Straton bei Simpl. 267, 30. Aëtius I 12, 7 verwarf die Annahme eines absolut leichten Elements und lehrte, daß alle Körper Schwere haben.

Aus der aristotelischen Theorie der Schwere ergab sich auch die falsche Annahme, daß ein Körper um so rascher falle oder um so rascher steige, je schwerer oder leichter er ist, und daß unter sonst gleichen Bedingungen um so schneller der gleiche Ort erreicht werde, je größer der Körper ist, daß also — modern ausgedrückt — die Geschwindigkeiten zweier bewegter Körper in demselben Verhältnis stünden wie ihre Schwere, s. phys. IV 8 p. 216 a 13 und die anderen von K. Schlayer Quellen u. Studien z. Gesch. d. Math., Astron. u. P. B III (1936) 424ff. gesammelten Stellen phys. 8 p. 215 a; de cael. I 6 p. 273 b — 274 a. 8 p. 277 a f. II 8 p. 290 a. 13 p. 294 a f. III 2 p. 301 a f. 5 p. 304 b. IV 1 p. 308 a. 2 p. 308 b. 309 b. 4 p. 311 a, der auf Grund der Analyse sämtlicher Stellen die Frage dahin entscheidet, daß Aristoteles über das Größenverhältnis der Fallgeschwindigkeiten spezifisch ungleich schwerer Körper zwar nirgends eine unzweideutige Angabe macht, es aber als etwas ganz Selbstverständliches erwähnt, daß auch in diesem Falle der schwerere Körper stets schneller fallen müsse. Bei spezifisch gleichschweren Körpern aber, deren Gewicht nur infolge des verschiedenen Volumens ungleich ist, läßt Aristoteles keinen Zweifel daran, daß er die Proportionalität von Gewicht und Fallgeschwindigkeit annimmt. Die These, daß im leeren Raum alle Körper gleich schnell fallen müßten, wird von ihm phys. IV 8 p. 216 a 20 nur aufgestellt, um dadurch zu beweisen, daß es keinen leeren Raum geben könne.

Aus der im Altertum allgemein bekannten Tatsache (Simpl. phys. 916 ed. Diels), daß die Fallbewegung eine beschleunigte ist, schloß Aristoteles auf Grund seines Systems, daß auch die Bewegung des leichten Körpers nach oben eine immer schneller werdende sein müsse (de cael. I 8 p. 277 a 27). Die Erklärung hierfür entnahm er seiner oben angeführten Definition der Bewegung. Auch die Ortsbewegung ist, soweit sie natürliche und nicht erzwungene Bewegung ist, eine Bewegung zur Form hin, auf die der Stoff angelegt ist, de cael. IV 3 p. 310 a 33: *τὸ δ' εἰς τὸν αὑτοῦ τόπον φέρεσθαι ἕκαστον τὸ εἰς τὸ αὑτοῦ εἶδός ἐστι φέρεσθαι*. Je näher der Körper seinem natürlichen Ort und damit seinem *εἶδος* kommt, um so größer wird seine Wirksamkeit und um so rascher bewegt er sich seinem Ziele zu.

Da bei der natürlichen Bewegung die Kraft in die Körper selbst verlegt wurde und als deren Streben nach dem ihnen zukommenden Ort erschien, war eine besondere Behandlung des Kraftbegriffs hier nicht nötig. Sobald es sich dagegen um eine erzwungene Bewegung handelte, mußte die auf den Körper wirkende und ihn von seiner natürlichen Bewegung oder seiner Ruhelage ablenkende Kraft in die Erscheinung treten. Daß alles Bewegte durch etwas bewegt wird, war Grundsatz des Aristoteles (phys. VII 1 p. 241 b 24ff.) und aller Physiker der Antike. Die Bewegung im Raume geht immer auf Stoß oder Zug durch eine Kraft (*δύναμις*) zurück, mag diese nun im Körper selbst liegen oder von außen an ihn herangebracht werden. Wenn die Kraft nicht mehr wirkt, hört die Bewegung auf. Um den Irrtum zu erkennen, den diese dem gesunden Menschenverstand unmittelbar einleuchtenden Sätze enthalten, hat man ihnen nur das erste Bewegungsgesetz Newtons gegenüberzustellen, nach dem jeder Körper in seinem Zustand der Ruhe oder der gleichförmig geradlinigen Bewegung verharrt, wenn er nicht durch aufgeprägte Kräfte (*viribus impressis*) gezwungen wird, seinen Zustand zu ändern.

Auch dem zweiten Bewegungsgesetz Newtons steht ein entsprechendes falsches des Aristoteles gegenüber, das im Altertum allgemein galt. Das Verhältnis von Kraft, Masse, Weg und Zeit wird von ihm phys. VII 5 p. 249 b 30 so formuliert: *εἰ δὴ τὸ μὲν Α τὸ κινοῦν, τὸ δὲ Β τὸ κινούμενον, ὅσον δὲ κεκίνηται μῆκος τὸ Γ, ἐν ὅσῳ δὲ ὁ χρόνος ἐφ' οὗ Δ, ἐν δὴ τῷ ἴσῳ χρόνῳ ἡ ἴση δύναμις ἡ ἐφ' οὗ Α τὸ ἥμισυ τοῦ Β διπλασίαν τῆς Γ κινήσει, τὴν δὲ τὸ Γ ἐν τῷ ἡμίσει τοῦ Δ· οὕτω γὰρ ἀνάλογον ἔσται ... ὁμοίως δὴ ἔχουσι καὶ ἀνάλογον ἡ ἰσχὺς πρὸς τὸ βάρος ὥστε ἴσον ἐν ἴσῳ χρόνῳ κινήσουσιν.* Setzen wir statt der griechischen Buchstaben die modernen Bezeichnungen ein: $A = k$ (Kraft), $B = m$ (Masse), $\Gamma = s$ (Weg), $\Delta = t$ (Zeit), so lehrt Aristoteles: Ist k das Bewegende, m das Bewegte, s die Strecke, um die es bewegt wird, und t die Zeit oder die Dauer der Bewegung, so wird dieselbe Kraft k in derselben Zeit t die Hälfte von m um die doppelte Strecke s bewegen, um die ganze Strecke s aber in der Hälfte der Zeit t. Es gilt also die Proportion $k : m = s : t$ und damit auch die Gleichung $k = m \cdot \frac{s}{t}$. Nun ist aber $\frac{s}{t}$ die Geschwindigkeit v, also $k = m \cdot v$, d. h. Kraft gleich Masse mal Geschwindigkeit. Die richtige Gleichung, die in Newtons zweitem Bewegungsgesetz enthalten ist, heißt: Kraft gleich Masse mal Beschleunigung, wobei unter Beschleunigung die Geschwindigkeitszunahme in einem Zeitelement oder der Differentialquotient der Geschwindigkeit nach der Zeit zu verstehen ist: $k = m \cdot \frac{dv}{dt}$. Der Vergleich beider Formeln zeigt dem Physiker am besten den Fehler in der alten Theorie der Bewegung, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die aristotelische Formel nur für die erzwungene Bewegung, und auch für diese nur in bestimmten Grenzen (s. hierüber Haas 35ff.) gelten soll, während die Formel Newtons beide umfaßt und damit diese Unterscheidung überhaupt hinfällig macht.

Diese falsche Vorstellung vom Verhältnis der Kraft zur Bewegung versperrte auch den Weg

zur Erkenntnis des Vermögens der Beharrung eines bewegten Körpers in seiner Bewegung, soweit ihr kein Widerstand entgegengesetzt wird und eine andere Kraft auf ihn einwirkt. Zur Erklärung des auch im Altertum beobachteten Vorgangs, daß sich ein Körper auch dann weiter bewegt, wenn die Kraft, die den Anstoß zur Bewegung gab, nicht mehr auf ihn wirkt, mußte zu weiteren Hypothesen gegriffen werden. So nahm Aristoteles an, daß der Impuls, durch den ein Körper in Bewegung versetzt wird, sich mit Hilfe der Luft in der Bewegungsrichtung fortpflanze, wobei die Luft selbst den Körper immer weiter vorwärts stoßen und immer schneller bewegen sollte, bis er den ihm eigenen Ort erreichte (phys. IV 8 p. 215 a 14; de cael. III 2 p. 301 b 26, vgl. die Kommentare Simpl. phys. 1046ff. ed. Diels. Themist. 129 ed. Schenkl. Philoponus 638f. ed. Vitelli und die weiteren Ausführungen bei Haas 38f.).

Hipparch in seiner Schrift *Περὶ τῶν διὰ βαρύτητα κάτω φερομένων* bei Simpl. de cael. 264, 25 ed. Heiberg und Heron Pneum. p. 12 ed. Schmidt nahmen an, daß die Kraft dem bewegten Körper folge und in ihm enthalten sei, sich aber während der Bewegung immer mehr aufbrauche, so daß die Geschwindigkeit abnimmt und die erzwungene Bewegung schließlich in die natürliche übergeht. Die Erklärung der erzwungenen Bewegung durch eine solche *δύναμις ἐνδοθεῖσα* (*vis impressa*) wird besonders von Philoponus phys. 639f. ed. Vitelli breit ausgeführt, der die Mitwirkung der Luft ausschließt und auch für den Wurf im leeren Raum annimmt, ‚daß notwendig eine bewegende unkörperliche Kraft von dem Werfenden dem Geworfenen eingegeben werden muß und entweder die gestoßene Luft gar nichts zu dieser Bewegung beiträgt oder nur sehr wenig', und ‚daß der bewegte Körper so lange bewegt wird, bis die ihm von dem ursprünglich Stoßenden eingegebene bewegende Kraft völlig schwach geworden ist' (644).

Bei ihm findet sich auch eine Kritik mehrerer anderer Lehren des Aristoteles über die Bewegung, auf die E. Wohlwill Physikal. Ztschr. VII (1906) 23ff. aufmerksam machte, der zugleich zeigte, daß die Opposition der Pkysiker des 16. Jhdts. gerade an diese Kritik anknüpfte. Philoponus stellte vor allem der Lehre, daß die Bewegungszeit der Schwere des Körpers umgekehrt proportional sei, zuerst das Experiment entgegen (633, Wohlwill 28): ‚Wenn man zwei in sehr großem Maße an Schwere verschiedene Körper gleichzeitig von derselben Höhe fallen läßt, wird man sehen, daß das Verhältnis der Schweren dem Verhältnis der Bewegungszeiten nicht entspricht, sondern die Bewegungszeiten nur sehr wenig voneinander verschieden sind, so daß, wenn die Schweren nicht sehr verschieden wären, sondern z. B. die eine nur doppelt so groß wäre wie die andere, die Bewegungszeiten nicht verschiedene sein würden.'

Das Streben der Körper nach ihrem natürlichen Ort ersetzte Philoponus durch das Streben des Teils zum Ganzen (599); ‚denn alles liebt das Verwandte und das eigene Ganze und deshalb auch das Sein. Es erreicht aber jedes sein Sein, wenn es sich in seinem Ganzen befindet. Wird es zu seinem Ganzen hinbewegt, auf das besonders die Fallbewegung gerichtet ist, so wird es damit auch zu seinem Orte hinbewegt'. Ebenso erklärte noch Copernicus De rev. orb. cael. 24, ‚daß die Schwere nichts anderes ist als ein gewisses natürliches, von der göttlichen Vorsehung des Weltschöpfers den Teilen eingegebenes Streben (*appetentia*), sich zu ihrer Einheit und Ganzheit zu begeben, indem sie sich zur Kugelgestalt vereinigen'.

Von den Stoikern wird Chrysippos als Verfasser eines Buches *Περὶ κινήσεως* von Plutarch de rep. Stoic. 42 p. 1053 E. 44 p. 1054 E. 1055 B (v. Arnim Stoic. vet. frg. II Chrys. 434. 550) genannt, und Kleomedes weist in seiner *Κυκλικὴ θεωρία μετεώρων* 10, 23. 18, 10. 20, 13 ed. Ziegler auf eine von ihm selbst verfaßte Schrift *Περὶ τῆς ἐπὶ τὸ μέσον φορᾶς τῶν βαρέων σωμάτων* hin, von der nichts erhalten ist. Die Fragmente der alten Stoa bei v. Arnim II 492—500 (de motu) enthalten nur einige wenig sagende Definitionen der Bewegung. Die Auffassung des Kosmos als eines lebendigen Organismus zog die Vitalisierung aller, auch der mechanischen Kräfte nach sich und führte daher zu keiner physikalischen Erkenntnis. Die Bewegung wurde als Wirkung des Pneumas und seiner Spannungen erklärt, so wie es Seneca quaest. nat. II 6 zusammenfaßt: *Quid cursus et motus omnis, nonne intenti Spiritus opera sunt?* Vgl. v. Arnim II 442: *πνεῦμα κινούμενον ἅμα ἐξ αὑτοῦ τε καὶ εἰς αὑτό.* 471f. das Pneuma als Ursache der *παράθεσις, μῖξις, κρᾶσις, σύγχυσις*, I 88 das Pneuma als Beweger der Materie. Die natürliche (*κατὰ φύσιν*) Bewegung ist die der Körper zum Mittelpunkt der Erde, der zugleich der Mittelpunkt des im leeren Raume im Gleichgewicht schwebenden Kosmos ist (II 550). Was die Körper zueinander hinzieht, ist die *συμφυία* und die *συμπάθεια* (II 546. 550) des Teils mit dem Ganzen, so daß Plutarch de facie in orb. lun. VIII 3 im Anschluß an Poseidonios, s. hierüber K. Reinhardt Kosmos und Sympathie (1926) 173f., erklären kann: ‚Wie die Sonne die Teile, aus denen sie besteht, zu sich selbst hinwendet, so empfängt auch die Erde den (fallenden) Stein wie etwas ihr Eigenes und zu ihr Gehörendes.' Es gibt zwei schwere und zwei leichte Elemente, die sich im Kosmos das Gleichgewicht halten. Die Erde, vom Wasser umströmt, ruht in der Mitte der Luft. Hierfür werden (II 553) ein falsches und ein richtiges Experiment angeführt: Wenn jemand in eine Blase ein Hirse- oder Linsenkorn bringt, sie aufbläst und dadurch mit Luft füllt, dann soll das Korn in der Mitte der Blase stehen bleiben, weil es von allen Seiten gleichmäßig von der Luft umgeben ist. Ein Körper, an den man Seile anknüpft, bleibt in Ruhe, wenn an den Seilen nach allen Seiten und Richtungen gleichmäßig gezogen wird. Das erste Beispiel gehört zu den bei den alten Physikern häufig auftretenden Beschreibungen von angeblichen empirischen und experimentell begründeten Tatsachen, die so nie beobachtet werden konnten, sondern zur Begründung einer Behauptung frei erfunden sind.

Von Demokrit und den Epikureern, die es unternahmen, ein rein mechanisches Weltbild auf Grund ihrer Atomtheorie zu konstruieren, sollte man für die Mechanik, und besonders für die Kinetik das meiste erwarten. Aber die Theorie Leukipps und Demokrits vom Atomwirbel, die durch die richtige Beobachtung der Anordnung der Körner beim Durchsieben des Getreides und der Steine in der Meeresbrandung nach ihrer Schwere (Diels-Kranz Vors.[5] 68 B 164) gestützt wurde, ist in ihrer Anwendung auf den Wirbel, durch den die schwere Erde in die Mitte, die leichten Elemente an den Rand unserer Weltkugel kommen sollten, falsch, da sich bei einer Rotation (*δίνη, κυκλούμενα* 67 A 1. 68 A 69) die schweren Teile gerade nicht in der Mitte sammeln, sondern durch die Zentrifugalkraft, die schon Anaxagoras bekannt war (59 B 9), am weitesten fortgeschleudert werden (H. K. Liepmann Die Mechanik der leukipp-demokritischen Atome, Diss. Berl. 1885). Und die an sich richtige Lehre Epikurs bei Diog. Laert. X 61, vgl. Lucret. de rer. nat. V 238ff., nach der die Atome verschiedener Größe und Schwere im leeren Raume gleich schnell fallen, ist nur eine Behauptung, für die kein Grund angeführt und die zur Kinetik der Mechanik in keine Beziehung gesetzt wird.

b) Statik. Die Statik handelte, der ursprünglichen Bedeutung des Wortes entsprechend (s. o. S. 1044), zunächst von den Bedingungen, unter denen sich ein Waagebalken im Gleichgewicht befindet. Die an Waagebalken mit gleichen und ungleichen Armen ausgeführten Versuche und Messungen mußten der Natur der Sache nach zu einer Theorie des Hebels und zur Erkenntnis des statischen Moments (Drehmoments) führen, da ein solcher Waagebalken ein Drehsystem darstellt.

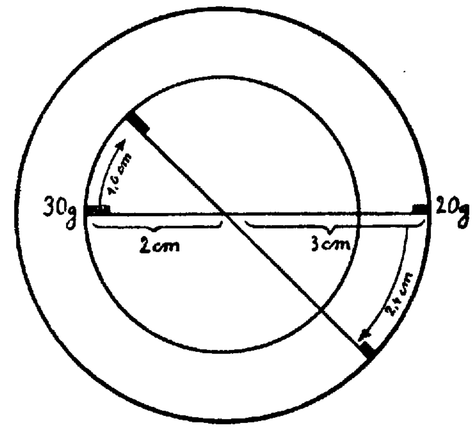
Die Hebelgesetze wurden auf zwei verschiedene Weisen abgeleitet: zunächst auf Grund der aristotelischen Kinetik in den ps.-aristotelischen *Μηχνικὰ προβλήματα*, und dann rein mathematisch durch Archimedes in seiner Schrift über das Gleichgewicht ebener Flächen, vgl. die Darstellungen und Beurteilungen beider Theorien bei P. Duhem Les origines de la statique I (1905), II (1906). E. Mach Die Mechanik in ihrer Entwicklung[6] (1933). D. Reimann Quellen u. Studien z. Gesch. d. Math., Astron. u. P. B III (1936) 554—592. Die Zusammenhänge, in denen das Hebelgesetz als das Kernstück der antiken Statik in diesen beiden Schriften auftritt, müssen beachtet werden. In den mechanischen Problemen wird der Versuch unternommen, die Maschinen, bei denen es darauf ankommt, große Lasten durch kleine Kräfte zu heben und zu bewegen, auf ein einziges Prinzip, die Bewegung in Kreisen, zurückzuführen. Es handelt sich dabei um die Waage, den immer zweiarmig gedachten Hebel in seiner verschiedenen Anwendung als Ruder, Steuer, Segelstange und Mast, um das Rad, die Walze, die Schleuder, den Keil (der hier eigentlich nicht hergehört) und die Zange. Archimedes dagegen sucht, rein geometrisch den Schwerpunkt ebener Flächen, d. h. der Dreiecke, Vierecke usw., zu bestimmen und braucht dazu das Hebelgesetz als die Voraussetzung, die zur Bestimmung des Schwerpunkts der verschiedenen Flächen gemacht werden muß.

Die eigentlich physikalische Schrift ist die über die mechanischen Probleme, in der die Zurückführung vieler Vorgänge auf ein einziges Prinzip versucht wird. Archimedes dagegen geht bewußt am Physikalischen vorbei, das er nur dazu benutzt, geometrische Probleme zu lösen. Er setzt als Axiom an den Anfang seiner Schrift den Satz: ‚Gleich schwere Größen, die in gleichen Entfernungen wirken, sind im Gleichgewicht', um dann als sechstes Postulat das allgemeine Hebelprinzip aufzustellen: ‚Wenn Größen in irgendwelchen Abständen im Gleichgewicht sind, so sind ihnen gleiche in denselben Abständen ebenfalls im Gleichgewicht.' Dabei kommt es weniger auf die Hebelwirkung und gar nicht auf das statische Moment an, in dem der physikalische Kraftbegriff enthalten ist, sondern auf die geometrische Lage des Schwerpunkts, so daß man mit W. Stein Quellen u. Studien z. Gesch. d. Math. B I (1930) 228 und D. Reimann ebd. B III (1936) 556 das von Archimedes Gemeinte in der Ausdrucksweise der modernen P. zu interpretieren hat: ‚Sind zwei starre und starr miteinander verbundene Massensysteme von gleicher Gesamtmasse mit den Schwerpunkten S_1 und S_2 gegeben, so besteht Gleichgewicht, wenn man das aus beiden Massensystemen vereinigte System im Mittelpunkt der Verbindungsgeraden $S_1 S_2$ unterstützt', und: ‚Wenn zwei starre und starr miteinander verbundene Massensysteme mit den Schwerpunkten S_1 und S_2 im Gleichgewicht sind, so sind ihnen massengleiche Systeme mit denselben Schwerpunkten (d. h. in denselben Abständen vom Unterstützungspunkt) ebenfalls im Gleichgewicht.'

Was bei dieser Fassung des Hebelgesetzes und seiner Begründung nicht zur Geltung kommt, ist gerade das Physikalische, daß es sich nämlich bei den Gewichten um Kräfte handelt, die an bestimmten Stellen und in festen Verhältnissen angreifen und daß das Ganze ein Drehsystem ist und die Drehbewegung zu den Angriffspunkten der Kräfte und ihrer Größe in eine Beziehung gebracht werden muß. Erst wenn das erkannt ist, liegt der Weg offen zur Erkenntnis der Beziehung der Hebelwirkung zum Rad, zur Schraube und den einfachen Maschinen, aus denen sich alle anderen zusammensetzen lassen. Das wußte wohl keiner besser als Archimedes, aber er hat hier das Physikalische und Mechanische zugunsten der rein mathematischen Behandlung des Schwerpunkts geometrischer Figuren zurückgestellt oder als nicht zu seiner Sache gehörend ausgeschieden.

In den *Μηχανικὰ προβλήματα* c. 4 heißt das Hebelgesetz: ‚Die bewegte Last steht (in der Gleichgewichtslage eines Hebels mit zwei verschieden langen Armen) zur bewegenden im umgekehrten Verhältnis zu ihren Entfernungen (vom Mittelpunkt), und stets wird die Bewegung um so leichter bewirkt, je weiter das Bewegende sich vom Mittelpunkt entfernt, weil nämlich der größere Halbmesser einen größeren Kreis beschreibt und daher ein und dieselbe Kraft das Bewegende um so weiter aus seiner Ruhelage bringt, je weiter es vom Stützpunkt entfernt ist.' Man versteht diese Ausführungen nur dann richtig, wenn man sich den Grundgedanken der Schrift zu eigen

macht und die Hebelwirkung auf die Bewegung der Lasten in Kreisen zurückführt.



Die bewegende Last sei 20 g, ihre Entfernung vom Mittelpunkt des Kreises, auf dem sie sich bewegt, sei 3 cm, die bewegte wiege 30 g, dann besteht Gleichgewicht, wenn zwischen dem Radius des kleinen Kreises (2 cm), dem des großen (3 cm) und den Gewichten der beiden Lasten die Proportion gilt: $2/3 = 20/30$. Erhöht man das Gewicht der kleineren Last, so gerät sie in eine Kreisbewegung, und der Weg, den sie zurücklegt (2,4 cm), ist größer als der, den die größere Last zu durchlaufen hat (1,6 cm). Er wird um so größer, je weiter die kleinere Last vom Mittelpunkt entfernt, d. h. je länger der Hebelarm ist.

Aus der angeführten Gleichung ergibt sich sofort das Drehmoment (Produkt aus der Kraft und dem von der Umdrehungsachse auf die Angriffslinie der Kraft gefällten Lot), wenn man sie ausmultipliziert:

$$2 . 30 = 20 . 3 = M .$$

Auf diesen Gedanken aber ist in der Antike niemand gekommen, auch Heron nicht, wie Hoppe Gesch. d. P. 18; Hb. d. P. 16 meint. Er kennt sowohl die Zurückführung des Hebelgesetzes auf die Kreisbewegung wie auch seine mathematische Formulierung und Begründung durch Archimedes; aber er sagt an allen Stellen nur, daß das Verhältnis des einen Gewichts zum andern gleich dem umgekehrten Verhältnis ihrer Entfernungen vom Stützpunkt ist (Mech. 90, 34. 114, 7. 144, 20). Auch die von Reimann 563 herangezogene ps.-euklidische Mechanik, deren arabischen Text mit französischer Übersetzung Woepcke Journ. Asiatique IV. sér. XVIII (1851) 225ff. herausgegeben hat, enthält nichts vom statischen Moment, da auch hier nirgends das Produkt aus Kraft (*puissance de poids*) und Hebelarm, sondern wie in allen anderen griechischen Schriften über diesen Gegenstand nur die Proportion zwischen den Gewichten und ihren Entfernungen vom Drehpunkt gebildet wird.

Ebenso bedürfen die anderen Erkenntnisse auf dem Gebiete der Statik, die Hoppe Gesch. d. P. 10. 18; Hb. d. P. 11. 16 und andere, die ihm folgen, ohne die Texte zu kennen, dem Aristoteles und dem Heron zuschreiben, einer Nachprüfung.

Vor allem ist die Verbindung des o. S. 1050 angeführten aristotelischen Gesetzes vom Verhältnis der Kraft zur Masse und zur Geschwindigkeit mit dem Hebelgesetz in den mechanischen Problemen unzulässig. Wohl aber mag es Heron vorgeschwebt haben, als er bei der Schilderung der Wirkung von Rädern, die durch ein um ihre Achse gewickeltes Seil bewegt werden, Mech. 152, 22 das für einen solchen Spezialfall richtige Gesetz aufstellte: ‚Bei diesem Werkzeug ... tritt eine Verzögerung ein, weil wir um so mehr Zeit brauchen, je geringer die bewegende Kraft im Verhältnis zu der zu bewegenden Last ist, so daß Kraft zu Kraft und Zeit zu Zeit in demselben (umgekehrten) Verhältnis stehen. ... Daher ist das Verhältnis der bewegenden Kraft zur Zeit ein umgekehrtes.‘ Ferner handelt es sich bei Heron Mech. 18, 8 sicher nicht um das Bewegungsparallelogramm und die Zerlegung einer zusammengesetzten Bewegung in ihre Komponenten, sondern, wie er selbst sagt, um den Nachweis, daß ‚ein Punkt in einer gewissen Zeit zwei ungleiche Strecken zurücklegen‘ kann, wenn nämlich die Strecke, auf der er sich bewegt, selbst wieder bewegt wird. Aber es bleibt ihm das Verdienst, die drei einfachen Maschinen Rad, Hebel und Flaschenzug auf ein einheitliches Prinzip, die Drehbewegung um eine Achse, zurückgeführt zu haben, während der Keil und die Schraube trotz ihrer Einordnung in denselben Zusammenhang eine besondere, ihrem Wesen angepaßte Behandlung erfahren.

Neben der Statik starrer Körper wird als einzig dastehende Leistung die Hydrostatik von Archimedes in seinem Werke über die schwimmenden Körper begründet. Auch hier steht die entscheidende Erkenntnis als Axiom am Anfang der Beweisführung, und der Satz, daß in einer Flüssigkeit der einem geringeren Druck ausgesetzte Teil durch den unter stärkerem Druck stehenden in die Höhe getrieben werde und daß jeder Teil unter dem Druck der senkrecht über ihm liegenden Flüssigkeitsmenge stehe, bildet die Voraussetzung für den fünften Satz, in dem das Archimedische Prinzip formuliert wird, nach dem ein leichterer Körper in eine Flüssigkeit so weit eintaucht, bis er ein seinem Gewicht gleiches der Flüssigkeit verdrängt hat, s. o. Bd II S. 531, während (7. Satz) ein schwerer Körper so viel an Gewicht verliert, wie die von ihm verdrängte Flüssigkeitsmenge wiegt. Der größere Teil des Werkes ist der Anwendung auf komplizierte mathematische Gebilde wie die Kugelsegmente und die parabolischen Konoide gewidmet. Nirgends findet sich der Versuch, von diesen Entdeckungen zur Aufstellung allgemeiner Prinzipien fortzuschreiten, die dazu dienen könnten, die Statik der festen Körper mit der Hydrostatik zu verbinden. Was dann Heron und andere über Luftdruck-, Saug- und Pumpwerke bringen, bleibt im Rahmen des Handwerksmäßigen und trägt zur physikalischen Wissenschaft nur insoweit etwas bei, als hier eine Fülle von praktisch verwerteten, aber theoretisch nicht oder nicht richtig erklärten Beobachtungen festgehalten und überliefert wurde.

II. 2. **Akustik**. Das Wort Akustik bezeichnet als *ἀκουστικὴ αἴσθησις* oder *τὸ ἀκουστι-*

κόν bei den Griechen die Gehörswahrnehmung. Dementsprechend wird in der Einleitung der unter dem Namen des Ptolemaios gehenden Schrift Herons De speculis (in der Ausg. von Nix u. Schmid II 316) die Theorie des Hörens von der des Sehens unterschieden und als ihr Gegenstand die Musik bezeichnet, soweit sie eine *scientia symphoniarum et harmoniarum* ist. Während das Wort Optik (*ὀπτική*) zur Bezeichnung einer Wissenschaft diente und auch als Buchtitel gebraucht wurde, gibt es das Wort Akustik (*ἀκουστική*) in diesem Sinne nicht, sondern die der Optik entsprechenden Schriften sind solche über Musik und Harmonik.

Heute versteht man unter Akustik in der P. die Lehre vom Schall. Teilt man die Schalleindrücke nach der Form der Luftschwingungen, durch die sie verursacht werden, in Töne (sinusförmige Schwingungen), Klänge (periodische Schwingungen komplizierterer Form), Geräusche (unregelmäßige Lufterschütterungen) und den Knall (kurze Dichteschwankung der Luft), so haben die Griechen nur eine Akustik der Töne begründet, und zwar in unmittelbarer Verbindung mit der Mathematik, so daß dieser Wissenschaftszweig als Musik oder Harmonik bei Platon in Verbindung mit der Mathematik und der Astronomie (rep. 530 D ff.) auftritt und noch im Mittelalter mit den mathematischen Wissenschaften Arithmetik, Geometrie und Astronomie das Quadrivium bildete. Platon selbst aber weist a. O. auf die Pythagoreer zurück. Über das Auftreten der Musik als philosophisches Lehrfach neben Mathematik und Astronomie schon bei Demokrit, Protagoras und Hippias s. Diels-Kranz Vors.[5] 68 A 88. 80 A 5. 78 A 2. E. Frank Plato u. die sog. Pythagoreer (1923) 10. 150. 339. Nicht die dem Pythagoras selbst (Diog. Laert. VII 12) und dann dem Pythagoreer Philolaos (Vors.[5] 44 B 6) zugeschriebene Entdeckung, daß sich die Teile einer über einen Steg gespannten Saite (Monochord) wie 2 : 1 verhalten, wenn sie, angeschlagen, die Oktave, wie 3 : 2, wenn sie die Quinte, wie 4 : 3, wenn sie die Quarte erklingen lassen, ist das physikalisch Wesentliche, sondern die Zurückführung dieses Zusammenhangs subjektiver Empfindungen einer Harmonie mit reinen Zahlen auf den physikalischen Vorgang periodischer Schwingungen elastischer Körper in der sie umgebenden Luft. Das ist Eudoxos, s. o. Bd. VI S. 933, und vor allem Archytas gelungen. Sie gehören zu denen, die Platon rep. 531 A als die Empiriker verspottet, die diese Erscheinungen auf Verdichtungen der Luft zurückführen (*πυκνώματ' ἄττα ὀνομάζοντες*), die Saiten mit dem Wirbel foltern, in den gehörten Akkorden nach Zahlen suchen und so die Ohren über den Geist stellen (*ὦτα τοῦ νοῦ προστησάμενοι*). Das aber sind gerade die eigentlichen Physiker, und die rein mathematischen Zahlenharmonien, die Platon ihnen entgegenstellte, um aus ihnen eine Theorie der Harmonie aufzubauen, die nicht nur für die Töne, sondern auch für die Sphären des Kosmos gelten sollte, haben es verhindert, daß man auf dem von Archytas eingeschlagenen Wege weiter ging. So wissen wir durch ein zufällig erhaltenes Fragment (Vors.[5] 47 B 1) nur, daß die Mathematiker,

zu denen sich Archytas zählt, lehrten, ‚ein Schall könne nur entstehen, wenn ein gegenseitiger Anschlag (von Körpern) stattfände. Anschlag aber entstünde dann, wenn die in Bewegung befindlichen (Körper) sich gegenseitig treffen und zusammenstoßen. Die (Körper) nun, die in entgegengesetzter Richtung sich bewegen und einander begegnen, (brächten Schall hervor), indem sie sich hemmen; die (Körper) aber, die sich in gleicher Richtung, aber mit ungleicher Geschwindigkeit fortbewegten, brächten den Schall hervor, indem sie, von den nachkommenden eingeholt, getroffen würden. Viele von diesen (Schällen) könnten nun mit unserer Natur nicht erfaßt werden, teils wegen des schwachen Anschlags, teils wegen der weiten Entfernung von uns, einige auch wegen ihrer außerordentlichen Stärke. ... Von den an unseren Sinn anschlagenden (Schällen) erscheinen uns nun die, die schnell und stark von dem Anschlage her zu uns dringen, hoch, die aber langsam und schwach, tief zu sein. Denn nimmt man eine Gerte und bewegt sie langsam und schwach, so wird man mit dem Schlage einen tiefen Schall hervorbringen, bewegt man sie aber rasch und stark, einen hohen. ... Doch auch bei den Flöten: stürzt die aus dem Munde gestoßene Luft in die dem Mund zunächst liegenden Löcher, so gibt sie infolge des starken Druckes einen höheren Klang von sich, dringt sie dagegen in die weiter abgelegenen, einen tieferen. Daraus ergibt sich klar, daß die schnelle Bewegung den Klang hoch, die langsame tief macht.‘ Dürfte man für Bewegung (*κίνασις*) das Wort Schwingung einsetzen, so wäre hier die heutige physikalische Lehre, daß schnelle Schwingungen die hohen, langsame die tiefen Töne hervorbringen, vorweggenommen.

Archytas unterscheidet nun die arithmetische Proportion, die geometrische und die harmonische, von denen nur die letzte das Verhältnis der Töne zueinander auf dem Monochord richtig wiedergibt. Mit diesen aus einer Harmonik in die andere weitergegebenen Ausführungen ist die physikalische Akustik der Antike erschöpft. Alles übrige, was über die Entstehung und das Wesen des Schalls von den Philosophen angeführt wird, ist ihren Systemen angepaßt und daher mehr oder weniger falsch, und die auch von Mathematikern wie Euklid (s. o. Bd. VI S. 1050f.) weit ausgebaute Harmonik gehört in die Geschichte der Musik, s. Art. Musik o. Bd. XV S. 823ff.

Nur ein kostbares Fragment, das uns in den Berichten, über die Lehren der Stoiker überliefert wird und bisher in keiner Geschichte der P. erwähnt wurde, bildet eine Ausnahme. Aëtius plac. IV 19, 4 (v. Arnim II 425), der die antiken Theorien über den Vorgang des Hörens zusammenstellt, schreibt: ‚Die Stoiker sagen, die Luft setze sich nicht aus Stücken zusammen, sondern sei ein Kontinuum (*συνεχῆ εἶναι*), da sie überhaupt keinen leeren Raum enthalte. Wenn sie aber von einem Pneuma angeschlagen werde, bewege sie sich wellenförmig in regelrechten, sich ins Endlose ausdehnenden Kreisen (*κυματοῦσθαι κατὰ κύκλους ὀρθοὺς εἰς ἄπειρον*), bis sie die umgebende Luft damit ganz erfüllt hat, wie bei einem Teich, der von einem Stein getroffen wird. Der aber gerät in kreisförmige Bewegungen, die

Luft aber in kugelförmige (αὕτη μὲν κυκλικῶς κινεῖται, ὁ δ' ἀὴρ σφαιρικῶς)', d. h. die Schallwellen sind hier wie in der modernen P. Kugelwellen, die sich im Medium der Luft fortpflanzen, und die Wasserwellen werden von ihnen richtig als ebene Wellen unterschieden. Es fehlt nur noch die Einsicht, daß die einen longitudinale, die anderen transversale Wellen sind. Die Verdichtungen und Verdünnungen der Luft durch Zusammenpressen der Luftmoleküle, wie sie in der Einleitung zu Herons Pneumatik I 8, 147 ed. Schmidt geschildert werden, haben hiermit nichts zu tun und können nicht als Wellenbildung gedeutet werden (gegen Hoppe Gesch. d. P. 139). Dagegen ist von einem Fluktuieren der Luft beim Anschlagen einer Saite (*pulsa chorda fluctuantem intelligimus aerem*) in Herons Liber de speculis I 317 die Rede, und Straton soll im Anschluß an Herakleides Pontikus eine Art Undulationstheorie für Akustik und Optik aufgestellt haben (Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 114, 4. G. Schmidt in der Einl. zur Ausg. von [Cl. Ptolem.] de spec. 305). Daß die Einleitung in Herons Pneumatik nicht von Straton stammt, hat A. Schmekel Die positive Philosophie I (1938) 121ff. 127f. gezeigt.

II. 3. Die Optik (ὀπτική) war bei den Griechen die Lehre vom Sehen und zerfiel in die Optik im engeren Sinne, in der eine Theorie des Sehens gegeben wurde, die Dioptrik und die Katoptrik. Die Dioptrik, unter der man heute die Lehre von der Brechung des Lichts versteht, war in der Antike eine Meßtechnik, die Kunst, einen zum Anvisieren dienenden Apparat (διόπτρα) anzuwenden und mit ihm Nivellierungen und auch astronomische Messungen durchzuführen. Sie ist im Art. Dioptra o. Bd. V S. 1073ff. mit behandelt. Die Katoptrik war die Lehre von den Spiegeln und der Spiegelung oder Reflexion der Sehstrahlen, s. zu dieser Einteilung [Cl. Ptolem.] de spec. ed. G. Schmidt in seiner Heronausg. II 318. Damianos scheidet in seiner Optik die Theorie des Sehens aus der eigentlichen Optik aus (24, 7 ed. Schöne: οὔτε φυσιολογεῖ ἡ ὀπτική) und teilt sie in die Katoptrik und die Skenographie oder Perspektivik. Eine Zusammenstellung aller erhaltenen und verlorenen Schriften, in denen optische Fragen (Anatomie und Physiologie des Auges, Seh- und Lichttheorien, Perspektive, Schattenbildung, Spiegelung, Farbenlehre usw.) als Hauptgegenstand oder nebenbei behandelt wurden, hat A. E. Haas Arch. f. Gesch. d. Philos. N.F. XIIII (1907) 345ff. gegeben. Von den wissenschaftlichen Spezialwerken über Optik ist uns erhalten die Optik Euklids mit der Einleitung Theons und seine Katoptrik in späterer Fassung, s. o. Bd. VI S. 1049f., die Katoptrik Herons in lateinischer Übersetzung, die unter dem Titel Ptolemaei liber de speculis überliefert ist und von G. Schmidt in seine Ausg. der Werke Herons II 316—364 aufgenommen wurde, ein Teil der Optik des Ptolemaios in lateinischer Übersetzung, die wieder auf eine arabische zurückgeht: Opticorum sermones quinque ed. G. Govi L'Ottica di Cl. Tolom (1885), und die Κεφάλαια τῶν ὀπτικῶν ὑποθέσεων des Damianos ed. Schöne.

In allen diesen Werken, von denen die weitere Entwicklung der Optik ausging, s. E. Wilde Gesch. d. Optik (1838—1843). E. Hoppe Gesch. d. Optik (1926), wird als Theorie des Sehens die pythagoreisch-mathematische Lehre von den Sehstrahlen dargestellt oder als allein in Frage kommend vorausgesetzt, während die Theorien vom Wesen des Lichts und des Sehvorgangs, die von den einzelnen Philosophen und ihren Schulen aus ihren Systemen heraus entwickelt wurden, s. über diese A. E. Haas Arch. f. Gesch. d. Philos. N. F. XIII (1907) 353ff. H. Lackenbacher Wien. Stud. XXXV (1913) 35ff., für die wissenschaftliche Optik nicht in Betracht kamen, obwohl sich in ihnen manches Richtige findet, wie z. B. die von Seneca quaest. nat. I 2 erwähnte Lehre, nach der sich das Licht in der Luft wellenförmig fortpflanzt.

Daß von dem Auge Strahlen ausgehen, daß es feuriger Natur oder sonnenartig (ἡλιοειδής, Plat. rep. VI 508 B, Plotin. Enn. I 6, 9) sei, war eine weit verbreitete, von den meisten Philosophen geteilte Meinung, s. die Exzerpte aus den optischen Schriften der Antike bei Wilde Gesch. d. Opt. 1. Teil und Haas 354ff. Doch wurde damit auch die Vorstellung verbunden, daß von der Sonne und den von ihr beleuchteten Gegenständen zunächst Lichtstrahlen ausgehen müssen, damit nach dem alten mystischen Motiv Gleiches durch Gleiches erkannt werden kann. Nach der Sehstrahlentheorie der Pythagoreer aber, die der Optik in der Fachliteratur zugrundegelegt wurde, wird bei der Erklärung des Sehvorgangs von den von außen kommenden Lichtstrahlen ganz abgesehen. Das Sehen soll allein durch die vom Auge ausgehenden Strahlen ohne jeden Einfluß von außen (*sine ullo foris amminiculo, ut Archytas putat*, Vors.[5] 47 A 25) zustande kommen. In der Vorrede Theons zu Euklids Optik wird diese Theorie als die einzig richtige und für die Optik brauchbare begründet, und von Alexander von Aphrodisias de sensu 28 ed. Wendland und Nemesios de nat. hom. c. 7 wurde sie als die von den Mathematikern allein anerkannte bezeichnet.

Aus ihr erklärt sich die ganze antike Optik mit ihren Erfolgen und ihren Schwächen. Während unsere geometrische Optik von dem Lichtstrahlenbündel ausgeht, das von einer Lichtquelle herkommt und das Auge trifft, nachdem es durch ein Medium hindurchgegangen oder auf Gegenstände gefallen ist, durch die es gebrochen, reflektiert, gebeugt, zerstreut, gesammelt, parallel gerichtet oder mehr oder weniger absorbiert wurde, kehren die antiken Begründer der Optik diesen Strahlengang um und lassen ihn allein vom Auge ausgehen. Das Auge tastet gleichsam mit den Sehstrahlen die im Raume vor ihm befindlichen Gegenstände ab. Man wies zwar nach, daß die Sonnenstrahlen denselben Gesetzen gehorchen wie die Sehstrahlen (Haas 358f.), und faßte beide als zwei Arten desselben Lichtes auf. Wo es sich aber um die geometrische Darstellung optischer Erscheinungen handelte, wurde alles von den Sehstrahlen allein abgeleitet. Beim Hohlspiegel wird z. B. nicht von der Vereinigung der Lichtstrahlen der Sonne oder einer anderen Lichtquelle in einem Punkte gesprochen, sondern es heißt in der heronischen Katoptrik IX 334 um-

gekehrt: ‚Bei Hohlspiegeln werden, wenn das Auge über dem Kugelmittelpunkt steht (*quando oculus super centrum positus fuerit*), die reflektierten Strahlen nach dem Auge zurückgeworfen.' Das wird geometrisch bewiesen und dann daraus gefolgert, daß, ‚wenn im Kugelmittelpunkt eines sphärischen Spiegels das Auge sich befindet, im Spiegel nichts anderes als das Auge sichtbar sein wird'. Wir würden nicht das Auge in das Zentrum oder besser in den Brennpunkt des Hohlspiegels bringen, sondern die Lichtquelle selbst und dann von außen beobachten, wie die Lichtstrahlen sich verhalten.

Der Lichtstrahl wird von Euklid in den Axiomen, mit denen er seine Optik beginnt, als geradlinig vorausgesetzt. Heron bei Olympiodor in meteor. III 2 (abgedruckt in der Ausg. Herons von Nix u. Schmidt II 368) führt die Geradlinigkeit des Sehstrahls darauf zurück, daß die Natur sich nicht vergebens mühe und keinen Umweg mache, und erklärt Katoptr. II 1, daß die unendlich große Schnelligkeit des Sehstrahls, der sofort mit dem Aufschlagen des Auges selbst so weit entfernte Gegenstände wie den Himmel erreicht, nur dann möglich sei, wenn er sich auf dem kürzesten Wege an sein Ziel begebe, der aber sei die Gerade. Diesen Gedanken sollte man nicht mit dem Fermatschen Prinzip in Verbindung bringen, wie es in einigen Geschichten der P. geschah. Wichtiger ist es zum Verständnis der antiken Optik, darauf hinzuweisen, daß in ihr an die Stelle der Lichtgeschwindigkeit, die in der modernen Optik eine so große Rolle spielt und objektiv meßbar ist, die unendlich große Geschwindigkeit des Sehstrahls tritt, eine fiktive Größe, die mit den optischen Phänomen als solchen nichts zu tun hat, aber doch dazu diente, die Geradlinigkeit der Sehstrahlen zu beweisen.

Diese Strahlen haben die Gestalt eines Kegels, dessen Spitze in der Pupille liegt und dessen Basis einen Kreis darstellt, weil nach Damian c. 11 der Kreis die größte Fläche umfaßt.

Durch die Sehstrahlenhypothese lassen sich, wie die euklidische Katoptrik zeigt, zunächst die wichtigsten Erscheinungen des Sehvorgangs erklären, wie z. B. die Tatsachen, daß sich die Gegenstände perspektivisch verschieben und gegenseitig verdecken, daß gleich große in verschiedenen Entfernungen je nach der Größe der Sehwinkel verschieden groß gesehen werden, daß auf der Hauptachse des Strahlenkegels die in der Richtung dieser Achse gelegenen Gegenstände am deutlichsten gesehen werden usw.

Auf der Voraussetzung der Geradlinigkeit des Sehstrahls ruht auch der von Heron Katoptr. IV gelieferte Beweis für das Reflexionsgesetz, dem er folgende Form gibt: ‚Von allen einfallenden, nach demselben Punkte reflektierten Strahlen sind bei ebenen und gekrümmten Spiegeln die am kürzesten, die unter gleichen Winkeln reflektiert werden.' Die in anderen Katoptriken gegebenen Formulierungen und Beweise dieses Grundgesetzes der geometrischen Optik beruhen auf demselben Gedanken: Der Weg vom Auge zum Spiegelbild und von diesem zum gespiegelten Gegenstand ist der kürzeste, wenn Einfalls- und Reflexionswinkel einander gleich sind. Das ist geometrisch richtig, aber physikalisch bedeutet es eine Umkehrung des wirklichen Vorgangs, der hierdurch in seinem Wesen verkannt wird. Daher gelingt überall da, wo sich der Lichtweg von der Lichtquelle zum Gegenstand und von diesem zum Auge rein geometrisch umkehren läßt, die Konstruktion optischer Vorgänge, besonders an ebenen, sphärischen, konvexen und konkaven, zylindrischen und parabolischen Spiegeln. Wo das nicht möglich ist, da versagt die antike Optik. Und das ist gleich bei dem zweiten Hauptgesetz der geometrischen Optik, dem Brechungsgesetz, der Fall, zu dessen Formulierung und Beweis es daher nie gekommen ist.

Das Phänomen der Lichtbrechung in durchsichtigen Medien war bekannt. Kleomedes de motu circ. corp. cael. 2, 6 beschreibt das Experiment mit dem Ring, den man auf dem Boden eines Gefäßes nicht mehr sieht, wenn man es gerade so weit vom Auge entfernt, daß ihn der Rand des Gefäßes verdeckt, und der sichtbar wird, sobald man Wasser in das Gefäß gegossen hat, und Ptolemaios berichtet im 5. Buch seiner Optik über Messungen des Brechungswinkels. Er stellt den Brechungsindex für Luft gegen Wasser, Luft gegen Glas und Wasser gegen Glas mit ziemlicher Genauigkeit durch eine direkte Winkelmessung fest. Aber das Brechungsgesetz selbst wird auch von ihm nicht gefunden und formuliert. Welche Schwierigkeiten die für die Optik so wichtigen durchsichtigen Medien machten, zeigt die Art, wie man sie in die Sehstrahlentheorie einzubeziehen suchte. Die Spiegelung, bei der man stets an die Reflexion durch Metallspiegel, die undurchsichtig sind, zu denken hat, wurde dadurch erklärt, daß bei den Spiegeln durch die Politur alle Poren, die den Sehstrahl durchlassen könnten, geschlossen werden. Heron bemerkt in seiner Katoptrik III 322ff., daß Sehstrahlen, die einen solchen kompakten Körper treffen, zurückgeworfen werden, so wie ein Stein von einer Mauer abprallt, gegen die er geworfen wird. ‚Aber von den Wasserflächen und Glasscheiben (*in aquis autem et in vitris*) werden nicht alle Strahlen reflektiert, weil beide Substanzen Poren haben und aus feinteiligen Molekülen und festen Stoffen zusammengesetzt sind (*ex subtilium partium rebus et solidis corporibus*). . . . In den sumpfigen Gewässern sehen wir nämlich, was auf dem Grunde sich befindet, und durch die Glasscheiben das, was jenseits derselben liegt.' So werden die Sehstrahlen teils reflektiert, teils dringen sie in die Poren der durchsichtigen Stoffe ein. Daß sie aber darin abgelenkt und gebrochen werden, läßt sich aus den nicht beobachteten, sondern der Theorie zuliebe postulierten Eigenschaften der Stoffe, die hier angegeben werden, nicht erklären. Und wenn man die Brechung auf Grund von Beobachtungen und Messungen als Tatsache hinnehmen mußte, so stand doch diese Tatsache im Widerspruch zu dem bei der Reflexion aufgestellten Gesetz, daß der Sehstrahl den kürzesten Weg zurücklegt, und es müßten dann auch der Einfalls- und der Brechungswinkel einander gleich sein, was unmöglich ist. Man hätte die schöne Begründung des Reflexionsgesetzes opfern müssen, um ein mit der Reflexion verträgliches Brechungsgesetz auf-

stellen zu können. Der Widerspruch zwischen dem Phänomen der Brechung und der Theorie der Reflexion wurde nicht erkannt, und so blieb es dabei, daß die beiden Grundlagen der geometrischen Optik, Spiegelung und Brechung, eine verschiedene Behandlung erfuhren: Beide wurden empirisch durch Beobachtung und Experiment als physikalische Tatsachen festgestellt, aber nur die erste wurde theoretisch und falsch begründet, die zweite blieb als Erfahrungstatsache, die sich dieser Theorie nicht einfügte, bestehen, und zur Aufstellung einer Theorie, die beide umfaßt, ist es nicht gekommen. Eine solche Theorie wurde erst am Ende des 17. Jhdts. von Huygens gegeben, nachdem Snellius das Brechungsgesetz experimentell abgeleitet und richtig formuliert hatte.

II. 4. Thermodynamik. Der Erforschung des Wesens der Wärme stand im Altertum die Verbindung des Warmen und Kalten, des Trockenen und Feuchten mit den vier sog. Elementen entgegen, von denen das Feuer als das warme Element oder auch als die Wärme schlechthin galt. Je nach der Weltanschauung der Philosophen wurden die Entstehung dieser Elemente und ihr Übergang ineinander anders erklärt. Eine richtige Erkenntnis des Wesens der Wärme oder vor allem der Vorgänge bei der Erwärmung und der Abkühlung hat sich hieraus nicht entwickelt. Wir kennen nur die praktische Anwendung erhitzter Luft, des heißen Wassers und Wasserdampfes in der antiken Technik, die hierin trotz des Mangels an physikalischem Wissen um die Prozesse, die sich dabei abspielen, sehr Erstaunliches geleistet hat, worüber man die Geschichten der antiken Technik vergleiche: A. Neuburger Die Technik des Altertums[4] (1929). H. Diels Antike Technik[2] (1920).

II. 5. Elektrizität und Magnetismus. An elektrischen Erscheinungen war im Altertum außer dem Blitz, dem Elmsfeuer und dem Fische *νάρκη* (*torpedo*), bei dessen Berührung man einen elektrischen Schlag bekommt (Plat. Men. 80 A. Aristot. hist. an. IX 37 p. 505 a 2. Athen. VII 95), die aber alle nicht als Wirkungen der Elektrizität erkannt wurden, nur die Eigenschaft des Bernsteins (*ἤλεκτρον*) bekannt, leichte Körper anzuziehen, s. Art. Bernstein o. Bd. III S. 295f. Über die Kenntnis des Magneten und die Theorien über den Magnetismus s. Art. Magnet o. Bd. XIV S. 474ff.

[H. Leisegang.]

Physike (*Φυσική*). Die Venus von Pompeii (s. d.) heißt *Venus Fisica* CIL X 928. IV 1520. Der Name wird entweder für oskisch gehalten oder als Angleichung an das griechische P. gefaßt. Eine Literaturübersicht zu dem ungeklärten Terminus gibt Peterson Cults of Campania I 247f. Wissowa Religion[2] 246. 291, 8. Eine andere Hypothese stellt Lavagnini Riv. di fil. LI 346, 2 auf. Vgl. Mefitis Fisica o. Bd. XV S. 119. Über die Venus Fisica Pompeiana handelt ferner Sogliano Atti Acad. archeol. Napoli N. S. XII (1931/32), I 359ff. (mir nicht zugänglich).

[Johanna Schmidt.]

Physiognomik.

I. Name und Bedeutung (unter Berücksichtigung der modernen [vielfach erweiterten] Begriffsauffassung und der zugehörigen altertumswissenschaftlichen Literatur).
II. Quellen, Literatur, Nachleben.
III. Geschichte und Probleme der P.
IV. Hauptgedanken der physiognomischen Schriften.
V. Zusammenfassung.

I. P. (statt Physiognomonik gebräuchlich gewordene Kurzform, vgl. Fülleborn VIII 24 Anm. Schneidewin 28 Anm.) ist Wesenskunde, sofern sie es mit der erforschenden Beurteilung des menschlichen Charakters aus der äußeren Erscheinungsform zu tun hat, also aus der Gestalt (*εἶδος*) auf die Wesensart (*ἦθος*) Schlüsse zu ziehen versucht. Ps.-Aristot. Phys. 6f.: *ἡ μὲν φυσιογνωμονία ἐστί, καθάπερ καὶ τοὔνομα αὐτῆς λέγει, περὶ τὰ φυσικὰ παθήματα τῶν ἐν τῇ διανοίᾳ, καὶ τῶν ἐπικτήτων ὅσα παραγιγνόμενα μεθίστησι τῶν σημείων τῶν φυσιογνωμονουμένων … ἐξ ὧν δὲ γενῶν τὰ σημεῖα λαμβάνεται, νῦν ἐρῶ, καὶ ἔστιν ἅπαντα· ἔκ τε γὰρ τῶν κινήσεων φυσιογνωμονοῦσι καὶ ἐκ τῶν σχημάτων καὶ ἐκ τῶν χρωμάτων καὶ ἐκ τῶν ἠθῶν τῶν ἐπὶ τοῦ προσώπου ἐμφαινομένων καὶ ἐκ τῶν τριχωμάτων καὶ ἐκ τῆς λειότητος καὶ ἐκ τῆς φωνῆς καὶ ἐκ τῆς σαρκὸς καὶ ἐκ τῶν μερῶν καὶ ἐκ τοῦ τύπου ὅλου τοῦ σώματος. καθόλου μὲν οὖν τοιαῦτά ἐστιν, ἃ λέγουσιν οἱ φυσιογνώμονες περὶ ὅλων τῶν γενῶν ἐν οἷς ἐστι τὰ σημεῖα.* Adamant. Ph. II 1: *φυσιογνωμονεῖν δεῖ καὶ κατὰ μέρη καὶ μέλη ἕκαστα καὶ χροιὰν ἑκάστην καὶ κινήσεις καὶ πνεύματα καὶ φωνὰς καὶ ὅσα ἄλλα ἐστὶ μετὰ τούτων.*

a) Die Annahme, daß Zusammenhänge und daher Vergleichmöglichkeiten zwischen Körperform und Innenstruktur beständen und erfahrbar seien (Arist. Anal. pr. II 27 p. 70 b 7ff. Ps.-Aristot. Phys. 1f.; 35. Sext. Empir. Pyrrh. hyp. I 85) ordnet die P. zunächst ein als Teilgebiet der empirischen Psychologie (vgl. Fülleborn 8, 1. Seifert N. Jahrb. f. Wiss. u. Jug. VIII [1932] 38. Verwiesen sei auf die Ergänzung u. Abschn. IV 5). Scheint anfänglich die Beobachtung von Tiertypen (Foerster P. d. Griech. 6f.) zum Vergleich und näheren Sichbefassen mit der menschlichen P. angeregt zu haben, so bereicherten vertiefter historisch-geographischer Sinn und naturwissenschaftliche Spekulation auf dem Gebiet der ethnischen Anthropologie (Völkerpsychologie bzw. Rassenkunde, vgl. Diller Philol. Suppl. XXVI [1934] 115ff.), auf geisteswissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet die sog. Pathognomik (Foerster P. d. Griech. 9ff.) die primitiven physiognomischen Studien.

b) Die Erkenntnis, daß die Affekte zwar besonders in den Mienen zum Ausdruck kommen, daß aber der Wesensstil außer in Gesicht und Gestalt sich in Gebärde (über Mimik s. o. Bd. XV S. 1715ff. Sittl Gebärden [1890] 2. 8, 4. 15. 94), Sprache (Werner Ztschr. f. Psychol CIX 337ff. Stegmann v. Pritzwald Hirt-festschr. II 1936 [Indog. Bibl. III 15] 18), Haltung, Betätigung usw. (s. den instruktiven Vergleich des Ti. und C. Gracchus bei Plut. 2 oder Dion Chrysostomos' Hinweis auf die charakterisierende Milieuschilderung bei Homer, II 40ff., ferner XXXI 162f. XXXII 54ff. XXXIII 52ff.), kurz, im gesamten menschlichen Sein und Leben — *οἷσιν ὁ τρόπος ἐστὶν εὔτακτος, τούτοισι καὶ ὁ βίος εὖ τέτακται*, Demokrit. frg. 61 — äußert, bildet die Forschungsbasis der modernen P., die mit ihren vielfach noch unzulänglichen Mitteln eine Erfassung der Individual- und darüber hinaus der Nationalcharaktere anstrebt. Wundt Völkerpsych. I 1[2] (1904), 37ff. Klages Ausdrucksbeweg. u. Gestaltungskraft[3/4] (1923) 69ff. Rink Der Körper als Ausdruck II (1931) 69ff. Günther Rassengesch. d. hell. u. röm. Volkes 1929; Indogermanentum u. Germanent., Hirt-festschr. I 331. Mit welcher Vorsicht auch die modernen Ergebnisse auf physiognomischem Gebiet aufzunehmen sind, ergibt sich beispielsweise aus Rutz' Konstruktionen über die ‚sphärische' = römische und die ‚pyramidische' = griechische ‚Urart': Vom Ausdruck d. Mensch. 1925, 50f. 56f.; dieses ‚Lehrbuch der P.' hat eine methodisch ausgebaute und wegen der verschiedenen, auch die Antike stark berührenden Problemstellungen interessante Fortsetzung in den ‚Grundlag. einer psycholog. Rassenkunde' (1934) gefunden, s. dazu die Rezension Maurenbrechers Phil. Woch. LVI 78ff. 123ff.

c) In engstem Zusammenhang mit der unter Abschn. I b angeführten Feststellung steht die ebenfalls schon in der Antike bemerkte Tatsache, daß sich der individuelle wie ethnische Charakter in den Handlungen, Organisationen und schöpferischen Leistungen widerspiegelt (vgl. etwa Plat. Pol. 435 C ff. [Staat]. Polyb. VI 47, 3f. [Rechtsleben]. Plut. Cato mai. 16ff. [Privatleben u. Zensorenamt]. Trüdinger 58. Pohlenz GGN [1933] 79. 89f. Abert Lehre v. Ethos in d. griech. Musik 75ff. 99), was sich die moderne Kultur-, Geistes- und Kunstgeschichte methodisch zunutze gemacht hat. Die Begriffe P., Physiognomie, physiognomisch werden daher oft in sozusagen übertragener Bedeutung angewandt, wenn auf Grund der literarischen und künstlerischen Dokumente, der Geistesprodukte, wirtschaftlichen und staatlichen Einrichtungen und sonstigen Denkmäler und Schöpfungen aller Art das Wesensbild eines Zeitabschnitts in seinem Werden und Wandel und spezifischen Gefüge an den jeweiligen menschlichen Einzeläußerungen und dem Gesamtgehabe, an den individuellen und gemeinschaftlichen Zügen auf einzelnen oder allen Lebensgebieten abgenommen werden soll. Paulsen Gesch. d. gel. Unterr. I[3] 1919, 76. Vgl. Everth Jahrb. d. Charakterol. IV 36ff. Pfänder ebd. I 305. Johanna Schmidt Min. Felix oder Tertullian? Untersuchg. … unter physiogn. Universalperspektive, Diss. München 1932. Jacoby Antike IX 159ff. Schmid-Stählin I 2, 550. Mit dieser metaphorischen Anwendung des Begriffs P. auf dem geistesgeschichtlichen Gebiet und mit der Parallelübertragung von diesem menschlichen Bereich auf den naturwissenschaftlichen, wie sie z. B. in A. v. Humboldts Auffassung der Geographie als P. (dazu Döring Frankf. Geogr. Hefte V [1931] 88ff.) vorliegt, greift der moderne Inhalt des Wortes P. am weitesten über den engeren antiken Bedeutungsumfang hinaus.

d) Zur Orientierung über die archäologische Forschung zur P. muß ein kurzer Literaturhinweis genügen: Curtius Röm. Mitt. XLVII 202ff. XLVIII 182ff.; Antike VII 226ff. Löwy Röm. Mitt. XLII 220. Kaschnitz-Weinberg Röm. Mitt. XLI 139. 152. 166. Lippold Röm. Mitt. XXXIII 13. 17. 24. 27ff., s. aber Pfuhl Arch. Jahrb. XLV 49ff. Bieber Röm. Mitt. XXXII 119ff. 126f. Schmidt Arch. Jahrb. XLVII 290ff. Schweitzer Arch. Jahrb. XLIV 104ff.; N. Jahrb. f. Wiss. u. Jug. X 302ff. Pfuhl Mal. u. Zeichng. II § 729. Rodenwaldt Relief b. d. Griech. 1923, 58. Boehringer Platon, Bildn. u. Nachw. 1935, 10ff. 26. Christ-Schmid I[6] 351. Watzinger Betrachtg. üb. griech. u. röm. Bildniskunst (Die Welt als Geschichte II 3, 1936) 189ff. Meines Erachtens erwecken die archäologischen Abhandlungen über P. zuweilen den Eindruck der Subjektivität, und manche Wesenszüge dürften in den Kunstwerken (Porträts) nicht bemerkt werden, wenn keine charakterisierende literarische Überlieferung vorläge (s. u. If.). Andernseits läßt sich nicht bestreiten, daß im Altertum das Gebiet der Malerei und Plastik zur Erörterung physiognomischer Fragen anregte (s. Plut. Alex. 1, 3 und u. Abs. IV 5), die eine gewisse pädagogisch-idealisierende Abzweckung in dem von Xenoph. Mem. III 10 wiedergegebenen Gespräch des Sokrates mit Parrhasios (vgl. Bielefeld Archäol. Vermutungen 1938, 8) und Kleiton (vgl. o. Bd. XI S. 660) zeigt.

e) Ansätze, die P. über den engeren menschlichen Kreis hinaus zu erweitern zu einer ‚Natur-P.' (Nietzsche Werke II, hrsg. v. Mette 1934, 259f.), ja schließlich alle Erscheinungsformen vom Mikro- bis zum Makrokosmos in den Bannkreis physiognomischer Untersuchungen und Ideologien zu ziehen, sind in der antiken Milieu- und Klimatheorie (Reinhardt Kosmos u. Sympath. [1926] 374ff. und Anm. S. 403) und der im Orientalischen verwurzelten Tierkreislehre gegeben. Die Spuren der Entartung im Altertum (vgl. die Polemik bei Artemid. Oneir. II 69. Sext. Empir. adv. math. V 95ff. Hippol. ref. haer. IV 15ff., ferner die Entstellung des Bildes Iulians bei Greg. Naz. or. V 23, XXXV p. 692 M.) wirken bis zur Neuzeit in Astrologie, Chiromantik, Graphologie und derartiger okkulter Populär-P. nach. Gundel Jahrb. d. Charakterol. IV 157ff. Usener Kl. Schr. III 264f. Jax Klio XXIX (1936) 163. Stemplinger Ant. Aberglaube (Erbe d. Alt. II 7 [1922]) 118f. Kraus Die physiogn. Omina d. Babylonier (Mitt. Vorderasiat.-Aeg. Ges. XL 2 [1935]) 16f. (vgl. 14f.) unterscheidet mit Recht von der ursprünglich babylonischen niederen zukunftsdeutenden P. die in der Antike selbständig entwickelte hohe charakterdeutende P., die allein eine ernsthafte wissenschaftliche Diskussion über ihre Berechtigung, ihre Ausbaumöglichkeiten und Grenzen beanspruchen darf.

f) Im Vergleich zur antiken P. hat sich die moderne Lehre der P. kompliziert; auf die methodischen Schwierigkeiten, die durch Grenzübertritte auf den Gebieten der Anthropologie, Charakterologie, Rassenkunde usw. entstehen, weist Mühlmann hin, Ztschr. f. Menschenkunde III 34ff. Während teils versucht wird, die auf erfahrungswissenschaftlichem Wege betriebenen phy-

siognomischen Studien für die Pädagogik nutzbar zu machen (Reigbert Ausdruckspsych. u. prakt. Pädag. [Forschg. u. Werke z. Erziehungswiss. 8] 1929), lehnt es Wolf (P. u. Völkergesch. 1935, 3) ab, ‚aus der Bildung des Gesichts auf die Charakter-, Temperaments- und geistigen Anlagen des Menschen zu schließen‘. Diese Skepsis führt meines Erachtens zu weit; es muß jedoch vor einer isolierenden Betrachtungsweise gewarnt werden, die lediglich an der Oberfläche des menschlichen Antlitzes und Körpers haftet und die die P. nicht als Glied einer universalen Wesenskunde auffaßt. Das vom Ganzen abgenommene Korrektiv ist nötig für die Teilergebnisse der P., die ihrerseits die Zusammenarbeit aller anhängigen Disziplinen erfordert; der bisher nur von Archäologen und Medizinern unternommene Versuch zeigt den gewissen Fortschritt, aber auch die Schwierigkeit dieses Unternehmens: Möbius-Studniczka N. Jahrb. III 161ff., vgl. Bulle Der schöne Mensch[2] 450ff. Müller Ztschr. f. Psychiatrie XCIV 358ff.; Caesarenporträts I—III, 1914—1927.

II. a) Die antiken physiognomischen Schriften (Ps.-Aristoteles', Polemons und Adamantios' P., P. latina, drei arabische P., byzantin. Anonymus) und Fragmente sind gesammelt in der mit wichtigen Prolegomena versehenen (hinsichtlich der Fragmente ergänzungsbedürftigen!) Ausgabe von R. Foerster, wo auch die ältere Literatur verzeichnet ist. Nachträge dazu bringen Asmus Philol. LXV (1906) 410ff. und Foerster Philol. LXXXI (1926) 236ff. Hinzu kommen bzw. bedürfen besonderer Erwähnung folgende Abhandlungen und Beiträge (soweit sie nicht suo loco auszitiert werden): Foerster P. d. Griech. 1884. Norden Jahrb. f. Philol. Suppl. XIX 368ff. Burckhardt Gr. Kulturgesch. III 22ff. IV 3ff. Trüdinger Stud. z. Gesch. d. griech.-röm. Ethnogr. 1918. Gundel Jahrb. d. Charakterol. IV 157ff. Schneidewin Die Aristotelische P. 1929. Die — in Deutschland an ruhmvollen Namen (Lavater, Lichtenberg, Lessing, Goethe, Schiller, Herder u. a.) besonders reiche — Geschichte der P. ist aus der fortlaufenden charakterologischen Biographie von Rink Ztschr. f. Menschenkunde Iff. ersichtlich. Derselbe sammelt die Fragmente zur Geschichte der Tier-P. im Jahrb. d. Charakterol. V 143ff. und gibt eine Übersetzung der bekanntesten mittelalterlichen P. von G. B. della Porta in dem von Lessing-Rink herausgegebenen Sammelwerk Der Körper als Ausdruck, Bd. I, 1930. Außer dem noch immer lesenswerten ‚Abriß einer Gesch. u. Lit. der P.‘ von Fülleborn (Beitr. z. Gesch. d. Philos. VIII [1797] und IX [1799] sind zu erwähnen die bedeutenden ‚Hist.-krit. Beiträge z. P.‘ von Pollnow im Jahrb. d. Charakterol. V 159ff. Ebd. VI 113ff. handelt Kretschmer über französische Arbeiten zur P. Wolf P. u. Völkergesch. 3ff. wählt in seinem kurzen Überblick über die Geschichte der P. etwas einseitig Beispiele aus, die geeignet sind, den Wert der physiognomischen Studien in Zweifel zu ziehen. Ferner bringt Wolfs Definition und Handhabung der vergleichenden P. und Somatik als einer mehr rassenkundlich und völkergeschichtlich bestimmten Erfassung des Charakteristischen verschiedener Typen (IXf.) ein zu abfälliges Urteil über die als Kunst der Seelen- und Geistesdeutung aufgefaßte ältere P. mit sich. In dieser summarischen Form ist das Aburteil nicht gerechtfertigt, das wohl auf ein nur oberflächliches Sichbefassen mit der Geschichte der P. und ihrem begrifflichen Bedeutungswandel zurückzuführen ist. Überhaupt hat seit den Arbeiten von Foerster die antike Literatur über P. wissenschaftlich kaum eine bereichernde Berücksichtigung und Förderung (vor allem hinsichtlich der Quellenfragen) erfahren; dies gilt auch für die Studie von Barbado über ‚La physionomie, le tempérament et le caractère, d'après Albert le Grand et la science moderne‘, Rev. Thomiste XXXVI (1931) 314ff. Über eine isländische physiognomische Abhandlung, die in der Hauptsache auf eine lateinische Übersetzung oder Bearbeitung der ps.-aristotelischen φυσιογνωμονικά zurückgeht, aber auch Augustinus, Gregorius Magnus (Moralia), Isidorus (Etymol.) und Honorius (Imago mundi) benutzt, berichtet Lehmann S.-Ber. Akad. Münch. 1937, 38.

b) Für die Quellenfragen, die sich hauptsächlich an die sog. P. des Aristoteles und Apuleius knüpfen (s. u. Abs. III), ist außer den genannten Prolegomena Foersters und den Werken zur Geschichte der P. (Rinks Bibliographie ist ebenso wie seine Übersetzung der P. Portas nicht zuverlässig) die History of Magic von Thorndike (1923) wichtig (vgl. I 26. 176. 179. 460. 668. II 169. 328f. 485. 575. 887. 890. 910). Obwohl die physiognomische Literatur eine weitgehende Typusgebundenheit aufweist (s. u. Abs. IV), zeigen sich doch in der Anwendung, Auswahl und Behandlung des Stoffs gewisse Unterschiede. So hat beispielsweise die ps.-aristotelische P. ein anderes Gepräge als die ohne hinreichend überzeugende Gründe dem Apuleius zugewiesene (s. u. Abs. III) lateinische P., und die (in Rinks Bibliographie noch fehlende) Abhandlung von Alexander Achillinus De principiis chiromantiae et physiognomiae (1503) ist anders gestaltet als die P. von G. B. della Porta oder von Albertus Magnus (= de animal. I 2, 2ff.) — ohne Zweifel eine Folge der verschiedenen Benutzung antiker Vorlagen. In diesem Rahmen muß auf eine Weiterführung solcher Quellenanalysen verzichtet und auf eine spätere Veröffentlichung einzelner Untersuchungen vorverwiesen werden, die ich im Anschluß an die kommentierte Edition einer unter Thomas' von Aquino Namen laufenden P. zu bringen gedenke. Für diesen Artikel beschränke ich mich auf die Erstanzeige der Entzifferung und Bearbeitung dieses (noch unedierten, bisher sozusagen unentdeckt und daher auch für die Geschichte der P. unberücksichtigt gebliebenen) in einer Sammel-Hs. des 15. Jhdts. überlieferten Traktates Thomas' von Aquino De physiognomia sowie auf die Bekanntgabe des folgenden für die Quellenfrage wesentlichen Resultats: Diese Schrift des Aquinaten (die im einleitenden Kapitel als Quellen, als *magnos huius artis* [sc. *physiognomiae*] *et doctores Aristotelem, Avicennam, Constantinum, Philomenem, Loxum et Palomonem* nennt) berührt sich aufs engste mit Albertus' M. Kapiteln über P. (s. o.) und mit der ebenfalls schon erwähnten lateinischen P. des ‚Apuleius‘.

III. Daß bei Homer schon alles vorgebildet war, was Spätere aufnahmen und fortführten, läßt sich auch für das Gebiet der P. behaupten. Zwar gelten nach der Anekdote Pythagoras (Foerster Script. P. I S. XIIIf. Schmid-Stählin I 1, 735, 2) bzw. Hippokrates (Foerster XIVf.) als ‚Erfinder‘ der P., aber noch zu Sokrates' Zeit erregte Zopyros (s. u.), der sich als Physiognom anpries, Aufsehen (Foerster VIIff.), so daß erst seit dem 5./4. Jhdt. mit eigentlichem Studium der P. zu rechnen ist (Foerster XVff.). Wenn auch der Begriff P. und bewußtes Studium und praktische Anwendung anfänglich fehlen, so sind doch bereits bei Homer Vergleiche mit Tieren, Beobachtungen in ethnologischer Hinsicht, Typisierungsversuche vorhanden (Il. II 212ff. XIII 276ff.; Od. VIII 166ff. Fülleborn VIII 12ff. Foerster P. d. Gr. 6f. 10f.). Diese Anfänge erweitern neugewonnene geographische und geschichtliche Erkenntnisse über die Verschiedenheiten der Stämme und Völker und über die Einflüsse von Klima und Umwelt, die in der Medizin und Naturphilosophie ausgebaut werden (Foerster Script. P. I 240ff. Jüthner Erbe d. Alt. VIII 16. 23. 27). Zu fast allen von Foerster a. O. gesammelten Fragmenten, in denen die besonders von Alkmaion und im hippokratischen Schriftencorpus (Merz Forschg. üb. d. Anfänge d. Ethnogr. b. d. Griech. [Teildruck] Diss. 1923, 23. 44. 62ff. 66ff. Immisch S.-Ber. Akad. Heidelbg. X [1919] 24f. 104ff. Diller Philol. Suppl. XXVI 68ff. Schmid-Stählin I 2, 567, 6) vertretenen Krasis- und Klimatheorien verfochten werden, ist allerdings eine Einschränkung zu machen: Die antiken Mediziner und Ethnographen nehmen eine Einwirkung des Milieus und Klimas auf Gestalt und Charakter der Individuen bzw. Völker an, so daß das betreffende Quellenmaterial nur durch Rückschluß unter die Rubrik P. fällt. Wie sehr aber diese in der Antike aufgebrachten, Natur- und Geisteswissenschaftler gemeinsam angehenden Theorien noch der Untersuchung bedürfen, ergibt sich aus dem Aufsatz von Reche Entstehg. d. nord. Rasse, Hirtfestschr. I 294f. 308f.

Im sozialen und wirtschaftlichen Leben wurzeln die Keime einer physiognomischen Sehweise, die auf die Unterschiede der Geschlechter und Stände eingestellt ist und sich in der Bauern- (Hesiod. op. 129ff.), Adels- (Pind. Nem. III 19; Isthm. VI 21) und politischen Dichtung (Tyrtaios 10, 9. Archilochos frg. 60) widerspiegelt, in der Tragödie (Nestle Eurip. [1901] 169ff. Körte Herm. LXIV 73f. 75, 3. Foerster P. d. Gr. 13ff.) und Satire zur ‚Charakter‘- und Typenschilderung führt (Phokylid. frg. 2. Semonid. frg. 7, vgl. Schmid-Stählin I 1, 398f. Die misogyne Einstellung bleibt auch in der späteren physiognomischen Literatur, z. B. Anonym. lat. 4. Ras. P. 56. Ps.-Aristot. 10. 39f.), während die Fabel Möglichkeiten zu vergleichenden Beobachtungen über Mensch und Tier gibt (Schmid-Stählin I 1, 668, 4. 670, 5). Ob die Parallelisierung von Menschen- und Tiertypen speziell auf orientalischen (babylonisch-assyrischen) Einfluß zurückgeht (Jastrow RVV XIV 5 [1914] 43ff. Kraus Mitt. Vorderasiat.-Aeg. Ges. XL [1935] 17), ist sehr fraglich.

Während zunächst nicht einmal die Körperkonstitution, sondern Kleidung und Sprache in anthropologischen Fragen ausschlaggebend waren, wird seit dem Beginn des griechischen Rationalismus, seit der Zeit der Sophistik, den Anfängen der Rhetorik und Pädagogik das Schwergewicht auf die psychologischen (pathognomischen) Momente gelegt und auf die Affekte und deren Ausdruck in Lebenswandel und -gebräuchen aufgemerkt (Myres Die Anthropol. u. d. Klassiker, übers. v. Hoops, 1910, 147ff. Schmid-Stählin I 2, 645f. und Anm. 11. Trüdinger 33. 43. — Prodik. frg. 2. Empedokl. frg. 122. Aristoph. Nub. 961ff. Foerster P. d. Gr. 14f.). In der späteren Biographie und Geschichtsschreibung (Trüdinger 44ff. Foerster P. d. Gr. 15f. Jax Klio XXIX [1936] 151. 155. 157. 159. 163), in der Romanliteratur (Rohde Gr. Rom.[3] 160, 1), in der Rhetorik und Ethopoiie (Foerster P. d. Gr. 15. Pohlenz GGN 1933, 59ff. 67ff. 70ff.), in der Philosophie (s. u.) und Kunst (Foerster 18f.) laufen alle diese Ansatzlinien weiter, ohne doch zu einem geschlossenen Systembau zu führen. Die P. bleibt ein wissenschaftlich umstrittenes Gebiet, auch wenn sie von den — zum Teil selbst zweifelhaften — medizinischen, psychologischen oder astrologischen Erkenntnissen zu profitieren sucht und eine — bezeichnenderweise — anonyme bzw. kompendienartige physiognomische Literatur (s. u.) erwächst. Bereits bei Euripides (Med. 516ff. Hipp. 925ff. Nestle 473. Vgl. Theogn. 119ff. Phokylid. frg. 11), indirekt schon bei Homer, finden sich Zweifel daran, ob sich die Gesinnung in der Gestalt ausspräge; Hypereides scheint dies sogar geleugnet zu haben, frg. 198: *χαρακτὴρ οὐδεὶς ἔπεστιν ἐπὶ τοῦ προσώπου τῆς διανοίας τοῖς ἀνθρώποις*. Jene Problematik hat wohl der Widerspruch zwischen Sokrates' äußerer Erscheinung und seiner Wesensart sowie seinem Wirken allgemein offenkundig gemacht (Joël Der echte u. d. Xenoph. Sokr. II 2, 728ff.). Anders als die Erzieher der menschlichen Psyche, Sokrates (Foerster Script. P. I S. XV. Xen. mem. III 10, 5, vgl. Apul. de Plat. I 1. Plut. Alkib. IV 1) und Platon (Foerster I 249ff.), ist Aristoteles durch seine naturwissenschaftlichen Arbeiten zu physiognomischen Betrachtungen gekommen (Foerster I S. XVIf. 256ff.). Die unter Aristoteles' Namen gehende P. knüpft an dessen Gedankengänge an, und wenn auch die Schrift in der vorliegenden Form nicht von Aristoteles stammt (Christ-Schmid I[6] 737. Foerster Script. P. I S. XVIIIff. Schneidewin 13ff.), so darf doch auf Grund der peripatetischen Arbeitsweise angenommen werden, daß die Form der Anordnung und die versuchte systematisierende Behandlungsweise sowie die das Fazit ziehenden Hauptgedanken auf Aristoteles zurückgehen.

Daß sich Antisthenes in seiner P. (*περὶ τῶν σοφιστῶν φυσιογνωμονικός*, Diog. Laert. VI 9, 15. Athen. XIV 656 F) speziell mit dem Gebaren der Sophisten befaßte, hat Norden 368ff. wahrscheinlich gemacht, die Einwände bei Foerster (Script. P. I S. XIf. CXC) sind nicht durchschlagend. Letzterer versucht genauere Identifikation des Verfassers einer P. namens Loxos (I S. LXXIff. Rh. Mus. XLIII 505ff.), der nicht

vorbehaltlos nach Roses Vermutung mit Eudoxos von Knidos gleichzusetzen ist, wie auch Schneidewin 22 bemerkt. In doppelter Hinsicht erhält die P. durch die Stoa Förderung, da die Affektenlehre geeignet ist, die pathognomischen Erkenntnisse zu bereichern (Foerster Script. P. I S. LXXf.), und da andererseits das kulturgeschichtliche Interesse die Ergebnisse der Ethnographiker ausweitet (Rabbow Ant. Schrift. üb. Seelenheilg. u. Seelenleitg. auf ihre Quell. unters. [1914] 40f. Trüdinger 80ff. Reinhardt Poseidon. [1921] 384ff. 84ff.). Von den Stoikern und der griechischen Historiographie und Naturwissenschaft führen Verbindungslinien zu vereinzelten Äußerungen physiognomischer Art bei Cicero, Seneca, Plinius, Vitruv u. a. ‚Psycho-Physikern' unter den Römern, deren Wesensart freilich im allgemeinen physiognomische Studien fernerliegen (Foerster Script. P. II 257f. 263f. 267ff. 321ff. 351f.). Eine besondere Verwendung des Begriffs *φυσιογνωμονεῖν* für die allegorische Methode bei Philon de somn. I 164 vermerkt Casel RVV XVI 2 (1919) 80. Vielversprechend mutet die Themastellung von Evans an: Quomodo corpora vultusque hominum auctores Latini descripserint (Harvard Stud. Class. Phil. XLI [1930] 192ff.), die auf einen Vergleich der physiognomischen Schriften und Fragmente mit der römischen (biographischen) Geschichtsschreibung hinausläuft. Doch führt es zu weit, auf Grund einiger Fragmente der Schrift Suetons *περὶ βλασφημιῶν* (vgl. Foerster Script. P. I p. XXf. und u. Bd. IV A S. 629; in den Kreis der Betrachtung wären noch die später von Plutarchos als Quelle benutzten *ἐπιδημίαι* Ions von Chios [s. o. Bd. IX S. 1863f.] einzubeziehen) folgern zu wollen, daß Suetons Cäsarenporträts den Einfluß physiognomischer Handbücher zeigen und demnach die ps.-aristotelische und Polemons P. unmittelbar auf die Geschichtsschreibung eingewirkt hätten (Evans 193f.). Ebenso wie bei Suetonius möchte Evans 194 einen Einfluß physiognomischer Schriftstellerei bei Ammianus Marcellinus annehmen und in diesem Falle mit Adamantios' P. (vgl. o. Abs. II a und Abs. III a. E.) in Zusammenhang bringen. Wenn auch Evans' Ansicht, daß sich die physiognomischen Handbücher einer größeren Popularität erfreut hätten, als man bisher anzunehmen pflegte, zugestimmt werden darf, so ist die These einer derartigen Abhängigkeit der Geschichtsschreibung von den physiognomischen Handbüchern stark einzuschränken angesichts der oben erwähnten Ansätze gemeinsamer Berührungspunkte, die u. a. auch die Historiographie von vornherein mit der physiognomischen Literatur aufweist. Das Abhängigkeitsverhältnis ist eher umgekehrt anzunehmen: Die physiognomische Sehweise bei Charakteristiken liegt im allgemeinen so nahe, daß sich die Geschichtsschreibung nicht erst ihr Schema von der physiognomischen Schriftstellerei zu borgen braucht; dagegen stellt letztere den Versuch dar zu typisieren, was erstere an individuellen Beispielen vorführt.

Der ausgehenden Antike entstammen die öfters polemischen Bemerkungen bei Kirchenschriftstellern (Foerster Script. P. II 255. 303ff. 331ff. 341ff.; P. d. Gr. 16f. Borinski Erbe d. Alt. IX 93f. Weisweiler Indog. Forschg. XLI 335), die Traktate des Polemon und Adamantios (Foerster Scr. P. I S. LXXVff. C ff. Rh. Mus. LV 139ff. Schmid II 2⁶, 692f. v. Premerstein Klio Beih. 8 [1908] 46ff. Mesk Wien. Stud. L [1932] 51ff.) und eine Anzahl anonymer Schriften bzw. Auszüge (Foerster Scr. P. I S. CXXXIff. CLXXVIff. CLXXXIIff. Krumbacher Byz. Lit. 620; über die sicherlich ungerechtfertigte Zuweisung der lateinischen P. an Apuleius s. o. Bd. II S. 257. Foerster CXXXVIIIff. Schanz-Hosius III³ [1922] 132, dagegen Schneidewin 23f.), die das physiognomische Material nach ungefähr folgendem Schema und hauptsächlichen Gesichtspunkten enthalten:

IV. 1. Definition, Methodengeschichte, Nutzanwendung und Empfehlung der P. (Ps.-Aristot. 1ff. 11. Adam. II 1. Anonym. lat. 2. 9. Secr. secr. 1).

2. Spezielle Schlüsse auf Charaktereigenschaften aus einzelnen Teilen der menschlichen Gestalt (insbesondere des Gesichts und der Augen, vgl. Polem. 1. Adam. I 5ff. II 4ff. Anonym. lat. 10), zum Teil unter Beobachtung des in Gang, Gebärde, Gemütsbewegungen liegenden Ausdrucks (Polem. 3ff. 50. 52. Adam. II 38ff. Anonym. lat. 14ff. Ps.-Polem. 1ff. Ras. P. 26ff. Secr. secr. 4ff. Anonym. Byz. 1ff. Ps.-Aristot. 44ff.).

3. Aufstellung von Typen nach

a) Geschlecht und Alter (Polem. 1. Adam. I 2. 4. II 2. Anonym. lat. 3ff. Ps.-Aristot. 39f.);

b) Temperament, geistiger und ethischer Veranlagung, Berufsart (Polem. 53ff. Adam. II 44ff. Anonym. lat. 90ff. Ps.-Polem. 24ff. Ras. P. 47ff. Secr. secr. 2f. 23. Anonym. Byz. 25. Ps.-Aristot. 13ff.);

c) Völkern (Polem. 31ff. Adam. I 2. II 31f., vgl. Ps.-Aristot. 9).

4. Parallelisierung von Menschen- und Tiertypen (Polem. 2. Adam. I 4. II 2. Anonym. lat. 118ff. Ps.-Aristot. 41f.).

5. Der Gesichtspunkt der *ἐπιπρέπεια* (*convenientia*, Foerster Script. P. II Index p. 385. Fülleborn VIII 71f., vgl. auch die o. S. 1070 zitierte Abhandlung von Pohlenz) in der P. verdient wegen seiner kardinalen Bedeutung und Weiterwirkung (vgl. Borinski Erbe d. Alt. IX 69. Klages Zur Ausdrucksl. u. Charakterk. 58ff.) eine Sonderskizze. P. ist — wie schon der zweite Namensbestandteil besagt — nicht nur ein Zweig der empirischen Psychologie (s. o. Abschn. I a), sondern fällt auch unter die wertende Kategorie des ästhetischen Idealismus. Den Deutungsversuchen der Physiognomiker liegt (zumeist wohl unbewußt) ein Idealbild von der menschlichen Gestalt und dem (im Idealfalle mit dem Äußeren in Harmonie übereinstimmenden) Wesensgehalt zugrunde. Diese Idee der Angemessenheit, der Proportion, des vollkommenen Maßes ist bestimmend für die Urteile der Physiognomiker, so daß je nach Annäherung des wirklichen Erscheinungsbildes eines Menschen an die Idealform auch der Charakter mehr oder minder günstig auszufallen scheint. Berücksichtigt man diese Voraussetzung, dann erklärt sich auch sehr einfach der zunächst paradox anmutende Vorgang, etwa in der Kunst einen Sokrates zu idealisieren (s.

den o. Abschn. I c zitierten Aufsatz von Bieber, vgl. ferner Dion Chrysostomos' Versuch, nach Gesittung und Handlungsweise die Gestalt des ‚Dämons' der drei Lebensweisen darzustellen, or. IV 85ff.); die äußere Gestalt wird ‚künstlich' mit dem inneren Wesen, das der *ἐπιπρέπεια*-Vorstellung entspricht, in Einklang gebracht.

Trotz des verschiedenen Ausgangspunktes berühren die naturphilosophisch-medizinische Temperamentenlehre in der Ethnographie und die Klimatheorien (s. o.) ebenfalls den Gedankenkreis der *ἐπιπρέπεια*. Adam. II 42: *εἰδέναι γε μὴν καθόλου προσήκει, ὡς ἐν κινήσει καὶ φωνῇ καὶ χροιᾷ καὶ μεγέθει καὶ μελῶν ἁρμονίᾳ τὸ μέσον τῆς κράσεως χρηστὸν ὡς τὸ πολύ, τὸ δὲ ἐναντίον κακόν* (vgl. Plat. rep. V 19 p. 474 D. Aristot. Pol. VII 7 p. 1327 b 23ff. Galen. de temp. II 1 [I p. 576 K.]. Anim. mor. corp. temp. 9 [IV p. 804 K.]. 11 [p. 821 K.] De sanit. tuend. II 7 [VI p. 126 K.; p. 130 K.] Prokl. comm. in Plat. Tim. I p. 50 B. Polem. 34. Anonym. lat. 12). Als Idealtyp erscheint der Mensch, dessen Körper- und Charakterkonstitution eine maßvolle Mischung aufweisen; als Idealvolk aber gelten oft die Hellenen, jedenfalls die Bewohner der gemäßigten Zone, das bzw. die Völker der Mitte (Trüdinger 51ff., vgl. Schilling Das Ethos d. Mesotes [1930] 15ff.).

V. Selbst jene idealisierende Verfahrungsweise vermag tatsächlich vorhandene Widersprüche nicht zu beseitigen und zeigt nur um so deutlicher, daß die Übereinstimmung von Körper und Charakter in vielfacher Hinsicht ein Postulat bleibt und ein Problem, zumindestens solange auf dem Gesamtgebiet der Wesenserforschung ein Zuwachs an Erkenntnissen und Fortschritte in der Methode fehlen. Ansätze dazu sind in der Antike mehrfach vorhanden: *εἰπόντος γοῦν Ζωπύρου τοῦ φυσιογνώμονος περὶ Σωκράτους τοῦ φιλοσόφου ἄτοπά τινα καὶ πλεῖστον ἀφεστῶτα τῆς προαιρέσεως αὐτοῦ τῆς κατὰ τὸν βίον καὶ ἐπὶ τούτοις ὑπὸ τῶν περὶ τὸν Σωκράτην καταγελωμένου οὐδὲν εἶπεν ὁ Σωκράτης ἐψεῦσθαι τὸν Ζώπυρον, ἦν γὰρ ἂν τοιοῦτος, ὅσον ἐπὶ τῇ φύσει, εἰ μὴ διὰ τὴν ἐκ φιλοσοφίας ἄσκησιν ἀμείνων τῆς φύσεως ἐγένετο*, Alex. Aphrod. de fato 6 (Foerster Script. P. I S. VIIIff. Kekule v. Stradonitz Abh. Akad. Berl., phil.-hist. Kl. 1908, 38ff.). Diese Anekdote über Zopyros und Sokrates hebt in der äußerlich nicht unbedingt erkennbaren willensmäßigen Selbstzucht einen Faktor hervor, der in das physiognomische Kalkul einbezogen werden muß (Günthers Ausführungen 29ff. sind dementsprechend zu ergänzen; Herders besonnene Abhandlung, Bd. I 43ff. Suph., trägt allen derartigen schon in der Antike umstrittenen Fragen noch immer am besten Rechnung). Von hier aus gesehen liegt die Forderung und Schlußfolgerung nicht mehr fern, daß der Mensch Charakterhaftigkeit erstreben müsse, so daß der Seelenadel einen Abglanz auf das Antlitz werfe: ‚Es ist der Geist, der sich den Körper baut.' (Vgl. Jüthner Charister. f. Rzach [1930] 104. 115ff.).

Durch schärfere Beobachtung des erwähnten Vorgangs, daß eine Beseelung des Äußeren von innen her erfolgt, die auch grobgebaute Züge zu verschönen vermag, und durch Vertiefung des Verständnisses für die individuell verschiedenen Ausdrucksäußerungen dürften der P. Kriterien erwachsen, deren Wichtigkeit einmal Plutarchos angedeutet hat, Cato mai. 7: *τοιαύτην δέ τινα φαίνεται καὶ ὁ λόγος τοῦ ἀνδρὸς ἰδέαν ἔχειν· εὔχαρις γὰρ ἅμα καὶ δεινὸς ἦν, ἡδὺς καὶ καταπληκτικός, φιλοσκώμμων καὶ αὐστηρός, ἀποφθεγματικὸς καὶ ἀγωνιστικός, ὥσπερ ὁ Πλάτων τὸν Σωκράτην φησὶν ἔξωθεν ἰδιώτην καὶ σατυρικὸν καὶ ὑβριστὴν τοῖς ἐντυγχάνουσι φαινόμενον, ἔνδοθεν σπουδῆς καὶ πραγμάτων μεστὸν εἶναι δάκρυα κινούντων τοῖς ἀκροωμένοις καὶ τὴν καρδίαν στρεφόντων ... ἡμεῖς δὲ τῶν ἀπομνημονευομένων βραχέα γράψωμεν, οἳ τῷ λόγῳ πολὺ μᾶλλον ἢ τῷ προσώπῳ, καθάπερ ἔνιοι νομίζουσι, τῶν ἀνθρώπων φαμὲν ἐμφαίνεσθαι τὸ ἦθος.* Plutarchos möchte aus Catos Reden ein Charakterbild entnehmen, da ihm das Wort eine bessere Gewähr als das Gesicht zu bieten scheint — eine Einschränkung, die in diesem besonderen Falle berechtigt, im allgemeinen aber nach den obigen Ergebnissen unzutreffend ist. Wie die angeführten Beispiele zeigen, folgert Plutarch die Wesensart Catos aus dem Inhalt seiner Worte, die zwar oft drastisch und formal ungehobelt klingen, aber denselben erschütternden Ernst und zu Herzen gehenden Einfluß hatten wie die Philosophie des satyrhaften Sokrates.

Von den uns vorliegenden Anfängen der P. in der Antike an bis zu ihrem gegenwärtigen Stand (vgl. Lersch Gesicht u. Seele 1932, 22f. und besonders 24 die kritischen Bemerkungen zu Kretschmers Körperb. u. Charakt.⁷/⁸ 1929) zeigt sich eine noch vieler wissenschaftlicher Untersuchungen bedürfende Problematik, die aller Wesensforschung anhaftet, insbesondere aber dem Versuch der Selbsterkenntnis, ob nun mit den alten Physiognomikern die Methode des Tiervergleichs verwandt oder ob — nach Herders Worten in seiner Rezension der physiognomischen Fragmente Lavaters (Bd. IX 413 Suph., vgl. dazu Xenophan. frg. 15. 16 und das nach der angenommenen Wesensart geformte Bild des Göttlichen bei Empedokl. frg. 134) — die vermenschte Gottheit im Bilde unseres Wesens gesehen wird.

[Johanna Schmidt.]

Physiologus, im gewöhnlichen Sinne eine in frühchristlicher Zeit in griechischer Sprache entstandene und im Mittelalter weitverbreitete religiös-naturgeschichtliche Schrift, deren unbekannter Verfasser von etwa 48 wirklich existierenden oder mythischen Tieren, Pflanzen und Steinen handelt, und ihre wunderbaren, großenteils fabelhaften Eigenschaften (*φύσεις*) am Schluß der einzelnen Erzählungen als Typen für Christus, den Teufel, die Kirche, oder den Menschen erklärt. Im Gegensatz zu Bestiarius (bestiaire usw.) versteht man also unter P. als Buchtitel nicht bloß eine Gattung von Büchern, sondern ein bestimmtes Buch, trotzdem dies oftmals im Lauf der Zeit vielfach durch seine zahlreichen Übersetzungen und Umarbeitungen der Urform gegenüber entstellt worden ist. Man kann den P. etwa als die Hauptschrift der christlichen Natursymbolik bezeichnen. Seine Bedeutung liegt hauptsächlich darin, daß er einst tief auf die Phantasie der Menschen eingewirkt hat, wie sich das in der Literatur, in der Kunst und im Volksglauben des Mittelalters, bisweilen auch der Neuzeit, enthüllt, und daß

durch seine Vermittlung oder seinen Einfluß großenteils die fabelhafte, romantisch-magisch gerichtete Naturgeschichte des späteren Altertums sich trotz der wissenschaftlichen Richtung eines Aristoteles ein Jahrtausend hindurch fortgepflanzt hat.

Inhaltsübersicht. I. Allgemeine Literatur. — II. Die Person des P. — III. Titel und angebliche Verfasser. — IV. Inhalt des alten P. — V. Charakteristik und Entstehungsweise. — VI. Die Frage über Zeit und Ort der Entstehung. — VII. Die Quellenfrage. — VIII. Textgeschichte und Verbreitung: 1. Griechische Texte. 2. Orientalische, rumänische und slavische Übersetzungen. 3. Lateinische und abendländische Versionen. 4. Der P. in der Kunst.

I. Allgemeine Literatur. Fr. Lauchert Geschichte des P., Straßburg 1889 (enthält eine Ausgabe des altgriechischen Textes, s. u. Abt. VIII 1); vgl. dazu E. Voigt Ztschr. f. dtsch. Philol. XXII 236—242 und G. Paris Revue Crit. XXVII 464—468. Kritische Ausgabe von F. Sbordone (1936): Physiologi graeci singulas recensiones in lucem protulit F. S. (dazu B. E. Perry Amer. Journ. Philol. LVIII 488—496). Ch. Cahier et A. Martin Mélanges d'archéol. II—IV (Paris 1851—1856), wichtig wegen der Veröffentlichung zweier lateinischer Übersetzungen und zahlreicher Bilder aus den Hss. J. B. Pitra Spicilegium Solesmense III (Paris 1855) gibt u. a. eine Abhandlung über den P. (S. XLVIIff.), den gr. Text auf Grund des cod. A, und einen armenischen P. E. Kolloff Die sagenhafte und symbolische Tiergeschichte des Mittelalters (Raumers histor. Taschenbuch [1867] 177—269). C. A. Auber (l'abbé) Histoire et théorie du symbolisme religieux avant et depuis le christianisme III (Paris 1871) 439—514. J. V. Carus Gesch. d. Zoologie (1872), besonders 108—150. J. P. N. Land Anecdota syriaca IV (1875) 115ff. F. Hommel Die äthiopische Übersetzung des P. (1877) S. V—XLV. K. Ahrens Zur Gesch. des sog. P. (Progr. Ploen 1885); Das Buch der Naturgegenstände (Kiel 1892). M. F. Mann Französ. Stud. VI 2. 16ff. (1888). V. Dahlerup P. i to islandske bearbeidelser (Aarboger f. nordisk Oldkyndighed og Hist. 1889, 199ff.). A. Karnejev Materialien und Bemerkungen zur Literaturgeschichte des P. (Petersb. 1890); ein ausführliches Referat über dieses russ. geschriebene Buch gibt G. Polívka Arch. f. slav. Philol. XIV 374ff.; vgl. auch A. Beaunier Romania XXV 459ff. und Karnejev Byz. Ztschr. III 26ff. R. Reinsch Le Bestiaire, Das Thierbuch des normanischen Dichters Guillaume le Clerc (Lpz. 1890) 1—218. M. Goldstaub und R. Wendriner Ein tosco-venezianischer Bestiarius (1892). E. Peters Der griech. P. u. seine orientalischen Übersetzungen (Berl. 1898) gibt viele Mitteilungen über die Abweichungen und Zusätze bei späteren griechischen Texten und in den orientalischen Versionen; seine Methode, fast alle der in den späteren Texten befindlichen Kapitel dem ursprünglichen P. zuzuweisen, ist aber durchaus verfehlt (vgl. Goldstaub Byz. Ztschr. VIII 520). M. Goldstaub Der P. und seine Weiterbildung. Philol. Suppl.-Bd. VIII (1899—1901) 337—404. J. Strzygowski Der Bilderkreis des griech. P. Byz. Archiv Heft II (1899) behandelt eine Hs. aus Smyrna (E) mit zahlreichen Zusätzen von Goldstaub über den Text und die Literaturgeschichte. A. S. Cook The old english Elene, Phoenix, and P. (New Haven 1919) S. XXV—LXXXIX. L. Thorndike A history of magic and experimental science I (New York 1923) 497ff. M. Wellmann Der P., eine religionsgeschichtlich-naturwissenschaftliche Untersuchung Philol. Suppl. XX 1 (1930), erörtert mit größter Sachkenntnis die naturgeschichtlichen Quellen des P. (vgl. u. Abt. VII. Zuretti Riv. di fil. class. N. F. VIII 521ff. Lauchert Theol. Revue XXX 404ff. Drexl Byz. Ztschr. XXXII 366ff.). Beiträge zur Bibliographie des P. geben Dahlerup a. O., E. P. Evans Animal symbolism in ecclesiastical architecture (New York 1896) 343—349 (besonders über die Natursymbolik). Mann Beibl. zur Anglia X (1900) 274—287; ebd. XII 13—23; ebd. XIII 18—21. Jellinek ebd. 236—239.

II. Die Person des P. Ursprünglich, und immer im eigentlichen Sinne, war unter dem Namen *ὁ Φυσιολόγος* (das Wort zuerst bei Aristoteles, z. B. gen. an. IV 1 p. 763, 31; vgl. Pitra S. XLVIII) nicht ein Buch zu verstehen — dies ist nur eine sekundäre Bedeutung, die von dem Titel abgeleitet ist —, sondern ein Mann, ein Naturkundiger *κατ' ἐξοχήν*, der durchweg in dem Buch ohne Hinweis auf seinen Eigennamen als Autorität für Naturgeschichte zitiert wird (die Formel *ὁ Φυσιολόγος ἔλεξεν* ist fast regelmäßig), und der wohl als der angebliche Verfasser der dem christlichen P. zugrunde liegenden naturwissenschaftlichen Hauptquelle angesehen werden muß. Wer aber dieser sein könnte, wissen wir nicht. Man hat an Salomon gedacht (Lauchert 43f.; Theol. Rev. XXX 406) oder an Aristoteles (Ahrens Zur Gesch. 13. Goldstaub Philol. Suppl. VIII 346). Die Frage ist natürlich eng mit der Quellenforschung verknüpft, und nur, wenn wir wissen, welche Schrift gerade dem P.-Buch als Quelle für die Naturgeschichten diente, und welche Berühmtheit der antiken Literatur (wohl fälschlich) als Verfasser derselben galt, können wir sagen, wer zuerst unter der Benennung *ὁ Φυσιολόγος* gemeint war (vgl. u. Abt. VII). Am wahrscheinlichsten ist aber, daß der Name dieses Gewährsmanns auch nicht im Archetypus des P. erwähnt war, oder, wenn es so war, daß dieser Name kurz nach dem Erscheinen des christlichen Büchleins weggelassen und vergessen wurde. Zwar ist in einigen Hss. der sog. Ps.-basilianischen Redaktion (Sbordone 259) sowie in dem aus dem Lateinischen übersetzten isländischen P. (Hommel 100ff.) mehrmals Salomon als Gewährsmann an Stelle des ‚Physiologus' vertreten; aber diese Zeugnisse sind nichts weniger als zuverlässig, da beide Redaktionen, besonders die Ps.-basil., sowieso sonst weit von dem Urtext des P. entfernt sind, und außerdem für das Vorkommen des Namens Salomon in der isländischen Übersetzung vielleicht nur ein bloßes Mißverständnis verantwortlich ist (Lauchert 123). Das gleiche gilt auch von der Erwähnung Salomons in einem koptischen Bruchstück (s. u. Abt. VIII 2) und von Aristoteles auf dem Titelblatt

des cod. Vind. 128 (Lauchert 44 u. 229), sowie in dem syrischen ‚Buch der Naturgegenstände' (Ahrens Das Buch 4 u. 83). Dagegen kommen in den ältesten uns bekannten Redaktionen, sowohl in den griechischen wie in den lateinischen und orientalischen, diese Berühmtheiten an Stelle des P. nirgends vor.

III. Titel und angebliche Verfasser. Die Frage nach dem Verfasser des P. bleibt, wie Lauchert (65) bemerkt, eine müßige. Hier betrachten wir in erster Linie nur die Zeugnisse der Hss. und die Zitate. In den relativ ältesten und reinsten Texten (vgl. u. Abt. VIII 1) ist ein Verfasser nicht erwähnt, und die Überschriften in den Hss., abgesehen von der Häufigkeit der Worte *liber* (*βίβλος*) und *Φυσιολόγος*, weichen vielfach voneinander ab. In G heißt es *Σὺν θεῷ βίβλος φυσιολογική*, in *ΜΓ Περὶ τὰς φύσεις καὶ θέσεις τῶν ζῴων* usw., in *Σ Τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἐπιφανίου ἀρχιεπισκόπου Κύπρου φυσιολογικά*, in der äthiopischen Übersetzung ‚Die Schrift des seligen P.' usw. (Hommel 45), in dem lateinischen cod. A *Physiologus de naturis animalium et bestiarum*, in latein. B *Liber fisiolo. To.* (sic!) *expositus de natura animalum* usw. (Cahier II 107), in dem Syrus Leidensis (ed. Land) ‚Liber Physiologi sive verba facientis de naturis, et compositus est a S. Basilio' usw.; in Zurettis a, latein. C und der altsyrischen (ed. Tychsen) fehlt eine Überschrift. Rufinus weist in dem Kommentar zur Genesis (vgl. u. Abt. VI 1) deutlich auf unser Buch hin, spricht aber ohne Näheres von P. als Autor. Eine altlateinische Version ist in dem sog. Decretum Gelasianum (ed. v. Dobschütz 12; vgl. u. Abt. V; die Schrift stammt wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts.) als *Liber physiologus ab hereticis conscriptus et beati Ambrosii nomine praesignatus* zitiert. Wahrscheinlich wurde diese Übersetzung deshalb dem hl. Ambrosius zugeschrieben, weil dieser in seinen Schriften den P.-Stoff fleißig benutzt hatte. Aus ähnlichen Gründen, wenn nicht ganz willkürlich, wurden im Laufe der Zeit die Namen anderer Kirchenväter dem P. beigelegt, wie Epiphanios (sehr häufig, s. Sbordone XXXI—XLII. LXXI. LXXXIXf.), Basilios (s. u.), Gregor von Nazianz (in dem sog. Arabs Batavus, ed. Land), Hieronymus (in einem cod. Carnotensis saec. VIII nach Pitra LXIX, vgl. Dahlerup 221). Chrysostomos (s. u. Abt. VIII 3), Petros von Alexandrien (in cod. Mosq. 432), Philo Carpathius (? bei den Armeniern nach Pitra LXIV). Die Zuteilung an Epiphanios findet man zum erstenmal in einer aus dem 11. Jhdt. stammenden Smyrnaer Hs. (E), dann später in dem nahe verwandten cod. A (Par. 2426), und in anderen zu verschiedenen Rezensionen gehörigen Texten. Fast derselbe Titel wie in *E* d. h. *Ἐπιφανίου ἀρχιεπισκόπου Κύπρου περὶ τοῦ Φυσιολόγου, ὃς ἐλάλησε περὶ φύσεως ἑκάστου γένους θηρίων τε καὶ πετεινῶν* kommt auch in mehreren Hss. jener späteren Redaktion vor, die Goldstaub (Philol. Suppl. VIII 371) wohl bequem aber etwas irreführend als ‚die mittelgriechische Redaktion des Ps. Epiphanios' bezeichnet (vgl. u. Abt. VIII 1). Basilios tritt auf dem Titelblatt des Syrus Leidensis vielleicht sogar natürlicherweise als Verfasser auf, weil diese Sammlung außer dem eigentlichen P. eine Reihe von weiteren Artikeln enthält, die wirklich, wie Land im einzelnen nachweist, dem Hexaëmeron des hl. Basilios entnommen sind. Über die mittelgriechische Redaktion des Ps. Basilios, worin die Auslegungen ausdrücklich dem hl. Basil. zugeschrieben sind, vgl. u. Abt. VIII 1. Das Fehlen von Autorennamen in den älteren Texten und die Multiplikation solcher in späteren oder vereinzelten Hss., sprechen offenbar dafür, daß es niemals darüber eine feste Tradition gegeben hat, und daß das Büchlein, dessen Inhalt man gewöhnlich als Gemeingut betrachtete, ursprünglich anonym erschienen ist. Verfehlt ist die Ansicht Cahiers (Nonveaux mél. d'archéol. [1874] 112ff., im einzelnen widerlegt bei Land 128ff.), Tatian sei Verfasser des P., da die verlorene Schrift *περὶ ζῴων*, worauf Cahier verweist, selbst wenn sie teilweise wie der P. von Steinen handelte, doch einem ganz anderen Zweck gewidmet war, als der P. (vgl. Tatian adv. Graecos 15. Ahrens Zur Gesch. 20f.).

IV. Inhalt des alten P. Was das Vorkommen der einzelnen Geschichten in der antiken Literatur betrifft, so verweisen wir hier nur auf die bemerkenswertesten Parallelstellen. In dieser Beziehung sind überhaupt zu vergleichen S. Bochart Hierozoicon, London 1663. Carus 120ff. A. Kressner Herrigs Archiv LV (1876) 250ff. Lauchert 4ff. Goldstaub und Wendriner 266ff. D'Arcy Thompson A Glossary of Greek Birds, Oxford 1895. Peters (s. o. Abt. I). Mély Les lapidaires de l'antiquité et du moyen âge Bd. II (Paris 1898). M. Haupt Opuscula Bd. III (für Timotheos von Gaza). O. Keller Die antike Tierwelt (Lpz. 1909). Th. Hopfner Der Tierkult der alten Ägypter (= Denkschr. Akad. Wien LVII [1913] 2. Abh.). Wellmann Der Physiologus (besonders lehrreich). Neben der antiken Quellenliteratur gibt Sbordone zu jedem Kapitel ein umfassendes Verzeichnis von Parallelstellen aus späteren Schriftstellern, besonders ans den Kirchenvätern; doch ist seiner Unterscheidung zwischen ‚Quellen' und Nachahmungen des P. keineswegs Vertrauen zu schenken.

1. Der P. sagte von dem Löwen, er habe drei Eigenschaften: a) Er verwischt seine Spuren mit dem Schweif, damit ihn der Jäger nicht aufspüren könne; ebenso, wie unser Heiland, der mystische Löwe (*νοερὸς λέων*), nachdem er von oben gesandt wurde, seine mystischen Spuren, d. h. seine Gottheit, verhüllt. b) Der Löwe schläft mit offenen Augen; so schlief zwar der Leib unseres Herrn auf dem Kreuz, seine Gottheit aber wachte zur Rechten des Vaters. c) Die Löwin gebiert ihr Junges tot; am dritten Tage aber kommt der Vater, bläst ihm ins Gesicht und erweckt es zum Leben. Ebenso erstand Christus am dritten Tage von den Toten. — Die erste Eigenschaft wird sonst in der antiken Literatur nicht bezeugt. Man vergleiche aber [Aristot.] hist. an. IX 44 p. 630 a, *φεύγουσι δ' ἐνίοτε κατατείναντες τὴν κέρκον ὥσπερ κύνες*, und Ailian. hist an. IX 30, wo es vom Löwen heißt, er verwirre durch oftmaliges Hin- und Herlaufen die zu seinem Lager führenden Spuren. Der Ursprung unserer Geschichte mag in einer irrtümlichen Verbindung

derartiger Berichte liegen (Lauchert 5). Über das Schlafen mit offenen Augen wird von Plut. quaest. conv. IV 5, 2 p. 670 C und von Horapollo I 19 berichtet. Aus diesem Grunde, und weil er sehend geboren wurde (Ailian. V 39. Plut. a. O., vgl. Wellmann 77f.), sei er bei den Ägyptern Symbol der Sonne oder der Wachsamkeit gewesen (Horap. I 17 und 19; und dazu Leemans, der auf eine ähnliche symbolische Darstellung des Löwen auf ägyptischen Denkmälern und des Löwenkopfes in Hieroglypheninschriften verweist. Vgl. auch Hopfner 40ff.). Außer dem P. kommt die Geschichte vom totgeborenen Löwenjungen bei antiken Schriftstellern nicht vor; sie könnte vielleicht aus dem häufigen Bericht entstanden sein, der Löwe sei bei der Geburt sehr klein und blind und wachse sehr langsam (Aristot. gen. an. IV 6 p. 774 b. Ailian. hist. an. IV 34. Plin. n. h. VIII 16, 45. Vgl. Lauchert 6). Im übrigen s. Art. Löwe o. Bd. XIII S. 968ff. G. Heider Thiersymbolik und das Symbol des Löwen in der christlichen Kunst, Wien 1849.

2. Die Sonneneidechse (σαύρα ἡλιακή) erblindet in ihrem Alter; deshalb schlüpft sie in ein gegen Osten gerichtetes Mauerloch, und von dort aus starrt sie die aufgehende Sonne an und erhält so ihr Augenlicht wieder. So soll auch der Mensch, wenn die Augen des Verstandes getrübt sind, die Hilfe Christi, der Sonne der Gerechtigkeit, suchen. — Diese Erneuerung des Sehens wird sonst nicht der Eidechse, sondern der Schlange bei ihrer Häutung zugesprochen. Daß der Begriff σαύρα ἡλιακή für eine bestimmte Gattung von Eidechsen verwendet wurde, wird uns durch die Aussage des Hermes Trismegistos in den sog. Koiraniden (ed. Ruelle bei Mély II 60) bestätigt, einem Text des 1. Jhdts. n. Chr., der, wie Wellmann gezeigt hat, oft der Quelle des P. sehr nahe steht: ζαυρῶν γένη τρία· ἡ μὲν ἡλιακὴ λέγεται, ἡ δὲ χαλκῆ, ἡ δὲ χλωρά. Die letzten zwei Gattungen werden auch von Plin. n. h. XXIX 102. XXX 90 erwähnt.

3. Der Goldregenpfeifer (χαραδριός, vulgärlatein. *caladrius*, altfranz. *caladre* — wird oft im Romanischen mit *calandra, calandre* usw. [d. h. Lerche] verwechselt, und umgekehrt. Vgl. Thompson 73f. Lauchert 7) ist ganz weiß. Sein Kot wird zur Behandlung weher Augen verwendet. Der Vogel findet sich in den Palästen der Könige (vielleicht Mißverständnis des Eigenschaftswortes βασιλικόν, s. u.). Wenn der Vogel in die Nähe eines kranken Menschen gebracht wird, wendet er seinen Blick ab, falls letzterer sterben wird; falls er nicht sterben wird, starrt er ihm aufmerksam ins Gesicht, zieht die Krankheit des Mannes an sich, fliegt der Sonne entgegen und verbrennt die Krankheit. So bleibt der Charadrios selbst erhalten und der Kranke mit ihm. Ebenso wandte der Heiland sein Antlitz von den Juden ab, kam aber zu den Heiden und machte sie gesund. — Sehr Ähnliches über die Heilkraft des Charadrios, aber mit Beschränkung auf die Gelbsucht, findet sich bei Plut. quaest. conv. V 7, 2 (681 C). Ailian. hist. an. XVII 13. Heliodor aeth. III 8 und (von dem sog. *icterus*) Plin. n. h. XXX 94. Die Sage ist wahrscheinlich ebenso alt als Hipponax (frg. 52 Bergk); vgl. Plat. Gorg. 494 B. Schol. Aristoph. Av. 266. Suid. s. χαραδριός. Apostolios XVIII 12. Der Quelle des P. am nächsten steht eine Stelle in den hermetischen Koiraniden (Mély II 100; vgl. Wellmann 54f.), wo die Heilung sich nicht auf eine besondere Krankheit beschränkt, und der Charadrios, wie im P. sich durch seinen Flug gegen die Sonne reinigen soll. Hier heißt der Charadrios außerdem ὄρνεον βασιλικόν. Die weiße Farbe des Charadrios (ὁλόλευκός ἐστι, μὴ ἔχων μηδεμίαν μελανίαν) wurde vielleicht zum erstenmal von dem Verfasser der Auslegung wegen angeführt.

4. Die neugeborenen Pelikane schlagen ihre Eltern ins Gesicht, und diese schlagen deshalb die Jungen und töten sie. Dann aber erbarmen sich die Eltern, und am dritten Tage öffnet die Mutter ihre Seite und läßt ihr Blut auf die toten Jungen träufeln, wodurch diese wieder lebendig werden. Ebenso erbarmte sich Gott nach dem Sündenfall der Menschheit und erweckte sie durch Vergießen seines Blutes am Kreuze zum ewigen Leben. — Dieselbe sonst im Altertum nicht vorhandene Geschichte gibt, abgesehen von der Erwähnung der drei Tage, auch Hermes in den Koiraniden (II 96, s. Wellmann 49f.), wo der Pelikan mit dem ῥάμφος identifiziert wird. Vgl. Hesych. ῥάφοι· ὄρνεις τινές. Schol. Aristoph. Av. 1156, παρὰ τὸ πελεκᾶν τὰ ξύλα τῷ ὀνόματι (d. h. πελεκᾶς) ... ἐχρήσατο καὶ ὅτι ῥάμφος ἔχει μέγα. Horapollo (I 11) erzählt, daß der Geier, dem das Futter fehlt, die Jungen mit seinem eigenen Blute füttert. Hieraus schließt Leemans (180), daß die Geschichte vom Pelikan aus der vom Geier übernommen wurde. Wie Wellmann bemerkt (50, 142), kann solche Übertragung sehr leicht von der Verwendung des Beiwortes ῥάμφος (Krummschnabel), mit dem der Geier so gut wie der Pelikan oder der Schwarzspecht bezeichnet werden konnte, herrühren.

5. Der Nachtrabe (νυκτικόραξ) liebt die Finsternis mehr als das Licht. So liebte der Herr die Heiden, die in Finsternis und Todesschatten saßen, mehr als die Juden, die nicht an ihn glaubten.

6. Wenn der Adler alt wird, so werden seine Flügel schwer und seine Augen trübe. Was tut er dann? Er sucht eine Quelle reinen Wassers und fliegt von da empor in die Luftregionen der Sonne, wo er die Flügel verbrennt und die Blindheit seiner Augen abwirft. Dann steigt er herab zu der Quelle, taucht dreimal unter, und wird so verjüngt. So soll der Mensch, wenn die Augen seines Herzens trübe werden, den mystischen Springquell, das Wort Gottes, suchen, sich dann zur Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, emporheben, und sich dreimal im Brunnen der Buße taufen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. — Die Verjüngung des Adlers auf diese Weise kommt sonst in der antiken Literatur nicht vor. Wahrscheinlich ist die Geschichte, wie Lauchert (10) im Anschluß an Bochart II 166 bemerkt, unter dem Einfluß der im Texte angeführten Bibelstelle (‚Meine Jugend wird sich erneuen wie die des Adlers‘, Ps. 102, 5) entstanden. Ähnliches wird auch unten von der Schlange erzählt (nr. 11).

7. Der Phönix (s. d.) ist ein indischer Vogel. Alle 500 Jahre kommt er einmal zum Libanon,

füllt seine Flügel mit Weihrauch und begibt sich im Monat Phamenoth nach Heliopolis in Ägypten. Dort besteigt er den für ihn von einem Priester bereiteten Altar und verbrennt sich. Am nächsten Tage findet der Priester einen Wurm in der Asche, der sich am zweiten Tage zu einem jungen Vogel entwickelt, und am dritten Tage ist der Phönix wieder da, schwer mit Weihrauch, wie zuvor. Dann grüßt er den Priester und fliegt zurück zu seinem eigenen Aufenthaltsort. Dies bedeutet die Auferstehung Christi am dritten Tage. — Schon nach der religiösen Lehre der Ägypter, nämlich im Totenbuche, stand der Phönix (*bennu*) mit der Auferstehung (im allgemeinen Sinne) in enger Beziehung (Wiedemann bei Hommel XXXIXf.; und zu Herodot. II 73. Über den Namen Spiegelberg Straßburger Festschr. zur 46. dtsch. Philol. 163ff.). Bei den Griechen wird die Sage zuerst von Herodot. II 73 erzählt. Hier aber, wie auch bei Ailian. hist. an. VI 58, ist keine Rede von einer Verbrennung oder einer Wiederbelebung: Wir erfahren nur, daß alle 500 Jahre ein Phönix aus Arabien nach Heliopolis komme, um dort seinen verstorbenen Vater, dessen Leichnam er in einer aus Myrrhen gebildeten Kugel mitbringt, zu beerdigen. Andere, dem P. näherstehende Versionen geben Plin. n. h. X 4. Ovid. met. XV 392ff. Dionysius de avibus I 32. Horapollo II 57, und die gleichnamigen Gedichte des Lactantius und Claudianus. Alle diese Erzählungen unterscheiden sich mehr oder weniger in den Einzelheiten, stimmen aber darin überein, daß sie das Verbrennen und die Auferstehung erwähnen. Vgl. Lauchert 10ff. Thompson 182ff. Sbordone 25ff.; 202. Hopfner 12. Cook S. XXXVIIIff. (eingehend). Weitere Literatur bei A. L. Jellinek Beiblatt zur Anglia XIII 237f.

8. Der Wiedehopf (ἔποψ) kann als Sinnbild kindlicher Dankbarkeit gelten. Wenn die Eltern alt werden, so ziehen die Jungen ihnen die alten Federn heraus, lecken ihre Augen, nehmen sie unter ihre Flügel, und pflegen sie. So werden sie wieder jung. Wie kommt es nun, daß törichte Menschen ihre Eltern nicht lieben? — Ailian. hist. an. X 16 sagt, daß der Wiedehopf wegen seiner Liebe zu den Eltern von den Ägyptern verehrt werde; und denselben Grundgedanken hat auch die indische Sage, die er, denselben Vogel betreffend, an einer anderen Stelle (ebd. XVI 5) erzählt, und die der über die Haubenlerche (κορυδός) bei Aristoph. Av. 472ff. sehr ähnlich ist. Der Bericht, der dem des P. am ähnlichsten ist, wird von Horapollo I 55 über einen κουκούφα genannten Vogel erzählt; dieser Name ist jedoch nur ein ägyptisches Äquivalent für ἔποψ, was von Hermes in den Koiraniden (II 20 Mély) ausdrücklich bezeugt wird. Nach Hopfner (117) kennen die ägyptischen Denkmäler diesen Vogel überhaupt nicht. Viel häufiger tritt bei antiken Schriftstellern das Märchen von der Elternliebe der Störche auf (Thompson 128. Wellmann 98ff.).

9. Der wilde Esel, als Herr der weiblichen Herde, kastriert aus Eifersucht die männlichen Jungen bei der Geburt. Der alte Esel bedeutet die Patriarchen, die sich den fleischlichen Samen zu bewahren suchten; die Jungen aber sind die Apostel, die sich nur um geistige Nachkommenschaft bemühten. — Diese Geschichte findet sich bei Plin. n. h. VIII 108 und Oppian. cyn. III 197ff. Vgl. auch [Aristot.] mirab. auscult. 10 (West. Paradoxographi gr. S. 4 — ἵππων statt ὄνων in einigen Hss.). Timotheos von Gaza bei Haupt III 286 (schöpft nicht aus dem P., sondern aus älteren Quellen; vgl. Wellmann 23).

10. Die Natter (ἔχιδνα) hat menschliche Form bis zur Hüfte, aber der Schwanz ist der eines Krokodils. Das männliche Tier befruchtet das weibliche durch den Mund, und das letztere tötet jenes während der Begattung, indem es ihm die Geschlechtsteile abbeißt. Danach fressen sich die Jungen durch die Mutter und vernichten sie. Ebenso sind die Pharisäer im geistlichen Sinne Vater- und Muttermörder gewesen, da sie die Propheten, die Apostel und Christus töteten, und die Kirche, ihre Mutter, verfolgten. — Die Hauptbestandteile dieser Erzählung über die Natter lassen sich in früherer Literatur verfolgen, aber die Kombination ist neu. Die halbmenschliche Gestalt erinnert deutlich an die ungeheuere, von Hesiod. Theog. 297ff. beschriebene Echidna (νύμφη + ὄφις), sowie an das Schlangenweib (μειξοπάρθενόν τινα ἔχιδναν διφυέα) bei Herodot. IV 9. Die Unterschiebung des Krokodils an Stelle der Schlange zeigt ägyptischen Einfluß. Die Vernichtung des männlichen Tieres durch das Weibchen während der Begattung und die folgende Vernichtung des Weibchens bei der Geburt werden sonst häufig erwähnt; vgl. Herodot. III 109. [Aristot.] mirab. auscult. 165. Plin. n. h. X 169f. Ailian. hist. an. I 24. Horapollo II 59. Bei Gal. de theriaca 9 (XIV 238 K.) wird auf die Ansicht, die Natter werde durch den Mund trächtig, angespielt (was sicher nicht aus dem P. stammt, wie Lauchert meint), und auch die obengenannte Pliniusstelle läßt sich leicht in demselben Sinne verstehen: *viperae mas caput inserit in os, quod illa abrodit voluptatis dulcedine*. Allenfalls könnte die Geschichte, wie sie im P. steht, durch Mißverständnis eines Berichts mit ähnlichem Wortlaut entstanden sein; dies ist um so leichter möglich, wenn die Analogie dessen mithalf, was z. B. Ailian. hist. an. X 29 über den Ibis (μίγνυνται δὲ τοῖς στόμασι) oder Herodot. II 93 über ἰχθύες ἀγελαῖοι sagt, die beide ebenfalls ägyptisch waren.

11. Die Schlange (ὄφις) hat vier Eigenschaften: a) Wenn sie alt wird, verdunkeln sich ihre Augen, und wenn sie wieder jung werden will, so fastet sie 40 Tage und 40 Nächte, bis ihre Haut schlaff wird; diese streift sie dann ab, indem sie sich durch eine Felsspalte durchzwängt, und verjüngt sich so. So kann der Mensch ebenfalls sein altes Kleid der Sünde abwerfen und sich verjüngen, indem er sich durch den engen zum ewigen Leben führenden Pfad der Selbstverleugnung zwängt. b) Wenn sie zu einem Quell geht, um zu trinken, so läßt sie ihr Gift zurück. Ebenso sollen wir unser Übelwollen zurücklassen, bevor wir in die Kirche, den Quell göttlicher Mysterien, eintreten. c) Einen nackten Menschen fürchtet sie, einen bekleideten aber greift sie an. Wenn du das Kleid des alten Menschen anhast, so greift dich der Teufel an; aber wenn du das Gewand der Sünde ablegst, so wendet er sich von dir und flieht. d) Wenn die Schlange an-

gegriffen wird, so setzt sie ihren ganzen Körper, den Kopf jedoch ausgenommen, dem Tode aus. So sollen auch wir zur Zeit der Verfolgung unseren Körper dem Tode preisgeben, aber unseren Kopf, d. h. den Glauben an Christus, beschützen. — Die Annahme, daß sich die alte Schlange gleich mit der Häutung auch wirklich verjünge, beruht, wie Lauchert (16) im Anschluß an Bochart bemerkt, wohl auf einem Mißverständnis der bildlichen Ausdrucksweise *γῆρας ἐκδύνειν*, d. h die Haut ablegen, wie es z. B. bei Aristot. hist. an. VIII 17 p. 600 b, 21ff. (*ἐκδύνει δὲ τὸ γῆρας ὅσων τὸ δέρμα μαλακόν* usw.), Ailian. hist. an. IX 16. Plin. n. h. VIII 111 (*senectutem exuere*) steht. Die zweite Eigenschaft ist aus der Sage von der Paarung der Natter (*ἔχις*) mit der Muräna (Ailian. hist. an. IX 66. Oppian. hal. I 560 [hier nur *ὄφις* genannt]. Ach. Tat. I 18) übertragen; ein *ἔχις* ist gleichfalls ein *ὄφις*. Daß die Schlange vor einem nackten Menschen flieht, bleibt meines Wissens außer dem P. unbezeugt; aber der magische Gedanke, Nacktheit wirke apotropäisch, ist dem antiken Volksglauben nicht fremd (vgl. Wellmann 83; o. Bd. XVI S. 1546). Als Beleg für die vierte Eigenschaft hat man Verg. Georg. III 422 (*timidum caput abdidit ille*) und dazu Servius (*nam ut dicit Plinius, serpentis caput etiam si duobus evaserit digitis nihilominus vivit*) angeführt.

12. Die Ameise hat drei Eigenschaften: a) Wenn Ameisen in einer Linie marschieren, so trägt jede ein Korn im Munde, und die, die kein Korn haben, betteln nicht von den anderen, sondern gehen aus, um für sich selbst zu sorgen. Dasselbe war der Fall mit den klugen und mit den törichten Jungfrauen (Matth. XXVIff.). b) Sie beißt jedes Korn, das sie eingetragen hat, entzwei, damit es nicht keime und sie im Winter ohne Nahrung sei. So mußt du im A. T. den Buchstaben vom Geiste scheiden, damit es dich nicht, wie die Juden, vernichte. c) Sie unterscheidet durch den Geruch die Gerste vom Weizen und sammelt nur den letzteren, denn Gerste ist das Futter für das Vieh. So fliehe du das Futter der Tiere, d. h. die Lehre der Häretiker, und halte dich an den wahren Glauben. — Die erste Eigenschaft ist angedeutet, jedoch nicht ausführlich behandelt, sowohl von Plut. sollert. an. 11 (967 F) als auch von Ailian. hist. an. II 25; beide sagen, die unbelasteten Ameisen hätten großen Respekt vor denen, die Lasten tragen, und sie bemühten sich, von deren Weg sich fernzuhalten. An denselben Stellen sagen ferner beide Verfasser und auch Plin. n. h. XI 109, daß die Ameise das Korn entzwei beiße, um es am Keimen zu verhindern. An der Idee, die Ameisen zögen Weizeu der Gerste vor, ist, wie Lauchert (17) sagt, vermutlich schuld, daß etwas von der Phraseologie, wie sie Ailian gebraucht (*ἐκλέγυσι τῶν πυρῶν καὶ τῶν κριθῶν*) mißverstanden wurde.

13. Die Sirenen sind tödliche Geschöpfe der See, welche bezaubernd singen. Vom Kopf bis zur Mitte haben sie die Figur einer Frau, im übrigen die einer Gans. Ähnlicherweise sind die Onokentauren (in einigen Hss. *ἱπποκένταυροι*) halb Esel, halb Mann. So ist jeder Mensch zweiseelig: Einige kommen in der Kirche zusammen, die den Anschein der Frömmigkeit haben, aber deren Kraft verneinen; und Ketzer, wie Sirenen, betrügen die Herzen der Unschuldigen. — Sirenen werden zusammen mit Hippokentauren auch in der Version B des Ps.-Kallisthenes (II 42) erwähnt. Im übrigen s. Suppl.-Bd. III S. 288ff. H. Schrader Die Sirenen nach ihrer Bedeutung und künstlerischen Darstellung (Berl. 1889). Sbordone 51f.

14. Der Igel erklettert den Weinstock, wirft die Weintrauben auf den Boden, wälzt sich auf diesen Trauben, um sie mit seinen Stacheln aufzuspießen, und trägt so die Früchte heim zu seinen Jungen. Du aber, o Mensch, bewahre den geistlichen Weinberg der Seele, d. h. Christus, und lasse den Teufel nicht herankommen, auf daß er die Früchte nicht hinwegtrage und dich leer, gerade wie den Weinstock, zurücklasse. — Dieselbe Erzählung findet sich bei Plut. sollert. an. 16 (971 F) und bei Timotheos von Gaza bei Haupt opusc. III 281. Die Darstellungen bei Plin. n. h. VIII 133 und Ailian. hist. an. III 10 entsprechen dem P., ausgenommen, daß hier der Igel die Früchte als Wintervorrat sammelt, und die Früchte bei Plinius Äpfel, bei Ailian getrocknete Feigen sind.

15. Der Fuchs stellt sich tot, bis sich die Vögel auf seinem Körper niederlassen; darauf ergreift er sie und verzehrt sie. Ebenso listig ist der Teufel: er ergreift und verzehrt jene, die versucht sind, sein Fleisch, d. h. die Sünde, zu essen. — Dieselbe Geschichte steht auch bei Oppian. hal. II 107ff. und bei Timotheos (Haupt opusc. III 280; Suppl. Aristotelicum ed. Lambros 114, 15ff.).

16. Der Panther ist allen Tieren gegenüber freundlich, nur nicht gegen die Schlange. Nach dem Fressen schläft er drei Tage lang in seiner Höhle, und, erwacht, erhebt er seine Stimme, wobei zugleich ein wunderbar süßer Geruch seinem Maule entströmt. Dieses Wohlgeruchs wegen versammeln sich alle Tiere von fern und nah um ihn. So ist auch Christus am dritten Tage auferstanden und die Süßigkeit der Menschen nah und fern geworden; und die Weisheit Gottes ist *παμποίκιλος* gerade wie die Haut des Panthers. — Der Wohlgeruch des Panthers (*πάρδαλις* oder *πάνθηρ*) und seine Anziehungskraft, durch die er andere Tiere anlockt, um sie zu töten, wird auch erwähnt von [Aristot.] hist. an. IX 6 p. 612 a 12. Antigonos 31 (Rer. nat. script. S. 11 Keller). Plin. n. h. VIII 62. Plut. sollert. an. 24 (976 D). Ailian. hist. an. V 40. Timotheos bei Lambros Suppl. Aristotelicum 96, 24. Bei diesen Schriftstellern wird des Atems des Panthers keine nähere Erwähnung getan, obwohl Ailian daran zu denken scheint, wenn er sagt, der Panther bliebe auf seinem Lager und atme nur. Unter den obengenannten und anderen Belegstellen unterscheidet Wellmann (26) zwei etwas verschiedene Überlieferungen: eine ältere, peripatetische, wonach die *πάρδαλις* in seiner Höhle bleibt (Ps.-Aristot., Antigonus usw.), und eine jüngere (Timotheos a. O. und Didymus bei Eusebios Ecl. proph. S. 111 Gaisf.), wonach der *πάνθηρ* seine Höhle verläßt. Der P.-Bericht gehört zur letzteren Überlieferung. Da die Freundlichkeit des Panthers sonst nirgendwo

außerhalb des P. vorkommt, so vermutet Lauchert, der Verfasser sei von Cant. I 4 (*ὀπίσω σου εἰς ὀσμὴν μυρῶν σου δραμοῦμαι*) beeinflußt worden.

17. Der Walfisch (*ἀσπιδοχελώνη*) hat zwei Eigenschaften: a) Wenn ihn hungert, so öffnet er sein Maul, woraus ein süßer Geruch strömt. Die so angezogenen kleinen Fische drängen sich dann in sein Maul und werden verschlungen. Auf ebensolche Art und Weise verführen der Teufel und die Ketzer die Toren, aber die großen und gereifteren Fische lassen sich nicht fangen. Job war z. B. solch ein gereifter Fisch; ebenso Moses, Jeremias usw. b) Er ist so groß wie eine Insel. Wenn die Schiffer auf ihm landen und ein Feuer machen, versinkt er ins Meer und ertränkt sie dabei. Wenn du dich auf den Teufel verläßt, so versenkt er dich mit sich selbst in die Tiefen der Hölle. — Die erste Eigenschaft wird sonst nirgends dem Walfisch zugesprochen; vgl. Plin. n. h. XXI 39; *animalium nullum odoratum, nisi si de pantheris quod dictum est credimus* (doch vgl. Ach. Tat. IV 4f. über den Elefant). Eine glückliche Vermutung Laucherts ist, daß dieser Wohlgeruch des Walfischs mit Bezug auf den vorausgehenden Panther vom Verfasser des P. erfunden worden sei, um einen Gegensatz zwischen dem Panther als Sinnbild für den himmlischen Wohlgeruch und dem Walfisch als Sinnbild für die Verlockung der Hölle darzustellen. Eine Fabel über eine Zauberinsel, die das Verschwinden eines jeden, der sie betrat, verursachte, wurde Nearchos von Eingeborenen erzählt (Strab. XV 2, 12. Arrian. Ind. 31); daher kommt die Erzählung bei Ps.-Kallisth. III 17 (am Anfang), nach der die versinkende Insel ein Seeungeheuer ist. Über die Verbreitung der Sage bei verschiedenen Völkern vgl.. J. Rüneberg Le conte de l'île-poisson, Mém. de la soc. néo-philol. à Helsingfors III (1902). C. Coulter The great fish in ancient story, Trans. Amer. Philol. Assoc. LVII (1926) 32ff. Da das Wort *ἀσπιδοχελώνη* nirgends außerhalb der P.-Literatur vorkommt, so ist es fraglich, ob *ἀσπιδ-* ‚Schild' oder ‚Aspis' bedeutet; über diese Frage sowie über die Sage im allgemeinen s. Cook S. LXXIIIff. LXIIIff.

18. Das Rebhuhn stiehlt die Eier anderer Vögel und brütet sie aus, aber die ausgewachsenen Jungen verlassen das Rebhuhn und fiiegen wieder zu ihren wirklichen Eltern zurück. So versucht auch der Teufel, die Jungen an sich zu ziehen, aber wenn sie älter werden, kehren sie wieder zu ihren wirklichen Eltern, Christus und die Kirche, zurück. — Es wurde die plausible Vermutung gemacht (Lauchert 20. Wellmann 38), die Geschichte sei zuerst als Erklärung der im Text angeführten Stelle aus Jerem. XVII 11 (*ἐφώνησε πέρδιξ, συνήγαγεν ἃ οὐκ ἔτεκε, ποιῶν πλοῦτον αὐτοῦ οὐ μετὰ κρίσεως· ἐν ἡμίσει ἡμερῶν αὐτοῦ καταλείψουσιν αὐτόν κτλ.*) erfunden worden. Es ist jedoch auch möglich, daß sie von einer verkehrten Auslegung von Aristot. hist. an. VI 8 p. 564 a 20ff. (*οἱ δὲ πέρδικες δύο ποιοῦνται τῶν ᾠῶν σηκούς, καὶ ἐφ' ᾧ μὲν θήλεια ἐπὶ θατέρῳ δ' ὁ ἄρρην ἐπῳάζει, καὶ ἐκκλέψας ἐκτρέφει ἑκάτερος ἑκάτερα*) herrührt. Jedenfalls ist die Geschichte nicht von dem Verfasser des P. zurechtgemacht, da sie sich bereits in den hermetischen Koiraniden (II 96 Mély) findet, und ihr Vorkommen bei Hieron. in Jer. III 17 (Migne L. XXIV 789) nicht durch Verwendung des P., sondern durch Gebrauch früherer nichtchristlicher Quellen zu erklären ist. Über das Rebhuhn im allgemeinen s. u. Bd. I A S. 348ff. Thompson 137ff.

19. Wenn das Weibchen des Geiers gebären soll, so geht es nach Indien und sucht dort einen gewissen Stein (*εὐτόκιος λίθος*), auf den es sich setzt und dann schmerzlos gebiert. Dieser Stein ist hohl und enthält einen andern in sich. So nimm du, wenn du im Geist vom Heiligen Geiste schwanger bist, deine Zuflucht zu Christus. Daß der Stein einen andern in sich schließt, bezeichnet symbolisch die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christus (Lauchert). — Was hier *εὐτόκιος* genannt wird, heißt an anderen Stellen bei antiken Schriftstellern *λ. ἀετίτης* und wird immer mit dem Adler verbunden, der den Stein für verschiedene Zwecke in sein Nest einbaut: zum Schutze vor Zauber nach Ailian. hist. an. I 35, zur Verstärkung des Nests nach Horapollo II 49, um das Nest vor Schlangen zu schützen und das Eierlegen zu erleichtern nach Philostr. vit. Ap. II 14, 65 und Plin. n. h. XXXVI 151 (vgl. ebd. X 12). Ps.-Plut. de fluv. XX 2 und Ailian. a. O. fügen hinzu, daß dieser Stein für Frauen bei der Geburt von großem Nutzen ist. Die Nachrichten über den Aetites bei diesen Schriftstellern stimmt im großen Ganzen mit der des *εὐτόκιος λ.* im P. überein, obwohl es verschiedene Berichte über seine magischen Eigenschaften, seine Gestalt, sein Geschlecht und sein Vorkommen gibt. Wellmann (88ff.) verfolgt die Legende des *ἀετίτης* durch die Schwindelschriften von Zoroaster und Ostanes zurück bis zum Demokrit. Die Übertragung auf den Geier kommt zuerst im P. vor.

20. Der Vater des Ameisenlöwen ist ein Fleischfresser, seine Mutter aber frißt Pflanzennahrung: Dementsprechend geht der Junge nicht an Fleisch wegen der Natur seiner Mutter, noch an Pflanzennahrung wegen der Natur seines Vaters. Also stirbt er. Man kann nicht Gott und dem Teufel zugleich dienen. — Wie Carus (136) und andere beobachteten, wurde diese Fabel erfunden, um die Stelle Job. IV 11 (*μυρμηκολέων ὤλετο παρὰ τὸ μὴ ἔχειν βοράν*), die am Anfang des Kapitels angeführt wird, zu erklären. Der griechische Übersetzer der Septuaginta-Version hat das hebräische ליש (eine der verschiedenen Bezeichnungen für ‚Löwe', die an dieser Stelle verwendet werden) mit *μυρμηκολέων* übersetzt, womit er zweifellos nicht das Insekt dieses Namens (darüber Gregor der Große Mor. V 20, 40 Migne L. LXXV 700. Hermes bei Mély II 38; ebd. 262. 294. Ein Insekt *σφηκολέων* wird in dem von A. Dieterich ⟨Abraxas 192, 7⟩ edierten Zauberpapyrus erwähnt), sondern eine bestimmte Löwenart meinte, die, wie uns Strab. (XVI 4, 15 p. 774) sagt, *μύρμηξ* genannt wurde; vgl. auch Ailian. hist. an. VII 47. Es ist natürlich möglich, daß die etymologische Fabel erst vom Verfasser des P. erfunden wurde; aber es ist nicht notwendig, dies anzunehmen, denn man könnte aus Hermes a. O. (*φυσικῶς δέ εἰσιν οὗτοι σαρκόφαγοι, τάχιον ἀποθνήσκοντες*) darauf schließen,

daß frühere Erzählungen über den *μυρμηκολέων* schon durch die obenerwähnte Stelle in Job beeinflußt worden sind (Wellmann 38).

21. Das Wiesel empfängt durchs Maul und gebiert durchs Ohr. Ähnliches tun die Menschen, welche das himmlische Brot, das Wort der christlichen Kirche, empfangen, und dies dann wieder durch ihre Ohren hinausgehen lassen. — Der weitverbreitete, bis auf Anaxagoras (frg. 114 Diels) zurückgehende Aberglaube, daß das Wiesel durchs Ohr empfange und durchs Maul gebäre, wurde schon von Aristot. de gen. an. III 6 p. 756 b widerlegt, aber nicht unterdrückt; vgl. Plut. de Is. et Osir. 74: *τὴν μὲν γὰρ γαλῆν ἔτι πολλοὶ νομίζουσι καὶ λέγουσι κατὰ τὸ οὖς ὀχευομένην, τῷ δὲ στόματι τίκτουσαν, εἴκασμα τῆς τοῦ λόγου γενέσεως εἶναι.* Nikander bei Anton. Lib. 29. Ovid. met. IX 323. Die entgegengesetzte Version, d. h. Empfang durchs Maul und Geburt durchs Ohr, ist eine spätere, die wahrscheinlich auf eine Verwechslung, einerseits mit der früheren Tradition, andererseits mit Geschichten, die sich auf andere Tiere (z. B. die Viper, s. o. nr. 10) beziehen, zurückgeht; ausdrücklich erwähnt wird sie bei [Clem. Rom.] Recog. VIII 25 (Migne G. I 1384 A), und angedeutet bei Timotheos (Haupt Opusc. III 294, 28). Vgl. auch den Barnabasbrief c. 10.

22. Das Einhorn ist ein so wildes Tier, daß es der Jäger nicht einholen kann. Um es zu fangen, schickt man eine reine, mit einem Mantel bekleidete Jungfrau in die Nähe seines Weges, und wenn das Tier die Jungfrau sieht, so geht es zu ihr und wird zahm. Dann wird es zum Schlosse des Königs geführt. Das Einhorn ist ein Sinnbild Christi, der, mächtiger als alle himmlischen Mächte, in den Schoß der Jungfrau Maria herabkam, um Mensch zu werden. — Über die Geschichte der berühmten und weitläufigen Legende vom Einhorn vgl. E. Schrader Die Vorstellungen vom *μονόκερως* und ihr Ursprung, S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 573ff. C. Cohn Zur literarischen Geschichte des Einhorns (Beilage zum Jahresb. der 11 städt. Realsch. Berlin, I 1896. II 1897)). O. Shepard The lore of the unicorn (Boston 1930). Keller I 415ff. Wellmann 47. Weitere Literatur bei A. L. Jellinek Beibl. zur Anglia XIII (1902) 238f. Einen ausführlichen Bericht über dieses Fabelwesen gibt Ktesias bei Phot. bibl. cod. 72 (*Ἰνδικῶν ἐκλογαί* c. 25); hier heißt das Tier *Ἰνδικὸς ὄνος*. Damit vergleiche man auch Aristot. hist. an. II 1 p. 499 b, 18ff., wo der *Ἰνδικὸς ὄνος* mit dem Eigenschaftsworte *μονόκερως* bezeichnet wird. Aber da die Erzählung im P. fast nichts mit den gewöhnlichen Erzählungen über das Einhorn gemein hat und ihnen sogar in einigen Punkten widerspricht, so liegt es nahe, anzunehmen, daß sie nicht daraus, sondern durch Verwechslung mit der Fabel vom *ῥινόκερως*, mit der sie im wesentlichen übereinstimmt, entstanden sei. Vgl. Hermes bei Mély II 71, 6: *ῥινόκερώς ἐστι ζῷον τετράπουν παραπλήσιον ἐλάφου* (im Phys. *ὅμοιον ἐρίφῳ*), *ἓν κέρας ἔχον κατὰ τῆς ῥινὸς μέγιστον, ἄλλως δὲ οὐκ ἀγρεύεται εἰ μὴ μύρῳ καὶ εὐμορφίᾳ γυναικῶν εὐστόλων.* Timotheos bei Haupt III 288, 9: *ὅτι γυναῖκες ᾄδουσαι θέλγουσιν αὐτὸν* (d. h. *τὸν ἐλέφαντα*; vgl. Ailian. hist. an. I 38) *καὶ πρὸς θήραν ἄγουσιν, ὥσπερ καὶ τὸν κασσίτερον παρθένος ἐξάγει.* Statt *κασσίτερον* vermutet Haupt *καρτάζωνον* (= *μονόκερων* nach Ailian. hist. an. XVI 20); wenn dieses stimmt, so könnten wir darauf schließen, daß die obenerwähnte Verwechslung vor der Entstehung des P. stattfand, da Timotheos von letzterem sonst unabhängig ist (vgl. u. Abt. VII). Die Übertragung der Überlieferung über das *ῥινόκερως* auf das Einhorn wurde wahrscheinlich durch die Tatsache gefördert, daß das Einhorn in der wohlbekannten vom P.-Verfasser zu Beginn des Kapitels angeführten Bibelstelle (Ps. XCI 11) erwähnt wird. Die Erwähnung des Schlosses des Königs gehört scheinbar zur Einhornlegende; vgl. Ailian. hist. an. XVI 20.

23. Die Hoden des Bibers sind heilkräftig. Wenn er verfolgt und beinahe gefangen wird, beißt er sie ab und wirft sie vor den Jäger, und wenn ihm ein zweiter Jäger nachstellt, so legt er sich auf den Rücken, um zu zeigen, daß ihm seine Hoden weggenommen wurden. Der Jäger ist der Teufel; gib ihm die ihm gehörigen Dinge. — Diese Geschichte ist weit verbreitet (z. B. Cic. Scaur. 9); Wellmann 29.

24. Die Hyäne wechselt ihr Geschlecht und wird bald männlich bald weiblich; also ist sie unrein, weil sie ihre Natur verändert. Sei nicht wie die Hyäne! — Aristot. gen. an. III 6 p. 757 a und hist. an. VI 32 p. 579 b widerlegt den verbreiteten Aberglauben, daß die Hyäne sowohl männliche als auch weibliche Genitalien habe. Dieselbe Geschichte war auch über andere Tiere im Umlauf, z. B. den Ichneumon (Ailian. hist. an. X 47) und den Hasen (ebd. XIII 12). Der Glaube, daß die Hyäne auf wunderbare Art und Weise ihr Geschlecht ändere, wird von Plin. n. h. VIII 105. Hermes Koiran. (II 74, 14). Ailian. hist. an. I 25. Oppian. cyn. III 288ff. Horap. II 69. Timotheos bei Haupt III 279 berichtet.

25. Der Enhydrus (in gr. Texten *ἔνυδρος, ἐνυδρίς, ἐνύδριος, ὕλλος* usw.) ist ein Feind des Krokodils. Er bedeckt seinen Körper mit Schlamm und stürzt sich, wenn er trocknet, in den Rachen des schlafenden Krokodils und frißt dessen Eingeweide. Das Krokodil stellt den Teufel, der Enhydrus Christus dar, der hinab zum Tode ging und dessen Stachel zerstörte. — Wellmann (14) hat darauf hingewiesen, daß *ἔνυδρος* und *ὕλλος* nur andere, vielleicht besonders in Kleinasien geläufige Namen für die Pharaonsratte (Ichneumon) sind; vgl. Timotheos bei Haupt III 296, 15 und 19: *τὸν περὶ τὸν Νεῖλον ἰχνεύμονα καὶ ἔνυδρον καὶ ὕλλον καλούμενον ... ὁ ἰχνεύμων ὁ καὶ ἔνυδρος καὶ ὕλλος καλούμενος.* Ammian. Marc. XXII 15, 19: *enhydrus ichneumonis genus.* Schon Herodot. II 72 hat von einer bei den Ägyptern heiligen *ἔνυδρις* (d. h. wohl dem Ichneumon) gesprochen. Die Kämpfe des Ichneumons gegen das Krokodil und gegen die Aspis (vgl. P. nr. 26) werden nebeneinander beschrieben, und ebenso wie im P. auch bei Strab. XVII 1, 39. Oppian. cyn. III 410ff. Timotheos a. O.; und auf dieselbe doppelte Feindschaft wird auch von Plin. n. h. VIII 24, 88—90 und Ailian. hist. an. X 47 angespielt. Dann wird auch noch der Kampf des Ichneumons gegen das Krokodil von Diod. I 87, 5 und Plut. sollert. an. 10 (966 d) erzählt, und ebenso der Kampf gegen die Aspis von [Aristot.] hist. an. IX 6 p. 612 a, 17. Der Verfasser des P., oder sein Gewährsmann, sah nicht ein, daß *ἔνυδρος* dem Worte *ἰχνεύμων* gleichbedeutend ist, und er hat so zwei Tiergeschichten (nr. 25. 26) aus einer gemacht. Für die Ägypter war der Kampf zwischen dem Ichneumon und dem Krokodil ein Sinnbild für Sonnenunter- und Sonnenaufgang (Hopfner 58).

26. Der Ichneumon bedeckt sich mit Schlamm und greift die Schlange an. So nahm Christus Menschengestalt an, um den Teufel zu töten. — Vgl. o. nr. 25. Nach Ps.-Aristoteles, Strabon und Plinius wurde der Schlamm als Schutz gebraucht.

27. Die Krähe ist monogamisch; wenn ihr Ehegenosse stirbt, so nimmt sie kein anderes Männchen. Da die Synagoge der Juden Christum tötete, hat sie keinen Gemahl, sondern begeht Götzendienerei mit Stein und Holz. Wir sollen unserem Gemahl, Christus, treu bleiben und keinen Ehebruch mit dem Teufel begehen. — Aristot. bei Athen. IX 394 b spricht zuerst von der Monogamie der Krähe. Vgl. auch Plut. bruta ratione uti 5 (989 A). Ailian. hist. an. III 9. Hermes II 12, 15 Mély. Horap. I 8.

28. Die Turteltaube ist monogamisch und zieht sich in die Wüste zurück, weil es ihr nicht gefällt, unter vielen Menschen zu sein. So ging Christus, als er verklärt werden sollte, nur mit den drei Jüngern auf den Berg. — Über die Monogamie dieses Vogels vgl. [Aristot.] hist. an. IX p. 613 a, 14. Hermes II 98, 1 Mély. Ailian. hist. an. III 44. Basil. Hex. VIII 6 (Migne G. XXIX 177). Von der Einsamkeit der Turteltaube dagegen spricht meines Wissens nur Philo quis rer. div. heres 234 (schon hier als Sinnbild Gottes gebraucht). Die Fabel war vielleicht aus der Tatsache entstanden, daß sich die Turteltaube ins Winterlager zurückzieht; so Sbordone 93. Vgl. Aristot. hist. an. VIII 3 p. 593 a, 18; ebd. 16 p. 600 a, 20; s. u. Bd. IV A S. 2487.

29. Der Landfrosch kann die Hitze der Sonne gut ertragen; wenn ihn aber Regen trifft, so stirbt er. Der Wasserfrosch kann, wenn er herauskommt, den Strahl der Sonne nicht ertragen, sondern kehrt gleich wieder ins Wasser zurück. Der Landfrosch ist das Sinnbild des wahrhaft Gläubigen, der der Hitze der Verfolgung selbst bis zum Tode widersteht; der Wasserfrosch dagegen ist das Sinnbild des Weltkindes, das sich zu Zeiten der Verfolgung schnell ins Wasser der Weltlichkeit zurückzieht. — Vgl. Sbordone 95f.

30. Der Hirsch ist ein Feind der Schlange. Wenn letztere sich in ein Loch flüchtet, so füllt der Hirsch sein Maul mit Quellwasser, spritzt es in das Loch, treibt so die Schlange aus dem Loche und tötet sie. So tötete der Herr den großen Drachen, den Teufel, mit dem himmlischen Wasser, seiner Lehre. — Daß der Hirsch die Schlange mit seinem Atem aus dem Loche heraussaugt, wird erzählt von Plin. n. h. VIII 118. Ailian. hist. an. II 9. Oppian. cyn. II 236ff.; hal. II 289ff. Vgl. auch Nikand. Ther. 141f. Plut. de soll. an. 24 (976 D). Geop. XIX 5, 3. Wellmann 32. Sbordone 97f. Der Gebrauch des Wassers, um die Schlange herauszutreiben, ist ausschließliches Eigentum des P.

31. Wenn der Salamander in ein Feuer kommt, so löscht er es aus. So schadet dem Gerechten keine Gefahr, wie auch die drei Jünglinge im Feuerofen unversehrt blieben (Lauchert). — Der Glaube, daß der Salamander dem Feuer widerstehe und es auslösche, wird von Aristot. hist. an. V 19 p. 552b, 16. Plin. n. h. X 188. Timotheos bei Haupt III 300, 6 und andern erwähnt. Ailian. hist. an. II 31 bemerkt, daß der Salamander nicht, wie der sog. *πυρίγονος* im Feuer geboren wird. Dem P. am nächsten stehen, da sie den Herd (*κάμινος, ὑποκαυστήριον*) erwähnen, Hermes II 72, 8 Mély und Horapollo II 62. Weiteres bei Wellmann 28f.; Abh. Berl. Akad. 1928 nr. 7, 21. Sbordone 101f.; u. Bd. I A S. 1822.

32. Der Diamant (*ἀδάμας, ἀδαμάντινος λίθος*) wird im Orient gefunden, aber nur während der Nacht. Er wird *adamas* genannt, weil er über alle Dinge die Oberhand erlangt und selbst nie überwunden wird. Darin ist er wie Christus. — Die Härte des Diamanten wird von verschiedenen alten Verfassern bemerkt, z. B. von Plin. n. h. XXXVII 57. Weiteres o. Bd. V S. 322ff. Daß er nur bei Nacht gefunden wird, ist vielleicht, wie Wellmann (87) vorschlägt, eine Übertragung vom Karfunkel (*ἄνθραξ*); vgl. Epiphanios de gemmis (IV 234, 18 Dind.): *φασὶ δὲ αὐτὸν οὐκ ἐν ἡμέρᾳ, ἀλλ' ἐν νυκτὶ εὑρίσκεσθαι.*

33. Die Schwalbe erscheint im Frühling, nachdem der Winter vorüber ist, und erweckt durch ihren Gesang die Schläfer zur Arbeit. So erwachen die vollendeten Asketen zur Heiligkeit, nachdem der Winter der Leidenschaft vorübergegangen und der Wunsch des Fleisches ausgelöscht ist. — Die Schwalbe war im Altertum sprichwörtlich als ein Vorbote des Frühlings, z. B. Aristoph. Equ. 419: *ὥρα νέα, χελιδών.* Genaueres über die Schwalbe in der Literatur bei Wellmann Abh. Akad. Berl. 1928 nr. 7, 26; u. Bd. II A S. 768.

34. Der Baum Peridexion wächst in Indien. Seine Frucht ist sehr süß. Die Tauben wohnen in ihm. Die Schlange ist ein Feind der Tauben, aber sie fürchtet diesen Baum und nähert sich dessen Schatten nicht. Wendet sich der Schatten des Baumes gegen Westen, so flieht die Schlange nach Osten des Baumes und umgekehrt. Wenn aber die Taube vom Baum hinweg in die Finsternis wandert, so wird sie von der Schlange getötet. Der Baum ist der Vater, der Stamm Christus, der Schatten der hl. Geist, und wir sind die Tauben. Wir dürfen nicht vom Baume hinweg in das Gebiet der Sünde und des Todes wandern. — Diese Geschichte geht auf das zurück, was Plinius (XVI 64) von der Esche (*fraxinus*) berichtet, nämlich daß die Schlange diesen Baum und seinen Schatten ängstlich vermeide. Hier ist aber keine Rede von Tauben, noch von Indien. Der Quelle des P. steht der Bericht des Hermes über den *περιδέξιον* (II 95, 20ff. Mély), viel näher, der nicht nur sachlich völlig mit dem P. übereinstimmt, sogdern auch wörtlich daran mehrmals erinnert (vgl. Wellmann 52). Daraus folgt, daß die Tauben nicht zuerst, wie Lauchert meinte, von dem Verfasser des P. eingeführt wurden, sondern bereits zu seiner Quelle gehörten.

35. a) Der P. spricht von vielen Arten von Tauben und von Tauben von vielerlei Farben.

Um alle Tauben ins Nest zu bringen, ist es nötig, daß die feuerfarbene als Beispiel vorangeht. Als Gott Vater, vor der Ankunft des Sohnes, die Propheten aussandte, um die Menschen ins ewige Leben zu rufen, war keiner fähig, sie hereinzubringen; aber als dann Christus ausgesandt wurde, führte er sie ins ewige Leben zurück.

b) Fliegen alle Tauben zusammen, so wagt der Habicht nicht, sich ihnen zu nähern, wegen der Harmonie ihrer Flügel; sondert sich jedoch eine Taube von den übrigen ab, so fällt der Habicht sie an und verzehrt sie. Dies ist ein Bild der Jungfrauen, denen der Teufel nicht schaden kann, solange sie in der Kirche versammelt sind und zusammen geistliche Lieder singen; irrt jedoch eine von rechten Pfade ab, so wird sie leicht des Teufels Beute. — Die Rolle der feuerfarbenen Taube erinnert deutlich an das, was Ailian. hist. an. IV 2 über die rot- und goldfarbige Taube sagt, die den Schwarm von Libyen zum Tempel der Aphrodite in Eryx zu dem *Καταγώγια* genannten Feste zurückführt. Ferner sagt Ailian (ebd. III 45), daß die Tauben ihren Feind, den Habicht, vermeiden, indem sie entweder über oder unter ihn fliegen; aber in den hermetischen Koiraniden (II 95, 28 Mély) besteht die Strategie nur darin, daß sie nahe zusammen fliegen; und hier steht auch, wie im P., die Erzählung von den Tauben und dem Habicht in nächster Nachbarschaft des Berichtes über den Baum Peridexion. Der harmonische Klang der Flügel wird nur — wohl der Auslegung wegen — im P. erwähnt.

36. Der Hydrops ist sehr wild, so daß sich der Jäger ihm nicht nähern kann. Er hat auf seinem Kopfe lange, sägenartige Hörner, womit er selbst große Bäume absägen kann. Wenn er, um zu trinken, an den Euphrat geht, so werden seine Hörner im Gebüsch so verstrickt, daß er sich nicht mehr losmachen kann. Auf sein Geschrei läuft der Jäger herbei und tötet ihn. So hast auch du zwei Hörner, nämlich das Alte und das Neue Testament; laß sie nicht in Sünde verstrickt werden, damit der Teufel sich nicht deiner bemächtige. — Der ursprüngliche Name dieses Tieres im P. ist unsicher. In den meisten Hss. der ältesten Überlieferung lautet die Aufschrift zu diesem Kapitel *περὶ ὕδρωπος (Σ), π. δρωπός* (MsAE), oder *π. δρῶτος* (a), und damit stimmen im wesentlichen auch die äthiopischen und altsyrischen Übersetzungen überein, worin man bzw. *endrâpôs* und *rupes* liest. Aber in den Hss. GΣAEa wird in der Erzählung selbst kein Name angegeben, und in der ältesten und besten dieser Hss. (G) ist absichtlich eine leere Stelle gelassen worden. Es scheint also, daß der richtige Name schon sehr früh verloren ging. Der Name *ἀνθόλοψ* bei Ps.-Eustathios (vielleicht ein koptisches Wort, vgl. H o m m e l S. XXIVf.) stammt aus der frühen, aber schon modifizierten Form des griechischen Textes, die durch *Π* (u. Abt. VIII 1) vertreten ist; und dasselbe gilt auch für die verschiedenen Äquivalente von *ἀνθόλοψ*, die sich in der armenischen und der jüngeren syrischen Übersetzung und auch in der lateinischen, durch die Hss. A und B bei C a h i e r vertretenen Version finden (bzw. *tholopha* oder *utholphocha* [P i t r a III 375], *authulphus*, *autalops* usw.). Außer dem P. sind beide Namen sowie auch die Erzählung selbst der antiken Literatur unbekannt. Es läßt sich aber vermuten, daß *ὕδρωψ* eine Verstümmelung von *ὄρυξ* sei, und daß die P.-Geschichte irrigerweise aus einem ähnlichen Bericht entstanden sei, wie er sich bei Oppian. cyn. II 445ff. findet: hier heißt es von dem *ὄρυξ*, daß er sehr grimmig sei und sich von dem Jäger entferne, daß er im Dickicht wohne, daß er sehr scharfe Hörner habe, daß diese Hörner sich während des Kampfes so fest in ein anderes Tier hineintrieben, daß keines von beiden sich befreien kann, und daß schließlich ein Hirte oder Pflüger zu dieser Szene kommt und die beiden so ineinander verschlungenen Leichen finde. Vgl. auch Plin. n. h. X 201: *orygem perpetuo sitientia Africae generant ex natura loci potu carentem.*

37. Die entzündbaren Steine (*λίθοι πυροβόλοι* oder *λ. πυρεκβόλοι*) setzen alles, was mit ihnen in Berührung kommt, in Brand. Der männliche und der weibliche Stein dieser Art wohnen voneinander entfernt, aber wenn sie zusammenkommen, so setzen sie sich selbst sowohl als auch alles in der Nähe Befindliche in Brand. Ebenso ist es mit den Menschen; gedenke Sampsons. — Geschlechtsverschiedenheit bei Steinen ist der antiken Naturlehre nicht fremd (Plin. n. h. XXXVI 128 über den Magneten; ebd. 149 über den *aëtites*; vgl. o. Bd. XIII S. 756). Die *πυροβόλοι*, wie sie im P. beschrieben sind, werden sonst nirgends erwähnt.

38. Der Magnetstein zieht Eisen an und hält es fest. Wenn die erschaffenen Dinge einander so anziehen, so wird uns Gott, der alle Dinge erschuf, um so mehr zu sich hinziehen. — Das verbreitete Wissen der Alten über den Magnetstein geht letzten Endes auf Demokrit zurück (W e l l m a n n 88. S b o r d o n e 119f.); vgl. o. Bd. XIV S. 474ff. L a u c h e r t (32) vermutete, daß die Aufnahme dieses Kapitels in den P. durch Ps. LXXII 28 veranlaßt sei: *ἐμοὶ δὲ τὸ προσκολλᾶσθαι τῷ Θεῷ ἀγαθόν ἐστι.*

39. Die *serra* (*πρίων*) ist ein Seetier mit großen Flügeln. Wenn es ein Schiff mit vollen Segeln sieht, so erhebt es sich vermittels seiner Flügel und ahmt das Schiff nach. Aber nachdem es 30 oder 40 Stadien durchflogen hat, wird es müde und läßt sich von den Wellen dorthin zurücktragen, wo es seine Reise anfing. Die Schiffe sind die Apostel und die Märtyrer, die das Leben wie eine stürmische See überqueren und zum Hafen des Himmels gelangen. Die Serra ist jedoch das Sinnbild derer, die vergeblich versuchen, die Heiligen nachzuahmen und dann wieder in ihr weltliches Leben zurückfallen. — Diese Fabel erinnert an die antiken Berichte über den Delphin; vgl. Plin. n. h. IX 20: *velocissimum omnium animalium ... est delphinus, ocior volucre*; ebd. IX 24: *Obviam navigiis venit, adludit exsultans, certat etiam et quamvis plena praeterit vela. πρίων*, als Name eines Seetieres, findet sich sonst nirgends bei griechischen Schriftstellern, aber er bezieht sich scheinbar auf das Tier, welches Aristot. hist. an. VI 12 p. 566 b (vgl. Ailian. hist. an. IX 49. Oppian. hal. I 370) *πρίστις* und Plin. n. h. IX 3 (vgl. ebd. XXX 145) *serra* nennt. Eine Identifizierung des Prion mit dem Delphin liegt vermutlich der fabulierenden Erzählung im P. zugrunde. Daß der P. ursprünglich über den

Delphin anstatt des *πρίων* sprach (W e l l m a n n 16), kann jedoch nicht aus der Tatsache gefolgert werden, daß die Namen *dulpinâ* und *dâfinos* bzw. in Tychsens syrischer Version und in dem BNG erscheinen, da diese Texte einander nahe verwandt sind und das BNG durch weltliche Gelehrsamkeit stark beeinflußt wurde; vgl. u. Abt. VI 2.

40. Der Ibis ist ein unreiner Vogel (o. Bd. IX S. 809). Er hält sich häufig an den Ufern der Seen und Flüsse auf und nährt sich von unreinen Fischen, die nahe dem Ufer sind. Er kann nicht ins tiefe Wasser gehen, wo die reinen Fische sind, da er nicht schwimmen kann. Wir können nicht die Tiefen des geistlichen Meeres erreichen, wenn wir nicht mit den ausgestreckten Händen das Zeichen des Kreuzes bilden. — Die Bibelstelle (Lev. XI 17) hat offenbar auf die naturgeschichtliche Erzählung (‚unreinen' statt ‚kleinen' Fischen) eingewirkt; aber bereits in der Naturgeschichte war der Ibis als ein *ζῷον κακοβορώτατόν* (Ailian. hist. an. X 29; vgl. T h o m p s o n 62f.) bekannt. Daß er allein unter allen Vögeln nicht schwimmen kann und daß er sich *παρὰ τοῖς ὕδασι* nährt, sagt Lydus mens. IV 79 (S. 130 W); noch näher mit dem P. stimmt überein, was Dionys. de avibus II 8 über den Reiher berichtet. Was die Symbolisierung betrifft, so hat schon der Verfasser des Barnabasbriefes (c. 13) in Hinsicht auf die Gebärde Moses in der Schlacht gegen die Amalekiter (Exod. XVII 11) die ausgestreckten Hände für Kreuzestypus erklärt. Über den Ibis bei den Ägyptern vgl. H o p f n e r 117ff.

41. Die Gazelle (*δόρκων, δόρκος, δορκάς*) liebt die hohen Berge und weidet in den Tälern. Sie hat scharfe Augen (vgl. Orig. in Cant. Canticorum 21 = M i g n e G. XIII 56 c). Aus der Ferne sieht sie alle, die sich ihr nähern, und weiß, ob sie mit Arglist oder in Freundschaft kommen. Der Scharfblick der Gazelle versinnbildlicht die Weisheit Gottes.

42. Der Diamant (vgl. o. nr. 32) hat noch eine andere Eigenschaft. Er fürchtet sich nicht vor dem Eisen und nimmt auch nicht den Geruch des Rauchs an. In das Haus, wo er sich befindet, kann kein böser Geist und kein Übel eintreten. Der Diamant im Hause ist das Sinnbild Christi in unseren Herzen. — Ähnliches über die apotropäische Kraft des Diamanten bei Damigeron de lapid. 3 (= P i t r a III 326).

43. a) Der Elefant ist von Natur aus kalt. Will er Junge zeugen, so geht er mit seinem Weibchen in die Nähe des Paradieses, wo die Mandragora (d. h. ein Baum) wächst. Das Weibchen frißt die Frucht zuerst; dann veranlaßt es das Männchen, dasselbe zu tun, wonach sie sich begatten. Um das Junge zu gebären, watet das Weibchen bis zu ihrer Brust ins Wasser, während das Männchen gegen die feindliche Schlange Wache hält. b) Da der Elefant keine Gelenke in seinen Knieen hat, kann er nicht aufstehen, wenn er einmal hingefallen ist. Deshalb schläft er, indem er sich gegen einen Baum lehnt. Der Jäger, der dies weiß, stellt ihm eine Falle, indem er den Baum vorher teilweise durchsägt, so daß der Elefant mit dem Baume umfällt, wenn er sich dagegenlehnt. Auf den Schrei des gefallenen Elefanten kommt zuerst ein anderer Elefant herbei, kann ihm aber nicht helfen; dann kommen zwölf andere, die ihn ebenfalls nicht aufrichten können; zuletzt kommt ein kleiner Elefant und richtet ihn auf. Die Eigenschaft des kleinen Elefanten ist, daß wenn man seine Haare oder seine Knochen an irgendeinem Ort verbrennt, kein Dämon, keine Schlange noch sonst irgendein schädliches Wesen dorthin gehen kann. Das Elefantenmännchen und sein Weibchen stellen Adam und Eva, das Essen der Mandragora den Sündenfall dar. Der erste Elefant, der vergebens versucht, den gefallenen Elefanten aufzurichten, ist das Gesetz, und die zwölf anderen sind die Propheten. Der kleine Elefant ist das Sinnbild für Christus, der durch seine Menschwerdung die Menschheit erlöste. — Von der Keuschheit des Elefanten sprechen Plin. n. h. VIII 12 und Ailian. hist. an. VIII 17, aber weder das Essen von der Mandragora, noch das Gebären im Wasser sind sonstwo erwähnt (s. Bd. XIV S. 1028). Plin. n. h. VIII 32 sagt, daß die Elefanten in Indien immer gegen Schlangen kämpfen. Es liegt auf der Hand, daß die Geschichte vom Elefanten und seinem Weibchen im Paradiese der Geschichte des Sündenfalls in der Genesis ziemlich genau nachgeformt ist, und daß sie nur entweder von einem jüdischen oder einem christlichen Schriftsteller erfunden sein kann; vgl. W e l l m a n n 41. Die Fabel, daß der Elefant keine Kniegelenke habe (was schon von Aristot. hist. an. II 1 p. 498 a, 9ff. widerlegt wurde), und daß der Jäger ihn fange, indem er den Baum durchsäge, gegen den der Elefant sich lehnt, um zu schlafen, wird von Agatharchides 55 (= GGM I 146ff.) und daraus von Strab. XVI 4, 10 p. 772 und von Diod. III 27 erzählt; sie geht vielleicht auf Ktesias zurück (W e l l m a n n 30).

44. Wenn der Achat an einem Seile ins Meer hinabgelassen wird, geht er sofort dorthin, wo sich eine Perle befindet, und die Taucher brauchen danach nur dem Seile zu folgen, um die Perle zu finden. Die Perle wird von der Auster geboren, die in der Morgendämmerung an die Oberfläche kommt und in ihre Falten den himmlischen Tau und die Strahlen der Sonne, des Mondes und der Sterne aufnimmt und so die Perle empfängt. Der Achat ist Johannes der Täufer, die Perle Christus, dessen jungfräuliche Geburt die Entstehung der Perle versinnbildet. — Die nächste Parallele bei alten Schriftstellern zur Erzählung des Perlenfangs mit Hilfe des Achats findet sich bei Megasthenes Arrian. Ind, 8, 11f. (vgl. Plin. n. h. IX 111. Ailian. hist. an. XV 8): der König der Perlmuscheln wird zuerst gefangen, wonach dann die anderen, die ihrem König folgen, mit Leichtigkeit ins Netz gebracht werden. Die Geburt der Perle vom Tau des Himmels ist eine indische Sage, die in der klassischen Sanskritdichtung (L a u c h e r t 35f.) sowohl, als auch bei Plin. n. h. IX 107 und Ailian. hist. an. X 13 erwähnt wird; ferner s. W e l l m a n n 92ff.

45. Am 25. Tage des Phamenoth verkündet der Wildesel (*onager*) die Ankunft der Tag- und Nachtgleiche, indem er zwölfmal brüllt. In derselben Nacht uriniert der Affe siebenmal. Der Onager stellt den Teufel dar, der brüllte, als die Nacht, sein Reich der Finsternis, dem Tage (d. h. *ὁ λαὸς τῶν πιστευόντων προφητῶν*) gleich wurde. Ebenso ist der Affe ein Typ des Teufels, da er einen Anfang, aber kein Ende (d. h. keinen

Schwanz) hat: am Anfang war der Teufel ein Erzengel, aber sein Ende kann nicht gefunden werden. — Das Wesentliche dieses Kapitels ist ägyptischen Ursprungs. Vor allem ist zu vergleichen Horap. I 16: *ἰσημερίας δύο πάλιν σημαίνοντες, κυνοκέφαλον καθήμενον ζωγραφοῦσι ζῷον· ἐν ταῖς δυσὶ γὰρ ἰσημερίαις τοῦ ἐνιαυτοῦ δωδεκάκις τῆς ἡμέρας καθ' ἑκάστην ὥραν οὐρεῖ, τὸ δὲ αὐτὸ καὶ ταῖς δυσὶ νυξὶ ποιεῖ ... καὶ ὅτι ἐν ταῖς ἰσημερίαις μόνος τῶν ἄλλων ζῴων δωδεκάκις τῆς ἡμέρας κράζει καθ' ἑκάστην ὥραν.* Hierüber findet sich eine ätiologische Überlieferung im Kommentar des Marius Victorinus zu Cicero (Rhet. lat. min. 223 H.). Im P. nimmt der Onager die Stelle des Hundskopfaffen ein, aber scheinbar nicht ohne Grund, da der 25. Phamenoth, nach einem ägyptischen Papyrus im Brit. Mus. (darüber Ebers bei Hommel S. XL) als ein Unglückstag galt, weil an diesem Tage der böse Gott Seth, der in Gestalt eines Esels abgebildet wurde, bei seinem Kampf mit Horus die Hoden einbüßte; es ist also kein Wunder, wenn er dabei schrie. Die dem Affen im P. zugeschriebene Eigenschaft, er uriniere siebenmal, kann möglicherweise, wie Wellmann vermutet, durch Verwechslung mit einer von Damaskios Vita Isidori (Phot. Bibl. cod. 242 p. 343 a) bezeugten mystischen Eigenschaft der Katze entstanden sein; vgl. damit Plut. Is. et Osir 63, ferner s. Wellmann 65ff. Hopfner 27ff.

46. Der ‚indische Stein' nimmt alles unreine Wasser in sich auf, wenn er am Körper eines Wassersüchtigen befestigt wird. Danach wiegt er soviel, wie der Mensch selbst, scheidet aber, wenn er der Sonne für drei Stunden ausgesetzt wird, jegliche unreine Substanz aus und wird wieder rein. So heilte uns Christus von der Wassersucht der Sünde. — Ausführliches über diese Geschichte bei Wellmann 91f. Ein indischer Stein ist den alten Schriftstellern nicht unbekannt (Plin. n. h. XXXVII 170. Gal. XII 207 K. Aëtios Tetr. II 30. Ps.-Dioscor. bei Mély II 180); aber für das über ihn im P. Erzählte haben wir sonstwo im Altertum keine Beglaubigung; es scheint eher aus den Überlieferungen über den sog. Wasserstein (*ὕδρος, ὕδριος, ὑδρίτης enhydrus*; vgl. Plin. n. h. XXXVII 190. Ps.-Aristot. de lapid. 29 [S. 164 Ruska, c. 26 Rose]. Meliteniotes v. 1146 bei Mély II 206) entstanden zu sein, über den Hermes in den Koiraniden (Mély II 120) Folgendes sagt: *οὗτος* (d. h. *ὁ ὕδρος ὄφις*) *ἔχει λίθον ἐν τῇ κεφαλῇ ... τοῦ δὲ λίθου τούτου ἡ δύναμις πειράζεται οὕτω· γέμισον εἰς χαλκοῦν σκεῦος ὕδωρ καὶ ἐπίθες τὸν λίθον περιάπτων τῷ ἀγγείῳ· σημείωσον οὖν καὶ εὑρήσεις τὸ ὕδωρ ἑκάστης ἡμέρας ⟨μειούμενον⟩ ... ἐγὼ οὖν ποτε ὑδεριώσῃ γυναικὶ περιῆψα τὸν λίθον καὶ ἀλυπότατα περιεγενόμην τοῦ πάθους, κτλ.* Ähnliche Eigenschaften werden anderen Steinen bei Dioskor. mat. med. V 130f. zugeschrieben.

47. Der Reiher (*ἐρωδιός*) ist weiser als andere Vögel, da er nur ein Heim hat und in diesem bleibt. Außerdem ißt er auch kein Aas. So sollen auch wir nicht die vielen Aufenthaltsorte der Ketzer suchen, noch von deren Essen genießen, sondern vielmehr in unserem Heim, der Kirche, bleiben, und uns von dessen himmlischer Nahrung ernähren. — Die hier dem Reiher zugeschriebenen Eigenarten sind meines Wissens sonst nirgends bezeugt.

48. Die Insekten, die in der Maulbeerfeige (*συκάμινον*) leben, sehen das Licht nicht, bis diese aufgerissen wird, um ihre Reife zu beschleunigen. Dies war der Zustand der Menschheit vor der Ankunft Christi. — Dieses Kapitel, worin der P. nicht einmal erwähnt wird, scheint als mystische Deutung von Amos VII 14 entstanden zu sein: *οὐκ ἤμην προφήτης ἐγώ, οὐδὲ υἱὸς προφήτου, ἀλλ' ἢ αἰπόλος ἤμην καὶ κνίζων συκάμινα.* Erwähnung des Aufritzens der Maulbeerfeige, nicht aber der darin wohnenden Insekten, kommt auch in späteren Bibelkommentaren vor; s. Sbordone 143f.

[Nr. 49 bei Lauchert (über den Strauß) fehlt in der Mehrzahl der älteren Texte und scheint eine spätere Erfindung zu sein; vgl. Goldstaub Philol. Suppl. VIII 360; Festschr. Adolf Tobler (Braunschweig 1905). Sbordone 315. Lauchert (38) bemerkt, daß die Geschichte aus einer Verbindung der im Text angeführten Stelle Jer. VIII 7 mit Job XXXIX 14 entstanden sein könnte.]

In den mittelalterlichen Bearbeitungen des P. erscheinen andere Typen, die nicht dem Originalbestand angehören; s. u. Abt. VIII 1.

V. Charakteristik und Entstehungsweise. Die religiös-symbolischen Auslegungen, die der naturgeschichtlichen Erzählung in jedem Kapitel folgen, stellen das eigentliche Unterscheidungszeichen des Buches, das wir P. nennen, dar. Es ist falsch, von einem ‚Urphysiologus', der keine Auslegungen enthielt, zu sprechen, ausgenommen wenn man unter diesem Begriff bloß die unbekannte heidnische Hauptquelle versteht, auf der der christliche P. mit seinen symbolischen Deutungen aufgebaut wurde, und deren frühere Existenz in irgendeiner bestimmten Form allgemein angenommen wird. Von dieser rein naturgeschichtlichen Hauptquelle sind uns jedoch nirgends irgendwelche Exemplare erhalten. Die Kapitel des P., die ohne Auslegungen in dem Glossar des Ansileubus, dem von Tychsen herausgegebenen syrischen P. (ST), dem Buch der Naturgegenstände (BNG), dem Hexaëmeron-Kommentar des Ps.-Eustathios, und auch in einigen wenigen Hss. wie Barocc. 50 und Vind. med. 29 vorkommen, stammen nicht aus einem Ur-P., sondern sind vielmehr nur Auszüge aus dem bereits mit symbolischen Auslegungen und biblischen Sprüchen versehenen P., wie mit Leichtigkeit in jedem Fall erwiesen werden kann (vgl. Lauchert 44f. Ahrens Das Buch 13, wo er seine frühere Ansicht, daß das BNG die Quelle des symbolisch angedeuteten P. darstelle, zurückzieht). Mit den obenerwähnten Ausnahmen enthalten alle älteren Texte, einschließlich der äthiopischen und lateinischen Übersetzungen, die Auslegungen und deren Vorhandensein schon im 5. Jhdt. wird indirekt durch das sog. Decretum Gelasianum bezeugt, worin das Buch als ketzerisch gebrandmarkt wird.

Die typische Form der einzelnen Kapitel ist etwa die folgende: Zuerst wird ein Bibelspruch genannt, dann folgt die naturgeschichtliche Erzählung mit den einleitenden Worten *ὁ Φυσιολόγος ἔλεξεν* (*εἶπε*), darauf die Auslegung und zum Schluß der Satz *καλῶς οὖν ὁ Φ. εἶπε ...* Freilich wird diese Form nur teilweise bewahrt. In dem Lauchertschen Text steht am Anfang von nur 20 der gesamten 49 Kapitel ein Bibelspruch, abgesehen von zwei Kapiteln, wo Bezug auf eine Stelle in der Bibel genommen, dieselbe aber nicht zitiert wird. Desgleichen wird auch häufig unterlassen, zu Beginn die Erzählung dem P. zuzuschreiben (insgesamt achtzehnmal), besonders nach nr. 32, und gelegentlich selbst wenn am Ende des Kapitels auf ihn als Gewährsmann verwiesen wird. Ferner wird in mehreren Kapiteln (8. 23. 25. 36. 37. 40. 42. 43. 44. 46. 48) der P. überhaupt nicht erwähnt; dies ist jedoch wahrscheinlich eher der Nachlässigkeit seitens des Verfassers oder der alten Kopisten als dem Gebrauche anderer Quellen zuzuschreiben.

Es ist klar, daß der Hauptzweck des Verfassers war, die elementaren Lehren des christlichen Glaubens durch Bezugnahme auf ihre mystischen Gegenstücke in der Welt der Natur erbauungsweise zu erläutern; aber die Methode seines Buches und die Art und Weise, in der es zusammengestellt wurde, verbleiben großenteils der Mutmaßung. Vergeblich sucht man nach einem herrschenden Prinzip, sei es in der Auswahl der Kapitel, sei es in ihrer Anordnung. Auch können wir nicht erfahren, ob das gegenwärtige Inventar das Ergebnis einer wohlüberlegten Auswahl seitens des christlichen Verfassers ist, oder ob es als Ganzes von einer früheren, rein naturgeschichtlichen Hauptquelle übernommen wurde, deren Verfasser als *ὁ φυσιολόγος* angeführt wird. Man könnte wohl annehmen, unser Büchlein sei als Auszug aus dem bereits im Umlauf stehenden Werke eines unbekannten Naturkundigen oder als Kommentar zu diesem Werke entstanden. Für eine solche Annahme (Goldstaub Philol. Suppl. VIII 346) spricht zunächst die Tatsache, daß das Büchlein in mehreren Hss. als *εἰς τὸν φυσιολόγον, ἐκ τοῦ φυσιολόγου, περὶ τοῦ φυσιολόγου* oder einfach *τοῦ φυσιολόγου* bezeichnet wird, ferner daß es allem Anschein nach anonym erschienen ist, daß es eine anspruchslose Arbeit mit einem praktischen Zweck ist und beabsichtigt, als Lehrbuch in den Schulen oder als Erbauungs- und Belehrungsschrift für das Volk zu dienen (Goldstaub a. O.) — daher stammt jedenfalls seine Volkstümlichkeit und sein Charakter als literarisches Gemeingut — und daß, mit der Ausnahme einiger unwichtiger Einzelheiten (s. u.), die Naturgeschichten nichts enthalten, was nicht entweder aus einer heidnischen Quelle oder aus einer Quelle stammen konnte, die von einem hellenisierten Juden in Ägypten oder Syrien geschrieben wurde (vgl. u. Abt. VII). Unmöglich kann man den P. entweder als eine Art biblisches Tierbuch ansehen (Tychsen S. IXf. Carus 119f. Koloff 205f.), weil einerseits nicht alle in der Bibel genannten Tiere hier vorkommen, und weil umgekehrt ein großer Teil der im P. behandelten Gegenstände sich auch nicht in der Bibel finden, noch als einen Vorläufer oder eine Nachahmung der beliebten Kommentare zum Hexaëmeron betrachten, da diese einem verschiedenen Zwecke dienen und so notwendigerweise die Tier- und Pflanzengeschichte nur nebenher und in geringerem Maß behandeln. Ohne jeden Beweis bleibt auch die von Land (127ff.) ausgesprochene Hypothese, der P. bestehe aus einer Reihe von Auszügen, die aus verschiedenen, meist verlorengegangenen Bibelkommentaren, Predigten usw. zusammengestellt sei (dagegen Ahrens Zur Gesch. 22). Wegen der fast regelmäßigen Zitierung von *ὁ Φυσιολόγος* als Gewährsmann für die Naturgeschichten müssen wir, meines Erachtens, wenigstens daran festhalten, daß der christliche Verfasser, wenigstens für den größten Teil seiner Kapitel, aus einer einheitlichen naturgeschichtlichen Quelle geschöpft hat. Ahrens (Das Buch 13) hat seine frühere Meinung, daß die Auslegungen von einer bestimmten Autorität, etwa von Origenes, herrühren, aufgegeben. Diese müssen gewiß dem Verfasser des christlichen P. zugeschrieben werden. Der Stil des Büchleins ist so einfach und ungekünstelt, und der Gedankengang manchmal so naiv (z. B. in der Geschichte des Ameisenlöwen), daß wir uns den Verfasser nicht als einen gelehrten Theologen, sondern als einen einfachen Mann, der für einfache Leute schrieb, vorstellen müssen. Der Sprachgebrauch hat viel mit dem des N. T. gemeinsam; vgl. Wellmann 14 Anm. 66. Sbordone S. XII.

In dem naturgeschichtlichen Teil ist es wahrscheinlich, daß der Verfasser für eine Anzahl kleinerer Änderungen und Zusätze verantwortlich ist. Hierzu gehört die häufige Verwendung der Dreizahl in mehreren auf die Auferstehung Christi oder die Trinität gedeuteten Erzählungen (nr. 1. 4. 6. 7. 16. 46. 48); da die Dreizahl in diesen Erzählungen sich nur im P. findet, so liegt es nahe, anzunehmen, daß sie mit Rücksicht auf die allegorische Deutung eingeschmuggelt ist. Das gleiche gilt auch von der Erwähnung der 40 Tage und 40 Nächte im Kapitel über die Schlange (nr. 11), was an Matth. IV 2 erinnert, von der Beschreibung des Charadrios (Typus für Christus), nach der er ganz weiß sei (nr. 3), und vielleicht von der Streichung (in nr. 9) der sonst vorhandenen Überlieferung, daß der weibliche Onager manchmal im Geheimen männliche Junge gebärt. Als eine weitere Eigentümlichkeit des Verfassers möchte man auch die Übertragung von Geschichten über ein bestimmtes Tier auf ein anderes (vgl. nr. 11 [2. *Φύσις*] 19. 22), und auch einige Mißverständnisse (vgl. nr. 11 [1. *Φύσις*] und nr 32) ansehen. Die Eigentümlichkeiten in der Geschichte über den Ameisenlöwen und in der über den Elefanten sind wahrscheinlich jüdischen Ursprungs; vgl. u. Abt. VII. Überhaupt ist ein sicheres Urteil über solche Einzelheiten kaum möglich, da wir eben die Quelle des P. nicht vor uns haben.

Was den Charakter der Naturkunde anbelangt, so gehört der P. zu jener Gattung pseudonaturwissenschaftlicher Bücher, die, von der Alexandrinerzeit ausgehend, im 1. und 2. Jhdt. n. Chr. zu besonderer Blüte gelangte und deren Eigenart, abgesehen von ihrer allgemein paradoxographischen Richtung, darin besteht, daß sie die gesamte Natur umfaßt und über ihre *φύσεις* mit Rücksicht auf die darin liegenden mystisch-magischen oder medizinischen Wirkungen berichtet. Über die zahlreichen Vertreter dieser

Literaturgattung s. Wellmann Abh. Berl. Akad. 1928, 3f. und u. Abt. VII. Für diese Literatur, wie teilweise auch für den P. (vgl. nr. 16. 19. 25. 26. 30. 31. 34. 37. 38. 43), ist das Streben, das beliebte Prinzip der Sympathie und Antipathie in allen möglichen Gegenständen nachzuweisen, besonders charakteristisch. Außer jenen Geschichten, die das Prinzip der Sympathie oder Antipathie enthalten, findet man auch im P., ebenso wie in der obengenannten Literatur, Bemerkungen, die andere magische Wirkungen der Naturobjekten und zuweilen auch deren Heilwirkung betreffen (trotzdem diese im P. nicht zur Sache gehören); vgl. nr. 3. 11 (dritte Eigenschaft). 23. 42. 43 (*μικρὸς ἐλέφας*).

Der Grundgedanke der Auslegungen scheint fast immer ein mystisch-typologischer zu sein, auch zuweilen wenn die Sache nicht ausdrücklich so erläutert wird; aber da die theologische Wahrheit oft eine ethische ist oder das Wesen eines nachzuahmenden oder abschreckenden Beispiels hat, so treten natürlich auch manche paränetischen Züge auf. Die symbolische Auslegungsmethode des P. ist im Grunde derjenigen sehr nahe verwandt, die schon von Philo von Alexandrien in der Exegese des A. T. weitgehend verwendet wurde (ausführliches Verzeichnis seiner meist typologischen Deutungen der im A. T. erwähnten Tiere, Steine und Pflanzen bei C. Siegfried Philo als Ausleger des A. T. [Jena 1875] 182ff.). Diese gelangt, nachdem sie einen bemerkenswerten Einfluß auf die älteste christliche Bibelexegese ausgeübt hatte (vgl. P. Heinisch Der Einfluß Philos auf die älteste christliche Exegese [d. h. auf den Verfasser der Barnabasbriefe, Iustin und Clemens von Alex.] Münster 1908), zu besonderer Blüte in den Schriften des Clemens und Origenes. Die Methode des P. benötigte aber kein anderes Vorbild als das Beispiel Philons, dem sie vielleicht näher verwandt ist als der im weiteren Sinne allegorischen Methode des Origenes (Lauchert Theol. Rev. XXX 409). Wohl aber unterscheidet sich im allgemeinen der Gesichtspunkt der alexandrinischen Theologen von dem des P.-Verfassers darin, daß für jene eine Bibelstelle überhaupt, für diesen aber die Eigenschaften der Natur den Ausgangspunkt bildet. Jene beschäftigen sich mit der Schrifterklärung, dieser will das Naturwesen, symbolisch ausgedeutet, als Beleg für die theologische Glaubenslehre darstellen. Doch war der Gedanke, für religiöse Lehren in der Welt der Naturerscheinungen Bekräftigung und Erläuterung zu suchen, den frühchristlichen Apologeten nicht völlig fremd (vgl. Tertull. de resurr. 13, über den Phoinix als Beweis für menschliche Unsterblichkeit. Orig. contra Celsum I 37, über die jungfräuliche Geburt); und eine gewisse Anregung dazu konnte unser Verfasser auch gerade in der naturgeschichtlichen Tradition gefunden haben, da diese seit langem mehr oder weniger unter dem Einfluß der babylonischen Lehre von der alles durchdringenden Sympathie (und Antipathie) stand, wobei man in den okkulten Kräften von Steinen, Tieren und Pflanzen eine ewige Wechselbeziehung zwischen den sichtbaren Bestandteilen des Weltalls und seinen unsichtbaren göttlichen Schöpfern zu sehen pflegte (Hopf-

ner o. Bd. XIII S. 748ff.). Dazu kommt, daß die Tiersymbolik eine bedeutende Rolle schon in der Religion der Ägypter spielte (vgl. o. Abt. IV nr. 1. 7. 25. 45), und daß eine Art von Handbuch der Naturmystik bereits in den *εἰκόνες* genannten und ähnlichen Büchern (wie Pamphilos *περὶ βοτανῶν*, vgl. u. Abt. VII) vorhanden war. So ist der P. im wesentlichen das Erzeugnis einerseits der romantisch-magischen Naturgeschichte, die großenteils auf Bolos von Mendes zurückgeht (s. u. Abt. VII), andererseits der mystischen Weltanschauung der Alexandriner, wie sie sich einesteils in der beliebten allegorischen Schrifterklärung, anderenteils durch ältere religiös-symbolische Gedanken kundtut.

Nach dem sog. Decretum Gelasianum *de libris recipiendis et non recipiendis* (Mansi Concil. VIII 151. Kritische Ausg. mit Unters. von E. v. Dobschütz [Lpz. 1912] = Texte u. Unters. XXXVIII 4) war der P. von Ketzern geschrieben. Dieses Urteil hat bei den römischen Kirchenmännern Cahier und Pitra deshalb Beifall gefunden, weil sie einerseits das Dokument für ein echtes Papstdekret hielten, andererseits den P. als ein der Kirche unwürdiges Machwerk ansehen wollten. Seitdem ist aber die Echtheit der Schrift als päpstliches Dekret mit guten Gründen bestritten worden (v. Dobschütz z. B. gelangt zum Resultat, das Ganze sei eine gelehrte Privatarbeit aus dem Anfang des 6. Jhdts. Ebenso Lauchert 88 [nach Friederich]. Schmid-Stählin II[6] 1126 und andere). Auf jeden Fall sind die wenigen gnostischen Begriffe, die sich im P. finden (s. u. Abt. VI 1), nur von solcher Art, daß sie von einem wohlmeinenden und sonst orthodoxen Katholiken der früheren Zeit der Kirche als die sog. *ψευδώνυμος γνῶσις* gang und gäbe und die Orthodoxie noch nicht in allen Punkten klar ausgeprägt war, wohl aufgenommen werden konnten. Aber von der eigentlichen, voll entwickelten Gnosis mit ihrer Emanations- und Aeonenlehre, ihrem Dualismus und Doketismus, oder von irgendeiner andern bekannten Häresie, findet sich im P. keine Spur. Ferner s. Lauchert 47—65; Theol. Rev. XXX 410f. Ob nun das dem Gelasius zugeschriebene Bücherverbot offiziell war oder nicht, jedenfalls steht fest, daß die Volkstümlichkeit des P. dadurch keine Einbuße erlitt; sein Einfluß, sei es direkt oder indirekt, kann in den Schriften der hervorragendsten Kirchenmänner, wie z. B. Cassiodor, Gregor I. und Isidor, verfolgt werden, und lateinische Versionen finden sich noch in Hss. des 8., 9., 10. und 11. Jhdts.

VI. Die Frage nach Zeit und Ort der Entstehung. 1. Verwendung des P. durch andere Schriftsteller kann erst in der Literatur der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. mit Sicherheit nachgewiesen werden, nämlich im Hexaëmeronkommentar des Ps.-Eustathios (vgl. Bardenhewer III 236. Wellmann 10f.), in verschiedenen Schriften des Ambrosius (Lauchert 75f. Wellmann 10) und des Epiphanios (Lauchert 74. Wellmann 11), und in der von Rufinus um das J. 406 verfaßten 17. Homilie zur Genesis (Migne G. XII 257 A. Diese Homilie ist keine Übersetzung aus Origenes, wie man früher glaubte; vgl. Schmid-

Stählin II[6] 1323, 2). Demgemäß können wir als terminus ante quem für die Entstehung des P. ungefähr das letzte Viertel des 4. Jhdts. bestimmen. Die Stellen bei Iustin. Mart., Clemens von Alexandrien, Origenes und in den pseudoclementinischen Recognitiones, die mit denselben Bildern wie der P. zu tun haben, und die Lauchert (68ff.) als unter dessen Gebrauch oder Einfluß stehend betrachtet, zeigen keinerlei unzweifelhafte Kennzeichen des schon allegorisierten P. und können deshalb nicht als Beweis für dessen frühere Existenz gelten. Es ist ja möglich, daß einige oder auch alle dieser Schriftsteller dem P. etwas verdanken; doch sind Ahrens (Das Buch 13ff.) und Wellmann (5ff.) ebenso berechtigt, anzunehmen, daß sie aus anderen naturgeschichtlichen Quellen schöpften, besonders da wir wissen, daß andere Quellen dieser Art in der Tat von Clemens, Origenes, Epiphanios, Ambrosius und anderen Kirchenvätern verwendet wurden, sowohl wegen mehrerer Naturgeschichten, die sich nicht im P. befinden, als auch bisweilen wegen derselben Geschichten in einer verschiedenen Version.

Will man also eine nähere Zeitbestimmung für die Entstehung des P. gewinnen, so muß man mangels eines äußeren Zeugnisses sich auf innere, meist religionsgeschichtliche Gründe beschränken. Da aber die Theologie des P. durchweg einfach und orthodox ist, und da der Verfasser sehr selten seine Ansichten über strittige Fragen kundtut, so ist es zweifelhaft, ob man aus derartigen Betrachtungen ein sicheres Kriterium gewinnen kann. Jeglicher Beweis fehlt der Behauptung von F. X. Kraus (Gesch. d. chr. Kunst I 107, neuerdings von Wellmann 11 gebilligt), daß ‚die Ausführungen (des) Textes hinsichtlich der Lehre von der Trinität, Incarnation und der hypostatischen Union die dogmengeschichtliche Entwicklung des 4. Jhdts. voraussetzen‘ (endgültig widerlegt von Lauchert Theol. Rev. XXX 410ff.). Von der Trinität als solcher spricht der Verfasser des P. (außer in den gewöhnlichen Formeln) nur einmal, und zwar ohne das Wort *τριάς* zu verwenden. In diesem Kapitel (34) heißt es nur, daß der Baum Peridexion als Ganzes den Vater, seinen Stamm den Sohn, und sein Schatten den heiligen Geist versinnbildliche; also nichts Technisches über das Wesen der Trinität oder über deren Personen, und nichts, weder hier noch anderswo, wenigstens in den ältesten Texten, was nicht den orthodoxen Christen der ältesten Periode der Kirche völlig bekannt war. Die Verbindung der Gottheit mit der Menschheit des Erlösers behandelt der Verfasser, abgesehen von einigen orthodoxen Gemeinplätzen, nur in c. 19, wo er unter dem Typus des *λίθος εὐτόκιος* mit charakteristischer Naivität bemerkt, daß so, wie sich in diesem Steine ein anderer befindet, welcher beim Schütteln rasselt, *οὕτω καὶ τὸ τοῦ Κυρίου σῶμα ἔνδον εἶχεν ἠχοῦσαν τὴν θεότητα.* Eigenartig in der Theologie des P. scheint nur die Lehre von der Incarnation zu sein, aber eben darin findet sich nichts, was man notwendigerweise für später als das 2. Jhdt. erklären muß. Nach der Ansicht des P.-Verfassers war der Erlöser bei seiner Menschwerdung genötigt, zum Zweck der Täuschung des Teufels (vgl. c. 26) seine Gottheit

zu verbergen, und deshalb wurde er *μετὰ ἀγγέλων ἄγγελος, μετὰ θρόνων θρόνος, μετὰ ἐξουσιῶν ἐξουσία, μετὰ ἀνθρώπων ἄνθρωπος, ἕως καταβὰς ἦλθεν εἰς τὴν μήτραν Μαρίας ... ‚καὶ ὁ Λόγος σὰρξ ἐγένετο καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν‘* (c. 1 erster Eigenschaft. Vgl. c. 22: *οὐκ ἠδυνήθησαν αἱ ἀγγελικαὶ δυνάμεις αὐτὸν κρατῆσαι, ἀλλ᾽ ἐσκήνωσεν* usw.). Diese gnostizierende Vorstellung der Incarnation steht unter den neun origenistischen Sätzen, die von der Synode von Konstantinopel 543 verurteilt wurden (Satz 4: *εἴ τις λέγει ἢ ἔχει πᾶσι τοῖς ἐπουρανίοις τάγμασιν ἐξομοιωθῆναι τὸν τοῦ θεοῦ λόγον ... ἀνάθεμα ἔστω* [Mansi Concil. IX 533]; vgl. Origenes Comment. in Joh. I 34; ebd. XIX 1 [Migne G. XIV 81 A; ebd. 536 C—D]), ist aber älter als Origines (vgl. Tertull. de carne Christi 14); und Lauchert (Gesch. d. P. 54; Theol. Rev. XXX 411) hat mit Recht darauf hingewiesen, daß sie aufs engste mit jener Glaubenslehre verwandt ist, die Simon Magus von seiner eigenen Person, die ältesten Gnostiker aber von Christus lehrten (Irenaeus adv. haer. I 31, 12), nämlich daß er bei seinem Abstieg zum Menschen die Gestalt aller himmlischen Gewalten nacheinander annahm, um sie ihrer Kraft zu entleeren. Es läßt sich also natürlich denken, daß solch eine Auffassung der Fleischwerdung bei einem sonst orthodoxen Christen zu irgendeiner Zeit vom 1. bis zum 5. Jhdt. Beifall gefunden haben könnte, obwohl sie leichter in der früheren, als in der späteren Periode mit Orthodoxie verwechselt werden konnte. Über die Unhaltbarkeit der Kraus-Wellmannschen These, die symbolische Auslegungsmethode des P. habe die Schule des Origenes zur Voraussetzung, s. o. Abt. V. Ebenso unbedeutend sind die Argumente für die Entstehungszeit des P., welche von der Erwähnung von *ἡ καινὴ διαθήκη* (c. 36. 44), der Theklalegende (17. 40), den Häretikern (12. 13. 17. 47), *ὀρθόδοξος ἐκκλησία* (c. 47; ein späterer Zusatz, der nur in den Hss WO vorkommt), und *ἡ θεοτόκος* (gleichfalls ein späterer Zusatz; in c. 1 nur in WO und in c. 19 nur in *Π*.) ausgehen. Der Ausdruck *καινὴ διαθήκη* in den obenerwähnten Stellen kann ebensogut oder besser in dem Sinne von ‚der neue Bund‘ aufgefaßt werden, als im Sinne von den Büchern des neuen Testaments, die an anderer Stelle (c. 30) als *εὐαγγελικοὶ λόγοι* oder, in Hinsicht auf die einzelnen Bücher, als *εὐαγγέλιον* (9. 11. 19) erwähnt werden; aber selbst wenn die kanonischen Bücher des Neuen Testaments gemeint sind, würde diese Tatsache nicht bedeuten, daß der Verfasser später als am Ende des 2. Jhdts. gelebt habe. Ebenso muß der Bezug auf Thekla nicht nötigerweise Bekanntschaft mit den Thekla-Akten (*Πράξεις Παύλου καὶ Θέκλης*) einschließen, die auf uns gekommen sind, obwohl das Datum der Entstehung der letzteren kaum später als das dritte Viertel des 2. Jhdts., möglicherweise aber erheblich früher gewesen sein mag (vgl. Bardenhewer I 556f.). Wertlos ist die Behauptung von Krone (Deutsche Evang. Blätter XV 267f.), wonach der Verfasser des P. eine ältere Ausgabe der Thekla-Akten als die von Tertullian (de bapt. 17) erwähnte verwendet haben soll, und daß er deshalb vor Tertullian geschrieben habe. Nach Ahrens (Das Buch 17) lassen sich die wiederholten War-

nungen gegen die Lehren der Häretiker besser erklären auf Grund der Theorie, der Verfasser habe im 4. Jhdt. gelebt, als die Kirche durch die große arianische Spaltung beunruhigt wurde, als im 2. Jhdt., da die Feindschaft der Christen weniger gegen Ketzerei als gegen das noch mächtige Heidentum gerichtet war. Aber auch dies schwebt in der Luft. Es gibt nur vier Hinweise auf Ketzer und ἑτερόδοξοι in dem Lauchertschen Text (d. h. einen durchschnittlich auf je zwölf Kapitel), und keine häretische Sekte wird mit Namen oder durch einen Hinweis auf ihre Dogmen erwähnt. Die Warnungen gegen die Ketzer im allgemeinen, die wir im P. finden, sind bei einem Schriftsteller, der in der Mitte des 2. Jhdts. lebte, leicht verständlich, da schon zu dieser Zeit viele Häresien im Umlauf waren, und selbst der Apologet Iustin der Märtyrer hat sich in seinen Schriften gegen sie gewandt. Bezeichnender für die Datierung des P. als die Warnungen vor Ketzern scheint mir der Umstand zu sein, daß sowohl apologetische Züge wie auch Hinweise auf Christenverfolgung in dem Text vorkommen: s. o. Abt. V c. 7 und 31 (apologetisch), und 11 und 29 (über Standhaftigkeit ἐν καιρῷ διωγμοῦ). Das spricht offenbar mehr für das 2. Jhdt. als für die nachkonstantinische Zeit, ist aber nicht ganz unanfechtbar, da die Auslegungen, in denen sich diese Gedanken finden, möglicherweise als unter dem Einfluß einer älteren typologischen Tradition stehend betrachtet werden können. Und so wird es klar, daß jeglicher Schluß auf das Zeitalter, in dem der Verfasser lebte, im großen ganzen auf einer subjektiven Grundlage ruhen muß. Meines Erachtens ist Lauchertss Ansicht (Gesch. d. P. 65), daß der P. im 2. Jhdt. (jedoch nicht notwendigerweise vor 140) entstand, entschieden wahrscheinlicher als die Ahrens' und Wellmanns, nach denen das Büchlein aus der letzten Hälfte des 4. Jhdts. stammt. Die Annahme jener früheren Entstehungszeit empfiehlt sich dadurch, daß das theologische Gesichtsfeld des Verfassers einfach, naiv und durchaus frei von allem Technischen und Strittigen ist, daß er gelegentlich in einem apologetischen Tone und von Verfolgung spricht; daß er, trotz seiner Neigung zur Orthodoxie, doch leicht seine Ansichten über die Fleischwerdung durch frühgnostische Ideen (es scheint unbewußterweise) beeinflußt werden ließ, und daß romantische und volkstümliche Bücher, wie der P., in größerer Anzahl im 2. Jhdt. als im 4. Jhdt. geschaffen wurden [1]). Es kann nicht befremden, daß der P. — angenommen, daß er im 2. Jhdt. verfaßt wurde —, scheinbar erst von Schriftstellern am Ende des 4. Jhdts. verwendet wurde, da ein derartiges Volksbuch ja lange Jahre in den Unterschichten vorhanden sein konnte, ehe es sich die Anerkennung der gelehrten Theologen erwerben konnte. Die Tatsache, daß der P. in späteren Zeiten fast ausschließlich Geistlichen, die im 4. Jhdt. lebten, zugeschrieben wurde (Ahrens Das Buch 17), kann als Beweisgrund nur wenig Gewicht haben, da die Schreiber, die für diese fälschlichen Zuschreibungen verantwortlich sind, offensichtlich nichts über die Geschichte des Büchleins wußten, und es war natürlich, daß sie es den Kirchenvätern zuschrieben, die ausgiebigen Gebrauch von denselben Tierbildern in ihren Schriften machten und deren Ruhm besonders zu ihrer Epoche blühte.

[1]) Aus textgeschichtlichen Gründen datiert Sbordone (S. LXXVIII) den Archetypus des P. um 200 n. Chr.; s. u. Abt. VIII 1.

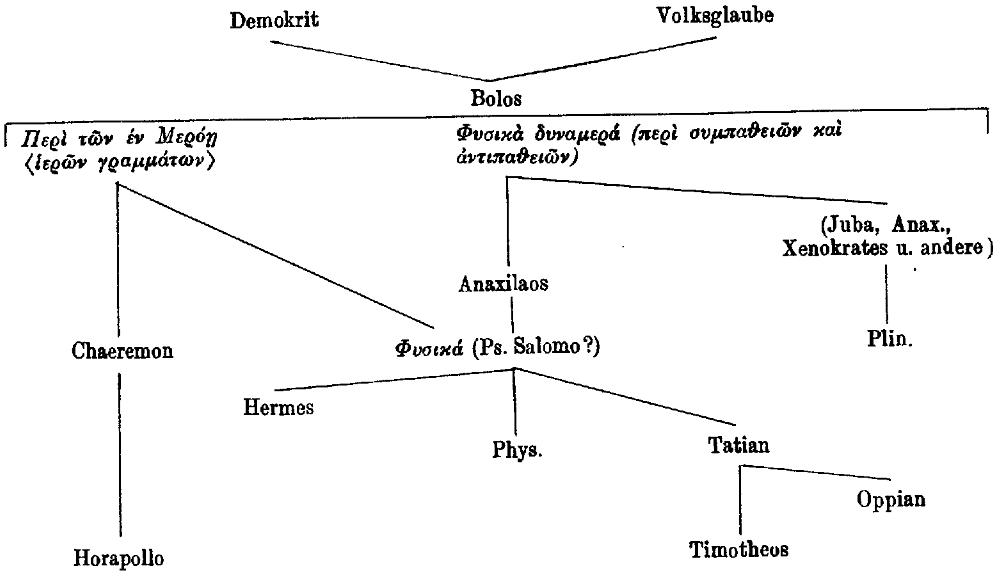
2. Ort. Stammt der P. aus dem 2. Jhdt., so wird vielleicht niemand daran zweifeln, daß er in Alexandria oder in Ägypten entstanden sei. Dies war in der Tat lange Zeit die vorherrschende Ansicht (vgl. Hommel S. XVf. Ahrens Zur Gesch. 18f. Goldstaub und Wendriner 5, 2. Lauchert Gesch. 41f.; Theol. Rev. XXX 415 [gegen die Wellmannsche Hypothese eines späteren syrischen Ursprungs]). Dafür spricht vor allem die Tatsache, daß Alexandria seit der hellenistischen Zeit die Brutstätte des Mystizismus gewesen war, und daß gerade dort, wie kaum irgendwo anders in jenem Zeitalter, sowohl die typologische Tiersymbolik wie auch die romantisch-magische, durch ägyptische Elemente verquickte Naturgeschichte eigentlich zu Hause war. Wenn aber Hommel für die alexandrinische Herkunft des christlichen P. einen Beweis daher führen will, daß manche der im Text vorkommenden Tiere oder Tiergeschichten spezifisch ägyptisch sind (Krokodil, Ichneumon, Ibis, Phoinix [c. 7], Wildesel und Affe [c. 45]), daß 15 Tierfabeln des P. sich auch bei dem Ägypter Horapollo befinden, oder daß sogar koptische Monatsnamen in c. 7 und c. 45 in dem naturgeschichtlichen Teil vorkommen, so ist dies alles nicht zwingend, da diese Dinge sicher nicht von dem christlichen Verfasser, sondern von seiner Hauptquelle herrühren. Daß die letztere in Ägypten geschrieben wurde, ist an sich wahrscheinlich, doch ist selbst dieser Schluß keine notwendige Folge von Hommels Erörterung, da die ägyptischen Tiergeschichten, worin auch die koptischen Monatsnamen erhalten sind, von einem Schriftsteller, der sonstwo wohnte, aus einer ägyptischen Quelle in seine eigene Sammlung übernommen sein können; so z. B. hat Timotheos von Gaza, dessen Vorlage vielleicht Tatian περὶ ζῴων war, ein Buch περὶ θηρίων τῶν παρ' Ἰνδοῖς καὶ Ἄραψι καὶ Αἰγυπτίοις καὶ ὅσα τρέφει Λιβύη geschrieben, und ein sehr ähnliches Buch muß auch als Hauptquelle für unseren P. gedient haben. Aus spezifischen inneren Zeugnissen kann also die alexandrinische Herkunft des christianisierten P. nicht bewiesen werden. In Hinsicht aber auf den allgemeinen Charakter sowohl der Auslegungsmethode wie auch der Naturgeschichte müssen wir, da bessere Beweise fehlen, die auf einen anderen Entstehungsort hindeuten könnten, wohl wie bisher an Alexandria festhalten. Für das 2. Jhdt. ist die Art der typologischen Tiersymbolik, wie sie der P. vertritt, nur in Alexandria verständlich. Wellmanns Theorie, der P. sei in Syrien entstanden, beruht hauptsächlich auf seiner Annahme, sein allegorisches Ausdeutungssystem sei durch die Lehren Origenes' angeregt, nachdem dieser um 230 seine Schule von Alexandria nach Caesarea in Palästina verlegt hatte. Aber da diese Annahme nicht haltbar ist, so wird auch die Schlußfolgerung hinfällig. Unzutreffend ist auch das, was Wellmann

(14ff.) an Einzelheiten zur Begründung seiner Caesarea-These beibringt, nämlich daß ἔνυδρος, ἐνυδρίς, ὕλλος usw. (vgl. o. Abt. IV 25) kleinasiatisch-orientalische Namen der Pharaonsratte sind, und daß in der syrischen Überlieferung an einer Reihe von Stellen den griechischen Redaktionen gegenüber das Ursprüngliche erhalten ist. Aber wenn auch das Kapitel über den ἔνυδρος syrischen Ursprungs ist, so bedeutet diese Tatsache wenigstens nicht mehr als die, daß mehrere Kapitel ägyptischen Ursprungs sind. Daß die syrischen Texte im Vergleich zu den griechischen bisweilen ursprünglichere Lesarten bieten, beweist für den syrischen Ursprung des P. gar nichts, da dasselbe auch, und sogar in größerem Maße für die griechischen und lateinischen Versionen im Gegensatz zur syrischen gilt. In dieser Beziehung darf man nicht vergessen, daß die syrische Überlieferung von durchaus weltlicherem Charakter ist als die griechische, und in stärkerem Maße äußeren Einflüssen, besonders solchen gelehrter oder rein naturgeschichtlicher Art unterworfen war: so sind in der ältesten syrischen Version (ST), wie auch im Ps.-Eustath. und im BNG die Auslegungen weggelassen; im ST und im BNG ist die Ordnung von Kapiteln nach Tierklassen gegeben; und der Inhalt von SL, Ps-Eustath. und BNG ist in jedem dieser Fälle vermischt mit oder vermehrt durch Tiergeschichten aus anderen Quellen (vgl. u. Abt. VIII 2). Es kann uns deshalb nicht überraschen, daß sogar der Text dieser Versionen manchmal in Hinsicht auf selbständige naturgeschichtliche Überlieferungen geändert oder erweitert worden ist. Wenn wir z. B. in ST (c. 39 des P.) lesen: *De delphino sive serra physiologus ait; huic animali, quod serra dicitur* usw., so ist hier die ursprüngliche Lesart des P. nicht durch *delphino*, wie Wellmann meint, sondern durch *serra* vertreten (πρίων in den griechischen Hss., Ps.-Eustath. und SL), während *dulpînâ* nur eine gelehrte Berichtigung des syrischen Übersetzers ist. Das gleiche gilt auch von der Angabe nach einer besseren naturgeschichtlichen Überlieferung bei SL (P. 40), daß der Ibis (hier aber ἰκτῖνος, Verwechslung mit ἐρωδιός) nur die kleinen (statt die ‚unreinen' wie in den griechischen Hss. und ST) Fische als Nahrung erreiche. Vgl. Lauchert Theol. Rev. XXX 417. Der P. wurde ursprünglich für den Zweck religiöser Erbauung verfaßt, und in seinen griechischen wie auch in seinen aithiopischen, lateinischen, armenischen und arabischen Vertretern ist er von Anfang an bis ins Mittelalter hinein immer eine durchaus religiöse Schrift geblieben. Daß nun ein solches Buch gerade dort entstanden sei, wo seine Vertreter das geringste Interesse an seiner religiösen Bedeutung zeigen (schon im 4. Jhdt. hat der Syrer Ps.-Eustath., trotzdem er sich mit einem Hexaëmeronkommentar beschäftigte, die Auslegungen weggelassen), ist mir kaum verständlich.

VII. Die Quellenfrage. Wir gehen von der Annahme aus, daß der Verfasser des christlichen P. seine Naturgeschichten allein oder vorzugsweise aus einem einzelnen bestimmten Buch, dessen Verfasser er als ὁ Φυσιολόγος bezeichnet, entnommen hat (vgl. o. Abt. V. Hommel S. XII. Lauchert 42. Wellmann 18) Diese Hauptquelle soll nun von den φύσεις nicht nur von Tieren, sondern auch von Steinen und Pflanzen gehandelt haben. Der Literaturkreis, in dem sie zu suchen ist, wurde in den letzten Jahren gut definiert und erläutert durch die zahlreichen eingehenden Forschungen M. Wellmanns; vgl. außer seinem Buch über den P. auch Herm. LXII 179 (über Timotheos); Abh. Akad. Berl. 1921 und 1928 (über Bolos und seine Nachahmer); Philol. Suppl. XXVII Heft 2 (über Hermes u. Marcellus v. Side). Th. Weidlich Die Sympathie in der antiken Lit. Progr. Stuttgart 1894. E. Oder Rh. Mus. XLV 70f.

Nach Wellmann fließt die ganze Strömung von romantisch-magisch gerichteter Naturgeschichte, zu der unser P. gehört, und die das charakteristische Streben hat, die wunderbaren Kräfte der Naturobjekte sowie ihre okkulten Eigenschaften und das Walten der Sympathie und Antipathie, in den verschiedenen Naturreichen nachzuweisen, letzten Endes aus den Schriften des Bolos von Mendes in Ägypten (um 200 v. Chr.). Dieser hat seinerseits seinen Stoff teilweise im Anschluß an die Schriften Demokrits, als dessen Nachfolger er galt, gestaltet (über sein Verhältnis zu Demokrit s. Suppl.-Bd. IV S. 219ff. Diels Vorsokr. II 125ff. Weidlich 13ff.), in größerem Maße jedoch, so scheint es, nach den volkstümlichen Überlieferungen und Aberglauben, die ihm in schriftlicher wie in mündlicher Form erreichbar waren und welche er, im Gegensatz zu Leuten wie Theophrastus, zu einer systematischen Wissenschaft zu machen strebte. Wir wissen, daß Bolos ein Werk über die Eigenarten von Tieren, Pflanzen und Steinen schrieb, das Φυσικὰ δυναμερά genannt wurde. Dieses Buch wird auch unter dem Subtitel Περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν zitiert und wurde von Vitruvius und anderen als ein Werk Demokrits angesehen (s. Diels a. O. Ähnliches gilt auch von seinem Χειρόκμητα). Das ist für uns das Wesentliche. Inwiefern Bolos für andere dem Demokrit im Altertum zugeschriebene Bücher verantwortlich ist, ist nicht so klar; vgl. W. Kroll Herm. LXIX 228ff. (s. auch o. Bd. XVI S. 2535). Gegen Wellmanns Neigung, alles Derartige auf Bolos zurückzuführen, bemerkt Kroll mit Recht (237), daß wir auch mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß diese Pseudowissenschaft zum Teil auf anderem Wege als über Bolos und Ps.-Demokrit zu den Späteren gedrungen ist. Was aber den P. betrifft, so hat es Wellmann bei seiner eingehenden Prüfung aller in Betracht kommenden Parallelberichte wahrscheinlich gemacht, daß die Φυσικά des Bolos für die Mehrzahl seiner Geschichten die letzte Quelle war, und daß das wichtigste Zwischenglied zwischen Bolos und dem P. ein mit jüdischem Einschlag verfaßtes naturwissenschaftliches Werk des 1. Jhdts. n. Chr. gewesen ist. In der nebenstehenden Figur stellen wir die Hauptzüge der Wellmannschen Ausführungen, mit einer die direkte Vorlage des P. betreffenden Ausnahme, dar.

Oppianus in seinen Kynegetica und Timotheos von Gaza in seinem Sammelwerk über Tiere haben dasselbe vermutlich im 2. Jhdt. n. Chr. in Syrien verfaßte Tierbuch als Quelle benutzt (E. Bußler Jahrb. f. Philol. CXXXIX [1889] 123ff. Wellmann Herm. LXII 197ff.). Nach Well-



mann war dieses Buch kein anderes als die verlorene Schrift Tatians *Περὶ ζῴων*. Die Übereinstimmung in etwa zwölf Kapiteln zwischen den P.-Berichten auf der einen Seite und denen des Tatian, wie sie bei Timotheos bzw. bei Oppianus vertreten sind, auf der anderen, ist derartig, daß sie den Schluß berechtigt, Tatian und der Verfasser des P. seien beide teilweise von einer gemeinsamen Quelle abhängig und keiner der beiden verdanke dem anderen etwas (W. 33—35). Der Umstand, daß in diesen Kapiteln der P. in Einzelheiten zuweilen anderen Schriftstellern (Plut., Plin., Hermes) näher steht als dem Timotheos, läßt sich dadurch erklären, daß Timotheos nur in Exzerpten vorhanden ist, und daß sein Vorgänger (Tatian) sein Material aus mehr als einer Quelle entnahm. Ganz besonders aber tritt die Übereinstimmung, bisweilen im Wortlaut, zwischen mehreren Erzählungen des P. (vor allem nr. 4 und 34, auch 3. 18. 20. 22. 24. 31. 35; s. o. Abt. IV. Wellmann 48ff.) und den entsprechenden Berichten des Hermes Trismegistos in den Koiraniden (hier kommt in Betracht nur die älteste in dem ersten der vier Bücher erhaltene Rezension, die Wellmann dem Ende des 1. Jhdts. n. Chr. zuweist; s. o. Bd. XII S. 127. 134. Wellmann Philol. Suppl. XXVII 2, 9ff. 50) hervor. Da nun die ursprünglichere oder die vollständigere Überlieferung teils deutlich bei Hermes, teils aber bei dem P. hervortritt, so wird auch hier die Folgerung ausgeschlossen, daß einer von beiden seinen Stoff dem anderen entnommen hat. Wir kommen also zum Resultat, daß die Verfasser des P., der Koiraniden und des syrischen Tierbuches des 2. Jhdts. n. Chr. (Tatian) aus derselben Quelle, die von Tieren, Pflanzen und Steinen handelte, geschöpft haben. Daß diese gemeinsame Quelle indirekt viel dem Bolos verdankt, kann teils aus dem allgemeinen Charakter seines Stoffes, teils aus der Tatsache gefolgert werden, daß viele seiner eigenartigen Berichte auch bei anderen Schriftstellern vorkommen, wo die Quellenüberlieferung mehr oder weniger klar auf den Mendesier hinweist, d. h. in den meisten Fällen auf einen Ps.-Demokrit, der für Wellmann dem Bolos gleichsteht. So ist z. B. der Kern des Märchens von dem Baum Peridexion (P. 34. Hermes II 95 Mély) in Plinius' Bericht über die Wirkung der Esche (n. h. XVI 64) enthalten, der wiederum von ‚Demokrit' (d. h.. Bolos, s. Wellmann 51f.) kommt. Auch die Steingeschichten des P. (Diamant, *εὐτόκιος λίθος* c. 19., Magnet) zeigen mancherlei Berührungen mit der an Bolos anknüpfenden magischen Steinliteratur, wie sie bei Plin. n. h. 35—37 (aus Xenokrates von Aphrodisias), in dem Steinbuch des sog. Damigeron, den Schwindelbüchern des Osthanes und des Zoroaster (beide vermutlich von Bolos benutzt), und bei Apollonios hist. mirab. (aus Bolos) vorliegt (Wellmann 85ff.). Wenn, was sehr wahrscheinlich ist, das Kapitel über den indischen Stein aus der Tradition über den Wasserstein übertragen wurde (s. o. Abt. IV 46), so läßt sich die Hand des Bolos daran erkennen, daß es sich um einen von einem Tier stammenden Stein handelt, da es sehr wahrscheinlich ist, daß derartige Steine in dem Sympathiebuch des Mendesiers einen breiten Raum einnahmen (vgl. Susemihl I 866). Endlich sind die zahlreichen merkwürdigen Übereinstimmungen zwischen dem P. und den Tierberichten Horapollons in seinen Hieroglyphica am besten dadurch zu erklären, daß in letzter Linie Bolos als Verfasser der pseudodemokritischen Schrift *Περὶ τῶν ἐν Μερόῃ ⟨ἱερῶν γραμμάτων⟩* benutzt wurde. Als Hauptvermittler zwischen Bolos und der Quelle des P. nimmt Wellmann (94ff.) den Magier Anaxilaos von Larissa an (s. aber Suppl.-Bd. VI S. 5). S. auch Abh. Akad. Berl. 1928, 52ff.

Da die gemeinsame Quelle des P. der Koiraniden und des syrischen Tierbuches (Tatian) einige von einem Juden erfundene Geschichten enthielt (solche sind ohne Zweifel die Kapitel über das Rebhuhn, den Ameisenlöwen und den Elefanten, die offenbar unter dem Einfluß der LXX entstanden sind; vgl. o. Abt. IV nr. 18.

20. 43), so liegt es nahe, anzunehmen, daß sein Verfasser ein Jude war. Wellmann entscheidet sich für einen Ps.-Salomon. Daß ein solches, dem großen Salomon zugeschriebenes Naturbuch wirklich vor dem 1. Jhdt. n. Chr. im Umlauf war, kann als wahrscheinlich gelten, wenn wir beobachten, daß es unter diesem Namen bis ins Mittelalter hinein eine umfangreiche apokryphe (meist aber rein magische) Literatur gegeben hat, und daß die Worte des A. T. (III reg. 4, 28; Sap. Solom. VII 17—21) über die Weisheit dieses Königs auf dem Gebiete der Naturwissenschaft die Veranlassung zu einer solchen Fälschung leicht darbieten konnten. Im Anschluß an III reg. 4, 28 fügt Ioseph. Arch. VIII 44 hinzu, daß Salomo *εἰκόνων βιβλίους τρισχιλίους* geschrieben hat, worin er *καθ' ἕκαστον εἶδος δένδρου παραβολὴν εἶπεν ἀπὸ ὑσσώπου ἕως κέδρου, τὸν δὲ αὐτὸν τρόπον καὶ περὶ κτηνῶν*. Daraus schließt A. Dieterich (Abraxas 142) folgendes: ‚Man hatte Bücher Salomos unter dem Titel *Εἰκόνες*, wie auch Pamphilos nach Suidas *εἰκόνες κατὰ στοιχεῖον* schrieb; für jede Pflanze war der mystische Zaubername angegeben (ähnlich Pamphilos in seiner *Περὶ βοτανῶν* nach Gal. XI 793 K.), wie ich es zu der Pflanzenliste des Leidener Papyrus V, die eben solche *εἰκόνες* bietet, ausgeführt habe' (s. Jahrb. f. Philol. XVI 780ff. Wellmann o. Bd. V S. 1138f.). Hier muß man sich aber fragen, ob in der Tat ein *εἰκόνες* betiteltes Werk unter dem Namen Salomos existierte, und, wenn das der Fall wäre, ob sich ein solches Buch (wie Wellmann annimmt) mit der gemeinsamen Quelle des P. der Koiraniden und des syrischen Tierbuchs identifizieren läßt. Keine beider Fragen läßt sich meines Erachtens bejahen. Ioseph sagt zu viel; dreitausend Bücher *εἰκόνες*, die sonst nirgends bezeugt sind, sind unglaubhaft. In Hinsicht auf seine nationalistisch-apologetische Tendenz ist es wahrscheinlicher, daß Ioseph an dieser Stelle nur den Vorrang Salomos als eines Schriftstellers über Naturgeschichte verkünden will (mit der stillschweigenden Folgerung, daß dieser die Quelle und Inspiration der zeitgenössischen Schriftsteller über *εἰκόνες* sei), als daß er wirklich derartige, dem Salomon zugeschriebene Bücher gesehen hat. Aber selbst wenn wir die Existenz eines salomonischen Werkes über *εἰκόνες* zugestehen, so ist es immer noch schwer, zu glauben, daß gerade dieses Buch die von uns gesuchte Quelle sei, da keiner seiner charakteristischen Zaubernamen im P., Timotheos oder Hermes erscheint. Ebensowenig kann man die Stelle bei Anastasios Sinaites Quaestiones 41 (Migne G. LXXXIX 590ff.) und Ambros. Epist. 32 (Migne L. XVI 1069) so verstehen, als ob der Verfasser in irgendeinem dieser Fälle wirklich eine salomonische Schrift über die Naturgegenstände in den Händen gehabt habe; beide schöpfen offenbar aus dem A. T. Anastasios äußert sich mit der gleichen Tendenz wie Ioseph, und die von ihm ebd. angeführten Autoritäten (Hippolytos und Eusebios) sagen sogar ausdrücklich, daß die naturgeschichtlichen Bücher Salomos vor Zeiten von Ezechias vernichtet wurden. Ambrosius empfiehlt die P.-Geschichte von dem Eierdiebstahl des Rebhuhns (nr. 18) auf der Grundlage, daß Salomo selbst ein Student der Naturgeschichte gewesen sei (III Reg. 4, 33); aber wäre ihm ein Salomo zugeschriebenes Buch bekannt gewesen, worin diese (jüdische) Geschichte so wie in der Quelle des P. erzählt wurde, so hätte er Salomo gewiß als Urheber eben dieser Geschichte erwähnt, statt auf seine Tätigkeit als Naturforscher im allgemeinen Bezug zu nehmen. Kurz, kein Schriftsteller des Altertums hat scheinbar eine direkte Bekanntschaft mit einem Buche, das unter dem Namen Salomos im Umlauf war, und dessen Inhalt dem des P. ähnlich war. Gegen die Annahme eines Ps.-Salomo als Verfasser der Hauptquelle des P. spricht vielleicht die Tatsache, daß in mehreren Kapiteln (12. 15. 28. 41; vgl. 22, wo *ὁ μελῳδός* = S.) Salomo im Gegensatz zu *ὁ Φυσιολόγος* zitiert wird. Die in einigen späteren Redaktionen vorkommende Überlieferung, wonach Salomo der Naturkundige sei, ist an sich, wie wir oben (Abt. II) gesehen haben, von fast keinem Wert. Trotzdem ist es jedoch nicht unmöglich, besonders wenn man die Tatsache, daß der P. ohne Zweifel jüdische Elemente enthält, in Betracht zieht, daß die naturwissenschaftliche Vorlage des P. wirklich unter dem Namen Salomos zirkulierte. Eine andere Möglichkeit ist, daß diese Hauptquelle eine verlorene hermetische Schrift war, und daß man unter *ὁ Φυσιολόγος* Hermes Trismegistos verstand; oder daß es ein pseudodemokritisches Buch war; oder es könnte auch der Ausdruck *ὁ Φυσιολόγος* von dem christlichen Verfasser deshalb verwendet werden, weil er aus mehreren Schriften schöpfte — in diesem Fall wäre die Benennung nur generisch zu verstehen — oder schließlich, weil seine direkte Vorlage anonym war. Die Wahrheit in dieser Sache entzieht sich unserem Blick.

In Übereinstimmung mit seinem Glauben, der P. sei im 4. Jhdt. entstanden und seine Quelle liege zeitlich nahe, schlägt Wellmann (112ff.) als direkte Vorlage nicht die *Φυσικά* des angeblichen Ps.-Salomo, sondern ein ähnliches daraus stammendes Buch von Didymos aus Alexandrien (um 300 n. Chr.) vor, wovon uns nur ein Bruchstück über den Panther bei Eusebios Ecl. proph. S. 111 Gaisf. überliefert ist. Um zu zeigen, daß das Verhältnis zwischen dem P. und Didymos dieser Art sei, ‚daß an einer Benutzung des Didymos durch den P. kaum zu zweifeln ist', stellt Wellmann neben den Text des Didymos zwar nicht den P., sondern das Hexaëmeron des Ps.-Eustath. (Migne G. XVIII 741 c), da er willkürlicherweise annimmt, der letztere biete eine ursprünglichere Fassung des P. als die griechische Hss. und die lateinischen und orientalischen Übersetzungen; und die wichtigsten Berührungspunkte, die er bemerkt, und auf welchen sein Argument ruht, enthalten gerade die Einzelheiten, die sich in Ps.-Eustath, aber nicht im P. finden. Da aber Ps.-Eustath. bekanntlicherweise den Text des P. mit dem des Basilios und anderer Schriftsteller vermischt (F. Zoepfel Der Kommentar des Ps.-Eustath., zum Hex. [Münster 1927]. Lauchert Theol. Rev. XXX 407), so können wir bei der Betrachtung dieses Gegenstandes wohl ein Abhängigkeitsverhältnis von Ps.-Eustath. zu Didymos nachweisen, aber

nicht vom P. zu Didymos. Dazu kommt, daß Didymos für einen Naturkundigen κατ' ἐξοχήν nicht so gut paßt wie Salomo, Hermes oder Demokrit.

VIII. Textgeschichte und Verbreitung. 1. Griechische Texte. Die erste Ausgabe eines griechischen P. in der Neuzeit stammt von dem Spanier Ponce de Leon (Rom 1587) und wurde bei Petavius Epiphanii Opera Bd. II (Paris 1622) wiederholt. Dieser Text ist ohne Angabe der Herkunft auch bei Migne G. XLIII 517ff. abgedruckt. Er besteht aus 25 Kapiteln über 20 Tiere und gehört der Fassung nach zu einem späten Zweig derjenigen Redaktion, die wir unten mit II bezeichnet haben. Für den Text benutzte der Herausgeber drei sehr ähnliche Hss., deren eine neuerdings von Sbordone mit Ottobon. 354 (= H') identifiziert worden ist. Die Methode dieser Ausgabe, die mit einer lateinischen Übersetzung und einem Kommentar versehen ist, erhellt aus den folgenden in der Vorrede stehenden Worten des Herausgebers: ‚Scribit quidem interpres libelli de lapidibus XXXIX animalium naturas ab Epiphanio explicatas; nobis tantum videre licuit XXXVI, ex quibus undecim omisimus ob insanabiles depravationes. Ex his vero quae verti plurima etiam resecavi, nonnulla adiunxi. Quod tamen bona fide factum affirmare possum‘ (nach Puntoni Stud. ital. III 169, vgl. Peters 3. Sbordone S. CIII. Mir ist das Buch unzugänglich. Ein Exemplar im Besitz der Berliner kgl. Bibliothek beschreibt Peters a. O. Vgl. auch Strzygowski 65ff. Ch. Gidel Nouvelles études sur la litt. grecque moderne 401ff.). Zur Ergänzung der lückenhaften Ausgabe von Ponce de Leon veröffentlichten A. Mustoxydes und D. Schinas (Συλλογὴ ἀποσπασμάτων ἀνεκδότων ἑλληνικόν II, Venedig 1817) aus einer Hs. des 16. Jhdts. (Nanianus 257 = H) 17 Tierkapitel, von denen 11 zu derselben Redaktion gehören, wie der Text des Ponce de Leon. Eine vollständige und ziemlich alte Fassung des P. wurde zuerst von J. B. Pitra Spicilegium Solesmense (Paris 1855) III 338ff. herausgegeben. Pitra hat den Cod. Par. 2426 (= A, saec. 16) seinem Text zugrunde gelegt, gibt aber auch die Varianten von drei anderen Hss. In der Ordnung der Kapitel hält sich Pitra nicht an die Reihenfolge von A, die mit dem aithiopischen P. übereinstimmt, sondern an die der armenischen Übersetzung, weil er der irrigen Ansicht war, diese stelle eine ältere und ursprünglichere Form des Textes dar. Lauchert (1889) wählte cod. Vind. theol. 128 (= W) zur Grundlage seines Textes in Hinsicht auf die Tatsache, daß diese Hs. eine genauere Übereinstimmung mit den alten Übersetzungen als Pitras A zeigt. Im kritischen Teile zeigt er die Abweichungen von A an, und in einigen Fällen ersetzt er die Fassung W durch Fassung A. Beide Hss. enthalten einige Kapitel, die unverkennbarerweise in späteren und weiterentwickelten Fassungen erscheinen. Lauchert verfolgt den Zweck, den alten P. soweit als möglich ohne die späteren Zutaten zu geben, und hierbei war er, soweit es das ihm zugängliche, unzureichende Hss.-Material erlaubte, erfolgreich. Unterdessen wurde jedoch eine Anzahl neuer und wichtiger Hss. entdeckt: Die Hs. Σ (Mosquensis 298) wurde von Karnejev in seinen Materialien und Bemerkungen beschrieben, und in Byz. Ztschr. III (1894) hat derselbe Gelehrte den Text der Hs. Π (Mosquensis 432) veröffentlicht. Π ist deshalb wichtig, weil sie jener sonst unbekannten Grundform des griechischen Textes sehr nahe liegt, woraus sowohl der armenische P., wie auch die durch die Hss. A, B usw. vertretene lateinische Übersetzung hervorgegangen sind. Auch die jüngere syrische Version (SL) und die P.-Kapitel bei Ps.-Eustathios (s. Sbordone S. LXXVIII, vgl. Wellmann 15, 67) sind großenteils davon abhängig. Die Fassung Π entwickelte sich aus der bereits etwas modifizierten Rezension AE (s. u.), aber die Kapitelfolge ist für griechische Hss. eigenartig und stimmt fast völlig mit der des armenischen P. überein. Zuretti veröffentlichte im J. 1896 (Stud. ital. V 113ff.), zusammen mit v und t, die hauptsächlich zur Redaktion II (s. u.) gehören, und mit p, der das erste Erscheinen in Druck der Redaktion III bezeichnet, den alten und wertvollen Text von Ambros. E 16 sup. (= a). Dieser ist mit Σ nahe verwandt. Endlich ist die Veröffentlichung von Strzygowski und Goldstaub (Byz. Archiv II [1889]) zu erwähnen, worin der illustrierte Kodex von Smyrna (E, saec. XI) beschrieben und häufig zitiert wird. E wurde vernichtet, als die evangelische Schule, der sie gehörte, im J. 1922 verbrannt wurde, aber es ist neuerdings Sbordone gelungen, eine ziemlich getreue Kopie in einer Hs. des 17. Jhdts. auf dem Athos zu finden (E').

Für seine große, vier verschiedene Redaktionen umfassende Ausgabe des P. hat Sbordone 77 Hss. benutzt und klassifiziert; jedoch mit Ausnahme von M (Ambros. A 15 sup.), die Γ nahe verwandt ist, und von O (Barocc. 951), die der W-Familie angehört, enthalten die obigen Hss. die wichtigsten der von ihm verwendeten, um den Text des ältesten P. (Redaktion I) herzustellen. Sbordone zeigt, daß die Hss. der Redaktion I in vier Hauptgruppen zerfallen, die durch *MΓ*, *Σαλς*, WO und *AEΠ* bzw. vertreten werden. Nach seinem Stemma (S. LXXIX) ist keine dieser vier Überlieferungen im Ursprung von der anderen abhängig, sondern eine jegliche geht mehr oder weniger unabhängig auf den Archetypus selbst zurück. Demzufolge muß die Wahl der Varianten häufig willkürlich sein, da die Lesarten selbst in vielen Fällen nicht auf Grund ihres inneren Gehalts eingeschätzt werden können. Sbordones Ausgabe ist kritisch, indem sie viel eliminiert, was wenig oder keine Berechtigung in den vier Überlieferungen hat, oder was sonst offenbar unecht ist, aber dennoch bietet der P. der wissenschaftlichen Herausgabe noch immer Trotz. Die älteste Überlieferung ist wohl häufiger in *MΓ* erhalten, als in den anderen Hss.-Familien, obwohl *M* nur 38 Kapitel und *Γ* nur 15 enthält, und diese Gruppe, wie jede der anderen, eine Anzahl von unechten Zusätzen und Änderungen, besonders Glossen und Scholien, aufgenommen hat. In Hinsicht auf Reinheit der Überlieferung schließt sich *Σαλς* an *MΓ* an, während WO und *AEΠ*, obwohl sie gelegentlich die anderen überragen, im allgemeinen etwas spätere Formen des Textes als *MΓ* und *Σαλς* bieten und näher mit der letzteren verwandt sind als mit *MΓ*. Da die Fassung *Π* älter ist als Ps.-Eustathios, der sie am Ende des 4. Jhdts. benutzt hat, jedoch jünger als die Fassung AE, aus der sie hervorgegangen ist und die ihrerseits den anderen Fassungen gegenüber bereits fortentwickelt ist, so schließt Sbordone richtig, daß der Archetypus um das J. 200 n. Chr. oder früher zu setzen sei; wenigstens müssen wir in Anbetracht dieser chronologischen Verhältnisse daran festhalten, daß die Entstehung des P. vor dem 4. Jhdt. stattfand; vgl. o. Abt. VI 1. Um den ältesten erreichbaren Text des P. herzustellen, ist es nötig, da dieser eklektisch sein muß, alle antiken Zeugnisse anzuführen. Dies hat Sbordone leider nicht getan; er zieht die alten Übersetzungen (nämlich die aithiopische, die ältere syrische [ST], und die lateinische des Cod. C) nicht in Betracht, trotzdem diese, im Vergleich zu den griechischen Hss., wichtig für die Verfolgung des Textes im Altertum sind. Unbenutzt bleibt auch — und dies war nicht Sbordones Fehler, da das Vorhandensein dieser Hs. bis vor kurzem unbekannt war — gerade die beste und vielleicht auch die älteste aller griechischen P.-Hss., nämlich Cod. 397 in der Pierpont Morgan Library zu New York (früher Cryptoferratensis A 33, saec. X ex. Ich nenne sie G). G enthält 47 Kapitel und ist in der Hauptsache ein alter Vertreter der Familie *MΓ*; der Text bietet aber nur sehr wenige der in diesen Hss. befindlichen Glossen und Scholien und keine der fremden Zusätze, Umarbeitungen oder Weglassungen von echten Stellen, die sich in den anderen Hss.-Gruppen als solche erkennen lassen. Weitere Mitteilungen über G bei Perry Am. Journ. Philol. LVIII 492f.

Vom 11. Jhdt. an werden textliche Erneuerungen radikaler Art immer zahlreicher; und in eben dieser Periode nimmt der P. eine rasche Entwicklung und weist die größte Vielfältigkeit der Formen auf. Für diese jüngeren Physiologi ist charakteristisch, daß sie neue Typen zum ursprünglichen Bestand hinzufügen und andere (besonders die Steine und Pflanzen) auslassen, daß sie die Bibelstelle am Anfang des Kapitels wegfallen lassen, daß sie Auslegungen moralisierender Natur oder gekünstelte Allegorien zu den ursprünglichen symbolischen Erklärungen hinzufügen oder letztere ganz durch jene ersetzen, daß sie etymologische Theorien und neues Wissen über Naturgeschichte (d. h. neue *Φύσεις*) einführen, daß sie den überlieferten Text freier als je umschreiben oder verkürzen, und daß sie eine Fassung mit einer anderen kombinieren. Vgl. Goldstaub Philol. Suppl. VIII 339ff.

Derartige Erneuerungen treten in hohem Maß in einer Redaktion auf (nr. II bei Sbordone 149—256), die uns in zahlreichen, vielfach voneinander abweichenden Texten vorliegt, und die Goldstaub (371) ‚die mittelgriechische Redaktion des Ps.-Epiphanios‘ nannte. Diese Benennung ist aber irreführend, weil der Autorname Epiphanios keineswegs auf die Hss. dieser Redaktion beschränkt ist (Sbordone S. XLIII). Die schwer zu rekonstruierende Grundform bestand nach Sbordone aus wenigstens 18 Tierkapiteln, zu denen etwa neun andere von späteren Bearbeitern hinzugefügt wurden. Neue Typen sind (unter den 27 Kapiteln) Hydrippus (Sbordone 175; vgl. Herodot. II 93. Ailian. hist. an. IX 63), Greif (Sbordone 182. Goldstaub und Wendriner 219), Pfau (Sbordone 204. Goldstaub-Wendriner 341ff. Wellmann Philol. Suppl. XXVII 2, 8f.), Biene (Sbordone 206. Goldstaub-Wendriner 270ff.), Storch (Sbordone 212. Goldstaub-Wendriner 375ff. Wellmann 98f.), Aspis (Sbordone 222. Goldstaub-Wendriner 298ff.), Specht (Sbordone 231. Lauchert 39. Goldstaub-Wendriner 372ff.) und Gorgo (Sbordone 242). Diese Redaktion wurde großenteils in der vulgärgriechischen Versifizierung (Redaktion IV) und in den rumänischen und slavischen Versionen des P. fortgesetzt. Sbordones Meinung, die Grundform sei etwa im 5. oder 6. Jhdt. entstanden, kann ich nicht beipflichten; sie ist, meines Erachtens, kaum älter als das 11. Jhdt.; s. Amer. Journ. Philol. LVIII 494.

Die pseudobasilianische Redaktion (nr. III ed. Sb. 259ff.) umfaßt 30 Kapitel, wovon 28 schon durch die Veröffentlichung von Zurettis Hs. p ans Licht gebracht wurden. Eigenartig ist die ausdrückliche Zuweisung der Auslegungen an den hl. Basilios sowie die Gleichstellung von ὁ *Φυσιολόγος* mit Salomo in der Überschrift des Büchleins und in der Auslegung des ersten Kapitels. Die textlichen Varianten in den Hss. (s. Sbordone S. CVI) sind weit weniger zahlreich als die in Redaktion II. Sbordone setzt die Entstehung dieser Redaktion, die teilweise von II abhängig ist, etwa in das 10. oder 11. Jhdt.; ich glaube jedoch eher, daß sie in das 12. Jhdt. zu setzen sei. Die älteste Hs. stammt aus dem 13. Jhdt. Was die Methode und die Textgestalt anbelangt, so entfernt sich die pseudobasilianische Redaktion noch weiter von dem alten P. als Redaktion II. Neue Typen, außer Hase und Aspis (s. o.), sind Wolf (Sbordone 265. Goldstaub-Wendriner 314ff.), Krokodil (Sbordone 271. Goldstaub-Wendriner 351ff.), Wildschwein (Sbordone 277), Strauß (o. Abt. IV 49), Papagei (Sbordone 290. Goldstaub-Wendriner 420ff.) und Fasan (Sbordone 277). Wie in anderen späteren Rezensionen, so werden auch hier neue Eigenschaften zu den überlieferten hinzugefügt (Viper, Igel, Elefant, Hirsch), und an Stelle der alten Erzählungen sind zuweilen ganz neue getreten (Einhorn, Taube, Adler). Die Darstellung im naturgeschichtlichen Teil ist verkürzt und beschränkt sich durchweg auf die notwendigen Züge, während die Deutungen, die von ungewöhnlicher Breite sind, fast überall den Übergang aus der typologisch-mystischen Sphäre in die allegorisch-moralisierende zeigen.

Redaktion IV. Eine vulgärgriechische Bearbeitung von 48 Kapiteln aus den Redaktionen I und II ist in zwei Pariser Hss. (390 und 929) erhalten. Sie umfaßt 1131 reimlose politische Verse und gehört in formaler Hinsicht zu den schlechtesten Erzeugnissen der vulgärgriechischen Literatur; vgl. Krumbacher Byz. Lit.^{2}

875. Ausführliche Beschreibung des Inhalts bei Lauchert 100ff. Neue Typen sind Bär, Hund und Satyr. Die ältere der zwei Hss. stammt nach Omont aus dem 15. Jhdt. Einige Stücke aus dieser Redaktion hat schon Pitra 370—373 mitgeteilt. Der Text wurde vollständig von E. Legrand Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques VII (1873) 225—286 zusammen mit einer oberflächlichen literarhistorischen Einleitung von G. Gidel (= Nouvelles études [Paris 1878] 401ff.) herausgegeben. Bei Sbordone sind die einzelnen Stücke unter den entsprechenden Kapiteln der Redaktionen I und II, aus denen sie hervorgegangen sind, abgedruckt.

Anspielungen auf den P. oder Exzerpte daraus finden sich hier und da in der späteren griechischen Literatur, besonders bei den Kirchenvätern (vgl. Sbordone zu den einzelnen Kapiteln), bei dem Iambendichter Georgios Pisides, dem Chronisten Michael Glycas und auch sonstwo; aber im großen ganzen übte der P. in der byzantinischen Welt mit ihrem streng gewahrten Klassizismus nur einen geringen Einfluß aus, sei es in der Literatur oder in der Kunst. Vgl. Goldstaub Philol. Suppl. VIII 367f. Krumbacher Gesch. d. Byz. Lit.² 873f. Selbst Tierbücher wie das Lehrgedicht von Manuel Philes *περὶ ζῴων ἰδιότητος* (Krumbacher 775) und die anonymen Abhandlungen über Tiere, die von C. F. Matthaei Varia Graeca (Mosquae 1811) 1—60 (aus dem 11. Jhdt.), und von A. Delatte Anecd. Atheniensia (Paris 1927) 358—384 und 562—571 (beide aus dem 17. Jhdt.) veröffentlicht wurden, haben sehr wenig mit dem eigentlichen P. oder mit dessen mittelgriechischen Bearbeitungen gemeinsam; sie schöpfen vielmehr aus profanwissenschaftlichen Schriftstellern, wie Ailian und Timotheos von Gaza, und haben weder symbolische Deutungen noch Bibelsprüche. Über das Tierbuch des Damaskenos Studites (16. Jhdt.), welches in Venedig 1643 gedruckt wurde, und dessen Verfasser Krumbacher 876 als den letzten Ausläufer der P.-Weisheit auf griechischem Gebiete bezeichnet, vgl. E. Legrand Bibliographie hellénique du xviiᵉ siècle I (1894) 442ff. Sbordone S. XXVIII. Pitra S. LXIV.

Von illustrierten Hss. sind zu erwähnen vor allem der von Strzygowski (Byz. Archiv Heft II) ausführlich behandelte Smyrnaer Codex (Ergänzungen dazu in Byz. Ztschr. X 218ff.), dessen geistvolle Bilder nicht nur die Tiere und ihre Eigenschaften, sondern auch in Einzelbildern die sinnbildlichen Ausdeutungen darstellen; dann auch eine Anzahl von späteren Hss., worin die Bilder, gerade wie in den lateinischen und abendländischen Bestiarien, sich fast ausschließlich auf die Naturgeschichten beziehen, nämlich Ambros. E 16 sup. (s. J. Sauer Byz. neugr. Jahrb. II 428ff.). Nanianus 257. Lips. 35. Taurinensis B VI 39 (Zuretti Stud. ital. V 114, jetzt vernichtet). Vind. phil. 290 (Goldstaub bei Strzygowski 108). Vat. 695 (kurz bei Strzygowski 108 beschrieben, der sie jedoch fälschlich Vat. 645 nennt). Die Tierbilder in der Ausgabe von Ponce de Leon sind nach Strzygowski (65ff.) im Zeitgeschmack der niederländischen Kunst des 16. Jhdts. gehalten, obwohl es nicht unmöglich ist, daß dabei ältere Typen überarbeitet wurden. Soweit bekannt ist, steht keiner der in den späteren Hss. befindlichen Bilderkreise in irgendeiner engen Beziehung zu dem der Smyrnaer Hs.; doch konnten vielleicht die Übereinstimmungen damit, die Sauer in einigen Tierbildern des Ambrosianus bemerkt, die Veranlassung dazu geben, daß die Illustrationen in dieser und ähnlichen Hss. zum Teil auf einer auf den Smyrnaer Zyklus zurückgehenden Tradition beruhen. Nach den Ausführungen Strzygowskis ist es wahrscheinlich, daß die Smyrna-Hs. auf dem Sinai entstanden ist, und daß ihre Tierbilder auf einen sonst für den P. nicht bezeugten Bilderkreis der frühbyzantinischen Periode zurückgehen. Dieser alte Zyklus, der seinerseits eine Schöpfung des syroägyptischen Kunstkreises gewesen sein soll, könnte sehr wohl direkt auf dem Sinai selbst entstanden sein. Anders verhält es sich mit den Miniaturen, die sich auf die symbolischen Deutungen beziehen, und die Szenen aus dem A. T. und N. T. usw. darstellen. Diese bilden in kunstgeschichtlicher Hinsicht eine eigene Redaktion, die mönchisch-theologischen Ursprungs ist und eine nahe stilistische Verwandtschaft mit den Psalterillustrationen zeigt. Der Ursprung dieses echt byzantinischen Typus der Illustration wird von Strzygowski (96) der nachikonoklastischen Periode zugeschrieben, d. h. etwa der 2. Hälfte des 9. Jhdts.

2. Eine genauere Beschreibung des Inhalts und Charakters der aithiopischen, syrischen und armenischen Übersetzungen findet man bei Lauchert 79ff. Der aithiopische Text wird von F. Hommel (Die aethiop. Übersetzung des Phys., Lpz. 1877) nach einer Londoner bzw. einer Pariser und einer Wiener Hs. herausgegeben und verdeutscht. Dieser P. besteht aus 48 Artikeln und wird aus guten Gründen vom Herausgeber (S. XVIII) der ersten Blütezeit der aithiopischen Literatur, d. h. dem Anfang oder der Mitte des 5. Jhdts., zugeteilt. Der aithiopische Übersetzer hat den griechischen Text getreu, wenn auch nicht sehr intelligent wiedergegeben. Aus diesem Grund, und auch ihrer Vollständigkeit und ihres Alters wegen, ist die aithiopische Version besonders wertvoll als Zeuge für den frühen P.-Text. Die Reihenfolge der Kapitel stimmt mit der von Pitras Cod. A überein, aber der Text ist älter und zeigt keines der in A befindlichen abweichenden Kapitel. Eine verbesserte Ausgabe seiner deutschen Übersetzung veröffentlichte Hommel Roman. Forschungen V (1889) 13ff.

Die Existenz einer koptischen Version wurde schon von Hommel (S. XXXVI) aus der Tatsache gefolgert, daß das Wort *antholobs*, das ausschließlich der P.-Literatur angehört, in Samannûdis Scala (kopt.-arab. Glossar bei Kircher Lingua aegyptiaca restituta 165) zitiert wird. In demselben und in anderen koptischen Texten fand A. Erman (Ztschr. f. ägypt. Spr. XXXIII [1895] 51ff.) Hinweise auf andere P.-Kapitel oder Auszüge aus denselben, welche den Phönix, die Schlange, einen Alloë genannten Vogel, die Witwentreue der Taube (Übertragung von Gesch. der Krähe) und den Raben behandeln.

Fragmente, die mit den letzteren beiden verwandt sind, stehen in einem von Budge herausgegebenen Encomium des hl. Michael, worin sie ‚Salamo in dem Physiologus' zugesprochen werden. Ferner veröffentlichte Erman aus einem Berliner Papyrus einen gleichfalls dem P. zugeschriebenen Traktat über den Alloë (ungefähr 60 Zeilen Text) sowie die Anfangszeilen eines anderen P.-Artikels über den Charadrios. Der stark umbildende Charakter des koptischen P. läßt sich in der Geschichte über den Alloë deutlich erkennen: der Vogel ist der sonstigen P.-Literatur ganz fremd; was über ihn erzählt wird, gehört teilweise in den P.-Bericht über den Panther (c. 16), aber es ist durch die Einfügung anderer, sonst unbekannter Eigenschaften (Nahrung im Paradies, Wohnen auf einem Wunderbaum von Gideon usw.) vermehrt worden, und die typologischen Theorien haben mit der des P. (c. 16) nur wenig gemeinsam.

Ins Syrische wurde der P. mehr als einmal aus dem Griechischen übersetzt. Die von O. G. Tychsen Physiologus Syrus (Rostock 1795) edierte und mit lateinischer Übersetzung versehene Version (ST) besteht aus 32 Tierkapiteln und zeigt eine gewisse, freilich nicht ganz gelungene Anordnung nach Tierklassen. Das Alter dieser Übersetzung läßt sich nicht näher bestimmen, aber sie stammt aus einem frühen griechischen Text und mag so alt wie die aithiopische sein. Seinem wissenschaftlichen Interesse entsprechend hat der Übersetzer, abgesehen von dem umfangreichen Kapitel über den Strauß, das aus einer Quelle außerhalb des P. herrührt, auch hier und da einige kurze beschreibende Zusätze beigefügt; vgl. o. Abt. VI 2. Lauchert 83. Der sog. Physiologus Leidensis (SL hrsg. und ins Lateinische übersetzt von Land Anecdota Syriaca Bd. IV) enthält 81 Kapitel, wovon nur die ersten 47 dem P. zugehören. Die übrigen Kapitel stammen aus dem Hexaëmeronkommentar des hl. Basilios und zeigen eine nahe Verwandtschaft mit ähnlichem Material, das sich im BNG befindet (s. u.); Ahrens (Das Buch 27) kommt zu dem Schlusse, daß beide Sammler dieselbe syrische Übersetzung der Homilien des Basilios verwendet haben. Im P. stellt SL eine andere und jüngere Fassung als ST dar und scheint von einer Grundform des griechischen Textes herzurühren, die am nächsten durch *Π* vertreten ist. In SL sind die symbolischen Deutungen beibehalten, jedoch in einer etwas modifizierten Form. Das syrische ‚Buch der Naturgegenstände' (BNG, hrsg. und verdeutscht von K. Ahrens Das Buch der Naturgegenstände [Kiel 1892]; vgl. Zur Gesch. 2ff.) ist eine von rein wissenschaftlichem Gesichtspunkt aus verfaßte Sammelschrift, die unter vielen anderen, aus verschiedenen Quellen stammenden Artikeln — es sind im ganzen 125 — auch 45 Stücke aus dem P. enthält. Die letzteren zeigen im Text einige Verwandtschaft mit ST gegen SL (Ahrens 6, 2), sind jedoch weitgehend durch Zusätze, Auslassungen und kleine Änderungen modifiziert worden. Die Vermeidung der in den Geschichten über Phönix, indischen Stein, Schlange und den Elefanten vorkommenden, für den P. charakteristischen mystischen Zahlen (3, 40, 12 usw.) kann kaum zu dem Schluß Berechtigung geben (Ahrens 11f.), der Verfasser des BNG habe einen früheren, sonst nicht bezeugten griechischen P.-Text benützt, worin diese Zahlen fehlten; sie sind vielmehr mit Absicht und im Einklang mit derselben säkularisierenden Richtung, die systematisch auch die Deutungen und die einleitenden Bibelsprüche ausschloß, weggelassen worden. Wellmann (11f.) meint — aus welchem Grund, weiß ich nicht —, daß das BNG am Anfang des 7. Jhdts. entstand. Wie SL und der griechische Hexaëmeronkommentar des Ps.-Eustathios, verbindet es P.-Erzählungen mit Material, das dem Hexaëmeron des hl. Basilios entnommen wurde; in dieser Hinsicht ist seine Ähnlichkeit mit Ps.-Eustathios besonders auffällig. Das zwischen BNG, ST, SL und Ps.-Eustathios bestehende, komplizierte Verhältnis ist noch nicht auf befriedigende Weise erklärt worden; vgl. Ahrens 17ff. Über ein anderes syrisches Tierbuch im British Museum (Add. 25 878) berichtete Land 120ff. (vgl. Lauchert 86); nach Ahrens 1, der daraus zwei Stücke übersetzt, hat dieses Buch mit dem P. keine Berührung.

Zwei arabische Physiologi sind bekannt: Einer, auf den Pitra S. LIII hinweist, befindet sich in einer Pariser Hs. und enthält nur 11 Artikel; der andere, der sog. ‚Arabs Batavus' wurde von Land 137ff. herausgegeben. Dieser aus 35 Kapiteln bestehende P., der dem Gregorios Theologos zugeschrieben ist, ist wahrscheinlich aus einem verlorenen syrischen Original übersetzt (Hommel S. XXXVII). Da die Anordnung fast vollständig die des aithiopischen und des Cod. A ist, so können wir wohl annehmen, daß der griechische Text, auf den er mittelbar zurückgeht, zu einer der ältesten Fassungen gehörte. Die Wiedergabe dieses Textes in dem Arabs Batavus ist jedoch sehr frei und willkürlich; vgl. Lauchert 87.

Der armenische P. (hrsg. von Pitra 374ff., französische Übersetzung bei Cahier Nouveaux mélanges d'archéologie [Paris 1874] 106ff.) beruht auf einer modifizierten Form des griechischen Textes, die Karnejevs *Π* am nächsten steht. Abgesehen von den drei letzten Kapiteln (Vogel Zerehav, Biene und Tigerin) sind die naturgeschichtlichen Erzählungen im wesentlichen dieselben wie in dem alten griechischen P., aber die Auslegungen zeigen manche Abweichungen; diese sind im einzelnen von Pitra in seiner Ausgabe des armenischen Textes angemerkt. Zuletzt wurde der armenische P., zusammen mit einer eben daraus in früher Zeit entstammenden georgischen Version von N. Marr Der Physiologus: Armenische und Georgische Texte, Petersburg 1904 (russ.; vgl. die Besprechung in Oriens Christianus IV 210) herausgegeben und ins Russische übersetzt. Der georgische Text ist in einer Hs. des 10. Jhdts. erhalten. Gegen eine frühere Vermutung von Khakhanow (s. Byz. Ztschr. VII 258) hält Marr daran fest, daß er aus dem Armenischen übersetzt wurde und daß er wertvoll für die Wiederherstellung der armenischen Originalübersetzungen sei. Marr mutmaßt, daß die letztere ins 6. oder 7. Jhdt. und daß der Archetypus der georgischen Version ins späte 8. oder frühe 9. Jhdt. gehöre.

Die Veröffentlichung eines rumänischen P. mit italienischer Übersetzung verdanken wir M. Gaster (Archivio glottol. ital. X [1887] 273ff. = Studies and Texts [London 1925—1928] II 1135ff.). Inhaltsübersicht bei Lauchert 308f. Dieser aus 25 Artikeln bestehende P. ist nur in einer einzigen Hs. aus dem 18. Jhdt. erhalten, aber er kann in der rumänischen Literatur des 17. Jhdts. verfolgt werden und ist wahrscheinlich noch älter. Wie die Mehrzahl der slavischen Bearbeitungen, so beruht auch der rumänische P. auf einer der obengenannten Redaktion II angehörigen Vorlage. Nach Polívka wurde dieser P. nicht aus einer slavischen Vorlage übersetzt, wie Gaster meinte, sondern aus einer griechischen Vorlage. Vgl. auch Goldstaub Abh. zu Ehren A. Toblers 363.

Die Verbreitung und das Schicksal des P. auf slavischem Boden behandeln Karnejev Materialien und Bemerkungen 1ff. R. Reinsch 174ff. und (ausführlicher) G. Polívka Archiv für slav. Philol. XIV 374—404. XV 246—273. XVII 635. XVIII 523—540. Vgl. auch Gaster a. O. Unter den slavischen Bearbeitungen sind drei Hauptrezensionen des griechischen Textes vertreten: Eine der ältesten Fassung zugehörige russische Übersetzung wird von Karnejev aus einer Moskauer Hs. des 15. Jhdts. abgedruckt. Nach Karnejev stimmt diese Fassung sehr nahe mit dem griechischen Text Σ (Mosq. 298) überein, aber er glaubt, daß sie von einer bulgarischen Vorlage vor dem 13. Jhdt. stamme. In naher Verwandtschaft zu dem in den Hss pVt enthaltenen Mischtext, der größtenteils aus den Redaktionen III und I zusammengesetzt ist (vgl. Sbordone S. CXIf.), steht eine serbische Version des 16. Jhdts., die von A. Alexandrov (Denkschrift d. Univ. Kazan 1893) herausgegeben wurde (Polívka XVIII 523ff.). Auf Redaktion II gehen vier serbische und eine russische Version zurück, die alle von Polívka XIV 382ff. analysiert werden. Über einen tschechischen P. berichtet Reinsch 53f. Charakteristisch für die slavischen Physiologi ist die stark moralisierende Richtung der Auslegungen; vgl. Goldstaub Philol. Suppl. VIII 374.

3. Lateinische und abendländische Versionen. Der in dem Decretum Gelasianum erwähnte und dem hl. Ambrosius zugeschriebene lateinische P. (s. o. Abt. III und V) läßt sich mit keiner der uns bekannt gewordenen lateinischen Übersetzungen identifizieren. Von letzteren gibt es zwei: 1. eine selbständige Übersetzung von 24 Kapiteln, die in Cahiers Cod. C (Bernensis 318, saec. 9) und, nach E. Voigt Ztschr. f. dtsch. Philol. XXII 238, auch in Wolfenbüttel Cod. Gud. 148 (saec. 10) erhalten ist; und 2. eine andere, die durch Cahiers Hss. A (Bruxell. 10 074, saec. 10) und B (Bernensis 233, saec. 8 ad fin.) vertreten ist, und die noch in zahlreichen andern Hss., teils in ursprünglicheren oder vollständigeren, teils aber in fortentwickelten oder verkürzten Fassungen vorkommt. Die Texte C und AB sind bei Cahier II 107ff. III 204ff. und IV 57ff. veröffentlicht. Eine neue Ausgabe der letzteren Übersetzung auf Grund von mehreren und besseren Hss. ist von Fr. Sbordone zu erwarten.

Die Entwicklung des lateinischen P. im allgemeinen behandeln Lauchert 88f., Mann 19ff. (klar und umfassend, obwohl in einigen Punkten veraltet), Goldstaub Verhdl. d. 41. Vers. dtsch. Philol. (1892) 212ff. und Sbordone S. LXVIIff.; aber nur die Hauptzüge seiner Geschichte hat man bisher aufgezeichnet.

Die unvollständige Version des Cod. C stammt aus einer der ältesten griechischen Fassungen, deren Kapitelfolge dieselbe war, wie im aithiopischen P. und in der griechischen Hs. A. Vgl. Lauchert 90. Karnejev Byz. Ztschr. III 27.

Die andere lateinische Übersetzung, die die Hss. AB usw. vertreten, beruht auf der Fassung *II* des griechischen Textes und ist später in zahllose Bestiarien des Mittelalters, darunter romanische und germanische sowie lateinische Texte, eingedrungen. Seine Grundform wird von Sbordone aus drei Hss. (M, N, E) wiederhergestellt: sie bestand aus 37 Kapiteln, die sich eng an den griechischen Text halten. Die anderen in diesen Hss. befindlichen Kapitel (etwa 11 an der Zahl) gehören nicht zum Originalbestand, sondern sind von der Version C übernommen worden. Aus MNE entwickelte sich einige Zeit vor dem 9. Jhdt. die vielfach erweiterte Rezension, die uns in den Hss. A und B vorliegt; vgl. Sbordone S. LXXIVff., wo drei typische Kapitel dieser Rezension und die entsprechenden Stücke aus MNE nebeneinandergestellt werden. In A findet man 12 Kapitel, die aus Version C stammen. Daß der Archetypus von AB oder der von ABMNE oder irgend einer anderen lateinischen Übersetzung des P. schon vor dem J. 421 entstand — obwohl dies an sich ja wahrscheinlich ist — kann nicht aus der Tatsache gefolgert werden (Lauchert 89), daß der Name von Nestorius (dessen Lehre auf dem 3. ökumenischen Konzil zu Ephesos 431 verdammt wurde) in dem interpolierten Verzeichnis von Ketzernamen bei Cahier II 193 (über die Ameise) fehlt: Es ist möglich, daß Nestorius unbeabsichtigerweise in der ursprünglichen Liste übergangen oder daß sein Name von einem späteren Kopisten davon ausgelassen wurde, ebenso wie z. B. in der Hs. B die Namen Montanus und Macedonius weggelassen worden sind. Zur Redaktion AB gehören die 22 P.-Artikel, die ohne Auslegungen in dem Glossar des Ansileubus stehen; diese sind teils bei Mai Class. Auct. VII 588ff., teils bei Pitra 418ff. abgedruckt worden. Vgl. o. Abt. V, Lauchert 91f. Die sog. Dicta Chrysostomi *de naturis bestiarum* (die ‚Göttweiher Version') stellen im allgemeinen eine Bearbeitung von AB dar. Über den Inhalt vgl. Lauchert 92ff. Goldstaub 216. Eigenartig ist hier, von der Auslassung der Kapitel über die Steine abgesehen, die Trennung der Typen in zwei Klassen, deren erste die Tiere mit Ausschluß der Vögel, die zweite die Vögel umfaßt. Der Text wurde nach einer Hs. des Klosters Göttweih aus dem 11. Jhdt. von G. Heider Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen V (1850) 552ff. herausgegeben. Nachrichten über andere Hss. geben Cahier II 90 und 95 (Cod. D). Goldstaub 216. Mann 20. Thorndike I 499f., 7. Der Titel und die Zuteilung an Chrysostomos sind

offenbar älter als die Göttweiher Redaktion als solche, da schon im 6. Jhdt. der Bischof Verecundus aus Junca einen *liber de natura bestiarum*, der eine Geschichte über eine Walfischinsel enthielt (vgl. P. nr. 17), dem Chrysostomos zugeschrieben hatte (s. Pitra IV 106), und da die Überschrift in der Hs. M aus dem 9. Jhdt., deren Text, wie wir oben gesehen haben, eine viel ältere Fassung bietet, als die Göttweiher Version, nach Manitius Gesch. d. lat. Lit. des Mittelalters I 117, 3 *Liber Sancti Iohannis ... Crisostomi quem de naturis animalium ordinavit* lautet. Dazu kommt, daß im 9. Jhdt. im Kloster Murbach sich ein *Crisostomus de naturis animalium* betiteltes Buch befand (H. Bloch Straßb. Festschrift z. 46. Vers. dtsch. Philol. 272, 30. Ähnliche Aufschriften in fünf anderen alten Katalogen bei Manitius III 751). Es kann also als wahrscheinlich gelten, daß der Redaktor der Göttweiher Version es nicht mit dem alleinigen Gebrauch der Fassung AB genug sein ließ, sondern teilweise auch aus andern der Redaktion MNE näherstehenden Hss. schöpfte, und daß er aus solch einer Quelle nicht nur den Namen Chrysostomos, sondern auch einige einer älteren Fassung als AB angehörigen Kapitel ableitete (vgl. Lauchert 93). Trotzdem ist es nicht unmöglich, daß die Göttweiher Version bis ins 9. Jhdt. zurückgeht. — Eine metrische Bearbeitung von 12 Kapiteln des lateinischen P. (etwa 300 Verse in abwechselnden Metren, meist aber leoninischen Distichen oder Hexametern), die uns in zahlreichen Hss. und alten Drucken vorliegt — es sind 12 Ausgaben bei Hain-Copinger verzeichnet — ist unter dem Namen eines sonst unbekannten Theobald überliefert. Ausführliches darüber bei Manitius III 730ff. Lauchert 97ff. Thierfelder in Naumanns Serapeum XXIII (1862) 225ff. In letzterer Zeit wurde dieses Gedicht abgedruckt bei Auber III 473ff. R. Morris An Old English Miscellany (1872) 201ff. und A. W. Rendell Physiologus (London 1928). In der letzteren Ausgabe, die mit einer englischen Übersetzung versehen ist, wird der Text der Hs. aus Fano (nr. 5, saec. 13) gänzlich nach V. Bartoccetti (Studia Picena I, 1925, 76ff.) wiederholt, woraus sich ergibt, daß derselbe nicht einen unbekannten P., wie Manitius 734 meint, sondern nur ein schlechtes Exemplar des P. Theobaldi vertritt. Irrtümlicherweise geht die Schrift unter dem Namen Hildeberts bei Beaugendre Opera Hildeberti (Paris 1708) 1174ff. = Migne L. CLXXI 1217ff. Eine kritische Ausgabe fehlt. Hss.- Verzeichnis bei Mann Beiblatt zur Anglia XII 13ff. Die ältesten Hss. stammen au dem 12. Jhdt. Thierfelder 229 vermutet in dem Verfasser den Abt Theobaldus zu Monte Cassino, unter dessen Regierung (1022—1035) das Studium der Naturwissenschaften im Kloster zu neuer Blüte gelangte: ‚Wenigstens findet sich daselbst eine Hs. aus dem 11. Jhdt. (Casin. 97), die außer mehreren medizinischen Abhandlungen auch eine naturgeschichtliche de quadrupedibus et altilibus in Versen enthält.' Das Werk Theobalds scheint für den Schulgebrauch bestimmt gewesen zu sein, und daher wurde es bald kommentiert; viele Hss. besitzen eine umfangreiche Glosse (Manitius III 733).

Von den obengenannten lateinischen Bearbeitungen des eigentlichen P. wurden manche Kapitel in diejenigen weitläufigeren Tierbücher des Mittelalters übernommen, die man gewöhnlich der Gattung nach Bestiarien nennt. In diesen Kompilationen ist der P. natürlich nicht mehr Alleinherrscher; seine Geschichten bilden hier nur einen relativ kleinen und zerstreuten Bestandteil des gesamten Inhalts, und die traditionellen Hauptzüge dieser Geschichten werden häufig durch solche aus anderen Quellen (besonders aus Isidor, Solinus und Plinius) vermehrt oder damit verschmolzen. Ein solches Tierbuch liegt uns z. B. in den vier Büchern *de bestiis et aliis rebus* vor, die ohne genügenden Beweis von Migne L. CLXXVII 12—164 als eine Schrift von Hugo von St. Viktor herausgegeben wurden. Das erste Buch hat man mit größerer Wahrscheinlichkeit dem Hugo von Folieto zugeteilt, aber die übrigen stammen offenbar von anderen Verfassern (vgl. Mann Roman. Forschungen VI 403ff. Manitius III 227f.). In diesem Bestiarius, der handschriftlich in zahlreichen, vielfach voneinander abweichenden Exemplaren überliefert ist (vgl. die Hss.-Verzeichnisse bei Mann Franz. Studien VI 2, 23ff. Thorndike 17f.) kommen etwa 40 Kapitel des P. vor, abgesehen von vielen Wiederholungen ganzer Abschnitte im 3. Buch. Hierher gehört nach Mann auch der hübsch illustrierte Cod. Hamilton 77, der sich heute in der Pierpont Morgan Library zu New York (nr. 81) befindet; Nachrichten über den Text bei Lauchert 303ff. Eine zweite Gruppe von Bestiarien, worin der P. eine etwas geringere Rolle spielt als in den vorhergehenden, wird durch die Beispielsammlung des Cod. Hamilton 390 (saec. 13) vertreten; vgl. darüber Goldstaub 219. Goldstaub und Wendriner 139ff. Der Text ist von Tobler Ztschr. f. Roman. Philol. XII 59ff. herausgegeben worden. Im 13. Jhdt. erscheinen die Erzählungen des P. häufig in den weitverbreiteten enzyklopädischen Werken des Thomas von Cantimpré (*de natura rerum*, niederländisch von Jakob von Maerland [† 1300] unter dem Titel Der Naturen Bloeme und deutsch von Konrad von Megenberg [1350], Buch der Natur, bearbeitet), Vincenz von Beauvais (*speculum naturale*), Bartholomaeus Anglicus (*de proprietatibus rerum*, vgl. u.), und Albertus Magnus (*de animalibus*). Über den Charakter dieser Bücher und deren Verhältnis zum P., ist auf Carus Gesch. d. Zool., Reinsch 183ff., Thorndike Bd. II zu verweisen. Allegorische Tierbilder aus dem P. wurden auch häufig von Predigern verwendet (vgl. Pitra S. LXXIII), wie z. B. von Honorius Augustodunensis in seinem Speculum ecclesiae; und eine gewisse Nachwirkung des Geistes des P. kann man noch in der biblischen Zoologie, die sich am Ende des 16. und Anfang des 17. Jhdts. entwickelte (Carus 310ff.), sehen. Außer den obengenannten lateinischen Schriftstellern finden wir bei Manitius (s. die Register zu den einzelnen Bänden) etwa 25 andere, die in ihren Schriften den P. mehr oder weniger benutzt haben.

Der P. wurde vielfach aus dem Lateinischen in die Nationalsprache des Abendlandes übersetzt. Die älteste dieser Übersetzungen ist die

angelsächsische, eine schöne poetische Bearbeitung, die sich auf drei Typen beschränkt, nämlich den Panther, den Walfisch und einen wegen einer Lücke in der Hs. (Cod. Exoniensis) weder genannten noch beschriebenen Vogel (wahrscheinlich das Rebhuhn). Das Gedicht, dessen Vorlage ein ziemlich alter Vertreter des lateinischen P. war, stammt aus dem Ende des 8. Jhdts. und wurde oft, jedoch ohne genügenden Grund, Cynewulf zugeschrieben; s. A. S. Cook The Old English Elene, Phoenix, and Physiologus, wo der Text zusammen mit einer Einführung und Bibliographie herausgegeben wurde. Man kann auch die früheren Ausgaben von B. Thorpe Codex Exoniensis (London 1842, mit engl. Übers.) und Grein-Wülker Bibliothek der angelsächsischen Poesie III 164ff. (Lpz. 1898, mit deutscher Übers.) konsultieren. Die drei obengenannten Ausgaben enthalten auch das anonym überlieferte, jedoch von mehreren Gelehrten aus stilistischen Beobachtungen dem Cynewulf zugeschriebene Gedicht über den Phoenix, das annähernd gleichaltrig ist und derselben Hs. entstammt. Die ersten 380 Zeilen davon sind eine freie Bearbeitung von Lactantius de ave phoenice, das Übrige (381—677), welches eine Auslegung bildet, ist großenteils eine originale Arbeit, obwohl es scheint, daß der Dichter in beiden Teilen anderen, dem P. verwandten Quellen manches verdankt. Vgl. Lauchert 112ff. Cook S. XXVff.; 145ff. H. Gäbler Anglia III 488ff. E. Fulton Mod. Lang. Notes XI 146ff. Der sog. ‚English Bestiary' (ed. R. Morris An old english Miscellany [= E. E. T. S. nr. 49, 1872] 1—25) ist eine Bearbeitung des P. Theobaldi. Die Abweichungen von der lateinischen Vorlage behandelt Lauchert 124ff. Über den häufigen Gebrauch von P.-Bildern bei den englischen Dichtern s. Lauchert Der Einfluß des P. auf den Euphuismus, Engl. Studien XIV 188—210. H. Höhna Der P. in der elisabethanischen Literatur, Diss. Erlangen 1930. Mann Beiblatt zur Anglia XIII 20f. Die Volkstümlichkeit dieser Erzählungen in England ist natürlich nicht allein durch den Einfluß der drei obenerwähnten Gedichte zu erklären, sondern auch teilweise durch den Umstand, daß der in anglonormannischer Mundart geschriebene Bestiaire des Philipp de Thaun (s. u.) auf englischem Boden entstanden war, und daß das Werk des Bartholomaeus Anglicus (s. o.) in zahlreichen lateinischen Hss. verbreitet und auch ins Englische übersetzt worden war (vgl. Höhna 12f.).

Erhalten sind zwei althochdeutsche Übersetzungen des P., die beide direkt auf den Dicta Chrysostomi beruhen; s. Mann Paul u. Braunes Beitr. XI 310ff. Lauchert 116ff. Die ältere davon, eine Prosaredaktion (gedruckt bei Müllerhoff und Scherer Denkmäler^{2} 204ff.) stammt aus dem 11. Jhdt. und umfaßt nur 12 Kapitel; die jüngere, die dem 12. Jhdt. angehört, enthält 27 Kapitel in derselben Reihenfolge wie in der Göttweiher Hs. (nr. 101) und ist in doppelter Fassung überliefert; eine prosaische, die die ursprüngliche ist (gedruckt bei Lauchert 280ff.), und eine fast gleichzeitige Umarbeitung derselben in Reimprosa (ed. T. G. v. Karajan Deutsche Sprach-Denkmale des 12. Jhdts., Wien 1846, 71ff.). Der Gebrauch der P.-Bilder in der altdeutschen Literatur vor dem 15. Jhdt. (die Blütezeit dieser Allegorien in Deutschland wie bei den romanischen Völkern fällt ins 13. Jhdt.) wird von Lauchert 160—165 im einzelnen nachgewiesen.

Drei Fragmente eines flämischen P. sind nach Mann 28 in der Hs. 19571 der kgl. Bibliothek zu Brüssel erhalten. Vgl. o. zu Thomas von Cantimpré.

Die Überreste des P. in isländischer Sprache bestehen aus zwei Bruchstücken von 5 bzw. 19 Tierkapiteln, die zu verschiedenen Bearbeitungen gehören und die in einer einzigen Hs. des 13. Jhdts. überliefert sind; hrsg. von Th. Möbius Analecta norroena^{2} (Lpz. 1877) 246—251. Dahlerup 256—289 (mit 16 Faksimilien des mit Bildern gezierten Textes). Eine deutsche Übersetzung gibt Möbius bei Hommel 99ff. Die Vorlage war ein dem Cod. B nahe verwandter lateinischer Text. Vgl. Reinsch 212ff. Lauchert 120ff. Sonst kommt die Geschichte vom Charadrios in einem isländischen Märchen bei H. Gering Islendsk Aeventyri II 146 vor. Auf Spuren des P. in der Literatur von Dänemark, Schweden und Norwegen macht Dahlerup 228ff. aufmerksam.

Zwischen den J. 1121 und 1217 erschienen vier französische Bearbeitungen des lateinischen P., nämlich die metrischen Bestiarien von Philippe de Thaün (um 1121), von Gervaise (um 1200, vgl. P. Meyer Romania I 423) und von Guillaume le Clerc (1210 oder 1211, s. Reinsch 43f.), und die Prosabearbeitung des Pierre le Picard (zwischen 1175 und 1217, vgl. Cahier II 106, 4). Eine Zusammenstellung der Artikelreihen in diesen vier Bestiarien hat Mann 105f. gegeben. Die Verfasser reproduzieren den Inhalt ihrer lateinischen Originale mehr oder weniger vollständig, nur daß die Hermenien, wie es gewöhnlich bei mittelalterlichen P.-Bearbeitungen der Fall ist, dem moralisierenden Tone der Zeit gemäß, frei geändert oder erweitert worden sind, und die Tierbeschreibungen werden häufig durch direkt oder indirekt von Plinius, Isidor und anderen Quellen entnommene Angaben ergänzt. Philippes Bestiaire (37 Kap.) wurde zuerst von T. Wright Popular treatises on science (London 1841) 74ff. mit englischer Übersetzung herausgegeben. Eine kritische Ausgabe verdanken wir E. Walberg (Lund und Paris 1900). In seiner eingehenden Untersuchung über die Quellen (Anglia VII 420ff.; ebd. IX 391ff.) kommt Mann zum Resultat (IX 433), daß uns der Text der Vorlage Philippes in der Hauptsache in Cahiers Cod. A erhalten ist, daß sich, wo derselbe nicht ausreicht, der Text der Vorlage durch Cod. B rekonstruieren läßt sowie aus Isidor aus Plinius und aus dem Computus, daß endlich aber Philippe Isidor auch direkt benutzt hat. Beschreibung des Inhalts und Charakteristik bei Lauchert 128ff. Der Bestiaire des Gervaise (29 Typen) wurde von P. Meyer 426ff. aus einer einzigen Hs. veröffentlicht. Der Verfasser ist der Literaturgeschichte sonst unbekannt. Seine Quelle war ein lateinischer P., der viel mit der Göttweiher Version gemeinsam hatte — darunter, daß diese

dem Ioannes Chrysostomus zugeschrieben wird, den Gervaise als Gewährsmann nennt — aber seine Quelle enthielt auch eine Anzahl Artikel, die aus älteren Rezensionen kommen (Lauchert Englische Studien XIV 128. Vgl. Mann 102ff. Reinsch 47). Von höherem ästhetischen Wert als die übrigen französischen Werke dieser Art ist der Bestiaire des normannischen Dichters Guillaume le Clerc (35 Typen), den Reinsch a. O. auf Grundlage von 20 Hss. ediert hat. Frühere nicht vollständige Ausgaben stammen von C. Hippeau (Caen 1852) und von Cahier II 111—IV 67. Gegen Manns Behauptung, der Cod. Reg. 2 C. XII des British Museum stehe unter den bekannten lateinischen Texten der Quelle Guillaumes am nächsten, hebt Reinsch 68ff. hervor, daß der liber de bestiis des Ps.-Hugo von St. Victor (s. o.) damit noch mehr gemein hat. Genaueres über Guillaume, sein Leben, seine Werke und den Inhalt und Charakter seines Bestiarius findet man bei Reinsch in seiner Einleitung, Mann a. O. Lauchert 144ff. Der in Prosa abgefaßte Bestiaire des sonst unbekannten Pierre le Picard (Cahier II 106—IV 87) ist in zweierlei Formen überliefert: neben der längeren Fassung von 72 Kapiteln, die von Cahier aus einer Hs. des 13. Jhdts. ediert ist, haben wir auch in zwei späteren Hss. (des 14. und des 15. Jhdts.) eine kürzere Fassung von 39 Kapiteln, die sich in Inhalt und Ordnung mit geringen Abweichungen an den alten lateinischen P. anschließt. Die letztere stellt wahrscheinlich die ursprüngliche Bearbeitung dar; vgl. Lauchert 137ff. Erwähnt sei endlich der im 13. Jhdt. in Prosa verfaßte Bestiaire d'Amour des Richard de Fournival (ed. C. Hippeau, Paris 1860), worin der Verfasser durch entsprechende Auslegungen der Tiereigenschaften des P. seine Dame überzeugen will, daß sie seine Liebeswerbung erhören müsse. Vgl. Hippeau S. XLff. Lauchert 187. Die einzige Hs. dieser Schrift ist mit zahlreichen lebendigen Bildern geschmückt, die in Hippeaus Ausgabe nachgebildet sind.

Ein waldensischer Bestiarius von 54 Kapiteln (darunter nur 25 aus dem P.) wurde von A. Mayer Roman. Forsch. V (1889) 392ff. veröffentlicht. Der Verfasser, der sich Jaco nennt, erklärt in der Einleitung, er schreibe nicht für die Gelehrten, sondern für seine Schüler; daher vermutet Mayer (393), er sei mit dem berühmten Jacques de Vitry identisch, weil dieser sich mit der Naturgeschichte beschäftigte, und bei Thomas von Cantimpré de naturis rerum als ‚magister Jacobus de Vitriaco' genannt wird. Jedenfalls hält Mayer, in Hinsicht auf die Sprache, daran fest, daß die Abfassung der Schrift nicht später als in das 14. Jhdt. zu setzen sei. In seiner Einleitung gibt sich der Waldenser nicht als Übersetzer, sondern als Verfasser eines selbständigen Werkes aus, und der Eindruck der Selbständigkeit wird im übrigen dadurch verstärkt, daß im Eingang der P.-Kapitel die Berufung auf den ‚Physiologus' sowie auch die für den echten P. charakteristischen Bibelsprüche immer fehlen (obwohl neue Zitate sich in den Auslegungen finden), daß der Verfasser oft in dem erzählenden Teil und noch mehr in den

Deutungen, wo alles Mystische durch moralisierende Anwendungen ersetzt wird, ganz frei verfährt und daß er eine Anzahl von verschiedenen Quellen auch für seine P.-Kapitel benutzt zu haben scheint; s. Goldstaub und Wendriner 211ff. Lauchert 149ff.

In provenzalischer Sprache sind uns etwa ein Dutzend Auszüge aus dem P. in einer großen naturwissenschaftlichen Enzyklopädie des 14. Jhdts. erhalten. Diese Exzerpte, die keine Auslegungen haben, sind bei K. Bartsch Provenzalisches Lesebuch (1855) 162—166 zu lesen. Vgl. auch Kressner Herrigs Archiv LV 288ff. Lauchert 155; ebd. 185f. (über die häufige Verwendung von P.-Bildern bei den Troubadours).

Der spanische Libro de los gatos (ed. Pascual de Gayangos Bd. 51 der Biblioteca de autores españoles [Madrid 1859], deutsche Übersetzung von H. Knust Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. VI 2ff.) ist nichts anderes als eine Übersetzung der Parabeln des Odo de Ciringtonia (Oesterly Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IX 126. XII 129ff. Vgl. E. Voigt Ztschr. f. dtsch. Alt. XXIII 283ff. über die Quellen). Dieses Buch, welches sonst in seinen Tierfabeln wie in seinen Geschichten aus dem menschlichen Leben manches ganz im mystischen Geist des echten P. auslegt, enthält drei eben daraus entnommene Stücke (nämlich über Antholops, Enhydrus und Fuchs), die bei Lauchert 301f. ins Deutsche übersetzt werden. Außerdem lassen sich sonst zahlreiche Anspielungen auf den P. in der altspanischen Literatur nachweisen; vgl. darüber Lauchert 165ff. 221ff.; Roman. Forschungen V 12. Reinsch 188f.

Die italienischen Bestiarien erschienen später als die germanischen und französischen Physiologi und sind im Vergleich damit in mehreren Hinsichten noch weiter von dem eigentlichen lateinischen P. entfernt. Hierunter ist vor allem zu erwähnen ein toscanischer Bestiarius in Prosa, der um die Mitte des 13. Jhdts. entstand (K. McKenzie Unpublished MSS of Italian bestiaries, Publications of the mod. lang. Assoc. XX 382. 384f.) und der, außer 15 am Ende zugefügten aisopischen Fabeln, ungefähr 50 Kapitel enthielt — darunter die Geschichte vom Baum Peridexion nebst etwa 22 dem alten P. angehörigen, jedoch frei umgearbeiteten Tierfabeln. Die übrigen Kapitel sind meist diejenigen, denen man gewöhnlich in den sonstigen mittelalterlichen Tierbüchern (bzw. Physiologen) und Enzyklopädien begegnet. Die 12 Hss., in welchen der Text des toscanischen Bestiarius überliefert ist, lassen sich in zwei Gruppen zerlegen, deren erste (a) durch P, Ch Pad, L_1, L_2 usw. bei Garver und McKenzie (Il bestiario toscano, Studi Romanzi VIII [1912] 2ff.), die zweite (b) durch R_1, R_2, R_2 und N vertreten ist. Der dem Archetypus am nächsten stehende Text wurde von Garver-McKenzie auf Grundlage der Hss. P, Ch und Cor herausgegeben (vgl. das Stemma S. 15 und das Inhaltsverzeichnis der zwölf Hss. S. 12ff.), während der Text Pad, der der Ausgabe von Goldstaub-Wendriner zugrunde liegt, verkürzt ist und im Gegensatz zu den anderen Hss. ausgeprägten Einfluß der venezianischen Mundart zeigt. Einige Zeit nach der Ent-

stehung des Originals wurde Gruppe a mit Artikeln, die von Bartholomaeus Anglicus entnommen sind, vermehrt (Garver-McKenzie 4ff. 15), während Gruppe b mit Zusätzen, die hauptsächlich aus dem Trésor des Brunetto Latini und einem lateinischen, der AB-Fassung ähnlichen P. entstammen, erweitert wurde (Garver Romanic Review XI 308ff.). Die lateinische Quelle der Originalübersetzung läßt sich nicht näher bestimmen; es war vermutlich ein dem Tierbuch des Ps.-Hugo von St. Victor verwandter Text (Goldstaub-Wendriner 143), der aber andererseits, besonders in den aisopischen Fabeln, auch eine unverkennbare Verwandtschaft mit dem Cod. Hamilton 390 (s. o.) enthüllt (McKenzie 384. Garver-McKenzie 14f. Goldstaub-Wendriner 139). Der von Goldstaub-Wendriner 80. 105f. 154ff. beschriebene Text R_4 ist nur teilweise mit den obengenannten Hss. verwandt, und St (ebd. 81. 107. 160ff.) ist von den übrigen italienischen Bestiarien gänzlich unabhängig. Das gleiche gilt auch von dem gegen Ende des 13. Jhdts. in Sonetten abgefaßten Bestiario moralizzato (64 Typen), der von Mazzatinti und Monaci (Atti d. Reale Accad. d. Lincei Ser. 4, Rendiconti V, 1889, 718ff.) veröffentlicht wurde. Vgl. darüber Goldstaub-Wendriner 187, 3ff. Auch der Bestiaire d'Amour des Richard von Fournival wurde um dieselbe Zeit ins Italienische übersetzt (ed. G. Grion in Propugnatore II). Etwa ein Dutzend ursprünglich aus dem P. stammende Tierfabeln finden sich unter den 35 oder mehr Kapiteln dieser Art, die in dem Fiore di virtù (ein weitverbreitetes Volksbuch aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jhdts.) zusammen mit zahlreichen Sentenzen und Erzählungen aus dem menschlichen Leben als Belege für einzelne Tugenden und Laster verwendet werden. Die Mehrzahl der im Fiore befindlichen Tierkapitel wurden mehr oder weniger frei aus Bartholomaeus Anglicus de prop. rerum XII übersetzt; daneben wurden auch Albertus Magnus de animalibus und, für einige kleine Einzelheiten, ein lateinischer P. benutzt (s. H. Varnhagen Raccolta di stud. crit. dedicata ad A. D'Ancona [Firenze 1901] 515ff.). Über die große Verbreitung der Enzyklopädie des Bartholomaeus in Italien vergleiche man V. Cian in Giornale storico della lett. ital. Suppl. V (1902) 66ff., über die Geschichte des Fiore di virtù und seine Quellen außerhalb der Tierfabeln C. Frati in Studj di fil. rom. VI (1893) 247ff., über die zahlreichen Hss. desselben T. Casini in Rivista crit. d. lett. ital. III (1886) 154ff. Meines Wissens fehlt eine kritische Ausgabe; man kann indessen die Ausgabe von A. Gelli (Florenz 1856) oder die von Bottari (Rom 1740) konsultieren. Der Fiore wurde mehr oder weniger vollständig aus dem Italienischen in die neugriechische (zweimal), armenische, rumänische, serbische, deutsche, französische und spanische Sprache übersetzt (Frati 290ff. Polívka Archiv f. slav. Phil. XV 263ff. Goldstaub Philol. Suppl. VIII 399f.), und zahlreiche Exzerpte seiner Tierfabeln kommen noch in dem Bestiarius des Franco Sacchetti (s. McKenzie Giornale storico d. lett. ital. LXIV [1914] 361) und in dem des Leonardo da Vinci (s. u.) vor. Ferner sind 12 Kapitel daraus ohne Auslegungen in einer vaticanischen Hs. des 14. Jhdts. erhalten (McKenzie 359ff.). Manche aus verschiedenen Quellen stammenden P.-Geschichten finden sich ohne moralische Auslegungen in den 4. und 5. Büchern des Trésor von Brunetto Latini (ed. in der altitalienischen Fassung G. Battelli I libri naturali del Tesoro, Florenz 1917), sowie (mit Auslegungen) in der Acerba des Cecco d'Ascoli (ed. A. Crespi Ascoli Piceno 1927). Nach Lauchert Roman. Forsch. V 4 ist der naturgeschichtliche Teil der Acerba (d. h. 46 Tierkapitel im 3. Buch) ‚nichts anderes als eine direkte Bearbeitung des P., vermehrt durch andere fabelhafte Dinge, die dem Verfasser dazu zu passen schienen'. In dem Mare amoroso (ed. Battelli 203—216), einem Gedicht, das ohne Grund manchmal Brunetto Latini zugeschrieben wurde, erzählt der Verfasser u. a. die Eigenschaften von 7 P.-Tieren, um damit seinen Stand als Liebender poetisch darzustellen. Ein von Leonardo da Vinci in knapper Form verfaßter Bestiarius (ed. J. P. Richter The literary works of Leonardo da Vinci II, London 1883) besteht aus 101 Abschnitten, wovon die ersten 35, die die Tugenden und Laster illustrieren, aus dem Fiori di virtù entnommen sind; die übrigen Artikel, die aus rein naturgeschichtlichen Notizen bestehen, stammen großenteils aus Cecco d'Ascoli und Plinius (s. Frati 283. G. Calvi Archivio storico lombardo Ser. 3 Bd. X [1898] 73ff.). Erwähnt sei endlich, daß am Anfang des 16. Jhdts. die pseudobasilianische Redaktion des griechischen Textes von Domenico Pizzimenti ins Italienische übersetzt wurde; vgl. Goldstaub Philol. Suppl. VIII 392ff. Sbordone S. CXIf. Über die Verwendung von P.-Bildern in der sonstigen altitalienischen Literatur vgl. Lauchert 187—191. M. S. Garver Sources of the beast similies in the Italian lyric of the 13th century, Roman. Forsch. XXI 276ff. J. R. Shulters Luigi Pulci and the animal kingdom (Baltimore 1920). Eine Anzahl von Nachwirkungen des P. in der neueren europäischen Literatur seit 1600 hat Lauchert 217—221 aufgezeichnet.

4. Zum Schluß noch einige Bemerkungen über den P. in der Kunst. Wir haben gesehen, daß die Miniaturen in der Smyrnaer Hs. (o. Abt. VIII 1) nicht nur die Tiere und ihre Eigenschaften, sondern auch die symbolische Bedeutung der Naturgeschichten darstellten. Dies ist etwas sehr Ungewöhnliches. In den lateinischen und abendländischen Hss. dagegen sind die Bilder (typische Beispiele bei Cahier) immer auf die Tiergeschichten beschränkt; sie bezeugen das sehr starke Interesse an den Tieren per se, das, besonders im Abendland, für das Mittelalter charakteristisch ist. Auf ähnliche Weise sind in der Kirchenarchitektur die so häufig aus Stein gehauenen oder auf Glasfenstern gemalten Tiere absichtlich häufiger rein dekorativ als symbolisch für das christliche Dogma; und die Auswahl der so dargestellten Tiere reicht entschieden weiter als die des P. oder der Bestiarien. In diesem Zusammenhange sei bemerkt, daß im 19. Jhdt. der Einfluß der P. auf die Kirchenkunst von den mit Tiersymbolik beschäftigten Schriftstellern sehr überschätzt wurde; vgl. E. Mâle L'art religieux du XIII^e siècle en France^5 (1923) 35—49. Thorndike I 501f. Tatsache ist, daß man nicht selten Tierdarstellungen begegnet, die unstreitig die Symbolik des P. oder der Bestiarien darbieten sollten (s. Lauchert 210ff. Mâle a. O.; ders., L'art relig. du XII^e siècle en France^3 [1928] 332ff. Garver Burlington Magazine XXXII [1918] 152ff. G. C. Druce Archaeological Journal LXVI [1909] 311—338, Krokodil; ebd. LXVIII 173—199, Antilope; ebd. LXIX 381—416, Charadrios; ebd. LXXVI 1—73, Elefant); aber in solchen Fällen bekam der Künstler die Inspiration gewöhnlich nicht vom P. selbst, sondern von einer teilweise sich daran anschließenden Predigt, besonders von einer Predigt im Speculum ecclesiae des Honorius Augustodunensis (Mâle a. O.). [B. E. Perry.]

Physios (Φύσιος). Einer der ruchlosen Söhne des Lykaon, Apollod. III 8, 1. [Rudolf Hanslik.]

Physis. 1) (lat. *Natura*) Personifikation der Naturkraft. Da aber Demeter und Kore die eigentlichen Gottheiten für die Naturkräfte waren, so wurde P. erst spät personifiziert. Sie kam aber niemals gegen diese großen Gottheiten auf und erlangte daher auch keine besondere Bedeutung und erst recht keine kultische Verehrung. Auch bei den Römern tritt P. erst spät und zwar bei Claudian persönlich auf. Bei Lukrez, wo wir eine Anrufung der Natura erwarten würden, wird nicht sie, sondern Venus angerufen.

Der P. ist der orphische Hymnus 10 zugeeignet; hier wird sie v. 18 *πατήρ, μήτηρ, τιθήνη* und *τροφός* genannt. Liban. decl. 13, 30 nennt sie *πρεσβυτάτη καὶ ἰσχυροτάτη τῶν δαιμόνων*. P. war die Gottheit, die in das Chaos ordnend eingriff und den Kosmos schuf, Claudian. rapt. Pros. I 248ff. c. m. 54, 62; vgl. Nonn. Dion. II 650ff. Daher wird sie Nonn. Dion. II 650 als *ταμίη κόσμοιο, παλιγγενέος ὕλης*, in Epigr. 1002 (Kaibel) als *δημιουργὸς τῶν ὅλων* angerufen. Ps.-Lucian. am. 19 nennt sie *τὴν προμήτορα καὶ πάσης γενέσεως πρωτόρριζον*. Da sie die Welt geschaffen hat, so sorgt sie sich auch um ihren Bestand, und als der Gigantenkampf begann und den Bestand der Welt bedrohte, da fürchtete sie sehr für ihre Schöpfung, Claudian. Gigant. 60ff. P. schuf den Menschen, und ihr schulden wir daher das Leben, Artemidor. III 41, weshalb Claud. rapt. Pros. I 250 sie *parens* und rapt. Pros. III 33 *genetrix mortalium* nennt. Da aber die Menschen, die sie geschaffen hatte, wie das Vieh in Dürftigkeit lebten, so schilt sie sich selbst, den Menschen gegenüber nicht wie eine *parens*, sondern wie eine *noverca* gehandelt zu haben. Sie wendet sich daher an Zeus und fordert von ihm für die Menschen den Ackerbau, welchem Wunsche schließlich Zeus auch nachkommt, Claud. rapt. Pros. III 43ff. Wohl aus diesem Grunde wird sie von Artemidor. II 39 der *Πρόνοια* und der *Εἱμαρμένη* gleichgesetzt. P. hat auch sonst das Leben der Menschen wohl eingerichtet: sie gab ihnen die Tiere als Helfer oder als Speise; die gefährlichen Tiere aber verbannte sie in die Einöden, Liban. decl. 13, 30. Sie gab ferner den Eltern die ungeschriebenen Gesetze, das Wohl der Kinder höher als das eigene zu achten, Liban. decl. 14, 29; vgl. decl. 47, 27. Ps.-Lucian. am. 19 führt sie daher auch als Zeugin der Frauenliebe gegenüber der Knabenliebe an.

Aber in den hohen Götterhimmel gehört sie nicht; denn bei der Versammlung der Götter in Claud. rapt. Pros. III ist sie nicht anwesend. P. wohnt als Wächterin in der Vorhalle des Hauses der Zeit, und an allen ihren Gliedern hängen fliegende Seelen, Claudian. de cons. Stil. II 43f. Wenn Sol kommt, eilt sie dem Gott trotz ihres hohen Alters entgegen und öffnet ihm die Pforten zur Höhle der Zeit und beugt ihr graues Haar vor dem Gott, Claudian. de cons. Stil. II 441ff.

Der Orph. hym. 10 schließt mit der Bitte an P., Frieden, Gesundheit und Vermehrung aller Dinge zu verleihen. Artemidor. II 39 sagt, sie spendet allen mit Ausnahme der Kranken Gutes. Bei Claudian. rapt. Pros. II 371 erwartet sie bei der Hochzeit des Pluton mit Kore die neuen Götter, die dieser Ehe entsprießen sollten.

Persönlich tritt P. öfters in der Anth. Pal. auf; z. B. streiten sich in Myrons ‚Stier' P. und Techne, Anth. Pal. VII 561. IX 736; vgl. IX 793. Anth. Plan. 302. Anth. Pal. VII 561.

Über P. vgl. M. Gothein Arch. f. Rel. IX 342ff., wo auch die Bedeutung der P. im Mittelalter behandelt wird.

Auf dem Relief des Archelaos von Priene, der sog. Apotheose Homers, ist P. als Knabe dargestellt; er wendet sich zu den vier hinter ihm stehenden Frauen der Arete, Mneme, Pistis und Sophia und streckt zu einer von ihnen den linken Arm aus. Die Deutung macht einige Schwierigkeiten. Overbeck Gesch. d. griech. Plastik II 463ff. meint, daß durch P. nicht die Natürlichkeit der homerischen Poesie versinnbildlicht sein kann; er glaubt vielmehr, daß der in der Blüte der Entwicklung stehende Knabe die schaffende Kraft des Dichters andeutet. [Ernst Bernert.]

2) Physis (*natura*) als philosophisch-wissenschaftlicher Begriff und terminus technicus.

I. Bedeutung und Wesen der P. in der Philosophie und Wissenschaft bis zu Aristoteles: 1. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes. 2. Die P. bei den vorsokratischen Philosophen, 3. bei den älteren Medizinern, 4. bei Platon, 5. bei Aristoteles.

II. Das Ideal des naturgemäßen Lebens und der ihm entsprechende Naturbegriff bei 1. den Kynikern, 2. den Stoikern, 3. den Epikureern.

III. P. und Natura in der philosophischen, poetischen und religiösen Literatur des Hellenismus und der Spätantike.

IV. Sonderbedeutungen der Wörter *φ.* und *φυσικός*.

I. 1. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, das von der Wurzel *bhu*, altind. *bhuti*, abzuleiten ist, die den Vorgang des Keimens, Gebärens, Zeugens und Wachsens bezeichnet, läßt sich aus Homer und Hesiod entnehmen, bei denen *φύειν, φύεσθαι* als Ausdruck für die organische Entwicklung, meist der Pflanzen, und für solche Eigenschaften gebraucht wird, die sich aus dem Wachsen und Wuchs von Pflanzen und Tieren ergeben, s. die Stellen bei O. Thimme *Φύσις Τρόπος Ἦθος* in der älteren griech. Literatur, Diss. Göttingen 1935, 2ff. und vgl. zum

Folgenden W. B. Veazie Arch. f. Gesch. d. Philos. XXXIII (1920) 2ff., der die Stellen bei Homer, Pindar, Aischylos, Aristophanes gesammelt hat, J. W. Beardslee The use of *φ.* in fifth century Greek lit. (1918). Das Substantiv *φ.* kommt bei Homer Od. X 303 nur einmal vor, wo es die äußere Erscheinung des Zauberkrauts *μῶλυ* bedeutet: *καί μοι φύσιν αὐτοῦ ἔδειξεν, ῥίζῃ μὲν μέλαν ἔσκε, γάλακτι δὲ εἴκελον ἄνθος.* Die Scholiasten erklären es mit *εἶδος*, Thimme 4 sucht es von dem verbalen Ausdruck Il. XIV 288: *μακροτάτη πεφυυῖα* her zu verstehen als die Beschaffenheit, die sich an dem organischen Wuchs zu erkennen gibt, Deichgräber Die Antike XV (1939) 117 übersetzt es mit ‚gewachsene Gestalt'. *Φυή* bezeichnet den körperlichen Wuchs, und ‚wird von Homer auszeichnend oder in rühmendem Vergleich vom edlen Wuchs von Göttern und heroischen Menschen gebraucht', H. Diller N. Jahrb. CXIV (1939) 243. Hesiod braucht das Wort *φ.* nicht, die entsprechenden Verben selten. Bei Solon, Theognis und Pindar hat es denselben Sinn, den Aristoteles metaph. *Δ* 4. 1014 b 16 als die erste Bedeutung des Wortes angibt: *φ. λέγεται ἕνα μὲν τρόπον ἡ τῶν φυομένων γένεσις*; es bezeichnet ferner die durch Geburt gegebenen körperlichen Eigenschaften, den äußerlich sichtbaren Körperbau und Wuchs der Lebewesen, so wie auch *φυά* die ganze durch die Herkunft bedingte körperliche und beim Menschen auch seelische Anlage umfaßt, durch die sich besonders der von Geburt Adlige von den *κακοί* unterscheidet. Bei den älteren Tragikern erweitert sich die Bedeutung von *φύεσθαι* zum Werden und Wachsen nach einem Ziele hin (Thimme 30ff.), während *φ.*, auch in Verbindung mit *γένεσις*, die Bedeutung von Entstehung, Geburt, Abstammung behält. So ist Hesione bei Soph. Ai. 1302 *φύσει βασιλεία*, weil sie als Tochter eines Königs geboren wurde. Die mit *φ.* gemeinte, durch die Geburt mitgegebene Anlage und Artung bezieht sich jetzt an anderen Stellen nicht nur auf das Körperliche, die äußere Erscheinung, sondern auch auf die *ἀρετή* des Geschlechts oder der Gattung und damit auf das Innere, auf das nicht sichtbare seelische Wesen des Menschen, dessen Eigenart sich aus seiner Zugehörigkeit zu einem *γένος* durch seine *γένεσις* ergibt. Sollen äußere und innere Beschaffenheit unterschieden oder zugleich dargestellt werden, so tritt *ψυχή* neben *φ.* wie bei Aischyl. Pers. 441: *ὅσοιπερ ἦσαν ἀκμαῖοι φύσιν ψυχήν τ' ἄριστοι*, wo *ἀκμαῖοι φύσιν* die körperliche Anlage und *ψυχήν τ' ἄριστοι* die ihr entsprechende seelische Haltung bedeuten (Thimme 34, vgl. die Zusammenstellungen bei Veazie a. O. und zum entsprechenden Sprachgebrauch bei Euripides Diller 246f., bei Thukydides 250f.).

2. Die Forschungen über den Inhalt des Begriffs P. bei den vorsokratischen Philosophen von E. Hardy Der Begriff der P. in der griech. Philosophie I (1884, von Thales bis Aristoteles, II nicht erschienen). Lovejoy Philos. Rev. 1909, 369—383. W. A. Heidel Proceed. of the Americ. Acad. of Arts and Sciences XLV (1909/10) 79—133. Veazie a. O. H. C. Blote Abstracts of theses, Univ. of Chicago, Human ser. V (1926/27) 1ff. J. Burnet Early

Greek Philosophy 1920[8] Append. leiden alle daran, daß der Wortschatz der erhaltenen Fragmente nicht von dem der späteren Autoren getrennt wird, die über die alten ‚Physiker' schrieben und ihre Lehren in der inzwischen entstandenen Philosophensprache wiedergaben. Es ist vielmehr damit zu rechnen, daß auch das Wort *φ.* bei den Vorsokratikern selbst nicht die Bedeutung hatte, die ihm seit Aristoteles zugeschrieben wurde, wie das auch für andere wichtige Begriffe zutrifft, s. K. v. Fritz Philosophie und sprachl. Ausdruck bei Demokrit, Plato u. Aristoteles (1939) 59ff. Eine scharfe Trennung der Überlieferung von dem ursprünglichen Bestand ist jetzt mit Hilfe des Index von W. Kranz zu Diels Vors.[5] III (1937) leicht durchzuführen.

In den wörtlich überlieferten Fragmenten wird unter *φ.* zunächst die Beschaffenheit, das Wesen verstanden, und zwar so, wie es entstanden und gewachsen ist; *φ.* ist auch hier mit *γένεσις* aufs engste verbunden. So lehrt Parmenides B 10 das Wesen des Äthers (*αἰθερίαν τε φύσιν*), das Wirken und Wesen des Mondes (*ἔργα ... σελήνης καὶ φύσιν*) erkennen, *ὁππόθεν ἐξεγένοντο.* Die Erforschung der *γένεσις* ermöglicht die Erkenntnis der *φ.*, und *φύεσθαι* und *γίνεσθαι* sind Synonyma (Xenophanes B 24. Emped. B 61, 1). So wie etwas gewachsen ist, so ist es und bleibt es: *ἔφυ τάδε καὶ νυν ἔασι* (Parmen. B 19). Auch im Plural wird *φ.* zur Bezeichnung des Wesens gebraucht. Die Dinge bewahren ihre *φύσεις καὶ μορφάς* (Philolaos B 21), oder sie werden *εἰς τὰς πρώτας φύσεις* aufgelöst (Demokrit. B 1 a). Gelegentlich nimmt *φ.* die spezielle Bedeutung von *γένεσις* (Geburt) im Gegensatz zum Absterben, zum Tode, an, so bei Emped. 31 B 8: *φ. οὐδενός ἐστιν ἁπάντων θνητῶν, οὐδέ τις οὐλομένου θανάτοιο τελευτή.* Wenn er erklärt, daß es ein solches Geborenwerden und Sterben nicht gebe, sondern nur eine Mischung und Entmischung der Elemente, das Geborenwerden aber nur von den Menschen *φ.* genannt werde, so geht daraus hervor, daß *φ.* als Gegensatz zu *θάνατος* die besondere Bedeutung von ‚Geburt' hatte. Plutarch adv. Col. 12 p. 1113 C erklärte den Sinn des Wortes an dieser Stelle als *ἡ ἐξ οὐκ ὄντων γένεσις, ἣν φύσιν τινὲς καλοῦσιν.* Was danach von Empedokles abgelehnt wurde, ist die Verwendung des Wortes *φ.* in der Bedeutung von Entstehung aus dem Nichtseienden, dem eine Auflösung in ein Nichts entspricht. Die *φ.* soll dagegen das Werden und Wachsen und Vergehen durch immer neue Mischung vorhandener Urelemente sein, und in diesem Sinne braucht Empedokles selbst an anderen Stellen das Wort.

In der werdenden Philosophensprache ist *φ.* vor allem das hinter der äußeren Erscheinung als deren Ursache bestehende eigentliche und wesentliche Sein. So will Heraklit alles nach seiner *φ.* zerlegen und dann dartun, wie es sich damit verhält (*διαιρέων ἕκαστον κατὰ φύσιν καὶ φράζων ὅκως ἔχει*). Xenokrates erklärt das eigentliche Wesen der Götter als Naturerscheinung. Was z. B. die Menschen Iris nennen, das ist seiner *φ.* nach nur eine Wolke (*νέφος καὶ τοῦτο πέφυκε* B 32). Philolaos B 11 spricht von der *φ.* der Zahl, in der das Wesen des Alls besteht, und von der *φ.* des Gnomons.

Diese hinter der äußeren Erscheinung, in den Dingen und durch sie wirkende *φ.* aber ist nicht nur ein Begriff, durch den etwas bisher Unerklärtes erklärt werden und einen Namen bekommen soll, sondern sie ist ein tätiges, handelndes, denkendes Wesen, eine Person. P. handelt (*ἄγει*, Emped. A 73) und erzeugt (*γεννᾷ*, Menestor 5. I 375, 30). Sie ist weise, sie weiß allein um die Weisheit Bescheid (Epicharm B 4), und der Weise sagt und tut nur dann das Wahre, wenn er auf sie hinhört (*σοφίη ἀληθέα λέγειν καὶ ποιεῖν, κατὰ φύσιν ἐπαΐοντας*, Heraklit B 112). Ihr steht nach Philolaos B 11 der Trug als das ihr Feindliche gegenüber. Sie spricht das Urteil (Anax. A 1. II 7, 7), und besonders das Todesurteil (Gorgias 11 a. II 294, 23) über die Menschen. Sie liebt es, sich zu verbergen (Heraklit B 123); sie ist auf die Gegensätze bedacht und bringt aus ihnen die Symphonie der Welt hervor (Heraklit B 10). Nach einem dem Philolaos B 21 zugeschriebenen Fragment wird der Kosmos von der P. durchweht und in Umdrehung versetzt, und sie ist hier die lebendige Seele des Alls. Empedokles B 126 aber nannte die P. in Verbindung mit *εἱμαρμένη* einen *δαίμων*, und Philolaos sagt von ihr B 6, daß sie göttliche, nicht menschliche Erkenntnis erfordert (*γνῶσιν*), woraus hervorgeht, daß sie selbst ein Gotteswesen ist.

Auch da, wo P. in einen Gegensatz zur Tyche gebracht wird, redet man von ihr ohne Artikel wie von einer Gottheit, die den Namen ‚Physis' trägt: ‚Tyche ist freigebig, aber unzuverlässig, P. dagegen sich selbst genug (*αὐταρκής*), und darum trägt sie mit ihrer geringeren, aber zuverlässigeren Kraft doch den Sieg davon über das größere Versprechen der Hoffnung' (Demokrit B 146). Was unter der *αὐτάρκεια* der P. zu verstehen ist, lernen wir aus dem auf Demokrit (Bolos) zurückgeführten alten Spruch: *ἡ φύσις τῇ φύσει τέρπεται καὶ ἡ φύσις τὴν φύσιν κρατεῖ καὶ ἡ φύσις τὴν φύσιν νικᾷ* (Vors.[5] II 219, 20). In der Überlieferung über Demokrit wird diese Personifizierung und Vergöttlichung der P. getilgt, und sie ist nur noch das Naturgesetz im Gegensatz zur *τύχη*, dem Zufall (A 68—70. II 101, 8ff.), aber dieses Naturgesetz ist eine *φ. ἄλογος* (A 22), die den Kosmos beherrscht.

Neben dieser für die älteste Naturphilosophie und -dichtung charakteristischen Erhebung der P. zu einem göttlichen Wesen und einer kosmischen Macht behält das Wort auch bei den Philosophen die aus der nichtphilosophischen Literatur angeführten Bedeutungen. Es bezeichnet auch bei ihnen die Abstammung von einem Geschlecht, die Anlage, die einer mitbekommen hat als Grundlage für sein Ethos (Emped. B 110, 5. Gorgias B 11). Von Demokrit und den Sophisten wird dann die *φ.* als das Angeborene von der *διδασκαλία* und der *ἄσκησις* oder *μελέτη*, dem Erworbenen, unterschieden, und zwar werden Belehrung und Übung höher bewertet als die natürliche Anlage, die nach Demokrit B 278 bei allen Wesen, die Seele haben, als ihr natürlicher Instinkt dieselbe ist. Schon Epicharm B 33 erklärte: ‚Die Übung (*μελέτα*) gibt mehr her als gute natürliche Anlage' (*φύσιος ἀγαθᾶς*), und Demokrit B 242 sagt dasselbe, wenn er mehr Leute durch Übung (*ἀσκήσιος*) als durch natürliche

Gaben (*ἀπὸ φύσιος*) tüchtig werden läßt. Er prägte aber auch das Wort: ‚Die Natur und die Belehrung (*ἡ φύσις καὶ ἡ διδαχή*) sind etwas Ähnliches; denn die Belehrung formt zwar den Menschen um, aber durch diese Umformung schafft sie Natur' (*μεταρυσμοῦσα δὲ φυσιοποιεῖ*). Frühzeitige Erziehung (*ὡραίη τροφή*) und Natur (B 183) müssen zusammenwirken, um das *φρονεῖν* hervorzubringen. Protagoras B 3 erklärte schließlich, daß die *διδασκαλία* der *φ.* und der *ἄσκησις* bedarf, während Kritias B 9 feststellte, daß mehr Menschen durch Übung als durch natürliche Anlage tüchtig (*ἀγαθοί*) wurden. In diese Diskussion über das Verhältnis der natürlichen Begabung zur bewußten Erziehung und Bildung greift dann Platon im Protagoras und Menon ein, um die Frage neu zu stellen und zu klären, s. zur Herkunft und zur Geschichte des Motivs P. Shorey *Φύσις, ἐπιστήμη, μελέτη*, Transactions of the Americ. philol. Assoc. XL (1909) 185ff. Leisegang Der heilige Geist 1919, 147 und dessen Art. Philon Nr. 41 o. Bd. XX S. 23. Nestle Herm. LXXIII (1938) 13. W. Jaeger Paideia (1934) I 394ff., der auf Plut. de lib. educ. 2 A ff. hinweist, wo sich die ältere und die neuere Literatur über die drei Grundfaktoren aller Erziehung: Natur, Lernen, Gewöhnung, zu einem Ganzen verarbeitet findet, dessen Sinn in den Worten zusammengefaßt wird 2 B: *ἡ φ. ἄνευ μαθήσεως τυφλόν, ἡ δὲ μάθησις δίχα φύσεως ἐλλιπές, ἡ δ' ἄσκησις χωρὶς ἀμφοῖν ἀτελές.*

Der Gedanke, daß alles *κατὰ φύσιν* geschieht und geschehen soll, fordert als Gegensatz zum Naturgemäßen das Naturwidrige. Belege für den Ausdruck *παρὰ φύσιν* finden sich in den Fragmenten selbst nicht. Die Referate über die Lehren der Pythagoreer (Vors.[5] I 476, 4f.), des Hipparch (II 228, 32), Diogenes Apoll. (II 56, 5f.), Protagoras (II 258, 28f.) aber deuten darauf hin, daß sich das *παρὰ φύσιν* auf den Menschen, seine naturwidrigen Begierden und Handlungen bezog.

Der göttlichen P. gegenübergestellt wird das von Menschen geschaffene Gesetz (*νόμος*), die Satzung (*θέσις*) und die menschliche Kunst (*τέχνη*), s. die Stellen im Index III 446 b f. Die Gegensatzpaare *φύσει — νόμῳ, φύσει — τέχνῃ, φύσει — θέσει* werden zu festen Termini bei den Sophisten. Antiphon B 15 lieferte dem Aristoteles phys. B 1. 193 a 9 das Beispiel für die Unterscheidung des von der Natur gelieferten Stoffs von der durch menschliche Kunst diesem Stoffe aufgeprägten nicht von der Natur herrührenden Form, der *οὐσία τῶν φύσει ὄντων* von der *κατὰ νόμον διάθεσις καὶ τέχνη.* Er unterschied B 44 die auf willkürlicher Vereinbarung beruhenden Gesetze von dem, was von Natur notwendig, nicht willkürlich, sondern gewachsen (*τὰ τῆς φύσεως φύντα*) ist und ein mit der Natur verwachsenes Gesetz (*νόμιμα τῇ φύσει ξύμφυτα*) darstellt. Die Betrachtung des allen Menschen von Natur Notwendigen führt ihn zur Aufstellung des Satzes: *φύσει πάντα πάντες ὁμοίως πεφύκαμεν καὶ βάρβαροι καὶ Ἕλληνες*, mit dem die Geschichte des antiken Naturrechts beginnt, und Platon Protag. 337 C läßt den Sophisten Hippias erklären, daß der Nomos ein Tyrann ist, der die Menschen zu vielem Naturwidrigen (*πολλὰ παρὰ τὴν φύσιν*) zwingt. Dazu kommt der jetzt bis auf Pythagoras

und Demokrit zurückgeführte Streit darüber, ob die Sprache, insbesondere die Namen der Dinge, *φύσει* oder *νόμῳ* und *θέσει* entstanden sind (Demokr. B 26). Unter den Nomos fällt schließlich alles, was subjektiv menschlich ist, wie z. B. die Sinneswahrnehmung der qualitativen oder sekundären Eigenschaften der Gegenstände im Gegensatz zu den von aller subjektiven Erkenntnis unabhängigen primären Eigenschaften, die den Elementen, bei Leukipp und Demokrit den Atomen und dem leeren Raum zukommen (A 1. 125. 135).

In den Berichten über die Vorsokratiker und ihre Lehren lesen wir an zahllosen Stellen, daß sie *φυσικοί* waren und Bücher *Περὶ φύσεως*, *Φυσικά* oder ein *φυσικὸν σύγγραμμα*, einen *φυσικὸς λόγος*, *φυσικοὶ* (*φυσιολογικοὶ*) *ὕμνοι* oder eine *φυσιολογία* geschrieben hätten. Aber Büchertitel gab es zu ihrer Zeit noch nicht, und das Wort *φυσικός* tritt erst bei Xenophon mem. III 9, 1 auf. Platon, der selbst so viele Wörter auf *-ικος* neu bildete, braucht es nicht. Erst seit Aristoteles gehört es zum festen Bestand der Philosophensprache. Nicht nur von den eigentlichen Philosophen, sondern auch von den Theologen wie Orpheus (Kern Orph. fragm. test. 222. 225. 318) und Pherekydes (Vors.[5] I 43, 7) heißt es, daß sie *Φυσικά* geschrieben haben, und schon Lobeck Aglaoph. 753, der diesem Worte nachging, bemerkte: *Nam et qui occultas rerum naturalium vires rationesque et sympathias scrutuntur, Physici dici solent et remedia arcana, amuleta, dynamera, Physicorum nomen habent, quo Zoromasdae* (Zonar. Lex. p. 964), *Hermetis, Pseudodemocriti, Manethonis, Iulii Africani atque aliorum libri inscripti fuerunt.* Aber auch die Sophisten werden so genannt, und Prodikos schrieb *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου* (B 3. 4), Gorgias *Περὶ φύσεως* (A 10. II 316, 16ff. I 211, 4). Und schließlich gehören auch die Ärzte dazu; denn *πᾶς ὁ φυσικὸς ἰατρός ἐστιν*, heißt es bei Nausiphanes (Vors.[5] II 225, 2).

In allen diesen Werken über die P. kann es sich nicht nur um Naturwissenschaft und Naturphilosophie gehandelt haben. Sie war auch in ihnen enthalten; aber sie war mit einer Theologie verbunden, die später als die ‚physische' Theologie bezeichnet wurde und die in enger Beziehung zum Mysterienwesen, besonders zur orphischen Mystik, stand. Das Wesentliche an diesen *φυσικά* war die Deutung der Götter des Volks- und Staatsglaubens als Naturkräfte und Elemente und umgekehrt die Vergöttlichung und Verehrung der Naturmächte. Die ältesten Zeugnisse über den Gegenstand der vorsokratischen Philosophie weisen darauf hin. Aristophanes Nub. 225ff. macht keinen Unterschied zwischen orphischer Mysterienlehre, Naturphilosophie und Sophistik. Sein Sokrates ist Hierophant, Naturforscher und Sophist zugleich. Seine Götter sind Helios, der Äther, die Luft und die Wolken, zu denen er im Stile der orphischen Hymnen betet. Die Einführung des Strepsiades in die Philosophie oder Sophistik erfolgt, wie es A. Dieterich Rh. Mus. XLVIII (1893) 275ff. festgestellt hat, nach dem Ritus einer orphischen Mysterienweihe, s. Kern Orph. frg. 1 S. 81. test. 205. Er sah damals hierin nur eine ‚Zusammenstellung der heterogensten Dinge', die Aristophanes um der komischen Wirkung willen erfunden haben sollte. Die Bedeutung des Wortes *φυσικός* aber zeigt, daß dies alles tatsächlich zusammengehörte. Xenophon mem. I 1, 12. 15 sagt von denen, die *περὶ τῆς τῶν πάντων φύσεως* schrieben, daß sie *τὰ θεῖα* und *τὰ δαιμόνια* erforschten, während Sokrates sich zum ersten Male mit *τἀνθρώπεια* befaßte. Auch für ihn ist das Göttliche und das Dämonische an dieser Naturforschung das Wesentliche, und Aristoteles metaph. 1071 b 17. 1075 b 26 nennt die *θεολόγοι* und die *θεολογία* neben den *φυσιολόγοι* und der *φυσιολογία* als Philosophen und Disziplinen, die sich mit derselben Sache unter erst von ihm geschiedenen Gesichtspunkten befaßten, vgl. Heidel Proceed. XLV 79—133. Das Gemeinsame war nach Platon Phaed. 96 A ff. die Weisheit (*σοφία*), die er *περὶ φύσεως ἱστορία* nannte und die von der Ursache eines jeden Dinges handelte, ‚durch die es entsteht, durch die es vergeht und durch die es ist', d. h. die Kosmogonie, die mit der Entstehung des Kosmos und der Götter, der Theogonie, begann und mit der des Menschen und seiner Kultur endete. Als Lukrez sein Werk De rerum natura in feierlichen Versen schrieb, ahmte er die Form und den Inhalt der Werke der alten Physiker nach. Und wie von ihm die Natura-Venus zu Beginn als Göttin gepriesen wurde (s. u.), so gehörte die P. auch bei den Alten zu den vergöttlichten Naturkräften und faßte sie alle in sich zusammen. Hebt man die Stellen heraus, an denen die P. bei den Vorsokratikern als die alles umfassende, sich in allem offenbarende Natur erscheint, von der wie von einer Göttin geredet wird, so stimmen sie mit dem Inhalt des an die P. gerichteten Gebets des 10. orphischen Hymnus (s. Art. Physis Nr. 1) weithin überein, der, wie gerade diese Übereinstimmungen zeigen, doch wohl ältestes Gut bewahrt hat (s. R. Eisler Weltenmantel u. Himmelszelt 650f.), und zugleich auch mit jenem Fragment über die Natur, das Goethe unter seine Werke aufgenommen hat und dessen frappierende Anklänge an die vorsokratische Naturauffassung schon oft bemerkt wurden. Jetzt hat Fr. Schultz in der Festschrift für Julius Petersen (1938) 97ff. nachgewiesen (weiteres bei Dornseiff Die Antike XV [1939] 274—276), daß der orphische Hymnus an die P. von Tobler übersetzt und 1784 im Schweitzerischen Museum III 849f. veröffentlicht wurde. Er hat auf das ebenfalls von Tobler stammende Fragment unmittelbar eingewirkt, und aus ihm erklärt sich eine Reihe von Motiven, die Goethes Denken und Dichten über die Natur mit dem der Vorsokratiker verbinden.

Menander (Genethlios) I 2, 2ff. (Vors.[5] I 286, 30) erklärte, daß die *φυσικοὶ ὕμνοι*, wie sie von Parmenides und Empedokles geschrieben wurden, die Darstellung der P. des Apollon, des Zeus zum Gegenstand hatten und daß viele Hymnen des Orpheus von der gleichen Art waren. Ebendort 5, 2 heißt es: *εἰσὶν δὲ τοιοῦτοι, ὅταν Ἀπόλλωνος ὕμνον λέγοντες ἥλιον αὐτὸν εἶναι φάσκωμεν καὶ περὶ τοῦ ἡλίου τῆς φύσεως διαλεγώμεθα καὶ περὶ Ἥρας ὅτι ἀὴρ καὶ Ζεὺς τὸ θερμόν· οἱ γὰρ τοιοῦτοι ὕμνοι φυσιολογικοί.*

Hiernach wäre ein *φυσικὸς* oder *φυσιολογικὸς ὕμνος* eine Verherrlichung der Natur, bei der die

Götter allegorisch als Naturkräfte und Naturerscheinungen gedeutet werden in derselben Weise, wie es Orpheus, der Begründer der Mysterientheologie, getan haben soll, s. Leisegang Phil. Woch. 1932, 245—252. Dazu paßt die Kennzeichnung der ‚physischen' Theologie, die Varro bei Augustinus de civ. Dei VI 5 gibt: *Mythicon appellant quo maxime utuntur poetae; physicon, quo philosophi; civile, quo populi.* Dann heißt es: *secundum genus est, inquit, quod demonstravi, de quo multos libros philosophi reliquerunt; in quibus est, di qui sint, ubi, quod genus, quale, a quodam tempore an a sempiterno fuerint di; ex igne sint, ut credit Heraclitus, an ex numeris, ut Pythagoras, an ex atomis, ut ait Epicurus. Sic alia, quae facilius intra parietes in schola quam extra in foro ferre possunt aures.* Es handelt sich hier um die Werke *Περὶ φύσεως* oder die *φυσικοὶ λόγοι*, in denen das Wesen der Götter als Feuer, Atome, Zahlen dargestellt wurde. Dabei wird darauf hingedeutet, daß es sich um Lehren handelte, die für die Ohren der Schüler allein bestimmt waren, nicht aber für die Öffentlichkeit. Daß es sich um die Deutung von Mythen handelte und diese Deutung selbst als Mysterion galt, davon zeugt der Wortgebrauch bei den späteren Theologen, denen es darauf ankam, die jüdische und dann die christliche Religion durch solche ‚Physiologie' auf die gleiche Stufe mit den philosophischen Theologien der Griechen zu heben. So fordert Philon bei seiner Umdeutung der Genesis in den *ἱερὸς λόγος* eines Mysterienkultes (s. Art. Philon Nr. 41 Bd. XX S. 36, 30ff.) dazu auf, den den Physikern vertrauten Weg der Allegorie einzuschlagen (de post. Caini 7). Physiker und Allegoriker sind dasselbe. So heißt es: *Ἤκουσα μέντοι καὶ φυσικῶν ἀνδρῶν οὐκ ἀπὸ σκοποῦ τὰ περὶ τὸν τόπον ἀλληγορούντων* (de Abr. 99). Das Adverb *φυσικῶς* bedeutet bei Philon fast immer ‚im allegorischen Sinne', und zwar wird damit die Hineindeutung des Wirkens von Naturkräften in die Namen und die Taten der Götter oder Gottes gemeint. Das Wort *φυσιολογία* ist Synonym zu *ἡ ἐν ὑπονοίαις πραγματεία* im Gegensatz zur *ῥητὴ ὑφήγησις*, s. z. B. de somn. I 120. Sie wird als Mysterienweisheit behandelt, woraus sich der Ausduck *ὁ φυσιολογίας ἀμύητος* Leg. all. 60 und de Cherub. 121 erklärt. Hiermit steht Philon nicht allein. Auch von Aristobul wird die allegorische Deutung der Bibel als die physische bezeichnet bei Euseb. praep. evang. VIII 10, 2: *παρακαλέσαι δέ σε βούλομαι πρὸς τὸ φυσικῶς λαμβάνειν τὰς ἐκδοχὰς καὶ τὴν ἁρμόζουσαν ἔννοιαν περὶ θεοῦ κρατεῖν.* Die Christen greifen diese Methode auf, und Eusebios praep. ev. III 1, 1—3 erklärt und definiert: *ἡ παλαιὰ φυσιολογία καὶ παρ' Ἕλλησι καὶ βαρβάροις λόγος ἦν φυσικὸς ἐγκεκρυμμένος μύθοις, τὰ πολλὰ δι' αἰνιγμάτων καὶ ὑπονοιῶν ἐπίκρυφος καὶ μυστηριώδης θεολογία ... τοῦτο δὴ τὸ συμβολικὸν εἶδος.* So geht aus dieser späten Definition noch hervor, daß die altgriechischen Werke über die Natur als Mysterientheologie aufgefaßt wurden, deren Wesen darin bestand, die Götter der Mythen in Naturkräfte umzudeuten. Neben dieser Auffassung aber gab es eine andere, die mit Platon und Aristoteles beginnt und bei der es darauf ankam, aus den Werken der alten Physiker das Wissenschaftliche allein herauszuarbeiten. Während in der Akademie beide Auffassungen nebeneinander bestehen blieben und sich in ihr von Xenokrates bis zu Proklos immer wieder Gelehrte fanden, die die physische Theologie weiter entwickelten und enge Fühlung mit der Mysterientheologie, besonders der der Orphiker, behielten, hielt sich der Peripatos hiervon frei. In der Stoa wurde die allegorische Deutung der Mythen im Sinne der alten Physiologie systematisch betrieben, während die Epikureer die naturwissenschaftliche Seite allein herausarbeiteten, dabei aber doch die Verherrlichung der P. übernahmen, der alles zugeschrieben wurde, was man sonst auf das Walten von Göttern zurückführte.

Faßt man die gesamte Überlieferung über die alten Physiker zusammen, so erscheint in ihr das Wort *φ.* in folgenden Bedeutungen, die Heidel 97 in einer ‚Synopsis of the uses of *φ.*' zusammengestellt hat, die sich auf Grund des angeführten Materials berichtigen und ergänzen läßt:

Die Grundbedeutung bleibt das organische Wachsen, der Wuchs. Die *φ.* in diesem ursprünglichen Sinne wird nun aufgefaßt

I. als Vorgang

A. im konkreten Sinne als sichtbares Geschehen (*γένεσις*),

B. abstrakt als Gesetz, Prinzip, *δύναμις* der Natur,

II. im besonderen als Beginn dieses Vorgangs, der

A. unpersönlich als *ἀρχή*, Urelement, Urzustand gedacht wird, aus dem alles entsteht und in den alles wieder zurückkehren muß,

B. als Person oder Urheber, wobei P. als natura creatrix, als personifizierte, vergöttlichte Schöpfungskraft erscheint, die in allem wirkt und lebt,

III. als Ende oder Ergebnis der organischen Entwicklung im Sinne der causa finalis, die innerhalb eines vollständigen Kreislaufs (vom Samen zum Keimen, Wachsen bis zur Blüte und Frucht, die wieder den Samen hervorbringt, mit dem ein neuer Zyklus beginnt), mit der causa efficiens zusammenfällt. So gesehen erscheint die *φ.* eines Wesens, besonders des Menschen,

A. von außen als sein Körperbau, seine ganze Konstitution, und zwar

1) als individuelle *φυή*, *ἀκμή*,

2) als die aus der Zugehörigkeit zu einem *γένος* durch die Geburt sich ergebende sichtbar in die Erscheinung tretende Artung, die *γέννα*, das *γένος*, das *εἶδος*,

3) als universelle Beschaffenheit des Ganzen, des Kosmos, der als gewachsenes *ζῷον* gedacht wird, als *φ. τῶν πάντων*,

B. von innen als die innere Beschaffenheit, die unsichtbar in den Wesen und durch sie wirkende Kraft, die von innen her ihre innere Form oder Struktur bestimmt, und zwar

1) körperlich als ihre chemische Zusammensetzung aus nicht unmittelbar sichtbarem, nur der Forschung oder Offenbarung und nur den in diese Mysterien Eingeweihten erkennbaren Urkräften und Urelementen, mögen sie nun Atome, Zahlen oder magisch wirksame vires occultae sein,

2) seelisch und geistig beim Menschen als Anlage, angeborene Begabung, als natürliches Ethos, oder auch mit negativer Wertung als natürliche Beschränktheit oder gar Roheit, die durch Erziehung, Lernen und Üben zu überwinden oder zu formen und zu bilden ist.

3. Bei den älteren Medizinern, unter denen hier die griechischen Ärzte verstanden werden sollen, deren Lehren im Corpus Hippocraticum gesammelt vorliegen, hat das Wort *φ.* zunächst dieselben Bedeutungen wie bei den vorsokratischen Philosophen. Auch bei ihnen ist *φ.* so viel wie *γένεσις* und bedeutet dann das Ergebnis eines Werdeprozesses, das So-geworden-sein und So-sein, den Zustand und das Wesen (A. Bier Quellen u. Studien z. Gesch. d. Naturw. u. d. Medizin III 60). Vor allem hat jeder menschliche Körper, nnd auch jedes seiner Organe seine eigene P., aber auch jede Krankheit (Bier 61): ‚Eine jede Krankheit hat in sich selbst ihre P. und Kraft (*δύναμις*)', und ‚man muß die P. der Krankheit erkennen' (Corpus Hippocrat. ed. Littré VI 394, 18. II 112, 1). Daher ist die Kenntnis der P. des Körpers die Grundlage der Medizin als Wissenschaft: *φ. δὲ τοῦ σώματος ἀρχὴ τοῦ ἐν ἰητρικῇ λόγου* (VI 278, 2). P. bedeutet die heilende Naturkraft, und die einzelnen *φύσεις* sind selbst die Ärzte der Krankheiten (*νούσων φύσιες ἰητροί*, VI 5); sie ist überhaupt die schaffende physiologische Kraft, die die Funktionen des Körpers beherrscht (Bier Münchener medizin. Wochenschr. LXXVIII [1931] 356). So wird die P. der Grundbegriff, aus dem die ganze Wissenschaft und Techne des Arztes abgeleitet wird. Das Natürliche wird gegen das Menschliche auf der einen und gegen das Göttliche auf der andern Seite abgegrenzt, aber auch zu beiden in Beziehung gesetzt. Nicht die *δαιμόνια* des Volks- und Aberglaubens sind das *θεῖον*, sondern die P. selbst ist es, s. W. Nestle Herm. LXXIII (1938) 1ff. Das zeigt am besten die Stelle de morb. s. 18: ‚Die sog. heilige Krankheit entsteht aus denselben Ursachen wie alle andern, d. h. aus dem, was (an den Körper) herankommt und sich von ihm entfernt: Kälte und Sonnenwärme und wechselnde Luftströmungen, die niemals zur Ruhe kommen. Das ist das Göttliche (*ταῦτα δ' ἔστι θεῖα*). Deshalb darf man diese Krankheit nicht für göttlicher halten als die anderen und sie von ihnen absondern, sondern alle (Krankheiten) sind göttlich und alle menschlich', wozu Nestle 3 bemerkt: ‚Das Göttliche daran oder darin ist aber nicht etwas Übernatürliches, Mirakelhaftes, Magisches, sondern es ist auch *φ.*, aber derjenige Teil der Natur, der der Einwirkung des Menschen nicht zugänglich ist, der außer seiner Macht steht, nämlich die atmosphärischen Vorgänge.' Die Lehre des Hippokrates selbst enthielt nach Deichgräbers Forschungen Abh. Akad. Berl. 1933, 3, vgl. M. Pohlenz Hippokrates (1938) 36ff.; Die Antike XV (1939) 1—18, eine meteorologische Medizin, und schon dadurch stand sie in Beziehung zu den alten Physikern, die von Aristophanes Nub. 360 als *μετεωροσοφισταί* verspottet wurden, wenn sich auch Hippokrates selbst (Nestle 22) von den metaphysischen Spekulationen der Philosophen fernhielt und nur die Meteora heranzog. Nach de aere 3 u. 22 ist alles göttlich, was *κατὰ φύσιν* ist, und so wie die Erkenntnis der P. bei den alten Physikern eine göttliche Weisheit war, so ist die ärztliche ‚Techne selbst eine göttliche Gabe, und daher sind auch ihre Erfolge, wenn auch auf natürlichem Wege, so doch nicht ohne göttliche Kraft (*οὐκ ἀπὸ δαιμονίου*) errungen' (Nestle 7).

Dabei handelt es sich nicht nur um die Natur des Menschen, sondern auch um die des ganzen Bereichs, in dem der Mensch lebt, der Nahrungs- und Arzneimittel, der Witterung, der Jahreszeiten, der Länder, des Klimas, der Winde, des Wassers (Bier 62), des ganzen Kosmos, aus der heraus die P. des Menschen begreiflich wird. Das bezeugen die umstrittenen, jetzt aber (s. Pohlenz Hippokr. 114 Anm. zu S. 75. 117 Anm. zu S. 89) als durchaus zutreffend anerkannten Worte Platons Phaedr. 270 C, der seinen Sokrates sagen läßt: ‚Glaubst du, es sei möglich, von der Natur der Seele eine nennenswerte Kenntnis zu erwerben ohne Zusammenhang mit der Natur des Ganzen der Welt?' Hierauf antwortet Phaidros: ‚Wenn man auf Hippokrates sich verlassen darf, könnte man nicht einmal beim Körper ohne diese Methode auskommen.' Der Kern der Lehre des Hippokrates bestand nach Pohlenz 84ff. gerade darin, daß er den ganzen Kosmos als ‚eine Einheit auffaßte, durchwaltet von der einen P., die alles Geschehen nach ewigen Gesetzen regelt', so daß ‚dem menschlichen Arzte nur übrigbleibt; von ihr zu lernen'. Die vielen *φύσεις* sind im Grunde genommen nur die eine universelle P.: *πολλαὶ φύσιές εἰσι ταῦτα πάντα καὶ μία* (de nutr. 17, vgl. 24).

Von der P. wird auch in diesen Schriften wie von einem personenhaften Wesen gesprochen. Sie handelt aus sich selbst heraus (*π. εὐσχ.* 4), hat ihr Wissen aus sich selbst (de victu 15) und bedarf keiner Belehrung (39), sie tut von selbst das Nötige (epid. VI 5, 1) und findet selbst ihre Wege (ebd.), sie genügt allen für alles (de nutr. 15) und nichts geschieht ohne sie (de aere 22).

Hieraus ergibt sich von selbst die Forderung, daß der Arzt die ganze P. zu durchforschen habe, und zwar von seiner Techne aus und durch sie. Es gibt überhaupt keinen anderen Weg zur echten Naturerkenntnis als den der Medizin, de prisca med. 20: *περὶ φύσιος γνῶναί τι σαφὲς οὐδαμόθεν ἄλλοθεν εἶναι ἢ ἐξ ἰητρικῆς*, s. hierzu Nestle 8. Die erstrebte Naturerkenntnis ist wie bei den Philosophen ein Erkennen der Ursachen, da die Heilkunst nur wirken kann, wenn die Ursachen der Krankheiten aus der Gesetzlichkeit der Naturvorgänge verstanden werden. Das Verhältnis der P. zur Techne wird im hippokratischen Nomos 2 beschrieben: *φύσιος γὰρ ἀντιπρησσούσης κενεὰ πάντα, φύσιος δὲ ἐς τὸ ἄριστον ὁδηγεούσης διδασκαλίη τέχνης γίνεται.* Die P. ist nicht nur die Lehrmeisterin der ärztlichen Kunst, sondern jeder menschlichen Techne. Der sich eng an Heraklit anschließende Verfasser der Schrift *Περὶ διαίτης* bringt den Nachweis, daß die natürlichen Vorgänge im Kosmos dieselben sind wie die sich im menschlichen Körper und seiner Seele abspielenden. Die *ἀνθρωπίνη φ.* ahmt die *φ. τῶν πάντων* nach. Diese aber ist das im Menschen unbewußt wirkende Vorbild für alle menschlichen Künste und Fertigkeiten, de victu 11 (Vors.[5] I

185, 26): *τέχνῃσι γὰρ χρεόμενοι ὁμοίῃσιν ἀνθρωπίνῃ φύσει οὐ γινώσκουσιν.* Das gilt für die Handwerker aller Art, die die menschliche P. nachahmen wie diese wieder die Natur des Alls (*ἀπομίμησις τοῦ ὅλου*, I 185, 10), vgl. W. Kranz Herm. LXXIII (1938) 113f., s. 16 (I 187, 1): (*τέκτονες*) *φύσιν ἀνθρώπου μιμέονται*, 24 (I 188, 30): *οὕτω μὲν αἱ τέχναι πᾶσαι ἀνθρωπίνῃ φύσει ἐπικοινωνέουσιν.* So wirkt die göttliche P. des Alls bis in die menschlichen Werke hinein. Wenn es Epid. I 5 (II 636, 5 L.) heißt: *ὁ ἰητρὸς ὑπηρέτης τῆς τέχνης* und hier an die Stelle von *τέχνης* das Wort *φύσεως* gesetzt wurde, so konnte Galen dazu mit Recht bemerken, daß diese Änderung für den Gesamtsinn nichts bedeute; denn der Diener der ärztlichen Kunst ist ja zugleich der Diener der Natur, von der alle menschliche Kunst ausgeht, besonders aber die Kunst des Arztes, s. hierzu Deichgräber Die Antike XV (1939), 130, der *φύσεως* für die ursprüngliche Lesart halten möchte. Zur Techne gehört auch der Nomos der Menschen. Das menschliche Gesetz aber steht dem göttlichen der P. nur dann entgegen, wenn die Menschen die göttliche Gesetzgebung nicht erkennen, nach der sie ihre eigenen Gesetze aufstellen sollten, de victu 11: *νόμον μὲν ἄνθρωποι ἔθεσαν αὐτοὶ ἑωυτοῖσιν, οὐ γινώσκοντες περὶ ὧν ἔθεσαν, φύσιν δὲ πάντων θεοὶ διεκόσμησαν.*

Aufgabe der ärztlichen Kunst ist es, das, was *παρὰ φύσιν* geschieht, *εἰς τὸ κατὰ φύσιν ἄγειν*, wobei der Arzt ‚in der *φ.* zwar eine gesetzmäßige, aber im Grunde übervernünftige Welt sieht, die Offenbarung und Wirkungsweise des *θεῖον*, dem er sich unterordnet und dem er als sein Diener die Wege zu ebnen versucht' (Nestle 11 u. 15).

Neben dieser allgemeinen Bedeutung bezeichnet *φ.* als medizinischer terminus technicus die individuelle körperliche Konstitution (Bier Münchener medizin. Wochenschr. 357ff. Thimme 55. Nestle 5). Sie wird bestimmt durch die generelle menschliche P., die allen Menschen eigen ist. Diese gliedert sich in die P. des Mannes, der Frau, der verschiedenen Lebensalter und in die Konstitutionstypen des gelbgalligen, schwarzgalligen, schleimigen und blutigen Menschen oder in die warmen, kalten, feuchten und trockenen *φύσεις* (Bier 358. 408f. mit zahlreichen Belegen). *φύσει* bedeutet auch an vielen Stellen (Beispiele bei Bier 358) die ererbte oder angeborene Konstitution. Bei der Krankheitsdiagnose hat sich der Arzt nach der allgemeinen P. aller Menschen ebenso zu richten wie nach der individuellen des einzelnen (*τὰ δὲ περὶ τὰ νουσήματα, ἐξ ὧν διαγιγνώσκομεν, μαθόντες ἐκ τῆς κοινῆς φύσιος ἁπάντων καὶ τῆς ἰδίης ἑκάστου*, II 668, 10 L.).

An den meisten Stellen des Corpus Hippocr. aber heißt P. die Norm, das Normale oder der Normalzustand (gesammelt und besprochen von Bier Quellen u. Stud. 62ff., vgl. M. Pohlenz Die Antike XV [1939] 10. Deichgräber ebd. 130). Da jeder Körperteil seine *φ.* hat und diese *φύσεις* die P. des ganzen Kröpers ausmachen, der selbst wieder abhängig ist von den *φύσεις* der Dinge, die ihn umgeben, so ist, wenn ein Teil des Körpers von einer Krankheit betroffen wird, der ganze Körper *ἔξω τῆς φύσιος.* So kommt die *φ.* des Körpers oder die einer seiner Organe zu der Bedeutung ‚Gesundheit'. Von der Krankheit aus gesehen erscheint die Gesundheit als *ἀρχαίη φ.* Während der kranke Körperteil *ἔξω τῆς φύσιος* ist, bleibt der gesunde darin: *μένει ἐν τῇ φύσει* (Bier 63. Corp. Hippocr. III 204, 6. 210, 7. 9. VI 230, 52. 234, 53. 236, 53 L.). Die Gesundheit ist das Ziel der Heilkunst und die P. die Norm, die der Arzt zu erstreben hat. Daher heißt *μᾶλλον τῆς φύσιος* anormal viel, *θερμότερον τῆς φύσιος* anormal warm, *ὑγρότερον τῆς φύσιος* anormal feucht usw. ‚Welcher Körperteil auch immer aus seiner P. herausgefallen ist, der muß richtig in diese seine P. hineingestoßen werden', VI 158, 10: *ὅτι ἂν τοῦ σώματος ἐκπέσῃ ἐκ τῆς φύσιος ὀρθῶς ἐς τὴν φύσιν τοῦτο ἀπῶσαι.* Der krankhafte Zustand wird besonders bei Verrenkungen durch Ausdrücke bezeichnet wie: abspringen (*ἀποπηδᾶν*) von der P., abgezogen werden von der ursprünglichen P. (*ἀποσπᾶσθαι ἀπὸ τῆς ἀρχαίης φύσιος*) u. a. (Bier 65). Die termini technici für das Einrenken sind ebenso wie die für die Wiederherstellung des normalen Zustands überhaupt: *ἄγειν, παράγειν ἐς τὴν φύσιν, ἐς τὴν ἑαυτοῦ φύσιν, ἐς τὴν φύσιν τὴν δικαίην, καθιστάναι ἐς τὴν ἀρχαίην φύσιν* (Bier 65f.).

In der weiteren Entwicklung der antiken Medizin bleiben diese Bedeutungen des Wortes *φ.* erhalten (s. die Indices der Ausgaben im Corp. med. Graec.), wenn sich auch ein Teil der Ärzte von der Physisforschung und allem Theoretisieren über das Wesen der Natur abwendet zugunsten der Praxis und der reinen Empirie, s. hierüber Deichgräber Die Antike XV (1939) 134ff. Von ihnen wird die zufällig und von selbst eintretende Erfahrung (*αὐτοματικὴ πεῖρα*) der absichtlich herbeigeführten (*αὐτοσχέδιος*), d. h. dem Experiment, gegenübergestellt und in die *τυχικὴ* und die *φυσικὴ πεῖρα* gegliedert, wobei unter der ‚physischen Erfahrung' die Beobachtung eines Vorganges verstanden wird, der nicht von äußeren zufälligen Ereignissen abhängig ist, sondern sich allein durch das Wirken der P. im Menschen vollzieht. So erhält sich auch hier der alte Sprachgebrauch, der die P. in einen Gegensatz zur Tyche stellte, s. die Stellen aus Gal. *Ὑποτύπ. ἐμπ.* und *Περὶ αἱρέσεων* bei Deichgräber Die griech. Empirikerschule (1930) 44, 18. 95, 10, vgl. S. 292f.

Galen, dem viele spätere Mediziner folgen, erklärte den Physisbegriff nicht nur aus den hippokratischen Schriften, sondern auch aus der Philosophie, besonders der vorsokratischen, der platonischen, der aristotelischen und der stoischen, s. z. B. die Zusammenstellung von philosophischen Definitionen bei Gal. defin. med. 95 (XIX 371 Kühn) und in Hippocr. de natura hominis comment. Prooem. 2—9.

Das Wort *φυσιολογία*, das bisher die gesamte philosophische Lehre von der Natur, und besonders die Philosophie der alten Physiker bedeutete, wird jetzt zur Bezeichnung einer Disziplin der Medizin. Sie bildet entweder den einen Hauptteil der medizinischen Wissenschaft, dem die *παθολογία* als der andere an die Seite gestellt wird (Pseudo-Gal. in Hippocr. de septimanis comm. ab Hunaino Q. F. arabice versum ed. Bergstraesser 1 v b), oder die ganze Medizin wird Gal.

defin. med. 11 (XIX 351 Kühn) in fünf *μέρη* oder *εἴδη* geteilt: das *φυσιολογικόν, παθογνωμονικόν, διαιτητικόν, ὑλικόν, θεραπευτικὸν εἶδος*, und die Physiologie wird definiert: *φυσιολογικὸν μὲν οὖν ἐστι τὸ περὶ τὴν θεωρίαν τῆς διοικούσης ἡμᾶς καὶ οἰκονομούσης δυνάμεως φύσεως γιγνόμενον.* Die Pathologie dagegen ist *διάγνωσις τοῦ παρὰ φύσιν.*

Zusammenfassend läßt sich sagen: *φ.* bedeutet in der Terminologie der Mediziner 1. die im ganzen Kosmos und im menschlichen Organismus wirkende schöpferische (*δημιουργός*) und heilende Naturkraft, die als göttlich gilt und nach der sich die Techne des Arztes zu richten hat, 2. das innere Wesen eines jeden Dinges oder Vorgangs, das sich den menschlichen Sinnen durch äußerlich erkennbare Merkmale offenbart, 3. die generelle und die individuelle körperliche Konstitution der verschiedenen Menschen, 4. den Normalzustand des gesunden und, wenn die Krankheit normal verläuft, auch des kranken Körpers, sowie seiner einzelnen Teile oder Glieder. Daneben brauchen die Mediziner das Wort *φ.* auch in der üblichen und in spezieller philosophischer Bedeutung.

4. Platon vereinigt in seinen Dialogen die Umgangssprache mit der wissenschaftlichen Terminologie. Man findet daher bei ihm fast alle bisher erwähnten Bedeutungen des Wortes *φ.* Einiges bei A. Benn Arch. f. Gesch. d. Philos. IX (1896) 24—49. L. Campbell The Rep. of Plato I (1894) 317. Der Tendenz der sokratisch-platonischen Philosophie entsprechend steht im Mittelpunkt des Interesses nicht die Natur des Alls, sondern die des Menschen. Die immer aufgeworfene Frage, ob die Tugend lehrbar sei, ob sie auf einer natürlichen Anlage beruhe oder durch Übung erworben wird, erklärt es, daß Platon unter der *φ.* vor allem die Naturanlage versteht, ob es sich nun um die *φ.* des Wachthundes oder die mit ihr verglichene des adligen jungen Mannes handelt, s. rep. II 375 A, vgl. symp. 179 A. rep. III 526 C: *ὁ ἄριστος φύσει.* Das Wort bedeutet auch den gesamten Zustand, in dem sich die körperliche Beschaffenheit des Menschen in einem Zeitalter (pol. 271 A: *ἐν τῇ τότε φύσει*) oder in einem Lebensalter (B: *ἐπὶ τὴν τοῦ παιδὸς ἰέναι φύσιν*) befindet. Im besonderen bezeichnet es wie bei den Medizinern die körperliche Konstitution symp. 189 D, wo Aristophanes in seiner Rede auf Eros von der *πάλαι ἡμῶν φ.*, dem Körperbau der Kugelmenschen der Vorzeit, spricht und ihn mit dem der jetzt Lebenden vergleicht. Doch erhält hier das Wort durch die folgenden Ausführungen einen Nebensinn. Es hat 191 A: *ἡ φ. δίχα ἐτμήθη*, vgl. D. 192 E., die Bedeutung von Zeugungs- und Gebärorgan, s. R. G. Burys Kommentar The Symp. of P. (1932) 56 und 61, der auch noch 219 D von hier aus verstehen möchte. Von der körperlichen wird die seelische Beschaffenheit (*φ. σώματος, ψυχῆς*, Phaedr. 270 B. 245 B. leg. VII 798 A: *φύσεις ψυχῶν*) unterschieden. Es gibt auch eine geistige Anlage (*φ. νοῦ τε καὶ ἀνοίας* Phaedr. 270 A) und eine auf die Geistesart, das Ethos zu beziehende *φ.* (soph. 265 D: *ἐπειδὴ δέ σου καταμανθάνω τὴν φύσιν*), die zur *ἀρετή* und zu bestimmten geistigen Tätigkeiten befähigt, eine *φ. φιλόσοφος* rep. III 410 E. VI 485 A. 494 A. 495 A, *τυραννική* IX 576 A, *φιλοχρήματος* VIII 549 B, *σώφρων* pol. 307 C, ein Ethos, das der Mensch von Natur hat, rep. II 375 E: *τοῦτο φύσει αὐτῶν τὸ ἦθος*, vgl. die akademische Definition *Ὅροι* 413 D: *Εὐφυΐα τάχος μαθήσεως· γέννησις φύσεως ἀγαθή· ἀρετὴ ἐν φύσει* und den Artikel ‚Naturanlage' im Platon-Index zu Apelts Übersetzung 93.

Der Gegensatz von *φ.* und *νόμος* wird mehrfach ausführlich behandelt. Gorg. 483 E ff. bringt die breiteste Erörterung über das, was *φύσει* und was *νόμῳ* gerecht ist. Das ‚Naturrecht' ist hier das Recht des Stärkeren, während das menschliche Recht nach der Meinung des Kallikles nur dem Schutze der Schwachen dienen soll. Im Protag. 337 C. D. dagegen meint Hippias das von Natur Richtige, dem er den menschlichen Nomos als Tyrannen gegenüberstellt, der auch zum Widernatürlichen zwingen kann, und rep. VI 501 B ist *τὸ φύσει δίκαιον καὶ καλὸν καὶ σῶφρον* das ideale Recht. Die Gegensätze *νόμῳ καὶ ἔθει* auf der einen, *φύσει* auf der anderen Seite werden im Kratylos am Beispiel der Namengebung erläutert und im Sinne der platonischen Philosophie ineinander übergeführt. Wer den Dingen die ihnen zukommenden Namen richtig geben will, muß sich wie der Handwerker, der ein Werkzeug anfertigt, nach dem *εἶδος* des Gegenstandes und nach seiner *φ.* zugleich richten, 389 C: ‚Es gilt, die für jedes Ding naturgemäße Form des Werkzeugs (*τὸ φύσει ἑκάστῳ πεφυκὸς ὄργανον*) herauszufinden und sie auf den Stoff anzuwenden, aus dem man das Werk (*ἔργον*) herstellt, nicht nach Belieben, sondern seiner Natur entsprechend (*οἷον πέφυκε*).' So muß auch der Wortmeister (*ὀνοματουργός*) ebenso wie dann der Demiurg im Timaios auf das Wort an sich blicken, aber auch auf die *φ.* der Dinge achten, damit die Bezeichnung die naturgemäße Richtigkeit (*τὴν φύσει ὀρθότητα ὀνόματος* 391 A) bekommt. Hier wird das dann von Aristoteles geklärte Verhältnis von Stoff und Form, *φ.* und *εἶδος*, berührt. Dabei dient das Wort *φ.* zugleich zur Bezeichnung des Objektiven, nicht vom Menschen und seiner Meinung Abhängigen, vgl. Crat. 387 A: *κατὰ τὴν αὐτῶν ἄρα φύσιν καὶ αἱ πράξεις πράττονται, οὐ κατὰ τὴν ἡμετέραν δόξαν*, Phaed. 103 B: *τὸ ἐν ἡμῖν ... τὸ ἐν τῇ φύσει.*

Der bei Platon auftretende Ausdruck *κατὰ νόμον τὸν τῆς φύσεως* Gorg. 483 E, vgl. Tim. 83 E: *παρὰ τοὺς τῆς φύσεως ... νόμους* darf nicht dazu verleiten, hier den Begriff des Naturgesetzes im modernen Sinne zu finden. *νόμος* bedeutet auch hier (s. A. E. Tayler Comm. on P.s Tim. 596) den normalen, üblichen, gewöhnlichen Zustand, und die Gorgiasstelle ist als ein Paradoxon zu verstehen, in dem die beiden sonst entgegengesetzten Begriffe zusammengezwungen werden. Wohl aber kennt Platon einen organischen Zusammenhang der ganzen P. (Men. 81 C: *τῆς φύσεως ἁπάσης συγγενοῦς οὔσης*) und einen göttlichen, das ganze Weltall beherrschenden Nomos (s. u.).

Platon steht überhaupt aller Naturphilosophie, so wie sie bisher betrieben wurde, ablehnend gegenüber. Er will von dem Geschwätz über die P. (*ἀδολεσχία καὶ μετεωρολογία φύσεως πέρι* Phaedr. 270 A, vgl. Crat. 401 B; pol. 135 D) nichts wissen; er lehnt die verbreitete Lehre und

das Gerede (*δόγμα, ῥῆμα τῶν πολλῶν* soph. 265 D) ab, wonach alle lebendigen Geschöpfe und auch alle leblosen Körper von der P. durch eine von selbst und ohne Vernunft wirkende Ursache hervorgebracht werden (*τὴν φύσιν αὐτὰ γεννᾶν ἀπό τινος αἰτίας αὐτομάτης καὶ ἄνευ διανοίας φυούσης*), und setzt ihr die sokratisch-technische Denkweise entgegen, nach der die sog. Naturdinge (*τὰ φύσει λεγόμενα*) durch göttliche Kunst (*θείᾳ τέχνῃ*) geschaffen werden, aus denen dann die Menschen durch ihre *ἀνθρωπίνῃ τέχνῃ* die menschlichen Kunstwerke formen. Er spricht der Naturforschung, die auf das Werdende und Gewordene geht, aber nicht auf das ewig Seiende gerichtet ist, den Wahrheitswert ab (Phileb. 59 A) und läßt seinen Sokrates die ganze alte Naturphilosophie als ungeeignet zur Lösung aller für den Menschen wesentlichen Probleme verwerfen (Phaed. 96 A ff. leg X 888 E ff.). Das Denken Platons ist nicht auf die Natur und die Organismen, sondern auf die Techne und die Artefakte, die Erzeugnisse menschlicher und göttlicher Kunst, gerichtet, die nicht von selbst gewachsen, sondern nach einer ‚Idee' bewußt und planmäßig gestaltet sind. Die Idee aber fordert als ihren Träger und Erzeuger einen Geist, der sie denkt, und dieser wieder ist ein Bestandteil der Seele. War es nun nach der Lehre der Physiker und auch der Sophisten der Mensch mit seinen Trieben, seiner Seele und seinem Denken, der die Techne, den Nomos und alles das hervorbrachte, was nicht *φύσει* und *κατὰ φύσιν*, sondern *τέχνῃ, νόμῳ, θέσει* und nur allzuoft *παρὰ φύσιν* war und daher im Werte niedriger stand als die von aller Menschenkunst unabhängige und über alle Menschenweisheit erhabene P., so versuchte Platon diese Wertung zu erschüttern und umzukehren. Das konnte nur dadurch gelingen, daß er den Begriff der P. mit dem der Psyche, des Lebens, der Seele einschließlich des Geistes verband. Die Umdeutung des Wesens der P. im Sinne von Allnatur (*φ. τῶν πάντων*) bringt nicht, wie man vermuten sollte, der Timaios, sondern die große Auseinandersetzung mit den ältesten (*παλαιότατοι, ἀρχαῖοι*) und den neuen Weisen (*νέοι σοφοί*) in den Nomoi X 886 B bis 899 D. Unter den ältesten versteht er die Verfasser der Gedichte und Prosaschriften, die von der *πρώτη φ. οὐρανοῦ τῶν τε ἄλλων* handelten, wobei *φ.* im alten Sinne von *γένεσις* gebraucht wird, und die daran eine Theogonie anschlossen, unter den neuen Weisen die Philosophen und Sophisten, die lehren, daß Sonne, Mond und Sterne keine Götter seien und nichts Göttliches, sondern nur Erde und Steine. Hiermit können nicht alle Physiker gemeint sein, am wenigsten die, denen die P. selbst das Göttliche war. Platon kommt es nur auf den Gegensatz von P. und Techne an. Nach der Lehre der Physiker, wie er sie hier darstellt, soll die Welt durch *φ.* und *τύχη* aus unbeseelten Elementen und aus deren Mischung entstanden sein, wobei *τύχη* hier so viel heißt wie *ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου* Protag. 323 C. Apol. 41 D. 38 C. Die Techne dagegen sei nach der Meinung dieser Philosophen erst spät als vergängliches Werk von Sterblichen entstanden, und wo einzelne *τέχναι* etwas Wertvolles hervorbrachten, sei es nur dadurch gelungen, daß die Menschen ihr eigenes Können mit dem der Natur in Verbindung brachten (*ὁπόσαι τῇ φύσει ἐκοίνωσαν τὴν αὐτῶν δύναμιν* 899 D), wie die Medizin, die Landwirtschaft und die Gymnastik. Auch die politische Techne sei nur zu einem kleinen Teile *φύσει*, zum größeren *τέχνῃ*. Die ganze menschliche Gesetzgebung aber habe gar nichts mit der Natur zu tun, sondern sei nur Techne. Daher enthielten alle menschlichen Satzungen keine Wahrheit, kurz: *τὰ καλὰ φύσει μὲν ἄλλα εἶναι, νόμῳ δὲ ἕτερα* (889 E). Hierin sieht Platon die jedem Staate und jeder Gesetzgebung, also auch der seinen, gefährlichste Lehre, die er dadurch entkräften will, daß er die P. aus ihrer Stellung als *πρώτη γένεσις* verdrängt, um diesen Platz der Techne und dem Nomos einzuräumen oder wenigstens nachzuweisen, daß diese eigentlich am Anfang stehen und darum im wahrsten Sinne von Natur sind. Da aber Techne und Nomos Erzeugnisse der Seele sind und ohne einen denkenden Geist nicht existieren können, muß die Psyche zum Ursprung, zur *ἀρχή* im Sinne des Urprinzips der alten Physik werden. Er will der Techne und dem Nomos dazu verhelfen, daß beide, gerade weil sie Erzeugnisse eines denkenden Geistes sind, ‚von Natur' und nicht schlechter als die P. sein sollen: *καὶ νόμῳ αὐτῷ βοηθῆσαι καὶ τέχνῃ, ὡς ἐστὸν φύσει ἢ φύσεως οὐχ ἥττονι, εἴπερ νοῦ γέ ἐστι γεννήματα* (890 D).

Deshalb wird die Psyche an die Stelle der P. gesetzt. Das Wesentliche bringt der Satz: ‚Unter P. wollen sie die *γένεσις περὶ τὰ πρῶτα* verstehen. Wenn aber die *ψυχή* als das Erste erschiene, nicht Feuer oder Luft, und wenn sie zuerst entstand, so wird man ganz richtig sagen, daß sie vor allem von Natur sei (*εἶναι διαφερόντως φύσει*).' So wird aus der Seele, und zwar der Weltseele, das Urprinzip, und sie enthält als solches das Merkmal, das alles Seelische kennzeichnen soll: die Bewegung aus sich selbst heraus, die die Ursache und der Anfang aller anderen Bewegung ist, 894 D, vgl. 896 A: *ψυχὴν (εἶναι) τὴν πρώτην γένεσιν καὶ κίνησιν τῶν τε ὄντων καὶ γεγονότων καὶ ἐσομένων καὶ πάντων αὖ τῶν ἐναντίων τούτοις, ἐπειδή γε ἀνεφάνη μεταβολῆς τε καὶ κινήσεως ἁπάσης αἰτία ἅπασιν.* Diese Definition der Seele als das sich selbst Bewegende und die Ursache aller Bewegung (vgl. Phaedr. 245 C ff. Gorg. 891 E ff. 896 A. *Ὅροι* 414 E) ist darum so wichtig, weil sie von Aristoteles auf die P. übertragen wurde, wenn sie nicht ursprünglich eine Definition der P. war, was sich aus den uns erhaltenen Fragmenten der Physiker nicht nachweisen läßt. Wie Platon hierdurch in Konflikt mit seiner Ideenlehre geriet, nach der die aller Bewegung und Veränderung entzogenen Ideen die einzige Ursache (*αἰτία*) und das einzige Prinzip (*ἀρχή*) alles Seins sind, hat De Lacy Class. Philol. XXXIV (1939) 97 ff. gezeigt.

Die Weltseele erhält bei Platon ihren Platz in der äußersten für sie angesetzten zehnten Sphäre des Kosmos, von der aus sie das ganze Getriebe der platonischen Welt in kreisende Bewegung setzt. Aus ihr gehen die Einzelseelen der Götter, der Gestirne und der Menschen hervor, so daß deren Ideen und ihre nach Ideen gestalteten Werke, Handlungen und Satzungen, ihre *τέχναι* und *νόμοι*, nichts anderes als Wirkungen der Allseele sind. Sie haben teil an der beseelten P.: *τά γε ἀνθρώπινα πράγματα τῆς τε ἐμψύχου μετέχει*

φύσεως. Der Kosmos selbst wird aus einem Erzeugnis der P. in ein Kunstwerk der Techne des göttlichen Demiurgen umgedeutet. Er ist zugleich *φυτουργός* rep. 597 E ff., die ganze P. ist seine Schöpfung, und er soll so heißen, weil er *φύσει γε καὶ τοῦτο καὶ τἆλλα πάντα πεποίηκεν* im Unterschiede vom menschlichen *τέκτων* und Handwerker, der nicht *φύσει*, sondern nur *τέχνῃ* seine Werke schafft. Dadurch entsteht eine logisch nicht mehr auflösbare Vermengung von P., Techne und Nomos, ein Hin- und Herwerfen und ein Spielen mit diesen Begriffen, aus dem nur so viel hervorgeht, daß die Techne an die Stelle der P. gesetzt oder, wo das eigentlich nicht angeht, ihr wenigstens dem Worte nach untergeschoben werden soll. Hierzu gehört auch die Herleitung der irdisch-menschlichen Gesetze von einem kosmisch-göttlichen Nomos, mit der Platon zur orphischen Lehre zurückkehrt (vgl. leg. IV 715 E f., dazu Duemmler Proleg. zu Platons Staat 33ff.), nach der es einen *θεῖος νόμος* (frg. 21. 247 Kern) gab, der nach Heraklit frg. 114 (s. hierzu P. Friedländer Platon I 9) und Pindar frg. 169 die Quelle aller menschlichen Gesetze ist und der im orphischen Hymnus LXIV angerufen wird: *ἀθανάτων καλέω καὶ θνητῶν ἁγνὸν ἄνακτα, οὐράνιον Νόμον ... φύσεως τὸ βέβαιον ... ἀεὶ τηροῦντα νόμοισιν.*

Neben dieser Umdeutung des Wesens der P. aus dem Geiste der platonischen Philosophie heraus wirkt auf den Sinn des Wortes die Ideenlehre ein. *φ.* bedeutet an einzelnen Stellen das Wesen im Sinne von *τὸ ὄν, τὰ ὄντα*. Es gibt eine *αὐτοῦ τοῦ κύκλου φ.* (epist. VII 342 C), d. h. ein Wesen, eine ‚Idee' des Kreises als solchen, und Platon fordert, daß man nicht bei der Erkenntnis der einzelnen Erscheinungen stehenbleiben, sondern fortschreiten soll, bis man die Natur eines jeden Dinges, so wie es ist, erfaßt hat: *πρὶν αὐτοῦ ὅ ἔστιν ἑκάστου τῆς φύσεως ἅψασθαι* (ebd.). Die Forschung geht darauf, *τὴν φύσιν εἰς φῶς πᾶσιν προαγαγεῖν* (epist. VII 341 D), d. h. das Wesen der Dinge ans Licht zu bringen, vgl. 344 D: *ἔγραψέν τι τῶν περὶ φύσεως ἄκρων καὶ πρώτων* und hierzu F. Novotný Plat. Epistulae (1930) 218. Durch das reine Denken gelangt man zum Schauen der *φ.* der Zahlen, rep. 525 C: *ἕως ἂν ἐπὶ θέαν τῆς τῶν ἀριθμῶν φύσεως ἀφίκωνται τῇ νοήσει*. Es gibt auch eine *φ. τοῦ ὄντος* rep. VII 337 C, und die *εἴδη* haben eine ewige (*ἀίδιος*) *φ.* 66 A, es gibt eine *φ.* des Schönen an sich rep. V 476 B. Phaedr. 254 B, so daß *φ.* hier geradezu die Bedeutung von Idee erhält, soweit mit diesem Worte das Wesen an sich bezeichnet wird. Es gibt aber auch eine *φ.* des *εἶδος* selbst, Phileb. 44 E: *βουληθεῖμεν ὁτουοῦν εἴδους τὴν φύσιν ἰδεῖν*. Die Ideen sind selbst *φ.*, insofern sie die geistige Struktur des Kosmos darstellen und als Musterbilder nicht nur in der Seele, sondern in der Natur existieren, Parm. 132 D: *τὰ μὲν εἴδη ταῦτα ὥσπερ παραδείγματα ἑστάναι ἐν τῇ φύσει*, vgl. die Definition, die Xenokrates (frg. 30 Heinze) von der platonischen Idee gab: *τὸν ὅρον τῆς ἰδέας ἀνέγραψε· αἰτίαν παραδειγματικὴν τῶν κατὰ φύσιν ἀεὶ συνεστώτων*. Über den Gebrauch von *φ.* und *εἶδος* bei Platon s. v. Wilamowitz Platon II 253f. J. Moreau La Construction de l'Idéalisme platonicien (1939) 477ff.

5. Aristoteles stellt der Lehre Platons, der das Wirken der P. nach Analogie des menschlichen Gestaltens als göttliche Techne deutete (soph. 265 E: *τὰ μὲν φύσει λεγόμενα ποιεῖσθαι θείᾳ τέχνῃ*), schon in einer seiner frühesten Schriften, dem Protreptikos (bei Iambl. Protr. IX 49, 28, vgl. hierzu W. Jaeger Aristoteles 75), den Satz entgegen: ‚Die P. ahmt nicht die Techne nach, sondern diese die P.' (*μιμεῖται γὰρ οὐ τὴν τέχνην ἡ φ., ἀλλὰ αὐτὴ τὴν φύσιν, καὶ ἔστιν ἐπὶ τῷ βοηθεῖν καὶ τὰ παραλειπόμενα τῆς φύσεως ἀναπληροῦν*, dasselbe phys. B 8. 199 a 15, vgl. polit. 1337 a 1), und was die menschliche Kunst leistet, dient nur dazu, das auszufüllen, was die Natur noch übriggelassen hat. Gedacht ist dabei an die Tätigkeit des Landwirts, der das Werk der Natur fortführt, an alle Lebewesen, die der Pflege zu ihrer weiteren Entwicklung bedürfen. Damit kehrt Aristoteles zu derselben Auffassung des Verhältnisses von P. und Techne zurück, die in der Schrift *Περὶ διαίτης* von einem heraklitisierenden Mediziner (s. o. 3) vertreten und ausführlich dargestellt wurde. Die durch Platon angerichtete Vermengung der Begriffe *φ.*, *τέχνη*, *τύχη*, *νόμος*, muß wieder aufgelöst, das Verhältnis der *φ.* zur *ψυχή* und zum *νοῦς*, zum lebendigen und zum toten Stoff muß geklärt werden. Das Wort *φ.* hatte eine für den wissenschaftlich-philosophischen Gebrauch gefährliche Vieldeutigkeit bekommen. Hier setzt Aristoteles in den beiden der Begriffsklärung dienenden Abschnitten über die P. metaph. *Δ* 4 und phys. *B* 1 ein. In der Physik wird ausgegangen von einer Divisio aller Dinge. Der Einteilungsgrund ist die Ursache (*αἰτία*), durch die jedes Ding da ist. Kontradiktorisch werden die Dinge, die von Natur (*φύσει*) existieren, denen gegenübergestellt, die nicht von Natur, sondern durch andere Ursachen da sind. Diese anderen Ursachen aber werden unter den Begriff der Techne zusammengefaßt, der damit von der P. scharf getrennt wird. Techne und P. sind wieder wie bei den Vorsokratikern und den Sophisten Gegensätze, und zwar nicht nur sachliche, sondern auch logische Gegensätze, die unvereinbar sind. In der Metaphysik werden die verschiedenen Bedeutungen des Wortes behandelt, die sich zugleich zu einem systematischen Ganzen zusammenschließen:

I. 1. *φ.* bedeutet zunächst *ἡ τῶν φυομένων γένεσις*, die Entstehung der Dinge, die ein Wachstum haben, 2. das, woraus das Wachsende zuerst hervorwächst (*ἐξ ὧν φύεται πρῶτον τὸ φυόμενον*), womit die spezielle Bedeutung von *φ.* als Gebärorgan, Mutterleib gemeint ist, 3. heißt *φ.* das, woraus die erste Bewegung in einem Naturwesen hervorgeht, soweit diese Bewegung eine organische, sich aus der lebendigen *φ.* selbst ergebende ist, eben die Bewegung, durch die es wächst, sich regt und die organischen Funktionen ausübt. Das alles ergibt sich aus der Bedeutung des Wortes *φύεσθαι*, auf die in der Metaphysik noch besonders eingegangen wird, während in der Physik die Bewegung als Merkmal alles Physischen, der anorganischen und der organischen Natur, gilt und in die Bewegung im Raume (*κατὰ τόπον*), die im Wachsen und Abnehmen bestehende (*κατ' αὔξησιν καὶ φθίσιν*) und die der qualitativen Veränderung (*ἀλλοίωσις*) zerfällt. In den Organismen gehen alle diese Bewegungen auf einen eingewachsenen Trieb zur Veränderung (*ὁρμὴν μεταβολῆς ἔμφυτον*) zurück. Was den Anfang seiner Entwicklung, seines Werdens in sich selbst hat, ist *φύσει*. Was durch außerhalb seiner selbst liegende, an den Stoff herangetragene Kräfte und Formen verfertigt ist, das ist *ἀπὸ τέχνης*.

II. P. ist die erste Materie (*πρώτη ὕλη*), d. h. der Stoff, aus dem etwas besteht und der sich nur durch Abstraktion von der Form trennen läßt, so wie die Bildsäule aus Erz besteht. In diesem Sinne sind auch die Elemente (*στοιχεῖα*) Feuer, Wasser, Luft von Natur (*φύσει ὄντα*) und selbst *φ.*

III. P. ist das Wesen oder die Substanz (*οὐσία*) der von Natur bestehenden Dinge (*τῶν φύσει ὄντων*). Dazu gehört schon die erste Zusammensetzung (*πρώτη σύνθεσις*) oder Mischung von Elementen zu einer bestimmten Form. ‚Darum sagen wir auch von dem, was von Natur ist oder wird, daß es noch nicht seine Natur hat, wenn auch das schon da ist, woraus es von Natur ist oder wird, ehe es seine Form und Gestalt (*τὸ εἶδος καὶ τὴν μορφήν*) noch nicht hat' (metaph. 1015 a 3). *φύσει* sind also sowohl die Teile, aus denen ein Lebewesen besteht, wie auch das ganze Lebewesen selbst mit seiner Zusammensetzung aus solchen Teilen zu einer bestimmten Gestalt.

IV. Hieraus ergibt sich nun eine doppelte Bedeutung dessen, was man als die erste P. (*πρώτη φ.*) zu bezeichnen hat:

1. die erste Materie (*πρώτη ὕλη*) im alten Sinne als der Stoff, aus dem ein Gegenstand besteht, im Gegensatz zu seiner Form, oder auch der Stoff überhaupt (*ἡ ὅλως πρώτη*) im Sinne von Urelement oder Urmaterie, aus der alles besteht,

2. die erste Wesenheit (*πρώτη οὐσία*), die sich als Gestalt und begrifflich faßbare Form (*ἡ μορφὴ καὶ τὸ εἶδος τὸ κατὰ τὸν λόγον*) darstellt, zu der sich ein Lebewesen entwickelt und die das Ziel dieser Entwicklung ist (*τὸ τέλος τῆς γενέσεως*). Sie ist es, die im eigentlichen Sinne den Namen der *πρώτη φ.* verdient; denn — so heißt es in der Physik — ‚wie Techne das *κατὰ τέχνην* und das *τεχνικόν* genannt wird, so heißt P. das *κατὰ φύσιν* und das *φυσικόν*. Dabei würden wir nicht sagen, daß etwas *κατὰ τέχνην* sich verhalte oder Techne sei, wenn es bloß der Möglichkeit nach (*δυνάμει*) z. B. ein Stuhl ist, aber noch nicht die Form des Stuhles hat. So auch bei dem, was von Natur entsteht. Denn was bloß der Möglichkeit nach Fleisch oder Knochen ist, hat weder schon seine eigene P., ehe es die begriffliche Form (*τὸ εἶδος τὸ κατὰ λόγον*) erhalten hat, durch die wir definieren (*ὃ ὁριζόμενοι*), was Fleisch oder Knochen sei, noch auch existiert es von Natur. Demnach wäre die P. die Gestaltung und die allerdings bloß durch Abstraktion ablösbare Form (*ἡ μορφὴ καὶ τὸ εἶδος, οὐ χωριστὸν ὂν ἀλλ' ἢ κατὰ τὸν λόγον*) dessen, was einen Anfang der Bewegung in sich selbst hat ... Was wächst (*τὸ φυόμενον*), strebt und wächst aus etwas zu etwas hin. Und wohin wächst es (*εἰς τί οὖν φύεται*)? Offenbar nicht zu dem, woraus es geworden ist, sondern zu dem, wozu es werden soll. Also ist die Gestalt P. (*ἡ ἄρα μορφὴ φ.*)'. Die Gestalt als das Ziel alles natürlichen Werdens aber wird dem Stoff nicht von außen aufgeprägt wie bei den Werken der Techne, sondern liegt im Stoffe selbst und wirkt in den Naturwesen *δυνάμει ἢ ἐντελεχείᾳ* (metaph. 1015 a 18) als das Prinzip der ihnen eigentümlichen Bewegung (*ἀρχὴ τῆς κινήσεως τῶν φύσει ὄντων*). P. ist also die im Stoffe selbst liegende Form, das *ἔνυλον εἶδος* (s. hierzu J. Schmitz De *Φύσεως* apud Aristotelem notione, Diss. Bonn 1884, und das Kapitel: Begriff der Natur, bei Rolfes Die Philosophie des Aristoteles 1923, 65ff.), sie ist ein den Wesen eingepflanztes (*ἔμφυτον*), innerliches Prinzip, das als natürliche Bewegung nicht auf die Organismen beschränkt ist. Auch der Stein, der kraft seiner eigenen Schwere fällt, das Feuer, das emporsteigt, vollziehen diese Bewegungen durch die P., die in ihnen wirkt. Das Verlangen, die Existenz der P. zu beweisen, wird als lächerlich abgelehnt (phys. 193 a 2), da sie jedermann sichtbar ist und das Evidente nicht bewiesen zu werden braucht.

Aristoteles redet im Stile der alten Physiker von der P. wie von einer Person. Die P. schafft (*δημιουργεῖ, ἐπικεκόσμηκεν, ποιεῖ*), sie geht dauernd über vom Leblosen zum Lebendigen, sie ist die schöpferische *δύναμις* in den Pflanzen und in allen Lebewesen, sie bewegt sich im Kreise und kehrt immer wieder zum Anfang zurück, sie strebt nach dem Entgegengesetzten, flieht das Grenzenlose, tut nichts Widernatürliches, erstrebt immer das Vollkommenere, und Gott und die P. tun nichts vergebens, s. die Stellen im Ind. Arist. 836 b. Die P. ist immer Subjekt in einem Subjekt (phys. B 1. 192 b 34). Eth. VII 14. 1153 b 32 wird erklärt, daß alles, was von Natur ist, etwas Göttliches enthält (*πάντα γὰρ φύσει ἔχει τι θεῖον*), aber in der Schrift *Περὶ τῆς καθ' ὕπνον μαντικῆς* 2. 463 b 12 heißt es, daß die P. wohl etwas Dämonisches, nicht aber etwas Göttliches sei (*ἡ γὰρ φ. δαιμονία, ἀλλ' οὐ θεία*), was der Bezeichnung der P. als *δαίμων* bei Empedokles B 126 entspricht.

Aus der Definition der P. ergibt sich von selbst die Abgrenzung des Gebiets der Physik als Wissenschaft. Ihr Gegenstand ist die Bewegung, in der ja das Wesen der P. besteht, s. metaph. E 1. 1026 a 13ff. Da aber die P. auch das *ἔνυλον εἶδος*, die im Stoff verwirklichte Form ist, sind Form und Gestalt der Naturdinge der wesentliche Gegenstand der Physik, für die der Stoff als solcher nur um der Form willen in Betracht kommt (phys. 194 a 12ff). Sie umfaßt die anorganische und die organische Natur, soweit die Form an die Materie gebunden und von ihr unabtrennbar ist. Wo aber die Formen als solche, als Ideen und frei von allem Stoff im Geiste des Menschen oder Gottes auftreten, hat auch die Physik ihre Grenze. Der Mensch fällt in ihr Gebiet nur so weit, als er ein Naturwesen ist.

Zum Naturwesen gehört auch die Seele (*ψυχή*). Sie ist das Prinzip der ganzen organischen Natur (*ἀρχὴ τῶν ζῴων*, de an. I 1. 402 a 6f.), das Lebensprinzip, durch das sich die Lebewesen als *ἔμψυχα* von den toten Dingen, den *ἄψυχα*, unterscheiden, und es gehört zur Aufgabe des Physikers, das Wesen der Seele zu erforschen (403 a 27). Sie ist die. *ἐντελέχεια ἡ πρώτη σώματος φυσικοῦ ὀργανικοῦ* (412 b 5), die Form (*εἶδος*), in der das Wesen (*οὐσία*) des Organismus besteht: *τὴν ψυχὴν οὐσίαν εἶναι ὡς εἶδος σώματος φυσικοῦ δυνάμει ζωὴν*

ἔχοντος (412 a 19). Sie ist die unkörperliche zwecktätige Ursache der organischen Gestaltung und Bewegung, die als vegetative Seele (*θρεπτικόν*) in den Pflanzen die Ernährung, das Wachstum und die Fortpflanzung bewirkt, als animalische in den Tieren die Sinnesempfindung (*αἰσθητικόν*), das Begehren (*ὀρεκτικόν*) und die Ortsbewegung (*κινητικὸν κατὰ τόπον*) hervorbringt (de an. B 2. 413 b 7ff. 3. 414 a 31ff.) und schließlich im Menschen alle diese Vermögen vereinigt, zu denen von außen (*θύραθεν*) das Denkvermögen (*διανοητικόν*), der denkende Geist als das Göttliche (*θεῖον*, de gen. et corr. B 3. 736 b 27f.) im Menschen hinzukommt. Er gehört nicht ins Gebiet der Physik, obwohl die ganze natürliche Entwicklung auf ihn hin angelegt ist, polit. 1334 b 14: ‚Das letzte Ziel, das die Natur bei uns verfolgt, ist der Logos und der Geist.' Die P. fällt nicht wie bei Platon mit der Seele zusammen, sondern: *οὐδὲ γὰρ πᾶσα ψυχὴ φ., ἀλλά τι μόριον αὐτῆς ἓν ἢ καὶ πλείω* (de part. an. 641 b 9), und die Seele ist Gegenstand der Physik nur so weit, als sie mit Materie verbunden ist (metaph. E 1. 1025 b 34). Auch die P. ist nicht das ganze Sein, sondern nur eine Seinsart: *ἕν τι γένος τοῦ ὄντος ἡ φ.*, metaph. *Γ* 3. 1005 a 34.

Der ganze Bereich dessen, was im einzelnen zur P. gehört, läßt sich aus B o n i t z Index Aristotelicus 837 b (h) ablesen. Es gibt eine P. des Feuers, des Wassers, der Erde, der Winde, des Lichts, der Farbe, der Pflanzen, der Tiere und ihrer Teile wie des Samens, der Knochen, der Milch usw. Das Attribut *φυσικός* bekommen *ὄργανα, οὐσίαι, σώματα, ὕλη, γένεσις, κίνησις, ἀλλοίωσις, στοιχεῖα, δύναμις, σύστασις, θερμότης* (Index 834 b ff.). Daneben erhält das Wort *φυσικός* die Bedeutung ‚zur Wissenschaft der Physik gehörend', und Aristoteles unterscheidet die *φυσικοὶ λόγοι* (*προτάσεις*) von den *ἠθικοί*, die *φυσικὴ θεωρία, σκέψις, μέθοδος, φιλοσοφία, ἐπιστήμη* von der *μαθηματική, θεολογική* usw. Das Wort *φυσική* wird auch als Substantiv gebraucht und bezeichnet die Physik als die *δευτέρα φιλοσοφία*, während *τὰ φυσικά* die Schriften über die Philosophia physica und *οἱ φυσικοί* die Physiker bezeichnen, besonders die vorsokratischen, die auch *φυσιολόγοι* genannt werden. Im Gebiete des Seelischen sind ‚physisch' die *ἐπιθυμίαι, ὀρέξεις, πάθη, ὁρμαί*. In der Ethik sind die *φύσει ἀγαθά* die Güter des Leibes und die äußeren Güter, s. die Stellen bei F. D i r l m e i e r Philol. Suppl. XXX (1937) 34f. und 36 über *φύσει, κατὰ φύσιν*. Es gibt eine physische Liebe (*φυσικὴ φιλία*) wie die des Vaters zum Sohn, die auf der leiblichen Verwandtschaft beruht, und eine *φιλία κατὰ φύσιν* zwischen Mann und Frau (eth. VIII 15. 1162 a 16), auch eine natürliche Tugend (*φυσικὴ ἀρετή*, eth. 1144 b 3, s. hierzu O. D i t t r i c h Gesch. der Ethik I^2 255), eine *ἀνδρεία φυσικωτάτη* (1117 a 5. 1129 a 23), ein *δίκαιον φυσικόν* im Gegensatz zum *νομικόν* (1134 b 19ff.), obwohl im allgemeinen die P. aus dem Gebiet des Ethischen im engeren Sinne ausgeschlossen ist; denn ‚keine der ethischen Tugenden ist von Natur, und zu Guten, zu Weisen werden wir nicht auf Grund unserer P.' (*οὐδεμία τῶν ἠθικῶν ἀρετῶν φύσει· ἀγαθοί, σοφοὶ οὐ γινόμεθα φύσει*, eth. 1103 a 19. 1106 a 10. 1143 b 6). Es gibt wohl Menschen, die von Natur Sklaven, und andere, die von Natur Herren sind; aber wenn man meinen sollte, es müsse von einem guten Menschen auch wieder ein Guter gezeugt werden, so trifft das nicht zu. ‚Die P. möchte es zwar so einrichten, kann es aber oft nicht' (*ἡ φ. βούλεται μὲν τοῦτο διοικεῖν, πολλάκις οὐ μέντοι δύναται*, polit. 1255 b 3).

Hat so die P. nach oben hin ihre Grenze an allem, was zum Geist und zum Geistigen gehört, dem sie aber entgegenstrebt, um sich von ihm vollenden zu lassen, so wird ihre Macht auf der anderen Seite eingeschränkt durch den Stoff, der der Gestaltung Widerstand entgegensetzt, und durch alles, was gegen die Natur (*παρὰ φύσιν*) ist und wodurch sie vergewaltigt wird; denn: *τὸ βίᾳ καὶ παρὰ φύσιν ταὐτόν* (de cael. 300 a 23).

II. 1. Das I d e a l e i n e s n a t u r g e m ä ß e n L e b e n s, das unmittelbar ohne eine wissenschaftliche Erforschung des Wesens der Natur erkannt und erstrebt werden kann, wurde zuerst von den K y n i k e r n gepredigt. Antisthenes, der Gründer der kynischen Denk- und Lebensweise, schrieb nach Diog. Laert. II 17 zwei Bücher *Περὶ φύσεως* und zwei weitere mit dem Titel: *Ἐρώτημα περὶ φύσεως*. Über ihren Inhalt wissen wir nichts. Von den Kynikern selbst heißt es ebd. VI 103, daß sie von Logik und Physik nichts hielten und es allein auf die Ethik abgesehen hätten. Von den drei Möglichkeiten, zur Tugend zu gelangen — durch Naturanlage, Lehre oder Übung —, ließen sie allein die dritte gelten, und die *μελέτη* wird zur *ἐνέργεια*, zur *ἄσκησις* und zum *πόνος* gesteigert. Hiermit wird der Begriff der P. verbunden. Die Voraussetzung für ein glückliches Leben ist der Entschluß zur naturgemäßen Anstrengung (Diog. Laert. VI 70), und das Umprägen der Münze Mensch, das Diogenes von Sinope forderte, bestand darin, daß statt der von Menschen erfundenen Gesetze die der Natur erfüllt (VI 71) und die wahre Staatsordnung nicht in der Polis, sondern im Kosmos gesucht werden sollte. So sind P. und Nomos Gegensätze, und von dem Kyniker Diogenes heißt es (VI 38), daß er dem Schicksal den Mut, dem Nomos die P., der Leidenschaft die Vernunft entgegensetzte. Das Naturgemäße wird zur Norm und zum Maßstab, der an alles, auch an den Götterglauben angelegt wird. Antisthenes erklärte: Nach dem Gesetz (*κατὰ νόμον*) gibt es viele Götter, nach der Natur (*κατὰ φύσιν*) nur einen (Philodem. de pietate S. 72 G. Cic. de deor. nat. I 13, 32: *popularis deos multos, naturalem unum esse*). Dieser eine Gott wird meist Zeus genannt. Gelegentlich aber treten auch *φ.* und *θεός* nebeneinander auf wie in Epiktets kynisierender Diatribe I 29, 19: *νόμος γὰρ τῆς φύσεως καὶ τοῦ θεοῦ*. Alles, was dem Menschen von der Natur gegeben ist, gilt als gut, soweit nicht die Natur selbst verderbt ist, und diese Verderbnis reicht ziemlich weit. So wird die natürliche triebhafte Lust ebenso wie die menschliche Liebe verworfen. Clem. Alex. Strom. II 107, 2 läßt den Antisthenes sagen, er würde die Aphrodite erschießen, wenn er ihr begegnete, und die Liebe sei eine Verderbnis der Natur. Nach kynischer Lehre bei Diog. Laert. VI 11 soll man einen guten Menschen höher schätzen als den Blutsverwandten. Was von Natur gut ist und was nicht, lernt man nicht

von den Kulturmenschen, sondern von den Tieren und den Naturvölkern. Nur ihre Natur ist unverdorben und ungeschwächt, und zahllose Beispiele aus dem Leben der Tiere, unter denen der Hund die erste Stelle einnimmt, füllen die kynischen Moralpredigten. In der Naturordnung steht das von der P. begünstigte Tier über dem von ihr vernachlässigten Menschen. Das zeigt das Wort des Bion (G. A. G e r h a r d Wiener Stud. XXXVII 23f. W. N e s t l e Sokratiker 119, 29). ‚Die P. ist den Menschen eine Stiefmutter, eine Mutter aber den unvernünftigen Tieren, das von Kerkidas (Pap. Oxy. VIII 1082) aufgegriffen wurde, der den Menschen als Stiefkind des Zeus bezeichnete, und sich weit verbreitet hat, s. Philon de post. Caini 162 und die Anmerkung zur Übersetzung in den Schriften d. jüd.-hell. Lit. IV 46. Plut. bei Stob. LIII 14. Lucret. V 222—234. Plin. n. h. VII 1. Cic. rep. III bei Augustinus contra Iulian. Pelag. IV 12 Lactant. de opif. dei 3.

2. Die Philosophen der S t o a, deren Begründer Zenon vom Kynismus ausging, schufen im Anschluß an Heraklit eine Weltanschauung, deren logische und sachliche Folge das Ziel (*τέλος*) des sittlichen Lebens sein sollte: *τὸ ὁμολογουμένως* (oder *ἀκολούθως*) *τῇ φύσει ζῆν ὅπερ ἐστὶ κατ' ἀρετὴν ζῆν· ἄγει γὰρ πρὸς ταύτην ἡμᾶς ἡ φ.* (v. A r n i m Stoic. vet. fragmenta I 45, 21, vgl. die Telosformeln, gesammelt in M. A d l e r s Index IV 159). So sollte es Zenon in seinem Buche über die Natur des Menschen formuliert haben. Das naturgemäße Leben ist demnach das tugendhafte Leben, und die P. ist es selbst, die zur Tugend führt. Diese P. ist zunächst die ganze (*ὅλη, τῶν ὅλων*) oder allgemeine (*κοινή*) Natur, die sich in den einzelnen Lebewesen der Welt als Teilnatur (*μερική, ἡ ἐπὶ μέρους*) oder als individuelle (*ἰδίη*) P. auswirkt. Insbesondere sind die *φύσεις* der Menschen nur Teile der P. des Alls (*αἱ ἡμέτεραι φύσεις μέρη εἰσὶν τῆς τοῦ ὅλου* III 3, 30). Diese Allnatur ist immer eine und dieselbe (II 337, 16). Sie ist Gott (I 42, 13. II 273, 25) und wird Zeus genannt (II 269, 13). Sie ist zugleich der göttliche Logos (divina ratio II 305, 34), oder der göttliche Logos ist der allgemeine Logos der P. (II 269, 13) und das die *μεγαλόπολις* des Kosmos beherrschende allgemeine Gesetz (II 79, 39). Sie ist das Schicksal (*εἱμαρμένη* II 269, 13), unter dem die natürliche Ordnung des Alls (*φυσικὴ σύνταξις τῶν ὅλων* II 293, 29) und der geordnete Kausalnexus (*συμπλοκὴ αἰτιῶν τεταγμένη* II 284, 12) zu verstehen ist, und die Notwendigkeit (*ἀνάγκη* II 315, 8), die als unüberwindbarer und zwingender Grund (*ἀνίκητος αἰτία καὶ βιαστική* II 284, 11) definiert wird. Sie ist auch die Vorsehung (*πρόνοια* I 44, 37. 45, 2), die alles im voraus denkende, planende, vorsorgende Intelligenz der Welt. Sie hält den Kosmos zusammen, der als ein lebendiges, vernünftiges Wesen (*ζῷον λογικὸν καὶ ἔμψυχον καὶ νοερόν* II 191, 34) vorgestellt wird, durchdringt und durchwaltet ihn von innen her als ein *πνεῦμα ἔνθερμον* (II 328, 21) oder ein *πῦρ τεχνικόν* (I 44, 1. 9), d. h. als substantiell gedachte Kraft, die zugleich die geistige Fähigkeit der planvollen Gestaltung in sich enthält, so daß die Techne in der P. selbst enthalten ist (*τεχνικὴ ἡ φ.* II 135, 33), deren Schaffen und Gestalten auch aller menschlichen Kunst zum Vorbild dient (II 334, 17). So wird die P. von Zenon definiert I 44, 9: *τὴν μὲν φύσιν εἶναι πῦρ τεχνικὸν ὁδῷ βαδίζον εἰς γένεσιν*, was Cic. nat. deor. II 57 interpretiert: ‚Zenon definiert die Natur so, daß er von ihr sagt, sie sei ein der kunstvollen Gestaltung fähiges Feuer (*ignem esse artificiosam*), das planmäßig zur Zeugung schreite. Er meint nämlich damit, das Erzeugen und Hervorbringen gehöre vor allem zur Kunst, und was bei den Werken unserer Künste die Hand hervorbringt, das wirke die Natur noch viel kunstgerechter, das ist, wie gesagt, das kunstfertige Feuer, der Lehrmeister aller übrigen Künste (*magistrum artium reliquarum*).' Von den folgenden Stoikern wird diese Definition weiter ausgebaut. Diog. Laert. VII 148 (v. Arnim II 328, 13) berichtet: *φύσιν δὲ ποτὲ μὲν ἀποφαίνονται τὴν συνέχουσαν τὸν κόσμον, ποτὲ δὲ τὴν φύουσαν τὰ ἐπὶ γῆς. ἔστι δὲ φ. ἕξις ἐξ αὑτῆς κινουμένη κατὰ σπερματικοὺς λόγους, ἀποτελοῦσά τε καὶ συνέχουσα τὰ ἐξ αὑτῆς ἐν ὡρισμένοις χρόνοις καὶ τοιαῦτα δρῶσα ἀφ' οἵων ἀπεκρίθη*. Danach ist die P. eine den ganzen Kosmos zusammenhaltende oder auch die das organische Leben auf der Erde hervorbringende Kraft, ein innerer Zustand der Selbstbewegung und Entwicklung infolge ihrer samenhaltigen Geistkräfte. Die P. vollendet das aus ihr selbst Entsprungene und hält es eine bestimmte Zeitlang zusammen; sie macht es zu Dingen von der Art, wie es die sind, von denen sie ausgeschieden wurden; d. h. durch das von der P. Gezeugte entstehen wieder Geschöpfe von der gleichen Art. Dahinter steht der Gedanke vom Kreislauf alles Lebendigen, den Kleanthes I 111, 22 ausführte: ‚Wie alle Teile irgendeines Einen aus Samen wachsen in den entsprechenden Zeiten, so wachsen auch die Teile des Weltganzen, zu denen auch die Tiere und die Pflanzen gehören, in den entsprechenden Zeiten. Und wie gewisse Logoi der Teile in den Samen zusammengehen und sich mischen und auch wieder ausgeschieden werden, so entsteht aus Einem Alles, und aus Allem wird Eins zusammengeordnet, indem sich der Kreislauf methodisch und symphonisch abrollt.' In diesem Kreislauf des Werdens und Vergehens, dem der ganze Kosmos in rhythmischem Wechsel unterworfen ist und der von einer *διακόσμησις* durch die *ἐκπύρωσις* zur andern geht, erhält sich allein die P. selbst, in der und durch die sich dieses Kreisen vollzieht, die aber selbst nicht entsteht (II 185, 4) und unsterblich (II 303, 8) ist als die ewig den Stoff bewegende und nach bestimmter Ordnung zu den Geburten und ihren Umwandlungen führende Kraft (II 113, 10: *ἀΐδιος τοίνυν ἐστὶν ἡ κινοῦσα τὴν ὕλην δύναμις καὶ τεταγμένως αὐτὴν εἰς γενέσεις καὶ μεταβολὰς ἄγουσα· ὥστε θεὸς ἂν εἴη αὕτη*). Da sie ein *πνεῦμα* ist, wird das Wort *φ.* etymologisch von *ἐμφύσησις* abgeleitet (II 212, 11), vgl. Eustath. comm. ad Hom. Il. 1398, 18: (*φ.* = *φύσησις*) *διὰ τὸ ζωτικῷ πνεύματι διαφυσᾶσθαι τὰ ζῶντα*, ähnlich 944, 32. 867, 27.

Im engeren Sinne ist *φ.* die in den Pflanzen, den *φυτά*, wirkende Naturkraft im Unterschied von der *ἕξις*, die die anorganischen Körper zusammenhält, und der *ψυχή*, die sich aus der P. in den Tieren und Menschen entwickelt (s. die in M. A d l e r s Index IV 158 gesammelten Stellen).

Ist die menschliche P. nur ein Teil dieser das All durchwaltenden nnd das Natnrgesetz und die Weltvernunft selbst bedeutenden Kraft, so bleibt dem Menschen nichts anderes übrig, als nach ihr und ihrem Gesetz zu leben, da sie ja selbst in ihm wirkt und als Schicksal, Notwendigkeit und Vorsehung sein Wesen und Tun völlig bestimmt. Nach dieser P. zu leben wäre keine ethische Leistung, sondern eine Naturnotwendigkeit, der sich niemand entziehen kann. Eine Ethik des natnrgemäßen Lebens ist innerhalb dieser Weltanschauung nur möglich, wenn sich im Menschen selbst etwas findet, was dieser P. des Alls und seiner eigenen nicht entspricht, was παρὰ φύσιν ist und daher nur durch eine Rückkehr zur Natur wieder in Übereinstimmung mit der P. des Alls gebracht werden soll. Wie die Kyniker da, wo es sich nm die ethische Zielsetzung handelte, den Blick vom verdorbenen Kulturmenschen auf das noch ganz der Natur folgende Tier lenkten, so trennen auch die Stoiker den Menschen von der übrigen Natur, den Gesteinen, Pflanzen und Tieren, als das Geschöpf ab, das allein eines Abfalls von der Natur fähig ist. Nur der Mensch, das mit Vernunft ausgestattete Wesen, kann sich von der P. abwenden (διαστρέφεσθαι δὲ τὸ λογικὸν ζῷον III 53, 8) durch die διαστροφή (*perversio*), die ihn der Natur entfremdet, und nur die P. selbst kann in ihm eine Wandlung bewirken und das verkehrte Denken des Menschen zum ὀρθὸς λόγος der Natur zurückführen, oder wie es Cic. fin. IV 48 ausdrückt: *cognito summo bono reverti se ad naturam, ut ex ea petant agendi principium, id est officii.* Wie diese Perversio zustande kommt, worin sie besteht und wie sie überwunden wird, kann hier nicht ausgeführt werden, da hierzu die ganze Ethik der Stoa entwickelt werden müßte, s. das Kapitel De perversione rationis bei v. Arnim III 53, 5ff. und O. Dittrich Gesch. d. Ethik II (1926) 20ff. Für den Begriff der P. und seinen Inhalt ist nur noch wichtig, daß die Natur selbst zur ἀρετή führt, da diese die τελειότης τῆς ἑκάστου φύσεως (III 61, 39) ist. Über die schon von Theophrast gelehrte natürliche Anlage zu einzelnen Tugenden und ihre Entwicklung s. F. Dirlmeier Philol. Suppl. XXX (1937), 4ff. Aus der P. selbst entspringt nicht nur die rechte Vernunft, sondern auch das richtige Recht als das Naturrecht (ius naturale, naturalis lex), s. hierzu M. Voigt Die Lehre vom ius naturale, aequum et bonum und ius gentium der Römer, I. Teil (1856) 81ff.: Die Lehre vom ius naturale in d. griech. Philosophie. K. Hildebrand Geschichte und System der Rechts- und Staatsphilosophie (I [1860] 41ff. J. Stelzenberger Die Beziehungen der frühchristl. Sittenlehre zur Ethik der Stoa (1933) 95ff.

In der mittleren Stoa tritt die menschliche Natur in den Vordergrund. Nach M. Pohlenz Antikes Führertum (1934) und G. Ibscher Der Begriff der Sittlichkeit in der Pflichtenlehre des Panaitios (1934) trat Panaitios für das sittliche Recht der individuellen Natur ein und entwickelte ein originales System des ethischen Naturalismus, in dem aus der Natur des Menschen die Pflichten als etwas nnmittelbar Gegebenes folgen und sich der Einsicht der moralischen Vernunft als reale Sittengesetze aufdrängen, wobei die rationale Natur des einzelnen Menschen untrennbar verbunden ist mit seinen natürlichen Beziehungen zur Gemeinschaft. Dadurch, daß der Mensch alle Fähigkeiten seiner Natur betätigt, ist es ihm möglich, mit der Verwirklichung der sittlichen Werte anch die materiellen Daseinsgrundlagen zu sichern und die irdischen Machtansprüche über die belebten und unbelebten Dinge zu befriedigen. An die Stelle der Teleologie des Kosmos, wie sie die alte Stoa durchführte, tritt bei Panaitios in der Ethik die Teleologie des Menschen, dem die Aufgabe gestellt wird, das Volkommenheitsideal seiner vernunftbegabten Gattung zu erreichen. Von den vier Definitionen der P., die Cic. nat. deor. II 32, 81 anführt, gehört nach Heinemann Poseidonios metaph. Schriften II (1928) 187ff. die vierte dem Panaitios, der unter der P. des Alls nur die Natnrkraft verstanden wissen will, die in einem Baum oder in einem Tiere wirkt, also in den Organismen, in denen keine Willkür, sondern eine immanente Ordnung erscheint, die eine gewisse Ähnlichkeit mit menschlicher Kunst hat (*sed nos cum dicimus natura constare administrarique mundum, non ita dicimus, ut glaebam aut fragmentum lapidis aut aliquid eius modi, nulla cohaerendi natura, sed ut arborem, ut animal, in quibus nulla temeritas, sed ordo adparet et artis quaedam similitudo*). Die P. wirkt hier weder mechanistisch wie bei Demokrit und Epikur noch in der Weise eines menschlichen Künstlers oder Handwerkers wie bei Zenon, sondern ‚physiologisch' im Sinne des Aristoteles, d. h. als Lebenskraft, deren Schaffen nur eine Ähnlichkeit mit menschlicher Kunstfertigkeit hat. Das planvoll vernünftige Gestalten, der Logos überhaupt, wird auf den Menschen beschränkt. E. Elorduy Philol. Suppl. XXVIII (1936) 215 formuliert den Unterschied scharf: ‚Für Panaitios und Cicero ist die Natur etwas, das von unten nach oben zu wachsen scheint, wie die Pflanzen, die sich aus der Erde ernähren. Für die alte Stoa und für Seneca erhält die Natur ihre Kraft und Nahrung von oben, vom Logos ... Der Unterschied zwischen beiden Geisteshaltungen besteht darin, daß die Schule des Panaitios alles im Menschen sucht, während die Zenons ihre Kraft aus der göttlichen Sphäre nimmt ... Panaitios erklärt die Entwicklung des Menschen aus den der Menschheit eingeborenen Kräften. Die alte Stoa erklärt diese Entwicklung durch den Logos-Äther, aus dem der Mensch hervorgeht und in den er wieder zurückkehrt ... Die mittlere Stoa will aus dem Logos etwas Menschliches machen, die alte Stoa aus dem Menschen etwas Göttliches.'

Dies dürfte nur auf Panaitios voll zutreffen. Denn Poseidonios vereint in seinem mit allen Mitteln der wissenschaftlichen Forschung aufgebauten Weltbild das Physische mit dem Noetischen in der Allnatur, die sowohl das Physische im engeren Sinne wie auch den bewußt planenden und vorsorgenden Geist umfaßt. Was den inneren, auf das Wirken und Wesen der P. zurückzuführenden Zusammenhang zwischen allen Teilen des Kosmos herstellt, ist die συμπάθεια. ‚Erst Poseidonios hat die Sympathie aus der Beschränktheit astrologischer Gleichungen einerseits, aus medizinischen, prognostischen und mirabilienartigen einzelnen Beobachtungen andererseits zu einem physikalischen, das ganze Weltbild ganz und gar durchdringenden, bestimmenden, erleuchtenden Begriff erhoben, er erst hat die Sympathie als Fernwirkung im großen und als kosmischen Zusammenhang der Wissenschaft erobert' (K. Reinhardt Kosmos u. Sympathie [1926] 53). ‚Der Znsammenhang des Alls, der von der Seite der Physik, von außen her als Sympathie erscheint, erscheint von innen als das Fühlen, Denken und Wollen der Gottheit. Unser eigenes Denken ist als Teil des Ganzen, als ein kleines Ende seiner unermeßlichen organischen Verzweigung, als ἀπόσπασμα des Allgeistes, ein Mitschwingen im makrokosmischen Sensorium, welches unser eigenes Denken in sich fühlt, wir wir in nns die eigenen Gedanken' (ebd. 118). P., die unbewußt schaffende Naturkraft, und Pronoia, das bewnßte, planende Vorausdenken der Gottheit, sind zwei Aspekte, unter denen das Weltall ebenso wie der Mensch als der Mikrokosmos betracht werden, oder nach Heinemann Poseid. metaph. Schriften II (1928) 82ff. zwei zusammenwirkende Kräfte. Der P. kommt die Schöpfung des Anorganischen und der niederen Lebewesen zn, der Pronoia aber die der Menschen und Götter, um derenwillen alles andere da ist nnd für die von der Pronoia die Lebensbedingungen in dem Bereich der P. geschaffen werden. Die P. selbst wird dabei im aristotelischen Sinne als das unbewnßt gestaltende Lebensprinzip, die Pronoia als der bewnßt denkende und formende Weltgeist verstanden. Aber auch dieser Nns der Welt (*mens mundi*) ist und bleibt ein Teil der Allnatur, des Kosmos. Er ist das Herz des Himmels (*cor caeli*), die Sonne, der ‚Mittelpunkt der Vitalität des Kosmos wie seiner Vernunft' (Reinhardt 333). So nmfaßt die poseidonische P. im weiteren Sinne die anorganischen wie die organischen Vorgänge, den Stoff, das vitale Leben, die Seele nnd schließlich den Geist, s. Reinhardt Poseidonios (1921) 237—239 zu Cic. nat. deor. II 32, 81ff.

Die Stoiker der Kaiserzeit bringen nichts wesentlich Neues mehr. Sie verarbeiten die vorhandenen Vorstellungen vom Wesen der P. und finden für sie oft einen besonders wirksamen sprachlichen Ausdruck. Aus ihren Werken klingt eine Verherrlichung und Verehrung der P. oder Natura, die über das Philosophische ins Religiöse hinausgeht Für Epiktet (diss. I 29, 19) ist, wenn er auch mehr von Gott als von der P. spricht, doch Gott und Natnr ein und dasselbe, wie auch für Seneca, der benef. IV 7 (vgl. nat. qu. I 12) ausruft: *Quid enim aliud est natura quam deus et divina ratio, toti mundo et partibus eius inserta!* Die Natur ist ihm die Mutter (epist. mor. 90, 38: *natura parens*) aller Wesen. Das naturgemäße Leben fordert völlige Hingabe an die Natur, ihre Bewunderung und Verehrung, de ot. sap. 32: *Ergo secundum naturam vivo, si totum me illi dedi, si illius admirator cultorque sum.* Sie ist die Führerin zum glücklichen Leben, de vit beat. 8: *Natura enim duce utendum est: hanc ratio observat, hanc consulit. Idem est ergo beate vivere et secundum naturam.* Was sie den Menschen offenbart, sind Mysterien, die sie wie der Hierophant in Eleusis, ihren Mysten nicht auf einmal mitteilt. Sie müssen im Vorhof auf ihre Einweihung warten; denn die arcana der Natur stehen nicht allen ohne Unterschied offen; sie werden im inneren Heiligtum verschlossen gehalten, nat. qu. VII 30: *Non semel quaedam sacra traduntur: Eleusis servat, quod ostendat revisentibus. Rerum natura sacra sua non simul tradit. Initiatos nos credimus: in vestibulo eius haeremus. Illa arcana non promiscue nec omnibus patent; reducta et interiore sacrario clausa sunt.* Marc Aurel läßt den Menschen die P. anreden wie eine Gottheit X 14: ‚Zu der P., die alles gibt und wieder nimmt, spricht der gebildete und bescheidene Mensch: Gib, was dn willst, und nimm, was du willst. Das sagt er aber nicht im Trotz, sondern nur in Gehorsam gegen sie nnd in Ergebung', und IV 23 wendet er auf die P. die althellenische Allmachtsformel an: ‚Alles, was deine Jahrläufe bringen, Natur, ist mir Frucht: aus dir ist alles in dir alles, zu dir alles' (ἐκ σοῦ πάντα, ἐν σοὶ πάντα, εἰς σὲ πάντα), die E. Norden Agnostos Theos 240ff. behandelt und zu Röm. 11, 36: *ἐξ αὐτοῦ καὶ δι' αὐτοῦ καὶ εἰς αὐτὸν τὰ πάντα. αὐτῷ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας*, in Beziehung gesetzt hat.

3. Auch die Lebenskunst Epikurs ist auf das Ziel eines naturgemäßen Lebens gerichtet; denn die Lust (ἡδονή), die der Anfang und das Ende des glücklichen Lebens ist (Epist. ad Men. bei Diog. Laert. X 128), ist das erste uns angeborene (συγγενικόν) oder mit uns verwachsene (σύμφυτον) Gnt (129). Darum darf die P. nicht vergewaltigt werden, sondern man muß ihr gehorchen (Gnomol. Vat. 21: *Οὐ βιαστέον τὴν φύσιν ἀλλὰ πειστέον*). Die unserer Natnr entsprungene ἡδονή ist der an nnsere Triebe oder Begierden (ἐπιθυμίαι) anzulegende Maßstab. Jede Lust ist, weil sie eine uns angemessene Natur hat (διὰ τὸ φύσιν ἔχειν οἰκεῖον) ein Gut, doch nicht jede auch ein Gegenstand unserer Wahl (Diog. Laert. X 129). Die Tugenden stehen mit dem Leben nach der Lust in einem natürlichen Zusammenhang, wachsen mit ihm heran (X 132: *συμπεφύκασι γὰρ αἱ ἀρεταὶ τῷ ζῆν ἡδέως, καὶ τὸ ζῆν ἡδέως τούτων ἐστὶν ἀχώριστον*). Der Verstand vollendet, was die P. begonnen hat, und Epikur erklärt (X 75), ‚daß die (menschliche) P. in vielen und mannigfachen Beziehungen der Belehrung und dem Zwange folgt, die von den Dingen selbst ausgehen, und daß der Verstand (λογισμός) das von der Natur ihm nahe Gelegte (τὰ ὑπὸ ταύτης παρεγγυηθέντα) später genauer erforscht und dazu noch mehr erfindet'. Beispiel ist die Entstehung der Sprache, die zunächst *μὴ θέσει*, sondern *φύσει* entsteht, dann aber durch Konvention innerhalb der einzelnen Völker zum praktischen Gebrauch hergerichtet wird. Da der Mensch sich von der Natur zu entfernen strebt, sind Kinder und Tiere die Spiegel der Natur (Cic. fin. II 10, 32 *argumentum hoc Epicurus a parvis petivit aut etiam bestiis, quae putat esse specula naturae*). Was den Menschen zur P. zurückführt und ihm zugleich das Leben nach der natürlichen Lust möglich macht, ist die *φυσιολογία*, unter der die Grundlehren einer naturwissenschaftlichen Weltanschauung verstanden werden, nicht aber die Naturwissenschaft als Spezialforschung und Sammlung von Tatsachen, die nichts zur beglückenden Wir-

kung der Erkenntnis (πρὸς τὸ μακάριον τῆς γνώσεως, Epist. ad Herodot. bei Diog. Laert. X 79) beitragen. Ohne diese Physiologie ist es nicht möglich, zu reinen Lustempfindungen zu kommen (*Κύριαι δόξαι* XII bei Diog. Laert. X 143: οὐκ ἦν ἄνευ φυσιολογίας ἀκεραίους τὰς ἡδονὰς ἀπολαμβάνειν), da nur die Kenntnis des Wesens der Allnatur (τίς ἡ τοῦ σύμπαντος φ., ebd.) uns von der Angst befreit. ‚Wenn uns nicht die Angst vor den Himmelserscheinungen quälte und vor dem Tode als einer vielleicht doch für uns bedeutungsvollen Sache, und ferner der Umstand, daß wir die Grenzen der Schmerzen und der Begierden nicht kennen, dann brauchten wir keine Physiologie' (ebd. XI). Epikur braucht einen Begriff nnd eine Lehre von der P., die das leisten, und er findet sie im Atomismus und Materialismus Demokrits.

Seine Definition der P. ist daher: Die P. des Alls ist Körper und leerer Raum (Sext. Emp. adv. math. IX 333: ἡ τῶν ὅλων φ. σώματά ἐστι καὶ κενόν. Cic. nat. deor. II 32, 82: *omnium, quae sint, naturam esse corpora et inane quaeque iis accidunt*. Vgl. Demokrits Definition der P. Vors.[5] II 93, 22. A 37), wobei nnter den Körpern die Atome verstanden werden, die sich im leeren Raum bewegen nnd nach den Gesetzen der Mechanik miteinander verbinden. Das Wesen der P. besteht aber nicht nur in einer unausweichlichen Naturgesetzlichkeit. Nur einiges geschieht mit Notwendigkeit (κατ' ἀνάγκην), anderes durch Zufall (ἀπὸ τύχης), anderes durch uns (παρ' ἡμᾶς). Das Letzte ist das für den Menschen Wesentliche. Er soll nicht Sklave der εἱμαρμένη sein, von der die ‚Physiker' reden, soll auch nicht die Tyche für eine Gottheit halten, wohl aber sich mit Vernunft des Zufalls bedienen, der den Reigen großer Güter und Übel anführt (Epist. ad Men. bei Diog. Laert. X 133—135). Eine natürliche Gemeinschaft (φυσικὴ κοινωνία) unter den Menschen (Epikur bei Epict. diss. II 20, 6) gibt es ebensowenig wie ein Naturrecht (bei Sen. epist. mor. 97, 15). Das alles beruht auf der Konvention und Satzung der Menschen. Über den Widerspruch zwischen der indeterministischen Ethik Epikurs und seinem deterministischen P.-Begriff s. Ueberweg-Praechter[12] 453.

Obgleich einer Natur, deren Wesen im Mechanismus der Atome, in einer Mischung aus Zufall und Notwendigkeit besteht, keine Schöpferkraft zukommt, spricht Epikur doch von ihr wie von einem Wesen, das wirkt, zeugt und schafft (s. über solche Widersprüche C. Krücke Unklarheiten im Begriff der Natur bei Epikur, Diss. Gött. 1906: ‚Das Weltall, das aus Atomen besteht, ist das Werk einer vernunftlosen Natur' (Aet. II 3, 1). ‚Es gibt Götter, weil die Natur selbst allen Seelen eine Vorstellung von ihnen einprägte' (Cic. nat. deor. I 16, 43: *impressisset ipsa natura*). ‚Dank der seligen P., daß sie das Notwendige leicht zu beschaffen, das schwer zu Beschaffende nicht notwendig macht', Usener Epic. 469: Χάρις τῇ μακαρίᾳ Φύσει, ὅτι τὰ ἀναγκαῖα ἐποίησεν εὐπόριστα κτλ. ‚Den Weisen macht die Natur selbst reich' (Cic. fin. II 28, 90: *sapientem locupletat ipsa natura*, vgl. dazu Gnomol. Vat. 25. Diog. Laert. X 130). Diese Neigung, die P. zu personifizieren, tritt noch deutlicher bei Lukrez hervor. Die Venus, mit deren Preis sein großes Gedicht über die Natur beginnt, ist, wie Ernout und Robin Lucrèce De rer. nat. Comm. I (1925) 2 bemerken, ‚moins la déesse amoureuse du panthéon-grécoromain que la personification des forces créatrices de la Nature'. Tatsächlich sind, wie wir jetzt aus den Papyri wissen, in hellenistischer Zeit Venus (Aphrodite) und P. identisch, s. Preisendanz Pap. gr. mag. IV 3230: ἐπικαλοῦμαι καὶ τὴν τῶν ἁπάντων διογενῆ Φύσιν, δίμορφον, ἀμερείην, εὐθείην, ἀφωραίαν Ἀφροδίτην. IV 2915: ἀφρογενὴς Κυθέρεια, θεῶν γενέτειρα καὶ ἀνδρῶν, αἰθερία, χθονία, Φύσι παμμήτωρ. Die Venus Pompeiana heißt auf den Inschriften CIL X 928 *Venus Fisica* oder IV 1520 *Venus Fisica Pompeiana*. Daß *Fisica* das griechische φυσική ist (bestritten von Jordan, Marx, Mommsen, befürwortet von Rossbach, s. hierüber Myth. Lex. III 2487, 54ff.), wird jetzt durch die Gleichsetzung von Aphrodite und P. in den Zauberpapyri nahegelegt. Auch die Göttin Mefitis führte den Beinamen *Fisica* (Myth. Lex. III 2520, 67ff.). Venus und Natura gehören zusammen, und Lukrez folgt, wenn er sein Werk über die Natur mit einem Preise der Venus beginnt, einer religiösen Tradition. Minucius Felix 19 hat so unrecht nicht, wenn er erklärt: *etiam Epicurus ille, qui deos aut otiosos fingit aut nullos, naturam tamen superposuit.* Die Weltregierung Göttern zuzuerteilen, ist nach Lucret. V 1240 der Fehler der Religion; er selbst aber teilt sie der wie eine Göttin behandelten Natura-Fortuna zu, s. V 77: *Natura gubernans,* das V 107 durch *Fortuna gubernans* ersetzt wird. Obwohl die Welt aus der zufälligen Verbindung von Atomen besteht, ist seine Natura doch eine Schöpferin. V 1361: *ipsa fuit rerum primum natura creatrix*, s. auch I 629. V 186. Er spricht I 216. 224. 263. 321. 328 u. ö. von ihr wie von einer Person und möchte sie sogar selbst reden lassen, III 931: *si vocem rerum natura repente mittat.* Weiteres s. bei W. A. Merill The Signification and Use of the Word natura by Lucretius, Proceedings of the American Philol. Ass. XXII (1891) 32—34.

III. P. und Natura in der philosophischen, religiösen und poetischen Literatur des Hellenismus und der Spätantike. Die Bedeutungen, die die Wörter φ., φυσικός, φυσιολογία in der philosophischen und wissenschaftlichen Terminologie erhielten, bleiben in hellenistischer Zeit dieselben. Philosophische Schriftsteller wie Philon und Plutarch, die die gesamte griechische Philosophie kennen, sich mit allen Richtungen auseinandersetzen und sich der einen oder anderen anschließen, geben die Gedanken über die P. und zugleich die sprachlichen Ausdrucksformen und Definitionen weiter. Hierüber belehrt ein Blick in den Index zu Wyttenbachs Ausgabe der Moralia des Plutarch VIII 1653ff. und in Leisegangs Index zu Cohn und Wendlands Philonausgabe VII 836ff., nur daß bei Philon, der hier im Wesentlichen den Stoikern folgt, im Unterschied von dem Platoniker Plutarch die Gleichsetzung der P. mit Gott stark hervortritt, was um so bedeutsamer ist, als er unter dem θεός den Gott des Alten Testaments versteht, der ihm zur ἀρίστη φ. wird, zur ἀειδής,

ἄνω, ἀμετάβλητος καὶ μακαρία καὶ τρισευδαίμων θεία, μακαρία καὶ τρισμακαρία, ἀγένητος, ἄφθαρτος, ἀΐδιος καὶ ἀειθαλής, ἀψευδὴς καὶ ἀδέκαστος καὶ μόνη ἐλευθέρα, ἀόρατος, ἄχρονος φ. und dessen Logos der νόμος φύσεως, der ὀρθὸς λόγος φύσεως ist. Auch bei ihm ist die κοινὴ φ. die μήτηρ. Sie ist εὔτοκος καὶ εὔπαις, ἀγήρως καὶ ἀθάνατος, οὐ ματαιουργός, ἡ πάντα προμηθουμένη, s. die Abschnitte 2—4 im Index.

Durch die ganze Philosophie der Spätantike werden die traditonellen Definitionen der P. weitergegeben, von denen auch Suid. 862 s. v. φ., φυσικὸς λόγος, einige gesammelt hat. Die Aristoteleskommentatoren Alexander Aphr. in Aristot. metaph. ed. Hayduck 357, 5—360, 16. Philopon. in Aristot. phys. ed. Vitelli 218, 21ff. Simplic. in Aristot. phys. ed. Diels 261, 5ff. 282ff. Asclep. in Aristot. metaph. ed. Hayduck 308, 15ff. Themist. in Aristot. phys. paraphr. ed. Schenkl 37, 22ff. gehen nicht über das hinaus, was bei Aristoteles selbst steht.

Bei den Neuplatonikern ist die P. eine Wesenheit oder eine Hypostase, und zwar die unterste der übersinnlichen Welt. Plotin unterscheidet eine erste, höhere, und eine zweite, niedere Weltseele. Diese ist das in die Materie hineinwirkende Prinzip und heißt als solches P. Sie wirkt auf der Erde in den Bäumen und Pflanzen als die φ. ἀφάνταστος καὶ ἄλογος (Enn. III 8, 1), die aber in sich selbst eine Kraft des Schauens (θεωρίας) besitzt, einen Logos, der Ideen hervorbringt und nach ihnen den Stoff gestaltet. Sie selbst ist zugleich εἶδος und λόγος, der zwar nicht dazu fähig ist, sich wie der menschliche und göttliche Geist seiner selbst bewußt zu werden; aber die P. ist doch ζωή τις καὶ λόγος καὶ δύναμις ποιοῦσα (8, 3). Ihr Bewußtsein ist dem eines Schlummernden zu vergleichen (8, 4), und Plotin läßt sie auf die Frage nach dem Zweck ihres Schaffens (τίνος ἕνεκα ποιεῖ) antworten: ‚Eigentlich gebührte sichs nicht zu fragen, sondern von allein und schweigend zu verstehen, so wie ich schweige und nicht gewohnt bin zu reden' (8, 4 nach R. Harders Übersetzung II 4). Und nun erklärt die P. selbst ihr eigenes Schaffen als das Wirken nach einer in ihr unbewußt vorhandenen Idee, die von selbst ins Körperliche übergeht, vgl. IV 4, 13: οὐδὲ οἶδε, μόνον δὲ ποιεῖ. Diese Lehre erhält sich bis zu Proklos, der in Plat. Tim. 4 C ff. die P. zwischen die Körperwelt und die Weltseele stellt als eine nnkörperliche, aber vom Körper untrennbare, bewußtlose Kraft, die die λόγοι der Körper in sich trägt.

Mit der Philosophie verbinden sich Religion, Gnosis und Magie. Die besonders von den Stoikern betriebene Auflösung der Mythologie in eine ‚physische' Theologie, in der an die Stelle der Götter Naturkräfte treten und der höchste Gott die P. selbst ist, erfaßt so weite Kreise, daß sogar in einer Huldigung des Kaisers Augustus auf einer Inschrift ans Halikarnaß (nr. 894 der Inscriptions in the British Museum, abgedruckt bei Wendland Die hellen.-röm. Kultur[2] 410) die P. des Alls mit den stoischen Attributen der Ewigkeit und Unsterblichkeit erscheint: Ἐπεὶ ἡ αἰώνιος καὶ ἀθάνατος τοῦ παντὸς Φύσις τὸ μέγιστον ἀγαθὸν πρὸς ὑπερβαλλούσας εὐεργεσίας ἀνθρώποις ἐχάρισατο Καίσαρα τὸν Σεβαστὸν ἐνεγκαμένη τῷ καθ' ἡμᾶς εὐδαίμονι βίῳ, πατέρα μὲν τῆς ἑαυτοῦ πατρίδος θεᾶς Ῥώμης, Δία δὲ πατρῷον καὶ σωτῆρα τοῦ κοινοῦ τῶν ἀνθρώπων γένους, οὗ ἡ πρόνοια τὰς πάντων εὐχὰς οὐκ ἐπλήρωσε μόνον, ἀλλὰ καὶ ὑπερῆρεν κτλ.

Die P. wird in der ‚physischen' Theologie znr Repräsentantin des weiblichen Schöpfungsprinzips und eignet sich besonders zur allegorischen Deutung der Muttergottheiten als die alles umfassende und hervorbringende Natur. So wird sie bei den πεφυσιολογηκότες περὶ τῆς Ἴσιδος Athenag. Apol. 22 (p. 28, 2 Schwartz) zur Isis, ἣν Φύσιν Αἰῶνος, ἐξ ἧς πάντες ἔφυσαν καὶ δι' ἧς πάντες εἰσίν, λέγουσιν, was an die von Marc Aurel (s. o. III 2) von der P. gebrauchte Allmachtsformel erinnert. Zu P.-Isis s. R. Reitzenstein Zwei religionsgeschichtliche Fragen (1901) 106f. Poimandres (1913) 44. Das iranische Erlösungsmysterium (1921) 183, vgl. Plut. Is. et Os. 372 E: Ἡ γὰρ Ἶσίς ἐστι μὲν τὸ τῆς φύσεως θῆλυ καὶ δεκτικὸν ἁπάσης γενέσεως, καθὸ τιθήνη καὶ πανδεχὴς ὑπὸ τοῦ Πλάτωνος (Tim. 49 A. 51 A) κέκληται. Lyd. mens. p. 78, 20 (W.) werden die Dioskuren gedeutet als τὸν μὲν Αἰῶνα ὥσπερ μονάδα, τὴν δὲ Φύσιν ὡς δυάδα, wobei die Dyas wieder das weibliche Schöpfungsprinzip ist. In den Zauberpapyri wird die P. beschworen Pap. mag. Gr. I 310 (Preisendanz): ὁρκίζω θεὸν αἰώνιον Αἰῶνά τε πάντων, ὁρκίζω Φύσιν αὐτοφυῆ, und IV 2915. 3230 als Allmutter, die mit Aphrodite identisch ist, angerufen, s. o. III 3 das zur Venus des Lukrez Angeführte nnd Preisendanz Philol. LXVII (1908) 474f. Weiteres über die Personifikation der P. s. o. Personif. der Naturkraft. Deubners Art. Personifikationen im Myth. Lex. III 2093ff. Art. Physis ebd. III 2488. Weinreich Arch. f. Rel. XXXV 312 über Inlianos.

In den hermetischen Schriften ist nach J. Kroll Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalters XII (1914) 130ff. die P. ein Gemisch von Begriff und Hypostase. Während Ascl. 38, 27 der Kosmos die Ideen in sich aufnimmt und gleichsam ihr Behälter (δεξαμενή), ist, wird von der P. gesagt, daß sie *per species imaginans mundum per quattuor elementa ad caelum usque perducit cuncta dei iussibus placitura.* Poim. X 22 ist von den φύσεις die Rede, die διὰ στοιχείων wirken und mit Strahlen Gottes verglichen werden (καθάπερ ἀκτῖνες θεοῦ). Die P. wird als Person gedacht, die ihren Samen ausstreut, alles bewegt, schafft, zeugt, gestaltet (Stob. ecl. I 289, 21). Poim. I 14 paart sich der Anthropos mit der P., die hier die sublunare Welt bedeutet, und zeugt mit ihr Kinder. In der Κόρη κόσμου (Stob. I 388, 14) ruft Gott sie als die Schöpferin ins Dasein, sie vereinigt sich mit dem Ponos und bringt als ihre Tochter die Heuresis hervor. I 464, 7 tritt sie als Schöpferin und Herrin der Seelen auf, nnd I 740 wird ihr Wesen durch neuplatonische, stoische und aristotelische Motive beschrieben: ἡ γὰρ φ. τοῦ παντὸς τῷ παντὶ παρέχει κινήσεις, μίαν μὲν τὴν κατὰ δύναμιν αὐτῆς, ἑτέραν δὲ τὴν κατ' ἐνέργειαν· καὶ ἡ μὲν διήκει διὰ τοῦ σύμπαντος κόσμου καὶ ἐντὸς συνέχει, ἡ δὲ παρήκει καὶ ἐκτὸς περιέχει, καὶ διὰ πάντων πεφοιτήκασι κοινῇ. καὶ ἡ φ. πάντων φύουσα τὰ γιγνόμενα φυὴν παρέχει τοῖς φυομένοις, σπείρουσα μὲν τὰ ἑαυτῆς σπέρματα, γενέσεις ἔχουσα δι' ὕλης κινητήν.

Dem Bedeutungsgehalt des griechischen P.-Begriffs gleicht sich der des lateinischen Wortes *natura* an. Cicero übermittelt den Römern den griechischen Naturbegriff in allen seinen Formen und Bedeutungen auf dem Gebiete der Philosophie. Er selbst folgt den Stoikern, besonders dem Panaitios und Poseidonios, entnimmt auch einiges aus Antiochos. Nach seiner eigenen Ansicht, herausgearbeitet von M. van den Bruwaene La Théologie de Cicéron (1937) 168ff. 222f., ist die *natura* die Führerin, der wir *tanquam deum sequimur eique paremus* (Cato 2, 5), die als Naturkraft (*vis naturae*) schon in den Kindern wirkt, in die sie die Samen (*semina*) oder den Keim (*germen*) der Tugend gelegt hat. Zu diesen *virtutum quasi scintillas* muß die *philosophi ratio* hinzukommen, *ut eam quasi deum ducem subsequens ad naturae perveniat extremum* (fin. V 43). Diese *ratio*, der griechische Logos, ist selbst nur ein Ausfluß aus der Natur, der in nns wirkt, da allein der Mensch am *animus divinus* teilhat. Sie befähigt ihn dazu, seine natürlichen Kräfte in sich zn entdecken und nach ihnen zu leben. Bei ihm findet sich die Formel Spinozas *Natura sive Deus* vorgebildet Cato 12, 40: *cumque homini sive natura sive quis deus nihil mente praestabilius dedisset.*

Die hier begonnene Vergöttlichung der Natnr steigert sich. Wir finden sie bald darauf nicht nur bei stoischen Philosophen wie Seneca und Marc Aurel (s. o. II 2), bei Epikureern wie Lukrez (s. o. II 3), sondern auch bei Schriftstellern wie Plinius und bei Dichtern wie Statius. Plin. n. h. XXII 117 nennt sie die Mutter und die göttliche Künstlerin (*parens illa ac divina artifex*), oder die heilige Mutter aller Dinge (XXIV 1: *sacra illa parente rerum omnium*), die Mutter und Meisterin (XXVII 2: *parens rerum omnium et magistra*), vgl. 146. XXIX 64 und zur *sacra natura* das neupythagoreische Carmen aureum bei Mullach Frg. philos. Graec. I 198, 64:

Ἀλλὰ σὺ θάρσει, ἐπεὶ θεῖον γένος ἐστὶ βροτοῖσιν,
οἷς ἱερὰ προφέρουσα φύσις δείκνυσιν ἕκαστα.

Plinius schließt sein Werk mit den Worten XXXVII 205: *Salve, parens rerum omnium Natura, teque nobis Quiritium solis celebratum esse muneris omnibus tuis fave.* Von Statius siv. II 1, 33 wird Natura angerufen: *cum ... gemarem ... — quem Natura! — patrem*, oder II 1, 89: *tuque, oro, Natura*, V 5, 22: *vincetur lacrimis, et te, Natura, perdebit.* Er stellt silv. I 3, 17 die von der Natur gestaltete Landschaft der menschlichen Kunst gegenüber, wozu Vollmer in seinem Kommentar auf Ovid. met. II 157ff. XI 255 nnd besonders Ailian. var. hist. III 1 verweist: *διατριβὰς δ' ἔχει ποικίλας καὶ παντοδαπὰς ὁ τόπος οὗτος οὐκ ἀνθρωπίνης χειρὸς ἔργα, ἀλλὰ φύσεως αὐτόματα εἰς κάλλος ὁ χῶρος*, wozu man noch auf den Wettstreit zwischen P. und Techne bei Ausführung der myronischen Kuh Anth. Pal. IX 738 hinweisen könnte. Bei Stat. Theb. VIII 330 öffnet Natura ihren Busen, um Amphiaraus aufznnehmen: *At tu care deis, quem non manus ulla nec enses sidonii, sed magna sinu Natura soluto.* Die Natur hat bei ihm auch ethische Bedeutung. Sie besiegt die Härte des Ödipus Theb. XI 607: *Vincis me miserum, vincis, Natura, parentem.* Sie bringt die Pietas hervor XI 466, die zu ihr sagt: *Quid me, ait, ut saevis animantum ac saepe deorum obstaturam animis, princeps Natura, creabas*, vgl. XII 561: *Heu princeps Natura!* 644: *hac omnem divumque hominumque favorem Naturamque ducem coetusque silentis Averni stare palam est.* Über die weitere Entwicklung der Personifizierung der Natura und ihrer Vergöttlichung in der lateinischen Literatur der Spätantike, besonders bei Clandian, s. o. Art. P. Personifikation der Naturkraft. Myth. Lex. III 2488 und E. R. Curtius Ztschr. f. roman. Philol. LVIII (1938) 180—197, der die Fortwirkung in der mittelalterlichen Literatur nachweist und 190 anf den Hymnus des Tiberianus Anth. lat. ed. Buecheler n. Riese I 2 aufmerksam macht, der diesen Abschnitt beschließen möge.

Tu genus omne deum, tu rerum causa vigorque,
Tu Natura omnis, deus innumerabilis unus,
Tu sexu plenus toto, tibi nascitur olim
Hic deus, hic mundus, domus haec hominumque deumque.

IV. Sonderbedeutungen der Wörter φ. und φυσικός. Wie schon Lobeck Agl. 753 bemerkte (s. o. I 2), werden unter den φυσικοί nicht nur die Naturphilosophen, die Vertreter der ‚physischen' Theologie und die Naturforscher verstanden, sondern auch die Magier und Zauberer, *qui occultas rerum naturalium vires rationesque et sympathias scrutuntur.* Dementsprechend drückt das Wort φυσικός auch das Zauberhafte aus, und Pap. mag. Gr. XIII 154 (Preisendanz) heißt τὸ δὲ φυσικόν σου ὄνομα αἰγυπτιστί der ägyptische Zaubername. Physische Medikamente sind Zaubermittel. Preisendanz übersetzt IV 220: ταῦτα ποιήσας κάτελθε φύσεως κυριεύσας ... Darauf kehre zurück im Besitze gottgleicher Zaubermacht.

Innerhalb der ‚physischen' Theologie, die durch das Mittel der Allegorie die Götter der Mythen in Natnrkräfte umdeutete, bedeutet φυσικῶς oft ‚im allegorischen Sinne', und φυσιολογία ist die Kunst der allegorischen Deutung, s. o. I 2 die aus Philon angeführten Stellen.

In der Sprache der Mediziner ist φ. nicht nur die menschliche, sondern speziell die weibliche Natur und Konstitution, dann aber auch noch spezieller das für diese Typische, die Menstruation, s. Bier Münchener medizin. Wochenschr. LXXVIII (1931) 408, der Corp. Hippocr. V 468, 123 (Littré) übersetzt: ‚Die P. (Regel) nahm nach ihrem Ausbruch einen falschen Verlauf.'

Im besonderen heißt φ. das männliche, meist aber das weibliche Geschlechtsorgan, spätlat. *fisica* = *natura, genitalia*, s. die hierzu schon von Stephanus in seinem Thes. ling. Gr. gesammelten Stellen und Sophokles Dict. s. v., wozu noch die Stellen aus den Pap. mag. Gr. IV 319. 326. 2310. XXXVI 113. 150 kommen, an denen *φ. membrum muliebre* heißt und wo φυσικλεῖδιον ein Zaubermittel ist, die P. zu öffnen, s. hierzu Pap. Osloenses Fasc. I. Mag. pap. ed. by S. Eitrem (1925) 102. [Hans Leisegang.]

Physizoos (Φυσίζοος). 1) Beiname der Demeter, Niketas Anecd. var. Schoell-Studem. I 277. 282. Gruppe Griech. Myth. 1166, 12. Die Etymologie ‚lebenspendend' geben an Schol. Il. III 243. Etym. M. 802, 53. Suid. s. v. Anders fassen Fick Bezzenb. Beitr. XIII 316. XX 162. 177 und

Hirt Indog. Forsch. XXXII 212 den Beinamen als Synonym von ζείδωρος, vgl. Oppian. hal. I 395. Boisacq (1916) 307. Altheim RVV XXII 149. Nur in erweiterter, nicht in der engen Bedeutung ‚getreidespendend' paßt die Epiklesis auf

2) Dionysos, CIG II 3538. Epigr. Gr. 1035, 5 Kaibel.

3) Über das bei Aischyl. suppl. 585 offensichtlich den Namen des Zeus etymologisierende Epitheton verbreitet sich Pfeiffer S.-Ber. Akad. Münch. 1938, H. 2, 9, 2. [Johanna Schmidt.]

Physka (Φύσκα), Stadt in der makedonischen Landschaft Mygdonia, Ptolem. III 12, 33 (13, 36), dazu C. Müller S. 515. Theagenes (s. d. Nr. 10, u. Bd. V A S. 1348) erwähnte P. als Stadt Makedoniens, Steph. Byz. s. v. Thuk. II 99 berichtet, daß der Stamm der Eordoi von den Temeniden aus seinem Land verdrängt und zum größten Teil aufgerieben worden sei, ein kleiner Teil derselben aber in und um P. wohne. P. ist also nicht in der Landschaft Eordaia (s. d. o. Bd. V S. 2656) zu suchen, sondern außerhalb derselben, wie schon O. Abel Makedonien 145 richtig erkannte. R. Kiepert FOA XVI setzt P., den Koordinaten des Ptolemaios entsprechend, mit Fragezeichen südöstlich vom Doiran-See, 50 bis 60 km nördlich von Thessalonike, zwischen Axios und Strymon an, welche Gegend allerdings kaum mehr zu Mygdonia gerechnet werden kann. Die heutige amtliche Topographie von Griechenland hat diese Lokalisierung aufgenommen und verzeichnet als P. den früher Planitsa genannten Ort in der oben bezeichneten Lage, s. Population d. l. Grèce 1928, 134. [E. Oberhnmmer.]

Physke, bei Ptolem. Geogr. III 10, 7 (Moesia inferior) Ort an der nordwestlichen Küste des Schwarzen Meeres zwischen den Mündungen des Axiakes (Teligul? C. Müller Ausg.) im Osten und des Tyras (Dnjestr) im Westen, näher aber zu letzterem gelegen und daher von E. Minns Scythians and Greeks [1913] 14 am Ausfluß des kleinen Baraboiflusses vermutet. [Erich Polaschek.]

Physkeis (Φυσκεῖς) s. Physkos.

Physkia s. die Supplemente.

Physkios s. Physkos.

Physkoa (Φυσκόα). Nach Paus. V 16, 6f. Heroine von Elis aus dem Demos Orthia, Geliebte des Dionysos, von dem sie einen Sohn, Narkisos, hatte. P. und ihr Sohn sollen die Dionysos-Verehrung in Elis eingeführt haben. Daß dieser Kult aus Aitolien gekommen war, scheint schon durch den Namen der P. erwiesen, da ein Träger eines ähnlichen Namens, Physkos, Sohn des Aitolos heißt. In Elis gab es ein Collegium der sechzehn Frauen, die zwei Chöre stellten, einen, der nach P. und einen, der nach Hippodameia benannt war. Diese beiden Chöre führten Reigen auf; wie aus der Stelle hervorgeht, der der P. zu Ehren des Dionysos, der der Hippodameia zu Ehren der Hera. Die beiden Chöre waren aber nicht aus den sechzehn Frauen des Collegiums gebildet, wie Weniger Das Kollegium der Sechzehn Frauen (Progr. Weimar 1883, 15) gemeint hatte, sondern die sechzehn stellten die Chöre aus anderen Frauen zusammen, A. Mommsen Bursian III (1891) 128. Nilsson Griech. Feste 292. Das bedeutet, daß der Chor der P. im Dienste des Dionysos und der der Hippodameia im Dienste der Hera stand, s. jetzt ausführlich Preisendanz u. Bd. VI A S. 682ff. P. galt als erste mythische Thyia von Elis. Es wird hier eine Vermengung von Kulten vorliegen. Das Ursprüngliche muß der Kult einer Muttergottheit, Hera-Hippodameia, gewesen sein, in den dann von Aitolien aus der Dionysos-Kult durch seine Geliebte P., ursprünglich wohl selbst Muttergottheit, Herrin des aufsprießenden Lebens, eingedrungen sein wird. — Vgl. Lajti Philol. közlöny XLVII (1924) 1—11. [Rudolf Hanslik.]

Physkos. 1) P. oder Physkios (Plnt. qu. gr. 15), Ahnherr der Φύσκοι oder Φυσκεῖς, wie die Lokrer nrsprünglich hießen (die eigentümliche Ansicht von v. Wilamowitz Pind. 358f. braucht hier nicht erörtert zu werden). Die Überlieferung, besprochen und erörtert von mir Philol. LXVII 426. 466f.; o. Bd. XIII S. 1155f. Über die Verbindung mit P. und Elis s. Philol. 426 und A. 48; o. S. 1166f. Würtheim De Aiacis origine usw. 94f. Ein paar Einzelheiten sind noch hinzuzufügen. Aitolos als sein Vater (Ps.-Skymn. 589f. Steph. Byz.) kann nicht älter sein als die Eroberung von Westlokris durch die Aitoler um 321 (s. o. S. 1216f. und v. Wilamowitz 359). Die Angabe wird bestritten von Plut. a. O. Eustath. Il. 277, 19, beide wahrscheinlich aus Aristot. frg. 561 (Rose). Seine Mutter hieß Chthonopatra (Eustath.). Söhne waren Lokros (s. d.) und Ion (Hekat. 16 FGrH und Jacoby z. St. 322f., wo Λοκροῦ zu lesen ist; vgl. o. Bd. IX S. 1860). Hekataios meinte aber hier wohl nur, daß Ion der ältere (πρεσβύτερος, nicht ὁ πρεσβύτερος) der beiden Söhne war. Vgl. Pfister Klio XV 195f., der Recht hat mit der Behauptung, Aitolos gehöre nicht in die Genealogien des Hekataios. So auch v. Wilamowitz 358, 3, dessen Vermutung τῶν für Ἴων aber kaum zu billigen ist. Die Stadt P. wurde nach ihm benannt (Steph.). P. ist reiner Eponymos und keine echte Sagengestalt. [Wm. A. Oldfather.]

2) Φύσκος, Nebenfluß des Tigris (u. Bd. VI A S. 1015), an dem die Stadt Opis (doch s. die Ausführungen über deren stark umstrittene Lokalisierung o. Bd. XVIII S. 683ff.) lag, Xen. anab. II 4, 25: ἀπὸ δὲ τοῦ Τίγρητος ἐπορεύθησαν σταθμοὺς τέτταρας, παρασάγγας εἴκοσιν, ἐπὶ τὸν Φύσκον ποταμόν, τὸ εὖρος πλέθρου· ἐπῆν δὲ γέφυρα. καὶ ἐνταῦθα, ᾤκεῖτο πόλις μεγάλη, ᾗ ὄνομα Ὦπις. Vgl. Herzfeld Memnon I (1907) 97. 128. 135. 225. Lane Babylonian problems (1923) 3. 11. 59. 89. 104. 207. 228. Musil The middle Euphrates (1927) 216. 226. 263ff. Der nach Winckler Altoriental. Forsch. 2. Reihe, III 2 (1901) 526 von φυσᾶν abzuleitende Name wird von Kiepert FOA V mit Text S. 7 für eine der vielen Benennungen des Dialas gehalten. Obermeyer Die Landschaft Babylonien 1929, 73 (vgl. 143) identifiziert den P. mit dem heutigen Saṭ-al-ʿUdaim (Adhem), s. auch Schachermeyr o. Bd. XV S. 1126, und Honigmann u. Bd. VI A S. 1015 setzt ihn mit dem antiken Tornadotus (s. u. Bd. VI A S. 1794 und die dort angeführte Literatur) gleich. Über die Veränderung des Geländes infolge des nach Osten hin verschobenen Tigrislaufs, die eine genaue Identifizierung des von Xenophon nur kurz

erwähnten P. erschwerte, vgl. Herzfeld 135 und Obermeyer 73, 3. [Johanna Schmidt.]

3) s. die Supplemente.

4) Stadt in Westlokris, jetzt Malandrinou. Sie wird direkt erwähnt nur bei Plut. qu. gr. 15, der *Φυσκεῖς* schreibt (Titcheners Angabe. vgl. v. Wilamowitz Pind. 357) und Steph. Byz., der *Φύσκος* gibt. Unger Philol. Supl. II 684f. und Edm. Bauer Unters. zur Geogr. d. Nordwestl. Landschaften Griechenl. (1907) 13. 19—23 (vgl. Pomtow Klio XVII 294) meinen, daß es eine Stadt P. nicht gegeben hat, da man *ἐν δὲ Φυσκέοις* statt *ἐν Φύσκῳ* präskribiert. Vgl. noch *ἁ πόλις τῶν Φυσκέων* bei Pomtow Klio XV nr. 98 S. 69, um 160 v. Chr. Sie können vielleicht Recht dabei haben, obwohl das Zeugnis des Stephanos sich kaum so ohne weiteres aus dem Wege schaffen läßt, und das Vorkommen des Namens *Φύσκος*, und Ähnliches öfters anderswo, schützt die Überlieferung auch hier. Wohl war der Gauname der ursprüngliche und bedeutendere, die Stadt eine relativ späte Gründung. — Das Wort ist wahrscheinlich griechisch, da *Φύσκα* (Sophron frg. 23 Kaib. usw.), *Φύσκη* (Hesych. Etym. M. Suid. usw.), *Φύσκων* (Diod. XXVIII 22. Diog. Laert. I 81. Poll. VII 205. Hesych. Suid. s. *σαράπους*. Bechtel Die einstämmigen ... Personenn. [1898] 31; Die hist. Personenn. 481. Kaibel zu IG XIV 225) gut belegt und gut geschaffene Bildungen zu *φυσᾶν* sind (Boisacq^2 1042). Zwar kommt der Name öfters vor in Makedonien, Moesia Inferior, Lykien, Karien usw., und Busolt I^2 185, 4 (dem Beloch I^2 1, 76 sich anschließt; vgl. Toepffer Attische Genealogie 195) kann recht haben mit der Behauptung, daß das Vorkommen von Namen wie Physkos, Larymna, Abai, Pedasos usw. mitgewirkt habe, die Sage von den Lelegern in Griechenland hervorzubringen, ohne daß wir daher an eine nichtgriechische Abstammung denken müssen. Grasberger Griech. Ortsnamen 118 behandelt es als griechisch, und Fick unterläßt es, es in seinen weitausgreifenden Vorgriech. Ortsnamen zu besprechen. Das Ethnikon ist *Φυσκεύς* (Steph. u. die Inschriften; manchmal im Dativ *Φυσκέοις* SGDI 1842. 2097), *Φυσκίς* (Bull. hell. XXII 113. SGDI 2097. Wilhelm Sonderschr. Österr. Jahresh. VII 133, einmal *Φυσκικός* (Bull. hell. XXII 138. Fouill. III 1 nr. 303).

Die frühere Literatur über die Lage anzuführen, lohnt nicht, seitdem Lolling die richtige Stelle erkannt hat aus einer Reihe von Inschriften, gefunden zu Malandrinou (auch -non, -no und -ni geschrieben), jetzt IG IX 1, 348—355; s. Dittenberger zu 348. Eine weitere habe ich herausgegeben Am. Journ. Arch. XXVI 445ff. (= SEG II nr. 352). Hier, eine kurze Strecke südlich von dem jetzigen Dorf an einem Phrourion, *Λαμπινά* oder *Λαμπινού* genannt, in der Umgebung der Kirche des Hag. Nikolaos, der Hag. Apostolon und dem Hag. Ioannes, liegen verschiedene Überreste einer antiken Ansiedlung mit Mauern, Säulen, einer Exedra, Gräbern usw. (ein großes, im Felsen eingehauenes Grab etwas nordöstlich davon). Die gutgebaute und guterhaltene Stadtmauer stammt aus der Zeit der aitolischen Herrschaft. Vielleicht

geschah damals ein Oikismos der Physker in die Stadt P., da diese bei allen Historikern und Geographen aus der älteren Zeit fehlt. Die Ortschaft ist gut beschrieben bei G. Descamps La Grèce d'Aujourdhui^{12} 264ff. (aus dem J. 1888). Eine genauere Beschreibung bei N. Pappadakis *Ἀρχ. Δελτ.* VI 150—152, der auch eine antike Siedlung desselben Gaus bei *Χάνι τῆς Βελλᾶς*, etwas nördlich davon, bespricht. Weitere Bemerkungen bei Wilhelm 128ff. Geologische Einzelheiten bei A. Salle Ztschr. d. Ges. f. Erdk. Berl. XXIX 270. A. Philippson ebd. XXXI 271f. Kurzer Bericht über die Auffindung einer byzantinischen und darunter einer frühchristlichen Kirche durch Karusos, unter dem jetzigen Hag. Ioannes (mit zwei Inschriften), eine die Stiftung eines Eutychianos. Arch. Anz. 1933, 217f. Der Tempel der Athena Ilias wurde aber nicht gefunden und ist im Innern des Mauerringes noch zu suchen. Folgende Inschriften (außer der eben erwähnten) stammen aus P. (Cahen Bull. hell. XXII 355f. Pappadakis *Ἀρχ. Δελτ.* VI 151. Wilhelm VII 128. 131f. 133. 135f.) oder erwähnen Einwohner der Stadt: Syll.^{3} 421 (vgl. IG IX^2 1, 1 nr. 3 A 19). 545. 557 App. A. 598. 610. Colin Bull. hell. XXII 113. Pomtow Klio XV 69 nr. 98. Später nicht herausgegebene bei SGDI 1739. 1771. 1842. 1851. 1854. 1856. 1865. 1878. 1954. 1987. 2016. 2019. 2028. 2070. 2097. 2121. 2130. 2133. 2137. 2139. 2140. Fouill. III 1 nr. 303. 565. III 2 nr. 90 (vgl. IG IX^2 1, 1 nr. 201). 214. IG IX^2 1, 1 nr. 3 A. 27. 29. 30. 31 Z. 56. 186. 187. 201. Pappadakis *Ἀρχ. Δελτ.* VI 149f. Vielleicht auch Sotiriades *Ἐφ. ἀρχ.* 1905, 98.

Was die Verwaltung angeht, so hatte P. *ἄρχοντες*, davon einen Eponymos (SGDI 1842. 2097 [3 *ἄρχοντες*]. Wilhelm 132. Swoboda in Hermanns Lehrbuch^6 I 3, 369, 10), einen *βούλαρχος* (SGDI 2070. 2139; vgl. Busolt-Swoboda 478, 1, der eher dem *Λοκρικὸν τέλος* gehörte als der Stadt selbst, vgl. 2070), einen *ταμίας* (SGDI 2097) und eine *ἔννομος ἐκκλησία* (SGDI 2097; vgl. Busolt-Swoboda 447, 1). Zur Zeit der aitolischen Herrschaft erschienen mehrere Bürger aus P. unter den aitolischen Beamten (vgl. Swoboda 364, 6). Mehrere Physker sind auch *ἀγωνοθέται* für das westlokrische *κοινόν*, das hier bestand (Am. Journ. Arch. XXVI 448), d. h. SGDI 1851. 1878. 1908. 2019. 2028. 2140. Fouill. III 2, 214. In dem eigentümlichen Kalender war *Ἀράτυος* (sonst ungebucht) der fünfte Monat (SGDI 2097; s. o. Bd. X 1542), *Ποιτρόπιος* der neunte (SGDI 1843), *Ὑχαῖος* (sonst ungebucht) der zehnte (ebd. 1842). Die Angabe bei Roltsch Die Westlokrer 71 über einen Monat Agyeios zu P. ist falsch. Man präskribierte hier (SGDI 2070) nach dem aitolischen Kalender. Kulte des Zeus Meilichios und der Agathoi Theoi (Wilhelm 136. o. Bd. XIII S. 1277. 1280) sind bekannt, vor allem aber der der Athena Ilias, der Zentralpunkt des Koinon, mit seinem Festspiel (o. Bd. XIII S. 1271. P. Corssen Sokrates I 250f. Wilhelm JOA XIV 194. Farnell Greek hero cults 340 usw. Am. Journ. Arch. XXVI 448), das ausführlich zu behandeln hier nicht am Platze ist. Über den vermeintlichen Kultus des Apollon Agyieus vgl. o. zum Kalender.

Die Lokrer sollen ursprünglich *Φύσκοι* oder *Φυσκεῖς* geheißen haben (Philol. LXVII 426. 466f.), und dieser binnenländische Gau oder Stamm, dessen Kult der Athena uralt gewesen sein muß, wurde später von mehr zugänglichen Städten wie Amphissa, Naupaktos, Thronion und Opus weit überflügelt (o. Bd. XIII S. 1155f. wo auch Ungers abenteuerliche Einfälle berücksichtigt sind). Nur die Schaffung des späten Koinon hat der entlegenen Ortschaft eine gewisse Nachblüte gebracht. Mit Physkoa (s. d.) in Elis ist der Name gewiß verbunden, und eine enge Verwandtschaft bestand ohnehin zwischen Lokrern und Epeiern (o. Bd. XIII S. 1166f.). Zerstreutes zu P. bei O. Roltsch Die Westlokrer (1904). Edm. Bauer a. O.

5) Aitolischer Hieromnemon im Herbst 250 (Bull. hell. LIII 449) und (vielleicht auch derselbe) Herbst 238 (ebd. 451. Syll.^{3} 499), wahrscheinlich identisch mit dem Boularchas aus Naupaktos IG IX^2 1, 1, 62. 10 und 72. 5, nach Flacelière 488 und Klaffenbach zu nr. 6. Wie Klaffenbach zu nr. 20 sah, ist er wohl auch derselbe wie der aitolische Strategos vom J. 257/56. Es ist wahrscheinlich derselbe, zu dessen Ehre die Elei (oder Alei) um 250 v. Chr. ein Bildnis zu Olympia aufstellten. Inschr. Olymp. nr. 295 (*Φύσκον Αἰτωλόν*). Klaffenbach zu nr. 6 und 7; vielleicht auch der Sohn des Machatas aus Naupaktos, Proxenos von Thisbe (zu unbestimmter Zeit) IG VII 2224, obwohl Pomtow zu Syll.^{3} 411 diesen als einen Sohn des Neoptolemos ansieht. [Wm. A. Oldfather.]

Phytaion (*Φύταιον*), Stadt in Aitolien. Die Lage am Südufer des trichonischen Sees ist durch den Bericht des Polyb. V 7, 7 (wo die Hss. *Φύτεον* oder *Φοίτεον* bieten, was nach Steph. Byz. und den Inschriften korrigiert werden kann) über den Zug Philipps V. nach Thermon 218 gegeben; Philipp läßt Lysimacheia, Trichonium, P. rechts liegen und erreicht vor den *στενά* die Stadt Metapa, hinter ihnen die Kome Pamphia und steigt dann zur Hochfläche von Thermon empor; auch beim zweiten Zug nach Thermon berührt er nach Polyb. XI 7, 5 (bei Steph. Byz.) P (aus dem Fragment kann kaum mit Woodhouse Aetolia [Oxford 1897] 237 gefolgert werden, daß Philipp P. damals zerstörte). Ausgehend von dem Ansatz der *στενά* östlich von Gavalu hat man früher P. mit den Ruinen von Gavalu identifiziert (über die Stena vgl. Lolling Hell. Landeskunde 139. Urbaedeker [Manuskriptdruck] CXLIII. Soteriades *Ἐφημ. ἀρχ.* 1900, 165). Seitdem ist aber durch den Fund der Ziegelinschriften IG^2 IX 1, 125 und weiterer, bei Klaffenbach S.-Ber. Akad. Berl. 1935, 715 erwähnter und S.-Ber. Akad. Berl. 1936, 387 veröffentlichter Ziegelstempel die Lage von Trichonion (s. d.) bei Gavalu festgelegt und damit Woodhouses Ansatz (231f., auf Grund der Bedeutung der Ruinen und der Lage von Gavalu) bestätigt. Dann muß der Ansatz der Stena am Seeufer zwischen *Κάτω Βουτίνου* und *Καψοράχη* (vgl. die Karten bei Woodhouse zu 239, und in Deltion IX [1924/25] *παρ.* 8) aufgegeben werden (gegen ihn sprach schon vorher die Unmöglichkeit, die *πόλις* Metapa zwischen Gavalu und den Stena von Botinu anzusetzen (bei Daphniais, o. Bd. XV S. 1325), wo nur die Reste einer Weg-

sperre am Seeufer beim Metochi Analipsis, nicht einer Polis nachweisbar sind (etwa auf der Höhe darüber, wo sie Noack ohne Beweis annimmt), ferner die weite Entfernung dieser Stelle von Thermon gegenüber der Entfernungsangabe auf 60 Stadien, schließlich die Existenz mehrerer bei Woodhouse 240ff. beschriebener Ruinenstätten zwischen den Stena von Botinu und dem Rand der Hochebene von Thermon). Es ist vielmehr davon auszugehen, daß Philipp in steilem Anstieg die Hochfläche erreichte, ohne das Kastell von Petrochori (Woodhouse 243. Lolling CXXXIX) zu berühren, daß noch unter ihr Pamphion oder Pamphia (gegen Woodhouses Gleichung 250ff. mit Petrochori spricht sich Noack mit Recht aus, Pamphia muß in Seehöhe gelegen haben) anzusetzen ist, von dem wir als von einer Kome keine Reste zu erwarten brauchen; nach der Beschreibung von Lolling ebd. liegen am Fuß der Höhe von Petrochori am See nur zwei getrennte kleine Ebenen (beim Metochi Hag. Georgios und am Ausgang der Schlucht von Petrochori), ‚überall treten sonst die Hügelabhänge hart an den Rand des Sees heran'. Also sind die Stena des Polybios hier zu lokalisieren (dadurch wird auch die Korrektur des Polybios bei Woodhouse 254 überflüssig). Ihren Anfang erreicht man auf einem von Palaiochori herkommenden Wege immer am See entlang, während der neuzeitliche Hauptweg, den Lolling CXL beschreibt, oberhalb dahinführt und dabei die Ruinen von *Κάτω Μωρόσκλαβο* (geschildert bei Woodhouse 241f.) berührt; diese liegen also über dem Weg nach Pamphia und können so nach Polybios als Metapa bezeichnet werden (von Noack als Pamphia vorgeschlagen). Weiter östlich gelegene Ruinenstätten kann Philipp auf dem Hinmarsch nicht berührt haben; erst auf dem Rückweg macht er einen Abstecher nach dem unter ihnen (kaum bei dem westlich von Palaiochori gelegenen Apano-Botinu mit Woodhouse 258 und Noack, sondern eher bei den Ruinen von Kastellaki oder Mesovuni nahe Morosklavo, allenfalls noch bei dem ferneren Dervekista — vgl. die Beschreibungen bei Woodhouse 240f.) zu suchenden Akrai. Damit ist die Lage von P. von West und Ost her bestimmt: zwischen Trichonion bei Gavalu, zu dem auch jene Wegsperre (die Lolling CXLII als zum See verlaufende lange Mauerzüge mit Quermauern am See bzw. jetzt unter Wasser schildert) gehört, und andererseits den Ruinen von Morosklavo als Metapa liegt nur eine Ruinenstätte bei Palaiochori, die daher Woodhouse 235ff. (wie schon vorher Bazin Archiv. des missions scientif. 2. Série I 321f.) mit Recht als P. bezeichnet hat (vgl. auch Plassart Bull. hell XLV [1921] 62, 3 nnd Klaffenbach zu IG^2 IX 1, 24, 7), während Leake North. Greec I 155 P. am Nordufer des Sees (vgl. die Karte bei Woodhouse 264), Bursian I 136 bei Palaioplatanos oberhalb von Palaiochori (der Name findet sich bei Woodhouse nicht), Lolling Landeskunde 139 und Urbaedeker CXLIII und ihm folgend Noack bei Gavalu angesetzt hatten. Die Ruinen von Palaiochori beschreibt Woodhouse 236f., Lolling CXLII und Noack in dem hinterlassenen Manuskript seiner ‚Akarnanischen Burgen', das ich mit Genehmigung des Archäol. Instituts des Deutschen

Reiches aus dem unter nr. C 327 aufbewahrten Nachlaßband hier benutzen kann. Noack beschreibt wie Lolling diese Ruinen als die von Pamphia, hat aber offenbar die Diskrepanz empfunden zwischen der Schilderung von Pamphia als Kome gegenüber Palaiochori als Phrurion mit weitem Ausblick, das die Ausgänge des östlichen Berglandes (und damit, wie aus der Route der delphischen Thearoi — s. u. — hervorgeht, den Weg von Kalydon im Euenostal aufwärts zum trichonischen See und nach Trichonion) ebenso beherrscht wie die Ebene zwischen Botinu und dem Aufstieg nach Thermon. Auf dem steil nach Ost und Nord abfallenden, nach Süden mit dem Hauptgebirge zusammenhängenden schmalen Rücken des Höhenzugs, an dessen West- und Südwestseite das Dorf Palaiochori liegt, ist auf einer (nach Lolling) doppelt so langen als breiten Fläche der Zug der Mauern kenntlich, gut erhalten (mit einer Mauerdicke von etwa 2,5 m) vor allem im Westen, wo an einigen Stellen noch mehrere Schichten aufrecht stehen in horizontaler Schichtung über einem dem Gelände angepaßten Sockel. ‚Die Ecke, wo in scharfem Winkel die kurze Südmauer ansetzt, verstärkt ein größerer, jetzt überbauter viereckiger Turm.‘ Ein Treppenfundament weiter nördlich erlaubt die Wehrganghöhe auf 2—2,25 m zu berechnen (etwa gleichhoch wie in Pleuron). ‚Die Ost- und Nordmauern sind jetzt verschwunden, können aber ursprünglich nicht gefehlt haben, wie Woodhouse 236 meinte‘ (Noack). Lolling erwähnt noch eine ziemlich wohl erhaltene Turmruine am Nordende der Ummauerung. Woodhonse 237 nimmt deren Bestehen schon für die Zeit Philipps an; das ist nach dem im Art. Oiniadai § 8 Ausgeführten wenig wahrscheinlich, zumal Thermon noch 218 und 206 völlig unbefestigt war, seine regelmäßige, isodome Mauer also erst in den letzten Zeiten des Aitolischen Bundes, offenbar gerade unter dem Eindruck von Philipps Zügen errichtet worden ist (zu ihr u. Bd. V A S. 2425f.). Von der Unterstadt ist nichts erhalten. Die plastischen Fragmente, die Woodhouse 237 bei der Quelle Kephalovrysi erwähnt, stammen wohl von einem ländlichen Heiligtum des Gebiets von P.; ein anderes derartiges stellen die Ruinen bei Kato Makrynu dar, die Woodhouse 239f. beschreibt (dort ward eine hellenistische Grabstele neu gefunden: Klaffenbach S.-Ber. 1935, 716. 1936, 387). Inschriften von P. gibt es nicht. Nachdem im Obigen gezeigt werden konnte, daß die Stena wirklich auch östlich von Palaiochori angesetzt werden können, die beim Überschauen des Seegeländes zunächst evidente Gleichung mit der Enge von Gavalu also nicht die einzig mögliche darstellt, wird auch die Vermutung von Klaffenbach 715f. unwahrscheinlich, nach der P. nur durch ein Versehen des Polybios hinter Trichonion genannt worden sei, in Wahrheit aber vor diesem, bei Papadhates, anzusetzen sei. Klaffenbach kommt zu dieser Annahme nur, weil er an der Identifizierung der Reste von Metochi Analipsis mit Metapa glaubt festhalten zu müssen, andererseits durch neue Funde die Gleichnng von Gavalu und Trichonion (s. d.) hat bestätigen können. Es muß aber festgehalten werden, daß die Reste bei Analipsis wie die von Papadhates, die Klaffenbach 715f. (wo das Kastro von Papadhates, Lolling CXLIIIf., übergangen ist) beschreibt, nur von Sperrmauern herrühren, die wohl erst nach dem Zug Philipps (der diese Stellen ohne Aufenthalt passieren kann) angelegt worden sind, jedenfalls nicht von Burgstädten wie der von Palaiochori, und daß schließlich gegen die verbleibende Möglichkeit der Benennung des eigentlichen Palaikastro von Papadhates (nach Lolling und Noack Trichonion) als P. die Reihenfolge der Orte auf dem Wege der delphischen Theoroi von Kalydon nach Stratos spricht, die also den Text des Polybios vor jeder Änderung schützt. So kann ich hier den Darlegungen von Klaffenbach, die den bisherigen Stand des Lokalisationsproblems klar umreißen, mich nicht anschließen (also im Gegensatz auch zum Art. Trichonion).

Literarisch außer bei Polybios nicht erwähnt, hat P. im Aitolischen Bund allzeit eine geachtete Stellung eingenommen, das lehrt die Tatsache, daß P. oft Beamte des Bundes gestellt hat (Ethnikon stets *Φυταιεύς* gegen Steph. Byz.). So kommen aus P. in der ersten Hälfte des 3. Jhdts. ein aitolischer *ἐπιλεκταρχέων*. IG^2 IX 1, 3 A 20 und ein *βουλαρχέων* IG^2 IX 1, 6, 11 (ein Bürger von P. unter *ἔγγυοι* einer Proxenie IG^2 IX 1, 24, 7). Neben anderen aitolischen Städten erscheint P. Ende des 3. Jhdts. bei der Anerkennung des Festes der Leukophryene, Inschriften von Magnesia 28 (IG^2 IX 1, 186, 14 und $Syll.^3$ 557 app. A); damals stammt ein aitolischer Hieromnemon aus P., Fonill. de Delph. III 2, 134 b ($Syll.^3$ 564. Bull. hell. LIII [1929] 459 nr. 44), wenig später ein Proxenos in Thronion, IG IX 1, 308 (IG^2 IX 1 p. 81, 27).

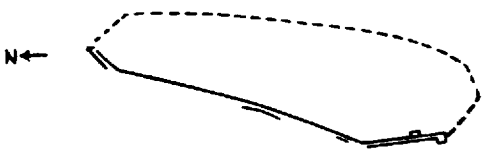
Anfang des 2. Jhdts. kommen delphische Theoroi auch nach P., Bull. hell. XLV (1921) 22 IV 46. Im J. 167/66 stellt P. den aitolischen Strategen in seinem Mitbürger Panaitolos SGDI 1854. 1729. 1783.

[Korr.-Zusatz]: Nach eingehender Untersuchung und Begehung des Gebietes am Ostende der Trichonis muß ich auch trotz der mir mehrfach brieflich geäußerten Bedenken G. Klaffenbachs an dem Ansatz der *στενά* nordöstlich von Palaiochori und an der Gleichung dieser hochgelegenen Ruinenstätte mit Ph. festhalten. Entscheidend scheint mir, daß die Entfernungsangaben und die Geländebeschreibung des Polybios in Einklang stehen. Danach kommt unmittelbar nach den *στενά* nur die *κώμη Παμφία* und dann sofort der Aufstieg nach Thermon, und 30 Stadien vor Pamphia liegt, wie wir nach der Analogie der Siedlungslage der anderen aitolischen Städte annehmen müssen, auf einer Höhe und doch im Besitz einer Ebene, nahe am See selbst, die Stadt Metapa. Setzt man nun Metapa noch westlich der Enge von Botinu an (abgesehend davon, daß dort hinter Trichonion und unterhalb der fern vom See gelegenen Burg von Ano Botinu jetzt kein Stadtgebiet der bezeichneten Art vorhanden ist), so bleibt hinter dieser Enge noch eine ausgedehnte Wegstrecke fruchtbaren Landes, bevor der Aufstieg nach der Hochfläche von Thermon beginnt, und an diesem Fruchtland liegen mindestens drei antike Siedlungen, die Polybios dann nicht erwähnt hätte: die von Palaiochori, die Hellenika von Kato Makrynu, das Palaikastro oberhalb von Kato Morosklavo, jetzt Sitaralonia, das etwas versteckt liegt (nur der Rest eines römischen Ziegelbaues, die *Βαϊγένι* bei Woodhouse 242 liegt nahe der modernen Straße), so daß man eine offene Siedlung unter ihm, also eine *κώμη* annehmen kann (s. a. den Art. Pamphia).

Und nun liegt wirklich auch zwischen Makrynu und Sitaralonia eine Enge. Allerdings fällt diese dem modernen Reisenden nicht so auf wie die Enge von Botinu, man kann aber annehmen, daß die Küste des Sees sich geändert hat; wie sicher unterhalb der Enge von Botinu einst noch Küstenland lag, dessen Hausruinen bei Kapsorachi im See sichtbar sind nach den Angaben der Einheimischen, so kann umgekehrt der See nach Osten weiter ins Land eingegriffen haben, bis die hier mündenden Flüsse durch Anschwemmung die Küste vorschoben. Auf jeden Fall trennt der Höhenzug, an dessen Nordwestabhang jetzt das Dorf Gustianu-Pamphia liegt, die Ebene von Sitaralonia merklich von der von Kato Makrynu ab, und von ihm aus geht ein Weg wirklich auch etwa 30 Stadien lang unmittelbar am Gebirgshang entlang. Die Hellenika von Makrynu liegen dann in der Tat etwa 60 Stadien vom Rand der Hochfläche von Thermon. So ergibt sich, wenn man Thermon und nicht Trichonion als Ausgangspunkt der Schilderung nimmt, folgende Siedlungsreihe: Pamphia in der Ebene von Sitaralonia, durch das zugehörige Palaikastro geschützt, mit der Möglichkeit, bei Gustianu den Ausgang aus den Stena zu besetzen; Metapa bei den Hellenika von Makrynu; P. bei Palaiochori; schließlich Akrai liegt abseits von der Route des Anmarschs Philipps, aber nach der Tagesleistung des Heeres doch zwischen Metapa und Konope (Polyb. V 13, 8). Dann bleibt dafür die Gleichung mit der Höhe von Ano Botinu; in der Tat hat keine andere, wie schon Noack bemerkte, soviel Anspruch darauf, schlechthin als ‚die Hochstadt‘ bezeichnet zu werden wie diese, die am Südostufer des Sees geradezu die Entsprechung zu der beherrschenden Höhe von Vlocho-Thestieis am Nordwestufer darstellt: bis nach Stratos hin sichtbar erhebt sich der etwa auf halber Höhe im Westen und Norden von einer Mauer umzogene Burgberg steil über dem zum See abfallenden Bergland als isolierte Höhe, deren strategische Bedeutung auch für die Enge von Botinu die Besetzung durch Philipp und den dazu erforderlichen Anstieg ein wenig westlich von P., auch wenn er ein Umweg war, verständlich macht. So hat auch Noack hier Akrai angesetzt, ohne aber sich Rechenschaft zu geben über den Weg Philipps bei einem Ansatz von Metapa westlich der Enge von Kato Botinu, wo jetzt auch Stergiopulos, *Ἡ ἀρχαία Αἰτωλία* (Athen 1939) 33 Metapa bei Daphnais ansetzt, obwohl er ebd. 98f. an der Gleichung P. = Palaiochori festhält; seine Gleichung von Akrai mit Pappadhates (ebd. 101) kann nicht unmittelbar widerlegt werden, da für dies letztere Kastro (was aber keine Bedenken zu erregen braucht, da auch das Kastro am Ausgang der Klissura über Sykia von Polybios nicht erwähnt wird) bisher noch kein Name bekannt ist und die Interpretation von Akrai als ‚die Hochstadt schlechthin‘ und die Beziehung von Ano Botinu darauf eine moderne Deutung ist.

Die oben am Anfang des Artikels gegebenen Ansetzungen erfahren durch die Autopsie auch der einzelnen Teile der Gegend insofern eine einschneidende Veränderung, als die oben gegen die Angabe des Polybios allzu kurz angenommenen Stena weiter nach Südosten rücken und auch zur Verschiebung des Ansatzes von Pamphia, Metapa und Akrai bestimmen; ein Umweg Philipps von der Ebene von Sitaralonia ins Bergland hinein, nach den befestigten Höhen zu beiden Seiten des Oberlaufes des Flusses von Sitaralonia oder gar nach Dervekista-Analipsis ist auch ganz unwahrscheinlich. Das Palaikastro über Sitaralonia hat Woodhouse 241f. beschrieben; mit Sicherheit ließen sich nur auf dem östlichen Gipfel einer Doppelkuppe, die von zwei Revmata auf drei Seiten umschlossen wird, noch geringe Mauerreste einfachster Bauweise feststellen, keine Stadtmauer, sondern nur eine Höhenbefestigung zum Schutze der Bewohner der Ebene, deren Siedlungsform zurecht als *κώμη* bezeichnet wird. Die beiden Höhen über Kato Makrynu endlich, die als Hellenika bezeichnet werden, ganz bestimmt die nordwestlichere, sind, durch eine Einsenkung vom Hinterland getrennt, zum See in Terrassen abfallend (an der Nordwestseite fließt ein tiefes Revma entlang) nicht mit Woodhouse 239, dem ich oben trotz des Inschriftfundes folgte, nur als Stätte eines Tempels und einer byzantinischen Siedlung anzusehen. Die Masse der antiken Gräber, die am Abhang nach dem Revma zu, in den an diesem liegenden Feldern und Ölwäldern, aber auch an dem vom See abgekehrten Abfall der Südosthöhe gefunden sind (eine Grabinschrift *Μηνόδωρε χαῖρε* wurde mir nur genannt, war aber nicht mehr aufzufinden; sie könnte identisch sein mit der einzigen bisher von hier veröffentlichten des Straton und der Menodora bei Klaffenbach) erfordert die Annahme einer städtischen Siedlung hier, auch wenn dank der intensiven Bebauung keine Mauer, nur Terrassierungen sichtbar sind. Palaiochori, dessen Stadtgebiet in der Ebene durch ein Revma von dem dieser Siedlung getrennt wird, liegt zu weit ab, als daß die Gräber auf dieses bezogen werden könnten. All das führt auf den Ansatz von Metapa bei Kato Makrynu und bestätigt die Gleichung von P. mit Palaiochori.

Für P. kann ich nach Autopsie und Berichtigung eine Lageskizze Noacks beifügen nnd die Mauerbeschreibung ergänzen:



Lageskizze von Phytaion nach Noack

Von der Westmauer ist jetzt größtenteils nur die Innenseite der inneren Mauerschale, nur in der Bodenschicht mitunter auch die Außenschale sichtbar, abgesehen von der ganz erhaltenen Strecke bei dem von Noack angegebenen Treppenfnndament, die 10—15 m lang in 3—4 Schichten bei leicht variierter Schichthöhe auf-

recht steht. Vom Nordwest-Eckturm sind nur geringe Spuren kenntlich; der Südwestturm springt nach meiner Messung mindestens 4,50 m vor (soweit ist die Bodenschicht erhalten); im Winkel von 115° schließt sich ein 2,80 m lang erhaltenes Stück der Südmauer an. Die gesamte Länge der Westmauer gibt Noack auf 162 m an. [E. Kirsten.]

Phytalidai s. Phytalos.

Phytalmios (*Φυτάλμιος*). **1)** Allgemeiner Beiname der Götter als Erzeuger, vgl. *φυταλιά, φυταλίζειν*. Poll. I 24. Etym. M. 803, 4ff. Toepffer Att. Genealog. 247. Usener Götternamen 258. Hirt Indog. Forsch. XXXVII 218, dagegen Kretschmer Glotta XI 104f. Chantraine La formation des noms en grec ancien 1933, 154. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 213.

2) Speziell Beiname des Poseidon. Plut. adv. Col. 22 p. 1119 E. Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 267, 17. Niketas ebd. I 279. Corn. theol. 22. Als Gott der Fruchtbarkeit wird Poseidon P. auch durch Parallelisierung mit Zeus Ombrios oder Hyetios und mit Demeter Proerosia gekennzeichnet, Themist. or. XXX 349 a. Plut. Sept. sap. conv. XV p. 158 E, vgl. quaest. conv. V 3, 1 p. 675 F. VIII 8, 4 p. 730 D. Kult des Poseidon P. ist bezeugt für

a) Troizen. Paus. II 32, 8, dazu Hitzig-Blümner 636f., vgl. II 30, 6. Plut. Thes. VI p. 3 B. Priester des Poseidon P. auf einer Inschrift Legrand Bull. hell. XVII 98f. XXIX 315. S. o. Bd. IV S. 2754. Cook Zeus I 74. Über das Verhältnis des Poseidon P. zu Anthas s. Anderson BSA III (1896/97) 110f. und o. Bd. I S. 2357f.

b) Attika. Sesselinschrift vom Dionysostheater in Athen CIA III 269. Vielleicht wurde Poseidon P. im Demos Lakiadai (s. o. Bd. XII S. 525) in einem Tempel zusammen mit Demeter und Kore verehrt, Paus. I 37, 2. Über das von Poseidon P. abgeleitete Geschlecht der attischen Phytalidai s. Toepffer Att. Genealog. 252. 254. Ganz ungesichert ist die von Gerhard Arch. Zeitg. III 72 vermutete Darstellung des Poseidon P. auf dem Harpyienmonument von Xanthos, s. auch die Beschreibung im Catal. of sculpt. in Brit. Mus. I 1, 122ff. (frdl. Hinweis von H. Diepolder).

c) Erythrai. Priester des Poseidon P. Syll.³ 1014, 80.

d) Rhodos. Inschrift von Gennadi bei Lindos Syll.³ 1030. v. Prott-Ziehen Inscr. Gr. sacr. I 32 p. 44. IG XII (Mar. Aeg.) 1, 905 p. 147. Herwerden Lex. Gr. suppl. et dial.² (1910) s. v. Nilsson Eranos XV 198, 2; Griech. Feste 83. Usener Kl. Schr. IV 282. Toepffer Att. Genealog. 252ff. Gruppe Griech. Myth. 193. 261. 1158, 9. Schweitzer Herakles, 1922, 82.

e) Ios. Über Reste eines Heiligtums des Poseidon P. berichtet Graindor Bull. hell. XXVIII (1904) 308ff., s. o. Bd. IX S. 1932.

3) Beiname des Zeus. Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 267, 102. Niketas ebd. 274. Hesych. s. v. Schol. rec. Aisch. Ag. 339 W. Theod. Prodr. catom. 112. Orph. hymn. XV 9. Max. Tyr. XLI 2. Achill. comm. frg. Arat. rel. p. 84, 17 Maaß. Gruppe Griech. Myth. 1109.

4) Beiname des Dionysos. Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 268, 41, vgl. Plut. de virt. mor. 12 p. 451 C. Nicht zu Dionysos P. ist eine Inschrift von der Insel Ios zu ergänzen, *Ἡρακλείδης Διὸ Φυταλμίωι*, CIG II 2447 p. 1084. IG XII 5, 13. Gruppe Griech. Myth. 1414.

5) Beiname des Apollon. Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 267, 44. Gruppe Griech. Myth. 1228, 2. [Johanna Schmidt.]

Phytalos, attischer Heros im Demos Lakiadai (nordwestlich des Kerameikos an der heiligen Straße, s. o. Bd. XII S. 524f.), wo sich offenbar sein Grab befand. Das von Paus. I 37, 2 überlieferte Epigramm besagt, dort habe P. dereinst die ehrwürdige Demeter aufgenommen, und da habe sie zuerst den Fruchtbaum wachsen lassen, den die Menschen den heiligen Feigenbaum nennen; seitdem genösse das Geschlecht des P. nie alternde Ehren. Weiteres erfahren wir durch Plut. Thes. 12, 1 und 23, 5: Als Theseus auf seinem Wege von Troizen und Eleusis her an den Kephisos gekommen sei, da seien ihm Männer aus dem Geschlecht der Phytaliden begegnet, hätten ihn freundlich begrüßt, ihn, der der Reinigung bedurfte, nach dem Brauche entsühnt und ihn *μειλίχια θύσαντες* in ihrem Hause bewirtet. Zum Dank für diese Gastfreundschaft habe Theseus ihnen, nachdem ihm sein *τέμενος* und Fest eingerichtet worden war, die Besorgung des Opfers übertragen. Was *μειλίχια θύσαντες* bedeutet, erklärt uns Paus. I 37, 4, der berichtet, daß die Reinigung des Theseus durch die Nachkommen des P. an dem alten Altar des Zeus Meilichios jenseits des Kephisos (von der Stadt her gerechnet) stattgefunden habe (s. o. Bd. XV S. 341). Hiernach haben die Phytaliden mit den Kulten der Demeter, des Zeus Meilichios und des Theseus zu tun gehabt, und sicherlich hat bei ihren Begehungen die Feige eine bedeutende Rolle gespielt. Das Wesen des P. als Heros der Baumzucht ist ja (außer durch den erwähnten Mythus) auch durch seinen Namen unverkennbar ausgedrückt.

Diesen klaren und durchsichtigen Tatbestand der Überlieferung hat Toepffer Attische Genealogie, der 247—254 die *Φυταλίδαι* ausführlich behandelt, völlig auf den Kopf gestellt (und damit bei Steuding und Hoefer im Myth. Lex. III 2489. 2491 Glauben gefunden). Daß der Altar des Zeus Meilichios nicht das Geschlechtsheiligtum der Phytaliden war und daß sie keine spezielle Beziehung zur Zeusreligion gehabt hätten, ist schon eine recht anfechtbare Behauptung. Bedenklicher noch ist, daß er in dem Satz des Plutarch Thes. 23, 5, der über die Einrichtung der von den Phytaliden betreuten *θυσία* für Theseus berichtet (*ἐξῃρέθη δὲ καὶ τέμενος αὐτῷ, καὶ τοὺς ἀπὸ τῶν παρασχόντων τὸν δασμὸν οἴκων ἔταξαν* [so v. Wilamowitz für das *ἔταξεν* der Hss.] *εἰς θυσίαν αὐτῷ τελεῖν ἀποφοράς*) das *αὐτῷ* (mit Müller Prolegomena 292) in *Αἰγεῖ* verändert und so aus dem Theseusfest ein Aigeusfest macht. Daß die Beziehung des *αὐτῷ* unklar sei, kann nicht zugegeben werden, und das Argument, daß bei Lebzeiten des Theseus ihm kein Heroenkult gestiftet worden sein könne, schlägt nicht durch in der mythischen Sphäre und übersieht zudem, daß Plutarch nicht einmal etwas

von einem Kult des Theseus sagt, sondern nur, daß den Familien, die den Minotauros gestellt hatten, auferlegt worden sei, Theseus Beiträge für ein von ihm zu veranstaltendes Opferfest zu liefern, nnd daß Theseus die Leitung dieses Festes den Phytaliden übertragen habe. Dies alles mittels einer Textänderung auf Aigeus zu beziehen, ist mit gesunder Methode unvereinbar. Noch entschiedener ist aber der Versuch abzulehnen, P. und die Phytaliden aus der Verbindung, in der sie bei Pausanias erscheinen, zu lösen und sie zu Dienern des Poseidon Phytalmios, den Heros P. selbst zu einem Ableger dieses Gottes zu machen (er sei ‚ursprünglich nichts anderes als ein zum Heros erstarktes Beiwort des isthmischen Poseidon'), endlich zu dekretieren, Demeter, mit der P. in der von Pausanias berichteten Legende aufs engste verknüpft ist, sei erst nachträglich (nebst ihrer Tochter) an die Stelle der Athena getreten. Richtig ist zwar, daß auch Poseidon und Athena in Lakiadai im selben Bezirk wie Demeter und P. Verehrung genossen, Paus. I 37, 2: *ἔστι δὲ καὶ Ζεφύρου τε βωμὸς καὶ Δήμητρος ἱερὸν καὶ τῆς παιδός, σὺν δὲ σφίσιν Ἀθηνᾶ καὶ Ποσειδῶν ἔχουσι τιμάς. ἐν τούτῳ τῷ χωρίῳ Φύταλόν φασιν οἴκῳ Δήμητρα δέξασθαι κτλ.*; aber wenn dies Poseidon Phytalmios gewesen wäre (der übrigens für Attika durch die Sesselinschrift im Dionysostheater CIA III 269 *ἱερέως Ποσειδῶνος Φυταλμίου* bezeugt ist), so wäre nicht zu verstehen, daß Pausanias dies und seinen Zusammenhang mit dem fast gleichnamigen Heros, dessen Legende er im selben Atem erzählt, verschwiegen haben sollte. Ausdrücklich nennt er ja vielmehr Poseidon mit Athena zusammen, getrennt von Demeter, und das Epigramm bezeugt, daß die lokale Legende P. mit Demeter verband, und sagt kein Wort von Poseidon. Somit hatten P. und die Phytaliden in Lakiadai mit dem dort verehrten Poseidon, der kein Phytalmios war, nichts zu schaffen. Offenbar existierte in Lakiadai der Sondergott P., der anderwärts vor allem mit Poseidon, aber auch mit Zeus, Dionysos und Apollon zusammengewachsen war, noch selbständig fort und hatte diese Fortexistenz wohl dem sich von ihm ableitenden, in Lakiadai beheimateten, im Demeter-, Theseus- und wohl auch Zeus Meilichios-Kult tätigen Geschlecht der Phytaliden zu danken, das sich den Ahnherrn nicht entreißen ließ. Die Dinge liegen also umgekehrt, als wie Toepffer sie deuten wollte.

Bezüglich der Tätigkeit der Phytaliden im Theseuskult vermutet Deubner Attische Feste 1932, 224, daß der Gentilkult wohl erst 475, nach der Eroberung von Skyros und der Heimbringung der Gebeine des Theseus durch Kimon, durch einen Staatskult, wenigstens in dem Hauptheiligtum, abgelöst worden sei, daß aber die gentile Betätigung vielleicht in den kleineren Theseia — es waren nach Philochoros bei Plut. Thes. 35, 3 (FHG I 391) im ganzen vier — fortgedauert habe. [Konrat Ziegler.]

Φ[υ]τεανοί s. o. S. 849.

Phyteion, Steph. Byz. s. v. *πόλις Ἤλιδος τῆς κοίλης* nach Istros Eliaka Buch IV (= Etym. M. 451, 47). Als Eponymen gibt Steph. Byz. nach Istros einen Phyteus, was zu der Form *Φύτειον* paßt, als Ethnikon *Φυτεάτης*, was nach eigener Erfindung aussieht. [Ernst Meyer.]

Phyteus (*Φυτεύς*) **1)** ist nach Istros frg. 45 bei Steph. Byz. s. v. der Gründer der elischen Stadt *Φύτειον*, s. Art. Phykteus. [Zwicker.]

2) s. Pytheos.

Phytia (*Φυτία*). Vegetabilischer Beiname der Leto, Enmann Myth. Lex. II 1968. III 394ff. Anton. Lib. XVII 6. Myth. Gr. II 1 p. 93 M. Nikand. Heteroium. frg. 45, s. Suppl.-Bd. V S. 558f. Usener Götternamen 257f. Nilsson Griech. Feste 370. Bethe Antidoron f. J. Wackernagel 1923, 20. ‚Epitheto *Φυτία* Latona sub deae Genetricis specie significari apparet', Guarducci Inscr. Cret. I S. 270, vgl. dazu noch den Art. Phaistos. [Johanna Schmidt.]

Phytios (*Φύτιος*). **1)** Beiname des Zeus und Helios, s. Art. Phytia und o. Bd. VIII S. 61. 74. Hesych. s. v. Gruppe Griech. Myth. 1249, 1. Bechtel Hist. Personenn. 1917, 532. [Johanna Schmidt.]

2) Pythagoreer aus Rhegion, der sich unter den unmittelbaren Schülern des Pythagoras durch sein strenges Einhalten der pythagoreischen Sitten und Gebräuche ausgezeichnet und mit Theokles, Helikaon und Aristokrates zusammen in seiner Vaterstadt eine pythagoreische Verfassung eingeführt (Iambl. vit. Pyth. 27, 130) und deshalb später bei seinen Mitbürgern göttliche Ehren genossen haben soll (Iambl. 30, 172). Ob der bei Suid. s. v. Ibykos genannte angebliche Vater dieses Dichters irgendwie mit dem Pythagoreer P. zusammenhängt, ist schwer zu sagen. An sich kann natürlich ein Pythagoreer nicht Vater des Dichters Ibykos gewesen sein, da dieser mindestens ebenso alt, wenn nicht älter als Pythagoras gewesen ist. Da aber einerseits bei Suidas auch andere Namen des Vaters des Dichters Ibykos genannt werden, andererseits bei Athen. II 80, 69 e ein Pythagoreer Ibykos (vulgo Lykon) vorkommt, so ist nicht ausgeschlossen, daß Suidas den Dichter Ibykos mit einem gleichnamigen Pythagoreer verwechselt hat. Vgl. noch Iambl. 38, 267. [K. v. Fritz.]

Phyto, Name der samischen Sibylle Lyd. de mens. 4, 47 p. 103. Clem. Alex. strom. I 399 Pott. (= 868 Migne). Schol. Plat. Phaedr. 244 b. Suid. s. *σίβυλλαι*. Anon. praef. ad orac. Sibyll. VI 9 ed. Alex. Über sie hatte Eratosthenes gehandelt Lactant. Inst. I 6 *sextam sibyllam Varro recipit Samiam, de qua scripsit Eratosthenes in antiquis annalibus Samiorum reperisse se scriptum* s. Bernhardy Fragm. Eratosth. p. 36. Über die Ableitung des Namens Diels Sibyllinische Blätter 53. Vielleicht ist die ältere Form *Φοιτώ*, die Lachmann Tibull. II 5, 68 statt der Hss. *Phoebo* herstellte. Vgl. Rzach o. Bd. II A S. 2087. [Thomas Lenschau.]

Phytollon (*Φυτόλλων*), Sohn des Mnasen, Polemarchos zu Halai in Ost-Lokris um 260—250 v. Chr. Miß Goldman Am. Journ. Arch. XIX 446f. Buck Class. Philol. XI 212. [Wm. A. Oldfather.]

Phyton, Kommandant von Rhegion, der die Stadt fast ein Jahr lang tapfer gegen Dionysios I. verteidigte. Nach der Eroberung (im J. 387) ließ Dionysios den Gegner auf die schändlichsten Wei-

sen martern und schließlich mit seiner Familie hinrichten (Diod. XIV 112). Für den besonderen Haß des Dionys mindestens gegen Rhegion, wenn auch nicht gegen P. suchte man schon im Altertum nach besonderen und persönlichen Ursachen (Diod. XIV 44, 4f. 107, 3). Bei Philostr. vit. Apoll. 7, 2 ist die gleiche Geschichte verändert und ausgeschmückt. [Victor Ehrenberg.]

Phyxelis (*Φύξηλις*). Beiname des Dionysos, der mit dem Mythos von der Flucht des Gottes vor Lykurgos zusammenzuhängen scheint, s. auch u. Art. Phyxios. Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 268, 40; ebd. Niketas I 276. Crusius Philol. XLVIII 210, 34. [Johanna Schmidt.]

Phyxion, nur bei Polyb. V 95, 8 genannte Örtlichkeit an der Nordgrenze von Elis. [Ernst Meyer.]

Phyxios (*Φύξιος*). **1)** Beiname des Zeus, Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 267, 101, wegen *κακῶν ἀπόφυξις* nach Dio Chrys. or. I 41. XII 76f. Zeus P. errichten Deukalion und Pyrrha nach ihrer Errettung einen Altar, Tzetz. Chil. VII 332. Schol. Apoll. Rhod. II 1147. Apollod. I 7, 2. Gruppe Griech. Myth. 445. 918, 7. Cook Zeus II 902. Ihm opfert Phrixos nach gelungener Flucht den Widder mit goldenem Vließ, Apollod. I 9, 1 und Schol. Gruppe 566. Apoll. Rhod. p. 534 K., vgl. Eratosth. Schol. Comm. in Arat. rel. 225 p. 378 Maaß. Nach der Ermordung der Kleonike (Plut. Kim. 6) opfert der Lakedaimonier Pausanias dem Zeus P., um sich von der Blutschuld zu reinigen, Paus. III 17, 9, dazu Hitzig-Blümner 804. Gruppe 446, 4. Kult bestand in Phigalia, Wide Lakon. Kulte 14, in Thessalien, Schol. Apoll. Rhod. II 1147, ein Altar befand sich in Argos, Paus. II 21, 2. Gruppe 445f. Vgl. den bei Polyb. V 95, 8 erwähnten Ort *Φύξιον* in Elis. Inschriftlich bezeugt ist Zeus P. in Gerasa (Arabien). Suppl. Epigr. Graec. VII (1934) 894. Cook I 416f. Gruppe 920, 4. 921. Nilsson Hist. greek rel. (1925) 129.

2) Epiklesis des Apollon, Anonym. Laur. I 267, 45. Philostr. Heroic. X 4 p. 711. Suid. s. v. Gruppe 921. Wide 14.

3) Allgemeiner Götterbeiname, Poll. I 24. [Johanna Schmidt.]

M. Pi....., Procurator der Provinz Sardinia, genannt auf einem Meilenstein Eph. epigr. VIII p. 197 nr. 792. Von dem Kaisernamen, der eradiert ist, wird nur ....*mius* überliefert, so daß vielleicht zu lesen ist *[d. n. imp. Antonin]us pius felix A[ug.]*, also wohl Elagabal (218—222 n. Chr.). [Stein.]

Piaculum, römisches Sühnopfer, eine der am meisten charakteristischen Erscheinungen der römischen Religion und integrierender Bestandteil des Kultus: Arnob. nat. VII 26 *piaculis plena vita omnis illorum* (sc. *antiquorum*) *fuit*. Das Wort dient zugleich zur Bezeichnung des Vergehens, durch das ein P. notwendig gemacht wird.

1. Begriff. Das Verständnis des Begriffes hängt an der Einsicht in die Geschichte der Wortgruppe *pius*, die auch von Tromp in seiner grundlegenden Arbeit über das P. nicht glücklich und erschöpfend behandelt ist und noch der Klärung bedarf (eine besondere Seite untersucht Th. Ulrich Pietas, pius als politischer Begriff 1930). Das Verbum *piare*, von dem P. abgeleitet ist (vgl. *piaculo expiare*: Liv. V 53, 1. XXXVII 45, 7, s. auch XXVIII 27, 6), ist seiner Bildung nach, wie zahlreiche Analogien lehren, = *pium reddere* (wie *impiare* = *impium reddere*). Es bedeutet nach Tromp ursprünglich soviel wie *placare*: er geht von den Stellen aus, wo die Verbalgruppe (*piare, expiare* und beider Ableitungen) für die ‚Versöhnung' von Göttern, Menschen oder Prodigien steht, und definiert demnach P. unter Einbeziehung der Prodigienprokuration (s. u.) als ‚Versöhnungsopfer' (vgl. Comment. Lucan. II 304 *piacula proprie hostiae quae immolatae expiant deos*). Dies würde besagen, daß das P. die *pietas* der Götter herzustellen bestimmt ist. Indessen muß auffallen, daß der Begriff des *deus pius* erst seit den Augusteern begegnet und wie es scheint in vorchristlicher Zeit überhaupt rein dichterisch ist (anders Tac. ann. XVI 31, 1 *impii dei* = *impiorum dei* ‚Zaubergötter'): Verg. Aen. II 536 *si qua est caelo pietas, quae talia curet* (danach Sil. Ital. VI 410). IV 382 *si quid pia numina possunt.* V 688 *si quid pietas antiqua labores respicit humanos.* Tibull. III 10, 25. Prec. terr. 16. Martial. XI 3, 9. Besonders nüanciert ist Ciris 219, wo unter *pii divi* die Schützer der *pietas* zu verstehen sind, die das Opfer der ruchlosen Skylla verwerfen. Anders geartet sind Verg. Aen. III 75 *pius arquitenens* sc. *Apollo* (gegen Delos; nach Vergil Sil. Ital. V 177). Ovid. am. II 13, 12 *pius ... Osiris* (gegen Isis). Offenbar bleibt *pius* — gegenüber dem umfassenden Geltungsbereich in der profanen Sphäre — auf religiösem Gebiet wie das entsprechende (Ulrich 2, 3) griechische *εὐσεβής* ursprünglich auf das Verhältnis von Mensch zu Gott beschränkt und ist die Vorstellung einer *pietas deorum* sekundär. Dieses grundsätzliche Bedenken gegen Tromps Hypothese wird durch den Befund des Materials für die Verbalgruppe gestützt: im Sinne einer kultischen ‚Versöhnung' oder ‚Verehrung' ist *(ex)piare* erst seit den augusteischen Dichtern üblich (Horat. epist. II 1, 143 *Tellurem porco, Silvanum lacte piabant.* Ovid. ars I 649; fast. I 318, vgl. Verg. Aen. VI 379 *ossa.* Propert. IV 7, 34 *busta* u. ä., später in Prosa Petron. 105, 4. Tac. hist. III 25, 2 [?], vgl. Apul. met. IV 30), vorher nur Cic. Pis. 16 von den *manes*, da Verr. II 4, 111 *Cereris numen, sacrorum vetustatem, fani religionem ... expiari volebant* der Gedanke einer ‚Entsühnung' des Heiligtums im Vordergrund steht. Auch im profanen Bereich ist es klassisch für ‚Versöhnen' singulär (Cic. Pis. 81 *implacabilem inexpiabilemque* sc. *Caesarem*; vgl. auch Hirt. Gall. VIII 48, 8 *expiato ... dolore* ‚beschwichtigt'). Die schon bei Cicero nicht seltene Verwendung für die Prokuration von Prodigien (har. resp. 18 *portentorum expiationes*; leg. II 21. 34; div. I 101. II 130, oft seit Livius) ist etwas anders zu beurteilen (s. u.). Die ältesten Belege zeigen, um von Singulärem abzusehen (Plaut. Asin. 506 *ubi piem pietatem ...?*), die Bedeutung ‚reinigen, sühnen' mit dem Menschen (Plaut. Men. 291. 517; Most. 465, vielleicht auch Lucil. 65, s.

Marx z. St. und Cichorius Unters. 242) oder der Schuld (Cato orig. frg. 71 P. *necem expiatum*) als Objekt, und man darf mit gutem Recht diese auch in der Folgezeit neben der Beziehung auf Prodigien vorherrschende Verwendung als primär ansehen; es ist zu beachten, daß sie nicht selten gerade in religiös-formelhaftem Stil begegnet (z. B. Varr. l. l. VI 30. Macrob. sat. I 16, 10, mit Sachobjekt Cic. leg. II 22 *sacrum commissum ... expianto*, oft *religionem*).

Ist demnach nicht die Gottheit, sondern der Mensch und sein Bereich das Objekt der Expiation, so entsteht die Frage nach dem Wesen der menschlichen *pietas*. *pius* ist ‚der in der *pax deum* stehende Sterbliche' (Wissowa 82). Es stellt sich als religiöser Terminus zu den Begriffen, die die rechte Konstitution des kultausübenden Menschen bezeichnen wie *castus, purus* usw. (vgl. z. B. Cic. leg. II 19 *ad divos adeunto caste, pietatem adhibento.* Liv. X 7, 4 *P. Decium consulem purum piumque deis immortalibus visum*). Wer mit einer Befleckung behaftet ist, gilt für *impius* und bleibt es solange, als keine Sühnung erfolgt (Serv. auct. Aen. I 378 *qui purgati non sunt, impii*); der *impius* aber ist vom Kult ausgeschlossen (Cic. leg. II 22 *impius ne audeto placare donis iram deorum.* II 41. Ovid. fast. II 623, vgl. Caes. bell. Gall. VI 13, 7). Eben diesen Zustand aufzuheben, ist die Aufgabe des P.: es vollzieht die sakrale Reinigung und stellt die *pax deum* wieder her (Liv. IV 30, 10 *piacula pacis deum exposcendae*, vgl. Wissowa a. O. Deubner Chantepie de la Saussaye II[4] 458; nicht glücklich spricht Latte von der ‚Lösung eines Tabu').

Ein P. wird also überall dort fällig, wo die *pietas* des Menschen gegenüber den Göttern verletzt ist, d. h. praktisch durch ‚eine Unterlassung oder einen Verstoß gegen die Sätze des *ius sacrum*' (Wissowa Religion[2] 392). Oldenberg (De sacris fratr. Arv. quaest., Diss. Berlin 1875, 49) hat hiermit die *obligatio ex delicto*, Wissowa (a. O.) die *multa*, die mit dem P. verbunden werden kann (s. u.), in Parallele gesetzt. Dies hat Tromp mit guten Gründen abgelehnt (115ff., richtig über Cato agr. 139 *uti tibi ius est*; gegen T. wieder Wissowa 82), und in der Tat wird durch das Hinüberspielen auf profan-juristisches Gebiet der spezifische religionsgeschichtliche Sinn nur verdunkelt.

Aus einer klaren Erfassung des Begriffes ergibt sich die Abgrenzung des P. gegen die Prodigienprokuration und Lustration: da durch Prodigien die menschliche *pietas* nicht berührt wird und ebenso bei der Lustration dieser Begriff gleichgültig ist, fallen die beiden Handlungen nicht unter das P. (gegen Wissowa 81f., der eine spätere Begriffsverengerung annimmt; ähnlich Tromp 142ff. seiner Definition entsprechend für die Prokuration; richtig urteilt Oldenberg 48ff.). Die Riten sind denn auch ganz verschiedene (vgl. Art. Lustratio, Lustrum und über die Prokurationen L. Wülker Die geschichtl. Entwicklung d. Prodigienwesens bei den Römern, Diss. Lpz. 1903, 39ff.; über die Ausführung des P. s. u.). In der Praxis gehen die Begriffe freilich leicht ineinander über. Vor allem wird P. nicht selten von Prokurationen gesagt (z. B. Liv. V 16, 1 *Albani ... prodigii piacula.* Gell. IV 5, 2. XVI 6, 10 *ostentum ... piaculis factis procurandum.* Apul. Socr. 7 p. 135 *Tuscorum piacula.* Arnob. nat. VI 2. Serv. auct. Georg. II 162), wie ja die ganze Verbalgruppe *(ex)piare* in diesem Zusammenhang Verwendung findet (s. o.): hier wird der (sekundäre) Gedanke mitspielen, daß der Mensch die Prodigien durch eigenes Verschulden veranlaßt glaubt. Andererseits erscheinen Act. Arv. a. 224 Piacularopfer in der Form eines *lustrum* (etwas anders Tromp 110f.). — Bei den Dichtern steht P. nicht selten für ‚Totenopfer': Verg. Aen. VI 153. Ovid. met. VI 569. Lucan. II 176. IV 790. Sil. Ital. IV 465 u. a. (vgl. *manes piare*).

2. Arten. Mit der für die römische Superstition charakteristischen Peinlichkeit setzte das Sakralrecht in detaillierten, ständig erweiterten Bestimmungen fest, was als P. anzusehen sei (*piaculum* oder *piaculare est*) und was *sine piaculo* geschehen könne (vgl. G. Rohde Die Kultsatzungen d. röm. pontifices, RVV XXV 1936, 128). Der Verpflichtung zum P. kann die Gemeinde ebenso wie der einzelne verfallen. In den meisten Fällen handelt es sich um unabsichtliche oder wenigstens nicht böswillige, irgendwie unumgängliche (Serv. Georg. I 270 *scimus necessitati religionem cedere*, vgl. Macrob. sat. I 16, 10 [Umbro]) Verfehlungen, doch sind böswillige nicht ausgeschlossen (s. u.). Die Beispiele im einzelnen aufzuführen, soweit sie überliefert oder erschlossen sind, ist hier nicht der Ort; sie sind von Tromp 38ff. gesammelt, übersichtlich gruppiert und geprüft worden. Der Geltungsbereich ist das ganze Gebiet des Kultus (Serv. auct. Aen. IV 646 *sciendum siquid caeremoniis non fuerit observatum, piaculum admitti*). Ein P. wird kommittiert, wenn der Tempelbezirk in irgendeiner Weise verletzt oder heilige Gegenstände profaniert werden (Lex Spolet., s. u. Cato agr. 139f. Lex vic. Furf. [CIL I[2] 756 = Dess. 4906] 10. Paul. Fest. p. 66 usw., vgl. besonders die Piacula der Arvalen, Henzen Act. Arv. 127ff.), wenn durch Störungen und Fehler beim Opfer oder Gebet die *litatio* nicht erreicht (Cato agr. 141, 4. Ateius Capito Macrob. sat. III 10, 7. Paul. Fest. p. 244. Gell. IV 6, 6. Arnob. nat. III 43. IV. 31. VII 21. Serv. Aen. II 104. 134. III 279. 407. VIII 110), wenn heilige Handlungen unterlassen (Liv. XXXIX 18, 8. Gell. XVI 4, 4 [Cincius de re militari]. Serv. Aen. VIII 173), Spiele gestört (Liv. II 38, 4) oder unterbrochen (Serv. Aen. VIII 110), wenn die für die Pontifices (Serv. Aen. VI 176), Vestalinnen (Serv. Aen. XI 339), *flamen* und *flaminica* (Liv. V 52, 14. Gell. X 15, 10. Serv. auct. Aen. I 305. XII 120) geltenden Sondervorschriften nicht eingehalten werden. Ferner bei Verletzung des *dies nefastus* (Varr. l. l. VI 30, 53) und Entweihung der Feiertage (Gell. II 28, 3. Serv. Georg. I 270. Macrob. sat. I 10, 1. 15, 21. 16, 10. 19 [Varro]), bei Verstößen gegen das *ius manium* (Cic. leg. II 57. Lex. Urson. [CIL I[2] 594 = Dess. 6087] II 2, 11. Horat. carm. I 28, 34. Paul. sent. I 21, 4. 12. Serv. Aen. VI 176. Cod. Theod. IX 17, 2 pr. 5 pr. CIL VI 1884 = Dess. 1792. X 8259 = Dess. 8381, vgl. unten über die *porca praecidanea*), wozu sich die Vorschriften über die Devotion stellen lassen (Liv.

VIII 10, 12. 14), und beim Bruch von Eid und Vertrag (Liv. IX 10, 4. XXI 10, 12. Serv. Aen. XII 242, vgl. Danz Der sakrale Schutz im röm. Rechtsverkehr 1857, 92f.). Nicht durchsichtig ist die Bestimmung, daß der Feldherr, unter dessen Auspicium *spolia opima* gewonnen sind, ein P. darbringen soll (Fest. p. 189 = Lex reg. II 4. Tromp 97ff.).

Für den, der *prudens dolo malo* einen Verstoß begangen hat, ist nach strengem Pontifikalrecht ein P. ausgeschlossen; hierbei erfährt der Begriff des *impius* eine Modifikation, indem er eben auf den böswilligen Übertreter der heiligen Satzungen angewendet wird: Cic. leg. I 40 *impietatum nulla expiatio est.* II 22 *sacrum commissum, quod neque expiari poterit, impie commissum esto.* II 37 *audaciam in admittendis religionibus foedis damnet atque impiam iudicet* (sc. *sacerdos*; über die Gestaltung des Textes vgl. Vahlen z. St.). Varr. l. l. VI 30 *si prudens dixit* (sc. *praetor*), *Q. Mucius aiebat eum expiari ut impium non posse* (vgl. Macrob. sat. I 16, 10). Daß diese Theorie eine künstliche Verengerung bedeutet, lehrt die Praxis, die die Sühnbarkeit nicht beschränkte (Ovid. fast. II 35 *omne nefas omnemque mali purgamina causam credebant nostri tollere posse senes*) und auch dem *prudens dolo malo* die Möglichkeit zur Expiation bot, so im Haingesetz von Spoletium (CIL I² 366 = Dess. 4911): *sei quis violasit, Iove bovid piaclum datod; sei quis scies violasit dolo malo, Iovei bovid piaclum datod et a(sses) CCC moltai suntod; eius piacli moltaique dicator[ei] exactio est[od]* (der Annahme von Tromp 85, dies P. sei nicht von dem Schuldigen selbst, sondern von den Priestern dargebracht worden, widerspricht mit Recht Wissowa 82). Vollends war aus naheliegenden Gründen für den Staat in solchen Fällen ein P. ohne weiteres möglich (Tromp 87ff.).

Für bewußte, aber nicht böswillige Übertretungen ist charakteristisch, daß sie schon vorher durch ein P. *operis faciendi* (Cato agr. 140. CIL X 8259 = Dess. 8381 *piaculo prius dato o. f.* Act. Arv., s. u.) oder *inchoandi* (Act. Arv. a. 183 I 21. a. 224 v. 6) expiiert werden können: es ist dies ‚das Produkt einer späteren Entwicklung, entstanden zu einer Zeit, in der sich die strengen Forderungen der vor langer Zeit festgesetzten Sakralordnung gegenüber den Forderungen eines gesteigerten Lebens und einer veränderten Kultur als undurchführbar erwiesen' (Wissowa 82). Hierher gehört das vor der Lichtung eines Haines — einer unumgänglichen Verletzung des Sakralrechtes — darzubringende P. *sacri coercendi* bei Cato agr. 139 und das entsprechende alljährliche P. *luco coinquendi et operis faciendi* der Arvalen (Henzen 19ff.; vgl. auch a. 38 c 23. a. 105 I 38. a. 118 I 41). Bisweilen wird ein solcher Verstoß außerdem nachher durch ein P. *operis perfecti* (Act. Arv. a. 183 II 7. a. 224 v. 18. a. 225 v. 25) expiiert: so sühnten die Arvalbrüder, wenn sie bei der Aufzeichnung ihrer Akten einen eisernen Meißel ein- und ausführten, die darin liegende Verletzung des Hains sowohl durch Piacula *ferri inferendi* bzw. *efferendi* als *ob ferrum inlatum* bzw. *elatum* (Henzen 128ff., vgl. auch ebd. 141).

Neben der großen Zahl der bei besonderen Anlässen geforderten Piacula steht eine Reihe von regelmäßigen Opfern, mit denen unbestimmte Verstöße eines gewissen Zeitraums summarisch expiiert werden. So opferte man vor der Ernte zur Sühnung der im vergangenen Jahr etwa vorgefallenen Verletzungen des *ius manium* die *porca praecidanea* (Wissowa 83. Religion² 193, vgl. besonders Gell. IV 6, 8 *piaculi gratia*; nicht überzeugend Tromp 41f. 77ff.). Auch an den Parilia wurden für etwaige Sakralverstöße des Vorjahres Opfer dargebracht (Ovid. fast. IV 749ff., vgl. Tromp 52ff.); denselben Zweck scheint das P. der Iguvinischen Tafeln zu verfolgen (VI a 25ff., vgl. Bücheler Umbrica 55ff.). Auf die im neuen Jahr vorzunehmenden Arbeiten im Hain bezog sich das bereits erwähnte P. *luco coinquendi et operis faciendi* bei der Maifeier der Arvalen (s. Henzen 22). Als regelmäßige Piacularopfer sind ferner zu vergleichen der *propudianus porcus* der gens Claudia (Ateius Capito Fest. p. 238 *velut piamentum et exsolutio omnis contractae religionis*), das Opfer an der *piacularis porta* (Paul. Fest. p. 212, vgl. Plut. Rom. 24, 2) und vielleicht der am 1. Oktober begangene Sühn- und Lustrationsritus am *tigillum sororium* (s. Suppl.-Bd. III S. 1178f.).

3. Ausführung. Die Ausführung des P. wurde von den Pontifices auf Grund der im Archiv aufgezeichneten Satzungen angeordnet (Cic. leg. II 22. 37. Liv. XXIX 19, 8 u. ö. CIL VI 1884 = Dess. 1792. X 8259 = Dess. 8381 usw.). Das Haingesetz von Spoletium (s. o.) weist die Eintreibung von P. und *multa* dem *dicator*, d. h. dem obersten Beamten (Bücheler Kl. Schr. II 397) zu. Dargebracht wird es von dem Schuldigen selbst, bei Verstößen im Staatsgottesdienst von den Magistraten (Wissowa Religion² 515, 1), in der Kaiserzeit gelegentlich von den Priestern (Tac. ann. XII 8, 1; bei Serv. auct. Georg. II 162 handelt es sich um eine Prodigienprokuration). Bei den Arvalbrüdern fällt dieses Amt dem *magister, promagister* oder Unterbeamten zu.

Das übliche Opfertier ist das Schwein (Cato agr. 139. Cic. leg. II 57. Act. Arv. passim. Macrob. sat. I 16, 10; vgl. oben über *porca praecidanea* und *propudianus porcus*). In einzelnen Fällen wird das der betreffenden Gottheit zukommende Opfer dargebracht (vgl. im allgemeinen C. Krause De Romanorum hostiis quaest. sel., Diss. Marburg 1894, 31ff.; Suppl.-Bd. V S. 236ff.): dem Iuppiter ein Rind (Lex Spolet., s. o.), dem Mars Suovetaurilien (Liv. VIII 10, 14), den Manen ein schwarzes Schaf (CIL X 8259 = Dess. 8381), der Dea Dia neben dem Schwein auch Kühe, Schafe, Suovetaurilien sowie *strues* und *ferta*. Als P. anzusehen ist auch das Opfer eines Hundes bei Vornahme ländlicher Arbeiten am Feiertag (Colum. II 21, 4) sowie die Darbringung eines weiblichen Schafes für Iuno, wenn eine Kebse den Altar berührt (Lex reg. II 2 = Paul. Fest. p. 222. Gell. IV 3, 3). Gelegentlich werden *feriae* (Cic. leg. II 57, vgl. Macrob. sat. I 16, 8) oder Spiele (Serv. Aen. III 279) festgesetzt, neben dem P. begegnet auch eine *multa* (Lex Spolet., s. o. Macrob. sat. I 16, 10). Bei Unterbrechung von Spielen besteht das P. in der Wiederholung, bei Störung des Opfers entsprechend in der Er-

neuerung durch die *hostia succidanea* (Plaut. Epid. 139f. Cato agr. 140. 141, 4. Gell. IV 6, 6, vgl. Tromp 54ff.).

Literatur. Marquardt-Wissowa Staatsverw. III 257f. Toutain Daremb.-Sagl. IV 454f. Wissowa Religion² 392ff. Latte o. Bd. IX S. 1118f. S. P. C. Tromp De Romanorum piaculis, Diss. Amsterdam 1921, dazu Wissowa Philol. Woch. XLIII 1923, 80ff. Das Material des Thes. l. l. stand mir zur Verfügung. [W. Ehlers.]

Piales, Pialos s. Pielos.

Piasos (Πίασος). Sagenhafter Herrscher der Pelasger, nach Strab. XIII 3, 4 (p. 621). Eustath. Il. 257, 43ff. aus Demetrios von Skepsis Herr über Larisa Phrikonis am Hermos bei Kyme, nach Suid. s. ἀθέμιστος (I S. 67 Adler) = Ailian. frg. 195 Thessalier, also Herr über das thessalische Larisa. Wenn auch Strabon berichtet, P. habe in der Stadt am Hermos einen Kult gehabt, so ist doch durch deren Besiedlungsgeschichte (s. o. Bd. XII S. 871f.) klar, daß ein solcher erst im 5. Jhdt. durch die aiolischen Gründer der Stadt hergebracht sein konnte; die Pelasger von Larisa in Aiolis sind aber auf die im thessalischen Larisa zurückzuführen, v. Wilamowitz Ilias u. Homer 85, 1, sodaß sich die Richtigkeit der Angabe des Suidas erweist, der P. einen Thessalier nennt. Dazu stimmt auch die Angabe, daß der Schwiegersohn des P. bei Parthen. narr. am. 28 Kyzikos heißt, da die mit diesem gleichnamige Stadt durch viele nahe Beziehungen mit Thessalien verknüpft ist, Gruppe Griech. Myth. I 317. Ein Wandermotiv bildet den Kern der Sage von P.: er habe seiner eigenen Tochter Gewalt angetan und sei dafür von ihr in einem Weinfaß ertränkt worden, Strab. XIII 3, 4. Diese Bestrafungsart hängt mit seinem Namen zusammen, der doch zu πίνειν gehören und den Trinker bezeichnen muß. Daß das Vergehen an der Tochter nach Euphorion bei Parthen. narr. am. 28, s. Schol. Apoll. Rhod. I 1063 vor deren Hochzeit mit dem Dolionenfürsten Kyzikos stattgefunden habe — Defloration vor der Hochzeit durch den eigenen Vater gibt es noch heute bei Primitiven —, erweist sich schon dadurch als Zusatz zu dem eigentlichen Sagenkern, daß zu Kyzikos ursprünglich nicht Larisa, sondern Kleite als Gattin gehörte, s. o. Bd. XI S. 655 und Meineke Anal. Alex. 41f. Sonst findet sich die Sage noch bei Nicol. Damasc. frg. 12 (FGrH II A p. 339). [Rudolf Hanslik.]

Piathris s. die Nachträge.

Piavonius s. Victorinus.

Pibechis s. die Nachträge.

Picarii. Pechsieder kommen als Beruf in der römischen Literatur, soweit bekannt, nur vor bei Arnob. nat. II 38 (in der Form *bigarii*) und neuerdings in Inschriften aus Minturnae aus republikanischer Zeit (J. Johnson Excavations at Minturnae II 1 [Philad. 1933] 126), griechische Form πισσουργός (Poll. Onom. VII 101). Die dort mit Namen aufgeführten Pecharbeiter sind Sklaven griechischer und syrischer Herkunft, die in Berufsgenossenschaften vereinigt waren (Inschriften nr. 1. 7. 14. 16. 19). Über die Gewinnung des Pechs vgl. H. Blümner Technologie II 351ff. Pechhütten, *picariae*, werden erwähnt bei Cic. Brut. 85 im Silawald in Bruttium, dessen reiche Fichtenbestände das harte Material lieferten (Belege bei Blümner 353, 4). Die Gewinnung des Pechs war an Genossenschaften (*societates*) verpachtet, wofür ein *vectigal* an den Staat entrichtet werden mußte (Dig. L 16, 17, 1). In Makedonien (vgl. die Schilderung der Herstellung des Pechs in diesem Land bei Theophrast hist. plant. IX 3, 1) lag an der Straße von Lissum (Alessio) nach Viciano (Lipljan) ein Ort *ad picarias*, den die Tab. Peut. VII 2 verzeichnet (vgl. K. Miller Itin. Rom. 556). [Stöckle.]

Picarius Decimus (die Hs. hat an der ersten Stelle *decumi pacarii*, dann *picarius* nnd zuletzt *picarium*, vgl. Heraeus Woch. f. kl. Phil. 1916, 790f.), Procurator von Corsica im J. 69 n. Chr., versuchte vergeblich, die Insel gegen Otho für Vitellius zu gewinnen, und wurde bei diesem Versuche getötet, Tac. hist. II 16. [Stein.]

Picens ist wie andere Ethnika bisweilen zum Cognomen geworden, so bei den Herennii o. Bd. VIII S. 662, 28. Erdichtet ist ein 536 = 218 am Ticinus gefallener P. bei Sil. Ital. IV 175—180. [F. Münzer.]

Picenum. Sprachen.

§ 1. Archäologisch fällt die Landschaft P. gänzlich aus der Urgeschichte Italiens heraus; denn hier hat sich die Urbevölkerung viel länger als ringsum halten können. Sie lebte in Rundhüttendörfern, bestattete die Toten, zum Teil in solchen Hütten, als liegende Hocker (im Norden von P. bis in die geschichtliche Zeit!). In der zweiten Hälfte des 2. Jahrt. tritt insofern eine Änderung ein, als die Grabbeigaben auffallend reich werden, wobei die Waffen vorwiegen. Dieser gehobene Wohlstand kann auf Verbesserungen der Schiffahrt und die damit steigenden Handelsgewinne zurückgeführt werden. Es zeigen sich daher begreiflicherweise gewisse ‚überseeische' Beziehungen zum Balkan, die aber nicht ausreichen, die Einwanderung eines kriegerischen Stammes über die Adria und die Unterwerfung der Urbevölkerung zu erweisen. Etwa im 10. Jhdt. v. Chr. zeigen sich die ersten illyrischen Spuren. Bald darauf finden wir eine ‚orientalisierende' Zeit, so wie im übrigen Italien, die durch den im Mittelmeer aufblühenden Orienthandel genügend erklärt werden kann. Die etruskischen Einflüsse sind gering. Im 6./5. Jhdt. v. Chr. werden die griechischen Einwirkungen sehr stark. Aus dieser Zeit stammen auch Grabstelen mit Bildern in Ritztechnik, darunter auch Schiffsdarstellungen. Diese haben eine gewisse Ähnlichkeit mit den bronzezeitlichen Schiffsdarstellungen zu Bohuslän in Südschweden (Norden Taf. I, II, IV), die aber nicht über das sachlich bedingte Maß hinausgeht. Immerhin ist zu beachten, daß unter den Felsbildern in der Val Cammonica (die auf einen Stamm der Euganeer zurückzuführen sind) ebenfalls Schiffsdarstellungen zu finden sind, die tatsächlich in einem inneren Zusammenhang mit den schwedischen stehen (Altheim und Trautmann). Über die ganze Frage jetzt zusammenfassend Duhn-Messerschmidt.

§ 2. Die historischen Nachrichten gehen, wie sonst überall, nur wenige Jahrhunderte über die ältesten Schriftdenkmäler hinaus, in unserem Fall etwa bis zum 10. Jhdt. v. Chr.

In diese Zeit müssen wir die Siculer (u. Bd. II A S. 2204) und Liburner (o. Bd. VIII S. 145 und Suppl.-Bd. V S. 582ff.) verlegen, weil sie nach Plin. n. h. III 112 ‚zur Zeit' P. innehatten, und zwar den Süden einschließlich der Stadt Hadria, nicht zu verwechseln mit dem venetischen Atria (jetzt Adria). Hier sind in dieser Zeit aus archäologischen Gründen Illyrier anzusetzen (§ 1). Dies paßt ausgezeichnet zu der Tatsache, daß die dalmatinischen Liburner im Altertum immer als illyrische Völkerschaft angesehen wurden (Solin. II 50. Plin. n. h. III 6, Iord. § 180 usw.). Auch für die Siculer ist illyrische Herkunft wahrscheinlich (s. u.). Allerdings spricht Sil. Ital. VIII 443ff. von ‚Pelasgern' als der ältesten (d. h. für die Römer historisch erreichbaren!) Bevölkerungsschicht. Indes ist zu beachten, daß mit diesem Namen sowohl in Griechenland als auch in Italien zunächst nur gewisse illyrische Stämme gemeint sind. Dann kamen Umbrer ins Land; ‚diese vertrieb Etruria'. Daß Plinius hier plötzlich den Landesnamen und nicht den Volksnamen verwendet, weist darauf hin, daß die Etrusker nur eine Art Protektorat ausübten, nicht aber selbst in stärkerem Maße im Land saßen; dies stimmt mit dem archäologischen Befund überein (vgl. Duhn Reallex. d. Vorgesch. VI 80, Taf. 15—17). Im Süden drangen die Picenter ein, die ursprünglich ein sabinischer Stamm waren (Plin. n. h. I 1. III 13, 18). Schließlich sind noch die gallischen Sennonen zu nennen, die aber, abgesehen von Anfangserfolgen, nur nördlich von P., vom Fluß Aesis an, ansässig waren. Dieser Ager Gallicus wurde von den Römern um 283 v. Chr. erobert (Polyb. II 19), welchem Ereignis die Besetzung von ganz P. um ungefähr 268 v. Chr. folgte (Liv. Epit. XV). Daraufhin wurde ein Stamm der Picenter, welchen Dion. Per. an einer Stelle Peukentiner nennt (v. 361), von den Römern an den Golf von Salerno verpflanzt. Trotz all dieser Ereignisse lebten noch in der frühen Kaiserzeit in Südpicenum Liburner, wie aus Plin. n. h. III 110 hervorgeht: *Truentum ... quod solum Liburnorum in Italia relicum est.*

In Ancona siedelten sich Syrakusaner an, die vor Dionysios I. geflüchtet waren; kurz darauf (ungefähr 390 v. Chr.) wurde dieser Platz von Dionysios I. erobert und die Stadt Ancona ‚gegründet' (Hülsen Art. Ancona Bd. II S. 3114. Niese Art. Dionysios Bd. V S. 894). — Über den archäologischen Nachlaß der Kelten vgl. Duhn Reallex. d. Vorgesch. s. Kelten §§ 11—13 (Galliernekropole von Montefortino, nördlich von Arcevia, das ist knapp jenseits des Grenzflusses Aesis; südlich dieses Flusses sind nur Einzelgräber zu finden). Bei der Keltenbekämpfung in diesem Gebiet hat sich Livius Drusus hervorgetan (Münzer Bd. XIII S. 853f.).

§ 3. Der Einfluß der Urbevölkerung auf die Ortsnamengebung Italiens ist bis jetzt noch nicht systematisch untersucht worden; das meiste, was bisher als mediterran bezeichnet wurde, ist illyrisch. Dies gilt auch für P., wo der illyrische Anteil an unzweifelhaften Beispielen belegt werden kann. Dies scheint schon für die *Asīli* zuzutreffen, die Sil. Ital. a. O. den ältesten Stamm in P. nennt; denn der Dichter zählt ihn zu den ‚Pelasgern' und der Namensstamm kommt auch sonst im illyrischen Bereich und daher auch in Italien vor; vgl. die hirpinische gens *Asillia*, die oskischen Personennamen *Asis, Asilli*, CIL IX 1750 *Asillius* (Benevent), aber auch den tyrrhenischen Soldaten *Asilo* (Sil. Ital. XIV 149ff.) bzw. den etruskischen Namen *Asilas* (Serv. Aen. XII), welche in das Etruskische eingedrungen sein müssen, weil der Namensstamm älter als die Etrusker in Italien ist. Schließlich muß für den illyrischen Charakter der Asīli angeführt werden, daß ihr König *Aesis* heißt; denn dieser Name ist offenbar nur ein Titel und enthält den indogermanischen Stamm *ais-* (*:is-*) ‚Kraft' (dazu Kretschmer Glotta XI 278ff.), der in der Vollstufe hauptsächlich im illyrischen Bereich anzutreffen ist (vgl. auch noch die campanische gens *Aisia*). Ein etymologischer Zusammenhang mit *Asīli* ist unglaubwürdig (trotz Kerényi Révue ... Balkaniques II 23). Weiters ist *Aesis*, schon aus Bedeutungsgründen, nicht mit dem etruskischen Stamm *ais-* ‚Gott' zu verbinden (der obendrein eine Entlehnung aus dem Indogermanischen [vgl. ἱερός] oder gar aus einem italischen Dialekt [vgl. die Beispiele bei Conway II 598] und von dem anderen Stamm *ais-* ‚Kraft' zu trennen ist, wie Kretschmer a. O. gezeigt hat). Auch die anderwärts als die beiden ‚ältesten' erwähnten Stammnamen *Siculi* und *Liburni* sind balkanillyrisch (Krahe). Denn das Suffix *-urn-* finden wir z. B. in Kärnten (ursprünglich fehlgeschrieben *Tiburnia*, später richtiger *Liburnia*, wie die heutige Aussprache *Lurn* zeigt; etwas anders Kretschmer Glotta XIX 281). Beim Namen *Siculi* treffen wir das häufige illyrische Suffix *-ul-* an; außerdem gibt es einen Ort *Sicum* bei *Salōna* in Dalmatien (Plin. n. h. III 22, 26) und ebendort den Stammnamen Σικουλῶται, ferner Σικελία · χώρα Θρᾴκης (Hesych.). Die Stadt *Ancōna* wurde von den Sikulern gegründet (Solin. II 10). Stamm und Suffix dieses Namens sind echt illyrisch. Der Ortsname *Adria* (*Hatria*) wiederholt sich im venetischen *Atria* (zu illyrisch *adu-* ‚Wasser' [Pokorny 109]); *Salvia* im balkanischen Σαλουία (Ptolem. II 16). Ferner sind als illyrische Ortsnamen in P. zu nennen: *Asculum* (Suffix; Grundwort ‚Esche'; vgl. im Venetischen Ὀσκέλλα, heute *Ossola* [Meyer-Lübke Ztschr. f. Ortsnamenforsch. IV 183]); Fluß *Aspia* (aus *As-apia, wohl ‚Steinbach'; vgl. illyrisch *Salpia* neben *Sal-apia* ‚Salzwassergegend', Krahe Glotta XX 188ff.); heute *Nereto* (:*Neretum* in Calabrien und *Nerate* in Illyrien); *Salernum*, Fluß *Pisaurus* (Suffixe); Fluß *Truentus* (:*Druentia* in Gallien, :*Dravus* in Kärnten, Kretschmer Glotta XIV 88); *Potentia* und jetzt *Tolentino* (Suffix; Krahe Ztschr. f. Ortsnamenforsch. V 159 Anm. 5); Flüsse *Matrīnus, Salīnus, Arimīnus, Batinus* (Suffix, vgl. Philipon 230; vgl. Fluß *Bathinus* in Pannonien; Pokorny 13; illyrisch *bat-* = celer, Vetter Glotta XX 32); Ort *Cingulum* (lateinisch?) und Fluß *Albula* (Suffix; *alb-* ‚schäumender Fluß'; vgl. Fluß *Albina* in Noricum, dazu Ἀλφειός); Fluß *Vomānus* und Ort *Numana* (Suffix; Krahe Lexikon altillyrischer Personennamen 145ff.). Der Flußname *Aesis* enthält den in illyrischen Flußnamen beliebten häufigen Stamm *ais-* ‚lebhaft gehen' (aus *eis- /

ois- :*is-* in anderen indogermanischen Flußnamen; vgl. Fluß *Aesontius*, jetzt Isonzo [Niedermann Ztschr. f. Ortsnamenforsch. VII 1ff.]; Fluß *Aisaros* bei Kroton; Fluß *Aesius* in Bithynien; etwas anders Schrijnen Mélanges ... Ginneken [Paris 1937] 211ff.); Ort *Arn-este* (Suffix; *arn-* ‚wallend, wogend'; vgl. Fluß *Arnus*; Pokorny 100); Burg *Badies* (vgl. Illyrier *Obilies*, Philipon 84). Unsicher sind die Flußnamen *Miscus, Misius, Tessuinus, Silerus* und die Ortsnamen *Auximum, Ricina*. — Schließlich ist der merkwürdige Anfangsakzent in den heutigen Ortsnamen *Pésaro* (= Pisaurum), *Táranto* (= Tarentum) und andere wohl am besten auf das Illyrische zurückzuführen (Kretschmer).

Sehr schwierig ist das Verhältnis von *Picenum : Picentes* aufzuklären; einerseits kann man an den illyrischen Namensstamm *pik-* denken, der ziemlich häufig ist (z. B. *Picentinum* in Pannonien, *Piquentum* in Istrien, Πικήνσιοι in Pannonien, *Picentini* in Südkampanien). Andererseits besteht die Möglichkeit, daß dieser Namenstamm auch im lateinischen *Picus* vorliegt, wie ein Sohn des Saturnus hieß. Nach Kretschmer sind dann die *Picentes* die ‚Spechtjungen', aber das Beispiel *kr-ento-* 〉 *Rind* (‚Hornträger') legt eher eine Bedeutung ‚die den Specht (als Zeichen) tragen' nahe. Das Verhältnis zum Landschaftsnamen (der aus historischen Gründen später sein muß) ist aber nicht geklärt, wobei das sehr seltene Suffix *-ēnum* weitere Schwierigkeiten macht. Die Form Πικηνοί (Ptolem. III 1, 21) ist natürlich vom Landesnamen abgeleitet.

Ligurische Spuren hat schon Serv. Aen. X 186 zu erkennen versucht, indem er das Vorgebirge *Cunarus* (*Cunerus*) mit einem gleichlautenden ligurischen Personennamen zusammenbrachte.

Mit den umbrischen Namen steht es schlechter, vor allem weil die entsprechenden Untersuchungen fehlen. Immerhin scheint der Name *Flusor* (Fluß) oder *Flosor* (Stadt) aus lautlichen Gründen hieher zu zählen zu sein, wobei der Anklang an die oskisch-umbrische Form des Namens der Göttin *Flora* weiterhilft. Über *Cupra* § 8.

Als etruskische Gründung gilt die Stadt *Marcina* (Strab. V 251; Plin. n. h. III 70); der Name ist nach etruskischem Vorgang mit einem Gentilnamen identisch, der in der Form *marcna* mehrfach belegt ist (CIE 1444; vgl. Schulze ZGLE 188).

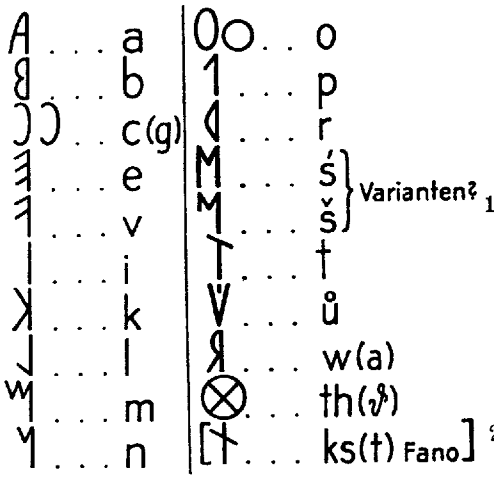
Als griechisch wird der Name *Ancōna* angesehen, weil er in den griechischen Quellen Ἀγκών genannt wird und im Hinblick auf die Gründungssage (s. o.). Doch lesen wir in den quaest. gramm. cod. Bern. 83, p. 187 Hagen, daß die Galli Senones nach ihrer Rückkehr von Rom *Anchona* gegründet hätten. Da der Name auch nicht keltisch ist, sondern viel leichter in die große Zahl der illyrischen Ortsnamen auf *-ōna* gestellt werden kann, muß der Ort noch älter sein.

§ 4. Die Inschriften bestätigen zum Teil die bisherige Darstellung. Aus Nordpicenum sind uns einige Denkmäler aus dem 5. Jhdt. v. Chr. erhalten, die eine ganz fremdartige Sprache reden und daher wohl der Urbevölkerung zuzuschreiben sind, was ja auch die archäologischen Verhältnisse nahelegen. Die Siculi haben in P. keine Inschriften hinterlassen, wohl weil sie früher nach Sicilien abwanderten (Thuk. VI 2), als sie schreiben lernten. Auch von den Liburnern haben wir anscheinend keine Schriftdenkmäler, aber sie haben einen gewissen sprachlichen Einfluß auf die Picenter ausgeübt. Denn die in Südpicenum gefundenen Inschriften (Jacobsohn nr. 137—143. Whatmough II 348—355. Vetter 25f. Planta nr. 283—287), die wohl den Picentern zugeschrieben werden müssen (weshalb sie auch manchmal ‚altsabellisch' genannt werden), zeigen eine Sprache, die als ein dem Umbrischen sehr nahe stehender italischer Dialekt bezeichnet werden muß und außerdem illyrische Spuren zeigt. Dasselbe Bild lassen auch die späteren lateinischen Inschriften erkennen; einerseits ist der umbrische Einschlag noch zu erkennen (Conway 449) und andererseits enthalten insbesondere die Inschriften von Pisaurum (CIL XI nr. 6290—6303) illyrische Spuren (Krahe).

§ 5. Von den einheimischen Inschriften Nordpicenums (Whatmough II 209ff.) ist die umfangreiche Stele von Novilara (nr. 343) gut erhalten. Daher läßt sich die Sprachstruktur einigermaßen überblicken. Außerdem ist von Bedeutung, daß dieses Denkmal in Asklepiadeen verfaßt ist, was für diese frühe Zeit (6. Jhdt. v. Chr.) bemerkenswert ist. Gegen die Echtheit des Denkmals wurden Bedenken laut, die aber nicht ernst zu nehmen sind. Denn es fehlt jedes Motiv der Fälschung, ganz abgesehen davon, daß nur ein hervorragender Epigraphiker die Spezialform des verwendeten Alphabetes hätte erfinden können. Weiters geht es über Menschenkraft, eine Inschrift mit einer fremdartigen, aber doch grammatisch durchsichtigen Sprachstruktur zu konstruieren, weshalb Fälscher entweder sinnlos Buchstaben zu häufen oder eine bekannte Sprache zu verwenden pflegen. Was schließlich den Einwand betrifft, daß die bildhaften Darstellungen auf der Rückseite in Ritztechnik hergestellt, die Buchstaben der Vorderseite aber in Meißeltechnik angebracht wurden, so wird jeder Steinmetz diesen scheinbaren Widerspruch durch die technischen Erfordernisse der gänzlich verschiedenen Zwecke erklären: bei den Bildern der Rückseite handelt es sich um Tier- und Menschengestalten, deren zeichnerische Umrisse nur durch Ritzen verläßlich eingegraben werden konnten, während bei den Buchstaben der Vorderseite schon die fortgeschrittenere Meißeltechnik möglich war.

Die Inschrift von Fano (Whathmough II nr. 345. Norden Taf. III) ist leider nur zum Teil erhalten, und zwar ist es das linke obere Viertel, wie aus der symmetrisch angeordneten Ornamentumrahmung erkannt werden kann.

§ 6. Das Alphabet dieser Inschriften zeigt einerseits gewisse Ähnlichkeiten mit den anderen italischen Alphabeten, ohne aber mit irgendeinem identisch zu sein, andererseits steht es den ostpeloponnesischen nahe. Die Umschrift ist natürlich nicht ganz gesichert, weil der Lautwert nur nach den anderen italischen Alphabeten bestimmt werden kann. Neben der hier angewendeten Umschrift stehen in Klammer solche Werte, die gelegentlich sonst noch angenommen wurden.



§ 7. Die bisherigen Umschriften der wichtigen Stele von N o v i l a r a enthalten durchwegs Fehler und Versehen. Im folgenden liegt das vorzügliche Lichtbild bei N o r d e n (Taf. III) zugrunde. Die Inschrift ist metrisch, doch decken sich die Zeilen nicht mit den Versen, weil der verfügbare Raum zu klein war. Ja nicht einmal die Wortenden fallen mit den Zeilenenden zusammen, schon um Ungleichmäßigkeiten und Spatien, die die ornamentale Wirkung beeinträchtigt hätten, zu vermeiden. Das Verständnis störten diese Abtrennungen nicht, weil die Wörter ohnehin durch Punkte voneinander geschieden sind.

v. 1

[1]mimniś · erůt · caareś [·] *tawe*ś [2]rotnem · ůvlin ·
parten · ůś [3]polem · iśairon · tet - [4]šůt ·
trat · neši · krův[i] - [5]tenac · trůt · ipiem · rotneš
[6]lůtůiś · thalů · iśperion · vůl - [7]teś ·

v. 5

rotem · teů · aiten · tašůr [8]śoter · merpon ·
kalatne - [9]niś · vilatoś · paten · arn - [10]ůiś ·
baleśtenac · anwś · et - [11]šůt · *l*akůt · treten ·
teletaů - [12]*n*em · polem · tišů · śotriś · eůś ·

Die metrische Lesung erfolgt zwanglos nach dem bekannten Schema

´⏑⏑´⏑⏑´ // ´⏑⏑´⏑⏓,

also in der altgriechischen Form des Asklepiadeus minor (etwa seit 600 v. Chr.) und nicht in der lateinischen (seit Horat.)! Dies ist für die Datierung der Stele wichtig und paßt zum archäologischen Befund. — Bei der Anwendung muß beachtet werden, daß an die Stelle zweier u n betonter Kürzen manchmal eine Länge treten kann. Der letzte Vers bereitet einige Schwierigkeiten, weil durch v. 2 erwiesen ist, daß *polem* aus zwei Längen besteht. Nimmt man jedoch an, daß im letzten Vers ausnahmsweise die erste b e t o n t e Länge durch zwei Kürzen ersetzt worden ist, so geht auch hier alles glatt. Diese Annahme wird noch dadurch gestützt, daß das vorhergehende Wort ohnehin fünfsilbig ist und nur durch die Annahme, daß es statt der vorgeschriebenen ersten Länge zwei Kürzen aufweist, den Verston auf die erste und letzte Silbe bekommen kann,

das sind diejenigen Silben, auf denen allein der Versiktus liegt!

Die metrische Lesung gibt natürlich Aufschluß über die Quantität der Silben. Das Wort *śoter* (Z. 8), bzw. *śotriś* (Z. 12) zeigt jedesmal ein kurzes *o*, so daß es nicht = *σωτήρ* ist! Ebenso verhält es sich mit *parten.ůś* (Z. 2), das aus lauter Längen besteht und daher nicht = *παρθένος* sein kann, ganz abgesehen davon, daß z w e i Wörter vorliegen (der Worttrenner ist auf dem Lichtbild deutlich sichtbar!). Aus demselben Grund ist auch der Vergleich mit *πρύτανις* unbrauchbar. Weiters wird klar, daß das mit *w* umschriebene Zeichen in dem zweisilbigen Wort *anwś* (Z. 10) Silbenwert hat, während es in *taweś* (Z. 1) konsonantisch ist. Die Umschrift dieses Zeichens mit *d* ist jedenfalls unwahrscheinlich. Der Worttrenner zwischen *caareś* und *taweś* (Z. 1) ist einer Beschädigung des Steines zum Opfer gefallen, muß aber koniziert werden, da ihn der Verseinschnitt und die Betonungsregel (Versakzent kann nur auf der ersten oder letzten Silbe der Wörter liegen) fordert. Schließlich ist noch zu beachten, daß die Diphthonge zweisilbig gelesen werden müssen.

§ 8. Die b i s h e r i g e n Interpretations v e r s u c h e arbeiteten mit der sogenannten etymologischen Methode, deren völlige Unbrauchbarkeit gerade an diesem Fall besonders klar wird. Man findet ebenso viele italische wie etruskische Anklänge, man wird bei aufmerksamer Lesung ebenso oft an griechische, wie an slawische oder gar ungarische Wörter erinnert, so daß sich divergierende ‚Interpretationen' ergeben, die sich gegenseitig widerlegen. Der richtige Weg ist, hingegen, zunächst die g r a m m a t i s c h e n Verhältnisse aufzudecken. Hier kann bezüglich der Lautlehre folgendes festgestellt werden. Die Medien fehlen fast vollständig; *p:b* verhalten sich der Zahl nach wie 7:1, *t:d* wie 32:0, *k:c:g* wie 3:3:0 (es liegt kein Grund vor *c* als *g* aufzufassen!). Da diejenigen Alphabete, mit denen das verwendete verwandt ist, Medien haben, kann dies kein Zufall sein; das einzige Wort mit einer Media (*baleś* Z. 10) dürfte daher ein Fremdwort (oder ein fremder Eigenname) sein. Aber es fehlen auch die Aspiraten bis auf ein einziges Theta (Fremdwort?), so daß ein Vergleich mit dem aspiratenreichen Etruskischen n e g a t i v ausfällt. Wichtig ist noch eine gewisse Armut an Spiranten, die sich in den italischen Sprachen ziemlich häufig finden.

Wenn man die Wörter nach dem Auslaut ordnet, so findet man einige wenige Kategorien. Als Schlußlaute kommen bei den 43 Wörtern der Inschrift vor: *ś, t, m, n, r, i, u*. Der Auslaut *c* ist nnr in dem enklitischen *tenac* anzutreffen, das wir wohl als Partikel ‚und', ‚oder' verstehen dürfen, weil solche Partikeln gewöhnlich aus dem sonstigen Rahmen herausfallen. Weiters bemerken wir auch sonst einiges, das darauf hinweist, daß die Sprache mit Endungen arbeitet. Wir finden *-teś:-tem* und *-tneš:-tnem*. Da auch *-ten* vorkommt, und zwar ziemlich häufig, kann vielleicht *-tneš* und *-tnem* aus *-ten* + *eś* oder *em* erklärt werden, um so mehr als die Endungen *-eś* und *-em* auch sonst noch mehrfach vorkommen. Das Ganze sieht sehr danach aus, als ob das

n-‚Infix' einen Plural (Kollektivum) ausdrückt, der dann singularisch flektiert wird. Vgl. insbesonders *rotem:rotnem:rotneš* (Z. 7, 2, 5). — Für die angenommene Synkope ist der Vergleich zwischen *śoter* (Z. 8) und *śotriś* (Z. 12) beweiskräftig; denn hier scheint ebenfalls an das Wort *śoter* die häufige Endung *-iś* angehängt worden zu sein, mit gleichzeitiger Synkope. Allerdings haben wir auf der Stele von Fano (s. § 5) noch *-]keśoteri*, das vielleicht hierher gehört.

Wir müssen aber auch mit vereinzelten Präfixen rechnen; denn wir finden *etšůt: tetšůt* (Z. 10 und 3), bzw. *teů: eůś : ůś* (Z. 7. 12 und 2). Ferner besteht die Möglichkeit, daß ein Ablaut vorkommt, denn wir haben *trat:trůt:treten* (Z. 4, 5, 11).

Dafür, daß die Sprache mit Endungen arbeitet, spricht auch der Umstand, daß Kongruenzen vorliegen, die durch gleiche Endungen ausgedrückt werden. Es stehen nebeneinander: *caareś taweś* (Z. 1); *tašůr śoter* (Z. 7); *etšůt lakůt* (Z. 10); *teletaůnem polem* (Z. 11) und vielleicht *neši kruv[i* (Z. 4). Man wird geneigt sein, diese Kongruenzen als nominal zu betrachten; indes gibt es einige Sprachen, in denen zwischen den Wörtern, die den Nominal- und den Verbalbegriff ausdrücken, Übereinstimmungen hergestellt werden, insbesonders dann, wenn die betreffende Sprache keine eigene Wortkategorie für den Verbalbegriff (für Vorgänge und Zustände) besitzt.

Der erste Vers dürfte ein kompletter Satz sein; denn seine Struktur wiederholt sich mehrfach und ohne Erweiterungen; dies wird sofort ersichtlich, wenn man einige kleine Umstellungen vornimmt; dies ist erlaubt, weil man in einem Gedicht nie mit regelrechter Satzstellung rechnen darf und obendrein in flektierenden Sprachen die Stellung nicht übermäßig starr ist. Der Übersichtlichkeit halber seien nur die Endungen der Wörter angegeben, auf die es ja in erster Linie ankommt:

v. 1.	-iś	-ůt	-eś -eś	-em -in
v. 5f.	-iś	-ůt	-eś	-em
v. 6f.	-iś	-ůt	eś + -ůś	-en -em (?)
v. 8.	-iś	-ů	-ůś	-em

Aus dieser Tabelle wird klar, daß die Formen auf *-ůt* und *-ů* derselben Kategorie angehören, weil die Form auf *-ů* syntaktisch an jener Stelle steht, wo gewöhnlich *-ůt* zu finden ist. Weiters wird die Gleichwertigkeit von *-eś* und *-ůś* nicht nur aus v. 6. ersichtlich, wo sie durch *tenac* ‚und' (‚oder'?) verbunden werden, sondern auch noch durch v. 8, wo *-ůś* syntaktisch an derselben Stelle steht, wie sonst *-eś*. Solche Strukturvergleiche führen noch weiter:

v. 1.	-iś	-ůt	-eś -eś	-em -in
v. 2.		-ůt	-ůś	-em -en
v. 4f.		-ů	-eś	-em -on

Aus diesem Vergleich wird ersichtlich, daß die Wörter auf *-iś* kein notwendiger Bestandteil des Satzes bilden, also weder Subjekt noch Prädikat darstellen. Denn diese Wörter können fehlen, ohne daß ihre syntaktische Stelle ausgefüllt wird. Daher dürfte die Endung *-iś* einen Adverbialkasus ausdrücken. — Schließlich muß noch darauf hingewiesen werden, daß in v. 5 die

Wörter auf *-r* an jener Stelle stehen, wo man sonst Wörter auf *-ůś* oder *-eś* findet.

Die Bestimmung, welche Wörter Subjekt und welche Prädikat sind, ist aber noch immer sehr schwierig. In jedem Satz findet man ein Wort auf *-ůt* oder *-ů*; man ist geneigt, es als Verbum finitum aufzufassen, etwa Plur.:Sing. Indes bereitet v. 7. Schwierigkeiten, wo zwei Wörter mit *-ůt* aufeinanderfolgen; doch könnte dies Zufall sein, und eine Satzgrenze dazwischen liegen. Besteht zwischen *-ůt* und *-u* ein Numerusunterschied, dann müßte auch das Subjekt erkennbar sein, weil es ebenfalls einen Numerusunterschied zeigen müßte. Hier scheinen die Wörter mit dem Infix *-n-*, bei denen schon oben vermutet werden konnte, daß sie vielleicht einen Plural ausdrücken, eine Rolle zu spielen. Doch geht die Rechnung nicht glatt auf. Sicher ist nur eines, daß die Syntax dieser Sprache weder etruskisch noch indogermanisch ist.

Anmerkungsweise sei noch auf die Versuche eingegangen, die Sprache von Novilara als etruskisch zu erweisen. R i b e z z o weist u. a. darauf hin, daß in einer unedierten Inschrift von Caere: *M. Titini L.M.L. Sotric* das letzte Wort offenbar ein Cognomen etruskischen Ursprunges ist und an das Wort *śoter/śotriś* in Novilara anklingt. Dieser Gleichklang hätte jedoch erst dann einen Wert, wenn vorher nachgewiesen würde, daß *śotriś* ein Cognomen ist. Eine echte Gleichung s e t z t eine Inhaltsgleichheit v o r a u s, kann sie also nicht beweisen. — G o l d m a n n (S. 238 und 28) hält die Inschrift von Novilara für ‚unzweifelhaft etruskisch'. Die Grundlage bilden eine Reihe von Wortgleichungen (wobei wir oft beiderseits die Bedeutungen nicht kennen!); dem gegenüber sei entgegengehalten, daß wir so gut wie für jedes Wort auch eine griechische ‚Gleichung' finden: *mimniś:μιμνήσκω*; *erůt:ἔρως,-ωτος*; *ca areś:Κᾶρες, Κάρη*; *taweś:ταῶς, δαής* usw. Nur wenn ein zusammenhängender Komplex von Wörtern in einer ähnlichen etruskischen Inschrift zu finden wäre, könnte eine Verwandtschaft erwogen werden, wobei noch die Verschiedenheit des Lautsystems und der Syntax überbrückt werden müßte, Somit sind die Bedenken R o s e n k r a n z' zum größten Teil gerechtfertigt.

Die I n t e r p r e t a t i o n s v e r s u c h e müssen von zwei Grundlagen ausgehen. Zum ersten finden wir auf der Rückseite des Denkmals (R i b e z z o S. 57) zwei Szenen. Oben stehen mehrere bewaffnete Männer; zu ihren Füßen liegen drei Tote, von denen einer einen Schild (?) verloren hat; auch liegt neben ihnen ein längliches Tier mit buschigem Schwanz und spitzen Ohren, wahrscheinlich ein Pferd. Es handelt sich also um ein kriegerisches Ereignis. Darunter, durch einen deutlichen Zwischenraum getrennt, sehen wir eine Jagdszene, auf der ein speerbewaffneter Mann gegen ein Wildschwein (nicht Bär!), ein anderer gegen ein Rind vorgeht. Auf diese beiden Bilder dürfte der Text Bezug nehmen. Dazu paßt auch die metrische Fassung, die bei einem Grabinventar unpassend wäre, hingegen bei einer Heldengeschichte fast unentbehrlich ist. (Auch der Vergleich G o l d m a n n s a. O. mit der Agramer Mumienbinde ist sachlich nicht

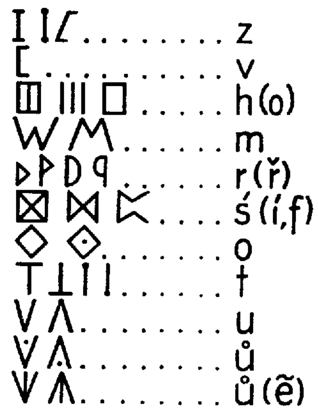
gestützt.) Jedenfalls müssen wir die Namen der Helden suchen, die wir auf einer Grabstele ohnehin erwarten. Infolgedessen ist nachzuforschen, ob sich unter den Wörtern der Stele solche finden, die an Eigennamen aus P. genügend stark anklingen. Leider steht es damit ziemlich schlecht. Wir haben die Personennamen *Calidena* und *Caleida[nax]* (Conway I 455), die an das Wort *kalatneniś* (Z. 8) erinnern. Von den vielen Wortgleichungen, die mit Hilfe des Etruskischen oder der italischen Sprachen versucht wurden, ist nur eine einzige erwägenswert, weil sie auch bedeutungsmäßig gestützt werden kann und es sich außerdem um ein Kulturlehnwort handeln könnte, nämlich *mimniś* (Adverbialkasus?): oskisch *memnim* (acc.) ‚monumentum‘. Es könnte also die Inschrift anfangen ‚zum Gedenken‘ oder ‚auf der Stele‘. Allein auch für dieses Wort gibt es noch andere ‚Gleichungen‘, z. B. den Personennamen *Memnius*.

§ 8. Die ‚(süd-)picenischen‘ Inschriften gehören möglicherweise noch dem 6. Jhdt. v. u. Z. an und sind verhältnismäßig leicht als indogermanisch zu erkennen; denn wir haben z. B. die Wortgruppe *materеś-h pateres-h* (Whatmough II nr. 350 a), die wir ungefähr ‚sowohl der Mutter als auch des Vaters‘ übersetzen können, wobei allerdings der Kasus unsicher ist, weil der Lautwert des *ś* noch nicht verläßlich bestimmt werden konnte und vielleicht ein *f* ist. Wichtig ist, daß *-h ... -h* ‚sowohl ... als auch‘ bedeutet, ebenso wie anscheinend auch im Sikulischen (nr. 79 *nunustentim-h marustainam-h*). Schließlich enthalten die Inschriften mehrfach Personennamen, die sicher illyrisch sind. In Planta nr. 286 a haben wir *Meitimûm*, das schon Pauli (Altital. Forsch. III 428f.) mit dem mehrfach in Pannonien und Noricum vorkommenden *Meitime* f. verglichen hat. Ähnlich steht es mit *Aûdathum* (Planta nr. 287), das mit dem Namen der illyrischen Gemahlin des Königs Philipp II. von Makedonien *Αὐδάτα* verwandt ist. Andererseits haben wir eine Reihe von Eigentümlichkeiten, die die Inschriften näher an das Umbrische stellen. Hieher gehört vor allem der Wortauslaut *-m*, der im Messapischen (Vetter Suppl.-Bd. VII S. 311) und Venetischen zu *-n* wird; ferner das Demonstrativum *estu*, das mit dem oskisch-umbrischen hinweisenden Fürwort identisch ist.

Die Lesung der einzelnen Inschriften schwankt außerordentlich; man vergleiche Whatmough nr. 352: *d.sxin* ⁝ *sium* ⁝ *sirexus* ⁝ / *texis* ⁝ *t.kum* ⁝ *a* : *lies* : *e/smen* ⁝ / *shrs* ⁝ *es* ⁝ *sepelem*, was Blumenthal (S. 60f) umschreibt: *p.stin* : *íiúm* : *íidelúm* : *tetis* : *t.kúm* : *alies* : *esmen* : *íepses* : *íepelem*. Dies soll nach Blumenthal bedeuten: P. Stin(io) eam imaginem Tettidius. T. f. Allius hic ipse impendi (d. h. meis sumptibus erexi). Daran ist die Annahme von Abkürzungen für die alte Zeit dieser Inschriften höchst bedenklich. Hingegen darf man mit Whatmough (Kommentar dazu S 559ff.) Synkopen annehmen.

Ribezzo (Opere d' Arte VI 1936) hält auch die Inschrift auf dem Krieger von Capestrano für picenisch (Lesung auch im Indogerm. Jahrb. XXII 236 nr. 6), obwohl ein anderes Alphabet vorliegt und keine sprachlichen Ähnlichkeiten zu entdecken sind. Dazu vergleiche auch Whatmough Classical Philology XXXI (136) 195f. (mit irriger Bezifferung: Nr. 355 statt 335) mit vorzüglicher Umschrift.

Das Alphabet enthält eine Reihe von Besonderheiten, die aus den anderen italischen Alphabeten nicht abgeleitet werden können; insbesonders machen die Spiranten Schwierigkeiten. Außerdem zeigt jede der Inschriften abweichende Zeichen. Eine vollständige Übersicht ist bei Whatmough II 253f. zu finden (knapper Reallex. d. Vorgesch. VII Taf. 51e). Hier sind nur die für die Beurteilung wichtigen Zeichen angeführt:



Die Inschrift der Statuette von Auximum (Jacobsohn nr. 143) ist nach Pisani (Glotta XX 94ff.) umbrisch und den iguvinischen Inschriften am nächsten verwandt. Sie lautet *Cais-Paix-Variens Juvi-xal-seĉure* und bedeutet nach Pisani ‚Caius, Paetus, Varienus Jovem Sol(em) caelavere (secaverunt)‘. Beweiskräftiger sind die Ortsnamen *Cupra Maritima* und *Cupra Montana*, die offenbar nach der umbrischen Göttin *Cupra* (= Bona Mater; vgl. auch sabinisch *cypros* ‚bonus‘ nach Varr. l. l. V 159), bzw. nach ihrem daselbst bezeugten Heiligtum (Art. Cupra Bd. VIII S. 1760f. Hülsen, Aust) benannt sind. Die Notiz bei Strab. V 241, daß es sich um eine etruskische Göttin [und daher um eine etruskische Gründung] handle, ist ein Irrtum und entbehrt jeglichen Beweises.

Aus der syrakusanischen Zeit in Ancona stammen griechische Grabreliefs mit griechischen Inschriften, die dem 4. Jhdt. v. Chr. angehören. Sie stehen jetzt im Museo Nazionale in Ancona (Altheim, brieflich). Die Münzen dieser Zeit sind griechisch beschriftet (*ΑΓΚΩΝ*).

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Krahe in einer vulgärlateinischen Inschrift (CIL XI 6301) aus Pisaurum das Appellativum *deda* ‚Amme‘ nachgewiesen hat, das nach illyrischen Lautgesetzen auf **dhēdhā* = griech. *τίθη* zurückgeht (Indogerm. Forsch. LV 121f.).

Welcher vorlateinischen Zeit die beiden bei Plin. n. h. XIV 37 genannten Weingattungen von P. *irtiola* (*itriola*?) und *bannarica* angehören, ist unklar.

§ 9. Die etruskisch-lateinische Bilingue von Pisaurum (o. Bd. VI S. 779ff.) stammt aus einer Stadt, die an der Grenze von P. liegt und ist dem 2. Jhdt. v. Chr. zuzurechnen, gehört also schon der Römerzeit an. Es handelt sich um einen Haruspex, wie sie allerortens, besonders aber von den Römern oft weit herbeigeholt wurden. In unserem Fall ist die Herkunft sogar angegeben, woher er, bzw. seine Vorfahren herkommen, nämlich aus *ste.*, das ist nach allgemeiner Auffassung aus dem Ager Stellatinus in Campanien. Sonst kennen wir fast keine etruskischen Inschriften in P., was zu dem geringen Einfluß der Etrusker in archäologischer Hinsicht gut paßt. Die bei Tertullian. Apol. 24 genannte Göttin *Ancharia* zu Asculum wird von Fiesel (Language XI 124) zur etruskischen Eigennamensippe *ancar* gestellt und mit der römischen *Diva Angerona* verbunden. Etruskischer Ursprung ist trotzdem nicht erwiesen.

§ 10. Literatur. Altheim Die Welt als Geschichte IV (1938) 306ff. (Geschichte von P.). Altheim und Trautmann Die Welt als Gesch. III 83 (ital. Felsbildkunst); Wörter und Sachen XIX (1938) 12ff. (Felsbilder). Blumental Indog. Forsch. XLII (1929) 64ff. (pikenisch). Buonamici Epigrafia Etrusca. Florenz 1932 (Abb. 100 : Novilara). Conway The italic dialects. Cambridge 1897. Devoto Gli antichi Italici. Firenze 1931; Illiri Tirreni Piceni, in Studi Etruschi XI (1937) 263 (gute Beispiele). Duhn Reallex. d. Vorgesch. s. Picenum, Novilara. Dumitrescu L'etá del ferro nel Piceno. Bucarest 1929; bespr. Gnom. 1933, 158ff. Goldmann Neue Beiträge z. idg. Charakter des Etrusk. Wien 1936, insbesondere S. 27f. und 283 (Novilara und Pisaurum). Herbig Reallex. d. Vorgesch. s. Vorsabeller. Jacobsohn Altitalische Inschriften (= Lietzmann Kleine Texte nr. 57). Jokl Reallex. d. Vorgesch. s. Illyrier. Krahe Die Welt als Geschichte III (1937) 119ff. (illyrische Namen in Italien). Marconi Monumenti Antichi XXV (1933) 266ff. (Picenum). Messerschmidt Bronzezeit ... in Italien (1935). Norden Altgermanien. Lpz. 1934, 217—259 (Picenum). Philipon Les peuples primitivs de l'Europe méridionale (1925). Planta Grammatik der osk.-umbr. Dialekte II nr. 283—287. Pokorny Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier. Halle 1938 (auch Ztschr. f. celt. Phil. XX und XXI). Ribezzo Scritti ... Trombetti (Milano 1938) 53ff. (Novilara); Riv. Indogreco-italica XXI 51ff. (Picenum). Rosenkranz Indog. Forsch. 53 (1935) 113ff. (Novilara). Trombetti La lingua etrusca. Firenze 1928, 192—197 (Novilara). Vetter Pikenisch, Sikulisch in Glotta XX (1932) 21—26. Whatmough The prae-italic dialects II. Cambridge 1933. Säflund Eranos Suec. 33 (1933) 92—145 (vorhist. Ethnographie Italiens, schwedisch). Salis S.-Ber. Akad. Heidelb. 1936/37. 1. Abh. (Bilderstelen von P.). Wikén Die Kunde der Hellenen von ... der Apenninenhalbinsel. Lund 1937. Duhn-Messerschmidt Italische Gräberkunde 2. Teil (1939), besonders S. 261—265 und Taf. 26 (Stele von Novilara und Fano). Whatmough The Foundation of Roman Italy (London 1937), Kap. X. Picenum. [W. Brandenstein.]

Weiteres über Picenum s. die Supplemente.

Pictavi s. Lemonum und Pictones.

Picti, ein in Nordbritannien ansässiges Volk, öfters von spätlateinischen Schriftstellern erwähnt. Der Name kommt erst um 297 n. Chr. im Laterculus Veronensis vor, wo *Picti* nebst *Scoti, Calidonii, Rugi* usw. unter den *gentes barbarae, quae pullulaverunt sub imperatoribus*, verzeichnet sind (Mommsen Hist. Schr. II 561f. Seeck Not. Dign. 251). Damals waren sie schon lange als bittere Feinde der Bewohner der südlichen Hälfte der Insel bekannt (vgl. Eumen. Paneg. Constantio Caes. d. 11, 4), eine Rolle, die sie späterhin Jahrhunderte hindurch beharrlich gespielt haben. Daß sie im heutigen Schottland ihren Wohnsitz hatten, erhellt daraus, daß sie bei Raubzügen zuweilen mit den Scotti aus Irland, zuweilen mit den Sachsen vom Osten, zuweilen mit beiden zusammen genannt werden. Meistens griffen sie vom Meere aus an, was ihre Bezeichnung als *gens transmarina* (Gildas De Excidio 14) vollständig erklärt. Man könnte dabei weiter schließen, daß ihre Heimat im äußersten Norden Britanniens war, und dazu stimmt der Name Pentland Firth, zwischen Schottland und den Orkney-Inseln, d. h. ‚Meerenge des Piktenlandes‘ (s. W. J. Watson Celtic Place-Names of Scotland [1926] 30). Allmählich entwickelte sich ihre Macht, bis endlich die anderen nordbritannischen Stämme, wie die Caledonii und die Maiatai, von denen man bei Cassius Dio und Herodian liest, ganz in den Hintergrund zurücktraten.

Die Bezeichnung P. wurde später von den Römern auf alle jenseits der Hadriansmauer wohnenden Völkerschaften ausgedehnt, obgleich diese wohl keinen Einheitsstaat bildeten. Darum hieß der von Constantius kurz vor seinem Tode im J. 306 gewonnene Sieg *Pictorum victoria* (Mon. Germ. IX 7, 17). Im folgenden Jahrhundert waren sie eine immerwährende Bedrohung der Sicherheit der römischen Provinz. In seiner Beschreibung des großen Einfalls vom J. 367, als Fullofaudes *dux Britanniarum* geschlagen wurde und die Barbarenschwärme fast bis London vordrangen, schreibt Ammian (XXVII 8, 5), daß die P. damals *in duas gentes divisi, Dicalidonas et Verturiones*, waren, worüber s. Watson 68. Bei Baeda dagegen, d. h. im frühen Mittelalter, hat der Name eine mehr eingeschränkte Bedeutung bekommen. Denn er schließt jetzt die schottischen bzw. irischen Kolonisten an der Westküste sowie auch das kymrische Königreich Strathclydes unbedingt aus. Dazu sind die P. Baedas in nördliche P. und südliche P. geteilt, wobei die Scheidungslinie in der Gebirgskette der Grampians zu suchen ist. Ein paar Jahrhunderte später verschwinden die P. gänzlich. Herrschaft und Name sind vor dem stets wachsenden Einfluß der Scotti vom Westen zugrunde gegangen. Die Geschichte der piktischen Kirche und des piktischen Königreichs, sowie die rätselhaften P. von Galloway, gehören hier nicht zur Sache.

Wer die Rassen- und Sprachzugehörigkeit der P. erkunden will, stößt sogleich auf eine Menge Schwierigkeiten. Die ‚Piktenfrage‘ ist freilich seit anderthalb Jahrhunderten die am heftigsten umstrittene im ganzen Gebiet der altbritischen Ethnologie. In seinem Roman ‚The Antiquary‘

(1815) hat schon Sir Walter Scott den Wortkampf der Altertumsforscher darüber mit feinstem Scherz berührt, und im J. 1907 faßte T. Rice Holmes (Ancient Britain and the Invasions of Julius Caesar 409f.) die verschiedenen Ansichten von Zimmer, Rhys, D'Arbois de Jubainville usw. kurz zusammen, sie alle, besonders die von Rhys, mit scharfsinniger Kritik behandelnd. Ein neues Gelehrtenzeitalter hat seitdem den Streit aufgenommen, aber eine endgültige allgemein befriedigende Entscheidung bleibt noch immer aus. Hier sei nur auf die jüngsten Darstellungen verwiesen, wobei man beobachten wird, daß über beinahe jeden Punkt zwei scharf entgegengesetzte Meinungen vertreten sind.

E. MacNeill (The Pretannic Background in Britain and Ireland im Journ. Roy. Soc. of Ant. of Ireland LXIII 3f.), dem Pokorny (Reallex. d. Vorgesch. II 143) u. a. beizustimmen geneigt sind, glaubt, der Name P. sei lateinisch und bedeute, die ‚Tätowierten', wobei man sich allerdings auf Claudian. bell. Goth. 417f. und namentlich auf Isid. orig. XIX 23. 7 stützen könnte. Nicht zu übersehen aber ist es, daß diese Gewährsmänner ziemlich spät geschrieben haben, und daß nach Caes. bell. Gall. V 14 *omnes se Britanni vitro inficiunt, quod caeruleum efficit colorem,* weshalb die Benennung kein Unterscheidungszeichen für die P. wäre. Aus diesem und auch aus rein sprachlichen Gründen behauptet Watson (67f.), daß, obwohl die Form lateinisch ist, das Wort selbst von einer keltischen Wurzel *Pect-* (kymr. *Peith-*) herzuleiten ist. Er und andere Vertreter dieser Ansicht vergleichen den Namen der gallischen Pictones. J. Fraser (History and Etymology [1923] 8), der einen vorkeltischen Ursprung des Namens vorzieht, steht unter den Modernen fast allein.

Im J. 731 erwähnt Baeda (hist. eccl. I 1), es heiße, daß die P. aus Skythien nach Irland zur See gekommen seien, während die altirische Literatur des nächsten Jahrhunderts ausdrücklich berichtet, daß sie Agathyrsi aus Thrakien, und zwar Enkel des Gelonus, Sohnes des Herakles, waren. Alle diese Fabeleien sind offenbar durch Vergils *picti Agathyrsi* (Aen. IV 146) und *picti Geloni* (Georg. II 115) entstanden. Heute fragt man nur, ob sie Kelten waren, oder ob sie nicht vielmehr mit der Urbevölkerung Britanniens gleichzusetzen sind. Um die abweichenden Erörterungen richtig zu verstehen, ist es nötig, zuerst den keltischen Namen der P. in Betracht zu ziehen.

Zurzeit der Fahrt des Pytheas, d. h. etwa ums J. 330 v. Chr., waren Albion und Ierne alle beide als *Πρετ(τ)ανικαὶ* (bzw. *Πρετανίδες*) *νῆσοι* bekannt. Die Form *Βρεττανικαί* kommt erst bei den jüngeren Schriftstellern wie z. B. Polyb. III 57, 3 vor. Da das Wort zweifellos ‚Inseln der Pritini' bedeutet, so wissen wir, daß Großbritannien und Irland im 4. Jhdt. von Pritini bewohnt waren. Vieles hängt von der strittigen Rassenzugehörigkeit dieser ab. MacNeill, der die früheste keltische Einwanderung rund ums J. 350 v. Chr. setzen will (Phases of Irish Hist. 48f.), hält die Pritini natürlich für die vorkeltische Bevölkerung. Nach fast allgemeiner Ansicht aber (21. Ber. der Röm.-Germ. Komm. 116) soll das Eindringen 6 oder 7 Jahrhunderte früher angefangen haben, so daß ein großer, wenn nicht der überwiegende Teil der Pritini keltisch wären.

Wie dem auch sei, die kymrischen Stämme der Kelten haben sich die Form *Brython* (ir. *Bretain*) als Benennung angeeignet, wobei römischer Einfluß wahrscheinlich in Wirkung getreten ist (vgl. *Brittones* usw.). *Prydain* aber blieb bei ihnen der Name der ganzen Insel, und *Prydyn* ist als Bezeichnung der im weiten Norden wohnenden Stämme vorbehalten. Es ging anders zu bei den irischen Kelten, deren Mundart goidelisch war. Bei ihnen ist indogerm. k^u zu *p* nie umgebildet, und daher entsprach *Qritini* dem brit. *Pritini*. Daraus entstand ganz regelrecht *Cruithin*, später *Cruithne* bzw. *Cruithnigh*, worunter die altirische Literatur nicht nur das Volk Nordschottlands versteht, sondern auch eine tiefer liegende Schicht der Bevölkerung Irlands selbst. Im Nordosten bildeten diese Urbewohner eine selbständige Gemeinde, anderswo aber waren sie eher Vasallen: Beweise s. MacNeill Pretannic Background usw. 10f.; The Picts in Ireland (Rhys Memorial Vortrag 1933). Daß die irischen Cruithnigh gleichfalls P. waren, ist öfters als gesichert betrachtet worden. Es ist aber nicht als bewiesen anzunehmen. Es kann sein, daß alle P. Cruithnigh waren, ohne daß wir alle Cruithnigh als P. betrachten müssen. Watson z. B. verneint die völlige Gleichbedeutung entschieden, und so auch Fraser (Scot. Gael. Stud. II 176), obgleich von einem ganz anderen Standpunkt aus. Sicher ist, wie MacNeill selbst mir schriftlich einräumt, daß die übliche Behauptung, die irischen Cruithnigh seien in den Ulster Annalen P. genannt, auf einem Versehen beruht.

Aber wenn man das Urteil der Mehrheit billigt und die P. als Kelten betrachtet, so ist die Frage damit noch nicht erledigt. In welcher Ordnung sind die verschiedenen keltischen Stämme in die britannischen Inseln eingedrungen? Baedas Erzählung nimmt es als selbstverständlich an, daß die P. bei ihrer Ankunft Irland schon von den goidelischen Kelten besetzt fanden, eine Annahme, die beiläufig die irischen Cruithnigh, falls diese keltisch wären, in der Luft schweben läßt. In Einklang damit steht die Angabe Huberts, daß die ersten Einwanderer goidelisch waren, denen die P. um die Mitte der Bronzezeit gefolgt sein sollen (Les Celtes et l'expansion celtique jusqu' à l'époque de La Tène 259f.). Loth dagegen bringt über den Kanal herüber zuerst die P., dann die goidelischen Kelten, endlich die kymrischen (Rev. celt. XXXVIII 280), obwohl er die Möglichkeit nicht leugnet, daß andere, unbestimmte Kelten die wirklichen Bahnbrecher waren. Alles in allem gehen die Meinungen so weit auseinander, daß man nur gern wissen möchte, ob das Rätsel überhaupt lösbar ist.

Eng verbunden mit der Frage nach der Rassenzugehörigkeit der P. ist die Frage nach ihrer Sprachzugehörigkeit. Denn angesichts des Berichtes Baedas (hist. eccles. I 1: *quinque gentium linguis … Anglorum videlicet, Brettonum, Scottorum, Pictorum et Latinorum, quae meditatione scripturarum ceteris omnibus est facta communis*) scheint es unleugbar zu sein, daß sie eine eigene Sprache gebrauchten. Diejenigen, die die P. als ein vorkeltisches Volk betrachten, müssen ihre Sprache für nichtarisch halten. Auch wenn man mit den meisten eine keltische Verwandtschaft für sie fordert, so bleibt die Mundart genauer zu bestimmen. Die angeblichen piktischen Inschriften (Rhys Proc. Soc. Ant. Scot. XXVI [1892] 263f.) bestehen leider größtenteils aus unverständlichen Bruchstücken, und man darf sie ohne Bedenken beiseite setzen (vgl. Macalister Ireland in Pre-Celtic Times 253). Aber die wenigen Stammesnamen, die wir aus Nordschottland kennen, wie z. B. Cornavii (s. o. Bd. IV S. 1247) und Smertae (s. u. Bd. III A S. 712), sind sicher keltisch. Man hat ferner guten Grund, die keltischen Personennamen Argentocoxos (Cass. Dio LXXVI 16, 5) und Calgacus (Tac. Agr.) als Zeugnisse anzurufen, da die Caledonier mit den P. jedenfalls sehr nahe verwandt waren: vgl. Inc. Paneg. Constantin. 7, 2, wo die hsl. Lesung *Caledonum aliorumque Pictorum* 1911 von Baehrens wiederhergestellt wurde. Höchst wichtig in dieser Hinsicht ist Watsons Celtic Place-Names usw., wo eine sorgfältige kritische Sichtung von etwa 10 000 der keltischen Ortsnamen Schottlands zu dem Schluß führt, daß bei weitem die meisten der sich im Nordosten und Norden befindenden Ortsnamen gar nicht von den goidelischen Scotti herrühren können. Sie müssen eher von einem britischen, dem kymrischen näher verwandten Stamm gebildet worden sein, und in diesem Stamm wären die P. zu erkennen.

Meines Erachtens hat Watson im wesentlichen das Richtige getroffen. Nichtsdestoweniger kann es sein, daß die P. ein gemischtes Volk waren. Es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß sie die einheimische Bevölkerung ausgerottet haben. Eher ist ein allmähliges Aufsaugen zu vermuten. Wenn es wirklich der Fall ist, daß Mutterrecht und Exogamie bei den P. herrschten (W. F. Skene Celtic Scotland I 232f., auf Baeda, hist. eccles. I 1, fußend, dagegen Fraser Scot. Gael. Stud. II 182f.), und daß unter ihnen das Männerkindbett üblich war, so wäre es vernunftgemäß, diese Sitten dem Einfluß der untertänigen Kultur zuzuschreiben. Fraser (176) will freilich den P. keine ethnische Einheit zugestehen. Ihm sind sie schlechthin die Einwohner des Piktenlandes. Das aber ist zu weit gegangen. Denn auch archäologische Beweise für etwas mehr als eine rein geographische Verbindung fehlen nicht ganz und gar. Erstens, die eigentümlich verzierten Steinbälle, die Anderson (Scotland in Pagan Times. The Iron Age 161f.) beschrieben und abgebildet hat, sind beinahe nirgendwo anders als im Piktenlande gefunden worden, und, zweitens, dasselbe gilt von den merkwürdigen behauenen Steinen, die ‚piktische Zeichen der 1. Klasse' (Anderson und Romilly Allen Early Christian Monuments of Scotland 57f.) tragen: s. die Verbreitungskarten bei Childe Skara Brae 102f. Daß die sog. ‚piktischen' Türme bzw. Brochs (Ebert II 144f.) von den P. erbaut worden sind, ist wohl möglich, doch keineswegs sicher. Heute wird in Nordschottland und namentlich auf den Orkney- und Shetland-Inseln der Beiname piktisch allerlei prähistorischen Wohnungen, besonders Wohngruben, volkstümlicherweise beigelegt. [G. Macdonald.]

Picti (Sprache). Die sprachliche Zugehörigkeit der P. war lange unklar. Sicher ist, daß die Kelten schon in prähistorischer Zeit ins Land eingedrungen waren, in dem eine Bevölkerung mediterraner Rasse saß. Wurde diese zur Gänze keltisiert? Die Personen- und Ortsnamen sind vielfach durchsichtig keltisch, wie z. B. der Name des von Cass. Dio LXXVI 16 erwähnten *Καληδόνιος Ἀργεντόκοξος* ‚der mit dem silbernen Bein', oder *Verpogenus*, der auf der Tafel von Colchester genannt ist, die dem (keltischen) Mars Medocius (Holder s. v.) für einen Sieg des Kaisers Alexander Severus (222—235) geweiht ist; denn wir finden im Festlandkeltischen mehrfach den Namen *Verpus* (CIL III 5232. 5350. XII 2623). Auch der Name der *Verturiones* ist keltisch; es sind dies die Leute des später *Fortriu* genannten Gebietes, in welchem Namen ein keltisches Wort für ‚Umwallung' steckt. Indes gibt es auch nichtkeltische Namen, die dann meist Beziehungen zum Baskischen haben, z. B. dürfte der Ortsname *Βανατία* (Ptolem. II 1) mit baskisch *bat* (älter **bant*) ‚ein' verwandt sein und dann ‚Einigungsplatz > Markt' heißen. Die Inschriften der P. sind teils in Lateinschrift, teils in einer Strichschrift (Ogam) geschrieben, deren Herkunft strittig ist (Runen oder Silbenalphabet). Ihre Sprache ist ein besonders altertümlicher inselkeltischer Dialekt, der dem Kymrischen Zweig angehört und dem Kornischen am nächsten steht. Doch zeigen sich auch bei ihm schon die Einwirkungen jenes nichtindogermanischen Substrates, das Pokorny (Ztschr. f. celt. Phil. XVII 373ff.) im Irischen nachweist. Dasselbe lassen auch die lateinischen Inschriften erkennen, vgl. z. B. Hübner Inscr. Brit. Christ. nr. 205 *Cnegaumi fili* (!) *Gennaius* ‚des C. Sohn G.'. Daneben gibt es noch die sog. Ps.-Ogam-Steine, die bisher nicht gelesen werden konnten und vielleicht ein syllabisches Schriftsystem enthalten. Wahrscheinlich liegt eine Vorstufe der Ogamschrift vor.

Der Name der P. ist trotz Holder aus dem Keltischen nur schwer erklärbar. Allerdings gibt es auch auf dem Festland, in Gallia Aquitania, einen ähnlichen Völkernamen, nämlich die *Πίκτονες*, die auch *Pictavi* genannt werden, deren Name durch volksetymologische Umformung aus **pect-* erklärt wird, wodurch sich eine Bedeutung ‚die Zwerghaften' ergibt (vgl. lat. *conquinisco* ‚niederkauern'). Es ist jedoch trotzdem unsicher, ob *Pictavi* etwas mit *Picti* zu tun hat; denn auch der mit den P. zusammengenannte Stamm der Scotti ist nur schlecht aus dem keltischen erklärbar, während die gleichzeitig genannten *Attacot(t)i* wohl sicher iberisch sind (vgl. *Attacum* Stadt in Hispania Tarraconensis; *Attaco* iberischer Mannesname in den Pyrenäen). Daß alle diese Namen auf *-t-* endigen, dürfte kein Zufall sein, sondern könnte als Pluralendung (Kollectivsuffix) aufgefaßt werden. Verfehlt ist jedenfalls die Deutung des Claudian. paneg. de III. cons. Hon. 54ff. aus dem Lateinischen: daß die P. ihren Namen wegen der Tätowierungen ‚mit Recht' trügen. Denn *pictus* im Sinn von tätowiert gebraucht nur der Dichter, z. B. Verg. Georg. II 115; in der Umgangssprache erwartet man ein Kompositum. Außerdem setzt die keltische Form, z. B. kymrisch *Peith-wyr* ‚Pikten' eine Grund-

form *_Pect-_ voraus (Rhys), die aber keltisch nicht erklärbar ist. Aber auch die Auffassung Pokornys (Ztschr. f. celt. Phil. XXI 114), es handle sich um ein illyrisches Wort (der ‚Urnenfelderleute'), ist aus archäologischen und sprachlichen Gründen unwahrscheinlich. — Die irische Bezeichnung für Pikte lautet *Cruithen*, die kymrische *Pryden*, ältere *Pretene*; beides entspricht dem Beinamen des Bonifacius (anläßlich seiner Piktenmissionierung) *Queretinus*. Es besteht kein Zusammenhang mit dem *Briten*namen (K. Meyer; anders Pokorny Ztschr. f. celt. Phil. XXI 115).

Literatur. Diack Scott-Gael. Studies III (1929) 86ff. (Ps.-Ogam). Holder Altcelt. Sprachsch. s. Caledonia, Picti (enthält fast alle Stellen der antiken Quellenlit. in extenso). Proceed. of the Soc. of Antiquaries of Scottland (Sprache und Inscr.) XXVI 263f. XXVII 417f. XXXII 324ff. (Rhys). XLIV 343f. (Bannermann). Pokorny Reallex. d. Vorgesch. VII 143ff. XI 330. Arntz Das Ogom. Paul-Braunes-Beiträge LIX 321ff. Windisch Das keltische Britannien. Abh. Sächs. Ges. XXIX/VI (1912).

[W. Brandenstein.]

Pictones (Pictavi), Name eines keltischen Volksstammes, der in vorrömischer Zeit in die heute nach ihm den Namen tragende Landschaft Poitou (Dép. Vienne, Deux Sèvres und Vendée) südlich der Loire eingewandert und in römischer Zeit eine Volksgemeinde in der Provinz Aquitania mit dem Hauptort Le(i)monum (Pictonum) (s. o. Bd. XII S. 1930f. Holder Altcelt. Sprachsch. II 226f.), der seit Ende des 3. Jhdts. nach dem Namen des Stammes *civitas Pictonum (Pictavorum)* genannt wurde, geworden ist. Danach heißt die auf sie gefolgte Stadt Poitiers, die Landschaft Poitou. S. Kiepert FOA T. XXV H d—f. CIL XIII T. I und V A B a—c.

Name. S. besonders Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 149. Holder II 1000f. Pictones wird genannt in folgenden Quellen, jedoch nicht in Tab. Peut. und Itin. Ant.: 1. Grabschrift vom Anf. des 2. Jhdts. CIL XIII 1129, gefunden in der ältesten Kirche von Poitou, die zugleich das älteste merowingische Bauwerk Frankreichs ist (Haupt Älteste Kunst der Germanen 225ff. Grenier Man. V 54), in der Taufkirche St. Jean in Poitiers (Espérandieu Épigraphie Romaine du Poitou et de la Saintonge [1889] 207ff. nr. 77) *CL(audiae). VARENILLAE CL(audii) · VARENI. COS. FILIAE CIVITAS PICTONUM. FUNUS ..... PUBLICE (dat). M CENSOR(ius)·PAULLUS LEG·AUG PR(o) PR(ae:ore), PROVINC(iae) · AQUITAN(iae) · COS · DESIG. MARITUS ... PONENDUM · CURAVIT*. Ob daraus auf die Anwesenheit des aquitanischen Statthalters in Poitiers geschlossen werden darf, erscheint fraglich (s. u.). 2. Mehrere Meilensteine — über die nachher im Zusammenhang gesprochen wird — nämlich zwei, gefunden in Rom an der Straße Poitiers—Saintes: CIL 8927 (Kaiser Tetricus) Z. 6 *C(ivitate) P(ictonum) L(eugae)*. XVI und CIL 8928 (Kaiser Tacitus) Z. 7 *C(ivitas). P(ictonum). L(imono). L(eugae). XVI* (s. Hirschfeld CIL XIII 4 p. 11), und zwei, gefunden in Cenon an der Straße Poitiers—Tours: CIL 8946 (Kaiser Constantius I. Chlorus) Z. 8 (nach Lesung von Espérandieu 48f. und Hirschfeld p. 666) *C(ivitas) P(ictonum) L(eugae) X* und CIL 8497 (Kaiser Maximianus) Z. 5 *[C(ivitas)] P(ictonum L(eugae) XII*. Auf den älteren Meilensteinen wird der Ausgangspunkt immer mit *L(imonum)* bezeichnet. 3. Caes. bell. Gall. erwähnt die Pictones und ihre Hauptstadt mehreremals a) III 11, 5: (Caesar im J. 56) *D. Brutum ... classi Gallicisque navibus, quas ex Pictonibus* (Var. *Pectonibus*) *et Santonis reliquisque pacatis regionibus convenire iusserat, praeficit*; s. C. Jullian Hist. de la Gaule II 496. III 292. Holmes Caesars Conquest of Gaul² 90, 1. An der Mündung der Loire bei Ratiatum (Retz) gegenüber Nantes betrieben die P. Schiffbau; b) VII 4, 6 *celeriter sibi Senones, Parisios, Pictones, Cadurcos, Turonos .. reliquosque omnes, qui Oceanum attingunt, adiungit* (Vercingetorix im J. 52). S. Holmes 129ff. — VII 75, 3 *(imperant Galli) ... octona (milia) Pictonibus et Turonis et Parisiis et Helvetiis*. S. Desjardins Geographie II 704. Über daraus zu ziehende Schlüsse auf Größe und Bevölkerungszahl ihres Gebiets s. u. c) VIII 26, 1 *cum magnam multitudinem convenisse hostium in fines Pictonum literis nuntiisque Durati cognosceret* (C. Caninius legatus im J. 51). Es sind die Ereignisse des letzten Kriegsjahres im P.-Lande — VIII 27, 1 *quae in Pictonibus gerantur* —, da Dumnacus, der Führer der Anden, den den Römern treugebliebenen Duratius in seiner Hauptstadt Lemonum (VIII 26, 2. 4) eine Zeitlang belagerte, dann aber, als er vor dem Druck der Römer nach Norden auswich, bei dem Versuch, auf einer Brücke die Loire zu überschreiten (VIII 27, 2), große Verluste erlitt. Der Name Duratius kommt auf keltischen Silbermünzen der P. vor, s. Muret et Chabouillet Cat. 4478—4482. Holder I 1379. o. Bd. V S. 1851f. 4. Strab. IV 2, 1 (p. 190) über Aquitanien (nach Polyb.; s. Polyb. Geogr. 10, 6): *ὁ δὲ Λίγηρ μεταξὺ Πικτόνων καὶ Ναμνιτῶν* (über Namnetes s. o. Bd. XVI S. 1671f.) *ἐκβάλλει* und IV 2, 2 (p. 190): bei Aufzählung der Volksstämme zwischen *Γαρούνα* und *Λίγηρ* nennt er *πρὸς τῷ ὠκεανῷ Σάντονοί τε καὶ Πίκτονες, οἱ μὲν τῷ Γαρούνᾳ παροικοῦντες, οἱ δὲ τῷ Λίγηρι*. [5. Lucan. I 436 *Pictones immunes subigunt sua rura*, freilich seit Guyetus als Einschiebsel vom Anfang des 12. Jhdts. erkannt; vgl. ed. Francken I 25.] 6. Plin. n. h. IV 108 nennt in dem bekannten, auf Agrippas Weltkarte zurückgehenden Abschnitt über die Volksgemeinden der Gallia Aquitanica zwischen den Anagnutes und den Santoni ‚liberi' (s. u. Bd. I A S. 2292) die *Pictones*; 109 *Pictonibus iuncti autem Bituriges liberi qui Cubi appellantur* — dies sind ihre östlichen Nachbarn — *dein Lemovices* — ihre südöstlichen Nachbarn —; XVII 47 *(Aedui et) Pictones calce uberrimos agros fecere*, besonders für Öl- und Weinbau. 7. a) Ptolem. II 7, 5 (p. 202, 4ff.) *κατέχουσι δὲ τῆς Ἀκουιτανίας τὰ μὲν ἀρκτικώτατα καὶ πρὸς τῇ θαλάσσῃ Πίκτονες* (Var. *Πήκτωνες, Πήκτονες, Πίκτωνες*), *ὧν πόλεις Ῥατίατον* 17° 50′ L., 48° 20′ Br. — seit Deloche Mém. de la société des antiq. de l'Ouest XXIII 83f. (Desjardins I 286, 1. III 347) identifiziert mit Rézé, der ehem. Hauptstadt der Landschaft Retz, (s. u) —, tatsächlich 47° 18′, *Λίμωνον* (Var. *Λίμονον, Λίμινον*) = Poitiers 18° L., 47° 50′ Br., tatsächlich 46° 35′ Br. mit der bekannten zu hohen Breite des nördlichen und westlichen Galliens bei Ptolem. (s. Cuntz 97). b) Ptolem. II 7, 9 (p. 204, 1) *ἐν δὲ τῇ μεσογαίᾳ τοῖς μὲν Πίκτοσιν* (Var. *Πήκτοσιν*) *ὑπόκεινται Λιμουικοὶ καὶ πόλις Αὐγουστόριτον* (dafür Var. *Ῥατίαστον*; s. Cuntz 158) = Limoges, Hauptstadt der Lemovices (s. o. Bd. II S. 2369) c) Ptolem. II 7, 1 (p. 201, 2) an der aquitanischen Küste *Πικτόνιον* (Var. *Πηκτόνιον, Πικτώνιον, Πικτόνιον*) *ἄκρον* 17° L., 48° Br. (Grenier Manuel VI 514f. 518). Da die Identifizierung der zwei Punkte, zwischen denen das *promunturium Pictonicum* liegt, nämlich *Κανέντελ(λ)ος ποταμός* und *Σίκορ λιμήν* umstritten ist, so ist auch die des piktonischen Kaps zweifelhaft. Grenier VI 517 sucht mit Gosselin und Müller den Canentelos im Flüßchen Vie bei St. Gilles — setzt ihn also nicht, wie o. Bd. III S. 1569, gleich mit Garantonus = Charente — und den Hafen Sicor an der baie de Bourgneuf bei Pornic, wie auch Desjardins I 274, an, somit das *prom. Pict.* weiter südlicher als Müller S. 201, nämlich bei Notre Dame des Monts gegenüber dem Pont d'Yeux, indes andere wie Gosselin, Forbiger III 119 und Müller es an der Pointe des Boisvinet, Ukert II 118 und Desjardins I 297. III 346 es an der Nordspitze der Insel Noirmoutiers, Pte. de l'Herbaudière und Derancourt Rev. arch. 1930, I 74ff. es an der Nordspitze der Insel d'Yeux bei Pte. du Butte suchen. 8. Paul. Nol. ad Auson. 10, 249 *Pictonicis arvis*. 9. Auson. ep. 9, 35f. *ostrea ponti, et quae Pictonici legit accola littoris*.

Die Zeugnisse der anderen Namensform *Pictavi* (s. Holder II 987ff.) sind: 1. Grabschrift in Kastel bei Mainz, vermutlich noch aus dem 1. Jhdt. (CIL XIII 7297) *C. IVLI(i) AQV[T]I / NAT(ione). PICTAV(i) / EQUES* ... Ritterling-Stein Die kaiserl. Beamten u. Truppenkörper i. röm. Deutschl 157 weist die Inschrift der iulisch-claudischen Frühzeit zu. 2. Grabschrift aus Lyon, 2. Jhdt., *C. LENTULIO. CENSORINO / PICTAVO* (CIL XIII 1697; Espérandieu Epigr. Romaine du Poitou 367ff.). 3. Not. Gall. XIII 6: unter den in Prov. Aquit. II genannten 6 Civitates mit der Metropolis Burdigala steht an vorletzter Stelle zwischen *civ. Santonum* und *civ. Petrocoriorum* die *civitas Pictavorum* (Var. *Pectavorum*). 4. Ammian. Marc. XV 11, 13, der allerdings nur die prov. Aquit. prima kennt, zählt jedoch in der Hauptsache Städte der Aquit. II auf *omissis aliis multis Burdigala et Arverni excellunt et Santones et Pictavi* (vgl. u. Bd. I A S. 2294). 5. Not. dign. occ. XLII (219 Seeck) nr. 65 *Praefectus Sarmatarum et Taifalorum gentil(li)um* (s. u. Bd. IV A S. 2026ff.) *Pictavis [in Gallia]*. S. Böcking annot. II 2, 1140*. Bei den Taifali, transdanubischen Germanen, handelt es sich um eine Laetenkolonie, deren Name nicht bloß im *pagus Taifalicus* (*Teofalgicus*) (s. Rédet Dict. XVII. Longnon Atl. hist. I 149), sondern auch im *castrum Tiffauges* (Dép. Sèvres) nachlebt; dazu Gregor. Turon. liber vitae patrum (= Mon. Germ. scr. rer. mer. I 721) *Pectavus pagus quem Theifaliam vocant*. Über Taifali s. Lecointre Bull. de la soc. des am. de l'Ouest 1929. 6. An. Cosm. Rav. 297, 5 *Pictavis* — als indeklinabler Ortsname — genannt unter den aquitanischen Civitates in Guasconia zwischen *Limodicas* (Limoges) und *Mediolano Santinis* (Saintes); s. dazu jetzt Gutenbrunner Ztschr. für deutsches Altertum 1938, 16.

Endlich werden CIL III 14046 a *equites catafractarii Pictavenses* genannt, die also ursprünglich in Poitiers lagen, dann aber in den Osten kamen (Nesselhauf Abh. Akad. Berl. 1938, nr. 2 S. 51).

Es ergibt sich, daß *Pictones* und *Pictavi* schon frühe nebeneinander vorkommen, *Pictones* aber immer seltener wird (Holder II 1001). Freilich Ausonius gebraucht noch beide, so die ältere Form in der genannten Stelle und prof. Burd. 10, 48 (*Pictonicae*), das spätere (*Pictavici*) epigr. 47, 2. Sehr zahlreich sind die frühmittelalterlichen Zeugnisse, die alle auf *Pictavus* bzw. *Pectavus* lauten. S. Holder II 987ff. Greg. Turon.: *Pictavus, Pectavus, Pectavina urbs* oder *Pectavensis* usw. (s. Mon. Germ. a. O. index S. 904); dann die zahlreichen Erwähnungen bei seinem Zeitgenossen Venantius Fortunatus, der, seit 565 auf Reisen, vom Grab des h. Martin in Tours nach Poitiers kam und lange Jahre, schließlich als Bischof, dort lebte und starb (Gallia Christ. II 1149f. Manitius Gesch. d. lat. Lit. d. Mittelalters I 170ff.); er spricht in seinen Werken (Mon. Germ. A. A. IV [2] ind. S. 131) von *Pictavis* oder *Pictava* oder *Pictavorum urbs*, von *Pictavi(i)* und *Pictavum territorium*. *Pictavinus* heißt der Geschichtsschreiber Wilhelms des Eroberers, Wilhelm von Poitiers (Manitius III 445ff.), *Porretanus* der Leiter der Domschule von Poitiers, Gilbert, geb. 1090 (Manitius III 210ff.). Als ältester Bischof von Poitiers *episcopus Pictaviensis* wird genannt um 350 Hilarius (Gall. Chr. II 1136ff.). Sulpicius Severus, ein aquitanischer Presbyter des 4./5. Jhdts., nennt chron. II 39, 7 den *Liberius Pictavorum episcopus*. Weitere Zeugnisse s. auch Rédet Dict. Topogr. du dep. de la Vienne 321f.; über *pagus Pictavus* in engerem (Einzelgau) und weiterem Sinn (Gesamtgebiet) s. Longnon 148. Endlich sind sehr zahlreich die merowingischen Münzen mit der Münzstätte *Pectavis (Cic.)*; s. Prou Cat. des monn. Mér. S. XCVII. 453ff. (nebst Prägungen in Ambernac, Brioux, Rézé und anderen Orten).

An der Identität der beiden Namensformen kann kein Zweifel sein. Beide zeigen auch echt keltisches Suffix. A. de Jubainville will die Varianten daraus erklären, daß *Pictu* Nom. sing. — vgl. *frontu* CIL XIII 1171 — Var. *Pictus, plur.* — *oves* von den Römern, unter Umwandlung von *ou* in *au*, in *Pictavi* umgeformt worden sei (Rev. celt. 1890, 386). Die Ableitung selbst ist nicht gesichert. S. Gröhler Urspr. und Bed. der franz. Ortsnamen I 78. Holder II 987. 993. Nach dem Vorgang von Stokes wird darin idg. *_picto_ gesucht; andere aber denken an idg. *peig-, peik-* = färben und = stechen, tätowieren (Walde-Pokorny Idg. Wörterb. II 9f.). Unter Hinweis auf Lucan. I 398 deutet Jullian P. als ‚ceux qui peignent leurs armes', wie die Lingonen (Hist. II 343). Jedenfalls ist der Ortsname *Poitiers* (*Poyters, Peytiers* 1266, *Poytiers* 1268) entstanden aus *Pictavis* (indekl.), und der Landschaftsname *Poitou* (*Poyto* 1296; *Poictou*

1352) geht auf Bildungen wie *pagus Pictavus* zurück. In diesem Zusammenhang ist noch auf das älteste Vorkommen des Namens auf keltischen Silbermünzen hinzuweisen; s. Muret-Chabouillet Catal. nr. 4392—4471. De la Tour Atlas t. XIII. Vgl. Jullian II 197, 2. 347, 7. 351, 3.

Geographisches und Geschichtliches. Die P., die sich mit den Santoni und Lemovices in das Gebiet zwischen Loire und Garonne teilen, sind einer der bedeutendsten gallischen Stämme. Ihr Gebiet ist alt besiedelt, wie heute noch zahlreiche Denkmäler der Megalithkultur augenscheinlich beweisen. Ihr Gebiet erstreckt sich im allgemeinen westlich der Vienne gegen Nordwest zum Meer im Gebiet ihres linken Nebenflusses Clain, an dem die Hauptstadt Limonum liegt, und der zwei Sèvre, der nördlichen, die zur Loire, und der südlichen, die zum Meer sich ergießt. Es sind die heutigen Dép. Vendée westlich, Deux Sèvres in der Mitte und Vienne östlich. Im allgemeinen ist ihr Gebiet gleich der Landschaft Poitou und der alten Diözese Poitiers; s. über diese verwickelten Gebietsverhältnisse Lièvre Les Fines des Pictoni et des Andes. Rev. arch. 1891, II 260f. Deloche Et. sur. la géogr. hist. de la Gaule 438ff. Holmes 467; über die alte Besiedlung De Longuemar Rech. arch. sur l'ancien pays des Pictons 1863. Die genannten Flüsse Vienne und Clain waren in alter Zeit schiffbar (Grenier Manuel VI 475 und Anm. 2f.). Für die Besiedlung sind wichtig natürliche Erscheinungen, wie die Sümpfe und Dünen der Vendée, die marais Breton, sables d'Olonne und marais Poitevin an der Küste. Letztere bildeten die Grenze gegen die Santoni. Das Gebiet war seit Alters durch gute Verbindungen erschlossen, die bis heute in Geltung sind. Insbesondere ist die Lage der Hauptstadt im heutigen Poitou durch die Kreuzung der zwei wichtigsten Verbindungen, von Südwest nach Nordost und von West nach Ost, zugleich am Fluß für die Überwachung der Wege geschickt gelegen, vorzüglich gewählt. Jullian II 494ff., wo er von den 3 Völkern zwischen Loire und Garonne spricht, weist auf den Unterschied der bergbewohnenden Lemovices gegenüber den Vendéens des Poitou und den Aunisiens der Saintonge hin und bezeichnet diese als friedliche Bauern, die auch durch Industrie, so die Santoni, und durch Fischfang (u. a. Austern s. o. Bd. II S. 2590) und Schiffbau, so die Pictones, zu Wohlstand kamen. Daraus erklärt sich vielleicht ihr Verhalten gegenüber Caesar: auf der einen Seite Verständigung, ja Hilfe, wie sie vor allem Duratius bot, und Stellung von Schiffen gegen die aremorischen Veneter, so daß Caesar hier an der aquitanischen Küste leichtes Spiel hatte, auf der anderen Seite Beteiligung an der Erhebung des Vercingetorix. Es ist daher nicht erlaubt, aus der geringen Zahl von 8000 Leuten, die sie für diesen stellten, eine besonders dünne Bevölkerung zu erschließen. Vielmehr zeigt sich auch darin, wie in dem Kampf des Dumnacus—Duratius die politisch-völkische Gleichgültigkeit. Ihr Gebiet berechnet Jullien auf fast 2 Mill. Hektar und ihre Wehrfähigen auf 100 000 Mann. Von ihrem Wein- und Ölbau spricht Plin. a. O. Endlich war für das Land wichtig das Vorkommen von silberhaltigem Bleiglanz, insbesondere bei Melle (Dép. Deux Sèvres), wie ja auch Caes. bell. Gall. III 21, 3 vom Reichtum Aquitaniens an *aerariae* (erg. *fodinae*) spricht. Die Minen von Melle, in denen u. a. Münzen der Republik und später Kaiser gefunden sind, haben noch im Mittelalter der Stadt, in der eine karolingische Münzstätte war, ihre Bedeutung gegeben. S. Daubrée Rev. arch. 1881, I 266f. Grenier Man. VI 975f. zählt noch andere Minen aus dem Lande auf. Bleisärge und Blei-Schmelztigel sind in Gräbern der römischen Zeit nicht selten. — Bei der Organisation im J. 27 v. Chr. waren die P. zusammen mit den Santoni und Petrucorii unter den 14 keltischen Völkern, die von Augustus zum Ausgleich von Aquitanien und Keltenland bestimmt wurden, zusammen mit den 9 iberoaquitanischen Stämmen die Provinz Aquitanien zu bilden. Ihr Vorort hieß offiziell *civitas Pictonum*. Daneben aber erhielt sich der alte keltische Name ***Lemonum*** mit und ohne Pictonum (Var. *Limonum*; Itin. Ant. p. 459, 6 *Lomounum*), ein Name, der aber später verschwindet, um der civ. Pict. Platz zu machen.

Noch andere Orte aus dem Gebiet der P. werden in Tab. Peut. und Itin. Ant. genannt: 1. Rauna Tab. Peut., *Rauranum* Itin. Ant. = Rom an der Straße Poitiers—Saintes erwähnt auch bei Paulin. Nol. 10, 249f. (s. o.) *Raraunum Pictonicis arvis*. Es ist ein reicher Fundort von Meilensteinen und anderen Inschriften und Bildwerken (CIL XIII 1 p. 154; 4 p. 12 u. Bd. I A S. 251). 2. Brigiosum T. P. = Brioux an derselben Straße (CIL a. O. p. 154 und o. Bd. III S. 852). Von hier merowingische Münzen, Prou nr. 2285ff. *Briossio vico; vita S. Iuniani* (9. Jhdt.) I 5 *in pago Pictavensi in sibi subiecto territorio Briosio*. Mittelalter: *pagus Briocensis*. Fundort römischer Inschriften und Meilensteine. 3. Aunedonnacum Tab. Peut. und Itin. Ant. = Aulnay an derselben Straße (o. Bd. II S. 2423). 4. Cenon an der Straße nach Tours, nordöstlich von Poitiers: antiker Name unbekannt, *Sennono* auf merowingischen Münzen, Prou nr. 2355. S. Rédet 80. 5. Segora Tab. Peut. = S. Clémentin de Civray oder Secondigny (u. Bd. II A S. 1086f.) an der Straße Poitiers—Nantes. Über weitere Orte s. nachher. Es kommen dazu noch mehrere auf Meilensteinen genannte Fines-Orte, von denen Itin. Ant. 460, 1 nur einen, nämlich zwischen Lomounum und Argantomagus (= Argenton), nennt, der wohl schon ins Gebiet der Bituriger gehört (s. u.).

Die Meilensteine aus dem P.-Gebiet sind besonders zahlreich, weisen Besonderheiten auf und sind dank den darauf genannten mehreren Fines für die Frage der Gebietsgrenzen und das Straßennetz (s. darüber die Literatur bei Grenier Manuel VI 413f.) sehr wichtig. Sie erfordern daher eine eingehende Besprechung (s. Suppl.-Bd. VI S. 395). — Literatur: Espérandieu 13ff. und S. 66 über die Straßen. Hirschfeld CIL XIII 2 p. 662ff. Besnier Les milliaires du Poitou Rev. ét. anc. 1926, 337ff. (mit Karte). 1929, 335f. Grenier Manuel V 160f. VI 64f. Im ganzen sind 25 gesicherte — CIL *1351 aus Poitiers ist von Espérandieu 64ff. als Fälschung erkannt im Gegensatz zu

Ledain Épigr. du Poitou 53 — aus dem P.-Gebiet bekannt. Dazu kommt noch CIL 11081, gefunden in Civray nahe der Römerstraße, *VIA. PRIVAT(a) | ...* Schon ein Blick auf die Itinerare zeigt die militärische und wirtschaftliche Bedeutung des Straßenknotenpunktes Poitiers in bezug auf die Verbindung Aquitaniens mit Loire und Seine, des Ozeans mit Saône und Rhone. Die hier durchgehende Südnord-Straße ist eine der wichtigsten Verbindungen Westfrankreichs. Während aber Itin. Ant. 459f. nur eine Straße in unserem Gebiet nennt, die auch von Tab. Peut. gezeichnete Straße von Südwest nach Nordost, von Mediolanum Santonum (Saintes) nach Avaricum (Bourges) (CIL p. 662 nr. XI), fügt Tab. Peut. dazu zwei weitere Straßen, die zusammen wieder eine große Querader bilden, nämlich 1. Südnord-Straße *Lemuno—Casaroduno* (Tours) (CIL p. 665 nr. XII); 2. Ostnordwest-Straße *Lemuno—Portunamneto* (Nantes) (CIL p. 666 nr. XIII). Zu diesen großen Verbindungen in der Länge und Breite gehören 23 von den genannten 25 Meilensteinen, davon über die Hälfte, nämlich 14, zur Straße CIL nr. XI u. XII: 1. einer (CIL 8926: konstantinische Zeit) aus Brioux; Z. 6 *XIIII (Leugae)* gerechnet wohl von der nördlichen Nachbarstation Rom; 2. drei (8927: Tetricus; 8928: Tacitus vom J. 276 und 8929: Maximianus?) aus Rom; bei den 2 ersten zeigt sich die nirgends so häufig, wie in Poitou, beobachtete Eigenart der doppelten Entfernungsangabe: vom Hauptort aus, in diesem Fall *C(ivitas)* bzw. *C(ivitate) P(ictonum)* mit und ohne *L(imono)* (s. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1907, 198) und vom Grenzort aus, *F(inibus)*, d. h. von der Grenzstation zwischen P.- und Santonengebiet (s. Suppl.-Bd. III S. 523 nr. 3 a). Auf beiden beträgt die Entfernung des Standorts von Poitiers 16, die von Fines 20 Leugen. Fines wird mit Recht in Aunedonnacum = Au(l)nay, dessen Entfernung von Rom Tab. Peut. auf 8 + 12, Itin. Ant. auf 20 L. angeben, gesucht. Der Ort gehört zu Poitou, dessen Grenze bis 1790 südlich davon lief. 3. einer (8930 Severus Alexander?) aus Poitiers, gefunden als umgewandelter Sarkophag in der Krypta St. Hilaire; die Entfernungsangabe *LIM* ... beweist, daß er ursprünglich, wenn auch in geringer Distanz, außerhalb P. stand. 4. neun: einer (Rev. ét. anc. 1929, 335f.; im J. 1928 gefunden: Hadrian vom J. 123); vier (8942—8945: Antoninus Pius, meist vom J. 140); vier (8946: Constantius Chlorus; 8947: Maximianus; 8948 und 8949 aus dem 4. Jhdt.), alle aus Cenon. Die 5 Meilensteine des 2. Jhdts. zeigen wiederum doppelte Entfernungsangabe, von *LIM(ono)* und von *FIN(ibus)* aus. Bei diesem zweiten Orte Fines handelt es sich um die Grenze zwischen P. und Turoni — deren Gebiet hier einen weiten Vorstoß nach Süden macht —, zugleich der aquitanischen und lugdunensischen Provinz (Suppl.-Bd. III S. 523 nr. 3 b). Die Entfernung des ehemaligen Standortes, von dem sie später nach Cenon an der Straße nach Tours gebracht worden sind, um teilweise als Sarkophage eine neue Verwendung zu finden, wechselt zwischen 5, 6, 7, 9, 10 (2 Steine) und 12 Leugen von Poitiers. Da Cenon tatsächlich 27,5 km von Poitiers entfernt ist, ist nur der Stein 8947 mit Z. 5 *[c(ivitate)] P(ictonum) L(eugae) XII* von Haus aus in Cenon gestanden. Die Entfernung zwischen Fines und Limonum läßt sich nach CIL 8944 auf 16 L. berechnen: Das ergibt Fines in Ingrandes-sur-Vienne, 35,5 km von Poitiers entfernt. *Fines* ist lateinische Übersetzung des im Wort *Ingrande* steckenden kelt. *Icoranda* oder *Ewiranda* (F. Lot Romania 1919, 492ff.; Rév. anc. 1924, 125ff. Longnon Les noms de lieu de la France I 72ff. Besnier Rev. 1926, 349. Lebel Romania 1937, 145ff.).

Sodann gehören 9 Meilensteine zur Straße Poitiers—Bourges, und zwar 1. sechs (8931—8936), gefunden in St. Pierre-les-Églises bei dem durch römische Funde bekannten Chauvigny. Unter ihnen gehört 8934, wenn Seymour de Ricci Rev. ét. anc. 1925, 26f. gegenüber der Datierung Espérandieus 25f. und Hirschfeld p. 663 unter Berufung auf die völlige Ähnlichkeit des in klaudische Zeit zu datierenden Steins von Kerskao (s. Art. Osismi), Recht hat, in die Zeit des Kaisers Claudius 45/46; 8931: Antoninus (vom J. 140); 8932: Marc Aurel?; 8933: Commodus?; 8935: Severus Alexander. Unter ihnen enthalten 8931 und 8932 eine doppelte Entfernungsangabe, nämlich *FIN XI* und *LIM X*. Dieser Ort Fines wird, da seine Entfernung von Poitiers 21 Leugen beträgt, eine Zahl, die mit der Angabe im Itin. Ant. 460, 1 übereinstimmt, in Ingrandes sur l'Anglin gesucht; es ist die Grenze des P.-Gebiets gegen das der Bituriger (s. o. Bd. VI S. 2323 nr. 5 und Nachtrag Suppl.-Bd. III S. 523). 2. einer (8937: Severus Alexander), gefunden in Civaux, beweist durch seine doppelte Entfernungsangabe *LIM. L. XI. Fin. X*, daß er ebenfalls zur Straße Poitiers—Ingrandes sur l'Anglin gehört und ursprünglich etwas weiter östlich als 8931f. gestanden hat. 3. Ebenso ist es mit zwei Steinen (8938f.), gefunden in Antigny, das 1500 m südlich der Straße Poitiers—Bourges liegt; 8938: Antoninus Pius vom J. 140 *FIN VII LIM XIV*, indes auf 8939 (Zeit des Decius) die Zeile mit Entfernungsangabe beschädigt ist.

Es folgt ein Meilenstein von der Straße Poitiers—Nantes (8950; wohl Zeit des Kaisers Tacitus), gefunden in St.-Pierre-du-Chemin. Im Gegensatz zu Hirschfeld, der ihn p. 666 nr. XIII an die nördliche der zwei nordwestlich laufenden Straßen Poitiers—Nantes setzt, nämlich an die durch Tab. Peut. bezeugte Straße *Lemuno—Segora—Portunamneto*, setzt ihn Besnier 345, den Lokalforschern folgend, die eine Verbindung von Rom über St.-Pierre-du-Chemin und die Höhen von la Gâtine nach Nantes annehmen (s. Karte bei Grenier Man. VI 65. 413), an diese. Ein letzter Meilenstein endlich (8914: Constantius; Entfernungsangabe verstümmelt), gefunden in Ambernac (Dép. Charente), das ehedem zur Diözese Poitiers gehört hat, scheint noch dem südlichen Teil des P.-Gebiets, also seiner Grenze gegen die Civitates von Ecolisna (Angoulême) und Augustoritum (Limoges) anzugehören. An seiner Fundstelle setzt die Lokalforschung eine Kreuzung zweier Straßen an: 1. Poitiers—Périgueux, 2. Saintes—Montignac—Argenton, d. h. einer Querverbindung zwischen den großen Längsstraßen Poitiers—Bourges und Saintes—Limoges (Besnier Rev. 1926, 345f.).

So ergänzen die Meilensteine das Bild der

Itinerare wesentlich, wobei das Fehlen der von Longuemar festgestellten wichtigen Verbindung Poitiers—Limoges auffallend bleibt (Mém. soc. des Antiquaires de l'Ouest 1862, 149. Besnier 347. Tab. Imp. Rom. Blatt L 31 Lugdunum). Die Daten der Steine sind für die Geschichte des Straßenbaus im allgemeinen und der Entwicklung des Poitou bezeichnend: der älteste, der noch mit Meilen rechnet, entstammt der Zeit des Claudius, dann folgen die mit Leugenrechnung und zwar 9 aus dem 2. Jhdt., 7 aus dem 3. Jhdt. vor Diokletian, 8 aus der konstantinischen Zeit. Endlich verdienen Beachtung zwei Besonderheiten, einmal die Mode, auf den im Innern des Gebiets aufgestellten Steinen die Entfernung vom Hauptort und vom Grenzort anzugeben — ähnlich ist CIL XII 5500 von Orgon bei Arles, vgl. Constans Arles 162f.; dagegen der Meilenstein CIL XIII 9023 von Prégilbert stand an der Grenze der Aeduer gegen die Senonen selber, vgl. Hirschfeld CIL XIII 2 p. 645. Besnier 350. Grenier V 160. VI 94. Sodann die frühe beginnende Leugenrechung auf diesen Steinen, worauf schon Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1907, 185 und a. O. 645 hingewiesen hatte. Alle seitherigen Funde haben dies bestätigt, auch der neueste Stein aus dem Poitou, der in Cenon gefundene vom J. 123 (s. oben). Die P. haben wohl entsprechend ihrer geschilderten Haltung den römischen Straßenbau loyal gefördert, aber nach gallischer Art gemessen. Endlich ist das Gebiet der P. durch die Grenzorte von dem Gebiet der Turones im Norden, von dem der Bituriges Cubii im Osten und von dem der Santoni im Südwesten abgegrenzt, indes für die Lemovices-Grenze im Südosten kein Ort auf den Meilensteinen sich findet. Die auf der falschen Lesart von Ptolem. p. 204, 3 aufgebaute Ansicht von Deloche a. O., daß die regio Ratiatensis im Nordwesten einst zu den Lemovices Aremorici gehört habe und erst von Augustus zum P.-Gebiet gefügt worden sei, woraus sich angeblich die niedere Zahl des P.-Aufgebots vom J. 52 erkläre, ist bereits von Hirschfeld CIL XIII p. 149. 181 widerlegt (s. auch Cuntz 158. Holmes Conquest[2] 467).

Für das alte vorrömische Straßennetz ist wichtig die viel erörterte Inschrift des Menhirs von Alt-Poitiers bei Cenon (Rédet 324: *Vetus Pictavis* im J. 849) in lateinisch-keltischer Sprache (Espérandieu 107ff. nr. 34 mit Abb. XVf. CIL XIII 1171 und Add. XIII 4 p. 12 mit neuer Lit.) *RATIN BRIVATIOM / FRONTV. TARBEISONIOS / IEVREV*. In jedem Fall handelt es dabei um eine Brückenbefestigung— *briva*-Brücke — am Clain, über den hier ein wichtiger Übergang war, wohl im Zusammenhang mit einem keltischen oppidum, dessen Existenz in ‚Vieux-Poitiers' nachlebt (Grenier VI 687, 3). Der Name *Limonum* für die römische Stadt, die wohl auf keltischem Grunde ruht, ist auf keinen Fall von dort mitgenommen worden.

Über Limonum (Var. *Lemonum, Lemunum, Lomo(u)num*), den Hauptort der P., s. o. Bd. XII S. 1930f. Lokalliteratur s. bei Espérandieu Epigr. Romaine du Poitou 7ff.; Bas-Reliefs de la Gaule Romaine II 294f. und IX 220. Das meiste findet sich in den Mémoires und Bulletins de la Société des Antiquaires de l'Ouest. In neuerer Zeit haben sich besonders de la Croix und Ginot verdient gemacht. Über die zwei Museen in Poitiers s. Espérandieu Bas-Reliefs II 294 Einleitung. Die Inschriften s. CIL XIII 1124—1158. 11070 a—11078 a, dazu vom *ager Pictonum* 1159—1188. 11079—11081; die Bildwerke s. Espérandieu Bas-Reliefs 1391—1431. 6961—6965. Lokalmuseum noch in Niort. — In Tab. Peut. ist der Ort durch 2 Türme mit spitzem Dach, wo 4 Straßen ausgehen, bezeichnet.

Neben Amphitheater, auch inschriftl. (CIL XIII 1132) bezeugt, im Südwesten außerhalb der Mauer gelegen, genannt Palais Gallien, heute Marché St. Hilaire (Drexel in Friedländer[10] IV 220), einem in der Nähe aus Resten zu erschließenden Ehrenbogen (Espérandieu Bas-Reliefs 1405), Thermen (CIL 1150. 1132. 1133) und Tempeln (CIL 1125ff.) ist das wichtigste Denkmal die Stadtmauer aus dem Ende des 3. Jhdts., wie die allgemeinen geschichtlichen Verhältnisse nahelegen. Außer Blanchet Les enceintes Romaines de la Gaule 176ff. mit Plan Fig. 38 und Ledain et Brouillet L'enceinte gallo-rom. de Poitiers 1872 s. neuerdings auf Grund von Grabungen Ginot Mém. soc. Ant. Ouest 1921. 1924. Grenier V 357. 418. 489f. 504. Nach den Feststellungen Ledains (Mém. 1870/71, 157ff.) Gesamtlänge 2600 m, Umfang des unregelmäßigen Ovals 800 × 750 m (etwa 50 ha). Tore und Türme sind nicht festgestellt. Zum Bau sind allerhand alte Steine, besonders Grabdenkmäler verwendet. Chronologisch wichtig ist ein um 265 vergrabener Münzschatz von Poitiers (Lantier 20. Ber. Röm. Germ. Komm. 131).

Aus der Inschrift CIL 1129, Grabschrift der Varenilla (s. o.), errichtet von ihrem Gemahl M. Censorius Paullus, *legatus Augusti propraetore provinc. Aquitan.* in Limonum auf Kosten der civitas Pictonum, ergibt sich nicht, daß Limonum Sitz des Statthalters war, sondern nur, daß er wohl von hier stammte. — Eine in der Stadtmauer gefundene Grabschrift (CIL 1130) nennt als Vater der Gestorbenen *FAVENTIUS. XX. LIB. VILC* (*vicesimae libertatis vilicus*), d h. den Angestellten eines *procurator* der Sklaven-Freilassungssteuer.

Über die Religion s. Ménardière Le culte chez les Pictons, Mém. 1880, 19ff. Unter den Göttern ist in Poitiers und auf dem Lande am häufigsten Mercurius vertreten (s. Bd. XV S. 983). Genannt seien zwei Weihinschriften *AVG. ET / MERCVRIO* (CIL 1124 u. 11070 a) und eine bronzene Votivvase *MERCURIO. ADSMERIO I(ulius) VENIXXAM(us)*, gefunden im Fauburg de la Roche in einem Brunnen mit anderen dem Mercur gewidmeten Resten (CIL 1125—1127. Espérandieu Epigr. nr. 36—38 mit T. XXIVf. Croix Mém. 1887, 515ff.). Auch aus Rom ist Mercur-Kult bezeugt (CIL 11080).

Als zweite Stadt im P.-Gebiet nennt Ptolem. *Ῥατίατον* (s. o.); es ist die piktonische Hafenstadt Ratiatum = Rézé an der Loire gegenüber Nantes. Antike Autoren nennen sie sonst nicht; dagegen kommt sie vor als *vicus Ratiatensis* bei Gregor in glor. conf. c. 53 und auf merowingischen Münzen *RACIATE VICO* (Prou nr. 2338. 2344). S. CIL XIII 1 p. 149. Mitard Rev. gén. du Centre-Ouest, juin 1928. Die meisten wichtigen

gallorömischen Orte im *ager Pictonum* sind als Straßenstationen bereits erwähnt. Außer diesen sind noch als Fundorte zu nennen Antigny (Grabsteine 1162—1164), Bessac (Grabstein 1177), La Gaubretière (*HERCVLI AVG* CIL 1186), Sanxay (Großer Tempelbezirk und kleiner Tempel mit Inschrift für Apollo und Mercur, CIL 1172—1174), wo de la Croix auch Thermen, Theater und Wohnbauten, die im 1. Jhdt. beginnen, gefunden hat (Mém. . . . 1883, 7ff.; Rev. des ét. anc. 1926, 45f. S. Koethe 23. Ber. Röm.-Germ. Komm. 1934, 68ff. mit Plan). Endlich verdienen Erwähnung ein *flamen* (CIL 1169 aus Romagnoux), ein *haruspex* in Teanum Sidicinum (CIL 1131 aus Poitiers), ein *[sacer]dos(?)* (CIL 1135 aus Poitiers) und zwei Augenarztstempel (CIL 10021, 127. 210 aus Poitiers).

Dann die Bildwerke aus Poitiers, Cenon, Civaux, Antigny, Rom usw. Hervorragt die Minerva aus Poitiers, römische Kopie eines attischen Originals des 5. Jhdts. (Espérandieu Bas-Reliefs 1392. Audouin Mon. Piot 1902, 434ff. mit T. IVf); Apollo (E. 1400); Mars (1401); Mercur (1413); Deae matres (1394); Iuppiter-Gigant (6964); Viergöttersteine (1408. 1410); Epona 6963; letztere vier auch im Nachbargebiet der Santoni vorkommend (s. u. Bd. I A S. 2299). Die Bildwerke weisen keinen besonderen Charakter auf, so wenig als die Grabsteine, auf denen jedoch echt keltische Namen wie z. B. Senodonna (CIL 1146), Cavaria Corobilla (1139. 1144), Coinitus und Cintugenus (1163) vorkommen; weitere s. Namen-Index bei Espérandieu Epigr. 403ff. Dann Porträt einer Gallierin (Espérandieu Bas-Reliefs 1422 und Schumacher (Gallier-) Kat. des röm.-germ. Central-Museums nr. 3 S. 63f.). Die Grabschriften beginnen im 1. Jhdt. Sehr zahlreich sind die christlichen Inschriften. Das Christentum ist sehr früh im Poitou angenommen worden; der erste Bischof von Poitiers Hilarius *urbis Pictavorum Aquitanae episcopus*, † 366 oder 368, bekannt als streitbarer Gegner des Arianismus, soll nach der von seinem Geschichtsschreiber Venantius Fortunatus vertretenen Lokalüberlieferung acht Vorgänger gehabt haben (Duchesne Fastes ép. de l'ancienne Gaule I 23). CIL XIII hat nur die Grabschriften bis zum 6. Jhdt. aufgenommen. Die ältesten sind 1163 (Antigny); 1165 (St. Pierre-les-Églises) und 1116 (Cenon); zu den ersten christlichen gehören 1161 (Civaux) und 1184 (Gaillardon). Aus Brioux stammt der Sarkophag eines Arelatensers *MIL. COH. XVIII VOL* (Esperandieu Epigr. 185. CIL 1159). Die Masse der christlichen setzt erst in der merowingischen Zeit des 7. Jhdts. ein (Croix Bull. arch. du comité des travaux historiques 1886, 256ff.). S. Le Blant Inscr. Lat. chrét. II 354ff. und Nouv. rec. 250ff. Ein hervorragender Grabbau dieser Zeit ist das von de la Croix erforschte Hypogaeum in Antigny bei Poitiers, das Abt Mellebaude für sich und 72 Märtyrer errichtete, darin gefunden u. a. Viergötterstein Espérandieu 1412 (Publikation 1833). — Über die mittelalterliche Einteilung der civ. Pict. in sechs pagi s. Longnon Atlas hist. de la France Texte I 147ff.

Zur Literatur s. Montandon Bibliogr. générale France III 193—235. [P. Goessler.]

Picumnus s. Pilumnus.

Picus erscheint in der Überlieferung in doppelter Gestalt: als italischer Landeskönig der Urzeit und als göttliches Wesen.

Als König stellt ihn Vergil dar; in der Genealogie der Laurenterkönige (Aen. VII 48) ist er Sohn des Saturnus, Vater des Faunus und Großvater des Latinus (ebenso Iust. XLIII 1, 6. Arnob. II 71. Lactant. inst. I 22, 9; epit. 17, 1. Chron. v. J. 354 p. 143 Mommsen. Hieron chron. 62 Helm. Augustin. c. d. XVIII 15. Iord. Rom. 38f. Isid. orig. XII 7, 47. Ps.-Isid. chron. attr. Aug. c. 94, Chron. min. II 499 Momms. Beda 72, Chron. min. III 261 Momms. Synkell. I 322f. 450 Dind. Tzetz. Lykophr. 1232). Wenn er auch Sohn des Sterces oder Stercutius (Augustin. c. d. XVIII 15 nach Varro, de gente p. R. Serv. auct. Aen. X 76), Stercutus (Isid. orig. XVII 1, 3) oder Sterculinus (Tertull. ad nat. II 9) heißt, so wird das auf der Gleichsetzung von Sterces mit Saturnus beruhen, auf die Augustin und Isidor hinweisen (vgl. auch Macrob. Sat. I 7, 25). Vereinzelt steht es da, wenn Donat Aen. VII 14, 21 Georg. Faunus zum Vater des P. macht. Wenn Faunus bei Dion. Hal. ant. I 31 und Appian. reg. 1 als Sohn des Ares bezeichnet wird, so weist das auf die enge Beziehung des P. zu Mars hin. König der Aboriginer heißt P. bei Fest. p. 209, während er in der Origo g. R. IV 3, 4 (die Schrift folgt im übrigen der oben angeführten Genealogie) derjenige ist, der die Aboriginer in Italien aufnimmt. P. ist Gründer der laurentischen Stadt (Serv. Aen. VII 678) und Königsburg (Verg. Aen. VII 171) und erster König der Laurenter (Augustin. c. d. XVIII 15); *licet a Pico numeres genus* sagt Iuven. sat. 8, 131, um uralten Adel zu bezeichnen. Seine Statue steht in der *regia* (Verg. Aen. VII 187ff.), ausgestattet mit dem Abzeichen der Augurn, dem *lituus*, und dem der Salier, dem *ancile* (Hild 472): *praeclarum augurem et belligeratorem fuisse asserunt* (Augustin. a. O.). Wie P. seinem Vater, so hat Faunus ihm einen Kult geweiht (Lactant. inst. I 22, 9), Romulus ihn unter die römischen Götter aufgenommen (Augustin. c. d. IV 23 nach Varro. Seneca bei Augustin. c. d. VI 10; vgl. auch Min. Fel. Oct. 25, 7); diese Nachrichten beruhen alle auf der Vorstellung, daß P. als Landeskönig vergöttlicht worden sei. Die Genealogie der laurentischen Urkönige wird heute vielfach als späte, wertlose Geschichtsklitterung (so Wissowa Religion[2] 66 nach den viel vorsichtigeren Äußerungen Schweglers RG I 216f.) angesehen; nun werden wir gewiß die Spekulationen von Nissen Templum 120f., der in ihr eine Kosmogonie ausgedrückt sehen wollte, auf sich beruhen lassen, aber für ihr Alter sprechen doch die wichtigen Hinweise Altheims Röm. Religionsgesch. II 87, nach denen die Entstehung der latinischen Sage ins 6. Jhdt. hinaufzurücken ist.

Als Walddämon (*silvestre numen* Ovid. fast. III 303), mit geheimer Weisheit begabt (*δυνάμει φαρμάκων καὶ δεινότητι τῆς περὶ τὰ θεῖα γοητείας* Plut. Numa 15), erscheint P. in der Erzählung, wie Numa auf den Rat der Egeria P. und Faunus am Aventin überlistet und fängt, um von ihnen das Geheimnis der Blitzsühnung zu erfahren (in den wesentlichen Zügen übereinstimmend be-

richtet von Ovid. fast. III 285ff. Plut. Numa 15. Arnob. II 5, 1 aus dem zweiten Buche des Valerius von Antium). Wissowa Abh. 137; Religion[2] 212 sieht in dieser Erzählung ‚eine offenkundige Nachbildung des Proteusabenteuers der Odyssee', was höchstens für einen Einzelzug in der ersten der von Plutarch berichteten Fassungen zutrifft (ληφθέντας δὲ πολλὰς μὲν ἰδέας τρέπεσθαι καὶ μετεκδύεσθαι τὴν αὐτῶν φύσιν, ἀλλόκοτα φάσματα καὶ φοβερὰ τῆς ὄψεως προβαλλομένους). Richtiger wird man, wie schon A. Kuhn Die Herabkunft des Feuers 35 es tat, die Erzählung von der Überlistung des Silens durch König Midas zum Vergleiche heranziehen. Aber angesichts der weiten Verbreitung des Motivs der Dämonenfesselung ist es schwer, hier an literarische Entlehnung zu glauben. Ehe diese nicht einwandfrei erwiesen ist, werden wir in jener Erzählung eine wenigstens im Kern römische Sage zu erkennen haben. (Die von Creuzer Symbolik IV[2] 432 zitierte Weihinschrift an Iuppiter Elicius O. M., Faunus und P. ist eine ligorianische Fälschung: CIL VI 5 nr. 395*.)

Wie jung oder alt aber auch diese Sage und die laurentische Königsliste sein mögen, klar ist, daß die Doppelgestalt des P. auf eine ursprünglich einheitliche Vorstellung zurückgeht; zweifellos haben wir in ihm eine abgesunkene, einstmals hohe italische Gottheit zu erkennen. Spuren ihrer Verehrung finden sich bei den Umbrern, Aequern und Picentern. Ob sie eine Stelle im römischen Staatskult hatte, ist ungewiß; die oben angeführten Stellen des Minucius Felix und Augustin wird man nicht als Zeugnisse dafür werten dürfen, ebensowenig Ovid. fast. III 291f. *Picus Faunusque ... Romani numen utrumque soli.* Diese Unsicherheit ist wohl darin begründet, daß P. nicht, wie andere ehemals tiergestaltige Gottheiten, an dem Übergang zur Menschengestalt teilgenommen hat, sondern stets nur als Specht verehrt worden ist (vgl. Altheim Röm. Religionsgesch. II 11). Doch ist (trotz Keller Ant. Tierwelt II 50) nicht an Totemismus zu denken, wie Rose The Roman questions of Plutarch 178 richtig betont. Vielmehr liegt eine echte theriomorphe Gottesvorstellung vor; Gott und Tier sind ‚innerlich auswechselbare' Vorstellungen.

So darf man denn nie die Frage stellen, wo der Gott P. und wo der heilige Vogel gemeint sei; ja, es darf nicht überraschen, wenn wir sehen, daß P. geradezu für Mars eintritt oder von ihm vertreten wird (darüber gute Bemerkungen bei Schwegler RG I 232f.). Sicher ist, daß P. zum Kreise des Mars gehört. Das wird nicht nur dadurch erwiesen, daß der Specht dem Mars heilig ist, sondern auch durch seine enge Beziehung zu dem zweifellos dem Mars zugehörigen Faunus (s. o. Bd. VI S. 2054f.), der ähnlich wie P. als Gott, Mensch und Tier erscheint. Mit ihm verbunden ist er nicht nur in der laurentischen Königsliste und der Sage von Numa, sondern auch in der römischen Urgeschichte: Silvia träumt (bei Ovid. fast. III 37), wie Specht und Wölfin für die beiden Palmen kämpfen, unter deren Bilde sie die göttlichen Zwillinge erblickt, und die Sage berichtete weiter, daß der Specht an der wunderbaren Ernährung des Romulus und Remus teilgehabt habe (Ovid. fast. III 54. Plut. Rom. 4; de fort. Rom. 8; aet. Rom. 21, wo ein Wort des Nigidius Figulus angeführt wird, frg. 119 Swoboda: ὅπου φαίνεται δρυοκολάπτης, ἐκεῖ καὶ λύκος. Origo g. R. 20, 4. Zonar. VII 1. Bei Serv. auct. Aen. I 273 sieht Faustulus *picum parramque circumvolitare*, also die heiligen Vögel des Mars und der Vesta; diese literarisch so spät bezeugte Überlieferung erweist sich als älter durch eine Münze aus dem Beginn des 1. Jhdts. v. Chr.; s. Coins of the Roman Republic in the Brit. Mus. pl. 94 nr. 7, auch bei Richter Myth. Lex. IV 146. Auch Non. p. 518: *Fabius Pictor Rerum Romanarum lib. I: et simul videbant picum Martium* dürfte sich auf die Auffindung der Zwillinge beziehen). Über bildliche Darstellungen des Spechtes in diesem Zusammenhange s. u. Bd. III A S. 1549. Über den Bericht des Plinius, daß der *picus Martius* dem, der bei Tage die gegen die Nachstellungen der Faune schützende Päonie holen wolle, die Augen aushacke (n. h. XXV 29), s. o. Bd. VI S. 2054 und u. Bd. III A S. 1550, wo die gesamte Überlieferung über den Specht und die ‚Springwurzel' gegeben ist, ferner Frazer The Fasti of Ovid III 8f.

Mars selbst ist geradezu für P. eingetreten in der oben angeführten Genealogie des Faunus bei Dion. Hal. ant. I 31 und Appian. reg. 1. Wenn auf den Iguvinischen Tafeln von den *agre Tlatie Piquier Martier* und den *agre Casiler Piquier Martier* (V b 9 und 14) die Rede ist, so handelt es sich gewiß um dem Mars heiliges Land (W. Schulze Eigennamen 473). In Tiora Matiene im Aequerlande befand sich nach Dion. Hal. ant. I 14, 5 ein χρηστήριον Ἄρεος πάνυ ἀρχαῖον; auf einer hölzernen Säule sitzend weissagte hier ein Specht (vielleicht dargestellt bei Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 24 nr. 10). Auch hier darf man nicht fragen, ob es sich um den Gott P. oder um den heiligen Vogel handelt. Und Ähnliches gilt von dem Bericht über das *ver sacrum* der Picenter: ein Specht ließ sich auf dem *vexillum* der nach Asculum auswandernden Sabiner nieder und zeigte ihnen den Weg (Fest. p. 212. Strab. V 4 p. 240. Sil. Ital. VIII 439f.; vgl. Frazer The Fasti of Ovid III 11, der an Totemismus denkt, doch zugibt, daß dieser sich nicht streng erweisen läßt. Pais Storia dell' Italia antica I[2] 99). Kretschmer Glotta XIV 84ff. deutet die *Picentes* als die ‚jungen Spechte'; ihm stimmen zu Norden Alt-Germanien 218 und 229f. und Altheim SMSR X 128.

Noch in der Schilderung Vergils tritt die Mars-Natur des P. zu Tage: voller Kriegstrophäen ist seine *regia*, und P. selbst trägt das *ancile*, das nicht so sehr als Waffe aufzufassen ist denn als das Insigne der Marspriester, der Salier, zu denen auch die *trabea* gehört (Dion. Hal. ant. II 70); wenn er schließlich *equum domitor* heißt, so ist das nicht eine allgemeine Hindeutung auf sein reisiges Wesen, sondern wir haben auch dies in Beziehung zu setzen zu Mars, dem zu Ehren an den Equirria die Rosse liefen (vgl. Ovid. met. XIV 321 *utilium bello studiosus equorum*).

Ob es erlaubt ist, auf Grund der Darstellung Ovids im dritten Buch der Fasti eine Beziehung

zwischen dem Herabkommen des *ancile* vom Himmel und dem Auftreten des P. zu suchen, muß dahingestellt bleiben, ebenso, ob die Bedeutung des Spechtes als Blitzträger, die sich für Italien nicht recht erweisen läßt, auf einen Zusammenhang des P. mit Iuppiter hindeutet (Creuzer Symbolik IV[2] 431f. A. Kuhn Herabkunft des Feuers 30f. Gruppe Griech. Myth. 794; Bursian CLXXXVI 143 über S. Wide Sert. philol. C. F. Johansson obl. 1905, 67. Frazer The Fasti of Ovid III 12f.). Wenn Kuhn die unsichere Überlieferung über den *picus Feronius* (Fest. p. 197) in diesem Sinne ausdeuten will, so ist zu sagen, daß die von Altheim Röm. Religionsgesch. II 54 gegebene Erklärung zum Wesen des P. besser paßt; nach ihm ist der Specht wegen seiner Zugehörigkeit zum Wolfsgott, dem Herrn der Ausgestoßenen, der Asylgöttin Feronia beigegeben.

Auf euhemeristischen Anschauungen beruht die Gleichsetzung des P. mit Zeus. Πῖκος ὁ καὶ Ζεύς, Sohn des Kronos (bei Arnob. II 71 findet sich die Vorstellung, daß P. und Iuppiter Brüder sind) wird als erster König von Assyrien bald dem Ninos gleichgesetzt, bald zu seinem Bruder gemacht. Er überläßt die Herrschaft über Assyrien seinem Sohne Belos und seiner Gattin Hera-Semiramis und geht nach dem Westen, wo er seinem Vater Kronos in der Herrschaft über Italien nachfolgt und den Faunus zeugt. Vor seinem Tode ordnet er an, daß sein Leichnam in Kreta beigesetzt werden soll; sein Grab trägt die Inschrift ἐνθάδε κεῖται θανὼν Πῖκος ὁ καὶ Ζεύς. Diese Kombinationen entstammen dem Bestreben, die Weltreiche miteinander zu verknüpfen, und finden sich (mit mannigfachen Abweichungen in Einzelzügen) bei Diod. VI 5 = Anecd. Par. II 236 (Cramer) Suid. s. Πῆκος ὁ καὶ Ζεύς; vgl. auch Αἴγυπτος und Ἡρακλέους ἄγαλμα. Paus. Damasc. FHG IV 468. Ioann. Antioch. FHG IV 541f. Anecd. Par. II 234f. 257f. (Cramer). Malalas p. 18ff. Dind. Chron. Pasch. I 65ff. 80 Dind. Synkell I 320ff. 450 Dind. Georg. Mon. I 12 de Boor. Kedren. I 28ff. 144 Bekk. Exc. Barb. 234. 236. 240. 282 Frick. Die an die Gleichsetzung des P. mit Zeus anknüpfenden religionsgeschichtlichen Theorien (Creuzer Symbolik IV[2] 428f.; über J. Harrison vgl. Gruppe Bursian CLXXXVI 142f. und Nilsson The Minoan-Mycenaean Religion 483, 2) entbehren jeder Grundlage (vgl. Trieber Herm. XXVII 340, 2. Halliday Class. Rev. XXXVI [1922] 110ff. Cook Zeus II 693ff. mit weiteren Literaturangaben).

Eine Zeit, der die Tiergestalt der Götter nicht mehr vertraut war, mußte nach einer Erklärung für die Übereinstimmung des Gottesnamens mit dem des Vogels suchen. Da bot sich zunächst die Eigenschaft des *picus* als Auguralvogels an (s. u. Bd. III A S. 1550). Man leitete den Namen des Vogels von dem des Gottes ab mit der Begründung, P. habe in seinem Hause einen Specht gehalten, dessen er sich für Auspicien bediente; der Specht gehörte ja nach Fest. p. 197 so gut zu den *oscines* wie zu den *alites* (Fest. p. 209 *picum avem quidam dictum putant a Pico rege Aboriginum, quod is solitus sit ...*; zu ergänzen aus Serv. Aen. VII 190 *hoc autem ideo fingitur, quia augur fuit et domi habuit picum, per quem futura noscebat.* Isid. orig. XII 7, 47 *picus a Pico Saturni filio nomen sumpsit, eo quod eam in auspiciis utebatur*). Diese Ableitung lag um so näher, weil zum Wesen des P. die Gabe der Weissagung gehörte (Plut. aet. Rom. 21) wie zu dem seines Sohnes Faunus (s. o. Bd. VI S. 2058); doch darf dabei der tiefe Unterschied zwischen Mantik und römischer Augurenkunst nicht übersehen werden.

Ein zweiter Versuch, das Verhältnis des P. zu dem gleichnamigen Vogel aufzuklären, ist die Verwandlungssage. Wir werden diese keineswegs für jung anzusehen haben; denn in der zweifellos ältesten Fassung wird P. von seiner Gemahlin Kirke in einen Specht verwandelt: *quem capta cupidine coniunx / aurea percussum virga versumque venenis / fecit avem Circe sparsitque coloribus alas* (Verg. Aen. VII 189ff.; Serv. z. St. interpretiert eine spätere Fassung hinein. Val. Flacc. VII 232. Sil. Ital. VIII 440. Plut. aet. Rom. 21); Kirke aber erscheint bei Hesiod. Theog. 1011ff., wenn auch nicht als Gemahlin des P., so doch als Mutter des Agrios (der nach Altheim Röm. Religionsgesch. II 84ff. gleich Faunus ist) und Latinus in der Genealogie der italischen Urkönige. Zwei weitere Fassungen der Sage suchen die Tat der Kirke zu motivieren und erweisen sich dadurch als später. Nach Serv. Aen. VII 190 ist die Gattin des P. Pomona; Kirke entbrennt in Liebe zu ihm und verwandelt ihn, als sie ihr Ziel nicht erreicht, in einen Vogel. Ovid macht zu seiner Gemahlin die Nymphe Canens, die Tochter des Ianus und der Venilia (met. XIV 320ff.); ob es sich wirklich um eine ätiologische Sage handelt (Carter nimmt an, daß der *locus canens* dem Ovid gegeben war), ist ungewiß; es ist durchaus denkbar, daß Ovid den Anknüpfungspunkt für seine Ätiologie selbst erfunden hat. Schon vor Ovid hatte Aemilius Macer im ersten Buch seiner Ornithogonia die Verwandlung des Picumnus in den Specht dargestellt (Non. 518); dieses Gedicht hatte Ovid wohl vor Augen.

Darstellungen: Schwegler RG I 214. 231ff. Preller Röm. Myth.[3] I 375ff. Hild Daremb.-Sagl. IV 471f. Carter Myth. Lex. III 2494ff. Pansa Il Folklore Italiano VI (1931) 181ff. Altheim-Mattingly History of Rom. Rel. 226. [G. Rohde.]

Pidytes (Πιδύτης), ein Verbündeter der Troer aus Perkote am Hellespont, den Odysseus tötete, Hom. Il. VI 30. Zur Etymologie vgl. Tzetz. Hom. 116. Eustath. 697, 34. Fick-Bechtel Griech. Personenn. 422 (vgl. πιδύειν hervorquellen, πῖδαξ, πιδήεις, Flußname Pidys = Karesos). [v. Geisau.]

Pielos (Πίελος), als Sohn des Neoptolemos (Pyrrhos) und der Andromache im Stammbaum der epeirotischen Aiakiden, der Pyrrhiden, geführt, Paus. I 11, 1ff. und Iustin. XVII 3, 8, der die Namensform *Piales* bietet. Verderbt ist die Überlieferung bei Schol. Eurip. Andr. 32 Πρέλλον (Πίελον Schwarz) τὸν καὶ Πηλέα. Als Quelle wird genannt Πρόξενος ἐν τῇ πρώτῃ τῶν Ἠπειρωτικῶν. Hyg. fab. 123 nennt Amphialos (s. o. Bd. I S. 1885), was vielleicht auf *Pialos* zurückgeht (so Preller Gr. Myth. II 467, 5); Bunte

vermutet ohne Grund *Anchialus.* Als Brüder des P. nennt Paus. a. O. Pergamos und Molossos, letzteren auch Apollod. epit. Vatic. XXII 7 (71, 21 Wagn. nebst Anhang: Curae mythogr. 270ff.) und Serv. Aen. III 297. [v. Geisau.]

Pientius. 1) P. wird von Venantius Fortunatus (v. Germani 44 in MGAA IV 2, 18) als *inlustris vir* bezeichnet; seine Tochter wurde von Germanus Bischof von Paris von einer Krankheit geheilt. Dies geschah in der Stadt Tours (*in Turonico*) in Gallien zwischen den J. 556 und 576 (J. Dostal Ident. u. Zeit v. Personen bei Ven. Fort., Progr. Wien. Neustadt 1900, 28). Nach Dostal wäre P. identisch mit dem gleichnamigen Bischof von Pictavium (Poitiers) unter Chlotachar II. († 561). ‚Vielleicht war P. vor seinem Bistum in Tours ansässig oder seine Frau lebte dort, von der er als Bischof nach kirchlicher Vorschrift getrennt leben mußte' (Dostal). Die Rangbezeichnung *vir inlustris* bereitet für diese Identität keine Schwierigkeit, weil sie auch von einem geistlichen Würdenträger geführt werden konnte. Dieser Bischof wird als St. Piens am 13. März gefeiert, Acta Bolland. (1668) martii II 275 (3 a 270). Die in manchen Hss. vorkommende Schreibung *Pientus* oder *Piencus* (s. Nr. 2) scheint dieser französischen Form besser zu entsprechen; aus *Pientius* wäre eher *Pience* zu erwarten. Die als *puellula* geheilte Tochter trat in das vom Bischof P. mit dem Herzog Austrapius (dem *dux* der *pagi Turonensis* und *Pictavensis,* Arndt z. St.) erbaute, von Radegundis, der Witwe Chlotachars I. gestiftete Kloster (*monasterium Stae Crucis*) in Poitiers ein (v. Germani 44; vgl. das kurze Leben der hl. Radegundis von Venantius Fortunatus bald nach dem Tode der Königin im J. 587 verfaßt, v. Radeg. a. O. II 25; Sirmond Conc. Galliae I 345. Mansi Conc. Coll. IX 810). Der Angabe Gregors von Tours gemäß (hist. Fr. IV 18) starb der Bischof P. *apud Parisius civitatem,* nach der Berechnung Arndts im J. 564. Sein Nachfolger wurde auf Befehl des Königs Charibert von Paris der Abt Pascentius von Saint-Hilaire. Über P.' angebliche Grabstätte zu Melle in Poitou vgl. Largeault Si St. Piens év. de Poit. a été inhumé à Melle im Bull. soc. ant. Ouest 1877, 664ff. Analecta Bolland. XVIII 433. Der Verf. hält an dem Berichte Gregors fest; daß P. in Melle gestorben wäre, ist eine erst später von Jean Bouchet vertretene Legende.

2) Pientius (auch *Pientus, Piencus,* Gallia christ. noviss. ed. Albanès-Chevalier II 26), Bischof von Aquae Sextiae (Aix-en-Provence), nahm sich des Bischofs Theodor von Massilia liebevoll an, indem er dem Gefangenen Kleider und Nahrung verabreichte und ihm Kleriker zum Geleite mitgab, als Theodor im J. 581 unter der falschen Anklage des Verrates vor den König Guntram von Burgund geschleppt wurde (Greg. Tur. hist. Fr. IV 11). Auf dem großen Konzil von Mâcon (Matisconense), das am 23. Oktober 585 abgehalten wurde, ließ er sich durch einen *missus* vertreten, der auch für ihn unterschrieb (*missus Pienti episcopi ab Aquis* Maassen Conc. aevi merov. 173. Hefele Konziliengesch. III 38). Er war damals wohl schon hoch betagt. [Assunta Nagl.]

Pieporus, König der Kostoboken (*rex Coisstobocensis*), dessen dakischer Gattin Zia, der Tochter des Tiatus, ihre Enkel Natoporus und Drilgisa die Grabschrift setzen, CIL VI 1801 = Dess. 854. — Diese fürstliche Familie dürfte unter Kaiser Marcus bald nach 170 n. Chr. als Gefangene nach Rom gebracht worden sein, vgl. v. Premerstein Klio XII 161. [Stein.]

Πιέρα (Paus. V 16, 8). 1) Quelle auf der Talstraße von Olympia nach Elis, an der sowohl die elischen ‚16 Frauen' wie die Hellanodiken vor Beginn der olympischen Spiele Sühnopfer darbrachten; vgl. o. Bd. XVIII S. 16, 51ff. Unter der wahrscheinlichen Voraussetzung, daß die Quelle an der Grenze zwischen Elis und Pisa gelegen haben wird, erkennt sie Partsch Olympia I 7 (dazu die Karte der Pisatis) in der großen Quelle Palaeovrysis südlich von Amalias, an der die antike heilige Straße vorbeiführte. Anerkannt von Kiepert FOA Blatt XIII und Text dazu S. 2. Ältere Literatur: Curtius Peloponnesos II 35. 45. Bursian Geogr. v. Griech. II 274 Anm. Hitzig-Blümner Pausanias II 388f. [Ernst Meyer.]

2) s. die Supplemente.

Pieria 1) s. Σελευκὶς Πιερία.

2) Gebirge in Nordsyrien (Strab. XVI 751: ὄρος συνεχὲς τῷ Ἀμανῷ. Exc. Strab. XVI 20, in GGM II 626. Ptolem. V 14, cod. Urbinas: Πιάρα. Eustath. Dion. Per. 921), der jetzige Qyzyl-Dāgh. Nach ihm hieß die Landschaft (Σελευκὶς) Πιερία und die Stadt Seleukeia Pieria. [Ernst Honigmann.]

3ff.) s. die Supplemente.

Pierides s. die Supplemente.

Pierius. 1) Gatte der Coelia Nerviana, der Schwester der *v(irgo) V(estalis) maxima Coelia Claudiana* (die im J. 286 n. Chr. in Rom geehrt wird, CIL VI 2136 [vgl. 32405]. 2137 [= Dess. II 4936]), CIL VI 2139 = Dess. II 4935. [Stein.]

2) Comes unter Odoaker, gestorben 499 n. Chr. Als Odoakers Bruder Onoulf die am Nordufer der Donau wohnenden Rugier, die Noricum Ripense fortwährend bedrohten, im J. 488 besiegte, Odoaker aber dennoch die Donaugrenze in Noricum für unhaltbar ansah, mußten auf seinen Befehl die Provinzialen römischer Abkunft aus Ufernoricum nach Italien auswandern. Diese Maßnahme hatte P. durchzuführen. Er hatte dabei wohl auch Widerstände der Bevölkerung zu überwinden (*dum universi per comitem Pierium compellerentur exire,* Eugipp. vita Severini 44, 5). Ob P. vor dem Kriege das Kommando in Noricum führte, dessen Donauufer zusammen mit dem angrenzenden pannonischen früher ein zweites Kommando neben dem der zwei Rhaetien bildete (Mommsen Ostgot. Stud., Hist. Schr. III 442) oder als *comes domesticorum* (so nennt ihn Anon. Vales. 53) eine Spezialmission zur Durchführung des Auszuges erhielt (nach Amm. Marc. wurden die *comites* [*protectores*] *domestici* öfters zur Ordnung der Verhältnisse in die Provinzen beordert, vgl. XV 3, 10. 5, 22; Sauppe zu Eugippius 44), bleibt unentschieden, doch scheint die zweite Annahme mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Diese Auswanderung war gleichbedeutend mit der Aufgabe von Ufernoricum (A. Juris Reich des Odoakar [Progr. Kreuznach 1833] 17; s. Art. Odoacer S. 1893f.).

Während im Kriege gegen Theoderich ein Teil der comites Odoakers zu dessen Gegner überging, hielt P. dem Könige die Treue. Er befehligte eine Heeresabteilung in Oberitalien. In der Schlacht an der Addua fand er den Tod: *et occisus est P. comes domesticorum III idus Augustas* [11. Aug. 499] Anon. Vales. 53; Juris 19.

P. wurde von Odoaker mit Ländereien beschenkt. Sie befanden sich auf der kleinen Insel Melita an der Provinz Dalmatia und bei Syrakus (Holm Gesch. Siziliens III 272), der *fundus Aemilianus* und Teile der *fundi Dublus* und *Pataxia* aus der *massa Pyramitana.* Von den 690 Solidi, die ihm daraus als Rente zukamen, ergaben sich aus dieser Schenkung nur 650. Über die Zuerkennung der restlichen 40 Solidi aus den fundi Dubli und Pataxiae und deren Übergabe an die actores P.' (es waren Freigelassene, die für ihren *patronus* die Angelegenheit durchführten) mit Berufung auf die erste Schenkung (*de qua re paginam donationis regiae prae manibus gerimus*) wurde die in zwei Bruchstücken zu Neapel und Wien erhaltene Schenkungsurkunde im J. 489 ausgestellt (G. Marini Papiri diplom. [Rom 1805] n. 82. 83). Da die Güter zumeist in Sicilien liegen (über die heute noch bekannte massa Pyramitana s. Marini Annot. 274. Bury Later Rom. Emp. I 409), geschah auch die erste Schenkung wohl erst nach der Abtretung des den Vandalen gehörigen Siciliens an Odoaker, die vor Jänner 477 durchgeführt wurde. In dieser dem König in Ravenna vorgelegten und in seinem Auftrage, weil er selbst nicht schreiben konnte, vom magister officiorum Andromachus unterschriebenen Urkunde heißt P. *vir illustris ac magnificus frater,* ein nur einem in der zweiten Rangklasse stehenden Manne beigelegter Titel. Und ein Nachsatz, von anderer Hand geschrieben, fügt noch, offenbar von Odoaker diktiert, hinzu: *Incolumem sublimitatem tuam divinitas tueatur, domine inlustris et magnifice frater,* was auf ein freundschaftliches Verhältnis zwischen P., der wohl ein Römer war, und Odoaker schließen läßt.

3) P. wurde unter dem Ostgotenkönig Athalarich (526—536) zum Obersten der berittenen Garde des Praefectus praetorio ernannt (*P. primicerium singulariorum se nostra auctoritate cognoscat esse effectum* Cass. var. X 32). Als solcher hatte er die Iurisdiktion eines *magistratus.* Aus dem Briefe geht hervor, daß P. aus der römischen Beamtenschaft hervorgegangen war (*adest militaribus obsequiis integritas iudicantis;* vgl. Mommsen Ostgot. Stud. Hist. Schr. III 470f.). [Assunta Nagl.]

Pieros s. die Supplemente.

Pietas. Im Gegensatz zu *fides,* deren Verwendung wesentlich der außerfamiliären Seite des römischen Lebens angehört und die als *Fides populi Romani* dem göttlichen Schirmherrn der Staatsordnung Iuppiter unterstellt ist, liegt die Entstehung und der maßgebliche Verwendungsbereich des Begriffes *p.* im Kreis der Familie und Blutsverwandtschaft. Der Ursprung des Wortes reicht in eine Zeit zurück, wo die übergreifende Einheit des Staates noch nicht bestand und die Einzelfamilie ihr Leben nach Gesetzen gestaltete, die dem Schutz und der Kontrolle ihrer eigenen Ahnen, der *di parentes,* unterstellt waren: *p.* bezeichnet ursprünglich den Zustand des Menschen, der allen Pflichten, welche die *di parentes* seines Geschlechtes von ihm verlangen, gewissenhaft nachgekommen ist; *impius* heißt dagegen der, der gegen sie verstieß und damit der Rache dieser Gottheiten verfallen ist, vergleichbar nach altgriechischem Denken demjenigen, den die Erinyen verfolgen. Die genannten Pflichten zerfallen in zwei Gruppen: 1. die kultischen Obliegenheiten gegenüber den göttlichen Mitgliedern des Geschlechtes, den *di parentes;* 2. die Ehrfurcht und Rücksichtnahme gegenüber den lebenden, menschlichen Angehörigen; daß hier nicht allgemeinmoralisches Empfinden, sondern das religiöse Gebot der *di parentes* maßgeblich ist, zeigt Fest. p. 230 M.: wer seinen Vater schlägt, daß dieser die Tat ‚beschreit', ist den *di parentes* verfallen (vgl. Heinze Vom Geist des Römertums 281f., auch Catull. 64, 404). So umfaßt der Begriff *p.* von vorneherein neben der menschlichen Beziehung eine solche zu den Göttern (Altheim Röm. Religionsgesch. III 76, 1). Diese vom modernen Denken als zwiespältig empfundene Doppelbedeutung hat notwendig in der Tatsache, daß es menschliche und göttliche *parentes* gibt, ihre Ursache. Von den Familiengöttern — über den ursprünglichen Umfang des ahnenkultischen Elementes (z. B. im Dienst der Laren und der Gentilgottheiten) läßt sich noch nichts Abschließendes sagen — wurde dann *p.* allmählich auf die Beziehung zu den Göttern allgemein übertragen, eine Entwicklung, die schon bei Naevius abgeschlossen ist (frg. 12 Morel). Man vergleiche dazu die Entwicklung des Verbums *indigitare,* das von dem Worte *indiges* ‚Stammvater' abgeleitet, ebenfalls allgemein im Sinne von ‚die Götter anrufen' gebraucht wird (Koch Gestirnverehrung im alten Italien 116ff.). Nach dem Gesagten geht es nicht an, die kultische Seite der *p.* als nachträgliche Erscheinung aufzufassen und auf den Einfluß seitens der griechischen εὐσέβεια zurückzuführen (Meister Die Tugenden d. Römer, Heidelberger Universitätsreden 11, 17ff.). Die Wiedergabe mit griech. εὐσέβεια erscheint freilich schon früh; wir finden das Wort als Terminus der außenpolitischen Propaganda bereits in dem Staatsschreiben an die Insel Teos vom J. 193 v. Chr. (Syll.^{3} II 601 Z. 11ff., dazu Liegle Ztschr. f. Num. XLII 72ff.). Unter griechischem Einfluß überträgt für uns zuerst die ciceronische Zeit den *p.*-Begriff auf die Beziehung des Menschen zum Vaterland, wobei das Wort *patria* an die Stelle des für eine derartige Gefühlsbetontheit ungeeigneten *res publica* tritt (vgl. Cic. rep. VI 16. Meister 17. Ulrich Pietas [pius] als politischer Begriff im römischen Staate, Histor. Unters. VI [1930] 9). Die Wendung stirbt jedoch, nachdem sie Livius einigemal verwandte (IV 42, 9. V 7, 11f. XXIII 9, 10), im lebendigen Gebrauch der Kaiserzeit ab und hält sich nur noch in den Schilderungen der alten Verhältnisse bei Val. Max. u. a. (Ulrich 38f.). An die Stelle der *patria* tritt die Person des Kaisers; so dient *p.* in steigendem Maße als Ausdruck der Ergebenheit gegenüber dem Herrscher,

wohl nicht ohne inneren Bezug auf die Titel *pater patriae, pater senatus* (Commodus) u. a., was auf Seiten des Kaisers seinerseits wieder eine an *clementia* erinnernde Form der *p.* auslöst (Dodd Numismatic Chronicle 1911, 13f. 31f. Ulrich 39f. 60f.). Über *p.* unter den Tugenden des augusteischen Ehrenschildes und die Frage, aus welchem Vorstellungskreis sie herzuleiten ist, vgl. Ulrich 14ff., der das Material des Thes. l. l. benutzt, und Liegle 86ff. in der ausführlichen Stellungnahme dazu. *P., p. saeculi,* in Verbindung mit Vorstellungen des goldenen Zeitalters im Gegensatz zur *impia aetas* der Gegenwart oder jüngsten Vergangenheit, behandelt Alföldi Numismatic Chronicle 1929, 267ff.; Herm. LXV (1930) 375f.; *pius* als Beiname italischer Gottheiten, Schwyzer Rh. Mus. N. F. LXXXIV (1935) 117f.; *p.* bei Göttern, Hahn Class. Weekly XVIII (1925) 34.

P. als Göttin erhielt im J. 181 v. Chr. von M.' Acilius Glabrio am *forum holitorium* vor der *porta Carmentalis* einen öffentlichen Tempel, den der Vater des Dedikanten zehn Jahre früher in der Schlacht gegen Antiochos bei den Thermopylen gelobt hatte (Liv. XL 34, 4f. Val. Max. II 5, 1). Die Datierung *C.* — richtig *T.* — *Quinctio M.' Acilio,* d. h. 150 v. Chr. (Plin. n. h. VII 121), scheint auf einem Irrtum zu beruhen und erlaubt nicht den Schluß Delbrücks (Die drei Tempel am *forum holitorium* 6), es handele sich dabei um zwei verschiedene Tempel (Wissowa Myth. Lex. III 2, 2501). Mit Wissowa (Rel.[2] 331) einen individuellen Anlaß für das Gelöbnis des älteren Glabrio anzunehmen, ist wohl nicht nötig; ein Blick auf die Reihe der damaligen Tempelgründungen (vgl. Wissowa Rel.[2] 595f.) lehrt, daß das Interesse an den ‚abstrakten' Gottheiten sehr rege war und sie der Reihe nach mit Gotteshäusern bedacht wurden (215 v. Chr. *Mens,* 205 *Honos et Virtus,* 193 *Victoria Virgo,* 191 *Iuventas,* 181 *Pietas,* 173 *Fortuna Equestris,* 168 *Fortuna huius diei,* 151 *Felicitas*). Liegle (74) erwägt, ob nicht die *p.* des Glabrio in gottesdienstlichen Dingen den Anlaß geboten haben könne, und erinnert an seine Gunstbezeugungen gegenüber dem delphischen Orakel (Syll.[3] II 607ff.). Doch außer dem bereits Gesagten spricht insbesondere gegen ihn, daß die republikanische Zeit in Verbindung mit der Göttin P. ausschließlich den Pflichtenkreis gegenüber den Angehörigen im Diesseits betont. Das bedeutet zwar nicht, daß die kultische Seite nicht mitempfunden worden wäre; aber wie das verwandte *religio* zeigt, haben die Begriffe, die das Verhältnis zu den Göttern wiedergeben, von sich aus nicht die Tendenz, sich als göttliche Personen zu verselbständigen. Darum ist die kultische *p.* zur Motivierung für den Kult der Göttin P. nicht geeignet. An den Tempel des Acilius, der in caesarischer Zeit bei der Räumung für den Bau des späteren Marcellus-Theaters abgerissen wurde (Cass. Dio XLIII 49, 3), heftete sich — ungewiß seit welcher Zeit — die Legende, er sei zur Erinnerung an die aufopfernde Handlung einer Tochter erbaut worden, die ihren im Kerker schmachtenden alten Vater mit der Milch der eigenen Brust am Leben erhalten habe (Fest. 209 M.; bei Plin. n. h. VII 121 ist es die Mutter, danach Val. Max. V 4, 7; Solin. 1, 124 nennt trotz Anlehnung an Plinius den Vater). Die Geschichte, die nur hier in Verbindung mit einem bestimmten Gottesdienst vorkommt, zeigt ein weitverbreitetes Motiv (vgl. Knaack Ztschr. f. vergl. Lit.-Gesch. N. F. XII [1899] 450ff. Kuntze N. Jahrb. XIII [1904] 280ff.), das uns im griechischen Kulturbereich mit den Namen Xanthippe–Mykon (Hyg. fab. 254, 3), Pero–Cimon (Val. Max. V 4 extr. 1, getrennt von der römischen Dublette, die vorangeht), Aerie–Tektaphos (Nonn. Dion. XXVI 101ff., vermutlich übernommen aus den *Bassarica* des Dionysios, wo Tektaphos vorkam), Pero–Micon (CLE III Suppl. 2048 = CIL IV 6635, Epigramm zu einem Wandgemälde aus dem Haus des M. Lucretius Fronto in Pompeii) begegnet und, wie die pompeianischen Bilder und Terrakotten zeigen, in der ersten Kaiserzeit ein sehr beliebtes Thema darstellt (Helbig Wandgemälde Campaniens nr. 1376. v. Rohden Pompeianische Terrakotten 57ff. Sogliano Memorie dei Lincei cl. mor. ser. 5 vol. VIII. Mau zu CIL IV a. O.). Über Vorstellungskreis und Gefühlslage der in ihr beispielhaft zum Ausdruck kommenden *p.* vgl. Kerényi La religione antica, Bologna 1940, 83ff. 120f. Wenn die Ergänzung *[Pie]tati* in den *fast. Ant. vet.* richtig ist, besaß der Tempel am *forum holitorium* am 13. November seinen Stiftungstag (Wissowa Herm. LVIII 387), wobei das Zusammentreffen mit einem *natalis* der Fortuna Primigenia bemerkenswert ist, einmal im Hinblick auf die pränestinische Inschrift Dess. 376 vom 10. August 179 n. Chr. *Pietati Fortunae Primig(eniae) votis susceptis salvis Augustis M. Aurelio Antonino et L. Aelio [Commodo] Fortunatus verna disp(ensator) eorum,* andererseits im Hinblick auf die eigenartige Rolle der Fortuna in Praeneste, die dort als *Iovis filia* und in ungeklärter Verbindung damit gleichzeitig als Amme des Gottes verehrt wurde. Ob hier eine Verbindung zur P.-Kultlegende oder zu einer Vorstufe davon vorliegt? Eine Kontamination mit Fortuna zeigen auch die Münzen des L. Antonius (s. u., vgl. Wissowa Myth. Lex. III 2502, 66f.). Platner-Ashby Top. Dict. of Anc. Rome 390 (vgl. 131) erinnert an die *columna Lactaria* auf dem *forum holitorium: ibi infantes lacte alendos deferebant* (Fest. p. 118 M.).

Einen zweiten Tempel der P. unbekannten Alters beim Circus Flaminius erwähnt Obsequens (54 [114], vgl. Cic. de div. I 98) anläßlich eines Prodigiums im J. 91 v. Chr.; der Stiftungstag fiel auf den 1. Dezember (fast. Amit. CIL I[2] p. 335).

In der Dichtung erscheint *p.* als Personifikation — freilich in spielerischer, durchaus uneinheitlicher Verwendung — bei Plautus (Curc. 639, vgl. Asin. 506; Bacch. 1176), also in der Zeit, in der P. mindestens den einen ihrer beiden Tempel erhielt, dann erst wieder bei Seneca, Statius, Claudian (Belege bei Wissowa Myth. Lex. III 2, 2500). Warum die Zwischenzeit, vor allem die augusteische Dichtung die Figur meidet, mag vielleicht damit zusammenhängen, daß P. nach Ausweis der Münzen (s. u.) in den letzten beiden Jahrzehnten des Bürgerkriegs zu einer politischen Parteiparole geworden war; sowohl

die Pompeianer (S. Pompeius Magnus Pius; P. als Parole in der Schlacht bei Munda, Appian. bell. civ. II 430) als auch die Antonianer (L. Antonius Pietas, s. u., vgl. auch M. Antonius bei Cic. Phil. XIII 42f., erstes Auftreten des Superlativs *piissimus*) schrieben das Wort auf ihr Banner. Man vergleiche auch das ostentative Verhalten des M. Oppius, der seinen im J. 43 v. Chr. geächteten Vater wie Aeneas auf den Schultern aus der Stadt trug und in Sicherheit brachte (Appian. bell. civ. IV 41f.); wie oft mag während der Proscriptionszeit Ähnliches vorgekommen sein (Kroll Die Kultur der Ciceronischen Zeit 26)! Darum werden auch die augusteischen Münzlegenden das Wort meiden. Der Versuch, die Stadt Pola *Pietas Iulia* zu nennen (Agrippa bei Plin. n. h. III 129), scheint auch keinen Anklang gefunden zu haben (Mommsen CIL V 1 p. 3). Andererseits darf daran erinnert werden, daß die Wiedererweckung der sakralen Tradition in Rom durch Augustus gerade die Seite des *p.*-Begriffs in den Vordergrund stellte, die, wie wir sahen, eine Personifikation anscheinend nicht begünstigt. Über *p.* im Bilde des Aeneas bei Vergil vgl. die Spezialuntersuchungen: Glover Class. Rev. XVII (1903) 34ff. Morseley Class. Journ. XX 327—400. Postma De numine divino quid senserit Vergilius, Diss. Amsterdam 1914, 22ff.

Münzen — wir beschränken uns auf die durch die Legenden sichergestellten Beispiele —. Denare eines M. Herennius (Grueber Coins of the Roman Rep. I 195ff. = Taf. 30, 10—20) aus der Zeit unmittelbar vor 88 v. Chr. Die Identität des Monetars mit dem Consul von 93 v. Chr. bestreitet Liegle 77. Vorderseite Kopf der Göttin nach rechts, Rückseite einer der beiden frommen Jünglinge aus Katana (Amphinomos und Anapias), seinen Vater auf den Schultern trageud, um ihn vor dem Ausbruch des Aetna zu retten. Der Anlaß für die Prägung ist im Umkreis der herennischen Familiengeschichte zu suchen. Mommsen (vgl. Mon. Rom. t. II p. 391) und Münzer (s. o. Bd. VIII S. 679 Nr. 46) halten vermutungsweise den Monetar für einen Sohn des Haruspex Herennius Siculus, der nach dem Untergang seines Freundes C. Gracchus sich den Tod gab. Eine politische Bedeutung der Münze (Ulrich 11) ist nicht anzunehmen (Liegle 77). Über diese und die folgenden Prägungen vgl. auch Dodd 20ff.

Denare des Q. Caecilius Metellus Pius, in Spanien nach seiner Ausrufung zum Imperator im Sertoriuskrieg (79—77 v. Chr.) geprägt (Grueber II 357f. = Taf. 100, 10/11. Liegle 77f.). Vorderseite Kopf der Göttin nach rechts, davor ein Storch, Revers Elefant mit Glocke am Hals, das ‚Wappen' der Caecilier, oder imperatorische und andere Insignien. Auch diese Prägung spiegelt lediglich den Befund der Familientradition. Der Storch, der nach allgemeiner antiker Ansicht als das pietätvollste Tier gilt (*ciconia pietaticultrix,* Publ. Syrus frg. 3, 6 Ribb.), weil er angeblich seine Eltern im Alter ernähre (Belege und Literatur bei Wissowa Myth. Lex. III 2, 2502), bildete vielleicht das Attribut der Göttin in einem der genannten Tempel (Wissowa Rel.[2] 331) und findet sich auch auf den Münzen des L. Antonius (s. u.) und des Hadrian (Strack Reichsprägung II nr. 255. 680f.). v. Domaszewski Abh. z. röm. Rel. 11f. erinnert an den Storch als Zeichen der *legio III Italica Concordia* (CIL III 1980) auf den Münzen Galliens (Mattingly-Sydenham The Roman imperial coinage V 1, 94) und erschließt durch Vergleich mit Iuven. sat. I 116 ihn auch als Attribut der Concordia (vgl. CIL X 810 = Dess. 3785 *Concordiae Augustae Pietati*).

Denar des D. Postumius Albinus Bruti f., des späteren Caesarmörders, 49 v. Chr. (Grueber I 508ff. = Taf. 49, 18), Vorderseite Kopf der Göttin nach rechts, Rückseite *caduceus,* das *signum pacis* (Varro de vita pop. Rom. II frg. 14), zwischen verschlungenen Händen. Die Münze gehört an die Seite der Prägung des Pansa gleichen Jahres (Grueber I 512, Libertaskopf, Rückseite Roma auf gallischen Schilden sitzend). Es scheint, daß Pansa und Albinus im Auftrag Caesars nach der Flucht der ordentlichen Monetare im Gefolge des Pompeius (Grueber I 503) die reguläre Prägung in Rom fortsetzten und dabei die politischen Parolen Caesars zur Darstellung brachten *Pax, Libertas, Concordia, Pietas* (Liegle 78f.). Das Motiv der verschlungenen Hände kehrt ohne *caduceus* wieder auf den *Pietas (Concordia, Fides) mutua Augg.* — Münzen von Balbinus und Pupienus (238 n. Chr., Matt.-Syd. IV 2, 170. 174). Es ist im Bereich der republikanischen P.-Bilder ebenso singulär wie die anscheinend in weiterem, nicht familiären Sinne gefaßte Göttin der Gegenseite. Ältere Interpreten (Wissowa Myth. Lex. III 2, 2503. Ulrich 13f.) erinnern daran, daß Brutus auch den Kopf seines Adoptivvaters A. Postumius Albinus (cos. 99 v. Chr.) auf seine Münzen setzte, und versuchen eine Einordnung des Bildes in diesen Zusammenhang.

Denare des S. Pompeius Magnus Pius, Lagermünze aus Spanien, 45/44 v. Chr. (Grueber II 370ff. = Taf. 101, 11): Vorderseite Bildnis des Vaters Pompeius, Beischrift *Sex. Mag. Pius Imp.,* Rückseite stehende P. mit Szepter und Palmzweig (so Dodd 22. Liegle 78f., der die Lagermünze des Cn. Pompeius [Grueber II 364 = Taf. 101, 1] vergleicht, wo Cn. der Hispania einen Palmzweig überreicht). Szepter und Palmzweig sind Insignien des triumphierenden Imperators; *p.* zum Vater, der Kampfruf der Söhne des Pompeius bei Munda (s. o.), gibt dem Sextus — trotz der spanischen Niederlage — den Sieg.

Aurei und Denare des M. Antonius (Grueber II 400ff. = Taf. 104, 2f.), geprägt von L. Antonius während seines Consulats 41 v. Chr.: zum Kopf und zur Legende des Triumvirn auf der Vorderseite folgt als Revers eine stehende Göttin mit einem Füllhorn, darauf zwei Störche, kleine Störche in der Höhlung, und einem kleinen Gegenstand, in dem Liegle 82 durch Vergleich mit dem Silbersesterz des Palikanus (Grueber I 518 = Taf. 50, 21) ein Lostäfelchen (*sors*) erkannt hat, oder die Göttin trägt Steuerruder und Füllhorn, ein Storch steht neben ihrem Bilde. Die Beischrift *Pietas cos.* bezeichnet L. Antonius, der sich als Parteigänger des Bruders ostentativ das Cognomen *Pietas* zulegte (Cass. Dio XLVIII 5, 4;

P. als Cognomen: Dess. 9052 CIL VI 15210, dazu Gardthausen Augustus II 91, 22. CLE III Suppl. 2068). Die Deutung des eigenartigen Bildes scheint Liegle gelungen zu sein: die Göttin ist nicht P., sondern Fortuna Primigenia von Praeneste, das als Zufluchtsort und Bollwerk gegen Rom von L. Antonius ausersehen war; auch Fulvia und die Kinder des M. hatten sich dorthin begeben (Appian. bell. civ. V 21. Cass. Dio XLVIII 10, 3); die Schützlinge der P. haben sich Fortuna anvertraut. Ob mit Liegle nur eine improvisierte Allegorie der politischen Verhältnisse anzunehmen ist oder ob dabei eine ältere Symbolvereinigung zwischen P. und Fortuna im Spiel war (s. o.), läßt sich nicht ermitteln. Alföldi Herm. LXV 376 stellt die Münze in den Zusammenhang der damaligen *aureum saeculum*-Prägungen.

Dupondius des jüngeren Drusus, 22/23 n. Chr. (Matt.-Syd. I 106 = Taf. 6, 108, restituiert von Titus, Matt.-Syd. II 145, 222ff.): Kopf der P. mit Schleier und Stephane. Die Deutung der idealisierten Gesichtszüge auf Livia, durch v. Sallet (Ztschr. f. Num. VI 60ff.) bestritten, ist von Gaebler (ebd. XXXVI 135f.) sichergestellt worden (vgl. auch L. Ollendorf o. Bd. X S. 921, 20f.). Die Provinzialprägungen schreiben bereits hier *Pietas Augusta* (Gaebler 134. Wissowa Myth. Lex. III 2, 2503. Ulrich 50f.). Die in Livia dargestellte P. kann nur die ihres Divus Augustus-Priestertums sein; darum geht das Bild auch auf ihre Nachfolgerinnen, Antonia und Agrippina, über (Gaebler 136. Liegle 67, dort 85f. auch über die Zusammenhänge des Bildes sowie des Priestertums mit dem Vestakult). Divus Augustus-Kult ist aber nicht ohne weiteres mit Liegle 67 ein Beispiel allgemein für einen Staats- und Reichskult, *p.* in unserem Fall doch etwas anderes als kultische *p.* schlechthin. Für das Kaiserhaus vereinigen sich hier vielmehr das Familiäre und das Kultische zu einer unauflöslichen Einheit. Die Konsekration des Augustus hat wie in anderen Punkten so auch hier eine Situation geschaffen, die Uraltes, den genuin-ungespaltenen P.-Gedanken, wiederaufleben ließ. Von diesem Neueinsatz aus entfalten sich die P.-Motive der Kaiserzeit; zurück zur Republik führt kaum eine Linie (Liegle 83). In diesem Zusammenhang ist auch die in letzter Zeit energisch diskutierte Frage einer Lösung näherzubringen, wie es kommt, daß familiäre Bezeugungen der *p.* im Kaiserhaus auf den Münzen anscheinend den Anlaß für die Darstellung einer Kultszene, von der Göttin P. selbst an einem Altar vollzogen, bilden konnten (s. u.). Jeder Erweis der *p.* gegenüber den Lebenden ist ein religiöser Akt, im Grunde eine Opferhandlung vor den Augen der *di parentes*, im Kaiserhaus vor dem Numen des Divus Augustus und seiner konsekrierten Nachfolger. Ob zwischen der vorliegenden Prägung, die übrigens, einer *iustitia*-Ausgabe des Tiberius parallellaufend, an die Verbindung *iustitia-p.* auf dem Ehrenschild des Augustus erinnert (Liegle 69), und dem Gelöbnis eines Altars für *Pietas Augusta* im J. 22 n. Chr. durch den Senat anläßlich der schweren Erkrankung Livias (Tac. ann. III 64) — die Einweihung desselben erst unter Claudius 43 n. Chr. (CIL VI 562 = Dess. 202) — ein Zusammenhang besteht, insofern Tiberius letztlich den Anlaß für die Ehrung seiner Mutter gegeben hätte (Wissowa Myth. Lex. III 2, 2503), ist nicht ganz sicher (Ulrich 50f.). Über die Beurteilung des Tiberius unter dem Gesichtspunkt der *p.* vgl. Suet. Tib. 17. Liegle 137f. In die tiberianische Zeit gehört auch die Weihinschrift an dem Hause der Eumachia auf dem Forum in Pompeii *Concordiae Augustae Pietati* ... (Dess. 3785), in der Mau (Pompeii in Leben und Kunst 102; Röm. Mitt. VII 113ff.) und Wissowa (Rel.² 328, 5) eine Ehrung des Kaisers und seiner Mutter sehen.

Sesterzen des Caligula (Matt.-Syd. I 117, 35ff. = Taf. 7, 116): thronende P. mit verhülltem Haupt (s. o.) und Schale in der vorgestreckten rechten Hand, Rückseite der Kaiser auf einem Altar vor dem Tempel des Divus Augustus eine Libation darbringend, hinter Altar und Kaiser ein Opferstier. Die Darstellung bestätigt und erhärtet das über die Livia-Münze Gesagte.

Sesterz des Galba (Matt.-Syd. I 216, 155), vielleicht postume Prägung (Mattingly Num. Chron. 1922, 191 nr. 6. 196): Vorderseite Kopf des Galba, Rückseite Göttin vor einem Altar, auf dem in flachem Relief Aeneas seinen Vater tragend und Iulus an der Hand führend dargestellt ist, links neben der Göttin der Vorderteil eines Opferstieres; Legende *Pietas Augusti S. C.* Liegle hat in ausführlicher Interpretation (66ff.) gezeigt, daß — auch bei nachträglicher Emission — nur die P. des Galba, nicht die des Vespasian gemeint sein kann, und daß man der Darstellung am ehesten gerecht wird, wenn man sie wie die vorangehenden mit dem Divus Augustus-Kult in Verbindung bringt. Vgl. auch Alföldi Herm. LXV 375.

Sesterz Galbas, vermutlich mit dem vorigen korrespondierend, Legende *Senatus Pietati Augusti* (Matt.-Syd. I 216, 158): zum Bildnis Galbas auf der Vorderseite folgt auf dem Revers eine Szene, in der der gleiche Kaiser (so Liegle 66, 1, nicht Vespasian, wie man allgemein annahm) von einem Senator mit dem Lorbeerkranz geschmückt wird; beide Figuren tragen in der Linken einen Lorbeerzweig, der Kaiser — in Feldherrntracht — in der Rechten eine Victoria. Eine genauere Bestimmung der hier geehrten P. ist nicht möglich (Vermutungen Dodd 25, 35. Ulrich 53f.).

Denar der Diva Domitilla, 80/81 v. Chr. (Matt.-Syd. II 124, 73), der Domitia, 82/83 (II 180, 214; vgl. Scott The imperial cult under the Flavians [1936] 46ff. 73): thronende P., ein Kind ihr gegenüber; erste Beispiele einer bis in die christliche Zeit hineinreichenden Reihe von Münzbildern (vgl. Liegle 70): Matidia, 118/19 n. Chr. (Strack Reichsprägung II nr. 52ff. 521), zwei Kinder auf den Armen der P. oder zwei kleine Gestalten (Kinder? s. u.), denen sie die Hände aufs Haupt legt), Sabina (Strack II nr. 866f. 874, vgl. S. 170f., kleine männliche und weibliche Gestalt neben P.), Pius (als Caesar, Strack II 903f., vgl. S. 169f., zwei kleine Gestalten [*togati*] neben P.; 152 n. Chr.: Strack III nr. 1321, vgl. S. 116, Kind mit Blüte und Füllhorn; 159/160 n. Chr.: Strack III nr. 365. 1164. 1169, vgl. S. 119f., P. mit drei Kindern; 384. 1193. 1203, vgl. S. 122f. mit vier Kindern), Marcus (149 n. Chr.: Strack III nr. 1030—1034. 1099, vgl. S. 115, ein Kind auf dem Arm, ein Mädchen zur Seite der P. oder nur Letzteres; 156 n. Chr.: Strack III 297, vgl. S. 119 zwei kleine Gestalten neben P.), Faustina Minor (Strack III nr. 1322, wie Pius 152 n. Chr.), Iulia Domna (Matt.-Syd. IV 1, 178 nr. 642), Plautilla (270, 367. 309, 578. 581), Salonina (V 1, 109f. nr. 11. 23), ferner Postumus, Constantius Chlorus, Fausta usw. Die Zusammenstellung mit den Münzbildern der kaiserlichen Waisenversorgung (Alimentationen) bei Eckhel VI 468. VII 40 und Wissowa (Myth. Lex. III 2, 2504) ist abzulehnen (vgl. Ulrich 55ff.). Man bezieht die Darstellungen auf die *domus Augusta* und die Sorge besonders der kaiserlichen Frauen um den Nachwuchs und die Erhaltung der Dynastie (Mattingly Coins of the Roman Empire in the British Museum II p. LXXV. LXXXIX. Strack III 115, 353 und die zu den einzelnen Bildern zitierten Stellen). Die Prägungen des Pius aus den J. 159/60 haben in den gleichzeitigen der Faustina Minor ihre genaue Entsprechung; die Legende lautet dort aber *Fecunditati* oder *Iuno Lucina* (Strack III nr. 1335—1337); die drei bzw. vier Kinder entsprechen den lebenden Kindern des Marcus (Faustina, Lucilla, Fadilla, Cornificia, Letztere geb. 160). Freilich bleibt die Beziehung zwischen P. und der jeweiligen Kaiserin in der Schwebe, so daß eine sichere Benennung oft nicht möglich ist. Bei Sabina, die keine Kinder hatte, besteht sachlich eine gewisse Schwierigkeit für die angeführte Deutung. Man hat darum den Gedanken erwogen, die beiden kleinen Gestalten bei Matidia, Sabina, Antoninus Caesar, Marcus (156 n. Chr.), die nicht unbedingt Kinder darzustellen brauchen, auf den Kaiser selbst und seine Gattin jeweils zu beziehen (Strack III S. 119). Die Bilder wären dann ein Sinnbild für die *concordia* unter den kaiserlichen Personen, verwandt der folgenden Gruppe.

Sesterz des Titus, 80 n. Chr. (Matt.-Syd. II 128, 96), Titus und Domitian — nach älteren Interpreten Vespasian und Titus — sich die Hände reichend, im Hintergrund P. Die Münze bezeichnet eindeutig die *concordia* unter den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses (Dodd 28. Ulrich 56). Über den Storch als Symbol sowohl der P. als auch der Concordia, s. o. Concordia (bzw. *fides*) ist auch der Sinn der Commodus-Prägung 186/89 n. Chr. (Matt.-Syd. III 428f. 538. 549) mit der Legende *Pietati senatus*: der Kaiser — seit 187 n. Chr. *pater senatus* — einem Senator die Hand gebend; ferner Iulia Domna, die Kaiserin zwischen Severus und Caracalla (IV 1, 209 nr. 864. 211 nr. 886); Alexander Severus, Legende *P. militum* (IV 2, 84 nr. 171, P. mit Standarten); über *pius* als Auszeichnung von Legionen seit 42 n. Chr. vgl. Ulrich 42ff. Alföldi Herm. LXV 376; Balbinus und Pupienus, Legende *Pietas mutua Augg.* (IV 2, 170 nr. 12, verschlungene Hände); parallel laufen Ausgaben mit *Concordia Augg.*, *Fides mutua Augg.*, *Caritas mutua Augg.*, *Amor mutuus Augg.*; schließlich die Prägung des Valens mit den stehenden Figuren der drei Kaiser Valens, Gratianus, Valentinianus II. (Wissowa Myth. Lex. III 2, 2505).

Denare des Traian, 108/111 n. Chr. (Strack I nr. 161, vgl. S. 186), P. verhüllt neben einem Altar (ohne Relief), Schale und Szepter (später auch Weihrauchbüchse) in der Hand, übereinstimmend mit dem gleichzeitigen Vesta-Typ, ohne Legende bereits in der Senatsprägung 98 n. Chr. (Strack I 313, vgl. S. 76): das aus dem Galba-Sesterz stilistisch hervorgegangene Motiv (Liegle 69f.), seit Hadrian auch ohne Altar mit erhobener Rechten (erstmalig Strack II nr. 7. 17, vgl. S. 51) oder beide Hände emporhebend, mit und ohne Altar (zuerst auf der Ausgabe der adoptierten *Caesares* Aelius und Pius, Strack II nr. 404. 888. 905, vgl. S. 169f.), bildet die geläufigste P.-Darstellung der Folgezeit. Die zahlreichen Belege finden sich bis ans Ende des 3. Jhdts., auch bei den gallischen und britannischen Sonderkaisern (Allectus, Carausius), letzte Prägung zur Zeit der ersten Tetrarchie 290—293 n. Chr. aus dem kaiserlichen Münzhof Lugdunum (Liegle 70). Die christliche Zeit übernimmt die Darstellung nicht, vermutlich, weil sie speziell für den Kultus des Heidentums charakteristisch war. Deshalb versteht Liegle das Bild ausschließlich als Wiedergabe der *p. in sacris*. Als solche erscheint sie zweifellos bei Commodus (Matt.-Syd. III 382, 146. 423, 494. 426, 523) mit der Legende *auctor pietatis* (darüber Ulrich 75ff.). Das Bild als solches ist auch tatsächlich dem römischen Ritual entnommen. Demgegenüber hat aber vor allem und zuletzt Strack in dem von ihm behandelten Zeitabschnitt mit bewundernswerter Akribie den Nachweis geführt (vgl. I 169f. II 170. 191f. III 26), daß auch diese Typen anläßlich familiär-dynastischer Ereignisse herausgegeben werden konnten. Gegen Liegle verweist er (III 25, 44) auf seine eigenen Darlegungen I 75f. II 51f. 169f. III 108—124. 145. Außerfamiliären Anlaß läßt Strack nur für die Traian-Serie der J. 108/111 gelten (vgl. CIL VI 563. 962 = Dess. 295. Strack I 156). Die Aufspaltung des Begriffes *p.* in eine familiäre und eine kultische Hälfte ist offenbar erst ein Produkt des modernen Empfindens; in der Antike bildete *p.* eine Einheit. Sie bezeichnet, wie wir sahen, die Eigenschaft des in seinem Gesamthandeln vor den Augen seiner vergöttlichten Vorfahren gerechtfertigten Menschen. Allegorien können die einzelnen Seiten davon umschreiben. Sucht man aber für das Ganze ein Symbol, dann muß dieses auf die durchgängige religiöse Grundlage zurückgreifen (vgl. das oben über die Münzen des Divus Augustus-Kultes Gesagte).

Die Opfergeräte der römischen Priestertümer sind auf Münzen nichts Seltenes (vgl. Strack II 109f.). Seit 140 n. Chr. (Marcus als Caesar, Strack III nr. 122. 922, vgl. S. 43f.) kann diese Darstellung die Beischrift *Pietas Aug(usti)* tragen; so 175 n. Chr. auf Prägungen, die Marc Aurel seinem Sohne Commodus widmet (Matt.-Syd. III 263, 613f.); sodann wohl meist in schematischer Übernahme bei Alexander Severus (IV 2, 70 nr. 3. 102 nr. 383), Maximus (154ff. nr. 1. 6—8. 11f.), Gordian II., III., Philippus Minor,

Hostilian, Saloninus, Valerian II., Tetricus, Carinus (vgl. Ulrich 73). Im 3. Jhdt — so z. B. bei Saloninus–Gallien–Salonina — lautet die Legende *Pietas Augg.* Die Reihe hat es ausschließlich mit dem jüngeren Herrscher, dem Caesar, zu tun und wird darum meist mit der Cooptation des Betreffenden in die Priestertümer in Verbindung gebracht (Ulrich 72f. Strack III 36f.). Man versteht dabei die Verleihung der Priestertümer als Geschenk der väterlichen Pietät. Dagegen wendet sich Liegle 67 mit dem Hinweis auf die Beischrift *Augg.* im 3. Jhdt.; die Beteiligung beider Regenten aber glaubt er, im Zusammenhang seiner Gesamtauffassung, lediglich als *ostentatio* staatskultlicher *p.* verstehen zu dürfen. Mag man gegenüber der Beweiskraft der Legenden des 3. Jhdts. Bedenken haben, so ist doch zu bemerken, daß gleichzeitig mit den Marcus-Caesar-Münzen der Vater Pius ebenfalls die Priesterattribute auf seine Münzen setzt, allerdings ohne Beischrift, was Strack III 36 auch mit der Cooptation des Marcus in Zusammenhang bringt. Man darf aber mit dieser Feststellung den Tatbestand nicht verschleiern, daß nur der Caesar hier das Wort P. benutzt, und daß damit immer die P. des Älteren gemeint ist, die eigene später gelegentlich zwar hinzukommt, aber niemals allein dasteht, ein Befund, der bei lediglich allgemein-kultischer *p.* unverständlich bliebe. So scheint auch hier eine Aufspaltung in die beiden uns geläufigen Seiten der *p.* nicht möglich zu sein. Beachtung verdient sodann auch der Hinweis von Weber (S.-Ber. Heidelb. 1910 Abh. 10), daß Marc Aurel seinen kultischen Dank gegenüber der Gottheit, die ihm das Heer im Marcomannenland rettete, auf den Münzen mit dem Wort *religio* bekundet (vgl. Strack III 145).

Unter anderen Legenden findet sich auch *Pietas Augusti* auf den Münzen, die den Tempel der Diva Faustina zeigen (Strack III nr. 432. 1245f., vgl. S. 92f., auch nr. 1247. 1253, wo ein Altar die Beischrift erhält). Vermutlich beziehen sich die dann später in den J. 151/52 erscheinenden Tempeldarstellungen zur Legende P. auf den des Divus Hadrianus und der Sabina (Strack III nr. 1056f. 1061, vgl. S. 145f.). Einen Tempel bieten schließlich noch die P.-Münzen der Iulia Domna (Matt.-Syd. IV 1, 209 nr. 862).

Pietas saeculi steht als Legende neben der Darstellung des Iuppiter-Kindes und der Ziege Amalthea auf einer Gallien-Münze 257 n. Chr. (Matt.-Syd. V 1, 99 nr. 393f.). Der Sinn der Darstellung wird gesichert durch die Beischrift bei Valerian II. *Iovi Crescenti* und bei Saloninus *Iovi Exorienti* (letztere Münze — 119, 32 — mit *P. saeculi* neben der P.-Büste auf der Vorderseite). Das gleiche Thema — in caesarischer Zeit bereits auf den Münzen des M.' Fonteius, vgl. Alföldi Herm. LXV 371f. — trägt auf den Gold- und Silbermedaillons des Gallien und der Salonina die Legende *Pietas Faleri* (105 nr. 1f.); *Virtus Faleri* schreibt 183 nr. 596 neben die Attribute des Hercules, auf der Vorderseite die Büste Galliens mit Löwenfell. Vermutlich handelt es sich hier um die aktualisierte Familienlegende der Valerier, die sich mit der Stadt Falerii und ihrem Gründer befaßt haben kann

(vgl. Bernhart Handbuch z. Münzkunde der röm. Kaiserzeit [1926] 97, 1). Der Gentilname des Kaisers mütterlicherseits, Egnatius, kommt bei Falerii häufiger vor und die Stadt selbst ehrte Gallien und seine Familie in einer auffallend großen Anzahl von Inschriften (vgl. auch Aur. Vict. 32, 3). Über die Beziehung dieser Münzen und ihrer Legenden zu den Vorstellungen in Vergils IV. Ekloge s. die ausführliche Interpretation bei Alföldi Num. Chron. 1929, 267ff.

Nach der Rückeroberung der Provinz Britannia durch Constantin erscheint der frühere *restitutio*-Typ — der Kaiser, eine kniende Frau mit Mauerkrone und Füllhorn aufhebend — mit der Beischrift *P. Augustorum,* was auch in der christlichen Ära noch mehrfach wiederkehrt (vgl. Liegle 70).

Inschriften. Rom, CIL VI 562 = Dess. 202; VI 563 = Dess. 283; VI 28551. 28668. 28703. 28790 = Dess. 8041ff. 8045f. (Grabinschriften); VI 30975 = Dess. 3090 (ergänzt); VI 17130 = CLE 963, 7 (Grabgedicht; über den Sinn von *p.* in diesem Umkreis vgl. Brelich Aspetti della morte nelle iscrizioni sepolcrali dell' impero Romano, Dissertationes Pannonicae Ser. I Bd. 7); Spanien, CIL II 332. 396. 1474. 1611. 1663 = Dess. 5080. 3265; III Suppl. 6807 (Antiochia Caesarea in Pisidien). 14156 = Dess. 3792 (Gerasa). 14526 (Kostolatz). 13557 (Wiener *fibula*: Leg. XXII *P[iet]as August[i],* s. u.; CIL V 2694 = Dess. 8043 (bei Padua, Grabinschrift). 4428 = Dess. 6720 (Brixia); CIL VIII 211ff. = CLE 1552B (colonia Cillitana). 1473 (Thugga); VIII Suppl. 15849 (Sicca); CIL IX 2112 (Benevent); X 810 = Dess. 3785 (Pompeii, s. o.); XI 4772 = Dess. 925 (Spoletium). 3779 = Dess. 3791 (Altar aus Veii nach dem Muster des *puteal Libonis* auf dem römischen Forum); XIV 2856 = Dess. 376 (Praeneste, s. o.); l'Année épigraphique 1916, 17 (Djemila); Mainzer Legionsaltar vom 28. März 229 n. Chr., Körber Röm. Inschr. des Mainzer Museums (1897) nr. 15: *Pietati (legionis) XXII pr(imigeniae) [Alexandrinae] p(iae) et honori aquilae.* Vgl. die soeben genannte Wiener Fibel und v. Domaszewski Die Rel. des röm. Heeres 43.

Literatur. Preller-Jordan Röm. Myth. II 262ff. Wissowa Myth. Lex. III 2, 2499—2506; Rel.[2] 331f. Blanchet Daremb.-Sagl. IV 1, 472. Dodd Num. Chron. 1911, 6ff. Ulrich Pietas (pius) als politischer Begriff im röm. Staate bis zum Tode des Kaisers Commodus, Historische Untersuchungen VI (1930). Bernhart Handbuch z. Münzkunde der röm. Kaiserzeit 1926, 96f. Liegle Ztschr. f. Num. XLII (1935) 59—100. 136ff. Strack Untersuchungen zur röm. Reichsprägung des 2. Jhdts. I (1931). II (1933). III (1937) passim. [C. Koch.]

Pietas Iulia s. Pola.

Pigmenta (*pigmentum; pimentum* CGIL III 386, 19. 607, 13), ursprünglich jedes Mittel zum *pingere,* ebenso zum Malen und Anstreichen wie Färben, bedeutete zunächst ‚Farbe' (Cic. div. I 13. Plin. n. h. XVI 233. XXXV 150. XXXVI 157; scherzhaft Plaut. Epid. 626 G. *p.is ulmeis pingere* = grün und blau schlagen) und wurde dann, wie *color,* zum rhetorischen Fachausdruck (Cic. Att. II 1, 3; Brut. 87; de or. 249. Fronto

laud. negl. 215, 18 N). In der Kaiserzeit bezeichneten *pigmenta* vor allem (als kosmetische Färbemittel) unsere ‚Spezereien' *ἀρώματα, odores* wie Weihrauch, Zimmt, *cassia* usw. (*p. ἄρωμα* CGIL III 429, 1. *p. odora* Macrob. sat. 1 praef. § 8. [Apul.] Asclep. 41. Vulg. reg. IV 20, 13. Plin. Val. II 31). Ferner auch ‚Gewürze'; vgl. die Zusammenstellung bei Apicius p. 77 Vollm.: *brevis pigmentorum, quae in domo esse debent, ut condimentis nihil desit: crocu, piper, zingiber, lasar, foliu, bacca, murre, costu, cariofilu, apica, indica, addena, cardamomu, spica mundi.* (Zu den *p. Indica* rechnete man *panacea* und *acanthus* CGIL III 553, 10. 586, 19). Endlich allgemein ‚Heilkräuter, Pflanzensäfte, Balsam, Salben, *φάρμακα*' (Apul. de mund. p. 66, 23 E. Firm. Mat. IV 11, 2. VIII 17, 7. Cael. Aurel. de pass. acut. II 9, 46). Zusammenfassend entsprach *p.* unsrem modernen Allgemeinbegriff ‚Drogen'. Der eben dargestellte Bedeutungswandel des Wortes von ‚Farbe' zu ‚Drogen' erklärt sich, wie A. Schmidt Drogen und Drogenhandel im Altertum 1929, 81. Art. Drogen Suppl.-Bd. V S. 179 überzeugend ausführt, daraus, daß die Alten als Färbemittel auch eine Masse Drogen verwandten; da diese in den ältesten Zeiten auch in der Medizin benutzt wurden, erhielt *p.* naturgemäß auch den Sinn ‚Heilmittel, Salbe usw.'. Vgl. noch Salmasius Plin. exercit. in Solinum 1689, II 741ff. A ff. Bernier Daremb.-Sagl. IV 2, 1205. Friedländer[10] I 202ff. A. Schmidt Drogen und Drogenhandel 77ff. Art. Drogen S. 178f. S. auch den Art. Pigmentarii. [Müller-Graupa.]

Pigmentarii (pigmentarius; *πιμεντάριος* Olympiod. in Plat. Gorg. p. 362 ed. Jahn. Rev. Études Grecqu. XIX 159. Aet. XV 29 [so richtiger statt des *ποιμενικῶν*, das Zervos *Ἀθηνᾶ* XXI p. 125, 5 für das handschriftliche *ποιμενταρίων* in den Text eingesetzt hat], Phot. nomokanon 925) bezeichnete, dem obengegebenen Bedeutungswandel des Wortes *pigmenta* gemäß, ebenso den Fabrikanten und Händler von Färbemitteln und Spezereien, wie Salben, Gewürzen, Heilmitteln, Drogen; er entsprach also bald unsrem ‚Drogisten' bald dem ‚Apotheker' und kreuzt sich daher oft mit den ähnlichen Begriffen *turarii, aromatarii, ungentarii, seplasiarii.* Mit Recht umschreibt also Salmasius (Plin. exercit. in Solinum II 1689 proleg. in librum de homonymis hyles iatrices p. 14) ihre Tätigkeit mit den Worten: ‚herbas medicas colligebant, condiebant, servabant, sucos ex his eliciebant, medicamenta etiam plerumque componebant'. Daher die Vielseitigkeit der Übersetzungen in den Glossarien: *μυροπώλης* CGIL III 371, 25. *μυρεψός* III 201, 45. 308, 48. 530, 1. *ἀρωματοποιός* II 247, 8. *χρωματοποιός* II 150, 45. *παντοποιός* (*παστοποιός* ?) III 300, 23. Daher übersetzt Luther die Worte *opere pigmentarii* (Vulg. exod. 37, 29) ‚nach Apothekerart'. Daher die verschiedenen Umschreibungen bei Firm. Mat. III 6, 3: *qui odores pigmentorum faciunt.* 6, 4: *pigmentorum inventores.* 12, 10: *p. medicinalium inventores* VIII 17, 7: *qui venenis et herbarum pigmentis salutaria soleant remedia comparare.* Daher kann auch Olympiodoros a. O. sagen: *ἔχουσι βοτάνας καὶ ἄλλα βοηθήματα.* Vgl. noch Schol.

Pers. I 43: *per tus significat p.os.* Fulgent. expos. serm. ant. XXI 43 *myropolae, qui unguenta vendunt, ut sunt pigmentarii.* Aus diesem Grunde beziehe ich auch die von A. Schmidt Art. ‚Drogen' Suppl.-Bd. V S. 179 angeführte interessante Stelle aus einem antiken griech.-lateinischen Sprachführer (Haupt Opusc. II 447): *Iuli, have, saluto te. Da mihi tus et unguentum . . . sed de bono!* nicht auf einen *unguentarius,* sondern *pigmentarius,* dessen Bedeutung für das tägliche Leben sich auch hieraus erweist.

Zunächst begegnet uns *p.* als adjektivisches Attribut zu *institor* (Cic. fam. XV 17, 2. Scrib. Larg. 22); dann wird es zum selbständigen Substantivum (außer den schon angeführten Stellen s. CIL VI 9745. 9795. Firm. Mat. VIII 25. 27. Marcian. Dig. XLVIII 8, 3 § 3. u. s. unten).

Daß die *p.* ihre Verkaufsläden (*pigmentarium: locus, ubi pigmenta venduntur* CGIL II 589, 43) in Rom am Forum und auf der Via sacra hatten, beweist die Inschrift CIL VI 9795. Nach Horat. epist. II 1, 269 (*deferar in vicum vendentem tus et odores et piper*) bewohnten sie in Rom eine besondere Gasse. Dazu stimmt Pelag. vet. 13 (p. 211 Ihm): *prodesse etiam ferunt, si (equi) deambulent inter pigmentarios, quia odores diversi latentes pulmonibus prosunt,* wo man *inter p.* durch unser ‚auf der Apothekengasse' wiedergeben könnte (vgl. Cic. Cat. I 8 *inter falcarios* ‚auf der Sichelmachergasse', Varr. l. l. V 50 *in figlinis,* Liv. XXXV 41 *inter lignarios;* s. dazu Jordan Topographie der Stadt Rom I 1, 515). Wie die *unguentarii, turarii, seplasiarii, pharmacopolae* in Rom und anderen Städten (s. die Belege bei Schmidt Art. Drogen S. 180) waren sicher auch die *p.* in Zünften zusammengeschlossen.

Aus Scrib. Larg. 22 geht hervor, daß die *p.* oft aus Gewinnsucht minderwertige Stoffe zur Herstellung ihrer Waren verwandten und Fälschungen begingen. Nach der oben angeführten Digestenstelle stand auf leichtfertige Verabreichung von Liebeszaubern und Giften durch die *p.* schwere Strafe. In späteren Zeiten wurde der *p.* oft auch (wie im Mittelalter der Apotheker) vom Arzt auch zur Einbalsamierung mitherangezogen (Gregor. Magn. dial. IV 36 = Migne LXXVII 383); daraus schließt Schmidt (Drogen und Drogenhandel 81) mit Recht, daß sie dann auch ausländische teure Drogen, wie sie dazu benötigt wurden, verkauften. Zu einem sehr drastischen Vergleich verwendet Hieronymus C. Rufin. III 26 (= Migne XXIII 477) das Wort *p.*: *crederem dicenti, nisi facta contraria deprehenderem, quasi si fullo et coriarius moneant pigmentarium, ut naribus obturatis tabernas suas praetereat.* Außer der schon angeführten Literatur vgl. noch Salmasius Plin. exercit. 1689, II 739 A sq. Bernier Daremb.-Sagl. IV 2, 1205. Becker-Göll Gallus II 139. Blümner Röm. Privataltert. 482, 1; Technologie und Terminologie I (1912) 362. Marquardt-Mau Röm. Privataltert. 782. [Müller-Graupa.]

Pignoris capio. (Für das griechische Recht vgl. den Art. *Ἐνεχυρασία.*)

I. Die *p. c.* der römischen Magistrate. Die administrative Pfändung gehört zu den Mitteln, die

dem römischen Beamten kraft seiner Koerzitionsgewalt zur Verfügung standen, um den Willen dessen zu beugen, der einem Befehl gegenüber den Gehorsam verweigerte. Vgl. hierzu die Art. Coercitio und Multa II, sowie o. Bd. XIV S. 420. Im Verhältnis zu den körperlichen Koerzitivstrafen (*vincula, verbera*) erscheint die zumeist mit der *multa* zusammengehende *p. c.* als die mildeste und steht daher als ‚niedere Coercition' (Mommsen) auch Magistraten ohne *imperium* zu. Die Quellen bieten Belege für die *p. c.* des Consuls (Plut. Cato min. 37. Varro bei Gell. noct. att. XIV 7, 10. Liv. III 38, 12. Cic. Phil. I 12; de or. III 4. Auct. de vir. ill. 72, 6. 73, 2. Cass. Dio XLII 23. Quintil. inst. VI 3, 25), des Praetors (l. Quinctia de aquaeductibus l. 20. Bruns Font.[7] 113), des Censors (Liv. XLIII 16, 5. Tac. ann. XIII 28), der Aedilen (Tac. a. O.), Volkstribunen (de vir. ill. 73, 2), des Curator aquarum (l. Quinctia cit.) und der Duovirn (Dig. XXVII 9, 3, 1 Ulp.). Über die Rechtsformen, in denen sich diese *p. c.* etwa vollzog, erfahren wir nichts; ebensowenig von einer Verwertung des Pfändungspfandes. Der Beamte scheint einfach seinen Dienern die Wegnahme des Pfandstückes beim Ungehorsamen anbefohlen (Suet. Caes. 17. Plut. Cato min. 37) und sodann dessen Zerstörung (*pignus caedere*) verfügt zu haben. Belege für das Zerschlagen oder Vernichten des Pfandes bei Cic. de orat. III 4. Suet. Caes. 17. Tibull. IV 13, 17. Bisweilen werden auch ohne *captio* Sachen des Ungehorsamen zerstört; dies ist selbstverständlich, wenn es sich um unbewegliches Gut handelt. Dion. Hal. ant. VIII 87. Cic. Phil. I 12. Auch das Zerschlagen der *sella curulis* des ungehorsamen *magistratus minor* oder das Zerreißen der Toga scheint als *p. c.* aufgefaßt worden zu sein. Mommsen St.-R. I[3] 160, 2 mit Belegen. Ein Rechtsmittel gegen die koerzitive *p. c.* gab es nicht. In Digestenstellen, deren Beziehung auf koerzitive Pfändung aber nicht mehr außer Zweifel steht, wird nicht Zerstörung, sondern Retention des genommenen Pfandes und spätere Rückgabe an den Gepfändeten oder Veräußerung als möglich angesehen. Dig. XXVII 9, 3, 1 Ulp. (dazu Pernice Ztschr. Sav.-Stift. V 36. Beseler Beitr. z. Kritik d. röm. Rechtsquellen IV 141). Dig. IX 2, 29, 7 Ulp. (Pernice a. O. Beseler III 71). Die magistratische *p. c.* hat sich bis ins 3. nachchristl. Jhdt. erhalten. Das ergibt sich sicherer als aus den eben angeführten Digestenstellen aus Dig. XXV 4, 1, 3 Ulp. (Beseler II 122) und XLVIII 13, 11, 6 Paul. (Mitteis Röm. Priv.-Recht 370, 61. Kniep Festgabe f. Thon 8).

Literatur. Mommsen St.-R. I[3] 140. 143. 160f. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 167. Bonfante Storia di Diritto Romano 198, 262. Ph. E. Huschke Die Multa und das Sacramentum 9f. 386f. Greenidge Legal Procedure of Cicero's Time 336f. E. Costa Cicerone Giureconsulto I 368. Bertolini Processo civile I (1913) 179, 2.

II. Die Legisactio *per pignoris capionem*. (Vgl. auch den Art. Legisactio). Gai. IV 12 zählt die *p. c.* zu den fünf *modi* des gesetzlichen Spruchformelverfahrens, gibt aber zu (IV 29), daß andere Juristen der *p. c.* die Legisaktionnatur bestritten (vgl. Wlassak Prozeßgesetze I 157), da sie nicht *in iure* vor sich ging, auch an einem *dies nefastus*, ja sogar in Abwesenheit des Gegners vorgenommen werden könne. Diese Legisactio, die nicht Prozeßmittel, sondern ein Akt legalisierter Selbsthilfe war, kam nach Gai. IV 26—28 nur für gewisse bevorzugte Forderungen öffentlichrechtlicher Art in Frage. Es sind dies die Forderung des Soldaten auf das Stipendium gegen die Tribuni aerarii (vgl. Plaut. Aul. III 5, 53—58 [dazu Costa Diritto privato nelle commedie di Plauto (1890) 441f.] Gell. VI 10, 2) und der *equites* wegen des *aes equestre* und des *aes hordearium* (vgl. dazu den Art. Aes equestre und Girard Organisation judiciaire I 142, 1). Diese drei Anwendungsfälle bezeichnet Gai. a. O. als gewohnheitsrechtlich (*moribus*) entstanden. Hingegen wird auf eine *lex*, und zwar auf das Zwölftafelgesetz (o. Bd. IV S. 1936) zurückgeführt die *p. c.* für Forderungen sakralrechtlicher Natur, nämlich des Verkäufers eines nicht bezahlten Opfertieres gegen den Käufer, und für die Forderung aus einer *locatio iumenti pro dape*, das ist die Vermietung eines Gespannes, um aus dem Entgelt ein Opfermahl (Fest. s. daps) zu bestreiten. In letzter Linie führt Gai. a. O. noch das auf einer Klausel der *leges censoriae* beruhende Pfändungsrecht der Publikanen an. Darüber unten III.

Über diese Fälle von *p. c.* sind zwei Erklärungen vorgebracht worden. Wie Sumner Maine Institutions primitives (1888) 318f. (in gleichem Sinne auch Lenel Essays in Legal History 1913, 132, 1 und mit besserer Begründung Leifer Ztschr. f. vgl. Rw. L 46. 87) glaubte, ist die *p. c.* aufzufassen als Überbleibsel eines urrechtlichen, allgemein zulässigen, außergerichtlichen Pfändungsrechtes, dessen Zweck die Erzwingung eines Sühneverfahrens war; die andere Meinung erfaßt die überlieferten Fälle nur als Delegationen der magistratischen Befugnis zur *p. c.* Degenkolb Lex Hieronica 97f. H. Krüger Capitis Deminutio 340. Collinet Saisine privée 37. Girard Org. jud. 142f. Cornil Ancien droit Romain 130. Für die *p. c.* der Steuerpächter sagt dies Gai. IV 28 ganz ausdrücklich (*lege censoria data est p. c.*), für die übrigen Fälle ist die Delegation schon aus der öffentlichrechtlichen Natur der Forderung zu erschließen. Vgl. auch Bruns Kl. Schriften II 9f. Die sakralrechtliche *p. c.* könnte man sich mit Girard 143, 1 als Delegation eines Pfändungsrechtes des *rex* erklären. Auch die *p. c.* im SC de pago Montano (CIL VI 31577 = Bruns Font. 44 A) ist öffentlichrechtlicher Natur. Collinet 56f. Zweifel könnte höchstens die Bestimmung des *foedus Latinum* (Fest. s. nancitor): *si quid pignoris nanciscitur, sibi habeto* erwecken. Aber selbst wenn hier ein *pignus captum* gemeint wäre (dagegen Dernburg Pfandrecht I 52. Perozzi Ist. di Diritto Romano I[2] 805, 2), dürfte diese griechischen Rechtshilfeverträgen nachgebildete Bestimmung durch ihre völkerrechtliche Grundlage zu erklären sein und eine Verallgemeinerung nicht zulassen. Vgl. E. Weiss Stud. z. d. röm. Rechtsquellen 6f. und Rosenberg Herm. LV 340. Auch von Vereinbarungen zwischen Gläubiger und Schuldner, wonach dieser bei Nichtzahlung dem Gläubiger eine außergerichtliche *p. c.*

zugestanden hätte, hören wir für die Zeit des Legisaktionsverfahrens nichts.

Die Legisactio *per p. c.* bestand in einer feierlichen, *certis verbis* in Gegenwart von Zeugen vorgenommenen, außergerichtlichen Pfandnahme durch den Gläubiger, ohne daß ein Urteil als Vollstreckungstitel vorliegen würde. Über die Wirkungen dieser Pfändung berichten aber die Quellen so gut wie nichts. Wir wissen nicht, in welcher Form und unter welchen Voraussetzungen der Gepfändete die Rechtmäßigkeit der Pfändung bestreiten konnte und welche Folgen der Widerstand gegen eine rechtmäßige Pfandnahme auslöste. (Gegen Iherings Annahmen in seinem Geist d. röm. Rechtes I[3] 159 vgl. Bekker Aktionen I 44, 2; Ztschr. Sav.-Stift. XV 156 und Wlassak Prozeßgesetze I 253, 28). Nur für das Publikanenrecht liegen vereinzelte Nachrichten vor. S. u. III. Auch über die Rechtsstellung des Pfändenden zum genommenen Pfande erfahren wir nichts. Im Gegensatze zur *p. c.* des Magistrates ist bei der delegierten Pfändung durch Legisactio der Zweck nicht Koerzition des Gepfändeten, sondern Ausübung eines Druckes auf den Schuldner, eine dem pfändenden Gläubiger zustehende Geldforderung zu bezahlen. Da aber von einem *ius distrahendi* in diesem Zusammenhange nie die Rede ist, dürfte der Gläubiger nur ein Retentionsrecht am Pfande ausgeübt haben, um so die Forderung, deren Erfüllung er unmittelbar nicht erzwingen konnte, hereinzubringen. Beim Pfändungsrecht des Staatspächters spricht Gai. IV 32 von einem *luere pignus pecunia* durch den Gepfändeten. Von dieser Auslösung des Pfandes, die innerhalb einer uns nicht bekannten Frist wohl allgemein zulässig war, nimmt eine verbreitete Meinung (Nachweise bei Wlassak 251, 24) an, daß die Lösungssumme den ursprünglichen Schuldbetrag überstiegen habe. Ob dem Pfändenden auf dieses Lösegeld jemals ein durch Legisactio *in personam* durchzusetzender Anspruch zugestanden hat, ist zweifelhaft.

Die Legisactio *per p. c.* als Spruchformelverfahren wurde, wie Wlassak gezeigt hat (zustimmend Collinet 47) durch die Lex Aebutia (s. d.) nicht beeinflußt; hingegen ist es wenig wahrscheinlich, daß die formelle *p. c.* die zwei prozessualen Leges Iuliae (Gai. IV 30) überlebt habe. Gai. IV 32 in Verbindung mit der sog. Lex metalli Vipascensis beweist, daß in der Zeit des Principates nur mehr eine formlose *p. c.* in Anwendung stand. Wlassak 158 vgl. mit 257f. Für die Vermutung, daß die bei Gai. IV 30 noch für die Zeit nach den Leges Iuliae bezeugte Legisactio wegen *damnum infectum* durch *p. c.* erfolgt sei (so Bethmann-Hollweg Röm. Zivilprozeß I 204, 13 und Karlowa Legisaktionen 216) spricht wohl nichts Ausschlaggebendes (Wlassak 266. Collinet 70f. und die dort Zitierten).

Literatur (Auswahl). Rudorff Röm. Rechtsgesch. II § 25. Keller-Wach Röm. Zivilprozeß § 20. Ihering Geist d. röm. Rechts I[3] 158f. Karlowa Zivilprozeß der Legisaktionen 201f. Dernburg Pfandrecht I 47f. Bekker Die Aktionen d. röm. Rechtes I 44f.; Ztschr. Sav.-Stift. XV 156. Pernice ebd. V 127. Lenel ebd. XXX 341f. Hugo Krüger Capitis Deminutio 338f. Wlassak Röm. Prozeßgesetze I 250f. Bertolini Prozesso civile I (1913) 177f. Girard Manuel[8] 1027, 2. 1030. 1040. 1060. 1078. Monier Manuel I § 114. Buckland Textbook of Roman Law 618f. Bonfante Storia di Diritto Romano I[3] 144f. Perozzi Istituzioni di Diritto Romano I[2] 805. Wenger Institutionen d. röm. Zivilprozesses 218. 223. Cornil Ancien Droit Romain 130f. Siber Grundriß d. röm. Rechtes II 123. Arangio-Ruiz Istituzioni di Diritto Romano[3] 116. Revillout Origines égyptiennes du droit civil Romain 4, 64f.

III. Die *p. c.* der Staatspächter. Über das Pfändungsrecht der Publikanen (s. d. Art. Publicanus) liegen verhältnismäßig reichlichere Nachrichten vor, doch bleibt auch hier manches ungeklärt. Nach Gai. IV 28 hat der *publicanus vectigalium populi Romani* durch die Lex censoria die Befugnis zur Legisactio, das ist also zu einer mit Spruchformel erfolgenden Auspfändung des Abgabenpflichtigen erhalten. Diese Art der Pfändung war offenbar auf Italien zugeschnitten und gegen peregrine Schuldner in den Provinzen nicht verwendbar. Wlassak Prozeßgesetze I 91; vgl. Costa Cicerone I 14, 1. Deshalb müssen wir wohl annehmen, daß die *pigneratio* in den Provinzen, von der Cic. Verr. III 27 berichtet, nicht als zivile Legisactio vorgenommen worden ist. Für Sizilien war das Pfändungsrecht des Zehentpächters (*decumanus*) durch die Lex Hieronica und durch Statthalteredicte geregelt. Das Einzelne ist wegen Unstimmigkeiten zwischen Cic. Verr. III 27. 31 und 70 nicht klar zu erkennen, vor allem läßt sich das *petere* des *decumanus* und das *pignus capere* nicht scharf abgrenzen. Wahrscheinlich stand die Durchführung der Pfandnahme gegen den pflichtigen *arator* dem sizilischen Magistrat zu. Bestreitet der *arator* die Rechtmäßigkeit der Pfändung, so hatte er anscheinend ein *iudicium in octuplum* gegen den *decumanus*, dieser aber konnte, wenn der *arator* zu Unrecht Einspruch erhob, gegen ihn eine Actio *in quadruplum* anstellen. Vgl. Degenkolb Lex Hieronica 45, 64 mit Karlowa Legisaktionen 202f. Pernice Ztschr. Sav.-Stft. V 66f. Die Lex agraria aus dem J. 111 v. Chr. erwähnt l. 36f. (CIL I 175 = Bruns 11) nur den publizistischen Anspruch des Staatspächters auf *dare oportere*, nicht aber das Pfändungsrecht, und Gai. IV 32 spricht nur mehr von einem in der Vergangenheit (*olim*) liegenden Recht zur *p. c.* Als Ersatz für diese sei durch eine fiktizische *forma censualis* (so Wlassak Judikationsbefehl 279; zustimmend Lenel Ed. perp.[3] 389) und nicht durch eine praetorische Formel (so die gesamte ältere Literatur) dem Publikanen ein Anspruch auf jene Summe gegeben worden, die der Vektigalienschuldner seinerzeit zur Auslösung des Pfandes hätte zahlen müssen. Auch das praetorische Edikt: *Quod publicanus vi ademerit* (Lenel[3] 387) kennt offenbar das Pfändungsrecht nicht mehr. Hingegen wird es in der sog. Lex metalli Vipascensis (2. Jhdt. n. Chr., Dess. 6891) für die Monopolpächter noch häufig erwähnt, und zwar für den Pächter des Ausrufergewerbes (*praeconium*) l. 16, des Barbiergewerbes l. 41, des *fullonium* l. 45, der *scriptura scaurariorum et testariorum* l. 53. In einem Falle, l. 41, finden wir eine Bestimmung gegen die Hinderung des Pfän-

denden, die einzige in dem gesamten Quellenbestande sicher nachweisbare: *quisquis pignus capientem prohibuerit, in singulas prohibitiones (denarios) V dare debeto.* Selbstverständlich handelt es sich in diesem späten Anwendungsfalle der *p. c.* nur mehr um eine formlose Pfändung.

Literatur. Rudorff Ztschr. f. gesch. Rechtswiss. X 96f. Degenkolb Lex Hieronica (1861) 95f. Karlowa Legisaktionen 202f.; Röm. Rechtsgesch. II 35f. Bruns Kl. Schriften II 9f. Heyrowski Leges contractus (1881) 53f. Wlassak Prozeßgesetze I 91. 158. 251; Judikationsbefehl 277f. Rostovtzeff Staatspacht 130. Kniep Festgabe f. Thon 8, 11f. Schönbauer Ztschr. Sav.-Stift. XLVI 205f.

[Artur Steinwenter.]

Pignus.

I. Die sprachliche Ableitung und die geschichtliche Ausdeutung von *p.* ist lange dnrch den klassischen Satz Gai. Dig. XVI 238, 2: *pignus appellatum a pugno, quia res, quae pignori dantur, manu traduntur* bestimmt worden. Trotzdem erkannt wurde, daß diese Etymologie verfehlt war, übersetzte man *p.* nicht nur schlechthin als das Faustpfand; man nahm auch überall, wo von *p.* die Rede war, ein Faustpfand an, nicht ohne Rücksicht auf den in jenem Text angeschlossenen Satz, nach dem das *p.* im eigentlichen Sinne an Mobilien bestellt werde. Daß Gaius dort von der *pignoris capio* spräche, (H. Erman Pignus hypothecave, Mélang. Girard 1912, 433 nr. 3) trifft nicht zu. Die Begründung bei Gaius paßt nur auf ein gegebenes, nicht auf ein genommenes Pfand. *Pignus a pugno* würde zwar auf ein *pignus captum* passen, das wohl als Selbsthilfepfand der ursprünglichste Fall eines *p.* war; aber auch dies könnte nicht auf jene sprachliche Ableitung gestützt werden.

Die Annahme, daß *p.* von Hause aus das bestellte Faustpfand sei, führte zu einer Verzeichnung des ganzen geschichtlichen Aufbaues des römischen Pfandrechts. Das *p.* tritt uns in den Catonischen Pachtformularen, de agric. 146ff. als Pfand ohne Besitzübertragung auf den Gläubiger entgegen. Es wird in demselben Rechtsverhältnis der Landpacht und in demselben Sinne noch von Gai. IV 147 *pignus* genannt, und auch Iustinians Inst. IV 15, 3 halten diese Terminologie fest, wo es sich um die inzwischen gesetzlich gewordene besitzlose Hypothek des Verpächters an den Illaten des Pächters haudelt.

Die Etymologie von *p.* ist bis heute nicht geklärt. Es hat sich zwar die Ansicht eingebürgert, daß *p.* stammverwandt sei mit *pango* und πήγνυμι = befestigen. Kärcher De optima lat. lex. rat. 24. S. Forcellini s. pignus mit zahlreichen Belegen. Boisacq Dict. étym. de la l. Grecque (1916) bei πήγνυμι. Walde Et. W.² lehnt diese Ableitung ab: *pignus* trotz Niedermann nicht zu *pango, pingo,* und bezeichnet *p.* als ‚Festgestecktes' mit Wz. *pig* oder *pik* = stecken, stechen. Bei Walde-Pokorny Vergl. Wörterb. II (1927) 9 s. *pei-, pi-* wird die Sicherheit jener Ableitung indessen sehr abgeschwächt.

Diese bisher versuchten Ableitungen ergeben als Bedeutung von *p.* immer nur soviel wie Befestigung, Sicherung. Für diesen allgemeinen Sinn

von *p.* spricht jedenfalls die umfassende juristische Anwendung von *p.* für alle möglichen Arten von Sicherstellung, nicht nur für Besitz- und besitzloses Pfand, sondern auch für Geisel, Wetteinsatz, Handgeld, Zurückbehaltungsrecht selbst für Beweis, sicheres Kennzeichen und bildlich für Unterpfand der Treue und Liebe. Manigk Pfandr. Unters. I 5f. S. auch die Nachweise bei Bachofen Röm. Pfandr. 481f.

Mit dieser auf einen allgemeinen Sinn hinweisenden Etymologie steht insbesondere im Einklang, daß *p.* als Pfandrecht auch die Hypothek umfaßt. Das Pachtformular bei Cato 146, 5 sieht die Abrede vor: *donicum solutum erit aut ita satis datum erit, quae in fundo inlata erunt, pigneri sunto* ... Entsprechend c. 146, 7. 149, 7. 150, 7. Der Verpächter hat, bis der Pächter seine Verpflichtungen erfüllt oder anderweit sichergestellt hat, vertragsmäßig ein Pfandrecht an den Illaten, die zweifellos im Besitze des Pächters bleiben. Dieses ist das überlieferte Vorbild der *p.* genannten römischen Hypothek, deren nationaler Ursprung sich zugleich ergibt. Manigk Art. Hypotheca, aber auch schon Pfandr. Unters. I 63, 1. 135. Die Catonischen Formulare enthalten den auch für die Klassizität vorbildlich bleibenden Text der Hypothekenverträge. Dig. XX 6, 14. XX 4, 9 pr. XX 1, 32. XX 2, 7. XX 4, 11, 2. XLIII 32, 1 pr. XLVII 2, 62, 8. Pfandr. Unters. 29ff. 80. 92. Im ersten von Labeo stammenden klassischen Text heißt es: *cum colono tibi convenit, ut invecta importata pignori essent, donec merces tibi soluta aut satisfactum esset* ... Die mit *donec* eingeführte Resolutivbedingung des Pfandrechts findet sich gemäß der Formula Baetica Z. 10f. auch bei der Fiducia (s. d. Art. unter II.). Die Illatenhypothek wird auch von Africanus, Scaevola, Pomponius und selbst von Marcian noch mit *p.* bezeichnet. Dig. XX 4, 9 pr. XX 1, 32. XX 2, 2 und 5 pr. So aber auch das Edikt: Dig. XLIII 32, 1 pr., und noch Inst. IV 6, 7. Die alte Bestellungsformel bestimmte die Terminologie selbst noch in einer Zeit, wo jene Hypothek — Dig. XX 2, 7, 1 (Pomp.). XX 2, 3 und 4 (Neratius-Ulp.) — längst gesetzlich geworden war. Dazu Koschaker Festschr. Hanausek 152 n. 3.

Wie weit die Anwendung von *p.* über den Begriff des Pfandrechts hinausgeht, dafür vgl. Forcellini und Georges. Plautus Most. 978 setzt *p.* auch für *arrha,* ἀρραβών = Draufgabe, die bei Isid. V 25, 20 scharf geschieden werden. Plautus gebraucht *p.* besonders für Wetteinsatz. Pseud 87; Capt. 939; Rud. 581. So aber auch Catull, Vergil, Ovid und Val. Max. S. auch Ter. Phorm. 661. Haut. 603. Wenn dieser Autor von *ager pignori oppositus* spricht, so denkt er offenbar an die Bestellung von Hypotheken. Dazu weiteres bei Herzen Origine de l'hypoth. (1899) 15. Manigk Pfandrechtl. Unters. I 5ff. 28, 2. 32, 1. Rabel Grundz. d. röm. Privatr. 490. Zu Plautus s. jetzt G. Lodge Lex. Plaut. s. pignus. — Da sich die Begriffe der *arrha* und des Pfandes berühren, ergeben sich bei der Übersetzung fremder termini für sie bisweilen Zweifel; so hinsichtlich der Syrischen Rechtsbücher. Dazu Manigk Gläubigerbefriedigung durch Nutzung (1910) 66, 2. R II § 32

ist nicht mit Pfand (Sachau) zu übersetzen, sondern auch in Abs. II beidemal mit Arrha.

Die Pfand, Wetteinsatz und Handgeld umfassende Bedeutung von *p.* findet sich nicht nur im griechischen ἐνέχυρον (s. u. II.) wieder, sondern entsprechend auch im Mittelhochdeutschen. Kluge Etymol. Wb. unter Pfand und Wette. Schrader Reallex.² s. ‚Bürge' hebt hervor, daß hier *wadi* als gemeinsames Wort für Sach- und Personenhaftung besteht, ahd. *wetti* = Pfand. Auch ἀρραβών ist gotisch *wadi* = Pfand, Handgeld.

P. kommt ferner vor für Geisel (Livius); bei Varr. l. l. V 40 für die Prädiatur, bei Ulpian. Dig. XXX 43, 3 für den *ab hostibus redemptus.* S. ferner den weiteren Sinn von *p.* in Dig. XVIII 4, 22. XIX 1, 13, 8. XXI 1, 31, 8 (Retentionsrecht des Verkäufers) und als Folgerung daraus XLVII 2, 14, 1. Die Parallelstellung von Retentions- und Pfandrecht findet sich auch in Dig. XLVII 2, 15, 2, und Dig. XXXIII 4, 5 sagt *pignoris nomine retinere,* was auch sonst vorkommt, ohne daß überall wirkliches Pfandrecht gemeint ist.

Im tropischen Sinne = Unterpfand der Treue oder der Liebe findet es sich selbst in Cod. Iust. X 32, 4. Cicero spricht von *pignus atque indicium benevolentiae.* Ihm ist *p.* hier und als *p. voluntatis, iniuriae* soviel wie Beweis, sicheres Kennzeichen. Er gebraucht *pignerari* nach Merguet s. v. in der Bedeutung von beanspruchen.

Als weitere juristische Anwendungen von *p.* sind noch zu erwähnen: Das *p. in causa iudicati captum* Dig. (XLII 1) 15, 2ff. 31. 58. XX 4, 10. Die alte *pignoris capio* Gai. IV 26ff. Ein *p.* entsteht nach Dig. XIII 7, 26. XXVII 9, 3, 1. Cod. Iust. VI 54, 3. VIII 21, 2 auch durch magistratische *missio in bona.* Durch einseitiges Rechtsgeschäft entsteht das seit Severus zugelassene *p. testamentarium* als besitzloses Pfand. Dig. XIII 7, 26.

Ist *p.* hiernach allgemein als der Gegenstand zu erfassen, durch dessen realen Wert ein bestehendes Recht gesichert wird, d. h. als Garantiemittel, andrerseits als das damit gegebene Rechtsverhältnis, so ist es verständlich, daß noch Ulp. Dig. XIII 7, 1 pr. definiert: *pignus contrahitur non sola traditione, sed etiam nuda conventione, etsi non traditum est.* Die Kompilatoren haben diese Definition — falls sie klassisch ist, wozu Perozzi Stud. Schupfer 1, 187 — unverändert gelassen. Jedenfalls ist danach die umfassende Bedeutung von *p.* auch zu ihrer Zeit anerkannt und noch immer im Gebrauch, wenn auch in Inst. IV 6, 7 und sonst deutlich wird, daß die Einengung von *p.* auf das Besitzpfand und die Einführung von *hypotheca* für das besitzlose Pfand zum terminologischen Grundsatz erhoben ist. Die Kompilatoren wollten oder konnten diesen unterscheidenden Sprachgebrauch aber nicht durchführen. In zahlreichen Texten ist das klassische *p.* als das das Besitz- und besitzlose Pfand umfassende Wort stehengeblieben. Andrerseits führen nicht wenige, vermutlich interpolierte Stellen das Wort *p.,* wo nach dem neueren unterscheidenden Sprachgebrauch *hypotheca* am Platze wäre. So etwa in Dig. XIII 7, 1, 1, sofern man, Perozzi a. O. folgend, *si igitur*

contractum sit pignus nuda conventione als interpoliert ansieht. Vgl. außerdem Dig. XIII 7, 11, 3 (*sive autem usurae* — fin. itp. nach Eisele). XIII 7, 12 (*ab eo — accipere* itp. nach Bonfante). XX 1, 13 pr. (*sed* — fin. itp. nach Ebrard). XX 1, 29, 2 (*id est c. i. pign,* itp. nach Kuebler-Krüger). XX 6, 8, 12 (*p. exstinguatur*).

Doch die meisten Klassiker machten sich die terminologische Unterscheidung der beiden Arten des Pfandes nicht zu eigen oder führten sie doch nicht durch. Der Rezeption des Wortes *hypotheca* für das besitzlose Pfand mochte bei ihnen das Bedenken entgegenstehen, daß sein Gebrauch das Mißverständnis veranlassen könnte, daß es sich in concreto casu um die anders zu behandelnde griechische Hypothek handele, wie etwa bei Cic. fam. XIII 56, 2 und dazu Art. Hypotheca IV 1. Cicero kreiert hier dieses Wort neben der griechischen auch in lateinischer Schreibweise, bezieht es aber auf eine griechisch bestellte und nach griechischem Recht zum Verfall führende Grundstückshypothek. So auch Hitzig Griech. Pfandr. (1895) 84. Partsch Schriftformel 94. Fehr 21. Eine römische Hypothek enthielt zu jener Zeit schon das *pactum de distrahendo.* Dig. XLVII 10, 15, 32 (Servius) und XX 1, 35 (Labeo). Letzterer Text wird übrigens auch von Ebrard als klassisch angesehen. Als rezipierte und durchgeführte Terminologie begegnet *hypotheca* für das römische Pfand erst bei Gaius, wobei hier dahingestellt bleibe, ob dieses in den zeitlich vor Gaius liegenden Fragmenten vereinzelt vorkommende Wort dort interpoliert ist. Pfandr. Unters. 70 zu Iulian, 83 zu Pomponius. Art. Hypotheca III 3. IV. V. Daß *hypotheca* auch in Gaius-Fragmenten bisweilen, z. B. sicher in Dig. XX 1, 4 interpoliert ist — wozu jüngst Kunkel (-Jörs Röm. Privatrecht, 1935) 156, 5 — ist dabei durchaus anzuerkennen.

Der umfassende Sinn von *p.* für beide Arten des Pfandes und die auffallend späte und unvollkommene Einführung des Terminus *hypotheca* hingen auch mit dem Umstande zusammen, daß im römischen Recht ein wesentlicher Unterschied zwischen Besitz- und besitzlosem Pfande nicht bestand. Das älteste urkundlich bekannte *p.* in den Cato-Formularen ist bemerkenswerterweise ein besitzloses Pfand. Und als das Wort *hypotheca* eingeführt war, betonte Marcian in seiner Pfandrechtsmonographie Dig. XX 1, 51: *inter pignus autem et hypothecam tantum nominis sonus differt.* — Dieser Text ist klassisch; so Art. Hypotheca Bd. V S. 12 sowie Erman und Jörs gegen Fehr und Ebrard. Daß der Text in Iustinians Gesetz aufgenommen wurde, zeigt jedenfalls, daß Besitzpfand und Hypothek selbst in dieser späten Entwicklung nicht zwei verschieden geartete und behandelte Rechtsinstitute sind wie im griechischen und im deutschen Recht. Wo man durch die Ausdrucksweise klarstellen wollte, daß die Sache bei der Verpfändung dem Gläubiger tatsächlich übergeben war, um ihn dadurch noch mehr sicherzustellen, als es bei dem Konventionalpfand der Fall war, bediente man sich verschiedener Mittel. Das *p. traditum* (Dig. XIII 7, 37. Cod. Iust. VIII 27,

16), *depositum* (Dig. XII 6, 36. Cod. Iust. IV 24, 9) verdeutlicht das Besitzpfand, das *p. nuda conventione* (Iulian. Dig. XLI 3, 33, 5. Ulp. Dig. XIII 7, 1 pr.), oft auch das *rem obligare* (Dig. XX 1, 5) das besitzlose Pfand. *p. possidere* findet sich Cod. Iust. VIII 22, 3. VIII 33, 1. 3; *p. reddere* Cod. Iust. VIII 13, 20. IX 19, 6. Über *p. ponere* (Cod. Iust. VIII 16, 2), *opponere, dare* und andere Verbindungen vgl. Pfandr. Unters. 27f. 41, 1. 52. 54ff. — Paul. sent. V 26 4 spricht von *pignora apud se* (Gläubiger) *deposita*, da das *p.* zum Schutze des Verpfänders auch bei einem Dritten, als Sequester, hinterlegt werden kann. S. a. sent. II 5, 1 und Dig. XII 6, 36. Isid. X 260: *sequester ... apud quem pignora deponi solent.* S. a. V 25, 19. V 25, 24: *hypotheca est, cum res commodatur sine depositione pignoris.* Dieser Schriftsteller gebraucht entsprechend *p.* nur für Faustpfand V 25, 22. Vgl. auch Serv. Ecl. III 31.

II. Der Versuch M. Fehrs Beitr. z. Lehre v. röm. Pfandr. (Upsala, 1910), das Wort *hypotheca* als den Klassikern überhaupt fremd und in den Digesten als interpoliert zu erweisen, ist gescheitert. Mitteis Ztschr. Sav.-Stift. XXXI 489f. war der weitgehenden These uneingeschränkt beigetreten. Dagegen Manigk Pfandr. Unters. 70. 84ff. 105. 123. 131; Berl. Philol. Woch. 1912, 10ff. und Art. Hypotheca S. 364ff. III 3. V. X. Gegen Fehr ferner Arangio Ruiz Istit. 254, 1. 242, 2. Jörs-Kunkel 156, 3. 5. 154, 4. Girard-Senn Man. élém. 816, 2. H. Erman Mél. Girard (1912) p. hypothecare. Gegen H. Ermans positiven Erklärungsversuch s. Art. Hypotheca X. — Der in Philol. Woch. vertretenen Meinung, daß im 6. Jhdt. eine konsequente Terminologie ebensowenig nachweisbar ist wie bei den Klassikern, tritt auch Erman 454, 4 bei. — Bei Lage der Sache liefern Wortzählungen keinen überzeugenden Beweis. Auch Cod. Iust. VIII 33, 3 zeigt, daß die Kompilatoren noch an der alten Terminologie *p.* = jedes Pfand festhalten. In zahlreichen Anwendungsfällen wird hier der sonst beliebte Zusatz *vel hypotheca* konsequent vermieden und nur von *p.* gesprochen; ebenso in allen Überschriften der *sedes materiae* Cod. Iust. VIII 13ff., aber auch in vielen einzelnen Texten dortselbst. Vgl. auch Inst. II 8, 1, wo Cod. Iust. VIII 33, 3 in Bezug genommen wird. Die These, zur Zeit Iustinians sei die Neigung zur terminologischen Unterscheidung beider Arten des Pfandes so stark gewesen, daß Tribonian das griechische Wort in den Digesten durchgeführt hätte, ist nicht haltbar. Ebensowenig ist andrerseits erweislich, daß die Klassiker die Unterscheidung nicht gekannt oder nicht gewollt hätten. S. schon Ulp. Dig. XIII 7, 9, 2. Vgl. auch Lenel Ed. p.[2] 474, 1. P. Krüger Gesch. d. Quell.[1] 47 bei 9 nannte noch *hypotheca* als eines der ältesten juristischen Lehnworte. In [2] (1912) 52, 10 ist das fortgelassen. — Gegen Fehr auch Fr. Ebrard Digestenfragmente ad formul. hypoth. (1917) 25f. mit weiterem Material. Dessen weitgehenden Interpolationsannahmen sowie seiner Beurteilung der Pfandrechtsmonographien von Gaius und Marcian (‚Trümmer eines einheitlichen vorjustinianischen Sammelkommentars ad formul. hypoth.' 123. 134) kann dagegen nicht beigetreten werden. Dagegen auch B. Kübler D. klass. Juristen 20. (S.-Abdr. aus Conferenze per il XIV. Cent d. pandette 1931.) Zu Ebrard 119, 77 vgl. Manigk Gläubigerbefriedigung durch Nutzung (1910) 19. 24, wonach in den dortigen Urkunden ein Pfandrecht als nicht bestellt angesehen wird. Gegen Ebrard 11 sei ferner bemerkt, daß in Pfandr. Unters. 33 nur behauptet wird, daß das Pfand zur Zeit Catos rechtlich geschützt gewesen sei. S. auch S. 99. — Kübler a. O. ist andrerseits bei seiner Kennzeichnung der Hypothek als aus Griechenland übernommen, noch in überwundenen Anschauungen befangen. Auch die Behauptung Küblers, daß *hypotheca* der Ersatz für die von Iustinian beseitigte *fiducia* sei, ist unzutreffend. Wo letztere wie etwa in Dig. XIII 7, 22ff. bei Ulpianus beseitigt wurde, trat naturgemäß *p.* an die Stelle, weil die *fiducia* regelmäßig ein Besitzpfand war. Daß die Hypothek institutionell andrerseits durchaus römischnational entstanden ist, sollte durch Catos Formulare und die Prädiatur längst als erwiesen angesehen werden. Manigk Pfandr. Unters. 62, 3. 63, 1. 59, 1. 71. 92. 113. 116, 2. 131f. Art. Hypotheca III. — Gegen Fehr und Ebrard haben sich ferner ausgesprochen: R. Samter N. Jahrb. 1918, 139 und 1915, 74. Jörs Röm. Privatr. (1927) 109, 6. Siber Röm. Privatr. 125, 1.

Die Digesten lassen die bei den einzelnen Juristen verschiedenartige Terminologie noch deutlich erkennen, wenn auch eine Reihe von Interpolationen anzuerkennen sind. Bei keinem das Pfandrecht öfters behandelnden Klassiker liegt indessen ein durchgeführter Sprachgebrauch vor. Paulus behält meist *p.* im weiteren Sinne bei. In seinen sent. kommt ausschließlich *p.* vor, öfters neben *fiducia.* Das Besitzpfand wird als solches durch Zusätze zu *p.* erkennbar gemacht: *p. depositum* II 4. 5, 1. V 26, 4. Die Digestenfragmente zeigen den entsprechenden Sprachgebrauch. *p. traditum* Dig. XIII 7, 37. In Dig. XX 1, 29. 2, 9. 3, 3. 4, 13. 4, 16. 17. 6, 10 findet sich der Nichtgebrauch des griechischen Wortes in Tatbeständen des besitzlosen Pfandes besonders auffallend bestätigt. Es tritt dafür oft *obligare* ein. Vgl. im übrigen Pfandr. Unters. 122ff. — Über die Terminologie bei Gaius vgl. dort 94ff., bei Marcian dort 128ff., wonach es auffällt, daß sich das griechische Wort bei diesen beiden Juristen nur in den Fragmenten aus ihren Pfandrechtsmonographien findet. Diese Juristen gehen aber, wie sich aus Dig. L 16, 238, 2 und XX 1, 5, 1 ergibt, von der Sonderbedeutung von *p.* aus und haben in den Fragmenten außerhalb der Monographien *ad form. hyp.* sichtlich meist das Besitzpfand im Auge, wo *p.* gebraucht wird. Gai. Lenel Pal. frg. 30. 95. 133. 147. 195. 208. 209ff. 229. 272. 332. 367. 498. Marcian frg. 80. 103. Ferner zeigt sich bei ihnen, daß die grundsätzliche Verwendung von *hypotheca* es nicht ausschließt, daß *p.* neben seiner dem entgegengesetzten Sonderbedeutung auch im umfassenden Sinne gebraucht wird. Vgl. Gai. frg. Lenel Pal. 105. Ja, Marcian verwendet Dig. XX 4, 12 pr. sogar *hypotheca* für Besitzpfand, und es fällt hier wie auch in ande-

ren Fragmenten der willkürliche Wechsel zwischen *p.* und *hypotheca* auf. Auch Dig. XLI 2, 37 verwendet *hypotheca,* obgleich Besitzpfand vorliegt. Was Marcian nach Dig. XX 1, 5 pr. von der *hypotheca* ausführt, lehrt er offenbar vom Pfandrecht überhaupt, also im umfassenden Sinne jenes Wortes. In anderen Stellen wird, nachdem ein Rechtssatz auf die *hypotheca* angewandt ist, derselbe Rechtssatz dann auch auf das *p.* ausgedehnt — oder umgekehrt —, so daß hier also wieder einerseits die gleiche rechtliche Behandlung beider Arten des Pfandes, andererseits aber die Sonderbehandlung beider Worte hervortritt: Dig. XX 1, 11, 3. 1, 16, 1. 4, 12, 10. 5, 7 pr.

Für den von keinem Eingriff Tribonians berührten Sondersprachgebrauch der einzelnen Klassiker ist charakteristisch, daß Scaevola — dieser mit dem Osten des Reichs starke Fühlung haltende Respondent, von dem in Dig. XXXII 101 pr. das einzige Fragment der Digesten überliefert ist, das von dem Verfall einer griechischen Hypothek berichtet — hier (Ind. itp.) die in Rede stehenden, auch an Grundstücken als Hypotheken bestellten Pfandrechte konsequent nur mit *p.* wiedergibt. Ebenso bezeichnet er auch nach Dig. XX 1, 34, 1 (klassisch) die *ὑποθήκη* der *quaestio* seinerseits als *p.*

Die Monographen der *formula hypothecaria* wollten zwar, wie schon dieser Titel ihrer Werke zeigt, das griechische Wort einführen und die Sonderbedeutung von *p.* festhalten; es stand ihnen aber andrerseits im *edictum perpetuum* die magistratische Klageformel der Hypothek in ihrer ursprünglichen, allein *p.* verwendenden Fassung vor Augen. — Pfandr. Unters. 29ff. 70 und Lenel ed. [2] § 267 S. 474, abweichend von der 1. Aufl. — Dieser Umstand verleitete offenbar selbst diese Juristen immer wieder zu terminologischen Rückfällen und Ungenauigkeiten. So blieb der Sprachgebrauch allgemein schwankend, trotzdem auch Ulp. Dig. XIII 7, 9, 2 — im Gegensatz zu der oben wiedergegebenen Stelle aus Dig. XIII 7, 1 pr. — betonte: *Proprie pignus dicimus, quod ad creditorem transit, hypothecam, cum non transit nec possessio ad creditorem.* Auch Tribonian hat eine reinliche Scheidung nicht durchgeführt. Mehrere Iustinianische Texte zeigen den Gebrauch von *p.* ohne Zusatz im weiteren, die Hypothek umfassenden Sinne. In Cod. Iust. VIII 33, 3 (530 n. Chr.) wird *p.* 13mal und *hypotheca* niemals gebraucht, trotzdem die kaiserliche Verordnung vom Pfandrecht überhaupt handelt. Ebenso spricht die *lex quae data est pro debitoribus in Italia et Sicilia* (Novell. App. VIII), die Iustinian unmittelbar nach dem J. 555 erfolgten Einfall der Franken zur allgemeinen Regelung der Schulden und der Pfandverhältnisse erließ, nur von *p.* Ins Gewicht fällt gegenüber allen radikalen Interpolationshypothesen auch der Umstand, daß die Texte der rubr. Cod. Iust. VIII 13—24 sämtlich *p.* ohne Zusatz tragen, obwohl in den Gesetzen oft auch die Hypothek behandelt wird. Im rubr. aller Titel von Dig. XX steht dagegen *p. et (vel) hypotheca.* In den von Iustinian erlassenen Gesetzen Cod. Iust. (VIII 13) 2. 9. 14. 20. 24. (VIII 14) 2. 6. (VIII 16) 1. 2. 5. (VIII 17) 1. 5. (VIII 25) 4. 5 steht *p.* für die Hypothek. Zur Frage der Echtheit der Digestenrubr. vgl. aber Ebrard Form. hyp. 92, 142.

Die umfassende Bedeutung von *p.* hat im griechischen *ἐνέχυρον* eine auffallende Parallele. Auch dieses bezeichnet sowohl das Besitz- wie das besitzlose Pfand. Manigk Ztschr. Sav.-Stift. XXX (1909) 302f. Pappulias *ἡ ἐμπραγ. ἀσφ.* 14. 339. Erman 433, 2. Daher wird auch Iustinians nur griechisch abgefaßtes Edictum IX (*de argentariorum contractibus*; dazu unten), das in Cod. Iust. IV durchweg von *ἐνέχυρα* spricht, auf alle Arten von Pfändern zu beziehen sein; ebenso seine nov. XXXII (J. 535), die in c. 1 mit *ἐνέχυρον* offenbar auch Hypotheken meint, zumal auch Grundbesitz als Gegenstand hervorgehoben ist. Entsprechend verwendet die lateinisch abgefaßte nov. XXXIV 1 *pignus.* Über die Terminologie der *novellae leges* vgl. ferner Art. Hypotheca X 3. 4. Auch in diesen späten Quellen wird *p.* noch im umfassenden Sinne gebraucht.

III. Die besonders bei Paul. sent. I 9, 8. II 4. 13, 4. 17, 15. III 6, 16. V 1, 1. 26, 4, aber auch Cod. Theod. XV 14, 9, sich findende Wendung *pignus et (vel) atque fiducia* bezeichnet neben den oben hervorgehobenen Indizien der Terminologie erschöpfend den ursprünglichen, bis spät in die Zeit der Republik währenden Rechtszustand des römischen Pfandrechtes. Es gab neben der *fiducia* (s. d.) nur ein Institut des durch Vertrag entstehenden Pfandrechts. Das war das *p.* — Vgl. Art. Hypotheca III, und auch zum folgenden den Art. Pfandrecht im Handwörterb. d. Rechtswiss. IV 461ff., dort auch über die verschiedenen Pfandrechte des Orients, insbesondere das babylonische, griechische und gräko-ägyptische. — Zustimmend Jörs Röm. Privatr. (1927) 109. Dagegen ist die Darstellung bei Kipp D. röm. Recht 1930, 229f. unzutreffend. Nach ihr hätte es bis Ende der Republik nur *fiducia* und Faustpfand gegeben. Auch die Darlegung über den Rechtsschutz S. 230 ist abzulehnen. Dagegen hat schon Rudorff Ztschr. f. gesch. Rechtswiss. XIII (1845) 245f, den Aufbau der Pfandinstitute im wesentlichen zutreffend gesehen.

In den ältesten, bis jetzt bekannten Quellen tritt uns das vertragsmäßig entstehende Pfandrecht, was für die Grundanschauung der Römer und für die Terminologie von Bedeutung ist, nicht als Faust-, sondern als besitzloses Pfand entgegen. Daß es sich in den Catonischen Formularen um ein solches handelt, kann heute nicht mehr bezweifelt werden. Noch Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 609. 650, der S. 1279 noch an dem griechischen, peregrinen Ursprung des *nuda conventione* bestellten Pfandrechts festhielt, vertrat die Meinung, daß der Eigentümer des Grundstücks Besitzer der verpfändeten Illaten sei. Dafür fehlt, selbst wenn man nicht Landpacht, sondern wirklichen Kauf von Früchten annehmen wollte, nicht nur jeder Grund; es spricht auch vieles in den Formularen Enthaltene dagegen. In jener Zeit umfaßt auch die *emtio* vielfach noch die Pacht. Siehe selbst noch Inst. III 24, 3. Der *emtor* wirtschaftet bei Cato auf dem Grundstück des Eigentümers selbständig. Er benutzt nach c. 146 bei der ihm obliegenden Ernte die zum Ölgut gehörenden Lese- und Kelterwerkzeuge mit

der Verpflichtung, sie unversehrt zurückzuerstatten, besitzt also auch sie. Er bereitet das Öl und hat die Arbeiter zu bezahlen. In c. 147, 3 deutet das *locus dabitur* sogar auf die Überlassung des Grundstückes an den ‚Käufer' bis zum 1. Oktober, bis zu welchem der geerntete Wein auch abtransportiert sein muß, wenn er nicht dem Verpächter verfallen sein soll. Ein wirklicher Kauf liegt in c. 148 vor, und zwar von *vinum in doliis*, den der Verkäufer zumißt (§ 6). Hier fehlt aber auch die Pfandabrede. Dagegen liegt in c. 149 Pacht einer Weide vor. Die Ausdrücke in § 2 deuten wieder auf Überlassung des Besitzes der Weide. Weil die Illaten im Besitze des Pächters bleiben, der sie gebraucht, sieht c. 146, 5 eine den Verpächter sichernde Rechtsfolge für den Fall vor, daß der Pächter etwas von dem Eingebrachten fortschaffen sollte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Pächter die Illaten zu eigenem Gebrauch in seinem Besitz hat.

Da es sich bei Cato um Formulare handelt, die für die damals schon gebräuchliche Errichtung von Geschäftsurkunden durch juristisch gebildete Urkundspersonen eingeführt waren (dazu Mitteis Reichsrecht 176), da sogar Elemente der in jenen Formularen vorgeschlagenen Pfandabreden nicht nur den späteren Geschäftsgebrauch (Labeo Dig. XX 6, 14), sondern selbst die Gestaltung der Klageformeln beeinflußten (Pfandr. Unters. 28ff. und Lenel Ed. p. § 265—267) ist mit Sicherheit anzunehmen, daß das Illatenpfand des 3. Jhdts. v. Chr. schon ein rechtlich geschütztes ist. Darauf zielt auch Cato 149, 8: *si quid de iis rebus controversiae erit, Romae iudicium fiat.* Für rechtlich nicht durchführbare Geschäftsbeziehungen bedürfte es keines juristisch zu prüfenden Urkundenstils. Die Aufstellung von Formularen rechtfertigt sich offenbar allein durch das dahinter liegende Rechtsschutzbedürfnis der an diesen Rechtsverhältnissen interessierten Personen. Die frühere Lehre vom späten Aufkommen des Pfandschutzes läßt sich nicht halten. Art. Hypotheca III 5 und Pfandr. Unters. 99. S. schon Bachofen Röm. Pfandr. 10f. Während die Entstehung der *actio hypothecaria in rem* (die *quasi Serviana* nach Inst. IV 6, 7) noch vor Cicero als erfolgt anzusetzen ist, war der Pfandgläubiger zur Zeit des älteren Cato durch die Interdikte, aber wohl auch schon durch die Serviana geschützt. Letzteres hält Ebrard 12. 15, 63 im Anschluß an Mitteis für sicher. S. auch Mitteis Röm. Privatr. I 48f., grundsätzlich 39ff. Schon Dernburg Pfandr. I 63f. trat für die frühe Klagbarkeit des Pfandrechts ein und nahm an, daß die *quasi Serviana* um die Wende des 3. und 2. Jhdts. v. Chr. aufgekommen sei. Anschließend Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 1285f. Siber Röm. Privatr. 124 hält dagegen mit Fehr daran fest, daß die *a. Serviana* und damit ein dingliches Pfandrecht erst durch das Edikt Iulians entstanden sei. Auch seiner dort 123 dargelegten, eingehend schon von Rabel Verfüg. beschr. 88ff. vertretenen Ansicht, daß selbst das ausdrückliche *domini esto* bei Cato 146 dem Gläubiger nur eine Forderung auf Eigentumsübertragung gewähre, ist zu widersprechen. Einen Rechtssatz, daß zur Übertragung von Eigentum Besitzübergang unerläßlich sei, hat das

römische Recht nicht. Das Illatenpfand würde ihn jedenfalls durchbrechen. S. auch Cod. Iust. VIII 13, 13 (Diocl.). Nicht nur das für den Fall des Fortschaffens ausdrücklich vereinbarte *domini esto,* sondern jedes in die dortigen fünf Formulare eingestellte *pignori sunto* setzt bei eintretender Bedingung den ipso iure erfolgenden Verfall des Eigentums an den Gläubiger fest, c. 146—150, und gibt ihm den Eigentumsschutz, wie im griechischen Osten. Was das *p.* da, wo es als Wetteinsatz, Geisel und Arrha gegeben wurde, gewährte, nämlich ipso iure verfallendes Eigentum, das mußte es füglich auch bei der Pfandsetzung gewähren, wenn diese praktischen Wert haben sollte.

Gemäß Fest. *s. nancitor* enthält schon der am Ende des 5. Jhdts. v. Chr. geschlossene Bündnisvertrag der Römer und Latiner die Worte: *si quid pignoris nascitur, sibi habeto.* Sie sind bei ihrer Spärlichkeit verschieden gedeutet worden. Vgl. Rudorff 192f., der ein besitzloses Pfand annimmt, um dessen Besitzerlangung für den Gläubiger es sich handele. Vgl. aber auch Dernburg Pfandr. I 51f. — Das *sibi habeto* deutet wohl auf Verfall der Pfänder an den Staat, dem solche gestellt waren. Ob dies Besitz- oder besitzlose Pfänder waren, läßt sich nicht entscheiden. Für die Gestalt des damaligen Privatpfandrechts hat dieser Text eines Staatsvertrages zwar nicht unmittelbare Beweiskraft, aber er zeigt, daß auch zwischenstaatlich das ursprüngliche *p.* zum Verfall führt, wenn nicht etwa in dem *sibi habeto* lediglich eine durch den Vertrag der Staaten geregelte Verteilung der Pfänder auf die einzelnen Staaten liegt. Dann würde der Text über die Natur des *p.* überhaupt nichts aussagen.

IV. Das ursprüngliche *p.* ist gemäß dieser Quellengrundlage als Besitz- und als besitzloses Pfand reines Verfallpfand. Es lag im volkstümlichen Sinne des Wortes *p.*, gleich ob es Wetteinsatz, Reugeld, Draufgabe, Geisel oder Pfand bedeutete, daß es dem Berechtigten zu Eigentum verfiel, falls sich die Behauptung des Verpflichteten als nicht wahr erwies. Siehe zum umfassenden Gebrauch des Wortes *p.* Manigk Pfandr. Unters. 5f.; dort S. 12 aber eine nicht aufrechtzuerhaltende Wertung der Terminologie. Zutreffend Rabel Verfügungsbeschr. 92, 1. Es wäre verfehlt, das spätere Recht, das das Verkaufspfand als den Regelfall ansah und zum Verfall des Pfandes daher eine abweichende Abrede, die *lex commissoria,* verlangte, auf die ursprüngliche Epoche des römischen *p.* zurückzubeziehen. Das Verfallpfand ist das Pfand der Naturalwirtschaft, das aber noch weiterhin in der Zeit der Geldwirtschaft angewendet wird. Es ist zugleich Ersatzpfand, indem es — analog dem Tausch — mit seinem gegebenen Werte dem Gläubiger im Falle der Nichtleistung des Schuldners wie eine *datio in solutum* Ersatz bieten sollte, ohne daß dann etwa eine weitere Vergleichung der beiden Werte und eine Abrechnung vorgenommen wurde. Das Ersatzpfand ging bei Minderwert und bei Verlust auf Gefahr des Gläubigers, der sich insbesondere wegen eines Ausfalles (*residuum*) nicht mit der persönlichen Klage an den Schuldner halten

konnte. Dieser auch im griechischen Recht zu beobachtende verkehrslogische Zusammenhang des Verfall- und Ersatzpfandes läßt sich noch in Cod. Iust. VIII 13, 13 (Diocl.) erkennen, indem auch in dieser Epoche des Verkaufspfandes die *lex commissoria* mit der ausdrücklichen Abrede der *datio in solutum* verknüpft wird: *ea quae obligaverat tibi iure dominii possidere permisisse et in solutum dedisse* ... Dem ursprünglichen *p.* haftet Pönalcharakter an. Im volkstümlichen Begriff des ursprünglichen *p.* lag eine durch nichts gemilderte Konventionalstrafe für den Fall der Nichteinlösung der zu sichernden Forderung. Einer besonderen Abrede des Verfalls bedurfte es nicht. Die Fragen nach dem Verbleib einer *hyperocha* wie nach persönlicher Weiterhaftung für ein *residuum* oder bei Pfandverlust wurden gar nicht gestellt. Art. Hyperocha II 1; Hypotheca III, besonders 5. In diesem Sinne jetzt auch Kunkel (Jörs-) Röm. Privatr. (1935) 153. Hier wird auch zutreffend betont, daß die grundsätzliche Übereinstimmung des römischen Pfandrechts als Ersatz- und Verfallpfand mit dem griechischen und germanischen ursprünglich weiter reichte, als es nach den Nachrichten der klassischen oder gar Iustinianischen Zeit den Anschein hätte. In diesem Zusammenhang verdient es Hervorhebung, daß auch im germanischen Recht die Verfallklausel jüngst als eine strafrechtliche Folge der Nichteinlösung des Pfandes mit eigentumbegründender Kraft erkannt worden ist. Auch hier wird dieser strafrechtliche Einschlag erst durch das Verkaufspfand aufgehoben. Planitz Das dtsch. Grundpfandrecht, Weimar (1936) 179ff. Dagegen wird bei S. Condanari-Michler Festschr. f. P. Koschaker III 360 übersehen, daß dem römischen Pfandrecht bei der Rezeption des griechischen *foenus nauticum* der Gedanke des Verfalls und des Ersatzes im *p.* schon geläufig war. Bei Verlust der Pfandsache verlor der Gläubiger ipso iure auch die Forderung. Aber weder in Cod. IV 33, 5, noch sonst setzt das Seedarlehn ein Pfandrecht voraus, ist also von ihm geschichtlich kaum beeinflußt worden.

Zur geschichtlichen Rechtsvergleichung vgl. neuestens H. Schroer Blut u. Geld im Judentum I (1936) und II (1937), hier S. 140ff. über das Verfall- und das Verrechnungspfand und deren in der Volksrasse liegende Wurzeln: das arische Pfand verfiele als Unterpfand der Treue, das keine *hyperocha* kenne. Das jüdische Pfand sei Verrechnungspfand, mit dem nur die Schuld bezahlt werde. Darf man daraufhin aber die Behauptung wagen, daß der bei den Römern wie bei anderen arischen Völkern zu beobachtende Übergang zum Verkaufspfand auf dem Einfluß jüdischen Rechts beruhe? Die Beantwortung dieser Frage ist heute de lege ferenda von großer rechtspolitischer Bedeutung. Sie wird einmal nicht übersehen dürfen, daß der arische Treue-Gedanke selbst zum Verrechnungspfand hindrängte. Der Gläubiger ging auf das *pactum de vendendo* beim *p.* nur deshalb ein, weil es in seinem Interesse lag; denn der Verfall des Pfandes beraubte ihn bei dessen Minderwert der Forderung auf den ungedeckten Rest, das sog. *residuum.* Zwecks dessen Fest-

stellung mußte zur Verwertung des Pfandes und zur Verrechnung geschritten werden. Was hier zunächst dem Gläubiger recht war, war dann dem Schuldner billig. In zweiter Linie eröffnete das *pactum de vendendo* dem Schuldner die Möglichkeit der Erlangung der *hyperocha* (s. u.). So erfolgte der Übergang vom Verfall- zum Verkaufspfand in der nationalen Entwicklung nicht nur des römischen, sondern auch des griechischen und des deutschen Pfandrechts aus eigenen Verkehrsnotwendigkeiten, die dem entwickelten Realkredit und dem *ius aequum* entsprechen. Der Verfall aus Treue und der pönale Charakter des Pfandes ließen sich ferner nur gegenüber dem böswilligen Schuldner halten. Der entwickelte Verkehr und Realkredit gewähren dem Gläubiger bei Insolvenz des Schuldners nur, was ihm zukommt. Hier wurzelt das römische *pactum de vendendo* (s. u.), nicht in jüdischem Rechtsdenken. Auch dieses kennt andrerseits das Verfallpfand gegenüber einem Nichtjuden, vgl. den Text bei Schroer II Abschn. 73 § 40, und beim Pfandleihinstitut (S. 148f.). Die Nichtigkeit der Verfallabrede wird hier im übrigen gemäß § 17 aus ihrer Natur als ‚Scheinversprechen' abgeleitet, da der Schuldner auf jene Abrede nur eingehe, weil er sicher glaube, das Pfand auszulösen. In jedem Falle ist die Abrede sofortigen Eigentumserwerbes bei der Kreditierung gültig. Der Übergang zum *pactum de vendendo* vollzieht sich bei den Römern (s. u.) ferner schon so frühzeitig im Zuge der nationalen republikanischen Rechtsentwicklung, daß jüdischer Einfluß auch aus diesem Grunde kaum in Frage kommt. Das deutsche Mittelalter zeigt das pönale Verfallpfand gleichfalls nicht nur zu Ungunsten des Schuldners, sondern auch des Gläubigers. Dieser verliert nach Sachsenspiegel III 5, 5 die Forderung, falls das Pfand bei ihm ohne seine Schuld zugrunde geht. Bei der Beurteilung des deutschen Verfallgedankens darf schließlich nicht übersehen werden, daß der Eigentumsverfall nach diesem Text (*‚ir gelubde en stunde den anders'*) abdingbar ist. Über die Beurteilung der deutschrechtlichen Dispositivnormen vgl. Manigk Das rechtswirksame Verhalten (1939) 81f. Die Partner konnten ein Verrechnungspfand vereinbaren.

Auch heute kommen noch Verfallabreden vor. Jurist. Wochenschrift 1939, 851. In Rom hatte das älteste *p.* noch eine über das spätere Pfandrecht hinausgehende bedeutsame Funktion. Es muß beachtet werden, daß auch in der Primärepoche des römischen Rechts aus der Schuld nicht ipso iure die entsprechende Haftung entsprang. Zugriffsmöglichkeiten wurden dem Gläubiger auch hier erst durch Selbstverpfändung des Schuldners, durch Bürgen oder durch das *p.* gewährt. Mitteis Röm. Privatr. 268ff. Koschaker Babylon.-assyr. Bürgschaftsrecht 109f. Siber Röm. Privatr. 161f. Vgl. auch über *obligatio personae* und *rei* schon Manigk Pfandr. Unters. 54ff.; dort auch über *praedes* und *praedia* als ursprüngliche Gegenstände der Haftung sowie über das Institut der Prädiatur, mittels deren sich der Staat und die Gemeinden wegen ihrer sonst nicht realisierbaren Forderungen den Zugriff auf Grundstücke ihrer Schuldner als *pignora* und *res obligatae* (Varro

l. l. V 40. Gai. II 61) sichern. Auch die Prädiatur dürfte übrigens ursprünglich ebenso zum Verfall der Haftungsgegenstände geführt haben wie die *pignora privata*. Neben der Anwendung des Terminus *p.* für Wetteinsatz, Geisel u. a. ergibt sich aus diesem für die älteste Zeit erheblichen Gesichtspunkte seine Anwendung als Haftungsgegenstand zur Eröffnung des Zugriffes aus reinen Obligationen. Mitteis legt in seinen grundlegenden Ausführungen Privatr. 268f, dar, daß die alten Formalverträge aus Pfandsatzungen und Geiselstellungen hervorzuheben pflegten, ohne daß hier persönliche Haftung vorliege. Erst später würden jene Sicherheiten Akzessorien der Schuldhaftung. Innerhalb dieses ursprünglichen Anwendungsgebietes des *p.* erklärt es sich von selbst, daß der im *p.* liegende Wert dem Gläubiger bei Verzug des Schuldners nicht anders zu Eigentum verfiel wie Bürgen und Geiseln. Der Verfall brauchte ursprünglich nicht besonders verabredet zu werden, weil er im Begriff des *p.* lag. Jedermann wußte, was mit *pignori esto* gemeint war. Von einer *lex commissoria* wie vom *residuum* und andrerseits einer *hyperocha* war bei diesem ältesten Ersatzpfand mit pönalem Verfall des Eigentums nicht die Rede. Die Parteien wählten bei der Bestellung — wie beim Tausch — den Pfandwert als Äquivalent der Hauptforderung. Deckte er diese nicht, so war es ein Schaden, den der Gläubiger ebenso tragen mußte, wie ihm andrerseits ein Mehrwert des Pfandes zufiel. Je geringer ursprünglich der Rechtsschutz des Pfandgläubigers war, desto stärker mußte institutionell der Druck sein, der durch die Pfandbestellung auf die Leistungsbereitschaft des Schuldners ausgeübt wurde. Der Verfallgedanke rechtfertigt sich ursprünglich auch in dem Falle, daß das Pfand höheren Wert hatte als die Forderung. Jeder Kredit enthielt ein erhebliches Risiko des Gläubigers. Die ursprünglichen Sicherungsmittel dienten allein seinem Interesse, wie die Entwicklung des Pfandrechts offenbart.

Auch mit den behandelten Anwendungen erschöpft sich die Funktion des *p.* noch nicht. Der umfassende, durch diesen Begriff gedeckte Rechtsgedanke erhielt seinen Niederschlag auch im *sacramentum* des alten Zivilprozesses, das bei Isid. V 24 als *p. sponsionis* bezeichnet wird, weil auch hier ein Einsatz für die Richtigkeit einer Behauptung erfolgt. Das *p.* war überall ein Einsatz, der bei Unrichtigkeit einer zugrunde liegenden Erklärung dem Berechtigten verfiel. Rudorff 199 nannte das *sacramentum* ‚ein *p.* mit einem kommissorischen Vertrag zugunsten des Sequester'. Er hatte dabei auch Gai. IV 169 im Auge: *sequitur sponsionis victoriam.* Die Beziehung des *sacramentum* als *p.* paßt aber nur auf die älteste Zeit, nicht mehr auf die von Gai. IV 13 betonte Rechtsnatur des *sacramentum* als lediglich verabredete und nicht mehr hinterlegte Strafe. Ursprünglich erschien der volkstümlichen Auffassung auch die private Verpfändung einer Sache, wie bei Verg. Ecl. III 28f., als ein *pignore certare,* ein Streit um den Einsatz. Jeder Schuldner stellte in der Tat die Behauptung auf, daß er rechtzeitig leisten werde, und zur Erhärtung dieser These machte er den Einsatz des *p.* Dieses verfiel hier wie in den anderen Anwendungen bei Unrichtigkeit der Behauptung. Auch hinsichtlich des *p. in causa iudicati captum* zeigt Cod. Iust. VIII 22, 3 (239 n. Chr.): *potius distrahi quam iure dominii possidere* in letzterer, in Cod. Iust. VIII 13, 13 wiederkehrenden Wendung wohl die ursprünglich auch hier übliche Art der Pfandverwertung. Daß sich das *p. i. c. iudic. capt.* dem vertragsmäßigen *p.* entsprechend gestaltet hat, zeigt Cod. Iust. VIII 22, 1. S. ferner zu Dig. XLII 1, 15 unten.

Auch in den Catonischen Formularen wird, was bisweilen übersehen wurde, für den Fall des Schuldnerverzuges durchaus nicht eine *lex commissoria* vereinbart. Das erhellt deutlich aus c. 146, 7. 149, 7 und 150, 7, wo das *pignori sunto* nicht durch eine Verfallsklausel erläutert wird. Mit der Klausel: *si quid deportaverit, domini esto* in dem Formular c. 146, 5 wird hier als Sanktion des unmittelbar vorausgehenden Verbotes an den Pächter, Illaten vom Grundstück fortzuschaffen, der Verfall des Eigentums solcher Sachen an den Verpächter bei Zuwiderhandlung verabredet, um diesem damit auch für diesen Fall den dinglichen Rechtsschutz gegen jeden Dritten zu eröffnen. Was für den Fall des Schuldnerverzuges als selbstverständlich schon mit *pignori sunto* gesagt war, mußte für den Fall der vertragswidrigen, das *p.* offenbar zum Erlöschen bringenden Fortschaffung von eingebrachten Sachen besonders vereinbart werden. In den Formularen der anderen Kapitel findet sich die Klausel *domini esto* ... bemerkenswerterweise nicht. Rabel Verfügungsbeschr. 92, 1 macht bei Heranziehung der Catonischen Formulare die zutreffende Bemerkung, daß dort das *p.* gar nicht das Aussehen eines Pfandes habe, aus dem der Gläubiger sich nicht befriedigen könne. Wenn er dort jede nähere Bestimmung von: *pignori sunto* vermißt, so übersieht er, daß eine solche wegen des ursprünglich volkstümlichen Begriffes von *p.* gleich Einsatz unnötig war.

Als das älteste römische Pfand ist wohl das Pfändungspfand zu denken, das der Gläubiger sich vom Schuldner nahm, die *pignoris capio* (s. d.), die in besonderen Fällen nach XII-Tafelrecht zur *legis actio* führte. Gai. IV 27ff. Das häufige Vorkommen von *p.* in der Bedeutung von Wetteinsatz und gegebenem Pfand bei Plautus zeigt jedenfalls auch die Existenz des Besitzpfandrechts im 3. Jhdt. v. Chr. Nach Inst. II 1, 41 galt aber offenbar schon zur Zeit der XII-Tafeln der Rechtssatz, daß der Käufer einer Sache das Eigentum erst bei Zahlung des Kaufpreises oder bei Sicherheitsleistung: *veluti ex promissore aut pignore dato* erwirbt.

Daß das alte *p.* Verfallpfand war, ist unter dem Einfluß der Pandektentheorie, besonders Dernburgs Pfandr. I 84f., lange verkannt worden. Ein *p.* als bloßes Retentionspfand, wie es damals meist gekennzeichnet wurde, wäre zumal bei dem zugleich angenommenen Fehlen erheblicheren Rechtsschutzes des Gläubigers ein praktisch derart unvollkommenes Gebilde gewesen, daß es gerade ursprünglichem Bedürfnis nach Siche-

rung des creditierenden Gläubigers nicht genügt hätte. Neben diesem gegen die Lebenswirklichkeit verstoßenden Fehler der früheren Lehre stand das gleichfalls bis heute nachwirkende, von Puchta, Dernburg (67), aber auch noch von Hitzig (Griech. Pfandr. S. III) vertretene und von Rabel (Verfügungsbeschränk. 91 bei 3 und Anm. 3) mit neuen Vermutungen gestützte Dogma vom griechischen Einfluß auf das römische Pfandrecht. Was aber letzterer Autor für die wenn auch entfernte Möglichkeit des Imports der Invektenhypothek aus Griechenland anführt, ist unzureichend. Die wiederkehrende Argumentation aus der Vielheit griechischer Ausdrücke (*hypotheca, hyperocha, antichresis*) hat sich als verfehlt erwiesen. Pfandr. Unters. I 71. 104. 113. 116. 129. 131. Art. Hypotheca III und IV., Hyperocha I 1. *Hyperocha*, das nur in Dig. XX 4, 20 vorkommt, wird hier beidemal überdies als interpoliert angesehen (Beseler, Mommsen, Lenel, H. Krüger). Die verschiedenen Arten des römischen Pfandrechts sind im wesentlichen nationale Rechtsschöpfungen. Im Gegensatz zur herrschenden Lehre, vertrat dies auch schon Bachofen Röm. Pfandr. 633.

Daß das Verkaufsrecht dem *p.* nicht wesentlich war, wurde schon Pfandr. Unters. 22 hervorgehoben, wenn dort auch Erhebliches noch unzutreffend gekennzeichnet ist. Im Art. Fiducia (1905) bei II wurde dargelegt, daß nicht nur die *fiducia* Verfallpfand war, daß vielmehr in den Catonischen Formularen das *p.* als Verfallpfand auftritt. Dies wurde weiter in den Art. Hypotheca (1913) III 5 und Hyperocha (1913) II 1 behandelt. Beitretend Kipp Röm. Recht 232, Sohm-Wenger Institut. (1923) § 60 I, wo aber 343 übersehen wird, daß das vorher S. 342 hinsichtlich der *fiducia* Ausgeführte auch für das *p.* gilt. Auch Siber Röm. Privatr. (1928) 123f. sieht das *p.* bei Cato als Verfallpfand an, gibt dem Verpächter aber — s. auch Rabel 93 — nur eine Forderung auf Eigentumsübertragung. Das *domini esto* will als poena conventionalis indessen mehr als ein Beschlagsrecht; es gewährt Eigentumsübertragung ohne Besitz, nicht anders wie eine spätere *hypotheca* mit *lex commissoria.* Rabel Privatr. 494, Anm. 1 übersieht früher Dargelegtes. Seine Anschauung, daß das alte *p.* nicht zu ‚gesetzlichem' Verfall geführt habe, also ein *pactum commissorium* voraussetze, ist nicht zutreffend. Sie datiert das Vorkommen der ausdrücklichen Verfallabrede in eine Zeit zurück, die sie im Gegensatz zum gräko-ägyptischen Recht nicht aufweist, weil der Gedanke des Verfalles von dem frühen volkstümlichen Begriff des *p.* als eines Einsatzes mit stillschweigender Strafabrede des Verfalles ohne weiteres umschlossen war, ein Grundsatz, mit dem die späteren Jahrhunderte der Republik brachen, indem mit einsetzendem dinglichen Klageschutz der Begriff des Pfandrechts als eines *ius in re aliena* jene ursprüngliche Anschauung verdrängt und das *pactum de vendendo* (*distrahendo*) dem Pfandgläubiger einen Rechtszuwachs gewährt, der von der ursprünglichen Auffassung her als erhebliche Einschränkung des Gläubigerrechtes erscheinen müßte, weil dieses bis dahin auf Eigentumserwerb am Pfande gerichtet war.

Die Quellen der späteren Entwicklung sprechen indessen — Gai. II 64. Dig. XX 3, 3. XLIV 3, 14, 5. (XX 5) 1, 4, 7 pr. 13. Cod. Iust. VIII 17, 8 (293 n. Chr.) — von dem *ius* (*potestas*) *distrahendi* des Pfandgläubigers, das erst durch das pactum mit dem Verpfänder entsteht, weil der Gläubiger eine *res aliena* in der Hand hat, die dies auch bei Verzug des Schuldners bleibt. In den Fällen, in denen es indessen den Parteien erwünscht war, daß das Pfand in das Eigentum des Gläubigers fiel, mußte dies von der zweiten Epoche ab — wie bei der *fiducia*, Paul. sent. II 13, 1 u. 6 (rubr.) — ebenso vereinbart werden wie das Verkaufsrecht, das aber wegen seiner größeren Zweckmäßigkeit dazu berufen war, die *lex commissoria* zu verdrängen. Der entwickelte Verkehr streifte den Charakter des Pfandes als Einsatz, Vertragsstrafe, Ersatz und zum Verfall führendes Druckmittel ab. Das Pfandrecht wird Sicherungs- und Befriedigungsmittel des Gläubigers. Der Wert des Pfandstücks wird durch den Verkauf an einen Dritten ermittelt. Die Hauptforderung bleibt, da sie durch die Bestellung des *p.* nicht mehr berührt wird, folgerichtig bestehen, soweit sie durch den Kauferlös nicht gedeckt wird. Das Pfandrecht hört auf, *datio in solutum* zu sein; es wird Akzessorium der Hauptforderung. Die *hyperocha* muß andrerseits dem Schuldner zurückgegeben werden.

Dieser Gegensatz zwischen der *datio in solutum* und einem zwecks *solutio* vorgenommenen Verkauf von Sachen des Schuldners ist dem entwickelten Recht durchaus bewußt, wie sich aus Cod. Iust. VIII 30, 3 (293 n. Chr.) ergibt. Dieser Erlaß Diokletians zeigt überdies, daß es den abredegemäßen Verkauf von Sachen des Schuldners durch den Gläubiger zwecks dessen Befriedigung auch ohne deren Verpfändung gegeben hat. Der Anfang des Textes behandelt nicht etwa die *distractio pignorum*; denn dem Reskript liegt die *actio pigneraticia directa* auf Rückgabe der Pfänder zugrunde, die deswegen erfolgen muß, weil der Gläubiger auf irgendeine andere Weise befriedigt worden ist, insbesondere durch *datio in solutum* oder *distractio rerum,* die im Gegensatz zu jener zu einer *compensatio* der beiden nunmehr gegenseitigen Forderungen führt und daher die Frage, was aus einem *residuum* oder einem *superfluum* wird, entstehen läßt. Die *datio in solutum* enthält im Gegensatz dazu einen die Schuld tilgenden Vergleich — Dig. XLII 1, 15, 3, wozu unten —, so daß jene Fragen nicht entstehen. Sie eignet sich, ins Pfandrecht übertragen, daher zwar für einen primitiven Rechtsverkehr, der durch den Gedanken des Tausches und des realen Einsatzes bestimmt wird, nicht aber für den entwickelten Güteraustausch und Realkredit, der auf die geldwerte Äquivalenz der Leistungen bedacht ist.

Wer die ursprüngliche römische Hypothek als bloßes ‚Beschlagsrecht' bezeichnet (Rabel Verfügungsbeschränk. des Verpfänders [1909] 8), weil sie noch kein dingliches Recht an der Sache, sondern nur die Zusicherung des Schuldners gewähre, daß der Gläubiger bei Fälligkeit der Schuld zur Besitzergreifung des Pfandes schreiten dürfe, übersieht neben dem oben schon Dargelegten schließlich, daß die Catonischen For-

mulare das Pfandrecht des Verpächters als ein mit dem Vertrage die Sache erfassendes Recht des Gläubigers festlegen. Cato 146, 5 formuliert — ebenso wie die Bätische fiducia Z. 11 und noch Dig. XX 6, 14 (Labeo) — die Hypothek resolutiv bedingt: *donicum solutum erit …, quae in fundo inlata erunt, pignori sunto*. Ein bloßes Beschlagsrecht würde suspensiv bedingt gefaßt worden sein, wie etwa die griechische Exekutivklausel. Demosth. XXXV 12 und die Texte bei Mitteis Reichsrecht 404ff.; ferner die gräko-ägyptische Exekutivklausel der Pap. Fior. 1, 9 und Str. 52, 10 für den *κίνδυνος*-Fall. Dazu Manigk Antichretische Grundstückshaftung (Festg. für Güterbock 1910) 290. — Vgl. ferner das Beschlagsrecht gemäß der für den Verzugsfall in Attika üblichen Abrede: *Ἐὰν δὲ μὴ ἀποδιδῶσιν ἐν τῷ χρόνῳ τῷ εἰρημένῳ εἰσπραξάντων αὐτοὺς* … IG IV 2, 54 b, 11ff. (362 v. Chr.). Ähnlich IG II 565, 10ff. II 600 (300 v. Chr.). Auch ohne daß wir Verhältnisse des juristisch entwickelten Pfandrechts auf die früheren Epochen übertragen, besteht offenbar ein diesen bewußter Unterschied, ob ein *p.* mit den Worten *pignori sunto* bestellt wird, das bei Leistung des Geschuldeten erlöschen solle, oder ob ein Beschlagsrecht gewährt wird für den späteren Fall der Nichtleistung des Geschuldeten. Cato sieht in seinen Formularen das *p.* zweifellos als ein schon vor der Besitzergreifung bestehendes und geschütztes Rechtsverhältnis zwischen Gläubiger und Pfand an. Das kommt auch in dem angeschlossenen Fortschaffungsverbot: *ne quid eorum de fundo deportato* zum Ausdruck. Dieses Verbot verrät zwar die Mängel des Gläubigerschutzes, erhärtet aber das Bestehen des Gläubigerrechts. Der durch die *actio hypothecaria* geschützte Gläubiger bedurfte jenes Verbotes nicht mehr, weil er sein Recht auch vor Fälligkeit der Forderung gegenüber jedem Dritten wie ein Eigentümer verfolgen konnte.

Die Catonischen Vertragsformulare liefern, indem sie offenbar längst geübtes Recht erfassen, nicht nur in den oben hervorgehobenen Richtungen die frühzeitigen Grundlagen für das Recht des *p.*; sie beeinflussen mit der angeführten Resolutivbedingung auch die Formel der *actio hypothecaria*. Indem nämlich das *pignori sunto* formularmäßig unter die Resolutivbedingung gestellt war: *donicum solutum erit aut ita satis datum erit,* lieferte dies auch für die dingliche Klageformel den wesentlichen Bestandteil der *intentio: si paret … convenisse, ut ea res … pignori esset …, eamque pecuniam neque solutam neque eo nomine satisfactum esse.* Das Klagerecht des Gläubigers hing davon ab, daß jene Bedingung der *conventio pignoris* nicht eingetreten war. Cod. Iust. VIII 32, 1.

Entsprechend erheblich wurde jene resolutiv bedingte *conventio* für die formula der *actio pigneraticia directa,* indem der Anspruch des Verpfänders auf Pfandrückgabe vom Eintritt jener Bedingung abhing. Die *intentio* lautete: *si paret … eam pecuniam solutam eove nomine satisfactum esse,* Lenel Ed. p. § 99.

Da sowohl die *intentio* der quasi Serviana (Inst. IV 6, 7) wie die der beiden *actiones pigneraticiae in personam* ein *pignori esse* und *pignori dedisse* voraussetzen, sind beide Formeln sowohl

für das Besitz- wie für das besitzlose Pfand anwendbar. Die dingliche Klage hat nicht nur der Faustpfand-, sondern auch der Hypothekengläubiger. Sie heißt nach (Ulp.) Dig. X 4, 3, 3 *pigneraticia Serviana sive hypothecaria.* Dem Hypothekengläubiger wie dem -schuldner stehen andrerseits aber auch die schuldrechtlichen Pfandklagen zu, insbesondere die *actio directa* auf Herausgabe der *hyperocha* des Hypothekenerlöses Dig. (XIII 7). 42. 24, 2. Die Voraussetzung des *pignori dare,* an sich realkontraktlichen Sinnes, folgt dem weiteren Sinne der Worte, die auch die Bestellung einer Hypothek bedeuten. Pfandr. Unters. 14f. 40f.

V. Die Catonischen Formulare und andrerseits Dig. XLVII 10, 15, 32 (Serv.) zeigen, daß sich der Übergang vom Verfallpfand zum Verkaufspfand in den beiden letzten Jahrhunderten der Republik vollzogen hat, indem aber die Verkaufsklausel zunächst dem Verfall-*p.* angehängt und so ein Institut gemischten Charakters geschaffen wurde. Man kann nicht, wie üblich, vom Verkaufspfand schlechthin sprechen, muß vielmehr das der zweiten und der dritten Periode gemäß dem Folgenden als verschiedenartig unterscheiden. Das zum Verfall führende *p.* wurde mit dem *pactum de vendendo* zunächst nur im Interesse des den Kredit gewährenden Gläubigers verknüpft. So auch Kunkel 153. Die herrschende Lehre kennzeichnet die ratio der Entwicklung in dem Interesse des Schuldners an der Herausgabe der *hyperocha* unzutreffend. Dies war zwar eine der gerechten Gestaltung des *p.* dienende Nebenwirkung des Verkaufspfandes, aber nicht sein Grund. Man muß zu dessen Klarstellung bedenken, daß in den letzten beiden Jahrhunderten der Republik sich auch der dingliche Klageschutz des Pfandgläubigers durchsetzte. Der Gläubiger, dem der Besitz des *p.* abhanden kam, oder der die *hypotheca* bei Fälligkeit an sich bringen wollte, hatte die *actio quasi Serviana in rem.* Diese Klage machte das Pfandrecht zu einem dem Gläubiger schon vor der Fälligkeit der Schuld zustehenden *ius in re* und bedingte damit ein sich vom griechischen Recht wesentlich unterscheidendes Institut, indem es nicht nur ein Recht auf das Pfand, sondern ein Recht am Pfande enthielt. Dies legte zugleich die grundsätzliche Abkehr vom Verfallgedanken nahe. An diesem Punkte setzt die spezifisch römische Entwicklung des Pfandrechts ein, während sie bis dahin der griechischen Entwicklung entsprechend verlief. Zum Zweck des Rechtsschutzes bedurfte der Gläubiger, der die *actio quasi Serviana* hatte, des Eigentums für den Fall des Verzuges des Schuldners nicht mehr. Der Schuldner aber verlor mit dem Verfall alles. Das Catonische *domini esto* war überflüssig geworden, sofern es dem Gläubiger den Besitz der Pfandsache mittels der Eigentumsklage verschaffen sollte. Das mit Fälligkeit der Schuld dem Gläubiger anfallende Eigentum am Pfaud erwies sich, da es zugleich *datio in solutum* war, als ein dem entwickelten Kredit dieser Zeit nicht mehr genügendes Institut. Das Wertverhältnis zwischen Pfand und Forderung war in den Catonischen Formularen nicht berücksichtigt. Da das *p.* der ersten Epoche

weder eine Abrede über den Verfall noch eine solche über die nähere Verwendung des *p.* enthielt, konnte der sich zu seinen Ungunsten über den Wert der Pfandsache täuschende Gläubiger leicht zu Schaden kommen. Bei langfristigem Kredit bestand ferner für gewisse Pfandwerte, insbesondere Sklaven und Grundstücke, immer die Gefahr der Wertminderung. Ging das Pfand ferner nach Fälligkeit gar unter, so geschah dies auf Gefahr des Gläubigers. Der Verfall des Pfandes zu Eigentum des Gläubigers verhinderte überhaupt das Aufwerfen der Frage inzwischen eingetretener Änderung des Pfandwertes, und noch weniger sorgte er mangels eines *pactum de vendendo* für eine objektive Wertfeststellung. Ein Ersatzpfand verlegte die Entscheidung hierüber endgültig in den Zeitpunkt der Bestellung des Pfandes. Ob die Parteien den Wert richtig schätzten, und ob er bis zur Fälligkeit der Schuld konstant blieb, waren indessen Fragen, die die entwickelte Wirtschaft als vordringlich stellte. Die Rechtsquelle, die sie beantwortete, war in Rom wie im griechischen Osten der autonome Geschäftsverkehr selbst, der das *pactum de vendendo* dem Tatbestand der Verpfändung einzufügen sich gewöhnte. Dazu Manigk Privatautonomie (Festschr. f. Koschaker 1939 I 266ff.); Das rechtswirksame Verhalten (1939) 27ff. Man begann mit dieser Einfügung wahrscheinlich schon in der Zeit, in der das *p.* noch ipso iure zum Verfall führte. Das *pactum de vendendo* entstand nicht, um dem Gläubiger die Ermächtigung zum Verkauf einer fremden Sache zu gewähren. Es entstand als Zusatzvertrag zum Verfallpfand, um dessen Wirkung als *datio in solutum* im Interesse des Gläubigers abzuschwächen. Der Gläubiger wollte in dieser Wirtschaftsepoche keinen Kredit mehr gewähren, der ihn mit dem Risiko teilweisen Ausfalles seiner Forderung belastete, falls nämlich der Erlös des *p.* weniger als deren Höhe erbrachte. Die *distractio pignoris* war einerseits das Mittel, den Wert des *p.* im Zeitpunkt der Fälligkeit der Schuld objektiv festzustellen und zugleich, die Pfandsache überhaupt zu Geld zu machen, um den Gläubiger daraus zu befriedigen und so die Haftung des Schuldners für das *residuum* zunächst vertragsmäßig, dann gesetzlich zu erhärten. Dig. XX 5, 9, 1 (Paul. Pompon.). Cod. Iust. IV 10, 10 (294 n. Chr.). VIII 27, 3 (223 n. Chr.) und (287 n. Chr.). Noch in dieser Zeit erscheint hier jenes Gläubigerinteresse als die ratio des *pactum de vendendo*. Noch im 3. Jhdt. wird das *pactum de vendendo* als *pactum vulgare* bezeichnet, Cod. Iust. IV 24, 4 (223 n. Chr.).

Es fehlen aus der Zeit der beiden letzten Jahrhunderte der Republik zwar unmittelbare Zeugnisse. Aber der bezeichnete Sinn der Rechtsentwicklung wird zunächst schon durch die Rechtsvergleichung und die sich hier niederschlagende natürliche Logik der Interessengestaltung nahegelegt. Auch Griechenland ging unter Beibehaltung des Verfallpfandes zur Verkaufsabrede über, um das *ἔλλειπον* festzustellen und die Rechte des Gläubigers darauf zu sichern. Die Verkaufsabrede wird mit der Vereinbarung der Haftung des Schuldners für einen etwaigen Aus-

fall verbunden. So hinsichtlich einer *ὑποθήκη* schon Demosth. XXXV 12 und hinsichtlich *ἐνέχυρα* der Volksbeschluß von Delphi, dazu Hitzig Griech. Pfandr. 86f. Der Pfandgläubiger durfte die fragliche Wertfeststellung übrigens im ersten Falle wahlweise statt durch Verkauf auch durch Weiterverpfändung vornehmen. In beiden Fällen wird der Schuldner aber für den Ausfall ausdrücklich für haftbar erklärt. Von einer *hyperocha* ist dagegen nicht die Rede. Sie verfiel zunächst offenbar dem Gläubiger, denn das griechische Pfand ist grundsätzlich eine durch den Schuldnerverzug bedingte *datio in solutum,* deren Wesen nur durch ausdrückliche Abrede gemildert oder aufgehoben werden kann. In der Samischen Urkunde aus dem Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. (Herm. XXXIX 605) steht die Abrede hinsichtlich der *ὑπεροχή* dagegen neben derjenigen über das *λοιπόν*; ebenso in der Inschrift von Aigiale auf Amorgos (Ende des 2. Jhdts. IG XII 7, 515). Dazu auch Raape Verfall d. griech. Pfand. (1912) 4ff. 24. Auch in Ägypten war es eine der Vereinbarung überlassene Frage, ob das Pfand *datio in solutum* sein, oder ob die Haftung für das *λοιπόν* und andrerseits für die *ὑπεροχή* eintreten sollte. Dazu Manigk Gläubigerbefriedigung durch Nutzung (1910) 31. 43f. Dort auch hinsichtlich der Syrischen Rechtsbücher 66ff., und des babylonischen Rechts 76, 2 und 79ff. 89. 93. Die gräko-ägyptischen Urkunden zeigen neben der Spezialverpfändung regelmäßig die Generalhaftung des Schuldners und seines ganzen Vermögens gemäß Exekutionsklausel. Dies war offenbar die Form, in der dem Gläubiger neben dem ihm als *datio in solutum* verfallenden Pfand die Haftung des Schuldners für das *λοιπόν* gewährt wurde. Auch die Syrischen Rechtsbücher (L. 96. R. I 49. II 134) schließen der Verpfändung die Verkaufsklausel sowie die Haftung für *residuum* und *hyperocha* an.

Daß das *pactum de vendendo* entsprechend auch in Rom zwecks besserer Sicherung des Gläubigers der Absicht der Parteien entsprang, dem Gläubiger bei Minderwert des Pfandes das *residuum* der Forderung sicherzustellen, läßt sich auch in den späteren römischen Quellen noch mittelbar erkennen, so in Cod. Iust. VIII 27, 3 (223 n. Chr.) und besonders c. 9 ebd., wo Diokletian reskribiert: *Quae specialiter vobis obligata sunt, debitoribus detractantibus solutionem bona fide debetis et sollemniter vendere: ita enim parebit an ex pretio pignoris debito satis fieri potest. quod si quid deerit, non prohibemini etiam cetera bona iure conventionis consequi.* Diese Behandlung gilt entsprechend für das antichretische Pfand, Cod. Iust. VIII 24, 2 (293 n. Chr.), und auch für die *dominii impetratio* bei Unverkäuflichkeit des *p.,* Cod. Iust. VIII 33, 3, 4 (530 n. Chr.). In Cod. Iust. IV 10, 10 (Diokl) würde nicht festgestellt werden, daß der Gläubiger, der sich an die Pfänder hält, dadurch nicht die obligatorische Forderung und nach Abrechnung des Erlöses von dieser nicht den Anspruch auf das *residuum* verliere, wenn es früher nicht auch in Rom einen entgegengesetzten Rechtszustand gegeben hätte. Einer besonderen Abrede hinsichtlich des *residuum* bedurfte es

nach diesem Reskript nicht mehr. Ebenso Cod. Iust. IV 10, 14.

Als das *pactum de vendendo* aufkam, wurde es wahrscheinlich mit der Abrede verknüpft: *ut quo minus pignus venisset residuum debitor redderet.* In dieser Abrede lag die Wendung zur zweiten Periode des Pfandrechts, vom pönalen Ersatzpfand zum Befriedigungspfand. In der klassischen Zeit war die letztere Natur des *p.* durch *consuetudo* selbstverständlich geworden. Pomponius Dig. XX 5, 91 (klassisch) hebt das ausdrücklich hervor, verrät aber durch diesen Text den noch im 2. nachchr. Jhdt. nicht verdrängten Geschäftsgebrauch, mit dem *p. d. v.* die ausdrückliche Abrede der Haftung für das *residuum* zu verbinden; denn dieser Geschäftsgebrauch war epochemachend, indem er den Übergang vom Ersatzpfand zum akzessorischen Befriedigungspfand und zum *p.* als eines *ius in re aliena* vollzog. Der innere Zusammenhang des *p. d. v.* mit dem *pactum de residuo* wird auch durch das bei Scaevola Dig. XLVI 1, 63 (klassisch) ersichtliche Geschäftsformular bewiesen: *pactum intercesserat, ut si ... non solventur ... liceret ei vendere et quo minoris venissent, quodque sortis vel usurarum nomine deberetur, id creditrici redderetur.* Die weiterhin vorgesehene Sicherung des Gläubigers hinsichtlich des *residuum* durch Bürgenstellung findet sich auch sonst, und Sinn und Bedeutung dieser dem Interesse des Gläubigers dienenden Abreden treten auch in anderen Fragmenten der Klassiker hervor. Nach Papinian Dig. XLVI 1, 52 pr. wird zur besseren Sicherung des Pfandgläubigers gegen Verschlechterung der Pfandsache Ausfallsbürgschaft mit der den Zusammenhang mit dem *p. d. v.* zeigenden Abrede abgeschlossen: *quanto minus ex pretio pignoris distracti servari potuerit* (klassisch). Nach Cod. Iust. VIII 24, 2 (Diokl.) hat auch das antichretische Pfand nicht mehr die Natur einer *datio in solutum*; der Schuldner bleibt vielmehr, soweit die Nutzung die Schuld nicht abdeckt, für das *residuum* verpflichtet.

Dieser Zusammenhang läßt sich auch — schon aus Paul. sent. II 13 — in dem entsprechenden Entwicklungsgange der *fiducia* (s. d.) erkennen. Auch diese wurde durch Aufnahme des *p. d. v.* vom Ersatz- und Verfallpfand zum Verkaufs- und Befriedigungspfand. Der Gläubiger erhielt zwar schon bei der Verpfändung das Eigentum an der Sache, und deren zufälliger Untergang raubte ihm in der Wirkung die Forderung; der Verfallcharakter auch dieses Pfandes zeigt sich in der ersten Epoche aber darin, daß der Gläubiger erst mit der Nichterfüllung der Schuld das endgültige, durch keine fiduziarische Verpflichtung mehr gebundene Eigentum des Pfandes erhielt. In diesem Sinne sagt Cic. pro Flacco 51: *hanc fiduciam commissam tibi dicis.* S. auch Paul. sent. II 13, 6. Dazu Art. Fiducia II und Kunkel 154 § 92.

Die im Art. Fiducia II (S. 2290) vertretene Ansicht, daß die pfandrechtliche *fiducia* erst mit der *mancipatio nummo uno* verknüpft aufgetreten ist, ist jüngst von Leifer Ztschr. Sav.-Stift. LVI 189, 2 als falsch bezeichnet worden. Sie wird indessen außer anderen jüngst auch von Siber Röm. Recht 77. 121 vertreten. Von der Sicherheit seiner Beurteilung hätte Leifer schon die Darlegung Rabels Ztschr. Sav.-Stift. XXVIII 351 abhalten sollen, der hier mit Recht ausführt, daß, soweit unsere Quellen über die *fiducia* reichen, als Kaufpreis der *nummus unus* und nicht die Darlehnsvaluta erscheine, daß die *mancipatio* hier also als abstraktes Geschäft und nicht als wirklicher Kauf fungierte. — Versetzt man sich in die Zeit der ältesten *mancipatio,* die noch kein gemünztes Geld kannte, so ist es für diese Zeit auch aus sonstigen Gründen mehr als fraglich, ob sie die *fiducia,* und zumal die Pfand-*fiducia,* überhaupt schon gekannt habe. Quellen für eine so frühe Entstehung der *fiducia* fehlen. Die Wahrscheinlichkeit spricht andrerseits dafür, daß der institutionelle Gedanke der Pfand-*fiducia* neben der *in iure cessio* erst auf der Grundlage der neueren *mancipatio* erwuchs. Wer annimmt, daß schon die älteste *mancipatio* unter realer Zuwägung des Kaufpreises zu Pfandzwecken gedient hätte, setzt dabei voraus, daß die Kreditierung der Darlehnsvaluta, die in jener Zeit gültig offenbar nur durch *nexum* erfolgen konnte, in dem Kauf auf Wiederkauf aufgegangen wäre, indem sie in Gestalt der Zuwägung des Kaufpreises erfolgte. Für die älteste Zeit spricht bei den Römern alles gegen ein derart konstruktives Pfandrecht, das das Aufkommen eines Darlehns und die Entstehung einer Hauptforderung überhaupt unterdrückte. Vgl. auch die anderen in Art. Fiducia angeführten Gründe.

Um dem Realkredit einer entwickelteren Zeit zu genügen, in der die *fiducia* quellenmäßig noch im Gebrauch und vom *p.* nicht verdrängt war, mußte sie die beim *p.* erprobten Merkmale in sich aufnehmen. Das *p. d. v.* konnte vollends bei der *fiducia* nicht den Sinn haben, dem Gläubiger erst ein Recht zu gewähren, das er nicht schon gehabt hätte. Auch bei der *fiducia* diente das *p. d. v.* dem Zweck, unbeschadet des endgültigen Verfalles das Ersatzpfand in ein Sicherungs- und Befriedigungspfand zu wandeln und dem Gläubiger die Risiken des Verlusts und des Minderwertes des Pfandes abzunehmen. Die Formula Baetica (1. Jhdt. n. Chr.) zeigt in Z. 12f. auch bei der fiduziarischen Verpfändung ein den Ersatzcharakter der *fiducia* aufhebendes *p. d. v.* Am Schluß der unvollständig erhaltenen Urkunde stand wohl im Anschluß an das *p. d. v.* die Abrede der Haftung des Schuldners für das *residuum.* Sie ist in dem anderen Fiducia-Dokument jener Zeit, in den Pompeianischen Wachstafeln (61 v. Chr.) Z. 24f. deutlich erkennbar: *si quo minoris ea mancipia ... venierint .. debebuntur mihi ...,* und zwar findet sich diese Abrede in der Tafel B Zeile 17ff. im engen Anschluß an das in seinen Bruchstücken noch erkennbare *p. d. v.* — Diese Abreden stammen offenbar von dem für die Entwicklung der *fiducia* vorbildlichen *p.* und sind dann Zeugnisse für die vorangegangene Gestaltung des letzteren. So schon Art. Fiducia unter II.

Das *p. d. v.* kam hiernach wohl gegen Ende der oben angenommenen ersten Periode des Pfandrechts als Zusatzvertrag zum Verfallpfand auf, um den Gläubiger vor jedem Verlust zu

schützen. Der Verkauf ermöglichte aber zugleich eine Abrechnung im berechtigten Interesse des Schuldners, falls der Erlös höher war, als die Schuld. Diese Wirkungen des Pfandverkaufes lösten zugleich eine innere Wandlung des Pfandgedankens aus. Sie zeigten, daß der Gläubiger im Grunde nicht mehr wie in der ersten Periode das Vollrecht an der Pfandsache hatte, daß er vielmehr eine fremde Sache verkauft und sich aus dem Erlöse lediglich in Höhe seiner bestehen bleibenden Forderung befriedigen darf. Klarheit in dieser Richtung wird schon in dem Zeitpunkt bestanden haben, als die *actio quasi Serviana* geschaffen wurde; denn der Gläubiger des Verfall-*p.* bedurfte einer besonderen dinglichen Pfandklage nicht, solange man das *domini esto* gemäß Catos Formular für den Fall vereinbarte, daß das Pfand vor eingetretenem Verzuge aus den Händen des Pfandgläubigers gegen dessen Willen fortkam: der Gläubiger hatte die *rei vindicatio* gegen jeden Dritten. Die Schaffung der *actio quasi Serviana* zeigt die Wandlung des Verfallpfandes zum Verkaufspfand an der *res aliena* an. Indem nun von *licere vendere creditorem* gesprochen wird, sowie von *ius* und *potestas distrahendi,* Dig. XIII 7, 4, 6 pr. XX 5, 4 — s. oben IV —, tritt das vollentwickelte Pfandrecht als *ius in re aliena* in Erscheinung. Dem Pfandgläubiger der Zeit Catos und Plautus brauchte ein *ius distrahendi* nicht verliehen zu werden, weil er es bei Verzug als Eigentümer ipso iure hatte. Dem Pfandgläubiger, der auch bei Verzug noch eine *res aliena* in Händen hatte, mußte das *ius distrahendi,* um ihm Befriedigung für seine ganze Forderung aus einer *res aliena* sicherzustellen, als besonderes Recht gewährt werden, Gai. II 64.

Den jüngst von Taubenschlag Das röm. Recht z. Zeit Diokletians (s. u.) 249, an Reskripte dieser Zeit geknüpften pfandrechtlichen Schlußfolgerungen kann dagegen nicht zugestimmt werden. So sehr wir auch im Gebiet des Pfandrechts den Blick für volksrechtliche Besonderheiten, die sich gegenüber dem Reichsrecht erhielten, offen halten müssen, ist nicht zu beobachten, daß der reichsrechtliche Satz der ungeteilten Haftung des Pfandes für jeden Rest der Schuld volksrechtlich durchbrochen gewesen wäre, In Cod. Iust. VIII 27, 16. 31, 2. Dig. XXI 2, 65 wird deutlich der reichsrechtliche Standpunkt vertreten. Der an letzter Stelle von Papinian geprägte Gedanke der *indivisa pignoris causa* ist als ein Element des römischen Reichspfandrechts überall durchgeführt worden. S. auch Cod. Iust. VIII 27, 6 (238 n. Chr.). VIII 30, 1 (206 n. Chr.). VIII 31, 1 (257 n. Chr.). Dig. XIII 7, 11, 4. Insbesondere haftete die Pfandsache ungeteilt auch dann und konnte vom Gläubiger verkauft werden, wenn einer der mehreren Schuldner nur seinen Anteil gezahlt hatte, und nach Dig. XX 1, 19 (Ulp.) wurde bei Verpfändung mehrerer Sachen bei Teilzahlung keine Sache frei. Es wäre aber ein Irrtum anzunehmen, daß das Volksrecht des Ostens ein davon abweichendes Recht gehabt hätte. S. die Urkunden bei Hitzig Griech. Pfandrecht 135. E. Weiß Pfandrechtl. Untersuch. I 23f. Der Grundsatz der ungeteilten Pfandhaftung wurzelt offenbar im Verfall- und Ersatzpfandgedanken selbst und ist dem griechischen Recht daher ebenso geläufig wie dem römischen. Hier ist der Satz der *indivisa pignoris causa* keine klassische Neuschöpfung, sondern aus der dargelegten Primärepoche des Pfandrechts übernommen. Es bestätigt sich so die Beobachtung, daß der Gedanke des Verkaufspfandes im Interesse des Gläubigers auftrat. Daraus erklärt sich, daß das Verkaufspfand diejenigen Eigenschaften des Pfandrechts, die am Verfallpfand dem Gläubigerinteresse dienen, in das neue Pfandrecht übernahm, so auch die ungeteilte Pfandhaftung. Im Verkaufspfand wurzelte letzterer Gedanke kaum, weil es grundsätzlich zur Teilung des Pfandwertes überging. Das Verkaufspfand übernahm die ungeteilte Pfandhaftung als akzidentelles Element lediglich deshalb, weil sie gleichfalls dem Gläubiger diente. Über die ratio s. auch Cod. Iust. VIII 35, 7 (294 n. Chr.).

Bei der auch bei E. Weiß Pfandr. Unters. 34ff. nicht zutreffenden Beurteilung des Verhältnisses von Reichs- und Volksrecht ist auf dem Gebiete des Pfandrechts grundsätzlich zu beachten, daß sich das griechische Pfandrecht aus natürlichen Gründen der Anpassung an die eigenen Verkehrsbedürfnisse selbst schon stark nach denselben Zielen hin entwickelt hatte, die auch den eigenen Entwicklungstendenzen des römischen Pfandrechts entsprachen. Auch das östliche Volksrecht hatte die Härten des Pfandverfalls und des Ersatzpfandes durch Aufnahme der *ὑπεροχή*- und der *ἐλλεῖπον*-Klauseln in den Pfandvertrag längst gemildert. Hitzig 86ff. 132. Pappulias *ἡ ἐμπράγματος ἀσφάλεια* 141ff. 162ff. Raape Der Verfall des griech. Pfandes (1912) 4ff. 21ff. 43f., zum Recht der ägyptischen Papyri dort S. 56ff. 61ff. 73ff. und 78ff. zur *ἐπικαταβολή* = Aufzahlung seitens des Gläubigers. E. Weiß Pfandr. Unters. I 11ff. Diese Klauseln setzen den Übergang vom reinen Verfall- zum Verfall-Verkaufspfand voraus. Bei Demosth. XXXV 12 und im Volksbeschluß von Delphi handelt es sich um Verkaufspfänder; beim letzteren wird aber auch der Verfall vereinbart. Der Gläubiger, der das *ἐλλεῖπον* ermitteln wollte, mußte *τῆς ὑπαρχούσης τιμῆς*, d. h. für den wirklichen Wert verkaufen. Hitzig 86ff. Pappulias § 22. Gegen sie Raape 2ff. In der Auseinandersetzung hinsichtlich des Überganges von der einen zur anderen Pfandart darf weder im griechischen, noch in einem anderen Rechtskreise übersehen werden, daß der Verkaufsgedanke nicht hinsichtlich einer dem Gläubiger fremden Sache entstanden ist, sondern im Rahmen des Verfalls. Der Gläubiger, dem bei Verzug des Schuldners das Eigentum am Pfand verfallen ist, mußte, um seine vertragsmäßigen Rechte wegen eines ungedeckten Schuldrestes ausüben zu können, gemäß der Verkaufsklausel durch Verkauf die Höhe dieses Restes feststellen. Das Verfallpfand wird in den griechischen Urkunden durch die Verkaufs- und Ausfallsklausel — beides im Interesse des Gläubigers — nicht grundsätzlich verlassen, sondern nur gemildert. Die Entwicklung in Rom ist zunächst zwar keine andere gewesen; sie geht dann aber zum Verkauf

einer *res aliena* über. Das von den Klassikern ohne Schwierigkeit erörterte und gelöste Problem (s. u.) des durch den Gläubiger an einer fremden Sache gültig und mit dinglicher Wirkung vollzogenen Verkaufes bestand für die Zeit, in der das *pactum de distrahendo* entstand, nicht. Es würde dieser frühen Zeit unüberwindlich gewesen sein, durch den Gläubiger, der nicht der Eigentümer des Pfandes war, Eigentum auf den Käufer übertragen zu lassen. In der späteren Entwicklung des *p.* vollzog sich der auch für das Pfandrecht der Römer wesentliche Umschwung seines oben bestimmten Begriffes. Es war nicht mehr Einsatz mit dem Ziel des Verfalles, sondern *ius in re aliena,* die der Gläubiger auch als fremde Sache verkaufte. Über die griechische und hellenistische Entwicklung s. dagegen Hitzig 82f. Raape 49ff. 56. 58ff. In der Erörterung der geschichtlichen Entwicklung des Pfandrechts sollte nicht, wie besonders an letzterer Stelle, die Frage in den Vordergrund gerückt werden, wann eine gewisse Folge der Pfandbestellung wie Verfall, Verkauf, Haftung für Ausfall und für Überschuß, vertragsmäßig, und wann sie gesetzlich eintraten. Davon abgesehen, daß sich letzteres im griechischen Rechtskreise überhaupt kaum entscheiden läßt, haben sich die institutionellen Neuerungen im Pfandrecht überall auf privatautonomem Wege vollzogen. Die Pfandverträge und ihre Klauseln waren es, die hier als Rechtsquellen Recht schufen. Das Rechtsleben selbst muß von der Geschichte erfaßt werden, nicht erst sein Niederschlag in der Kodifikation. Manigk Festschr. f. Koschaker I (1939) 266ff. 283.

In diesen wesentlichen Punkten fand das Reichspfandrecht in den oben gemeinten Hinsichten in den Ostprovinzen weder Besonderheiten vor, noch stieß es gar auf Widerstand. Die ägyptischen Papyri enthalten zwar Fälle, in denen der Gläubiger nach erfolgter Teilzahlung Pfänder, insbesondere mithaftende Grundstücke, freigibt. Vgl. die Urkunden bei E. Weiß 24f. Aber daß hier die Freigabe durch besonderen Rechtsakt des Gläubigers erfolgt, beweist offenbar, daß ohne einen solchen die ungeteilte Pfandhaftung auch hier die Regel war. Das übersieht E. Weiß 51 bei Anm. 3.

So verraten sich auch in Cod. Iust. IV 2, 8 und 10, 10 (Diokl.) nicht volksrechtliche Besonderheiten, am wenigsten zeigen sich dort griechische Verfallpfänder, wie Taubenschlag a. O. annimmt. Weil auch das nationale römische Recht Jahrhunderte hindurch nur das Verfall- und Ersatzpfand gekannt hat, berief sich der bei Minderwert des Pfandes auf das *residuum* in Anspruch genommene Schuldner auch in der klassischen Zeit und später gerne auf den Ersatzcharakter des *p.* und auf die als *datio in solutum* gemeinte Pfandbestellung. Vgl. noch Cod. Iust. IV 51, 4 (294 n. Chr.). Um Zweifel in dieser Richtung auszuschließen, kam es gemäß Dig. XX 5, 9, 1 selbst noch zur Zeit von Pomponius vor, daß der Pfandvertrag die persönliche Haftung des Schuldners für ein etwaiges *residuum* ausdrücklich feststellte. Das war nicht volksrechtlicher Widerstand durch die griechische ἐλλεῖπον-Klausel oder das Recht der ἐπικαταβολή, bezeichnet vielmehr die eigene Entwicklung des römischen Ersatzpfandes zum Sicherungspfand. Pomponius und Paulus stellen dort fest, daß sich das letztere schon gesetzlich durchgesetzt hatte und die Aufnahme der persönlichen Ausfallshaftung in den Pfandvertrag damals gar nicht mehr nötig war. Die *residuum*-Klausel findet sich auch in Dig. XLVI 1, 63 (Scaev.); aber auch in Cod. Iust. VIII 27, 3 (223 n. Chr.) und 6 (238 n. Chr.) wird die römische Ausfallshaftung schon ex lege durchgeführt. S. auch Cod. Iust. VIII 30, 3 (293 n. Chr.). Auch wo Reskripte nach dem griechischen Osten gingen, wie etwa Cod. Iust. VIII 27, 9 (Diokl.), zeigt sich in der dort durchgeführten Ausfallshaftung bei dieser Rechtsgestaltung keine volksrechtliche Besonderheit. Diese Reskripte liefern keinen Beitrag für die Anwendung von Volksrecht im römischen Reich.

Ergab sich schon oben, daß die die Entwicklung des Pfandrechts und der den Beginn seiner Epochen bestimmenden Momente nicht darin zu erblicken sind, wann soziologisch eingedrungene Rechtsgedanken zu gesetzlichem Recht erstarren, sondern vielmehr, wann sie sich im Rechtsleben zuerst bemerkbar machen und als lebendes Recht auftreten, so muß nun grundsätzlich hervorgehoben werden, in wie auffallendem Grade die Pfandrechte des Altertums, aber auch der Gedanke der Haftung überhaupt sich als privatautonome Rechtsschöpfungen darstellen. Das Verfall- und Ersatzpfand ist in allen Rechtskreisen durch private Rechtsgestaltung entstanden; aber auch die Entwicklung zum Verkaufs- und Sicherungspfande vollzog sich nicht durch staatliches Gesetz, sondern auf dem Wege von Zusatzklauseln zur Pfandbestellung, also gleichfalls privatautonom. Der primären Bedeutung dieser den staatlichen vorangehenden und sie weiter beeinflussenden völkischen Rechtsquellen ist bisher auffallend wenig Beachtung geschenkt worden. Festschr. f. Koschaker a. O. Die Rechtsgeschichte wie das Dogma, nicht am wenigsten die Lehre von den Rechtsquellen würden unter jenem Gesichtswinkel vielfach größere Lebensnähe erhalten.

Die mit der zweiten Periode verlassene Rechtslage macht sich in den Quellen der späteren Zeit auch in anderen Richtungen in der juristischen Fragestellung bemerkbar. Wenn nach dem Reskript Cod. Iust. IV 24, 4 (223 n. Chr.) der Pfandgläubiger die Meinung vertritt, daß er mit eingetretenem Schuldnerverzug die auf Rückgabe des Pfandes gerichtete *actio pigneraticia directa* zurückweisen könne, so entstammt diese von dem Reskript abgelehnte Auffassung der früheren Periode, in der das Pfand mit jenem Zeitpunkte dem Gläubiger auch bei vorliegendem *p. d. v.* zu Eigentum verfiel und jener Klage des Verpfänders daher nicht unterlag. Das Reskript vertritt demgegenüber das Recht der zweiten Periode, nach dem der Gläubiger auch im Zeitpunkt des Verzuges eine fremde Sache in Händen hat, deren Rückgabe der Schuldner vor vollzogenem Pfandverkauf nach Erfüllung der Bedingungen trotz vorliegendem *p. d. v.* verlangen kann. Vgl. auch Dig. XLVII

2, 74 (Iavol.), wonach der Gläubiger, wenn er ohne *p. d. v.* verkaufte, in dieser Zeit ein *furtum* beging, eine Folgerung, die bei einem Verfallpfand unbegründet wäre. S. auch Dig. XIII 7, 4 (Ulp.).

Ferner ist auch der in dem Reskript Cod. Iust. IV 24, 6 (225 n. Chr.) als Gegenstand eines pfandrechtlichen Nebenvertrages zitierte Satz: *amissio pignorum liberat debitorem,* wonach ein der Pfandsache zustoßender Zufall — in Abweichung von dem damals schon geltenden entgegengesetzten Legalrecht, Dig. XX 1, 21, 2 — auf Gefahr des Gläubigers gehen soll, offenbar als Nachwirkung aus der ersten Periode des *p.* zu erklären, in der das dem Gläubiger als *datio in solutum* für den Verzugsfall übergebene Pfand auf dessen Gefahr stand. Ging es unter, so konnte der Gläubiger auf die Forderung, die schon mit der Übergabe des *p.* als bedingt getilgt angesehen wurde, nicht mehr zurückgreifen. Die zweite Periode verließ diesen Standpunkt des Verfall- und Ersatzpfandes, und in dieser Hinsicht zeigt sich ein neuer innerer Grund für diese Entwicklung. Der Gläubiger wollte auch das Risiko dieser Gefahr nicht mehr tragen. Ihm lag am Verfall des *p.* nichts, weil er ihn von der Übergabe ab nicht nur für schuldhaft bewirkte Schädigung des Pfandes persönlich haftbar machte — ein Grundsatz, der sich auch weiter erhielt: Cod. Inst. IV 24, 5—9, und schon Alfenus Dig. XIII 7, 30 —, sondern auch mit der Gefahr zufälligen Unterganges des *p.* belastete. Aber auch in den späteren Perioden kam, wie Cod. Iust. IV 24, 6 zeigt, die ausdrückliche Vereinbarung noch vor, gemäß deren der Gläubiger diese Gefahr tragen sollte. Dies erscheint von der zweiten Periode ab als eine besonderer Abrede bedürftige Ausnahme, denn Cod. Iust. IV 24, 9 betont als die jetzt geltende Regel: *pignus in bonis debitoris permanere ideoque ipsi perire in dubium non venit* und hebt am Schluß für diesen Fall das Bestehenbleiben der persönlichen Forderung des Gläubigers hervor.

Daß übrigens die den Vorläufer der staatlichen Generalhypothek bildende *praediatura* uns in den bekannten Quellen nur als Verkaufspfand des Fiskus entgegentritt — Cic. Verr. II 1, 54. Philipp. II 78. Lex Thoria 74. 84. Lex Malacitana c. 64f. Gai. II 61 — würde, falls dies im Gegensatz zum Privatpfand die ursprüngliche Gestalt dieses Pfandrechtes gewesen sein sollte (Dernburg Pfandr. I 35ff.), dadurch erklärt sein, daß es hier einerseits eines *p. d. v.* wegen der Stellung des Gläubigers nicht bedurfte, und daß dieser andrerseits eine Sicherheit für fiskalische Forderungen nur in dem Sinne anzunehmen geneigt war, daß ihm der Schuldner für einen etwaigen Ausfall bei Verkauf ipso iure hafte. Indessen war das Verkaufspfand, wie oben schon bemerkt wurde, auch hier kaum die ursprüngliche Gestalt des Instituts.

Von dem hier vertretenen Standpunkt, daß das ursprüngliche *p.* Einsatz und Ersatz war und schon begrifflich auf Verfall hinzielte, dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß sowohl die administrative wie die zivilrechtliche *pignoris capio* (s. d.) ursprünglich gleichfalls zum Verfall an den Staat oder den pfändenden Gläubiger geführt hat. Der Gedanke eines bloßen Retentionspfandes bleibt in diesem Bereich ebenso wie beim Vertragspfand gerade für den Ursprung der Entwicklung lebensfremd. Ursprüngliche Rechte pflegen vollkräftig zu sein. Die Entwicklung zum Verkaufspfande wird andrerseits durch Dig. XXVII 9, 3, 1 (Ulp.) bei der administrativen *pignoris capio* deutlich. Die bei Gai. IV 28f. behandelte, durch die XII-Tafeln eingeführte *legis actio per pignoris capionem* führte in den dort c. 27f. aufgezählten Fällen ursprünglich auch zum Verfall des nicht ausgelösten Pfandes. Der Zweck des Pfändungspfandes forderte dies mindestens in demselben Grade wie der eines der Kreditsicherung dienenden Bestellungspfandes.

Der Gläubiger war gegenüber der *actio pignoraticia directa* verpflichtet, das *superfluum,* das an einer Stelle der Digesten, Dig. XX 4, 20 (Tryphonin) *hyperocha* (itp. s. o.) genannt wird, dem Schuldner herauszugeben. Dig. (XIII 7) 7, 6, 1. 24, 2. 42. (XX 1) 15, 2. Cod. Iust. VIII 27, 20. 29, 5. Damit hängt zusammen, daß sich das *p. d. v.* oft mit der Art und Weise der Ausführung des Verkaufes befaßte und dem Gläubiger hinsichtlich des Ortes und der Umstände Verpflichtungen auferlegte. Aber auch ohne besondere Verabredung mußte der Verkauf nach Treu und Glauben ausgeführt werden. Verkaufte der Gläubiger z. B., um den Käufer zu begünstigen, zu billig, so wurde der Verkauf aufgehoben. Cod. Iust. VIII 29, 3.

VI. Die zweite Periode bildete für das Verkaufspfand an fremder Sache eine Reihe von Rechtssätzen aus, die der ersten Epoche unbekannt waren. In dieser haftete der Gläubiger, der nach Verfall zum Verkaufe der Sache schritt, selbst für Eviktion, da er die Sache als eigene verkauft. Der Pfandgläubiger der zweiten Epoche haftet dagegen nicht für Eviktion, der Käufer hatte sich dieserhalb vielmehr an den Verpfänder als denjenigen zu halten, mit dessen Einwilligung der Pfandverkauf erfolgt. Gai. II 64. Dig. (XX 5) 10 pr. und 10, 1. Nach Dig. XX 6, 10, 1 kehrt im entwickelten Recht, wenn der Gläubiger den Verkauf rückgängig macht oder dieser etwa infolge *actio redhibitoria* des Käufers aufgehoben wird, das Eigentum zum Schuldner zurück. Das Verkaufspfand dient dem Interesse des Gläubigers auch dadurch, daß dieser erst durch den Empfang des Kaufpreises befriedigt wird. Zahlt der Käufer nicht, so bleibt die Forderung des Gläubigers bestehen, Dig. XX 5, 9 pr. Auch an dieser Gestaltung zeigt sich die Abkehr vom Ersatzpfand der *datio in solutum.* Das Pfandrecht wird Akzessorium der Hauptforderung. Die privatautonome Grundlage des Pfandrechts wirkt indessen auch hier nach, indem die ausdrückliche Abrede der *datio in solutum* bei der Verpfändung noch in Cod. Iust. IV 51, 4 (294 n. Chr.) vorkommt.

Der akzessorische Charakter des Pfandrechts wird in einer Reihe von Rechtssätzen verwirklicht. Geht die Schuld unter oder wird andere Sicherheit bestellt, so geht auch das *p.* unter. Dieser Satz war zwar schon im Catonischen Geschäftsformular erkennbar, indem es das *p.* unter die entsprechende Resolutiv-

bedingung stellte. Aber in Dig. XX 6, 6 pr. wird diese zum *essentiale pignoris* und zur *condicio iuris.* Der Gläubiger kann jetzt auch auf das *p.* verzichten. Dies liegt regelmäßig darin, daß er dem Schuldner die anderweite Verfügung über die Sache ausdrücklich und ohne Vorbehalt seines Rechts gestattet, Dig. (XX 6) 7 pr. 8, 6ff. Die Stundung der Forderung erstreckt sich auch auf das Pfandrecht, Dig. XX 6, 5, 1. Wenn das *p.* ferner um einer erst zu begründenden Forderung willen bestellt wird, kommt es nicht zur Entstehung, falls die Forderung nicht wirksam wird. Für eine trotz erteilten Schuldscheins nicht entstandene Forderung kann ein *p.* nicht bestehen, Cod. Iust. XIII 32, 1 und 2.

Das Verkaufsrecht beruht in der zweiten Epoche allein auf dem *p. d. v.* Iavolen. Dig. XLVII 2, 74 (klassisch) sieht in dem Verkauf des *p.* durch den Gläubiger, falls ein *p. d. v.* fehlt, noch ein *furtum.* S. auch Labeo Dig. XX 1, 35 (klassisch auch nach Ebrard 17 N. 70) und Pompon. Dig. XIII 7, 5. Vgl. über die Bedeutung des *p. d. v.* bei Mehrheit von Pfandrechten Dig. XX 3, 3 und XX 4, 12, 10. Gemäß Paul. sent. II 5, 1 ist bei Pfandbestellung ohne *p. d. v.* vor Vornahme des Verkaufes durch den Gläubiger dreimalige Anzeige an den Schuldner nötig. Der Verkauf ist nach Cod. Iust. VIII 34, 1 (222 n. Chr.) in dieser dritten Epoche *ius commune* geworden und das *p. d. v.* nach Cod. Iust. IV 24, 4 (223 n. Chr.) ein *pactum vulgare,* indem hiernach der Gläubiger die Verkaufspflicht habe. Dem widerspricht inhaltlich nicht etwa Dig. XIII 7, 6 pr. Cod. Iust. VIII 34, 1 drückt allein aus, daß es einen anderen Weg der Befriedigung als durch Verkauf nicht gebe.

VII. Nach Dig. XIII 7, 4 (Ulp.) hat der Gläubiger das Verkaufsrecht selbst dann, wenn es durch ausdrückliches *pactum de non vendendo* ausgeschlossen sein sollte. Er muß — nach dem Tribonianischen Schlußsatz des Textes: *nisi cessaverit* — nur dreimal Anzeige an den Schuldner machen und begeht dann kein *furtum.* Das Verkaufsrecht ist in der dritten — auch durch Cod. Iust. VIII 34, 1 und IV 24, 4 bezeichneten — Periode dem *p.* so wesentlich geworden, daß das einem Gläubiger zwecks Befriedigung gewährte bloße Verkaufsrecht (s. o. zu einem solchen in Cod. Iust. VIII 30, 3) dahin ausgelegt wird, daß dann gewöhnlich eine Verpfändung der Sache anzunehmen sei. Pap. Dig. XX 4, 3, 2. Ein einseitiges im Testament oder in einer Anzeige ausgesprochenes Verkaufsverbot des Schuldners ist nach Cod. Iust. VIII 28, 1 und 2 für den Pfandgläubiger unverbindlich. Auffallend bleibt, daß Gai. II 64 die Zeit, in der das Verkaufsrecht des Gläubigers auf *pactum* beruhte, als längst vergangen hinstellt. Überall zeigt sich die privatautonome Grundlage des Pfandrechts in der Beibehaltung der *pacta* über die Zeit hinaus, die ein Recht schon gewohnheitsmäßig anerkannt hatte.

Im Falle der Verkauf des *p.* durch *pactum* weder grundsätzlich, noch hinsichtlich der Art seiner Durchführung geregelt war, ergaben sich für den Gläubiger in der dritten Periode immer noch Schwierigkeiten. Denn wann, wo, unter welchen Umständen und wielange nach dem Verzuge der Gläubiger zum Verkauf schreiten konnte, dafür hatte sich kein *ius commune* durchgesetzt, weil das *p. d. v.* der zweiten Periode in dieser Hinsicht in concreto casu sehr verschieden aussah. Aus dieser Lage erklärt sich wohl die allgemeine von Iustinian in Cod. Iust. VIII 33, 3, 1 vorgenommene Regelung des Hauptpunktes. Der Pfandgläubiger, der nicht schon ein Urteil erstritten hat, hat danach bei Fälligkeit einmalige Anzeige zu machen und für deren Nachweisbarkeit zu sorgen. Erst nach Ablauf von 2 Jahren seit erfolgter Anzeige darf er verkaufen. — So ist es verständlich, daß das *p. d. v.* auch in der dritten Periode des *ius commune vendendi* tatsächlich immer noch üblich bleibt. Pap. Dig. XX 5, 3 pr. Pomp. (XIII 7) 6 pr. 8, 3. 8, 5. Ulp. XIII 7, 4. Marc. XX 4, 12. Cod. Iust. IV 24, 4 (223 n. Chr.). VIII 33, 3, 1 (Iustinian). Besonders hinsichtlich des Zeitpunktes war eine Vereinbarung auch weiterhin dann nötig, wenn sich der Gläubiger den gesetzlich gewordenen Weitläufigkeiten nicht unterwerfen wollte. Dig. XIII 7, 8, 3 zeigt, daß hinsichtlich des Zeitpunktes selbst bei vorliegendem *p. d. v.* Zweifel möglich waren und wegen des Rechtsschutzes des Schuldners zu genauer Prüfung Anlaß gaben. Besonderheiten hinsichtlich der Verkaufssumme, der Umstände und des Ortes des Verkaufes mußten stets vereinbart werden, Dig. (XIII 7) 5 und 8, 3. Insbesondere mußte, falls der Verkauf nur eine bestimmte Zeit nach der Fälligkeit gestattet sein sollte, dies im *p. d. v.* geregelt werden, Dig. XLVI 1, 63). Der gegen irgendeine Regelung verstoßende Verkauf war nichtig. Paul. sent. I 9, 8.

Das *p. d. v.* konnte sich der Bestellung des Pfandes auch erst später anschließen, Dig. XIII 7, 4 (Ulp.). Die sich aufdrängende Frage, welche Absicht die Parteien in der dritten Epoche mit einem *pactum de non vendendo* (Dig. XIII 7, 4 und 5) verbunden haben mochten, dürfte dahin zu beantworten sein, daß sie den Verkauf, der gemäß Dig. XIII 7, 4 nicht mehr abdingbar war, damit kaum vollständig ausschließen, die Vereinbarung über ihn und seine näheren Voraussetzungen vielmehr auf eine spätere Zeit hinausschieben wollten. Um den Gläubiger auch in diesem Fall zeitgemäß zu schützen, griff hier gemäß Ulp. Dig. XIII 7, 4 die Regelung durch, daß der Gläubiger trotzdem bei Verzug zum Verkauf schreiten darf, wenn er nur die dreimalige Anzeige an den Schuldner ausführt und so die Überfälligkeit der Schuld herstellt. Zur Echtheit von Dig. XIII 7, 4 und 5 vgl. Messina Ius distr. nel pegno 3ff. 5, 2 und Ebrard 127, 11.

Hiervon wesentlich abweichendes Recht würde Cod. Iust. VIII 27, 14 (293 n. Chr.) enthalten, wenn man den Text dahin verstehen würde, daß das Verkaufsrecht bei Verzug nicht ipso iure eintreten, der Magistrat vielmehr auf Antrag des Gläubigers dem Schuldner aufgeben solle, dem Gläubiger den Verkauf zu gestatten. Das *distrahendi facultatem fieri* ist dort im Sinne der oben dargelegten Rechtslage indessen so zu verstehen, daß der Gläubiger, um den Besitz des Pfandes zwecks Verkaufes zu erlangen, den Magistrat angegangen hatte, weil offenbar

der Eintritt der Voraussetzungen des Schuldnerverzuges (*in hoc quod iure debetur tibi satis factum non fuit*) streitig geworden war.

Auf der dargelegten Grundlage ergibt sich, daß die das Wesen des römischen Pfandrechts angehende Änderung in der zweiten Periode nicht mit der herrschenden Lehre schon darin erblickt werden darf, daß der Gläubiger das Pfand verkaufte. Das *p. d. v.* wurde zunächst noch mit dem Verfallpfand verknüpft, lediglich um die Ausfallforderung des Gläubigers sicherzustellen. Noch zur Zeit Diokletians liegt die primäre ratio der Verkaufsklausel in der Sicherung des *residuum* im Interesse des Gläubigers. Cod. Iust. VIII 27, 9. Dieses *p. d. v.* erzeugte als ein Akzessorium des Verfall-*p.* und der *fiducia* nicht ein Recht des Gläubigers — das er vom Verfall des Eigentums an sich schon hat —, sondern eine bedingende Verpflichtung zum Verkauf, um seinen Anspruch auf das *residuum* zu wahren, dann aber auch wegen des Interesses des Schuldners an einer *hyperocha.* Cod. Iust. VIII 34, 1: *communi itaque iure creditor hypothecam vendere debet* (222 n. Chr.). Das in vielen anderen Texten sich findende: *vendere licere* (Dig. XIII 7, 6 pr. 8, 3 Pomp.) bezeichnet dagegen die mit dem *p.* unbemerkt vor sich gegangene wesentliche Umgestaltung. Sie lag nicht in der Verkaufsklausel des Verfallpfandes, sondern in der Veränderung der Grundlage dieses *p. d. v.* Das wirklich Neue war damit entstanden, daß der Pfandgläubiger bei Verzug des Schuldners eine *res aliena* verkaufen durfte. Dieses Neue wird bei Gai. II 62—64 erörtert und in Inst. II 8, 1 im Zusammenhang gesetzlich festgelegt. Auch Ulp. Dig. XLI 1, 46 sagt unter Hinweis auf den Pfandverkauf: *non est novum ut qui dominium non habeat alii dominium praebeat . . .* S. auch Paul. Dig. XX 6, 10. Das Einverständnis des Schuldner-Eigentümers gibt dem Gläubiger die Legitimation für jene Rechtsübertragung. Dies erst ist die grundsätzliche Loslösung des Verkaufspfandes vom Verfallpfand. Dem klassischen Recht bereitete die hierdurch entstehende Problematik keine Schwierigkeiten. Der Gläubiger übertrug Eigentum, ohne es selbst zu haben, weil er das Einverständnis des Eigentümers hatte, Gai. II 64. Diese wesentliche Neugestaltung ist spezifisch römisch. Das griechische Pfand blieb Verfallpfand, auch nach Aufnahme des Verkaufsrechts; s. o. In dem bezeichneten Übergang zu dem neuen Pfand lag auch insofern die entscheidende Wendung, als das *p.* nun erst wirkliches *ius in re aliena* wurde und auch das schutzwürdige Interesse des Schuldners grundsätzliche Berücksichtigung fand, indem dessen Eigentum mit allen Proprietätsbefugnissen (Weiterverkauf, Nachverpfändung) bis zur dinglichen Vollziehung des Pfandverkaufes erhalten blieb, während der Gläubiger so viel Recht am Pfand hatte, als zu seiner Sicherung erforderlich war. Eine wichtige Folgerung dieser endgültigen Gestaltung des römischen Pfandrechts zeigte sich im Falle des Rücktritts des Gläubigers vom Verkauf des *p.* Nach Dig. XX 6, 10 (Paul.) kehrt dann die vom Käufer zurückgegebene Sache in das Eigentum des Schuldners zurück. Der Gläubiger steht dort in der Reihe derjenigen, *quibus concessum est rem alienam vendere.* S. auch Inst. I 8, 1.

Daß das Verkaufsrecht des Gläubigers nur ein abdingbares Akzessorium und nicht das der neuen Art des *p.* Wesentliche war, zeigt sich auch an der sonstigen Entwicklung. Sie hielt durchaus nicht am Verkauf als der einzigen Art der Pfandverwertung fest, sondern ließ neben ihm noch andere Möglichkeit zu. Gemäß Cod. Iust. VIII 23, 1 (238 n. Chr.) war es schon längst rechtens, daß der Gläubiger das Pfand, statt es zu verkaufen, verpfändete, eine Verwertung, die auch mit dem griechischen Verfallpfand verknüpft werden konnte, wie Demosth. XXXV 12 zeigt. S. auch Cod. Iust. VIII 23, 2 (290 n. Chr.).

Ferner gibt es Pfandverwertungen, die sich als Anwendungen des Verfallgedankens darstellen: Jetzt erst taucht die *lex commissoria* auf als Abrede des Verfalls, der in der Primärepoche ipso iure im Begriff des *p.* lag; ferner die Abrede des Pfandkaufs durch den Gläubiger, die Vereinbarung des *cedere creditori* und schließlich die *dominii impetratio.* Die *lex commissoria* der III. Periode wird behandelt bei Paul. sent. II 13, 6 rubr.; Cod Iust. VIII 34 rubr. und c. 1—3. An letzterer Stelle liegt ihr im J. 326 erfolgtes Verbot Konstantins vor. Ebenso wie das Verfallpfand von Hause aus keinen mißbräuchlichen Gedanken enthielt, begegnete auch die *lex commissoria* zunächst keinem Bedenken. Ursprünglich gab der Schuldner dem Gläubiger zu seiner Sicherung im *p.* einen der Forderung entsprechenden Wert, nicht anders wie beim Tausch: Der Strafzweck, der dem Konventionalpfand von Hause aus eignete, ließ selbst ein Pfand von einigem Mehrwert als um so begründeter erscheinen, als der Gläubiger auch das Risiko eines Ausfalles zu tragen hatte. Diese Eigenschaften streifte das *p.* der zweiten Periode ab. Die verwickelten Verkehrs- und Sozialverhältnisse schufen in der *lex commissoria* ein Mittel der kapitalistischen Ausbeutung des Kreditbedürftigen. Trotz der guten Seiten des Institutes wurde es daher im J. 326 ganz verboten. Entstanden war die *lex commissoria* aus dem Bedürfnis, den Verkauf zu vermeiden, wo er beiden Teilen nicht zweckmäßig erschien, oder wenn der Gläubiger, etwa bei einem Nutzpfand, die Sache schon lange in Gebrauch hatte und nicht gerne aus der Hand geben wollte. Die *lex commissoria* stellt sich desto vollkommener als Rückkehr zum ältesten Verfall-*p.* dar, als sie den Verfall ohne die in der zweiten Entwicklungsstufe auftretenden Milderungen wegen *residuum* und *hyperocha* festsetzte. S. schon o. IV. zu Cod. Iust. VIII 13, 13 zur *datio in solutum.* Dies erwies sich indessen aus dem angeführten Grunde in vorgerückter Zeit als nicht tragbar. Art. Hyperocha II 1 a.

Die Vereinbarung des *cedere creditori* wird in Cod. VIII 34, 1 (222 n. Chr.) und VIII 13, 1 (194 n. Chr.) als singulär bezeichnet; sie fiel weder unter die *lex commissoria* noch unter den Pfandkauf. Der Schuldner verspricht dem Gläubiger für den Fall des Verzuges ausdrücklich, aus dem Besitz der Pfandsache zu weichen. Nach *ius*

commune hat dann der Gläubiger die Verkaufspflicht, nach Sonderrecht — dies dürfte dort wohl zu ergänzen sein — mochte Verfall eintreten. — Gemäß Cod. Iust. IV 51, 4 (294 n. Chr.) gibt der Schuldner dem Gläubiger eine Sache *pro debitis in solutum* stillschweigend in dem Sinne, sie dadurch zu verpfänden. Der Gläubiger erhält Befriedigung erst durch den Verkauf, der hier offenbar ohne Verpflichtung hinsichtlich eines Überschusses stattfindet.

Dem von Modestinus Dig. XIII 7, 39 erteilten Rechtsbescheid liegt ein hier interessierender Tatbestand zugrunde. Nach geschehener Hypothekenbestellung zur Sicherung eines Darlehens schließen Gläubiger und Schuldner einen Pfandverwertungsvertrag: *ut creditor pignus suum in compensationem pecuniae suae certo tempore possideret.* Der Inhalt dieses Vertrages wird nachher noch dahin ergänzt: *ut creditor certi temporis fructus caperet.* Es kamen hiernach auch die ursprüngliche Pfandbestellung ändernde Pfandverwertungsverträge antichretischer Natur vor, gemäß deren der Gläubiger für bestimmte Zeit Besitz und Nutzung des Pfandgrundstückes erhielt, um sich daraus für die Forderung zu befriedigen. Eine andere, hier nicht zu erörternde Frage steht im Mittelpunkt der dortigen Entscheidung. Ihre Einzelheiten zeigen, daß ein solches *pactum* unter Umständen als Kauf des Pfandes durch den Gläubiger gedeutet werden konnte, was es im Grunde nicht ist.

Der Kauf des Pfandes durch den Gläubiger ist eine im klassischen Recht verbreitete weitere Art der Pfandverwertung, in der sich die erprobten Elemente der früheren Entwicklung des römischen Pfandrechts vereinigen. Wo der nicht befriedigte Pfandgläubiger das *p.* nicht weiterverkaufen, sondern erwerben wollte, schuf nach Abkehr der Pfandentwicklung vom Verfallpfand diese Abrede die Grundlage zu einer einwandfreien, beide Interessen berücksichtigenden Verwertung. Aus Dig. XX 1, 16, 9 (Marci.). XX 5, 12 pr. (Tryph.) und frg. Vat. 9 ergibt sich das Wesentliche dieses wiederum privatautonom geschaffenen Institutes. Die offenbar bezweifelte Zulässigkeit und Deutung dieses *pactum de emendo* wird durch ein von Papinian veranlaßtes kaiserliches Reskript klargestellt; der Schuldner könne an den Gläubiger verkaufen, weil er Eigentümer des *p.* geblieben sei, Dig. XX 5, 12 pr. Daraus ergibt sich, daß diese Verwertungsabrede erst nach der Durchsetzung des reinen, vom Verfall gelösten Verkaufspfandes aufkam. Der erste Text gibt offenbar die Formel der Abrede wieder: *ut si intra certum tempus non sit soluta pecunia iure emptoris possident rem iusto pretio tunc aestimandam.* Es läge hier ferner ein bedingter Kauf vor. Daß diese Abrede schon bei der Pfandbestellung, aber auch erst später geschlossen werden kann, ergibt frg. Vat. 9. Marcian Dig. XLVI 3, 44 meint zutreffend, daß mit dem *p. d. e.* zwei Obligationen getilgt würden, die aus dem Kauf und die Hauptverpflichtung; er übersieht aber, daß dieses Beispiel nicht eine *solutio una numeratione* enthält, weil eine Zahlung notwendig überhaupt nicht erfolgt, sondern Kompensation vorgenommen wurde. Modestinus Dig. XIII 7, 39 berichtet gleich-

falls über ein erst später geschlossenes *p. d. e.* des Inhalts: *ut creditor pignus suum in compensationem pecuniae suae certo tempore possideret.* Auf Grund dieses *p. d. e.* ist, ohne daß dies in jenen Texten ausdrücklich verabredet wird, weil es im Wesen des Kaufes liegt, der Gläubiger als Käufer verpflichtet, eine *hyperocha* herauszugeben, der Schuldner dagegen, einen Ausfall zu zahlen. Darauf zielt die im ersten Text erwähnte Abrede der Werttaxe des Pfandes. Die durch *p. d. e.* zu wählende Pfandverwertung muß bisweilen gerade von dem Interesse des Schuldners gefordert worden sein. Aus Dig. XIII 7, 34 (Marcell.) ist ersichtlich, daß der Schuldner mit dem auf ein *p. d. e.* gerichteten Antrag den vom Gläubiger beabsichtigten Verkauf des *p.* mit Erfolg zu verhindern sucht. Der Schuldner fertigt dem Gläubiger in Ausführung des *p. d. e.* eine Kaufurkunde über das Pfandgrundstück aus, und er kann von dieser Regelung nicht mehr einseitig zurücktreten. S. ferner noch folgende den Gläubigerpfandkauf behandelnden Texte: Dig. XIII 7, 20 (Paul.). Cod. Iust. VIII 13, 13 (293 n. Chr.) mit der Formel: *iure dominii possidere* und *in solutum dedisse.* Entsprechend Cod. Iust. VIII 19, 1, 1 (230 n. Chr.). Mit dem auch hier vereinbarten *in solutum dare* sollen offenbar, da dies in concreto casu mit Rücksicht auf den Wert des Pfandes und die Höhe der Schuld gerechtfertigt erscheint, alle weiteren Ansprüche ausgeschlossen werden. Hier und sonst zeigt sich auch, in welcher Weise die Schwierigkeiten gelöst werden, die sich aus einem *p. d. e.* dann ergeben, wenn an der Sache im Rang verschiedene Pfandrechte bestehen. S. ferner noch zum Recht des Pfandkaufs durch den Gläubiger Dig. XX 5, 5, 1. 5, 6. 6, 9 pr. XX 4, 17. Cod. Iust. VIII 27, 10 (290 n. Chr.). Paul. sent. II 13, 4. Nov. IV 3 (535 n. Chr.).

Das *p. d. e.* konnte der Schuldner auch mit dem Bürgen, und zwar bedingt schon bei Übernahme der Bürgschaft abschließen. Dig. XVIII 1, 81 pr. (Scaev.). S. auch Dig. XX 1, 26 pr. (Mod.). XX 5, 5, 1. XX 5, 2. XVII 1, 59, 1. XLVI 1, 59. Cod. Iust. II 20, 1 (203 n. Chr.). VIII 40, 2 (207 n. Chr.). Nov. IV 1. Paul. sent. II 13, 4.

Der Sinn eines *p. d. e.* kann bisweilen der Auslegung bedürftig sein, Dig. XIII 7, 39. Cod. VIII 34, 1. Über Paul. sent. II 13, 3, wonach bei der *fiducia* abweichendes Recht galt: *debitor creditori vendere fiduciam non potest,* vgl. Art. Fiducia S. 2292.

Da die *emptio per creditorem* stets zu einem dem Wert des *p.* zur Zeit des Verzuges entsprechenden Ausgleich führte, wurde sie durch das Konstantinische Verbot der *lex commissoria* nicht berührt. Auch Iustinian behandelt die *emtio per creditorem* als eine zulässige Pfandverwertung. In dem an Tribonian gerichteten, griechisch abgefaßten Ed. *de argentariorum contractibus* (Ed. IX. Novell. appendices), das eine außerordentliche Regelung des Bankwesens der Reichshauptstadt enthält, handelt es sich um römische *ἐνέχυρα*, die nach c. 4 als *pignora* in erster Linie gemäß dem *p. d. v.* zu verkaufen sind. Selbst in dieser späten Zeit, nachdem die wesentlichen Rechte des Pfandgläubigers sich aus vertrag-

lichen längst zu gesetzlichen entwickelt hatten, wird nach diesem Text in der Schuldurkunde auch noch das *p. d. v.* abgeschlossen, und es wird in diesem noch ausdrücklich vereinbart, daß der Kaufpreis auf die Schuld verrechnet werden müsse. Erst in zweiter Linie ist es mangels Abrede bei Insolvenz des Schuldners dem Bankier gestattet, die Pfänder zum richtigen Werte zu behalten. Auch hier wird ausdrücklich festgesetzt, daß das *ὑπόλοιπον* vom Schuldner nachzuzahlen sei. Es wird diesem ausdrücklich das Recht versagt, das Pfand als Ersatz anzusehen. Als Besonderheit für den Fall, daß für den Zahlungstermin ein genauer Termin verabredet und Verzug eingetreten ist, wird genaue Abschätzung des Pfandes durch Taxatoren und Verrechnung des Wertes auf die Schuld vorgeschrieben. — Auch in der Iustinianischen Nov. 120 c. VI (544 n. Chr.) wird bei der dort verfügten Ablösung der Schulden frommer Stiftungen die *emtio per creditorem* für den Fall gewährt, daß der Verkauf eines Pfandgrundstückes nicht zum Ziele führt: *iubemus creditorem ex iure . . ., quod pro soluto dicitur, eandem accipere possessionem iusta et districta aestimatione facta . . . accipere rem creditorem pro solutione certo dominio possessurum . . .* In dieser Pfandverwertung gemäß *p. d. e.* lebt grundsätzlich der alte Verfallpfandgedanke wieder auf, und zwar der der zweiten Periode, die den Verfall durch die Abreden hinsichtlich Ausfall und Überschuß milderte. Die *lex commissoria,* die im J. 326 verboten wurde, war das Verfallpfand der ersten Periode. Dieses konnte nach 326 gültig nicht mehr vereinbart werden. Das Verbot von 326 richtete sich dagegen ebensowenig gegen das *p. d. e.* wie gegen die entsprechenden Abreden des griechischen Ostens. Die Lehre, daß nach dem Verbot Konstantins alle griechischen Verfallabreden nichtig gewesen seien, trifft ebensowenig zu wie die Meinung, daß auch die römische *fiducia* dadurch verboten gewesen sei; denn auch sie wurde grundsätzlich mit dem *p. d. v.* und den Klauseln hinsichtlich Ausfalles und Überschusses verbunden, Paul. sent. II 13 (s. aber § 3) und Art. Fiducia.

Über den Pfandkauf durch den Gläubiger vgl. schon Art. Hyperocha II 1 und Hypotheca III 5; anschließend San Nicolo Ztschr. Sav.-Stift. LI 421ff. Zu den hier herangezogenen babylonischen Urkunden vgl. auch Manigk Gläubigerbefriedigung durch Nutzung 78ff. 86. 89. 93.

Schreitet der Gläubiger dagegen selbst zum Verkauf, so kann er nach Cod. Iust. VIII 27, 10 auch nicht durch einen Zwischenmann kaufen. Der Verpfänder würde bei einem solchen Akt das Eigentum behalten. Der Gläubiger darf nach Dig. XX 5, 12 pr. nur vom Verpfänder kaufen.

Beim *p. i. c. iudicati c.* galten gemäß Dig. XLII 1, 15 entsprechende Grundsätze. Reicht der Verkaufserlös der Mobilien zur Abdeckung der Schuld nicht aus, so wird die Vollstreckung in den Grundbesitz und danach in die Rechte des Schuldners fortgesetzt, § 2 ebd. Eine *hyperocha* ist gemäß l. 31 herauszugeben. Auch hier wird, falls sich Käufer nicht finden, die *dominii impetratio* nach pfandrechtlichen Grundsätzen

(Cod. Iust. VIII 33) gewährt, indem nach Dig. XLII 1, 15, 3 auch hier die Annahme des Pfandes durch den Gläubiger an Zahlungsstatt mit der besonderen Wirkung erfolgen kann, daß der Schuldner für ein *residuum* nicht mehr haftet, *quia velut pacto transegisse de credito videtur.* Diese Worte Ulpians enthalten auch die Begründung dafür, daß in der ersten Periode des *p.* die Haftung des Schuldners für ein *residuum* nicht in Frage kam. In dem ursprünglichen Verfall-*p.* lag eine *transactio.*

Das Constantinische Verbot der *lex commissoria* verordnet übrigens nicht nur die Ungültigkeit dieser Abrede, sondern die des ganzen Pfandvertrages. Der Gläubiger muß das *p.* zurückgeben; er behält aber seine Forderung, Cod. Iust. VIII 34, 3.

Die *dominii impetratio* wird wegen verschiedener gemäß ihrer Entwicklung ihr anhaftenden Zweifel, andrerseits mit Rücksicht auf den dabei einseitig vor sich gehenden Eingriff in das Vermögen des Schuldners von Iustinian in Cod. Iust. VIII 33, 3 (530 n. Chr.) neu geregelt. Die Einrichtung selbst wird zu Beginn dieses Erlasses als alt bezeichnet. Der dortige Titel enthält auch Reskripte dieses Gegenstandes aus den J. 229 und 238. Auch Ulpian behandelt ihn in Dig, XIII 7, 24 pr. S. auch Dig. XLI 1, 63, 4 (Tryph.). Die bei der *emptio pignoris per creditorem* vertragsmäßig bewirkte Rechtsfolge wird hier auf Antrag des Gläubigers, der den Pfandverkauf vergeblich versucht hat, obrigkeitlich gewährt. Iustinian ordnet die Voraussetzungen dieses Antrages aufs neue und sichert durch genaue Bestimmungen und lange Fristsetzungen das Interesse des Schuldnereigentümers. Löste dieser das *p.* nicht aus, so wird das Eigentum dem Gläubiger zugesprochen, § 3 c. Ein nach der Taxe sich ergebender Ausfall belastete gemäß den in der zweiten Entwicklungsperiode des *p.* herausgebildeten Grundsätzen den Schuldner; ein Mehrwert ist ihm herauszugeben, § 4—6. Über das Lösungsrecht vgl. W. Felgentraeger Antikes Lösungsrecht (1933), insbes. 92f. 18f. 23f. Gegenüber dem hier grundsätzlich vertretenen Standpunkt, daß das Lösungsrecht im Volksrecht seinen Sitz habe, und daß der römische Eigentumsbegriff ihm Widerstand leistete, bleibt zu beachten, daß schon das klassische römische Recht die Lösungsabrede auch zugunsten des Pfandschuldners gekannt und als wirksam anerkannt hat. Dig. XIII 7, 13 pr. (Ulp.) und XX 5, 7 pr. und § 1 (Marci.). Ulpian geht an erster Stelle, im Gegensatz zu Iulian, sogar so weit, die zwischen Gläubiger und Käufer des *p.* zugunsten des Schuldners geschlossene Lösungsabrede als echten Vertrag zugunsten eines Dritten unmittelbar für den Schuldner, und zwar sogar dinglich wirken zu lassen. Iulian gewährt nach beiden Texten dem Schuldner einen solchen Anspruch, der sich trotz seiner mittelbaren Wirksamkeit auch als ein Lösungsrecht darstellt, im pr. sogar dann, wenn der Gläubiger die Lösungsabrede nur zu seinen eigenen Gunsten getroffen hatte. Die Bereitschaft des römischen Reichsrechts, Härten einer formalen Durchführung des Eigentums nach eigenen Rechtsgrundsätzen zu mildern, ist in diesem

Rechtsverhältnis also deutlich vorhanden. Der Schuldner hat gemäß Dig. XX 5, 7 pr. einen ihm gesetzlich zustehenden Weg, die verkaufte Pfandsache gegen Zahlung des Kaufpreises auszulösen. Es zeigte sich schon oben, daß alle neuen Rechtsgedanken des römischen Pfandinstituts auf dem Weg der Privatautonomie eindrangen und sich in dieser Gestalt noch erhielten, nachdem ihr Inhalt längst gesetzliches Recht geworden war. Das von Iustinian in Cod. Iust. VIII 33, 3 verordnete Lösungsrecht geht zwar mit seinen mehrfachen Fristverlängerungen zugunsten seiner Ausübung weiter als das frühere Recht, enthält aber keinen Bruch mit diesem (so F e l g e n t r a e g e r 96). Auch nach klassischem Recht hat der Schuldner noch nach erfolgter *dominii impetratio* das Lösungsrecht, Dig. XLI 1, 63, 4 (Tryph.). Vgl. auch den klassischen Geschäftsgebrauch nach Dig. XX 5, 7, 1. Daß der Gläubiger auch nach der *dominii impetratio* noch Zinszahlungen annahm, kam schon im klassischen Rom vor und führte gemäß Cod. Iust. VIII 33, 2 zur Aufhebung der *dominii impetratio.*

VIII. Vom Boden des dargelegten Entwicklungsganges ist das *p. cum precario* nicht als Ursprung der römischen Hypothek anzusehen. Da das *p.* von Anfang an auch als reines Vertragspfand, d. h. als Hypothek abgeschlossen wird, bedarf es nicht der Ermittlung eines anderen Ursprunges der römischen Hypothek. Das war ein grundsätzlicher Irrtum früherer Lehren. Die Parteien bedurften, um eine Hypothek zustande zu bringen, nicht des Umweges eines *p.* mit Rückübertragung des Besitzes *precarii vel locationis causa.* Dafür stand das *p. nuda conventione* seit jeher bereit. Iulian Dig. XLI 3, 33, 5. Ulp. XIII 7, 1 pr. Pap. XLI 3, 44, 5. Inst. IV 67. Um jene Nebenabreden von *precarium* und *locatio* richtig zu deuten, muß zunächst beachtet werden, daß sie mit der Verpfändung durchaus nicht sofort verknüpft zu werden brauchen. Marcian Dig. XLI 2, 37 zeigt deutlich, daß die *locationis causa* erfolgende Rückübertragung des Besitzes an Verpfänder erst später erfolgt; so auch Ulp. Dig. XLIII 26, 6, 4 hinsichtlich eines *precarium.* Diese nach letzterem Text täglich vorkommenden Abreden haben selbständige Natur. Die Parteien mögen sich zu ihnen aus den verschiedensten Gründen veranlaßt gesehen haben. Der Verpfänder sah vielfach erst nach erfolgter Bestellung des *p.*, daß er den Besitz der Sache nicht entbehren könne. Aber auch dem Gläubiger erwuchsen Vorteile, wenn er sich entweder zu einem *precarium* (Dig. XIII 7, 22, 3. 29, 35, 1 oder einer *locatio* (Dig. XIII 7, 37. XLI 2, 37), entschloß. Der Verpfänder wurde im ersten Falle *possessor,* im letzteren *detentor* der Sache, Dig. XIII 7, 37. Auch in Dig. XLIII 26, 11 handelt es sich offenbar um ein sich später anschließendes *precarium,* das mit Zahlung der Schuld ebenso fortfiel wie das Pfandrecht. Der Gläubiger hatte dann neben den anderen Wegen und dem Entgeld aus Miete oder Pacht noch das *interdictum de precario,* das wegen seiner Parallellage in der Überschrift von Cod. Iust. VIII 9 mit dem *interdictum Salvianum* zusammen genannt wird.

Was die durch das *p.* bewirkten B e s i t z-

v e r h ä l t n i s s e betrifft, so ist hervorzuheben, daß der Gläubiger beim Faustpfand nach Dig. XIII 7, 35, 1 *possessor* wird und daher den Interdiktenschutz gewinnt; indessen verknüpft sich hiermit die Anomalie, daß der Verpfänder hinsichtlich der Ersitzung weiter als Besitzer gilt, Dig. (XLI 3) 16. 33, 4. (XLI 2) 1, 15. 36. Eigenartig ist ferner, daß, wenn die Parteien die Rückübertragung durch *precarium* und *locatio* vereint vornahmen, der Gläubiger die *possessio* behielt, Dig. XLI 3, 33, 6.

IX. Das N u t z p f a n d (Antichresis) gewährt dem Gläubiger neben dem Besitz das Recht des Gebrauches und Fruchtgenusses mit der Verpflichtung, diese Werte auf Zins- und Kapitalschuld aufzurechnen. Es kam daher in der ersten vom reinen Verfallpfand beherrschten Periode wohl noch nicht vor. Jedenfalls bieten die Catonischen Formulare mit der in c. 149f. normierten Verpfändung von *pecus* und *familia* keinen Beweis für ein Nutzpfand. Anders noch Art. H y p e r o c h a II 1. Der Gläubiger hat nicht den Besitz jener Illaten, die vielmehr in der Nutzung des Verpfänders bleiben.

Auch das Nutzpfand ist aber ein römisches Institut. Der Ausdruck *antichresis* ist bei den römischen Juristen durchaus nicht im Gebrauch. Er findet sich in griechischem Schriftzeichen im Corpus iuris nur in zwei Fragmenten aus Marcians Monographie Dig. XX 1, 11, 1 und XIII 7, 33, und alle früheren Schlußfolgerungen aus dem griechischen Ausdruck auf die griechische Abkunft des Institutes sind ebenso hinfällig wie diejenigen aus dem Vorkommen von *hypotheca* und *hyperocha.* M a n i g k Pfandr. Unters. I 129f.; Gläubigerbefriedigung durch Nutzung (1910) 44f. mit weit. Schrifttum. Zur Echtheitsfrage s. E b r a r d Form. hyp. 116. 134. E r m a n Mél. Girard I 441, 2.

Das Nutzpfand ist nicht ein P f a n d r e c h t a n N u t z u n g e n, sondern im Gegensatz zu diesem das mit dem Pfandrecht an der Hauptsache verknüpfte Recht des Besitzes und Gebrauches sowie des Eigentumserwerbes an den Früchten der Sache. Das Pfandrecht an Nutzungen ist dagegen auch bei der Hypothek möglich, Dig. XX 1, 1, 2. Die Früchte fallen hier bei ihrem Entstehen regelmäßig in das Eigentum des Verpfänders. Der Gläubiger hat auch hinsichtlich der Nutzungen nur die Pfandklagen — gemäß Dig. XX 1, 16, 4 zumal im Falle, daß die Hauptsache die Forderung nicht deckt — und in der zweiten Periode das Verkaufsrecht.

Beim Nutzpfand erwirbt der Gläubiger mit der Perzeption dagegen das Eigentum an den Früchten und ist verpflichtet, deren Wert auf die möglicherweise erst später fällig werdende Zins- oder Kapitalsschuld anzurechnen. Ein solcher Fall liegt z. B. in Dig. XX 1, 1, 3 vor. Hierzu und zum folgenden Gläubigerbefriedigung durch Nutzung 46ff. Zur Echtheit letzteren Textes s. auch E r m a n Mél. Girard I 437.

Die G l ä u b i g e r b e f r i e d i g u n g durch N u t z u n g kommt in Rom wie in anderen Quellenkreisen auch ohne Verpfändung der Hauptsache vor. Die Lehre, daß die Antichresis eine *‚species' pignoris* sei, stammt von C u i a c i u s Observ. III 35. Sie entspricht aber durchaus nicht

den Quellen. Es gibt auch eine pfandlose Antichresis. Pfandr. Unters. 130; Gläubigerbefriedigung durch Nutzung 14ff. 44ff. Der in Dig. XX 1, 11, 1 (Marcan.) behandelte Fall setzt offenbar keine Pfandbestellung voraus. Cod. Iust. IV 26, 6. 32, 14 zeigen zweifellos eine Wohnungsantichresis, Cod. Iust. VIII 42, 20 eine Sklavenantichresis ohne Pfandrecht. Gemäß dem oben IV. zu Cod. VIII 30, 3 Dargelegten gab es zum Zwecke der Gläubigerbefriedigung selbst ein *p. d. v.* ohne Pfandrecht. Wie das *p. d. v.* so kommt auch das *pactum antichreticum,* das auch terminologisch nichts anderes enthält als eine Gegennutzung, sowohl in Verbindung mit wie auch ohne Pfandrecht vor. Die Sklavenantichresis ist z. B. in Cod. Iust. VIII 24, 2 und IV 24, 2 mit *p.* verknüpft, die Wohnungsantichresis in Cod. Iust. IV 24, 2.

Ferner ist festzustellen, daß das *pactum antichreticum* durchaus nicht in erster Linie eine Z i n s n u t z u n g enthält; sie kommt vielmehr auch als K a p i t a l s n u t z u n g vor, d. h. mit der Abrede, daß der Gläubiger den Wert der Nutzung auf die Hauptforderung anrechne, Cod. Iust. VIII 42, 20. Die freie Vertragsgestaltung schuf eine große Anzahl von Nutzungstypen. In Dig. XX 11, 1, 3 (Pap.) wird eine Zinsantichresis nur für den Fall des Schuldnerverzuges vereinbart. Danach sind die Zinsen in erster Linie bar zu zahlen, und die Antichresis tritt in Höhe der gesetzlichen Zinsen erst bei Zahlungsverzug in Kraft. Als Kapitalsverzugs-Antichresis ist auch Dig. XX 2, 8 zu verstehen. Lag eine andere Abrede nicht vor, so waren die Nutzungen bei zinsbarem Darlehen nach Cod. Iust. VIII 24, 2, gesetzlich zuerst auf Zinsen, dann auf das Kapital anzurechnen.

Die stillschweigende Antichresis ist in Cod. Iust. IV 24, 1ff. bis 12 anerkannt. Grundsätzliches in Cod. Iust. VIII 14, 3 (223 n. Chr.). Die Hyperocha-Verpflichtung des Gläubigers gilt nach Cod. Iust. IV 24, 1 auch hier. Beim zinslosen Darlehen ist die Anrechnung der Nutzungen auf das Kapital vorgeschrieben. Cod. Iust. VIII 27, 1 hebt hervor, daß das Verkaufsrecht aufhöre, sobald die Kapitalschuld durch die Nutzung abgetragen sei. Hier sowie in Cod. Iust. VIII 13, 9. 24, 2 liegen offenbar auch Fälle gesetzlicher Antichresis am *p.* vor. Vgl. auch Dig. XX 1, 23 pr. 5, 12, 1. XXXVI 4, 5, 21. V 3, 41, 1. — Gemäß Paul. sent. II 13, 2 galt dieser Grundsatz auch für die Fiducia. Das römische Besitzpfand ist in entwickelter Gestalt Nutzpfand, ebenso wie das germanische, griechische, syrische und babylonische.

Daß auch das Nutzpfand einmal als *datio in solutum* angesehen wurde, wird in Cod. Iust. VIII 24, 2 (Dioklet.) deutlich, wo eine solche Wirkung ausdrücklich abgelehnt und der Schuldner für das durch die Nutzung nicht gedeckte *residuum* für haftbar erklärt wird. Über entsprechende Abreden in anderen Quellenkreisen Gläubigerbefriedigung durch Nutzung 86 u. 89. S. zum Ganzen auch den Art. Antichresis im Handwörterb. d. Rechtswiss. I 220ff. Ferner: A r a n g i o - R u i z Istit. 242. S. R o m a n o Appunti sul pegno dei frutti. Ann. Camerino V (1931).

X. Das römische Reichsrecht hat die in den Ostprovinzen und in Ägypten geltende P u b l i z i t ä t der Sachenrechte und das Institut des G r u n d b u c h e s nicht eingeführt. Gesetzgebung und Geschäftsgebrauch haben für die Sicherheit des Verkehrs und des Vertrauens andere Einrichtungen getroffen. Bei Beurteilung jenes reichsrechtlichen Grundsatzes dürfen weder die beweisrechtlichen noch die strafrechtlichen Einrichtungen übersehen werden, Dig. XXII 3 und 4. Cod. Iust. IV 19 und 21. Paul. sent. V 25, 6. Sonst bliebe unverständlich, wie man bis zu der von L e o im J. 469 erlassenen, größere Formenstrenge durchführenden Verordnung in Cod. Iust. VIII 17, 11 auf den alten Grundlagen überhaupt einen brauchbaren Realkredit handhaben konnte. Sie müssen offenbar bis dahin durchaus genügt haben. — Trotz der außerhalb der *fiducia* grundsätzlich bestehenden Formfreiheit des Pfandvertrages — Dig. (XX 1) 4. (Gai.) XXIII 1. Cod. Iust. VIII 13, 12 — setzte sich im Geschäftsverkehr besonders beim Grundstückspfand die öffentliche und die private (Cod. Inst. VIII 17, 11) S c h r i f t u r k u n d e durch. Der Gläubiger wollte regelmäßig ein Beweismittel in Händen haben, zumal wo ihm durch *pacta* hinsichtlich des Verkaufes, der Nutzung oder in sonstiger Hinsicht Zusicherungen gemacht waren, und zwar für einen oft weit hinausgeschobenen Zeitpunkt. Dig. XX 1, 4. XXIII 4, 4. XX 1, 26, 1. 1, 34, 1. XXII 3, 23. Cod. Iust. VIII 34, 2. 13, 10. 16, 9. 17, 11. 25, 7. 33, 2. Der Erwerber von Grundstücksrechten konnte bei Zweifeln auch die Beeidung der Angaben des Veräußerers verlangen. Über einen dabei begangenen Meineid vgl. Dig. XLVII 20, 4. Zur Errichtung der Urkunden wurden oft auch Zeugen zugezogen, die mit unterzeichneten.

Wer eine Sache veräußert und dem Erwerber ein darauf lastendes Pfandrecht arglistig verheimlicht, ist des Stellionats schuldig und verfällt der infamierenden Strafe Dig. XLVII 20, 3, 1. III 2, 13, 8. Über andere einschlägige Rechtspflichten des Veräußerers und deren Sanktion vgl. Dig. XIII 7, 36, 1. XX 1, 15, 2. Cod. Iust. IV 31, 10. Des Stellionates ist schuldig, wer arglistig eine fremde Sache zum Pfande gibt oder bei Bestellung eines Pfandrechtes verschweigt, daß die Sache schon zum vollen Werte vorbelastet ist. Auch das *crimen falsi* enthielt hinsichtlich der Wahrheitspflicht des Verpfänders erhebliche Sanktionen, denen nach Dig. XLVIII 10, 28 derjenige verfiel, der ein Pfandrecht fälschlich vordatiert. Die schweren Strafen sind nach XLVIII 10, 1, 13 Deportation und Einziehung des Vermögens. Die betrügerische Verheimlichung eines vorstehenden Pfandrechts durch den Verpfänder wird in Cod. Iust. IX 34, 4 (244 n. Chr.) als streng zu ahndendes Verbrechen behandelt. Der Pfandgläubiger, dem eine fremde oder schon vorbelastete Sache vertragswidrig verpfändet wird, ist ferner nach Dig. XIII 7, 16, 1 durch die auf Schadensersatz gerichtete *a. pign. contraria* geschützt. S. auch Dig. XIII 7, 32 und Cod. Iust. IV 31, 10.

Der Verpfänder pflegte nach dem überlieferten Urkundenstil dem Gläubiger bestimmte Zusicherungen zu machen, so dem *primus creditor:*

alii nulli rem obligatam esse, quam tibi. Dig. XX 1, 34, 1. 1, 15, 2. Das geschah auch bei der *fiducia,* wie die Pompeianischen Geschäftsurkunden Tafel A Z. 3f. erkennen lassen. Dem *secundus creditor* wurde dagegen die Zusicherung gemacht: *alii nulli rem obligatam quam Lucio* Dig. XX 1, 15, 2.

XI. Erst der Übergang vom Verfall- und Ersatzpfand zum Verkaufs- und Befriedigungspfand schuf die Möglichkeit des nachstehenden Pfandrechtes an derselben Sache. Indem der Gläubiger in der zweiten Periode mit dem *p.* nur so viel an Wert erhalten sollte, als der Höhe der Forderung entsprach, war die Möglichkeit einer mehrfachen Verpfändung derselben Sache entstanden.

Der der Billigkeit ebenso wie dem Realkredit dienende Gedanke des Verkaufs- und Befriedigungspfandes bewirkte es, daß der Schuldner dem Gläubiger mit der Bestellung des Pfandes keinen größeren Wert gewährte, als der Gläubiger in seiner Forderung zu verlangen hatte. Das klassische Recht ging soweit, daß im Falle eines eintretenden *damnum* hinsichtlich der Pfandsache der Gläubiger Schadensersatz nur in der Höhe seiner Forderung, der Schuldner hingegen hinsichtlich des diese übersteigenden Rechts verlangen konnte. Dig. IX 2, 30, 1 (Paulus). Also auch ohne Verkauf des Pfandes erscheint dessen Wert schon mit der Bestellung des Pfandes anteilsmäßig auf die beiden Parteien verteilt. In dieser Rechtsauffassung, die auch in das heutige Recht überging, keimt das Institut des nachstehenden Pfandes.

Bei wertvollen Objekten, besonders Grundstücken erhielt der Realkredit damit ein neues Hilfsmittel. Unter der Herrschaft des in Cod. Iust. VIII 17, 3 (213 n. Chr.) normierten Rechtssatzes: *prior tempore potior iure* bildete sich die Rangordnung der Pfandrechte nach dem Datum ihrer Bestellung heraus, Cod. Iust. VIII 17, 2. Dig. XX 4, 14 und 4, was sich bis heute erhalten hat. Vgl. Art. Hyperocha II 1 h, i, k. Pfandr. Unters. 41. 43ff. 116ff.

Nach Dig. XX 4, 13 kennen schon Nerva und Proculus die Verpfändung *si quid superesset.* Auch das nachstehende Pfandrecht ist nicht durch Gesetz, sondern durch die Privatautonomie geschaffen worden. Die vertragsmäßigen Formeln verraten die Schwierigkeit und Unsicherheit der juristischen Erfassung dieses Institutes. Was den Parteien bei der Abfassung der Pfandurkunden unklar blieb, ob nämlich *res ipsa* oder nur die *hyperocha* das Objekt des *p.* oder der *hypotheca,* ob das Recht des *secundus* bedingt oder unbedingt war u. a. m., das bildete oft den Gegenstand von Rechtsstreitigkeiten, wie besonders die in Dig. XX 4 und Cod. Iust. VIII 17 bis 19 behandelten Tatbestände erkennen lassen.

Nach Dig. XX 1, 15, 2 (Gai.) kamen verschiedene urkundliche Fassungen des nachstehenden Pfandrechts vor. Entweder wird: *res obligata in id, quod excedit priorem obligationem,* so daß *id quod pluris est* verpfändet ist; oder die Sache ist verpfändet: *solidum, cum primo debito liberata res fuerit*; oder das Pfandrecht wird geradezu an dem, *quod excedit* bestellt. Dieser Fall liegt auch in Dig. XX 4, 20. XXII 2, 6. XLVI 3, 96, 3 vor. Trotz der Bestellungsformel: *si quid superfuisset,* wird wohl nicht das Pfandrecht, sondern nur dessen tatsächliche Verwertungsmöglichkeit als bedingt angesehen. Dig. XX 4, 20 deutet mit *hyperocham obligare* wohl auch auf eine noch bis in späteste Zeit geübte Bestellungsformel hin. Zur Echtheit dieses Textes vgl. Beseler 4, 138. Nach Dig. XX 4, 12, 7 konnte aber die nachstehende Hypothek auch schlechthin bestellt werden, ohne daß das Objekt näher bezeichnet wird. Trotz der Bestellungsformeln, die früher zu einer verschiedenartigen rechtlichen Behandlung führen mochten, wird in Dig. XX 1, 15, 2 (Gai.) im Zweifel die *res solida* als Objekt des Pfandrechts bezeichnet. Die dortige Voraussetzung der Abfindung des *primus creditor* ist wohl eine solche des Verkaufes der Sache durch den *secundus,* nicht eine seines Pfandrechts überhaupt. — Die Entwicklung ging offenbar dahin, daß schließlich im Verkehrsinteresse ohne Rücksicht auf die nicht mehr einer differenzierten Rechtsfolgeabsicht der Parteien entsprechenden Formeln der Bestellung auch das nachstehende Pfandrecht als dingliches Recht die Sache selbst ergriff, so daß auch der *secundus creditor* schon vor der Fälligkeit die Pfandklage gegen jeden Dritten außer dem *primus* und damit ein unbedingtes Recht hatte, Dig. XX 4, 12, 7. Tatsächlich bedingt war nur die Verwertung des nachstehenden Pfandrechts. Die Bestellung des Pfandrechts an der *hyperocha* ist für die Entwicklung des ganzen Institutes anscheinend insofern von Einfluß gewesen, als sie juristisch als das Pfandrecht an dem Anspruch des Verpfänders gegen den *primus* auf Herausgabe der *hyperocha* erfaßt wurde. Der *secundus* klagt daher unmittelbar gegen den *primus* nach vollzogenem Verkauf auf die Herausgabe, Dig. XX 4, 21, 5, und zwar mit der *a. pigneraticia directa.*

Für den nachstehenden Gläubiger mochte es ursprünglich vorteilhafter gewesen sein, wenn ihm die Sache selbst und nicht nur die *hyperocha* verpfändet war. Wenn der Schuldner in die Verpfändung der Sache *in solidum, cum primo debito liberata res fuerit* gewilligt hatte, rückte der *secundus,* falls der Schuldner den *primus* befriedigt hatte, in dessen Stelle auf. War das Pfand dagegen an der *hyperocha* bestellt, so kam das kaum in Frage. Nach Dig. XX 4, 4 rückt der *secundus* grundsätzlich in den Rang des vom Schuldner abgefundenen *primus creditor* auf, womit der endgültige Rechtszustand erfaßt wird, der gemäß dem oben Dargestellten nicht mehr auf die Bestellungsformel Rücksicht nahm. So auch Dig. XIII 7, 9, 3. Auch Dig. XX 4, 9, 3 normiert: *tunc enim priore dimisso sequentis confirmatur pignus,* wobei Abfindung durch den Schuldner vorausgesetzt ist. Ebenso Cod. Iust. VIII 17, 1 und 5. 13, 22. — Ist die bloße Verpfändung der *hyperocha* damit richtig gekennzeichnet, so entstand nach diesem ursprünglichen Vertragsrecht infolge Tilgung der Ersthypothek durch den Schuldner eine Rechtslage, die der deutschen Eigentumshypothek entsprach. Der Verpfänder konnte, ohne daß der *secundus* aufrückte, über den Rang des ersten Pfandrechts anderweit verfügen, weil jener immer nur ein Recht auf die *hyperocha* hatte.

Trotz späterer Verpfändung an einen weiteren Gläubiger kann diesem mit Einwilligung des Erstgläubigers der Rang vor diesem gegeben werden, Dig. XX 4, 12, 4. Da ferner besitz- und besitzloses Pfand gleicher Art sind, können sie auch an derselben Sache bestellt werden und rangieren wie sonst nach der Zeit ihrer Bestellung, Dig. XX 4, 12, 10. Die Mehrheit der Pfandrechte kann gemäß Dig. XLVI 3, 96, 3 (Pap.) gleichzeitig und mit gleichem Range *consortioni* bestellt werden; dann ist der Erlös auf alle Gläubiger anteilsmäßig zu verteilen. Sie kann aber auch nacheinander entstehen, so daß dem nachstehenden nur das *superfluum* haftet.

Dem römischen Recht ist bis zuletzt eigentümlich geblieben, daß der nachstehende Gläubiger das Verkaufsrecht nicht hatte. Der angenommene ursprüngliche Grundsatz, nach dem er nur ein Recht an der Hyperocha und nicht an der Sache hatte, mag hierin nachgewirkt haben. Man ging jedenfalls auch in der endgültigen Entwicklung des nachstehenden Pfandrechts nicht dazu über, dem *secundus creditor* das Verkaufsrecht mit vorberechtigtem Anspruch des *primus* auf Befriedigung aus dem Erlös zu gewähren. Bis zuletzt hat der *secundus* vielmehr nur das *ius offerendi et succedendi* und erwirbt das Verkaufsrecht nur durch Eintritt in den ersten Rang, Dig. XX 4, 12, 9. 5, 1. Cod. Iust. VIII 14, 22. VIII 18, 1 und 5. Hier heißt es vom *secundus: confirmat offerendo sibi pignus.* Bei dieser Rechtslage gewann er das Verkaufsrecht auch nicht etwa dadurch, daß der Verpfänder mit ihm ein *p. d. v.* abschloß. Marcian. Dig. XX 4, 12, 10. Der Verpfänder vermag, wenn er die Sache mit einem Pfandrecht belastet hat, das Verkaufsrecht einem weiteren Gläubiger nicht zu gewähren, weil es nach römischem Recht nur einmal vergeben werden kann. Selbst wenn mit dem *primus* kein *p. d. v.* geschlossen sein sollte, wird durch den Abschluß eines *p. d. v.* mit dem *secundus* an der gesetzlichen Lage nichts geändert.

Andrerseits vermag der *secundus* einen obligatorisch wirksamen Kaufvertrag mit einem Dritten zu schließen. Fände er aus dem Erlös den *primus* ab und rückte er damit an dessen Stelle, so konvaleszierte der Verkauf auch hinsichtlich seiner dinglichen Wirkung als Pfandverkauf. Manigk Hat der nachsteh. Pfandgläub. d. Recht d. Verkaufs d. Pfandsache? Diss. Breslau 1897. — Im früheren Schrifttum ist letzteres Rechtsverhältnis vielfach unzutreffend beurteilt worden.

Das *ius off. et succ.* des *secundus* erlischt mit dem Pfandverkauf seitens des *primus,* Dig. XX 5, 3 pr. Der *secundus* hat indessen gemäß dem Dargelegten nach Dig. XX 4, 12, 5 die *a. pign. directa* auf Herausgabe der *hyperocha,* die ihm der Schuldner bei Bestellung des Zweitpfandrechts übertragen hatte. Richtig Dernburg II 488. Im entwickelten Recht rückt der Sekundus ohne Rücksicht auf die Bestellungsformel durch Abzahlung des *primus* seitens des Schuldners an die erste Stelle, Dig. XX 4, 4. Dagegen spricht nicht Dig. XX 5, 3, 1. Der *secundus* kann mit der dinglichen Klage schon dann mit Erfolg, und ohne die Einrede gemäß Dig. XX 4, 12 pr. befürchten zu müssen, gegen den *primus* vorgehen, wenn er diesem die Abfindung auch nur angeboten hatte. Lehnt der *primus* die Annahme ab, so verliert er nach Dig. XX 4, 11, 4 die dingliche Klage und damit auch die Einrede gemäß XX 4, 12 pr.

Dieselbe Unbedingtheit und andrerseits Abhängigkeit des nachstehenden Pfandrechts zeigt sich darin, daß auch der *secundus* zwar das *p.* vom Verpfänder kaufweise erwerben konnte; die oben dargelegten pfandrechtlichen Wirkungen hatte dieser Akt aber erst dann, wenn der *primus* aus dem Kaufpreise abgefunden war, Dig. XX 4, 17. — Der *secundus* kann das *p.* ferner auch vom *primus* kaufen, XX 5, 6.

XII. Nachteilig für den Realkredit der späteren Entwicklung war das Überhandnehmen der Generalpfandrechte sowie der privilegierten Pfandrechte zugunsten des Fiskus, der *dos,* der *versio in rem* u. a. Nach Gaius Dig. XX 1, 15, 1 gehörte es schon damals zu den täglichen Gepflogenheiten, dem Gläubiger neben dem Spezialpfandrecht das gegenwärtige und zukünftige Vermögen generell zu verpfänden. S. auch Paul. sent. V 6, 16. Diese Gläubiger gingen auch hinsichtlich des Pfandrechts an den später erworbenen Vermögensstücken allen anderen vor, die danach Spezialpfänder an diesen Stücken erhielten. Die Generalpfandklausel: *pignori accepit a debitore, quidquid in bonis habet habiturusve esset* Dig. XX 1, 34, 2. XX 4, 21 pr. bewirkt gemäß XX 1, 6 und 7 alsbald ein *ius in re* und unterscheidet sich hierin von der bloß schuldrechtlich wirkenden Exekutivklausel, die auch die Römer kannten. Cod. Iust. VIII 16, 9: *per earum exactionem satisfieri tibi permitto.* Iustinian deutet diese rechtlich überflüssige Klausel hiernach gemäß dem vermutlichen Parteiwillen als wirkliches Generalpfandrecht. Das würde kaum geschehen sein, wenn dieses Institut sich derart verhängnisvoll ausgewirkt hätte, wie es im Schrifttum oft dargestellt wird. Hinsichtlich der gesetzlichen Pfandprivilegien ist andrerseits von Erheblichkeit, daß sie durchaus nicht gegenüber jedem späteren Spezialpfandrecht durchgriffen. Dazu Dernburg Pfandr. II 457ff. 462ff.

Die die legalen Grundsätze des Pfandrechts in so erheblichem Maße ergänzende Privatautonomie hat der Verknüpfung des Pfandrechts mit der Urkunde auch dadurch Ausdruck gegeben, daß nach Dig. XX 1, 20 ein *pignus cautionis* geschaffen wurde, eine Mitverpfändung der Urkunde. Mehrfach begegnet der Tatbestand, nach dem der Verpfänder dem Gläubiger die Kauf- und Erwerbsurkunde über das Grundstück durch Übergabe mit verpfändet. Durch die Auslegungsregel in Cod. Iust. VIII 16, 2 (207 n. Chr.) wird festgesetzt, daß in einem solchen Akt die Verpfändung des Grundstückes selbst, also ein *pignus rei* liegen solle. Die Urkunde wurde indessen nicht nur als Symbol der Verpfändung des Grundstückes angesehen. Vgl. den in Dig. XIII 7, 43 pr. von Scaevola entschiedenen Fall. Die Übergabe der Erwerbsurkunde an den Gläubiger hatte danach selbständige Bedeutung. Die Urkunde war mitverpfändet, sollte dem Gläubiger erhöhte Sicherheit gewähren und die Durch-

führung des Verkaufes erleichtern, den Verpfänder desto stärker binden und seine Verfügungsfreiheit einschränken.

Lautet die Urkunde dagegen über eine Forderung, so liegt in ihrer Verpfändung ein *pignus nominis*, Cod. Iust. IV 39, 7. Dig. XX 1, 20. Über dessen Natur vgl. Dig. XIII 7, 18 pr. XX 1, 13, 2. Cod. Iust. VIII 16, 4. Der Gläubiger erhält ein Pfandrecht an der Forderung des Verpfänders gegen den Dritten.

Literatur. S. am Ende des Art. Hypotheca. Ferner: E. Albertario Il pegno della superficie, Pavia 1911; Riv. dir. proc. V 190f. Arangio-Ruiz Corso di istituzioni di dir. rom. Nap. I. II; Istituzioni di dir. rom. ^{3}Nap. (1934) 253f. 304. A. Ascoli Le origini dell' ipoteca e interdetto Salviano, Liv. 1887. E. Betti Diritto romano I (1935) 487. 588. 682. 60. 282. 571. Biondi Corso di istituzioni d. dir. rom. I (1929) 366ff. Bonfante Istituzioni di dir. rom. 1925. Cuq Manuel des instit. jurid. des Rom. ^{2}(1928) 441ff. 450ff. Dante Callegari L'ipoteca mineraria (Studi d. M. Rotondi X, Padua 1934). Girard-Senn Manuel élément. de droit Rom.^{8} (1929) 814ff. N. Herzen Précis de droit rom. (1906) 261ff. Lusignani Interpretazione del frg. 7 § 2 D de distr. pignore (Parma 1898). Messina Per la storia del ius distrah. nel pegno (Palermo 1910). E. Weiss Pfandrechtl. Unters. I (1909). II (1910). Pappulias Ztschr. Sav.-Stift. 1929, 370. Taubenschlag Das röm. R. zur Zeit Diokletians (Bull. internat. de l'acad. Polonaise. Krakau 1922—1924). S. 249ff. P. Koschaker Griech. Rechtsurkunden. M.-Beiträge z. Eigentums- u. Pfandbegriff. Abh. Sächs. Akad. XLII (1931). Perozzi Istituz. di dir. rom. I (1928) 804ff. Monier Manuel élémentaire de droit romain (1936). Th. Kipp Das röm. Recht 1930 (hrsg. von R. Stammler), 229ff. Siber Röm. Recht (1928) 119ff. Jörs-Kunkel Röm. Privatrecht 152ff. Manigk Art. Pfandrecht (Handwörterb. d. Rechtswiss. IV 455ff.). [A. Manigk.]

Schluß des neununddreißigsten Halbbandes (XX 1)

Nachträge und Berichtigungen.

τόπος Φιλώτα, Örtlichkeit in Magnesia am Maiandros, Bull. hell. XV (1891) 539 nr. 1, Athen. Mitt. XIV 105 nr. 51; XIX 43 nr. 44. Kern Inschr. v. Magnesia nr. 249. [W. Ruge.]

Philotera, Prinzessin aus dem Lagidenhause, Tochter Ptolemaios' I. Soter. Die Frage nach ihrer Mutter, die L. Strack Dynastie der Ptolemäer (1897) 191 noch unentschieden ließ, muß jetzt auf Grund des literarischen und inschriftlich vorliegenden Materials, das die besondere Stellung der P. am Hofe des Philadelphos erkennen läßt, als in dem Sinne erledigt gelten, daß nur Berenike I. dafür in Betracht kommt. Wenn Bouché-Leclerq Histoire des Lagides (1903) I 26, 4. 94, 3 sich für die erste Gemahlin Soters, Eurydike, ausspricht, dann wirkt doch das Verhalten jener Königin sehr befremdend, die im J. 287/86 v. Chr., als sie den Hof von Alexandrien verließ, nur ihre Tochter Ptolemais mitnahm (Plut. Demetr. 46), nicht aber P. Im Gegenteil, die eben angezogene Stelle, mit der c. 31 zusammenzustellen wäre, wirkt inhaltlich erst recht verständlich unter der Voraussetzung, daß P. der zweiten Ehe des Königs entstammt; die Problematik gut bei Strack 189f. Im übrigen vgl. Niese Griech. u. maked. Staaten II 114. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1912, I 524ff., bes. 534. Beloch GG^{2} (1927) IV 2, 180 = GG^{1} III 2, 129, Stammbaum S. 133. R. Pfeiffer Kallimachosstudien (1922), bes. S. 15. E. Bevan A history of Egypt under the Ptolemaic dynasti (1927) 52. H. Kortenbeutel Der äg. Süd- u. Osthandel in d. Politik d. Ptolemäer u. röm. Kaiser (Diss. Berl. 1931) 24f.

Ein direktes Zeugnis für ihre Abstammung von dem vorher erwähnten Königspaar findet sich in dem Gedichte über Arsinoes Tod von Kallimachos, der v. 73 diese Tochter der oben Genannten als die leibliche Schwester von P. bezeichnet: *τάν τοι μίαν οἰχομ[ένα]ν ὀμόδελφυν [αὐτάν]*; s. Pap. Berol. n. 13471 A, zuerst publiziert von v. Wilamowitz a. O., mit Apparat ed. R. Pfeiffer Callimachi fragmenta nuper reperta (1923) 3ff. Zum Begriff *ὀμόδελφυς* s. Etym. M. p. 16, 11. 252, 2. Der v. 43 dieses Papyrusfragmentes, in dem der Name *Φιλωτέρα* vorkommt, war schon aus einem Zitat bei Hephaistion p. 54 (Gaisford II) bekannt; s. dazu O. Schneider Callimachea II 413f. nr. 146 c, wo die verschiedensten Konjekturen besprochen werden. Meineke erkannte, daß es sich um die Schwester des Ptolemaios Philadelphos handle; s. denselben zu Steph. Byz. p. 667 und zu Callim. p. 227.

Das Geburtsjahr der P. ist nicht bekannt. Wenn sie vielfach als die jüngste Tochter Soters bezeichnet wird, so ist das eine bloße Hypothese, wie Pfeiffer Kallimachosstudien 15, 4 mit Recht bemerkt. Denn die Tatsache ihrer Nichtvermählung kann nicht ohne weiteres dahin gedeutet werden. Setzt man das Alter Berenikes, ihrer Mutter, auf rund 40 Jahre um 300 v. Chr. an (Beloch 129. 135), dann dürfte P. noch vor diesem Termin geboren sein. Wenn man selbst bei ihrer Schwester Arsinoe, der berühmten Königin, in dieser Beziehung auf indirekte Schlüsse angewiesen ist (s. Wilcken o. Bd. II S. 1284ff.), so wirkt der Mangel an Datierungssicherheit bei P. um so weniger befremdend, als die Historiker gar keine Notiz von ihr nahmen, weil sie in der Politik nie eine Rolle gespielt hat. Ganz im Gegensatz zu den anderen Frauen der Ptolemäerfamilie lebte sie offensichtlich besonders zurückgezogen, und ihre fast rigorose Sittsamkeit erinnert an ein Klosterfräulein. Die in dieser Hinsicht so ganz anders geartete Gesellschaft am Hofe in Alexandrien konnte es sich deshalb nicht versagen, spöttisch über die beinahe bigott moralische Ängstlichkeit der Prinzessin Geschichten zu erzählen; den Niederschlag jener Klatscherei geben Clem. Alex. strom. IV 19 (II p. 301 Stählin) und Theodoret. Graec. aff. XII 73; vgl. dazu Pfeiffer 29; daselbst wird auch die Kontroverse zur Überlieferung behandelt. Sicher steckt in den Anekdoten ein wahrer Kern, offensichtlich verbirgt sich aber hinter dem Spott eine innere Hochachtung und ein wirklicher Respekt vor dem so völlig aus dem gewohnten Rahmen fallenden Verhalten der Königstochter, wie ja auch tatsächlich ihr Bruder selbst ihr stets die größte Achtung entgegengebracht hat.

Jener Zug von übertriebener Prüderie bei P. würde gut zu ihrer Nichtvermählung passen, die man schon früher in Ermangelung gegenteiliger Nachrichten vermutet hatte; s. J. P. Mahaffy Empire of the Ptolemies (1895) 115. Aber auch jetzt noch entzieht sich der richtige Grund für die bei der so klugen Heiratspolitik der ersten Ptolemäer befremdende Erscheinung unserer Kenntnis, obwohl die Tatsache an sich ihre literarische Bestätigung gefunden hat. Die ganze Art, wie Kallimachos in dem erwähnten Papyrusfragment P. v. 43ff. einführt und ihre Rolle dabei sich abspielt, ist ein Zeugnis dafür, daß sie nicht geheiratet hat. Sicherlich wären auch sonst irgendwelche hinweisenden Angaben in den oben angegebenen Anekdoten gemacht gewesen, desgleichen in den Scholien zu Theokrit, wo niemals wie etwa bei Arsinoe von einer Ehe die Rede ist; s. Schol. Theokrit. XVIII 121—123. Der Name ‚*Φιλωτέρᾳ*' in dieser korrupten Stelle wurde durch Letronne gesichert; vgl. C. Wendel Schol. in Theokrit. vetera (1914) 324. Die Folgerungen aus der poetischen Version und der literarwissenschaftlichen Überlieferung werden durch eine Art amtlicher Bekundung erhärtet, die zugleich der älteste urkundliche Beleg und die einzige griechische Inschrift ist, die wir über P. bis jetzt besitzen; s. Syll. or. nr. 35 p. 60. Sie befindet sich auf der Basis einer nicht mehr erhaltenen Statue der P. aus dem Heiligtum des Apollon in Didyma, und der Text läßt klar erkennen, daß

die Aufstellung zu Ehren der jungfräulichen Prinzessin geschah: *Βασίλισσαν Φιλωτέραν βασιλέως Πτολεμαίου ὁ δῆμος ὁ Μιλησίων Ἀρτέμιδι Πυθείῃ.* Diese Weihung an Artemis wäre bei einer verheirateten Frau nicht gut denkbar. Man vergleiche damit als Parallelstelle die wörtlich fast gleichlautende Inschrift aus Milet zu Ehren der damals — etwa 280 v. Chr. — noch unvermählten Berenike, der Tochter des Seleukos und der Stratonike; s. Milet-Ber. VII 69, Abh. Akad. Berl. 1911 Anhang. Die Bezeichnung *βασίλισσα* darf nicht irreführen, da sie allen legitimen Prinzessinnen zukam und keine Prärogative der Königin war. Auch die Berenikeinschrift gibt der unverheirateten Königstochter diesen Titel; vgl. zur Frage Strack 5f.

Die oben zitierte Inschrift liefert gleichzeitig weitere wichtige Daten für das Leben von P. und insbesondere für ihre Stellung unter den Kindern Soters. Der Wortlaut kann nur auf eine lebende Persönlichkeit gehen. Wahrscheinlich sahen sich die Milesier zu dieser Ehrung durch eine Schenkung veranlaßt, die der König Philadelphos ihrer Stadt im J. 279 gemacht hatte; s. darüber A. Rehm Milet, Ergebnisse der Ausgrabungen (1914) III nr. 123 u. S. 263. Pfeiffer 17. Pontremoli und Haussoullier Didymes (1904) 106 setzen dagegen das J. 274 an. Vgl. im übrigen noch Haussoullier Rev. de phil. (1900) XXIV 323; Études sur l'histoire de Milet (1902) 47. L. Strack Arch. f. Pap. (1903) II 541. Beloch GG¹ III 2, 273. Gaetano de Sanctis Atti del' Acad. d. Science di Torino (1914) 49, 1230. Rostagni Poeti alessandrini (1916) 363. Bevan 63. Zwischen diesen Jahren fand der arabische Feldzug Ptolemaios' II. statt, und es wurde der Hafen Ampelone gegründet (s. Plin. n. h. VI 159 und o. Bd. I S. 1881), wobei der König die Unterstützung Milets fand. Es steht zu vermuten, daß die Stadt aus Erkenntlichkeit, wenn auch in eigenem Interesse, sich dazu bereit gestellt hatte, was auf das J. 279/78 für die obengenannte Dotation und somit auch auf die zeitliche Fixierung der P.Inschrift hinwiese. Über die engen Beziehungen Milets zu Ptolemaios Philadelphos vgl. Beloch a. O. Tarn Journ. of egypt. archeol. (1929) 9ff. Kortenbeutel 19ff. Danach muß P. zumindestens 278 v. Chr. noch gelebt haben.

Die von Pfeiffer 17 ausgesprochene Vermutung, auch der König und seine Gemahlin Arsinoe seien damals in gleicher Weise wie P. von den Milesiern ausgezeichnet worden, ist recht ansprechend. In der Tat wäre eine isolierte Hervorhebung dieser Prinzessin bei ihrer völligen Zurückgezogenheit von aller Politik mehr als seltsam, zumal auswärtige Beziehungen durch eine Eheschließung auch nicht bestanden. Daher ist der Schluß zulässig, daß man in Milet P. irgendwie als selbstverständlich zu Philadelphos und Arsinoe zugehörig betrachtete und unter den Nachkommen Soters diese drei als eine geschlossene Einheit gegenüber den anderen Kindern galten. Dann würde es leicht begreiflich, warum P. in einer für uns ganz überraschenden Weise so zahlreicher und bedeutender Ehrungen teilhaftig wurde. Nur die Annahme, daß die Genannten leibliche Geschwister sind, erklärt uns die immer wiederkehrende bevorzugte Behandlung der Prinzessin. In ihnen, als den echten Nachkommen des Götterpaares Soter–Berenike, mußte die hellenistische wie ägyptische Anschauungsweise das göttliche Element als eine Einheit empfinden und bei gegebener Gelegenheit auch äußerlich hervorheben.

Unter den obwaltenden Umständen ist es deshalb beachtlich, wenn G. Botti Inscript. d'Alexandrie (1902) IV 95 von einer weiteren Inschrift auf einem Denkmal zu Ehren der genannten Dreiheit meldet. Bisher wurde indessen noch nichts veröffentlicht; vgl. Strack Arch. f. Pap. (1903) II 541. Pfeiffer 19. Ferner dürfte in diesem Zusammenhange die Hypothese Marucchis, daß die Kolossalstatue einer ägyptischen Prinzessin im Verein mit Darstellungen gleichen Charakters, die Ptolemaios II. und Arsinoe wiedergeben, als die von P. zu deuten sei, nicht ohne weiteres zurückzuweisen sein; s. Il Mus. egizio Vaticano (1899) 28 nr. 10; 29f. nr. 12; 30 nr. 14c. Vgl. dazu K. Sethe Hieroglyphische Urkunden der griech.-röm. Zeit 72, bes. 72 C = Urkunden d. äg. Altertums (1904) II 1, 71f. Die Ansicht des italienischen Gelehrten vertreten noch Mahaffy History of Egypt under the Ptolem. dynasty (1899) 100; Empire 116. Haussoullier 67 und Gauthier Le livre des rois d'Égypte, Mém. de l'Inst. franç. du Caire IV 222. Immerhin wird die vorsichtige Zurückhaltung Pfeiffers a. O. 24 demgegenüber vorläufig noch am Platze sein. Auch Bouché-Leclerq III 65 verhält sich zweifelnd. Ob allerdings die auf der 1884 von Naville entdeckten Pithomstele oberhalb der Inschrift abgebildete Göttin Hathor, die der apotheosierten Arsinoe voranschreitet, mit P. zu identifizieren ist, somit also auf Veranlassung des Philadelphos beide Schwestern im Kult vereint dargestellt sind, was Gauthier a. O. für möglich erklärt, bleibt sehr fraglich; vgl. Naville The Store-city of Pithom and the route of the exodus (1885). Zur Beurteilung dieser Urkunde s. die Übersetzung von Brugsch Z. äg. Spr. (1894) XXXII 74ff.; ebd. Naville (1901) LI 72; ferner Erman u. Köhler S.-Ber. Akad. Berl. (1895) II 972f.

Ebenso wie das Geburtsjahr steht auch das Todesjahr bei P. nicht aktenmäßig fest. Indessen läßt sich auf Grund der gesamten bis jetzt vorhandenen Nachrichten ein Annäherungsdatum gewinnen. Arsinoe starb vor dem 9. Juli 270 v. Chr.; s. Text der Mendesstele bei K. Sethe 40. Pfeiffer 4. 7f.; vgl. das Fragment des Kallimachos v. 5—6 (ed. Pfeiffer 4). Dieses Datum ist für P. der terminus ante quem ihres Todestages, weil sie in dem obengenannten Gedicht schon als verstorben vorausgesetzt wird und bereits apotheosiert ist. Nach der Gepflogenheit der ersten Ptolemäer erfolgte die Konsekrierung eines Familienmitgliedes, soweit es den griechischen Kult anging, erst nach dessen Tode; typisch dafür ist die Erhebung Arsinoes zur *θεὰ Φιλάδελφος* erst nach ihrem Ableben, vgl. Beloch GG IV 1, 370. Wilcken Grundzüge d. Papyruskunde 99, 3 — während sie nach ägyptischem Ritus diese Würde schon seit 274 v. Chr. besessen hat; s. o. Bd. II S. 1284. Daß P. vor ihren Eltern deïfiziert wurde, d. h. ehe diese als

Götterpaar fungierten, kann auf keinen Fall angenommen werden; wohl aber war danach die Vergöttlichung die logische Konsequenz aus ihrer hohen Abstammung. Berenike, ihre Mutter, überlebte Soter und muß nach allen Folgerungen, zu denen die Umstände zwingen, 278/77 gestorben sein; s. o. Bd. III S. 282f., nicht mehr in allem zutreffend. Beloch GG IV 2, 181; dazu aber Mahaffy Petrie-Pap. I 19. Strack 190. Kortenbeutel 17. Ihre Apotheosierung dürfte alsbald erfolgt sein, spätestens 276 v. Chr.; sehr instruktiv dazu Otto Priester u. Tempel I 144, 2. 145. 146, 3 u. 5; vgl. Droysen Zum Finanzwesen der Ptolemäer, Anh. I Kl. Schriften II 295ff. Das J. 277 böte also die früheste Datierungsmöglichkeit des Sterbetermins für P., vorausgesetzt, daß sie bald nach der Vermählung des Philadelphos mit Arsinoe starb, die, wie schon von Champollion-Figeac Ann. des Lagides II 20 gesehen wurde, für diese Zeit anzusetzen ist. Die Hochzeit der Geschwister nämlich muß sie noch erlebt und sich danach noch bei ihnen aufgehalten haben, wofür vieles spricht; sind doch die obenerwähnten, pikanten Geschichten der chronique scandaleuse aus der Kammerjungferwelt, die von der kaustischen Hofgesellschaft gern gehört und weiter erzählt wurden, hinsichtlich ihres Entstehungsortes und ihrer Entstehungszeit gar nicht anders denkbar wie bei der damaligen Situation am Hofe in Alexandrien. Als Erfindung späterer Zeit (s. Gabrielsson Quellen des Clem. Alex. (1906) I 51. 168—182) sind sie schwer erklärbar, im Gegenteil, sie liefern einen hübschen, intimen Kommentar zur Inschrift von Milet und der Weihung an Artemis, worin gerade für die Zeitgenossen der feine Reiz lag und was uns veranlaßt, ihren Ursprung aus der Atmosphäre am Hofe einer Arsinoe herzuleiten. Nicht unwichtig für die Fixierung des Todesjahres dürfte die Beobachtung sein, daß im Kallimachosfragment der Dichter die Apotheosierung der P. als selbstverständlich bekannt voraussetzt, was sich wohl nur so verstehen läßt, daß die Prinzessin schon längere Zeit vor Arsinoe gestorben ist. Übrigens würde Kallimachos kaum verfehlt haben, den Tod der beiden Schwestern, falls sie im selben Jahr dahingerafft worden wären, in dem uns vorliegenden Gedicht als besonders tragisches Geschick des Königshauses hervorzuheben. Das geschieht aber nirgends, und die Gesamtanlage läßt es auch für die fehlenden Teile kaum vermuten. Man gewinnt vielmehr den Eindruck, als sei der Tod der P. und ihre Entrückung unter die Götter irgendwie in einer selbständigen Dichtung schon dargestellt gewesen; so vermutet auch Pfeiffer 36. Nach Abwägung aller Gründe wird man gut tun, das Todesjahr nicht früher als 276, aber nicht nach 271 v. Chr. festzulegen. Stimmt nämlich Kortenbeutels (S. 24f.) Annahme, die nach P. benannte Stadt am Roten Meer (s. o. S. 180f.) sei von Satyros alsbald nach dem ersten Syrischen Krieg (274—271, Beloch GG IV 2, 437ff. Wilcken GG³ 201. W. Otto Beiträge z. Seleukidengesch. des 3. Jhdts. v. Chr., Abh. Akad. Münch. [1928] 6, 59) gegründet worden (von einer zweiten Expedition dieses Mannes ist nichts überliefert), so bekommt die obige Umgrenzung für das Todesjahr eine weitere Stützung. Trotz Tarn Class. Quart. XX 99 steht keine zwingende Argumentation der Möglichkeit im Wege, daß nicht P. durch diese Ehrung noch bei Lebzeiten Arsinoes ausgezeichnet wurde, d. h. also zwischen 271 und 272 v. Chr.; denn eine Forschungsreise, wie sie Satyros auf Befehl des Königs unternahm, beansprucht immerhin geraume Zeit, in deren Verlauf zunächst ein Stützpunkt — das war die genannte Stadt — angelegt wurde, während die Expedition selbst erst später ihr Ende fand, in diesem Falle offensichtlich erst nach dem Tode der Königin; s. Syll. or. nr. 30; vgl. W. Schwartz D. Inschriften des Wüstentempels von Redêsîye, Jahrb. f. Philol. (1896) 153, 145ff. Strack 223.

Durch die Auffindung des Kallimachospapyros ist Ottos Meinung (I 348), P. sei von griechischen Kreisen nicht apotheosiert worden, widerlegt; ist sie doch in dem Gedicht dem Demeterkreis mit göttlichen Eigenschaften beigesellt. Man muß aber festhalten, daß diese Konsekration keine offizielle Maßnahme gewesen ist. Sie ging aus von Hofkreisen und war zunächst eigentlich eine literarische Angelegenheit, vielleicht verursacht durch eine gewisse Obstruktion der hellenischen Gesellschaft gegen Überbetonung ägyptischer Kulte seitens der Regierung; vgl. auch Pfeiffer 33f. So übersehen z. B. Theokrit und Kallimachos in ihren Gedichten grundsätzlich alles, was ägyptische Religionspflege angeht; für sie gab es keine Staatsraison. Indessen könnte der Kreis, in den P. als Göttin eingeordnet wurde, offiziös durch die Haltung Ptolemaios' II. und dessen besondere Beziehung zum Triopion und damit zum Demeterkult bestimmt worden sein; hat doch Kallimachos seinen Hymnus auf diese Göttin im Auftrag des Philadelphos gedichtet; s. Schol. v. 1; vgl. W. Weber Die äg.-griech. Terrakotten, Mitteil. a. d. äg. Slg. d. kgl. Mus. Berl. (1914) II 177ff. Pfeiffer 35, 4. The Cambr. Anc. Hist. (1928) VII 705. Ein rein poetischer Willkürakt dürfte es kaum gewesen sein, wenn P. zur *σύνναος Δήμητρος* wurde. Bei ihrer Lebensart lag allerdings die Zuweisung in diesen Kultkreis nicht gar zu fern, im Gegensatz zu ihrer Schwester, die als *πάρεδρος Ἀφροδίτης* nicht ungeeignet war. Vielleicht hängt es mit diesem nichtamtlichen Verfahren zusammen, daß kein griechischer Kultname für P. als Göttin überliefert worden ist. War einer vorhanden, so wäre er natürlich in der Sphäre Demeters zu suchen, es sei denn, P. hat, weil aus königlichem Geblüt, als Reinkarnation der Göttin selbst gegolten, wie etwa Faustina, die Gattin Hadrians, zur *Δηὼ νέη* erhoben ward. Es sei daran erinnert, daß das späte Epigramm über Kallimachos von einer *Δήμητρα παλαιτέρα* spricht (ed. v. Wilamowitz p. 4), was ja stillschweigend den Gegensatz *Δ. νέα* einschließt. Pfeiffer 37 deutet diese Möglichkeiten an. Aber abgesehen von dem gänzlichen Mangel an Nachrichten steht die Tatsache dem gegenüber, daß der Dichter in dem Arsinoegedicht (s. o. den Papyrus) P. unter dieser Gestalt nicht vorführt.

Unabhängig von dieser Dichterapotheose könnte für P. späterhin eine Konsekration von Staats wegen vorgenommen worden sein, etwa durch

Einbeziehung in den Kult der θεοὶ Ἀδελφοί, der erst 270/69, also kurz nach dem Tode Arsinoes eingerichtet worden ist; s. Petrie Pap. I 42, 2. Hibeh Pap. 99. 128. Strack 118. Wilcken o. Bd. II S. 1284ff. Folgende auffälligen Beobachtungen reihen sich in dieser Frage aneinander: es ist bisher nichts darüber bekannt geworden, daß Ptolemaios II. griechischerseits bei Lebzeiten als Gott angesehen wurde. Strack 118ff. will zwar, ohne daß seine Gründe durchschlagend sind, den König immer unter dem Titel θεὸς Φιλάδελφος verehrt wissen, aber einmal fehlen einschlägige Urkunden gänzlich — Beloch GG IV 1, 371 —, sodann kennen die Zeitgenossen diesen Beinamen überhaupt nicht; s. Paus. I 7, 1; vgl. Otto 140, 2. Nachweislich wird dieser Herrscher, erst unter Euergetes II. um 154 v. Chr. so bezeichnet, Strack 117. Pap. dém. Louvre 2416. 2417. Chrest. dém. 343f. Wenn man von der nach ägyptischer Staatsauffassung selbstverständlichen Vergöttlichung des Königs absieht, so hat Ptolemaios II. solche Ehren für sich nach griechischem Ritus nie beansprucht; s. Theokrit. XVII ἐγκώμιον Πτολεμαίου; vgl. Otto II 273, bes. 274, 1 u. 2. Man beachte dazu noch in diesem Zusammenhange Münzen, die das Doppelbildnis Ptolemaios' I. und Berenikes I. zeigen mit der Umschrift: Θεοί, während auf dem Verso Ptolemaios II. und Arsinoe II. dargestellt sind, dazu die Legende: Ἀδελφοί; s. Poole Catal. of Greek coins in the Brit. Mus., the Ptolemies (1883) 39. Strack 129. Es fehlt also auch hier jede Spur von Apotheose des lebenden Königspaares. Dazu stimmt auch eine Altarinschrift aus der Zeit vor dem Tode Arsinoes mit Weihung an König und Königin, aber ohne Kultnamen, Syll. or. II 725. Otto II 273, 5. Ebenso sind die Verhältnisse bei Arsinoe gelagert. Wohl tritt sie uns im ägyptischen Kult als ‚Göttin, die ihren Bruder liebt‘ entgegen, wie die Mendesstele Z. 13/14 zeigt (ÄZ [1875] 37f. Strack 118), und zwar als σύνναος des Gottes Mendes, aber die zahlreichen griechischen Inschriften sind, soweit sie von ihr als θεὰ Φιλάδελφος reden, erst nach ihrem Ableben verfaßt; vgl. noch Kortenbeutel 25. Jedenfalls ist aus allem zu ersehen, daß Lebende damals von Griechen noch nicht adoriert worden sind. Ottos Behauptung (a. O.), mit dem Kult der θεοὶ Ἀδελφοί sei die Verehrung des lebenden Königs in den offiziellen griechischen Kult eingeführt worden, ist nicht so sicher, wie sie klingt; das zeigen seine eigenen Anmerkungen dazu. Unter den obwaltenden Umständen muß eben auf die Möglichkeit hingewiesen werden, daß der Kollektivkult der θεοὶ Ἀδελφοί nicht nur den bekannten zwei, sondern den drei Nachkommen des Götterpaares galt, die auch sonst ganz offensichtlich als eng verbunden angesehen worden sind. Das Einführungsjahr kannte jedenfalls nur zwei davon als verstorben, P. und Arsinoe. Hier hinein paßte ein Kult für P. sehr gut, und es ist nicht ausgeschlossen, daß das Theokritscholion XVII 123 dahin zielt: ᾠκοδόμησε (sc. Ptolemaios II.) δὲ καὶ τῶν γονέων ἀμφοτέρων παμμεγέθη ναὸν καὶ ταῖς ἀδελφαῖς Ἀρσινόῃ καὶ Φιλωτέρᾳ ⟨...⟩. Über diese Stelle s. Wendel a. O. v. Wilamowitz S.-Ber. a. O. 534, 2. Schneider II 414. Pfeiffer 19, 2. FHG II 374. Ob man eine Lücke nach Φιλωτέρᾳ mit Dübner statuieren will, hängt im Grunde von der Ergänzung ab, für die nur bei Annahme eines Plurals, etwa τεμένη, eine Notwendigkeit bestünde. Da wir nur bei Berenike und Arsinoe von eigenen Tempeln griechischen Kultes mehrmals hören, derartiges aber bis jetzt für P. nicht bekannt geworden ist, so liegt laut Scholion der Schluß nahe, daß die Prinzessin zusammen mit ihrer Schwester im selben Heiligtum verehrt wurde. In deren Aphroditekult konnte sie allerdings nicht untergebracht werden. Will man nicht den Kult der θεοὶ Ἀδελφοί dafür heranziehen, so käme noch das Arsinoeion in Alexandrien in Frage, wie Otto I 347f. will; die Kontroverse ist aber noch ungeklärt; gut dazu Pfeiffer 20ff. Merkwürdig bei der sonst so betonten Gleichstellung P.s mit ihren nächsten Angehörigen berührt es, daß ganz anders wie bei Berenike und Arsinoe, bei ihr nichts von einem eponymen Priestertum, etwa einem Kanephorat, überliefert wird. Das erklärte sich zwangslos, wenn ihr Kult irgendwie dem ihrer Geschwister angeschlossen war.

Im Gegensatz zu dieser reichlichen Problematik in Sachen der Apotheose P.s nach griechischem Ritus kann hinsichtlich der selbständigen Einordnung der verewigten Prinzessin in den ägyptischen Götterhimmel kein Zweifel bestehen; vgl. auch Pfeiffer 22ff. Auf einer jetzt in London befindlichen hieroglyphischen Stele rühmt sich der ägyptische Priester Ns-Kdj in Memphis vom König zum ‚Propheten der Schwester und Tochter des Königs Philotera‘ ernannt worden zu sein; die Inschrift in Brit. Mus. Eg. Galery 379. Thom. Young Hieroglyphics (1828) II pl. 77. Brugsch Thes. inscr. aeg. (1891) V 907ff; ebd. vgl. 856. Die Annahme, daß es sich hier um einen eigenen Kult der P. handelt, ist erforderlich, weil das Prophetenamt für sie an erster Stelle aufgezählt wird und dann erst von der gleichen Würde im Kult Arsinoes die Rede ist. Der Text selbst nötigt, aus der Reihenfolge der Mitglieder des Königshauses auf die Anciennität ihrer Kulte zu schließen. In dem mitgeteilten *cursus honorum* etwa eine Beförderungsskala erblicken zu wollen, hat mit Hinblick auf ähnlich gelagerte Fälle wenig Wahrscheinlichkeit für sich (Otto I 159). Da die Inschrift aus dem J. 263 v. Chr. stammt, in dem die Kulte der beiden Verstorbenen schon längst bestanden, deutet alles darauf hin, daß der genannte Priester die erwähnte Funktion zunächst im älteren Kult übertragen bekam, also in dem zuerst angeführten, zumal die einzelnen Verleihungen nicht besonders datiert worden sind. Ferner soll nach Mitteilung von Lepsius Abh. Akad. Berl. 1852, 500 auf einer anderen Stele in London noch ein Priester der P. erwähnt werden. Leider ist die Inschrift bis heut noch nicht publiziert; s. Pfeiffer 23.

Wiederum in Memphis erscheint dann eine Priesterin der toten Prinzessin laut Inschrift auf der Rückseite einer Statue, der Darstellung dieser Priesterin; die Skulptur befindet sich im Louvre, Invent. nr 2456; vgl. P. Pierret Rec. d'inscr. inédites du Musée Égypt. du Louvre, Études égyptiolog. (1878) II 83; Catalogue de la salle

hist. de la Galérie égypt. (1873) p. 18f. nr. 23. Brugsch 856 u. 946 Falls das Bildwerk aus dem Serapenm in Memphis stammt (Pfeiffer 23, 2), so wäre vielleicht P. als σύνναος des Serapis anzusehen. In diesem Falle sei deshalb daran erinnert, daß ihr Vater Ptolemaios Soter selber als Inkarnation dieses Gottes galt, so daß die Einbeziehung seiner Tochter in seinen Kult durchaus nahe lag. Man vergleiche dazu die anscheinend zwischen 284 und 273 v. Chr. auf Veranlassung Arsinoes verfaßte Inschrift aus Halikarnaß; s. Hirschfeld Ancient Gr. inscr. IV[1] 906 Hausoullier Bull. hell. IV 400. Strack 128. 219. Otto II 268f. Wegen der Beziehungen der Ptolemaier zu diesem Gott, insbesondere hinsichtlich der Bemühung Soters um Einführung des neuen Kultes vgl. noch Wilcken Griech. Gesch.[3] (1931) 231. Unsicher aber ist die Annahme Marucchis nr. 14, wir besäßen eine Tempelstatue von P.

Eine andere Form der Ehrung, die dem Kultischen nicht fern steht, teilt P. in gleicher Weise mit ihrer Mutter und Arsinoe, indem Ortschaften, Demen und Städte nach ihrem Namen benannt wurden, s. o. S. 180f.: Art. Philoteras und Philoteria. Soweit es sich um rein ägyptische Örtlichkeiten handelt, darf es als ausgemacht gelten, daß der Eponym neben die alte Gottheit als neuer Gott trat. Zu nennen sind zwei Dörfer Φιλωτερίς im Gau Arsinoitis (Fajûm), s. Pfeiffer 27, 2, der gut das Material gibt, Bevan 116, und der Demos Φιλωτέρειος in Ptolemais G. Plaumann Ptolemais (1910) 23f. Syll. or. 48, 5. Pap. Amh. II 36, 4. 45, 5. Pap. Grenf. I 12, 15 22. Pfeiffer 27. Ungefähr in dieselbe Gründungsepoche, d. h. in die sechziger Jahre des 3. Jhdts., fällt die Entstehung von Philotera am See Genezareth o. S. 181f. Schürer Gesch. des jüd. Volkes I 188. 285, 32. Wahrscheinlich lag aber hier weniger eine Neugründung, als die Neubesiedlung eines älteren Ortes mit makedonischen Soldaten vor. Unter Umständen verhält es sich auch ähnlich mit Philotera am Roten Meer, wo ein schon vorhandener Hafen ausgebaut wurde; s. o. S. 180f. Jung in Müller Handb. III 3 (1897), 162. Leider fehlt uns bei allen Orten die Angabe ihres Gründungsdatums.

Nach Meineke Philol. XII 627 soll die καστανέα Φιλωτερίδος ihren Beinamen nach P. erhalten haben. Pfeiffer 28 weist auf das ‚Berenikebrot‘ als ähnlichen Fall hin und Otto II 17 u. 35 erwähnt das ‚Kronosbrot‘ in Alexandrien. Aber dieser Fall liegt anders, weil dieses Brot mit einem Tempeldienst zusammenhing.

Es ist selbstverständlich, daß der Name P. ebenso wie der Berenikes und Arsinoes von loyalen Kreisen benutzt wurde, um ihre Töchter damit auszustatten; man wollte sich damit am Hofe empfehlen. Offenbar liegt ein solcher Fall vor, wenn wir im Pap. Hibeh I 134 von einer Philotera hören, die im 20. oder 26. Jahr des Philadelphos Kanephore der Arsinoe war Otto II 324.

P. selbst wird in mehreren hieroglyphischen Urkunden genannt, gesammelt bei Brugsch Thes. V 856. Zweimal erscheint der Name auf der Stele aus Saqqarah, dem Ehrendekret des Priesters Ns-Kdj; vgl. noch Guide Brit. Mus. (1909) Sculpt. p. 276 n. 1029. Pfeiffer 22f. Lepsius Königsbuch pl LII n. 691. Budge Book of the kings II p. 112. Die Entzifferung der Hieroglyphen ergibt einmal: ‚Königstochter und Königsschwester‘ *P-j-l-t-ꜣ-r-ꜣ*, sodann ‚Königsschwester und Königstochter‘ *P-j-l-ϑ-ꜣ-r-ꜣ*; vgl. noch H. Gauthier 221f. Eine dritte Erwähnung liefert die Beschriftung der angeführten Priesterinnenstatue s. o. und Gauthier a. O. bes. A. 4. Der Titel lautet hier: ‚Prophetin der Königstochter‘ *P-l-ϑ-r-ꜣ-t*. Auf eine vierte hieroglyphische Inschrift, die möglicherweise P. angehen könnte, macht Lepsius pl. LXX 915 mit allem Vorbehalt aufmerksam. [Johannes Regner.]

Phineas ben Samuel aus der Ortschaft Aphta (אפתה, auch חפתא und חבתה überliefert; s. Derembourg Essai sur l'histoire et la géographie de la Palestine, Paris 1867, 269, 2) war der letzte jüdische Hohepriester, der 83. seit Aaron nach der Zählung bei Ioseph. ant. XX 10, der 28. seit 37 v. Chr. Vgl. Ioseph. a. O. und dazu Graetz Gesch. d. Juden[5] (1906) III 2, 753f. Er ist der vierte Hohepriester gewesen, der den Eid auf die Unabänderlichkeit des Ritus am Versöhnungstage leistete. Entsprechend dem Wirrwarr der letzten Zeiten des jüdischen Staates fließen die Quellen über ihn nur spärlich und widersprechen sich zum Teil, je nach der Parteistellung des Berichterstatters. Auch die Rabbinentradition hellt das Dunkel über ihn nur wenig auf.

Fest steht, daß er in der langen Reihe der ἀρχιερεῖς eine Sondererscheinung war, weil er entgegen allem Herkommen nicht den wenigen erbberechtigten Hohenpriesterfamilien entstammte, ja nicht einmal der Aristokratie angehörte; vgl. Schürer Gesch. des jüd. Volkes[3] II 215ff. S. Dubnow Weltgesch. des jüd. Volkes [1925] II 449. Nur der Hohepriester des J. 37 v. Chr., Ananel, könnte als eine Art Praecedenzfall angesehen werden; s. Ioseph. ant. XV 2, 4. 3, 1. Die Wahl des P. 67 n. Chr. ist nicht so sehr, wie es zumeist geschieht, als ein Bruch in der jüdischen Geschichte zu betrachten, sondern besser erblickt man wohl darin einen Akt nationaler Notwehr, der allerdings revolutionär zustandekam und dessen Auswirkung sich bei etwaiger Fortexistenz des Staates nicht hoch genug einschätzen läßt. Zieht man die Vorgänge im 2. Jhdt. v. Chr. zur Vergleichung heran, in dem sich die breite Masse der Juden unter Führung der ‚Frommen‘ — חסידים, s. Maccab. 2, 42. 7, 13 — entgegen der Aristokratie wider das Philhellenentum erhob und als einziges Volk der antiken Mittelmeerkultur den Hellenismus wenigstens in religiöser Beziehung völlig ausgeschieden und dauernd ferngehalten hat, so wirkt die Inthronisierung des P. verständlich; denn die Ausgangsepoche des politischen Judentums zeigt eine ähnliche Lagerung der Dinge. Die Hinneigung der regierenden Schichten zu Rom, wie das Beispiel des Iosephus erweist — s. insbesondere Ioseph. bell. Iud. IV 3, 4—5 — führte letzten Endes die völkische von den Zeloten geleitete Reaktion herbei. Deren radikales Vorgehen wurde nicht zum wenigsten darum ermöglicht, weil sie die volle Unterstützung

der niederen Priesterschaft besaßen, die sozial in jeder Hinsicht von der vornehmen jerusalemitischen Priesterfamilie zurückgedrängt und materiell sogar des Anteils am Zehnten beraubt wurde, Ioseph. ant. XX 8, 8. 9, 2; vgl. Schürer I 576f. bes. A. 35. II 237. Graetz 511ff.

Zu diesen Priesterklassen untersten Grades hat P. irgendwie gehört. Die Zeloten taten mit seiner Wahl im Kampf gegen die Synhedrialpartei insofern einen politisch nicht unklugen Schritt, als sie durch das Priestertum des Kandidaten die Gottesstaatidee äußerlich wahrten, aber damit eine Art demokratischen Wahlprinzipes verbanden, das dem Staat eine breite, völkische Grundlage hätte sichern können; über die Begründung der Loswahl seitens der Zeloten s. F. de Saulcy Les derniers jours des Jérusalem (Paris 1866) 124. Die Wahl des P. war der entscheidende Schlag gegen die alten Geschlechter, nachdem man ihnen schon zuvor das Privileg des höheren Tempelbeamtentums genommen hatte. Ioseph. bell. Iud. IV 3, 6 bemerkt: ἄκυρα τὰ γένη ποιήσαντες (sc. die Zeloten) ἐξ ὧν κατὰ διαδοχὰς οἱ ἀρχιερεῖς ἀπεδείκνυντο. Die Veranlassung gab die Amtsentsetzung des noch von Agrippa ernannten Hohenpriesters Matthia ben Theophil wegen seiner Römerfreundlichkeit und des Verdachtes auf Landesverrat. Die Zeloten nötigten die Priesterabteilung Eljachim — Ἐνιαχεὶμ bei Ioseph. bell. Iud. IV 3, 8 —, die damals gerade Dienst im Tempel hatte, einen Hohenpriester durch das Los zu wählen. Es fiel auf den sonst unbekannten Priester P.

Was weiter berichtet wird, muß mit einer gewissen Reserve aufgenommen werden. Wenn Ioseph. a. O. mitteilt, P. habe nicht das Mindeste von den Obliegenheiten des Hohenpriesters verstanden — ἀνὴρ οὐ μόνον οὐκ ἐξ ἀρχιερέων, ἀλλ' οὐδ' ἐπιστάμενος σαφῶς τί ποτ' ἦν ἀρχιερωσύνη δι' ἀγροικίαν; vgl. 3, 7 und ant. XX 10, 1 —, seine Amtseinführung sei eine Theaterszene gewesen, die den alten Priestern Tränen der Kränkung entlockte, und der neue Hohepriester als eine Art Narr hingestellt wird, so ist daran schon zu bezweifeln, daß eine solche Ahnungslosigkeit von den Funktionen eines ἀρχιερεύς bei einem Priester vorkommt. Sein eigenes, politisch sehr befremdendes Verhalten mag Iosephus bestimmt haben, zur Waffe der Lächerlichmachung zu greifen, um die eigene Partei als entrechtet und verhöhnt, die andere dagegen als Verbrecher am Heiligsten hinzustellen. Des weiteren erzählt er a. O., P. sei zur Amtseinsetzung unmittelbar vom Lande hereingeschleppt worden.

Dazu findet sich in der rabbinischen Literatur eine Parallelüberlieferung: in der Sifra (ספרא) über Leviticus 21, 10 nennt R. Chananja ben Gamliel — zu diesem Namen indessen s. Derembourg Talmudische Forschungen 1867 und Schürer II 368f. — den P. ‚einen von denen, die zu uns gehören.' ‚אמר, ר חנניה בן גמליאל וכי סתת היה והלא החכין היה והלא לא מצאוהו אלא חורש שנאמר ושים עשר צמדים לפניו והוא בשנים עשר' R. Chananja ben Gamliel sagt: War P. ein Steinhauer? War er nicht einer von den uns Versippten (d. h. einer von den zu uns Gehörigen)? Man fand ihn nur das Land bearbeitend, wie er da zwölf Joch Rinder vor sich hatte und selbst bei dem zwölften war.' Danach wäre P. ein nicht gerade arm zu nennender Mann gewesen, wenn nicht diese Stelle durch ihre Bezugnahme auf die biblische Tradition von Elias und Elisa — I. Reg. 19, 19 — ihren dokumentarischen Wert wenigstens in ihrem letzten Teil selber aufhöbe. Sie könnte in Anlehnung an den Bericht des Iosephus entstanden sein. Aber zu beachten ist, daß sich in ihr entgegengesetzt der Tendenz des soeben genannten Historikers das Bestreben geltend macht, den letzten Hohenpriester gegen erniedrigende Darstellungen in Schutz zu nehmen. In einer Version der Legende führt nämlich P. den Beinamen ‚הסתת: der Steinhauer', und in Beziehung darauf polemisiert Chananja gegen die in der Sifra a. O. vorgetragene Nachricht: אמרו עליו על פינחס איש חבתה שעלה גורלו להיות כהן גדול והלכו אחריו גיזברים ומרכולין ומצאוהו חוצב ומלו עליו את המחצב דינרי זהב Von P. wird berichtet, daß er durch das Los zum Hohenpriester ernannt, von den Schatzverwaltern und Befehlshabern gesucht wurde; sie fanden ihn mit dem Behauen von Steinen beschäftigt und füllten ihm die (dabei entstandene) Höhlung mit Goldstücken.' Eine weitere rabbinische Überlieferung meldet, daß P. aus Kreisen der Priesterschaft mit Geldmitteln zur standesgemäßen Lebensführung versehen wurde; vgl. Tosephta (תוספתא) c. I 6; Tanchuma (תנחומא) 48 a; Ialkut (ילקוט) I § 63. Es geht aus den Nachrichten nicht hervor, ob diese Kreise vielleicht die ‚Versippten' des Chananja sind — s. oben —, oder ob nur allgemeiner priesterlicher Korpsgeist sich zu dieser Unterstützungsaktion aufraffte. Daß sie stattfand, ist den Umständen nach durchaus wahrscheinlich. Zur Problematik der angeführten Stellen s. Derembourg Essai I 268f. Eine nähere Beziehung zu der Priesterphyle Eljachim — s. o. —, die man vermuten sollte, wird nirgends aufgezeigt.

Danach steht folgendes sicher: 1. P. war Priester, 2. er entstammte einer sozial niederen Schicht und wird, abgesehen von den Zeitabschnitten, in denen er priesterliche Dienste tat, sich durch seiner Hände Arbeit als Landmann ernährt haben. Dabei mag er, als man ihn zur Einkleidung wegholte, beim Zerhauen von Steinen betroffen worden sein, um sie von seinem Acker fortschaffen zu können. So erklären sich zwanglos die halachischen Versionen über ihn. 3. Er gehörte nicht zu den in Jerusalem ansässigen Familien. Über sein Ende wird nichts berichtet. Wahrscheinlich fiel es mit der allgemeinen Katastrophe Jerusalems 70 n. Chr. zusammen. Recht wenig ansprechend ist jedenfalls die von mancher Seite — vgl. Krauß in The Jewish Encyclopedia (1905) X 19 u. 21 — vorgenommene Identifizierung mit einem in der Mischnah Schekalim (משנה שקלים) V 1 erwähnten Tempelbeamten פנחס, der beim Zusammenbruch des Staates zu den Römern überlief; s. auch Schürer II 275, 2 u. Ioseph. bell. Iud. VI 390, der bei seiner Einstellung sicher nicht verfehlt hätte, dem letzten Hohenpriester diesen Nachruf zu halten.

Es darf auch die verschiedene Schreibung in der Mischnah (s. o.) und in der Sifra (s. o.) nicht außer acht gelassen werden. In dieser stimmt die Namensform mit den schon in Exod. 6, 25 überlieferten überein, wo der Masoretentext פִּינְחָס bietet; vgl. Num. 25, 7. Die Septuaginta schreibt dafür Φινεες, während dieser altjüdische Name im sog. Zenonarchiv als Φ[ι]νέας erscheint; s. Pap. greci e latini; Publicazioni della Società Italiana IV 344, 6. Bei Ioseph. bell. Iud. IV 3, 8 findet sich die Form Φαννίας; doch zeigt bei ihnen die Orthographie gerade dieses Namens viele Varianten; s. Schürer II 220, 23. Im Deutschen würde am besten entsprechend der alttestamentlichen Überlieferung ‚Pinchas' geschrieben, wenn man sich nicht an die griechische Lautierung binden will. [Johannes Regner.]

Phistyon (τὸ Φίστυον), Stadt in Aitolien am See von Agrinion, der Trichonis, bezeugt nur durch die Erwähnung ihrer Bürger (Φίστυοι) in Inschriften und bekannt durch das in ihrem Gebiet gelegene Heiligtum der Aphrodite Phistyis.

A. Bisheriger Ansatz. Durch die Auffindung von Inschriften in diesem ist auch die Lage von P. ungefähr bestimmt, was zuerst Bazin Archives Miss. scient. 2. sér. I 326f. (danach FOA XV Text S. 2) erkannte; er setzte die Stadt unmittelbar beim Heiligtum an, wie auch die französische Karte ein Paléokastro hellénique ebendort, östlich von Kryoneri auf Höhe 310 ansetzte, ebenso noch Soteriades Praktika 1908, 99 und durch Flüchtigkeit Flacelière Aitoliens à Delphes (Paris 1937) 6, 3, wozu Klaffenbach Klio XXXII (1939) 190, 2. Das wurde von Lolling Athen. Mitt. IV (1879) 220 berichtigt: an der Stelle der H. Triada bei Kryoneri am Hang des Panaitolion hat nur das Heiligtum der Phistyis gelegen; die Stadt selbst erkannte Lolling in den südlich unterhalb des Dorfes Soboniko, heute Neromana gelegenen Ruinen eines Kastells, und diese Gleichung hat allgemeine Zustimmung gefunden. Diese Ruinen, kurz erwähnt auch von Rhomaios Deltion VI (1920/21) Par. 170. Klaffenbach S.-Ber. Akad. Berl. 1935, 717, als Palaiomonastiri bei Stergiopulos Ἡ ἀρχαία Αἰτωλία (Athen 1939) 94, dagegen nicht behandelt in dem o. Bd. XVII S. 2206 erwähnten Manuskript Noacks, sind zuerst beschrieben von Bazin 325f. 338, der hier Pamphia (s. d.) suchte, dann von Lolling in dem Entwurf ‚Urbaedeker' CXXX, der mir dank der Freundlichkeit des Verlags K. Baedeker zur Verfügung stand (die Benennung Peravos bei Soboniko in Lolling Hell. Landeskunde 140 ist danach Vermengung des Palaio-Monastiri von Perivos mit dem von Soboniko), schließlich von Woodhouse Aetolia 196f.

Die folgende Beschreibung beruht auf eigener Untersuchung der Ruinenstätte im Juli 1939. Man erreicht sie auf der Straße, die vom Ufer des Sees von Agrinion aus zwischen Paravola und dem Chani des Konstantopulos (Chani von Varea) hinter dem Dorf Mandanista links abzweigend an der Ostseite eines weit vorspringenden Berges aufsteigt und nach dem Dorfe Neromana führt, in etwa halbstündigem Anstieg. Der Berg ist namentlich von Osten weithin sichtbar, da er die breite östlichste Ebene am Nordufer des Sees trennt von der Ebene, die vom Burgberg von Paravola (s. u.) beherrscht wird. Er hat zwei Erhebungen, eine höhere nördliche weist keine Besiedlungsspuren auf, die südlichere, dem See nähere, ist durch eine niedrige Einsenkung von ihr getrennt. Durch die verfallene Kirche der H. Apostoloi ist diese Höhe weithin kenntlich; hier liegt das Kastell, das seine stark befestigte Nordseite dem Angriff von der nördlichen Höhe entgegenstellt. Vom Kastell aus sind alle Bewegungen in den beiden Ebenen genau zu verfolgen, die der Burgberg trennt. Beide Gipfel sind ziemlich flach und breit, der höhere bildet einen langgestreckten Hügel mit sanften Abhängen; die Ostseite des Kastro liegt unmittelbar an der Straße, nur hier (wo in der Tat später eine byzantinische Mauer vorgelegt ward) bot noch sanfter Abhang für eine Erweiterung Platz. Die Westseite folgt stärker dem Geländeabstieg in jener Einsenkung. Nach Süden zu setzt wenig unterhalb starkes Gefälle zum See hin ein. So erscheint die Wahl des Platzes für das Kastell klar überlegt: sein Ziel ist die strategische Beherrschung der beiden Ebenen am See. Darum liegt es nicht auf dem höheren Gipfel von ihnen abgerückt, nützt nicht seine Vorteile für die Anlage einer größeren Siedlung aus, ist aber gegen Angriffe von ihm aus gesichert. Das Fehlen einer Siedlung auf dem ausgedehnten Raum des höheren Gipfels zeigt bewußte Beschränkung, das Kastro ist als Burgwarte, nicht als Stadt gedacht. Dementsprechend ist auch seine Ausdehnung gering. Man trifft vom Weg aus auf die ersten Mauerspuren an der Südostecke des Kastells, die nicht von einem Turm geschützt war. Von der Ostmauer steht ein Stück etwa 12—14 m lang in 4—5 niedrigen Schichten aufrecht; die Mauerdicke beträgt nach meinen vorläufigen (weil ohne Hilfskraft gemachten) Messungen hier 1,60 m. Nach einer kurzen Lücke folgt ein kleines Mauerstück (Dicke 2 m), dann im Winkel von 140° 3 m weit vorspringend der Nordostturm mit 6,30 m breiter Front. An ihn setzt im rechten Winkel die nach außen und innen am besten erhaltene Nordmauer (Dicke 2,80 m) an; 12 m weiter liegt der Nordwestturm, ebenfalls 3 m vorspringend, mit einer Frontbreite von 6,60 m; seine westliche Flanke ist eingestürzt. Er bezeichnet die Wendung der Mauer nach Südwesten. Hier folgt erst nach etwa 15 m Lücke wiederum ein erhaltenes Mauerstück und in dies eingebunden der Westturm, mit der nördlichen Flanke 5 m, mit der südlichen 4 m vorspringend. Seine 6,50 m breite Front steht 7, die Flanken 5 bis 6 Schichten hoch aufrecht. Wenige Meter südlich von ihm verliert sich die Westmauer im dichten Unterholz, von dem die ganze Höhe bedeckt ist. Aber schon in geringem Abstand davon treffen wir auf ein etwa 10 m lang erhaltenes, 1,80 m dickes Mauerstück der Südmauer und daran anschließend das Fundament eines Turmes, dessen Vorsprung noch bis 2,50 m meßbar ist. Den Fortgang der Mauer, der nicht geradlinig, sondern etwas ausgebogen der Südostecke zustrebt, habe ich nicht feststellen können; erst nahe der Südostecke setzt das hier allerdings kaum aus dem Boden ragende Erhaltene wieder ein und führt bis zur Ecke.

Den Stil der Mauern vergleicht Bazin 325 mit Recht mit dem der Mauern von Thermon.

Woodhouse 197 dagegen spricht von einer Art ‚irregular Hellenic', da die Fugen in den isodomen Schichten schräg ständen. In Wahrheit gilt das aber nur von der Nordostecke, sonst findet sich überall senkrechte Fugung und somit derselbe Stil wie am nahen Kastro von Paravola; auch das Material ist dasselbe. Alle Türme sind in die Mauer eingebunden und weisen an den Ecken, soweit sie erhalten sind, Randschlag auf. Eine Datierung der Mauern nach ihrem Stil ist in dieser Gegend an den Vergleich mit der Ummauerung von Thermon gebunden, die ich später als die Einfälle Philipps V. ansetze. Die Befestigung von Soboniko ist damit an die Wende vom 3. zum 2. Jhdt. zu rücken. In byzantinischer Zeit hat das Kastell offenbar wieder zu Verteidigungszwecken gedient. Die neue Befestigung benutzte die Nordmauer, die an der Innenseite Anbauten erhielt, gab aber die Westmauer auf, weil sie der Einsenkung folgt, und zog eine Mauer etwa parallel der Ostmauer (die gleichzeitig geflickt ward) im Westen so, daß nur das ebene Plateau des Gipfels selbst eingeschlossen war. Ohne sichtbaren Zusammenhang findet sich an der Ostseite ein etwa 3—4 m langes, 3 m hohes byzantinisches Mauerstück unterhalb der Ostmauer. Innerhalb der Befestigung wurden verschiedene Kammern, an der Westseite auch eine Zisterne mit flaschenförmiger Mündung angelegt. Die dreischiffige Kirche H. Apostoloi ist jetzt bis auf den Chor zerstört, nur dieser wird noch als Kirche verwendet, durch die die Stätte den Umwohnern bekannt blieb; an den Ruinen sind verblaßte Fresken erhalten. Scherben- oder Inschriftenfunde konnte ich nicht machen.

In der Nähe des Kastells von Soboniko sind an verschiedenen Stellen antike Reste beobachtet worden, so einzeln verbaute Marmorquadern, offenbar Reste eines Heiligtums oder Grabbaus, am Weg vom Dorf Soboniko zum See (Woodhouse 197f. Lolling Urbaedeker CXXX), ferner Fundamente an der θέσις Σχάλουλα am Wege nach Paravola, von denen mir G. Klaffenbach nach Autopsie freundlichst Kenntnis gab, Quadern am Ufer des Sees selbst bei dem anmutig gelegenen Chani (Woodhouse 196). Im Dorf Soboniko-Neromana selbst sah Woodhouse 198. Lolling CXXX antike Quadern ebenfalls bester Technik; in der Kirche H. Apostoloi dort findet sich als Altar die Grabstele mit der Inschrift IG^2 IX 1, 113 (Woodhouse 198. Klaffenbach 716). Weiter oberhalb sah Woodhouse 202 antike Gebäudereste unterhalb vom Dorf Ano-Prostovas wie bei Kato-Prostovas; sie wieder aufzufinden ist mir bisher nicht gelungen; dagegen hörte ich von Gräbern in der Nähe von Ano-Prostovas, in der Nähe einer H. Elias-Kapelle (Woodhouse 202, 4) oberhalb der jetzigen Bergstraße von Kryoneri nach Prostovas. Die vom Arzt Ph. Tsnnis aus solchen Gräbern geborgenen Gefäße gehören dem ausgehenden 4. Jhdt. (rf. Lekythos mit sitzender Frau) und dem Hellenismus (schwarzgefirnißte, auch gestempelte Ware) an. Hoch am Berghang der Arabokephala wurden auch nordwestlich von Kryoneri Gräber festgestellt. Endlich lag offenbar eine Siedlung um ein Heiligtum oberhalb von Tsakonina, bei dem in der Türkenzeit befestigten Kloster der Gottes-

mutter; dort sind Scherben und ein Stirnziegel des frühen 6. Jhdts. gefunden: Rhomaios Deltion 170. D. v. Buren Greek fictile Revetments 59 m. Abb. 2 (mit ungenauer Angabe des Fundorts). Alle diese Funde lassen auf eine starke Besiedlung der wasserreichen Gegend schließen, die wohl *κατὰ κώμας* erfolgt war (hier werden uns die von Thuk. III 94, 4 für Aitolien bezeugten *κῶμαι* wenigstens durch ihre Gräber greifbar). Jedenfalls lernen wir mit Sicherheit aus IG^2 IX 1, 96. 97. 109. 110. Klaffenbach S.-Ber. Berl. 1936, 364f. 367f. sogar den Namen eines solchen, der Namensbildung nach von einem Geschlecht gegründeten Dorfes kennen: die Örtlichkeit *Ἰερίδαι* oder *Ἑαρίδαι*. Nach dieser wird das Heiligtum der Aphrodite *Φιστυίς* bestimmt, der wichtigste Punkt des Gebietes dank den hier gefundenen Inschriften IG^2 IX 1, 95—112. Klaffenbach 364ff. Bauliche Reste des etwa 8 Minuten südöstlich von Kryoneri (so richtig Woodhouse 199. 201) gelegenen Heiligtums sind in situ nicht mehr erhalten, nur viele Rusticaquadern in den Terrassenmauern der Felder zu sehen, die das Heiligtum jetzt überdecken (und dadurch eine Ausgrabung nahezu unmöglich oder aussichtslos machen). Sotiriades hat 1908 den nördlichen Teil des heiligen Bezirks, der sich am Felshang steil abwärts senkt zur Quelle bei der Kirche H. Triada, freigelegt, nach Praktika 1908, 98 Mauern und Stützterrassen, nach Angaben seiner Arbeiter auch eine Treppe dabei festgestellt; durch winterliche Regengüsse sind sie wieder zugeschwemmt; jetzt ist eine kurze Terrassierung in Rustica, eine unkannelierte Säulentrommel und die Inschrift bei Klaffenbach 1935, 716. 1936, 367 der einzige sichtbare Rest des Heiligtums (die anderen Inschriften sind teils in der Kirche H. Triada und an der Quelle, Klaffenbach 1935, 716, eingemauert, teils nach Thermon gebracht). Das älteste Zeugnis eines Kultes an dieser Stelle ist eine Gerätattasche des frühen 6. Jhdts. (Oberkörper einer Frau mit aufgestützten Armen), jetzt im Museum zu Agrinion (Arch. Anz. 1940).

B. Ansatz. Allein auf der Nähe des Heiligtums der Phistyis beruht die Gleichung des Kastells von Soboniko mit P. Es besteht aber durchaus die Möglichkeit, P. an anderer Stelle dieser Gegend anzusetzen. Allerdings kommt keiner der oben aufgezählten Fundorte, und wollte man ihn auch für eine nur zeitweise zur Stadt gewordene *κώμη* (wie Pamphia, s. d.) halten, für die Gleichung mit P. oder einem der in seiner Umgebung genannten Orte in Frage, da alle diese nur verstreute Anlagen, nicht einen befestigten Siedlungsmittelpunkt aufweisen, auch nicht im Besitz einer Fruchtebene, der Vorbedingung einer Stadtgründung, sind. Dagegen könnte man im Kastell von Soboniko einen der anderen Orte wiederfinden wollen, die in den Freilassungsinschriften auftreten. Kaum einer von diesen ist sicher identifiziert, alle sind in der Nähe von P. zu suchen, ja der eine, nach Attalos I. genannte (IG^2 IX 1, 95, 2. 107, 6) muß nach der Inschrift bei Klaffenbach 1936, 367f. v. 4. 12 in der unmittelbaren Nähe von P. gelegen haben. Es bleibt also ganz offen, wo man P. suchen will. Nun muß in der Tat die geringe Ausdehnung der Befestigungen von H. Apostoloi bei Neromana, die Bazin 325

mit Recht als ‚une petite bourgade' bezeichnet, Bedenken gegen die Gleichung mit der nach den Inschriften und nach der weiten Geltung ihres Heiligtums offenbar nicht unbedeutenden Stadt P. erregen. Die Beschreibungen der Ruinen gaben bisher von dieser Kleinheit des Kastells, das an der schmalsten Stelle kaum 20 m breit ist, keine Vorstellung. Maueransätze, die die beschriebenen Ruinen etwa als Akropolis einer ausgedehnten Unterstadt auffassen ließen (Bazins Aussage 325, daß die Mauern am Steilabfall zum See zu verfolgen seien, verstehe ich allerdings nicht), habe ich nicht feststellen können, auch weist der Berg sonst offenbar keine Besiedlungsspuren auf. Ohne die Gleichung von P. mit Soboniko völlig aufgeben zu wollen, halte ich es daher für möglich, in diesem Kastell nur eine Grenzfestung im Gebiet von P. (über die strategische Lage Bazin 325. Woodhouse 197) oder — und dafür könnte sprechen, daß die fruchtbare Ebene beim Chani von Varea ein ausreichendes geschlossenes Stadtgebiet darstellte — eine der weniger bedeutenden Städte, die in den Inschriften von P. erscheinen, zu erblicken, P. selbst aber in der dem Heiligtum von Kryoneri nächsten ausgedehnten Stadtruine zu suchen. Als solche käme dann die von Paravola in Frage, wohin auch jetzt der Weg von Kryoneri aus führt (während die Entfernung in der Luftlinie von dort nach Paravola und nach dem Kastro von Soboniko etwa gleich ist).

Die Ruinen von Paravola sind von Leake Northern Greece I 126. Bazin 327. Lolling Urbaedeker 408. Woodhouse 190ff. Noack in dem erwähnten Manuskript beschrieben und von Noack aufgenommen worden. Woodhouse 203. Oberhummer Bd. III S. 994. Noack Arch. Anz. 1916, 220. Klaffenbach zu IG^2 IX 1, 97, 7. 114 halten sie für die von Bukation, das Lolling bei Mokista (wo nur ein Grabbau und vielleicht ein Heiligtum der Artemis Hegemone [IG^2 IX 1, 92] lag — die Steine des ersteren sind in die Kirche verbaut), Stergiopulos 94 im Kastro von Striganias suchte. Woodhouse war auf seinen Ansatz geführt nur durch das Vorkommen von Bukation in den bis dahin bekannten Inschriften des Heiligtums von P., und diese Gleichung hat sich gehalten, obwohl die danach bekannt gewordenen Inschriften auch andere Orte in der Nähe von P., doch auch aus der weiteren Umgebung als Heimat von Freilassern, Zeugen oder Bürgen der Freilassung kennengelehrt haben, so daß Woodhouses eigene Bedenken 203 gerechtfertigt sind; immerhin erscheinen Bukatier noch am häufigsten und besonders wechselweise mit Einwohnern von P. in Urkunden von Bürgern von P. oder Bukation, so daß man Bukation in der nächsten Umgebung von P. suchen möchte (IG^2 IX 1, 97—99. 106). Aber von da aus ist ein Ansatz von P. bei Paravola nicht zu widerlegen.

Über der Ebene an der Trichonis erhebt sich dort, wo das Gebirge, ein Ausläufer des Panaitolion (s. d.), zwischen der Eremitsa und dem Berg von Soboniko am weitesten südwärts sich dem Ufer nähert, ein isolierter Hügel, den eine Einsenkung vom Gebirge trennt, und beherrscht die ganze Ebene. Die weithin sichtbare Höhe erhebt sich mit der Nordostecke steiler über die Ebene

nach allen Seiten hin; der westliche Teil des Hügels steigt sanfter, nur von Süden her mit Felsbildung, zu geringerer Höhe an und bietet auf seiner Höhe eine langgestreckte nahezu ebene Terrasse, auf der jetzt das neue Schulhaus steht. Wie in türkischer Zeit (Woodhouse 190) hat sich in der Antike die Siedlung nach dem See, nicht nach dem Sattel zu gezogen. So verläuft die Stadtmauer am Nordrand des Stadtberges, senkt sich von seiner Ostecke abwärts und zieht dann nach Süden in die Ebene hinab, faßt einen beträchtlichen Teil von ihr ein und steigt im Westen am Hang, teilweise die Felsen stufenförmig benützend, so aufwärts, daß sie fast genau in Südnordrichtung die Westecke des Plateaus des Stadtberges erreicht. Für die Beschreibung und Aufnahme der einzelnen Mauerpartien (die Rekonstruktion des Osttores bietet Noack Arch. Anz. 1916, 231 Abb. 12) muß ich auf die von mir in Aussicht genommene Herausgabe von Noacks Arbeiten verweisen, aber schon jetzt bemerken, daß mir eine Errichtung der Mauern in mehreren durch größere Zwischenräume getrennten Zeitabschnitten, wie sie Bazin 328 erwog, nicht erweisbar scheint. Allerdings wird die Burghöhe sicher ursprünglich allein die Siedlung und Befestigung getragen haben, erst später die Ausdehnung den Hang abwärts und in die Ebene erfolgt sein; aber weder am Verhältnis von Burg- und Stadtmauer noch an der Burgmauer selbst sind einzelne Phasen abzulesen; auch ist die als Akropolis abgetrennte ‚Burg' ja nur der östliche Teil der Erhebung, die die ursprüngliche Stadt trug. Vielmehr ist die Nordmauer der Akropolis gerade für die Horizontal- und Polygonalbau verbindende Technik der nordwestgriechischen Stadtbefestigungen, wie auch Noack erkannte, besonders lehrreich. Die jener Senke zugekehrte Nordmauer der Stadt und zugleich der Burghöhe, am Rand ihrer Terrasse verlaufend, weist nämlich am Westende zwei, am Ostende einen horizontalgeschichteten Rundturm auf; deren Bauweise setzt sich nach Norden zu weiter fort. Im Westen folgt bald die Nordwestecke und von hier ab sind, soweit nicht byzantinische Flickung vorliegt, nur die untersten Schichten horizontal, darauf stehen Polygone. Reine Polygonalbauweise ist angewandt nur dort, wo in Anpassung an das Gelände eine Mauerecke durch Ausbogung vermieden werden sollte; die Nordostecke ist wieder horizontalgeschichtet; der von ihr wieder ausgehende polygonale Oberbau aber ist deutlich angestoßen an die horizontale Fortsetzung der Innenseite des östlichen Rundturms, so daß dem Bauvorgang nach dieser mit seiner Fortsetzung nach Norden zu primär, das polygonale Mauerstück und damit die ganze, an der Außenseite ohne Unterbrechung verfolgbare Nordmauer bis zur Nordwestecke sekundär ist, wobei auch am allmählichen Übergang von isodomer zu polygonaler Bauart von der Nordwestecke aus ostwärts das Fortschreiten des Baues abzulesen ist, der also im Osten mit der ‚Fortsetzung' des Ostturms begann und über die Südmauer, die Westtürme mit ihrer isodomen Ecke zur Nordmauer und wieder zur Nordostecke und zum unregelmäßigen Ende der ‚Fortsetzung' geführt ward. Nach Vollendung der Burgbefestigung ist in demselben Stil, wie ihn die Rund-

türme aufweisen, und auch mit Rundtürmen in der Ebene, also kaum viel später der weit über den Südfuß der Burghöhe in die Ebene ausgreifende Kyklos der Stadtmauer erbaut worden, und zwar so, daß er sowohl im Osten, wie, was bisher nicht beachtet ist, auch im Westen an einen Rundturm angestoßen (also nicht technisch mit ihm verbunden) ist. Die Geschichte der Befestigung von Paravola weist dann, da man sie nun nach ihren jüngsten Elementen, der Horizontalschichtung und den Rundtürmen (die ihre Parallele in denen der Ostmauer von Thermon haben) datieren muß, in hellenistische Zeit, um 200. Sie fällt damit in dieselbe Zeit wie das Einsetzen der Inschriften im Heiligtum der Phistyis. Die beträchtliche Ausdehnung des Mauerkyklos läßt die Stadt als bedeutendste Siedlung östlich von Thestiai (zum Namen Klaffenbach 1936, 385) betrachten. Als solche erscheint aber P. in den Inschriften, insbesondere durch die auch für seine Staatsverwaltung bedeutsame neue Inschrift bei Klaffenbach 1936, 367f. Danach scheint mir die Gleichung von Paravola mit P. nicht ausgeschlossen, wonach dann auch die Grabinschrift aus Paravola IG^2 IX 1, 114 zu P. zu ziehen wäre. Doch ist ohne weitere Funde bzw. ohne den strikten Erweis des Fehlens eines größeren Stadtmauerrings bei H. Apostoloi, den ich zurzeit noch nicht erbringen kann, die Annahme nicht widerlegbar, daß P. möglichst nahe bei Kryoneri und daher südlich davon bei Soboniko zu suchen ist.

G. Geschichte. Aus der Geschichte von P. wissen wir so gut wie nichts. Ende des 3. Jhdts. erscheint vielleicht ein Bürger von P. als ἔγγυος einer Proxenie in Thermon (IG^2 IX 1, 31, 91 nach der Ergänzung Klaffenbachs). Über die Verfassung der Polis geben die Inschriften vom Heiligtum der Phistyis Aufschluß. Sie datieren außer nach Kultbeamten (s. u.) nach ἄρχοντες, spezieller ἄρχοντες ἐπὶ πόλιος oder ἄρχοντες ἐν Φιστύῳ. Als Mitglied des aitolischen Bundes datiert P. im Praeskript nach dessen Behörden, den Strategen oder dem Agonotheten (wozu Klaffenbach 1936, 373ff.). Dadurch ist eine Datierung der Inschriften möglich, die spezifiziert wird durch die sehr häufige Möglichkeit prosopographischer Bestimmungen, die eine kleine Anzahl von Familien durch mehrere Generationen zu verfolgen erlauben. Sie setzen in den letzten Jahrzehnten des 3. Jhdts. ein und reichen bis ins 1. Jhdt. v. Chr. hinab. Wie in anderen lokrischen und aitolischen Städten hatte die Freilassung hier die Form des Verkaufs an die Gottheit eines weithin geachteten Heiligtums (Parallelen o. Bd. VII S. 100. Busolt Griech. Staatskde. I 289 mit weiterer Lit.); dabei fällt auf, daß, obwohl dieses doch im Gebiet von P. lag, die Kultbeamten ihren Sitz in P. hatten, auch die auswärtigen Freilasser stets nach dem Archonten von P. datieren, doch diese stets ausdrücklich als Phistyer bezeichnet werden. Eine testamentarische Bestimmung ward in P., wie es nach der Inschrift bei Klaffenbach 1936, 367f. erscheint, ἐν ἐννόμῳ ἐκκλησίᾳ bekannt gemacht. Da in den Wortlaut eine Ausführungsbestimmung nach dem Tode des Erblassers (v. 10—12) eingefügt scheint, liegt vielleicht aber auch der Volksbeschluß über die Ausführung des Testaments vor, in dem dann zunächst in 3—10, oder auch in 1—10 und dann ab v. 12 die Bestimmungen des Testaments rekapituliert, seine Ausfertigung auf Stein im Heiligtum als Beweis angeführt ward; doch bleibt das nur eine Vermutung zur Interpretation durch Klaffenbach. Münzen von P. sind nicht bekannt.

D. Kulte. Auch die Kulte von P. sind nur durch die Inschriften von Kryoneri bekannt. Sie nennen 1. Aphrodite; sie wird als Φιστυΐς (IG^2 IX 1, 97, 7) oder als Συρία Φιστυΐς (95, 2. 99, 5. 100, 4. 101, 4. 102, 4. 103, 5. 106, 4, ergänzt in 98, 2. 104, 3) bezeichnet und erhält die Bestimmung ἐν Ἱερίδαις (96, 4. 109, 5), ἐξ Ἰαριδᾶν (97, 7) oder heißt Συρία Ἀφροδίτα ἐμ Φιστύοι (108, 5). Ferner erscheinen 2. Μάτηρ θεῶν καὶ Παρθένος, stets vereinigt in den Inschriften 96 b 18. 105, 3. 110 b 14f. Klaffenbach 1936, 364f., ebenfalls als ἐν Ἑαρίδαις 96 b 18. 110 b 16. Klaffenbach 1936, 364f., auch als Φιστυΐδες (zur Dativbildung Φιστυΐδοις in 105, 3 Latte Gnomon IX [1933] 402f.). Die Erwähnungen dieser Gottheiten beginnen in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. und sind sonach mindestens zum großen Teil jünger (weichen auch in der Form Ἑαρίδαι ab) als die Nennungen der Aphrodite Syria, die ins Ende des 3. Jhdts. bis Mitte des 2. Jhdts. gehören. Das Verhältnis dieser Gottheiten zur syrischen Aphrodite ist in der bisherigen Deutung noch nicht geklärt (Klaffenbach zu 95, 2 hielt die Parthenos für die alte Herrin des Heiligtums), kann aber dank der Zusammenstellung der Zeugnisse für Parthenos-Kult (weitere zitiert Wide Lak. Kulte 130, 2. Hanell Megarische Studien 184f.) bei Kern Religion d. Griech. III 62 (eine andere Parthenos, Artemis, erscheint in Pherai, s. den Art. Pherai Nr. 5 in Suppl.-Bd. VII, § 8) bestimmt werden. Klaffenbach zu 96, 18 setzte die Μήτηρ τῶν θεῶν der Kybele gleich und hielt sie und die Parthenos für σύνναοι der Aphrodite Syria; auch Kern erkannte noch nicht die Identität von Parthenos und dea Syria. H. Seyrig Syria XIII (1932) 314 vermutete bereits Wesensgleichheit der Parthenos mit einer syrischen jungfräulichen Göttin, ohne sie aber direkt der syrischen Göttin gleichzusetzen. Nun erscheint diese aber selbst in den kaiserzeitlichen Inschriften von Beroia bei Orlandos Deltion II (1916) 145ff. (aus den J. 239 und 261 n. Chr.), auf die Kern III 62 hinweist, als Parthenos (die hellenistische Inschrift ebd. 144 nr. 1 nennt auch ihren syrischen Namen Atargatis). Können wir nun aus dem Alter der bisher bekannt gewordenen Inschriften einen Schluß ziehen, so ergibt sich folgende Entwicklung: zunächst ist in P. die syrische Aphrodite Atargatis, die παρθένος war, eingeführt worden. Dann ist die Heimatbezeichnung weggefallen und nur ihr Beiname Parthenos geblieben. Erst auf dieser Stufe ist sie mit der Μήτηρ θεῶν verbunden worden; die Entwicklung ist dann umgekehrt verlaufen als wie sie v. Wilamowitz bei Klaffenbach zu 96, 18 annimmt. Immerhin möglich aber scheint mir sein Gedanke, daß bei der Verknüpfung die Vorstellung von Demeter und ihrer jungfräulichen Tochter (deren kultische Verehrung als Parthenos aber nicht erwiesen ist) mitgewirkt hat. Dennoch ist es bei der Gleichung der syrischen Aphrodite mit der Parthenos nun ausgeschlossen, mit

Latte 408f. den Kult der Μήτηρ θεῶν in P. als rein hellenisch anzusehen; seine Auffassung stützt sich zudem nur auf Eurip. Hel. 1301ff., wo Demeter, was Klaffenbach 1936, 366 in der Entgegnung auf Latte übersehen hat, auch Göttermutter ist; in diesem Hymnos liegt ebenso wie in dem epidaurischen IG^2 IV 1, 131 schon die Gleichung Demeters mit Kybele zugrunde (daher wäre es auch an sich wieder möglich, in dem letztgenannten ein Kultlied für P. zu erkennen; doch dürfte die literarische Gleichung der kultischen voraufgegangen sein). Schließlich ist aber die Verbindung der syrischen Göttin mit der phrygischen Göttermutter ohne Einwirkung der Demeter-Kore-Vorstellung nicht ausgeschlossen (als Schwestern erscheinen sie bei Apul. met. IX 10): vgl. Bd. IV S. 2240. Bd. XI S. 2279 Z. 53ff. 3. Neben der Μήτηρ θεῶν erscheint als σύνναος der Aphrodite Syria Parthenos in der Inschrift bei Klaffenbach 1936, 364f. noch eine Gottheit oder eine Gruppe von Gottheiten, deren Namen noch nicht erkannt ist (nicht sicher männlich, da auch in 96, 18 bei den Göttinnen fälschlich τοῖς erscheint, was dann allerdings hier zweimal vorkäme).

Wann die Übernahme des Kultes der syrischen Göttin erfolgt ist, bleibt unsicher. Bazin 327 setzt sie in die Zeit der Verbindung mit Antiochos III. als in die der Auflösung der alten Sitten. Woodhouse 201 bezeichnet richtiger (und auch das Datum der ältesten Inschriften widerlegt ja Bazin) den Beginn der Organisation des Reislaufens der Aitoler an dem damit zusammenhängenden Beginn des Aufkommens des Bundes als terminus post quem (unentschieden v. Keitz De Aetolorum et Acarnanum sacris [Diss. Halle 1911] 39), auch Seyrig 314 schreibt sie aitolischen Söldnern zu, die aus Syrien mit Kriegsgefangenen wie dem Araber von IG^2 IX 1, 101 zurückkehrten. Doch ist der Kult im 3. Jhdt. auch sonst in der griechischen Welt, auch auf dem Festland verbreitet: Aigeira Paus. VII 26, 7. Thuria Valmin Lund Arsberättelse 1928/29, 124 (Cumont Or. Religionen^4 256, 5).

Für die Verwaltung des Kultes ergibt sich eine Priesterin aus der Datierung nach der θευκολέουσα in 95. 98. 103, der ἱέρεια in 110 und die Aufsicht von ἱεροφύλακες, die von P. gestellt werden (95. 98. 100. 111), in P. amtieren (106). Zeugnisse des Kultes sind in erster Linie die Beurkundungen der Freilassungen in der Form des Verkaufs an die Gottheit (parallel auch bei der syrischen Göttin in Beroia), daneben nur die Basis einer Weihung mit Datierung und Inschrift des Künstlers oder eher des Stifters (Parallelen bei Welter Arch. Anz. 1939, 12) in 111 und einer Ehrenstatue (Ergänzung sehr fraglich) in 112. Das Ansehen des Kultes könnte aus den Freilassungsinschriften nur ermessen werden, wenn die darin als Heimat der Freilasser erscheinenden Orte sämtlich bekannt wären (sie dürften an der Trichonis und im Gebirge nördlich von P., also im inneren Aitolien zu suchen sein). Die Bezeichnung der Göttin als Phistyis besagt dafür, da sie in P. selbst vorkommt, nur wenig (Seyrig Bull. hell. LI [1927] 370); sie steht vielleicht in Zusammenhang mit der Bestimmung des Heiligtums als ἐν Ἱερίδαις (vgl. Asklepios ἐν Κρουνοῖς der Inschriften bei Nachmanson Athen. Mitt. XXXII [1907] 1ff.); doch scheint der Name Ἱερίδαι, wenn er mit ἱερόν verbunden werden darf, auf eine sekundäre Entstehung der Siedlung um ein altes, zuerst nur nach P. benanntes Heiligtum zu weisen. [E. Kirsten.]

Zu Art. Phoibammon Nr. 5 ist nachzutragen:

S. 329, 49: Ohne Nennung des Namens ist P. benutzt in dem Comm. Cod. Vat. Gr. 107 in Hermog. π. στάσ. et π. εὑρ. ed. G. Kowalski Leopoli Polon. 1939, p. 11, 27, vgl. praef. p. XXXVII.

S. 333, 24: M. Juneaux Mélanges Desrousseaux, Paris 1937, 239ff. hat festgestellt, daß diese Schrift P.s in zwei verschiedenen Zyklen grammatisch-rhetorischer Abhandlungen überliefert ist, teils hinter der Figurenlehre des Alexandros, und zwar ohne Verfasserangabe unter dem Titel σχόλια π. σχημ. ῥητ., teils mit Verfasserangabe Φ. σοφιστοῦ π. σχημ. ῥητ. in einem Zyklus zusammen mit Hermogenes und seinen Scholiasten, und daß man in byzantinischer Zeit bei dem Bestreben, die wichtigsten Figurentraktate zu kontaminieren, auch P. herangezogen hat. [Willy Stegemann.]

S. 350 zum Art. Phoinike ist einzufügen:

9) Hauptstadt der epirotischen Landschaft Chaonia, nach dem Untergang des epirotischen Königtums (um 233 v. Chr. Niese Griech. u. mak. Staaten II 267. Beloch GG IV 1^2, 634f. IV 2^2, 152f.) Sitz des epirotischen Stämmebundes (τὸ κοινὸν τῶν Ἠπειρωτῶν [τῶν π]ερὶ Φοινίκην Syll.^{3} 653 A. B. [οἱ Ἀπειρῶται οἱ ἀπ]ὸ Ποινίκης IG IX 2 nr. 510 mündl. Vermutung A. Wilhelms) und als solcher Fundort des Proxeniebeschlusses SGDI 1339. Die Stadt tritt historisch erst im Zusammenhang mit den Raubzügen der Illyrier unter Königin Teuta hervor. Auf einem solchen gegen Elis und Messenien machen diese Halt in P., der starken, mächtigen und sehr wohlhabenden Stadt, um sich daselbst zu verpflegen; durch Verrat der in der Stadt befindlichen 800-köpfigen Söldnerbesatzung aber bemächtigen sie sich der Stadt und infolge der Sorglosigkeit des epirotischen Entsatzheeres auch des ganzen Landes. Der ausgezeichnete zur Stadt gehörige Hafen Onchesmos dient ihnen als Stützpunkt gegen die italischen Überseehändler, die sie teils berauben, teils in die Gefangenschaft abführen oder gar töten. Innere Aufstände veranlassen jedoch die Königin Teuta zur unerwarteten Abberufung des illyrischen Heeres und zum Abschluß eines Vergleiches, wonach die Stadt die gefangenen Freien wieder zurückerhält, die Sklaven dagegen den Illyriern verbleiben (Polyb. II 5, 3—8, 4 Büttner-Wobst; Niese II 279f. Beloch GG IV 2^2, 531f.). Niese setzt die Ereignisse in das J. 230, Beloch in das J. 229.

Der 1. makedonische Krieg der Römer (215—205) zieht die Epiroten auf Seite des Königs Philipp V., doch vermitteln sie schließlich den Frieden zwischen ihm und den Römern, der in P. zustande kommt (Liv. XXIX 12, 13. Niese II 501f. 502, 5 ‚wohl im Laufe des J. 205 v. Chr.'). Die Römer erhalten dadurch freie Hand gegen ihren Hauptgegner Karthago, auf den sie sich nun mit voller Wucht werfen.

Wieder wird P. genannt, als die Römer im J. 201 unmittelbar vor Ausbruch des 2. makedonischen Krieges (200—197) eine Gesandtschaft nach dem Osten schicken, welche nacheinander die Friedensteilnehmer des J. 205 besucht und ihnen den römischen Standpunkt zu den damals von Philipp V. gegen die europäischen Besitzungen Ägyptens und einige kleinere kleinasiatische Griechenstaaten geführten Kriegsunternehmungen zur Kenntnis bringt; der erste Besuch gilt den Epiroten in P. (Polyb. XVI 27, 4 B.-W. Niese II 591). Dadurch, daß sie sich im Verlauf des Krieges rechtzeitig zu den Römern schlagen, bewahren sie den Bund vor politischen Erschütterungen.

Der 3. makedonische Krieg, den Philipps V. Sohn Perseus mit den Römern führt (171—168), sieht aber einen Teil der Epiroten wieder auf makedonischer Seite (Niese III 134), nicht jedoch, wie es scheint, auch die Stadt P. im besonderen. Sie entgeht daher dem römischen Strafgericht, das nach der Schlacht von Pydna (168) vor allem die Molosser trifft (Niese III 186f.), mag auch der Epirote Charops und Genossen gerade von P. aus gegen seine Landsleute eifriger als die Römer mit Gütereinziehung und Verurteilung zum Tod vorgehen (Polyb. XXXII 6, 2 B.-W.; s. Suppl.-Bd. I S. 285 nr. 12). Die Stadt wird im Zusammenhange mit diesen innerpolitischen Verfolgungen noch einige Jahre nach Charops' Tode (J. 160 Polyb. XXXII 5, 4 B-W.) genannt (J. 157 Polyb. XXXII 14, 1 B-W.).

Mit dem J. 146 v. Chr., das den epirotischen Bund auflöst (irrig Philippson und Kaerst, die diese Auflösung schon für das J. 168 ansetzen o. Bd. V S. 2723. 2731; vgl. vielmehr Dittenberger zu Syll.^{3} 653 A B S. 215f.) und Epiros an Achaia anschließt, woraus sich dann im Laufe des 1. nachchristl. Jhdts. die selbständige procuratorische Provinz Epirus entwickelt (Marquardt St.-V. I^2 331. Ruggiero Diz. epigr. II 2128), verliert die Stadt viel von ihrer ehemaligen politischen Bedeutung. Sie wird für die römische Zeit nur in geographischen Quellen (Strab. VII 7, 5 C. 324. Ptolem. Geogr. III 13, 5. Tab. Peut. VII 3 Miller. Rav. IV 8 P. 193, 3. V 13 P. 378, 12 = Schnetz S. 50. 94. Itin. Ant. Wess. 324), für die byzantinische (Iustinian I.) ferner bei Hierokl. Synekd. 652, 2 als eine der 12 Städte der diokletianischen Provinz Epirus vetus und bei Procop. de aedif. IV 1, 37 Haury 107 unter den fortifikatorischen Neubauten des Kaisers Iustinian I. erwähnt.

Die Lage der Stadt ist durch das heutige südalbanische Dorf Feniki gegeben, das am Südwestabhang des gleichnamigen Berges gelegen, in römische Mauerzüge hineingebaut ist. Solche liegen außerdem noch an der steileren West- und aus nachhadrianischer und iustinianischer Zeit an der Nordseite des Berges, während die höchste Stelle der Nordfläche von gewaltigen Steinmauern des 5.—3. Jhdts. umgeben ist und die Akropolis der älteren griechischen Stadt darstellt, mit welcher der Friedhof unmittelbar westlich des Dorfes ungefähr gleichzeitig ist (Leake Travels in Northern Greece I 20. 66f. L. Ugolini Albania antica I [1927] 125ff. mit Abb. 88—95).

Der Name ist nach W. Schulze (S.-Ber. Akad. Berl. 1910, 803) als ‚Stadt der Φοίνικες', eines vermutlich nordgriechischen Stammes, zu erklären, nicht der semitischen Phönicier (Müllenhoff DA I 21ff. Treidler Arch. f. Anthrop. N. F. XVII [1919] 111), obwohl deren Spuren nach dem Kult der orientalischen Aphrodite auf den Inseln Kerkyra, Leukas und Zakynthos und auf der Insel Leukas auch noch nach Scherbenfunden festzustellen sind (Dörpfeld Alt-Ithaka I 71f. 378). [E. Polaschek.]

Phoinikis (Φοινικίς), Stadt in Boiotien, früher Medeon genannt (o. Bd. XV S. 66 Nr. 3) nach Strab. X 410. Die Stelle ist oben im Art. Phoinikion ungenau als Zeugnis für einen Beinamen, nicht für einen späteren Namen aufgefaßt. Nach Abschluß dieses Art. hat Lauffer Ath. Mitt. LXIII—LXIV (1938/39) 177ff. m. Taf. 71/72 (fortan: L.) die Lage von Medeon-P. auf dem Kastraki von Daulosis, unter den Nordhängen des Phikion (s. d.) bestimmt. L. 181f. betont mit Recht, daß die Hügelreihe zwischen Kopais und Hyle-See nicht als ὄρος bezeichnet werden kann. Durch seinen Nachweis sind meine Zweifel an der Gleichsetzung des Phoinikion mit dem Phikion widerlegt. Auch die Namen P. und Phikis (s. d.) decken sich also. Doch müssen sie, wie auch L. 182 betont, als nebeneinander überliefert gelten. Die Geschichte des Stadtnamens ist dann wohl so zu rekonstruieren: zuerst hieß der Ort Medeon, dann Phikis; als dann der einheimische Name der Φίξ durch den der Σφίγξ ersetzt ward, hat man offenbar den nun unverständlich gewordenen Stadtnamen umgedeutet in ein Zeugnis für die Phoiniker des Kadmos in Boiotien, und so ist aus Phikis P. geworden.

Die zwei Schichten der Benennung, die L. 181f. als solche nicht heraushebt, lassen sich vermutungsweise in zwei Schichten der Besiedlung wiederfinden, deren Kenntnis der sorgsamen Wiederherstellung der Stadtgeschichte nach den Funden bei L. 182ff. verdankt wird. L. 182f. neigt selbst dazu, in den mittelhelladisch-minyschen Scherben die Spuren des homerischen Medeon zu erkennen (ohne dann in den klassischen Resten P. zu finden); doch ist weder der Beweis erbracht, daß der Schiffskatalog in der Nennung von Medeon (Hom. Il. II 506) die Erinnerung an eine mittel- und späthelladische Siedlung bewahrt habe, noch daß die Spuren einer Akropolis-Befestigung, die nach L. 178 stellenweise an Polygonalbau erinnert, in vorgeschichtliche Zeit zurückweisen. Sie scheinen mir vielmehr nach ihrer Mauertechnik die Blüte von Medeon als ἐυκτίμενον πτολίεθρον in archaischer Zeit zu bezeugen. Jünger als die Burgbefestigung ist die der Unterstadt, nach L. 178 zum Teil Quadermauern (sonstige hellenistische Funde L. 178), und bei dieser Erweiterung mag die neue Bezeichnung (zugleich zur Abhebung vom phokischen Medeon) nach der Lage am Berg der Φίξ aufgekommen sein. So glaube ich aus Lauffers Angaben und zusätzlichen Mitteilungen, die ich seiner Freundlichkeit danke, folgende Siedlungsgeschichte von P. gewinnen zu können.

I. Neolithische - späthelladische Siedlung, zumeist (doch nicht ausschließlich, L. 183) nach Westen, zu dem damals wohl kleineren Kopais-See hin orientiert (L. 180), nur durch Scherben und die zugehörige Nekropole (L. 183) bezeugt, als Medeon nur benennbar, wenn das Vorkommen dieses Namens in Phokis, Akarnanien und Illyrien (o. Bd. XV S. 65f. 1371f.) nicht der nordwestgriechischen Einwanderung mit illyrischer Beteiligung, sondern wie die Zeugnisse der Versprengung der Hyanten (Hyampeia bei Delphi — s. den Art. Parnassos —, Hyampolis, Hyanteia in Aitolien) der älteren griechischen Besiedlung zuzurechnen ist.

II. Archaische Siedlung mit Burgbefestigung (L. 178f.), das homerische Medeon. Orientierung nach Süden L. 178f. Befestigungen in der Umgebung L. 183f.

III. Etwa im 4./3. Jhdt. Erweiterung der Siedlung durch eine Unterstadt (Mikro Kastraki) (L. 178) unter teilweiser Aufgabe der Burgbesiedlung, was aber angesichts der Erweiterung nicht mit L. 184 als Siedlungsrückgang bezeichnet werden kann. Umbenennung in Φικίς; literarische Umgestaltung des Namens zu P.

IV. Herabsinken zu einem Dorf im Gebiet von Haliartos nach den πολλοί bei Strab. X 410 nach der (bei L. 180 nicht berücksichtigten) Überlieferung in der (im Art. Peteon ausgeschriebenen) Wiederherstellung von Aly S.-Ber. Akad. Heidelb. XIX 1 (1928) 7 oder nach anderen von Theben (vgl. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 96). Die Datierung dieses Absinkens schon in klassische Zeit (L. 185) ist nicht erwiesen und scheint durch den Stil der Quadermauern der dritten Phase widerlegt. [E. Kirsten.]

S. 404ff. zum Art. Phoinix Nr. 3 ist nachzutragen:

Auch die Heidelberger Dissertation von Noé Phoinix, Ilias und Homer (= Preisschriften der fürstl. Jablonowskischen Ges. nr. 56), Lpz. 1940 kommt zu dem Ergebnis, daß die Gestalt des P. erst eine spätere Zutat zu Il. IX ist. Um die P.-Rede unterbringen zu können verfertigte der Zudichter eine neue Aussendungsrede (162ff.; die Sprache weicht von der der umgebenden Teile ab und ist jünger) und versetzte zu diesem Zweck den P. in die Umgebung des Agamemnon. Die Duale 182ff. lassen sich nicht damit abtun, daß man sagt, sie seien für den Plural eingetreten — das darf in der homerischen Zeit noch nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden —, sondern es sind echte Duale; es gingen eben ursprünglich nur Aias und Odysseus zu Achill. Die Schwierigkeit, die die angebliche Heimat Hellas des P. verursachte, läßt sich beheben, wenn man für ‚Hellas' einen Bedeutungswandel annimmt: in der Achilleussage ist Hellas und Phthia das Land der Myrmidonen und damit das Reich des Peleus; die P.-Sage setzt ein jüngeres Stadium voraus, in dem Hellas nicht mehr dorthin gehörte. Auch die Stellen außerhalb des IX. Buches, an denen P. erscheint, lassen sich leicht aus dem Zusammenhang herausheben. Von der übrigen Ilias weicht die P.-Rede ab: in der Weltanschauung (starkes Anklingen chthonischer Glaubensströmungen), in der vollendeten Durchführung der Allegorien der Litai, der Ate, in der veränderten Auffassung des Meleagros als eines ‚sühnenden Heros', der angeblich paradeigmatisch für Achill gelten soll. Dem ausführlichen Nachweis dieser Sonderstellung der P.-Rede ist der Hauptteil der Dissertation gewidmet. Die Rede ist kurz vor 700 eingefügt worden. [Ernst Wüst.]

Piathris heißt der 3. Dekan der Fische mit dem Gesicht des Mars in der hermetischen lateinischen Dekanliste des Cod. Harl. 3731 (Brit. Museum). Er herrscht über Italien und einen Teil Kleinasiens; s. dazu W. Gundel Dekane u. Dekansternbilder (1936) 383 u. 310. [K. Preisendanz.]

Pibechis (Πιβῆχις), spätantiker Magier aus Ägypten. Der Name bedeutet (äg.) ‚der Sperber' und damit ‚Horos', dessen Sympathietier der Falke ist; s. M. Berthelot Les Origines de l'Alchimie (Par. 1885) 168. Th. Hopfner Der Tierkult = Denkschr. Akad. Wien LVII [1913] 2, 107; Griech.-äg. Offenbarungszauber I 428, 3; 779. Das Wort begegnet auch sonst oft als Eigenname in dieser und verwandten Formen auf griechischen Urkunden aus Ägypten (Παβῆχις, Πεβῆχις, Πιβῆχις, Φιβῆχις u. ä. bei Preisigke Namenb. 252, 324). Der große Pariser Zauberpapyrus hat ein ‚bewährtes' Rezept des P. gegen Epilepsie überliefert, das in mancher Hinsicht stark jüdisch beeinflußt ist und selbst seine lange Beschwörung als einen λόγος Ἑβραϊκὸς καὶ φυλασσόμενος παρὰ καθαροῖς ἀνδράσιν bezeichnet. Text mit Übersetzung bei K. Preisendanz Papyri graecae magicae I 3007—3086 mit Abb. der Überlieferung bei Ad. Deißmann Licht vom Osten^4 (1923) 217—225; s. dazu A. Dieterich Abraxas (1891) 138—141. M. Gaster Journ. Asiat. Soc. 1901, 109—117. R. Reitzenstein Festschr. f. Fr. C. Andreas (Lpz. 1916) 33, 2. 36; Poimandres 363f. Mit P. ist der als Πηχναῖος ὁ σοφός überlieferte Alchemist bei Psellos (Cat. mscr. alch. gr. VI 1928, 44, 12. M. Berthelot Collection des Alchimistes grecs II 220, 8) identisch (zu schreiben Πηβύχιος, s. Πιβύχις bei Preisigke Namenb. 324), der von dem Magier und Alchemisten Ostanes (Hs. Ὀστέου statt Ὀστάνου) Rezepte übernommen hat; s. auch J. Bidez-Fr. Cumont Les Mages hellénisés II (Par. 1938) 309, 1. Das bezieht sich auf die Angabe eines alchemistischen Zosimos-Textes bei M. Berthelot Coll. Alch. gr. II 220, 8 (ξάνθωσις ἄνευ λευκώσεως). Als Goldmacher begegnet P., der wie Ostanes in die Alchemie hineingezogen wird, in einer Liste der ὀνόματα τῶν ποιητῶν bei Berthelot Coll. Alch. gr. II 25, 12 als Πηβίχιος (Cod. gr. Marc. 299, 11. Jhdt.) und Ἐπιβύχιος (Paris. 2327), und ähnlich steht er in alchemistischer Überlieferung des alchemistischen Sammelwerkes Cod. Marc. 299 unter den φιλόσοφοι τῆς θείας ἐπιστήμης καὶ τέχνης, Coll. Alch. Gr. I 211, 23. Berthelot Les Origines 129; φιλόσοφος im Sinn eines ‚Weisen', ‚Alchemisten' heißt er auch bei Zosimos, Coll. Alch. Gr. II 184, 19 Anm. (Cod. Par. 2251). Oft wird er als Gewährsmann bei der Darstellung alchemistischer Experimente beigezogen, so in Schriften, die dem Synesios, Olympiodor und Zosimos im erwähnten Alchemistenkorpus zugeschrieben sind, wobei er teils ohne wörtliche

Benützung seines Schrifttums (so CAG II 63, 7. 169, 12. 196, 10. 220, 18), teils mit Wiedergabe des Wortlauts, der den Autoren offenbar noch vorlag (so 91, 3. 155, 16. 158, 5. 179, 19. 182, 19. 184, 19. 185, 2. 201, 19), zitiert wird.

Wenn er hier mitunter auch als *Ἐπιβήχιος* erscheint (s. oben und CAG II 201, 19: *Πηβίχιος* cod. Par. 2254, *Ἐπιβήχιος* die übrigen Hss.; s. auch CAG II 63, 7 Anm.), so wird man eher an eine eigenmächtige, an andere Eigennamen mit *Ἐπι-* angeglichene Neubildung des Namens in jüngeren Hss. denken als an eine Komposition mit dem ägyptischen Wort *επι* (*ʿpj*; s. Äg. Wörterb. I 179), mit dem nach K. Fr. Schmidts Beobachtung (briefl.) auch Götternamen der Zaubertexte gebildet sein können, so *Ἐπι-Ἄμμων* (P IV 3028), oder *Ἐπι-Ὀϱ* (= *ʽΩϱ*, II 180), was einem *Ἐπι-Βηχ*, dem ‚fliegenden' Falken oder Horos entspräche.

Aus welchen Traktaten sein alchemistisches Schrifttum bestand und wie sie hießen, wird nicht berichtet, obwohl Zitate vorhanden sind. Der Irrtum E. v. Lippmanns Entstehung u. Ausbreitung der Alchemie (Mch. 1919)) 94, nach dem P. ein Buch *περὶ λίθων* geschrieben habe, hat durch J. Bidez-Fr. Cumont Les Mages hellénisés I (1939) 196, 4 Berichtigung gefunden; zu P. vgl. Lippmann auch 339f.

Auch P. wurde mit dem berühmten persisch-ägyptischen Magier Ostanes in Verbindung gebracht, als habe er von ihm seine Weisheit erhalten. Diese Beziehung wird besonders behandelt in einem ursprünglich griechischen, doch nur in syrischer Übersetzung erhaltenen Text; s. Berthelot La Chimie au Moyen Âge II 309—312. Bidez-Cumont II 336, 16. Preisendanz o. Bd. XVIII S. 1636f. Hier berichtet P. selbst in einem Brief dem persischen Magier Osron von seiner Entdeckung der göttlichen Schriften des Ostanes, in einem zweiten von ihrem Inhalt, der u. a. auch Astrologie, Magie und Goldmacherkunst betrifft.

Mit P. hat man (s. Berthelot Coll. Alch. gr. I 9. E. v. Lippmann 94, 9. Bidez-Cumont II 13, 19. 308, 3) den Magier Apollobex oder Apollobeches gleichsetzen zu dürfen geglaubt, dessen Namen ‚Apollon der Sperber' den einfachen Pe-beches an Wirkungsstärke übertrifft und seinen Träger als Magier von den zahlreichen gewöhnlichen Sterblichen namens Pibeches (u. ä. Formen) vorzugsweise unterscheidet. Da der griechisch-ägyptische Synkretismus Apollon als solare Gottheit dem Horos gleichsetzte (s. Ailian. hist. an. X 14. Eustath. Il. 4, 2. A. Hopfner Fontes hist. rel. Aeg. 418, 6. 754, 20), hat man auch hier unter Apollo-beches den Sperber Horos zu verstehen (so auch Berthelot a. O.). Er begegnet in einem Leidener magischen Papyrus, PGM XII 121, als *Ἀπολλώβηξ*, wo es von ihm heißt, auch er habe den göttlichen, dämonenzwingenden Namen aus Vokalen benützt, den das vorausgehende Rezept für eine zauberische Traumsendung des Agathokles mitteilt: *τούτῳ* (näml. *τῷ ὀνόματι*) *καὶ Ἀπολλώβηξ ἐχρᾶτο*. Und hierher gehört auch eine weitere ähnliche Notiz, die in der Vorlage des Schreibers dieser Stelle wohl auf dem Rand stand und dann im Leidener Papyrus an einen falschen Platz geriet. Es ist in Z. 120f. wohl zu lesen *τοῦτο τὸ ὄνομα καὶ κατὰ Ὀστάνην*, während im Papyrus die Worte *καὶ κ. Ὀ.* irrtümlich ins nächstfolgende Rezept (Z. 122) gerückt sind (ein anderer Herstellungsvorschlag bei K. Fr. Schmidt Philol. Woch. LV [1935] 1175). Apollobex–Pibeches wird also auch den heiligen Vokalnamen von Ostanes, dessen Weisheit er ausschöpfte, übernommen haben.

Als Apollobex kennt ihn auch die Literatur: Apul. apol. 90 (100, 11 Helm) nennt ihn als Magier — die unverständliche Überlieferung *‚Apollo haec'* läßt sich mit Hilfe der Papyrusstelle mit Sicherheit verbessern. Auch von Apuleius wird Apollobex in einer Reihe magischer Größen zusammen mit Ostanes angeführt (s. A. Abt Die Apologie des Apuleius = Rel. Vers. u. Vorarb. IV 2, 250): Die dem Pibeches unmittelbar entsprechende Namenform Apollo-Beches überliefert Plin. n. h. XXX 9 (s. Bidez-Cumont II 10), der den Magus aus Koptos stammen läßt (*Coptites*): Demokrit–Bolos habe seine Schriften wie die des Dardanos kommentiert; s. E. Riess o. Bd. I S. 2847, der in diesem Zusammenhang wohl auf Pibeches verweist, ohne ihn mit Apollobex unmittelbar gleichzusetzen. Ihre Identität scheint nicht über jeden Zweifel erhaben, ist aber doch sehr wahrscheinlich.

Literatur zu Apollobex auch gesammelt bei Hopfner Offenbarungszauber II § 210.

[K. Preisendanz.]